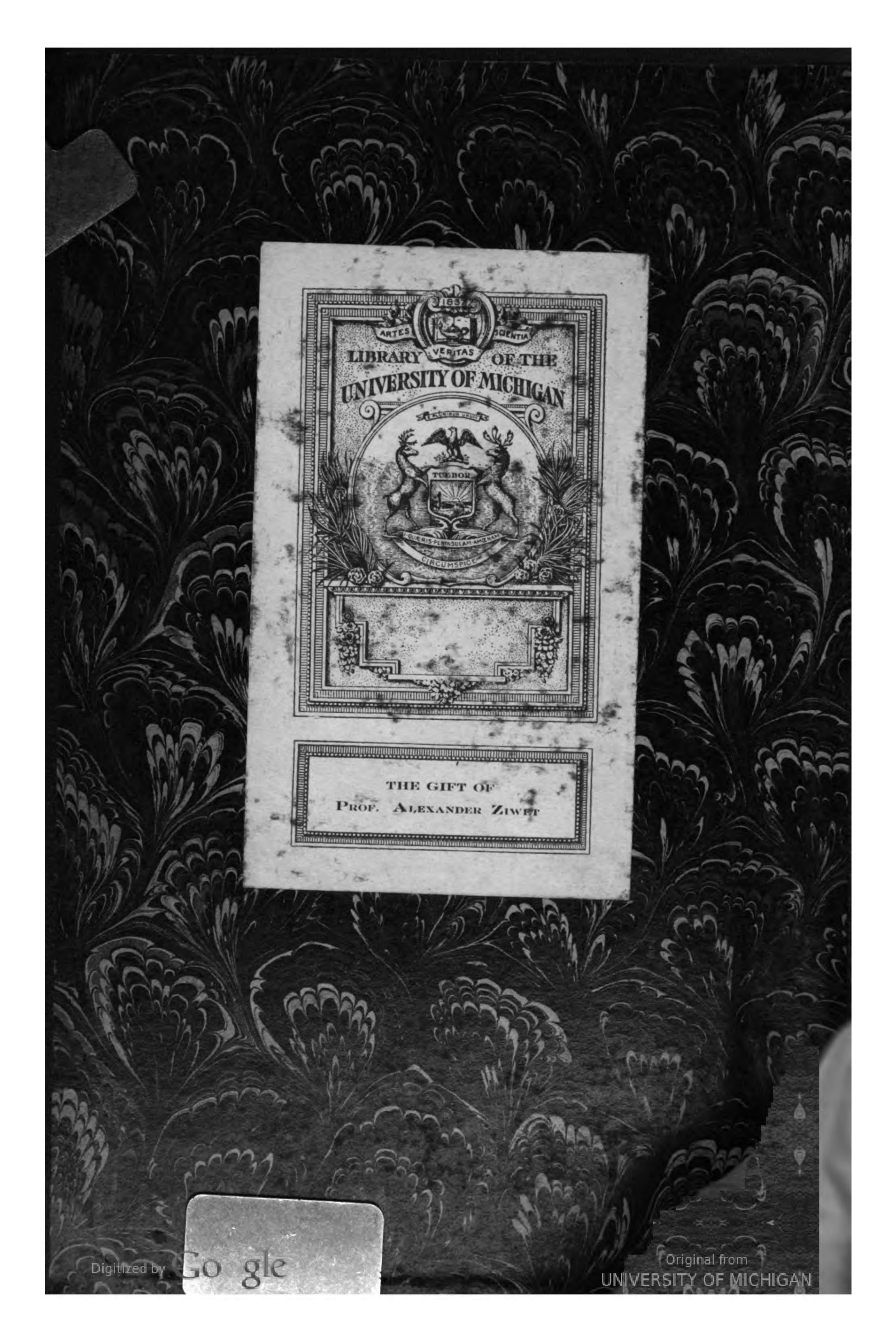

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
THE GIFT OF
PROF. ALEXANDER ZIWET

HANDBUCH
DER
KLASSISCHEN
ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen

In Verbindung mit Dr. **P. Arndt**, Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** †, Prof. Dr. **Ad. Bauer**, Prof. Dr. **E. Bethe**, Prof. Dr. **Th. Birt**, Prof. Dr. Frhr. **von Bissing**, Prof. Dr. **Blass** †, Prof. Dr. **Blümner**, Prof. Dr. **Bonhöffer**, Prof. Dr. **Brugmann**, Prof. Dr. **H. Bulle**, Prof. Dr. **Busolt**, Prof. Dr. **von Christ** †, Prof. Dr. **Leop. Cohn**, Prof. Dr. **L. Curtius**, Priv.-Doz. Dr. **K. Dieterich**, Prof. Dr. **Dragendorff**, Prof. Dr. **K. Dyroff**, Prof. Dr. **A. Ehrhard**, Prof. Dr. **E. Fiechter**, Prof. Dr. **H. Gelzer** †, Oberlehrer Dr. **E. Gerland**, Prof. **H. Gleditsch** †, Prof. Dr. **O. Gruppe**, Prof. Dr. **Günther**, Gymn.-Rektor **C. Hammer**, Prof. Dr. **Heerdegen**, Prof. Dr. **A. Heisenberg**, Prof. Dr. **G. Herbig**, Prof. Dr. **Hommel**, Prof. Dr. **Hübner** †, Prof. Dr. **Hülsen**, Prof. Dr. **Judeich**, Prof. Dr. **Jul. Jung** †, Dr. **G. Karo**, Prof. Dr. **Krumbacher** †, Prof. Dr. **W. Kubitschek**, Prof. Dr. **Larfeld**, Dr. **Lolling** †, Prof. Dr. **E. Lommatzsch**, Prof. Dr. **E. Löwy**, Dr. **P. Maas**, Prof. Dr. **M. Manitius**, Dr. **P. Marc**, Prof. Dr. **Maurenbrecher**, Prof. Dr. **A. Mayr**, Prof. Dr. **K. J. Neumann**, Prof. Dr. **B. Niese** †, Prof. Dr. **Nissen** †, Prof. Dr. **Oberhummer**, Dr. **Öhmichen**, Prof. Dr. **Pernice**, Prof. Dr. **Pfuhl**, Prof. Dr. **Pick**, Prof. Dr. **R. von Pöhlmann**, Prof. Dr. **A. Rehm**, Prof. Dr. **O. Richter**, Dr. **G. Rodenwaldt**, Dr. **G. Roeder**, Prof. Dr. **B. Sauer**, Prof. Dr. **M. von Schanz**, Prof. Dr. **Schiller** †, Gymn.-Dir. **Schmalz**, Prof. Dr. **W. Schmid**, Prof. Dr. **H. Schmidt**, Prof. Dr. **A. Schulten**, Dr. **J. Sieveking**, Prof. Dr. **Sittl** †, Prof. Dr. **Otto Stählin**, Prof. Dr. **P. Stengel**, Prof. Dr. **Fr. Stolz**, Prof. Dr. **M. Streck**, Prof. Dr. **L. v. Sybel**, Prof. Dr. **Herm. Thiersch**, Prof. Dr. **A. Thumb**, Prof. Dr. **Unger** †, Prof. Dr. **von Urlichs** †, Prof. Dr. **Moritz Voigt** †, Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** †, Prof. Dr. **K. Watzinger**, Prof. Dr. **C. Wessely**, Dr. **Th. Wiegand**, Prof. Dr. **Windelband**, Prof. Dr. **Wissowa**, Prof. Dr. **Wolters**, Prof. Dr. **Zahn**, Prof. Dr. **Zielinski**

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,

ord. Prof. der klassischen Philologie in München

Siebenter Band

Geschichte der griechischen Litteratur von W. v. Christ

Unter Mitwirkung von Otto Stählin bearbeitet von Wilhelm Schmid

Zweiter Teil: Die nachklassische Periode der griechischen Litteratur

Zweite Hälfte

Fünfte Auflage

MÜNCHEN 1913
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK



Alexander Ziwek

WILHELM VON CHRISTS
GESCHICHTE
DER
GRIECHISCHEN LITTERATUR

FÜNFTE AUFLAGE

UNTER MITWIRKUNG VON **OTTO STÄHLIN**, ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ERLANGEN,

BEARBEITET VON

WILHELM SCHMID,
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ZWEITFR TEIL
DIE NACHKLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITTERATUR
ZWEITE HÄLFTE
VON 100 BIS 530 NACH CHRISTUS

MIT ALPHABETISCHEM REGISTER UND EINEM ANHANG VON 45 PORTRÄTDARSTELLUNGEN, AUSGEWÄHLT UND ERLÄUTERT VON J. SIEVEKING



MÜNCHEN 1913
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK



C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Vorwort.

Mit der Herausgabe dieses letzten Abschnitts kann nach neunjähriger Pause wieder der ganze „Christ“ in zeitgemäßer Neugestaltung dem gelehrten Gebrauch übergeben werden. Auf die nachklassische Periode, deren Darstellung in der vierten Auflage einschließlich der „Fachwissenschaften“ 26 Bogen umfaßte, sind jetzt 57 verwendet. Die christlichen Schriftsteller, früher auf 3 Bogen beschränkt, nehmen jetzt 21 ein. Das gesamte Werk ist im Vergleich mit der vierten Auflage auf mehr als das Doppelte angewachsen. Die Behandlung ist aber nicht nur weit ausführlicher, sie ist auch gleichmäßiger geworden, und in der Auswahl und Gruppierung des Stoffes hat das Buch in allen Teilen eine tiefgehende, vielfach eine vollständige Umwandelung erfahren, von der wir ohne Anmaßung behaupten dürfen, daß sie seine Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit als eines wissenschaftlichen Hilfsmittels außerordentlich zu steigern geeignet ist. Insbesondere erwünscht wird es sein, daß die so lange vermißte Darstellung der griechischen Litteratur in der Römerzeit nach dem neuesten Stand der Forschung jetzt geliefert ist.

So dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß das Werk die alten Freunde sich erhalten und neue hinzugewinnen werde.

Der Satz der Bogen 33 bis 57 einschließlich dieses Bandes ist schon Ende Oktober 1912 vollendet worden. Mit dem Satz der Bogen von 58 an konnte unvorhergesehener Hindernisse wegen erst im Februar 1913 begonnen werden. Nur in Bogen 57 war es nach dem bezeichneten Zeitpunkt noch möglich weniges nachzutragen. Eine Reihe wichtigerer Zusätze und Verbesserungen sind am Schluß des Bandes S. 1245 ff. beigefügt.

Bei der Korrektur des von O. Stählin verfaßten Abschnitts über die christliche Litteratur hat wie bei der hellenistisch-jüdischen Litteratur C. Weyman wertvolle Hilfe geleistet. In einigen bibliographischen Fragen hat R. Klussmann freundliche Auskunft erteilt.

Das Register ist von den Lehramtskandidaten Alois Volz, Eugen Bitzer und Wilhelm Rist angelegt worden.

Die Korrekturen hat Edwin Mayser mitgelesen.

Tübingen / Erlangen im November 1913.

W. Schmid.
O. Stählin.



Inhaltsverzeichnis.

Zweite Abteilung.

Die nachklassische Periode der griechischen Litteratur.

III. Der Klassizismus.

A. Von Traianus bis Constantinus I

(etwa 100 bis 300 n. Chr.).





III. Der Klassizismus.

A. Von Traianus bis Constantinus I. (etwa 100—300 n. Chr.).

669. Charakteristik und Übersicht. Diese ganze Periode ist gekennzeichnet durch das gesteigerte, auch lebhafter und wirksamer betätigte Interesse der römischen Kaiser für den griechischen Osten.[1]) Mit der Niederwerfung der letzten Widerstände in Spanien, Numidien, Gallien und der Gründung der Provinz Britannien unter Claudius erschien das römische Reich im Westen gesichert und bis zu den äußersten möglichen Grenzen ausgedehnt. Man konnte sich nun der Ausgestaltung des Ostens zuwenden. Neros philhellenische Torheiten haben keine tiefere Wirkung getan. Seine „Befreiung" Griechenlands, die ihm sogar ein so vernünftiger Mann wie Plutarchos[2]) sehr hoch anschlägt, während Nero selbst in seiner Rede auf dem Isthmos (Ende Nov. 67) sie doch in recht gedämpftem Ton proklamierte,[3]) ist von dem nüchternen Vespasianus alsbald zurückgenommen worden. Aber Vespasianus hat auf andere Art der Wiederbelebung des Griechentums im Osten wirksamer vorgearbeitet: durch die Auflösung der jüdischen Nation (s. oben Bd. II 23. 241 f.) und durch die Begründung eines Reichsschulwesens mit staatlich besoldeten und privilegiertenProfessoren zunächst für Rhetorik (s. oben II 242). Den staatlichen Stellen für Rhetoren folgten bald solche für Grammatiker, Mediziner, Juristen,[4]) und den Staatsstellen traten von den Gemeinden geschaffene zur Seite. Damit war eine dauernde und ausgiebige Unterstützung aller dieser zunächst vorwiegend von Griechen vertretenen Studien gesichert. Die Philosophie in das offizielle Bildungssystem aufzunehmen lag den flavischen Kaisern, die mit Philosophen zum Teil schlimme politische Erfahrungen gemacht hatten,[5]) fern, aber seit Nerva wird der stoisch-akademische Eklektizismus bei Hof anerkannt, wenn er sich dem Staat nützlich erweist;[6]) Dion ist Nervas Freund, und er wie Plutarchos sind bei Traianus, Plutarchos auch noch bei Hadrianus sehr wohl angeschrieben gewesen. Der epikureischen Schule war die Kaiserin Plotina, Traianus' Frau, zugetan,[7]) Hadrianus und Antoninus Pius sorgten für Anstellung auch von Philosophen,[8]) und der Stoiker

---

1) Schon äußerlich zeigt sich das in der verhältnismäßig großen Zahl kaiserlicher Briefe in griechischer Sprache an griechische Gemeinden und einzelne Griechen von Traianus bis Caracalla: L. Lafoscade, De epistulis imperatorum magistratuumque Romanor. quas ab aetate Augusti usque ad Constantin. Graece scriptas lapides papyrive servaverunt, Lille 1902 p. 7—35.

2) Plut. de ser. num. vind. 22 p. 568 a *δφείλεσθαι δέ τι καὶ χρηστὸν αὐτῷ παρὰ θεῶν, ὅτι τῶν ὑπηκόων τὸ βέλτιστον καὶ θεοφιλέστατον γένος ἠλευθέρωσε, τὴν Ἑλλάδα.*

3) W. Dittenberger, Syll.² nr. 376, 16 f. *εἴθε μὲν οὖν ἀκμαζούσης τῆς Ἑλλάδος παρειχόμην ταύτην τὴν δωρεάν, ἵνα μου πλείονες ἀπολαύωσι τῆς χάριτος· δι' ὃ καὶ μέμφομαι τὸν αἰῶνα προδαπανήσαντά μου τὸ μέγεθος τῆς χάριτος· καὶ νῦν δὲ οὐ δι' ἔλεον ὑμᾶς, ἀλλὰ δι' εὔνοιαν εὐεργετῶ κτλ.*

4) E. Kuhn, Die städt. u. bürgerl. Verf. des röm. Reichs I 83 ff.

5) J. Bernays, Lucian und die Kyniker, Berlin 1879, 28 ff.

6) Bezeichnend sind die Versuche des Seneca (ep. 73) und Epiktetos (Diss. I 29, 9; IV 7, 33), die Philosophen von dem Vorwurf der Staatsgefährlichkeit zu reinigen.

7) H. Diels, Arch. f. Gesch. d. Philos. 4 (1891) 486 ff.; A. Wilhelm, Jahresh. d. östr. arch. Inst. 2 (1899) 270 ff.

8) E. Kuhn a. a. O. I 85; Capitolin. Ant. Pius 11, 3.

Marcus Aurelius ging in seiner paritätischen Gerechtigkeit so weit, in Athen vier staatliche Lehrstühle für Vertreter der vier anerkannten Philosophenschulen (Akademie, Peripatos, Stoa und Epikureismus) zu errichten.[1]) Auf solche Art entstanden allmählich Bildungsanstalten, die unseren Universitäten sehr ähnlich sind.[2]) Schon gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. hatte sich in den Städten Kleinasiens, besonders Smyrna,[3]) Ephesos, Miletos, auch in Mytilene,[4]) geistiges Leben wieder zu regen begonnen. Bedeutende Redner und Redelehrer, denen Hörer und Schüler zuströmten, traten auf; die Städte wußten sie auch aus ökonomischen Gründen zu schätzen,[5]) und eben solche gefeierte Sophisten setzten wiederum ihre Ehre darein, ihre Heimatorte zu verschönern und ihnen finanziell aufzuhelfen.[6]) Traianus hat dann den Kleinasiaten seine Huld durch Prachtbauten in Miletos (Traianstor) und Pergamon (Traianeum) bewiesen und unter seine Regierung fällt der Bau der Bibliothek in Ephesos durch den Prokonsul Ti. Julius Celsus Polemäanus. Seit der Regierung des Hadrianus kommt der Philhellenismus in eigenartig romantischer Tönung auch dem verödeten griechischen Mutterland, insbesondere der Stadt Athen zugute, in der Hadrianus wiederholt sich aufgehalten hat, um deren Vergrößerung und Verschönerung sich wetteifernd der Kaiser und der reiche Herodes Atticus bemühten.[7]) Athen sollte wieder die Hauptstadt Griechenlands werden, der Mittelpunkt des neuerrichteten Panhellenenbundes, der freilich von kurzer Dauer gewesen ist.[8]) Auch in Rom stiftete Hadrianus in seinem Athenäum nach dem Muster des alexandrinischen Museums ein Wahrzeichen griechischer Wissenschaft.[9]) Unter dem Banner des Klassizismus, das in der römischen Litteratur um die Wende des 1. und 2. Jahrhunderts Quintilianus und Plinius der Jüngere aufgerichtet hatten, wird jetzt eine romantische Richtung gepflegt, die geradezu auf eine durchgehende Wiederbelebung der altgriechischen, insbesondere attischen Kultur hinstrebt; in der Architektur und Plastik war der Klassizismus seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. schon im Gang;[10]) um die Wende des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. werden die alten griechischen Orakel und Mysterien, denen durch die sinnlich viel stärker wirkenden orientalischen Religionen der Rang abgelaufen worden war, zu kurzem Leben wiedererweckt; überall blüht, unterstützt durch liberale Stiftungen, das alte agonistische Turnwesen wieder auf;[11])

---

1) Luc. Eun. 3.

2) J. W. H. WALDEN, The universities of ancient Greece, Newyork 1909.

3) Philostr. Vit. soph. I 21, 3 p. 29, 23 f. K.; II 26, 2 p. 113, 7.

4) Tac. dial. 15; Philostr. Vit. soph. I 19 ff.; s. a. oben II 1, 241 f.

5) Philostr. Vit. soph. I 21, 3 p. 29, 16 ff. K.

6) Ueber Niketes s. Philostr. Vit. soph. I 19, 1 p. 24, 20 ff. K.; über Dion oben II 277; über Potamon von Mytilene TH. MOMMSEN, Berl. Akad. Sitz.ber. 1895, 887 ff.; W. SCHMID, Griech. Renaissance 39, 15; für spätere Zeit Eunap. Vit. soph. p. 90 BOISS.

7) W. JUDEICH, Topogr. v. Athen 96 ff. Eine delphische Inschrift (W. DITTENBERGER, Syll.[2] 383) nennt ihn *ῥυσάμενος καὶ θρέψας τὴν ἑαυτοῦ Ἑλλάδα.*

8) TH. MOMMSEN, Röm. Gesch. 5, 244; Aristid. or. 13 p. 298 DIND.

9) CH. HÜLSEN, Realenz. II 2023, 31 ff., wo beizufügen Philostr. Vit. soph. p. 93, 30 K. und Hieronym. Comm. ad Ep. ad Galat. tom. 7, 483 VALL.

10) F. WINTER in Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausg. von A. GERCKE und E. NORDEN II (Berlin-Leipzig 1910) 98.

11) W. SCHMID, Atticism. IV 570 f.; ders., Griech. Renaiss. 46, 96; E. ZIEBARTH, Aus dem griech. Schulwesen 58 f.; WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1904, 660 (Ephebenagon in Oxyrhynchos von Hadrianus gestiftet).

die alten Künstlervereine erhalten seit Traianus eine neue zentralisierte Organisation.[1])

Die Führung aller dieser Bestrebungen übernimmt die neue oder, wie sie sich lieber nennen ließ,[2]) zweite Sophistik.[3]) Ihr Ziel ist zunächst die Wiedererweckung einer lebensvollen, ergreifenden Beredsamkeit, also im ganzen dasselbe, was Männer, wie Dionysios von Halikarnassos, der Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους*, gewollt hatten. Bezeichnend für das griechische Wesen ist, daß das neue Lebensgefühl vor allem nach einer Äußerung in *λόγοι* drängt. Die frühsten dieser neuen Redekünstler, alle aus dem griechischen Kleinasien gebürtig und dort wirksam, suchten das Ziel natürlicherweise durch Erneuerung der heimischen asianischen Redemanier zu erreichen[4]) und verhielten sich gegen Ansprüche des attischen Purismus ablehnend,[5]) wenn sie auch inhaltlich und formal sich mit hochtönenden Reminiszenzen aus der klassischen Zeit putzten.[6]) Auch die Popularphilosophen dieser Zeit (*φιλοσοφήσαντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι* nennt sie Philostr. Vit. soph. p. 11, 17 f. K.), wie Dion und Favorinus, sind, wiewohl namentlich im Ethos, aber auch in der Sprache weit attischer als die ersten Neusophisten, doch noch lange nicht Puristen im späteren Sinn eines Aristides oder Phrynichos. Erst im 2. Jahrhundert ist dieser neuerwachte Trieb rednerischen Formens von der attizistischen Grammatik in Zucht genommen und der mumienhafte Attizismus gegründet worden, der von nun an die griechische Prosa bis ans Ende des Altertums und darüber hinaus in steigendem Maß beherrscht. Diese neue Wendung geht auf den weitreichenden Einfluß des Herodes Atticus[7]) und die künstlerischen Leistungen des Aelius Aristides[8]) zurück, die nun mit ihrer fast vollkommenen Nachahmung der klassischen Redner Gegenstand abgöttischer Bewunderung geworden sind. Inschriftliche Aufzeichnungen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. zeigen, wie man bis in Orthographie und Schriftform hinein damals wieder altattisch zu werden sich bemühte.[9]) Im Gefolge des neuen Attizismus geht dann auch eine Erneuerung der Schriftstellerei in ionischem und dorischem Dialekt.[10]) Schon die höhere alexandrinische Dichtung hatte durch die formell äußerst prätentiöse Behandlung auch volkstümlicher Stoffe zwischen sich und dem Volk eine Kluft aufgetan. Aber die litterarische

---

[1]) F. Poland, Gesch. des griech. Vereinswesens, Leipz. 1909, 143 ff.

[2]) Philostr. Vit. soph. p. 2, 27 K.

[3]) Ueber den Namen *σοφιστής* E. Rohde, Griech. Rom.[2] 315, 2, der S. 310 ff. ein glänzendes Bild der Sophistik des 2. Jahrh. entwirft; W. Schmid, Griech. Renaiss. 37—39. Er galt, weil ihm nicht der Beigeschmack des bürgerlich Gewerbsmäßigen (wie dem Namen *ῥήτωρ*) anhing, für den vornehmsten (s. über Libanios Eunap. Vit. soph. p. 100 Boiss.; Iulian. ep. 41, 3).

[4]) E. Rohde, Kl. Schr. II 75 ff. Die Existenz asianischer Rhetoren Anf. s. II bezeugt Ammian. Anth. Pal. XI 147.

[5]) W. Schmid, Atticism. I 44 ff. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Loslösung der Grammatik von der Rhetorik in der Rhetorenschule gegen 100 n. Chr. A. Brinkmann, Rh. Mus. 65 (1910) 154 f.

[6]) Von einem Advokaten, der in einem Bagatellprozeß mit Xerxes und den Lakoniern kam, Lucill. Anth. Pal. XI 141.

[7]) W. Schmid, Atticism. I 192 ff.

[8]) Procop. ep. 116 p. 578 Hercher (dazu W. Schmid, Griech. Renaiss. 43 A. 76).

[9]) A. Wilhelm, Beitr. z. griech. Inschr.-kunde, Wien 1909, 29.

[10]) W. Schmid, Atticism. III 14 ff.; s. a. oben Bd. II 291; H. Lindemann, De dialecto Ionica recentiore, Diss. Kiel 1889. P. Wahrmann, Prolegomena zu einer Gesch. der griech. Dialekte im Zeitalter des Hellenismus, Progr. Wien 1907, 9 ff.

Κοινή-Prosa war doch wenigstens noch allgemein verständlich geblieben. Jetzt zieht sich auch die kunstmäßige Prosa vom Volk zurück mit einer romantisierenden gelehrten Vornehmtuerei, in der sich schon byzantinisches Wesen deutlich ankündigt. Das Volk wird mehr und mehr sich selbst, d. h. Einflüssen überlassen, die wesentlich verschieden sind von den in der gleichzeitigen gebildeten Gesellschaft wirksamen Kulturfaktoren. Dieser attizistischen Romantik und ihren Redekünsten ist es tatsächlich gelungen, etwa anderthalb Jahrhunderte lang sich bei den Kaisern und der vornehmen römischen Gesellschaft[1]) in Gunst zu erhalten, ungeachtet es Leute gab, die sich offen dazu bekannten, sie nicht ernst nehmen zu können,[2]) ungeachtet der schweren praktischen Aufgaben, die eben damals die rauhe Wirklichkeit von innen und außen dem römischen Reich stellte: während man in dem attizistischen Wolkenkuckucksheim träumte, pochten die Nordvölker und die Parther mächtig an die Pforten des Römerreichs und bereitete sich in den unteren Schichten der Umsturz der ganzen heidnischen Weltanschauung vor. Aber schon Ende des 2. Jahrhunderts zieht sich die Sonne kaiserlicher Huld von Athen allmählich zurück,[3]) und auch die Fürsorge für griechische Kunst und Wissenschaft läßt nach: Gordianus III. ist der letzte römische Kaiser vor 300, der sich dem Zauber dieser Romantik hingibt;[4]) von ihm an verliert sie ihren Rückhalt am Kaiserhof und kommt nun rasch ins Welken. Ägypten ist von ihr, soviel wir sehen, überhaupt nie tiefer berührt worden;[5]) Vorderasien, das griechische Mutterland und der Westen sind der Schauplatz, auf dem sie sich auswirkte.

Der äußere Glanz, den diese Sophistik um sich verbreitet, die geräuschvolle und anspruchsvolle Betriebsamkeit, mit der die Sophisten ihre Schulen halten und dann wieder als Apostel der neuen Kultur die ganze römisch-griechische Welt vom Euphrat und den Grenzen Arabiens[6]) bis ins Keltenland und bis zum Okeanos durchziehen, das Selbstgefühl, mit dem sie fast alle Litteraturzweige erobern und ihrem neuen Stil unterwerfen, darf über die geistige Armut und Unfruchtbarkeit der Periode nicht täuschen. Die Sophistik ist indessen für diese Schäden nicht verantwortlich. Vielmehr hatte offenbar das Griechentum nun wirklich den Kreis der ihm möglichen Kulturleistungen vollständig durchlaufen. Irgendwelche neuen wissenschaftlichen Werte oder Methoden zu schaffen war es nicht mehr fähig, höchstens daß abseits von der klassizistischen Heerstraße noch von einem Philologen

---

1) W. Schmid, Atticism. I 212, 31.

2) Luc. Lexiph. Rhet. praec. Soloec.

3) W. Judeich, Topogr. v. Athen 99.

4) Philostr. Vit soph. prooem. Gordianus I war Dichter nach Iul. Capitol. Gord. 3, 2.

5) E. Rohde, Griech. Rom.[2] 387, 1; W. Schmid, Griech. Renaiss. 40, 28; ders. im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 129 (1906) 221; unter den „eigentlichen" Sophisten, die Philostratos nennt, sind nur vier ägyptischer Herkunft, alle aus Naukratis: Polydeukes, Ptolemaios, Apollonios, Proklos. Aelius Aristides hat freilich in dieses unrhetorische Land eine Kunstreise (vielleicht auch Missionsreise) gemacht, die ihm Ehrungen einbrachte, aber keine tiefere Wirkung getan zu haben scheint. Ein glücklicher Umstand für uns ist, daß gerade der ägyptische Boden infolge seiner Unabhängigkeit von Einflüssen der Sophistik Stücke der von dieser geringgeschätzten hellenistischen Litteratur bewahrt hat wie Kallimachos, Herondas, Menandros, Phoinix. Philologie, Geometrie und Philosophie sind der Stolz Alexandreias noch in der Kaiserzeit (Menand. π. ἐπιδ. p. 360, 23 Sp.).

6) An der Grenze von Nabatäa ist der Grabstein des Rhetors Gaudentios aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. (G. Kaibel, Epigr. gr. 442) gefunden worden, Araber sind z. B. die Sophisten des 3. Jahrhunderts Genethlios und Maior.

wie Apollonios Dyskolos oder einem Mathematiker wie Diophantos Originalität bekundet wird. Im wesentlichen erschöpft sich die Tätigkeit dieser Epigonen im Nachahmen der alten Sprache, der alten Litteraturformen, im Arrangieren alten Gedankenstoffs: ein neuer Demosthenes, Isokrates, Thukydides, Herodotos, Xenophon, Platon, Menippos zu werden ist das Ziel des höchsten Ehrgeizes der Schriftsteller, und vom Standpunkt der klassizistischen Sophistik aus betrachtet ist tatsächlich Aelius Aristides der bedeutendste Künstler dieser Periode; denn er hat am vollkommensten erreicht, was dieser Richtung als Ideal vorschwebte. Eigene Forschung, sei es empirische oder rationale, hört auf. Den Stoff liefert die klassische Litteratur oder die hellenistische Wissenschaft; die Epigonen haben ihn in keinem Punkt vermehrt; ihre romantische Träumerei verschloß ihnen fast völlig die Augen für die Beobachtung des gegenwärtigen Lebens,[1] zu dessen Darstellung sich ja auch die vornehm stilisierten Formen der klassischen Litteratur gar nicht eigneten. Was die Wissenschaft der alexandrinischen Zeit erarbeitet hatte, ist jetzt in starker Verflachung und Vergröberung von Vielschreibern wie Hermogenes dem Rhetor, Galenos dem Arzt, Ptolemaios dem Mathematiker, Astronomen und Geographen und durch die Lexika in die Formen gebracht worden, in denen es dann mehr als ein Jahrtausend lang Grundlage der Wissenschaft im Abendland geblieben ist. Dadurch ist wenigstens ein noch vollständigerer Untergang der Leistungen des Hellenismus in den Fachwissenschaften verhindert worden. Insbesondere aber danken wir der Sophistik die Erhaltung der nicht kleinen Zahl klassischer Werke, auf die sie ihre Nachahmungen gründete. Ohne die Vorliebe der Sophistik für die Sprache der altattischen Komödie besäßen wir z. B. schwerlich noch ein Stück des Aristophanes; andererseits ist freilich Menandros, der Liebling des hellenischen Publikums, ein Opfer der Abneigung der Sophistik gegen die Unreinheit seiner Diktion geworden. In anderen Fällen haben sich die Sophisten hellenistischer Litteraturformen, wie der Diatribe, der menippischen Satire, der Periegese, bedient und diese mit einem attischen Firniß überzogen, durch den wir die ursprünglichen Formen immerhin noch leidlich zu erkennen vermögen, oder sie kleiden den Stoff aus Lexika und anderen Sammelwerken in die Form von Tischgesprächen (Athenaios) oder Anekdotensammlungen (Aelianus). In dieser erhaltenden Tätigkeit, ob sie nun wissenschaftlichen Stoff oder Litteraturformen betrifft, besteht im wesentlichen der objektive Wert der Leistungen, die von der neuen Sophistik ausgegangen sind. Ihre Formkünste, ihre angestrengten Bemühungen um die Sprache und den Stil der attischen Blütezeit nötigen uns zwar um ihres Fleißes willen Achtung ab und haben im Unterrichtswesen gewiß das ästhetische Verständnis für die klassischen Litteraturwerke wach erhalten; aber irgendwelche Kraft, neue produktive Werte zu schaffen, wohnt nicht in ihnen. Die natürliche Entwicklung der von ihnen verachteten Volkssprache vermochten sie nicht aufzuhalten und wollten es nicht; aber für die Litteratursprache haben sie die Norm aufgestellt. Hier war der Sieg des Klassizismus ein so

[1]) *νεώτερα καὶ ἄδοξα* Dio Chr. or. 21, 11 Emp.; Iulian. or. 4 p. 201, 9 ff. H.; 8 p. 322, 5 ff.



vollkommener, daß wir die Ausdrucksformen der lebendigen Sprache damaliger Zeit nur mühsam aus gewissen Entgleisungen, die den attizistischen Sophisten begegnen, aus den Papyrusurkunden, den Schriften altchristlicher Litteratur, dem *Ὄνος* des Lucian, der vulgär sein will, und zum Teil aus antiattizistisch gesinnten Schriftstellern wie Galenos,[1] aus der Verwerfung gewisser Vulgarismen durch die attizistischen Grammatiker, besonders Phrynichos, erkennen. Für den hohen Stand der allgemeinen litterarischen Bildung in der Kaiserzeit haben wir zufälligerweise die meisten und deutlichsten Beweise aus Ägypten.[2]

670. Tieferes, wahrhaft zukunftsreiches Leben spielt sich außerhalb dieser romantischen Ästhetenkreise ab. Während die heidnischen Philosophenschulen mehr und mehr in dogmatische Verknöcherung versanken und sich gegen den frischen Zug, der in den zwei letzten Jahrhunderten v. Chr. durch die mittlere Stoa und Akademie in die griechische Philosophie gekommen war, wieder absperrten oder die mystischen Anregungen der Richtung des Poseidonios zu neuen Systemen weiterbildeten, drang von den unteren Volkskreisen aus die christliche Lehre unaufhaltsam vor. Die vorurteilslose Ehrlichkeit und der großartige Ernst ihrer sittlichen Lebensauffassung sub specie aeternitatis, die Kühnheit und Sicherheit, mit der sie den sittlichen Werten des heidnischen Altertums andere gediegenere entgegensetzte und dem Schwanken philosophischer Meinungen und dem unfruchtbaren Gezänke der Schulen klar und entschieden den Rücken kehrte, um das eine festzuhalten, was nottut, sicherten ihr von Anfang an eine sittliche Überlegenheit über die in den Labyrinthen wissenschaftlichen und religiösen Synkretismus herumirrende heidnische Kultur. So wenig als die sokratische Lehre hat die christliche zunächst den bestehenden Staat berührt oder in seinem Recht zu schmälern beabsichtigt. Christus ebenso wie Paulus wünschten nach dieser Richtung keine Kollisionen und forderten von ihren Anhängern Unterordnung unter die Obrigkeit. Auch der Kaiserstaat versuchte es unter Traianus mit der den antiken Staaten infolge des schwankenden Charakters der antiken Religionen eigentümlichen Toleranz. Wenn 50 Jahre später der im Prinzip toleranteste Kaiser, Marcus Aurelius, zuerst mit Gewaltmaßregeln gegen die Christen vorging, so lag darin das Zugeständnis, daß der christliche und der heidnische Kreis sich ausschließen, daß das Christentum eine Gefahr für das Reich bedeute. In dieselbe Zeit fällt auch der erste wissenschaftliche Angriff auf das Christentum, der *λόγος ἀληθής* des Philosophen Celsus; die älteren heidnischen Schriftsteller ignorieren entweder die Christen (Plutarchos, Dion) oder sie reden von ihnen mit Spott und Gering-

---

[1] Analyse der Attizistensprache bei W. Schmid, Der Atticismus, 4 Bde und Registerband, Stuttgart 1887—1896; über Galenos W. Herbst, Galeni Pergameni de atticissantium studiis testimonia, Lips. 1911.

[2] Neben den litterarischen Papyri ist besonders lehrreich der Katalog einer Privatbibliothek in Memphis aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. (L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, Leipz.-Berl. 1912, I 2, S. 183; in ihm finden sich z. B. Aristoteles *περὶ ἀρετῆς* und *Ἀθηναίων* und *Νεαπολιτῶν πολιτεία*, Theophrastos *περὶ σωφροσύνης*, Chrysippos *τέχνη λόγων καὶ τρόπων*, Eratosthenes *περὶ ἀλυπίας*, Poseidonios *περὶ ὀργῆς*, Sokratikerbriefe, Schriften der Sokratiker Kriton, Simon, Kebes, auch eine Schrift des Apion. Dion *π. ἀπιστίας* (or. 74 Emp.).

schätzung (Tacitus, Lucianus, Aristides); nur der Sklave Epiktetos mit seinem feinen sittlichen Takt und der billig denkende Arzt Galenos haben für die gewaltigen sittlichen Mächte, die sich in den christlichen Martyrien betätigten, wenigstens ein Auge, wenn auch kein Verständnis gehabt.[1]) Das Wichtigste aber ist, daß jener erste Angriff sofort durch Origenes eine eingehende scharfsinnige und gelehrte Erwiderung gefunden hat. Damit ist die Existenz einer christlichen Wissenschaft und die Litteraturfähigkeit des Christentums um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts glänzend bewiesen. Eine christliche Wissenschaft hatte sich seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in der alten Metropole der Profanwissenschaft, in Alexandreia, angesiedelt, und sie hat schon bald nach der Gründung der alexandrinischen Katechetenschule durch Pantainos (um 180) so ausgezeichnete Schriftsteller und Gelehrte wie Clemens von Alexandreia und Origenes aufzuweisen. Dieses Emporsteigen des Christentums in die Sphäre der Gebildeten ist in der Kultur dieser Periode der weitaus bedeutsamste Vorgang, freilich auch in Anbetracht der Reinhaltung der christlichen Lehre im Sinn ihres Stifters ein schicksalsvoller Schritt.[2]) Die dialektischen Kräfte, die wissenschaftlichen Methoden, die schriftstellerischen Ausdrucksmittel des heidnischen Griechentums werden jetzt systematisch einem heidenfeindlichen Zweck dienstbar gemacht. Die allegorische Exegese der Stoa, die schon Philon der Jude übernommen hatte, nebst der Textkritik der alexandrinischen Philologie, die auch von gebildeten Vertretern der älteren christlichen Litteratur gekannten, aber gering geschätzten sprachlich-stilistischen Künste des neuen Klassizismus, die Formen der wissenschaftlichen und schönen Litteratur[3]) des Heidentums (Diatribe, *λόγος πολιτικός*, Geschichtsdarstellung, *ἀπομνημόνευμα*, Biographie, Roman, Dialog,[4]) Streitschrift, wissenschaftlicher Kommentar) gehen mehr und mehr auf die Christen über und dienen ihnen als Waffen gegen das Heidentum in dem großen Kampf, der in dieser Periode beginnt und im 4. Jahrhundert mit dem Sieg des Christentums schließt. Höchst bezeichnend ist, daß in diesem Kampf nicht die rauschende Sophistik, die sich doch sonst als Hüterin der nationalen Güter des Hellenismus zu empfehlen liebt, sondern die Philosophie von heidnischer Seite die führende Stellung hat: ein heidnischer Philosoph hat den Christen den Fchdehandschuh hingeworfen, ein christlicher Gelehrter und Philosoph hat ihn aufgehoben, und zwischen Philosophen von beiden Seiten wird weitergekämpft bis ins

---

[1]) Arr. Diss. Epict. IV 7, 6 *εἶτα ὑπὸ μανίας μὲν δύναταί τις οὕτω διατεθῆναι πρὸς ταῦτα καὶ ὑπὸ ἔθους* (*πειθοῦς* K. Meiser, Herm. 45, 1910, 160; *ἀπειθείας* P. Corssen, Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 832) *οἱ Γαλιλαῖοι*. Die Bezeichnung *Γαλιλαῖος* muß gemessen werden an den ruhmbedeckten Heimatnamen von den alten griechischen Kulturstätten, die sich der Nationalgrieche so gern statt seines Eigennamens beilegen ließ (vgl. W. Schmid, Atticism. III 305; IV 496; schon Teles p. 35 H. nennt den Kleanthes *ὁ Ἄσσιος*; Philodemos bei W. Crönert, Kolot. u. Mened. 67 den Demetrios *ὁ Φαληρεὺς σοφιστής*; Aehnliches Eunap. Vit. soph. p. 88 Boiss.; Liban. or. 18, 178 F.; Procl. ad Plat. remp. t. I 150, 12 Kr.); sie will beleidigen. — E. Norden, Ant. Kunstprosa 518, 1.

[2]) E. Hatch, Griechentum und Christentum, deutsch von E. Preuschen, Freib. i. B. 1892.

[3]) Clemens Al., der Attizist sein will, versäumt doch keine Gelegenheit, seine Verachtung gegen die profanen Formkünste auszudrücken (s. bes. Strom. I 8 p. 339 P.; wie Dion Chr. und Maxim. Tyr. schilt er über die *κακοδαίμονες σοφισταί* Strom. I 3 p. 328 P.).

[4]) R. Hirzel, Der Dialog II 396 ff.



4. Jahrhundert. Die heidnischen Schönredner sympathisieren zwar lebhaft mit den Philosophen ihrer Partei, aber sie können nichts helfen, denn der Formkultus, den sie trieben, bildete auf die Dauer kein Privilegium des Heidentums: im 4. Jahrhundert gibt es christliche Prediger, die an Reinheit und Eleganz des Ausdrucks es einem Libanios gleichtun, an Wirkung aber ihn weit übertreffen, weil sie ihre Kunst für Lebensfragen einsetzen.

Mit der Regierung des Constantinus I. beginnt eine neue Periode, von der vorangehenden geschieden durch das dunkle Halbjahrhundert von etwa 250 bis 310, während dessen der Organismus des Reichs unter Kriegen und Soldatenaufständen eine schwere Krise durchgemacht hat und die Kultur in beiden Reichshälften dem Verlöschen nahegekommen ist.

I. Poesie.

671. Allgemeines. Die Dichtung tritt in dieser Periode unter der Herrschaft der neusophistischen Kunstprosa noch weiter zurück als vorher. Kenntnis der Dichter gehört zwar selbstverständlich noch immer zur rhetorischen Ausbildung, und die Neusophistik rühmt sich ihres dichterischen Anhauchs, wie denn der Sophist Nikagoras die Tragödie die Mutter der Sophistik,[1] Hippodromos den Homer ihren Vater, ihre Stimme, und den Archilochos ihr *πνεῦμα*[2]) genannt hat; auch haben sich mehrere Sophisten dichterisch betätigt: Skopelianos schrieb ein Epos *Γιγαντία*, Isagoras und Philostratos I. Tragödien, Hippodromos und Aristides lyrische Gedichte,[3]) Lucian Epigramme und kleine Komödien, andere Sophisten Metamorphosen;[4]) ein äolisierendes Gedicht des zweiten Philostratos liegt uns noch vor,[5]) und Himerios durchbricht in seinen Reden hie und da die Schranken zwischen Poesie und Prosa,[6]) wie überhaupt durch stark mimischen, singenden Vortrag[7]) und Rhythmisierung[8]) der Rede diese Sophistik sich der Poesie zu nähern sucht. Aber im ganzen sieht die Sophistik vornehm auf die Poesie herab[9]) und überläßt diese mehr den Grammatikern (s. oben S. 245, 1). Auch Kaiser Hadrianus hat zwar Verschen gemacht, aber sich gewiß auf seine *μελέται* weit mehr eingebildet. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Poesie eine rhetorische Farbe annahm, von der die alexandrinische Dichtung noch frei gewesen war. Das zeigt sich auch darin, daß Formen rhetorischer

---

1) W. Schmid, Atticism. I 41, 15; Philostr. Vit. soph. II 10, 7 p. 94, 23 K.; Himer. or. 11, 2; Anon. de rhet. I p. 457, 23 f. Sp.

2) Philostr. Vit. soph. II 27, 6 p. 119, 28 ff. K.

3) W. Schmid a. a. O. I 214, wo noch Aristid. or. 5 p. 62 u. 23 p. 463 Dind. (= 40, 21; 47, 73 Keil) beizufügen; ein *ποιητὴς καὶ σοφιστής* Falernus hat sich um 200 auf der Memnonsäule verewigt (G. Kaibel, Epigr. 994).

4) Menand. *π. ἐπιδ.* p. 393, 3 Sp. meint wohl poetische Form.

5) Philostr. Heroïc. p. 213, 23 ff. K.

6) Himer. or. 1, 20. 3 init. 4, 8 ff. Interessant sind die lateinischen controversiae in gebundener Form von Dracontius.

7) W. Schmid, Att. I 40, 14; 41, 15; dazu Sen. ep. 90, 19; Tacit. dial. 26; Philostr. Vit. soph. II 10, 5 p. 93, 22 f.; Longin. rhet. p. 312, 16 ff. Sp.; Liban. or. 1, 51 F.; Choric. apol. mim. 11, 12; ders., Rh. Mus. 49 (1894) 501, 20 ff.; 505, 5. E. Norden, Ant. Kunstprosa 294 ff.; G. Lumbroso, Festschr. f. O. Hirschfeld 111 f.; Luc. de salt. 65 sagt, den Rhetoren fehle für ihre *μελέται*, in denen sie bestimmte Personen oder Charaktertypen darstellten, nur das Schauspielerkostüm.

8) Philostr. Vit. soph. II 5, 3 p. 80, 7 K.

9) Schon Cic. de or. I 11; Aristid. or. 8 Dind. = 45 K. init.; Themist. or. 29 p. 347 b; Himer. or. 11, 2; Eunap. Vit. soph. p. 92 Boiss.; Choric. Rh. Mus. 37 (1882) 484.



Darstellung, wie die ἐγκώμια, die λόγοι προσφωνητικοί, ἐπικήδειοι, selbst Progymnasmata[1]) nun auch dichterisch behandelt wurden. Unter dem Einfluß der sophistischen Rhetorik tritt endlich die Prosadichtung des Romans in ein neues Entwicklungsstadium nach Stoff, Stil und Sprache.

Einen ἀγὼν ποιητῶν in Smyrna und einen dabei auftretenden Dichter Metrodoros erwähnt Aelius Aristides,[2]) und die ἀγῶνες θυμελικοί können wir auf Inschriften bis in das 3. Jahrhundert verfolgen.[3]) — Ähnlich wie die Dichtungen der Sophisten werden die der beiden Peripatetiker des 3. Jahrhunderts, Ammonios und Ptolemaios, zu beurteilen sein, die beide auch epideiktische Reden schrieben und für die gelehrtesten Leute ihrer Zeit galten.[4])

672. Die epischen Dichtungen dieser Zeit, von denen wir Kunde haben, sind zum Teil Bearbeitungen von Sagen, wie die obengenannte Gigantie[5]) des Skopelianos, die Bücher Ἡρωικαὶ θεογαμίαι von Nestors von Laranda Sohn Peisandros[6]) unter Alexander Severus, die Dionysosepen; ein solches, von dem uns 27 Fragmente erhalten sind, Βασσαρικά betitelt, in mindestens 18 Büchern hat wahrscheinlich in dieser Periode ein gewisser (von dem gleichnamigen Verfasser der περιήγησις zu trennender) Dionysios[7]) verfaßt, während von einem anderen 19 Bruchstücke auf Papyrus saec. III/IV n. Chr. gefunden worden sind,[8]) beide interessant als Vorgänger und Vorbilder des Nonnos; zu diesen gehört auch der Epiker Soterichos[9]) von Oasis unter Diocletianus mit seinen 4 Büchern Βασσαρικὰ ἤτοι Διονυσιακά; von demselben Soterichos nennt Suidas ein mythologisches Gedicht τὰ κατὰ Ἀριάδνην. Berliner und Straßburger Papyri aus dem 4. Jahrhundert enthalten Reste von zwei Epen über die Weltschöpfung;[10]) das Straßburger Fragment ist als Ausdruck hermetischer Theologie religionsgeschichtlich interessant. Metamorphosen dichtete im 3. Jahrhundert Nestor von Laranda in Lykien (Suid. s. Νέστωρ); außerdem eine Ἰλιὰς λειπογράμματος, in deren einzelnen Büchern je ein Buchstabe nicht vorkam.[11]) Tryphiodoros hat diese Spielerei später auch in einer Odyssee durchgeführt. Nestors Lehrgedichte Πανάκεια und Ἀλεξίκηπος sind im 6. Jahrhundert von Cassianus Bassus kommentiert worden.[12]) Der Freund des Plotinos, der Grammatiker und Poet Zotikos

[1]) K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 542 f. Ueber poetische Schulbearbeitungen des Problems τίνας ἂν εἴποι λόγους ὁ δεῖνα s. O. Crusius, Philol. 64 (1905) 144 ff.

[2]) Aristid. or. 23 p. 455 Dind. = 47, 42 K.

[3]) J. Frei, De certam. thymel. 29.

[4]) Longin. bei Porphyr. vit. Plot. 20; Philostr. Vit. soph. II 27, 4 p. 118, 1 K.

[5]) Eine Gigantias in mindestens drei Büchern, die Steph. Byz. zitiert, gab es auch von einem Dionysios; die Fragmente bei C. Müller, Geogr. Gr. min. I p. XXVIII; vgl. Claudianus ed. J. Koch p. 257, 311.

[6]) Suid. s. v. Πείσανδρος Νέστορος; die Fragmente, fast alle aus Steph. Byz. und den Scholien zu Hom., Ap. Rhod., Eurip., hinter dem Didotschen Hesiod (Paris 1840). P. ist noch von dem Neuplatoniker Olympiodoros und von den byzantinischen Chronisten Malalas und Ioannes Antiochenos benützt worden.

[7]) G. Knaack, Realenz. V 924 f.; die Fragmente bei G. Bernhardy, Geogr. gr. min. I, Leipz. 1828, p. 515 ff. und C. Müller, Geogr. Gr. min. I p. XXVII f. Schol. Dionys. per. p. 427 bezeichnet einen Samier Dionysios als Verfasser der Βασσαρικά.

[8]) A. Ludwich, Berl. philol. W.schr. 23 (1903) 27 ff.; W. Crönert, Arch. f. Pap. 2, 351; Dionysische Epenstoffe zählt auf Propert. III 17, 19 ff. (wohl nach Euphorion).

[9]) Suid. s. Σωτήριχος.

[10]) W. Crönert, Arch. f. Pap. 2, 350.

[11]) Aehnliche Scherze in Fulgentius De aetatibus mundi et hominis (s. V p. Chr.).

[12]) Nestors Metamorphosen erwähnt Me-



(gest. kurz vor 270), setzte den platonischen Atlantismythos in zierliche Verse um.[1])

Ein andere Gruppe von Epen behandelt geschichtliche Stoffe: die Alexandergeschichte (*Ἀλεξανδριάς*) in 24 Büchern, außerdem die Geschichte des Attalos (I.?) von Pergamon besang in verschiedenen *ποιήματα* ein von dem gleichnamigen Historiker zu unterscheidender Arrianos,[2]) der auch eine metrische Übersetzung von Virgils Georgika ins Griechische verfaßte; er gehört möglicherweise erst der nächsten Periode an.[3]) Soterichos stellte in einem Epos *Πύθων ἢ Ἀλεξανδριακός* die Zerstörung Thebens,[4]) in einem Gedicht *τὰ κατὰ Πάνθειαν τὴν Βαβυλωνίαν*, einem Roman in Versen, die berühmte Episode aus Xenophons Kyrupaideia[5]) dar; auch sein Leben des Apollonios von Tyana wird man sich als Epos vorzustellen haben. Ob ihm die auf einem Papyrus in Straßburg erhaltenen Reste eines Epos auf die Kriege des Diocletianus beigelegt werden dürfen, ist zweifelhaft.[6]) Übrigens kann dieses Gedicht auch ein *ἐγκώμιον ἐπικόν* gewesen sein (s. oben S. 19 f.), eine Gattung, die, spätestens im 1. Jahrhundert v. Chr. in die *ἀγῶνες θυμελικοί* aufgenommen,[7]) vom 4. Jahrhundert n. Chr. an sehr ins Blühen gekommen ist. Auf ein Epos über den (2.?) Partherkrieg, das er gedichtet, weist Pseudo-Oppianos Cyneg. I 31 hin. Von einer sehr schwachen Schilderung des Antinoos mit Hadrianus auf der Löwenjagd, vielleicht einem Werk des von Athenaios (XV p. 677d—f) angeführten Dichters Pankrates, sind 40 Hexameter in Oxyrh. pap. 8 nr. 1085 (s. II p. Chr.) erhalten.

Aus Epigrammen auf Steinen des 2. Jahrhunderts kennen wir noch einige Namen von Dichtern, von denen wir aber nicht wissen, welche Gattung von Gedichten sie gepflegt haben: Dionysios von Magnesia,[8]) Maximus von Apameia,[9]) Sieger bei den Olympien in Kyzikos. Auf dem rechten Schenkel der Memnonsäule hat sich um diese Zeit der *Ὁμηρικὸς ποιητὴς ἐκ Μουσείου* Areios[10]) verewigt, dieser jedenfalls ein Epiker.

673. Die lyrische Poesie ist auch in dieser Zeit am stärksten durch das Epigramm vertreten. Zu dem Vorrat der palatinischen Anthologie haben auch zwei Kaiser, Traianus mit einem Witz (XI 418) und einer Weihinschrift (VI 332) und Hadrianus[11]) mit einem fingierten Grabepigramm auf Archilochos (VII 674) und zwei freilich nicht ganz sicher ihm ge-

---

nand. *π. ἐπιδ.* p. 393, 3 Sp.; die landwirtschaftlichen Gedichte Geopon. XII 16, 1. 17, 16; XV 1, 11. 32 (E. Oder, Rh. Mus. 48, 1893, 9). Die 7 Bücher Metamorphosen des Hadrianus von Tyros (Suid. s. *Ἀδριανὸς σοφ.*) scheinen Prosa gewesen zu sein.

[1]) Porphyr. vit. Plot. 7; s. oben Bd. I⁶ 139, 2.

[2]) Suid. s. v. *Ἀρριανὸς ἐποποιός*; wahrscheinlich ist auch bei Steph. Byz. s. v. *Ἄστραια* und *Σάνεια* statt *Ἀδριανός* zu schreiben *Ἀρριανός*.

[3]) Ein Epigramm von ihm auf die Sphinx von Memphis G. Kaibel, Epigr. 1015.

[4]) In Pseudokallisthenes' Alexandergeschichte I 46 finden sich Choliamben, die C. Müller (Scriptores rer. Alex. M. p. 5) dem Soterichos zuschreiben möchte.

[5]) Siehe oben Bd. I⁶ 517, 2; möglich ist freilich auch die Beziehung auf die Geliebte des Kaisers Verus (Lucian. imag. und pro imag.).

[6]) F. Cumont, Rev. des ét. anc. 4 (1902) 36 ff.; J. Bidez, Rev. de philol. NS. 27 (1903) 81. Auf römischer Seite läßt sich die Antoninias des Gordianus (Iul. Capitol. Gord. 3, 2) vergleichen.

[7]) J. Frei a. a. O. 27.

[8]) G. Kaibel, Epigr. 218.

[9]) G. Kaibel 880.

[10]) G. Kaibel 994.

[11]) Siehe unten S. 529, 5.

hörigen Epigrammen an Hektor und auf Pompeius (IX 387. 402) beigetragen. An den Rhetoren, den Attizisten ebenso wie den Asianern, reibt sich in witzigen Versen Ammianus (Anfang des 2. Jahrh. n. Chr.); zwei Epigramme (Anth. Pal. XII 174. 233) gehören einem Fronto, ungewiß, ob dem Lehrer des Marcus Aurelius oder dem Sophisten aus Emesa unter Septimius Severus. Spottepigramme haben wir von Lucianus,[1] Nikomachos, Philon (aus Byblos unter Hadrianus?), Antiochos,[2] Apollinarios.[3] Einen schlechten Epigrammdichter Admetos erwähnt Lucian. Demon. 44.

Straton von Sardes veranstaltete unter Hadrianus oder bald nachher[4] mit dem Titel *Μοῦσα παιδική* eine Sammlung von Epigrammen verschiedener Dichter auf schöne Knaben, die den Grundstock des 12. Buches der Palatinischen Anthologie bilden.[5] Stößt in Stratons eigenen Gedichten und denen seiner Zeitgenossen auch oft das nackte Bekenntnis rein sinnlicher Liebe ab, so muß man ihnen doch das Lob großer Formgewandtheit zuerkennen, die sich auch in der scharfgeschliffenen Fassung von Sentenzen wie *ψυχῆς ἐστιν ἔρως ἀκόνη* (XII 18) oder *καιρὸς ἔρωτι φίλος* (XII 31) dartut. — Ähnliche Sammlungen von Epigrammen sind in der Kaiserzeit noch mehrere entstanden: Laertios Diogenes schrieb ein Buch *Πάμμετρος*, Verse in verschiedenen Maßen (Diog. Laert. VII 31) auf berühmte Männer, aus denen er selbst in seinen Philosophenbiographien viele Stücke anführt; der berühmte Grammatiker Diogenianos aus Herakleia verfaßte unter Hadrianus ein *'Ανθολόγιον ἐπιγραμμάτων*.[6] Von Julia Balbilla, einer Hofdame von Hadrianus' Gemahlin Sabina, sind mehrere Epigramme erhalten, die auf den Schenkeln der Memnonsäule in Oberägypten eingegraben wurden. Diese und ähnliche findet man in G. Kaibels Epigrammata Graeca ex lapidibus collecta, die seit ihrem Erscheinen durch eine Menge neugefundener Stücke vermehrt werden können.[7]

Diesen Gedichtchen verwandt und ebenfalls im Codex Palatinus der Anthologie mit überliefert sind die Anakreonteen, zu denen auch diese Zeit schon beigesteuert haben wird, wiewohl sie erst vom 4. Jahrhundert an recht in Mode gekommen sind (s. oben Bd. I[6] 203).[8] Anakreonteischen Charakters sind auch die paar Verschen eines Seikilos, die nebst Musiknoten auf dessen Grabstein in Tralles gesetzt worden sind.[9] — Einen

[1]) Die Verwechselung der Ueberschriften *ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ* und *ΛΟΥΚΙΛΛΙΟΥ* (s. oben S. 252) lag gewiß nahe, aber mit G. Setti, Gli epigrammi di Luciano (Torino 1892) alle dem Lucianus abzusprechen. ist kein Grund (H. Stadtmüller, Berl. phil. W.schr. 23, 1893, 101 ff.; 25, 1895, 358 f.). Wahrscheinlich ist den echten Epigrammen des L. auch Anth. Pal. VII 346 (auf Sabinus, vgl. Luc. Apol.) beizufügen.

[2]) Vielleicht identisch mit dem Sophisten Antiochos aus Aigai (Philostr. vit. soph. II 4).

[3]) Zweifelhaft ist, ob dieser identisch ist mit dem Freund des Libanios.

[4]) Diogenes V 65 führt einen Straton *ποιητὴν ἐπιγραμμάτων* an; ein Epigramm Anth. Pal. XI 117 geht auf Capito, den Leibarzt des Hadrianus; s. F. Jacobs, Anth. gr. VI p. XLVI ff.

[5]) Der größere Teil dieses 12. der Knabenliebe gewidmeten Buches, XII 37—172, stammt aus dem Kranz des Meleagros; R. Weisshäupl, Die Grabgedichte der griech. Anth., Wien 1889.

[6]) Suid. s. *Διογενιανός*.

[7]) Ein schönes Grabepigramm des 3. Jahrh. auf den Negersklaven Epitynchanon veröffentlicht C. Schmidt in Aegyptiaca, Festschr. f. G. Ebers, Leipz. 1897.

[8]) Neue Ausgabe von C. Preisendanz, Leipz. 1912.

[9]) Herausgegeben von O. Crusius, Philol. 53 (1894) 160 und C. v. Jân, Mus. script. gr. p. 452.

Meliker Hermokrates von Rhodos erwähnt Aelius Aristides.[1]) Populären Charakter haben die zwei kleinen Hymnen, die Philostratos im Heroikos überliefert (auf Thetis p. 208 K.; Gesang des Achilleus an Echo p. 213).

Von höherer Lyrik[2]) besitzen wir aus dieser Zeit auf Papyrus ein *Ἑρμοῦ ἐγκώμιον*, in dem sich ein Lob des Archon Theon verbirgt,[3]) ferner die oben S. 516 erwähnten Verse aus einem Lobgedicht des von Kaiser Hadrianus zu Ehren gebrachten ägyptischen Dichters Pankrates auf Antinoos; dazu drei Hymnen des Mesomedes, eines Freigelassenen des Hadrianus,[4]) ein Vorspiel (*προοίμιον*) an die Muse Kalliopeia und zwei Hymnen an Helios und Nemesis. Es sind einfache Anrufungen an den Sonnengott und die Göttin der strafenden Gerechtigkeit, ohne mythologische Erzählung. Wohlklingend und leicht verständlich ist das Versmaß; es besteht in wechselnden Formen sechszeitiger Takte und aufsteigenden Logaöden; aber unser Hauptinteresse gilt der Melodie; diese ist in altgriechischer Notenschrift, zu deren Entzifferung der Traktat des Alypios den Schlüssel bietet, über dem Text geschrieben.

Haupthandschrift Venet. Marcian. app. class. VI 10 s. XII/XIII. Ed. princ. in V. Galilei Dialogo della musica antica Fior. 1581; vollständiger von Burette in Histoire de l'acad. des inscriptions et belles lettres, V 2 p. 169, Paris 1729; Hauptausg. von F. Bellermann, Die Hymnen des Dionysius Alexandrinus und Mesomedes, Berl. 1840; neue Textrevision von C. v. Jān in Mus. script. gr. p. 454. ff und Nachtrag p. 46 ff.; dazu Th. Reinach, Revue des ét. gr. 9 (1896) 186 ff. und H. Ehrlich, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 39 (1905) 580 ff.

Im übrigen gilt die Erotik als Hauptthema der Lyrik.[5]) Ein Lyriker (*ποιητὴς καὶ κιθαριστής*) M. Sempronius Nikokrates wird auf einem Epigramm des 2. Jahrhunderts genannt,[6]) ein weiterer, Celsus, bei Philostratos ep. 71. Ungewiß ist, ob der Dichter C. Julius Longianus aus Halikarnassos, dessen Bücher in die halikarnassische Bibliothek aufgenommen wurden, *ἵνα καὶ ἐν τούτοις οἱ νέοι παιδεύωνται τὸν αὐτὸν τρόπον ὃν καὶ ἐν τοῖς τῶν παλαιῶν συγγραμμάτων*[7]) in diese Zeit, und ob er unter die Lyriker gehört. Dithyramben, die er selbst gedichtet, scheint Oppianos Cyneg. I 27 anzudeuten. Als Dichter von *προσόδια* werden bei den Museia von Thespiai im 2. Jahrhundert n. Chr. Antiphon von Athen (im übrigen Komödiendichter, s.

[1]) Ael. Aristid. or. 26 p. 508 Dind. (= 50, 23 K.).

[2]) Auf agonistischen Inschriften von dem Musenfest von Thespiai aus dem 2. Jahrh. n. Chr. werden genannt: Zosimos von Thespiai als *ποιητὴς χορῶν* (IG. VII 1772), Eumaron von Thespiai und Antiphon von Athen als *ποιηταὶ προσοδίων*, Aemilius Epiktetos von Korinthos *ποιητὴς εἰς τὸν αὐτοκράτορα*, Damonikos von Thespiai, Verf. eines *ποίημα εἰς τὰς Μούσας*, P. Antonius Maximus *Νεοκορείτης*, Verf. prosaischer *ἐγκώμια* auf den Kaiser und auf die Musen (IG. VII 1773).

[3]) Oxyrhynch. Pap. 7 nr. 1015 (s. III p. Chr.).

[4]) Suidas: *Μεσομήδης Κρὴς λυρικός, γεγονὼς ἐπὶ τῶν Ἀδριανοῦ χρόνων, ἀπελεύθερος αὐτοῦ ἢ ἐν τοῖς μάλιστα φίλος· γράφει οὖν εἰς Ἀντίνοον ἔπαινον, ὃς ἦν Ἀδριανοῦ παιδικά, καὶ ἄλλα διάφορα μέλη.* Eusebios zum 7. Regierungsjahr des Kaisers Antoninus (II 168 Sch.): *Μεσομήδης Κρὴς ποιητὴς νόμων κιθαρῳδικῶν ἐγνωρίζοντο καὶ Ταῦρος Πλατωνικὸς καὶ Βηρύτιος.* Cf. Capitolin. vit. Antonini c. 7. Ein Epigramm von Mesomedes Anth. Pal. XIV 63 und Anth. Plan. 323. Der Versuch von B. Keil (Herm. 42, 1907, 561 ff.), den Mesomedes bei Ps.Luc. Dem. enc. 27 zu finden, ist mit Recht von Th. Reinach, Herm. 43 (1908) 169 zurückgewiesen. Daß unsere *προοίμια* von Mesomedes herrühren, hat schon Burette aus einem Fragment des Ioannes Lydos erkannt. Das einleitende Prooimion hat man früher, verleitet durch den cod. Neapol. 262, dem Dionysios zugeschrieben, aber die Beischrift *Διονυσίου* bezieht sich, wie neuerdings v. Jān bekräftigt hat, nicht auf das folgende Lied, sondern auf den vorausgehenden Traktat über Musik (s. a. O. Crusius, Philol. 50, 1891, 172). Ueber die Musiknoten H. Ehrlich, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 39 (1905) 580 ff.

[5]) Max. Tyr. diss. 29 p. 338, 11 Hobein.

[6]) G. Kaibel, Epigr. 613.

[7]) Ph. Le Bas, Voy. arch. en Asie min. nr. 1618.



unten S. 526) und **Eumaron** von Thespiai mit dem Preis gekrönt.[1]) Lyrische Nomoi dichtete der Sophist **Hippodromos**.[2]) Sichtbares Zeugnis von dem Versuch einer Wiederbelebung der alten Musik und Lyrik gibt uns das Odeion, das Herodes Atticus nach 161 am Südwestabhang der Akropolis in Athen dem Gedächtnis seiner Frau Regilla geweiht hat.[3]) Iambendichter ist der Jurist **Masurios** bei Ath. I p. 1 c.

Daß auch die **mimische Monodie** im Stil des „alexandrischen erotischen Fragments“ (s. o. S. 155) noch weiter blühte, zeigt ein zufällig erhaltenes Stück in ionisch-choriambischen Rhythmen aus der früheren Kaiserzeit auf einem Papyrus des 2. Jahrhunderts n. Chr.,[4]) die Klage eines Mädchens, das sein Geliebter verläßt, um unter die Gladiatoren zu gehen.

674. Das **Lehrgedicht** des 2. Jahrhunderts steht durch die erhaltenen Werke des Dionysios und Oppianos sehr deutlich vor uns. **Dionysios** „der Perieget“ ist der sonst nicht näher bekannte Verfasser der *Περιήγησις τῆς οἰκουμένης* in 1187 Hexametern. Schon die Alten[5]) waren darüber im Unklaren, wem von den vielen Dionysioi sie das vielgelesene Buch zuschreiben sollten, ob dem Epiker Dionysios aus Korinthos oder dem Historiker Dionysios aus Miletos oder dem Dionysios aus Rhodos oder endlich Dionysios, dem Sohn des Glaukos und Schüler des Chairemon aus Alexandreia, der von Nero bis Traianus in Rom als Bibliothekar und kaiserlicher Sekretär in einflußreicher Stellung lebte.[6]) Einen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Lebenszeit geben die von der Besiegung der Parther und der Vernichtung der Nasamonen berichtenden Verse 1051 ff. und 208 ff., die auf die Regierungen des Traianus und Domitianus hinweisen;[7]) ein direktes Zeugnis, daß das Werk unter Hadrianus geschrieben wurde, enthält das von G. Leue entdeckte Akrostichon.[8]) Als sicher kann jetzt auch betrachtet werden, daß des Verfassers Vater der oben bezeichnete Grammatiker Dionysios, Sohn des Glaukos, gewesen ist.[9]) In der Anlage des Gedichts trat Dionysios in die Fußtapfen des Alexandros Lychnos aus Ephesos (s. oben Bd. II 253). Indirekte Hauptquelle (wahrscheinlich durch Alexandros Lychnos vermittelt) ist Poseidonios, wie man besonders an den

---

[1]) CIG. 1585 = IG. VII 1773 (s. o. S. 518, 2).

[2]) Philostr. Vit. soph. p. 120, 2; s. a. oben S. 514, 3. — Unter den Kurmitteln des Asklepios von Pergamon steht auch der Auftrag *μέλη ποιεῖν* Galen. 6, 41 K. Aristid. or. 23 p. 463 Dind. = 47, 73 K.

[3]) W. Judeich, Topogr. v. Athen 291 f.

[4]) Catalogue of the Greek pap. in the J. Rylands library ed. A. S. Hunt I (Manchester 1911) nr. 15.

[5]) Suid. s. *Διονύσιος Κορίνθιος* (verworrener Artikel). Besser unterrichtet ist der alte Scholiast p. 427 ed. Müll.; vgl. *Γένος Διονυσίου τοῦ περιηγητοῦ* ed. F. Rühl, Rh. Mus. 29 (1874) 81: *Διονύσιος ὁ περιηγητὴς γέγονεν υἱὸς Διονυσίου Ἀλεξανδρέως· γέγονε δὲ ἐπὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν χρόνων μετὰ Αὔγουστον Καίσαρα ἢ ἐπ' αὐτοῦ· φέρονται δὲ αὐτοῦ καὶ ἄλλα συγγράμματα, Λιθιακά τε καὶ Ὀρνιθιακὰ καὶ Βασσαρικά.*

[6]) C. Müller, Geogr. Gr. min. II p. XV bis XXII.

[7]) G. F. Unger, Jahrb. f. cl. Philol. 125 (1882) 449 ff. gegen Tycho Mommsen (Dionysios der Perieget, Frankf. 1879), der wegen v. 920 *Ἀντιόχοιο γαῖα* bis auf 92—83 v. Chr. zurückgehen wollte.

[8]) G. Leue, Philol. 42 (1884) 175 ff. hat von v. 109 und 513 an zwei Akrosticha entdeckt, wonach der Verfasser aus Alexandreia (*Διωνυσίου τῶν ἐντὸς Φάρου*) stammt und unter Hadrianus (*ἐπὶ Ἀδριανοῦ*) schrieb. Trotzdem hält G. F. Unger, Jahrb. f. cl. Philol. 135 (1887) 53 ff. an seiner Meinung, daß die Schrift unter Domitianus abgefaßt sei, fest, indem er den Hadrianus des Akrostichons für einen römischen Magistrat erklärt. U. Bernays, Stud. zu Dionys. Periegetes, Diss. Heidelberg 1905, glaubt die Entstehung des Gedichts auf das Jahr 123/24 festlegen zu können. Siehe im ganzen G. Knaack, Realenz. V 915 ff., wo die Litteratur verzeichnet ist.

[9]) A. Klotz, Rh. Mus. 64 (1909) 474 f.

reichen kulturgeschichtlichen und ethnographischen Beigaben merkt,[1]) neben ihm Metrodoros von Skepsis. In der Form ist vor allem der Einfluß des Kallimachos und Apollonios von Rhodos zu spüren. Wie die Phainomena des Aratos, ist auch diese Periegese auf Jahrhunderte das Hauptlehrbuch der Geographie im Schulunterricht geworden. Es wurde sehr viel übersetzt und kommentiert. Lateinische Übersetzungen haben wir zwei, eine von Avienus und eine andere, kürzere von Priscianus; beide enthalten Zusätze. Von Erläuterungen sind außer Paraphrasen und dem weitläufigen, aber wertvollen Kommentar des Eustathios (geschrieben vor 1175) gelehrte alte Scholien (der Grundstock aus dem 4. oder 5. Jahrhundert) auf uns gekommen. Wann der in einer Handschrift genannte Dionysiosexeget Demetrios von Lampsakos[2]) gelebt hat, ist unbekannt. Viel benützt ist das Gedicht schon von Stephanos von Byzantion. Die geographischen Kenntnisse des Dionysios sind freilich, da er keine tieferen eigenen Quellenstudien gemacht, sondern die ohne systematisches Suchen sich ihm nahelegenden Darstellungen ausgeschrieben hat, vielfach lückenhaft und enthalten in Namen und Sachen Fehler. So wird der alte Irrtum vom Zusammenhang des kaspischen Meeres mit dem Okeanos weitergetragen.

Unter den mehr als 100 Handschriften (33 allein in Paris) scheint Parisin. gr. 388 s. X die beste zu sein. Eine kritische Ausgabe fehlt. Ed. princ. Ferrara 1512. Ausgabe mit den alten Kommentaren und Noten von G. Bernhardy, Lips. 1820; von C. Müller in Geogr. gr. min. t. II p. 102—457. — Beiträge zur Paraphrase gibt A. Ludwich, Aristarchs homer. Textkritik II 553 ff. — Die Uebers. in lat. Hexametern des sog. Priscianus seit 1470 oft gedruckt.

Demselben Dionysios werden noch weitere Gedichte zugeschrieben:[3]) *Διοσημίαι*, von denen wir gar nichts wissen, *Λιθιακά* in 3 Büchern, die zweimal zitiert werden,[4]) und *Ὀρνιθιακά*[5]) in 3 Büchern, von denen wir eine prosaische Paraphrase aus byzantinischer Zeit besitzen (Hauptquelle Alexandros von Myndos).[6])

In der Antoninenzeit dichtete der Arzt Marcellus von Side in Hexametern 42 Bücher *Ἰατρικά*,[7]) aus denen ein Stück in 215 Versen *περὶ δυνάμεως τῶν φυτῶν*[8]) und Auszüge bei dem Arzt Aetios von Amida erhalten sind, und etwa in derselben Zeit Antiochos von Athen ein noch bei den Arabern berühmtes astrologisches Lehrgedicht *Θησαυροί* in 7 Büchern; davon ist ein Stück in Hexametern bei Palchos, einem Astronomen des 5. Jahrhunderts,[9]) anderes aus einer alten Prosaparaphrase in verschiedenen Handschriften erhalten.[10]) Auch die pseudomanethonischen *Ἀπο-*

[1]) Zu viel eigene Lektüre verschiedener Quellen nimmt U. Bernays an.

[2]) C. Müller, Geogr. Gr. min. I p. XXXI.

[3]) Vita Chisiana ed. F. Rühl, Rh. Mus. 29 (1874) 81 ff. und oben S. 519, 5; G. Knaack a. a. O. 923 f.

[4]) C. Müller, Geogr. Gr. min. I p. XXVI.

[5]) M. Wellmann, Herm. 26 (1891) 507 ff.; G. Knaack a. a. O. 925.

[6]) Erste unvollständige Ausgabe von Leo Allatius, Rom 1668; jetzt in den Poetae bucol. et didact. von F. S. Lehrs und J. F. Dübner, Paris 1851 p. 107—126.

[7]) Suid. s. v. *Μάρκελλος Σιδήτης*; dieser weist auch auf den in den *Ἰατρικά* enthaltenen Abschnitt über Werwolfskrankheit (*λυκανθρωπία*) hin, der von W. H. Roscher, Sächs. Ges. d. Wiss., Abh. philos.-histor. Kl. 17 (1896) H. 3 besonders behandelt ist (s. dazu E. Rohde, Kl. Schr. II 216 ff.). Ein Lobgedicht des M. auf Herodes Atticus aus dem Triopeion für Regilla an der Via Appia bei G. Kaibel, Epigr. 1046.

[8]) Mit neuen Hilfsmitteln behandelt von M. Haupt, Opusc. II 475 ff.; Marcelli Sidetae medici fragm. rec. M. Schneider in Commentat. in hon. Ribbeckii 115—131.

[9]) Herausgegeben Catalog. codic. astrolog. Gr. I 108—113.

[10]) F. Boll, Sphära 52—58, der S. 55 auf mehrere Prosaparaphrasen astrologischer Dichter hinweist.

τελεσματικά,[1]) von denen es ebenfalls eine Prosaparaphrase gibt, gehören in das 2. Jahrhundert; ebenso die astronomischen Hexameter des Dorotheos von Sidon, die sich teils in einer Madrider Handschrift,[2]) teils in der Kompilation des Hephaistion[3]) gefunden haben und bei späteren Astrologen bis in die arabische Zeit sich großen Ansehens erfreuten. — Vielleicht ist auch der inschriftlich[4]) erwähnte *ἰατρικῶν ποιημάτων Ὅμηρος* Herakleitos von Rhodos in diese Zeit zu setzen. Über die landwirtschaftlichen Gedichte des Nestor von Laranda s. oben S. 515, 12. — Über ein grammatisches Lehrgedicht des Philemon (um 200 n. Chr.) *περὶ Ἀττικῆς ἀντιλογίας ἐν λέξεσι* in iambischen Trimetern s. unten.

Vollständige Lehrgedichte haben wir außer der Periegese des Dionysios nur unter dem Namen des Oppianos, und zwar 4 Bücher *Κυνηγετικά* und 5 Bücher *Ἁλιευτικά*.

Oppianos, Sohn des Agesilaos und der Zenodote, aus Anazarbos[5]) in Kilikien, lebte kurz vor Athenaios, der ihn (*Ὀππιανὸν τὸν Κίλικα ὀλίγον πρὸ ἡμῶν γενόμενον* als Dichter von Halieutika) I p. 13b zitiert, kann aber wohl auch noch dessen Zeitgenosse gewesen sein. Sein Vater, ein reicher und angesehener, philosophisch gebildeter Mann, war in Ungnade gefallen, weil er beim Durchzug des Kaisers Septimius Severus (vermutlich 194, als der Kaiser gegen Pescennius Niger zog)[6]) sich der Huldigung vor dem Kaiser entzogen hatte, und wurde zur Strafe dafür auf die Insel Melite im adriatischen Meer nördlich von Epidauros verbannt. Der Sohn begleitete den Vater in die Verbannung, kam aber nach dem Tod des Severus (211) bei dem Kaiser Caracalla so in Gunst, daß dieser ihm zuliebe die Begnadigung des Vaters verfügte und ihn selbst reichlich belohnte, indem er ihm, wie man erzählte, für jeden Vers ein Goldstück schenkte. Aber der hochgefeierte Dichter starb bald darauf, also frühestens 211/212, im

---

[1]) Siehe oben Bd. II S. 173, 7. 253. Die Prosaparaphrase in A. Ludwichs Ausg. des Maximus p. 97—164.

[2]) Zuerst herausgegeben von J. Iriarte, Bibliothecae Matritensis cod. graeci I, Madrid 1769. 244.

[3]) W. Kroll, Catal. cod. astrologor. Graecor. 6, 91 ff. Im ganzen s. E. Kuhnert, Realenz. V 1572 nr. 21 und oben Bd. II[5] 253.

[4]) CIG Addenda 4315.

[5]) Die zuverlässigsten Nachrichten gibt die erste der beiden prosaischen Vitae bei A. Westermann, *Βιογρ.* p. 63—65; sie redet nur von dem Verfasser der *Ἁλιευτικά* und gibt als dessen Vaterstadt Anazarbos an, als seine Lebenszeit die Regierungen des Severus und Caracalla. Erst durch falsche Interpretation von Hal. III 204—209 ist der Geburtsort Korykos hinzugekommen, der in der zweiten Vita neben Anazarbos zur Wahl gestellt wird. Weitere Verwirrung hat dann Suidas gestiftet, indem er den Antoninus, dem die Hal. (I 3) gewidmet sind, auf Marcus Aurelius statt auf Caracalla bezog (*Ὀππιανὸς γεγονὼς ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίνου*). Eine Vita in politischen Versen von Konstantinos Manasses (s. XII) Westermann p. 67 ist lediglich poetische Paraphrase der ersten prosaischen Vita. Hal. I 66 ist wohl *πατρί* statt *παιδί* zu schreiben; I 3. 69 weisen auf die Zeit nach der Ernennung des Car. zum Augustus (198); I 71 f. paßt zu dessen bekannter grausamer Freude am Tiertöten. Siehe Th. H. Martin, Étud. sur la vie et les œuvres d'Oppien de Cilicie, Paris 1863; F. Rudolph, Leipz. Stud. 7 (1884) 6. Ad. Ausfeld, De Oppiano et scriptis sub eius nomine traditis, Gotha 1876. Der Versuch, den in einer russisch geschriebenen „Einleitung zu Oppian" I. Turzewitsch (Néshin 1908) macht, die Hal. unter Antoninus Pius zu datieren, ist, soweit aus A. Semenovs Bericht (Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 966 ff.) zu ersehen, mißlungen.

[6]) E. Kornemann verdanke ich die Mitteilung, daß nur bei dieser Gelegenheit ein Aufenthalt des Kaisers in Kilikien angenommen werden kann, während er später (196 und 197) nur rasch durchmarschiert sei, und daß Korykos, als von der Marschroute abliegend, von ihm schwerlich berührt worden sei, eher Anazarbos, was also auch für den Geburtsort Anaz. sprechen würde.

30. Lebensjahr; sein Andenken ehrten seine Mitbürger durch ein Standbild, dessen Inschrift in der Vita überliefert ist. Seinen Ruhm verdankte er dem erhaltenen Lehrgedicht vom Fischfang, *Ἁλιευτικά* in 5 Büchern, das er dem Kaiser Caracalla widmete. Hauptquelle ist Leonidas von Byzantion.[1]) Das Gedicht zeigt Gewandtheit des Versbaus[2]) und der Darstellung, die nach hesiodischer Art durch Einlagen belebt wird und starke Einflüsse der alexandrinischen Epik aufweist. — Demselben Oppianos werden außerdem von dem Verfasser der zweiten Vita und von Suidas als Jugendarbeiten[3]) *Κυνηγετικά* und *Ἰξευτικά* beigelegt, von denen jene in 4 Büchern[4]) erhalten sind, die erste poetische Behandlung dieses Stoffes, den nicht lange vorher Arrianos noch prosaisch dargestellt hatte, in griechischer Sprache (Cyneg. I 20). Das Gedicht kann aber nicht dem Dichter der Halieutika angehören, denn abgesehen von seinem geringeren poetischen Gehalt gibt sein Verfasser dadurch deutlich seine Verschiedenheit von dem Dichter der Halieutika kund, daß er II 127. 150. 157 Apameia in Syrien als seine Heimat bezeichnet. Auch dieser Dichter widmete sein Gedicht dem Kaiser Caracalla,[5]) und dieser Umstand sowie die Synkrisis zwischen Jagd, Fischfang und Vogelstellerei Cyneg. I 47 ff. mag Anlaß gegeben haben, auch die *Κυνηγετικά* (und *Ἰξευτικά*) dem Oppianos zuzuschreiben. Daß dies nicht möglich ist, ergibt sich auch aus der Betrachtung des Stils, der Sprache[6]) und des Versbaus, der in einigen Kleinigkeiten, wie in der Zulassung iambischer Wörter vor der Hauptcäsur, von der Eleganz der Halieutika abweicht.[7]) Die *Ἰξευτικά*, vom Vogelfang mit Leimruten, sind verloren gegangen; auf uns gekommen ist die Metaphrase eines Lehrgedichts über die Vögel in 3 Büchern von Dionysios (s. oben S. 520).

Unter den Handschriften, die zum Teil beide Gedichte enthalten, ist die älteste (s. XI) Venet. 479 (A, enthält nur Cyn.), worüber O. Tüselmann, Zur handschriftlichen Ueberlieferung von Oppians Kynegetika, Progr. Nordhausen 1890. Beschreibung der Codd. von R. Vári, Jahrb. f. cl. Philol. 147 (1893) 409 ff.; ders. (für die Hal.), Abh. der ungar. Akad. der Wiss. philol. Kl. 20 (1908) 9 (s. den Bericht von F. Lang, Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 1219 ff.), der für Cyn. in Betracht kommenden in der Vorrede zu P. Boudreaux, *Ὀππιανοῦ Κυνηγετικά*, Paris 1908, 14—27 (ders. gibt S. 3—13 ein Verzeichnis der Ausgaben und der Litteratur). Die älteste Ueberlieferung der Hal. bieten die Palimpsestblätter des Cod. Laur. 57, 26 (R. Reitzenstein, Philol. 57, 1898, 317) und der Hal. V 104—156 enthaltende Berliner Papyrus s. IV (Berl. Klassikertexte VI 80 f.). Ed. princ. beider Gedichte mit lateinischer Ueber-

---

[1]) M. Wellmann, Herm. 30 (1895) 161 ff. Nützlich zur Sacherklärung G. Schmid, Die Fische in Ovids Halieuticon, Philol. Suppl. 11 (1909) 255 ff., wo auch S. 348 neuere Fischlitteratur verzeichnet ist; über die aristotelische Fischkunde und ihre Nachwirkungen N. Polek, Primitiae Czernovicienses, Czernowitz 1909, 31 ff.

[2]) Die regelmäßige Cäsur steht nach dem dritten Trochäus; besonders häufig sind *σπονδειάζοντες* und Verse mit drei Spondeen: J. La Roche, Wien. Stud. 22 (1900) 35 ff.; A. Rzach, Wien. Akad. Sitz.ber. 95 (1880) 681 ff., 100 (1882) 307 ff.

[3]) In dieser Qualifikation drückt sich wahrscheinlich nur ein Zweifel an der Echtheit aus.

[4]) Die zweite Vita spricht irrtümlich von 5 B.; Suidas stimmt in der Angabe von 4 B. mit unserem Text überein.

[5]) Das Jahr 212 nach dem Kaisertitel I 43 angenommen von O. Hirschfeld, Herm. 24 (1889) 158.

[6]) K. Preuss, Zum Sprachgebrauch der Oppiane (über die Präpositionen), Programme Liegnitz 1880, 1883; über die starke Verwendung rhetorischer Figuren in den Cyn. E. Norden, Ant. Kunstpr. 834 ff.

[7]) K. Lehrs, Quaest. ep. (Königsb. 1837) diss. V de Halieuticorum et Cynegeticorum discrepantia; W. Meyfr, Zur Gesch. d. griech. u. lat. Hexameters, Münch. Akad. Abh. 1884, 985 f. Der Verf. der Cyn. scheint aus Amyntianos *περὶ ἐλεφάντων* zu schöpfen: M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 1895, 64; Herm. 27 (1892) 402. Ueber Verschiedenheiten in Behandlung der Position zwischen Hal. u. Cyneg. H. Ehrlich, Unters. üb. die Natur der griech. Betonung, Berl. 1912, 239.

setzung von L. Lippi, Venet. Ald. 1517. — Ausg. von C. Rittershusius, Lugd. Bat. 1597 mit Kommentar; von J. G. Schneider, Argent. 1786, mit kurzen Noten, Lips. 1813; von F. S. Lehrs in den Poet. buc. et didact., Paris 1846 (1851), mit der Metaphrase der Ixeutika, die unter dem Titel περὶ ὀρνίθων auch bei J. A. Cramer, An. Par. I 21 ff., steht. — Uebers. von Cyn. I. IV und II 1—377 von M. Miller, Oppians des Jüngeren Gedicht von der Jagd, Progr. Amberg 1885, 1886. München 1891. — Eine Paraphrase der Kynegetika von Euteknios (s. oben Bd. II 128) teilt mit O. Tüselmann, Abh. d. Gött. Ges. N. F. 4, 1, 1900; Reste einer Paraphrase in iambischen Trimetern bei A. Ludwich, Aristarchs homer. Textkr. II 597 ff. Scholien herausg. nebst denen zu Nikandros von U. C. Bussemaker, Paris 1849 p. 243 ff. (aus zwei Parisini). Die Scholien aus Ambros. I 47 sup. von R. Vari, Egyetemes Philologiai Közlöny 1909, 17 ff., 116 ff.

675. Der Fabeldichtung bringt auch dieses rhetorische Zeitalter lebhafteres Interesse entgegen, weil mit Übungen im Erzählen von Fabeln (*μῦθοι*) der Kurs der Rhetorenschule seit Hermogenes regelmäßig eröffnet wurde.[1]) Über die Geschichte der Fabelsammlungen seit Demetrios von Phaleron (s. oben Bd. II 57) fehlen uns alle Nachrichten; denn ob der „Mythograph“ Theopompos von Knidos, den Plutarchos (Caes. 48) erwähnt, wirklich Fabelsammler und nicht Mythograph im Sinn der mythologischen *κύκλοι* gewesen ist, wissen wir nicht. Aus Übereinstimmungen zwischen Phädrus und Babrios und wiederum unter den lateinischen Äsopfabeln späterer Zeit in Prosa läßt sich bis zu einem gewissen Grad die Gestalt der griechischen Fabelsammlung des 2. oder 1. vorchristlichen Jahrhunderts erschließen, die ihnen allen als Quelle gedient hat.[2]) In der ersten Hälfte unserer Periode hat sich einer der gefeiertsten Sophisten, ein Klassiker der „einfachen Stilart“, Nikostratos (s. unten) der Fabel angenommen und eine Sammlung, die freilich nicht bloß äsopische Fabeln enthielt, *Δεκαμυθία*, verfaßt.[3]) Wir besitzen nur noch die Fabelsammlung des Babrios.

Babrios[4]) ist wahrscheinlich ein hellenisierter Römer,[5]) der im 2. Jahrhundert n. Chr. in Asien gelebt hat. Er ist Verfasser einer erst

[1]) Spuren geregelter praeexercitamina finden sich schon in der ältesten lateinischen Rhetorik (F. Marx, Incerti auctoris de arte dic. liber p. 110, dessen Aufstellungen G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipzig 1909, 12 ff. einschränkt); vgl. besonders Theon. prog. p. 72 ff. Sp. und dazu G. Reichel a. a. O. 49 ff.; Quintilianus (inst. II 4, 2) ist den Fabelerzählungen wenig geneigt (*tanto robustior quanto verior*) und verweist die poetische Behandlung der Fabel in den Kurs des grammaticus. Ueber die rhetorische Verwendung der Fabel und ihren Einfluß auf die äsopischen Fabeln A. Hausrath, N. Jahrb. f. kl. Alt. 1 (1898) 312 ff., und über die Geschichte der Fabel überhaupt ders., Realenz. VI 1704 ff. Mit Vorliebe streut Maximus von Tyros Fabeln, auch selbsterfundene, in seine *διαλέξεις* ein.

[2]) A. Hausrath a. a. O. 1733; G. Thiele, Der lateinische Aesop des Romulus und die Prosafassungen des Phädrus, Heidelb. 1910.

[3]) Hermog. π. ἰδ. p. 420, 9 ff. Sp.; Suid. s. v. *Νικόστρατος* b.

[4]) O. Crusius, De Babrii aetate, Leipz. Stud. 2 (1879) 127—248; Ders., Realenz. II 2655 ff. und Babr. Editio maior (Lips. 1897) praef. XXVI ff.; J. Werner, Quaestiones Babrianae, Berl. 1891. Gegen M. Ficus, Quid de Babrii poëtae vita indagari possit, Progr. Posen 1906, der den B. für Syrien reklamiert und in den Anfang des 3. Jahrh. versetzt, s. A. Hausrath, Berl. phil. W.schr. 26 (1906) 1601 ff. und E. Groag, Wschr. f. kl. Philol. 24 (1907) 37 ff. A. Beltrami, De Babrii aetate, Bologna 1906. Die Testimonia über B. in der Ausg. von O. Crusius p. 3—8.

[5]) Daß er den vollen Namen Valerius Babrius gehabt habe, kann aus den Lesarten *Βαλεβρίου* des cod. Athous und *Βαβρίου Βαλερίου* des Harleianus 3521, die aus *Βαβρίου* verderbt zu sein scheinen, nicht mit Sicherheit geschlossen werden. Uebrigens läßt ihn Crusius mit Recht in Asien leben, aber von italischer Abkunft sein, da der Gentilname Babrius im Altumbrischen und Lateinischen (s. W. Schulze, Zur Geschichte latein. Eigennamen, Berl. 1904, 103), nicht aber im Griechischen vorkommt.



nach und nach vollständiger ans Licht gezogenen Sammlung äsopischer Fabeln (μυθίαμβοι Αἰσώπειοι). Sie umfaßt im Codex Athous 123 nach den Anfangswörtern alphabetisch geordnete[1]) Fabeln in 2 Büchern,[2]) bricht aber mitten im Buchstaben *o* ab. Dazu kommen aus Vaticanus Gr. 777 weitere 12, aus einer jetzt in Leiden aufbewahrten Wachstafel eines Schülers aus Palmyra (also geschrieben vor 272) 4, und je 1 nur in Pseudodositheus Hermeneumata[3]) und in der Mythologie des Natalis Comes erhaltene, endlich eine größere Zahl babrianischer Fabeln in Prosaparaphrase, auch solcher, von denen wir die choliambische Fassung nicht mehr haben. Der Verfasser redet im Proömium des ersten Buchs und in Fabel 74 einen Branchos, vermutlich seinen Schüler, an, offenbar dieselbe Person mit dem im Proömium des zweiten Buchs (p. 98 Crus.) erwähnten Sohn des Königs Alexandros. Der Name Branchos führt nach dem Orient; welches Königs Sohn dieser aber gewesen sei, ist zweifelhaft, da es viele Könige (reges und reguli) des Namens Alexandros gab. In Betracht gezogen wurden von O. Keller[4]) der Seleukide Alexandros I. Balas (um 150 v. Chr.), von Th. Bergk der auf Anstiften des Antigonos um 244 v. Chr. vergiftete Alexandros, Sohn des Krateros,[5]) von K. Lachmann[6]) der von Vespasianus zum König einer Insel bei Kilikien erhobene Alexandros aus dem Stamm des Herodes (Ioseph. ant. XVIII 139 f.), von J. F. Boissonade und O. Crusius[7]) der römische Kaiser Alexander Severus (222—235 n. Chr.). Der weite Spielraum, der damit gegeben scheint, engt sich dadurch ein, daß litterarische Zitate und Eigentümlichkeiten des Versbaus und der Sprache uns nötigen, den Babrios in die erste Periode der neuen Sophistik zu setzen. Denn einerseits kannten seine Fabeln nicht bloß Ausonius und Avianus[8]) im 4. Jahrhundert, sondern auch schon im Anfang des 3. Jahrhunderts der sogenannte Dositheus (Interpret. III p. 37 Böcking);[9]) auch sind die frühsten Babriospapyri und die palmyrenische Wachstafel (vgl. Babr. fab. 140 Crus.)

[1]) Die alphabetische Ordnung stammt schwerlich von Babrios.

[2]) Suidas schreibt dem Babrios 10 B. Choliamben zu, woraus O. Crusius den Schluß zieht, daß wir nur einen Auszug des echten Babrios haben; aber bereits der den B. benützende Avianus in Poet. lat. min. V 34, 13 f. ed. E. Bährens erwähnt nur zwei Volumina. Das 2. Buch beginnt mit dem Buchstaben M.

[3]) Von den zehn Fabeln des a. 207 schreibenden Pseudodositheus stammen fünf aus Babrios (E. Getzlaff, Quaestiones Babrianae et Pseudodositheanae, Diss. Marburg 1907; im Anhang dieser Schrift wird über die Naturwahrheit der Tierschilderung bei B. gehandelt).

[4]) Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 4 (1861—67) 388 f. A. v. Gutschmid, Jahrb. f. cl. Philol. 87 (1863) 323; R. Männel, Philol. 29 (1870) 169 ff. Daß Babrios im 2. Buch prooem. acht Mythiamben als seine Erfindung (νέῃ Μούσῃ) preist, während bereits Kallimachos Fabeln in Choliamben erzählt hatte, reicht gegenüber den entgegenstehenden Momenten zur Begründung einer so frühen Abfassungszeit (3. Jahrh. v. Chr.) nicht aus.

[5]) Kl. Schr. II 547 ff.

[6]) In seiner Ausg. p. XII.

[7]) O. Crusius, De Babrii aet. 127 ff.; ihm stimmen bei W. G. Rutherford in der Einleitung seiner Ausgabe, Lond. 1883, M. Ficus bei A. Rossbach, Griech. Metrik ³, Leipz. 1889. 821. 824. 827. Doch bleibt jetzt Crusius in dem Artkel der Realenz. und in seiner Ausgabe p. XXVII nicht mehr bei seiner alten Meinung, und der Sprache nach gehört tatsächlich B. eher an das Ende des 2. als des 1. Jahrh. n. Chr.

[8]) Ausonius ep. 16 meint den Babrios mit Aesopia trimetria, vgl. O. Crusius' Ausgabe p. 7. Avianus der Fabeldichter, dessen Lebenszeit von der neueren Forschung in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt wird, sagt in dem Widmungsbrief an Theodosius: *quas* (scil. *Aesopi fabulas*) *graecis iambis Babrius repetens in duo volumina coartavit, Phaedrus etiam partem aliquam quinque in libellos resolvit.*

[9]) Testimonia in O. Crusius' Ausg. p. 3 f.



im 3. oder 4. Jahrhundert geschrieben.[1]) Anderseits nimmt Babrios im Bau der Choliamben mit einer in vorchristlicher Zeit undenkbaren Regelmäßigkeit Rücksicht auf den Wortakzent.[2]) Seine Choliamben haben nämlich, wie zuerst L. Ahrens[3]) beobachtet hat, regelmäßig den Akzent auf der vorletzten Silbe. Ferner hat Babrios ebenso wie die römischen Iambographen und schon vor ihnen Plautus und Terentius es vermieden, eine Länge in zwei Kürzen derart aufzulösen, daß die vorletzte Silbe eines drei- oder mehrsilbigen Wortes den Versictus erhielt, während die älteren Griechen infolge der verschiedenen Betonungsgesetze ihrer Sprache an einer derartigen Betonung keinen Anstoß nahmen. Über die Person des Adressaten ist mit unseren Mitteln nicht zu voller Sicherheit zu kommen, aber aus Sprache und Metrik ergibt sich mit annähernder Gewißheit, daß Babrios im 2. Jahrhundert n. Chr. gelebt hat. — Den Stoff zu seinen Fabeln nahm er wesentlich aus älteren Sammlungen äsopischer und libyscher Fabeln.[4]) Was Neues, sei es von ihm selbst, sei es von anderen, zum alten Fabelschatz hinzugefügt wurde, wie die Fabel von dem lügenhaften Araber (157), von dem liederlichen Ehepaar (116),[5]) vom Esel der Kybelepriester (126), hält keinen Vergleich mit den hübschen alten Fabeln aus. Aber die Form ist dem Babrios sehr gut gelungen: der leichte Ton der Umgangssprache entspricht dem Wesen der Fabel; die Verse sind korrekt und elegant gebaut; die Wahl des Choliambus, der zwischen der Ungebundenheit der Prosa und der Strenge des gradlaufenden Trimeters die Mitte hält, ist dem populären Charakter der Sprache trefflich angepaßt. Mit seiner poetischen Bearbeitung der Fabeln, in der ihm freilich Kallimachos vorangegangen war, fand Babrios schon zu seiner Zeit unerwünschte Nachahmung;[6]) in den folgenden Jahrhunderten erfreuten sich seine Dichtungen großer Popularität; man las die alten Fabeln nur noch in der von ihm geschaffenen Form. Aber es hat lange gedauert, bis man den echten Babrios wiedergewann. In die Neuzeit schienen sich nämlich zunächst aus dem Mittelalter nur Fabelsammlungen in Prosa gerettet zu haben.[7]) In ihnen und den zahlreichen Zitaten bei Suidas erkannte zuerst Th. Tyrwhitt (Dissertatio de Babrio, London 1776) die Spuren des choliambischen Gefüges, so daß er aus der prosaischen Paraphrase wieder eine Reihe von Versen herauslas.

---

[1]) So das von Bouriant gefundene Schülerheft, herausg. von P. Jouguet und P. Perdrizet in K. Wessely, Stud. z. griech. Paläogr. und Papyruskunde 6 (1906) 160 f. und Amherst pap. 2 p. 27, Lond. 1901 (latein. Uebersetzung neben dem sehr verwilderten griech. Text; s. L. Radermacher, Rh. Mus. 57, 1902, 142 ff.).

[2]) Siehe oben Bd. II 154, 8.

[3]) L. Ahrens, De crasi et aphaeresi, cum corollario emendationum Babrianarum, Ilfelder Progr. Stolberg 1845, 31. K. Deutschmann, De poesis Graecorum rhythmicae usu et origine, Coblenz 1889.

[4]) Außerdem sind die hübschen Fabeln bei den älteren Dichtern und bei den Historikern, wie Herodot I 141, Philistos fr. 16 M., Theopomp. fr. 139 M., Xenoph. mem. II 7, ganz so wie Theon II 65 Sp. verlangt, von Babrios aufgenommen, d. h. B. hat auch von Rhetoren progymnasmatisch zubereitete Fabeln vor sich gehabt; s. O. Crusius, Realenz. II 2662.

[5]) Diese milesische Erzählung findet sich auch bei Apuleius Metam. IX 26; s. O. Crusius, Philol. 47 (1889) 448.

[6]) Babr. p. 98 f. Crus. Ueber die prosaischen Vorlagen dieser poetischen Fabeln und Einzelheiten des Fabelstils G. Thiele, Herm. 46 (1911) 376 ff.

[7]) Ueber die Paraphrasenhandschriften des Babrios s. O. Crusius' Ausg. praef. p. XIV ff., über Ignatios Diakonos, der babrianische Fabeln in rein iambische Tetrasticha umgesetzt hat, und andere Nachahmer des Babrios ebenda p. XXII ff. und p. 264 ff.

Das Original von 123 Fabeln entdeckte 1843 Minoides Mynas in einer Pergamenthandschrift des Berges Athos, die sich jetzt im britischen Museum (Cod. gr. 22087) befindet. Später, im Jahr 1857, trat derselbe Mynas, ähnlich wie er es mit dem Pastor Hermae machte, mit der angeblichen Kopie einer zweiten Handschrift des Athos, die weitere 95 choliambische Fabeln enthalte, auf; diese erwies sich aber, hauptsächlich auf Grund der inzwischen von deutschen Gelehrten erkannten Eigenart des babrianischen Versmaßes, als Fälschung. Dagegen hat 1877 Pius Knöll aus dem Cod. Vatic. Gr. 777 noch mehrere neue Fabeln des Babrios hervorgezogen; dazu kamen sieben Wachstafeln, die der holländische Leutnant H. van Assendelft 1881 in Palmyra von einem Araber erworben und dessen Bruder der Leidener Bibliothek geschenkt hat,[1]) deren Bedeutung aber erst 1893 erkannt worden ist. — Die Echtheit der prosaischen Epimythien kann nicht mehr in Bausch und Bogen bestritten werden, seit sich auf Urkunden des 3./4. Jahrhunderts, d. h. den palmyrenischen Tafeln und dem Amherst-Papyrus (s. oben S. 525, 1) solche gefunden haben.[2])

Ed. princ. der Athousfabeln von J. F. Boissonade, Paris 1844; ältere Ausg. von J. H. Knoche, Halle 1835; ed. C. Lachmannus et amici, Berl. 1845; ed. M. Schneidewin, Lips. 1853; ed. A. Eberhard, Berl. 1875; rec. M. Gitlbauer, Wien 1882; with introductory dissertations, commentary and lexicon ed. W. G. Rutherford, Lond. 1883; ed. O. Crusius 1897 in Bibl. Teubn., Hauptausg. (Editio maior mit Prolegomena und Sach- und Wortindices. Ed. minor ohne diese). — M. Ficus, Ueber den Bau des griech. Choliambus, insbesondere über den des babrianischen Mythiambus, in A. Rossbachs Metr.³, Leipz. 1889, 808—848. — Reste hexametrischer und elegischer Fabeln hinter O. Crusius' Babrios ed. mai. p. 216—221.

676. Dramatische Poesie und Mimus. Von dramatischen Dichtern und Schauspielern[3]) ist in hadrianischer und antoninischer Zeit mehrfach die Rede, und man ist nicht berechtigt, überall, wo von *τραγῳδίαι* und *κωμῳδίαι* gesprochen wird, an Romane zu denken.[4]) Besonders fruchtbar wäre nach Suidas der erste Philostratos gewesen, dem dieser 43 Tragödien und 14 Komödien, außerdem ein systematisches Werk in 3 Büchern über die Tragödie zuschreibt. Daß auch der Sophist Isagoras Tragödien gedichtet hat, ist oben (s. S. 514) bemerkt worden. Der „Tragödienschreiber" C. Julius Magnus aus Laodikeia,[5]) der in Paros begraben ist, gehört vielleicht in frühere Zeit, aber in das 2. Jahrhundert fällt Antiphon aus Athen,[6]) Sieger bei den Museia von Thespiai als Dichter und zugleich Schauspieler der „neuen" Komödie, die damals auch in den Römern Vergilius Romanus und M. Pomponius Bassulus Pfleger fand.[7]) Dichter der

[1]) O. Crusius teilt in der Ausg. Phototypien der Tafeln mit.

[2]) E. Hohmann, De indole atque auctoritate epimythiorum Babrianor. Diss. Königsberg 1907. Daß man Epimythien im 2. Jahrhundert gewöhnt war, zeigt Luc. Bacch. 8 (*καὶ μὰ τὸν Δί' οὐκ ἂν ἐπαγάγοιμι τὸ ἐπιμύθιον· ὁρᾶτε γὰρ ἤδη καθ' ὅτι τῷ μύθῳ ἔοικα*).

[3]) K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 539 f. Ein berühmter tragischer Schauspieler war Ende des 2. Jahrh. n. Chr. Clemens von Byzantion (Philostr. Vit. soph. II 27, 2 p. 115, 26. ff. K.).

[4]) E. Rohde, Griech. Rom.² 378 Anm.; eines *τραγῳδῶν ἀγών* in Rom (wohl nur zwischen Schauspielern) gedenkt, wahrscheinlich für seine Zeit (s. II p. Chr.), Artemidor. Onirocr. IV 33 p. 223, 15 ff. H.

[5]) O. Rubensohn, Ath. Mitt. 26 (1901) 204.

[6]) IG. VII 1773; A. Wilhelm, Jahresh. des. östr. arch. Inst. 3 (1900) 93 ff. weist auch zwei inschriftlich erhaltene Epigramme dieses Ant. aus hadrianischer Zeit nach. Den *ὑποκριταὶ νέας κωμῳδίας* wie Antiphon stehen gegenüber *ὑποκριταὶ τῆς παλαιᾶς κωμῳδίας* wie Hadrianus' Freigelassener Aristomenes (Ath. III 115 b).

[7]) M. Schanz, Gesch. der röm. Lit. II 2² S. 166.

alten Komödie, mit deren Erneuerung sich gelegentlich auch Verginius Rufus versucht hatte,[1]) nennt sich der Romanschreiber Antonius Diogenes im 2. Jahrhundert.[2]) Man darf aus diesen spärlichen Notizen den Schluß ziehen, daß auch eine Erneuerung des altgriechischen Theaters von der hadrianischen Renaissance versucht worden ist; das Odeion des Herodes Atticus in Athen (s. oben S. 508, 7) könnte auch zu theatralischen Aufführungen gedient haben. — Daß die Aufführung von Mimen und Pantomimen wie zuvor weiterging (s. oben Bd. II 257 ff.), würde sich auch ohne Zeugnis verstehen;[3]) ein Papyrus des 3. Jahrhunderts aus Oxyrhynchos[4]) bestätigt uns aber zum Überfluß die Bestellung der *βιολόγοι* Euripas und Sarapas zu einem Kronosfest nach Oxyrhynchos. — Tragödien in der Art der alten Kyniker Diogenes und Krates[5]) dichtete Oinomaos von Gadara, der Kyniker.[6]) Die erhaltenen beiden komischen Szenen des Lucian, *'Οξύπους* und *Τραγῳδοποδάγρα*, sind ohne Zweifel vom kynischen Stil beeinflußt. Dem Namen nach wird auch der athenische Grammatiker Aelius Serenus in diese Zeit gehören, der neben Epitomen aus Philons von Byblos Schrift *περὶ πόλεων* und aus Philoxenos' Homerika auch *ἀπομνημονεύματα* und *ἐν διαφόροις μέτροις δράματα διάφορα* schrieb.[7]) — Über mimische Darstellungen des Nikostratos (*θαλαττουργοί*) s. unten, ebenso über die mimischen Briefe des Alkiphron.

II. Prosa.

677. Übersicht. Nach dem Sieg des Klassizismus ergaben sich für die Prosaschriftstellerei der Anhänger dieser Richtung neue Aufgaben: Umkleidung von Erzeugnissen der hellenistischen Prosa in das Gewand klassischer Sprache, Erfüllung hellenistischer Litteraturformen mit neuem aktuellem Inhalt ebenfalls in möglichst reinem Attisch, endlich Nachbildung klassisch-attischer Litteraturformen mit Stoffen aus der klassischen Zeit und in reinem Attisch.

Am höchsten gewertet wurden natürlich von den Fanatikern des Attizismus die zuletzt genannten, nach Stoff und Sprache gleich romantischen und insofern allerdings am meisten stilechten Erzeugnisse, wie wir sie von Herodes, Lucian, Lesbonax, Aristides haben; von diesem Standpunkt aus betrachtet, besteht die größte Leistung der Zeit, wie oben bemerkt, in rein attischen Übungsreden (*μελέται*) demosthenisch-isokratischen Stils und ist Aelius Aristides der künstlerisch bedeutendste Schriftsteller dieser Periode, weil ihm der illusionäre Klassizismus und Attizismus am besten gelungen ist. Zum Glück für uns ist diese ihrer eigenen Zeit sich völlig verschließende Träumerei nur bei sehr wenigen zu so folgerichtigem Ausdruck gekommen. — Weit schätzbarer sind für uns die zahlreichen Klassizisten, die uns durch Umgießung in die neue Form wichtige Reste hellenistischer Litteratur erhalten haben: Arrianos, Appianos, Cassius Dion,

[1]) Plin. ep. VI 21, 5.

[2]) E. Rohde, Griech. Rom.² 270, 2.

[3]) Die Verfertigung von *μῖμοι γελοίων* figuriert unter den Kurmitteln des pergamenischen Asklepios (Galen. 6, 41 K.). Vgl. oben S. 519, 2.

[4]) Oxyrh. pap. VII nr. 1025.

[5]) Siehe oben Bd. I 374.

[6]) Iulian. or. 7 p. 210 d.

[7]) Suid. s. *Σερῆνος*; FHG III 560 b A. 1.



Dexippos, welche die Alexander-, Diadochen- und die römische Geschichte für ihre Zeit geformt haben, Pausanias, für uns der Sospitator der hellenistischen Periegese, Polyainos, Aelianus und Athenaios, die aus den Schätzen alexandrinischer Historie und Grammatik geschöpft haben, Maximus von Tyros und Lucian, in denen die hellenistischen Litteraturformen von Diatribe, Mimus, Satire attisch travestiert wieder aufleben. — Wo die Schriftsteller dieser Richtung zeitgenössische Stoffe in Angriff nehmen, da versagen sie großenteils in kläglicher Weise: so die uns verlorenen, in Lucians Schrift *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* charakterisierten Historiker des zweiten Partherkriegs, ebenso der uns vorliegende Herodianos; selbst der große Aristides stammelt in seinen *ἱεροὶ λόγοι*. Nur Lucian, der zweite Philostratos und in einigen seiner Reden (nr. 10—12. 14 Dind.) Aristides haben auch zeitgenössische Gegenstände angemessen zu formen verstanden.

Der allgemeinen Stilreaktion wagten nur wenige Schriftsteller sich zu entziehen, teils solche fachwissenschaftliche Autoren, die überhaupt keine höheren stilistischen Ansprüche machten, teils auch bildungsstolze Leute, wie Galenos und andere Ärzte, die sich dann von attizistischen Eiferern den Titel *ἀμαθεῖς ἰατροί*[1]) beilegen lassen mußten. Übrigens ist es auch von den strengsten Attizisten keinem gelungen, sein Attisch in Formenlehre, Syntax, Wortgebrauch, Phraseologie von jedem vulgären Bodensatz rein zu halten.[2])

Die Leitung der ganzen Litteratur, insbesondere der Prosa, liegt in dieser Periode in den Händen der neuen oder zweiten[3]) Sophistik. Da sich diese in ihrer litterarischen Produktion auf kein bestimmtes Fachgebiet einschränkt, wiewohl sie die kunstvolle epideiktische Rede vor allem anderen pflegt, so kann in der folgenden Darstellung, wenn man nicht die Personen zerreißen will, die Einteilung nach Litteraturgattungen nicht rein durchgeführt werden. Es empfiehlt sich vielmehr, diejenigen Persönlichkeiten, die sich selbst vor allen Dingen als Vertreter der Sophistik fühlten oder von Philostratos in seinem biographischen Werk als solche verstanden werden, in einem Kapitel zusammenzufassen und anhangsweise eine nach Litteraturgattungen gegliederte Übersicht über die litterarischen Leistungen der Sophistik zu geben. Der Sophistik werden sich hier passenderweise die Romanschriftsteller anreihen, die in den früheren Abschnitten an die Kapitel über Rhetorik angeschlossen wurden. Die nicht oder nicht vorwiegend von formalistischen Interessen beherrschten Schriftsteller, deren Tätigkeit sich mehr auf bestimmt abgegrenzten Sondergebieten bewegt, können dann in sachlicher Anordnung besprochen werden.

1. Die neue oder zweite Sophistik.[4])

678. Die Sophisten der späteren Kaiserzeit haben selbst drei Perioden der Beredsamkeit unterschieden, eine der redegewaltigen Staatsmänner

[1]) Phrynich. p. 160 Lob.; der Ausspruch Ath. XV p. 666a *εἰ μὴ ἰατροὶ ἦσαν, οὐδὲν ἂν ἦν τῶν γραμματικῶν μωρότερον* trägt mehr philosophische Marke.

[2]) Im einzelnen nachgewiesen von W. Schmid, Der Atticismus (s. oben S. 512, 1).

[3]) Siehe oben S. 509, 2.

[4]) Eine reiche Materialsammlung des Treibens der Sophisten gab der belesene Jesuit Lud. Cresolli, Theatrum veterum rhetorum oratorum declamatorum, Paris 1620. Ueber die staatliche Organisation des sophistischen

des alten Athen, eine zweite der sogenannten zehn attischen Redner, und eine dritte der sophistischen Rhetoren Asiens zur Zeit der römischen Kaiser.[1])

Die geschichtliche Anknüpfung der neuen Sophistik an die angebliche Rednerschule des Aischines auf Rhodos ist eine durchsichtige Tendenzlegende,[2]) die Philostratos formuliert oder weitergegeben hat. Tatsächlich ist in Kleinasien die asianische Beredsamkeit im 1. Jahrhundert n. Chr. wieder aufgeblüht.[3]) Auch Herodes Atticus ist ihr Schüler gewesen, hat sie aber vermöge seiner gründlichen grammatischen und philosophischen Bildung in die Bahnen des attizistischen Klassizismus hinübergeleitet,[4]) nachdrücklich unterstützt von dem Kaiser Hadrianus,[5]) der selbst im Sinn der neuen Richtung litterarisch tätig war. Freilich verleugnet dieser Klassizismus in gelegentlichen Entgleisungen, wie den Deklamationen des Polemon, der Monodie des Aristides auf Smyrna, seinen asianischen Ursprung nicht, und in der von Lucian[6]) gegeißelten Glossomanie, die eine Volkstümlichkeit solcher Litteratur ausschloß,[7]) lebt ein Stück alexandrinischer Sprachkünstelei[8]) wieder auf, nur daß man jetzt die verblüffenden Glossen nicht sowohl aus dem Lexikon des Philitas als aus den altattischen Komikern, bezw. den Lexika zu ihnen, ausgrub. Nimmt man dazu, daß diese Sophistik, soweit sie sich mit Wissenschaft befaßt, ohne irgend etwas

---

Bildungswesens ist Hauptquelle der Codex Theodosianus mit den Erläuterungen des J. Gothofredus, Lyon 1655 (neue Ausg. von J. D. Ritter, Leipz. 1736—45). Klassische Darstellung von E. Rohde, Griech. Rom.² 310 bis 387; s. a. E. Hatch, Griechentum und Christentum, deutsch von E. Preuschen, Freib. 1892, 62 ff. — Jahresberichte von W. Schmid im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 108 (1901) 212 ff. für 1894—1900; 129 (1906) 220 ff. für 1901—04; von K. Münscher ebenda 149 (1910) 1 ff. für 1905—09.

[1]) Proleg. in Aristid. Panath. t. III 737 Dind.: *τρεῖς φοραὶ ῥητόρων γεγόνασιν, ὧν ἡ μὲν πρώτη ἀγράφως ἔλεγεν, ἧς ἐστι Θεμιστοκλῆς καὶ Περικλῆς καὶ οἱ κατ' ἐκείνους ῥήτορες, ἡ δὲ δευτέρα ἐγγράφως ἔλεγεν, ἧς ἐστι Δημοσθένης καὶ Αἰσχίνης καὶ Ἰσοκράτης καὶ σὺν αὐτοῖς ἡ πραττομένη τῶν ῥητόρων δεκάς· καὶ αὗται αἱ δύο φοραὶ ἐν Ἀθήναις γεγόνασιν, ἡ δὲ τύχη καὶ τῇ Ἀσίᾳ τούτων δωρεῖται φοράν, τρίτην οὖσαν ἐπιστήμην, ἧς ἐστι Πολέμων, Ἡρώδης καὶ Ἀριστείδης καὶ οἳ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους γεγόνασι ῥήτορες.* Von den drei Perioden, in die E. Rohde (Griech. Rom.² 385 f.) die kaiserliche Sophistik teilt, fallen in den hier behandelten Zeitabschnitt die erste (Glanzzeit bis Alexander Severus) und die zweite (Zerfallszeit, über die wir wenig wissen, bis Constantinus).

[2]) W. Schmid, Atticism. I 27 f.

[3]) Siehe oben S. 508; E. Rohde, Kl. Schr. II 75 ff.

[4]) W. Schmid a. a. O. I 193 ff.

[5]) Hadrianus schrieb nach Dio Cassius LXIX 3 *πεζὰ καὶ ἐν ἔπεσι ποιήματα παντοδαπά*; seine *μελέται* erwähnt Photios cod. 100, seine catachannae (*καταχῆναι*) im Geist des Antimachos Spartianus vit. Hadr. 14, eine Selbstbiographie ders. 7, grammatische Briefe des Valerius Celer an ihn Priscian. II p. 547, 12 K., lateinische Sermones Charisius I p. 209, 12, orationes 222, 21 K. Griechische Briefe des H. aus Inschriften bei L. Lafoscade in der oben S. 507, 1 zitierten Schrift p. 9—18. Unsicher ist, ob ihm die Epigramme Anth. Pal. VI 332; VII 674; IX 387. 402 gehören. Philostr. Vit. soph. I 24, 3 p. 42, 9 K. nennt ihn *ἐπιτηδειότατος τῶν πάλαι βασιλέων γενόμενος ἀρετὰς αὐξῆσαι.* Vgl. a. oben S. 516.

[6]) Siehe Luc. Lexiphanes und den *Κειτούκειτος* des Athenaios.

[7]) W. Schmid a. a. O. I 211, 29; Plut. fr. 139 (vol. VII 167 Bernard.) *οἱ δὲ τὸ σαφῶς εἰπεῖν τοῦ ἀττικισμοῦ πρότερον ἄγουσι λέγοντες· τί τὸ κέρδος ἐκ τοῦ ἀττικίζειν ὅταν τὰ λεγόμενα ὥςπερ ἐν σκότῳ κρύπτηται καὶ ἄλλων δέηται τῶν εἰς φῶς αὐτὰ ἀξόντων*; Sext. Emp. adv. math. II 58; Cereal. Anth. Pal. XI 144.

[8]) Siehe oben Bd. II 86 f.; bezeichnend ist die Vorliebe des Kaisers Hadrianus für Antimachos und die Glosse, die er als Titel eines Spottgedichts wählte (oben Anm. 5). Daß den Reiz des Rätselhaften auch die Neusophistik verstand, zeigt Philostr. Vit. soph. II 25, 1 p. 110, 5 ff., und Maximus von Tyros, dem die ganze Poesie als ein Rätselaufgeben erscheint.



Neues zu schaffen, von den Schätzen der alexandrinischen Forschung lebt, daß sie auch Litteraturformen der alexandrinischen Periode weiterpflegt oder umgestaltet, daß sie die Möglichkeit, ihren attischen Purismus praktisch durchzuführen, lediglich der Unterstützung einer in alexandrinischer Tradition stehenden Philologie verdankt,[1]) so erkennt man, wie viele hellenistische Elemente nach Inhalt und Form doch in dieser klassizistischen Kultur stecken.

Das Aufkommen der neuen Sophistik bedeutet einen Sieg der Rhetorik über Philosophie und Wissenschaft, die im hellenistischen Zeitalter die erste Rolle gespielt hatten. Sophisten im alten Sinn[2]) hat es auch nach Alexandros immer gegeben — dem Philodemos ist der Begriff ganz geläufig, ebenso wie dem Strabon —, d. h. Leute, die kunstmäßige Beredsamkeit als Beruf ausübten und lehrten, auch vermöge ihrer Kunst öffentliche Stellungen einnahmen; aber die sachliche Richtung der alexandrinischen Kultur stellte sie in den Schatten. Nun treten sie wieder hervor, in bewußtem Gegensatz zur Philosophie, der sich zwar noch nicht bei Herodes, aber bei Aelius Aristides[3]) und bei Lucian[4]) deutlich ausspricht. In dem neuerrichteten Reichsschulwesen (s. oben S. 507 f.) nehmen sie die führende Stellung ein. Neben ihren Schulkursen halten sie Wandervorträge, aber nicht, wie die alten Sophisten, zu sachlicher Belehrung, sondern lediglich zur Schaustellung ihrer Kunst, wobei in der Regel einer sprachlich und inhaltlich zwangloser gehaltenen, stark persönlich gefärbten kurzen Vorrede (*διάλεξις* und *λαλιά*)[5]) die sorgfältig ausgefeilte und studierte Paraderede (*μελέτη*) über einen fingierten Gegenstand aus der klassischen Geschichte[6]) folgte; auch Improvisationen wurden dargeboten über Gegenstände, die das Publikum bezeichnen durfte,[7]) und hie und da kam es zwischen zwei Sophisten zu einem *ἀγών* in derartigen Reden.[8]) Der Vortrag hatte nach Stimme (*ᾄδειν*) und Gestikulation völlig theatralischen Charakter und übte eben dadurch selbst auf ein des Griechischen unkundiges Publikum die größte Anziehungskraft aus.[9]) Weniger lag diesen Sophisten, die mit den Humanisten der Renaissance große Wesensähnlich-

---

[1]) Der Grammatiker wird übrigens von den Sophisten lediglich als Vorarbeiter betrachtet, und es ist bezeichnend, daß Ende des 1. Jahrh. n. Chr. Vorübungen, die bis dahin in der Rhetorschule getrieben worden waren, dem Grammatiker überlassen werden (A. BRINKMANN, Rh. Mus. 65, 1910, 154 f.). Ueber die Grenzstreitigkeiten zwischen Grammatiker und Rhetor G. REICHEL, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909, 115 ff., 125; Aristid. or. 12, 137 D. (= 32, 9 K.).

[2]) Plat. Tim. p. 19e: *τὸ δὲ τῶν σοφιστῶν γένος αὖ πολλῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλων μάλ' ἔμπειρον ἥγημαι, φοβοῦμαι δὲ μή πως, ἅτε πλανητὸν ὂν κατὰ πόλεις οἰκήσεις τε ἰδίας οὐδαμῇ διῳκηκός, ἄστοχον ἅμα φιλοσόφων ἀνδρῶν ᾖ καὶ πολιτικῶν.*

[3]) W. SCHMID, Atticism. II 3 ff.

[4]) R. HELM, Lucian und die Philosophenschulen, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 9 (1902) 188 ff. Siehe bes. Luc. Vit. auct., Pisc., Hermotim.

[5]) Eine Reihe solcher *διαλέξεις* haben wir von Lucian (s. u.). A. STOCK, De prolaliarum usu rhetorico, Diss. Königsb. 1911.

[6]) W. SCHMID, Atticism. I 34 A. 10; H. PETER, Die geschichtl. Literatur über die röm. Kaiserzeit, Leipz. 1897 I 16 ff.; A. WESTERMANN, Quaest. Demosth. IV, Leipz. 1837, 80 ff.; vgl. Plut. reip. ger. praec. 17 p. 814c; Synes. de insomn. 13 p. 1317d MIGNE; Procl. ad Plat. I p. 17, 3 DIEHL.

[7]) Philostr. Vit. soph. I 24, 2 p. 41, 22 ff. K.; II 27, 5 p. 118, 32 ff.; Plin. ep. II 3, 2.

[8]) *ἀγὼν ὑπὲρ μελέτης* vor Kaiser Severus Philostr. II 20, 2 p. 103, 21 ff.; vgl. oben II 349 A. 1 und Suet. Domit. 4. Ueber das Auftreten von Sophisten bei *ἀγῶνες θυμελικοί* J. FREI, De certam. thym. 39.

[9]) Philostr. Vit. soph. II 10, 5 p. 93, 17 ff.; Eunap. Vit. soph. p. 89 BOISS.



keit haben, an der Ausübung der Advokatenpraxis, auf die sie oft verächtlich herabsahen.[1]) Dagegen bekleideten sie gern öffentliche Ämter bei Gemeinden und Kaisern, ließen sich namentlich zu Gesandtschafts- und Kanzlerposten (ab epistulis, *ἐπιστολογράφοι*), auch hierin ähnlich den Humanisten der Renaissance, verwenden. Eine Art offizieller Tätigkeit übte der Sophist aus als Festredner bei verschiedenen Gelegenheiten, wie Empfängen oder Verabschiedungen von römischen Kaisern und Beamten; darüber haben wir aus der pseudodionysianischen Techne und aus der Schrift des sogenannten Menandros *περὶ ἐπιδεικτικῶν* nähere Nachrichten. Zu rednerischen Leistungen in engerem Kreis gaben Vorfälle im Schulleben, wie Geburtstage, Todesfälle, Hochzeitsfeiern von Schülern,[2]) Anlaß; aber auch abgesehen davon gab der Rhetor seinen Schülern von Zeit zu Zeit eine eigene Musterrede zum besten.[3]) Aus dem Schülerhonorar und dem festen städtischen oder staatlichen Gehalt für ihre Lehrtätigkeit, aus besonderen Vergünstigungen, mit denen Kaiser, hohe Beamte und reiche Private nicht kargten,[4]) flossen ihnen die üppigen Einkünfte zu, die sie dann oft genug zu glänzenden Schmuckbauten oder Wohlfahrtseinrichtungen in ihren Heimatstädten oder im Interesse ihres größeren griechischen Vaterlands verwendeten (s. oben S. 508). So gewann der Name „Sophist“ wieder einen alles überstrahlenden Glanz,[5]) und die Sophisten treten mit einer Sicherheit und einem Selbstgefühl auf, das zeigt, daß ihnen für das durchaus Epigonenhafte ihrer Leistungen jede Empfindung abging.

Auf die Überlieferung der älteren griechischen Litteratur hat die Sophistik einen doppelten Einfluß ausgeübt: sie hat die Erhaltung des im Sinn der Rhetorenschule klassischen Teils dieser Litteratur und das Studium desselben in der Schule bewirkt, andererseits aber den Untergang der meisten Schriftwerke der hellenistischen Periode verschuldet. Im übrigen hat sie gewisse Gattungen rhetorischer Schulübung, wie *μελέτη, διάλεξις, ἔκφρασις*, Brief, litteraturfähig gemacht; die älteren Fälschungen von Reden und Briefen in den Corpora der attischen Redner und des Platon zeigen aber, daß quasihistorische Schuldeklamationen auch schon in hellenistischer Zeit in die Litteratur eingedrungen sind. Manches berührt

---

[1]) W. Schmid, Atticism. IV 540, 89; Suid. s. v. *Σαλούστιος οὗτος*.

[2]) Aristid. or. 10—11 Dind.; or. 12 ist eine Trauerrede des Ar. auf seinen Lehrer Alexandros von Kotyaeion; Hochzeitsreden für Schüler haben wir von Chorikios (vgl. die sachlich entsprechenden Gedichte der Sappho an ihre Schülerinnen).

[3]) Choric. Philol. 54 (1895) 115 ff., 121 f.; Liban. or. 3, 1 ff. 16 F.

[4]) *ἀτέλεια*: E. Kuhn, Die städt. u. bürgerl. Verfassung des röm. Reichs I, Leipz. 1864, 83 ff.

[5]) Luc. rhet. praec. 1: *τὸ σεμνότατον καὶ πάντιμον ὄνομα σοφιστής*. Iulian. ep. 41, 3: *εἴτε ῥήτορες εἴτε γραμματικοὶ εἴτε καὶ πλέον οἱ σοφισταί*; Libanios lehnte staatliche Titel ab, *φήσας τὸν σοφιστὴν εἶναι μείζονα* (Eunap. Vit. soph. p. 100 Boiss.). Siehe oben S. 509, 3. C. Brandstätter, De notionum *πολιτικός* et *σοφιστής* usu rhetorico, Leipz. Stud. 15 (1893) 129—274. W. Schmid, Griech. Renaiss. 38, 12. Im Mund eines Philosophen wie Dion von Prusa nimmt das Wort *σοφιστής* verächtliche Bedeutung an (W. Schmid a. a. O. I 76, wo noch beizufügen Dio Chr. or. 4, 28. 32. 35. 38. 78. 131; 12. 5. 13; 19, 3 f.; 32, 11. 39; 35, 8; 38. 10; 47, 16; 54, 3 f.; 55, 7; 58, 2; 66, 12; 78, 27 Emp.). Dem Dion redet Synesios nach (W. S. Crawford, Synesius the Hellene, Lond. 1901, 171 f. 470). Plutarchos bezeichnet mit *σοφ.* gern verächtlich die Stoiker (Brut. rat. uti 9 p. 992 c; quaest. conv. VII 6, 3 p. 709 b; 7, 1 p. 710 b).

uns neu, weil ältere Exemplare verwandter Gattung nicht erhalten oder nicht genauer bekannt sind: so die Götterreden und die Krankheitsberichte des Aelius Aristides, der *Ὄνος* des Lucian, der Heroïcus des Philostratos sowie die unter dessen Namen laufenden Liebesbriefe. Im Gymnastikos hat Philostratos ersichtlicherweise nur die altsophistische Lehrschrift erneuert. Die lebensvollste unter diesen Erneuerungen ist die, welche der gewandte Lucian dem Dialog platonischen und menippischen Stils zuteil werden ließ; daneben gehören die biographischen Arbeiten des zweiten Philostratos, namentlich seine Sophistenbiographien, zum erfreulichsten, was diese Zeit schriftstellerisch hervorgebracht hat.

Die Sophistik hat zwei Glanzzeiten gehabt, eine erste von Hadrianus bis Gordianus III., nach dessen Regierung fast ein Jahrhundert lang die Existenz der ganzen griechischen Kultur durch die tiefgreifende Verwirrung der römischen Staatsordnung in Frage gestellt war, und eine zweite unter Julianus und dessen Nachfolgern. Beide haben ihre Geschichtschreiber gefunden, die ältere an Philostratos dem Zweiten, die jüngere an Eunapios, der sich freilich mehr mit der Geschichte des Neuplatonismus befaßt.[1]) Ihre Biographien müssen uns für die großen Verluste an kunstprosaischer Litteratur aus dieser Zeit Ersatz bieten. Denn von den meisten Sophisten ist nichts auf uns gekommen, und selbst einige der gefeiertsten unter ihnen sind für uns bloße Namen. In den Kanon wurden von den Sophisten zehn, entsprechend der Zahl der kanonischen attischen Redner, aufgenommen, nämlich Dion Chrysostomos, Nikostratos, Polemon, Herodes Attikos, Philostratos, Aelius Aristides, und wahrscheinlich noch Libanios, Themistios, Himerios, Eunapios.[2]) Auf die lateinische Litteratur hat die Richtung der Sophistik weniger Einfluß gehabt; die Deklamationen, die der ältere Seneca überliefert, und die des Quintilianus waren reine Schulübungen; nur die Tätigkeit des Apuleius läßt sich mit der griechischer Sophisten vergleichen.[3]) Die erste Periode der Neusophistik im 2. und 3. Jahrhundert kann man in zwei kleinere Zeiträume zerlegen, die Zeit des Hadrianus und der Antonine, in der mehr die ernsthaft-pathetischen, und die folgende, in der mehr leichtere Litteraturformen in der sogenannten einfachen Stilart (*λόγος ἀφελής*) gepflegt werden. Zwischen beide schieben sich passend die Kapitel über Lucian, den die zünftige Sophistik nicht zu den Ihren rechnet, und über die von der Sophistik ins Schlepptau genommenen

[1]) Den Philostratos und Eunapios benützte Suidas bezw. dessen Gewährsmann Hesychios, der aber daneben noch andere Hilfsmittel gehabt haben muß, wie man z. B. aus den Artikeln *Ἀριστείδης* und *Ἱμέριος* sieht. Ueber mutmaßliche Quellen für die Darstellung der Geschichte der kaiserlichen Sophistik A. Daub, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 11 (1880) 468 f.; E. Rohde, Griech. Rom.² 385 Anm. denkt an Nikostratos *περὶ ἐλλογίμων*; von *ἀπομνημονεύματα σοφιστῶν* redet Philostr. Vit. soph. II 5, 4 p. 80, 25 K. (s. W. Schmid, Atticism. IV 543 A. 90), von *ὑπομνήματα* Eunap. Vit. soph. p. 2 Boiss.; mündliche Quellen nimmt Th. Colardeau, De Favorini Arelatensis studiis et scriptis (Grénoble 1903) 22 an, und daß er seine Nachrichten über Aristides von dessen Schüler Damianos habe, gibt Philostr. Vit. soph. II 9, 2 p. 87, 20; 88, 20 K. an; I 22, 3 p. 37, 17 K. beruft er sich auf mündliche Nachrichten des Aristaios; vgl. auch p. 84, 27.

[2]) Ueber diesen zweiten Rednerkanon s. Suidas unt. *Νικόστρατος*, Schol. Lucian. de salt. 69 (Philostr. vit. soph. II 1, 14 p. 72, 11 K. bezieht sich nicht auf den Sophistenkanon); Anth. Pal. VII 573.

[3]) Auch in der lateinischen Litteratur wurden neben den großen Rednern der republikanischen Zeit decem oratores minores aufgestellt.



Schriftsteller über geschichtliche, geographische und philosophische Gegenstände ein.

a) Die Sophistik zur Zeit des Hadrianus und der Antonine.

α) Epideiktische Beredsamkeit.

679. Als der Wiedererwecker der Sophistik erscheint bei Philostratos (Vit. soph. I 19) Niketes aus Smyrna, der in der Zeit des Nero als Advokat und Sophist in seiner Vaterstadt wirkte.[1]) Er gehört zu der schon oben Bd. II 350 erwähnten Gruppe von Vorläufern der neuen Sophistik, die noch wenig auf grammatische Reinheit hielten und gründlicherer philosophischer Ausbildung entbehrten; dabei aber durch ihre hinreißende, asiatische Leidenschaftlichkeit starke rednerische Wirkung ausübten. Die Reden des Niketes sind später von dem Sophisten Herakleides (um 200) bezeichnenderweise in „gereinigter“ Gestalt herausgegeben worden.

Nicht weniger leidenschaftlich, vorwiegend Naturredner, war sein Schüler Skopelianos von Klazomenai, Politiker, Advokat und Sophist in Smyrna, dem die Jugend aus ganz Vorderasien, Ägypten, dem griechischen Mutterland, auch Athen, zuströmte. Berühmt war seine erfolgreiche Gesandtschaft an Domitianus, den er bewog, sein Verbot des Weinbaus zurückzuziehen, und die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede. Stilvorbild war ihm Gorgias. Er muß bis mindestens in den Anfang von Hadrianus' Regierung gelebt haben.[2]) Auch Kaiser Hadrianus selbst hat μελέται geschrieben (Phot. cod. 100; s. oben S. 529, 5).

Der bedeutendste Vertreter dieser halbasianischen Richtung war Antoninus Polemon von Laodikeia am Lykos (um 88—145),[3]) Schüler des Apollophanes,[4]) des Skopelianos und des stoisierenden Rhetors Timokrates von Herakleia. Sein unreiner, asianischer[5]) Stil stellt sich uns dar in den beiden erhaltenen Deklamationen, in denen die Väter der beiden ἀριστεῖς von Marathon, des Kynegeiros und des Kallimachos, gegeneinander auftreten, jeder die Ehre der Haltung des λόγος ἐπιτάφιος für sich verlangend — eine schon staatsrechtlich unsinnige Fiktion der äußeren Umstände.[6]) Seine Physiognomik ist nur noch in arabischer Übersetzung[7]) und einer griechischen

---

[1]) E. Rohde, Kl. Schr. II 89 f. Er scheint eine Person zu sein mit Nicetes (Sacerdos?) bei Tac. dial. 15 und Plin. ep. VI 6. W. Schmid, Atticism. I 45 f. Ueber den Ansatz unter Nero H. Jüttner, Bresl. philol. Abh. 8, 1 (1898) 18 f. Anm.

[2]) Philostr. Vit. soph. I 21, 7 p. 34 K. Unter den gefälschten Briefen des Apollonios von Tyana ist einer (offenbar von Philostr. Vit. soph. p. 35, 6 K. schon vorausgesetzt) an Skop. (nr. 19).

[3]) W. Schmid, Atticism. I 46—66. H. Jüttner, De Polemonis rhetoris vita operibus arte in Bresl. philol. Abh. 8, 1 (1898); über die Rhythmen St. Heibges, De clausulis Charitoneis, Diss. von Münster, Halle 1911, 83 ff.

[4]) Suid. s. v. Διονύσιος Ἀρεοπ.

[5]) Procop. ep. 116 p. 578 H. ist von R. Hercher richtig hergestellt (s. W. Schmid, Griech. Renaiss. 43 A. 76).

[6]) Ed. princ. der Deklamationen von H. Stephanus 1567 (mit Himerios u. a. Rhetorica zusammen). Neuste Ausg. von H. Hinck, Leipz. 1873 (dazu E. Rohde, Rh. Mus. 31, 1876, 137 ff.). Schon die hellenistische Rhetorik formt solche ἀγῶνες von ἀριστεῖς (Diod. VIII 10—12). Der Stoff, im Altertum sehr bekannt (s. außer dem bei Jüttner p. 51 ff. Angeführten Plut. de glor. Ath. 3 p. 347 d; Max. Tyr. diss. 23 p. 282, 9 ff.; 34 p. 401, 8 f. Hob.; Diog. Laert. I 56; Luc. Rhet. praec. 18: Demon. 53; Liban. or. 18, 280 F.; Schol. Aristid. p. 126, 18 ff. Dind.; K. Krumbacher, Byz. Lit.² 549), ist bis in byzantinische Zeit immer wieder behandelt worden. Sopatros (Rhet. Gr. VIII 3, 14 W.) hat noch mehr als wir von P.' Deklamationen gehabt.

[7]) Mit lateinischer Uebersetzung heraus-



Paraphrase des Adamantios erhalten. Verloren ist ein Geschichtswerk von ihm[1]) und eine Anzahl bei Philostratos[2]) erwähnter Deklamationen, meist über Gegenstände aus der älteren griechischen Geschichte, besonders demosthenische. Den Höhepunkt seines Lebens bildete die Einweihung des Olympieions in Athen im Jahr 131,[3]) bei der er im Auftrag des ihm sehr gewogenen Kaisers Hadrianus die Festrede von den Tempelstufen aus halten durfte. Menandros (π. ἐπιδ. p. 386, 31 Sp.) stellt ihn unter die Klassiker der Neusophistik, und seine geistige und rednerische Schlagfertigkeit ist noch aus manchem Bonmot erkennbar.[4]) Im 4. Jahrhundert hat sich ihn Gregorios von Nazianzos zum Vorbild genommen.[5]) Auf rhetorische Technik bezieht sich nur eine bei Marcellinus[6]) erhaltene Äußerung von ihm.

Zu der älteren Generation gehört der Assyrer Isaios, viel bewundert wegen seiner Kunst zu improvisieren und in epigrammatischer Kürze zu reden.[7]) Seine Schüler waren Dionysios von Miletos, der von Hadrianus zuerst hoch geehrt, später beim Kaiser in Ungnade fiel, ein Bewunderer des Aischines,[8]) und P. Hordeonius Lollianus von Ephesos, der erste Inhaber des rhetorischen Lehrstuhls der Stadt Athen. Lollianus ist auch *στρατηγὸς ἐπὶ τῶν ὅπλων* in Athen gewesen[9]) und hat hier neben dem Sophistenberuf die Advokatur ausgeübt.[10]) Er ist neben Dionysios der einzige aus der ältesten Generation dieser Sophisten, der über rhetorische Technik geschrieben hat; er schrieb eine *τέχνη* (oder *περὶ ἀφορμῶν ῥητορικῶν*),[11]) in der er 7 *στάσεις* unterschied.[12]) Weniger bedeutend

---

gegeben in R. Försters Physiognomici Graeci et Latini I (Leipz. 1893) 98 ff. von G. Hoffmann; Nachtrag Rh. Mus. 55 (1900) 148 ff.; vgl. H. Jüttner a. a. O. 38 ff., der dieser Schrift Daten für P.' Leben abzugewinnen sucht. Ueber die physiognomischen Studien dieser Zeit und ihre Bedeutung für die erzählende Dichtung E. Rohde, Griech. Rom.² 160 ff. Anm. (lehrreich auch J. Fürst, Die litterarische Porträtmanier im Bereich des griech.-röm. Schrifttums, Leipz. 1903), über ihre medizinisch-gymnastische Bedeutung J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik 120 ff. Stellenweise tritt in Polemons Phys. Einfluß des Poseidonios hervor (F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21, 1894, 193).

[1]) Phrynich. p. 271 Lob.

[2]) Die Stellen bei H. Jüttner a. a. O. 40 f.

[3]) P. Cavvadias, Δελτίον 1892, 113; dies ist wohl das für das Epochenjahr 132, das Euseb. chron. dem P. gibt, bestimmende Ereignis; andere, wie W. Judeich, setzen allerdings das Weihefest 129.

[4]) Ihm gehört z. B. das Bild von Rom als einer ἐπιτομὴ τῆς οἰκουμένης, das sich Galenos 18, 1, 347 K. aneignet.

[5]) Hieronym. de vir. ill. 117; E. Norden, Ant. Kunstprosa 563. — Tadel seines Stils Ioann. Sicel. VI 94, 11 W.; 229, 23.

[6]) Rhet. Gr. IV 120, 20 W.

[7]) Siehe außer Philostr. Vit. soph. I 20 Plin. ep. II 3; Iuv. sat. 3, 74. Die Kunst der Brachylogie übten auch Herodes (Philostr. Vit. soph. II 1, 13 p. 70, 31 K.), Apollonios von Tyana (Philostr. vit. Ap. V 24 p. 183, 17 K.; VII 35 p. 289, 14 f.), Apuleius (Flor. 25 p. 194. 2—5 Vliet).

[8]) Phot. bibl. cod. 61 p. 20 b, 2 ff: nach Philostr. Vit. soph. I 22, 3 p. 37, 8 ff. K. wurde dem D. eine Deklamation des kaiserlichen Epistolographen Celer, seines Rivalen, Ἀράσπας τῆς Πανθείας ἐρῶν, untergeschoben; dieses Celer gedenken auch Marc. Aurel. comm. VIII 25 p. 102, 7 Stich und Aristid. or. 26, 519 Dind. (= 50, 57 Keil); er ist vielleicht identisch mit dem Rhetor Caninius Celer, dem Lehrer der Kaiser Marcus und Verus (Marc. comm. VIII 25; Vit. Marci 2, 4; Vit. Veri 2, 5); s. unten S. 537, 4. Ueber Dionysios περὶ ἰδεῶν s. St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1901) 56 ff.

[9]) Prosopogr. imp. Rom. II 147 n. 147: Phrynichos rügt wiederholt Sprachfehler an ihm (p. 15. 170. 180 Lob.); Luc. epigr. 26 bezeichnet ihn als Schwätzer.

[10]) IGr. III 625.

[11]) Rhet. Gr. IV 35, 8 W.

[12]) St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 50 ff. Sopatr. V 8, 19 W.; abweichend ib. V 79, 14; Schol. Aphthon. II 683, 27 f. W. vgl. IV 648, 9 W.; seine Definition und Einteilung der Rhetorik hat Sopatros IV 63, 14 ff. W., V 17, 17 erhalten; s. a. Rhet. Gr. V 593, 7 W.; VII 5, 2. 6, 18. 19, 32; 32, 25 (Definition von προοίμιον); 930, 25 W.



war der mit einem ungepflegten Äußern kokettierende Marcus von Byzantion unter Hadrianus, ebenfalls Schüler des Isaios. Auch der Athener Secundus, aus dem der schweigende Philosoph Secundus der mittelalterlichen Legende geworden zu sein scheint, wird von Philostratos den Sophisten des beginnenden 2. Jahrhunderts beigezählt;[1]) auf seinen Namen gehen Sprüche, die im Mittelalter in das Lateinische und verschiedene orientalische Sprachen übersetzt worden sind. Schüler des Lollianos war Julius Theodotos aus dem Gau Melite, der auch bei Herodes gehört hatte; er war erster Inhaber des kaiserlichen Lehrstuhls für Rhetorik in Athen.[2]) Auch Philagros der Kilikier, Gegner des Herodes in Athen, später Professor der Rhetorik in Rom, war Lollianos' Schüler.

Aus der Schule des Dionysios sind hervorgegangen: Antiochos von Aigai in Kilikien (s. unten);[3]) ferner Alexandros Peloplaton, Wanderredner unter Antoninus und Marcus Aurelius, der ihn zu seinem Sekretär ernannte; mehr als Dionysios soll ihn übrigens Favorinus beeinflußt haben;[4]) Herodes nannte ihn *Σκοπελιανὸς νήφων*.

Nicht bekannt ist der Schulzusammenhang des Sophisten Zenobios, der unter Kaiser Hadrianus in Rom lehrte, eine Epitome der Sprichwörtersammlung des Didymos und Tarraios in 3 Büchern, eine Übersetzung von Sallustius' Historien ins Griechische, eine Geburtstagsrede auf Kaiser Hadrianus und anderes verfaßte (Suid. s. v. *Ζηνόβιος*).

680. Der glänzendste und erfolgreichste unter diesen Sophisten war Tiberius Claudius Atticus Herodes von Marathon (101—177), Sohn des durch Auffindung eines Schatzes zu ungeheurem Reichtum gelangten Tiberius Claudius Atticus Herodes und Schüler der Grammatiker Theagenes von Knidos und Munatius von Tralles, der Akademiker Tauros und Favorinus, der Sophisten Polemon, Skopelianos und Secundus.[5]) Hochgeehrt schon als philosophisch gebildeter Redner und als Lehrer der Kaiser Marcus Aurelius und Verus, hat er noch größeres Ansehen durch seine politische Stellung und seine fürstliche Freigebigkeit erlangt. Neben den höchsten Ehrenstellen Athens (Agoranomos, dann 127/128 Archon, Anfang der dreißiger Jahre kaiserlicher Kommissar für Vorderkleinasien, dann Hipparch, auch Priester) bekleidete er im Jahr 143 das Konsulat in Rom. Sein unerschöpfliches Vermögen verwendete er in freigebigster Weise zur Anlage öffentlicher Bauten in Attika und an anderen Orten (Olympia, Delphoi, Korinthos, Alexandreia, Troas, Canusium) und zur Ausschmückung

[1]) Philostr. Vit. soph. I 26; Ausgaben s. oben Bd. II 290. Die latein. Uebersetzung der Secundussprüche von Abt Wilhelm von St. Denis (s. XII) herausgegeben von A. Hilka im 88. Jahresber. der schles. Ges. f. vaterländ. Kultur, Breslau 1910.

[2]) Prosopogr. imp. Rom. II 216 f.

[3]) F. Bücheler (Rh. Mus. 61, 1906, 626) identifiziert ihn mit dem inschriftlich (Bull. de corr. hell. 28, 1904, 421) bekannten P. Anteius Antiochos.

[4]) W. Schmid, Realenz. I 1459.

[5]) G. Fülles, De Ti. Cl. Attici Herodis vita, Bonn 1864; W. Dittenberger, Herm. 13 (1878) 66 ff.; ders., De Herodis Att. monumentis Olympicis (die olymp. Herodesinschriften Inschr. v. Olympia p. 615—640), Ind. lect. Hal. 1892/3; E. Maass, Orpheus, München 1895, S. 34 ff.; H. Diptmar, Der Rhetor H. A., ein Mäcen seiner Zeit, Bl. f. bayer. Gymn. 33 (1897) 657 ff.: C. Schultess, Herodes Atticus, Progr. Hamburg 1904. Ueber den Vater des Her. E. Groag, Realenz. III 2677 f. Alle biograph. Daten am besten Prosopogr. imp. Rom. I 353 ff.



seiner Landhäuser in Kephisia und Marathon mit Werken der Plastik. Durch Reste dieser Bauten und litterarische Inschriften (G. Kaibel ep. gr. 104b), gefunden namentlich in dem Triopeion an der Appischen Straße, sind wir auch zumeist über die Lebensverhältnisse dieses liberalen Beschützers der Kunst unterrichtet. Die Kaiser von Hadrianus an waren ihm höchst gewogen; nur das Verhältnis zu Marcus erfuhr eine vorübergehende Trübung;[1] aber im Jahr 177 rehabilitierte ihn der Kaiser wieder vollkommen, indem er ihm die Wahl der vier Philosophen für die neugegründeten Lehrstühle in Athen überließ. Wie hoch man in Sophistenkreisen seine rednerische Begabung veranschlagte, zeigen die überschwenglichen Benennungen *Ἑλλήνων γλῶττα, λόγων βασιλεύς*. An Gründlichkeit der philologischen und philosophischen Ausbildung übertraf er wohl alle zeitgenössischen Sophisten, und er ist es, der die Sophistik in den attizistischen Sprachpurismus hineingeführt hat, womit die äußersten Konsequenzen der ganzen litteratursprachlichen Bewegung gezogen wurden. Fast alle bedeutenden Sophisten der Antoninenzeit waren seine begeisterten Schüler[2]) und haben seine Richtung fortgepflanzt. Merkwürdig ist, daß er seine Stilvorbilder, vielleicht aus Bescheidenheit,[3]) unter den attischen Prosaikern zweiten Rangs suchte; vor allem kultivierte er den sonst vernachlässigten Kritias, für den noch Kaiser Gordianus III. schwärmte.[4]) In der erhaltenen Rede *περὶ πολιτείας*[5]) hat er den Gegenstand aus Thrasymachos *ὑπὲρ Λαρισσαίων* genommen (s. oben Bd. I⁶ 546, 2). Die seltsam verschleierte und kaprizierte, auch in der rhetorischen Technik ganz eigenartige Rede, die vielleicht nur Glied eines größeren Redeagon (wie die *Λευκτρικοί* des Aristides) war, dem Herodes abzusprechen und sie gar in das 5. Jahrhundert zurückzuversetzen, ist kein Grund. Ihre stilistisch sehr gedämpfte Haltung wird der jeweiligen Absicht des Verfassers entsprechen, der wohl mit sehr verschiedenen Registern spielen konnte.[6]) Philostratos erwähnt eine Reihe von Schriften des Herodes, die alle verloren sind:[7]) Briefe,[8]) *διαλέξεις* (d. h. Diatriben), *ἐφημερίδες, ἐγχειρίδια καὶ καίρια*[9]) *τὴν ἀρχαίαν πολυμάθειαν ἐν βραχεῖ ἀπηνθισμένα.* — Den Inhalt einer Diatribe

[1]) Ueber die Feinde des Her., die Quintilier, Verfasser eines landwirtschaftlichen Werkes, s. Philostr. Vit. soph. II 1, 11 p. 67 K. und F. Boll, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1911 nr. 1, 11 f. 26.

[2]) Siehe das Verzeichnis W. Schmid, Attic. I 201.

[3]) Philostr. Vit. soph. II 1, 14 p. 72, 13 K.

[4]) Philostr. Vit. soph. I p. 1, 4. 9 (die Verwandtschaft des G. mit Herodes geistig aufzufassen?).

[5]) Erhalten ist die Rede in der Hschr. der kleinen Redner des Brit. Mus. Burneianus 95 (Crippsianus) s. XIII, aus der alle sonst erhaltenen Codd. abgeschrieben. Editio princ. in Aldus Oratores II 160 ff. (Venedig 1513), abgedruckt in I. Bekkers Orat. att. V 658 ff., neubearbeitet von H. Hass, De Herodis Attici oratione *περὶ πολιτείας*, Leipz. 1880, mit krit. Apparat, Wortindex und ausführlichen Erläuterungen von E. Drerup (s. oben Bd. I⁶ 546, 2), dessen Meinung, die Rede stamme aus dem Jahr 404 oder etwa dieser Zeit, wohl nur bei E. Meyer (Theopomps Hellenika, Halle 1909, 202 ff.) Anklang gefunden hat; s. W. Schmid, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 385 ff., K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 149 (1910) 38 ff. — Ueber den Stil W. Schmid, Atticism. I 192 ff. und E. Drerup a. a. O. Ueber die Rhythmen (vorwiegend ditrochäisch und kretisch-trochäisch) St. Heibges, De clausulis Charitoneis, Diss. von Münster, Halle 1911, 97 ff.

[6]) Analogien Sen. contr. IV praef. 3; G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Alt. II² 442.

[7]) Philostr. Vit. soph. II 1, 14 p. 72, 23 ff. K.

[8]) Die Briefe waren hochgeschätzt, gingen aber im Streben nach feinem Attisch ins Geschmacklose (Philostr. dial. p. 258, 6 ff. K.).

[9]) Die Lesart wird nicht in *χρεία* (Gell. praef. 6) geändert werden dürfen; unter *καίρια*



gegen die stoische Lehre von der völligen Apathie und ein Stück davon in lateinischer Übersetzung gibt Gellius XIX 12, der sie selbst nach 143 in Athen gehört hat. Sie war veranlaßt durch den Tadel der maßlosen Trauer des Herodes nach dem Tod eines Sohnes und richtete sich gegen einen Stoiker, der mit seiner Kritik einen auch sonst durch die Philosophie gerügten wunden Punkt in Herodes' Wesen traf.[1]) Der Ruhm des Herodes hat das 3. Jahrhundert nicht viel überdauert;[2]) die großen Sophisten der nächsten Generation haben ihn in Schatten gestellt.

Herodes' Nachfolger in Athen war einer seiner Lieblingsschüler, der ihm auch die Leichenrede hielt, Claudius Hadrianus[3]) (*Ἀδριανός*) aus Tyros (spätestens 113—193), in späteren Jahren Professor in Rom, zuletzt kaiserlicher Sekretär bei Commodus; nach Suidas schrieb er 5 Bücher *περὶ ἰδεῶν λόγου*, 3 Bücher *περὶ τῶν ἐν ταῖς στάσεσιν ἰδιωμάτων, μελέται*, 7 Bücher *μεταμορφώσεις*, epideiktische Reden, einen Phalaris (wie Lucian), eine Trostrede auf den kaiserlichen Sekretär Celer;[4]) nicht ihm, sondern dem oben (S. 516) erwähnten Epiker Arrianos wird die von Stephanos Byz. angeführte *Ἀλεξανδριάς* gehören; von den vier ihm früher zugeschriebenen kleinen Deklamationen[5]) ist nur die erste sein Werk. Bei den erhaltenen rhetorischen Technikern hat seine technographische Tätigkeit keine Spuren hinterlassen.[6])

Weiter sind Schüler des Herodes: Claudius Aristokles von Pergamon, ursprünglich periegetischer Philosoph, zuletzt Sophist in seiner Vaterstadt, Consul suffectus unter Marcus Aurelius oder Commodus,[7]) Verfasser von *μελέται*, Briefen und technischen Schriften über Rhetorik,[8]) Lehrer des Sophisten Euodianos von Smyrna; Chrestos von Byzantion, der in Athen neben Hadrianus wirkte, es aber ablehnte, dessen Nachfolger zu werden; Pausanias von Kaisareia in Kappadokien, nicht zu verwechseln mit dem Periegeten und dem Lexikographen, Professor in Athen und Rom, gedankenreich, aber von schwerfälligem, nicht dialektfreiem Vortrag;[9]) Ptole-

sind entweder treffende Worte (Call. epigr. 35; *π. ὕψ.* 1, 1. 4; 10, 1; Menand. *π. ἐπιδ.* p. 405, 16 Sp.) oder Improvisationen (F. Leo, De Statii silvis, Ind. lect. Gotting. 1892/93, 12; E. Rohde, Griech. Rom.² 139, 1) zu verstehen; Suid. s. v. *Ἡρώδης* übersetzt diesen Titel mit *λόγοι αὐτοσχέδιοι*.

[1]) Luc. Demon. 24. 25. 34. Der Stoiker bei Gellius ist vielleicht Lucius (Philostr. Vit. soph. II 1. 8 f. p. 64 f. K.).

[2]) *νέος Ἡρώδης Πλάτων* nennt sich ein Termessier auf einer Inschrift der späteren Kaiserzeit (Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens II, Wien 1892, S. 197 nr. 11); Liban. or. 7, 4 F. spricht von dem Fleiß des Herodes. Die rhetorischen Techniker erwähnen ihn nicht; Proleg. Aristid. t. III 737 Dind. stellt ihn mißverständlich mit Polemon und Aristides zusammen unter die Wiedererwecker der asiatischen Beredsamkeit; Damasc. vit. Isid. 87 erwähnt ihn.

[3]) Näheres W. Schmid, Realenz. VII 2176 f. M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Lips. 1908, 47 ff.

[4]) Vgl. über Celer oben S. 534, 8; nach Liban. or. 64, 41 F. hat H. auch eine Leichenrede auf den Tänzer Paris gehalten (E. Rohde, Kl. Schr. II 96, 1). Lib. erwähnt ihn auch ep. 546. 607.

[5]) Sie sind zuerst gedruckt in Leo Allatius Excerpta varior. Graecor. sophistar. et rhetor., Rom 1641; zuletzt hinter H. Hincks Ausg. des Polemon (s. oben S. 533, 6) p. 44—51.

[6]) Nur Menand. *π. ἐπιδ.* p. 386, 31 Sp. erwähnt ihn unter den Klassikern der Neusophistik.

[7]) Prosopogr. imp. Rom. I 350.

[8]) Suid. s. *Ἀριστοκλῆς* nennt *τέχνη ῥητορική* und 5 Bücher *περὶ ῥητορικῆς*, außerdem eine Rede an den Kaiser *ἐπὶ τῇ διανεμήσει τοῦ χρυσίου*; Synes. Dio p. 319, 2 Dind.; Phrynichos widmete ihm 5 Bücher seiner *σοφιστικὴ προπαρασκευή*.

[9]) Vielleicht meint ihn das Epigramm Luc. epigr. 43 und Menand. *π. ἐπιδ.* p. 342, 9 Sp. Ob ihm Suidas mit Recht grammatische Schriften zuschreibt (je ein Buch *περὶ συντάξεως* und *προβλήματα*), ist fraglich.



maios von Naukratis mit dem Beinamen Marathon, einer der sehr wenigen Sophisten ägyptischer Herkunft, seiner Stilrichtung nach mehr dem Polemon als dem Herodes nahestehend; Rufus von Perinthos, auch Hörer des Aristokles, Meister in den sogenannten *ὑποθέσεις ἐσχηματισμέναι*,[1]) in denen der Redner der Lage der Dinge nach seine Meinung nur versteckt sagen durfte (in dieser Gattung lebt der alexandrinische *γρῖφος* unter anderer Form wieder auf; vgl. oben S. 529, 8); Onomarchos aus Andros von stark asianischer Neigung, neben Chrestos und Hadrianus in Athen tätig. Für unsicher galt, ob auch der Lykier Herakleides, Erzpriester in seinem Heimatland, den Herodes gehört habe, für sicher, daß er Schüler des Hadrianus, Chrestos und Aristokles war; nachdem ihn die Anhänger des Apollonios von Naukratis von dem athenischen Lehrstuhl verdrängt hatten, ließ er sich in Smyrna nieder und zog hier viele Schüler an sich, wiewohl ihm seine Kunst nicht leicht wurde.[2]) Ähnlich wie Aristides machte er eine Kunstreise nach Ägypten, kam aber dabei in Konflikt mit den naukratitischen Sophisten Ptolemaios und Apollonios. Seine Blüte fällt schon unter Septimius Severus. Durch diese Sophisten und ihre Schüler, am meisten durch Herodes' berühmtesten Schüler Aelius Aristides ist die „ionische", d. h. asianische Manier[3]) überwunden und die zweite Sophistik in das Geleise des attischen Purismus geleitet worden. — Unbekannt ist der Schulzusammenhang des schriftstellerisch bedeutsamen Aspasios von Byblos, eines Zeitgenossen des Aristides; er schrieb *ὑπομνήματα*, ein Buch über Byblos, *τέχναι*, *περὶ στάσεων ἐσχηματισμένων*, *λαλιαί*, *μελέται*, Lobreden, unter denen eine auf den Kaiser Hadrianus.[4])

681. Aelius Aristides (129—189),[5]) mit dem Zunamen Theodoros, war im Jahr 129 zu Adrianutherai (jetzt Balukeser)[6]) in Mysien als Sohn des Priesters und Philosophen (Suid. s. v. *Ἀριστείδης*) Eudaimon geboren.[7]) In die Sophistik wurde er durch die berühmtesten Lehrer seiner Zeit, Ari-

[1]) J. Penndorf, Leipz. Stud. 20 (1902) 169 ff.

[2]) Ein *πόνου ἐγκώμιον* von ihm erwähnt Philostr. Vit. soph. II 25, 5 p. 114, 23 K. Auf smyrnäischen Münzen findet sich H. als Stratege (H. F. Clinton, Fasti Rom. II p. 291 r; T. E. Mionnet, Description des médailles antiques, Paris 1806 ff., III p. 233 nr. 1305; 235 nr. 1321 ff.).

[3]) Philostr. Vit. soph. I 21, 5 p. 32, 10 K.; II 18 p. 101, 21 f. K.

[4]) W. Schmid, Realenz. II 1723 nr. 3.

[5]) Philostr. Vit. soph. II 9; Sopatros Proleg. ad Aristid. Panathen. in W. Dindorfs Aristides III 737 ff.; Suid. s. v. *Ἀριστείδης*. J. Masson, Collectanea historica ad Aristidis vitam, abgedruckt im 3. Bd. der Ausg. von W. Dindorf; W. Waddington, La chronologie de la vie du rhéteur Aristide, Mém. de l'Acad. des inscr. 26 (1867) 203 ff.; H. Baumgart, Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik des 2. Jahrhunderts der Kaiserzeit, Leipz. 1874; W. Schmid, Die Lebensgeschichte des Rhetors Aristides, Rh. Mus. 48 (1892) 53 ff. und Philol. 56 (1897) 721 f.; ders., Realenz. II 886—894. Einen kurzen charakterisierenden Ueberblick über sein Leben gibt Aristid. or. 51, 877 D. = 33, 17 ff. K.

[6]) Th. Wiegand, Mitt. des ath. Inst. 29 (1904) 280.

[7]) Die Jahreszahl berechnet sich nach der or. 26 p. 519 f. D. (= 50, 58 K.) erwähnten Konstellation (über sie J. Masson bei W. Dindorf XXII ff.; F. Egle, Untersuchung über die Echtheit der Rede *Ἀπελλᾶ γενεθλιακὸς* des Ael. Aristides, Tübinger Diss., Borna-Leipz. 1906, 49 ff.), wonach es sich hier nur um 117 oder 129 als Geburtsjahr handeln kann; für das letztere Datum J. Masson u. W. Schmid, für das erstere, nach Anregung von B. Borghesi, W. Waddington a. a. O., für dessen Ansatz neuerdings eingetreten sind P. Corssen, Ztschr. f. die neutest. Wissensch. 3 (1902) 61 ff., R. Egger, Jahresh. des östr. arch. Inst. 9, Beibl. (1906) 71 ff. und R. Bloch, Diss. phil. Argentor. 12, 3 (1907) 67 f.

stokles in Pergamon und Herodes Attikos in Athen,[1]) eingeführt.[2]) In der Grammatik und Litteratur hatte er den Alexandros von Kotyaeion zum Lehrer, dem er in der erhaltenen Grabrede (nr. 12 Dind., 32 Keil) ein ehrendes Denkmal gesetzt hat. Teils zu seiner Ausbildung, teils in Ausübung seiner Kunst durchwanderte er als junger Mann Ägypten bis hinauf zu den Katarakten,[3]) ließ sich in Athen, bei den isthmischen Spielen und in verschiedenen Städten Asiens hören, sah die Hauptstadt des Reichs und hielt Vorträge (im Jahr 156) in Rom,[4]) wohin er, dem Kaiserhaus durch seinen Lehrer Alexandros von Kotyaeion empfohlen,[5]) unmittelbar vor dem Ausbruch seiner langen Krankheit gereist war. Seinen Wohnsitz hatte er weiterhin, soweit er nicht krankheitshalber Kurgast des Asklepieion in Pergamon war, in Smyrna. Um diese Stadt hat er sich hohe Verdienste erworben; denn als sie im Jahr 178 durch ein Erdbeben zerstört worden war, erwirkte er durch seine Fürsprache, daß die Kaiser M. Aurelius und Commodus sich ihrer annahmen und sie wieder aufbauten. Smyrna war stolz auf diesen ihren nächst Homer größten Mitbürger[6]) und setzte ihm eine Statue auf dem Markt, der wir die Erhaltung seines Bildes verdanken.[7]) Eine große Rolle spielt in seinem Leben und seinen Reden die schwere Krankheit, die ihn um 156 ergriff und an der er mit Unterbrechungen fast 17 Jahre zu leiden hatte.[8]) Er starb nach Philostratos zwischen seinem 60. und 70. Lebensjahr, gegen das Jahr 189.

Die Hauptbedeutung des Aristides liegt wie bei Isokrates in der mühevollen Ausarbeitung fein stilisierter geschriebener Reden; zum Improvisieren hatte er so wenig als Isokrates Talent. Der Tätigkeit eines Lehrers der Rhetorik lag er zwar auch ob, und es ist uns unter seinem Namen eine theoretische Schrift über die politische und schlichte Rede (*περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου*)[9]) erhalten,[10]) aber er hatte damit

[1]) So ist Philostr. Vit. soph. II 9, 1 p. 86, 25 K. zu verstehen, trotz M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipz. 1908, 81. 87.

[2]) Ob Suid. s. v. *Ἀριστείδης, Διονύσιος Ἀρειοπ.* und *Γρηγόριος Ναζ.* (nach Sopat. Proleg. p. 737, 18 Dind.?) ihn mit Recht Schüler Polemons nennt, ist fraglich.

[3]) Die Ehrenstatue in Alexandreia, deren Basis wir noch haben (CIG 4679), ist ihm von den Griechen Unterägyptens erst lange nach dieser Reise gesetzt worden (vgl. über diese Sitte Eunap. vit. soph. p. 90 Boiss.; Apul. flor. 16 p. 174, 7 Vliet). Ueber die ägyptische Reise berichtet or. 48 Dind. (= 36 Keil).

[4]) Ueber die Ausdehnung von Ar.' Reisen (nicht Sparta, aber Hellespont — d. h. wohl Mysien und Kyzikos —, Ionien, Pergamon, Smyrna, Ephesos, Aegypten) Liban. or. 64, 80 F.; dazu kommen Rhodos, Kos, Knidos; s. a. or. 6 p. 68 D. (= 42, 9 K.).

[5]) Aristid. or. 23, 451 D. (= 47, 23 K.); vgl. 12, 148 D. (= 32, 39 K.).

[6]) Vgl. das Epikedion aus dem 4. Jahrh. n. Chr. Berl. Klassikertexte 5, 1 p. 86, 65; Aeneas ep. 18; Eunap. p. 95 Boiss.; Synes. ep. 101 p. 699 d Hercher; F. Jacobs zu Anth. Pal. t. XII p. 189.

[7]) Eine Statue des Ar. befindet sich im Vorraum der Bibliothek des Vatikans; sie ist in einer der diesem Band angehängten Tafeln wiedergegeben; s. a. CIG 6026; Liban. ep. 1551 (auf Grund dieses Briefes bezweifelt I. Turzewitsch die Existenz echter Porträts des Ar.: s. Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 500).

[8]) Die Krankheit ergriff ihn 156; nach kurzer Befreiung im Jahr 165 erfaßte ihn die Krankheit von neuem; volle Genesung erlangte er erst 172.

[9]) Die Einteilung entspricht dem *ἀκριβῶς* und *ἁπλῶς* bei Isocr. or. 4, 11 f.

[10]) Aristides' *Τέχναι ῥητορικαὶ περὶ πολιτικοῦ λόγου καὶ ἀφελοῦς λόγου* (die Scheidung zwischen *ἀφελὴς καὶ ἡδὺς λόγος* und *τὸ σύννουν κινῶν καὶ τὸ ὁρμητικὸν πολιτικὸς καὶ ἀγωνιστικός* hat auch Aristid. Quintil. de mus. II 10 p. 52, 24 ff. Jahn) berühren sich mit der Lehre des etwas jüngeren Hermogenes und sind in nachlässigem Stil geschrieben, so daß sie L. Spengel, Rhet. gr. t. II p. XIX dem gefeierten Redner absprach und einem späteren Kompilator zuwies. Dagegen H. Baum-

keinen großen Erfolg. Man machte ihm den Vorwurf, er lasse es sich zu wenig angelegen sein, Schüler an sich zu ziehen und für das Studium der Redekunst zu gewinnen.[1]) Auch von Versen spricht er, die er gedichtet habe und deren Kunde bis nach Ägypten gedrungen sei.[2])

Unter seinem Namen sind 55 Reden, so ziemlich alles, was das Altertum kannte,[3]) auf uns gekommen. Nicht alle sind Reden im eigentlichen Sinn: zwei haben die Form von Sendschreiben, der Brief über Smyrna an die römischen Kaiser (nr. 41 Dind. = 19 Keil) und die schöne Gedächtnisrede auf seinen Lehrer, den Grammatiker Alexandros, die an den Rat und das Volk von Kotyaeion gerichtet ist (nr. 12 Dind. = 32 Keil).[4]) Tagebücher[5]) über Aristides' Krankheit sind die *ἱεροὶ λόγοι* (nr. 23—28 D. = 47—52 K.). Unter den Reden im eigentlichen Sinn, die freilich meist nur in Redeform eingekleidet, tatsächlich zum Lesen, bezw. Vorlesen bestimmt sind,[6]) bilden besondere Gruppen die fiktiven *μελέται* über Gegenstände aus der klas-

---

GART 6 ff. 139 ff., der die Schrift für eine Art Kollegienheft erklärt. Baumgarts Darlegung hat R. Volkmann überzeugt, so daß er (Rhetorik der Griechen und Römer² 553) seinen Einspruch gegen die Echtheit der Schrift zurückzog. Tiber. de fig. p. 69, 5. ff. Sp. bezieht sich, wie F. Striller, Bresl. philol. Abh. I 56 bemerkt, auf Aristid. rhet. 461, 13 ff. Sp. Ioann. Sicel. VI 95, 4 f. W. äußert sich geringschätzig über das Buch des Ar. Was Hermog. *π. ἰδ.* I 1 p. 267, 25 ff. Sp. sagt (*οὐδὲ γὰρ ἔστιν ὅστις πρὸ ἡμῶν, ὅσα ἐμὲ γιγνώσκειν, εἰς τήνδε τὴν ἡμέραν ἀκριβές τι περὶ τούτων πραγματευσάμενος φαίνεται, ὅσοι δὲ ἥψαντο τεταραγμένως καὶ λίαν ἀπιστοῦντες σφίσιν αὐτοῖς περὶ ὧν εἶπον εἰρήκασιν, ὥστε αὐτοῖς πάντα συγκεχύσθαι κτλ.*), geht nach H. Baumgart, Ael. Aristides 152 ff. auf Aristides' Rhet. Gegenüber von Baumgarts Beweisen kommen die Bedenken von B. Keil (Gött. Nachr. 1907, 221 A. 1) gegen die Echtheit nicht in Betracht. Das Buch ist erst im 10./11. Jahrhundert (vielleicht von Ioannes Sikeliotes) der Vergessenheit entrissen worden (Keil a. a. O.). Gegen die Echtheit spricht nicht der aus Isokrates' Sophistenrede übernommene Gemeinplatz wider die Technographie Aristid. or. 45 p. 128 Dind. Benützung der aristideischen Rhetorik durch Hermogenes behauptet Ioannes Diakonos ed. H. Rabe, Rh. Mus. 63 (1908) 133, 26 ff. Daß zwischen einem *ὑπόμνημα* und *μελέται* desselben Verfassers ein sprachlicher Unterschied ist, kann natürlich nicht auffallen (Unterschiede des Stils und der Sprache finden sich z. B. zwischen Dionys. Hal. Antiq. Rom. und seinen rhetorischen Schriften: E. Schröfel, De optativi apud Dionys. Hal. usu 88). Auch die technischen Schriften des Hermogenes sind keineswegs tadellos rein im attizistischen Sinn, und der Aristides der Epideixen ist ein ganz anderer als der in den *ἱεροὶ λόγοι*.

[1]) Auf die Vorwürfe antwortet er in der Rede *πρὸς τοὺς αἰτιωμένους ὅτι μὴ μελετῴη* (or. 51 Dind.). Als Schüler von ihm wird nur Damianos bei Philostratos genannt. Honorar nahm er für seinen Unterricht nicht (W. Schmid, Realenz. II 891, 60); er hielt ihn für unbezahlbar (or. 49, 494 D. = 28, 10 K.). Auf sein leeres Auditorium gehen die Spottverse III p. 741 Dind.

χαίρετ' Ἀριστείδου τοῦ ῥήτορος ἑπτὰ μαθηταί,
τέσσαρες οἱ τοῖχοι καὶ τρία συψέλια.

[2]) Aristid. or. 25, 489 D. (= 49, 4. 5 Keil); vgl. oben S. 514, 3 und Th. Preger, Inscript. graecae metricae, Lips. 1891, nr. 137.

[3]) Ueber Verlorenes von Aristid. W. Schmid, Realenz. II 889, 65 ff.; einer Lobrede des Ar. auf einen *πύκτης* gedenkt (wenn nicht eine Verwechslung mit Dions Melankomas vorliegt) Eustath. ad Iliad. *Ψ* p. 1522, 29; ein Fragment aus dem Kritias des Ar. hat Ioannes Doxopatres erhalten (St. Glöckner, Ueber den Kommentar des Joh. Dox. zu den Staseis des Hermogenes I, Progr. von Bunzlau, Kirchhain 1908, 15 f.). Die verlorene Rede *πρὸς τοὺς ὀρχηστάς* rekonstruiert aus Libanios J. Mesk, Wien. Stud. 30 (1908) 59 ff. Reden, die wir nicht mehr haben, erwähnt Ar. auch or. 26, 507. 509. 511 D. (= 50, 18. 25 [vgl. 47, 65]. 30 K.).

[4]) Ueber diesen Grammatiker Steph. Byz. u. *Κοτυάειον· ἔνθεν ἦν Ἀλέξανδρος ὁ Ἀσκληπιάδου γραμματικὸς πολυμαθέστατος χρηματίζων, ὃς περὶ παντοδαπῆς ὕλης κδ' ἔγραψε βίβλους.* Vgl. R. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 389.

[5]) So (*ἐφημερίδες*) nennt sie Philostr. Vit. soph. II 9, 1 p. 86, 29 ff. K. (vgl. Synes. de insomn. 12 p. 1316 b), wiewohl im strengsten Sinn nur der zweite *ἱερὸς λόγος* diese Bezeichnung verdient.

[6]) Aristid. or. 22 p. 439 Dind. (= 21, 2 Keil) *ὅλως μὲν γὰρ ἔμοιγε σχεδὸν εἰς ἔθος καθέστηκεν ἀπόντι πανηγυρίζειν*; vgl. or. 44 D. (= 24 K.) Anfang; nr. 55 D. (= 53 K.) Anfang.



sischen Geschichte (nr. 29—39. 52—54 D.),[1]) die Götterreden (nr. 1—8 D. = 37—46 K.), zu denen auch die auf das ägäische Meer und den Asklepiosbrunnen (nr. 17. 18 D. = 39. 44 K.) gehören, die Gelegenheitsreden auf Geburtstag (nr. 10 D. = 30 K.) und Tod[2]) (nr. 11 D. = 31 K.) von Schülern, an die sich eine Anzahl von Reden in persönlicher Angelegenheit[3]) anschließt; Reden der beratenden Gattung in ähnlicher Art wie die Städtereden des Dion von Prusa;[4]) Klagereden oder Kondolenzbezeugungen bei schweren Unglücksfällen, wie den Erdbeben von Rhodos (or. 43 D. = 25 K.) und von Smyrna (or. 20 D. = 18 K.), dem Brand des eleusinischen Tempels (or. 19 D. = 22 K.); der *μονῳδία* auf Smyrna entspricht die *παλινῳδία* (or. 21 D. = 20 K.), die geschrieben ist, nachdem auf Aristides' Betreiben von den Kaisern Marcus und Commodus die Wiedererbauung von Smyrna in Angriff genommen war; auch die Festrede zur Einweihung des Tempels von Kyzikos (or. 16 D. = 27 K.) gehört hierher. Eine Gruppe bilden weiter die großen Lobreden auf Athen (13 D.) und Rom (14 D. = 26 K.) nebst der kleineren auf das neuerbaute Smyrna (nr. 21 D. = 22 K.), endlich die drei platonischen Reden (nr. 45—47 D.), deren letzte, an den Platoniker Capito gerichtet, einen persönlichen Charakter trägt.

Die Echtheit ist bestritten für folgende Schriften: *εἰς βασιλέα* (nr. 9 D. = 35 K.),[5]) *Ἀπελλᾶ γενεθλιακός* (nr. 10 D. = 30 K.),[6]) *περὶ τοῦ μὴ δεῖν κωμῳδεῖν* nr. 40 D. = 29 K.),[7]) *Ῥοδιακός* (nr. 43 D. = 25 K.),[8]) eine Trostrede nach der Zerstörung von Rhodos durch Erdbeben während der Zeit, da

[1]) Volksreden über die Frage, ob im Jahr 413 dem Nikias Hilfe geschickt werden solle (nr. 29 D. suasio, 30 dissuasio; der sizilische Feldzug hat schon im 4. Jahrh. v. Chr. Rhetorenthemata geliefert: Anaxim. rhet. 29 p. 214, 18 ff. Sp. 32 p. 221, 27), über den nach der Niederlage von Sphakteria mit den Spartanern zu schließenden Frieden (nr. 31 D.), Rede eines Spartaners über die Frage, ob im Jahr 404 mit Athen Frieden geschlossen werden soll (nr. 32 D.); ein ganzes Redendrama von fünf Nummern über die Frage, ob nach der Schlacht von Leuktra die Athener den Thebanern oder den Spartanern helfen sollen, bilden die schon von den Alten (Liban. ecphr. t IV p. 1066 R.; Rhet. Gr. III 736, 6; IV 764. 766; V 187 Walz) und noch von Scaliger hoch bewunderten *Λευκτρικοί* (nr. 33—37 D.); Variationen des Themas von der Verbindung Thebens mit Athen gegen Philippos sind die zwei *συμμαχικοί* nr. 38. 39 D. Die *πρεσβεία πρὸς Ἀχιλλέα* betrifft nr. 52 D., den Leptinesprozeß des Demosthenes die nr. 53 u. 54.

[2]) Ueber solche Feierlichkeiten in den Gymnasien E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen S. 94.

[3]) Hierher gehören *περὶ τοῦ παραφθέγματος* (nr. 49 D. = 28 K.), wertvoll durch die Menge der eingelegten Zitate aus alter Litteratur, inhaltlich mit Plut. *περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως* und Dio Chr. or. 57 Emp verwandt (L. Radermacher, Rh. Mus. 52, 1897, 419 ff.), *πρὸς τοὺς αἰτιωμένους ὅτι μὴ μελετῴη* (nr. 51 D. = 33 K.), *κατὰ τῶν ἐξορχουμένων* (nr. 50 D. = 34 K.), vielleicht auch *περὶ τοῦ μὴ δεῖν κωμῳδεῖν* an die Smyrnäer (nr. 40 D. = 29 K.).

[4]) Mahnungen zur *ὁμόνοια* sind or. 42 D. (= 23 K.) an die Städte Pergamon, Smyrna und Ephesos, gehalten im Rathaus von Pergamon, und an die Rhodier (or. 44 D. = 24 K.).

[5]) B. Keil (Gött. Nachr. 1905, 381 ff.) bezieht unter Beistimmung von I. Turzewitsch (Berl. philol. W.schr. 27, 1907, 1449) die Rede auf Kaiser Macrinus „im Bild des Marcus" und läßt sie bei einem Demeterfest in oder bei Antiocheia gehalten sein, während A. v. Domaszewski (Philol. 65, 1906, 344 ff.) in ihr die beim Demeterfest in Eleusis 261 gehaltene Rede des Sophisten Kallinikos von Petra (s. Suid. s. v. *Καλλίνικος*) auf Kaiser Galienus erkennen will.

[6]) Die von B. Keil (Aristid. t. II p. 204) aus chronologischen Gründen bezweifelte Echtheit sucht F. Egle in der oben S. 538, 7 zitierten Dissertation zu erweisen (s. unten S. 543, 2).

[7]) Die Zweifel von W. Schmid, Attic. II 11, 25 sucht B. Keil, Aristid. t. II 191 zu entkräften.

[8]) Die Echtheit bestreitet B. Keil a. a. O. II 72 f.



Aristides sich in Ägypten befunden hatte,[1] *Αἰγύπτιος*,[2] die beiden Leptinesreden[3] (nr. 53. 54 D.), die beide ohne Verfassernamen, die erste von A. Mai, die zweite von J. Morel gefunden worden sind, endlich für die *τέχναι* (s. oben S. 539).

682. Chronologie der Schriften. Die Zeit der einzelnen Schriften läßt sich nur teilweise und, da die ganze Lebenszeit des Rhetors im Rahmen von 12 Jahren schwankt (s. oben S. 538, 7), nur annähernd bestimmen.[4] Orientierungsmerkmal ist die 17jährige[5] nervöse Krankheit des Aristides, auf die er, da er sich als einen von dem Gott Asklepios Begnadeten fühlt, häufig hinweist. Setzt man Aristides' Geburtsjahr 117, so fällt die Krankheit 144—161, setzt man es 129, so fällt sie 156—173. Das Geburtsjahr 129 läßt sich nur halten, wenn man die Worte *τοῦ τε αὐτοκράτορος αὐτοῦ καὶ τοῦ παιδός* (die sich auf Antoninus Pius und Marcus beziehen müßten) or. 26, 524 D. (= 50, 75 K.) streicht, das Geburtsjahr 117 nur, wenn man or. 23, 453 D. (= 47, 36 K.) auf einen sonst völlig unbekannten Frieden zwischen Antoninus und dem Partherkönig Vologeses im Jahr 155 bezieht. So halten sich, bevor neue feste Daten[6] gefunden werden, die beiden Auffassungen noch die Wage. Keine Anhaltspunkte für die Datierung bieten die *μελέται* nr. 29—39. 52 D. Vor die Krankheit fällt sicher nur der *ὕμνος* auf Serapis (nr. 8 D. = 45 K.); diese Rede ist nach der Ankunft des Aristides in Alexandreia gehalten zum Dank für die Errettung aus Seegefahr; die breiten Auseinandersetzungen mit der Poesie (§ 1—14) haben gerade in Ägypten, wo die Rhetorik durch die Poesie in Schatten gestellt war, ihre besondere Beziehung.[7] Das Fehlen von Anspielungen auf die Krankheit gestattet auch or. 17 D. = 44 K. in diese Zeit zu setzen. Unmittelbar vor den Beginn der Krankheit fällt die Lobrede auf Rom, die

[1]) Aristid. or. 44 p. 824 D. (= 24, 3 K.). Ein schweres Erdbeben hatte Rhodos im Jahr 142 zu erleiden, es ist aber ganz unsicher, ob sich die Rede des Aristid. (wie R. Bloch, Diss. philol. Argentor. 12, 3, 67 f. meint) auf dieses bezieht.

[2]) Die Zweifel von I. Turzewitsch, der an Favorinus als Verfasser denkt (Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 500) erledigen sich durch die Zitation von Procl. ad. Plat. Tim. I p 121, 7 Diehl und durch die Erwähnung der Krankheit or. 48, 474 (= 36, 91 K.).

[3]) Gegen die Unechterklärung von H. E. Foss, Commentatio critica, qua probatur declamationes duas Leptineas a Jac. Morellio et ab A. Maio repertas non esse ab Aristide scriptas, Altenburg 1842, bringt J. E. Harry, Americ. journ. of philol. 15 (1894) nicht Genügendes vor (s. W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 108, 1901, 232 f.). Der Gegenstand war allerdings von Aristides (or. 47 p. 416 f. D.) und Lollianus (Philostr. Vit. soph. I 23, 2 p. 39, 22 ff. K.) behandelt worden.

[4]) Auch die wichtigen Daten nach Lebensjahren und Monaten, die den Reden nr. 2. 5. 10. 19 D. (= 37. 40. 30. 22 K.) in dem Laurentianus 60, 3 (*Γ*) beigeschrieben sind (W. Schmid, Rh. Mus. 48, 1893, 60 f.), haben, solange das Geburtsjahr des Aristid. nicht absolut feststeht, nur bedingten Wert.

[5]) Daß die *πρόρρησις* der 17 Jahre (Aristid. or. 24 p. 469 f. D. = 48, 18 K.) auf die Dauer der Krankheit sich beziehe, bestreitet F. Egle a. a. O. 38 ff.

[6]) Ein solches ist in der Unterschrift zu or. 19 D. gegeben: die Rede ist gehalten unter dem Prokonsulat des Macrinus in Asien, als Aristid. 53 Jahre 6 Monate alt war, d. h. nach Waddingtons Ansatz 170; wenn die Identifikation dieses Macrinus mit Nonius Macrinus, dessen cursus honorum wir jetzt aus einer ephesischen Inschrift kennen (R. Egger, Jahresh. des östr. arch. Inst. 9, 1906, Beibl. 61 ff.), richtig und der Name Macrinus überhaupt richtig überliefert ist (W. Schmid, Rh. Mus. 48, 1893, 78), so wäre damit Waddingtons Ansatz als zutreffend erwiesen; s. aber auch E. Kornemann, Klio 9 (1909) 501.

[7]) Siehe oben Bd. II 84, 1. B. Keil, Herm. 32 (1897) 497 ff. will auch die Eteoneusrede (nr. 11 D. = 31 K.) vor die Krankheit setzen.



er dort nach einer beschwerlichen Reise gehalten hat (or. 14 D. = 26 K.), und zwar jedenfalls unter Antoninus Pius (or. 14, 369 f. D. = 26, 107. 109 K.), sehr wahrscheinlich nicht vor 154.[1])

Von den übrigen Reden ist vielleicht die frühste die Geburtstagsrede auf Apellas (10 D. = 30 K.), in Pergamon gehalten in Aristides' 29. Lebensjahr, also schon während seiner Krankheit.[2]) In die Krankheitsperiode fallen auch der *ὕμνος εἰς Ἀθηνᾶν* (or. 2 D. = 37 K.), in Aristides' 35. Jahr geschrieben, und die auf diesen bezügliche Rede *περὶ τοῦ παραφθέγματος* (or. 49 D. = 28 K.), ferner der *ὕμνος* auf Dionysos (4 D. = 41 K.), auf Herakles (5 D. = 40 K.; vgl. § 22 K.) und auf die Asklepiaden (7 D. = 38 K.), auf das Wasser von Pergamon (55 D. = 53 K.), auf den Asklepiosbrunnen (18 D. = 39 K.), die *ῥῆσις κατὰ τῶν σοφιστῶν* oder *κατὰ τῶν ἐξορχουμένων* (50 D. = 34 K.), vielleicht auch die Grabrede auf Alexandros (12 D. = 32 K.)[3]) und die Rede *περὶ τοῦ μὴ δεῖν κωμῳδεῖν* (40 D. = 29 K.).[4]) In einer Zeit der Besserung während seiner Kur in Pergamon hat er die Reise nach Kyzikos gemacht und die Festrede zur Einweihung des dortigen Tempels gehalten[5]) (16 D. = 27 K.) unter der gemeinsamen Herrschaft des Marcus und Verus, also zwischen 161 und 169 (or. 27, 24 ff. K.). Von der Krankheit war er bereits ergriffen, als er den Rhodiern die Rede *περὶ ὁμονοίας* (44 D. = 24 K.; vgl. 44, 1 K.) schickte, eine Zeitlang (aber gewiß nicht allzulang) nach dem Erdbeben in Rhodos. Diesem gilt die Rede *Ῥοδιακός* (43 D. = 25 K.), über die s. oben S. 541, 8; auf das später fallende[6]) Erdbeben von Smyrna beziehen sich die Reden (bezw. Briefe) 22. 20. 41.[7]) 21 D. (= 17—20 K.); als die Stadt wieder aufgebaut wurde, nach 180, war Aristides von seiner Krankheit genesen, aber noch immer Kurgast des Asklepios,[8]) was er auch, zu seinem Glück, beim Eintritt des Erdbebens gewesen war.[9]) Nach der Wiederaufrichtung von Smyrna ist der *Σμυρναικός* (15 D. = 17 K.) gehalten.[10]) Vor dem Erdbeben von Smyrna unter der Doppelregierung des Marcus und Verus,[11]) also zwischen 161 und 169, muß die Rede *περὶ ὁμονοίας ταῖς πόλεσι* (an Pergamon, Smyrna und Ephesos, or. 42 D. = 23 K.) gehalten sein, im Rathaus von Pergamon. Ob sich die Anspielung in dem bei den Isthmien vorgetragenen Hymnos auf Poseidon (3, 29 D. = 46, 1 K.) auf die lange Krankheit oder etwa auf die besondere Erkrankung an der Pest[12]) bezieht, ist nicht auszumachen; auf die Pesterkrankung während des zweiten Partherkrieges (162—166) weist die Rede *πρὸς τοὺς αἰτιωμένους ὅτι μὴ μελετῴη* (51, 572 D. = 33, 6 K.) hin.

[1]) Siehe E. Kornemann oben S. 542, 6.

[2]) Deutliche Anspielungen auf Aristides' eigenartiges Verhältnis zu dem pergamenischen Asklepios § 1 (*σωτὴρ καὶ βίου καθηγεμών*). 4. 14. 28 K.; sie schließen die Unechterklärung aus.

[3]) W. Schmid, Rh. Mus. 48 (1894) 82.

[4]) Dieses, wenn Keils Interpretation (Aristid. t. II p. 191 A.) richtig ist.

[5]) W. Schmid a. a. O. 71 f.; der Tempel war von Hadrianus gelobt: Schol. Greg. Naz. ed. E. Norden, Herm. 27 (1892) 635; B. Keil zu Aristid. or. 27, 22.

[6]) or. 20, 427 D. (= 18, 7 K.).

[7]) Auf 41 D. bezieht sich 22, 439 D. (= 21. 2 K.).

[8]) or. 21. 429 D. (= 20, 2 K.); 22, 439 D. (= 21, 2 K.).

[9]) Subscript. or. 20 D.; or. 21, 429 f. D. (= 20, 3 K.).

[10]) Vgl. or. 15, 371 D. (= 17, 2 K.) mit 21, 438 D. (= 20, 23 K.).

[11]) or. 42, 794 D. (= 23, 78 K.; vgl. 27, 39 K.).

[12]) W. Schmid, Rh. Mus. 48 (1894) 75.

In die Zeit nach der Krankheit gehören die Rede auf Asklepios (6 D. = 42 K.), in der der Rhetor einen Rückblick auf die hinter ihm liegenden Leiden und Kuren wirft (or. 42, 6 ff. K.), ebenso die platonischen Reden 45 und 46 D.,[1]) wahrscheinlich erst nach 180 verfaßt;[2]) ihnen folgt das Schreiben an Capito (47 D.; s. unten A. 1). Keine sicheren Anhaltspunkte bieten der *Παναϑηναϊκός*, der aber doch auch wahrscheinlich nach der Krankheit entstanden ist,[3]) und der *ὕμνος εἰς Δία* (1 D. = 43 K.), den H. Baumgart[4]) in die Zeit der ägyptischen Reise setzen will. Die im Rathaus von Smyrna gehaltene Trauerrede auf den Brand des eleusinischen Tempels (*Ἐλευσίνιος* 19 D. = 22 K.) ist, wenn man das Geburtsjahr 129 annimmt, 182 anzusetzen nach der Unterschrift, der zufolge sie in Aristides' 53. Lebensjahr fällt; die Unterstützung, die D. Philios diesem Ansatz durch Kombination des Tempelbrandes mit dem inschriftlich bezeugten und jedenfalls nach 175 fallenden Kostobokeneinfall leisten wollte, ist freilich nicht einwandfrei.[5]) Am sichersten lassen sich die *ἱεροὶ λόγοι* (23—28 D. = 47—52 K.) bestimmen; sie sind in der Reihenfolge, in der sie die Handschriften bieten, ausgearbeitet, zuerst nr. 23 D. als Probe aus dem Krankheitstagebuch im wesentlichen über das 11. Krankheitsjahr für einen engeren Freundeskreis, unter dem Prokonsulat des Quadratus. Erst lange nach dem Ende der Krankheit ging Aristides an die Darstellung der Geschichte der vorausliegenden Krankheitsjahre in den Reden 24—28 D.,[6]) von denen die letzten drei nach dem Erdbeben von Smyrna zu setzen sind; nr. 24 ist unter dem Konsulat des Salvius (24, 467 D. = 48, 9 K.) verfaßt, d. h. im Jahr 175.[7]) Auch der *Αἰγύπτιος* setzt (s. oben S. 542, 2) die Krankheit voraus und ist jedenfalls lange nach der ägyptischen Reise geschrieben, da Aristides zur Zeit ihrer Abfassung seine Notizen nicht mehr ausfindig machen konnte.[8]) Während der Arbeit an dem letzten der *ἱεροὶ λόγοι* soll er gestorben sein.[9])

683. Die Reden. Da dem Aristides die von seinen Zeitgenossen so hoch geschätzte Fähigkeit des Improvisierens abging, so verwandte er seine ganze Kraft auf das Ausarbeiten schriftlicher Reden in feinster attischer Sprache[10]) und klassischem Stil; *οὐκ ἐσμὲν τῶν ἐμούντων, ἀλλὰ τῶν ἀκριβούντων*, soll er gesagt haben;[11]) in den *λόγοι* lebte und webte er und fühlte sich als *βασιλεὺς γράφων*,[12]) als *πρῶτος τῶν Ἑλλήνων*.[13]) Damit erhebt er sich über die Dichter,[14]) die zeitgenössischen Sophisten,[15]) die

---

[1]) Als *οἱ ὑπὲρ τῆς ῥητορικῆς λόγοι* zitiert sie Aristid. selbst or. 47, 426 D.

[2]) W. Schmid a. a. O. 83.

[3]) W. Schmid a. a. O. 83.

[4]) H. Baumgart, Ael. Aristid. 79 f.

[5]) Siehe gegen D. Philios (Mitt. des ath. Inst. 21, 1896, 242 ff.) F. Egle a. a. O. 55 ff. und R. Egger a. a. O.

[6]) Siehe im einzelnen W. Schmid a. a. O. 63 ff.

[7]) Prosopogr. imp. Rom. 3, 166 nr. 103.

[8]) or. 48, 437 f. D. = 36, 1 K.

[9]) Schol. Ptolem. harm. III 14 bei F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 55.

[10]) Attisch reden bezeichnet er als seine *προαίρεσις* or. 49, 512 D. (= 28, 65 K.). Von *διαγράφειν* und *μεταποιεῖν* or. 49, 495 D. (= 28, 14 K.).

[11]) Philostr. Vit. soph. II 9, 2 p. 88, 2 K.; vgl. Eunap. vit. soph. p. 82 Boiss.

[12]) W. Schmid, Atticism. II 3. 6; *βασιλεὺς λόγων* nannten den Herodes seine Schüler (Philostr. l. l. II 10, 1 p. 90, 28 K.; II 17 p. 101, 13), den Proairesios die Römer (Eunap. Vit. soph. p. 90 Boiss.); den A. nannte man spottend *λόγος*, s. or. 51, 576 D. (= 33, 16 K.).

[13]) or. 51, 582 D. (= 33, 32 K.); so nennt ihn Severus or. 26, 527 D. (= 50, 87 K.).

[14]) or. 8 D. (= 45 K. 1 ff.).

[15]) Vgl. or. 50. 51 D. (= 33. 34 K.).

Philosophen an die Seite der großen Klassiker, insbesondere der nach damaligem Urteil[1]) größten zwei, Platon und Demosthenes. Diese beiden glaubt er in sich zu verbinden[2]) und damit der Rhetorik den Vorrang vor der Philosophie zu sichern. Denn er ist überzeugter Anhänger der isokratischen *φιλοσοφία* der Rhetorik,[3]) deren Gemeinnützigkeit er gegenüber der eigentlichen Philosophie nachdrücklich betont.[4]) Seine Abrechnung mit der Philosophie hält er in den beiden großen Reden *περὶ ῥητορικῆς* und *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* (nr. 45. 46 D.). Zum Gegner hat er sich den Philosophen erwählt, der ihm allein dieses Namens voll würdig zu sein scheint,[5]) Platon, insbesondere dessen Dialog Gorgias. Gegen ihn tritt er auf als Anwalt der von Platon verunglimpften Rhetorik und Poesie und der vier großen Politiker der attischen Demokratie Miltiades, Kimon, Themistokles, Perikles,[6]) die von Platon als Volksverderber verurteilt worden waren. Die erste dieser Reden fängt an mit der Einräumung, die Rhetorik sei keine *τέχνη*, behauptet aber auch für diesen Fall ihre Überlegenheit, angeblich im Sinn des Platon selbst; dann wird aber umständlich bewiesen, daß sie doch wirklich eine *τέχνη* sei, und zwar eine im höchsten Grad sittliche und dem Staat heilsame, insofern sie sowohl das *ἀδικεῖν* als das *ἀδικεῖσθαι* verhindere. Die Methode ist durchweg, Platon aus Platon selbst zu widerlegen. Trotz ihrer rabulistischen Kniffigkeit sind die Reden doch von der Schule der Neuplatoniker in Athen beachtet worden;[7]) sie sind das Grundwerk rhetorischer Apologetik gegen philosophische Angriffe.[8]) Wie sich in diesen Reden Aristides an Platon mißt, so bekämpft er im *Αἰγυπτιακός* den Herodotos — sie alle gehören zu der Gattung der *ἀντιρρητικοί*.[9])

Unter den Schulreden (*μελέται*) waren am meisten bewundert die fünf *Λευκτρικοί*;[10]) über ihre geschichtlichen Quellen s. unten S. 546, 4. Als Einleitungen[11]) zu der Rezitation der großen Reden dienten die Götterreden (*μαντευτοί*, nr. 1—8. 17. 18 D. = 37—46 K.), eine prosaische Umsetzung der poetischen *ὕμνοι*.[12]) Sie geben uns nebst den *ἱεροὶ λόγοι* eine

[1]) W. Schmid, Atticism. II 4 f.; vgl. Liban. or. 18, 28 F.; *ille Demosthenes vester*, sagt der Philosoph Taurus bei Gell. X 19, 2 zu den Rhetoren.

[2]) Aehnlich Cic. de off. I 3 f.

[3]) W. Schmid, Atticism. II 3, 3: vgl. or. 42 D. (= 23 K.) Anfang mit Isocr. adv. soph.

[4]) or. 46, 404 D.

[5]) W. Schmid, Atticism. II 5, 7. Poseidonianische Ideen klingen in der Rede *εἰς Δία* (1 D. = 43 K.) und *περὶ ὁμονοίας ταῖς πόλεσιν* (42, 794 D. = 23, 76 ff. K.), kynische im *Ἡρακλῆς* (5 D. = 40 K.) an.

[6]) Die einzelnen Teile von or. 46 werden auch mit den Namen der 4 zitiert, z. B. *Περικλῆς* Schol. Aristid. 620, 18 Dind.; *Μιλτιάδης* ib. 139, 35; 667, 13; vgl. a. die Einzelüberschriften in den Schol. zu or. 46 D. Ueber die Quellen s. unten 546, 4.

[7]) Porphyrios schrieb 7 Bücher gegen Ar. (Suid. s. *Πορφύρ.*); Olympiod. vit. Plat. 4. 5 (dieser ist wohl auch Schol. Aristid. p. 437, 13 D. gemeint); Procl. ad Plat. Tim. I p. 121, 7 Diehl; s. O. Immisch, Philol. 65 (1906) 8 f.

[8]) Beide Reden sind von Photios bibl. cod. 247 exzerpiert. Ihre Berühmtheit bezeugt Synes. Dio in Dindorfs Dio Chr. t. II 325, 4; Zitate Späterer aus der Rede G. Leopardi, Opera inedit. ed. Cugnoni I 73 f.

[9]) G. Reichel, Quaest. progymnasmat. 113.

[10]) In der Hypothesis zu den *λόγοι Λευκτρικοί* heißt es: *θαυμάζονται δὲ πάνυ ἐπί τε τῇ δεινότητι καὶ τοῖς ἐπιχειρήμασιν.* Noch Lionardo Bruni soll sie sich in seiner Lobrede auf Florenz zum Vorbild genommen haben. Scaligers Urteil s. in Dindorfs Aristides t. I 610, das des Casaubonus bei J. A. Fabricius, Bibl. gr. IV 575. Ueber die Behandlung des Stoffs in Versen durch Hegemon vgl. oben II 104, 4. 245.

[11]) *προοίμια* nennt sie Apsin. rhet. p. 343, 10 Sp.; nr. 6 D. (= 42 K.) ist ausdrücklich als *λαλιά* (= *διάλεξις*) bezeichnet.

[12]) Menand. *π. ἐπιδ.* p. 333 ff. Sp.; über



sehr deutliche Vorstellung von dem Synkretismus der damaligen Religion im allgemeinen, und im besonderen von dem an Hysterie grenzenden, vorwiegend um die Gesundheit des Rhetors sich drehenden Verkehr des Aristides mit den Göttern, vor allem den Heilgöttern,[1]) durch den er zugleich sich als den auserwählten Gegenstand göttlicher Gnadenerweisungen in eine verklärende Beleuchtung zu stellen sucht; denn auch seine rednerischen Leistungen führt er auf göttliche Inspirationen zurück.[2])

Mit seinen großen Festreden stellt er sich in Gedanken und Stil neben Isokrates. Am berühmtesten[3]) war der *Παναθηναϊκός* (13 D.), die Huldigungsrede der attizistischen Sophistik an das durch kaiserliche Gunst zu neuem Leben erweckte Athen, ausgehend von einem Preis der Lage und des Klimas von Attika zu einer weitläufigen Übersicht über die attische Geschichte[4]) und ausklingend in eine Mahnung an alle Griechen, Athens Ehre für ihre eigene zu achten und zu mehren. Weit interessanter ist uns die Rede auf Rom (14 D. = 26 K.), in der Aristides seiner auch sonst[5]) zutagetretenden loyalen Gesinnung den stärksten Ausdruck gibt. So sehr wir hier die vornehm verschleiernde Ausdrucksweise bedauern, so lernen wir doch aus der Rede, in der z. B. des Limes gedacht wird, auch manche wichtigen Einzelheiten, und vor allem gibt sie uns ein schätzenswertes Bild von der Stimmung der loyal gesinnten Sophistik gegenüber dem Reich.[6]) Unter den Gelegenheitsreden zogen manche[7]) die Kampfrede gegen die „Sophisten" (*κατὰ τῶν ἐξορχουμένων* nr. 50 D. = 34 K.) allen anderen vor.

Den großen, sorgfältigst geformten, zum Vorlesen bestimmten[8]) Reden

die *μαντευτοί* des Aristid. id. p. 344, 1 ff. Sp.; *ὕμνος ἄνευ μέτρου* nennt er die Zeusrede or. 1, 1 D. = 43, 2 K.

[1]) W. Schmid, Der Atticism. II 2, 1; über den Verkehr von Litteraten mit Asklepios s. O. Weinreich in Religonsgeschichtl. Versuche und Vorarb. 7, 1 (1909) 7, 4 u. s.

[2]) or. 49, 525 ff. D. (= 28, 104 ff. 116 ff. K.).

[3]) I. Bekker, Anecd. p. 1081 f.; Proleg. in Dindorfs Aristid. III 739 (was hier von der Ueberlistung des Herodes Atticus, von der Zerlegung der übermäßig langen Rede in vier Teile für den Vortrag bei den Panathenäen, von einer anderen geringwertigen Fassung der Rede erzählt wird, macht keinen vertrauenerweckenden Eindruck). Die Länge der Rede entschuldigt Aristid. or. 13, 238 f. D., etwa in der Mitte. Vermutlich bezieht sich auch Procl. ad Plat. Tim. t. I 172, 3 Diehl auf die Rede.

[4]) Proleg. p. 739, 19 D. *περιλαμβάνει ἐν τούτῳ τῷ λόγῳ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πάσας τὰς ἱστορίας.* Der geschichtliche Inhalt dieser Rede und der *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* ist auf seine Quellen untersucht: J. Haury, Quibus fontibus Aristides usus sit in Panathenaïco, Münchener Diss., Augsburg 1888. A. Haas, Quib. fontib. Ael. Aristides in componenda dissertatione quae inscribitur *πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῶν τεττάρων* usus sit, Diss. Greifswald 1884; E. Beecke, Die historischen Angaben in Ael. Aristides Panathenaikos auf ihre Quellen untersucht, Straßburg 1908; die Thukydidesbenutzung untersucht F. Schröder, Thucydidis historiarum memoria quae prostat apud Aristidem, Aristidis scholiastas etc., Diss. Göttingen 1887. Ueber die Quellen der beiden *Σικελικοί* (29. 30 D.) und *Λευκτρικοί* (33 bis 37 D.) W. Burchard, Quibus ex fontibus Aristides in orationibus Siculis et Leuctricis scribendis hauserit, Rostocker Diss., Neustrelitz 1895. Die Quellenforschung des Aristides scheint sich über die geschichtlichen Schulautoren nicht hinaus erstreckt zu haben. — Auch or. 42, 782 ff. D. (= 23, 41 ff. K.) enthält einen Ueberblick über die griechische Geschichte. Die Anschauung von den fünf Weltreichen, die Aristid. or. 13, 299 D. vorträgt, beleuchtet im Zusammenhang G. Kaibel, Herm. 20 (1885) 497 ff.

[5]) or. 13, 298. 299; 42, 789; 44, 834; 46, 291 D. über die Vortrefflichkeit der römischen Herrschaft; dazu kommen noch zahlreiche Bekundungen der Devotion gegen die Kaiser, besonders or. 16. 41. 42 D.

[6]) Th. Mommsen, Herm. 16 (1881) 474 ff.

[7]) Schol. bei Dindorf, Aristid. II 710 zu p. 401.

[8]) or. 47, 420. 421 D.



gegenüber vertreten die sechs *ἱεροὶ λόγοι*,[1]) von deren letztem nur ein kurzes Stückchen erhalten und vielleicht auch nicht mehr ausgearbeitet worden ist,[2]) den „einfachen“ Stil und die auf Reinheit im Sinn des strengen Attizismus keinen Anspruch erhebende Sprache. Sie sind niedergeschrieben auf Grund eingehender Konzeptnotizen,[3]) die sich Aristides auf göttlichen Befehl[4]) gleich von Beginn der Krankheit an eigenhändig oder diktierend gemacht hatte und die auf einen Umfang von 300000 Zeilen angewachsen waren. Die Litteraturform dieser heiligen Reden ist nicht neu; sie ist vorgebildet in den Heilungs- und Traumberichten, deren uns mehrere auf Stein oder Papyrus vorliegen;[5]) neu ist nur, daß ein Mann von der feinsten Bildung, ein Schriftsteller ersten Rangs in seiner Zeit, sich dazu herabläßt, diesem Humbug seine Feder zu leihen, und das mit der vollen Überzeugung, daß er damit Gottesdienst tue. Aristides hat sich während der abenteuerlichen Kur in Pergamon (an deren Wirksamkeit übrigens auch Galenos glaubte) unter Ablehnung der wissenschaftlich-medizinischen Behandlung willenlos der Leitung des Asklepios bezw. seiner Priester hingegeben; nur darin, daß er alle vermeintlichen Fügungen des Gottes zugleich seinem eigenen Ruhm und der Verherrlichung seiner rednerischen Leistungen dienstbar zu machen versteht, äußert sich bewußte Energie des nervenschwachen Patienten; er stellt die Krankheit geradezu als die Quelle seiner rednerischen Vervollkommnung hin.[6]) Im übrigen sind diese Reden kulturgeschichtlich sehr wichtige Dokumente. — Über das rhetorische Lehrbuch des Aristides s. oben S. 539 f., 10.

684. In Aristides' Person verkörpert sich das krampfhafte Bestreben der sophistischen Renaissance, mit Gedanken und Worten die Stilhöhe der attischen Klassiker wieder zu erreichen, verbunden mit einem in gründlicher philologischer und rhetorischer Schulung wirklich verfeinerten Gefühl für Stilreinheit. Was er sich mit schwerer Mühe angeeignet hat, dessen sucht er nun in freier künstlerischer Betätigung froh zu werden. Er will ein neuer Demosthenes werden, tatsächlich hat er es aber, wie das seiner Natur gemäß war, in seinen höchsten Leistungen nur zu einem neuen Isokrates gebracht, der sich mit demosthenischen Reminiszenzen schmückt. Isokratisch ist seine einseitige Begabung für die geschriebene Rede, sein Sinn für den hohen Stil, der unter Beiseitelassung des kleinlichen Details nur große Gegenstände in würdevoller Gelassenheit und vornehmem

[1]) Ueber den Namen und Begriff *ἱερὸς λόγος* s. or. 24. 467 D. (= 48, 9 K.); 49, 528 D. (= 28, 116 K.). Lucian. Peregr. 12; Philod. *π. εὐσεβ.* tab. 51, 9 Gr.; Ch. A. Lobeck, Aglaopham. 148 f.

[2]) Schol. Ptol. harm. III 14 bei J. A. Fabricius, Biblioth. Gr. IV 383 (s. dagegen W. Frommel, Scholia in Ael. Aristidis sophistae orat. 159 Anm.).

[3]) or. 24, 465 f. 467 D. (= 48, 2 f. 8 K.); 25, 496 D. (= 49, 30 K.). Ueber die Abfassungsart und -zeit s. oben S. 544.

[4]) Ueber Aufzeichnung von Litteraturwerken auf göttlichen Befehl O. Weinreich in Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarb. 8, 1 (1909) 4 ff. vgl. oben S. 519, 2.

[5]) Ueber die *ἰάματα* aus Epidauros s. oben I⁶ 633, 5. Notices et extraits de la bibl. imp. XVIII 2, 321. R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen 63 f.

[6]) or. 26, 510 D. (= 50, 27 K.). Charakteristik bei G. Misch, Geschichte der Autobiographie I 302—316, der auch die Einwirkung der *ἱεροὶ λόγοι* auf Libanios' Selbstbiographie zeigt.

Periodenbau[1]) behandelt, seine überaus reizbare Empfindlichkeit, sein Ehrgeiz, alle anderen überflügeln zu wollen, sein felsenfester Glaube an die alles überragende Macht und Bedeutung der Rede, auch an das sittliche Fundament und Ziel der Beredsamkeit.[2]) So weit uns eine Vergleichung möglich ist — wir haben von ernsthaften *μελέται* aus dieser Periode nur die Deklamationen des Herodes, Lesbonax und Polemon und einige Stücke des Lucian —, hat Aristides wirklich in dieser Stilart alle seine Zeitgenossen weit hinter sich gelassen, und die Bewunderung, die seine Reden fanden, bezeugt er selbst.[3]) Erregter und subjektiver im Ton sind die aktuellen Reden, insbesondere die Gelegenheitsreden, zu denen in weiterem Sinn auch die zwei platonischen gehören. Die volle asianische Gedunsenheit tritt in der Trauerrede (*μονῳδία*) des Aristides auf Smyrna, zum Teil auch in denen auf das Erdbeben von Rhodos und den Brand des eleusinischen Tempels zutage. Eine Klasse für sich bilden stilistisch die *ἱεροὶ λόγοι* mit ihrer verzwickten „Einfachheit".[4])

Hermogenes sucht den Ruhm des Aristides zu verkleinern, sonst ist er aber von der ganzen folgenden Zeit, bei den Byzantinern und wieder bei den Humanisten vom 15. Jahrhundert an, als Klassiker angesehen worden.[5]) Er galt schon dem 3. Jahrhundert n. Chr. als Erretter von der asianischen Zerfahrenheit.[6])

Kritische Studien zu Aristides trieben im 4. Jahrhundert sein Verehrer Libanios und Fortunatianus. Kommentare schrieben Menandros von Laodikeia, Metrophanes, Athanasios, Zosimos, Sopatros, von dem wir Prolegomena (III 744—757 D.) zu or. 46 D. (s. aber J. A. Fabricius, Bibl. Gr. III 55) haben. Aus dem Sopatroskommentar sind unsere Scholien exzerpiert; Zusätze machten Photios, Arethas, Tzetzes. Unsere Scholien betreffen die in den Schulen am meisten gelesenen Reden *Παναθηναικός*, *περὶ ῥητορικῆς*, *ὑπὲρ τῶν τεττάρων*; nur wenige Notizen haben wir zu den *ἱεροὶ λόγοι*, den *Λευκτρικοί*, der Rede *πρὸς Καπίτωνα*. Die vorliegenden Ausgaben der Scholien bei W. Frommel (Scholia in Ael. Aristidis sophistae orationes Panathenaicum et Platonicas, plurima ex parte ex codd. mss. Leidensi. Monacensibus, Schellershemiano, Palatino nunc primum collegit, edita a S. Jebbio locupletavit rec. Guil. Fr., Frankf. a. M. 1826) und W. Dindorf (Aristid. III, Leipz. 1829) erschöpfen das Material nicht. Ueber das einzelne betr. Handschriften, Ausgaben und Scholien s. B. Keil in seiner Ausg. II praef., W. Schmid, Realenz. II 893.

Die beste Handschrift der Reden ist Cod. Laurentianus LX 3 v. J. 917 (*Γ*), für den Erzbischof Arethas geschrieben; die abgerissene erste Hälfte entdeckte 1887 in dem Paris. 2951 B. Keil, Herm. 25 (1890) 313 ff. Die Rhetorik (s. oben S. 539, 10) ist am besten in Paris. gr. 1741 überliefert, der aber für die Ausgaben noch nicht benützt ist (L. Radermacher, Philol. 59, 1900, 165). Alte Subskriptionen zu or. 2. 5. 10. 19 s. oben S. 542, 4.

Ausgaben: Ed. princ. von E. Bonini, Junta Flor. 1517. Aristides ex rec. G. Dindorfii, Lips. 1829, in drei Bänden mit kritischem Apparat und den Noten der früheren Bearbeiter W. Canter (1566), S. Jebb (1722) und J. J. Reiske; der 3. Band enthält die Scholien. — Von der Ausgabe mit kritischem Apparat von B. Keil ist erst Bd. II (Berl. 1898), mit neuer Numerierung der Reden, erschienen. — Ueber die Sprache des Aristides handelt W. Schmid,

---

[1]) Die riesigen Perioden erschweren das Verständnis. J. J. Reiske bei Dindorf III 788 *scriptorum graecorum quotquot legi ... post oratorem Thucydidem unus Aristides est omnium intellectu difficillimus cum propter incredibilem argumentationum et crebritatem et subtilitatem tum propter graecitatis exquisitam elegantiam.*

[2]) or. 6, 64 D. (= 42, 3 K.): die Beschäftigung mit den *λόγοι* ist *κέρδος ἀνθρώπῳ τοῦ βίου καὶ ὡσπερεὶ κεφάλαιον*; 23, 450 D. (= 47, 19 K.); *ἄνδρα ἀγαθὸν εἶναι καὶ περὶ τοὺς λόγους ἀγαθὸν* identisch 23, 457 D. (= 47, 49 K.); *ὁ καλός τε κἀγαθὸς οὐ πάντη ῥήτωρ, ὁ δὲ ῥήτωρ καλὸς κἀγαθός, ὅς γε καὶ τοὺς ἄλλους ἐπὶ ταῦτ' ἄγει* 45, 84 D.; vgl. 45, 63 ff. 182 D.

[3]) or. 6, 69 D. (= 42, 13 K.); 26, 507. 510. 521 D. (= 50, 19. 27. 65 K.).

[4]) Vgl. die Stilcharakteristik von E. Rohde, Kl. Schr. II 93 ff.

[5]) Belege bei W. Schmid, Realenz. II 892; s. besonders Liban. or. 64, 4 f. F.; für Choric. vgl. W. Schmid, Realenz. III 2428.

[6]) Longin. rhet. 326, 30 Sp.; Procop. ep. 116 p. 578 Hercher.

Der Atticismus in seinen Hauptvertretern, 2. Bd., Stuttgart 1889. Litteratur zu Aristides: ders., Realenz. II 894, wo beizufügen ist A. C. Dareste, Quam utilitatem conferat ad historiam sui temporis illustrandam rhetor Aristides, Paris 1844. Weiteres W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 108 (1901) 230 ff.; K. Münscher, ebenda 148 (1910) 28 ff.

685. Dem 2. Jahrhundert werden richtigerweise die drei Deklamationen zugeschrieben, die unter dem Namen des Lesbonax in dem Codex Crippsianus der kleinen Redner auf uns gekommen sind.[1]) Die erste ist eine kurze Ansprache an das athenische Volk, in der zu feindseligem Verhalten gegen die Thebaner geraten wird, in die Situation des archidamischen Kriegs nach der Einnahme von Plataia 428 hinein komponiert; die beiden folgenden sind Ansprachen an die Soldaten vor der Schlacht, nr. 2 ohne allen historischen Hintergrund ganz abstrakt und rationaltemperamentlos, nr. 3 an athenische Soldaten vor einer Schlacht im dekeleischen Krieg; drei magere Produkte, mit einigem thukydideischen Flitter leidlich aufgeputzt in altattischer Sprache, jedoch mit mehreren Entgleisungen. Interessant ist in der zweiten Deklamation der abnorme Gesichtspunkt des *ἀγαθόν*, der auch in der erhaltenen Deklamation des Herodes auffällt.[2]) Mit dem Grammatiker Lesbonax (s. oben II 336) hat der Verfasser nichts zu schaffen. Dagegen wird man die Gleichsetzung mit dem Rhetor Lesbonax von Mytilene, der auch Liebesbriefe verfaßt hatte und nach Lucian (de salt. 19) ein Schüler des Philosophen Timokrates war, wagen dürfen. Diesen Rhetor nennt der Lucianscholiast (p. 189, 11 R.) einen Rivalen des Nikostratos[3]) und Philostratos, deren Zeitgenosse er demnach gewesen ist. Photios las von ihm noch 16 Reden.[4])

Auch die in J. A. Cramers Anecdota Parisina (I 165 ff.) zuerst gedruckten und jetzt von A. Bohler neu herausgegebenen Fragmente *περὶ Ἱππομάχου* scheinen einem Deklamator dieser Zeit zu gehören;[5]) das erste zusammenhängende Stück derselben stammt aus einer popularphilosophischen Diatribe, die in Alexandreia gehalten ist in Anwesenheit eines hohen Beamten,[6]) sich aber an die Bürgerschaft wendet; es gemahnt an die Städtereden des Dion von Prusa. Die drei folgenden Stücke (p. 45 f. Bohler) sind Auszüge aus einer doxographischen Schrift.

Unbekannt ist der Schulzusammenhang zweier Sophisten des Namens Aspasios, die beide auch Geschichtliches geschrieben haben: Aspasios von Byblos, der oben S. 538 genannte Zeitgenosse des Aristides,[7]) und Aspasios von Tyros, der etwa derselben Zeit angehören wird; dieser ist Verfasser einer rhetorischen *τέχνη* und vermischter Geschichten über Tyros in 20 Büchern (Suid. s. v. *Ἀσπάσιος*).

[1]) Ed. princ. in den Oratores des Aldus Venet. 1513; mit Einleitung, Apparat, Erläuterungen und Wortindex von F. Kiehr, Leipz. 1907. Ueber die Satzklauseln des Lesb. (vorwiegend ditrochäisch und kretisch-trochäisch) St. Heibges, De clausulis Charitoneis, Diss. Halle 1911, 94 ff.

[2]) Lesbon. 2. 2. 9 ff. 12; vgl. W. Schmid, Rh. Mus. 59 (1904) 519.

[3]) Ueber diesen s. unten.

[4]) Phot. bibl. cod. 74 p. 52a. Vgl. F. Kiehr a. a. O. p. 23 f. Die Familie der Potamon und Lesbonax ist jahrhundertelang in Mytilene gesessen (E. Rohde, Griech. Rom.[2] 367, 3; Th. E. Mionnet, Descript. des monn. 116 suppl. 84. 85 gibt Münzaufschriften *Λεσβῶναξ φιλόσοφος, Λεσβῶναξ ἥρως νέος*).

[5]) A. Bohler, Sophistae anonymi protreptici fragmenta instaurata illustrata, Straßb. 1903; W. Crönert, Rh. Mus. 61 (1906) 630 ff.

[6]) Bohler denkt ohne Grund an den Praefectus Aegypti Heliodoros.

[7]) W. Schmid, Realenz. II 1723 nr. 3.

β) Lucian (um 120 bis nach 180).

686. Aus dem Kreis der zünftigen Neusophistik, der er sich anfangs verschrieben hatte,[1] ist Lucian in späterem Alter freiwillig ausgeschieden und, wiewohl er das attizistische Stilideal im wesentlichen anerkannte und auch seinerseits zu verwirklichen strebte, ein scharfer Kritiker attizistischer Ausschreitungen geworden.[2] Er hat sich dadurch den unversöhnlichen Groll der Zunft zugezogen und ist aus der offiziellen Sophistenbiographie des Philostratos ausgeschlossen worden. Da er zugleich auch an der dogmatischen Philosophie, vor allem der stoischen,[3] an den mystisch-teratologischen Strömungen seiner Zeit,[4] am Römertum[5] seinen beißenden Witz ausließ, konnte es an Anfeindungen aller Art nicht fehlen, und die übliche äußerlich glänzende Karriere der Sophisten hat er sich gründlich verdorben. Aber seiner außerordentlichen schriftstellerischen Gewandtheit und der unverwelklichen Aktualität vieler seiner Gegenstände verdankt er es, daß er allen Versuchen des Totschweigens zum Trotz der lebendigste unter den Schriftstellern der Neusophistik, der einzige geworden ist, der in der Weltlitteratur eine Macht darstellt. Aus der Neusophistik im engeren Sinn verdient er aber ausgehoben zu werden nicht nur als Renegat, sondern auch, weil er litterarische Formen, die von der Rhetorik sonst verschmäht wurden, Dialog und Diatribe, aus der Philosophie übernommen und dem neuen Stilideal und seiner eigenen Begabung entsprechend umgebildet, insbesondere durch Weglassung schwereren dialektischen Gepäcks den Dialog genießbarer gemacht hat.[6]

Leben Lucians. Lucian (*Λουκιανός*, ein ähnlich wie Marcianus, Appianus aus einem römischen Pränomen gebildeter Name),[7] war in Samosata, der Hauptstadt der syrischen Landschaft Kommagene,[8] um 120 geboren.[9] Die Geschichte seiner Jugend erzählt er in der Dialexis

[1]) Er nennt sich selbst Bis accus. 14 *ῥήτορα Σύρον*, c. 25 *λογογράφον Σύρον*; vgl. 30.

[2]) Siehe besonders Luc. Lexiphanes, Soloecista, De historia conscribenda, Rhetorum praeceptor, Bis accusatus, Judicium vocalium.

[3]) Hermotimus, Vitarum auctio, Piscator, Peregrinus, Fugitivi, Eunuchus, Juppiter tragoedus, Juppiter confutatus, Convivium.

[4]) Alexander pseudomantis, Philopseudes, Vera historia, De dea Syria.

[5]) Nigrinus, De mercede conductis.

[6]) Bis acc. 33. Prom. es in verbis 3.

[7]) Von Lucian gilt das horazische *omnis votiva pateat veluti descripta tabella vita senis.* An biographischen Materialien besitzen wir außer seinen Schriften (besonders Somn. u. Bis acc.) einen Artikel des Suidas, der weitere Quellen als wir gehabt haben muß (E. Rohde, Griech. Rom.² 339, 2); dasselbe gilt von Isidoros von Pelusion (W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 129, 1906, 241). Lactantius inst. I 9, 8 erwähnt ihn (*qui dis et hominibus non pepercit*), und auf christliche Erweiterungen seiner Biographie weist F. V. Fritzsche, Lucian. op. I 2 p. 70. 76 hin. — C. G. Jacob, Charakteristik Lucians von Samosata, Hamburg 1832; C. Fr. Hermann, Charakteristik Lucians und seiner Schriften, in Ges. Abh., Gött. 1849, 201 ff.; L. Preller, in Paulys Realenz.; M. Croiset, Essai sur la vie et les œuvres de Lucien, Paris 1882; P. M. Boldermann, Studia Lucianea, Leiden 1883; W. Schmid, Philol. 50 (1891) 297 ff. Charakteristik C. Martha, Les moralistes sous l'empire Romain, 7. éd. Paris 1900. Die wertlosen älteren Arbeiten zur Lucianbiographie verzeichnet C. F. Ranke, Pollux et Lucianus, Progr. Quedlinburg 1831, 14 f.

[8]) Luc. de hist. conscr. 24. Nach einer Mitteilung von E. Kuhn an W. Christ geht aus dieser Heimat nicht ohne weiteres semitische Abkunft des L. hervor, da die Bevölkerung von Kommagene iranischen Stammes ist. Die Größe von Samosata bezeugt Liban. or. 18, 214 F.

[9]) Suidas u. *Λουκιανός· γέγονε δὲ ἐπὶ τοῦ Καίσαρος Τραιανοῦ καὶ ἐπέκεινα.* Wenn Lucian den Dialog Bis accus., in dem er sich (§ 32) als einen Vierziger bezeichnet, zwischen 162 und 165 geschrieben hat, so kann er kaum vor 120 geboren sein; s. E. Rohde, Kl. Schr. I 128 f. und A. Daub, Stud. zu den Biographika



Ἐνύπνιον, Dichtung mit Wahrheit mischend. Seine Eltern waren wenig bemittelt und berieten daher, als der Knabe[1]) herangewachsen war, in einem Familienrat, ob sie ihn studieren lassen oder seinem Onkel mütterlicherseits, einem tüchtigen Bildhauer, in die Lehre geben sollten. Die Erwägung, daß das Studieren (*παιδεία*) viel Zeit und namentlich viel Geld koste und ohne hohe Protektionen doch nicht leicht zu einem auskömmlichen Dasein führe, bestimmte sie, dem Handwerk den Vorzug zu geben, zumal der Kleine schon beim Spielen mit Wachsfiguren ein ungewöhnliches Talent für die Kunst an den Tag gelegt hatte. Aber da der Lehrling das Unglück hatte, gleich in den ersten Tagen einen Marmorblock zu zertrümmern und dafür von seinem Meister gezüchtigt wurde, so lief er wieder zu seinen Eltern und weigerte sich hartnäckig, in die Lehre zurückzukehren. Er erzählt, es habe ihm geträumt, zwei Frauen, die Bildhauerkunst und die Paideia (d. h. die Vertreterin der sophistischen Kunst), suchten ihn jede zu sich zu ziehen, und jene sei von dieser mit glänzenden Vorspiegelungen aus dem Feld geschlagen worden, so daß er sich entschlossen habe, dem Weg der Paideia zu folgen und sich zum Rhetor auszubilden. Die von Lucian hier bezeugte Begabung für Bildnerei macht das in seinen Schriften zutage tretende Interesse für bildende Kunst und seine Urteilsfähigkeit in diesem Gebiet verständlich.[2])

Zuerst nun trat Lucian, nachdem er erst die griechische Sprache erlernt hatte[3]) und bei einem Rhetor in die Schule gegangen war, in derjenigen Gattung der Beredsamkeit auf, die damals am geringsten geachtet war, in der gerichtlichen, und zwar nach einer Notiz des Suidas in Antiocheia, dem Sitz der Behörden der Provinz Syrien. Lange aber scheint er das Amt eines Sachwalters nicht geführt zu haben, da er es im *Δὶς κατηγορούμενος* nicht einmal einer Erwähnung würdigt.[4]) Bald wandte er sich der vornehmsten, der epideiktischen oder sophistischen Beredsamkeit zu, in die er, vielleicht durch Herodes Atticus (s. oben S. 550 f., 6), eingeführt wurde. Er zog dann selbst als Wanderredner durch Kleinasien, Griechenland, Makedonien, Italien und Gallien bis zum Okeanos,[5]) um bei Fest-

---

des Suidas, Freib. u. Tüb. 1882, 63 f.; aber jene Datierung ist unsicher (Th. Sinko, Eos 14, 1908, 149), und wenn Boldermann bis 115 hinaufgeht, so muß auch diese Möglichkeit zugegeben werden, zumal wenn die Kombination richtig ist (W. Schmid, Philol. a. a. O. 316, 19), daß L zwischen 131 und 136 den Herodes in Kleinasien gehört habe.

[1]) Die Bezeichnung *ἡμίδουλος* bei Tzetzes Vit. Hes. p. 46, 35 Westermann ist Hyperbel.

[2]) F. G. Welcker, Alte Denkm. I 420; H. Blümner, Archäologische Studien zu Lucian. Bresl. 1867. Ueber Lucians Vorliebe für Bilderekphrasen R. Helm, Lucian und Menipp 177, 3.

[3]) Bis accus. 27 sagt die Rhetorik: *ἐγὼ τουτονὶ κομιδῇ μειράκιον ὄντα, βάρβαρον ἔτι τὴν φωνὴν καὶ μόνον οὐχὶ κάνδυν ἐνδεδυκότα ἐς τὸν Ἀσσύριον τρόπον περὶ τὴν Ἰωνίαν εὑροῦσα πλαζόμενον ἔτι καὶ ὅτι χρήσαιτο ἑαυτῷ οὐκ εἰδότα παραλαβοῦσα ἐπαίδευσα.* Von lateinischer Sprache hat L. jedenfalls nur wenig (W. Schmid, Attic. I 237, 13), von lateinischer Litteratur (trotz A. Heinrich, Lucian und Horaz, Progr. Graz 1885, gegen den R. Heinze, De Horatio Bionis sectatore, Diss. Bonn 1889, 10 ff.) nichts gekannt. Die Meinung, als hätte L. den Iuvenalis gekannt, weist mit Recht zurück A. Hartmann, Juvenes dum sumus, Basel 1907, 18 ff.

[4]) Prom. es in verb. 1 stellt er sich in Gegensatz zu den Advokaten.

[5]) Von Reisen De hist. conscr. 14; Nigrin. 2 ff.; Alex. 56; Bis accus. 27; Apol. 15; de electro 2. Nach der Stelle der Apologie erhielt er in Gallien, wenn auch nur für kurze Zeit, ein Amt oder eine Lehrstelle als Rhetor.

versammlungen, wie wiederholt in Olympia,[1]) oder bei anderen Gelegenheiten sich hören zu lassen. Welch glänzende Geschäfte er dabei machte, bezeugt er selbst (apol. 15). Zu dieser Art von Tätigkeit gehören die erhaltenen *διαλέξεις* (*προλαλιαί*) und die *μελέται Τυραννοκτόνος, Ἀποκηρυττόμενος*, beide Phalaris; alle diese *μελέται* und unter den *διαλέξεις* jedenfalls das *Ἐνύπνιον* fallen in die rhetorische Periode. In vielen von diesen Stücken, besonders in den *διαλέξεις*, aber auch in dem zweiten Phalaris, wo der Delphier als Vertreter des Satzes von der Kirche mit dem guten Magen unbedenklich die Geschenke des grausamen Tyrannen anzunehmen rät, bekundet sich das satirische Talent schon des Rhetors Lucian.

Aber so glänzende Erfolge er auch als Rhetor erntete, lange hielt ihn doch auch diese Beschäftigung nicht fest; er erkannte bald das hohle Treiben der sophistischen Redekunst, die er mit einer geschminkten Hetäre vergleicht,[2]) und wandte sich von ihr ab, um Höheres und Größeres in den Lehren der Weisheit zu suchen. Seine Bekehrung zur Philosophie knüpft er in einem seltsam schillernden Dialog, vielmehr einer ernsthaften Erzählung in ironisierendem Dialograhmen, an seinen Besuch bei dem Platoniker Nigrinus[3]) in Rom. Was hier der „platonische“ Philosoph dem begeisterten Jünger bietet, sind aber nicht sowohl philosophische Lehren als ein Lob von Athens philosophischer Einfachheit und Freiheitlichkeit und diesem gegenübergestellt eine tiefen Abscheu atmende Schmährede auf Rom mit seinen Lüsten und seinem Jagen nach Geldbesitz, mehrfach anklingend an die Schrift *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συννόντων*. Zweifel an der Echtheit des Nigrinus wegen der Enttäuschung, die nach der Ankündigung der Inhalt bringt, sind nicht berechtigt. Über derartige Moralistik ist eben die Philosophie des Lucian tatsächlich kaum je hinausgekommen,[4]) und der Ton der dialogischen Umrahmung zeigt, daß er zur Zeit der Abfassung

[1]) Peregr. 24, Alex. 7.

[2]) Bis accus. 31.

[3]) Dieser Nigrinus wird sonst nirgends genannt, so daß ihn Boldermann S. 65 und L. Hasenclever, Ueber Lukians Nigrinus, Progr. d. Münchener Maximiliansgymn. 1908, 11 ff. für eine Fiktion des Lucian erklären. Ihn mit dem N. gleichzusetzen, dem Plut. de frat. am. gewidmet ist, besteht kaum eine Möglichkeit, hinter ihm mit F. V. Fritzsche den verkappten Platoniker Albinus oder Calvisius Taurus zu zu suchen, kein Anlaß. Jedenfalls muß, wer den Nigr. nicht für eine geschichtliche Person hält, den Widmungsbrief des Dialogs für unecht erklären, was sich in keiner Weise rechtfertigen läßt. L. Hasenclever und Th. Litt (Rh. Mus. 64, 1909, 98 ff.) suchen die Zwitterhaftigkeit des N. durch die Annahme zu erklären, das den Kern bildende Referat sei nachträglich erst in den dialogischen Rahmen gespannt worden, wofür Hasenclever sehr künstlich als Grund die Absicht des L., seine römerfeindlichen Aeußerungen zu verstecken, vermutet. Was Litt an sprachlich-stilistischen Belegen für diese zeitliche Trennung der beiden Bestandteile vorbringt, reicht jedenfalls nicht aus. — Die philosophische Anregung, von der Luc. im Hermotim. 24 spricht, kann, wenn man den Inhalt in Betracht zieht, nicht mit der im Nigrinus berührten identisch sein (Th. Sinko, Eos 14, 1908, 138 f.); er will sie als Fünfundzwanzigjähriger „*πρὸ πεντεκαίδεκα σχεδὸν ἐτῶν*“ (Hermot. 13. 24) empfangen haben. Jedenfalls hat Lucian in seiner Art den Eindruck, den der Philosoph auf seine Lebensrichtung gemacht haben soll, übertrieben. Nur noch zwei anderen zeitgenössischen Philosophen bringt Luc. gelegentlich seine Huldigung, dem Epiktetos, den er adv. ind. 13 *θαυμάσιον γέροντα* nennt, und dem Demonax. Sollte der *ψόγος Ῥώμης* ein Gegenstück zu Aristides' *Ἐγκώμιον Ῥώμης* sein wollen? Man vergleiche mit N. Stellen wie Aristid. or. 26, 89. 105 extr. Keil; besonders Nigr. 16 mit Aristid. 26, 106. Dann wäre terminus post quem für den N. 156.

[4]) Die Gestalt des N. entspricht ganz dem im Hermot. 75. 79 aufgestellten Philosophenideal und hat viel Aehnlichkeit mit Demonax.



des Nigrinus sich in der Rolle des Philosophen selbst halb komisch vorkam. Man versteht das Gegenüber der beiden Städtebilder im Nigrinus wohl richtig dahin, daß der Dialog die Übersiedlung Lucians nach Athen (nachträglich) motiviere. Diese und die Bekehrung zur Philosophie[1]) geschah etwa in Lucians 40. Jahr, spätestens um 160.[2]) In Athen scheint er zur Akademie,[3]) auch zu dem Epiktetosschüler Arrianos[4]) nähere Beziehungen gehabt zu haben. Was ihn zu der Akademie hinzog, war ihre skeptische Art und seine Verehrung für Platon als den Meister des Dialogs; die einzige bleibende Frucht dieser Annäherung sind eine Anzahl von Dialogen in platonischem Stil, die sogenannten Lykinosdialoge, die freilich ihrer Entstehungszeit nach nicht näher zusammengehören.[5]) Nach dieser Wendung hat Lucian sich von der spezifisch sophistischen *μελέτη* abgewandt und vorwiegend Dialoge, Parodien, Diatriben verfaßt, die er, wie ein Sophist reisend, unter Voranstellung von *διαλέξεις*, rezitierte.[6]) Besser als die Maske Platons paßte seiner Eigenart die seines syrischen Landsmanns Menippos,[7]) dessen Humoristik gewiß auch (trotz Luc. Bis accus. 28) beim Publikum mehr Glück machte. So hat er Ende der fünfziger oder Anfang der sechziger Jahre des 2. Jahrhunderts begonnen, auch komische Dialoge nach menippischer Art unter starker Ausnützung von Motiven und Sprache der attischen Komödie zu schreiben, wobei die Umsetzung in möglichst reines Attisch, die Abschleifung allzu drastischer Komik und da und dort die Akkommodation an Verhältnisse seiner eigenen Zeit sein Verdienst ist:[8]) er wollte einen zeitgemäß attizistisch stilisierten Menippos geben, ähnlich wie Dion von Prusa die attische Diatribe geschaffen hatte.

Obwohl nun Lucian schriftstellerisch sich am meisten dem Platonismus und dem Kynismus genähert hat, obwohl einzelne seiner Schriften einen verhältnismäßig stärkeren Gehalt an systematischer Philosophie (so im Hermotimus größere Teile der skeptischen Tropik)[9]) oder ausgesprochenere Sympathien (für den Epikureismus Iuppiter tragoedus, Alexander Pseudomantis) und Antipathien (gegen den stoischen Dogmatismus Iuppiter confutatus, Hermotimus, Iuppiter tragoedus)[10]) gegenüber bestimmten Philosophenschulen aufweisen, kann er doch auch nicht einmal zeitweilig einer bestimmten Schule zugeschrieben werden, und es ist vergebliche Mühe, eine

[1]) Davon und von seiner baldigen Enttäuschung erzählt er Piscator 29 ff.

[2]) Luc. Hermot. 13. Bis acc. 32.

[3]) Seine Polemik gegen die Stoa empfahl ihn den Platonikern (Isidor. Pelus. ep. IV 55 in Migne, Patrol. gr. 77 p. 1106 c).

[4]) Luc. Alex. 2; H. Nissen, Rh. Mus. 43 (1888) 236 ff.; R. Helm, Lucian u. Menipp 208.

[5]) W. Schmid, Philol. 50 (1891) 306 ff.

[6]) Lucian. Pisc. 6; vgl. E. Rohde, Griech. Rom.[2] 328 Anm. Die *προλαλιαί* Scytha u. Harmonides sind auf einer Vortragsreise in Makedonien gesprochen. — Für die spätere Zeit vgl. Bacch. 6, Hercul. 7, Pro lapsu inter salut. 1. — A. Thimme, Quaestionum Lucianearum capita quattuor, Göttingen 1884, 1 ff. widerlegt die früher verbreitete Annahme einer zweiten Rundreise und nimmt bloß eine Wiederaufnahme der Rezitationen an.

[7]) Erschöpfend behandelt das Verhältnis des L. zu Menippos R. Helm, Lucian u. Menipp, Leipz. u. Berl. 1906; das zur att. Komödie J. Ledergerber, Lucian u. die altatt. Komödie, Diss. Einsiedeln 1905 (nur über Aristophanes).

[8]) Mit diesem Vorbehalt mag ihm der Ruhm des Entdeckers, den er mit erkünstelter Bescheidenheit Prom. es in verb. 3 ablehnt, gelassen werden.

[9]) Siehe unten S. 568, 9.

[10]) Der Peregrinus richtet sich gegen die Person des Kynikers, nicht gegen den Kynismus.

philosophische Entwicklung bei ihm nachweisen zu wollen.[1]) Seine Kenntnis der Philosophie geht nirgends in die Tiefe; er arbeitet mit dem alten Vorrat von Anekdoten und gemeinplätzigen Argumenten, die er in den Popularschriften der akademischen und nichtakademischen Skepsis fand. Seine Äußerungen über Geschichte der Philosophie gehen in der Regel über Chrysippos nicht herunter, weil hier die Handbücher aufzuhören pflegten. Wo er die meisten und dankbarsten kritisch-satirischen Motive findet, da geht er zu Gaste und holt sich, was er für seine Feuilletons braucht. Wo am meisten krasser Dogmatismus und anderer Wahn herrscht, dahin schießt er mit Vorliebe seine Pfeile. Daraus erklärt sich seine nähere Beziehung zu den kritischen Richtungen der Akademie, des Kynismus und Epikureismus und die Schärfe seines Gegensatzes gegen die Stoa, das Christentum (im Peregrinus) und gelegentlich auch (in der Vera historia, dem Alexander und dem Philopseudes) den Pythagoreismus.[2]) Wo er positive Anschauungen erkennen läßt, da zeigt sich die kynische Vorliebe für die *ἀτυφία* und die Einfachheit, die aber nach seinem Geschmack mit einer gewissen Anmut des Auftretens verbunden sein muß, wie bei seinen beiden Idealen Nigrinus und Demonax,[3]) und für ein gemeinnütziges Leben ohne dogmatische Befangenheiten,[4]) wie es von der Skepsis gebilligt wurde.

Aus den Dialogen *Εἰκόνες* und *ὑπὲρ τῶν εἰκόνων* geht hervor, daß Lucian zur Zeit des zweiten Partherkriegs zu dem in Kleinasien verweilenden Kaiser Verus († 169) und seiner Geliebten Pantheia Beziehungen gesucht oder gehabt haben muß.[5]) Im Jahr 167[6]) nahm er, vielleicht um eine Rezitation zu veranstalten, am Olympienfest teil und war Zeuge der theatralischen Selbstverbrennung des Peregrinus Proteus. Seinen endgültigen Abschluß mit der Philosophie machte er in dem Dialog Hermotimos, um 173.[7]) Nach längerer Pause nahm er dann als bejahrter Mann seine Rezitationen wieder auf mit einem Vortrag,[8]) dem er als Einleitung die *προλαλιά* Herakles voranschickte.[9]) Wahrscheinlich las er damals das

---

[1]) So aufs neue Th. Litt, Lucians philosophische Entwicklung, Progr. Cöln 1909, nachdem schon R. Helm, Lucian und die Philosophenschulen, N. Jahrb. f. kl. Alt. 17 (1902) 188 ff. 263 ff. 351 ff. die richtige Darstellung gegeben hatte.

[2]) Siehe aber die Ehrenrettung des Pythagoras Alex. 4.

[3]) K. Funk, Philol. Suppl. 10 (1907) 595 ff.

[4]) Hermot. 84: Apol. 14; K. Prächter, Philol. 51 (1893) 289; besonders instruktiv über seine Stellung zur Philosophie Icarom. 5 ff.

[5]) M. Rothstein, Quaest. Lucianeae, Berl. 1888, 117, 2 setzt die *Εἰκόνες* erst nach Verus' Tod.

[6]) So nach H. Nissen, Rh. Mus. 43 (1888) 255.

[7]) Die auch von Th. Litt angenommene indirekte Deutung dieser Zeitbestimmung im Hermot. (Philol. 50, 1891, 308 f.) halte ich aufrecht (Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.-wiss. 108, 1901, 249 ff.), gebe aber F. Hofmann (s. unten S. 556, 6) zu, daß Nigrin. und Hermotim. nahe zusammenzurücken sind.

[8]) Rhet. praec. 26 darf nicht mit C. F. Ranke, Pollux et Luc. 26 und M. Croiset, Essai 26 auf das Aufgeben der R e z i t a t i o n e n bezogen werden.

[9]) Herc. 7: *ἐμοὶ δὲ ἡνίκα περὶ τῆς δεῦρο παρόδου ταύτης ἐσκοπούμην πρὸς ἐμαυτόν, εἴ μοι καλῶς ἔχει τηλικῷδε ὄντι καὶ πάλαι τῶν ἐπιδείξεων πεπαυμένῳ αὖθις ὑπὲρ ἐμαυτοῦ ψῆφον διδόναι τοσούτοις δικασταῖς.* Eine Rezitation, zu welcher der *Διόνυσος* die Prolalia bildete, hielt er das Jahr darauf. Daß beide Einleitungen zu den 2 Büchern der *Ἀληθὴς ἱστορία* gehörten, ist eine ansprechende Vermutung von A. Thimme, Jahrbb. f. cl. Phil. 137 (1888) 562 ff., die Th. Sinko, Eos 14 (1908) 156 für den Herc. verwirft, dagegen (mit R. Helm, Luc. u. Menipp 282, 2) für den Bacch. (als Einleitung zu Ver. hist. II) annimmt (s. a. W. Schmid, Philol. a. a. O. 313 und A. Stock, De prolaliar. usu rhetorico, Diss. Königsb. 1911. 11 ff.). — Die *προλαλιαί* vergleichen sich den Prooimia der alten Rhapsoden und den

erste Buch der Vera historia, später unter Voranstellung der *προλαλιά* Dionysos das zweite vor. Zu den Schriften aus dieser Zeit scheinen noch die *διαλέξεις* Dionysos, Zeuxis,[1]) *Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις* und die Romanparodie Wahre Geschichten zu gehören. Im Jahr 176 gab ihm das unwürdige Wettrennen der Kandidaten um die von Marcus Aurelius neugegründeten philosophischen Lehrstühle in Athen Anlaß zu einer der *Βίων πρᾶσις* ähnlichen, nur persönlich zugespitzten Schmähschrift (Eunuchus); daß er sich noch damals selbst Hoffnung auf einen Katheder gemacht und im Eunuchus seiner Verstimmung über einen Mißerfolg Ausdruck gegeben habe,[2]) ist nicht denkbar. Von einem jungen Sohn spricht er (in der Maske des Lykinos) im Eunuchus c. 12 extr. Zuletzt trieb das Ruhebedürfnis den Greis noch in eine feste Lebensstellung. Er übernahm ein auskömmlich besoldetes Amt im ägyptischen Verwaltungsdienst.[3]) Manche konnten es dem Mann, der vordem in der Schrift *Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* in so grellen Farben das bedauernswerte Los der griechischen Hofmeister in vornehmen Häusern Roms geschildert hatte, nicht verzeihen, daß er nun doch noch selbst seine Freiheit opferte. In der Apologie[4]) rechtfertigt er diesen Schritt, indem er auf den großen Unterschied zwischen einer privaten Hofmeisterstelle und einem öffentlichen Amt hinweist. Er starb nach 180.[5]) Suidas läßt ihn ähnlich wie den Euripides von Hunden zerrissen werden; das ist nicht etwa Allegorie auf die Feindschaft der Kyniker,[6]) denen ja vielmehr Lucian geistig immer besonders nahe gestanden hat, sondern die Strafe für den Atheisten und rücksichtslosen Kritiker, der nach Suidas *ἐν τῷ μέλλοντι κληρονόμος τοῦ αἰωνίου πυρὸς μετὰ τοῦ Σατανᾶ γενήσεται.* — Setzt man Lucians Geburtsjahr 115, so lassen sich drei Lebensperioden abgrenzen: 1. Jugend und rhetorische Tätigkeit 115—155, 2. Annäherung an die Philosophie 155—179, 3. Wiederbeginn der Rezitationen und Anstellung in Ägypten (diese schwerlich vor dem Tod des Marcus Aurelius, unter dem ein Mann mit so schlimmen Gesinnungen gegen die Philosophie kaum Staatsbeamter werden konnte).

687. Schriften Lucians. Erhalten sind uns unter Lucians Namen 80 Schriften,[7]) darunter manche zweifelhafte und unechte.[8]) Sie sind alle von mäßigem Umfang und zum größeren Teil in dialogische Form ge-

einleitenden Trimetern des Ioannes Gazaeus und Paulus Silentiarius.

[1]) M. Rothstein l. l. 118.

[2]) A. Planck, Quaest. Lucianeae, Uracher Progr., Tüb. 1850, 21. A. Thimme, Quaest. Lucianeae 12 ff.

[3]) O. Hirschfeld, Die Kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian, 2. Aufl., Berl. 1905, 331 A. 2; L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 193; J. Jung, Wiener Stud. 12 (1890) 259 A. 279.

[4]) Apolog. 11.

[5]) Luc. Alex. 48 setzt den Tod des Marcus Aurelius (180) voraus. Die übergeistreiche Begründung, mit der J. Nicole, Mélanges Renier, Paris 1887, 27 ff. Lucians Tod bis gegen 200 hinausschiebt, hält nicht Stich: N. findet in Luc. Navig. 21 eine höhnische Anspielung auf das törichte Mißverständnis des Ath. XI p. 510 c, also eine Bezugnahme des Lucian auf die ca 192 erschienenen Deipnosophisten. Aber abgesehen davon, daß es gar nicht nötig ist, hier eine Anspielung anzunehmen (s. die einfache Erklärung Schol. Luc. p. 249, 22 Rabe), ist eine so späte Ansetzung des Nav. ausgeschlossen.

[6]) J. Bernays, Lucian und die Kyniker, Berl. 1879, 52 (gegen B.: J. Vahlen, Opusc. acad. I 181 ff.).

[7]) Verzeichnet von K. Mras, Wien. Akad. Sitz.ber., philos.-histor. Kl. 167, 7 (1911) 5 f.

[8]) Nicht erhalten ist das im Demonax c. 1 erwähnte Buch über den Böotier Sostratos.

kleidet. Neben Schriften in Prosa befinden sich darunter zwei dramatische Scherze, *Ὠκύπους* und *Τραγῳδοποδάγρα* mit Dialog und Chor,[1]) und 53 elegante, witzige Epigramme, welche in die Anthologie Aufnahme fanden und nicht[2]) in Bausch und Bogen für unecht erklärt werden dürfen, wiewohl die Verwechslung von *ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ* mit *ΛΟΥΚΙΛΛΙΟΥ* in der Überschrift leicht möglich war. Alle Schriften nach der zeitlichen Folge zu ordnen, ist unmöglich; denn nur von wenigen, wie *Εἰκόνες* (frühstens 162—165, s. oben S. 554), *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* (bald nach dem Ende des zweiten Partherkriegs 165), *Πλοῖον* (frühstens 165: c. 33), *Περεγρῖνος* und *Δραπέται* (nach 167),[3]) *Ἑρμότιμος* (c. 178, s. unten A. 6), *Πρὸς τὸν ἀπαίδευτον* (nach 165: c. 14), *Εὐνοῦχος* (nach 176),[4]) *Ἀλέξανδρος* (nach 180),[5]) *Ἀπολογία* und *Ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος* (während des ägyptischen Aufenthaltes), können wir die Abfassungszeit mit Sicherheit angeben. Bei andern vermögen wir nur das gegenseitige Verhältnis zu ermitteln: der Nigrinus erzählt Lucians Übergang von der sophistischen Beredsamkeit zur Philosophie, aber er scheint erst zu der Zeit geschrieben zu sein, als sich Lucian von der Philosophie abwandte,[6]) um 178, jedenfalls vor Rhe-

---

[1]) Eine Komödie *Ὠκύπους* schickt Akakios seinem Freund Libanios (Lib. ep. 1380); mit dieser die uns vorliegende zu identifizieren (so nach G. Sievers, Leben des Libanius, Berl. 1868, 139 J. Zimmermann, Luciani quae feruntur Podagra et Ocypus, Lips. 1909) ist kein Grund. Die Podagra, an der Lucian im Alter selbst gelitten zu haben scheint (Herc. 7; vgl. de merc. cond. 31. 39), hat seit Ar. Plut. 559 die Federn von Aerzten (Rufus Ephes. s. oben S. 346), Dichtern (Epigramme IG. III nr. 191 a p. 488; Hedyl. Anth. Pal. XI 414; Lucian. ep. 47) und Rhetoren (*ποδάγρας ἐγκώμιον* Philostr. vit. Ap. IV 30) in Bewegung gesetzt. Die beiden Scherze in ein Stück zusammenzuschweißen, wie nach K. F. Hermann wieder Th. Sinko (Eos 14, 1908, 152) vorschlägt, ist der stilistischen und metrischen (A. Kopp, Rh. Mus. 41, 1886, 248 über die verschiedene Behandlung der positio debilis in beiden Stücken; im übrigen F. Friedrichsmeier, De Luciani re metrica, Kiel 1889) Verschiedenheiten wegen unmöglich. Tr. scheint allein dem Luc. zu gehören (so J. Zimmermann, gegen den P. Maas, D. Literaturztg. 1909, 2273 f.). G. Setti, Riv. di filol. 38 (1910) 161 ff. Medizinisches zur Erklärung W. Crönert, Rh. Mus. 65 (1910) 468 f.

[2]) Siehe o. S. 517, 1. Ein Addendum (?) s. u. S. 573, 10.

[3]) Dieses Jahr ist ermittelt von H. Nissen, Rh. Mus. 43 (1888) 255. Dagegen bleibt beim alten Ansatz von Peregrinus' Todesjahr auf 165 R. Helm, Lucian u. Menipp 114, der (ebenda 308 f.) gegen die gewöhnliche Ansicht die *Δραπέται* vor den Peregr. setzt.

[4]) Eun. 3 bezieht sich auf die Vakanz eines der im Jahr 176 gegründeten philosophischen Lehrstühle.

[5]) Alex. 48 ist geschrieben nach dem Tod des Kaisers M. Aurel.

[6]) So muß man wohl die Aehnlichkeit der Bilder vom wütenden Hund Nigr. 38 u. Hermot. 86 (vgl. übrigens auch Philops. 40) verstehen. In Gedanken und Wendungen steht N. dem Demonax besonders nahe. Beide scheinen, mit Vitarum auctio und Piscator (über diese beiden I. Bruns, Rh. Mus. 43, 1888, 86 ff. 171 ff.) zusammen in einen Plan zu gehören: nach dem maßlosen Angriff auf alle Philosophie in der Vitar. auctio unternahm es L., sich durch Einschränkung seiner Angriffe auf die zeitgenössischen Philosophen gegen die Vorwürfe von philosophischer Seite zu schützen. Er mußte aber noch weiter gehen und zugeben, daß es auch in seinem Zeitalter noch Philosophen im wahren Sinn gebe. Er tut das in doppelter Weise: durch die in ihrer Umrahmung freilich ironisch schillernde Huldigung an seinen alten, aber noch lebenden Lehrer Nigrinus und durch die *Ἀπομνημονεύματα* über den noch nicht lang gestorbenen Liebling des athenischen Publikums, den kynisierenden Demonax. Aber alles scheint verlorene Liebesmüh gewesen zu sein: die Philosophen stießen ihn ebenso, wie früher die Rhetoren, aus, und nun schrieb er ihnen endgültig den Scheidebrief im Hermotimos. Diese Entwicklung kann sich sehr rasch vollzogen haben. In diese Periode, als er sich Rhetoren und Philosophen auf den Hals gehetzt hatte, muß auch der Bis accusatus fallen. Die Ansetzung des Hermotimus vor Bis Acc. u. Pisc. (F. Hofmann, Kritische Untersuchungen zu Lucian, Erlanger Diss., Nürnberg 1894) empfiehlt sich nicht. Darf man ihn aber nahe an den Demonax rücken, der zwischen 177 und 180 verfaßt ist (K. Funk,

torum praeceptor, Soloecista und Lexiphanes.[1]) Ferner: vor dem *Δὶς κατηγορούμενος* hatte sich Lucian bereits durch Dialoge einen Namen gemacht;[2]) der Fischer folgt der Lebensversteigerung nach, die Apologie der Schrift *Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων*,[3]) die Schrift *Ὑπὲρ τῶν εἰκόνων* den *εἰκόνες*; die Prolalia Herakles und Dionysos ebenso wie die *Ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος* und die Apologie fallen in das späteste Alter des Lucian. Zur spätesten Schicht gehören auch die Satiren aus dem litterarisch-philologischen Gebiet: Lexiphanes, Soloecista (?), Rhetorum praeceptor, Verae historiae. Eine genauere Untersuchung von Lucians sprachlich-stilistischer Entwicklung, insbesondere seiner Phraseologie und seines praktischen Verhältnisses zu dem attizistischen Purismus würde gewiß festere Daten ergeben. Von den sachlichen oder formalen Gruppen der Schriften gehören nur die der menippischen Dialoge und die der *μελέται* zeitlich enger zusammen. Bei vielen andern ist uns nicht einmal eine relative Zeitbestimmung möglich.[4]) In den Handschriften und älteren Ausgaben herrscht kein irgend vernünftiges Prinzip der Anordnung.[5])

688. *Διαλέξεις* (*λαλιαί, προλαλιαί*) und *μελέται*. Themata, die den Deklamatoren längst beliebt waren, behandelt in der üblichen Weise Lucian im *Ἀποκηρυττόμενος* (Abdicatus)[6]) und dem *Τυραννοκτόνος* (Tyrannicida);[7]) weniger häufig[8]) ist das Thema des Phalaris, das Lucian in

---

Philol. Suppl. 10, 1907, 614 ff.), so ist sein Datum einigermaßen gesichert.

[1]) Die Rhet. praec. 16 u. Lexiph. 21 verpönten Formen *ἄττα* und *κᾆτα* braucht L. im Nigr. 7. 8, das im Soloec. 3 verpönte *διέφθορα* Nigr. 15.

[2]) Zu diesen gehörten nach P. Boldermann die Dialoge der menippischen Form, Menippos, Ikaromenippos, Iuppiter tragoedus, Charon, die Totendialoge, ferner die Philosophenversteigerung und Hermotimos.

[3]) Die Worte Apol. 6 *μετὰ μικρόν* können rednerische Hyperbel sein.

[4]) Zur Zeitbestimmung: höchst summarisch I. Bekker, Ueber die Reihenfolge der Schriften des Lukian, Monatsber. der Berl. Akad. 1851, 359—365; J. Sommerbrodt in Proleg. seiner Ausgabe ausgewählter Schriften Lukians, 3. Aufl. Berlin 1888; A. Planck, Quaest. Lucianeae, Uracher Progr., Tübingen 1850; Fr. V. Fritzsche in der großen Ausg. III 2 p. LXIX ff.; die oben S. 550, 7 genannten Arbeiten von M. Croiset, W. Schmid und P. Boldermann; M. Rothstein, Quaest. Luc., Berlin 1888, 116 ff.; R. Hirzel, Der Dialog II 269—334. Vieles zur Chronologie bietet R. Helm, Luc. u. Menipp. Vieles Problematische bei Th. Sinko, Eos 14 (1908) 113 ff.

[5]) P. Vogt, De Luciani libellorum pristino ordine I, Diss. Marburg 1889; Nils Nilén in seiner Ausg. I (Lips. 1906) praef. XIV ff. und prolegomena 12* ff.

[6]) Zur Sache Aristot. Eth. Nic. VIII 16 p. 1163b 18 ff.; L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 107; B. Keil, Berl. philol. W.schr. 19 (1899) 987; vgl. Sen. contr. IV 5; Quintil. inst. VII 4, 11; IX 2, 88; id. decl. mai. 2. 17; Sulpic. Vict. p. 350, 21 ff. Halm. Die Benützung der gewöhnlichen Gemeinplätze bei Luc. zeigt Th. Sinko, Eos 14 (1908) 118 f.

[7]) Dieses Thema gehört zu den aller. gewöhnlichsten. Siehe z. B. Anon. in L. Spengels Rhet. Gr. I 455, 22 ff.; Aphthon. prog. 33 f. Sp.; Liban. t. IV 916 ff. R.; Choric. p. 49 ff. Boiss.; G. Reichel, Quaest. progymnasm., Diss. Leipz. 1909, 70. In der Philosophie ist das Tyrannenthema seit dem 4. Jahrh. v. Chr. viel erörtert (K. Prächter, Berl. philol. W.schr. 13, 1893, 652; J. Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27, 1911, 400; Epict. diss. I 19); seine Aktualität in hellenistischer Zeit zeigt die merkwürdige Inschrift von Neu-Ilion aus dem 3. Jahrh. v. Chr. mit ihren Belohnungen für Tyrannenmörder bei W. Dittenberger, Or. Gr. inscr. nr. 218; in der Kaiserzeit stieg die Aktualität unter „schlechten" Kaisern (W. Schmid, Attic. IV 568); sogar Marcus Aurelius mußte sich *τύραννος* schelten lassen (Oxyrh. pap. I p. 65). — Die Zweifel von G. Setti (Atti della r. accad. delle scienze di Torino 27, 1896) an der Echtheit des T. sind unbegründet. In dem Doxopatreskommentar zu Hermog. de stat. (St. Glöckner, Ueber den Komm. des Johann. Doxop. zu den Staseis des Hermog., Progr. von Bunzlau 1909, 19 f.) wird er als lucianisch zitiert. Gegenreden zum T. haben Th. Morus und D. Erasmus geschrieben (R. Förster, Lucian in der Renaissance, Progr. Kiel 1886, 9).

[8]) Suid. s. *Ἀδριανός* erwähnt einen *Φά-*



einem kleinen Redendrama nach damaliger Sitte[1]) behandelt: in der ersten Rede bietet der Gesandte des Tyrannen den Phalarisstier dem delphischen Apollon als Weihgeschenk an, in der zweiten rät ein Delphier zur Annahme. Aus Bis acc. 32 muß man schließen, daß *μελέται* des Lucian verloren gegangen sind. Die *διαλέξεις*[2]) verbreiten sich über Lucians ganzes Leben, da er sie nicht bloß als Einleitungen zu *μελέται*, sondern auch zu Rezitationen von Dialogen und anderen Schriften verwendet hat; mit Sicherheit kann, wie bemerkt, nur gesagt werden, daß das *Ἐνύπνιον*[3]) und *Περὶ τοῦ ἠλέκτρου ἢ τῶν κύκνων*[4]) der rhetorischen Periode, *Διόνυσος* und *Ἡρακλῆς*[5]) der spätesten Zeit von Lucians Leben angehören; *Ἁρμονίδης*,[6]) *Σκύθης ἢ πρόξενος*[7]) und *Ἡρόδοτος ἢ Ἀετίων*[8]) fallen sehr wahrscheinlich frühstens in die philosophische Periode, ebenso *Ζεῦξις ἢ Ἀντίοχος*, der an den *Σκύθης* anknüpft und wie dieser in einer makedonischen Stadt gesprochen worden ist.[9]) Der rhetorischen Periode scheint *Περὶ διψάδων*[10]) anzugehören. Auch die kleine Schrift *Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις*, in welcher der schon berühmte Attizist und Verfasser komischer Dialoge (c. 5 f.) einem Bewunderer gegenüber (s. unten Anm. 6) betont, daß er seinen Ruhm nicht in der Neuheit der Gegenstände, sondern der Anmut der Behandlung suche, ist unter die *διαλέξεις* zu rechnen, wiewohl sie sich formell von den übrigen Schriften dieser Art etwas unterscheidet.[11]) Das späteste Stück dieser Gattung, entstanden zur Zeit, da Lucian römischer Beamter war, ist *Ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος* (*de lapsu inter salutandum*). Daß es die Einleitung zu einer Rezitation im Privatkreis bei dem Chef des Lucian war, zeigt der Schluß deutlich. Lucian entschuldigt sich, daß er den Vorgesetzten beim Morgenbesuch mit *ὑγίαινε* (*vale*) statt mit *χαῖρε* (*salve*) begrüßt habe. So persönlich sich das ausnimmt, so ist doch selbst hier Benützung älterer Topik nicht ausgeschlossen.[12])

Neben den *διαλέξεις* und *μελέται* stehen einige *παίγνια* der epideiktischen Gattung: *Ἱππίας ἢ βαλανεῖον*, die lobende Beschreibung eines von

---

λαρις dieses Sophisten. U. v. Hutten knüpft mit seinem Phalarismus an Lucians Deklamationen an. Ueber die Phalarisbriefe s. oben S. 366.

[1]) Siehe oben S. 536. 545, 10.

[2]) Ueber die lucianischen *διαλ.* im ganzen M. Rothstein, Quaest. Luc. 116 ff.; A. Stock a. a. O. 11 ff.

[3]) W. Schmid, Philol. 50 (1891) 297 f.

[4]) Elektron und Schwäne gehören zusammen (Verg. ecl. 8, 54 f.), besonders in der Epitaphientopik (Stat. silv. V 3, 80 ff.).

[5]) Ueber diese beiden s. oben S. 554, 9.

[6]) Anekdoten von Flötenspielern finden sich als *διαλέξεις* verwendet auch Dio Chr. or. 1; Apul. flor. 3. 4; der Harm. ist (3) im Privatkreis vor einem Mäcen gesprochen, vielleicht zu einer Zeit, da dem L. der Beifall der Massen fehlte.

[7]) Scyth. ist (9) in Makedonien gesprochen und berührt die Stoffe der Dialoge Anacharsis und Toxaris, zu denen er als *διάλεξις* gedient haben könnte.

[8]) Der Her. enthält die Ekphrase von Aetions Bild der Hochzeit Alexanders, durch die Sodoma zu seinem berühmten Fresko in der Villa Farnesina in Rom angeregt worden ist.

[9]) A. Stock a. a. O. 23 f.

[10]) Der Gegenstand ist aus der iologischen Litteratur (E. Rohde, Kl. Schr. I 394 f.) oder aus Schriften über die Ungeheuer Libyens (E. Weber, Leipz. Stud. 10, 1887, 253 A. 1) in die popularphilosophische und rhetorische Litteratur gekommen (Dio Chr. or. 5 Emp.; Eunap. Vit. soph. p. 48 Boiss.; id. bei L. Dindorf, Histor. Gr. min. I 270, 28 f.).

[11]) Prom. es wird von R. Helm, Luc. u. Menipp 281, weil in ihm wohl die Verbindung von Dialog und Komödie (c. 6), nicht aber, wie Bis acc. 33, Menippos erwähnt sei, vor die Gruppe der menippischen Dialoge gesetzt, ja als Einleitung zu den Dialogi marini aufgefaßt.

[12]) Vgl. Plut. de garrul. 11 p. 508 b; G. A. Gerhard, Philol. 64 (1905) 49.



dem berühmten Architekten und Physiker Hippias erbauten Bades,[1]) *Περὶ τοῦ οἴκου* (*de domo*), eine breitere Ekphrasis eines Prunksaals.[2]) Die Echtheit des *Πατρίδος ἐγκώμιον* (*patriae encomium*) und des durch seine Form (Enkomion in erzähltem Dialog) interessanten *Δημοσθένους ἐγκώμιον* ist mit Grund bezweifelt, hat aber neuerdings wieder Verteidiger gefunden.[3]) Die Perle dieser Gattung ist das graziöse *'Εγκώμιον μυίας* (*Muscae encomium*), für uns zugleich neben Dions *ἐγκώμιον κόμης* ältestes erhaltenes Muster der seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. (s. oben I⁶ 579 f.) blühenden *ἐγκώμια ἀδόξων*.[4]) Auch der anmutige Scherz *Δίκη φωνηέντων* (*Iudicium vocalium*) kann hier angeschlossen werden, eine Klage des Konsonanten S gegen die Übergriffe des von den Attizisten wieder aufgefrischten attischen T statt des S der *Κοινή* vor dem Gerichtshof der sieben Vokale.[5])

689. Die Schriften in philosophischen Formen[6]) (Diatriben, Dialoge, Apomnemoneumata, Briefe). Unter diesen Formen bevorzugt Lucian seit seiner Loslösung von der Rhetorik überwiegend die dialogische,[7]) in der er auch eigene Apologien (Pro imag., Piscator, Bis accus.), Ekphrasen (Imagines) und Lehrstoff (*de saltatione*, *Demosthenis encomium*) einzukleiden wagt. Die hierher gehörigen Schriften sind großenteils aktuell nur so weit, als es die hellenistische Moralistik überhaupt ist, aus der sie ihre Motive und deren Behandlungsart mit Vorliebe zieht, d. h. insofern als hier zeitlose sittliche Fragen verhandelt werden. Derartige Schriften Lucians haben ihre Bedeutung als (freilich seichte) Quellen zur besseren Erkenntnis der in unserer Überlieferung so übel zerstörten hellenistischen Philosophie; manche von ihnen sind aber infolge der darstellerischen Geschicklichkeit ihres Verfassers beliebter und weithin wirksamer Lesestoff geworden. Viel

---

[1]) Ueber Bäderekphrasen F. VOLLMER zu Stat. silv. II 5 p. 296; zu Hipp. H. BLÜMNER. Archäol. Stud. zu Lucian, Bresl. 1867, 53 ff.

[2]) Der Versuch von H. NISSEN (Rh. Mus. 43. 1888, 243), de domo auf Grund einer vermeintlichen Anspielung des Arrianos (anab. II 4, 7) auf das Jahr 166 zu datieren, ist mit Recht von TH. SINKO (Eos 14, 1908, 124) als fragwürdig bezeichnet.

[3]) Zweifel an der Echtheit von Demosth. enc. schon in einem jungen Schol. Luc. (JACOBITZ): *οὗτος ὁ λόγος ἐνδεῖ τῆς τοῦ Λουκιανοῦ ἰδέας καὶ ἀγχινοίας*; andererseits wurde seit alters die Neuheit dieser Enkomienform bewundert (Schol. Luc. p. 224, 15. 226, 8 f. RABE; K. HARTFELDER, in Monumenta Germ. paed. 7, Berl. 1889, 378). W. H. GRAUERT, Histor. u. philolog. Analekten, München 1833, 289; W. VOLKMANN, Festschr. z. Feier des 25jähr. Jubil. des Gymn. zu Jauer, 1890, 121 ff.; für die Echtheit A. PLANCK, Quaest. Luc. 14 ff., TH. SINKO, Eos 14 (1908) 157 und F. ALBERS, Luciani quae fertur Demosth. laudatio, Lips. 1910. Die Fiktion der Nachschrift von Demosthenes' letzten Worten (c. 45) hat schon A. v. GUTSCHMID (Kl. Schr. III 351) an den Stil der Heiligenmartyrien erinnert. — Zu Patriae enc. B. HIRSCHWÄLDER, Beitr. zu einem Commentar zu der unter Lucians Namen überlief. Schr. Lob der Heimat, Progr. Breslau 1890; für Echtheit TH. SINKO, Eos 14 (1908) 126 f.

[4]) O. HENSE, Die Synkrisis in der antiken Litteratur, Prorektoratsrede Freiburg i. B. 1893, 23 f. Verwandt ist Achill. Tat. II 22.

[5]) G. BERTOLOTTO, De argumento in Luciani Iud. voc. subditicio, Genova 1893, erklärt die Schrift mit Unrecht für unterschoben.

[6]) Siehe oben II 39 ff.

[7]) Mit Unrecht weist R. HIRZEL, Dialog II 114 Uebungen im Dialog schon den Rhetorschulen des 4. Jahrh. v. Chr. zu. Vielmehr ist gerade diese Form das Kennzeichen des Philosophen im Gegensatz zum Rhetor (W. SCHMID, Philol. 50, 1891, 298; weiter Xenocr. fr. 13. 14 HEINZE; Cic. de fin. II 17 f.; de off. I 132; or. 62—64. 113; Philod. de rhet. I 139 f. SUDH.; Sen. ep. 89, 17; Dio Chr. or. 4, 78 f. Emp.; Sext. Emp. adv. math. II 6 f.; Apul. flor. 9, 37; Aristid. or. 46 p. 373 DIND.; Luc. Bis acc. 25 ff.; Theo prog. p. 89, 29 ff. SP.).

origineller und für uns interessanter als Kulturbilder sind die Schriften, in denen Lucian ohne Maske Erscheinungen seiner Zeit satirisch beleuchtet. Diesen gibt er meist die Form von Briefen (ohne Namen des Adressaten: *Ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος* und *Ῥητόρων διδάσκαλος*, in denen ein ungenanntes *μειράκιον*, ein Schüler angeredet wird; mit Namen: *Ἀπολογία* an Sabinus, *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* an Timokles, *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* an Philon, *περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς* an Kronios, *Ἀλέξανδρος ἢ ψευδόμαντις* an den Epikureer Celsus); auch der Nigrinus gehört hierher, ist aber formell ganz eigenartig, insofern hier einem Dialog ein Widmungsbrief an Nigrinus vorangestellt wird.

Die Diatriben und Abhandlungen, die im Luciancorpus vorliegen, sind alle von bezweifelter Echtheit, ohne daß aber entscheidende Gründe für ihre Verurteilung vorgebracht wären. Die Schrift *Περὶ τοῦ μὴ ῥᾳδίως πιστεύειν διαβολῇ* (*calumniae non temere credendum*), die einen Gemeinplatz hellenistischer Ethik[1]) ziemlich breit und salzlos behandelt, hat gleichwohl in der Weltlitteratur Glück gehabt: sie ist von dem Archiater Sergius von Resain († 536) ins Syrische,[2]) von Guarino von Verona, von Melanchthon und von Rudolf Agricola ins Lateinische übersetzt worden. Voll von kynischen Gedanken und Gesichtspunkten sind die Diatriben über die Sinnlosigkeit der Opfer und der Totenpflege, *Περὶ θυσιῶν* (*de sacrificiis*) und *Περὶ πένθους* (*de luctu*),[3]) deren Echtheit R. Helm genügend erwiesen hat. Sie werden in die Zeit der menippischen Dialoge gehören.

Angefochten ist die Echtheit der beiden in ionischem Dialekt[4]) geschriebenen Traktate *Περὶ τῆς Συρίης θεοῦ* (d. h. über den Kult der Atargatis in Hierapolis in Syrien)[5]) und *Περὶ τῆς ἀστρολογίης*. An der Echtheit der ersten Schrift, die scheinbar ernsthaft in treuherziger Herodotmaske[6]) eine gelungene Satire des dem Syrer Lucian natürlich wohlbekannten Gottesdienstes gibt, braucht man nicht zu zweifeln, aber auch gegen die der zweiten ist Entscheidendes bis jetzt nicht vorgebracht.[7])

Archilochisches Gift[8]) speien die beiden persönlichen Invektiven *Πρὸς*

---

[1]) Vergleichung mit Plutarchos De adulatore ab amico internoscendo: Th. Sinko, Eos 14 (1908) 152 f. — Für die Echtheit M. Rothstein, Quaest. Luc. 35 f.

[2]) E. Sachau, Inedita Syriaca, Berl. 1870; V. Ryssel, Ueber den textkrit. Wert der syr. Uebersetzungen griechischer Klassiker, Progr. Berlin 1880. 81; A. Baumstark, Lucubrationes Syrograecae, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 453 ff.

[3]) Ueber den kynischen Gehalt von *π. θυσιῶν* E. Norden, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 18 (1891) 271; ähnliche Ideen Luc. Iup. conf. 5, Iup. trag. 22; R. Helm, Luc. u. Menipp 337, 3 erinnert an die varronische Menippea *Ἑκατόμβη ἢ περὶ θυσιῶν*. — Ueber Kynisches in *π. πένθους*, wo die Zitate aus Homer c. 20. 24 auch kynischen Stil zeigen, E. Norden a. a. O. 297 f.; K. Prächter, Philol. 57 (1898) 504 ff.; vgl. Luc. Nigr. 30. Zu beiden Schriften hinsichtlich des kynischen Gehalts R. Helm, Lucian u. Menipp 170. 348 ff. Die Gesichtspunkte hat sich freilich auch Epikuros angeeignet (R. Heinze zu Lucret. III p. 169), aber es ist doch unrichtig, die Schriften als epikureisch anzusprechen, wie Th. Sinko, Eos 14 (1908) 154 tut.

[4]) Ueber dieses künstlich und mit manchen Fehlern erneuerte Ionisch des 2. Jahrh. n. Chr. H. Lindemann, De dialecto Ionica recentiore, Diss. Kiel 1889.

[5]) F. Cumont, Die oriental. Religionen im röm. Heidentum, deutsch von G. Gehrich, Leipz.-Berl. 1910, 123 f.

[6]) Die Herodotnachahmung illustriert D. A. Penick in Studies in hon. of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902.

[7]) M. Rothstein a. a. O. 37. Aus Uebereinstimmungen mit Stellen des Ptolemaios (Tetrabibl.) erweist F. Boll, N. Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 151 ff. die Abhängigkeit von Poseidonios.

[8]) Luc. Pseudolog. 2.

τὸν ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον (*adversus indoctum*) gegen einen ungenannten, reichen Syrer,[1]) der den Besitz einer Bibliothek mit tiefer Unbildung vereinigte, und *Ψευδολογιστὴς ἢ περὶ τῆς ἀποφράδος* (Pseudologista sive de apophrade) gegen Timarchos, einen syrischen Rhetor,[2]) der dem Lucian im Gebrauch des Wortes *ἀποφράς* einen Verstoß gegen den attizistischen Purismus vorgeworfen hatte. Beide Schriften sind stark gemeinplätzig in Gedanken und Formen;[3]) die zweite dürfte der rhetorischen Periode angehören, die erste ist nach dem Tod des Epiktetos und Peregrinus Proteus (c. 13. 14) geschrieben, also später als 165. Bezeichnend ist, daß die beiden Angegriffenen Landsleute des Lucian sind.

690. Mimisch-komische Dialoge. Es ist nicht notwendig anzunehmen, daß Lucian erst nach seiner Abwendung von der Rhetorik mit einem Schlag angefangen habe, sich der dialogischen Form zu bedienen. Man mag die kleinen mimischen Gespräche, die fast ohne merkbare Satire Szenen aus dem Leben der Götter vorführen und als Umsetzungen des hellenistischen Mimus in attizistische Prosa zu betrachten sind, wohl noch an den Schluß der rhetorischen Periode setzen.[4]) Lucian wird allmählich die Entdeckung gemacht haben, daß die Gesprächsform seiner künstlerischen Veranlagung angemessen war, und daß in Anbetracht der formalistischen Öde der neusophistischen Epideixis mit einer dem puristischen Zeitgeschmack entsprechenden[5]) Umformung stofflich reichhaltiger und anziehender hellenistischer Litteraturerzeugnisse etwas zu machen war. Vom Mimus aus kam er dann zum philosophischen Dialog Platons und der Sokratiker, zur attischen Komödie und zur kynischen Humoristik seines syrischen Landsmanns Menippos, die ihn am meisten anzog und seinem Charakter am besten entsprach.

Die erste Stufe seiner dialogischen Schriftstellerei ist demnach bezeichnet durch die harmlosen 26 *Θεῶν διάλογοι* (*Dialogi deorum*) und 15 *Ἐνάλιοι διάλογοι* (*Dialogi marini*), jene zwischen olympischen, diese zwischen Meergöttern geführt.[6]) Direkte Vorbilder können wir nicht nachweisen,[7]) aber

---

[1]) Adv. iud. 19.

[2]) Pseudolog. 19 f. Nach Arg. Aeschin. or. 1 p. 14, 20 f. ed. 2. Blass könnte es scheinen, als wäre Timarchos an sich schon ein Schimpfname (vgl. Pseudolog. 27).

[3]) Daß der Typus des ungebildeten Bücherprotzen der Diatribe angehört, ergibt sich aus Hor. carm. I 29, 13; Petron. sat. 48; Sen. de tranq. an. 9, 1, id. ep. 27, 6; Iuvenal. sat. 2. 4 ff.; Gnomol. Vatic. n. 420 Sternbach; vgl. W. Wattenbach, Schriftwesen im Mittelalter[3], Leipz 1896, 114 f. — Ueber *ἀποφράς* s. Phrynich. in I. Bekkers Anecd. 5, 8 ff.; Moeris lex. p. 49; Sueton. bei E. Miller, Mél. de litt. grecque 419 mit Note 5. Zur Schimpftopik W. Süss, Ethos 245 ff.

[4]) R. Helm, Luc. u. Menipp 175 ff.

[5]) Seinen Stolz gerade darauf spricht er Bis acc. 34 extr. aus.

[6]) Ueber die Anordnung in den Handschriften M. Rothstein, Quaest. Luc. 64, 2. Ein besonderes Buch bildete Dial. deor. 20 (M. Rothstein a. a. O. 6, 2; ders. Berl. philol. W.schr. 10, 1890, 695), der im Cod. Vatic. 87 mitten unter den Dial. mar. steht; abgesondert sind auch Dial. deor. 25. 26 in Cod. Vat. 90. Charakteristik bei C. Martha (s. oben S. 550, 7).

[7]) Die *ἐπιστολαὶ κεκομψευμέναι ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου* des Menippos (Diog. Laert. VI 101) hat man sich doch wohl wesentlich verschieden, etwa in der Art der lucianischen Epistulae Saturnales, vorzustellen, und auch die Götter verspottenden Mimen (H. Reich, Der Mimus I 111 f. 240 f. 377) können als Vorbilder nicht in Betracht kommen. R. Helm denkt sich manche dieser Stücke als dialogische Bilderekphrasen (Luc. u. Menipp 177 f. 180), z. B. Dial. deor. 9, Dial. mar. 14. 15. Manches knüpft auch an harmlosere Mimen hellenistischer Zeit an, wie Dial. mar. 1 an Theocr. id. 13, Dial. mar. 15 an Moschos (E. Rohde,

einzelne Einflüsse der mittleren Komödie.[1]) Noch stärker sind die Einflüsse der späteren attischen Komödie, vielleicht auch pornographischer Litteratur der Alexandrinerzeit in den 15 *Ἑταιρικοὶ διάλογοι* (*Dialogi meretricii*).[2]) Am nächsten steht dieser Art der *Προμηθεὺς ἢ Καύκασος*,[3]) ein etwas ausgewachsenes Göttergespräch im Anschluß an Aischylos' Prometheus[4]) mit Anklängen an die Form der Gerichtsrede.[5])

Auch im *Τίμων ἢ μισάνθρωπος* wiegt noch der Einfluß der Komödie ohne kynische Beimischung vor;[6]) es ist ein dialogischer Komödienschluß (s. oben I⁶ 407). Timon, durch allzu große Freigebigkeit in Not geraten und von seinen Freunden verlassen, kommt durch Göttergunst in den Besitz eines Schatzes, von dem er die nun wieder herbeiströmenden Zudringlichen mit der Hacke abwehrt. Der satirische Gehalt ist hier schon stärker, und so bildet der Timon den Übergang zu den menippischen Gesprächen.

691. Menippische Dialoge. Nun kommt Lucian unter den Einfluß des Menippos, wie er selbst deutlich schildert;[7]) er nimmt seine Gegenstände aus dem Kreis der kynisch-stoischen Popularphilosophie und lehnt sich auch in der Darstellungsform, der starken und derben Bildlichkeit, dem humoristisch-parodierenden Ton, dem Einsprengen von Versen in die Prosa, mehr oder weniger an ihren, vor allem an Menippos' Stil an. Um die menippischen Einwirkungen in diesen Dialogen menippischer Art zu erkennen, muß man bei der großen Spärlichkeit von Originalfragmenten des Menippos die Vergleichung mit solchen Schriftstellern vornehmen, die direkt oder indirekt unter dem Einfluß der kynischen Humoristik oder des

---

Griech. Rom.² 115, 1). Vielleicht darf man die Gespräche auch als Libretti zu Pantomimen verstehen, wie dergleichen Lucanus geschrieben hat (*fabulae salticae*), vgl. z. B. Dial. deor. 4 mit Arnob. adv. gent. VII 33.

[1]) P. Schulze, Quae ratio intercedat inter Lucianum et comicos Graecor. poetas, Diss. Berlin 1883, 39 ff. — Nachbildung der Götterdialoge von Hans Sachs A. L. Stiefel in Hans Sachs-Forschungen, Festschr. z. 400jähr. Geburtstag des Dichters, Nürnberg 1894. 174.

[2]) Ueber die Ordnung in den Handschriften M. Rothstein, Quaest. Luc. 65, 2; die Einflüsse der Komödie (Menandros) sind schon vom Schol. Luc. p. 275, 2 ff. Rabe konstatiert, im einzelnen dargelegt von P. Schulze a. a. O. 31 ff.; F. Leo, Plautin. Forsch. 134 (Berührungen mit Plaut. Trucul.); Ph. E. Legrand, Les dialogues des courtisanes comparés avec la comédie, Rev. des ét Gr. 20 (1907) 176 ff.; 21 (1908) 39 ff.; R. Helm, Luc. u. Menipp 176; F. Wilhelm, Philol. 60 (1901) 579 ff. K. Mras, Luc. und die neue Komödie, Wiener Eranos 1909, 77 ff. (beweist ebenso wie Legrand, daß die *Ἑτ. διαλ.* voll sind von Einzelmotiven der Komödie, aber keine Paraphrasen von Komödienszenen, wie sie Th. Kock, Rh. Mus. 43, 1888, 29 ff. verfehlterweise aus ihnen rekonstruieren zu können glaubte).

[3]) Den zweiten Titel verwirft M. Rothstein a. a. O. 5, 1. Prometheus gab es auch von Varro (R. Hirzel, Dialog I 450. 2) und Mäcenas (M. Schanz, Röm. Litt. II 1³, 20).

[4]) Vgl. die Prosaparaphrasen tragischer Stellen von Dio Chr. oben S. 279.

[5]) B. Hophan, Lucians Dialoge über die Götterwelt, Diss. Freib. i. d. Schweiz 1904, 23.

[6]) Zum Gegenstand s. oben S. 163; eingehend über den T.: R. Helm, Luc. u. Men. 182—190, der auf Aehnlichkeiten mit Luc. Gall. hinweist und als Hauptquelle eine Komödie, etwa Antiphanes' Timon, annimmt. Ueber die Quellen Ph. E. Legard, Rev. des ét. anc. 9 (1907) 132 ff. Der Anfang des T. gemahnt an Iuv. sat. 13, 113 ff. 2, 119, was auf Quellengemeinschaft weist. Ueber die Wiedergewinnung der Timonfigur für die neuere Poesie durch Bojardo und Shakespeare R. Hirzel, Dialog I 201 f.

[7]) Bis acc. 33 sagt der Dialog über Luc.: *εἶτά μοι ἐς τὸ αὐτὸ φέρων συγκαθεῖρξε τὸ σκῶμμα καὶ τὸν ἴαμβον καὶ κυνισμὸν καὶ τὸν Εὔπολιν καὶ τὸν Ἀριστοφάνην, . . . τελευταῖον δὲ καὶ Μένιππόν τινα τῶν παλαιῶν κυνῶν μάλα ὑλακτικὸν ὡς δοκεῖ καὶ κάρχαρον ἀνορύξας κτλ.* Zum Folgenden vgl. das öfter genannte Buch von R. Helm und oben S. 66 f.



Menippos stehen, wie Varro, Cicero, Horatius, Iuvenalis, Seneca, Philon, Dion Chrysostomos, Maximus von Tyros, Oinomaos,[1] Iulianus. Auf diese Art hat R. Helm eine große Menge menippischer Motive in Form und Inhalt bei Lucian nachgewiesen. Er zeigt, wie z. B. die Szenen im Himmel und im Hades,[2] das Motiv der Versteigerung und vieles einzelne menippischen Ursprungs sind, wie aber Lucian, so nahe er sich in einzelnen Dialogen an die menippischen Vorlagen anschließt, doch nirgends ein ganzes Stück des Menippos in seine Sprache umsetzt, sondern dem Vorwurf einfachen Plagiats dadurch ausweicht, daß er die Motive menippischer Gesamtkompositionen auf verschiedene seiner Schriften verteilt, wie er z. B. aus der einen *Νέκυια* des Menippos seine beiden Dialoge *Νεκυομαντεία* und *Κατάπλους*, aus einem andern Stück seinen *Ἰκαρομένιππος* und *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* gemacht hat. Die einmal ergriffenen Motive pflegt er dann sehr häufig zu wiederholen.[3] Wie weit die sachliche Abhängigkeit von Menippos geht, hat Helm daran gezeigt, daß in dieser Gruppe von Dialogen keine Persönlichkeit aus der Zeit nach Menippos genannt wird. Das Hauptthema aller dieser Schriften ist die Verhöhnung der Wahnvorstellungen über die Götter, wie sie von der stoischen Theologie noch immer mühsam aufrecht gehalten wurden, die grelle Darstellung der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge, die Verunglimpfung der Reichen und Mächtigen, die Bloßstellung der heuchlerischen Philosophen, die immer untereinander über ihre Meinungen streiten und ganz anders leben als sie lehren. Bevorzugt werden Szenen aus der Unterwelt, die alle Unterschiede von Rang und Besitz ausgleicht und den letzten Rest des Menschen, das Knochengerüst, in seiner nackten Erbärmlichkeit allein übrig behält.[4]

Am meisten menippisch sind dadurch, daß Menippos in ihnen erzählend auftritt, aber auch durch die Beimischung von Versen, *Ἰκαρομένιππος ἢ ὑπερνέφελος* und sein Gegenstück *Μένιππος ἢ Νεκυομαντεία*.[5] In jenem Dialog fliegt Menippos, von aller philosophischen und dichterischen Weisheit unbefriedigt, mittels eines Geier- und eines Adlerflügels[6] in den Himmel; in diesem steigt er zu Teiresias in die Unterwelt hinab, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen; in beiden Dialogen berichtet er einem Bekannten seine Erlebnisse. Als der Weisheit letzten Schluß bringt er aus der Unterwelt zurück, was ihm Teiresias ins Ohr raunt (c. 21): „Das Leben des gemeinen Mannes ist das beste. Also laß ab von

[1] I. Bruns, Luc. u. Oenomaus, Vortr. u. Aufs. 252 ff.

[2] Ueber die auf das Totengericht bezüglichen Stellen des Lucian L. Ruhl, De mortuor. iudicio in Religionsgesch. Versuche und Vorarb. 2 (1905) 56 ff., der freilich in der Quellenfrage auf falschem Weg ist.

[3] R. Helm, Luc. u. Menipp 268 ff. 280. 287 ff. 294 ff. 308 ff. 325 f. 331 f. 338. 348 f.

[4] Die Darstellungen von Skeletten auf Werken hellenistischer Kleinkunst (G. Treu, De ossium humanorum larvarumque apud antiquos imaginibus, Diss. Berlin 1874), wie dem Silberschatz von Bosco reale (s. a. den Totentanz vom Louvre E. Pottier, Rev. archéol. 1902. 12 ff.; Sonstiges J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27, 1911, 401 f.) haben einen anderen Sinn: sie wollen im Sinn von Verg. Copa 38 zum Lebensgenuß aufmuntern.

[5] Den Nebentitel verwirft R. Hirzel, Dialog II 316, 2.

[6] Vermutungen über den Sinn dieser verschiedenen Flügel O. Hense in Festschr. f. Th. Gomperz 185 ff.; W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 129 (1906) 238; R. Helm a. a. O. 104 ff.; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 21; über den Geier vgl. Luc. Peregr. 39.

dem Unverstand, dem Höchsten nachzusinnen, nach Ämtern und Würden zu schauen, pfeife auf diese scharfsinnigen Syllogismen, halte das alles für Schwindel, jage dagegen mit aller Kraft dem nach, daß du das Nächstliegende gut besorgest und lachend, ohne irgend etwas ernst zu nehmen, durchs Leben kommest".[1]) Die Nekyomanteia hat auf die byzantinische Satirik (Timarion, Mazaris) bedeutend eingewirkt.[2])

Stofflich berühren sich sehr nahe *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* (*Iuppiter confutatus*) und *Θεῶν ἐκκλησία* (*Deorum concilium*), aus denen beiden der farbenreicher inszenierte *Ζεὺς τραγῳδός* alle seine Gedanken entnimmt.[3]) Im *Ζεὺς ἐλεγχόμενος*, der den Ikaromenippos voraussetzt,[4]) weist Kyniskos dem Zeus seine Unmacht gegenüber der Moira und damit die Überflüssigkeit der Opfer nach. Das Motiv ist alt,[5]) aber einzelnes in der Einkleidung läßt sich als menippisch erweisen.[6]) Auch die Götterversammlung benützt, wenn hier Momos sich über das Zuviel neu hinzugekommener Götter beschwert, ein altes Motiv.[7]) Der Schluß mit einem *ψήφισμα* gemahnt an Necyom. und Cronosolon. Der „Zeus als tragischer Held" (d. h. Tragikerverse zitierend) malt komisch die Aufregung einer Götterversammlung, die Zeus einberufen hat, weil in Athen der Epikureer Damis eben daran ist, in einer Disputation in der Stoa Poikile dem Stoiker Timokles siegreich nachzuweisen, daß es keine Götter gebe.[8]) Der Beweisstoff stammt natürlich aus der akademisch-epikureischen Polemik gegen die Stoa. Die sehr ausführlichen Scholien[9]) mit längeren theologischen Auseinandersetzungen des Patriarchen Arethas zeigen, wie sich die Byzantiner für diesen Dialog interessierten, in dem ihnen die Anschauung der Atheisten am bequemsten formuliert entgegentrat.

Dieser ersten Gruppe menippischer Gespräche theologischen Inhalts steht gegenüber eine zweite ethisch-pessimistischen Inhalts, die sich in resigniertem, weniger übermütigem Ton mit dem Ende aller menschlichen Herrlichkeit beschäftigt.[10]) Im *Κατάπλους* wird das verzweifelte Sträuben des Tyrannen Megapenthes zu der freudigen Bereitwilligkeit des Schusters Mikyllos[11]) bei der Niederfahrt in den Hades wirksam in Kontrast gesetzt und das Los der beiden in der Unterwelt geschildert.[12]) *Χάρων ἢ ἐπισκοποῦντες* führt den Charon und Hermes im Gespräch vor, wie sie von hoher Warte herab das nichtige Treiben, Steigen und Fallen der kleinen

---

[1]) Aehnliche Weisheit in dem Seikilosliedchen s. oben S. 517. — Eingehend über Icarom. R. HELM a. a. O. 80 ff., über Necyom. ders. 17 ff. H. möchte beide Dialoge in ein Olympiadenjahr, 157 oder 161, setzen (114).

[2]) J. B. HASE, Notices et extr. IX 2, 129.

[3]) Ueber dieses Verhältnis W. KNAUER, De Luciano Menippeo, Diss. Halle 1904. 44 ff.; R. HELM a. a. O. 141 f. Dieser setzt übrigens (S. 155) Deor. conc. nach Iup. trag. Das Motiv vom Gott in Bedrängnis findet sich schon bei Homer (Psychostasie, Ares u. Aphrodite) und in der Komik u. Parodie des 5. Jahrh. (Ar. av., Batrachom.).

[4]) R. HELM a. a. O. 116 ff.

[5]) Vgl. Aristoph. nub. 397 ff. Von dem Komiker Platon gab es einen *Ζεὺς κακούμενος*.

[6]) R. HELM a. a. O. 115 ff.

[7]) CHR. A. LOBECK, Aglaoph. 627 f.; Iuv. sat. 13, 46 f.; Sen. apocol. 8. 9. Von dem Komiker Euphron gab es eine *Ἀγορὰ θεῶν*. Im ganzen s. R. HELM a. a. O. 152 ff.

[8]) R. HELM 133 ff.

[9]) p. 57—85 RABE.

[10]) Dieser Pessimismus schon Menand. fr. 538 K.

[11]) R. HELM a. a. O. 76. Mikyllos und Kyniskos sind bei Lucian Dubletten, *Κυνίσκος* (ein wirklicher Name PH. LE BAS, Asie min. 1688) von Lucian geschaffen, Mikyllos seit Krates in die kynische Litteratur aufgenommen.

[12]) Zum Ganzen R. HELM 63 ff.



Menschen auf der Erde betrachten.[1]) Dieselben Stimmungen sind ausgesponnen in den 30 *Νεκρικοὶ διάλογοι* (*Dialogi mortuorum*), von denen einer (4, 2) vielleicht eine Zeitbestimmung (um 167) gestattet.[2]) Die motivische Verwandtschaft mit den anderen Menippea ist überall mit Händen zu greifen.[3]) Diese Gespräche, insbesondere das zwölfte, haben in der Weltlitteratur weithin gewirkt.[4])

Andere menippische Einkleidungsformen und Motive verwendet Lucian in der *Βίων πρᾶσις* (*Vitarum auctio*), dem *Ἁλιεύς* (*Piscator*), dem *Ὄνειρος ἢ Ἀλεκτρυών* (*Gallus*), *Δὶς κατηγορούμενος* (*Bis accusatus*), *Δραπέται* (*Fugitivi*) und den Saturnalienschriften *τὰ πρὸς Κρόνον* (*Saturnalia*), *Κρονοσόλων*, *Ἐπιστολαὶ Κρονικαί* (*Epistulae Saturnales*).

Für die *Βίων πρᾶσις* diente dem Lucian die *Διογένους πρᾶσις* des Menippos zum Vorbild. Unter der Form einer in Zeus' Auftrag durch Hermes vorgenommenen Versteigerung der personifizierten Lebensarten der einzelnen Philosophenschulen gießt er seinen Hohn über alle Philosophen aus.[5]) Das Gegenstück dazu bildet der *Ἁλιεὺς ἢ ἀναβιοῦντες*: Lucian wird von den wegen der Vitarum auctio empörten Philosophen unter Führung des Sokrates mit Steinigung bedroht und erreicht es mit Mühe, daß er vor einem regelrechten Gerichtshof auf der athenischen Akropolis unter dem Vorsitz der Philosophia abgeurteilt wird; Ankläger ist Diogenes der Kyniker. Lucian, unter dem Namen Parrhesiades, entschuldigt sich damit, daß seine Schmähungen sich nur auf die Epigonen der alten guten Philosophie bezogen hätten und beweist, indem er durch eine mit Gold und Feigenkuchen als Köder behängte Angel die zeitgenössischen Philosophen herbeilockt, den Schulstiftern die Tatsächlichkeit des gewaltigen Unterschieds zwischen der alten und der modernen Philosophie.[6])

Ὄνειρος ἢ ἀλεκτρυών (*Gallus*) ist in Form eines Gesprächs zwischen dem Schuster Mikyllos[7]) und seinem Haushahn ein Lob der Genügsamkeit ohne polemische Spitze gegen die Philosophie.

---

[1]) R. Helm 166 ff., der die Motivverwandtschaft mit Icaromen. nachweist; verwandte Stimmungen Marc. Aur. comm. II 17; IV 32 f. 48. 50; IX 28 f.

[2]) R. Helm 194 f.

[3]) Für Necyom. W. Knauer a. a. O. 11 ff.; für alles einzelne R. Helm 175 ff.

[4]) G. Voigt, Die Wiederbelebung des kl. Alt. I 359 ff.; R. Sabbadini, Guarino Veronese e il suo epistolario, Salerno 1885, 74; Aurispa nahm am Schluß eine Aenderung vor (R. Förster, Lucian in der Renaissance, Kiel 1886, 8 f.). Die Gestalt des Scipio hält für interpoliert A. Thimme. Quaest. Luc. 34 ff. Vgl. noch R. Helm 190 ff. 205 ff. Die erste deutsche Uebersetzung von J. Reuchlin (1495) ist gedruckt in der Ztschr. f. vergl. Litteraturgesch. N. F. 8. 408 ff. Zusammenfassend über die Nachwirkung der *Νεκρ. διαλ.* G. Rentsch, Lucianstudien, Progr. Plauen 1895.

[5]) Der Dialog ist nachgeahmt von Theodoros Prodromos (K. Krumbacher, Byzant. Litt.[2] 756).

[6]) Vgl. den Unterschied, den Dio Chr. or. 31, 122 Emp. macht, und Demetrios von Troizen (oben S. 253 f.). Ueber Vit. auct. u. Pisc. s. die oben S. 556, 6 zitierte Abhandlung von I. Bruns; besonders R. Helm a. a. O. 227 ff. 292 ff., der 303 f. das Fischmotiv im Zusammenhang behandelt und N. Jahrbb f. kl. Alt. 9 (1902) 196 die irrige Auffassung von Bruns zurückweist, daß Lucian von Anfang an die beiden Dialoge als Paar geplant habe.

[7]) Siehe oben S. 564, 11. Ueber die Figur des Hahns F. Marx, Incerti auctoris liber de rat. dic. praef. 148 f. Im ganzen R. Helm, Luc. u. Men. 322 ff., der (325, 4. 333 f.) Gall. vor Imag. u. Cataplus, also vor 163 setzt.

Wie bereits im *Ἁλιεύς*, führt Lucian seine eigene Sache auch im *Δὶς κατηγορούμενος*[1]) *ἢ δικαστήρια*. An dem großen von Zeus angeordneten, von Hermes einberufenen Gerichtstag auf der Akropolis von Athen hat sich Lucian (*Σύρος* nennt er sich hier) gegen eine doppelte Anklage zu verteidigen: gegen die der Rhetorik wegen böslicher Verlassung (*κάκωσις*), weil er von ihr zum Dialog übergegangen sei, und gegen die des Dialogs wegen Mißhandlung (*ὕβρεως*), weil er ihm Ernst und Würde genommen und ihn mit der Komödie und der menippischen Satire verquickt habe. Der Dialog setzt die menippischen Schriften, jedenfalls einen großen Teil von ihnen, voraus. Daß er der Philosophenverspottung in der Vitarum auctio und dem Piscator vorangegangen sein müßte, weil er sie nicht erwähnt, braucht man nicht anzunehmen,[2]) denn zu der Erwähnung war in diesem Zusammenhang, wo es sich nur um schriftstellerische Formen handelte, kein dringender Anlaß. Aber gewiß hat Lucian mit diesem Dialog seiner menippischen Schriftstellerei noch nicht Valet gesagt (Pisc. 37). Aus der Anspielung c. 2[3]) läßt sich nur soviel schließen, daß die Schrift nach dem Anfang des Partherkriegs (vielleicht aber auch erst nach seinem Schluß) geschrieben ist.

Sehr zerfahren in der Komposition sind die *Δραπέται*:[4]) sie fallen auseinander in einen Dialog im Himmel, in dem die Philosophie dem über die Selbstverbrennung des Peregrinus empörten Zeus nächst einem Überblick über die Geschichte der Philosophie ihre Klagen über die Philosophen der Gegenwart vorträgt, und eine Szene auf Erden, wo Hermes mit Philosophie und Herakles die Schuldigen suchen und bestrafen soll. Darin, daß sie diese in Gestalt dreier entlaufener Sklaven bei der Goldbergwerkstadt Philippopolis suchen und finden, liegt möglicherweise eine Beziehung auf einen bestimmten Fall, die wir aber nicht verstehen.[5])

Die Saturnaliengespräche stehen in naher Beziehung zu den Menippea, insbesondere zum *Ζεὺς τραγῳδός* und *ἐλεγχόμενος*.[6]) *Τὰ πρὸς Κρόνον* ist ein Gespräch zwischen einem Saturnpriester und seinem Gott am Saturnalienfest mit komischen Fragestellen über die Saturnsage und den Saturnkult. Der *Κρονοσόλων* ist im Stil einer offiziellen Veröffentlichung des Saturnpriesters gehalten, der drei ihm von Gott mitgeteilte Gesetze kundgibt. Man fühlt sich an die römischen *leges convivales*[7]) und an Juvenals fünfte Satire[8]) erinnert. Aus diesen beiden Schriften sind starke Anlehen gemacht[9]) in den vier *Ἐπιστολαὶ Κρονικαὶ* („Ich an Kronos“ und „Kronos

---

[1]) Zum Titel vgl. Menandros *Δὶς ἐξαπατῶν*; einen *Δὶς κατηγορούμενος* schrieb der Komiker Augeas (Suid. s. v. *Αὐγέας*).

[2]) R. Helm a. a. O. 228. 289, 3. 291. 294.

[3]) Gegen Helms Datierung Th. Sinko, Eos 14 (1908) 149. Um 166 setzte den Dialog schon H. Richard, Ueber die Lykinosdialoge des Lukian, Progr. Hamburg 1886, 51 A., und das wird etwa richtig sein. Im ganzen R. Helm 275 ff.

[4]) *Δραπέται* schrieb Eupolis, *Δραπέτιδες* Kratinos, Fugitivi Plautus.

[5]) R. Helm 307 ff. H. meint, zwei menippische Vorlagen (worunter eine Satire gegen die Stoa oder gegen Persaios insbesondere, die Lucian auf Kyniker umgeformt habe) seien von L. flüchtig zusammengeflickt, der Dialog sei der letzte und schwächste in menippischer Art. J. Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Alt. 37 (1911) 482, 1 bezieht den Ausreißer auf Ariston von Chios.

[6]) R. Helm 215 ff.

[7]) Hinter F. Büchelers Petronius[4] 241 f. Vgl. R. Helm 36 f.

[8]) R. Helm 218 ff.

[9]) R. Helm 222 ff.

an mein hochgeehrtes Ich", Kronos an die Reichen und die Reichen an Kronos), welche die alten Gemeinplätze von arm und reich in scherzendem Ton erörtern. Das Eingehen auf die römischen Festgebräuche empfiehlt, diese Gruppe von Schriften in die spätere Zeit des Lucian zu setzen.

Diese menippischen Schriften fallen, soviel wir beurteilen können, in die Zeit des zweiten Partherkriegs und einige Jahre darüber hinaus. Um 167 hat Lucian diese Schreibart aufgegeben und sich der platonischen Art, mit der er schon in den sechziger Jahren einen Versuch gemacht hatte, mehr zugewandt. Freilich ragen auch in diese Dialoggruppe zum Teil die menippischen Motive noch stark herein.

692. Platonische (Lykinos-) Dialoge. Lucian hat ihnen eine äußerliche Marke aufgedrückt, indem er seine eigene Person in ihnen als Unterredner unter dem Namen Lykinos einführt.[1]) Den Anfang dürften die beiden noch vorwiegend menippisch-kynisch orientierten Lykinosgespräche *Συμπόσιον* und *Πλοῖον* bilden. *Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι* (*Convivium*) gibt sich in einer zwar von Platon und Xenophon zuerst sanktionierten,[2]) aber auch dem Menippos beliebten Form. Insbesondere ist ihm die drastische Vorführung von Philosophenhändeln ein beliebter Gegenstand.[3]) So erzählt hier Lykinos dem Philon, um ihm die Philosophen von der Seite kläglichster menschlicher Schwäche zu zeigen, von einem Hochzeitsfest, bei dem die geladenen Philosophen aller Schulen, nachdem sie allerlei Unpassendes begangen, sich schließlich wegen der mit nach Hause zu nehmenden Überbleibsel eine förmliche Schlacht liefern. Vielerörtert ist die Frage der Abhängigkeit des Alkiphron (ep. III 19 Schepers) von diesem Dialog.[4]) Den Gemeinplatz von den törichten Wünschen der Menschen[5]) behandelt *Πλοῖον ἢ εὐχαί* (*Navigium*) mit stärkerer Anlehnung an Platons Symposion. Den Zeitanspielungen c. 33 f. nach muß die Schrift 165 verfaßt sein,[6]) woraus sich ergibt, daß Lucian menippische und Lykinosdialoge nebeneinander geschrieben hat. Dasselbe folgt aus dem Dialogpaar *Εἰκόνες* und

---

[1]) Diese Lykinosdialoge (der Deckname Lykinos ist schon auf altgriech. Inschriften des 5. Jahrh. bezeugt, z. B. aus Argos bei H. Röhl, Inscr. Gr. ant. 36a; aus Athen bei W. Dittenberger, Syll.[2] nr. 9, 56; 32, 16; aus späterer Zeit von Pergamon Mitt. des ath. Inst. 24, 1899, 231 nr. 69) sind von G. Richard in der oben S. 566, 3 angeführten Schrift unter einem Gesichtspunkt behandelt worden. R. irrt nur mit der Annahme, daß sie alle in einen engen Zeitrahmen zusammengehören (W. Schmid, Philol. 50, 1891, 306 ff.). Die unmittelbare Anknüpfung der platonischen Gespräche an den Besuch bei dem „Platoniker" Nigrinus möchte ich nicht aufrechthalten.

[2]) Die Anklänge an Platon sind viel stärker als die an Xenophon. Siehe im ganzen R. Helm a. a. O. 254 ff.

[3]) E. Norden, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 18, 309 ff. Händel beim Mahl sieht auch die Iobakcheninschrift, Mitt. d. ath. Inst. 19 (1894) 259, 71 ff. vor. Der sich unflätig betragende Kyniker ist hier stehende Figur (R. Helm 260), die auch in Plut. conv. sept. sap. und bei Athenaios wiederkehrt. Parallelen aus Philon dem Juden bringt K. Praechter, Berl. philol. W.schr. 16 (1896) 869 f.; vgl. Dio Chr. or. 32, 53 Emp.; ein Ankiang bei Luc. selbst Hermot. 11.

[4]) Th. Kock, Rh. Mus. 43 (1888) 40 ff.; H. Reich, De Alciphronis Longique aetate, Diss. Königsberg 1894, 16 ff., besonders R. Helm 272, 3.

[5]) Vgl. Horat. sat. I 1; Iuvenal. sat. 10; Liban. or. 6 F.; R. Helm 337 f., der meint, Navig. sei 165 in Olympia von L. rezitiert worden.

[6]) Ueber J. Nicoles Datierungsversuch s. a. S. 555, 5. Beziehungen der Satire auf die zeitgenössische Alexanderverehrung und Räuberromantik sucht im Navig. L. Radermacher, Wiener Stud. 33 (1911).

Ὑπὲρ τῶν εἰκόνων (s. oben S. 554). In den *Εἰκόνες* stimmen beide Unterredner, Lykinos und Polystratos, zusammen zu einem Lobhymnus auf Pantheia, die Geliebte des Kaisers Verus, die Lucian während des zweiten Partherkrieges vermutlich in Antiocheia[1]) kennen lernte; jener lobt unter Vergleichung berühmter Werke der klassischen Plastik und Malerei, die den Dialog archäologisch sehr wertvoll machen, ihre körperlichen, dieser ihre geistigen Vorzüge. In dem zweiten Dialog wird dann das Lob, das Pantheia übertrieben gefunden haben soll, verteidigt.[2])

Viel später, in das Jahr 176 (s. oben S. 556), fällt der *Εὐνοῦχος*,[3]) eine hämische Darstellung der Bewerbungen um den erledigten Lehrstuhl der peripatetischen Philosophie in Athen mit besonderer Verunglimpfung eines Bewerbers (Bagoas), dem nachgesagt wurde, er sei Eunuch. Noch später vielleicht ist der *Λεξιφάνης*[4]) entstanden, die Verhöhnung eines geschmacklosen Hyperattizisten,[5]) der sich durch Ausgraben völlig veralteter Wörter aus der altattischen Komödie eine Art von Rätselsprache geschaffen hat.[6]) Zu den spätesten Lykinosdialogen gehört der reifste und ernsthafteste von allen, *Ἑρμότιμος ἢ περὶ αἱρέσεων*.[7]) Lykinos schreckt hier den Hermotimos, der als Sechzigjähriger noch in die Schule der Stoa zu gehen beabsichtigt,[8]) mit den Argumenten der skeptischen Tropenlehre[9]) von aller dogmatischen Philosophie ab und rät ihm, das gemeinnützige Leben eines einfachen Mannes und Bürgers zu führen. Der Dialog hat unter allen lucianischen am meisten wissenschaftlichen Charakter und bedient sich wissenschaftlichen Beweisverfahrens. Um so mehr muß man annehmen, daß es dem Lucian hier mit der Abkehr von aller Philosophie (s. c. 85, wo übrigens Kynismus und Epikureismus nicht genannt werden), wirklich Ernst, daß der Dialog eine Konfession ist und eine Epoche in seinem Leben bedeutet. Daraus ergibt sich, daß ihn Lucian nicht bei seinem Übergang zur Philosophie im 40. Jahr geschrieben haben kann, die Altersangabe c. 13 also nicht direkt verstanden werden darf,[10]) auch daß

---

[1]) M. Rothstein, Quaest. Luc. 117, 2.

[2]) Ueber beide Dialoge I. Bruns, Vortr. und Aufs. 281 ff. Für die Echtheit M. Rothstein a. a. O. 37.

[3]) Eunuch. 10 wahrscheinlich auf Demonax zu beziehen (K. Funk, Philol. Suppl. 10, 1907, 607 f.).

[4]) Siehe oben S. 557. Zur Sache Luc. Rhet. praec. 17; A. Baar, Lucians Dialog „Der Pseudosophist“ erklärt und beurteilt, Progr. Görz 1883, 9, setzt Lexiph. vor Soloec.

[5]) Ob eine bestimmte Persönlichkeit, und wer gemeint sei, läßt sich nicht ausmachen. C. F. Ranke, Commentatio de Polluce et Luciano, Progr. Quedlinburg 1831, 27 dachte an Herodianus, H. Richard, Lykinosdialoge 46 nach T. Hemsterhuys an Pollux (dagegen A. Planck, Quaest. Luc. 12).

[6]) Eine Rekrudeszenz der alexandrinischen Glossomanie (s. oben II 86 und Bd. I[6] 394, 6) auf dem Gebiet der Prosa wird hier, wie ein Blick auf Athenaios zeigt, nicht einmal allzu stark karikiert. Ueber den Lex. im ganzen E. A. Seiler in Acta societ. Graecae ed. G. Hermann I (1836) 269 ff.

[7]) Eine varronische Menippea führt den Titel *περὶ αἱρέσεων* (s. a. E. Norden, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 18, 309 ff.; R. Helm a. a. O. 337).

[8]) Der Typus des allzu alten Philosophenschülers schon Plat. Euthyd. 272 b f.

[9]) A. Schwarz, Ueber Lukians Hermotimos, Progr. Horn 1877, 25 ff.; K. Prächter, Philol. 51 (1892) 284 ff.; ders., Arch. f. Gesch. d. Philos. 11 (1898) 505 ff.

[10]) Wer das wörtlich versteht, muß wie A. Schwarz (s. oben Anm. 9) 28 ff. Lucians „philosophische“ Periode auf ein Jahr einschränken, was unglaublich ist. W. Schmid, Philol. 50 (1891) 308 ff. und (gegen F. Hofmanns oben S. 556, 6 zitierte Schrift) Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 108 (1901) 249 ff. Die Ansicht, Hermot. könne nicht vor 180 geschrieben sein mit Rücksicht auf den Stoiker Marcus Aurelius, halte ich nicht aufrecht, aber lange vor 180 dürfte er nicht

Lucian das noch in der Vitarum auctio zutage tretende Bestreben, wenigstens noch als Verehrer der Philosophen des klassischen Zeitalters zu gelten, aufgegeben hat.

Damit schließt die Reihe der sieben echten Lykinosdialoge. Alle außer dem Paar Imagines und Pro imaginibus enthalten eine Portion kynisch-menippischen Salzes und stehen hinter der vornehmen und wirklich philosophischen Haltung echt platonischer Dialoge zurück.

Eine Überlieferung im Cod. Vatic. 87[1]) stellt auch den Nigrinus zu den Lykinosdialogen. In einer sonst nicht vorkommenden doppelten Verpackung, mit vorangestelltem ernsthaften Widmungsbrief und in ironisch schillernder Dialogumrahmung erzählt Lucian von seinem Besuch bei dem Platoniker Nigrinus in Rom und seiner Unterhaltung mit diesem vieles kulturgeschichtlich Interessante und für Lucians eigene Gesinnung gegen Rom Bezeichnende, aber der Ankündigung im Rahmen des Dialogs nicht recht Entsprechende, wie oben S. 552 f. bemerkt ist. Den reinen Eindruck der damals empfangenen philosophischen Anregung gibt Lucian nur in der erzählenden Mittelpartie. Man mag sich vorstellen, daß er, im Begriff sich von der Philosophie abzuwenden, mit leicht spöttischer Geste — als damals schon bekannter Spötter — dem Mann, dem er diese nachhaltigste philosophische Anregung verdankte, das ehrlich gemeinte Referat darüber dankend widmete. Bei dieser Auffassung wäre der Dialog in die Nähe des Hermotimos zu setzen.[2])

Die Form des Lykinosdialogs haben noch die *Διάλεξις πρὸς Ἡσίοδον* (*Dissertatio cum Hesiodo*), in der Hesiodos der Unwahrheit geziehen wird, ein salzloses Stück, dessen Echtheit schon in byzantinischer Zeit bezweifelt wurde,[3]) der *Κυνικός*, eine unbedeutende Apologie der Bedürfnislosigkeit, deren Echtheit auch deshalb verdächtig ist, weil hier Lykinos im Gegensatz zu den echten Lykinosdialogen die Belehrung empfangende Nebenperson ist,[4]) und die *Ἔρωτες*, ein Gespräch über die beiden Arten von Liebe,[5]) Frauenliebe und Päderastie. Die Unechtheit der *Ἔρωτες*, die sich durch dithyrambischen Stil und prätentiöse Wortwahl von den echt lucianischen Schriften unterscheiden, ist neuerdings ziemlich überzeugend nachgewiesen worden.[6]) Die Nachahmungen des

---

fallen. — Zu beachten ist, daß Hermot. 51 Satiren des L. gegen die Philosophie voraussetzt.

[1]) Lucian. ed. Nilén I p. 48. 72 annot.

[2]) H. Richard, Lykinosdial. 51 ff. setzt ihn um 160. Anklänge an die Saturnaliengespräche verzeichnet R. Helm a. a. O. 219 ff. Litteratur s. oben S. 552, 3. Das Bild von den Schützen c. 36 hat ein Gemälde Michelangelos angeregt.

[3]) Schol. bei Jacobitz: *οὗτος ὁ λόγος ἐνδεῖ τῆς τοῦ Λουκιανοῦ ἰδέας καὶ ἀγχινοίας.*

[4]) Die schon von einem Schol. bei Jacobitz, neuerdings von J. Bernays, Luc. und die Kyniker 105 und J. Bieler, Ueber die Echtheit des lucian. Dialogs Cynicus, Progr. Hildesheim 1891 bestrittene Echtheit des Dialogs wird verteidigt von H. Richard, Lykinosdial. 33 ff. und R. Helm, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 9 (1902) 360; Vergleichung mit Dio Chr.: C. Hahn, De Dionis Chr. orationibus quae inscrib. Diogenes, Gött. Diss. Homburg 1896, 31 ff. J. Bridge, Transact. of the Americ. philol. association 19 (1888) 33 ff.

[5]) Das Thema ist auch von Plutarchos (s. oben S. 377) behandelt worden, ebenso vermutlich von Apuleius (Io.Lyd. de mag. 3, 64) und gehört zu den alten philosophischen und poetischen Schulthemata (F. Wilhelm, Rh. Mus. 57, 1902, 55 ff.).

[6]) Weniger von G. Lauer, Luc. num auctor dialogi *Ἔρ.* existimand. sit, Progr. Köln 1899, als in der oben S. 377, 3 zitierten Schrift von R. Bloch, der den Dialog in das 4. Jahr-



Achilleus Tatios[1]) und des Ioannes Katrarios[2]) (13. Jahrh.) zeigen, daß der Dialog gelesen und wohl auch, daß er ziemlich früh (vor Achilles) als lucianisch betrachtet wurde, wie er ja auch will. Lucians Leichtigkeit fehlt, aber doch konnte gewiß nach dem 3. Jahrhundert niemand mehr einen solchen Dialog schreiben. — Bestritten ist auch die Echtheit der Schrift *Περὶ ὀρχήσεως* (*de saltatione*), einer Verteidigung des Pantomimus aus dem Mund des Lykinos, ähnlich wie wir solche Apologien des in Syrien besonders blühenden Balletts von Lucians syrischen Landsleuten Libanios und Chorikios besitzen, während Aristides eine uns verlorene Streitschrift gegen das Ballett geschrieben hatte (s. oben S. 540, 3).[3]) Die Schrift enthält für einen Dialog unverhältnismäßig viel Lehrstoff, kann aber der Sprache nach, und auch wenn in ihr die Schrift des Aristides benützt wäre, wie J. Mesk annimmt (s. oben S. 540, 3), dem Lucian zugetraut werden; er sucht ja seinen Ruhm während dieser Periode offenbar auch darin, den widerstrebendsten Stoff in Dialogform zu bringen.

Schwerlich echt ist der witzlose Lykinosdialog *Ψευδοσοφιστὴς ἢ Σολοικιστής*, ein dialogisiertes Attizistenlexikon.[4])

693. Eine Reihe von Dialogen steht formell außerhalb der bisher beschriebenen Gruppen, wiewohl sie sich inhaltlich mit diesen manchfach berührt. Der Skythentypus spielt seit Herodot und der Einführung des Anacharsis in den Kreis der Sieben Weisen in der Sophistik und Philosophie eine Rolle. Lucian benützt ihn im Scytha (s. oben S. 558) und in dem auf kynischer Anschauung beruhenden[5]) Gespräch zwischen Solon und Anacharsis über den Wert der Körperübungen, *Ἀνάχαρσις ἢ περὶ γυμνασίων*, und in der Reihe von je fünf Erzählungen über Griechen- und Barbarenfreundschaften, welche den Gegenstand des *Τόξαρις ἢ φιλία*, eines Gesprächs zwischen Mnesippos und Toxaris, ausmachen.[6]) Der Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren wird fein charakterisiert, und wenn die beiden Unterredner zum Schluß sich Freundschaft geloben, so geschieht das im Sinn des stoisch-kynischen Kosmopolitismus.

---

hundert setzt und zeigt, daß die beiden Unterredner nicht Vertreter ausgesprochen stoischer und epikureischer Lehre sein sollen.

[1]) W. LEHMANN, De Achillis Tatii aetate, Diss. Breslau 1910, 56 ff.

[2]) F. SCHUHMACHER, De Ioanne Katrario Luciani imitatore, Diss. Bonn 1898.

[3]) Daß das Ballettwesen auch in philosophischen Kreisen Interesse erregte, zeigen die Bemerkungen des Plutarchos Quaest. conv. IX 15 p. 748c ff. Litteratur *περὶ ὀρχήσεως* erwähnt Ath. I 20 d e; Traianus' Pantomimenverbot (Plin. paneg. 46) mochte Kontroversen in Gang bringen. Verus, zu dessen Kreis Lucian nach Imag. Beziehungen hatte, war großer Ballettfreund (Capitolin. Ver. 8, 6), im Gegensatz zu seinem Bruder (Marc. Aurel. comm. XI 2). Die Echtheit verteidigt nach Grysar H. RICHARD, Lykinosdial. 35 ff. Was P. SCHULZE, Jahrb. f. cl. Philol. 143 (1891) 823 ff. und J. BIELER, Ueber die Echtheit der luc. Schr. de salt., Progr. Wilhelmshaven 1894, und R. HELM 365 ff. dagegen vorbringen, reicht nicht zu.

[4]) M. ROTHSTEIN, Quaest. Luc. 35; H. RICHARD, Lykinosdial. 48 ff.; s. a. die oben S. 568, 4 zitierte Schrift von A. Baar.

[5]) So richtig R. HELM, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 9 (1902) 365 f.

[6]) Die sorgfältige und wegen ihrer sprachlichen Beobachtungen wertvolle Arbeit von J. GUTTENTAG, De subdito qui inter Lucianeos legi solet dialogo Toxaride, Diss. Berlin 1860, erbringt den Beweis der Unechtheit nicht; für Echtheit C. KRETZ, De Luciani dialogo Toxaride, Progr. Offenburg 1891, und TH. SINKO, Eos 14 (1908) 123. Ueber die Person des Tox. L. v. SYBEL, Herm. 20 (1885) 41 ff.; *Τόξαμις* heißt ein Bogenschütze auf der Françoisvase (P. KRETSCHMER, Die griech. Vaseninschriften 75, 8).

Durch eine formelle Ähnlichkeit werden der *Παράσιτος* und die *Φιλοψευδεῖς* zusammengehalten: in beiden führt sich Lucian als Unterredner mit dem Namen Tychiades[1]) ein, vielleicht mit Bezug auf Schicksalswendungen, die er in seiner späteren Zeit erfahren hatte. Beide Dialoge sind voll von Spott auf die Philosophie. Die *Φιλοψευδεῖς*[2]) berichten mit einem Behagen, das an die Stimmung des Alexander Pseudomantis erinnert, von dem Ernst, mit dem sich Philosophen die albernsten Gespenstergeschichten erzählen, u. a. die, aus der Goethe den Stoff zu seinem Zauberlehrling genommen hat. Es ist eine Mirabiliensammlung in Dialogform und erinnert formell an die Schrift *περὶ ὀρχήσεως*; die Einkleidung in eine Philosophenversammlung aber ist wieder menippisch.[3]) Die Art, wie c. 16 f. das Christentum gestreift wird, erinnert an die Schrift über Peregrinus, die aber viel früher verfaßt sein muß. — Der Dialog *Περὶ παρασίτου ὅτι τέχνη ἡ παρασιτική* (*Parasitus*) ist eine Persiflage zugleich des elenktischen Platondialogs[4]) und der Erörterungen hellenistischer, besonders stoischer Philosophie über Begriff und Aufgabe der *τέχνη*[5]) und bietet unter dieser Voraussetzung nicht den geringsten Anlaß zum Zweifel an seiner Echtheit.[6]) Die komischen Wirkungen sind durch starke Entlehnungen aus der Komödie, der die ganze Parasitenfigur ja längst geläufig war, erzielt.[7]) Wenn, wie R. Helm[8]) annimmt, c. 52 eine Anspielung auf den Unterricht des Marcus Aurelius bei Plutarchos' Neffen Sextus von Chaironeia vorliegt, so fällt die Schrift zwischen 161 und 166, bei der erwähnten Gemeinsamkeit mit *Φιλοψευδεῖς* vielleicht mehr gegen 166.

694. Schriften in Briefform scheint Lucian in seiner letzten Lebensperiode bevorzugt zu haben (s. oben S. 560). Nachdem er sich so lang in fremden Masken bewegt hatte, tritt er hier endlich persönlich hervor und äußert sich als scharfer Kritiker über pathologische Erscheinungen seiner Zeit auf religiösem, ethisch-sozialem, litterarischem Gebiet.[9]) Noch Ende der sechziger Jahre fällt vermutlich der didaktische Brief über die Grundsätze der Geschichtschreibung (*Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν*, *de historia conscribenda*), veranlaßt durch die himmelschreienden Geschmacklosigkeiten der archaisierenden Historiker des zweiten Partherkrieges, deren Rezitationen er (c. 14) in Ionien und Achaia gehört hatte.[10]) Lucian ruft

---

[1]) Zu dem Namen H. Remacly, Observationes in Luciani Hermotim. specimen II, Progr. Bonn 1855, 7.

[2]) Ueber die Richtigkeit dieser Titelform M. Rothstein, Quaest. Luc. 6, 1.

[3]) R. Helm, Luc. u. Menipp 267 f. Zum teratologischen Inhalt s. L. Radermacher, Festschr. f. Th. Gomperz 197 ff. und Rh. Mus. 60 (1905) 315 ff.; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 1 ff.

[4]) Ch. M. Wieland, Lucianübers. I 238.

[5]) L. Radermacher in Philodem. vol. rhet. suppl. ed. S. Sudhaus praef. XXIII ff.; S. Sudhaus ebenda XXVI f. XXXIV ff.

[6]) Die Echtheit ist angefochten von J. Bieler, Ueber die Echtheit des lucian. Dialogs de parasito, Progr. Hildesheim 1890, und R. Helm, Luc. u. Menipp 357 ff., aber mit ganz unzulänglichen Gründen, wie K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altwiss. 149 (1910) 64 ff. zeigt.

[7]) P. Schulze, Quae ratio intercedat inter Lucian. et comicos Graecos, Diss. Berl. 1883, 34 f.; E. Giese, De parasiti persona capita selecta, Diss. Kiel 1908.

[8]) Luc. u. Menipp 364.

[9]) P. C. Margadant, De Luciano aequalium suorum censore, Diss. Hag 1881.

[10]) Ueber analoge Leistungen humanistischer Geschichtschreibung G. Voigt, Wiederbelebung des kl. Alt. II² 505. — Vergleichung der historiographischen Grundsätze in De hist. conscr. mit denen des Dionysios Hal.: F. Halbfas, Theorie u. Praxis in der Geschichtschreibung des Dionys. v. Hal., Diss. Münster 1910, 40 ff.

hier nachdrücklich die Grenze zwischen Geschichte einerseits, Enkomion und Roman andererseits ins Gedächtnis und gibt, nachdem er jene Historiker im einzelnen durchgehechelt hat, von c. 33 an allgemeine Regeln der Geschichtschreibung, zu der man natürlicher Veranlagung für die *σύνεσις πολιτική* und der erlernbaren *δύναμις ἑρμηνευτική* bedürfe.[1]) Da den Einzelausführungen eine richtige *διάλεξις* vorangestellt ist, so wird das Ganze zur Rezitation bestimmt gewesen sein. Die Schrift ist 1515 von Willibald Pirckheimer ins Lateinische übersetzt und dem Kaiser Maximilian I. gewidmet worden. Ihr Einfluß auf die moderne Historiographie wäre noch zu untersuchen.

Didaktisch ist auch der *Ῥητόρων διδάσκαλος* (*Rhetorum praeceptor*), eine ironische Anweisung an einen Jüngling, wie er es angreifen soll, um so rasch als möglich durch *θράσος*, *ἀμαθία* und *ἀναισχυντία* (c. 24) sich zum skrupellosen sophistischen Schwindler à la mode auszubilden, eine für uns sehr wertvolle karikierende Charakteristik der damaligen Löwen der Rednerbühne, ein Kulturbild der zweiten Sophistik im Hohlspiegel. Schon die Scholiasten haben aus c. 24 geschlossen,[2]) daß der fatale Lehrer, dem diese Vorschriften in den Mund gelegt werden, der Sophist Polydeukes (Pollux), die Schrift also eine persönliche Schmähschrift sei. Trotz mancher Einreden[3]) neuerer Gelehrten muß diese Ansicht für richtig gelten.[4]) Die Schrift zeigt demnach denselben Lucian, der im Lexiphanes die Hyperattizisten bekämpft,[5]) im Bund mit dem strengsten Attizisten Phrynichos, der in seiner Ekloge im Jahr 178 den *Ὀνοματολόγος* des Polydeukes angreift;[6]) sie ist um 178 verfaßt.[7])

Der Bloßstellung von Ausschreitungen religiös-philosophischen Wahns gelten die Briefe über Peregrinus Proteus und Alexandros von Abonuteichos, *Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς* (*de morte Peregrini*) und *Ἀλέξανδρος ἢ Ψευδόμαντις* (*Alexander Pseudomantis*). Jene Schrift ist nicht lange nach 165, dem Jahr von Peregrinus' theatralischer Selbstverbrennung beim Olympienfest, die Lucian mit angesehen hatte,[8]) diese nach 180 geschrieben. Die beiden Persönlichkeiten sind mit äußerster Gehässigkeit als gemeine Schwindler dargestellt. Von Peregrinus[9]) wissen wir genug, um sagen zu können, daß Lucians Bild eine lügnerische Verzerrung ist: Peregrinus war ein Schwärmer, aber kein Betrüger.[10]) Dagegen haben

[1]) W. SCHMID, Atticism. I 221 ff.

[2]) Schol. Luc. p. 174, 12 ff. 180, 8 ff. RABE.

[3]) TH. SINKO, Eos 14 (1908) 133. An einen Grammatiker *Διοσκουρίδης* denkt wegen c. 24 (*τοῖς Διὸς καὶ Λήδας παισὶν ὁμώνυμος γεγένημαι*) P. Boldermann.

[4]) Sie ist begründet von C. F. RANKE in der oben S. 568, 5 genannten Schrift; K. F. HERMANN, Ges. Abh. 209 f.

[5]) Verwandtschaft zwischen Lexiph. u. Rhet. praec. weist nach H. RICHARD, Lykinosdial. 47.

[6]) M. NÄCHSTER, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipzig 1908; R. HELM, Luc. u. Men. 291 findet auch im Bis acc. eine Spitze gegen Pollux.

[7]) Schwerlich erst in der Zeit, da Pollux bei Kaiser Commodus persona grata war, was seit etwa 178 der Fall war (M. NÄCHSTER a. a. O. 44 f.).

[8]) Der Streit über die Echtheit (die gegen J. M. COTTERILL, Peregrinus Proteus, Edinburgh 1879, O. WICHMANN, Jahresber. des philol. Vereins 6, 1880, 227 ff. verteidigte) ist längst erledigt.

[9]) Wenn die Stelle in dem memphitischen Bücherkatalog s. III p. Chr. (L. MITTEIS und U. WILCKEN, Grundzüge und Chrestom. der Papyrusk. I 2 p. 183 Z. 15) zu ergänzen ist *⟨Περε⟩γρίνου ἀπολογίαι*, so hätte P. auch geschrieben und wäre gelesen worden.

[10]) E. ZELLER, Vortr. u. Abhdl. 2. Samml., Leipz. 1877, 154 ff.



wir keinen Grund zu bezweifeln, daß Alexandros von Abonuteichos (oder Ionopolis, wie auf seine Veranlassung die Stadt seit 161 genannt wurde)[1] von Lucian im wesentlichen richtig abgebildet sei.[2] Der Brief über Peregrinus an den Platoniker[3]) Kronios ist von J. Bernays (s. unten Anm. 3 und oben S. 555, 6) irrig als eine Kriegserklärung gegen den Kynismos aufgefaßt worden. Er ist wie der Alexandros nur von persönlichem Haß gegen Peregrinus und seine mystisch-asketische Lebensrichtung eingegeben, veranlaßt vielleicht durch eine Lobschrift des Theagenes auf Peregrinus.[4] Lucian findet dabei Gelegenheit, seiner[5]) Verachtung des Christentums zum Entsetzen seiner christlichen Leser[6]) einen sehr bösartigen Ausdruck zu geben. Wie weit ihm gelungen ist, für seine Karikatur in Rhetorenkreisen Glauben zu erwecken, zeigt die Bemerkung des Menandros (de epid. p. 346, 18 Sp.), daß eine Lobrede auf Proteus ein Paradoxon wäre.

Noch mehr persönliches Erleben und Empfinden liegt in dem Brief *Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* (*De mercede conductis*), in dem er einen gewissen Timokles vor der Übernahme eines Hofmeisterpostens in einem reichen römischen Haus warnt, ohne übrigens die Misère dieser Stellungen, die er nach älteren Vorlagen schildert,[7]) am eigenen Leib erfahren zu haben. Die Schrift hat bei Rezitationen viel Beifall gefunden,[8]) und als Lucian nicht allzulang nachher[9]) eine Stelle im römischen Staatsdienst annahm, fand er es nötig, einem Gönner Sabinus[10]) gegenüber sich von dem Vorwurf der Inkonsequenz zu reinigen in der *Ἀπολογία*, die erst unter Commodus entstanden sein kann.

695. In der Gattung der Apomnemoneumata hat sich Lucian zweimal versucht, in der verlorenen Schrift über das Leben des merk-

[1]) E. Babelon, Rev. numism. 4. sér. t. 4 (1900) 1 ff. über die Münzen; über eine fälschlich auf Al. Ps. bezogene Inschrift s. III p. Chr. (CIL. III 8238). die vielmehr auf den von Dio Cass. LXXX 10, 1—3 erwähnten Schwindler geht, E. Groag, Wiener Eranos 1909, 251 ff.

[2]) So F. Cumont, Alexandre d'Abonuteichos, Bruxelles 1888; der Rettungsversuch von A. Thimme, Philol. 49 (1890) 507 ff. ist mißlungen. — R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 38 f. sieht in der Schrift eine Parodie von Prophetenaretalogien. — Der Adressat Celsus, an den auch Galenos einen Brief gerichtet hat (Galen. *π. τῶν ἰδίων βιβλ.* 16) ist schwerlich identisch mit dem Verfasser der ersten heidnischen Schrift gegen die Christen, dem von Origenes bekämpften C. (für Identifikation Th. Keim, Rom und das Christentum, Berl. 1881, 392; dagegen O. Heine. Philol. Abh. f. Martin Hertz 1888, 197 ff.; E. Zeller III 2[4] 231 ff.). Nach Luc. Al. 21 hat dieser Celsus *κατὰ μάγων* geschrieben.

[3]) J. Bernays, Lucian und die Kyniker 3.

[4]) So R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 37. 49 f.

[5]) Luc. Al. 25. 38. Christliche Litteratur hat Luc. nicht gekannt (E. Norden, Ant. Kunstprosa 519, 1).

[6]) Siehe die Ausbrüche des Arethas Schol. Luc. p. 216 ff. Rabe. Im 16. Jahrh. hat die Indexkongregation, nachdem das Büchlein schon auf den ersten Index libror. prohibitorum gesetzt war (J. Bernays a. a. O. 88), durch Leo Allatius die Entfernung der bedenklichsten Stellen in einigen vatikanischen Handschriften veranlaßt (H. Gräven, Stud. ital. di fil. cl. 5, 1897, 99 ff.; Nils Nilén, Annotat. Luc., Hauniae 1889, 34 n. 5; vgl. die Bemerkung Lucian. vol. III 325 Reitz aus einem Pariser cod.: *ἐνταῦθα παρείθη ἑκοντὶ ὅπερ ἐστὶ Περεγρίνου τελευτῆς λόγου, διὰ τὸ ἐν τούτῳ ἀποσκώπτειν εἰς τὸν χριστιανισμόν*).

[7]) Dieser Schluß, und nicht der auf Abhängigkeit Lucians von Iuvenalis, ist aus den von R. Helm, Luc. u. Men. 218 ff. beobachteten Aehnlichkeiten mit Iuvenalis zu ziehen. Die Sitte, sich solche „*συνόντες*“ zu halten, ist ja alt (Cic. Tusc. V 112; ad fam. XIII 16, 4); zur Sache vgl. den Ausdruck römischer Gefühle über diese Graeculi Iuv. sat. 3, 69 ff.; Dio Chr. or. 78, 34 Emp. Viele Aehnlichkeiten bietet Luc. Nigr.

[8]) Luc. apol. 3.

[9]) *μετὰ μικρόν* apol. 6 darf nicht zu sehr gepreßt werden.

[10]) H. Stadtmüller vermutet, das Epigramm auf Sabinus Anth. Pal. VII 346 sei dessen von Lucian gedichtete Grabinschrift.

würdigen Naturmenschen Sostratos, die wir nicht mehr haben,[1]) und in dem erhaltenen *Δημῶναξ*, einer in Form einer Chriensammlung gehaltenen Charakteristik des kyprischen Kynikers Demonax, den Lucian in Athen kennen gelernt hat.[2]) Der Demonax ist zwischen 177 und 180, der Sostratos früher geschrieben. Mit beiden Büchern wollte der Verfasser zeigen, daß auch seine Zeit[3]) noch Männer von hervorragender Körper- und Geisteskraft hervorzubringen imstande sei. Der Boioter Sostratos, der sich am Parnassos im Freien aufhielt und seine gewaltige Körperkraft in den Dienst des öffentlichen Wohls stellte, war wie eine Inkarnation des kynischen Idealheros Herakles, dessen Namen ihm auch die Griechen gaben;[4]) Demonax ist ihm gegenüber das Bild des städtischen Kynikers, wie ihn Lucian wünscht: freimütig, anspruchslos, human, witzig und von anmutigem Benehmen. Die beiden Schriften unterstreichen die Anschauung des Lucian, daß Ausnahmen von seiner allgemeinen Verwerfung der Philosophen in den Menippea, besonders in der Vitarum auctio und dem Hermotimos,[5]) zugunsten des wahren Kynismos tatsächlich auch für die Gegenwart anzuerkennen seien, also eine über den Piscator hinausgehende Konzession. Die Echtheit des Demonax kann jetzt als gesichert gelten.[6])

In Lucians letzte Lebensperiode gehören jedenfalls auch die beiden erzählenden Schriften *Ἀληθὴς ἱστορία* (*Vera historia*)[7]) in 2 Büchern und *Λούκιος ἢ Ὄνος*. Beide haben zu Rezitationen gedient,[8]) mit denen Lucian offenbar durch Parodierung damals besonders beliebter Erzeugnisse der Erzählungslitteratur das Publikum aufs neue anzulocken strebte. In der Vera historia[9]) parodiert er Schwindelromane mit unmöglichen Abenteuergeschichten, wie die *ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα* von Antonius Diogenes.[10]) Während für die Vera historia Lucian als Verfasser ausdrücklich (II 28) bezeugt ist,

[1]) Lucian zitiert sie Demon. 1.

[2]) Die Gattung des *ἀπομνημόνευμα* bezeichnet der Verf. selbst Demon. 67.

[3]) Darauf weist Luc. schon Pisc. 30. 37 hin. Vgl. dagegen die Epigonengefühle des Dio Chrys. or. 21, 1 Emp.

[4]) Er ist identisch mit dem marathonischen Herakles, den Herodes Atticus kultivierte; doch hat dieser ihn mehr ins Mystisch-Dämonische gezogen (Philostr. Vit. soph. II 1, 7 p. 60 ff. K.).

[5]) Hermot. 85 sind übrigens Epikureer und Kyniker nicht genannt.

[6]) Als lucianisch erwähnt den Demonax Eunap. Vit. soph. p. 4 Boiss. Die Echtheit beweist K. Funk, Philol. Suppl. 10 (1907) 561 bis 674, wo auch die Fragmente des Demonax gesammelt sind. Der Einwand, Lucian habe den Sostratos gar nicht mehr erlebt, also die Worte Demon. 1 *οὓς καὶ εἶδον αὐτὸς καὶ ἰδὼν ἐθαύμασα* und somit den ganzen Demonax nicht schreiben können, trifft nicht, weil man die angeblich den noch bei Plutarchos' Lebzeiten eingetretenen Tod des Sostratos bezeugenden Worte Plut. quaest. conv. IV 1 p. 660 e *διαβιῶναι πάντα τὸν βίον* auch verstehen kann = er habe bis jetzt immer so gelebt. Uebrigens wird bei Plut. zu lesen sein *Σώστρατον ἡμῖν ὑπερφέρει* (nicht *ὑποτρέφει*) *ὁ Φιλῖνος*; der angeschlossene Relativsatz muß wohl auf Philinos bezogen werden. Liest man *ὑποτρέφει*, so ist ohnehin Sostratos als lebend vorausgesetzt. Siehe über Sostratos auch H. O. de Jong in Sertum Nabericum 1906, 185 ff., der ohne Grund den Sostratos und den Demonax für ungeschichtlich, die beiden Schriften für unlucianisch erklärt.

[7]) Daneben bieten die Handschriften auch den Titel *Ἀληθῆ* oder *ἀληθινὰ διηγήματα* (E. Rohde, Griech. Rom.[2] 204, 1).

[8]) Jedenfalls gilt das für Ver. hist.: s. oben S. 554, 9.

[9]) Schon dieser Titel parodiert die Prätensionen der Verfasser von Schwindelromanen (vgl. Dict. Cretens. Ephem. praef.: *avidos verae historiae*).

[10]) Ueber Kenntnis des Ant. Diog. in Vera hist. I F. Boll, Philol. 66 (1907) 1 ff. Zum Inhalt der Vera hist. E. Rohde, Griech. Rom.[2] 204 ff. Reminiszenzen an Stellen der klass. Litteratur aus V. H. sammelt C. Schwidop, Observat. Luc. I, Progr. Königsberg 1848, 6 ff., die motivischen Entlehnungen der V. H. A. Stengel, De Luciani vera hist., Diss. Berlin 1911.

zweifelt man noch immer an der Echtheit des *Ὄνος* und wird zweifeln, bis eine feinere sprachliche Untersuchung die Sache aufgeklärt haben wird. Die stark vulgarisierende Sprache der Schrift ist kein Grund gegen ihre Echtheit, da der Verfasser sie offenbar schon durch ihr sprachliches Gewand als eine realistische, mimische Volkserzählung kenntlich machen will. Daß der Attizist Lucian, um einen neuen Reiz zu gewinnen, seinen Purismus bei Gelegenheit völlig verleugnet, kann bei seinem Charakter und dem Charakter seiner letzten Lebensperiode nicht verwundern. Er hat ein breitspuriges Werk teratologischer Novellistik, die Metamorphosen des Lucius von Patrai,[1] nicht eben fein, aber für seinen Zweck nicht unpraktisch zusammengeschnitten[2] auf den für eine Rezitation richtig bemessenen Umfang und uns damit das einzige annähernd stilreine, profangriechische Beispiel einer solchen Volkserzählung hinterlassen. Denselben Gegenstand hat Apuleius in seinen 11 Büchern Metamorphosen in breitester Weise ausgeführt. Das Verhältnis beider Darstellungen kann nur gedacht werden als ein Schöpfen beider aus der gemeinsamen Quelle.[3] Von Satire gegenüber dem Original, die Photios in der Schrift finden will, ist, wenigstens für uns Heutige, nur noch das eine spürbar, daß Lucian am Schluß den Verfasser der Metamorphosen selbst als Helden der Abenteuer des in einen Esel Verwandelten vorstellt.[4]

696. Unechte Schriften haben sich, ein Beweis für Lucians schriftstellerischen Ruhm, schon früh mit seinem Namen gedeckt. Darunter sind bewußte Fälschungen die Dialoge, die in spezifisch lucianischen Einkleidungsformen auftreten, wie die Lykinosdialoge *Ἔρωτες*, *Κυνικός*, *Σολοικιστής* (s. oben S. 567 ff.). Anderes ist mehr zufällig angeschoben. Völlig unangefochten ist die Echtheit nur bei etwa 40 lucianischen Schriften. W. Dindorf erklärte 11, I. Bekker (ohne Gründe anzugeben) 28, J. Sommerbrodt 22 für unecht.[5] Ganz fest steht die Unechtheit für folgende Schriften:

[1]) Phot. bibl. cod. 129. In Patrai waren viele Römer ansässig: L. Lafoscade in J. Psichari, Études de philologie néogrecque 2. 1892, 89. — Nach R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 32 wären die Metamorphosen des Lucius eine ernsthafte, erbaulich obszöne „Aretalogie" gewesen.

[2]) Die Kürzung durch Lucian hat K. Bürger, De Lucio Patrensi sive de ratione inter asinum Lucianeum Apuleique metamorphoses intercedente, Diss. Berlin 1887 erwiesen und (Studien zur Gesch. des griech. Romans I, Progr. Blankenburg a. H. 1902) gegen die Einwendungen von H. v. Arnim (Wiener Stud. 22, 1900, 153 ff.) sichergestellt; s. a. W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 129 (1906) 246 f.

[3]) M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. III[2] 110 ff. Die Diskussion ist eröffnet durch E. Rohdes Jugendschrift Ueber Lucians Schrift *Λούκιος ἢ ὄνος* und ihr Verhältnis zu Lucius von Paträ und den Metamorphosen des Apuleius, Leipz. 1869; s. dens., Kl. Schr. II 69 ff., wo er seine frühere Ansicht, der Asin. sei echt, zurücknimmt.

[4]) Luc. As. c. 55: *κἀγώ, πατὴρ μέν, ἔφην . . . ἔστι μοι Λούκιος, τῷ δὲ ἀδελφῷ τῷ ἐμῷ Γάϊος· ἄμφω δὲ τὰ λοιπὰ δύο ὀνόματα κοινὰ ἔχομεν· κἀγὼ μὲν ἱστοριῶν καὶ ἄλλων εἰμὶ συγγραφεύς, ὁ δὲ ποιητὴς ἐλεγείων ἐστὶ καὶ μάντις ἀγαθός· πατρὶς δὲ ἡμῖν Πάτραι τῆς Ἀχαίας.* Ueber das Motiv vom Eselmenschen und seine Verbreitung K. Weinhold, Berl. Akad. Sitz.ber. 1893, 475 ff.; E. Rohde, Kl. Schr. II 71 ff. 201, 2. Ueber die Stellung des *Ὄνος* in der Romanlitteratur K. Bürger, Herm. 27 (1892) 356; volkstümliche Novellenmotive weist im As. nach O. Crusius, Philol. 47 (1888) 448. Ins Lateinische übersetzte den As. schon G. F. Poggio (1. Ausg. ohne Jahr; wiederholt in Poggios Opera, Basel 1538, 138 ff.).

[5]) Ueber ältere Echtheitszweifel C. B. Hase, Notices et extr. IX 2, 125 ff.; F. V. Fritzsche, De libris pseudolucianeis, Rostocker Lektionsverz. Sommer 1880 und dessen Lucianausg. III 2 p. LXV—LXXXI. Bemerkungen zur Echtheitsfrage bei M. Rothstein, Quaest. Luc. Viel zu eng und mechanisch ist der Echtheitskanon, den A. Thimme, Quaest. Luc.



Νέρων ἢ περὶ τῆς ὀρυχῆς τοῦ Ἰσθμοῦ, Χαρίδημος ἢ περὶ κάλλους, Φιλόπατρις ἢ διδασκόμενος, Ἀλκυὼν ἢ περὶ μεταμορφώσεως, Μακρόβιοι. Daß der *Νέρων* dem zweiten Philostratos gehört, ist von K. L. Kayser[1]) bewiesen. Der Charidemos ist ein Bericht über die langweiligen Reden, die bei einem Gastmahl im Peiraieus in Anwesenheit des schönen Kleonymos über Schönheit gehalten worden seien, ein sehr schwacher Versuch im Dialog des Sokratikerstils.[2]) Der Philopatris gehört in die Geschichte der byzantinischen Litteratur, da er erst im 10. Jahrhundert verfaßt ist. Diese drei Schriften fehlen in allen besseren Lucianhandschriften und sind erst kurz vor der Editio princeps (1496) in die Sammlung gekommen. Der Halkyon schwankt zwischen corpus Platonicum und Lucianeum und gehört in keines von beiden (s. oben I[6] 704, 7).

Die Makrobioi haben die Form eines Sendschreibens an einen Quintillus, für den sie zum Geburtstagsgeschenk bestimmt sind, sie geben eine mit Phlegons Schrift *περὶ μακροβίων* auf gemeinsame Quelle (Thallos'Chronik? s. oben S. 319, 1) zurückgehende[3]) Aufzählung langlebiger Leute von Bedeutung aus der griechischen Geschichte, um dem Adressaten die tröstliche Zuversicht zu geben, daß man bei vernünftiger Lebensweise ein sehr hohes Alter erreichen könne, also nicht in historischem, sondern in philosophisch oder rhetorisch erbaulichem Sinn.[4]) Schon lange ist erkannt, daß die in der Schrift angeführten Beispiele nicht über die Regierung des Kaisers Tiberius herabreichen. Damit ist der terminns post quem für die Quelle gegeben. Die Schrift selbst gehört aber nicht in die Zeit des Tiberius,[5]) sondern in das Jahr 212 oder 213 n. Chr.[6]) Der Verfasser verspricht am Schluß eine entsprechende Zusammenstellung langlebiger Römer.

55 ff. aufstellt. Bedeutungsvoller ist das Kriterium der Hiatusvermeidung (H. v. Rohden, De mundi miraculis quaestiones selectae, Diss. Bonn 1875, 34 ff.), wonach Schriften, die eine ganz strenge Hiatusvermeidung zeigen (Amores, Charidem., Halcyon, Demosthenis encom., Patriae encom.), unecht wären: doch müßten hier auch die Stilunterschiede nach Litteraturgattungen berücksichtigt werden (*λαλιά* und *μελέτη* werden z. B. von demselben Schriftsteller sprachlich und stilistisch ganz verschieden behandelt). Einen (nicht einwandfreien) Versuch, den Partikelgebrauch für Echtheitsfragen zu verwerten, macht A. Joost in Festschr. z. 50jähr. Doktorjubiläum Ludw. Friedländer dargebracht, Leipz. 1895, 163 ff.

[1]) Philostr. Vit. soph. ed. C. L. Kayser, Heidelberg 1838, praef. XXXIII. Die Art, wie der Nero in das Luciancorpus kam, sucht K. Mras, Wiener Akad. Sitz.ber. philos.-hist. Kl. 167, 7 (1911) 236 zu erklären aus der Verbindung lucianischer Schriften mit philostratischen (auch den Statuae des Kallistratos) in manchen Handschriften.

[2]) Die Unechtheit von F. V. Fritzsche, De atticismo et orthographia Luciani I, Progr. Rostock 1828, 20 behauptet, ist von E. Ziegeler, Studien zu Lucian, Progr. Hameln 1879 bewiesen.

[3]) Benützung des Verrius Flaccus (M. Rabenhorst, Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus, Berl. 1907, 13 A. 1. 132) ist nicht anzunehmen. Neben den oben S. 319, 1 zitierten Arbeiten von F. Rühl kommt die Dissertation von W. Kunzmann, Quaestiones de Pseudoluciani libello qui est de longaevis fonte atque auctoritate, Leipz. 1908 wenig in Betracht.

[4]) Auf Langlebigkeit und ihre Ursachen achtet schon die altionische Medizin (Hippocrat. de aq. vent. loc. 4 p. 37, 20 Ilb.) und Logographie (Herodot. III 17. 22; Damast. fr. 5. 6 Müller; weiterhin s. Plin. nat. hist. VII 153 ff.; Censorin. de die nat. 17, woraus ersichtlich, daß der Gegenstand zur Topik der Geburtstagsgratulationsschriften gehört). Derartige Zusammenstellungen waren dann für den *τόπος περὶ γήρως* der Popularphilosophie (Cic. Cat. m. 13; Liban. or. 4, 1 ff. F.) und für das rhetorische Enkomion (Hermog. progymn. p. 12, 22 ff. Sp.) von Wert.

[5]) Unter Tib. setzte sie C. F. Ranke, Pollux et Lucianus 16 ff.

[6]) O. Hirschfeld, Herm. 24 (1889) 156 ff. Zitiert wird die Schrift von Arethas zu Dio Chr. or. 2, 77 (bei A. Sonny, Analecta ad Dion Chrys. 98). — Aeltere Litt.: A. Westermann, Paradoxogr. gr. p. XXXIX: Th. Bergk, Ztschr. f. Altertumswiss. 1849 Nr. 2. 3; M.



697. Charakteristik.[1]) Tritt man der Schriftstellerei des Lucian zum erstenmal näher, hält man ihn namentlich zusammen mit seinen neusophistischen Zeitgenossen, so wird man einer Überschätzung seiner Leistungen kaum entgehen können.[2]) Die Kühnheit und Schärfe seiner Kritik, die kaum vor irgendwelcher Schranke Halt macht, die geistvolle, anmutig unterhaltende Art, in der er sie vorträgt, der außerordentliche Reichtum an Gegenständen, Einkleidungsformen, Farben, Bildern, Vergleichungen,[3]) Beispielen,[4]) Sprichwörtern,[5]) die Fülle seines aus den verschiedensten Gattungen der älteren Litteratur schöpfenden und doch nicht steif puristischen Wort- und Phrasenschatzes,[6]) die spielende Gewandtheit, mit der er sich der Menge seiner Mittel bedient, endlich die unbeschränkte Aktualität der von ihm berührten moralistischen, theologischen, philosophischen, sozialen Probleme nötigt einem Bewunderung ab. Dringt man aber weiter ein, so empfindet man bei der überall gleichartig scherzenden oder kaustischen Behandlung der Dinge, der unproduktiv negativen Haltung gegenüber allem Transzendenten, gegenüber allen Illusionen, die das menschliche Leben erträglich zu machen scheinen, in der häufigen Wiederholung derselben Motive und Ausdrucksformen, in der Buntscheckigkeit des aus allen Schichten und Epochen griechischer Litteratur zusammengeholten Ausdrucks, in einer nicht seltenen Nachlässigkeit der Komposition die typischen Fehler des belesenen und witzigen, aber schnellfingerigen, sensationsbedürftigen, von Verantwortlichkeitsgefühl freien Feuilletonisten, der seine erborgten Mittelchen bis zur letzten Möglichkeit ausnützt und erst, wenn

---

Rothstein, Quaest. Luc. 157 ff.; G. Bertolotto, Riv. di filol. 14 (1886) 282 ff.

[1]) Siehe außer der oben S. 550, 7 angeführten Litteratur R. C. Jebb, Essays and adresses, Cambridge 1907.

[2]) Zu günstig urteilt, nach dem Vorgang von Ch. M. Wieland, G. Jacob und C. F. Ranke (Pollux et Luc. 14 ff.) z. B. E. Rohde, Ueber Luc. Ὄνος 31; O. Schmidt, Lukians Satiren gegen den Glauben seiner Zeit, Progr. Solothurn 1900; auch W. Schmid, Atticism. I 216 ff. und K. Meiser, Münch. Akad. Sitz.ber. 1906, 281 ff.; s. dagegen W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 108 (1901) 244 f. Eine Unterschätzung des Luc. liegt in dem Urteil von J. Luzac (Lectiones Atticae ed. J. O. Sluiter Lugd. Bat. 1809, 186): *Samosatensis seu ioci seu calumniae nullius famam minuent.*

[3]) O. Schmidt, Metapher und Gleichnis in den Schriften Lucians, Winterthur 1897; W. Schmid, Atticism. I 404 ff.

[4]) Ueber Benützung einer mit den erhaltenen Aesopfabeln teilweise übereinstimmenden Fabelsammlung bei Luc. A. Hausrath, N. Jahrb. f. kl. Alt. 1 (1898) 321.

[5]) T. W. Rein, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Lucian, Diss. Tübingen 1894; daß aus spezifisch lucianischen Sprichwörtern erst die spätesten Byzantiner schöpfen, bemerkt M. Rothstein, Quaest. Luc. 89.

[6]) A. Du Mesnil, Grammaticae quam Lucianus in scriptis suis secutus est ratio cum antiquorum Atticorum ratione comparatur, Progr. Stolp 1867; W. Schmid, Atticism. I 226 ff.; S. Chabert, L'atticisme de Lucien, Paris 1897. Reiche Parallelensammlungen bietet C. Schwidop, Observationum Lucianear. specimina V, Progr. Königsberg 1848. 50. 60. 67. 72. A. Joost, De Luciano φιλομήρῳ, Progr. Königsberg 1883; G. Brambs, Ueber Zitate und Reminiszenzen aus Dichtern bei Lucian und einigen späteren Schriftstellern, Progr. Eichstätt 1888. Viele Beobachtungen über Lucians Sprache enthalten die oben jeweils angeführten Abhandlungen über die Echtheit einzelner Schriften, besonders die von J. Guttentag (s. oben S. 570, 6); monographisch behandelt sind in neuerer Zeit einige Partikeln (A. Joost s. oben) und Präpositionen (C. Przybilla, De praepositionum κατά et ἀνά usu Lucianeo, Diss. Königsberg 1883), Der Dual (E. Hasse, Jahrb. f. klass. Philol. 147, 1893, 681 ff.), die Absichtssätze (H. Heller in Symbolae Joachimicae, Berl. 1880, 281 ff.), die Ellipse (F. Kersten, De ellipseos usu Lucianeo, Diss. Kiel 1889), die Schwurformeln (P. Meinhardt, De forma et usu iuramentor. etc., Diss. Jena 1892), die Adjektiva zweier und dreier Endungen (O. Wilhelm, Beiträge z. Motion der Adjektiva im Griech. II, Progr. Coburg 1892), einige Punkte der Syntax (A. Baar, Ztschr. f. östr. Gymn. 36, 1885, 407 ff.; Wiener Stud. 8. 1886, 61 ff.).

sie gar nicht mehr verfangen wollen, es mit etwas Neuem versucht. Unverkennbar ist namentlich die Monotonie seiner menippischen Dialoge, in deren Stil er sich wirklich vollkommen ausgeschrieben hat; und doch wirken auch in die Lykinosdialoge noch die Gedanken und Motive jener Schriftengruppe herein. Nun hat die neuere Forschung bewiesen, daß Lucian in den Schriften, die sich nicht unmittelbar auf Gegenwärtiges beziehen, seinen gesamten Vorrat an Sach- und Einkleidungsmotiven und in allen Schriften seinen Sprachschatz aus der klassischen Litteratur, insbesondere der Komödie, weiterhin aus der hellenistischen Popularphilosophie, vor allem der menippischen Humoristik, genommen hat, daß alle die skeptische und pessimistische Weisheit, auf Grund der man ihn früher wie einen sittlichen Reformator seiner Zeit anstaunte, schon Jahrhunderte vor ihm, und zwar in denselben Formen, in denen er sie vorträgt, in Griechenland gepredigt worden ist, daß seine Leistung nach der künstlerischen Seite wesentlich darin besteht, die alten komischen Motive aus ihrem Zusammenhang zu lösen und zu neuen Kompositionen wieder zu verbinden, der menippischen Satire eine etwas ernsthaftere, dem sokratischen Dialog sich nähernde Haltung und eine im attizistischen Sinn reinere sprachliche Form zu geben. Demnach muß Lucian aus der Reihe der im wahren Sinn originalen Geister ausscheiden und sich mit der Wertung als Vermittler und Arrangeur, als litterarischer Zwischenhändler begnügen. Daß er sich aber als solcher Verdienste erworben hat, denen er seine bedeutende Stellung in der Weltlitteratur verdankt, darf nicht bestritten werden. Es war ein guter Gedanke, gegen die prätentiöse Leere und selbstgenügsame Feierlichkeit und Sattheit der neusophistischen Kultur, gegen die sittlichen, sozialen, wissenschaftlichen Schäden, die im Großstadtleben besonders infolge allzu ungleicher Verteilung der Lebensgüter hervortraten, die Spottgeister der kynischen Satire zu rufen und ihnen durch zeitgemäße Einkleidung neue Wirkung zu verleihen. Ob ihm dabei immer echtes, sittliches Pathos oder Litterateneitelkeit oder -not die Feder geführt hat, mag man zweifeln. Ernste Momente wenigstens hat er sicherlich gehabt, und in solchen sind z. B. der Kernbericht des Nigrinus, der Hermotimos und jene Schriften entstanden, in denen ihm über seiner rein negativen Haltung das Gewissen schlägt und er sich rektifiziert, wie der Fischer und Demonax. Man wird nicht sagen können, daß ihm die Hochachtung vor dem wahrhaft Großen und Echten fehle;[1] aber diese Stimmung tritt gegenüber der Götter und Menschen, Vergangenes und Gegenwärtiges verunglimpfenden oder ins Lächerliche ziehenden Negation viel mehr zurück als z. B. bei Dion von Prusa, der ja ebenfalls vom Kynismus inspiriert ist. Eine positive Lebensanschauung, etwa die der skeptischen Ethik, spricht er nur selten aus,[2] und auch sein Idealphilosoph Demonax ist vorwiegend kritisch-satirischen Charakters. So hat sich das Bild Lucians als des gesinnungslosen Spötters,

[1]) Vgl. außer Nigrin. u. Demonax z. B. Pisc. 29 ff.; Rhet. praec. 17; de merc. cond. 42; Bis acc. 30 ff.

[2]) Hermotim. 84; Apol. 14; Conv. 34 (Skepsis gegen die sittlich veredelnde Wirkung der παιδεία). Dem Menippos bezw. Krates (Plut. de tranq. an. 4 p. 466 e) nachgeredet sein wird Necyom. 21 extr. (vgl. dazu Simonid. Ceus bei Theo prog. 105, 10 Sp.).

des nur verneinenden Geistes, bei der Nachwelt festgesetzt.[1]) Darüber sollte aber nicht vergessen werden, daß Lucian, wenn er sich auch die Waffen nicht selbst geschmiedet hat, doch in einer Zeit, die zum Ausruhen von geistigem Ringen,[2]) zu dogmatischem Abschluß, zu Befangenheiten aller Art, zur Pose, zu gedanken- und leblosem Archaisieren neigte, ein wirksamer Plänkler gegen Unwahrheit, Denkfaulheit, Heuchelei und Schwindel nicht nur in ihren allgemein typischen, sondern auch in den gerade zu seiner Zeit hervortretenden Formen gewesen ist. Die Christen konnten seine Schriften geradezu als Rüsthaus zur Bekämpfung der Schwächen heidnischer Kultur brauchen.[3])

Seine Persönlichkeit erweckt, wo sie ohne Hülle hervortritt, wenig Sympathie. Er ist in seinem unsteten Leben mehrfacher Renegat geworden — zuerst hat er die Rhetorik, dann die Philosophie, endlich seine im Nigrinus und De mercede conductis so stark ausgesprochene Antipathie gegen Rom verleugnet. Die Schriften über Alexandros und Peregrinus, der Pseudologistes, Rhetorum praeceptor, Adversus indoctum zeigen eine maßlose Schmähsucht gegen Leute, die ihm unsympathisch oder mit ihm auch in ganz unbedeutenden Dingen in Konflikt gekommen waren. Wenn er im Piscator seine Feindschaft gegen die Philosophie zu bemänteln versucht, wenn er seine Pfeile überallhin, nur nicht gegen die römische Regierung (und dies trotz heftigen Römerhasses) richtet, so sieht man, daß er die vornehme und unabhängige Gesinnung, die er von den Philosophen fordert, selbst gegebenenfalls keineswegs betätigt. Daß der oft und heftig ausgedrückte Abscheu gegen die Reichen nur verdeckter Neid sei, wird man nicht behaupten können: soweit es sich hier nicht um den alten Krieg der Kyniker gegen die *φιλαργυρία* und die hier eingebürgerten Gemeinplätze handelt, sind solche Stellen Zeugnisse einer Erbitterung, deren Berechtigung in jener Zeit durch bekannte Worte Christi belegt werden kann.

Als Künstler steht Lucian wie seine ganze Zeit unter dem Zeichen des attizistischen Purismus. Wie empfindlich in diesem Punkt sein Ehrgefühl ist, zeigt der Pseudologistes.[4]) Mit Stolz ist er sich bewußt, als Barbar von Geburt die reine attische Sprache zu meistern.[5]) Seine zahlreichen Entgleisungen in Formenlehre, Syntax und Wortschatz muß man demnach, vom Asinus abgesehen, wohl als unbewußte betrachten. Den Preis der Anmut, den ihm Photios zuerkennt (cod. 128), würden wir ihm im Vergleich mit seinen auf ähnlichem Gebiet schriftstellernden Zeitgenossen gewiß lassen müssen, auch wenn wir den Nikostratos noch hätten. Was er in dieser Beziehung über sich selbst sagt,[6]) ist nicht eitle Ruhmredigkeit.

[1]) Eunap. vit. soph. p. 4 Boiss.: *Λουκιανός ... ἀνὴρ σπουδαῖος ἐς τὸ γελασθῆναι, Δημώνακτος ... βίον ἀνέγραψεν, ἐν ἐκείνῳ τε τῷ βιβλίῳ καὶ ἄλλοις ἐλαχίστοις δι' ὅλου σπουδάσας.* Phot. bibl. p. 96 a 36: *τὰς ἄλλων κωμῳδῶν καὶ διαπαίζων δόξας αὐτὸς ἣν θειάζει οὐ τίθησι, πλὴν εἴ τις αὐτοῦ δόξαν ἐρεῖ τὸ μηδὲν δοξάζειν*; ders. 96 b 5 führt das nihilistische Epigramm (= Lucian. epigr. 1) seiner Lucianausgabe an.

[2]) Dieses Ruhebedürfnis wird bei Diod. II 29, 4 als etwas Orientalisches der griechischen Betriebsamkeit entgegengesetzt.

[3]) Phot. bibl. cod. 128 p. 96 a 34: *κωμῳδία Ἑλλήνων* (d. h. der Heiden) *ἐστὶν αὐτῷ ἡ σπουδὴ ἐν λόγῳ πεζῷ.*

[4]) W. Schmid, Atticism. I 223 f.

[5]) Luc. Pisc. 19; Bis acc. 34 extr.: ähnlich Favorinus (Philostr. vit. soph. I 8 p. 9. 4 K.) und Apuleius (apol. 25).

[6]) Prom. es, Zeux., Apol. 3.

Auch sonst schätzt er sein litterarisches Verdienst richtig ein: Wiedererweckung des Dialogs, Verbindung des platonischen Dialogs mit der Komödie und der menippischen Satire.[1]) Damit hat er nicht nur eine Form ergriffen, ja — man kann das mit einigem Vorbehalt zugeben — wirklich geschaffen, die seiner Begabung gemäß war, also von ihm stilrein behandelt werden konnte, sondern er hat auch die Litteratur seiner Zeit bereichert.

Die derbe Kost hellenistischer Humoristik und Satire mundete jenem Zeitalter nicht mehr. Lucian hat ihre Kräfte zu einem großen, bunten, anmutigen und dem klassizistischen Geschmack angepaßten Feuilleton vereinigt, und dieser Umbildung in flachere, aber den Epigonen genießbarere Formen wird es verdankt, daß sie für die folgenden Jahrhunderte nicht außer Wirkung gesetzt worden sind. Von seiner Anmut nippen spätere Epistolographen (Alkiphron, Aristainetos), Romanschreiber (Longus, Achilleus Tatios) und Epigrammatiker (Palladas),[2]) vielleicht[3]) auch Iulianus. Aber noch mehr. Wo es sich darum handelt, an schlimmen öffentlichen Zuständen oder Vorgängen freimütige Kritik zu üben, der Wahrheit gegen die Heuchelei, der Meinungsfreiheit gegen den Dogmatismus, der Anmut gegen die forcierte Würde zu ihrem Recht zu verhelfen, da stellt er sich als Bundesgenosse ein. Die Renaissancebestrebungen des Photios haben auch den Lucian wieder erweckt. Die byzantinische Satirik des 10.,[4]) 12.[5]) und 15.[6]) Jahrhunderts knüpft an ihn, insbesondere seine *Νεκυομαντεία*, aber auch *Βίων πρᾶσις*[7]) und andere Schriften[8]) an. Durch die lateinischen Übersetzungen, mit denen Lapo di Castilionchio,[9]) G. F. Poggio, Rinucci, G. Aurispa, Guarino von Verona schon im 15. Jahrhundert anfangen,[10]) übt Lucian im 16. Jahrhundert Einfluß auf Ulrich v. Hutten und Hans Sachs.[11]) Auch Schriften wie Erasmus' Colloquia, Encomium moriae, Adagia atmen lucianischen Geist. Am wichtigsten ist er für Wieland und durch diesen für die Befreiung der deutschen Litteratur vom Bombast Klopstockischen Stils geworden.[12]) Auch die Kunst der Renaissance hat sich bei ihm Motive geholt.[13])

---

[1]) Bis acc. 33.

[2]) A. Franke, De Pallada epigrammatographo, Diss. Leipz. 1900. 79 ff.

[3]) J. Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 477. 492.

[4]) Anonym. de caelo et inferis ed. L. Radermacher, Stud. z. Gesch. der Theologie und Kirche III 2; Philopatris s. oben S. 576. Im 10. Jahrh. sind auch unsere besten Lucianhandschriften geschrieben.

[5]) Timarion ed. A. Ellissen, Analekten z. mittel- u. neugriech. Litt. 4, Leipz. 1860.

[6]) Mazaris ed. A. Ellissen a. a. O. Ueber Luc.' Wirkung auf die byzantinische Litteratur s. die oben (S. 577, 6) zitierte Schrift von G. Brambs S. 57 ff. und K. Krumbacher, Byz. Lit.² passim.

[7]) Siehe oben S. 565, 5.

[8]) F. Schumacher, De Ioanne Katrario Luciani imitatore, Diss. Bonn 1898 (Amores, Charid., Imag.).

[9]) In den Jahren 1434—38 hat Lapo di Castilionchio lucianische Schriften (de luct., somn., de longaev., patriae laus, Demon., de sacrif., tyrannic., de cal.) ins Lateinische übersetzt (F. P. Luiso, Stud. ital. di filol. cl. 7. 1899, 276 ff.).

[10]) Im Anfang des 16. Jahrh. folgen Erasmus, Pirckheimer, Melanchthon, Agricola, Brassicanus, Petrus Mosellanus, Veit Werler. Thomas Morus u. a. Ins Deutsche sind zuerst das 12. Totengespräch (s. oben S. 565, 4) und der Asinus übersetzt worden.

[11]) Siehe oben S. 562, 1.

[12]) F. Kersten, Wielands Verhältnis zu Lucian, Progr. Cuxhaven 1900; J. Steinberger, Lucians Einfluß auf Wieland, Diss. Göttingen 1902. — Eine interessante Parallele zwischen Luc. und Voltaire zieht G. Rentsch in der oben S. 565, 4 zitierten Schrift.

[13]) R. Förster in der oben S. 565, 4 zitierten Schrift; P. Schulze, Lucian in der Literatur und Kunst der Renaissance, Progr. Dessau 1906.



Handschriften: Eine völlig erschöpfende Darstellung des sehr verwickelten Verhältnisses der etwa 160 erhaltenen Lucianhandschriften fehlt noch, aber in der Arbeit von K. Mras, Die Ueberlieferung Lucians, Wiener Akad. Sitz.ber. philos.-hist. Kl. 167, 7 (1911), der anschließend an P. Vogt (s. unten) eine Klassifikation der Handschriften auf Grund der verschiedenen Reihenfolge der Schriften gibt, ist doch das Wesentliche geleistet. Eine Klassifikation versuchte zuerst Siemonsen, Quaestiones Lucianeae, Progr. v. Hadersleben, Glückstadt 1866, der auch die Wertlosigkeit des von C. Jacobitz und neuerdings wieder von G. Sorof, Vindiciae Lucianeae, Progr. Halle a. S. 1898, 9 ff. überschätzten Gorlicensis *A* (s. XV, aus Parisin. *C* 3011 s. XIII abgeschrieben von dem Kreter Io. Rhosos) erweist. Die Forderung, für jede einzelne Schrift die Textgeschichte besonders zu untersuchen, stellte und erfüllte für den Asinus E. Rohde, Ueber Lucians Schrift *Λούκιος ἢ ὄνος*, Leipz. 1869 (s. a. dens., Philol. Anz. 4, 1872, 488 ff.). Keine der Handschriften enthält alle in den gedruckten Ausgaben stehenden Lucianschriften. Die meisten (außer Nero Charid. Philopatr. und dem nachträglich herausgerissenen Rhet. praec. u. Dial. meretr.) umfaßt Vatic. 90 *Γ*, aber erst auf Grund einer Ergänzung, die der alten Handschrift s. XII im 14. Jahrh. beigefügt worden ist (ähnliche spätere Ergänzungen in Florentin. 77 *Φ* conv. soppr. s. X u. XIV, in Marcian. 434 *Ω* s. X u. XV, Parisin. gr. 2954 *M* s. XIV u. XIII). Die älteste Handschrift, um 912 von Baanes für Arethas geschrieben (E. Maass, Mélanges Graux 1884, 759 ff.), ist der Harleianus 5694 (ehemals Wittianus genannt) *E*, dem aber die ersten 58 Schriften fehlen. Zu den ältesten Handschriften gehören weiter der stark verstümmelte Vindob. phil. gr. 123 *B* s. X bis XI (gibt in der ersten Hälfte bis Fugit. besseren Text als in der zweiten) und die oben erwähnten *Γ*, *Φ*, *Ω*, Vatican. 1324 *U* s. XII, Mutinens. 193 s. X *S*, Laurentianus 57, 51 s. X/XI *L*. Mras führt die ganze Tradition auf zwei Ausgaben zurück: eine große Gesamtausgabe (*Γ*-Klasse, deren Inhalt aber vielleicht nicht alles Lucianische — nicht z. B. den Sostratos — umfaßte) und eine Auswahl der schönsten Schriften (*B*-Klasse). Zur ersten gehören *Γ X* (Palat. 73 s. XIII) *Φ E S L Ω* u. a., zur zweiten *B N* (Paris. gr. 2957) *U P* u. a. Vgl. M. Rothstein, Quaestiones Lucianeae, Berl. 1888; F. Nils Nilén, Adnotationes Lucianeae, Hauniae 1889; P. Vogt, De Luciani libellorum pristino ordine quaestiones, Diss. Marburg 1889; über die Florentiner Lucianhandschriften H. Gräven, Gött. Nachr. 1896, 341 ff. Lucianus ed. F. Nils Nilén I 1, Lips. 1906, Prolegomena und Praefatio.

Von den vielen Scholien, die zu Lucian geschrieben wurden, ist uns nur noch ein Teil erhalten; die älteste Schicht bilden die Scholien in *Γ* und die von Arethas s. X herrührenden in *E*, *B*, dem kleinen Lucianlexikon (ed. L. Bachmann, Anecd. Gr. II, Leipz. 1829; Nachkollation von P. Boudreaux, Rev. de philol. N. S. 30, 1906, 51 ff.) des Cod. Coislin. gr. 345 *C* s. X, im Palat. gr. 73 *X* und Mosquens. 315 s. XVI; die jüngsten, in der neusten Ausgabe von H. Rabe weggelassenen Scholien stammen aus der Humanistenzeit. Ueber die Scholienhandschriften H. Rabe, Gött. Nachr. 1902, 718 ff. 1904, 643 ff., der eine neue Ausgabe der Scholien mit kritischem Apparat geliefert hat (Leipz. 1906). Am wertvollsten sind die vor Photios schon, spätestens um 600 verfaßten in *Γ E*, die keine Benützung des Photioslexikons zeigen, meist aus älteren Rhetorenlexika geschöpft; besonders gelehrt die mythographischen und parömiographischen Scholien; ziemlich wertlos, was im 10. Jahrh. Arethas, Basileios, Bischof von Adada, und Alexandros, Bischof von Nikaia, beigefügt haben. R. Winter, De Luciani scholiis quaestiones selectae, Diss. Lips. 1908; C. Helm, De Luciani scholior. fontibus, Diss. Marburg 1908.

Ausgaben: Editio princeps (aus Parisin. *M* 2954) Flor. 1496; Aldina Venet. 1503; mit latein. Uebersetzung des T. Hemsterhuys und J. M. Gesner und notae varior. von T. Hemsterhuys uud J. F. Reitz, Amsterdam 1743. 46; mit latein. Uebers. und Scholien von J. Th. Lehmann, 9 Bde, Leipz. 1822—31; nebst Scholien von C. Jacobitz, 4 Bde (im 4. Index verbor.), Leipz. 1836—41; von I. Bekker, Leipz. 1853; W. Dindorf, Leipz. 1858; kleine Textausg. von C. Jacobitz, Leipz. 1871—74; von F. Fritzsche, 3 Bde, Rostock 1860—82 (unvollendet); von J. Sommerbrodt, mit beträchtlicher Vermehrung des Apparats, 3 Bde, Berl. 1886—99 (dazu Jahrb. f. cl. Philol. 149, 1894, 655 f.). — Von der neuen Ausg. von F. Nils Nilén ist bis jetzt, mit veränderter Reihenfolge der Schriften, I 1, Leipz. 1906, erschienen (ungemein fleißig, aber mit überladenem und unübersichtlichem Apparat). — Einzelausg. mit krit. Apparat: Peregrin. von L. Levi, Berl. 1892 (dazu L. Levi, Stud. ital. 4, 1896, 359 ff.). — Ausgewählte Schriften mit deutschen Anmerkungen von C. Jacobitz, 3 Bdchen, Leipz. 1862—65 (Somn. Tim. Prom. Char.; Dial. mort. Dial. deor. Gall.; Demon. Pisc. Anach.), 1. Bdchen 4. Aufl. von K. Bürger 1909; von J. Sommerbrodt 3 Bdchen, Berl. 1853—60 (Somn. Char. Tim.; Nigr. Gall. Icarom.: De hist. conscr. Rhet. praec. Pisc. Adv. ind. De salt.), 2. Bdchen 3. Aufl. von R. Helm. — Klassische Uebersetzung ins Deutsche mit Anmerkungen und Erläuterungen von Ch. M. Wieland, Leipz. 1788—89, größtenteils neugedruckt in „Bücher der Weisheit und Schönheit“ von J. E. v. Grotthus, 2 Bde; ganz neu herausgegeben von H. Flörke, München 1912.



γ) Die Geschichtschreibung, Geographie und Periegese attizistischen Stils im 2. Jahrhundert.

698. Welches Interesse die Neusophistik an dem dankbaren Stoff der Geschichte nahm, zeigt sich nicht bloß in der gegen rhetorische Übergriffe gerichteten kritischen Schrift des Lucian *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν*, sondern auch in der historiographischen Betätigung zahlreicher Sophisten (Polemon, Antiochos von Aigai, Aspasios von Byblos, Aspasios von Tyros, später Athenaios von Naukratis, Antipatros von Hierapolis, Nikagoras *βίοι ἐλλογίμων* — zur Kulturgeschichte gehören die biographischen Werke des zweiten Philostratos und die des Lucian *περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς, Ἀλέξανδρος, περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων*). Die Moderichtung der Zeit und ein Vorbild wie Dionysios von Halikarnassos waren aber dazu angetan, die Geschichtschreibung der Neusophistik von der Gegenwart und der Sache ab in das Gebiet der Vergangenheit und in archaistische Formspielerei hineinzutreiben. Davon, was herauskommen konnte, wenn Vertreter dieser Richtung Ereignisse der Gegenwart behandelten, bieten abschreckende Beispiele die Geschichtschreiber des zweiten Partherkriegs, die Lucian in der Schrift *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* vorführt, Crepereius Calpurnianus aus Pompeiopolis, Antiochianus, Demetrios von Sagalassos, Kallimorphos (= Formosus?) und andere nicht genannte,[1] die sich als neue Herodote (zum Teil sogar in ionischem Dialekt), Thukydidesse und Xenophonte gaben und moderne römische Namen hellenisierten (Luc. de hist. conscr. 21). Die historiographischen Leistungen der beiden Sophisten Aspasios (s. oben S. 538. 549) können wir nicht mehr beurteilen.[2] Aber von den in der Verbannung in Sizilien geschriebenen[3] *Ἱστορίαι* des Rhetors Kephalion unter Hadrianus, deren 9 Bücher nach herodotischem Vorbild in ionischem Dialekt geschrieben und nach den neun Musen benannt waren, haben wir einige Proben bei Eusebios und byzantinischen Chronisten, die aus seinen unverschämten Schwindeleien sich ihre Kenntnis griechischer Urgeschichte zum Teil geholt haben. Jedem Buch hatte er, ähnlich wie Plinius in der Naturgeschichte, ein Verzeichnis der von ihm angeblich benützten Schriften und Schriftsteller vorangestellt.[4] Die Geschichte des Alexandros d. Gr., die seit Traianus neues Interesse fand, kam bei ihm noch vor.[5]

Die geschichtlichen Schriften der Grammatiker Philon von Byblos, Telephos von Pergamon u. a. werden in dem Abschnitt über die Philologie erwähnt werden.

Zum Glück haben sich auch einige ernsthaftere und tüchtigere, im römischen Staatsdienst geübte Griechen mit der Darstellung weniger entlegener Teile der Geschichte befaßt, Arrianus und Appianus. Sie greifen zwar nicht bis in ihre Gegenwart hinein, aber wir verdanken ihnen brauchbare Darstellungen der Geschichte Alexandros' d. Gr. und der Geschichte der römischen Kriege, die mehr sind als bloße Stilübungen und der grie-

[1]) FHG. III p. 646 ff. M.
[2]) FHG. III 576.
[3]) Phot. bibl. p. 34a 16.
[4]) FHG. III 625 ff.
[5]) Dieser Teil von Kephalions Werk wurde von Sopatros exzerpiert (Phot. bibl. p. 104b 13).



chischen Historiographie des 2. Jahrhunderts den Vorrang vor der gleichzeitigen römischen sichern.

699. Flavius Arrianus (um 95—175)[1]) aus Nikomedia in Bithynien ist in Leben und Schriftstellerei ein treues Abbild des Xenophon:[2]) wie jener den Philosophen Sokrates als seinen Lehrer verehrte, so er den Philosophen Epiktetos;[3]) wie jener sich nicht philosophische Spekulation, sondern praktische Tätigkeit zur Lebensaufgabe machte, so trat auch er, nachdem er als Jüngling vermutlich zuerst in Athen studiert, dann zwischen 112 und 116 den Epiktetos in Nikomedia gehört hatte, in den praktischen Dienst des Staats. Unter Hadrianus, nach Borghesi etwa zwischen 121 und 124,[4]) zur Würde eines Consul suffectus erhoben, stand er sechs Jahre lang (131—37) als Legatus Augusti pro praetore der Verwaltung der Provinz Kappadokien vor[5]) und hat die Provinz vor einem Einfall der Alanen geschützt. Noch vor dem Tod des Hadrianus wurde er von dieser Stellung abberufen. Ob er nachher noch ein kaiserliches Amt bekleidet hat, wissen wir nicht. In späterem Alter zog er sich, auch darin dem Xenophon ähnlich, vom römischen Staatsdienst zurück. Im Jahr 147 findet man ihn als Archon eponymos in Athen,[6]) wo er im Demos Paiania Bürgerrecht erhalten hatte,[7]) ebenda zu Anfang der siebziger Jahre an der Spitze einer Prytanenliste.[8]) Das Priesteramt der Demeter und Persephone, dessen er in seiner bithynischen Geschichte gedachte,[9]) verwaltete er wahrscheinlich schon in früherem Lebensalter. Zur Zeit der bald nach 180 abgefaßten lucianischen Schrift Alexandros (c. 2) war er nicht mehr am Leben.

Die schriftstellerische Tätigkeit des Arrianus ist so mannigfaltig wie die Xenophons: er schrieb philosophische, historische und militärische Schriften. Die philosophischen Jugendschriften waren dem Andenken seines Lehrers geweiht: die durch stenographische Nachschrift festgehaltenen *Διατριβαὶ Ἐπικτήτου* an L. (nicht Aulus!) Gellius in acht Büchern, von denen die

---

[1]) Ein Artikel des Suidas; Lucian. Alex. 2 (*Ἀρριανὸς ὁ τοῦ Ἐπικτήτου μαθητής, ἀνὴρ Ῥωμαίων ἐν τοῖς πρώτοις καὶ παιδείᾳ παρ' ὅλον τὸν βίον συγγενόμενος*), Photios cod. 58 u. 91 bis 93. Cassius Dio hatte nach Suid. s. v. *Δίων ὁ Κάσσιος* ein Leben des Arrianus geschrieben. Kritische Untersuchung über das Leben Arrians von H. Nissen, Die Abfassungszeit von Arrians Anabasis, Rh. Mus. 43 (1888) 236—57; N. setzt die Geburt des Arrianus 90 bis 95 n. Chr. E. Schwartz, Realenz. II 1230 ff. Prosopogr. imp. Rom. II 64. Von ihm ist ein jüngerer Historiker Arrianus aus dem Ende des 3. Jahrh. zu unterscheiden, über den s. C. Müller, FHG. III 673b.

[2]) Davon heißt er *νέος Ξενοφῶν* bei Suidas und Photios cod. 58 p. 17b 14; vgl. Arrian. Cyneg. 1, 4: *ὁμώνυμός τε ὢν αὐτῷ (Ξενοφῶντι) καὶ πόλεως τῆς αὐτῆς καὶ ἀμφὶ ταὐτὰ ἀπὸ νέου ἐσπουδακώς, κυνηγέσια καὶ στρατηγίαν καὶ σοφίαν*, Peripl. Pont. 1, 1; 12, 5; 25, 1. Wahrscheinlich (H. R. Grundmann, Quid in Arriani elocutione Herodoto debeatur, Leipz. Diss. Berl. 1884, 1 ff. (= Berl. Stud. 2, 177 ff.); H. Nissen a. a. O. 241) meint auch Lucian. Alex. 56 mit *Ξενοφῶν* den Arrianus, wie sich dieser selbst ac. contr. Al. 10 *Ξεν.* nennt.

[3]) Siehe die oben S. 276 zitierte Abhandlung von N. Hartmann.

[4]) CIL. XV 244. 552.

[5]) Das Konsulat ist bezeugt durch Ziegelstempel (s. oben Anm. 4) nach B. Borghesi, Oeuvres, Paris 1872, IV 157; gefälscht scheint die Inschrift von Nikomedia im *Ἑλληνικὸς φιλ. συλλ.* II (1864) p. 253 n. 5, wo er *τοπάρχης Καππαδοκίας* heißt; auch Luc. Alex. 55 meint ihn (*τοῦ ἡγουμένου τῆς Καππαδοκίας φίλου ὄντος*); s. weiter Dio Cass. LXIX 15; Arr. peripl. pont. eux. 6, 2. 10, 1 Hercher.

[6]) IG. III 1116 (vom Jahr 146 oder 147 n. Chr.).

[7]) Arr. cyneg. 1, 4.

[8]) IG. III 1029. 1032.

[9]) Phot. cod. 93. Auch in der Inschrift von Nikomedia heißt er *ἱερεὺς Δήμητρος καὶ Περσεφόνης*.

ersten vier sich erhalten haben,[1]) und das *Ἐγχειρίδιον Ἐπικτήτου* an Messalinus, ein leicht faßbares Kompendium zur Einführung in die epiktetische Moral,[2]) das zusammen mit dem Kommentar des Simplicius auf uns gekommen ist.[3]) Diesen Aufzeichnungen hat Arrianus ihr ursprüngliches vulgärsprachliches Gewand gelassen. Dann folgen Schriften, die er als praktischer Staatsmann in der Form von Berichten, teils in griechischer (Peripl. ponti Eux.), teils in lateinischer[4]) Sprache verfaßte.

Das frühste uns bekannte Werk dieser Art von Arrianus ist der Periplus des Pontos euxeinos. Er besteht aus drei Teilen; im ersten. mit einem Brief an den Kaiser Hadrianus eingeleiteten Teil erstattet Arrianus dem Kaiser Bericht über die Befahrung der Küste des Schwarzen Meers, die er als kaiserlicher Legat im Jahr 131 vorgenommen hatte. Dieser Teil betrifft die Küstenlandschaft von Trapezunt bis Sebastopolis, dem alten Dioskurias. Darauf wird im zweiten Teil (c. 12—17) in sehr summarischer, fast nur die Entfernungen verzeichnender Weise die Küstenbeschreibung von dem thrakischen Bosporos bis Trapezunt nachgeholt. Den Schluß bildet ein dritter Teil, der die Fahrt von Sebastopolis nach Byzantion enthält. Auch die zwei letzten Teile geben sich als Zuschriften des Arrianus an den Kaiser Hadrianus, scheinen aber erst später aus litterarischen Quellen (Menippos' von Pergamon Periplus) zum ersten Teil hinzugefügt worden zu sein.[5]) Über den fälschlich dem Arrianos zugeschriebenen Periplus des Roten Meeres s. oben S. 325.

Mit Arrianus' kappadokischer Statthalterschaft hängt auch noch seine *Ἀλανική*, von der ein durch die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen griechischer und römischer Taktik interessantes Stück (*ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν, acies contra Alanos*)[6]) in der Taktikerhandschrift Laur. 55, 4 erhalten ist, und seine Taktik (*τέχνη τακτική*) zusammen; diese ist geschrieben

---

[1]) Siehe oben S. 276.

[2]) Ueber solche philosophische Einführungslitteratur, die vom 2. Jahrh. n. Chr. an zu blühen anfängt, s. B. Mommert, Porphyr. sentent. ad intelligib. duc. praef. XXVIII f.; auch die *στοιχείωσις* des Hierokles gehört dazu.

[3]) Identisch mit den *Διατριβαί* sind offenbar die *Διαλέξεις Epicteti ab Arriano digestae*, von denen Gellius XIX 1, 14 das 5. Buch anführt; ebenderselbe nennt sie I 2, 6 *dissertationes Epicteti digestae ab Arriano*, ähnlich auch XVII 19, 2. Photios cod. 58 p. 17b 13 erwähnt neben den 8 Büchern Diatriben *Ὁμιλίαι Ἐπικτήτου* in 12 B., wozu vgl. das Zitat Stob. flor. 97, 28 *ἐκ τῶν Ἀρριανοῦ προτρεπτικῶν ὁμιλιῶν*. Es scheint sich um verschiedene Titel und Bucheinteilungen desselben Werks zu handeln, durch die sich Photios täuschen ließ. Dazu stimmt, daß die von Gellius I 2, 6 zitierte Stelle sich nicht, wie dort angegeben, im 1. Buch, sondern II 19, 11 ff. findet. H. Schenkl, Zur Geschichte des epiktetischen Nachlasses, Verhdl. d. 41. Philologenvers. München 1891. 196 stellt die in der Ausg. p. XII teilweise wieder verlassene Hypothese auf, daß das ganze Werk aus 4 B. *Διατριβαί*, 4 B. *Διαλέξεις* und 4 B. *Ὁμιλίαι* bestanden habe. Das Richtige ist ermittelt von R. Asmus und P. Wendland, Berl. phil. W.schr. 8 (1888) 1365 ff. u. 15 (1895) 321 ff. Einen besonderen *βίος Ἐπικτήτου* von Arr. gab es nicht (K. Hartmann, Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 604 f.).

[4]) Siehe die oben S. 583, 5 angeführten Stellen aus peripl.

[5]) C. G. Brandis, Arrians Periplus Ponti Euxini, Rh. Mus. 51 (1896) 109—26 erklärt die zwei letzten Teile für unecht und setzt sie in byzantinische Zeit. Dieses widerlegen F. Reuss, Rh. Mus. 56 (1901) 369—91 und C. Patsch, Beitr. z. alten Gesch. 4 (1904) 68 ff. (nach P. wäre alles echt, nur der 3. Teil, der in die Mitte gehörte, ans Ende geraten). Auf den Periplus verweist Procop. de bell. Gothico IV 1.

[6]) E. Ritterling, Wiener Stud. 24 (1902) 359 ff. Das Fragment enthält wichtige Nachrichten über die Dislokation der römischen Truppen in Asien zu jener Zeit.



im Jahr 136, im 20. Regierungsjahr des Kaisers Hadrian (c. 44) und berührt sich im ersten Teil infolge gemeinsamer Benützung des Asklepiodotos vielfach mit der unter Traianus verfaßten Taktik des Aelianus. Das Büchlein besteht nämlich aus zwei locker zusammenhängenden Teilen, von denen der erste die Taktik der Griechen und Makedonier, der zweite die Reiterparaden nach der Reform des Kaisers Hadrianus zum Gegenstand hat. H. Köchly hatte auf dieses Verhältnis die falsche Vermutung gebaut, daß infolge des Ausfalls eines Blattes ein späterer Schreiber die zwei von verschiedenen Verfassern herrührenden Traktate unter einem Namen zusammengefaßt habe.[1]

Schon der Zeit von Arrianus' athenischem Aufenthalt[2] gehört sein *Κυνηγετικός* an, der eine Ergänzung von Xenophons gleichnamiger Schrift sein will.[3]

Ebenfalls erst in Athen, aber nach der Anabasis[4] entstanden sind die verlorenen Biographien des Timoleon und Dion[5] und wohl auch die des Räubers Tilliboros oder Tillorobos.[6]

In die erste Zeit des Aufenthalts in Athen[7] scheint die *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου*,[8] die Geschichte des Alexandros vom Beginn seines Zugs nach Asien bis zu seinem Tod in 7 Büchern zu fallen. In Titel und Bücherzahl will sich der Nachahmer Xenophons zeigen. Der Gegenstand war seit Kaiser Traianus, der sich als neuen Alexandros fühlte, aktuell,[9] und Arrianus mochte wohl Lust haben, den immer üppiger rankenden Phantasien des Alexanderromans (s. unten) die nüchterne Wahrheit, wie er sie verstand, gegenüberzustellen. Die Erzählung unterscheidet sich durch ihre schmucklose Einfachheit vorteilhaft von der rhetorisch aufgeputzten Darstellung des Curtius. Die Hauptquellen, die Arrianus benützte und getreu wiedergab, waren nach seiner eigenen Angabe im Proömium Ptolemaios und Aristobulos, von denen er jenem als dem nüchterneren und sachkundigeren Gewährsmann den Vorzug gab.[10] Außerdem zog er an

---

[1]) Gegen H. Köchly, De libris tacticis qui Arriani et Aeliani feruntur dissertatio et supplementum, Turici 1851. 52, s. R. Förster, Herm. 12 (1877) 426 ff., ebenso C. Hartmann, Ueber die Taktik des Arrian, Progr. Bamberg 1895. Den sprachlichen Beweis für die Echtheit der Taktik erbringt R. Grundmann in der oben S. 583, 2 zitierten Schrift 83 ff.

[2]) Arr. Cyneg. 1, 4.

[3]) Beziehungen zu Xenophons Cyneg. und zu Hadrianus bemerkt K. Hartmann, Berl. philol. W.schr. 30 (1910) 606.

[4]) Phot. cod. 93 p. 73, 11 ff.

[5]) Phot. bibl. p. 73b 5. 6.

[6]) Luc. Alex. 2. Mit der Räuberethik befaßte sich schon die hellenistische Popularphilosophie (Cic. de off. II 40), und der „edle Räuber" war ein Typus des späteren Romans (E. Rohde, Griech. Rom.[2] 384, 1). Wir wissen freilich nicht, ob die Schrift des Arr. auf diesen Ton gestimmt war.

[7]) Vgl. die anmaßlich verschleiernde Stelle An. I 12, 5; Luc. de hist. conscr. 31 (geschrieben um 165) deutet nach E. Gleye, Philol. 53 (1894) 445 ff. (gegen H. Nissen, Rh. Mus. 43, 1878, 242 ff.) auf Arrian. An. V 6, 8; VI 16, 5. 28, 6. Ein Jugendwerk in dem Sinn, wie F. Reuss, Rh. Mus. 54 (1899) 454 ff. gemeint hatte (vor 130), kann freilich die An. nicht sein. Beachtenswert ist das Fehlen von Beziehungen auf die Alexandergeschichte in der Taktik.

[8]) Ueber abweichende Formen des Titels (*τὰ κατὰ* oder *περὶ Ἀλέξανδρον*) Adnotat. crit. in der Ausg. von A. G. Roos.

[9]) Alexandergeschichte schrieb auch Amyntianos, Epen des Titels Alexandrias dichteten Arrianos und Soterichos (s. oben S. 516), und auch Kephalion (Phot. cod. 68 p. 34a 10; vgl. oben S. 582, 5) behandelte den Alex.

[10]) Vgl. Anab. V 14, 5; VI 2, 4. Alfr. Schöne, Analecta philologica historica de rerum Alexandri Magni scriptoribus, imprimis Arriani et Plutarchi fontibus, Lips. 1870; A. Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker, Bresl. 1883; M. Luedecke, De fontibus quibus

einzelnen Stellen auch den Eratosthenes, Nearchos und Megasthenes heran; die Legende (*τὰ λεγόμενα*) scheidet er, wenn er sie überhaupt anzuführen der Mühe wert findet, in der Regel von dem, was ihm durch jene Gewährsmänner feststand.[1]) Mit Selbstvertrauen[2]) verweist er den, der sich wundere, wie er nach so vielen Vorgängern eine neue Geschichte des Alexandros zu schreiben habe unternehmen können, auf die Lektüre des Werkes selbst. Das Buch ist wirklich die solideste Darstellung der Alexandergeschichte, die wir haben, mag auch Arrianus zu einseitig für seinen Helden Partei ergreifen und im Glauben an Vorzeichen und Wunder den Xenophon überbieten.[3]) — Der Anabasis schließt sich die *Ἰνδική* in dem von der Sophistik künstlich erneuerten ionischen Dialekt an als ein Exkurs, den Arrianus schon zur Zeit, als er die Anabasis schrieb, plante.[4]) Das Buch hat mehr geographischen als historischen Inhalt. Hauptquelle ist hier Megasthenes, daneben Nearchos, dessen Bericht über die Fahrt der makedonischen Flotte im Indischen Ozean von c. 18 an wiedergegeben wird.

Verloren ist bis auf einzelne Bruchstücke die Diadochengeschichte (*τὰ μετ' Ἀλέξανδρον* in 10 Büchern, nur zwei Jahre behandelnd); ein Auszug steht bei Photios cod. 92,[5]) wozu neuerdings ein Abschnitt des Originalwerks in einem Palimpsest des Vatikans gekommen ist (s. a. unten A. 7). Auch die Geschichte seiner Heimat Bithynien (*Βιθυνιακά* in 8 B.) von den mythischen Zeiten bis auf den letzten König Bithyniens Nikomedes III (gest. 75 v. Chr.),[6]) wahrscheinlich sein reifstes und letztes Werk, und eine Darstellung der parthischen Geschichte bis zum Partherkrieg des Traianus (*Παρθικά* in 17 B.)[7]) sind verloren.

Arrianus ist Attizist im Sinn der nüchternen Richtung,[8]) die von Cäcilius vertreten war. Sein Ethos ist das des Xenophon, wenn er auch in den Einzelheiten des Ausdrucks mehr durch Herodotos und Thukydides

---

usus Arrianus Anabasin composuit, Leipz. Stud. XI 1—86 sucht das Gut des Ptolemaios von dem des Aristobulos zu scheiden; E. Schwartz, Realenz. II 1237 ff. weist besonders A. v. Gutschmids Hypothese zurück, daß Arr. aus einer Alexandergeschichte Strabons schöpfe; U. Wilcken, Philol. 53 (1894) 117 ff. Schöne stellt die paradoxe Meinung auf, daß Arrianus den Ptolemaios und Aristobulos nicht selbst, sondern nur in Ueberarbeitungen gelesen habe.

[1]) Ueber den schwankenden Begriff der *λεγόμενα* E. Schwartz, Realenz. II 1241 ff.

[2]) Anab. prooem. 3; vgl. I 12, 5; VII 30, 3.

[3]) J. Bersanetti, L'anabasi d'Arriano, Torino 1904.

[4]) Anab. V 5, 1: *ὑπὲρ Ἰνδῶν ἰδίᾳ μοι γεγράψεται* (vgl. die oben S. 585, 7 zitierten Stellen).

[5]) Der Auszug umfaßt nur 2 Jahre und bricht mitten in den Kriegsvorbereitungen des Antipatros gegen Eumenes ab, woraus vielleicht zu schließen, daß das Werk mehr als 10 B. hatte und dem Photios nicht mehr vollständig vorlag. Hauptquelle des Arrianus war hier Hieronymos von Kardia. R. Reitzenstein, Arriani *τῶν μετ' Ἀλέξανδρον* libri septimi fragm., in Breslauer philol. Abh. 3, 3, 1888. Aus der Schrift hat später Herennius Dexippus einen Auszug gemacht (Phod. cod. 82). Siehe auch U. Köhler, Berl. Akad. Sitz.ber. 1890, 577 ff.

[6]) Phot. cod. 93. Der Gegenstand war schon von Demosthenes, Asklepiades von Myrleia (s. oben II 167. 330) und Alexandros Polyhistor (oben II 306) behandelt. — Aus Steph. Byz., Etymol. magn., die Kommentare des Eustathios und Io. Tzetzes stammen die Fragmente des Buchs, das also im 13. Jahrh. noch vorhanden war.

[7]) Phot. cod. 58. Fast alle Fragmente aus Steph. Byz.; ein neues aus Simplicius' Kommentar zu Aristot. cat. gibt C. Kalbfleisch, Festschr. f. Th. Gomperz 99; aus Suid. s. *Μαυρούσιοι* C. Hartmann, Berl. philol. W.schr. 30 (1910) 607; ein weiteres C. Wescher in seiner Ausg. des Dionys. Byz. p. 56; s. a. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. III 125 ff. Die Fragmente nebst denen der Diadochengeschichte aus den anonymen Historikerfragmenten des Suidas herausgehoben von A. G. Roos, Studia Arrianea, Leipz. 1912.

[8]) Die Schlichtheit und Klarheit wird in dem eingehenden Stilurteil des Photios cod. 92 p. 72 b 40 ff. hervorgehoben.

als durch Xenophon bestimmt wird. Ein moralisierender Zug in seiner Geschichtsdarstellung mag auf den Einfluß des Xenophon oder Epiktetos zurückgehen, wiewohl er ja auch der ganzen hellenistischen Geschichtschreibung eigen ist. Arrianus ist aber zu tief in der Praxis gestanden, um die ganze Geschichte als moralische Beispielsammlung zu verstehen. Das übliche rhetorische Beiwerk ist in der Anabasis sehr knapp gehalten: einige Ansprachen des Alexandros an seine Offiziere vor den Hauptschlachten oder bei Meutereien, teils in direkter (II 17; V 25 f.; VII 9. 10), teils in indirekter Form (II 7; III 9, 5 ff.), einige Reden an ihn (direkt V 1, 5 ff. 27; VII 1, 6; indirekt VII 2, 2 ff.), ein kleiner Dialog (I 13, 3 ff.), ein Brief (II 14, 4 ff.) — für den Stil des Gesamtwerks kaum in Betracht fallend. Aus dem großen Selbstbewußtsein, mit dem er von seiner stilistischen Leistung redet (s. oben S. 586, 2), muß man schließen, daß er wirklich ganz reines Attisch schreiben wollte; erreicht hat er dieses Ziel so wenig als Lucian; aber er hat auch die leblosen Spielereien des Hyperattizismus vermieden. Den Hiatus läßt er wie seine klassischen Vorbilder, wo seine Verhinderung Umstände machen würde, ungescheut zu. An Spuren, daß auch er, wie Dionysios von Halikarnassos, gelegentlich zum Schaden der geschichtlichen Wahrheit nach traditionellen Darstellungsschablonen arbeitet, fehlt es nicht.[1]) Wenn man aber seiner Leistung gerecht werden will, so muß man ihr die Folie der Historiker des zweiten Partherkrieges und des Appianus geben, und man wird die Verbindung von phrasenfreier Sachlichkeit mit einer respektablen Erzählergabe schätzen lernen und dem νέος Ξενοφῶν die archaïstische Ziererei nicht zu sehr übelnehmen.

Handschriften: für Anab. u. Ind. meist gemeinsam; Archetyp. aller übrigen Vindob. hist. gr. 4 s. XII/XIII (*A*), was A. G. Roos, Prolegom. ad Arriani anabaseos et Indicae editionem criticam, Groningen 1904, erkannt hat und K. Abicht (Der gegenwärt. Stand der Handschriftenfrage bei Arr., Progr. Brandenburg 1906) mit Unrecht bestreitet; da aber *A* beschädigt ist, sind für die fehlenden Stellen auch die aus dem noch unbeschädigten *A* genommenen Abschriften heranzuziehen; für Cyneg. u. Peripl. Palat. 398; für Tact. u. Alan. Laur. 55, 4; über den Arr.-text bei Eustathios J. Gröger, Quaestiones Eustathianae, Diss. Breslau 1911, 60 ff.; für Epict. s. oben S. 276. Kritischer Apparat in den Gesamtausgaben von F. Dübner und C. Müller, Paris 1846, und von R. Hercher, Arriani scripta min. der Bibl. Teubn., Leipz. 1854, neubesorgt von A. Eberhard (Leipz. 1885). Von der neuen, auf *A* gestellten Ausgabe von A. G. Roos ist Bd. I (Anab.) Leipz. 1907 erschienen. J. J. Reiskes kritische Bemerkungen zur Anab. herausgeg. von A. G. Roos, Mnemos. N. S. 36 (1908) 39 ff.

Ausgaben: Editiones principes der Diss. Epict. u. Anab. von J. F. Trincavelli, Venedig 1535; der Indica in J. Hudsons Geogr. Gr., Oxford 1698. Beide geschichtliche Werke sind aber lange vor den Erstdrucken im 15. Jahrh. von P. P. Vergerius für Kaiser Sigismund und von B. Facius für Alfons d. Gr. von Sizilien ins Lateinische übersetzt worden. — Sonderausgabe der Anabasis mit wesentlich sprachlichem Kommentar von K. W. Krüger, Berl. 1835—48, 2 vol. (ed. min. in usum schol. 1851); erklärende Ausgabe mit Karte von C. Sintenis bei Weidmann, von C. Abicht bei Teubner. — Epictetea s. oben S. 276. — Geographica in C. Müller, GGM. I 257—401. — Periplus des erythräischen Meeres s. oben S. 325, 2. Die Fragmente FHG. III 586 ff. (s. auch oben S. 586, 5. 7); V p. LXV. Fälschlich ist Arr. (statt Herodianus) zitiert bei Jul. Capitolin. (G. Wissowa, Realenz. II 1247, 39 ff.). Letzter Jahresbericht in Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 142 (1909) 188—198 für 1905—8 von F. Reuss.

[1]) K. Hartmann, Berl. philol. W.schr. 30 (1910) 604 ff.; K. Renz, Arrianus quatenus imitator Xenophontis sit, Rostock 1879; E. Meyer, De Arriano Thucydideo, Rostock 1877; R. Grundmann s. oben S. 583, 2; A. Böhner, De Arriani dicendi genere, in Acta sem. Erlangens. 4 (1886) 1—57. Vgl. K. Schenkl, Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 34 (1883) 180 ff. F. Newie, Ueber den Sprachgebrauch des Arrianus, Progr. Stargard 1882; R. Mücke, Zu Arrians und Epiktets Sprachgebrauch, Progr. Ilfeld 1887.

700. Appianus[1]) aus Alexandreia, unter Traianus oder vorher geboren, kam unter Hadrianus nach Rom, wo er anfangs als Sachwalter auftrat, bis er durch Vermittlung seines Freundes Fronto[2]) die ansehnliche Stellung eines Prokurators (in Ägypten?) erhielt. Daß er nur grammatisch-rhetorische, nicht philosophische Bildung genossen hat, darf aus dem heftigen Ausfall gegen die Philosophen Mithrid. 28 geschlossen werden. Sein Geschichtswerk *Ῥωμαϊκά*[3]) schrieb er als aufrichtiger Bewunderer der Herrlichkeit des Römerreiches in der Muße des Alters um 160 n. Chr. Daß wir keine bestimmtere Angabe machen können, daran ist er selbst schuld, da er in seiner Abneigung gegen Zahlen im Proömium seines Werks nur sagt, das römische Reich bestehe nunmehr bei 900 und die Kaiserherrschaft bei 200 Jahre.[4]) Das Werk kam auf 24 B., die dem Photios noch vorlagen; es scheint aber vom Verfasser nicht zum beabsichtigten Abschluß gebracht zu sein, da er an drei Stellen (Bell. civ. II 18, V 65; Syr. 51) eine *Παρθικὴ γραφή* in Aussicht stellt, die schwerlich ein eigenes Werk bilden, sondern im letzten Teil der *Ῥωμαϊκά* neben den *Δακικά* Platz haben sollte. Die in unseren Handschriften an die *Συριακή* angehängte *Παρθική* ist, wie W. Xylander und J. Perizonius erkannten, ein Machwerk des byzantinischen Mittelalters im Anschluß an die Versprechung des Appianus (siehe oben), aus den einschlägigen Partien des Plutarchos mühsam zusammengeschrieben. Die Anlage des Werkes, über die sich der Verfasser im Proömium ausführlich äußert, ist einem selbständigen und guten Gedanken entsprungen. Appianus hatte eingesehen, daß durch die annalistische Methode seiner Vorgänger das Zusammengehörige vielfach zerrissen werde, und suchte daher nach einer besseren Gruppierung der Ereignisse; diese fand er in einer Darstellung von der Art, wie die einzelnen Teile des römischen Weltreichs allmählich zum Reich gekommen seien. Seine *Ῥωμαϊκά* bestanden daher ähnlich wie die Historien des Ephoros, den er sich zum Vorbild nahm, aus einzelnen Spezialgeschichten mit besonderen Titeln. Sie umfaßten die ganze römische Geschichte bis auf die Gegenwart, da das erste Buch die Königszeit, die zwei letzten die Unternehmungen des Traianus gegen die Geten und Araber enthielten. Die Buchteilung im einzelnen ist diese: I Königsgeschichte von Aineias an (*Βασιλική*), II *Ἰταλική*, III *Σαυνιτική*, IV *Κελτική*, V *Σικελικὴ καὶ νησιωτική*, VI *Ἰβηρική*, VII *Ἀννιβαϊκή*, VIII *Λιβυκή* (*Καρχηδονική*, *Νομαδική*), IX *Μακεδονικὴ καὶ Ἰλλυρική*, X *Ἑλληνικὴ καὶ Ἰωνική*, XI *Συριακή*, XII *Μιθριδάτειος*, XIII—XVII *Ἐμφυλίων* 1—5, XVIII bis XXI *Αἰγυπτιακῶν* 1—4, XXII *Ἑκατονταετία*, XXIII *Δακική*, XXIV *Ἀράβιος*. Vollständig auf uns gekommen sind nur die *Ἰβηρική* (B. 6 des Gesamt-

---

1) Phot. cod. 57; Suid. s. v. *Ἀππιανός*. Appian. prooem. 15: *τίς δὲ ὢν ταῦτα συνέγραψα, πολλοὶ μὲν ἴσασι καὶ αὐτὸς προέφηνα, σαφέστερον δ' εἰπεῖν, Ἀππιανὸς Ἀλεξανδρεὺς ἐς τὰ πρῶτα ἥκων ἐν τῇ πατρίδι, καὶ δίκαις ἐν Ῥώμῃ συναγορεύσας ἐπὶ τῶν βασιλέων ⟨Ἀδριανοῦ καὶ Ἀντωνίνου⟩, μέχρι με σφῶν ἐπιτροπεύειν ἠξίωσαν.* E. Schwartz, Realenz. II 216 ff.

2) Fronto ep. ad Antonin. 9 p. 170 Naber; griechischer Briefwechsel des Appianus und Fronto bei Fronto p. 244—251 Naber.

3) *Ῥωμαικὴ ἱστορία* zitiert Photios l. c.

4) Prooem. 7 u. 9. Aehnlich sagt sein lateinischer Zeitgenosse Florus praef. 8: *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haud multo minus anni ducenti.* Ausdrücklich fügt Appianus prooem. 13 bei: *τοὺς χρόνους ἐπὶ πᾶσι περισσὸν ἡγούμην καταλέγειν, ἐπὶ δὲ τῶν ἐπιφανεστάτων ἐκ διαστήματος ὑπομνήσω.*

werkes), Ἀννιβαϊκή (B. 7), Λιβυκή (B. 8), Συριακή (B. 11), Μιθριδάτειος (B. 12), Ἰλλυρική (2. Teil von B. 9) und die 5 Bücher Ἐμφύλια, Bürgerkriege (B. 13 bis 17). Außerdem haben wir noch, von vereinzelten Fragmenten abgesehen, die Einleitung zum Keltenbuch (B. 4) und einen umfangreichen Abschnitt über Makedonien (B. 9). Alle Teile haben wesentlich nur stoffliches Interesse; kritische Genauigkeit geht über den Horizont des Appianus; selbst in allbekannten geographischen Dingen, wie über den Lauf des Iberus (Iber. c. 6) und die Lage von Saguntum (Iber. 7 u. 19), läßt er sich große Irrtümer zu schulden kommen. Seine Darstellung erhebt sich nirgends zu höherem Schwung, sein Stil bewegt sich im Alltagston der gewöhnlichen Rede und verrät in den Latinismen die Abhängigkeit von lateinischen Quellen. Gleichwohl sind die Bücher als geschichtliche Quelle von großer Bedeutung. Da Appianus namentlich in dem Abschnitt von den Bürgerkriegen seine alte und gute Vorlage ausführlich wiedergegeben und auch in der älteren römischen Geschichte zum Teil andere Quellen als Dionysios und Livius benützt hat, so sind durch ihn wertvolle Stücke der jüngeren Annalistik und der Geschichtschreibung über die Bürgerkriege, freilich vermischt mit romanhaften Geschichtsfälschungen, auf uns gekommen.[1]) Unsicher ist, ob Verfasser des inhaltleeren Briefs an Fronto (Epist. p. 244 ff. Naber) der Historiker Appianus ist.

Die handschr. Ueberlieferung der Bücher außer den Ἐμφύλια beruht auf Vatic. gr. 141 s. XI/XII, Laur. 70, 26 s. XV und der Klasse *O* (5 codd. s. XIV/XV), die der Ἐμφύλ. auf Klasse *O*, deren beste Vertreter Venet. Marc. 397 a. 1441 u. Vat. gr. 134 s. XIV/XV, und einer zweiten schlechteren Handschriftenklasse (lauter Handschriften s. XIV—XV). Sonst kommen zur Textherstellung die konstantinischen Exzerpte und die schon lange vor der Editio princeps (des C. Stephanus, Paris 1551) auf Veranlassung des Papstes Nikolaus V. gemachte Uebersetzung ins Lateinische von Petrus Candidus in Betracht. Ausgabe von J. Schweighäuser, Lips. 1785, 3. vol. — Kritische Ausgabe von L. Mendelssohn in Bibl. Teubn., 2 vol. 1879 (II neu und in der Textkritik konservativer bearbeitet von P. Viereck 1905). — A. Zerdik, Quaestiones Appianeae, Diss. Kiel 1886 (Sprache); G. Kratt, De Appiani elocutione, Baden 1886. — L. Götzeler, Quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus I, Würzb. 1890. — Weitere Litteratur bei K. Schenkl, Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 34 (1883) 170—80; 38 (1884) 274 f.; F. Reuss, ebenda 142 (1909) 198 ff., und bei P. Viereck in der neuen Ausg. von App. t. II (1905) p. XIV f.

Ob auch die von Sopatros exzerpierte römische Geschichte des Rufus (mindestens 4 B.) in diese Zeit und diesen Kreis gehört, muß dahingestellt bleiben.[2])

[1]) C. Wachsmuth, Einleit. 604 f.; W. Soltau, Appians Bürgerkriege, Philol. Suppl. 7 (1899) 593—634 (S. will Benützung des Strabon, der Commentarii des Augustus, des Theophanes, eines redseligen griechischen Historikers, etwa Sokrates von Rhodos, nachweisen, was L. Holzapfel, Berl. philol. W.-schr. 21, 1901, 517 ff. stark einschränkt); E. Schwartz, Realenz. a. a. O. geht auf die ebenso ausgedehnte wie wenig glatte Resultate liefernde Quellenlitteratur im einzelnen ein. Er nimmt ausschließlich römische Quellen (für die ältere Zeit einen nicht benennbaren Vermittler-Annalisten, dann Sallusts Historien neben unbekannten Quellen für das Ende der Republik und den Beginn der Kaiserzeit) an und verwirft alle bisher üblichen bestimmten Schriftstellernamen wie Valerius Antias, Polybios, Livius, Asinius, Dionysios, Theophanes, Poseidonios, Cicero, Sallustius Iug. u. Catil. Direkte Benützung des Polybios von der Zeit an, die dieser selbst erlebte, nimmt A. Schulten, Gött. Ges. d. Wiss. Abh. N. F. 8 nr. 4 (1905) an; Benützung von Arrian. Anab. F. Reuss, Rh. Mus. 54 (1899) 406 ff.; des Iuba in den Λιβυκά A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 345 ff. Ueber die Berührungen des App. mit der Liviusepitome Oxyrhynch. pap. IV nr. 668 E. Kornemann, Klio, Beiheft 2 (1904).

[2]) Phot. bibl. p. 104 b 8 ff.



701. Der zweite Partherkrieg gab dem damals schon betagten[1]) Rhetor und Advokaten[2]) Polyainos aus Makedonien[3]) Anlaß, den beiden Kaisern Verus und Marcus im Jahr 162 eine Sammlung von 900 Kriegslisten (*στρατηγήματα*) in 8 Büchern zu Nutz und Frommen ihrer eigenen Kriegführung zu widmen.[4]) Sie ist uns bis auf eine Lücke im sechsten und eine am Ende des siebenten Buchs erhalten. Die von Suidas erwähnten Schriften des Polyainos über Theben und 3 Bücher über Taktik sind verloren; das VIII prooem. in Aussicht gestellte Werk über den Partherkrieg ist gewiß nicht geschrieben worden. Eine Schrift über das makedonische *κοινόν* zitiert Stobaios (43, 41. 53. 55 Mein.). Die Strategemata sind das Werk eines Rhetors, nicht eines kritischen Historikers oder erfahrenen Kriegsmanns. Jedes Buch hat sein eigenes Proömium mit Anrede an die Kaiser, denen das Werk demnach in rascher Folge buchweise überreicht worden ist; die Proömien vom zweiten Buch an, die immer mit demselben Satz anfangen, sind überaus armselige Produkte. Eine Gefälligkeit gegen den Stoiker auf dem Kaiserthron ist es wohl, daß er damit anfängt, den Homer als ersten Berichterstatter über Kriegslisten zu erweisen.[5]) Mit Vorliebe verweilt er bei Beispielen der griechischen Geschichte; des Lateins weniger kundig,[6]) hat er mit Schilderungen römischer Kriegslisten nur einen Teil des achten Buches gefüllt. Die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte seit Augustus wird bei dem gegenwartsfremden sophistischen Kompilator kaum berücksichtigt, wahrscheinlich auch, weil ihm hier keine leicht zugänglichen Vorlagen zu Gebot standen. Der Anordnung des reichen Stoffs liegt ein klarer, folgerichtig festgehaltener Plan zugrund; ursprünglich scheint Polyainos eine chronologische Abfolge geplant zu haben, gab sie aber wieder auf; immerhin lassen sich für einzelne Bücher leitende Gesichtspunkte erkennen.[7]) So hat er das vierte Buch ganz den Kriegskünsten der Makedonier, seiner Landsleute, gewidmet; im siebenten stehen die Strategemata der Barbaren, im ersten Teil des achten (VIII 1—25) die der Römer, im zweiten die der Frauen,[8]) im sechsten sind die Kriegslisten ganzer Volksstämme und Städte zusammengestellt. Große Mühe hat den Verfasser die Arbeit trotz seiner eigenen Versicherung (II prooem.) schwerlich gekostet; er hat das Material aus älteren Sammlungen von Anekdoten, Apophthegmen, Paradoxen und aus den gangbarsten Universalgeschichten (Ephoros, Nikolaos) zusammengebracht; wie weit er darüber hinaus auch die Spezialwerke über griechische und sizilische Geschichte einsah, ist strittig.[9]) Übrigens

---

[1]) Polyaen. I pr. 2.

[2]) Polyaen. VIII prooem.: *προαιρέσει βίον καὶ λόγον δικανικοῦ χρώμενος*; vgl. I prooem. 1; Suid. s. v.

[3]) Polyaen. I prooem. 1 f.; IV prooem.

[4]) *στρατηγικὰ διηγήματα* empfiehlt schon Epicur. fr. 5 Us den Königen. Derartige Litteratur hat Cic. de or. I 210 im Auge.

[5]) Polyaen. I prooem. 4 ff.; vgl. Ps.Plut. vit. Hom. 192 ff.

[6]) Den lateinischen Verfasser von Kriegslisten, Frontinus, hat er nicht benützt, stimmt aber mit ihm ebenso wie mit Diodoros und Plutarchos vielfach überein, was sich aus Quellengemeinschaft erklärt; auch Cäsars Kommentare des gallischen Krieges sah er zu 8, 23 nicht ein.

[7]) G. Müller in Commentat. Aenipontanae 4 (1909) 11.

[8]) Berührungen mit Plut. de mulier. virt. sind nicht aus Abhängigkeit von Plut. (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. I 176), sondern aus Quellengemeinschaft zu erklären (s. oben S. 389, 6).

[9]) Ueber die Aegyptiaca bei Pol. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 166 ff.

schreibt er die Quellen nie wörtlich ab, sondern setzt sie in seinen öden Stil um. Von seiner Gedankenlosigkeit zeugen die zahlreichen Dubletten, indem er oft eine Kriegslist, weil er sie in verschiedenen Quellen verschieden dargestellt fand, für zwei ausgiebt; bedenklich sind auch seine Verwechslungen gleichnamiger, aber verschiedener Männer, wie des makedonischen Königs Perdikkas und des gleichnamigen Kampfgenossen des Alexandros (IV 10). So enthält das Werk, wie B. G. Niebuhr, Kl. Schr. I 454 treffend bemerkt, einen Schatz wichtiger Nachrichten, der aber zur Verwertung strenger Sichtung bedarf. Die Sprache[1]) erhebt (z. B. im Gebrauch von Dual und Optativ, Antitheta und Wortspielen) attizistische Ansprüche, hat aber viele Unreinheiten. Die Anlage der Berichte[2]) und der Satzbau sind von großer Einförmigkeit und Schwunglosigkeit, der Wort- und Phrasenschatz höchst dürftig. Um so erkältender wirken die krampfhaften Versuche, durch Gebrauch historischer Praesentia, direkter Redeform, zahlreicher Asyndeta und Polysyndeta über diese Armseligkeit den Schein lebhafter Darstellung zu verbreiten. Trotzdem ist das Buch in der Zeit der byzantinischen Renaissance vom Ende des 9. Jahrhunderts an hoch geschätzt und von Leo dem Weisen in seinen *παραινέσεις στρατηγικαί* (übrigens nicht nach dem Original, sondern nach dem Exzerpt) bearbeitet worden. Schon 40 Jahre vor der Editio princeps, im Jahr 1549, wurde in Basel eine Übersetzung ins Lateinische von Justus Vulteius gedruckt.

Archetypus aller erhaltenen Handschriften ist Laur. 56, 1 s. XIII; außerdem eine brauchbare Epitome in Laur. 60, 4 s. X/XI (enthält 354 *στρατηγήματα*). — Ed. princ. mit Noten von J. Casaubonus, Lugd. Bat. 1589. Textausg. von E. Wölfflin, Leipz. 1860; von J. Melber, Leipz. 1887. — Sorgfältige Quellenuntersuchung von J. Melber, Ueber Quellen und Wert der Strategemensammlung Polyäns, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 14 (1885) 417—688; von O. Knott, De fide et fontibus Polyaeni, im Comm. phil. Ienens. 3, 1884, 49 ff.; A. Schirmer, Ueber die Quellen des Polyän, Progr. Eisenberg 1884, worin der Kreis der von Polyainos selbst gelesenen Quellenwerke auf ein Minimum reduziert ist.

Unter die Schriftsteller über Strategemata gehört auch der medizinische Polyhistor aus der Kaiserzeit, Hermogenes von Smyrna, dessen Grabinschrift wir noch haben.[3])

702. Die Aufgabe, einem in Archaismus schwelgenden Publikum den Stoff der alten Periegese schmackhaft zu machen, hat **Pausanias** in seiner für Archäologie, Geschichte, besonders Religionsgeschichte, Paradoxographie und Mythologie einzig wichtigen *Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος*[4]) in zehn Büchern übernommen. Das Werk hat zwar weder Vorrede noch Nachwort, enthält auch Stellen, die man als Verweisungen auf nicht erhaltene oder nicht ausgearbeitete Teile zu deuten versucht sein könnte (s. unten S. 592, 2), ist uns aber doch gewiß vollständig erhalten; nur der Schluß fehlt in unsern Handschriften, wenn das Zitat bei Steph. Byz. s. *Τάμυνα*

---

[1]) Th. Malina, De dictione Polyaenea, Diss. Berlin 1854; J. Melber, Praef. seiner Ausg. VIII ff.

[2]) G. Müller a. a. O. 12 f.

[3]) CIG. 3311: *Ἑρμογένης Χαριδήμου ἰητρείην ἀναγράψας ἔπτ' ἐπὶ ἑβδομήκοντ' ἔτεσιν καὶ ἴσαις ταῖς βύβλοις. συνέγραψε δὲ βυβλία ἰατρικὰ μὲν οζ̅, ἱστορικὰ δὲ περὶ Ζμύρνης αβ̅, περὶ τῆς Ὁμήρου σοφίας α̅ καὶ πατρίδος α̅, Ἀσίας κτίσεων αβ̅, Εὐρώπης κτίσεων αβγδ̅, νήσων α̅, Ἀσίας σταδιασμῶν α̅ καὶ Εὐρώπης α̅, στρατηγημάτων αβ̅, πίναξ Ῥωμαίων καὶ Σμυρναίων διαδοχὴ κατὰ χρόνους.*

[4]) Ueber die Form des Titels und der Selbstzitate des Paus. A. Trendelenburg, Pausanias Hellenika, Progr. Berlin 1911, 6 f. Die Buchteilung ist schon dem Steph. Byz. bekannt.

(*Παυσανίας ια' περιηγήσεως*) richtig ist. Pausanias gibt eine Beschreibung des größeren Teils von Hellas in Form einer Rundreise.[1]) Er beginnt in Art eines *Παράπλους* mit Attika von Kap Sunion aus; der Verfasser denkt sich zu Schiff über das ägäische Meer nach dem griechischen Festland kommend. Von Attika geht es über Korinthos nach dem Peloponnes, und zwar auf derselben Route, die noch jetzt die Touristen zu nehmen pflegen, von Argos nach Lakonien, Messenien, Elis, Achaia. Und wie man heute von Athen aus noch eine zweite Rundreise nach den Hauptstätten Mittelgriechenlands zu unternehmen liebt, so schildert auch Pausanias in einem zweiten Umgang die Landschaften von Böotien und Phokis mit den Hauptstädten Theben und Delphoi. Die übrigen, für die Kunstgeschichte weniger interessanten und von den Reisenden schon damals weniger besuchten Teile. West- und Nordgriechenland, läßt er außer Betracht.[2]) Demnach heißt das erste Buch *Ἀττικά* (geschrieben und nach VII 20, 6 gesondert herausgegeben zwischen 143 und 161), das zweite *Κορινθιακά* (nach 165), unter welchem Titel zugleich Argos, Mykenai, Tiryns, Epidauros mitinbegriffen sind, das dritte *Λακωνικά*, das vierte *Μεσσηνιακά*, das fünfte (a. 174 nach V 1, 2) und das sechste *Ἠλιακά*, das siebente *Ἀχαϊκά*, das achte *Ἀρκαδικά* (nach 176), das neunte *Βοιωτικά*, das zehnte *Φωκικά* (nach 175).[3]) Geschrieben ist das Werk unter den Antoninen, nach Hadrianus, unter dessen Regierung die Geburt des Schriftstellers[4]) fällt und auf dessen Bauten wiederholt Bezug genommen ist; die Veröffentlichung geschah in verschiedenen (mindestens drei) Schichten.[5])

In der Periegese berücksichtigt Pausanias gleich den modernen Reisehandbüchern vorzüglich die Kunstdenkmale, die Bauten, Statuen und Gemälde. Seine Auswahl ist hier ziemlich subjektiv, was im herodotischen Stil ausgedrückt wird (I 27, 3 *ἃ δέ μοι θαυμάσαι μάλιστα παρέσχεν, ἔστι μὲν οὐκ ἐς ἅπαντας γνώριμα, γράψω δὲ οἷα συμβαίνει*; vgl. I 39, 3 und besonders III 1, 11). Vollständigkeit strebt er gar nicht an,[6]) auch nicht Genauigkeit der Beschreibung. Mit Vorliebe geht er auf die Werke der alten Zeit und die Weihgeschenke in den Tempeln ein, was schon in der hervorragenden Bedeutung der alten Kunst und in der Vorliebe der damaligen Sophisten für die alte Herrlichkeit Griechenlands begründet ist,[7]) aber doch seinen besonderen Grund in der Beschaffenheit seiner Quellen gehabt zu haben scheint. Auf die Spätzeit, die *νεώτερα καὶ ἄδοξα* nach dem Urteil der Neusophistik, hat er wenig Bezug genommen, außer wo er Gelegenheit

---

[1]) K. Robert, Paus. als Schriftsteller, Berl. 1909, 262 ff.

[2]) Dabei ist auch zu bedenken, daß damals schon Thessalien und Epeiros nicht zur Provinz Achaia gehörten. Mit dem Versprechen der Vollständigkeit (I 26, 4) wie mit anderen Andeutungen (A. Trendelenburg a. a. O. 8 ff.) will Paus. nicht beim Wort genommen werden.

[3]) Den Kostobokeneinfall (X 34, 5) setzt W. Kubitschek, Archäolog.-epigraph. Mitteil. aus Oesterreich 13 (1890) 186 ff. vor 175; s. aber oben S. 544.

[4]) Spätestens 115 setzt sie K. Robert 270.

[5]) K. Robert a. a. O.

[6]) Besonders auffällige Beispiele von Unvollständigkeit gibt K. Robert, Paus. als Schriftsteller 69 f.

[7]) H. Brunn, Pausanias und seine Ankläger, in Jahrb. f. cl. Philol. 129 (1884) 23 ff., wo auch hervorgehoben ist, daß Pausanias massenhaft die alten Epiker, sehr selten den Dichter der Neuzeit, Euripides, zitiert. Zu vergleichen ist das ähnliche Verhältnis in Aristides' Panathenaikos.

fand, die Verdienste der letzten Kaiser, des Hadrianus und Antoninus, hervorzuheben. In einer Zeit, in der die Kunstwerke noch nicht in Museen aufgespeichert waren, mußte deren Beschreibung notwendig auch auf die Topographie der Städte eingehen. Die Landschaften, von denen Pausanias erzählt, hat er unzweifelhaft auch gesehen;[1]) er war ja ein Freund des Reisens, hatte Italien, Sardinien, Korsika, Arabien und selbst das Orakel des Juppiter Ammon besucht;[2]) auch in Syrien ist er vielleicht gewesen.[3]) Aber berichtet er nun auch alles, was er von Weihgeschenken, Kunstwerken, Kultgebräuchen erzählt, auf Grund eigener Beobachtungen? hat er in den Städten, die er besuchte, auch alle Erkundigungen über Bräuche und Sagen selbst eingezogen, alle Inschriften von den Steinen selbst abgelesen? Der Glaube an eine solche Sorgfalt und Genauigkeit des Pausanias, die ja doch auch in Anbetracht der ihm vorliegenden älteren, sehr sorgfältigen Periegetenlitteratur überflüssig gewesen wäre, ist durch neuere archäologische Forschungen und Ausgrabungen stark erschüttert worden. Zwar haben viele seiner Angaben, wie die von den Gräbern auf dem Marktplatz von Mykenai,[4]) eine glänzende Bestätigung erhalten, aber zugleich hat sich herausgestellt, daß er viele und bedeutende Denkmale, die zu seiner Zeit noch bestanden und dem Reisenden in die Augen fallen mußten, völlig übergeht, wenn ihr Ursprung der Zeit nach 150 v. Chr. angehört. Nur bis dahin z. B. reichen seine Angaben über Weihgeschenke mit Inschriften von olympischen Siegern,[5]) während die epigraphischen Funde unserer Tage zahlreiche Siegerweihgeschenke aus jüngerer Zeit mitten unter jenen älteren aufweisen.[6]) Das läßt sich aus der Vorliebe des Periegeten für die alte Zeit nicht zur Genüge erklären.[7]) Wenn er so plötzlich abbricht, ohne daß dieses Abbrechen mit einer einschneidenden Wendung in der Kunst zusammenfällt, wenn er aus der früheren Zeit auch vieles Unbedeutende und Mittelmäßige erwähnt, aus der späteren Zeit aber selbst das kolossale Monument des Agrippa am Aufgang zur Akropolis in Athen mit Stillschweigen übergeht, so muß das mit seinen Schriftquellen zusammenhängen, die eben nur bis zu jener Grenzscheide ergiebig flossen.[8]) Pau-

---

[1]) R. Heberdey, Die Reisen des Pausanias in Griechenland, Abh. d. arch.-epigr. Seminars der Universität Wien, 10, 1894 (H. nimmt neben Autopsie noch Benützung eines περίπλους der Küsten von Argolis, Lakonien, Messenien, Elis und Böotien an).

[2]) Paus. V 12, 6; VIII 17, 3. 4; IX 16, 1. 21, 1 f. 28, 3; X 17, 5. 7.

[3]) Paus. VI 2, 7; VIII 20, 2; 29, 3.

[4]) Diese Gräber aufzudecken ist H. Schliemann nur an der Hand des Paus. II 16, 7 gelungen.

[5]) W. Hyde, De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis, Diss. Halle 1903.

[6]) G. Hirschfeld, Arch. Zeit. 40 (1882) 97 bis 130; Einwendungen dagegen von J. H. Ch. Schubart, Jahrb. f. cl. Philol. 127 (1883) 469 ff.

[7]) Andere Gründe hat es, wenn der gleichzeitige Aelius Aristides in seinem Lob auf Athen mit der Schlacht von Chaironeia abbricht.

[8]) Diese Anschauung ist hauptsächlich zur Geltung gebracht worden durch Wilamowitz, der Herm. 12 (1877) 346 sagt: Das erklärt sich nur durch die Annahme, daß Pausanias eine alte Vorlage gedankenlos ausschreibt, einzeln mit den Reminiszenzen eigener Anschauung, durchgehends mit denen anderer Lektüre versetzt und schließlich mit dem Rokokomäntelchen sophistischer ἀφέλεια und kindischer Herodotimitation umkleidet; s. auch dens., Textgesch. d. griech. Lyr. 102, 1 (Benützung des Plutarchos, die auch F. Leo, Hesiodea 6 ff. annimmt). Näheres bei P. Hirt, De fontibus Pausaniae in Eliacis, Diss. Greifsw. 1878; A. Kalkmann, Pausanias der Perieget, Untersuchungen über seine Schriftstellerei und seine Quellen, Berl. 1886. Dagegen W. Gurlitt, Ueber Pausanias, Graz 1890, und M. Bencker, Der Anteil der Periegese an der Kunstschriftstellerei der Alten (Leipz. 1890), der S. 68 so weit geht zu behaupten, Pausanias

sanias hat also wohl die beschriebenen Landschaften Griechenlands besucht, aber sich bei Abfassung seiner Periegese weniger an seine Notizen und das, was er mit eigenen Augen beobachtet hatte, gehalten als an den reichlicheren Stoff, den ihm die damals landläufigen enzyklopädischen Handbücher über Mythologie und Litteratur und seine schriftlichen Spezialquellen boten.[1] Diese waren aber die durch zweite und dritte Hand gegangenen Schriften des Periegeten Polemon (s. oben II 187 f.), des Historikers Istros (s. oben II 83) und des Geographen Artemidoros (s. oben II 323 f.), die er jedoch nicht mit Namen nennt,[2] ebensowenig wie den gelehrten Grammatiker, dem er die ausführlichen und interessanten Nachrichten über die Geschichte Sardiniens und Korsikas (X 17) entnommen hat. In dem Bericht über die mythische Vorgeschichte Messeniens folgte er dem Dichter Rhianos (s. oben II 109 f.) und dem Lokalhistoriker Myron von Priene (s. oben II 166).[3]

Pausanias bezeichnet (V 13, 7 *Πέλοπος δὲ καὶ Ταντάλου τῆς παρ' ἡμῖν ἐνοικήσεως σημεῖα ἔτι καὶ ἐς τόδε λείπεται*) Asien, und zwar die Gegend am Sipylos, als seine Heimat.[4] Nun wird von Philostratos (Vit. soph. II 13) ein in seiner Zeit hochangesehener Sophist Pausanias genannt, der Schüler des Herodes Attikos und Lehrer des Aspasios war, also der Lebenszeit nach recht wohl die Periegese geschrieben haben könnte. Aber dieser Pausanias stammt aus Cäsarea in Kappadokien, und Suidas erwähnt von ihm Problemata und ein Buch über Syntax, aber keine Periegese. Mit Recht haben sich daher K. L. Kayser und C. G. Siebelis[5] gegen die Identität des Sophisten Pausanias und des Verfassers der Periegese erklärt. Schwerlich auch darf der Perieget, wie nach L. Holstenius sein Herausgeber J. H. Chr. Schubart unter Berufung auf VIII 43, 4 annahm, mit dem Histo-

---

sei von Polemon ganz unabhängig, und R. Heberdey (s. oben S. 593, 1). Dem Urteil von Bencker, daß Paus. den Polemon nicht benützt habe, tritt auch J. G. Frazer (in der über alle einschlägigen Fragen vorzüglich orientierenden Einleitung zu seiner Pausaniasübersetzung, s. unten S. 597) bei. Daß die Beschreibung Lakoniens auf einer wirklichen Reiseroute beruht, zeigt H. v. Prott, Mitt. d. ath. Inst. 29 (1904) 1 ff.; Autopsie für Delphoi beweist H. Pomtow, ebenda 31 (1906) 439. 465 und Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 222. Gegen die übertreibende Auffassung von K. Robert, Pausanias als Schriftsteller, Berl. 1909, daß Paus. reiner Rhetor ohne jedes sachliche Interesse sei, dem die Periegese nur als Rahmen für die Einfassung von *λόγοι* gedient habe, wendet sich E. Petersen, Rh. Mus. 64 (1909) 481 ff. Die Frage, ob Pausanias das Werk des Pasiteles (s. oben S. 322) benützt habe, können wir aufwerfen, aber nicht beantworten. Vgl. F. Susemihl, Al. Lit. I 674 ff.

[1]) Die Mythologie oder *ἱστορία* gehörte zumeist zum Gebiet des Periegeten (Plut. Quaest. conv. V 3, 1 p. 675 e; VIII 4, 3 p. 723 f f.).

[2]) Angedeutet ist Artemidoros mit *ἀνὴρ Ἐφέσιος* V 5, 9; Polemon steckt hinter den *ὅσοι μνήμην περὶ τοῦ ἱεροῦ πεποίηνται* VIII 10, 2 und hinter den *πολυπραγμονήσαντες σπουδῇ ἐς τοὺς πλάστας* V 20, 2. Schon L. Preller, Polemonis fragm. (Leipz. 1838) p. 181 wunderte sich, daß Pausanias den Polemon nirgends mit Namen nennt.

[3]) Paus. IV 6, 1; vgl. J. O. Pfundtner, Die historischen Quellen des Pausanias, Jahrb. f. cl. Philol. 99 (1869) 441 ff.; Ph. Kohlmann, Quaestiones Messeniacae, Bonn 1866. Ueber Myron vgl. F. Susemihl, Al. Lit. II 393 und H. L. Ebeling, A study on the sources of the Messeniaca of Paus., Oxford 1892 (nach E. hat Paus. neben Myron noch den Ephoros und Sosibios benützt). W. Helbig, Les *ἱππεῖς* athéniens p. 31 = Mém. de l'Acad. des inscr. 37 (1902) I beweist, daß auch die Bewaffnung der Messenier hellenistisch ist.

[4]) Dazu vgl. I 24, 8; VIII 17, 3. Andere, wie K. Robert, wollen aus diesen Stellen auf Magnesia nur als Aufenthalts-, nicht als Geburtsort schließen.

[5]) C. L. Kayser, Ad Philostr. vit. soph. (Heidelberg 1838) p. 357; C. G. Siebelis in der Praef. der Ausg. des Paus.

riker Pausanias,[1]) dem Verfasser einer Geschichte von Antiocheia gleichgesetzt werden. Denn auch dieser stammt nicht aus Magnesia am Sipylos, sondern aus Damaskos oder Antiocheia in Syrien, und die abergläubische Kritiklosigkeit des Antiocheners Pausanias ist doch noch viel größer als die des Periegeten. Auffällig bleibt, daß der Geograph Stephanos von Byzantion die Schriften beider, die *Περιήγησις* und die *Κτίσις Ἀντιοχείας*, unterschiedslos unter dem einfachen Namen Pausanias anführt. Aber das kann doch nur etwa beweisen, daß man im 5. Jahrhundert die beiden Pausanias nicht mehr unterschied. Man bleibt also am besten bei der Annahme, daß der Perieget ein sonst nicht näher bekannter Schriftsteller des 2. Jahrhunderts aus Magnesia in Vorderasien war.

Wenn man von einer Weltanschauung des Pausanias überhaupt reden darf,[2]) so besteht sie aus einem Gemisch von Fatalismus und Vorsehungsglauben[3]) mit den aus Herodotos übernommenen Wendungen von *ὕβρις*, *νέμεσις*, Neid der Götter u. dergl.; daneben finden sich Brocken stoisch-kynischer Popularphilosophie;[4]) den Neusophisten verrät der typische Tyrannenhaß,[5]) der, bei sonstiger Römerverehrung des Verfassers, auch auf Sulla ausgedehnt wird,[6]) ferner das Lob der isokratischen *ἀπραγμοσύνη* (I 18, 8), die Vorliebe für athenische Humanität und Frömmigkeit (I 17; 24, 3. 29, 6); sogar die Demokratie scheint dem sonst so loyalen Monarchisten in Athen erträglich (IV 35, 3).

Ein Reisehandbuch im modernen Sinn wollte Pausanias nicht schreiben. Wer ein solches in seinem Werk zu finden erwartete, würde sich über unzweckmäßige Anlage, willkürliche Auswahl des Stoffs, Weglassung wichtiger Gegenstände, Fehlen praktischer Winke für den Reisenden, besonders über lästiges Eindrängen von nicht zur Sache gehörigen Exkursen aller Art auf Schritt und Tritt mit Recht zu beschweren haben.[7]) Pausanias sagt selbst, daß er nicht an Reisende, sondern an Leser denkt;[8]) ihnen will er ein möglichst stoff- und abwechslungsreiches Buch, gemischt aus Beschreibung und *λόγοι*, zu Unterhaltung und Belehrung darbieten. Stilistisch steht er so ganz auf derselben Linie wie Aelianus mit seiner *ποικίλη*

---

[1]) Er heißt *ὁ σοφώτατος χρονογράφος* bei Malalas p. 156, 21 u. 161, 6 in L. Dindorfs Hist. gr. min. I, wo auch p. 154—164 die Fragmente (s. a. FHG. IV 467 ff.) gesammelt sind. Bei Constantinus Porph. de them. p. 4, 12 scheint *οὔτε Παυσανίας ὁ Δαμασκηνος* aus *Παυσανίας ⟨ὁ Ἀντιοχεὺς οὔτε Νικόλαος⟩ ὁ Δαμασκ.* verstümmelt zu sein. R. Förster, De Libanio Pausania de templo Apollinis Delphico in Album gratul. in hon. Henrici van Herwerden (Utrecht 1901) hat aufs neue alle Momente zusammengesucht, die für eine Identität des Periegeten und Historikers zu sprechen scheinen, hat sie aber doch nicht aufrecht zu erhalten gewagt. Dagegen spricht sich K. Robert a. a. O. 271 ff. wieder für die Identifikation aus, trennt aber den bei Malalas erwähnten Chronographen Paus. von dem Damaskener und Periegeten, den er weiterhin mit dem bei Galen. de loc. aff. III 11 erwähnten Sophisten aus Syrien und Verfasser eines Buchs über Syrien (das Paus. VIII 43, 4 zitiert sein soll) gleichsetzt.

[2]) A. Rieder, Jahrb. f. cl. Philol. 144 (1891) 465 ff.

[3]) A. Rieder a. a. O. 469 f. 472 f.; K. Robert a. a. O. 22 ff.

[4]) Anerkennung der Barbaren I 21, 7; Verwerfung der *πάθη* A. Rieder 468 ff.; Homerorthodoxie K. Robert 29 f.; seinen Uebergang von der oft (K. Robert 37 f.) hervortretenden rationalistischen Auffassung zur Sagengläubigkeit bekennt Paus. VIII 8, 3.

[5]) A. Rieder 466 f.; s. oben S. 557, 7.

[6]) K. Robert 32 ff.

[7]) Den Nachweis im einzelnen bringt das Buch von K. Robert.

[8]) Paus. III 18, 10: *τὰ δὲ ἐπειργασμένα καθ᾽ ἕκαστον ἐπ᾽ ἀκριβὲς διελθεῖν ὄχλον τοῖς ἐπιλεξομένοις παρέξειν ἔμελλεν.*

ἱστορία, nur daß dieser der breite und feste Rahmen fehlt, den für Pausanias der Periegetenstoff bildet. Diesen Rahmen füllt nun aber Pausanias mit einer Menge von sehr lose angeschlossenen geschichtlichen,[1] mythologischen, ethischen, paradoxographischen Exkursen, mit quasiwissenschaftlichen Problemen, wie sie die Neusophistik einzuflechten liebt.[2] Angelehnt ist diese Manier an Herodots Stil, aber es fehlt ihr die herodotische Naivität, eben weil der Sophist sich um diese so sichtbar bemüht. Den Stoff zerlegt Pausanias nach Landschaften, innerhalb deren er verschiedene Zentren mit angeschlossenen Seitenrouten (aber nicht in Absicht auf den praktischen Bedarf des Reisenden) abhandelt.[3] Bei den Stadtbeschreibungen unterscheidet man im wesentlichen drei Typen, je nachdem der Ausgangspunkt von der Akropolis, vom Markt oder von einem Tor aus genommen wird.[4] Wissenschaftliche Genauigkeit wird in den Beschreibungen nicht erstrebt; namentlich fehlt es an deutlichen Vermessungsangaben.

Bis ins Kleinste hinein ahmt Pausanias die herodotische Stilfarbe[5] nach, übrigens nicht ohne Einsprengungen aus anderen Klassikern, aber sein maßloses, kokettes Jagen nach Abwechslung des Ausdrucks, nach Abweichung von der gebräuchlichsten direkten Bezeichnungsweise[6] fällt aus dieser angenommenen Rolle heraus und gemahnt an den Epigonen, den Geistesverwandten des Aelianus.[7] Die Sprache strebt nach attischer Reinheit.[8] — Benützung von Pausanias' Werk im Altertum ist nur für Aelianus[9] und in weitem Umfang für Stephanos von Byzantion nachweisbar.[10] In das Mittelalter herüber hat den Text Arethas gerettet.[11])

Die mehr als 20 Handschriften, von denen keine älter ist als das 15. Jahrhundert, zerfallen in drei Klassen, die erste vertreten durch Parisin. 1410 (*P*), geschrieben von M. Suliardos 1491, auf eine Arethashandschrift zurückgehend, Medic. 56, 10 (*Fa*) u. 11 (*Fb*); die zweite durch Lugdunens. 16 K (*L*); die dritte ist gebildet durch die Vulgatahandschriften (Vindob. 23 *V*, Mosquens. 194 *M*; Venet. 413 *Vn*, Lugdunens. 16 L (*Lb*).

Editio princeps von M. Musurus, Venedig 1516. Uebersetzung ins Lateinische von Romulus

---

[1]) Ueber Paus.' chronologische Angaben (Quelle Apollodoros?) F. Reuss, Jahrb. f. cl. Philol. 151 (1895) 539 ff.

[2]) W. Schmid, Atticism. IV 538 ff.; K. Robert 15.

[3]) K. Robert 217 ff.

[4]) K. Robert 69 ff.

[5]) J. O. Pfundtner, Pausanias periegeta imitator Herodoti, Diss. Königsb. 1866; K. Wernicke, De Pausaniae periegetae studiis Herodoteis, Berl. 1884. Ueber Thukydidesnachahmung bei Paus. O. Fischbach, Wiener Stud. 15 (1893) 161 ff.

[6]) A. Engeli, Die oratio variata bei Paus., Züricher Diss., Berl. 1907; vielfach ergänzend K. Robert a. a. O., besonders 201 ff. E. Schmidt, De Pausaniae ratione loquendi quaestiones ad res fere archaeologicas pertinentes, Rostocker Diss., Leipz. 1912.

[7]) A. Böckhs Behauptung, Paus. sei Asianer (Gesamm. kl. Schr. IV 183 ff.), gilt für ihn nicht in höherem Grad als für alle Neusophisten. Bevorzugung ditrochäischer und kretischer Klauseln fällt bei ihm allerdings in die Augen.

[8]) Nähere Untersuchungen liegen vor über die Präpositionen (U. C. Schaarschmidt, De ἐπί praepositionis apud Paus. perieg. vi et usu, Diss. Lips. 1893; A. Rüger, Die Präpositionen bei Paus., Erlanger Diss., Bamberg 1889; E. Reitz, De praepositionis ὑπέρ apud Paus. perieg. usu locali, Diss. Freiburg i. B. 1891), die Zeitkonjunktionen (F. Rogel, De usu coniunctionum temporalium qualis apud Paus. perieg. fuerit, Diss. Berlin 1907) und über die Syntax (O. Storch, Syntaxeos Pausanianae particula I, Diss. Bresl. 1869; ders., Syntaxeos Paus. capita VIII, Progr. Waldenburg 1872).

[9]) Ael. Var. hist. XII 61 = Paus. VIII 27, 14 (s. K. Robert a. a. O. 263 f. A.).

[10]) Benützung bei dem Grammatiker Herodianos (A. Lentz, Herod. I praef. CLXXIX) ist nicht anzunehmen.

[11]) F. Spiro in Festschr., J. Vahlen zum 70. Geburtstag, Berlin 1900, 135 f.; dagegen Sp. Lambros, Νέος Ἑλληνομνήμων 2 (1905) 31.



Amasaeus und Abram Loescher, Rom und Basel 1547. Ausg. von W. Xylander und F. Sylburg, Frankf. 1583. Die Kapiteleinteilung stammt aus der Ausg. von J. Kuhn, Lips. 1696. Paus. ed. et adnot. C. G. Siebelis, Lips. 1822—28, 5 vol.; ad codd. fidem rec. J. H. Chr. Schubart et Chr. Walz, Lipz. 1838, mit krit. Apparat, die beste der älteren Ausgaben und Grundlage für die folgenden; rec. J. H. Chr. Schubart (1853—54, dann 1875, 1881), F. Spiro (1903) in Bibl. Teubl.; ed. H. Hitzig mit Kommentar von H. Blümner, Berl. 3 voll. Leipz. 1896—1910 (im Text weniger konservativ als Spiro). — Pausanias' Description of Greece translated with a commentary by J. G. Frazer, in 6 vol. with about 30 maps, Cambridge 1898. — Spezialausgaben Pausaniae descriptio arcis Athen. ed. O. Jahn, neubesorgt von A. Michaelis. Bonn 1860, 3. Aufl. 1901. Paus. Attica ed. by Mitchell Carroll in College series of Greek authors, Boston s. a. (1909). — Die Periegese von Olympia erläutert von A. Flasch, in A. Baumeisters Denkmälern des klass. Alt., München-Leipz. 1888, 1606 ff. — Unbedeutende Scholien von Arethas veröffentlicht F. Spiro, Herm. 29 (1894) 143 ff.; über ihre Herkunft R. Reitzenstein ibid. 231 ff. — Von der Uebersetzung ins Deutsche von J. H. Chr. Schubart (2 Bde, Stuttgart 1857—63) ist eine 3. Aufl. in 4 Bdn (Berlin, Langenscheidt) im Erscheinen.

703. Von den kleineren Historikern dieser Periode ist Kephalion schon oben S. 582 erwähnt worden. Einige andere, die weniger ausgesprochene stilistische und archaistische Prätensionen haben,[1] aber an Solidität der Berichterstattung über jenem stehen, werden hier angeschlossen.

Eine Reihe wertvoller Notizen, aus guten Quellen geschöpft, verdanken wir dem Phlegon aus Tralles,[2] einem Freigelassenen des Kaisers Hadrianus,[3] wiewohl er sich vorwiegend für das Anekdotische und Paradoxographische interessiert. Er schrieb eine Geschichtschronik von der 1. bis zur 229. (137—140 n. Chr.) Olympiade in 16 Büchern, dem P. Aelius Alcibiades, einem Hofbeamten des Hadrianus, gewidmet, und zwei gekürzte Ausgaben dieses Werks.[4] Die Olympiaden waren hier nicht bloß den Notizen als Fachwerk zugrunde gelegt, sondern auch die olympischen Spiele selbst und die Sieger in den einzelnen Agonen waren ausführlicher behandelt. Von dem vielgelesenen Werk, das mit Iulius Africanus auf dieselben Quellen zurückgeht, sind mehrere Kapitel durch Photios (bibl. cod. 97) und Synkellos, und eine Reihe einzelner Notizen bei Stephanos von Byzantion erhalten; das Siegerverzeichnis der 75.—83. Olympiade auf dem Papyrus von Oxyrhynchos[5] kann, da es eine nackte Namenliste bietet, nicht unmittelbar aus der Chronik des Phlegon stammen,[6] aber aus gemeinsamer Quelle mit ihm abgeleitet sein. Vollständiger sind die kleinen paradoxographischen Schriften *περὶ θαυμασίων*[7] und *περὶ μακροβίων*[8] auf uns gekommen.[9]

---

[1]) Daß Phlegon nicht Attizist im strengen Sinn war, geht aus dem Urteil des Photios bibl. p. 84 a 35 ff. hervor.

[2]) C. Wachsmuth, Einleit. 104—7.

[3]) Nach Suidas gaben ihn andere irrtümlich für einen Freigelassenen des Augustus aus.

[4]) Der Titel lautet bei Suid. *Ὀλυμπιάδες*, von denen es eine Ausgabe in 16 und eine in 8 Büchern gegeben habe, daneben noch eine *Ἐπιτομὴ Ὀλυμπιονικῶν* in 2 Büchern. W. Weber, Untersuchungen z. Gesch. des Kaisers Hadrian, Leipz. 1907 (hier auch ein neues Fragm. aus Phleg. Ol.).

[5]) Oxyrh. pap. II 222 (Mitte s. III p. Chr.).

[6]) Siehe gegen K. Robert, Herm. 36 (1901) 72 ff. J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik 62 ff.

[7]) A. Westermann, Paradoxogr. gr. p. 197 ff.; Rer. natural. scriptores Graeci min. I ed. O. Keller (Lips. 1877) 57 ff. (nebst *μακροβ.* und *Ὀλυμπιάδες*). Aus dem 1. Kapitel entnahm Goethe den Stoff zu seiner Braut von Korinth, worüber E. Rohde, Kl. Schr. II 173 ff.; P. Wendland, De fabellis antiquis earumque ad Christianos propagatione, Progr. Göttingen 1911, 1 ff.

[8]) Es ist eine Aufzählung der Namen von Leuten, die über 100 Jahre alt geworden waren, zum Teil auf Grund der Censuslisten (de longaev. 1 *ἐξ αὐτῶν τῶν ἀποτιμήσεων ἀναζητήσαντες*); an den Schluß stellt er die erythräische Sibylle mit einem Alter von fast 1000 Jahren, wobei er etwas ausführlicher wird. Ueber die Verwandtschaft des Büchleins mit dem gleichbetitelten des Ps.Lucian oben S. 576.

[9]) Suidas führt von Phlegon noch an: *ἔκφρασις Σικελίας, περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις*



In beiden Schriften benützt Phlegon die römischen libri Sibyllini.[1]) Die *θαυμάσια* sind für die ältere Zeit aus Historikern und Paradoxographen geschöpft.[2]) Die jüngste Quelle, die er nennt, ist ein Grammatiker Apollonios (c. 13) frühstens aus der Regierungszeit des Kaisers Tiberius, schwerlich identisch mit dem Verfasser des Homerlexikons. Die Paradoxa gehen mit ihren Beispielen bis auf Hadrianus;[3]) sehr reichlich und genau (nach römischen Konsuln und attischen Archonten) datiert sind die Fälle aus der Kaiserzeit. Wenn Phlegon auch seinem ganzen Interessenkreis nach zur Kritik wenig geeignet war, so ist ihm doch zum Lob anzurechnen, daß er die Geschichte auch seiner eigenen Zeit beachtet und aus Quellen geschöpft hat, die nicht unmittelbar am Weg lagen. — Ex Phlegontis libris will der Verfasser der Vita Saturnini (Script. hist. Aug. II p. 209 Peter) einen interessanten Brief des Kaisers Hadrianus an Servianus[4]) entnommen haben. Die Fragmente FHG. III 602—624.

Amyntianos war Verfasser einer an Antoninus Pius gerichteten Geschichte des Alexandros d. Gr., deren Trockenheit und Flüchtigkeit Photios Cod. 131 tadelt, und einer Schrift über Olympias. Ein Stück dieser Alexandergeschichte glaubte Papadopulos Kerameus in dem Fragment einer Handschrift aus der sabaitischen Bibliothek in Jerusalem über die Taten Alexandros' d. Gr. von der Schlacht am Granikos bis zu der von Arbela (abgedruckt von Th. Reinach, Revue des études grecques 5, 1892, 306—26) entdeckt zu haben.[5]) — Amyntianos hatte nach Photios auch *Βίοι παράλληλοι* des Dionysios und Domitianus, des Philippos und Augustus geschrieben. In den Scholien zu Pindar. Ol. 3, 52 wird von ihm auch eine Schrift über Elefanten angeführt, die vielleicht von Aretaios, Pausanias und Oppianos benützt worden ist.[6])

Charax, Priester und Philosoph aus Pergamon, über dessen Zeit schon Suidas nichts Bestimmtes wußte,[7]) wird von C. Müller (FHG. III 636) mit dem Charax bei M. Aurel. comm. VIII 25 identifiziert. Er war Verfasser von *Ἑλληνικά* in 40 Büchern, die besonders eingehend und mit euhemeristischer Auffassung die mythische Zeit behandelten und häufig von Stephanos Byz. sowie von den Byzantinern Lydos, Malalas, Eustathios angeführt werden. Aus seinen *Χρονικά* (mindestens 12 B.) hat Stephanos von Byzantion eine Anzahl von Notizen gerettet. Zur Annahme eines besonderen Buches *Ἰταλικά* bietet das einzige Zitat bei Eustathios[8]) keine genügende Grundlage. Charax ist auch in christlichen Kreisen[9]) gern gelesen worden. Fragmente FHG. III 636—645, IV 669 (zwei Bruchstücke aus den Aristidesscholien).

ἑορτῶν in drei Büchern, *περὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ τόπων καὶ ὧν ἐπικέκληνται ὀνομάτων*.

[1]) Ueber das Androgynenorakel in den Mirab. H. Diels, Sibyllin. Blätter 2. 21 f.

[2]) Phleg. mir. 28 aus Antig. Car. mir. 110; auf Autopsie beruft sich Phleg. c. 9.

[3]) Das letzte datierte Beispiel ist c. 9 aus a. 116 n. Chr., noch später fiele c. 29, wenn Meursius den Kaisernamen richtig in *Ἀδριανός* korrigiert.

[4]) Zum Inhalt s. G. Lumbroso, L'Egitto sull' impero dei Greci e Rom.[2] 103 ff.

[5]) Dagegen C. Wachsmuth, Einleit. 576 und F. Rühl, Jahrb. f. cl. Phil. 151 (1895) 557 ff.

[6]) M. Wellmann, Philol. Untersuch. 14 (1895) 64.

[7]) W. Frye, Leipz. Stud. 6 (1883) 96 f. setzt ihn unter Traianus oder Hadrianus.

[8]) Charax fr. 21 M.

[9]) Euagr. Hist. eccl. V 24 (s. VI).

Chryseros Nomenclator, Freigelassener des Kaisers Marus Aurelius, schrieb einen chronologischen Abriß der römischen Geschichte von der Gründung der Stadt bis zum Tod des Marcus Aurelius (180). Er ist für die Kaiserzeit benützt und ausgeschrieben worden von Theophilos ad Autol. III 27.[1])

704. Die Lokal- und Spezialgeschichte, die im alexandrinischen Zeitalter in besonderer Blüte gestanden hatte, findet jetzt kaum noch irgendwelche Pflege. Die Menge der Namen von Spezialhistorikern über Italien, Makedonien, Böotien, Arkadien, Galatien, Afrika in Ps.Plutarchos' Buch *συναγωγὴ ἱστοριῶν παραλλήλων ἑλληνικῶν καὶ ῥωμαϊκῶν* ist trügerisch (s. oben II 390); auch wollte der Fälscher gewiß den Eindruck machen, Geschichtschreiber der älteren Zeit zu benützen.

Nur ein respektabler Vertreter dieser Art von Geschichtschreibung darf vielleicht an den Eingang der neusophistischen Periode gesetzt werden, Memnon, wahrscheinlich aus Herakleia, der sicher nach Cäsar,[2]) spätestens in der hadrianischen Zeit lebte, Verfasser einer Geschichte von Herakleia am Pontos in mehr als 16 Büchern. Wir kennen das Werk, dem jedenfalls Nymphis (s. oben II 161) als Hauptquelle diente,[3]) nur aus dem Auszug, den Photios cod. 224 von den Büchern 9—16 (von 363—46 v. Chr.) gemacht hat.[4]) Im 13. Buch erreichte Memnon die Zeit des Ptolemaios Philadelphos und schaltete nun einen großen Exkurs über die Geschichte Roms von der Gründung bis zu der Schlacht von Magnesia ein.[5]) Im übrigen ist er aber in Exkursen sparsam.[6]) Am Faden der Lokalgeschichte seiner Vaterstadt berichtet er in sehr solider Weise[7]) auch über die großen Ereignisse, in die jene verwickelt war, z. B. die Gründung des Galaterstaats, des bithynischen Königreichs, namentlich über die mithridatischen Kriege. Nach dem Untergang der gesamten lokalgeschichtlichen Litteratur der älteren Zeit ist uns selbst der Auszug des Photios aus dem Werk Memnons ungemein wertvoll, weil er uns von der Art dieser Schriften eine Vorstellung gibt. Die Darstellung ist schlicht und sachlich, fast ohne allgemeine Urteile (die sich Photios gewiß nicht hätte entgehen lassen).[8]) Den längst üblichen Zierrat der Geschichtswerke mit Reden,[9]) Briefen,[10]) Ekphrasen[11],) mythologischen Einlagen[12]) läßt sich auch Memnon nicht entgehen, gebraucht ihn aber recht sparsam. Stilblüten sind selten,[13]) die Sprache, soweit sich aus dem Exzerpt erkennen läßt, von attizistischen Künsteleien kaum berührt, nicht frei von Fehlern des Vulgarismus. Hätten

[1]) Daß Clem. Al. strom. I 21, 144 p. 466 P. den Chr. ausschreibe, ist eine unrichtige Annahme von W. Christ (Philol. Stud. zu Clemens Al. 42, 1).

[2]) Memn. cap. 60, 2 (FHG. III 558).

[3]) M. erwähnt den Nymphis c. 11, 3 (FHG. III p. 533) u. 24 (ib. p. 538); auch Promathidas kann als Quelle in Betracht kommen.

[4]) Vgl. FHG. III 525—558. Phot. kannte nur noch die von ihm exzerpierten Bücher (bibl. p. 240 a 9 f.).

[5]) FHG. III 538 cap. 25, 2.

[6]) Phot. bibl. p. 240 a 3 ff.

[7]) Die Versetzung der Marser, Päligner und Marruciner nach Spanien c. 29 (p. 540) fällt gewiß dem Photios zur Last.

[8]) Hervorzuheben ist das treffende Urteil über die Gallier c. 28, 2 (p. 540) *θυμῷ καὶ οὐ παρασκευῇ τῇ δεούσῃ Γαλάτης ἀνὴρ τὸν πόλεμον διαφέρειν οἶδε.*

[9]) c. 39, 2 p. 546; 45, 2 p. 550.

[10]) c. 26, 2 p. 539; 46, 3 p. 550.

[11]) c. 52, 2 p. 554 (Heraklesstatue von Herakleia); hierher gehört wohl auch die Gerichtsverhandlung c. 59 p. 557.

[12]) c. 41, 2. 4 f. p. 547.

[13]) Einiges notiert nach J. C. Orelli C. Müller, FHG. III 525 f. Pointierte Dicta c. 57, 1 p. 556; 59, 4 p. 557.

wir das ganze Werk, so würden wir ihm wahrscheinlich im Vergleich mit den Leistungen der neusophistischen Historiographie einen recht ehrenvollen Platz anweisen.

Über die historischen Schriften des Hermogenes von Smyrna s. oben S. 591, 3.

Der Theagenes, dessen *Μακεδονικά* der Sophist Sopatros exzerpiert[1]) und Stephanos von Byzantion benützt hat, gehört schwerlich erst dieser Periode an.[2])

Was die Philologie dieser Zeit bis um 300 zur Geschichtschreibung bezw. Paradoxographie (Philon von Byblos) beigetragen hat, wird unten besprochen werden (Philon von Byblos, Hermippos, Telephos, Nikanor).

Eine religionsgeschichtliche Schrift *περὶ τῶν τοῦ Μίθρα μυστηρίων* von einem unter Hadrianus lebenden Pallas erwähnt Porphyr. de abstin. II 56; IV 16.

Zur Geschichte gehören auch die sogen. heidnischen Märtyrerakten, ein nur aus ägyptischen Papyri bekannter Litteraturzweig, der aus Protokollen über gerichtliche Konflikte zwischen Griechen einerseits, Juden oder Ägyptern andererseits entstanden ist.[3]) Das früheste erhaltene Exemplar bezieht sich auf die Regierungszeit des Claudius I., ist aber nicht vor 200 n. Chr. in vulgärer Sprache geschrieben.

δ) Die Philosophie im Gefolge der attizistischen Neusophistik.

705. Philostratos hebt in seinen Sophistenbiographien eine Gruppe von Philosophen heraus, die im Ruf gestanden hätten, Sophisten zu sein.[4]) Ihr Merkmal ist die starke Betonung der Formgewandtheit in der Darstellung. Auch aus dem philosophischen Lager wird die Existenz dieser Klasse bestätigt. Schon Plutarchos wehrt sich gegen Zumutungen attizistischer Art an den Philosophen (s. oben S. 402), der Platoniker Calvisius Taurus will nicht, daß der Philosoph den Platon des Stils wegen lese,[5]) und Dion von Prusa macht zwischen sich und den „Sophisten" einen gewaltigen Unterschied (s. oben S. 281).[6]) Aber gerade Dion kann als der eigentliche Begründer dieser Halbphilosophie in Anspruch genommen werden, deren Wurzeln freilich Philostratos nach seiner Art bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. zurück verfolgt, indem er vorwiegend akademische Philosophen (Eudoxos von Knidos, Leon von Byzantion, Dias,[7]) Karneades) als ihre ersten Vertreter bezeichnet.

Dions Schüler Favorinus[8]) aus Arelate in Gallien, von Geburt, wie

---

[1]) Phot. cod. 161 p. 104b 15.

[2]) FHG. IV 509 ff. Ob ihm auch *Καρικά* und ein Buch *περὶ Αἰγίνης* zugewiesen werden dürfen, ist ganz zweifelhaft. F. Susemihl, Alex. Lit. II 398 f.

[3]) U. Wilcken und L. Mitteis, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, Leipz.-Berl. 1912 I 1, 44 ff.

[4]) *φιλοσοφήσαντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι* Philostr. Vit. soph. I 8, 4 p. 11, 17 K.; als Kennzeichen solcher Philosophen gibt er Vit. soph. I 7 p. 4, 31 K. an das *ἑρμηνεύειν ξὺν εὐροίᾳ.* Zur Illustration dieser Kategorie dient die in Athen gefundene Grabschrift aus der Kaiserzeit auf Harpokration IGr. III 1369, der gepriesen wird, *οὕνεκ' ἦν ῥήτωρ μὲν εἰπεῖν, φιλόσοφος δ' ἃ χρὴ νοεῖν.*

[5]) Gell. I 9, 10; XVII 20, 4 ff.

[6]) Aehnlich sogar Max. Tyr. I p. 13, 17 ff. Hob.

[7]) *Βίας* schreibt dafür C. G. Cobet, Mnemos. N. S. 1 (1873) 228; *Δήλιος* K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 493 A. 54a.

[8]) Philostr. vit. soph. I 8 mit den Erläu-

man sagte, ein Zwitter, war der gelehrteste und angesehenste Sophist und Philosoph der hadrianischen Zeit.[1]) Geboren ist er etwa 85, gestorben zwischen 143 und 176.[2]) Von seinem Lehrer Dion hat er den rhetorisch-popularisierenden Zug, nicht aber die stoisch-kynische Gesamtrichtung angenommen, wiewohl er gelegentlich auch asketische Töne anschlug[3]) und Fragen der stoischen Theologie schriftstellerisch behandelt hat (*περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας*). Seine vorwiegend rhetorische Veranlagung zog ihn wie den Cicero mehr zu der akademischen Skepsis. Plutarchos, mit dem er in sehr nahen Beziehungen stand (s. oben S. 369), mag ihn für diese Richtung gewonnen haben, der er dann in verlorenen Werken *περὶ ἰδεῶν περὶ Σωκράτους καὶ τῆς κατ' αὐτὸν ἐρωτικῆς τέχνης, περὶ Πλάτωνος, Πλούταρχος ἢ περὶ τῆς Ἀκαδημαϊκῆς διαθέσεως*, in den Streitschriften gegen Epiktetos und gegen die stoische Erkenntnistheorie (*περὶ τῆς καταληπτικῆς φαντασίας*) und besonders in den 10 Büchern *Πυρρωνείων τρόπων* seinen schriftstellerischen Tribut darbrachte.[4]) Für die attizistische Richtung mag ihn schon Dion gewonnen haben; noch mehr wurde er durch intime Freundschaft mit Herodes Atticus, seinem Schüler, darin bestärkt und hatte dann wirklich den Ehrgeiz, rein attisch zu schreiben, wobei ihm freilich der strenge Phrynichos eine Reihe von Fehlern ankreidet. Als epideiktischer Redner und popularphilosophischer Prediger ist er in Ionien, in Korinth, in Athen gewesen. Er hat dabei viel Anerkennung gefunden — die Athener und die Korinthier errichteten ihm Standbilder, die sie aber später, als er bei Kaiser Hadrianus in Ungnade gefallen war,[5]) wieder umstürzten —, aber sich auch bittere Feindschaft zugezogen. Als seine Hauptfeinde werden erwähnt der Philosoph Timokrates und der berühmte Sophist Polemon, der ihm bei Hadrianus den Rang abgelaufen zu haben scheint und in seiner Physiognomik eine sehr giftige Schilderung seines Äußeren gibt. Früchte seiner rhetorischen Studien sind epideiktische Reden, Scherze und Diatriben. In griechischer Sprache besitzen wir noch zwei unter die Werke des Dion von Prusa verirrte Deklamationen, die in eigener Sache gehaltene Korinthische Rede (Ps.Dio Chr. or. 37 Emp. s. oben S. 278, 2)[6]) und eine Diatribe *περὶ τύχης* (Ps.Dio Chr. or. 64 Emp.).[7]) Die Korinthiaka mit ihrer unleidlich gezierten und verschnörkelten, koketten Anordnung und Ausdruckweise, mit ihrem eitlen Behang gelehrt sein sollender Reminiszenzen und Beispiele aller Art zeigt, wie tief Favorinus an Geschmack unter seinem Lehrer Dion steht. Erträglicher sind die Rede über das Schicksal und die zwei in lateinischer Übersetzung von Gellius (XII 1; XIV 1) erhaltenen

---

terungen K. L. Kaysers p. 181 ff. Sonst finden sich die biographischen Angaben bei Suid. s. v. und besonders in den Noctes Atticae des Favorinusschülers A. Gellius. W. Schmid in der Realenz. VI 2078 ff. Ueber die hellenistischen Bildungsbestrebungen der Gallier in Massilia Strab. 181.

[1]) *πρῶτος τῶν Ἑλλήνων δόξας εἶναι* Phrynich. p. 260.

[2]) Luc. Eun. 7; Gell. II 26, 1.

[3]) Gell. XVII 19; XVIII 1, 12—14. Bezeichnend ist seine verlorene Schrift gegen Epiktetos, den Galenos gegen ihn in Schutz nahm.

[4]) Ueber seine Philosophie A. Gödeckemeyer, Gesch. des Skeptizism. 248 ff.

[5]) Philostr. Vit. soph. I 8, 2 p. 9, 1 ff. K.; Suid. s. v. *Ἀδριανός*; Dio Cass. LXIX, 3, 4 f.

[6]) Näheres W. Schmid, Realenz. VI 2082. 44 ff.

[7]) Verwandt Liban. or. 6 F.

Stücke gegen die Chaldäer und über Kinderernährung.[1]) Die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Stoffe, die schon in den bisher genannten Schriften des Favorinus zutage tritt, und besonders die Überladenheit der korinthischen Rede enthüllen das eigentliche Wesen des Mannes und das, was ihn von Dion unterscheidet: die Polymathie, das Kramen in Gelehrsamkeit, wie es in philologischen und auch in manchen philosophischen Kreisen üblich war. Er ist der Typus der gelehrten Klatschbase in rhetorisch-philosophischer Einkleidung und eben damit der Begründer der Buntschriftstellerei, die sich der künstlerisch bedenklichen Aufgabe widmet, Enzyklopädien in Unterhaltungsbücher aufzulösen. Der Erfolg, den solche Schriften tatsächlich gehabt haben, beweist, daß sie, im Zusammenhang mit den großen Lexika damaliger Zeit, einem Bedürfnis entgegenkamen. Werke wie die des Gellius, Athenaios, Aelianus, Nonius, Macrobius, in gewissem Sinn auch das des Pausanias gehören hierher. Ihnen ist aber Favorinus vorangegangen mit seinen *Ἀπομνημονεύματα*, einer Sammlung von Anekdoten über Philosophen der klassischen Zeit, und dem nach Stichwörtern angelegten großen Sammelwerk *Παντοδαπὴ ἱστορία* in 24 Büchern. Die Benützung der *Παντοδαπὴ ἱστορία* durch Diogenes Laertios und Stephanos von Byzantion, denen wir die meisten Reste verdanken, steht fest. Diogenes hat ihr übrigens nur einzelne eingesprengte Notizen entnommen.[2]) Auch Gellius kann sie benützt haben. Die Versuche, dieses Werk als Hauptquelle für Athenaios,[3]) Aelianus[4]), Clemens Alexandrinus,[5]) Tatianus[6]) u. a. zu erweisen, sind gescheitert.[7]) Aus den wenigen erhaltenen Resten gewinnt man über seinen Aufbau im einzelnen keine klare Vorstellung. Polymathische Schriften wie die *ὑπομνήματα* der Pamphila, aus denen Favorinus einen Auszug in 4 Büchern gemacht hat,[8]) Didymos' *Σύμμικτα συμποσιακά*, vielleicht auch Plutarchos' *ζητήματα συμποσιακά*, Lexika müssen wohl die Quellen gewesen sein. J. Gabrielssons Bemühungen um eine reinliche Scheidung zwischen *Ἀπομνημονεύματα* und *Παντοδαπὴ ἱστορία* und um Rekonstruktion der letzteren konnten bei der Dürftigkeit der sicheren Reste und der offenstehenden Möglichkeit für spätere Schriftsteller, polymathische Weisheit auch aus anderen Quellen als Favorinus zu holen, nicht zu befriedigendem Erfolg führen. Die *Παντοδαπὴ ἱστορία* ist noch im 3. und 4. Jahrhundert gelesen worden.[9]) Sopatros von Apameia hat sie (außer B. XIX) exzerpiert.[10]) — Ob Favorinus eine Gnomensammlung[11]) geschrieben hat, ist ungewiß.

---

[1]) W. Schick, Favorin *περὶ παίδων τροφῆς* und die antike Erziehungslehre, Leipz. 1912.

[2]) E. Maass' zu weit gehende Annahme betr. Benützung der *π. ἱ.* bei Diog. (Philol. Unters. Bd. 3, 1880) ist berichtigt von Wilamowitz (ebenda 142 ff.); mit Unrecht ist J. Gabrielsson (Ueber Fav. und seine *Παντοδαπὴ ἱστορία*, Upsala 1906, und ders., Ueber die Quellen des Clem. Al. II 12 ff.) wieder auf sie zurückgekommen.

[3]) F. Rudolph, Philol. Suppl. 6 (1891) 109 ff.

[4]) F. Rudolph, Leipz. Stud. 7 (1884) 1 ff.

[5]) J. Gabrielsson, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus I, Upsala 1906, II 1909.

[6]) J. Gabrielsson a. a. O. II 381 ff.

[7]) Gegen F. Rudolph s. C. A. Bapp, Leipz. Stud. 8 (1885) 151 ff. und L. Cohn, Philol. 52 (1894) 722 ff.; gegen J. Gabrielsson O. Stählin, Berl. philol. W.schr. 28 (1908) 387 ff. 31 (1911) 603 ff., M. Pohlenz, Theolog. Literaturztg. 32 (1907) 718 ff.; 37 (1912) 109 ff. und K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.w. 149 (1911) 24 ff.

[8]) Steph. Byz. s. *Ῥοπεῖς*.

[9]) Iul. Valer. res gestae Alex. I 7 p. 13, 3 Kübler; Liban. ep. 1313.

[10]) Phot. bibl. p. 163 b 1 ff.

[11]) *Γνωμολογικά* zitiert Suid. s. v. *Φαβωρ.*

Gnomen von ihm, die bei Stobaios, in Cod. Paris. Graec. 1168[1]) (ein Spruch schon in einem Straßburger Papyrusflorilegium des 3. Jahrhunderts n. Chr.)[2]) erhalten sind, können aus seinen anderen Werken exzerpiert worden sein. — In welchem Ansehen er zu seiner Zeit bei Römern und Griechen stand, davon gibt Gellius, der ihn im Verkehr mit einer Reihe von hervorragenden Leuten zeigt, einen lebendigen Eindruck, aber auch die hartnäckige Polemik, mit der sich Galenos gegen ihn wandte,[3]) und die hohen Würden, die ihm zufielen: ein Erzpriestertum in seiner Vaterstadt Arelate[4]) und die Versetzung in den Ritterstand.[5]) Wenn er in Rom, wo er sich ein Haus erworben hatte, Vorträge in griechischer Sprache hielt, strömten auch Leute, die nicht Griechisch verstanden, herbei. Dreier *παράδοξα* soll er sich gerühmt haben: *Γαλάτης ὢν ἑλληνίζειν, εὐνοῦχος ὢν μοιχείας κρίνεσθαι, βασιλεῖ διαφέρεσθαι καὶ ζῆν.* — Schüler von ihm waren außer Gellius und Herodes Atticus auch Alexandros Peloplaton, Demetrios von Alexandreia, Quadration[6]) (wahrscheinlich L. Statius Quadratus, der Konsul des Jahrs 142).

Die Fragmente gesammelt von J. L. Marres, De Favorini Arelatensis vita studiis scriptis, Utrecht 1853; FHG. III 577—585. — Fr. Nietzsche, De Favorino Arelatensi, Rh. Mus. 23 (1868) 642 ff. Zusammenfassung des Bekannten Th. Colardeau, De Favorini Arelatensis studiis et scriptis, Gratianopoli 1903. Ueber den Stil des F. gibt einiges A. Sonny, Analecta ad Dion. Chrysost., Kiew 1896, 219 f. — Von dem Benediktiner Guarino aus Favere bei Camerino (14. Jahrh.) ist die lexikalische Kompilation *Βαρίνου Φαβωρίνου Κάμηρτος Ἐκλογαί* (in W. Dindorfs Grammatici Graeci I, Lips. 1823), über die s. K. Lehrs, Pindarscholien, Leipz. 1873, 164 ff.; K. Krumbacher, Byz. Lit.² 577.

706. Derselben Gruppe von Halbphilosophen gehört Maximus von Tyros an. Er lebte nach Suidas unter Kaiser Commodus und ist vermutlich[7]) identisch mit dem Cassius Maximus, dem Artemidoros unter überschwänglichem Lob seiner Redegewalt und Verstandesschärfe (Onirocr. I prooem. p. 2, 27 ff. Hercher; II 70 p. 167, 22) die drei ersten Bücher seiner Traumdeutungen widmete. Schon von Eusebios[8]) wurde er mit dem Stoiker Maximus, dem Lehrer des Kaisers M. Aurelius, verwechselt. — Erhalten sind von diesem eklektischen Platoniker 41 *διαλέξεις*, d. h. Diatriben. Es sind Vorträge bezw. Vortragszyklen[9]) (so 8. 9 Hobein über das Daimonion des Sokrates, dem auch eine Schrift des Apuleius und ein Dialog des Plutarchos gilt, 15. 16 über das praktische und theoretische Leben, 18. 19 über den auch von Favorinus behandelten sokratischen *ἔρως*, 23. 24 über Vergleichung des Bauernstandes mit dem Kriegerstand, 29 und 33 über das *τέλος* der Philosophie, 30. 31 über *ἡδονή*, 39—41 über die Frage, ob es ein höheres Gut gebe als das *ἀγαθόν*) über die üblichen Themata der Popular-

[1]) J. Freudenthal, Rh. Mus. 35 (1880) 408 ff.

[2]) R. Reitzenstein, Herm. 35 (1900) 608 f.

[3]) Realenz. VI 2084, 43 f.

[4]) Philostr. Vit. soph. I 8, 2 p. 9, 15 f. K.

[5]) Ps.Dio Chr. or. 37, 25 Emp.

[6]) Siehe unten S. 607.

[7]) O. Hirschfeld bei F. S. Krauss, Uebersetzung des Artemidoros, Wien 1884, p. VIII ff.; K. Dürr, Philol. Suppl. 8 (1900) 4; K. Funk, Philol. Suppl. 10 (1907) 626 A. 180 setzt auch diesen mit dem *Σιδώνιος σοφιστής* bei Luc. Demon. 14 gleich.

[8]) Euseb. chron. ad ol. 232 (= 152 p. Chr.). Seinen Lehrer Maximus erwähnt Marcus Aurelius Comm. I 16 p. 9, 12 Stich. 17 p. 10, 20; VIII 25 p. 102, 4.

[9]) H. Hobein (*Χάριτες*. F. Leo dargebr., Göttingen 1911, 188—219) in einer etwas künstelnden Analyse der 1. Rede erklärt eben diese als Eröffnungsrede für ein „Kolleg“ griechischer Salonphilosophie in Rom, das aus den folgenden 40 *διαλέξεις* gebildet sei.



philosophie, so, außer den schon genannten: *ὅτι πρὸς πᾶσαν ὑπόθεσιν ἁρμόσεται ὁ τοῦ φιλοσόφου λόγος, εἰ θεοῖς ἀγάλματα ἱδρυτέον, εἰ καλῶς ἐποίησεν Σωκράτης μὴ ἀπολογησάμενος, τίνες ἄμεινον περὶ θεῶν διέλαβον ποιηταὶ ἢ φιλόσοφοι, εἰ δεῖ εὔχεσθαι, τί ἐπιστήμη, πότερα χαλεπώτερα νοσήματα, τὰ τοῦ σώματος ἢ τὰ τῆς ψυχῆς, εἰ αἱ μαθήσεις ἀναμνήσεις, τίς ὁ θεὸς κατὰ Πλάτωνα, εἰ τὸν ἀδικήσαντα ἀνταδικητέον, εἰ μαντικῆς οὔσης ἔστιν τι ἐφ' ἡμῖν, τίσιν χωριστέον τὸν κόλακα τοῦ φίλου* (vgl. Plut. de adulat. ab am. intern.), *εἰ καλῶς Πλάτων Ὅμηρον τῆς πολιτείας παρῃτήσατο* (s. oben Bd. I[6] 81,7), *ὅτι πάσης τῆς διὰ λόγων εὐφροσύνης ἡ διὰ φιλοσόφων λόγων ἀμείνων, ὅτι οἱ σύμφωνοι τοῖς ἔργοις λόγοι ἄριστοι, εἰ ἔστιν καθ' Ὅμηρον αἵρεσις, εἰ τέχνη ἡ ἀρετή, πῶς ἄν τις ἄλυπος εἴη, ὅτι ἔστι καὶ ἐκ τῶν περιστάσεων ὠφελεῖσθαι, πῶς ἄν τις πρὸς φίλον παρασκευάσαιτο* (ein aus heidnischem Mund sehr interessanter Preis der Liebe, des Altruismus), *εἰ προηγούμενος ὁ τοῦ κυνικοῦ βίος* (die Hochschätzung des kynischen Typus erinnert an die Diogenesreden des Dion von Prusa, an Epiktetos, Marcus Aurelius und Iulianus), *εἰ συμβάλλεται πρὸς ἀρετὴν τὰ ἐγκύκλια μαθήματα, εἰ γένοιτό τις θείᾳ μοίρᾳ ἀγαθός.*[1]) Die Vorträge sind im Stil von Improvisationen, mit einer durch Häufung von Bildern und anekdotischen Beispielen, durch maßlosen Gebrauch kurzgliedriger, anaphorischer und paralleler Figuration forcierten Lebhaftigkeit, von Maximus auf Reisen, zum Teil in Rom[2]) gehalten. Der Platonismus, zu dem sich Maximus bekennt,[3]) hat eine starke stoische Beimischung und biegt gelegentlich in eine Verherrlichung des kynischen Ideals um;[4]) heftig bekämpft wird nur Epikuros.[5]) In den Dichtern sieht M. die Verkündiger philosophischer Wahrheit in sinnfälliger Einkleidung und wendet die allegorische Erklärung nicht nur auf Homer und Hesiod, sondern auch auf Sappho und Anakreon an. Seiner politischen Anschauung nach ist er loyaler Monarchist[6]) und ergreift gern die Gelegenheit, seinen Abscheu gegen die Demokratie, besonders die attische, auszudrücken.[7]) In geschichtlichen Angaben können ihm bedenkliche Schnitzer begegnen, wie wenn er (3 p. 40) das Unglück von Dekeleia als Strafe für die Verurteilung des Sokrates bezeichnet. Im ganzen zeigt er die bekannte geistige Physiognomie des Dion, den er jedenfalls auch benützt hat, und des Plutarchos, nur daß er philosophisch viel weniger ernst zu nehmen ist als die beiden Genannten. Aber seine „Philosophie" gehört wie die ihrige noch zu den Ausstrahlungen des Poseidonios.[8]) Für uns liegt der Hauptwert dieser

---

[1]) Die Titel stammen nicht von Max. selbst (H. Hobein, De Max. Tyr. p. 15 n. 19).

[2]) Nr. 30—35 ff. haben die gesonderte Ueberschrift *τῶν ἐν Ῥώμῃ διαλέξεων τῆς πρώτης ἐπιδημίας*; die übrigen heißen *φιλοσοφούμενα* (H. Hobein, praef. XXIII ff.); M. ist also wiederholt in Rom gewesen (Zweifel daran: H. Hobein, praef. LVI f.). Seine sonstigen Angaben über Autopsie in Arabien und Phrygien mit K. Dürr l. l. 4 zu bezweifeln ist kein Grund, wiewohl diss. 9 p. 110, 6 ff. Hobein bedenklich klingen.

[3]) 27 p. 325, 6; 38 p. 442, 14 ff. Bemerkenswert ist, daß für M. Xenophon als Heros der Sokratik unmittelbar neben Platon steht (1 p. 17, 15 ff.; 15 p. 193, 14 ff.; 34 p. 398, 11 ff.).

[4]) Diss. 23; 15 p. 193, 14 ff.; 33 p. 384; 35 p. 404, 1 ff.; 36 p. 424 f.

[5]) 4 p. 44, 8. 48, 16 f. 50, 10 ff.; 15 p. 193, 8 ff.; 30 p. 353 ff.; 33 p. 382 ff.; 41 p. 475, 14.

[6]) 6 p. 78; 9 p. 107, 6 (Tyrannenhaß nur 24 p. 293, 2 f.)

[7]) 6 p. 76, 10. 77 f.; 11 p. 142, 5; 14 p. 179, 7 f.; 16 p. 202, 20. 203, 14 ff.; 22 p. 271, 8 ff.; 27 p. 326 f.; 33 p. 381, 10.

[8]) W. Capelle, Arch. f. Gesch. d. Philos. 20 (1907) 184, 47. Der Charakteristik von K. Meiser, Münch. Akad. Sitz ber. 1909 Nr. 6 fehlt die geschichtliche Perspektive, und so wird Max. viel zu günstig beurteilt.

διαλέξεις darin, daß sie uns reichliches Vergleichungsmaterial zu den Problemstellungen und Exemplifikationen des Horatius, Seneca, Iuvenalis, Dion von Prusa, Epiktetos, Lucianus u. a. liefern und so das Bild der hellenistischen Diatribe, aus der Maximus in der Hauptsache seine Weisheit schöpft, für uns beleben und bereichern. Man sieht, wie derartige Redner mit einem Publikum zu rechnen hatten, das sich zwar wohl für philosophische Gegenstände allgemeiner Natur, auch metaphysische, interessierte, aber zu abstraktem Denken nicht fähig war: so löst der Redner alles in Bilder, Beispiele, kleine Blendlichter auf, ohne irgendwo wissenschaftlich in die Tiefe zu gehen. Stilistisch wirkt er durch die Sucht nach Belebung und durch die Einförmigkeit der klein angelegten Mittel, sie zu erreichen, durch unendliche Variation derselben Gedanken[1]) ermüdend. Sein Ethos ist asianisch, aber seine Sprache will attisch sein.

Beste und älteste Handschrift Parisinus Regius 1962 (s. XI) *R*; alle anderen s. XIV bis XVI. Ed. princ. von H. STEPHANUS, Paris 1557. Schon 1517 erschien in Rom die lateinische Uebersetzung des Cosmus Paccius. Ausg. des Daniel Heinsius Lugd. Bat. 1607. Ausg. ex rec. J. Davisii (Cantabr. 1703) cum adn. J. Marklandi, cur. J. J. REISKE, Lips. 1774; ed. F. DÜBNER (nebst Theophr. char., M. Antonin., Epictet., Cebes), Paris 1840. Ed. H. HOBEIN, Lips. 1910 (Textbehandlung mangelhaft, verdienstlich die Parallelensammlung). Eine neue Ausg. stellt J. Geffcken in Aussicht. — H. HOBEIN, De Maximo Tyrio quaestiones philologae selectae, Diss. Göttingen 1895; K. DÜRR, Sprachliche Untersuchungen zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus, Philol. Suppl. 8 (1900) 1—153; R. HEINZE, Xenokrates 99 ff., über die stoische Quelle der Dämonenlehre in der 14. und 15. (8. und 9. bei Hobein) Dissertation des Maximus. Zur Kritik K. MEISER, Münch. Akad. Sitz.ber. 1909 N. 6, 32 ff.; TH. GOMPERZ, Wiener Stud. 31 (1909) 181 ff. — Ungelenke Uebersetzung ins Deutsche von CH. TOB. DAMM, Berl. 1764, 3. Aufl. Leipz. 1845.

Dem Kreis dieser eklektischen Platoniker des 2. Jahrhunderts (neben Maximus: Albinus und Apuleius) fügt K. Prächter[2]) den bei Stobaios zitierten Hierax bei. Sie alle vertreten für uns die letzte Entwicklungsphase des Platonismus vor dem Auftreten der neuplatonischen Mystik.

Auch auf Inschriften dieser Zeit bezeugt sich der neue Stil. Herodes Atticus hat in seinen Inschriften sogar das altattische Alphabet, nicht ohne Fehler, wieder einzuführen versucht,[3]) und eine Vorstellung von dem inhaltsleeren Phrasenreichtum damaliger Mode gewähren die zahlreichen Ehrendekrete, Erlasse und Briefe auf Stein, die uns aus der Kaiserzeit erhalten sind. Von einem gewissen Opramoas, einem freigebigen und hochgestellten Lykier aus der Zeit des Antoninus Pius, sind allein an 60 Urkunden solcher Art auf uns gekommen, die der eitle Mann an den Wänden seines Grabdenkmals in Rhodiapolis hatte einmeißeln lassen.[4])

b) Die Sophistik von Septimius Severus bis Constantinus.[5])

α) Epideiktiker.

707. Wiewohl mit der Thronbesteigung der illyrischen Dynastie das

[1]) Auch wörtliche Wiederholungen (wie bei Dion Chrys.) fehlen nicht (z. B. 30 p. 352, 19 f. = 25 p. 303, 3 f.; 33 p. 388 = 31 p. 366; 37 p. 430, 9 f. = 14 p. 180, 16).

[2]) K. PRÄCHTER, Herm. 41 (1906) 593 ff.

[3]) IG. XIV 1390.

[4]) Herausgegeben zuerst von E. PETERSEN und F. v. LUSCHAN, Reisen in Kleinasien, Wien 1889 II 82 ff., dann von R. HEBERDEY, Opramoas, Wien 1897. — Bezeichnende Beispiele rhetorischer Unnatur in Inschriften dieser Zeit stellt zusammen E. NORDEN, Die antike Kunstprosa 443—450.

[5]) Zur Datierung dieser Sophisten und ihrer Professuren in Athen und Rom s. M. NÄCHSTER, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipz. 1908, 36 ff.





Bildungsniveau des römischen Kaiserhofs sinkt[1]) und die Damen des Hofes orientalischen Geist hereintragen, setzt sich das Treiben der klassizistischen Sophistik noch einige Jahrzehnte lang ohne besondere Störungen fort. Die Enkelschüler des Herodes Atticus spielen nun, da Aristides keine Schule gemacht hat (s. oben S. 540, 1), die ersten Rollen (vgl. oben S. 537). Aus der Schule des Hadrianus gingen hervor: Quirinus von Nikomedeia, der, vom Kaiser (Septimius oder Caracalla) zum Advocatus fisci ernannt, den gerechten Aristides spielte; Polydeukes von Naukratis (Iulius Pollux), über dessen *'Ονομαστικόν* später zu handeln ist, Apollonios von Naukratis (auch Hörer des Chrestos) und Apollonios von Athen,[2]) Proklos von Naukratis (geb. um 140), der in Athen bei voller Gedächtnisstärke ein Alter von 90 Jahren erreichte,[3]) Damianos (auch Schüler des Aristides), Antipatros von Hierapolis (frühstens 144—212), von Kaiser Septimius sehr bevorzugt, mit dem griechischen Sekretariat, der Erziehung der Prinzen, dem Konsulat und der Statthalterschaft von Bithynien betraut, als Improvisator wie als Schriftsteller (Geschichte des Septimius, Briefe, epideiktische Reden, *'Ολυμπιακοί* und *Παναθηναικοί*) hoch gefeiert,[4]) der Lykier Herakleides (s. oben S. 538). Aus der Schule des Chrestos: Athenodoros aus Ainos, Rivale des Polydeukes in Athen, Hippodromos aus Thessalien, hochgefeiert als Verfasser von Dialexen im Stil des Platon und Dion, von *μελέται* im Stil Polemons, und von lyrischen *νόμοι*,[5]) vier Jahre lang Inhaber des athenischen Lehrstuhls, Philiskos, ebenfalls aus Thessalien, auf Verwendung der Iulia Domna zum kaiserlichen Professor in Athen ernannt (unter Caracalla) und sieben Jahre in dieser Stellung, auch noch nachdem er beim Kaiser in Ungnade gefallen war.[6]) Aus der Schule des Aristokles: Aelius Aristides (s. oben S. 538 ff.), Athenodoros (s. oben), Rufus (s. oben S. 538), Herakleides (ebenda); Euodianos aus Smyrna, Nachkomme des Niketes, Redelehrer in Rom in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts; aus der des Pausanias: Aspasios von Ravenna (hörte auch seinen Vater, den Grammatiker Demetrianos und den Hippodromos), kaiserlicher Sekretär und noch im Jahr 229 Inhaber des römischen Lehrstuhls für Rhetorik,[7]) Rivale des Lemniers Philostratos und Claudius Aelianus, über den später zu handeln ist.

Außerhalb des Kreises der Herodesschüler stehen unter den von Philostratos erwähnten Sophisten: Phoinix aus Thessalien, Schüler des

---

[1]) Der militärische Zuschnitt des Hofes unter Septimius schüchterte die Sophisten ein (Philostr. Vit. soph. II 26 p. 113, 30 f. K.); bezeichnend ist die Aeußerung des Caracalla über die *ἀτέλεια* der Sophisten Philostr. Vit. soph. II 30 p. 122, 16 ff. K.; derselbe Kaiser hat auch dem Museum in Alexandreia die Unterstützung entzogen (Dio Cass. LXXVII 7, 3).

[2]) Ueber beide s. W. Schmid, Realenz. II 144 Nr. 87. 88; der Athener kommt auch auf Inschriften vor (Realenz. II 121 nr. 1; 122 nr. 9).

[3]) K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 474; auf Münzen von Smyrna kommt mehrfach ein (anderer) Sophist Proklos vor (T. E. Mionnet, Descr. des medailles III p. 232 nr. 1305; 233 nr. 1311 ff.; VI p. 344 nr. 1709 f.).

[4]) W. Schmid, Realenz. I 2517 nr. 29.

[5]) Philostr. Vit. soph. II 27, 6 p. 119. 21 ff. K; K. Münscher a. a. O.

[6]) Ueber den Prozeß des Philiskos B. Keil, Gött. Nachr. 1905, 416 ff.

[7]) W. Schmid, Realenz. II 1723 nr. 4, wo auch über seine litterarische Tätigkeit (Reden, Schriften *πρὸς τοὺς φιλολοιδόρους* und *πρὸς Ἀρίστωνα*) die Notizen gegeben sind.

Philagros; Antiochos aus Aigai in Kilikien, Schüler des Dardanos und des Milesiers Dionysios (schrieb *μελέται*, ein Geschichtswerk, eine Schrift *ἀγορά*);[1] Varus von Perge, Schüler des Quadration,[2] eines Halbphilosophen in der Art des Favorinus; der jung verstorbene Hermokrates von Phokaia, Schüler des Claudius Rufinus aus Smyrna,[3] ein Urenkel des Polemon, wider Willen Schwiegersohn des Sophisten Antipatros.[4] Unbekannt ist der Lehrer des Arabers Heliodoros, der die Gunst des Kaisers Caracalla gewann und von diesem zum Ritter und Advocatus fisci gemacht wurde;[5] der berühmte Techniker Hermogenes aus Tarsos (über ihn s. unten) soll Schüler des Skopelianos[6] gewesen sein. Als unbedeutend nennt Philostratos weiter aus dieser Zeit (Vit. soph. II 23, 1) Soteros,[7] Sosos, Nikandros, Phaidros, Kyros,[8] Phylax,[9] und aus Litteratur und Inschriften lassen sich auch noch eine Anzahl von Namen, die er nicht erwähnt, zusammenbringen.[10] Den Nikagoras, Sohn des Mnesaios von Athen, Hierokeryx der eleusinischen Mysterien, will Philostratos, weil er sein persönlicher Freund sei, nicht weiter behandeln.[11] Er schrieb nach Suid. s. v. *βίοι ἐλλογίμων*, über Kleopatra in Troas, eine Gesandtschaftsrede an Kaiser Philippus Arabs. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts war er in Athen bei Longinus mit dem Neuplatoniker Porphyrios zusammen.[12] Oheim des Longinus war der Sophist Fronto von Emesa, unter Septimius Severus in Rom tätig, dann in Athen, wo er 60jährig starb, Rivale des zweiten Philostratos und des Apsines von Gadara (Suid. s. v. *Φρόντων Ἐμισηνός*). Von den vielen *λόγοι*, die ihm Suidas zuschreibt, haben wir nichts mehr. Schriften liegen aus dem von Philostratos beschriebenen Kreis nur noch vor von Hermogenes und Apsines, die in dem Kapitel über Rhetorik zu behandeln sind, außerdem von den Philostraten und von Aelianus.

---

[1] Phrynich. p. 196 Lob. F. Büchеler, Rh. Mus. 61 (1906) 626 identifiziert ihn mit dem inschriftlich bekannten (Bull. de corr. hell. 28, 1904, 421) P. Anteius Antiochus aus Aigai. Er verkehrte ähnlich wie Aristides mit dem Gott Asklepios.

[2] H. Waddington, Fastes des provinces asiatiques, Paris 1872, 220 f.; s. oben S. 603. Ueber Varus H. Waddington zu Lebas Voy. arch. en Asie min. III 1371. Von ihm zu unterscheiden ist der von Philostr. Vit. soph. II 28 sehr tief gestellte Varus von Laodikeia.

[3] R. (Philostr. Vit. soph. II 25, 1) wird auch auf Inschriften und Münzen erwähnt (W. Dittenberger, Syll.² nr. 414; T. E. Mionnet, Descript. des méd. III p. 237 nr. 1334; p. 238 nr. 1338 ff.; p. 240 ff.; L. Friedländer, Darst. aus der Sittengesch. III⁶ 203, 4; Le Bas-Waddington V nr. 12; sein Vater ist vielleicht der von Aristides or. 26 p. 510. 514. 526 Dind. (= or. 50, 28. 43. 83 Keil) erwähnte Rufinus (Prosopogr. imp. Rom. III 139 nr. 105), der diesfalls aus Phokaia stammen müßte (Philostr. l. l. p. 110, 10 f. K.).

[4] Philostr. Vit. soph. II 25, 6 p. 112, 17 ff. K. kennt von ihm nur 18 *μελέται* und eine Festrede für die Panionien von Phokaia.

[5] Prosopogr. imp. Rom. II 129 nr. 33; über den bei Philostratos (Vit. soph. II 32) erwähnten Prozeß des Hel. L. Mitteis, Reichsrecht u. Volksrecht 135 f.

[6] Mitteilung aus einer Hermogeneseinleitung bei H. Rabe, Rh. Mus. 62 (1907) 247. 260 f. Wenn damit der berühmte Skop. gemeint sein soll, so entstehen chronologische Schwierigkeiten. Denn dieser kann in den siebenziger Jahren des 2. Jahrhunderts nicht mehr doziert haben.

[7] British Mus. Greek inscr. III nr. 548.

[8] Diesem will Ch. Walz (Rhet. gr. VIII 386) die kleine Schrift *περὶ διαφορᾶς στάσεως* beilegen. Die Schrift ist aber in der besten Handschrift ohne Verfassernamen überliefert und zeigt Benützung eines Rhetors aus constantinischer Zeit, Siricius (St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 1901, 98 ff.).

[9] Inschr. v. Olympia nr. 464.

[10] Siehe das Namenverzeichnis bei H. F. Clinton, Fast. Rom. II p. 264 ff.

[11] Philostr. Vit. soph. II 27, 6 p. 119, 25 K.; 33, 4 p. 127, 3.

[12] Euseb. praep. ev. X p. 464 a; erwähnt wird er vielleicht auch Himer. ecl. 8, 4 p. 166 Wernsdf.

β) Die Philostrate.

708. Eine völlig befriedigende und allseitig angenommene Lösung der verschiedenen Fragen, die sich auf die verschiedenen Sophisten des Namens Philostratos und die Verteilung der uns noch erhaltenen sowie der nur den Titeln nach bekannten Schriften auf die Träger dieses Namens anknüpfen, ist noch nicht gefunden. Nur das eine ist sicher, daß in den Artikeln des Suidas über die Familie der Philostrate und ihre litterarische Tätigkeit einige Fehler und Verwechselungen stecken.[1] Suidas unterscheidet drei Sophisten dieses Namens aus Lemnos,[2] mit dem Bemerken, daß der erste und der zweite von ihnen in Athen gelehrt haben, zu dessen Besitz ja auch in der Kaiserzeit noch die Insel Lemnos gehörte, nämlich:

1. Philostratos, Sohn des Verus, unter Nero;[3] von den ihm bei Suidas zugeschriebenen Schriften besitzen wir zwei, den Gymnastikos, der nicht vor Anfang des 3. Jahrhunderts gesetzt werden kann, und den Nero, der unter den Schriften Lucians überliefert, aber von K. L. Kayser[4] längst als philostratisch nachgewiesen ist; ihn ins 1. Jahrhundert n. Chr. zu verlegen, ist nach allem, was wir über Entwicklung der Sprache und des Stils wissen, völlig ausgeschlossen — er kann frühstens Ende des 2. Jahrhunderts verfaßt sein, muß aber ebenso wie der Gymnastikos der Sprache wegen dem zweiten Philostratos zugewiesen werden. In den Vitae soph. ist dieser erste Philostratos nicht erwähnt.

2. Philostratos, der Sohn des ersten, Sophist zuerst in Athen, dann in Rom unter Severus und bis auf Philippus Arabs (244—249). Daß entweder das Verwandtschaftsverhältnis dieser beiden Philostrate oder die Zeit des ersten falsch bezeichnet sein muß, liegt auf der Hand. Von den Schriften, die ihm Suidas beilegt, haben wir: Liebesbriefe, Gemäldebeschreibungen (jetzt in 2 Büchern, Suidas hatte sie in 4), *διαλέξεις*, das Leben des Apollonios von Tyana, Heroïkos, Lebensbeschreibungen von Sophisten (jetzt 2 Bücher, nach Suidas 4), während uns *μελέται, αἶγες ἢ περὶ αὐλοῦ, ἀγορά*, Epigramme[5]) nicht erhalten sind. Es kann kein Zweifel sein, daß dieser

---

[1]) Suid. s. v. *Φιλόστρατος* u. s. v. *Φρόντων Ἐμισηνός*. Die Litteratur über diese Fragen: Th. Bergk, Fünf Abhandlungen zur Gesch. der griech. Philosophie u. Astronomie, herausgegeben von G. Hinrichs, Leipz. 1883, S. 173 bis 181; E. Rohde, Gött. Gel. Anz. 1884, 32 ff. (= Kl. Schr. I 338 ff.); J. Fertig, De Philostratis sophistis, Progr. Bamberg 1894; W. Schmid, Atticism. IV 1 ff.; ders., Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 108 (1901) 261 f.; K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 469 bis 558 (dazu W. Schmid, Berl. philol. W.schr. 29, 1909, 513 ff. und K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 149, 1911, 106 ff.).

[2]) Ein Hephaistospriester L. Flavius Philostratos wird auf einer Inschrift von Lemnos (ed. A. E. Contoléon, Rev. des ét. Gr. 15, 1902, 139) genannt. Sept. Severus nahm Lemnos den Athenern (C. Friedrich, D. Lit.ztg. 1909, 1118).

[3]) Ueber seine Schriften Suid.: *ἔγραψε λόγους πανηγυρικοὺς πλείστους, καὶ λόγους Ἐλευσινιακοὺς δ', μελέτας, ζητούμενα παρὰ τοῖς ῥήτορσι, ῥητορικὰς ἀφορμάς, περὶ τοῦ ὀνόματος (ἔστι δὲ πρὸς τὸν σοφιστὴν Ἀντίπατρον)*, unter dem entweder der bei Dio Chr. or. 18, 12 Emp. erwähnte oder der p. 606 genannte Ant. von Hierapolis verstanden werden kann), *περὶ τραγῳδίας βιβλία γ', γυμναστικόν, λιθογνωμικόν, Πρωτέα* (Peregrinus Pr., der mit Herodes Atticus nach Philostr. Vit. soph. II 1, 13 p. 71, 11 ff. K. einen Konflikt hatte? oder *ἐγκώμιον Πρωτέως* vgl. Menand. *π. ἐπιδ.* p. 346, 18 Sp.; R. Hirzel, Dialog II 340, 1) *κύνα ἢ σοφιστήν, Νέρωνα, θεατήν, τραγῳδίας μγ', κωμῳδίας ιδ' καὶ ἕτερα πλεῖστα.*

[4]) Prooem. z. Spezialausg. von Philostr. Vit. soph., Heidelb. 1838, XXXIII und z. Ausg. von Philostr. Gymn., Heidelb. 1840, X f.

[5]) Das Epigramm Anth. Pal. XVI 110 trägt den Namen Philostr. Zwei Epigramme in iambischen Trimetern auf den Lemnier

Philostratos derjenige ist, der uns über sein Leben selbst in der Vit. Apollonii, den Vitae Sophistarum, den Briefen, den Bildern und dem Heroïkos eine Anzahl wichtiger Daten überliefert. Er heißt Flavius Philostratus[1]) und legt offenbar, wenn er seinen Verwandten und Fachgenossen Philostratos als einen Lemnier von sich unterscheidet,[2]) Wert darauf, als Athener zu gelten, weil er in Athen (in Konkurrenz mit Fronto von Emesa und Apsines)[3]) eine Lehrtätigkeit ausübte, vielleicht auch in einem attischen Demos eingeschrieben war.[4]) Daß er aus Lemnos stamme, gibt er mehrfach zu verstehen.[5]) Er war Schüler des Antipatros von Hierapolis, des Erziehers der Prinzen Geta und Caracalla,[6]) ferner des Proklos[7]) und des Hippodromos,[8]) ist dann selbst als Sophist da und dort[9]) aufgetreten, hat aber hauptsächlich in Athen gelebt, bevor er zum Kaiserhof in nähere Beziehung trat. Diese war ihm vielleicht durch seinen Lehrer Antipatros verschafft, ähnlich wie dem Aristides durch seinen Lehrer Alexandros. Er kam in die mystisch orientalische Gesellschaft von „Gelehrten",[10]) welche die „philosophische"[11]) Kaiserin Iulia Domna um sich versammelte. An sie ist der 73. Brief des Philostratos gerichtet, in dem er einen Versuch, die Kaiserin von den Stilkünsten der Neusophistik abspenstig zu machen,[12])

Philostr. Anth. Pal. vol. III p. 328 nr. 225. 226 ed. E. Cougny; s. dazu K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 537 f.

[1]) Den Namen Flavius, der bei attischen Archonten zwischen 116 und 146, offenbar Leuten, die noch in der Flavierzeit geboren waren, häufig ist (K. Hartmann, N. Jahrb. f. kl. Alt. 15, 1905, 250 A. 1), hat sicherlich schon der Großvater dieses Philostratos getragen.

[2]) Vit. soph. II 27 p. 117, 11 K.; 30 p. 122, 20. 31, 2 p. 123, 16 ff. 33, 2 p. 126, 1. 15; 4 p. 126, 31.

[3]) Suid. s. v. *Φρόντων Ἐμισηνός* (dazu s. E. Rohde. Kl. Schr. I 341, 1).

[4]) In den Demos Steiria gehört der IG. III 1202 (Ephebenverzeichnis) genannte Archon des Jahrs 262/63 L. Flavius Philostratus, den wir sonst nicht kennen, der aber sicher der lemnischen Sophistenfamilie entstammt. Der Tyrier Philostr., den Photios zuerst erwähnt (bibl. cod. 44) und von ihm Arethas (Schol. Luc. p. 98, 16 Rabe) und Tzetzes (Chil. 6, 303) übernommen haben, verdankt vielleicht seine Existenz einem paläographischen Versehen (*Τύριος* aus *Στειριεύς*) oder einer Verwechslung mit dem Lexikographen Ph. von Tyros (Phot. bibl. p. 99 b, 6 B.) und sollte nicht mit K. Münscher (Philol. Suppl. 10, 481 ff.) zur Grundlage für biographische Kombinationen gemacht werden. Ob schon der Aegypter (Philostr. Vit. soph. I 5; vgl. H. Stadtmüller zu Anth. Pal. VII 645) zu der Familie gehört, wissen wir nicht. *Ἀθηναῖος Φιλόστρατος* wird von Eusebios in Hierocl. p. 371, 13; 373, 5; 406, 29 K. der Verfasser der Biographie des Apollonios genannt. Bei Eunapios, Vit. soph. p. 3 Boiss., und Synesios, Dion p. 35 a und Insomn. p. 155 b heißt dagegen der Verfasser der Sophistenbiographien Lemnier, ebenso bei Suid. s. v. *Ἀπολλώνιος* der Verfasser der Vita Apoll. Der Verfasser der Briefe heißt in den Handschriften *Φιλόστρ. Ἀθηναῖος*, dieser selbst aber bezeichnet im 70. Brief Lemnos als seine Heimat.

[5]) Vit. Apoll. VI 27 p. 242, 24 ff. K.; Vit. soph. I 21, 2 p. 28, 29 f. K.; Ep. 70, womit Im. II 17 p. 364, 2 zu vergleichen; Heroïc. p. 139, 10; 171, 28 ff. 207, 4; Nero p. 222, 13 (dazu K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 550). Vgl. W. Schmid, Philol. 57 (1898) 503 f.

[6]) Vit. soph. II 24, 1 p. 109, 2 K. Aus Vit. soph. p. 109, 20 folgt, daß Ph. Schüler des Antipatros gewesen ist, während dieser Prinzenerzieher war, oder nachher; da Caracalla 186, Geta 189 geboren ist, muß die Tätigkeit des Antip. als Prinzenerziehers zwischen 198 und 206 etwa fallen. Damals also, frühstens 198, muß Ph. in Rom gewesen sein. Seine Geburt dürfte demnach frühstens 178 angesetzt werden, kann aber auch ein Jahrzehnt später fallen.

[7]) Vit. soph. II 21, 1 p. 104, 27. 3 p. 106, 8.

[8]) Vit. soph. II 27 p. 116, 21.

[9]) Anwesenheit in Klazomenai (Vit. soph. I 21, 4 p. 31, 11), in Smyrna und Laodikeia (ib. I 25, 11 p. 54, 4 ff.) wahrscheinlich, in Ephesos (ib. II 23, 4 p. 108, 18) und Antiocheia (ib. prooem. p. 1, 5 f.) sicher, ebenso an der Küste von Aiolis (Vit. Ap. IV 13 p. 133, 19) und in Gallien (Vit. Ap. V 2; vgl. Imag. I 28 p. 334, 6; Vit. soph. II 32 p. 124, 8. 25). Von weiten Reisen spricht er Vit. Ap. VIII 31 extr.

[10]) *γεωμέτραι* und *φιλόσοφοι* nennt er sie verschämt Vit. soph. II 30 p. 121, 26 — mathematici, Chaldaei, astrologi wäre eine passendere Bezeichnung gewesen.

[11]) Vit. soph. l. l. p. 121, 24.

[12]) Vit. Ap. I 3 p. 4, 3 wird betont *καὶ γὰρ*

zurückweist, und sie hat ihm den Auftrag gegeben, das Leben des Apollonios von Tyana zu schreiben.[1]) Er ist aber mit dieser Arbeit erst nach dem Tod der Kaiserin (217) zu Ende gekommen.[2]) Dem Hof des Kaisers Caracalla folgte er auch auf Reisen.[3]) In höherem Alter[4]) schrieb er dann noch die Vitae sophistarum, die dem Gordianus I, einem Verwandten des Herodes Atticus,[5]) als er Konsul oder Konsular, aber noch nicht Kaiser war,[6]) gewidmet sind, also vor 238, aber wohl nicht lange vorher (s. oben S. 607, 6 u. unten Anm. 4). Die Angabe des Suidas, daß er unter Philippus Arabs (244—249) gestorben sei, wird richtig sein. Daß er mit Aurelia Melitine verheiratet war, zwei Söhne (deren einer Flavius Capitolinus heißt) hatte und senatorischen Rang erreichte, wissen wir aus einer Inschrift von Erythrai.[7]) Diesem Philostratos alle die Schriften, die ihm Suidas beilegt, zuzuschreiben, liegt kein Hindernis vor, nur daß von den beiden erhaltenen *διαλέξεις* die erste dem Lemnier Philostratos gegeben werden muß und von der Briefsammlung mit voller Sicherheit bloß nr. 73 (wohl auch 72) als sein Werk bezeichnet werden kann.[8]) Alles übrige stimmt, wenn man vollends gewisse berechtigte Nuancierungen auf Grund der Gattungsverschiedenheit zwischen den einzelnen Schriften (*βίος*, *ἀπομνημόνευμα*, *ἔκφρασις*, Dialog) in Rechnung stellt, stilistisch so vollkommen überein, daß es ein Wunder wäre, wenn diese Schriften verschiedene Verfasser hätten. Aber auch der Nero und der Gymnastikos zeigen dieselbe Stilfarbe. Auf Schriften, die wir nicht mehr haben, weist dieser Philostratos Vit. Apoll. VI 35 p. 247, 20 ff. K. und Vit. soph. II 33, 2 p. 126, 8 ff. hin.

3. Philostratos, Sohn des Nervianus, eines Neffen des ersten Philostratos, Schüler des Hippodromos und seines eigenen Schwiegervaters, des zweiten Philostratos, wird von diesem in den Sophistenbiographien regelmäßig[9]) mit dem Zunamen Lemnios angeführt. Seine Lebenszeit bestimmt sich dadurch, daß er vor seinem Lehrer Hippodromos beim Olympienfest von 213[10]) eine Stegreifrede hielt, daß ihm als jungem Mann von 24 Jahren

τοὺς ῥητορικοὺς πάντας λόγους ἐπῄνει καὶ ἠσπάζετο.

[1]) Vit. Ap. I 3.

[2]) K. L. Kayser, Praef. ed. Turic. p. VII.

[3]) Vit. soph. II 32 zeigt ihn a. 213 (H. F. Clinton, Fasti Rom. I p. 223) mit Caracalla in Gallien.

[4]) Darauf weisen die Bemerkungen Vit. soph. I 25, 11 p. 53, 32 ff.; II 11, 3 p. 96, 1; vgl. K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 471 f.

[5]) W. Dittenberger, Herm. 13 (1898) 82 A. 2. Siehe übrigens oben S. 536, 4.

[6]) Cons. suff. war Gord. unter Caracalla, und er heißt bis 238 noch Consul (P. v. Rohden, Realenz. I 2629).

[7]) K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 491.

[8]) Sicher steht die Identität des Verfassers von Vit. Ap. und Vit. Soph. schon durch die Art, wie Vit. soph. I 7, 2 p. 7, 20 f. Dion datiert wird; im übrigen verweist Philostr. Vit. soph. II 5 p. 77, 1 ff. K. auf Vit. Ap. I 13 p. 13, 4 ff., und zeitlich paßt zu demselben Verfasser der Heroïcus (p. 147, 26 wird der Athlet Helix genannt, der sich bei Spielen des Elagabal 219 hervortat, s. Dio Cass. LXXIX 10; daß Her. p. 168, 2 f. das Tönen der Memnonsäule noch erwähnt wird, wie es noch der im 4. Jahrh. lebende Callistrat. stat. p. 47, 5 ff. ed. Vindob. u. Himer. or. 16, 1 erwähnt, ist kein Grund für früheren Ansatz des Her.: W. Schmid, Philol. 57, 1898, 504). Die älteren Imagines weisen auf einen Aufenthalt des Verfassers in Italien hin (p. 295, 14 K. Galerie in Neapel, wozu vgl. die neapolitanische Lokalsage Her. p. 140, 10 ff. mit der Anmerkung von K. L. Kayser in der Züricher Ausgabe p. 289, 19; weiter Im. II 17 mit F. G. Welckers Anm. in der Ausg. der Im. von F. Jacobs p. 487, und Im. p. 365, 20 K.), passen also in diesem Punkt für den zweiten Philostratos. Ueber die motivischen Verklammerungen zwischen Vit. Ap., Vit. Soph., Her. u. Im. s. W. Schmid, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 519.

[9]) Siehe oben S. 607, 2.

[10]) Vit. soph. II 27, 3 p. 117, 11 ff. und dazu H. F. Clinton, Fast. Rom. I 221. 225 und Th. Bergk a. a. O. 178.

der Kaiser Caracalla (211—217) Steuerfreiheit verlieh und daß er nach dem Tod des Elagabal (222) in Rom mit Aelianus zusammentraf;[1]) demnach ist er etwa 191/192 geboren. Er lehrte in Athen, wurde aber in Lemnos begraben. Beigelegt werden ihm von Suidas *Εἰκόνες*, *Παναθηναϊκός*, *Τρωικός*,[2]) *Παράφρασις τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος*,[3]) *Μελέται* (5 Stücke oder Bücher?).[4]) Nach Suidas schrieben ihm einige auch die Lebensbeschreibungen der Sophisten zu.[5]) Zu einer Identifikation des *Τρωικός* mit dem *Ἡρωικός* liegt kein Grund vor. Es ist also bei Suidas nur der Fehler gemacht, daß die (offenbar jüngeren) *Εἰκόνες* diesem Philostratos und nicht dem Enkel des zweiten zugeschrieben werden, und daß ein uns noch vorliegendes Stück des Lemniers, ein Schreiben an Aspasios von Ravenna über die Kunst des Briefschreibens, vergessen ist.)[6])

Ein vierter, von Suidas nicht erwähnter Philostratos, dessen Großvater mütterlicherseits der zweite Philostratos war, der also in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gelebt haben muß, hat die zweiten *Εἰκόνες* nach dem Muster der ersten verfaßt, wie er selbst in der Einleitung sagt (p. 390, 9 ff. K.).

709. Auf uns gekommen sind unter dem Namen Philostratos, wenn wir von dem Dialog Nero und den zweiten *Εἰκόνες* absehen, sechs Schriften: das Leben des Apollonios von Tyana (*τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον*), Lebensbeschreibungen von Sophisten (*βίοι σοφιστῶν*), Bilderbeschreibungen (*εἰκόνες*), der Heroikos, der Gymnastikos, eine Sammlung von 73 Briefen (*ἐπιστολαί*) mit einem Anhang von zwei Aufsätzen (*διαλέξεις*). Bei der Verteilung der Schriften auf die einzelnen Philostrate scheidet der erste von Suidas genannte Philostratos, der Sohn des Verus, aus. Daß er existiert und vieles geschrieben hat, muß man dem Suidas glauben. Aber seine Schriften sind für uns verschollen, und der einzig erhaltene Nero muß, wie gesagt, nach Sprache und Stil dem zweiten Philostratos zugeschrieben werden; die falsche Zuteilung dieses Dialogs und eine daraus gezogene irrige litterarhistorische Folgerung für die Lebenszeit des ersten Philostratos scheint Anlaß geworden zu sein für dessen unmögliche Ansetzung unter Nero. Dem Lemnier Philostratos gehört die erste *διάλεξις*, wie oben (Anm. 6) bemerkt. Alle übrigen Schriften sind Werke des zweiten Philostratos, abgesehen von den Briefen erotischen Inhalts nr. 1—64, die stilistisch und sprachlich von dem sonst sichergestellten, sehr ausgesprochenen Charakter dieses Sophisten stark abweichen. Für den Gymnastikos ist Philostratos II als Verfasser gesichert durch J. Jüthner,[7]) und wenn der Rhetor Menandros (*περὶ ἐπιδ.* p. 390, 2 f. Sp.) in seinem Zusammenhang gerade die *Εἰκόνες* (*τὰς Εἰκ.*, also kennt er nur eine Sammlung, offenbar die ältere) und den

[1]) Philostr. vit. soph. II 30 p. 122, 20; 31 p. 123, 16 ff.

[2]) Vgl. oben I [6] 647, 4.

[3]) Diese Schildbeschreibung ist wohl identisch mit dem 10. Kapitel der jüngeren *Εἰκόνες*.

[4]) Philostr. Vit. soph. II 33, 4 p. 127, 2.

[5]) Vgl. Greg. Cor. p. 86 f. Schäfer.

[6]) Philostr. vol. II p. 257, 27—258, 28 K. Die richtige Erkenntnis des Zusammenhangs besaß schon der Glossator, der dem Brief die Ueberschrift *Ἀσπασίῳ* (so Olearius statt *Ἀσπασίᾳ*) gab. Zur Sache vgl. Vit. soph. II 33, 3 p. 126, 19 ff.; der Brief ist jedenfalls nach 222 geschrieben (H. F. Clinton, Fast. Rom. I p. 245).

[7]) J. Jüthner, Der Verfasser des Gymnastikos, in Festschrift für Th. Gomperz 225 bis 232; W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 129 (1906) 257.

Ἡρωικός als Werke des Philostratos heraushebt, so darf das nicht Anlaß werden, diese beiden von den übrigen Schriften loszureißen und einem anderen Philostratos als dem zweiten zuzuweisen.[1])

710. Das Leben des Apollonios von Tyana (*τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον*)[2]) in 8 Büchern ist, wie erwähnt, von Philostratos II auf Wunsch der Kaiserin Iulia Domna (gest. 217) verfaßt worden. Dieses Leben war damals schon von einem Heiligenschein umflossen.[3]) Über die Quellen ist oben II S. 290 ff. gehandelt worden. Erste Grundlage bildete eine Sammlung von Wundererzählungen über Apollonios' Geburt und Leben,[4]) die, von dem Orientalen Damis im Ton griechischer Volksbücher vorgetragen, von Neupythagoreern, vielleicht unter Beiziehung von Apollonios' Pythagorasbiographie,[5]) dann noch stärker[6]) von Philostratos übermalt und stilisiert worden ist. Ein Gegenbild zu Christus zu zeichnen lag dem Philostratos gewiß fern, aber möglich wäre, daß seine Auftraggeberin, die Kaiserin Iulia, eine derartige Wirkung des Buches wünschte.[7]) Jedenfalls wurde es später gegen die Lehren und den Glauben der Christen ausgespielt. So von Hierokles, der von Diocletianus in Bithynien zum Richter über die Christen gesetzt, eine gegen das Christentum gerichtete Schrift, *λόγος φιλαλήθης*, herausgab,[8]) gegen die wieder Eusebios in einer uns noch erhaltenen, in K. L. Kaysers Philostratos I 369 ff. gedruckten Schrift polemisiert.[9]) Die alte Volkslegende über Apollonios ist durch das Buch des

---

[1]) Andere Verteilung der Schriften (vgl. J. Fertig, De Philostratis 8 ff.): E. Rohde gibt dem Philostr. I ältere *Εἰκόνες*, Nero; Philostr. II Vit. Ap., Vit. soph., Epist.; Philostr. III jüngere *Εἰκόνες*, Heroïc., Gymn.; einen vierten Philostr. nimmt R. nicht an. J. Fertig dem Philostr. I Nero (mit Th. Bergk bezieht F. die Stelle Vit. Ap. V 19 p. 179, 1 ff. auf diesen Dialog; s. aber W. Schmid, Atticism. IV 537, 85), Philostr. II Vit. Ap., Vit. soph., Gymn.; Philostr. III Heroïc. u. Imag. priores, Philostr. IV Imag. posteriores. K. Münscher dem Philostr. I (den er Mitte s. II setzt) Nero; Philostr. II Epist., Vit. Ap., Gymn., Vit. soph.; Philostr. III (*Λήμνιος*) Heroic., Dialex. I, ältere *Εἰκόνες*; Philostr. IV jüngere *Εἰκόνες*.

[2]) Philostr. Vit. soph. II 5, 1 p. 77, 6 zitiert *τὰ ἐς Ἀπολλώνιον*, was schwerlich die genaue Titelform geben soll, aber vielleicht Anlaß zu der Titelfassung unserer Handschriften geworden ist. *Βίος Ἀπολλωνίου* zitiert Suid. s. v. *Φιλόστρατος*.

[3]) Von der abgöttischen Verehrung des Ap. zeugt das Bild, das von ihm Kaiser Alexander Severus neben denen von Christus, Abraham und Orpheus in seinem Lararium hatte (Lamprid. vit. Alex. Severi c. 28); eine Kopie von diesem ist wohl die Büste eines Contorniaten bei A. Baumeister, Denkm. I p. 109 n. 115.

[4]) R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen 44 ff. Die Intrigantenfiguren (Euphrates und Dion in Vit. Ap.) dem Helden gegenüberzustellen ist ein charakteristischer Zug des Legendenstils (s. die *ὑποκρίσεως γέμοντες* in Acta Pauli et Theclae bei Galland. Biblioth. vet. patr. I 177 a).

[5]) J. Miller, Philol. 51 (1892) 141.

[6]) Vielleicht ignoriert deshalb Origenes (s. oben II 290, 5) den Philostr. überhaupt und greift auf Moiragenes zurück (P. Kötschau, Ausg. des Origenes I p. XXVIII, 10).

[7]) So meinte der berühmte Tübinger Theologe F. Ch. Baur, Apollonios von Tyana und Christus, Tüb. Ztschr. f. Theol. 1832, jetzt in Drei Abhandlungen zur Geschichte der alten Philosophie und ihres Verhältnisses zum Christentum, herausgeg. von E. Zeller, Leipz. 1876, 1—227. Vgl. F. Jacobs in der Einleitung seiner Uebersetzung, Stuttg. 1829—32; Ed. Müller, War Apollonios von Tyana ein Weiser oder ein Betrüger oder ein Schwärmer und Fanatiker? Breslau 1861; Iw. Müller, Commentatio qua de Philostrati in componenda memoria Apollonii Tyanensis fide quaeritur I, Ansbach 1858; II. III Zweibrücken 1859. 1860.

[8]) Hierokles wird erwähnt von Aen. Gaz. Theophr. p. 19 Boiss.

[9]) Gegen Hierokles wendet sich auch Lactantius Inst. div. V 3. Seit der Renaissance haben besonders Lord Herbert von Cherbury (1582—1648) und Jean de Castillon (1709—91), letzterer auf Anregung Friedrichs des Großen, das Buch des Philostratos gegen die kirchliche Lehre ausgespielt.

Philostratos nicht völlig verdunkelt worden (s. oben II S. 291, 2), so viel es auch bis an das Ende des Altertums gelesen war.[1]) Die Späteren sehen in dieser Biographie mit Recht eine Glanzleistung der zweiten Sophistik, deren Reformideale Philostratos geschickt hinein verwoben hat.[2]) Die Erzählung ist in der affektierten Einfachheit gehalten, an der man damals Geschmack fand, ohne überladenen Figurenputz, also doch mit einigem Verständnis für historischen Stil. Eine rhetorische Musterleistung ist die sorgfältig stilisierte Verteidigungsrede des Apollonios vor Domitianus, die einen großen Teil des achten Buchs füllt.[3]) Für uns ist das Werk litterarhistorisch interessant als frühster Vertreter der profanen, wissenschaftlich sein sollenden Biographie eines Wundermanns, deren Typus jedenfalls nach älteren Pythagorasbiographien geformt ist. Das Grundschema bildet die Reisebeschreibung, die aber mit vielen gelehrten Exkursen buntesten Inhalts vollgestopft[4]) und der Tendenz untergeordnet wird, den Magier von dem Vorwurf der *γοητεία* zu reinigen und in ganz ungeschichtlicher Weise mit den Reformbestrebungen der Neusophistik in Verbindung zu setzen. Der Orientale wird den Griechen nach Kräften nahegebracht. Philostratos steht mit diesem Buch im Dienst westöstlicher Ausgleichungspolitik, die von der Severerdynastie betrieben wurde, aber er bleibt dabei mehr Grieche, als seiner kaiserlichen Beschützerin wünschenswert erscheinen mochte.

Eine Art Gegenstück zur Apolloniosbiographie bildet der Dialog *Ἡρωικός*. Er ist etwa gleichzeitig mit dem Leben des Apollonios geschrieben[5]) und zeigt auch sachliche Berührung mit ihm (vgl. Vit. Ap. IV 11 ff.). Wenn in der Biographie orientalische Mystik den Griechen plausibel gemacht wird, so hat der Heroikos die Einkleidung, daß ein Grieche aus dem niederen Volk, das der primitiven Mystik am nächsten steht,[6]) in der Gegend, wo die alten Heroen noch als Geister umgehen sollten, einen Semiten in die Mystik griechischen Heroenglaubens einweiht. Das Gespräch spielt sich ab zwischen einem Winzer auf dem thrakischen Chersonnes, der von dem dort verehrten Heros Protesilaos wiederholten Besuchs und vertrauten

Schon Jean Bodin zieht in seinem Dialog Heptaplomeres (um 1593) eine Parallele zwischen Ap. u. Christus (W. Dilthey, Archiv f. Gesch. der Philos. 6, 1893, 114). Der Titel des Buches ähnelt dem *Ἀληθὴς λόγος* des Celsus.

[1]) Einen Auszug aus der Vit. Ap. gibt Hieronym. ep. 53, 1; Phot. bibl. cod. 241; Eunapios Vit. soph. praef. bewundert das Buch; der barbarische Ethicus s. VII kennt es (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 418); Arethas hat Scholien dazu geschrieben (R. Müller, De Lesbonacte gramm., Berl. 1890, 102 f. 106 ff.; A. Sonny, Analecta ad Dion. Chrys. 86). Suidas zitiert viel daraus.

[2]) W. Schmid, Atticism. IV 566 ff.

[3]) VIII 7 p. 301—326; verschiedene Ansichten über die Rede E. Rohde, Kl. Schr. II 165; C. G. Cobet, Mnemos. 8 (1859) 153 (hält die Rede für authentisch!); J. Miller, Philol. 51 (1892) 140; 66 (1907) 522 ff.; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 47. Apollonios, der auch sonst Sokrates spielt (R. Hirzel, Dialog II 341), muß auch seine Apologie haben.

[4]) W. Schmid, Atticism. IV 538 ff.

[5]) F. Jacobs in der Einleitung seiner Uebersetzung weist den Dialog der Jugendzeit des mittleren Philostratos zu, Th. Bergk a. a. O. legt ihn nach dem Zeugnis des Suidas dem dritten Philostratos bei. Eine annähernde Zeitbestimmung ist darin gegeben, daß p. 194, 14 K. auf den unter Hadrianus entstandenen *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου* hingewiesen und p. 147, 15 der Athlet Helix, der sich im Jahr 219 bei den Spielen des Elagabal auszeichnete, erwähnt ist. K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 504 ff. will den Her. mit Caracallas Anwesenheit am Hellespont in Verbindung setzen und auf 214/15 datieren.

[6]) O. Ribbeck, Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. 10 (1885) 20.



Umgangs gewürdigt wurde, und einem phönikischen Seefahrer, der an der Küste angelegt hatte, um günstigen Fahrwind abzuwarten. Der Winzer erzählt auf die Fragen des Schiffsmanns teils im Anschluß an Homer und die Kykliker, teils unter Berichtigung dieser Dichter auf Grund eigener im Verkehr mit Protesilaos gemachter Erfahrung,[1]) was er über die troischen Helden, über Protesilaos selbst, dann über Palamedes, Odysseus, Hektor, Achilleus,[2]) den Lieblingshelden des Caracalla u. a. weiß. Der Dialog strebt nach platonischer Form,[3]) wiewohl er bald in einen Lehrvortrag übergeht. Für uns ist er besonders interessant als ein Versuch, der griechischen Religion durch Hinabsteigen in die von Lucianus (Philops.) noch so übermütig verhöhnten Tiefen des Vulgärglaubens neue Kräfte zu gewinnen, namentlich die volkstümlichste Form religiöser Verehrung, den Heroenkult, aufs neue zu fördern.[4]) Der ganze erste Teil des Dialogs ist dazu bestimmt, den Glauben an die Wesenhaftigkeit der Heroen zu befestigen. Der zweite (p. 155, 23 ff.) gibt eine eingehende Einzelschilderung der Heroen der Ilias mit jener, hier übrigens sehr schonenden Kritik der homerischen Darstellung, die man aus dem Troiaroman und aus Dions Troikos kennt.[5]) Die Beliebtheit des Dialogs beweist das Zitat bei Menandros (s. oben S. 611 f.).

711. Wenn in diesen beiden Schriften Philostratos die Rolle eines Herolds synkretistisch-mystischer Anschauungen spielt, die ihm wohl vom kaiserlichen Hof aufgenötigt war,[6]) so zeigen ihn die übrigen Schriften als reinen Hellenen und Vertreter der neusophistischen Rhetorik, deren Historiker er geworden ist.

Die *Βίοι σοφιστῶν* in 2 Büchern[7]) sind dem Prokonsul Antonius Gordianus gewidmet und in der Zeit zwischen 229 und 238 von Philostratos II geschrieben.[8]) Das Ganze zerfällt in drei ungleiche Teile. Der erste handelt von den philosophisch gebildeten Männern, die wegen der Sorgfalt ihrer sprachlichen Darstellung unter die Rhetoren aufgenommen zu werden verdienten, wie Eudoxos, Leon, Karneades, Dion, Favorinus (p. 1—11, 16 K.); der zweite umfaßt die Sophisten der älteren Zeit, von Gorgias und Protagoras an bis auf Isokrates und Aischines (p. 11, 17—24, 13 K.); der dritte ausführlichste Teil enthält die Biographien der berühmten Sophisten der Gegenwart. Eröffnet wird diese neue Periode der Sophistik

[1]) Vgl. wie das irische Epos von dem aus dem Grab erstandenen Helden Fergus dem Sänger Murgein erzählt wird: d'Arbois de Jubainville, Gött. Gel. Anz. 1906, 525.

[2]) Aehnliches über den Geist des Achilleus, der auf der Insel Leuke an der Donaumündung umgehe, erzählt Maximus Tyrius diss. 15, 7 (= 9 p. 199 Hob.). Nach Paus. III 19, 13 verkehrt hier auch Leonymos von Kroton mit troischen Heroen.

[3]) Ueber die Technik R. Hirzel, Der Dialog II 342; W. Schmid, Atticism. IV 537 f.; K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 500 ff. (Disposition).

[4]) W. Schmid, Atticism. IV 571 ff. Auf Berührungen mit Dionysios perieg. macht G. Knaack, Realenz. V 918 aufmerksam.

[5]) W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. Alt.wiss. 129 (1906) 257 ff. Ueber die rationalistische Sagenbehandlung im Her. S. Katz, Primitiae Czernovicienses, Czernowitz 1909, 117 ff. Die Bedeutung des von Ph. vermittelten Sagenmaterials hat sich bei den pergamenischen Ausgrabungen bewährt (C. Robert. Archäol. Jahrb. 2, 1887, 255 ff.).

[6]) Wie wenig mystisch und philosophisch Ph. veranlagt war, s. W. Schmid, Atticism. IV 556 ff.

[7]) Suidas spricht von 4 Büchern; das 2. Buch wird zitiert in Proleg. in Hermog. t. IV 30 Walz; s. K. Münscher a. a. O. 492, 54.

[8]) Die Zeit folgt daraus, daß Gordianus in dem Widmungsbrief als Prokonsul angeredet wird; s. F. Rudolph, Leipz. Stud. VII 5 und oben S. 610.



mit Niketes aus Smyrna, der in der Zeit des Nerva blühte, und herabgeführt bis auf Aspasios unter Alexander Severus; nicht eingehender behandelt der Verfasser Apsines den Phönizier, Nikagoras von Athen und Philostratos den Lemnier, weil er mit diesen durch zu enge persönliche Freundschaft verbunden sei. Am ausführlichsten sind die zwei Sterne erster Größe, Polemon und Herodes (dieser noch insbesondere als Verwandter des Gordianus)[1]) behandelt. Die Biographien sind in leichtem Feuilletonstil geschrieben, enthalten viele interessante Notizen, Aussprüche und Anekdoten, gehen auch unter Mitteilung von Proben auf die Charakteristik des Stils der einzelnen Sophisten ein. Über die litterarischen Leistungen der Sophisten ist Philostratos unvollständig, und hier treten Artikel des Suidas mit Schriftenverzeichnissen in die Lücke.[2]) In der Darstellung binden sich die aus *ἀπομνημονεύματα σοφιστῶν* und aus mündlichen Quellen geschöpften *βίοι* an keine Schablone; sie wollen den Eindruck eines geistreichen Impromptu machen und verzichten darum auch auf alle chronologische Schärfe.[3])

Die Abhandlung von der Gymnastik (*περὶ γυμναστικῆς*), gewöhnlich Gymnasticus betitelt, wird von Suidas unter die Werke des ersten Philostratos gestellt. Sie muß aber um 219 geschrieben[4]) und, wie K. L. Kayser schon gesehen hat, ein Werk des zweiten Philostratos sein (s. oben S. 611, 7). Die Reformbestrebungen der Neusophistik erstreckten sich auch auf die Wiederbelebung der altgriechischen Athletik, die von Philosophen kynisch-stoischer[5]) wie platonischer[6]) Richtung verworfen wurde; daß die Neusophistik hier wie sonst die griechischen Nationalinstinkte gegen kosmopolitisch-rationalistische philosophische Kritik unterstützt, beweist der Anacharsis des Lucian. Dieselbe Absicht hat diese Schrift des Philostratos, die hauptsächlich aus einem isagogischen Buch über Turnkunst schöpft[7]) und diesem auch das Einteilungsschema (1. die Gymnastik Kap. 3—16; 2. der Gymnast Kap. 17—58) verdankt. Philostratos hat die Quelle in seinen Sophistenstil

[1]) Siehe oben S. 536, 4.

[2]) Da Suidas aus der Vorlage des Hesychios viele Detailangaben gibt, die bei Philostratos fehlen, so vermutet F. Leo, Griech.-römische Biographie 257, daß Philostratos aus einer breiteren biographischen Sammlung schöpfte, die später auch dem Hesychios zugänglich war; für die Hermogenesvita trifft aber diese Vermutung nicht zu, wie H. Rabe, Rh. Mus. 62 (1907) 247 ff. zeigt.

[3]) Ueber Technik und Quellen F. Leo a. a. O. 254 ff.; K. Münscher a. a. O. 491 ff.

[4]) Auch im Gymn. wird wie im Heroïkos (s. oben S. 609, 7) der Athlet Helix erwähnt (K. Münscher a. a. O. 552 f. und Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 230 f. fordert für Gymn. den Ansatz zwischen 220 und 230).

[5]) Siehe W. Schmid, Atticism. IV 570 f.; R. Heinze, Philol. 50 (1891) 459 ff. 466, 9; Sen. ep. 15, 2; Dio Chr. s. W. Schmid, Realenz. V 863, 50 ff.

[6]) Im Sinn von Platons Warnungen vor Ueberschätzung der Gymnastik (reip. II 17 bis 18; III 13; 19 p. 412 b; VII 15 p. 535 c; VIII 4 p. 548 b; vgl. Isocr. or. 4, 2; 15, 250; 16, 33) äußern sich Plut. *κατ' ἰσχύος* t. VII 129 Bern. (eine Schrift des Plut. *περὶ γυμνασμάτων* wird im Lampriaskatalog nr. 173 genannt) und Max. Tyr. diss. 1 p. 7, 14 ff. Hob. Doch bringt Max. Tyr. 37 p. 428, 14 ff. die Gymnastik als *τὴν τὸ σῶμα τῇ ψυχῇ παρασκευάζουσαν ὄχημα εὐπειθὲς καὶ ἐρρωμένον τοῖς προστάγμασιν ὑπηρετεῖν* unter den Vorbildungsfächern des Philosophen.

[7]) In den Zusammenhang der ganzen diesen Gegenstand betreffenden Litteratur, an der sich Fachturnlehrer (ein Turnbüchlein in den Oxyrh. pap. III 466 s. II p. Chr.), Aerzte, Philosophen beteiligen, stellt die Schrift J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz.-Berl. 1909, Einleitung; unter die Quellen gehören auch Olympionikenverzeichnisse, Schriften *περὶ ἀγώνων*, Orakelsammlungen. Vergessen ist von J. die Schrift des Metrodoros von Skepsis *περὶ ἀλειπτικῆς* (s. a. Bd. II 306).

übersetzt. Der Gymnast hat nach der Auffassung des Philostratos die Turnkunst (Paidotribik) völlig zu beherrschen, nimmt aber auch teil an der medizinischen Hygieine. Daß Philostratos sich für die Turnsache interessiert, zeigen auch Stellen der älteren *Εἰκόνες*.[1]) Benützt ist der Gymnastikos in den Platonscholien.[2]) Das Büchlein, von dem man bis 1852 nur Fragmente und Auszüge hatte, ist erst durch eine von Mynas Minoides entdeckte und 1844 nach Paris gebrachte Handschrift (Parisin. suppl. Gr. 1256 s. XIV *P*) vollständig bekannt geworden.[3])

Eine Sammlung von Liebesbriefen (s. oben S. 611) schreibt Suidas dem zweiten Philostratos zu. Wir haben unter dem Namen Philostratos 73 Briefe, von denen die ersten 64 Liebesbriefe, und zwar außer nr. 41 bis 45. 51. 52 nicht an bestimmte Adressaten, sind, während die letzten 9 sich an bestimmt benannte Personen (ein sicher dem Philostratos II gehörender an die Kaiserin Iulia, Nr. 73) wenden und andere Gegenstände betreffen. Übungen im Briefstil gehören zum Betrieb der Rhetorenschule (s. oben II 230 f. 365 ff. 536, 8. 540); die Litteratur der Liebesbriefe beginnt für uns mit jenem *λόγος* des Lysias in Platons Phaidros, an den sich der pseudodemosthenische *Ἐρωτικός* anschließt (s. oben I⁶ S. 601, 9); als litterarische Gattung erwähnt die Liebesbriefe schon Klearchos von Soloi (s. oben II 60). In der Zeit der Neusophistik schrieben außer Alkiphron solche Briefe Lesbonax, Melesermos, Zonaios;[4]) auch die Briefsteller der Zeit[5]) berücksichtigen den Liebesbrief. Philostratos II zeigt Interesse für die Epistolographie,[6]) und insofern könnte ihm die Abfassung der Liebesbriefe allenfalls zugetraut werden,[7]) wenn sie nur einige Spuren seines sonst so ausgeprägten Stils zeigen würden. So muß die Echtheit von nr. 1—64 zweifelhaft bleiben; an der Echtheit des Restes aber (insbesondere der ep. 70 und 73) ist nicht zu zweifeln. Die Liebesbriefe sind teils an Knaben, teils an Mädchen gerichtet, zum Teil so, daß dasselbe Thema bald für einen Knaben, bald für ein Mädchen behandelt wird.[8]) Sie liegen uns in zwei nach Ausführlichkeit der Fassung und nach der Anordnung verschiedenen Rezensionen vor.[9]) Die längere Rezension der zweiten Handschriftenklasse hält K. L. Kayser für eine Umarbeitung, die Philostratos selbst an der kürzeren Ausgabe (erste Handschriftenklasse) seiner Jugendzeit vorgenommen habe, während K. Münscher mit guten Gründen dafür eintritt, daß nur die längere Rezension von Philostratos sei. Die

---

[1]) J. Jüthner, Eranos Vindobonensis, Wien 1893, 309 ff. — Zur Sache J. Jüthner, Realenz. VII 2030 ff.; E. Normann Gardiner, Greek athletic sports and festivals, London 1910; zum Text M. Göpel, Philol. 66 (1907) 67 ff.

[2]) Th. Mettauer, De Platonis scholior. fontib. 60.

[3]) Die interessante Geschichte des jetzt in der Pariser Nationalbibliothek befindlichen Codex und eine Kollation desselben gibt der neueste Herausgeber der Schrift, J. Jüthner, Wien. Akad. Sitz.ber. 144 (1902) 1—79.

[4]) M. Heinemann, Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis, Diss. Straßb. 1909, 29 f.

[5]) Demetr. et Liban. qui fer. *τύποι ἐπιστολ.* p. 33 nr. 40; p. 52 nr. 84 Weichert.

[6]) Philostr. Vit. soph. II 24, 1 p. 109, 7 ff.; 33, 3 p. 126, 19 ff.

[7]) Auch das Zeugnis persönlicher Anwesenheit in Rom, die freilich wohl für jeden dieser Sophisten vorauszusetzen ist, in ep. 53 würde dazu passen.

[8]) Th. Gollnisch, Quaestiones elegiacae, Diss. Breslau 1905, 31.

[9]) Darüber eingehend K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 524 ff.; solche Rezensionsvarianten kennen wir sonst namentlich bei Volksbüchern, wie dem voralexandrinischen Homer, den Aesopfabeln, der Eselsgeschichte, dem Roman des Chariton, dem von Apollonius rex Tyri.

längere Rezension zeigt eine Einteilung nach Gegenständen (voran 12 Rosenbriefe). In den Untersuchungen über die hellenistische Elegie spielen diese Briefe eine wichtige Rolle, weil sie in vielen Motiven mit den römischen Elegikern der augusteischen Zeit übereinstimmen,[1] was auf Benützung gemeinsamer älterer griechischer Quellen, und vermutlich elegischer,[2] zu deuten ist.

Den Briefen angehängt sind die beiden *Διαλέξεις*, deren erste dem Lemnier Philostratos gehört (s. oben S. 611, 6). Die zweite handelt von dem Gegensatz zwischen *νόμος* und *φύσις*, der von der alten Sophistik schon formuliert,[3] hier durch die später häufig wiederkehrende[4] Behauptung von dem Hervorgehen des *νόμος* aus der *φύσις* ausgeglichen wird; sie gehört, wie der Stil und Anklänge an Vit. Apoll. und Imag. zeigen, dem zweiten Philostratos.

Ihm ist auch der kleine Dialog *Νέρων* zuzuschreiben (s. oben S. 610), vermutlich eine beziehungsreiche Gelegenheitsschrift, deren Anlaß und Spitze wir aber nicht kennen. Das Gespräch zwischen dem Philosophen Musonios, der früher an der Durchstechung des Isthmos mitgearbeitet hatte,[5] und dem Lemnier Menekrates spielt auf der Deportationsinsel Gyara.[6] Musonios, selbst ein Opfer von Neros Wut, schildert in steigerndem Aufbau die Schändlichkeit des Tyrannen: wie sich seine Eitelkeit in der Durchstechung des Isthmos[7] und seinen musikalischen Produktionen,[8] seine Unmenschlichkeit in der Ermordung eines tragischen Schauspielers und schließlich seiner eigenen Mutter zeigte. Das Herannahen eines Schiffs mit der frohen Nachricht von Neros Tod setzt dem Gespräch ein Ende.[9])

Die *Εἰκόνες* (Imagines), wie wir sie von dem zweiten Philostratos haben, sind ebenso wie der Roman und die *μελέτη* ein aus den Übungen der Rhetorenschule hervorgewachsenes Litteraturerzeugnis. Als Vorläufer oder Nebenfrucht des Progymnasma der *ἔκφρασις*[10] können die seit der hellenistischen Zeit häufigen Epigramme auf Bilder und Statuen[11] und die ekphrastischen Einlagen besonders bei hellenistischen Epikern griechischer und lateinischer Zunge[12] betrachtet werden, wie ja der prosaischen Form

---

1) Nachgewiesen von F. Wilhelm, Rh. Mus. 59 (1904) 279 ff.; Philol. 60 (1901) 579 ff.

2) So Th. Gollnisch a. a. O.; dagegen M. Heinemann a. a. O.

3) K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 521 ff.; vgl. Hermog. *π. ἰδ.* p. 289, 20 Sp.

4) J. Dräseke, Arch. f. Gesch. d. Philos. 10 (1897) 168 weist Stellen aus Eusebios nach.

5) Philostr. Vit. Ap. V 19.

6) Philostr. Vit. Ap. VII 16; auch ib. IV 46 wird des Musonios gedacht.

7) Dies Unternehmen als Non plus ultra kühner Ueberwindung von Schwierigkeiten der Natur war in Sophistenkreisen (Philostr. Vit. soph. II 1, 6 p. 60; vgl. Heroïc. p. 180, 21 K.; das *παρὰ φύσιν* des Unternehmens, schon von Herodot. II 158 betont, gab einen rhetorischen *τόπος*: Longin. rhet. p. 319, 25 ff. 320, 13 ff. Sp.) und außerhalb derselben (Orac. Sibyll. VIII 151 ff.; V 137 ff. 214 ff.) viel erörtert. Aehnliche Pläne Cäsars beschäftigten die römischen Rhetoren (Quintil. inst. III 8, 16).

8) Philostr. Vit. Ap. V 7.

9) Siehe die Analyse von K. Münscher a. a. O. 548 ff.

10) G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909; K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 513 A. 87. Nach Hermog. prog. p. 17, 1 Sp. subsumierten manche die *ἔκφρασις* unter andere Progymnasmen (*μῦθος, διήγημα, τόπος, ἐγκώμιον*) oder (Ps.Dionys. art. rhet. 10, 17) verwarfen sie überhaupt. Beliebt waren solche Ekphrasen in den *διαλέξεις* (Menand. *π. ἐπιδ.* 388, 17 ff. Sp.); über ihre ästhetische Wirkung (*γλυκύτης*) Hermog. *π. ἰδ.* p. 358, 4 ff. Sp.).

11) P. Vitry, Rev. arch. 3. sér. 24 (1894) 315 ff.

12) E. Rohde, Griech. Rom.² 360, 4; auch



des Progymnasma mehrfach die poetische zur Seite steht. Anlaß zu Beschreibung von Werken der Malerei und Plastik bot auch die Periegese (s. z. B. Polemon bei Ath. XI p. 484c); was aber da zu finden war, konnte der Rhetor höchstens als Rohmaterial betrachten. Zu künstlerischer Gestaltung solcher Beschreibungen mochte der neue Aufschwung der bildenden Künste im 2. Jahrhundert n. Chr. mit anregen. Übrigens zeigt sich in der Auswahl der beschriebenen Bilder nicht etwa klassizistischer Geschmack; Philostr. mai. (im. I 6. 9. 31) z. B. hat ausgesprochen hellenistische Motive. Als erster, soviel wir nachweisen können, verfaßte der Rhetor **Nikostratos** aus Makedonien (s. unten) eine Sammlung prosaischer Gemäldebeschreibungen, die verloren ist. Einzelne Proben dieser prosaischen Beschreibungskunst haben wir von Lucian, Apuleius, Aelianus, Heliodoros, Himerios, Achilleus Tatios, Chorikios.[1]) Die erste uns völlig erhaltene Sammlung von Bilderekphrasen ist diese schon im Altertum wegen der Reinheit und Anmut der Sprache hochgepriesene[2]) Beschreibung einer Galerie von fünfundsechzig Bildern in Neapel von Philostratos dem Älteren.[3]) Die Beschreibungen, ursprünglich in 2, später in 4 Bücher geteilt,[4]) wahren den Charakter des Schulvortrags durch die Anrede an einen Knaben (Im. p. 295, 27 ff.; 296, 6; 299, 29; 300, 15; 301, 12 u. oft); vorausgeschickt ist eine *διάλεξις* über das Wesen der Malerei.[5]) Viel umstritten ist die Frage, ob diesen Beschreibungen wirkliche Gemälde entsprochen haben. Gegen K. Friederichs, der dem Buch jeden kunstgeschichtlichen Wert absprechen wollte, hat H. Brunn die Übereinstimmung der Schilderung mit erhaltenen Vasen und Sarkophagen nachgewiesen.[6]) Das Buch ist, wie die große Zahl der Handschriften des

an die ekphrastischen Einlagen bei Historikern kann erinnert werden.

[1]) Dio Chrys. Ekphrasis des Tempetals (s. oben II 276, 5 und dazu Ael. var. hist. III 1); Lucian. de domo; Apuleius Florid. c. 15; Heliodor. Aeth. V 14; Achill. Tat. V 2, 4; Himer. or. 25; Aelian. fr. 99 Hercher; Choric. p. 68 f. 116 Boiss. Verzeichnis von Werken bildender Kunst in rhetorischen Schulthemata R. Förster, Jahrb. des ath. Inst. 9 (1894) 169 f. Auch die Ekphrasis des marathonischen Herakles von Herodes Atticus bei Philostr. Vit. soph. II 1, 7 kann hierhergezogen werden; vgl. Philostr. Vit. Ap. VI 10 p. 215, 6 ff. *Εἰκόνες κατὰ στοιχεῖον* des Grammatikers und Philosophen **Pamphilos** erwähnt Suid. s. *Πάμφιλος Ἀμφιπ.*

[2]) Philostr. min. im. p. 390, 9 K.: *ἐσπούδασταί τις γραφικῆς ἔργων ἔκφρασις τῷμῷ ὁμωνύμῳ τε καὶ μητροπάτορι λίαν ἀττικῶς τῆς γλώττης ἔχουσα ξὺν ὥρᾳ τε προηγμένῃ καὶ τόνῳ.* Moschopulos schrieb eine *Ἐκλογὴ ὀνομάτων ἀττικῶν ἐκλεγεῖσα ἀπὸ τῆς τεχνολογίας τῶν εἰκόνων τοῦ Φιλοστράτου.*

[3]) Nebenbei sind hier auch andere technische Bemerkungen eingelegt, wie I 28 über die Emailkunst bei den Barbaren des Oceans (Britannien und Gallien). Eine pinacotheca, wahrscheinlich in Neapel, bei Petron. sat. 83. 86 ff.

[4]) Darüber s. die Vorrede der Wiener Ausg. p. XIX f.

[5]) Vgl. Philostr. Vit. Ap. II 22; Ael. Var. hist. XIV 37.

[6]) K. Friederichs, Die Philostratischen Bilder, ein Beitrag zur Charakteristik der alten Kunst, Erlangen 1860, und schon vor ihm F. Passow, Verm. Schriften, Leipz. 1843, 223 ff.; (G. Wentzel, Aus der Anomia, Berl. 1890, 134 ff. will Philostr. mai. im. II 14 aus Schol. Pind. Pyth. 4, 246 ableiten). H. Brunn, Die philostr. Gemälde gegen Friederichs verteidigt, in Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 4 (1861) 177—303 und Jahrb. f. cl. Philol. 103 (1871) 1—33. 81—105. Einen vermittelnden Standpunkt vertreten F. Matz, De Philostratorum in describendis imaginibus fide, Bonn 1867: ders., Philolog. 31 (1872) 585 ff. und A. Kalkmann, Rh. Mus. 37 (1882) 397 ff.; ebenso die Wiener Herausgeber der Im. praef. p. XXV f., wogegen K. Robert, Studien zur Ilias 17. Litteratur über diese Frage in der Wiener Ausg. von Philostr. Im., Leipz. 1893, p. XXVIII ff. Zu dem Bild Herakles unter den Pygmäen II 22 vgl. R. Mowat, Revue numism. 4. sér. 4 (1900) 443 ff.: R. Förster, Ztschr. f. bild. Kunst, N. F. 20, 45 ff. — Der Plan weimarischer Kunstfreunde, eine Folge philostratischer Gemälde in Kupferstichen herauszugeben, veranlaßte **Goethe** zu einem Aufsatz über Philostrats Gemälde und Antik und Modern, Werke Bd. 49, 1 (Weimar 1898) 61 bis 160. — Die Ausführbarkeit der philostra-

13.—16. Jahrhunderts zeigt, von den Byzantinern viel gelesen worden. Eine Londoner Handschrift enthält Scholien zu den Imagines von Tzetzes.[1]) Noch im 15. Jahrhundert hat Ioannes Eugenikos nach philostratischem Vorbild Ekphrasen geschrieben.

Nur in zwei Handschriften, von denen die eine aus der anderen abgeschrieben, ist erhalten eine zweite Reihe von *Εἰκόνες*, die in bewußter Nachahmung der älteren *Εἰκόνες* (s. oben S. 618, 2) Philostratos IV geschrieben hat. Er nennt selbst in der Einleitung den Verfasser der ersten Gemälde seinen Großvater von mütterlicher Seite (*μητροπάτωρ*). Mit weit geringerer Geschicklichkeit als sein Großvater beschreibt er einem fingierten Schüler alte Bilder, auf die er zufällig gestoßen sein will.[2]) Der Schluß des Buchs ist verloren gegangen; es bricht mitten in der Beschreibung des 17. Gemäldes ab.[3]) Das 10. Bild, *Πύῤῥος ἢ Μυσοί* überschrieben, scheint von seiner Hauptdarstellung auch den Titel *παράφρασις τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος* gehabt zu haben, unter dem es als ein eigenes Werk neben den *Εἰκόνες* von Suidas angeführt wird.

Den *Εἰκόνες* der Philostrate pflegen in den Ausgaben wegen des verwandten Inhalts die 14 *Ἐκφράσεις* des Kallistratos angehängt zu sein. Der Technik seiner Satzklauseln nach gehört er in das 4. Jahrhundert n. Chr.[4]) Geschichtlicher Wert kommt diesen Beschreibungen von steinernen und ehernen Statuen kaum zu.

Den Stil des Philostratos (II?) behandelte der Sophist Metrophanes von Lebadeia (Suid. s. v.) in der Schrift *περὶ τῶν χαρακτήρων Πλάτωνος, Ξενοφῶντος, Νικοστράτου, Φιλοστράτου.* Scholien zum Heroikos haben wir von Manuel Moschopulos, zu den Gemälden von Tzetzes (s. unten Anm. 1).

Handschriften: Für Vit. Apoll. scheidet K. L. Kayser 2 Familien, deren bessere gebildet ist durch Escorialensis s. XI/XII (so nach Ch. Graux im Textband zu Facsimilés des manuscrits Grecs d'Espagne p. 79. 81), die Parisini 1696 und 1801 (beide nach Graux s. XIV), Marcian. 11, 29, Urbin. 110, Vatic. 956; Vit. soph. 3 Familien (zur ersten Vaticani 64, aus dem nach M. Schanz, Rh. Mus. 30, 1883, 305 f. Havniens. 60 abgeschrieben, 96, 99, 140, Laur. 59, 15, Marc. 391; Heroïc. 4 Familien (zur ersten Laur. 58, 32, Guelferbyt. 25, Lugd. 67 H); Nero die Lucianhandschr. Palatin. 174, Paris. 2957, Urbin. 118; Epist. u. Dialex. 2 Familien (zur ersten Fam., d. h. der kürzeren Fassung Vatic. 87, 140, Vindob. 331, Urbin. 127 u. a.; zur zweiten, d. h. längeren Fassung Barocc. 50, Vatic. 96, Laur. 55, 7. 58, 16, Paris. 3026, Lugdun. 76 u. a.); Gymnast. vollständig nur in der Mynashandschr. (s. oben S. 616) Paris. suppl. gr. 1256 s. XIV (außerdem Schluß der Schrift in Laur. 58, 32 u. Epitome in Monac. 242); ältere Imag. beste Handschr. Laur. 69, 30 s. XIII (*F*) und Paris. Gr. 1696 s. XIV (*P*); jüngere Imag. Laur. 58, 32 s. XII, aus dem Parisin. Gr. 1760 s. XV eine schlechte Abschrift ist; Kallistratos in 20 Handschr. erhalten, unter denen aber nur 7 alle 14 Ekphrasen bieten; 2 Familien (zur ersten Laur. 59, 15 s. X/XI und Paris. Gr. 1696 s. XIV; zur zweiten Vatic. 87, Paris. 1038 u. a.; vermittelnd Vatic. 1898). — Neben den Handschriften kommen für die Textherstellung in Betracht die Exzerpte des Photios cod. 241 aus Vit. Ap., die Schrift des Eusebios gegen Hierokles (s. oben S. 612), die zahlreichen Zitate bei Suidas, Thomas Mag., im Lexicon Vindobonense.

---

tischen Bilder hat praktisch M. v. Schwind durch seine Bemalung der Karlsruher Kunsthalle erbracht (R. Förster, M. v. Schwinds philostratische Gemälde, Leipz. 1903).

[1]) Philostr. min. ed. C. Schenkl-E. Reisch, praef. p. X.

[2]) Philostr. min. im. p. 391, 26.

[3]) K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 555 f. Für die Sprache des Enkels im Unterschied vom Großvater ist bezeichnend der übermäßige Gebrauch des absoluten Infinitivs (besonders *μοὶ δοκεῖν* statt *ἐμοὶ δ.*), die geringe Zahl von Partikeln (von Temporalpartikeln nur *ὅτε*; nie *ἅτε* oder *ὡς* c. part.), die Form *δυεῖν* statt *δυοῖν*.

[4]) Philostr. min. im. et Callistr. descriptiones rec. C. Schenkl et Aem. Reisch, Lips. 1902, praef. XXII f. K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 479 A. 22 b.

Ausgaben: Editio princeps der älteren und jüngeren Imag., Heroïc., Vit. soph. u. Callistrat. in der Aldina des Lucian Venet. 1503; der Vit. Ap. nebst. Euseb. adv. Hierocl. Aldina, Venet. 1501—2; der 63 Liebesbriefe in Aldus' Epistulae Graecae II Venet. 1499; des Gymnasticus (noch unvollständig) von K. L. Kayser, Heidelb. 1840 und (vollständig) von Minoides Mynas, Paris 1858. — Erste vollständige Ausgabe (ohne Gymn., mit Euseb., Philostr. iun. u. Callistr.) von F. Morel, Paris 1608; dann von G. Olearius (nebst Euseb., Philostr. min. und den Briefen des Apollonios), Lips. 1709; dann von A. Westermann, Paris 1849; von K. L. Kayser große Ausg. mit Anm., Zürich 1844. 1853; kleine Ausg. Leipz. 1870—71. — Sonderausgaben mit Anmerkungen: Vitae soph. von K. L. Kayser (nebst notae varior., auch Galen. de opt. doctr. und dem Nero), Heidelb. 1838; Heroïc. von J. F. Boissonade, Paris 1806; Epist. von dems., Paris u. Leipzig 1842; Gymnast. (s. oben) von J. Jüthner, Leipz. u. Berl. 1909 (mit deutscher Uebersetzung); der älteren und jüngeren Imag. von J. Jacobs u. F. G. Welcker, Lips. 1825 (mit archäologischen Exkursen). — Sonderausgabe des Textes der älteren Imag. von Mitgliedern der Wiener Seminarien unter Leitung von O. Benndorf u. K. Schenkl, Leipz. 1893 (mit Wortindex auch zu den jüngeren Imag.), wozu ein Nachtrag von W. Weinberger, Wiener Stud. 15 (1893) 308 f.; der jüngeren Imag. und des Kallistratos von K. u. H. Schenkl und E. Reisch, Leipz. 1902. — Die Bemerkungen von J. J. Reiske und L. C. Valckenaer zu Philostr. teilt mit K. Schenkl, Wiener Stud. 14 (1892) 267 ff.; 15 (1893) 116 ff. 200 ff. — Ueber Sprache und Stil des zweiten Philostr. C. B. van Wulfften Palthe, Observationes grammaticae et criticae in Philostratum, habita imprimis vitae Apollonii ratione, Diss. Lugd. Bat. 1887; W. Schmid, Der Atticismus 4. Band, Stuttg. 1896. — Lateinische Uebersetzungen: der Vit. Ap. von Philippus Beroaldus, Bologna 1501; des Heroïc. von Stephanus Niger, Mailand 1517; der Vit. soph. von Antonius Bomfinus 1516; der Briefe in Cuiacii Corpus Epistolarum Graecar., Aurel. Allobrog. 1606; aller Werke in der Ausgabe von Olearius. — Deutsche Uebersetzungen aller Schriften von D. Ch. Seybold, Lemgo 1776—77; von F. Jacobs und A. H. Christian, Stuttg. 1828—1855; der Vita Ap. von E. Baltzer (mit Erläuterungen und Karte), Rudolstadt 1883; des Gymnast. von J. Jüthner s. o.

γ) Buntschriftstellerei der Sophisten.

712. Schon in der hellenistischen Periode bemerkt man ein Bestreben bunten, insbesondere auch abgelegenen Wissensstoff, der bei den empirischen Forschungen der Fachgelehrten abfiel, zu Unterhaltungszwecken zusammenzustellen. Der aristotelische *Πέπλος*, die *σύμμικτα συμποτικά* des Aristoxenos, in denen zuerst versucht wird, dem Allerlei einen Rahmen zu geben, bezeichnen den Anfang dieser Art von Schriftstellerei. Die Paradoxographie, Schriften wie Didymos' *ξένη ἱστορία* und *σύμμικτα συμποσιακά*, Pamphilas *σύμμικτα ἱστορικὰ ὑπομνήματα*, Alexandros' von Kotyaeion *παντοδαπὸς ὕλη*, Pamphilos' *Λειμών*, Ptolemaios' Chennos *καινὴ ἱστορία* sind die Fortsetzung. Solche Sammlungen haben für ihre Leserkreise den Reiz von Novellenbüchern, nur daß nicht die frische, wildgewachsene Novelle, sondern die aus dem Bücherstaub ausgegrabene, womöglich mit Etikette der Herkunft versehen, dargeboten wird, allerlei gelehrter, aber keineswegs kritisch gesichteter Kram aus Geschichte und Natur. Die auf peripatetischem Boden gewachsene, von Grammatikern weitergepflegte Kuriositätensucht wird auch im Zeitalter des Klassizismus befriedigt durch Zusammenstellungen in römischer und in griechischer Sprache. Diese Bücher bieten sich dar als kunstlose Stoffsammlungen, wie Favorinus' *παντοδαπὴ ἱστορία*, Suetonius' Pratum, Telephos' *ποικίλη φιλομάθεια*, Aelianus' *Ποικίλη ἱστορία*, oder sie beschränken sich auf ein bestimmtes Stoffgebiet, wobei eine gewisse philosophische Farbe gegeben werden kann, wie in Aelianus' *περὶ προνοίας* und *περὶ ζῴων ἰδιότητος*, oder sie geben einen künstlerischen Rahmen, wie Plutarchos' *συμποσιακὰ ζητήματα*, Gellius' Noctes Atticae, Athenaios' Deipnosophisten. Die Neusophistik hat sich dieses Gebiets bemächtigt, um der zwanglosen Stoffanreihung auch eine zwanglose oder zwanglos sein sollende



sprachlich-stilistische Einkleidung zu geben in jener neumodischen[1] *ἀφέλεια*, von der Aristides im zweiten Buch seiner Rhetorik eine Beschreibung gibt. Es ist der Stil xenophontischer Nonchalance, den im 2. Jahrhundert Nikostratos wieder aufgefrischt, bezw. ins Kokette umgestaltet zu haben scheint, in Kurzgliedrigkeit und Hiatuszulassung der volle Gegensatz zum hohen isokratisch-demosthenischen Stil. Bei ihren rednerischen Produktionen läßt die Sophistik diese neue *ἀφέλεια* nur zu den *διαλέξεις* zu. Es ist aber eine „Einfachheit", die mit Klassikerreminiszenzen und klassischen Stilblüten überladen und von Volkstümlichkeit weit entfernt ist. Wir kennen sie aus den *διαλέξεις* des Lucianus und der Rhetoren des 4. und 5. Jahrhunderts, aus Philostratos (besonders den Bilderekphrasen) und aus Aelianus.

713. Claudius Aelianus[2] war in Präneste bei Rom geboren, weshalb er sich wiederholt[3] als Römer bezeichnet. Er war Schüler des Sophisten Pausanias[4] und eignete sich das fremde griechische Idiom so gründlich an, daß man ihm das Kompliment machte, er spreche attisch wie einer, der mitten in Attika geboren sei.[5] Da ihm zum Redner die Naturanlage fehlte, so beschränkte er sich auf die Schriftstellerei. Er bekleidete das Amt eines Oberpriesters und soll sich nach Philostratos gerühmt haben, daß er nie über die Grenzen Italiens hinausgekommen sei oder auch nur ein Schiff bestiegen habe.[6] Unsicher ist, wie sich damit seine eigene Angabe in der Tiergeschichte (XI 40) verträgt, er habe in Alexandreia im Zeusheiligtum ein Rind mit fünf Füßen gesehen.[7] Was wir von Aelianus besitzen, sind Exzerpte teils historischer teils naturwissenschaftlich-paradoxographischer Art. An Kritik gegenüber seinen Vorlagen denkt er nicht ernstlich.[8] Ihm ist es bloß um pikanten Inhalt, um Stilkünste im Sinn der modernen *ἀφέλεια*[9] und um eine gewisse erbaulich moralistisch-mystische

[1] Aristid. rhet. p. 549, 22. 550, 25 ff. Sp.

[2] Suid. s. v. *Αἰλιανός*; Philostr. vit. soph. II 31.

[3] Var. hist. II 38; XII 25; XIV 45.

[4] Das muß während der römischen Professur des Pausanias, etwa zwischen 190 und 197 (M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controv., Diss. Leipz. 1908, 43) gewesen sein, woraus sich die Festsetzung von Aelianus' Geburtsjahr etwa zwischen 170 und 180 ergeben würde. Da er über 60 Jahre alt geworden ist (Philostr. Vit. soph. II 31, 3 p. 123, 31 f.), so fällt sein Leben frühestens zwischen 170 und etwa 235; den Tod des Elagabal (222) hat er jedenfalls überlebt (Philostr. l. l. II 31, 2).

[5] Philostr. vit. soph. II 31, 1 p. 123, 3 K.: *ἠττίκιζεν ὥσπερ οἱ ἐν τῇ μεσογαίᾳ Ἀθηναῖοι.* Aber in seinen Schriften begegnen doch viele Fehler gegen die Reinheit der griechischen Sprache; s. den Index graecitatis in F. Jacobs Ausgabe der Tiergeschichte. W. Schmid, Der Atticismus 3. Band, Stuttg. 1893.

[6] Philostr. Vit. soph. II 31, 3; das wird mit seiner priesterlichen, vermutlich lebenslänglichen Stellung zusammenhängen (G. Wissowa, Religion u. Kultus der Römer, München 1902, 434), vor deren Uebernahme er wohl gereist sein kann.

[7] Früher wollten deshalb bedeutende Gelehrte, wie L. C. Valckenaer, dem Sophisten Aelianus die Tiergeschichte absprechen, was ganz unmöglich ist. Andere (M. Wellmann, Realenz. I 486, 44 ff.) nehmen an, daß Aelianus nachlässigerweise das *ἐθεασάμην* aus seiner Vorlage Apion herübergenommen habe (s. A. 6).

[8] Verwahrungen gegen *μυθώδη* sind längst stereotyp geworden (Nat. an. p. 226, 20; 276, 13 ff.; 292, 12 ff.; 297, 2; 311, 29; 362, 19; 367, 22; 375, 19; 434, 8; 436, 12 H.; dazu gehört auch die Ablehnung der Dichter Var. hist. p. 149, 28 ff.; Nat. an. p. 12, 10; 14, 26 ff.; 16, 25. 31; 33, 27 79, 17 ff.; 145, 30 ff.; 150, 28; 158, 3 ff.; 162, 8; 167, 27; 182, 4 f.; 188, 14 ff.; 189, 28; 245, 14 ff.; 292, 8; 381, 7 H. Die Betonung mündlicher Berichte (Var. hist. p. 5, 29; 21, 9, 57, 8; 60, 6; 61, 21; 129, 7; 148, 13 u. ö.; fragm. p. 209, 16; 200, 4 u. ö.; Nat. an. p. 9, 31; 22, 10; 26, 6; 205, 5; 228, 3 H.) ist Nachahmung des Herodotos (s. oben I[6] 462, 2 u. über die ähnliche Manier des Pausanias A. Engeli, Die Oratio variata bei Paus. 50 ff.), dem Ael. Nat. an. p. 58, 6 die Reverenz macht; außerdem handelt er hier nach dem Gesetz der Rhetorik (Aristid. rhet. p. 489, 23 ff. Sp.).

[9] Im Epilog der Naturgeschichte sagt



Tünche zu tun, die er wohl in letzter Instanz aus Poseidonios bezogen hat und mit der er nun, am aufdringlichsten in den Resten des Buches *περὶ προνοίας*, seine Anekdoten bestreicht. Es steht dem Erzpriester wohl an, eine Schrift der Theodizee zu widmen, und es gibt ihm einen philosophischen Nimbus, wenn er Beispiele für die geheimnisvolle Weisheit, die auch in der anscheinend vernunftlosen Kreatur sich betätige, zusammenhäuft.[1]) Alles das ist stoisch, ebenso wie die Tierpsychologie des Aelianus, die in vernünftiger Betätigung von Tieren nicht Beweise für Vernunftbesitz des Tierindividuums, sondern für die Vernunft sieht, die überhaupt die Welt durchwaltet.[2])

Aelianus hat sein Material gewiß nicht sehr weit hergeholt, und es kann keine Rede davon sein, ihm unmittelbares Studium der hellenistischen und vorhellenistischen Quellen zuzutrauen, die er so häufig nennt. Um so intensiver hat er die jüngeren Sammelschriften ausgeschrieben, die er nur selten (wie Alexandros von Myndos, Demostratos, Sostratos, Iuba) oder gar nicht nennt, denen er aber die Namen der älteren Gewährsmänner entnimmt. Gründlich und erfolgreich ist der Nachweis der unmittelbaren Quellen bis jetzt nur für *περὶ ζῴων ἰδιότητος* von M. Wellmann unternommen. Die These, daß für die *ποικίλη ἱστορία* und Athenaios die *παντοδαπὴ ἱστορία* des Favorinus gemeinsame Quelle gewesen sei,[3]) ist nicht bewiesen. Die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Aelianus *περὶ ζῴων ἰδιότητος* einerseits, Cicero de nat. deor., Plinius nat. hist. 4,[4]) Plut. de soll. an., Basileios Hexameron[5]) andererseits, und zwischen den Fragmenten von Aelianus *περὶ προνοίας* einerseits, Cicero de div., Philon de provid., Plutarchos de sera numinis vindicta andererseits beweisen, daß die Materialien großenteils Gemeinbesitz der philosophischen Popularlitteratur gewesen sind.

Die Wirkung, die er durch die Buntheit des Inhalts und den Reiz seiner Darstellung zu erreichen wünschte,[6]) hat er bei Zeitgenossen und Nachwelt erreicht. Stobaios enthält Stellen aus Varia historia und Natura animalium; Euteknios, der Paraphrast von Oppianos' Kynegetika, hat Natura animalium unmittelbar benutzt. Noch im Mittelalter waren seine

---

er: *ὅπως δὲ αὐτὰ εἶπον καὶ σὺν ὅσῳ πόνῳ, τό τ' εὐγενὲς τῆς λέξεως ὁποῖον καὶ τῆς συνθήκης τῶν τ' ὀνομάτων καὶ τῶν ῥημάτων τὸ κάλλος, ὁπόσοις ἂν μὴ χρήσωμαι πονηροῖς κριταῖς, εἴσονται ἐκεῖνοι.* Philostr. Vit. soph. II 31, 1 p. 123, 12 *ἡ δὲ ἐπίπαν ἰδέα τοῦ ἀνδρὸς ἀφέλεια προςβάλλουσά τι τῆς Νικοστράτου ὥρας, ἡ δὲ ἐνίοτε πρὸς Δίωνα ὁρᾷ καὶ τὸν ἐκείνου τόνον*; vgl. W. Schmid, Atticism. III 12.

[1]) W. Schmid, Atticism. III 3 ff.

[2]) A. Dyroff, Bl. f. bayer. Gymn. 34 (1898) 422.

[3]) So F. Rudolph, De fontibus, quibus Ael. in varia hist. componenda usus sit, Leipz. Stud. 7 (1884) 1 ff. und Philol. 52 (1894) 652 ff.; dagegen L. Cohn, Philol. 52 (1894) 722 ff. Seine These, daß Ael. auch noch den Athenaios direkt benützt habe, hat F. Rudolph jetzt zurückgezogen, während G. Wentzel, Realenz. II 2027 sie noch aufrecht erhält, ebenso, im Zusammenhang umfassender, aber nicht begründeter Favorinus-Revindikationen, J. Gabrielsson, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus I, Upsala 1906, II 1909.

[4]) F. Münzer, Die Quellen des Plinius, Berl. 1897, 412 ff. Unter die gemeinsamen Quellen des Ael. und des Plinius scheint auch Artemon, Verfasser eines Traumbuchs in neronischer Zeit, zu gehören (M. Wellmann, Herm. 42, 1907, 616).

[5]) K. Gronau, Posidonius, eine Quelle für Basilius' Hexahemeros. Braunschweig 1912.

[6]) Epilog der Naturgeschichte: *τῷ ποικίλῳ τῆς ἀναγνώσεως τὸ ἐφολκὸν θηρῶν καὶ τὴν ἐκ τῶν ὁμοίων βδελυγμίαν ἀποδιδράσκων οἱονεὶ λειμῶνά τινα ἢ στέφανον ὡραῖον ἐκ τῆς πολυχροίας ὡς ἀνθεσφόρων τῶν ζῴων τῶν πολλῶν ᾠήθην δεῖν τήνδε ὑφᾶναί τε καὶ διαπλέξαι τὴν συγγραφήν.*

Bücher viel gelesen; Theophylaktos Simokattes (p. 27 Boiss.) nennt ihn unter seinen Quellen, Konstantinos Porphyrogennetos und andere machten aus der Schrift *περὶ ζῴων ἰδιότητος* Exzerpte,[1]) Suidas zitiert kaum einen anderen Schriftsteller häufiger als ihn, Philes hat ihn im 14. Jahrhundert in Verse gebracht.[2])

Vollständig, wenn auch zum Teil in interpolierter Gestalt, erhalten sind uns von den größeren Schriften des Aelianus nur die 17 Bücher *περὶ ζῴων ἰδιότητος*[3]) (de natura animalium). Eingeleitet durch ein Proömium und geschlossen durch einen Epilog, enthält das Werk bunte Erzählungen aus dem Tierleben mit dem Bestreben, das weise und wunderbare Walten der Natur[4]) zu illustrieren und zugleich nach kynischer Weise der menschlichen Kulturverdorbenheit im Leben der Tiere einen beschämenden Spiegel vorzuhalten.[5]) So werden z. B. Geschichten erzählt von der musikalischen Veranlagung der Delphine, der Gelehrigkeit der Elefanten, der Treue der Hunde, der Geschicklichkeit der Bienen; daneben steht eine Menge pikanter Erotika von Tieren. Geschrieben ist das Buch, wie aus X 1 hervorgeht, nach Dions Geschichte Caracallas.[6]) Die Quellen hat M. Wellmann nach Sachkapiteln untersucht[7]) und gefunden, daß Hauptquelle, durch die dem Aelianus auch das aristophanische Exzerpt aus Aristoteles' Tiergeschichte vermittelt wurde (s. unten Anm. 1), die auch von Plutarchos de soll. an. benützten Schriften des Alexandros von Myndos (s. oben S. 222), besondere Quellen für Iologisches und für Angaben über Kerbtiere der aus Nikandros und Apollodoros schöpfende Sostratos (um 50 v. Chr., Schriften *περὶ βλητῶν καὶ δακέτων*, *περὶ ζῴων*), für Elefantengeschichten, über die auch Amyntianos (s. oben S. 598) geschrieben hatte, Iuba, für Fischgeschichten Leonidas von Byzantion und noch mehr der nat. an. XV 19 nachdrücklich hervorgehobene römische Senator und Paradoxograph D e m o s t r a t o s (wahrscheinlich nicht viel älter als Aelianus)[8]) gewesen sind, daß er aber für die Geschichten über ägyptische Tiere Apions Aigyptiaka[9]) benützt hat. Übrigens können

---

[1]) E. L. de Stefani, Studi ital. di filol. cl. 12 (1904) 145 ff. 421 ff. (wo auch Ael.' Arbeitsweise, streckenweises Ausschreiben des Originals unter Beibehaltung von dessen Kapitelanordnung, beleuchtet wird); Sp. Lambros, Suppl. Aristotelic. I 1, Berl. 1885; oben I⁶ 734, 4.

[2]) Vgl. K. Krumbacher, Byz. Lit.² 775.

[3]) *ἴδιος* zur Bezeichnung von merkwürdigen Specifica der Tiere braucht schon Aristoteles (H. Bonitz, Index Aristotel. 339b 34 ff.; Interesse für *ἴδια* und *θαυμάσια* bezeugt Anaxim. rhet. 29; Aristot. rhet. III 14 p. 1415 b 2); auch für Poseidonios ist der Begriff bezeichnend (A. Schulten, Herm. 46, 1911, 593; vgl. Strab. p. 175. 251. 260; Diod. II 37, 7); vgl. oben II 184, 2.

[4]) Derselbe Gesichtspunkt bei Diod. I 35, 7. 50, 7; III 10, 6. 14, 5. 15, 7. 19, 2. 21, 5. 23, 2. 28, 2. 31, 2. 40, 7. 43, 7. 46, 5 u. s. Vgl. W. Schmid, Atticism. III 3.

[5]) Diese Betrachtung geht auf die Sophistik zurück (Herodot. II 64; Soph. El. 1059) und ist von Plat. Phileb. p. 67 b (vgl. Hesiod. op. 276 ff.) bekämpft. Weitere Erörterungen darüber pflog Theophrast. *περὶ τῶν ζῴων ὅσα λέγεται φθονεῖν* und *περὶ ζῴων φρονήσεως καὶ ἤθους*. Aehnliche Stimmungen in dem Ausfall des Plin. nat. hist. II 110 gegen die menschliche inscitia. Vgl. H. Hobein, De Maximo Tyr. 70 ff. Apion verwendet in seinen *Αἰγυπτιακά* die Beweise tierischer Vernunft, wie sie auch Phylarch. fr. 25. 31. 36. 49 M. hervorhebt, zur Rechtfertigung des ägyptischen Tierdienstes (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. IV 366 f.). Nach Petron. Sat. 56 waren Unterhaltungen über das Tierleben bei Symposien beliebt.

[6]) F. Rudolph, Leipz. Stud. 7, 8 ff.

[7]) Herm. 26 (1891) 321 ff. 481 ff.; 27 (1892) 389 ff.; 31 (1896) 221 ff.

[8]) Dem.' *Ἁλιευτικά* exzerpierte noch Sostratos von Apameia (Phot. bibl. p. 104 a, 1); vgl. M. Wellmann, Realenz. IV 2080, 58 ff.

[9]) Einschränkend A. Marx, Griech. Märchen von dankb. Tieren 58 ff.

ihm alle genannten Einzelquellen außer Demostratos auch durch Alexandros von Myndos vermittelt worden sein. Stellen aus dem Werk sind in moralische Anthologien der Byzantinerzeit aufgenommen und mit solchen aus den Selbstbetrachtungen des Marcus Aurelius vermischt worden.[1])

Größtenteils nur im Auszug[2]) haben wir die 14 Bücher der Anekdotensammlung *Ποικίλη ἱστορία* (varia historia), deren erste 15 Kapitel naturgeschichtliche Gegenstände behandeln, während alles übrige die Geschichte der Menschen betrifft. Durch seine Zitate gibt sich Aelianus den Anschein, als hätte er den Stoff selbst aus Geschichtswerken wie Ktesias, Theophrastos, Theopompos, Timaios, Deinon zusammengebracht.[3]) Die Berührungen zwischen Aelianus und Athenaios,[4]) auch zwischen Var. hist. und Plutarchos Apophth. reg. et imp. sind jedenfalls aus der Benutzung der gleichen Quelle zu erklären, die wir aber vorläufig nicht benennen können (s. oben S. 622, 3).

Verloren sind uns die inhaltlich unter sich verwandten, vermutlich stark von Poseidonios[5]) abhängigen Schriften *περὶ προνοίας* und *περὶ θείων ἐναργειῶν*, es sind aber aus ihnen ihrer besonders ausgeprägten sprachlichen und stilistischen Kapricen wegen viele Stellen von Suidas ausgezogen worden. Der stoisierende Charakter von Aelianus' Religionsauffassung, seine Überzeugung von der unwandelbaren Strafgerechtigkeit der Götter, sein Abscheu gegen die epikureische Philosophie tritt hier am aufdringlichsten hervor.[6])

An der Echtheit der 20 unter Aelianus' Namen erhaltenen Bauernbriefe (*ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί*) ist nicht zu zweifeln.[7]) Die Worte am Schluß

[1]) M. Anton. Comm. ed. J. Stich, praef. XII ff.

[2]) R. Hercher, De Aeliani varia historia, Rudolstadt 1857, und in der Praefatio der Pariser Ausgabe, wo nachgewiesen ist, daß uns viele Kapitel bei Stobaios und Suidas vollständiger erhalten sind. Ungewiß ist, worauf das Zitat bei Stephanos Byz. unt. *Χερρόνησος· Αἰλιανὸς ἐν β' ἱστορικῆς διαλέξεως* geht. Stobaios u. Suidas zitieren auch aus Var. hist. Stellen, die in unseren Handschriften nicht stehen. Der Titel des Werkes lautet bei Stob. *σύμμικτος ἱστορία* (flor. 17, 30; 21, 6; 79, 38; 123, 10 Mein.) oder *ἱστορία* (flor. 22, 33; 108, 62. 63; 118, 23). Suidas zitiert meist mit dem Titel *ποικίλη ἱστορία*; s. v. *ἀσέλγεια* „*περὶ ποικίλης ἀφηγήσεως*". Der Exzerptcharakter zeigt sich in dem *ὅτι*, mit dem vielfach die Kapitel eingeleitet werden und das nicht (wie F. Rudolph, Leipz. Stud. 7, 100 f. meint) auf Ael. selbst zurückgeht, und in der völlig ausgearbeiteten Form einiger Partien (II 44; III 1; IX 16; XII 1; XIII 1) neben kaum stilisierten Notizen. Wiederholungen von Lemmata lassen sich wie bei Pollux (E. Rohde, De Iul. Pollucis in apparatu scaenico enarrando fontib., Diss. Leipz. 1870, 20) aus Benützung verschiedener Quellen erklären; s. W. Schmid, Atticism. III 12 (das hier Behauptete halte ich nicht aufrecht).

[3]) Siehe Index auctorum der Ausg., und F. Rudolph, Leipz. Stud. 7, 18 ff., Philol. 52 (1894) 652 ff.

[4]) F. Rudolph a. a. O.; H. Lübbe, De Aeliani varia hist., Diss. Münster 1886; A. Brunk, Comm. phil. in hon. sod. phil. Gryph., Berl. 1887, 1 ff.; M. Wellmann, Herm. 26 (1891) 483 ff.

[5]) Chrysippos ist zwar zitiert fr. 81 Hercher, aber die starken Aehnlichkeiten mit Cicero de div. und Plut. de sera num. vind. führen auf Poseidonios als nächste Quelle (s. a. W. Crönert, Kolot. u. Mened. 177). Zur Sacherklärung der Wundergeschichten des Ael. mehrfach förderlich O. Weinreich, Antike Heilungswunder, Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarb. 8, 1 (Gießen 1909).

[6]) Ein von Hercher übersehenes Fragment aus *περὶ (δαιμόνων) προνοίας* bietet Ioann. Diacon. in Rhet. gr. VI 229, 21 ff. Walz.

[7]) Suidas erwähnt *ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί* von den Sophisten Zonaios und Melesermos; erhalten sind uns solche im 3. B. des Alkiphron. Die Echtheit der älianischen Sammlung verteidigt R. Hercher in der Pariser Ausg. praef. X; ebenso H. Reich, De Alciphronis Longique vita, Diss. Königsberg 1894, 26—45; Aristainetos hat jedenfalls, wenn er einem seiner Briefe II 1, in dem er Aelian. ep. 7 u. 8 stark benutzt, die Ueberschrift *Αἰλιανὸς Καλύκῃ* gibt, die Briefe dem Aelianus zugeschrieben.



des letzten Briefes *οὐ γάρ ἐσμεν οὔτε Λίβυες οὔτε Λυδοὶ ἀλλ' Ἀθηναῖοι γεωργοί* klingen an Alkman fr. 24 Bergk an und wollen nur besagen, daß der Verfasser sich seiner attischen Eleganz bewußt ist, dürfen aber nicht als Zeugnis für seine Heimat angesprochen werden. Stofflich sind die Briefe aus der attischen Litteratur des 4. Jahrhunderts, teils aus Rednern,[1]) teils aus Komikern[2]) geschöpft. Daß Aelianus hier den Alkiphron nachahme, ist ohne Grund behauptet worden.[3]) Nicht erhalten ist die Anklageschrift gegen den verstorbenen Elagabal (gest. 222), *κατηγορία τοῦ γύννιδος*, die Aelianus dem Lemnier Philostratos vorlas.[4]) — Ob Aelianus Verfasser der Distichen auf Homer und Menandros ist (CIG 6092 u. 6083 = G. Kaibel epigr. gr. 1084—5), die in Rom im Haus eines Aelianus den Hermen jener Dichter beigeschrieben waren, läßt sich nicht beweisen.

Der Text von *περὶ ζῴων ἰδιότητος* ist durch zwei stark voneinander abweichende Handschriftenfamilien auf uns gekommen; Hauptvertreter der älteren nicht interpolierten Familie ist Parisin. suppl. gr. 352 s. XIII (früher Vatic. gr. 997); s. darüber den künftigen Herausgeber des Ael., E. L. de Stefani, Studi ital. 10 (1902) 175 ff., der den Apparat für Nat. an. auf 7 Handschriften reduziert. Zu den Briefen, deren Text Hercher auf die Editio princeps Aldina a. 1499 gestellt hatte, weist zwei Hss. nach, eine Madrider und eine bessere Mailänder (Ambros. s. X), E. L. de Stefani, Studi ital. di filol. 9 (1901) 479—88. — Ed. princ. aller Schriften, auch der Taktik des Aelianus, mit lateinischer Uebers., von Conr. Gessner, Zürich 1556 (vorher Var. hist. von C. Perusсus, Rom 1545); kritische Ausgabe von R. Hercher, Par. 1858 und in Bibl. Teubn. 1864. — Sonderausgabe der Hist. anim. cum priorum interpretum et suis animadv. ed. J. G. Schneider, Lips. 1784; ad fidem codicum restit. et annot. illustr. Fr. Jacobs, Leipz. 1832. Var. hist. ed. J. Perizonius mit latein. Uebers. und Kommentar, 2 vol., Lugd. Bat. 1701. — Zu Sprache und Stil des Aelianus s. oben S. 621, 5 und P. Thouvenin, Ueber den Gebrauch der Tempora und der Modi bei Ael., Jahrb. f. cl. Philol. 151 (1895) 378 ff. und Philol. 54 (1895) 599 ff.

714. Athenaios aus Naukratis in Ägypten ist Verfasser des Sophistenmahles (*δειπνοσοφισταί*) in 15 Büchern, das bis auf den Schluß, zwei Stellen in Buch XI und die ersten Bücher (Buch 1, 2 und Anfang von 3), die wir nur in stark gekürztem Auszug haben, vollständig, aber nicht ganz in der originalen Fassung auf uns gekommen ist.[5]) Von der Person des Verfassers bemerkt Suidas bloß: *Ἀθήναιος Ναυκρατίτης γραμματικός, γεγονὼς ἐπὶ τῶν χρόνων Μάρκου.* Auch aus anderen Quellen erfahren wir nichts Näheres über ihn. Von seinen früheren Arbeiten erwähnt er selbst eine Untersuchung über den Seefisch *θρᾷττα* (VII p. 329c) bezw. über eine diesen Fisch betreffende Stelle aus den *Ἰχθύες* des Archippos[6]) und eine Schrift

[1]) E. L. de Stefani, Studi ital. 19 (1911) 10 für ep. 3; id. ib. 8 ff. für ep. 6 (Quelle: Demosth. or. 55, 1. 8).

[2]) Ep. 7. 8 aus Alexis *Ὀπώρα* nach B. Warnecke, Herm. 41 (1906) 158 f.; Ep. 13 bis 16 aus Menandros nach O. Ribbeck, Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Kl. 10 (1885) 12 ff. (über die menandrische Figur des Knemon s. auch Ch. Graux, Rev. de philol. N. S. 1, 1877, 211 f. 228, 5); vgl. auch Wilamowitz, Herm. 40 (1905) 170 f.

[3]) Von H. Reich a. a. O.; dagegen W. Schmid im Jahresber. üb. d. kl. Alt.wiss. 108 (1901) 258 f.

[4]) Philostr. Vit. soph. II 31, 2.

[5]) Neben der Ausgabe in 15 B. existierte eine solche in 30 B., worüber sich Vermerke in Cod. A finden. G. Kaibel praef. XXII ss. erblickt darin Anzeichen, daß der uns erhaltene Text aus einem vollständigeren ausgezogen sei. Aus den Athenaioszitaten in unserem Suidastext, die alle auf Grund des Cod. Marcian. des Ath. interpoliert sind, darf nicht geschlossen werden, daß Suidas oder Hesychios die Fünfzehnteilung gekannt hätten (R. J. Th. Wagner, Symbolae ad histor. comicor. Graecor. critica, Diss. Leipz. 1906, 30—55). Einen vollständigeren Ath. hatten die von G. Hermann herausgegebenen *Παρακολουθήματα* nach A. Kopp, Beitr. z. griech. Exzerptenliteratur 158 ff.; s. aber G. Kaibel, Herm. 22 (1887) 334.

[6]) M. Wellmann, Herm. 23 (1888) 179.



über die Könige Syriens (V p. 211a), aus denen er Stücke mitteilt.[1]) Der reiche Inhalt seines Hauptwerks ist in die Form von Tischgesprächen[2]) bei einem Gastmahl des Larensis gekleidet, und zwar so, daß Athenaios, der sich selbst unter die Tischgenossen stellt, seinem Freund Timokrates erzählt, was bei jenem Mahl geschehen oder vielmehr gesprochen worden sei. Man erkennt hier, auch wenn nicht das *ζήλῳ Πλατωνικῷ* beigefügt wäre, die Einkleidung des platonischen Gastmahls wieder. Aber während dort dramatisches Leben herrscht und die Tischgespräche von einem Umfang sind, daß sie auch wirklich so gehalten sein konnten, verliert Athenaios oft ganze Bücher hindurch die Szenerie aus dem Auge und zwängt ein solches Übermaß von gelehrtem Stoff in den Rahmen eines Gastmahls, daß man die ganze Einkleidung als geschmacklosen Mißbrauch einer edlen vorgebildeten Form empfindet. Der Gastgeber Larensis ist ein hochgestellter, in beiden Sprachen bewanderter Römer,[3]) den der Kaiser M. Aurelius[4]) zum Pontifex gemacht hatte, so daß man sich bei den vielen Schüsseln des Mahls an die berühmten cenae pontificum erinnern mag. Geladen sind 29 Gäste aus verschiedenen Lebensstellungen, doch alle durch ihre Bildung des Ehrentitels *σοφισταί* würdig. Es sind Juristen, Dichter, Grammatiker, Philosophen, Rhetoren, Ärzte,[5]) Musiker; aber die meisten spielen die Rolle stummer Zuhörer; in den Vordergrund des Gesprächs treten hauptsächlich der Rechtsgelehrte Masurius, der im ganzen fünften Buch allein das Wort führt, der Kyniker Kynulkos, der mit seinen polternden Reden auf die Üppigkeit und die Hetärenpoesie die lustige Person des Gesprächs abgibt, und der attizistische Rhetor Ulpianus aus Tyros, der den Spitznamen *Κειτούκειτος* führt, weil er bei jedem Wort mit der Frage *κεῖται, οὐ κεῖται;* (ist es belegt oder nicht?) bei der Hand ist.[6]) Für die Zeit, in der das Gastmahl gehalten wurde oder vielmehr in die es gesetzt wird, scheint die Stelle XV p. 686c, die J. Schweighäuser auf den im Jahr 228 erfolgten Tod des berühmten Juristen Ulpianus bezog, einen Anhaltspunkt zu bieten. Aber die Voraussetzung, daß der Jurist Ulpianus und der gleichnamige Sprecher unseres Buchs eine Person seien, gründet sich nur auf die Gemeinsamkeit des Namens und der Vaterstadt Tyros; gegen die Identifikation spricht, daß der Jurist gewaltsam ermordet wurde, der Ulpianus bei Athenaios aber eines ruhigen Todes starb (XV p. 686c), ferner, daß die Person bei Athenaios sich als grammatischer Purist, aber in keiner Weise

[1]) Eine dritte Schrift deutet er an IV p. 155a: *ὅτι δὲ καὶ οἱ ἔνδοξοι καὶ οἱ ἡγεμόνες ἐμονομάχουν καὶ ἐκ προκλήσεως τοῦτ' ἐποίουν, ἐν ἄλλοις εἰρήκαμεν.*

[2]) Ueber die Geschichte dieser Form s. die Arbeit von F. Ullrich oben I[6] 512, 2; über den realen Hintergrund s. oben II 39, 5 und Vitruv. de arch. VIII 4, 24 f.

[3]) Mit Larensis und nicht mit Laurentius muß das griechische *Λαρήνσιος* wiedergegeben werden. Als seinen Ahnen bezeichnet Larensis IV p. 160c den berühmten Polyhistor Varro.

[4]) Athen. I p. 2c: *λέγει δ' αὐτὸν καὶ καθεσταμένον ἐπὶ τῶν ἱερῶν εἶναι καὶ θυσιῶν ὑπὸ τοῦ πάντ' ἀρίστου βασιλέως Μάρκου.* Daraus ist wohl das *ἐπὶ τῶν χρόνων Μάρκου* in den Artikel des Suidas gekommen. E. Rohde, Kl. Schr. I 126 f. wollte unter Marcus den Caracalla verstehen. Ein P. Livius Larensis pontif. minor kommt vor auf einer Ara des vatikanischen Museums CIL. VI 2126; vgl. H. Dessau, Herm. 25 (1890) 156 ff. A. Réville, Die röm. Relig. unter den Severern, übers. von G. Krüger, Leipz. 1888, 199, 4 wollte den L. mit Serenus Sammonicus gleichsetzen.

[5]) Vertreter der Aerzte ist Galenos.

[6]) Vgl. Aristid. rhet. II 10 p. 537, 28 Sp.; Philostr. Vit. soph. II 8, 1 p. 84, 14 f.

als Jurist darstellt, auch nicht als solcher irgendwo bezeichnet wird, während die anderen Personen ihrem Beruf nach deutlich gekennzeichnet werden (I p. 1 c ff.). Von einer so späten Datierung wird man also absehen und sich auf die Annahme beschränken müssen, das Gastmahl sei in der Zeit nach dem Tod des Kaisers Commodus (193) geschrieben. Denn die höhnende Bemerkung über jenen Kaiser XII p. 537f hätte Athenaios nicht zu dessen Lebzeiten zu machen gewagt.[1]) Abzuweisen ist die Benützung des Athenaios durch Aelianus (s. oben S. 622, 3); sicher steht die durch Macrobius,[2]) der einen ausführlicheren Text als wir gehabt zu haben scheint.[3])

Das Sophistenmahl ist eines der inhaltreichsten und zitatenreichsten Bücher, das für uns in Anbetracht der großen Verluste der Litteratur, besonders der mittleren und neuen Komödie und der alexandrinischen Periode, von unschätzbarem Wert ist. Nur in einigen Abschnitten, wie im 13. Buch, das den besonderen Titel *ἐρωτικὸς λόγος* führt, ist der engere Gedankenkreis der alten Tischgespräche festgehalten; aber auch in der Besprechung dieses Themas herrscht das antiquarisch-litterarhistorische Interesse vor, das neben dem grammatischen das ganze Werk durchdringt. Die Gegenstände der Unterhaltung stehen meistens in näherer oder fernerer Beziehung zu dem Mahl selbst. Man hat es ein Lexikon in Form von Tischgesprächen genannt, und in der Tat verraten einige Abschnitte, wie die von den Fischen (Buch 8), von den Trinkgefäßen (Buch 11), von den Kuchen (Schluß von Buch 14), von den Früchten, Salben, Kränzen schon durch die alphabetische Aufzählung lexikalischen Ursprung. Aber auch sonst versteckt sich gewiß oft hinter dem prunkenden Schein ausgedehntester Belesenheit nur die wohlfeile Arbeit des Exzerpierens gelehrter Artikel aus den Lexika des Didymos und Pamphilos. Selbst die mit der Maske eines gewiegten Kritikers zum Überdruß oft zugefügte Bemerkung *εἰ γνήσιον τὸ βιβλίον* enthält nur das kritische Urteil jener Lexikographen und der von ihnen ausgezogenen Grammatiker, nicht das eigene des Verfassers. Sachliche Irrtümer sind dem Kompilator gelegentlich begegnet.[4])

Die von Athenaios gewählte Form der Einkleidung in ein Symposion ist, wie bemerkt, der philosophischen Litteratur längst geläufig[5]) und auch längst parodisch behandelt worden. Er ist aber nicht sowohl von den klassischen philosophischen Symposien, als von den antiquarisch-grammatischen, die von Aristoxenos ausgegangen sind, abhängig oder mit diesem zusammenzunehmen, also etwa mit den *Συμποσιακὰ σύμμικτα* des Didymos und dem *Συμπόσιον* des Herodianos,[6]) aber auch mit dem von Athenaios für medizinische Notizen wahrscheinlich benützten Symposion des empirischen

[1]) Genauer setzt W. Dittenberger, Athenäus und sein Werk, in Apophoreton Berl. 1903, 1 ff., das Gastmahl in die Zeit zwischen 193 und 197, indem er zugleich die Vermutung aufstellt, daß der Jurist Ulpianus der Sohn des bei Ath. vorkommenden Ulpianus gewesen sei. Auch J. Nicole, Mélanges Renier, Paris 1887, 27 ff. trennt den Juristen von dem Ulp. bei Ath.; vgl. über seinen Ansatz oben S. 555, 5.

[2]) G. Wentzel, Realenz. II 2027.

[3]) G. Kaibel. praefat. XXX—XXXVII.

[4]) So XI p. 500c (vgl. Xenoph. Hell. III 1, 8 und J. Nicole a. a. O.); ein grober Verstoß II p. 44c (K. Funk, Philol. Suppl. 10, 1907, 641 A. 233).

[5]) Siehe oben I⁶ 512, 2. 415 f.; II⁵ 39, 4. 157 f.

[6]) Ueber die Benützung des Herodianos R. Reitzenstein, Geschichte der griech. Etymologika 371 ff. (*συμπόσιον*), 387 ff. (*Φιλέταιρος*).

Arztes Herakleides von Tarent.[1]) Reichen Stoff zu den Gesprächen über den materiellen Teil des Mahls boten außerdem die poetischen und prosaischen Verfasser von *Ἁλιευτικά*,[2]) *Ὀψαρτυτικά*,[3]) *Θηριακά*,[4]) sowie die Schriften der Philosophen über die Lust (*περὶ ἡδονῆς*), in denen auch der Genüsse des Mahls gedacht war.[5]) Mehr aber als die Fische, Brühen, Weine, Salben interessieren uns die *παροψήματα*, die Notizen über Musik, Lieder, Tänze, Spiele, Hetären, Parasiten und die Anekdoten, die sich an diese knüpfen. Zur Beantwortung der Frage nach den Quellen dieser Angaben[6]) liefern die reichen Indices von J. Schweighäuser und G. Kaibel nur das Material; die Antwort geben neuere Untersuchungen,[7]) welche die Lexikographen Didymos, Tryphon und Pamphilos,[8]) das Buch des Dioskorides über das Leben der Heroen bei Homer,[9]) hellenistische Schriften über *Κωμῳδούμενοι*,[10]) eine Sammlung attischer Skolien,[11]) für Zoologisches Alexandros von Myndos (s. oben S. 222) als Hauptquellen des Athenaios nachwiesen. Dieselben Quellen haben zum Teil Aelianus (s. oben S. 622 f.) und Clemens von Alexandreia[12]) benützt. Schwer im einzelnen zu entscheiden bleibt immer, wie weit Athenaios seine Quellen direkt oder indirekt benützt, und wie weit er seine Vorlagen einfach ausgeschrieben oder mit eigenen Exzerpten vermischt hat. Auch kann man aus seinen Angaben, wenn sie im Präsens vorgetragen sind, nicht immer schließen, daß nun auch die geschilderten Kulturzustände zu seiner Zeit noch existierten. So handelt er XV p. 665 bis 669 von dem Kottabosspiel so, als ob dieses damals noch im Brauch gewesen sei; tatsächlich aber war es schon mehr als dreihundert Jahre vorher außer Übung gekommen. — Auszüge aus Athenaios hat der Sophist Sopatros von Apameia gemacht.[13])

Alle Handschriften des Ath. gehen auf einen Archetypus, den von G. Aurispa 1423 aus Konstantinopel gebrachten cod. Marcianus *A* s. X zurück; daneben existiert noch eine Epitome im cod. Laur. 60, 2 und Paris. gr. 3056, die aus einem dem *A* verwandten Codex ausgezogen ist; s. G. Kaibel, De Athenaei epitome, Ind. lect. Rost. 1883 u. Praef. der Ausg. XIV ss.; G. Wissowa, De Athenaei epitome, in Comment. philol. in honorem Reifferscheidii. Bresl. 1884, 22 ff. — Ed. princ. Aldina 1514. Erste bedeutende Ausgabe von Is. Casaubonus,

---

1) Siehe oben II[5] 227, 4; die Benützung des Her. ist von M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 349—367 nachgewiesen.

2) Aufgezählt bei Ath. I p. 13b.

3) Aufgeführt Ath. XII p. 516c.

4) Besonders häufig beruft sich Athenaios auf den Dichter Nikandros.

5) Das Buch des Chrysippos *περὶ καλοῦ καὶ ἡδονῆς* erwähnt Athenaios oft mit besonderer Anerkennung, so XIII p. 565a: *χαίρω πάνυ τῷ ἀνδρὶ διά τε τὴν πολυμαθίαν καὶ τὴν τοῦ ἤθους ἐπιείκειαν*. Benützung von Plutarch. Quaest. conv. vermutet K. Hubert, *Χάριτες* F. Leo dargebracht, Gött. 1911.

6) Orientierend G. Wentzel, Realenz. II 2032 f.

7) C. A. Bapp, De fontibus quibus Athenaeus in rebus musicis lyricisque enarrandis usus sit, in Leipz. Stud. 8 (1885) 86—160; ders., Beiträge zur Quellenkunde des Athenaeus, in Comm. Ribbeck., Leipz. 1888, 253 bis 265. F. Rudolph, Die Quellen und die Schriftstellerei des Athenaios, Philol. Suppl. 6 (1891) 109—162 (s. a. oben S. 624, 3). Schon A. Lentz, Herodiani techn. rell. (Leipz. 1867) praef. p. CLXI hatte bemerkt: *Athenaeum, qui diu tamquam vastae eruditionis exemplar admirationi fuit, Pamphilum ita exscripsisse, ut eius copiis tamquam suis se iactaret, scriptores a Pamphilo in testimonium vocatos quasi ipse legisset afferens, nemini non notum est.*

8) Vgl. M. Wellmann, Herm. 23 (1888) 687 ff.; E. Schwabe, Ael. Dionys. et Pausaniae attic. fragm. 67. — Ueber F. Rudolphs Favorinushypothese s. oben S. 622, 3.

9) Siehe oben II[5] 337, 3.

10) Auf diese Quellen führt J. Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι*, Diss. Bonn 1910, 45 ff. das starke Hervortreten der Komödie, namentlich der mittleren, bei Ath. zurück.

11) R. Reitzenstein, Epigr. u. Skolion 13 ff.

12) A. Elter, De gnomologior. Graecor. historia atque origine, Progr. zu Kaisers Geburtstag, Bonn 1897, 39 f.

13) Phot. bibl. 103a 32.



Genev. 1597, nach deren Seiten zitiert wird; mit den Anmerkungen der Früheren von J. Schweighäuser, Argent. 1801—7, 14 vol.; recogn. A. Meineke in Bibl. Teubn. 1858—67, 3 vol., neubearbeitet von G. Kaibel, 1887—90. — Latein. Uebersetzung von Natalis Comes, Venedig 1556. — Artikel von G. Wentzel, Realenz. II 2026 ff. mit guter Inhaltsübersicht.

Vielleicht gehören in diese Zeit und diesen Zusammenhang auch die *Φιλίστορες* des Hierokles, Sohns des Timokles, der jedenfalls zwischen Strabon und Stephanos von Byzantion bezw. Theophylaktos Simokattes gesetzt werden muß.[1]) Auch Damophilos aus Bithynien scheint nach Iulianus[2]) zu den Buntschriftstellern zu gehören.

δ) Die Geschichtschreibung.

715. Die Geschichtschreiber, die zwischen Septimius Severus und Constantinus aufgetreten sind, wenden ihr Interesse wieder nachdrücklicher der Gegenwart zu; wo sie weiter zurückgreifen, da führen sie doch gewöhnlich die Darstellung wenigstens bis in ihre eigene Zeit herab, und wo sie nur Gegenwartsgeschichte behandeln, da tun sie es, wenn auch immer in attizistischer Sprache, doch wenigstens ohne den läppischen Archaismus der Historiker der Antoninenzeit. Durch das trübe Gewölk, das sich in der unmittelbaren Gegenwart zusammenzieht, wird allmählich der trügerisch spielende Sonnenschein, der über der langen Friedensperiode des 2. Jahrhunderts liegt, verdunkelt. Dem zunehmenden Ernst der Zeit entspricht die thukydideische Stilisierung, die alle Historiker seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts anstreben. Die meisten behandeln entweder Episoden oder sie verfassen kürzere Abrisse der ganzen römischen Geschichte. Die gewaltige Aufgabe, eine eingehende Geschichte des Römerreichs vom Anfang bis auf Alexander Severus zu schreiben, hat nur einer angefaßt: Cassius Dio (um 155 bis um 235),[3]) mit vollständigem Namen Cassius Dio (nicht Dio Cassius) Cocceianus,[4]) der bedeutendste griechische Historiker der Kaiserzeit. Er stammt aus einer vornehmen Beamtenfamilie von Nikaia in Bithynien.[5]) Ein Verwandter von ihm war der berühmte Redner Dion Chrysostomos; sein Vater Cassius Apronianus bekleidete unter M. Aurelius die Statthalterschaft von Dalmatien und von Kilikien.[6]) Er selbst kam 180, zu Beginn der Regierung des Kaisers Commodus, nach Rom und stieg auf der Amtsleiter bis zum Prätor (193)[7]) und Konsul[8]) empor. Unter Macrinus im Jahr 218 erhielt er die Aufgabe, die Verhältnisse von Pergamon und anderer Teile der Provinz Asia zu regeln;[9]) nach dem Re-

[1]) Reste FHG. IV 429 f.; K. Prächter, Berl. philol. W.schr. 31 (1911) 1515 f.; ders., Herm. 47 (1912) 117 ff., wo H. als Paradoxograph verstanden wird.

[2]) Iulian. Misopog. p. 462, 22 Hertl. *Δαμοφίλῳ . . . πεποίηται συγγράμματα τοιαῦτα, ἐν οἷς δρεπόμενος ἐκ τῶν πολλῶν εἰργάσατο λόγους ἡδίστους νέῳ φιληκόῳ καὶ πρεσβυτέρῳ*, Suid. s. v. *Δαμοφ.* bezeichnet ihn als *φιλόσοφος, σοφιστής*, Pflegesohn des P. Salvius Iulianus (Konsul 175) und als Verfasser eines bibliographischen Werkes *Φιλόβιβλος πρῶτος περὶ ἀξιοκτήτων βιβλίων* an einen Lollius Maximus und eines weiteren *περὶ βίου ἀρχαίων*.

[3]) Phot. cod. 71; Suidas s. v. *Δίων*; die Hauptangaben enthalten die Bücher des Dion selbst. Einzellitteratur bei A. Schäfer, Quellenkunde II² 150 ff.; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 547—62; E. Schwartz, Realenz. III 1684 ff.

[4]) Cocceianus hieß er nach seinem Vorfahren Dion Chrysostomos (s. oben S. 276).

[5]) Dio LXXV 15, 1; LXXX 5.

[6]) Dio XLIX 36, 4; LXIX 1, 3; LXXII 7, 2. Inschrift auf den Prokonsul Apronianus aus Idebessos herausg. von E. Hula, Jahresh. des östr. arch. Inst. 5 (1902) 201.

[7]) Dio LXXIII 12, 2.

[8]) Zuerst war er Consul suffectus vor 211 (Dio LXXVI 16, 4); zum zweitenmal Konsul mit Kaiser Alexander Severus 229 (CIL. III 3510. 3511. 5587; XIII 7337. 7502; Dio LXXX 5, 1).

[9]) Dio LXXIX 7, 4.



gierungsantritt seines Gönners, des Kaisers Alexander Severus, wurde er als Prokonsul in die Provinz Afrika und später nach Dalmatien und Oberpannonien abgeordnet, wobei er sich bei den Soldaten wegen seiner strengen Disziplin so unbeliebt machte, daß ihm während seines zweiten Konsulats der Kaiser empfahl, sich von Rom fernzuhalten.[1]) Nach seinem zweiten Konsulat (229) zog er sich, angeblich wegen Kränklichkeit,[2]) von den Staatsgeschäften zurück und verbrachte den Rest seiner Tage in der Heimat. Mit dieser Wendung seines Lebens war, wie er selbst am Schluß seines Werkes sagt, ein Traumgesicht erfüllt, das ihn auf die Homerverse hingewiesen hatte:

Ἕκτορα δ'ἐκ βελέων ὕπαγε Ζεὺς ἔκ τε κονίης
ἔκ τ'ἀνδροκτασίης ἔκ θ'αἵματος ἔκ τε κυδοιμοῦ.

Zur Geschichtschreibung entschloß sich Dion schon in den vierziger Jahren seines Lebens. Nach seiner Mitteilung (LXXII 23) trat er zuerst hervor mit einer Schrift über die Träume und Vorzeichen, auf Grund deren Septimius Severus den Kaiserthron erhoffte,[3]) und ließ sich dann, als er auf die Widmung eine freundliche und aufmunternde Antwort von Severus erhalten hatte, durch die in einem Traum sich offenbarende innere Stimme, sein Daimonion, wie er sagt, bewegen, die Geschichte des Kaisers Commodus zu schreiben. Da er mit dieser den lebhaften Beifall des Septimius Severus fand, faßte er den Plan zu einer allgemeinen römischen Geschichte. Er zog sich deshalb, so oft es ihm seine amtlichen Geschäfte erlaubten, in die Stille von Capua zurück, um dort den Vorbereitungen und der Ausführung seines großen Unternehmens zu leben.[4]) Der durch Traumvisionen immer neu bestärkte Glaube an eine göttliche Berufung zur Geschichtschreibung hielt ihn immer wieder bei der Arbeit fest.[5]) Nach seinem eigenen Zeugnis LXXII 23 verwandte er zehn Jahre (von 200 an) auf die Sammlung des Materials und kam in den nachfolgenden zwölf Jahren mit der Ausarbeitung des Werks bis zum Tod des Septimius Severus (211 n. Chr.); den Rest, bis zu seinem zweiten Konsulat 229, muß er unter Alexander Severus vollendet haben. Von zwei weiteren Schriften, die Suidas ihm beilegt, wird die Geschichte des Traianus (*τὰ κατὰ Τραϊανόν*) nur ein getrennt ausgegebener Teil der römischen Geschichte, und die Biographie seines Landsmanns Arrianus eine Jugendarbeit oder eine nebenbei geschriebene Gelegenheitsschrift gewesen sein. Fälschlich weist ihm Suidas auch die *Περσικά* des Deinon (s. I^{6} 535) und die *Γετικά* des Dion Chrysostomos (s. oben II 278, 3) zu.

Die *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* umfaßt in 80 Büchern die ganze römische Geschichte von der Ankunft des Aeneas bis zum Jahr 229. Erhalten sind

---

1) Dio LXXX 1 u. 4, 2; XLIX 36, 4.

2) Dio LXXX 4, 2: *ποδῶν ἀρρωστίᾳ.*

3) Diese Schrift hat bei Suidas den Titel *ἐνόδια.* Einen Auszug aus ihr enthält Dio LXXIV 3. Ueber den Titel s. J. A. Cramer, Anecd. Oxon. IV 241, 9 *ἐνόδιον ὅταν ἐξηγήσηταί τις τὰ ἐν τῇ ὁδῷ ἀπαντῶντα*; G. F. Schömann - J. H. Lipsius, Griech. Staatsaltert. II^{4} 300, 9; über D.' Prodigienglauben L. Wülker, Die geschichtl. Entwicklung des Prodigienglaubens bei den Römern, Diss. Leipz. 1903, 84 ff.

4) Dio LXXVI 2, 1: *Καπύην, ἐν ᾗ, ὁσάκις ἂν ἐν τῇ Ἰταλίᾳ οἰκῶ, διάγω, . . . ἵνα σχολὴν ἀπὸ τῶν ἀστικῶν πραγμάτων ἄγων ταῦτα γράφοιμι.*

5) Dio LXXII 23, 4.



uns von dem großen, in Dekaden und Pentaden geteilten Werk die Bücher 36—60 (Buch 36 im Anfang, 60 am Schluß verstümmelt), welche die Geschichte von 68 v. Chr. bis 47 n. Chr. geben, also gerade der Zeit, in der sich die wichtigsten politischen Umgestaltungen vollzogen haben und über die uns zusammenhängende zeitgenössische Berichte fehlen. Die ersten 40 Bücher gehen bis zum Beginn des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompeius, die folgenden 20 bis zum Tod des Claudius, 61—80 bis zum Jahr 229. Für die Zeit von 46 n. Chr. an (LX 28, 3) sind wir auf den Auszug des Ioannes Xiphilinos angewiesen, der im 11. Jahrhundert eine Epitome der römischen Geschichte des Dion vom 36. Buch an verfaßte,[1] in seiner Vorlage aber bereits bei Buch 70 eine große Lücke vorfand,[2] durch welche die Regierung des Antoninus Pius und die ersten Regierungsjahre des Marcus Aurelius bis zum Jahr 172 ausgefallen sind. Xiphilinos hat den Stoff nach Kaiserbiographien von Augustus bis Elagabal geteilt und die Biographien des Pompeius und Cäsar vorangestellt. Nur die Bücher 78 und 79 (79 und 80 nach neuerer Zählung) sind uns noch in fortlaufendem Text, wenn auch vorn und hinten verstümmelt, auf zwölf Pergamentblättern des Cod. Vatic. Gr. 1288 (s. unten S. 633) erhalten. Für die ältere Zeit bietet teilweise Ersatz der byzantinische Geschichtschreiber Zonaras (12. Jahrhundert), der in Buch 7—12 seiner Weltchronik (*ἐπιτομὴ ἱστοριῶν*) die römische Geschichte wesentlich nach Dion (unter Beiziehung plutarchischer Biographien) erzählt. Zahlreiche und, was von besonderem Wert, unbeschnittene Reste enthält das konstantinische Exzerptenwerk, dem noch der ganze Dion vorlag. Endlich gehen die Epitomatoren des Mittelalters in ihren Erzählungen aus der römischen Geschichte zum größten Teil unmittelbar oder mittelbar auf Dion zurück.[3])

Das Werk des Dion bietet uns die reichhaltigste und umfangreichste Darstellung der römischen Geschichte und ist für die Kaiserzeit und teilweise auch für die Zeit des Niedergangs der römischen Republik eine Quelle ersten Rangs;[4] von der Zeit nach Marcus Aurelius an berichtet Dion als einer, der die Dinge selbst miterlebt, zum Teil mit angesehen hat. Er betrachtet die römische Geschichte vom Standpunkt des loyalen Monarchisten, der aber das Übergewicht des Militarismus verurteilt. Der

---

[1]) Dio Cass. t. V p. 87, 6 ff. Dind. Zum Teil fügte Xiphilinos auch Eigenes aus andern Quellen zu, wie LXXI 9 in der Erzählung von dem wunderbaren, angeblich durch die christliche Schar des *τάγμα κεραυνοβόλον* herabgeflehten Regen, durch den im Quadenkrieg 174 n. Chr. das Heer des Marcus Aurelius gerettet wurde.

[2]) Dio Epit. LXX 1, 2.

[3]) Das gilt nicht bloß von Xiphilinos und Zonaras, sondern auch von Leo grammaticus, den Salmasischen Exzerpten (I. A. Cramer, An. Par. t. II), dem Anonymus *περὶ συντάξεως* (I. Bekker, An. gr. 117 ff.), den Eklogen eines byzantinischen Grammatikers in Cod. Paris. suppl. 607 (publiziert von M. Treu, Anonymi Byzantini excerpta, Progr. Ohlau 1880), den Planudeischen Exzerpten (mitgeteilt von H. Haupt, Herm. 14, 1879, 36 ff. u. 431 ff.). Vgl. G. Sotiriadis, Zur Kritik des Ioannes von Antiochia, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 16 (1888) 1 ff. und U. Boissevain in der Praef. tom. II u. III.

[4]) In den Bürgerkriegen haben wir an Appianos eine bessere Quelle, wie insbesondere J. Melber, Dio Cassius über die letzten Kämpfe gegen Sextus Pompeius (Abh. zu Ehren W. Christs 1891, 211 ff.) durch Vergleichung von Dion XL 1—10 und Appian. bell. civ. V 104—122 nachweist. Allgemeine Charakteristik des Geschichtswerkes gibt H. Peter. Die gesch. Lit. d. Kaiserzeit, Leipz. 1897, II 84—101.

Philosophie ist er abgeneigt (LXVI 12 f.), sofern sie politisiert und frondiert, und seine Weltanschauung, in der die *Τύχη* neben der in Vorzeichen sich äußernden *Πρόνοια* steht (LXXII 23, 3), ist von ihr nicht beeinflußt. Die Anlage des Werks ist chronologisch. In die Erzählung sind Reden und Gespräche[1]) eingelegt. Die Personencharakteristik tritt in der vorkaiserlichen Periode ganz zurück, in der kaiserlichen dagegen ist sie wie bei Tacitus und Suetonius stark betont. Für die Ermittelung der Quellen[2]) ist besonders wichtig die Vergleichung mit Livius; sie ist aber verhältnismäßig wenig ergiebig, weil die vollständig erhaltenen Teile der beiden Werke sich nicht decken und also bestenfalls Exzerpte von der einen, mit Originalfassung von der anderen Seite, meistens aber Exzerpte mit Exzerpten zu vergleichen sind. Livius ist von Dion jedenfalls benützt worden, aber neben annalistischen Quellen. Sallustius und Cäsar[3]) scheinen nicht unmittelbar herangezogen zu sein. Dasselbe wird von E. Schwartz auch für Tacitus und Suetonius angenommen, ist aber für Tacitus sowohl im allgemeinen als wegen der auffälligen Ähnlichkeit in Aufbau und Beurteilung der Regierung des Tiberius[4]) kaum glaublich. Kaisermemoiren hat Dion verwertet, für die Partherkriege des Traianus (LXVIII 17—32) Arrianos' *Παρθική*. Großen Nachdruck legt er auf seinen Stil: im Arrangieren und Gruppieren, in der Ausmalung von Situationen steht er unter dem Einfluß der Rhetorenschule. So gibt er XL 41 von der Übergabe des Königs Vercingetorix und dessen letzter Zusammenkunft mit Cäsar ein ganzes Kapitel dramatisch erschütternder Szenen, wo in der ersten Quelle bei Caesar de bell. Gall. VII 8 nur steht *Vercingetorix deditur*.[5]) Dion ist Archaist und hat es sich sauer werden lassen, seiner Sprache die altattische Farbe beizubringen.[6]) Vor allem ahmt er den Thukydides nach,[7]) aber auch die demosthenischen Reden haben ihn beeinflußt.[8]) Die

---

[1]) Verzeichnis bei E. Schwartz, Realenz. III 1718 f.

[2]) Eingehend darüber E. Schwartz l. l. 1692—1720. — R. Regling, De belli Parthici Crassiani fontibus, Diss. Berlin 1899; ders., Klio 7 (1907) 357 ff. H. Jäger, De Cassii Dionis librorum LVII et LVIII fontibus, Diss. Berlin 1910. Ueber inschriftliche Quellen, die kaum in Frage kommen, D. R. Stuart in University of Michigan studies, humanistic series 1 (1904) 101 ff. (= Roman historical sources and institutions publ. by H. A. Sanders).

[3]) Ueber das Verhältnis zu Cäsar G. M. Columba, Cassio Dione e le guerre galliche di Cesare, Napoli 1902. J. Will, Quae ratio intercedat inter Dionis Cassii de Caesaris bellis Gallicis narrationem et commentarios Caesaris de bello Gallico, Diss. Erlangen 1901; s. a. unten Anm. 6.

[4]) E. Schwartz 1716 f.; G. Kessler, Die Tradition über Germanicus, Diss. Berlin 1905.

[5]) Die interessante Programmrede, die Dion XLII 14—40 dem Mäcenas in den Mund legt, bezieht sich auf Institutionen späterer Zeit, worüber P. Meyer, De Maecenatis oratione a Dione ficta, Berl. 1891 (vgl. oben I[6] 468, 4).

[6]) Ueber *Ἑλλήνων τινές, ὧν τὰ βιβλία ἐπὶ τῷ ἀττικίζειν ἀναγιγνώσκομεν*, LV 12, 5. Daß er auch ganze Sätze aus seinen Vorbildern herübernahm, beweist J. Melber in dem oben zitierten Aufsatz, ferner in Comment. Woelfflin., Leipz. 1891, 290 ff., Ueber die Seeschlacht gegen die Veneter; im Progr. des Max-Gymn. München 1891, Der Bericht des Dio Cassius über die gallischen Kriege Cäsars.

[7]) Phot. bibl. p. 35 b 25 ff.; E. Litsch, De Cassio Dione imitatore Thucydidis, Freiburg 1893; E. Kyhnitzsch, De contionibus quas Cassius Dio historiae suae intexuit cum Thucydideis comparatis, Lips. 1894; ders., De Iadis apud D. C. vestigiis in Griech. Studien, H. Lipsius dargebr., Leipz. 1894, 173 ff. — Weiteres zur Sprache des D. C.: W. Crönert, Wien. Stud. 21 (1899) 46 ff.; W. Nawijn, De praepositionis *παρά* significatione atque usu apud C. D., Diss. Amsterdam 1907.

[8]) N. P. Vlachos, Class. Rev. 19 (1905) 102.

Historia Augusta hat den Dion nicht benutzt;[1]) dagegen wird er vom 6. Jahrhundert an (Eustathios von Epiphaneia nach Euagr. hist. eccl. V 24) zur Herstellung der Gesamtgeschichte herangezogen; im 7. Jahrhundert benützt ihn Ioannes Antiochenos. Aber erst in der byzantinischen Renaissance kommt er voll zu Ehren.

Die beiden ältesten, im 15. Jahrhundert gefundenen (R. Sabbadini, Stud. ital. di filol. cl. 6, 1898, 397 f.) Handschriften sind Cod. Laurentianus 70, 8 (enth. 36—54); Marcianus 395 (enth. 44—60), beide aus dem 11. Jahrhundert, die aber wegen zahlreicher Blattverluste durch jüngere Handschriften ergänzt werden müssen. Erst im 16. Jahrhundert ist Vat. gr. 1288 entdeckt. Näheres Ph. U. Boissevain, De Cassii Dionis codicibus manuscriptis, Mnem. N. S. 13 (1885) 311—45. 456 f. und Ausgabe. — W. Crönert, Zur Ueberlieferung des Dio Cassius im Mittelalter, Wien. Stud. 21 (1899) 46—79. Cassii Dionis Cocceiani historiar. Romanar. librorumLXXIX. LXXX quae supersunt. Codex Vatic. Gr. 1288. Praefatus est P. Franchi de' Cavalieri, Leipz. 1908 (Facsimile). — Zur richtigen Einordnung von Fragmenten M. Bang, Herm. 41 (1906) 623 ff.; V. Macchioro, Klio 10 (1910) 341 ff.

Ed. princeps der Bücher 36—58 bei R. Stephanus, Paris 1548. Ausg. des J. Leunclavius, Hanau 1606. Wertvolle Ausgabe (mit Noten des H. Valesius u. J. A. Fabricius u. a. und der lateinischen Uebersetzung des W. Xylander von 1558) von H. S. Reimarus, Hamburg 1750—52, 2 vol. fol.; von I. Bekker, Lips. 1849, 2 vol.; von L. Dindorf, Lips. 1863 bis 1865, 5 vol. (mit Xiphilinos). Textausgabe mit kritischem Apparat von J. Melber in Bibl. Teubn. 1890—94; von Ph. U. Boissevain, Berlin 1895—1901, Hauptausgabe, in deren 3. Band auch Xiphilinos und die wichtigsten Exzerpte abgedruckt sind. Eine Uebersetzung in das Italienische von N. Leoniceno erschien bereits Vened. 1526; die erste deutsche von J. A. Wagner, Frankf. a. M. 1783—96.

716. Durch Gemeinschaft der Quellen und Ähnlichkeit der politischen Anschauung (kaiserlich-senatorisch) mit Cassius Dion verbunden, schriftstellerisch[2]) und geistig aber tief unter ihm stehend, ist der Syrer Herodianos[3]) aus dem 3. Jahrhundert (jedenfalls nicht später als 180 geboren nach I 15, 2). Er hat sich wie Arrianos und Dion in praktischer Amtstätigkeit Kenntnis der von ihm erzählten Zeitgeschichte erworben; aber eine hervorragende Stellung im Staat nahm er nicht ein; er spricht nur von kaiserlichen und öffentlichen Diensten (*ὑπηρεσίαι βασιλικαὶ καὶ δημόσιαι* I 2, 5), die er bekleidet habe; ihn mit dem *Ti. Claudius Herodianus legatus provinciae Siciliae* (CIL X 7286), zu identifizieren, sind wir nicht berechtigt. Sein Geschichtswerk *Τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστορίαι* in 8 Büchern umfaßt die 59 Jahre von dem Tod des Marcus Aurelius bis zum Regierungsantritt des Gordianus III (180—238)[4]) und erzählt in redseliger Breite und unter ständigen Reflexionen jene traurige Zeit der Palastrevolutionen und Militärdiktaturen. Er beachtet nur die äußeren Ereignisse und hat kein Auge für innere Entwicklung und soziale Bewegungen, so daß man z. B. von dem Anwachsen des Christentums und von der Ausdehnung des römischen Bürgerrechts unter Caracalla durch ihn nichts erfährt. Schriftliche Quellen hat er trotz seiner gegenteiligen Behauptung benützt,[5]) aber nicht den Dion. Seine Betrachtungsweise ist

[1]) Für die Vita Commodi J. M. Heer, Philol. Suppl. 9 (1904) 1 ff.

[2]) Unverdient günstig ist das Urteil des Photios bibl. p. 85 b 37 ff.

[3]) Phot. cod. 93; F. A. Wolf, Ausg. des Herodian., Halle 1792, Praef.; J. Kreutzer, De Herodiano rerum Rom. scriptore, Diss. Bonn 1881.

[4]) Nach II 15, 7 hatte er beabsichtigt, die Geschichte von 70 Jahren zu schreiben, so daß, wenn kein Irrtum in den Zahlen vorliegt (in der Einleitung I 1, 5 spricht er nur von 60 Jahren), das uns erhaltene Werk unvollständig ist.

[5]) E. Baaz, De Herodiani fontibus et auctoritate, Diss. Berlin 1909, der für die sakralgeschichtlichen Exkurse den Verrius Flaccus als Quelle annimmt.



eine oberflächlich moralisierende. In seiner Vorliebe für glatte Erzählung und rhetorische Ausschmückung, zu der auch eingelegte Reden gehören, versäumt er die Genauigkeit in der Ermittelung der Tatsachen, so daß er überall, wo wir ihn durch die genauere und inhaltreichere Darstellung des Dion oder Lampridius kontrollieren können, zurückstehen muß, so sehr er sich selbst seiner Wahrheitsliebe und Genauigkeit rühmt (I 1 prooem.). Er ist im Bericht über das Tatsächliche unzuverlässig, unklar, phrasenhaft und ohne alles politische Verständnis. Nur in den beiden letzten Büchern zeigt er mehr Sinn für historische Kritik und ist so namentlich für die richtige Beurteilung des von den Römern verachteten Kaisers Maximinus eine wertvolle Quelle.[1]) Seinen stilistischen Prätensionen (I 1, 3) entspricht seine attikisierende Sprache,[2]) die zwar ohne Schwulst, aber nicht ohne Ziererei ist. In der folgenden Zeit hat seine Geschichte viele Leser und Nachahmer gefunden: die Scriptores historiae Augustae und Ammianus Marcellinus haben sie benutzt, ebenso Eustathios von Epiphaneia vom Schluß des Cassius Dion an;[3]) Ioannes Antiochenos hat ganze Abschnitte aus ihr ausgezogen.[4])

Die älteste Handschrift ist Leidens. XXIII Gronov. 88 s. XI (*G*), die aber zu der geringeren Klasse gehört; alle übrigen Handschriften, auch die der besseren Klasse (Monac. Gr. 157 *A*, Vindob. Gr. 89 *B*, Venet. Gr. 389 *V*), stammen aus dem 15. Jahrhundert. Herodianos ist zuerst durch die lateinische Uebersetzung des A. Politianus (1487), der eine Teilübersetzung des Omnibonus Leonicensis (vor 1459) vorangegangen war, bekannt geworden. — Ed. princ. Venedig Ald. 1503 (mit latein. Uebers. 1524). Erste kritische Ausgabe von I. Bekker 1826; Hauptausgabe mit kritischem Apparat von L. Mendelssohn, Lips. 1883. — Ausgabe mit weitläufigem Kommentar von Th. G. Immisch, Lips. 1789—1805, 5 vol. — Unbedeutend und des großen Namens unwürdig ist die Ausgabe von F. A. Wolf, Halle 1792. — G. R. Sievers, Ueber das Geschichtswerk des Herodian, Philol. 26 (1867) 29 ff. 253 ff.; 31 (1871) 630 ff.; scharfe Kritik an Her.' Darstellung des Commodus, Alexander Severus und Maximinus von Zürcher und Dändliker s. unten Anm. 1. — K. Fuchs, Beiträge zur Kritik Herodians, Wien. Stud. 17 (1895) 222 ff. 18 (1896) 180 ff. Erste deutsche Uebersetzung von Menantes (C. F. Hunold), Halle 1719.

717. Aus der *Ῥωμαικὴ ἱστορία* eines gewissen Rufus hatte Sopatros von Apameia im 9. Buch seiner Eklogen einen Auszug gemacht.[5]) Wir wissen nicht, ob er identisch ist mit dem Rufus, dessen *δραματικὴ* und *μουσικὴ ἱστορία* derselbe Sopatros exzerpiert hat,[6]) oder mit dem Rufus, von dessen Rhetorik ein Stück erhalten ist.[7]) Er mag etwa in diese Periode gehören.

Etwa gleichzeitig mit Cassius Dio verfaßte Asinius Quadratus[8]) seine 15 Bücher *Χιλιετηρίς* in ionischem Dialekt, eine Chronik der römischen Geschichte von der Gründung Roms bis auf Alexander Severus (die

---

[1]) K. Dändliker, Die drei letzten Bücher Herodians in M. Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte III, Leipz. 1870, 281. Siehe a. J. Zürcher, Commodus, ebenda I 1868.

[2]) Siehe oben S. 633, 2; Ph. Schmidt, Die Syntax des Historikers Herodian, ein Beitrag z. griech. Grammatik, Progr. Gütersloh I (Präpositionen) 1891; II (Rektion der Casus) 1893.

[3]) Euagr. hist. eccl. V 24.

[4]) FHG. IV 583 ff.

[5]) Phot. bibl. p. 104 b 8.

[6]) Phot. bibl. p. 103 b 12. 16. 34.

[7]) Rhet. Gr. I p. 463—470 Sp. Für Gleichsetzung des Historikers mit dem Rhetor könnte sprechen, daß der Rhetor der erste für uns ist, der ein eigenes historisches *γένος* unterscheidet (p. 463, 13 Sp.)

[8]) Suid. s. v. *Κοδρᾶτος*; W. Dittenberger, Syll.[2] nr. 417 bezieht eine Ehreninschrift des Rats und Volks von Elis aus Olympia für einen Prokonsul und Cons. design. C. Asinius Quadratus auf den Historiker.

Zahl 1000 ist abgerundet). Von Späteren[1]) ist das Buch viel benützt. Außerdem schrieb Asinius, wahrscheinlich im Anschluß an Arrianos, *Παρθικά* in mindestens 9 Büchern. Die Fragmente stammen fast alle aus Stephanus Byz., sind also geographischen Inhalts. Da ihn schon Cassius Dio (LXX 3, 3) zitiert,[2]) muß er unter Alexander Severus geschrieben haben. Die Fragmente FHG III 659—662.

Der bedeutendste Geschichtschreiber aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist P. Herennius Dexippus aus dem attischen Demos Hermos,[3]) Sohn des Ptolemaios. Er spielt in der Geschichte Athens eine hervorragende Rolle zur Zeit der Kaiser von Valerianus bis Probus (zwischen 253 und 276): wahrscheinlich 262 bekleidete er das Amt des Agonotheten bei den großen Panathenäen, bald nachher das des Archon Eponymos; auch Basileus und Priester ist er gewesen. Um 267 schlug er mit einem rasch zusammengebrachten attischen Bürgerkorps einen Einfall der Heruler zurück.[4]) Als Rhetor und Geschichtschreiber feiern ihn seine Kinder auf der erhaltenen Basis einer Statue, die sie ihm setzten. Photios (cod. 82) kennt drei Geschichtswerke von ihm: *Χρονικά* (so zitiert den Titel Steph. Byz.), eine später von Eunapios fortgesetzte[5]) Weltchronik in mindestens 12 Büchern, eine Diadochengeschichte, die wohl als Neubearbeitung des entsprechenden Werks von Arrianos (s. oben S. 586) zu betrachten ist[6]) und denselben Titel *Τὰ μετ' Ἀλέξανδρον* führt, in 4 Büchern. Aus den beiden letztgenannten Werken liegen uns Stücke in den konstantinischen Exzerpten vor. Die Chronik war nach Olympiaden, attischen Archonten und römischen Konsuln geordnet. Das einleitende Kapitel scheint, den undeutlichen Worten des Eunapios[7]) nach, eine rationalistische Behandlung der Mythen gegeben zu haben. Den Schluß bildete das erste Regierungsjahr des Claudius II (268).[8]) In der Historia Augusta ist die Chronik öfter zitiert.[9]) — Wie weit die Diadochengeschichte ging, ist aus der nur ihren Anfang betreffenden Inhaltsangabe des Photios (cod. 82) nicht zu ersehen. — Selbst erlebt hat Dexippos die Goteneinfälle, die er in den *Σκυθικά* beschrieb (von 238 bis unter Aurelianus, wahrscheinlich bis zu dessen Gotentriumph 274). Dieses Buch wirkt durch Vermittelung des Cassiodorus auf Iornandes' Gotengeschichte, durch andere Vermittelung[10]) auf Zosimos, Synkellos und Zonaras. — Die erhaltenen Reste aus der Diadochen- und der Gotengeschichte machen uns großenteils mit Reden und Gegenreden thukydideischen Stils bekannt, die Dexippos reichlich eingestreut zu haben scheint. Außerdem haben wir einige nach ähnlichem

---

1) Script. Hist. Aug. (Asin. fr. 20. 21 FHG. III 661), Eustathios von Epiphaneia (Euagr. Hist. eccl. V 24), Agathias I 6 p. 27 Bonn.; Zosim. V 27.

2) Daß dieses Zitat von Xiphilinos sei, ist wider alle Wahrscheinlichkeit.

3) Suid. s. v. *Δέξιππος*; Eunap. Vit. soph. p. 11 Boiss.; Inschriften IG. III nr. 714—717. 70a. E. Schwartz, Realenz. V 288 ff. Von dem Aristoteleskommentator (s. oben I^6 769), mit dem ihn Tzetz. Chil. IX 274 zusammenwirft, ist er zu unterscheiden (A. Busse, Herm. 23, 1888, 402 ff.).

4) Dexipp. fr. 21 M.

5) Phot. bibl. p. 53 b 34 ff.; Eunap. fr. 1 (FHG IV 11); Euagr. Hist. eccl. V 24.

6) Phot. bibl. p. 64 b 32; U. Köhler, Berl. Akad. Sitz.ber. 1890, 557 ff.

7) FHG. III 671 a.

8) J. A. Cramer, Anecd. Par. II 153; Eunap. FHG. III 671 b.

9) E. Schwartz, Realenz. V 292 f.

10) E. Schwartz a. a. O. 290 ff.

thukydideischen Schema[1]) gearbeitete Beschreibungen von Belagerungen. Selbst diesem tüchtigen Schriftsteller schnürt der Archaismus die Kehle zu. Interessant ist seine Beurteilung der Römer (fr. 31 M.), die er physisch und moralisch über die Griechen stellt.

Fragmente FHG. III 666—687; L. Dindorf, Hist. Gr. min. I 165—200; W. Böhme, Commentat. philol. Ienens. 2 (1883) 1—90.

Auf die Goteneinfälle bezieht sich auch das einzige erhaltene Fragment des Eusebios, der etwa unter Diocletianus eine römische Kaisergeschichte von Augustus bis Carus' Tod (283) verfaßte.[2]) Er gefiel sich wie Asinius Quadratus in der Maske des Herodotos und schrieb in ionischem Dialekt.

Den Nikostratos von Trapezus (nicht zu verwechseln mit dem unten S. 648 erwähnten Sophisten) kennen wir als Verfasser einer Geschichte von Philippos Arabs bis Odenathos (gest. 267) nur aus Euagr. hist. eccl. V 24. — Ein zweiter Ephoros von Kyme soll nach Suid. s. v. *Ἔφορος* die Geschichte des Kaisers Gallienus (254—268) in 27 Büchern, außerdem *Κορινθιακά*, *περὶ τῶν Ἀλευαδῶν* und anderes geschrieben haben. In der Historia Augusta werden als Historiker des Kaisers Aurelianus noch Nikomachos und Kallikrates von Tyros und als Caesareanorum temporum scriptor Theoklios genannt (FHG III 664 f.). Über Arrianos den Jüngeren s. oben S. 583, 1; über Porphyrios' *Χρονικά* unten.

An die Historiker aus dem Kreis der Neusophistik mag endlich auch Kallinikos von Petra, Suctorius genannt,[3]) angeschlossen werden. Er war in Konkurrenz mit seinem Landsmann Genethlios (s. unten) Lehrer der Rhetorik in Athen unter Diocletianus. Neben einer Reihe rhetorischer Schriften (an Lupus *περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς*, *προσφωνητικός* an Gallienus u. a. *ἐγκώμια* und *λόγοι*, *πρὸς τὰς φιλοσόφους αἱρέσεις*) schrieb er 10 Bücher *περὶ τῶν κατ' Ἀλεξάνδρειαν ἱστοριῶν*, aus denen nach C. Müllers Vermutung (FHG III 663) Porphyrios von Tyros geschöpft hätte. Suidas führt weiter von ihm an *πρὸς Κλεοπάτραν* und *περὶ τῆς Ῥωμαίων ἀνανεώσεως*. Den *προσφωνητικός* will A. v. Domaszewski[4]) in der im Aristideskorpus überlieferten Rede *εἰς βασιλέα* wiederfinden. Ein Exzerpt aus Kallinikos *εἰς τὰ πάτρια Ῥώμης* hatte schon Leo Allatius in seinen Excerpta varia Graecorum sophistarum ac rhetorum (Rom 1641) herausgegeben; der Text ist jetzt aus Laurentian. 57, 12 und Vatic. 1354 s. XV von H. Hinck hinter seiner Ausgabe des Polemon (Lips. 1873) p. 43 f. erneuert.[5])

c) Mythographie. Paradoxographie. Taktik. Traumbücher. Beschreibende Geographie.

718. Eigene mythographische Werke kennen wir aus dieser Periode nicht. Aber in manchen Chroniken wie der des Dexippos (s. oben S. 635) wurde auch die Mythologie mitbehandelt. Ebenso hört die Paradoxographie nach Phlegon auf, eine besondere Litteraturgattung zu bilden (s. oben S. 184 f. 322 f.). Ob der von Clemens Alexandrinus (protr. 3 p. 36 P.)

[1]) Phot. bibl. p. 64a 19 nennt ihn *ἄλλος μετά τινος σαφηνείας Θουκυδίδης*.

[2]) Euagr. hist. eccl. V 24.

[3]) Suid. s. v. *Καλλίνικος*; Hieronym. praef. in Daniel.; Menand. *π. ἐπιδ.* p. 386, 30 Sp. stellt den K. neben Aristeides, Polemon u. Adrianus.

[4]) Philol. 65 (1906) 344—356.

[5]) B. Keil, Gött. Nachr. 1905, 427, 1 setzt das Stück unter Aurelianus.

und Kyrillos (adv. Iul. 4 p. 128c) genannte Verfasser einer *θαυμασίων συναγωγή*, Monimos, und ob der Perieget Protagoras, dessen *γεωμετρία τῆς οἰκουμένης* nach Photios (bibl. cod. 188) zu einem wesentlichen Teil paradoxographischen Inhalts war, in diese Zeit zu setzen sind, ist unsicher.[1])

Auch die Schriftstellerei über Kunst scheint erloschen, so viel Ästhetisches und Kunsttechnisches auch z. B. in den philostratischen Schriften steckt.[2]) Der Bedeutung von Pausanias' Periegese für die Kunstgeschichte ist oben S. 592 f. gedacht.

719. Dagegen nimmt seit Traianus' Zeit die taktische und kriegsmechanische Schriftstellerei der Griechen wieder einen gewissen Aufschwung.[3]) Des Kaisers Traianus großer Baumeister Apollodoros von Damaskos, der Erbauer der Donaubrücke (im Jahr 105) und des Traiansforums, widmete dem Hadrianus, bei dem er dann in Ungnade fiel, eine Schrift *Πολιορκητικά*.[4]) Wir haben davon noch einen Auszug (C. Wescher, Poliorcétique des Grecs 137 ff.).

Dem Traianus sind nach dem Jahr 103 die *Τακτικά* des Aelianus gewidmet, eine Bearbeitung der poseidonianischen Taktik des Asklepiodotos (s. oben S. 272, 7), die also die Doktrin der hellenistischen Zeit repräsentiert; vielleicht ist das Buch unter Kaiser Anastasios von Orbicius neubearbeitet worden;[5]) es liegt uns in einer ursprünglichen (Florentiner) und einer durch Interpolationen erweiterten (Pariser) Fassung vor. Der Verfasser ist Theoretiker. Im 14. Jahrhundert ist die Schrift einem arabischen Werk über das Heerwesen in Übersetzung eingefügt worden. In der Renaissance fand sie zuerst unter den Werken der griechischen Taktiker Beachtung.[6])

Über die auf Kriegswesen bezüglichen Abschnitte in Sextus Iulius Africanus' *Κεστοί* s. den Anhang über christliche Litteratur, über Polyainos' *στρατηγήματα* oben S. 590 f., über die Taktik des Arrianos s. S. 585 f.

720. Die Litteratur der Traumbücher[7]) (s. oben I[6] 550 f. 5; II[5] 185) schließt ab Artemidoros, Sohn des Phokas, von Daldis in Lydien (in dieser Stadt lebte er, geboren ist er in Ephesos). Er ist Verfasser der uns erhaltenen fünf Bücher *Ὀνειροκριτικά*. Das Werk war auf eine Beispielsammlung in zwei Büchern angelegt, denen dann ein drittes unter dem besonderen Titel *Φιλάληθες ἢ Ἐνόδιον* als Nachtrag beigefügt wurde; das vierte, als Verteidigung gegen Tadler und zugleich als Handbuch für eigenen Gebrauch dem Sohn des Artemidoros gewidmet, ist eine wirkliche *τέχνη* von systematischer Anlage[8]) und bildet mit dem ebenfalls dem Sohn

---

[1]) Protagoras wird zuerst zitiert von Marcianus von Herakleia.

[2]) Nur aus Suidas kennen wir den Titel einer Schrift des ersten Philostratos *περὶ τραγῳδίας*. E. Bertrand, Un critique d'art dans l'antiquité. Philostrate et son école etc. Thèse Paris 1882.

[3]) Die eifersüchtige Bemerkung des Plin. paneg. 13 über den Graeculus magister scheint darauf hinzudeuten.

[4]) E. Fabricius, Realenz. I 2896 nr. 73; R. Schneider, Gött. Ges. d. Wiss. Abh. hist.-philol. Kl. N. F. 10 (1908) 1 Biographie und Text der Schrift mit Wortindex.

[5]) Anth. Pal. IX 210.

[6]) Ed. princeps von F. Robortellus, Ven. 1552. Litteratur bei K. K. Müller, Realenz. I 482 ff.

[7]) Als Erfinder der „wissenschaftlichen" Traumkunde erscheint Prometheus bei Aeschyl. Prom. 487 K. Das Interesse für Träume in der Kaiserzeit äußert sich auch in malerischen Darstellungen solcher (L. Friedländer, Sittengesch. III[6] 236 f.). Wie sich der Gegenstand mit der Medizin berührt, zeigt die Schrift des Galenos (t. VI 832—835 K.) *περὶ τῆς ἐξ ἐνυπνίων διαγνώσεως* (vgl. I[6] 638).

[8]) Artemidor. On. V pr. p. 254, 6 H.

gewidmeten fünften (einer gesonderten Zusammenstellung von Beispielen erfüllter Träume, *ὀνείρων ἀποβάσεις*) eigentlich ein gesondertes Werk. Bei Suidas werden außerdem von Artemidoros genannt *Οἰωνοσκοπικά* und *Χειροσκοπικά*. Er lebte in der Zeit der Antonine und war befreundet mit dem Rhetor Cassius Maximus (oben S. 603), der nebst dem Apollon Mystes von Daldis (II 70 p. 168 H.) ihn zu der Schrift veranlaßt hatte (III prooem. p. 197, 1 ff. H.) und dem er die drei ersten Bücher widmete. Die Traumdeuterei bildet einen Teil der Mantik, mit der sich schon seit der alexandrinischen Zeit nicht bloß Sammler von Anekdoten, wie Demetrios von Phaleron, Geminos von Tyros, Artemon aus Miletos,[1] Phoibos aus Antiocheia,[2] Alexandros von Myndos,[3] sondern auch ernste Männer, insbesondere Stoiker[4] (diese im Zusammenhang mit ihren Erörterungen über die *πρόνοια*) beschäftigten. Artemidoros gibt in seinem mit attizistischer Eleganz geschriebenen Buch ernsthaft eine Theorie der Traumdeuterei, läßt aber doch für Verlegenheiten allerlei Hinterpförtchen offen, indem z. B., wenn einem träumt, daß ihm Ameisen in das Ohr kriechen, dieses für den Sophisten glückverkündend ist, für andere Menschen aber nahen Tod bedeutet (I 24). Er rühmt sich, nicht bloß alle Litteratur über seinen Gegenstand zu kennen, sondern auf Reisen in Griechenland, Asien, Italien und den Inseln bei den Festversammlungen viele Beispiele gesammelt zu haben.[5] Suidas hat vieles aus dem Buch exzerpiert,[6] und der Verfasser des Philopatris (c. 21. 22) führt es an. Für antike Volkskunde ist es von größtem Wert.[7])

Mit Artemidoros auf dieselben Quellen wird das byzantinische Oneirokritikon des Propheten Daniel an Nebukadnezar zurückgeführt.[8] Auch Hermippos von Berytos schrieb etwa zu gleicher Zeit *Ὀνειροκριτικά*[9] in 5 Büchern, ebenso Pappos der Mathematiker (Suid. s. v. *Πάππος*). Damals mag auch manches von den Fälschungen entstanden sein, die auf den Namen des angeblichen persischen Magiers Astrampsychos[10] gesetzt worden sind. Suidas erwähnt und benützt von ihm *Ὀνειροκριτικά* und nennt noch ein *βιβλίον ἰατρικὸν εἰς ὄνων θεραπείαν*. Wir besitzen noch zwei metrische Traumbücher des Astrampsychos, ferner ein an Ptolemaios adressiertes Orakelbuch, wahrscheinlich das Werk eines Juden,[11] auf Papyrus 122

---

[1]) Ueber diesen in neronische Zeit zu setzenden Art., den auch Plinius und Aelianus benützt haben, s. M. WELLMANN, Herm. 42, 1907, 616.

[2]) Artemidor. On. I 2 p. 5, 18 ff. H.; II 8 p. 93, 26. 44 p. 148, 22 ff.; IV 48 p. 230, 23 ff. 66 p. 242, 21 ff.

[3]) E. ODER bei F. Susemihl, Al. Lit. I 868 ff. Regeln der Traumdeuterei erwähnt bereits Aischylos Prom. 484. Die frühste Sammlung, von der wir wissen, ein Werk des Sehers Polemainetos *περὶ μαντικῆς*, erwähnt Isocr. or. 19, 5.

[4]) W. REICHARDT, De Artemidoro Daldiano, in Comm. Jen. 5 (1894) 111 ff., hält mit Recht auch den Artemidoros für einen Stoiker; ähnlich R. DIETRICH, Beitr. (s. auch Anm. 6) 3. 13, der in dem Buch Polemik gegen die alexandrinische Methode der Oneirokritik findet. Ueber Poseidonios' 5 Bücher *περὶ μαντικῆς* s. oben S. 272.

[5]) Artemidor. On. I prooem. p. 2, 10 ff. H.; V prooem. p. 253, 9 ff. Ueber jüdische Quellen H. LEWY, Rh. Mus. 48 (1893) 398 ff. Ueber Art.' Kritik den Träumen gegenüber O. WEINREICH, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 8, 1 (1909) 184 ff.

[6]) Die Art.-glossen aus Suidas sammelt R. DIETRICH, Beiträge zu Art. Daldianus, Progr. Rudolstadt 1910.

[7]) E. RIESS, Rh. Mus. 49 (1894) 177 ff.

[8]) E. DE STOOP, Rev. de philol. 33 (1909) 93 ff.

[9]) Tertull. de an. 46, der noch weitere Schriftsteller über Träume nennt (aber nicht den Artemidoros).

[10]) Zuerst genannt Diog. Laert. prooem. 2.

[11]) P. TANNERY, Rev. des ét. gr. 11 (1898) 96 ff. Das Buch berührt sich mit den latei-

des britischen Museums einen Liebeszauber und einige astrologische Schriften.[1])

Den Text des Artemidoros hat R. HERCHER (Ausg. Leipz. 1864) auf 2 Handschriftenfamilien gestellt, die eine durch Laurent. 87, 8 (*L*) s. XI, die andere durch die von Michael Apostolios s. XV geschriebenen Marciani 267. 268 repräsentiert; die beste Ueberlieferung gibt Suidas. Auf Marc. 268 beruht die edit. princ. Ald. Ven. 1518. Vorarbeiten zu einem neuen Kommentar zu Artemidoros liefert R. DIETRICH, Beiträge zu Artemidorus Daldianus, Progr. Rudolstadt 1910; ders., Collectanea zu Art. Dald., 7 Teile, Rudolstadt 1911—12. Aelterer Kommentar von J. G. REIFF, Leipz. 1805. — Uebersetzung in das Lateinische von J. CORNARIUS, Basel 1539; in das Deutsche von F. S. KRAUSS, Wien 1884 (erste deutsche Uebersetzung mit Jahresangabe Straßburg 1597 „samt einer Erinnerung Phil. Melanchthonis vom Unterscheid der Träume"). — Von den Onirocritica des Astrampsychos ist die eine Version hinter der Ausg. des Artemidoros von N. RIGALTIUS, Paris 1603, die andere hinter den Oracula Sibyllina des S. GALLAEUS, Amsterdam 1689, gedruckt; das Orakelbuch herausgegeben von R. HERCHER, Astrampsychi oraculorum decades CIII, Progr. Berlin 1863; über Astrampsychoshandschriften s. die Nachweise im Catalog. codic. Graecor. astrolog. II—IV. VII. — Etwa dem 2. Jahrhundert scheint auch das auf dem Papyrus Golenischtschew erhaltene Stück eines praktischen Handbuchs der Hieroskopie anzugehören, das sich auf Iason von Kypros und Eudemos beruft (Bericht über die russische Arbeit von A. G. BÄCKSTRÖM, De hieroscopia Graecorum, Petersburg 1910: C. KAPPUS, Berl. philol. W.schr. 32, 1912, 264 ff.). — Ueber Palmomantik s. oben 228.

721. Schwach vertreten ist in dieser Zeit die beschreibende Geographie, so dringend auch das Bedürfnis, die alten Vermessungen zu berichtigen und zu erweitern, die Länder- und Völkerbeschreibungen zu vertiefen und zu vervollständigen, sich im römischen Reich schon aus praktischen Gründen nahelegen und so leicht seine Befriedigung in dem wohlgeordneten Kaiserstaat gemacht sein mochte. Aber auch in diesem Gebiet erlahmt die Energie zur Quellenarbeit. Nur eine kleine Schrift jenes Inhalts können wir nennen, den *'Ανάπλους Βοσπόρου* von Dionysios von Byzantion. Sie ist in die Sammlung kleinerer geographischer Traktate aufgenommen und zuerst in einer Handschrift gefunden worden, die der französische Geistliche Petrus Gillius (Gilles) um 1549 auf einer Orientreise entdeckte, die aber seit dessen Tod 1555 verschollen ist. So hatten wir außer dem griechischen Text des Einleitungskapitels nur die Zitate, die Gillius, ins Lateinische übersetzt, seinem Buch De Bosporo Thracio (gedruckt erst 1561 nach Gillius' Tod) einverleibt hat,[2]) bis 1874 C. Wescher weitere griechische Fragmente aus sieben von Mynas Minoides nach Paris gebrachten Pergamentblättern einer Athoshandschrift herausgab.[3]) Die Schrift enthält Verzeichnis und Beschreibung von 150 Ansiedelungen an der europäischen und der asiatischen Küste des thrakischen Bosporos. Den griechischen Fragmenten sieht man ohne weiteres an, daß ihr Verfasser Attizist ist. Die Schrift kann also keinenfalls vor das 2. Jahrhundert n. Chr. gesetzt werden. C. Müller[4]) hat aber aus den Imperfekta bei der Beschreibung der Gegend von Byzantion (fr. 29) wohl richtig geschlossen, daß der Verfasser die Zerstörung von Byzantion durch Septimius Severus voraussetze. Vielleicht fällt die Schrift aber erheblich später, um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts, und hängt zusammen mit dem Plan, am Bosporos

nischen Sortes Sangallenses (ed. H. WINNEFELD. Bonn 1887).

[1]) E. RIESS, Realenz. II 1796 f.

[2]) Dieser alte Bestand ist herausgegeben in C. MÜLLERS Geogr. Gr. min. II 1—101.

[3]) Dionysii Byzantii de Bospori navigatione ed. C. WESCHER, Paris 1874. Zur sachlichen Erklärung E. OBERHUMMER, Realenz. III 742 ff.

[4]) Geogr. Gr. min. II praef. V.

die neue Reichshauptstadt zu gründen. Suid. s. v. *Διονύσιος Βυζάντιος ἐποποιός* führt den *'Ανάπλους* an und schreibt dem Verfasser desselben, den er mit dem Periegeten Dionysios vermengt, auch *θρῆνοι* zu. — Über den *περίπλους Πόντου εὐξείνου* von Arrianos s. oben S. 584.

Geographische Namenverzeichnisse (Flüsse, Quellen, Seen, Berge, Vorgebirge, Städte) verfertigte unter Hadrianus der Grammatiker Diogenianos.[1])

d) Die Prosadichtung (Roman, mimische und erotische Epistolographie) **im Zeitalter der Neusophistik.**

722. Die Litteraturform des Liebesromans[2]) ist schon in hellenistischer Zeit ausgebildet worden (s. oben S. 230. 260 f.). Für seine ältere Entwicklungsphase ist bezeichnend, daß er eine gewisse, wenn auch nicht engere Fühlung mit dem Boden der Geschichte sucht, wie das beim Ninosroman und bei Chariton der Fall ist, daß er den sprachlichen Charakter der Litteratur-*Κοινή* zeigt (kein attischer Purismus, aber doch Vorliebe für einzelne attische Floskeln, Vermeidung des Hiatus, periodisierende Schreibart), daß eine gewisse schulmeisterliche Steifheit in der Strenge der Disposition, der Durchführung auch der Nebenmotive bis zu einem äußerlichen Abschluß, der schablonenhaften Behandlung des ganzen Gegenstandes, den Rekapitulationen sich geltend macht.[3]) Auch der menippische Stil mit seinem Wechsel zwischen poetischer und prosaischer Form hat in einzelnen Exemplaren dieses älteren Typus (Apollonius rex Tyri, Chariton) Spuren gelassen,[4]) wovon sich im sophistischen Liebesroman nichts mehr findet. Die neue Sophistik hat dem Liebesroman das Gebiet des „süßen", „einfachen" Stils (*ἀφέλεια*) angewiesen[5]) und ihn mit allen Toilettenkünsten raffiniertesten Attizismus ausgestattet, von der Hiatusregel aber, die für die neue *ἀφέλεια* nicht gilt, befreit. Der Übergang von geschichtlichen oder halbgeschichtlichen Stoffen zu frei erfundenen scheint schon in vorsophistischer Zeit gemacht worden zu sein: in dem Roman des Xenophon, der im übrigen mit Ninosroman und Chariton zusammen den älteren Typus vertritt, ist er schon vollzogen. Zu dem neusophistischen Typus gehören aus dieser Periode zwei unter sich sehr verschiedene Romane, der bukolisch-idyllische des Longus und der Abenteuerroman des Heliodoros. Die übrigen, die nicht allzulang nach dem Jahr 100 n. Chr. entstanden sind, Apollonius

[1]) Suid. s. v. *Διογενιανός*.

[2]) A. Chassang, Histoire du roman et de ses rapports avec l'histoire dans l'antiquité Grecque et Latine, Paris 1862; E. Rohde, Der griech. Roman und seine Vorläufer, Leipz. 1876; 2. Aufl. 1900; W. Schmid, Der griech. Roman, gegenwärtiger Stand unserer Kenntnis über seinen Begriff und Ursprung, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13 (1904) 465—485; ders. im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt. wiss. 108 (1901) 270 bis 279; 129 (1906) 286—299; K. Münscher, ebenda 148 (1910) 180 ff. — Sammelausgaben der Romanschriftsteller (Erotici scriptores) von C. W. Mitscherlich, 3 Bde, Bipont. 1792 bis 1794 (Achill. Tat., Heliod., Long., Xen.); F. Passow, 2 Bde, Lips. 1824. 33 (Parthen. Anton. Diog. Iambl. Xen.), W. A. Hirschig, Paris 1856 (enthält alles Griechische nebst der Hist. Apollonii, von Byzantinern Eumathios und Niketes Eugenianos); R. Hercher, 2 Bde, Leipz. 1858. 59 (enthält alles, was die Ausg. von Hirschig, außer Heliod. und Apoll., aber noch weiter auch die Byzantiner Theodoros Prodromos und Konstantinos Manasses).

[3]) W. Schmid, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13 (1904) 485; O. Schissel von Fleschenberg, Technik der Romanschlüsse im griech. Liebesroman, Wien. Stud. 30 (1908) 231 ff.

[4]) W. Schmid, Realenz. III 2169, 31 ff.; E. Rohde, Griech. Rom.² 529 A. 3.

[5]) Hermog. *π. ἰδ.* p. 359, 22 ff. Sp. 368, 32 ff. Sophistische Sammlungen von Liebesgeschichten s. E. Rohde, Griech. Rom.² 370 ff.



rex Tyri, Antonius Diogenes und Iamblichos können wir, weil sie uns nur in Auszügen (der Apolloniusroman nur in lateinischer Vulgarisierung) vorliegen, stilistisch nicht vollständig sicher einordnen.

Neben diesem rein rhetorisch orientierten Liebesroman gibt es aber noch andere Typen, die einer niedrigeren Litteratursphäre angehören oder in einer solchen wenigstens ihre Wurzel haben. Da ist der an große geschichtliche Persönlichkeiten oder Taten angeschlossene geschichtliche Roman, vertreten durch den volkstümlichen Alexanderroman und den Troiaroman, die beide in dieser Periode ihre erste litterarische Fassung in griechischer Sprache erhalten haben. Beide sind Erzeugnisse einer Verwilderung älterer litterarischer Werke durch Einmischung volkstümlicher Märchen- und Novellenmotive. Der Alexanderroman hat die schon zu Alexandros' Lebzeiten entstehenden, freilich auch großenteils von Anfang an stark fabulosen geschichtlichen Darstellungen der Taten des Königs, der Troiaroman die Ilias, bezw. deren spätere Umgestaltungen (wie uns eine solche in der Ilias Latina vorliegt) zur Grundlage. Aus der volksmäßigen Wundererzählung („Aretalogie"), deren Eigenart R. Reitzenstein (s. oben S. 229, 1) umschrieben hat, sind die religiös oder philosophisch tendenziösen Erzählungen hervorgewachsen, die entweder das ganze Leben eines Wundermanns oder Episoden daraus darstellen, wie der Pythagorasroman des Apollonios von Tyana, der Apolloniosroman des zweiten Philostratos, die pseudoklementinischen Homilien; auch das lucianische Leben des Sostratos[1]) oder Sosastros (s. oben S. 574) scheint hierher zu gehören. Endlich haben wir noch ein Exemplar des mimischen, realistischen Romans in den Bearbeitungen der Metamorphosen des Lucius aus Patrai von Lucian im *Ὄνος* und von Apuleius in seinen Metamorphosen. Lucian hat dem Roman sein naturgemäßes vulgärsprachliches Gewand gelassen, ihn aber für Zwecke der Rezitation gekürzt und einige satirische Spitzen gegen den Lucius und sein Werk eingemischt (s. oben S. 575); Apuleius hat das Original durch Novelleneinlagen stark erweitert und den erbaulichen Zug, der diesem vielleicht schon von Anfang an bis zu einem gewissen Grad eigen war, in seinem elften Buch stark unterstrichen. Wenn schon die Metamorphosen des Apuleius keinen der angeführten Romantypen ganz rein vertreten, so ist vollends das Buch des Antonius Diogenes, an dem Lucian in der *Ἀληθὴς ἱστορία* seinen Spott ausläßt, ein Wechselbalg, in dem sich mit dem erbaulich Wunderbaren der „Aretalogie" das Erotische und die alte Reisefabulistik (s. oben II 229 f.) zu einem unruhigen Gemisch verbindet.

723. Der älteste[2]) der vollständig erhaltenen Romane ist wahrschein-

---

[1]) H. O. de Jong in Sertum Nabericum, Leiden 1908, 185 ff.

[2]) E. Rohde, Griech. Rom.² 522 glaubte den Roman ins 5. oder 6. Jahrh. n. Chr. setzen zu sollen. Die Richtigkeit dieses Ansatzes ist schon durch sprachlich-stilistische Beobachtungen von W. Schmid (Realenz. III 2168 f.), am schlagendsten aber durch Entdeckung zweier im 2. und 3. Jahrh. n. Chr. geschriebener Charitonpapyri (B. P. Grenfell und A. Hunt, Fayum towns and their papyri 1900 p. 75 f.; Oxyrhynch. pap. VII nr. 1019) widerlegt worden. Zu dem „Umgehen" der Aphrodite, aus dem Rohde eine sehr späte Entstehung des Romans schließen zu sollen glaubte, bieten die *Ἀρτέμιδος ἀνάπαυλαι* Eur. Hipp. 1137 und Petron. sat. 17, 5 Analogien. Daß Xenophon Ephes. von Chariton abhängt, nicht umgekehrt, macht F. Garin, Studi ital. 17 (1909) 423 ff. wahrscheinlich.

lich die Geschichte von Chaireas und Kallirhoe in acht Büchern (τῶν περὶ Χαιρέαν καὶ Καλλιρρόην λόγοι η΄), ein Werk des Chariton von Aphrodisias in Karien, der Schreiber bei dem Rechtsanwalt Athenagoras war. Sein Leben fällt spätestens in das 2. Jahrhundert n. Chr.[1]) Der Roman teilt sich wie ein richtiges Drama in fünf Akte.[2]) An den Anfang ist die Hochzeit des Paars gestellt. Kallirhoe wird aber von ihrem eifersüchtigen Mann so mißhandelt, daß sie für tot weggetragen und in einem Grabgewölbe beigesetzt wird, aus dem dann Räuber die vom Scheintod erwachte fortschleppen. In der Trennung wahrt Kallirhoe, wiewohl sie der Reihe nach zuerst zu der Ehe mit dem reichen Milesier Dionysios genötigt, dann mit Liebesanträgen von dem Satrapen Mithridates, endlich sogar vom Perserkönig Artaxerxes bedrängt wird, dem Chaireas die Treue. Um die Heldin aus der letzten, gefährlichsten Versuchung zu retten, führt der Dichter den Ausbruch eines Aufstands in Ägypten ein, in dem Chaireas den Perserkönig besiegt und ihm so die Kallirhoe abgewinnt. Kallirhoe ist die Tochter des aus Thukydides bekannten syrakusanischen Staatsmanns Hermokrates (gest. 408); der ägyptische Aufstand soll wohl der in die Jahre 389—87 fallende und für Persien unglücklich ausgegangene sein,[3]) im einzelnen ist freilich die geschichtliche Situation nicht ganz richtig gezeichnet.[4]) Der Verlauf der Handlung ist gradlinig, ohne Episoden; der Stil innerlich steif, äußerlich bunt durch Verquickung menippischer Stilelemente (s. oben S. 640, 4) mit Redewendungen aus den drei klassischen Historikern Herodotos, Thukydides und Xenophon; zahlreich sind die eingelegten Reden, Briefe und Monologe.[5]) Die Sprache zeigt noch nicht die Finessen des vollendeten neusophistischen Attizismus, besonders nicht die gehäufte Anwendung von Dualis und Optativus, die später Mode geworden ist. Der Hiatus ist sorgfältig vermieden, die Klauseln sind vorwiegend trochäisch-kretisch.[6]) In Ägypten ist, wie die neueren Funde zeigen, vom 2. Jahrhundert an der Roman sehr gern gelesen worden. Suidas erwähnt ihn nicht, aber auf die jüngeren Romanschriftsteller hat er stark eingewirkt.

Bis 1898 war nur eine fehlerhaft geschriebene Florentiner Handschrift s. XIII/XIV des Charitontextes bekannt; 1898 erwarb U. Wilcken im ägyptischen Theben 7 Blätter eines Pergamentpalimpsests, dessen untere Schrift (s. VII/VIII) Stücke aus Char. VIII enthielt; diese Blätter sind schon 1899 verbrannt, aber Wilcken hatte zuvor die Hälfte von ihnen kollationiert und teilt die Kollation mit Arch. f. Papyrusf. 1, 230 ff. Einige stärkere Abweichungen des Textes vom Flor. beweisen, daß der Roman des Char. zum Volksbuch geworden war; denn für Volksbücher (Apolloniusroman, Aesopfabeln, Alexanderroman) sind derartige verschiedene Rezensionen charakteristisch. Weiterhin wurden die oben S. 641, 2 erwähnten Papyri gefunden. — Ed. princ. von J. Ph. d'Orville, 3 Bde, Amsterdam 1750 nebst latein. Uebersetzung von J. J. Reiske und einem sehr breitspurigen, aber durch Sammlung sprachlicher Parallelen wertvollen Kommentar (2. Ausg. von C. D. Beck, Leipz. 1783). Dann in den oben S. 640, 2 angeführten Sammlungen von W. A. Hirschig und R. Hercher. Zur Kritik K. Prächter, Philol. 62 (1903) 227 ff.

---

[1]) W. Schmid, Realenz. III 2168 ff.; Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 108 (1901) 270 f. 275 f.; 129 (1904) 291 f.

[2]) R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 94 ff.

[3]) W. Judeich, Kleinasiat. Studien, Marburg 1892, 150 ff.

[4]) E. Rohde, Griech. Rom.² 523. Vielleicht bot das Werk des Timaios, in dem Hermokrates eingehend behandelt war, Anhaltspunkte für Ch.

[5]) F. Garin (s. oben S. 641, 2) 423—437.

[6]) Siehe die oben S. 536, 5 zitierte Schrift von St. Heibges.



724. Sprachlich stehen dem Chariton sehr nahe[1]) die fünf Bücher *Ἐφεσιακά* über die Liebesgeschichte von Antheia und Abrokomes (*τῶν κατ' Ἄνθειαν καὶ Ἀβροκόμην Ἐφεσιακῶν λόγων βιβλία ε'*) von Xenophon von Ephesos,[2]) der jedenfalls vor Heliodoros[3]) geschrieben hat. Der Held wird hier dem Typus des spröden und schönen Hippolytos angenähert, den Eros in Flammen setzt. Wie bei Chariton ist die Hochzeit mit Antheia an den Anfang gestellt und der Anlaß zur Trennung und zu Abenteuern ganz äußerlich durch ein Orakel gegeben, das die Neuvermählten auf Reisen schickt. Was bei Chariton die *Τύχη*, das wirkt hier der *Ἔρως*. Die Reihe der Versuchungen für beide Teile schließt nach Art der Odyssee ab mit dem Wiederfinden und einer Liebesnacht.[4]) Unbehilfliche Steifigkeit der Komposition tritt in der Symmetrie zutage, mit der dieselben Sachmotive bei den beiden Liebenden abgespielt werden.[5]) So stoffreich die fünf Bücher sind, so knapp und abrupt ist die Darstellung, so daß neuerdings die Vermutung Rohdes,[6]) uns liege von dem ursprünglichen Werk nur ein Auszug vor, Beifall gefunden hat.[7]) Man darf den Xenophon etwa als Zeitgenossen des Chariton betrachten. An Apuleius erinnert die starke Hervorkehrung des Isiskults,[8]) zu dem freilich die erotischen Abenteuer tatsächlich oft in engerer Beziehung standen.

Der Text ist in demselben Florentinus wie Chariton überliefert. Ed. princ. von A. Cocchia, Lond. 1726 mit latein. Uebersetzung. Ausgabe von A. E. v. Locella, Wien 1796; Hofman-Peerlkamp, Harlem 1818. Uebersetzungen ins Deutsche von G. A. Bürger, Leipz. 1775; J. G. Krabinger (mit Anmerkungen), München 1820. 1831 u. a.

725. Zum älteren Romantypus gehört auch das verlorene griechische Original, von dem wir in der Historia Apollonii regis Tyri eine vulgärlateinische Bearbeitung etwa des 5. Jahrhunderts haben.[9]) Die starken märchenhaften Beimischungen dieser Bearbeitung[10]) brauchen nicht alle aus dem griechischen Original zu stammen. Sehr wahrscheinlich ist, daß dieses Original schon auf Xenophons Ephesiaka gewirkt hat, die tiefgreifende

---

[1]) E. Mann, Ueber den Sprachgebrauch des Xenophon Ephesius, Progr. Kaiserslautern 1896; W. Schmid, Jahresber. 108, 276 f.; über die Berührungen zwischen Xen. und Char. s. Garin (oben S. 641, 2).

[2]) *Suid.* s. v. *Ξεν. Ἐφ.* gibt für die *Ἐφεσιακά* einen Umfang von 10 Büchern an und erwähnt noch ein angebliches Geschichtswerk des X. *περὶ τῆς Ἐφεσίων πόλεως*.

[3]) M. Schnepf, De imitationis ratione quae intercedit inter Heliodorum et Xenophontem Ephesium, Kempten 1887. Ob Xen. vor Chariton gesetzt werden darf (E. Rohde, *Griech. Rom.*² 421) ist zweifelhaft (s. oben 641, 2). F. Garin a. a. O. 442 ff. sucht Abhängigk[illegible] Xen. von Heliodoros zu be[illegible]ichtig, so müßte ange[illegible] die uns vorliegende [illegible]ich stark vulgarisiert [illegible] Xen. (p. 458) in die [illegible] Jahrh. n. Chr. [illegible] die Technik Xenophons [illegible]hnende Motiv der Liebesnacht O. Schissel von Fleschenberg, Wien. Stud. 30 (1908) 231 ff.; ders., Die Rahmenerzählung in den ephesischen Geschichten des Xenophon v. Eph., Innsbruck 1909, beobachtet, daß Xen. I—II 1 und V 14—15 den Rahmen bilden, in den eine Reihe von Einzelgeschichten eingelegt sei.

[5]) I 1 u. I 2, 5 ff.; I 1, 3 u. I 2, 7; I 4; I 5, 1. 4. 5. 9; 7, 4; 9; 16; II 11 f. u. 14; V 14, 2 u. 4.

[6]) E. Rohde, Griech. Rom.² 429 f.

[7]) K. Bürger, Herm. 27 (1892) 36 ff.; ders., Studien z. Gesch. des griech. Romans I, Progr. Blankenburg a. H. 1902, 12 A. 2; auch von den pseudoklementinischen Rekognitionen haben wir zwei das Dogmatische beschneidende Auszüge.

[8]) I 6, 2; III 11, 4 f.; IV 3, 3; V 4, 6 ff.; 13, 2 ff.

[9]) W. Schmid, Realenz. III 144 f.

[10]) K. Bürger, Stud. z. Gesch. des griech. Romans II. Progr. Blankenburg a. H. 1903, 21 ff.

Ähnlichkeiten mit der Apolloniusgeschichte aufweisen.[1]) Erst im 14. und 15. Jahrhundert ist das lateinische Volksbuch wieder in griechische Verse zurückübersetzt worden.

726. Ebenfalls nur in lateinischem Gewand lag bis 1907 der Troiaroman vor. Jetzt haben wir ein spätestens im Anfang des 3. Jahrhunderts geschriebenes Papyrusfragment[2]) des griechischen Diktys, den man längst vermutet, aber auch zeitweise bestritten hatte.[3]) Der Papyrus, der übrigens vielleicht noch nicht einmal die Urform des griechischen Diktys aufweist, zeigt die starke Abhängigkeit der uns vorliegenden lateinischen Bearbeitung des Septimius (Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr.) von dem griechischen Original.[4]) Zur Rekonstruktion des ursprünglichen griechischen Romans, der nach Suid. s. v. *Δίκτυς* neun Bücher umfaßte, sind neben der Übersetzung des Septimius die griechischen Chronographen Ioannes Malalas und Ioannes Antiochenos, aus denen wiederum Kedrenos schöpft, heranzuziehen: sie geben mehr als Septimius, schöpfen also nicht aus ihm. Malalas zitiert für die Troika mehrfach einen Sisyphos von Kos, der mit Teukros vor Troia gewesen sei und darüber Memoiren geschrieben habe. An der Existenz dieses Sisyphosbuchs zu zweifeln ist kein Grund;[5]) es ist wahrscheinlich mit Benützung des Diktys abgefaßt, und zwar auf Kypros.[6]) Man hat also zwei romanhafte Darstellungen des troischen Krieges, beide benützt von Malalas und Antiochenos, anzunehmen; beide führten sich als Memoiren griechischer Mitkämpfer gegen Troia ein, die Diktysdarstellung mit der Fiktion, daß die Aufzeichnungen des Diktys in phönizischen Schriftzeichen auf Tafeln aus Lindenholz[7]) unter Nero im Jahr 66 in dem durch Erdbeben geöffneten Grab des Diktys bei Knossos gefunden worden seien. — Nun haben wir aber neben der lateinischen Ephemeris belli Troiani des Septimius in sechs Büchern noch eine lateinische Historia de excidio Troiae von einem Phryger Dares, der ebenfalls Zeitgenosse des troianischen Kriegs sein will und dessen Manuskript nach dem Einleitungsbrief Cornelius Nepos in Athen gefunden haben soll. Daß auch diese außerhomerische

---

[1]) E. Rohde, Griech. Rom.² 440; K. Bürger a. a. O. II 28. Die Annahme schon des ersten bekannten Herausgebers der Hist. Ap., M. Velser (1595), daß ein griechisches Original benützt sei, ist zwar von E. Klebs, Die Erzählung von Apollonios, Berl. 1899, bestritten worden, wird aber mit Recht von E. Rohde, Griech. Rom.² 436 ff. u. U. Wilcken, Arch. f. Papyrusf. 1, 258 f. aufrechterhalten. Die Wirkung dieses Romans in der Weltlitteratur ist eine außerordentlich weitreichende (S. Singer, Apollonius von Tyrus, Halle 1895).

[2]) Tebtunis Papyri 2 (1907) 268. Kurz vor diesem Fund war erschienen N. E. Griffin, Dares and Dictys, Baltimore 1907, der einen griechischen Diktys postuliert. Der Pap. ist neu herausgegeben, mit dem lateinischen Text konfrontiert und mit den Parallelen aus den Byzantinern zusammengestellt von M. Ihm, Herm. 44 (1909) 1 ff.

[3]) Für den griechischen Diktys ist mit Gründen zuerst J. Perizonius aufgetreten; H. Düntzer, Diktys-Septimius, Dresden 1878, suchte einen lateinischen Ur-Diktys zu erweisen, ist aber endgültig widerlegt durch F. Noack, Der griech. Diktys, Philol. Suppl. 6 (1891—93) 403 ff. und E. Patzig (Byz. Ztschr. 1, 1892, 131 ff.; 12, 1903, 231 ff.), sowie durch das Papyrusfragment. Ueber ein Diktyszeugnis des Arethas O. Schissel von Fleschenberg, Herm. 45 (1910) 27 ff. Ueber die Geschichte der Kontroverse J. Fürst, Philol. 60 (1901) 229 ff. Die frühste Stelle, an der Diktys zitiert wird, ist wohl Schol. A Il. Δ 108.

[4]) E. Patzig, Byz. Ztschr. 17 (1908) 382 ff.

[5]) Gegen F. Noacks Zweifel s. J. Fürst, Philol. 60 (1901) 244 ff.

[6]) So E. Patzig, Byz. Ztschr. 12 (1903) 231 ff.

[7]) Ueber die Bedeutung dieses Materials im Sinn des Fälschers O. Schissel v. Fleschenberg, Herm. 45 (1910) 27 ff. 31.

Darstellung, die sich im Gegensatz zu dem Diktysbuch auf die Seite der Troer stellt wie die Ilias Latina,[1]) auf einer griechischen Vorlage beruht, ist kaum zu bezweifeln,[2]) ob aber das Zitat aus einem Troiaroman bei Synesios Encom. calv. 19, auf das zuerst E. Rohde[3]) hingewiesen hat, sich auf das griechische Daresbuch beziehe,[4]) ist bestritten.[5]) Das griechische Daresbuch wird schon von Schriftstellern seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. zitiert,[6]) scheint aber im 6. Jahrhundert, da die byzantinischen Chronisten es nicht erwähnen, im Osten verschwunden zu sein, während es im Westen in lateinischer Bearbeitung sich hielt und gerade dort, wo sich Fürstenhäuser mit Vorliebe von Troia ableiteten, Grundlage der mittelalterlichen Troiadichtungen geworden ist. Diese Troiaromane setzen die schon bei Herodot. II 118 ff. und in den *Τρωικά* des Hegesandros (s. oben S. 167) vertretene Tendenz, die homerische Darstellung durch Zitation angeblich älterer oder besserer Gewährsmänner zu berichtigen, voraus.[7]) Dieselbe Richtung tritt auch in dem *Τρωικός* des Dion von Prusa, im *Ἡρωικός* des Philostratos entgegen und ist für den *Ἀνθόμηρος* des Ptolemaios Chennos (s. oben S. 322 f.) anzunehmen.[8])

727. An Wirkung auf die mittelalterliche Litteratur steht dem Troiaroman zur Seite der Alexanderroman,[9]) der schon bei den ersten Alexanderhistorikern sich zu bilden anfängt (s. oben I⁶ 536). Wenn dem Troiaroman durch die mitlaufende Tendenz der Homerkorrektur, einer quasikritischen Umgestaltung der epischen Tradition und einer für die Troianer als die Vorfahren der Römer günstigeren Darstellung der Troika ein gelehrt-tendenziöser Beigeschmack anhaftet, so ergeht sich der Alexanderroman mehr und mehr im freien Spiel rein märchenhafter Phantastik, und eben dadurch ist dieser Roman weit volkstümlicher in Motiven und Darstellung als der Troiaroman. Auch hier ist die frühste Fassung, die uns vorliegt, eine vulgärlateinische, von Iulius Valerius aus dem Ende des 3. Jahrhunderts;[10]) ihr steht das aus Arrianos und Pseudokallisthenes zusammengeschriebene Itinerarium Alexandri Magni an Kaiser Constantius II aus dem 4. Jahrhundert zur Seite.[11]) Außerdem haben wir ziemlich alte syrische[12]) und

---

[1]) A. Nathansky, Wien. Stud. 29 (1907) 260 ff.

[2]) O. Schissel v. Fleschenberg, Daresstudien, Halle 1908, 91 f. 128 setzt das griechische Original in das 1. Jahrh. n. Chr.

[3]) E. Rohde, Kl. Schr I 349 A. 2.

[4]) W. Schmid, Philol. 65 (1906) 558 ff.

[5]) O. Schissel v. Fleschenberg, Ztschr. östr. Gymn. 61 (1910) 719 ff.

[6]) Ptolem. Chenn. bei Phot. bibl. 190 p. 147a 26 f.; Ael. Var. hist. XI 2; dazu O. Schissel v. Fleschenberg, Daresstudien. 128 ff.; Isid. Hispal. Orig. I 42, 1.

[7]) T. W. Allen, Dictys and Homer, Journ. of philol. 31 (1910) 207 ff. Ueber Homers *ψευδογραφία* Orac. Sibyll. III 419 ff.; oben I⁶ 115.

[8]) W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 129 (1906) 257 ff.

[9]) A. Ausfeld, Der griech. Alexanderroman, Leipz. 1907.

[10]) Ausg. von B. Kübler, Leipz. 1888; einige kleinere lateinische Einzelstücke zum Alexanderroman aus dem Cod. Bamberg. *E* III 14 (die aus dem Griechischen des Palladios s. IV/V ins Lateinische übersetzte Beschreibung der Wunder Indiens, das sogen. Commonitorium Palladii, nebst dem Schriftchen des Dindimus über die Brahmanen, weiter den Briefwechsel Alexanders mit Dindimus, den Brief Alexanders an Aristoteles in zwei Fassungen) gibt F. Pfister in der Sammlung vulgärlateinischer Texte, herausgeg. von W. Heräus und H. Morf 4 (Heidelb. 1910), wo man in der Einleit. auch weitere Litteratur findet.

[11]) Ausg. nach drei Pariser Handschriften von C. Müller hinter dem Dübnerschen Arrian (Paris 1877) 155 ff.

[12]) Ausg. u. Uebersetzung ins Englische



armenische[1]) Übersetzungen; die armenische geht mit der griechischen Fassung des sogenannten Pseudokallisthenes in Cod. Paris. 1711 (*A*)[2]) s. XI und mit Iulius Valerius auf eine, übrigens bereits interpolierte gemeinsame Grundlage zurück. Aus dem Griechischen bearbeitet ist auch die sogenannte Historia de preliis,[3]) die im 10. Jahrhundert der Archipresbyter Leo verfertigte; sie ist wieder verschiedentlich bearbeitet zu einem der beliebtesten Unterhaltungsbücher des Mittelalters und zur Quelle der mittelalterlichen Alexanderdichtungen geworden. Mit der syrischen Übersetzung zusammen vertritt sie eine sonst nicht erhaltene Rezension des griechischen Textes. Dieser ist uns außerdem in drei Versionen erhalten, deren ursprünglichste in dem genannten Parisinus *A* vorliegt (α); eine Umarbeitung von α ist die Rezension β, die in den meisten Handschriften des griechischen Pseudokallisthenes überliefert ist; eine Erweiterung von β, die Rezension γ, bietet Parisin. *C*, das Werk eines jüdischen Verfassers. Die erstmalige litterarische Fixierung des Alexanderromans in griechischer Sprache setzte J. Zacher[4]) um 200 n. Chr. Der Entstehungsort Alexandreia ergibt sich schon aus der genauen Kenntnis der Topographie Alexandreias, die der Verfasser besessen haben muß.[5]) Dafür, daß gerade hier die Gestalt des Alexandros im Volksbewußtsein blieb, sorgte schon der von den Ptolemäern gegründete Alexanderkultus, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich hier wirklich eine Alexandersage volkstümlicher Weise gebildet hat und daß ein Teil der märchenhaften Züge unseres Alexanderromans in dieser wurzelt. In der Hauptsache freilich stellt sich, wie Th. Nöldeke[6]) gegen J. Zacher erwiesen hat, der Alexanderroman nicht als eine Schöpfung der Volkssage, sondern als Verwilderung der litterarischen Traditionen über Alexandros dar, die ja auch von Anfang an schon vieles Märchenhafte aufgenommen hatten. Daraus folgt, daß der Roman seine litterarische Fixierung einer Wiederbelebung des Interesses für Alexandros verdankt. Die Gestalt des Königs wird wieder lebendig, je mehr das römische Reich nach Osten sich ausdehnt. Pompeius ließ sich mit Alexandros vergleichen;[7]) im Anfang der Kaiserzeit beginnen die synkritischen Betrachtungen über Alexandros und die Römer, von denen uns Livius und die Deklamationen des älteren Seneca und des Plutarchos Kunde geben,[8]) und wohl auch die Vergleichungen des Alexandros mit Hannibal und Scipio, die wir aus Livius (XXXV 14) und Lucians zwölftem Totengespräch[9]) kennen. Vom 1. Jahrhundert v. Chr.

---

von W. Budge, The history of Alexander the Great, Cambridge 1889; Uebersetzung ins Deutsche von V. Ryssel, Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen 90 (1893). Ueber die syrische Bearbeitung und ihre persische Quelle Th. Nöldeke, Wien. Akad. Denkschr., philos.-hist. Kl. 38 (1890) V 11 ff.

[1]) Ausg. von R. Raabe, Ἱστορία Ἀλεξάνδρου, Leipz. 1896. — K. F. Weymann, Die äthiop. u. arab. Uebersetzungen des Pseudokallisthenes, Diss. Berlin 1901.

[2]) Ungenügende Ausg. von C. Müller hinter dem Dübnerschen Arrian; eine neue kritische wird von W. Kroll erwartet.

[3]) Richtiger Titel Nativitas et victoriae Alexandri magni. Ausg. von G. Landgraf, Die Vita Al. M. des Archipresbyters Leo, Erlang. 1885. Ueber Leo A. Ausfeld a. a. O. 22.

[4]) J. Zacher, Pseudokallisthenes, Halle 1867.

[5]) G. Lumbroso, L'Egitto al tempo dei Greci e Romani² 154 ff.; vgl. A. Ausfeld a. a. O. 234.

[6]) a. a. O. 2 ff.

[7]) Sallust. Hist. III 7 D.

[8]) Liv. IX 17 (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 227 findet hier Polemik gegen Timagenes); über Seneca E. Norden, Ant. Kunstpr. 309; über Plutarchos s. oben S. 381, 4.

[9]) Ueber die Wirkung dieses Gesprächs



an tritt das wachsende Interesse an der Gestalt des makedonischen Eroberers in Geschichtswerken wie dem des Potamon (s. oben S. 305), der Alexanderbiographie des Plutarchos, den Historiae Alexandri magni des Q. Curtius zutage, und von Traianus an schwebt dem römischen Imperator bei seinen Eroberungszügen das Idealbild des Alexandros vor,[1]) wie denn auch im 2. Jahrhundert mit der Anabasis des Arrianos die Alexandergeschichtschreibung ihren Höhepunkt erreicht.[2]) Daß auch im 4. Jahrhundert noch Alexandros als der Wegweiser in den Orient galt, beweist das Itinerarium Alexandri; dem Ende dieses Jahrhunderts gehört das Gespräch des Alexandros mit den Brahmanen an, das den zweiten Teil einer im Cod. Paris. 1711 an Pseudokallisthenes angehängten Schrift *περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραχμάνων* von Palladios, Bischof von Helenopolis und Verfasser der Historia Lausiaca (gest. 417 oder 418), bildet.[3]) Auch die hellenistische Philosophie interessierte sich nicht nur für die Antithese Diogenes-Alexandros oder die Frage, ob Alexandros mehr *ἀρετή* oder *τύχη* gehabt habe, sondern auch für die ethische Bewertung von Alexandros' Charakter (Leidenschaftlichkeit, Trunksucht),[4]) wovon aber in den Roman nichts eingedrungen ist. Allem nach war die Zeitstimmung einer litterarischen Formulierung des Alexanderstoffs zu einem Unterhaltungsbuch vom 1. Jahrhundert v. Chr. an, besonders aber seit der Zeit des Traianus günstig. Die erstmalige griechische Fassung des Romans als eines Ganzen bietet keine der uns erhaltenen handschriftlichen Rezensionen, auch *A* nicht.[5]) Einen terminus ante quem für sie bildet Iulius Valerius; sie wird nun von E. Rohde und A. Ausfeld bis in spätptolemäische Zeit hinaufgerückt;[6]) am besten scheint aber doch ihre Entstehung in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. zu passen.[7]) Freilich hängt die Entscheidung immer mit davon ab, welche Teile des uns erhaltenen Texts man für ursprünglich, welche man für interpoliert hält. Ob ältester Bestandteil die in den Roman eingeschlossenen großen Briefe[8]) oder die ursprünglichsten erzählenden Teile[9]) seien, ist

in der Renaissancezeit G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altert. I 359 ff.; Stellen über die Feldherrnsynkrisis R. Helm, Lucian und Menipp 205 ff.

[1]) F. Pfister, W.schr. f. kl. Philol. 28 (1911) 1152 ff.

[2]) Ueber die Alexanderromantik der Kaiserzeit R. Hirzel, Der Dialog II 71 ff.; F. Kampers (s. unten Anm. 6) S. 38 ff.; A. Ausfeld a. a. O. 240 ff.

[3]) Ausg. von E. Bissaeus, Lond. 1665; dann hinter C. Müllers Pseudocallisthenes 102 ff.; s. a. G. Bernhardy, Anal. in geogr. Gr. minores, Halle 1850, 34—48. H. Becker, Die Brahmanen in der Alexandersage, Progr. Königsberg 1889; eine lateinische Bearbeitung von Palladios' Schrift führt den Titel S. Ambrosii de moribus Brachmanorum. Zeuge des Interesses für Al. im 4. Jahrh. ist auch Iulian. Caes. p. 406 Hertl.; id. Ep. ad Themist. p. 328 Hertl. u. s.

[4]) L. Sternbach, Wien. Stud. 16 (1895) 8 ff.; besonders 36; vgl. oben I[6] 536.

[5]) Die Fassung von Paris. *A* muß nach Favorinus (der I 13 erwähnt wird) und kann ihrer Sprache wegen unmöglich vor das 4. Jahrh. gesetzt werden.

[6]) Ueber die verschiedenen Ansätze s. F. Kampers, Alexander d. Gr. und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage in den von H. Grauert herausgegebenen Studien und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte I 2. 3, Freiburg i. B. 1901, 61 f.; A. Ausfeld a. a. O. 237 ff. setzt die erste Fassung in das 2. Jahrh. v. Chr.

[7]) Dazu stimmt auch der Bau der eingelegten Verse: K. Deutschmann, De poësis Graecor. rhythmicae primordiis, Progr. Malmedy 1883, 17.

[8]) E. Rohde, Griech. Rom.[2] 197 ff.

[9]) A. Ausfeld, Zur Kritik des griech. Alexanderromans, Progr. von Bruchsal, Karlsruhe 1894; A. gibt von seiner Voraussetzung aus in dem oben S. 645, 9 angeführten Buch 30—122 eine Rekonstruktion des ältesten Alexanderromans, dazu einen historischen Kommentar 123—231.

strittig. Die Annahme von J. Zacher, daß der Roman die Volkssage von Alexandros zur Grundlage habe, ist, wie gesagt, schon durch Th. Nöldeke[1]) verworfen und die Herkunft vieler Züge aus litterarischen Quellen erwiesen worden. Die Herabstimmung von Alexandros' Heldenfigur auf den Odysseustypus des schlauen vielgewandten Abenteurers, seine Versetzung in eine Zauber- und Märchensphäre entsprach übrigens dem Geschmack nicht nur des alexandrinischen Volks,[2]) sondern der gesamten mittelländischen Kulturwelt. Das Buch hat sich zu allen indogermanischen und semitischen Völkern verbreitet und nicht bloß nationale Poesie befruchtet,[3]) sondern auch der Idee des Weltimperiums im Mittelalter wichtige Anregung gegeben.[4]) Der ursprüngliche Titel des Volksbuches ist nicht bekannt.[5])

728. Ähnlich wie die Wurzeln des Alexanderromans reichen die der Erzählung von Amor und Psyche in die hellenistische Zeit zurück. Der alte Märchenstoff[6]) ist vermutlich in griechische Prosa gefaßt worden, bevor ihm Apuleius in den Metamorphosen (IV 28—VI 22) das lateinische Gewand anzog, in dem allein wir ihn noch besitzen.[7]) Nach Apuleius soll ein gewisser Aristophontes von Athen, in libris qui Dysarestia nuncupantur, das Märchen sehr ausführlich dargestellt haben, vielleicht in griechischer Sprache.[8])

729. Gegen Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. hat sich die attikisierende Sophistik des Romans bemächtigt. Der erste Romanschreiber aus diesem Kreis dürfte der Makedonier Nikostratos in der Mitte und zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts[9]) gewesen sein, ein hochgefeierter, zu der Dekade der jüngeren Rhetoren[10]) gezählter Sophist, ein Vorbild des „lieblichen" und „schlichten" Stils.[11]) An Titeln seiner Schriften erwähnt Suidas *Δεκα-*

---

[1]) Th. Nöldeke a. a. O. 2 ff.; A. Ausfeld a. a. O. 219 ff., der als Vorlage des Romans einen „kleitarchischen Mischtext schlechtester Gattung" betrachtet (S. 225).

[2]) A. Ausfeld a. a. O. 235 ff.

[3]) P. Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen-âge, Paris 1886, 2 voll.; vgl. oben I⁶ 768, 5. Ein Motiv (Besuch von Göttern, Helden, Heiligen bei sterblichen Frauen) verfolgt durch die Weltlitteratur O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos, Leipz.-Berl. 1911.

[4]) F. Kampers a. a. O.; A. Christensen, Alexander d. Gr. in der oriental. Ueberlieferung, Nordisk Tiskr. for Filol. 3. R. 19 (1910) 1 ff. Das Motiv von Al.' wunderbarer Geburt verfolgt O. Weinreich (s. Anm. 3). Auch der Sultan Mohammed II. kannte den Alexanderroman und wollte Alexanders Taten übertreffen (F. Pfister — s. oben S. 647 Anm. 1 — 1153).

[5]) Jedenfalls nicht *Ἑλληνικά* (C. Wachsmuth, Rh. Mus. 56, 1901, 220). A. Ausfeld vermutet *Πράξεις Ἀλεξάνδρου*.

[6]) Gustav Meyer, Essays I 195 ff.; C. Weyman, Münch. Akad. Sitz.ber. 1893, II 320 ff.

[7]) J. Dietze, Philol. 69 (1900) 136 ff.; W. Schaller, De fabula Apuleiana quae est de Psycha et Cupidine, Diss. Leipz. 1901. Ueber deutsche Bearbeitungen des Märchens H. Blümner, N. Jahrb. f. klass. Altert. 11 (1903) 648 ff.

[8]) Fulgent. myth. III 6; E. Rohde, Griech. Rom.² 371, 4 vermutet für Dysarestia: Dyserotica.

[9]) Papinianus († 212) unterstützte ihn in einem Rechtshandel (Digest. XXXIX 5, 27); auf ihn geht wohl auch die Inschrift IG. XII 1, 83, wonach er mit vollem Namen T. Aurelianus N. hieß. Der zweite Philostratos erwähnt ihn (Vit. soph. p. 123, 13 f. K.) nur flüchtig, weil er ein Zeitgenosse von ihm ist. Wenn Hermog. in der a. 184 entstandenen Schrift *περὶ ἰδεῶν* (p. 420 f. Sp.) eine Charakteristik von Nik.' Stil gibt, während er in diesem Zusammenhang des von ihm ebenfalls kanonisierten Aristides nicht gedenkt, so muß das wohl daraus erklärt werden, daß im Jahr 184 Nik. gestorben war, während Ar. noch lebte. Siehe im allgemeinen E. Rohde, Griech. Rom.² 350 f.; Prosopogr. imp. Rom. I 192.

[10]) Suid. s. v. *Νικόστρατος*. Schol. Luc. p. 189, 11 ff. Rabe.

[11]) Philostr. l. l. bezeichnet den Aelianus

μυθία,[1]) *Εἰκόνες*, *Πολυμυθία*, *Θαλαττουργοί*[2]) und ein Enkomion auf Kaiser Marcus. Darauf, daß er auch Romane schrieb, darf man die Worte des Hermogenes (*π. ἰδ.* p. 420, 15 ff. Sp.) beziehen: *καὶ μύθους αὐτὸς πολλοὺς ἔπλασεν, οὐκ Αἰσωπείους μόνον, ἀλλ' οἵους εἶναί πως καὶ δραματικούς.* Er war noch im 5. Jahrhundert gelesen[3]) und Stellen aus ihm wurden in die Florilegien aufgenommen.[4])

730. Etwa zu derselben Zeit wie Nikostratos war der Syrer Iamblichos tätig, der in seinem *Βαβυλωνιακά* (Suid. s. v. *Ἰάμβλιχος*) betitelten Roman (*δραματικόν*) von Sinonis und Rhodanes selbst über seine Persönlichkeit Aufschluß gab.[5]) Er nennt sich einen Zeitgenossen des Soaimos, der nach dem zweiten Partherkrieg (166) von den römischen Kaisern als König in Großarmenien eingesetzt wurde, und schrieb seinen Roman zwischen 166 und 180. Die babylonische Magie verstand er ebenso wie die griechische Bildung. Da er im Jahr 162 den Ausgang des Partherkriegs prophezeite (in ähnlicher Weise hatte sich Iosephos die Gunst des Kaiserhofs erworben), so wird er nicht nach 142 geboren sein. Der Roman, in dem sich der Verfasser durch den Einschlag von Magie und durch die echt persischen und babylonischen Eigennamen[6]) als Orientalen verrät, umfaßte nach Suidas 39 Bücher, womit sich die 16 Bücher bei Photios nicht vereinbaren lassen.[7]) Wir haben davon noch einen Auszug bei Photios,[8]) der zeigt, daß der Roman mit seiner Überfülle aufregender und gefahrvoller Situationen ganz roh auf äußerliche Spannung angelegt war. Er beginnt damit, daß König Garmos, lüstern nach der schönen Sinonis, sie in goldene Ketten legen, ihren Mann kreuzigen läßt. Beide wissen sich aber zu befreien und werden nun von den Verfolgern, die der König gegen sie aufbietet, durch eine Menge der tollsten Abenteuer mit Mord- und Eifersuchtsszenen, Verwechselungen und aufregendem Nebenwerk gehetzt, bis schließlich Rhodanes, vom Kreuz herab zum Feldherrn des Königs Garmos ernannt, dem König von Syrien den Sieg und die Sinonis abgewinnt. In diesem letzten Motiv wie in dem der Konkurrenz zwischen dem rechtmäßigen Ehemann und dem König darf man wohl Einwirkungen von Charitons Roman erkennen.[9]) Wiewohl nur im Auszug erhalten, hat der Roman auf die Romandichtung

---

als seinen Stilverwandten; neben Xenophon, Dion von Prusa und Philostratos (den Verf. von Heroic. u. Imag.) stellt ihn Menand. de enc. p. 390, 1 Sp.; neben Xen. schon Hermog. *π. ἰδ.* p. 356, 23 Sp., der ihn dann auch ib. p. 420 als Muster der „*ἀφέλεια*" charakterisiert, und Ps.Dionys. art. rhet. 3, 9 p. 266, 13 ff. Us.-Rad.; in Gegensatz zu Isokrates setzt ihn Liban. or. 1, 42 F.

[1]) O. Crusius, Leipz. Stud. 2 (1879) 228.

[2]) E. Rohde, Griech. Rom.[2] 541, 5; das müssen Mimen oder mimische Briefe gewesen sein.

[3]) Synes. ep. 129 extr.: Syncell. p. 666 Bonn.

[4]) Z. B. Stob. flor. 70, 12; 74, 62—65 Mein.: Maxim. Chrysoc. in Migne Patrol. Gr. 91. 941; die Auszüge bei Stob. enthalten *γαμικὰ παραγγέλματα*, die stilistisch wie sachlich (bezeichnend die physiognomischen Ausführungen 70, 12; vgl. E. Rohde, Griech. Rom.[2] 161 ff.) in den Kreis der Neusophistik passen und wohl aus einer in eine Romanerzählung eingelegten paränetischen Rede stammen könnten.

[5]) Phot. bibl. cod. 94 p. 75 b 27 ff.; dazu E. Rohde a. a. O. 390 f.; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. II 581, 1.

[6]) A. v. Gutschmid, Kl. Schr. II 641. 668.

[7]) E. Rohde, Griech. Rom.[2] 391, 2.

[8]) Gedruckt auch in R. Herchers Erotici I 221—230.

[9]) Das von E. Rohde, Griech. Rom.[2] 514, 1. 521, 3 konstatierte Verhältnis zwischen Iambl. und Chariton ist umzukehren (F. Garin — s. oben S. 641, 2 — p. 429).

des 17. Jahrhunderts stark eingewirkt;[1]) daß er noch in byzantinischer Zeit vollständig und gern gelesen worden ist, zeigen die zahlreichen, freilich nicht durchweg gleich sicheren Bruchstücke bei Suidas,[2]) zu denen einige weitere Exzerpte aus verschiedenen Handschriften kommen.[3])

Eine stärkere Hervorkehrung des Sinnlich-Erotischen bei Iamblichos fiel dem Photios auf. In dieser Richtung, gegen die dann die Aithiopika des Heliodoros eine Reaktion bezeichnen, sind später Longus, Achilleus Tatios und der Byzantiner Eumathios weitergegangen. Solchem Bedürfnis scheinen die Schriften des Philippos von Amphipolis und eines gewissen Herodianos Rechnung getragen zu haben.[4])

731. Auch von den 24 Büchern des Romans *Τὰ ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα*[5]) haben wir nur noch ein kurzes Exzerpt bei Photios (bibl. cod. 166) und einige den Pythagoras betreffende Stellen, die Porphyrios in seiner Pythagorasbiographie benützt hat.[6]) Der Verfasser ist Antonius Diogenes,[7]) der sich *ποιητὴς τῆς παλαιᾶς κωμῳδίας* nennt.[8]) Da Lucian, wie Photios glaubhaft vermutet,[9]) in seiner *Ἀληθὴς ἱστορία* den Roman des Antonius verspottet, so kann dieser spätestens unter der Regierung des Marcus Aurelius verfaßt sein. E. Rohde fand in ihm die Verbindung zwischen erotischem und reisefabulistischem Element, die den Roman konstituiere, zuerst vollzogen und rückte ihn auch wegen des starken pythagoreischen Einschlags, der zu der Wiederbelebung des Pythagoreismus im 1. Jahrhundert n. Chr. zu passen schien, in das 1. Jahrhundert n. Chr., eine Zeitbestimmung, der auf Grund der noch unvollkommenen Kenntnis der Sphaera barbarica in dem Roman auch F. Boll[10]) beigetreten ist. Die Gründe, mit

---

1) E. Rohde a. a. O. 404. 1.

2) R. Hercher, Erot. script. Gr. I 217 bis 220; II praef. LXIV f. Ueber die Sage von einem noch im 17. Jahrh. vorhandenen vollständigen Iambl. s. E. Rohde a. a. O. 392, 2.

3) Vier solche erschienen zuerst gedruckt in L. Allatius, Excerpta varia Graecorum sophistarum ac rhetorum, Rom 1641, 250 ff. Was seither hinzugekommen ist, s. hinter der Ausg. von Polemons Deklamationen von H. Hinck, Leipz. 1873, 46 ff. und dazu E. Rohde a. a. O. 392, 1. Ueber die Rhythmen s. die oben S. 536, 5 zitierte Arbeit von St. Heibges 92 f.

4) Beide werden von dem Arzt Theodorus Priscianus (5. Jahrh.) rer. med. II 11 zusammen genannt, können aber allerdings auch als Novellisten betrachtet und einer früheren Zeit zugewiesen werden: s. E. Rohde, Griech. Rom.² 372. Suid. schreibt dem Phil., den er als *ἱστορικός* bezeichnet, 19 Bücher *Ῥοδιακά* (*ἔστι δὲ τῶν πάνυ αἰσχρῶν*), je 2 Bücher *Κωακά* und *Θασιακά* u. a. zu.

5) *ἄπιστα* ist auch von Antiphanes von Berge (s. oben I⁶ 540), Palaiphatos (s. oben S. 180) und Isigonos (oben S. 184) als Titel gewählt und deckt sich dem Sinn nach ungefähr mit *μυθώδη* (*π. ὕψ.* 9, 13). Uebrigens bemühte sich der Verfasser eifrig, durch Zitation von Gewährsmännern (vielleicht auch erschwindelten nach Art des Ptolemaios Chennos) seine Unglaublichkeiten glaubwürdig erscheinen zu lassen (Phot. p. 111 a 35 ff.); daß er sich dabei auch auf Antiphanes von Berge berief (Phot. p. 112 a 4), wird seinen Kredit nicht erhöht haben.

6) E. Rohde, Griech. Rom.² 272, 2.

7) Nur Diogenes nennt ihn Epiphan. adv. haeres. I 33, 8, Io. Lyd. de mens. (s. unten S. 651, 6) u. Serv. ad Verg. Georg. I 30; *Διογένης ὁ καὶ Ἀντώνιος* Phot. p. 111 a 30, *Διογένης ὁ Ἀντ.* ders. 112 a 2, dagegen *Ἀντώνιος Δ.* in der Ueberschrift 109 a 6. Im Ganzen s. W. Schmid, Realenz. I 2615 f.

8) Phot. 111 a 35 u. dazu E. Rohde a. a. O. 270, 2 u. oben S. 526 f., wonach an der Angabe wohl nicht gedeutelt werden darf. Es wäre wohl möglich, daß Ant. auch die satirische Buchkomödie (oder wenigstens die Satire, die ja nach Hor. sat. I 4 ihren Stammbaum auf die *παλαιά* zurückführt) im Dienst seiner aus dem Roman erkennbaren erbaulichen Tendenz verwendet hat.

9) Phot. 111 b 35, wo auch Abhängigkeit der Metamorphosen des Lucius von Ant. D. angenommen wird.

10) F. Boll, Philol. 66 (1907) 1 ff. setzt den Ant. D. zwischen Asklepiades von Myrleia (s. oben S. 329 f.) und Teukros (s. oben S. 343).



denen K. Bürger[1]) ihn zeitlich mit den Metamorphosen des Apuleius zusammenrücken will, sind nicht stichhaltig. Da der Roman eine Gattung für sich vertritt und eine ganz eigenartige Vermischung von (übrigens motivisch ganz zurücktretender) Erotik, Teratologie und erbaulicher Aretalogie[2]) zu einem pythagorisierenden Tendenzbuch darstellt, so ist seine entwicklungsgeschichtliche Einordnung nicht leicht.[3]) Ob er an den Schluß des 1. oder in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen sei, läßt sich schwerlich entscheiden; seine Bemühung um sprachliche Reinheit[4]) spricht eher für den letzten Ansatz. Der Roman, mit einem Vorwort an Faustinus der Schwester des Verfassers, Isidora, gewidmet, gab sich als Bericht des in Tyros verstorbenen und begrabenen Arkadiers Deinias an seinen Landsmann Kymbas über seine wunderbare Reise nach Thule und in den Mond, wobei Deinias in Thule ein Liebesverhältnis mit Derkyllis anknüpfte, die mit ihrem Bruder Mantinias vor dem bösen Zauberer Paapes nach Thule geflohen, nach der Tötung des Zauberers wieder nach Tyros zurückkehrte, während Deinias seine Reise weiter fortsetzte. In die Schilderung von Derkyllis' Flucht nach Norden war eine Erzählung über ihre Hadesfahrt und über ihr Verhältnis mit Astraios eingelegt, der ihr von Pythagoras' Leben berichtete. Durch die wüste Masse paradoxer Zauber- und Abenteuergeschichten, in denen das Liebesverhältnis zwischen Deinias und Derkyllis eine ganz untergeordnete Rolle spielte, muß sich als roter Faden eine von Photios noch deutlich empfundene[5]) erbauliche Tendenz gezogen haben, die in keinem anderen der erhaltenen griechischen Romane so stark und so spezifisch mystisch-religiös gefärbt ist. Der ganze Bericht des Deinias sollte nach der Fiktion des Antonius bei der Eroberung von Tyros durch die Soldaten des Alexandros d. Gr. auf Zypressentafeln in einer Kiste (s. unten Anm. 4) bei den Gräbern von Deinias, Mantinias und Derkyllis gefunden worden sein. Das Buch ist noch im 4. und 5. Jahrhundert gelesen worden.[6])

732. Heliodoros aus Emesa nennt sich (X 41) der Verfasser des meistgelesenen und umfangreichsten der erhaltenen Romane, des *σύνταγμα τῶν περὶ Θεαγένην καὶ Χαρίκλειαν Αἰθιοπικῶν* in zehn Büchern. Heldin des Romans ist die äthiopische Königstochter Charikleia, die von der Mutter

---

[1]) K. Bürger, Studien z. Gesch. d. griech. Romans II, Progr. Blankenburg 1903; s. dagegen W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 129 (1906) 287 f.

[2]) Darüber s. bes. K. Bürger a. a. O.; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzähl. 17. 31 f. Das starke Hereinwirken von Märchenzügen bemerkt A. Bürger 20 ff. und W. Anderson, Philol. 66 (1907) 606 ff.

[3]) Daß Rohdes Einordnung nicht bindend sei, hat nach R. Heinze (Herm. 34, 1899, 511 f.) K. Bürger a. a. O. näher ausgeführt.

[4]) Phot. p. 109 a 7; 111 a 21 ff. (der Athener Erasinides zeichnet im Auftrag des Deinias die wunderbare Geschichte auf, und zwar auf Tafeln aus Zypressenholz ähnlich wie der Kreter Diktys, s. oben S. 644). So schwindelt auch Flaccus Africus (de VII herbis bei C. N. Sathas, *Μνημεῖα Ἑλληνικῆς ἱστορίας* VII, Paris 1888, p. LXIII): *inveni in civitate Troiana in monumento recluso presentem libellum cum ossibus primi regis Kiranidis.*

[5]) Phot. 112 a 8 ff. hebt zwei moralische Ideen hervor: 1. Der Uebeltäter wird von seiner Strafe ereilt (auch das Geschwisterpaar Derkyllis und Mantinias müssen für die wiewohl unabsichtliche Tötung der Eltern Strafe leiden); 2. den Unschuldigen wird aus scheinbar hoffnungsloser Gefahr Rettung zuteil.

[6]) Synes. ep. 148 p. 285 b; Ioann. Lyd. de mens. III 5; IV 42; Serv. ad Verg. Georg. I 30 kennt es aus Serenus Sammonicus, der unter Septimius Severus lebte (G. Knaack, Rh. Mus. 61, 1906, 138).



aus Furcht vor dem Argwohn ihres Mannes ausgesetzt und dann nach Delphoi gebracht, dort bei den pythischen Spielen den schönen Theagenes kennen lernt und nach vielen und schweren Gefahren endlich, bereits auf dem Weg zum Opfertod mit Theagenes, als Königstochter wieder erkannt und dem Theagenes feierlich angetraut wird. Die Erzählung zeigt gegenüber der von Heliodoros benützten[1]) des Xenophon die Hauptvorzüge des Romans, epische Breite und Anschaulichkeit, dabei starke Spannung. Gegenüber dem Reichtum an vielfach packenden Bildern[2]) und den überraschenden Wendungen des Sachverlaufs tritt freilich die Charakteristik der Personen ganz zurück,[3]) um so mehr als das liebende Paar ganz am Gängelband des Helios-Apollon geleitet wird. Es herrscht aber eine Dezenz in sittlichen Dingen und ein (pythagorisierender)[4]) Ton der Erbaulichkeit in der Art, daß gerade dieser Roman von den Byzantinern besonders empfohlen worden ist.[5]) Er hat auch seit dem 17. Jahrhundert auf den modernen Roman und das Drama den allergrößten Einfluß geübt[6]) und die alten Volksbücher (Dares, Diktys, Apollonius, Alexanderroman) verdrängt. Man wird gleich im Anfang in medias res, in den wilden Kampf der eifersüchtigen Piratenführer Trachinos und Peloros an der Mündung des Nil versetzt und erfährt erst nach und nach aus dem Mund anderer die früheren Geschicke der Charikleia, die jene Szene der Eifersucht hervorgerufen hatte, und die Vorgeschichte des Theagenes, der in jenem Kampf schwer verwundet worden war. Im übrigen wird der Vorhang mit bewußter Langsamkeit allmählich weiter aufgezogen[7]) und das volle Geheimnis erst am Ende enthüllt, freilich so, daß man von der Mitte an (IV 8) den weiteren Verlauf und den schließlichen Ausgang unschwer errät.

Was Sprache und Stil betrifft, so geht Heliodoros ganz in den Geleisen (der neusophistischen ἀφέλεια, die wir aus Philostratos und Aelianus kennen,[8])

---

[1]) E. Rohde, Griech. Rom.² 420 f.; M. Schnepf s. oben S. 643, 3.

[2]) Vgl. im Anfang die Schilderung der Sumpflandschaft am unteren Nil (über die Bukolen hier A. Erman, Aegypten 583; E. Rohde a. a. O.² 480, 1; über den Bukolenaufstand a. 172 n. Chr. U. Wilcken, Grundz. p. Chrestom. I 1, 60 nr. 21 p. 36); dann die eythischen Spiele in II. III, das große Opferfest mit den Keuschheitsproben im Land der Axiomiten in X.

[3]) Eine Charakteristik seiner künstlerischen Mittel, für die Theorie des Romans recht instruktiv, gibt Heliod. selbst X 39; es kommt ihm auf die starken Gegensatzwirkungen und Ueberraschungen der Handlung vor allem an.

[4]) E. Rohde a. a. O.² 466 ff.

[5]) Phot. bibl. 50a 17 ff. 73b 26 ff.; E. Rohde² 472, 3. Um so auffallender ist, daß Suidas ihn (ebenso wie den Chariton und Longus) nicht erwähnt. Darin liegt wohl die Tatsache, daß zur Zeit des Hesychios Illustrios, aus dem Suidas schöpft, Heliodoros noch nicht allgemein so hoch geschätzt war. Stellen aus den Aeth. haben auch in späte Florilegien Aufnahme gefunden (H. Schenkl, Gött. Gel. Anz. 1895, 470). Kommentare zu Heliod. schrieben der „Philosoph“ Philippos (E. Rohde² 555, 3) u. Ioannes Eugenikos (s. XV); die προθεωρία des letzteren, die allegorische Auslegung zeigt, haben wir noch (A. M. Bandini, Catal. codic. Graecor. bibliothecae Laurentianae III 322 f.). Von einer Vorlesung der Aeth. in den Propyläen eines Aphroditetempels in Rhegion redet der genannte Philippos (E. Rohde a. a. O.² 379, 1), unter dem W. A. Oldfather, Philol. 67 (1908) 457 ff. den pseudepigraphen Philippos von Opus versteht.

[6]) E. Rohde a. a. O.² 472, 1; M. Oeftering, Heliodor und seine Bedeutung für die Literatur in Literarhistor. Forschungen, herausgeg. von J. Schick u. M. v. Waldberg 18, Berl. 1901 (dazu W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 129, 1906, 294 ff.); A. Tüchert, Racine u. Heliodor, Progr. Zweibrücken 1889.

[7]) Die Vorgeschichte des liebenden Paares wird erst III 3 ff. V 17 ff. von Kalasiris erzählt und erst dadurch die Szene I 1 verständlich.

[8]) E. Rohde a. a. O.² 489 ff.; J. Fritsch, Der Sprachgebrauch des griech. Romanschrift-



und unterscheidet sich dadurch wesentlich von den Romanen des älteren Typus. Er gefällt sich in überkühnen Metaphern, besonders aus dem damals erstorbenen Bühnenwesen,[1]) und in gesuchten Wendungen. Von den alten Autoren ist ihm außer Homer besonders Euripides geläufig, dessen Hippolytos er in der weitausgesponnenen Episode von der Liebe der Demainete zu ihrem Stiefsohn Knemon kopiert. Schon die stilistisch-sprachliche Eigenart weist die Aithiopika in das 3. Jahrhundert n. Chr. frühstens, wohin auch die neupythagoreischen Einflüsse und die starke Betonung des Sonnenkults passen, ebenso wie die Erwähnung der Blemyer und des axiomitischen Königreichs in Abessynien,[2]) die (noch nicht gehörig beachtete) Abhängigkeit von Philostratos II. Daß der Verfasser aus Emesa in Syrien stammt, Sohn des Theodosios ist, sein Geschlecht von Helios ableitet (also wohl zu einer Heliospriesterfamilie gehört) und Heliodoros heißt,[3]) müssen wir ihm (X 41 extr.) wohl glauben. Dagegen hat der Kirchenhistoriker des 5. Jahrhunderts, Sokrates, ihn wahrscheinlich mit einem anderen der zahlreichen Heliodore[4]) verwechselt,[5]) wenn er (Hist. eccl. V 22, 51) die Aithiopika als eine Jugendschrift des späteren Bischofs Heliodoros von Trikka bezeichnet. Die Ansetzung dieses Bischofs unter Kaiser Theodosios[6]) beruht vielleicht auf einer weiteren Verwechslung des Kaisers Theodosios mit dem gleichnamigen Vater des Romanschreibers. Daß der Verfasser dem jüdisch-christlichen Kreis nicht fernsteht, beweist eine wörtliche Entlehnung aus Philon von Alexandreia.[7]) Ägypten kennt er nur aus Büchern.[8])

Reste eines Jerusalemer Palimpsests R. Förster, Berl. Akad. Sitz.ber. 1896, 1323. Ed. princeps von V. Opsopoeus, Basel 1534; von Ch. G. Mitscherlich, 2 voll., Straßb. 1799. Beste Ausgabe, aber nach ungenügenden Handschriften, von A. Korais, Paris 1804 (dazu A. Therianos, Ἀδ. Κοραῆς, I Triest 1889, 382 ff.), auf der die von I. Bekker, Leipz. 1855, beruht. Eine kritische Ausgabe fehlt. Die Reihe der Uebersetzungen in fast alle lebenden europäischen Sprachen begann mit der Uebersetzung ins Französische von J. Amyot, erstmals Paris 1547. Die erste datierte Uebersetzung ins Deutsche von J. Zschorn, Straßb. 1554.

733. Eine eigene Gattung des Romans, den bukolischen Roman, vertritt allein Longus mit seinem berühmten, namentlich zur Zeit der Renaissance vielgelesenen, von Goethe[9]) überschwenglich gepriesenen Hirten-

stellers Heliodor und sein Verhältnis zum Atticismus, Progr. Kaaden I 1901. II 1902.

[1]) Ph. Neimke, Quaestiones Heliodoreae, Diss. Halle 1889 (p. 1—11 szenische Metaphern; 11—21 Euripidesnachahmung). J. W. H. Walden, Stage terms in Heliod. Aeth., Harvard studies 5 (1895) 1 ff.

[2]) Procop. bell. pers. I 19; F. Garin (oben S. 641, 2) 458 setzt ihn unter Elagabal. Die Blemyereinfälle beginnen um 250 (U. Wilcken, Grundz. u. Chrestom. I 1, 30. 68 f.).

[3]) An ein Pseudonym denkt wegen der großen Rolle, die Helios in dem Roman spielt, E. Rohde a. a. O.[2] 498, 1.

[4]) Ein Christ war der Heliodoros, der die 269 holprigen Trimeter περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων μυστικῆς τέχνης in der Zeit des Kaisers Theodosios verfaßte; aber dieser Heliodoros hat mit dem Romanschreiber, dem er an sprachlicher Gewandtheit weit nachsteht, nichts zu tun. E. Rohde a. a. O.[2] 472, 2.

[5]) So nach H. Valesius E. Rohde[2] 461 ff.

[6]) Theodos. Meliten. Für den Romanschreiber ist Terminus ante quem jedenfalls 342 (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 608).

[7]) Heliod. Aeth. IX 9 = Philo Vit. Moys. III 24 (G. Lumbroso, Arch. f. Papyr. 4, 66). Sprachliche Berührungen zwischen Heliod. und dem Verfasser des Dialogs Toxaris sammelt J. Guttentag, De subdito qui inter Lucianeos legi solet dialogo Toxaride, Diss. Berlin 1860, 62 ff. und deutet sie auf Abhängigkeit des Verf. des Tox. von Hel.

[8]) E. Rohde a. a. O.[2] 185 f.; U. Wilcken, Griech. Ostraka I 74, 1 (H. nennt fälschlich eine Person mit dem Ortsnamen Thermuthis).

[9]) Gespräche mit Eckermann 9., 18. u. 20. März 1831 (dazu vgl. E. Rohde, Griech. Rom.[2] 549, 3).

roman τὰ κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην in vier Büchern. Von Zeit und Leben des Verfassers ist nichts überliefert; wahrscheinlich gehört er dem 3. Jahrhundert an,[1]) denn ein solches Raffinement der Technik und Sprache ist schwerlich schon im 2., jedenfalls aber nicht mehr im 4. Jahrhundert denkbar. Jedenfalls lebte er noch mitten im Heidentum und stammte von der Insel Lesbos.[2]) Denn in Lesbos läßt er seine Erzählung spielen und von den Örtlichkeiten der Insel entwirft er die anschaulichsten, von Autopsie zeugenden Schilderungen (vgl. I 1; II 1, 4; 12, 2), was um so zuversichtlicher auf persönliche Beziehungen des Autors gedeutet werden darf, als sonst Sizilien Sitz der bukolischen Poesie war. Die Hirtengeschichte des Longus ist nämlich eine prosaische Idylle,[3]) oder eine Reihe von idyllischen Einzelbildern,[4]) gefaßt in den Rahmen einer zusammenhängenden Erzählung von den Geschicken zweier ausgesetzten Kinder, die von gutmütigen Hirten aufgenommen, schließlich als Kinder reicher Eltern aus Mytilene erkannt werden, aber an die lieblichen Triften so anhänglich geworden sind, daß sie diese wieder aufsuchen, um dort ihre Hochzeit zu feiern und fern von der Stadt ein glückliches Leben zu führen. Wie in den Idyllen walten neben den Menschen die anmutigen Gestalten der ländlichen Muse, die Nymphen, Eroten und Pane. Unter den erhaltenen griechischen Romanen ist der des Longus ohne Zweifel das größte Kunstwerk. Daß er auf unser Empfinden durch die Mischung von dezenter Süßlichkeit und derber Sinnlichkeit großenteils abstoßend wirkt, bildet gegen seine technische Vollkommenheit keine Instanz. Der Dichter hat mit den zweckmäßigsten Mitteln erreicht, was er wollte, und danach ist er zunächst zu beurteilen. Wer den bukolischen Mimus der Alexandriner mit seinen spielerischen Klang- und Symmetriekünsteleien in Prosa übersetzen wollte, konnte sich dazu keines anderen Stils als des gorgianischen bedienen, der ja auch in dem Hirtenland Sizilien bodenständig war. Die Symmetrie der kurzgliedrigen Antitheta und Parisa beherrscht das ganze Werk, die Gedanken ebenso wie den sprachlichen Ausdruck. Die Erlebnisse von Daphnis und Chloe bilden fast vollständige Parallelen. Sie spielen sich ab am Faden des Wechsels der Jahreszeiten. Richtig hat der Dichter empfunden, daß die gehäuften und gefahrvollen Abenteuer, die sonst zum festen Bestand der Romane gehören, ihm die Grundstimmung zerstören würden, und so läßt er nur leichte Wolken aufsteigen, die er mit leichter Hand rasch wieder ver-

[1]) Anklänge zwischen Alkiphron und Longus sind nachgewiesen: Long. IV 15 u. Alk. III 12; Long. III 2 u. Alk. III 30: Long. IV 8 u. Alk. III 21; sie sind teilweise schon von E. Rohde notiert, genauer behandelt von H. Reich, De Alciphronis Longique aetate, Diss. Königsberg 1893, p. 45 ff. Durch diese Stellen wird aber nicht (wie Reich meint) die Abhängigkeit des Alk. von Longus und der Ansatz des L. im 2. Jahrh. n. Chr. bewiesen (W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss 108, 1901, 258 f. und C. Bonner, Classical Philol. 4, 1909, 276 ff.). Wenig beweiskräftig ist, was F. Garin (oben S. 643, 3) 453 ff. zur Unterstützung von H. Reich beiträgt, um die Abhängigkeit des Alkiphron von Longus zu beweisen.

[2]) Einen Priester Longos nennt die 1880 gefundene Inschrift von Therma auf Lesbos (IG. XII 2 nr. 249).

[3]) Die Anlehnungen des Longus an Theokritos näher nachgewiesen von H. Reich a. a. O. 56—65. Ueber die Entlehnung der Eigennamen bei L. aus der neuen Komödie C. Wendel, De nominibus bucolicis, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 26 (1901); Berührungen des L. mit Chariton, Xenophon v. Eph. und Heliodoros F. Garin (s. oben 643, 3) 441 f.

[4]) E. Rohde[2] 548 f.

treibt — die Konkurrenz des Dorkon um Chloe, die Entführung des Daphnis durch Piraten, der Chloe durch die Methymnäer, das Auftreten der reichen Freier, die Bedrohung des Daphnis durch den Päderasten Gnathon sind Nebenmotive kurzer Spannung, die nur als Würze dienen. Der Kern der Handlung ist die sorgfältigst aufgebaute Steigerung der rein sexualen Beziehungen des liebenden Paars vom ersten Aufkeimen kaum verstandener erotischer Empfindungen bis zur körperlichen Vereinigung, also ein Motiv, das in den übrigen Romanen älterer Zeit gar keine Rolle spielt. Darin liegt der pornographische Reiz, den dieser Roman trotz aller vorgeblichen Unschuld und Reinheit immer ausgeübt hat und ausüben will; Longus hat die drastischsten Mittel zur Erreichung dieses Zwecks nicht gescheut und konnte füglich unter den Erotikern für gewisse medizinische Zwecke fruchtbar gemacht werden, von denen der Arzt Theodorus Priscianus (um 400)[1]) redet. Er hat hiemit eine Saite angeschlagen, die in den widerlich lüsternen Produkten des Achilleus Tatios und Eumathios weiterklingt.

Die Handschriften teilen sich in zwei Klassen, deren erste der allein vollständige (p. 247, 2—254, 11 Hercher fehlt in den übrigen Handschriften) von P. L. Courier zuerst herangezogene Montecassinensis (*A*), die zweite der ebenfalls von Courier entdeckte Romanus Vaticanus (*B*) führt; zwischen beiden stehen ein Florentinus (*F*), den Villoison für seine Ausgabe verwendete, die drei Codices des Orsino (*U*) und der Parisinus regius III. Die in Hel.' Roman eingelegten Gedichte sind in die Anthol. Pal. (IX 485. 499) aufgenommen. — Ed. princ. von R. Colombani mit Unterstützung des Orsino u. a., Florenz, Junta 1598; noch vor ihrem Erscheinen hat J. Amyot 1559 den Roman ins Französische übersetzt. Longus ed. J. B. C. d'Ansse de Villoison, Paris 1778, mit reichem Kommentar; ed. P. L. Courier, Rom 1810 und Paris 1829, auf Grund der allein maßgebenden Florentiner Handschrift; ed. E. E. Seiler cum notis Brunckii Schaeferi etc., Lips. 1843. Uebersetzung ins Deutsche von J. G. Krabinger, Landshut 1809.

734. Zur Unterhaltungslitteratur gehören auch die Sammlungen von Briefen, sowohl die, welche geschichtlich-persönliche Dokumente geben oder geben wollen (s. oben S. 365 f.), als die, welche Exemplifikationen zur rhetorischen Ethologie (Standestypen, Charaktertypen) oder Pathologie (erotische Briefe) enthalten. Dagegen sind die Briefschablonen für gewisse Lebenslagen und Umstände, wie sie in den erhaltenen auf den Namen des Demetrios und des Libanios oder Proklos gefälschten Briefstellern der späten Kaiserzeit vorliegen,[2]) zu den internen Exerzitien der Rhetorschule zu rechnen. Daß Liebesbriefe schon zu den Gegenständen der Rhetorenschule des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. gehören, zeigt der Brief des Lysias, der in Platons Phaidros eingeschlossen ist und an den Fronto (epist. p. 255 ff. Naber) einen weiteren anschließt. Poetische Briefe dieser Art sind viel älter und schon der lesbischen Lyrik geläufig.[3]) Aber der

[1]) Theodor. Priscian. Euporiston II 11 p. 133 Rose; auch Rufus Ephes. p. 125 Daremberg spricht schon von *προτρεπτικὰ συνουσίας ἀναγνώσματα*.

[2]) Demetrii et Libanii qui feruntur *τύποι ἐπιστολικοί* et *ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες* ed. V. Weichert, Lips. 1910; s. auch Iul. Victor p. 447 f. Halm; Demetr. *π. ἑρμ.* 223 mit L. Radermachers Anm. p. 109 f. In den Erfinderkatalogen wird als „Erfinderin" des Briefes die Königin Atossa genannt (M. Kremmer, De catalogis heurematum, Leipz. 1890, p. 8. 15). Vgl. auch K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 532 und P. Beudel, Qua ratione Graeci liberos docuerint, Diss. Münster 1911, 57. Nach Theo prog. p. 115, 22 Sp. gehören epistolographische Uebungen zum Progymnasma *προσωποποιία*.

[3]) Siehe oben I[6] 196 u. Procl. chrest. p. 243, 29 Westph.; Ath. XIV 639 a: *πᾶν τὸ τῶν ἐρωτικῶν ἐπιστολῶν γένος ἐρωτικῆς τινος διὰ λόγου ποιήσεώς ἐστιν.* Geschichte des Liebesbriefs als eines Progymnasma bei M. Heinemann, Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum

lysianische Brief ist von einer dialektischen Kälte und Steifigkeit, die in hellenistischer Zeit abgestreift worden ist, vielleicht schon in dem *ἐρωτικῶν ἐπιστολῶν γένος*, auf das Klearchos[1]) hindeutet. Der Briefsteller des Pseudolibanios[2]) zeigt die kurze Form des Liebesbriefs.

Eine weitere Gattung bilden die mimischen Briefe zur Charakterisierung einzelner Stände. Vorbild aller Parasitenbriefe scheint die noch in das 4. Jahrhundert v. Chr. gehörende Korrespondenz zwischen den beiden Parasiten Chairephon und Kyrebion gewesen zu sein.[3])

Die Neusophistik hat dann alle diese Gattungen zur Blüte gebracht. Die älteste Sammlung erotischer Briefe (*ἐρωτικαὶ ἐπιστολαί*), von der wir Kenntnis haben,[4]) sind vielleicht die des Rhetors Lesbonax,[5]) vermutlich desselben, von dem uns noch drei Deklamationen erhalten sind und der wahrscheinlich dem 2. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen ist.[6]) Bald auf ihn folgen die Bauernbriefe des Aelianus und die Liebesbriefe des Philostratos. Nur aus Suidas wissen wir von Zonaios, der neben einer Abhandlung über das Ballspiel erotische und Bauernbriefe schrieb,[7]) und von Melesermos, einem athenischen Sophisten aus ungewisser Zeit, von dem Suidas 14 Bücher *ἐπιστολαὶ ἑταιρικαί*, je ein Buch *ἀγροικικαί*, *μαγειρικαί*, *στρατηγικαὶ ἐπιστολαί* und *συμποσιακά* anführt. Auf uns gekommen sind die mimischen Briefe des Alkiphron und die viel späteren des Aristainetos, dazu die Liebesbriefe des Philostratos (s. S. 616 f.).

Von Alkiphron, einem Nachahmer, vielleicht auch jüngeren Zeitgenossen des Lucian,[8]) besitzen wir 118 Briefe in vier Büchern und sechs Brieffragmente; es sind feingezeichnete, nach Stücken der attischen Komödie, auch nach Dialogen Lucians[9]) entworfene Skizzen des attischen Lebens,

---

elegiis Alexandrinis, Diss. philol. Argentor. 14, 3 (1910).

[1]) Ath. l. l. Die oben zitierten Worte mit G. Kaibel aus dem Zusammenhang des Klearchoszitats herauszunehmen ist kein Grund. Zu dem zierlichen Liebesbriefchen bei Plaut. Pseudol. 41 ff. hat es gewiß auch prosaische Gegenstücke in griechischer Sprache gegeben; Ovids Heroïden beruhen jedenfalls zum Teil auf griechischen poetischen Vorlagen.

[2]) p. 33 nr. 40 Weichert; 52 nr. 84 (christlich).

[3]) Ath. VI 242 d f.—244 a.

[4]) Lucian. de salt. 69 nebst Schol.

[5]) Anderer Art waren die *ἐρωτικαὶ ἐπιστολαί* des Stoikers Chrysippos (fr. 1072 Arnim); s. K. Münscher a. a. O. 532 A. 120.

[6]) Siehe oben S. 549. Ueber den von ihm verschiedenen Grammatiker Lesb. s. oben S. 336. Im ganzen s. W. Schmid, Realenz. I 1548 f.

[7]) Diesem Zonaios hat der Fälscher Palaiokappa in Cod. Paris. 2929 auch die anonyme Schrift *περὶ σχημάτων* (L. Spengels Rhet. Gr. III 161 ff.) beigelegt (L. Cohn, Philol. Abh. M. Hertz dargebracht 1888, 128 f.).

[8]) Die Nachahmung des Lucian durch Alk. studiert nicht umsichtig genug K. Meiser, Münch. Akad. Sitz.ber. 1904, 191 ff. Als Zeitgenossen des Lucian betrachtet den Alk. Aristainetos epist. I 5. 22. Beiden gemeinsam sind auch Reminiszenzen von Versen der Komödie, worüber Th. Kock, Rh. Mus. 43 (1888) 29 ff. und CAF. III p. 643 ff. Ob Alkiphron selbständig, ohne Lucians Vorbild, die attischen Komiker benutzt hat, ist bezweifelt von H. Reich, De Alciphronis Longique aetate, Diss. Königsberg 1894. Dieser setzt den Alkiphron in die Zeit zwischen Lucian, den Alkiphron nachahme, und Aelianus, von dem er nachgeahmt werde (dagegen C. Bonner, Classical Philol. 4, 1909, 31 ff.), also zwischen 170 und 229, ohne dafür ausreichende Beweise zu bringen (W. Schmid im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 108, 1901, 258). Beeinflussung des Libanios durch Alk. erweist R. Helm, Lucian und Menipp 185.

[9]) So hat die Beschreibung eines Hochzeitmahls bei Alkiphron III 19 Sch. auffallende Aehnlichkeit mit dem Symposion des Lucian, und zwar scheint, wie V. F. Fritzsche schon in seiner Ausgabe des Lucian urteilt, Alkiphron den Lucian in den Hauptlinien kopiert zu haben (ebenso H. Reich; umgekehrt P. M. Boldermann, Stud. Lucian., Lugd. Bat. 1893, 40 ff.). Andere auffällige Berührungspunkte bieten Luc. Tox. 13 u. Alc. III 26 Sch.; Luc. Tox. 15 u. Alc. III 14 (J. Guttentag, De subdito qui



gesehen aus dem Alltagsmilieu von vier bestimmten Klassen und von schwärmerischer Liebe für Athen und attisches Wesen getragen. Sie sind zum Teil von großer Stimmungswärme, besonders der Briefwechsel zwischen Menandros und seiner Geliebten Glykera (IV 18. 19 Sch.). Aus der willkürlichen Anordnung der älteren Ausgaben hat M. A. Schepers in seiner Ausgabe die Briefe in die richtige handschriftlich bezeugte Ordnung in vier Büchern (I Fischerbriefe,[1]) II Bauernbriefe, III Parasitenbriefe, IV Hetärenbriefe) gebracht. Wo die Briefe geschichtliche Verhältnisse berühren, sind diese in das 4. vorchristliche Jahrhundert hineinkomponiert und bilden für uns eine wertvolle Quelle der Kenntnis attischen Privatlebens in dieser Zeit. Quelle ist vorwiegend Menandros gewesen,[2]) der im 2. Jahrhundert n. Chr. noch gefeiert, bei den späteren Attizisten seiner unreinen Sprache wegen verpönt war (s. oben S. 33, 8). Die Parasitennamen sind zum Teil nach den Namen der Batrachomyomachie gebildet,[3]) die Namen im übrigen größtenteils dem Leben entnommen.[4]) Die Sprache, die freilich manche Unreinigkeiten, auch einzelne Latinismen zeigt,[5]) und der Stil lassen den Alkiphron als einen der glücklichsten Vertreter der neusophistischen *ἀφέλεια* erscheinen.

Aelteste Handschriften Vindob. *B* saec. XI u. Parisin. *N* saec. XIII. Keine Handschr. bietet die sämtlichen Briefe. Die Editio princ. in der Collectio epistular. Graecar. Aldina, Venet. 1499, enthält nur die zwei ersten Bücher, zu denen dann St. Bergler aus vatikanischen und Wiener Handschriften ein drittes Buch aus 72 Briefen fügte. Weitere Stücke sind von F. L. Abresch, J. A. Wagner und E. E. Seiler hinzugefunden worden. Aeltere Ausgaben von St. Bergler, Leipz. 1715; J. A. Wagner, Leipz. 1798; E. E. Seiler und A. Meineke, beide Leipz. 1853; dann in R. Herchers Epistolographi. Die von M. Schanz, Rh. Mus. 37 (1882) 139 ff. geforderte richtige und handschriftlich begründete Anordnung ist zuerst in der Ausgabe von M. A. Schepers (Diss. Groningen 1901; dann Leipz. 1905) durchgeführt. Uebersetzung ins Deutsche von J. E. Herel, Altenburg 1767.

735. Übersicht über die fachwissenschaftliche Gebiete berührende Schriftstellerei der Neusophistik. Abgesehen wird hier von den philosophischen und historischen Arbeiten der Sophisten, die oben besprochen sind. Auch die Schriften über Rhetorik, von denen später zu handeln ist, bleiben unerwähnt. Es soll nur eine vollkommene Vorstellung gegeben werden von dem Umfang des Stoffkreises, den die Neusophistik ihrer Formkunst zu unterwerfen suchte. Von naturwissenschaftlichen Stoffen werden berührt: Zoologie (Aelian. *π. ζῴων ἰδιότητος*), Mineralogie (Philostratos I *λιθογνωμικόν*), Astronomie (Lucian *περὶ ἀστρολογίης*), Physiognomik (Polemon, Adamantios). Von Stoffen der ethischen Sphäre: Theologie und Mythologie (Philostratos II Heroïc.), Gymnastik (Philostratos II), Kunstgeschichte oder -theorie (Philostratos I *περὶ τραγῳδίας*), Philologie (Pausanias von Kaisareia *περὶ συντάξεως*, Polydeukes' *'Ονομαστικόν*, Zenobios' parömiographische Sammlung). Fachwissenschaftliche Gegenstände in

inter Lucianeos legi solet dialogo Toxaride, Diss. Berlin 1860, 62, der den Verf. des Tox. für den Nachahmer hält); die Entlehnung von Alciphr. III 28, 2 aus Luc. dial. mort. 10, 11 bemerkt R. Helm a. a. O. 194; Anklänge besonders an Luc. Parasit. u. Asin. K. Meiser a. a. O.

[1]) L. Bunsmann, De piscatorum in Graecor. atque Romanor. litteris usu. Diss. Münster 1910.

[2]) W. Schmid, Berl. philol. W.schr. 22 (1902) 1017.

[3]) A. Ludwich, Die Batrachom. 97 ff.

[4]) C. Th. Sondag, De nominibus apud Alciphronem propriis, Diss. Bonn 1905.

[5]) G. M. Sakorrhaphos in *Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κ. Σ. Κόντου*, Athen 1893, 300 ff.

Form von Exkursen zu behandeln ist namentlich eine Eigentümlichkeit des zweiten Philostratos.[1]) Soweit wir sehen, ist nirgends irgendwelche Förderung der Wissenschaft, sei es durch Verbesserung der Methoden oder durch Feststellung neuer Tatsachen, von der Sophistik ausgegangen, weil ihr eben das Finden der Wahrheit nirgends Selbstzweck ist. Für ihr Formspiel eignen sich die in den Kreis der *κοινὴ ἔννοια* fallenden Teile der Philosophie und Geschichte; der Versuch, auch fachwissenschaftliche und technische Gegenstände ihm zu unterwerfen, ist besonders von der Familie der Philostratoi gemacht worden, mußte aber der Natur der Sache nach scheitern.

2. Die Philosophie ausserhalb der Neusophistik nebst der philosophischen Doxographie.

736. Die geistige Entwicklung der griechischen Welt seit der Zeit des Hadrianus war der Kräftigung philosophischen und wissenschaftlichen Forschens wenig günstig. Wohl hat die stoisch-kynische Richtung ihre Kraft, ernsthafte, selbständige Charaktere heranzubilden, in Männern wie Sextius, Musonius, Dion von Prusa, Epiktetos, Marcus Aurelius aufs neue bewährt; aber ihr Interesse ist einseitig praktisch, und neue Bahnen zu wissenschaftlichem Weltverständnis haben sie nicht gesucht und nicht gefunden: ihr ethisches Ideal steht ihnen von vornherein fest, und sie begnügen sich, die spärlichen Mittel zu dessen rationaler Begründung, deren sie etwa bedürfen, aus den alt- und mittelstoischen Vorratskammern zu entnehmen. Wenn es ihnen dabei gelingt, ihren erlebten und tief empfundenen sittlichen Überzeugungen oft einen überraschend scharfen, schlagenden und warmen Ausdruck zu schaffen, so ist das mehr ein darstellerisches als ein wissenschaftliches Verdienst. Auch die äußere Förderung des philosophischen Schulwesens durch Antoninus Pius und besonders Marcus Aurelius hat nur zu weiterer Bewahrung einer unfruchtbar gewordenen Schuldogmatik und -apologetik geführt; das Beste, was dabei herauskam, waren die erklärenden Arbeiten zu den Schriften der Schulhäupter — die Stoa und der Epikureismus haben übrigens nicht einmal das geleistet.

Überall beginnt das philosophische Leben mit phantasievollen hypothetischen Konstruktionen eines als notwendig empfundenen Weltzusammenhangs und mit Problemstellungen aus den Gebieten der Natur und des menschlichen Lebens. Diesen philosophischen Frühling hat das griechische Volk in so üppiger Entfaltung wie kaum ein anderes erlebt. Sollen nun aber die Hypothesen verifiziert, die Probleme gelöst werden, so muß die wissenschaftliche Einzelforschung einsetzen, die ja bei zweckmäßiger Einschränkung ihres Beobachtungsfeldes allein die Möglichkeit hat, die eigentlich scharfen Methoden der Wahrheitsfindung von Fall zu Fall zu entwickeln und zu erproben. Nur wo tüchtige Einzelwissenschaft ist und die Philosophie sich mit ihr in engster Fühlung hält — nicht bloß einzelwissenschaftliche Ergebnisse kritiklos hinnehmend oder sie zu fremdartigen

[1]) W. Schmid, Atticism. IV 538 ff.



Zwecken aus ihrem Zusammenhang reißend, sondern mitarbeitend und kontrollierend —, nur da kann ein wirklicher Fortschritt der Philosophie über jenes Anfangsstadium hinaus zustandekommen.

Bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. war ein solches fruchtbares Verhältnis zwischen Philosophie und exakter Wissenschaft möglich und ist zum Teil wirksam geworden. Von da an tritt in den Einzelwissenschaften an die Stelle produktiver Forschung nach neuen Tatsachen das Kompilieren und Exzerpieren. Damit ist auch der Zerfall der theoretischen Philosophie entschieden. Wir übersehen jetzt den Entwicklungsgang griechischen Denkens genügend, um nicht ohne ein gewisses Bedauern feststellen zu können, daß überwiegend noch dieselben Fragen in denselben Formen, wie sie die alte Sophistik gestellt hatte, von dem Zeitalter der Neusophistik hin und her gedreht werden, mit einigen neuen Beleuchtungseffekten, aber ohne wesentlichen Fortschritt in der Richtung auf eine wissenschaftliche Lösung hin.

Dem Nachlassen der wissenschaftlichen Energie kam der verflachende Einfluß entgegen, der von der ganz nach außen gerichteten Neusophistik ausging. Es konnte da freilich an polaren Gegenströmungen nicht fehlen, aber diese weisen mehr auf sittlichen Ernst als auf wissenschaftliche Vertiefung hin; das zeigen Gestalten wie Marcus Aurelius, Demonax, Ammonios Sakkas. In dieser Entwicklung äußert sich ein gewisses Mißtrauen gegen die rationale Wissenschaft überhaupt, die mit der seit dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. auch in der Philosophie stark hervortretenden romantischen Umkehr zu den alten Meistern ihren Verzicht auf eigene Produktivität selbst erklärt. Noch deutlicher erkennt man dieselbe Erscheinung in der Erneuerung der Skepsis, die an der empirischen Ärzteschule des 2. nachchristlichen Jahrhunderts einen kräftigen Rückhalt findet[1]) und auch den Lucian zu einer seiner besten Schriften, dem Hermotimos, inspiriert hat. Lucian wollte ausschließlich im Sinne einer rationalen Weltanschauung wirken und hat seine giftigsten Pfeile gegen Aberglauben und religiös-mystischen Humbug oder was ihm als solcher erschien, abgeschossen (Philops., Alex., Peregr.). Unbewußt hat er aber durch seine skeptische Zersetzung der alten Religion und Philosophie selbst mitgeholfen, der letzten großen Geistesbewegung des Altertums, der mystischen, die Wege zu bahnen. Die Wendung zur Mystik öffnet orientalischen Einflüssen die Tür, denen sich das in der Litteratur vertretene Griechentum bis dahin meist hartnäckig verschlossen hatte. Den Griechen ist dieser Geist eigentlich fremd, aber es war ihnen vorbehalten, auch ihm die systematische Behausung zu bauen, von der aus er noch fast 300 Jahre lang den Kampf gegen das Christentum geführt hat. Das Einschrumpfen der Philosophie im 3. Jahrhundert bezeugt Longinus (bei Porphyr. vit. Plot. 20), der aus seiner Zeit noch Vertreter der platonischen, peripatetischen und stoischen, aber keine der epikureischen und pythagoreischen Richtung anführt.

---

[1]) Ueber den Zusammenschluß zwischen Skepsis und Medizin seit dem 1. Jahrh. v. Chr. A. Gödeckemeyer, Gesch. d. griech. Skeptizismus 237 ff. 247.

737. Der letzte Nachzügler der mit Musonius beginnenden Reihe stoischer Charakterköpfe ist der Kaiser Marcus Aurelius (als Kaiser heißt er Imperator Caesar M. Aurelius Antoninus Augustus),[1] der letzte für uns greifbare Stoiker, geboren in Rom als Sohn des Annius Verus im Jahr 121, Kaiser 161—180. Er war noch Knabe, als er von einem seiner zahlreichen Privatlehrer (unter denen auch der griechische Grammatiker Alexandros von Kotyaeion und der lateinische Eutychius Proculus), dem Stoiker Diognetos, die ersten philosophischen Anregungen empfing. Als er im Anfang seiner zwanziger Jahre stand, gaben sich Cornelius Fronto und Herodes Atticus alle erdenkliche Mühe, ihn für Archaismus und sophistische Rhetorik, also für ästhetisierende Schöngeisterei, zu gewinnen.[2] Der Einfluß des Stoikers Iunius Rusticus, der ihm Epiktetos' *ὑπομνήματα* zu lesen gab, riß ihn von diesen Spielereien zu Frontos großem Schmerz endgültig los, und er ist nun überzeugter Anhänger derjenigen Philosophie geworden, deren theologische Künsteleien Lucian als völlig überwundenen Standpunkt dem Gelächter preisgibt. Er hat ihr aber abgewonnen, was sie eben für seine ernste und tüchtige Natur von Lebenskräften enthielt und hat ihre Ethik mit seiner innerlichen, durch Resignation und strenges Pflichtgefühl gedämpften Lebensauffassung vertieft und mit Tönen edlen altruistischen Gefühls bereichert. Der in engerem Sinn wissenschaftliche Teil der Philosophie, Dialektik und Physik, liegt ihm fern.[3] Die zwölf Bücher Selbstbetrachtungen (*τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία*)[4] hat er nach und nach[5] in den drangvollsten Jahren seiner Regierung (um 166—176) geschrieben, als er unter dem von ihm lebhaft empfundenen Druck einer ungeheuren Verantwortung neben seinem weniger schwerlebigen Mitregenten in seiner Philosophie Trost und Halt suchte, um in dem von ihm öfter betonten Fluß aller Dinge die Reinheit und Ruhe des eigenen Innern zu bewahren.[6] Mit schonungsloser Grausamkeit zerstört Marcus alle Illusionen, mit denen die Menschen über die Abgründe des Lebens zu tanzen pflegen, und er findet schließlich die einzig dauernde Befriedigung in der bewußten, sich bescheidenden Einordnung in die großartige Harmonie des Weltganzen. Das ist im wesentlichen die Religion des Epiktetos. Wir lernen aus dem Buch des Marcus die ehrwürdige und tragische Gestalt des *φιλόσοφος βασιλεύων*[7] und empfinden die Ironie des Geschicks, daß der am meisten altruistische unter den römischen Kaisern durch sein Amt in die Zwangslage versetzt wurde, die ersten Verfolgungen der Christen, denen er doch in vielen Stücken innerlich nahe stand, zu gestatten. Abgesehen vom ersten

[1]) P. v. ROHDEN, Realenz. I 2279 ff., wo alles Einzelne pünktlich belegt und die Litteratur bis 1893 verzeichnet ist. Weiteres F. UEBERWEG-M. HEINZE [10] 108*. 130*.

[2]) Die Stellen aus Frontos Briefen C. G. JACOB, Charakteristik Lucians von Samosata, Hamburg 1832, 92 f.

[3]) M. Aur. comm. VII 67.

[4]) Auch die Titelform *τῶν καθ' ἑαυτόν* kommt vor; Suid. s. v. *Μάρκος* zitiert *τοῦ ἰδίου βίου ἀγωγὴν ἐν βιβλίοις ιβ´*.

[5]) Das erste Buch, in dem er die Persönlichkeiten nennt, die sich um seine Bildung Verdienste erworben hätten, ist im Land der Quaden nach 166 und jedenfalls vor 176 geschrieben, das zweite in Carnuntum zwischen 170 und 174, das achte nach dem Tod des Verus (169); s. Realenz. I 2279, 51 ff.

[6]) Comm. II 13 *ἀρκεῖ πρὸς μόνῳ τῷ ἔνδον ἑαυτοῦ δαίμονι εἶναι καὶ τοῦτον γνησίως θεραπεύειν.*

[7]) Lob des M. Aur. im Gegensatz zu seinem Sohn auf dem Papyrus bei U. WILCKEN. Grundz. u. Chrestom. I 2 nr. 20 col. II 7 ff.

Buch (s. oben S. 660, 5) bestehen die „Selbstbetrachtungen“ aus Aphorismen ohne bestimmte Ordnung,[1] sprachlich ohne attizistische Ziererei, in der Form des Gesprächs mit sich selbst, die uns hier zum erstenmal in der griechischen Litteratur deutlich entgegentritt. Das Buch ist namentlich im 18. Jahrhundert, z. B. von Friedrich dem Großen, hoch bewundert worden. — Sonst haben wir von dem Kaiser Schriften in lateinischer Sprache: Briefe an Fronto,[2] Fragmente von Reden (fingiert sind die bei dem Historiker Herodianos).[3] — Fraglich ist, ob er mit dem weisen Kaiser Antoninus gemeint ist, den die Haggadas als Freund des Rabbi Jehuda Hanassi nennen.[4]

Letzte Quelle der handschriftlichen Ueberlieferung der Bücher *εἰς ἑαυτόν* (commentarii) ist wahrscheinlich (A. Sonny, Analecta in Dion. Chrys. 87; ders., Philol. 54, 1895, 181) eine Handschrift des Arethas. Auf sie gehen die beiden einzigen vollständigen Handschriften zurück: der von W. Xylander für die Editio princeps Tig. 1558 benützte, seither verschollene Palatinus und Vatic. Gr. 1950 s. XIV extr. (*A*); daneben dienen zur Textherstellung Exzerpte und Zitate. Siehe H. Schenkl, Eranos Vindobonensis, Wien 1893, 163 ff.; ders., Berl. philol. W.schr. 30 (1910) 484 ff. — Ausgaben mit lat. Uebers. u. Komm. von Th. Gataker. Cambridge 1652; von H. Stich, Leipz. 1882, neu aufgelegt 1903; von J. H. Leopold, Oxford 1908 (hat mehr handschriftl. Material als Stich, aber keinen Index). Zur Sprache: F. Spohr, Die Präpositionen bei M. Aurelius, Erlanger Diss., Cassel 1890. — Im 18. Jahrh. sind eine Reihe von Uebersetzungen ins Deutsche erschienen, von denen die von J. A. Hoffmann (zuerst Hamburg 1727) am häufigsten aufgelegt worden ist; im 19. Jahrh. hat die von F. C. Schneider (zuerst Breslau 1857) vier Auflagen (zuletzt 1887) erlebt.

738. Etwas früher als die stoische Schule[5] löst sich die epikureische auf, und zwar ohne merkliche Spuren zu hinterlassen, während von stoischer Lehre viel in den Neuplatonismus übergegangen ist. Nach der Schilderung des Lucian im Alexandros muß die epikureische Sekte im 2. Jahrhundert in Kleinasien zahlreiche Vertreter gehabt haben, die in den Schwindeleien des Alexandros eine erwünschte Gelegenheit fanden, die alte Fehde gegen den Aberglauben wieder aufzunehmen. Einem von ihnen ist Lucians Schrift gewidmet, dem Celsus,[6] der selbst eine Schrift *κατὰ μάγων* geschrieben hatte.[7] Nach Kleinasien weist auch die oben (S. 72, 2. 286) erwähnte Inschrift des Diogenes von Oinoanda. Über Diogenianos s. oben S. 286. Im 3. Jahrhundert muß die Schule noch bestanden haben,[8] aber im 4. ist sie erloschen.[9]

Lebenskräftiger stellt sich der Kynismos dar (s. oben S. 283), dem sich Dion von Prusa und Epiktetos nähern, während der Römer Marcus Aurelius bezeichnenderweise keine Sympathien für ihn verrät; erst Iulianus

[1] Ueber die Philosophie des M.: E. Zeller, Phil. d. Gr. III 1⁴ 781—791; ders., Vortr. u. Abh. I 89 ff. (über die Christenverfolgung); C. Martha in dem oben S. 550, 7 zitierten Buch; J. Lindsay, Arch. f. Gesch. d. Philos. 16 (1903) 252 ff.; H. Stich, M. Aurel, der Philosoph auf dem röm. Kaiserthron, Gütersloh 1903; G. Misch, Gesch. d. Autobiogr. I 265 ff.

[2] Gefälschte Briefe in der Hist. Aug.; ebenso einer über Schonung der Christen und einer über das Regenwunder vom Jahr 174 (Realenz. I 2280); Reste inschriftlicher griechischer Briefe L. Lafoscade, De epistulis imperatorum, Insulis 1902, p. 29 ff. nr. 62—66. Ein Brieffragment bei Schol. Aristid. p. 308, 32 Dind.

[3] Realenz. I 2280, 55 ff.

[4] R. Leszynsky, Die Lösung des Antoninusrätsels, Berlin 1910.

[5] Einige Stoiker des 3. Jahrh. nennt Longin. bei Porphyr. vit. Plot. 20, unter Betonung des großen Philosophenmangels zu seiner Zeit.

[6] Siehe oben S. 286. 573, 2.

[7] Luc. Alex. 21.

[8] Diog. Laert. X 9. Alexandros von Aphrodisias schrieb gegen den Epikureer Zenobios (Simplic. ad Aristot. phys. p. 489, 21 D.).

[9] Iulian. ep. p. 386, 19 f. Hertl.; Augustin. contr. acad. III 19, 42. Der Neuplatonismus weist die epikureische Ethik und Physik schroff ab (Plotin. Ennead. III 3. XXX 15 Kirchh.).

zeigt den Niedergang nationalrömischen Instinkts auch in seinen kynischen Sympathien. Von Peregrinus Proteus ist schon oben (S. 572 f.) gehandelt worden. Den einzigen uns bekannten kynischen Schriftsteller dieser Zeit, Oinomaos von Gadara, findet man im Bund mit seinem Landsmann Lucian[1]) gegen den Dogmatismus der Stoa fechtend in seiner lebhaft und gewandt (großenteils in Form einer vorwurfsvollen Apostrophe an den Orakelgott) geschriebenen *Γοήτων φώρα*, die Eusebios (praep. ev. V 19—36) benützt hat, Iulianus aber mißbilligt;[2]) er hatte hier aus alten Orakelsammlungen Göttersprüche zusammengebracht, an denen er seine Kritik übte; daher der willkürliche Titel *κατὰ χρηστηρίων* bei Iulian. (or. 7 p. 271, 8 H.). Suidas führt außerdem noch von ihm an *περὶ κυνισμοῦ*, *πολιτεία*, *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον φιλοσοφίας* (über eine ähnliche Schrift des Favorinus s. oben S. 601), *περὶ Κράτητος καὶ Διογένους* und kynische Tragödien.[3]) Die Ansetzung in das 2. Jahrhundert ist durch Nachrichten des Talmud[4]) gesichert.

Die peripatetische Schule setzt auch im 2. Jahrhundert ihre erklärende Arbeit an den Schriften des Aristoteles fort: Adrastos, der auch einen aus Poseidonios schöpfenden und von Theon von Smyrna benützten Kommentar zu Platons Timaios schrieb, Aspasios, Herminos,[5]) Aristokles von Messene[6]) und der Schüler der beiden zuletzt genannten, der bedeutendste Erklärer, Alexandros von Aphrodisias,[7]) sind oben I[6] 769 genannt worden. Alexandros (Anfang des 3. Jahrhunderts) ist der beste Erklärer, weil er gar keinen anderen Ehrgeiz besitzt als den philologischen, seinen Autor völlig zu verstehen ohne Einmischung persönlicher Anschauungen, ohne den mystischen Strömungen seiner Zeit einen Einfluß einzuräumen; auch dem Bestreben seines Lehrers Aristokles, aristotelische Lehre mit stoischer zu versetzen, widerstrebt er mit Nachdruck. Wir besitzen von ihm Kommentare zu Aristoteles' Analytica priora I, Topik, Meteorologie,[8]) *περὶ αἰσθήσεως*, Metaphysik; verloren sind die zu Kategorien, *περὶ ἑρμηνείας*, Anal. priora II, Anal. post., Physik, *περὶ οὐρανοῦ*, *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*, *περὶ ψυχῆς*. Von selbständigen Schriften haben wir *περὶ ψυχῆς*, *περὶ εἱμαρμένης*, *φυσικῶν σχολικῶν ἀπορημάτων καὶ λύσεων* 3 Bücher, 1 Buch *ἠθικὰ προβλήματα*, *περὶ κράσεως καὶ αὐξήσεως*.[9]) Unecht sind 2 Bücher *φυσικὰ ἀπορήματα καὶ ἰατρικὰ προβλήματα* und eine Schrift über Fieber.[10])

[1]) I. Bruns, Vortr. u. Aufs. 252 ff.

[2]) Iulian. or. 6 p. 257, 22 ff. H.; vgl. or. 7 p. 271, 5 f. (hier ist eine weitere Schrift *κυνὸς αὐτοφωνία* [unmittelbares Orakel des Kynikers] bezeugt, über die O. Crusius, Rh. Mus. 44 (1889) 309 ff. und P. Vallette — s. unten Anm. 4 — p. 13 f.); 274, 21. Ueber den satirischen Charakter der *Γ. φώρα* J. Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 491.

[3]) Siehe oben I[6] 395 f.; II[5] 527; die Tragödien bezeugt auch Iulian. or. p. 273, 6 f.

[4]) H. Lewy, Philol. 52 (1894) 383 f. Ungenügend ist die Arbeit von Th. Saarmann, De Oenomao Gadareno, Tübinger Diss., Leipz. 1887, gut P. Vallette, De Oenomao cynico, Paris 1908.

[5]) Diesen erwähnt Luc. Demon. 56, der auch noch die Peripatetiker Agathokles (ib. 29) und Rufinus (ib. 54) nennt.

[6]) Eine kritische Darstellung der philosophischen Systeme von ihm (*περὶ φυσιολογίας* oder *περὶ φιλοσοφίας* betitelt) in zehn Büchern benützt Eusebios; eine Ethik in neun Büchern erwähnt Suidas, außerdem eine Schrift *πότερον σπουδαιότερος Ὅμηρος ἢ Πλάτων* (vgl. oben I[6] 81, 7), eine *περὶ Σαράπιδος* und *τέχναι ῥητορικαί*. Sammlung der Fragmente bei F. W. Mullach, Ph. Gr. Fr. III 206 ff.

[7]) Von ihm zu unterscheiden ist Alexandros von Damaskos, der erste Inhaber der 176 gegründeten kaiserlichen Professur für peripatetische Philosophie in Athen.

[8]) Die Echtheit beweist W. Capelle, *Χάριτες* F. Leo dargebr., Berl. 1911, 220 ff.

[9]) Ueber verlorene Schriften (s. oben S. 661 Anm. 7) vgl. E. Zeller III 1[4] 820, 2.

[10]) Ueber die Ausgaben von Al.' Schriften s. I[6] 769.



Zu derselben Zeit wie Alexandros lebten die Peripatetiker Ptolemaios und Ammonios, deren außerordentliche Gelehrsamkeit gerühmt wird,[1]) die aber nichts geschrieben haben als Gedichte und *λόγοι ἐπιδεικτικοί*, und Heliodoros von Alexandreia, der auch als philosophischer Schriftsteller wirkte, ohne aber originale Gedanken zu haben.[2])

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts leitete die Peripatetikerschule in Alexandreia der gelehrte Anatolios, der um 280 zum Christentum übertrat und Bischof von Laodikeia wurde.[3])

739. Was die skeptische Philosophie (s. oben II[5] 266) im Lauf der Jahrhunderte seit ihrem Begründer Pyrrhon geleistet hat, davon liegt uns der Niederschlag vor in den erhaltenen Schriften des empirischen Arztes Sextus. Auch die Skepsis hat die romantische Wendung der Zeit mitgemacht durch erneutes Studium der Lehren der Schulhäupter: Pyrrhon ist von Ainesidemos wieder emporgehoben worden, und unter Kaiser Tiberius hat Apollonides (s. oben II[5] 69) seinen Kommentar zu Timons Sillen geschrieben. Die ainesidemische Tropenlehre hat Agrippa weitergebildet. Menodotos, das Haupt der empirischen Ärzteschule zu Alexandreia im Anfang des 2. Jahrhunderts, arbeitete der von Favorinus (s. oben S. 601) betriebenen Vermischung pyrrhonischer und akademischer Skepsis entgegen, fand aber trotz heftigen Kampfes gegen den Dogmatismus eine auf Erfahrung und Vernunft gestützte Grundlage für eine wissenschaftliche Medizin und Philosophie, wobei besonders der Analogieschluß eine Rolle spielte. Dem 2. Jahrhundert gehören noch die Skeptiker und Ärzte Theudas von Laodikeia, Verfasser einer *εἰσαγωγή* und einer Schrift *κεφάλαια*, die Theodosios kommentierte, Theodosios[4]) und Herodotos von Tarsos an, dieser der Lehrer des Sextus. Wir kennen sie meist aus Diogenes Laertios und aus Galenos. Von einem seltsamen Paradestück medizinischer Dialektik gibt Photios cod. 185. 211 Kunde: es sind die *Δικτυακά* des empirischen Arztes Dionysios von Aigai, vermutlich aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., in denen 50 physiologisch-medizinische Thesen in utramque partem erörtert werden.

Über Leben und Zeit des Sextus Empiricus wissen wir überaus wenig,[5]) eigentlich nur, was Diog. Laert. IX 116 angibt: da ihn dieser unter den letzten Skeptikern, als den Schüler des Herodotos und Lehrer des

[1]) Siehe oben S. 515.

[2]) Longin. bei Porphyr. vit. Plot. 20.

[3]) Euseb. hist. eccl. VII 32, 6. Eine Schrift von ihm, *περὶ δεκάδος καὶ τῶν ἐντὸς αὐτῆς ἀριθμῶν*, die auch in den Theologumena arithmeticae (ed. F. Ast, Iamblichus, Lips. 1817) und, in das Lateinische übersetzt, in G. Vallas Buch De expetendis et fugiendis III 10—20 enthalten ist, hat J. L. Heiberg (Annales internation. d'histoire. Congrès de Paris 1900. 5. section Paris 1901) aus Cod. Monac. gr. 384 hervorgezogen. Sie behandelt die mystische Bedeutung der Zahlen von 1 bis 10 und scheint eine Schülernachschrift nach einer Vorlesung des A. zu sein. Materiell ist letzte Quelle dieser Weisheit der auch von Varro, Philon von Alex., Sextus Emp., Theon, Macrobius, Chalcidius benützte Timaioskommentar des Poseidonios (G. Borghorst, De Anatolii fontibus, Diss. Berlin 1905). Ob die von Eusebios angeführten 10 Bücher *ἀριθμητικαὶ εἰσαγωγαί* mit der obengenannten Schrift etwas zu tun haben, ist nicht ganz sicher. Ein kleineres mathematisches Fragment von A. ist im Anhang zu F. Hultsch' Ausg. von Heron. Geometr. 276—280 gedruckt. Seinen Canon paschalis haben wir in einer alten lateinischen Uebersetzung. Siehe im allgemeinen F. Hultsch, Realenz. I 2073 f.

[4]) Suid. s. v. *Θεοδόσιος* g.

[5]) A. Gödeckemeyer, Gesch. des Skeptizism. 266 ff. Ueber die Glaubwürdigkeit der biographischen Angaben des Suidas W. Vollgraff, Rev. de philol. 26 (1902) 195 ff.

Saturninus anführt, so muß er einige Zeit vor Diogenes gelebt haben. Andererseits erwähnt ihn Galenos als ein hervorragendes Haupt der empirischen Schule,[1]) und Hippolytos (gest. 236/37) in der refutatio omnium haeresium hat ihn benützt;[2]) er muß demnach gegen Ende des 2. Jahrhunderts geblüht haben.

Wenn Suid. s. v. *Σέξτος Λίβυς* den Verfasser der zehn Bücher *σκεπτικά* und der *Πυρρώνεια* einen Libyer nennt, so wäre damit die Stelle Sextus Pyrrh. III 213 wohl vereinbar; denn hier nennt sich der Verfasser freilich einen Griechen und stellt die Griechen den thrakischen und libyschen (Gätuler) Barbaren gegenüber; aber Suidas kann unter *Λίβυς* auch einen in Afrika geborenen Griechen verstanden haben, wenn nicht eine Verwechslung mit Sex. Iulius Africanus vorliegt. Sextus war Arzt der empirischen Richtung, woher er den Beinamen *ὁ ἐμπειρικός* erhalten hat.[3]) In seiner Jugend hatte er auch über medizinische Dinge geschrieben; er erwähnt adv. log. I 202 seine *Ἰατρικὰ ὑπομνήματα*, von denen vielleicht die *Ἐμπειρικὰ ὑπομνήματα* (zitiert adv. mathem. I 61) nicht verschieden gewesen sind.[4]) Wir besitzen von ihm zwei Werke: 1. *Πυρρώνειοι ὑποτυπώσεις* in drei Büchern,[5]) in welchen er die Lehre des Pyrrhon, des Begründers der Skepsis, in den Hauptumrissen (*ἐν τύπῳ* oder *ὑποτυπώσει*) darlegt, ein bequemes und später vielgelesenes Compendium der skeptischen Lehre. 2. Die im Mittelalter weit weniger verbreiteten *Σκεπτικά* in elf Büchern,[6]) in denen er die Einwände der Skepsis gegen die Sätze der Philosophie und der Einzelwissenschaften entwickelt. Von diesen elf Büchern sind nach der überlieferten Ordnung[7]) die sechs ersten Bücher gegen die Vertreter der

[1]) Galen. t. XIV 683 K. Suid. s. v. *Σέξτος Χαιρωνεύς* verwechselt den Empiriker S. mit Plutarchos' Neffen Sextus von Chaironeia. Alle Zeugnisse gibt H. Mutschmann im 1. Band seiner Sextusausg. (Leipz. 1912) praef. p. XVIII ff. Ob die *Ἠθικά*, die Suid. seinem *Σέξτος Χαιρωνεύς* zuschreibt, auf die in unseren Sextushandschriften überlieferten dorischen Dialexeis (s. oben I⁶ 648) zu beziehen sind, ist ganz fraglich.

[2]) H. Diels, Doxogr. 145.

[3]) Ueber die empirische Richtung s. oben S. 225 f. Sextus selbst würde sich offenbar (hypot. I 236 ff.) lieber *μεθοδικός* genannt haben. — E. Pappenheim. De Sexti Emp. libror. numero et ordine, Progr. Berlin 1874; ders., Lebensverhältnisse des S. E., Progr. Berlin 1875. L. Haas, Ueber die Schriften des S. E., Progr. Burghausen 1883.

[4]) Den Zitaten nach war in den *ἰατρικά* u. a. die Medizin des Asklepiades, in den *ἐμπ.* der Begriff der *ἐμπειρία* behandelt.

[5]) Aehnlich lautete der Titel von Ainesidemos' Hauptwerk, nämlich *Πυρρωνείων λόγων βιβλία ὀκτώ* nach Diog. Laert. IX 116; über deren Benützung durch Sextus s. H. Diels, Doxogr. 209 ff.

[6]) Gewöhnlich wird dieses Werk mit dem Gesamttitel adv. mathem. zitiert, aber dieser Titel kommt nur dem einen Teil des Werkes zu. Der Titel *Σκεπτικά*, wofür L. Haas, Ueber die Schriften des Sext. Empirikus (Progr. von Burghausen 1883) S. 10 *Ὑπομνήματα σκεπτικά* nach den Andeutungen des S. selbst (adv. geom. 116, adv. mus. 52 etc.) vorschlägt, findet sich nicht in den Handschriften, aber bei Suidas (der übrigens, wie auch einige Sextushandschriften, *Ἐπισκεπτικά* schreibt: s. H. Mutschmann, Praef. XVIII 2) und Diog. Laert. IX 116. — Die Ausgaben deuten durch Ueberschriften 11 B. an; wenn Suidas nach Diog. nur 10 B. angibt, so beruht das nach J. A. Fabricius darauf, daß der kleine Abschnitt gegen die Arithmetiker mit dem verwandten gegen die Geometer zu einem Buch verbunden wurde. H. Mutschmann, Praef. XXIV ff. meint, in den 10 B. *Σκεπτικά* seien auch die 3 B. Pyrrh. hyp., weiter das B. adv. grammat., dann die jetzt getrennten 5 B. adv. math., in ein Buch zusammengenommen, endlich die 5 B. adv. dogm. enthalten gewesen.

[7]) I. Bekker hat in seiner Ausgabe, der zeitlichen Folge der Abfassung entsprechend, die handschriftliche Ordnung der beiden Teile des Werkes umgestellt und die 5 Bücher *πρὸς δογματικούς* (oder *πρὸς λογικοὺς β΄*, *πρὸς φυσικοὺς β΄*, *πρὸς ἠθικοὺς α΄*) vor die 6 Bücher *πρὸς μαθηματικούς* (oder *πρὸς γραμματικούς*, *πρὸς ῥήτορας*, *πρὸς γεωμέτρας*, *πρὸς ἀριθμητικούς*, *πρὸς ἀστρολόγους*, *πρὸς μουσικούς*) gesetzt. — Ob eine besondere Schrift *περὶ ψυχῆς* (adv. dogm. IV 284 und adv. math.



enzyklopädischen Disziplinen (πρὸς μαθηματικούς im speziellen Sinn), nämlich Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie, Musik, gerichtet, die fünf letzten gegen die dogmatischen Philosophen (πρὸς δογματικούς), und zwar gegen die drei Hauptteile der dogmatischen Philosophie. Logik, Physik (je 2 Bücher), Ethik (1 Buch). Die beiden Schriften sind mit logischer Schärfe, aber in trockener, nur durch häufige Dichterzitate unterbrochener Sprache geschrieben. Ihr Hauptwert besteht in der reichen Belehrung, die sie uns über die genannten neun Disziplinen, ihre Hauptvertreter und ihre Geschichte bieten.

Die Schriften des Sextus sind für uns das letzte Wort, das die antike Skepsis gesprochen hat.[1]) Sie kompilieren in zwar nicht sehr sorgfältiger, aber doch bequemer Form die längst bekannten[2]) Argumente gegen die rationale Wissenschaft und mußten darum als Magazin für Angriff und Verteidigung bei einer mystisch gerichteten Zeit, auch bei den Christen, lebhaftes Interesse erwecken. Darum sind diese Bücher, obwohl sie schriftstellerisch nicht sehr hoch über den Kompilationen eines Philodemos[3]) stehen, doch am Ende des Altertums und im byzantinischen Mittelalter fleißig gelesen[4]) und auf unsere Zeit überliefert worden. Im 16. Jahrhundert zog Pico della Mirandola aus ihnen Argumente zum Schutz der christlichen Lehre.[5]) Ihre Bedeutung hat in neuerer Zeit J. A. Fabricius erkannt, und es dürfte sich lohnen zu untersuchen, inwiefern die durch Sextus' Schriften weitergetragenen Ideen auf den Kritizismus des 18. Jahrhunderts befruchtend gewirkt haben.

Zur Textgeschichte E. Weber in Philol.-histor. Beitr. zu Ehren C. Wachsmuths, Leipz. 1897, 34 f. (besonders über die Διαλέξεις); A. Elter s. unten Anm. 4; H. Mutschmann, Rh. Mus. 64 (1909) 244 ff. 478 ff., der aber in der Praefatio seiner Sextusausg. manche von seinen Aufstellungen zurückgenommen hat; weitere Berichtigungen und Ergänzungen bietet A. Kochalsky, De Sexti Emp. adv. log. libris quaestiones crit., Diss. Marburg 1911. Für die Πυρρ. ὑποτ. ist, abgesehen von einigen den Schluß enthaltenden Pariser Pergamentblättern s. X, die Mynas 1840 aus dem Orient gebracht hat, älteste Handschr. Monac. gr. 439 s. XIV (*M*), daneben Laur. 85, 11 (*Γ* oder *L* a. 1465) und die drei enger zusammengehörenden Parisin. gr. 1964 (*E*) s. XV u. 1963 (*A*) a. 1534 nebst Berolinens. Phillipps. 1518 (*B*); die Codd. *LEAB* enthalten den ganzen Sextus. Die Bedeutung des aus drei Teilen (der älteste s. XIII) zusammengesetzten Laur. 85, 19 (f) beleuchtet A. Kochalsky a. a. O. Für die Textherstellung wertvoll ist auch die s. XIV (von Nicolaus von Rhegion? H. Mutschmann, Berl. philol. W.schr. 31, 1911, 691 ff.) gemachte Uebersetzung in das Lateinische. Andere lateinische Uebersetzungen (der Pyrrh. Hyp. von H. Stephanus, Paris 1562; adv. math. von G. Hervet, Paris 1569) sind noch vor der Ed. princ. des Petrus u. Jacobus Chouet, Genf 1621, erschienen. Die nächste Ausgabe cum versione Latina et notis von J. A. Fabricius, Leipz. 1718; dann von I. Bekker, Berl. 1842; endlich von H. Mutschmann (Pyrrh. hyp. als fasc. 1

VI 55 können auf Hyp. II 31 ff. bezogen werden: H. Mutschmann, Praef. XXVII) existiert hat, ist zweifelhaft.

[1]) Was sich im späteren Altertum noch von skeptischen Elementen auf heidnischer Seite findet, wird getragen von Kynikern wie Salustius s. V/VI (R. Asmus, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25, 1910, 506 f.). Was noch die Tübinger Theosophie (K. Buresch, Klaros, Leipz. 1889, 126) von Timon und Pyrrhon weiß, stammt aus Euseb. praep. ev. Interessant ist die Bemerkung des Himerios or. 14, 24: Hermogenes habe neben allen anderen Systemen auch τοὺς Πύρρωνος τρόπους studiert, οὐχ ὡς μέγα σπούδασμα, οἷον δέ τι παρόψημα τῆς ἄλλης φιλοσοφίας.

[2]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴ 52 A. An Favorinus als eine von Sextus' Quellen denkt P. Nebe, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 1454.

[3]) Die Berührungen mit den Schriften des Philodemos sind zahlreich, z. B. in dem τόπος περὶ μουσικῆς.

[4]) Siehe die Zeugnisse in H. Mutschmanns Praef. p. XVIII ff., wo Schol. Aristid. p. 431, 32 Dind. fehlt (der Name ist hier Σέκτος geschrieben). A. Elter, Bonner Progr. zu Kaisers Geburtstag 1899, 13 ff. vermutet, die Erhaltung des S. werde dem Kabasilas und Nikephoros Gregoras, die ihn kennen (s. XIV), verdankt.

[5]) P. Nebe a. a. O.



erschienen Leipz. 1911). — Erste vollständige Uebersetzung in das Deutsche mit Erläuterungen von E. PAPPENHEIM in J. H. v. KIRCHMANNS Philos. Biblioth., Leipz. 1877 (vorher nur die Hypotyp. stückweise von F. J. NIETHAMMER in FÜLLEBORNS Beitr. z. Gesch. der Philos. II 1792 S. 60 ff., ganz von J. G. BUHLE, Lemgo 1801).

740. Auch andere Ärzte in der Zeit des Hadrianus und der Antonine liebten es, mit philosophischen Fragen sich abzugeben; neben Sextus Empiricus lernen wir diese Richtung, für deren Vertreter die spätere Zeit den passenden Namen *ἰατροσοφιστής* geprägt hat,[1]) kennen bei dem vielseitigen und schreibseligen Arzt Galenos, von dem unten weiter zu handeln ist. Ihm wird in den Handschriften auch ein vielverbreitetes Kompendium der Geschichte der Philosophie (*Γαληνοῦ περὶ φιλοσόφου ἱστορίας*) zugeschrieben, das aber erst gegen Ende des Altertums entstanden ist und dadurch, daß die Mediziner es als Leitfaden für die Einführung in die Philosophie gebrauchten, unter die Werke des Galenos gekommen zu sein scheint.[2]) — Schon in seiner Jugend hatte Galenos die Lehren der offiziellen Philosophenschulen, den Platonismus durch Gaius und Albinus, die Stoa durch Philopator, die peripatetische Lehre durch Aspasios, und auch den Epikureismus kennen gelernt. In der Überzeugung, daß der beste Arzt zugleich Philosoph sein müsse, was er in einer erhaltenen Schrift (*ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος* quod opt. med. sit quoque philos. Script. min. ed. I. Müller II 1 ff.) ausführte, schrieb er eine Menge von Kommentaren zu älteren philosophischen Werken (Platon, Aristoteles, Theophrastos, Eudemos, Chrysippos).[3]) Seine oberflächlich-optimistische, die Spitzen gern abbrechende Geistesart fühlte sich durch einen Eklektizismus befriedigt, in dem alle Richtungen außer den ihm unsympathischen des Epikuros und der Skepsis vertreten sind.[4]) Seine Erkenntnistheorie und Psychologie trägt wesentlich platonischen, seine Metaphysik aristotelischen Charakter, wobei er in wichtigen Fragen auch wohl auf eine abschließende Antwort verzichtet. Ähnlich ist die philosophische Mischung bei Claudius Ptolemaeus. Allgemein philosophischen Inhalts ist der aus Poseidonios schöpfende *προτρεπτικὸς εἰς τὰς τέχνας*[5]) (*adhortatio ad artes addiscendas*). Von seinen Schriften zur Erkenntnistheorie und Logik[6]) besitzen wir *εἰσαγωγὴ λογική* (introductio, t. XIV 674 ff. K., s. unten Anm. 6), *περὶ τῶν παρὰ τὴν λέξιν*

---

[1]) F. L. BOISSONADE zu Eunap. Vit. soph. I p. 410 f.; Verbindung von Medizin u. Philosophie fordert auch Plut. de sanit. tuenda 1.

[2]) Bearbeitet von H. DIELS, Doxogr. gr. p. 597—648; vgl. oben I[6] 620. Ueber G.' philosophische Schriften J. ILBERG, Rh. Mus. 52 (1897) 591 ff.; über seine Philosophie im allgemeinen E. ZELLER III[4] 1 854 ff.

[3]) Erwähnt werden von Galenos Kommentare zu Platons Timaios (Fragments du commentaire de Galien sur le Timée de Platon, ed. CH. DAREMBERG, Paris 1848), *περὶ Πλατωνικῶν διαλόγων συνόψεως* (in dieser Schrift stand nach K. KALBFLEISCH, Festschr. f. Th. Gomperz 96 f. die von E. NORDEN, Ant. Kunstprosa 518, 1 angeführte Stelle über die Christen), *περὶ τῶν ἐν Φιλήβῳ μεταβάσεων*, ferner zu Aristoteles *περὶ ἑρμηνείας, κατηγορίαι, ἀναλυτικά*, zu Theophrastos *περὶ καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως*, zu Eudemos *περὶ λέξεως*, zu den logischen Schriften des Chrysippos und Kleitomachos. Galen. *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* c. 11—16 (Scr. min. ed. I. MÜLLER II p. 115 ff.). Vgl. E. ZELLER a. a. O. (Anm. 2); J. MEWALDT, Realenz. VII 588.

[4]) Zwischen die drei *αἱρέσεις* stellt er sich Script. min. II p. 93, 24 ff. 95, 8 ed. MÜLLER. Dabei kommt er sich, den geringschätzigen Aeußerungen über die zeitgenössische Philosophie nach, offenbar sehr originell vor (Scr. min. II 75, 19 ff.). Ueber die Aehnlichkeit mit Ptolemaios F. BOLL, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 92 f.

[5]) Ausg. von G. KAIBEL, Berl. 1894; A. RAINFURT, Zur Quellenkunde von Gal. Protr., Diss. Freiburg 1905. Ueber die Textgrundlagen M. BEAUDOUIN, Rev. de philol. 22 (1898) 233 ff.

[6]) K. PRANTL, Gesch. d. Log. I 559 ff.; E.



σοφισμάτων,[1]) *περὶ ἀρίστης διδασκαλίας* (*de optima doctrina* t. I 40 ff. K. = I 82 ff. M., eine Auseinandersetzung mit der akademischen Skepsis an Favorinus). In der Physik und Metaphysik ist er bei wichtigen Fragen, wie die vom Wesen, der Unsterblichkeit, der Teilbarkeit der Seele, ihrem Vorhandensein bei den Tieren, ihrem Sitz im Körper, über eine zweifelnde Gegenüberstellung der entgegengesetzten Dogmen nicht hinausgekommen, hat das aber infolge seiner Überzeugung von dem geringen Wert der theoretischen Philosophie nicht schwer genommen.[2]) Gleichwohl hat Galenos sich im Altertum[3]) und bis in den Anfang der Neuzeit nicht bloß als Arzt, sondern auch als Philosoph eines außerordentlichen Ansehens erfreut; noch für Philipp Melanchthon ist er unbedingte Autorität.[4])

741. Der Mystizismus der Neupythagoreer[5]) und Neuplatoniker. Das 2. Jahrhundert n. Chr. bildet die wichtigste Epoche der Geschichte griechischen Geisteslebens und griechischer Philosophie in der nachklassischen Zeit. Der Kampf zwischen rationaler und mystischer Weltanschauung ist in diesem Jahrhundert ausgetragen worden. Es wiederholt sich unter veränderten Verhältnissen das Schauspiel des 5. vorchristlichen Jahrhunderts. Platons Riesengeist hatte die beiden gegensätzlichen Strömungen umspannt

---

Chauvet, La logique de Galien, Paris 1882. Galenos gilt als Begründer der 4. Schlußform. Als unecht sucht K. Prantl a. a. O. 591 ff. das von Minoides Mynas, Paris 1844, hervorgezogene Buch *Εἰσαγωγὴ λογική* zu erweisen; dagegen tritt für die Echtheit mit durchschlagenden Gründen ein C. Kalbfleisch, Ueber Galens Einleitung in die Logik, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 23 (1897) 679—708; ders. hat Leipz. 1896 die Schrift neu herausgegeben. Eine lateinische Uebersetzung der stoisierenden Schrift *περὶ τῶν συνεκτικῶν αἰτίων* von Nicolaus von Rhegion hat C. Kalbfleisch, Marb. 1904, herausgegeben. Rekonstruktion der verlorenen Hauptschrift *περὶ ἀποδείξεως* von I. Müller, Münch. Akad. Abh. 20, 2 (1894/95) 403 ff.

[1]) Galeni libellus de captionibus quae per dictionem fiunt ad fidem unius qui superest codicis ed. a K. Gabler, Diss. Rostock 1903.

[2]) Ueber G.' Psychologie E. Chauvet, La psychologie de Galien, 2 voll. Caen 1860. 1867; ders., La théologie de G., Caen 1874; A. E. Chaignet, Histoire de la psychologie des Grecs, Paris 1887—92, III 329 ff.; F. Brenner, Die Seelenlehre des G. in Primitiae Czernovicienses, Czernowitz 1909, 65 ff. (erweist den wesentlich platonischen Charakter dieser Lehre bei G.). J. Lackenbacher, Quas actiones Galenus putaverit sensuum instrumentis perfici, Progr. des Sophiengymn., Wien 1911. Von dem Grenzgebiet zwischen Seele und Körper handeln die zwei aus Poseidonios *περὶ παθῶν* schöpfenden (siehe oben II[5] 272, 1) Bücher *περὶ τῶν ἰδίων ἑκάστῳ παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων τῆς διαγνώσεως* (*de cuiuslibet animi peccatorum dignotione atque medela*, Script. min. I 1—81; zur Kritik dieser Schrift W. de Boer, In Galeni Perg. libros *περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων* observationes crit., Diss. Marburg 1911), *περὶ ἐθῶν* (Scr. min. II 9—31), *ὅτι ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν αἱ τῆς ψυχῆς δυνάμεις ἕπονται* (*quod animi mores corporis temperamenta sequantur*, Scr. min. II 32—79). Viel Philosophisches enthalten die 9 Bücher *περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων* (*de placitis Hippocratis et Platonis*, t. V 181—805 K.; neue Ausg. von I. Müller I, Leipz. 1874), über deren Textbehandlung C. Kalbfleisch, In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis observationes criticae, Diss. Berlin 1892. Unecht ist die Schrift *ὅτι αἱ ποιότητες ἀσώματοι* (*quod qualitates incorporeae sint*, t. XIX 463 ff. K.), eine Streitschrift gegen die stoische Physik (s. J. Westenberger, Galeni qui fertur de qualitatibus incorporeis libellus, Diss. Marburg 1907), ebenso die von E. Wellmann zuerst (Progr. Berlin 1882) herausgegebene *περὶ εἰδῶν φιλοσοφίας* (*de partibus philosophiae*). Ueber die zahlreichen verlorenen Schriften philosophischen Inhalts gibt G. selbst *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* c. 11—16 Aufschluß. Gerettet ist nur das Medizinische oder an die Medizin Angrenzende.

[3]) In den Neuplatonikerkreisen war Galenos als Philosoph noch bekannt, wenn auch wenig geschätzt (Damasc. vit. Isid. 275; vgl. Procl. ad Plat. Tim. III 349, 22 Diehl).

[4]) H. Maier, Arch. f. Gesch. der Philos. 11 (1898) 88 ff.

[5]) Ueber eine monistische und eine dualistische Richtung im Neupythagoreismus handelt im Anschluß an Sext. Emp. adv. phys. II 281 f. A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 403 ff.



und in sich Sokratisches mit Pythagoreischem verbunden. Aristoteles setzt das Werk Platons nur nach der rationalen Seite hin fort und prägt seine Eigenart der hellenistischen Wissenschaft auf. Aber die immer neu einsetzenden Angriffe der Skepsis lassen den Rationalismus seines Sieges nicht froh werden, und die rationalen Kompromißbildungen, die seit Panaitios und Philon von Larissa versucht werden, aber nur zu schwankendem Eklektizismus führen, erzeugen keine dauernde Befriedigung. Die Skepsis des Ainesidemos und die neue Entwicklung der Stoa unter dem Einfluß des Poseidonios im 1. Jahrhundert v. Chr. sind die Vorzeichen einer bevorstehenden großen antirationalistischen Wendung. Poseidonios zitiert den Geist Platons, aber nicht des Sokratikers, sondern des pythagorisierenden Mystikers; für die Zufuhr höchst bedenklicher, auch ungriechischer Elemente der Mystik, die Poseidonios in die Philosophie hereinleitet, hätte freilich der echte Platon die Verantwortung abgelehnt, und es ist bezeichnend, daß Platons Bild bei diesen Epigonen bald durch das wandelbarere und phantastischere des Pythagoras verdunkelt wird. Die Figur des Pythagorasbiographen und -nachahmers Apollonios ist Symbol der erstarkenden neuen Richtung. Die Versuche des 1. und 2. Jahrhunderts, in Philosophie und Rhetorik eine Restauration des alten Rationalismus durchzusetzen, vermögen die Bewegung nur etwas zu verlangsamen, aber nicht zu hemmen. In den unaufhaltsam vordringenden orientalischen Mysterienkulten und dem Christentum[1]) hatte sie eine mächtig fördernde Unterströmung. Das 1. Jahrhundert der Neusophistik schließt bezeichnenderweise mit der endgültigen Kodifikation der skeptischen Lehren durch Sextus und der Huldigung, die eines der Häupter der Neusophistik, Philostratos, dem von ihm möglichst griechisch drapierten orientalischen Mystagogen Apollonios darbringen muß. Damit ist im Negativen und Positiven die Richtung der kommenden Entwicklung gezeigt: auf der einen Seite steht der erkenntnistheoretische Pessimismus gegenüber der Welt der sinnlichen Erscheinungen, aus dem sich leicht auch der ethische Pessimismus ergibt, auf der anderen das Bedürfnis nach festen übersinnlichen Stützpunkten.

Die alten monistischen Schulen des Zenon und Epikuros versagen völlig gegenüber dem neuen Geist. Die platonische dagegen mit ihrem latenten Dualismus bietet eine Form, ihn zu fassen. So wenig wir von der Arbeit der platonischen Schule in der Zeit zwischen Antiochos von Askalon und Plutarchos wissen,[2]) so ist doch ein Streben nach Reinigung der Lehre Platons von den anhängenden Schlacken eklektischer Vermischung und eine Verstärkung der mystischen Elemente erkennbar. In dieser Richtung wirken vom 1. Jahrhundert v. Chr. an die exegetischen Studien zu Platons Schriften, die sich in einer Reihe verlorener Kommentare, besonders zum Timaios, niederschlugen.[3]) Eine bemerkenswerte Frucht derartiger Studien ist die Feststellung von Unterscheidungsmerkmalen der Lehre Platons gegenüber von anderen Philosophemen; schon Plutarchos schreibt in diesem Sinn (s. oben II^5 266. 386 f.); ferner Calvisius Taurus

[1]) E. ZELLER, Philos. d. Gr. III 2^4, 493 ff. über Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen Christentum und Neuplatonismus.

[2]) E. ZELLER III 1^4 831 ff.

[3]) Das Einzelne bei E. ZELLER a. a. O.; vgl. oben I^6 716.

von Berytos (unter Antoninus Pius) *περὶ τῆς τῶν δογμάτων διαφορᾶς Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους*[1]) und gegen die stoische Lehre von der *ἀναλγησία.*[2]) Von scharfen Angriffen des Atticus (unter Marcus Aurelius) auf die aristotelische Lehre berichtet Eusebios.[3]) Eine Annäherung an den Pythagoreismus ist bei Theon von Smyrna (s. oben I⁶ 715) zu bemerken. Andere Platoniker derselben Zeit allerdings wie Severus und Albinus[4]) fahren fort, den Platonismus mit stoischen und peripatetischen Elementen zu vermischen, und ähnlicher Richtung ist der Platoniker Hierax,[5]) aus dem Stobaios Proben erhalten hat. Über den platonisierenden Sophisten Maximos von Tyros ist oben S. 603 ff. gehandelt worden. Von römischer Seite lernen wir in L. Apuleius einen Vertreter des mystischen und orientalisierenden Platonismus kennen.

In der Richtung auf einen westöstlichen mystischen Synkretismus macht der Syrer Numenios[6]) von Apameia (gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.) einen bedeutenden Schritt. Ihm verschmelzen Platonismus und Pythagoreismus in eins. Platons Lehren führt er auf Pythagoras zurück; aber auch zum alten Orient, besonders zu Moses wird Platon (als *Μωυσῆς ἀττικίζων*) in Beziehung gesetzt. Die dualistische Weltanschauung hat Numenios verschärft: er hält es nicht für zulässig, den eigentlichen Gott, der reine Vernunft ist, mit der materiellen Welt in irgendwelche Berührung zu bringen und trennt deshalb den unbewegten „ersten Gott“ von dem Weltschöpfer und diesen wieder von seiner Schöpfung. Auch seine Psychologie ist streng dualistisch und erkennt dem Menschen zwei Seelen, eine vernünftige und eine vernunftlose, zu; das höchste Gut, die Einsicht, kommt der vernünftigen Seele schließlich auf intuitivem Weg zu, wiewohl der Mathematik ein hoher Wert für die Erziehung zur Philosophie zuerkannt wird.[7]) Freund und Gesinnungsgenosse des Numenios war Kronios, der sich ganz wider Platons Sinn mit allegorischer Homererklärung befaßte.[8]) Auch Atticus' Schüler Harpokration[9]) schloß sich an die Lehre des Numenios an. Die Neuplatoniker des 3. Jahrhunderts schätzten die Schriften des Numenios ungemein hoch;[10]) inhaltlich waren sie denen des Plotinos so ähnlich, daß man diesem Unterschiebung vorwarf.[11]) Herausgeber seiner Schriften war Plotinos' Schüler Amelios.[12])

Von dem etwas älteren Neupythagoreer Nikomachos von Gerasa, von dem wir nur noch mathematische Schriften besitzen, wird unten gehandelt werden.

---

1) Suid. s. v. *Ταῦρος*.

2) Gell. XII 5, 5.

3) Euseb. praep. ev. XI 1. 2; XV 4—9. 13.

4) Siehe oben I⁶ 716; E. Zeller III 1⁴ 841 ff.; III 2⁴ 225 ff.

5) K. Praechter, Herm. 41 (1906) 593 ff. weist ihn dieser Zeit und diesem Kreis zu.

6) Der Name ist Sklavenname (M. Lambertz, Die griech. Sklavennamen, Progr. Wien 1097. 65).

7) E. Zeller III 2⁴ 235 ff.; Sammlung der Fragmente des N. bei F. Thedinga, De Numenio philosopho Platonico, Diss. Bonn 1875 und F. W. Mullach, FPhGr. III 153 ff.; sie stammen aus den Schriften *περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως, περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορρήτων* und dem Dialog *περὶ τἀγαθοῦ* und sind meist in Eusebios' praep. ev. erhalten.

8) Porphyr. de antro nymph. 21.

9) Auf ihn bezieht sich wohl die oben S. 600, 4 zitierte Grabschrift.

10) Porphyr. vit. Plot. 14.

11) Porphyr. vit. Plot. 17.

12) Porphyr. l. l. 3.

742. Aus diesen Voraussetzungen entsteht im 3. Jahrhundert der **Neuplatonismus.**[1]) Als sein Schöpfer gilt **Ammonios Sakkas** aus Alexandreia (gest. um 242), von christlicher Abstammung, aber vom Christentum abgefallen. Plotinos entdeckte diesen originellen Denker, der vom Sackträger zum Philosophen geworden war, und schloß sich ihm zeitlebens mit Begeisterung an. Ammonios ist der Sokrates des Neuplatonismus geworden, indem auch er nur durch mündliche Lehre wirkte.[2]) Plotinos war von den Gedanken des Ammonios ganz inspiriert;[3]) aber Ammonios wollte seine Philosophie als Geheimlehre betrachtet wissen, und seine Schüler Plotinos, Herennios[4]) und Origenes hielten sich eine Zeitlang an die ihnen auferlegte Verpflichtung; als aber Herennios zuerst sie brach, fühlten sich auch die anderen nicht mehr gebunden.[5]) So konnten — wir wissen freilich nicht genau, auf welchem Weg[6]) — seine Lehren in die Öffentlichkeit dringen, und es ist kein Grund, den freilich dürftigen Nachrichten, die im 5. Jahrhundert der Bischof Nemesios von Emesa über sie gibt, zu mißtrauen, während die Angaben des Neuplatonikers Hierokles, der z. B. dem Ammonios wider alle Wahrscheinlichkeit eine Harmonisierung der platonischen und aristotelischen Philosophie zuschiebt, keinen Glauben verdienen. Was Nemesios vom Lehrinhalt des Ammonios überliefert, deckt sich mit den Anschauungen des Plotinos, was nicht auffallen kann. Schüler des Ammonios waren außer den Genannten der christliche Schriftsteller Origenes (neben einem gleichnamigen Heiden),[7]) Longinus, Theodosios, Antoninus, Olympios.

In der neuplatonischen Lehre kommt die Richtung, die Poseidonios der griechischen Philosophie gegeben hat,[8]) zu ihrem endgültigen Abschluß. Die Philosophie wird zur Religion, die auch alle empirischen Äußerungen religiösen Denkens und Empfindens in den Einrichtungen und Gebräuchen der volkstümlichen Religion und in den mythologischen Phantasien aufsaugt und ihnen in einem System ihre bestimmten Plätze anweist. Der

---

[1]) E. Zeller III 2^4 468 ff.; die von Zeller bekämpfte Hegelsche Ueberschätzung der philosophischen Bedeutung des Neuplatonismus hat einen neuen Anwalt gefunden in A. Drews, Das treibende Prinzip in der Entwicklung der antiken Philosophie (Preuß. Jahrb. 126, 1906, 195 ff.).

[2]) Longin. bei Porphyr. vit. Plot. 20 zeigt, daß viele Philosophen des 3. Jahrhunderts, wie in nachchristlicher Zeit schon Musonios und Epiktetos, grundsätzlich nichts schrieben; vgl. oben II^5 38.

[3]) Porphyr. vit. Plot. 14.

[4]) Ueber Pseudoherennios s. I^6 741, 1.

[5]) Porphyr. l. l. 3.

[6]) Einen Weg, sich die Ueberlieferung von A.' Lehren vorzustellen, weist H. v. Arnim (Rh. Mus. 42, 1887, 276 ff.): Nemesios hat aus Porphyrios' *σύμμικτα ζητήματα* geschöpft, in denen Mitteilungen über A.' Lehre gestanden haben können; dagegen E. Zeller, Arch. f. Gesch. d. Philos. 7 (1894) 302 ff. und Phil. d. Gr. III 2^4 503 ff.; v. Arnims Quellennachweis wird weiter verstärkt durch H. Krause, Studia neoplatonica, Diss. Leipz. 1904. An Amelios als Vermittler denkt, nach H. Usener und F. Thedinga, B. Domanski, Die Lehre des Nemesius über das Wesen der Seele, Diss. Münster i. W. 1897.

[7]) Von diesem erwähnt Porphyr. vit. Plot. 3 und bei Euseb. Hist. eccl. VI 19 zwei Schriften: *περὶ δαιμόνων*, zwischen 253 und 268 geschrieben, und *ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς* (D. Ruhnken, Opusc. 314 f emendiert *ὅτι νοῦς ποιητὴς καὶ βασ.*); dazu kommt nach Procl. in Plat. theol. II 4 noch ein Kommentar zum Prooemium von Plat. Tim.

[8]) Was in E. Zellers Darstellung (Philos. d. Gr. III 2^4; ihm folgt hierin H. Guyet, Les réminiscences de Philon le juif chez Plotin, Paris 1906) als Einfluß des philosophisch ganz unselbständigen Juden Philon erscheint, ist durchaus als Einfluß des Poseidonios zu verstehen, von dem Philon abhängt.

Mensch fühlt sich hineingestellt in eine unendliche Stufenreihe von Entwicklungen, die vom reinen und ungebrochen einheitlichen, ruhenden Geist bis zur verworrenen, ruhelosen und dem Geist widerstrebenden Materie sich herabzieht. Alle Glieder dieser langen Kette sind durch *συμπάθεια* verbunden und können sich gegenseitig beeinflussen. Dem Menschen erwächst die Aufgabe, das Geistige in ihm, seine Seele, einen Teil des reinen *νοῦς*, von der Verstrickung in das Sinnliche zu lösen und auf alle Art nicht bloß zum Schauen und Denken des Göttlichen, sondern zum Einswerden mit ihm, zum Zustand seligen Ruhens in Gott zu erheben. Ein bewundernswerter dialektischer Scharfsinn wird darauf verwendet, den offenkundigen Dualismus, der in dieser Weltbetrachtung liegt, in die monistische Form zu kleiden, die nun einmal dem griechischen Denken immer die größte Befriedigung gewährte. Es ist im Grund das alte, von Platon offen gelassene Problem von dem Verhältnis des rein Geistigen zur Welt der sinnlichen Erscheinung, an dem diese letzte griechische Philosophie sich aufs neue, aber ohne wissenschaftlich befriedigenden Erfolg, abarbeitet. Der Dualismus wird noch verstärkt, indem die Distanz zwischen Gott und Welt vergrößert wird. Denn der neuplatonische Gott sitzt in der Rangabstufung der Weltbestandteile hoch oben in strengster Absonderung von allem Materiellen, keinem Gedanken erreichbar, über dem Kreis des *νοῦς* und der Ideen und bildet mit diesen und der Seele zusammen das lichte obere, intelligible Geschoß des Weltgebäudes, unter dem tief die Sphäre der Erscheinungswelt liegt. In dieser herrscht die Vielheit, der Wechsel, der Streit; zwar hat auch hier das Göttliche seine Spuren zurückgelassen, durch welche die Seele erquickt und an ihr wahres Wesen erinnert wird. Aber sie wird sich in das Sinnliche am besten nicht einlassen, sondern sich ausschließlich der oberen Lichtwelt zuwenden, zumal die Materie nicht nur als ein minderwertiges Weltelement, sondern geradezu als das Böse verstanden wird. Die bei solcher Auffassung unlösliche Aufgabe, die Gegensätze Gott und Materie in einen kausalen Zusammenhang zu bringen, sucht der Neuplatonismus durch Einschaltung überleitender Zwischenstufen zwischen die obere und die untere Grenze der Welt zu lösen, ohne doch die Kluft, durch die tatsächlich in der neuplatonischen Welt Ursache und Wirkung getrennt sind, überbrücken zu können. Das griechische Denken ist hier mit seiner monistischen Form auf den toten Punkt gekommen, und der geistvollste Vertreter dieser Philosophie, Plotinos, weiß die Art, wie er sich die Lösung des Rätsels vorstellt, schließlich nur noch durch Analogien und Bilder, wie die von der Ausstrahlung des Lichts, dem Wachsen des Baumes aus der Wurzel anzudeuten.

Die Verbindung des Platonischen mit dem Pythagoreischen und Stoischen, auch gewissen Elementen der peripatetischen Lehre, war schon von Poseidonios vollzogen worden. Sie findet sich im Neuplatonismus wieder: die aristotelischen Lehren vom *νοῦς χωριστός*, die aristotelische Voranstellung des *βίος θεωρητικός*, die stoischen vom *λόγος σπερματικός*, von der Sympathie der gesamten Welt, von der inneren Unabhängigkeit des Menschen, die Hinneigung der Stoa zu der Volksreligion und der Mantik, die allegorische Mythendeutung wirken im Neuplatonismus nach. Rück-



sichtslos verwirft er nur die hylozoistischen Lehren der älteren Philosophie, vor allem die Atomistik nebst der gesamten Physik und Ethik des Epikuros, aber auch die materialistische Psychologie der Stoa.[1]) Dem Sinn des Poseidonios entspricht die Niederreißung der nationalen Schranken in der philosophischen Betrachtung, die nun auch vom Orient zu lernen sich nicht schämt, und die Neigung, auch aus den primitivsten Manipulationen und Vorstellungen des Volksglaubens für eine „wissenschaftliche“ Theologie Nutzen zu ziehen.

Indessen, mag man noch so viele Elemente älterer Philosophie im Neuplatonismus finden, er ist doch als Ganzes eine neue Erscheinung und ein durchaus echter Ausdruck einer mächtigen Stimmung jener Zeit. In keiner anderen griechischen Philosophie sind die Gefühle der Gottesferne und zugleich der Gottessehnsucht, in keiner ist die Überzeugung von der Unzulänglichkeit aller Erfahrungswissenschaft gegenüber den höchsten metaphysischen Fragen zu so gesteigertem Ausdruck gekommen, keine hat den Triumph des Geistes über die Materie mit so rücksichtsloser Entschiedenheit proklamiert wie sie. Der Neuplatonismus ist seinem Wesen nach die Philosophie der Weltabkehr — dem ganzen Gebiet der wechselnden Erscheinungswelt, allen sozialen, politischen Problemen, allem Geschichtlichen und Naturwissenschaftlichen wendet er den Rücken zu, und darin liegt der große Unterschied dieser Lehre von sämtlichen griechischen Philosophemen, die bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgetreten sind. Diese überweltliche und überzeitliche Richtung findet eine Analogie im Christentum (s. oben S. 668, 1). Aber freilich stellt das reine Christentum nicht die Theorie, sondern die Gesinnung und ihre Betätigung allem voran und geht mit den heidnischen Volksreligionen keinerlei Kompromisse ein. Neuplatonismus und Christentum haben zwar in den gefälschten Schriften des Dionysios Areopagita im 5. Jahrhundert eine sehr folgenreiche Verbindung eingegangen. Daß aber die beiden Richtungen verschiedenen Geistes sind, zeigt sich bei ihren ersten Waffengängen im 3. Jahrhundert. Plotinos bekämpft die Weltflucht der christlichen Gnostiker,[2]) und Porphyrios hat eine große Streitschrift gegen die Christen geschrieben, auf die verschiedene christliche Schriftsteller antworteten. Der Neuplatonismus hat die sittlichen Konsequenzen seiner Grundsätze nicht voll gezogen. Bei aller Verachtung der Materie bleibt ihm doch die alte griechische Weltfreudigkeit, die sich in Plotinos' Hymnus auf die Schönheit (XXVIII Kirchh.) begeistert ausspricht, und der alte griechische Ästhetizismus.

Gewiß bietet der Aufschwung der Seele zu ihrem Urquell in kühnem Flug über alle objektiven Hemmungen hinweg und auch der glänzende Scharfsinn, der aufgewendet worden ist, um das kritische Denken in diesen Schwung mitzureißen, ein großartiges Schauspiel. Aber der Ertrag bleibt doch schließlich ein religiös-ästhetischer Gefühlshedonismus, der den Boden aller erkennbaren Wirklichkeit völlig unter den Füßen verliert. Ein un-

[1]) Plotin. Enn. II 2—8 K. Ueber das, was der Neuplatonismus der Stoa verdankt, E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2^4 476 f. 480.

[2]) Porphyr. vit. Plot. 16; Plotin. II 9 Bas. = XXX K.

lösbares metaphysisches Problem ist nun der gläserne Knopf geworden, von dem die Menschheit viele Jahrhunderte lang hypnotisiert wurde. An Stelle der beobachtenden Erfahrungswissenschaft tritt die lediglich der Erkenntnis des großen Weltzusammenhangs sich hingebende Dialektik, die von Überwelten träumt, ohne die Welt zu kennen oder auch nur für erkennenswert zu halten. Der solide Tatsachensinn, schon durch die dominierende Stellung der neusophistischen Rhetorik stark erschüttert, findet nun auch in der Philosophie keinen Rückhalt mehr. Spiritualistische Vornehmtuerei hat der griechischen Wissenschaft den Todesstoß versetzt. Denn wo der Neuplatonismus sich mit den Erfahrungswissenschaften einläßt, was im 3. Jahrhundert noch vorkommt (der neuplatonische Philologe Longinus und sein Schüler Porphyrios), da fordert er von ihnen nur Beweismaterial für seine Theorien; das Erforschen der Tatbestände an sich interessiert ihn nicht. Dem Aristotelismus fällt nunmehr die Aufgabe zu, solcher Einseitigkeit gegenüber ein Gegengewicht zu bilden. Ein solches Gegengewicht brauchte der Neuplatonismus noch weit mehr als die platonische Philosophie. Denn bei Platon wird dem gewiß sehr stark entwickelten metaphysischen Bedürfnis doch immer die Wage gehalten durch das lebhafteste Interesse für den Staat, in dem Platon bis an sein Ende das Mittel gesehen hat, um seine philosophischen Gedanken ins Werk zu setzen. Der Neuplatonismus dagegen betrachtet den Menschen nur noch unter einem kosmischen, nicht mehr unter einem politischen Gesichtspunkt und wird dadurch zu einer ungesunden Übersteigerung und Überschätzung der metaphysischen Spekulation geführt.

In der Entwicklung des Neuplatonismus unterscheidet man[1]) zwei Perioden, deren erste das 3. Jahrhundert füllt und durch größere wissenschaftliche Strenge und eine größere Zurückhaltung gegenüber der Mystik des Volksglaubens sich von der durch Iamblichos eingeleiteten zweiten Periode absondert. In das 3. Jahrhundert fällt die Schule des Plotinos.

743. Plotinos (204—270)[2]) stammt aus dem ägyptischen Lykopolis; er hörte in schon gereiftem Alter (von 232—242) zu Alexandreia den Ammonios, dessen begeisterter Schüler und Anhänger er wurde. In dem phantastischen Verlangen, die Philosophie der Perser und Inder an der Quelle kennen zu lernen, schloß er sich 243 dem Zug des Gordianus gegen die Perser an, kehrte aber nach dem unglücklichen Ausgang des Unternehmens bald wieder zurück und eröffnete 244 in Rom seine Lehrtätigkeit. Bald sammelte er durch die Tiefe der Gedanken, den allen Prunk verschmähenden Adel der Gesinnung, zum Teil auch durch den Schein göttlicher Inspiration einen großen Kreis von Schülern und Schülerinnen auch aus den höchsten Gesellschaftskreisen um sich. Kaiser Gallienus (260—268) und dessen Frau Salonina gehörten zu seinen Verehrern; es war sogar nahe daran, daß der Kaiser ihm zur Verwirklichung seines Ideals, zur Gründung

---

[1]) K. Praechter, Richtungen u. Schulen im Neuplatonismus in Genethliakon, Berlin 1910, 105 ff.

[2]) Außer dem Artikel des Suidas und einer kurzen Notiz des Eunapios Vit. soph. haben wir die Schrift seines Schülers Porphyrios *περὶ Πλωτίνου βίου καὶ τῆς τάξεως τῶν βιβλίων αὐτοῦ*. Ein ausführlicher Artikel von C. Steinhart in Paulys Realenz. V 1753 ff. E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴ 520 ff.

einer Philosophenstadt Platonopolis in Kampanien, verholfen hätte. Wiewohl körperlich leidend[1]) und halb des Augenlichts beraubt, blieb er unermüdlich als Lehrer und philosophischer Schriftsteller tätig, bis er im Alter von 66 Jahren auf dem Landgut seines Schülers Zethos in Kampanien starb. Er hat 48 Schriften hinterlassen, die er in späten Lebensjahren, nach 254, allmählich herausgab. Porphyrios im Leben seines Lehrers gibt von vielen die Entstehungszeit an (Porphyr. vit. Plot. 5), so daß A. Kirchhoff sie in seiner Ausgabe nach der Zeitfolge ordnen konnte. Nach dem Tod des Meisters besorgte sein Schüler Porphyrios eine revidierte Gesamtausgabe in sechs Enneaden,[2]) neben der das Altertum noch eine zweite von Eustochios[3]) hatte. In der Ausgabe des Porphyrios, auf die unsere Handschriften zurückgehen, waren die Bücher nach dem Inhalt geordnet, so daß die erste Enneade die ethischen Schriften, die zweite und dritte die physikalischen, die vierte die über die Seele, die fünfte die über den *νοῦς*, die sechste und letzte die über das Eins und das Gute enthielt. Die Anordnung hat vielfache Mängel, da sie nicht bloß die Merkmale der Abfassungszeit verwischt, sondern auch zusammengehörige Aufsätze auseinanderreißt. So hat z. B. Plotinos selbst durch den Schluß von V 8 ed. Basil. (= XXVIII K.) *κατ' ἄλλην ὁδὸν πάλιν αὖ δεῖ ἐπελθεῖν ὧδε* und den Anfang von II 9 ed. Basil. (= XXX K.) *ἐπειδὴ τοίνυν ἐφάνη* sattsam angedeutet, daß die drei, jetzt weit auseinandergerückten Abhandlungen V 8, V 5, II 9 ed. Basil. (= XXVIII. XXIX. XXX K.) eng zusammengehören und daß der Bekämpfung der Gnostiker in II 9 ed. Basil. (= XXX K.) die Klarstellung der eigenen Lehre von dem Urschönen und Urguten vorausgehen sollte.[4])

Die 48 Abhandlungen sind von sehr verschiedenem Umfang; einige sind ganz kleine, zum Teil nur ein Kapitel umfassende Betrachtungen; andere mußten wegen ihres übermäßigen Umfangs von dem Herausgeber in zwei und drei Teile zerlegt werden, wie die Untersuchung von der Seele (IV 3—5 ed. Basil. = XXVI K.), von den Arten des Seins (VI 1—3 ed. Basil. = XXXIX K.), von der Vorsehung (III 2. 3 ed. Basil. = XLII K.). In Gedanken und Form gleichen sich alle so sehr, daß zwischen den früheren und den späteren kein wesentlicher Unterschied besteht.[5]) Plotinos war eben

---

[1]) Nach Suid. war er Epileptiker.

[2]) Porphyr. vit. Plot. 24 ff. Die Enneaden waren davon benannt, daß jede 9 B. umfaßte, das Ganze also 6 × 9 = 54 B. hatte. Damit fallen die 48 von Kirchhoff hergestellten Abhandlungen nicht ganz zusammen. (K. hat Enn. III 2. 3 Bas., IV 3—5, VI 1—3, VI 4. 5 je in ein Kapitel zusammengefaßt.)

[3]) Schol. Porphyr. Enn. IV 4, 61 extr. Bas. = XXVI 61 p. 301, 7 K. Auch Amelios gab eine Sammlung von Plotinos' Schulvorträgen (*σχόλια ἐκ τῶν συνουσιῶν* in 100 B.) heraus, die er dem Vistillianus Hesychius von Apameia widmete (Porphyr. Vit. Plot. 3 extr.).

[4]) Man muß eigentlich noch weiter gehen und die 7 Abhandlungen IV 3, IV 4, IV 5, III 8, V 8, V 5, II 9 ed. Bas. (= XXVI bis XXX K.) zu einem großen Ganzen verbinden, wie sich aus dem inneren Zusammenhang unschwer erweisen läßt. Auch die vier Abhandlungen VI 4, VI 5, V 6, II 5 ed. Bas. (= XXII—XXIV K.) sind nicht bloß in dieser Folge geschrieben, sondern bauen sich auch die eine auf die andere auf. Vgl. A. Kirchhoff, Specimen novae editionis operum Plotinianorum, Berol. 1847. R. Volkmann hat den von A. Kirchhoff eingeschlagenen Weg in der neuen Ausgabe wieder verlassen. Vgl. Th. Gollwitzer, Ueber die Reihenfolge der Schriften Plotins, in Bl. f. bayer. Gymn. 36 (1900) 4—16.

[5]) Einen stärkeren Unterschied zwischen den früheren und späteren Schriften behauptet Porphyrios. Vita Plotini 6. Siehe dazu Th. Gollwitzer, Beiträge z. Kritik u. Erklärung Plotins, Progr. Kaiserslautern 1909, 9.

im wesentlichen mit sich fertig, als er, bereits ein Fünfziger, seine Anschauungen niederzuschreiben begann. Seine Schriften wollten keine Kunstwerke für sich sein; sie sollten nur die Vorträge, wie er sie im Kreis seiner Verehrer ohne systematischen Plan gehalten hatte, in einfacher Form wiedergeben. Keines der Bücher hat eine eigene Einleitung oder einen förmlichen Epilog: mitten in eine Frage werden wir, meist durch Aufwerfung von Aporien, hineinversetzt und allmählich weitergeführt. Die Gesprächsform des Platon hat Plotinos aufgegeben, aber seine anregende Art, den trockenen Lehrton immer wieder durch Fragen zu unterbrechen, erinnert doch an das Vorbild der platonischen Dialoge und der hellenistischen Diatriben. Die Sprache ist kunstlos, läßt sogar hie und da grammatische Korrektheit vermissen, aber trotzdem ist die Darstellung anziehend und fesselnd durch die lebhaft sich äußernde Subjektivität, die, unbekümmert um künstlerische Ausführung, jedes geeignet scheinende Darstellungsmittel vom abrupten Konzeptstil bis zur verwickelten Periode und bis zum Hymnenton begeisterter Intuition, von der trockensten und abstraktesten Sachlichkeit bis zur Farbenpracht treffender Bilder,[1]) Mythen, Allegorien sich dienstbar macht; viele Vergleichungen finden sich zuerst bei Plotinos, so die von dem Jüngling, der sich durch sinnliche Reize von der Klarheit geistigen Erkennens abziehen läßt, mit dem schönen Narkissos, den das Schattenbild in die Tiefe des Wassers hinabzieht (I 6, 8 Basil. = I 8 K.); geistvoll hat er auch das Bleibende im Wechsel der Erscheinungen mit dem Schauspieler verglichen, der derselbe bleibt, während er Kleidung und Rolle wechselt (III 2, 15 Bas. = XLII 15 K.).[2]) Hinter Platons Gestaltungskraft bleibt Plotinos gleichwohl weit zurück und nähert sich mehr der aristotelischen Schulsprache.[3])

744. Mit seiner philosophischen Lehre will Plotinos nur Exeget Platons sein.[4]) Daneben hat er aber auch die Errungenschaften anderer Philosopheme, wie die Lehre des Aristoteles von den Kategorien, den Sphärenbewegungen, dem tätigen und leidenden Nus, verwertet.[5]) Aber er teilt nicht die Vielseitigkeit des geistigen Interesses der großen Denker der klassischen Zeit; er lebt ganz in der einen Idee des reinen Guten und Schönen, mit dem in der höchsten Erkenntnisform ekstatischen Schauens sich zu vereinigen die höchste Seligkeit, zu dem sich emporzuarbeiten

---

[1]) Der Gebrauch der Bilder gehört zur Darstellungsmethode der Pythagoreer (K. Prächter, Genethliakon, Berl. 1910, 140).

[2]) Der Schauspielervergleich ist, wenn auch nicht genau in dieser Anwendung, der Diatribe geläufig (O. Hense, Teletis rel.[2] p. CVI ff.; R. Helm, Lucian u. Menipp 45 ff.; H. Hobein in *Χάριτες*, F. Leo dargebr. 189 ff.).

[3]) Charakteristik von Pl.' Schreibweise bei E. Norden, Ant. Kunstprosa 399 ff. und in der S. 674, 5 zitierten Schrift von Gollwitzer. Die Schwerverständlichkeit betont Eunap. vit. soph. p. 9 Boiss.

[4]) Plot. V 1, 8 ed. Bas. = X 8 K.: *Πλάτωνα εἰδέναι ἐκ μὲν τἀγαθοῦ τὸν νοῦν, ἐκ δὲ νοῦ τὴν ψυχήν, καὶ εἶναι τοὺς λόγους τούσδε μὴ καινοὺς μηδὲ νῦν, ἀλλὰ πάλαι μὲν εἰρῆσθαι μὴ ἀναπεπταμένως, τοὺς δὲ νῦν λόγους ἐξηγητὰς ἐκείνων γεγονέναι.*

[5]) Herakleitos und Empedokles sind ihm Denker, die schon das Richtige ahnten, es aber nicht zum klaren Ausdruck brachten, s. IV 8, 1 u. 5 Bas. = VI 1. 5 K.; ähnlich urteilt er von Anaxagoras IV 1. 9 Bas. = X 9 K. Der herakleitische Satz von *ὁδὸς ἄνω* und *ὁδὸς κάτω* ist schon von Philon in der Schrift von dem Erben der göttlichen Dinge (*Τίς ὁ τῶν θείων πραγμάτων κληρονόμος* c. 13 und 38) für seine Lehre verwertet worden, vermutlich nach dem Vorgang des Poseidonios.

durch Erkenntnis der Abbilder des Schönen in der Sinnenwelt und durch Entäußerung der unreinen Körperlichkeit die oberste Lebensaufgabe des Weisen sei. Dadurch aber, daß er immer wieder diesen Grundgedanken hin und her wendet und die Darstellung weder durch Ironie noch durch lebhafte und individuelle Polemik belebt,[1]) haben seine Schriften etwas Einförmiges. Übrigens ist Plotinos ein viel zu tiefer Denker und ein zu gewandter Dialektiker, als daß er einfach nur die Lehren Platons wiedergäbe. Er geht vielmehr nur von diesen aus, um die seine Zeit bewegenden Fragen, wie Gott am reinsten zu fassen sei, wie die Einheit sich in Vielheit umsetze, wie das Schlechte in die Welt gekommen sei, vermittels des Dualismus und der transzendentalen Ideenlehre Platons zu lösen. In diesem Sinn nimmt er drei Stufen des wahren Seins (*οὐσία*) an: das mit dem Guten wesenseine, über allem konkreten Sein und Denken erhabene Ureins (*ϑεὸς βασιλεύς* II 9, 9 Bas. = XXX 9 p. 45, 15 K.; *προπάτωρ* V 5, 3 Bas. = XXIX 4, 3 extr. K.), den sich selbst denkenden, auf jenes Eins gerichteten Geist (*νοῦς* und *νόησις*), mit dem die Ideen zusammenwohnen, und die das Geistige und Sinnliche vermittelnde, den Formen des Seienden (*τὰ τῶν ὄντων εἴδη*) innewohnende Weltseele (*ἡ τοῦ νοητοῦ κόσμου ψυχή*).[2]) Diesen drei Stufen des wahren Seins stellt er die Materie (*ὕλη*) entgegen, die zwar am wahrhaften Sein keinen Teil habe, aber gleichwohl von Ewigkeit her existiere und Quelle der Notwendigkeit (*ἀνάγκη*) und des Schlechten sei. Die diesseitige Welt (*ὁ τῇδε κόσμος*) läßt er dadurch entstanden sein, daß Teile des göttlichen Nus, von der himmlischen Seele ausströmende Funken, in die Materie drangen und hienieden die unvollkommenen Abbilder (*εἴδωλα*) der göttlichen Ideen (*εἴδη*) hervorbrachten. Die Menschenseele ist ihm zwar ein Teil der oberen Seele, aber gehemmt und verunreinigt durch die Gemeinschaft mit der Materie, von deren Fesseln sie sich zu befreien und zur Reinheit des göttlichen Geistes zurückzukehren habe; so vollziehe sich der Doppelweg, daß einerseits die Gottheit in die Welt und das Endliche sich ergieße und andererseits die Seele des endlichen Menschen sich wieder zur Gottheit erhebe. Man kann gegen diesen Lösungsversuch einwenden, daß er die der platonischen Auffassung entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht im geringsten hebt; man kann im plotinischen System die Berücksichtigung der realen Verhältnisse vermissen und in der Voranstellung des ekstatischen Schauens eine Verkümmerung des verstandesmäßigen Forschens und der praktischen Schaffenslust erblicken;[3]) aber hohen Seelenadel und

[1]) Von den zeitgenössischen Gegnern des Plotinos erfahren wir aus seinen Schriften keine Namen; selbst die Schulen (*αἱρέσεις*), die er bekämpft, bezeichnet er nur im allgemeinen, so daß wir z. B. erst durch die von Porphyrios hinzugefügte Ueberschrift *πρὸς τοὺς γνωστικούς* bestimmt erfahren, daß das interessante Kapitel II 9 Bas. = XXX K. gegen die Gnostiker gerichtet ist. Ueber die Beziehungen des Pl. zu den Gnostikern s. E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴ 487 ff. K. Schmidt, Plotins Stellung zum Gnostizismus in Gebhardt-Harnacks Texten u. Untersuch. 20, 4 (1901).

[2]) Siehe besonders die schöne Abhandlung IV 8 Bas. = VI K.; ferner IV 1 Bas. = XXI K.; II 3, 7 Bas. = XLVI K.; II 9, 1 Bas. = XXX 1 K.

[3]) Ueber den hohen Wert, den Plotinos auf das Schauen (*ϑεωρεῖν*) als die Erhebung zum Höchsten legt, s. I 2, 3 Bas. = XIX 3 K.; III 8, 6 Bas. = XXVII 6 K.; IV 9, 3 Bas. = VIII 3 K. In der Abkehr gegen die Sinnlichkeit geht Plotinos so weit, daß er III 5, 1 Bas. = XLIV 1 p. 376, 16 K. die Begattung für eine Sünde erklärt (*ἡ πρὸς μῖξιν ἔκπτωσις ἁμαρτία*), freilich so, daß er hintendrein selbst die Ehrbarkeit der Verbindung des Mannes

Tiefe der Auffassung wird man dem letzten der großen Denker des Altertums nicht absprechen dürfen. Auch bleibt Plotinos bei aller Überspanntheit doch immer noch ein echter, an seinen alten Göttern hangender Hellene.[1]) Er zeigt das in der Bekämpfung des Aberglaubens der Astrologie (II 3 Bas. = XLVI K.),[2]) in dem edlen Optimismus, mit dem er das Gute und Schöne wohl ein Hemmnis in der sinnlichen Materie finden, aber schließlich doch immer im großen Ganzen obsiegen läßt,[3]) in der Bekämpfung der finsteren Lebensauffassung der Gnostiker, welche die Welt als eine Schöpfung des bösen Geistes ansahen und das Licht offener Diskussion scheuten (s. oben S. 672, 2),[4]) zuletzt und nicht zum geringsten in dem enthusiastischen Preis des Schönen,[5]) das ihm von dem Guten unzertrennlich ist und ihn zu den schönsten seiner Aufsätze (I 6 Bas. = I K. *περὶ καλοῦ*, III 5 Bas. = XLIV K. *περὶ Ἔρωτος*, V 8 Bas. = XXVIII K. *περὶ τοῦ νοητοῦ κάλλους*) begeistert hat. — Die Philosophie des Plotinos hat auf die platonische Richtung der italienischen Renaissance stark eingewirkt. In neuster Zeit hat ihn E. v. Hartmann[6]) wieder hervorgehoben, und auf dessen Anregung geht das unten S. 678 zitierte Buch von A. Drews zurück, der in Plotinos einen Bundesgenossen gegen das Christentum zu finden wünscht.

Die Handschriften von denen keine älter als das 13. Jahrhundert ist, gehen auf einen lückenhaften, fehlerhaft geschriebenen Archetypus zurück, so daß der Konjekturalkritik ein weiter Spielraum bleibt. Aufschluß über die Handschriften und ihr Verhältnis gibt H. F. Müller, Herm. 14 (1879) 93—118. — Eine dem Porphyrios zugeschriebene Paraphrase der Bücher IV—VI kursierte im Mittelalter unter dem falschen Titel einer Theologie des Aristoteles; davon ist der arabische Text des Abdallasch Naima aus Emesa (s. IX) publiziert von F. Dieterici, Lips. 1882 (Uebersetzung in das Deutsche von dems., Leipzig 1883). — Im Abendland ist Plotinos zuerst in der lateinischen Uebersetzung des Marsilius Ficinus bekannt geworden, Florenz 1492. — Die erste Ausgabe des griechischen Textes nebst Porphyr. Vita Plotini erschien Basel 1580. — Kritische Ausgabe von F. Creuzer, Oxonii 1835, 3 vol., iterum ed. F. Dübner, Paris 1855; Textausgabe in der Bibl. Teubn. von

---

mit der Frau zur Erhaltung des Geschlechts (*οἱ μικτὸν ἔρωτα ἐρῶντες, ἵνα καὶ τὸ ἀεί*) einräumt.

[1]) Siehe K. Lehrs, Götter und Dämonen in Pop. Aufs.[2] 163. Die alten Götter des griechischen Volksglaubens läßt Plotinos bestehen, stellt sie aber unter dem Namen *δαίμονες* als göttliche Mächte der diesseitigen Welt eine Stufe tiefer als den Urvater und die wahren Götter (*θεοί*) der jenseitigen Geisteswelt; s. III 5, 2 Bas. = XLIV 2 K.

[2]) Pl. glaubt zwar zufolge der Lehre von der Weltsympathie an einen allgemeinen Einfluß der siderischen Sphäre auf die menschlichen Geschicke, aber nicht an schädliche Einwirkungen der Gestirne auf den Menschen (s. E. Riess, Realenz. II 1824 f.; E. Zeller III 2[4] 620 ff.). Ob Pl. die Tetrabiblos des Ptolemaios kannte, ist ungewiß, aber wahrscheinlich: F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 234 f. A. 2.

[3]) III 2, 3 Bas. = XLII 3 K.: *ὅλον γάρ τι ἐποίησε*, sc. *θεός, πάγκαλον καὶ αὔταρκες καὶ φίλον αὐτῷ καὶ τοῖς μέρεσι τοῖς αὐτοῦ.* II 3, 18 Bas. = XLVI 18 K.: *εἰ μὴ ταῦτα (τὰ κακά) ἦν, ἀτελὲς ἂν ἦν τὸ πᾶν· καὶ γὰρ χρείαν τὰ πολλὰ αὐτῶν ἢ τὰ πάντα παρέχεται τῷ ὅλῳ, λανθάνει δὲ τὰ πλεῖστα διὰ τί.* Vgl. II 9, 8 Bas. = XXX 9 K.; I 7, 1 Bas. = XLVIII 1. Ueber die Steigerung des Spiritualismus bei Plot. im Vergleich zu Platon und Aristoteles J. Lindsay, Arch. f. Gesch. d. Philos. 15 (1902) 472 ff.

[4]) Gegen die Gnostiker ist auch die Polemik bezüglich des Logos gerichtet, den die Gnostiker als Mittler zwischen Gott und Mensch, himmlischer und irdischer Welt aus Philon herübergenommen hatten, dessen Einschaltung aber Plotinos als treuerer Interpret Platons für nicht nötig hielt. Siehe E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4] 488 ff. — Mit dem Neuplatoniker Plotinos begegnet sich der auf gleicher Grundlage stehende Christ Clemens Alex., der in den Stromata B. III u. IV in gleicher Weise den Pessimismus der Gnostiker bekämpft.

[5]) Den rein platonischen Charakter der Aesthetik des Plotinos betont K. Horst, Plotins Aesthetik I, Gotha 1905.

[6]) E. v. Hartmann, Zur Geschichte u. Begründung des Pessimismus, 2. Aufl. Leipz. 1891, 29 ff.



A. Kirchhoff 1856; von R. Volkmann, Leipz. 1883. 84; rec. H. F. Müller mit Uebersetzung, Berl. 1878. Sonderausgabe von de pulchritudine mit Einleitung, latein. Uebersetzung, den Noten Wyttenbachs und einem Kommentar des Herausgebers von F. Creuzer, Heidelberg 1814. — C. H. Kirchner, Die Philos. des Plotin, Halle 1854; A. Richter, Neuplaton. Studien, 5 Hefte, Halle 1864—67. Um das Verständnis des Plotinos haben sich insbesondere H. F. Müller, H. v. Kleist in einer Reihe von Abhandlungen (s. F. Ueberwegs Grundriß u. die Uebersicht über die ältere Plotinoslitteratur von H. F. Müller in der Rezension des Buchs von A. Drews, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung, Jena 1907, in der Berl. philol. W.schr. 28, 1908, 899 ff.) und Th. Gollwitzer, Plotins Lehre von der Willensfreiheit, Programme Kempten I 1900, II 1902 (s. a. oben S. 674, 4. 5) verdient gemacht. Zu seiner Lehre vom Schönen F. Scharrenbroich, Plotini de pulchro doctrina, Diss. Halle 1898; über seine Musikanschauung H. Abert, Die Musikanschauung des Mittelalters, S. 43 ff. — Eine freie Uebersetzung ins Deutsche für weitere Kreise von O. Kiefer (Auswahl), Jena 1905. Zur Sprache des Pl. liegen nur wenige Untersuchungen vor: E. Seidel, De usu infinitivi Plotiniano, Bresl. Diss. 1886; E. Nordenstam, Studia syntactica I (Infin. bei Pl.), Upsala 1893, — Im ganzen s. E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴ 520—687.

745. Schriftstellerisch treten unter den Schülern des Plotinos am bedeutendsten hervor Gentilianus Amelius (oder Amerius) aus Etrurien und Porphyrios. Amelios lebte 246—269 mit Plotinos als Schüler zusammen und siedelte dann nach Apameia über. Von seinen zahlreichen und rhetorisch geschmückten Schriften ist nichts erhalten; er bemühte sich, die geistige Selbständigkeit seines Lehrers gegenüber dem Numenios zu erweisen. In der Lehre schloß er sich ganz an Plotinos an, dessen Vorlesungen er (s. oben S. 674, 3) ebenso wie die Schriften des Numenios (s. oben S. 669) herausgab und dem er auch (Porphyr. vit. Plot. 16) im Kampf gegen die Gnostiker zur Seite stand.[1])

Weit bedeutender ist Porphyrios aus Tyros (geb. 233, gest. zwischen 301 u. 304),[2]) der Prophet der Lehre des Plotinos und Herausgeber seiner Werke (s. oben S. 674, 2. 3). Anfangs widmete er sich in Athen unter der für seine geistige Entwicklung höchst bedeutsamen Leitung des Longinus grammatischen und rhetorischen Studien;[3]) 262 kam er nach Rom und schloß sich bald ganz der philosophischen Richtung des Plotinos an. Von tiefer Melancholie und Lebensflucht befallen, wurde er durch seines Lehrers väterlichen Zuspruch wieder aufgerichtet; zur Zeit von dessen Tod war er in Sizilien. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er wieder nach Rom zurück, begann unter Aurelianus eine selbständige Tätigkeit zu entfalten und wirkte bis in die Zeit der Regierung des Diocletianus hinein.[4]) Seine Tätigkeit scheint mehr die eines Schriftstellers als die eines Lehrers gewesen zu sein und erstreckte sich nicht bloß auf Philosophie, sondern auch

---

[1]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴ 688—692.

[2]) Suid. s. v. *Πορφύριος*; manches enthält Porph. Vita Plotini. aus der Eunapios vit. soph. p. 7 f. Boiss. schöpft. Ueber eine syrische Porphyriosvita A. Baumstark, Philol.-hist. Beitr., C. Wachsmuth überr. 151. Neuere Litteratur: Lucas Holstenius, De vita et scriptis Porphyrii in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Schriften des Porph., Rom 1630, dann Cant. 1655; C. Steinhart in Paulys Realenz. Sein heimischer Name war Malchos, den seine Verehrer mit *Βασιλεύς* wiedergaben. Wenn mit *ὁ Βατανεώτης* bei Joh. Chrys. t. X 52 Migne (cf. Hieronym. praef. in ep. ad Galat. IV a 223 Mart.) Porph. gemeint ist, so könnte das ein Schimpfname sein (über die Unkultur der Batanäer I. Benzinger, Realenz. III 115).

[3]) Seinem Lehrer Longinus setzt er ein Denkmal in einem Abschnitt der *Φιλόλογος ἱστορία* bei Eusebios pr. ev. X 3. Auch bei Apollonios, über den E. Hefermehl, Rh. Mus. 61 (1906) 299 ff., trieb er Grammatik.

[4]) Suidas: *γεγονὼς ἐπὶ τῶν χρόνων Αὐρηλιανοῦ καὶ παρατείνας ἕως Διοκλητιανοῦ τοῦ βασιλέως* (der terminus post quem 301 für seinen Tod ergibt sich aus Porph. vit. Plot. 23, das Datum für die Geburt aus Porph. l. l. 4).

auf Grammatik, Rhetorik und Historie. Ein tiefer Denker war er nicht; das zeigt schon seine am Äußeren haftende Darstellung des Lebens seines Lehrers, die uns freilich gerade durch ihren von Prätension freien Realismus besonders wertvoll ist. Von Eunapios wird ihm hauptsächlich die Kunst nachgerühmt, durch klare Darstellung die dunkle Lehre des Plotinos dem allgemeinen Verständnis näher gebracht zu haben.[1]) Mit ihm beginnt die bedeutsame Hereinziehung der aristotelischen Logik in das Lehrsystem des Neuplatonismus.[2]) Auf das Mittelalter übte er durch seine *εἰσαγωγή* (s. oben I⁶ 729, 6) als Vermittler der aristotelischen Logik einen außerordentlichen Einfluß.

Die zahlreichen Schriften des Porphyrios,[3]) von denen Suidas ein unvollständiges Verzeichnis[4]) gibt, gehören nur zum Teil der spekulativen Philosophie an; viele beziehen sich auf die Geschichte der Philosophie und die Erklärung der älteren philosophischen Werke, andere fallen ganz in das Gebiet der Philologie und Geschichte.[5]) Von den erhaltenen beschäftigen sich mit Plotinos die schon genannte nach 301 verfaßte Schrift *περὶ Πλωτίνου βίου καὶ τῆς τάξεως τῶν βιβλίων αὐτοῦ*, die eine biographische Einleitung zur Schullektüre von Plotinos' Schriften bildet, und die damit zusammenhängenden, die Hauptgedanken des Plotinos zur Einführung in seine Lehre in kurzer Fassung enthaltenden *Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά*.[6]) — Der *Πυθαγόρου βίος* bildete ursprünglich einen Teil des ersten Buches der *Φιλόσοφος ἱστορία*,[7]) die in vier Büchern bis auf Platon herabging. Sie enthielt neben sehr vielen biographischen Einzelheiten eine Darstellung der Lehren. Das erhaltene Leben des Pythagoras[8]) ist am Schluß verstümmelt; seine Übereinstimmungen mit dem gleichnamigen, umfangreicheren Buch des Iamblichos sind auf die Benützung der gleichen Quellen, vorzüglich des Nikomachos, Apollonios und Antonius Diogenes zurückzuführen. — Neben der *Φιλόσοφος ἱστορία* schrieb Porphyrios eine *Φιλόλογος ἱστορία* (*ἀκρόασις* bei Eusebios), aus der Eusebios Praep. ev. X 3 einen interessanten Abschnitt über Plagiat in der griechischen Litteratur[9]) mitteilt. — Die Schrift *περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων* (*de abstinentia*) in vier

---

[1]) Eunap. vit. soph. p. 9 Boiss.: *καὶ ὁ μὲν (Πλωτῖνος) ἔμπνους τε ἦν καὶ διανίστατο, ὁ δὲ (Πορφύριος) τοὺς ῥηθέντας λόγους εἰς βιβλίον κατέθετο τῶν γεγραμμένων. τῶν δὲ φιλοσόφων τὰ ἀπόρρητα καλυπτόντων ἀσαφείᾳ, καθάπερ τῶν ποιητῶν τοῖς μύθοις, ὁ Πορφ. τὸ φάρμακον τῆς σαφηνείας ἐπαινέσας καὶ διαπείρας γευσάμενος, ὑπόμνημα γράψας εἰς φῶς ἤγαγεν.*

[2]) Ueber diese auf Harmonisierung des Platon und Aristoteles gerichteten Bestrebungen O. Immisch, Philol. 65 (1906) 3 f.

[3]) Augustin. de civ. dei XIX 22 nennt ihn *doctissimum philosophorum*; s. a. E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴, 695, 1.

[4]) H. Schrader, Porphyrii quaest. ad Iliad. pertin. rel. p. 351.

[5]) Ueber einen Dialog des Porphyrios s. R. Hirzel, Der Dialog II 361.

[6]) B. Mommert in der praef. seiner Ausgabe XXVII ff. vergleicht ähnliche philosophische Einführungsschriften der Kaiserzeit (Arrian. Enchirid., Sext. Emp. Pyrrh. hypotyp., Albin. introd.). Das Erhaltene ist Fragment. P. Hesseler, Zu Porph.' Schrift *Ἀφ. πρὸς τὰ νοητά*, Progr. Kreuznach 1909. — Unter dem nach R. Volkmanns Urteil (ed. Plot. vol. II praef.) erdichteten Namen des Porphyrios ging auch die oben (S. 677) erwähnte, aus dem Arabischen bekannt gewordene Paraphrase der drei letzten Bücher des Plotinos.

[7]) Sie wird auch als *φιλόσοφος χρονογραφία* zitiert. Benützt ist u. a. Apollodoros' Chronik (über Einzelnes E. Rohde, Kl. Schr. I 89 ff. u. s.). Die Fragmente sind fast alle aus christlichen Schriftstellern, besonders aus Cyrill. adv. Iulian. Ueber die Quellen der Pythagorasbiographie E. Rohde, Kl. Schr. II 125 ff., ders., Griech. Rom.² 272 ff. A. 2.

[8]) Siehe oben I⁶ 624, 2.

[9]) Der Abschnitt deckt sich im wesent-



Büchern, von denen der Schluß des letzten fehlt, ist an Firmus Castricius, gleichfalls Schüler des Plotinos, gerichtet und empfiehlt die Enthaltung von Fleischnahrung unter Verwerfung des Tieropfers. Sie ist entstanden im Anschluß an einen über die Zulässigkeit der Fleischnahrung unter den Platonikern ausgebrochenen Streit. Ihr litterarischer Wert besteht hauptsächlich darin, daß in ihr die Meinungen der älteren Philosophen meist wörtlich angeführt sind und namentlich das Buch des Theophrastos *περὶ εὐσεβείας* ausgiebig benutzt ist.[1]) — Das Buch *πρὸς Μαρκέλλαν* ist ein Erbauungsschreiben an Marcella, die Porphyrios ihres philosophischen Geistes wegen, wiewohl sie Witwe mit sieben Kindern und weder er noch sie mit zeitlichen Gütern gesegnet war, zur Frau genommen hatte.[2]) — Das Gebiet der Grammatik betrifft die Abhandlung *περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν Νυμφῶν ἄντρου*, eine allegorische Deutung der Stelle in der Odyssee von der Nymphengrotte (Od. ν 102—112), die sich in Wirklichkeit in Ithaka nicht finde, auf den Kosmos.[3]) Dieselben Interpretationskünste werden angewendet in den *Ὁμηρικὰ ζητήματα*,[4]) und ähnlicher Inhalt ist für die verlorenen Abhandlungen *περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας* und *περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων* anzunehmen.[5]) Mit Dichtererklärung befaßt sich auch die Schrift *περὶ Στυγός*, wie uns die Bruchstücke bei Stobaios (flor. 100, 21; 105, 57 Mein.) lehren. Auf moralische Homerauslegung weist der Titel bei Suidas *περὶ τῆς ἐξ Ὁμήρου ὠφελείας τῶν βασιλέων* (vgl. oben S. 285, 6) 10 Bücher. — Auf die Schrift *περὶ ὕλης*, die nach Suidas 6 Bücher umfaßte, bezieht sich Ioan. Chrysost. t. VIII 370 Migne (s. auch Simplic. phys. 231, 5). — Von den Kommentaren des Porphyrios ist uns außer der Erläuterung zur Harmonik des Ptolemaios[6]) die Einleitung zu den Kategorien des Aristoteles (*εἰσαγωγὴ εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας* und *ἐξήγησις εἰς τὰς Ἀριστ. κατηγορίας κατὰ πεῦσιν καὶ ἀπόκρισιν*)[7]) erhalten. Diese wurde wieder zuerst von Ammonios Hermeiu, dann von Ioannes Philoponos, David, Elias, Theodoros Pro-

---

lichen mit Clem. Al. strom. VI 2 und ist aus gemeinsamer Quelle (Aretades s. oben S. 338,1) geflossen. Vgl. E. Stemplinger, Das Plagiat in der griech. Literatur, Leipz. 1912, 40 ff.

[1]) J. Bernays, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit, Berl. 1866. — Dem Porphyrios wird auch das unter Galenos' Namen überkommene Büchlein *πρὸς Γαῦρον περὶ τοῦ πῶς ἐμψυχοῦται τὰ ἔμβρυα* zugewiesen von C. Kalbfleisch, Abh. d. Berl. Akad. 1895 II. — Aus der verwandten Schrift des Porphyrios *πρὸς Βόηθον περὶ ψυχῆς* haben wir ein Bruchstück bei Eusebios praep. ev. XI 28 p. 556.

[2]) Das Schreiben ist eine Mosaikarbeit, zu der die Steinchen von überall hergenommen sind (H. Usener, Epicurea p. LVIII sqq.). In den *Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν* bei K. Buresch, Klaros, Leipz. 1889, 124 findet man die gehässige Darstellung von christlicher Seite, Porph. habe, um reich zu werden, eine alte Jüdin mit fünf (sic) Kindern geheiratet nud sei dann vom Christentum abgefallen.

[3]) Ueber die zerfahrene Art allegorischer Interpretation in dieser Schrift K. Prächter Genethliakon, Berl. 1910, 122 ff. 133 f.

[4]) Vgl. I[6] 86, 8. Ueber Apollodoros *περὶ θεῶν* als letzte Quelle C. Reinhardt, De Graecorum theologia, Berl. 1910.

[5]) Schol. *A* Hom. *Γ* 250 u. 314. Ueber die ähnliche Schrift *περὶ τῶν κατὰ Πίνδαρον τοῦ Νείλου πηγῶν* s. Th. Bergk zu Pind. fr. 252.

[6]) Ob der Kommentar dem Porph. oder dem Pappos gehöre, ist in Anbetracht der schwankenden handschr. Ueberlieferung noch unentschieden (F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21, 1894, 93 Anm. 3). F. Boll hat seine Ansicht (a. a. O. 113—118), daß der teils dem Antiochos, teils dem Porphyrios zugeschriebene Kommentar zu Ptolemaios' Tetrabiblos nicht von Porph. sein könne, zurückgenommen (Sphära 7, 2).

[7]) Daneben hatte P. einen ausführlichen Kommentar zu den Kategorien in 7 B., ferner einen zu *περὶ ἑρμηνείας* und zur Physik geschrieben; s. E. Zeller II[3] 2, 640 f. A. Busse,



dromos, Tzetzes,[1]) Boethius kommentiert und diente im Mittelalter als Kompendium der Logik.[2]) — Für seinen Platon trat er in der verlorenen Schrift πρὸς Ἀριστείδην in sieben Büchern gegen die Angriffe des Rhetors Aristides (s. oben S. 545, 7) ein. — Aus seinen historischen Studien waren die Chronika und die Schrift εἰς τὸ Θουκυδίδου προοίμιον hervorgegangen (s. I[6] 492, 12); aus den Χρονικά, einem bis auf 270 n. Chr. herabgehenden Kompendium der Geschichte, hat Eusebios das Verzeichnis der makedonischen und römischen Könige und der Lagiden entnommen (FHG III 688—727).[3]) Suidas nennt auch noch eine rhetorische Schrift εἰς τὴν Μινουκιανοῦ τέχνην, von der wir Reste haben,[4]) und eine grammatische γραμματικαὶ ἀπορίαι (auch die sieben Bücher σύμμικτα ζητήματα gehörten wohl teilweise zur Philologie),[5]) namentlich aber astronomische Werke, unter denen drei Bücher εἰσαγωγὴ ἀστρονομουμένων und eine Εἰσαγωγὴ εἰς τὸν ἀποτελεσματικὸν τοῦ Πτολεμαίου.[6])

Den religiösen Fragen, die bei den Neuplatonikern einen Hauptgegenstand weniger des Forschens als der ahnenden Spekulation bildeten, ist der Brief an den ägyptischen Priester Anebon gewidmet; er handelt über die Frage nach dem Wesen und der Offenbarung der Götter mit Rücksicht auf die volkstümlichen Göttervorstellungen, rief eine Entgegnung des Iamblichos hervor und wird häufig von Eusebios, Kyrillos und Augustinus angezogen.[7]) — Aus einer früheren Entwicklungsstufe des Philosophen stammt die von Eusebios praep. ev. III 7—13 im Auszug wiedergegebene Schrift von den Götterbildern (περὶ ἀγαλμάτων), in der Porphyrios im Geist der Stoa und im Anschluß an den Stoiker Chairemon[8]) eine physiologische Deutung der griechischen und ägyptischen Götter und ihrer Attribute gibt. — Auf dem Boden der griechischen Volksreligion und ihrer Auslegung durch die orphischen Mystiker bewegt sich auch die nur fragmentarisch, meist durch Eusebios, erhaltene Jugendschrift christenfeindlicher Tendenz περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας, in der Porphyrios aus angeblichen Orakeln des Apollon, der Hekate und anderer Götter Beweise für seine theosophischen Ansichten zu gewinnen suchte.[9]) Verloren ist die Schrift in einem Buch περὶ θείων ὀνομάτων (Suid.). — Großes Aufsehen hat zu ihrer Zeit das oft von den Kirchenvätern erwähnte Werk κατὰ Χριστιανῶν

Die neuplaton. Ausleger der Isagoge des Porphyrios, Progr. Berl. 1892. Ueber seinen Kommentar zum Timaios (s. u. S. 682, 5) A. Schäfers De Porphyrii philos. in Platonis dialogum qui inscr. Timaeus commentario, Diss. Bonn 1868.

[1]) Ch. Harder, Byz. Ztschr. 4 (1895) 314 ff.

[2]) Vgl. K. Prantl, Gesch. d. Logik I 626 f.

[3]) Auch die Liste der thessalischen Fürsten und der Seleukiden bei Euseb. leitet C. Wachsmuth, Einl. 154 f. aus Porph. ab.

[4]) St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1901) 76 zeigt, daß Porph. hier gegen die hermogenische Rhetorik Stellung nahm.

[5]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4] 709 A. 1.

[6]) Die Schrift ist echt nach F. Boll, Sphära 7, 2, wo das Schwanken von Porph.' Urteil über die Astrologie aus den sich kreuzenden Einflüssen des Plotinos (s. o. S. 677, 3) und des Ptolemaios erklärt wird. Ueber die Bedeutung der Astrologie handelt Porphyr. epist. ad Aneb. 36 ff.; s. a. E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4], 731 f. A. 8.

[7]) Der merkwürdige Brief ist aus den Anführungen wieder hergestellt von Th. Gale in der Ausgabe des Iamblichus, De mysteriis Aegyptiorum 1678, und G. Parthey, Iamblichi de mysteriis lib., Berl. 1857, p. XXIX sqq.

[8]) F. Börtzler, Porphyrius' Schrift von den Götterbildern, Diss. Erlangen 1903.

[9]) Die Anschauung, daß man aus Orakeln Unterstützung für theologische Lehren gewinnen könne, tritt auch bei Plut. de ser. num. vind. 17 p. 560 c d entgegen.

in 15 Büchern erregt;[1]) es enthielt eine scharfe Polemik gegen das Christentum [2]) und rief Gegenschriften des Eusebios, Apollinarios, Methodios und Makarios Magnes [3]) hervor.

Porphyrios will zwar nur der Verkündiger von Plotinos' Lehre sein. Aber er ist eine von seinem Lehrer ganz verschiedene Natur, kein philosophischer Feuergeist, sondern ein vorsichtiger Gelehrter,[4]) der mit seinen Interessen mindestens ebenso tief in der praktischen Ethik und in der enzyklopädischen Bildung seiner Zeit wie in der philosophischen Spekulation steht [5]) und bei dessen Platonauffassung die ethischen Interessen den metaphysischen vorangehen. Es wiederholt sich das Verhältnis von Platon und Aristoteles, und Porphyrios hat tatsächlich einen starken Strom peripatetischer Art in den Neuplatonismus hereingeleitet.[6]) Das zeigen seine philologischen, musikalischen, rhetorischen, historischen Schriften, das starke Interesse für die Persönlichkeit, das sich in seiner *φιλόσοφος ἱστορία* und seiner Plotinosbiographie [7]) ausdrückt, das ganz philologische Zitieren von Gewährsmännern für die einzelnen Daten. Noch deutlicher sprechen seine Aristoteleskommentare und die Titel der verlorenen Schriften *περὶ τοῦ μίαν εἶναι τὴν Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους αἵρεσιν* in sechs Büchern (Suidas) und *περὶ διστάσεως* (*διαστ.*?) *Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους* an Chrysaorios.[8]) Daß die Lektüre der aristotelischen Schriften, besonders der logischen, in den Schulbetrieb der Neuplatoniker aufgenommen wurde, ist ohne Zweifel ein Werk des Porphyrios. Dazu kommen stoische Elemente, die zwar schon von Plotinos zugelassen, aber dem Geist Platons fremd sind, in der allegorischen Deutung

---

[1]) Die Verwandtschaft dieser Schrift mit *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσ.* ist auch daraus ersichtlich, daß Firmicus Maternus, De errore profanarum religionum 13,4 dieselben Schmähungen, die sonst gegen den Antichristen Porphyrios erhoben werden, gegen *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας* richtet. Neue Fragmente von *κατὰ Χριστ.* zieht aus Euseb. praep. ev. Wilamowitz, Ztschr. f. neutest. Wiss. 1 (1900) 101 ff. Liban. or. 18, 178 F. bezieht sich auf die Schrift (Schol. Lib. l. l. sucht sie auf rein persönliche Motive zurückzuführen), die A. Harnack, Mission u. Ausbreitung des Christentums² I 414 ff. für die beste Streitschrift gegen das Christentum erklärt.

[2]) A. Georgiades, *Περὶ τῶν κατὰ Χριστιανῶν ἀποσπασμάτων τοῦ Πορφυρίου*, Diss. Leipz. 1891; A. J. Kleffner, Porph. der Neuplatoniker und Christenfeind, Paderborn 1896. Christus selbst wird als ausgezeichneter Mensch von P. anerkannt, seine Anhänger aber, weil sie ihn für einen Gott halten, verachtet.

[3]) H. Hauschildt, De Porphyrio philosopho Macarii Magnetis apologetae christiani in libris *Ἀποκριτικῶν* auctore, Diss. Heidelberg 1907. A. Harnack, Kritik des Neuen Testaments von einem griechischen Philosophen des 3. Jahrh. n. Chr. in Texte und Untersuchungen, 3. Reihe 7, 4, Leipz. 1911.

[4]) So charakterisiert ihn, im Unterschied von Iamblichos, das Orakel: *ἔνθους ὁ Σύρος, πολυμαθὴς ὁ Φοῖνιξ* (K. Prächter, in Genethliakon 143 f.).

[5]) E. Zeller nennt ihn den nüchternsten Neuplatoniker. Von Schriften eigentlich philosophischen Inhalts führt Suidas außer den oben S. 679 f. genannten an: *περὶ ἀρχῶν*, d.h. über die Prinzipien, 2 B. (Procl. Plat. theol. I 11 p. 27); *περὶ ψυχῆς πρὸς Βόηθον* 5 B. (s. oben S. 680, 2); *περὶ τοῦ γνῶθι σαυτόν* 4 B.; *περὶ ἀσωμάτων, πρὸς Ἀριστοτέλην περὶ τοῦ εἶναι τὴν ψυχὴν ἐντελέχειαν, περὶ γένους καὶ εἴδους καὶ διαφορᾶς καὶ ἰδίου καὶ συμβεβηκότος*; eine Streitschrift *εἰς τὴν Ἰουλιανοῦ τοῦ Χαλδαίου φιλοσόφου ἱστορίαν* in 4 B. Stobaios führt die Schriften *περὶ τῶν τῆς ψυχῆς δυνάμεων* und *περὶ τοῦ ἐφ' ἡμῖν* (an Chrysaorios), Nemesios die *περὶ αἰσθήσεως* an. Auf seine Erklärungen zu Platons Timaios nehmen Proklos u. Iamblichos mehrfach Bezug, auf die *περὶ τῆς ἀνόδου τῆς ψυχῆς* (Rückkehr der Seele zu Gott) Augustinus. Ueber alle diese Schriften s. E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴, 709, 1.

[6]) Gegen die aristotelische Psychologie wendet sich P. in einer an Boethos gerichteten Schrift (s. Anm. 5).

[7]) Ueber die neuplatonischen Biographien handelt unvollständig F. Leo, Die griech.-röm. Biographie 262 ff.

[8]) J. A. Cramer, Anecd. Oxon. IV 432.



der Mythen, durch die ein unphilosophischer Kompromiß mit dem vulgären Polytheismus möglich wird. In dem System seiner guten und bösen Dämonen des sublunaren Kreises bringt Porphyrios nicht nur alle Götter des griechischen Olymps nebst den Engeln und anderen göttlichen Wesen orientalischer Vorstellung, sondern auch die schädigenden Mächte unter, durch deren Einwirkung die religiösen Vorstellungen verwirrt und verunreinigt worden seien. Die Reinigung der Volksreligion hält er demnach für möglich und betreibt sie im Sinn des Apollonios von Tyana in seiner Schrift *περὶ ἀποχῆς*, in der er die Abschaffung der blutigen Opfer fordert. Aber durch die Akkommodationskünste, die sich aus der neuplatonischen Abstufung verschiedener Erkenntnisgrade ergeben, findet er schließlich immer ein Mittel, jeden auch primitivsten Gebrauch des Kultus, alle Astrologie,[1]) Magie, Theurgie zu erklären, zu dulden, ja zu verteidigen. Es ist im Prinzip die aristotelische „Kompromißsucht", die eine energische sittliche Förderung der Gesamtheit nicht zustandekommen läßt. In seiner Ethik weist er zwar über Aristoteles hinaus, steckt aber dem Menschen das Ziel doch weniger hoch als Plotinos und legt stärkeren Nachdruck als dieser auf die praktische Seite. Das völlige Aufgehen im Nus rückt bei ihm in unerreichbare Ferne und ist Göttern vorbehalten. Der Mensch soll sich aber nicht bei der Metriopathie, der untersten Stufe der Tugend, beruhigen, sondern sein Streben vor allem auf das erreichbare Ziel der Reinigung, d. h. der Loslösung von allem Sinnlichen, der *ἀπάθεια*, richten, die für alles Weiterdringen zur höchsten Tugend hin unerläßliche Vorbedingung ist. Sie wird erreicht durch allseitige Askese, zu der auch vegetarische Lebensweise gehört, weil Fleischgenuß die Sinnlichkeit errege. Der enthusiastische Schwung des Plotinos ist hier zu einem befangenen Methodismus abgedämpft. Der Historiker griechischer Kultur aber verdankt dem Eingehen des Porphyrios auf die gegebenen Zustände und seinem Gelehrtenfleiß eine Fülle wertvollster Belehrungen, die Plotinos' himmelwärts gerichtete Abstraktion nicht bieten will und kann. — Die Sprache des Porphyrios, über die genauere Untersuchungen fehlen, ist viel sorgfältiger gefeilt als die des Plotinos und verrät die attizistische Schulung im besten Sinn, da sie sich bei aller attischen Sauberkeit doch von aufdringlichen archaistischen Geschmacklosigkeiten fernhält und immer das Vorwiegen des sachlichen Interesses erkennen läßt. So bringt er es zu einer echten *ἀφέλεια* und nimmt in diesem Sinn schriftstellerisch unter seinen Zeitgenossen einen hohen Rang ein.

Der Geist verhältnismäßiger wissenschaftlicher Strenge und Nüchternheit wirkt weiter in der alexandrinischen Neuplatonikerschule und in den römischen Vertretern dieser philosophischen Richtung,[2]) die der Phantastik des Iamblichos zurückhaltend gegenüberstehen.[3])

Handschriften: für Vit. Pythag. Bodl. Gr. misc. 251 (ed. princ. von C. RITTERSHUSIUS, Altorf 1610); de antr. nymph. Marc. 211 (ed. princ. nebst Quaest. hom., Romae 1518); für de

[1]) Seine Zurückhaltung gegenüber der Astrologie, der er jedenfalls nicht mehr als Plotinos (s. oben S. 677, 2) zugetan gewesen sei, erweist F. BOLL, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 114 ff.



[2]) K. PRÄCHTER, Genethliakon 144 ff.

[3]) Ueber den Einfluß von Porph.' Philosophie auf die Virgilerklärer des 4. Jahrh. F. BITSCH, De Platonicorum quaestionibus quibusdam Vergilianis, Diss. Berlin 1911.



abst. benützte A. Nauck die Monacenses gr. 91 und 39 (ed. princ. von Petrus Victorius, Flor. 1548); für ad Marcell. Ambros. Q. 13 sup. (entdeckt und herausgegeben von A. Mai, Mediol. 1816); für *ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά* kennt B. Mommert 12 codd., die er in drei Klassen teilt; Stücke davon hat auch Stobaeus erhalten (ed. princ. nebst de abstin. 1548); Vita Plotini zuerst gedruckt mit Plotinos' Enneaden, Basel 1580. — Lateinische Uebersetzungen gab es im 16. Jahrh. nur von antr. nymph. (von C. Gesner, Zürich 1542) und de abstin. (von J. B. Felicianus, Venet. 1547); außerdem von der Vita Plotini in der Ausg. von Vit. Pyth., sent., de antro nymph. von L. Holstenius, Rom 1630 und in der Plotinosübersetzung von M. Ficinus 1492.

Porphyrii opusc. selecta ed. A. Nauck (Fragmente der Hist. philos., Vita Pyth., de antro nymph., de abstin., ad Marc.), Lips. 1860, ed. II 1886. — Vita Plotini in den Ausgaben des Plotinos von F. Creuzer, A. Kirchhoff, R. Volkmann, auch in C. G. Cobets Diog. Laert. von A. Westermann (Appendix 102 ff.). Vita Pyth. zusammen mit Iamblichos vit. Pyth. von Th. Kiessling, Lips. 1815. 1816. — Porphyrii Quaest. Homer. ed. H. Schrader, s. oben I^6 86, 8. — Porphyr. *ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά*, in F. Creuzers Ausgabe des Plotinos, Paris 1855, p. XXXI—L; neue Ausgabe von B. Mommert, Lips. 1907. — Die Kommentare zu Aristoteles' Kategorien mit der Uebersetzung des Boethius s. oben I^6 729, 5. 770. Die syrischen Uebersetzungen bei A. Baumstark, Aristoteles bei den Syrern im 5. bis 8. Jahrh., Leipz. 1900. — Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum reliquiae, ed. G. Wolff, Berl. 1856; dazu J. Bernays, Ges. Abh. II, Berl. 1885, 286 ff.; K. Buresch, Klaros, Lips. 1889. — Kommentar zu Ptolemaios' Harmonik an Eudoxios zuerst herausgeg. von J. Wallis, Oxf. 1682, dann in dessen Opera math. III, Oxf. 1699, p. 189—355; Kommentar zu Ptolem. Tetrabiblos ed. H. Wolf, Basel 1559. — Eine Gesamtausgabe mit Sammlung der Fragmente steht noch aus.

Als die bedeutendsten Schüler des Porphyrios galten Anatolios, dem des Porphyrios *Ὁμηρικὰ ζητήματα* gewidmet sind,[1]) und Iamblichos, neben denen noch Gedalios und Chrysaorios genannt werden.[2])

746. Philosophenbiographie und Doxographie. An Darstellungen dieses Inhalts ist die Kaiserzeit reich: die doxographischen Schriften des Areios Didymos, des Aetios, die pseudepigraphen des Plutarchos und Galenos, die biographischen des Lucianus (Demonax), Philostratos, Porphyrios, denen dann später Eunapios, Iamblichos, Marinos, Damaskios folgen, sind früher genannt worden.[3]) Offenbar entsprach dem Bildungsbedürfnis der Zeit die Darbietung der wichtigsten Daten über Leben und Lehre der Philosophen in knapper Form, und so sind zahlreiche derartige Bücher geschrieben worden, von denen uns nur noch eines vollständig erhalten ist, die *φιλοσόφων βίων καὶ δογμάτων συναγωγή*[4]) in zehn Büchern von Diogenes Laertios. Das Werk hat sicherlich keinerlei besonderes Verdienst, weder schriftstellerisch noch wissenschaftlich. Es gibt, wie die Vergleichung mit den philodemischen Indices zeigt,[5]) den tralatizischen Stoff in dem längst üblich gewordenen Darstellungsschema[6]) mit einigen eigenen Zusätzen des Verfassers. Aber für uns ist diese Kompilation in Ermanglung besserer Darstellungen die Hauptquelle über die Geschichte der griechischen Philosophie.

Von Person und Leben des Laertios Diogenes, oder Diogenes

---

[1]) Eunap. vit. soph. p. 11 Boiss. Von ihm zu unterscheiden der oben S. 663 genannte Peripatetiker Anatolios.

[2]) Näheres bei E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2^4 735, 5.

[3]) I^6 619 ff.; II^5 265. 292. 391; 574; 612 ff.; 679; vgl. auch II^5 183. 285.

[4]) So der Titel in der handschr. Subscriptio. Steph. Byz. s. v. *Ἀρνίδαι* u. s.v. *Χολλεῖδαι* zitiert den Titel *φιλόσοφος ἱστορία*; Schol. Anth. Pal. VII 89 *φιλοσόφων βίοι*, ebenso Sopatros bei Phot. bibl. p. 104 a 2 B. Die handschr. Ueberschrift lautet *βίοι καὶ γνῶμαι τῶν ἐν φιλοσόφοις εὐδοκιμησάντων καὶ τῶν ἑκάστῃ αἱρέσει ἀρεσκόντων ἐν ἐπιτόμῳ συναγωγῇ*.

[5]) K. Praechter, Gött. Gel. Anz. 1902, 964 f.

[6]) Siehe oben II^5 63.

Laertios,[1]) wissen wir nichts,[2]) außer daß er neben dem erhaltenen Werk auch noch Epigramme in verschiedenen Versmaßen (*Πάμμετρος*)[3]) auf berühmte Männer geschrieben hat, die er jeweils am Schluß der biographischen Abschnitte zu zitieren pflegt. Über seine Lebenszeit kann man mit Bestimmtheit nur sagen, daß er nach Sextus Empiricus, den er nebst seinem Schüler Saturninus IX 116 nennt, und vor Stephanos von Byzantion, der ihn zitiert, gelebt haben muß. Am wahrscheinlichsten ist, daß er vor dem Aufblühen des Neuplatonismus, unter Alexander Severus und seinen nächsten Nachfolgern geschrieben hat. Die geschichtliche Darstellung geht nur ganz vereinzelt über das Jahr 200 v. Chr. herab, was auf den Umfang der benützten Quellen zurückzuführen ist (vgl. Pausanias den Periegeten). Ein selbständiger Philosoph ist er nicht; er hat zu keiner der bestehenden philosophischen Sekten Stellung genommen; nur hie und da verrät sich eine Hinneigung zur Lehre des Epikuros[4]) und vielleicht in der Herabführung der Skeptikerdiadoche bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts ein näheres Verhältnis zu der für Dogmengeschichte besonders interessierten Skepsis. Dem erhaltenen Werk ist wahrscheinlich ursprünglich ein Widmungsbrief an eine hohe Dame, eine Freundin der platonischen Philosophie, vorangegangen.[5]) Die Stoffteilung geht auf Sotion zurück.[6]) Von den *φιλόσοφοι* werden die *σοφοί* (Buch I die sieben Weisen nebst Anhang: Thales, Solon, Chilon, Pittakos, Bias, Kleobulos, Periandros, Anacharsis, Myson, Epimenides, Pherekydes) geschieden, die *φιλόσοφοι* in eine mit Anaximandros beginnende ionische (II—VII), eine mit Pythagoras beginnende italische (VIII) Linie und eine sehr konfuse Gruppe der vereinzelten (*σποράδην*) Philosophen (IX. X) zerlegt. Im Proömium führt Diogenes die Anfänge der Philosophie auf die Magier, Chaldäer, Gymnosophisten und Druiden zurück.[7]) Dann behandelt er in Buch I—II 4 die

---

[1]) Die Lesart schwankt in den Handschriften des Diogenes selbst zwischen *Λαέρτιος Διογένης* (so Steph. Byz. p. 239, 15 M.; Sopater bei Phot. bibl. p. 104 a 2; inscr. Anth. Pal. VII 95. 620) u. *Διογένης Λαέρτιος*; Steph. Byz. p. 695,7 steht *Διογένης ὁ Λαερτιεύς*, Schol. Anth. Pal. VII 89 *Διογένης ὁ Λαερτίου*. Im ersten Fall könnte man *Λαέρτιος* auf die römische gens Larcia oder Lartia beziehen, im zweiten auf die Stadt Laertes in Kilikien (Strab. XIV p. 669: Steph. Byz. s. v. *Λαέρτης*). Wilamowitz, dem sich E. Schwartz und W. Crönert (Kolotes u. Mened. 185) anschließen, hält *Λαέρτιος* für ein aus dem homerischen *διογενὴς Λαερτιάδης* entnommenes differenzierendes Epitheton.

[2]) Aus dem Ausdruck Diog. Laert. IX 109 *ὁ παρ' ἡμῶν* (*Ἀπολλωνίδης ὁ Νικαεύς*) folgt nach J. J. Reiske und H. Usener nichts für die Heimat des Diog., sondern nur etwas für die des Gewährsmanns, den er hier ausschreibt (Nikias von Nikaia nach Usener); s. auch A Gercke, De quibusdam Laertii Diog. auctoribus, Vorlesungsverz., Greifswald 1899, 16 f. Wilamowitz deutet übrigens *ὁ παρ' ἡμῶν* nicht = mein Landsmann, sondern mein Sektengenosse, was ebenfalls möglich ist.

[3]) Die gleiche Spielerei mit verschiedenen Versmaßen begegnet bei dem Lateiner Terentianus Maurus, einem Zeitgenossen des Diogenes. Vgl. R. Weisshäupl, Die Grabgedichte der palat. Anthol., Abh. des Wiener archäol.-epigr. Sem. 7 (1889) 34 ff.

[4]) W. Crönert, Kolot. u. Mened. 140.

[5]) Vgl. III 47; X 29; unter jener Dame haben die einen die Arria, die Freundin des Galenos, andere die Kaiserin Iulia Domna, die Gönnerin des Philostratos vermutet. H. Usener, Gött. Nachr. 1892, 210 ff. meint, die Anrede III 47 sei wörtlich aus der Vorlage übernommen, wie das für I 21 *ἔτι δὲ πρὸ ὀλίγου καὶ ἐκλεκτική τις αἵρεσις εἰσήχθη ὑπὸ Ποτάμωνος τοῦ Ἀλεξανδρέως* (s. oben II[5] 266) sehr wahrscheinlich ist; in Useners Spuren geht A. Gercke (s. oben Anm. 2) 73, nur daß dieser die (platonische) Quelle, aus der D. L. den Passus III 47 entnommen habe, im 2. Jahrh. n. Chr. sucht und die „Dame“ für eine Kaiserin hält.

[6]) F. Susemihl, Alex. Lit. I 497, 25.

[7]) Die Uebereinstimmung mit Luc. Fug. (R. Helm, Lucian u. Menipp 309 f.), Clem. Al.



ältesten griechischen Weisen und Philosophen bis auf Anaxagoras und Archelaos, in Buch II 5—IV Sokrates und die Sokratiker, in Buch V Aristoteles und die Peripatetiker, in Buch VI Antisthenes und die Kyniker, in Buch VII, von dem der Schluß verloren gegangen ist, die Stoiker von Zenon bis auf Chrysippos, in Buch VIII Pythagoras und die Pythagoreer mit Einschluß des Empedokles, Epicharmos und des Mathematikers Eudoxos, in Buch IX Herakleitos, die Eleaten und Skeptiker, in Buch X Epikuros, dem er wie dem Platon ein ganzes Buch widmet.

Der Wert des Werks ist bedingt durch die Qualität der freilich ganz kritiklos benützten, aber zum Teil sehr ergiebigen Quellen, aus denen er nicht bloß biographische und doxographische Notizen, sondern auch größere zusammenhängende Originalstücke wie Briefe, Testamente, auch wertvolle Schriftenkataloge entnimmt; am Schluß der einzelnen Vitae pflegt er aus Demetrios von Magnesia eine Liste der Homonymen beizufügen. Die ersten Quellen, die er nennt, hat er aber meist nicht gelesen.[1]) Er steht auf einer Stufe mit Aelianus und Athenaios, wenn er, um sich den Schein großer Gelehrsamkeit zu geben, seine unmittelbaren Quellen durch Zitate aus Werken deckt, die er nur aus den von ihm ausgeschriebenen Kompendien kennt. Die richtige Erkenntnis dieses Verhältnisses ist in neuerer Zeit durchgedrungen,[2]) wenn auch die bestimmte Ermittelung des Autors oder der Autoren, die Diogenes unmittelbar ausschrieb, noch nicht gelungen ist. Vorgelegen haben ihm zunächst ein oder mehrere Bücher von den Successionen (*διαδοχαί*) in den einzelnen Philosophenschulen,[3]) Sammlungen der Lehrsätze (*δόγματα*) der einzelnen Sekten und philosophischer Aussprüche (*ἀποφθέγματα*) berühmter Männer. Von den zusammenhängenden Werken, die er zitiert, kannte er aus eigener Lektüre die *Ἐπιδρομὴ φιλο-*

Strom. I 14 p. 350 P. u. Plut. de Is. et Os. 10 p. 354 e ff. weist auf gemeinsame Quellen. Analyse des Proömiums von H. Schmidt, Studia Laertiana, Diss. Bonn 1906.

[1]) Wie er alte Materialien benützt, wo er neue und vollständigere hätte haben können, zeigt sich an der Wiedergabe des alexandrinischen Schriftenverzeichnisses für Aristoteles anstatt des andronikeischen (s. oben I [6] 722 f.: anders E. Schwartz, Realenz. V 763, 40 ff.). Die Nachlässigkeit des Diogenes und seiner Abschreiber im Zusammenleimen ihrer Exzerpte und Vorlagen beleuchtet H. Usener, Epicurea XXI sqq., A. Gercke, Neue Jahrb. f. kl. Alt. 7 (1901) 23 ff. und besonders E. Schwartz, Realenz. V 738 ff., der an zahlreichen Beispielen die Unordnung des zusammengestoppelten Textes erweist, in der Annahme, daß D. das Buch in der vorliegenden Form nicht zur Veröffentlichung bestimmt habe.

[2]) Fr. Nietzsche, De Laertii Diogenis fontibus, im Rh. Mus. 23 (1868) 632 ff.; 24 (1869) 181 ff.; 25 (1870) 181 ff., wo Favorinus und Diokles als Hauptquellen angenommen sind; E. Maass, De biographis graecis quaestiones selectae in Phil. Unters. 3 (1880), der alles auf Favorinus zurückführen will, und dem F. Rudolph, Leipz. Stud. 7 (1884) 126 ff. beipflichtet; dagegen Wilamowitz in der Epistola, Phil. Unters. 3, 142 ff. u. 4 (1881) 320—336; vgl. J. Freudenthal, Hell. Stud. III (Berl. 1879) exc. 4; H. Diels, Doxogr. 161 ff.; A. Gercke, s. oben S. 685, 2 (G. sucht p. 32 ff. auch den Stil von D. L.' Hauptquelle zu charakterisieren). Ein erheblich größeres Maß selbständiger Quellenbenützung, als gewöhnlich angenommen wird, traut W. Crönert, Kolotes u. Mened. 133 ff. dem D. L. zu. — Ueber die Quellen der Stoikervitae H. v. Arnim, Stoïcor. vet. fr. I p. XXX ff.; für die stoische Doxographie A. Covotti, Studi ital. 5 (1897) 65 ff. Ueber die Quellen der Aegyptiaca bei D. L. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. I 184 ff. — Im ganzen s. F. Leo, Griech.-röm. Biographie 35—84. Bericht über die Quellenforschungen zu D. L. von F. Lortzing, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 96 (1899) 184 ff.

[3]) Verzeichnis der Diadochenlisten, zu dem M. Pohlenz ergänzend Augustin. de civ. dei VIII 2 fügt, bei H. Schmidt, Studia Laertiana, Diss. Bonn 1906.



σόφων des Magnesiers Diokles (um 100—50 v. Chr.),[1]) wahrscheinlich auch die Handbücher des Sosikrates aus Rhodos,[2]) der wohl Schüler des Karneades war, und des Hippobotos.[3]) Aber in die nächsten kompendiarischen Quellen war vieles aus älteren Werken aufgenommen: Speusippos, Aristoteles, Theophrastos, Epikuros, Hermippos von Smyrna (s. oben II⁵ 62), Satyros (II⁵ 61 f.), Antigonos von Karystos[4]) (II⁵ 182 f.), Panaitios, Apollodoros von Athen, Antisthenes' von Rhodos *Διαδοχαί* (II⁵ 62 f.), die Epikureer Apollodoros, Diogenes, Philodemos (II⁵ 283), Demetrios von Magnesia (II⁵ 328), Sotion bezw. das Sotionexzerpt des Herakleides Lembos (II⁵ 63), Alexandros Polyhistor (II⁵ 306), Apollonios von Tyros der Stoiker (II⁵ 200. 272), Theodosios der Skeptiker, Thrasyllos (II⁵ 266), Didymos, Apollonides von Nikaia (II⁵ 69, 10). Wieviele von diesen Schriftstellern Diogenes etwa auch unmittelbar angesehen hat, würde sich vielleicht ermitteln lassen, wenn weitere Parallelberichte entdeckt würden. Jedenfalls darf man ihm zutrauen, daß er seine Hauptquellen selbst ergänzt hat aus Pamphila (II⁵ 334), Athenodoros' (des Stoikers? II⁵ 200. 273) *περίπατοι*, Phlegon, Plutarchos, den nur durch ihn bekannten Schriftstellern Sabinos (*μελετητικὴ ὕλη* Diog. Laert. III 47) und Myronianos von Amastris, und namentlich aus Favorinus.[5]) Zur Lösung der Quellenfrage wäre voraussichtlich eine genaue Untersuchung der sprachlichen und stilistischen Merkmale, zu der A. Gercke einen Anlauf genommen hat (s. oben S. 686, 2), förderlich.

Im Altertum scheint das Werk des Diogenes nicht viel gelesen worden zu sein. Stephanos von Byzantion zitiert es zweimal (s. oben S. 685, 1), und Sopatros von Apameia hatte in das sechste Buch seiner Eklogen Auszüge aus Diog. I. V. IX. X aufgenommen.[6]) Sonst haben wir keine Spur. Dagegen haben ihn die Byzantiner wieder hervorgezogen. Suidas benützt ihn stark, und zwar unmittelbar.[7])

Ueber die handschriftlichen Grundlagen des Textes, von dem E. Martini eine neue Ausgabe in Aussicht stellt, ist noch keine Einigkeit. H. Diels, der die Erforschung der Handschriften des D. in Fluß gebracht hat (Cobet gab darüber in seiner Ausgabe keine Auskunft), hält für die maßgebenden Handschriften Borbonicus Gr. III B 29 nr. 253 (*B* s. XII), Laur. 69, 13 (*F* s. XII), Parisin. gr. 1759 (*P*, Anf. s. XIV); H. Usener fügt Laur. 69, 28 (*G* s. XIV), Parisin. 1758 (*Q* s. XV), Laur. 69, 35 (*H* s. XIV, aus *P* abgeschrieben), C. Wachsmuth Vatic. 1302 (*V*) u. 140 (*W*) hinzu. Ueber die wichtigsten Handschriften s. C. Wachsmuth, Sillogr. gr. 51 ff.; H. Usener, Epicurea praef. VI sqq.; E. Martini, Analecta Laertiana, in Leipz. Stud. 19 (1899) 69—177, und Rh. Mus. 55 (1900) 612—624; A. Gercke, Herm. 37

[1]) Die von H. Usener, Die Unterlage des Laertios Diogenes, Berl. Akad. Sitz.ber. 1892, 1023 ff. behauptete unmittelbare Benützung der von Ath. mehrfach zitierten *Διαδοχαί* des Nikias von Nikaia läßt sich nicht aufrecht erhalten (A. Gercke a. a. O. 13 ff.).

[2]) Diog. Laert. II 85; ein 3. Buch des Sosikrates zitiert Ath. IV 163 f; nach ebendemselben VI 261e, 263 f; XIII 561e und Strabo p. 474 schrieb derselbe auch *Κρητικά* (vor Apollodoros); unter den berühmten Rhodiern nennt ihn Strabo p. 655 nicht.

[3]) Hippobotos (s. oben II⁵ 63; W. Volkmann in Festschr. z. Feier des 25jähr. Bestehens des Gymn. zu Jauer 1890, 103 ff.) war auch eine Quelle für Clemens Alex., wie W. Christ (Philol. Stud. zu Clem. Alex. 37) aus der Uebereinstimmung von Clem. Alex. strom. I p. 350 P und Diog. Laert. I 13. 41 nachgewiesen hat. Ueber alle Genannten A. Gercke a. a. O.

[4]) K. Prächter oben S. 684, 5.

[5]) Benützung des Philon von Byblos bei D. L. sucht, ohne ganz zu überzeugen, W. Volkmann, Quaest. de Diog. Laert. II, Progr. Breslau 1895, zu beweisen. Nach W. Crönerts Ansicht (Kolot. u. Mened. 134) hätte D. die Richtlinien der Behandlung und Beurteilung aus Antisthenes, Demetrios, Diokles und Sotion, dann auch aus (dem ebenfalls skeptisch gerichteten) Favorinus genommen.

[6]) Phot. bibl. p. 104 a 2 ff.

[7]) W. Volkmann, Quaestiones de Diogene Laertio I, Progr. Breslau 1890.

(1902) 401 ff.; H. MUTSCHMANN, Ps.Aristot. Divisiones praef. XL ff. (dazu K. PRÄCHTER, Berl. phil. W.schr. 30, 1910, 391 f.). — Ed. princ. Basil. 1533; dann von H. STEPHANUS, Paris 1570; cum adnot. variorum (MENAGII al.) ed. M. MEIBOMIUS, Amstelaed. 1692; ed. H. G. HUEBNER, Leipz. 1828. 1831, 2 vol.; dazu Is. Casauboni notae et Aeg. Menagii observationes et emendationes in Diog. Laert. ed. H. G. HÜBNER et C. JACOBITZ, 2. vol., Lips. 1830. 1833; ex italicis codicibus nunc primum excussis rec. C. G. COBET, Paris 1850 u. 1862. Eine vollständige Ausgabe mit kritischem Apparat fehlt noch, aber einzelne Teile sind gut herausgegeben, so Buch X (Epikuros) in H. USENERS Epicurea 359 ff.; V 1 (Aristoteles) von I. BYWATER, Oxf. 1879; IX 1 (Herakleitos) von H. DIELS, Herakleitos v. Ephes., Berl. 1901; anderes in Diels' Poetae philos.; III (Platon) in Iuvenes dum sumus, Basel 1907. — Die erste Uebersetzung ins Lateinische (s. a.) erschien wahrscheinlich in Rom vor 1475; die erste vollständige ins Deutsche ohne Verfassernamen Leipz. 1806. Stückweise ist D. L. schon im 15. Jahrh. (von 1480 an) sehr oft ins Italienische übersetzt worden; die erste vollständige Uebersetzung ins Italienische von den Brüdern BARTOLOMEO u. PIETRO ROSETTINI DA PRAT' ALBOINO wurde 1545 gedruckt.

Über die Pariser doxographischen Fragmente s. oben S. 549.

3. Die exakten Wissenschaften.[1])

747. Neue Tatsachen und neue Methoden hat die auch in dieser Periode emsig fortgesetzte wissenschaftliche Tätigkeit so gut wie keine ans Licht gefördert. Wohl aber sind die Ergebnisse älterer Forschung neuen Bedürfnissen der Zeit akkommodiert und kompilatorisch-systematisierende Werke geschaffen worden, die nun in ihrer Originalgestalt oder in Auszügen[2]) und Umarbeitungen auf viele Jahrhunderte hinaus die Grundlagen der abendländischen Wissenschaft gebildet haben. Weder die Neusophistik noch die philosophischen Strömungen[3]) der Skepsis und des Mystizismus waren der wissenschaftlichen Einzelforschung günstig, weil sie den Formalismus, Agnostizismus und Transzendentalismus förderten. Immerhin hat sich doch, zumal in Alexandreia, noch ein zäher Rest guter hellenistischer Wissenschaftlichkeit erhalten, und auf dem Gebiet der Mathematik sind sogar noch originale Leistungen zustande gekommen.

a) Die Philologie (Grammatik, Metrik) nebst Geschichte und Theorie der Musik.

748. Für die äußere Stellung der Philologie in dieser Periode ist bedeutsam ihre Eingliederung in den Aufbau des städtischen und kaiserlichen Schulwesens mit festen besoldeten Stellen.[4]) Nach Kaiser Hadrianus' Verordnung sollten die öffentlich angestellten Grammatiker an den Privilegien der Philosophen, Ärzte und Rhetoren teilnehmen. Neben den öffentlichen grammatischen Lehrposten bestanden noch die Akademikerstellen am alexandrinischen Museum[5]) und dem von Hadrianus begründeten Athenaeum in Rom.

Die Arbeit an den neuen Aufgaben, die der Grammatik durch die attizistische Sophistik gestellt waren (s. oben II^5 326 f.), tritt jetzt in den

[1]) Wichtigste Quelle für die Geschichte der Einzelwissenschaften sind die Bücher des Sextus Empiricus πρὸς μαθηματικούς (s. oben S. 664 f.).

[2]) Ueber den Wert der Auszüge Galen. t. IX p. 431 ff. K.

[3]) Maxim. Tyr. 37 p. 429, 1 H. vermeidet, wo er die für den Philosophen nötigen Vorbildungsfächer aufzählt, den Namen γραμματική und sagt dafür ποιητική.

[4]) E. KUHN, Die städt. u. bürgerl. Verfassung des röm. Reichs I 93 ff. Ueber den Betrieb des Elementarunterrichts in den Grammatikerschulen des 2. u. 3. Jahrh. erhalten wir Aufschluß aus Theo progymn. p. 101 f. Sp. und ägyptischen Schreibtafeln (A. BRINKMANN, Rh. Mus. 65, 1910, 151 ff.).

[5]) Diese wurden eingezogen von Caracalla (Dio Cass. LXXVII 7, 3).

Vordergrund, nicht sowohl in neuen kritischen Ausgaben der Klassikertexte — die starke Vernachlässigung dieses durch den Attizismus so nahe gelegten Gebiets[1]) zeigt, daß die Wurzel der Philologie vertrocknet — als in lexikalisch-stilistischen Werken und in Kommentaren, die aber ähnlich wie schon die des Didymos wesentlich Kompilation älterer Arbeiten mit stärkerer Betonung des Sprachlichen gewesen zu sein scheinen. Aber auch die alte alexandrinische Philologie hat im 2. Jahrhundert noch einen letzten Höhepunkt erreicht in den Leistungen des Apollonios Dyskolos und des Herodianos für Lautlehre, Formenlehre und Syntax, und ebenso die stoische in der vielseitigen Tätigkeit des Telephos von Pergamon.

Alle hervorragenden Vertreter dieser letzten Blüte antiker Philologie gehören dem 2. Jahrhundert an. Im 3. glänzt nur noch Longinus.

749. Wir beginnen mit einigen Philologen hadrianischer Zeit, die auch in das Gebiet der Geschichtschreibung übergegriffen haben.

Herennius Philon von Byblos,[2]) wahrscheinlich Freigelassener des von ihm erwähnten Consul suffectus Herennius Severus, verfaßte neben einer Reihe grammatischer Schriften (*περὶ Ῥωμαίων διαλέκτου*, *περὶ χρηστομαθείας*, *ῥηματικόν*), einem von Eustathios öfter zitierten Synonymenwörterbuch *περὶ τῶν διαφόρως σημαινομένων*, aus dem die Synonymenverzeichnisse des Ammonios, Ptolemaios und Symeon geschöpft haben,[3]) einem nach Fachwissenschaften angeordneten bibliographischen Werk *περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* in zwölf Büchern,[4]) auch solche, die in die historische Gattung einschlagen: *Παράδοξος ἱστορία* in drei Büchern,[5]) *περὶ τῆς βασιλείας Ἀδριανοῦ*, ferner ein berühmtes litterarhistorisches Werk *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκεν* in dreißig Büchern, eine Hauptquelle späterer Grammatiker und besonders von Hesychios Milesios, Oros[6]) und Stephanos von Byzantion fleißig benutzt,[7]) von Aelius Serenus[8]) in drei Bücher zusammengezogen; endlich in neun Büchern *Φοινικικά*, eine Überarbeitung einer Schrift des Sanchuniathon, der angeblich in vortroianischer Zeit unter Semiramis eine Geschichte Phönikiens verfaßt hatte. Von dem

[1]) Nur neue, aber wenig kritische Ausgaben der hippokratischen Schriften von Artemidorus Capito und Dioskurides unter Hadrianus sind uns bekannt (s. o. I[6] 639). Auch an echtheitskritischen Fragen scheint, abgesehen vom Corpus Hippocrateum (I[6] 636, 5), nicht weitergearbeitet worden zu sein.

[2]) Suid. s. v. *Φίλων Βύβλιος* sehr verwirrt, vgl. A. Daub, De Suidae biographicorum origine et fide, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 11 (1880) 437 ff.; E. Rohde, Philo von Byblus und Hesychius von Milet, Rh. Mus. 33 (1878) 175 f.; 34 (1879) 561 ff. = Kl. Schr. I 130 ff. 365 ff.; B. Niese, De Stephani Byz. auctoribus comm. I, Kiel 1873, 28 ff. bestimmt seine Zeit auf 64—141 n. Chr. (wohl etwas zu spät). P. F. Atenstädt, Quellenstudien zu Stephanos v. Byzanz I, Progr. Schwarzenberg 1910. A. Gudemann, Realenz. VII. Die Fragmente FHG. III 560 ff.

[3]) L. Cohn in diesem Handbuch II 1[3] 588.

[4]) Daraus ist ein 9. Buch (*περὶ ἰατρικῶν*), das von medizinischen Schriften handelte, zitiert von Schol. zu Oreibasios III 687 ed. Dar. Diesen Teil meint auch Steph. Byz. s. v. *Κύρτος*. Bibliographischen Inhalts waren auch die von Athenaios zitierten Schriften des Artemon von Kassandreia *περὶ βιβλίων συναγωγῆς* und *π. βιβλίων χρήσεως* (FHG. IV 342), frühestens s. I p. Chr.; ebenso ein Buch des Telephos (s. unten S. 691).

[5]) Von Ph. selbst zitiert FHG. III 564 § 6.

[6]) Von diesem nur aushilfsweise herangezogen: E. Rohde, Kl. Schr. I 365 ff.

[7]) Verzeichnisse der berühmten Leute *κατὰ πόλεις* gibt auch Strabon; ob ihn Ph. benutzt hat, ist ungewiß; gemeinsame Quelle kann Artemidoros sein; auch aus Alexandros Polyh. und Apollodoros hat Th. jedenfalls geschöpft.

[8]) Ueber diesen s. oben S. 527. Nach R. Reitzenstein, Gesch. der griech. Etymologika 320 hätte Oros diese Epitome benützt.



ersten Buch dieses Werkes bietet Eusebios (Praep. ev. I 9. 10; IV 16) den Abschnitt,[1]) der sich auf die Theogonie und die Anfänge der menschlichen Kultur bezieht. So interessant er ist, so kann er doch mit seinem ausgesprochenen Euhemerismus, seiner Ablehnung natursymbolischer Allegorien, seinem wilden westöstlichen Synkretismus nicht von ehrwürdigem Alter sein; vielmehr scheint Philon oder dessen Gewährsmann nach Art der Dares- und Diktysfiktionen dieser Zeit (vgl. auch Antonius Diogenes) hellenistisch gefärbte und aus jüngeren Quellen geschöpfte Nachrichten unter dem ehrwürdigen Namen des Sanchuniathon in die Welt geschickt zu haben. Phöniker und Ägypter werden als die ältesten Völker, ihr ursprünglicher, nachträglich durch Priestertrug verunstalteter Kult als ein Dienst der Gestirne (*θεοὶ ἀθάνατοι*) und verdienter Menschen (*θεοὶ θνητοί*) dargestellt. Die Mythologie der Griechen erscheint, wie sie das hellenistische Judentum faßt, als Abglanz altorientalischer Weisheit, als speziose Verdunkelung der Urwahrheit. Durch angebliche Funde aus dem berühmten Werk hat sich die gelehrte Welt nur vorübergehend täuschen lassen.[2]) Die Titel *περὶ τῶν Ἰουδαίων*[3]) und *περὶ τῶν Φοινίκων στοιχείων*[4]) bezeichnen Teile der *Φοινικικά*. Das Buch ist auch von Porphyrios gläubig benützt worden.

Hermippos, Berytios[5]) genannt im Gegensatz zu dem Kallimacheer Hermippos, war ein Schüler des Bybliers Philon; selbst von unfreier Abkunft, schrieb er ein von Späteren vielfach ausgebeutetes Buch *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων*.[6]) Über sein Traumbuch s. oben S. 638. Eine Schrift *περὶ τῆς ἑβδομάδος* zitiert Clem. Al. Strom. VI p. 815 P.[7])

Nikanor von Alexandreia[8]) ist vorwiegend durch seine in den Homerscholien exzerpierten Werke über Interpunktion (*περὶ στιγμῆς τῆς καθόλου* sechs Bücher nebst einer Epitome daraus in 1 Buch, *περὶ στιγμῆς τῆς παρ' Ὁμήρῳ*,[9]) und *περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ*) bekannt geworden. Sonst gab es von ihm Schriften *περὶ τοῦ ναυστάθμου* (über den homerischen Schiffskatalog, vermutlich im Anschluß an Apollodoros), *περὶ τοῦ ὦναξ*,

---

[1]) I 9: *ἱστορεῖ δὲ ταῦτα Σαγχουνιάθων, ἀνὴρ παλαίτατος καὶ τῶν Τρωϊκῶν χρόνων ὥς φασι πρεσβύτερος, ὃν καὶ ἐπ' ἀκριβείᾳ καὶ ἀληθείᾳ τῆς Φοινικικῆς ἱστορίας ἀποδεχθῆναι μαρτυροῦσι· Φίλων δὲ τούτου πᾶσαν τὴν συγγραφὴν ὁ Βύβλιος, οὐχ ὁ Ἑβραῖος, μεταβαλὼν ἀπὸ τῆς Φοινίκων γλώσσης ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα φωνὴν ἐξέδωκε· μέμνηται τούτων ὁ καθ' ἡμᾶς τὴν καθ' ἡμῶν πεποιημένος συσκευήν* d. i. *Πορφύριος*. Naiver Lokalpatriotismus des Philon blickt durch, wenn er Byblos als die älteste Stadt bezeichnet (FHG. III 568 § 17). Erwähnt ist Sanchuniathon (über den phönikischen Gottesnamen Sanchun P. Foucart, Des assoc. relig. chez les Grecs 103 f.) auch bei Ath. III 126a: *παρὰ τοῖς τὰ Φοινικικὰ συγγεγραφόσι, Σαγχουνιάθωνι καὶ Μωχῷ*.

[2]) Sanchoniathonis Berytii quae feruntur fragmenta ed. J. C. Orelli. Lips. 1826. Den vollständigen von F. Wagenfeld (1835) angeblich aus einem portugiesischen Kloster hervorgezogenen Text erwies K. O. Müller Gött. Gel. Anz. 1837 (= Kl. deutsche Schr. I 445 ff.) als Fälschung; an die Entstellung echten und wertvollen Materials glaubt A. v. Gutschmid, Kl. Schr. II 36 f. Einzelne Motive sind aus der hermetischen Litteratur entlehnt (R. Reitzenstein, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13, 1904, 178 A.). — Die Fragmente FHG III 560—76. Erläuterungen von O. Gruppe, Die griech. Kulte und Mythen I 350—409; C. Wachsmuth, Einl. 406; E. Meyer, Gesch. d. Alt. I 249.

[3]) Orig. c. Cels. I 15.

[4]) Euseb. praep. ev. I 10.

[5]) Nach Suid. s. v. *Ἕρμιππος* stammt er nicht von der Seestadt B., sondern einem gleichnamigen binnenländischen Dorf.

[6]) Zum Thema vgl. Macrob. sat. I 11.

[7]) C. Müller, FHG. III 35 A.

[8]) Suid. s. v. *Νικάνωρ*, dazu J. Wackernagel, Rh. Mus. 31 (1876) 432 ff.; W. Dittenberger, Apophoreton, Halle 1903, 10; FHG. III 632 ff.

[9]) F. Friedländer, Nicanoris *περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς* reliquiae, Königsb. 1850; O. Carnuth, Nicanoris *περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς* rel., Berl. 1875.

Κωμῳδούμενα,[1]) eine Schrift unbekannten Inhalts an Hadrianus,[2]) ein Buch über Alexandreia.[3]) Von ihm zu unterscheiden ist der bei Stephanos von Byzantion öfter zitierte, vermutlich ältere Nikanor von Kyrene,[4]) Verfasser eines Werkes *Μετονομασίαι*, und der unter Augustus lebende Nikanor von Hierapolis.[5])

Ein sehr fruchtbarer Grammatiker der stoischen Richtung ist Telephos von Pergamon, der Lehrer des Kaisers Verus.[6]) Seine Schriften, von denen Suidas ein Verzeichnis gibt, teilen sich in 1. allgemein philologische, nämlich eine Art Einleitung in die philologische Wissenschaft,[7]) zwei Bücher *Ποικίλη φιλομάθεια*; 2. bibliographische (*βιβλιακῆς ἐμπειρίας, ἐν οἷς διδάσκει τὰ κτήσεως ἄξια βιβλία*, drei Bücher);[8]) 3. grammatische (*περὶ συντάξεως λόγου Ἀττικοῦ*, fünf Bücher); 4. lexikalische, nämlich ein Onomastikon über die Benennungen der Kleidungsstücke und anderer Gebrauchsgegenstände in alphabetischer Ordnung und ein Synonymenlexikon zu rhetorischem Gebrauch mit dem Titel *ὠκυτόκιον* (*ἔστι δὲ συναγωγὴ ἐπιθέτων εἰς τὸ αὐτὸ πρᾶγμα ἁρμοζόντων, πρὸς ἕτοιμον εὐπορίαν φράσεως*) in zehn Büchern; 5. litterarhistorische (*βίοι τραγικῶν καὶ κωμικῶν*); 6. Arbeiten über Homerika:[9]) *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς, περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων ῥητορικῶν, ὅτι μόνος Ὅμηρος τῶν ἀρχαίων ἑλληνίζει* (vgl. oben S. 340), *περὶ τῆς Ὀδυσσέως πλάνης* (s. oben S. 209); die beiden zuletzt genannten Schriften behandeln alte philologische Probleme, die über die Sprache Homers und über seine Rhetorik sind in dem (antiattizistischen) Sinn zu verstehen, daß man Sprachrichtigkeit und Sprachschönheit am besten aus Homer lerne, wie das ja die Ansicht der Stoa war; interessant ist auch die Schrift *περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Πλάτωνος συμφωνίας* als ein Glied in der langen Kette der Versöhnungsversuche zwischen den beiden Antipoden (s. I⁶ 81, 7); 7. historisch-antiquarische Schriften, deren Verlust wir besonders zu bedauern haben: *Περιήγησις Περγάμου*, zwei Bücher *περὶ τοῦ ἐν Περγάμῳ Σεβαστείου, περὶ τῶν Ἀθήνησι δικαστηρίων, περὶ τῶν Ἀθήνησι νόμων καὶ ἐθῶν*, fünf Bücher *περὶ τῶν Περγάμου βασιλέων*. Die Aufgabe, von dieser umfassenden Schriftstellerei ein genaueres Bild zu gewinnen, ist noch nicht allseitig mit genügendem Nachdruck in Angriff genommen.[10])

750. Unter die bedeutendsten Grammatiker dieser Epoche gehört noch Alexandros von Kotiaeion in Phrygien, Sohn des Asklepiades,

[1]) Ein Gegenstück zu Asklepiades' *Τραγῳδούμενα* (s. oben I⁶ 278,6) nach J. Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι*, Diss. Bonn 1910, 50 f.

[2]) Steph. Byz. s. v. *Ἄθλιβις*.

[3]) Steph. Byz. s. v. *Ἀλεξάνδρεια*.

[4]) So Ath. VII 296 d.

[5]) E. Rohde, Kl. Schr. I 366, 2.

[6]) Iul. Capitolin. Ver. 2.

[7]) Der Titel ist bei Suidas verderbt (Hemsterhuys vermutet *κανόνες*); die Beschreibung des Inhalts lautet *ἐν οἷς παρατίθεται πόσα χρὴ εἰδέναι τὸν γραμματικόν*.

[8]) Siehe oben S. 689, 4.

[9]) H. Schrader, Herm. 37 (1902) 530 ff. schließt aus Aehnlichkeiten zwischen Ps.Plut. vit. Hom. 161—174, Ps.Dionys. rhet. (besonders p. 43—106 Us.), Stellen aus Porphyr. Quaest. Hom., Homerscholien und Stellen des Rhetors Hermogenes auf Telephos' Schrift über die homerische Rhetorik als gemeinsame Quelle, ohne genügend zu berücksichtigen, worauf K. Fuhr, Berl. philol. W.schr. 22 (1902) 1499 f. hinweist, daß die homerische Rhetorik schon vor Tel. (Quintil., Theon) von den Stoikern behandelt worden sein muß; doch bemerkt Schr., daß Tel. in den Bahnen der älteren Stoiker Zenodoros und Diogenes von Babylon wandle.

[10]) W. Christs Konjektur bei Demetr. de eloc. 149 *Τηλέφῳ* statt *Τηλεμάχῳ* ist sehr unglücklich.



der Lehrer des Aelius Aristides, dessen Trostrede anläßlich von Alexandros' Tod wir noch besitzen,[1] und des Kaisers M. Aurelius.[2] Er hat sich vorwiegend mit der Erklärung des Homer,[3] aber auch mit Euripides, Herodotos und, nach Aristides, überhaupt mit allen griechischen Dichtern und Prosaikern befaßt, aber hauptsächlich in mündlichen Lehrvorträgen. Schriften von ihm werden nur zwei genannt, eine *Ὁμηρικὴ συγγραφή*[4] und 24 Bücher *παντοδαπῆς ὕλης*.[5] Nach seinem Tod erwies ihm seine Heimat heroische Ehren. — Auch der unbedeutende Grammatiker Pius (s. I^6 85, 2. 345) erklärte hauptsächlich Homer, daneben Sophokles und Euripides, mit dessen Exegese sich auch Eirenaios (s. unten) beschäftigte. In dieselbe Zeit etwa gehören der Sophokleserklärer Salustios oder Salutios (I^6 344 f.),[6] die Aristophaneserklärer Phaeinos und Symmachos (I^6 438), der Pindaroserklärer Palamedes von Elea (I^6 245 f.), die Kallimachoserklärer Astyages, Archibios (II^5 103 A. 3), der Erklärer des Apollonios Rhodios Sophokles (II^5 109), die Aratoserklärer Sporos und Achilleus Tatios (ib. 126), die Theokritoserklärer Amarantos und Munatius von Tralles (II^5 150); im 3. Jahrhundert lebte der Antimachosherausgeber Zotikos (I^6 139, 2); auf Schriften zur Anakreonexegese in dieser Zeit weist Ath. XV 673d f.

Auch die Prosaikerexegese blüht, aber der Nachdruck wird weniger auf das Philologische als auf das Rhetorische gelegt: hieher gehören die Thukydideskommentare des Antyllos, Sabinus, Heron, Numenios (I^6 492), die Herodotoskommentare von Salustios, Heron, Tiberius, Eirenaios (I^6 475) und zahlreiche Kommentare zu den attischen Rednern (I^6 553. 555. 563. 604. 611. 614. 615). Besonders eifrig, aber in philosophischem oder fachwissenschaftlichem Sinn, werden Platon, Aristoteles und die Hippokratesschriften erklärt (s. I^6 716. 769. 639). Der Vielschreiber Galenos, bemüht, sich auch als Philologen in glänzendem Licht zu zeigen, hat sich an dieser Kommentatorenarbeit, und zwar nicht nur auf medizinischem Gebiet, beteiligt (s. unten).

751. Philologenarbeit sind auch die 36 Bücher *Μουσικὴ ἱστορία*, die unter Hadrianus Dionysios von Halikarnassos geschrieben hat. Er wird zur Unterscheidung von seinem Landsmann und Namensbruder, dem Rhetor, und von seinem Zeitgenossen, dem Attizisten Aelius Dionysius, *ὁ μουσικός* genannt. Von der Anlage seines bedeutenden Werkes geben einzelne vollständig aus ihm ausgehobene Artikel des Suidas, wie über den Grammatiker Epaphroditos, und das Exzerpt des Rufus bei Photios cod. 161

---

[1]) Ael. Aristid. or. 12 Dind. = 32 K.; s. über Al. Suid. s. v.; Steph. Byz. s. v. *Κοτιάειον*; G. Wentzel, Realenz. I 1455 f.

[2]) Marc. Aur. comm. I 10; Iul. Capitol. vit. Ant. philos. 2, 3.

[3]) Die Reste bei K. Lehrs, Quaest. ep. 11 ff. Al.' Homerstudien benützte Porphyrios nach E. Hefermehl, Rh. Mus. 61 (1906) 302.

[4]) Aristid. 12 p. 143 D. = 32, 26 K.

[5]) Steph. Byz. Benützung einer attizistischen Schrift des Al. durch Herodianos nimmt R. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etym. 389 an. M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipz. 1908, 86 f. sieht in Al. den Begründer der strengsten attizistischen Richtung, die in der Sophistik durch Aristides, in der Lexikographie durch Phrynichos vertreten ist.

[6]) Daß S. auch den Aristophanes erklärte, kann vielleicht aus Schol. Ar. 725 geschlossen werden; auch Kallimachos' Hekale hat er erklärt.

eine annähernde Vorstellung. Danach hatte Dionysios das Wort *μουσική* im weiteren Sinn genommen, so daß er in der Geschichte derselben nicht bloß die Kitharöden und Flötenspieler, sondern auch die Dramatiker und Epiker behandelte.[1]) Außerdem führt Suidas als Werke dieses Dionysios an 24 Bücher *ῥυθμικὰ ὑπομνήματα*,[2]) 22 Bücher *μουσικὴ παιδεία ἢ διατριβαί*, 5 Bücher *τίνα μουσικῶς εἴρηται ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ*. — Ob O. Schneiders Vermutung (Callimachea II 29), die *μουσικὴ ἱστορία* des Rufus[3]) sei ein Auszug aus der des Dionysios, das Richtige trifft, läßt sich schwerlich ausmachen, ebensowenig, ob Hesychios' *Ὀνοματολόγος* oder Athenaios ihre musik- und litterarhistorischen Angaben aus Dionysios schöpfen. Die größeren litterarhistorischen Werke des Dionysios und Rufus sind später durch bequeme Schulkompendien wie die Chrestomathie des Proklos verdrängt worden.[4])

752. Lexikographie. Die Anfänge der Lexikographie gehen in voralexandrinische Zeit zurück.[5]) In größerem Umfang und wissenschaftlicherem Sinn haben dann in der alexandrinischen Zeit Philitas, Zenodotos, Lykophron, besonders aber Aristophanes von Byzantion, dann auch Krates von Mallos und ihre Schüler seltene, der Umgangssprache entschwundene (*γλῶσσαι*) und sonst erklärungsbedürftige Ausdrücke (*λέξεις*) der Litteratur oder der Dialekte zusammengestellt und erläutert.[6]) Umfassende Lexika entstanden erst in der römischen Periode, aus der die Arbeiten des Didymos, Tryphon, Pamphilos und anderer an ihrer Stelle bereits erwähnt worden sind.[7]) Die älteren Sammlungen sind entweder ohne bestimmtes Ordnungsprinzip angelegt (die frühesten dieser Art zu einzelnen Schriftstellern, dann zu einzelnen Dialekten, besonders dem attischen, zu einzelnen Litteraturgattungen, z. B. den Komikern oder den Tragikern, ohne alphabetische Ordnung, die wir zuerst für Caecilius und Apion kennen) und werden dann Lexika genannt, oder sie ordnen die Wörter nach Bedeutungsgruppen (Onomastika), womit Aristophanes von Byzantion den Anfang gemacht hat.[8]) Ihr Zweck ist, die Exegese zu unterstützen. Seit aber, zumal von stoischer Seite (Chrysippos, Apollodoros, aber schon Herakleides Pontikos, dem ersten uns bekannten griechischen Schriftsteller *περὶ ἐτυμολογιῶν*), das Interesse auf den Ursprung (*τὸ ἔτυμον*) der einzelnen Wörter gelenkt war, wurden auch Wörtersammlungen unter diesem Ge-

---

[1]) Vgl. A. Daub, De Suidae biographicorum fide et orig., Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 11 (1880) 410 ff.; C. Scherer, De Aelio Dionysio musico qui vocatur, Diss. Bonn 1886. L. Cohn, Realenz. V 986 f.

[2]) Auf dieses Werk führt L. Cohn a. a. O. die Zitate aus Dionys. *περὶ ὁμοιοτήτων* in Porphyrios' Kommentar zu Ptolem. Harm. zurück, während E. v. Jân, Realenz. V 993, 51 ff. die Zugehörigkeit bestreitet. Fragmente R. Westphal, Fragmente und Lehrsätze der griech. Rhythmiker, Leipz. 1861, 44.

[3]) Nach Phot. bibl. p. 103 b 12 B (hier *δραματικὴ ἱστ.*). 33 hatte Sopatros einen Auszug aus Rufus *μ. ἱ.* I—V u. VIII seinen *ἐκλογαί* (B. IV—VI) einverleibt. Zusammen genannt werden D. u. R. bei Schol. Aristid. p. 203 Frommel = 537, 27 ff. Dind. Zu den Quellen des offenbar an litterar-, kunst- und kulturgeschichtlichem Detail sehr reichen Werks wird Iubas *θεατρικὴ ἱστορία* gehören.

[4]) F. Stein, De Procli chrestomathia grammatica quaestiones sel., Diss. Bonn 1907, 13 f.

[5]) M. H. E. Meier, Opusc. II 10 ff. L. Cohn in diesem Handbuch II 1³ 577 ff. Siehe oben I⁶ 80. 631.

[6]) II⁵ 91. 132. 201. 203 f. 208. 209.

[7]) II⁵ 330. 331 f. 333. 334. 338.

[8]) Aeltere Onomastika über kulinarische, nautische Ausdrücke L. Cohn l. l. 580.

sichtspunkt, die Grundlagen der späteren Etymologika, geschrieben (über Philoxenos s. II[5] 330). Die Sammlungen von Synonyma, zu denen die erste Anregung von Prodikos (I[6] 647) ausgegangen ist, stehen im Dienst der Logik oder der Rhetorik. In allen Stücken sind die Grundlagen und die schwierigen Stoffsammlungen von den Philologen der hellenistischen Zeit geschaffen worden. Wie überall, so besteht auch hier die Arbeit der Philologie der Kaiserzeit lediglich im Zusammenstellen, Verkürzen, Umordnen, Akkommodieren des Materials an neue Zwecke. Von allen diesen Leistungen haben wir vorwiegend die allerletzten Niederschläge in den Wörterbüchern der Byzantinerzeit. Von den Originalwerken der alexandrinischen Periode ist uns nichts, von der Lexikographie der Kaiserzeit vor Constantinus recht wenig erhalten.

753. Die attizistischen Lexika (*λεξικὰ ῥητορικά* von Eustathios genannt).[1]) Attische Wörter, d. i. solche, die bei attischen Autoren in Gebrauch waren, hatten schon ältere Grammatiker, wie Philemon der Athener,[2]) Istros der Kallimacheer, Aristophanes und Krates, später im Beginn der Kaiserzeit die Pergamener Demetrios Ixion und Alexandros Polyhistor, sowie der Rhetor Caecilius von Kale Akte zu exegetischen Zwecken zusammengestellt. Diese Sammlungen erhielten aber erhöhte Bedeutung für die stilistischen Prätensionen der Neusophisten,[3]) die nach rein attischem Ausdruck (*ἀττικίζειν*) strebten und die Vulgärsprache als barbarisch verachteten. Die Rhetorik fordert jetzt von den Philologen Wörtersammlungen, in denen die attischen Formen den vulgären (*ἑλληνικῶς, κοινῶς εἰρημένα*) gegenübergestellt und zum ausschließlichen Gebrauch bereitgestellt würden.[4]) Die Philologen sind dieser Forderung in ausgiebigster Weise nachgekommen. Schon im 1. Jahrhundert n. Chr. behandelte Eirenaios (Minucius Pacatus) von Alexandreia, ein Schüler des Metrikers Heliodoros, in einer Reihe von Schriften attischen Sprachgebrauch und attische Orthographie im Unterschied von dem hellenistischen Griechisch und dem dorischen Dialekt.[5]) Ihm folgen L. Iulius Vestinus, Geheimschreiber des

---

[1]) M. H. E. Meier, De lexicis rhetoricis, Opusc. II 30 ff. u. 62 ff.

[2]) Ein alter Lexikograph Philemon aus dem attischen Demos Aixonai wird öfter von Athenaios zitiert; er lebte sicher vor Tryphon, der ihn bei Ammonios s.v. *πονηρός* zitiert; daß er der Zeit vor Aristarchos angehört, erweist R. Weber, De Philemone Atheniensi glossographo, in Comm. Ribbeck. 441—450. Ein anderer Philemon, ein Attizist, der *Σύμμικτα* und *περὶ Ἀττικῆς ἀντιλογίας τῆς ἐν ταῖς λέξεσιν* in iambischen Trimetern schrieb, lebte zwischen Alexandros von Kotiaeion und Porphyrios; s. L. Cohn, Philol. 57 (1898) 353 ff.; ein Exzerpt aus seinem attizistischen Lexikon bei R. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etym. p. 392 ff. Das von F. Osann (Berl. 1821) herausgegebene Philemonlexikon (*λεξικὸν τεχνολογικόν*) ist eine Fälschung des Jakob Diassorinos aus dem 16. Jahrh. (K. Lehrs, Die Pindarscholien 164 ff.; L. Cohn, Philol. Abhandlungen, M. Hertz dargebr. 133 ff.).

[3]) Dionysios Hal. in der Zeit des Augustus bezeichnet die Reinheit des Ausdrucks noch nicht mit *ἀττικίζειν*, sondern mit *ἑλληνίζειν*; attizistischer Purismus auch in der Auswahl der Wörter kommt erst mit Herodes Atticus auf; s. W. Schmid, Der Atticismus I 10. Siehe II[5] 338.

[4]) Gegenüberstellung von *ἀττικῶς* und *ἑλληνικῶς* auch in der rhetorischen Schrift Oxyrhynch. pap. VII nr. 1012 p. 93 f. (s. III p. Chr.).

[5]) Suid. s. v. *Εἰρηναῖος* und s. v. *Πακᾶτος* zählt die interessanten Titel auf: *περὶ ἀττικισμοῦ* 1 B., *Ἀττικὴ συνήθεια ἢ ἐν λέξει καὶ προσῳδίᾳ* (alphabetisch) 3 B., *Ἀττικὰ ὀνόματα* 3 B., *κανόνες ἑλληνισμοῦ* 1 B., *περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου, ὅτι ἔστιν ἐκ τῆς Ἀτθίδος* (alphabetisch) 7 B., *περὶ τῆς Ἀθηναίων προπομπίας, περὶ ἰδιωμάτων τῆς Ἀττικῆς καὶ τῆς Δωρίδος διαλέκτου*. Daß Eir. noch dem 1. Jahrh.

Hadrianus (verfaßte außer einer Epitome des großen Pamphiloslexikons in wahrscheinlich vier Büchern,[1]) s. II[5] 334, eine *ἐκλογὴ ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους λόγων* und *ἐκλογὴ ὀνομάτων ἐκ τῶν Θουκυδίδου Ἰσαίου Ἰσοκράτους καὶ Θρασυμάχου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν ἄλλων ῥητόρων*[2]) in 30 Büchern), Valerius Pollio aus Alexandreia *συναγωγὴ Ἀττικῶν λέξεων* (alphabetisch),[3]) Valerius Diodorus, ein Sohn des Pollio, *ἐξήγησις τῶν ζητουμένων παρὰ τοῖς ι' ῥήτορσιν*,[4]) Iulianus *περὶ τῶν παρὰ τοῖς ι' ῥήτορσιν λέξεων* (alphabetisch), Telephos von Pergamon (s. oben S. 691) *περὶ συντάξεως λόγου Ἀττικοῦ*, Galenos mit seinen 48 Büchern *τῶν παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς συγγραφεῦσιν ὀνομάτων* und der Schrift über die *πολιτικὰ ὀνόματα* bei Aristophanes und Kratinos.

Dieser schöpfte vielleicht schon aus den zusammenfassenden Werken der Grammatiker Aelius Dionysius[5]) von Halikarnassos und Pausanias[6]) unter Hadrianus, die für alle folgenden Attizistenlexika Hauptquellen gewesen sind.[7]) Dionysios' Werk, vorwiegend sprachlich, umfaßte fünf Bücher und existierte in zwei Ausgaben, das des Pausanias war ausführlicher und ging mehr auf die sachlichen Fragen ein.[8]) Aus der Pamphilosepitome des Vestinus verfertigte unter Hadrianus Diogenianos von Herakleia am Pontos für arme Studenten einen alphabetisch geordneten Auszug in fünf Büchern, *Περιεργοπένητες* betitelt und allem nach identisch mit der von Suid. s. v. *Διογενιανός* bezeugten *λέξις παντοδαπή*.[9]) Dieser Auszug ist die Grundlage des uns erhaltenen Hesychioslexikons. Suidas schreibt dem Diogenianos noch eine Epigrammanthologie und geographische Verzeichnisse (*περὶ ποταμῶν λιμνῶν κρηνῶν ὀρῶν ἀκρωρειῶν, περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον ἐπίτομος ἀναγραφή, συναγωγὴ καὶ πίναξ τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων*) zu.

Auf uns gekommen sind außer den Wörterbüchern des Harpokration und Pollux die *λέξεις Ἀττικαί* des Moiris, der anonyme *Ἀντιαττικιστής*, in dem das Vorkommen einzelner von den Attizisten verbotener vulgärer Formen bei attischen Klassikern nachgewiesen wird,[10]) und die Auszüge

---

n. Chr. angehört, folgt aus seiner Anführung im Hippokrateslexikon des Erotianos p. 25, 3 Klein. F. Ritschl, Opusc. I 115 rückt ihn bis unter Augustus hinauf. Ueber ihn und Vestinus M. Haupt, Opusc. II 434—440 (die Fragmente).

[1]) So nach der Emendation von S. Naber, Photius proleg. p. 20.

[2]) Suid. s. v. *Οὐηστῖνος*. Als *ἀρχιερεὺς Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης, ἐπιστάτης τοῦ Μουσείου*, Vorstand der griechischen und lateinischen Bibliotheken in Rom, Studienrat (*ἐπὶ τῆς παιδείας*) und *ἐπιστολεύς* des Hadrianus lernen wir ihn kennen aus der Inschrift W. Dittenberger, Or. Gr. inscr. sel. 679, die von der via Ostiensis in Rom stammt.

[3]) Von Pollio (Suid. s. v. *Πωλίων*) außerdem ein Buch *περὶ τῆς Κτησίου κλοπῆς* und *περὶ τῆς Ἡροδότου κλοπῆς* bei Euseb. pr. ev. X 3, 24; vgl. Aretades oben II[5] 337 f.

[4]) Suidas s. v. *Πωλίων*. Lexika des Philostratos von Tyros (Suid. s. v. *Φιλόστρατος ὁ πρῶτος* erwähnt von diesem *ζητούμενα παρὰ τοῖς ῥήτορσιν*), Diodoros, Iulianos erwähnt Photios cod. 150; s. M. H. E. Meier, Opusc. II 149 f. Ein Bruchstück der *Ζητούμενα* des Diodoros bei E. Miller, Mélanges p. 1—74.

[5]) Die Identität dieses D. mit Dionysios *ὁ Τρύφωνος* (Schüler oder Sohn des Tr.?) bestreitet M. H. E. Meier, Opusc. II 63 ff., behauptet E. Stemplinger, Studien zu den *Ἐθνικά* des Steph. v. Byz., Progr. München 1902, 24.

[6]) M. H. E. Meier, Opusc. II 82 ff.; P. stammt aus Syrien und ist Zeitgenosse des Galenos.

[7]) Phot. cod. 152. 153. — Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum fragmenta collegit E. Schwabe, Lips. 1890.

[8]) G. Wentzel, Herm. 30 (1895) 372 ff.

[9]) Ueber die Kontroverse betr. die Identität L. Cohn, Realenz. V 778 ff.

[10]) Die Anführung des Sophron und Epi-

aus Phrynichos Arabios aus Bithynien.[1]) In der Auswahl von Vorbildern des Wort-, Formen- und Phrasenschatzes stimmen die attizistischen Lexikographen nicht ganz überein.[2]) Die älteren scheinen weniger engherzig gewesen zu sein. Am strengsten sind Phrynichos und Moiris, beide einig in Zulassung des Platon, Thukydides, Xenophon, der attischen Redner und besonders der alten Komödie, ebenso in der Abweisung der mittleren und neuen Komödie. Die drei großen Tragiker läßt Phrynichos, nicht aber Moiris zu; verschieden beurteilt wurde Kritias: Phrynichos anerkennt die Musterhaftigkeit dieses von Herodes Atticus und Philostratos so hoch gestellten Prosaikers, während Pollux (VII 196) ihn ablehnt. Phrynichos klassifiziert die Ausdrücke auch nach Stilgattungen (*ῥητορικά, συγγραφικά, συνουσιαστικά*).

Die erste Schrift des Phrynichos waren die zwei Bücher *Ἀττικιστὴς ἢ περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων* (*περὶ κρίσεως καλῶν καὶ δοκίμων ὀνομάτων*), dem griechischen Sekretär der Kaiser Marcus und Verus, Cornelianus, gewidmet.[3]) Ein Auszug daraus, in drei Abschnitte geteilt, liegt uns vor in der *Ἐκλογή*, die den Widmungsbrief enthält (nebst der *Ἐπιτομή*);[4]) ihre Artikel sind erst durch neuere Herausgeber in alphabetische Ordnung gebracht oder sonst umgestellt worden. Das Hauptwerk war die *σοφιστικὴ προπαρασκευή* (grammatisches Rüstzeug für die Sophistik) in 37 Büchern, mit einer an Kaiser Commodus gerichteten Widmungsepistel.[5]) Neben einzelnen Wörtern berücksichtigt er hier auch die Phraseologie. Das Werk war alphabetisch angeordnet, wie noch der erhaltene Auszug zeigt, doch so, daß innerhalb der einzelnen Buchstaben keine streng alphabetische Folge herrschte. Phrynichos hatte seine Materialien aus früheren Lexika (Eirenaios, Aelius Dionysius) genommen, sie aber durch eigene Lektüre erheblich vermehrt. Benützt ist das Werk von dem Verfasser des *Ἀντιαττικιστής*, von Oros, Photios, Suidas, dem Verfasser des sechsten in I. Bekkers Anecdota Graeca herausgegebenen Lexikons; einige Glossen daraus sind auch in den Moiristext hinein interpoliert worden.[6]) Phrynichos vertritt

---

charmos läßt auf Benützung von Apollodoros' Kommentaren (II[5] 302) schließen; W. Schmid, Attic. I 208. Die von ihm vertretene freiere Richtung darf mit der der älteren Attizisten wie Dionysios und Pausanias (E. Schwabe, Ael. Dion. et Paus. p. 76 f.) zusammengerückt werden.

[1]) J. Brenous, De Phrynicho atticista sive de sermonis Attici studio quo scriptores Graeci imperatorum temporibus accensi sunt, Monspelii 1895.

[2]) G. Kaibel, De Phrynicho sophista, Ind. lect., Gött. 1899, 16 ff.; W. Schmid a. a. O. 205 ff.; M. Nächster (s. Anm. 3) p. 18.

[3]) M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipz. 1908, 11 n. 6. 28 f. Die Schrift ist jedenfalls vor 176 geschrieben (J. v. Borries, Phrynich. praef. X ff.). Alle Phrynichosglossen bei Thomas Mag. stammen aus dieser „Ecloge" (Borries l. l. XLIII).

[4]) R. Schöll, Münch. Akad. Sitz.ber. 1893 II 493 ff. über die handschr. Ueberlieferung.

[5]) Nach Photios cod. 158 plante er ein Werk in 2 × 37 B. (B. 38 ff. sollten Nachträge aus weiteren Lesefrüchten bringen.); Photios hat nur 36 B. gekannt, vielleicht weil in seiner Ausgabe irgendwo 2 B. in eines zusammengezogen waren. Die einzelnen Bücher sind ebenso wie die Teile von *περὶ κρίσεως ὀνομ.* (R. Schöll a. a. O. 514) allmählich nacheinander entstanden und gelehrten Freunden (I—III. X. XII dem Aristokles, über den s. oben S. 537; IV. VIII dem Iulianus, VI dem Tiberinus, V. XI dem Menodoros, IX dem Claudius Rufinus, VII u. XV—XXXVI dem Menophilos; das Ganze dann erst zwischen 173 und 176 dem Kaiser; s. über die Adressaten J. v. Borries, Phrynich. praep. soph. praef. VIII f.; über Aristokles M. Nächster a. a. O. 85 ff.) gewidmet; darum denkt an zwei verschiedene Ausgaben und dazu noch eine dritte nach dem Tode des Phrynichos veranstaltete G. Kaibel a. a. O.

[6]) J. v. Borries, Phrynich. praef. XXXV ff.

hier die strengste Richtung des attizistischen Purismus (s. oben S. 692, 5) und setzt sich dadurch in Gegensatz zu dem weniger strengen Iulius Polydeukes, von dessen Onomastikon er die 7 ersten Bücher (besonders VI u. VII) ohne Namensnennung wiederholt in Einzelheiten heftig tadelt, wogegen sich Polydeukes wieder in den Büchern von VIII an verteidigt.[1]) Wahrscheinlich stehen diese Reibereien in Zusammenhang mit dem Wettlauf der beiden Sophisten um den Lehrstuhl der Rhetorik in Athen, den um 178 der dem Commodus genehmere Polydeukes bekommen hat. Gegen die Aufstellungen des Phrynichos polemisierte der spätere Grammatiker Oros, der in der Weise des uns erhaltenen *Ἀντιαττικιστής* (für dessen Verfasser ihn manche halten) manches, was jener beanstandet hatte, durch Beispiele aus guten Autoren belegte.

Moeris ed. princ. v. J. A. Hudson, Oxf. 1712; cum notis variorum ed. J. Pierson, Lugd. Bat. 1759, denuo ed. G. Ae. Koch, Lips. 1830, mit dem Philetairos des Herodianos im Anhang; rec. I. Bekker, Berl. 1833, mit Harpokration. — Antiatticista in I. Bekkers Anecd. 78—116 (L. J. Sicking, Annotationes ad Antiatticistam, Amsterd. 1883). — Phrynichus ed. princ. von Z. Kalliergis, Rom 1517; neues Material aus einer jetzt verschollenen Handschrift brachte P. J. Nunnez in seiner Ausgabe, Barcelona 1586, hinzu; cum notis variorum ed. Ch. A. Lobeck 1820 mit einem für Attizismus und Gemeinsprache gleich wichtigen Kommentar; The new Phrynichus with introductions and commentary by W. G. Rutherford, Lond. 1881; der Auszug aus der *σοφιστικὴ προπαρασκευή* ist herausgegeben aus Cod. Seguerian. 345 s. X von I. Bekker, Anecd. Graeca 1 ff.; mit weiteren Fragmenten von J. v. Borries, Lips. 1911. — Ueber die attizistischen Schriften des Herodianus *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* und *Φιλέταιρος* s. unten. — In dem Corpus gramm. graec. sollen die Attizisten mit neuen Hilfsmitteln bearbeitet werden von R. Schöll (gest. 1893) und L. Cohn.

754. Valerius Harpokration aus Alexandreia[2]) wird von Suidas als Verfasser der uns noch erhaltenen *Λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων* angeführt.[3]) Das Buch enthält sorgfältige, für unsere Kenntnis des attischen Gerichtswesens äußerst wichtige Besprechungen von Eigennamen und erklärungsbedürftigen Ausdrücken der zehn attischen Redner. Zur Erläuterung sind von der älteren Litteratur die Periegeten und Atthidenschreiber, aber nicht direkt, herangezogen; von jüngeren Gelehrten sind besonders die Kommentare zu den Rednern von Didymos und anderen ausgebeutet, daneben auch ein Onomastikon zu den attischen Altertümern, der Rhetor Dionysios von Halikarnassos und der Lexikograph Dionysios, Tryphons Sohn. Das werden aber auch die jüngsten Quellen sein, die Harpokration benützte, da es zweifelhaft ist, ob der unter *ἀκή* zitierte Nikanor mit dem berühmten Grammatiker Nikanor *ὁ στιγματίας* (s. oben S. 690 f.) identisch ist. Die Zeit dieses Lexikographen gibt Suidas nicht an; vermutlich ist er der gleiche Harpokration, den Capitolinus (vit. Veri 2) als Lehrer des Antoninus Verus im Griechischen nennt.[4]) — Suidas erwähnt von ihm weiter eine *συλλογὴ ἀνθηρῶν* (Muster für das *γένος ἀνθηρόν*, den blühenden Stil).

[1]) Das ganze Verhältnis ist beleuchtet von M. Nächster a. a. O.

[2]) Schwerlich identisch mit dem inschriftlich bekannten Archon von Delphoi (A. Bourguet, De rebus Delphicis imperatoriae aetatis, Paris 1905, 39), aber vielleicht mit dem Lehrer des Verus (Iul. Capitol. Ver. 2, 5).

[3]) Suidas erwähnt noch 3 oder 2 andere Männer namens Harpokration; der oben Genannte heißt *ῥήτωρ* und steht, was für die Datierung vielleicht von Belang ist, an letzter Stelle. Sein Namensverwandter C. Aelius Harpokration hatte eine *τέχνη ῥητορική* geschrieben, die von dem Anonymus Seguerianus Rh. gr. I 428, 18; 440, 4; 447, 20; 459, 5 Sp. zitiert wird.

[4]) M. H. E. Meier, Opusc. II 147 ff. setzt den Harpokration auf Grund der Zitate in die Zeit des Tiberius.

Das Lexikon ist überliefert in zwei Rezensionen, einer vollständigeren und einer abgekürzten; aber auch die erstere enthält nur einen verstümmelten Text, wie neuerdings aus der volleren Fassung der einschlägigen Artikel in dem Speziallexikon zu Demosthenes' Aristocratea erkannt wurde; s. F. Blass, Herm. 17 (1882) 148 ff. Ed. princ. hinter Ulpianos' Demosthenesscholien, Ald. Venet. 1503. — Kritische Textausgabe zusammen mit Moiris von I. Bekker, Berl. 1833. Hauptausgabe mit den Noten der Früheren von W. Dindorf, Oxon. 1853, 2 vol. — C. Boysen, De Harpocrationis lexici fontibus, Kiel 1876. — Von Harpokration ist abhängig das Lexicon rhetoricum Cantabrigiense, zuerst herausgeg. von P. Dobree in R. Porsons Photiosausg., Lond. 1822, p. 661 ff.; dann A. Nauck, Lex. Vindob., Petersburg 1867, p. 329—58; E. O. Houtsma, Lexicon rhetoricum Cantabrigiense, Lugd. Bat. 1870; es besteht aus einer Anzahl von Artikeln, die auf den Rand der Cambridger Handschrift der Universität Dd 4, 63 (*Q*) geschrieben sind; einige dieser Artikel stehen auch unter dem Namen eines Claudius Kasilon, in einer Athoshandschrift (E. Miller, Mélanges de litt. grecque 397). — Suid. (s. v. *Εὔδημος* u. *εὐγενέστερος Κόδρου*) nennt noch ein alphabetisches Lexikon *περὶ λέξεων ῥητορικῶν* von einem Rhetor Eudemos (s. L. Cohn in diesem Handbuch II 1² 591). Aus einem derartigen Rednerlexikon stammt auch das fünfte der in I. Bekkers Anecdota gedruckten Lexika.

755. Iulius Polydeukes (Pollux) aus Naukratis in Ägypten,[1]) Schüler des Rhetors Adrianos, war wie Phrynichos halb Grammatiker, halb Sophist. Durch die Gunst des Kaisers Commodus erhielt er, seinem Rivalen Phrynichos vorgezogen, um 178 den Lehrstuhl der Sophistik in Athen, den er bis zu seinem im 58. Lebensjahre erfolgten Tod innehatte.[2]) Aber in das Ansehen eines tüchtigen Stilisten wußte er sich bei den Kennern nicht zu setzen. So wenigstens spricht sich Philostratos, vit. soph. II 12 aus; schlimmer noch geht mit ihm Lucian um, der ihn im *Ῥητόρων διδάσκαλος* zur Zielscheibe bittersten Spotts gemacht hat.[3]) Außer mehreren andern von Suidas aufgezählten Schriften[4]) schrieb er das uns erhaltene attizistische *Ὀνομαστικόν* in zehn Büchern, von denen jedes mit einem Brief an den Kaiser Commodus eingeleitet ist. Das Lexikon ist nach Sachkategorien geordnet und befolgt auch innerhalb der einzelnen Kategorien nicht die alphabetische Ordnung. Beabsichtigt ist von dem Verfasser zunächst, Verzeichnisse der attischen Namen für die einzelnen Gegenstände zu geben; Belegstellen und Zeugnisse sind nur teilweise und in verschiedenem Umfang beigegeben. Das Buch ist eine Mischung aus einem nach sachlichen Gesichtspunkten angelegten Onomastikon im engeren Sinn, einem Synonymenwörterbuch und einem attizistischen Lexikon. Besonders interessant sind das vierte und achte Buch: jenes handelt von den Wissenschaften und Künsten, und im Anschluß daran vom Theater, den Masken, musikalischen Instrumenten, dieses zählt die Behörden und die Gerichte Attikas auf. Selbst gesammelt hat Pollux die Namen nicht und noch weniger die Belegstellen; er hat auch in den einzelnen Büchern nicht

---

[1]) C. F. Ranke, Pollux et Lucianus, Quedlinburg 1831. M. Nächster (s. oben S. 696, 3); Ch. Revillout in Académie des lettres et des sciences de Montpellier. Mémoires de la sect. des lettres 6 (1880) 41 ff.

[2]) Von seiner zeitraubenden Lehrtätigkeit redet er VIII prooem.; er hat sie also nach Abfassung der ersten 7 B. erlangt. B. I ist (prooem.) noch zu Lebzeiten des Marcus Aurelius, B. IV geschrieben, als Commodus noch sehr jung war; die Anrede *κύριε*, die wohl dem Kaiser, d. h. Mitregenten (seit 177) Comm. gilt, ist zuerst prooem. VI, dann prooem. IX. X gebraucht.

[3]) Siehe oben S. 572. Freilich scheint auch der Gegner des P., Phrynichos, mit seinem attizistischen Rigorismus dem Lucian im Lexiphanes Modell gestanden zu haben.

[4]) *διαλέξεις* u. *μελέται, εἰς Κόμοδον Καίσαρι ἐπιθαλάμιος* (im Jahr 178), *Ῥωμαικὸς λόγος* (inhaltlich wohl ähnlich dem *Ῥώμης ἐγκώμιον* des Aristides), *σαλπιγκτὴς ἢ ἀγὼν μουσικός, Πανελλήνιος, Ἀρκαδικός, κατὰ Σωκράτους, κατὰ Σινωπέων.*

dieselben Hilfsmittel benützt. Seine Quellen waren in erster Linie die großen lexikalischen Vorarbeiten des Didymos, Tryphon, Pamphilos, Suetonius;[1]) im zweiten Buch hat er sich an die uns in der Hauptsache noch erhaltene Schrift des Arztes Rufus (s. oben S. 346) *περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων*,[2]) im vierten an Iubas *θεατρικὴ ἱστορία*[3]) angelehnt. Im Widmungsbrief zu Buch IX redet er von einem Onomastikon des Sophisten Gorgias (s. oben S. 349, 4), das er erst jetzt kennen gelernt habe. Das nützliche Werk ist nur im Auszug erhalten, wobei namentlich viele Belegstellen weggefallen sind.

Das Lexikon ist durch eine jetzt verlorene Arethashandschrift gerettet worden; auf sie gehen die ebenfalls verlorenen Archetypi der vier Handschriftenklassen zurück; die älteste erhaltene Handschrift ist Ambros. D. 34 sup. s. X/XI (*M*). Siehe über die Textgeschichte E. Bethe, Gött. Nachr. 1895, 322 ff. — Ed. princ. Ald., Venet. 1502. Die beste ältere Ausgabe von H. Lederlin und T. Hemsterhuys, Amsterdam 1706, ist wiederholt mit den Noten der Früheren von W. Dindorf, Lips. 1824, 5 vol.; ex rec. I. Bekkeri, Berl. 1846; e codicibus ab ipso collatis denuo edidit et annotavit E. Bethe I, Lips. 1900. — F. v. Stoientin, De Iulii Pollucis in publicis Atheniensium antiquitatibus enarrandis auctoritate, Vratisl. 1875; R. Michaelis, De Iulii Pollucis studiis Xenophonteis, Halle 1877; J. Stoewer, In quibus nitantur auctoribus Iulii Pollucis rerum iudicialium enarrationes, Diss. Münster 1888.

Dem Pollux wollte A. Boucherie[4]) auch die beiden ersten, ein kurzes Onomastikon enthaltenden Kapitel des griechisch-lateinischen[5]) Lexikons *Ἑρμηνεύματα* zuschreiben, das ehedem unter dem Namen des Magister Dositheus umlief, weil es in einigen Handschriften (nicht in den von München und Montpellier) mit der lateinischen Grammatik des Dositheus verbunden ist. In der Tat gehört es, wie K. Krumbacher nachgewiesen hat, weder dem einen, noch dem anderen an, sondern einem Anonymus, der im Beginn des 3. Jahrhunderts für Römer, die Griechisch, und noch mehr für Griechen, die Latein lernen wollten, ein bequemes Gesprächswörterbuch in drei Büchern zusammenstellte; von den drei Büchern ist das dritte, das Wörter des alltäglichen Gesprächs (*περὶ ὁμιλίας καθημερινῆς*) nebst einer Anzahl von Musterstücken enthält, auf uns gekommen. Es ist für unsere Kenntnis der Vulgärsprache jener Zeit von großer Bedeutung; auch über das Privatleben in Schule, Gericht, Bad gibt es interessante Aufschlüsse. Im Mittelalter stark verbreitet, hat es vielfache Interpolationen und Umarbeitungen erfahren, so daß die erhaltenen Handschriften in mehrere, erheblich abweichende Stämme auseinandergehen.

Hauptausgabe: Hermeneumata Pseudodositheana ed. G. Goetz, in Corpus glossariorum latinorum vol. III, Lips. 1892, 1—72 (weitere Litteratur in der Vorrede dieses Bandes; s. a. G. Goetz, Realenz. V 1606 f.). — Colloquium Pseudodositheanum Monacense mit Erläuterungen von K. Krumbacher in Abh. zu Ehren W. Christs, München 1891, p. 307 ff.; zuvor K. Krumbacher, De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt, Monachii 1883. — Ehedem waren nur einzelne Proben des Büchleins veröffentlicht von A. Boucherie, Notices et extraits 22, 329—477; M. Haupt, Opusc. II 508—520. — Im ersten Band des Corpus gloss. lat. von G. Goetz stehen auch mehrere andere glossae latino-graecae

[1]) Insbesondere gehen die Artikel über die Spiele zurück auf Sueton. *περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν*, worüber G. Böhm, De cottabo, Diss. Bonn 1898, p. 3—8.

[2]) E. Zarncke, Symbolae ad Iulii Pollucis tractatum de partibus corporis humani, Leipz. 1885.

[3]) E. Rohde, De Iulii Pollucis in apparatu scaenico enarrando fontibus, Diss. Leipz. 1870.

[4]) Notices et extraits 23, 2, 281.

[5]) Im Cod. Harleian. sind Seite um Seite griechischer und lateinischer Text sich gegenübergestellt.



und idiomata, d. h. Wörter, deren Geschlecht im Lateinischen und Griechischen verschieden ist (vgl. Charisius Inst. gramm. l. IV de idiomatibus). — Ein neues Colloquium scholicum Harleianum ed. G. Goetz im Ind. lect. Jen. 1892. — Das griechisch-lateinische Schulgespräch der Hermeneumata Einsidelensia ist auch aufgenommen in Wilamowitz' Griech. Lesebuch, Berl. 1902, 401 f.

Hingewiesen sei hier auch noch auf die Zusammenstellung von Ἐπίθετα Διός, Ἀπόλλωνος, Ποσειδῶνος, Ἄρεος, Διονύσου, Ἡφαίστου, Ἑρμοῦ, Ἀθηνᾶς, Ἥρας, Ἀφροδίτης, Δημήτρας, Ἀρτέμιδος, die W. Studemund, Anecd. var. gr. I, Berl. 1886, 264 sqq. herausgegeben hat, und die Voces animalium, von denen Proben bei W. Studemund l. l. I 102—6; reichere Mitteilungen von F. Bancalari, Sul trattato greco de vocibus animalium, Stud. italiani di fil. class. 1 (1893) 75 ff., mit Nachtrag von N. Festa, ebenda 3 (1895) 496.

756. Sprichwörtersammlungen. Das griechische Volk besitzt eine große Fülle schöner Sprichwörter (*παροιμίαι*), von denen viele, und besonders alte auch in metrische Form gekleidet sind. Ihre Erklärung gehörte mit zur Aufgabe der Grammatiker und führte früh zu Sammlungen von Sprichwörtern. Eine Sammlung des Didymos in 13 Büchern ist schon oben S. 332 erwähnt worden; aber er war nicht der erste, der sich damit abgab. Schon von Aristoteles wird im Verzeichnis seiner Schriften ein Buch *παροιμίαι*[1]) angeführt, und der Isokrateer Kephisodoros wirft bei Athen. II p. 60d dem Philosophen diese kleinliche Beschäftigung vor. Dem Vorgang des Meisters waren dann der Peripatetiker Klearchos (s. oben II[5] 60) und der Stoiker Chrysippos[2]) mit ähnlichen Arbeiten gefolgt. Grammatiker und Periegeten sammelten Sprichwörter, so Demon der Atthidenschreiber,[3]) Aristophanes von Byzantion,[4]) Aristeides von Miletos,[5]) besonders aber Lukillos aus dem kretischen Tarrha.[6]) In der Zeit der Sophisten erlangten diese Sammlungen eine erhöhte praktische Bedeutung dadurch, daß die Schriftsteller in der Verwendung von Sprichwörtern ähnlich wie in der von Figuren einen Schmuck der Rede suchten.[7]) Bekannt ist, wie häufig z. B. Lucian, Libanios ihre Rede durch eingelegte Sprichwörter beleben.[8]) Auch in das Lexikon des Pausanias und andere Attizistenlexika waren Sprichwörter aufgenommen.[9])

Aus dieser Zeit nun stammen auch die Sammlungen der uns erhaltenen Parömiographen. Die vollständigste ist die des Sophisten Zenobios (s. oben S. 535), der in Rom zur Zeit des Hadrianus lehrte. Suidas führt von ihm außer der Sprichwörtersammlung auch eine griechische Übersetzung des Sallustius und eine Geburtstagsrede auf Hadrianus an.

---

[1]) Diog. Laert. V 26; vgl. über die Bedeutung, die Ar. den Sprichwörtern als den Resten einer uralten Weisheit beimaß, Synes. laus calv. 22 p. 234 Krab. Unter diesem Gesichtspunkt geben die Sprichwörter ein wichtiges Beweismaterial für die philosophische Ethik (in diesem Sinn auch Aristid. or. 45 p. 133 Dind.: *τοῖς παρ' ἡμῶν λόγοις, μᾶλλον δὲ οἷς αὐτὸς ὑποτίθησιν ὁ λόγος καὶ τῇ παρὰ τῶν πραγμάτων μαρτυρίᾳ καὶ τῇ παρὰ τῶν ἐντιμοτάτων ποιητῶν καὶ τῇ τῶν παροιμιῶν πίστει παρ' ἡμῶν τἀληθὲς ἐστιν*). — Neuere Litteratur über die bei einzelnen griechischen Schriftstellern gebrauchten Sprichwörter führt an E. Salzmann, Sprichwörter und sprichwörtl. Redensarten bei Libanios, Diss. Tübingen 1910, 1 f.

[2]) *περὶ παροιμιῶν πρὸς Ζηνόδοτον* 2 B. (Stoïcor. vet. fr. II p. 9, 16 Arnim).

[3]) Siehe oben II[5] 81.

[4]) Siehe oben II[5] 202, 7.

[5]) Siehe oben II[5] 262.

[6]) Siehe oben II[5] 336. Ueber die sicheren Reste dieser älteren Parömiographen P. Tschaikanowitsch (s. unten S. 701, 1) 17 ff.

[7]) W. Schmid, Attic. I 411; II 263.

[8]) Siehe oben S. 577, 5.

[9]) E. Schwabe, Ael. Dionys. et Pausan. p. 39. H. Heimannsfeld, De Helladii chrestomathia quaest. sel., Diss. Bonn 1911, 59.



Jene Sammlung wird von Suidas als eine *ἐπιτομὴ τῶν παροιμιῶν Διδύμου καὶ Ταρραίου ἐν βιβλίοις γ'* bezeichnet. Es ist uns also auch hier nur ein Auszug der gelehrteren Werke der älteren Zeit erhalten, und F. W. Schneidewin hat in der Vorrede seiner Ausgabe p. XIV sqq. gezeigt, wie uns hie und da in den Scholien des Platon noch die gelehrten Ausführungen zu den kurzen Angaben des Zenobios vorliegen. Schon in den Vorlagen des Zenobios waren ältere Sprichwörterquellen schichtenweise (zuerst Komiker, dann verschiedene sonstige Autoren, dann ein Atthidograph, dann Dramatiker und Lyriker usw.)[1]) ausgeschrieben. Die Sprichwörter des Zenobios wurden im früheren Mittelalter zu Schulzwecken in alphabetische Ordnung gebracht und mit zwei anderen Sammlungen zu einem Corpus paroemiographorum vereinigt, dessen Rekonstruktion aus den heute erhaltenen verschiedenen verstümmelten Sammlungen ein von O. Crusius gestelltes und in Angriff genommenes, aber noch nicht gelöstes Problem der Forschung ist. Nach dem Vorschlag des D. Erasmus ließ A. Schott an die Stelle der alten Ordnung nach Büchern die Zählung nach Centurien treten, die noch in der Ausgabe von E. v. Leutsch und F. W. Schneidewin beibehalten ist. Erst in unserer Zeit ist es mit Hilfe des von E. Miller 1868 gefundenen Cod. Athous *M* (mit dem der 1896 gefundene Codex 1083 der Athener Nationalbibliothek[2]) nahe zusammenhängt) gelungen, die Sammlung wieder in ihre Elemente zu zerlegen. Den Grundstock und den ersten Teil bilden die drei Bücher des Zenobios. Der zweite Bestandteil trägt die Überschrift *Πλουτάρχου παροιμίαι, αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο* (131 Nummern);[3]) diese zweite Sammlung geht auf den Grammatiker Seleukos zurück, der nach Suidas *περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν* geschrieben hatte.[4]) Die dritte, alphabetisch geordnete und reichhaltigere mit Zenobios aus denselben Quellen schöpfende[5]) Sammlung stammt aus dem Sprichwörterlexikon eines anonymen Rhetors; von Diogenianos, dem berühmten Lexikographen, scheint sie nicht direkt herzukommen, wiewohl in den Mischhandschriften die eine Rezension den Titel trägt: *παροιμίαι δημώδεις ἐκ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς*. Die Sammlungen von Gregorios von Kypros (13. Jahrhundert), Makarios Chrysokephalos und Apostolios (15. Jahrhundert)[6]) sind auf Grund der alten Sammlungen im Mittelalter zusammengestellt worden und haben keinen selbständigen Wert. Die neugriechischen Sprichwörter stehen mit den altgriechischen nicht in Zusammenhang,[7]) beweisen also einen Kulturbruch in der niederen Bevölkerung.

---

[1]) P. Tschaikanowitsch, Quaestionum paroemiographicar. cap. sel., Diss. München 1908. 12 ff.

[2]) Kollation des Atheniensis von S. Kugeas bei O. Crusius, Paroemiographica, Münch. Akad. Sitz.ber. 1910, IV 3 ff.

[3]) Siehe oben II[5] 391.

[4]) Siehe oben II[5] 208.

[5]) Ueber die Quellen P. Tschaikanowitsch a. a. O. 19 ff.

[6]) Daß Apostolios nicht aus der (mit Unrecht) dem Maximos Planudes zugeschriebenen Sammlung, sondern aus Pseudodiogenian und Suidas schöpfe, zeigt E. Geisler, Beiträge z. Geschichte des griech. Sprichworts im Anschluß an Planudes und Michael Apostoles, Progr. Breslau 1908.

[7]) Sammlung der neugriech. Sprichw. von N. G. Politis, *Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ* I, Athen 1899. Derselbe hatte schon Byzant. Ztschr. 7 (1899) 138 f. byzantinische und neugriechische Parallelen zu altgriechischen Sprichwörtern gesammelt.

Die Codices gehen in zwei Familien auseinander, von denen die ältere (Cod. Athous s. XIII; Laurent. 80, 13; Escorialensis Σ I 20) die Teile gesondert enthält, die jüngere dieselben zu einem Gemisch zusammengeworfen hat.

Ausgaben: Ed. princ. des Zenobios, Flor. Junta 1497; hinter der Aldina des Aesopus, Venet. 1505, eine Collectio proverbiorum Tarrei et Didymi; Zenob. u. Ps.Diogenian. von A. SCHOTTUS, Antverp. 1612 (mit latein. Uebersetzung). Paroemiographi graeci ed. TH. GAISFORD, Oxon. 1836 (bietet eine anonyme Sammlung aus Bodleian. *B*, die sich im wesentlichen deckt mit der schon von A. SCHOTT herausgegebenen Appendix Vaticana, die Sprichwörter aus einem Lexicon Coislinianum nebst Zenobios und Ps.Diogenianos); ed. E. v. LEUTSCH et F. G. SCHNEIDEWIN, Gött. 1839 (gibt von der wirklichen Ueberlieferung ein schlechteres Bild als Gaisford). 40 Sprichwörter aus einer Moskauer Handschrift s. X ed. V. JERNSTEDT, Opuscula, Petersburg 1907, 179 ff. Eine neue Ausgabe auf Grundlage der älteren Handschriftenklasse wird erwartet von O. CRUSIUS; vorläufig orientieren O. CRUSIUS, Analecta critica ad paroemiographos graec., Lips. 1883; ders., Ueber die griech. Parömiographen, in Verh. der 37. Philol.Vers. zu Dessau 1885, 217 ff.; ders., Zur handschriftlichen Ueberlieferung, Kritik und Quellenkunde der Parömiographen, mit Zusätzen von L. COHN, Philol. Suppl. 6 (1891 bis 1893) 201 ff.; A. HOTOP, De Eustathii proverbiis, in Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 16 (1888) 249 bis 314; wozu ergänzend E. KURTZ, Die Sprichwörter bei Eustathios, Philol. Suppl. 6 (1891 bis 1893) 307 ff. Zur Ueberlieferung und Exegese wertvolle Beiträge von O. CRUSIUS, Paroemiographica (s. oben S. 701, 2). Vgl. K. KRUMBACHER, Byz. Lit.[2] 600 ff. R. ALTENKIRCH, Die Beziehungen zwischen Slaven und Griechen in ihren Sprichwörtern, Arch. f. slav. Philol. 30, 1 ff. 321 ff. Semitische Parallelen H. LEWY, Philol. 58 (1899) 77 ff.

757. Chrestomathien.[1]) Die Grammatiker hatten seit alter Zeit die Gewohnheit, die Autoren nach gewissen Gesichtspunkten durchzulesen und aus ihnen auszuziehen (*ἐκλέγεσθαι*), was ihnen für ihre Sammlungen und zur Durchführung irgend welcher Untersuchungen von Belang zu sein schien. Schon Diogenes Laert. (III 66) fand in seinem Platon öfter am Rand ein *X περιεστιγμένον πρὸς τὰς ἐκλογὰς καὶ καλλιγραφίας*, und auch wir begegnen noch häufig in griechischen Handschriften diesem *X*, das mit *χρηστόν* oder *χρήσιμον* gedeutet wird und mit jenen Absichten der Grammatiker und Sophisten zusammenhängt.[2]) Eine Litteratur von Exzerpten (*ἐκλογαί*), Blütenlesen (*ἀνθολόγια*), Chrestomathien (*χρηστομάθειαι*) entstand gegen Ende des Altertums, als das ungeheure Anschwellen der Büchermasse die Herstellung von abgekürzten Fassungen und die Aushebung wichtigerer Stellen nahelegte.[3]) Die Exzerpte haben nicht wenig zum Untergang der Originalwerke beigetragen, für uns aber sind sie nach dem Untergang der Originale von hoher Bedeutung.

758. Die erste für uns greifbare[4]) Chrestomathie (bei Photios: *χρηστομάθεια γραμματική*, bei Suid. s. v. *Πρόκλος Λύκιος*: *περὶ χρηστομαθείας*) in vier Büchern[5]) ist die des Proklos, eine Einführung in die griechische Litteratur und ihre Gattungen mit Beispielen. Ob auch die Prosa berücksichtigt war,[6]) ist ganz zweifelhaft. Erhalten ist ein Auszug des Photios (cod. 239) aus Auszügen (*ἐκλογαί*) der zwei ersten Bücher, in denen zuerst

---

[1]) Ueber den Namen *Χρηστομάθεια* O. IMMISCH in der Festschr. f. Th. Gomperz, Wien 1902, 245.

[2]) Eine ähnliche Bedeutung hatte auch das oft am Rand beigeschriebene *ὡραῖον*.

[3]) Die meisten Dichterzitate bei Schriftstellern der römischen Kaiserzeit sind nicht aus den Dichtertexten selbst, sondern aus solchen Florilegien und Chrestomathien genommen.

[4]) Zuerst findet sich der Titel in einer Etym. magn. p. 227, 52 angeführten Schrift des Herennios Philon (s. oben S. 689) *περὶ χρηστομαθείας*. Die Sache ist vielleicht schon alexandrinisch (s. I[6] 8, 2).

[5]) Suid. gibt 3 an; über die verschiedene Ueberlieferung F. STEIN, De Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae, Diss. Bonn 1907, 41 f.

[6]) F. STEIN a. a. O. behauptet es p. 37 ff., stellt aber (p. 40 f.) fest, daß jedenfalls die philosophischen Schriftsteller fehlten.

kurze einleitende Bemerkungen über den (nach Proklos nur graduellen) Unterschied zwischen Prosa (*λόγος*) und Poesie (*ποίημα*) gegeben und dann ausführlicher von dem Epos, der Elegie, dem Iambos, den verschiedenen Arten der melischen Poesie gehandelt ist, und zwar so, daß bei jeder Gattung deren Hauptvertreter aufgezählt, von den Dichtungen des epischen Kyklos auch Inhaltsangaben beigegeben sind.[1]) Die zwei letzten Bücher handelten vermutlich von der dramatischen Poesie.[2]) Die litterarhistorischen Angaben fließen aus peripatetischen Quellen, vermittelt zum Teil sicherlich durch Didymos *περὶ λυρικῶν*,[3]) zum Teil vielleicht durch die *μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysius; in den Ausführungen über die Stilgattungen (*πλάσματα*) zeigt sich stoischer Einfluß und eine durch Hermogenes' Ideenlehre unberührte Anschauung.[4]) Suidas schreibt ebenso wie ein Scholiast des Gregorios von Nazianzos[5]) die Chrestomathie dem Neuplatoniker Proklos (5. Jahrhundert) zu.[6])

Daß Proklos der Neuplatoniker, ein Schüler des Grammatikers Orion, zu wenig philologisch gebildet oder interessiert gewesen sei, um ein solches Buch zu schreiben, ist eine Behauptung von F. G. Welcker,[7]) die nach den Ausführungen von O. Immisch[8]) nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Auch der Schluß des H. Valesius aus einer Stelle des vermeintlichen Alexandros von Aphrodisias,[9]) daß der Verfasser der Chrestomathie vor diesem Alexandros gelebt haben müsse, ist hinfällig geworden, seit wir wissen, daß der Kommentar zu Aristoteles' *σοφιστικοὶ ἔλεγχοι* mit Unrecht den Namen des Alexandros trägt. Gleichwohl sprechen, abgesehen von dem unten (Anm. 6) Angeführten, gewichtige Gründe gegen den Neuplatoniker,[10]) und gar nichts entschieden und eindeutig für ihn. Bis auf

---

[1]) Diese Inhaltsangaben sind im wesentlichen identisch mit denen der Bibliothek des Apollodoros (oben I⁶ 94); vgl. E. Bethe, Herm. 26 (1891) 593 ff. Die den Kyklos betreffenden Exzerpte standen ursprünglich alle im Cod. Marc. Venet. *A* der Ilias (W. Studemund bei O. Jahn, Griech. Bilderchron. 94).

[2]) Die Scholiasten des Dionysios Thrax und nach diesen Tzetzes hatten noch vollständigere Exemplare des Proklos, worüber G. Kaibel, Die Prolegomena *περὶ κωμῳδίας*, Gött. Ges. d. Wiss., Abh. d. phil.-hist. Cl. N. F. 2. Nr. 4, 1898. Den Anonym. de comoedia in G. Kaibels Com. Gr. fr. p. 6—10 führt F. Stein a. a. O. 23 ff. auf die Prokloschrestomathie zurück, ebenso die Theokritprolegomena (p. 45 ff.).

[3]) W. Georgii (s. unten Anm. 10) 5 ff.

[4]) W. Schmid, Rh. Mus. 49 (1894) 133 ff. und dagegen O. Immisch (s. oben S. 702, 1) 254 ff. Von Bedeutung ist, daß der Neuplatoniker die dem Verf. der Chrestomathie unbekannten 7 hermogenischen *ἰδέαι* kennt (Procl. ad Plat. remp. II p. 8. 6 f Kroll, ad Timae. T. III p. 200. 10 Diehl) und daß der Verf. der Chrestomathie den Stil *πλάσμα*, der Neuplatoniker *χαρακτήρ* nennt: W. Georgii (s. unten Anm. 10) 16 f.

[5]) Patrol. gr. ed. Migne 36, 914 c: *Πρόκλος ὁ Πλατωνικὸς ἐν μονοβίβλῳ περὶ κύκλου ἐπιγεγραμμένῃ*.

[6]) Dieser Identifikation stimmen Wilamowitz, Philol. Unters. 7, 330, G. Kaibel a. a. O. 27, O. Immisch und F. Stein a. a. O. bei. Die von Immisch betonten Uebereinstimmungen von Stellen der Chrestomathie mit Stellen des Neuplatonikers beweisen, da sie sich auf ältere, zum Teil stoische Anschauungen philosophischen Inhalts beziehen, die wohl jeder in der Kaiserzeit in der Schule aufnahm, nichts für Identität der Verfasser.

[7]) F. G. Welcker, Der epische Cyklus I 3 ff. (dagegen L. Preller, Allg. Lit.ztg. 1837, 106 ff.).

[8]) O. Immisch a. a. O. 250 ff.

[9]) Comm. in Aristot. graeca II 3 p. 9, 1 *Πρόκλος ἐν τῇ τῶν ἑορτῶν ἀπαριθμήσει* (s. oben I⁶ 732, 2); die Beziehung der Worte auf die Chrestomathie ist zudem unsicher.

[10]) Von F. Stein a. a. O. p. 50 f. (wie schon von O. Immisch) verwischt ist die wichtige Tatsache, daß die Einteilung der Poesie bei dem Verf. nicht die von einem Platoniker zu erwartende Trichotomie, sondern die aristotelische Dichotomie ist. Und die Behauptung des Verf. der Chrestomathie, daß die

weiteres hat also der Ansatz des Verfassers der Chrestomathie im 2. Jahrhundert am meisten für sich. Auf einen der bezeugten Grammatiker des Namens Proklos in dieser Zeit zu raten, ist wertlos.[1])

Die Chrestomathie ist von den Scholiasten zu Dionysios Thrax und durch deren Vermittlung von Io. Tzetzes benützt worden,[2]) auch im Etymologicum magnum (hier mit Namensnennung), in den Scholien zu Platon, Pindaros, Clemens Alexandrinus, Eusebios, bei Michael Italicus (s. XII) finden sich Spuren der Benützung,[3]) wobei es sich übrigens, wie in dem angeführten Auszug des Photios, nur um eine exzerpierte Fassung handeln wird.

Ueber die Ueberlieferung s. oben I⁶ 94, 2. Ed. princ. von A. Schottus hinter F. Sylburgs Apollonius Dyscol., Frankf. 1590. Ausgabe hinter Th. Gaisfords Hephaistion, Lond. 1810 (Lips. 1832. Oxon. 1855); in R. Westphals Scriptores metrici Graeci I, Leipz. 1866, 227 ff.

759. Laut- und Formenlehre, Syntax. Für diese Disziplinen sind im 2. Jahrhundert die grundlegenden Darstellungen geschaffen worden durch Apollonios Dyskolos und seinen Sohn Herodianos.[4]) Die Voraussetzungen zu einer im modernen Sinn wissenschaftlichen Erfassung dieser Gegenstände fehlten freilich den Griechen. Denn fürs erste kannten sie nur ihre eigene Sprache (von der vereinzelten Kenntnis der lateinischen Sprache[5]) ist kein ausgiebiger Gebrauch gemacht worden), hatten also keine Möglichkeit zu vergleichender Betrachtung, die den Blick für die Wirklichkeiten und für die Typen der Sprachbildung schärft; fürs zweite beachteten sie nur die künstlich regulierte Schriftsprache der höheren Litteratur und zogen ihre Regeln nur von ihr ab — so bleibt ihnen der Laut Buchstabe, die Lautlehre Orthographie, und vor dem praktischen Bestreben, feste Normen der Orthographie und Flexion zu finden, tritt die rein wissenschaftliche Tätigkeit der lückenlosen Aufnahme und Erklärung aller empirisch gegebenen Spracherscheinungen zurück. Die Schwächen aller

Gedichte des epischen Kyklos in seiner Zeit noch viel gelesen würden, wäre im 5. Jahrhundert absurd (W. Schmid, Berl. philol. W.-schr. 27, 1907, 5). Schwerlich würde der Neuplatoniker Proklos in einer Chrestomathie die Philosophen weggelassen haben (s. oben S. 702, 6), die doch in den gewöhnlichen Canones nicht fehlen (O. Kröhnert, Canonesne poetar. scriptor. artific. per antiquitatem fuerunt? Diss. Königsberg 1897, 8. 11 f. 16. 63 ff.; H. Rabe, Rh. Mus. 65, 1910, 341). Die systematischen Gesichtspunkte in der Stoffanordnung der Chrestomathie, die Stein hervorhebt (p. 8 ff.), sind ihrer Art nach der antiken Philologie längst vor dem Neuplatoniker Proklos (vgl. z. B. H. Rabe. Rh. Mus. 64, 1909, 542 ff.) bekannt und teils bei Dionysios Thrax, teils bei Varro u. s. zu finden. Gegen die Zuteilung an den Neuplatoniker W. Georgii, Ueber den Verfasser der grammatischen Chrestomathie, Progr. Kaiserslautern 1899.

[1]) Eutychius Proculus von Sicca, der Lehrer des Kaisers Marcus Aurelius (Capitolin. Vit. Ant. 2, 4 f.) in der lateinischen Grammatik, für den sich Welcker aussprach, hat als Lateiner wenig Wahrscheinlichkeit für sich; der Proculus grammaticus doctissimus sui temporis vir (Trebell. Pollio, trig. tyranni 22, 14) gehört erst dem 3. Jahrh. an, und der Proclus interpres Pindari bei Ps.Apul. de orthogr. 43 fällt mit dieser Schrift, die eine Fälschung des 16. Jahrh. ist.

[2]) G. Kaibel s. oben S. 703, 2 u. F. Stein a. a. O. 21 f.

[3]) F. Stein a. a. O. 16 ff.

[4]) Daß das kanonische Ansehen, das diese beiden Männer späterhin genossen (vgl. z. B. das Urteil des Priscianus bei R. Schneider, Apoll. Dysc. quae supers. III, Lips. 1910, praef. III f.), über ihre wirkliche Bedeutung hinausging, daß sie nicht ihrer Kraft, sondern der Schwäche der Nachfolger ihren Ruhm verdankten, hat zutreffend Wilamowitz, Eur. Herakl. I 179 bemerkt; übrigens standen sie doch weit über dem Rhetor Hermogenes, der eine ähnliche kanonische Autorität in der Rhetorik erlangte.

[5]) Siehe oben II⁵ 339.



griechischen Wissenschaft verleugnen sich auch in der Philologie nicht: vorzeitiger Abschluß einer nicht mit genügender Vollständigkeit und Kritik vorgenommenen Stoffsammlung und übermäßige Bewertung des rein dialektischen Raisonnements, das auf den festen Rückhalt der scharf geprüften und interpretierten Einzeltatsachen verzichten zu können wähnt. Das gesamte Material unabhängig von den tüchtigen Vorarbeiten der alexandrinischen Periode noch einmal zu sammeln, durchzuprüfen und durchzudenken, dazu fehlt dem Geschlecht dieser Epigonen die Energie und die Lust.

Apollonios,[1]) Sohn des Mnesitheos, Dyskolos von seinem mürrischen Wesen genannt, ist geboren und gestorben in Alexandreia, wo er auch den größten Teil seines Lebens zubrachte. In Rom war er nur kurze Zeit unter Marcus Aurelius. Er hat den Ruhm, das grammatische Lehrgebäude (*τέχνη γραμματική*) ausgebaut zu haben;[2]) doch schrieb er keine vollständige, in sich geschlossene Grammatik,[3]) sondern behandelte nur in Sonderschriften ihre einzelnen Teile, von *φωνή* und *γράμμα* an durch die Redeteile bis zur Syntax, die er zuerst in eine systematische Form gebracht hat.[4]) Unter den von Suidas genannten Schriften gehören zur Elementarlehre *περὶ στοιχείων*, *περὶ ὀρθογραφίας*, fünf Bücher *περὶ προσῳδιῶν*, zwei Bücher *περὶ τόνων κατηναγκασμένων*, ein Buch *περὶ σκολιῶν τόνων*, *περὶ πνευμάτων*, *περὶ παθῶν*, zur Lehre von den Redeteilen und der Flexion vier Bücher *περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν*, *περὶ διφορουμένων* (zweideutige), *ὀνοματικόν*[5]) (Nomina), *περὶ κτητικῶν* (possessiva), *περὶ συγκριτικῶν* (Komparativ), *περὶ παρωνύμων* ein Buch (Denominativa), *περὶ τοῦ τίς*, *περὶ γενῶν*, *περὶ σχημάτων* (grammatische Figuren: s. oben II⁵ 336), *περὶ σχημάτων Ὁμηρικῶν*, *περὶ συνθέσεως*, *περὶ τῆς ἐν θηλυκοῖς ὀνόμασιν εὐθείας*, fünf Bücher *ῥηματικόν*, *περὶ συζυγίας* (Konjugation), *περὶ τῶν εἰς μι ληγόντων ῥημάτων*, ein Buch *παραγωγῶν*, *περὶ ἄρθρων*, *περὶ προθέσεων*, zur Dialektologie *περὶ ὀνομάτων κατὰ διάλεκτον*, *περὶ διαλέκτων Δωρίδος Ἰάδος Αἰολίδος*, zur Syntax die vier Bücher *περὶ συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν*, über das engere sprachphilologische Gebiet hinausgreifend *περὶ τῶν Διδύμου πιθανῶν* und *περὶ κατεψευσμένης ἱστορίας*.[6]) Dazu kommen noch Schriften, die nicht Suidas, aber Apollonios selbst anführt: *περὶ φωνῆς*, *περὶ τόνων*, *περὶ τῶν διεψευσμένων τόνων*, *περὶ πνευμάτων*, *περὶ παρῳχημένων*, *περὶ προστακτικῶν*, *περὶ ὑποτακτικῶν*, *περὶ μετοχῶν*, *περὶ ἀντωνυμίας*, *περὶ ἐπιρρημάτων*, *περὶ συνδέσμων*. Von diesen Schriften,[7]) die zeigen, daß Apollonios alle Teile der Sprachlehre behandelt

---

[1]) Außer einem Artikel des Suidas haben wir eine ausführliche Vita des Apollonios in verschiedenen Rezensionen (R. Schneider, Apoll. Dysc. III praef. p. XI f.).

[2]) Dem Priscianus, der ihm und dem Herodianos hauptsächlich folgt, ist er XI 1 *maximus auctor artis grammaticae*.

[3]) Gegen die Annahme von G. Dronke (s. Anm. 4), daß Apoll. eine *τέχνη* geschrieben habe, s. G. Uhlig, Apoll. Dysc. de constr. praef. X f.

[4]) Die Zusammenordnung der einzelnen Schriften zu einer planmäßig angelegten vollständigen Grammatik versucht G. Dronke, Rh. Mus. 11 (1857) 549 ff. und G. Uhlig, Rh. Mus. 25 (1870) 66 ff.

[5]) Zu dem *Ὀνοματικόν* schrieb Zenobios einen Kommentar, von dem sich viele Reste im Et. M. finden, die G. Schömann, De Zenobii commentario rhematici Apolloniani, Progr. Danzig 1881. 1887 zusammengestellt hat; dazu R. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etym. 360 f.

[6]) Ueber den Sinn dieser beiden Titel R. Schneider, Rh. Mus. 59 (1904) 586 f.

[7]) Siehe die bequeme Tabelle bei R. Schneider, Apoll. Dysc. III praef. VII ff.

hat, sind nur vier vollständig oder annähernd vollständig erhalten: περὶ ἀντωνυμίας,[1]) περὶ ἐπιρρημάτων,[2]) περὶ συνδέσμων und die vier Bücher der Syntax, in denen manches aus den anderen Schriften wörtlich wiederholt ist.

In den kleineren Schriften über den Gebrauch und die Beugung der Redeteile (μέρη τοῦ λόγου) steht er nicht sowohl auf dem Standpunkt des Theoretikers, der allgemein gültige Regeln für den Gebrauch der Schriftsprache aufstellt, als auf dem des historischen Forschers, der die bei verschiedenen Autoren und in verschiedenen Dialekten (Δωρίς, Ἰάς, Αἰολίς, Ἀτθίς) vorkommenden Formen nachweist. Daß Apollonios für diese Einzelschriften eine Menge Vorarbeiten gehabt hat, die er auch zum Teil erwähnt, wird durch einen Blick auf die oben II⁵ 339 f. angeführte Litteratur klar. Wie weit die dem Sprachleben fremde, apriorisch dialektische und scholastische Art der Betrachtung, die er zur Erklärung und Rechtfertigung der Einzelerscheinungen anwendet, sich schon bei seinen Vorgängern fand, ist schwer auszumachen; im wesentlichen scheint sie aber sein Eigentum zu sein. Wenn er es nötig findet, seine eigenartige Sprachphilosophie auch in der Syntax durch Hinweis auf ihre Nützlichkeit für die Exegese der Dichter zu empfehlen,[3]) so wird man daraus schließen dürfen, daß seine Systematik, wie sie denn mehr der stoischen Dialektik als der alten alexandrinischen Philologie gemäß ist, nicht ohne weiteres auf Anklang rechnen durfte.

Eines seiner spätesten Werke[4]) und das für die Darstellung der Syntax auch der lateinischen Sprache bis in das 19. Jahrhundert maßgebend gewordene sind die stark mit Polemik geladenen vier Bücher περὶ συντάξεως, mit denen Apollonios eine Entwicklung von 600 Jahren abschließt.[5]) Die ersten syntaktischen Begriffe sind von der Sophistik des 5. Jahrhunderts festgestellt worden.[6]) Weiterhin ist dann (durch Aristoteles und die Stoa) die Analyse des Satzganzen in seine Teile, die Lehre von den μέρη λόγου und (durch die alexandrinische Grammatik, s. oben II⁵ 205, 4. 336) die von

[1]) Ueber Ap.' Lehre vom Possessivpronomen O. Eichhorst in Festschr. z. 50jähr. Doktorjubil. L. Friedländer dargebr., Leipz. 1895, 105 ff.; ders., Ueber Ap.' Lehre vom Artikel, Philol. 38 (1879) 309 ff. und Progr. von Wehlau 1882.

[2]) Daß der Schluß des Buches περὶ ἀντωνυμίας (p. 113—116 Schn.) abzutrennen und dem Rhematikon zuzuweisen ist, hat R. Schneider, Rh. Mus. 24 (1869) 592 ff. bemerkt. Auch das Buch περὶ ἐπιρρημάτων enthält (p. 201—210 Schn.) einen fremdartigen, zur Syntax gehörigen Zusatz (O. Schneider, Rh. Mus. 3, 1845, 446 ff.).

[3]) Apoll. synt. I 1 p. 1 f. Uhlig.

[4]) Apoll. synt. I 1 redet von προεκδοθεῖσαι σχολαί, in denen ἡ περὶ τὰς φωνὰς παράδοσις behandelt sei; auch werden in der Syntax eine Reihe von Schriften des Ap. (unter den erhaltenen περὶ ἐπιρρημ. und περὶ συνδέσμων) zitiert (Synt. ed. Uhlig p. 501).

[5]) L. Lange, Das System der Syntax des Apollonios Dyskolos, Gött. 1852; E. Egger, Apollonius Dyscole, Paris 1854; Dobiaš, Ueber die Syntax des Apollonios Dyskolos (russisch), besprochen im Journ. d. Min. f. Volksaufklärung 1883, Sept. 113—118. Nach dem Vorbild des Apollonios hat auch Priscianus in seinen Inst. gramm. am Schluß 2 Bücher über Syntax gegeben, die Planudes (L. Bachmann, An. gr. II 105—166) ins Griechische zurückübersetzt hat. Im allgemeinen s. L. Cohn, Realenz. II 141 ff. — Der Name σύνταξις in der uns geläufigen, umfassenden Bedeutung scheint von Ap. geschaffen zu sein. Die ältere Grammatik scheidet σύνθεσις (z. B. σύμβιος) von σύνταξις (z. B. σὺν βίῳ), die auch παράθεσις genannt wird; so Dionys. Thr. § 23 p. 614, 15 B.

[6]) Protagoras (Diog. Laert. IX 53 f.), Alkidamas (Diog. Laert. IX 53), Antisthenes (Diog. Laert. VI 3).



den grammatischen Figuren und die von den Solözismen[1]) ausgebildet worden. Apollonios fand alle Elemente für seine Syntax fertig zubereitet und auch die Grundzüge für die Anordnung des Aufbaus vor; am meisten hat er wohl aus Tryphons Arbeiten geschöpft. Vor ihm liegt aber z. B. auch das von Suidas erwähnte Buch des Verfassers der Progymnasmen, Theon von Alexandreia, *ζητήματα περὶ συντάξεως*. Er rückt seinem Material mit den kaptiösen dialektischen Fragen des strengsten Analogismus, der vor Aufstellung künstlich gemachter Sprachformen nicht zurückschreckt, tüchtig auf den Leib. Aber die Fragen sind vielfach ohne Sinn für das Sprachleben gestellt, fördern also jene papierene, scholastische Grammatik, die dann im Mittelalter üppig aufgeblüht ist. Bedenklich ist es schon, wenn gleich von vornherein Apollonios aus analogistischem Machtbewußtsein heraus erklärt, daß die Gesetze der Formen- und Lautlehre (Pleonasmus, Ellipse, Umstellung usw.) auch auf die Satzbildung ihre Anwendung finden müßten, und reine Scholastik atmen die langen Erörterungen (synt. I 16 bis 29) über Alter und Rangabstufung der Redeteile. Den Begriff des Satzes als *λόγος αὐτοτελής* fand Apollonios schon bei Dionysios Thrax. Daß Nomen und Verbum die Säulen des Satzes[2]) seien, betont er mit Nachdruck. In dieser These verrät sich ebensosehr das Verständnis für das Richtige wie die Grenze von Apollonios' Einsicht: hätte er statt Nomen und Verbum gesagt Subjekt und Prädikat, so hätte er die Einsicht des 19. Jahrhunderts vorweggenommen. Seine Aufstellung ist aber nur a parte potiore richtig. Für die syntaktische Betrachtung darf ja nur die Funktion der Wörter innerhalb des Satzes, nicht ihre Form maßgebend sein. Apollonios ist aber in der formalistischen Betrachtung seiner Vorgänger stecken geblieben und hat seiner Syntax die Einteilung nach den acht Redeteilen zugrunde gelegt, von der man bis in die neuste Zeit nicht losgekommen ist. Nach einleitenden Bemerkungen grundsätzlicher Art (I 1—35) beginnt er mit der Nominalsyntax, aber nicht unmittelbar, sondern behandelt zuerst den dem Nomen vorangestellten Artikel (den er richtiger als der Stoiker Zenon nicht als Geschlechtsbezeichnung, sondern als anaphorisches Wort versteht) im Rest des ersten Buchs, dann die das Nomen vertretenden Pronomina im zweiten. Nun schiebt er einen langen, die gesamte Satzkonstruktion (*καταλληλία* und *ἀκαταλληλία*) betreffenden Abschnitt über Solözismen (III 1—53) ein. Es folgt die Lehre vom Verbum (Rest des dritten Buchs) und die von den Präpositionen. Das vierte Buch ist verstümmelt; ein Stück über Adverbien, das in den Handschriften an die Schrift *περὶ ἐπιρρημάτων* angeschoben ist, gehört in dieses Buch. Im übrigen sind die Abschnitte über Adverbium und Konjunktion wahrscheinlich von den Schreibern in Anbetracht der erhaltenen Sonderschriften über diese Gegenstände weggelassen worden. Wie die Anordnung so ist die Sprache kraus und ungeleckt[3]) — weder inhaltlich noch formell verrät

---

[1]) G. Schepss, De soloecismo, Diss. Straßburg 1875.

[2]) *ἐμψυχότατα μέρη τοῦ λόγου* nennt er sie I 30; vgl. I 36, wo ein interessanter Anlauf genommen wird, die übrigen Satzbestandteile an diese zwei Redeteile anzugliedern.

[3]) Zu Ap.' Sprache s. Th. Matthias, Jahrb. f. cl. Philol. 15 (1887) 591 ff.; R. Schneider, Ap. Dysc. III 140 ff.

sich irgendeine Rücksichtnahme auf den Attizismus. Trotzdem ist das Werk kanonisch geworden: Priscianus legt es den die Syntax behandelnden Büchern 17 und 18 seiner Institutiones zugrunde, Choiroboskos und die Scholien zu Dionysios Thrax benützen es wie die übrigen Schriften des Apollonios.[1]) Ganz auf Apollonios beruht die von D. Erasmus ins Lateinische übersetzte *γραμματικὴ εἰσαγωγή* des Theodoros Gazes (Venedig 1495); aus Gazes hat Konstantinos Laskaris (Erotemata de VIII partib. orat. 1498 bis 1503), aus Laskaris Ph. Melanchthon (Institutiones linguae Graecae 1518) geschöpft.

Haupthandschrift für alle Schriften Parisin. gr. 2548 *A* s. XII (Archetypus nach P. Maas, Berl. philol. W.schr. 31, 1911, 25). — Ed. princ. der Syntax Venet. Ald. 1495; de pronom. I. Bekker in Museum antiquitatis studiorum I 255 ff. (1811), gesondert abgedruckt Berl. 1813; de coniunct. in I. Bekkers Anecd. gr. 477 ff.; de adverbiis ibid. 527 ff.; von dems., De constr., Berl. 1817; neue Bearbeitung von R. Schneider und G. Uhlig im Corpus gramm. graec. (I 1 Lips. 1878 scripta min.; I 2 Kommentar dazu 1902, beides von R. Schneider; II 2 Syntax von G. Uhlig 1911; II 3 Fragmente von R. Schneider 1910; Sonderausg. von de pronomin. pars generalis von P. Maas, Bonn 1911; Syntax ins Deutsche übersetzt und erläutert von A. Buttmann, Berl. 1877.

760. Herodianos (*Αἴλιος Ἡρωδιανός, ὁ τεχνικός*),[2]) Schüler seines Vaters Apollonios, war gleichfalls in Alexandreia geboren, wanderte aber zeitig nach Rom aus, wo er sich der Gunst des Kaisers M. Aurelius erfreute. Auf dessen Anregung verfaßte er sein Hauptwerk über Prosodie, *Καθολικὴ προσῳδία* in 21 Büchern, neben dem die früher abgefaßte Spezialschrift über homerische und die über attische Prosodie stehen. Das Hauptwerk, dem Kaiser Marcus gewidmet, umfaßte in den ersten 19 Büchern die Regeln (*κανόνες*) über die eigentliche Prosodie oder die Akzente (*προσῳδίαι, τόνοι*); das 20. enthielt die Lehre von den Zeiten (*χρόνοι*, Quantität) und den Arten und Gebrauchsweisen des Hauchs (*πνεύματα*, Spiritus); das 21. bildete eine Art Anhang, der von der Modifikation der Akzente beim fortlaufenden Lesen (Satzbetonung), insbesondere von den Enklitika, der Diastole, Synaloiphe handelte. Herodianos ist damit der Vollender des Systems der griechischen Prosodik geworden; übrigens steht er ganz auf den Schultern der großen alexandrinischen Philologen Aristarchos und Tryphon und hat nur das Verdienst geschickter Kompilation älterer Forschungsergebnisse.[3]) Das Originalwerk selbst ist uns verloren gegangen, aber wir haben mehrere Auszüge daraus, namentlich von Theodosios oder Arkadios. — Außerdem schrieb Herodianos zahlreiche Bücher (wir wissen von 33 echten Schriften[4]) im ganzen) über verschiedene Teile der Grammatik, ein Buch *περὶ κυρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσηγορικῶν, περὶ διχρόνων, περὶ πνευμάτων, περὶ παθῶν* (dazu mindestens zwei Bücher Kommentar zu Didymos *περὶ παθῶν*),[5]) *περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων, περὶ ὀρθογρα-*

[1]) Wo diese drei übereinstimmen, hat man Ap. vor sich: R. Schneider, Rh. Mus. 59 (1904) 580 ff.

[2]) Die testimonia über Leben u. Schriften in der Ausgabe von A. Lentz I praef. VI f.

[3]) Einen Vorgänger hatte er übrigens auch für die Zusammenfassung an Herakleides von Miletos (s. oben II[5] 336).

[4]) Ueber die von K. Lehrs für unecht erklärten Schriften (darunter auch die öfter zitierten *ἐπιμερισμοί*, deren Fragmente Lentz I praef. XVII ff. sammelt) s. A. Lentz, Herodian. I praef. XVII ff.

[5]) R. Reitzenstein, Inedita poëtar. Graecor. fragm. II (Rostock 1891) 16 ff. hält *π. παθῶν* und den Kommentar für identisch, d. h. für einen Kommentar zu der von einem älteren Grammatiker bekämpften Schrift des Didymos *π. παθῶν*.

φίας,[1]) *περὶ ἀνεκφωνήτου, περὶ ὀνομάτων, περὶ κλίσεως ὀνομάτων*, Kommentar zu seines Vaters Apollonios Schriften *εἰσαγωγή* und *περὶ γενῶν*, ferner ein Buch über *ὕδωρ, περὶ τοῦ ζώς, περὶ ῥημάτων*, ein Buch *περὶ τοῦ μὴ πάντα τὰ ῥήματα κλίνεσθαι εἰς πάντας τοὺς χρόνους* (Defektivität der Verbalflexion), *περὶ μετοχῶν*, ein Buch über *ἦν, περὶ τῶν εἰς μι, περὶ συζυγιῶν, περὶ ἀντωνυμιῶν, περὶ ἐπιρρημάτων, περὶ σχημάτων, περὶ παρωνύμων, περὶ ῥηματικῶν ὀνομάτων, περὶ μονοσυλλάβων, περὶ μονήρους λέξεως, προτατικόν* (Lösungen grammatischer Schwierigkeiten).[2]) Gleichfalls grammatische Dinge betraf das nach dem Muster des Didymos in Puteoli geschriebene, auch von Athenaios[3]) benützte *Συμπόσιον* und die Schrift *περὶ γάμου καὶ συμβιώσεως*. Von diesen zahlreichen Schriften sind nur zwei, *περὶ μονήρους λέξεως*, oder über singuläre, außerhalb der Analogie stehende Formen,[4]) und der *Φιλέταιρος*, ein kleines attisches Lexikon,[5]) vollständig erhalten. Von den übrigen haben wir nur indirekte Kenntnis durch Auszüge und Zitate, hauptsächlich aus den Homerscholien und Stephanos von Byzantion, weiter aus Arkadios, Ioannes von Alexandreia, Theognostos, Theodosios, Choiroboskos, Orion, Sergios, den Scholien zu Apollonios' Argonautika; auch Priscianus hat ihn für die Formenlehre benützt, vielleicht mehr als den schwierigen Apollonios, wiewohl er ihn selten nennt.

Ebensowenig wie sein Vater und Lehrer hat Herodianos eine zusammenfassende *τέχνη* geschrieben. Seine Einzelschriften beschränken sich auf das Gebiet der Laut- und Formenlehre, so wie man sie im Altertum verstand. In der Darstellung ist er weltförmiger als sein Vater[6]) und hat bezeichnenderweise auch der attizistischen Strömung seinen Tribut gebracht. Durch seine Leistung hat er die ganze ältere Litteratur über die Laut- und Formenlehre, auch die darauf bezüglichen Schriften seines Vaters, aufgesogen, um dann selbst wieder von seinen Exzerptoren aufgesogen zu werden. Sein Ruhm dauerte aber bis an das Ende des Altertums.[7])

Die Ed. princ. herodianischer Schriften in Aldus' Cornucopiae, Venet. 1496, enthält lauter Pseudepigrapha. Der *Φιλέταιρος* ist zuerst gedruckt erschienen in der Ausgabe des Moeris von J. Pierson, Lugd. Bat. 1739. A. Lentz, Herodiani technici reliquiae, Lips. 1867—1870, 3 vol., wo die Reste gesammelt und zur Rekonstruktion der Lehre des Herodianos verwertet sind; die Schrift *περὶ μονήρους λέξεως* zuerst herausgegeben von W. Dindorf, Gramm. gr. I, Lips. 1823, 1—47, nebst *περὶ Ἰλιακῆς προσῳδίας* und *περὶ διχρόνων* von K. Lehrs, Herodiani scripta tria, Regiom. 1848, Berl. 1857. Nachträge zu der Ausgabe von A. Lentz und über die handschriftliche Grundlage: A. Kopp, Beiträge zur griech. Exzerptenlitteratur, Berl. 1887, 121 ff.; A. Hilgard, Excerpta ex libris Herodiani technici, Heidelb. 1887; P. Egenolff, Rh. Mus. 35 (1880) 98 ff., Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 38 (1884) 62 ff.; A. Ludwich, Herodiani technici reliquiar. supplementum, Progr. Königsb. 1891; diese sollen in dem Corpus gramm. graec. einen Supplementband zu der Ausgabe von A. Lentz bilden. Von der Schrift des *περὶ ὀρθογραφίας* Reste auf elf Palimpseststreifen des biblischen Cod. Tischendorf 2 Leipzig,

---

[1]) Zu *π. ὀρθογρ.* P. Egenolff, Rh. Mus. 56 (1901) 284 ff.

[2]) Das Verzeichnis bei K. Lehrs, Herodiani scripta tria p. 418 ff., und A. Lentz, Herod. rell. I praef. XV ff.

[3]) R. Reitzenstein, Gesch. der griech. Etym. 371 ff.

[4]) Nach dem Muster des Herodianos behandelte denselben Gegenstand für das Lateinische der Grammatiker Statilius Maximus, von dessen Schrift De singularibus positis Charisius zahlreiche Reste erhalten hat.

[5]) Für die Echtheit R. Reitzenstein a. a. O. K. Lehrs, A. Lentz und L. Cohn bestritten die Echtheit.

[6]) A. Lentz, Herodian I praef. CXXII ff.

[7]) Ammian Marc. XXII 16, 16.

worüber R. REITZENSTEIN, Gesch. d. griech. Etym. 299 ff. — Die Lehre des Herodianos von den πάθη wurde in ihren Grundlinien frei rekonstruiert von CHR. A. LOBECK, Pathologiae graeci sermonis elementa. Königsb. 1853. 1862.

Von den unechten und zweifelhaften Schriften des Herodianos sind herausgegeben: περὶ ἡμαρτημένων λέξεων von G. HERMANN im Anhang zur Schrift De emendanda ratione graecae grammaticae, Leipz. 1801, und J. A. CRAMER, An. Ox. III 246—262 (vgl. L. COHN, Rh. Mus. 43, 1888, 405 ff.; eine vermehrte Neuausgabe verspricht das Corpus gramm. gr.); περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ von C. L. VALCKENAER im Anhang des Ammonios, und J. A. CRAMER, Anecd. Ox. III 237—45; die εἴδη des Hexameters von W. STUDEMUND, Jahrb. f. cl. Philol. 95 (1867) 609 ff.; παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήματος von J. LA ROCHE, Hom. Textkritik im Altertum. Leipz. 1866, 114 ff.; περὶ ἀριθμῶν in H. STEPHANUS' Thesaurus linguae Graecae ed. Didot VIII 345; ἐπιμερισμοί s. oben S. 708, 4; περὶ στίχων τῆς λέξεως s. unten S. 713.

Ueber die philologische Tätigkeit des Drakon und Hephaistion s. unten S. 714.

761. Eine Nachblüte erlebt die Philologie in den wilden Zeiten um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Sie knüpft sich an die Namen Lupercus und Longinus.

Lupercus von Berytos, kurz vor Kaiser Claudius II (regiert 268—270) lebend, ist uns nur aus Suidas als vielseitiger Philologe und Konkurrent des Herodianos bekannt. Seine von Suidas verzeichneten Schriften bewegen sich zum größeren Teil auf dem engeren grammatischen Gebiet (über ἄν drei Bücher, über das Wort ταώς, Ἀττικαὶ λέξεις, τέχνη γραμματική, über die drei grammatischen Geschlechter 13 Bücher; zur Exegese: περὶ τῆς καρίδος, περὶ τοῦ παρὰ Πλάτωνι — wohl Phaedo p. 118a — ἀλεκτρυόνος); über dieses hinaus greift er mit dem Buch Κτίσις τοῦ ἐν Αἰγύπτῳ Ἀρσινοΐτου.[1])

Den größten Ruhm als Philologe und zugleich Philosoph hat im 3. Jahrhundert Cassius Longinus,[2]) und wenn ihm auch Plotinos[3]) die philosophische Qualifikation bestritt, so genoß er doch in den Kreisen der Neuplatoniker große Verehrung und wurde seiner Gelehrsamkeit wegen als βιβλιοθήκη ἔμψυχος und μουσεῖον περιπατοῦν[4]) angestaunt. Er lebt etwa 213—273. Der Name seines Vaters ist unbekannt, seine Mutter Frontonis war eine Schwester des Sophisten Fronto von Emesa,[5]) dessen Vermögen Longinus erbte. Seine philosophische Bildung verdankt er wesentlich dem Ammonios Sakkas und dem Heiden Origenes.[6]) Nachdem er seine Studien vollendet und viele Reisen gemacht hatte, ließ er sich als Lehrer der Philosophie in Athen nieder, wo Porphyrios sein Schüler wurde.[7]) Später ging er in den Orient und erwarb sich eine Stellung als

[1]) A. v. GUTSCHMID. Kl. Schr. I 150 f.

[2]) Zeugnisse in JAHN-VAHLENS Ausg. von περὶ ὕψους[3] 86 ff.; Fragmente ebenda und in L. VAUCHERS Ausgabe von π. ὕψους (Études critiques sur le traité du sublime), Genf 1854, p. 260 ff. D. RUHNKEN, Opuscula oratoria philologica critica, Lugd. Bat. 1807, 306 ff.

[3]) Porphyr. vit. Plot. 14 φιλόλογος μὲν ὁ Λογγῖνος, φιλόσοφος δὲ οὐδαμῶς; allerdings zeigen die bei Proklos erhaltenen Reste seines Platonkommentars (D. RUHNKEN a. a. O. 318 ff.) feines Stilgefühl, aber keinen philosophischen Tiefsinn. φιλόσοφος heißt er bei Suid. s. v. Λογγῖνος, Vopisc. vit. Aurel. 30, und in der Ueberschrift des Hephaistionkommentars p. 81 CONSBR. Von einem Gastmahl zu Ehren Platons bei Longinos berichtet Euseb. praep. ev. X 3.

[4]) Eunap. Vit. soph. p. 7 BOISS.; als κριτικώτατος erscheint er Porphyr. vit. Plot. 20, vgl. Anon. in L. SPENGELS Rhet. Gr. I 321, 6.

[5]) Suid. s. v. Φρόντων Ἐμισηνός.

[6]) Eine Reihe anderer zeitgenössischer Philosophen, mit denen er verkehrte, nennt er in dem interessanten Brief bei Porphyr. vit. Plot. 20.

[7]) Platonische Färbung hat der Abschnitt über die μνήμη in L. SPENGELS Rhet. Gr. I 312 ff.; in der Beurteilung von Platons Stil

Lehrer in griechischer Sprache und Litteratur und zugleich politischer Berater der Zenobia, der Witwe des Odenathos in Palmyra. Er veranlaßte sie zur Erhebung gegen Rom und soll ihr selbst den stolzen Brief an Kaiser Aurelianus verfaßt haben.[1]) Nach der Einnahme von Palmyra stellte sich Zenobia als die von ihm Verführte dar,[2]) und er wurde mit dem Tod bestraft. Wir kennen Titel verschiedener philosophischer Schriften von ihm;[3]) allemnach ging er mit der plotinischen Richtung nicht durch dick und dünn. Seine eigentliche Begabung aber lag auf dem von Dionysios von Halikarnassos[4]) und seinen Genossen gepflegten Grenzgebiet zwischen Philologie und Rhetorik, in der Litterarästhetik, und dem ganzen Gegenstand und der Betrachtungsweise nach könnte er wohl Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους* (s. oben II^5 363 f.) sein, was freilich aus anderen Gründen völlig ausgeschlossen ist.[5]) Von den in dieses Gebiet fallenden Schriften erwähnt Suidas nur einen Teil: *ἀπορήματα Ὁμηρικά, εἰ φιλόσοφος Ὅμηρος,* zwei Bücher *προβλήματα Ὁμήρου καὶ λύσεις,*[6]) vier Bücher *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πολλὰ σημαινουσῶν λέξεων* in alphabetischer Anordnung, *τίνα παρὰ τὰς ἱστορίας οἱ γραμματικοὶ ὡς ἱστορικὰ ἐξηγοῦνται,*[7]) *Ἀττικῶν λέξεων ἐκδόσεις β',* Lexika zu Antimachos und Herakleon;[8]) gerade die bedeutendste, die philologischen Unterhaltungen (*φιλόλογοι ὁμιλίαι*), von der er den Zunamen Philologos erhielt, ist, vermutlich weil sie in der alphabetisch geordneten Vorlage des Lexikographen am Schluß stand, nicht erwähnt.[9]) Erhalten sind uns von ihm das unten (S. 713) erwähnte Stück seines Kommentars zu Hephaistion, ein Brief von Porphyrios' Leben des Plotinos (c. 20) und Bruchstücke aus einer Rhetorik (Rhet. gr. I 299 bis 324 Sp.).[10]) Von dieser haben wir drei Stücke: 1. einen kurzen schulmäßigen Abriß der Rhetorik (I 299—320 Sp.) nach den Kapiteln *εὕρεσις, οἰκονομία, λέξις, ὑπόκρισις, μνήμη* nebst einem Anhang über die *τελικὰ κεφάλαια*; der Anfang fehlt; die Darstellung setzt in der Beweistopik ein mit der Behandlung der *τόποι* für den *ἐπίλογος*, woraus folgt, daß dieser

---

zeigt er übrigens (ibid. 324, 15 und die Stellen bei O. Jahn-J. Vahlen, *π. ὕψους* ^{3} 88 f.) ähnliche Zurückhaltung wie Dionysios von Halikarnassos (s. oben II^5 359); Differenzen mit Plotinos über den platonischen Gerechtigkeitsbegriff und die Ideenlehre, die er in Briefen an Gentilianos und Amelios formulierte, erwähnt er bei Porphyr. vit. Plot. 20 s. f.

[1]) Vopisc. Aurelian. 27. 30, 3.

[2]) Zosim. I 56; einen *λόγος Ὀδαίναθος* von Longin. erwähnt Liban. ep. 998.

[3]) *περὶ τοῦ κατὰ φύσιν βίου* (so W. Crönert, Kolot. u. Mened. 179 zu 61 XIV, 12 statt *κατὰ φυβίου*) Suid. s. v. *Λογγ.*; *ἀντίρρησις πρὸς τὴν τῶν στωικῶν περὶ ψυχῆς δόξαν* Euseb. praep. ev. XV 21; *περὶ ἀρχῶν*, *Φιλάρχαιος* Porph. vit. Plot. 14; *περὶ ὁρμῆς* an Kleodemos und Porphyrios ib. 21; *περὶ τέλους* an Plotinos und Amelios ib. 24.

[4]) Mit diesem stellt ihn richtig Eunap. vit. soph. p. 7 Boiss. zusammen.

[5]) Charakteristik von Longinos' geistiger Eigenart G. Kaibel, Herm. 34 (1899) 107 ff.

[6]) Man erkennt hier den Lehrer des Porphyrios, des Verfassers der homerischen Probleme (s. oben S. 680).

[7]) Ueber eine ähnliche Schrift des Caecilius s. oben II^5 354, 3.

[8]) Siehe oben I^6 139, 2; ob mit Herakleon der Grammatiker gemeint ist (oben II^5 336; F. Susemihl, Alex. Lit. II 20 ff. 190), der diesfalls auch gedichtet haben müßte, ist unsicher.

[9]) Die *Φιλόλογοι ὁμιλίαι* (so der richtige Titel: s. E. Winkler, De Longini qui fertur libello *π. ὕψ.*, Diss. Halle 1870, 15) hatten mindestens 21 B.; s. Rhet. gr. VI 225, 28; VII 963, 17 Walz.

[10]) A. Mayer, Byz. Ztschr. 20 (1911) 27 ff. meint, M. Psellos habe noch die vollständige *τέχνη* des Long. gehabt. — Ob die von Eusebios benützten Chronika des Cassius Longinus in 18 B. von diesem Longinus herrühren, ist zweifelhaft, da sie nur bis Ol. 228 (a. 133 bis 136 n. Chr.) reichten; s. FHG. III 688; C. Wachsmuth, Einl. 151.

Teil nach den *μέρη λόγου* angeordnet war, was durch die Epitome (p. 321, 7 ff. Sp.) bestätigt wird. Daß Longinus der Verfasser dieses Stücks sei, das in den Handschriften mitten in die Rhetorik des Apsines hineingeschoben ist, hat D. Ruhnken erkannt, indem er auf die Identität eines von den byzantinischen Kommentatoren des Hermogenes (bei Chr. Walz V 451, 12 u. VI 119, 23) aus Longinus' *ὁ φιλόλογος τέχνη ῥητορική* zitierten Satzes mit einer Stelle des Abrisses p. 310, 10—12 hinwies.[1] 2. Epitome der Rhetorik des Longinus, von D. Ruhnken aus einer Moskauer Handschrift gezogen, von J. Bake zuerst herausgegeben (I 321—324 Sp.); die Lehre von den Beweisen gründet sich auf die aristotelische Kategorientafel, die Longinus auch aus Caecilius gekannt haben kann;[2] am Schluß steht eine kurze Stillehre, in der als unfehlbare Muster der Sokratiker Aischines, Herodotos, Isokrates, Lysias aufgestellt werden; an Platon und Thukydides werden Ausstellungen gemacht, was auf Einfluß des Caecilius und Dionysios von Halikarnassos hinweist. 3. Wertvolle Exzerpte *ἐκ τῶν Λογγίνου* (I 325 bis 328 Sp.), die zuerst E. Egger aus einer Florentiner Handschrift (Laur. 24, 58) herausgegeben hat, L. Spengel aber (Rhet. gr. I praef. XXIII) dem Longinus abspricht, dem sie übrigens dem Inhalt nach wohl gehören können, zumal wenn man (s. unten Anm. 4) das Wort *Λογγῖνος* streicht. Denn in dem Anschluß an Aristoteles-Caecilius,[3] in dem Urteil über Platon und Demosthenes stimmen sie mit den sicher echten Abschnitten überein. Ihre Zeit bestimmt sich daraus, daß sie außer einem freilich fragwürdigen Hinweis auf Longinus[4] ein Urteil über den Rhetor Aristides enthalten. — Stilgeschichtlich bemerkenswert ist das Hiatusverbot des Longinus (p. 306, 8 ff. Sp.), das nach der Hiatusindifferenz der neusophistischen *ἀφελεῖς* nun wieder strenger beobachtet worden ist.[5]

Longinus stellt als letzter im Altertum die befruchtenden Wirkungen vor Augen, die durch Berührung zwischen Philosophie, Philologie und Rhetorik entstehen können, er ist in diesem Sinn der letzte Nachzügler der Attizisten der ersten Kaiserzeit. Nach ihm verliert sich die Spur griechischer Litterarästhetik, bis sie in den Stilurteilen des Photios wieder auftaucht, und die Philologie kehrt wieder in ihren engeren Kreis zurück.

762. Metrik.[6] Auch auf diesem Gebiet ist das für die griechischen Schulen, in denen auf einen Elementarkurs der an Dichterstellen eingeübten Grammatik die metrische Unterweisung zu folgen pflegte,[7] auf Jahrhunderte maßgebende Lehrsystem im 2. Jahrhundert formuliert worden. Seinem

---

[1] Näheres bei Ch. Walz, Rhet. Gr. IX p. XXIII sqq.

[2] R. Volkmann, Rhetorik ² 213; O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore, Diss. Leipz. 1904, 49 f.

[3] Zu 325, 9 ff. Sp. vgl. Caecil. fr. 103 Ofenl.; zu 325, 22 f. Aristot. pol. III 13 p. 1284 a 13; zu 326, 7 vgl. 305, 18 ff. u. 324, 12; zu 326, 20 vgl. 324, 15.

[4] p. 325, 7 Sp.: *ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα γράφειν ἔλεγεν· διὸ λέγουσιν* (*λέγει* emend. Ruhnken) *Λογγῖνος σπανίως κεχρῆσθαι καὶ τούτῳ τῷ εἴδει.* E. Norden, Ant. Kunstpr. 360, 1 tilgt *Λογγῖνος* als Glossem; *λέγουσι ⟨Λυσίαν Κεκίλιος καὶ⟩* schlägt vor A. Brinkmann, Rh. Mus. 62 (1907) 625 ff.

[5] H. v. Rohden, De mundi miraculis, Diss. Bonn 1875, 37 ff.

[6] Jahresbericht über Metrik von C. Gleditsch in den Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 102 (1899) 1 ff. (für 1892—97): 144 (1910) 75 ff. (für 1903—1908).

[7] Choerobosc. in M. Consbruchs Hephaest. 182, 4 ff.

Schöpfer, dem alexandrinischen Grammatiker Hephaistion,[1]) kommt keinerlei Originalität der Gedanken zu.[2]) Er vertritt das sogenannte jüngere System der Metrik, das jedenfalls über Philoxenos zurückgeht (s. oben II[5] 341). Zuerst hatte er ein ausführliches Werk *περὶ μέτρων* in 48 Büchern[3]) geschrieben, das er dann in 11, dann in 3 Bücher verkürzte und schließlich in das uns allein noch vorliegende kleine *ἐγχειρίδιον* zusammenzog. Er behandelt hier der Reihe nach die Silben (*ποσότης* und *συνεκφώνησις*), die Füße, die Katalexis (*περὶ ἀποθέσεως*), dann die neun *μέτρα πρωτότυπα* (nebst Antispastos: s. oben II[5] 341), Versbildung aus Füßen verschiedener *γένη* (*κατ' ἀντιπάθειαν μείξεις*), Asynarteten, Polyschematisten. Daran schließt er zwei Anhänge: über die metrische Struktur ganzer Gedichte (*περὶ ποιήματος*)[4]) und über metrische Zeichen (*περὶ σημείων*). Von der rhythmischen Theorie ist Hephaistion unberührt. Die Beispiele sind, was offenbar dem Stoff der Schullektüre entsprach, fast ausschließlich aus Lyrikern und Komikern, nicht aus Tragikern genommen.[5]) Bei der starken Verkürzung des auf uns gekommenen Textes sind besonders wertvoll die Kommentare, die zum Teil noch auf die ausführlichere Fassung zurückgehen, in erster Linie des Georgios Choiroboskos (s. VI) *ἐξήγησις εἰς τὸ τοῦ Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον* und die Scholia A (aus Cod. Ambrosianus A). Die Scholia B betreffen meist nicht das *ἐγχειρίδιον*, sondern sind ein Konglomerat von fünf metrischen Abhandlungen: 1. Reste von Longinos' Hephaistionkommentar, 2. vier Einleitungsschriften zum metrischen Unterricht (*περὶ ἐπιπλοκῆς, περὶ διαφορᾶς στίχου κώλου καὶ κόμματος, περὶ συστήματος, περὶ σχήματος*), 3. ein verstümmeltes Stück einer Abhandlung über die neun *μέτρα*, 4. kümmerliche Reste eines Hephaistionkommentars (von Oros?), 5. ein seit dem 10. Jahrhundert sehr viel gebrauchtes Schulbuch über Metrik,[6]) aus dem wieder eine Reihe pseudepigrapher byzantinischer Traktate entstanden sind, die sich mit stolzen Namen schmücken: Drakon *περὶ μέτρων*, eine meist aus der Schrift des Isaak Monachos *περὶ μέτρων* geschöpfte Fälschung des Jakob Diassorinos aus dem 16. Jahrhundert,[7]) der aus noch vorhandenen byzantinischen Schriften über Metrik im 14. Jahrhundert völlig abgeschriebene Hephaistion *περὶ μέτρων*.[8]) Plutarchos *περὶ μέτρων* (s. oben II[5] 391), Herodianos *περὶ στίχων τῆς λέξεως* (über den

---

[1]) Capitolinus, vit. Veri 2 bezeichnet den Hephaistion als Lehrer des Verus und Zeitgenossen des Harpokration. Der Hephaistion, den Suid. s. v. *Πτολεμαῖος* und *'Επαφρόδιτος* den Vater des Ptolemaios Chennos nennt, mag der Großvater des Metrikers Hephaistion gewesen sein. Der Vater des Metrikers hieß nach Joh. Tzetzes (J. A. Cramer, An. Ox. III 316. 28) *Κέλλεος*, d. i. Celer; s. indessen Rh. Mus. 25 (1870) 319.

[2]) Als Plagiator auf anderem Gebiet bezeichnet ihn Ath. XV 673e.

[3]) Choerob. p. 181, 11 ff. Consbr.; 148, 11; 229. 17; 246. 16.

[4]) Der Abschnitt *π. ποιήμ.* liegt uns in zwei aus dem Original abgeleiteten Rezensionen vor (M. Consbruch, Bresl. philol. Abh. V 3, 15 ff.); die erste, bessere scheint vor Choiroboskos, die zweite erst im 9. Jahrh. entstanden zu sein. Die erste ist von Demetrios Triklinios in seinem Tragikerkommentare benützt worden (M. Consbruch a. a. O. 28 f.).

[5]) M. Consbruch a. a. O. 81.

[6]) W. Hörschelmann, Ein griech. Lehrbuch der Metrik, Progr. Dorpat 1888.

[7]) L. Voltz, De Helia monacho Isaaco monacho Pseudodracone scriptoribus metricis byzantinis. Diss. philol. Argentorat. 11 (1894) 39 ff.; L. Cohn, Realenz. V 1662 ff.

[8]) Herausgeg. von H. zur Jacobsmühlen, Diss. philol. Arg. 10 (1886) 187 ff.

heroischen Hexameter),[1]) der Tractatus Harleianus de metris[2]) (von Triklinios?) u. a. Eine Kompilation aus dem Text und den Scholien des *ἐγχειρίδιον* geben Trichas *ἐπιμερισμοὶ τῶν ἐννέα μέτρων*. Joh. Tzetzes hat das *ἐγχειρίδιον* versifiziert. Was die Kommentare des Eustathios über Metrik bieten, ist nicht mehr direkt aus Hephaistion geschöpft.[3])

Hephaistion scheint sich auch mit Homerexegese abgegeben zu haben,[4]) und von sonstigen metrischen und grammatischen Schriften schreibt ihm Suidas zu: *μετρικὰ διάφορα, περὶ τῶν ἐν ποιήμασι ταραχῶν, κωμικῶν ἀπορημάτων λύσεις, τραγικαὶ λύσεις, τῶν μέτρων ποδισμοί.*

Beste Handschrift Ambrosian. J 8 sup. s. XIII/XIV (*A*) mit Scholien, zuerst beschrieben und ausgenützt von W. Studemund, Anecd. var. (s. unten Anm. 1) I 106 ff. Ed. princ. Florent. Iunt. 1526; mit Scholien von A. Turnebus, Paris 1553. Hephaestionis Alex. enchiridion ad mss. fidem recensitum cum notis varior. ed. Th. Gaisford, Oxon. 1810, iterum 1855, 2 tom. — Scriptores metr. gr. ed. R. Westphal in Bibl. Teubn. 1866; der erste allein erschienene Band enthält den Hephaistion mit den Scholien. — Scholia Hephaestionea altera integra primum ed. W. Hoerschelmann, Dorpat 1882; *Γεωργίου τοῦ Χοιροβοσκοῦ ἐξήγησις εἰς τὸ τοῦ Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον* und Scholia Hephaestionea Ambrosiana ed. G. Studemund, An. var. 33 ff. Ein Corpus metricorum gibt M. Consbruch, Hephaestionis enchiridium cum commentariis veteribus, Lips. 1906 (enthält neben Heph., den Scholien *A B* und dem Kommentar des Choiroboskos den metrischen Anhang der Scholien zu Dionys. Thrax, kleine metrische Stellen und Schriften, Trichas Epimerismen und das oben S. 341 erwähnte Fragment von Oxyrhynchos, welches das sog. ältere System vertritt).

Drakon von Stratonikeia, der vor Apollonios Dyskolos[5]) lebte, hat über grammatische und metrische Dinge geschrieben. Aber keines der von Suidas aufgezählten Bücher (*ὀρθογραφία, περὶ τῶν κατὰ συζυγίαν ὀνομάτων, περὶ ἀντωνυμιῶν, περὶ μέτρων, περὶ σατύρων, περὶ τῶν Πινδάρου μελῶν, περὶ τῶν Σαπφοῦς μέτρων, περὶ τῶν Ἀλκαίου μελῶν*) ist auf uns gekommen. Über die auf seinen Namen gefälschte Schrift *περὶ μέτρων*, die noch G. Hermann in seiner Ausgabe 1812 für eine Epitome aus dem echten Drakon hielt, s. oben S. 713. Möglich ist, daß in den metrischen Pindarscholien Reste von Drakons Arbeit stecken.

Vertreter des bei den Römern in Aufnahme gekommenen „älteren“ Systems mit der Lehre von der Epiploke und vom Recht des Dichters, durch Kombinationen neue Versarten zu schaffen, kennen wir auf griechischer Seite wenige. Die älteste Spur gibt der oben (II[5] 341) angeführte Anonymus von Oxyrhynchos. Dazu kommt noch der Verfasser eines versifizierten Lehrbuchs über Metrik, von dem ein Stückchen auf dem im 3. Jahrhundert n. Chr. geschriebenen Berliner Papyrus (Berliner Klassikertexte V 2, 140) ans Licht gekommen ist.

Die von Heliodoros vertretene rhythmisierende Metrik hat frühestens im 2. Jahrhundert n. Chr. einen griechischen Fortsetzer gefunden in dem

[1]) Anecdota varia Graeca et Latina ed. R. Schoell et G. Studemund I, Berl. 1886, 185 ff.

[2]) Tract. harleian. qui dicitur de metris ed. G. Studemund, Ind. lect. hib., Bresl. 1886. Weitere kleine metrische Abrisse von W. Studemund in den Anecd. var. und Jahrb. f. cl. Philol. 113 (1876) 609 ff. herausgegeben. Ferner ein Tractatus *περὶ τῆς τῶν ποδῶν ὀνομασίας* ed. H. Keil, Analecta Ambrosiana 1848; A. Nauck, Lexicon Vindobonense 153 ff.

[3]) H. Grossmann, De doctrinae metricae reliquiis ab Eustathio servatis, Diss. Straßburg 1887.

[4]) Porphyr. zu Hom. Il. *M* 127 ff.; H. Schrader, Herm. 37 (1902) 575.

[5]) Vgl. Apoll. de pron. p. 17, 1 Schn.; Herodian. II 726, 25. 733, 15. 939, 26 L.; Phot. lex. s. v. *Πάππαν*. Im ganzen s. Suid. s. v. *Δράκων*. L. Cohn möchte ihn in alexandrinische Zeit setzen.

von Marius Victorinus zitierten[1]) Thacomestus, dessen Namen H. Usener[2]) in Theomnestos verbessert hat. Er hat den Juba benützt und den Claudius Ptolemaeus gekannt.[3])

763. Musik. Die Betrachtung der Schriftsteller über Musik und Rhythmik schließt sich, wiewohl die zünftige Philologie sich auf diese Gebiete nicht einzulassen pflegt, passend hier an, weil die von Aristoxenos begründete bezw. zuerst systemhaft formulierte musikalisch-rhythmische Lehre neben den übrigen *ῥυθμιζόμενα* auch die poetisch gestaltete Sprache betrifft und so in das Gebiet der Metriker herübergreift; die Metriker im eigentlichen Sinn beschränken sich übrigens in der Regel auf den rezitierten Vers und die regelmäßigeren Versbildungen der monodischen Lyrik.

Die musikgeschichtlichen Werke des Dionysios, der auch über Rhythmik geschrieben hat, und des Rufus sind oben erwähnt worden (S. 692 f.). Die Schriftsteller, die auf das Prinzipielle und Systematische der Musik eingehen, stehen mit der pythagoreischen und platonischen Schule in Zusammenhang. So ein nicht näher bestimmbarer Didymos, der neben einem von Clemens Alexandrinus zitierten Buch *περὶ Πυθαγορικῆς φιλοσοφίας* die von Porphyrios als Quelle des Ptolemaios erwähnte Schrift *περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν Ἀριστοξενείων τε καὶ Πυθαγορείων* verfaßt hat,[4]) ferner der plutarchische Dialog de musica (s. oben II[5] 375 f.) mit seinem musikalischen Romantizismus[5]) und das stimmungsverwandte Werk des Aristides Quintilianus,[6]) über dessen Lebenszeit uns genaue Angaben fehlen, der aber wahrscheinlich Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. zur Zeit der ersten Neuplatoniker lebte.[7]) Von seinen uns erhaltenen drei Büchern *περὶ μουσικῆς*, die den Freunden Eusebios und Florentios gewidmet sind, hat Martianus Capella einen Teil ins Lateinische übersetzt.[8]) Im ersten Buch (*τεχνικὸς λόγος*) behandelt er nach einer diatribenartigen Einleitung und schwülstiger, hymnenartiger Götteranrufung, im Sinn des Aristoxenos die Lehre von der Harmonik (c. 4—12), Rhythmik (c. 13—19) und Metrik (c. 20—29); dieser Teil des Werks gibt über die lyrischen Metra der Alten ebenso wichtige Aufschlüsse wie er schwierige Probleme stellt. Das zweite Buch (*παιδευτικὸς λόγος*) handelt von der ethischen Wirkung der verschiedenen

---

[1]) Mar. Victorin. p. 140, 3 K.

[2]) H. Usener, Jahrb. f. cl. Philol. 139 (1889) 395.

[3]) O. Crusius, Commentat. in hon. Ribbeckii 9 ff.; mehr als die Ueberlieferung gestattet, bürdet G. Schultz (Quibus auctoribus Aphthonius in re metrica usus sit, Diss. Breslau 1885) dem Th. auf.

[4]) Siehe die Stellen in M. Schmidt, Didym. Chalc. fragm. 380 f.; L. Cohn, Realenz. V 473 f. denkt daran, ihn mit dem unter Nero lebenden Didymos, Sohn des Herakleides (Suid. s. v. *Δίδ. ὁ Ἡρακλ.*), zusammenzurücken.

[5]) Vgl. auch Maxim. Tyr. 37 p. 429, 18 ff. Hob.

[6]) J. Caesar, De Aristidis Quint. musicae scriptoris aetate, Ind. Marb. 1882/83 u. 1884. Dagegen wollte ihn A. Jahn, Ausg. p. XXI u. XXXI der ersten Hälfte des 2. Jahrh. zuweisen. Der Name Florentius, auf den Cäsar hauptsächlich seinen Ansatz stützt, ist zuerst a. 198 n. Chr. nachgewiesen (M. Consbruch, Bresl. philol. Abh. V 3, 81 A. 1). Die Stelle über Stil Ar. Q. II 9 f. scheint Kenntnis der Stillehren des Aelius Aristides und des Hermogenes vorauszusetzen.

[7]) Daß Ar. Q. Platoniker ist, zeigt sich de mus. II 2 ff. 8; III 27. Neuplatonische und neupythagoreische Einflüsse vermutet H. Abert, Berl. philol. W.schr. 28 (1908) 518 f.

[8]) So H. Deiters, Studien zu den griech. Musikern, Progr. Posen 1881, der aber später seine Ansicht dahin modifiziert hat, daß Mart. den Ar. nicht übersetzt, sondern mit ihm gleiche Quellen benützt habe.

Tonarten und Rhythmen; der von Aristides hier vertretene Standpunkt ist derselbe, der in Philodemos' Schrift de musica und bei Sextus Emp. adv. math. VI bekämpft wird.[1]) Das dritte Buch (*φυσικὸς λόγος*) erörtert die mathematisch-physikalische Bedeutung der Musik. Gegendie verwickelte Quellenanalyse von R. Westphal hat schon R. Weil das Gemeinsame in den verschiedenen Teilen des Werks hervorgehoben,[2]) und die Annahme, daß Aristides nicht allzuviele und allzuweit entlegene Quellen benützt habe,[3]) trifft gewiß das Richtige.

Auf eine von ihm verfaßte weitere Schrift *περὶ ποιητικῆς* weist Aristides II 10 p. 53, 14 Jahn hin.

Dieselben Quellen mit Aristides benützte der Araber Al Farabî (9. bis 10. Jahrhundert).[4])

Ed. princ. in Antiquae musicae auctores septem ed. M. Meibom, Amsterdam 1652. Hauptausgabe, aber auf unvollständiger handschriftlicher Grundlage, von A. Jahn, 1882; Nachträge aus den Papieren W. Studemunds von G. Amsel, Bresl. philol. Abh. I (1887) 3, 121 ff. — Das System dargelegt von J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik im Anschluß an Aristides, Marburg 1861.

Von sonstigen Büchern über Musik sind auf uns gekommen das rein theoretische Werk des Ptolemaios über Harmonik (s. unten S. 722) und die kurzen Einführungen in die Musik (*εἰσαγωγαὶ τέχνης μουσικῆς*) von Alypios, Nikomachos, Gaudentios, Bakcheios, Dionysios. Alypios, unser bester Gewährsmann über die griechische Notenschrift, ist jünger als Ptolemaeus, den er benützt, und älter als Cassiodorius, der ihn zitiert; Nikomachos, von dem ein kleines *ἐγχειρίδιον* zur Musik und einige Exzerpte aus größeren Büchern über Musik erhalten sind, ist der berühmte Mathematiker aus Gerasa (s. unten S. 725). Die *εἰσαγωγὴ ἁρμονική* des Platonikers Gaudentios ist nach Cassiodorius (divin. lect. 8) von einem Mucianus im 6. Jahrhundert in das Lateinische übersetzt worden und wird nicht viel älter sein.[5]) Der kleine Katechismus des Bakcheios *γέρων*,[6]) dem acht Skazonten babrianischen Baus vorangehen, und der im Cod. Paris. 2456 s. XVI an diese Schrift angehängte Traktat eines Dionysios gehören, obwohl Bakcheios gutes Material enthält, erst der byzantinischen Zeit an. Wenn Bakcheios die Beispiele für seine Versfüße immer so wählt, daß der Wortakzent auf die Iktussilbe fällt, so darf man wohl schließen, der *παμμέγιστος βασιλεὺς Κωνσταντῖνος*, dem er und Dionysios ihre Schriften widmen, sei nicht Constantinus der Große, sondern Konstantinos Porphyrogennetos. Auch die musikalischen Exzerpte aus einer Neapeler Handschrift[7]) scheinen sehr spät zu sein.

---

[1]) H. Abert, Die Lehre vom Ethos 24 ff.

[2]) R. Weil, Études de littérature et de rhythmique grecques 163 ff.

[3]) J. Cäsars Annahme, daß Ar. Q. auf Ptolem. Harmon. Rücksicht nehme, ist nicht gerechtfertigt (F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21, 1894, 94, 2. 109. 119). G. Seydel, Symbolae ad doctrinae Graecae harmonicae historiam, Diss. Leipzig 1907, führt Aristides und Bakcheios auf ein Kompendium eines unbekannten aus Aristoxenos schöpfenden Platonikers vor s. III p. Chr. als nächste gemeinsame Quelle zurück; außerdem benützte er Ps.Eukleides (s. oben II[5] 212) und eine Schrift über die Anfänge der Musik.

[4]) R. Westphal, Rhythmik [3] 24 f.

[5]) C. v. Jân, Script. mus. 324 setzt ihn s. II/III; vielleicht meint ihn Procl. ad Plat. Tim. II p. 181, 1 ff. Diehl.

[6]) C. v. Jân, Die Eisagoge des Bacchius (Text, deutsche Uebers. u. Komm.), Progr. Straßburg 1890. 1891; ders., Rh. Mus. 46 (1891) 557 f.

[7]) F. Bellermann, Anonymi scriptio de

M. Meibom, Antiquae musicae auctores septem, Amstelaed. 1652; C. v. Jân, Musici scriptores graeci, 1895, in Bibl. Teubn. — R. Westphal, Die Fragmente der Rhythmiker und die Musikreste der Griechen, Anhang zur Metrik der Griechen, 2. Aufl. 1867. Nachträge aus spanischen Bibliotheken von E. Ruelle, Études sur l'ancienne musique grecque, Par. 1875.

Neue musikologische Fragmente aus Vatic. gr. 192 gibt Th. Reinach, Rev. des ét. gr. 10 (1897) 313 ff. — Jahresbericht über die alte Musik von H. Abert in Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 144 (1910) 1 ff. (für 1903—08).

b) Mathematik und Naturwissenschaft nebst Landwirtschaft.

764. Das wissenschaftliche Erbe der Vergangenheit in angewandter Mathematik hat Claudius Ptolemaeus eingeheimst und in die Ordnung gebracht, die auf mehr als ein Jahrtausend der abendländischen Kultur als unerschütterlich galt. Ihm ist, wie so manchem Kompilator dieser Spätzeit, der Ruhm zuteil geworden, der den schöpferischen Geistern vor ihm gebührt hätte.[1]) Übrigens greift er auch auf diese nicht unmittelbar zurück, sondern lehnt sich an näherliegende Vorgänger an, in der Mathematik an Menelaos (s. oben II[5] 343), in der Geographie an Marinos, in der Harmonik an Didymos, in den Kapiteln über astrologische Ethnographie im zweiten Buch der Tetrabiblos an Poseidonios. Seine allgemeine philosophische Stellung, die sich in der Einleitung zum Almagest und in der Schrift *περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ* am deutlichsten ausspricht, ist im Aufzug aristotelisch, hat aber platonischen und stoischen Einschlag. Aus Aristoteles entnimmt er z. B. die Einteilung der Wissenschaften in theoretische und praktische, und der theoretischen in Theologie, Mathematik und Physik. Unter ihnen stellt er die Mathematik als Vermittlerin zwischen der auf das unerkennbare Göttliche gerichteten Theologie und der mit dem veränderlichen Stoff beschäftigten Physik wissenschaftlich am höchsten, eine Wertung, die nicht aristotelisch, sondern platonisch ist.[2]) Ernstes und nüchternes wissenschaftliches Streben, Geschicklichkeit, Klarheit[3]) und Scharfsinn in der Kombination und der Darstellung seiner aus verschiedenen Quellen abgeleiteten Anschauungen kann ihm übrigens nicht abgesprochen werden.

Ptolemaeus ist geboren in Ptolemaïs in Ägypten, lebte aber in Alexandreia,[4]) und zwar nach Suidas zur Zeit des Marcus Aurelius (161—180); nach der Vita blühte er unter Hadrianus und lebte bis zur Zeit des Marcus Aurelius;[5]) die von ihm selbst angestellten Beobachtungen fallen zwischen

---

musica, Berl. 1841; C. v. Jân, Realenz. I 2326; kritische Beiträge E. Ruelle, Rev. de philol. 32 (1908) 28 f.

[1]) Iulian. or. 4 p. 202, 18 ff. Hertl.: *οὔπω γὰρ ἦν αὐτοῖς* (den alten Römern) *ἡ τῶν κανόνων λεπτότης γνώριμος, οὓς ἐξηῦρον μὲν Χαλδαῖοι καὶ Αἰγύπτιοι, Ἵππαρχος δὲ καὶ Πτολεμαῖος ἐτελειώσαντο.*

[2]) F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 66 ff. Dieselbe Wertung der Mathematik kommt zum Ausdruck in dem Epigramm der Anth. Pal. IX 577, das dem Ptol. zugeschrieben wird.

[3]) Auf kleine Widersprüche, die zwischen den Lehren in verschiedenen Schriften vorkommen, weist F. Boll a. a. O. 168 hin.

[4]) Ein Artikel des Suidas; das *προοίμιον εἰς τὴν ἀστρονομίαν* von Theodoros Melitenus (s. XIV); eine Vita vor der Tetrabiblos, alle zusammengestellt von F. Boll, Studien über Claudius Ptolemaeus, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 53 ff, der S. 58 ff. die Ungeschichtlichkeit der sehr genauen physiognomischen Beschreibung des Pt. bei dem Araber Abulwafa nachweist. — Die von Pt. angeführten eigenen Beobachtungen sind alle in Aegypten bezw. Alexandreia gemacht (s. J. L. Heibergs Index p. 280).

[5]) Vita vor der Tetrabiblos: *οὗτος ὁ Πτολεμαῖος κατὰ τοὺς Ἀδριανοῦ μὲν ἤνθησε χρόνους, διήρκεσε δὲ καὶ μέχρι Μάρκου τοῦ Ἀντωνίνου, ἐν ᾧ χρόνῳ καὶ Γαληνὸς ἰατρικὴν διεφαίνετο καὶ Ἡρωδιανὸς γραμματικὸς καὶ Ἑρμογένης ὁ περὶ τέχνης γράψας ῥητορικῆς.* Nach Olympiodoros zu Platons Phaidon p. 47, 16 Finckh hat er 40 Jahre auf der Sternwarte

127 (Almag. XI 5 p. 392, 16 Heib.), 138 (Almag. VII 4 p. 36, 14 H.; VIII 3 p. 184, 4; X 9 p. 352, 20; XI 6 p. 418, 22) und 151[1]) (Almag. X 1 p. 297, 5 H.). Er erreichte ein Alter von 78 Jahren. Seine Lebenszeit fällt etwa zwischen 100 und 178. Ptolemaeus ist uns der Hauptvertreter der geographisch-astronomischen Studien, wie sie in Alexandreia seit Gründung der Stadt unter Anlehnung an altägyptische und chaldäische Beobachtungen betrieben wurden. Sie blieben, gestützt durch feste Organisation und ständige Hilfsmittel, vom Wechsel der Herrschaft und des Zeitgeistes unberührt: im Anfang der alexandrinischen Periode steht Eratosthenes mit seinen bahnbrechenden Beobachtungen, am Ende des Altertums bewährten Theon und Pappos den alten Ruhm der alexandrinischen Schule, in der Zeit der Antonine ist es Ptolemaeus, der von dem Fortleben astronomischer und geographischer Studien in Alexandreia Zeugnis gibt. Die wirklich genialen Forscher und Entdecker älterer Zeit, Aristarchos von Samos und Hipparchos von Nikaia, hat Ptolemaeus nicht nur nicht erreicht, sondern nicht einmal gebührend zu würdigen verstanden, so daß sein kanonisches Ansehen einem Stand der Wissenschaft, der schon zu seiner Zeit bei richtiger Betrachtung als veraltet gelten mußte, zu einer den Fortschritt lähmenden Dauer verholfen hat. Seine in erster Linie die Astronomie, dann auch die Geographie und Harmonik betreffenden Schriften haben sich nicht bloß im Originaltext erhalten; sie wurden auch frühzeitig von den Arabern übersetzt und sind dann, ähnlich wie die Werke des Aristoteles, schon zur Zeit des Kaisers Friedrich II, noch ehe man sie im Urtext kennen lernte, durch lateinische, nach dem Arabischen gemachte Übersetzungen ins Abendland gelangt.

Von den astronomischen Werken ist das wichtigste und eines der am frühsten entstandenen[2]) das von Ptolemaeus selbst (Geograph. VIII 2, 3; *ὑποθ. τῶν πλανωμ.* 1; Tetrab. p. 1) und in den besten Handschriften mit dem Titel *Μαθηματικὴ σύνταξις* bezeichnete in 13 Büchern.[3]) Sie ist nach der eigenen Angabe des Verfassers (X 1 p. 297, 5 H.) nicht vor dem 14. Regierungsjahr des Antoninus Pius (151 n. Chr.) abgeschlossen worden.[4]) Den Syros, dem dieses Werk ebenso wie die Tetrabiblos und die kleineren Schriften *ὑποθέσεις τῶν πλανωμένων, πρόχειροι κανόνες, περὶ ἀναλήμματος* und Planisphaerium gewidmet ist, kennen wir sonst nicht. Als das bedeutendste Handbuch der Astronomie und der Trigonometrie

---

von Kanobos zugebracht, was mit den sonst bekannten Tatsachen schwer zu vereinigen ist. Eine Stele, auf der seine astronomischen Hauptsätze eingeschrieben waren, und deren Text wir noch besitzen (Ptol. op. ed. Heiberg vol. II p. 149 ff.), hat er im Jahr 147 dem *θεὸς σωτήρ* geweiht.

[1]) Oder 141 (F. Boll a. a. O. 63). Alle Stellen über datierbare Beobachtungen in J. L. Heiberges Index zu Ptol. t. II p. 280. Dazu kommt jetzt noch eine Notiz über eine von Ptol. im Jahr 141 gemachte Beobachtung in dem von Ptol. Almagest abhängigen Papyrus Catalogue of the Greek papyri in the J. Rylands library I (1911) nr. 27 (s. III p. Chr.) 58.

[2]) Die *σύντ.* wird zitiert Geogr. VIII 2, 3; *ὑποθέσ. τῶν πλανωμένων* I 1 p. 70, 4; 2 p. 72, 7; II 13 p. 131, 23; *περὶ στοιχείων* und Optik fallen nach F. Boll (a. a. O. 75) nach dem Almagest: *περὶ κριτηρίου* nach dem Almagest, aber vor die Harmonik (ders. 105).

[3]) Ueber die verschiedenen Titel F. Boll a. a. O. 66 f., der auch über die philosophischen Anschauungen der *σύντ.* handelt. F. Hultsch und K. Tittel (Berl. philol. W.schr. 28, 1908, 991 f.) bevorzugen die einfache Aufschrift *Σύνταξις*.

[4]) Statt *ἐν τῷ ιδ' ἔτει Ἀντωνίνου* schlägt F. Boll a. a. O. p. 63 *ἐν τῷ δ' ἔτει* vor; dann käme das Jahr 141 statt 151 heraus.

ist es schon im Altertum von Theon und Pappos kommentiert und im 9. Jahrhundert unter dem Titel Tabrir al magesthi (woraus „Almagest“)[1]) ins Arabische übersetzt worden. Hier legt Ptolemaeus, auf den Beobachtungen und Schriften früherer Forscher, insbesondere des Hipparchos und Menelaos,[2]) fußend, das ganze System der Astronomie dar. Dieses System, das auf der Annahme beruht, daß sich die Gestirne um die Erde drehen, nennt man das ptolemäische im Gegensatz zu dem kopernikanischen, das übrigens bereits im Altertum von Aristarchos von Samos (s. oben II[5] 216) aufgestellt worden war. Tatsächlich gebührt das Verdienst, die Planetenbewegung bei ruhender Erde aus der Exzentrizität der Erde und der Epizyklenbewegung der Planeten erklärt zu haben, dem Hipparchos,[3]) dessen Theorie Ptolemaeus als bekannt voraussetzt. — Einen Kommentar zum Almagest schrieb der Alexandriner Pappos, den dann Theon Ende des 4. Jahrhunderts für seinen erhaltenen Kommentar benützt hat.[4]) In den Neuplatonikerschulen hat der Almagest als Lehrbuch der Astronomie gedient.[5]) — Diesem astronomischen Hauptwerk schließen sich die gleichfalls von Theon kommentierten[6]) Handtafeln zur Zeitrechnung (*πρόχειροι κανόνες*) an. Einen Teil dieser Handtafeln bildet der *κανὼν βασιλειῶν*, ein Verzeichnis der Könige oder Königreiche von Nabonassar bis Antoninus Pius einschließlich. Seine Erhaltung verdanken wir seiner Aufnahme in die Chronographie des Byzantiners Georgios Synkellos.[7]) Eine später hinzugefügte Ergänzung dazu ist das sogenannte Hemerologium Florentinum, eine vergleichende Monatsangabe von 17 Völkern samt Konsularfasten.

Die Tetrabiblos, genauer *Μαθηματικὴ* (oder *ἀποτελεσματικὴ*)[8]) *σύνταξις τετράβιβλος* genannt, steht in Zusammenhang mit dem astronomischen Hauptwerk. Sie enthält die Lehre von der Astrologie, oder wie der Verfasser selbst sagt, von der Voraussagung durch Sternbeobachtung (*τὸ δι' ἀστρονομίας προγνωστικόν*). Im ersten Buch wird die Möglichkeit und

---

[1]) Der arabische Titel beruht auf dem griechischen *μεγάλη σύνταξις* oder *μεγίστη συντ.* oder (Suid.) *ὁ μέγας ἀστρονόμος*.

[2]) Menelaos ist der richtige Name, falsch der Name Millaeus, worüber A. Björnbo, Bibl. math. II 196. — Die 170 Sterne, die Ptolemaeus (1025 Sterne bestimmt er nach Längen- und Breitenlage und teilt sie in sechs Helligkeitsklassen oder *μεγέθη*) mehr hat als Hipparchos, stammen aus Menelaos (A. Björnbo, Abhandlungen z. Gesch. d. mathem. Wiss. 14, 1902, 1 ff.). Zum Sachinhalt M. Cantor, Vorles. über Gesch. d. Math. I[3] (1907) 414 ff.

[3]) F. Hultsch, Realenz. II 1847 f. 1856.

[4]) Pappus ed. F. Hultsch t. III praef. XIII ff. Die Kommentare des Theon zum Almagest sind herausgegeben von Halma, Paris 1821. 1822.

[5]) Papp. coll. VI 632 H.; Damasc. vit. Isid. 145; Olympiod. in Plat. Phileb. p. 5 Stallb.

[6]) Des Theon *ὑπόμνημα εἰς τοὺς Πτολεμαίου προχείρους κανόνας* hat in der ausführlichen Fassung 5, in der kompendiarischen 1 B. Es ist noch ungedruckt, aber handschriftlich erhalten in Vatic. gr. 190 und Laurent. 28, 12, worüber H. Usener in der Ausgabe der Fasti Theonis Alex. in Monum. Germ. hist. XIII (Berl. 1898) 360 Anm. 1.

[7]) Vgl. L. Ideler, Handbuch der Chronologie I 110 ff.; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch. 301 ff.; F. Boll, Zur Ueberlieferungsgeschichte der griech. Astrologie und Astronomie, Münch. Akad. Sitz.ber. 1899, 116.

[8]) Ueber die Titelform F. Boll, Jahrb. a. a. O. 179 f., der sich zweifelnd für *τετράβιβλος* entscheidet; aber *τετράβιβλος σύνταξις* scheint einen Gegensatz zu *μεγάλη σύνταξις* zu bedeuten und ist, da es demnach nur eine ganz äußerliche Bezeichnung wäre, gewiß nicht der von Ptol. selbst gewählte Titel, sondern ein bequemer Zitiertitel der Späteren; richtig wird das im Porphyrioskommentar bezeugte *ἀποτελεσματική* sein. — Die Abfassung der Tetr. fällt zwischen Almagest und Geographie (Boll 206).

Nützlichkeit dieser Wissenschaft mit Argumenten, die aus Poseidonios geschöpft sind,[1]) begründet und über die Beschaffenheit und die Stellungen der Sterne gehandelt. Das zweite Buch enthält eine kurze Völkerpsychologie nach der geographischen Lage der Länder und dem damit zusammenhängenden Einfluß der Gestirne auf die Eigenschaften der Völker (*καθολικόν*). Die bewohnte Erde wird in vier Dreiecke geteilt, deren jedes unter dem Einfluß eines Gestirndreiecks stehen soll;[2]) auch für diese astrologische Ethnographie (II 2), für die sich sonst nur im vierten Buch von Manilius' Astronomica eine Parallele findet, ist Poseidonios Quelle.[3]) Die beiden letzten Bücher behandeln die eigentliche Astrologie, die Lehre von der für die Geschicke des Menschen entscheidenden Konjunktur der Planeten zur Zeit der Geburt (*γενεθλιαλογικόν*). Auch diese Tetrabiblos stand im Altertum in hohem Ansehen, wovon schon die verschiedenen Kommentare zeugen;[4]) in der neueren Zeit hat man sich lange gesträubt, den großen Astronomen Ptolemaeus zum Anhänger auch dieser Trugwissenschaft zu machen. Aber F. Boll[5]) hat die Echtheit durch Nachweis zahlreicher sachlicher und sprachlicher Übereinstimmungen zwischen der Tetrabiblos und den anerkannt echten Schriften des Ptolemaeus festgestellt. Sicher unecht[6]) aber ist das Centiloquium oder das Buch der 100 Sätze astrologischer Weisheit, die als Frucht aus der Tetrabiblos ausgezogen sind und davon den Namen *καρπός* erhalten haben. — Kleinere astronomische Schriften des Ptolemaeus sind *φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν* (ein Witterungskalender im Anschluß an ältere Parapegmen),[7]) *ὑποθέσεις τῶν πλανωμένων* (über die Bewegungen der Planeten in ihren Sphären, d. h. die Epizyklentheorie; davon Buch 1 in griechischer, 2 nur in arabischer Sprache erhalten; die ursprünglich beigegebenen Tabellen sind verloren), *περὶ ἀναλήμματος* (von der Sonnenuhr; von der ganzen Schrift ist nur eine arabische Übersetzung, von einigen Teilen auch der griechische Urtext vorhanden),[8]) *ἅπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας* (Planisphaerium, nur in arabischer Übersetzung erhalten).

---

[1]) F. Boll a. a. O. 132—153.

[2]) Spuren eines alten Systems, in dem die Tierkreiszeichen mit bestimmten Ländern in Beziehung gesetzt wurden, weist aus Vettius Valens und Paulus von Alexandreia nach F. Cumont, Klio 9 (1909) 263 ff.

[3]) Daraus erklären sich die mehrfachen Abweichungen in geographischen Dingen vom Almagest, die nicht zur Verdächtigung der Tetrab. verwendet werden dürfen (F. Boll 204 ff.). Für die bewunderte „Genialität" dieser Partie, in der Ideen der hippokratischen Schrift *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* mit einem astrologischen System verquickt erscheinen, ist nicht Ptolemaeus, sondern Poseidonios bezw. Hippokrates verantwortlich.

[4]) Siehe unten S. 724. Sextus Empiricus hat in der Bekämpfung der Astrologie (adv. math. V) von der Tetrabiblos keine Notiz genommen. Aber sie ist höchste Autorität für Firmicus Maternus, Hephaistion von Theben, den sog. Hermes philosophus, Paulus von Alexandreia, Ioann. Lydos (F. Boll a. a. O. 127 f.).

[5]) F. Boll a. a. O. 111 ff.

[6]) F. Boll a. a. O. 180 f.; ders., Sphära 391 f. und N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 111, wo der Unterschied zwischen dem echten und dem falschen Ptol. dahin bestimmt wird, daß jener zwischen Göttern und Sternen einen Unterschied mache, dieser dagegen, ein vollkommener Mystiker, nicht.

[7]) Nur der zweite Teil der Schrift ist auf uns gekommen; Suidas erwähnt von ihr noch 2 Bücher. Verfaßt sind die *Φάσεις* 137/8 n. Chr., worüber C. Wachsmuth, Lydus de ostentis[2] proleg. LVI f.

[8]) Ueber die Bedeutung von *ἀνάλημμα* G. Kauffmann, Realenz. I 2052 ff.; F. Hultsch, ebenda II 1858 f. Ueber denselben Gegenstand hatte im 1. Jahrh. v. Chr. Diodoros von Alexandreia geschrieben (F. Hultsch, Realenz. V 710 f.).

Schon in den beiden ersten Büchern des Almagest stehen Fragen der mathematischen Geographie im Vordergrund, und Ptolemaeus hat schon bei Abfassung jenes Werks eine größere geographische Darstellung im Auge gehabt. Diese liegt uns vor in den acht Büchern der *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις* (Anleitung zum Kartenzeichnen).[1] Sie ist das wichtigste Handbuch der alten Geographie, an dem sich bis in die neuere Zeit hinein die geographische Wissenschaft und die Kunst des Kartenzeichnens emporgearbeitet hat. Ptolemaeus geht von der Unterscheidung zwischen Geographie und Chronographie aus und fordert Zusammenwirken der astronomischen Betrachtung mit der Erdvermessung. Er stellt als Ziel hin die genaue Fixierung aller einzelnen Orte nach ihrer geographischen Länge und Breite, ist sich aber bewußt, mit seinen Mitteln dies Ziel nicht erreichen zu können, wie es denn im Altertum überhaupt nicht erreicht worden ist. Vorausgesetzt[2]) wird die Vorlage von Karten, in deren Netz die damals bekannte Erde vom 10. Grad südlicher bis zum 60. Grad nördlicher Breite und von den westlichsten Inseln Europas bis nach Java und Sumatra im Osten eingezeichnet war. Der Hauptteil des Werks, Buch 2 bis 7, besteht nur in Tabellen über die Lage der eingezeichneten Orte nach Graden der Länge und Breite.[3]) Die Erweiterung des geographischen Horizonts, besonders nach Osten und Süden, die sich seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. vollzog, forderte eine neue Weltkarte. Dieser Forderung entsprach zuerst um die Wende des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. der Vorgänger des Ptolemaeus, M a r i n o s aus Tyros, den wir nur aus Ptolemaeus kennen und dessen Verdienste um die Kartographie dieser I 6 gebührendes Lob spendet.[4]) Marinos hatte sich in mehreren Auflagen seiner *διόρθωσις τοῦ γεωγραφικοῦ πίνακος* eifrig um die Berichtigung und Ergänzung des Kartenbilds bemüht, ohne aber sein Ziel, die Herstellung einer neuen Erdkarte, zu erreichen;[5]) er hatte sich dabei an Eratosthenes, Hipparchos und besonders Poseidonios angeschlossen und wie diese zum Zweck der Breitenbestimmung auch die Länder- und Völkerkunde herbeigezogen (s. oben II[5] 270).[6]) Auf Grund seiner Forschungen versuchten sich manche an der Herstellung neuer Karten.[7]) Ptolemaeus schließt mit seinem Werk diese Versuche ab, die nach ihm im Altertum nicht mehr wiederholt worden

---

[1]) Daß Geogr. nach Almag. geschrieben ist, folgt aus Almag. II 12 p. 188 Heib. und Geogr. VIII 2, 3. Siehe im ganzen H. Berger, Gesch. der wiss. Erdk.[2] 616 ff.

[2]) Dies betont E. Oberhummer, Geogr. Jahrb. 28, 139, um daraus zu schließen, daß die Karten nicht spätere Beifügung sein können. Ueber die Frage, ob Ptol. als Illustration einen Erdglobus oder in die Ebene projizierte Karten gedacht habe, s. Th. Schöne, Die Gradnetze des Ptol. im 1. Buch seiner Geogr., Progr. Chemnitz 1909, 16 f.

[3]) Ueber die Besonderheiten des 8. Buchs (Anweisung zur Zeichnung von Spezialkarten einzelner Länder) s. H. Berger a. a. O. 644.

[4]) Ueber Marinos s. H. Berger a. a. O. 582 ff.; die geringe Zuverlässigkeit des Buchs zeigt W. Schwarz, Rh. Mus. 48 (1893) 258 ff. Ueber die indirekte Benützung der Chorographie des Agrippa-Augustus D. Detlefsen, Philol. 32 (1873) 606 ff.; im übrigen müssen Itinerarien benützt sein; über Fehler, die bei der Darstellung Afrikas durch Kombination mehrerer nicht zusammenstimmender Einzelkarten bei Ptol. entstanden, s. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. I 409 ff., der sich I 21 von Quellenstudien an den *Γεωγρ.* wenig verspricht. Wenig Sicheres über die Quellen ermittelt G. Holz, Beitr. z. deutschen Altertumskunde I, Halle 1894; über ältere Quellen des Erdbilds bei Marinos u. Ptol. H. Berger, Sächs. Ges. d. Wiss. Ber. d. phil.-hist. Kl. 50 (1898) II 87 ff.

[5]) Ptol. geogr. I 17, 1.

[6]) Ptol. geogr. II 1, 7.

[7]) Ptol. geogr. I 18, 3.

sind. Übrigens würde man sehr irren, wenn man glaubte, daß Ptolemaeus oder sein Vorgänger von allen jenen Orten, deren Lage er angibt (es sind an 8000), die Länge und Breite auch tatsächlich mathematisch gemessen habe. Vielmehr liegen nur wenigen seiner Ortsbestimmungen wirkliche Messungen zugrund; von den meisten Orten gibt er nur die Grade an, in die sie auf den ihm vorliegenden Einzelkarten eingezeichnet waren. Das muß man namentlich bezüglich der zahlreichen Städte Germaniens festhalten, von denen wahrscheinlich keine einzige mit mathematischen Mitteln bestimmt war. Die Bemühungen des Ptolemaeus, über Marinos hinaus zu kommen, den er fortwährend kritisiert, sind weder sehr bedeutend noch sehr glücklich. Aus Berichten römischer Soldaten und Kaufleute hat er der Kenntnis des Nordens und Ostens einiges beigefügt,[1]) dafür aber andererseits wieder neue Irrtümer hereingebracht.[2]) Dem Text sind in den Handschriften auch Karten (27) beigefügt, die nach dem Titel in Codex Venetus 383, Vindobonensis 1 und den Parisini 1401 u. 1402 von einem sonst ganz unbekannten Agathodaimon aus Alexandreia herrühren.[3]) — Die Geographie ist von Ammianus Marcellinus benützt worden.[4])

Die *Ἁρμονικά* in drei Büchern handeln von den Intervallverhältnissen der Musik mit Übertragung der in *περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ* entwickelten erkenntnistheoretischen Prinzipien auf die Musik[5]) zur Schlichtung des Streits zwischen Phonastikern und Mathematikern (vgl. oben II[5] 50, 8). Das Ganze ist, wie Porphyrios in seinem Kommentar bezeugt, wesentlich nur eine Kompilation aus der Schrift des Didymos über den Unterschied der Musiktheorie der Pythagoreer und der des Aristoxenos (s. oben S. 715). Das dritte Buch, dessen Schluß nach einer alten Beischrift von Nikephoros Gregoras[6]) ergänzt worden ist, bespricht in geheimnisvoller Sprache die Ähnlichkeit der Tonarten und Intervalle mit den Zuständen der Seele und den Bewegungen der Himmelskörper.[7]) Benützt ist die Harmonik von Macrobius (comm. in somn. Scip. I 19, 20), lateinisch bearbeitet das erste Buch in Boet. instit. mus. V.

---

[1]) H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 645.

[2]) Berüchtigt ist die Fiktion einer Stadt *Σιατουτάνδα* Ptol. II 11, 12 aus Tac. ann. IV 73 *ad sua tutanda digressis rebellibus* (s. übrigens H. Berger a. a. O. 647, 4). Aehnlich ist bei Clemens Alex. strom. I p. 397 ein Eigennamen *Ὑπέρων* fingiert aus *ὑπὲρ ὧν*. Vgl. Stephanus Byz. s. v. *Ἀρτεᾶται* (vgl. Hdt. I 126); Solin. p. 76, 3 Mommsen. Schlimmer ist, daß Ptol. (F. Boll, Jahrb. a. a. O. 202) die Amazonen noch als geschichtliches Volk mitführt (ähnlich gelten die zweierlei Aethiopen aus Hom. Od. *α* 23 f. noch dem Themist. or. 30 p. 422, 19 f. D. für geschichtlich.) Den indischen Ozean hält er für ein südlich und östlich von Festland umschlossenes Binnenmeer; auch den atlantischen Ozean läßt er südlich von Festland begrenzt sein.

[3]) In den Handschriften selbst heißt es: *ἐκ τῶν Κλαυδίου Πτολεμαίου γεωγραφικῶν βιβλίων ὀκτὼ τὴν οἰκουμένην πᾶσαν Ἀγαθοδαίμων Ἀλεξανδρεὺς ὑπετύπωσεν*; s. Th. Schöne, (oben S. 721, 2) p. 16.

[4]) E. Löfstedt, Eranos Suecan. 7 (1907) 131 ff. Ueber die Abhängigkeit der an die Osterchronik angehängten Klimatafel von Ptol. Geogr. s A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 263 ff.

[5]) F. Boll, Jahrb. a. a. O. 93 ff.

[6]) Ueber ihn K. Krumbacher, Byz. Lit.[2] 100 ff. F. Boll, Jahrb. a. a. O. 100 f. Ob Ptol. vor Fertigstellung des letzten Buchs der Harmonik gestorben sei, ist trotz einer Scholiennotiz (F. Boll 53 f.) fraglich; sicher ist nur, daß im Anfang des 14. Jahrh. das Werk mit III 13 schloß.

[7]) Verwandter Art wird die Schrift *περὶ στατικῆς* (corrige: *περὶ περιστατικῆς*) *ποιήσεως* gewesen sein, aus welcher der Anonymus in J. L. Boissonade, Anecd. IV 458 e einen Satz anführt. Zwischen Harm. III und Aristides Quint. de mus. III (s. oben S. 716) besteht starke Aehnlichkeit, die auf Quellengemeinschaft beruht.

Von der Optik (ὀπτικὴ πραγματεία) sind nur die Bücher II—V, und diese nur durch die lateinische nach dem Arabischen gemachte Übersetzung des Siziliers Eugenius (1150) auf uns gekommen.[1] Der große Wert des Buchs besteht darin, daß es, nach dem Urteil Alexander Humboldts, das einzige der alten Litteratur ist, das uns einen Naturforscher in der Tätigkeit des experimentierenden Physikers vorführt. Die Optik wird zitiert in den κεφάλαια des Damianos oder Heliodoros (s. unten). — Ganz verloren gegangen sind die von Suidas aufgeführten drei Bücher Mechanik, das von Proklos benützte Buch περὶ τοῦ τὰς ἀπ' ἐλαττόνων ἢ δύο ὀρθῶν ἐκβαλλομένας συμπίπτειν (Parallelentheorie)[2] und die von Simplicius zitierten Schriften περὶ διαστάσεως, περὶ ῥοπῶν, στοιχεῖα.[3])

Die Philosophie (s. oben S. 717) interessiert den Ptolemaeus nur sofern sie als Methodenlehre auch der Einzelwissenschaft gute Dienste leisten kann, und die einzige rein philosophische Schrift, die wir von ihm kennen, behandelt die Erkenntnistheorie, das Büchlein περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ.[4] Der Standpunkt ist hier in allem Wesentlichen der peripatetische; platonisch ist die Psychologie, ein eigentümliches platonisch-stoisches Kompromißprodukt die Annahme eines doppelten ἡγεμονικόν (das eine mit Sitz im Herzen πρὸς τὸ ζῆν μόνον, das andere mit Sitz im Gehirn πρὸς τὸ εὖ ζῆν). Dem ersten Herausgeber J. Bullialdus, einem zum Katholizismus zurückgekehrten Protestanten, hat die Schrift die Argumente zur Bekämpfung des Descartes geliefert.

In der Sprache[5] verschmäht Ptolemeaus als Mann der strengen Wissenschaft jeden rhetorischen Aufputz; daher fast nichts von belebenden Ausdrucksmitteln, von Bildern und Figuren in seiner Rede zu finden ist. Auch scheut er es nicht, denselben Ausdruck öfter zu wiederholen, wenn die Wiederkehr der Sache es verlangt; insbesondere liebt er es wie ein Lehrer der Schule, ehe er zu einem neuen Kapitel übergeht, das Vorausgehende rekapitulierend zusammenzufassen.[6] Ist seine Sprache farblos und stereotyp, so ist sie doch klar und korrekt; sieht man von einigen Neuerungen im Wortgebrauch ab, so bewegt sie sich ganz im Fahrwasser des Schulstils der gelehrten Κοινή-Prosa.

Geographie: Verzeichnis der 38 von ihm benützten Handschriften in C. Müllers Ausg. I; ed. princ. von D. Erasmus, Basel 1533. Frühste latein. Uebersetzung des Jacobus Angelus gedruckt Bologna 1462. Hauptausgabe von C. Müller, cum adnotationibus indicibus tabulis, Paris bei Didot, im Erscheinen (I 1 1883; I 2 nach C. Müllers Tod besorgt von C. Th. Fischer 1901); die Ausgabe von F. W. Wilberg und C. H. F. Grashoff, Essen 1838—45 (B. I —VI) ist stecken geblieben; vollständig von F. A. Nobbe, 3 voll., Lips. 1843. 45. Der cod. Athous in photolithographischer Reproduktion mit Karten herausgegeben von V. Langlois, Paris 1867. Ueber einen mit Bildern ausgestatteten Cod. Vat. 1291 s. IX (K) der Πρόχειροι κανόνες gibt vorläufig Kenntnis F. Boll, Münch. Akad. Sitz.ber. 1899, 110 ff. — Berühmte latein. Uebersetzung mit 50 Karten von W. Pirckheymer, Straßb. 1525. — Sonderausgabe der Germania von F. C. L. Sickler, Kassel 1834.

---

[1] Nachweise von Th. H. Martin, Bulletino di bibliografia e storia delle szienze fisiche e matematiche 4 (1871) 469 f.

[2] Zum Inhalt s. M. Cantor, Vorles. I³ 424 f.

[3] J. L. Heiberg, Ptol. T. II p. 264 A. betrachtet περὶ ῥοπῶν und περὶ στοιχείων als Teile der Mechanik.

[4] F. Boll, Jahrb. a. a. O. 77—93.

[5] Darüber liegen bis jetzt nur die Beobachtungen von F. Boll, Jahrb. a. a. O. 168 ff. vor. Was B. über den Wortvorrat zusammenstellt, verrät den typischen Charakter der wissenschaftlichen Litteratur-κοινή.

[6] F. Boll a. a. O. 178 f.



Almagest. Haupthandschriften Parisin. gr. 2389 s. IX (*A*), Vatic. gr. 1594 s. IX (*B*), Vatic. gr. 180 s. XII (*D*), 184 s. XIII (*G*); J. L. Heiberg teilt die Codd. in zwei Familien, deren eine er auf die Neuplatonikerschule, die andere auf die Rezension des Pappos und Theon zurückführt. Ed. princ. von S. Grynaeus (nebst Theons Komm. von J. Camerarius), Basel 1538; erste latein. Uebers. aus dem Arab. Venedig 1515 (über die sizilischen Uebersetzer des 12. Jahrhunderts und die erste um 1165 verfertigte latein. Uebersetzung des Almagest in Codex Vatic. lat. 2056 *B* Ch. H. Haskins und D. P. Lockwood, Harvard studies in class. philol. 21, 1910, 75 ff.), aus dem Griech. von Georgios Trapezuntios, Vened. Junta 1528. Ed. Halma, Paris 1813. 16, 2 Bde; von demselben der Kommentar des Theon zum 1. und 2. Buch, Paris 1821; zum 3. 1822. 23. Des Cl. Ptolemaeus Handbuch der Astronomie aus dem Griech. übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von K. Manitius, I Leipz. 1912. — *Κανὼν βασιλειῶν* aus cod. Laur. 28, 26 herausgeg. von C. Wachsmuth, s. oben S. 719, 6. — *Κανὼν βασιλειῶν, φάσεις ἀπλανῶν, ὑποθέσεις καὶ πλανωμένων ἀρχαί* ed. Halma, Paris 1820.

Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν Handschr.: Vat. gr. 1594 (s. oben). 318 s. XIV (*A*); erste latein. Uebers. von Nicolaus Leonicenus, Venet. Ald. 1516; dann von F. Bonaventura, Urbino 1592. Zuerst genügend vollständig (nach der unvollständ. Ausg. in D. Petavius' Uranologium 1630, p. 71 ff. und der ungenügenden von Halma, Paris 1819) herausgeg. von C. Wachsmuth im Anhang zu Lydus de ost. et calendaria graeca. Lips. 1897, 197 ff. — *Ὑποθέσεις*, der griech. Teil in Vat. gr. 208 s. XIV, Marcian. 323 s. XV u. 324 s. XIV/XV, die aus einem Archetyp. stammen, der arab. in cod. Musei Brit. 426 a. 1242 und Leidens. 1045. Ed. princ. hinter Procli sphaera ed. J. Bainbridge, Lond. 1620. — *Περὶ ἀναλήμματος*, der griech. Teil in Palimpsest Ambros. gr. L 99 sup., nunc 491, s. VII, latein. Uebers. von W. v. Moerbecka, Vatic. Ottobon. lat. 1850 s. XIII: später latein. Uebers. von F. Commandino, Rom 1562. — Planisphaerium latein. Text in cod. Reginens. lat. 1285 s. XIII (*A*) und Vatic. lat. 3096 s. XIV/XV (*B*); ed. princ. nebst Aratos, Basel 1536. — *Τετράβιβλος* ed. J. Camerarius, nebst *Καρπός*, Nürnb. 1535, latein. Uebers. von Ph. Melanchthon, Basel 1553, dazu die Paraphrase des angebl. Proklos (über deren handschriftl. Ueberlieferung F. Boll, Münch. Akad. Sitz.ber. 1899, 86 f.), Basel 1554, und zwei alte Kommentare (einer dem Porphyrios, doch wohl mit Recht, zugeschrieben) ed. H. Wolf, Basel 1559 (s. F. Boll, Jahrb. a. a. O. 212 und dagegen ders., Sphära 7, 2) nebst den sog. Demophilosscholien (F. Boll, Jahrb. a. a. O. 111. 113; ders., Realenz. IX 147; s. unten S. 726, 7). — Harmonica ed. (zusammen mit dem Kommentar des Porphyrios) J. Wallis, zuerst Oxford 1682, dann in Op. math. t. III Oxford 1699; latein. Uebers. von A. Gogavinus, Ven. 1563. — Optica, latein. Uebers. des Eugenius nach einem cod. Ambrosian. ed. G. Govi, Turin 1885. — *Περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ* cum commentariis ed. J. Bullialdus, Paris 1663; kritische Ausgabe nach Laur. 28, 1 s. XIII (*L*) und Vatic gr. 1038 s. XI/XII (*V*) von F. Hanow, Progr. Küstrin 1870.

Gesamtausgabe des Ptolemaeus in Bibl. Teubn. von J. L. Heiberg und F. Boll im Erscheinen seit 1898 (Bd. I enthält den Almagest, II die kleineren astronomischen Schriften *Φάσεις*, *Ὑποθέσεις*, die kanobische Inschrift, *περὶ ἀναλήμματος*, Planisphaerium und die Fragmente, alles von J. L. Heiberg, der eingehend über die Handschriften berichtet, vol. II p. XVIII bis CCIII). — Ueber die alten lateinischen Ptolemaeusübersetzungen J. L. Heiberg, Herm. 45 (1910) 57 ff.; 46 (1911) 206 ff. — Fälschungen auf Ptol.' Namen sind außer dem *Καρπός* einige astronomisch-magische Schriften, über die s. F. Boll, Sphära 391. 413 f. und die *μουσικά* in C. v. Jans Musici script. gr. I 411 ff.; über Ps.Ptol. de speculis s. oben II⁵ 220.

765. Die übrigen Mathematiker und Astronomen des 2. und 3. Jahrhunderts. In die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts scheint Kleomedes zu gehören, von dem wir eine Einführung in die Astronomie, zwei Bücher *Κυκλικῆς θεωρίας μετεώρων*, haben. Quelle ist Poseidonios *περὶ μετεώρων*.[1]) Sprache und Stil ist nicht ungeschickt, vom Attizismus aber kaum berührt.

Aelteste Handschrift (in der Ausg. von H. Ziegler nicht benützt) Vatic. gr. 1605 s. XI (*A*); Zieglers älteste Handschrift ist Laur. 69, 13 s. XII (*M*). Ed. princ. von G. Valla 1533; von dems. die erste sehr fehlerhafte Uebers., Vened. 1488. Einen Kommentar zu Kl. von dem *χαρτοφύλαξ* Ioannes Diakonos Pediasimos (s. XIV) enthält die Poliorketikerhandschrift Bononiensis *B* s. XVI. Ausg. von H. Ziegler, Leipz. 1891 (mit latein. Uebers.).

[1]) Siehe oben II⁵ 270; H. Ziegler, De vita et scriptis Cleomedis, Leipz. Diss., Meißen 1878. Die Abhängigkeit von Poseid. beweist M. Arnold, Quaestiones Posidonianae, Diss. Leipzig 1903; Einschränkungen macht A. Böricke, Quaestiones Cleomedeae, Diss. Leipzig 1905. Die Parallelen mit Plutarch. de facie in orbe lunae sammelt und führt auf gemeinsame Benützung des Poseidonios zurück M. Adler, Quibus ex fontibus Plutarchus libellum de fac. in orbe lun. hauserit, Dissert. philol. Vindobon. 10, 2 (1910).



Eine hervorragende Stellung nimmt weniger durch den Gehalt seiner Arbeiten als durch das Ansehen, dessen sich die Vermittler griechisch-orientalischer Weisheit in der römischen Kaiserzeit erfreuten, der Neupythagoreer Nikomachos aus Gerasa im petraischen Arabien ein (um 150 n. Chr.).[1]) Von ihm haben wir eine *Ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή,* gewissermaßen eine Metaphysik der Zahlenlehre in zwei Büchern (zuerst gedruckt Paris 1538, ed. R. Hoche, Lips. 1866), und ein *Ἁρμονικὸν ἐγχειρίδιον* (herausgegeben zuerst von J. Meursius, Auctores veteres musicae, Lugd. Bat. 1606, dann in Mus. graec. von M. Meibom, Amsterdam 1652 und in C. v. Jâns Musici scriptores graeci, Lips. 1895, 235 ff.; s. oben S. 716). Von diesen Werken fand namentlich das erste, die frühste uns erhaltene von der Geometrie emanzipierte, aber durch eine apriorische Vorliebe für Dreiteilungen beengte Behandlung der Zahlenlehre,[2]) großen Anklang; es ist als Einleitungsschrift in den Neuplatonikerschulen seit dem 4. Jahrhundert benützt, von Iamblichos (ed. H. Pistelli, Leipz. 1894), Philoponos (ed. R. Hoche, Progr. Wesel, 1864. 1865), Soterichos (ed. R. Hoche, Progr. Elberf. 1871) kommentiert und von Apuleius und Boetius ins Lateinische übertragen worden; noch im 12. und 13. Jahrhundert ist es Schulbuch gewesen.[3]) Photios cod. 187 erwähnt von Nikomachos auch *Ἀριθμητικὰ θεολογούμενα* im Geist des pythagoreischen Mystizismus, aber die erhaltenen (ed. F. Ast, Lips. 1817) rühren nicht von Nikomachos, sondern von Iamblichos her. Außerdem nimmt Nikomachos (arithm. II 44 p. 83, 4 H.) Bezug auf eine geometrische *εἰσαγωγή* und verspricht in dem Kompendium über Harmonik (c. 7 p. 249, 3 f. Jân) eine ausführlichere Darstellung des Gegenstands in einem Werk über Musik, von dem sich nur Exzerpte erhalten haben, das aber Boetius noch vollständig benützt zu haben scheint.[4]) Nikomachos' Pythagorasbiographie[5]) ist in den erhaltenen Biographien des Porphyrios und Iamblichos benützt. — Ähnlicher Art ist die Schrift des der gleichen Zeit angehörenden Platonerklärers Theon von Smyrna *περὶ τῶν κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρησίμων εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν,*[6]) in der wahrscheinlich durch Vermittlung des Adrastos der Timaioskommentar des Poseidonios benützt ist.[7])

Über die zahlenmystische Schrift des Anatolios s. oben S. 663, 3.

Erst im 19. Jahrhundert sind, zunächst als Fundstätte für die Fragmente des Nechepso und Petosiris, die neun Bücher *Ἀνθολογίαι* des Vettius Valens von Antiocheia beachtet worden. Sie stellen sich neben die anspruchsvollere Tetrabiblos des Ptolemaeus als eine mehr volkstümlich und

---

[1]) Nikomachos' Lebenszeit bestimmt sich dadurch, daß er den Thrasyllos zitiert und Apuleius seine Arithmetika ins Lateinische übertrug; vgl. C. v. Jân, Mus. script. gr. p. 211 ff.

[2]) M. Cantor, Vorles. I^{3} 429 f.

[3]) K. Prächter, Byz. Ztschr. 19 (1910) 317; Theod. Metoch. in J. L. Heibergs Euclid. V 95; Ps.Luc. Philopatr. 12 *ἀριθμέεις ὡς Νικόμαχος ὁ Γερασηνός.*

[4]) Siehe darüber C. v. Jân, Mus. script. gr. p. 223 ff. — Daß Nikomachos auch ein Leben des Apollonios von Tyana geschrieben habe, vermutet unrichtig (s. K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 1907, 484 A. 37) C. v. Jân a. a. O. 234, der ihm (233) auch ein verlorenes astronomisches Buch zuschreibt.

[5]) Porphyr. vit. Pyth. 20. 59; Iambl. vit. Pyth. 251; E. Rohde, Kl. Schr. II 102 ff. 152 ff.

[6]) Siehe oben I^{6} 715.

[7]) G. Borghorst, De Anatolii fontibus, Diss. Berlin 1905, 11 ff. Im ganzen s. M. Cantor, Vorles. I^{3} 433 ff. Die zwei früher getrennt herausgegebenen Stücke (der arithmet. Teil zuerst von J. Bullialdus, Paris 1644, der astronomische von Th. H. Martin, Paris 1849) bilden ein Werk.

praktisch gedachte Anweisung zur Sterndeuterei. Der Verfasser lebte in ärmlichen Verhältnissen und zog, im Kampf mit Verkleinerern und Rivalen, aus seiner Kunst seinen Lebensunterhalt. Seine Arbeit ist lediglich Kompilation aus den Quellen, die auch Pseudomanetho in den *Ἀποτελεσματικά* und Firmicus Maternus benützt haben, stilistisch sehr tief stehend, in der Sprache vulgär,[1] aber ebendeshalb für uns recht interessant. Trotz aller Mängel hat das Buch viele Benützer bis in byzantinische Zeit gefunden.[2] Die Ansetzung des Vettius hängt davon ab, ob man die Stelle I 19 p. 32, 22—33, 17 Kr. für echt hält; tut man es, so fällt Vettius in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts; streicht man sie mit W. Kroll, so kann man ihn noch dem 2. Jahrhundert zuweisen.

Erste Ausgabe von W. Kroll, Berl. 1908, aus Vat. Gr. 191 s. XVI (*V*), dessen Lücken sich zum Teil aus der Abschrift Oxoniens. Seldenian. 22 s. XVI (*S*) ausfüllen lassen.

Unter die Verkleinerer der Astrologie gehört der von Poseidonios beeinflußte[3] Arrianos, den man mit Wahrscheinlichkeit[4] dem 2. Jahrhundert zuweist. In einer kleinen Schrift *περὶ κομητῶν φύσεως τε καὶ συστάσεως καὶ φασμάτων*[5] bekämpfte er mit Nachdruck die Kometenmantik.

Im 2. Jahrhundert geschrieben ist der astrologische Kalender Oxyrhynchus Papyri III nr. 465. Das Jahr ist hier in fünftägige Wochen geteilt, deren jede einem Sechstel eines der Zeichen oder Konstellationen des Tierkreises entspricht. Die jeder Woche präsidierende Gottheit wird in Art einer Statue beschrieben; daran schließen sich Prophezeiungen.

Von weiteren astrologischen Texten dieser Zeit besitzen wir: ein Kalendarium aus der Zeit nach Ptolemaeus von Antiochos[6] und einen auf Demophilos' Namen laufenden Text (s. oben S. 724), den Ch. Ruelle[7] dem Porphyrios[8] zuschreibt. — Ein sonst unbekannter Physiker und Architekt Hippias wird in der gleichnamigen lucianischen Schrift hoch gepriesen.

Die Zeitbestimmungen, die über das Leben des Mathematikers Pappos von Alexandreia überliefert sind, widersprechen sich.[9] Der Neuplatoniker Proklos und der Archimedeskommentator Eutokios führen ihn an und Theon von Alexandreia hat ihn benützt (s. oben S. 719, 4). Wahrscheinlich ist der Ansatz unter Diocletianus der richtige.[10] Suidas schreibt ihm zu eine *χωρογραφία οἰκουμενική*, einen Kommentar zu vier Büchern von Ptolemaeus' Almagest,[11] eine Schrift über die Flüsse Libyens und *ὀνειροκριτικά*: erwähnt aber nicht das für unsere Kenntnis der Geschichte griechischer Mathematik wichtigste uns großenteils erhaltene Werk, die *συναγωγή* in

[1]) W. Kroll, Catal. cod. astrol. Gr. V 2 p. 143 ff.; W. Warning, De Vettii Valentis sermone, Münsterer Diss. Anklam 1909.

[2]) W. Kroll, Vett. praef. p. VII f.

[3]) W. Capelle, Herm. 40 (1905) 614 ff.

[4]) Wilamowitz, Herm. 41 (1906) 157 f.

[5]) Phot. bibl. p. 460 b 17 ff.; einige Fragmente bei Stob. u. Ioann. Philop.

[6]) Herausgegeben von F. Boll, Heidelb. Akad. Sitz.ber. philol.-hist. Kl. 1910 nr. 16.

[7]) Revue des ét. gr. 24 (1911) 333 ff.

[8]) Astronomische Schriften des Porphyrios (u. a. 3 B. *εἰσαγωγὴ ἀστρονομουμένων*) führt Suidas an.

[9]) Suid. s. v. *Πάππος* setzt ihn unter Theodosios I (379—395), ein von H. Usener hervorgezogenes Scholion einer Leidener Handschrift s. X unter Diocletianus (284—305).

[10]) So H. Usener, Rh. Mus. 28 (1873) 403 und F. Hultsch, Papp. T. III praef. VI ff.; M. Cantor, Vorles. I³ 441 ff.

[11]) F. Hultsch, Papp. T. III praef. XIII ff. (oben S. 719, 4), der statt *εἰς τὰ δ' βιβλία* vorschlägt *εἰς τὰ ιγ' βιβλία*.

acht Büchern, ebensowenig die von Pappos selbst ziterten Kommentare zu dem Buch des Diodoros von Alexandreia (s. I vor oder nach Chr.) *περὶ τοῦ ἀναλήμματος* (s. oben S. 720, 8) und zu Eukleides' *στοιχεῖα*.[1]) Die *συναγωγή*, von der uns das erste Buch und ein Stück des zweiten fehlt, bietet in ziemlich loser Anordnung Lehrsätze älterer Mathematiker mit eigenen Zusätzen des Pappos. Im achten Buch behandelt er auch Probleme der Mechanik und handelt einleitend über Gebiet und Teile dieser Wissenschaft. Einzelnen Büchern sind Vorreden vorangeschickt (III an den *κράτιστος* Pandrosion, V an den *κράτιστος* Megethion, VII und VIII an seinen Sohn Hermodoros), unter denen die dialexisartige zu Buch V über den mathematischen Instinkt der Bienen beim Zellenbau eine gewisse schriftstellerische Kunst an den Tag legt. Im achten Buch benützt er seinen eigenen Ptolemaeuskommentar. M. Cantor[2]) ist geneigt, ihm ein geringes Maß mathematischer Originalität zuzutrauen.

Archetypus der erhaltenen Handschriften ist Vatic. gr. 218 s. XII. Ed. princ. mit latein. Uebersetzung von M. Meibom 1655; schon 1588/89 erschien in Venedig die latein. Uebersetzung mit Kommentar von F. Commandinus. Ausgabe mit latein. Uebersetzung von F. Hultsch. 3 Bde. Berl. 1876—1878 (im Anhang Supplementa: Anonymus de figuris planis isoperimetris, Scholien zu Pappos, Zenodoros de figuris isoperimetris und Wortindex).

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts[3]) hat der letzte geniale und produktive Mathematiker des Altertums, Diophantos von Alexandreia,[4]) gelebt. Aus dem arithmetischen Rätsel seines Grabepigramms[5]) wissen wir, daß er mit 33 Jahren geheiratet, mit 38 einen Sohn bekommen, diesen aber in seinem 80. Jahr, vier Jahre vor seinem eigenen Tod, wieder verloren hat. Von den 13 Büchern seiner *ἀριθμητικά* besitzen wir nur die sechs ersten, dazu eine kleine Schrift *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν*; nicht erhalten ist eine Schrift über Bruchrechnung (*μοριαστικά*)[6]) und *Πορίσματα*;[7]) einige arithmetische Stücke in Pariser Handschriften[8]) sind fälschlich auf seinen Namen gesetzt. Diophantos hat, anknüpfend an uralt ägyptische Rechenweise, die Loslösung der reinen Arithmetik von der Geometrie (s. oben II⁵ 210 f.) durchgeführt und den Grund zur Algebra gelegt. Sein Buch, einem Dionysios gewidmet, gibt kein System, sondern eine mit allgemeinen Bemerkungen über die *φύσις* und *δύναμις* der Zahlen eingeleitete Aufgabensammlung, die vom Leichteren zum Schwierigeren fortschreitet. Das Buch ist von den Neuplatonikern aufgenommen worden (s. unten Anm. 2), aber dann verschollen bis ins 13. Jahrhundert. Eine Paraphrase des Georgios Pachymeres (1242—1310) und ein Kommentar des Maximus Planudes zu den beiden ersten Büchern zeigen das damals wiedererwachte Interesse für Diophantos.

---

[1]) M. Cantor, Vorles. I³ 443.

[2]) a. a. O. 450 ff.

[3]) Theon Alex. zitiert ihn, Hypatia kommentiert ihn, Michael Psellos bezeugt, daß er Lehrer des Anatolios (s. oben S. 663) war. Siehe die Zeugnisse in Diophant. ed. P. Tannery II p. 35 ff.

[4]) Siehe im allgemeinen F. Hultsch, Realenz. V 1051 ff.; M. Cantor, Vorles. I³ 463 ff. Hauptwerk Th. L. Heath, Diophantos of Alexandreia, a study in the history of greek algebra, Cambridge 1885; 2. ed. 1910.

[5]) Anth. Pal. XIV 126 und in P. Tannerys Diophant. II 60 f.

[6]) Schol. cod. Flor. bei Iamblich. in Nicomach. p. 127, 11 Pistelli (Lips. 1894).

[7]) Diophant. T. I p. 316, 6. 320, 5. 358, 5 T.; s. dazu F. Hultsch, Realenz. V 1071.

[8]) Diophant. ed. P. Tannery II p. 3—31.

Aelteste Handschrift Matritens. 48 s. XIII (*A*); demnächst Marcian. Venet. 308 s. XV (*B*), die erste D.-Handschrift, die in der Neuzeit (von Regiomontanus 1464) beachtet wurde (Uebersicht über die Textgeschichte von F. Klug, W.schr. f. kl. Philol. 28, 1911, 429 f.). Die sechs Bücher Arithmetika sind zuerst in latein. Uebersetzung herausgegeben worden von W. Xylander, Basel 1575. Griechischer Text in der Ausg. von C. G. Bachet de Meziriac, Paris 1621; verschlechternde Wiederholung von D. P. de Fermat, Toulouse 1670; cum graecis commentariis und mit latein. Uebersetzung ed. P. Tannery 1893. 1895 in Bibl. Teubn., 2 vol. — Uebersetzung der Arithmetik und der Schrift über die Polygonalzahlen mit erläuternden Anmerkungen von G. Wertheim, Leipz. 1890.

Über mathematisch-astronomische Lehrgedichte s. oben S. 520 f. Eine Sammlung versifizierter mathematischer Probleme enthält das 14. Buch der palatinischen Anthologie.

Über die auf Demokritos' Namen gefälschten pseudonaturwissenschaftlichen Schriften s. I[6] 631, 4. 5.

Beachtenswert ist, daß die beschreibenden Naturwissenschaften, soweit nicht in der sophistischen Litteratur,[1]) z. B. bei Aelianus, oder in Lehrgedichten oder bei Popularphilosophen alter Stoff weitergetragen wird, in dieser Periode völlig brach liegen, ein Beweis dafür, wie die Wurzel aller echten Naturwissenschaften, der Sinn für die unmittelbare Beobachtung und Befragung der Naturerscheinungen, abstirbt. Nur die Terminologie dieser Wissenszweige wird von den Philologen gebucht (s. oben II[5] 333. 334. 335).

766. Über den Wert der Landwirtschaft findet man in dieser Periode wechselnde Urteile: Plutarchos[2]) rühmt sie ähnlich wie der alte Cato als eine Vorschule kriegerischer Tüchtigkeit. In der Rhetorik und Popularphilosophie wird in utramque partem über sie disputiert. Maximos von Tyros vergleicht in zwei Reden (23 und 24 Hobein) den Bauernstand mit dem Kriegerstand und gibt in der ersten nach dem Vorgang Homers dem Kriegerstand, in der zweiten nach Hesiodos dem Bauernstand den Vorzug. Ein Lob des Bauernstands bildet den Inhalt von Themistios' 30. Rede. Gegen die Landwirtschaft wird u. a.[3]) das Argument aus der stoisch-kynischen Ethik angeführt, sie sei überflüssig, weil die Erde das zur Ernährung des Menschengeschlechts wirklich Notwendige von selbst wachsen lasse.

Das neue Exzerpt aus Cassius Dionysius, das um 100 n. Chr. Asinius Pollio von Tralles gemacht hat, ist II[5] 223 erwähnt worden. Weiter haben dann im 2. Jahrhundert die Brüder Sextus Quintilius Condianus und Sextus Quintilius Valerius Maximus, beide Konsuln im Jahr 151, ein landwirtschaftliches Werk in griechischer Sprache verfaßt, das von Gargilius Martialis öfter zitiert wird. Uns ist daraus ein Kalender der Sternauf- und -untergänge erhalten teils in unmittelbarer handschriftlicher Überlieferung des griechischen Texts, teils in einem unvollständigen Auszug

[1]) Ueber das dilettantische *φυσιολογεῖν* der Sophisten W. Schmid, Atticism. IV 538 ff.; über ihre physiognomischen Interessen oben S. 533 f. Verachtung der Mineralogie und Botanik liegt in der Aeußerung des Aelius Aristides or. 42 p. 794 D. (= 23, 76 K.): *ταῦτ' ἐστὶν ἄνω βλεπόντων, οὐκ εἰς ὀρύγματα καὶ πέτρας, ταῦθ' ὡς ἀληθῶς ἑωρακότων τὴν φύσιν, οὐ τὴν τῶν λίθων οὐδὲ τῶν ξύλων, ἀλλ' ἐφ' ᾗ πάντα ἄγεται.*

[2]) Plut. Philop. 4.

[3]) Max. Tyr. 23 p. 284 ff. Hob. Zu der alten Idee von der durch die Landwirtschaft geplagten Erde s. W. Schmid, Philol. 62 (1903) 13.

der Geoponika, teils in vollständigerer Fassung durch eine Übersetzung ins Armenische. Vindanius Anatolius (s. o. II⁵ 224) hat seine Kenntnis den Späteren übermittelt.[1])

c) Medizin.

767. Die ärztliche Litteratur vom 2. Jahrhundert an bietet dasselbe Bild wie die übrige wissenschaftliche Schriftstellerei dieser Epoche — es ist im wesentlichen Exzerptorenarbeit,[2]) wenn auch in großem Stil. Der Untergang des Epikureismus im 2. Jahrhundert kommt auch auf dem Gebiet der Medizin zum Ausdruck durch das Zurücktreten der Richtung des Asklepiades, die sich auf das epikureische System gegründet hatte (II⁵ 344 f.). Auch die an den Skeptizismus anschließende Empirikerschule hat Anfang des 3. Jahrhunderts mit Sextus und Saturninus (s. oben S. 663 f. 685) ihr Ende gefunden. Von Ärzten des 2. Jahrhunderts, die philosophische Schriften geschrieben haben, ist oben S. 663 ff. gehandelt worden.

Lebendig bleiben die Schulen der stoisierenden, aber immer mehr zum Eklektizismus neigenden Pneumatiker und der Methodiker.

Der hervorragendste Vertreter der pneumatischen Schule ist der unter Traianus in Rom lebende Archigenes von Apameia (s. oben II⁵ 346), Sohn des Arztes Philippos und Schüler des Agathinos. Sein bedeutender Einfluß auf spätere Ärzte ist neuerdings in schlagender Weise gezeigt worden.[3]) Unter seinen zahlreichen fachwissenschaftlichen Schriften[4]) waren besonders berühmt die pharmakologische *περὶ τῶν κατὰ γένος φαρμάκων*, von der Galenos ganz abhängig ist, die Fieberlehre der pneumatischen Schule *περὶ πυρετῶν σημειώσεως*, von der es auch eine Epitome gab, und *περὶ τόπων πεπονθότων* (lokale Pathologie in drei Büchern). Das fünfte Buch des pharmakologischen Werks enthielt einen iologischen Abschnitt *περὶ ἰοβόλων θηρίων καὶ δηλητηρίων φαρμάκων*, aus dem ein Auszug unter dem Namen des Aelius Promotus erhalten ist (s. unten S. 731); auch eine Sammlung von Briefen mit ärztlichen Ratschlägen an einzelne (Marsus, Ariston, Attikos) hat er verfaßt.[5]) Wir kennen ihn nur aus seinen Benützern.[6]) Galenos tadelt ihn wiederholt wegen sprachlicher Vulgarismen,[7]) ist aber meist von ihm abhängig, ebenso wie Philumenos.[8])

Sonstige Pneumatiker dieser Zeit sind Theodoros der Makedonier,[9]) Schüler des Athenaios, Magnus[10]) (Verfasser von Briefen und einer Schrift über die nach Themison gemachten medizinischen Erfindungen), die Schüler

[1]) F. Boll, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1911 nr. 1.

[2]) M. Wellmann, Philol. Untersuch. 14 (1895) 54.

[3]) M. Wellmann a. a. O. 19 ff. erweist seinen Einfluß auf Aretaios, Antyllos, Soranos, Galenos, Philumenos, Philagrios, Alexandros von Tralles und indirekt anf Oreibasios, Aetios, Paulos von Aigina. Siehe besonders das Lob bei Galen. t. XII 544 f. K.

[4]) Verzeichnis bei M. Wellmann 20 ff.

[5]) M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 378.

[6]) Kulturgeschichtlich interessant ist die eingehende Berücksichtigung der Kosmetik bei diesen Salonärzten (bei Archigenes wie bei dem Leibarzt des Traianus, Kriton: M. Wellmann 20, 10).

[7]) W. Herbst, Galeni Pergameni de atticissantium studiis testimonia, Lips. 1911, 139 ff.

[8]) M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 378 f.

[9]) Von ihm gab es eine vaste Kompilation *περὶ βοηθημάτων* (mindestens 76 Bücher), die Philumenos und andere spätere Pharmakologen kennen (M. Wellmann, Herm. 43, 1908, 380).

[10]) Den Namen tragen mehrere Aerzte: M. Wellmann. Philol. Unters. a. a. O. 14, 4.



des Agathinos Herodotos,[1]) dem seines Lehrers Buch *περὶ σφυγμῶν* gewidmet war, und der Chirurg Leonidas von Alexandreia; ferner Apollonios von Pergamon und Heliodoros, dessen Chirurgie sich aus Oreibasios rekonstruieren läßt.[2]) In der Diätetik und besonders der Chirurgie ist der bedeutendste Pneumatiker nach Archigenes Antyllos. Seine Hauptschriften waren *περὶ βοηθημάτων* (eine Kompilation aus älteren Ärzten, von Galenos benützt) und *χειρουργούμενα*. Oreibasios hat vieles von ihm erhalten.[3])

Vollständige Schriften haben wir nur noch von einem Vertreter der pneumatischen Theorie, Aretaios dem Kappadokier, dem Zeitgenossen des Galenos, nämlich vier Bücher *περὶ αἰτιῶν καὶ σημείων ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν* und vier Bücher *περὶ θεραπείας ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν*. Ihre selbständige wissenschaftliche Bedeutung wird in medizinischen Fachschriften[4]) noch immer stark überschätzt, wiewohl von philologischer Seite längst erwiesen ist,[5]) daß Aretaios im wesentlichen nur den Archigenes in ein ionisches Kauderwelsch übertragen hat und sich dadurch zu den Archaisten ionischen Stils stellt, die sich in der Zeit der Antonine hervortun.[6])

Verzeichnis der Handschriften s. Berl. Akad. Abh. 1906. Ed. princ. Paris 1554. In C. G. Kühn, Medicor. Graecor. opera, vol. 24, Lips. 1828: neue Ausg. von F. Z. Ermerins, Utrecht 1847. Latein. Uebersetzung zuerst Vened. Junta 1552 von J. P. Crassus.

Von dem medizinischen Lehrgedicht des Marcellus von Side ist oben S. 520 geredet worden.

768. Der hervorragendste Vertreter der methodischen Schule[7]) in dieser Zeit, zugleich an Knappheit und Geschmack der Darstellung einer der besten Stilisten unter den späteren Ärzten, ist der stoisierende Soranos aus Ephesos,[8]) der Sohn des Menandros und der Phoibe. Er lehrte unter Traianus und Hadrianus[9]) in Rom und Alexandreia. Erhalten haben sich von ihm einige kleine Stücke: *περὶ σημείων καταγμάτων* und ein Fragment aus *περὶ μήτρας καὶ γυναικείου αἰδοίου*, ein aus Soranos' biographischem Werk entnommener *βίος Ἱπποκράτους* und 66 Kapitel *περὶ γυναικείων παθῶν*. Die drei ersten Schriften sind gedruckt bei J. L. Ideler, Physici et medici Gr. min. I 248—260; die letzte wurde erst von F. R. Dietz gefunden und aus

---

[1]) Nach M. Wellmann, Herm. 40 (1905) 580 ist Herodotos Verfasser der in Parisin. suppl. gr. 636 s. XVII (Athoshandschrift) anonym überlieferten Schrift eklektischer Schule *περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων νοσημάτων*, die durch Vermittlung des Philumenos auch von Oreibasios benützt ist. Herodotos' Quelle war Soranos.

[2]) M. Wellmann a. a. O. 18, 3. Auf Heliodoros' *Χειρουργούμενα* führt J. Ilberg, Arch. f. Papyr. IV 269 ff. ein ophthalmiatrisches Fragment s. III p. Chr. zurück; ebenso W. Crönert, ebenda II 475 ff. den Londoner medizinischen Papyrus Brit. Mus. 155 (s. I/II p. Chr.).

[3]) M. Wellmann, Realenz. I 2644 f. Ueber Ant.' Stellung zur Gymnastik J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik 59 f. Bemerkungen über Ant.' Sprache W. Crönert, Arch. f. Pap. II 477.

[4]) M. Neuburger, Gesch. der Medizin I (Stuttg. 1906) 337 ff.

[5]) M. Wellmann, Philol. Unters. a. a. O. 23 ff.

[6]) Siehe oben S. 509, 10; eine spätägyptische Inschrift zeigt noch die Form *ἰητρός* (Arch. f. Papyrusf. 5, 166).

[7]) In G. Kaibels Epigr. Gr. 306 die Grabschrift des *ἰατρὸς μεθοδικός* M. Modius Asiaticus. — Galen. *εἰσαγ.* 4 t. XIV 684 K. deutet an, daß Soranos in der methodischen Schule eine gewisse Sonderstellung einnahm.

[8]) Suidas unterscheidet einen älteren und einen jüngeren Soranos und gibt bei dem ersten nur die Lebensverhältnisse, bei dem zweiten nur die Schriften an: es scheint ein Irrtum vorzuliegen, zumal Galenos nur einen Soranos kennt. Siehe die Ausg. von F. Z. Ermerins praef. II ff.

[9]) Der Arzt und Philosoph Asklepiodotos, der den S. als den größten älteren Arzt nach Hippokrates bezeichnete, nennt ihn *Κῷος Μαλλώτης* (Phot. bibl. p. 344 b 30).

dessen Nachlaß veröffentlicht, Königsberg 1838; dann neu bearbeitet von F. Z. Ermerins, Utrecht 1869; den griechischen Text hat zusammen mit einer alten, zur Füllung der Lücken im griechischen Original mit Vorsicht[1]) verwendbaren lateinischen Übersetzung des Muscio oder Mustio aus dem 6. Jahrhundert[2]) V. Rose, Lips. 1882 herausgegeben.[3]) Von dem Hauptwerk des Soranos über akute und chronische Erkrankungen (*περὶ ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν*) existieren in griechischer Sprache nur spärliche Auszüge (in alten Handschriften der Bibliotheken von Paris, London und St. Gallen),[4]) in lateinischer aber eine vollständige Überarbeitung von Caelius Aurelianus aus Afrika. In griechischer Sprache haben wir weiter die Schrift *περὶ ἐπιδέσμων* (gedruckt in R. Chartiers Hippocr. et Gal. XII 505 ff.), in lateinischer Übersetzung Introductio ad medicinam, de digestionibus, de pulsibus (gedruckt V. Roses Anecd. graecolat. II 169. 193 ff. 243 ff.). Nach Suidas verfaßte Soranos auch, neben einem großen enzyklopädischen Werk *αἱρέσεις καὶ συντάγματα* in zehn Büchern, Biographien von Ärzten (*βίοι ἰατρῶν*), woraus vermutlich das oben erwähnte erhaltene Leben des Hippokrates geflossen ist.[5]) Auch ein grammatisches Buch schrieb er über die Etymologie der Namen der Körperteile (*περὶ ὀνομασιῶν*), wovon uns Reste bei dem byzantinischen Arzt Meletios *περὶ τῆς ἀνθρώπου φύσεως* und im Etymologikon des Orion erhalten sind.[6]) Die Leistungen des Soranos auf dem Gebiet der Geschichte der Medizin und der pathologischen Ätiologie sind für das Altertum die abschließenden.[7])

Hier ist auch der von Galenos gerügte Gymnast Theon von Alexandreia zu erwähnen, der in vier Büchern *περὶ τῶν κατὰ μέρος γυμνασίων* die hippokratische Lehre von der Massage bekämpfte.[8]) Auch ein großes Werk *γυμναστικά* in mindestens 16 Büchern erwähnt Galenos. Die Reste zeigen gewisse attizistische Prätensionen. — Zeitgenosse des Soranos ist der von späteren Pharmakologen und Iologen öfter erwähnte Straton.[9])

Unter Hadrianus frühstens und jedenfalls nicht nach dem 2. Jahrhundert n. Chr. schrieb der alexandrinische Arzt Aelius Promotus eine Rezeptensammlung (*δυναμερόν*), aus der ein Teil im Cod. Venet. Gr. 295 s. XIV erhalten ist; dazu sollte eine ebenfalls in einigen Handschriften erhaltene

[1]) Muscio hat außer Sor. *π. γυν. παθ.* noch die responsiones des Sor. benützt.

[2]) Diese lateinische Uebersetzung ist in byzantinischer Zeit ins Griechische retrovertiert worden (*Μοσχίωνος περὶ γυναικείων παθῶν*). J. Medert, Quaestiones criticae et grammaticae ad Gynaecia Mustionis pertinentes. Diss. Gießen 1911.

[3]) J. Ilberg, Die Ueberlieferung der Gynäkologie des Soranos von Ephesos, Leipz. 1910. Verzeichnis der Handschriften Berl. Akad. Abh. 1906, 92 ff. — Uebersetzung ins Deutsche von H. Lüneburg in der Bibliothek medizinischer Klassiker, herausgegeben von J. Ch. Huber, I München 1894.

[4]) Fragmente vielleicht auf einem Papyrus s. III p. Chr. (A. Bäckström, Arch. f. Papyrusf. 3, 158 ff.).

[5]) Auf Soranos' Schrift *περὶ παθῶν αἰτιῶν* werden auch die ätiologischen Partien eines von R. Fuchs, Rh. Mus. 49 (1894) 540 ff. herausgegebenen Anonymus Parisinus zurückgeführt von M. Wellmann, Herm. 36 (1901) 140 ff. — Weitere Schriften des Sor. (darunter vier von Tertullianus zitierte Bücher *περὶ ψυχῆς*) nennt F. Z. Ermerins in seiner Ausg. p. XX f. Zwei unechte Traktate des Soranos, Introductio ad medicinam und De pulsibus, veröffentlicht V. Rose, Anecd. gr. II 243—280.

[6]) P. Voigt, Sorani Ephesii liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit, Greifswald 1882; L. Scheele, De Sorano Ephes. medico etymologo, Diss. philol. Argentorat. sel. 8 (1885) 177 ff.

[7]) M. Wellmann, Fragm. der griech. Aerzte I 6 f.

[8]) J. Jüthner, Philostr. über Gymnastik 16 ff.

[9]) M. Wellmann, Jahrb. f. cl. Philol. 145 (1892) 675; Herm. 43 (1908) 381.



Sammlung *Φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά* (interessant für Geschichte der Sympathie) die Ergänzung bilden. Mit Unrecht trägt ein Auszug aus Archigenes *περὶ ἰοβόλων καὶ δηλητηρίων φαρμάκων* (s. oben S. 729) seinen Namen.[1])

769. Alle nachhippokratischen Ärzte überstrahlte an Ruhm bei der Nachwelt ein Eklektiker,[2]) welcher der pneumatischen Schule am meisten verdankt, Galenos, Sohn des Architekten und Geometers Nikon,[3]) der sein Gewerbe von Vater und Großvater übernommen hatte. Galenos war im Jahr 129 n. Chr. in Pergamon, dem berühmten Sitz des Heilgotts Asklepios,[4]) geboren. In seiner Heimatstadt lag er zunächst philosophischen Studien ob, indem er Akademiker wie Stoiker, Epikureer und Peripatetiker hörte. Vor dem Übergang zur Skepsis, zu dem ihn die Uneinigkeit der Philosophenschulen hätte veranlassen können, will er nur durch die in seiner Familie traditionelle tüchtige Schulung in der Mathematik bewahrt worden sein (Script. min. II 117). Mit dem Studium der Medizin begann er unter Leitung des Satyros im Jahr 145 noch in Pergamon und setzte es dann in Smyrna (unter Pelops), Korinthos (bei dem Anatomen Numesion) und Alexandreia (bei dem Methodiker Iulianus) fort. Eine praktische Tätigkeit übte er zuerst in Pergamon von 157 an als Gladiatorenarzt aus. Im Jahr 161 kam er zum erstenmal nach Rom, wo er sich der Protektion des Aristotelikers und Consularen Flavius Boëthos von Ptolemaïs erfreute, aber mit dem alten Erasistrateer Martialius in heftigen Streit geriet.[5]) Nicht gerade ehrenvoll für den Arzt ist, daß er 166 vor der in Rom auftretenden Pest die Flucht ergriff und wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte, um hier seine alte Tätigkeit wieder aufzunehmen. Im Jahr 169 sollte er die beiden Kaiser auf ihrem Feldzug nach Germanien begleiten, erwirkte sich aber von Marcus Aurelius die Erlaubnis, als Leibarzt des kleinen Commodus in Rom bleiben zu dürfen, wo er nun in ärztlicher Praxis, lehrender und litterarischer Tätigkeit den Rest seines Lebens zubrachte. 192 verlor er einen großen Teil seiner Schriften durch eine Feuersbrunst.[6]) Der Tod traf ihn im siebzigsten Lebensjahr unter Septimius Severus 199.

Über seine litterarische Tätigkeit berichtet Galenos selbst in den Altersschriften *περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων πρὸς Εὐγενιανόν* und *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* (nach 192), außerdem in der früheren[7]) Schrift *τέχνη ἰατρική* t. I p. 407 ff. K. Er war einer der fruchtbarsten und vielseitigsten Schriftsteller der Kaiserzeit,[8]) aber weder ein schöpferischer Forscher

---

[1]) E. Rohde, Kl. Schr. I 380 ff.; Ausg. der *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά* von M. Wellmann, Berl. Akad. Sitz.ber. 1908, 772 ff. Handschr.: Berl. Akad. Abh. 1906, 4.

[2]) Galen. t. XIX p. 13 K.: *ἀκούσας ὅτι ἐκλέγοιμι τὰ παρ' ἑκάστοις καλά.*

[3]) Suidas s. v. *Γαληνός*; Ph. Labbé, Elogium chronologicum Claudii Galeni, Paris 1660; P. P. Pass, Claudii Galeni vita eiusque de medicina merita et scripta, Berol. 1854. Siehe a. unten S. 733, 1. Vieles über persönliche Verhältnisse enthält die Schrift *περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν* und *περὶ τοῦ προγιγνώσκειν πρὸς Ἐπιγένην*. Der Name Claudius ist für G. nicht vor dem 15. Jahrh. bezeugt und geht vielleicht auf ein Mißverständnis zurück (K. Kalbfleisch, Berl. philol. W.schr. 22, 1902, 413).

[4]) Als *θεραπευτής* dieses seines *πάτριος θεός* bezeichnet er sich *π. τῶν ἰδ. βιβλ.* Scr. min. II 99, 9 f.

[5]) Galen. t. XIX p. 13 K. G. hatte mit ihm eine große öffentliche Disputation im Tempel der Pax.

[6]) Galen. *περὶ τῶν ἰδίων βιβλ.* 19 (Scr. min. II 99, 23 ff.).

[7]) Galen. t. I p. 412 K.

[8]) Ath. I p. 1 c: *Γαληνὸς ὁ Περγαμηνός, ὃς τοσαῦτ' ἐκδέδωκε συγγράμματα φιλόσοφά τε καὶ ἰατρικὰ ὡς πάντας ὑπερβαλεῖν τοὺς πρὸ*

noch ein klassischer Stilist. Galenos selbst zählt in der Schrift *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* 153 Schriften in 504 Büchern auf; darunter fehlen aber eine Anzahl der uns erhaltenen Schriften. Wir haben noch 150 echte Schriften in griechischer Sprache ziemlich vollständig, dazu einige in lateinischen und arabischen[1]) Übersetzungen.

Die meisten seiner Schriften,[2]) von denen Suidas im Anschluß an Galenos' eigene Einteilung (*περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων*) vier Klassen (*ἰατρικά, φιλόσοφα, γραμματικά, ῥητορικά*) scheidet, sind während des zweiten römischen Aufenthalts entstanden. Er hat aber schon als Student zu schreiben angefangen;[3]) erhalten ist aus dieser Zeit **περὶ μήτρας ἀνατομῆς* (*de uteri dissectione*) in einer von Galenos selbst später gemachten kleinen Umarbeitung t. II 887 ff. K.; in lateinischer Übersetzung **περὶ θώρακος καὶ πνεύματος κινήσεως* (t. V 407 Chart.). In den ersten römischen Aufenthalt fallen sicher von noch vorhandenen Schriften 6 von den 9 erhaltenen Büchern **περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων* und die erste Redaktion der **ἀνατομικαὶ ἐγχειρήσεις* (*de anatomicis administrationibus*), **περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις* (*de sectis*) t. I 64 ff. K.,[4]) *περὶ ὀστῶν* (*de ossibus*) t. II 732 ff. K., **περὶ σφυγμῶν* (*de pulsibus ad tirones*) t. VIII 453 ff., **περὶ τῶν τῆς ἀναπνοῆς αἰτίων* 2 Bücher (*de causis respirationis*), wovon aber nur ein kleiner Auszug t. IV 465 ff. erhalten ist, alle diese zur Einführung für Studierende der Medizin; endlich die Streitschrift gegen die Empiriker **περὶ τῆς ἰατρικῆς ἐμπειρίας* (s. unten S. 734, 7). Die spätste Schrift ist nach J. Ilberg[5]) *περὶ ἀντιδότων*. In dem folgenden Verzeichnis werden die erhaltenen Schriften nach Sachklassen geordnet aufgezählt unter Beifügung der neueren Sonderausgaben.

1. Von den philosophischen Schriften und der Philosophie des Galenos ist oben S. 666 f. geredet worden.

2. Die philologischen[6]) und rhetorischen Schriften faßt Galenos selbst (*π. τῶν ἰδ. βιβλ.* 17) in eine Gruppe zusammen. Die Titel zeigen Beziehungen zu den lexikalischen Studien der Attizisten, insbesondere auf dem Gebiet der alten Komödie.[7]) Keine dieser Schriften ist erhalten, aber deutlich ist, auch aus dem eigenen Sprachgebrauch des Galenos, daß er zwar die attischen Klassiker im allgemeinen als Norm gelten läßt, wo sie ein den Begriff deckendes Wort bieten, im übrigen aber von pedan-

αὐτοῦ, καὶ κατὰ τὴν ἑρμηνείαν οὐδενὸς ὢν τῶν ἀρχαίων ἀδυνατώτερος.

[1]) Ein noch immer brauchbares Verzeichnis der Schriften gibt J. Ch. G. Ackermann, Historia literaria Galeni in Fabricius Bibl. gr. V 397 ff., wiederholt von J. G. Kühn im 1. Band der Ausgabe p. LXVII sqq.; dann bei M. Neuburger, Gesch. d. Medizin I 362 ff. Die zeitliche Folge behandelt J. Ilberg, Die Schriftstellerei des Klaudios Galenos, Rh. Mus. 44 (1889) 207—239; 47 (1892) 489—514; 51 (1896) 165—196. Seine ärztlichen Eigenschaften charakterisiert ders., N. Jahrb. f. kl. Alt. 15 (1905) 276 ff.; im allgemeinen s. J. Mewaldt. Realenz. VII 578 ff.

[2]) Die Schriften, die Gal. selbst in *περὶ τῶν ἰδίων βιβλ.* und *τέχνη* p. 407 ff. anführt, sind mit Sternchen bezeichnet.

[3]) Galen. t. XIX p. 15 f. K. 20.

[4]) Auch in Galeni scripta min. III 1 ff. von G. Helmreich. Photios (cod. 164) exzerpiert die Schrift.

[5]) Rh. Mus. 51 (1896) 192 f.

[6]) I. Müller, Gal. als Philologe, Verh. d. 41. Vers. deutscher Philol. u Schulm., München 1891, 80 ff.; J. Ilberg, Rh. Mus. 52 (1897) 617 ff.

[7]) 48 Bücher *τῶν παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς συγγραφεῦσιν ὀνομάτων*, 3 B. *τῶν παρ' Εὐπόλιδι πολιτικῶν ὀνομάτων*, 5 B. *τῶν παρ' Ἀριστοφάνει πολιτικῶν ὀνομάτων*, 1 B. *τῶν ἰδίων κωμικῶν ὀνομάτων, εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἡ παλαιὰ κωμῳδία*, 6 B. *πρὸς τοὺς ἐπιτιμῶντας τοῖς σολοικίζουσι τῇ φωνῇ* (gegen die Richtung des Phrynichos?), 1 B. *Ἀττικῶν παράσημος, περὶ σαφηνείας καὶ ἀσαφείας*, 1 B. *εἰ δύναταί τις εἶναι κριτικὸς καὶ γραμματικός.*

tischer Einschränkung des Wortvorrats im Sinn der Klassizisten nichts wissen will: *σαφήνεια* ist ihm, wie dem Plutarchos, wichtiger als *ἀττικισμός*.[1]) Die philologisch-litterarische Seite seiner Hippokratesexegese zeigt gesunde wissenschaftliche Methode.[2])

3. Die medizinischen Schriften. Einige isagogische und Jugendschriften sind oben genannt. Die übrigen verzeichnen wir im Anschluß an die Klasseneinteilung von M. Neuburger:

a) Die Prinzipien und die Einteilung der Medizin als Wissenschaft, die er als *ἐπιστήμη ὑγιεινῶν καὶ νοσερῶν καὶ οὐδετέρων* definiert: voran steht der Grundriß seiner Medizin in der Schrift **τέχνη ἰατρική* (*ars medica*) t. I 305 ff. K.[3]) Zu den Lehrmethoden und medizinischen Sekten nimmt er Stellung in den Schriften **περὶ τῆς ἀρίστης αἱρέσεως πρὸς Θρασύβουλον* (*de optima secta*),[4]) **ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος* (*quod optimus medicus sit quoque philosophus* t. I 53 ff. K. u. Scr. min. II 1 ff.), **περὶ συστάσεως ἰατρικῆς πρὸς Πατρόφιλον* (*de constitutione artis medicae* t. I 224 ff. K.), von der *περὶ προγνώσεως* (*de praenotione* t. XIX 494 ff.) nur ein Ausschnitt ist,[5]) **ὅτι ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν κτλ.* (s. oben S. 667, 2), *ὑποτυπώσεις ἐμπειρικαί* (*de subfiguratione empirica*, nur in lateinischer Übersetzung erhalten),[6]) **περὶ τῆς ἰατρικῆς ἐμπειρίας*, einer Streitschrift gegen die Empiriker aus Galenos' Jugend (war früher nur in lateinischer Übersetzung des Gadaldinus vorhanden, bis 1901 auch Bruchstücke des griechischen Textes in einer Mailänder Handschrift gefunden wurden).[7]) Von der Einteilung der Medizin handelt die nur in der lateinischen Übersetzung des Nicolaus de Deoprepio de Regio (s. XIV)[8]) erhaltene Schrift an den Augenarzt Iustus *περὶ τῶν τῆς ἰατρικῆς μερῶν* (*de partibus artis medicativae* t. II 282 ff. Chart.), deren Echtheit jetzt feststeht.[9]) Die systematische Zusammenfassung seiner Grundsätze, auf die alle diese Einzelschriften hinweisen, konnte Galenos selbst in seinen spätesten Jahren noch ausführen in der Schrift **περὶ τῶν ἑαυτῷ δοκούντων*, von der eine Anzahl Bruchstücke gefunden worden sind.[10])

b) Exegetisches zu Hippokrates:[11]) Die Elementenlehre nach

---

[1]) W. Schmid, Atticism. I 3,5; W. Herbst in der oben S. 729, 7 zitierten Schrift.

[2]) L. O. Bröcker, Die Methoden Galens in der literarischen Kritik, Rh. Mus. 40 (1885) 415 ff.

[3]) Im Mittelalter wird dieser sehr viel gelesene Abriß der Therapeutik als Mikrotechni der Megalotechni (14 Bücher *θεραπευτικὴ μέθοδος*) gegenübergestellt (J. Ch. G. Ackermann in Kühns Galen. t. I p. CXIII f.).

[4]) Diese Schrift wird von I. Müller, Münch. Akad. Sitz.ber. 1898 I 53 ff. für unecht erklärt; die Echtheit verteidigt J. Ilberg, Rh. Mus. 52 (1897) 603 ff.

[5]) K. Kalbfleisch, Berl. philol. W.schr. 16 (1896) 59 f.; G. Helmreich ebenda 317 f.

[6]) M. Bonnet, De Claudii Galeni subfiguratione empirica, Diss. Bonn 1872; die Uebersetzung ist von Nicolaus von Rhegion.

[7]) H. Schöne, Berl. Akad. Sitz.ber. 1901, 1255 ff.

[8]) Ueber diesen Nicolaus Rheginus als Sextus-Uebersetzer H. Mutschmann, Berl. philol. W.schr. 31 (1911) 691 ff.

[9]) H. Schöne, Galenus de partib. art. medicat., Festschr. der Universität Greifswald 1911.

[10]) G. Helmreich, Philol. 52 (1893) 431 ff.; 69 (1900) 316 f.; K. Kalbfleisch ebenda 55 (1896) 690 ff., der auch auf arabische (Rh. Mus. 52, 1897, 623) und lateinische (in einem Cod. Dresdens. und einem Parisin.: Festschr. f. Th. Gomperz 98) Uebersetzungen des Buchs aufmerksam macht. Galen. scr. min. II 122, 11 zitiert *περὶ τῶν ἰδίων δοξάντων*.

[11]) Von den Hippokrateskommentaren ist nur ein Teil (zu Epid. II. III. VI, *π. χυμῶν, π. τροφῆς, προρρητ., π. φύσ. ἀνθρ., κατ' ἰητρ.*, der verlorene zu *π. ἀέρ. ὑδ. τόπ.*) sorgfältiger zur Herausgabe ausgearbeitet worden. Ueber die zeitliche Reihenfolge der Kommentare J. Ilberg, Rh. Mus. 44 (1889) 215.



Hippokrates behandelt Galenos in den Schriften *περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων[1]) 2 Bücher (*de elementis ex Hippocrate* t. I 413 ff.; neue Ausg. v. G. Helmreich, Erlangen 1878) und im Kommentar zu Hippokrates *περὶ φύσιος ἀνθρώπου I (t. XV 1 ff. K.), der eine Ergänzung jener ersten Schriften bieten will. Das Werk *περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων ist oben S. 667, 2 erwähnt. Von den Hippokrateskommentaren besitzen wir die zu περὶ διαίτης ὑγιεινῆς τῶν ἰδιωτῶν (t. XV 174 ff.), *περὶ τροφῆς in 4 Büchern (t. XV 224 ff.), *περὶ διαίτης ὀξέων νοσημάτων 4 Bücher (t. XV 418 ff.), *περὶ χυμῶν 3 Bücher (t. XVI 1 ff.),[2]) *προρρητικόν 3 Bücher (t. XVI 489 ff.),[3]) *ἐπιδημίαι I. II. III. VI (t. XVII 1. 2, 1—344),[4]) *ἀφορισμοί 5 Bücher (t. XVII 2, 345 ff. XVIII 1, 1 ff.); dazu die Streitschriften *πρὸς τὰ ἀντειρημένα τοῖς Ἱπποκράτους ἀφορισμοῖς ὑπὸ Ἰουλιανοῦ (*Adversus ea quae Iuliano in Hippocratis aphorismos enuntiata sunt*, gegen den Methodiker Iulianus, t. XVIII 1, 246 ff.) und *πρὸς Λύκον (t. XVIII 1, 196 ff. K., gegen den Kommentar des makedonischen Arztes Lykos[5]) zu Hippocr. aphorism.). Ferner *προγνωστικόν 3 Bücher (t. XVIII 2, 1 ff.), *περὶ ἀγμῶν 3 Bücher (t. XVIII 2, 318 ff.), *περὶ ἄρθρων 4 Bücher (t. XVIII 1, 308 ff.),[6]) *κατ' ἰητρεῖον 3 Bücher (t. XVIII 2, 629 ff.).[7])

Über einen medizinischen Begriff des Hippokrates handelt das Buch περὶ τοῦ παρ' Ἱπποκράτει κώματος (*de comate secundum Hippocratem* t. VII 643 ff.). Eine Ergänzung zur hippokratischen Darstellung der Luxationen bietet περὶ τῶν οὐχ ἑωραμένων Ἱπποκράτει ἐκπτώσεων (*de humero iis modis prolapso quos Hippocrates non vidit* t. XVIII 1, 346 ff.). Endlich besitzen wir von Galenos ein dem Teuthras gewidmetes *Hippokratesglossarium (τῶν τοῦ Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις t. XIX 62 ff.) in alphabetischer Ordnung;[8]) es soll die nach Galenos' Darstellung unzulänglichen Glossare des Dioskorides und Bakcheios ersetzen.

Eine Rekonstruktion der verlorenen Schrift περὶ τῶν γνησίων καὶ νόθων Ἱπποκράτους συγγραμμάτων versucht J. Mewaldt.[9])

c) Physiologie[10]) und Anatomie. Das Hauptwerk, während des ersten römischen Aufenthalts begonnen, während des zweiten vollendet, ist das von teleologischer Grundstimmung getragene *περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων 17 Bücher (*de usu partium corporis humani* t. III 1

[1]) Zur Sache vgl. M. Wellmann, Philol. Unters. 14 (1895) 133 ff.

[2]) Daß G. hier aus einer älteren Kompilation abschreibt, erweist aus den Uebereinstimmungen mit Oreibasios M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 104 ff.; wörtliches Ausschreiben des Rufus von Ephesos durch Vermittlung des Antyllos: ders. Herm. 47 (1912) 8.

[3]) Ueber die handschriftliche Ueberlieferung des Prorrhet.-Kommentars H. Diels, Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 1 ff.

[4]) Von den ursprünglichen acht Büchern des Kommentars zu Ἐπιδ. VI haben wir noch I—VI. Der Kommentar zu VI ist von Palladios und Johannes Alexandrinus benützt worden: W. Bräutigam, De Hippocratis epidemiarum libri VI commentatoribus, Diss. Königsberg 1908; s. oben I⁶ 639.

[5]) Ueber diesen Lykos, den Sohn von Galen.' Lehrer Pelops, und seine Homonymen M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 383 f.

[6]) Von vier Büchern ist nur das erste erhalten.

[7]) S. Vogt, De Galeni in librum κατ' ἰητρεῖον commentariis, Diss. Marburg 1910, legt den Grund für eine neue Ausgabe und führt überhaupt gut in das Galenstudium ein; V. weist nach, daß von griech. Handschriften nur Parisin. Gr. 1849, daneben das Exzerpt des Oreibasios t. IV 270—281 Bussem., außerdem eine 1190 gemachte arabische Uebersetzung in Betracht kommen.

[8]) J. Ilberg, Comment. in hon. Ribbeckii, Lips. 1888, 327 ff.

[9]) J. Mewaldt, Herm. 44 (1909) 111 ff.

[10]) J. Lackenbacher, Quas actiones Galenus putaverit sensuum instrumentis perfici, Progr. Wien 1911.



bis IV 366 K.; neue Ausgabe von G. Helmreich, I Leipzig 1907; II 1909). Daneben steht das anatomische Grundwerk (s. oben S. 733) *περὶ τῶν ἀνατομικῶν ἐγχειρήσεων (*de anatomicis administrationibus*) 15 Bücher,[1]) von denen I—IX griechisch, X—XV in arabischer Übersetzung erhalten sind (der griechische Teil t. II 215 ff. K., der arabische herausgegeben von M. Simon, Sieben Bücher Anatomie des Galen, Leipzig 1906). Kleinere Werke: *περὶ μήτρας ἀνατομῆς (s. oben S. 733), περὶ μελαίνης χολῆς (*de atra bile* t. V 104 ff. K.), *περὶ φωνῆς an Boethos (*de voce et anhelitu*, nur in lateinischer, auf arabischem Text beruhender Übersetzung erhalten, t. V 429 Chart., s. Galen. π. τῶν ἰδ. βιβλ. 12), *περὶ τῶν ὀστῶν (s. oben S. 733), *περὶ φλεβῶν καὶ ἀρτηριῶν ἀνατομῆς (*de venarum arteriarumque dissectione* t. II 779 ff. K.), *περὶ νεύρων ἀνατομῆς (*de nervorum dissectione* t. II 831 ff. K.), vocalium instrumentorum dissectio (nur in lateinischer Übersetzung, t. IV 219 Chart.), *περὶ μυῶν κινήσεως 2 Bücher (*de motu musculorum* t. IV 367 ff. K.), *περὶ μυῶν ἀνατομῆς (*de musculorum dissectione* t. XVIII 2, 926 ff. K), *περὶ τῶν τῆς ἀναπνοῆς αἰτίων (*de causis respirationis*, ein kurzer Auszug t. IV 465 ff. K.),[2]) *περὶ χρείας ἀναπνοῆς (*de utilitate respirationis* t. IV 470 ff. K.), *περὶ κράσεων 3 Bücher (*de temperamentis*, über die vier Elemente im menschlichen Organismus, t. I 509 ff., neu herausgegeben von G. Helmreich, Leipzig 1904), *περὶ φυσικῶν δυνάμεων 3 Bücher (*de naturalibus facultatibus* t. II 1 ff., neu in Script. min. III von G. Helmreich, eine umfassende Kritik der Lehre des Erasistratos),[3]) περὶ οὐσίας τῶν φυσικῶν δυνάμεων (*de substantia facultatum naturalium*, ein Bruchstück t. IV 757 ff. K.), *περὶ σπέρματος 2 Bücher[4]) (*de semine* t. IV 512 ff. K.), περὶ ὀσφρήσεως ὀργάνου (*de instrumento odoratus* t. II 857 ff.), *εἰ κατὰ φύσιν ἐν ἀρτηρίαις αἷμα περιέχεται (*an in arteriis natura sanguis contineatur* t. IV 703 ff.; neue Ausg. mit Kommentar u. Index verborum von F. Albrecht Galeni libellus an in art. nat. sanguis contin., Diss. Marburg 1911), περὶ κυουμένων διαπλάσεως (*de foetuum formatione* t. IV 652 ff.), περὶ ἑπταμήνων βρεφῶν (*de septimestri partu* t. V 347 Chart.), an omnes partes animalis quod procreatur fiant simul (nur lateinisch erhalten, t. V 326 Chart.)

d) Hygieine: *ὑγιεινά 6 Bücher (*de sanitate tuenda* t. VI 1 ff. K.), *περὶ ἀρίστης κατασκευῆς τοῦ σώματος ἡμῶν (*de optima corporis nostri constitutione* t. IV 737 ff. K.), *περὶ εὐεξίας (*de bono habitu* t. IV 750 ff. K.), περὶ ἐθῶν (*de consuetudine*, ed. princ. von F. R. Dietz, Leipzig 1832, neu in Scripta min. II 9 ff.), πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινόν an Thrasybulos[5]) (*utrum medicinae sit an gymnasticae hygieine* t. V 806 ff. K.; neu in Scripta min. III von G. Helmreich), περὶ τοῦ διὰ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου (*de parvae pilae exercitio* t. V 899 ff. K.; neu in Scripta min. I 93 ff. von J. Marquardt).[6])

[1]) Galen. hatte (περὶ τῶν ἰδίων βιβλ. 25 ff.) auch Auszüge aus den anatomischen Werken des Marinos und Lykos gemacht.

[2]) Galen. π. τῶν ἰδίων βιβλ. p. 12 K. (Scr. min. II p. 94, 18) erwähnt eine Jugendschrift in zwei Büchern dieses Titels.

[3]) Die Schrift wird zitiert in der Chrestomathie des Helladios (Phot. bibl. p. 530 a 1).

[4]) Ueber de sem. B. II als Hauptquelle unserer Kenntnis von der pneumatischen Entwicklungslehre M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 100 ff.

[5]) Zur Sache s. J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik 51 ff.

[6]) W. Schäfer, De Galeni qui fertur de parv. pil. exerc. libello, Diss. Bonn 1908, sucht



e) Pulslehre, von Galenos π. τ. ἰδ. βιβλ. p. 32 K. zur Prognostik gerechnet, die besonders in der Pneumatiker- und Methodikerschule als Mittel der Diagnose und Prognose eine große Bedeutung erlangt hatte: Galenos hatte zunächst einen uns verlorenen Kommentar zu der Pulslehre des Archigenes geschrieben; erhalten ist neben der oben S. 733 erwähnten Jugendschrift ein Handbuch der ganzen Lehre in 4 Teilen zu je 4 Büchern[1]) *περὶ διαφορᾶς σφυγμῶν[2]) (*de differentia pulsuum* t. VIII 493 ff. K.), *περὶ διαγνώσεως σφυγμῶν (*de dignoscendis pulsibus* t. VIII 766 ff. K.), *περὶ τῶν ἐν τοῖς σφυγμοῖς αἰτίων (*de causis pulsuum* t. IX 1 ff. K.), *περὶ προγνώσεως σφυγμῶν (*de praesagitione ex pulsu* t. IX 205 ff. K.) und ein Auszug daraus *σύνοψις περὶ σφυγμῶν ἰδίας πραγματείας[3]) (*synopsis librorum suorum de pulsibus* t. IX 431 ff. K.); dazu kommt die wesentlich physiologische, gegen Erasistratos gerichtete Schrift *περὶ χρείας σφυγμῶν (*de usu pulsuum* t. V 149 ff. K.).

f) Diätetik: *περὶ λεπτυνούσης διαίτης (*de victu attenuante*, nur in lateinischer Übersetzung bekannt, bis K. Kalbfleisch Leipz. 1898 den von Mynas gefundenen griechischen Text aus Cod. Parisin. suppl. Gr. 634 s. XIV herausgab), eine Vorfrucht der diätetischen Studien, die in dem zusammenfassenden Werk *περὶ τροφῶν δυνάμεως[4]) in 3 Büchern (*de alimentorum facultatibus* t. VI 453 ff. K.) später systemhaft dargelegt sind. Dazu kommen die zwei kleineren Schriften περὶ πτισάνης[5]) (*de ptisana* t. VI 816 ff. K.) und *περὶ εὐχυμίας καὶ κακοχυμίας τροφῶν (*de probis pravisque alimentorum sucis* t. VI 749 ff. K.).

g) Arzneimittellehre:[6]) *περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμάκων 11 Bücher, aus Archigenes geschöpft[7]) (*de simplicium medicamentorum temperamentis et facultatibus* t. XI 379—892; XII 1—377 K.), *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη 7 Bücher (*de compositione medicamentorum per genera* t. XIII 362—1058 K.), *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους 10 Bücher[8]) (*de compositione medicamentorum secundum locos* t. XII 378—1007; XIII 1—361 K.), περὶ ἀντιδότων 2 Bücher über den Theriak (*de antidotis* t. XIV 1 ff. K.), περὶ θηριακῆς πρὸς Πίσωνα (*de theriaca ad Pisonem* t. XIV 210 ff. K.).[9]) Unecht ist περὶ θηριακῆς πρὸς Παμφιλιανόν (t. XIV 295 ff. K.); ebenso[10]) die 3 Bücher περὶ εὐπορίστων

die Unechtheit nachzuweisen; die Diss. enthält auch eine neue kritische Ausgabe der Schrift; zur sachlichen Erklärung liefert J. Marquardt in seiner Sonderausgabe (Progr. Güstrow 1879) Beiträge.

[1]) Galen. t. IX p. 433 K.

[2]) Die Abhängigkeit des G. von seinem Lehrer Agathinos zeigt für π. διαφ. σφ. M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 12 f. A. 8. Ueber die Geschichte der Lehre vom Puls ders. ebenda 169 ff., wo Archigenes als Hauptquelle der galenischen Pulslehre erwiesen wird.

[3]) Der Schluß der Schrift, auf die Galen. t. I 410 K. vorausverweist, fehlt und ist in der Renaissancezeit ergänzt worden: J. Gossen, De Galeni libro qui σύνοψις περὶ σφυγμῶν inscribitur, Diss. Berlin 1907.

[4]) Ein Fragment von B. II, aus einem Bobbienser Palimpsest von Isidor. orig. herausgegeben von H. Schöne, Berl. Akad. Sitz.ber. 1902, 442 ff.

[5]) Derselbe Titel wurde auch der hippokrat. Schrift π. διαίτης ὀξέων gegeben: M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 350.

[6]) In der Pharmokologie stellt Photios (bibl. p. 123 b 42 ff.) den Dioskurides über G.

[7]) M. Wellmann, Herm. 38 (1903) 293.

[8]) In den beiden Schriften π. σύνθ. φαρμ. τῶν κ. γένη und κ. τόπους ist Archigenes so stark benützt, daß er sich aus ihnen rekonstruieren läßt: M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 20 A. 10.

[9]) G. schöpft hier aus Xenokrates (s. oben II[5] 345): M. Wellmann, Herm. 42 (1907) 624 ff.

[10]) J. Ilberg, Rh. Mus. 51 (1896) 193 f. A. 6.



(*de remediis parabilibus* t. XIV 311 ff. K.);[1]) das echte Werk des Galenos über diesen Gegenstand ist verloren. Ein alphabetisches Verzeichnis von Ersatzmitteln für den Fall, daß die eigentlichen Mittel nicht zur Hand sind, gibt das angezweifelte Schriftchen *περὶ ἀντεμβαλλομένων* an Diogenianos (*de succedaneis* t. XIX 721 ff. K.).

h) Ätiologie, Pathologie, Diagnostik, Prognostik: Hauptwerk, aus Galenos' späterem Alter, **περὶ τῶν πεπονθότων τόπων* 6 Bücher (*de locis affectis* t. VIII 1 ff. K.), aus der gleichbetitelten Schrift des Archigenes geschöpft,[2]) *περὶ τύπων*[3]) (*de typis* t. VII 463 ff.), ein kurzer Abriß, zu dem sachlich die improvisierte Streitschrift *πρὸς τοὺς περὶ τύπων γράψαντας ἢ περὶ περιόδων* (*adversus eos qui de typis scripserunt vel de circuitibus* t. VII 475 ff. K.) gehört.[4]) Ferner: **περὶ τῶν προκαταρκτικῶν αἰτίων* (*de causis procatarcticis*, d. h. von den vorbereitenden Krankheitsursachen, nur in lateinischer Übersetzung des Nicolaus de Regio erhalten t. VII 347 Chart.), **περὶ τῶν συνεκτικῶν αἰτίων* (*de causis contentivis* oder *continentibus*, nur in der lateinischen Übersetzung des Nicolaus vorhanden, die K. Kalbfleisch Marburg 1904 herausgegeben hat), **περὶ ἀνωμάλου δυσκρασίας* (*de inaequali intemperie* t. VII 733 ff. K.), **περὶ τρόμου καὶ παλμοῦ καὶ ῥίγους καὶ σπασμοῦ* (*de tremore palpitatione convulsione et rigore* t. VII 584 ff. K.), **περὶ διαφορᾶς νοσημάτων* (*de morborum differentiis* t. VI 836 ff. K.), **περὶ τῶν ἐν τοῖς νοσήμασιν αἰτίων* (*de causis morborum* t. VII 1 ff. K.), *περὶ τῶν ἐν ταῖς νόσοις καιρῶν*[5]) (*de morborum temporibus* t. VII 406 ff.), **περὶ τῶν ὅλου τοῦ νοσήματος καιρῶν* (*de totius morbi temporibus* t. VII 440 ff. K.), **περὶ τῶν συμπτωμάτων διαφορᾶς* (*de symptomatum differentiis* t. VII 42 ff. K.), **περὶ αἰτίων συμπτωμάτων* 3 Bücher (*de symptomatum causis* t. VII 85 ff. K.), **περὶ δυσπνοίας* 3 Bücher (*de difficultate respirationis* t. VII 753 ff. K.),[6]) **περὶ πλήθους* (*de plenitudine*, d. h. Plethora, t. VII 513 ff. K.), **περὶ διαφορᾶς πυρετῶν* 2 Bücher (*de febrium differentiis* t. VII 273 ff. K.), *περὶ προγνώσεως* (*de praenotione* t. XIX 497 ff. K.). Mehr biographischen als wissenschaftlichen Wert hat die Schrift *περὶ τοῦ προγιγνώσκειν πρὸς Ἐπιγένην* (*de praenotione ad Posthumum*! t. XIV 599 ff. K.). Ferner: *περὶ τῆς ἐξ ἐνυπνίων διαγνώσεως* (*de dignotione ex insomniis* t. VI 832 ff. K.), **περὶ κρίσεων* 3 Bücher (*de crisibus* t. IX 550 ff. K.), **περὶ κρισίμων ἡμερῶν* 3 Bücher (*de diebus decretoriis* t. IX 769 ff. K.), *πῶς δεῖ ἐξελέγχειν τοὺς προσποιουμένους νοσεῖν* (*quomodo morbum simulantes sint deprehendendi* t. XIX 1 ff. K.), **περὶ τῶν παρὰ φύσιν ὄγκων* (*de tumoribus praeter naturam* t. VII 705 ff. K.).

---

[1]) Zu der unechten Schrift gehört das von C. Bursian (Fragmentum medicum Graecum, Index lect. Jen. 1873) aus einer Dresdener Handschrift herausgegebene Bruchstück; über die echten *εὐπόριστα* J. Ilberg, Rh. Mus. 51 (1896) 191 f.

[2]) M. Wellmann, Philol. Unters. a. a. O. 91 ff.

[3]) *τύπος* definiert Galen. de typ. 1 = *τάξις ἐπιτάσεως καὶ ἀνέσεως* scil. des Fiebers.

[4]) Die beiden Schriften über die *τύποι* (d. h. *τάξις ἐπιτάσεως καὶ ἀνέσεως*, die Kurve des Krankheitsverlaufs hinsichtlich der Intensität) sind durch Archigenes angeregt (M. Wellmann. Philol. Unters. 14, 21 A. 3).

[5]) Quelle ist Archigenes: M. Wellmann a. a. O. 21 A. 4.

[6]) Vorstudie zu einer neuen Ausgabe nebst Probe einer solchen A. Minor, De Galeni libris *περὶ δυσπνοίας*, Diss. Marburg 1911. Die Schrift wird von Galen. *π. τ. ἰδ. βιβλ.* p. 33 K. unter die prognostischen gestellt.

i) Therapie: Hauptwerk *θεραπευτικὴ μέθοδος 14 Bücher, 1—6 dem Hieron, 7—14 dem Eugenianos gewidmet, nach 193 verfaßt (*de methodo medendi* t. X K.), *πρὸς Γλαύκωνα θεραπευτικά 2 Bücher (*ad Glauconem de methodo medendi* t. XI 1 ff. K.), *περὶ φλεβοτομίας πρὸς Ἐρασίστρατον[1]) (t. XI 147 ff. K. gegen die völlige Ignorierung des Aderlasses in der erasistratischen Therapie), *περὶ φλεβοτομίας πρὸς Ἐρασιστρατείους τοὺς ἐν Ῥώμῃ (t. XI 187 ff. K.), *περὶ φλεβοτομίας θεραπευτικόν[2]) (*de curandi ratione per venaesectionem* t. XI 250 ff. K.), περὶ τῆς τῶν καθαιρόντων φαρμάκων δυνάμεως (*de purgantium medicamentorum facultate*, eine Streitschrift, t. XI 323 ff. K.), *περὶ μαρασμοῦ (*de marcore* t. VII 666 ff. K.), *τῷ ἐπιλήπτῳ παιδὶ ὑποθήκη an Caecilianus, den Vater des erkrankten Knaben (*pro puero epileptico consilium* t. XI 357 ff. K.), περὶ βδελλῶν, ἀντισπάσεως, σικύας καὶ ἐγχαράξεως καὶ καταχασμοῦ[3]) (*de hirudinibus revulsione cucurbitula incisione et scarificatione* t. XI 317 ff. K.). Von der echten Schrift περὶ ἐπιδέσμων (*de fasciis* t. XVIII 1 828—838) ist nur ein Bruchstück übrig,[4]) die vollständig erhaltene (t. XVIII 1, 768 ff.) gilt für unecht.[5])

Die verlorenen Schriften[6]) waren meist polemischen Inhalts, so eine Reihe von Auseinandersetzungen mit der erasistrateischen Schule, oder sie gehörten zur Philosophie (Kommentare zu Aristoteles, Platon u. a., Schriften gegen Stoa und Epikur) und Philologie.

Offenkundige Fälschungen auf den Namen Galenos sind unter andern die in griechischer Sprache erhaltenen Schriften:[7]) φιλόσοφος ἱστορία,[8]) ὅροι ἰατρικοί an Teuthras (t. XIX 346 ff. K.),[9]) ὅτι αἱ ποιότητες ἀσώματοι (s. oben S. 667, 2), διαθήκη περὶ τῆς τοῦ ἀνθρωπείου σώματος κατασκευῆς, πρόγνωσις πεπειραμένη καὶ παναλήθης (t. XIX 512 ff. K.), περὶ φλεβοτομίας (t. XIX 519 ff. K.), περὶ κατακλίσεως προγνωστικὰ ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης, eine Verquickung von Medizin und Astrologie[10]) (t. XIX 529 ff. K.), εἰ ζῷον τὸ κατὰ γαστρός (*an animal sit id quod in utero insit* t. XIX 158 ff. K.), περὶ τοῦ πῶς ἐμψυχοῦται τὰ ἔμβρυα,[11]) περὶ

---

[1]) Erasistratos war wie sein Lehrer Chrysippos gegen den Aderlaß: M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 373 ff.

[2]) Die drei zuletzt genannten Bücher bilden nach Galen. π. τ. ἰδ. βιβλ. ein Werk.

[3]) Berührungen mit Oreibasios, die auf Quellengemeinschaft deuten, weist M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 109 nach.

[4]) Galen. verweist auf eine Schrift περὶ ἐπιδέσμων voraus comm. in Hippocr. de off. med. II.

[5]) Siehe J. Ch. G. Ackermann in Kühns Galen. I p. CXLIX.

[6]) Verzeichnis bei J. Ch. G. Ackermann a. a. O. CXCII ff.

[7]) Ein ausgiebiges Verzeichnis des Zweifelhaften gibt J. Ch. G. Ackermann in Kühns Galen. I p. CXLVIII ff., des sicher Unechten p. CLVIII ff. Einige auf G.' Namen laufende Apokrypha notiert A. G. Costomiris, Rev. des ét. gr. 2 (1889) 360 ff. Alles ihm handschriftlich Beigelegte verzeichnet H. Diels, Berl. Akad. Sitz.ber. 1905, 58 ff.

[8]) Ausgabe von H. Diels, Doxogr. 595 ff. Der erste Teil der Schrift stimmt mit Sext. Emp. überein, der zweite von c. 16 an ist aus Ps.Plut. plac. phil. genommen (H. Diels, De Galeni historia philosopha, Diss. Bonn 1870).

[9]) Die Schrift ist nach M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 65 ff. das Werk eines Pneumatikers aus dem 3. Jahrh. n. Chr.

[10]) Wie fern dem G. eine derartige Schrift liegen mußte, sieht man aus t. XIV 615 K.; über eine astronomische Schrift von ihm J. Ilberg, Rh. Mus. 52 (1897) 621.

[11]) Zuerst aus der von Mynas entdeckten Athoshandschrift Paris. Suppl. gr. 635 s. XIII herausgegeben von K. Kalbfleisch im Anhang von Berl. Akad. Abh. 1895. K. schreibt die interessante neuplatonische Schrift dem Porphyrios zu (s. oben S. 680, 1).

σφυγμῶν πρὸς Ἀντώνιον φιλομαθῆ καὶ φιλόσοφον (t. XIX 629 ff. K.),[1] *περὶ οὔρων, περὶ οὔρων ἐν συντόμῳ, περὶ οὔρων ἐκ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Γαληνοῦ καὶ ἄλλων τινῶν* (alles t. XIX 574—628 K.), *περὶ τῆς ἐν νεφροῖς παθῶν διαγνώσεως καὶ θεραπείας* (t. XIX 643 ff. K.), *περὶ μελαγχολίας ἐκ τῶν Γαληνοῦ καὶ Ῥούφου καὶ Ποσειδωνίου καὶ Μαρκέλλου Σικαμίου τοῦ Ἀετίου βιβλίων* (t. XIX 699 ff. K.), *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* (t. XIX 748 ff. K.; s. oben II⁵ 228). Dazu kommen noch eine Reihe von Falsifikaten in lateinischer Sprache.

Die Fragmente (unter denen auch *περὶ ἀφροδισίων*[2]) t. V 911 ff. K.) sind bei J. Ch. G. Ackermann in Kühns Galen. I p. CLXXII ff. aufgezählt.

770. Charakteristik. Von früher Jugend an fühlte Galenos in sich den heißen Drang nach umfassendster Erkenntnis.[3]) Als Student hat er die vier philosophischen Schulen durchgeprobt mit dem von seinem Vater inspirierten Entschluß, sich keiner von ihnen zu verschreiben.[4]) Der Widerstreit der Sekten über die wichtigsten Fragen bestärkte in ihm die Überzeugung, daß in keiner von ihnen die reine Wahrheit zu finden sei.[5]) Absolute Wissenschaftlichkeit erkennt er nur der Mathematik zu. Gleichwohl betrachtet er eine philosophische Bildung als etwas für den Arzt Unerläßliches. Aber weder die skeptische Richtung, der die empirische Schule anhing, noch der Epikureismus ist ihm kongenial, vielmehr stellt er sich seine Prinzipien aus Stoa, Platonismus und Aristotelismus zusammen, was für seine Fachwissenschaft die Wirkung hat, daß er sich am meisten an die stoisierende Schule der Pneumatiker anlehnt. Seiner Maxime (s. unten Anm. 3), daß der Mensch erst lernen, dann kritisieren und wählen müsse, ist er selbst durchaus gefolgt. Er hat unendlich viel gelernt, exzerpiert, kompiliert,[6]) vielfach aus zweiter und dritter Hand,[7]) und zwar bis in sein hohes Alter;[8]) die großen anatomischen Werke des Marinos und sogar seines Gegners Lykos hat er z. B. in Auszüge gebracht (s. oben S. 736, 1), während er seine eigenen anatomischen Werke schrieb. Seine Studien führten ihn zu der Überzeugung, daß die Medizin mit rationaler Methode zu treiben sei;[9]) er tritt also auf die Seite

[1]) Verfasser der Schrift ist ein Pneumatiker (M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 170 A. 3).

[2]) Es ist ein Auszug des Oreibasios aus Schriften des Galen.: J. Ilberg, Rh. Mus. 51 (1896) 189.

[3]) Am besten charakterisiert er sich, unter der sehr durchsichtigen Maske der Bescheidenheit, *π. δυνάμεων φυσικῶν* III 5 t. II p. 179 f. K.: *ὅτι δ' οὐδὲν ἢ παντάπασι σμικρὸν ἀνύσω τι, καὶ τοῦτο οὐκ ἀγνοῶ. πάμπολλα γὰρ εὑρίσκω τελέως μὲν ἀποδεδειγμένα τοῖς παλαιοῖς, οὔτε δὲ συνετὰ τοῖς πολλοῖς τῶν νῦν δι' ἀμαθίαν, ἀλλ' οὐδ' ἐπιχειρούμενα γιγνώσκεσθαι διὰ ῥᾳθυμίαν, οὔτ', εἰ καὶ γνωσθείη τινί, δικαίως ἐξεταζόμενα. χρὴ γὰρ τὸν μέλλοντα γνώσεσθαί τι τῶν πολλῶν ἄμεινον εὐθὺς μὲν καὶ τῇ φύσει καὶ τῇ πρώτῃ διδασκαλίᾳ πολὺ τῶν ἄλλων διενεγκεῖν. ἐπειδὰν δὲ γένηται μειράκιον, ἀληθείας τινὸς ἔχειν ἐρωτικὴν μανίαν ὥσπερ ἐνθουσιῶντα καὶ μήθ' ἡμέρας μήτε νυκτὸς διαλείπειν σπεύδοντά τε καὶ συντεταμένον ἐκμαθεῖν ὅσα τοῖς ἐνδοξοτάτοις εἴρηται τῶν παλαιῶν· ἐπειδὰν δ' ἐκμάθῃ, κρίνειν αὐτὰ καὶ βασανίζειν χρόνῳ παμπόλλῳ καὶ σκοπεῖν, πόσα μὲν ὁμολογεῖ τοῖς ἐναργῶς φαινομένοις, πόσα δὲ διαφέρεται, καὶ οὕτως τὰ μὲν αἱρεῖσθαι, τὰ δὲ ἀποστρέφεσθαι.*

[4]) J. Ilberg, Rh. Mus, 52 (1887) 593.

[5]) Galen. *εἰσαγ.* 5 t. XIV 684 K.; *π. τῶν ἰδ. βιβλ.* Scr. min. II 116 f.

[6]) *πολυμαθέστατος, φιλολογώτατος* nennen ihn die Neuplatoniker (J. Ilberg, Rh. Mus. 52, 1897, 617); vgl. Euseb. hist. eccl. V 28, 14.

[7]) G.' Bibliothek sich allzugroß vorzustellen warnt M. Wellmann, Herm. 47 (1912) 12 Anm.; seine scheinbar große Kenntnis alter Hippokrateserklärer, Aerzte, Philosophen stammt meist, und zwar nicht einmal das unmittelbar, aus Rufus von Ephesos (M. Wellmann a. a. O. 4 ff.).

[8]) Noch eine der spätesten Schriften. *περὶ ἀντιδότων*, ist wesentlich Kompilation.

[9]) J. Ilberg, Rh. Mus. 51 (1896) 491



der *λογικοί*, als deren Ahnherrn er den Hippokrates betrachtet,[1]) und nimmt Stellung gegen die Empiriker. Aber auch gegen die Methodiker. Denn er vermag deren Anspruch, daß die Medizin eine unfehlbare *ἐπιστήμη* sei, nicht zu billigen, weist sie vielmehr unter die *τέχναι στοχαστικαί*, denen gewöhnlich auch die Rhetorik zugeschrieben wurde, die zwar ein *τέλος* haben, aber nur als *σκοπός*, d. h. ein nicht unter allen Umständen zu erreichendes. Übrigens hält sich Galenos, bei aller Betonung des Rationalen doch von Aberglauben nicht völlig frei. Die Astrologie spielt zwar bei ihm keine Rolle, aber an Träume[2]) und wunderbare Wirkungen des Asklepios[3]) glaubt er. So rücksichtslos er seine Vorgänger ausplündert, so schonungslos kritisiert er sie, und zwar in einem Ton, der, besonders gegenüber den Methodikern und ihrem „Vollender" Thessalos, nicht mehr als anständig gelten kann. Seine Haltung steht übrigens unter dem Zeichen des Romantizismus seiner Zeit und ist ganz analog der eines Herodes Atticus, Aristides, Lucian: der Überzeugung von unbedingter Überlegenheit über die Zeitgenossen steht zur Seite die Devotion gegen die großen Männer der Vorzeit. Für Galenos ist Hippokrates der Heros, und die Aufgabe der Epigonen besteht darin, was Hippokrates geschrieben hat, zu verstehen und sich anzueignen und die Lücken seines Systems, die er wohl selbst hätte füllen können, tatsächlich aber nicht gefüllt hat, in seinem Sinn zu ergänzen.[4]) Galenos' ganze medizinische Schriftstellerei kann unter die beiden Begriffe der Hippokrateserklärung und Hippokratesergänzung gestellt werden. Neues hat er nirgends geschaffen und entdeckt, aber das von der älteren praktischen Forschung ans Licht Geförderte klug verwendet und in ein imposantes System zusammengefaßt.[5]) Er war der geborene Lehrer mit der Gabe, Fremdes rasch und leicht anzueignen und klar und ansprechend zusammenzustellen und vorzutragen, und mit dem lebhaften Bedürfnis, sich andern mitzuteilen. Aus seiner Lehrtätigkeit ist seine Schriftstellerei unmittelbar hervorgewachsen. Seine Vorträge waren von Anfang an ungemein besucht, wurden nachgeschrieben und oft als Bücher in die Öffentlichkeit gebracht ohne sein Wissen und Wollen,[6]) so daß er sich nachträglich im eigenen und sachlichen Interesse genötigt sah, sie in der von ihm hergestellten Redaktion herauszugeben. Was man für Platon früher ohne Recht angenommen hat, daß er ein innerlich von ihm ausgebreitetes

---

[1]) Galen. *εἰσαγ.* 4 t. XIV 683 K.

[2]) Galen. *περὶ τῆς ἐξ ἐνυπνίων διαγνώσεως* t. VI 832 ff. K.

[3]) Galen. *ὑγ.* I 8 t. VI 41 K.; *π. διαφ. νοσ.* 9 t. VI 869 K.; interessant ist die Ausführung *π. χρείας μορ.* XI 14 t. III 905 f. K. über die Beschränkung der schöpferischen Freiheit Gottes durch die Naturgesetze gegen Moses; auch an den Christen, deren sittliche Haltung er im übrigen bewundert, tadelt er, daß sie zu wenig mit rationalen Gründen arbeiten (*π. διαφ. σφυγμ.* II 4 t. VIII 579 K.: *ἵνα μή τις εὐθὺς κατ' ἀρχὰς ὡς εἰς Μωυσοῦ καὶ Χριστοῦ διατριβὴν ἀφιγμένος νόμων ἀναποδείκτων ἀκούῃ*; s. a. unten S. 742, 3).

[4]) Galen. *π. δυσπνοίας* III 1 t. VII p. 890: *ἃ γάρ ἐστι καὶ χωρὶς τοῦ παρ' ἐκείνου* (sc. *Ἱπποκράτους*) *μαθεῖν ἐξ ὧν εἶπεν ὁρμώμενον αὐτόν τινα ἐξευρεῖν, ταῦτ' οὐκ ᾤετο χρῆναι γράφειν.*

[5]) Die Bedeutung des G. als eines Zusammenfassers und Herrschers über das ganze Gebiet wird besonders klar, wenn man sich an die Klage des Max. Tyr. (diss. 28 p. 333 Hob.) über das Zerfallen der zeitgenössischen Medizin in eine Reihe von Spezialitäten erinnert.

[6]) Gegen Mißbrauch, der von anderen mit seinen noch unveröffentlichten Vorträgen getrieben wurde, richtete er die verlorene Schrift *περὶ τῶν λάθρα ἀναγιγνωσκόντων* (J. Ilberg, Rh. Mus. 52, 1897, 613). Vieles hat er Tachygraphen diktiert (J. Ilberg, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13, 1904, 420).

System allmählich in seinen Dialogen vor der Öffentlichkeit entwickelt habe, das trifft bis zu einem gewissen Grad für Galenos zu. Der Trieb zur Systematik beherrscht ihn ganz, und so geht er von den philosophischen Anfängen zu seiner Fachwissenschaft über, deren Gebiete er sämtliche teils in Spezialschriften, teils in großen zusammenfassenden, zum Teil von ihm selbst wieder epitomierten Werken dargestellt hat. Daß es wirklich seine Meinung war, hier ein lückenloses, stufenmäßig aufgebautes Unterrichtswerk der gesamten Medizin zu schaffen, ersieht man aus den Ratschlägen, die er am Schluß der *τέχνη ἰατρική* über die Reihenfolge gibt, in der man seine Bücher lesen solle. Am Ende seines Lebens war es ihm noch vergönnt, in den Schriften *τέχνη* und *περὶ τῶν ἑαυτῷ δοκούντων* die Summe seiner lehrenden und schriftstellerischen Tätigkeit zu ziehen. Galenos hat aber nicht bloß auf diesen Gebieten Ruhm geerntet, sondern er ist auch ein sehr gesuchter Arzt gewesen, wie er denn auch von den Kaisern als festes Mitglied in die Hofhaltung eingegliedert worden ist.[1]) Als Gladiatorenarzt in Pergamon hat er auch operiert. Aber später legte er in seiner Praxis den Nachdruck auf Kinderpflege und Diätetik, wobei er sich von einseitig übertreibenden Kurmethoden (z. B. übermäßiger Abhärtung, Überanstrengung beim Turnen) zurückhielt. Hochgefeiert war er in Rom als Prognostiker und Diagnostiker.[2]) Die beim ärztlichen Beruf so häufigen Nebenerscheinungen maßloser Eitelkeit und Selbstbespiegelung und gemeinen Herumzankens mit den Konkurrenten fehlen nicht.

Lehrbegabung und Mitteilungsbedürfnis des Galenos kommen im Stil seiner Schriften zum Ausdruck einerseits durch eine außerordentliche, freilich der Tiefe entbehrende Klarheit und Anschaulichkeit, andererseits durch eine lästige Breite und vor Wiederholungen nicht zurückschreckende Geschwätzigkeit. Er disponiert mit großer Deutlichkeit und weiß seinen systematischen Lehrvortrag durch Erzählungen und Anekdoten angenehm zu beleben.[3]) Seine Sprache ist weit weniger buntscheckig als die eines Plutarchos oder Maximus, aber auch einförmiger. Er betont, daß es ihm nur um Verständlichkeit zu tun sei und geizt nicht nach dem Ruhm des Attizisten.[4]) Die Schriften sind nicht alle gleichmäßig ausgearbeitet; manches ist fast bloße Skizze. Wo er aber sorgfältiger schreibt, da hütet er sich, in Formen und Worten unter das Niveau der zu seiner Zeit in fachwissenschaftlichen Kreisen anerkannten Litteratur-*Κοινή* zu sinken; er meidet den Hiatus[5]) und bedient sich der kretisch-trochäischen Satzklauseln.[6])

[1]) Den G. als Arzt charakterisiert J. Ilberg, N. Jahrb. f. kl. Alt. 15 (1905) 276 ff.

[2]) J. Ilberg, Rh. Mus. 51 (1896) 169. Gleich hinter Hippokrates steht er bei Paul. Silentiar. in Pyth. therm. (Anthol. Pal. Ausg. Firmin Didot III Paris 1890, p. 409) v. 34 f. Oreibasios wurde von Kaiser Iulianus beauftragt, G.' Schriften zu exzerpieren (Phot. cod. p. 143 b 42).

[3]) Manche Schriften, wie *περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτ.*, haben einen halbdialogischen diatribenartigen Charakter (J. Ilberg, Rh. Mus. 52, 1897, 612). Uebrigens tadelt er den Parabelreichtum der Evangelien. Derartige Darstellung passe für Leute, die *orationem demonstrativam continuam mente assequi nequeunt* (E. Norden, Ant. Kunstprosa 518 f. A. 1).

[4]) Siehe oben S. 734, 1. Die ablehnende Haltung der Aerzte gegenüber dem Attizismus hat ihnen geringschätzige Urteile von seiten der Attizisten eingetragen (s. oben S. 528, 1; J. Brenous, De Phrynicho atticista 58 ff.; M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis 20 f.).

[5]) A. Minor, De Gal. libris *π. δυσπνοίας* 49 f.

[6]) A. Ritzenfeld, Berl. philol. W.schr. 27 (1907) 51 ff.



Wie gewaltig seine Einwirkung auf die mittelalterliche und moderne Medizin und auch über deren Grenze hinaus[1]) gewesen ist, das tritt beim gegenwärtigen Stand der Forschung noch nicht deutlich genug vor Augen.

Die ältesten Galenoshandschriften sind der Konstantinopeler Dioskurides s. V (s. oben II[5] 348), der ungenaue Exzerpte aus Galen. *περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμ.*, vermischt mit Stücken aus Krateuas und Dioskurides, enthält (die Galenosstücke herausgegeben von M. Wellmann, Herm. 38, 1903, 292 ff.), und ein Wolfenbütteler Palimpsest der beiden ersten Bücher von *περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων* s. V/VI, entdeckt von K. Koch (Berl. Akad. Sitz.ber. 1907, 103 ff.). Vollständiges Verzeichnis der Handschriften von H. Diels, Berl. Akad. Abh. 1905, 58 ff.: Miniaturen der lateinischen Galenoshandschrift der k. öffentl. Bibliothek in Dresden *Db* 92—93 in phototyp. Reproduktion: E. C. van Leersum und W. Martin, Einleitung und Beschreibung in den Codices Graeci et Latini phototypice depicti, Suppl. VIII, Leiden 1910. Ed. princ.: Aldina Venet. 1525; die griechischen Schriften mit den nur in latein. Uebersetzung erhaltenen von René Chartier, Paris 1679; davon abhängig C. G. Kühn in Medici graeci t. I—XX. Lips. 1821—33. — Galeni scripta minora rec. J. Marquardt, I. Müller, G. Helmreich (Bd. I von J. Marquardt, Lips. 1884, enthält: *περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτ., π. τῆς ἀρίστης διδασκαλίας, π. τοῦ διὰ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου, προτρεπτικός*; Bd. II von I. Müller 1891: *ὅτι ὁ ἄριστ. ἰατρ. καὶ φιλόσοφος, περὶ ἐθῶν, ὅτι ταῖς τοῦ σώματος κράσ., π. τῆς τάξ. τῶν ἰδ. βιβλ., π. τῶν ἰδίων βιβλίων*; Bd. III 1893 von G. Helmreich: *περὶ αἱρέσεων, Θρασύβουλος, π. φυσικῶν δυνάμεων*). Einzelausgaben s. oben unter den einzelnen Schriften. — Ueber lateinische Ueberarbeitungen von Werken des Galenos V. Rose, Anecdota graeca et graeco-latina, Berl. 1864. 70. Erste vollständige latein. Uebersetzung (des Nicolaus de Regio) im Druck veröffentlicht von Diomedes Bonandus, Venet. 1490. Ein neues Fragment veröffentlicht E. Landgraf, Ein lateinisches medizinisches Fragment Ps.Galens, Progr. Ludwigshafen a. Rh. 1895. — Ch. Daremberg, Oeuvres anatomiques, physiologiques et médicinales de Galien, 2 vol., Paris 1854. 1856, Uebersetzung mit Erläuterungen.

771. Neben und nach Galenos begegnen in dieser Periode nur noch wenige litterarisch tätige Ärzte. Des in seiner Art dem Galenos sehr ähnlichen Hermogenes von Smyrna ist oben S. 591, 3 gedacht worden. Marcellinus, von dem wir eine Pulslehre[2]) besitzen, gehört frühstens dem 2. Jahrhundert an. Für die beiden medizinischen Schriftsteller Philumenos und Philagrios ist terminus ante quem Oreibasios (s. IV), der beide benützt, für den Eklektiker Philumenos terminus post quem Archigenes, Soranos und Straton, die er benützt.[3]) Philumenos scheint ein Zeitgenosse des Galenos gewesen zu sein, der ihn aber nicht erwähnt. Aus seinem durch viele Zitate älterer medizinischer Litteratur wertvollen Buch *περὶ ἰοβόλων ζῴων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς βοηθημάτων*, aus dem Oreibasios, Aetios von Amida und durch Oreibasios auch Paulos von Aigina schöpfen, ist, eingemischt in eine Kompilation pharmakologischen Inhalts aus Dioskurides, Galenos u. a., ein Auszug erhalten[4]) in Cod. Vat. gr. 284 s. XI (mit Illustrationen); er handelt über Vergiftungen durch Biß toller Hunde und anderer giftiger Insekten und Tiere, sowie über deren Heilung. — Philagrios aus Epeiros ist[5]) der erste Schriftsteller, der den Aretaios erwähnt. Oreibasios hat ihn neben Philumenos für die Lehre von der Therapie als Hauptquelle benützt. Von den Schriften der beiden zuletzt Genannten über Milz- und Unterleibsleiden ist eine Anzahl Stücke in einer alten lateinischen Übersetzung von Alexandros' von Tralles Werken erhalten.[6]) — Etwa dem 2. Jahrhundert scheint auch eine kate-

---

[1]) Siehe oben S. 667, 4.

[2]) Herausgegeben von H. Schöne in der Festschrift zur Basler Philologenversammlung 1907, 448 ff.

[3]) M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 373 ff.; ders., Philol. Unters. 14, 126 ff.

[4]) Herausgegeben von M. Wellmann als Corpus medicorum Graecor. X 1, Berl. 1908.

[5]) M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 63.

[6]) Herausgegeben und übersetzt von Th. Puschmann, Berl. Stud. f. cl. Philol. 5, 2 (1886) 74 ff. Diese lateinischen Stücke gehen auf

chismusartige Schrift über Augenkrankheiten anzugehören, von der ein Fragment auf Papyrus erhalten ist.[1])

Über eine tierärztliche Schrift des **Astrampsychos** s. oben S. 638.

4. Die Rhetorik.[2])

772. Der alte Kampf zwischen Philosophie und Rhetorik wirft zwar auch in dieser Periode noch einige Wellen — Dion Chrysostomos fällt aus gegen die *κακοδαίμονες σοφισταί*, Aelius Aristides zieht mit schwerem Geschütz gegen die Anschauungen des platonischen Gorgias zu Feld, und in der skeptischen Schule werden, wie Sextus zeigt, die altakademischen Argumente gegen die Rhetorik erneuert. Aber im ganzen hat doch der Kompromiß, der in der Akademie des Philon von Larissa und Antiochos von Askalon geschlossen war, sich in Wirkung erhalten.[3]) Er kommt zum Ausdruck in jenen *φιλοσοφοῦντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι*, zu denen auch Dion selbst gehört, und in dem regelmäßigen Kursus der höheren Bildung, der Grammatik, Rhetorik und Philosophie umfaßt und auch von den Neuplatonikern anerkannt ist. Der geistige Vater der Neusophistik, Herodes Atticus, ist in den drei Fächern ausgebildet und für sie interessiert.

Aber in dem Organismus des Unterrichts laufen die drei Disziplinen tatsächlich nebeneinander her, ohne sich recht zu berühren. Ihr fruchtbares Zusammenwirken, das zur Begründung der Litterarästhetik geführt hatte und dessen reifes Erzeugnis die institutio oratoria des Quintilianus ist, hört auf. Die Neusophistik legt den Nachdruck auf die rhetorische Ausbildung, und mancher Sophistenschüler wird sich mit der Philosophie kaum oder gar nicht befaßt haben.[4]) Die Grammatik andererseits wird in eine dienende Stellung herabgedrückt und in enge Grenzen gewiesen. Das Übergreifen des Grammaticus in die Sphäre des rhetorischen Unter-

---

echten griechischen Text zurück und sind erst in der Ausg. des Alex. von Tr. von Günther von Andernach 1556 ins Griechische retrovertiert worden. Darüber und über die zwischen s. IV u. IX entstandene lateinische Uebersetzung P. Mihaileanu, Fragmentele latine ale lui Philumenus si Philagrius, Bukarest 1910 (dazu F. E. Kind, Berl. philol. W.schr. 32, 1912, 146 ff.).

[1]) Herausgegeben von A. G. Bäckström, Medizin. Papyri, Petersb. 1909 (dazu C. Kappus, Berl. philol. W.schr. 32, 1912, 266 f.).

[2]) Sammelausgaben der technischen Schriften: Rhetores graeci, apud Aldum 1508, 2 vol. Nach der Aldina lag das Gebiet, abgesehen von den Leistungen des P. Victorius für Aristot. rhet. und Demetr. *π. ἑρμ.* und des L. Norrmann für Aristides, fast völlig brach, bis Ch. Walz, durch eine Aeußerung F. A. Wolfs angeregt, die wichtigsten Texte (außer Anaximenes, Aristoteles und Dionysios von Halikarnassos) in deutschen, französischen (Paris) und italienischen Bibliotheken aufsuchte und mit Unterstützung von E. Finckh herausgab (Rhetores Graeci, 9 Bde, Stuttg. 1832—36); eine Auswahl von L. Spengel in Bibl. Teubn. 1856, 3 Bde. Ein neues Corpus rhetorum graecor. wird von H. Rabe herausgegeben werden. — Erläuterungsschriften: Allgemeine Litteratur s. oben I⁶ 541, 4; II⁵ 232, 3; L. Spengel, Ueber das Studium der Rhetorik bei den Alten, akad. Vortrag, München 1842. — Jahresberichte im Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 125 (1905) 86 ff. (für 1894—1900); 142 (1909) 226 ff. (bis 1906) von G. Lehnert.

[3]) Der Platoniker Maximus (diss. 37 p. 428. 17 ff. Hob.) rechnet die Rhetorik (*ἄγγελος τῶν τῆς ψυχῆς διανοημάτων*) zu den für die Philosophie vorbildenden Fächern und beschreibt das Ideal des philosophischen Redners dial. 25 p. 304, 5 ff. Hob.

[4]) Apuleius hebt seine philosophische Bildung als etwas Besonderes hervor flor. 20: *prima creterra litteratoris rudimenta eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat. ego et alias creterras Athenis bibi: poeticae commentam, geometriae limpidam, musicae dulcem, dialecticae austerulam, iam vero universae philosophiae inexplebilem scilicet et nectaream.*



richts, das noch im ersten Jahrhundert n. Chr. vorgekommen war,[1]) ist im zweiten nicht mehr üblich. Dem Grammaticus fällt Sprachlehre (wozu auch die Lehre von den Tropen und Figuren gehört) und Dichtererklärung[2]) zu. Der Rhetor beginnt mit den Aufsatzübungen (*προγυμνάσματα*),[3]) die in eine feste Stufenfolge gebracht werden,[4]) er trägt dann das System der Rhetorik vor, wobei besonderer Nachdruck auf die Statuslehre und die Stillehre gelegt wird; daneben werden die Klassiker vorwiegend der rednerischen Prosa gelesen und rhetorisch erklärt, im Anschluß an diese Texte Übungen mit Umformung in andere Stilarten (*μεταποιήσεις*),[5]) Umsetzung aus Poesie in Prosa,[6]) Gegenreden (*ἀντιρρητικοί*),[7]) endlich freie Kompositionen von *μελέται* und *διαλέξεις* gemacht; der Lehrer selbst trägt von Zeit zu Zeit eigene Musterstücke vor.[8])

Durch diesen Unterricht waren die Sophisten, die ihn erteilten, auf eine doppelte wissenschaftliche Tätigkeit, die Prosaikerexegese und die Untersuchung der rhetorischen Technik hingewiesen, und es ist schon oben erwähnt worden, daß eine Reihe rhetorisch-technischer Schriften von bekannten Vertretern der Neusophistik verfaßt worden sind (Dionysios von Miletos, Lollianos, Hadrianus, Aristides, Hermogenes, Aspasios von Byblos und Aspasios von Tyros). Aber die meisten zogen eine künstlerische Tätigkeit vor und suchten Ruhm und Reichtum auf Vortragsreisen, wobei sie besonders gern als Improvisatoren glänzten, und in feuilletonistischer Schriftstellerei.[9]) Und die sich mit der rednerischen Technik befaßten, haben unseres Wissens in keinem Punkt die wissenschaftliche Erkenntnis ihres Gebiets gefördert oder bereichert oder auch der Kunst neue Bahnen gewiesen. Von dieser Seite betrachtet, bietet die Neusophistik einen geradezu traurigen Anblick, und es kann für den geistigen Zerfall der folgenden Jahrhunderte keinen besseren Beweis geben als die Tatsache, daß das durchaus unselbständige und sterile Unterrichtswerk des Sophisten Hermogenes kanonisches Ansehen erlangt hat, ein Werk, das weder mit Aristoteles noch mit Platon noch mit irgendwelcher tieferen philosophischen Auffassung der Rhetorik, ja nicht einmal mit der Litterarästhetik der ersten Atti-

---

[1]) G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae. Diss. Leipzig 1909, 115 ff.

[2]) Noch im mittelalterlichen Unterricht fällt das dictamen poëticum der Grammatik, das prosaicum der Rhetorik zu.

[3]) Siehe im allgemeinen außer der angeführten Schrift von G. Reichel noch J. Penndorf, Progymnasmata. Rhetor. Anfangsübungen der alten Griechen und Römer. Nach den Quellen dargestellt. Progr. Plauen 1911.

[4]) Die leichteren Aufsatzübungen (Fabel, Sentenz, Chrie, Ethopoie, kleine poetische Erzählungen) hatte im 1. Jahrhundert noch auch der Grammaticus getrieben. Analog den rhetorischen Uebungen gestaltete Epiktetos seinen philosophischen Unterricht: er ließ die Schüler Aufsätze machen und vortragen, die er kritisierte, und hielt selbst Vorträge und Konversatorien (I. Bruns, De schola Epicteti, Festschr. Kiel 1897).

[5]) Siehe oben I[6] 606.

[6]) A. Brinkmann, Rh. Mus. 63 (1908) 618 ff.

[7]) Dio Chr. or. 18, 10 Emp.; einen *ἀντιρρητικὸς τῆς Ἰσοκράτους εἰρήνης* verfaßte Aristides (Arg. Isocr. or. 8); bei Theon war der *ἀντιρρητικός* das letzte der Progymnasmen. Onasimos (Suid. s v.) schrieb *περὶ ἀντιρρητικῆς τέχνης*.

[8]) Im 4. Jahrhundert war es Regel, daß der Lehrer allmonatlich eine eigene Rede vortrug, die fleißige Schüler nachher zu reproduzieren versuchten (s. oben S. 531, 3).

[9]) Sehr bezeichnend ist, daß Philostratos in den Vit. soph. nirgends der technischen Schriften eines seiner Sophisten gedenkt — nicht bei Dionysios noch Lollianos noch Hadrianus, ja nicht einmal bei Hermogenes.

zisten unmittelbare Berührung hat, sondern ein Erzeugnis engster handwerksmäßiger Beschränkung ist.

773. In der Zeit vor Hermogenes hat Lollianos eine *τέχνη* mit eigenartiger Behandlung der Statuslehre[1]) (eine Schrift *περὶ ἀφορμῶν ῥητορικῶν* ist wohl damit zu identifizieren), Dionysios von Miletos[2]) über die *ἰδέαι* geschrieben; ein jüngerer Hermagoras, der an Lollianos' Statuslehre anknüpfte, gehört auch noch in diese Zeit.[3]) Weder von ihren Schriften, noch von denen des Hadrianus (5 Bücher *περὶ ἰδεῶν* und 3 Bücher *περὶ τῶν ἐν ταῖς στάσεσιν ἰδιωμάτων*) ist uns etwas Vollständiges erhalten. Nur die Progymnasmen des Theon, die rhetorische Schrift des Aristides und der Anonymus Seguerianus sind nicht durch Hermogenes völlig verdunkelt worden, sondern merkwürdigerweise erhalten geblieben. Aelius Theon aus Alexandreia[4]) gehört der Solidität seiner philologischen Studien nach noch der vorigen Periode an, und sein Name Aelius genügt kaum zum Beweis, daß er erst in die hadrianische Zeit zu setzen sei.[5]) Aber er muß Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts gewirkt haben. Neben den einschlägigen Abschnitten in Quintilianus' Institutio (I 9; II 4) bieten Theons *προγυμνάσματα* das Älteste und Altertümlichste, d. h. Gelehrteste, was wir über Progymnasmen besitzen, wiewohl er nach seiner eigenen Angabe Vorgänger gehabt hat.[6]) Einzelne Ausdrücke und Gedankengänge verraten, daß der Verfasser der stoischen Philosophie nahesteht.[7]) Philosophische Haltung zeigt schon die Einleitung, die den Nutzen solcher Übungen nicht bloß für Redner aller Gattungen, sondern auch für Historiker, Philosophen und Dichter hervorhebt und über die mangelhafte philosophische und allgemeine Bildung der zeitgenössischen Rhetoren Klage führt. Theons Progymnasmen liegen uns nicht in der ursprünglichen Gestalt vor.[8]) Der Schluß fehlt, außerdem sind einige der ursprünglichen Kapitel ausgelassen und die beibehaltenen umgestellt, um alles mit der hermogenischen Schablone in Ein-

---

[1]) Von *τέχνη πολιτική* redet Schol. Aphthon. II 683, 27 W. ungenau; *περὶ ἀφορμῶν ῥητορικῶν* Proleg. Hermog. IV 35, 8 W. L.' Definition der Rhetorik (V 17 W.) deckt sich mit der des Dionysios von Hal. (L. Spengel, Rh. Mus. 18, 1863. 523 f.). Er unterschied sieben Status (so V 8, 19 W.; von fünf redet wohl irrig II 683, 28 W.; die vier hermagoreischen Status vindiziert ihm Sopatr. V 79, 14 f. W.). Ein kurzes Exzerpt Prol. in Hermog. VII 32, 25 ff., interessant durch die Bezugnahme auf Theodektes, Platon und Aristoteles; St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8 (1901) 50 ff.

[2]) St. Glöckner a. a. O. 56 ff.

[3]) St. Glöckner a. a. O. 54 ff.; ders., Ueber den Kommentar des Ioann. Doxop. zu den Staseis des Hermog., Progr. Bunzlau 1908, 31 f.

[4]) Suid. s. v. *Θέων Ἀλεξανδρεὺς σοφιστής*.

[5]) Wenn die Konjektur von Wilamowitz (Herm. 35, 1900, 6 A. 2) *Ἀπίωνος* statt *Ἀρίωνος* p. 93, 24 Sp. richtig ist, so ist ein fester terminus post quem gefunden. E. Norden, Ant. Kunstpr. 267, 2 setzt ihn zu früh an; G. Thiele, Hermagoras 5 A. 1 hält den Th. für identisch mit dem von Quintil. inst. IX 3, 76 (vgl. III 6, 48) benützten.

[6]) Theo prog. 59, 15. 18 Sp. u. s. Diese Uebungen sind jedenfalls auch schon in der rhodischen Schule gehalten worden (F. Marx, Praef. zu Incert. auct. de rat. dic. 110), aber wahrscheinlich noch nicht alle die später eingeführten, sondern (nach G. Reichel a. a. O. 12 ff.) zunächst nur die außergerichtliche Erzählung, die *χρεία*, der *κοινὸς τόπος*, die Paraphrase (Cic. de or. I 154. 158), *θέσις* und Vorleseübung. Das Wort *προγύμνασμα* findet sich zuerst Anaxim. rhet. 28. Vgl. oben S. 523, 1.

[7]) G. Reichel a. a. O. 24 ff. Die Bezeichnung des Th. als Platoniker bei Geometres II 513, 25 W. geht auf seine zahlreichen platonischen Beispiele, wenn nicht eine Verwechselung mit dem Mathematiker Theon (s. oben I⁶ 715) vorliegt

[8]) O. Ph. Hoppichler, De Theone Hermogene Aphthonio progymnasmatum scriptoribus, Diss. Würzburg 1884; G. Reichel a. a. O. 37 ff.



klang zu bringen. Theon hatte sein Werk mit der *χρεία* begonnen, bei deren Behandlung zugleich die Deklination und Konjugation eingeübt zu werden pflegte[1]) (später stellte man vor die *χρεία*, an deren Ausarbeitung nun höhere Anforderungen gemacht wurden, den *μῦθος* und das *διήγημα* als leichtere Übungen);[2]) es folgten bei Theon *μῦθος*, *διήγημα*,[3]) *τόπος*, *ἔκφρασις*,[4]) *προσωποποιία* (bei Hermog. *ἠθοποιία* genannt), *ἐγκώμιον* und *ψόγος*, *σύγκρισις*, *θέσις* (Kontroversfrage, teils *θεωρητική*, d. h. *quaestio cognitionis*, teils *πρακτική*,[5]) d. h. *quaestio actionis*), *νόμος* (d. h. *suasio* oder *dissuasio* eines Gesetzantrages). Die jetzt in unserem Text ausgelassenen Stücke waren wahrscheinlich *ἐγκώμιον*, *ἀνάγνωσις*, *ἀκρόασις*, *ἐξεργασία*, *παράφρασις*, *ἀντίρρησις*, die alle außer dem *ἐγκώμιον* bei Hermogenes auch fehlen. Das Buch des Theon ist zwar durch die für den Schulzweck praktischer eingerichteten Progymnasmen des Hermogenes und Aphthonios verdrängt, aber doch bis an das Ende des Altertums benützt worden.[6]) Ein Kommentar zu seinen Progymnasmen scheint nicht geschrieben worden zu sein.[7]) Suidas legt demselben Theon eine rhetorische *τέχνη*, Kommentare zu Xenophon, Isokrates Demosthenes, *ῥητορικαὶ ὑποθέσεις* und *ζητήματα περὶ συντάξεως λόγου* bei.

Sonderausgabe von E. Finckh, Stuttg. 1834.

Über die rohe Skizze des Aristides *περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου*, deren Echtheit zu bezweifeln gar kein Grund ist, s. oben S. 539, 9. 10. Etwas früher fällt wohl der Hipparchos, der fünf Stilarten unterschieden haben soll.[8])

Von Basilikos wissen wir,[9]) daß er in Nikomedeia Lehrer des Apsines gewesen ist und daß er eine Schrift über die *ἰδέαι* vor Hermogenes veröffentlicht,[10]) außerdem auch *περὶ τῶν διὰ τῆς λέξεως σχημάτων*, *περὶ ῥητορικῆς παρασκευῆς ἤτοι περὶ ἀσκήσεως*, *περὶ μεταποιήσεως*, ein Buch *περὶ τόπων*[11]) geschrieben und den Demosthenes kommentiert[12]) hat.

Um 160 wirkte in Athen der Stoiker Zenon, der über die gesamte Rhetorik doziert, aber nur über Status- und Beweislehre in ähnlichem Sinn wie Minucianus geschrieben hat, die Quelle des erhaltenen Sulpicius Victor.[13]) Auch als Demosthenes-, Lysias- und Xenophonkommentator wird er erwähnt.[14])

Aus dem sogenannten Anonymus Seguerianus (*τέχνη τοῦ πολιτικοῦ λόγου*), den H. Gräven ohne Grund Cornutus taufen wollte,[15]) einem Auszug

[1]) Zeugnisse davon liegen uns noch vor in antiken Schülerheften (P. Beudel, Qua ratione Graeci liberos docuerint, Diss. Münster 1911. 45 ff. 49 ff.).

[2]) A. Brinkmann, Rh. Mus. 65 (1910) 152 ff.; über den *μῦθος* vgl. oben S. 523 f.

[3]) *δ.* schied Th. noch nicht wie Hermog. und Aphth. von *διήγησις* (Hoppichler 6 f.).

[4]) Ps.Dionys. art. rhet. 10, 17 verwirft dieses *προγύμνασμα*.

[5]) Bei Hermog. *πολιτική*.

[6]) Von Nikolaos von Myra (A. Brinkmann. Rh. Mus. 65, 1910, 154 f.), Moses von Khorni (A. Baumgartner, Ztschr. d. deutschen morgenländ. Gesellsch. 40, 1886, 457 ff.).

[7]) Die vermeintlichen Theonscholien I 257—262 W. sind tatsächlich Aphthoniosscholien (G. Reichel a. a. O. 44 ff.).

[8]) Nach Ps.Syrian. I 99, 20 Rabe fügte H. den drei *χαρακτῆρες* des Dionys. Hal. noch einen *χαρ. γραφικός* und einen *ἀνθηρός* bei; Demetrios habe sich unter Weglassung des *γραφικός* mit vier begnügt.

[9]) Suid. s. v. *Βασιλικός* und s. v. *Ἀψίνης*; St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1901) 58 f.

[10]) Rhet. Gr. VII 878, 1 W.

[11]) Rhet. Gr. VII 1024, 11 W.

[12]) Rhet. Gr. VII 878, 16 W.

[13]) St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2. 103 ff.

[14]) Suid. s. v. *Ζήνων Κιτιεύς*; Rhet. Gr. VII 877, 17 W.

[15]) Erste Ausg. von Séguier de St. Bris-



aus einer etwa Anfang des 3. Jahrhunderts[1]) verfertigten Kompilation für Schulzwecke, unserer Hauptquelle für die Kenntnis des rhetorischen Analogismus und Anomalismus, lernen wir zwei Technographen etwa des 2. Jahrhunderts,[2]) Neokles, einen Rhetor aristotelisch-caecilianischer Richtung,[3]) und Harpokration,[4]) kennen.

Derselbe Anonymus beruft sich auch wiederholt auf Alexandros, den Sohn des Numenios. Numenios ist wohl der von Suidas unter Hadrianus gesetzte Sophist, Verfasser von *ὑποθέσεις* zu Thukydides und Demosthenes, einer *χρειῶν συναγωγή* und einer Trostrede an Hadrianus auf den Tod des Antinoos (gest. 130). Alexandros stellte sich in seiner *τέχνη* (*περὶ ἀφορμῶν ῥητορικῶν* vgl. oben S. 746 Lollianos) auf den theodoreischen Standpunkt,[5]) wenngleich nicht ohne Einschränkung,[6]) und wich auch gelegentlich von Hermagoras ab;[7]) im ganzen folgt er der aristotelisch-caecilianischen Lehre.[8]) Aus dieser *τέχνη* besitzen wir außer den Zitaten des Anonymus noch ein Stück, das Ch. Walz aus dem Traktat des Menandros im Parisin. gr. 1741 ausgeschält hat.[9]) Die größte Wirkung hat Alexandros mit seiner uns im Auszug vorliegenden Schrift *περὶ σχημάτων* ausgeübt, die trotz ihrer Abhängigkeit von Caecilius (s. oben II⁵ 354)[10]) Quelle für die späteren Schriftsteller über Figuren geworden ist. Auch Tiberius *περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων* (p. 59 ff. Sp.) wird aus Alexandros und nicht unmittelbar aus Caecilius[11]) geschöpft haben. In der Schrift des Aquila Romanus über die Figuren,[12]) die wiederum von Macrobius benützt ist, liegt uns eine Bearbeitung von Alexandros' Schrift vor, die auf einem vollständigeren Text beruht als der uns erhaltene griechische ist; auch die Schriften *περὶ σχημάτων* von Pseudo-Herodianos, Apsines, Phoibammon, der dritte Teil des lateinischen Carmen de figuris (v. 156—186) hängen von Alexandros ab.

774. Das rhetorische Unterrichtswerk für die folgenden Jahrhunderte hat Hermogenes von Tarsos, der Sohn des Kallippos[13]) und angeblich

son in Notices et extraits XIV 2 (1840) 183 ff.; dann Rhet. Gr. I 427 ff. Sp.; Cornuti artis rhet. epitome ed. et commentatus est J. Graeven, Berl. 1891 (gegen die Benennung Cornutus F. Marx, Berl. philol. W.schr. 12, 1892, 779; P. Egenolff, ebenda 14, 1894, 389 ff.).

1) p. 459, 25 Sp. bezieht sich auf Hermog. de inv. 197 Sp.

2) Siehe oben II⁵ 351 f.

3) O. Angermann, De Aristotele rhetor. auctore 55 ff.; R. Volkmann, Rhet.² 206 über N.' eigentümliche Statuslehre.

4) H. Gräven a. a. O. XXV. XXX. LXVIII f. identifiziert ihn mit dem aus dem anonymen Kommentar VII 104 ff. (s. B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 188) bekannten Bekämpfer der hermogenischen Statuslehre. Wahrscheinlich ist die Identifikation mit Aelius Harpokration (Suid. s. v. *Ἁρποκρατίων ὁ Αἴλιος*), der *περὶ τῶν δοκούντων τοῖς ῥήτορσιν ἠγνοῆσθαι, ὑποθέσεις* zu Hypereides' Reden, *περὶ τοῦ κατεψεῦσθαι τὴν Ἡροδότου ἱστορίαν, περὶ τῶν παρὰ Ξενοφῶντι ⟨συν⟩τάξεων, τέχνη ῥητορική* und *περὶ ἰδεῶν* schrieb.

5) p. 431 ff. 434, 27 ff. 441, 17 ff. 442, 13 ff. 26 ff. Sp.; vgl. Alex. de fig. p. 9, 8 Sp.

6) p. 434, 25 ff. 443, 19 ff. Sp.

7) p. 436, 8 ff. Sp.

8) C. v. Morawski, Rh. Mus. 32 (1877) 370 ff.; O. Angermann a. a. O. 51 ff. Reste von Al.' *τέχνη* enthalten auch die Hermogenesscholien (V 404 W.): O. Angermann 58.

9) Rhet. Gr. II 555—60 = III 1—6 Sp.; C. Bursian, Münch. Akad. Abh. 1882 III 6.

10) p. 29, 5 korrigiert L. Norrmann *Καρκῖνος* in *Καικίλιος*. Die Schrift des Al. ist unecht nach B. Steusloff, Quibus de causis Alexandri Numenii *περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων* liber qui vulgo genuinus habetur, putandus sit spurius et quae epitomae ex deperdito Alexandri libro excerptae supersint, Diss. Breslau 1861 (hier ist auch eine christlich umgearbeitete Epitome nachgewiesen). Siehe auch J. Brzoska, Realenz. I 1456 ff. J. Müller, De figuris quaest. crit. I. Diss. Greifswald 1880.

11) So Th. Burckhardt, Caecil. fragm. p. 17.

12) Rhet. Latini min. p. 22 ff. Halm.

13) Quellen für das Biographische sind



Schüler des Skopelianos (s. oben 607, 6), geschaffen. Seine Geburt fällt etwa 161.[1]) Als fünfzehnjähriges Wunderkind hat er durch seine Dialexen und Improvisationen den bei aller Philosophie doch offenbar für Rhetorik immer recht empfänglichen[2]) Kaiser Marcus Aurelius zur Bewunderung hingerissen. In das männliche Alter eingetreten[3]) verlor er, ohne eigentlich krank zu sein, seine rednerische Fähigkeit und erreichte bei sinkendem Ruhm ein hohes Alter. Der Sophist Antiochos machte über ihn den Witz *οὗτος Ἑρμογένης ὁ ἐν παισὶ μὲν γέρων, ἐν δὲ γηράσκουσι παῖς.* Die auffällig kurze Behandlung bei Philostratos, der seine technischen Schriften nicht erwähnt, legt die Vermutung nahe, daß er sich mit der Sophistenzunft überworfen habe.[4]) Im 17. Lebensjahr schrieb er das Buch *περὶ τῶν στάσεων*, im 23. die zwei Bände (*τόμοι*)[5]) *περὶ ἰδεῶν*;[6]) sein letztes Buch *περὶ μεθόδου δεινότητος*, auf das er in *περὶ ἰδεῶν* wiederholt (p. 272, 15; 283, 30) verweist, ist nicht fertig geworden,[7]) *περὶ εὑρέσεως* (4 *τόμοι*)[8]) ist nach *περὶ στάσεων* verfaßt.[9]) Die Abfassungszeit der *προγυμνάσματα* läßt sich nicht genau feststellen.[10]) Alle diese Einzelschriften bilden zusammen ein Corpus, das Hermogenes vielleicht selbst *τέχνη* genannt hat[11]) und das nach seiner Anordnung stufenmäßig von den Progymnasmen bis zur Ideenlehre durchgenommen werden soll. Mit quellenmäßiger Erforschung seines Gegenstands hat es sich Hermogenes ziemlich leicht gemacht. Die philosophische Behandlung der Rhetorik läßt er trotz vereinzelter Bezugnahmen auf die *φιλόσοφοι*[12]) beiseite (Aristoteles z. B. wird völlig ignoriert) und errichtet eine Scheidewand zwischen Philosophie und Rhetorik,[13]) um sich dann ganz auf das handwerklich Rhetorische zu beschränken. Seinen Gegenstand zerlegt er in die zwei Gebiete des *λόγος ἁπλῶς πολιτικός*, dessen Stilregeln

1. Philostr. Vit. soph. II 7 (daraus Syrian. II 1. 10 Rabe und der zweite Teil des Suidasartikels), 2. Einleitungen zu Hermogeneskommentaren des 3. Jahrhunderts (H. Rabe, Rh. Mus. 62, 1907, 247 ff.), woraus der zweite Teil des Suidasartikels. Ueber Leben u. Schriften G. Leopardi, Opere inedite ed. Cugnoni I 107 ff.

[1]) H. Rabe, Rh. Mus. 62 (1907) 259.

[2]) Vgl. Philostr. Vit. soph. II 1, 12 p. 70 K. (Brief an Herodes). 1, 15 p. 73, 28 ff. 9, 2 p. 87, 14 ff. 10, 4 p. 92, 28 ff.

[3]) D. h. im 25. Jahr nach Proleg. Hermog. de stat. II 222, 12 W.

[4]) Aus den Zunftkreisen wird auch der Beiname ξυστήρ (Suid. s. v. Ἑρμογ.) stammen. Scharfe Aeußerungen gegen die Sophisten (ἐπαξύλοι σοφισταί) bei Hermog. *π. ἰδ.* I 6 p. 292, 18 ff. Sp.; II 9 p. 395, 22; *π. μεθ. δειν.* 13 p. 437, 22 f.; vgl. den Ausfall auf die Demosthegeneserklärer de inv. II 7 p. 384, 3 ff. (dazu Ioann. Doxap. VI 435, 17 W.).

[5]) Die Einteilung in *τόμοι* ist für *περὶ ἰδ.* auch durch Anon. Seguer. p. 459, 25 Sp. bezeugt.

[6]) *π. στάσ.* p. 137, 20 f. 163, 11 ff. weist auf *π. ἰδ.* voraus.

[7]) H. Becker, Hermogenis Tarsensis de rhythmo oratorio doctrina, Diss. Münster 1896, 82; B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 213 A. hält *π. μεθ. δειν.* für unecht; über die Quellen H. Schrader, Herm. 37 (1902) 551 ff.

[8]) *π. εὑρ.* III 1 p. 201, 17 f. Sp. wird ein *κράτιστος Ἰούλιος Μᾶρκος* angeredet, wahrscheinlich (H. Rabe, Rh. Mus. 62, 1907, 563 f. A. 1; 63, 1908, 523, 2) ist daraus die Fabel entstanden, daß H. seine Schriften dem Kaiser M. Aurelius gewidmet habe: St. Glöckner, Ueber den Kommentar des Ioann. Doxop., Progr. von Bunzlau 1908, 18 f.); die Schrift ist verstümmelt und interpoliert: B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 213 A.

[9]) *π. στάσ.* p. 149, 18 f. Sp. verweist voraus auf *π. εὑρέσ.* I.

[10]) Die Hinweisungen auf *τελειοτέρα μέθοδος* prog. p. 7, 10; 11, 15 brauchen nicht chronologisch verstanden zu werden, sondern zeigen nur Hermog.' Bemühungen um streng systematischen Aufbau der einzelnen Teile des rhetorischen Unterrichts (s. vorige Anm.).

[11]) St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2 S. 41 f.

[12]) Hermog. de inv. III 5 p. 212, 20 Sp.; s. auch Anm. 13. Die *θέσεις* scheidet H. aus seiner Behandlung ganz aus, anders als Hermagoras getan hatte.

[13]) Hermog. prog. 11 p. 17, 31 Sp.; de inv. I 1 p. 133, 19 ff.

er aus den zehn attischen Rednern nebst Kritias abzieht, und den *λόγος ἁπλῶς πανηγυρικός*,[1]) für den ihm Platon, Xenophon, der Sokratiker Aischines, Herodotos, Thukydides, Hekataios die Muster abgeben. Wie im *λόγος πολιτικός* Demosthenes, so ist im *πανηγυρικός* Platon die oberste Auktorität, und beide fließen aus dem Urquell Homer.[2]) Von Zeitgenossen sind bei ihm Aristides (den er allerdings als noch Lebenden nicht in den Charakteristiken *π. ἰδ.* p. 410—417 Sp. mitführt, aber doch öfter erwähnt) für den *λόγος πολιτικός* und Nikostratos für den *πανηγυρικός* kanonisiert. Den größten Nachdruck legt er auf den *λόγος πολιτικός*, insbesondere den *δικανικός*. Das seit ciceronischer Zeit sich anbahnende Stilurteil, daß Demosthenes überhaupt der beste Prosastilist, *ὁ ῥήτωρ*, sei, ist durch ihn endgültig festgelegt worden. Er hat sich selbst mit rhetorischer Demosthenesexegese befaßt[3]) und kennt die philologischen Demostheneskommentare.[4]) Dabei ist er zu der Überzeugung gekommen, daß sich das ganze System der Rhetorik aus der Demosthenesanalyse konstruieren lasse: die Elemente der demosthenischen Darstellung im einzelnen und die Art ihrer Mischung zu verstehen, sei die Summe aller Rhetorik.[5]) Die Reihe der Progymnasmen[6]) hat er in die Auswahl und Anordnung gebracht, die nun im Unterricht bestehen bleibt (*μῦθος, διήγημα, χρεία, γνώμη, ἀνασκευή* und *κατασκευή, κοινὸς τόπος, ἐγκώμιον* ohne *ψόγος, σύγκρισις, ἠθοποιία, ἔκφρασις, θέσις, νόμου εἰσφορά*); im übrigen bietet er hier nichts Eigenes.[7]) Aphthonios, der den hermogenischen Progymnasmen erfolgreiche Konkurrenz gemacht hat (Ioann. Doxap. II 131, 17 W.), ist bei der Anordnung des Hermogenes geblieben, hat aber in der Behandlung der einzelnen Stücke Verbesserungen angebracht. Die Schrift *περὶ εὑρέσεως* ist nach den *μέρη λόγου* angeordnet, mit besonders eingehender und beispielreicher Behandlung des *προοίμιον*, der *προκατάστασις* (B. I. II 1—6) und der Beweislehre (III), während die *διήγησις* (I 7) verhältnismäßig kurz abgemacht wird und der *ἐπίλογος* gar nicht vorkommt;[8]) der vierte Band gibt die Lehre von der Periodenbildung, die eigentlich nicht in diesen Zusammenhang gehört.

Am meisten Interesse beanspruchen die Schriften über die Status und über die Ideen.[9]) Die Schrift *περὶ στάσεων* deshalb, weil sie, wie neuere Untersuchung gezeigt hat,[10]) in weitestgehender Weise von der herma-

[1]) Man bemerkt hinter diesen leicht veränderten Namen die zwei Kategorien der aristideischen Rhetorik, *λόγος πολιτικός* und *ἀφελής*; nur hat H. den Charakter der zweiten Stilart durch Hereinziehung des Platon und der Poesie (*π. ἰδ.* p. 405, 21 ff. Sp.) verändert und im Zusammenhang damit nicht wie Aristides den Xenophon, sondern den Platon als dessen besten Vertreter betrachtet.

[2]) *π. ἰδ.* II 10 p. 405, 24 ff.; vgl. 398, 20. 403, 15; *π. μεθ. δειν.* 33 p. 452, 24.

[3]) Von einem Kommentar zur Leptinea redet er *π. μεθ. δειν.* p. 446, 17 f., *π. ἰδ.* p. 340, 3 Sp. (vgl. ibid. 333, 3); es wird sich um schulmäßige *ἐπιμερισμοί* handeln (Rhet. Gr. VI 444 W.); s. a. Syrian. I 1, 10 Rabe. B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 213 f. A. zweifelt, ob die angeführte Stelle auf einen Demostheneskommentar des H. zu beziehen sei.

[4]) Kenntnis demosthenischer Echtheitskritik zeigt *π. ἰδ.* II 3 p. 353, 22 ff. Sp.; vgl. oben S. 749 Anm. 4.

[5]) *π. ἰδ.* I 1 p. 268, 11 ff.

[6]) Vereinzelt steht die Notiz Rhet. Gr. VII 511 W., die Prog. seien von Libanios.

[7]) Siehe die Nachweisungen in der oben S. 746, 8 angeführten Schrift von O. Ph. Hoppichler und über Benützung des Theon H. Rabe, Berl. philol. W.schr. 31 (1911) 99 f.

[8]) Vom *ἐπίλογος* redet H. *π. στάσ.* p. 148, 24 ff.

[9]) Rhet. Gr. IV 30 not. W.: *τό γε ἁπάντων ἀκριβέστατον καὶ φιλοσοφώτατον αὐτοῦ τῶν συγγραμμάτων τὸ περὶ ἰδεῶν καταλέλοιπε.*

[10]) W. Jäneke, De statuum doctrina ab Hermogene tradita, Diss. Leipzig 1904, besonders 118 ff.



goreischen Rhetorik abhängt und also zur Rekonstruktion derselben verwendet werden kann. Hermogenes hat den Hermagoras nur gekürzt, indem er dessen allgemeine Vorerörterungen über *κατάφασις, ἀπόφασις, αἴτιον, συνέχον*, d. h. die Begründung der Statuslehre, wegließ und sofort zur *διαίρεσις*[1]) der Status überging; er hat ferner den Begriff der *θέσις* in unrichtiger Weise eingeengt und den vier *ἀσύστατα* des Hermagoras drei weitere beigefügt; er hat die hermagoreische Generalteilung der *στάσεις* in *λογικαί* und *νομικαί* der einzelnen *στάσις* der *ποιότης* untergeordnet und noch einige kleinere Änderungen vorgenommen.[2]) Aber in der Gebietsabgrenzung der Rhetorik (*πολιτικὰ ζητήματα*, Beiseitelassung der epideiktischen Beredsamkeit), in der Einteilung der Status, in der besonderen Behandlung des verwickelten Status der *ποιότης* (Teilung in *δικαιολογία περὶ τοῦ γεγονότος* und *πραγματικὴ περὶ τοῦ μέλλοντος*, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, hier auch die symbuleutische Beredsamkeit hereinzuziehen) folgt er genau dem Hermagoras. Daneben lassen sich vereinzelte Einflüsse der theodoreischen Schule erkennen.[3])

Das abschließende Ergebnis aus den stilistischen Analysen der klassischen Prosatexte liegt uns vor in der Schrift *περὶ ἰδεῶν*.[4]) Dem Grundsatz nach greift sie auf Theophrastos *περὶ λέξεως* zurück, indem sie die von der rednerischen Darstellung bewirkten einzelnen ästhetischen Eindrücke in ihrer Besonderheit als Einzelgestaltungen (*ἰδέαι*) zu fassen und zu analysieren und dann ihre Vermischung (*μεῖξις*) zu einer höchsten rednerischen Gesamtwirkung (*δεινότης*) zu beschreiben sucht. Diese Stillehre ist entworfen vom Standpunkt des Redevirtuosen aus, der jeden Stil nach Bedarf machen und damit sein Publikum in beliebiger Weise beeinflussen kann. Sie steht im Gegensatz zu der stoischen Lehre von den drei Stilcharakteren (*χαρακτῆρες*), die zwar natürlich auch ihrer Wirkung nach verschieden, aber zunächst als unmischbare Ausdrucksformen verschiedenartiger ethischer und künstlerischer Persönlichkeiten verstanden sind. Die hermogenische Lehre, wirksam vorbereitet durch die Stilauffassung der Attizisten, besonders des Dionysios von Halikarnassos mit seiner Begeisterung für Demosthenes und dessen *δεινότης*, ist für die Folgezeit die maßgebende geworden. Die Einzel-*ἰδέαι* sind in der aristideischen Rhetorik meist schon zu finden. Aber die Gesamtredaktion und die Ausarbeitung des Details scheint wirklich Hermogenes' Eigentum zu sein. Er scheidet sieben *ἰδέαι*: *σαφήνεια* (innerhalb der wieder *καθαρότης* und *εὐκρίνεια* gesondert werden), *μέγεθος* (Unterabteilungen *σεμνότης, τραχύτης, σφοδρότης, λαμπρότης, ἀκμή, περιβολή* nebst *μεστότης*), *ἐπιμέλεια* nebst *κάλλος, γοργότης, ἦθος* (Unterabteilungen *ἀφέλεια, γλυκύτης, δριμύτης* nebst *ὀξέως λέγειν, ὡραῖος, ἁβρός, ἡδονὴν ἔχων λόγος, ἐπιείκεια*), *ἀλήθεια, δεινότης* — nicht ganz logisch, weil *δεινότης* den sechs ersten *ἰδέαι*, deren Ergebnis sie ist, nicht koordiniert werden durfte. Jede

[1]) De stat. 5 p. 160, 3 Sp.

[2]) W. Jäneke a. a. O. 123 f.

[3]) Von W. JänEke 130 ff. aus Berührungen zwischen Hermogenes und Sulpicius Victor, die auf Quellengemeinschaft zu deuten sind, nachgewiesen. Schon die Menge der in anderen rhetorischen Schriften wiederkehrenden Beispiele (W. JänEke 7 ff.) beweist die Unselbständigkeit; s. auch L. Schilling, Quaestiones rhet. selectae, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 28 (1903) 661 ff.

[4]) R. Volkmann, Rhetorik[2] 555 ff.; W. Schmid, Rh. Mus. 49 (1894) 133 ff.

einzelne ἰδέα wird nun nach Gedankeninhalt (ἔννοια), Gedankenfiguration (μέθοδος), Sprache (λέξις), Wortfiguration (σχήματα), Komposition und Rhythmus (σύνθεσις, ἀναπαύσεις, ῥυθμός) abgehandelt. Einen Anhang bilden die Ausführungen über den πολιτικός und den πανηγυρικὸς λόγος (p. 398—410 Sp.) und die interessanten Stilcharakteristiken der prosaischen Hauptvertreter dieser beiden Gattungen (p. 410—425).[1] Zur Ergänzung fügte Hermogenes die unvollendete Schrift περὶ μεθόδου δεινότητος bei, in der er, aus Demosthenes abstrahierend,[2] das Verfahren des in allen Sätteln gerechten Redevirtuosen eingehender analysiert. Daß die Ideenlehre erhalten ist, wird den Neuplatonikern verdankt, welche die Stillehre wieder in den rhetorischen Unterricht aufgenommen haben.[3]

Die Schrift über die Ideen ist, soviel wir sehen, das verhältnismäßig selbständigste Werk des Hermogenes.[4] Im übrigen ist auch er, wie alle die Größen des 2. Jahrhunderts, ein ganz unproduktiver Kopf, der aber die Eitelkeit hat, sich für sehr bedeutend zu halten[5] und durch Verschweigen oder Bespucken seiner Vorgänger[6] dafür sorgt, einem unkritischen Lesepublikum den Glauben an seine Originalität zu stärken.

Sein Stil ist trockene Lehrprosa, an die nach seinem ausgesprochenen Wunsch[7] höhere Ansprüche nicht gestellt werden sollen. Vulgarismen niederster Art kommen natürlich nicht vor. Der Hiatus wird nicht ängstlich (am meisten in περὶ ἰδεῶν) vermieden.

Vom 4. Jahrhundert an hat die Statuslehre des Hermogenes in der Rhetorenschule die Alleinherrschaft errungen, und um dieselbe Zeit ist auch seine Stillehre, wiewohl diese überhaupt nie so wichtig genommen worden ist wie die Statuslehre, für den rhetorischen Unterricht herangezogen und kommentiert worden. Was die Schriften empfahl, waren nicht wissenschaftliche, sondern pädagogische Vorzüge,[8] wiewohl Hermogenes für Anfänger etwas hoch ist und sich auf Wiederholung des allgemein Bekannten nicht einläßt. Die Grammatiker des späteren Altertums ignorieren die hermogenischen ἰδέαι. Die Homerscholien zeigen keine Spur seines Einflusses.[9]

Die Erklärung der hermogenischen Schriften fängt früh an. Der Neuplatoniker Syrianos fand, als er seinen Kommentar zu περὶ ἰδεῶν schrieb, schon eine ganze Reihe von Kommentaren teils von Sophisten, teils von

[1]) Dazu s. G. Mestwerdt, De Dionysii Hal. et Hermogenis in aestimandis veterum scriptoribus inter se ratione, Progr. Cleve 1872.

[2]) π. ἰδ. I 4 p. 283, 21 ff. Sp.

[3]) B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 219 ff.; die Wirkung der hermog. Idenlehre auf die Neuplatoniker zeigt an der προθεωρία zu Damasc. vit. Isid. A. Brinkmann, Rh. Mus. 65, 1910, 618 f.

[4]) Wir können mit unseren Mitteln nur die Abhängigkeit von Aristides erkennen; hätten wir Dionysios περὶ ἰδεῶν, so würden wir vielleicht anders urteilen. Was Eustathios in seinem Homerkommentar über Stil bringt, hängt ganz von Hermog. π. ἰδ. ab (G. Lehnert, De scholiis ad Homer. rhetoricis, Diss. Leipz. 1896).

[5]) Seine maßlose Eitelkeit illustriert W. Jäneke 6 A. 4.

[6]) Vgl. oben S. 747, 10; de stat. 6 p. 163. 5 ff. Sp.; π. ἰδ. I 1 p. 268, 25 ff.; verächtliche Aeußerung über Dionysios de comp. verb. π. ἰδ. I 12 p. 342, 10 ff.

[7]) de inv. I 1 p. 178, 10 ff. Sp. Zu der Arbeit von M. Provot, De Hermogenis Tarsensis dicendi genere, Diss. Leipzig 1910. s. H. Rabe, Berl. philol. W.schr. 31 (1911) 97 ff. Der Gedanke von M. Provot (p. 80), H. habe nicht die letzte Hand an die Schriften gelegt, erledigt sich durch die oben zitierte Stelle aus de inv.

[8]) Siehe die Stellen bei St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1901) 113 f.

[9]) H. Schrader, Herm. 37 (1902) 552 A.



Platonikern vor,[1]) woraus die wichtige Tatsache zu entnehmen ist, daß die Platoniker nach anfänglichem Widerstreben[2]) die Schriften des Hermogenes über die Status und die Ideen dem Unterricht in der Rhetorik zugrunde legten. Der frühste Kommentator, den wir nachweisen können, ist der Sophist des 3. Jahrhunderts Metrophanes aus Eukarpia in Phrygien,[3]) derselbe, der auch den Aristides kommentiert hat. Dann folgt die lange Reihe der Kommentare (s. unten), von denen die erhaltenen Stücke in den Bänden 3—7 von Ch. Walz' Rhetores Graeci gedruckt sind. Auf die späteren lateinischen Rhetoren vor dem 6. Jahrhundert hat merkwürdigerweise Hermogenes nicht gewirkt. Erst Priscianus hat seine Progymnasmen ins Lateinische übersetzt.

L. Spengels Text beruht im wesentlichen auf den von Ch. Walz beigezogenen Pariser Handschriften (älteste Paris. Gr. 2977 s. X für de stat.). Das einzelne über die Handschriften H. Rabe, Rh. Mus. 58 (1903) 209 ff. — Ausgaben s. oben S. 744, 2. Lateinische Uebersetzungen aller Schriften außer den Progymnasmen mit Erläuterungen von Joh. Sturm erschienen Straßburg 1570—71. — Von den zahlreichen Kommentaren zu Hermog. στάσεις (Kommentare über περὶ ἰδεῶν sind erst in der Zeit der Neuplatoniker vom 5. Jahrhundert an geschrieben worden) hat vielfach jeweils der jüngere den älteren verschlungen, und in der byzantinischen Renaissance sind die Kommentare, soweit sie nicht schon vorher in Einzelscholien zersplittert waren, in Stücke zerschnitten und aus diesen durcheinandergemischten Stücken neue Gesamtkommentare verfertigt worden. Ein Beispiel bietet der aus den Werken des Marcellinus, Sopatros und Syrianos zusammengeschnittene Riesenkommentar zu den στάσεις Rhet. Gr. IV W., über den s. H. Rabe, Rh. Mus. 64, 1909, 578 ff. Die Aufgabe, aus diesen Mischprodukten die älteren Kommentare herauszuschälen, ist noch nicht zu Ende geführt (Vorarbeiten von L. Schilling, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 28, 1903, 661 ff.; St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2; ders., Ueber den Kommentar des Johannes Doxapatres zu den Staseis des Hermogenes, Programme von Bunzlau, Kirchhain 1908. 1909; B. Keil, Pro Hermogene, Gött. Nachr. 1907, 176—222). Verloren sind die Kommentare zu den στάσεις von Metrophanes (s. unten Anm. 3), von Menandros von Laodikeia (Suid. s. v. Μένανδρος Λαοδικεύς),[4]) von Euagoras (?) und Aquila (über diese St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 64 ff., über Euagoras auch J. Brzoska, Realenz. VI 829 f.), alle aus dem 3. Jahrhundert; ferner die Schriften über Status aus dem 4. Jahrhundert von den Neuplatonikern Eustathios,[5]) Tyrannos, Athanasios von Alexandreia,[6]) Iulianus, Epiphanios (über diese alle St. Glöckner a. a. O. 78 ff.; den Eustathios trennt B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 197 ff. von dem gleichnamigen Neuplatoniker und setzt ihn s. V Anfang; über Athanasios ders. 188 f.). Die Leistungen der früheren Neuplatoniker saugt im 5. Jahrhundert der Lehrer des Proklos, Syrianos, auf, dessen Kommentare zu den Status (an seinen Sohn Alexandros) und den Ideen H. Rabe (Leipz. 1892. 93) wiedergewonnen hat; von Sopatros dem Jüngeren, Lehrer der Beredsamkeit in Athen spätestens um 500[7]) (verschieden nach Suidas von dem gleichnamigen Philosophen, einem Schüler des Iamblichos), besitzen wir außer den in den großen Staseiskommentar (t. IV W.) eingesprengten Stücken seines Kommentars zu Hermog. de stat. und einem Exzerpt aus diesem Kommentar (t. V 1 ff. W.) auch eine selbständige rhetorische Schrift, διαίρεσις ζητημάτων (gedruckt Rhet. Gr. VIII 1 ff. W.). Der Staseiskommentar des Marcellinus (wahrscheinlich mit dem Verfasser des Lebens des Thukydides identisch und derselben Zeit wie Sopatros oder einer etwas älteren angehörend) steckt ebenfalls in dem großen Kommentar vol. IV W. Von Troilos von Side (um 400), Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates und älterem Freund des Synesios,[8]) haben

[1]) Syrian. I 1, 7 ff. Rabe.

[2]) Porphyrios stellte sich gegen Herm. auf die Seite des Minucianus: St. Glöckner, Bresl. Stud. 8, 2 (1901) 76 f. Die athenischen Neuplatoniker scheinen Gegner des Hermog. gewesen zu sein (B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 203).

[3]) Suid. s. v. Μητροφάνης Εὐκαρπίας (Rhet. Gr. IV 816, 4 W.); B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 188 f.

[4]) Von Longinos gab es keinen Hermogeneskommentar (D. Ruhnken, Opusc. 344).

[5]) Ueber Eust. s. K. Fuhr, Rh. Mus. 51 (1896) 45 ff., der seine Identifikation mit dem Bischof von Thessalonike nicht aufrecht hält; L. Schilling, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 28, 1903, 717 ff.; St. Glöckner, Progr. 1908, 22 ff.

[6]) H. Rabe, Rh. Mus. 62 (1907) 586 ff.; 64 (1909) 548 ff.

[7]) St. Glöckner, Ueber den Kommentar des Ioann. Doxop., Bunzlauer Progr. 1908, 39. Ueber die verschiedenen Sopatroi F. Focke, Quaestiones Plutarcheae, Diss. Münster 1911, 57 ff.

[8]) H. F. Clinton, Fasti Rom. I 551. 571;

wir dürftige Prolegomena zu den στάσεις des Hermogenes, Rhet. Gr. VI 42—55 W.; Phoibammon aus Aegypten (s. V/VI: A. Brinkmann, Rh. Mus. 61, 1906, 118) ist Verfasser einer Einleitung εἰς τὸ περὶ ἰδεῶν Ἑρμογένους, die interessante Verteidigungsgründe gegen Zweifler an der Möglichkeit der μίμησις enthält (sie steckt in dem Syrianoskommentar zu περὶ ἰδ. I 96 ff. R. und ist von A. Brinkmann a. a. O. 124 ff. neu herausgegeben; ein Kommentar desselben Ph. zu Hermog. de stat. ist verloren).[1] Von dem Kommentar des Georgios Monos (5. Jahrh.) zu den Status gibt L. Schilling a. a. O. aus Parisin. Gr. 2919 (dazu St. Glöckner, Progr. 1908, 27 ff.; H. Rabe, Rh. Mus. 63, 1908, 517 ff.) Kenntnis. Stücke aus dem Kommentar des Georgios Monos sind nachträglich in den anonymen Kommentar zu den Status Rhet. Gr. VII 104—696 W. eingesprengt worden, den B. Keil (a. a. O.) dem Ioannes von Kaisareia (um 450) beilegt; dieser war Schüler des Rhetors Paulus von Kaisareia und hat in dessen Auftrag den Kommentar geschrieben zu dem Zweck, den Hermogenes gegen alle ihm gemachten Vorwürfe zu verteidigen. Ioannes und der spätere, von ihm unabhängige Neilos (Gründer des Basilianerklosters Grottaferrata s. X) gehen hauptsächlich auf Eustathios zurück. Die vollständigen Kommentare zu Hermog. περὶ ἰδεῶν, die sowohl Paulus als Ioannes geschrieben hatten, sind verloren. — Einen weiteren Hermogeneskommentator des 5. Jahrhunderts, den Rhetor Photios, hat St. Glöckner, Progr. von Bunzlau 1908, 34 in dem Wiener Hermogeneskommentar des Ioannes Doxapatres entdeckt. — Weitläufige Kommentare lieferte das byzantinische Mittelalter; handschriftlich sind erhalten und jetzt auch größtenteils durch den Druck veröffentlicht: Scholien von Maximos Planudes Rhet. Gr. V 212 ff. W. (vgl. H. Rabe, Rh. Mus. 63, 1908, 524); Ioannes Doxapatres[2]) (11. Jahrh., nach C. Bursian, Münch. Akad. Abh. 16, 1882, 3, 13), wovon Prolegomena und Scholien Rhet. Gr. II 69 ff. VI 1—32 W., Exzerpte bei J. A. Cramer, An. Oxon. IV 155—169; Notiz über Kommentare in cod. Vindob. phil. gr. 130 s. XIII/XIV von R. Förster, Mél. Graux p. 630 und Genaueres in den beiden Bunzlauer Programmen von St. Glöckner 1908 u. 1909. Von Ioannes Doxapatres zu unterscheiden ist Ioannes Sikeliotes, dessen Kommentar zu Hermog. π. ἰδ. Rhet. Gr. VI 56 ff. W. gedruckt ist (Ioann. Sikel. ist mehrfach Quelle des Doxap.: H. Rabe, Berl. philol. W.schr. 31, 1911, 104 f.); Gregorios' von Korinthos (um 1150) weitläufiger Kommentar zu Hermogenes περὶ μεθόδου δεινότητος, Rhet. Gr. VII 1089—1352 W., wozu G. F. Welcker, Gr. Trag. p. 777 (der Kommentar liegt uns in einer ausführlicheren und einer kürzeren Fassung in Wiener und Münchener Handschriften s. XVI vor: Th. Gerber, Quae in commentariis a Gregorio Cor. in Hermogenem scriptis vetustiorum commentariorum vestigia deprehendi possint, Diss. Kiel 1891); von einem sehr wertvollen Kommentar des Ioannes Diakonos Logothetes zu περὶ μεθόδου δεινότητος (älter als Greg., aber von diesem nicht benützt) gibt H. Rabe (Rh. Mus. 63, 1908, 127 ff. 512 ff.) Kenntnis (ebenda 516 f. von einem Kommentarauszug zu π. μεθ. δειν. aus einer Handschrift von Messina); Christophoros, der vor dem Bischof Eustathios lebte und von dessen Kommentar zum ersten Teil der στάσεις (St. Glöckner, Progr. 1908, 30), aus dem der Rhetor Eustathios schöpft, H. Rabe, Rh. Mus. 50, 1895, 241 ff. 63, 1908, 526 ff. Mitteilung macht. Während es zu den στάσεις eine Menge von Kommentaren gibt, ist die Zahl der Kommentare zu den ἰδέαι viel kleiner, und am spätesten setzt die erklärende Tätigkeit an der Schrift περὶ εὑρέσεως ein, zu der wir nur die kurzen Bemerkungen Rhet. Gr. VII 52—76 W., längere Ausführungen VII 697 bis 860 W., beides anonym, und einen Kommentar des Georgios Diairetes VI 505 ff. W. besitzen. — An anonymen Resten sonstiger Kommentare enthält die Walz'sche Ausgabe Einleitungen zu den Staseis VI 33—41; VII 1—52. Auch metrische Erläuterungen in politischen Versen schrieben Io. Tzetzes und Michael Psellos, publiziert Rhet. Gr. III 670 bis 730 W. — Die verschiedenen, zum Teil an die Aristoteleskommentare anklingenden und aus der Philosophenschule übernommenen Schemata der erhaltenen Einleitungen in die Rhetorik analysiert H. Rabe, Rh. Mus. 64 (1909) 539 ff.

775. Das System des Hermogenes hat sich nicht ohne Kampf durchgesetzt. Schon bei Lebzeiten erstand ihm ein Rivale in dem älteren Minucianus,[3]) den er ohne Namensnennung öfter als unklar, nachlässig, ungeordnet rügt. Eine Reihe von einzelnen Differenzpunkten zwischen seiner und der hermogenischen Lehre, meist recht wenig belangreich,

W. S. Crawford, Synesius the Hellene, Lond. 1901, 406.

[1]) B. Keil a. a. O. schreibt die Einleitung zu π. ἰδ. dem Paulus von Caesarea zu.

[2]) Ueber diese richtige Namensform (Walz: Doxop.) und Pseudepigrapha auf den Namen des Ioann. Doxap. H. Rabe, Rh. Mus. 63 (1908) 512 f. A. 3.

[3]) Der jüngere M., den zuerst H. Gräven, Cornuti art. rh. epit. XXIX von dem älteren unterschieden hat, lebt unter Gallienus (253 bis 268); Suidas gibt ihm Schriften des älteren. Wo Himerios den M. nennt, meint er den jüngeren.

können wir noch feststellen.[1]) Er schrieb Progymnasmen, zu denen Menandros von Laodikeia einen Kommentar verfaßte,[2]) ferner eine hauptsächlich die Lehre von den 13 Status behandelnde *τέχνη* in mindestens zwei Büchern, auch Kommentare zu Demosthenes. Im 3. Jahrhundert hatte seine Rhetorik noch Aussicht, die hermogenische zu verdrängen, der Neuplatoniker Porphyrios kommentierte sie.[3]) Vom 4. Jahrhundert an ist er überwunden. Die einzige unter Minucianus' Namen erhaltene Schrift[4]) *περὶ ἐπιχειρημάτων* dürfte, wenn nicht der Name Minucianus überhaupt falsch ist, eher dem jüngeren Minucianus, dem Sohn des Nikagoras, angehören;[5]) es ist die Lehre von den *πίστεις ἔντεχνοι*, die in ethische, pathetische, pragmatische und logische geteilt werden; eingehend behandelt sind, auf aristotelischer Grundlage, nur die logischen, und unter diesen wieder die enthymematischen mit 33 Gesichtspunkten viel eingehender als die paradeigmatischen.

Ob der kurze Abriß einer *τέχνη* von Rufus (Rhet. gr. I 463—470 Sp.) dieser Periode noch angehört, ist nicht auszumachen. Die Kapitel über die vier *μέρη λόγου* bieten nichts Besonderes, wohl aber die kurze Einleitung, in der ein eigenes *γένος ἱστορικόν* der Beredsamkeit aufgestellt wird.

776. Auch im 3. Jahrhundert hört die rhetorische Technographie nicht auf zu blühen. Der äußerste Osten des Reiches (Syrien, Arabien) liefert ihr eine auffallend große Zahl von Vertretern. Von dreien unter ihnen besitzen wir noch Schriften.

Die letzte uns vollständig erhaltene *τέχνη* wird dem Apsines von Gadara,[6]) dem Freund des zweiten Philostratos und Schüler der Sophisten Herakleides aus Lykien (in Smyrna) und Basilikos (in Nikomedeia), zugeschrieben. Seine Blüte fällt unter Kaiser Maximinus (235—238), zu dessen Zeit er in Konkurrenz mit Fronto von Emesa in Athen dozierte. Er brachte es bis zum Consular. Seine *τέχνη* hat man zuerst in Vermischung mit anderen rhetorischen Bruchstücken kennen gelernt, aus der sie E. Finckh[7]) herausschälte. Dann hat Séguier de St. Brisson 1838 im Cod. Paris. gr. 1874 die reine Überlieferung gefunden. Uns liegt nicht das Original, sondern eine Umarbeitung vor, deren Verfasser auch Bezugnahmen auf Apsines' eigene Schriften (*μελέται, περὶ σχημάτων*) mit dessen Namen eingeschaltet hat. Auch die zweite erhaltene Schrift *περὶ τῶν ἐσχηματισμένων προβλημάτων*[8]) ist stark verstümmelt. Beide aber sind durch die rhetorischen Kommentatoren von Sopatros und Syrianos bis auf Gregorios von Korinthos viel benützt worden. Verloren sind Apsines' *μελέται* und *ζητήματα*, die in der

[1]) St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 22 ff.

[2]) Suid. s. v. *Μένανδρος Λαοδικεύς*.

[3]) Suid. s. v. *Πορφύριος*.

[4]) Rhet. Gr. I 417—424 Sp. Der Titel lautet *Μινουκιανοῦ περὶ ἐπιχειρημάτων· ἐν ἄλλῳ Νικαγόρου*.

[5]) p. 418, 21 Sp. erinnert an eine Deklamation des Apsines (Apsin. rhet. p. 354, 15 Sp.), p. 422, 6 berührt eine von Anonym. rhet. I p. 449, 28 ff. Sp. behandelte Schulkontroverse.

[6]) C. Hammer, De Apsine rhetore, Progr. Günzburg 1876; J. Brzoska, Realenz. II 277 ff. Ueber die Verzweigung der Apsinesfamilie, die wir bis in das 4. Jahrhundert verfolgen können, E. Rohde, Kl. Schr. I 341 A.

[7]) Heidelberger Jahrb. 1838, 1082 ff.; ders., Ztschr. f. Alt.wiss. 8 (1850) 422 ff.

[8]) Zur Sache J. Penndorf, Leipz. Stud. 20 (1902) 169 ff.



τέχνη zitiert werden, ebenso seine Schrift *περὶ σχημάτων* und die Werke seines Sohnes Onasimos.[1])

Ed. princ. in den Rhet. des Aldus (s. oben S. 744, 2). Für die Erklärung schätzbar die Ausgabe von J. Bake, Oxf. 1849. Auf die richtige handschriftliche Grundlage (Parisin. gr. 1874 *A* s. XIII) ist erst die Ausgabe in L. Spengels Rhet. Gr. I 331 ff. (2. Aufl. von C. Hammer 1894) gestellt.

Zeitgenossen des Apsines sind der arabische Sophist Maior, der 13 Bücher *περὶ στάσεων* schrieb,[2]) und der oben (S. 607) erwähnte Nikagoras von Athen, dessen Sohn Minucianus der Jüngere nach Suidas unter Gallienus blühte. Die beiden zuletzt genannten bezeichnet Himerios (Phot. bibl. p. 365a 39 f.) als Vorfahren seines Sohnes.[3])

Schüler dieses Minucianus und des Agapetos war Genethlios von Petra,[4]) Sohn des Genethlios. Er dozierte in Athen in Rivalität mit Kallinikos (s. oben S. 636), starb aber schon im 28. Jahr, hochgerühmt wegen seiner Gedächtniskraft und seiner Schriften. Die Richtigkeit der Vermutung,[5]) der erste der beiden uns erhaltenen Traktate *περὶ ἐπιδεικτικῶν* (Rhet. Gr. III 331—367) sei sein Werk, ist fraglich, obwohl dem Inhalt und der Zeit nach[6]) Genethlios als Verfasser wohl möglich wäre. Die Schrift, am Schluß verstümmelt, behandelt nach den Klassen der *ἐγκώμια εἰς ἔμψυχα* und *εἰς ἄψυχα* einzelne Klassen der Lobreden (Reden auf Götter, sog. *ὕμνοι*, Lobreden auf Städte und Länder), für deren Technik bei den kaiserlichen Sophisten sie neben der Techne des Ps.Dionysios und der Abhandlung des Menandros unsere Hauptquelle ist. Der Verfasser verweist auf eigene Musterstücke.[7])

Nach Stil und Sprache muß die zweite in den Handschriften unmittelbar anstoßende, im Anfang verstümmelte Schrift *περὶ ἐπιδεικτικῶν* (p. 368 bis 446 Sp.) von einem anderen Verfasser sein; nach der Ansicht W. Nitsches wäre ihr Verfasser Menandros.

Menandros aus Laodikeia am Lykos, der in der Zeit nach Hermogenes und Minucianus gelebt haben muß, da er zu diesen nach dem Zeugnis des Suidas Kommentare schrieb, ist sonst als Verfasser von Scholien zu Demosthenes und zum Panathenaikos des Aristides bekannt. Gehört ihm, wie es nach dem Titel (s. Anm. 5) den Anschein hat, eine der beiden Abhandlungen *περὶ ἐπιδεικτικῶν*, so müßte er Ende des 3. Jahrhunderts gelebt

---

1) Suidas nennt ihn *Κύπριος ἢ Σπαρτιάτης* und führt von ihm an: *στάσεων διαιρέσεις, τέχνη δικανικὴ πρὸς Ἀψίνην* (seinen Sohn Aps. II?), *περὶ ἀντιρρητικῆς τέχνης, προγυμνάσματα, μελέται, ἐγκώμια.*

2) Suid. s. v. *Μαίωρ*; St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 96.

3) Ueber diese Familie W. Dittenberger zu Or. Gr. inscr. sel. nr. 719, 3.

4) Suid. s. v. *Γενέθλιος* erwähnt von ihm *διαλέξεις, μελέται, πανηγυρικοί*, einen *προπεμπτικός* für seine Freunde Daduchos und Asklepiades.

5) W. Nitsche, Der Rhetor Menandros und die Demosthenesscholien, Progr. Berlin 1883; s. auch W. Schmid, Realenz. VII 1134. Nitsche begründet seinen Schluß 1. auf den handschriftlichen Titel, der den beiden Traktaten vorangesetzt (*Μενάνδρου ῥήτορος γενεθλίων διαίρεσις*, wo über der Zeile von erster Hand zwischen dem ersten und zweiten Wort *ἤ*, über die Schlußsilbe des dritten *ον* geschrieben ist) und allerdings sinnlos ist, 2. auf die Annahme, daß der zweite Traktat (p. 368 bis 446 Sp.) wegen gewisser Aehnlichkeiten mit den Demosthenesscholien von Menandros sei.

6) Aelius Aristides wird mehrfach zitiert; ins 3. Jahrhundert paßt die Anspielung auf die karpischen Städte p. 358, 29 Sp. (vgl. K. Patsch, Realenz. III 1608 f.).

7) *ὕμνος κλητικός* auf Apollon p. 335, 24 Sp.; eine Prosopopoie des *Λόγος* p. 341, 15.

haben. Denn auch die zweite Abhandlung ist mit Sicherheit dieser Zeit zuzuweisen.[1]) Die nahen Beziehungen ihres Verfassers zu Troas[2]) lassen aber zweifelhaft erscheinen, ob der Syrer Menandros sie geschrieben habe. C. Bursian[3]) zieht daher vor, die erste der beiden Schriften auf Menandros' Namen zu setzen. Die beiden ergänzen sich, wiewohl sie nicht aufeinander gestimmt sind, inhaltlich insofern, als die zweite von den Festreden auf Menschen handelt, insbesondere den offiziellen auf Kaiser und Beamte (*βασιλικός, ἐπιβατήριος, λαλιά, προπεμπτικὴ λαλιά* für einen die Universität verlassenden Studenten, *ἐπιθαλάμιος, κατευναστικός,* den der Verfasser entdeckt zu haben sich rühmt,[4]) *γενεθλιακός, παραμυθητικός, ἐπιτάφιος, στεφανωτικός, πρεσβευτικός, κλητικός,*[5]) *συντακτικός, μονῳδία, Σμινθιακός*).[6])

Die Handschriften der beiden Traktate zerfallen in zwei Familien. Der beste Repräsentant der ersten, überhaupt die beste Handschrift ist Parisin. Gr. 1741 s. XI (alle anderen dieser Familie nicht älter als s. XV); die zweite bilden Parisin. gr. 1874 s. XIII und Laur. 81, 8 s. XV. — Ed. princ. in Aldus, Rhet. Gr. (s. oben S. 744, 2), dann Rhet. Gr. IX 127 ff. W.; III 331 ff. Sp.; am besten C. Bursian (s. Anm. 3). Beiträge zur Textgestaltung W. Kroll, Rh. Mus. 66 (1911) 169 ff.

Auf die Bedeutung des Cassius Longinus für die Rhetorik als Wiedererweckers der Litterarästhetik und Vermittlers dieser Disziplin an die neuplatonische Schule ist schon (S. 710 ff.) hingewiesen worden. Die rhetorischen Hermogeneskommentatoren des 3. Jahrhunderts sind oben S. 753 genannt. Über die pseudodionysische *τέχνη* s. oben S. 359 f.

777. Einige erhaltene, nicht genau datierbare Schriften über Figuren (*σχήματα*) und Tropen (*τροπαί* oder *τρόποι*) werden anhangsweise hier erwähnt. In diesen beiden Ausdrucksformen äußert sich ein Bestreben, den Gedanken eine sprachliche Gestaltung zu geben, die über das objektiv zum Verständnis der Meinung des Sprechenden Notwendige hinausgeht und dem Vortrag lebendigere Farbe verleiht. Solches Bestreben ist von Anfang an der Sprache des ungebildeten Volks in hohem Grad[7]) eigen und wird durch die bewußt schaffenden Sprachkünstler gebändigt und organisiert. Der bewußte Gebrauch der Belebungsmittel findet sich seit Homer[8]) in der kunstmäßigen Poesie. Auch die naive Prosa z. B. des Herodotos wendet sie an, und Gorgias von Leontinoi hat sie in die Kunstprosa eingeführt, insbesondere die Wortfiguren (*σχήματα λέξεως*) und die Tropen. Die ältesten erhaltenen Techniker, Anaximenes und Aristoteles, gedenken ihrer, aber ohne scharfe Definition und feste Terminologie.[9])

[1]) Das folgt aus der Erwähnung des Kallinikos (p. 370, 14; 386, 30 Sp.) und der seit Decius gefährlich werdenden Blemyer (p. 387, 25 Sp.; K. Sethe, Realenz. III 566 f.).

[2]) Am bestimmtesten p. 437, 10; 439, 21. 30; 440, 10; 442, 1. 20; 444, 13. 18 in der Lobrede auf den Apollon Smintheus, aber auch sonst p. 387, 6; 426, 12. 23; 429, 1.

[3]) C. Bursian, Münch. Akad. Abh. 16 (1882) nr. 3.

[4]) p. 409, 25 f. Sp.

[5]) Gemeint ist nicht eine Götteranrufung, sondern eine Einladung an Menschen zu einem Fest.

[6]) Ueber die Tätigkeit der Sophisten als Festredner G. Sievers, Leben des Libanios, Berl. 1868, 36 A. 181.

[7]) Darauf hat Racine aufmerksam gemacht (Kohfeldt, Zeitschr. f. Philos. N. F. 103, 229 f.).

[8]) Ps.Plut. de vit. Hom. II 15 ff.; Aristid. Quint. de mus. II 9 f.

[9]) W. Barczat, De figurarum disciplina et auctoribus, Diss. Göttingen 1905. Die gorgianisch-isokratische Figurenlehre liegt bei Anaxim. c. 6—25 vor; klarer ist Aristot. rhet. III 10—11; aber bei beiden laufen Sinn-, Wortfiguren und Tropen durcheinander unter dem Begriff (bei Anaxim.) der *πειθώ* erzeugenden Darstellungsmittel. Das Wort *σχῆμα*

Die stoische Rhetorik und Hermagoras haben sich mit der Lehre vom Redeschmuck nicht befaßt; aber von Athenaios und Apollonios gab es Schriften *περὶ σχημάτων*,[1]) und eine sehr ins Kasuistische ausgearbeitete griechische Lehre vom Redeschmuck lag dem Auctor ad Herennium schon vor; von ihr ist auch die älteste uns erhaltene Spezialschrift über Figuren, die des jüngeren Gorgias (s. oben II⁵ 349) abhängig. Epoche macht demgegenüber die Schrift des Caecilius von Kale Akte (II⁵ 354) *περὶ σχημάτων*, die mit ihrer Aufstellung einer kleineren Zahl von Schmuckmitteln für alle folgenden Schriftsteller über Figuren maßgebend geworden ist. Zwar ist auch hier die Scheidung zwischen den Begriffen Tropus und Figur noch nicht scharf durchgeführt,[2]) aber doch wird zwischen Wortfiguren und Sinnfiguren geschieden. Die Wortfigur ist eine bewußte Gestaltung des Ausdrucks entweder um des bloßen außersachlichen Klangreizes willen oder um durch Klangwirkungen, die vom Wortkörper ausgehen (Gleichklänge), Gedankengliederungen, sei es parallele oder gegensätzliche, dem Ohr vernehmlicher zu machen; die Sinnfigur ist unabhängig vom Wortkörper, sie bezweckt eine Gestaltung des Satzes in der Art, daß ein gewisser Affekt des Redenden in der Satzform zum Ausdruck kommt.

Der Ausdruck *τρόπος* ist der peripatetischen Stillehre fremd;[3]) die Sache kennt Aristoteles (der aber natürlich nicht der erste ist) unter den Namen *ἐξαλλαγή* und *μεταφορά*. Das Wort *τρόπος* hat wahrscheinlich seine bestimmte terminologische Prägung in den Kreisen der stoischen Grammatiker etwa im 1. Jahrhundert v. Chr. erhalten.[4]) Der *τρόπος* betrifft die Wortwahl und bildet den Gegensatz zum eigentlichen Ausdruck (*κυριολεξία*). Die Wahl des vom Eigentlichen abweichenden Wortes kann entweder durch Rücksicht auf die Erregung intellektualistisch gelehrten Interesses (so bei den *γλῶσσαι*) bezw. der Phantasie (so bei der Wahl eines Bildvorstellung erweckenden Ausdrucks) oder auf die klangliche Gestaltung der Periode (so bei Vertauschung der Kasus, Genera nominis oder verbi, Numeri u. dgl.) bestimmt sein. Die Tropen sind hauptsächlich der dichterischen Sprache eigen, fallen also selbstverständlich vorwiegend in das

---

erscheint bald auf eine einzelne Ausdrucksform (*παλιλλογία* bei Anax.: Barczat p. 19 f.) eingeschränkt, bald auf den Begriff der grammatischen Satzform erweitert (Aristot. poet. 19 p. 1456 b 10). Theophrastos *περὶ λέξεως* versteht unter *σχήματα* (im Gegensatz zu *ἐκλογή* und *σύνθεσις ὀνομάτων*) den Redeschmuck aller Art. Der erste, der das Wort *σχῆμα* im technischen Sinn (= *σχῆμα διανοίας*) brauchte, scheint Zoïlos von Amphipolis gewesen zu sein (Phoebamm. p. 44, 2 Sp.; Quintil. inst. IX 1, 14). Zur Geschichte des Wortes *σχῆμα* M. Wiegandt, De metaphorarum usu quodam Ciceroniano, Diss. Rostock 1910, 12 ff.

[1]) Phoebamm. p. 44, 11 Sp.

[2]) Die Definition des Caec. lautet (fr. 50 Ofenl.) *σχῆμά ἐστι τροπὴ εἰς τὸ μὴ κατὰ φύσιν* (der Begriff hier ganz unhistorisch-rationalistisch konstruiert) *τὸ τῆς διανοίας καὶ λέξεως*; einiges, was später unter die Tropen subsumiert wurde (*ὑπερβολή*, verschiedene Arten der *ἐξάλλαξις*), erscheint bei Caec. unter den *σχήματα*. Im Gegensatz zu Caec. und richtiger hielt Apollodoros alle Figuration für *κατὰ φύσιν*, und die Korrektur in der Definition des Alexandros Numeniu (*ἐξάλλαξις λόγου ἐπὶ τὸ κρεῖττον κατὰ λέξιν ἢ κατὰ διάνοιαν ἄνευ τρόπου*) zeigt, daß man die caecilianische Bestimmung nicht haltbar fand.

[3]) E. Arndt, De ridiculi doctrina rhetorica, Leipz. Diss. Kirchhain 1904, 11 f. 18.

[4]) Gegen H. Schrader, Herm. 39 (1904) 563 ff. s. R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Joh. Mauropus von Euchaita, Leipz. 1901, 77 ff. Tauriskos, der Schüler des Krates, ist der erste, für den der Ausdruck bezeugt ist (Sext. Emp. adv. math. I 248 f.). Von *τρόπος*, *σχῆμα*, *πλάσμα* redet Philod. rhet. t. I 164 col. III 18 ff. Sudh.



Gebiet der grammatischen Dichterexegese;[1]) doch hatten sie auch für die poetisierende Darstellung zumal der asianischen Redner größere Bedeutung. Hermogenes fertigt sie in der Schrift *περὶ εὑρέσεως* (IV 10 p. 254, 17 ff. Sp.) kurz ab. Der Schnitt zwischen Tropen und Figuren ist in der Definition des Alexandros Numeniu (s. oben S. 758, 2) gemacht.

Nächst der oben S. 748 erwähnten Schrift des Alexandros, die den Späteren das Wesentliche aus Caecilius vermittelt und von der sie alle abhängig sind, besitzen wir an nicht genauer datierbaren Schriften:

1. über Figuren: Tiberius *περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων* (Rhet. Gr. III 59—82 Sp.), der jedenfalls jünger als Aristides,[2]) Alexandros und Apsines[3]) ist; Pseudo-Herodianos[4]) *περὶ σχημάτων* (Rhet. Gr. III 85—104 Sp.); Polybios von Sardes *περὶ σχηματισμοῦ*[5]) (Rhet. Gr. III 105 bis 108 Sp.); der christliche Pseudo-Zonaios *περὶ σχημάτων τῶν κατὰ τὸν λόγον* (Rhet. Gr. III 161—170 Sp.),[6]) der Beispiele aus Gregorios von Nazianzos bringt. Dazu kommen noch drei Anonymi *περὶ σχημάτων* (Rhet. Gr. III 110—160. 171—173. 174—188 Sp.), deren erster jedenfalls von Hermogenes abhängig,[7]) aber auch nachulpianisch und Christ ist; der dritte, ebenfalls Christ, berührt sich nahe mit Pseudo-Zonaios.[8])

2. über Tropen: die beste der erhaltenen Schriften ist die, welche — zweifelhaft ob mit Recht (s. oben II⁵ 333) — den Namen des Tryphon trägt und Quelle der übrigen ist, nämlich des Georgios Choiroboskos s. VI (Rhet. Gr. III 244—256 Sp.), des Kokondrios (III 230—243 Sp.), des Gregorios von Korinthos s. XII/XIII (III 215—226 Sp.)[9]) und zweier Anonymi (III 207—214. 227—229 Sp.).[10])

Über die mit der Rhetorik eng zusammenhängende Briefsteller-Litteratur s. oben II⁵ 59, 3; 230, 9; 616. 656 f. Das Briefschreiben wurde an dem Progymnasma der *προσωποποΐα* geübt (Theo progymn. 115, 22 Sp.).[11])

778. Eine rechtswissenschaftliche Litteratur (vgl. oben I⁶ 617 f.) hat sich bei den Griechen auch in der Kaiserzeit nicht gebildet, so nahe eine litterarische Auseinandersetzung zwischen dem in der Oberinstanz

---

1) Tryphon. de trop. p. 191, 18 ff. Sp.

2) L. Norrmann bei Ch. Walz, Rhet. Gr. VIII 522; F. Striller, Bresl. philol. Abh. 1, 56.

3) Th. Burckhardt, Caecil. fragm. (Basel 1863) 17. Tib. p. 75, 17 f. Sp.

4) A. Lentz, Herodiani rell. I praef. XVI; R. Müller, Herm. 39 (1904) 443 ff.

5) Von Polybios existiert auch ein Traktat über Barbarismus und Solöcismus in J. F. Boissonade, Anecd. III 229 ff.; A. Nauck, Lex. Vind. 283 ff.

6) Siehe oben S. 656, 7.

7) Vgl. z. B. p. 118, 8 Sp. mit Hermog. de inv. IV 12 p. 256 Sp.; 119, 15 mit Hermog. de inv. IV 13 p. 259, 11 ff.; 125, 24 ff. mit Hermog. *π. ἰδ.* I 9 p. 307, 4 f. Ein anonymer Auszug aus diesem Anonymus unter dem Titel *περὶ σχημάτων ὧν Ἑρμογένης ἐμνημόνευσεν ἐν τοῖς περὶ εὑρέσεως καὶ ἰδεῶν βιβλίοις σύνοψις* ist in Rhet. Gr. III 704—711 W. gedruckt.

8) Ueber die drei Anonymi J. Brzoska, Realenz. I 2331.

9) Die Schrift des Greg. trägt bei J. F. Boissonade, Anecd. III 270 ff. den Namen Tryphons (Ch. Walz, Rhet. Gr. VIII 761 f.).

10) Ueber die zwei Anonymi J. Brzoska, Realenz. I 2330 f. Der Text des zweiten Anon. ist aus einer Athener Handschrift vollständiger herausgegeben von G. Wentzel, Gött. Nachr. 1897, 337 ff.

11) Ueber antike Schülerbriefe s. P. Beudel, Qua ratione Graeci liberos docuerint, Diss. Münster 1911, 57. Die erhaltenen Briefsteller herausgeg. von V. Weichert, Demetrii et Libanii qui feruntur *τύποι ἐπιστολικοί* et *ἐπιστολικοὶ χαρακτῆρες*, Lips. 1910. Beobachtungen über den Briefstil G. A. Gerhard, Philol. 64 (1905) 27 ff. (Grußformel); F. Ziemann, De epistular. Graecor. formulis, Diss. philol. Halens. 18, 4 (1911), dieser über die Papyrusbriefe.

herrschenden römischen Recht und den in erster Instanz noch lange bestehenden lokalen griechischen bezw. barbarischen Rechtsbestimmungen gelegen hätte.[1]) Aber unverkennbar ist der Einfluß, den Anschauungen griechischer Philosophie, besonders naturrechtliche Anschauungen der Mittelstoa auf die römische Gesetzgebung und die Rechtspraxis seit Hadrianus ausgeübt haben und der sich besonders in Milderung des Sklavenrechts, Erleichterung der Freilassung bemerklich macht.[2]) Was man von Resten juristischer Litteratur auf ägyptischen Pergamenten gefunden hat, ist in lateinischer Sprache geschrieben.[3]) Daß ein aus griechischem Sprachgebiet stammender Fachjurist im 2. Jahrhundert gelegentlich auch in seiner Muttersprache über römisches Recht schreibt, wie der Syrer Papinianus eine *μονόβιβλος Ἀστυνομικός*, kann nicht auffallen. Aber auch Juristen mit römischer Muttersprache tun das, wie Iulius Paulus (*περὶ δυσαποσπάστων*), Herennius Modestinus (*παραίτησις ἐπιτροπῆς καὶ κουρατορίας*),[4]) wenn wenigstens die Annahme berechtigt ist, daß diese beiden Nationalrömer waren. Im übrigen bildet die Sophistik auch künftige Juristen aus,[5]) aber sie gibt ihnen zur Ausstattung nicht Kenntnisse des positiven Rechts (denn das Recht der *μελέται* ist vielfach ein Phantasierecht)[6]), sondern nur den Formalismus der Statuslehre, und sie fühlt sich beschwert, als im 3. Jahrhundert eine juristische Fachschule in Berytos ersteht und ihr Schüler zu entziehen anfängt.[7]) Libanios wünscht[8]) sehnlich die schönen Zeiten zurück, da der juristische pragmaticus als gehorsamer Diener vor Gericht neben dem Redner mit dem Gesetzbuch stand und auf dessen Befehl wartete: *ὦ οὗτος ἀναγίγνωσκε*, da der Sophist, nicht der Jurist das Privilegium der Abgabenfreiheit hatte,[9]) da die rednerische Bildung der juristischen gegenüber als die vornehmere gegolten hatte.[10])

---

[1]) L. Mitteis, Reichsrecht u. Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs, Leipz. 1891.

[2]) A. Schmekel, Philos. der mittleren Stoa 454 ff.; J. Vollmann, Ueber das Verhältnis der späteren Stoa zur Sklaverei im römischen Reich, Progr. Stadtamhof 1890; L. Mitteis a. a. O. 71 f.; über den Einfluß der Stoa auf die Lehre vom Eigentum P. Sokolowski, Ztschr. d. Savignystiftung für Rechtsgeschichte, romanist. Abteil. 17 (1896) 256 ff.

[3]) Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde von L. Mitteis und U. Wilcken, Leipz.-Berl. 1912, II 1, 279, 1.

[4]) M. Schanz, Geschichte der röm. Litt. III 180. 188. 189.

[5]) Das Prinzip schon Sen. contr. II praef. 3 an Mela: *eloquentiae tantum studeas: facilis ab hac in omnes artes discursus est: instruit etiam quos non sibi exercet*; vgl. Stat. silv. V 3, 176 ff.; W. Schmid, Griech. Renaissance 44, 85.

[6]) L. Mitteis, Reichsr. 135 ff. 200; J. Sprenger, Quaestiones in rhetorum Romanor. declamationes iuridicae, Diss. Halle 1911.

[7]) Liban. or. 48, 25. 62, 21 F.

[8]) Liban. or. 2, 43 f. F.

[9]) Ueber das Verhältnis der Sophisten zu den Juristen s. oben S. 531, 1; W. Schmid, Atticism. IV 541 f. A. 89, wo noch einige Stellen beigefügt werden können: über das Herabsehen der Sophisten auf die Advokaten Dio Chr. or. 22, 1; 7, 123 Emp.; Liban. or. 62, 45 F.; Luc. Prom. es 1 extr.; über die Unbrauchbarkeit der Sophisten vor Gericht Sext. Emp. adv. math. II 18; Suid. s. v. *Σαλούστιος οὗτος*. Zwischen *rhetor* und *causidicus* macht Martial. ep. II 64 einen Unterschied (vgl. Suid. a. a. O. *βίος δικανικός* und *σοφιστικός*). Den Juristenstand verteidigte gegen die Angriffe von seiten der Sophisten Sergios von Zeugma (Suid. s. v.) in einer Schrift *ὑπὲρ τῶν δικολόγων πρὸς Ἀριστείδην*.

[10]) Cic. or. 141; Aristid. or. 45 p. 136 Dind.; Liban. or. 62, 21 F.; der Rangstreit zwischen Humanismus und Jurisprudenz lebt in der Renaissance des 15. Jahrhunderts wieder auf (M. Herrmann, Albrecht von Eyb, 1893, 133 ff.).

B. Von Constantinus bis Justinianus (etwa 300—530 n. Chr.).[1])

779. Charakteristik und Übersicht. Die Regierungen der Kaiser Diocletianus (284—304) und Constantinus (306—337) bezeichnen auch für die griechische Litteraturgeschichte einen wichtigen Einschnitt. Die Barbareneinfälle (Goten, Karpen, Blemyer, Parther), durch die nach der Mitte des 3. Jahrhunderts wiederholt das eigentliche Hellas, die Küsten des Schwarzen Meers, Ägypten, die asiatischen Ostgrenzen des Reichs heimgesucht wurden, drohten der griechischen Kultur des Ostens Vernichtung. Die fortwährenden Aufstände und Unruhen und der durch sie bewirkte rasche Personenwechsel in der Regierung, der wirtschaftliche Niedergang, die zunehmende Entvölkerung[2]) erschütterten die Grundfesten des römischen Staats. Dazu kam die innere Zersplitterung, die durch die religiöse Toleranz des Kaiserstaats großgezogen wurde. Denn der allgemein verbindliche Kaiserkult war ein zu schwaches und äußerliches Einigungsband.

Unüberwindliche Schwierigkeiten bereitete das Christentum. Es war die einzige unter den Religionen des römischen Reichs, die sich weder in den allgemeinen Synkretismus vermahlen ließ, noch auch zurückwich vor dem Versuch einer religiösen Einigung von heidnischer Seite unter der Formel des Sonnenkults, wie sie besonders seit der Regierung des Aurelianus angestrebt wurde; seine äußere und innere Organisation hatte sich im Lauf des 2. und 3. Jahrhunderts derart gefestigt, daß es einen Staat im Staat bildete.

Einen groß angelegten Plan, die Zerklüftung zu beseitigen, entwarf Diocletianus, an den nun im Prinzip alle die angestrengten Bemühungen um Stärkung der äußeren und inneren Reichseinheit bis auf Justinianus anknüpfen. Was Diocletianus anbahnte, hat Constantinus weitergeführt oder vollendet, die Fehler, die jener machte, hat dieser vermieden. Die Umbildung des römischen Kaiserstaats zu einer absoluten Monarchie orientalischen Stils mit einer der praktischen Notlage des Reichs angemessenen Teilung der Obergewalt konnte der Nachfolger des Diocletianus als fertige Schöpfung übernehmen. Auch die Absetzung Roms von seiner Stellung als Reichshauptstadt hatte Diocletianus vorbereitet durch den Wechsel der Residenz mit Bevorzugung des kleinasiatischen Nikomedeia; Constantinus hat sie besiegelt durch die Gründung der *νέα Ῥώμη* Konstantinopel am Bosporus im Jahr 330.

---

[1]) Die Vorgeschichte von Byzantion bis zur Neugründung von Konstantinopel gibt Hesychius Illustrius in einem uns erhaltenen Stück eines größeren Geschichtswerks; es ist unter dem Titel *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως* herausgegeben von Th. Preger in Scriptores originum Constantinopolitanarum 1, Lips. 1901 (über die schon 325 beginnende Bautätigkeit des Constantinus in Konstantinopel Th. Preger, Herm. 36, 1901, 336 ff.). — Allgemeine Litteratur: J. Burckhardt, Die Zeit Konstantins des Großen, 2. Aufl., Leipz. 1880. O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, 4 Bde, Berl. 1895—1911 (I^{2} 1897) behandelt die Kaiser von Constantinus I bis Jovianus. G. Bernhardy, Grundriß d. griech. Lit. I^{5} 689 ff. Eine Reihe gelungener Charakteristiken (für die griechische Litteratur: Iulianus, Quint. Smyrn., Claudianus, Palladas, Synesios, griech. u. altchristlicher Roman des 4. Jahrh.) bietet T. R. Glover, Life and Letters in the fourth century, Cambridge 1901. Weiteres bei U. Wilcken u. L. Mitteis, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, Leipz.-Berl. 1912, I 1, 66; P. E. Müller, De genio aevi Theodosiani, Gött. 1797. 98; J. B. Bury, A history of the later Roman empire from Arcadius to Irene, Lond. 1889; W. G. Holmes, The age of Justinian and Theodora, Lond. 1906.

[2]) Für Aegypten weist diese Erscheinungen nach U. Wilcken in Festschr. zu O. Hirschfelds 60. Geburtstag, Berl. 1903, 123 ff.

Der Gefahr kultureller Zersplitterung des nun zur Teilung reifen Reichs suchte schon Diocletianus entgegenzuarbeiten durch Ausschaltung des christlichen Gegners und durch Romanisierung des Ostens. Aus dem Mißerfolg der großen Christenverfolgung, durch die Diocletianus ein Jahr vor seiner Abdankung seinem Einigungswerk hatte die Krone aufsetzen wollen, lernte Constantinus, daß es unmöglich sei, gegen die Christen zu regieren, und zog daraus für seine Politik die Folgerungen: von Toleranz gegen die Christen ging er zu entschiedener Begünstigung des Christentums über und legte durch die persönliche Leitung christlicher Konzilien, insbesondere des nicänischen vom Jahr 325, den Grund zu dem Cäsaropapismus des Justinianus. Im übrigen ließ er das heidnische Unterrichtswesen ruhig gewähren, sicherte ihm sogar Schutz zu (Cod. Theodos. XIII 3, 1 vom Jahr 321).

Ein Versuch, der römischen Sprache, die als Heeressprache und, wenigstens sofern es sich um Formulierung gerichtlicher Entscheidungen handelte, auch als Gerichtssprache im ganzen Kaiserreich diente, im Osten eine weitere Verbreitung zu geben, konnte im 3. Jahrhundert erfolgreich scheinen.[1] Das Christentum, auch im Westen bis gegen 250 an die griechische Sprache überwiegend gebunden, begann damals auch lateinisch zu reden,[2] und seit der Constitutio Antoniniana vom Jahr 212 mußten auch die neuen cives Romani der östlichen Reichshälfte für das römische Recht und seine Sprache Interesse fassen, zumal da in der alten römischen Kolonie Berytos zur Förderung dieser Studien eine blühende Rechtsschule (*ἡ τέρπειν πεφυκυῖα Βηρυτός* Liban. or. 55, 13 F.) gegründet war. Die Heranziehung lateinischer Grammatiker und Rhetoren (Flavius, Lactantius) an die hohe Schule seiner Lieblingsresidenz Nikomedeia durch Diocletianus darf mit diesen Romanisierungstendenzen[3] in Zusammenhang gebracht werden. Aber die auch im 4. Jahrhundert und länger[4] fortgesetzten Bemühungen hatten keinen dauernden Erfolg. Daß geborene Griechen lateinisch schreiben, wie Ammianus Marcellinus oder Claudianus (s. a. oben S. 760), daß Werke der römischen Litteratur in das Griechische

[1]) Ueber das einzelne vgl. oben S. 243, 1; A. Budinszky, Die Ausbreitung der latein. Sprache über Italien und die Provinzen des römischen Reichs. Berl. 1881, 234 ff.; L. Lafoscade, Influence du Latin sur le Grec in J. Psichari, Études de philologie néogrecque, Paris 1892 II; L. Hahn, Zum Sprachenkampf im röm. Reich bis auf die Zeit Justinians, Philol. Suppl. 10 (1907) 677 ff.; ders., Zum Gebrauch der latein. Sprache in Konstantinopel in Festgabe für M. v. Schanz, Würzb. 1912. Für Aegypten vgl. U. Wilcken u. L. Mitteis, Grundzüge I 1, 53 f. 85 ff. 138. Dem Anfang des 3. Jahrhunderts gehören die pseudodositheanischen *Ἑρμηνεύματα* an (s. oben S. 699).

[2]) Tertullianus ist der erste große christliche Schriftsteller in lateinischer Sprache. Die gallischen Kirchen von Lugudunum, Augustodunum, Vienna bleiben bis ins 3. Jahrhundert griechisch (Lafoscade 156); die Grabinschriften der römischen Päpste in den Kallistuskatakomben werden erst von ca. 250 an lateinisch.

[3]) Ueber Anstellung lateinischer Lehrer in Athen F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 147 f.; 24 (1909) 446 f.

[4]) In Antiocheia lehrt zu Libanios' Zeit Celsus lateinische Grammatik (O. Seeck, Die Briefe des Libanius in O. v. Gebhardt-A. Harnack, Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Lit. 30, 1906, 106 f.); über Konstantinopel s. u. S. 765 f. Gaza hat im 6. Jahrh. einen lateinischen Grammatiker Hierios (Procop. ep. 149; Dionys. Ant. ep. 32). Vgl. die Schrift des Macrobius (s. IV/V) de differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi, die für Griechen bestimmte lateinische Grammatik des Konstantinopeler Professors Priscianus (s. V/VI) und die Spuren lateinischer Studien vom 4. Jahrhundert an in Aegypten (U. Wilcken-L. Mitteis, Grundzüge I 1, 138; Oxyrhynch. pap. 8 nr. 1097—99; Catalogue of the Greek papyri in the Johns Rylands library I ed. A. S. Hunt, Manchester 1911 nr. 61).

übersetzt werden, bleibt immer vereinzelte Ausnahme.[1]) Das Haupthindernis war, daß der christliche Klerus des Ostens unentwegt bei der griechischen Sprache blieb[2]) oder, wo er sich von ihr etwa abwandte, wie in Ägypten, Syrien, Armenien, eine Litteratur in den Nationalsprachen ins Leben rief. Nur in der westlichen Reichshälfte erlitt der Hellenismus Einbuße,[3]) in der östlichen wirkte die Gründung von Konstantinopel, so wenig sie auch in diesem Sinn gemeint war, nur dahin, seine Herrschaft durch den Gegensatz der beiden Hälften noch mehr zu befestigen. Und Constantius, unterstützt von Themistios, arbeitete mit allem Nachdruck dahin, Konstantinopel zum Zentrum der Reichskultur zu machen, auf Kosten der Provinzen, zu deren Gunsten Libanios sich gegen die Aussaugung durch die Metropole verwahrt, d. h. er förderte den Hellenismus, der eben im Osten unüberwindlich war. Die großen Sophisten des 4. Jahrhunderts, voran Libanios, lehnten römische Sprache und Kultur nachdrücklich ab,[4]) wiewohl Libanios sich doch genötigt sah, wenigstens einen Unterlehrer des Lateinischen in seinen *χορός* aufzunehmen (Olympios).[5]) Iustinianus' Novellen gaben den Anstoß, selbst das römische Recht sprachlich zu hellenisieren,[6]) und seit Herakleios werden auch die Legenden der östlichen Reichsmünzen griechisch.[7]) Das alte Rom hört, wenn auch im 4. Jahrhundert noch griechische Sophisten dort wirken,[8]) doch auf, für die griechische Litteratur bestimmend zu sein.[9])

So war nun nach der Gründung von Konstantinopel der griechische Kulturkreis des Ostens wieder auf sich selbst gestellt, von römischer Beeinflussung kaum mehr erreicht, und es war nach Herstellung geordneter und sicherer Zustände im Reich unter der flavischen Dynastie der hellenischen Kultur noch immer ausgiebige Gelegenheit gegeben zu zeigen, was sie vermochte. Daß es den Griechen des 4. Jahrhunderts an Selbstgefühl nicht fehlte, lehren z. B. die Worte des Himerios: *Ἕλληνες πρότερον μὲν τοῖς ὅπλοις, νυνὶ δὲ ἀρεταῖς πάντας νικῶσιν* (or. 5, 10) und *μέγιστον καὶ κάλλιστον τῶν ὑφ' ἥλιον τὸ τῶν Ἑλλήνων γένος πεπίστευται* (or. 15, 31). Freilich wurde manche alte Position erschüttert, und neue Feinde traten auf.

Die alte Hochburg griechischer Wissenschaft, Alexandreia, hat in diesen Zeiten empfindliche Schädigung erlitten. Schon Caracalla hatte die Gehälter der Museumsmitglieder eingezogen;[10]) im Jahr 272 wurde mit dem

[1]) K. F. WEBER, De Latinis scriptis, quae Graeci in linguam suam transtulerunt, Cassel 1852.

[2]) Bei den Konzilien im Osten verstand in der Regel niemand Latein, und die lateinischen Schreiben des römischen Papstes mußten für die Teilnehmer ins Griechische übersetzt werden.

[3]) Für Nordafrika vgl. W. THIELING, Der Hellenismus in Kleinafrika, Leipz. 1911; s. oben S. 762, 2. Immerhin besteht z. B. in Trier noch um 378 (Cod. Theodos. XIII 3, 11) ein Lehrstuhl für griechische Grammatik, ähnlich in Bordeaux (Auson. Profess. Burd. 8. 13. 21).

[4]) Stellen s. G. SIEVERS, Leben des Libanius, Berl. 1868, 13, 6; F. SCHEMMEL, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 147 f.; 24 (1909) 447 f.; vgl. Synes. de regno 10 f.

[5]) Um den Libanios zu ärgern, stellt ein syrischer Statthalter um 388 einen lateinischen Rhetor an (G. SIEVERS, Libanius 188).

[6]) Material sind schon die Rechtsreformen des Constantinus durch griechische Rechtsanschauung beeinflußt: L. MITTEIS, Reichsrecht u. Volksrecht 548 ff.

[7]) O. SEECK, Die Briefe des Libanius (s. unten S. 766, 1) 288 f.

[8]) Eunap. Vit. soph. p. 89—91 BOISS. Liban. or. 55, 13 F.

[9]) Aeußerst pessimistische Schilderung der Decadenz von Rom Ammian. Marc. XIV 6.

[10]) Dio Cass. LXXVII 7, 3; s. auch E. KUHN, Die städt. u. bürgerl. Verfassung I 87. Wenn der Mathematiker Theon von Alexandreia im 4. Jahrh. *ὁ ἐκ Μουσείου* heißt (Suid. s. v. *Θέων*),

Brucheion die Bibliothek des Museums, 391 das Serapeion, vermutlich mit seinen Bücherschätzen, zerstört; aber immer noch blieb die Stadt bis in das 6. Jahrhundert ein gefeierter Sitz philosophischer, philologischer, mathematischer, astronomischer, medizinischer Studien,[1]) und Bücherschätze müssen auch nach der Zerstörung des Serapeums dort noch wenigstens im Privatbesitz vorhanden gewesen sein.[2]) Im 5. Jahrhundert rivalisiert Alexandreia mit der Schule von Athen.[3]) Auch die christliche Schule, die in Alexandreia seit Ende des 2. Jahrhunderts blühte, trug ihrer ganzen Anlage nach (s. oben S. 513) dazu bei, die Traditionen der alten heidnischen Wissenschaft und deren Werke dort zu erhalten.[4]) Nur die Sophistik hat hier geringe Pflege gefunden.[5])

Athen fuhr ebenfalls fort, ein Mittelpunkt griechischer Philosophie, besonders der platonischen, und der Rhetorik zu sein, bis Kaiser Iustinianus im Jahr 529 die Schule der Platoniker dort schloß.[6]) Von dem athenischen Studentenleben haben wir aus Himerios, Libanios, Eunapios und Gregorios von Nazianzos recht genaue Kenntnis; es muß besonders ausgelassen gewesen sein.[7]) Der Kaiser besoldete einen, die Stadt zwei Sophisten; von Grammatikern war, wie es scheint, nur ein griechischer angestellt. Privatlehrer gab es natürlich daneben genug. Im 4. Jahrhundert lehrten hier Rhetorik Paulos, Andromachos (s. unten S. 765, 1) und sein Schüler Sirikios, Adamantios, Iulianus, der Lehrer des Prohairesios, des Hephaistion, des Syrers Epiphanios und des Arabers Diophantos; ferner Apsines, Epagathos, Prohairesios (gest. 368), Parnasios, Sopolis, Himerios, Musaios, Diophantos, Eustochios, Aphthonios, im 5. Jahrhundert Apronianos, Leontios, Herakleon und sein Schüler Lachares, des Lachares Enkel Metrophanes, der Isaurier Superianus. Aus Libanios und Himerios erfahren wir, wie schwer es den Lehrern wurde, die Studenten von Sport, Ballspiel, Theaterbesuch, Bummelleben weg zu ernstem Studium und Vorlesungsbesuch zu bringen. Eine Organisation für sich, finanziell durch das bedeutende Vereinsvermögen ganz auf eigene Füße gestellt, war die athenische Platonikerschule, deren Lehrer weder staatliche noch städtische Besoldung noch Honorar von den Schülern bezogen. Grammatik und Rhetorik konnte man in Athen auch nach Schluß der Platonikerschule noch bis in das 7. Jahrhundert studieren.[8])

Den alten Schulzentren traten eine Reihe neuer oder zuvor weniger

---

so muß wohl Caracallas Maßregel zurückgenommen worden sein.

[1]) F. Schemmel, Die Hochschule von Alexandreia im 4. u. 5. Jahrh. n. Chr., N. Jahrb. f. kl. Alt. 24 (1909) 438 ff.; s. besonders Ammian. Marc. XXII 16, 15 ff.

[2]) Procop. ep. 63.

[3]) Synes. ep. 54. 136 (bösartig).

[4]) Spottend kann Ioann. Chrysost. de S. Babyla t. II p. 537, 3 ff. sagen: *τοσοῦτός ἐστι τῶν ὑπ' αὐτῶν* (sc. *τῶν Ἑλλήνων*) *γεγραμμένων ὁ γέλως, ὥστε ἀφανισθῆναι καὶ τὰ βιβλία πάλαι καὶ ἅμα τῷ δειχθῆναι καὶ ἀπολέσθαι τὰ πολλά. εἰ δέ πού τι καὶ εὑρεθείη διασωθέν, παρὰ χριστιανοῖς τοῦτο σωζόμενον εὕροι τις ἄν.*

[5]) Siehe oben S. 231, 3; Eunap. Vit. soph. p. 92 Boiss. Die wenigen Namen alexandrinischer Sophisten aus dieser Zeit gibt F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 24 (1909) 451.

[6]) C. F. Weber, Commentatio de academica litteraria Atheniensium, Marburg 1858. F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter von der Zeit Iustinians bis zur türkischen Eroberung, Stuttg. 1889. F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 494—513.

[7]) F. Schemmel, N. Jahrb. 22 (1908) 500 ff.; A. Müller, Studentenleben im 4. Jahrh. n. Chr., Philol. 69 (1910) 292 ff. Die Sitte der Fuchsentaufe (*τελετή*) bestand in Athen noch im 5. Jahrh. (Olympiodor. bei Phot. bibl. p. 60b 10 ff.

[8]) F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 513.

berühmt gewesener zur Seite. Am meisten fällt der Reichtum von Bildungsstätten im 4. Jahrhundert in Kleinasien und Syrien in die Augen: Nikomedeia, von Diocletianus gehoben, später durch die Konkurrenz des nahen Konstantinopel gedrückt, um 358 durch Erdbeben zerstört, eine Zeitlang Wohnsitz des Libanios,[1]) Ankyra in Galatien,[2]) Tarsos, Nikaia, Kyzikos, Smyrna, Sardes, Pergamos,[3]) Neokaisareia am Pontos, wo Basileios des Großen Vater dozierte, Seleukeia in Kilikien;[4]) in Syrien und Palästina allen voran das glänzende Antiocheia,[5]) dann Kaisareia,[6]) Sidon, Tyros, Berytos, Apameia, Chalkis, Emesa, wo Prohairesios' Lehrer Ulpianus wirkte, Bostra, Gaza. In Ägypten werden neben Alexandreia genannt Pelusion, Hermupolis; wie aber hier die griechische Litteratur ins Land hineingedrungen ist, zeigen die zahlreichen Funde litterarischer Papyri bis in das 6. Jahrhundert selbst in kleineren Orten wie Oxyrhynchos. Wie weit die Anziehungskraft der Sophistik sich erstreckte, beweisen die Heimatländer von Libanios' Schülern: Syrien, Palästina, Ägypten, Armenien, Arabien, Kypros, Kilikien, Kappadokien, Paphlagonien, Isaurien, Phrygien, Bithynien, Thrakien, Westkleinasien.[7]) Aber auch im griechischen Mutterland tauchen neue Namen von Schulsitzen auf, und man wundert sich, daß es im 4. Jahrhundert Gelegenheit gegeben hat, in Sikyon Philosophie[8]) und in Sparta Rhetorik[9]) zu studieren.

Den größten Glanz entfaltet die neue Universität Konstantinopel,[10]) deren Stern Themistios Philosophie und Rhetorik in sich zu vereinigen im Ruf stand, so daß ein ausschließlicher Rhetor wie Libanios neben ihm nicht recht aufkommen konnte.[11]) Es bestanden im Jahr 425 dort in der neuen ökumenischen Lehranstalt fünf Professuren für griechische, drei für lateinische Rhetorik, eine für Philosophie, zwei für Rechtswissenschaft und je zehn für griechische und lateinische Grammatik.[12]) Christen und Heiden wirkten hier wahrscheinlich nebeneinander.[13]) Medizin war nicht vertreten.[14]) Büchersammlungen gab es in Konstantinopel mehrere.[15]) Themistios preist

[1]) In N. lehrte zeitenweise Andromachos, der Sohn des Zonas oder Sabinus, aus dem syrischen Neapolis (Suid. s. v. *Ἀνδρόμ.* und oben S. 764).

[2]) Th. Mommsen, Röm. Gesch. V 314.

[3]) G. Sievers, Das Leben des Libanius, 18, 8.

[4]) Die Blüte von Sel. im 5. Jahrhundert bezeugt die dem Basileios zugeschriebene Vita Theclae (Patrol. Gr. t. 85 Migne).

[5]) Aeneas ep. 18: *ἀλλ' εὖγε τῆς ὑμετέρας εὐφωνίας, δι' ἣν τῶν Ἀθηναίων οἱ παῖδες οὐ παρὰ τῶν πατέρων, παρὰ δὲ τῶν Σύρων ἀττικίζειν ἀξιοῦσι μανθάνειν.* Ueber Antiocheia s. besonders Liban. or. 11 F. Procop. bell. Pers. II 8, 23: R. Förster, Jahrb. des archäol. Inst. 12 (1897) 103—149; Th. Mommsen, Röm. Gesch. V 456 ff.

[6]) Ueber die Blüte von Kaisareia F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 24 (1909) 444. Liban. or. 31, 42 F.

[7]) Liban. or. 31, 40; 62, 27 f. F.

[8]) Hier lehrte Celsus: Liban. ep. 84. Themist. or. 23 p. 356, 10 ff. D.

[9]) Liban. ep. 1179.

[10]) F. Schemmel, Die Hochschule von Konstantinopel im 4. Jahrh. n. Chr., N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 147—168.

[11]) G. Sievers a. a. O. 59, 13.

[12]) Cod. Theodos. XIV 9, 3; F. Ch. Schlosser, Universitäten, Studierende und Professoren der Griechen zu Iulians und Theodosius' Zeit. Verhältnis der christl. Lehrer, ihrer Grundsätze und Sitten zu den Sitten und Charakteren berühmter heidnischer Lehrer, nach Eunapius, Libanius, Iulianus, Basilius d. Gr. und Gregor von Nazianz, Arch. f. Geschichte und Literatur 1 (1830) 217—272 ff. H. Usener, De Stephano Alexandrino, Bonn 1880, 3 ff.

[13]) Der dem Libanios verhaßte Sophist Bemarchios, der eine Geschichte des Constantinus und eine Rede zur Einweihung der Kirche von Antiocheia 341 schrieb, ist freilich (Liban. or. 1, 39 F.) Heide gewesen (G. Sievers a. a. O. 50 ff.; F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22, 1908, 152).

[14]) Medizin studierte man in Alexandreia (E. Kuhn a. a. O. I 89. 99 f.); für Jurisprudenz wurden durch Iustinianus (Dig. praef. I, Dig. const. omnem 7) die Universitäten Rom, Konstantinopel und Berytos privilegiert.

[15]) E. Oberhummer, Realenz. IV 996, 4 ff.



die Fürsorge des Constantius, der Konstantinopel überhaupt mit aller Kraft förderte,[1]) für die Erneuerung der Klassikertexte.[2]) Der Kaiser Julianus schenkte seine Privatbibliothek[3]) an Konstantinopel und wies in der *στοὰ βασίλειος* neue Räume an. Im Jahr 372 verordnete Kaiser Valens, daß vier griechische und drei lateinische Schreiber (antiquarii) ständig mit Anfertigung neuer Abschriften und Ausbesserung der alten beschäftigt werden sollten.[4]) Im 4. und 5. Jahrhundert wirkten in Konstantinopel die Sophisten Themistios, Libanios (dieser nur vorübergehend), Zenon (dieser auch in Rom und Athen, ein Schüler des Libanios), Didymos, Nikokles, Bemarchios (s. o. S. 765, 13), Gymnasios, Celsus, Severus, Priscianus, Troïlos, Martinus, Maximus, die griechischen Grammatiker Akakios, Harpokration (auch Dichter), Heliodoros, Ammonios, Helladios, Syrianos, die lateinischen Aemilius Magnus Arborius, Tiberius Victor Minervius (bis 355), Euanthius (gest. 358), später Theophilos (um 425).

An Interesse und Fürsorge für das Bildungswesen haben es auch im 4. Jahrhundert Kaiser und Gemeinden nicht fehlen lassen. Bibliotheken finden sich in allen größeren Städten des Reichs.[5]) Wir kennen eine Reihe kaiserlicher Verordnungen, die sich auf Prüfung der städtischen Professoren vor dem Rat der Stadt und Bestätigung durch den Kaiser, auf Normierung der Schülerhonorare und der Gehälter, auf das Urlaubsrecht der Professoren, auf das Verbot des Privatunterrichts beziehen. Sie gehen von Diocletianus bis Theodosius II.[6]) Eine Verordnung des Theodosius II. vom Jahr 425 sichert den Professoren nach zwanzigjähriger einwandfreier Lehrtätigkeit den „Geheimerat", d. h. die codicilli comitivae ordinis primi. Auch reiche Private brachten dem Bildungswesen Opfer.[7]) Im 5. Jahrhundert wird allerdings die kaiserliche Unterstützung lauer.[8])

Sieht man nur den Betrieb der Philosophen- und Rhetorenschulen im vierten Jahrhundert an, so bietet sich ein ähnliches Bild geistiger Betriebsamkeit wie im zweiten. Bei den Philosophen, d. h. den Neuplatonikern, ein gewaltiges, bis ins einzelne methodisch und pädagogisch durchdachtes und gesichertes Unterrichtssystem, das von den elementaren Denkgesetzen bis zur höchsten Gotteserkenntnis hinauf fördert, bei den Sophisten das alte Schwelgen in den Formen klassischer Schönheit, eifriges Studium der kanonischen Schriftsteller, sorgfältigste Übung, Agone der Sophisten, Reisereden, Festreden, Beifallsstürme des begeisterten Publikums.[9]) Wesentlich anders sieht es außerhalb dieser Kreise romantischer „Hellenen" aus: das Reich in schweren

[1]) O. Seeck, Die Briefe des Libanius in Texte und Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit., herausg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack, N. F. 15 (1906) 298.

[2]) Themist. or. 4 p. 73, 11 ff. D.

[3]) Iulian. or. 3 p. 159 H.; vgl. id. ep. 9; P. Allard, Iulien l'apostat II², Paris 1903, 284 ff.; Zosim. III 11, 3.

[4]) Cod. Theod. XIV 9, 2. Zosim. III 11, 5.

[5]) M. Ihm, Centralbl. f. Bibliothekswesen 10 (1893) 528 ff. Ueber eine von Iulianus gegründete, von Iovianus mutwillig zerstörte Bibliothek in Antiocheia Suid. s. v. *Ἰοβιανός*. Die Bibliothek v. Konstantinopel mit 120000 Bänden ist 476 verbrannt (Suid. s. v. *Μάλχος*). Zonar. Epit. 2 p. 52 D.

[6]) E. Kuhn a. a. O. 101 ff. 118 ff.; F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 165 f.

[7]) Damasc. bei Suid. s. v. *Θεαγένης*.

[8]) Synes. or. de regno 22 befürchtet einen Zusammenbruch der *φιλοσοφία καὶ ἀληθινὴ παιδεία* und empfiehlt sie der Fürsorge des Kaisers Arkadios.

[9]) Anschauliche Schilderung eines Sophisten-*ἀγών* vor dem Prokonsul von Achaia Anfang s. IV bei Eunap. Vit. soph. p. 81 ff. Boiss.; das Fortbestehen des alten Betriebs konstatiert, mit einem gewissen Ueberdruß. Synes. de insomn. 13; über einen Sophistenagon in Alexandreia Choric. p. 8 Boiss.

Kämpfen um seine Existenz, die Heere von Grenze zu Grenze eilend, um die Barbarenstürme zu bannen, Entvölkerung des flachen Landes, Seuchen, Erdbeben, durch die blühende Städte vernichtet oder schwer geschädigt werden, Verschwinden der alten Aristokratie des Geschlechts und des Geistes, Emporsteigen der niederen Volksmassen,[1]) Hereindrängen der Barbaren, unerträglicher Steuerdruck. Der Boden schwankt, auf dem das Trugbild hellenischer Kultur gaukelt, das Iulianus Apostata wieder beleben zu können wähnte. Auch in den hellenistischen Kulturtraditionen sind bedeutsame Veränderungen eingetreten, die vor allem das Wichtigste, die Erziehung betreffen. Die Renaissance des 2. Jahrhunderts hatte die Gymnastik und das Epheheninstitut noch einmal galvanisiert (s. oben S. 508 f.). Im 4. Jahrhundert aber hört die Ausbildung im Gymnasium, die bis dahin geradezu als Vorbedingung der Zugehörigkeit zu den höheren Ständen gegolten hatte, auf.[2]) Römertum, Medizin und Christentum sind Gegner des körperlichen Virtuosentums, und damit ist das Urteil über den athletischen Sport gesprochen, dessen glanzvollster Entfaltung Kaiser Theodosius I. durch Aufhebung der olympischen Spiele 393 ein Ziel setzt. Auch vom Ephebenwesen finden wir die letzten Spuren im Anfang des 4. Jahrhunderts.[3]) Die *ἀγῶνες θυμελικοί* können wir auf Inschriften ebenfalls nicht über das 3. Jahrhundert n. Chr. hinaus verfolgen, wiewohl ihr völliges Aufhören erst von dem allgemeinen Theaterverbot des Iustinianus etwa im Jahr 526 an sicher steht.[4]) An ernsthafte dramatische Aufführungen ist für das 4. und 5. Jahrhundert nicht mehr zu denken (s. unten S. 774); Vorträge einzelner Szenen mögen noch vorgekommen sein.[5]) So wird den breiten Massen an edleren geistigen Genüssen von heidnischer Seite so gut wie nichts mehr geboten. Mit Gladiatorenspielen, die noch bis in das 5. Jahrhundert nachweisbar sind, aber im Osten wenig Anklang fanden, Tierhetzen, die noch im 6. Jahrhundert vorkommen, Mimen- und Pantomimenaufführungen und besonders den Pferderennen, die in Konstantinopel geradezu ein Faktor im politischen Leben geworden sind, wird der Pöbel bei guter Laune gehalten[6]) und damit die vom heidnischen Altertum überhaupt kaum je in ernsthafte Erwägung gezogene gewaltige Aufgabe geistiger und sittlicher Hebung des niederen Volks völlig vernachlässigt.[7]) Denn die Philosophenschulen, die

[1]) Das massenhafte Auftreten neuer Personennamen seit dem 4. Jahrhundert würde eine genauere Untersuchung verdienen (F. Pfister, W.schr. f. kl. Philol. 28, 1911, 1115 f.).

[2]) U. Wilcken u. L. Mitteis, Grundzüge und Chrestomathie I 1, 87. 138 ff. 144 (*οἱ ἀπὸ γυμνασίου* sind auf den Papyri die Gebildeten, Honoratioren); J. Jüthner, Realenz. VII 2070.

[3]) Befehl des Logisten Dioskurides in Oxyrhynchos an die Epheben zum *ἀγών* a. 323 Oxyrh. pap. I 42; die Epheheninschriften hören schon im 3. Jahrh. n. Chr. auf (J. Oehler, Realenz. V 2741 ff.).

[4]) J. Frei, De certaminib. thymelicis 29. Mit dem Theaterverbot ist schwer zu vereinigen die Anordnung des Iustinianus Nov. 105, 1, dem Volk sollten die *ἐπὶ σκηνῆς τε καὶ θυμέλης ἡδυπάθειαι* geboten werden. Musikalische Vorträge im Theater (odium) hat es jedenfalls im 4. Jahrhundert auch noch gegeben (Wasserorgel Claudian. panegyr. Manl. consuli 316 ff.), aber man fand musikalische Vorträge langweilig (Choric. apol. mim. 14, 7).

[5]) Siehe oben II[5] 254 ff. A. Müller, Das Bühnenwesen in der Zeit von Constantin bis Iustinian, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23 (1909) 36 bis 55.

[6]) Diese Notwendigkeit ist ausgesprochen in dem Edikt des Arkadios Cod. Theodos. XV 6, 2: *ne tristitia generetur.*

[7]) Eine dunkle Ahnung dieses Umschwungs hat Libanios an der interessanten unten S. 774, 5 zitierten Stelle.



an ihre Jünger immer strengere Anforderungen hinsichtlich der gelehrten und dialektischen Vorbildung stellen, schließen sich vom Volk streng ab, und die Popularphilosophie hellenistischer Tradition, die es nicht unter ihrer Würde hält, zu der Menge zu reden, verschwindet vom 4. Jahrhundert an.[1]) Die Prunkvorträge der Sophisten aber, die sich übrigens in dieser Zeit auch mit Vorliebe in ihre Hörsäle einschlossen,[2]) waren nach Sprache und Stoff dem Volk, und großenteils auch der studierenden Jugend, unverständlich oder gleichgültig.[3])

Es leuchtet unmittelbar ein, wie unendlich viel mehr und Höheres das Christentum seinen Bekennern zu bieten, freilich auch von ihnen zu verlangen hatte, und zwar ohne Unterschied des Standes und der Bildung. Die sublimsten sittlichen Forderungen, die von den idealsten Vertretern heidnischer Ethik an die philosophisch Vorgeschrittensten gestellt worden waren, werden von der neuen Lehre wie etwas Selbstverständliches allen ihren Bekennern zugemutet. Die Mittel, die zur Erfüllung solcher Forderungen dem einzelnen gegeben werden, sind nicht die der verstandesmäßigen Überzeugung, über welche die antike Rhetorik und Philosophie eigentlich nie hinausgekommen ist,[4]) sondern jene „christlichen Tugenden", die von dem philosophierenden Heidentum hochmütig verachteten und nie verstandenen „ἄλογα πάθη" Glaube, Liebe, Hoffnung, unmittelbare und unbedingte Hingabe an ein durch Taten und Leistungen als vollkommen gut und rein bewährtes sittlich-religiöses Ideal, vorbildlich verkörpert in dem Leben einer fleckenlosen Persönlichkeit. Dieses Ideal hätte sich wohl auch aus eigener Kraft, ohne äußerliche Veranstaltungen, ohne Profanbildung nach und nach durchgesetzt mit einfacher Negation der heidnischen Religion, Wissenschaft und Kunst, aber dann freilich nur sehr langsam in abgeschlossenen Konventikeln, ähnlich dem Pythagoreismus und anderen religiös-philosophischen Sekten. Im Wesen des Christentums liegt aber der propagandistische Zug weit mehr als in irgendeiner antiken Philosophie; sein Stifter hat ihm schon diese Richtung gegeben; sie ergibt sich auch aus der Heilsgewißheit seiner Bekenner und der Pflicht der Nächstenliebe, die das als richtig Erkannte dem Nächsten mitzuteilen drängt. Die Propaganda aber zwingt das Christentum, sich wehrhaft zu machen, ja zum Teil paganistische Formen im Wettbewerb mit dem Heidentum anzunehmen.[5]) So stellt es nun den heidnischen Mysterien, die besonders seit dem 2. Jahrhundert vom Orient her eine starke Ausdehnung gewinnen, die seinigen, dem Heroenkult die Märtyrer- und Heiligenverehrung entgegen. Am bedenklichsten mußte aber der heidnischen Geistesaristokratie sein, daß seit Ende des 2. Jahrhunderts das Christentum die heidnische Wissenschaft und Kunst

[1]) Die „Kyniker" des 4.—5. Jahrhunderts sind entweder christliche Mönche oder, wie der heidnische Kyniker Salustius, keine Volksprediger.

[2]) F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 499; Liban. or. 2, 25 F.

[3]) Daß Hippodrom, Arena und Theater mehr Anziehungskraft ausübten als die Vorträge der Rhetoren, klagt Liban. or. 1, 37. 52; 31, 41 F.

[4]) Die Begeisterung, mit der Demosthenes und der Asianismus und in seiner Art Platon wirken, und die in dem Auctor περὶ ὕψους ihren Theoretiker gefunden hat, ist doch etwas wesentlich Verschiedenes, mehr Sinnliches.

[5]) Orientierend über die Einwirkungen heidnischer Mythologie und Kultformen auf das Christentum L. Friedländer, Deutsche Rundschau 23, 394 ff.



eroberte und eine geistige Macht wurde, die nun auch, von ihrem sittlichen Gehalt abgesehen, höhere geistige und ästhetische Bedürfnisse befriedigen konnte. Dadurch, daß in die nach Absterben der kynisch-stoischen Diatribe gelassene Lücke die kunstmäßige christliche Predigt eintrat, erwarb sich das Christentum einen ungeheuren Einfluß auf die Massen. Während die heidnische Renaissancekultur seit dem 2. Jahrhundert die Berührung mit dem Volk immer mehr verlor, schuf das Christentum eine populäre Kunst, die der Welt im ganzen etwa bot, was die klassische Kunst der *πόλις* geboten hatte, freilich mehr im lateinischen Westen. Der christlich-griechische Osten ist in den Formen meist vornehmer geblieben, aber eben dadurch auch wieder dem gebildeten Heidentum ebenbürtiger und gefährlicher geworden. Im 4. Jahrhundert ersteht in gebundener und prosaischer Rede eine christliche Kunst, die mit der gleichzeitigen heidnischen keinen Vergleich zu scheuen braucht. Es ist sehr bezeichnend, daß Kaiser Iulianus bei seiner heidnischen Restauration keine rohen Verfolgungen wie Diocletianus anordnete, sondern durch sein gegen die Christen gerichtetes Bildungsverbot die neue Religion geistig lahmzulegen suchte, im übrigen aber glaubte, dadurch, daß er einige Früchte christlichen Geistes abriß und auf den Baum des Heidentums hängte, auf dem sie nicht gewachsen waren und nicht gedeihen konnten, das Christentum töten zu können. Die geistigen Waffen, mit denen er stritt, waren stumpf. Denn die Schrift, die er, an der Spitze der heidnischen Philosophie und Sophistik,[1]) gegen das Christentum schrieb, scheint, was übrigens auch für die Gegenschrift des Kyrillos zutrifft, keine neuen Gesichtspunkte gebracht zu haben. Es ist dies der letzte Waffengang zwischen den Gegnern. Nach Iulianus geht die Regierung offensiv gegen die heidnischen Kulte und die dem christlichen Geist am meisten widerstrebenden Erscheinungen heidnischer Kultur vor. Dem erbitterten Krieg gegen die Mimen, an dem sich Ioannes Chrysostomos am lebhaftesten beteiligt hat,[2]) folgt das oben erwähnte Theaterverbot des Iustinianus. Der Kampf um die Religion nimmt besonders dramatische Formen an in der Kontroverse zwischen Libanios und seinem Schüler Ioannes Chrysostomos aus Anlaß des Brandes des daphnaeischen Apollontempels[3]) und in der Zerstörung des letzten heidnischen Götzendienstes für Marna in Gaza unter Bischof Porphyrios, von der uns eine höchst lebendige Schilderung vorliegt.[4])

Um 400 ist der Kampf entschieden. Die heidnische Insel der Neu-

---

[1]) Ueber Libanios' Groll gegen das Christentum s. G. Sievers a. a. O. 122 f.; vgl. Liban. or. 2, 59 F., wo die Christen als *οἱ τῶν κακῶν τῶν παρόντων αἴτιοι* bezeichnet werden; ib. 63 F.: *ἀπόδος τὴν παλαιὰν ἰσχύν τε καὶ ὥραν ταῖς πόλεσι, καὶ τῆς παλινῳδίας ἀκούσῃ. κατάστησον εἰς τὴν ἔμπροσθεν τάξιν τοὺς λόγους καὶ τότ' αὐτοὺς ἀπαίτει τοῦ καιροῦ τὴν εὐλογίαν. τί δὲ ἡ νόσος βαδίζει καὶ τὸ κακὸν ἀεὶ ⟨μεῖζον⟩ γίγνεται καὶ μικρὰ τὰ πρὸ τοῦ πρὸς τὰ νῦν καὶ τιμιώτερα τὰ φαυλότερα καὶ ἀτιμότερα τὰ κρείττω, τί με τὴν φθορὰν ἀναγκάζεις ἐγκωμιάζειν* (aus dem Jahr 381). Der 368 etwa veröffentlichte *Ἐπιτάφιος* auf Iulianus (or. 18, 282 ff.) spricht noch Hoffnung auf Bekehrung der Christen aus; vgl. or. 18, 23. 114 ff. 121 ff. 160.

[2]) H. Reich, Der Mimus I 109—130. Ueber die Abneigung der christlichen Kaiser gegen das Theater Liban. or. 59, 122 F. 146. Uebrigens war Iulianus hierin mit den Christen einig (Liban. or. 12, 55).

[3]) Gegen Liban. or. 60 (a. 362) Ioann. Chrys. de S. Babyla t. II Migne (a. 382).

[4]) Marcus Diaconus Vita Porphyrii edd. societatis philol. Bonnensis sodales, Lips. 1895 (dazu A. Nuth, De Marci Diaconi vita Porph. episcopi Gaz., Diss. Bonn 1897).

platoniker wird zwar noch bis in das 6. Jahrhundert geduldet, auch in Oberägypten ließ man aus politischen Gründen einen Isiskult auf der Insel Philai noch bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts bestehen;[1]) im 7. Jahrhundert gibt es in Konstantinopel keine Heiden mehr.[2]) Nur in abgelegenen Gegenden wie der Maina konnten sie sich bis in das 9. Jahrhundert verborgen halten. Das Wesentliche aber ist, daß dem Heidentum, auch wo man es in den Formen noch gewähren ließ, die Wurzeln der Existenz abgeschnitten waren. Die Schranken, mittels deren die heidnisch-hellenische Kultur sich in ihrer scharf differenzierten und fein ausgearbeiteten, stilreinen Erscheinung aufrecht erhalten hatte, sind schon durch die kosmopolitischen Richtungen griechischer Philosophie erschüttert, durch das Christentum aber und die in seinen Bahnen gehende spätkaiserliche Gesetzgebung beseitigt worden: die Grenzen zwischen Bürger und Nichtbürger einer hellenischen *πόλις*, zwischen Herren und Sklaven, zwischen Hellenen und Barbaren,[3]) alle jene stolzen Namen altgriechischen Bürgertums *ἐλευθερία, αὐτονομία, ἰσηγορία, παρρησία* schwinden vor der diocletianisch-constantinischen Autokratie in nichts zusammen; die Beamtenhierarchie von Neurom hat auch die servilen Formen im Verkehr des Untergebenen mit dem Vorgesetzten, die bis auf unsere Tage herrschen, in Aufnahme gebracht.[4]) Die Lichter heidnischer, künstlerisch veredelter Festfreude verlöschen eines nach dem anderen. Die Mysterienkulte des Orients überwucherten die griechisch-römische Religionsübung mehr und mehr schon seit dem 2. Jahrhundert. Die hellenischen Götter waren verblaßt und verfärbt schon lange bevor ihnen das Christentum den Todesstoß versetzte. Was sich im 4. Jahrhundert mit dem stolzen Faltenwurf altgriechischer Klassizität umgibt, ist tatsächlich vom echten Griechentum doch noch erheblich weiter entfernt als der Klassizismus des 2. Jahrhunderts. Schon der Abstammung nach sind die griechischen Philosophen und Sophisten dieser Zeit fast ausschließlich Asiaten oder Ägypter, auch die in Athen wirkenden. Aber die straffe Formdisziplin der hadrianischen Renaissance bewirkt auch damals noch, daß von Orientalisierung der vornehmeren griechisch sprechenden Kultur kaum etwas zum Ausdruck kommt, abgesehen von der durch Iamblichos eingeleiteten Orientalisierung des Neuplatonismus, zu der die litterarischen Dokumente der volkstümlichen Mystik in ihren verschiedenen Formen weitere und kräftigere Belege bieten, und der Dichtung des Nonnos und

---

[1]) U. Wilcken, Arch. f. Papyr. 1, 396 ff.

[2]) E. Rohde, Kl. Schr. I 422 f.

[3]) Siehe oben I⁶ 750, 1. Die Energie der Barbaren gegenüber der Feinheit der Hellenen wird mehrfach anerkannt (s. bes. Synes. Dio hinter Dindorfs Dio Chrys. t. II p. 332 f.), aber zugleich ihre zum Rohen neigende Leidenschaftlichkeit (s. oben II 4, 4 und M. Pohlenz, Vom Zorn Gottes, Göttingen 1909, 3 ff.). Manche christliche Schriftsteller, wie Commodianus (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 565), Salvianus (E. v. Lasaulx, Der Untergang des Hellenismus, München 1854, 134 ff.), nicht aber Prudentius, sympathisieren offen mit dem Barbarentum.

[4]) Die Anrede *ὑμεῖς* an den Vorgesetzten begegnet zuerst im 5. Jahrhundert, als Korrelat zu dem *ἡμεῖς*, in dem die Majestät schon lange vorher von sich selbst redet (Ch. Graux, Rev. de philol. 1, 1877, 70 n. 16 zu Choric.; Procop. Gaz. ep. 1. 4. 10. 14. 16. 19. 20. 25 u. ö.; Marc. Diac. vit. Porphyr. p. 30, 5 Bonn.; Oxyrh. pap. 6 nr. 904, 2 saec. V; 8 nr. 1164. 1165 s. VI; Berl. Pap. II 11 nr. 669, 4; auch in Poesie z. B. Berl. Klassikert. V 1, 121, 70 f.; Nonn. Dionys. VIII 297. 315; Procl. hymn. 1, 11; 2, 18; Iulian. Anth. Pal. VII 562, 4).

seiner Schule. Die Beredsamkeit läßt bis in das 6. Jahrhundert von derartigen inneren Veränderungen nichts laut werden.

Die alte hellenische Macht des Formens erscheint auch in dieser Zeit nicht erloschen. Sie betätigt sich nicht nur in den Reden der Sophistik, in dem späten Wiedererwachen dichterischer Kunst, sondern auch in der freilich recht scholastischen und fast mehr pädagogisch als wissenschaftlich-forscherisch gearteten Systembildung des spätesten Neuplatonismus. Aber die Gefahr, in der die griechische Kunst und Wissenschaft schon in früheren Jahrhunderten mehr als einmal gestanden hat, erreicht jetzt ihren Höhepunkt: die Form erwächst nicht mehr aus der Natur des Inhalts, sondern sie wird als unverrückbar betrachtet und vergewaltigt nun von sich aus, als wäre er nur um ihretwillen da, den Inhalt — sie sucht ihn zunächst ihrer vorher feststehenden Art anzubequemen und zu organisieren; wo das aber nicht angeht, wird sie intolerant: sie schließt aus, was ihr nicht gemäß ist, und sie bildet nach Kräften auch das Wesen des zudrängenden Neuen gegen dessen Natur um. Christentum und Barbarentum sind im 4. Jahrhundert Lebensmächte geworden. Sie passen beide nicht restlos in die alten griechischen Schablonen der Renaissance. Aber der Hellenismus zwingt sie in seine Schule. Das Christentum wird in ein den altgriechisch-rationalistischen Denkformen angemessenes System gepreßt, in dessen festem Panzer es zwar der „Welt" gewachsen, aber auf dem Weg ist, seine edelsten geistigen und sittlichen Kräfte einzubüßen. Und der christliche Litterat muß, um nicht stilistisch zu entgleisen, sein Christentum möglichst verbergen.[1]) Selbst ein Ioannes Chrysostomos, in dem, wenn in irgendeinem, der Geist des Christentums lebt, verschmäht nicht die Rüstung des Demosthenes, wenn er die christlichen Lehren einem Volk verkündigt, das sie doch in dieser Sprache und diesem Stil zum Teil gar nicht verstehen kann.[2]) Darin liegen gewiß Gefahren und Mißstände, Bedrohungen für ein neuerwachendes Leben. Indessen darf man doch darüber nicht das Heilsame vergessen, was aus der Erziehung der Denk- und Formkraft durch diese griechischen Normen sich ergibt, die Ausmerzung des Rohen, Wilden und Unbesonnenen im Denken, Wollen und Fühlen, die Bändigung des Triebhaften.[3]) Der edelste Gehalt, wenn er sich nicht fassen und formen lassen will, ist der Vernichtung durch sich selbst oder durch außerhalb von ihm wirkende Kräfte ausgesetzt. Was Christentum und Barbarentum Großes und Zukunftsreiches gebracht haben, ist für die Welt im großen wirksam geworden und geblieben[4]) durch griechisch-

---

[1]) Dies ist namentlich klar bei Nonnos, Claudianus, Christodoros, Musaios, den Gazäern, Prokopios, Chorikios (W. Schmid, Realenz. III 2426, 47 ff.), aber auch bei Synesios (vgl. hymn. 9, 12 ff., wo Christus den Hades und Kerberos in der Hölle findet) und noch bei den Byzantinern Eumathios und Theodoros Prodromos (K. Prächter, Byz. Zeitschr. 19, 1910, 314). Kaiser Iulianus in dem erwähnten 42. Brief (p. 544, 7 ff. H.) fordert von Sophisten heidnische Gesinnung.

[2]) Th. Mommsen, Röm. Gesch. V 452 A. 1.

[3]) Dem Idealheros Herakles vindiziert Themist. or. 34 p. 469, 17 D: *ὅτι μὴ συνεχώρησε τοῖς θηριώδεσι τῶν ἀνθρώπων χρῆσθαι τῇ φύσει.*

[4]) Choric. p. 109 Boiss. in der 2. Rede auf den Bischof Marcianus von Gaza: *ἔδει δὲ ἑκατέρας παιδείας* (der heidnischen uud der christlichen), *τῆς μὲν εὐγλωττίαν χαριζομένης, τῆς δὲ τὴν ψυχὴν ὠφελούσης*; ähnlich betont auch Marc. Diac. vit. Porphyr. p. 9, 2 Bonn. die Notwendigkeit der *ἔξωθεν λόγοι* für das Verständnis der Bibel. Es ist im Grund der Standpunkt der alexandrinischen Schule, die

römische Formdisziplin, griechische Dialektik und Überredungskunst, deren freilich die für jenes wesenhafte Neue präformierten Seelen nicht bedürfen. Aber immerhin hat in diesem Sinn auch das letzte Aufflammen der hellenischen Romantik im 4. Jahrhundert noch eine weltgeschichtliche Bedeutung. Degenerationserscheinungen irrationalistischer Art, die in der christlichen Welt schon sehr früh auftreten, wären ohne die hellenische Geisteszucht schwerlich überwunden worden. Aber der Hellenismus ist nun doch zur bloßen Form, ja Maske geworden, und wer vom Untergang des Hellenismus redet, sollte nicht bloß die Orientalisierung der antiken Welt, die in ihrer Bedeutung für die oberen Zehntausend oft überschätzt wird, ins Auge fassen, sondern noch mehr die tatsächliche Unfähigkeit der hellenischen Denk- und Ausdrucksformen, einen neuen Gehalt ohne Eingriff in dessen Wesen aufzunehmen, bezw. die hartnäckige Abneigung, auch solche sittliche Grundsätze des Christentums, die der Hellenismus auf rein rational-empirischem Weg schon selbst gefunden hatte und anerkannte, in ihrem neuen Zusammenhang, ihrer irrational-supranaturalistischen Fassung,[1]) ihrer unerbittlichen, auf die Tat drängenden und nicht mit dem Erkenntniserfolg sich begnügenden Strenge anzuerkennen. In Wirklichkeit sind aber diese hellenischen Denk- und Redeformen, auch abgelöst von ihrem wesenhaften Substrat, bis auf den heutigen Tag gar nicht untergegangen, sondern erweisen sich in unserer Kunst und Wissenschaft fortwährend sehr lebenskräftig, und ihre erzieherische Aufgabe ist noch lange nicht abgeschlossen.

I. Die Poesie.

780. Die letzte Blütezeit der Sophistik im 4. Jahrhundert ist der Poesie im ganzen noch weniger günstig gewesen als die Sophistik des 2. Jahrhunderts (s. oben S. 514 f.); in manchen Äußerungen aus Sophistenkreisen tritt sogar eine positiv feindselige Stimmung entgegen,[2]) wiewohl es immer noch diesen und jenen dichtenden Sophisten gegeben hat.[3]) Trotzdem ersteht im 4. Jahrhundert ein neuer Eifer zu dichten. Aber der

in der heidnischen Wissenschaft den Zaun suchte, den Weinberg der göttlichen Offenbarung zu schützen (Clem. Alex. strom. I 20 p. 377 P.; ähnlich versteht Themist. or. 20 p. 288, 20 ff. D. die aristotelische Philosophie als *θριγκὸς καὶ φυλακτήριον* der platonischen; vgl. Clem. Rom. recogn. I 25). Synesios, in der interessanten Vergleichung zwischen Platonismus und Mönchtum (in seinem Dion, s. R. Volkmann, Synesius von Cyrene, Berl. 1869, 127), setzt den beiden Richtungen dasselbe Ziel des Gottschauens, meint aber, das Ziel werde vollkommen nur durch die Philosophie erreicht, während die Mönche (*βάρβαροι*, wie er sie nennt) mit ihrer wissenschaftsfeindlichen Askese in den Vorbereitungen stecken blieben.

[1]) Siehe die oben S. 741, 3; 742, 3 zitierten Galenosstellen.

[2]) Iulian. Misop. p. 433, 13 ff. H.: *ἀφαιρεῖται δὲ τὴν ἐν τοῖς μέλεσι μουσικὴν ὁ νῦν ἐπικρατῶν ἐν τοῖς ἐλευθέροις τῆς παιδείας τρόπος* betrifft im besonderen die Lyrik. Allgemeiner das geringschätzige Urteil des Eunap. Vit. soph. p. 92 Boiss. über die poetische Manie der Aegypter: *τὸ δὲ ἔθνος ἐπὶ ποιητικῇ μὲν σφόδρα μαίνονται, ὁ δὲ σπουδαῖος Ἑρμῆς αὐτῶν ἀποκεχώρηκεν.* Den *Λίβυς ποιητής* Kallimachos verwarf der Sophist Severianus im 5. Jahrhundert (Suid. s. v. *Σεβηριανός*). Libanios gab, um sich auf Rhetorik zu konzentrieren, seine Jugendversuche in Poesie, zu der er wenig veranlagt war, früh auf (epist. 1113). Bezeichnend ist die Meinung des Proklos (ad Plat. remp. t. I p. 202 ff. Kroll), Platons Verurteilung der Poesie sei Wirkung der zu seiner Zeit üblichen Ueberschätzung dieser Kunst.

[3]) G. Sievers, Leben des Liban. 14; über den armenischen Sophisten Leontios O. Seeck, Die Briefe des Libanius 195.



Prinzipat der Sophistik drückt dieser neuerwachten Poesie vielfach sein Siegel auf. Wie sich im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. die Prosa aus der Poesie entwickelt hat, so werden jetzt ausgebildete Gattungen der rednerischen Prosa in Poesie übersetzt. Die *ὕμνοι* in Prosa kennen wir aus Aristides und Menandros. Nun werden Progymnasmen in poetischer Form üblich (s. oben II 515, 1), insbesondere Ekphrasen, wie wir sie auf der römischen Seite zuerst bei Statius (Silvae) in größerem Umfang finden und auf griechischer in der Schule des Nonnos wieder begegnen. Dazu kommen Epikedien und Epithalamien in Versen, zu denen Chorikios die prosaischen Seitenstücke bietet.[1]) Einen starken Aufschwung scheinen die längst üblichen *ἐγκώμια ἐπικά*[2]) genommen zu haben, die sich jetzt neben die Lobreden der Sophisten auf lebende Machthaber und Beamte stellen und dem Geist des beginnenden Byzantinismus entsprechen. Derartige Dichtungen wurden noch immer öffentlich vorgetragen,[3]) wenn auch nicht mehr in *ἀγῶνες θυμελικοί.*

Einen günstigeren Boden für poetisches Schaffen als die Rhetorik konnte der mystische Neuplatonismus bieten. Synesios tritt in seinem Dion warm für das Recht der Poesie ein, ist auch überzeugt, daß zu seiner Zeit die dichterische Inspiration noch keineswegs erloschen sei,[4]) und er wie Proklos haben ein nicht verächtliches dichterisches Talent in ihren Hymnen an den Tag gelegt.

Aber auch die weder von der Rhetorik noch von der Philosophie abhängige ägyptisch-hellenistische Poesie hat in der Schule des Nonnos noch einen kräftigen Schößling getrieben. In der Lyrik blüht namentlich die Anakreonteen- und Epigrammdichtung bis in das 6. Jahrhundert. Nimmt man die erhaltenen Reste zusammen mit den zahlreichen Anspielungen auf einzelne Dichter und ihre Leistungen bei Libanios,[5]) Prokopios[6]) und Synesios,[7]) so kann man wohl von einem Nachsommer der griechischen Poesie sprechen.

[1]) Reste von Epikedien auf Professoren von Berytos s. IV Berl. Klassikert. V 1, 83 ff.; ein *ποίημα ἐπικηδείων μεστόν „περὶ θρήνων“* führt Suid. s. v. *Διονύσιος Βυζαντ.* an; Fragment eines Epithalamion in daktylischen Hexametern auf einem Papyrus s. IV Catalogue of the Greek papyri in the J. Rylands library I, Manchester 1911 nr. 17.

[2]) Siehe oben II[5] 19; J. Frei, De certaminibus thymel. 34—36.

[3]) Liban. or. 54, 37 (*ἐπίδειξις ἐπῶν*). 55 F. (Dichtervortrag beim Fest des Apollon in Daphne). E. Rohde, Griech. Rom.[2] 327, 1. A. Ludwich, Rh. Mus. 44 (1889) 195. Agathias gedenkt seiner Epigrammvorträge (*ἀκροάσεις*) in der Ueberschrift (Anth. Pal. IV 3); einen *ἀγὼν φόρμιγγος* erwähnt Paul. Sil. Anth. Pal. VI 54; Georg. Pisides teilt sein Epos auf den Perserkrieg des Herakleios in drei *ἀκροάσεις*; Choric. p. 26. 31 Boiss.

[4]) Synes. de insomn. 3 p. 1288 d Migne.

[5]) Siehe O. Seeck a. a. O. 480 unter d. W. Dichter, wo ohne Bezeichnung der bestimmten poetischen Gattung genannt sind: Antiochos, der Aegypter Eudaimon, Eusebios, Fortunatianus, der Armenier Leontios (s. oben S. 772, 3), Lysimachos; dazu kommen Dorotheos (Liban. ep. 365. 1079), Iphikrates (id. ib. 1113), Harpokration (id. ib. 367), Pamprepios (Suid. s. v.), Diphilos (Lib. ep. 888), ein ägyptischer Jüngling, der eine Tragödie, Epen und Dithyramben dichtete (Themist. or. 29 p. 418 f. Dind.). Am universalsten Andronikos von Hermupolis, der Dramen, Epen und Dithyramben, ferner Lobgedichte auf den Comes, seinen Mitbürger (G. Heimannsfeld, De Helladii chrestomathia quaest. sel., Diss. Bonn. 1911, 7, 5) Phoibammon und den Präfekten Domitius Modestus verfaßte (O. Seeck 70; Ammian. Marc. XIX 12, 11; Phot. bibl. p. 536 a 12); dieser ist auch Themist. or. 29 p. 347 a b gemeint.

[6]) Prokopios erwähnt die Dichter Constantius (ep. 9), Pankratios (ep. 31. 133), Dorotheos (ep. 113), Aineias den Dichter Paulus (ep. 10). Auch der Historiker Olympiodoros aus dem ägyptischen Theben (s. V) nannte sich Dichter (Phot. bibl. p. 56 b 13).

[7]) Synesios macht (ep. 49 ff. 98) viel Rühmens von den Dichtungen seines Freundes Theotimos.



781. Nur die dramatische Gattung fällt fast ganz aus.[1]) Dramen mögen wohl noch geschrieben worden sein,[2]) aber auf der Bühne lebte nur noch der Mimus und Pantomimus, und wenn noch zur Zeit des Iustinianus die Consules ordinarii zur Feier ihres Amtsantritts außer je zwei Zirkusrennen und Tierhetzen auch Bühnenspiele zu geben hatten, so sind darunter ohne Zweifel derartige Darbietungen zu verstehen.[3]) Aus dem Vorherrschen dieser würdelosen Gattungen erklärt sich die Zurückhaltung der Christen vom Theater,[4]) die Iulianus (ep. 48, 4 p. 553, 17 H.) auch den heidnischen Priestern ansinnen wollte. Daß Tragödien damals nur noch in den Schulen gelesen wurden, bezeugt Libanios.[5]) Die Mimen wurden wohl meist improvisiert, und auch wo ein *μιμογράφος* etwas schriftlich aufgesetzt hatte,[6]) wird den Aufführenden noch Gelegenheit zu Improvisationen gegeben gewesen sein. Das Auftreten von Weibern im Mimus war im 4. Jahrhundert längst üblich, mit Theodora I hat eine *μιμάς* den Kaiserthron bestiegen. Auch der um einen Grad anständigere, von Maskierten aufgeführte Pantomimus mit meist mythologischen Stoffen, wobei übrigens ebenfalls Frauen auftraten, gehört insofern teilweise zur Litteratur, als den Aufführungen kurze Erklärungen für ein in Mythologie schwaches Publikum vorangingen und die (meist sehr obszönen) begleitenden Chorgesänge schriftlich fixiert wurden. Pantomimenverbote erließen die Kaiser Anastasios[7]) und endgültig im Jahr 526 Iustinianus.

782. Lebhafte Tätigkeit herrscht auf dem Gebiet der epischen Dichtung. Eine Reihe von Namen sonst unbekannter epischer Dichter nennt Libanios.[8]) Voran stehen die historischen Epen, d. h. epische Verherrlichungen lebender Personen und ihrer Taten.[9]) Die Lobgedichte auf

[1]) A. Müller s. oben S. 767, 5. Eine „*τραγῳδία*“ des Timotheos von Gaza an Kaiser Anastasios (491—518) über das *χρυσάργυρον* (s. Procop. Gaz. paneg. in Anast. 13 f. p. 2812 c ff. Migne) erwähnt Suid. s. v. *Τιμοθ.* s. unten S. 788. Komische und tragische Schauspieler werden noch im Philogelos 226. 239 erwähnt.

[2]) Siehe oben S. 773, 5 über Andronikos. Synesios redet von Tragödien und Komödien in klassischem Stil, die er geschrieben habe (J. E. Sandys, Hist. of class. scholarship I² 368). Phot. cod. 279 p. 536 a 10 ff. 15 ff. redet von *δράμασι ἐν διαφόροις μέτροις* der Grammatiker Serenus (s. oben S. 527) und Horapollon, die vielleicht erst in diese Zeit gehören. Mimiambi erwähnt Ammian. Marcell. XXX 4, 14. Aber die unsichere Deutung des Titels *δρᾶμα* s. oben S. 230, 7. 257.

[3]) Die Mimen wurden auch als Zwischenspiele in die Zirkusrennen eingefügt (Choric. apol. mim. 14, 9).

[4]) Siehe oben S. 769, 2. Der Cod. Theodos. verbietet den Studenten der Universität Rom den Besuch des Theaters überhaupt, den Statthaltern wenigstens den nachmittäglichen. Schon Theodosius I hatte 386 Theateraufführung an Sonntagen verboten, Theodosius II verbot sie 425 an allen christlichen Festen. In Gaza besuchten die Professoren kein Theater (A. Müller a. a. O. 39 f.), aber auch Libanios schon blieb dem Theater, dem Hippodrom und der Arena fern (or. 1, 5 F.). Eine stehende komische Figur der Mimen war damals der *Χριστιανός* (H. Reich, Mimus I 81 ff.).

[5]) Liban. or. 64, 112 F.: *ἕως μὲν οὖν ἤνθει τὸ τῶν τραγῳδιοποιῶν ἔθνος, κοινοὶ διδάσκαλοι τοῖς δήμοις εἰς τὰ θέατρα παρῄεσαν· ἐπειδὴ δὲ οἱ μὲν ἀπέσβησαν, τῆς δὲ ἐν τοῖς μουσείοις παιδεύσεως ὅσον εὐδαιμονέστερον ἐκοινώνησε, τὸ πολὺ δὲ ἐστέρητο, θεῶν τις ἐλεήσας τὴν τῶν πολλῶν ἀπαιδευσίαν ἀντεισήγαγε τὴν ὄρχησιν διδαχήν τινα τοῖς πλήθεσι παλαιῶν πράξεων.* — Einen *κωμῳδός* Paulus läßt Palladas (Anth. Pal. XI 263) von Menandros angeredet werden.

[6]) A. Müller a. a. O. 43.

[7]) Procop. Gaz. paneg. in Anast. 16 p. 2816 c Migne.

[8]) Akakios (O. Seeck a. a. O. 44), Philippos den Kappadokier, einen Anhänger des Kaisers Iulianus (id. ib. 240); Simplikios gehört schon in das 5. Jahrhundert (Seeck 229); ein ungenannter Epiker oder Satiriker Liban. or. 54. 20 F.

[9]) Liban. ep. 888 empfiehlt dem Konsular von Kilikien, Heraklianos, einen Dichter Diphilos als Verherrlicher seiner Taten.

Kaiser Constantius, die Iulianus (or. I p. 2, 25 H.) erwähnt, sind *ἐγκώμια ἐπικά*; ebensolche von dem oben (S. 773, 5) erwähnten Andronikos von Hermupolis, der offenbar zu den dichterischen Sternen dieser Periode gehört, führt Photios an. Wir haben auf Papyri des 5. und 6. Jahrhunderts[1]) noch Proben solcher epischen Lobhudeleien, denen in Prosa Reden wie die des Chorikios auf Aratios oder Summus zur Seite stehen. Historische Epen schrieb auf den Perserkrieg des Iulianus Kallistion,[2]) der den Krieg als Protector domesticus mitgemacht hatte, und vielleicht Seleukos von Emesa.[3]) Eusebios besang den Sieg über den Gotenführer Gainas in einer *Γαινιάς* von vier Büchern;[4]) denselben Gegenstand behandelte Ammonios[5]) in einer *Γαινία*, die er 438 dem Theodosios II vorlas. Auch Kaiser Iulianus hat epische Gedichte gemacht,[6]) ebenso die Kaiserin Eudokia, eigentlich Athenais, Tochter des Philosophen Leontios, seit 423 Frau des Theodosius II (444 von ihm geschieden und in Jerusalem lebend), neben poetischen Metaphrasen alttestamentlicher Bücher und Homercentonen ein hexametrisches Gedicht auf den Persersieg ihres Manns vom Jahr 422.[7]) Ihre Zeitgenossen sind die beiden christlichen Epiker Claudianus von Alexandreia und Kyros von Panopolis. Claudius Claudianus, einer der bedeutendsten Dichter des sinkenden Altertums, hat vorwiegend in lateinischer Sprache geschrieben; in griechischer besitzen wir von ihm nur zwei Fragmente des Epos *Γιγαντομαχία*, die eine Neigung zu Schwulst und Übersteigerung nach Art des Nonnos bekunden, und sieben Epigramme. Verloren sind die Stadtgeschichten (*πάτρια*) von Tarsos, Anazarbos, Berytos und Nikaia, in denen die *Κτίσεις* der alexandrinischen Epik (s. oben II⁵ 105) wiederaufleben,[8]) die aber vielleicht[9]) einem anderen Claudianus gehören. Epische Enkomien von ihm besitzen wir nur in lateinischer Sprache.[10]) Kyros, von vornehmer Abkunft,

[1]) Berliner Klassikertexte V 1, 107 f. (hier u. a. ein Gedicht auf einen gewissen Germanos wegen eines Siegs über die Blemyer, in vornonnianischer Technik, mit sklavischer Homernachahmung); Papiri Greco-Egizi II (1908) nr. 114 (auf einen Schützer vor den Blemyern).

[2]) O. Seeck a. a. O. 103 setzt ihn gleich mit dem Kallistos des Socrat. hist. eccl. III 21, 14 und Niceph. hist. eccl. VI 34. Ihn meint wohl hauptsächlich Zosim. III 2, 4 (*ποιηταῖς ἐν πολυστίχοις γέγραπται βιβλίοις*).

[3]) Seine zwei Bücher *Παρθικά*, die O. Seeck a. a. O. 273 auf Iul.' Perserkrieg bezieht, werden ein Gedicht gewesen sein; da S. (Suid. s. v.) auch vier Bücher *Ἀσπαλιευτικά* in Hexametern geschrieben hat.

[4]) O. Seeck a. a. O. 146 XXXIII.

[5]) Socrat. hist. eccl. VI 6; vielleicht ist dieser Amm. der Dichter von Anth. Pal. IX 827; zwei epische Verse von ihm gibt Etymol. magn. s. v. *Μίμαντος* (dazu R. Reitzenstein, Gesch. der griech. Etym. 287). Siehe F. Jacobs Anthol. III 3, 841 f.

[6]) Epische *προσφωνητικοί* erwähnt Liban. or. 18, 74 F. (vgl. id. or. 24, 37 F.; 12, 92); ein episches Lobgedicht von Iul. wahrscheinlich auf den Philosophen Priscus Liban. or. 12, 56 F.

[7]) Socrat. hist. eccl. VII 21; Euagr. hist. eccl. I 19. Die Reste von A. Ludwich, Eudociae Augustae Procli Lycii Claudiani carmin. Graecae rel., Lips. 1897 herausgegeben (das größte Stück das Epos auf den heil. Cyprianus, das Phot. cod. 184 noch vollständig in drei Büchern hatte). A. Ludwich, Rh. Mus. 37 (1882) 206 ff.

[8]) *Πάτρια Ῥώμης* in Prosa von Kallinikos s. oben S. 636.

[9]) Wilamowitz, Berl. Klassikertexte V 1, 118 Anm. zu 2, 27.

[10]) Siehe die Ausgaben von Th. Birt in Monum. Germ. hist. Auct. ant. X (1892), J. Koch, Lips. 1893, A. Ludwich in dessen Eudocia (s. oben Anm. 7) 161 ff.; das Biographische Euagr. l. l., Suid. s. v. *Κλαυδιανός*, der ihn etwas zu früh ansetzt, wenn wir nicht einen älteren und einen jüngeren Cl. zu unterscheiden haben. Suid. nennt seinen Cl. *ἐποποιὸς νεώτερος*; dieser müßte aber jedenfalls dem Zeitgenossen der Eudokia gegenüber der ältere sein. Einem Cl. weist die von F. Jacobs, Anthol. III 3, 872 hervorgezogene Notiz des Vatic. Epigramme und *Πάτρια* zu (s. aber Anm. 9). Die Anklänge der Epigramme Anth. Pal. IX 139. 140 (s. die Noten in H. Stadtmüllers Ausgabe) an Non-

war bei Eudokia persona grata und hat es zu hoher Stellung (*ὕπαρχος τῆς αὐλῆς*, *Praefectus praetorio*, Stadtpräfekt von Konstantinopel, Konsul 441, später, nach der Scheidung seiner Gönnerin Eudokia Bischof von Kotyaeion) gebracht; er lebte bis unter Kaiser Leon (457—474).[1] Wir haben von ihm nur noch einige Epigramme, darunter eines auf einen Palast des Maximinus am Bosporos (Anth. Pal. IX 808) und ein Lobepigramm auf Theodosius II (ib. XV 9). Die beiden Dichter stehen unter dem Einfluß des Nonnos.[2]) Von Claudianus beeinflußt ist der elende Versifex, der die Hexameter auf den Praefectus praetorio Ioannes[3]) (Berliner Klassikertexte V 1, 117, ein Papyrus s. VI) gemacht hat. — Zu den Vertretern des historischen Epos gehört noch der unter Kaiser Anastasios (491—518) lebende Nonnosschüler Christodoros, Sohn des Paniskos, aus Koptos,[4]) mit seinen verlorenen Gedichten, dem Epos *Ἰσαυρικά*, das in sechs Büchern die Eroberung Isauriens durch Anastasios (497)[5]) schilderte, seinen *Πάτρια* (s. oben) von Konstantinopel, Thessalonike, Miletos, Nakle, Tralles und Aphrodisias, und seinen *Λυδιακά*, aus denen drei Verse in den Iliasscholien[6]) erhalten sind. Sonst besitzen wir von ihm eine überaus farblose und phrasenhafte Schilderung der im Jahr 532 durch Feuer zerstörten achtzig Statuen von Göttern, Heroen und berühmten Männern, bei der für Kunstgeschichte fast nichts herauskommt,[7]) und zwei Grabepigramme auf den Konsul Ioannes von Epidamnos,[8]) seinen Gönner. Ein hexametrisches Gedicht (*μονόβιβλος*) von ihm über die Schüler des Proklos führt Ioannes Lydos (de magistr. III 26) an.[9]) Von ihm unterscheidet Suidas den Christodoros Illustrios aus (dem ägyptischen) Theben,[10]) den Verfasser eines Lehrgedichts *Ἰξευτικά* und der *θαύματα τῶν ἁγίων ἀναργύρων Κοσμᾶ καὶ Δαμιανοῦ*, die auch ein Gedicht nach der Art des Epos der Eudokia auf den heil. Cyprianus gewesen sein können. — Mehr Gelegenheitsdichter als historischer Epiker scheint, dem Artikel des Suidas nach, Panolbios unter Kaiser Zenon (474—491) gewesen zu sein. Zeitgenosse von ihm ist der auch politisch hervorgetretene

nos sind auf Abhängigkeit des Cl. von Nonnos, nicht umgekehrt, zu deuten. Die Fragmente der Gigantomachie sind zuerst von Iriarte, Bibl. Matrit. codices Gr. 215 ff. (1769) aus dem 1465 von J. Laskaris geschriebenen Matrit. 61 herausgegeben in G. Kaibels Epigr. Gr. 879: *εἰν ἑνὶ Βιργιλίοιο νόον καὶ μοῦσαν Ὁμήρου Κλαυδιανὸν Ῥώμη καὶ βασιλῆς ἔθεσαν*. Ueber die (vornonnianische) Verstechnik des Cl. P. Friedländer, Herm. 47, 1912, 53 ff.

[1]) Euagr. hist. eccl. I 19; Suid. s. v. *Κῦρος*. Epigramm auf ihn Anth. Pal. IV 21. Biographische Andeutungen enthalten die Ueberschriften zu den Epigrammen Anth. Pal. IX 136 (dazu P. Friedländer, Herm. 47, 1912, 44 ff., der p. 48 ff. die Verstechnik des K. bespricht). 808. F. Büchelers Gedanke (Rh. Mus. 39, 1884, 277), Reste eines Blemyerepos dem K. zuzuschreiben, ist mit Recht von A. Ludwich in der oben S. 775, 7 zitierten Ausgabe p. 183 ff. abgelehnt. Von Kyros' Präfektur an datiert, weil K. die römische Sprache aus dem Amtsverkehr verdrängte, Ioann. Lyd. (de mag. III 42 p. 131, 3 ff. W.) den Niedergang des römischen Reichs.

[2]) Für Kyros s. H. Stadtmüller zu Anth. Pal. IX 136; oben S. 775, 10.

[3]) Nach J. Maspéro, Byz. Zeitschr. 19 (1910) 1 ff. ist dieser I. identisch mit dem I., der 548—53 dux Thebaidos war.

[4]) Suid. s. v. *Χριστόδωρος*. F. Baumgarten, De Christodoro poeta Thebano, Diss. Bonn 1881.

[5]) Procop. paneg. in Anastas. 9 p. 2808 a Migne lobt diesen Sieg und weist 30 p. 2825 b auf Lobgedichte für Anastasios hin.

[6]) Schol. A Il. *B* 461.

[7]) K. Lange, Rh. Mus. 35 (1880) 110 ff. Die Statuenbeschreibungen bilden Buch II der Anth. Pal.

[8]) Vielleicht Ioannes Scytha (498) oder Ioannes. Gibbus (499).

[9]) Auch Proklos' Leben stellte Marinos (Suid. S. v. *Μαρ.*) episch dar.

[10]) *Θηβαῖος Κοπτίτης* heißt auch der andere Chr. in der Ueberschrift von Anth. Pal. II.



Epiker und Grammatiker Pamprepios[1]) aus Panopolis, der die Professur der Grammatik in Athen bekleidete und mit dem Neuplatoniker Isidoros in Beziehung getreten ist. Die Ἰσαυρικά, die ihm Suidas zuschreibt (neben einer Schrift über Etymologie), sind von diesem vielleicht irrtümlich als Prosawerk bezeichnet. Panegyrische Gedichte eines Advokaten Dioskoros von Aphrodito aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts sind auf dem Verso einiger Papyri des Museums in Kairo gefunden worden.[2]) Von einem poetischen Enkomion auf den Dux Summus, das vor seiner Prosarede vorgetragen worden sei, spricht Chorikios (p. 79. 107 Boiss.).

783. Genauer bekannt als das historische Epos dieser Periode ist uns das mythologische, da wir noch vollständige Werke des Quintus von Smyrna sowie des Nonnos und einer Anzahl seiner Schüler haben. Wir lernen hier zwei in Verstechnik und Stil stark verschiedene Richtungen kennen: das kleinasiatische Epos,[3]) nüchtern, in homerischem Ton, schlicht und gradlinig erzählend, ohne künstelnden Versbau alte Stoffe der ionischen Poesie behandelnd, in dem Gedicht des Quintus — es ist der letzte Abendschimmer homerischer Dichtweise; auf der anderen Seite das aufgeregt bombastische, anspruchsvolle, überkünstelte Epos der Ägypter, die in Form und Stoffwahl sich von Homer so weit als möglich lossagen und in ihrer Art wirklich einen neuen, wenn auch unerfreulichen Stil, einen stark orientalisierten Alexandrinismus darstellen. Daß Quintus älter sei als Nonnos, ist die herrschende Ansicht, die aber von der unbewiesenen Voraussetzung ausgeht, daß nach dem Auftreten des Nonnos sofort alle griechischen Dichter sich seinem neuen Stil unterworfen haben mußten.

Quintus von Smyrna[4]) ist Verfasser des erhaltenen Epos *Τὰ μεθ' Ὅμηρον* in 14 *λόγοι*. Über seine Person und Zeit ist keine Nachricht vorhanden,[5]) so daß wir auf Schlüsse aus dem Gedicht angewiesen sind. Er erzählt hier XII 308 ff., anklingend an Hesiodos, daß er einst zu Smyrna nahe dem Hermos beim Tempel der Artemis Schafe gehütet und in früher Jugend, noch ehe ihm der Bart sproßte, von den Musen die Gabe des Gesangs empfangen habe. Autopsie in der Gegend des Sipylos scheint I 293 ff. 302 f. zu verraten. Daß er in römische Zeit gehört, ergibt sich aus der Rücksichtnahme auf die Gründung Roms (XIII 336 ff.) und auf Tierhetzen (VI 531 ff.), aus der Ansetzung des Jahresanfangs in den Winter (Januar? III 325 ff.), der Erwähnung der testudo (XI 358 ff.).[6]) Aus der

---

[1]) Suid. s. v. *Παμπρέπιος*; Phot. bibl. p. 343 b 15; 346 b 23 ff. u. s.

[2]) Ausg. von J. Maspero, Rev. des ét. gr. 24 (1911) 427 ff.

[3]) Die Lehre von P. Friedländer (Herm. 47, 1912. 56 f.), daß s. V nur zwei Brennpunkte der Kunst im Osten gewesen wären, Alexandreia und Konstantinopel, steht überhaupt auf sehr schwachen Füßen und stimmt auch nicht zu den Feststellungen K. Prächters über die drei Zentren des Neuplatonismus, nicht einmal zu Fr.' eigenen Notizen a. a. O. 57, 1.

[4]) Charakteristiken: Ch. A. Sainte-Beuve, Étude sur Virgile suivie d'une étude sur Quinte de Smyrne. 3. éd. Paris 1878; T. R. Glover, Life and Letters in the fourth century, Cambridge 1901, 77 ff. (feinsinnig und verständig). Am ausführlichsten über den Dichter, seine Quellen und das Gedicht die Prolegomena in der Ausg. von H. Köchly.

[5]) Ein Epigramm der Anth. Pal. VI 230 trägt den Namen Quintus. Wertlos, weil aus Quint. Posth. VI 200 f. erschlossen, ist die Namensbeischrift *Κοΐντου τοῦ Σμυρναίου* in Paris. Gr. 396 zu Anth. Pal. XVI 92.

[6]) A. Müller in A. Baumeisters Denkm. I 538.

Verstechnik, die von den Regeln des Nonnos unberührt ist, kann, wie oben bemerkt, kein sicherer Schluß auf die Zeit gezogen werden. Fraglich ist auch die von manchen[1]) angenommene Benützung römischer Dichter (Vergilius, Ovidius, Seneca) durch Quintus. Einen freilich selbstverständlichen terminus ante quem bietet die Benützung des Quintus bei Tryphiodoros (s. V)[2]) und seine Erwähnung in den Scholien A zu Il. *B* 220. Der auffällige Mißbrauch der Pronominaldative *οἱ* und *σφιν*, der in den orphischen Argonautika noch gesteigert erscheint,[3]) weist jedenfalls in eine recht späte Zeit. G. W. Paschals Ansetzung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts ist nicht genügend begründet. Religionsgeschichtliche Anachronismen, die zur Datierung dienen könnten, begegnen dem Quintus kaum; nur den Aion der späten Mysterien, den Nonnos viel gebraucht, erwähnt er einmal (XII 194). Der Beiname Calaber, der dem Dichter früher gegeben wurde, bezieht sich darauf, daß die einzige Quintushandschrift von dem Kardinal Bessarion zwischen 1453 und 1472 in Calabrien gefunden wurde.[4]) Das Epos des Quintus sollte die damals vergessenen Werke des epischen Kyklos ersetzen.[5]) Die Disposition in vier Teile schließt an die Stoffgruppierung der kyklischen Epen an, die natürlich auch in mythologischen Handbüchern noch durchschien. Die fünf ersten Gesänge geben den Inhalt der Aithiopis wieder; die Bücher 6—8 sind gleichsam eine kleine Ilias, in der Eurypylos, der Sohn des Myserkönigs Telephos, die Rolle des Hektor, Neoptolemos die des Achilleus spielt; die Bücher 9 und 10 bilden dazu ein schwaches Nachspiel, in dem der aus Lemnos herbeigeeilte Philoktetes die Führerschaft hat und den Anstifter des Streits, Paris, überwindet; die Bücher 11—14 endlich erzählen den Fall der Priamosfeste, die bei der Einnahme der Stadt verübten Greuel der Achäer und den Schiffbruch der heimkehrenden Sieger bei den gyräischen Felsen.

Dem Dichter geht die Fähigkeit ab, aus diesen Stoffschichten eine künstlerische Einheit zu schaffen. Die Erzählung ist ganz schülerhaft,[6]) ohne Spannung und Leben, die Diktion, mit manchen kleinen Variationen,[7]) aus

---

[1]) F. Kehmptzow, De Quinti Sm. fontibus et mythopoeia, Diss. Kiel 1891. G. W. Paschal, A Study of Quintus of Smyrna. Diss. Chicago 1904, 78 ff. Daß die Aehnlichkeiten zwischen Q. und Virgil auf Quellengemeinschaft beruhen, ist von R. Heinze, Virgils epische Technik. 2. Aufl., Leipz.-Berl. 1908, 64—78 bewiesen (s. a. W. Kroll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 27, 1902, 162 f.).

[2]) F. Noack, Herm. 27 (1892) 452 ff.

[3]) G. Hermann, Orphica, Lips. 1835 p. 798 ff.; G. W. Paschal a. a. O. 19 f.

[4]) S. Vita Colluthi in W. Weinbergers Ausg. des Tryphiodor. u. Kolluth. p. 37. Eitel Phantasterei ist der Versuch des N. Ignarra (1797), in dem *θεῖος Ἀλκιβιάδης ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτωρ* einer in Neapel gefundenen Inschrift CIG 5815 den Quintus wiederzufinden und ihn dann nach dem Schriftcharakter jener Inschrift in die Zeit des Kaisers Philippus zu setzen; s. H. Köchly, praef. p. VII.

[5]) Dem Quintus Smyrnaeus lagen die alten Gedichte des epischen Kyklos ohne Zweifel nicht mehr vor. F. Kehmptzow a. a. O., F. Noack in der Besprechung von K.' Arbeit, Gött. Gel. Anz. 1892, 769 ff., der eine eigene Quellenuntersuchung gibt (Quellen sind nach N. 1. Homer und die Homerscholien. 2. Apoll. Rhod. und Lycophr. nebst Scholien, 3. römische Dichter Vergil, Ovid — s. aber oben Anm. 1 —, 4. Euripid. Hec. Troad. Andr. Phoen. 5. Soph. Philoct. Ai.), A. Baumstark, Philol. 55 (1896) 284 ff. erweisen, daß dem Quintus nur Exzerpte der Troika vorlagen, ähnlich denjenigen, die uns durch Proklos und Apollodoros erhalten sind. Die Aehnlichkeit von Quintus II 404 und Pind. N. 6. 50, auf die W. Christ in der Note zu der Pindarstelle aufmerksam machte, beweist nichts für Benützung alter Quellen.

[6]) Vgl. z. B. die Dürftigkeit der Erzählung von Memnons Abenteuern II 115 ff., aus der ein Dichter etwas ganz anderes machen mußte.

[7]) z. B. III 132: *θεῶν ἄλληκτον ἐόντων*

Homer und Apollonios Rhodios geborgt,[1]) die Epitheta farblos und einförmig, mit einem gewissen sentimentalen Zug.[2]) Das Erfreulichste sind die zum Teil originellen und naturwahren Bilder,[3]) mit denen Quintus nur allzu reichlich schaltet:[4]) aber doch fehlt die satte, breite und behagliche Ausmalung des Homer. Die Sentenzen sind gewöhnlich recht banal. Eine hübsch angelegte Handlung bricht stumpf ab z. B. II 1—99. 300—338. Persönliche Charakteristik darf man bei einem Dichter von so fatalistischer Anlage[5]) wie Quintus nicht erwarten: dem Schicksal unterworfen, sind seine Götter so blutleer wie seine Helden. Aber man tut vielleicht dem Quintus Unrecht, wenn man hohe dichterische Maßstäbe an ihn anlegt. Sein Ehrgeiz wird nicht weiter gegangen sein als dahin, für den Schulbedarf, zunächst vielleicht einer eigenen Schule — denn er ist doch wohl *γραμματικός* gewesen —, den zwischen Ilias und Odyssee liegenden Sagenstoff in genießbare Verse zu bringen.[6]) Dazu würden auch die mehr oder weniger offenen moralistischen Tendenzen stimmen.[7])

Die Sprache, in der Hauptsache homerisch,[8]) hat manches Eigentümliche, das den Spätling erkennen läßt, wie die Verbindung von *ὄφελον* mit dem Indikativ des Aorist, den Gebrauch von *ἔκποθεν* für *ποθέν*, von *ἔνθεν* für *ἔνθα*, die Zweiwertigkeit des Vokals vor muta cum liquida u. a.[9]) Im Bau des Hexameters schließt er sich an die alexandrinische Technik an und läßt 27—28 Formen des Hexameters zu, während sich Nonnos auf neun beschränkt.[10])

Der Archetypus, den Bessarion in dem Nikolauskloster bei Otranto in Calabrien gefunden hatte (s. oben S. 778), ist verloren gegangen; wir sind daher auf dessen Abschriften oder Abschriften von Abschriften angewiesen; die besten sind Monacens. 264 (*M*) s. XV (enthält I—IV, 10 u. XII) und Parrhasianus Neapolitan. 167 pl. II J 10 s. XV, abgeschrieben aus einer a. 1311 geschriebenen Vorlage (W. Weinberger, Wiener Stud. 17, 1895, 161 ff.). — (Hom. *ϑ. αἰειγενετάων*); 226: *οὐδ' ἄρα βαιόν* (Hom. *οὐδ' ἠβαιόν*); 252: *τὸν δ' ὑποδερκόμενος* (Hom. *τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδών*). Der Ausdruck von Hom. Il. *I* 478—495 ist geändert bei Q. III 468—479; die Motive der Achilleusbestattung bei Q. III 672 ff. sind aus Il. *Ψ* genommen; von Homer abweichend die Beschreibung des Achilleusschilds V 7—101.

[1]) Anklänge an Homer, Tyrtaios, Aischylos, Euripides sammelt A. Taccone, Boll. di filol. class. 17 (1910) 13 ff.; die Abhängigkeit von Apoll. Rhod. ist von F. Kehmptzow a. a. O. nachgewiesen.

[2]) Die Waffen werden z. B. (außer VI 48; XI 28) nie mit Epitheta bezeichnet, die ihren Stoff, sondern nur mit solchen, welche die Gefühlswirkung der Verwundung ausdrücken.

[3]) Vgl. z. B. die Bilder von Erdbeben (III 64) und Bergstürzen (I 696; XI 396), die einem Kleinasiaten der Kaiserzeit das Leben oft genug zeigte. K. A. E. Niemeyer, Ueber die Gleichnisse bei Quint. Sm., Programme Zwickau 1883. 84.

[4]) Vgl. II 205 ff.; lästig ist die Wiederholung ähnlicher Bilder in kurzen Zwischenräumen (z. B. III 353 ff. 359 ff.; 392 ff. 420 f.). Monoton wirken die verschiedenen Bilder zur Veranschaulichung von Penthesileias glänzender Erscheinung I 37 ff. 48. 63 ff.

[5]) T. R. Glover a. a. O. 96 ff.

[6]) Stat. silv. V 3, 148 läßt in der Schullektüre auf den casus Troiae (also Ilias + *Ἰλίου πέρσις*) die Odyssee folgen.

[7]) Prüderie IV 188 ff.; Mahnung zur *ἀπάθεια* III 8 f. 642 ff. 655; s. auch die freilich dürftigen Zusammenstellungen bei G. W. Paschal a. a. O. 42 ff.

[8]) Ueber Mißverständnisse homerischer Pronominalformen s. oben S. 778, 3; homerische Adjektiva, wie *μέροψ*, *νηπίαχος* substantiviert Q. Den Wortschatz und die Phraseologie behandelt G. W. Paschal a. a. O. 22—38, freilich viel zu summarisch; reichhaltig H. Köchly, De dictione Quinti in den Prolegomena XLIX bis C.

[9]) Dem homerischen Sprachgebrauch bleibt Q. näher als sein Nachahmer Tryphiodoros, indem er den Kasus auf *φι(ν)* noch verwendet. Ueber den Präpositionsgebrauch H. Wiesauer, De usu praepositionum *πρός*, *εἰς*, *ἐν* in Posthomericis Quinti Smyrnaei, Progr. Mährisch Trübau 1909.

[10]) J. La Roche, Wiener Stud. 22 (1900) 35 ff.; über die Positio debilis bei Q.: A. Ludwich, Jahrb. f. cl. Philol. 109 (1874) 233 ff.

Ed. princ. Aldina Venet. 1505 (? oder 1521). Ausgabe von L. Rhodomanus, Hanau 1604; rec. Th. Chr. Tychsen, Argent. 1807; rec. prolegg. et adnott. crit. instr. H. Köchly, Lips. 1850; edit. minor in Bibl. Teubn. 1853; neu besorgt von A. Zimmermann, 1891; von dems. Kritische Nachlese zu Quint. Sm., Progr. Wilhelmshaven 1900, und Neue Beiträge zu den Posthomerica des Quint. Smyrn., Progr. Wilhelmshaven 1908. — Erläuternde Programme von J. Th. Struve, Petersb. 1843 und Kasan 1846, 1850, und ders. in Mém. de l'acad. de St. Pétersbourg, 7. série t. 7 nr. 8, 1864.

Ein Bruchstück eines inhaltlich mit der kleinen Ilias sich berührenden Epos ist in Pap. (s. III p. Chr.) Oxyr. II Nr. 214 erhalten, andere aus Medinet Habu stammende Reste eines carmen Iliacum auf einem Papyrus s. III/V von A. Ludwich, Carminis Iliaci deperditi reliquiae, Progr. Königsberg 1897, herausgegeben.

784. Der fast unpersönlichen Nüchternheit des Quintus, in der aber noch etwas echt Hellenisches lebt, steht gegenüber der taumelnde Überschwang der nonnianischen Dichtung, deren Ethos im Orient wurzelt.[1]) Sie ist das Werk einer eigenartigen Persönlichkeit, die für das Bedürfnis der Zeit nach heftigen Erregungen den epischen Stil gefunden hat, ohne doch den alten daktylischen Hexameter aufzugeben, eine Leistung, die, in ihrer Art bewundernswert, doch von der ernsten Kunst zur Künstelei führen mußte. Ein Christ, der den Hochgesang bakchantischer Ekstase ertönen läßt, ein Homeride, der in die homerische Form einen ihrem Ethos widersprechenden Inhalt zwängt — das sind Widersprüche, die zeigen, mit welchen unnatürlichen Verrenkungen diese neue und letzte Epik erkauft war. Über das Leben des Nonnos[2]) aus Panopolis in Ägypten[3]) wissen wir nichts, als was das Epigramm der palatinischen Anthologie IX 198 von ihm sagt:

Νόννος ἐγώ. Πανὸς μὲν ἐμὴ πόλις, ἐν Φαρίῃ[4]) *δὲ*
ἔγχεϊ φωνήεντι γονὰς ἤμησα Γιγάντων.

Die Vermutung A. Weicherts, daß er identisch sei mit dem Nonnos, für dessen Sohn Synesios ep. 43 ein Empfehlungsschreiben ausstellt, ist unsicher, nicht minder die von H. Reich (Der Mimus I 106), der ihn gleich dem späteren Bischof von Edessa und Bekehrer der Tänzerin Pelagia (um 450) setzt.[5]) Wir kennen nur einen Terminus post quem aus der Nachahmung von Gedichten des Gregorios von Nazianzos, die zwischen 381 und 390 entstanden sind, bei Nonnos, und einen Terminus ante quem aus der Erwähnung bei Agathias[6]) (zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts) und

---

[1]) Daß man schon im 4. Jahrhundert in der ägyptischen Dichtweise etwas der eigentlich hellenischen *παιδεία* Fremdes empfand, zeigt außer der bekannten Aeußerung des Eunapios (Vit. soph. p. 92 Boiss.) eine Stelle des Themistios (or. 29 p. 418 f. D.), wo von einem Epen, Dithyramben und Tragödien dichtenden ägyptischen *νεανίσκος* die Rede ist, der aber *ἀμαθὴς τὴν ὑψηλοτέραν σοφίαν* sei (G. Bernhardy verstand den Harpokration).

[2]) Der Name Nonnos (auch Pap. Grenfell nr. 54, 8 a. 378 p. Chr.) ist ägyptisch und bedeutet „rein, heilig"; er ist verwandt mit unserem „Nonne". Procop. ep. 127 ist an einen Nonnos gerichtet; auf den Dichter könnte sich Damasc. bei Suid. s. v. *Σαλούστιος οὗτος* beziehen von dem N., der den Demosthenes sechsmal auswendig lernte und doch nicht reden konnte.

[3]) S. v. Ouwaroff, Nonnos von Panopolis der Dichter, Petersb. 1817.

[4]) Vgl. Nonn. Dion. I 13.

[5]) A. Ludwich, Rh. Mus. 42 (1887) 233 ff. und in seiner Ausg. I praef. IX.

[6]) Agath. hist. IV 23 p. 331 Dind. Die Stelle des Eunap. Vit. soph. p. 92, 4 f. Boiss., geschrieben etwa 405, braucht gar nicht auf N. bezogen zu werden, gibt also keinen Terminus ante quem; ebensowenig aber das 441 geschriebene Epigramm des Kyros Anth.

der Stelle über Berytos Dionys. XLI 388 ff., die vor der Zerstörung dieser Stadt durch Erdbeben 529 geschrieben sein muß. Das große Epos, das seinen Namen verewigt hat, sind die *Διονυσιακά* in 48 Gesängen, also in so vielen, als die Ilias und die Odyssee zusammen haben. Eustathios und Etymologicum magnum kennen das Gedicht, aber nicht den Dichter, offenbar weil ihnen ein Exemplar ohne Titel und Unterschrift (wie unser Cod. Laur. 36, 12) vorlag. Im 15. Jahrhundert hat Angelo Poliziano den Namen vermutlich aus der Agathiasstelle entnommen, und in dem von Palaeokappa (s. XVI) gefälschten Violarium der sog. Eudokia erscheint ein Artikel Nonnos. Durch den Berliner Nonnospapyrus (Berliner Klassikertexte V 1, 1907, 94 ff.) ist Nonnos als Verfasser gesichert. Vorangestellt ist ein Summarium, in dem mit je zwei Hexametern der Inhalt jedes Buchs bezeichnet ist. Das Gedicht hat zum Gegenstand die phantastische Sage vom Zug des Gottes Dionysos gegen Indien, die selbst sich aus dem sagenreichen Zug des Königs Alexandros gegen Indien und der beliebten Vergleichung des Königs mit Dionysos und seiner Feinde mit Giganten entwickelt hatte. Schon Megasthenes bei Strabon p. 711 hatte den Dionysoskult der Griechen in Indien, im rebenreichen Quellengebiet des Indus wiederfinden wollen.[1]) Der Stoff liegt seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. in der Luft. Die Leistung des Nonnos hat die Vorgänger verdunkelt (s. oben S. 515).[2]) In den Hauptmythus hat aber Nonnos so viele andere Mythen eingeflochten, daß die Einheit vollständig gesprengt wird. Nicht bloß gehen dem Beginn des Zugs zwölf Gesänge voraus, die Erzählung schließt

Pal. IX 136, das an Nonn. Dionys. XVI 321. XX 372 vernehmlich anklingt, einen Terminus post quem, da hier Nonnos der Nachgeahmte sein kann. Möglich, daß P. FRIEDLÄNDER, Herm. 47 (1912) 43 ff. recht hat, den N. erst in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu setzen. Bewiesen ist aber dieser Ansatz nicht; denn wenn Claudianus, Kyros, Ammonios nicht ganz die nonnianische Verstechnik haben, so brauchen sie deshalb nicht vornonnianisch zu sein; auch unter den Schülern des N. sind manche, z. B. Kolluthos, die dem Meister nicht in allem folgen, und wenn die genannten Dichter Zeitgenossen des N. waren, hatten sie das noch weniger nötig. Die uns b e k a n n t e n Schüler des Nonnos leben freilich wohl alle erst unter Anastasios; aber es kann ja auch ältere gegeben haben, die wir zufällig nicht kennen. Hätte N. erst gegen 500 gelebt, so wäre die Scheidung zwischen einer früheren heidnischen Periode (Dionysiaka) und einer späteren christlichen (Metaphrase des Johannesevangel.) des Dichters gewiß zu verwerfen; sie ist aber auch sonst unbeweisbar. Christliche Spuren in den Dionysiaka sucht J. B. BURY, Hist. of the later Roman empire I 319. Nicht viel helfen zur zeitlichen Festlegung die Nonnosreminiszenzen auf einer ägyptischen Inschrift der Nekropole von Ruhêbeh s. V/VI Americ. journ. of archaeol. 14 (1910) 60 ff. Dagegen kann noch an die Abhängigkeit der Hymnen des Proklos in der Verstechnik von N. erinnert werden (M. SCHNEIDER, Philol. 51, 1892, 593 ff.).

[1]) In einem ägyptischen Epigramm aus der Zeit des Alexander Severus (veröffentlicht von C. SCHMIDT, Aegyptiaca, Festschr. f. G. Ebers, Leipz. 1897, 100) heißt es *οἷος μετ' Ἰνδοὺς ἦλθε μαινόλης θεός | βωμοῖς ἀνήσων αἰνὰ φῦλα βαρβάρων*. Vgl. Plutarch. Cim. 3. Euphorions Dionysos (s. oben S. 111) hat dem N. jedenfalls vorgelegen, wenn auch eine so weitgehende Benützung, wie sie E. MAASS, Orpheus 119 Anm. 167 annahm, nicht angenommen werden kann (s. darüber A. MEINEKE, Anal. Alex. 21; G. SCHULTZE, Euphorionea, Diss. Straßb. 1888, 55 ff.; F. SCHEIDWEILER, Euphorionis fragm., Diss. Bonn 1908, 11 ff.); über alexandr. Quellen des N.: E. MAASS, Herm. 24 (1889) 522 ff. (für XVI 257 ff. XVII 42 ff.); F. WILHELM, Rh. Mus. 61 (1906) 99 ff.; Züge älterer Gigantenpoesie weist bei N. nach F. KÖPP, Bonner Studien für R. Kekulé, 1890, 102 ff.). Eine Elfenbeindarstellung von Dionysos' Inderkampf führt H. GRÄVEN, Jahresh. des österr. arch. Inst. 4 (1902) 126 ff. auf ein hellenistisches Gedicht zurück. Bakchische Stoffe, darunter auch den Inderzug, zählt Propert. IV 17, 11 ff. auf. Ueber die Quellen von N.' Fabeln überhaupt R. KÖHLER, Ueber die Dionysiaka des N. von Panopolis, Halle 1853.

[2]) N. benützt den Soterichos (E. ROHDE, Griech. Rom.² 140, 2).

auch nicht mit der Besiegung des Königs der Inder Deriades ab, sondern es folgt dann noch eine lange, auf alle möglichen Abenteuer abschweifende Schilderung des Rückzugs. Von Homers unübertroffener Kunst hat er eben, wie er selbst (XXV 8) andeutet, bloß das eine herübergenommen, daß er von den sieben Jahren des Kriegs nur das letzte behandelt. Er beginnt ab ovo, oder vielmehr ab ovo ovi mit der Entführung der Europe durch den in einen Stier verwandelten Zeus. Kadmos, auf der Suche nach seiner Schwester, kommt dann zum Sitz des Typhoeus, und nun ist Anlaß gegeben, in wildestem Überschwang den Kampf zwischen Zeus und Typhoeus breit auszuführen. Auf langen Umwegen kommt man endlich im achten Gesang auf die Geburt des Dionysos. Auch im weiteren Verlauf nimmt der Dichter jede Gelegenheit wahr, um irgendeine Fabel aus der Götter- oder Heroenwelt in sein Gewebe einzuflechten.[1]) Im 38. Gesang genügt z. B. die Erwähnung einer Sonnenfinsternis, um den ganzen Phaethonmythos in aller Breite zu erzählen. Das Gedicht ist so in der Tat geworden, was Nonnos (I 13 ff.) verspricht, ein proteusartiges[2]) *ποικίλον εἶδος*, in dem fast alle Verwandlungsgeschichten der alexandrinischen Dichter ihre Stelle fanden. Mit Vorliebe werden astronomische Sagen, die dem voralexandrinischen Epos ganz fernliegen, hereingezogen. Von selbst drängt sich dabei die Vergleichung mit den Metamorphosen des Ovidius auf; aber der geschmackvollere römische Dichter hat sich gehütet, alle diese Einzelerzählungen in den Rahmen einer einzigen Handlung zu spannen. Diese Grenzenlosigkeit der Phantasie läßt den Dichter auch sonst nirgends das richtige Maß finden. Die Ökonomie, Plastik und Klarheit des klassischen Epos fehlt diesem ägyptischen Spätling ganz und gar. Sogleich im ersten Buch läßt er im betäubendsten Fortissimo den Kampf zwischen Zeus und Typhoeus ertönen und nimmt sich so die Möglichkeit einer weiteren wirkungsvollen Steigerung, zumal da hier das Motiv der Gigantomachie schon verbraucht wird. Und mitten in dieses grelle Getöne hinein pflanzt er eine Schäferszene, in der Kadmos, als Hirt verkleidet, den Typhoeus durch sein Syrinxspiel bezaubert. In den Schlachtenbildern setzt er sich über die Grenzen des Orts, der Zeit und namentlich der menschlichen Kraft hinweg; alles geht ins Groteske und Übernatürliche: der junge Gott tanzt im Mutterleib (VIII 27), der Kithairon vergießt Tränen (V 357), der Atlas dreht den Himmel im Kreis (XIII 359). Dabei überbietet er sich selbst mit immer neuen Ausschmückungen: bei der Schilderung der Sintflut (VI 229 ff.) findet er kein Ende in der Ausmalung der Umkehr der natürlichen Vorgänge, und in der Gegenüberstellung ähnlicher Situationen und Personen kann er sich nicht genug tun.[3]) Störende Züge modernster Art drängen sich in das Bild der Vorzeit; so ist der Tanz des Silenos (XIX 261 ff.) ein Abbild des zeitgenössischen Mimus,[4]) und die Personifikation des Aion, der bei Nonnos so stark hervortritt (VII 22 ff. XXIV

[1]) Manche Episoden sind erst später eingelegt; s. A. Scheindler, Wien. Stud. 2 (1880) 43 ff.

[2]) Ein Hymnus an Proteus findet sich unter den orphischen Hymnen (nr. 25).

[3]) Vgl. XXV 31 ff.; XLVII 500 ff.; G. Wild, Die Vergleiche bei Nonnus, Progr. Regensburg 1886. F. Schiller, De iteratione Nonniana, Diss. Breslau 1909.

[4]) A. Müller, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23 (1909) 45.

265 ff. XXXVI 422 f. XLI 178 ff.), kommt zwar vereinzelt schon im 5. Jahrhundert v. Chr. vor, spielt aber erst in der späten Mithrasreligion eine größere Rolle.[1]) Es ist, als ob dem griechischen Mythus in dieser Darstellung gewaltsam alle Glieder ausgerenkt würden. Auf solche Weise will dem Dichter trotz des unerschöpflichen Reichtums seiner Einbildungskraft doch nur selten eine wirklich anmutende Erzählung oder Schilderung gelingen; am ehesten, wenn er sich eng an seine Vorgänger unter den alexandrinischen Dichtern hält, wie in dem Mythus von Ikarios und Erigone (XLVII 1—264), oder wenn er mit veränderten Namen eine homerische Situation wiedergibt, wie im 40. Gesang, wo die Erzählung vom Entscheidungskampf des Dionysos und Deriades den Gesang von Hektors Fall zum Muster hat.[2])

So zuchtlos die Komposition des Epos im Großen, so raffiniert sind die Normen des Versbaus,[3]) der einen „virtuosen Eiertanz"[4]) darstellt. Nonnos hat von den 32 möglichen Kombinationen des Hexameters aus Daktylen und Spondeen nur noch 9 zugelassen. Sein Hexameter ist durch möglichste Steigerung der Daktylen und Zurückdrängung der Spondeen (zwei Spondeen ohne trennende Cäsur sind überhaupt ausgeschlossen), durch Zurückstellung der festen Einschnitte nach der Hebung (männlichen Cäsur) zugunsten der weicheren nach der ersten Senkungskürze (weibliche Cäsuren) ein möglichst stilreines Abbild der femininen Hast und Aufregung geworden. Im übrigen stehen neben pedantischer Peinlichkeit in Erhaltung des unverkürzten Wortkörpers (Vermeidung von Hiatus, Synizese und Elision), neben der unnatürlichen Rückkehr zur homerischen Behandlung der Positio debilis (Vermeidung der Correptio Attica) Züge, die auf Einfluß der zeitgenössischen populären Sprachentwicklung zurückzuführen sind, nämlich quantitative Entwertung der Schlußsilben, besonders der kurzen, die nun nicht mehr für geeignet gehalten werden, einsilbige Senkungen, am wenigsten in der letzten Senkung des

[1]) Inschriftlich wird *Αἰών* erwähnt W. Dittenberger, Syll.² n. 757; Joh. Gaz. *Ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος* I 137 ff.; s. L. Deubner, Mitt. des röm. Inst. 27 (1912) 17 ff.; W. Schönewolf (s. unten S. 784, 3) 42 ff. sieht in dem Aion von Dionys. VII einen Substituten für die Themis der Kyprien, denen N. das Motiv der Beratung des Zeus mit einer anderen Gottheit über die Zukunft des Menschengeschlechts entnommen habe. Vgl. W. Kroll, Bresl. philol. Abh. 7 (1894) 27. Ueber die Bedeutung und Darstellung des *Αἰών* in den orphischen und Mithrasmysterien und in den chaldäischen Orakeln s. auch F. Cumont, Textes et monuments figurés rélatifs au culte de Mithras I, Paris 1899, 76 f.; über *Αἰών* bei Proklos E. Zeller, Philos. d. Griech. III 2⁴ 861.

[2]) Nach Homer Il. Ψ sind auch die Leichenspiele bei Nonnos XXXVII gedichtet, wobei sich N. weit sklavischer als Quintus Smyrnaeus IV 180—595 an Homer hält, ohne Anachronismus, der ja einer Zeit, in der die Spiele nicht mehr bestanden, auch ferne liegen mußte.

[3]) Ueber die metrischen Grundsätze des Nonnos s. G. Hermann, Orphica p. 690 ff., A. Ludwich, Beitr. zur Kritik des Nonnos, Königsb. 1873, und in A. Rossbachs Griech. Metr.³ 55 ff.; A. Scheindler, Quaestiones Nonnianae, Brunae 1878; J. Hilberg, Das Prinzip der Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze der Endsilben in der griech. Poesie, Wien 1879; L. Sternbach, Analecta Graecolatina, Krakau 1893 (über die Metrik des Nonnianers Georgios Pisides); J. La Roche, Wiener Stud. 22 (1900) 194 ff. Daß die Betonung auf der vorletzten Verssilbe sich schon auf Inschriften des 2. und 3. Jahrhunderts durchgeführt findet und daß dieses mit dem Charakter der volkstümlichen Poesie zusammenhängt, beweist K. Deutschmann (s. oben S. 525, 3) p. 7 ff. Nonnos und seine Schule hat sich aber auf das Verbot von Proparoxytona im Versschluß beschränkt.

[4]) H. Diels, Sibyll. Blätter 59.



Verses zu bilden, und Vorliebe für Zusammenfallen von Iktus und Wortakzent in der letzten Hebung des Verses (vgl. das Gesetz des volkstümlichen Choliambus oben S. 523). Die Vermischung des Raffiniert-Gelehrten mit dem Volkstümlichen, die für die Gestaltung des Inhalts schon in der alexandrinischen Dichtung bezeichnend ist (s. oben S. 86 f.), ergreift nun auch die Versform. Die Einschränkung der Bildungsmöglichkeiten des Verses bewirkt natürlich eine starke Monotonie.

An einer ähnlichen Eintönigkeit leidet auch der sprachliche Ausdruck: Nonnos hat die Sprache wie keiner der anderen nachklassischen Dichter gemeistert; er wagt kühne neue Bildungen und Wendungen, aber namentlich am Versschluß wiederholen sich zu oft die gleichen Phrasen, wie *ἄντυγα κόσμου, ἄντυγα μαζῶν, κύκλα προσώπων, κύκλα κελεύθων, κύκλα μελάθρων, κύκλα χαλινῶν*, und Lieblingsausdrücke, wie *ἴνδαλμα, σπινθήρ, ἀλήτης, δεδόνητο* kehren jeden Augenblick wieder. Wie der Faden der Handlung in dem Gewirr der Episoden, so gehen die klaren Linien der Einzelvorstellung unter in dem wüsten Knäuel von Epitheta[1]) und Umschreibungen, durch den die Nomina oft fast bis zur Unkenntlichkeit überdeckt oder ersetzt werden.[2]) Der Vortrag ist von so vielen lärmenden Nebengeräuschen begleitet, daß die Melodie kaum mehr gehört wird. Mit Homer verbindet innerlich diesen Dichter gar nichts mehr.[3]) Seine Poesie ist ein Monstrum, das aus der erzwungenen Ehe zwischen Alexandrinismus und Asianismus hervorgegangen ist. Der Geist der asianischen Rhetorik, aus der Prosa verdrängt durch den Klassizismus, hat nun in die Poesie Eingang gefunden. Daneben klingen aber auch noch Töne aus dem Gebiet magischer Beschwörungspoesie herein.[4]) Damit ist das Ende der griechischen Kunstentwicklung erreicht, ja überschritten. Zu den Charakteristika dieser letzten Epoche gehört auch die mehr oder weniger versteckte Lüsternheit,[5]) die an die spätesten Erzeugnisse des Liebesromans, Achilleus Tatios und Eumathios, an die Epigramme des Paulus Silentiarius, die Elegien des Maximianus erinnert. Daß die Sprache griechischer Poesie sich schließlich auch noch in den Dienst des Chaotischen und Maßlosen zwingen ließ, ist ein merkwürdiges, aber abstoßendes Schauspiel: ein brodelnder Hexenkessel, von dem sich die griechischen Musen und Chariten mit Abscheu abwenden.

Außer den Dionysiaka hat Nonnos vielleicht nach dem oben S. 780 erwähnten Epigramm auch noch eine Gigantomachie geschrieben.[6]) Von dieser hat sich jedenfalls nichts erhalten. Dagegen ist seine metrische, eng an das Original sich anschmiegende Paraphrase des Johannesevangeliums (*μεταβολὴ τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου*) auf uns gekommen.[7]) Sie schließt sich in der Sache genau an den Prosatext an,

[1]) A. Kreutz, De differentia orationis Homericae et posteriorum epicorum, Nonni maxime, in usu et significatione epithetorum, Diss. Königsberg 1865.

[2]) Das Haar eines Mädchens nennt N. I 528 *βαθυσμήριγγος ἀλήμονα βότρυν ἐθείρης*.

[3]) Verse und Versteile entlehnt er freilich auch aus Homer (R. Köhler s. oben S. 781, 1; dazu Ergänzungen von W. Schönewolf, Nonniana, Diss. Marburg 1909, 6—23, der sich p. 24 ff. bemüht, auch Benützung der Kypria bei N. nachzuweisen).

[4]) C. Dilthey, Rh. Mus. 27 (1872) 383 ff.

[5]) z. B. Dionys. I 70 f. 346 ff. 529 f.

[6]) Fr. Köpp, De Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu, Diss. Bonn 1883. A. Ludwich, Ausg. I praef. VI bezieht das Epigramm auf die Dionysiaka.

[7]) Von streng kirchlicher Seite wurden derartige Versifikationen heiliger Stoffe, wie

der durch den Bombast der Epitheta und Umschreibungen in einen unerträglichen stilistischen Wechselbalg verwandelt wird.

Die bis vor kurzer Zeit einzige Textquelle der Dionysiaka ist am besten vertreten durch Mediceus Laur. 32, 16 *L* (geschrieben 1280, nach Italien gebracht von F. Filelfo 1423). Aus ihr stammen: direkt Palatino-Heidelbergensis 85 s. XVI (*P*), indirekt alle anderen. Eine zweite Handschriftenfamilie ist durch den Berliner Papyrus 10567 s. VII, der Stücke aus Dionys. XIV—XVI enthält (Berliner Klassikertexte V 1, 1907, 94 ff.) bekannt geworden. Die Editio princ. des G. Falkenburg (Antwerpen 1569) beruht auf der zweibändigen Wiener Handschrift (Vindob. gr. 45 und 51 *F*), die J. Sambucus 1563 in Tarent erworben hatte. Kommentierte Ausgabe von F. Gräfe, 2 voll., Lips. 1819. 26; kritische Textausgabe von H. Köchly in Bibl. Teubn. 1857. 58; von A. Ludwich, Bibl. Teubn. 1909. 11. — Für die Metaphrase des Ev. Joh. ist älteste Handschrift Laurentian. 7, 10 s. XI (*L*). Ed. princ. Aldina Venet. 1501. Nonni Panop. metaphrasis evangelii Iohannei rec. F. Passow, Lips. 1834, mit dem Text des Evangeliums unter den Versen; ed. A. Scheindler, Lips. 1881 in Bibl. Teubn. H. Köchly, De evangelii Ioannei paraphrasi a Nonno facta, Opusc. acad. I, Lips. 1881, 421—46; neue krit. Ausg. von R. Janssen in den von O. v. Gebhardt und A. Harnack herausgegebenen Texten und Untersuchungen, N. F. 8, 4, Leipz. 1903. — Verzeichnis der Nonnoslitteratur in A. Ludwichs Ausg. I praef. XVII ff.

Ein Fragment eines mit den Dionysiaka des Nonnos verwandten Epos, in dem der indische Held Deriades vorkommt, veröffentlicht aus einem Papyrus s. III/IV des britischen Museums F. G. Kenyon in Album gratulatorium in hon. Henrici van Herwerden, Utrecht 1902, p. 137—142 (s. oben S. 515). Aus einem Dionysosepos eines gewissen Julius hat Stobaeus (flor. t. III 82; IV 104 Mein.) einige Hexameter erhalten.

785. An Nonnos schloß sich eine Schule von Epikern an, die ebenfalls das mythologische Epos kultivierte und sich an die durch Nonnos eingeführte Technik des Versbaus hielt. Zu ihr gehören:

Tryphiodoros[1]) aus Ägypten, Grammatiker und Dichter von Epen. Suidas führt von ihm an: *Μαραθωνιακά, Ἰλίου ἅλωσις, Τὰ καθ' Ἱπποδάμειαν, Ὀδύσσεια λειπογράμματος.*[2]) Davon hat sich nur das unbedeutende Epyllion *Ἰλίου ἅλωσις* in 691 Hexametern erhalten, das sich wesentlich an mythographische Quellen und Quintus von Smyrna anschließt.[3])

Kolluthos[4]) aus Lykopolis in der ägyptischen Thebais, Nachahmer des Tryphiodoros, lebte nach Suidas zur Zeit des Kaisers Anastasios (491—518). Die von Suidas erwähnten Epen *Καλυδωνιακά* in sechs Büchern, *Περσικά* und *ἐγκώμια δι' ἐπῶν* sind verloren gegangen; erhalten ist eine von Suidas nicht erwähnte *Ἁρπαγὴ Ἑλένης* in 394 Hexametern.

Tryphiodoros ist am besten erhalten in der Nonnoshandschrift *L* (s. oben). Ed. princ. mit Quint. Smyrn. u. Colluthos zusammen Aldina wahrscheinlich 1505. Ausgabe von F. A. Wernicke cum notis varior. Lips. 1819. A. Ludwich, Tryphiodorea, Königsberger Index lect. 1895.

---

sie auch Apollinarios von Laodikeia gemacht hat, nicht gern gesehen (E. Norden, Ant. Kunstprosa 842). Im Cod. Marcianus Venet. 481 (s. XIV) wird der Verfasser *Ἀμμώνιος φιλόσοφος καὶ ῥήτωρ* genannt.

[1]) Der Name ist theophor, von der ägyptischen Göttin Triphis abgeleitet, braucht aber deshalb nicht Triphiodoros geschrieben zu werden, da volksetymologische Hellenisierung im Anschluß an *τρυφή* sehr nahe lag (E. Sittig, Diss. philol. Halens. XX 1, 1911, 163); auf den ägyptischen Papyri begegnen auch oft die Namen Tryphon, Tryphaina, die vielleicht Kurzformen zu *Τρυφιόδωρος* sind.

[2]) Vgl. die *Ἰλιὰς λειπογράμματος* des Nestor oben S. 515.

[3]) F. Noack, Die Quellen des Tryphiodor, Herm. 27 (1892) 452 ff. nimmt als Hauptquelle ein mythographisches Exzerpt an. Virgilbenützung bei Tr. ist nicht anzunehmen (W. Kroll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 27, 1902, 162 ff.; R. Heinze, Virgils epische Technik[2] 78—81; s. auch F. Scheidweiler, Euphorionea 12). Benützt, vielmehr ausgeschrieben wurde Tryphiodoros von Tzetzes in Posthomerica. Einem zweiten Epiker Tr. schreibt Suidas *παράφρασιν τῶν Ὁμήρου παραβολῶν* zu.

[4]) Der Name (auch *Κόλλουστος* und die Kurzform *Κολλᾶς*) kommt öfter auf Papyri vor und wird auch von einem christlichen Bischof von Alexandreia Anfang des 4. Jahrhunderts und einem Märtyrer (Pallad. Hist. Laus. p. 154, 9 Butler) getragen.



Der Kolluthostext ist auch in der ältesten Handschrift (Parisin. suppl. Gr. 388. bei I. BEKKER Mutinens. s. X/XI *M*) sehr schlecht überliefert. Kommentierte Ausgabe von J. D. v. LENNEP, Leuwarden 1747, wiederholt von G. H. SCHÄFER, Leipz. 1825, mit krit. Apparat von E. ABEL, Berl. (Leipz.) 1880.

Beide Gedichte in krit. Ausg. von W. WEINBERGER, Lips. 1896.

Ins Lateinische ist Tr. übersetzt von R. PERDRIER 1555, in deutsche Verse von B. THIERSCH 1824; Koll. ins Lateinische von H. EOBANUS HESSUS, Erfurt 1533, ins Deutsche zuerst von BODMER, Zürich 1753.

Sprachliches zu beiden Dichtern W. WEINBERGER, Wiener Stud. 18 (1896) 161 ff.; ders. Progr. Iglau 1900.

Musaios, über den uns nichts überliefert ist und über dessen Zeit infolgedessen die mannigfachsten, um mehr als 1000 Jahre auseinandergehenden Vermutungen aufgestellt wurden,[1]) lebte nach Nonnos und gehörte zu dessen Schule. Das hat schon J. Casaubonus aus Stil und Metrum erkannt und L. Schwabe, De Musaeo Nonni imitatore (Tüb. 1876), aus den Nachahmungen zur vollen Sicherheit erhoben. Er muß aber vor Agathias gelebt haben, da dieser Anth. Pal. V 263 auf das Gedicht Hero und Leandros anspielt.[2]) Das unterstützt die Vermutung des Cl. Salmasius und F. Passow, daß Musaios eine Person mit dem gleichnamigen Freund des Rhetors Prokopios unter Anastasios und Iustinianus gewesen sei.[3]) Anklänge an Bibelstellen, wie v. 137 *γαστὴρ ἥ σ' ἐλόχευσε μακαρτάτη*, lassen außerdem erkennen, daß auch er, wie Nonnos, Christ war, obschon sonst bei ihm alles auf griechischen Stil gestimmt ist. Sein berühmtes Epyllion, das H. Köchly etwas überschwenglich die letzte Rose aus dem hinwelkenden Garten der griechischen Poesie nannte, behandelt den romantischen Stoff von Hero und Leandros (*τὰ καθ' Ἡρὼ καὶ Λέανδρον*) in 340 Hexametern. Das Schönste an dem Gedicht, die Sage, die Schiller zu einer Ballade und Grillparzer zu einer Tragödie begeistert hat, ist nicht des Musaios Erfindung.[4]) Die Diktion läßt vielfach die Einfachheit der klassischen Zeit vermissen, manchmal selbst die Korrektheit der Sprache, wie wenn *ὅττι* für die Konjunktion *ὅτι* (v. 108) und *ἀπειλείωσι* (v. 131) nach der falschen Analogie des homerischen *τελείουσι* gebraucht ist.

Ed. princ. Aldina Venet. 1494; es folgen dann seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts unzählige Ausgaben. Ausgabe mit Einleitung, Noten und deutscher metrischer Uebersetzung von F. PASSOW, Leipz. 1810. Die erste kritische Ausgabe von C. DILTHEY, Bonn 1874, beruht auf vier Handschriften: Oxoniens. Baroccian. 50 s. XI (*B*), Vatic. gr. 915 s. XIV (*V*) und den aus einem Archetypus stammenden Neapolit. bibl. nat. II D 4 s. XIV (*N*) und Heidelbergens. Palatin. Gr. 43 s. XV (*P*). Siehe über die Handschriften A. LUDWICH, Index lect. aestiv. von Königsberg 1896.

Vielleicht ist Musaios auch der Verfasser des hübschen, aber nur

---

[1]) Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß Jul. Caes. Scaliger, Poet. 5, 2 ihn mit dem alten Seher Musaios identifizierte.

[2]) Dazu stimmt, daß Paulus Silentiarius Verse des Musaios nachgeahmt hat, wofür J. MERIAN-GENAST, De Paulo Sil. Byzantino Nonni sectatore, Diss. Leipzig 1889, 103 Belege gibt. P. FRIEDLÄNDER, Herm. 47 (1912) 51 A. 1 setzt den M. wie alle Nonnosschüler um 500; M. benützt den Achilleus Tatios (W. LEHMANN, De Achillis Tatii aetate, Diss. Breslau 1910, 12 ff.). Siehe auch E. ROHDE, Griech. Rom.² 503, 2.

[3]) K. SEITZ, Die Schule von Gaza, Diss. Heidelberg 1892, 16 f.

[4]) Auf die Sage, die Ovid. epist. 17. 18 behandelt, spielen auch Paul. Silent. Anth. Pal. V 292, 15 und Ausonius Mosella v. 287 ff. an. Quelle für Ovid. und Mus. ist vielleicht ein auch auf die pompeianische Wandmalerei wirkendes *Αἴτιον* des Kallimachos (G. KNAACK, Festschrift für F. Susemihl 1902, 46 ff.) — Ueber das alte Sagenmotiv E. ROHDE, Griech. Rom.² 143; über sein Weiterleben in Volksballaden der Balkanhalbinsel K. DIETERICH, Ztschr. des Vereins f. Volkskunde 12 (1902) 154 ff. — Ein Homercento auf Hero und Leandros Anth. Pal. IX 381.

lückenhaft erhaltenen Gedichts von der Liebe des Alpheios und der Arethusa (Anth. Pal. IX 362), das in der Kunstweise des Nonnos gedichtet ist und auf die Besiegung der Goten in Elis im Jahr 396 n. Chr. Bezug nimmt.[1]) Ob die oben (S. 775 f.) schon besprochenen Epiker Kyros und Claudianus Vorläufer oder Zeitgenossen des Nonnos sind, steht nicht fest.

Merkwürdig ist eine formelle Änderung in der epischen Poesie, die gegen das Jahr 500 auftritt und den Zerfall des Stilgefühls sowie das Ende der Dichtung in Daktylen, die der damals auch in der Kunstpoesie nicht länger völlig zu verleugnenden Veränderung der griechischen Betonung nicht mehr angemessen waren, deutlich ankündigt. Ein unter Anastasios (491—518) lebender Dichter Marianos, Sohn des Rechtsanwalts Marsyas, Römer von Geburt, aber nach Eleutheropolis in Palästina übergesiedelt, dichtete eine Reihe hexametrischer Werke der alexandrinischen Poesie in iambische Trimeter um: Theokritos' Gedichte in 3150, Kallimachos' Hekale, Hymnen, *Αἴτια* und Epigramme in 6810, Apollonios' Argonautika in 5608, Aratos in 1140, Nikandros' Theriaka in 1370 Trimeter.[2]) Von solchen Epen in iambischen Versen haben wir eine Probe (etwa aus dem 6. Jahrhundert) in den 211 mit Ioannes Pediasimos (Mythogr. Gr. I 249 ff. Wagner) auf eine gemeinsame Quelle zurückgehenden Trimetern auf die zwölf Arbeiten des Herakles, die aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts in Upsala hervorgezogen worden sind.[3]) In demselben Maß waren die von Photios[4]) erwähnten epischen Gedichte des Hermeias von Hermupolis (*Πάτρια Ἑρμουπόλεως*), des Grammatikers Horapollon[5]) (*Πάτρια Ἀλεξανδρείας*), das Enkomion des Kyros von Antinoupolis auf den Dux Mauricius, den späteren Kaiser, gehalten. Dagegen dichtete noch in Hexametern (*ἐπικῶς*) der fruchtbare Christodoros von Koptos, Paniskos' Sohn, seine verlorenen Epen (s. oben S. 776). Der letzte Ausläufer altgriechischer Epik, der Konstantinopler Diakon Georgios Pisides im 7. Jahrhundert, schreibt zwar auch noch ein moralistisches Gedicht in 90 Hexametern nonnianischer Technik,[6]) verwendet aber für seine zeitgeschichtlichen Epen ebenfalls den iambischen Trimeter, und zwar mit antiker Sauberkeit des Baus.

786. Dieselbe formelle Entwicklung wie das Epos hat in dieser Zeit auch das Lehrgedicht, bei dem sie übrigens längst[7]) vorbereitet war, durchgemacht. Der letzte erhaltene altgriechische Didaktiker, der sich des

[1]) Das beweist der neuste Herausgeber und Erklärer des Gedichts R. Holland, De Alpheo et Arethusa, in Comm. Ribbeck. 381 bis 414. P. Friedländer, Herm. 47 (1912) 46, 2 will dieses Gedicht erst in die zweite Hälfte s. V setzen: Prokopios von Gaza hat es gekannt (ep. 3).

[2]) Suid. s. v. *Μαριανός*. Wir besitzen von M. (*σχολαστικός*) nur noch sechs ekphrastische Epigramme (Anth. Pal. IX 626. 627. 657. 668. 669; XVI 201) in Distichen.

[3]) B. Knös, Codex Graecus XV Upsaliensis, Upsala 1908; ders., Byzant. Ztschr. 17 (1908) 397 ff. Epigrammatische Behandlung des Gegenstands Anth. Pal. IX 91. 92.

[4]) Phot. bibl. p. 536 a 8 ff. Kyros war nach Ph. auch Verfasser von Briefen und *ἐγκωμιαστικοὶ λόγοι*.

[5]) H. Heimannsfeld (s. unten S. 788, 3) 8, 1 setzt ihn gleich dem unter Theodosios II in Alexandreia, dann in Konstantinopel lebenden H., dem Verfasser der erhaltenen *Ἱερογλυφικά* (ed. C. Leemans, Amsterdam 1835).

[6]) L. Sternbach, Analecta Graecolatina, Krakau 1893, 37 ff.

[7]) Vgl. oben II[5] 253. 521; H. Heimannsfeld (s. S. 788, 3) 16. Die Pythia orakelt seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. in Trimetern (Oenomaus ap. Euseb. praep. ev. V 22, 1; 23, 1. 2).

Hexameters bedient, ist der unten (S. 796) zu besprechende Verfasser der *Λιθικά*. Verloren ist das hexametrische Lehrgedicht *Ἰξευτικά* des Christodoros Illustrios (s. oben S. 776). Über Seleukos' *Ἀσπαλιευτικά* s. oben S. 775, 3. Die gewandten, von nonnianischer Technik nicht berührten Hexameter aus einem Weiberspiegel des Naumachios, die Stobaios anführt, gehören in das 2. Jahrhundert n. Chr.[1] Die iambischen Trimeter des Grammatikers Eugenios, über den s. unten (Suid. s. v. *Εὐγένιος*), werden auch ein Lehrgedicht gewesen sein. Im Anfang des 4. Jahrhunderts dichtet Helladios aus Antinoupolis, Sohn des Besantinoos,[2] vier Bücher Chrestomathie in iambischen Trimetern, aus denen wir ein ausführliches Exzerpt bei Photios (cod. 279) besitzen. Er ist zu unterscheiden von dem Lexikographen und Grammatiker Helladios von Alexandreia, dem Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates.[3] Seine Chrestomathie ist von Libanios und Orion benützt worden und hat durch Vermittlung von Orions Etymologikum auch auf die jüngeren Etymologika gewirkt. Sie gehört sachlich zur Buntschriftstellerei attizistischer Marke: ohne alphabetische oder streng logische Anordnung werden in loser Assoziation Abschnitte über Sprache und Antiquitäten verschiedenster Art, aber mit Vorliebe für Besonderheiten oder Vorzüge des attischen Dialekts und der attischen Kultur, aneinandergereiht. Quellen sind für die sprachlichen Artikel attizistische Lexika, vermutlich vermittelt durch die ebenfalls nicht nach einem bestimmten Prinzip angeordneten Arbeiten des Phrynichos Arabios.[4] Von den sechs Büchern der Manethoniana (*Ἀποτελεσματικά*), die uns erhalten sind, stammen nach H. Köchly II, III, VI aus der Zeit der Severer, während IV etwa im 4. Jahrhundert, I und V noch später entstanden zu sein scheinen.[5] Unter Kaiser Anastasios (491—516) dichtete der Grammatiker Timotheos von Gaza (s. oben S. 774, 1) *περὶ ζῴων τετραπόδων θηρίων τῶν παρ' Ἰνδοῖς καὶ Ἄραψι καὶ Αἰγυπτίοις καὶ ὅσα τρέφει Λιβύη, καὶ περὶ ὀρνέων ξένων τε καὶ ἀλλοκότων καὶ ὄφεων* vier Bücher.[6] Es waren nicht, wie Suidas zu glauben scheint, Hexameter, sondern, wie die im konstantinischen Tierbuch erhaltenen wortgetreuen Auszüge zeigen, Schriften in rhythmischer Prosa (H. Usener, Gött. gel. Anz. 1892, 1018 ff.).

787. Der didaktischen Poesie schließen sich die Orakelsprüche an.

[1]) Der Name würde in das 4. Jahrh. passen: ein Schüler des Libanios heißt so (Liban. ep. 1112). Aber N. ist wahrscheinlich identisch mit dem Lehrer des Arztes Philagrios (E. Rohde, Kl. Schr. II 182).

[2]) Photios u. Orion geben ihm fälschlich den Beinamen *Βησαντῖνος* oder seiner Vaterstadt den Namen Besantinopolis.

[3]) Phot. bibl. cod. 28. 145. H. Heimannsfeld, De Helladii chrestomathia quaestiones selectae. Diss. Bonn 1911, 5, 2. Nach der Bezugnahme auf Moses und den Juden Philon (Phot. p. 529 b 27 ff.) scheint H. Christ gewesen zu sein.

[4]) So H. Heimannsfeld a. a. O. 32 ff., der die Quellenfrage für die mythologischen, geschichtlichen u. a. Artikel unberührt läßt. Nach O. Crusius, Philol. 58 (1899) 585 hat H. den Ptolemaios Chennos benützt.

[5]) E. Riess, Realenz. II 1824, 11 ff.; die Benützung des Anubion (s. oben S. 253) in den *Ἀποτελ.* beweist A. Ludwich, Philol. 63 (1904) 116 ff. Vgl. oben S. 173, 7 einen anderen Ansatz der *Ἀποτελ.* Ausgabe der Manethoniana von H. Köchly, Leipz. 1858.

[6]) Suid. s. v. *Τιμόθεος Γαζαῖος*. Ein Teil des Wunderbuchs ist in J. A. Cramers Anecd. Oxon. IV 263, ein anderer von M. Haupt, Herm. 3 (1868) 5 ff. herausgegeben. Die Handschriften s. Berl. Akad. Abh. 1906, 106. — Ein grammatischer Traktat des Tim. *κανόνες καθολικοὶ περὶ συντάξεως* bei J. A. Cramer a. a. O. — Die „Tragödie" des T. an Kaiser Anastasios *περὶ τοῦ δημοσίου τοῦ καλουμένου χρυσαργύρου* (d. h. Gewerbesteuer: O. Seeck, Realenz. IV 370 ff.) war wohl eine Rede (Dionys. Hal. de Thuc. 18 p. 351, 22 Us.). Siehe K. Seitz, Die Schule von Gaza, Diss. Heidelberg 1892, 30 ff. und über Tim.' Verhältnis zu Oppianos E. Bussler, Jahrb. f. cl. Philol. 139 (1889) 123 ff.

für die der Divinationsglaube der neuplatonischen Mystik neues Interesse erweckt. Die Orakelbescheide als unmittelbare Emanationen göttlicher Weisheit treten neben die rationalen Methoden der Wahrheitsermittlung und sind in diesem Sinn zum Gegenstand der oben (S. 681) erwähnten Abhandlung des Porphyrios gemacht worden. Schon Porphyrios in seiner Schrift de regressu animae hatte die sogenannten chaldäischen Orakel hervorgehoben,[1]) deren Kurs nun in neuplatonischen Kreisen rasch stieg. Iamblichos gründete in einem ausführlichen, uns verlorenen Werk auf sie seine Theologie,[2]) und Proklos soll gesagt haben,[3]) wenn es auf ihn ankäme, so brauchten von allen Büchern nur diese Orakel und Platons Timaios erhalten zu bleiben. Damaskios hielt Vorlesungen über die chaldäischen Orakel. Syrianos schrieb *συμφωνία Ὀρφέως Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος πρὸς τὰ λόγια.*[4]) Proklos hat auch ein Werk über die chaldäische Theologie geschrieben, von dem noch ein Stück gerettet ist und auf das die erhaltenen sonstigen Reste chaldäischer Orakelweisheit (bei Psellos und einem Epistolographen s. XII) zurückgehen.[5]) Was wir sonst von chaldäischen Orakeln haben, ist aus den Platonkommentaren des Proklos und Damaskios geschöpft, die darauf ausgingen, eine gewaltsame Harmonistik zwischen den Lehren der chaldäischen Orakel, des Homer, Platon, Pythagoras und Orpheus herzustellen, deren Auslegung der Orakel also mit Vorbehalt zu betrachten ist. So zwängten sie die zwei in den Orakeln aufgestellten Urpotenzen des Vaters (*πατήρ* oder *νοῦς πατρικός* = Monade) und des zweiten *Νοῦς* (= Dyade) in eine trinitarische Schablone, identifizierten die Hekate der Orakel mit ihrer Rhea, der Allmutter. Auch Kaiser Iulianus, Synesios und Hermippos de astrologia haben die Orakel gekannt. Die erhaltenen Reste weisen nach Stil und Sprache auf ein einheitliches Werk eines Versifex hin, der jedenfalls vor Porphyrios, wenn auch nicht lange vor ihm,[6]) seine Hexameter gezimmert hat. Die Mischung von Platonischem, Orphischem, Pythagoreischem, Stoischem zeigt die wohlbekannten poseidonianischen Grundzüge und gibt damit einen terminus post quem. Dazu kommen aber Anklänge an den Juden Philon, an Numenios, Gnostik und hermetische Mystik. Da von griechischen Göttern außer der in allen synkretistischen Zauberkram verwickelten Hekate keine Rede ist, so müssen diese Orakel als Werk eines Orientalen betrachtet werden, der für einen mystischen, seinen Bekennern besondere Hoffnungen eröffnenden Feuerkult Propaganda macht. — Hexametrische Orakel von dem unter M. Aurelius lebenden Theurgen

[1]) W. Kroll, De oraculis Chaldaicis, Bresl. philol. Abh. 7 (1894) mit Sammlung der Reste.

[2]) W. Kroll a. a. O. 7. Dem Iambl. schließt sich wie in allem Kaiser Iulianus mit seiner Hochschätzung der Orakelphilosophie an (G. Brambs, Studien zu den Werken Iulians I, Progr. Eichstätt 1897, 47 f.).

[3]) Marin. vit. Procl. 38.

[4]) Suid. s. v. *Συρ.*; K. Buresch, Klaros, Leipz. 1889, 109.

[5]) W. Kroll 2 ff.; ders. 73 ff. gibt Psellos' *ὑποτύπωσις κεφαλαιώδης τῶν παρὰ Χαλδαίοις ἀρχαίων δογμάτων* heraus. Sechs neue Fragmente, die aus einem vollständigeren Exemplar von Psellos' Schriften über die chaldäische Weisheit zu stammen scheinen, fügt aus Nikephoros' Kommentar zu Synes. de insomn. bei N. Terzaghi, Stud. ital. di filol. class. 12 (1904) 181 ff.

[6]) W. Kroll a. a. O. 71 setzt ihn ohne volle Sicherheit in die Zeit des Marcus Aurelius und läßt Lobecks Vermutung zu, daß einer der beiden aus Suidas bekannten Theurgen des 2. Jahrhunderts namens Iulianus Verfasser der Sprüche gewesen sei (von ihnen zu unterscheiden der Astrolog Iulianus von Laodikeia aus derselben Zeit).

Iulianus, Sohn des gleichnamigen Verfassers von vier Büchern *περὶ δαιμόνων*, erwähnt Suidas (s. *Ἰουλιανός* e f.).

Ed. princ. unter dem Titel *Μαγικὰ λόγια τῶν ἀπὸ τοῦ Ζωροάστρου μάγων* (mit Plethons Scholien), Paris 1538; dann Zoroaster et eius CCCXX oracula chaldaica von F. Patricius, Ferrara 1591 (in dessen Nova de universa philosophia, 5. Teil). Collection of the oracles of Zoroaster in Greek and English by Th. Taylor in Monthly Magazine, Suppl. 3 (1797) 512 ff. und Classical Journal nr. 32—34. W. Kroll s. oben S. 789, 1; neue Ausgabe mit Einleitung in Collectanea hermetica ed. by W. W. Westcott, vol. 6, Lond. 1895. — Eine andere Sammlung *χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν* aus der sogen. Tübinger Theosophie bei K. Buresch, Klaros, Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums, Leipz. 1889, 87 ff.; diese Theosophie ist nach K. J. Neumann unter Kaiser Zenon (474—491) geschrieben, als Anhang zu einem christlichen Werk in sieben Büchern *περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως*; uns liegt nur ein Auszug vor. Der platonisierende Verfasser sammelte die Sprüche zum Beweis, daß die göttliche Offenbarung sich auch bei den Heiden bezeugt habe. A. Brinkmann (Rh. Mus. 51, 1896, 273 ff.) schreibt die Originaltheosophie in vier Büchern dem Aristokritos (Ende s. V) zu, der beweisen wollte *τὸν Ἰουδαισμὸν καὶ τὸν Ἑλληνισμὸν καὶ τὸν Χριστιανισμὸν καὶ τὸν Μανιχαισμὸν ἓν εἶναι καὶ τὸ αὐτὸ δόγμα*. Siehe oben S. 466, 3.

788. Charakteristisch für diese späte Zeit ist das Aufkommen der poetischen Form für Gegenstände, die sonst in der Rhetorenschule prosaisch behandelt zu werden pflegten, Ekphrasis und Enkomion.

Die Ekphrasen geben sich entweder als Kränze von Epigrammen, wie die kyzikenischen Epigramme des dritten Buchs der palatinischen Anthologie, die ihrer prosodischen Fehler wegen jedenfalls erst der späten Kaiserzeit angehören können,[1]) und die Epigramme auf die Athletenstatuen im Hippodrom von Konstantinopel (Anth. Pal. XVI 335—387), oder als geschlossene Einheiten, wie die erhaltenen Werke der Nonnianer: Christodoros' von Koptos *Ἔκφρασις τῶν ἀγαλμάτων τῶν εἰς τὸ δημόσιον γυμνάσιον τοῦ ἐπικαλουμένου Ζευξίππου* in 416 daktylischen Hexametern, die das zweite Buch der palatinischen Anthologie bilden;[2]) Paulus Silentiarius' (s. unten)[3]) *Ἔκφρασις τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Σοφίας* in Konstantinopel, 887 Hexameter mit zwei in iambischen Trimetern gehaltenen Einleitungsansprachen (an Kaiser Iustinianus[4]) und an den Patriarchen Eutychios) und einer kurzen iambischen Einlage nach dem ersten Abschnitt (v. 411—416),[5]) und *Ἔκφρασις τοῦ ἄμβωνος* (der kunstvollen Sängerkanzel der Sophienkirche) in 275 Hexametern mit iambischer Einleitung; Ioannes' von Gaza (in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts)[6]) *Ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος* (d. h. des Bildes, nicht der Karte des Kosmos) *τοῦ ὄντος ἐν τῷ χειμερίῳ λουτρῷ* (nämlich in Gaza), zwei Bücher in zusammen 703 Hexametern mit iambischer Einleitung vor jedem Buch. Dazu kommt noch ein paradoxographisches Lehrgedicht in 190 Hemiamben *εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά* (diese liegen in Bithynien) von Paulus Silentiarius;[7]) es enthält nicht eine Ekphrase, sondern eine in ein Lob des Schöpfers ausklingende Besprechung

[1]) Siehe oben S. 119; H. Meyer, De anthologiae Palatinae epigrammatis Cyzicenis, Diss. Königsberg 1911, setzt sie ihrer nonnianischen Metrik wegen in das 6. Jahrhundert.

[2]) Siehe oben S. 776.

[3]) J. Merian Genast s. oben S. 786, 2. Kallimachosnachahmungen weist A. Kiessling, Philol. Unters. 2 (1881) 55 nach.

[4]) Diesem gilt auch die Huldigung Anth. Pal. IX 658.

[5]) Vorgetragen am 6. Januar 563 nach P. Friedländer, Joh. von Gaza und Paulus Silentiarius, Leipz.-Berl. 1912, 110; nicht viel später die Ekphrasis des Ambon.

[6]) A. Ludwich, Rh. Mus. 44 (1889) 194 ff.; P. Friedländer a. a. O. 111 f.; K. Seitz, Die Schule von Gaza, Diss. Heidelberg 1892, 32 ff.

[7]) Für die Echtheit des Gedichts K. Prächter, Byz. Ztschr. 13 (1904) 1 ff.; es ist gedruckt in Bd. III der Firmin-Didotschen Ausgabe der Anth. Pal. (Paris 1890) p. 408 ff. nr. 75.

wunderbarer Erscheinungen von Quellen, die sich mit älteren aus der Paradoxographie bekannten Behandlungen dieses Gegenstandes stark berührt. Interessant für die Formgeschichte sind bei Paulus und Ioannes die iambischen Einleitungen, die den auch in der Prosarhetorik streng eingehaltenen Stilunterschied zwischen *διάλεξις* und *μελέτη* in die Versform umsetzen. Auch Agathias hat seine Epigrammsammlung mit einer solchen iambischen *διάλεξις* eingeleitet.[1]) — Eine Versifikation des Progymnasmenthemas *τίνας ἂν εἴποι λόγους* (*ῥῆσις* von Achilleus' Schatten in Hexametern nonnianischer Technik) ist auf einem Diptychon von Kairo erhalten.[2])

Die hexametrischen Gedichte des Paulus und Ioannes, beide nur in der Handschrift der Anth. Pal. (s. II[5] 120) erhalten, sind mit langer stilgeschichtlicher Einleitung „über die Beschreibung von Kunstwerken in der antiken Litteratur" und Kommentar neu herausgegeben von P. Friedländer (s. oben S. 790, 5). Ed. princ. des Joh. Gaz. von J. Rutgers, Var. lectiones II 7, Leiden 1618 (weitere Ausgaben bei P. Friedländer 107), der beiden die Sophienkirche betreffenden Ekphrasen des Paulus im Anhang zu Ioann. Cinnami historiar. libri VI von Ch. Ducange, Paris 1670 (die Ekphrase des Ambo zuerst vollständig von I. Bekker, Berl. 1815). — Die Hemiamben des Paulus zuerst in der Appendix zur Anthol. von Aldus, Venedig 1503, jetzt in Anth. Pal. vol. III ed. E. Cougny, Paris 1890, p. 408 ff. (dazu Erklärungen p. 435 ff.; G. E. Lessing, Paul. Sil. auf die pythischen Bäder, Berliner Ausgabe der Werke Bd. 13). — W. Salzenberg, Altchristliche Baudenkmale von Konstantinopel, Berl. 1854, enthält im Anhang eine metrische Uebersetzung und Erläuterung von des Silentiarius Paulus Beschreibung der heil. Sophia und des Ambon von K. W. Kortüm.

789. Die Lyrik dieser Zeit neigt stark zur Gelegenheitspoesie im bedenklichen Sinn. Der Leichen- und Hochzeitsgedichte,[3]) der Festpoeme auf Feldherrn und Beamte[4]) ist oben gedacht worden. Etwas erfreulicher sind die Epigramme, die noch immer in Menge erzeugt werden, und die anakreontischen Tändeleien.[5]) Den höchsten Schwung nimmt die philosophisch-religiöse Hymnenpoesie eines Proklos und Synesios. Proklos bedient sich der üblichen daktylischen Formen, Synesios dagegen verwendet abgelegenere melische Maße.

Eine Sammlung von neuen Epigrammen (*συλλογὴ νέων ἐπιγραμμάτων* an den Decurio Theodoros, Kosmas' Sohn in Konstantinopel) vereinigte in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Agathias *σχολαστικός* (d. h. Rechtsanwalt), Sohn des Memnonios[6]) aus Myrina zu einem sachlich geordneten Kyklos von sieben Büchern.[7]) Von den eigenen Epigrammen des Agathias

[1]) Eine ähnliche Einleitung in Iamben schickt Persius seinen Satiren voraus. Ueber die Sitte vgl. E. Bouvy, Poëtes et mélodes. Études sur les origines du rythme tonique dans l'hymnographie de l'église grecque, Nimes 1886, p. 161 ff. Dieselbe Form zeigen die zwei Ende des 4. Jahrhunderts geschriebenen Epikedien auf Professoren von Berytos, Berliner Klassikertexte V 1 p. 83 ff. Die iambische Einleitung ist bei beiden wörtlich gleich, dieser folgt aber im ersten ein hexametrisches, im zweiten ein elegisches Enkomion.

[2]) O. Crusius, Philol. 64 (1905) 144 ff.

[3]) Siehe oben S. 773.

[4]) Siehe oben S. 774 f.

[5]) Ueber die Anakreontea, deren dritter Teil frühstens etwa in diese Periode fällt, s. I[6] 203 f.; neue Ausgabe von C. Preisendanz, Leipz. 1912, aus dem noch in Paris befindlichen zweiten Teil der Handschrift der Anth. Pal. (Parisin. gr. suppl. 384). Anakreontische Stimmung in Iulianus' Epigramm Anth. Pal. VII 33, von dem auch ein Anacreonteum (nr. 6 Pr.) erhalten ist. Sie wirkt auch auf die gazäischen Rhetoren, die sich in Ekphrasen des Frühlings u. ä. gefallen (Procop. ep. 8. 40. 51; vgl. die dem Prokopios gehörigen Stücke *εἰς ῥόδον, περὶ ἔαρος* in Boissonades Choric. p. 129 f. 173 ff.). Prokopios muß sich wegen dieser abgedroschenen Tändeleien den Spott seines Bruders Zacharias gefallen lassen (Procop. ep. 69). Die Stilverwandtschaft zwischen den gazäischen Rhetoren und Anakreontikern ist von H. Weil, Revue crit. 1891, 465 notiert.

[6]) Michael gramm. Anth. Pal. XVI 316, wo Porträtstatuen des Ag., seines Vaters und Bruders genannt werden.

[7]) Diese sachliche Anordnung wich von



hat Konstantinos Kephalas an 100 Nummern in seine Anthologie aufgenommen. Sie sind mannigfachen Inhalts und zeugen von einem anerkennenswerten Talent im Versbau und sprachlichen Ausdruck; aber der Mangel an Witz und Originalität wird durch die geschwätzige Breite nicht aufgewogen. Viele der Epigramme haben den Umfang von ganzen Elegien. Wenn er auf die Trümmer von Troia vier Epigramme (IX 152—155) verfertigt, so zeigt sich darin die Einwirkung rhetorischer Variationskünste.[1]) Kürzer und wahrer sind seine Liebesepigramme, aber voll von widerlicher Lüsternheit (V 261. 269. 285). Auch die Knabenliebe liegt, wiewohl er sie verwirft (V 278; vgl. Eratosthenes Scholasticus Anth. Pal. V 276), noch in seinem Gesichtskreis. Aus der Sammlung des Agathias stammen die Epigramme der Anthologie, die jünger sind als der Philipposkranz.

Palladas[2]) blühte um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts zur Zeit des Kaisers Arkadios. Er stammte aus Alexandreia, und auf Verhältnisse Ägyptens beziehen sich viele seiner Epigramme, wie das auf die gefeierte Philosophin Hypatia (Anth. Pal. IX 400). Er war Heide[3]) und sein Leben lang ein armer Schulmeister,[4]) der in der Not seinen Pindaros und Kallimachos verkaufen mußte (ib. XI 301—303; IX 171. 175) und zu Haus unter der Bosheit eines zänkischen Weibes zu leiden hatte (XI 378. 381; IX 168. 169). Erotische Epigramme besitzen wir von ihm nicht (dagegen eine Reihe von misogynen Anth. Pal. IX 165—169), sympotische nur wenige; vorwiegend ist eine pessimistische Stimmung, Unzufriedenheit mit der Dirne Tyche, die in ziemlich gemeinplätziger Weise sich äußert. Aus seinem Epigramm auf Hypatia oder dem pythagoreisch angehauchten X 88 darf man nicht auf nähere Beziehungen zum Neuplatonismus schließen. Die Epigramme XI 300. 305 drücken eher einen Gegensatz aus. Will man ihn überhaupt philosophisch rubrizieren, so gehört er auf die Seite des epikureisch-kynisch-skeptischen Adogmatismus, wohin ihn seine Lebenslage weist. Seine Not gibt seinen Versen hier und da etwas von der Kraft, dem Witz und der Schärfe[5]) des Archilochos; er wagt sich (Anth. Pal. XI 292) mit seinem

---

der alphabetischen des älteren Kyklos des Philippos (s. oben S. 250) ab. Die sieben Abteilungen des Kyklos sind 1. Weihepigramme, 2. Epigramme auf Kunstwerke, 3. Grabepigramme, 4. Epigramme auf Lebensgeschicke und Spiele der Schicksalsgöttin, 5. Spottepigramme, 6. Liebesepigramme, 7. Weinepigramme. Außer Epigrammen hat Agathias nach seinem eigenen Zeugnis Hist. praef. p. 6, 8 Bonn. (= p. 134, 3 Dind.) *Δαφνιακὰ μέτροις τισὶ πεποικιλμένα ἐρωτικοῖς καὶ τῶν τοιούτων ἀνάπλεα γοητευμάτων* gedichtet; vgl. P. Sakolowski, De Anthologia Palatina quaestiones, Leipz. 1893, 59 ff.; K. Krumbacher, Byz. Lit.² 240 ff.

[1]) Aehnlich die je zwei Grabepigramme des Aegypters Iulianus auf eine Person (Anth. Pal. VII 594 f. 600 f.), die sieben auf die Kuh des Myron (Anth. Pal. VII 739. 793—798), zwei auf Prometheus (ib. XVI 87 f.) und auf Ikaros (XVI 107 f); vgl. Pallad. Anth. Pal. VI 60. 61; VII 681—688; IX 5. 6. 165—167. 168. 169; Paul. Silent. VI 65. 66.

[2]) Er wird, von der Anth. Pal. abgesehen, nur bei Tzetz. Proleg. Schol. Lycophr. neben Agathias erwähnt (Lycophr. ed. E. Scheer t. II p. 3, 26; J. Kayser, De veterum arte poëtica, Diss. Lips. 1906, 57). Datierbar sind die Epigramme Anth. Pal. XI 292 (a. 384): IX 400 (415). 528 (nach 420). P. ist mindestens 72 Jahre alt geworden (X 97). Seine christen- (s. Anm. 3) und römerfeindliche (Anth. Pal. IX 502) Gesinnung läßt vermuten, daß er den Geist des Kreises des Libanios und Iulianus in empfänglichem Alter aufgenommen habe. — A. Franke, De Pallada epigrammatographo. Lips. 1899; dazu M. Rubensohn, Berl. philol. W.schr. 23 (1903) 1025 ff.

[3]) Klagen über den Niedergang des *Ἑλληνισμός* und die Uebermacht des Christentums Anth. Pal. X 82. 90; XI 384 (über die vielen Mönche); IX 528.

[4]) Ueber das Elend der Grammatici IX 173 f.

[5]) Für seine *χολή* wehrt er sich Anth.



Spott sogar an eine so einflußreiche Persönlichkeit wie den Philosophen Themistios.[1]) Die 150 Epigramme, die sich von ihm erhalten haben, gehören jedenfalls zum Besten, was das untergehende Heidentum in dieser Gattung hervorgebracht hat. Auch die Form ist gut: die Hexameter, in denen er, wie andere Zeitgenossen, den Hiat nach Artikelformen zuläßt, folgen den homerischen, nicht den nonnianischen Baugesetzen, und die iambischen Trimeter, die er in 19 Epigrammen braucht, zeichnen sich durch strengen Bau aus, während sich Agathias und Paulus Silentiarius den schlottrigen Gang des komischen Trimeters erlauben. Daß er von seinen Epigrammen selbst eine Ausgabe veranstaltet habe, ist nicht beweisbar; aber wenn ein Epigramm von ihm (Anth. Pal. X 87) an die Wand einer — Latrine in Ephesos geschrieben wurde,[2]) so muß er ein bekannter Dichter gewesen sein.

Von Christodoros[3]) von Koptos besitzen wir von Epigrammen nur die zwei oben erwähnten Grabschriften.

Dagegen liegen uns von dem vornehmen und reichen Hofbeamten unter Iustinianus,[4]) Paulus Silentiarius, dem Sohn des Kyros, außer den oben (S. 790) erwähnten Ekphrasen 78 Epigramme, zum größten Teil erotischen Inhalts, vor, welche die Spiele seines Freundes Agathias an Lüsternheit[5]) erreichen, an Feinheit und Witz aber weit überragen.

Außerdem verdienen von den Epigrammatikern des ausgehenden Altertums genannt zu werden: Metrodoros unter Constantinus, von dem wir 31 arithmetische Probleme in Epigrammform haben (Anth. Pal. XIV 116—146), Iulianus, Praefectus Aegypti,[6]) der zahlreiche Epigramme auf verstorbene Zeitgenossen und Größen der Vergangenheit, auch auf Kunstwerke und ein hübsches Anacreonteum[7]) hinterlassen hat, Leontios Scholastikos (d. i. Sachwalter), Eratosthenes Scholastikos, Arabios Scholastikos in Byzantion, Eutolmios Scholasticus illustrius, Thomas Scholasticus, Leon, ein platonischer Philosoph und Mathematiker aus der Zeit des Proklos,[8]) Ioannes Barbukalos, von dem drei Epigramme auf die Zerstörung von Berytos durch Erdbeben a. 529 erhalten sind (Anth. Pal. IX 425—427), Damocharis von Kos, Schüler des Agathias,[9]) Makedonios, — alle diese aus der Zeit des Kaisers Iustinianus. Auch von

Pal. X 49; daß er sich durch seine Epigramme Feinde machte, sagt er XI 340.

[1]) Aehnlich Anth. Pal. XI 283—285; auch der Gessios, dem der Zyklus von Spottepigrammen Anth. Pal. VII 681—688 gilt, scheint in vornehmer Stellung (aber nicht identisch mit dem etwa 100 Jahre späteren Iatrosophisten) gewesen zu sein. Sehr keck IX 393. — Das Epigramm des P. gegen Themistios fällt 384 (O. Seeck, Die Briefe des Liban. 306).

[2]) E. Kalinka, Wiener Stud. 24 (1902) 292 ff.

[3]) Ueber seine Epen und seine Ekphrase s. oben S. 776. 790.

[4]) Agathias hist. V 9: *ὃς* (sc. *Παῦλος ὁ Κύρου τοῦ Φλώρου*) *τὰ πρῶτα τελῶν ἐν τοῖς ἀμφὶ τὸν βασιλέα σιγῆς ἐπιστάταις γένους τε κοσμούμενος δόξῃ καὶ πλοῦτον ἄφθονον διαδεξάμενος, ὅμως παιδεία γε αὐτῷ καὶ λόγων ἄσκησις διεσπούδαστο κτλ.* Ein Freundschaftsverhältnis zwischen Ag. u. Paul. bezeugen die Ueberschriften von Anth. Pal. V 291 u. 292.

[5]) Vgl. außer den Stücken in Anth. Pal. V z. B. IX 620 auf ein für beide Geschlechter gemeinsames Bad. Gedämpfte Lebensweisheit predigt P. Anth. Pal. X 74. 76.

[6]) O. Seeck, Die Briefe des Libanios 192. XIII.

[7]) Anth. Planud. 388 = Anacr. nr. 6 Preisendanz.

[8]) Epigramm von ihm auf Proklos und Theon Anth. Pal. IX 202 (daneben ein obszöner Homercento ib. IX 361).

[9]) Anth. Pal. VII 588.



Ioannes von Gaza (s. oben S. 790) haben wir sechs mit der alten Götterwelt tändelnde Epigramme (bei Th. Bergk PLG III 1080 ff.). Ein Spottepigramm in Distichen auf Kaiser Anastasios (Anth. Pal. XI 270) teilt auch Ioannes Lydos (de mag. III 46) mit.

790. Die synkretistische Theosophie dieser Spätzeit bedient sich dichterischer Formen, die an die homerische, kallimacheische und orphische Hymnenpoesie anschließen. Uns liegen außer den orphischen Hymnen (s. unten S. 795 f.) die sieben erhaltenen[1]) des Neuplatonikers Proklos vor (I an Helios, II an Aphrodite, III an die Musen, IV an alle Götter, V an die Göttin von Proklos' Heimat, die lykische Aphrodite, VI an Hekate und Ianus, VII der längste an Athene, in Athen gedichtet).[2]) Sie sind die innigsten und die am meisten vergeistigten und versittlichten Gebete, die wir (nächst Plat. Phaedr. 279 bc) aus dem Altertum haben. Die angerufenen Götter sind in die höchsten Sphären gerückt, der naive Egoismus des Betenden tritt weit zurück, wiewohl auch die alten griechischen Bitten um Gesundheit, Ruhm, äußere Güter, Gewalt über die Feinde nicht fehlen.[3]) Aber voran steht doch immer die Bitte um Erleuchtung, Emporhebung aus den Hemmungen, Irrungen und Sünden[4]) des Lebens, Reinigung. Orphische Mystik[5]) und astrologischer Aberglaube[6]) klingen hier und da herein. Die kühnen neuen Wortbildungen durch Zusammensetzung oder Ableitung wie der Versbau erinnern an die Sprache des Nonnos.[7]) Die ganze mystisch-dualistische Stimmung konzentriert sich in dem Anruf (6, 12):

ὅρμον ἐς εὐσεβίης με πελάσσατε κεκμηῶτα.

Von hier aus ist nur ein Schritt zum Christentum. Wäre der Neuplatonismus auf altplatonischem Boden geblieben und hätte er Platons scharf kritische Stellung der griechischen Kultur gegenüber festgehalten, so wäre dieser Schritt mit Leichtigkeit getan worden. Was ihn hinderte, waren wesentlich die stoisch-aristotelischen Kompromißideen, die tief in den Neuplatonismus eingedrungen waren, und der hartnäckigen Abneigung, irgend etwas von den Formen der altgriechischen Kultur preiszugeben, das apologetische Rüstzeug in die Hand lieferten. Es ist ein seltsames Schauspiel,

---

[1]) Daß es von Pr. viel mehr Hymnen gab (auf den gazäischen Marna, Asklepios *λεοντοῦχος* in Askalon, den arabischen Thyandrites, die Isis von Phile und überhaupt sämtliche heidnische Götter), sagt Marin. vit. Procl. 19. — Nicht dem Proklos gehört der *ὕμνος εἰς θεόν*, den ihm sein erster Herausgeber A. Jahn (Eclogae e Proclo de philosophia Chaldaica, Halle 1891, 49 ff.) vindizieren will (J. Dräseke, Ztschr. f. wissensch. Theol. 39, 1896, 293 ff.).

[2]) Eine kathartische Wirkung der Hymnen konstatiert Pr. h. 4, 4.

[3]) Procl. hymn. 1, 42 ff. nach den Wünschen für die *ψυχή* die für das *σῶμα*. Aehnlich 7, 43 ff. Gebet um Gesundheit; dann wünscht er sich

δὸς βιότῳ πλώοντι γαληνιόωντας ἀήτας,
τέκνα, λέχος, κλέος, ὄλβον, ἐυφροσύνην ἐρατεινήν,
πειθώ, στωμυλίην φιλίης, νόον ἀγκυλομήτην,
κάρτος ἐπ' ἀντιβίοισι, προεδρίην δ' ἐνὶ λαοῖς.

[4]) Das Sündenbewußtsein spricht Pr. z. B. aus 1, 35 ff. 7, 38 f. Selbst Aphrodite wird gebeten (5, 14):

ψυχὴν δ' ἂψ ἀνάειρον ἀπ' αἴσχεος ἐς πολὺ κάλλος
γηγενέος προφυγοῦσαν ὀλοίιον οἶστρον ἐρωῆς.

[5]) Hymn. 7, 11 ff. aus der orphischen Theogonie; 6, 6 f.: *ψυχὴν δὲ περὶ χθονὶ μαρμαίρουσαν εἵλκετ' ἐγερσινόοισι καθηραμένην τελετῇσιν.*

[6]) Hymn. 1, 48 ff. wird Helios gegen schädliche siderische Einflüsse angerufen.

[7]) A. Ludwich, Jahrb. f. cl. Philol. 133 (1886) 246 ff. Daß auch der Versbau zwar nicht völlig nonnianisch, aber von nonnianischer Technik beeinflußt ist, zeigt M. Schneider, Philol. 51 (1892) 593 ff.

daß der dem Christentum wesenhaft so verwandte Platonismus diesem doch, wenigstens in Athen, den heftigsten Widerstand leistet, während der Aristotelismus sich mit ihm verbindet, freilich um den Preis einer weitgehenden Paganisierung der christlichen Lehre und des christlichen Kultus. Für den öffentlichen Vortrag derartiger philosophischer Hymnen besitzen wir ein inschriftliches Zeugnis.[1])

Ueber Handschriften und Ausgaben der Hymnen des Proklos s. oben II[6] 105 und A. LUDWICH in Eudociae Augustae Procli Lycii Claudiani carminum Graecor. reliquiae, Lips. 1897, 122 ff. WILAMOWITZ, Die Hymnen des Proklos und Synesios, Berl. Akad. Sitz.ber. 1907, 272 ff. Ueber die Verstechnik des Pr. P. FRIEDLÄNDER, Herm. 47 (1912) 50 ff.

Hier mag auch des in unförmlichen melischen Maßen gehaltenen Hymnus an Tyche gedacht werden, der auf die Rückseite eines Berliner Papyrus geschrieben ist.[2])

791. In dieser späten Zeit wird der alte Name des Orpheus noch einmal auf die Titel epischer, didaktischer und lyrischer Dichtungen gesetzt.[3]) Eine orphische Litteratur besteht seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert (I[6] 23) und ist dem Pindaros und Platon schon wohlbekannt. In der hellenistischen Periode tritt die Orphik litterarisch nicht klar hervor,[4]) am greifbarsten in dem orphischen Hymnenbuch, das wir noch besitzen; eingeleitet mit einer *εὐχὴ πρὸς Μουσαῖον*, in der Orpheus diesem seinem Schüler die Sammlung widmet, enthält es 88 Kulthymnen zur Anrufung an Götter und Götterpersonifikationen[5]) verschiedenster Art, meist mit Angabe des für jeden einzelnen zu gebrauchenden Räucheropfers. Daß die Sammlung in Vorderkleinasien (Pergamon?) entstanden sei,[6]) ist durch

[1]) IG III 770 vom Opisthodom des Parthenon über einen Hymnus des Laetus.

[2]) Berliner Klassikertexte V 2, 142 f. Das Recto enthält ein s. III geschriebenes Fragment eines Lehrgedichts über Metrik.

[3]) Die Namen der wirklichen Verfasser der Orphika sind ganz unbekannt; auch über die Zeit ihrer Entstehung war man lang im unklaren. D. RUHNKEN hielt noch die Argonautika für ein altes Gedicht (Ep. crit. II, Lugd. Bat. 1751, 228). Dagegen erkannte J. G. SCHNEIDER (Anal. crit. in scriptores vet. Graecos, Frankfurt 1771) in ihm ein halbbarbarisches Pseudepigraphon der jüngsten Zeit. Genauer bestimmte die Grenzen G. HERMANN in seiner Ausgabe der Orphika p. 763 und 810, indem er nach metrischen Anzeichen den Verfasser der Arg. in die Zeit zwischen Quintus von Smyrna und Nonnos setzte, aber zugleich zugab, daß den jüngeren Hymnen auch ältere aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. beigemischt seien. Für eine späte Zeit spricht außer dem Versbau auch der Umstand, daß die Argonautika bereits Ibernia oder Irland erwähnen (v. 1171: *νήσοισιν Ἰερνίσιν ἆσσον ἵκωμαι*; die Vermischung alter und neuer Erdkunde in den orphischen Argonautika hat ihr Analogon an dem um dieselbe Zeit entstandenen Gedicht des Avienus *Ora maritima*), und daß in den gelehrten Scholien der Argonautika des Apollonios nirgends des orphischen Gedichts gedacht ist.

[4]) Einen orphischen Demeterhymnus auf Goldplättchen von Petelia in Unteritalien s. IV/III a. Chr. behandelt H. DIELS, Festschr. f. Th. Gomperz 1 ff.; ders., Ueber orphische Totenpässe in Philotesia, P. Kleinert z. 70. Geburtstag dargebracht, Berl. 1907, 41 ff. Neues Material bietet D. COMPARETTI, Laminette orfiche edite ed illustrate, Florenz 1910 (dazu O. GRUPPE, Berl. philol. W.schr. 32, 1912, 103 ff.). Die orphische *Κόρης κάθοδος*, von der ein Berliner Papyrus s. I a. Chr. Reste enthält, ist oben I[6] 23, 7 erwähnt (s. dazu T. W. ALLEN, Class. Rev. 21, 1907, 97 ff.).

[5]) Spezifisch orphisch sind Protogonos (h. 6), Mise (h. 42; vgl. A. DIETERICH, Philol. 52, 1893, 5 ff.; H. ROSCHERS mythol. Lexik. II 3023 ff.), Hipta (h. 49; vgl. O. KERN, Genethliakon f. K. Robert, Halle 1910, 90 ff.), Melinoe, eine Species der Hekate (h. 71; vgl. O. KERN a. a. O. 94). Bezeichnend das Fehlen der Götter des späteren Synkretismus, Isis, Osiris, Serapis, Mithras u. a. Benützung älterer orphischer Vorlagen ergibt sich aus dem Anklang Hymn. 61, 8 an Ps.Demosth. or. 25, 11, auch aus den Aehnlichkeiten mit Zauberhymnen auf Papyrus, worüber instruktiv C. DILTHEY, Rh. Mus. 27 (1872) 375 ff.

[6]) A. DIETERICH, De hymnis Orphicis, Diss. Marburg 1891.



die pergamenischen Ausgrabungen, deren Funde viel zur Erklärung im einzelnen beitragen, bestätigt worden.[1]) Es findet sich auch vieles mit Zauberpapyri Verwandte.[2]) Eine sichere Zeitbestimmung ist bis jetzt nicht gefunden worden.[3]) Daß im 4. Jahrhundert das erneute Interesse der platonischen Schule an der orphischen Mystik[4]) solche Litteraturerzeugnisse hervortreiben konnte, ist klar, und in dieser Zeit gerade war Pergamon ein Mittelpunkt neuplatonischer Theurgie, nachdem sich Iamblichos' Nachfolger Aidesios dort niedergelassen hatte.

Jedenfalls nach Quintus von Smyrna[5]) fallen die beiden größeren hexametrischen Gedichte, die auf Orpheus' Namen laufen, die *Ἀργοναυτικά*, ein überaus dürftiger und von aller Gestaltungskraft verlassener Nachklang von Apollonios' von Rhodos Gedicht, ebenfalls (v. 310) an Musaios gerichtet, und ein Lehrgedicht über die Wunderkraft der Steine, *περὶ λίθων* oder *Λιθικά*,[6]) in dem Theiodamas, der Sohn des Priamos, dem Dichter auf dem Weg zu einem Heliosopfer auf einem Berg seine Kenntnis von den Steinen mitteilt. In den Argonautika wird das meiste, was Apollonios bringt, nur flüchtig berührt;[7]) den Dichter interessiert fast ausschließlich das Eingreifen des Orpheus, dem überall der Ruhm des Gelingens vindiziert wird; verhältnismäßig am besten gelungen ist die Schilderung von der Entwendung des Vließes (890—1022). In der Sprache fällt der ganz sinnlose Gebrauch von *οἱ* und *σφιν* auf, der schon bei Quintus beginnt.[8]) Die *Λιθικά* gelten als poetische Bearbeitung eines prosaischen griechischen Steinbuchs, das seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. unter dem Namen des Magiers Damigeron umlief, im 5. Jahrhundert als Schrift eines Araberkönigs Euax in lateinische Prosa, um 1100 durch den Bischof Marbodus Redonensis in lateinische Verse umgesetzt und in dieser letzten Bearbeitung im Mittelalter sehr einflußreich geworden ist. Von Orphik ist darin keine Spur. Der Verfasser verbirgt, vielleicht mit Rücksicht auf die Verfolgung der Magie seit 357,[9]) seinen Namen. Orpheus hat ihn erst, vermutlich auf Grund des Suidasartikels *Ὀρφεὺς Λειβήθρων*, wo dem Orpheus u. a. eine Schrift *περὶ λίθων γλυφῆς* oder *ὀγδοηκοντάλιθος* zu-

---

[1]) O. Kern a. a. O. 89 ff.; ders., Herm. 46 (1911) 431 ff.

[2]) O. Kern, Genethl. a. a. O. 94.

[3]) Gegenüber von A. Dieterichs Ansatz s. II/I a. Chr. steht der von M. Hauck, De hymnorum Orphicorum aetate, Diss. Breslau 1911, der auf Grund sprachlich-stilistischer Untersuchung alle Hymnen einem nach Nonnos und Proklos lebenden, aber von nonnianischer Verstechnik unberührten Verfasser zuschreibt.

[4]) Marin. vit. Procl. 18. 27; Iambl. vit. Pyth. 145 f. 151. 243 leitet den Pythagoreismus von Orpheus ab. In Proklos' Platonkommentar spielt Orpheus eine große Rolle. Syrianos schrieb *συμφωνίαν Ὀρφέως Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος πρὸς τὰ λόγια* (Suid. s. v. *Συρ.*). Orpheus heißt bei den Neuplatonikern geradezu *ὁ θεολόγος*. Bei den Christen des 4. Jahrhunderts herrschte die Meinung, Orpheus habe sich, nachdem er zuerst die heidnischen Götzen und Hymnen verherrlicht, zum wahren Gott bekehrt: Tübinger Theosophie bei C. Buresch, Klaros, Leipz. 1889, 112 ff. A. E. J Holwerda, De theogonia Orphica, Mnemos. N. S. 22 (1894) 286 ff.

[5]) *περίφρων* ist Epitheton des Theiodamas *Λιθ.* 94 wie Quint. Smyrn. I 292. Die Entlehnungen der Arg. aus Nonnos bei G. Hermann, Orphica p. 811 ff.

[6]) Ueber *Λιθιακά* des Dionysios s. oben S. 520.

[7]) Orph. Arg. 478. 861 (*παραδρομάδην*). 1355.

[8]) G. Hermann a. a O. 773 ff. Siehe oben S. 778, 3.

[9]) Diese Verfolgungen und die Hinrichtung des Maximus (um 364) werden erwähnt *Λιθ.* 61—81, wo der Verf. sein Heidentum verficht und seine Zugehörigkeit zum hermetischen Kreis (58. 69) zu verstehen gibt.

geschrieben wird, Ioannes Tzetzes getauft.[1]) Auch ein prosaisches Steinbuch, das den Namen des Orpheus trägt, ist in einigen Handschriften erhalten.[2])

Außer diesen vollständig erhaltenen Gedichten[3]) gab es noch eine große uns in Trümmern erkennbare orphische Litteratur in poetischer Form,[4]) über die zuerst durch Chr. A. Lobeck im zweiten Abschnitt seines Aglaophamus Licht verbreitet worden ist. Titel sind:[5]) *Ἱερὸς λόγος* (über die pythagoreische Zahlenlehre), *Κρατῆρες* (Seelenschöpfung),[6]) *Κορυβαντικός* (nur bei Suidas genannt), *Πέπλος* (ebenso), *Δίκτυον* (Kosmogonie?), *Κατάβασις ἐς Ἅιδου*,[7]) *Σωτήρια* (hilfreiche Zaubersprüche oder Zaubermanipulationen?), *Ἀστρονομικά*, *Δωδεκαετηρίδες* (nur von Tzetzes erwähnt), *Γεωργικά* mit *Ἐφημερίδες*,[8]) *Διαθῆκαι* (theologisch, zuerst von Iustinus angeführt). Ein Gedicht *περὶ σεισμῶν* wird bald dem Orpheus, bald dem Hermes trismegistos zugeschrieben.[9]) Vieles lag bereits dem Platon vor;[10]) das meiste wurde erst später teils zugedichtet, teils umgedichtet. Epigenes hat kurz vor der Zeit des Kallimachos nach dem Zeugnis des Clemens Alex. strom. I p. 397 P. die Hinabfahrt in den Hades und das heilige Wort (*Ἱερὸς λόγος*) dem Pythagoreer Kerkops, den Peplos und die Physika dem Orphiker Brontinos zugeschrieben.[11]) Bei den Neuplatonikern spielte eine große Rolle die Orphische Theogonie in 24 Rhapsodien.[12]) Diese mag viel orphisches Gut älterer Zeit in sich aufgenommen haben, stammt aber sicher erst aus später Zeit.[13]) Ein Epigramm des angeblichen Orpheus zitiert Ps.Dio Chrys. (Favorinus) or. 37, 15 Emp.

Die Argonautica sind am besten überliefert in zwei Leidener Handschriften (Ruhnkenianus und Vossianus) und Vindobonensis phil. 143 s. XIV (Kollation des Vind. von C. Wessely, Philol. 48, 1889, 379 ff. 573 ff.; 49, 1890, 748 ff.), die *Λιθικά* in Ambros. *B* 98 sup. s. XV; die Ueberlieferung der Hymnen geht auf Abschriften aus der verlorenen Hymnen-

---

[1]) E. Abel in der Vorrede zu seiner Ausgabe der *Λιθικά*, Berl. 1881; M. Wellmann, Realenz. IV 2055 f. Die Hypothesis und die kurzen Bemerkungen zu den *Λιθ.* sind Ende des 15. Jahrhunderts von dem Griechen Demetrios, Sohn des Moschos, beigefügt.

[2]) Berl. Akad. Abh. 1906, 75.

[3]) E. Abel, Orph. fr. 2 fügt noch einen hexametrischen Erdbebenkalender (*Ὀρφέως περὶ σεισμῶν*) hinzu, der auch dem Hermes Trismegistos beigelegt wird (vgl. dazu Ioann. Lyd. de ost. ed. C. Wachsmuth p. 172 ff.).

[4]) Welche Gegenstände er sonst zu behandeln pflege, gibt Orpheus in der Einleitung der Arg. an.

[5]) Ch. A. Lobeck, Aglaoph. 361 ff.

[6]) Von einem *μικρότερος κρατήρ* redet Orph. fr. 160 Abel; vgl. Dio Chrys. or. 30, 37 Emp.; Poemandr. 4, 4 f. Ueber die Seelenmischung in dem neuplatonischen Synkretismus W. Kroll, Bresl. philol. Abh. 7 (1894) 25 f.; Herm. Trismeg. 4 p. 35, 11 ff. Parthey.

[7]) Orph. Argon. 40 f.; über die große buddhistische *καταβάσεις*-Litteratur L. Scherman, Materialien zur indischen Visionsliteratur. 1892.

[8]) Ueber diese *Γεωργικά* oder *Γεωργία* handelt A. Baumstark, Philol. 53 (1894) 687 ff. Ein orphisches Gedicht *Ἔργα καὶ ἡμέραι* gab es nicht, sondern drei auf die Landwirtschaft bezügliche Dichtungen, *Δωδεκαετηρίς*, *Ἐφημερίς* und *Γεωργία*: so J. Heeg, Die angebl. orph. *Ἔργα καὶ ἡμέραι*, Diss. Würzburg 1907, der weiter vermutet, eine Sammlung orphischer Astronomika (*περὶ καταρχῶν*) sei in frühalexandrinischer Zeit veranstaltet und schon von Epigenes, Asklepiades von Myrleia, dann von Vettius Valens und Firmicus Maternus benützt worden.

[9]) W. Kroll, Philol. 57 (1908) 132; s. oben Anm. 3.

[10]) Siehe oben I⁶ 23, 7.

[11]) Noch andere Schriften der Orphiker nennt und schreibt bestimmten Personen zu Suid. s. v. *Ὀρφεύς*, vermutlich nach der gleichen Quelle wie Clemens Alex.

[12]) Bei Suid. a. a. O. heißen sie *Ἱεροὶ λόγοι ἐν ῥαψῳδίαις κδ'*. Ueber diese jüngere Theogonie s. O. Gruppe, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 17 (1890) 689 ff. und E. Rohde, Psyche II² 414 ff. Ein neues Fragment aus der Tübinger *Θεοσοφία* bei K. Buresch, Klaros 117, 3 ff. Auch Procl. hymn. 7, 11 schöpft aus der orph. Theogonie.

[13]) Das Orphicum carmen Cic. de nat. deor. I 107, das von „Pythagorei" (Epigenes) dem Kerkops (s. oben I⁶ 126 f.) zugeschrieben wurde, muß wohl der *Κατάβασις* oder den *ἱεροὶ λόγοι* gleichgesetzt werden.

handschrift des Aurispa (s. oben I⁶ 105) zurück. — Ed. princ. der Arg. u. Hymn. Juntina, Flor. 1500; diese Gedichte nebst den *Λιθικά* als Anhang zu Musaios' Hero und Leandros, Ald. Vened. 1494 u. 1517 mit latein. Uebersetzung des M. Musuros. Ausgabe der Orphica mit den Noten der Früheren von G. Hermann, Lips. 1805. — Lithica rec. notasque adiec. Th. Tyrwhitt. London 1781. — Orphica et Procli hymn. rec. E. Abel, Leipz. 1885 in Bibl. Schenkl. — Orphei Lithica rec. E. Abel, Berlin 1881 auf Grundlage des Cod. Ambros. *B* 98. — Erste Uebersetzung der Argonautika ins Deutsche von K. A. Küttner, Mitau 1773; alle Gedichte hat dann K. Ch. Tobler übersetzt (Arg. 1784, Hymn. 1784—85, Lith. 1785); die Arg. J. H. Voss hinter seiner Hesiodübersetzung 1806. — Drei neue orphische Hymnen auf Hekate, Helios, Selene hat E. Miller, Mélanges de litt. Grecque, Paris 1868, 437 ff. veröffentlicht. Ihre große Aehnlichkeit mit den von G. Parthey, Abh. d. Berl. Akad. 1865, 109 ff., und C. Wessely, Wiener Akad. Denkschr. philol. hist. Kl. 36, 2 (1888) 27 ff. veröffentlichten Zauberpapyri wiesen nach C. Dilthey, Rh. Mus. 27 (1872) 375—419, und A. Kopp, Beitr. zur griech. Exzerptenlit., Berl. 1887, 46 f. — Hymnen der Magier hat auch Hippolytus Refut. IV erhalten (Wilamowitz, Commentariol. gramm. III. Ind. lect. Gott. 1889, 29 f.). — H. Diels, Ein orphischer Demeterhymnus s. oben S. 795, 4.

Orpheusfragmente: Ch. A. Lobeck, Agloaphamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis, Regiom. 1829, 411—1104 die Fragmente zusammengestellt und erläutert. Dazu F. X. Werfer, *Συναγωγὴ Ὀρφικῶν ἀποσπασματίων τῶν ἐν ταῖς Πρόκλου εἰς τὸν Κρατύλον παρεκβολαῖς διασῳζομένων ἐκ τῶν Μουνυχίων ἀντιγράφων συνηρανισμένη*, in Act. philol. Mon. 2 (1815) 115—156. Die Fragmente auch in E. Abels Ausgabe, die ältesten in H. Diels Vorsokr.² II 1, 469 ff. Orphica in Prosa s. Catal. codic. astrolog. Gr. II 198 ff. — O. Gruppe, Die griech. Culte und Mythen, Leipz. 1887, I 612—674. — J. Rosenboom, Quaest. de Orphei Argonauticorum elocutione, Diss. philol. Hal. 9 (1888) 67 ff. Weitere sprachliche Untersuchungen über die Arg.: W. Weinberger, Quaestiones de Orphei quae feruntur Argonauticis in Dissert. philol. Vindob. 3 (1891) 239 ff.

II. Prosa.

1. Die Sophistik vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert.[1]

a) Epideiktiker und sophistische Halbphilosophen.

792. Nach dem Eintritt geordneter Zustände im römischen Reich übernimmt mit neuer Kraft die Sophistik die Führung der Prosalitteratur im Sinn des Klassizismus. Die strengsten Forderungen an Sprachreinheit stellt wie immer die *μελέτη*, als deren Klassiker nun neben den altattischen Rednern Aelius Aristides gilt, das bewunderte Vorbild des Libanios. Die Kunst des Libanios hat etwas mehr Beweglichkeit als die seines Vorbilds Aristides; er ist auch mit seinen Gegenständen weit mehr als jener in das praktische Leben der Gegenwart hineingekommen. Die Diatribe im Stil des Dion von Prusa erlebt eine glanzvolle Erneuerung durch Themistios. Diesen stilsicheren Meistern gegenüber spielt ihr kaiserlicher Gönner Iulianus als Schriftsteller mehr die Rolle eines Dilettanten. Nachzügler der Richtung von strenger Obsveranz sind die Redner der gazäischen Schule im 5. und 6. Jahrhundert.[2] Einen neuen, poetisierenden, im Stil, aber nicht in der Sprache asianischen Ton hat im 4. Jahrhundert Himerios angeschlagen. Im übrigen blieb der alte Betrieb, wenn auch wohl mancher, wie Synesios,[3] einen gewissen Überdruß empfinden mochte; ebenso blieb der Haß der Sophisten auf die Advokaten[4] und das aus dem ganzen Romantizismus

---

[1]) Jahresberichte im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 108 (1901) 264 ff. u. 129 (1906) 260 ff. von W. Schmid; ebenda 149 (1911) 133 ff. von K. Münscher.

[2]) Daß man damals rigoroser wurde, scheint aus der Notiz des Damaskios über Salustios bei Suid. s. v. *Σαλούστιος οὗτος* (*λέγειν ἦν ἱκανός, οὐ τοὺς νεωτέρους ἐκμιμούμενος σοφιστάς, ἀλλὰ πρὸς τὸν ἀρχαῖον τύπον τῆς λογογραφίας ἁμιλλώμενος, ἀμέλει καὶ ἔγραψε λόγους οὐ πολύ τι ἐκείνων λειπομένους*) hervorzugehen.

[3]) Synes. de insomn. 13.

[4]) Siehe oben S. 531, 1 und den wütenden Ausfall auf die Advokaten bei Ammian. Marc. XXX 4, 3—21; Liban. or. 44, 2 F. (der



sich ergebende Gefühl der Solidarität mit dem Heidentum, von dem sich in den Stilformen auch christliche Rhetoren oft nicht loszusagen wagen (s. oben S. 771, 1). Die Zustände sind uns sehr genau bekannt aus den erhaltenen Werken des Libanios, Himerios, Themistios, der Gazäer Prokopios und Chorikios und aus den nach 396 geschriebenen *βίοι σοφιστῶν* des Eunapios von Sardes, der besonders die von ihm selbst erlebten Verhältnisse der Universität Athen schildert. Eunapios hat übrigens viel mehr Interesse für die neuplatontischen Theurgen, deren einer, Chrysanthios in Sardes, sein Lehrer und Verwandter war, als für die eigentlichen Sophisten. So kommt es, daß er am eingehendsten den Iamblichos und seine Schule (Aidesios, gest. 355, und dessen Schüler Maximus, gest. 364, und Chrysanthios), außerdem seinen athenischen Lehrer Prohairesios behandelt. Prohairesios von Kaisareia in Kappadokien, Sohn des Pankratios und Schüler des Ulpianus (in Antiocheia)[1] und des hochgefeierten Kappadokiers Iulianus (in Athen),[2] lebt 276—367; er folgte seinem Lehrer Iulianus, der etwa 306—340 dozierte, auf dem athenischen Lehrstuhl nach, den er bis 362 innehatte. Zwischen 340 und 345 zog ihn Kaiser Constantius vorübergehend nach Gallien und nach Rom. Kaiser Iulianus wünschte von ihm eine Geschichte seiner Taten.[3]) Als aber im Jahr 362 Iulianus sein Bildungsverbot gegen die Christen erlassen, dem Prohairesios aber allein die Erlaubnis gegeben hatte, Christen zu unterrichten, legte dieser seine Professur nieder.[4]) Diophantos aus Arabien, ebenfalls Schüler des Kappadokiers Iulianus, Kollege des Prohairesios in Athen und Lehrer des Eunapios und Libanios, hielt ihm 367 die Grabrede. Von weiteren Iulianusschülern[5]) lehrten in Athen neben Prohairesios noch Hephaistion und der Syrer Epiphanios, ein Freund des christlichen Dichters Apollinarios von Laodikeia.[6]) Zu den Rivalen des Prohairesios gehört ferner Apsines aus Sparta (zu unterscheiden von dem Gadarener Apsines),[7]) Sohn des fruchtbaren Schriftstellers und Sophisten Onasimos aus Kypros oder Sparta,[8]) des Sohns des Apsines von Athen.[9]) Nur kurz erwähnt Eunapios die gleichzeitigen Sophisten Sopolis, den er selbst in Athen gehört hatte, Parnasios, ferner den jung verstorbenen Rivalen des Libanios, Akakios aus Kaisareia in Palästina, Nymphidianos, den Bruder des Neuplatonikers Maximus und griechischen Sekretär des Kaisers Iulianus. Auch Himerios und Libanios sind kurz, letzterer mit einer gewissen Ironie, behandelt, Themistios ist gar nicht aufgenommen. Eine Menge weiterer

Gegensatz zwischen *λόγοι* und *νόμοι* wird geradezu mit dem zwischen idealer und materialistischer Geistesrichtung gleichgesetzt); vgl. Procop. ep. 58. 69. 70. 72. 80. 158.

[1]) U. lehrte vorher in Emesa; *λόγοι διάφοροι, μελέται, διαλέξεις* von ihm nennt Suid. s. v. *Οὐλπ.* u. *Προαιρέσιος*.

[2]) Diesem Iul. gehören einige von den unter Kaiser Iul.' Namen laufenden Briefen; ein Fragment aus Neilos weist ihm St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1902) 92 f. zu.

[3]) Iulian. ep. 2.

[4]) Hieronym. chron. ad ann. 2378.

[5]) Eunap. vit. soph. p. 68 Boiss.

[6]) Socrat. hist. eccl. II 46; VI 25 (hier wird ein *ὕμνος εἰς Διόνυσον* von Ep. erwähnt); Liban. or. 1, 25; 2, 14 F. scheint mit den „drei" in Athen Prohairesios, Diophantos und Epiphanios zu meinen.

[7]) Suid. s. v. *Ἀψίνης Ὀνασίμου*; Eunap. Vit. soph. p. 68 Boiss.

[8]) Onasimos (unter Constantinus I) schrieb nach Suid. s. v. *Ὀν.*: *στάσεων διαιρέσεις, τέχνη δικαστικὴ πρὸς Ἀψίνην* (wohl seinen Sohn), *περὶ ἀντιρρητικῆς τέχνης*, Progymnasmen, *μελέται, ἐγκώμια* u. a. S. v. *Ἀψίνης* nennt Suidas einen Onas. von Athen, dessen Identität mit dem Kyprier unsicher ist.

[9]) Suid. s. v. *Ἀψίνης Ἀθηναῖος*.



Namen von Sophisten lehren uns die Schriften des Libanios kennen,[1]) der als bedeutendsten Redner seiner Zeit den Tarsier Demetrios bezeichnet (ep. 521. 656 u. s.).

Auch unter den ersten christlichen Kaisern ist in der äußeren Stellung der Sophisten keine ungünstige Veränderung eingetreten. Erst nachdem die hochfliegenden Hoffnungen, die das gesamte rhetorisch-philosophische Heidentum an die Regierung des Iulianus geknüpft hatten, durch dessen frühes Ende bitter getäuscht waren, beginnen die Klagen über den Niedergang der Bildung und der Rhetorik. Die lange Regierung des Constantius erscheint jetzt in ungünstigem Licht.[2]) Libanios klagt über das Weglaufen der studierenden Jugend zu der Rechtsschule von Berytos,[3]) über abnehmendes Interesse der Eltern für die geistige Bildung ihrer Söhne, über die jetzt eingetretene Möglichkeit, daß ungebildete und der Rede unfähige Leute auf hohe Beamtenstellen gesetzt werden;[4]) in der 31. Rede muß er sich an den Rat von Antiocheia wenden, um Verbesserungen in der äußerst prekären Lage der rhetorischen Unterlehrer zu erzielen.[5])

Von den großen Sophisten dieser Zeit, deren Werke wir noch teilweise besitzen, sind zwei, Libanios und Himerios, ohne innere Beziehungen zur Philosophie, zwei, Iulianus[6]) und Themistios, können als *φιλοσοφοῦντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι* (s. oben S. 600, 4) angesprochen werden.

793. Leben und Schriften des Libanios. Libanios (314 bis etwa 393)[7]) stammt aus einer angesehenen und reichen Familie von Antiocheia, der damaligen Hauptstadt Syriens. Da er bereits im Alter von elf Jahren seinen Vater verlor, so leitete seine Erziehung die um ihre Kinder überzärtlich besorgte Mutter. Zum Lehrer hatte der schwächliche Jüngling, den früh seine Natur zur Rhetorik zog, den Zenobios, einen gefeierten Rhetor seiner Vaterstadt,[8]) dem er selbst später die Leichenrede hielt. Zur Vollendung seiner Ausbildung besuchte er von Herbst 334 an vier Jahre lang die hohe Schule von Athen, wo er wider seinen Willen in das Auditorium des Diophantos gebracht wurde. Den Ansprüchen des durch intensive private Klassikerlektüre weit geförderten jungen Manns

---

[1]) Auch nach den Arbeiten von G. Sievers und O. Seeck ist eine Prosopographia Libaniana Bedürfnis.

[2]) Liban. or. 62, 8 ff. (nach a. 366); 18, 161. 288 (um 368/69); 43, 3 f. (a. 386) F.

[3]) Liban. or. 62, 21 ff.; 2, 43 ff. (a. 388). 64 F. (s. oben S. 769, 1).

[4]) Liban. or. 62, 43 ff. F.

[5]) Die 31. Rede scheint mir trotz der von R. Förster (Liban. t. III p. 119, 1) für die Ansetzung 355 vorgebrachten Gründe doch besser in eine spätere Zeit zu passen.

[6]) Ueber Iul. Liban. or. 12, 92 F.: *νικᾷς τοὺς μὲν ῥήτορας τῇ φιλοσοφίᾳ, τοὺς δ' αὖ φιλοσόφους τῇ ῥητορείᾳ.*

[7]) Artikel des Suidas; Selbstbiographie des Libanios, *λόγος περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης*, or. 1 F. (dazu G. Misch, Gesch. der Autobiographie I 357 ff.), geschrieben 374 (Liban. or. 1, 51 F.) u. später. Eunapios Vit. soph. p. 96—100 Boiss. (neu herausgegeben in R. Försters Libanius t. I 5 ff.). Diese Vita liegt in zwei Rezensionen vor, einer des Cod. Laur. 86, 7 und einer des G. Lakapenos, worüber V. Lundström, Proleg. in Eunapii vitas philos. et soph. in Skrifter utgifna af k. humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala VI 2, 1897. 20 ff. — G. R. Sievers, Das Leben des Libanius, Berl. 1868. F. Schemmel, Der Sophist Liban. als Schüler u. Lehrer, N. Jahrb. f. kl. Alt. 20 (1907) 52 ff. bietet nichts Neues. Prosopographie der in den Libaniosbriefen angeredeten Personen O. Seeck in Texte und Unters. z. Gesch. d. altchristl. Litt., herausg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack, N. F. 15. Leipz. 1906. — Libanios ist ein häufiger syrischer Sklavenname (P. Perdrizet, Rev. archéol. 3. sér. 35, 51, 1); Libanios auf der Inschr. bei Le Bas, Voy. arch. III 2664.

[8]) Zenobios starb 354/55 (R. Förster, Liban. t. III p. 119, 1), kurz nachdem Liban. nach Antiocheia übergesiedelt war.

genügte weder Diophantos noch Prohairesios noch Epiphanios. Eine eigene Schule eröffnete er zuerst Winter 341 in Konstantinopel, wo er gleich anfangs doppelt so viele Schüler fand, als ihm der dortige Rhetor Nikokles in Aussicht gestellt hatte. Aber infolge der Intrigen seiner Neider war sein Aufenthalt in der Hauptstadt des Reichs nicht von Dauer, und er verpflanzte bereits im Jahr 346 seine Schule nach Nikomedeia, der aufblühenden, durch Schönheit und gesunde Lage ausgezeichneten Stadt an der Propontis, in der er hochgeehrt die fünf schönsten Jahre seines Lebens verbrachte.[1]) Hier waren der spätere Bischof Basileios der Große und Celsus seine Schüler; der spätere Kaiser Iulianus, der sich gleichzeitig in Nikomedeia aufhielt, durfte ihn nicht hören. Nachdem er nochmals auf kaiserlichen Befehl für kurze Zeit nach Konstantinopel zurückgekehrt war und einen ihm von dem Prokonsul Strategios etwa 353 verschafften Ruf nach Athen ausgeschlagen hatte, siedelte er, wozu endlich der Kaiser auch seine Zustimmung gab, 354, vier Jahre vor der Zerstörung Nikomedeias durch Erdbeben, endgültig nach seiner Vaterstadt Antiocheia über und blieb nun hier bis zu seinem Tod als der angesehenste Sophist dieser Stadt.[2]) Trotz mancher körperlichen Beschwerden (Kopfleiden, Gicht) hat er ein Alter von annähernd achtzig Jahren erreicht. Rechtmäßig verheiratet war er nicht;[3]) er hatte aber einen natürlichen Sohn Kimon, den er gern zu seinem Erben eingesetzt hätte, der aber vor ihm starb. — Bilder von ihm sind bei seinen Lebzeiten aufgestellt worden,[4]) aber bis jetzt ist kein Porträt von ihm nachgewiesen.[5]) In Antiocheia unterrichtete er[6]) zunächst in seinem Privathaus, dann in einem Mietlokal am Markt, endlich mit vier Unterlehrern (*ῥήτορες* or. 31, 8 F.) in einem Saal des Rathauses. Gehalt ließ er sich von der Stadt nicht zahlen, lebte vielmehr von seinem kaiserlichen Gehalt und den Geschenken,[7]) die ihm die Eltern seiner Schüler nach freiem Ermessen schickten, da er auch kein festes Honorar von den Schülern annahm. Die Zahl seiner Schüler, die meist aus Kleinasien und Innerasien kamen (s. oben S. 765), schwankt von sieben bis achtzig. Er las mit ihnen außer Homer nur Prosaiker, ließ dann Aufsätze von ihnen ausarbeiten, zu denen er selbst in den erhaltenen Progymnasmata Musterstücke verfaßte. Unter seinen Schülern waren die namhaftesten Ioannes Chrysostomos, den er sich mit seinen letzten Worten zum Nachfolger gewünscht haben soll, „wenn ihn nicht die Christen geraubt hätten“,[8]) Theodoros von Mopsuestia, Basileios der Große,

---

[1]) In or. 1, 51 F. nennt er seinen Aufenthalt in Nikomedeia *τοῦ παντὸς ὃν βεβίωκα χρόνον ἔαρ ἢ ἄνθος*.

[2]) Anfangs machte ihm Akakios stark Konkurrenz (s. unten S. 805, 4), der aber dann nach Palästina übersiedelte und vor L. starb.

[3]) or. 1, 54 F. behauptet er, ein reiches Mädchen verschmäht zu haben *ὡς ἔμοιγε ἀρκούσης ἀντὶ γυναικὸς τῆς τέχνης*. Uebrigens scheint in dieser Zeit Ehelosigkeit bei den Rhetoren die Regel geworden zu sein (Phoebamm. bei Syrian. ad Hermog. p. 98, 5 ff. Rabe).

[4]) G. Sievers a. a. O. 293.

[5]) R. Förster, Jahrb. des ath. Inst. 13 (1898) 185.

[6]) Genaueres über seine Lehrweise F. Schemmel a. a. O. 59 ff. Ueber das Schulleben und seine Ausgelassenheiten ist Liban. or. 58 F. Hauptquelle.

[7]) Wie die Scholaren die ihnen von ihren Eltern für den Lehrer mitgegebenen Geschenke verjubelten, schildert Liban. or. 3, 6 ff. F. (*πάλαι γὰρ ἐθάς εἰμι τοῦ μὴ λαμβάνειν*).

[8]) Sozom. hist. eccl. VIII 2; Cedren. I 574 Bonn.; A. Nägele, Chrysost. u. Liban., in Festschr. z. 1500jähr. Gedächtnisfeier des Joh. Chrys., Rom 1908.

Gregorios von Nazianzos[1]) und vielleicht (Liban. ep. 983) Ammianus Marcellinus.

Die frühste erhaltene Rede, der *βασιλικὸς εἰς Κώνσταντα καὶ Κωνστάντιον* aus dem Jahr 348 oder 349 (nr. 59 F.)[2]) ist interessant als Dokument für sein äußeres Verhalten zu den christlichen Kaisern: er lobt in vollen Tönen nach allen Regeln der Rhetorik, zuerst den älteren Constans, dann Constantius, dann die Harmonie zwischen beiden, wobei auch Lobs genug für den Vater Constantinus I abfällt. Wir wissen, daß er ganz anders dachte, daß er besonders in Constantius[3]) einen schlimmen Feind der hellenischen Kultur sah. Ein neuer Tag schien ihm mit der Regierung des Iulianus, mit dem er schon seit Jahren in Briefwechsel stand, 361 anzubrechen.[4]) Übrigens vergab er seiner Vornehmheit nichts, indem er sich keineswegs an den neuen Kaiser herandrängte, sondern sich von ihm suchen ließ.[5]) Auf Iulianus beziehen sich sieben von den erhaltenen Reden: die *ὑπὲρ Ἀριστοφάνους*, für einen eingefleischten Heiden, der in den letzten Jahren des Constantius in Ungnade gefallen und verbannt, auf Libanios' Verwendung durch Iulianus (s. dessen ep. 74) 362 wieder in ein Amt eingesetzt wurde (or. 14 F.), der *προσφωνητικὸς Ἰουλιανοῦ* auf des Kaisers Befehl zu dessen Begrüßung in Antiocheia gehalten (or. 13 F.), die Neujahrsrede (1. Jan. 363) auf den Kaiser *εἰς Ἰουλιανὸν αὐτοκράτορα* (or. 12 F.), die beiden auf die Verstimmung des Kaisers gegen die Antiochener (vgl. Iul. Misopogon) bezüglichen Reden *πρεσβευτικὸς πρὸς Ἰουλιανόν* (or. 15 F.) und *πρὸς Ἀντιοχέας περὶ τῆς τοῦ βασιλέως ὀργῆς* (or. 16 F.),[6]) endlich die zwei Trauerreden auf den am 26. Juni 363 gefallenen Kaiser, die kürzere *μονῳδία ἐπὶ Ἰουλιανῷ*, die erst 365 fertig wurde (or. 17 F.), und die längste aller Libaniosreden, in der er sein ganzes Herz ausschüttet, der 365 abgeschlossene, 368 oder 369 veröffentlichte *ἐπιτάφιος ἐπὶ Ἰουλιανῷ* (or. 18 F.),[7]) eine Rede in erzählender Form, in die das Lob von Iulianus' Tugenden in Exkursen eingeschaltet wird. Auch die oben erwähnte, im Jahr 378 geschriebene 24. Rede gilt noch dem Iulianus und sucht zu zeigen, daß die Niederlage von Adrianopolis die Folge der unterlassenen Rache für die Ermordung des Iulianus durch einen seiner eigenen Soldaten sei, ebenso die an Polykles, den er wegen einer gegen Iulianus ausgesprochenen Verdächtigung tief in den Schmutz zieht (or. 37 nach a. 366). Iulianus verlieh ihm die Quästur.[8]) Aber wiewohl er mit Iulianus seine Hoffnungen zu Grab getragen und sich in eine unglückliche Zwitterstellung versetzt sah,[9]) wußte er sich doch auch bei den nachfolgenden Kaisern

---

1) Socrat. hist. eccl. VI 3, 1. 4; IV 26, 6.

2) Ueber die Zeit der Rede und ihre Abhängigkeit von der etwas früheren ersten Rede des Themistios R. Gladis, De Themistii Libanii Iuliani in Constantium orationibus, Diss. Breslau 1907 (von Liban. or. 59 hängt wieder Iulian. or. 1 u. 2 ab).

3) Ueber diesen or. 62, 8 F.: *ὃς παρὰ τοῦ πατρὸς σπινθῆρα κακῶν δεξάμενος εἰς φλόγα πολλὴν τὸ πρᾶγμα προήγαγεν.* Dem Bemarchios nimmt er (or. 1, 39 F.) seine Lobeserhebungen auf Constantius übel; vgl. auch or. 43, 3 F.

4) Siehe besonders or. 1, 118 ff. F.

5) O. Seeck, Rh. Mus. 61 (1906) 554 f.

6) Ueber den guten Erfolg dieser Rede Zosim. IV 41, 2.

7) Ueber Liban. or. 18 als Quelle für die Geschichte des Iulianus E. v. Borries, Herm. 27 (1892) 176 ff. Zum Datum der Herausgabe des *ἐπιτάφ. ἐπὶ Ἰουλ.* s. J. W. H. Walden, Harvard Studies 10 (1899) 33 ff.

8) G. Sievers a. a. O. 292 f.

9) Liban. or. 62, 33 F.: *ζῶ δὲ ἀθλιώτερον*

Valens (364—378) und Theodosios I (379—395) Einfluß zu verschaffen und unterhielt mit den Statthaltern von Antiocheia und den anderen kaiserlichen Würdenträgern der Provinz regen persönlichen und brieflichen Verkehr. Valens soll über eine uns verlorene Lobrede, die Libanios im Jahr 372 auf ihn verfaßte, sehr entzückt gewesen sein.[1]) Noch mehr Einfluß bekam er bei Theodosios I, der ihm den Titel Praefectus praetorio anbot.[2]) Gegen diesen Kaiser durfte sich Libanios ein freies Wort erlauben und hat von dieser Möglichkeit mehrfach wirksamen Gebrauch gemacht. Sogleich nach der Thronbesteigung des Theodosios richtete er an ihn, offenbar in der Meinung, bei dem Kaiser Sympathien für das Heidentum zu finden,[3]) in der Rede *περὶ τῆς τιμωρίας Ἰουλιανοῦ* (or. 24 F.) die Aufforderung, den noch unentdeckten Mörder des Iulianus zu suchen und zu bestrafen (s. oben S. 802). Aufs neue bestürmt er ihn nach dem Aufstand in Antiocheia vom Jahr 387, als ein kaiserliches Strafgericht der Stadt drohte.[4]) Damals sind fünf Reden des Libanios entstanden: *πρὸς Θεοδόσιον βασιλέα περὶ τῆς στάσεως* (or. 19 F.), *κατὰ τῶν πεφευγότων*, gegen die, welche damals aus Angst die Stadt verlassen hatten (or. 23 F.), *πρὸς Θεοδόσιον τὸν βασιλέα ἐπὶ ταῖς διαλλαγαῖς* (or. 20 F.), und die beiden Lobreden auf die zwei Beamten, die den Kaiser zur Milde gestimmt hatten, den magister officiorum Caesarius (*εἰς Καισάριον μάγιστρον* or. 21 F.) und den magister militum Ellebichos (*εἰς Ἐλλέβιχον* or. 22 F.).[5]) Es macht dem Charakter des Libanios Ehre, daß er immer wieder mit allerlei humanitären Interessen freimütig beim Kaiser vorstellig wird als Anwalt der Gefangenen (or. 45 F. a. 386), der Bauern (or. 47 nach 388; 50 um 385), der städtischen Selbständigkeit (or. 49 nach a. 388), ja sogar des heidnischen Kultus (or. 30 F. a. 384), als Wortführer gegen Versuche, die Beamten zugunsten der Parteien zu beeinflussen (or. 51. 52 F. bald nach 388), gegen schlechte und ungerechte Amtsführung (die auf den comes Orientis Ikarios bezügliche Rede 28 F. a. 385 [auf denselben beziehen sich or. 26. 27. 29]; ferner 46 F. bald nach 387; 42 F. um 388; 33 F. a. 386). In ähnlicher Weise verwendet er sich beim Senat von Antiocheia für die Verbesserung der finanziellen Lage seiner rhetorischen Unterlehrer (or. 31 a. 355), mahnt zu selbständiger Haltung gegenüber den Organen der kaiserlichen Regierung (or. 48 F. nach 388), klagt den ungerechten Ratsherrn Silvanus an (or. 38 nach 388).[6])

τῶν δεδεμένων ἐπιτάγματα φέρων καὶ τοὺς αὐτοὺς ἀναγκαζόμενος μισεῖν καὶ θεραπεύειν; den Eindruck der Nachricht von I.' Tod gibt er ep. 1061: *ἓν μόνον ἠπιστάμην τὸ δακρύειν*; vgl. or. 18, 283 F.

[1]) Liban. or. 1, 144 F.; vgl. das kleine Enkomion auf Valens or. 24, 4 F. (a. 378).

[2]) Liban. verschmähte ihn *φήσας τὸν σοφιστὴν εἶναι μείζονα*; s. G. Sievers 293; or. 1, 220 F. nennt Liban. den Theod. *χρηστὸς βασιλεύς*.

[3]) Die Enttäuschung drückt sich in der 381 gehaltenen Rede *πρὸς τοὺς βαρὺν αὐτὸν καλέσαντας* (or. 2, 71 F.) aus.

[4]) Auf diesen Aufstand beziehen sich 19 von den 21 Säulenreden des Ioannes Chrysostomos. Daß Liban. diese Reden seines Schülers gekannt und sie zu überbieten versucht habe, zeigt R. Göbel, De Ioh. Chrysostomi et Libanii orationibus quae sunt de seditione Antiochenorum, Diss. Göttingen 1910.

[5]) Auch die Schrift *πρὸς Νικοκλέα περὶ Θρασυδαίου* or. 32 F. (a. 387) bezieht sich auf diesen Aufstand.

[6]) Nur mittelbar an die Adresse des Senats gerichtet ist die Schmähschrift *κατὰ Λουκιανοῦ* (or. 56 F. zwischen a. 388 und 392).

Auch in Einzelfragen des Kultus,[1]) der öffentlichen Sittlichkeit,[2]) des Schauspielwesens[3]) ergreift er das Wort.

Am meisten schreibt er aber in persönlicher Angelegenheit. Wir haben Sendschreiben an verschiedene Personen (*πρὸς Εὐμόλπιον* or. 40 um 384; *πρὸς Τιμοκράτην* or. 41, an den Comes Orientis Timokrates, den Libanios nach 388 über das Fehlen des Beifalls im Theater tröstet; *πρὸς Νικοκλέα* or. 32 F., *πρὸς Πολυκλέα* or. 37 F., s. oben S. 802, eine Invektive im Geist von Lucian *πρὸς τὸν ἀπαίδευτον*), zu denen auch das Trostschreiben an Antiochos (or. 39 F. vielleicht vor 384) und der Brief an seinen Schüler Anaxentios (or. 55 F.) gehört. Seinen verstorbenen Freund Olympios verteidigt er in der Rede *ὑπὲρ Ὀλυμπίου* (or. 63 F. etwa a. 388 oder 389) gegen Verleumdungen von Leuten, die sich durch dessen Testament in ihren Hoffnungen getäuscht sahen. Die in ihrem Anfang verstümmelte Rede *πρὸς Εὐστάθιον περὶ τῶν τιμῶν* ist eine Beschwerdeschrift an den Statthalter Eustathios wegen Ehrenerweisungen, die ihm dieser versprochen, aber nicht geleistet hatte (or. 54 F. um 390).

Zu den Schriften, die mit dem Leben in Libanios' Schule eng zusammenhangen, gehören außer der Selbstbiographie (s. oben S. 800, 7) und dem erwähnten Schreiben an Anaxentios (or. 55 F.) folgende Reden — alle außer vielleicht der 62. *πρὸς τοὺς εἰς τὴν παιδείαν αὐτὸν ἀποσκώψαντας*, in der er sich, jedenfalls nach 366, gegen den Vorwurf eines Christen[4]) verteidigt. er sei zwar ein Redner, aber kein Lehrer, — aus den achtziger Jahren des 4. Jahrhunderts: *πρὸς τοὺς βαρὺν αὐτὸν καλέσαντας* (or. 2 F. a. 381), eine mit starker Kritik gegen die neue christliche Ära versetzte Zurückweisung der wahrscheinlich[5]) von christlicher Seite erhobenen Anklage, daß er unfreundlich sei; ähnlich *περὶ τοῦ ληρεῖν* (or. 4 a. 388) gegen den christlichen[6]) Consular von Syrien Eutropios, der ihn einen alten Schwachkopf genannt hatte, die Verteidigung gegen die Verunglimpfung seitens eines Pädagogen (*πρὸς τὰς τοῦ παιδαγωγοῦ βλασφημίας* or. 34 F. um 387). Noch tiefer in das Schulzimmer des Libanios führen die Ansprachen *πρὸς τοὺς νέους περὶ τοῦ λόγου* (or. 3 F. um 387), *πρὸς τοὺς νέους περὶ τοῦ τάπητος* (or. 58 F. um 387); jene legt die Gründe seiner Unlust am Lehren und seiner Abneigung gegen den Vortrag der üblichen *ἐπίδειξις* dar — *miseriae paedagogorum*; diese schildert anschaulich den Unfug, den die Studenten mit ihren Pädagogen trieben, insbesondere die Unsitte, diese vermittelst eines ausgespannten Teppichs in die Luft zu schnellen;[7]) weiter *πρὸς τοὺς οὐ λέγοντας* (or. 35 F. nach 388), ein Aufruf an seine Schüler, sich von ihren Gegnern nicht Hasen schelten zu lassen, sondern sich kräftig politisch und rednerisch zu betätigen, und *περὶ φαρμάκων* (or. 36 F. a. 386), worin er sich beklagt, daß seine Schüler die Behexung, durch die er sich

[1]) or. 10 F. *περὶ τοῦ πλέθρου* gegen die Vergrößerung des Zuschauerraums bei den Olympien von Antiocheia, die ein dem Liban. verhaßter Statthalter Proculus (seit 383) beabsichtigte.

[2]) or. 53 F. *περὶ τῶν ἐν ταῖς ἑορταῖς κλήσεων* gegen die bei Gelegenheit von Götterfesten vorkommende Verführung von Knaben zur Unzucht.

[3]) or. 64 F. *πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν*, vgl. oben S. 540, 2. 570.

[4]) Das darf man vielleicht aus or. 62, 71 f. F herauslesen.

[5]) or. 2, 47 f. 55 f. F.

[6]) or. 4, 36 F.

[7]) Siehe über diese *sagatio* L. FRIEDLÄNDER zu Martial. I 3, 8.

geschädigt fühlte, nicht mit gehöriger tatkräftiger Teilnahme aufgenommen hätten. Die 5. Rede Ἄρτεμις ist ein prosaischer Dankhymnus in der Art des Aristides auf Artemis für die Errettung des Libanios und seiner Schüler von der Gefahr, die ihnen durch den Einsturz des Schullokals im Rathaus gedroht hatte. Vor den Schülern gehalten ist auch die Lobrede auf den Neujahrstag (or. 9 εἰς τὰς καλάνδας unter Theodosios), die kulturgeschichtlich höchst interessant ist,[1]) ebenso die vier erhaltenen Diatriben, jedenfalls die ihrem Gegenstand nach mit Ps.Dio Chrys. or. 64 Emp. und Horat. Sat. I 1 verwandte περὶ ἀπληστίας (or. 6 F.), aber wahrscheinlich auch ὅτι τὸ πλουτεῖν ἀδίκως τοῦ πένεσθαι ἀθλιώτερον (or. 7 F.), περὶ πενίας (or. 8 F.), περὶ δουλείας[2]) (or. 25 F.).

Als Gerichtsrede im eigentlichen Sinn kann nur die κατὰ Σευήρου (or. 57 F., jedenfalls aus Libanios' höherem Alter) gelten, in der er diesen Consular von Syrien, seinen früheren Schüler, wegen Mißhandlung des Malchos anklagt.

Den beratenden Reden an den Senat von Antiocheia (s. oben S. 803) schließt sich eine an die Rhetoren von Antiocheia περὶ τῶν συνθηκῶν (or. 43 F. vor 386) an; sie fordert die Rhetoren zu einer Abmachung auf, um das häufige Weglaufen der Schüler von einem Lehrer zum anderen durch gemeinsames Vorgehen zu verhindern.

Lobreden haben wir drei auf Personen, die oben (S. 802) erwähnten Kaiserreden und die kurze Rede εἰς Εὐστάθιον τὸν Κᾶρα (or. 44 F.), ferner eine auf eine Stadt, den bei den Olympien in Antiocheia vorgetragenen großen und geschichtlich höchst wertvollen Ἀντιοχικός (or. 11 F. a. 360). Endlich neben der erwähnten Monodie auf Kaiser Iulianus' Tod (s. oben S. 802) noch zwei auf elementare Katastrophen, nämlich das Erdbeben, das am 25. August 358 Nikomedeia vernichtete (or. 61 F.), und die Feuersbrunst, die am 22. Oktober 362 das Heiligtum des Apollon in Daphne bei Antiocheia zerstörte (or. 60 F.).[3]) Vorbilder waren die entsprechenden Reden des Aristides (s. oben S. 541).

Den erhaltenen Reden nach zu urteilen beginnt Libanios' größte Fruchtbarkeit mit der Regierung des Iulianus, und in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens scheint sie ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Übrigens sind viele seiner Reden verloren, so die oben (S. 803) erwähnte Lobrede auf Kaiser Valens, eine Festrede auf den olympischen Zeus (or. 1, 184. 222 F.), eine Grabrede auf seinen besten Schüler Eusebios (or. 1, 189 F.), eine auf Veranlassung eines Strategen verfaßte und vorgetragene Rede (or. 1, 231 f. F.), eine Grabrede auf seine Mutter (or. 55, 3 F.), ein Prolog, in dem er es ablehnte, mit Platon und Demosthenes gleichgestellt zu werden (or. 2, 24 F.), eine Monodie auf Aristainetos (ep. 31. 344 a. 358), ein βιβλίδιον περὶ εὐφυίας gegen den Sophisten Akakios.[4])

[1]) G. Bilfinger, Das germanische Julfest, Progr. des Eberhard-Ludwigs-Gymnas. Stuttgart 1901, 40 ff. A. Müller, Philol. 68 (1909) 464 ff.

[2]) Ueber den Zusammenhang mit der kynischen Diatribe R. Helm, Lucian u. Menipp 248 ff.

[3]) Gegen or. 60 F., auf die sich auch Iulian. ep. 27 p. 517, 2 H. bezieht, hat im Jahr 382 Ioannes Chrysostomos seine Rede auf den heiligen Babylas geschrieben. Von der Rede des Liban. besitzen wir auch in den Liban-Handschriften nur die bei Ioannes Chrysostomos zitierten Stellen, also ein Aggregat von Bruchstücken.

[4]) Liban. ep. 407; Eunap. vit. soph. p. 100



Neben den praktischen Reden stehen eine große Zahl von Schuldeklamationen,[1]) die den vierten Band der Reiskeschen Ausgabe füllen (in Försters Ausgabe von Bd. V an). Es sind in Reiskes Ausgabe 48 Stücke, nicht alle von unbestrittener Echtheit.[2]) Den Gegenständen nach zerfallen sie in mythologische,[3]) geschichtliche[4]) und ethopoetische[5]) in Form von Gerichtsreden. Manchmal sind die Reden zu kleinen Rededramen (s. oben S. 536) verbunden, als Rede und Gegenrede, wie z. B. Neokles — Themistokles, Poseidon — Ares. Den einzelnen Reden geht regelmäßig eine kurze Fassung des Problems (*ὑπόθεσις* oder *θεωρία*), vielfach auch noch eine kurze, Inhalt oder Form der folgenden *μελέτη* betreffende *προθεωρία* voran.[6]) Dagegen fehlt die *διάλεξις* mit ihrer persönlichen insinuatio. Das hängt vermutlich damit zusammen, daß diese Deklamationen nicht vor größerem Publikum, sondern nur vor dem Schülerkreis vorgetragen worden sind. Himerios und die gazäischen Rhetoren, die mehr öffentlich redeten, haben viele *διαλέξεις*.

Ganz in die Schulstube gehören die 143 Musteraufsätze des Libanios (*προγυμνάσματα*), davon die meisten (32) Ekphrasen, (42) mythische Erzählungen[7]) und (26) Ethopoien (*τίνας ἂν εἴποι λόγους ὁ δεῖνα*); außerdem 3 *θέσεις*, 3 *γνῶμαι*, 4 Chrien, 3 *ἀνασκευαί*, 3 *κατασκευαί*, 5 *κοινοὶ τόποι*, je 8 *ἐγκώμια* und *ψόγοι*, 5 *συγκρίσεις* und eine *κατηγορία*. Endlich sind hier zu erwähnen die *ὑποθέσεις* mit einleitender kurzer Biographie zu den Reden des Demosthenes, die in den Demostheneshandschriften enthalten sind.

Boiss.; vgl. O. Seeck, Die Briefe des Liban. 39 ff. Von vielen Reden, die er in Bithynien gehalten habe, spricht Liban. ep. 394 p. 201 Wolf oben; weiteres Verlorene, was in den Briefen erwähnt wird, ist bei J. Ch. Wolf im Index p. 854 Sp. 3 verzeichnet.

[1]) Sie waren bei den Byzantinern als Stilmuster weit höher geschätzt als die übrigen Reden, wie aus Phot. cod. 90 und der größern Zahl der Handschriften ersichtlich ist.

[2]) Bei Reiske fehlt die erst von J. Morelli, Venedig 1785 herausgegebene Deklamation de Socratis silentio (decl. 2 F.), nach R. Förster und H. Markowski, De Libanio Socratis defensore, Bresl. philol. Abh. H. 40 (1910) eine Jugendschrift des Libanios. Dem Chorikios gehören der *Πάτροκλος* (wie G. Pietsch, De Choricio Patrocli declamationis auctore, Bresl. philol. Abh. H. 42, 1910, aus Hiatusvermeidung und Meyerscher Satzklausel erweist), *Ῥήτορος λόγος* und *Πατρὸς ἀπολογία*. R. Förster zweifelt ferner an der Echtheit der 15., 16., 18., 19. Deklamation seiner Ausgabe.

[3]) Die mythologischen bei Förster nr. 3 bis 8, nämlich zwei *πρεσβευτικοί* (Menelaos an die Troer, Odysseus an die Troer wegen Auslieferung der Helena), eine Erwiderung des Achilleus auf die Rede des Odysseus nach Il. *I* (als Gegenstück zu Aristid. or. 52 D. komponiert), drei Gerichtsreden (des Orestes, Ares, Poseidon) auf dem Areopag.

[4]) Nr. 1. 2. 9—25 F., fast alle aus der attischen Geschichte des 5./4. Jahrh., darunter zwei sokratische (über die *Σωκράτους ἀπολογία* nr. 1 F. s. oben Bd. I[6] 579 f., die Benützung von Polykrates' *Κατηγορία Σωκράτους* erhärtet weiter H. Markowski [s. Anm. 2], der die *Ἀπολ.* des L. 362 setzt und die Nachahmung des Platon, Xenophon, Demosthenes, Isokrates, Thukydides, Herodotos, Lysias im einzelnen aufweist; zur Textkritik der beiden Sokratesdeklamationen K. Meiser, Münch. Akad. Sitz.ber. 1910 nr. 6) und sieben demosthenische (nr. 17—23). Nicht auf attische Verhältnisse beziehen sich nur decl. 24. 25 F. Zu nr. 13 hat Georgios (nach seiner Ernennung zum Patriarchen Gregorios) von Kypros eine Gegenrede komponiert, die R. Förster t. VI 49 ff. herausgibt.

[5]) Nr. 26 ff. F. Typen wie der Reiche, der Geizige, der Unliebenswürdige, der Parasit, der Enterbende, der Enterbte, der Vater, der Sohn, der Zauberer, der Blinde werden hier in bestimmte Umstände versetzt. Für die Typen ist die Komödie benützt, was für den *δύσκολος* O. Ribbeck, Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. 10 (1885) 15 ff., für den Timon F. Bertram, Die Timonlegende, Diss. Heidelberg 1906 erweist (s. dazu auch K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 149, 1911, 79 f.).

[6]) Vgl. t. IV 430. 502. 512. 583. 639. 654. 739. 771 R.

[7]) Ein neues *διήγημα* fügt R. Förster, Berl. Akad. Sitz.ber. 1885, 917 hinzu.



Libanios hat sie für den römischen Prokonsul Montius,[1]) einen großen Demosthenesliebhaber, verfaßt.

Die reichste Quelle für die Kenntnis von Libanios' Privatleben und seinen Beziehungen zu seinen Schülern und deren Eltern und Verwandten steht uns offen in der Sammlung seiner Briefe, der größten derartigen Sammlung, die wir aus dem griechischen Altertum haben und neben der des Synesios der intimsten und inhaltreichsten. Es liegen uns 1605 griechische Briefe unter dem Namen des Libanios vor, davon die letzten 25 ein in die Jahre zwischen 356 und 372 fallender Briefwechsel zwischen ihm und dem Bischof Basileios von Kaisareia (gest. 379).[2]) Die 397 lateinischen Briefe sind eine Fälschung des Humanisten Francesco Zambeccari aus Venedig (s. XV),[3]) der eine kleinere Zahl echter Libaniosbriefe ins Lateinische übersetzt, eine größere frei fingiert hat, um seiner Zeit eine alle Gattungen umfassende epistolographische Mustersammlung zu bieten. Unter den Adressaten der Libaniosbriefe finden sich alle Berühmtheiten des Ostens aus jener Zeit;[4]) denn einen Brief von ihm zu erhalten galt, ähnlich wie im 16. Jahrhundert von Erasmus, als besondere Ehre; auch bemühten sich Reisende um Empfehlungsbriefe des berühmten Mannes.[5])

So sehr diese Briefe aus dem Leben heraus und für das Leben geschrieben zu sein scheinen, so wollen sie doch zugleich als Musterbeispiele verstanden sein. Daß neben den Briefen der klassischen Zeit auch solche stilistisch hervorragender Zeitgenossen den Rhetorenschülern zum Studium und zur Nachahmung vorgelegt wurden, sagt Libanios selbst (ep. 954).

Die Briefschablonen (*ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες*), die in den Handschriften teils dem Libanios, teils dem Proklos zugeschrieben werden, gehen in ihrem (später erweiterten) Grundstock wenn nicht auf Libanios selbst, doch auf seine Zeit zurück.[6])

794. Charakteristik des Libanios. Der Typus des Sophisten stellt sich in Libanios völlig rein dar. Er ist nichts anderes und will nichts anderes sein als Formkünstler der Prosarede im Sinn des strengen Klassizismus. Für alles andere fehlt ihm Talent und Interesse. Seinen Mangel an Begabung für Poesie gesteht er selbst ein.[7]) Fachwissenschaft hat er nicht getrieben. Auch von Philosophie verstand er nicht mehr, als jeder aus der Schullektüre wissen konnte. Den Platon kennt er, schätzt ihn aber ähnlich wie Aristides eben als Stilisten nächst Demosthenes.[8])

---

[1]) Ob das der 354 ermordete Quästor Montius war, wie G. Sievers, Leben des Lib. 214 meint, ist ganz zweifelhaft.

[2]) Für die Echtheit dieser Korrespondenz tritt mit Nachdruck O. Seeck ein (Die Briefe des Liban. 30 ff.); bestritten ist sie namentlich von J. Krabinger, Münch. Akad. Bulletin 1850, 265 ff.

[3]) Erwiesen von R. Förster, Fr. Zambeccari und die Briefe des Liban., Stuttgart 1876.

[4]) Verzeichnis bei O. Seeck, Die Briefe des Liban. 34—316; dazu einige Berichtigungen bei H. Silomon, De Libanii epistularum libris I—VI, Diss. Göttingen 1909, 54 ff.

[5]) O. Seeck a. a. O. 18 ff.

[6]) Ausgabe in Demetrii et Libanii qui feruntur *τύποι ἐπιστολικοί* et *ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες* von V. Weichert, Lips. 1910, der praef. p. XXV f. aus Liban.' Werken dessen Regeln über den Briefstil zusammenstellt.

[7]) Liban. ep. 1113. 1475; ein Hochzeitscarmen für seinen Schüler Herculianus war nach ep. 740 sein einziges dichterisches Erzeugnis. Nichtsdestoweniger betont er die Notwendigkeit der Dichterlektüre für den Redner (ep. 1205).

[8]) Platon und Demosthenes werden zu-

Bezeichnend ist, daß außer Pythagoras, Platon und Aristoteles[1]) in seinen Briefen und wohl auch in den Reden kein alter Philosoph genannt wird. Gleichwohl fehlt es nicht an warmen Empfehlungen der Philosophie,[2]) und keine größere Freude konnte Kaiser Iulianus dem Libanios machen als durch eine Äußerung, daß er ihn zu den Philosophen rechne.[3]) Das Milieu, in dem Libanios lebte, besonders die Freundschaft mit Iulianus und seinem Kreis, und die Abneigung gegen das Christentum rückten ihn dem Platonismus am nächsten; aber tiefere Einwirkungen hat er von dieser Seite nicht erfahren. Wo seine dem Mystizismus unzugängliche Natur eine bestimmtere philosophische Färbung zeigt, da ist es die der kynisch-stoischen Popularphilosophie, die ihm durch die Diatribe vermittelt war.[4]) Daher auch ein gewisser asketischer Zug, der hie und da hervortritt,[5]) gelegentlich eine kosmopolitische Anwandlung[6]) des Redners, der sich sonst Syrer[7]) und Hellene fühlt und von römischer Sprache und Kultur nichts wissen will.[8]) Seine Religiosität zeigt die übliche „Aufklärung" gegenüber der dichterischen Mythologie,[9]) hat im übrigen fatalistische Färbung,[10]) was ihn aber nicht hindert, von göttlicher Strafgerechtigkeit zu reden[11]) und in der Niederlage von Adrianopel eine Strafe dafür zu erkennen, daß die Ermordung des Kaisers Iulianus (durch einen Christen, wie er or. 18, 274 f. F. meint) ungesühnt geblieben sei.[12]) Dem Polytheismus ist er ganz ergeben[13]) und rühmt den Iulianus, daß er so vielen Göttern opfere.[14]) An die Orakel glaubt er fest und ist überzeugt, daß ihr Aufhören ein Unglück für die Menschheit sei.[15]) Seine Vorstellungen über die Existenz nach dem Tod bleiben teils im Kreis der homerischen Hadesideen,[16]) teils nähern sie sich pythagoreisch-platonischen Anschauungen (s. unten Anm. 11); jedenfalls ist er von der Macht der Toten über die Lebenden überzeugt.[17]) Jeden An-

---

sammen genannt Liban. ep. 1078. 1597; neben Homer beide ib. 828; vgl. or. 2, 24 F.

[1]) Platon und Aristoteles erscheinen, wie das für den damaligen Neuplatonismus bezeichnend ist, solidarisch verbunden, und ihr Studium als oberste Aufgabe (ep. 1205; vgl. 866. 1600). Platonisch gedacht ist or. 53, 20 ff. F. Lob des Platonismus or. 18, 18 F.

[2]) Liban. ep. 1205 *φιλοσοφεῖν ἐπι σχολῆς ἀπραγμόνως* höchstes Lebensideal; ep. 1524 *φιλοσόφους, ὦ μακάριε, μετὰ τοὺς θεοὺς θεραπευτέον ἐγγὺς ὄντας τῶν θεῶν.* Dem isokratischen Begriff nähert sich *φιλοσοφία* Liban. or. 59, 2 F., wie denn auch *παιδεία* ähnlich der *φιλοσοφία* gepriesen wird als *μέγιστον ἀγαθὸν νέῳ* or. 52, 13 F.

[3]) or. 1, 131 F.

[4]) So besonders in den Diatriben (s. oben S. 805); vgl. or. 1, 67 f. F.; 5, 18 f.; 59, 151: der Sokrates decl. 1, 17 ff. F. kynisiert.

[5]) Uebrigens hat er trotz der Verwerfung der *ὀρχησταί* or. 56, 16 F. doch seine Apologie für die *ὀρχησταί* geschrieben.

[6]) or. 2, 65 F.

[7]) or. 64, 9 F.; ep. 394 p. 201 med. Wolf; vgl. den Preis von Antiocheia or. 1, 2; or. 11.

[8]) Siehe oben S. 763, 4. Daß er nicht lateinisch versteht, sagt er z. B. ep. 923. 946. 1241. In die römische Regierung hat er sich natürlich, wie alle Sophisten, gefunden (or. 64, 7 F. *τῆς Σπάρτης ὑπακουούσης οἷς βέλτιον*).

[9]) or. 59, 23. 151; 64, 16; 31, 43 F.

[10]) *πρόνοια* und Götter werden zwar auch oft genannt, aber wenn or. 57, 54 F. Götter und Göttinnen angerufen werden, sie sollten die Tyche überreden, so ist klar, wem er die Weltregierung eigentlich zuschreibt, wie ja auch die Biographie or. 1 den Beweis erbringen soll, daß er ein Günstling der Tyche sei; s. auch decl. t. IV 1113 R. Der Neid des Dämons ist z. B. or. 62, 18; 1, 126 F. berührt.

[11]) or. 7, 6 ff. 11 F.

[12]) or. 24, 9 f. F.

[13]) Gebete an Nereus und die Nereïden or. 1, 32 F.; an Dionysos 1, 48; an Aphrodite und den Satyr or. 6, 17; an Artemis or. 5; Schickungen des Herakles (or. 1, 67 f.); der Demeter (or. 1, 285); Erinyen or. 58, 34.

[14]) or. 18, 177 f. F.

[15]) or. 1, 173; 24, 2 F. Zurückhaltung gegenüber der gewöhnlichen Mantik verrät ep. 737.

[16]) or. 1, 135. 153; 57, 37 F.

[17]) or. 24, 34 ff. 63, 41 f. F.

laß ergreift er, seinen Abscheu gegen das Christentum, dessen Heiligenkult[1]) und Klerus[2]) auszudrücken und es für alle Schäden der Gegenwart verantwortlich zu machen; diese Gefühle sprechen sich am stärksten in der 2., 18. und 60. Rede aus. Eine traurige Figur spielt er in der 36. Rede, die ihn im niedrigsten Zauberglauben befangen zeigt. Seine Persönlichkeit ist verkümmert durch die einseitige Veranlagung für das Scholastische — Rede,[3]) Studium,[4]) Bücher[5]) sind seine Welt. Sein rednerischer Ruhm geht ihm über alles: Demosthenes ist ihm mehr als Midas, Isokrates mehr als Kinyras, Lysias mehr als Kroisos.[6]) Gewiß ist er nicht frei von den Charaktermängeln aller Sophisten und Humanisten, der kleinlichen Eitelkeit, Empfindlichkeit, dem Verkleinerungsbedürfnis Rivalen gegenüber, mag er auch oft seine Bescheidenheit betonen (z. B. ep. 344). Aber er glaubt wirklich so fest wie Isokrates an die versittlichende Macht des sophistischen, insbesondere seines eigenen Unterrichts, und wenn man bei den anderen Rhetoren der Zeit „Schreien, Lügen, Betrügen, Verwirren, außer Fassung bringen“ lernt, so sagt er von seinem Unterricht mit Stolz: *μετὰ τοῦ λέγειν αἰσχύνεσθαι παρ' ἐμοὶ μεμαθήκασιν.*[7]) In der Tat darf, wenn man von den allgemeinen Schwächen der Sophisten absieht, die Humanität und Vornehmheit von Libanios' Gesinnung anerkannt werden. Er hat ohne Zagen seine Rede in den Dienst der Bedrängten gestellt und Schäden des öffentlichen Lebens, auch der römischen Verwaltung, aufgedeckt und sich um ihre Beseitigung an maßgebender Stelle bemüht. Für seinen Charakter spricht auch, daß er Exzesse in der Christenverfolgung unter Iulianus verabscheute und sich mehrfach brieflich für Christen verwendete.[8]) Außer in der erzwungenen Schulrede auf Constans und Constantius, einem Jugendwerk, steht er der kaiserlichen Autorität aufrecht gegenüber. Wenn er den Iulianus vergöttert,[9]) so ist das nicht Kriecherei, sondern echte Begeisterung. Er ist im ganzen ein liebenswürdiger Mensch, eine Mischung aus der Art seines gepriesenen Stilvorbilds Aristides[10]) und der des Cicero, weniger steif als jener, weniger gewandt und geistreich als dieser.

Sein künstlerischer Ehrgeiz geht nicht soweit wie der des Aristides,[11]) sich unmittelbar mit den attischen Klassikern zu messen. Nicht einmal den Aristides getraut er sich zu erreichen. Aber diesem darf man ihn wohl an die Seite stellen. Kommt er ihm an sprachlicher Reinheit[12]) nicht

---

[1]) or. 60, 5 F.

[2]) or. 2, 32 F. Die christenfeindlichen Aeußerungen des Liban. sind in der Kirchengeschichte des Sokrates berücksichtigt (R. Förster zu Liban. t. I p. 313 f.).

[3]) or. 18, 161; 54, 34; 52, 22; 55, 20 ff.; decl. 17, 38 ff. F.

[4]) or. 18, 209; cf. Himer. or. 24.

[5]) or. 55, 15.

[6]) or. 55, 20; vgl. or. 64, 4.

[7]) or. 62, 41 F. Daß er auch sonst utilitarischen Zumutungen gegenüber eine ideale Auffassung seines Lehrberufs festhielt, zeigt or. 31, 26 ff. F.

[8]) P. Allard, Julien l'apostat III[2], Paris 1903, 98 ff.

[9]) Das ist wörtlich zu verstehen, denn L. glaubt (or. 18, 177. 251 ff. F.), daß Iul. Wunder habe tun können.

[10]) Sein Urteil über Aristides s. or. 64, 4 F.: *τὸ γὰρ ἡνίκα ἂν ποιῶ λόγους, τῶν ἰχνῶν ἔχεσθαι Ἀριστείδου καὶ πειρᾶσθαι τοὺς ἐμοὺς ἀφομοιοῦν εἰς ὅσον οἷόν τε τοῖς ἐκείνου ... σημεῖον οἶμαι παμμέγεθες τοῦ τῶν ἄκρων ἡγεῖσθαι τὸν ῥήτορα.* Vgl. ep. 530. 546. 884. 1335. 1348. 1551 (L. bemüht sich um ein Bild des Ar.).

[11]) Nicht ganz ernst zu nehmen ist die Aeußerung ep. 344: *λόγους γὰρ ἐμοὺς θαυμάζω μὲν ἥκιστα· κάλλους γὰρ ἀφεστᾶσιν.*

[12]) Reinste Atthis verlangt L. ep. 1051 besonders für den Briefstil. Die Forderung der Eltern, die Schüler nur zur Gewandtheit des Schreibens zu bilden, weist er (or. 31, 28 F.) zurück: sie sollen schönen Stil lernen.

gleich, so übertrifft er ihn an lebendiger Farbe; denn der klassizistische Stilpurismus hat bei ihm nicht in dem Maß wie bei Aristides die Wirkung, daß er von den Dingen der Gegenwart nur in verallgemeinernden Andeutungen zu reden wagt, und so ist er eine hervorragend wichtige Quelle der politischen wie der Kulturgeschichte geworden. Mit genauerer sprachlicher und stilistischer Untersuchung des Libanios, die vor R. Försters Ausgabe der sicheren Grundlage entbehrte, ist kaum ein Anfang gemacht.[1]) Unter den Klassikern,[2]) aus denen er seine Eleganz geschöpft hat, steht in erster Linie Demosthenes;[3]) es folgen Isokrates, Aischines,[4]) Thukydides, Herodotos,[5]) Platon, Aristides, Lucian, die Komiker; an dritter Stelle stehen die Tragiker, Homer und Pindaros.[6]) Den Hiatus meidet er ziemlich streng; das Meyersche Klauselgesetz befolgt er nicht.[7]) Wenn seinem Stil der Schwung fehlt, so ist ihm Wärme und stellenweise Anmut nicht abzusprechen.

Als Lehrer wirkte Libanios weit in den Orient hinein (s. oben S. 765). Seine Reden wurden rasch durch Abschriften unter den Freunden und Schülern verbreitet; sie galten schon zu seinen Lebzeiten für klassisch und wurden nachgeahmt.[8]) Isidoros von Pelusion stellt ihn neben Ioannes Chrysostomos unter die Klassiker,[9]) dem Photios[10]) ist er *κανὼν καὶ στάθμη λόγου Ἀττικοῦ.* Von Chorikios[11]) an bis Gregorios von Kypros ist er viel nachgeahmt; ein gründlicher Kenner von ihm ist Ioannes Doxapatres im 11. Jahrhundert;[12]) in grammatischen Schriften, Lexika, Blumenlesen, bei Parömiographen tritt er erst seit dem 14. Jahrhundert stark hervor.[13]) Im 15. wird auch der italienische Humanismus auf ihn aufmerksam.[14]) Seine Briefe haben in J. J. Reiske einen begeisterten Bewunderer gefunden.[15])

Keine der gegen 500 Handschriften (erster Bericht von R. Förster, De Libanii libris mscr. Upsaliensibus et Lincopiensibus commentatio. Gratulationsschrift der Universität

---

[1]) Den Gebrauch der Sprichwörter untersucht die oben S. 700, 1 zitierte Schrift von E. Salzmann.

[2]) Koryphäen der Redekunst sind dem L. Demosthenes, Isokrates u. Lysias (or. 55, 20 F.), der Poesie Homer, die drei großen attischen Tragiker und Menandros (or. 64, 72).

[3]) Die Byzantiner nennen ihn geradezu *Δημοσθένης* oder *ὁ μικρὸς Δημοσθένης* (R. Förster, Liban. t. I 74 A. 2. 3).

[4]) Von den übrigen attischen Rednern erwähnt er in den Briefen nur den Lysias (ep. 956). Dem Hyperides legt er eine Deklamation (nr. 18 F., deren Echtheit allerdings von R. Förster bezweifelt wird) in den Mund.

[5]) W. Werner, De Libanii studiis Herodoteis, Diss. Breslau 1910.

[6]) R. Förster, Liban. t. I 74. Einfluß des Alkiphron auf L. behauptet R. Helm, Lucian und Menipp 185. Aus Dion von Prusa und Themistios hat er Gedanken für den *τόπος περὶ βασιλείας* geschöpft (G. Barner, Comparantur inter se Graeci de regnantium hominum virtutibus auctores, Diss. Marburg 1889, 37 ff.).

[7]) Darin liegt ein wichtiges Kriterium für die Scheidung seiner Deklamationen von denen des Chorikios (s. oben S. 806, 2). — Eigentümlich ist der 1. Rede die menippische Einmischung von Versen oder Versteilen in die Erzählung (1, 70. 77. 91 F.) Im übrigen hat er das Stilgesetz, fremde Reden nicht im Wortlaut seinen eigenen einzufügen (or. 18, 53 F.).

[8]) or. 2, 23 f. F.; 55, 3; ep. 1296. Iulian. ep. 14 schreibt ihm, nachdem er eine Rede von ihm gelesen, ep. 14 H.: *μακάριος εἶ λέγειν οὕτω, μᾶλλον δὲ φρονεῖν οὕτω δυνάμενος. ὢ λόγος, ὢ φρένες, ὢ σύνθεσις, ὢ διαίρεσις, ὢ ἐπιχειρήματα, ὢ τάξις, ὢ ἀφορμαί, ὢ λέξις, ὢ ἁρμονία, ὢ συνθήκη.*

[9]) Isidor. Pelus. ep. II 42.

[10]) bibl. cod. 90 hebt Ph. die Deklamationen und die Briefe besonders hervor.

[11]) Chor. hat insbesondere die Deklamationen des Liban. nachgeahmt: C. H. Rother, De Choricii studiis Libanianis, Diss. Breslau 1912.

[12]) R. Förster in Mélanges Graux 629 ff.

[13]) R. Förster, Liban. t. I 72 ff.

[14]) Siehe R. Försters oben S. 807, 3 zitiertes Buch.

[15]) R. Förster a. a. O. 75, 2.



Rostock zum 400jähr. Jubiläum der Universität Upsala, Rostock 1877; dann Berl. Akad. Sitz.ber. 1885, 589 ff.), in denen Werke des Libanios enthalten sind, bietet seine sämtlichen Schriften: wenige sind älter als das 13. Jahrhundert, so der Schlußteil des Chisianus R VI 43 (*C*), ein Teil des Monacens. gr. 483 Augustanus (*A*), der Jerusalemer Palimpsest der Deklamationen (R. Förster, Berl. Akad. Sitz.ber. 1896, 1321 ff.), die saec. X/XI geschrieben sind, Vindobonensis philol. gr. 93 s. XII. Im Kreis des Photios sind seine Reden und Briefe gelesen worden (cod. 90), und die Scholien besonders zu christenfeindlichen Stellen gemahnen in Geist und Sprache an Arethas. Eine zusammenfassende Darstellung der Ueberlieferungsgeschichte verspricht der neuste Herausgeber R. Förster, der vorläufig mit einzigartiger Sachkenntnis und Genauigkeit jeder einzelnen Rede ihre besondere Ueberlieferungsgeschichte vorangestellt hat. Nur die Ueberlieferung der Briefe ist durch die oben S. 800, 7 angeführte, von H. Silomon (S. 807, 4) in Einzelheiten berichtigte Arbeit von O. Seeck im wesentlichen aufgehellt: Libanios hat von seinen sehr geschätzten Briefen Kopien zurückbehalten und chronologisch geordnet in Kopialbücher eintragen lassen. Aus diesen sind sie großenteils noch von ihm selbst veröffentlicht worden: die erste Sammlung, die Briefe der Jahre 355 bis 361, in sechs Bücher geteilt, ist wahrscheinlich dem Iulianus nach seiner Thronbesteigung 361 überreicht worden. Sie bilden den Kernbestand des kleineren Briefcorpus, das in den Handschriften Leidens. Vossian. 77 und Vatican. gr. 85 erhalten ist; hier sind, von einigen Störungen abgesehen, die Briefe innerhalb jedes Buchs zeitlich richtig geordnet, nur die Abfolge der Bücher ist gestört; sie müßte der Zeit nach die Bücher in der Reihenfolge V. VI. IV. I. II. III. bieten. Diese buchmäßig gegliederten Briefe sind von zwei ungegliederten Massen umgeben, und zwar 17 vorangehenden und 500 nachfolgenden Stücken. Die 17 vorangehenden stammen wohl nicht aus Libanios' Kopialbüchern, sondern sind nachträglich von einem Herausgeber zusammengebracht worden. Unter den ungegliederten Briefen, die in dem kleineren Corpus auf Buch VI folgen, dürften die aus den Jahren 361 bis 363 stammenden ersten 230 Nummern (530—759) auch noch von Libanios selbst herausgegeben worden sein. Der Rest ist wohl erst aus seinem Nachlaß veröffentlicht worden. Eine um fast ein halbes Hundert reichere Briefsammlung, das große Corpus, enthält der Vatic. gr. 83, in dem das gesamte Material mechanisch in sechs Bücher zu je 300 Stücken (für das 6. reicht der Vorrat nicht zur vollen Zahl) zerlegt ist. Der letzte Herausgeber hat dem alten Bestand noch die Briefe aus den Jahren 388—393 (aber mit einer Lücke für die Zeit zwischen Winter 388 und Sommer 390, für die wohl das Kopialbuch verloren war) beigefügt. Buch I—III des großen Corpus decken sich mit dem Bestand des kleinen Corpus, während Buch IV. V und ein Fragment aus VI des großen Corpus neu sind. Eine besondere Ueberlieferungsgeschichte hat der in Vatic. 83 u. 85 enthaltene Briefwechsel zwischen Basileios und Libanios (s. oben S. 807, 2), der nicht aus den Kopialbüchern stammen kann, weil er auch Briefe des Adressaten Basileios enthält. — Ed. princ. der *μελέται, λόγοι* und *ἐκφράσεις* von Soterianus Capsalis, Ferrara 1517, ist Abdruck des Wolfenbuttelanus 511 Gudian. gr. 77 s. XV, über den s. R. Förster, Liban. t. I 64 ff.: etwas weniger fehlerhaft ist die Ausgabe von F. Morel, Paris 1606—1627. Den Grund zu einer wirklich verbesserten Ausgabe legte J. J. Reiske im 5. Band seiner Animadversiones (Lips. 1766). Die von ihm geplante Gesamtausgabe der Reden ist erst nach seinem Tod (1774) von seiner Witwe Ernestine Christine in Druck gegeben worden, und zwar zuerst nur Band I in Quart, Altenburg 1784, dann vier Bände in Oktav, Altenburg 1791—1797. Um die Verbesserung des Textes haben sich nach J. J. Reiske noch F. Jacobs, D. Wyttenbach und J. F. Boissonade verdient gemacht. Auf breiteste handschriftliche Grundlage hat erst R. Förster den Text gestellt in der im Erscheinen begriffenen Gesamtausgabe nebst Scholien, von der vorliegen Band I—IV, die 64 Reden enthaltend, Leipz. 1903—1908; V. VI, den ersten Teil der Deklamationen enthaltend, 1910. 1911. Eine lateinische Uebersetzung ist der Ausgabe von F. Morel beigegeben.

Ein Teil der Briefe zuerst herausgegeben in Aldi epistolae graecae, Venet. 1499; erste Gesamtausgabe nebst den Falsifikaten des Zambeccari von J. Ch. Wolf, Amsterdam 1738, der die Anordnung in Bücher aufgegeben hat; dazu ergänzend R. Förster, Jahrb. f. cl. Philol. 113 (1876) 494. — Ed. princ. der *ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες* (s. oben S. 807) von Ponticus Virunius, Reggio 1501; der Progymnasmata von Joach. Camerarius 1541, dann in Leo Allatius Excerpta, Rom 1641.

795. Wenn Libanios seine Stimme auch der Vertretung bedeutsamer öffentlicher und kultureller Interessen leiht, so ist dagegen Himerios,[1]) der Sohn des Rhetors Ameinias, der reine Dekorationsredner.[2]) Er war

[1]) Suidas s. v. *Ἱμέριος*, Eunap. vit. soph. p. 87. 95 Boiss. G. Wernsdorf, Himer., Gött. 1790, p. XXXV—LX. F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 498 f.; H. Schenkl, Realenz. u. d. W. Him.

[2]) Auch Eunap. vit. soph. p. 95 Boiss. rückt



in der bithynischen Stadt Prusias geboren,[1]) fand aber seine höhere Ausbildung und später den gewünschten Boden für seine sophistische Tätigkeit in Athen als Rivale des Prohairesios. Wer in Athen sein Lehrer war, ist nicht bekannt; man kann an Prohairesios oder (s. G. Wernsdorf praef. XLIII) an den von Libanios (ep. 758) erwähnten Rufinus denken. Sein Schwiegervater war der berühmte Rhetor und eleusinische Daduchos Nikagoras,[2]) der Sohn des Rhetors Minucianus, und auch den Plutarchos rechnet er zu seiner Familie.[3]) Während Libanios in Nikomedeia dozierte (344—49), trat Himerios dort auf Veranlassung des Consulars Pompeianus mit einer Deklamation auf, die aber (nach Lib. ep. 654) gegen jenen nicht aufkam.[4]) Übrigens standen die beiden großen Sophisten, die auch miteinander verwandt waren, gut zusammen: Libanios anerkennt (ep. 758) die Bedeutung des Himerios und richtet im Jahr 355/56, als die Besitzungen des Himerios in Armenien bedroht waren, zu dessen Gunsten einen Brief (1264) an den armenischen Statthalter Gorgonios. Gönner der beiden Sophisten war der Pontier Hermogenes, ein hoher Hofbeamter schon unter Constantinus I, später (358—360) Prokonsul von Achaia, gest. 361, an den die 14. Rede gerichtet ist.[5]) Vom Kaiser Iulianus 362 an den Hof nach Antiocheia berufen,[6]) kehrte er nach dem Tod des Prohairesios 368 wieder nach Athen zurück.[7]) Ein gewandter Mann von einnehmenden Formen,[8]) wußte er zahlreiche Schüler aus weiter Ferne, darunter auch Gregorios von Nazianzos und Basileios d. Gr.,[9]) an sich zu ziehen. Nach manchem häuslichen Ungemach, nachdem er seinem in der Fremde gestorbenen Sohn Rufinus die Klagerede (*μονῳδία*) hatte halten und auch den frühen Tod seiner Tochter erleben müssen, starb er hochbetagt an Epilepsie.

Himerios spielte keine politische Rolle. So waren auch seine Reden,

---

ihn von der ernsthafteren Sophistik ab mit den Worten *καί που σπάνιος καὶ παρὰ τὸν θεῖον Ἀριστείδην ἵσταται* (s. unten S. 813, 4).

[1]) Geburts- und Todesjahr sind unbekannt. Ueber einzelne Fixierungspunkte F. Schemmel a. a. O. Geboren ist H. um 310; or. 27 fällt etwa 344 oder 345 (O. Seeck, Briefe des Liban. 270), eine Reise in seine Heimat (auf die sich or. 17 bezieht), während der er wohl zum erstenmal in Konstantinopel (s. unten) und dann auch in Nikomedeia auftrat, etwa 348/49; or. 13, 2 bezieht sich wahrscheinlich auf das Edikt des Gratianus a. 382 (H. Schenkl denkt an das Gesetz Cod. Theodos. XIII 3, 11 vom Jahr 376). Die von B. Keil, Herm. 42 (1907) 548 ff. empfohlene Zurückschiebung von H.' Geburtsjahr bis c. 300 ist nicht genügend begründet. Im Jahr 362 war er ergraut und erinnert an einen Vortrag, den er als Jüngling in Konstantinopel gehalten habe (or. 7, 3). Photios (bibl. p. 109 a 2) setzt seine Blüte unter Constantius und Iulianus; Sozom. hist. eccl. VI 17 läßt erkennen, daß H. a. 355 berühmt war.

[2]) Dieser ist auch inschriftlich erwähnt (W. Dittenberger, Or. gr. inscr. sel. n. 720 mit Anm. 2 und 3). Ueber H.' Schwager Sopatros von Apameia O. Seeck, Briefe des Liban. 279. Aus dem Empfehlungsbrief (487) des Libanios für H.' Sohn Rufinus ergibt sich, daß auch Liban. und Him. verwandt waren. Wilamowitz, Commentariol. grammat. III (Gött. 1889) 22 f. vermutet, durch den Schwiegervater sei Him. nach Athen gezogen worden.

[3]) Phot. bibl. p. 365 a 42 f.

[4]) Phot. bibl. p. 108 b 7.

[5]) Him. or. 14, 34; vgl. O. Seeck, Briefe des Liban. 173 f.

[6]) Auf der Reise dahin hielt er in Thessalonike vor dem Vikar Musonios und dem Consular Kalliopios die 5. Rede, dann die 6. in Philippoi, die 7. in Konstantinopel nach seiner Einweihung in die Mithrasmysterien. Vor der Rückkehr hielt er eine Abschiedsrede an Iulianus (Phot. bibl. p. 108 b 5). Sonst ist uns aus seinem Leben noch eine Reise nach Korinth bekannt (or. 31; Phot. bibl. p. 108 a 14. 30; b 21. 27; 369 a 12 ff. 374 b 37 ff.) und eine nach Aegypten, wo or. 8 (§ 5) gehalten ist.

[7]) Während der Studienzeit des Eunapios (Vit. soph. p. 87. 95 Boiss.), d. h. etwa 362—367 war H. von Athen abwesend.

[8]) *τὸν ἐσθήμασι λαμπρόν* nennt ihn Liban. ep. 654.

[9]) Socrat. hist. eccl. IV 26, 6.



von denen Photios noch 73 las,[1]) uns aber nur 24 vollständig erhalten sind,[2]) Schul- und Gelegenheitsreden. Photios nennt und exzerpiert drei[3]) fingierte symbuleutische *μελέται*, eine Verteidigungsrede des Hypereides für die Politik des Demosthenes, eine des Demosthenes für die Zurückberufung des Aischines, und eine, in der Themistokles nach dem zweiten Perserkrieg den Athenern zur Fortsetzung der Feindseligkeiten rät, ferner zwei *μελέται* der gerichtlichen Gattung, eine Anklagerede wegen Gottlosigkeit gegen Epikuros, das einzige Stück, das einen philosophischen Gegenstand berührt, und eine Klagerede eines Armen gegen einen Reichen (Phot. p. 357b 32 ff.). Von ihnen haben wir nur Kenntnis durch die Auszüge des Photios. Dieser gibt mehr oder weniger ausführliche Exzerpte (als Stilmuster) aus 33 bestimmt bezeichneten Reden und einige Kollektivexzerpte (p. 369a 20 ff.). Erhalten ist der ebenfalls von Photios exzerpierte *πολεμαρχικός* (or. 2), eine epideiktische Rede zum attischen Epitaphienfest in dem üblichen Schema (vgl. die Epitaphien des Gorgias, des Perikles bei Thukydides, des Hypereides, den platonischen Menexenos, die pseudepigraphen *Ἐπιτάφιοι* des Lysias, des Demosthenes), dem Archon *πολέμαρχος* in den Mund gelegt.[4]) Alle anderen sind aktuelle Reden, davon zwei in Sachen seines Sohnes Rufinus (eine Gerichtsrede *Ἀρεοπαγιτικός*[5]) für diesen und die Klagerede auf ihn ecl. 7 or. 23), eine Reihe von offiziellen Ansprachen an römische Beamte,[6]) die ihm zum Teil das Thema der Rede gestellt hatten. Den Aristides spielt er, wenn er infolge eines Traumes eine Lobrede auf Sparta hält.[7]) Der drei auf der Reise nach Antiocheia gehaltenen Reden, von denen eine ein Lob auf Konstantinopel und den Kaiser Iulianus ist (or. 7), wurde oben gedacht. Alle anderen Reden beziehen sich auf das Leben seiner Schule in Athen. Mit einer Rede eröffnet er seinen Lehrkurs,[8]) er begrüßt mit ausgesuchter Schmeichelei neuankommende Schüler,[9]) verabschiedet sich von ihnen, bevor er auf Reisen geht,[10]) begrüßt sie nach seiner Rückkehr,[11]) ebenso nach seiner Genesung von Krankheit,[12]) er mahnt sie zu Ordnung, Aufmerksamkeit, Fleiß,[13]) redet sie an bei ihrer Abreise

---

[1]) Photios bibl. p. 107—9 und 353—77 Bekk.

[2]) In den Ausgaben stehen 34 Reden, aber von den letzten 10 existieren nur Bruchstücke.

[3]) Photios rechnet irrtümlich den Themistokles des H. noch zu den *δικανικοί*.

[4]) Berührungen des *Πολεμ.* mit Aristid. Panath. weist C. Teuber (s. unten S. 814, 11) 38 ff. nach; in anderen Himeriosreden findet sich keine Abhängigkeit von Aristides.

[5]) Anspielung auf sie Himer. or. 23, 9. 15

[6]) An Prokonsuln von Achaia: Ampelios (Phot. bibl. p. 108b 3), Basileios (or. 3 an den Panathenäen. 13), Cervonius (or. 4), Hermogenes (or. 14), Musonius (ecl. 21), Plokimos (Phot. 108 b 3), Praetextatus (Phot. 108b 5), Skylakios (or. 27), den Prokonsul von Afrika und Vertrauten des Kaisers Iulianus, Salustius (Phot. p. 108a 39); an den Praefectus praetorio Anatolios (ecl. 32 a. 356/57: O. Seeck, Briefe des Liban. 62), an die Comites Athenaios (ecl. 28b), Arkadios (or. 33), Ursicius (or. 25); eine an Kaiser Iulianus in Antiocheia gerichtete Rede nennt Phot. 108b 6. Auch an den Sohn des Prokonsuls Ampelios und seinen Lehrer Privatus hielt er, als sie nach Athen kamen, eine Ansprache (or. 30).

[7]) Phot. 108b 23 ff.

[8]) or. 12, wozu s. G. Sievers, Leben des Liban. 24 Anm. 74; Wilamowitz, Herm. 34 (1899) 214 ff.

[9]) or. 10. 11 (an Ionier). 16 (ein Konstantinopolitaner). 15. 28 (Ephesier und Mysier). 29 (Landsleute von ihm). 32 (Phoibos, den Sohn des Prokonsuls Alexandros); ecl. 15 (Aegypter). 18 (Kyprier). 19 (den ersten Schüler aus Kappadokien). 22; Phot. p. 108b 3. 9 ff.

[10]) ecl. 11.

[11]) or. 17. 31.

[12]) or. 22.

[13]) or. 19. 20. 24; ecl. 14. 16. 17; Phot. p. 108b 16 ff.

mit *προπεμπτικοί*,[1]) bei Genesung von Krankheit,[2]) bei ihrer Verheiratung (*ἐπιθαλάμιοι*),[3]) an Geburtstagen;[4]) in einer Ansprache (or. 18) feiert er auch sein Schullokal und dessen besonderen Reize. Formgeschichtlich interessant ist, daß auch seinen Reden zum Teil *θεωρίαι* oder *προθεωρίαι* vorangeschickt werden, daß viele der erhaltenen Stücke als *λαλιαί* ausdrücklich bezeichnet sind, darunter eine Anzahl von Improvisationen,[5]) die also nachgeschrieben sein müssen, und daß er einen Propempticus in Dialogform gekleidet hat.[6])

Von den großen Kämpfen, welche die Zeit bewegten, merkt man in dem süßlichen Wortgekräusel des Himerios kaum eine Spur.[7]) Im Gegensatz zu dem nüchternen Libanios und dem moralisierend-sachlichen Themistios legt er es darauf an, die Prosa mit allem sinnlichen Reiz der Poesie auszustatten. Seine Beispiel- und Bilderfülle erinnert an Maximus von Tyros. Er strebt mit Bewußtsein über die alten Schablonen hinaus nach Farbe und Abwechslung in Gegenständen, Gedanken, Formen[8]) und gerät so mit all seinen attischen Prätensionen[9]) in das Fahrwasser des Asianismus. Mit Vorliebe regt er jene der Rhetorik längst wohlbekannten anmutigen Sachvorstellungen[10]) an, wie sie in den Natur- oder Bilderekphrasen üblich waren: Frühling, Blumen, Quellen, Wiesen, Haine, Vogelgesang usw. Er borgt seinen Schmuck aus der lesbischen und ionischen Lyrik,[11]) vornehmlich aus Sappho, Alkaios, Anakreon,[12]) und ist reich an gorgianischen Figuren. In der Klauselbildung stellen seine Reden eine Vorstufe zu den akzentuierenden Meyerschen Schlüssen dar, die dann vom 5. Jahrhundert an üblich geworden sind: die zwei letzten tontragenden Silben des Satzes dürfen nicht nebeneinander stehen, sondern müssen durch mindestens eine unbetonte, in der Regel aber durch eine gerade Zahl von unbetonten Silben

---

[1]) ecl. 13. 31. 36.

[2]) or. 9.

[3]) or. 1 (vgl. or. 26; zur Erklärung G. E. Rizzo, Riv. di filol. 26, 1898, 543 ff.); Phot. 108a 34; vgl. die Epithalamien der Sappho (I⁶ 200) und des Chorikios.

[4]) or. 8 (auf der Reise in Aegypten gehalten nach § 5); Phot. 108a 40 f.

[5]) or. 6. 10. 13. 15. 18. 20. 24. ecl. 17.

[6]) ecl. 10. Enkomien und Lehrschriften in Dialogform kennt man aus Lucian (Imag., Demosth. enc., de saltat.), und daß man schon in hellenistischer Zeit biographischen Stoff dialogisch einzukleiden versuchte, zeigt das Stück aus Satyros' *Βίων ἀναγραφή* Oxyrh. pap. 9 (1912) nr. 1176.

[7]) Zu einem Ausfall auf das Christentum nimmt er Anlaß in der Lobrede auf Konstantinopel und Iulianus, die er 362 auf der Durchreise in Konstantinopel hielt (or. 7, 9); auch or. 13, 2 protestiert gegen ein heidenfeindliches Edikt (s. oben S. 812, 1). — Gegen Redner von Him.' Art richtet sich die Kritik Themist. or. 20 p. 291, 6 ff. D.; 27 p. 405. 27.

[8]) Ueber diese *ποικιλία* s. or. 21, 3 ff.; 34.

[9]) or. 5, 2; 6, 3; 7, 3. 4; 30, 1.

[10]) Demetr. de eloc. § 132 ff.

[11]) *φίλος θείου ποιητῶν χοροῦ*, wenn auch nicht selbst Dichter, nennt er sich or. 4, 3; manchmal geht er in freie Dichtung über, z. B. or. 1, 20; 3, 1; or. 14, 1 f. ist eine Prosaparaphrase von Alkaios' Apollonhymnus; Homerreminiszenzen sind häufig. Seltener klingt Him. an die Chorlyriker, an Euripides, Theokritos an. Siehe die Nachweisungen bei C. Teuber, Quaestiones Himerianae. Diss. Breslau 1882; G. E. Rizzo, Riv. di filol. 26 (1898) 513 ff. Von prosaischen Klassikern üben Platon (Phaidros) und Demosthenes am meisten Einfluß auf Him. aus (C. Teuber a. a. O. 33 ff.). Eine Benützung des Longinus bei Himer. ecl. 1 erweist A. Brinkmann, Rh. Mus. 62, 1907, 627 f. (s. auch oben S. 813, 4). Ueber seinen Stil im ganzen E. Norden, Ant. Kunstpr. 428 ff., die alten Zeugnisse bei G. Wernsdorf, Himer. praef. LVIII ff.

[12]) Seine Vorliebe für Anakreon drückt Him. aus or. 3, 1; 14, 4. W. Lehmanns Versuch (De Achillis Tatii aetate, Diss. Breslau 1910, 30 ff.), bei Him. Achillesnachahmung zu beweisen, überzeugt nicht.



voneinander getrennt sein; der letzten Tonsilbe folgen in der Regel zwei tonlose.[1])

Der verlorene Archetypus der Himerioshandschriften hat die Reihenfolge, in der Photios cod. 165. 243 die Reden herzählt, gehabt. Die einzige 32 Reden (nr. 3—34) umfassende, aber jetzt verstümmelte Handschrift ist Romanus Vatic. gr. 997 (*R*), jetzt Parisin. Gr. suppl. 352 s. XIII/XIV; 9 Reden enthält Oxoniens. Barocc. 131 s. XIV; or. 1—3 bietet in sehr schlechter Ueberlieferung der cod. Augustanus s. XIV. Den besten Text haben die Auszüge des Photios, zu denen von H. Schenkl weitere Exzerpte aus dem Cod. der Neapler Nationalbibliothek II C 32 saec. XIV/XV hinzugefunden sind (Herm. 46, 1911, 414 ff.). Nachdem zuerst J. A. Fabricius (Bibl. Gr. IX 426) or. 3, dann J. H. Mai 1720 or. 1—3 herausgegeben hatte, bereitete G. Wernsdorf die erste Gesamtausgabe der Eklogen und vollständigen Reden vor, die aber erst lang nach seinem Tod (1774) durch seinen Bruder J. Chr. W. in Druck gegeben worden ist (Göttingen 1790). Den Text gibt weiterhin F. Dübner hinter A. Westermanns Ausg. der Philostrati, Paris 1849. Eine neue Ausgabe bereitet H. Schenkl vor, der in der Realenz. eine tabellarische Darstellung der Ueberlieferung der Einzelreden gibt.

796. Der einflußreichste unter den Sophisten des 4. Jahrhunderts war Themistios (etwa 317 bis etwa 388)[2]) aus Paphlagonien. Von seinem Vater Eugenios, der noch weitere Söhne hatte,[3]) entwirft er in der 20. Rede ein anziehendes Bild. Der Vater verband mit der Pflege des Landbaus das Studium der Philosophie, insbesondere der aristotelischen,[4]) und der klassischen Litteratur. Überzeugt von der solidarischen Zusammengehörigkeit zwischen Aristoteles und Platon, von der Unerläßlichkeit aristotelischer Dialektik zur Verteidigung der platonischen Lehre, führte er seine Schüler von Homer, in dem er den Urquell aller griechischen Philosophie sah, über Aristoteles zu Platon[5]) und suchte in seinem Leben die Bewährung seiner Lehre vor aller Augen zu stellen. Schon er und der Großvater waren am Kaiserhof wohl angeschrieben.[6]) Der Sohn trat ganz in die Fußtapfen seines Vaters.[7]) Im väterlichen Haus und in einer Rhetorenschule des Kolcherlandes,[8]) dann in Konstantinopel,[9]) wohin er 337 übersiedelte, sorgfältig erzogen und ausgebildet, verfaßte Themistios schon als junger Mann vor 355 Paraphrasen aristotelischer Werke zu dem Zweck, die schwerverständlichen Gedanken des Philosophen allen zugänglich zu machen.[10]) Ohne sein Wissen und Wollen, wie er behauptet, sind diese

[1]) Die Anregungen zur Untersuchung des Klauselrhythmus bei Him., die Wilamowitz, Herm. 34 (1899) 214 ff. gegeben hatte, sind weitergeführt von D. Serruys, Philologie et linguistique, Paris 1909, 475 ff.

[2]) Suid. s. v. *Θεμίστιος*. E. Baret, De Themistio sophista et apud imperatores oratore, Diss. Paris 1853. Alle biographischen Daten bei O. Seeck, Die Briefe des Libanius 291—307; über den Vater Eugenios ders. 132 ff.; s. auch F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 152 ff.; Charakteristik bei G. Negri, L'imperatore Giuliano l'apostata, Milano 1901 p. 430 ff.; L. Méridier, Le philosophe Thémistius devant l'opinion de ses contemporains, Thèse Rennes 1906 (bietet in großer Breite nicht viel mehr als Inhaltsangaben von Th.' polemischen Reden 21—23. 29. 26. 17. 31. 34). — Irrig ist O. Seecks Meinung, Th. sei in Kontantinopel geboren (Schemmel 153).

[3]) or. 20 p. 286, 5 D.

[4]) a. a. O. p. 287, 5 f. D.

[5]) or. 33 p. 442, 26 f. D.

[6]) Schreiben des Constantius in L. Dindorfs Themist. p. 26. Themist. or. 5 p. 76, 3 ff. D.

[7]) or. 23 p. 355, 26 ff. D. sagt er von seinen Aristotelesparaphrasen: *ἐμοὶ νέῳ ὄντι συγγράμματα ἄττα πεποίηται, ἐν οἷς τὸν κλῆρον κατεθέμην καὶ ἐθησαύρισα, ὃν παρὰ τῶν ἐμῶν πατέρων διεδεξάμην.*

[8]) or. 27 p. 401, 18 ff. D. Nach der leidigen Gewohnheit der Rhetoren ist der offenbar barbarische Name der Stadt selbst weder hier noch or. 20 p. 290, 20 f. D. genannt. O. Seeck a. a. O. 292 denkt an Sinope.

[9]) or. 17 p. 261, 13 D.; 34 p. 456, 7 ff.; 460, 18. Die Zeit der Uebersiedlung nach Konstantinopel wird a. 337 gesetzt nach or. 23 p. 359 (a. 376); hier redet er von dem Beginn seiner Studien in Konstantinopel vor 20 Jahren, wobei er von seiner ersten Romreise a. 357 (or. 3) an rechnet.

[10]) or. 23 p. 355, 30 ff. D.: *ἐμφανίζειν δὲ ἐπιχειρεῖ* (sc. *τὰ συγγράμματα*) *τὸν νοῦν τὸν Ἀρι-*



Aufzeichnungen in die Öffentlichkeit gebracht worden und haben ihm Bewunderer gewonnen;[1]) übrigens muß er sie, der Dedikation der Paraphrase zu den Analytica posteriora (p. 1, 18 Sp.) nach, doch auch selbst herausgegeben haben. Er hält sich nicht völlig genau an den Text, sondern schiebt im Interesse der Verständlichkeit auch Exkurse ein oder gestattet sich Umstellung von Textpartien. Für die gewiß glückliche Idee, den oft kommentierten[2]) Aristoteles nun auch zu paraphrasieren, nimmt er die Priorität in Anspruch.[3]) Zu lehren begann er in Konstantinopel etwa 345.[4]) Die frühste datierbare Rede, die wir haben, ist die am Schluß verstümmelte Dialexis or. 33; sie muß etwa 348 oder 349 gehalten sein;[5]) um diese Zeit ist wahrscheinlich auch der Protreptikos an die Bewohner von Nikomedeia (or. 24) entstanden. Den *βασανιστής* (or. 21), in dem er, ausgehend von der Verwunderung seiner Zuhörer darüber, daß er, der Philosoph, nun in Sophistenweise öffentliche Vorträge halte, die Kriterien des wahren Philosophen im Unterschied vom Sophisten bespricht, hält O. Seeck[6]) für die älteste Rede. Tatsächlich bezeichnet sie nur den Übergang des Themistios von der philosophisch-strengeren Lehrweise vor kleinem Schülerkreis zu der sophistischen vor großer Zuhörerschaft. Themistios macht es dem Dion von Prusa nach, der ihn durchgängig sehr stark beeinflußt hat.[7]) Ebenso wie dieser ist er aber auch eifrig bemüht, sich als Philosoph von den Sophisten[8]) abzusondern. Aber sein Streben nach klarer und schöner Darstellung[9]) rückt ihn den Sophisten nahe und nötigt ihn bei gegebener Gelegenheit seinem Auditorium die Grenzen zwischen Philosophie und Sophistik klar zu machen. Er tut das schon in der 33. Rede und dann im *βασανιστής* (or. 21), der seiner Schlußpartie nach sich gegen Verleumdungen wehrt, also mit den übrigen ähnlich gerichteten Reden

στοτέλους καὶ ἐξάγειν ἐκ τῶν ῥημάτων, ἐν οἷς ἐκεῖνος αὐτὸν καθεῖρξέ τε καὶ ἐφράξατο τοῦ μὴ ἐπίδρομον εἶναι τοῖς παντάπασιν ἀμυήτοις. Schon Eugenios hatte sich in dieser Richtung betätigt (or. 20 p. 287 D.: E. sei Prophet der *σοφία* gewesen, *ἣν ἐκεῖνος ἐξευρών τε καὶ ἐξασκήσας ζόφῳ ἐκάλυψε καὶ ἠμφίασεν ἀσαφείᾳ φροντίσας μήτε βασκῆναι τοῖς ἀγαθοῖς μήτε ῥῖψαι εἰς τὰς τριόδους*).

[1]) Themist. or. 23 p. 356 D.

[2]) Th. benützt ältere Kommentare, von denen er Andronikos, Alexandros und Porphyrios nennt.

[3]) Siehe oben I[6] 770.

[4]) or. 31 (c. 385) p. 426, 19 f. D.

[5]) O. Seeck a. a. O. 292.

[6]) O. Seeck a. a. O. 292 f. meint, Th. mache hier noch keinen Anspruch auf den Namen eines Philosophen, den er sonst entschieden für sich in Anspruch nehme. Er bedenkt nicht, daß Redensarten wie p. 296, 18 f. (*φιλόσοφος δὲ οὔτε εἶναι ἡγοῦμαι τούς τε ἡγουμένους ἐξαπατᾶσθαι ὑπολαμβάνω*) nur Schöntuerei sind; tatsächlich treffen ja doch alle Kennzeichen des wahren Philosophen, die er nachher aufführt, besonders das erste, die edle Abstammung (s. p. 296, 15 f.) völlig auf Th. zu, der überhaupt von Hause aus richtiger Philosoph kynischer Lebensweise (*χθὲς ἀγείρων* p. 296, 6) gewesen ist und erst hintendrein die sophistische Lehrweise angenommen hat.

[7]) E. Weber, Leipz. Stud. 10 (1887) 248; H. v. Arnim, Dio v. Prusa 143.

[8]) Siehe oben S. 281, 2; Th. redet von *δαιμόνιοι* (or. 25 p. 375, 5 D.; 21 p. 296, 10), *μακάριοι* (or. 27 p. 401, 10), *κομψοί* (or. 27 p. 405, 28), *σοφισταί* und beschäftigt sich in zwei Reden (nr. 23 *σοφιστής*, und dann nr. 29 *πρὸς τοὺς οὐκ ὀρθῶς ἐξηγουμένους τὸν σοφιστήν*) mit dem Begriff Sophist, unter den er nicht fallen will, geht im übrigen mit den Sophisten (s. bes. or. 29) viel glimpflicher um als Dion.

[9]) Schon in der 24. Rede (s. oben) erklärt er die Verbindung der *γενναία ῥητορική* mit der *φιλοσοφία* (dafür auch *ἐπιστήμη* or. 33 p. 440 D.) für das Wahre: jene bringt *ἡδονή* und *χάρις*, diese *σεμνότης*. In der 28. Rede spricht er aus, nach den großen alten Vorbildern dürfe die Philosophie sich nicht in das Studierzimmer verkriechen, sondern müsse in das öffentliche Leben treten (s. unten S. 821, 2).



(22 *περὶ φιλίας*,[1]) 28 *ἐπὶ τῷ λόγῳ διάλεξις* wahrscheinlich unter Theodosios, 23 *σοφιστής*, 29 *πρὸς τοὺς οὐκ ὀρθῶς ἐξηγουμένους τὸν σοφιστήν*, 26 *ὑπὲρ τοῦ λέγειν ἢ πῶς τῷ φιλοσόφῳ λεκτέον*) in eine Rede zusammengehört.[2]) Von diesen letzten fünf Reden fällt aber keine vor Ende 355,[3]) und so wird auch der *βασανιστής* nicht vor diese Zeit fallen, wenn er auch wohl die erste dieser Selbstverteidigungsreden sein mag. Die Angreifer waren offenbar Kollegen von der „philosophischen Fakultät", Philosophen sowohl als auch Rhetoren, die in seiner Zwischenstellung eine unerwünschte Konkurrenz sehen mußten, dieselben Leute, die ihm später, als er öffentliche Ämter übernahm, immer wieder vorrückten, er verleugne damit die Philosophie, und gegen die er sich in den Reden *περὶ προεδρίας εἰς τὴν σύγκλητον* (or. 31) und *περὶ τῆς ἀρχῆς* (or. 34) verteidigt. Tatsächlich war Themistios schon lange vor diesen Reden aus dem Rahmen des Philosophieprofessors herausgetreten mit der Rede *περὶ φιλανθρωπίας ἢ Κωνστάντιος* (or. 1), die er ihm Jahr 350 (Gladis: 348) in Ankyra, allem Anschein nach aus freien Stücken, an den durchreisenden Kaiser Constantius hielt.[4]) Er zeigt hier, wie Dion in seinen Königsreden, „Männerstolz vor Königsthronen", er betont, daß er als reiner Philosoph und darum die reine Wahrheit spreche, er stellt dem Kaiser mehr seine Pflichten vor, als daß er ihn unmittelbar lobt, und was der Heide und Philosoph an ihm lobt, die *φιλανθρωπία*[5]) als Quelle aller anderen Tugenden, das konnte er allenfalls verantworten. Die Rede ist unter Themistios' Lobreden auf Constantius wenn nicht die formvollendetste, doch die in Gesinnung und Ton anständigste und mannhafteste. Jedenfalls ist Constantius nun auf ihn aufmerksam gemacht worden,[6]) und als Themistios gegen die Mitte der fünfziger Jahre von Ankyra und Antiocheia umworben wurde und schwankte, ob er Konstantinopel verlassen sollte, griff Constantius kräftig ein mit einem Schreiben an den Senat von Konstantinopel, durch das er unter schmeichelhaftester Anerkennung von Themistios' angestammter Tüchtigkeit diesen zum Mitglied des Konstantinopler Senats ernannte. Das am 1. September 355 im Senat von Konstantinopel verlesene Schreiben des Kaisers, wahrscheinlich in der von Themistios selbst ver-

[1]) Starke Abhängigkeit dieser Rede von Dion weist nach G. Bohnenblust, Beiträge zum *τόπος περὶ φιλίας*, Berner Diss., Berlin 1905, 16 ff.

[2]) Dies ist schon von J. Harduinus in der Vorbemerkung zu or. 26, dann in der angeführten Schrift von L. Méridier festgestellt. Von Verleumdern des Th. redet auch Liban. ep. 404. 409. Daß diese gerade Christen gewesen seien, ist bei Th. selbst nirgends angedeutet, kann auch aus Liban. ep. 404 kaum ins Allgemeine geschlossen werden. In Anbetracht seiner sehr nahen Beziehungen zu Constantius und seines Verhältnisses zu Gregorios von Nazianzos, der ihn überschwenglich bewundert (s. die zwei Briefe hinter L. Dindorfs Themist. p. 487 f.), ist nicht wahrscheinlich, daß ihm von christlicher Seite Schwierigkeiten gemacht worden seien. Mit Recht denkt Méridier nur an Philosophen.

[3]) O. Seeck a. a. O. 300.

[4]) Ueber das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen erhaltenen Lobreden auf Constantius s. die oben S. 802, 2 zitierte Arbeit von R. Gladis.

[5]) Diese Tugend wird bei Th. öfter stark betont (z. B. or. 24 p. 366, 30 D.; or. 6 auf Valens und Valentinianus, 19 auf Theodosios stellt die *φ*. ebenso wie or. 1 in den Mittelpunkt; vgl. or. 6 p. 94, 8 ff.): sie ist die Haupttugend der Götter und der Fürsten (or. 2 p. 32, 27; 34 p. 467, 26 ff.). Mit bitterer Ironie spricht Iulianus ep. ad Ath. p. 349, 1 Hertl. von dem *φιλανθρωπότατος βασιλεύς* Constantius.

[6]) Dazu wirkten mit die Empfehlungen des Saturninus: Themist. or. 16 p. 245, 10 ff. D.



fertigten griechischen Übersetzung,[1]) nebst der Dankrede (or. 2, November 355) liegt uns noch vor. Das Höchste, was der Philosoph von dem Kaiser aussagen kann, ist, daß Platons Ideal von der Identität der Könige und Philosophen nun verwirklicht sei.[2]) Themistios hat dem um die Hebung von Konstantinopel eifrig bemühten Kaiser in dieser Richtung die wichtigsten Dienste geleistet und dieser nannte seine Philosophie *κόσμον τῆς ἑαυτοῦ βασιλείας*.[3]) Gehalt für sein neues Amt lehnte er als wohlbemittelter Mann[4]) ab,[5]) wie er auch von seinen Schülern kein Honorar nahm.[6]) Dafür wurde ihm ein ehernes Standbild errichtet.[7]) Am 1. Januar trug er die Gratulationsrede, die er aus Gesundheitsrücksichten nicht vor dem Kaiser in Rom hatte persönlich halten können, (or. 4 *εἰς τὸν αὐτοκράτορα Κωνστάντιον*), im Senat von Konstantinopel vor. Epoche in seinem Leben macht die Reise nach Rom im Frühjahr 357, wo er nebst einem goldenen Kranz dem Kaiser die Gratulation des Konstantinopler Senats zur zwanzigjährigen Regierungsfeier überbrachte und seinen *πρεσβευτικός* (or. 3, vgl. Liban. ep. 379) vortrug. Er erntete damals in Rom ein Übermaß von Ruhm und Ehre[8]) und galt nun als der allmächtige Günstling des Constantius, um dessen Empfehlungen sich unter anderen auch der seit etwa 350 mit ihm befreundete Libanios in unterwürfiger Weise bemüht.[9]) Im Jahr 358 auf 359 ernannte ihn Constantius zum Prokonsul. 360 verheiratete er sich zum zweitenmal.[10]) Daß Themistios unter dem Regiment des von Libanios so sehr gehaßten Christen Constantius eine so bedeutende Stellung hatte erreichen können, ohne seinem Heidentum und seiner Philosophie etwas zu vergeben,[11]) ist ein Beweis großer Gewandtheit. Daß er aber nun seinen Einfluß auch weiterhin bei den verschiedenartigsten Kaisern bis auf Theodosios ungeschwächt zu erhalten wußte,[12]) das erinnert an die Geschmeidigkeit eines Michael Psellos. Die Thronbesteigung des Iulianus begrüßte er mit denselben Gefühlen wie Libanios. Er hoffte auf einen neuen Herakles und Dionysos.[13]) Der neue Kaiser war ihm so günstig gesinnt, daß Libanios auf ihn eifersüchtig wurde, was sich in einem Erkalten der Korrespondenz zwischen den beiden zeigt.[14]) Das Schönste, was wir von Iulianus besitzen, ist der in den ersten Monaten des Jahrs 362 geschriebene Brief an Themistios, unsere Hauptquelle über

[1]) Themist. ed. L. Dindorf p. 21—27. Ein zweites Empfehlungsschreiben des Const. Cod. Theodos. VI 4, 12.

[2]) Dasselbe Kompliment macht er noch in seiner letzten Rede (34 p. 449 f. D.) dem Theodosios.

[3]) Themist. or. 31 p. 428, 34 f. D.

[4]) Themist. p. 25, 3. 21 D.; dagegen or. 2 p. 33, 26 ff.

[5]) Themist. or. 2 p. 29, 26 ff. 30, 28 D.; Liban. ep. 1241.

[6]) or. 23 p. 288 ff. D.

[7]) Ueber dieses und ein zweites später errichtetes O. Seeck a. a. O. 296.

[8]) Themist. or. 23 p. 359 f. D.; or. 34 p. 456, 16 ff. rechnet Th. von da an seine politische Laufbahn.

[9]) O. Seeck a. a. O. 307.

[10]) Aus der ersten Ehe mit einer Philosophentochter, die schon um 340 geschlossen worden sein muß, war ein Sohn Themistios hervorgegangen, der den Libanios noch in Nikomedeia hörte, aber früh starb (O. Seeck 292. 301).

[11]) Daß man von Th. keine leere Schmeichelei erwarte, spricht Iulian. ep. p. 329, 11 Hertl. aus; or. 13 freilich geht über das erlaubte Maß hinaus; vgl. auch Themist. or. 15 p. 233, 25 ff. D.; 19 p. 284. 4 f.

[12]) Sein Ansehen bei allen Kaisern von Constantius bis auf Theodosios konstatiert Th. or. 31 p. 428, 33 ff. D.

[13]) Iulian. ep. p. 329, 1 Hertl.; ähnlich Liban. or. 18, 39. 87. 186. 269 F. Die Herakles- und Dionysosmythen bezieht Iul. or. 7 p. 283 ff. Hertl. auf sich.

[14]) O. Seeck a. a. O. 301 und Rh. Mus. 61 (1906) 555.



die religiöse Restauration des Kaisers;[1]) er ist die Antwort auf ein Schreiben, in dem Themistios dem Kaiser die Erwartungen der Heiden von seiner Regierung dargelegt hatte.

Von einer Lobrede des Themistios auf Iulianus, *Φιλόπολις* betitelt, besitzen wir nur noch die *θεωρία*.[2]) Die rednerische Begrüßung des Iovianus bei seinem Regierungsantritt in Antiocheia lehnte Themistios ab, widmete ihm aber zum Antritt seines Konsulats auf 1. Januar 364 eine Lobrede in Ankyra (or. 5 *ὑπατικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανόν*), die er in Konstantinopel wiederholte.[3]) Neuen Einfluß gewann er bei Valens und Valentinianus, denen der Frühjahr 364 in Konstantinopel gehaltene Panegyrikos (or. 6 *Φιλάδελφος ἢ περὶ φιλανθρωπίας*) gilt. Nach dem Sieg des Valens über den Usurpator Prokopios verherrlicht er den Kaiser aufs neue (or. 7 *περὶ τῶν ἡτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος*) im Jahr 366 oder 367. Von den vier Reden des Jahrs 369 sind noch drei erhalten: *Προτρεπτικὸς Οὐάλεντινιανῷ νέῳ* (or. 9, am 1. Januar des Jahrs zum Konsulat von Valens' Sohn Valentinianus), 8 *Πενταετηρικός* (zum fünfjährigen Regierungsjubiläum der kaiserlichen Brüder), 10 *ἐπὶ τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι* (zur Beendigung des Gotenkriegs an Valens). Zu den Decennalien des Valens und Valentinianus hat Themistios am 29. März 374 wiederum die Festrede in Antiocheia gehalten (or. 11 *δεκετηρικὸς ἢ περὶ τῶν πρεπόντων τῷ βασιλεῖ*). Dann war er im kaiserlichen Hoflager in Mesopotamien und hatte verschiedene Gesandtschaften auszuführen. 376 zog ihn Gratianus nach Rom, wo er die wenig würdige 13. Rede *ἐρωτικὸς ἢ περὶ κάλλους βασιλικοῦ*[4]) hielt. Es folgen noch sechs Reden unter Theodosios. Nachdem dieser von Gratianus im Februar 379 zum Mitregenten (Augustus) erhoben war, schickte der Senat eine Gesandtschaft zur Gratulation. Themistios konnte gesundheitshalber nicht sogleich mitkommen, folgte aber nach und hielt an den neuen Herrn die Ansprache (or. 14 *πρεσβευτικὸς εἰς Θεοδόσιον αὐτοκράτορα*) in Thessalonike. 381 redet er den Gratianus und Theodosios an in der 15. Rede *εἰς Θεοδόσιον τίς ἡ βασιλικωτάτη τῶν ἀρετῶν*. Wenn hier nicht wie gegenüber früheren Kaisern (s. oben S. 817, 5) und später gegenüber dem Theodosios[5]) die *φιλανθρωπία*, sondern die Gerechtigkeit in den Vordergrund und über die kriegerische Tugend gestellt wird, so hat man darin wohl eine Reaktion auf die schon in Erlassen des Jahrs 380 mit unverkennbarer Deutlichkeit hervorgetretene streng christliche Religionspolitik des Theodosios und den Wunsch paritätischer Behandlung des Heidentums zu sehen. In der 16. Rede (*χαριστήριος τῷ αὐτοκράτορι*

---

[1]) Iulian. p. 328—345 Hertl.; vgl. P. Allard, Julien l'apostat II² 138 ff.; III² 170; G. Negri, L'imperatore Giuliano 430 ff. Daß Iulianus den Th. zum Stadtpräfekten gemacht habe, ist eine irrige Angabe des Suidas (O. Seeck 304 f.).

[2]) Von H. Schenkl in einer Handschrift von Salamanca entdeckt und von ihm und O. Seeck herausgegeben Rh. Mus. 61 (1906) 554 ff. Ueber den Inhalt verrät Liban. ep. 1061 manches. Der Titel kennzeichnet die Liebe des Kaisers zu seiner Heimatstadt Konstantinopel, deren Betätigung (namentlich durch eine *βιβλίων ἀνανέωσις*, d. h. einen Schuldenerlaß) in der Rede gepriesen war.

[3]) Diese Rede und die Notiz des Socrat. hist. eccl. IV 32, 3 ist benützt zur Verfertigung von or. 12 (de religionibus angeblich an Valens), wie schon D. Petavius (in Dindorfs Ausg. p. 183) bemerkt hat. Den von A. Dudith (R. Förster, N. Jahrb. f. kl. Alt. 3, 1900, 74 ff.) gefälschten und Amberg 1605 herausgegebenen lateinischen Text hat Petavius ins Griechische übersetzt.

[4]) Dieser Begriff schon or. 4 p. 62, 4 D.

[5]) or. 34 p. 407 f. D.

ὑπὲρ τῆς εἰρήνης καὶ τῆς ὑπατείας τοῦ στρατηγοῦ Σατορνίνου) spricht er 383 den Dank für die Beendigung des Gotenkriegs und die Ernennung seines alten Gönners (s. oben S. 817, 6) Saturninus zum Konsul aus. Erst nach der Ermordung des Gratianus (Ende 383) ist die 19. Rede (*ἐπὶ τῇ φιλανθρωπίᾳ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοδοσίου*) im Senat gehalten, ein Lob von Theodosios' milder Justiz. Die Gunst des Kaisers gegen Themistios erreichte jetzt ihren Höhepunkt, indem er ihm, dem Heiden, die Erziehung des Kronprinzen Arkadios übertrug,[1]) zudem den Philosophen zum Stadtpräfekten ernannte. Er erhielt dieses Amt zwischen Ende August und Anfang November 384. Zum Antritt desselben ist die 17. Rede (*ἐπὶ τῇ χειροτονίᾳ τῆς πολιαρχίας*) gehalten, 385 die 18. (*περὶ τῆς τοῦ βασιλέως φιληκοΐας*), nachdem der Kaiser ihn aufgefordert hatte, vor ihm zu sprechen. Das neue Amt zog ihm wieder Verdächtigungen zu, gegen die er in der stolzen Rede 31 (*περὶ προεδρίας εἰς τὴν σύγκλητον*) und in der spätsten erhaltenen (34 *περὶ τῆς ἀρχῆς*) ankämpft;[2]) diese letzte Rede ist übrigens tatsächlich eine überschwengliche Lobrede auf Theodosios geworden. Die 25. Rede (*πρὸς τοὺς ἀξιώσαντας λέγειν ἐκ τοῦ παραχρῆμα*) weist die Zumutung eines Gönners,[3]) eine Lobrede auf ihn zu improvisieren, ab, weil Improvisieren Sache der Sophisten sei; sie ist als *διάλεξις* der Vorlesung einer schon fertigen älteren Rede vorangeschickt worden.

Unter diesen praktisch gerichteten Reden stehen drei Diatriben, eine in Form eines Sendschreibens an einen Studenten (or. 27 *περὶ τοῦ μηδὲν τοῖς τόποις, ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσι προσέχειν*), der von dem Wahn befreit werden soll, als könnte man nur in großen Städten richtig studieren, eine etwas zerfahrene über die Liebe der Eltern zu den Kindern (or. 32 *μετριοπαθὴς ἢ φιλότεκνος*),[4]) ein Lob des Bauernstandes (or. 31 *θέσις εἰ γεωργητέον*).[5])

Eine Gattung für sich vertritt die im rhetorischen Schema sich haltende interessante Trauerrede *εἰς τὸν αὑτοῦ πατέρα* (nr. 20).

Manches von seinen Schriften ist verloren gegangen, so die auf Iulianus bezüglichen, d. h. das in Iulianus' erhaltenem Brief beantwortete und aus ihm zum Teil rekonstruierbare Schreiben zum Regierungsantritt des Kaisers und die Rede auf ihn, ferner eine Rede, die er im Senat von Konstantinopel über seine Romreise vom Jahr 357 gehalten hat,[6]) eine der vier Reden des Jahrs 369 an Valens,[7]) die Briefe an Libanios, deren Antworten uns vorliegen. Verloren sind auch Platonparaphrasen, die Photios (bibl. p. 52a 19 f.) noch las. — Nicht dem Themistios, sondern dem Plutarchos gehört, und zwar in die Schrift *περὶ ψυχῆς*, das von Stobaios (flor. 120, 28 M.) auf Themistios' Namen gesetzte Stück.[8])

---

[1]) or. 18 p. 273, 18 ff. D.

[2]) Vgl. oben S. 793, 1.

[3]) or. 25 p. 374, 17: *τὸν ἐμὸν ἐραστήν* könnte auf Constantius führen (vgl. or. 13).

[4]) Der richtige Titel wäre *φιλότεκνος*, da von der *μετριοπάθεια* nur in einem allerdings sehr breiten Exkurs gehandelt wird. Es zeigt sich hier die Lockerheit der Disposition, an der auch Dions Diatriben leiden (s. oben S. 281) und für die sich Th. selbst or. 34 p. 463, 7 f. D. entschuldigt.

[5]) Zum Gegenstand vgl. Max. Tyr. diss. 23. 24 Hob.

[6]) Liban. ep. 371. 379.

[7]) O. Seeck a. a. O. 302 unten. Vielleicht meinen Socrat. hist. eccl. IV 32, 1 und Sozom. hist. eccl. VI 36, 6. 37, 1 diese Rede.

[8]) Das ist von D. Wyttenbach erkannt, nach Mitteilung von O. Stählin auch dadurch gesichert, daß Clem. Al. einen Abschnitt der

Ein Politiker großen Stils ist Themistios nicht gewesen, aber ein gebildeter, einsichtiger, billigdenkender Mann, der seine Beliebtheit bei Hof und seine Redegewandheit benützt hat, zum Guten zu reden, Härten abzuhalten, Frieden zu stiften, seine zweite Heimat Konstantinopel nach Kräften zu fördern.[1]) Drang und Fähigkeit zu öffentlichem Wirken war ihm angeboren, und so bejaht er praktisch, sobald sich Gelegenheit bot, das alte Schulproblem *εἰ πολιτεύεται ὁ σοφός* ohne weiteres.[2]) Seine philosophischen Grundsätze erschwerten ihm diesen Schritt durchaus nicht. Denn so viel er den Platon im Mund führt und sein Handeln durch Berufung auf ihn rechtfertigt, so ist er sich doch genau bewußt, daß er eigentlich kein Platoniker, am wenigsten ein Neuplatoniker[3]) ist. Er unterscheidet zwei Wege der Philosophie, eine *θειοτέρα* und eine *τοῖς κοινοῖς ὠφελιμωτέρα*,[4]) und fühlt sich auf den zweiten gewiesen, d. h. er ist Aristoteliker und will es sein,[5]) dabei immer überzeugt, daß die beiden Philosophen, ja alle Philosophen, schließlich dasselbe wollen,[6]) daß Platonismus mit Aristotelismus wohl vereinbar sei.[7]) Der keine Illusionen duldende Realismus des Aristoteles zieht ihn an, während er die Verstiegenheit des stoischen Weisenideals nebst den dialektischen Kniffen dieser Schule ebenso wie Cicero lächerlich findet.[8]) Kynische Farbe hat das mit Vorliebe von ihm herangezogene Heraklesideal.[9]) In seiner letzten Rede weist er sich einen Platz zwischen dem himmlischen Platon und dem irdischen Epikuros an.[10]) Zur Rhetorik und Philologie stellt er sich wie alle Philosophen: er läßt sie nur als propädeutische Wissenschaften gelten.[11]) Tief verachtet er aber die Geldmacherei in jeder Form, besonders die der Juristen.[12]) Originalität der Gedanken beansprucht er so wenig wie sein Vorbild Dion:[13]) er will nur die Weisheit der Alten verkündigen.[14]) Daß ein hoher Reichsbeamter wie Themistios das übliche Nasrümpfen der Sophisten gegenüber dem römischen Wesen und der römischen Kultur[15]) lassen mußte, versteht sich; er scheut sich auch nicht, seine Kenntnis römischer Geschichte an den Tag zu legen.[16]) Auf spezifisch Christliches geht der Regierungsmann in

Schrift verwendet, von E. Maass (Orpheus 303 ff.) also mit Unrecht bestritten.

[1]) In der *θεωρία* zum *Φιλόπολις* (Rh. Mus. 61. 1906, 559) nennt er sich *πολιτικὸς φιλόσοφος*. Einen einzelnen Fall, in dem Th. im Interesse von Konstantinopel erfolgreich wirkte, s. O. Seeck a. a. O. 297 f.

[2]) or. 28 p. 412, 18 ff. D.; 26 p. 386, 15 f. und alle die oben S. 820 genannten apologetischen Reden.

[3]) An neuplatonische Vorstellung klingt er vorübergehend an or. 2 p. 61, 28; 32 p. 439, 4 ff. D.; aber eine Kritik des Neuplatonismus ist in der Stelle or. 32 p. 433, 21 ff. eingeschlossen, und bezeichnend, daß Th. an Platon gerade das, was diesen vom Neuplatonismus unterscheidet, die praktisch-politische Richtung, hervorhebt (or. 34 p. 448, 8 ff. D.).

[4]) or. 31 p. 426, 11 ff. D.

[5]) or. 2 p. 31, 15 ff. D. Die aristotelische Rektifikation platonischer Anschauungen billigt er or. 8 p. 128, 14 ff. D. Nur die allegorische Dichtererklärung, die Th. überall anwendet (s. z. B. or. 32 p. 438, 15 ff. D.), und die moralistische Dichterkorrektur (z. B. or. 6 p. 94, 29 ff. 32 p. 438, 9 ff.) passen nicht zum Aristotelismus.

[6]) or. 31 p. 431, 23 ff. D.; vgl. 20 p. 289, 10 ff. D.

[7]) or. 34 p. 448, 16 ff. D.

[8]) or. 2 p. 32, 15 ff.; 32 p. 432, 26 ff.; 433, 24 D.

[9]) or. 20 p. 293 f.; 22 p. 339, 8 ff.; 34 p. 469, 15 ff.; Iulian. ep. p. 329, 1 Hertl. Siehe auch J. Wegehaupt, De Dione Chrys. Xenophontis sectatore 51.

[10]) or. 34 p. 471, 13 ff. D.

[11]) or. 21 p. 305, 15 ff. D.

[12]) or. 21 p. 317, 5 ff.; 27 p. 409, 14 ff. D.

[13]) W. Schmid, Atticism. I 73 f.

[14]) or. 23 p. 359, 25 f.; 33 p. 440 D.

[15]) Eine Spur davon noch bei Procop. Gaz., der Paneg. in Anastas. 7 p. 2804 c Migne die östliche Reichshälfte *τῆς ἀρχῆς τὸ σεμνότερον* nennt.

[16]) or. 34 p. 450 ff. 465, 10 D.



seinen unter christlichen Kaisern gehaltenen Reden weder lobend noch tadelnd ein.[1]) Seine wahre, christenfeindliche Stimmung kommt nur während der Regierung des Iulianus zum Ausdruck. Libanios ist in diesem Punkt der Eigensinnigere, wenn man will, der Ehrlichere und Charaktervollere. Ganz wahrscheinlich klingt die Notiz der Kirchenhistoriker Sokrates (hist. eccl. IV 32, 2) und Sozomenos (VI 36, 6. 37, 1), daß Themistios sich bei Valens für Toleranz gegen nichtorthodoxe Christen verwendet habe.

In der klassischen Litteratur ist Themistios sehr wohl bewandert; insbesondere strömen ihm die Reminiszenzen aus Homer und Platon[2]) reichlich zu und befruchten und schmücken seinen eigenen ziemlich engen und in vielen Wiederholungen sich drehenden Gedankenkreis,[3]) den er übrigens durch viele anmutende Bilder und Beispiele, auch einige Mythen nach Platons Vorbild[4]) und Prosopopöien (or. 26 p. 386 ff.) gut zu beleben versteht. Die Lobreden sind, wie die Vergleichung mit den lateinischen Panegyrikern zeigt, ganz nach der Schulschablone gearbeitet, nur daß Themistios überall die kriegerischen Tugenden und Leistungen im Gegensatz zu römischen Lobrednern hinter die friedlichen zurückstellt (s. unten Anm. 2). Unter den Sophisten des 4. Jahrhunderts schreibt er am schlichtsten und klarsten in einem meist reinen Attisch.[5]) In den großen öffentlichen Reden vermeidet er den Hiatus sorgfältig, während er ihn in den Diatriben ungescheut zuläßt. Er ist der erste, der das Meyersche Klauselgesetz in erheblicher Weise beobachtet.

Themistios ist schon bei Lebzeiten als Redner hochgefeiert gewesen: Libanios zollt ihm die größte Bewunderung,[6]) Gregorios von Nazianzos erkennt ihm (ep. 140) den Titel *βασιλεὺς λόγων* zu,[7]) Iulianus' Begeisterung für ihn ist oben erwähnt; selbst der Gott von Delphoi hat ihm auf eine Anfrage des Celsus den Ruhm eines neuen Sokrates zubeschieden.[8]) Nur die Philosophenzunft, in deren Namen der Epigrammatiker Palladas spricht,[9])

[1]) Der Anruf an die Schutzgötter Roms, Juppiter, Minerva und Quirinus, am Schluß der in Rom gehaltenen 13. Rede an Gratianus und Theodosius wird auch den Christen damals nicht aufgefallen sein. Für das auf der Marcussäule in Rom verewigte Regenwunder hat Th. (or. 15 p. 235, 4 ff.; 34 p. 464, 4 ff.) die heidnische Version. Was sonst in den offiziellen Reden (z. B. 16 p. 246, 11 f.) von heidnischen Göttern vorkommt, gehört zum Stil (s. oben S. 771). In den übrigen Reden treten heidnische Vorstellungen deutlicher hervor (26 p. 398, 5 ff.; 27 p. 402, 12 ff.); s. auch O. Seeck, Briefe des Liban. 291 f.

[2]) Die Platonnachahmung und den Anschluß des Th. in den Lobreden an die Schulregel zeigt W. Pohlschmidt, Quaestiones Themistianae, Diss. Münster 1908.

[3]) Für den *τόπος περὶ βασιλείας*, der ja in den Reden des Th. an erster Stelle steht, ist die Vergleichung mit den früheren Rhetoren (besonders Dion) gegeben von G. Barner, Comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus auctores, Diss. Marburg 1889, p. 30 ff. Einfluß des Lucian nimmt R. Helm, Lucian u. Menipp 305, 2 an.

[4]) Von Prometheus und Epimetheus (or. 27 p. 407, 18 ff.); von Eros und Anteros (or. 24 p. 367, 6 ff.).

[5]) Die *καλλιέπεια* verwirft er als Philosoph (or. 20 p. 285 D.) ebenso wie das Improvisieren (or. 25); aber doch sieht er in der *λόγου ἀπεργασία* einen Fortschritt der Philosophie (or. 34 p. 447, 1 ff. D.) und tadelt die, die *τὴν γλῶτταν ἀπολλύουσιν ὑπὸ τῆς σοφίας* (or. 28 p. 413, 11 f. D.). Bemerkenswert ist, daß er die von ihm or. 21 p. 308. 20. 27 ff. D. gerügten Hyperattizismen selbst gebraucht. Zusammenhängende Beobachtungen über die sophistischen Darstellungsmittel von Th.' Stil liegen bis jetzt nur vor in der oben angeführten Arbeit von L. Méridier p. 46—85.

[6]) Siehe bes. Liban. ep. 1061.

[7]) Vgl. Philostrat. Vit. soph. II 17 p. 101. 13 K.; Luc. rhet. praec. 11; Aristid. or. 49, 537 Dind. (= 28, 139 K.).

[8]) Themist. or. 23 p. 357, 5 ff. D. (daß das delphische Orakel noch funktionierte, geht auch aus or. 26 p. 398, 5 ff. hervor.)

[9]) Palladas Anth. Pal. XI 292:
Ἄντυγος οὐρανίης ὑπερήμενος ἐς πόθον ἦλθες

verzieh ihm seine Verweltlichung nicht, und das Fehlen seiner Biographie bei Eunapios dem Neuplatoniker ist wohl ebenso zu verstehen wie das Fehlen der Lucianbiographie bei Philostratos. Gleichwohl hat Stobaios von ihm als einzigem unter den großen Rednern des 4. Jahrhunderts einige Stellen in seine Blumenlese aufgenommen.[1]) In byzantinischer Zeit hat Photios den Themistios gelesen, exzerpiert und stilistisch sehr günstig beurteilt.[2]) Die handschriftliche Überlieferung zeigt, daß das Interesse für ihn im 14. Jahrhundert erwacht und dann rasch gestiegen ist.[3])

Manche von den Reden des Th., besonders die Gesandtschaftsreden vom Jahr 357, erlangten sofort die größte Berühmtheit und wurden von allen Gebildeten begehrt (Liban. ep. 371. 379). 357 muß schon eine Sammlung seiner Reden vorhanden gewesen sein, die er der Konstantinopler Bibliothek zu schenken beabsichtigte (or. 4 p. 73, 18 ff. D.). H. Schenkl glaubt auf Grund der Ueberschrift *Λιβανίου θεωρία* zu Themist. or. 2 im Cod. Matritens. *Σ* annehmen zu dürfen, Libanios habe entweder selbst eine Ausgabe von Themistiosreden gemacht oder wenigstens die *προθεωρίαι* zu einer solchen beigesteuert (Rh. Mus. 61, 1906, 563 ff.). Photios hat (s. unten Anm. 2) noch zwei Reden mehr als wir und die Platonparaphrasen gehabt. Von den erhaltenen 64 Handschriften der 33 griechischen Themistiosreden geht keine über das 14. Jahrh. zurück (Verzeichnis und Geschichte bei H. Schenkl, Wiener Stud. 20, 1898, 205 ff.; 21, 1899, 80 ff. 225 ff.; 23, 1901, 14 ff.). Vor der Dindorf'schen gab es keine vollständige Ausgabe der griechisch erhaltenen Reden. Zuerst gedruckt worden sind or. 19—25 bei Aldus Ven. 1534; ihnen fügte H. Stephanus in seiner Ausg. Paris 1562 nr. 2. 4. 5. 7. 9. 10 hinzu. Jede weitere Ausg. des 17. Jahrh. brachte einen Zuwachs, die erste des D. Petavius, Paris 1619, zum erstenmal auch den der gefälschten Rede 12. Alles außer der *θεωρία* zu or. 20 und der 34. Rede bot die Ausg. von J. Harduinus, Paris 1684 (mit Kommentar, den Dindorf wieder abdruckte). Die zwei hier noch fehlenden Stücke sind durch A. Mai (Auct. class. coll. IV 306—353) aus Ambrosian. J 22 sup. (*A* Anf. s. XV) hinzugefunden. Einzig auf den Ambros. *A* gestellt ist die Ausgabe von W. Dindorf, Leipz. 1832, mit den Noten des D. Petavius und J. Harduinus und mit Benützung des handschriftlichen Apparats von Fr. Jacobs. Eine neue Ausgabe bereitet H. Schenkl vor. — Zwei Reden, *περὶ ἀρετῆς* (nicht im griechischen Original vorhanden, bearbeitet von J. Gildemeister und F. Bücheler, Rh. Mus. 27, 1872, 438 ff.) und *περὶ φιλίας* (or. 13), aus syrischen Uebersetzungen veröffentlicht E. Sachau, Inedita Syriaca, Wien 1870, wozu erläuternde Bemerkungen von A. Baumstark, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 21 (1894) 464 ff. — Ueber die Ausgaben der Aristotelesparaphrasen (von denen die zu Analyt. post., Phys., de an., parv. nat. im griechischem Urtext, die zu Metaphys. *Λ* und de caelo nur in hebräischer Uebersetzung erhalten sind) s. I⁶ 770. — Ueber das vielleicht auf Themistios fußende ps.augustinische Buch Categoriae decem ex Aristotele excerptae, s. K. Prantl, Gesch. d. Logik I 669 ff. 724; über eine in einem Cod. Paris. erhaltene Schrift Themistius de arte dialectica s. K. Prantl, Michael Psellus und Petrus Hispanus, Leipz. 1867, 19.

In Konstantinopnl wirkte zu Libanios' Zeit **Gymnasios** von Sidon, Verfasser von *μελέται* und eines Demostheneskommentars.[4]) — Möglicherweise gehören auch die Rhetoren **Gaius** und **Obrimos**, aus deren Deklamationen Stobaios mehrere Zitate anführt, in das 4. Jahrhundert.[5])

ἄτιγος ἀργυρέης, αἶσχος ἀπειρέσιον.
Ἦσθά ποτε κρείσσων· αὖθις δ' ἐγένου πολὺ χείρων·
δεῦρ' ἀνάβηθι κάτω, νῦν γὰρ ἄνω κατέβης.

[1]) Ueber Gnomologisches bei Th.: A. Elter, Progr. zu Kaisers Geburtstag, Bonn 1897, 14 ff.

[2]) Phot. bibl. cod. 74. Er las 36 *λόγοι πολιτικοί*, also, da or. 12 moderne Fälschung ist, drei mehr als wir, und Paraphrasen zu Aristoteles (*ὑπομνήματα* nennt er sie) und Platon. Das Plus des Photios sucht O. Seeck, Briefe des Liban. 306 durch die Annahme zu erklären, Ph. habe noch die uns nur syrisch erhaltene Rede *περὶ ἀρετῆς*, dazu den Bericht über die römische Gesandtschaft an den Konstantinopler Senat und die jetzt verlorene Rede an Valens vom Jahr 369 gehabt, dagegen seien durch „orthodoxen Uebereifer" schon vor Ph. der *Φιλόπολις* und der Toleranzrede an Valens unterdrückt gewesen.

[3]) Ueberschwenglich urteilt Angelo Mai, der Entdecker der Rede *περὶ ἀρχῆς*, in seiner praefatio (Mailand 1815): *si perspicue, si copiose, si erudite, si ornate verba facere, si praeterea nihil habere mollitiae nec ineptiarum perfecti generis oratorii est, Themistium aio in optimorum oratorum flore versari.*

[4]) Suid. s. v. *Γυμνάσιος*.

[5]) Stob. hat Bruchstücke aus den Dekla-

797. Die Hoffnung der christenfeindlichen Sophistik und Philosophie war Flavius Claudius **Iulianus**,[1]) der Neffe des Constantinus I., Sohn von dessen Stiefbruder Iulius Constantius und der Basilina, die wenige Monate nach der Geburt dieses ihres einzigen Kindes 332[2]) starb.[3]) Dem Blutbad, durch das die Söhne des Constantinus I. 338 die Halbbrüder ihres Vaters nebst deren Deszendenz aus Furcht vor Thronprätendenten aus dem Weg räumten, entging er mit seinem kränklichen Bruder Gallus, da man sie beide für ungefährlich hielt. Schon vor dieser Katastrophe[4]) war er seinem Verwandten, dem arianischen Bischof Eusebios von Nikomedeia, dem bekannten Feind des Athanasios, zur Erziehung übergeben worden. Da aber Eusebios schon 338 Bischof von Konstantinopel wurde, mußte ein anderer Aufenthalt für die beiden Prinzen, die man von der Hauptstadt fernhalten wollte, gesucht werden. Sie wurden auf sechs Jahre auf einem Landsitz in Kappadokien (Fundus Macelli) interniert.[5]) Erzieher des Iulianus war hier der skythische Eunuche Mardonios, der ihn sittlich sehr streng hielt und ihn

---

mationen des Gaius *κατὰ Ἀρτεμισίου παιδοφθορίας* (III 122. IV 16 M.), *κατὰ Μουσωνίου μοιχείας* (I 246 M.), *ὑπὲρ δεσποτῶν* (I 81), *ὑπὲρ Λουκίλλης* (III 3. 25. 50), *ὑπὲρ Παύλου παιδὸς ἰδίου ἐν μανίᾳ ἀνῃρημένου*. Ein Schüler des Libanios heißt Gaius (O. Seeck, Briefe des Liban. 161 II); weiter führt er Sätze an aus Obrimos *ὑπὲρ Πρωτογόνου κρινομένου φθορμάκων* (II 229 M.; IV 125) und *ὑπὲρ Σεβήρου* (II 238).

[1]) Den Beinamen *ἀποστάτης* oder *παραβάτης* geben ihm Photios und Suidas.

[2]) Iulianus ist im Mai 332 geboren nach K. J. Neumann, Philol. 50 (1891) 761 f.; Nov. oder Dez. 331 nach O. Seeck, Gesch. d. Untergangs der alten Welt 4 (1911) 391 f.

[3]) Hauptquellen (eingehende Besprechung der Quellen in dem unten angeführten Werk von P. Allard III² 339—398): ein Artikel des Suidas; die auf I. bezüglichen (s. oben S. 802) Reden, besonders der *Ἐπιτάφιος*, des Libanios; Eunapios; zwei Schmähreden (*στηλιτευτικοί* or. 2 und 3) des Gregorios von Nazianzos (über das Julianporträt des Greg. Naz. R. Asmus, Philol. 65, 1906, 410 ff.); 4 syrische Gedichte des Ephraem gegen Iul. aus dem Jahr 363 (ed. F. Overbeck, Oxford 1865, deutsch von G. Bickell, Ztschr. f. kath. Theol. II 2, 1878, 335 ff.); die betreffenden Abschnitte bei den Kirchenhistorikern Rufinus, Sokrates, Sozomenos, Theodoretos und in dem Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus, der den Kaiser wohl am richtigsten beurteilt (Amm. war 355—57 gleichzeitig mit Iul. in Gallien, 361—63 in seinem Gefolge; für die Zwischenzeit schöpft er aus Iulianus' und Kyllenios' Schriften über den Gallierkrieg und vielleicht — so Allard — aus mündlichen Mitteilungen des Eunuchen Eutheros), während im übrigen die heidnischen Quellen in der Bewunderung, die christlichen in fanatischem Haß zu weit gehen. — D. F. Strauss, Der Romantiker auf dem Thron der Cäsaren oder Julian der Abtrünnige, Mannheim 1847. W. S. Teuffel, Kaiser Iulianus, in Studien und Charakteristiken², Leipz. 1889, 224 ff. A. Kellerbauer, Kaiser Julians Leben, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 9 (1877. 1878) 183—221. W. Schwarz, De vita et scriptis Iuliani imperatoris, Diss. Bonn 1888, mit sorgfältigen fasti; dazu ders. Philol. 51 (1892) 623—53. W. C. G. Th. Koch, Kaiser Iul. der Abtrünnige, seine Jugend und Kriegstaten bis zum Tode des Kaisers Constantius, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 25 (1899) 329 ff. P. Allard, Julien l'apostat I Paris 1900, II. III² 1903 (vom orthodox christlichen Standpunkt aus); G. Negri, L'imperatore Giuliano l'apostata, Milano 1901 (freidenkerisch — s. Charakteristik der beiden Werke von W. Schmid im Jahresber. üb. d. Fortschr. der klass. Alt.wiss. 129, 1906, 261 bis 271). O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt 4, Berl. 1911, 205—357. Charakteristik T. R. Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, 48—76. — W. Vollert, Kaiser Julians religiöse und philos. Ueberzeugung in Beitr. z. Förderung christl. Theologie 3 (1899) H. 6; G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Iulians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter, mit einer Uebersetzung der beiden Reden, Leipz.-Berlin 1907 (dazu R. Asmus, Wochenschr. für kl. Phil. 25, 1908, 684 ff., 709 ff.); J. Geffcken, Kaiser Jul. und die Streitschriften seiner Gegner, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 161 ff. — Ueber die neuere Literatur zur Ikonographie des Iul. und die Büste von Acerenza in Apulien W. Schmid a. a. O. 275 f.

[4]) Zonar. XIII 10.

[5]) Iulian. ep. p. 349, 21 ff. H., nach welcher Stelle dieser Aufenthalt offenbar an die Bluttat des Jahres 338 anschließt. O. Seeck, Gesch. d. Unterg. 4, 457 ändert die Chronologie in unzulässiger Weise, weil er den Be-



zuerst in die Klassiker einführte.[1]) Von etwa 345 an begann Iulianus in Konstantinopel zu studieren; er hörte hier den Grammatiker Nikokles und den christlichen Rhetor Hekebolios.[2]) Dann wurde er, in der Zeit zwischen 346 und 351, wieder nach Nikomedeia geschickt, durfte aber den damals dort wirkenden Libanios nicht hören — Hekebolios soll ihm das eidliche Versprechen abgenommen haben.[3]) Libanios spricht ihn aber doch als seinen Schüler an, weil der Prinz Mittel und Wege gefunden habe, sich täglich Manuskripte von Libanios' Vorträgen zu verschaffen und sie für sich zu studieren. In diese Zeit fällt sein folgenreicher Verkehr mit den Neuplatonikern iamblichischer Richtung, die unter Führung des Aidesios in Pergamon ihr Lager aufgeschlagen hatten, insbesondere mit dem Schwindler Maximus. Im Jahr 351 fiel er innerlich von der christlichen Lehre ab,[4]) die ihm bis dahin nur in der stark degenerierten Gestalt der arianischen Hofreligion und in der häßlichen Verkörperung durch den argwöhnischen und heuchlerischen Despoten Constantius entgegengetreten war. Er hätte aber auch abgesehen davon seiner Veranlagung nach schwerlich Zugang zu ihr gefunden, weil seinem neuplatonisch orientierten Geist das unmittelbare Eintreten des Göttlichen in die Geschichte ohne alle Zwischenstufen, ohne allegorische Geheimniskrämerei als eine zu naive und einfache Vorstellung erschien. Hatte er schon bisher immer unter Zwang und ängstlicher Überwachung gelebt, so war er nun erst recht zu einem Leben der Verstellung genötigt, das seinen Charakter nicht in günstiger Weise beeinflußt hat. Nachdem im Jahr 354 auch sein Bruder Gallus auf des Kaisers Befehl ermordet worden war, schien nun die Reihe an ihm zu sein. Aufs neue interniert und sechs Monate lang in unmittelbarer Umgebung des Kaisers in Mailand gehalten, erlangte er doch durch Vermittlung der Kaiserin Eusebia die Erlaubnis zu einem Studienaufenthalt in Athen, wo er von Juli bis September 355 lebte und sich in die eleusinischen Mysterien einweihen ließ. Aber bald wurde er wieder weggeholt. Am 6. November 355 ernannte ihn Constantius zum Caesar. Durch das schulmäßige, von den beiden ersten Reden des Themistios beeinflußte[5]) Enkomion auf den Mörder seiner Verwandtschaft (*ἐγκώμιον εἰς τὸν αὐτοκράτορα Κωνστάντιον* or. 1) gab er darauf seiner scheinbar loyalen Gesinnung Ausdruck und wurde nun auf den sehr exponierten Posten nach dem von den Germanen schwer bedrängten Gallien geschickt, vermutlich in der stillen Erwartung, daß der vermeintliche Stubengelehrte den Schwierigkeiten dieser Stellung bald erliegen werde.[6]) Die Kaiserin Eusebia gab ihm bezeichnenderweise eine Bibliothek mit in die

---

such des Kaisers Constantius bei Iul. in Kappadokien (Iul. l. l. p. 353 a 8) zwischen 346 und 350 festlegen zu müssen glaubt, ohne Grund.

[1]) Iul. Misop. p. 452, 21 ff. H. Ueber den Wert der klassischen Studien Iul. or. 3 p. 159, 20 ff. H. Daß er von Fundus Macelli aus einmal verbotenermaßen eine der Bildungsstätten Asiens aufgesucht habe, sagt Amm. Marc. XV 2, 7 (vielleicht ging er zu Eugenios, dem Vater des Themistios, an den der zärtliche, freilich unechte Brief 18 gerichtet ist?).

[2]) Socrat. hist. eccl. III 1, 10.

[3]) Liban. or. 18, 12—15 F.; Socrat. l. l. III 1, 13 f.

[4]) Iul. ep. 51 p. 558, 16 ff. H. In diese Zeit setzt F. Cumont, Textes et monuments figurés rélatifs au culte de Mithras I, Paris 1899, 357 seine Einweihung in die Mithrasmysterien durch Maximus.

[5]) Siehe darüber die oben S. 802, 2 angeführte Schrift von R. Gladis. Der Schluß von or. 1 fehlt.

[6]) Zosim. III 1, 3.

Provinz.[1]) Am 1. Dezember reiste er ab und vermählte sich bald nachher mit Helena, der Schwester des Constantius. Mit dem Kaiser zusammen trat er am 1. Januar 356 das Konsulat an, das die beiden auch noch 357 und 360 gemeinsam bekleidet haben. In Iulianus' Begleitung befand sich auch sein politisierender und philosophierender Leibarzt Oreibasios. Anfangs residierte er in Vienne, vom Winter 357/58 an in Paris, wo er auch die lateinische Sprache etwas besser lernte.[2]) Mit erstaunlicher Raschheit entwickelte sich in Gallien der zum Gelehrten und Frömmler Erzogene seiner innersten Natur entsprechend zum Feldherrn und Kriegshelden, der die glänzendsten Erfolge gegen die Germanen errang und in zwei Jahren der Provinz Gallien die Segnungen des Friedens und einer geordneten Verwaltung wiederbrachte. Der argwöhnische Constantius ernannte ihn, nachdem er im Winter 356/57 eine schmeichlerische Lobrede auf die Kaiserin Eusebia (*Εὐσεβίας τῆς βασιλίσσης ἐγκώμιον* or. 3)[3]) verfaßt hatte, Frühjahr 357 zum alleinigen Oberbefehlshaber in Gallien. Aber als seine weiteren Siege und die Humanität seiner Soldatenbehandlung ihm bei dem Heer immer stärkere Sympathien gewannen, wurde der Kaiser ängstlich. Er berief (wahrscheinlich a. 359) Iulianus' besten Freund, den überzeugten Heiden Sallustius[4]) von ihm weg, ein Verlust, den Iulianus in einer in Paris geschriebenen, etwas frostigen Trostschrift an sich selbst (*ἐπὶ τῇ ἐξόδῳ τοῦ ἀγαθωτάτου Σαλουστίου παραμυθητικὸς εἰς ἑαυτόν* or. 8) beklagt. Ungewiß ist, ob Iulianus' zweite Lobrede auf Constantius (*περὶ τῶν τοῦ αὐτοκράτορος πράξεων ἢ περὶ βασιλείας* or. 2) vor oder nach diesem Vorfall geschrieben ist, jedenfalls fällt sie in die Zeit zwischen 358 und 360. Es kehren in ihr Gedanken der ersten Rede wieder, auch klingt manches an die beiden ersten Reden des Themistios an, aber der Ton ist doch vernehmlich selbstbewußter in kritischen Äußerungen über das Christentum[5]) und in Betonung seiner philosophischen Bildung und seiner kriegerischen Erfahrungen.[6]) Als im Jahr 360 der Krieg mit den Parthern ausbrach, machte der Kaiser die gefährliche Kraftprobe, in der er unterlag: er versuchte, dem Iulianus seine Kerntruppen zu entziehen durch Abkommandierung nach Osten, wo sie zu dienen gar nicht verpflichtet waren. Iulianus widerstrebte nicht, wohl aber die Truppen, die ihn in einer Frühlingsnacht 360 in Paris zum Augustus ausriefen. Der Gedanke einer Usurpation war dem Caesar seit 358[7]) nicht fremd; prophetische Träume bewegten ihn, und vielleicht darf auch die

---

[1]) Iul. or. 3 p. 159, 8 ff. ep. 55 p. 565, 13 ff. H.

[2]) Das meint er mit der ἐκβαρβάρωσις ep 55 p. 565, 14 H.; s. aber O. Seeck, Gesch. d. Unterg. der ant. Welt 4, 458 zu 208, 11.

[3]) R. Asmus, Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Werken. Progr. Freiburg i. B. 1904, 43 hält or. 3 für überarbeitet.

[4]) Ueber diesen Serenus Sallustius, der als Quaestor dem Iul. zur Seite stand und sich aus einem Aufpasser im Dienst des Constantius zum treusten Berater des Caesar entwickelt hatte, s. O. Seeck, Briefe des Liban. 265 ff. Iul. hat ihm seine 4. Rede gewidmet, und er ist wahrscheinlich Verfasser der erhaltenen Schrift *περὶ θεῶν* (s. unten).

[5]) Diese Aeußerungen sind zum Teil so scharf, daß man sie dem Caesar, der doch am Epiphanienfest 361 noch die christliche Kirche in Vienna besuchte, seinem Augustus gegenüber kaum zutrauen mag. R. Asmus. Jul. Galiläerschr. 41 f. denkt an eine nachträgliche paganisierende Ueberarbeitung, vielleicht durch Libanios.

[6]) or. 2 p. 71. 6 ff. H.

[7]) In diesem Jahr, vor Sallustius' Abberufung, ist ep. 27 an Oreibasios geschrieben (s. über diesen Brief G. Negri 464 ff.: R. Asmus. Philol. 61, 1902, 577 ff. 586).

Anwesenheit des Daduchen von Eleusis, den Iulianus schon zuvor berufen hatte, im kritischen Moment darauf gedeutet werden, daß der Schritt doch mehr, als es dem äußeren Verlauf der Dinge nach scheinen müßte, von ihm vorbereitet war. Constantius befand sich auf dem Zug gegen die Parther und mußte sich nun zum Krieg auch gegen seinen Vetter rüsten, der ihm schon bis Naissos in Obermösien entgegengerückt war und sich hier zum erstenmal öffentlich zum Heidentum bekannt hatte. Der plötzliche Tod des kinderlosen Constantius in Mopsukrene am Tauros 3. November 361 beugte weiteren Verwicklungen vor. Iulianus war nun der gegebene Kaiser.

Unter den gewaltigen Aufgaben, die seiner in der neuen Stellung warteten, schien ihm keine wichtiger und dringender als die, das Reich von dem verhaßten Christentum zu befreien. Jetzt, wo er ganz Feldherr und Verwalter hätte sein sollen,[1]) fühlte er sich in erster Linie als Philosophen- und Sophistenschüler, als Haupt der heidnisch-reaktionären Romantik.[2]) Er läßt sich von Themistios (s. oben S. 818 f.) an seine Pflichten gegenüber dem Heidentum mahnen und findet Zeit, nicht nur ein Schreiben an den Senat von Rom zu richten, wie sich gebührte, sondern auch in einem nervösen Brief aus dem Lager von Naissos 361 dem Rat und Volk von — Athen eine Art von Rechenschaft über sein Leben und Tun abzulegen.[3]) Statt seinem treusten Ratgeber Sallustius zu vertrauen, gewährt er neuplatonischen Charlatans und Theurgen wie Maximus und Priscus — der anständigere Chrysanthios hatte sich der Einladung an den Hof entzogen — maßgebenden Einfluß. Der Mangel an Menschenkenntnis, für einen Regierenden der schlimmste Mangel, tritt bei ihm in unheilvoller Weise zutage. Und nun macht er in fieberhafter Hast unter dem Deckmantel der von ihm sogleich nach seiner Thronbesteigung in Konstantinopel proklamierten Religionsfreiheit den alten Polytheismus in allen seinen auch absurdesten Formen gegen das Christentum mobil. Die heidnischen Tempel werden wieder eröffnet, die durch Edikt des Constantius vom Jahr 340 geschlossen worden waren, das Opferblut fließt in Strömen, so daß selbst heidnische Schriftsteller darüber spotten,[4]) die Orakel und Mysteriendienste werden galvanisiert, neben den griechischen leben die phrygischen, persischen, ägyptischen Götzen wieder auf, der Kaiser selbst befindet sich durch Opfer und Divination in unausgesetztem Verkehr mit den Göttern, so daß

[1]) P. Allard II² 271 ff. weist mit Recht darauf hin, daß Iul. keine Gesetze zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und Humanität erlassen hat, die wertvoller gewesen wären als seine religiösen Reformen. Die Maßregeln gegen die Teuerung, die er 362 in Antiocheia traf, waren in dem Sinn gemeint, das niedere Volk durch Begünstigung gegenüber den Bemittelten für das Heidentum zu gewinnen und erwiesen sich als völlig verfehlt.

[2]) Belege für seine Begünstigung der Sophisten während seiner Regierung bei P. Allard II 172 f. Die ehrenvolle Begrüßung des Neuplatonikers Maximus im Senat betont Liban. or. 18, 155 F. Bezeichnend sind die Worte, die der Kaiser (ep. 71 p. 593, 18 ff. H.) von Paris aus (P. Allard I 441) an den Neuplatoniker Priscus schreibt: *ἐγὼ δὲ ὄμνυμί σοι τὸν πάντων ἀγαθῶν ἐμοὶ αἴτιον καὶ σωτῆρα, ὅτι διὰ τοῦτο ζῆν εὔχομαι, ἵν' ὑμῖν τι χρήσιμος γένωμαι.*

[3]) Epist. ad Athen. p. 346—370 H. (s. P. Allard II² 72 ff.); die Antwort an Themistios, geschrieben in den ersten Monaten des Jahrs 362, liegt uns in zwei Stücke zerrissen vor p. 328—345 und 371—392 H. (R. Asmus, Zeitschr. f. Kirchengesch. 16, 45. 220; 23, 481 ff.; s. auch über diesen Brief P. Allard II² 138 ff.; III² 170; G. Negri 430 ff.).

[4]) Amm. Marcell. XXII, 1; Ioann. Chrys. t. II 567 (I. sei *μάγειρος, κρεῶν κάπηλος* genannt worden).

man neben seiner äußerlich rituellen Betriebsamkeit[1]) die Betonung der rein geistigen Gottesverehrung an manchen Stellen seiner Schriften[2]) nicht versteht. Selbst den Plan, durch Wiederansiedelung der Juden in Jerusalem dem Christentum Konkurrenz zu machen, hat er ins Auge gefaßt.[3]) Man mag sich vorstellen, welche rückständigen und sittlich bedenklichen Elemente durch diese Reaktion ermutigt wurden.[4]) Um solcher wahnwitzigen Wiederbelebung des in jedem Sinne Überlebten und Minderwertigen wenigstens eine Möglichkeit ephemeren Daseins zu schaffen, sah er sich genötigt, außer den abgenützten Mittelchen der stets hilfreichen allegorischen Deutung Stützen von der christlichen Kirche zu entlehnen: die Diözesenverwaltung, die allenfalls gewisse Anknüpfungspunkte in den religiösen Einrichtungen des heidnischen Asien und Ägypten fand, die Ordnung der kultlichen Riten, die Ausbildung der Priester, für deren persönliches Leben bestimmte sittliche Normen gelten sollten, die Propaganda, die karitativen Einrichtungen gedachte er auf das Heidentum zu übertragen.[5]) Eine blutige Christenverfolgung hat Iulianus aus Klugheit nicht ins Werk gesetzt,[6]) aber tatsächlich durch Verurteilungen auf andere Titel viele Christen um ihre Existenz gebracht. Sein Auftreten gegen das Christentum, namentlich mit dem auch von heidnischer Seite als illiberal getadelten sogenannten Bildungsverbot,[7]) hat etwas Unedles und Heimtückisches.

Von Ende des Jahrs 361 an entfaltet er eine lebhafte schriftstellerische Tätigkeit, die sich vorwiegend um seine religiösen Reformideen dreht. Nur die menippische Satire *Συμπόσιον ἢ Κρόνια* (Convivium sive Caesares), in den beiden letzten Dezemberwochen des Jahrs 361 entstanden, hat ein anderes Thema: sie läßt die römischen Kaiser Revue passieren bei einem von Quirinus-Romulus auf das Saturnalienfest geladenen olympischen Symposion. Silen[8]) macht, während sie kommen, als Hofnarr (an Stelle des lucianischen Momos) seine nicht besonders witzigen Bemerkungen über die einzelnen. Zugelassen werden nur Caesar, Augustus, Traianus, Marcus Aurelius, Constantinus, zu denen sich noch Alexandros d. Gr. in ungehöriger Weise eindrängt. Es liegt eine tiefe Ironie darin, daß die Leistung des Constantinus mit dem Prädikat belegt wird, das tatsächlich der des Iulianus zukommt — *Ἀδώνιδος κῆποι*. Als sich jeder der

---

[1]) Liban. or. 24, 35: 37, 5 F.

[2]) or. 7 p. 276, 8 ff. H. 309, 24 ff.; 6 p. 257, 18 ff.

[3]) Iul. ep. 25; Ioann. Chrys. t. II 567 f.

[4]) Charakteristisch ist der Fall des Pegasios (Iul. ep. 78, dazu R. Asmus, Zeitschr. f. Kirchengesch. 23 a. a. O.).

[5]) Der Gedanke, Iulianus' Absicht sei gewesen *„cristianizzare il paganesimo“* ist in dem Buch von G. Negri am stärksten betont.

[6]) Vgl. über seinen Grundsatz der Milde ep. 52 p. 562 H.

[7]) Iulian. ep. 42, ein Erlaß vom Spätjahr 362. Cod. Theodos. XIII, 3, 5 vom 17 Juni 362. Der Sinn ist, daß der Kaiser für sich Bestätigungsrecht auch für die Besetzung der städtischen Professuren einführte, also es in der Hand hatte, alle besoldeten Professuren mit Heiden zu besetzen. Infolge dieser Verordnung gaben Marius Victorinus in Rom (Augustin. confess. VIII 5) und Prohairesios in Athen (Hieronym. s. oben S. 799, 3) ihre Lehrämter auf. Der Brief spricht das Prinzip aus, daß, wer heidnische Wissenschaft unterrichte, an das Heidentum glauben müsse: *μὴ μαχόμενα τοῖς δημοσίᾳ τὰ ἐν τῇ ψυχῇ ᾗ ἔστιν δοξάσματα*. Selbst Amm. Marc. XXII 5; XXV 10 verurteilt diese Schritte als den ersten staatlichen Eingriff in die Unterrichtsfreiheit. Freilich führen sie scheinbar nur die Vorschrift des Tertullian. de idol. 10 aus, daß der Christ die heidnische Wissenschaft zwar lernen, aber nicht lehren solle.

[8]) Zur neuplatonischen Deutung des Silen, Synes. laus calv. 6.



Kaiser seinen Schutzgott wählt, entscheidet sich Constantinus für die *Τρυφή*; sie übergibt ihn der *Ἀσέλγεια*, bei der er auch Christus trifft und durch die *παλαμναῖοι δαίμονες* für seine Verwandtenmorde bestraft wird. Bei der Zuerkennung der ersten Preise durch die Götter gewinnt Marcus, der Philosoph und Christenfeind, den Sieg. Er und Alexandros d. Gr. erscheinen als die Herrscherideale, denen beiden Iulianus zustrebt und zwischen denen er tatsächlich schillert, nur daß seine Philosophie weit unklarer, unselbständiger und dürftiger als die des Marcus ist. Die Schrift führt sich ein als Bericht des Kaisers an einen Ungenannten am Saturnalienfest über das himmlische Gelage. Sie zeigt eine ungeschickte Verkoppelung dreier menippischer Motive (Saturnalien, Götterversammlung und Rangwettstreit), ist in der Einzelausführung recht schwach und salzlos und voll von lucianischen Reminiszenzen.[1])

Im Jahr 362 formulierte er seine Theologie, die ein vollkommener Abklatsch der wild synkretistischen Lehren des Iamblichos ist,[2]) in zwei Reden: der in einer Nacht[3]) am 27. März 362 niedergeschriebenen *εἰς τὴν μητέρα τῶν θεῶν* (or. 5),[4]) einer allegorischen Erklärung des Kybele-Attismythus, und der Ende 362 „in drei Nächten" [5]) entstandenen *εἰς τὸν βασιλέα Ἥλιον* an Sallustius (or. 4);[6]) diese war vielleicht bestimmt, bei den Natalicia Invicti im Dezember des Jahrs in Rom vorgetragen zu werden; sie hebt aus dem Gewirre aller Götter den Helios als den umfassendsten hervor; er ist der Mittelpunkt der *θεοὶ νοητοί*, der wahre Vermittler zwischen der oberen und der unteren Welt, in dessen Wesen die Sonderbegriffe der anderen Götter zusammenfließen. Im 51. Brief suchte er die Christen von Alexandreia zu seiner Sonnenreligion zu bekehren.

Im demselben Jahr 362 hat der Kaiser auch die zwei Reden geschrieben, in denen er sich für das praktische Leben zum Ideal des Kynismos bekennt. In der Rede *εἰς τοὺς ἀπαιδεύτους κύνας* (or. 6) verteidigt er den Archegeten des Kynismos Diogenes gegen die Angriffe eines unwürdigen Scheinkynikers aus Ägypten, in der siebten (*πρὸς Ἡράκλειον κυνικόν*)[7]) weist er einen Kyniker Herakleios zurück, der einen satirischen Mythus

[1]) R. Helm, Lucian und Menipp 73 ff; P. Allard II[2] 128 ff; G. Negri 420 ff; s. auch die Bd I[6] 512, 2 angeführte Schrift von F. Ullrich. Zu günstig urteilt über die Caes. J Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 492; Iul. selbst schätzt seine Begabung zur Satire richtig ein Caes. p. 393, 12 ff. H.: *πέφυκα γὰρ οὐδαμῶς ἐπιτήδειος οὔτε σκώπτειν οὔτε παρῳδεῖν οὔτε γελοιάζειν*. Sallustius hatte die Satire (Iul. or. 4 p. 204, 7 H.) günstig aufgenommen.

[2]) R. Asmus, Iulians Galiläerschr. 51 ff. Preis des Iamblichos als des Größten nach Platon Iul. or 4 p. 189, 14 ff. H.; 204, 10 ff.

[3]) or. 5 p. 231, 7 H

[4]) P. Allard II[2] 129 n. 246 ff.: G. Negri 440 ff. Siehe das oben S. 824, 3 angeführte Buch von G. Mau u P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur[2], Tübingen 1912, 179 f. Zum Text von or. 5 R. Asmus. Rh. Mus. 64 (1909) 314 ff. — Liban. or. 18, 157 F. weist auf die Rede hin.

[5]) or. 4 p. 204, 5 H.

[6]) Auf die *Κρόνια* wird p. 204, 7 H. zurückverwiesen. Siehe P. Allard II[2] 232 ff. Zur Sache F. Cumont, La théologie solaire du paganisme romain in Mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscr. et belles lettres XII. 2 (1909); zum Text von or. 4 R Asmus und A Brinkmann, Rh. Mus. 63 (1908) 627 ff. Verwandte Anschauungen (aus Iamblichos) bei Macrob. sat. I 17—22.

[7]) Die Worte *περὶ τοῦ πῶς κυνιστέον καὶ εἰ πρέπει τῷ κυνὶ μύθους πλάττειν* sind nach R. Asmus, Iul. Galiläerschr. 57 f. zu streichen. Liban. or. 18, 157 F. bezieht sich auch auf diese Rede, ebenso Eunap. in L. Dindorfs Hist. gr. min. I p. 225, 15 ff. Mit dem Hohn der Kyniker hatte sich der Kaiser mehrfach auseinanderzusetzen: or. 6. 7 gelten Kynikern in Konstantinopel, der Misopogon denen in Antiocheia, ep. 59 (fälschlich überschrieben nach der Ausgabe von 1630 *Διονυσίῳ* statt: *κατὰ Νείλου*) denen in Rom (R. Asmus. Arch f. Gesch. d. Philos. 15, 1902, 425 ff.).

auf ihn vorgetragen hatte. Beide Reden richteten sich mittelbar gegen das Christentum, dem diese neuen Kyniker nahestanden oder zugehörten. Sie kämpfen gegen zwei Auswüchse des Kynismos, die Roheit und die Verachtung der Mythen.

Mitte Juni 362 brach der Kaiser zu einem Zug gegen die Parther auf, zu dem eine dringende Nötigung nicht vorlag und der so langsam in Gang gebracht wurde (der Marsch ging auf großen Umwegen über Nikomedeia, Pessinus, Ankyra nach Antiocheia, wo der Kaiser etwa acht Monate liegen blieb), daß man annehmen muß, der Heereszug nach Osten habe unausgesprochenermaßen zunächst dem Christentum gegolten: bewegte er sich doch durch dessen altes Stammgebiet Kleinasien, wo der Kaiser zu seiner großen Betrübnis die heidnischen Kulte in tiefem Zerfall fand, und stand eine längere Zeit still in der überwiegend christlichen Stadt Antiocheia; auch ist bemerkenswert, daß der Kaiser während des Zugs durch Kleinasien seine christenfeindliche Gesetzgebung auszuarbeiten begann und auf dem Zug gegen Persien eine lang vorbereitete Streitschrift *κατὰ Χριστιανῶν* in drei Büchern schrieb. Sie ist uns nebst den Gegenschriften des Apollinarios von Laodikeia, des Theodoros von Mopsuestia und des Philippos von Side verloren. Nur von der breitspurigen, zwischen 429 und 444 verfaßten Gegenschrift des Bischofs Kyrillos von Alexandreia sind uns die ersten zehn Bücher noch erhalten, und aus ihnen läßt sich ein Teil des ersten Buchs von Iulianus' Schrift wiedergewinnen.[1]) In diesem wird das Verhältnis der Christen zum alttestamentlichen Judentum und zum Heidentum geprüft, von denen beiden sie ohne Grund abgefallen seien. Vom zweiten und dritten Buch, in denen vermutlich die neutestamentlichen Bücher kritisiert waren, ist fast nichts mehr vorhanden. Daß die Schrift trotz der vielen von Kyrillos bezeugten Wiederholungen doch mehr Klarheit und Ordnung aufweist als seine übrigen Schriften, erklärt sich aus der starken Benützung der trefflichen älteren Polemiken des Porphyrios[2]) und namentlich des Celsus, die auch noch wenigstens mit etwas mehr Recht die Christen als kleine palästinensische Sekte betrachten konnten — wenn das der zweite Nachfolger des Constantinus I noch tut, so ist das ein bösartiger und törichter bewußter Anachronismus oder eine Gedankenlosigkeit. Es ist kein Grund anzunehmen, daß diese an originalen Gedanken arme Schrift in einer Zeit, da man die besseren Vorbilder noch hatte und las, auf die Christen besonderen Eindruck gemacht haben sollte: Gregorios von Nazianzos verschweigt sie völlig. Ihr Hauptmotiv ist der Gedanke, daß einer umgrenzten geschichtlichen Erscheinung wie Jesus unmöglich die absolute Bedeutung zukommen könne, die ihr die Christen beilegen.

[1]) Iuliani imperatoris libror. contra Christianos quae supersunt collegit recensuit C. J. Neumann, Lips. 1880. Dazu Th. Gollwitzer, Observat. crit. in Iuliani imp. contra Christ. libros, Acta seminarii Erlangensis 4 (1886) 347 ff. R. Asmus, Iulians Galiläerschrift s. oben S. 826, 3 (hier ist durch Parallelen aus anderen Schriften des Iul. nachgewiesen, daß den Kaiser die in *κατὰ Χρ.* niedergelegten Gedanken schon seit spätestens 358 beschäftigten). Ein Bruchstück der Schrift fügt bei K. J. Neumann, Theolog. Lit.ztg. 1899, 298 ff., ein weiteres aus Ioann. Thessalonic. (c. 680) A. Brinkmann, Rh. Mus. 60 (1905) 632. Siehe auch R. Asmus, Theodorets Therapeutik und ihr Verhältnis zu Iulian, Byz. Ztschr. 3 (1894) 116 ff.

[2]) Liban. or. 18, 178 F. urteilt, I. habe mit seiner Schrift den Porphyrios übertroffen.



Der Gedanke der Fleischwerdung des *λόγος* ist dem Neuplatoniker unfaßbar.

Während des Aufenthalts in Antiocheia trat ihm zum erstenmal Libanios, mit dem er längst korrespondiert hatte, persönlich nahe und bildete zusammen mit Maximus, Priscus, Oreibasios, dem alten Freund und jetzigen Praefectus praetorio orientis Sallustius und dem Magister negotiorum Anatolios die engere Umgebung des Kaisers, zu der später auch noch Himerios aus Athen gezogen wurde. Seine Hoffnung, das Volk von Antiocheia für sich zu gewinnen, schlug infolge seiner Ungeschicklichkeit (s. oben S. 827, 1) und Formlosigkeit vollkommen fehl. Die Antiochener machten sich über seinen struppigen Kynikerbart lustig. Er schrieb darauf tief verstimmt ein wichtiges autobiographisches Denkmal in dem *Ἀντιοχικὸς ἢ Μισοπώγων*, einer übellaunigen[1]) Satire auf sich selbst und zugleich einer tugendstolzen Verherrlichung seiner selbst, auf deren Stil schon der Verkehr mit dem poetisch blümelnden Himerios abgefärbt zu haben scheint.[2]) Der Aufenthalt in Antiocheia, in den auch die Zerstörung des daphnaeischen Apollontempels durch Feuer (s. oben S. 805) fiel, muß dem Iulianus klar gemacht haben, wie wenig zündend sein paganistischer Fanatismus wirkte, wie unerreichbar sein Ziel war, wie man schon anfing, ihn komisch zu finden und wie er mit dem Streben nach Marcus Aurelius' philosophischen Lorbeeren Schiffbruch gelitten hatte.

Nun hatte er des Schülerseins genug. Die soldatische Heldennatur brach mit Macht hervor, die ihm zeigte, wo er sich als Meister bewähren konnte. Am 5. März verließ er mit dem Heer Antiocheia und zog nach Osten, um auf den Wegen Alexandros' d. Gr. sich Ruhm zu holen, als dessen Verkündiger er sich den Libanios dachte,[3]) nachdem ihm Prohairesios untreu geworden war.[4]) Die Tollkühnheit, mit der er sich in den Partherkrieg stürzte, macht den Eindruck, daß ein Verzweifelter an der Spitze des Heeres stand, wiewohl dem Unternehmen ein klarer und großzügiger Plan zugrunde lag.

Während eines Gefechts in der Ebene von Maranga bei Phrygia jenseits des Tigris traf ihn die Wunde, der er am 26. Juni 363 erlag. Libanios behauptet, das tödliche Geschoß sei aus Iulianus' eigenen Reihen, und natürlich von einem durch die Christen angestifteten Barbaren aus den Bundesgenossentruppen, einem Taiener (Sarazenen) geschleudert worden.[5]) Einen Nachfolger nannte Iulianus nicht. Die Soldaten wählten den Iovianus zum Feldherrn, der rasch einen Vertrag mit den Parthern schloß und rettete, was noch zu retten war. Die Leiche des Kaisers wurde

---

[1]) Zosim. III 11 nennt ihn *λόγον ἀστειότατον*.

[2]) Uebrigens zeigt auch ep. 18 himerianische Farbe, ist aber unecht.

[3]) Liban. or 18, 242 F.

[4]) Siehe oben S. 799 u. unten S. 832, 2.

[5]) Liban. or. 24, 6 F. G. Reichardt, Der Tod des Kaisers Iulian. Nach den Quellen dargestellt, Cöthen 1891. Th. Büttner-Wobst, Philol. 51 (1892) 561 ff.; O. Crusius ebenda 735 ff.; Th. Nöldeke, Philol. 52 (1894) 736; O. Seeck, Gesch. d. Unterg. 4, 355. 513 neigt zu der Ansicht des Libanios, gibt jedoch zu, daß über die Todesart niemand etwas wußte, die Hoflegende aber dahin ging, ein Perser habe den Schuß getan. R. Graf Nostiz-Rieneck, Vom Tode des Kaisers Iulian, Progr. Feldkirch 1907 (über die daran sich anschließende Legendenbildung).

mitgenommen und in Tarsos beigesetzt. Mit dem Kaiser ist sein Lieblingsgedanke, die Restauration des Heidentums, verschwunden.[1])

Neben den Reden und satirischen Schriften sind die ergiebigste Quelle für die Geschichte von Iulianus' äußerem und innerem Erleben seine **Briefe**. Iulianus betrachtete sie selbst als Stoffsammlung für eine Geschichte seiner Regierung, die Prohairesios hätte schreiben sollen,[2]) und Zosimos verweist in diesem Sinn auf sie.[3]) Uns liegen 87 Briefe vor.[4]) Unter ihnen ist nicht wenig Unechtes,[5]) und es stehen unter den Privatbriefen Erlasse des Kaisers an Gemeinden und Völker — am interessantesten die Selbstbiographie an Rat und Volk der Athener ep. p. 346 ff. H. —, die Schreiben an die Bürger von Alexandreia ep. 10. 26. 51. 58, an die von Bostra (ein bedenklicher Hetzbrief gegen den Bischof Titus vom 1. August 362) ep. 52, an die Thraker (ep. 47), an die Byzakier[6]) (ep. 11), an das *κοινόν* der Juden (ep. 25) — gesetzliche Bestimmungen (Liturgienfreiheit für die Ärzte in der stilistisch affektierten ep. 25 p. 514, 13 ff. H.; das „Bildungsverbot" ep. 42). Aus den Privatbriefen lernt man seine Beziehungen zu Libanios (ep. 14. 74. 27.[7]) 44. 72), Oreibasios (ep. 16[8]) aus dem Jahr 358), den Neuplatonikern Maximus (15. 38. 39) und Priscus (71; Rhein. Mus. 42, 25 nr. 4),

---

[1]) Auf kleinasiatischen Inschriften ist sein Name hie und da ausgekratzt (O. Kern, Berl. philol. W.schr. 24, 1894, 1050: Inschr. v. Pergamon II nr. 633). Eine Inschrift von Iasos aber (Bull. de corr. hell. 13, 1889, 35) rühmt *τὸν ἐκ φιλοσοφίας βασιλεύοντα* (vgl. Liban. or. 1, 118 F.) *καὶ δικαιοσύνῃ τε καὶ ταῖς ἄλλαις ἀρεταῖς πᾶσαν διειληφότα τὴν ὑφ' ἡλίῳ Φλ. Κλαύδιον Ἰουλιανόν*; die Aufrichtung eines Tempels auf Iul.' Veranlassung meldet die Inschr. bei Ph. Le Bas, Voy. arch. III 2187. Nur noch einer der späteren weströmischen Kaiser, Anthemios (467—472), erweckte bei den *ἑλληνίζοντες* flüchtige Hoffnungen (Damasc. vit. Isid. 109 West.).

[2]) Iulian. ep. 2.

[3]) Zosim. III 2.

[4]) F. C. Hertlein gibt in seiner Ausgabe des Iul. die längeren Sendschreiben an Themistios (p. 328—345, wozu nach R. Asmus, Ztschr. f. Kirchengesch. 16, 45. 220; 23, 490 das sog. Fragment p. 371—392 H. gehört; über die richtige Abgrenzung von Brief und Fragment s. R. Bidez, Rev. de l'instruct. publ en Belg. 44, 1901, 179 ff.) und an Rat und Volk der Athener (p. 346—370 H.) von der Sammlung der übrigen 79 Briefe (p. 480—606; ep. 79 nur lateinisch erhalten) getrennt. Das sind also 81 Briefe, zu denen A. Papadopulos Kerameus in einer Miszellanhandschr. s. XIV von der Insel Chalki noch weitere sechs hinzufand (Rh. Mus. 42, 1887, 15 ff.). — Ueber die Datierung der Briefe s. S. Naber, Mnemos. 11 (1883) 387 ff. und die oben angeführte Diss. von W. Schwarz S. 37 ff.

[5]) Ep. 1 gehört dem Prokopios von Gaza (R. Hercher, Herm. 1, 1866, 474 f.), die sechs Briefe an Iamblichos (nr. 34. 40. 41. 53. 60. 61.), sowie 8. 15. 16. 18. 19. 24. 28. 32. 54. 57. 67. 73 alle einem Verfasser aus der Zeit des Constantinus I. nach F. Cumont (Sur l'authenticité de quelques lettres de Julien, Gand 1889) dem Sophisten Iulianus von Kaisareia. F. Cumonts Ergebnisse modifizirt W. Schwarz, Philol. 51 (1892) 623—631, der die Identität des Verfassers der von F. Cumont für unecht erklärten Briefe bestreitet und ep. 40. 41. 53. 60. 61. 67 etwa dem Iul. von Kaisareia, 24 dem Iul. von Damaskos, 8. 18. 19. 34. 54. 66. 72. 73. 75 einem unbekannten Verfasser zuschreibt; nicht mit voller Bestimmtheit verwirft er 28. 32. 57. 68 und die drei ersten von Papadopulos herausgegebenen Briefe; 15 u. 16 gelten ihm für echt. Für die Echtheit der von H. Dodwell, W. Schwarz, E. Zeller (Philos. d. Griech. III 2⁴ 737 f. A.) und F. Cumont verworfenen Briefe an Iamblichos tritt wieder G. Negri 449 ein mit der Vermutung, sie seien falsch adressiert und etwas interpoliert. Bezweifelt ist die Echtheit der drei ersten von A. Papadopulos herausgegebenen Briefe (W. Schwarz, De vit. et scr. Iul. 30 ff.) und des angehängten Briefs von Gallus an seinen Bruder Iul. (p. 613 f. H.; für Echtheit P. Allard I 314). Schwerlich echt ist der Brief an Basileios d. Gr. (G. Negri 460, 1). Der Bas., an den sich ep. 12 richtet, ist ein anderer.

[6]) So zu schreiben statt *Βυζαντίοις* (F. Cumont, Rev. de philol. 26, 1902, 222 ff.).

[7]) Die Echtheit des Briefs erweist J. Bidez, Bulletin de l'acad. de Belgique, classe des lettres 1904, 493 ff.

[8]) Ueber diesen Brief R. Asmus, Philol. 61 (1902) 577 ff.

Themistios (s. oben S. 832, 4) kennen. Von besonderem Interesse für die Einzelheiten der heidnischen Restauration sind außer dem Erlaß an die Bostrener die Briefe an den Erzpriester Arsakios (48) über die Pflichten der Priester und an den Oberpriester Theodoros von Troas (78, auf einen Besuch des Iulianus in Troas im Jahr 354 bezüglich).[1] Der schönste von allen Briefen ist der an Themistios: hier wird weder doziert, noch polemisiert, noch posiert, sondern ein tiefer Blick in das zerrissene Herz des Kaisers eröffnet in dem gewaltigen Moment, wo er das verantwortungsvollste Amt übernehmen sollte. Suidas hat noch mehr Briefe gekannt als wir und bietet einige sonst nicht erhaltene größere Bruchstücke, zu denen aus Libanios, Zosimos und den Kirchenhistorikern Sokrates und Theodoretos ganz wenig hinzukommt.[2]

Von Iulianus' poetischen Leistungen (s. oben S. 775) besitzen wir als Proben nur noch einige Epigramme, unter denen die auf die Orgel[3] und auf das Bier (Anth. Pal. IX 365. 368) echt sein können; von den drei Rätselepigrammen (p. 612 H.), unter denen die auf den Kentauren recht witzig sind, ist das fraglich. Eigene Verse des Kaisers finden sich sonst noch in den Caesares p. 409 f. H. (anapästische Parabase).

Iulianus hat in seinem kurzen Leben noch viel mehr geschrieben, als wir besitzen, nicht nur Gedichte, weitere Briefe (s. oben) und die Schrift gegen die Christen, sondern auch noch mehr Reden,[4] eine Schrift über seinen Germanenkrieg,[5] eine über den Ursprung des Übels (*πόθεν τὰ κακά*).[6]

Das Lob, das Libanios seiner schriftstellerischen Vielseitigkeit spendet,[7] ist demnach berechtigt, zumal wenn man bedenkt, daß alles in den etwa acht letzten Jahren vor seinem Tod mitten im Drang einer vielseitigen öffentlichen Tätigkeit entstanden ist. Daraus erklärt sich aber auch teilweise der Mangel an künstlerischer Durcharbeitung von Gedanken und Form, über den keine Lobsprüche seiner Bewunderer[8] täuschen können. Im übrigen malt auch in diesem Fall der Stil den Menschen und ist der adäquate Ausdruck der Nervosität, Kompliziertheit, Verworrenheit und

[1]) R. Asmus, Ztschr. f. Kirchengesch. 23, 481 ff.; G. Negri 353 ff.

[2]) Auf weitere Briefe weist z. B. Eunap. in L. Dindorfs Hist. Gr. min. I p. 223, 6 f.

[3]) Dazu R. Hildebrandt, Philol. 65 (1906) 425 ff.

[4]) Von *πολλοὶ λογοί* vor und während seiner Regierungszeit redet Liban. or. 1, 130 F.; vgl. or. 18, 302.

[5]) Eunap. in L. Dindorfs Hist. Gr. min. I p. 217, 1 ff. Dieses *βυβλίδιον* ist von Libanios in seiner Neujahrsrede auf 1. Januar 363 (or. 12) benützt. W. C G. Th. Koch, De Iuliano imperatore scriptorum qui res in Gallia ab eo gestas enarrarunt auctore, Diss. Lugd. Bat. 1890; ders., Ueber die Quellen zu den Feldzügen Iulians gegen die Germanen, Jahrb. f. cl. Philol. 147 (1893) 362 ff.; E. v. Borries, Herm. 27 (1892) 170 ff.

[6]) Ueber das Verlorene W. Schwarz, De vit. et script. 21. Suid. s. v. *Ἰουλιανός* c (Asmus hält die Schrift für einen Teil von *κατὰ Χριστ.*, Iul.' Galiläerschr. 48). Ein Irrtum des Suid. ist die Trennung von *Καίσαρες* u. *Κρόνια* (anders W. Schwarz a. a. O. 19, der die Iul. or. 4 p. 204, 7 H. zitierten *Κρόνια* für eine verlorene Schrift hält). Die bei Suid. weiter erwähnte Schrift *περὶ τῶν τριῶν σχημάτων* mag einem der Astrologen seines Namens angehören. Eine Schrift des Kaisers *μηχανικά* erwähnt Ioann. Lyd. de mag. I 47 p. 49, 18 f. Wachsm. Man kann sie ihm wohl zutrauen; seine Vielgeschäftigkeit erstreckte sich sogar auf Medizin: die Exzerpte des Oreibasios aus älteren Aerzten sind auf seinen Befehl gemacht worden.

[7]) Liban. or. 12, 92; 18, 302 F.

[8]) Liban. l. l. *πολλοὶ λόγοι καὶ πάντες σὺν τέχνῃ*; Eunap. l. l. 217, 5 ff. hebt besonders die Macht seiner Darstellung des Germanenkriegs hervor.

Sprunghaftigkeit, die tief im Wesen des Kaisers lag und sich in seiner äußeren Erscheinung deutlich verriet.[1]) Seine Darstellung wimmelt von klassischen Reminiszenzen von Homer, der unzählige Male anklingt, und Hesiodos an[2]) bis zu Dion von Prusa[3]) und ist also in Worten und Phrasen meist hochklassisch. Aber dieses fortwährende Redenlassen anderer für sich macht einen schülerhaften Eindruck. Iulianus ist eben im Stil genau so unselbständig wie in seinem philosophischen System. Wie in seiner Philosophie bald Platon, bald Aristoteles, bald die Stoa,[4]) meist aber Iamblichos das Wort führt, so ist sein Stil ein Aggregat von alten Motiven, ein Widerkäuen seines Lesestoffs, keine persönlich einheitliche Schöpfung. Seine Schriften interessieren als Dokumente eines merkwürdigen und trotz aller Schwächen großangelegten Menschen, nicht als Kunstwerke.

Von Einwirkung des Schriftstellers Iulianus auf die spätere Litteratur ist denn auch nichts zu spüren. Nach dem Untergang seines Lebenswerkes war er für das Christentum der gebrandmarkte „Abtrünnige“, ὁ κατάρατος, und man könnte sich wundern, daß sich von seinen Schriften überhaupt etwas erhalten hat, wenn man nicht aus der Lucianüberlieferung wüßte, daß auch die ἄθεοι für fromme Gemüter einen gewissen pikanten Reiz haben können. Photios muß ihn gelesen haben, da er eine uns verlorene Schrift gegen ihn schrieb; für seine Bibliothek hat er ihn nicht exzerpiert, während das Suidaslexikon Auszüge aus ihm enthält. Eine größere Rolle spielt der Kaiser zunächst als der Bundesgenosse des Satans in der Legende vom 6. Jahrhundert an, dann als tragische Figur in der Dichtung zumal des 19. Jahrhunderts. Das künstlerisch wertvollste und zugleich geschichtlich treuste poetische Bild von ihm hat H. Ibsen geschaffen[5]) in seinem „Kaiser und Galiläer“.

Die Handschriften sind meist nicht älter als s. XV/XVI und enthalten nur einzelne Schriften. Am meisten bietet der zweite Band des Leidens. Vossian. 77 s. XII/XIII, der ursprünglich alles von Iul. Erhaltene außer einem Teil der Briefe enthielt, jetzt aber verstümmelt ist; vor der Verstümmelung ist Paris. gr. 2954 s. XV aus ihm abgeschrieben worden. P. Klimek.

[1]) Bekannt ist die Schilderung des Greg. Naz. or. 5, 23 (Patrol. Gr. 35, 692 Migne), die R. Asmus, Philol. 65 (1906) 410 ff. auf physiognomische Theorie zurückführen und als hämische Abspiegelung der allgemeinen Zeichen eines weichlichen, affektierten, bösartigen und tückischen Menschen deuten will. Schwerlich notwendig, da Greg. den Iul. im Jahr 355 in Athen persönlich kennen gelernt hatte.

[2]) Gute Arbeiten über Iul.' Sprache und Stil: J. G. Brambs, Studien zu den Werken Iulians des Apostaten, I Progr. Eichstätt 1897, II 1899; mit dieser Arbeit gehen parallel die Belege für Reminiszenzen bei W. Schwarz, Philol. 51 (1892) 371 ff. (neben Homer ist am meisten Eurip. zitiert, auch die alte Komödie ist nicht schlecht vertreten, Menandros aber ganz schwach; die Lyrik tritt dagegen zurück. Sophokles ist einmal, Aischylos gar nie zitiert; von Prosaikern wirkt am stärksten Platon und Demosthenes mit den Staatsreden, besonders der ersten olynthischen, demnächst Isokrates vorwiegend mit dem Euagoras); W. C. France, The emperor Iulians relation to the new sophistic and Neoplatonism with a study of his style, Lond. 1896.

[3]) Ueber Einwirkung des Dion K. Praechter, Arch. f. Gesch. d. Philos. 5 (1892) 42 ff.; R. Asmus, Iul. u. Dio Chrysostomus, Progr. Tauberbischofsheim 1895. Abhängigkeit der beiden ersten Reden von Liban. or. 59 F. erweist R. Gladis (s. oben S. 802, 2). Ueber Berührungen mit Plutarchos R. Hirzel, Plutarch, Leipz. 1912, 78 f.

[4]) Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους ζηλωτὴς δογμάτων nennt er sich ep. 17 p. 49, 10 ff. H. Die peripatetische Lehre ist ihm aber tatsächlich ziemlich fremd (R. Asmus, Galiläerschr. 54) und wird ep. 17 p. 498, 5 ff. mit einem Kompliment doch an Rationalität und Charaktertüchtigkeit unter die stoische gestellt.

[5]) R. Förster, Kaiser und Galiläer, Festrede vom Jahr 1903, in dessen Das Erbe der Antike, Bresl. 1911, 60—79; ders. in M. Kochs Stud. z. vergl. Litteraturgesch., Berl. 1905, 111 ff.



Zur Würdigung der Handschriften und zur Textkritik Iulians, Progr. Leobschütz 1888. Von den Briefen gab es vermutlich ursprünglich zwei Sammlungen, eine der besonderen Schreiben und Erlasse und eine (vielleicht von Libanios veranstaltete) der Privatbriefe. Schon im 5. Jahrhundert waren beide verbunden, und eine Auswahl, mit fremdem Gut versetzt, ist auf uns gekommen. Ammianus Marcellinus, Eunapios, Sokrates und Sozomenos kennen Briefe des Iul., die wir nicht mehr haben. Sozomenos (schreibt um 449) hat schon ein Corpus der Briefe benützt, das aber auch bereits Unechtes enthielt (W. Schwarz, De vita et scr. [s. oben S. 824, 3] 33 ff.). J. Bidez et F. Cumont, Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'empereur Iulien, Bruxelles 1898. — Zuerst gedruckt erschienen die Caesares mit latein. Uebersetzung von C. Cantoclarus, Paris 1577, dann eine größere Zahl von Schriften von Petr. Mart. Morentinus und C. Cantoclarus, Paris 1583; dann von D. Petavius, Paris 1630; nebst Cyrill. contr. Iul. mit den Noten des D. Petavius nach cod. Vossian. von E. Spanheim, Lips. 1696 (nach den Seiten dieser Ausgabe wird vielfach noch zitiert); rec. F. C. Hertlein in Bibl. Teubn. 1876 mit kritischem Apparat; eine neue Ausgabe von J. Bidez und F. Cumont wird erwartet. — Iuliani epistolae ed. L. H. Heyler, Mogunt. 1828. — Ein Edikt des Iulianus, das den Erlaß des aurum donatorium verfügt, in Pap. Ox. I n. 20; andere Gesetze erwähnen Socr. hist. eccl. III 13, 1 f. und Theodoret. hist. eccl. III 8. — Ueber die Schrift *κατὰ Χριστιανῶν* s. oben S. 830, 1. — R. Asmus, Kaiser Iulians philosophische Werke, übersetzt und erklärt, in Philosoph. Bibliothek 116, Leipzig 1908.

798. Außer den oben S. 764 ff. Genannten kennen wir aus den Briefen des Libanios noch die Namen einer großen Zahl von Sophisten des 4. Jahrhunderts,[1] teils ohne bestimmte Angabe ihrer Wirkungsorte,[2] teils mit solcher.[3] Hervorgehoben wird von Suidas und Photios (cod. 132) Palladios von Methone unter Constantinus, Verfasser einer Schrift über die Feste der Römer, verschiedener Dialexen und Reden (*Ὀλυμπιακός, Πανηγυρικός, Δικανικός*); er ist wahrscheinlich der Adressat verschiedener Libaniosbriefe. Weitere *μελέται* las Photios (a. a. O.) von den Sophisten Eusebios und Maximus von Alexandreia. Von Ende des 4. Jahrhunderts an wird unsere Überlieferung über das Fortleben der Sophistik sehr lückenhaft. Im Anfang des 5. Jahrhunderts lehrte in Konstantinopel der Sophist Troilos von Side, Verfasser von *λόγοι πολιτικοί* und sechs Büchern Briefe;[4] er gehört zum Freundeskreis des Synesios von Kyrene[5] und genoß großes Ansehen;[6] aus seiner Schule sind die späteren Bischöfe Ablabios von Nikaia und Silvanus von Philippopolis hervorgegangen;[7] Prolegomena zur Rhetorik von ihm sind erhalten.[8] Ebenfalls um 400 wirkt der aus vornehmer

---

[1]) Ueber das einzelne s. O. Seeck, Briefe des Liban.

[2]) Belaios, Bonus, Castricius, der von Libanios hochgepriesene Demetrios, ein eifriger Heide, Dionysios, Euagoras, Eudoxios, Eusebios, Eutropios, Hellespontios der Galater, Hierax, Hierokles (zuerst Sophist, dann Advokat), Leontios der Armenier (auch Dichter), Marius von Antiocheia, Paulus, Quirinus, Rufinus.

[3]) In Antiocheia: Zenobios, der Lehrer des Libanios, Eudaimon, Eusebios von Antiocheia (eine Lobrede von ihm auf den Comes Orientis Proculus erwähnt Liban. ep. 824), Strategios, Ulpianus, vorübergehend auch Gymnasios (Suid. s. v.); in dem syrischen Chalkis: Domninos: in Tyros: Libanios' Feind Eustathios (s. Liban. or. 44) und Maxentius; in Palästina (vermutlich in Kaisareia): Helpidios (später Advokat), Panegyrios und sein Konkurrent Priscio, ein Schüler des Libanios; in Arabien: Abureios; in Kilikien (Apameia): Gerontios von Apameia; in Tarsos: Aresios; in Kappadokien: Firminus, Palladios; in Pamphylien: Argeus; in Galatien: Ablabios, Paionios (dieser um 393 in Tabia); in Ankyra: Androkles; in Nikomedeia: Alkimos, der seine Schule Basileios d. Gr. übergab; zeitenweise (s. oben S. 801) Libanios; in Aegypten: Gessios; in Rom: Prohairesios' Schüler Eusebios von Alexandreia, Hierios (um 385), Palladios; an verschiedenen Orten: Akakios, zuerst in Phoinike, dann als Rivale des Libanios in Antiocheia, dann in Palästina; Epiphanios, erst in Laodikeia, dann zwischen 357 und 360 in Athen.

[4]) Suid. s. v. *Τρωίλος*.

[5]) W. S. Crawford, Synesius the hellene, London 1901, 406.

[6]) Codin. orig. Constantinop. p. 86, 11 Bonn.; Scriptores orig. Constantinop. I p 85, 7 Preger, II p. 230, 8.

[7]) Socrat. hist. eccl. VII 1, 3. 27, 1. 37, 1.

[8]) Rhet. gr. VI 42 ff. Walz.

Juristenfamilie stammende Sergios von Zeugma, der Sohn des Aphthonios. von dem Suidas (s. v. *Σέργιος*) einen Epitaphios auf seinen Bruder, den Sophisten Sabinus, und eine Verteidigung des Advokatenstandes gegen Aelius Aristides erwähnt. Ein Sophist Severus aus Rom, der unter Kaiser Anthemios (467—472) in Alexandreia lebte und (a. 470?) Konsul wurde, wird bei Photios und Suidas genannt.[1])

Erst im Anfang des 6. Jahrhunderts tritt uns mit voller Deutlichkeit das Ausleben der profanen griechischen Sophistik in der Rednerschule von Gaza[2]) vor Augen. Gaza ist schon zu Libanios' Zeiten ein Sitz sophistischer Kunst gewesen.[3]) Um das Jahr 500 findet man hier einen Kreis von Sophisten und Philosophen, der als geistige Kolonie von Alexandreia erscheint; in dieser Stadt hat der Meister gazäischer Beredsamkeit und Theologie, Prokopios, seine Ausbildung erhalten, nach ihr hauptsächlich weisen die persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen, die wir aus dessen Briefen kennen lernen; dort hat auch der Gazäer Aineias die neuplatonische Philosophie studiert. Sonst haben die Gazäer geistige Verbindung mit Konstantinopel, Antiocheia,[4]) Berytos, wo mancher in Gaza Vorgeschulte sich zum Juristen ausbildete, ferner mit Kaisareia und Elusa, wo z. B. der in Alexandreia geschulte Agapetos[5]) und Hieronymos als Redelehrer wirkten.[6]) Daß auch in Emesa um diese Zeit eine Rednerschule unter der Leitung des Eunoios blühte, erfahren wir aus Suidas (s. v. *Σαλούστιος* b). Die gazäischen Sophisten sind sämtlich christlichen Glaubens, wenn sie auch die Griechengötter und ihre Mythologie aus stilistischen Gründen immer im Mund führen.[7]) Was von „Philosophie“ bei ihnen zutage kommt, erhebt sich meist nicht über die kynisch-stoische, beziehungsweise isokratische Vulgarethik;[8]) sonst zeigen sie sich beeinflußt vom alexandrinischen Neuplatonismus, der ihnen aber entsprechend seiner gegenüber dem Christentum konzilianten Haltung[9]) die Waffen zur Verteidigung des Christentums liefern muß.[10]) In Schulbetrieb und stilistischen Grundsätzen treten sie völlig in die Fußtapfen des Aristides und Libanios[11]) und kultivieren die alten sophistischen Litteraturgattungen weiter: *διαλέξεις, μελέται*, Lobreden auf Kaiser, Beamte, Bischöfe, Hochzeitsreden für Schüler, Leichenreden, Monodien über Unglücksfälle, Ekphrasen, Briefe, Ethopoien.[12]) Daneben her geht bei Prokopios eine umfassende theologisch-exegetische Tätig-

[1]) Phot. bibl. p. 340a 4 ff.; Suid. s. v. *Σεβῆρος* g.

[2]) K. B. Stark, Gaza und die philistäische Küste, Jena 1852; K. Seitz, Die Schule von Gaza, Diss. Heidelberg 1892. Die Unterdrückung des letzten heidnischen Kults (des Marna) in Gaza durch den Bischof Porphyrios um 400 ist anschaulich geschildert in Marc. Diacon. vita Porphyrii (ed. Teubn. 1895).

[3]) Liban. or. 55, 32. 33 F.

[4]) Hier wirkt Stephanos (K. Seitz a. a. O. 15), wahrscheinlich auch der Schüler des Aineias (ep. 18), Theodoros.

[5]) Procop. ep. 112.

[6]) Procop. ep. 65. 116.

[7]) Am meisten christlich-religiöse Farbe haben Procop. ep. 1. 47. 101. 105.

[8]) Von seiner *φιλοσοφία* redet Procop. ep. 116 p. 578 f. H.; 124.

[9]) K. Prächter, Byz. Ztschr. 21 (1912) 1 ff.

[10]) Das ist für Aineias, Prokopios und Zacharias erwiesen von *Δ. Ῥοῦσσος, Τρεῖς Γαζαῖοι, συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς φιλοσοφίας τῶν Γαζαίων*, Konstantinopel 1893, 9 ff. 32 ff. 38 ff. Daß die Gazäer nicht durch dick und dünn mit Platon gehen, zeigt sich natürlich auch in der Beurteilung der Rhetorik (Procop. ep. 33. 80).

[11]) W. Schmid, Realenz. III 2428, 7 ff.; Procop. ep. 116.

[12]) Vgl. die Schilderung von Prokopios' Leben und Tätigkeit bei Choric. p. 14 f. 16 Boiss.

keit; Aineias schreibt einen philosophisch-theologischen Dialog, ebenso Zacharias, der vielleicht auch Verfasser einer Kirchengeschichte ist. Zu rhetorischer Epideixis bot die festfreudige[1]) Stadt Gaza reichliche Gelegenheit. Je mehr durch kaiserliche Gesetze im 5. und 6. Jahrhundert die alten heidnischen Lustbarkeiten in Theater und Arena eingeschränkt wurden, desto wichtiger wurde die Tätigkeit der Rhetoren zur Verherrlichung der Feste.[2]) Aus der Schule dieser gazäischen Sophisten gingen nicht bloß, nicht einmal vorwiegend, Rhetoren, sondern Juristen, Theologen, Mediziner hervor.[3]) Stilistisch und sprachlich sind sie dem Prinzip nach Attizisten strengster Observanz. Thukydides und Demosthenes sind für die *μελέτη* ihre Ideale; in Dialexen oder Ekphrasen und in Monodien verfallen sie oft in poetische Süßlichkeit himerianischen Stils oder asianischen Schwulst, und in ihr Attisch, das Chorikios am besten meistert, klingt manches barbarische Nebengeräusch hinein. Die Spätlinge verraten sich auch durch die Meyersche Klausel, die sich bei Prokopios[4]) und Chorikios[5]) findet.

799. Das Haupt der Schule ist Prokopios von Gaza,[6]) der zwar nicht Kleriker war, aber ein asketisches und sittenreines Leben wie ein Kleriker führte.[7]) Er ist so alt wie Demosthenes,[8]) d. h. 62 Jahre alt geworden. Wenn die *μονῳδία* über die Zerstörung der Sophienkirche in Konstantinopel,[9]) die sich auf eines der Erdbeben 554, 555 oder 557 (am wahrscheinlichsten auf das stärkste und letzte)[10]) beziehen muß, wirklich sein Werk ist, so kann er nicht vor 495 geboren sein, aber auch kaum später. Eine seiner frühsten Reden wäre dann der Panegyrikos auf Kaiser Anastasios, der ziemlich sicher in die Zeit zwischen 512 und 515 gesetzt werden kann;[11]) die Rede ist bei Gelegenheit der Errichtung einer Porträtstatue des Kaisers in Gaza gehalten worden; sie ist eingeteilt nach Kriegstaten und Friedenswerken und schließt mit einer schmeichelhaften *σύγκρισις* zwischen dem Kaiser und Größen der alten Geschichte. Auch die verlorene Monodie auf das Erdbeben von Antiocheia[12]) — wahrscheinlich das vom Jahr 526 —

[1]) Choric. p. 124 Boiss.

[2]) Procop. paneg. in Anastas. 29 p. 2825a Migne.

[3]) W. Schmid, Realenz. III 2426, 27 ff.

[4]) L. Galante, Studi ital. di fil. cl. 9 (1901) 207 ff.

[5]) K. Kirsten, Bresl. philol. Abh. 7, 2 (1894) 36 ff.

[6]) Quellen über sein Leben neben seinen Briefen: Choric. *ἐπιτάφιος Προκοπίου* p. 1—24 Boiss.; id. p. 109 Boiss.; Phot. bibl. cod. 160 p. 102b 41 ff., cod. 206. 207; s. die oben S. 836, 2. 10 zitierten Schriften. Die Ansetzung von Pr.' Lebenszeit auf 450—513 durch J. Dräseke (Byz. Zeitschr. 6, 1897, 84 f.) ist unmöglich; die von Kirsten (s. oben Anm. 5) bedarf der Revision, denn K. beachtet die *μονῳδία* auf die Sophienkirche überhaupt nicht, bezieht den *ἱερεύς* bei Choric. p. 23 ohne weiteres auf Marcianus, was ganz ungewiß, macht den unsicheren Schluß von Lequien, daß um 540 Marcianus nicht mehr Bischof von Gaza gewesen sei (p. 14), mit, und kommt so zu dem Ergebnis, daß der Tod des Prokopios zwischen 526 und 536 falle.

[7]) Choric. p. 11 ff. Boiss.; übrigens war er verheiratet (ep. 37. 75. 76. 104).

[8]) Choric. p. 22 Boiss.

[9]) Patrol. gr. 87 p. 2840 f. Migne.

[10]) Siehe die Stellen bei H. F. Clinton, Fasti Rom. I p. 808, besonders Agath. hist. V 9.

[11]) K. Seitz a. a. O. 9; dazu K. Kirsten, Quaestiones Choricianae, Bresl. philol. Abh. 7 (1894) 8 ff. Von geschichtlichen Ereignissen erwähnt die Rede: die Beendigung des isaurischen Kriegs a. 497 (c. 9), die Aufhebung der *χρυσάργυρος* (collatio lustralis) genannten drückenden Gewerbesteuer a. 501 (c. 13), die Errichtung der Anastasiosmauer um Konstantinopel a. 512 (c. 21), die Verjüngung des Heers (c. 7), die Wasserversorgung von Hierapolis (c. 18), die Wiederherstellung des Hafens von Kaisareia (c. 19) und des Leuchtturms von Alexandreia (c. 20), die Aufhebung der Tierhetzen (c. 15) und der Pantomimen (c. 16).

[12]) Lexic. *π. συντάξ.* in I. Bekkers Anecd. 125, 26 ff. 153, 18 ff.



gehörte dann unter die früheren Reden; die Monodie auf die Sophienkirche müßte eine der spätsten sein.[1]) Die Zeitfrage wird aber erst richtig in Angriff genommen werden können, wenn festgestellt sein wird, ob die *μονῳδία* auf die Sophienkirche dem Prokopios gehört oder dem Psellos, auf dessen Namen sie ebenfalls läuft.[2]) In Alexandreia, wo er wahrscheinlich seine Ausbildung erhalten hat, gewann Prokopios schon als junger Mann glänzende rednerische Erfolge.[3]) Berufungen nach Berytos, Antiocheia und Tyros schlug er aus;[4]) nur in Kaisareia hat er kurze Zeit, sonst immer als von der Stadt besoldeter Sophist[5]) in seiner Vaterstadt gewirkt. Außer den beiden angeführten Reden besitzen wir noch eine Reihe von Deklamationen, Ekphrasen und Ethopoien, die unter die Werke des Chorikios (p. 129—178 Boiss.) geraten sind,[6]) und 163 Briefe. Diese Briefe sind teils Mahnungen an Freunde, ihm zu schreiben, teils Dankschreiben für kleine Geschenke, teils Anerkennungsschreiben für Schüler, von denen Prokopios Löbliches gehört hat, teils Empfehlungsschreiben. Viele richten sich an seine Brüder (Zacharias, Philippos, Victor). Sie sind nicht ohne Anmut, namentlich die an Diodoros gemütlich-intim, auch 117 an Orion von herzlicher Wärme; aber was man Tatsächliches aus ihnen erfährt, lohnt die aufgewandte Tinte kaum. Die Sprache ist von hervorragender attischer Reinheit.[7]) Die Ausmerzung von Eigennamen, die offenbar nicht weiter bekannt werden sollten, in ep. 97 und 155 läßt vermuten, daß eine Sammlung der Briefe schon bei Prokopios' Lebzeiten herausgegeben worden ist. Daß von den Prosaschriften des Prokopios manches verloren ist, sehen wir aus Zitaten.[8]) Sein rednerischer Ruhm war schon bei seinen Lebzeiten groß,[9]) seine schriftstellerischen Erzeugnisse vielbegehrt.[10]) Im 13. Jahrhundert steht er neben den Klassikern[11]) und wird vom 7. Jahrhundert an für Lexika (s. oben S. 837, 12) und Blumenlesen (Maximus Confessor, Makarios Chrysokephalos) exzerpiert. Photios hat nur seine theologischen Schriften genauer gelesen, von denen noch jetzt nicht alles gedruckt ist: es sind die großen, zum Teil auf den Juden Philon[12]) zurückgehenden Kommentare zu alttestamentlichen Schriften: zum Oktateuch, den Königsbüchern, der Chronik, den Sprüchen, dem Hohen Lied,

---

[1]) Aus Prokopios von Kaisareia *περὶ κτισμάτων* I 1 p. 173 ff. Bonn. stammt die Ekphrasis der Sophienkirche Patrol. Gr. 87 p. 2828—2837 Migne.

[2]) Diese *μονῳδία* ist in einem Vatican. erhalten (L. Allatius in Migne patrol. Gr. 122 p. 512 c) und als Werk des Psellos gedruckt Patrol. Gr. 122, 911—916 Migne. Auf ihre Bedeutung für die Prokopioschronologie wies E. Rohde, Griech. Rom.[2] 503, 2 hin.

[3]) Choric. p. 8 Boiss.

[4]) Procop. ep. 129 (vgl. 128. 141); Choric. p. 6 Boiss.

[5]) Procop. p. 109. 110.

[6]) K. Kirsten a. a. O. 46 ff. Ps.Choric. p. 175 Z. 10 Boiss. zitiert Lex. *π. συντ.* p. 143, 23 Bekker und Procop. *περὶ ἔαρος*; auch *π. συντ.* p. 146, 26 bezieht sich auf Ps. Choric p. 131, 16 Boiss., zeigt aber verschiedenen Text. Für die Geschichte der Kunst und der Mechanik interessant und der sachlichen Erklärung bedürftig ist die Beschreibung einer Uhr (Ps.Choric. p. 149 ff. Boiss.).

[7]) L. Galante, Studi su l' atticismo, Firenze 1904, 53 ff.

[8]) Procop. ep. 49 lobt Megethios einen *Ἐπιτάφιος* des Pr.; mehrere verlorene Reden werden in dem Lexikon *περὶ συντάξεως* (I. Bekker, Anecd. 139, 22 *εἰς τὸν σωφρόνως ἄρχοντα*; 169, 6 auf die Hochzeit des Meletios; 133, 12 u. 135, 13 Grabrede auf Salaminios) angeführt, darunter auch die Monodie auf Antiocheia (s. oben Anm. 2); von einer verlorenen Lobrede des Pr. auf einen Bischof von Gaza redet Choric. p. 23 Boiss. (Diese hat vielleicht Phot. bibl. p. 103a 13 im Auge.)

[9]) Procop. ep. 49. 85. 132. 158. 159.

[10]) Procop. ep. 78. 159 (Neilos vertreibt sie buchhändlerisch).

[11]) I. Bekker, Anecd. 1082. 1463.

[12]) P. Wendland, Neu entdeckte Fragmente Philos, Berl. 1891; ders., Herm. 34 (1899) 412 ff.

dem Propheten Jesaia, eine Streitschrift gegen die Theologie des Neuplatonikers Proklos (*εἰς τὰ Πρόκλου θεολογικὰ κεφάλαια ἀντιρρήσεις*), die Nikolaos von Methone abgeschrieben hat.[1]) Die Kommentare, die viele Anschauungen anderer Theologen anführen[2]) und gegen Theodoretos von Kyros polemisieren,[3]) sind eine Fundgrube für die ältere Bibelexegese. — Von den Homermetaphrasen, die Photios anführt,[4]) ist einiges erhalten.[5]) Zweifelhaft ist, ob Prokopios auch einen Briefsteller verfaßt hat.[6]) Prokopios' zwei berühmteste Schüler sind der Bischof Marcianus von Gaza und Chorikios, vielleicht auch der in Daphne wirkende Dionysios von Antiocheia, von dem wir die 85 leersten Briefe der griechischen Litteratur besitzeu.[7])

Der Panegyr. in Anastas. ist zuerst gedruckt erschienen in J. B. C. d'Ansse de Villoison, Anecdota Graeca II, Venet. 1781, p. 28 ff., dann in Scriptores hist. Byz. I, Bonn 1829, p. 490 und Patrol. Gr. t. 87 p. 2793 ff. Migne; die *Μονῳδία* auf die Sophienkirche zuerst bei Iriarte, Reg. biblioth. Matritens. cod. gr. manuscr. 264, dann Patr. Gr. 87, 2839 ff. Die bei Chorikios erhaltenen Procopiana stammen aus dem Cod. *N* 101 des Chorikios in der k. Bibliothek Madrid und finden sich gedruckt in J. F. Boissonades Choric., Paris 1846, 129—178. Die erhaltenen Briefe sind zuerst von M. Musuros bei Aldus in der Collectio epistolar. Graec. Venet. 1499 auf Grund des Ambros. B 4 sup. (s. X) in Druck gegeben worden (L. Galante, Stud. ital. di filol. class. 11, 1903, 17 ff.). Der Text in R. Herchers Epistologr. Gr., Paris 1873, p. 533 ff. ist auf Laurent. 32, 33 (*F*) und Vatic. gr. 306 (*V*) unter Beiziehung des Laur. 57, 12 (*M*) gestellt; alle Handschriften gehen, da sie den falschen Schluß von ep. 146 haben und ihnen ep. 160 und der Anfang von ep. 163 fehlt, auf einen Archetypus zurück. — Die Kommentare zum Alten Testament sind am vollständigsten erhalten in Monac. Gr. 358 und Athous 3079 s. XI (Sp. Lambros, *Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ ἁγίου ὄρους ἑλληνικῶν κωδίκων* II), gedruckt Patrologia Gr. t. 87 Migne.

800. Reiner Sophist ohne theologische oder philosophische Neigungen war Prokopios' treuster Schüler Chorikios[8]) aus Gaza. Schon zu Lebzeiten seines Lehrers trat er mit Deklamationen hervor; nach dessen Tod war er der unbestritten erste Sophist und Festredner der Stadt Gaza, in der er zeitlebens wirkte. Wenn mit Recht seine Rede *ὑπὲρ τῶν ἐν Διονύσου τὸν βίον εἰκονιζόντων* (Apologia mimorum) vor Iustinianus' Theaterverbot vom Jahr 526 gesetzt würde und Prokopios Verfasser der Monodie auf die Sophienkirche wäre, so könnte er höchstens zehn Jahre jünger als sein Lehrer angesetzt werden. Seine erste offizielle Lobrede vor hohen römischen Beamten hat er 535/36 zum Preis des Aratios und Stephanos gehalten; von derselben Art sind die Rede auf den General Summus (zwischen 535 und 540) und die beiden Reden auf den baulustigen Bischof Marcianus, in denen interessante Beschreibungen der von diesem in Gaza erbauten Kirchen enthalten sind.[9]) Sachliches und kulturgeschichtliches Interesse bieten noch folgende Reden: die oben angeführte sogenannte

[1]) Ueber alle diese Theologica K. Seitz 19 f. *Α. Ῥοῦσσος* a. a. O. 57 ff.; L. Eisenhofer, Procopius von Gaza, Freiburg i. B. 1897. Ueber die Streitschrift gegen Proklos J. Stiglmayr, Byz. Ztschr. 8 (1899) 263 ff.; J. Dräseke ibid. 6 (1897) 55 ff. Erste Ausg. der Schrift des Nikol. von Methone von J. T. Vömel in F. Creuzers Procl. t. IV (Frankf. 1815).

[2]) Der Kommentar zum Hohen Lied besteht aus lauter Zitaten aus Gregorios, Neilos, Origenes, Kyrillos, Didymos, Apollinarios, Philon.

[3]) Phot. bibl. p. 164 b 55.

[4]) Phot. bibl. p. 103 a 8.

[5]) A. Brinkmann, Rhein. Mus. 63 (1908) 618 ff.; H. Rabe ibid. 515 f.

[6]) H. Rabe, Rhein. Mus. 64 (1909) 303 ff.

[7]) W. Schmid, Realenz. V 975, 65 ff.

[8]) Biographische Zeugnisse vor der Ausg. von J. F. Boissonade, Paris 1846; die chronologischen Ansätze von K. Kirsten (s. oben S. 837, 5) sind der Revision bedürftig; s. W. Schmid, Realenz. III 2424—2431, worauf für alle hier nicht belegten Einzelheiten verwiesen wird.

[9]) B. Stark, Gaza 626 ff.; G. Millet, Rev. archéol. 4. sér. t. 5 (1905(99 f. Die erste der beiden Reden fällt vor a. 536.



Apologia mimorum,[1]) zwei Hochzeitsreden für Schüler, zwei Trauerreden, eine auf seinen Lehrer Prokopios, eine auf Maria, die Mutter des Bischofs Marcianus (nach a. 518). Unter den erhaltenen 14 *διαλέξεις*[2]) verdient die *εἰς τὰ Ἰουστινιανοῦ βρουμάλια* (zum 24. Dezember eines der Jahre zwischen 532 und 540) hervorgehoben zu werden. Ob zu allen diesen Dialexen auch *μελέται*, und welche, gehörten, ist ungewiß. Erhalten sind mindestens elf *μελέται* nebst vorangehenden *θεωρίαι*;[3]) nach R. Förster[4]) gehören auch die unter Libanios' Namen laufenden *Ῥήτορος λόγος* und *Πατρὸς ἀπολογία* dem Chorikios. Dagegen ist auch einiges Unechte auf seinen Namen gesetzt worden: die oben erwähnten Stücke des Prokopios, wahrscheinlich auch das Bruchstück der Lobrede auf Asiaticus (p. 196 f. Boiss.); zwei *διαλέξεις*, die dem Libanios gehören (p. 202—204 Boiss.) und die *μονῳδία* (p. 179—195 Boiss.), deren Verfasser Nikephoros Basilakis (um 1150) ist.

Das Attisch des Chorikios ist noch reiner als das des Prokopios; *διάλεξις* und *μελέτη* sind in Stil und Wortvorrat immer deutlich voneinander abgehoben — jene stellt den *λόγος ἀφελής*, diese den *πολιτικός* dar. Er hat viel gelesen, auch manches (z. B. Sophron), was wir nicht mehr haben.[5]) Den Hiatus meidet er streng[6]) und beobachtet, wie sein Lehrer, das Meyersche Klauselgesetz.[7])

Von Schülern des Chorikios kennen wir nur die, denen er Hochzeitsreden gehalten hat: Zacharias, Prokopios,[8]) Ioannes, Elias.

Photios tadelt zwar das Zuviel von poetischen Mitteln bei ihm.[9]) Aber im übrigen gehört er zu den Klassikern nach byzantinischen Begriffen von Stil.[10])

Der ganze erhaltene Nachlaß des Ch. findet sich in der Handschrift der biblioteca nacional in Madrid *N* 101. Zuerst gedruckt wurden Epitaph. Procopii und Laudatio Summi in J. A. Fabricius' Biblioth. gr. 8 (1705) 841 ff., dann Epitaph. Mariae und die Melete *Τυραννοκτόνος* in J. B. d'Ansse de Villoison Anecd. gr. 2 (1781) 21. 52. Eine Anzahl weiterer Stücke fügte, nach Abschriften E. Millers, J. F. Boissonade hinzu in seiner Ausgabe Choricii Gazaei orationes declamationes fragmenta, Paris 1846. Jetzt ist alles, aber in großer Zerstreuung (s. W. Schmid, Realenz. III 2428, 53 ff.) von R. Förster nach und nach herausgegeben worden (letzter Nachtrag s. unten Anm. 1).

Von dem gleichzeitigen Sophisten Aineias von Gaza, dem Schüler des christianisierenden Neuplatonikers Hierokles, besitzen wir außer 25 recht inhaltsarmen Briefen, die zum Teil an dieselben Personen wie die des Prokopios gerichtet sind, einen mit philosophischen Prätensionen auf-

[1]) Mit Kommentar herausgeg. von Ch. Graux, Rev. de philol. 1, 1877, 212 ff. (von demselben die Rede in Arat. et Stephan. ibid. 55 ff.); H. Reich, Der Mimus 1, 204 ff.; W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.-wiss. 129 (1906) 285 f.

[2]) Den bei W. Schmid, Realenz. a. a. O. 2429, 8 ff. aufgezählten 13 hat R Förster, Philol. 60 (1901) 192 f. eine 14. beigefügt.

[3]) Aufgezählt bei W. Schmid a. a. O. 2429, 44 ff.

[4]) R. Förster in seiner Libaniosausg. t. 5, 361: die Echtheit der *μελέτη Πάτροκλος* ist bewiesen von G. Pietsch, De Choricio Patrocli declamationis auctore, Bresl. philol. Abh. H. 42 (1910).

[5]) J. Malchin, De Choricii Gazaei veterum graecorum scriptorum studiis, Kiel 1884; dazu Nachtrag von U. Höfer, Jahrb. f. cl. Philol. 137 (1887) 654 A.; s. über Abhängigkeit des Ch. von Libanios die oben S. 810, 11 genannte Schrift von C. H. Rother. Ueber gleiche Phrasen bei Chorikios und dem Historiker Prokopios infolge des gleichen Studiums der Vorbilder Herodotos und Thukydides J. Haury, Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Prokop von Cäsarea, Progr. München 1896, 10 ff. W. van Dis, De Choricii Gazaei genere dicendi, Diss. Utrecht 1897.

[6]) Nachgewiesen von K. Kirsten a. a. O. 25 ff.

[7]) K. Kirsten a. a. O. 36 ff.

[8]) Nicht der Historiker aus Kaisareia, wie J. Haury vermutet (dagegen C. Litzica, Das Meyer'sche Satzschlußgesetz in der byzantin. Prosa, Diss. München 1897).

[9]) Phot. bibl. cod. 160.

[10]) W. Schmid a. a. O. 2428, 44 ff.; Nachahmung des Ch. bei dem Romanschreiber Eumathios: E. Rohde, Griech. Rom.² 561, 2



tretenden, die christliche Lehre gegen die heidnischen Anschauungen von Präexistenz, Seelenwanderung und Ewigkeit der Welt verteidigenden Dialog *Θεόφραστος*, in dem sich der Philosoph Theophrastos durch die Gründe der Christen von Unsterblichkeit und Auferstehung überzeugen läßt und aus der Akademie austritt. Aineias verrät in diesem Dialog unmittelbare Kenntnis des Platon (namentlich Gorgias), des Plotinos und Gregorios von Nyssa, während er im übrigen Klassikerzitate aus zweiter Hand hat und den Aristoteles nicht kennt.[1]) Welch enthusiastische Bewunderer dieser Dialog in spätantiker Zeit fand, zeigt das in der Augsburger Handschrift vorangestellte Epigramm.[2]) Trotz vieler Schwächen ist der Dialog Vorbild für die apologetischen Schriften des Zacharias Scholastikos und des Johannes Philoponos geworden.[3]) Schüler des Aineias war der Sophist Epiphanios.

Die Briefe des Ain. sind auf Grund des (aus der Aldina a. 1499 abgeschriebenen) Vatican. Reginens. 139 in R. Hercher, Epistolographi Gr. p. 24 ff. herausgegeben. Mit der Aldina auf einen Archetypus geht Ambros. 81 B sup. zurück. Ueber die handschriftl. Ueberlieferung des Theophr. und der Briefe s. die unten Anm. 1 zitierte Abhandlung von St. Sikorski. (S. nennt 7 Handschriften, unter denen Marcian. 496 die wichtigste.) Der griechische Text des Th. erschien zuerst gedruckt als Teil der *Θεολόγων διαφόρων συγγράμματα παλαιὰ καὶ ὀρθόδοξα* nach einer Augsburger Handschr. 1559 (schon 1513 latein. Uebersetzung von dem 1439 verstorbenen Ambrogio Traversari; ihr Text steht dem des Monac. gr. 565 *M* am nächsten). Ausg. des Th. zusammen mit des etwas späteren Zacharias von Mytilene Dialog Ammonios von J. F. Boissonade, Paris 1846.

Dem gazäischen Kreis gehörte weiter an Zosimos von Gaza (getötet unter Kaiser Zenon 473—491), von dem der unter Anastasios (491 bis 518) blühende Zosimos von Askalon zu unterscheiden ist.[4]) Suidas vermischt die beiden und legt ihnen von Schriften bei ein alphabetisches rhetorisches Lexikon und Kommentare zu Demosthenes und Lysias.

Zacharias Scholastikos (Rechtsanwalt) von Gaza, vielleicht[5]) der Bruder des Prokopios, gehört mit seinen beiden Schriften gegen die Manichäer und seiner ursprünglich syrisch geschriebenen Kirchengeschichte und seiner syrisch erhaltenen Vita des Patriarchen Severus von Antiocheia[6]) zur christlichen Litteratur. Hier ist sein Dialog Ammonios zu erwähnen, der dem Aineias nachgebildet ist, aber künstlerisch unter ihm steht. Es ist ein Gespräch zwischen einem Juristen und dem Neuplatoniker Ammonios über das Problem von der Ewigkeit der Welt in einer dem Phaidros ähnlichen Einrahmung. Möglicherweise ist Zacharias mit dem gleichnamigen Aristoteleskommentator identisch. Von den beiden gazäischen Dichtern Timotheos[7]) und Ioannes ist oben S. 788. 790 gehandelt worden.

Eine Reihe weiterer Sophisten dieser Zeit sind in den Briefen des Prokopios und Aineias genannt. Hoch gepriesen wird von dem ägyptischen Epigrammatiker Iulianus (s. oben S. 793) ein Eusthenes.[8]) Unter den berühmten athenischen Sophisten des 6. Jahrhunderts steht neben Lachares (über den s. unten) Superianus.[9]) Im zweiten Jahrzehnt des 5. Jahr-

[1]) St. Sikorski, De Aenea Gazaeo, Bresl. philol. Abh. 9, 2 (1909). G. G. Wernsdorf, Disputatio de Aenea Gaz., Naumburg 1816.

[2]) Abgedruckt bei K. Seitz a. a. O. 25, 2.

[3]) *Δ. Ῥοῦσσος* a. a. O. 32 ff.

[4]) K. Seitz 27 ff.

[5]) *Δ. Ῥοῦσσος* 47 ff.

[6]) Diese Vita herausgeg. von J. Spanuth, Göttingen 1893.

[7]) Von dessen *τραγῳδία* über das Chrysargyron (s oben S. 788, 6) scheint ein Stück in einer Athoshandschr. erhalten zu sein (N. Sathas, *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη* I 271).

[8]) Anth VII 661.

[9]) Damasc. vit. Isid. bei Phot. bibl. p. 341 b 35 ff.

hunderts übernahm auf Veranlassung des Historikers Olympiodoros der Sophist Leontios eine Professur in Athen.[1]) Daß auch bei den Goten die sophistische Beredsamkeit zu dekorativen Zwecken verwendet wurde, zeigen die Reden des Attalos, Rusticius und Phoibadios bei der Hochzeit des Königs Athaulph mit Galla Placidia[2]) a. 414.

b) Die Geschichtschreibung und beschreibende Geographie.

801. Stilistisch geht auch in dieser letzten Zeit die Geschichtschreibung in den Geleisen der klassizistischen Sophistik, ebenso die Kirchengeschichtschreibung der Christen. Das Niveau hebt sich im Ganzen, und es begegnen im 5. Jahrhundert eine Reihe von Männern, die es verstehen, die Ereignisse ihrer Zeit frisch und klar zu erzählen. Ein enzyklopädischer Zug beherrscht diese Historiker. Das zeigt sich darin, daß sie entweder Chroniken vom Weltanfang bis auf ihre Zeit schreiben oder ihre Werke als Fortsetzungen an ältere Geschichtsdarstellungen, wenn auch nicht immer völlig genau, anschließen.

Von den Chroniken des Dexippos und Porphyrios ist oben (S. 635. 681) gehandelt worden. Hier ist noch des offenbar christlichen Sophisten Helikonios von Byzantion zu gedenken. Er schrieb nach Suidas einen chronologischen Abriß (*Χρονικὴ ἐπιτομή*) von Adam bis Theodosios d. Gr. in zehn Büchern, der neben den staatlichen auch die litterarischen Verhältnisse berücksichtigte,[3]) und in dem deshalb A. Daub eine Hauptquelle des Hesychios von Milétos vermutet. Nur aus Suidas, Malalas und der Kirchengeschichte des Euagrios ist uns der Historiker Eustathios von Epiphaneia bekannt, dessen Chronik von Aeneas bis zum zwölften Regierungsjahr des Kaisers Anastasios (502) reichte. FHG. IV 138 ff. Hist. Gr. min. I 353 ff. Dindorf.[4])

Über die Chronik des Hesychios s. unten S. 847; über die des Domninos S. 848.

802. Die Reihe der Fortsetzer beginnt Eunapios aus Sardes (um 345—420).[5]) Er schließt an die Chronik des Dexippos an in seinem ersten Werk, den 14 Büchern *ὑπομνήματα ἱστορικά*, die Photios in dieser Form las. Jedem Buch gab Eunapios sein eigenes Proömium. Er hatte zunächst die Zeit vom Ende des Claudius II (a. 270) bis zum Schluß der Regierung des Theodosios (a. 395) geschrieben; in der Zeit vom Jahr 414 an arbeitete er an der Fortsetzung, die er bis zum Jahr 404 führte. Zwischen diese beiden Abteilungen, nach dem Jahr 396, fällt die Ausarbeitung der uns noch vollständig vorliegenden *βίοι σοφιστῶν*. Bei der Abfassung des Geschichtswerks hat ihm Begeisterung für Kaiser Iulianus und Haß gegen das Christentum die Feder geführt. Nachdem er nämlich in seiner Vaterstadt Sardes bei seinem Verwandten Chrysanthios, dann von 361/2 an in Athen bei Prohairesios, Diophantos und Sopolis Rhetorik studiert hatte, ist er von 367 an in Sardes durch Chrysanthios mit dem mystischen Geis des kleinasiatischen, von Iamblichos beherrschten Neuplatonismus erfüll worden. Mit Iulianus' Leibarzt Oreibasios verband ihn enge Freundschaft —

[1]) Olympiod. bei Phot. bibl. p. 60 b 8 ff.
[2]) Olympiod. bei Phot. bibl. p. 59 b 26 f.
[3]) Suidas s. v. *Ἀπίων* und *Ἀρριανός*.
[4]) J. Haury weist auch die Exzerpte bei J. A. Cramer, Anecd. Par. II 4—86 dem Eustathios zu. · Benjamin, Realenz. VI 1450 f. nr. 1
[5]) W. Schmid, Realenz. VI 1121 ff., worau für alles einzelne verwiesen wird.



er widmete ihm sein Geschichtswerk, zu dem er von Oreibasios angefeuert worden war, und dieser dem Eunapios seine Schrift *περὶ εὐπορίστων*. Für die Darstellung von Iulianus' Regierung hat Eunapios das *ὑπόμνημα* des Oreibasios, sonst für die ältere Zeit mit Ammianus gemeinschaftliche Quellen benützt; von Iovianus an gibt er von ihm selbst Miterlebtes. Mit den vollständig erhaltenen Sophistenbiographien (*βίοι σοφιστῶν*) will er eine Fortsetzung zu Philostratos bieten. Was er hier behandelt, sind weniger Rhetoren als Neuplatoniker von der Richtung des Iamblichos, über die ihm Chrysanthios vieles mündlich berichtet hatte.[1]) Das Geschichtswerk, von dem Photios eine erst nach Eunapios gemachte *νέα ἔκδοσις*[2]) mit Weglassung allzu scharfer Ausfälle gegen die Christen las, ist weit entfernt, eine wirklich wissenschaftliche Leistung zu sein: dazu fehlt dem Eunapios zu sehr jeder Sinn für chronologische Genauigkeit und hat er zu viel moralistisch-paganistische Tendenz.[3]) An seinen Mängeln ist nicht nur die sophistische Rhetorik, sondern noch mehr der Einfluß der neuplatonischen Unnatur schuld. Was wir von dem Werk noch haben, verdanken wir den Auszügen des Photios, Suidas und Konstantinos Porphyrogennetos. Stil und Sprache sind voll von attizistischen Schnörkeln, besonders in den Sophistenbiographien, wo Eunapios weniger geschickt die desultorische Art des Philostratos nachahmt, ja überbietet.

Das Geschichtswerk des Eunapios ist Quelle für Zosimos, Petrus Patricius, Ioannes Antiochenus und die Kirchenhistoriker Philostorgios, Sokrates und Sozomenos geworden; nachdem Stücke daraus in die konstantinischen Exzerpte aufgenommen waren, ist das Original verloren gegangen.

Den Eunapiostext der konstantinischen Exzerpte gibt am besten die Ausgabe der Excerpta historica iussu imperatoris Porphyrogeniti confecta von Boissevain, de Boor, Büttner-Wobst und Roos, 4 Bde., Berlin 1903—1910. Alle Fragmente FHG. IV 11—56 und in L. Dindorfs Hist. gr. min. 1, Leipz. 1870, 201—274. Alle unsere Handschriften der Vitae soph. stammen aus dem erhaltenen lückenhaften Laurent. 86, 7 s. XIV (V. Lundström, s. oben S. 800, 7). Die erste gedruckte Ausg. der Vit. soph. von Hadrianus Iunius Hornanus erschien Antwerpen 1568; die nächste von H. Commelinus Heidelberg 1596, dann erst wieder von J. F. Boissonade mit eigenen und D. Wyttenbachs Noten Amsterdam 1822. Eine neue Ausgabe bereitet V. Lundström vor.

Die Zeit von 407 bis zur Thronbesteigung des Valentinianus 425 behandelte in einem dem Kaiser Theodosios II gewidmeten Werk von 22 Büchern (*ἱστορικοὶ λόγοι* nennt es Photios) der Heide Olympiodoros aus dem ägyptischen Theben,[4]) der selbst um 412 als Gesandter bei dem Hunnenfürsten Donatus gewesen war.[5]) Die erste Dekade ging bis zu dem Jahr 412. Der Schriftsteller behauptete zwar nur Stoff zu einer Geschichtsdarstellung geben zu wollen und genügte in der Sprache, wie es scheint, nicht strengeren attizistischen Anforderungen. Doch fügte er Proömien und Reden ein, und auch die ekphrastischen und paradoxologischen

---

[1]) Doch benützt er auch *ὑπομνήματα* und Biographien (Vit. soph. p. 2. 6. 18 Boiss.).

[2]) Den einzigen noch vorhandenen Rest der *νέα ἔκδοσις* will V. Lundström (Prolegomena in Eunapii vitas philos. et soph. [s. oben S. 800, 7] p. 30 ff.) in der Vita Libanii der Lakapenosrezension finden.

[3]) Entschieden zu günstig für Eun. ist das Urteil von A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 412 f., der auch nicht von einer historischen Schule des Eun. reden durfte (L. Mendelssohn, Zosim. praef. XXXV, 2).

[4]) Eines Besuches in Syene und Tolmais gedenkt er Phot. p. 62 a 9 ff.; auch die Oase Siwat kennt er Phot. 61 a 13 ff.

[5]) Phot. p. 58 b 37.

Exkurse,[1]) physiognomischen Schilderungen,[2]) Charakteristiken,[3]) verraten stilistische Prätensionen; stilistisch interessant ist ein eingefügter Hexameter,[4]) wohl eigenes Produkt des Olympiodoros, der auch Dichter war. Die Reste machen einen guten Eindruck, wenigstens geben sie vieles interessante Detail, Selbstgesehenes oder -gehörtes und bei anderen[5]) Erfragtes. Was wir von ihm kennen, ist in dem Exzerpt des Photios (cod. 80) und bei Zosimos, der ihn benützt, erhalten.

FHG. IV 57—68; Hist. gr. min. I 450—472 Dindorf.

Der tüchtigste unter diesen späten Historikern ist der Sophist Priscus von Panion in Thrake zur Zeit des Theodosios II (408—450). Im Anschluß an einen hohen Würdenträger Maximinus hat er 448 eine Gesandtschaftsreise an den Hof des Hunnenkönigs Attila gemacht und davon eine treffliche Beschreibung gegeben; 452 begleitete er denselben Maximinus nach Arabien und Thebais und konnte auf der Rückkehr von dort, nachdem Maximinus gestorben war, bei dem Aufstand in Alexandreia der Regierung nützliche Dienste leisten. Er ist dann Assessor des Magister officiorum Euphemios gewesen und hat auch Rom besucht. Neben *μελέται* und Briefen schrieb er acht Bücher *ἱστορία Βυζαντιακή*. Die frühsten Bruchstücke, die wir haben, betreffen das Jahr 433; den Schluß bildete wahrscheinlich das Jahr 472, bei dem Malchos einsetzt. Für die Geschichte Attilas und der Hunnen ist sein Bericht Hauptquelle, benützt von Cassiodorius, Iordanes und Euagrios. Längere Stücke, darunter die Schilderung der Gesandtschaft zu Attila am Schluß des dritten Buchs nebst dem Anfang des vierten sind in die konstantinischen Exzerpte de legationibus aufgenommen und dadurch erhalten worden. Auch Suidas, Theophanes und Chronicon Paschale bieten kleinere Stücke. So klar und anschaulich die Erzählung ist, so verrät sich doch im Gebrauch oder Mißbrauch einer Reihe längst aus der lebenden Sprache verschwundener Wörter und Flexionsformen, in den herodotischen Floskeln, den vielen Parenthesen und dem merkwürdigen Exkurs, in dem Priscus gegenüber einem zu den Barbaren übergelaufenen und für die hier gefundene Ungebundenheit schwärmenden Griechen das Recht und die Verständigkeit der römischen Reichseinrichtungen verficht,[6]) daß der kluge und gut beobachtende Verfasser zur attizistischen Sophistenzunft gehört.

FHG. IV 69—110; V 24 ff.; Hist. gr. min. I 275—352 Dindorf.

An Priscus wird der christliche[7]) Sophist Malchos aus Philadelphia in Palästina angeschlossen. Wenn ihn Suidas *Βυζάντιος* nennt, so muß er Professor in Konstantinopel gewesen sein. Seine *Βυζαντιακά* in sieben Büchern begannen nach Suidas mit der Regierung des Constantinus I, nach Photios (cod. 78) mit dem 17. Jahr des Kaisers Leo (473). Photios wird also ein Exemplar gelesen haben, in dem das anderweitig dargestellte Anfangsstück von Malchos' Werk weggelassen und erst der Teil, der als Fortsetzung des Priscus diente, abgeschrieben war.[8]) Das Werk schloß mit der Ermordung des weströmischen Kaisers Nepos (9. Mai 480). In

1) Phot. p. 61 a 12 ff. 62 a 1 ff.
2) Phot. p. 59 b 4 ff.
3) Phot. p. 62 b 36 ff. (Bonifatius).
4) Phot. p. 63 a 22.
5) Phot. p. 60 a 23.
6) p. 306—309 Dindorf.
7) Phot. bibl. p. 55 a 2.
8) Darauf weisen die Andeutungen Phot p. 54 b 31 f.



den Resten ist nicht wenig Hofgeschichte und Hofskandal, dem gegenüber Malchos als scharfer Kritiker erscheint, aber auch viel brauchbarer Stoff. Die Darstellung ist weniger prätentiös als die des Priscus, doch gibt sich die sophistische Mode z. B. in dem Redekampf zwischen Theoderich und Adamantios[1]) zu erkennen. Photios zollt seinem Stil hohes Lob. Unsere Kenntnis von ihm verdanken wir dem Photios, den konstantinischen Exzerpten und dem Suidas.

FHG. IV 111—132; Hist. gr. min. I 383—424 DINDORF.

Einen etwas größeren Zeitraum (von der Thronbesteigung Leons I 457 bis zum Ende Zenons 491) umspannten die drei Bücher *ἱστορίαι* des zur orthodoxen Kirche gehörigen Isauriers Candidus. Er war seines Berufs *ὑπογραφεύς* und von großem Ansehen in seiner Heimat. Das erste Buch schloß mit der Thronbesteigung des Romulus Augustulus 475, das zweite mit dem Aufstand des Marcianus; Hauptinhalt des dritten war die Empörung des Illos (484). Seine Darstellung befriedigte stellenweise den Geschmack des Photios (cod. 79), dem wir, von einer Suidasstelle abgesehen, unsere ganze Kenntnis von diesem Historiker verdanken, erschien aber im ganzen ungleichmäßig und öfter zuchtlos-poetisierend.

FHG. IV 135—137; Hist. gr. min. I 440—445 DINDORF.

803. Von Werken, die größere Gebiete behandeln, ist uns nur noch die *νέα ἱστορία* des Heiden Zosimos in sechs Büchern erhalten. Da er den Olympiodoros (s. oben S. 843) zitiert (V 27, 1) und von dem Kirchenhistoriker Euagrios (schreibt frühstens 594) zitiert, von Eustathios von Epiphaneia aber (502) benützt wird, so muß er in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt werden. Er kann also der Zeit nach nicht mit dem Sophisten Zosimos von Askalon unter Anastasios, wohl aber mit dem von Gaza, der unter Kaiser Zenon (473—491) getötet wurde,[2]) gleichgesetzt werden.[3]) Der Name ist in den höheren und litterarischen Kreisen jener Zeit gar nicht häufig; er kommt in der Korrespondenz des Libanios nicht vor; im 5./6. Jahrhundert findet er sich gerade im Philisterland. In den Briefen der gazäischen Sophisten hat man, wie es scheint, zwei Träger des Namens auseinanderzuhalten, einen Sophisten[4]) und einen Schüler des Prokopios, der Jurist geworden und in hohe Stellungen vorgerückt ist.[5]) Zu dem zweiten von diesen würden die Titel comes und exadvocatus fisci passen, die dem Historiker in der Überschrift seines Werkes und bei Photios (p. 84b 4) gegeben sind. Seine neuplatonischen Velleitäten[6]) wären bei einem Gazäer (s. oben S. 836) wohl verständlich. Er wollte eine römische Kaisergeschichte, von Augustus bis Diocletianus nur in Form einer Übersicht (Buch I), von da an ausführlicher bis auf seine eigene Zeit, schreiben, ist aber nur bis zum Jahr 410 gekommen. Was fertig wurde, ist erst nach seinem Tod herausgegeben worden. Aus Eunapios und Olympiodoros hat er für das

[1]) p. 415 ff. DINDORF.

[2]) Cedren. p. 354 Bonn.

[3]) L. MENDELSSOHN, Rh. Mus. 42 (1887) 525 ff (= Zos.-Ausgabe praef. V ff.) lehnt die Identifikation ab, während F. RÜHL, Rh. Mus. 46 (1891) 146 f. sie vertritt. K. SEITZ, Die Schule von Gaza 27 ff. über die Vermischung der zwei Z. bei Suidas. Ueber die Unbestimmbarkeit der Zeit von Zos.' Tod TH. MOMMSEN, Byz. Zeitschr. 12 (1903) 533 f.

[4]) Aen. Gaz. ep. 10.

[5]) Procop. ep. 151; Aen. ep. 8 (*Ζ. πρωτεύων*).

[6]) L. MENDELSSOHN praef. XIII.

4. Jahrhundert den Stoff und den christenfeindlichen Geist geschöpft. Die Quellen für die frühere Zeit sind nicht bekannt, aber tiefere Studien sind ihm nirgends zuzutrauen.[1]) Das Grundmotiv ist, wie I 1 und besonders II 7 gesagt wird, der Nachweis, daß in dem Niedergang des römischen Reichs die göttliche Strafe für das Abweichen vom alten Glauben zutage trete. Unter diesem heidnisch-frömmelnden, an Xenophons Hellenika gemahnenden Gesichtspunkt werden in trockenem Ton die Ereignisse abgewandelt: Constantinus ist der Vater alles Unheils,[2]) Iulianus der Unvergleichliche, dessen Taten von keinem Dichter oder Prosaiker würdig dargestellt worden sind,[3]) unter Theodosios bricht der Zerfall mit Macht herein.[4]) So dürftige Stoppelarbeit alles ist, so wichtig ist doch für uns in Ermanglung einer anderen zusammenhängenden Darstellung in griechischer Sprache das Buch. Euagrios, Ioannes Antiochenos haben aus ihm geschöpft, Photios, die konstantinischen Sammler, Suidas es exzerpiert.

Archetypus aller erhaltenen Handschriften ist der im 1., 2. u. 5. Buch lückenhafte Vatic. gr. 156, dessen erster Teil s. XI, der zweite s. XII/XIII, der dritte s. XIV geschrieben ist. Erste vollständige Ausg. von F. Sylburg, Frankfurt 1590 (schon 1576 erschien die latein. Uebersetzung des Leunclavius). Tüchtigste ältere Ausg. von J. F. Reitemaier, Lips. 1784, deren Text verbessert wird in der Ausgabe von I. Bekker in den Bonner Scriptores hist. Byzant. 1837; am besten von L. Mendelssohn, Lips. 1887 mit Prolegomena und kritischem Apparat.

Der bedeutendste Darsteller der Geschichte des 4. Jahrhunderts ist der syrische Grieche Ammianus Marcellinus, der aber sein uns teilweise erhaltenes Werk in lateinischer Sprache geschrieben hat.

804. Einzelne kleinere Partien der Geschichte wurden von folgenden Schriftstellern des 4. Jahrhunderts behandelt: von dem Rhetor Onasimos aus Sparta oder Kypros das Leben des Probus, das nicht bei Suidas,[5]) aber in Vopiscus' Probus c. 12 erwähnt wird; von dem Heiden Praxagoras aus Athen in ionischem Dialekt eine verherrlichende Geschichte des Constantinus in zwei Büchern, die er als 22jähriger, zwei Bücher über die Könige von Athen, die er als 29jähriger, und sechs Bücher über Alexandros d. Gr., die er als 31jähriger verfaßte (Phot. cod. 62); von dem Konstantinopler Sophisten Bemarchios von Kaisareia in Kappadokien neben *μελέτα* und anderen Reden zehn Bücher über die Taten des Constantinus (Suid. s. v *Βημάρχιος* und oben S. 765, 13); von dem kappadokischen Sophisten Eustochios (Suid. s. v.) *τὰ κατὰ Κώνσταντα τὸν βασιλέα* und *Ἀρχαιολογία Καππαδοκίας καὶ λοιπῶν ἐθνῶν*; von dem Arzt Oreibasios, von Iulianus selbs (s. oben S. 833, 5) und von einem sonst unbekannten Kyllenios (Euna p. 223, 7 Dind.) die Geschichte von Iulianos' Germanenkriegen; von Magnu aus Karrhai und Eutychianos aus Kappadokien, die beide unter Iulianus de Krieg gegen die Perser mitmachten und von Malalas (p. 328, 20 ed. Bonn

[1]) Ueber die Quellenfrage s. die Vorreden in den Ausgaben von J. F. Reitemaier und L. Mendelssohn. Daß Z. nicht von Dexippos abhänge, zeigt F. Gräbner, Byz. Zeitschr. 14 (1905) 87 ff. — Sprachliche Beobachtungen: F. Krapp, Der substantivierte Infinitiv abhängig von Präpositionen und Präpositionsadverbien in der histor. Gräzität, Diss. Heidelberg 1892; J. Leidig, Quaestiones Zosimeae. Diss. München 1900.

[2]) II 29 *τῆς ἀσεβείας τὴν ἀρχὴν ἐποιήσατ* 32 *τρυφῇ τὸν βίον ἐκδοὺς* wie in Iulianu Caesares (s. oben S. 829).

[3]) III 2.

[4]) IV 41. Siehe die Charakteristik b L. v. Ranke, Weltgesch. 4, 2 (Leipz. 18 264—284.

[5]) Siehe oben S. 799, 7.



benützte Darstellungen jenes Kriegs lieferten (FHG. IV 4 ff.). Vielleicht gehört in diese Zeit auch Pausanias von Damaskos (?), der ein von Stephanos von Byzantion und Malalas angezogenes Werk über die Gründung und Geschichte von Antiocheia in mindestens fünf Büchern schrieb (FHG. IV 467 ff.).[1] Ein Philostratos wird von Malalas p. 297, 10 Bonn. als Gewährsmann für den Perserkrieg unter Valerianus angeführt.

Wie die Poesie (s. oben S. 774 ff.), so hat sich auch die Geschichtschreibung des dankbaren Stoffs der romantischen Kriege mit den Isauriern bemächtigt: *Ἰσαυρικά* schrieben der athenische Professor der Grammatik Pamprepios (Suid. s. v. und oben S. 777) aus Panopolis, ein Schüler des Proklos, unter Kaiser Zenon (474—491), und der Lykier Capito, dem Suidas außerdem eine Übersetzung von Eutropius' um 350 geschriebenem Breviarium in das Griechische[2] und Schriften *περὶ Λυκίας καὶ Παμφυλίας* beilegt; Stephanos von Byzantion benützt ihn[3] (FHG. IV 133 f.).

805. Am tiefsten herab unter allen hier noch zu erwähnenden Historikern reicht Hesychios Illustrios,[4] der Sohn des Hesychios und der Philosophia, aus Miletos, mit seiner Chronik[5] in sechs Büchern (*διαστήματα*, wie er sie nannte). Suidas setzt seine Blüte unter Anastasios; er hat aber noch die Regierung des Iustinianus erlebt und über sie geschrieben. Wenn Photios mit Recht aus der Nichterwähnung christlicher Zelebritäten in seinem *Ὀνοματολόγος*[6] schließt, er sei ein Heide gewesen, so ist er der letzte uns bekannte heidnische Historiker in griechischer Sprache. Die Chronik begann mit der Regierung des Babylonierkönigs Bel. Das erste Buch behandelte die Zeit vor dem troischen Krieg. Das zweite ging bis zur Gründung Roms, das dritte bis zum Sturz der Königsherrschaft in Rom, das vierte bis zu Caesars Alleinherrschaft, das fünfte bis zur Gründung von Konstantinopel, das sechste bis zum Tod des Anastasios I (518). Über einer Fortsetzung, die dem Photios noch vorlag und die Regierung des Iustinus nebst einigen Jahren des Iustinianus umfaßte, ist er erlahmt, tief betrübt durch den Tod seines Sohns Ioannes. Das längste Stück aus diesem Werk, das wir besitzen, ist unter dem Titel *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως* in der Heidelberger Paradoxographenhandschrift des 10. Jahrhunderts erhalten.[7] — Schon oben (I⁶ S. 7 Anm. 2) erwähnt ist das für unsere Kenntnis der griechischen Litteraturgeschichte außerordentlich wichtige Werk des Hesychios, der *Ὀνοματολόγος ἢ πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν*. Suidas hat ihm seine litterarhistorischen Angaben entnommen,[8] deren Zuverlässigkeit durch neuere Inschriftenfunde mehrfach glänzend

---

1) Nach P. H. Bourier, Ueber die Quellen der ersten 14 Bücher des Malalas, Diss. München I 1899 hat Malalas nicht direkt, sondern durch Vermittelung des Domninos (unter Leo II 474) den Historiker Pausanias benützt; s. auch oben S. 594 f.

2) Vollständig erhalten ist uns nur die Uebersetzung des Brev. von Paionios (in H. Droysens Eutropiusausg. Berlin 1879).

3) E. Stemplinger, Philol. 36 (1904) 623 ff., der den C. in Stephanos' Zeit setzt.

4) Suid. s. v. *Ἡσύχιος Μιλήσιος*; Phot. cod. 69. Illustrius ist eine Rangbezeichnung (Io. Lyd. de mag. III 57 p. 146, 13 W.).

5) Suid. gibt den Titel *Χρονικὴ ἱστορία*, Phot. *Ἱστορία Ῥωμαική τε καὶ παντοδαπή*.

6) Einen *Ὀνοματολ.* hatte auch Palamedes von Elea (Suid. s. v.) geschrieben.

7) Beste Ausg. von Th. Preger in dessen Scriptores originum Constantinopolitanarum I, Leipz. 1901, 1—18. Ueber Hes.' Verhältnis zur Chronik des Helikonios s. oben S. 842.

8) Suid. s. v. *Ἡσύχ. Μιλ.*: *ἔγραψεν ὀνοματολόγον ἢ πίνακα τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν, οὗ ἐπιτομή ἐστι τοῦτο τὸ βιβλίον*.

bestätigt worden ist. In diesem Werk waren die Personen in sechs Sachklassen geordnet (1. Dichter, 2. Philosophen, 3. Historiker, 4. Redner und Sophisten, 5. Grammatiker und Ärzte, 6. Spezialschriftsteller verschiedener Art), innerhalb der sie in chronologischer Abfolge aufgeführt wurden. Jede Einzelvita war nach einem bestimmten Schema abgehandelt (1. Lemma, 2. Herkunft, meist mit *ἐθνικόν*, 3. Litteraturgattung, Namen von Eltern, Kindern, Lehrern, Schülern, 4. Ort und Zeit der Tätigkeit und des Tods, 5. Schriftenverzeichnis). Ein Bild davon gibt die direkt aus Hesychios genommene Vita Menagiana des Aristoteles.[1]) Das Verzeichnis enthielt, wie gesagt, nur heidnische Zelebritäten, was auf den Glauben, aber auch auf die Quellen des Verfassers gedeutet werden kann. Welche diese Quellen waren, ist schwierig zu sagen, namentlich soweit es sich um unmittelbare Quellen handelt.[2]) Aus dem *Ὀνοματολόγος* ist dann zwischen 829 und 857 ein Auszug gemacht worden, in dem die chronologische und sachliche Ordnung durch die alphabetische ersetzt und der Bestand der Biographien durch Beifügung von Artikeln auch über christliche und nachhesychianische Schriftsteller vermehrt wurde. Diesen Auszug haben Photios, Suidas und die Moskauer Scholien zu Gregorios von Nazianzos benützt; auch die Platonscholien schöpfen aus dem *Ὀνοματολόγος*, machen aber Zusätze zu ihm.[3]) Bei Suidas sind mehrfach mehrere Artikel des Hesychios in einen einzigen zusammengezogen, wodurch manche Verwirrung entstand, oder ist ein Artikel wiederholt.[4]) Was uns als Schrift des Hesychios *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων* vorliegt, ist eine von K. Lehrs[5]) zuerst in ihrer Wertlosigkeit erkannte Kompilation aus Diogenes Laertios und Suidas, entstanden zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert.[6])

Zeitgenosse des Hesychios ist der Chronograph Domninos, den Malalas benützt. Seine Weltchronik erstreckte sich etwa ebensoweit wie die des Hesychios.

806. In der ersten Blüte der Sophistik werden die Gebiete der Stadt- und Landschaftsgeschichte und der Antiquitäten, die dem Stilkünstler keine besonders dankbaren Aufgaben stellten, stark vernachlässigt.

[1]) A. Westermann, *Βιογράφοι* 401 ff.

[2]) Der Gedanke der Zurückführung der Dichterbiographien auf Ael. Dionysius *Μουσικὴ ἱστορία* ist zurückgewiesen von G. Kaibel, Gött. Ges. d. Wiss. Abh. N. F. 2 Nr. 4, 68 ff. A. Daub und E. Rohde schlossen aus Uebereinstimmungen zwischen Hes. und Stephanos von Byzantion auf Philon von Byblos (s. oben S. 689; E. Rohde, Kl. Schr. I 366 ff.; G. Wentzel, Herm. 33, 1898, 275 ff.). Weiter wurde gedacht an Diogenes Laert. bezw. dessen Quellen (W. Volkmann, Quaest. de Diog. Laert. I Progr. Breslau 1890. E. Rohde, Kl. Schr. I 186 f.), an Asklepiades von Myrleia (E. Rohde a. a. O. 121, 3; s. dagegen oben S. 330, 2), Porphyrios, besonders dessen *φιλόσοφος ἱστορία* (E. Rohde a. a. O. 125, 2; 160), Schriften *περὶ ὁμωνύμων* (E. Rohde a. a. O. I 183, 1); s. auch G. Wentzel, Berl. Akad. Sitz.ber. 1895, 477 ff. A. Gudemann (Realenz. u. d. W. Herennios Philon) lehnt die Ansicht von Wentzel, das Steph. Byz. den Hes. benützt habe, ab und setzt den Steph. vor Hes.

[3]) Alles dieses ist erwiesen von G. Wentzel, Herm. a. a. O. Daß Athenaios weder von Hesychios noch von Suidas selbst benützt, sondern nur eine Anzahl von Suidasartikeln über Komiker von einem Leser des Suidas entweder ganz aus Athenaios eingefügt oder wenigstens aus diesem interpoliert worden sind, beweist R. J. Th. Wagner, Symbolae ad comicor. Graecor. historiam criticam, Diss. Leipzig 1906, 30 ff.

[4]) R. J. Th. Wagner a. a. O. 56 ff.

[5]) K. Lehrs, Pindarscholien 160 ff.

[6]) E. Martini, Leipz. Stud 20 (1902) 147 ff. Zuerst gedruckt ist dieser Pseudohesychios von J. Meursius, Lugd. Bat. 1613; dann z. B. FHG. IV 155 ff.; von H. Flach gar zweimal, Lips. 1880 und im Anhang zu der Sammlung der echten Hesychiosartikel aus Suidas 1882.



Vom 4. Jahrhundert an wächst das Interesse für diese Gegenstände wieder etwas. Das zeigen Werke wie Capito *περὶ Λυκίας καὶ Παμφυλίας*, Pausanias' von Damaskos Geschichte von Antiocheia, Eustochios' *Ἀρχαιολογία Καππαδοκίας*, des Sophisten Palladios von Methone Schrift *περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν*[1]) und die poetischen und prosaischen *Πάτρια* (s. o. S. 775 f. 787. 847). Auch der Grammatiker Diogenes von Kyzikos mit seinen *Πάτρια Κυζίκου* (neben denen er nach Suid. s. v. *περὶ τῶν ἐν τοῖς βιβλίοις σημείων* und *περὶ στοιχείων* schrieb) gehört in diese Gruppe.

Für uns ist Hauptvertreter der antiquarischen Studien dieser Zeit der geistlose, aber seiner Materialien wegen schätzbare Ioannes Lydos.[2]) Geboren 490 als Sohn des Laurentius in der lydischen Stadt Philadelpheia,[3]) begann er im Jahr 511 in Konstantinopel seinen Cursus honorum, nachdem er bei dem Proklosschüler Agapios etwas Philosophie getrieben hatte.[4]) Vom kaiserlichen Tachygraphen (unter Anastasios) stieg er auf der Amtsleiter, teils im zivilen Hofdienst, teils in militärischer Stellung beschäftigt, empor. Iustinianus übertrug ihm, da er sich durch rednerische und poetische Leistungen, auch durch einige Kenntnis des Lateinischen[5]) empfahl, eine Professur im Nebenamt.[6]) Nachdem er über vierzig Jahre dem Hof gedient und sich ein großes Vermögen erworben hatte, setzte er sich 552 zur Ruhe und begann nun zu schriftstellern. Er benützte seine Muße zu antiquarischen Untersuchungen, nachdem er früher mit Reden auf den Präfekten Zotikos und den Kaiser Iustinianus hervorgetreten und mit der Abfassung einer Geschichte der Perserkriege des Iustinianus beauftragt worden war. Daß er die Regierung des Iustinianus (gest. 565) überlebt habe, ist nicht wahrscheinlich.[7]) Die drei Schriften, die von ihm auf uns gekommen sind und die schon zu Photios' Zeiten allein noch bekannt waren, sind in dieser Reihenfolge entstanden: *περὶ μηνῶν* (*de mensibus*),[8]) *περὶ διοσημειῶν* (*de ostentis*), *περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας* (*de magistratibus reip. rom.*). Von diesen sind die beiden letzten erst im 19. Jahrhundert vollständig ans Licht gezogen worden, von der ersten haben wir überhaupt nur Bruchstücke und Auszüge. An der Schrift

---

[1]) Pall. lebt unter Constantinus; Suid. s. v. schreibt ihm noch zu *διαλέξεις, λόγους διαφόρους*. Seine Gleichsetzung mit einem der 19 in Liban. ep. vorkommenden Palladios ist ganz unsicher (FHG. IV 3).

[2]) Suid. s. v. *Ἰωάννης Φιλαδελφεύς*; Phot. cod. 180. C. B. Hase, Commentarius de Ioanne Laurentio Philadelpheno Lydo, in der Pariser (1812) und Bonner (1837) Ausgabe. Berichtigungen bei E. Zachariae von Lingenthal in Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte 12 (1892), Romanistische Abt. 77 bis 80.

[3]) De magistr. III 26—30. Mit Heimatstolz bemerkt L. de mens. IV 58 p. 113, 6 W., daß die Neuplatoniker um Proklos Philadelpheia Klein-Athen genannt hätten.

[4]) Seine Kenntnis der Neuplatoniker zeigt er in aufdringlicher Weise durch Zitate aus Plotinos, Porphyrios, Iamblichos, Proklos (F. Bluhme, De Io. Laur. Lydi libris *περὶ μηνῶν* observat. Diss. Halle 1906, 33 ff.).

[5]) Wie gering sie war, s. J. F. Schultze, Quaestiones Lydianae. Diss. Greifsw. 1862, 6 ff.

[6]) De magistr. III 29 extr.

[7]) Zu de magistr. II 8 p. 63, 16 ff. W., wo vom Kaiser gesagt wird: *τῇ δὲ στολῇ γίγνεται* (scil. *ὕπατος*), *ὅταν κοσμεῖν τὴν τύχην ἐθελήσοι, βαθμὸν ἀνώτερον βασιλείας τὴν ὕπατον τιμὴν ὁριζόμενος*, meint Zachariae a. a. O., das Futurum *ἐθελήσοι* passe besser auf den neuen Kaiser Iustinus II als auf den damals alten Iustinianus, wobei freilich der bei diesen Späteren (auch z. B. Priscus) ganz verständnis- und zwecklos gebrauchte Opt. fut. zu ernsthaft genommen ist, und R. Wünsch (Lyd. de mag. praef. VI) hat mit Recht diese Interpretation abgelehnt.

[8]) De magistr. prooem. p. 1, 8 W.; die übrigen Stellen in R. Wünschs Index p. 172.

de magistratibus hat Lydos im Jahr 554 zu schreiben angefangen.[1]) Die drei Schriften beziehen sich auf römische Verhältnisse, eine Erscheinung, die in Anbetracht der bekannten Antipathien der Sophistik gegen alles Römische sehr bemerkenswert ist. Lydos steht damit im Dienst des neuen justinianischen Geistes, der das Römertum sehr stark betonte und insbesondere die Fiktion nährte, als setzte Iustinianus die Traditionen der alten römischen Republik fort. Von *περὶ μηνῶν* ist das erste Buch am meisten zertrümmert und nicht einmal seiner Überschrift nach bekannt; so viel ersichtlich, handelte es von den ältesten Jahresrechnungen Italiens seit der Zeit des Saturnus, der das Jahr erfunden haben sollte, von Einflüssen der Lyder (Etrusker), Griechen und besonders von den Einrichtungen des Numa. Das zweite ist betitelt *περὶ ἡμέρας*, das dritte *περὶ μηνός*; das vierte geht die Einzelmonate von Januar an durch.[2]) — Die Schrift über die Himmelszeichen ist einem auch aus der palatinischen Anthologie bekannten Präfekten Gabriel gewidmet.[3]) Sie handelt von Vorzeichen, die aus Sonnen- und Mondfinsternissen, Kometenerscheinungen, Zeichen am Mond, aus Donner und Blitz und anderen meteoren Vorgängen, sowie Erdbeben zu entnehmen seien. Dabei werden längere Auszüge aus Schriften des Apuleius, eines Campestris über die Kometen, Donnerkalender nach ägyptischer Lehre, nach dem angeblichen Nigidius, nach Fonteius und Labeo, ein Seismologion von Vicellius,[4]) ein Witterungskalender des Clodius Tuscus mitgeteilt; den Schluß bildet eine astrologische Ethnographie, ausgezogen aus Ptolemaios' Tetrabiblos (II 2). Von objektiver Bedeutung ist dieser systematisierte Blödsinn einmal für die Geschichte des Aberglaubens, der sich hier auch im Gebiet des Christentums zu etablieren wagt, und für die Geschichte der byzantinischen Litteratur, auf welche die Schrift des Lydos stark eingewirkt hat.[5]) — Die drei Bücher de magistratibus wollen Geschichte und System der römischen Staatsaltertümer bieten, im ersten Buch Urgeschichte, Königszeit und Republik, in den beiden folgenden Kaiserzeit. Den (in der Überlieferung verstümmelten) Schluß bildet eine zwar meist von bedientenhaftem Standpunkt aus entworfene, aber doch für uns recht wertvolle Übersicht über den Zerfall des Kaiserreichs im 4. und 5. Jahrhundert, den Anastasios zwar in manchen Stücken aufhielt, aus dem aber erst Iustinianus, *ὁ πάντων βασιλέων ἀγρυπνότατος* (III 55), Rettung brachte.

Die Schriften des Lydos stellen uns den Tiefpunkt schriftstellerischer Kunst in griechischer Litteratur vor Augen. Er hat den Kopf voll von Notizen und Zitaten, aus denen ein lebendiges Ganzes zu formen ihm nirgends gelingt; es ist ein wildes Durcheinander von Unsinn, Mißverständnissen und guter Gelehrsamkeit, wie er sie in seinen Quellen fand, zusammengestellt von einem Menschen, der völlig unfähig war, Wichtiges von Un-

[1]) De magistr. I 2 p. 8, 20 Wünsch (mit Wünschs Emendation).

[2]) Ueber die Anlage dieser Schrift R. Wünsch in der Einleitung seiner Ausg. und F. Bluhme (s. oben S. 849, 4).

[3]) Suid. s. v. *Ἰωάνν. Φιλαδ.* (das *ὑμᾶς* p. 8, 27 Wachsm. kann sich nach dem oben S. 770, 4 Angeführten auch auf eine Person beziehen); C. Wachsmuth, Lyd. de ost.[2] proleg. p. XX f.

[4]) Ueber alle diese zum Teil sehr dunklen Schriftsteller s. C. Wachsmuth, Proleg. XXI f.

[5]) C. Wachsmuth a. a. O. XXXIX ff. Mit Lyd. de ostent. 17—20 stimmt ein von F. Cumont (Catal. cod. astrol. gr. 4, 110 ff.) herausgegebenes Stück des sogen. Melampus *περὶ τῶν τῆς σελήνης προγνώσεων* so genau überein, daß Quellengemeinschaft (Capito?) angenommen werden muß.

wichtigem, Hauptsache von Nebensache zu scheiden. So springt er in einfältigster Weise vom Gegenstand ab, wo ihm irgendeine Gelegenheit geboten scheint, aus der Rumpelkammer seines Notizenkrams ein Schaustück anzuhängen.[1]) Die Schriften wimmeln von Autorennamen, griechischen und lateinischen. Es ist aber nicht daran zu denken, daß er erste Quellen gelesen hätte. Woher er freilich unmittelbar seine wirre Weisheit geholt hat, ist schwer zu sagen.[2]) Seit G. Wissowa[3]) auf Ähnlichkeiten zwischen Macrobius und Lydos hingewiesen und diese auf Iamblichos *περὶ θεῶν* zurückgeführt hat, kann die Benützung spätneuplatonischer Quellen (Proklos?) für die theologisch-teratologischen Partien als ausgemacht gelten. Was ihm aber sonst von späteren Sammelschriften vorgelegen hat, läßt sich vorläufig nicht mit Sicherheit benennen. Die Sprache ist ein Wirrwarr von Klassizismus und niedrigstem Vulgarismus, noch toller als in den Geschichtswerken des Prokopios von Kaisareia. Die Verwilderung war nun nicht mehr aufzuhalten.

Haupthandschrift (für de mag. einzige) Caseolinus s. IX/X, von dem französischen Gesandten G. A. de Choiseul-Gouffier um 1785 in Kurutsesme bei Konstantinopel entdeckt und nach Paris gebracht (Suppl. gr. 257 *O*, stark beschädigt); aus *O* abgeschrieben der von G. A. Rhallis zuerst beachtete Atheniensis (R. Wünsch, Praef. Lyd. de mag. XVI ff.; ders. Berl. phil. W.schr. 31, 1911, 569 ff.). Ein Stück aus de mens. ist schon 1516 in lateinischer Uebersetzung des Nicolaus Leonicenus gedruckt worden. Den griechischen Text von de mens. hat zuerst N. Schow, Lips. 1794, aus römischen Handschriften herausgegeben; dann G. Röther, Leipzig und Darmstadt 1827; endlich R. Wünsch, Lips. 1898. — De ostentis ed. princ. von C. B. Hase, Paris 1823, dann C. Wachsmuth, Lips. 1863, 2. Aufl. 1897 (im Anhang die bis 1897 gedruckt vorliegenden griechischen Kalender, deren Zahl einstweilen angewachsen ist: J. Heeg, Berl. phil. W.schr. 32, 1912, 171 ff.; vgl. auch Oxyrh. pap. 6, 1908, nr. 885 c. 200 p. Chr. mit Lyd. de mens. 47 ff.). Nachträge zu de ost. von R. Wünsch, Byz. Ztschr. 5, 1896, 410 ff.; C. Wachsmuth, Rh. Mus. 52, 1897, 137 ff. — De magistr. ed. princ. v. J. D. Fuss mit Vorrede von C. B. Hase, Paris 1812; jetzt von R. Wünsch, Lips. 1903. — Ungenügende Gesamtausgabe von I. Bekker im Corp. scriptor. hist. Byz., Bonn 1837.

807. Die Mythographie mußte unter dem christlichen Regiment versiegen. Ihre spätsten Erzeugnisse sind oben S. 181 genannt. Der Paradoxographie war der Neuplatonismus günstig, wie denn in Sopatros' *ἐκλογαί* (Phot. bibl. p. 103b 7 ff. 105a 6 ff.) und bei Damaskios (s. unten S. 869) die Paradoxa eine große Rolle spielen. Einige anonyme Sammlungen paradoxographischen Inhalts (Anonym. *περὶ ἀπίστων* aus Vatic. gr. 305, jedenfalls nach dem Neuplatoniker Proklos; Ps.Phlegon oder Excerpta Florentina aus Laur. 50, 1), die wir besitzen, stammen wohl aus dem 6. oder 7. Jahrhundert;[4]) etwa derselben Zeit wird das Schriftchen des sogenannten Philon von Byzantion (s. oben S. 218 f.) über die sieben Weltwunder (*περὶ τῶν ἑπτὰ θαυμάτων*) zuzuweisen sein.[5]) Über Timotheos' von Gaza

[1]) Vgl. die lexikalischen Artikel über *ἔλλοψ* (aus Athenaeus) und *σάνδυξ*, die er in seine Geschichte des Zerfalls de magistr. III 63. 64 einsprengt. Ueber römische Sprichwörter bei L.: O. Crusius, Philol. 57 (1898) 501 ff.

[2]) Eine gute Untersuchung über die Quellen liegt schon vor in der oben (S. 849, 5) genannten Arbeit von J. F. Schultze; s. weiter die S. 849, 4 angeführte Arbeit von F. Bluhme für *περὶ μηνῶν*, und für die geographischen Notizen in allen drei Schriften K. Wittig, Quaestiones Lydianae, Diss. Königsberg 1910. Ueber die unmittelbaren lateinischen Quellen für de ostentis C. Bezold und F. Boll, Heidelb. Akad. Sitz.ber., philol.-histor. Kl. 1911, 5 S. 5 ff.

[3]) G. Wissowa, De Macrobii Saturnaliorum fontibus capita tria, Diss. Breslau 1880.

[4]) Siehe M. Wellmann, Realenz. I 2327 f.

[5]) Ed. princ. von Leo Allatius, Rom 1640; Ausgabe von J. C. Orelli, Lips. 1816; R. Hercher hinter seiner Ausg. von Aelianus de nat. an., Paris 1858; H. v. Rohden, De mundi miraculis quaestiones selectae, Diss. Bonn 1875; H. Schott, De septem spectaculis, Progr. Ansbach 1896.



paradoxographisch-zoologisches Lehrgedicht s. oben S. 788. Anthemios' *περὶ παραδόξων μηχανημάτων* wird unten (Mathematik) besprochen werden. Paradoxa, teils aus älterer Litteratur gesammelt, teils selbstgesehene enthielt nach Photios (bibl. p. 145b 20 ff.) das sechste Buch der Geographie des zeitlich nicht genauer bestimmbaren Protagoras (s. unten).[1])

808. Der Geographie ging in den letzten Jahrhunderten des Altertums der Stoff ebenso aus wie der Geist. Neue Länder wurden nicht entdeckt, das Reich wurde kleiner statt größer; die Handelsverbindungen zogen sich infolge der Kriege im Osten, Süden und Norden immer mehr zusammen; von wissenschaftlicher Forschung und Entdeckungsgeist war ohnehin nicht mehr die Rede. So kommen nur noch Kompilationen aus älteren Büchern zustande. Eine solche haben wir von Marcianus von Herakleia am Pontos. Er lebte um 400 und ist mit dem Marcianus des Synesios ep. 100 u. 191,[2]) aber nicht mit dem *Αἴλιος Αὐρήλιος Μαρκιανὸς ὁ πρῶτος ἄρχων* einer Inschrift von Amastris in Paphlagonien CIG. 4151[3]) identisch. Erhalten sind von ihm bei Stephanos von Byzantion und den Scholien zu Apollonios Rhodios Bruchstücke einer elf Bücher umfassenden *Ἐπιτομὴ τῶν ἕνδεκα τῆς Ἀρτεμιδώρου τοῦ Ἐφεσίου γεωγραφίας βιβλίων* (s. oben S. 324), ferner ein *Περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης* in zwei Büchern, Teile einer dem Amphithalios gewidmeten *Ἐπιτομὴ τῶν τριῶν τοῦ τῆς ἐντὸς θαλάσσης περίπλου βιβλίων Μενίππου Περγαμηνοῦ*;[4]) verloren ist ein Buch *περὶ τῶν ἀπὸ Ῥώμης πρὸς τὰς ἐπισήμους τῆς οἰκουμένης πόλεις διαστάσεων*. Von diesen Werken ist das frühste die Epitome des Artemidoros;[5]) Marcianus hatte hier unter Beibehaltung von Artemidoros' Buchteilung aus einem allgemein geographischen Werk einen Periplus mit Beiziehung auch anderer Quellen zurechtgeschnitten.[6]) Der bis auf zwei Lücken gut erhaltene Periplus des äußeren Meers behandelt im ersten Buch den östlichen (indischen), im zweiten den westlichen und nördlichen Ozean und ist eine Zusammenstellung aus den geographischen Schriften des Ptolemaeus und eines gewissen Protagoras, der eine von Photios cod. 188 skizzierte *γεωμετρία* (wofür Casaubonus *γεωγραφία*) *τῆς οἰκουμένης* in sechs Büchern geschrieben hatte.[7]) Der Periplus des inneren Meers ist ein Auszug aus dem gleichnamigen Werk in drei Büchern von Menippos aus Pergamon, der ein Freund des Epigrammatikers Krinagoras[8]) war und demnach unter Augustus und Tiberius gelebt haben muß. Wir besitzen davon nur das Prooemium und die Anfangskapitel, dazu einige Fragmente aus Stephanos. Von mathematischer Geographie ist bei Marcianus keine Spur mehr. Er betont den einseitig chorographischen Standpunkt, der seit Polybios fast allgemein eingenommen wird. Marcianus macht, wie die Einleitung zu der Menipposepitome zeigt, stilistische Ansprüche und schreibt tatsächlich für seine Zeit eine recht saubere, schlichte, meist hiatusfreie Prosa.

[1]) C. Müller, Geogr. Gr. min. I proleg. CXXXII.

[2]) W. S. Crawford, Synesius the Hellene 410 f. Bedenken äußert C. Müller, Geogr. Gr. min. I proleg. CXXIX.

[3]) W. Dittenberger, Or. Gr. inscr. nr. 601.

[4]) Es ist nur zitiert Steph. Byz. s. v. *Ἄμισα*.

[5]) C. Müller a. a. O. CXXXI.

[6]) Marcian. epit. peripl. Menipp. p. 567, 1 ff. M.

[7]) Prooem. 1 p. 516, 13 ff. Müller; s. oben S. 637.

[8]) Anth. Pal. IX 559. C. Müller in Geogr. Gr. min. I prol. CXXXV f. Siehe a. oben S. 324.



Haupthandschrift der erhaltenen Schriften des Marcianus: Paris. gr. suppl. 443 s. XII bis XIII. Ed. princ. in D. Höschels Geographica, Augsburg 1600. Neuestens in C. Müllers Geogr. Gr. min. I 515—576.

Ein anonymer bezw. in dem cod. Vatic. fälschlich dem Arrianos (s. oben S. 584) zugeschriebener *Περίπλους εὐξείνου πόντου*, der in drei Teilen durch einen römischen (Vatic. 143), einen Heidelberger (n. 398) und einen vom Berg Athos stammenden Londoner Codex (Mus. Brit. n. 19391 s. XIV/XV) auf uns gekommen ist, enthält in der Hauptsache nur Auszüge aus Arrianos' Periplus des Pontos Euxeinos, Marcianus' Überarbeitung des Menippos und dem geographischen Gedicht des Ps.Skymnos. Ausgabe in Geogr. gr. min. I 402—423 M., ergänzt durch FHG. V 174—187 (hier der Text der Mittelpartie aus dem Cod. Londin.).

In dieser Zeit ist der Grundstock der gelehrten Scholien zu dem Periegeten Dionysios entstanden (s. oben S. 520).

Von Agathemeros, dem Sohn des Orthon und Verfasser eines Abrisses der Geographie (*γεωγραφίας ὑποτύπωσις*), können wir nur sagen, daß er in unbestimmter Zeit nach Poseidonios gelebt hat. Geographie wird in dem Schriftchen in dem engeren Sinn von Erdzeichnung genommen und so im Eingang von den älteren Erdkarten (*πίνακες*), denen des Anaximandros, Hekataios, Demokritos, Eudoxos, Krates, Poseidonios, und dann im Hauptteil von den Grenzen und Maßen der Meere, der Länge und Breite der Erde, den Größenverhältnissen der Inseln gehandelt. Der Abriß ist durch seine Angaben über ältere Geographen wertvoll.[1] Die Übereinstimmungen mit Marcianus will C. Müller, Geogr. gr. min. II pr. XLI aus der gemeinsamen Benützung der Geographie des Protagoras erklären.

Dem Agathemeros wurden ehedem auch zwei in denselben Handschriften befindliche Schriften *Διάγνωσις ἐν ἐπιτομῇ τῆς ἐν τῇ σφαίρᾳ γεωγραφίας*, an einen Schüler Philon gerichtete Erläuterungen über die zum Verständnis von Ptolemaios' Geographie nötigen astronomischen Kenntnisse, und ein schulmäßiger Abriß der gesamten Geographie, *Ὑποτύπωσις γεωγραφίας ἐν ἐπιτόμῳ*, zugeschrieben, aber beide Schriften gehören, wie C. Müller a. a. O. nachweist, anderen anonymen Verfassern an.

Die drei Schriften scheinen nur in Handschriften, die nicht älter als s. XVI sind, erhalten zu sein (C. Müller, Geogr. gr. min. II pr. XLII f.). Ed. princ. von S. Tennulius, Amstelod. 1671; jetzt Geogr. gr. min. II 471—511.

Ursprünglich griechisch verfaßt,[2] uns aber nur in einer lateinischen, genau an das Original sich anschließenden Übersetzung erhalten ist die periegetische, für die Handelsverhältnisse des römischen Reichs wichtige Schrift *Expositio totius mundi et gentium*. Der anonyme Verfasser war ein Syrer und schrieb nach Gothofredus, dem ersten Herausgeber, zwischen den Jahren 346 und 350, nach C. Müller zwischen 350 und 353.

Von taktischer Litteratur ist aus dieser Zeit nur die oben S. 637 erwähnte Neubearbeitung des Aelianus von Orbicius bekannt.

Das geographische Wörterbuch des Stephanos von Byzantion wird unten in dem Abschnitt über die Philologie behandelt.

---

[1] W. Ruge, Quaestiones Artemidoreae, in Comm. Ribbeck. 475—485. H. Berger, Realenz. I 742 f.

[2] J. Gothofredus bei C. Müller, Geogr. gr. min. II proleg. XLVI ff.

c) Die Prosadichtung vom 4. Jahrhundert an.

809. Im 4. Jahrhundert erfreute sich der Liebesroman noch immer großer Beliebtheit.[1]) Aber auch auf diesem Gebiet läßt die Gestaltungskraft nach. Nur noch ein Exemplar der Gattung ist hervorgebracht worden, und das ist Flickwerk aus älteren Schriften in Motiven und Sprache. Dieser letzte antik-griechische Liebesroman, den wir besitzen, ist der des Achilles Tatius, eines alexandrinischen Rhetors,[2]) *τὰ κατὰ Λευκίππην καὶ Κλειτοφῶντα* in acht Büchern. Daß er Christ gewesen sei, ist durchaus möglich, wiewohl sich in dem Roman keine Spur christlicher Anschauung findet. Ob ihn Suidas mit Recht „zuletzt" zum Christen und sogar zum Bischof werden läßt, mag man bezweifeln, weil Ähnliches über Heliodoros behauptet wird (s. oben S. 653). Die Zeit läßt sich nur aus den von Achilles nachgeahmten und den ihn nachahmenden Schriftstellern bestimmen. Daß er den Heliodoros,[3]) Chariton,[4]) Longus,[5]) Xenophon von Ephesos,[6]) Aelianus,[7]) Lucianus[8]) (und zwar insbesondere die nachlucianischen *Ἔρωτες*), Philostratos,[9]) den Gnostiker Bardesanes (diesen in der Keuschheitsprobe VIII 13 f.)[10]) nachahmt, steht fest; er kann also frühstens Ende des 3. Jahrhunderts gesetzt werden. Andererseits ist er sicher nachgeahmt von dem Dichter Musaios[11]) und dem Epistolographen Aristainetos,[12]) kann also über das 4./5. Jahrhundert nicht herabgerückt werden. Über das 4. Jahrhundert herabzugehen, empfiehlt sich auch deshalb nicht, weil Achilles die akzentuierende Satzklausel noch nicht hat.[13]) Die versteckte Lüsternheit, die für den Stil der Nonnosschule bezeichnend ist, findet sich bei ihm, ist freilich auch schon bei Kallimachos und Euphorion vorgebildet. Die üblichen Romanmotive erscheinen bei ihm in neuer, ermüdender Mischung. Raffiniertester Attizismus mit starker Neigung zu süßlichen gorgianisch-asianischen Spielereien klingen mit groben Vulgarismen zu einem unreinen Klang zusammen.[14]) Alles ist meist in kurzgliedrige Sätze gefaßt. Die Erzählung ist durchwachsen mit den Lieblingsemblemen der neuen Sophistik, Briefen, Ekphrasen, Reden, Mythen, Fabeln, quasi-naturwissenschaftlichen Exkursen. Sie wird dargeboten als Illustration für die Allgewalt der Liebe. Das Sinken des Geschmacks ist unverkennbar.[15]) Aber der Roman ist eine Lieblingslektüre

[1]) Iulian. ep. p. 386, 7 ff. H. E. Rohde, Gr. Rom.² 375.

[2]) Suid. s. v. nennt ihn *Ἀχ. Στάτιος*; die richtige Namensform bei Phot. cod. 87 und Greg. Cor. VII 1236, 16 Walz; Eustath. ad Hom. Od. ξ 350; Schol. Marc. in Dionys. Thr. p. 312, 1 Hilgard.

[3]) E. Rohde, Gr. Rom.² 514, 1. 2; Ph. Neimke, Quaestiones Heliodoreae, Diss. Halle 1889, 22; F. Garin, Stud. ital. 17 (1909) 447 ff.

[4]) E. Rohde a. a. O.² 522, 4; F. Garin a. a. O. 433 ff. (besonders stark ist Char. bei Ach. VI—VIII nachgeahmt).

[5]) E. Rohde a. a. O. 535; F. Garin a. a. O. 437 ff.

[6]) F. Garin a. a. O. 450 ff.

[7]) A. Stravoskiades, Ach. Tat. ein Nachahmer des Platon, Aristoteles, Plutarch, Aelian, Diss. Erlangen 1889.

[8]) F. Wilhelm, Rh. Mus. 57 (1902) 71 ff.; W. Lehmann, De Achillis Tatii aetate, Diss. Breslau 1910, 56 ff.

[9]) W. Lehmann a. a. O. 51 ff.

[10]) F. Boll, Philol. 66 (1907) 11 ff.; zur Sache A. Adamandiu, *Λαογραφία* I, Athen 1909/10 (über das Motiv der Keuschheitsprobe in der byzantinischen Litteratur und Kunst).

[11]) E. Rohdes (Gr. Rom.² 502) umgekehrte Auffassung des Verhältnisses ist widerlegt von F. Boll, Philol. 66 (1907) 15; 69 (1910) 173 f.; F. Garin 459 f.; W. Lehmann 12 ff.

[12]) E. Rohde a. a. O.² 503 ff.; W. Lehmann 5 ff.

[13]) W. Lehmann 48 ff.

[14]) H. Sexauer, Der Sprachgebrauch des Romanschriftstellers Achilles Tatius, Heidelberger Diss. Karlsruhe 1899.

[15]) Im ganzen s. E. Rohde, Gr. Rom.² 498 ff.; W. Schmid, Realenz. I 245 ff.

der Byzantiner gewesen, die seine Einfachheit bewunderten und ihn dem Isokrates, Xenophon, Philostratos und Libanios zur Seite stellten. Christliche Gemüter zogen freilich den „reineren" Heliodoros vor.[1]) Von den Werken, die Suidas weiter dem Achilles zuschreibt, könnte er allenfalls *ἐτυμολογίαι* und *ἱστορία σύμμικτος* geschrieben haben, dagegen ist die Schrift *περὶ σφαίρας* identisch mit der viel älteren Einleitung zu Aratos' *Φαινόμενα* (s. oben S. 126).

Ueber die zahlreichen Handschriften F. Jacobs, Animadversiones atque emendationes ad Achillem Tatium, Appendix zu R. Porson, Adversaria, Lips. 1814, 306 ff. — Ed. princ. mit latein. Uebersetzung ex officina Commeliniana (von G. Jungermann?) 1601; schon vorher war von Annibale della Croce (Crucceius) eine lateinische Uebersetzung der Bücher V—VIII (Lyon 1544), dann des ganzen Ach. (Basel 1554) erschienen. Verbesserte Ausg. von Cl. Salmasius, Lugd. Bat. 1640. Grundlegende neuere Ausg. mit Kommentar von F. Jacobs, Lips. 1821, dann in den Scriptores erotici von G. A. Hirschig, Paris 1856, und von R. Hercher I Lips. 1858. — Uebersetzungen ins Italienische, Französische und Englische sind seit 1546 viele erschienen, die erste ins Deutsche 1670, dann von D. C. Seybold, Lemgo 1772, F. Ast und G. Güldenapfel, Leipz. 1802.

810. Die letzte Probe mimisch-erotischer Briefstellerei aus der griechischen Litteratur ist die Briefsammlung des sogenannten Aristainetos[2]) in zwei Büchern. Ob der Verfasser Aristainetos geheißen hat, ist unsicher,[3]) und damit fallen die Versuche hin, denselben mit einem der sonst (aus den Briefen des Libanios)[4]) bekannten Träger dieses Namens zusammenzurücken. Die Zeit des Verfassers bestimmt sich durch die Anspielung auf den Mimen Caramallus (ep. I 26), der auch von Sidonius Apollinaris (s. V) als Zeitgenosse genannt wird. Der an das Pornographische streifende Charakter der Briefe dürfte auf Ägypten und Alexandreia als Entstehungsort hinweisen. Es handelt sich überall nur um Frauenliebe. Die Briefe sind teils Auseinandersetzungen in Liebesangelegenheiten, teils Enkomien von Frauenschönheit, teils Liebeserzählungen über fremde oder selbsterlebte Erotika. Die Sachmotive sind aus der alexandrinischen Elegie,[5]) der jüngeren Komödie,[6]) der Anekdotentradition[7]) entnommen. Die Sprache ist ein Pasticcio namentlich aus Platon, Lucian, Alkiphron, Philostratos' II Imagines, den Romanschreibern Xenophon,[8]) Heliodoros, Longus, Achilles Tatius und dem Dichter Musaios.[9]) Charakterologisch gerichtet wie die Briefe Alkiphrons sind diese Briefe nur gelegentlich und nebenbei (z. B. I 7 ein Fischerbrief, I 14 ein Hetärenbrief); das Herrschende ist das Interesse an dem Vorgang und der

[1]) Vgl. die *σύγκρισις* der beiden Romane von M. Psellos in F. Jacobs' Ausg. des Ach. I CXXIII ff.; Phot. cod. 87. 94; Greg. Cor. VII 2, 1236 Walz; I. Bekker, Anecd. 1082. Die Einwirkung auf die Legendenlitteratur zeigt A. Brinkmann, Rh. M. 60 (1905) 633.

[2]) W. Schmid, Realenz. II 851 f.

[3]) J. F. Boissonade in seiner Ausg. des Aristain. praef. VII; E. Rohde, Gr. Rom.² 369, 1 dachte daran, die Briefe dem Zonaios zuzuschreiben; K. Seitz, Die Schule von Gaza 25 f.

[4]) O. Seeck, Briefe des Liban. 85.

[5]) Für I 10 sind Kallimachos' *Αἴτια* als Quelle erwiesen von C. Dilthey, De Callimachi Cydippa, 1863, für I 15 von R. Reitzenstein, Index lection., Rostock 1892/93, 15.

[6]) Th. Kock, Herm. 21 (1886) 380 ff.

[7]) E. Rohde, Gr. Rom.² 368 f. Die Geschichte Aristaen. I 15 begegnet bei Polyaen. strat. VIII 35.

[8]) F. Gabin a. a. O. 458.

[9]) J. Pietzko, De Aristaeneti epistulis, Diss. Breslau 1907 (dazu K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortsch. d. kl. Alt.wiss. 149, 1911, 130 ff.). Von J. F. Boissonade beachtet ist eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen Aristaen. ep. I 19 (die nach A. Müller, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23, 1909, 51 ganz in Verhältnisse des 4. und der folgenden zwei Jahrhunderte eingepaßt ist) und Choric. p. 52 (s. J. F. Boissonade n. 4).



erotische Reiz. Motivische Berührungen mit den römischen Elegikern weisen auf gemeinschaftliche hellenistische Vorlagen, vermutlich hellenistische Liebeselegien zurück.[1]) Die Namen der Korrespondenten sind teilweise redend ähnlich denen bei Alkiphron, teilweise aber nimmt der Verfasser die Namen der berühmten Sophisten des 2. Jahrhunderts.[2]) Im ganzen dasselbe Bild wie bei Achilles Tatius — erborgter Flitter ohne wirkliche Gestaltungskraft zusammengeordnet. Longus, Lucian, Alkiphron hatten den Weg gezeigt, auch den pornographischen Stoffen hellenistischen Angedenkens das attizistische Mäntelchen umzuhängen.

Der Text des Arist. steht auf einer einzigen Wiener Handschrift (über deren Glossen Sörgel, Glossae Aristaeneteae, Nürnberg 1893); einen von Polyzois Kondu angeblich hinzugefundenen Brief (II 23) hat R. Hercher als Fälschung mit Recht weggelassen. — Ed. princ. von J. Sambucus Antwerpen 1566; mit latein. Uebers. und Noten von J. Mercier, Paris 1595 und öfter; unter den späteren Ausgaben ist hervorzuheben die von J. F. Boissonade cum notis variorum Paris 1822, dann in R. Herchers Epistologr. Gr., Paris 1873, p. 133—171. Französische Uebersetzungen und Nachbildungen sind seit der ersten Uebertragung von C. F. de Coudrière, Poitiers 1597, mehrere (darunter eine von Lesage 1695) erschienen. Erste Uebers. ins Deutsche von J. F. Herel, Altenburg 1770.

Über die mimischen Briefe des Zonaios und Melesermos, die schwerlich erst dieser wenig schöpferischen Zeit angehören, s. oben S. 656; über die Pseudepigrapha oben S. 366. Als Briefschreiber werden noch andere Schriftsteller dieser Zeit bezeichnet ohne nähere Angabe, welcher Art ihre Briefe waren: so der Sophist Troilos (s. oben S. 835), der Dichter Kyros (s. oben S. 775 f.). Über die Briefsammlungen des Libanios, Iulianus, Prokopios, Aineias, Dionysios von Antiocheia ist oben gehandelt worden; ihnen schließt sich, was Anmut und Frische der Darstellung und kulturgeschichtlichen Wert des Inhalts betrifft, die des Bischofs Synesios von Kyrene (c. 370—412) aufs würdigste an. — Die späteste Blüte der mimischen Epistolographie stellen für uns die *ἐπιστολαὶ ἠθικαί, ἀγροικικαί, ἑταιρικαί* des unter Kaiser Herakleios (610—640) lebenden kaiserlichen Sekretärs und Präfekten Theophylaktos Simokattes aus Ägypten dar.[3])

811. Hier ist, wiewohl sie ihrer Darstellung nach aus dem Kreis der Sophistik heraustritt und sich der Vulgärsprache bedient, auch der Schwanksammlung zu gedenken, die wir unter dem Titel *Φιλόγελως ἐκ τῶν Ἱεροκλέους καὶ Φιλαγρίου γραμματικῶν* besitzen. Es sind 264 Witze, in deren Anordnung gewisse Prinzipien erkennbar sind. Voran stehen 103, in denen der *σχολαστικός*, d. h. der „Studierte“, der kluge Advokat, die Kosten des Spaßes trägt,[4]) es folgt unter der neuen Überschrift *ἐκ τοῦ φιλόγελω* eine Miszellangruppe 104—109 (2 über den Geizhals, 3 über den Schwindler, 1 über den Dummkopf), dann eine Reihe von Kapiteln, in

[1]) Vgl. Ar. II 1 mit Tibull. I 8; II 9 mit Prop. I 15, 25 ff.; II 11 mit Ovid. am. II 10 (Th. Gollnisch in der oben S. 88, 1 zitierten Dissertation p. 60 ff. 62 ff. 68 ff.). Auf Apoll. Rh. Arg. III 755 ff. geht die Aehnlichkeit von Aristaen. ep. II 5 p. 161, 20 ff. H. mit Verg. Aen. VIII 22 ff. zurück.

[2]) Lucian (ep. I 5. 20), Alkiphron (I 5 22), Aelianus (II 1), Philostratos (I 11), Nikostratos (I 28); besonders abgeschmackt Archilochos an Terpandros II 19. Zu den aus Alkiphron entlehnten Namen s. C. Th. Sondag, De nominibus apud Alciphronem propriis. Diss. Bonn 1905.

[3]) Ausgabe in R. Herchers Epistologr. Gr. 763—786: K. Krumbacher, Byz. Litt.[2] 248.

[4]) Ueber das alte Motiv s. I[6] 106, 4. Man darf hier an die gespannte Stimmung zwischen Sophisten und Juristen erinnern (s. oben S. 531, 1; 798, 4).

denen bestimmte Städte verhöhnt sind,[1]) die Abderiten (110—127), Sidonier (128—139),[2]) Kymäer (154—182); zwischen diese eingekeilt ist ein charakterologischer Abschnitt über die *εὐτράπελοι* (140—153), und ebensolche folgen dann: *δύσκολοι* (183—195), *ἀφυεῖς* (196—205), *δειλοί* (206—210), *ὀκνηροί* (211—213), *φθονεροί* (214—218), *λιμόξηροι* (219—226), *μέθυσοι* (227—230), *ὀζόστομοι* (231—242). Den Schluß bildet ein ungegliederter Anhang mit Nachträgen, unter denen neben Charakter- und Standestypen (*μισογύναιος* 246—250; *σχολαστικός* noch einmal 253—257. 263—264; *λιμόξηρος* 258; *εὐτράπελος* 259—262) auch ein Alterstypus (*νεανίσκος* 244—245. 250) vertreten ist. Es ist möglich, daß dem Büchlein eine ältere, vielleicht in Iamben gebundene Sammlung des Mimographen Philistion zugrunde liegt, von der Suidas (s. v. *Φιλιστίων Προυσαεύς*) redet, und daß diese von den beiden sonst nicht näher bestimmbaren[3]) Grammatikern umgeformt worden ist. Die vorliegende Form, in der auch Wiederholungen derselben Witze vorkommen, ist jedenfalls nicht durchgehends bewußte Redaktion. Terminus post quem für die Entstehung ist die Tausendjahrfeier der Stadt Rom a. 248, die Kap. 62 erwähnt wird. Die Sprache trägt aber einen viel jüngern Charakter, sicher nicht älter als das 4. Jahrhundert.[4])

Handschriften: Apographum des Mynas Minoides aus einer von ihm angeblich im Orient entdeckten Handschrift, von J. F. Boissonade für seine Ausgabe verwendet (*A*), Monacens. gr. 551 (*M* s. XV), Vindobonens. gr. 192 (*V* s. XV). — Ed. princ. (griech. und lat.) von M. Freher, Lupoduni 1605; griech. und deutsch in A. Kriegel, Delectiones graecae, Lips. 1747. Im Anhang zu Georgios Pachymeres declamationes von J. F. Boissonade, Paris 1848; am besten von A. Eberhard mit litterarhistorischem und textgeschichtlichem Anhang, Berlin 1869. Deutsch von K. W. Ramler, Berlin 1782.

2. Philosophie.

812. Die Philosophie bietet seit dem 4. Jahrhundert das Bild größter Geschlossenheit. Es gibt nur noch die eine Schule der Neuplatoniker, die den Aristotelismus, Pythagoreismus und die stoische Lehre, ja die gesamte griechische Bildung nebst Grammatik, Rhetorik und Mathematik in sich aufgesogen[5]) hat. In einem wohlgeordneten Lehrkurs führt der neuplatonische Philosoph seine Schüler an der Hand bestimmter Lehr- und Lesebücher durch alle Gebiete, die der Philosoph kennen muß. Die Grundlage bildet Homer, der durch allegorische Auslegungskünste mit Platon und der mystischen Litteratur in Einklang gebracht und als Zeuge der wahren Philosophie verwertet wird; dem rhetorischen Unterricht wird Hermogenes zugrunde gelegt. Mathematik, die Vermittlerin zwischen der göttlichen und der irdischen Sphäre, lernt man nach Eukleides (Geometrie) und Nikomachos (Arithmetik), wozu noch Theons Handbuch über die für

---

[1]) Ueber diesen *τόπος* vgl. L. Bauck, De proverbiis apud Aristophanem, Diss. Königsberg 1880, 38 ff; E Wölfflin, Arch. f. lat. Lexikogr. 7 (1892) 133 ff.; K. Krumbacher, Griech. Reise 1886, 130. 142.

[2]) Eine Bosheit liegt wohl in der Bezeichnung *Σιδώνιος σοφιστής* Luc. Demon. 14.

[3]) Vermutungen von A. Eberhard in der Ausg. 61.

[4]) A. Eberhard p. 62 denkt an das 9. oder 10. Jahrh. Die Frage müßte mit Hilfe der vulgären Papyrustexte neu geprüft werden.

[5]) Was in der stoischen und epikureischen Lehre von der der Neuplatoniker abweicht, gilt diesen schlechthin als Irrtum und Mißverstand (E Zeller, Ph. d. Gr. III 2[4] 813,5); aber Epiktetos ist hochgeehrt, besonders von Theosebios (Phot. bibl. p. 339a 17 ff.) und Simplicius.

die Platonlektüre nötigen mathematischen Kenntnisse kommt, Astronomie nach Ptolemaeus und Geminos. Dann wird, um dem Schüler die nötige dialektische Wehrhaftigkeit zu geben, Aristoteles' Organon gelesen, als Vorbereitung zugleich zu den nun folgenden Disziplinen der Ethik, Physik, Theologie und zur Platonlektüre, für die Iamblichos eine feste Reihenfolge der Dialoge bestimmt hatte: man ging von Alkibiades I zu Gorgias, Phaidon, Kratylos, Theaitetos, Phaidros, Symposion, Timaios (Physik), Parmenides (Theologie), Philebos (über das *ἀγαθόν* als Ziel).[1]) Bezeichnend ist, daß die beiden großen politischen Werke Platons fehlen (s. oben S. 672. 673).[2]) Aus dieser gewaltigen Festung des Dogmatismus wagt sich selten jemand, der sich nicht zum Christentum bekennt, heraus, um auf eigene Faust Philosophie zu treiben oder die Philosophie zu bekämpfen; geschieht es, so ist es unter der Fahne des Kynismos, der noch im 5. Jahrhundert z. B. in der merkwürdigen Persönlichkeit des Dissenters Sallustius[3]) vertreten ist. Wenn so die gesamte Kraft des griechischen Heidentums sich im Neuplatonismus verschanzt hatte, so hing nun dessen Schicksal davon ab, wie er sich mit der zweiten geistigen Großmacht der Zeit, dem Christentum, auseinandersetzen werde. Der Neuplatonismus des 3. Jahrhunderts hatte die Feindseligkeiten gegen die neue Religion eröffnet, die sich mit den Göttern des Polytheismus nicht vertragen konnte, dagegen ein theologisches System des Polytheismus mit dem Vorbehalt gewisser Verbesserungen im Kultus zu bauen angefangen (s. oben S. 682 f.), und in dieser Richtung geht die Schule im 4. Jahrhundert weiter.

813. Der führende Geist, der von den Schulgenossen gewöhnlich mit Epitheta, wie *ὁ μέγας, ὁ θαυμάσιος, ὁ θεῖος, ὁ δαιμόνιος* belegt wird,[4]) ist in dieser Periode der Syrer Iamblichos[5]) von Chalkis, aus vornehmem und begütertem Haus. Er hörte zuerst den Anatolios,[6]) dann den Porphyrios (gest. spätestens 304), wird also um 280 spätestens geboren sein. Er lehrte dann selbst in Apameia[7]) in seinem Heimatland. Seine Blüte setzt Suidas unter Constantinus; sein Todesjahr ist unbekannt.[8]) Die unfruchtbare Subtilität, mit der er, die Faktoren des plotinischen Weltsystems spaltend, vermehrend, spezialisierend, Dyaden und Triaden auch in die Ein-

---

[1]) Procl. in Alcib. 20; Proleg. Plat. philos. 26 p. 219 Hermann; F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Alt. 22 (1908) 509 ff.

[2]) Proklos hat auch sie und Aristot. pol. in seinen Studienkreis aufgenommen (Marin. vit. Procl. 14); aber sein Kommentar zu Platons Staat geht auf das eigentlich Politische nicht ein (E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4], 881, 4).

[3]) R. Asmus, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 504 ff.; über die Kyniker zu Iulianus' Zeit s. oben S. 829 f., über Herakleios bes. Eunap. in L. Dindorfs Hist. Gr. min. I p. 225, 15 ff. 232, 6 ff.

[4]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4], 738, 2; Liban. or. 52, 21 F. *ὁ τῶν φιλοσόφων ἐξ Ἀπαμείας χορός, ὧν ὁ κορυφαῖος θεοῖς ἐῴκει.*

[5]) Sehr wenig bieten die Biographien des Eunap. Vit. soph. p. 11—19 Boiss. und Suid. s. v.; über die gefälschten Briefe des Iulianus an ihn s. oben S. 832, 5. Vorfahren des I. waren nach Damasc. bei Phot. bibl. p. 126 a, 2 Sampsigeramos und Monimos. Charakteristik des I. bei K. Praechter, Genethliakon (s. unten S. 859, 1) 113 ff. 141 ff.

[6]) Das ist nicht der oben S. 663 genannte, sondern der Adressat von Porphyrios *ζητήματα Ὁμηρικά*, wie D. Wyttenbach (in J. F. Boissonades Eunap. II 49) richtig sah, und der Adressat von I.' Schrift *περὶ δικαιοσύνης* (Stob. Anth. IX 38 M.).

[7]) Siehe die oben A. 4 zitierte Libaniosstelle.

[8]) Die frühestens 330, spätestens 336 erfolgte (s. H. F. Clinton, Fast. Rom. I 387) Hinrichtung seines Schülers Sopatros erlebte er nicht mehr.

heit der intelligiblen (*νοητὸς κόσμος*) und in die intellektuelle (*νοερὸς κ.*) Welt eingeführt und eine vielköpfige Hierarchie von Wesen zwischen Göttern und Menschen eingeschaltet hat, erschien seinen Verehrern als Beweis ausbündigen Scharfsinns. Und wenn er an Stelle der mehr läßlichen und desultorischen Art, in der Porphyrios die allegorische Erklärung betrieben hatte, für diese feste und einheitliche Methoden und Gesichtspunkte forderte,[1]) so mochte die dialektische Verschärfung dieser Pseudowissenschaft den Zeitgenossen als bedeutender Fortschritt erscheinen. Durch seine exegetischen Künste konnte er, wie es schien, alle älteren Philosophenlehren des Ostens und Westens zwingen, zugunsten des Neuplatonismus auszusagen, seine scheinbar lückenlose Kenntnis des gesamten Weltzusammenhangs machte es ihm möglich, die Kräfte der Oberwelt dem Menschen durch die wirksamsten Methoden nutzbar zu machen, den Menschen von den Schlacken der Körperlichkeit zu reinigen, alle Kulte orientalischer und griechischer Götter von seinem universalen Standpunkt aus richtig zu würdigen, zu verbinden und zu gebrauchen. Es schien wirklich, als hätte er das Kunststück fertig gebracht, sämtliche, auch primitivsten und keiner vernunftmäßigen Betrachtung zugänglichen Formen menschlichen Aberglaubens, wie sie von griechischer und chaldäischer Mantik, Astrologie Zauberei und Wundersucht anerkannt waren, als vollberechtigte Teile und Faktoren einer allumfassenden Theologie des Heidentums zu begreifen und — was seiner Zeit am wichtigsten erschien — praktisch fruchtbar zu machen.[2]) Denn was seinen Ruhm besonders steigerte, waren die Wunder, die er vollbringen konnte, fast das einzige, was Eunapios von ihm zu berichten weiß. Daß aus diesem System das Christentum ausgeschlossen sein mußte, versteht sich. Zwar sind christenfeindliche Äußerungen des Iamblichos nicht bekannt, aber wie er es meinte, macht der Vollstrecker seines Sinns, Kaiser Iulianus, offenbar, der sich in seinen beiden Reden über den Sonnengott und die Göttermutter als getreuesten Anhänger von Iamblichos' Theologie zu erkennen gibt.

Die erhaltenen Schriften des Iamblichos sind sämtlich Teile eines großen Werkes *συναγωγὴ τῶν Πυθαγορείων δογμάτων* in zehn Büchern, nämlich dessen erstes Buch *περὶ τοῦ Πυθαγορικοῦ βίου*, geschöpft aus den Biographien des Nikomachos und Apollonios von Tyana;[3]) das zweite, *λόγος προτρεπτικὸς εἰς φιλοσοφίαν*;[4]) das dritte *περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης*; das vierte *περὶ τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς*; das siebente *τὰ θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς*, dieses zum Teil nur im Auszug erhalten. Die verlorenen Bücher handelten: V von der physikalischen, VI von der ethischen Bedeutung der Zahlen, VIII von der Musik,

---

[1]) K. Prächter in Genethliakon, Berlin 1910, 122 ff.; über seine Verachtung schlicht philologischer Exegese und seine Polemik gegen Porphyrios ders. Gött. Gel. Anz. 1905, 527 f. und C. Rasche (s. unten S. 860, 2) 22 f.

[2]) Seinen eigenen Standpunkt beleuchtet eines der von ihm erläuterten pythagoreischen *σύμβολα* (protrept. 21 nr. 25): *περὶ θεῶν μηδὲν θαυμαστὸν ἀπίστει μηδὲ περὶ θείων δογμάτων.*

[3]) E. Rohde, Kl. Schr. II 102 ff.

[4]) Ueber Benützung von Aristoteles' *προτρεπτ.* J. Bywater, Journ. of philol. 2 (1869) 55 f. und H. Diels, Arch. f. Gesch. d. Philos. 1 (1888) 477 f.; über die eingesprengten Stücke einer altsophistischen Schrift oben I[6] 550 f. Anm. 5.

IX von der Geometrie, X von der Astronomie. Bestritten ist noch von E. Zeller[1]) die Echtheit der unter Iamblichos' Namen weiterhin erhaltenen Schrift über die ägyptischen Mysterien; sie ist eingekleidet in die Form einer Antwort des ägyptischen Priesters Abammon auf Porphyrios' Brief an Anebo (*Ἀβάμμωνος διδασκάλου πρὸς τὴν Πορφυρίου πρὸς Ἀνεβὼ ἐπιστολὴν ἀπόκρισις καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀπορημάτων λύσεις*), die gegenüber dem Porphyrios die superstitiösen Methoden der Annäherung an die Gottheit durch Orakel, Opfer, Astrologie usw. für unerläßlich erklärt. Eine in den Handschriften beigefügte Notiz[2]) besagt, daß Proklos aus stilistischen Gründen die Schrift mit Recht dem Iamblichos zugeschrieben habe; derselben Meinung war Damaskios[3]) und sie ist durch sorgfältige sprachliche Untersuchung jetzt (s. unten Anm. 2) als richtig erwiesen. Stark ist hier die philosophische Überlegenheit des Orients über die Griechen betont.[4]) Iamblichos tritt in offenen Gegensatz zu seinem Lehrer Porphyrios und dessen Bestreben, den Kultus zu vergeistigen; er redet vielmehr dem krassesten Aberglauben und der kecksten Theurgie das Wort, tadelt die Neuerungssucht der Griechen und gibt von den ältesten und primitivsten Formen des religiösen Volksglaubens nicht das mindeste preis. Eine Anzahl von Fragmenten des Iamblichos sind bei Stobaios erhalten. Sie stammen meist aus Briefen oder Sendschreiben,[5]) die wohl einen pastoralen Charakter gehabt haben und meist ethische Gegenstände betreffen. Verloren sind weiter eine vermutlich sehr wichtige Schrift *περὶ θεῶν,* die er in de myster. Aegypt. VIII 8 zitiert und die vielleicht mit dem mindestens 28 Bücher umfassenden Werk *Χαλδαικὴ τελειοτάτη θεολογία* gleichzusetzen ist, ferner *περὶ ψυχῆς*, eine Schrift über die Seelenwanderung, *περὶ ἀγαλμάτων,* in der den Götterbildern an sich Wunderkraft zugeschrieben wurde,[6]) eine rhetorische Abhandlung *περὶ κρίσεως ἀρίστου λόγου*, vielleicht eine Frucht der Studien des Longinus,[7]) eine biographische Lobschrift auf seinen Rivalen Alypios, über die Eunapios in der Biographie redet;[8]) endlich Kommentare zu Platons Timaios, Alkibiades I, Phaidros, Philebos, Parmenides, zu Aristoteles' *Κατηγορίαι, περὶ ἑρμηνείας, Ἀναλυτικὰ πρότερα, Φυσικά*, die von den späteren neuplatonischen Kommentatoren benützt sind.[9])

Als Stilisten stellt ihn Eunapios (p. 12 Boiss.) unter Porphyrios. Sein Ausdruck ist nicht ohne rhetorische Färbung, aber im ganzen schmucklos und meist klar und korrekt. Im 5. Jahrhundert war die Vergötterung des Iamblichos nicht mehr so allgemein wie im 4.; wahrscheinlich sind die kritischen Stimmen in den christlichen Platonikerkreisen von Alexandreia

---

[1]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4], 774 ff.

[2]) C. Rasche, De Iamblicho libri qui inscribitur de mysteriis auctore, Diss. Münster 1911, 9.

[3]) C. Rasche a. a. O. 10 f.

[4]) E. Zeller a. a. O. 782.

[5]) An Agrippa, an Anatolios *περὶ δικαιοσύνης*, an Arete *περὶ σωφροσύνης*, an Asphalios *περὶ φρονήσεως*, an Dexippos *περὶ διαλεκτικῆς*, an Dyskolios, an Eustathios *περὶ μουσικῆς*, an Makedonios *περὶ ὁμονοίας*, an Olympios *περὶ ἀνδρείας*, an Sopatros *περὶ ἀρετῆς, περὶ διαλεκτικῆς, περὶ παίδων ἀγωγῆς*.

[6]) Eine Widerlegung schrieb Ioann. Philoponos (Phot. cod. 215).

[7]) Ein wörtlich erhaltenes Fragment steht bei Max. Plan. in Rhet. Gr. V 433, 3—9 Walz; es zeigt den I. als Vertreter eines mittleren Stils und Verehrer der Vorbilder Homer, Platon und Demosthenes.

[8]) Einzelne Nachweisungen über das Verlorene bei E. Zeller a. a. O. 739 ff. Anm.

[9]) E. Zeller a. a. O. 742 f. A. 3.



zuerst laut geworden,[1]) wo man Anlaß hatte, den platonischen Begriff der Wahrheit aus der Verstrickung in die borniertesten Hirngespinste heidnischer Orthodoxie zu retten.

Die Lehre des Iamblichos, insbesondere seine aus Iulianus' vierter Rede bekannte Sonnentheologie ist den Römern wahrscheinlich durch Cornelius Labeo vermittelt worden;[2]) sie hat bei Macrobius deutliche Spuren hinterlassen.

Beste Handschrift ist Laur. 86, 3 (F), über den E. H. Pistolli praef. Iambl. protr. und Museo *ital.* di antich. class. 2 (1888) 457 ff. Ed. princ. der Vit. Pyth. und Protr. von J. Arcerius, Franeker 1598, der introd. in Nicom. von S. Tennulius, Deventer 1668, der gen. math. scient. von J. B. d'Ansse de Villoison in dessen Anecd. gr. 2 (1781) 188 ff., der theol. arithm. Paris 1543, de myst. Aeg. von Th. Gale, Oxford 1678. Eine lateinische Uebersetzung von Auszügen aus de myst. Aeg. erschien schon 1497 Venet. Ald. 1497 (von Marsilius Ficinus), eine von Stücken aus gen. math. scient. nebst de myst. Rom 1556 (von Nicol. Scutallius). Neueste Ausgaben: Vit. Pyth. von A. Nauck, Petersburg 1884; Protrept. von H. Pistelli, Leipz. 1888; de comm. math. scient. von N. Festa, Leipz. 1891; in Nicomachi arithm. introd. von H. Pistelli, Leipz. 1894; Theol. arithm. von F. Ast, Leipz. 1817 (Vorarb. zu einer neuen Ausg. von H. Pistelli, Stud. ital. di filol. cl. 5, 1897, 425 ff.); de myst. Aeg. von G. Parthey, Berlin 1857.

814. Es ist interessant zu sehen, wie diese in Iamblichos gipfelnde Richtung des Neuplatonismus sich schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts mit ähnlichen gnostischen Gegnern wie das Christentum auseinanderzusetzen hatte: noch vor seinem etwa 280 erfolgten Übertritt zum Christentum hat Alexandros, der spätere Bischof von Lykopolis, eine Schrift gegen die Manichäer geschrieben (*πρὸς τὰς Μανιχαίου δόξας*, herausgegeben von A. Brinkmann, Leipzig 1895).[3])

Von Iamblichos gehen alle weiteren Richtungen des Neuplatonismus aus; sie setzen sich aber teilweise zu ihm in Gegensatz.[4]) Die reinste Fortbildung seiner theurgischen Wirksamkeit kommt in der kleinasiatischen Schule zum Ausdruck, der Kaiser Iulianus in die Hände gefallen ist.[5]) Sie hat ihren Sitz in Pergamon, wo sich nach Iamblichos' Tod dessen Schüler, der Kappadokier Aidesios,[6]) niederließ und diejenigen Neuplatoniker ausbildete, die aus der Philosophie völlig in das Gebiet der Zauberei und des Schwindels hineingekommen sind: Maximus, den Lehrer des Iulianus und seinen Begleiter im Perserkrieg, der 370 wegen verbotener Künste auf Befehl des Valens hingerichtet wurde,[7]) Priscus, der über 90 Jahre alt 392 starb,[8]) Chrysanthios, den Lehrer des Eunapios, Euphrasios, den Kappadokier Eustathios, dessen Sohn Antoninus in Kanobos eine Filiale der iamblichischen Theurgie errichtete.[9]

---

[1]) Damasc. bei Phot. bibl. p. 337 b, 6 ff.

[2]) F. Niggetiet, De Cornelio Labeone, Diss. Münster 1908.

[3]) K. Prächter, Byz. Ztschr. 21 (1912) 9 f.

[4]) Das ist zuerst richtig beleuchtet von K. Prächter, Richtungen und Schulen des Neuplatonismus in Genethliakon S. 105—156.

[5]) Eunap. vit. soph. p. 47 Boiss. 48.

[6]) Er wirkt in Pergamon als sehr betagter Mann im Anfang der fünfziger Jahre des 4. Jahrhunderts, zu welcher Zeit Iulianus mit ihm in Verkehr zu treten wünschte; daß er sehr alt geworden ist, ohne geistig nachzulassen, erwähnt Liban. or. 3, 9 F. Vita des Aid. Eunap. Vit. soph. p. 18—46 Boiss.

[7]) Eunap. vit. soph. p. 46—64 Boiss.; einen philosophierenden Bruder des Max., Claudianus, erwähnt Eunap. p. 101.

[8]) Mit *τοῖς τῆς Ἑλλάδος ἱεροῖς συναπώλετο* meint Eunap. vit. soph. p. 67 Boiss. wohl das theodosianische Religionsedikt vom Jahr 392.

[9]) Eunap. vit. soph. p. 28 ff.; über Antoninus p. 41. 42.

Nur einer der Aidesiosschüler durchschaute den Schwindel und warnte den Kaiser Iulianus, aber vergebens: Eusebios[1]) von Myndos.

Von schriftstellerischer Tätigkeit dieser Leute verlautet sehr wenig.[2]) Auch der Iamblichosschüler Sopatros von Apameia befaßte sich weniger mit strenger Wissenschaft als mit Propaganda für das Heidentum, die ihm unter Constantinus I, nachdem er bei diesem von 330 an großen Einfluß gewonnen hatte (Eunap. vit. soph. p. 21 Boiss.), das Leben kostete (s. oben S. 858, 8); eine Schrift von ihm *περὶ προνοίας καὶ τῶν παρ' ἀξίαν εὐπραγούντων ἢ δυςπραγούντων* erwähnt Suidas. Er ist vielleicht auch Verfasser der von Photios cod. 161 exzerpierten *ἐκλογαί*.[3])

Am meisten wissenschaftliche Bedeutung scheint, den Äußerungen des Proklos nach, unter den Schülern des Aidesios Theodoros von Asine gehabt zu haben. Er ist auch schriftstellerisch hervorgetreten mit Kommentaren zu Platons Timaios und Phaidon und einer Schrift *περὶ ὀνόματος*.[4]) In seiner Lehre macht sich eine Vorliebe für triadische Betrachtungsweise geltend.

Schüler des Iamblichos ist auch Dexippos, der in Form eines Gesprächs mit Seleukos *ἀπορίαι καὶ λύσεις* zu Aristoteles' *Κατηγορίαι* verfaßt hat (s. oben I⁶ 729 f. Anm. 6), eine ganz unselbständige, aus Porphyrios und Iamblichos schöpfende Schrift.

Von einer Reihe weiterer Iamblichosschüler kennen wir nur die Namen.[5])

Für die Bemühungen des Kaisers Iulianus, weite Kreise des Volks für die heidnische Theologie zu gewinnen, legt ein kleines populäres Schriftchen, das den willkürlich vom ersten Herausgeber Leo Allatius übergeschriebenen Titel *περὶ θεῶν καὶ κόσμου* trägt, merkwürdiges Zeugnis ab.[6]) Es ist geschrieben zwischen 363 und 394[7]) von einem Salustius,[8]) aller Wahrscheinlichkeit nach dem oben (S. 826, 4) genannten Freund des Iulianus.[9])

Grundlage des Textes bildet Ambros. B 99 (G. Muccio, Stud. ital. di filol. cl. 3, 1895, 1 ff.). Ed. princ. von Leo Allatius, Rom 1638; dann bei F. W. Mullach (s. unten A. 9). Zur Kritik G. Muccio, Stud. ital. di filol. cl. 7 (1899) 45 ff. (dazu P. Wendland, Berl. phil. W.schr. 29, 1899, 1409 ff.).

Zu dieser Gruppe gehört wohl auch der Hierophant Proklos Prokleios, Themisions Sohn aus Laodikeia, nach Suidas Verfasser einer Theologie.

---

[1]) Eunap. vit. soph. p. 49 f. Boiss. Die Sittensprüche in ionischem Dialekt von einem Eusebios, die aus Stobaios F. W. Mullach, FPhGr. III 7—19 zusammengestellt, werden ohne Grund diesem Eus. beigelegt. Ionisch schrieb der Historiker Eusebios (s. oben S. 636); aber für diesen passen die Sittensprüche nicht.

[2]) Aidesios, Maximus, Priscus scheinen nichts geschrieben zu haben; Eustathios verfaßte einen Kommenter zu Aristot. cat. (E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴, 788, 4).

[3]) Dies ist behauptet von F. Focke, Quaestiones Plutarcheae, Diss. Münster 1911, 57 ff.

[4]) E. Zeller a. a. O. 783, 1.

[5]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴, 796, 1.

[6]) Zum Inhalt E. Zeller a. a. O. 793 f. 2; E. Passamonti, Rendiconti della R. accademia dei Lincei Ser. 5 vol. 1 (1892) 643 ff. 712 ff.

[7]) F. Cumont, Rev. de philol. 16 (1892) 49 ff.

[8]) F. Cumont vermutet, *Σαλουστίου φιλόσοφον* könnte aus *Σ. Φλ(αβίου)* entstanden sein.

[9]) Die Identifikation ist schon von J. A. Fabricius und F. W. Mullach (FPhGr. 3, 28 ff.) vorgeschlagen, von F. Cumont a. a. O. näher begründet und auch von R. Asmus, Iulians Galiläerschrift 44 angenommen. F. Cumont nennt die Schrift eine Art von catéchisme officiel de l'empire paien.



eines Kommentars zum hesiodischen Pandoramythus, zu den pythagoreischen *χρυσᾶ ἔπη*, zu Nikomachos' *εἰσαγωγὴ ἀριθμητική* und geometrischer Schriften.

815. Ernsthafter zu nehmen sind die zwei anderen Richtungen, die von der Schule des Iamblichos ausgegangen sind, die athenische und die alexandrinische Schule. Gemeinsam ist beiden eine etwas schwächere Betonung der Theurgie und das Einschlagen eines mehr wissenschaftlichen Weges, dem freilich sein festes Ziel durch den Dogmatismus der Schule gesteckt war. Neue Wahrheiten wollten sie nicht finden, sondern nur die in den Werken Homers, Platons,[1]) des Orpheus und den chaldäischen Orakeln vollkommen enthaltene Wahrheit durch Exegese herausstellen und das System, dessen Grund seit Plotinos und Iamblichos gelegt war, im Sinn der Stifter ausbauen. Einen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden macht die Stellung zum Christentum: die Schule von Athen widmet alle Kraft der Ausarbeitung einer heidnisch-polytheistischen Theologie und supranaturalistischen Spekulation, während die von Alexandreia, der alten Heimat der Erfahrungswissenschaften, dem Sitz einer christlichen Hochschule, sich mehr wissenschaftlicher Nüchternheit befleißigt und einen Kompromiß mit dem Christentum nicht ausschließt.[2]) Die Wirkung war, daß der Cäsaropapismus des Iustinianus der athenischen Schule im Jahr 529 ein Ende machte, während die alexandrinische weiterbestand und mit der Berufung des Stephanos von Alexandreia nach Konstantinopel sich hier fortsetzte.

Die späteste Neuplatonikerschule in Athen ist begründet von Plutarchos, dem Sohn des Nestorios, gestorben in hohem Alter 432.[3]) Er hat Vorlesungen über Platon (Parmenides, Phaidon, Gorgias) und Aristoteles (besonders de anima)[4]) gehalten, die aufgeschrieben und von den späteren Neuplatonikern benützt worden sind. In seinem Lehramt standen ihm zur Seite sein Schwiegersohn Archiades und Syrianos, der Sohn des Philoxenos aus Alexandreia. Dieser ist Nachfolger des Plutarchos in der Schulleitung geworden, hat ihn aber nicht lang überlebt. Syrianos' Tätigkeit ist ausschließlich exegetisch und richtet sich darauf, die reine Lehre Platons und ihre vollkommene Übereinstimmung mit Homer, Orpheus, Pythagoras und den Orakeln zu erweisen. Wo Aristoteles den Platon angreift, weist ihn Syrianos (so im Kommentar zu den beiden letzten Büchern der Metaphysik) nachdrücklich zurück: Aristoteles ist nur der Vorbereiter, das letzte Wort hat unbedingt Platon, eine Auffassung, die für die athenische Schule im Gegensatz zur alexandrinischen kennzeichnend geworden ist. In diesem Sinn schrieb er *λύσεις τῶν Ὁμηρικῶν προβλημάτων*, Kommentare zu Orpheus, zu einer Reihe aristotelischer und platonischer[5]) Schriften. Sie sind uns alle verloren außer dem zu Aristoteles' Metaphysik (s. oben I[6] 741, 1). Außerdem ist uns sein Kommentar zu den rhetorischen Schriften des

[1]) *ὁ τῆς ἀληθείας ἐξηγητής* heißt Platon schlechthin bei Simplic. ad Aristot. de cael. p. 131, 1.

[2]) K. Praechter, Genethliakon 144 ff.

[3]) Marin. vit. Procl. 12.

[4]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4], 808, 3.

[5]) Erwähnt werden seine Kommentare zu Aristot. cat., de interpr., analyt. priora, phys., de cael., de anima (E. Zeller 820, 2); zu Platons Alcib. I, Phaedr., Phaedo, Parmenid., Timae., Leg. (E. Zeller 823, 2).

Hermogenes *περὶ στάσεων* und *περὶ ἰδεῶν* erhalten.[1]) Seine übrigen Kommentare sind durch die späteren aufgesogen worden. In Alexandreia urteilte man über die geistige Bedeutung und den Lehrerfolg des Plutarchos und Syrianos recht geringschätzig (Synes. ep. 136).

816. Der Systembau des Neuplatonismus wird abgeschlossen und zugleich der Grund für die scholastische Philosophie des Mittelalters gelegt durch Syrianos' Schüler und Nachfolger[2]) Proklos (Proculus), den Sohn des reichen lykischen Advokaten Patricius und der Marcella. Er ist geboren in Konstantinopel, aufgewachsen aber in Xanthos in Lykien (410—485).[3]) Nachdem er eine Grammatikerschule in seiner Heimat besucht hatte, schloß er sich dann zu weiteren grammatischen Studien dem Orion, zu rhetorischen dem isaurischen Rhetor Leonas in Alexandreia an, der ihn mit nach Konstantinopel nahm. Nach Alexandreia zurückgekehrt hörte er Mathematik bei Heron und Philosophie bei Olympiodoros. Maßgebend für seine ganze Geistesrichtung wurde aber seine Studienzeit in Athen, wo er Lieblingsschüler des Plutarchos und Syrianos war. Nach Syrianos' Tod übernahm er, damals schon ein gefeierter Philosoph, um 450 die Leitung der Schule, die er erst wieder zu neuem Glanz erhob. Wie er als Muster hingebender Religiosität, Arbeitsamkeit, Pflichterfüllung, tugendhaften und menschenfreundlichen Lebens, als Mann von unendlichem Wissen und Scharfsinn bei seinen Schülern in Ansehen stand und von ihnen als ein übermenschliches Wesen, ein durch wunderbare Erweisungen höherer Gnade[4]) ausgezeichneter Götterliebling angestaunt wurde, davon gibt uns die enthusiastische Biographie seines Schülers Marinos ein farbenreiches Bild. Nachdem einmal Themistios das Beispiel des *πολιτικὸς φιλόσοφος* gegeben hatte, griff auch Proklos in Fragen des öffentlichen Lebens ein und äußerte in öffentlichen Beratungen unerschrocken, auch in gefährlichen Lagen, seine Meinung. Für die Sache des Heidentums nahm er so energisch Partei, daß er einmal auf ein Jahr Athen verlassen mußte. Er brachte diese Zeit mit dem Studium asiatischer Religionsübung in Lydien zu.[5]) Im übrigen lebte er ungestört, mit äußeren Glücksgütern[6]) wie mit innerem Glück reich gesegnet, ehelos[7]) seinem Beruf als Lehrer und Exeget der platonischen Philosophie.[8])

---

[1]) Herausgegeben von H. Rabe, Leipzig 1892. 93.

[2]) Ueber die Frage, ob Marin. Vit. Procl. 26 dahin zu deuten sei, daß zunächst nach Syrianos der Syrer Domninos das Scholarchat übernommen habe, s. E. Zeller III 2⁴, 834, 2. Sein Beiname *διάδοχος* bezeichnet ihn als Nachfolger Platons par excellence. Das Geburtsjahr ist 410, erst nachträglich (Marin. vit. Procl. 35) falsch auf 412 datiert (J. Freudenthal, Rh. Mus. 43, 1888, 486 ff.).

[3]) Biographie des Marinos (*Πρόκλος ἢ περὶ εὐδαιμονίας*); Suid. s. v. *Πρόκλος ὁ Λύκιος* und s. v. *Μαρῖνος*. Zur Chronologie seiner Schriften J. Dräseke, Byz. Zeitschr. 6 (1897) 82 ff. Sonst s. J. Freudenthal, Herm. 16 (1881) 201 ff.; R. Schöll zu Procl. in Plat. remp., Berl. 1886, 4 f.; F. Schemmel, N. Jahrb. f. kl. Altert. 22, 1908, 507 f.; Procl. hypotyp. astronomicar. posit. ed. C. Manitius p. 276 ff.; Hymn. 5 richtet Pr. an seine Heimatgöttin, die lykische Aphrodite.

[4]) Von seinen Wundertaten (Verkehr mit abgeschiedenen Geistern, Regenzauber, Beseitigung einer Dürre in Attika, Abhaltung von Erdbeben u. a.) redet Marin. 28 f. Er war überzeugt, die Seele des Pythagoreers Nikomachos in sich zu tragen (Marin. l. l.).

[5]) Marin. vit. Procl. 15; Procl. hypotyp. astronomicar. posit. 1, 4.

[6]) Marin. 2.

[7]) Marin. 17; s. auch E. Zeller 844, 4.

[8]) Nach Marin. 28 soll er gesagt haben: *κύριος εἰ ἦν, μόνα ἂν τῶν ἀρχαίων ἁπάντων*



Alle Bewunderung seiner Schüler kann nicht hindern zu betonen, daß Proklos nicht viel mehr getan hat, als das bei Syrianos (von dem er mit hoher Verehrung spricht) Erlernte weiterzutragen,[1]) was im einzelnen hier nicht auseinandergesetzt werden kann.[2]) Das krankhafte dialektische Bedürfnis nach zerspaltender Analyse unter dem mystischen Gesichtspunkt der Dreiteilung (Insichbleiben, Aussichheraustreten, Insichzurückkehren) treibt ihn auf den Wegen des Iamblichos und Theodoros von Asine weiter in eine bei höchstgesteigertem Scharfsinn ganz unfruchtbare Scholastik, die mit Werten der Wirklichkeit kaum noch irgendwelche Berührung hat. Bis zur Ermüdung wiederholt sich der von E. Zeller gekennzeichnete Vorgang, daß auf unbewiesene Voraussetzungen formell richtige Schlüsse gebaut werden. Nur eine so einseitig rational gerichtete, die dialektische Form allem Wesen überordnende Gesellschaft, wie diese spätgriechischen Philosophen, konnte aus einem solchen übel zusammengequälten System das Gefühl schöpfen, im Besitz unbesiegbarer Wahrheit zu sein. Gerade diese greisenhafte Betonung des dialektischen Apparats und das Versiegen gesunden Wirklichkeitssinns scheidet den Neuplatonismus von der optimistischen Jugendfrische christlicher Weltbetrachtung, und auch in der Festsetzung der Lebensideale, zu denen sich die menschliche Seele emporheben, und der Wege, die sie zu diesem Zweck beschreiten soll, sind charakteristische Unterschiede nicht bloß dem Christentum, sondern auch der Lehre Platons gegenüber. Proklos faßt diese Bestimmungen in die ihm beliebte triadische Form — drei Höhepunkte sind koordiniert: *ἀγαθότης*, *σοφία*, *κάλλος*, und zu ihnen führen drei Wege: *πίστις*, *ἀλήθεια*, *ἔρως*.[3]) Die christliche Tugend *ἐλπίς* fehlt, dagegen findet sich die *πίστις*, die Platon nicht kennt und die dem Mysterienglauben entstammt. Von den Zielen kennt das Christentum nur die *ἀγαθότης*, der auch Platon *σοφία* und *κάλλος* nicht beigeordnet haben würde.

Proklos' schriftstellerische Tätigkeit beginnt[4]) um 432 mit zwei Grundrissen, der *στοιχείωσις φυσική* (*περὶ κινήσεως institutio physica*), einer kurzen, ziemlich selbständigen Darstellung der aristotelischen Lehre von der Bewegung (nach Aristot. phys. VI. VIII und de cael. I), und der *στοιχείωσις θεολογική* (*institutio theologica*),[5]) die ganz in Plotinos' und Porphyrios' Spuren wandelt und von Prokopios von Gaza in einer Gegenschrift bekämpft wurde (s. oben S. 839); es folgen drei uns nur in lateinischer Übersetzung des Wilhelm von Mörbeck erhaltene kleine Schriften: *περὶ τῶν δέκα πρὸς τὴν πρόνοιαν ἀπορημάτων* (*de decem dubitationibus circa providentiam*), *περὶ προνοίας καὶ τοῦ ἐφ' ἡμῖν* (*de providentia et fato et eo quod in nobis*)

βιβλίων ἐποίουν φέρεσθαι τὰ λόγια καὶ τὸν Τίμαιον, τὰ δὲ ἄλλα ἠφάνιζον ἂν ἐκ τῶν ἀνθρώπων διὰ τὸ καὶ βλάπτεσθαι ἐνίους τῶν εἰκῇ καὶ ἀβασανίστως ἐντυγχανόντων αὐτοῖς.

[1]) Sein inniges Verwachsensein mit Syrianos drückt er in dem von ihm selbst verfaßten Grabepigramm aus (Marin. 36; Anth. Pal. VII 341):

Πρόκλος ἐγὼ γενόμην Λύκιος γένος, ὃν Συριανός
ἐνθάδ' ἀμοιβὸν ἑῆς θρέψε διδασκαλίης.
ξυνὸς δ' ἀμφοτέρων ὅδε σώματα δέξατο τύμβος,
αἴθε δὲ καὶ ψυχὰς χῶρος ἕεις λελάχοι.

[2]) E. Zeller 841 ff.

[3]) Procl. Theol. Plat. I 25 p. 63 P.

[4]) Ueber die Reihenfolge der Schriften s. J. Freudenthal oben S. 864, 3.

[5]) Davon ein Auszug ist das von einem Araber gefertigte, in lateinischer Uebersetzung im Abendland verbreitete und von Albertus Magnus verarbeitete ps.aristotelische Buch de causis, herausgegeben von O. Bardenhewer, Freib. 1882. Vgl. D. B. Haneberg, Ueber die neuplatonische Schrift von den Ursachen, Münch. Akad. Sitz.ber. 1868 I 361 ff.

an den Mechaniker Theodoros, *περὶ τῆς τῶν κακῶν ὑποστάσεως* (*de malorum subsistentia*); dann die Platonkommentare.[1]) Deren erster ist der zum Timaios, den Proklos im 28. Lebensjahr geschrieben hat[2]) und selbst für seinen besten hielt;[3]) er ließ ihm die Schrift des Pseudotimaios *περὶ ψυχᾶς κόσμω* vorangehen und eine *συναγωγὴ τῶν πρὸς τὸν Τίμαιον μαθηματικῶν θεωρημάτων* folgen.[4]) Der erhaltene Kommentar ist am Schluß verstümmelt.[5]) Dann zur *Πολιτεία*, kein fortlaufender Kommentar, sondern eine Reihe von Exkursen, unter denen die Verteidigung Homers gegen Platons Angriffe und die Erläuterungen zu dem Mythus im zehnten Buch der *Πολιτεία* besonderes Interesse erwecken; von der Verteidigung des Platon gegen die Angriffe des Aristoteles fehlt uns der Schluß. Dann der nur teilweise erhaltene Kommentar zum Parmenides (sieben Bücher sind erhalten, der Rest ist von Damaskios ergänzt), der zum ersten Alkibiades, der zum Kratylos, von dem wir nur Auszüge besitzen. Verloren sind Erläuterungen zu Platons Gorgias, Phaidon, Phaidros, Theaitetos, Philebos, Symposion.[6]) Die theologische Quintessenz aus den Kommentaren zieht die Schrift *περὶ τῆς κατὰ Πλάτωνα θεολογίας*. Wir haben endlich noch ein Exzerpt aus Proklos' Kommentar zu Hesiodos (s. oben I[6] 129)[7]) und die mathematischen Schriften *εἰς τὸ πρῶτον τῶν Εὐκλείδου στοιχείων*,[8]) die einzige Philosophie der Mathematik aus dem Altertum, die wir besitzen, und *ὑποτύπωσις τῶν ἀστρονομικῶν ὑποθέσεων* (*hypotyposis astronomicarum positionum*), in der Proklos eine Entstehungsgeschichte der Hypothesen über die Bewegungen der Weltkörper nebst einer Kritik derselben gibt und sich bei aller Hochachtung für Ptolemaeus doch von dessen Epizyklentheorie, allerdings mit nicht wissenschaftlichen, sondern ästhetisch-theologischen Gründen, frei macht,[9]) ohne aber die aristarchische Hypothese anzunehmen; dazu eine Paraphrase von Ptolemaios' Tetrabiblos (s. oben S. 724). Aus der Gegenschrift des Ioannes Philoponos[10]) kennen wir die *ἐπιχειρήματα περὶ ἀιδιότητος κόσμου*; auch eine verlorene Schrift des Proklos in 18 Büchern (*ἐπιχειρήματα κατὰ Χριστιανῶν*) hatte Ioannes zu widerlegen unternommen.[11]) Aus der Schrift *εἰς τὰ λόγια*, einem zehn Bücher umfassenden Kommentar zu den chaldäischen Orakeln, sind Auszüge vorhanden,[12]) und in lateinischer Übersetzung haben wir den Ver-

---

[1]) Pr. hat auch Kommentare des Syrianos unter eigenem Namen herausgegeben (K. Praechter, Genethl. 150, 2); Suid. schreibt dem Pr. zum Teil dieselben Werke zu wie dem Syrianos (A. Daub, De Suidae biogr. 498).

[2]) Marin. vit. Procl. 13.

[3]) Marin. vit. Procl. 38.

[4]) Procl. in Plat. Tim. I p. 1, 14 ff. Diehl; II 33, 30 ff.; 76, 23 ff.

[5]) Erhalten sind nur die ersten fünf Bücher bis Plat. Tim. 44 d.

[6]) Ueber die Quellen dieser Kommentare (Porphyrios, Iamblichos, Syrianos) K. Praechter, Gött. Gel. Anz. 1905, 529 f.

[7]) An Hes. op. 352 f. schließt Pr. die neuplatonische Dämonenlehre an.

[8]) Den Prolog zu dieser Schrift untersucht auf seine Quellen (neuplatonische Schriften u. Geminos) N. Hartmann, Des Proklus Diad. philosophische Anfangsgründe der Mathematik in Philosophische Arbeiten. herausgegeben von H. Cohen u. P. Natorp IV 1, 1909. Auf ein Buch, in dem Prokl.' Geometrie mit Theons Astronomie verbunden war, geht das Epigramm des Leon Philosophos Anth. Pal. IX 202.

[9]) Siehe dazu auch Procl. in Plat. Tim. t. II 227, 23 ff. Diehl; vielleicht aus der ὑποτύπ. zwei Fragmente in Vindob. philol. gr. 179 (Catal. cod. astrol. Gr. VI 82).

[10]) Herausgegeben von J. F. Trincavellus, Venet. 1535; von H. Rabe, Lips. 1899.

[11]) Suid. s. v. *Πρόκλος Λύκιος*.

[12]) Herausgegeben von A. Jahn, *Πρόκλου*

such einer wissenschaftlichen Rechtfertigung von Magie und Opferschau in einem Schriftchen de sacrificio et magia.[1]) Verloren sind von den bei Suidas genannten Werken: ein Kommentar zum ganzen Homer, περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ θεῶν (= Abschnitten aus dem Kommentar zu Platons Staat?), συμφωνία Ὀρφέως Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος, εἰς τὴν Ὀρφέως θεολογίαν, zwei Bücher περὶ ἀγωγῆς, eine μητρωακὸς βίβλος (auf die phrygische Göttermutter);[2]) außerdem Kommentare zu Aristoteles' logischen Schriften.[3]) Mit Unrecht wird dem Neuplatoniker Proklos die Chrestomathie (s. oben S. 702 ff.) beigelegt.[4]) Die Götterhymnen des Proklos sind oben S. 794 f. besprochen. Weder mit Proklos noch mit Libanios haben die in den Handschriften teils diesem, teils jenem zugeschriebenen ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες etwas zu tun;[5]) auch die σφαῖρα, ein Auszug aus Geminos' εἰσαγωγή, ist nicht von Proklos.[6])

Der dialektische Scharfsinn, den Proklos zum Ausbau des in allem Wesentlichen längst vor ihm festgestellten neuplatonischen Systems aufwendet, die den Forderungen des Iamblichos entsprechende Zielbewußtheit seiner allegorischen Interpretation,[7]) seine weit verbreitete Gelehrsamkeit haben ihm bei der staunenden Nachwelt den unverdienten Ruf eines großen Philosophen eingetragen. Wenn er sogar den Iamblichos, dem er geistig das meiste verdankt, und seinen Lehrer Syrianos in Schatten stellen konnte, so wird das wesentlich seiner Lehrgabe und geschickten, klaren und verständlichen Darstellung verdankt sein, die aber manche Schwächen des Denkens, Lücken und Flüchtigkeiten[8]) verdeckt. Die Kritik, der er sich in der ὑποτύπωσις τῶν ἀστρονομικῶν ὑποθέσεων rühmt und die er hier auch wirklich übt, ist stumpf, weil sie nur Apologie eines gegebenen dogmatischen Standpunkts treibt, fördert also in keinem Punkt die Erkenntnis der Wahrheit selbst. Er ist im wesentlichen ein geistig unselbständiger Kompilator und Nachreder wie alle seine Zeitgenossen, womit keineswegs ausgeschlossen ist, daß seine Persönlichkeit große Anziehungskraft auf die Schüler ausübte: er hatte Begeisterung und wußte sie zu wecken, aber Begeisterung nicht für die Wahrheit selbst, sondern für das, was die Schule als solche ausgab.[9])

Handschriften: für στοιχ. θεολ. älteste und beste Harleian. 5685 L s. XII; Timaioskommentar, beste, aber unvollständige Handschr. Paris. Coislin. 322 s. XI/XII (*C*), zu ergänzen aus Marcian. 195 s. XIV extr. (*M*), Parisin. 1840 s. XVI (*P*) und Neopolit. Borbon. III D 28 a. 1314 (*N*); Kommentar zur Πολιτεία lückenhaft in einer jetzt in zwei Teile

---

ἐκ τῆς Χαλδαικῆς φιλοσοφίας, accedit hymnus in deum Platonicus vulgo Gregorio Nazianzeno adscriptus, Halle 1891. Psellos hat in drei erhaltenen Schriften über die chaldäischen Orakel dieses Werk benützt.

[1]) Entdeckt in einem gedruckten Exemplar der Iamblichosübers. des M. Ficino von F. Cumont, herausgegeben und in das Griechische retrovertiert von W. Kroll, Progr. Greifswald 1901.

[2]) Suidas hat die Notiz darüber aus Marin. vit. Procl. 33

[3]) K. Prantl, Gesch. d. Log. I 641 f.

[4]) In diese gehört auch der βίος Ὁμήρου in A. Westermanns Βιογρ. 24 ff.

[5]) Demetrii et Libanii qui feruntur τύποι ἐπιστολικοί et ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες ed. V. Weichert, Lips. 1910, XXVIII.

[6]) Gemini elementa astron. ed. C. Manitius, Lips. 1898 praef. XXIII ff.

[7]) K. Prächter, Genethl. 139 ff.

[8]) K. Prächter, Gött. Gel. Anz. 1905, 533 ff.

[9]) Wirkung von Proklos' Systematik auf die Methode der späteren Aristoteles- und Hermogeneserklärer sucht F. Stein, De Procli chrestom. gramm., Diss. Bonn 1907, 8 ff. nachzuweisen.

zertrennten Handschr. s. IX/X (Laur. gr. 80, 9 + Vat. gr. 2197); Kommentar zu Kratyl. am besten in Ambros. D 222 inf. s. XVI (*A*) und Barberinian. 42 a. 1526 (*B*); für den Alkibiades- und Parmenideskommentar hat V. Cousin Pariser Handschriften, besonders Parisin. gr. 2017 und 1810 (s. XII) benützt; ὑποτύπ. ἀστρον. ὑποθ. älteste codd. Laur. 28, 48 s. XI (*L*) und Parisin. gr. 2497 s. XIII (P^1).

Ausgaben: Procli opera ed. V. Cousin, Paris 1820—27, 6 voll., 2. Aufl. in einem Band 1864, enthält nur die Kommentare zu Platons Alkibiades I und Parmenides (von sieben Büchern nur das erste, dazu ein Stück von einer alten latein. Uebersetzung des Parmenideskommentars aus einem Cod. Vindob.) und die drei latein. Schriften. — στοιχ. φυσ. (*de motu*) ed. princ. von S. Grynaeus, Basel 1531 (latein. Uebersetzung von F. Waldanus, Basel 1562); στοιχ. θεολ. ed. princ. in F. Creuzers Initia philosophiae et theologiae ex Platonis fontibus ductae vol. IV, Frankf. 1822, dann in F. Creuzers Plotin., Paris 1855, p. LI—CXVII (latein. Uebersetzung von F. Patricius, Ferrara 1583); Comm. in Plat. Tim. zuerst in der Platonausg. des J. Oporinus, II, Basel 1534; von E. Diehl, 3 voll., Leipz. 1903—06; in Plat. remp. nach Teilpublikationen von A. Mai und R. Schöll zuerst vollständig gedruckt in J. B. Pitra, Anhlecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata, Paris-Rom 1888, p. 1—146; jetzt W. Kroll, 2 voll., Lips. 1899. 1901; in Parmenid. zuerst in G. Stallbaums Parmenid., Lips. 1839, dann besonders ib. 1840 (ins Französische übersetzt von A. E. Chaignet, 2 voll., Paris 1901); in Alcib. zuerst von V. Cousin (s. oben) dann in F. Creuzers Proclus I, Frankf. 1820 (latein. Uebersetzung von M. Ficinus, Ald. 1497); in Cratyl. zuerst von J. F. Boissonade, Leiden 1820, dann G. Pasquali, Lips. 1908; in Plat. theol. zuerst von Aem. Portus, Hamb.-Frankf. 1618, dann in F. Creuzers Procl. III, Frankf. 1822; in Euclid. elem. I zuerst in S. Grynaeus' Eukleidesausg., Basel 1533 (latein. Uebersetzung von F. Barocius, Patav. 1560); hypotyp. astronom. pos. von S. Grynaeus, Basel 1540; jetzt mit deutscher Uebersetzung und Kommentar von C. Manitius, Lips. 1909 (latein. Uebersetzung von G. Valla, Basel 1501, und in der Baseler Uebersetzung der Ptolemaeuswerke 1551); paraphras. in Ptol. tetrab. zuerst mit Vorrede von Ph. Melanchthon, Basel 1554. Am häufigsten gedruckt wurde im 16. u. 17. Jahrh. die unechte Sphaera, zuerst in den Astronomi veteres mit latein. Uebersetzung des Th. Linacer, Venet. Ald. 1499.

817. Proklos hielt für seinen hoffnungsvollsten Schüler den Zenodotos.[1]) Aber die Schulleitung übernahm nach ihm[2]) sein Biograph und Schüler Marinos aus Neapolis in Samaria, den er im Kommentar zum Staat mehrfach anredet. Daß dieser ein mittelmäßiger Kopf war, zeigt seine erhaltene Proklosbiographie; er schrieb auch Kommentare zu Platons Philebos und Parmenides, von denen er den ersten infolge der Kritik des Isidoros verbrannte.[3])

Ed. princ. der Vit. Procli hinter der Ausg. des Antoninus mit latein. Uebersetzung. Zürich 1559; von J. A. Fabricius, Hamb. 1700; von J. F. Boissonade, Leipz. 1819 (daraus abgedruckt hinter C. G. Cobets Diog. Laert. 151 ff.). Ein Kommentar des M. zu Eukleides' *Δεδομένα* in Vatic. gr. 191 (Catal. cod. astrol. gr. V 2, 3; s. oben II^5 212).

Nach Marinos war Schulvorstand der von diesem dazu bestimmte[4]) Isidoros von Alexandreia. Dieser lenkte wieder zu Iamblichos' Irrationalismus über; er zog sich bald in seine Vaterstadt zurück. Sein Leben hat Damaskios beschrieben in einem für die Geschichte des späteren Neuplatonismus sehr interessanten Buch, das uns leider nur in zerstücktem Zustand bei Photios und Suidas vorliegt.[5]) Dem Marinos folgte der unbedeutende Hegias.

---

[1]) Phot. bibl. p. 346 a 23 f.

[2]) Zenod. ist schwerlich *διάδοχος* gewesen (E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2^4, 900, 1).

[3]) Suid. s. v. *Μαρῖνος*; S. erwähnt neben der prosaischen Proklosbiographie auch noch eine in Hexametern von M.

[4]) Damasc. Vit. Isid. 226 West.

[5]) Den Text aus Photios cod. 242 reproduziert A. Westermann hinter C. G. Cobets Diog. Laert. 119 ff. Eine Rekonstruktion des Buchs auf breiterer Grundlage versucht R. Asmus, Byz. Ztschr. 18 (1909) 396 ff.; 19 (1910) 265 ff.; ders., Das Leben des Philosophen Isidoros von Damaskios aus Damaskos, wiederhergestellt, übersetzt und erklärt, in Philos. Bibliothek 125, Leipz. 1911. Die *προθεωρία* zu diesem *βίος* hat in Vat. gr. 1950 A. Brinkmann (Rh. Mus. 65, 1910, 617) gefunden; sie gibt eine vorläufige Auseinandesetzung über den Stil der Biographie nach hermogenischen Gesichtspunkten.



Alle diese Männer sind noch unmittelbare Schüler des Proklos gewesen.[1]) Der letzte Diadochos, wie es scheint,[2]) war Damaskios von Damaskos, Schüler der Alexandriner Isidoros und Ammonios und der Athener Marinos und Zenodotos, ein scharfer Kopf und eine scharfe Zunge.[3]) Er hatte, bevor er die Leitung der athenischen Schule übernahm, als Lehrer der Rhetorik, dann der Philosophie in Alexandreia gewirkt. An ihm sieht man, wie die vom Neuplatonismus offiziell angenommene dialektische Schulung durch die aristotelische Logik dazu führt, die Grundlagen des neuplatonischen Systems selbst aufzulösen. Damaskios hat zwar keineswegs diese Absicht, sondern ist ein getreuer Anhänger des Iamblichos und Proklos; aber tatsächlich kommt er in seinen Beweisführungen zu dem Schluß, daß das höchste Wesen irgendwie begrifflich bestimmen zu wollen, ein völlig zweckloses Bemühen sei, und daß das Hervorgehen des Vielen aus dem Einen, d. h. der Welt aus Gott schlechthin unerklärbar sei. Uns liegen von ihm vor die Schriften *ἀπορίαι καὶ λύσεις περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν* (*dubitationes et solutiones*), ein Stück eines Kommentars zu Platons Parmenides, ein Epigramm (Anth. Pal. VII 553) und Stücke aus der Isidorosbiographie (s. oben S. 868, 5). Derselbe Mann, der in der Schrift *περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν* ein ungewöhnliches Maß von Scharfsinn an den Tag legt, zeigt sich befangen vom niedrigsten Aberglauben, so daß man sich an Lucians *Φιλοψευδεῖς* erinnert fühlt, in einem paradoxographischen Werk in vier Büchern, dessen Inhalt Photios (bibl. cod. 130) beschreibt:[4]) 352 Kapitel *περὶ παραδόξων ποιημάτων*, 52 *παράδοξα περὶ δαιμονίων διηγήματα*, 63 *περὶ τῶν μετὰ θάνατον ἐπιφαινομένων ψυχῶν παράδοξα διηγήματα*,[5]) 105 *παράδοξοι φύσεις*. Die Worte des Photios zeigen, daß in diesem Buch (wie in der Isidorosbiographie) ein nicht unbeträchtliches, wenn auch nicht von Affektation freies Erzählertalent zum Ausdruck kam. Aus Anführungen Späterer ergibt sich, daß es von ihm auch eine Schrift *περὶ ἀριθμοῦ καὶ τόπου καὶ χρόνου* gab und daß er Vorlesungen über Platons Timaios, Alkibiades I, Phaidon und die chaldäischen Orakel hielt, die wahrscheinlich auch veröffentlicht wurden.

Handschriften für dubit. et sol. und Comm. in Plat. Parm. Marc. gr. 246 s. IX/X. — Ausgaben: dubit. et sol. zuerst Stücke in J. Ch Wolf, Anecd. sacr. et prof. III 195 ff., Hamburg 1724; vollständig von J. Kopp, Frankf. 1826; nebst dem Parmenideskommentar (den er für den 2. Teil von *περὶ ἀρχῶν* hält) C. E. Ruelle, Paris 1889. Uebersetzung ins Französische von A. E. Chaignet, Paris 1898. — Zur Kritik einer in Ioann. Philop. Komm. zu Aristot. Meteorol. erhaltenen Damaskiosstelle über die Milchstraße P. Corssen, Rh. Mus. 66 (1911) 493 ff.

---

[1]) Eine Reihe weiterer Proklosschüler sind uns den Namen nach bekannt: Hierios, Plutarchos' Sohn, Perikles der Lyder, Heraiskos, der Grammatiker Pamprepios, der eine Zeitlang an Kaiser Zenons Hof eine Rolle spielte (s. oben S. 777), Severianus von Damaskos, Zenon von Pergamon (E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2^4, 900, 2). Ein Gedicht des Christodoros auf die Schule des Proklos ist oben S. 776 erwähnt.

[2]) E. Zeller a. a. O. 901, 1.

[3]) Ch. E. Ruelle, Le philosophe Damascius, étude sur sa vie et ses ouvrages, Rev. archéol. N. S. 1—3, 1860—1861; E. Heitz in Straßb. Abhandl. zur Philosophie, E. Zeller zu seinem 70. Geburtstag, Freib.-Tübingen 1884, 1 ff.; W. Kroll, Realenz. IV 2039 ff.

[4]) Auch Phot. bibl. p. 111 b 35, wo D. mit den Romanschreibern zusammen genannt wird, bezieht sich auf dieses Buch; der „Romanschreiber" D. in der Realenz. IV 2039, 33 ist zu tilgen.

[5]) Für diesen Abschnitt wird er aus dem auch von Proklos zitierten Naumachios geschöpft haben (E. Rohde, Kl. Schr. II 180 ff.; s. oben S. 788).



Mitschüler des Damaskios bei Isidoros war der Araber **Doros**, der durch seinen Lehrer vom Aristotelismus zum Platonismus bekehrt wurde; Schüler des Damaskios der Lyder **Priscianus** und der Kilikier **Simplicius**, der auch den Ammonios gehört hatte. Von Priscianus haben wir zwei unbedeutende Schriften, eine *μετάφρασις τῶν Θεοφράστου περὶ αἰσθήσεως*[1]) und *Solutiones eorum de quibus dubitavit Chosroes Persarum rex*, in einer lateinischen Übersetzung s. IX zum Teil erhalten.[2]) Weit wertvoller ist uns Simplicius, dessen gelehrte Kommentare zu aristotelischen Schriften und zu Epiktetos' *ἐγχειρίδιον*[3]) uns über die Lehren der älteren Philosophie eine Fülle wichtiger Kenntnisse vermitteln. Sie sind erst nach Simplicius' Rückkehr aus Persien 533 geschrieben. Simplicius nimmt rückhaltlos alle Lehren der Schultradition an und hat, anders als Proklos, nur das Bestreben, überall nachzuweisen, daß Aristoteles mit Platon in voller Harmonie stehe. Darin, wie in der Vorliebe für die aristotelischen Schriften überhaupt, zeigt sich eine Annäherung an die alexandrinische Richtung des Neuplatonismus, die wohl auf Simplicius' Lehrer Ammonios zurückzuführen ist.

In Damaskios stellt sich die wissenschaftliche Selbstzersetzung des athenischen Neuplatonismus deutlich dar. Was bleibt, ist eine fast bis zur Rabulistik entwickelte Technik des dialektischen Spiels, die aber nur noch einem eigensinnigen Festhalten liebgewordener Dogmen, nicht mehr einem natürlichen und gesunden Wahrheitsstreben ihre Dienste leistet — die aristotelische Logik als Magd eines im Grund agnostischen Mystizismus. Wo solche Widersprüche mühsam zusammengekoppelt oder gar nicht mehr empfunden werden, hört das Leben auf, und die Schließung der Schule von Athen durch Edikt des Kaisers Iustinianus im Jahr 529,[4]) wobei auch das Schulvermögen säkularisiert wurde, erscheint innerlich gerechtfertigt. Freilich ist sie nicht durch wissenschaftliche, sondern durch politische und polizeiliche Erwägungen veranlaßt worden.[5]) Sieben Neuplatoniker (das Schulhaupt Damaskios mit Simplicius, Priscianus, Eulalios, Hermeias, Diogenes und Isidoros von Gaza) wanderten daraufhin 531 oder 532 nach Persien aus, wo ihnen der König Chosroes (Koshru Nushirvan) Aufnahme an seinem Hof gewährte.[6]) Der König zeigte Interesse für griechische Bildung und Neigung, sie seinem Volk zugänglich zu machen. Aber die Neuplatoniker

---

[1]) Herausgegeben in F. Wimmers Theophr. III (Lips. 1862) und von I. Bywater in Suppl. Aristot. I 2, Berl. 1886. Siehe oben S. 47.

[2]) Herausgegeben in F. Dübners Plotin. (Paris 1885) und von I. Bywater l. l.; eine Schrift des Pr. de ventis in V. Roses Anecdota graecolat. I 53—58.

[3]) Siehe oben I[6] 769; II[5] 276. Der Epikt.-Kommentar ist zuerst Venet. 1528 gedruckt worden; der zu Aristot. categ. 1499, zu de an. 1527, zu de cael. u. phys. 1526. Von allen sind auch schon im 16. Jahrh. Uebersetzungen in das Lateinische herausgegeben worden.

[4]) Ioann. Malal. Chronogr. XVIII p. 184 berichtet von dem Erlaß, dem nach kein Heide mehr ein öffentliches Amt, also auch keine Professur, bekleiden durfte (dies traf die Platoniker nicht, da sie nicht in öffentlichem Sold standen); id. p. 187 von dem weiteren *ἐν Ἀθήναις μηθένα διδάσκειν φιλοσοφίαν μήτε νόμιμα ἐξηγεῖσθαι*.

[5]) Zu bedenken ist, daß die Neuplatoniker ihren Trotz zur Schau trugen vermöge eines gewissen Kynismos in ihrem Auftreten (R. Asmus, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25, 1910, 512. 514), und daß sie gelegentlich versuchten, eine heidnische Restauration ins Werk zu setzen (vgl. Damasc. vit. Isid. in R. Asmus' Uebers. S. 107 f. 40. 65).

[6]) Agathias II 30 f.

fanden die Verhältnisse nicht so ideal, wie sie gehofft hatten, und als im Jahr 533 ein Friede zwischen Chosroes und Iustinianus geschlossen wurde, der ihnen Duldung im römischen Reich zusicherte, kehrten sie wieder zurück.

818. Von Iamblichos und dann weiterhin von Plutarchos und Proklos nimmt ihren Ausgang auch die alexandrinische Neuplatonikerschule (s. oben S. 863). Auch ihr steht die Zusammengehörigkeit und Vereinbarkeit von Platon und Aristoteles fest, aber sie legt dabei den Nachdruck mehr auf Aristoteles als auf Platon. In ihren Anfängen Ende des 4. Jahrhunderts trägt die offenbar damals schon fest organisierte alexandrinische Platonikerschule vorwiegend mathematischen Charakter. Der Philosoph Theon hat einen erhaltenen Kommentar zu Aratos' und Eukleides' Optik, zum Almagest (s. oben S. 719, 4) und (Suid. s. v.) noch weitere mathematisch-astronomische Werke, auch ein von Gregor. Cor. (in Rhet. gr. VII p. 1127, 20 ff. W.) zitiertes über Harmonik geschrieben. Seine Tochter, die durch Ch. Kingsleys Roman berühmt gewordene Hypatia, offizielles Haupt der alexandrinischen Platonikerschule (Socrat. hist. eccl. VII 15), Lehrerin des Synesios, 415 von dem fanatisierten christlichen Pöbel ermordet, trieb insbesondere Mathematik.[1]) Zusammenhang mit Athen tritt damals nicht hervor, eher ein Gegensatz (Synes. ep. 136). Man wird also Anschluß an Iamblichos und die Kleinasiaten annehmen müssen.

Der erste unseres Wissens, der die neuplatonische Lehre von Athen nach Alexandreia trug, war Hierokles, der Sohn des Timagenes und Schüler des Plutarchos (also spätestens etwa 412 geboren).[2]) Seine heidnische Überzeugung hat er standhaft festgehalten, als er nach Konstantinopel vor Gericht gezogen und gestäupt wurde. Uns ist nur ein Schüler von ihm, Theosebios, bekannt, der seines Lehrers Gorgiaskommentar herausgegeben hat.[3]) Erhalten ist uns Hierokles' klar geschriebener, aber breiter Kommentar zu den pythagoreischen *χρυσᾶ ἔπη* (s. oben S. 288 f.), die schon von Proklos Prokleios (s. oben S. 862 f.) erklärt worden waren,[4]) und reichliche Auszüge des Photios (cod. 214. 251) aus der an den Staatsmann Olympiodoros nach dem Tod von dessen Adoptivsohn gerichteten Trostschrift in sieben Büchern *περὶ προνοίας καὶ εἱμαρμένης καὶ τῆς τοῦ ἐφ' ἡμῖν πρὸς τὴν θείαν ἡγεμονίαν συντάξεως.*[5]) Hier zeigt er sich eifrig um Harmonisierung der von anderen aufgedeckten Widersprüche zwischen Platon und Aristoteles bemüht, im Gegensatz zu der athenischen Richtung, die im Zweifelsfall

---

[1]) Suid. s. v. *Ὑπατία* (aus Damasc.); Socrat. hist. eccl. VII 15; Anth. Pal. IX 400; Synes. ep. passim; R. Hoche, Philol. 15 (1860) 435 ff.; R. Asmus, Hypatia in Tradition und Dichtung, Studien zur vergl. Literaturgesch. herausgeg. von M. Koch 7 (1907) 11 ff. H.' Kommentare zu Apollon. *Κωνικά* und zu Diophantos sind verloren.

[2]) Suid. s. v. *Ἱεροκλῆς* (aus Damaskios). Von ihm zu scheiden ist, wie K. Prächter erwiesen hat, der Stoiker Hierokles (s. oben S. 274), der Verfasser der Schrift über Apollonios von Tyana (s. oben S. 612) und der Verfasser des Philogelos (s. oben S. 856 f.).

[3]) Phot. bibl. p. 338 b 35 ff.

[4]) Ed. princ. von J. Curterius, Lond. 1655 (lat. Uebers. des „opusculum praestantissimum et religioni Christianae consentaneum" von V. Aurispa, dem Papst Nikolaus V gewidmet, Pavia 1474); in F. W. Mullachs FrPhGr. I 416—484.

[5]) Rekonstruktion der Schrift A. Elter, Rh. Mus. 65 (1910) 175 ff., der die harmonistische Tendenz nur dem Exzerptor Photios zuschreiben will. Weitere Schriften des H. als die oben genannten kannte das Altertum nicht (K. Prächter, Herm. 47, 1912, 122 f.).

geneigt war, den Aristoteles dem Platon zu opfern. Liegt schon hierin eine Abschwächung des extremsten neuplatonischen Dogmatismus, so ist weiter für ihn bezeichnend das vorwiegend praktisch-ethische Interesse überhaupt[1]) und insbesondere sein sinnreicher Versuch, Freiheit, Notwendigkeit und Vorsehung in der Art zusammenzureimen, daß er dem Menschen zwar völlige Handlungsfreiheit zugesteht, die Folgen seiner Handlung dagegen von einer außer ihm liegenden Notwendigkeit abhängen läßt, die aber ihrerseits wiederum keine blinde ist, sondern von der Vorsehung in pädagogischem Sinn geleitet wird. Hierin hat man, wiewohl Hierokles Heide war, eine Rücksichtnahme auf das Christentum mit Recht gefunden,[2]) und schon im Mittelalter und der Renaissancezeit erfreute sich der Kommentar zu den *χρυσᾶ ἔπη* deshalb besonderer Beliebtheit, weil seine Gesinnung der christlichen nächstverwandt schien (s. oben S. 871, 4). Auch die auf Hierokles zurückgehende gazäische Philosophenschule zeigt, wie oben (S. 836) bemerkt wurde, die Wirkung seiner Lehre, die eher zum Christentum hin als von ihm weg führte. Der alexandrinische Neuplatonismus hat so, in der von Hierokles gegebenen Richtung weitergehend und die aristotelischen Elemente stärker betonend, sich zur eigentlichen Philosophie des Christentums entwickeln können, wozu der athenische niemals imstande gewesen wäre. In diesem Sinn ist die Wirksamkeit des Hierokles epochemachend geworden.

Geringschätzig urteilt Damaskios über die subalterne Begabung des Hermeias von Alexandreia: er erkennt ihm trefflichen Charakter, Fleiß und gutes Gedächtnis zu, in der offenbaren Meinung, daß der Geist den Männern der athenischen Schule vorbehalten sei.[3]) Hermeias hatte mit seinem Bruder Gregorios und mit Proklos zusammen bei Syrianos in Athen Philosophie gehört. Sein erhaltener Kommentar zu Platons Phaidros (s. oben I⁶ 716) bewegt sich ohne Selbständigkeit im Kreis des Iamblichos und Syrianos.

Das geistige Haupt der alexandrinischen Schule ist Hermeias' Sohn Ammonios, wie sein Bruder Heliodoros und der Alexandriner Asklepiodotos Schüler des Proklos. Die erhaltenen Aristoteleskommentare des Ammonios (s. oben I⁶ 769) verraten keine besondere geistige Selbständigkeit, aber vielseitige Gelehrsamkeit und verhältnismäßig nüchternen Sinn, und für seine Lehrbegabung spricht die große Zahl seiner bedeutenden Schüler. Alle tüchtigeren Aristotelesexegeten des ausgehenden 5. Jahrhunderts sind nämlich aus seiner Schule hervorgegangen; auf Damaskios hat er weniger gewirkt, aber auf Simplicius, Asklepios von Tralles (s. oben I⁶ 769), Olympiodoros den Jüngeren (I⁶ 716. 769),[4]) Ioannes Philoponos von Alexandreia (I⁶ 769) ist seine Art übergegangen, und auch die Späteren stehen noch unter seinem Einfluß.

Ammonios' Bruder Heliodoros wird als Philosoph in Astronomenhandschriften öfter erwähnt. Seine Himmelsbeobachtungen fallen zwischen 498 und 509; er schrieb einen Kommentar zu der *εἰσαγωγὴ εἰς τὰ ἀποτελεσ-*

---

[1]) Wenn die beiden Schüler des H., Theosebios und Simplicius, sich mit Epiktetos intensiv beschäftigen (Phot. bibl. p. 339a 17 ff.; oben S. 870, 3), so hat dazu vermutlich H. den Anstoß gegeben.

[2]) K. Praechter, Christlich-neuplaton. Beziehungen, Byz. Ztschr. 21 (1912) 1 ff.

[3]) Damasc. in R. Asmus' Uebers. S. 44 ff.

[4]) E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2⁴, 917 f. 4.



ματικά des Paulus von Alexandreia (zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts) und eine *ἀστρονομικὴ διδασκαλία*, von der bis jetzt nur Proben gedruckt sind.[1]) Schüler des Olympiodoros sind die Aristoteleskommentatoren David und Elias (I[6] 770). Diese sind zweifellos Christen, ebenso Ioannes Philoponos und die Gazäer, bei denen der Gegensatz gegen die athenische Schule in den Streitschriften gegen Proklos (gegen ihn ist Ioann. Philop. de aeternitate mundi und de opificio mundi gerichtet; s. auch oben S. 866) klar heraustritt. Damit ist die athenische Richtung überwunden, der Neuplatonismus christianisiert und zieht nun, vermittelt durch Stephanos von Alexandreia (s. I[6] 770), als offizielle Philosophie Anfang des 7. Jahrhunderts in die Universität Konstantinopel ein.[2])

Vom Neuplatonismus angehaucht ist auch der christliche Schriftsteller, von dem uns ein Dialog *Ἕρμιππος ἢ περὶ ἀστρολογίας* zwei Bücher in korrekter, ja eleganter Sprache erhalten ist. Dialogisch ist an ihm freilich nur die Einleitung und der Schluß; im übrigen gibt der Hauptträger des Dialogs Hermippos, so benannt, wie es scheint, nach dem gleichnamigen berühmten Peripatetiker, in fortlaufender Rede eine phantasiereiche Kosmogonie unter Berücksichtigung des Einflusses der Planeten. Es ist ein merkwürdiger, mit guten Quellen arbeitender Versuch, Christentum und Astrologie zu versöhnen unter der Formel, daß die Sterne nicht die Schöpfer, aber die Verkündiger des Menschenschicksals seien.[3]) Der Verfasser ist in der alten Literatur gut belesen und hat einige sehr wertvolle Bruchstücke aus ihr erhalten; er lebte nach Proklos, in der zweiten Hälfte des 5. oder im 6. Jahrhundert.

Ausgabe des Hermippos von O. D. Bloch, Kopenhagen 1830; von W. Kroll und P. Viereck, Leipz. 1895 (dazu A. Häbler, Ztschr. f. wiss. Theol. 39, 1896, 433 ff.).

Die letzten Ausläufer der philosophischen Doxographie, Pseudogalenos' Historia philosopha (s. V/VI) und die für Doxographie wichtigen christlichen Schriften des Hermeias, Hippolytos und Theodoretos sind I[6] 620 angeführt.

819. Mit philosophischen Elementen versetzt ist auch der vulgäre Synkretismus und Mystizismus der späteren Kaiserzeit und kann deshalb hier, soweit er sich literarhistorisch bemerklich macht, kurz erwähnt werden. Dem Neuplatonismus eigen ist das Streben nach Verschmelzung der griechischen Lehre Platons mit den religionsphilosophischen Speku-

[1]) F. Boll, Realenz. VIII 18 f.; von ihm zu unterscheiden der unter Kaiser Valens hingerichtete Astrolog Heliod. (F. Boll a. a. O. 42) und der Alchemist, der dem Theodosios II (408—50) ein Gedicht über die schwarze Kunst widmete (J. A. Fabricius-G Ch. Harles, Bibl. gr. VIII 118).

[2]) Stephanos überträgt auch den Lehrgang der platonisch-aristotelischen Schule, der sich von dem Trivium und Quadrivium des Westens unterscheidet, nach Konstantinopel, von wo aus er die griechischen Schulen des Ostens beherrscht (H. Usener, De Stephano Alexandrino, Bonn 1880, 5 f; K. Prächter, Byz. Ztschr. 19, 1910, 314 ff.). Dem philosophischen Unterricht werden hier als Elementardisziplinen Grammatik und Rhetorik vorangestellt, dann folgen sich Logik, Physik, Mathematik, die zur höheren Welt überleiten soll, den Beschluß macht die Theologie. Die Ethik wird teils in den Anfang (vor oder nach der Logik), teils vor die Theologie gestellt. Der westliche Lehrgang mit Trivium und Quadrivium ist nach K. Prächter im Osten zuerst bei Bryennios Ende s. XIV erwähnt.

[3]) Ueber diese auch von Prokopios von Gaza vertretene Ansicht s. Catal. cod. astrolog. Graec. V 1, 112 n. 1.



lationen des Orients, die seit Poseidonios immer tiefer in die griechische Philosophie hereindringen. Dieses Streben, auch bei Plotinos wahrnehmbar, tritt stärker bei den späteren Neuplatonikern, namentlich bei Iamblichos und Proklos, hervor. In solcher Entwicklung der Philosophie spiegelt sich die Orientalisierung der Religion im römischen Kaiserreich, ein Prozeß, der namentlich seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. unaufhaltsam vorschreitet und zu einer weitgehenden Vermischung aller Götter der polytheistischen Religionen, teilweise unter Einbeziehung des jüdischen Gottes, führt.[1]) Die alte griechische Auffassung, daß man sich durch Summierung aller empirisch gegebenen Götter am besten der Gotteskraft versichere, zieht jetzt ihre vollen, bis zur Absurdität gehenden Konsequenzen. Besonders bedeutsam treten hervor die mystischen Religionen, der Mithraskult, der zur eigentlichen Soldatenreligion geworden ist, der Kult der ägyptischen Götter, der Isis, die in erotischen Verwicklungen ihre Hauptrolle spielt, des Osiris, des Heilgottes Serapis, der phrygischen Göttermutter nebst Attis, späterhin der der karthagischen Virgo caelestis, des phönikischen Baal, im 3. Jahrhundert der Sonnenkult, in den die Baalreligion ausläuft. Der Synkretismus blüht am üppigsten in der vulgären Theurgie der vielerlei gnostischen Sekten, dem Reinigungs-, Beschwörungs- und Zauberwesen, wo der Glaube herrscht, durch allerlei symbolische Handlungen die Götter unter den menschlichen Willen zwingen zu können. Er treibt eine Literatur hervor, die teils religionsphilosophisch-betrachtender Art ist, teils Anweisungen gibt, durch welche Worte oder Handlungen der Gläubige sich der Göttermacht versichern, gegen den Schicksalszwang, der von den Sternen herab auf dem Leben der einzelnen lastet, mit Erfolg ankämpfen, sich ein glückliches Leben im Diesseits oder Jenseits sichern könne. Derartigen Schriften sind seit jeher altehrwürdige Verfassernamen vorangesetzt worden, nicht bloß altgriechische wie der des Demokritos, Orpheus und der Sibylle, sondern auch orientalische, wie schon in hellenistischer Zeit Nechepso und Petosiris (s. oben S. 237) — jetzt kommen Zoroaster, Ostanes,[2]) Hystaspes, Moses, Salomon hinzu,[3]) und ein auf Papyrus erhaltenes Stück gibt sich als unmittelbare Offenbarung des Mithras.[4]) Nur an die in festere litterarische Formen gefaßten Erzeugnisse dieser Art kann hier erinnert werden.

Die Bücher der angeblich ägyptischen Weisheit wurden unter dem Namen des *Ἑρμῆς τρισμέγιστος*[5]) in Form von Offenbarungen, die Hermes

---

[1]) Orientierend P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, 2. u. 3. Aufl., Tübingen 1912, 149 ff.

[2]) Ueber diesen Hofmagier des Xerxes s. K. Dilthey, Rh. Mus. 27 (1872) 386 f.

[3]) P. Wendland a. a. O. 162 f.

[4]) A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie, Leipz. 1903 (D. weist in dieser Phantasie von der Auffahrt der Seele Einfluß des Poseidonios nach) und dazu R. Reitzenstein, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13 (1904) 192 f. Zu den erhaltenen Zauberpapyri s. G. Parthey, Papyri Berolinenses, Berl. Akad. Abh. 1865; C. Wessely, Griech. Zauberpapyri von Paris und London, Wien. Akad. Denkschr. 36 (1888) II 27 ff.; 42 (1893) 105 ff.; ders., Zu den griechischen Papyri des Louvre und der Bibliothèque nationale, Progr. Hernals 1889; C. Leemans, Papyri graecae musei antiquarii publici Lugduni Batavi tom. II. Leyden 1885; A. Dieterich, Papyrus magica musei Lugdunensis Batavi, quam C. Leemans edidit in papyrorum Graecarum tomo II. denuo edidit, commentario critico instruxit, prolegomena scripsit A. D., Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 16 (1888) 747—827. — Ueber Zoroaster bei den Griechen F. Windischmann, Zoroastrische Studien, Berl. 1863, 260—313.

[5]) R. Pietschmann, Hermes Trismegistos. Berlin 1875; E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4] 242 ff.;



empfängt über die Erschaffung der Welt durch den Nus und den Sündenfall des Menschen, zusammengefaßt und sind uns teils noch im griechischen Original, teils nur noch in lateinischer (Ps.Apuleius Asclepius, etwa im 4. Jahrhundert entstanden)[1]) und arabischer (de castigatione animae ed. O. Bardenhewer, Bonn 1873) Übersetzung erhalten. Hermetische Bücher in griechischer Sprache muß es spätestens von Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. an gegeben haben (Plutarch. de Is. 61, Clem. Al. strom. VI 4, Tertullian. de an. II 33), und hermetischer Glaube läßt sich schon im 1. Jahrhundert n. Chr. nachweisen.[2]) Das wichtigste Buch ist der Poimandres, eine Sammlung von 18 von verschiedenen Verfassern stammenden und sich mehrfach widersprechenden philosophischen Traktaten,[3]) dem Überrest aus einem reichhaltigern älteren Buch. Die ganze Sammlung führt ihren Namen von dem ersten und ältesten Stück, einem Bericht über eine Vision, in der dem Erzähler die Personifikation des göttlichen *νοῦς* erscheint, um ihn über die Natur und Gott aufzuklären; es schließen sich theosophische Gespräche des Hermes Trismegistos mit Asklepios (2. 6. 9. 14), ein *ἱερὸς λόγος* (3), Gespräche des Hermes mit seinem Sohn Tat (ägyptisch Thoth) und Unterweisungen an diesen (4. 5. 8. 10. 12. 13), eine Ansprache an die „trunkenen" Menschen (7), eine Unterhaltung zwischen *Νοῦς* und Hermes (11) an. Dazu gehören auch die Weisungen des Asklepios an den König Ammon (*ὅροι Ἀσκληπιοῦ πρὸς Ἄμμωνα βασιλέα*). Bruchstücke überliefern auch Stobaios (aus der hermetischen *Κόρη κόσμου*, d. h. Isis),[4]) Lactantius, Kyrillos, Ioannes Lydos; die uns erhaltenen hermetischen Schriften zeigen Einfluß des Neuplatonismus, aber noch nicht des plotinischen und sind in den letzten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts entstanden.[5]) Sie interessieren uns namentlich als Zeugnisse eines vulgarisierten Platonismus, der mit mancherlei Inkon-

---

Th. Zielinski, Arch. f. Religionswiss. 8 (1905) 321 ff.; 9 (1906) 25 ff. scheidet eine höhere, durch griechische Philosophie beeinflußte Hermetik von einer niederen, in ägyptischer Superstition wurzelnden alchemistischen (Clem. Al. Strom. VI 4 p. 758 P. redet von 42 Büchern des Hermes, in denen die gesamte altägyptische Weisheit beschlossen war). Den Ursprung der Hermetik sucht Z. in dem Geburtsland des Hermes, Arkadien, von wo sie über Kyrene nach Alexandreia (unter Beihilfe des Kallimachos und Eratosthenes) gekommen sei. — H. Trism. erscheint als Stadtgott des ägyptischen Hermupolis auf einem Papyrus aus der Zeit des Kaisers Gallienus (U. Wilcken, Grundz. und Chrest. II 40, 8 p. 59). *Ἑρμῆς ὁ μέγας καὶ μέγας* auf der Inschr. von Rosette, W. Dittenberger, Or. gr. inscr. sel. nr. 90, 19 (a. 196 v. Chr.). Die Bezeichnung *Ἑρμῆς τρισμέγιστος* erscheint inschriftlich zuerst auf einem Stein aus Achmim von der Zeit des Gordianus (238—244) bei W. Dittenberger a. a. O. nr. 716, der Basis einer Bildsäule des H. Tr. war.

[1]) J. Bernays, Ueber den Dialog Asklepius, Berl. Akad. Monatsber. 1871, 500 ff. = Ges. Abh. I 327 ff.; Th. Bergk, Gr. Lit. IV 569—78. Weitere medizinische Hermetica in latein. Sprache verzeichnet Berl. Akad. Abh. 1906, 46 ff.

[2]) R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen 126.

[3]) R. Reitzenstein, Poimandres. Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristl. Literatur, Leipz. 1904, zählt 15 Traktate statt der 14 Partheys, da nach seinem Nachweis p. 193 nach dem Eingang ein ganzer Traktat durch den Verlust eines oder mehrerer Quaternionen ausgefallen ist, und fügt am Schluß noch hinzu die Traktate 16—18; dazu vgl. die S. 874, 5 genannte Arbeit von Th. Zielinski, W. Bousset, Gött. gel. Anz. 1905, 692 ff. und W. Otto, Priester und Tempel im hellenist. Aegypten II 212 f., 218 ff., der ebenso wie F. W. v. Bissing, N. Jahrb. f. kl. Alt. 29 (1912) 93 f. und Th. Zielinski Reitzensteins Ableitung der „höheren" Hermetik aus Aegypten ablehnt.

[4]) Ueber die *K. κ.* Th. Zielinski a. a. O. 8, 356 ff.

[5]) Daß der Poimandres dem Lactantius bekannt war, hat J. Bernays erwiesen (s. auch

sequenzen eine Mischung aus philosophischer Mystik und vulgärem Polytheismus zum praktischen Gebrauch anbietet. Sie geben uns eine Vorstellung von den populären Substraten, auf denen der Neuplatonismus sich erhebt, von einer hellenistischen Offenbarungs- und Erlösungsreligion, die zu Zwecken der Propaganda volkstümliche litterarische Form annahm. Dem Mittelalter (so dem P. Abälard) sind die Schriften des Hermes Trismegistos bekannt geblieben.

Ein Beispiel medizinischer Zauberlitteratur, die mit der hermetischen zusammenhängt, bieten die Kyranides, mit denen das Büchlein von den Pflanzen der sieben Planeten in Verbindung steht.[1]) In diese Kreise gehören weitere mystische Schriften, die in Zauberpapyri der Leidener, Berliner und anderer Bibliotheken vorliegen.

Die Handschriften der griechischen Hermetiker, die wir besitzen, geben, abgesehen von einem Papyrusfragment (C. Wessely in Mitteil. aus der Samml. der Papyr. Erzherzog Rainer 5, 3. 133), nicht über das 13. Jahrhundert zurück. Den Poimandres, der nach seiner Entdeckung durch Michael Psellos in Humanistenkreisen großes Interesse erregte, hat G. Parthey aus Laur. 71, 33 s. XIV (*A*) und Paris. gr. 1220 s. XIII/XIV herausgegeben; gedruckt ist der griech. Text des P. zuerst von A. Turnebus, Paris 1554, zuletzt vor Partheys Ausg. Cöln 1630; dann G. Parthey, Hermetis trismegisti Poemander, Berl. 1854. Die *Ὅροι Ἀσκληπιοῦ πρὸς Ἄμμωνα βασιλέα* sind gedruckt im Anhang zu der Ausg. des Poimandres, Paris 1554. — L. Ménard, Hermès trismégiste, trad. compl. précédée d'une étude sur l'origine des livres hermétiques, Paris 1866. — *Ἑρμοῦ τοῦ τρισμεγίστου περὶ κατακλίσεως νοσούντων, περὶ γνωστικῆς ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης πρὸς Ἄμμωνα Αἰγύπτιον* unter dem Titel Iatromathematica zuerst gedruckt in Astrologica quaedam scripta Nürnb. 1532 n. VI, dann von D. Höschel, Augsburg 1597, dann in L. Ideler, Physici et medici graeci I, Berl. 1841. 430—440.

Von den Kyranides (deren griech. Handschriften verzeichnet Berl. Akad. Abh. 1906. 43) stehen zwei lateinische Bearbeitungen in Mysteria physica medica. 1681, und bei E. F. de Mély und E. Ruelle, Les lapidaires de l'antiquité II, Paris 1898, 3 ff.; den Tractatus de septem herbis septem planetis attributis veröffentlicht N. Sathas, *Μνημεῖα Ἑλληνικῆς ἱστορίας* VII (1888) LII f. LXIII f. (s. auch Catal. cod. astrol. Gr. VI 83; VII 231), wozu berichtigende Ergänzungen von H. Haupt Phil. 48 (1889) 371 ff. Nach P. Boudreaux (Catal. cod. astrolog. Graecor. VIII 3, 132; s. aber dagegen Gossen, Realenz. VII 2416 f.) wären die *Κυρανίδες* ebenso wie der Traktat de planetis XII signis et VII planetis subiectis Werke des etwa in hadrianischer Zeit lebenden Aegyptiers Harpokration.[2]) Mit den *Κυρανίδες* stimmen meist überein die Briefe eines Bothros an den Perserkönig Catal. cod. astrol. VIII 3, 126 f. Einen weiteren Text veröffentlicht Ch. E. Ruelle, Hermès trismégiste, le livre sacré sur les decans mit Apparat und Uebersetzung, Rev. de philol. 32 (1909) 247 ff. Astrologische Hermetica gedruckt in Catalog. codic. astrolog. Gr. V 1, 186 (*περὶ τῆς τοῦ Κυνὸς ἀνατολῆς* wird zitiert Catal. cod. astr. Gr. 5. 1, 204, 19); VI 79 f.; VII 167. 226.

Lithika (magische Steinkunde) schon oben unter den Orphika (S. 796) besprochen. Ein neues Bruchstück des Buchs *Σωκράτους καὶ Διονυσίου περὶ λίθων*, das sich mit dem nur

---

E. Zeller a. a. O. 244, 2). R. Reitzenstein, Poimandres p. 207 macht glaublich, daß die Schrift dem Kaiser Diocletianus und seinen Mitregenten überreicht worden sei; die Stiftung der Hermesgemeinden datiert R. bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. hinauf, was zu Zielinskis Ermittlungen betr. rein griechische Herkunft der Hermetik (s. oben S. 874, 5) stimmt.

[1]) Schon Galen. de simpl. medic. facultatibus (IV 1) kennt die dem Hermes zugeschriebene Schrift über die 34 *βοτάναι τῶν ὡροσκόπων*. Den Namen *Κυρανίδες*, den die Byzantiner auf einen Perserkönig Kyranos zurückführen, leitet Th. Zielinski, Arch. f. Rel. 9 (1906) 51 von Kyrene (woher der Hermetismus nach Alexandreia gekommen sei) ab. Dagegen schreibt D. Serruys, Rev. de philol. 32 (1908) 158 ff. *Κοιρανίδες* (von *κοίρανος* = *θεός*) und deutet „Enthüllungen der Götter". Ueber ein noch nicht herausgegebenes Buch *περὶ φυσικῶν δυνάμεων ζῴων τε καὶ φυτῶν καὶ λίθων* angeblich von Harpokration, in dem die *Κυρανίδες* benützt sind, s. Gossen, Realenz. VII 2416 f.; die Handschr. Berl. Akad. Abh. 1906, 41.

[2]) Schon P. Tannery, Rev. des ét. gr. 17 (1904) 335 ff. hatte bemerkt, daß Harp. Quelle der Kyr. sei.

in lateinischer Sprache erhaltenen Steinbuch des Damigeron berührt, veröffentlicht J. Mesk, Wien. Stud. 20 (1898) 309—321.

820. In nächster Beziehung zu diesen Produkten synkretistischer Theologie steht die astrologische Litteratur,[1] die in großer Masse (aber meist nicht vollständige Werke, sondern Anthologien aus solchen) auf uns gekommen, jedoch größtenteils noch nicht veröffentlicht ist. Vorläufig geben die Catalogi codicum astrologorum Graecor. Aufschluß. Seit Ptolemaios' Tetrabiblos[2] ist die auf den Sand leichtfertigster Voraussetzungen gebaute Pseudowissenschaft der Astrologie in den Kreis der philosophischen Disziplinen zugelassen und treibt hier, zumal seit Porphyrios, der zahlreiche „astronomische" Schriften geschrieben hat,[3] noch mehr seit Iamblichos und Proklos ihr Unwesen.[4] Alexander Severus hatte sogar einen Professor für Astrologie in Rom angestellt.[5] Den strengen Edikten der Kaiser Diocletianus (292) und Constantius (357) zum Trotz tritt gerade im 4. Jahrhundert die ars mathematica litterarisch besonders stark hervor. Damals konnte der Christ Firmicus Maternus seine acht Bücher matheseos schreiben und einem Prokonsul widmen, und Ende desselben Jahrhunderts sind die drei Bücher *περὶ καταρχῶν* von Hephaistion von Theben entstanden, die wir noch haben, eine lediglich kompilatorische Arbeit (I. II aus Ptolemaios' Tetrabiblos, III aus Dorotheos, dazu Ägyptisches wahrscheinlich aus Campestris).[6] Ebenso Kompilator ist sein Zeitgenosse Paulus von Alexandreia; wir haben die seinem Sohn Kronammon gewidmete *εἰσαγωγὴ εἰς τὴν ἀποτελεσματικὴν* in der zweiten Bearbeitung.[7] Er scheint einen wenig älteren Zeitgenossen benützt zu haben, der in den astronomischen Exzerpten öfter erwähnt wird, Iulianus von Laodikeia.[8] Im 5. oder 6. Jahrhundert lebt Palchos,[9] der wieder von Theophilos von Edessa (s. VIII)[10] ausgeschrieben wird, im 6. Rhetorios, dem wir Auszüge aus Teukros *περὶ τῶν δώδεκα ζῳδίων* verdanken[11] — alle völlig bedeutungslose Abschreiber älterer Bücher und schätzbar nur durch das Ältere, was sie vermitteln.

821. Von Hermes-Thoth leitete die ägyptische Sage auch die Erfindung der Alchemie (Schwarzkunst, *μέλανσις, μελάνωσις*) her, während sie nach der hellenistisch-persischen, spätestens im 1. Jahrhundert v. Chr.

---

1) Siehe oben S. 237 (dazu jetzt F. Cumont, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27, 1911, 1 ff.). 253. 343. 520 f. 719 f. 725 f.

2) Unter den Kommentatoren dieses Buchs (s. oben S. 724) ist auch ein Astrolog vom Fach Pancharios (Catal. cod. astrol. gr. VIII 2, 67 und sonst; W. Kroll, Philol. 57, 1898, 123).

3) Suid. s. v. *Πορφύριος*.

4) E. Riess, Realenz. II 1823 ff.

5) Lamprid. Vit. Al. Sev. 27, 5.

6) A. Engelbrecht, Hephaistion von Theben und sein astrologisches Compendium, Wien 1887, der aus drei Pariser Handschriften (s. XIII. XIV. XVI) S. 46—102 das erste Buch herausgibt; von II und III sind Stücke gedruckt in Catal. cod. astrol. gr. Die bei Heph. zitierten Verse aus dem Lehrgedicht des Dorotheos gesammelt Catalog. cod. astrol. Gr. VI 91 ff.

7) Ed. princ. von A. Schato, Wittenberg 1586; ein Epigramm des Leon *φιλόσοφος* auf P. Anth. Pal. IX 201. Ueber die Eskurialhandschrift T. I 14 des P. A. s. Ch. E. Ruelle in Rapports sur une mission littéraire et philologique en Espagne (Archives des missions scientifiques et littéraires 3. sér. II 1875, 553 ff.).

8) Dieser Iul. ist zu scheiden von den in der Antoninenzeit lebenden Theurgen dieses Namens: F. Cumont in Catal. cod. astrol. gr. IV (1903) 99 ff., wo auch ein Stück aus Iul.' *ἐπίσκεψις ἀστρονομική* mitgeteilt wird; Weiteres ibid. V 1, 183 ff. (aus *περὶ πολέμου*); VII 101 f. 107 ff.

9) Catal. cod. astrol. V 1, 171 ff. 3, 125 ff.

10) ibid. V 1, 212 ff.

11) ibid. VII 192 ff.; V 3, 124 f.; F. Boll, Sphära 12.

verbreiteten Version Demokritos von dem Perser Ostanes in Ägypten gelernt haben sollte.[1]) Zuerst wird diese Kunst erwähnt in einem Edikt des Diocletianus vom Jahr 296, der die ägyptischen Bücher *περὶ χημείας ἀργύρου καὶ χρυσοῦ* zu verbrennen gebot. Überall handelt es sich zunächst um betrügerische Manipulationen, um Edelmetall, Perlen, Edelsteine oder echten Purpur zu fälschen. Die Texte beginnen für uns mit einem Leidener Papyrus um 300 n. Chr. Der wichtigste ist Pseudodemokritos *φυσικὰ καὶ μυστικά*, das uns nur in Verstümmlung vorliegende Grundwerk in vier Büchern, aus dem die späteren Alchemisten schöpfen; Erläuterungen dazu von Synesios und Petasios. Am meisten erhalten ist von einem 28 Bücher umfassenden Werk des Zosimos von Panopolis an seine Schwester Theosebeia; der Verfasser, der aus Porphyrios und den hermetischen Schriften schöpft und von Synesios von Kyrene benützt wird, muß s. III/IV gesetzt werden.[2]) Ein breitspuriger Kommentar dazu von Olympiodoros (gewiß nicht dem Historiker) liegt uns vor. Auch unter den kleineren erhaltenen Stücken sind einige, die noch in das klassische Altertum zurückreichen (Maria, Theophilos). Ein Traktat ist auf den Namen des berühmten Stephanos von Alexandreia gefälscht.[3])

Wie wenig das Christentum gegen die astrologischen und chemischen Schwindelkünste vermochte,[4]) zeigt das Weiterwachsen dieser Litteratur in das byzantinische Mittelalter hinein (vom 8. Jahrhundert an erhebt sich in Konstantinopel die Astrologie aufs neue).[5]) Ist ja doch noch Ph. Melanchthon vom astrologischen Aberglauben nicht frei gewesen.

Die chemischen Texte stehen meist in einem cod. Ven. s. X/XI und einem Parisin. a. 1478. Ausgabe in Collection des anciens alchimistes grecs publiée sous les auspices du ministère de l'instruction publ. par M. Berthelot avec la collaboration de Ch. E. Ruelle. Paris 1888.

3. Die Wissenschaften.

822. Auf allen Gebieten der Wissenschaft hört vom 4. Jahrhundert an jede Spur von Selbständigkeit und eigener Forschung auf. Es wird lediglich exzerpiert und kompiliert. Der Gelehrte fühlt sich als Schüler und ist es, und sein Wert bestimmt sich für uns danach, wie weit er pünktlich und mit richtigem Blick für das Wesentliche seine Gewährsmänner (in der Regel nicht die ersten) auszieht und uns so einen brauchbaren Ersatz für das viele Verlorene bietet. In diesem freilich recht beschränkten Sinn haben wir Anlaß für den Fleiß auch der letzten Epigonen dankbar zu sein, desto mehr, je mehr sie sich eigener Zutaten und geschwätziger Umschreibungen enthalten.

a) Die Philologie.

823. Der Betrieb des öffentlichen und privaten Unterrichts setzte fortwährend eine Menge von Grammatikern ins Brot. Manche von ihnen

[1]) E. Riess, Realenz. I 1338 ff.

[2]) Handschriften des Zos.: Berl. Akad. Abh. 1906, 111 f.

[3]) Phys. et med. gr. min. II 199 ff. Ideler.

[4]) Zacharias von Gaza erzählt in der Vita Sever. (Catal. cod. astrol. gr. II 79 f.), wie er als Student in Berytos 486/87 die astrologischen Schriften verbrannte.

[5]) Catal. cod. astrol. gr. II 181.



haben es zu politischem Einfluß und hohen staatlichen Stellungen im 4. Jahrhundert gebracht.[1]) Daß der Grammatiker zugleich Dichter ist, findet sich auch jetzt noch öfter.[2]) Eine Reihe von Grammatikernamen kennen wir aus den Briefen des Libanios[3]) und der Gazäer.[4]) Schriftstellerisch bedeutender hervorgetreten ist von den bei Libanios erwähnten Eudaimon von Pelusion (Suid. s. v.) mit einer *τέχνη γραμματική* und einer *ὀνοματικὴ ὀρθογραφία*; später Helladios von Alexandreia unter Theodosios II (408—450), von dem Suidas neben einem Lexikon (*λέξεως παντοίας χρῆσις κατὰ στοιχεῖον* s. unten S. 897) einiges Rhetorische erwähnt (*ἔκφρασις φιλοτιμίας, Διόνυσος ἢ μοῦσα, ἔκφρασις τῶν λουτρῶν Κωνσταντίνου, ἔπαινος Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως*).

Sehr berühmt war bis unter Anastasios I, dessen Regierung er noch erlebte, Eugenios, der Sohn des Trophimos aus Augustopolis in Phrygien, Grammatiker in Konstantinopel (Suid. s. v. *Εὐγένιος*). Er tritt hauptsächlich als Metriker hervor mit seiner *κωλομετρία τῶν μελικῶν Αἰσχύλου Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου*, die sich aber nur auf die fünfzehn für den Schulbedarf ausgewählten Stücke (je drei von Aischylos und Sophokles, neun von Euripides) bezog, und mit einer Abhandlung *τί τὸ παιωνικὸν παλιμβάκχειον*. Außerdem werden ein auf Besonderheiten der Betonung und Orthographie eingehendes, aber auch Mythographie und Parömiographie berücksichtigendes alphabetisches Lexikon (*παμμιγὴς λέξις κατὰ στοιχεῖον*) und Schriften über Orthographisches (*περὶ τεμενικῶν*, d. h. wie man die Endungen der Ausdrücke für Götterheiligtümer zu bilden und schreiben habe, *-ιον* wie *Διονύσιον*, oder *-εῖον* wie *Ἀσκληπιεῖον*,[5]) und über die Substantiva auf *-ία* und *-εια*) von ihm erwähnt.

824. Die Exegese der Prosaiker ist von Anfang an im wesentlichen aus dem Gebiet der Philologie ausgenommen gewesen, und so werden auch jetzt die Kommentare zu den Philosophen (Platon, Aristoteles, die pythagoreischen *χρυσᾶ ἔπη*, Epiktetos) und den Mathematikern (Eukleides, Aratos, Nikomachos, Ptolemaeus), wie oben ausgeführt ist, von den Neuplatonikern, die zu den attischen Rednern und Thukydides (s. Bd. I[6] unter diesen Schriftstellern) von den Rhetoren, die zu den Ärzten von Medizinern[6]) gemacht.

[1]) So Nikokles, Optatus, Simplicius von Emona (über die O. Seeck, Briefe des Liban.), im 5. Jahrh. Pamprepios (Suid. s. v.; Phot. bibl.).

[2]) So Antiochos, an den Liban. or. 39 gerichtet ist, Seleukos von Emesa (O. Seeck a. a. O. 272 f.), Eudaimon (Suid s. v.), Dioskoros von Myra unter Kaiser Leon 457—474 (Suid.); weitere Beispiele R. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 313.

[3]) In Antiocheia: Kalliopios, der Lehrer des Libanios, später magister epistolarum des Kaisers Theodosios I; Iulius (gest. 355/6); Akakios; Alexandros; in Alexandreia Ammonios, Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates; Helladios, halb Grammatiker, halb Rhetor; in Elusa: Eudaimon von Pelusion; in Konstantinopel: Kaiser Iulianus' Lehrer Nikokles von Sparta; ferner Aquila; Optatus, der Lehrer von Kaiser Licinianus' Sohn; über sie alle O. Seeck a. a. O.

[4]) Alypios und Stegos in Daphne (Procop. ep. 66), Beronikianos (Dionys. Ant. ep. 3), Pampos (Aen. ep. 6).

[5]) Denselben Gegenstand behandelte Horapollon (Suid. s. v. *Ὡραπ.*); den Eug. zitiert für eine solche Frage Steph. Byz. s. v. *Ἀνακτόρειον*; R. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 313.

[6]) Hippokratische (*περὶ ἀγμῶν* und Epidemien) und galenische (*περὶ αἱρέσεων*) Schriften kommentiert etwa im 5. Jahrh. Palladios, von dem wir außer diesen *σχόλια* noch Schriften *περὶ πυρετῶν σύντομος σύνοψις* und *περὶ βρώσεως καὶ πόσεως* besitzen (Berl. Akad. Abh. 1906, 75).

Aber auch in die Dichterexegese, das eigentliche Gebiet der Philologen, greifen jetzt die Neuplatoniker ein, denen ja die Dichter vermittelst der allegorischen Erklärung Zeugnis für ihre Dogmen ablegen müssen. Von den homerischen Arbeiten des Porphyrios und Proklos und den Hesiodkommentaren des Proklos Prokleios und des Lykiers Proklos ist oben geredet worden. Ganz unbestritten bleibt den Grammatikern so nur die Exegese der dramatischen und lyrischen Poesie. Aber auch hier stellen sie nur aus den älteren Kommentaren zusammen. Einen Kommentar zu den Lyrikern schrieb Seleukos von Emesa (Suid.; s. oben S. 879, 2) einen zu Alkaios Horapollon (s. unten), einen zu Theokritos Eratosthenes Scholastikos (oben S. 150), zu Lykophron Ioannes Philoponos.[1]) Von neuen Tragikerkommentaren erfahren wir nichts, es müßte denn der sonst unbekannte Dionysios, von dem ein Euripideskommentar erwähnt wird (Bd. I⁶ 387), in diese Zeit zu setzen sein. In der Schullektüre des 4. Jahrhunderts sind offenbar Aischylos und Sophokles sehr wenig und auch von Euripides nur noch eine Auswahl berücksichtigt worden.[2]) Doch wird noch ein Sophokleskommentar von Horapollon (s. unten) genannt. Auch das Interesse für die ältere attische Komödie läßt in dieser Zeit nach. Menandros, den man ohne Kommentar lesen konnte, wird vorgezogen (s. unten Anm. 2). An der Homererklärung beteiligt sich von Philologen noch der zum Christentum übergetretene Horapollon aus dem Dorf Phainebythis oder Phenebethis (so Steph. Byz. s. v.) im Nomos von Panopolis, der Lehrer des Timotheos von Gaza;[3]) er lehrte zuerst in Alexandreia, dann sonst in Ägypten, endlich in Konstantinopel unter Theodosios. Suidas nennt von ihm noch eine grammatische Schrift *τεμενικά* (s. oben S. 879, 5). Mit Recht trennt man von diesem Grammatiker den Horapollon *Νειλῷος*, Verfasser eines Buchs über die Hieroglyphen, das ein sonst nicht bekannter Philippos in ein sehr vulgäres Griechisch übersetzt hat. Interesse für die Schrift der Ägypter bekundet sich seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in der Litteratur und war wohl besonders stark vorhanden bei den Neuplatonikern des 4. Jahrhunderts; damals wird die Schrift in das Griechische übersetzt worden sein.[4]) Ein Werk dieser Periode ist der sogenannte Viermännerkommentar zu Homer, eine brauchbare Zusammenfassung der älteren Arbeiten (s. oben Bd. I⁶ 86 f.), und der Grundstock unserer Scholien zu Dionysios Periegetes (s. oben S. 520).

[1]) Schol. Lycophr. Al. 1226 (auch Ioann. Lyd. de mag. III 61 zitiert den Lykophron).

[2]) Themist. or. 20 p. 289, 23 D. sagt von der Schule seines Vaters, nachdem er von dem hier üblichen Studium des Homer, Aristoteles und Platon geredet hat: *θαμὰ μὲν Μένανδρος ὁ χρυσοῦς, θαμὰ δ' Εὐριπίδης καὶ Σοφοκλῆς Σαπφώ τε ἡ καλὴ καὶ Πίνδαρος ὁ γενναῖος συνεπήχουν τε καὶ συνωργίαζον* (die Dichter also erst in zweiter Linie). Iulianus zitiert nie den Aischylos, einmal den Sophokles, oft den Euripides (G. Brambs, Stud. zu den Werken Iulians d. Apost. I, Progr. Eichstätt 1897, 51 ff.; oben Bd. I⁶ 387).

[3]) K. Seitz, Die Schule von Gaza 30, 3; R. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 312 ff.

[4]) Ueber Chairemons *Ἱερογλυφικά* s. oben S. 283 (vgl. Tac. ann. XI 14. Heliod. Aeth. IV 8); über eine derartige Schrift eines Hermapion Ammian. Marc. XVII 4, 17. Tertull. de spect. 8 (hier steht Hermateles). Die vorliegende Schrift paßt in den hermetisch-iamblichischen Interessen- und Ideenkreis und wird von C. Leemans (Proleg. XVIII) s. IV gesetzt. Ed. princ. in dem aldinischen Aesopus Venet. 1505; beste Ausg. mit Kommentar von C. Leemans, Amsterdam 1835. Von den Handschriften, die C. Leemans prol. XXV ff. verzeichnet, scheint keine über das 14. Jahrh. zurückzureichen.

825. Daß Grammatiker mit besonderen Schriften in das Gebiet der Antiquitäten oder der Geschichte übergreifen, kommt jetzt selten mehr vor. Nach Suidas verfaßte Diogenes (oder Diogenianos) von Kyzikos neben grammatischen Büchern (*περὶ τῶν ἐν τοῖς βιβλίοις σημείων, περὶ ποιητικῆς, περὶ στοιχείων*) *Πάτρια*[1] *Κυζίκου* und Seleukos von Emesa (s. oben S. 879, 2) zwei Bücher *Παρθικά*, die O. Seeck auf Iulianus' Perserkrieg bezieht. Beide Werke können freilich auch Epen gewesen sein.

Das gesamte Gebiet der Sprachlehre ist nur von wenigen noch behandelt worden: *τέχναι* schrieben Eudaimon (s. oben S. 879, 2) und unter Kaiser Marcianus (450—457) Hyperechios von Alexandreia.[2] Die Laut-(Buchstaben)lehre behandelte Diogenes von Kyzikos und der nachher zu erwähnende Oros (*περὶ διχρόνων*), Pamprepios (ebenso)[3] und Timotheos von Gaza,[4] die Formenlehre des Nomens Arkadios von Antiocheia[5] (*ὀνοματικὸν θαυμάσιον* Suid.), Hyperechios (*περὶ ὀνομάτων*), der auch über das Verbum (*περὶ ῥήματος*) schrieb; über die Enklitika handelten Oros und Ioannes Charax (6. Jahrhundert),[6] Oros auch über Bildung der Ethnika (*πῶς τὰ ἐθνικὰ λεκτέον*). Am meisten wird über Orthographie geschrieben, was desto nötiger war, je mehr sich die lebendige Aussprache von dem geschriebenen Wort entfernte; ob man *ι, ει, οι, υ, η*, ob man *ε, αι* schreiben, ob man das Iota adscriptum setzen oder weglassen sollte, darüber konnte man jetzt nicht mehr das Ohr, sondern mußte den Kenner der geschriebenen Tradition um Auskunft fragen. Denn der Gedanke, zu schreiben, wie man sprach, galt für ausgeschlossen. Von den schon genannten Grammatikern haben über diesen Gegenstand, sei es im ganzen oder über Einzelfragen, gehandelt Oros (über *ει* und *αι*), Eugenios, Horapollon, Arkadios, Hyperechios, Timotheos von Gaza,[7] Ioannes Charax, Georgios Choiroboskos. Sie alle schreiben den Herodianos aus, dessen Lehre vom Nomen Sergios Anagnostes von Emesa[8] epitomiert hat (*ἐπιτομὴ τῶν ὀνοματικῶν κανόνων Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ*).[9] Über Syntax gab es eine Schrift von Arkadios (*περὶ συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν* Suid.). Was Diogenes von Kyzikos[10] und Eukleides[11] über Poetik schrieben, werden Erläuterungen zu Dionysios Thrax' *τέχνη* in der Art der Dionysiosscholien gewesen sein.

---

[1]) Dieser Titel (s. oben S. 849) gibt vielleicht ein Recht, den D. dem 4./5. Jahrhundert zuzuweisen; der Titel findet sich zuerst bei Kallinikos (s. oben S. 636), dann bei Christodoros.

[2]) Suid. s. v. *Ὑπερέχιος*; Malch. in L. Dindorfs Hist. gr. min. I p. 388, 14.

[3]) O. Kröhnert, Canonesne poetar. p. 7 XII.

[4]) Von T. ist erhalten eine Schrift über die Gesetze der Zusammenfügung der Buchstaben zu Silben, der Silben zu Wörtern (*κανόνες καθολικοὶ περὶ συντάξεως*): K. Seitz, Die Schule von Gaza 32 und oben S. 788.

[5]) Auf Arkadios' Namen gefälscht ist ein in Handschriften s. XV erhaltener Auszug aus Herodianos' *Καθολικὴ προσῳδία* (auch Arkad. *γραμματική* oder *περὶ τόνων* betitelt): L. Cohn, Realenz. II 1153 ff. Ed. princ. dieser Fälschung von E. H. Barker, *Ἀρκάδιος περὶ τόνων*. Lips. 1820.

[6]) Dieser Ioann. Ch. ist jünger als Ioannes Philoponos: L. Cohn, Realenz. III 2123, 55 ff.

[7]) Ueber die Orthographie des T. und ihre Ueberlieferung R. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymol. 296 ff.

[8]) Zu unterscheiden von dem Juristen Sergios von Zeugma, dem Sohn des Aphthonios, der seinen Stand gegen Aristides verteidigte (Suid. s. v. *Σέργιος*). Zu der orthograph. Litteratur s. P. Egenolff, Die orthoepischen Stücke der byzantin. Litteratur, Progr. Mannheim 1887; ders., Die orthograph. Stücke der byz. Litt., Progr. Heidelberg 1888.

[9]) Die Schrift ist herausgegeben von A. Hilgard, Progr. Heidelberg 1887.

[10]) Suid. s. *Διογένης ἢ Διογενιανός*.

[11]) L. Cohn, Realenz. VI 1003.

826. Wie die alten Grammatiker, Dionysios Thrax und Herodianos, damals breitgetreten wurden, davon geben uns die erhaltenen Schriften des Theodosios von Alexandreia[1]) eine Vorstellung.

Unter Theodosios' Namen liegt uns eine Zusammenstellung von Kommentaren zu der Schulgrammatik des Dionysios Thrax[2]) vor. Er ist tatsächlich Verfasser der Deklinations- und Konjugationsregeln (*εἰσαγωγικοὶ κανόνες περὶ κλίσεως ὀνομάτων καὶ ῥημάτων*), die sich bis in das späte Mittelalter großen Ansehens in den Schulen erfreuten und zu denen Georgios Choiroboskos, später Ioannes Charax (s. oben S. 881) und, diesen lediglich exzerpierend, der Patriarch Sophronios von Jerusalem Kommentare geschrieben haben.[3]) Die Scholastik und der Mangel an lebendiger Sprachkenntnis kündigt sich in diesem Buch an durch die Vorführung fingierter Formen in den Beispielen, z. B. eines Aorists *ἔτυπον*, eines Optat. futuri III *τεθησοίμην*, eines Aor. sing. *ἔθην*. Wahrscheinlich ist Theodosios auch Verfasser einer Epitome der allgemeinen Prosodie des Herodianos (*κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας*),[4]) die auf Grund des minderwertigen Zeugnisses eines jungen Cod. Paris. 2102 von E. H. Barker (s. oben S. 881, 5) und M. Schmidt (Jena 1860) unter dem Namen des Arkadios von Antiocheia veröffentlicht wurde. Von dieser Epitome, die durch ihren engen Anschluß an das Originalwerk des Herodianos von Wert ist, sind uns die ersten 19 Bücher in der Form erhalten, die der Epitomator ihnen gegeben hat; das 20. Buch, das in den älteren Handschriften fehlt, ist von einem Fälscher des 16. Jahrhunderts aus den anonym umlaufenden Traktaten *περὶ πνευμάτων* und *περὶ χρόνων*, die gleichfalls auf Herodianos zurückgehen, ergänzt.[5])

Beste Handschrift von Theodosios' canones Monacens. gr. 310 (*M*) s. IX. Ed. princ. von C. W. Göttling, Lips. 1822. — Theodosii Alex. canones, Georgii Choerobosci scholia. Sophronii patriarchae Alexandrini excerpta rec. A. Hilgard, in Gramm. gr. pars IV. Lips. 1894. — Die *Καθολικὴ προσῳδία* des Ps.Arkadios ist herausgegeben von E. H. Barker und J. F. Boissonade, Lips. 1820, und verarbeitet von A. Lentz in seiner Ausg. des Herodianos.

Vielleicht vor Choiroboskos lebte der Scholasticus Eulogios, dessen Katechismus über griechische Formenlehre (*ἀπορίαι καὶ λύσεις*) in den Etymologica und den Homerepimerismen der späteren Zeit benützt sind.[6])

---

[1]) Es wird der *θαυμάσιος γραμματικός* bei Synes. ep. 4 p. 645 H. (a. 400 nach W. S. Crawford, Synesios the Hellene 30 f.) sein.

[2]) Ueber den wirklichen Verfasser dieses Aggregats s. G. Uhlig, Dionys. Thrax p. XXXVI.

[3]) Im Mittelalter wurden diese Kanones in die Form eines Katechismus gebracht und in Frage und Antwort zerlegt; der Katechismus ist in der älteren Form erhalten in cod. Guelf. Gud. 112, der von Moschopulos verbesserte (*Ἐρωτήματα*) ist im Druck erschienen Mailand 1493, dann Basel 1540.

[4]) Die besten Codices (Matrit. 38, Haun. 1965, Barocc. 179) haben die Ueberschrift *Κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφωτάτου Ἡρωδιανοῦ οὓς ἐπιτέμνει Θεοδόσιος ὁ γραμματικὸς φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων*, aber vor dem Prolog steht die reservierte Fassung *πρόλογος οἶμαι Θεοδοσίου εἰς τοὺς κανόνας*. C. Galland, De Arcadii qui fertur libro de accentibus, Diss. philol. Argent. 7 (1882) 147 ff., denkt an den Grammatiker Aristodemos als Verfasser, von dem Suidas eine *ἐπιτομὴ τῆς καθόλου Ἡρωδιανοῦ* erwähnt. L. Cohn (s. oben S. 881, 5).

[5]) Die Ergänzung geschah durch Jak. Diassorinos, von dem auch der Titel *Ἀρκαδίου* herrührt; s. L. Cohn, Phil. Abh. zu Ehren von M. Hertz S. 141. Ueber andere Auszüge der Bücher des Herodianos *περὶ πνευμάτων* und *περὶ χρόνων* s. P. Egenolff Die orthoepischen Stücke der byzantinischen Litteratur, Progr. Mannh. 1887, 10 ff. Ueber die dem Theodosios sonst noch fälschlich beigelegten Schriften vgl. G. Uhlig, Dionys. Thrax, Index p. 208.

[6]) R. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etymol. 351 ff.; L. Cohn, Realenz. VI 1072; über Eul. s. unten S. 897.

Georgios Choiroboskos, Lehrer an der großen ökumenischen Schule in Konstantinopel,[1]) hielt Vorlesungen über die Kanones des Theodosios, in denen er sich als einen guten Kenner des Apollonios, Herodianos,[2]) Orion, Oros[3]) bewährt; sie sind nach den Nachschriften (ἀπὸ φωνῆς) seiner Schüler auf uns gekommen und haben dem Konstantinos Laskaris für seine Grammatik und dem Urbanus von Belluno für seine institutiones in linguam graecam grammaticae (Venet. 1497) als Hauptquelle gedient. Außerdem kennen wir von Choiroboskos ein Buch über Orthographie (J. A. Cramer, An. Ox. II 167—281) im Exzerpt,[4]) Kommentare zu Hephaistion und Dionysios Thrax,[5]) letztere in der abgekürzten Form, die ihnen ein gewisser Heliodoros gab. Unter seinem Namen gehen auch grammatische Analysen (ἐπιμερισμοί) zu den Psalmen[6]) und ein Schriftchen περὶ τρόπων.[7])

Handschriften: für den vollständigen Theodosioskomm. Coislin. 176 s. XV (ältere Codd. s. XIII u. XIV sind unvollständig); für den „Heliodoros"-Komm. Baroccian. 116 s. XIV (O) und Codd. der Dionysiosscholien; für den Hephaistionkomm. Vat. gr. 14 s. XIII/XIV (U) und Venet. Marc. 483 s. XIV (K). Zuerst gedruckt einige Abschnitte aus dem Theodosioskomm. in Aldus Cornucopiae et horti Adonidis, Ven. 1496. Georgii Choerobosci Dictata in Theodosii canones et epimerismi in psalmos, ed. Th. Gaisford, Oxon. 1842; Ausgabe des „Heliodoros"-Kommentars zu Dionysios Thrax in Gramm. gr. pars III (Lips. 1901) 67—106 (s. A. Hilgards praef. XIV ff.), des Theodosioskommentars in Gramm. graec. IV 1, 103 ff. 2 von A. Hilgard. Lips. 1894; des Hephaistionkommentars in M. Consbruchs Ausg. des Heph. 177—254; der Schrift π. τρόπων s. Anm. 7.

Grammatische Schriften verfaßte auch der schreibselige Ioannes Philoponos aus der Zeit des Iustinianus,[8]) der als Kommentator des Aristoteles und Nikomachos und Gegner des Proklos schon früher (I⁶ 769; II⁵ 725. 866) genannt wurde: ein Buch περὶ διαλέκτων (zuerst gedruckt in Aldus Cornucopiae. Venet. 1496, dann auch im Anhang von H. Stephanus' Thesaurus

[1]) In den Handschriften der Prol. in Theod. heißt er Γεώργιος διάκονος καὶ χαρτοφύλαξ, μέγας γραμματικὸς καὶ οἰκουμενικὸς διδάσκαλος. Seine Lebenszeit steht nicht fest; sicher lebte er nach dem Beginn des 6. Jahrhunderts, aber für die untere Zeitgrenze fehlen sichere Anhaltspunkte: K. Krumbacher, Byz. Lit.² S. 583 setzt ihn „näher dem 6. als dem 10. Jahrhundert". Nach A. Papadopulos Kerameus, Zur Geschichte der griech. Etymologika, im Journal d. Min. f. Volksaufkl. 1898 Sept (vgl. K. Krumbacher, Byz. Ztschr. 8, 1899, 212), lebte Choiroboskos nach Mitte des 8. Jahrh., wahrscheinlich im 10. Jahrh. Siehe über seine Schriften A. Hilgard in seiner Ausgabe des Theodosios 1 p. LXI ff.; L. Cohn, Realenz. III 2363 ff., der ihn s. VI setzt.

[2]) R. Schneider, Apollonius Dysc. III praef. IV.

[3]) L. Cohn, Philol. 67 (1908) 363.

[4]) P. Egenolff, Die orthograph. Stücke 17 ff. Ueber einen Traktat des Choiroboskos περὶ πνευμάτων im Cod. Matrit. 95 fol. 138 ff. von zweifelhafter Echtheit s. P. Egenolff, Die orthoepischen Stücke 17 ff.

[5]) Zu dem Kommentar des Ch. zu Dionys. Thr. gehört der Abschnitt περὶ προσῳδιῶν bei I. Bekker, Anecd. 675—703 (davon eine andere Form ib. 703—708). Auch zu Apollonios Dyskolos und Herodianos hatte er Scholien geschrieben; vgl. A. Hilgard in den Prol. zu Theodos. p. LXIX, wo auch über sonstiges Verlorene von Ch.

[6]) K. Lehrs, Herodiani scripta tria p. 439 bestreitet die Echtheit; L. Cohn, Realenz. III 2366, 9 ff. hält sie für echt.

[7]) Rhet. gr. III 244—255 Sp. Ob dem Ch. auch die Anakreontea eines Γεώργιος γραμματικός (PLG III⁴ 362 ff.) gehören, ist ungewiß.

[8]) Nach K. Prantl, Gesch. d. Log. I 643 erlebte er als Greis die Einnahme Alexandreias durch Omar (640), was sich wenig mit den Nachrichten über die Polemik des Leontios Monachos gegen Philoponos vereinigen läßt. Danach gehört Philoponos vielmehr der Mitte des 6. Jahrhunderts an; s. A. Ludwich, De Ioanne Philopono grammatico, Ind. lect. Königsberg 1888/9. Eine Schrift de usu astrolabii eiusque constructione aus Pariser Handschriften herausg. von H. Hase, Rh. Mus. 6 (1839) 127 ff. Ueber seine theologische Tätigkeit unten und K. Krumbacher, Byz. Lit.² 53 und 581.

ling. graec., Paris 1572), die *τονικὰ παραγγέλματα* (ed. princ. von W. Dindorf. Lips. 1825) und das im Mittelalter oft abgeschriebene und von P. Egenolff (Breslau 1880) aus einer Kopenhagener Handschrift herausgegebene Schullexikon *περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινόντων*. Unbekannt ist die Zeit eines Theodoretos, von dem uns ein aus Herodianos gezogenes Buch *περὶ πνευμάτων* in lexikalischer Form erhalten ist.[1])

827. Lexikographie. Am dauerhaftesten ist, was die Philologie der nachkonstantinischen Zeit auf diesem Gebiet gearbeitet hat, insbesondere leisten uns noch heute das Dialektlexikon des Hesychios, das geographische des Stephanos von Byzantion, der *ὀνοματολόγος* des Hesychios Illustrios (dieser auch in seiner Verkürzung bei Suidas) die wichtigsten Dienste.

Ammonios, der, zuerst Lehrer der Grammatik in Alexandreia (wo er Priester des Affengotts war), nach der Zerstörung der heidnischen Tempel von Alexandreia (389) mit seinem Kollegen Helladios nach Konstantinopel auswanderte und dort Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates wurde,[2]) ist angeblich Verfasser des synonymischen Lexikons *περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων*, von dem auch mehrere verkürzte Fassungen unter anderen Verfassernamen (Ptolemaios von Askalon, Symeon) und Titeln (z. B. eine Schrift *περὶ ἀκυρολογίας* s. unten S. 895) vorliegen. Auf so späte Zeit paßt es, daß die Glosse *ἐπιτίμησον* des Lexikons auf das Evangelium des Lukas 7, 3 Bezug nimmt. Aber der Umstand, daß sonst nur ältere Grammatiker, wie Didymos, Aristonikos, Tryphon, Aristokles, Neanthes, als Gewährsmänner angegeben werden und daß einmal sogar der Grammatiker Herakleides aus Miletos mit dem Zusatz *ὁ ἡμέτερος* zitiert wird, beweist deutlich, daß der Grundstock des Lexikons aus viel älterer Zeit stammt. L. C. Valckenaer hat daher in der Einleitung seiner Ausgabe einen neuen Ammonios aus der Wende des 1. und 2. Jahrhunderts in die Litteraturgeschichte einführen wollen. Da uns aber aus anderen Quellen mehrere Artikel des Lexikons unter dem Namen Eranios und Ptolemaios überliefert sind und Eustathios sich in dem Homerkommentar wiederholt auf *Ἑρέννιος περὶ διαφόρως σημαινομένων* bezieht, so ist offenbar Herennius Philo (s. oben S. 689) der eigentliche Verfasser des Lexikons über synonyme Ausdrücke, Ammonios aber — wenn dieser Verfassername nicht überhaupt Fiktion ist — nur der Überarbeiter.

Die erhaltenen Handschriften des Lexikons gehen nicht über das 15. Jahrh. zurück. Ed. princ. Ald. Ven. 1497; dann im Anhang von H. Stephanus' Thesaurus linguae Gr., Paris 1572. Ausgabe von L. C. Valckenaer, Lugd. Bat. 1739 (Nachdruck Lips. 1822); von C. F. Ammon, Erlangen 1787. Eine neue Bearbeitung der synonymischen Wortverzeichnisse hat für das Corpus der griechischen Grammatiker L. Cohn übernommen; die litterarhistorische Frage ist ins reine gebracht von A. Kopp, De Ammonii Eranii aliorum distinctionibus synonymicis earumque communi fonte, Königsberg 1883. — Schon Seleukos hatte nach Suidas *περὶ τῆς ἐν συνωνύμοις διαφορᾶς* geschrieben. Ein Werk von Simaristos *περὶ συνωνύμων* wird von Athenaios zitiert. — G. Heylbut, Ptolemaeus *περὶ διαφορᾶς λέξεως*, Herm. 22 (1887) 388 ff.

[1]) Eine Ausgabe im Corpus gramm. gr. bereitete W. Studemund vor; eine vorläufige Anzeige gibt G. Uhlig in Jahrb. f. cl. Phil. 120 (1880) 789 ff.

[2]) Socrat. hist. eccl. V 16, 9. Ein *Ἀμμώνιος Ἀμμωνίου γραμματικός*, der den Seleukos zitiert, ist Verfasser des Iliaskommentars, von dem ein Stück Oxyrh. pap. II nr. 221 (s. I/II p. Chr.) erhalten ist.



Ein Auszug aus dem Synonymen-Wörterbuch ist das von J. F. BOISSONADE, An. gr. III 262 ff. veröffentlichte Büchlein *περὶ ἀκυρολογίας*, das der Fälscher Paläokappa in Codd. Paris. 2551 und 2929 dem Herodianos zuschrieb.

828. Orion und die Etymologika. Was sich jetzt mit dem Namen Etymologika schmückt, sind prinziplose Zusammenstellungen von Wortableitungen aus beliebigen älteren Arbeiten teils stoischen, teils alexandrinischen, die durch verschiedenste Hände gegangen sind, bis sie die schließlich zufällige Form erlangten, in der sie vor uns liegen. Orion aus dem ägyptischen Theben und von ägyptischer Abstammung lehrte um 425 in Alexandreia, wo ihn Proklos hörte, ging dann um die Mitte des 5. Jahrhunderts nach Konstantinopel, wo seine grammatischen Vorträge so beliebt waren, daß sie sogar die Kaiserin Eudokia, die schöngeistige Gemahlin des Kaisers Theodosios II (s. oben S. 775) mit ihrem Besuch beehrte.[1] Den Hauptsitz seiner Tätigkeit aber scheint er schließlich in Kaisareia gehabt zu haben, da er in den Handschriften *γραμματικὸς Καισαρείας* genannt wird. Suidas erwähnt von ihm eine Sammlung von Sentenzen, die er der Kaiserin Eudokia widmete. Erhalten hat sich von ihm in verschlechterter und verkürzter Gestalt ein etymologisches Lexikon, in dem Schriftstellerkommentare, Soranos *περὶ ἐτυμολογιῶν*, Attizistenlexika, Herodianos *περὶ παθῶν, ὀρθογραφία, συμπόσιον* und *ἐπιμερισμοί*, Herakleides Pontikos *περὶ ἐτυμολογίας*, Schriften des Philoxenos, gelegentlich auch Apollonios Dyskolos benützt sind. Eine reinere Fassung des Lexikons ist zum Teil in den übrigen byzantinischen Etymologika, die es benützen, zu finden, am meisten in dem Etymologicum genuinum.

Verwandter Richtung war Oros, den F. Ritschl (De Oro et Orione, Opusc. I 582—673) den großen Grammatikern der Antoninenzeit beizählen wollte, den aber neuerdings R. Reitzenstein (Geschichte der griech. Etymologika 287—350) in das 5. Jahrhundert herabrückt.[2] Seine Hauptschriften handelten über Orthographie (*περὶ ὀρθογραφίας*)[3] und über Ableitung der Völkernamen aus den Landesnamen nebst etymologischen Erklärungen der Namen (*περὶ ἐθνικῶν*).[4] Von seinem Lexikon *περὶ πολυσημάντων λέξεων* liegen Exzerpte in drei Pariser Handschriften (2720 s. XV; 2830 s. XV/XVI;

---

[1]) Marin. vit. Procl. 8; Tzetzes, Chiliad. X 60. Von diesem O. unterscheidet Suidas einen älteren Grammatiker *Ὠρίων Ἀλεξανδρεύς*, dessen Zeit sich dadurch bestimmt, daß er ein *ἐγκώμιον Ἀδριανοῦ τοῦ Καίσαρος* schrieb. Siehe R. REITZENSTEIN, Realenz. VI 810 ff.

[2]) Suidas, ihn mit Orion verwechselnd: *Ὦρος Ἀλεξανδρεὺς γραμματικός, παιδεύσας ἐν Κωνσταντίνου πόλει.* Im Etymologicum wird er als *Ὦρος Μιλήσιος* zitiert. Für eine ältere Lebenszeit des Oros spricht die Stellung, die er im Kanon der Grammatiker einnimmt (O. KRÖHNERT, Canonesne poetar. scriptor. artific. per antiquitatem fuerint, Diss. Königsberg 1897, 7; dazu H. RABE, Rh. Mus. 65, 1910, 340): *Ὅσοι γραμματικοί· Διονύσιος ὁ Θρᾷξ, Ἀπολλώνιος Δύσκολος, Ἀλέξανδρος* (sc. *Κοτυαιεύς*; hier schiebt die Tafel des cod. Bodleian. *Ὦρος* ein), *Ἀστυάγης, Ἀγαπητός, Σέργιος ὁ νεώτερος, Αὐξόνιος, Ἄδραστος, Θεαγένης. ⟨Ὅσοι περὶ προσῳδίας·⟩ Ἡρωδιανός, Θεοδόσιος ὁ τοῦ … ⟨Ὅσοι περὶ διαλέκτων·⟩ Τρύφων, Δίδυμος ὁ νεώτερος, Νικοκλῆς, Εὐδαίμων, Ὦρος. ⟨Ὅσοι περὶ . . .⟩ Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεύς, Πορφύριος, Ἀχιλλεύς, Ἀρκάδιος, Ὡραπόλλων, Τιμόθεος Γαζαῖος. Ὅσοι περὶ ὀρθογραφίας· Ἀπολλώνιος, Ἡρωδιανός, Ὦρος, Ῥωμανός, Θεοδόσιος, ὁ Φιλόπονος, ὁ Χάραξ, ὁ Χοιροβοσκός. Ὅσοι περὶ διχρόνων· Ὦρος, Παμπρέπιος, Αἰθέριος Ἀπαμεύς, Ὠρίων, Στέφανος ὁ Κωνσταντίνου πόλεως· Ὅσοι ⟨περὶ⟩ ἐθνικῶν· Ὠρίων Θηβαῖος, Μητρόδωρος, Φιλόξενος, Λογγῖνος.*

[3]) Daraus das von H. RABE (Rh. Mus. 47, 1892, 404 ff; 50, 1895, 148 ff.) herausgegebene Lexicon Messanense de iota adscripto (R. REITZENSTEIN, Gesch. d. gr. Etym. 289 ff.).

[4]) R. REITZENSTEIN, Gesch. d. gr. Etym. 316 ff.



2558 s. XIV) vor; es ist noch mehr als Orion in der späteren Epimerismenlitteratur benützt worden.[1]) — Aus den etymologischen Arbeiten des Oros und Orion gingen durch Vereinigung mit Auszügen aus anderen lexikalischen und grammatischen Werken die etymologischen Kompilationen des Mittelalters hervor:[2]) das Etymologicum magnum genuinum,[3]) das Etymologicum Gudianum,[4]) das erweiterte Etymologicum magnum,[5]) das Etymologicum Symeonis,[6]) das Lexikon des Ps.Zonaras u. a. Diese gehen alle auf eine Grundlage zurück und dienen sich zur gegenseitigen Ergänzung; am reinsten liegt die ursprüngliche Grundlage in dem ältesten Etymologicum (genuinum) vor, das in der Zeit des Photios[7]) im 9. Jahrhundert entstanden ist. Objektiven Wert für die Wissenschaft der Wortableitung haben diese Etymologika sämtlich so gut wie keinen, wohl aber für die Geschichte der etymologischen Studien im Altertum. Vgl. Krumbacher, Byz. Lit.² 573 ff.

Ed. princ. des Etym. magnum (über die Handschriften R. Reitzenstein, Realenz. VI 815, 47 ff.) von M. Musurus, Venet. 1499; von F. Sylburg, 1694 (nach den Seiten dieser Ausgabe wird zitiert); beste Ausgabe bis jetzt von Th. Gaisford, Oxford 1848. — Etym. Gudianum (Archetyp. Vatic. Barber. I 70 s. XI) und die andern Etymologica von G. H. Schäfer u. F. W. Sturz, 3 Bde, Lips. 1816—20; im Erscheinen neue Ausgabe von E. L. de Stefani (fasc. I Lips. 1909). — Etym. Florentinum und Etym. parvum von E. Miller in Mélanges de litt. grecque, Paris 1868, p. 1—318 u. 319—340. — Zonaras nebst Photios lex. von J. A. H. Tittmann, Lips. 1808. — Proben aus Etym. Angelicanum bei F. Ritschl, Opusc. I 674 ff. — Ein byzantinisches Lexikon des Theodoros Ptochoprodromos oder Zygomalas (s. XVI) publizierten

---

[1]) R. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 335 ff. Ueber seine Schrift gegen Phrynichos oben S. 697 und J. v. Borries, Phrynich. praep. praef. XL; über seine übrigen Grammatica S. 881. Der *πίναξ τῶν ἑαυτοῦ* wird von R. Reitzenstein a. a. O. 349, 1 dem *βίος*, den Suid. getrennt davon anführt, gleichgesetzt.

[2]) Auf ältere Zeit und auf die stoische Etymologie, die durch Philoxenos antiquiert war, geht zurück der versifizierte Traktat des Bischofs Ioannes von Euchaita über die Etymologie *τῶν ὀνομάτων κατ' οὐρανὸν καὶ ἀέρα, τῶν κατ' ἄνθρωπον, τῶν ζῴων ἀλόγων, τῶν φυτῶν*, veröffentlicht von R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita, Leipz. 1901.

[3]) Dieses echte *Ἐτυμολογικὸν μέγα*, aus dem durch Verschmelzung mit dem *Ἐτυμολογικὸν ἄλλο* (verwandt oder identisch mit Etym. Gudianum) das bisher Etym. magn. genannte Lexikon hervorgegangen ist, will R. Reitzenstein aus den Handschriften des 10. Jahrh. Vatic. gr. 1818 (*A*, entdeckt von R. Reitzenstein 1887) und Florent. Marc. 304 (*B*, von E. Miller 1868 schon bekannt gemacht) wieder herstellen: vorläufige Mitteilungen gibt er Philol. 48 (1890) 450 ff.; 49 (1891) 400 ff., Verh. der 40. Vers. d. Phil. in Görlitz 1889, 403 ff., Geschichte der griech. Etymologika, Leipz. 1897. Benützt ist das Et. gen. auch in dem 6. Bekkerschen Lexikon (Anecd. 321 ff.) und bei Eustathios.

[4]) Benannt ist es nach dem Kopenhagener Bibliothekar Marquard Gude, dem ehemaligen Besitzer der Wolfenbüttler Handschrift. Berichtigungen zu R. Reitzensteins Ansichten über das Et. Gudian.: E. L. de Stefani, Byz. Ztschr. 16 (1907) 52 ff.; ders. über eine der Quellen des Etymol. magn., das sogenannte *Αἱμωδεῖν*-Lexikon, Studi ital. 18 (1910) 432 ff.

[5]) Es läuft bis auf unsere Tage unter dem willkürlichen Titel Etymologicum magnum. Verfaßt ist es nach Photios, der benützt ist, und vor Eustathios, der es zitiert; s. S. Naber, Phot. lex. I 167 ff. Der Verfasser legt das Etymol. gen. zugrunde, das er als *τὸ μέγα ἐτυμολογικόν* zitiert, daneben das Gudianum, das er *ἄλλο ἐτυμολογικόν* nennt, und einzelne kleinere lexikalische Sammlungen, hat auch Eigenes hinzugefügt (er bemerkt zu dem unsinnigen Artikel über *πέος* selbstgefällig: *ἐγὼ ἐπενόησα*). Nach einer mißverstandenen Beischrift hielt man ehedem den Nikas für den Verfasser; s. E. Miller, Mélang. 3 f.

[6]) R. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 254—286 und Realenz. VI 816, 29 ff. Auch dieser etwa s. XII lebende Symeon ist in der Hauptsache Bearbeiter des Etym. gen. und wird von Ps.Zonaras ausgeschrieben.

[7]) Seine frühere Meinung, Photios selbst sei der Verfasser des Etym. gen., hat R. Reitzenstein aufgegeben, die von Ph. Becker, De Photio et Aretha lexicorum scriptoribus, Diss. Bonn. 1909, daß Arethas Verfasser des Etym. magn. und Interpolator des Etym. gen. sei, L. Cohn, Berl. philol. W.schr. 31 (1911) 1459 f. zurückgewiesen.

aus einer Handschrift von Smyrna A. Papadopulos und E. Miller in Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques 10 (1876) p. 121—136; s. P. Egenolff Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt. 46 (1886) 157 ff.

829. Hesychios von Alexandreia, wahrscheinlich dem 5. Jahrhundert angehörig, ist Verfasser des reichhaltigsten der aus dem Altertum erhaltenen Lexika. Nach dem Brief, den der Verfasser an seinen Freund Eulogios (vielleicht = dem oben S. 882 genannten Grammatiker) vorausschickt, sollte es eine neue Auflage der *Περιεργοπένητες* des Diogenianos sein, ergänzt durch Glossen aus den Homerlexika des Apion und Apollonios. Ob das zugrundeliegende Werk des Diogenianos der oben S. 695 erwähnte Auszug aus Pamphilos oder ein davon unabhängiges selbständiges Werk gewesen sei, ist eine zwischen Moritz Schmidt und Hugo Weber erörterte, noch nicht endgültig entschiedene Streitfrage.[1]) Das erhaltene Lexikon des Hesychios enthält, abgesehen von jungen biblischen Glossen, in knappster Form teils bemerkenswerte Wörter der Schriftstellertexte (*λέξεις*), teils ungewöhnliche, nur in einzelnen Dialekten oder Städten gebräuchliche Ausdrücke (*γλῶσσαι*). Jene haben für Kritik und Emendation schon sehr gute Dienste geleistet, indem zuerst D. Ruhnken und dann andere nach ihm mit Hilfe einzelner Hesychiosartikel die ursprünglichen, durch übergeschriebene Glossen aus dem Text verdrängten Lesarten in klassischen Texten nachwiesen. Die dialektischen Glossen aber haben für das Studium der griechischen Dialekte hohen Wert; sie sind zwar vielfach aus den Steininschriften berichtigt worden,[2]) haben aber auch zur Interpretation von Dialektinschriften und dialektischen Dichtertexten schon viel beigetragen. Der Spätling verrät sich in der Behandlung dialektischer Wörter, die mit Digamma, einem dem Hesychios unbekannten Buchstaben, anlauten: durch die Ähnlichkeit der Zeichen Γ und Ϝ verleitet, führt er sie unter dem Buchstaben *γ*, einige (*τεπτά*) auch unter Τ[3]) auf. Im byzantinischen Mittelalter wurden in das alte Werk des Hesychios christliche Glossen, insbesondere Artikel des Kyrillos-Glossars, nicht ohne vielfache Mißverständnisse hineingearbeitet.[4])

Erster datierter Druck von M. Musurus nach dem Venet. Marc. Ald. Venet. 1514. Hesychii lex. cum notis variorum ed. J. Alberti, confecit D. Ruhnken Lugd. Bat. 1746—1766, 2 vol. — rec. M. Schmidt, Jena 1858—68, 4 vol.; edit. minor 1867, 1 vol., worin der Versuch gemacht ist, die Artikel des Diogenianos von den späteren Zusätzen zu scheiden.

Das umfänglichste Lexikon, das Photios kannte (7 Bände umfassend) und von dem er bibl. cod. 145 kurz berichtet, war das alphabetisch an-

[1]) H. Weber, De Hesychii ad Eulogium epistula, Weimar 1865; Untersuchungen über das Lexikon des Hesychios, Philol. Suppl. 3 (1867) 449—625; E. Zarncke, Symbolae ad Iul. Pollucis tractatum de partibus corporis humani. Lips. 1885, 46 ff. Auf die Seite von M. Schmidt stellt sich R. Reitzenstein, Rh. Mus. 43 (1888) 456 f.

[2]) Daß von 257 kyprischen Glossen nur das einzige *βροῦχος* sich im heutigen Kyprischen erhalten hat, bemerken E. Miller und N. Sathas in der Ausgabe des Leontios Machaeras, introd. p. XIII. Ueber die lateinischen Glossen s. O. Immisch, Leipz. Stud. 8 (1885) 265—378; über indische Glossen H. Lüders, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 38 (1902) 433 f.

[3]) F. Solmsen, Untersuchungen zur griech. Laut- u. Verslehre, Straßb. 1901, 216 (übrigens ist die Verwechselung von Gamma und Digamma schon der Balbilla passiert: Griech. Dialektinschr. nr. 320 Collitz); nach S. sind auch Wörter, die mit dem Spiritus asper (Ͱ) anlauten, unter Γ geraten (S. 215).

[4]) R. Reitzenstein, Die Ueberarbeitung des Lexikons des Hesychios, Rh. Mus. 43 (1888) 443 ff.

gelegte, Einzelwörter und Phrasen, aber vorwiegend aus Prosalitteratur, umfassende attizistische Lexikon des Helladios von Alexandreia. Über den Verfasser und seine sonstigen Schriften s. oben S. 879. Er ist von dem gleichnamigen Verfasser der Chrestomathie (s. oben S. 788) zu unterscheiden.

830. Stephanos von Byzantion heißt der Verfasser des geographischen Lexikons, das zum größten Teil nur im Auszug auf uns gekommen ist. Es hatte den Titel *Ἐθνικά* und war sehr umfangreich angelegt, da mit dem Buchstaben Σ bereits das 51. Buch begann.[1] Einen Auszug hat nach dem Zeugnis des Suidas Hermolaos, ein Grammatiker in Konstantinopel, zur Zeit nach Iustinianus gemacht,[2] und Suidas hat diesen ohne Zweifel benützt;[3] ob uns genau derselbe Auszug vorliegt, ist zweifelhaft. Über die Zeit des Stephanos selbst ist uns nichts überliefert; er muß aber nach Dexippos und Marcianus gelebt haben, die beide öfter in dem erhaltenen Auszug zitiert sind.[4] Er war nicht der erste, der den Plan eines geographischen Lexikons faßte; aus dem Et. magn. 221, 32 s. v. *Γάργαρος* erfahren wir, daß schon der Grammatiker Epaphroditos (s. oben S. 336) sich auf ein geographisches Lexikon des Aegineten Kleitarchos bezog, der demnach sicherlich vor dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte. Auch Diogenianos (s. oben S. 695) hatte geographische Namenverzeichnisse gemacht. Die Anlage des Originalwerks, das aber dem Eustathios schon nicht mehr vorlag,[5] können wir noch aus den Artikeln *Ἰβηρία* und *Δύμη* bis *Δώτιον*, die vollständig auf uns gekommen sind,[6] ermessen. Danach war das Ganze ein sehr gelehrtes Werk, in dem zu den einzelnen Artikeln reiche Belege aus der älteren und neueren Litteratur, aus Dichtern und Prosaikern angeführt und außer der geographischen Lage auch die Geschichte und die berühmten Männer der einzelnen Orte berücksichtigt waren. Erkennt man schon daraus den Grammatiker, der für das spezifisch Geographische kaum Interesse hat, so tritt er noch mehr in der starken Betonung der richtigen Schreibung der Namen und der richtigen Bildung der Ableitungen hervor. Hierin wie in allen gram-

---

1) Steph. s. v. *Συράκουσαι*; mit dem Artikel *Τιτωνεῖς* begann das 52. Buch.

2) Suidas: *Ἑρμόλαος γραμματικὸς Κωνσταντινουπόλεως γράψας τὴν ἐπιτομὴν τῶν Ἐθνικῶν Στεφάνου γραμματικοῦ, προσφωνηθεῖσαν Ἰουστινιανῷ* (E. Stemplinger, Philol. 63. 1904, 620, schlägt vor zu lesen *Ἰουστίνῳ* und versteht Iustinus II 565—578) *τῷ βασιλεῖ*. Die Richtigkeit der Angabe wird bestritten von P. Sakolowski in Philol.-histor. Beiträge zu Ehren C. Wachsmuths, 1897, 107.

3) E. Stemplinger, Philol. a. a. O. 619 ff.

4) P. Sakolowski a. a. O. setzt ihn unter Iustinus (518—527); G. Wentzel, Herm. 33 (1898) 311 macht ihn zum jüngeren Zeitgenossen des Hesychios Illustrios; E. Stemplinger, Studien zu den Ethnika des Stephanos von Byzanz, Progr. München 1902, 6 ff. setzt ihn nicht vor 538 und nicht nach 573. Siehe dens. Philol. (oben Anm. 2).

5) Aus dem Etymologicum magnum und Eustathioskommentaren zu Homer und zu Dionysios Periegetes sucht J. Geffcken, De Stephano Byzantio capita duo, Diss. Göttingen 1886, und ders., De Stephano Byzantio, Göttingen 1889, den St. nicht sehr glücklich zu ergänzen. Daß Eust. nicht den vollständigen St., sondern ein vielleicht etwas lückenloser erhaltenes Exemplar der Epitome gehabt hat, ist von L. Cohn, Realenz. VI 1484 angenommen und von W. Knauss, De Stephani Byzantii ethnicorum exemplo Eustathiano, Diss. Bonn 1910 erwiesen.

6) Erhalten ist der vollständige Artikel *Ἰβηρία* durch Konstantinos Porphyrogennetos, De admin. imperio c. 23. Ebenso werden die durch Konstantinos Porphyr. erhaltenen Hellanikosfragmente 46 und 51 auf den vollständigen Steph. Byz. zurückgehen.



matischen Fragen folgt er wesentlich der Autorität des Herodianos, den er auch zitiert,[1]) wiewohl er unmittelbar nur die jüngeren *Ἐθνικά* des Oros benützt zu haben scheint. In den sachlichen, besonders den geographischen Angaben hängt er ab von den Werken der großen Geographen und Historiker Hekataios, Hellanikos, Herodotos, Eratosthenes, Ephoros, Polybios, Artemidoros, Alexandros Polyhistor,[2]) Strabon, Pausanias; zunächst benützt aber hat er das Buch des Herennios Philon *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκεν*[3]) und ein Städteverzeichnis (*ἀναγραφὴ πόλεων*) ähnlich dem von C. Müller, FHG. V p. LXVI ff. publizierten.[4]) Einzelne spätere Schriftsteller, wie den Capito,[5]) Oros, Marcianus, hat er selbst gelesen. Ohne Nachlässigkeiten und Irrtümer ging es bei dem Exzerpieren und Zusammenstellen nicht ab, z. B. führt der Lexikograph, durch Varianten des Textes verleitet, öfter dieselbe Stadt zweimal auf (*Ἀριάνθη* und *Ἀρίνθη*, *Δέδμασσα* und *Μέδμασσα*, *Ἱμέρα* und *Χειμέρα*, *Σελασία* und *Σελλασία*, ferner *Γλῆτες* und *Τλῆτες*, *Γάβιοι* und *Τάβιοι*, *Χομψώ* und *Ταχεμψώ*). Fatal ist, daß er aus der Stelle des Herodotos I 125 *ἐστὶ δὲ τάδε, ἐξ ὧν ὧλλοι πάντες ἀρτέαται Πέρσαι Πασαργάδαι Μαράφιοι Μάσπιοι* einen persischen Stamm *Ἀρτεᾶται* herausgelesen hat, der sich dem famosen Suatutanda des Ptolemaios würdig zur Seite stellt.[6])

Haupthandschrift Venet. Marc. 622 s. XV. — Ed. princ. Ald. Venet. 1502. Hauptausgabe mit den Noten der Früheren von W. Dindorf, Lips. 1825, 4 vol. — Kritische Ausgabe von A. Westermann, Lips. 1839; von A. Meineke I Berol. 1849 (der 2. Band dieser Ausgabe, der den Kommentar enthalten sollte, ist nicht erschienen).

831. Exzerptenwerke, Anthologien. In ihnen kommt das, was man am Ende des Altertums unter wissenschaftlicher Tätigkeit verstand, am deutlichsten zum Ausdruck. Epitomiert wurde zwar schon seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. — Theopompos' Herodotepitome ist wohl der frühste bekannte Fall —, aber zunächst in der Art, daß der Epitomator das fremde Werk in seinen eigenen Stil umsetzte. Seit dem Auftreten des Klassizismus geht neben dem Bedürfnis, ein allzu ausführlich erscheinendes Werk zu kürzen, noch das andere, stilistische, Stilblüten für Zwecke der Nachahmung abzupflücken, womit gegeben ist, daß man Phrasen und Sätze wörtlich aus dem Original ausheben muß. Ein derartiges Exzerptenwerk hat Photios in seiner Bibliothek geschaffen. Er scheint aber einen Vorgänger gehabt

---

[1]) Viel zu weit geht A. Lentz, Herod. rell. p. CXXXVII: *fere totum Stephani opus ex Herodiano exscriptum esse*, der einen großen Teil des St. zur Rekonstruktion des Herodianos ohne weiteres verwendete (über Benützung des Apollonios Dysk. u. Herodianos auch R. Schneider, Apoll. Dysc. III praef. IV). Dagegen E. Hiller, Jahrb. f. class. Phil. 103 (1871) 527 ff. und B. Niese, De Stephani Byzantini auctoribus, Kiliae 1873, der alles außer dem sprachlich Grammatischen auf Philon von Byblos zurückführen wollte.

[2]) A. v. Gutschmid, Kl. Schr. I 201 ff. (über die Aegyptiaca). 218; J. Geffcken, De Steph. Byz. 1886; B. A. Müller, De Asclepiade Myrleano, Diss. Leipz. 1903, 12; E. Stemplinger, Stud. zu den *Ἐθν.* 31 ff.; P. F. Atenstädt, Quellenstudien zu Steph. von Byz., Progr. Schneeberg 1910.

[3]) Bezüglich der biographischen Artikel nimmt G. Wentzel, Herm. 33 (1898). 309 an, daß sie nicht aus Philon, wenigstens nicht direkt, sondern aus Hesychios Illustrios stammen, während sie P. F. Atenstädt unmittelbar aus Philon von Byz. (und diesen aus Alexandros Polyhistor) ableitet.

[4]) Steph. s. v. *Ἀντιόχεια· δέκα πόλεις ἀναγράφονται, εἰσὶ δὲ πλείους.*

[5]) E. Stemplinger, Philol. a. a. O. 623 ff., der auch den Uranios (s. oben S. 307) erst um 300 n. Chr. ansetzen will.

[6]) Ueber ähnliche Irrtümer P. F. Atenstädt, De Hecataei Milesii fragmentis, Diss. Leipz. 1891, 10 ff. Vgl. oben S. 722, 2.

zu haben in Sopatros aus Apameia oder Alexandreia,[1]) aus dessen zwölf Büchern *ἐκλογαὶ διάφοροι* Photios bibl. cod. 161 einen Auszug gibt. Keinenfalls ist der Verfasser gleichzusetzen mit dem oben (S. 753) erwähnten Hermogeneskommentator Sopatros,[2]) der Anfang des 6. Jahrhunderts etwa lebte, wohl aber mit einem der beiden Apameer dieses Namens aus dem Kreis des Iamblichos, entweder dem oben erwähnten (S. 858, 8) auf Befehl des Constantinus zwischen 330 und 337 hingerichteten, oder dem 365 verstorbenen aus Libanios' Briefen bekannten Schwager des Himerios. Einen Terminus post quem für die Entstehung des Werks bieten die jüngsten unter den exzerpierten Schriftstellern Athenaios und Diogenes Laertios. Sein buntes Exzerptenwerk begann mit den Göttern; im ersten Buch war die Schrift des Apollodoros *περὶ θεῶν*, außerdem Juba und Athenaios ausgezogen. Die beiden folgenden Bücher waren aus den Sammelwerken der Pamphila und des Favorinus und dem Buch des Artemon aus Magnesia über ausgezeichnete Frauen,[3]) Apophthegmen des Kynikers Diogenes und Sapphos 8. Buch genommen. Den nächsten drei Büchern lag hauptsächlich die *μουσικὴ ἱστορία* des Rufus zugrund, der offenbar die *μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysius damals verdrängt hatte. Das 7. Buch war aus Herodotos, die fünf letzten meist aus den Schriften des Plutarchos ausgezogen. Reste der Eklogen enthält vielleicht die von V. Rose, Anecd. gr. I publizierte Schrift über die klugen und tapferen Frauen (s. unten Anm. 3). Übrigens lag auch dem Sopatros schon ein anonymes, dem seinigen ähnliches älteres Exzerptenwerk vor,[4]) das nach moralischen Kategorien geordnet war. Bei Sopatros selbst ist, abgesehen vom Anfang mit der Theologie, ein Prinzip der Anordnung so wenig als in Photios' Bibliothek zu erkennen.

832. Nach Sachkapiteln angeordnete Blumenlesen aus den Werken von Dichtern anzulegen war schon in der hellenistischen Zeit üblich (s. oben S. 115 ff.),[5]) ebenso das Sammeln von Sprüchen sittlichen Inhalts als Beleg-

---

[1]) Suid. s. v. *Σώπατρος Ἀπαμεύς*.

[2]) Das ist bewiesen von F. Focke, Quaest. Plutarch., Diss. Münster 1911, 57 ff., nicht aber die Behauptung von F., daß der Verf. der *ἐκλογαί* mit dem älteren der beiden Sopatroi des 4. Jahrh. identisch sein müsse. Wenn der jüngere dieser beiden einen Neffen namens Iamblichos hat, so gehört er jedenfalls auch in den neuplatonischen Kreis, und die plausiblen Argumente, die F. dafür vorgebracht hat, daß der Verf. der *ἐκλογαί* Neuplatoniker sei, treffen auch für ihn zu, zumal auch er Philosophisches geschrieben zu haben scheint (O. Seeck, Briefe des Liban. 279). Die Exzerpte aus einem Brief des Sopatros an seinen Bruder Hemerios (Himerios?) *πῶς δεῖ πράττειν τὴν ἐγκεχειρισμένην αὐτῷ ἡγεμονίαν* bei Stob. anth. t. IV 212 ff. Hense zeigen eine Verbindung von politischer Routine mit philosophischer Bildung, die man gern einem dieser beiden Sopatroi zutrauen möchte.

[3]) Siehe A. Westermann, Paradoxogr. 213—18, ein Katalog von *γυναῖκες ἐν πολέμοις συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι*, und V. Rose, An. gr., Berl. 1864, der I, 14 bezüglich der dort publizierten Schriften *Γυναῖκες ἐν πολέμοις συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι* und *Τίνες οἶκοι ἀνάστατοι διὰ γυναῖκας ἐγένοντο* an Sopatros' Eklogen erinnert. Siehe auch oben S. 389, 6.

[4]) Phot. bibl. p. 104 a 18 ff.

[5]) Ueber gnomologische Aeußerungen des 4. vorchristlichen Jahrhunderts P. Wendland, Anaximenes von Lampsakos 100 f., über Xenophons Interesse für Spruchsammlungen K. Joël, Der echte und der xenophont. Sokrates I 527. Nach Diog. Laert. VI 31 ließ der Kyniker Diogenes seine Schüler Dichter- und Prosaikerstellen auswendig lernen. Ueber Chrysippos s. oben S. 77, 7. Die Entstehungsgeschichte der Gnomologien hat A. Elter geschrieben De gnomologiorum Graecorum historia atque origine in neun Bonner Universitätsschriften (I. II. III 1893. IV. V. VI 1894. VII. VIII 1895. IX 1895/96, zusammen 254 S.), wozu noch kommen De gnomologior. Gr. hist. atq. or. commentationis ramenta, Festschrift zu Kaisers Geburtstag 1897 und De gn. Gr. hist. atq. or. (corollarium Eusebianum)

material für die philosophische Ethik[1]) oder zu Erbauungs- und Erziehungszwecken. Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. läßt sich die Benützung solcher Sammlungen bei vielen Schriftstellern nachweisen, heidnischen sowohl als später christlichen,[2]) wobei der alte Bestand allmählich für den Bedarf der Christen vielfach in deren Sinn interpoliert wurde.[3]) Zu den Dichterversen traten prosaische Sprüche aus den Werken von Philosophen, Rhetoren, Historikern und Aussprüche (*ἀποφθέγματα*) berühmter Leute (s. oben S. 389). Aus der Kaiserzeit nennt Suidas ein *ἀνθολόγιον γνωμῶν* von dem alexandrinischen Grammatiker Orion unter Iulianus, eine *συναγωγὴ γνωμῶν* von Orion aus Theben in Ägypten unter Theodosios II, der Frau des Kaisers, Eudokia, gewidmet,[4]) und ein *ἀνθολόγιον περὶ γνωμῶν* von Oros, dem Grammatiker in Konstantinopel. Erhalten ist nur noch das überaus wertvolle Exzerptenwerk des Ioannes Stobaios; er hat den Namen Stobaios von seiner Vaterstadt Stoboi in Makedonien und lebte im 5. Jahrhundert, später als Themistios, den er öfter zitiert.[5]) Aber schwerlich überlebte er diesen lange, da er noch der heidnischen Religion anhing und nirgends christliche Schriften zitiert. Seine Anthologie (*ἀνθολόγιον*) in vier Büchern, aus mehr als 500 Schriftstellern, Dichtern und Prosaikern nach Sachkapiteln zusammengestellt, widmete er seinem Sohn Septimius, auf dessen Bildung er durch die gesammelten Blütenlesen einwirken wollte. Dem Photios (cod. 167) lag das Werk mit dem Titel *ἐκλογαί, ἀποφθέγματα, ὑποθῆκαι* noch unverstümmelt in vier Büchern und zwei Bänden (*τεύχη*) vor.[6]) Diese Zweiteilung scheint der Grund gewesen zu sein, daß es im Lauf des Mittelalters in zwei Werke, die *Ἐκλογαί* (*Eclogae physicae et ethicae*) und das *Ἀνθολόγιον* (*Florilegium* oder *Sermones*), auseinandergenommen wurde. Innerlich ist diese Trennung unberechtigt, da alle Bücher in der gleichen Weise angelegt sind und das 3. Buch sogar enger mit dem 2., als das 2. mit dem 1. zusammenhängt. Das 1. Buch handelt (nach einer verloren gegangenen Einleitung über den Wert der Philosophie und die philosophischen Sekten) über Metaphysik und Physik; das 2. und 3. Buch

Index scholar. Bonnens. Wintersem. 1894/5. Ueber ein Florilegium aus Sprüchen des Demokritos, Isokrates und Epiktetos C. Wachsmuth, Studien zu den griech. Florilegien, Berlin 1882, 162 ff.; über ein Florilegium Epicureum aus Epikuros, Metrodoros, Polyainos, Hermarchos H. Usener, Epicurea LIV f. Eine besondere Klasse von Exzerpten, ethisch brauchbare Bilder (z. B. *οὔτε ἵππῳ χωρὶς χαλινοῦ οὔτε πλούτῳ χωρὶς λογισμοῦ δυνατὸν ἀσφαλῶς χρῆσθαι*), ist beleuchtet durch A. Elter, *Γνωμικὰ ὁμοιώματα* des Sokrates, Plutarch, Demophilos, Demonax, Aristonymus u. a. (Gnomica homoiomata I, 3 Progr. Bonn 1900. 1901. 1902).

[1]) Sext. Empir. adv. math. I 271: *συχνὰς δίδωσιν ἡ ποιητικὴ ἀφορμὰς πρὸς εὐδαιμονίαν ἐκ τοῦ τὴν ὄντως κρατίστην καὶ ἠθοποιὸν φιλοσοφίαν ἀπὸ τῆς παρὰ τοῖς ποιηταῖς γνωμολογίας τὴν ἀρχὴν ἐρριζῶσθαι καὶ διὰ τοῦτο τοὺς φιλοσόφους εἴποτε παραινετικῶς τι λέγοιεν, ταῖς ποιητικαῖς φωναῖς ὡσπερεὶ σφραγίζεσθαι τὸ ὑπ' αὐτῶν λεγόμενον.*

[2]) Von Sammlungen geschichtlicher Beispiele, die er sich zur Verwendung in seinen Predigten, geordnet nach ethischen Kategorien, anlege, spricht Ioann. Chrysost. t. II 89 Migne.

[3]) Darüber s. die oben S. 890, 5 angeführten Arbeiten von A. Elter und W. Christ, Philol. Studien zu Clemens Alex. 33 ff.

[4]) Davon Reste in A. Meinekes Stobaeus t. IV 249—266.

[5]) Suid. s. v. *Ἰωάννης Στοβεύς*. Zur Bestimmung von St.' Zeit verwendete man früher den von ihm häufig zitierten Hierokles, den man mit dem im Anfang des 5. Jahrh. lebenden Neuplatoniker Hierokles identifizierte. Daß aber der Stoiker H. des 2. Jahrh. n. Chr. gemeint ist, hat K. Praechter, Hierokles der Stoiker, Leipz. 1901, erwiesen.

[6]) C. Wachsmuth, De Stobaei eclogis, in Studien zu den griech. Florilegien, Berl. 1882, 55 ff.; O. Hense, Teletis rell. proleg. (2. Aufl. Tübingen 1909) p. IX ff.

ist, nach Erörterung einiger Punkte der Erkenntnislehre (*τὸ λογικόν*), ganz der Ethik gewidmet; das 4. Buch endlich handelt von der Politik und im Anschluß daran von der Familie und der Hausverwaltung (*οἰκονομία*). Die Anordnung ist die, daß regelmäßig eine Inhaltsnotiz (60 im 1. Buch, 46 im 2., 42 im 3., 58 im 4.) vorangestellt und dazu die passenden Belegstellen zuerst aus Dichtern, dann aus Philosophen, Historikern, Rednern und Ärzten gegeben werden. Die meisten Belege liefern die Lieblingsdichter der hellenistischen Zeit Euripides und Menandros, neben denen die übrigen Komiker der *νέα*, dann Sophokles, Theognis stärker bedacht sind, während Homer und Hesiodos ebenso wie Pindaros zurücktreten, Aischylos sehr spärlich vertreten ist.[1]) Von Prosaikern sind stark berücksichtigt Platon, Xenophon, Isokrates, Demokritos, Diogenes apophthegmata, dann Teles, Musonios, Epiktetos, und bedeutend treten hervor Pythagoras nebst einer Anzahl von Pythagoreern, Plutarchos, Porphyrios, Iamblichos. In der Auswahl der Prosaiker macht sich neuplatonischer Einfluß geltend. Bezeichnend ist, daß die Größen der Neusophistik, Polemon, Herodes, Aristides, Lucian, Philostratos, Libanios, Himerios, die Romanschreiber, nicht vorkommen, nur einige der Philosophie näherstehende, wie Dion von Prusa, Aelianus, Themistios, sind mit wenigen Stellen vertreten. Hätte Stobaios die Stellen alle selbst gesammelt, so würde das eine außerordentliche Belesenheit voraussetzen; aber tatsächlich hat er so gut wie alles älteren Sammlungen entnommen, unter denen er öfters die Tomaria eines gewissen Aristonymos namhaft macht.[2]) Unter allen Umständen aber ist uns das Werk durch die zahlreichen wörtlich angeführten Stellen aus inzwischen verloren gegangenen Schriften von außerordentlichem Wert. Um so mehr ist es zu bedauern, daß es nicht vollständig und unverfälscht auf uns gekommen ist; vom 1. Buch fehlt der Eingang, das 2. hat zwei große Lücken, durch die mehr als die Hälfte des Buchs ausgefallen ist, das 3. und 4. aber sind zu einem Buch unter Veränderung der alten Abschnitte zusammengezogen. Das Buch des Stobaios erfreute sich, wie das Lob des Photios und Suidas (s. v. *Ἰωάννης Στοβεύς*) und die Ausnützung in byzantinischen Florilegien, besonders dem Florilegium des cod. Laur. 8, 22 (sog. Ioannes Damaskenos) zeigt, bei den Byzantinern und wieder in der Renaissancezeit großer Beliebtheit.

Aus dem Codex Photianus (A. Elter, De Ioannis Stobaei codice Photiano, Bonn 1881) hat sich vor s. XI (d. h. vor der Abfassung des Florilegium Laurentianum) ein Blatt, das den Anfang des 2. Buchs enthielt, ausgelöst (C. Wachsmuth, Studien zu den griech. Florilegien, Berlin 1882, 45 ff. 52). Die Handschrift ist dann in zwei Hälften zerfallen, die nun als zwei gesonderte Werke (Ekloge und Florilegium) fortgepflanzt wurden. Die Handschriften der besseren Klasse der Ekl. (die wir großenteils nur noch in einem Auszug haben) stammen alle aus Farnesin. III D 15 s. XIV (*F*) und Parisin. Gr. 2129 s. XV (*P*), die für einige Partien aus Laur. 8, 22 s. XIV (*L*) ergänzt werden können. Dem *F* lag der Archetypus noch weniger verstümmelt vor als den Handschriften der 2. Klasse, deren Führer *P* ist. Für das Floril. sind die führenden Handschriften Vindobon. philol. gr. 67 s. XI (*S*) und Marcian. Venet. IV, 29, aus dem die Ed. princ. des V. Trincavellus (Venet. 1535/36) abgedruckt ist.

[1]) Sprüche des bei Stob. zitierten Chares, den man bisher meist (mit Unrecht) für einen Tragiker hielt, sind in einem iambischen Spruchgedicht eines Heidelberger Papyrus s. III a. Chr. gefunden worden (G. A. Gerhard, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1912 nr. 13).

[2]) Aus diesem Aristonymos, dessen Sammlung aber nicht bloß *ὁμοιώματα* enthielt, und einer Sammlung sokratischer Gleichnisse schöpft Stob. seine Gleichnisse (A. Elter, Gnom. homoeom. I 25 f.). Ueber eine der indirekt benützten Sammlungen des 2. Jahrh. n. Chr. s. H. Diels, Rh. Mus. 30 (1875) 172 ff.



Eine neue Textquelle, die 126 Stücke aus Buch III enthält, in Parisin. gr. 3012 (c. 1300): D. Sebbuys. Rev. de philol. N. S. 35 (1911) 315 ff.; 36 (1912) 190 ff.

Die Vulgata des Floril. beruhte auf der Ausgabe von K. Gesner, Basel 1549, der die Reihenfolge willkürlich änderte und außerdem das Anthologion durch selbstgesammelte Eklogen vermehrte. Ed. princ. der Ekl. von W. Canter, Antwerpen 1575. Uebers. des Flor. in das Latein. von Varinus Camers, Rom 1517; in das Deutsche von G. Frölich (Letus) Basel 1551. Die ursprüngliche Ordnung auf Grund der besten Handschriften ist wieder hergestellt in der kritischen Ausgabe von C. Wachsmuth (I. II Berl. 1884) und O. Hense (III 1894; IV 1, 1909), noch nicht abgeschlossen. Frühere Ausgaben von A. H. L. Heeren, Gotting. 1792; von Th. Gaisford, Oxon. 1822; von A. Meineke, Lips. 1860. 63 auf Grund eines wertlosen Augustan. — Eine metrische Uebersetzung der angeführten Dichterstellen gab Hugo Grotius, Dicta poetarum quae apud Stobaeum exstant, Paris 1623.

Den heidnischen Blumenlesen hat im 8. Jahrhundert als Erster Ioannes Damaskenos eine aus der Bibel und den Kirchenschriftstellern gezogene Spruchsammlung (*ἱερὰ παράλληλα*) gegenüberstellt.[1]) Das erste sacroprofane Florilegium, mit Unrecht auf den Namen des Maximus confessor (*ὁμολογητής*) gesetzt, ist etwa im 9. Jahrhundert entstanden und wird *ἐκλογαί* betitelt;[2]) es ist dann mit dem 3. Buch der *ἱερὰ* zusammen zu der Melissa des Antonius[3]) verarbeitet worden. Aus diesen Quellen nebst der Sylloge Parisina (s. unten Anm. 2), dem Cod. Augustanus-Monacensis 429,[4]) dem Florilegium Laurentianum aus Cod. Laur. 8, 22 u. a. muß womöglich der Urbestand dieser Spruchsammlungen rekonstruiert werden.[5])

Eine bunte Sammlung aus Stobaios und den jüngeren Anthologien wurde schon veranstaltet von Conr. Gesner, Loci communes sacri et profani sententiarum omnis generis ex authoribus graecis plus quam trecentis congestarum per Ioannem Stobaeum et veteres in Graecia monachos Antonium et Maximum, a Conrado Gesnero Tigurino Latinitate donati et nunc primum in unum volumen graecis ac latinis e regione positis coniuncti, Francofurti 1581 (s. über dieses Buch und seinen Wirrwarr A. Elter, Gnomica homoiom. III 140 ff. 154).

Schon vor Plutarchos (s. oben S. 389) existierte eine reichhaltige Sammlung von Apophthegmen, auch berühmte Aussprüche von Königen und Feldherrn umfassend, über die uns zwei aus ihr geflossene Auslesen einer Wiener (*ἀποφθέγματα καὶ γνῶμαι διαφόρων φιλοσόφων κατὰ στοιχεῖον*) und einer vollständigeren Vatikanhandschrift unterrichten. C. Wachsmuth, Die Wiener Apophthegmensammlung, Festschrift zur Philol.Vers. 1882; L. Sternbach, De gnomologio Vaticano inedito, Wien. Stud. 9 (1887) 175—206; 10 (1888) 1—49; 11 (1889) 43—64. 192—242. — H. Schenkl, Die epiktetischen Fragmente, eine Untersuchung zur Ueberlieferungsgeschichte der griech. Florilegien, Wiener Akad. Sitz.ber. 115 (1888), 443—546.

Ueber die byzantinischen Sentenzensammlungen s. K. Krumbacher, Byz. Litt.² 600 ff. Aus dem Zeitalter der Renaissance stammt das ehedem oft aufgelegte Veilchenbeet (*Ἰωνιά*) des Arsenios, seit 1514 Erzbischof von Monembasia, der damit eine von seinem Vater Michael Apostolios angefangene Sentenzensammlung zu Ende führte (K. Krumbacher, Byz. Litt.² 603 und L. Cohn, Realenz. II 1273 ff.). Ueber altslawische Uebersetzungen griechischer Sentenzensammlungen A. Elter, Gnomica homoeom. II 1901, 95 f.; über armenische Uebertragungen griechischer Philosophensentenzen, die aus Stobaios und Maximus geschöpft sind, s. E. Teza, Rendiconti della r. accad. dei Lincei ser. 5 vol. 2 (1893) 375 ff.

[1]) F. Loofs, Studien über die dem Johannes von Damaskos zugeschriebenen Parallelen, Halle 1892. K. Holl bei O. v. Gebhardt-A. Harnack, Texte u. Unters. N. F. I 1 (1896); A. Ehrhard, Byz. Zeitschr. 10 (1901) 394 ff.; K. Krumbacher, Byz. Litt.² 216 f.

[2]) Die Abhängigkeit des Maximus von der Sylloge Parisina (des Parisin. gr. 1168) ist erwiesen von A. Elter, Gnomica homoeomata I 16. 72 ff.

[3]) Die größere Treue des Maximus ist unter anderm daran zu erkennen, daß Sprüche, die in der Melissa des Antonius dem Epiktetos beigelegt werden, bei Maximus die vollständigere und richtigere Beischrift haben *ἐκ τῶν Ἰσοκράτους . . . καὶ Ἐπικτήτου ἐγχειριδίου*.

[4]) Eine bessere Handschrift als Monac. 429 ist Baroccian. 143 (R. Dressler, Quaestiones criticae ad Maximi et Antonii gnomologia, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 5, 1868, 336; L. Cohn, Philol. 51, 1892, 273).

[5]) Die den zahlreichen jüngeren Sammlungen (s. das Verzeichnis von L. Sternbach, Wiener Stud. 9, 1887, 175 ff.) zugrundeliegende Sylloge hatte aus den alten Ueberlieferungen manches aufgenommen, was Stobaios verschmäht hatte. Das Verhältnis ist ein ähnliches wie zwischen den Anthologien des Konstantinos Kephalas und des Planudes. Siehe C. Wachsmuth, Studien zu den griech. Floril. 1—44.



833. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird auch an dieser Stelle schon einiger byzantinischer Sammelarbeiten gedacht, die besonders viele und wertvolle Reste antiker Litteratur erhalten haben. Näheres über sie ist in anderen Teilen dieses Handbuchs (II 1 und IX 1) zu finden. Photios, der berühmte Patriarch von Konstantinopel (858—867 und 878—886)[1] und Erneuerer der klassischen Studien in der Reichshauptstadt, ist Verfasser des großen Exzerptenwerks *Βιβλιοθήκη ἢ Μυριόβιβλος* und eines Lexikons *Λέξεων συναγωγή*. Die Bibliothek enthält ein reichhaltiges, mit Inhaltsangaben und Auszügen ausgestattetes Verzeichnis von 280 jetzt zum großen Teil verloren gegangenen Prosawerken, die Photios teils mit seinen Schülern besprochen, teils auf einer Gesandtschaftsreise nach Persien gelesen hatte. Das Buch ist schlecht angelegt, indem die verschiedensten, heidnischen und christlichen Schriftsteller bunt durcheinandergeworfen sind, gibt uns aber einen höchst erwünschten Ersatz für die verlorenen Originalwerke und enthält zugleich ein interessantes Zeugnis für den damaligen Bestand der Bibliotheken des byzantinischen Reichs. — Das Lexikon, eine Jugendarbeit des Photios, vor der Bibliothek geschrieben,[2] beruht nicht sowohl, wie man erwarten sollte, auf den von Photios selbst (bibl. cod. 151—158) genannten Lexika[3] als auf Speziallexika zu Platon, den attischen Rednern und Homer und nach R. Reitzenstein hauptsächlich auf der *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* (= 6. Bekkersches Lexikon), von der es mehrere Bearbeitungen gegeben zu haben scheint;[4] aus Gleichheit der Quellen erklärt sich die häufige Übereinstimmung mit Suidas; nicht benutzt ist es in dem Etymologicum genuinum und magnum.[5] Den lange verloren gewesenen Anfang des Lexikons hat in einer Berliner Handschrift (Berolinens. gr. oct. 22 s. XI—XII) R. Reitzenstein[6] 1907 entdeckt, nachdem schon vorher G. Wentzel Ergänzungen aus einer Athener Handschrift veröffentlicht hatte.[7]

Hauptcodex der Bibliothek des Photios ist Marc. 450; ed. princ. von D. Höschel, Augsburg 1601; Ausgabe mit kritischem Apparat von I. Bekker, Berol. 1824, 2 vol.

Der Cod. archetypus des Photioslexikons mit vielen Lücken, Galeanus (von dem Besitzer Th. Gale benannt) c. 1200, befindet sich zu Cambridge; aus ihm hatten schon einzelnes R. Bentley, D. Ruhnken, J. Alberti mitgeteilt, bis G. Hermann den ersten Druck im 3. Band von J. A. H. Tittmanns Ausg. des Zonaraslexikons besorgte (Lips. 1808). Hauptausgaben sind von R. Porson, Lond. 1822, 2 vol, und von S. Naber, Lugd. Bat. 1864. 65, 2 vol. mit ausführlichen, die ganze Lexikographie der Griechen beleuchtenden Prolegomena. E. Martini, Die Textgeschichte der Bibliothek des Patriarchen Photios von Konstantinopel I, Sächs. Ges. d. Wiss., Abh. der philol.-hist. Kl. 28 (1911) nr. 6.

834. Suidas,[8] der Verfasser des umfangreichsten griechischen Lexikons, das Sprach- und Reallexikon zugleich ist, gehört dem 10. Jahrhundert an, fußt aber wesentlich auf lexikalischen und grammatischen Werken des Altertums. Von ihm selbst werden in dem Proömium als Quellen angeführt:[9])

[1]) K. Krumbacher, Byz. Litt.[2] 515 ff.

[2]) P. Becker, De Photio et Aretha lexicorum scriptoribus, Diss. Bonn 1909, und dazu L. Cohn, Berl. phil. W.schr 31 (1911) 1457 ff.

[3]) Diogenianos ist zitiert u. d. W. ἄ, ἄ.

[4]) P. Röllig, Quae ratio inter Photii et Suidae lexicon intercedat, Diss. philol. Hal. 8 (1887) 1 ff.; G. Wentzel, Die atticistischen Glossen im Lexikon des Photios, Herm. 30 (1895) 367 ff. und Berl. Ak. Sitz.ber. 1895, 480 ff.

[5]) Gegen R. Reitzenstein, Gesch. der griech. Etymologika 60 f. und P. Becker s. L. Cohn, Berl. philol. W.schr. 31 (1911) 1459.

[6]) R. Reitzenstein, Der Anfang des Lexikons des Photius, Berlin-Leipzig 1907 (Verbesserungen des Texts u. a. Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1907, 2 ff.).

[7]) G. Wentzel, Gött. Nachr. 1897, 309 ff.

[8]) Der Name ist altgriechisch, mit thessalischer Vokalisation (*Σουίδας* = *Σωίδας*); vgl. oben S. 166.

[9]) Ueber die Quellen des Suidas im all-

Εὔδημος ῥήτωρ περὶ λέξεων,[1]) *Ἑλλάδιος,*[2]) *Εὐγένιος Αὐγουστοπόλεως τῆς ἐν Φρυγίᾳ,*[3]) *Ζωσίμου Γαζαίου λέξεις ῥητορικαί,*[4]) *Καικιλίου Σικελιώτου ἐκλογὴ λέξεων, Λογγίνου Κασσίου λέξεις, Λουπέρκου Βηρυτίου Ἀττικαὶ λέξεις,*[5]) *Οὐηστίνου Ἰουλίου ἐπιτομὴ Παμφίλου γλωσσῶν,*[6]) *Πακᾶτος περὶ συνηθείας Ἀττικῆς, Παμφίλου λειμὼν λέξεων ποικίλων, Πωλίωνος Ἀλεξανδρέως Ἀττικῶν λέξεων συναγωγή.* Aber dieses Quellenverzeichnis hat nur auf den sprachlichen Teil des Lexikons Bezug; wahrscheinlich hat aber nicht einmal in diesem Suidas die angeführten Werke alle selbst vor sich gehabt, sondern ihr Verzeichnis nur dem Sammelwerk entnommen, das ihm in den sprachlichen Artikeln als Hauptvorlage diente.[7]) Außerdem benützte er noch manche andere, nicht ausdrücklich genannte Quellen, insbesondere gute Scholien zu Aristophanes, den Tragikern, Homer und Thukydides, ferner für die litterarhistorischen Artikel einen Auszug aus dem Onomatologos des Hesychios Illustrios (s. oben S. 847) und die Philosophenbiographien des Diogenes, in historischen das Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos.[8]) Endlich ergänzte er das aus den genannten Quellen Exzerpierte durch eigene Lektüre der im 10. Jahrhundert noch allgemein gelesenen Schriften des Aelianus, Arrianos, Athenaios,[9]) Philostratos, Lucianus, Babrios. Die Anordnung der Artikel ist in den Handschriften alphabetisch, doch so, daß unter Berücksichtigung der damals herrschenden Aussprache die mit *αι* beginnenden Wörter nicht unter *α*, sondern nach *δ*, die mit *ει* beginnenden nebst denen mit *η* und *ι* nach *ζ* stehen (*κατ' ἀντιστοιχίαν*). Den Wert des Werkes hat J. Lipsius treffend bezeichnet: pecus est Suidas, sed pecus aurei velleris.

Dem Suidas wurde früher gewöhnlich das Violarium (*Ἰωνιά*) der Kaiserin Eudokia (1059—1067) angehängt und von den Litterarhistorikern zur Ergänzung einzelner Artikel des Suidas benützt. Jetzt muß dieses Lexikon aus dem Verzeichnis der alten Quellenwerke gestrichen werden, nachdem R. Nitzsche (Quaestionum Eudocianarum capita IV, Leipz. Diss., Altenburg 1868) und P. Pulch (De Eudociae quod fertur Violario in Disser-

gemeinen handelt G. Bernhardy in seiner Ausgabe; G. Wentzel, Beiträge zur Gesch. der griech. Lexikographie, Berl. Ak. Sitz.ber. 1895, 477 ff. Von den meisten der von Suidas selbst angeführten Quellen war bereits im Vorausgehenden die Rede. Genauere Nachrichten über sie verdanken wir meist dem Suidas selbst.

[1]) Ueber Eudemos ein Artikel des Suidas; F. Ritschl, Opusc. I 669 setzt ihn vermutungsweise in das 3. Jahrh. n. Chr. Eine Ausgabe des Eudemos, unter dessen Namen eine *λέξεων χρησίμων συναγωγή* in mehreren Handschriften erhalten ist, stellte in Aussicht C. Boysen, De Harpocrationis lexici fontibus quaestiones selectae, Kiel 1876. Die Eudemossammlung, die sich inhaltlich fast ganz mit dem 6. Bekkerschen Lexikon deckt, wird teils (M. Schmidt, C. Boysen, P. Röllig) als Quelle des Suidas, teils (S. Naber, B. Schneck, G. Wentzel) als Auszug aus Suidas betrachtet (L. Cohn, Realenz. VI 902 f.).

[2]) Siehe oben S. 879. 888.

[3]) Siehe oben S. 879.

[4]) Siehe oben S. 841.

[5]) Siehe oben S 710.

[6]) Ueber Vestinus, Eirenaios-Pacatus und die andern Attizisten s. oben S. 694 ff.

[7]) Vgl. S. Naber, Phot. lex. I 164 ff. Drastisch sagte bereits L. C. Valckenaer zu Theocr. Adon. p. 297: Suidam ego quidem iudico nullum vidisse lexicorum, quae in fronte libri memorantur. Ueber das Verhältnis zu Photios s. oben S. 894

[8]) Daß die historischen Nachrichten des Suidas nicht aus den großen Originalwerken, sondern aus dem Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos geflossen sind und Suidas höchstens die Chronik des Georgios Monachos selbst einsah, beweist C. de Boor, Herm. 21 (1886) 1—26.

[9]) Daß die Artikel des S. über Komiker aus Athenaios interpoliert sind, erweist R. J. Th. Wagner, Symbolarum ad comicor. Graecor. historiam criticam capita quattuor, Diss. Leipz. 1905, 30—55.

tationes philol. Argentoratens. 4, 1880, 312 ff.) den Nachweis geliefert haben, daß es eine Fälschung eines gelehrten Griechen der Renaissance ist, der seine Auszüge aus Suidas mit einigen aus Athenaios, Maximus Tyrius u. a. geschöpften Notizen[1]) bereicherte. Der Name des Fälschers ist Konstantinos Palaiokappa aus Kreta, der unter Heinrich II an den Pariser Bibliotheken tätig war.[2])

Handschriften des Suidas: Paris. 2625 (*A*), Leidensis Voss. 2 (*V*). Ed. princeps von Demetr. Chalkondyles, Mailand 1499; dann Aldina Venet. 1514. Latein. Uebersetzung von H. Wolf, Basel 1564. Hauptausgaben von L. Küster, Cambr. 1705; von Th. Gaisford, Oxon. 1834, 3 vol. fol.; von G. Bernhardy, Halle 1834—1853, 2 vol. fol.; von I. Bekker, Berol. 1854, handliche Ausgabe, ganz nach dem Alphabet geordnet. — Eudokia zuerst herausgegeben von J. B. C. d'Ansse de Villoison, Anecd. gr. I, Vened. 1781, von H. Flach, Leipz. 1880. Der einzige Codex ist Paris. gr. 3057 s. XVI.

Aus einer Epitome des Suidas, die auf der anderen Seite wieder durch grammatische Glossen des Et. M. und Sprichwörtererklärungen des Ps.Diogenianos erweitert war, sind geflossen das Lex. des cod. Coislin. 177 und das Lexikon des Ps.Eudemos in cod. Vindob. gr. 132, Laur. 59, 38, Par. 2635 nach B. Schneck, Quaest. paroemiographicae, Bresl. Diss. 1892.

835. Außerdem sind uns noch mehrere Lexika ohne Namen oder unter falschem Namen überliefert. Die wichtigsten sind die sechs Lexica Segueriana, so betitelt nach den ehemals im Besitz von N. M. S. Séguier de St. Brisson befindlichen Codd. Coisliniani 345 und 347 der Pariser Bibliothek. Das namhafteste unter ihnen ist das sogenannte *Χρησίμων*-Lexikon (*Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν* = 6. Bekkersches Lexikon oder Bachmannsches Lexikon), über dessen Bedeutung als einer Quelle des Photios s. oben S. 894, 4. — Falsche Namen tragen die Glossaria des Philoxenos (Konsul 525) und Kyrillos[3]) und das Lexicon technologicum des Philemon.[4]) Über das Lexikon des Varinus Favorinus Camers s. oben S. 603. — Aus dem Altertum stammt vielleicht noch das Lexikon des echten Kyrillos, der nach der Überschrift *Κυρίλλου τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας λέξεων συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον* eine Person mit dem berühmten Patriarchen von Alexandreia war. Näheres bei K. Krumbacher, Byz. Litt.[2] 561 f. u. 571 ff.; W. Bannier, Die röm. Rechtsquellen u. die sog. Cyrillglossen, Philol. 71 (1912) 238 ff.

Ausgabe der Lexica Segueriana von I. Bekker, Anecd. gr., Berlin 1814. Das 6. auf p. 319—476 enthält von dem *Χρησίμων*-Lexikon den Buchstaben A (neubearbeitet von C. Boysen, Marburg 1891); das vollständige *Χρησίμων*-Lexikon herausgeg. von L. Bachmann, An. gr. I, Leipz. 1828, 1—422 (dazu H. Lieberich in Abh. zu Ehren W. Christs, München 1891 S. 264 ff.). — Das 5. Bekkersche Lexikon, *λέξεις ῥητορικαί* (An. gr. 195—318), dessen Grundstock ein sprachliches und sachliches Lexikon zu den Rednern bildet, deckt sich vielfach mit dem Lexikon des Photios infolge der Benützung gleicher Vorlagen. An das 5. Lexikon schließt sich das stark verstümmelte 4. Bekk. Lexikon *Δικῶν ὀνόματα* an. — Von dem auf den Grammatiker Methodios zurückgehenden *Αἱμωδεῖν*-Lexikon hat F. W. Sturz im Anhang des Et. Gud. p. 617 ff. ein Exzerpt veröffentlicht: s. A. Kopp, Zur Quellenkunde des Et. M., Rh. Mus. 40 (1885) 371 ff. Ueber die Quellen des *Αἱμωδεῖν*-Lexikons E. L. de Stefani, Studi ital. di filol. 18 (1910) 432 ff. Für den ersten Teil (bis *αἴνυτο*) hat Kopp den auch für das Etymol. magn. benützten Methodios als Quelle erwiesen, der zweite Teil ist nach de Stefani aus Epimerismen zu Homer und byzantinischen Historikern geflossen. — Neue Gesamtausgabe der Lexicographi graeci in 10 Bänden wird erwartet von G. Wentzel.

[1]) E. Rohde, Kl. Schr. I 135, 3.

[2]) P. Pulch, Herm. 17 (1882) 176 ff. Näheres über diesen Fälscher und seinen Genossen gibt L. Cohn, Konstantin Palaeokappa und Jakob Diassorinos, in Phil. Abh. zu Ehren von M. Hertz S. 123—143.

[3]) Die Unechtheit erwiesen von A. F. Rudorff, Ueber die Glossare des Philoxenus und Cyrillus, Berl. Ak. Abhdl. 1865, 181 ff.

[4]) K. Lehrs, Die Pindarscholien 164 ff.; L. Cohn in Abhdl. zu Ehren von M. Hertz 133 ff.



Die Glossaria des Philoxenos und Kyrillos haben wir jetzt in kritischer Bearbeitung im 2. Bande des Corpus glossariorum latinorum von G. Götz und G. Gundermann, Lips. 1888.

Vom Lexikon des Kyrillos (in Cod. Vallicellianus *E* 11 s. X und vielen anderen codd.) wird eine kritische Gesamtausgabe von R. Reitzenstein erwartet. In dasselbe sind Artikel aus dem biblischen Stephanusglossar (*λέξεις τῶν ἐνδιαθέτων γραφῶν*) gekommen, das im Cod. Coislinianus 394 s. X existiert und seinen Namen davon hat, daß es H. Stephanus im Anhang seines Thesaurus (Paris 1572) veröffentlichte.

Das Lexicon technologicum des Philemon, das sein Herausgeber F. G. Osann (Berlin 1821) in das 5. Jahrhundert setzen wollte, ist erst im 16. Jahrhundert unter gefälschtem Titel verfertigt worden.

Das Lexicon Vindobonense (aus Cod. Vind. 169 herausgegeben von A. Nauck, Petrop. 1867) ist nach dem Patriarchen Georgios Kyprios (1283—89), der öfters zitiert wird, von Andreas Lopadiotes verfaßt, und enthält außer spärlichen, meist aus Harpokration geflossenen Glossen der alten Zeit zahlreiche Zusätze aus den Schriften der sophistischen Rhetoren Aristides, Libanios, Synesios, Iulianos, Gregorios. — Im Anhang gibt A. Nauck noch eine Reihe anderer Lexika und grammatischer Schriften.

Lexicon Sabbaiticum ed. A. Papadopulos-Kerameus, Petropoli 1892; Lexicon Messanense ed. H. Rabe, Rh. Mus. 47 (1892) 404 ff. (s. oben S. 885, 3), beide unvollständig, aber wertvoll durch viele Komikerfragmente.

Über Metrik hat Eugenios (s. oben S. 879) geschrieben. Im übrigen wird das Handbüchlein des Hephaistion kommentiert, insbesondere von Georgios Choiroboskos (s. oben S. 713 f.).

b) Mathematik und Naturwissenschaft.

836. Die Mathematik ist in dieser Zeit eine Hilfswissenschaft der Philosophie geworden, die sie zu ihren spekulativen Zwecken ausnützt, und so muß sie neben der aristotelischen Dialektik dazu beitragen, die Welt des Wahns, in die sich der Neuplatonismus einspinnt, mit scheinwissenschaftlicher Akribie zu stützen. Immerhin wird doch etwas von der altalexandrinischen Tradition auf solche Art gerettet und die Mathematik als fester Bestandteil in das System des Unterrichts eingegliedert, wiewohl auch hier keine wissenschaftlichen Taten mehr vollbracht, sondern nur die alten Dogmen weitergetragen werden.

Die litterarischen Vertreter dieser Wissenschaft sind oben unter den Neuplatonikern S. 858 ff. genannt worden. Auch Kaiser Iulianus verfaßte eine Schrift *περὶ μηχανημάτων* (Io. Lyd. de mag. I 47). Erhalten sind zwei Schriften von dem Juden Domninos von Laodikeia in Syrien, einem Mitschüler des Proklos bei Syrianos, ein *ἐγχειρίδιον ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς*,[1]) in dem er auf eine weitere Schrift *ἀριθμητικὴ στοιχείωσις* vorausverweist, meist eng an Nikomachos sich anschließend, und *πῶς ἔστι λόγον ἐκ λόγου ἀφελεῖν.*[2]) Zu erwähnen sind hier noch zwei Kommentatoren des 4. und 5. Jahrhunderts: Serenus von Antinoë, Verfasser zweier erhaltener Schriften über Kegel- und Zylinderschnitt im Anschluß an Apollonios von Perge[3]) in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, und der oben (S. 215) genannte Verfasser für die Geschichte der Mathematik wertvoller Kommentare zu Schriften des Archimedes und den vier ersten

[1]) Ed. princ. in J. F. Boissonades Anecd. Gr. IV 413 ff.

[2]) Ed. princ. von A. E. Ruelle und J. Dumontier, Rev. de philol. 7 (1883) 82 ff. Ueber D. überhaupt s. P. Tannery, Rev. des ét. gr. 19 (1906) 359 ff. und F. Hultsch, Realenz. V 1521 ff.

[3]) Ed. princ. von E. Halley, Oxf. 1710. Ausg. von J. L. Heiberg, Leipz. 1896; Uebersetzungen ins Deutsche von E. Nizze, zwei Programme, Stralsund 1860. 61.



Büchern der *Κωνικά* des Apollonios, **Eutokios**,[1]) ein Schüler des Mechanikers Isidoros von Miletos, geboren um 480. Der Kommentar zu den *Κωνικά* ist dem um 534 gestorbenen Anthemios gewidmet. Die Kommentare zu Archimedes *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου*, *κύκλου μέτρησις* und *περὶ ἐπιπέδων ἰσορροπιῶν* sind Jugendschriften. Hochbewundert[2]) war zu seiner Zeit **Anthemios**, Sohn des Arztes Stephanos von Tralles, der zusammen mit seinem Lehrer Isidoros von Miletos seit 532 an dem Wiederaufbau der Sophienkirche in Konstantinopel arbeitete und ihn vollendete. Von seinem Werk über Brennspiegel ist in drei Pariser, einer Wiener und einer Vatikanischen Handschrift ein Stück erhalten unter dem Titel *περὶ παραδόξων μηχανημάτων*.[3]) Das Vordrängen der aristotelischen Richtung in der christlich-alexandrinischen Platonikerschule scheint dem Studium der Mathematik Eintrag getan zu haben; zunächst setzen hier die Araber fort. In Byzanz hat erst die Wiedererhebung des Platonismus durch Michael Psellos (s. XI) auch die Mathematik wieder einigermaßen gefördert.

Die beschreibende Naturwissenschaft ist durch den Einfluß des Neuplatonismus zur Paradoxographie, die Astronomie zur Astrologie herabgesetzt worden (s. oben S. 873 ff.). — Über **Astrologen** dieser Zeit s. oben S. 877.

Der landwirtschaftlichen Exzerptenwerke des **Vindonius Anatolios** und **Didymos** (s. IV) und des auf diesen beruhenden von **Cassianus Bassus** ist oben S. 224 gedacht worden. Vgl. auch oben S. 728 f. 820, 5.

c) Medizin.

837. Von den medizinischen Kompilationen der nachkonstantinischen Zeit — denn auch hier beschränkt sich die litterarische Produktion auf das Kompilieren — ist uns vieles erhalten, und wir verdanken diesen Sammlungen von Auszügen sehr wertvolles Material für die Geschichte der Medizin.[4])

Im Dunstkreis der Neuplatoniker bildete sich im 4. Jahrhundert eine Ärzteschule, deren Haupt **Zenon** von Kypros ist.[5]) Man lernte bei ihm nicht bloß praktizieren, sondern auch reden, wie ihm in einem der beiden erhaltenen an ihn gerichteten Briefe (ep. 45. 48 H.) Kaiser Iulianus bezeugt.[6]) Der erste dieser Briefe verkündigt dem gefeierten Arzt seine Rückberufung aus der Verbannung, in die ihn der Bischof Georgios geschickt hatte, nach Alexandreia, der Stätte seiner Wirksamkeit. Aus dieser Schule sind die richtigen „*ἰατροσοφισταί*“ hervorgegangen: **Magnus** von

---

[1]) Die Kommentare zuerst gedruckt mit lat. Uebers. 1544; jetzt Archimedeskomm. in der Archimedesausg. von J. L. Heiberg I², Lips. 1910; der Apollonioskomm. in dess. Ausg. des Apollonios, II Lips. 1893, 168 ff. Siehe F. Hultsch, Realenz. VI 1518.

[2]) Agath. V 5—8. F. Hultsch, Realenz. I 2368.

[3]) Ed. princ. von L. Dupuy, Paris 1777; jetzt in A. Westermanns *Παραδοξογράφοι* p. 149—158. Aehnlichen Inhalts sind einige Pergamentblätter des Cod. Ambros. *L* 99. Zur Herstellung des Textes Chr. Belger, Herm. 16 (1881) 261 ff.; C. Wachsmuth ibid. 637.

[4]) Die große Menge von Aerzten, auch auf dem Land, bezeugt Oreibas. *π. εὐπορ.* t. V 560, 11 ff. Buss. (*τρίβακες* nennt er sie hier und sonst verächtlich). Ein Gesetz des Kaisers Iulianus, das die Aerzte von den *βουλευτικὰ λειτουργήματα* befreit, bei L. Ideler, Phys. et med. Gr. min. II 464.

[5]) Eunap. Vit. soph. p. 102 ff. Boiss.

[6]) Iulian. ep. 45 p. 549, 8 ff. H.



Nisibis,[1]) Ionikos von Sardes, der auch Verse machte,[2]) und Oreibasios von Pergamon,[3]) der schon in seiner Heimat neuplatonische Farbe angenommen haben wird. Mitschüler des Magnus bei Zenon, wurde er von Iulianus zu seinem Leibarzt erhoben und ist mit ihm in Gallien gewesen,[4]) hat auch über des Kaisers Germanenkriege geschrieben (s. oben S. 846). Der Kaiser verlieh ihm den Rang eines Quaestors von Konstantinopel. Die Nachfolger des Iulianus verbannten ihn, riefen ihn aber, nachdem er sich an fremden Fürstenhöfen großen Ruhm erworben hatte, wieder zurück, worauf er sich verheiratete. Als Vater von vier Kindern lebte er noch zur Zeit, da Eunapios seine Vitae sophistarum schrieb (nach 396).[5]) Noch während des Aufenthalts in Gallien hatte er auf Befehl des Iulianus einen Auszug aus Galenos' Werken hergestellt,[6]) von dem der Caesar so sehr befriedigt war, daß er ihm nun auftrug, ein ähnliches Exzerptenwerk „aus allen besten Ärzten“ anzufertigen. Er legte es, mit einem Widmungsbrief, dem Kaiser Iulianus (also zwischen 361 und 363) vor, eine Riesenkompilation in 70 Büchern, *ἰατρικαὶ συναγωγαί* betitelt und methodisch nach Disziplinen angeordnet. Wir besitzen davon noch die Bücher 1—10 einschließlich, 14—16, 21. 22. 24. 25, dann wieder 44—51 einschließlich. Er beginnt mit Ernährung (feste Nahrungsmittel Buch I—IV, Getränke V und Diät VI), geht dann weiter zu der Lehre von Aderlaß und Purgation (VII. VIII), Witterungslehre und Wohnungshygiene (IX 1—20), dann zu der Heilmittellehre, zunächst den äußerlichen Heilmitteln (Kataplasmen, Bäder u. dgl. IX 21—X einschließlich). Buch XIV und XV behandeln die einfachen Heilmittel; das bis auf ein kurzes Fragment verlorene XVI die zusammengesetzten. Von XXI und XXII haben wir nur Auszüge (XXI allgemeine Physiologie und Pathologie, XXII Physiologie der Zeugung). In XXIV ist die Lehre von den Eingeweiden, in XXV die von den Knochen, Muskeln, Nerven und Gefäßen behandelt. Es folgt dann eine große Lücke. Mit XLIV befindet man sich in der speziellen Pathologie (Lehre von den Tumoren, die sich in XLV fortsetzt); XLVI bringt die Knochenbrüche, XLVII die Luxationen, zu denen noch die Lehre von den Verbänden (XLVIII) und den Maschinen zur Behandlung der Luxationen (XLIX)[7]) kommt; L handelt von den Erkrankungen des Urogenitalapparats, LI von den Geschwülsten. Zur Füllung der Lücken dienen Exzerpte, die in byzantinischer

[1]) Eine Schrift von ihm, *περὶ οὔρων*, von seinem Schüler Theophilos aufgezeichnet, ist in mehreren Handschriften erhalten, während zwei vatikanische Handschriften, die seine *Προγνωστικά* und die Schrift *περὶ πυρετῶν* enthielten, verschollen sind (Berl. Ak. Abh. 1906. 59 f.). Daß der Verf. dieser Schriften, der „Emesener“ M., mit dem Obengenannten identisch sei, ist wohl richtig von Th. Reinesius und J. F. Boissonade zu Eunap. vit. soph. p. 411 angenommen.

[2]) Eunap. Vit. soph. p. 107 B.

[3]) Eunap. p. 54. 103 ff. B.; Suid. s. v. *Ὀρειβ.* nennt ihn Sardianer.

[4]) Iulian. ep. ad Ath. p. 357. 13 f. H.; Oreibas. bei Phot. bibl. p. 174a 26 ff. Wie intim Iul. mit ihm stand, zeigt der interessante 17. Brief aus dem Jahr 358 (s. oben S. 832, 8), in dem er ihn zum Vertrauten seiner geheimsten Hoffnungen und Gedanken macht.

[5]) Eunap. vit. soph. p. 105 B. Daß Or. auch mit Eunapios näher befreundet war, s. oben S. 842 f.).

[6]) Photios (cod. 216) hatte diesen Auszug noch.

[7]) Einen Kommentar zu diesem Buch liefert B. Faust, De machinamentis ab antiquis medicis ad repositionem articulorum luxationum adhibitis, Diss. Greifswald 1912. Dazu F. Kind, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) 1617 ff.



Zeit aus den *συναγωγαί* gemacht worden sind.[1]) Nach Kaiser Iulianus' Tod hat Oreibasios für den Gebrauch seines Sohns Eustathios auf Reisen das große Werk in einen neun Bücher umfassenden Auszug gebracht, der uns erhalten ist (*σύνοψις πρὸς Εὐστάθιον τὸν υἱόν*); die Stoffanordnung ist übrigens hier eine andere als in dem Hauptwerk, auch sind ganze Teile. die für den praktischen Zweck nicht passend schienen (z. B. die Chirurgie), weggelassen. Von dieser Synopsis besitzen wir auch eine alte lateinische Übersetzung[2]) (die frühste erhaltene Pariser Handschrift lat. 10233 aus dem 7. Jahrhundert). Erhalten ist endlich die dem Eunapios gewidmete Sammlung *Εὐποριστων*, ebenfalls zum praktischen Gebrauch für Laien, wenn der Arzt nicht zur Hand ist, in vier Büchern, der griechische Text sowohl als eine lateinische Übersetzung, deren älteste Handschrift (s. X) sich in Laon befindet. Photios (bibl. p. 176b 5 ff.) kannte noch weitere *Εὐπόριστα* des Oreibasios in vier Büchern an Eugenios, die sich aber mit denen an Eunapios so völlig deckten, daß er an die Möglichkeit einer falschen Aufschrift denkt. Selbständigkeit beansprucht Oreibasios nicht: er will Kompilator sein und nennt, zum Glück für uns, seine Quellen selbst.[3]) Er ist von Späteren wieder ausgeschrieben worden, aber die Gewandtheit seiner Darstellung hat ihm den Vorrang vor der Kompilation des Aetios gesichert,[4]) außerdem war er selbst mit seiner Epitome an Eustathios und den *Εὐπόριστα* sein bester Epitomator.

Verzeichnis der zahlreichen Handschriften für die vollständigen Werke und Exzerpte Berl. Ak. Abh. 1906, 70 ff. — In griechischem Text sind vor der Ausg. von Bussemaker-Daremberg nur einzelne Abschnitte gedruckt erschienen (zuerst Collect. V 1—6 Rom 1543); dagegen eine Uebersetzung aller Schriften in das Lateinische von J. B. Rasarius, Basel 1557 (Uebersetzungen aller einzelnen Werke ins Lateinische schon früher, seit 1528). Erste vollständige Ausg. in 6 Bänden mit französischer Uebersetzung von Ch. Daremberg und U. Cats Bussemaker, Paris 1851—76. — Unecht sind die nur in lateinischer Sprache vorhandenen auf Or.' Namen gesetzten Kommentare zu Hippokrates' Aphorismen (gedruckt von J. Winter (Guinterus) von Andernach, Paris 1533), Prognostikon und Galenos' *τέχνη*, deren Handschriften s. Berl. Ak. Abh. 1906, 73.

Als berühmte Ärzte des 5. Jahrhunderts werden Anthimos[5]) und Iakobos,[6]) der Sohn des Arztes Hesychios, mit dem Beinamen *ψύχριστος* aus Alexandreia genannt. Von Iakobos, der unter Kaiser Leon (457—474) in Konstantinopel als comes archiatrorum praktizierte, ist in Laur. 74, 2 s. XI ein Rezept erhalten.[7]) Bewunderer und Schüler von ihm, zugleich Philosoph und Proklosschüler, war der Arzt Asklepiodotos.[8]) Auch von

[1]) Aus Parisin. gr. suppl. 446 gedruckt in der Ausg. von Bussemaker-Daremberg IV 542 ff. Außerdem können zur Ergänzung die späteren Exzerptoren des Or. herangezogen werden: die *τετράβιβλος* des Aetios von Amida und die siebenbändigen *Ἰατρικά* des Paulus von Aigina, und für Iologie auch die zwei pseudodioskureidischen Schriften (s. oben S. 347; M. Wellmann, Herm. 43, 1908, 375 f. 388 ff.).

[2]) A. Thomas, Philologie et linguistique, Paris 1909, beleuchtet den sprachgeschichtlichen Wert dieser Uebersetzung (dazu M. Niedermann, Berl. phil. W.schr. 29, 1909, 1091 f.).

[3]) Ueber die direkt und indirekt benützten älteren Aerzte M. Wellmann, Philol. Unters. 14, 104 ff. 126 ff.; ders., Herm. 40 (1905) 586 ff. 593.

[4]) Phot. bibl. p. 181 a 1 ff.

[5]) Malch. in Dindorf, Hist. gr. min. I p. 400, 16.

[6]) Suid. s. v. *Ἰάκωβος ἰατρός*. Weitere Stellen in H. F. Clinton, Fast. Rom. I 663; Th. Puschmann in seiner Ausg. des Alex. Trall. II (Wien 1879) 162 A. 1.

[7]) Berl. Ak. Abh. 1906, 50.

[8]) Damasc. bei Phot. bibl. p. 344 b 23; 345 b 6.



Ioannes Philoponos sind zwei noch ungedruckte medizinische Schriften [1]) erhalten. Über Palladios s. oben S. 879 Anm. 6.

Etwas jünger als Oreibasios ist Theodorus Priscianus, der Leibarzt des Kaisers Gratianus. Er hat selbst seine *Εὐπόριστα* in das Lateinische übertragen, und uns sind sie nur in dieser Übertragung erhalten.

Die alexandrinische Schule der Medizin[2]) bewahrte ihren Glanz im 5., 6. und 7. Jahrhundert.[3]) Zeugen davon sind die hier ausgebildeten Ärzte Aetios und Paulus von Aigina, die zusammen mit Alexandros von Tralles als die letzten drei Sterne der antiken medizinischen Litteratur gelten.[4]) Zeitgenossen, beide in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts tätig, sind Aetios von Amida[5]) in Mesopotamien, kaiserlicher Leibarzt in Konstantinopel und Comes obsequii, und Alexandros von Tralles,[6]) der Bruder des Anthemios, des Erbauers der Sophienkirche. Sie alle sind Kompilatoren, unter denen dem Alexandros verhältnismäßig am meisten Geschicklichkeit der Darstellung und Selbständigkeit zugesprochen wird. Von den 16 *βιβλία ἰατρικά* des Aetios, die man gewöhnlich als Tetrabiblon zitiert, ist vollständig bis jetzt nur eine lateinische Übersetzung von dem Arzt Johannes Baptista von Verona (Basel 1533—1535) gedruckt;[7]) eine seiner Hauptquellen war Philumenos,[8]) für Augenheilkunde Demosthenes (s. oben S. 345),[9]) im übrigen Oreibasios, Galenos, Archigenes, Rufus, Dioskurides, Soranos, Philagrios, Poseidonios.[10])

Ihn schreibt Alexandros von Tralles aus.[11]) Dieser hat weite Reisen gemacht und erst im höheren Alter, nach ausgedehnter praktischer Tätigkeit, sein großes Sammelwerk *Θεραπευτικά* in zwölf Büchern verfaßt,[12]) deren letztes einem Kosmas (vielleicht K. Indikopleustes) gewidmet ist. Er ist ein heller Kopf, aber auch er schließt den Aberglauben nicht aus seiner Wissenschaft aus. Außer dem Hauptwerk haben wir von ihm

---

[1]) *περὶ σφυγμῶν* und *περὶ πυρετῶν*, Berl. Ak. Abh. 1906, 50.

[2]) M. Neuburger, Gesch. d. Medizin II 1, 57.

[3]) Procop. ep. 124.

[4]) Phot. bibl. p. 123 b 31 ff.

[5]) M. Wellmann, Realenz. I 703 f.; M. Neuburger, Gesch. d. Medizin II, Stuttg. 1911, 104 ff. Sk. Zervos in *Ἐπετηρὶς ἐθνικοῦ πανεπιστημίου*, Athen 1906, 470 ff.; 1908, 307 ff. Aus Aetios stammt Schol. Plat. Phaedr. 185 c (H. Schöne, Berl phil. W.schr. 32. 1912, 1212). Unter die Quellen des Aet. gehört auch der Augenarzt Severus (ob identisch mit dem Verf. der Schrift *περὶ ἐνετήρων ἤτοι κλυστήρων πρὸς Τιμόθεον* ed. R. Dietz, Königsb. 1836?).

[6]) M. Wellmann, Realenz. I 1460 f.; M. Neuburger a. a. O. 110 ff.

[7]) Ed. princeps des griechischen Textes der ersten acht Bücher bei Aldus Venet. 1534; Stücke auch aus weiteren Büchern in Daremberg-Ruelles Rufus Ephes. (s. oben S. 346); aus IX in *Συλλογὴ Ἑλληνικῶν ἀνεκδότων ποιητῶν καὶ λογογράφων διαφόρων ἐποχῶν* von A. Mustoxydis und D. Schinas, Vened. 1816, Bd. I: Buch XII von G. A. Kostomiris, Paris 1892; XVI von Sk. Zerbos, Leipz. 1901; XIII von dems., *Ἀθηνᾶ* 18 (1906) 241 ff.; XV von dems., *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 3 ff.; IX von dems., *Ἀθηνᾶ* 23 (1911) 265 ff. Buch 7 ist griechisch und deutsch herausgeg. von J. Hirschberg, Die Augenheilkunde des Aetius aus Amida, Leipz. 1899. — Ueber Randnotizen in Aetioshandschriften M. Wellmann, Herm. 47 (1912) 2 ff. Ueber einen aus Aetios exzerpierten, auf Vindonius Anatolius zurückgehenden Kalender F. Boll. Heidelb. Ak. Sitz.ber. 1911 nr. 1, 24 ff. — Verzeichnis der Handschriften Berl. Ak. Abh. 1906, 7 (älteste Ambros. *A* 157 sup. s. X/XI). Ein Exzerpt aus Aetios bei Phot. cod. 221.

[8]) M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 383 ff.

[9]) M. Wellmann, Herm. 38 (1903) 546.

[10]) Phot. bibl. p. 177 a 6 ff. (über den Arzt Poseidonios, Bruder des Philagrios, s. Neuburger a. a. O. II 1, 53 ff. und Berl. Ak. Abh. 1906, 86).

[11]) Das erweist aus einem neugefundenen Bruchstück des Al. (in einem Cod. vom Eskurial) M. Wellmann, Herm. 42 (1907) 533 ff.

[12]) Ed. princ. von R. Stephanus, Paris 1548 (lat. Uebers. von J. Winter v. Andernach, Straßb. 1549); von Th. Puschmann, 2 Bände, Wien 1878—79.



zwei Einzelschriften ἐπιστολὴ περὶ ἑλμίνθων (*de lumbricis*)[1]) und περὶ ὀφθαλμῶν in drei Büchern.[2]) Seine Schriften haben besonders nachhaltig auf die Medizin des Mittelalters gewirkt und sind nicht nur früh in das Lateinische, sondern auch in das Syrische, Arabische und Hebräische übersetzt worden.

Von den Ärzten um das Jahr 500 mag noch der Iatrosophist Gessius von Petra genannt werden, in dessen Leben der Gegensatz zwischen Christentum und Heidentum, hieratischer und profaner Medizin eine interessante Rolle spielt.[3])

Schon in die Mitte des 7. Jahrhunderts[4]) fällt Paulus von Aigina, Verfasser eines seinerzeit hochgeschätzten, auch ins Arabische übertragenen Handbuchs der Heilkunde in sieben Büchern (ἐπιτομῆς ἰατρικῆς βιβλία ζ'), von dem besonders der Abschnitt über Chirurgie[5]) auch noch in unserer Zeit Beachtung gefunden hat. Noch nicht publiziert ist eine in Parisin. gr. 2153 (s. XVI) erhaltene Schrift περὶ οὔρων (sieben Bücher) von ihm. — In das 6. und 7. Jahrhundert gehören die zwei oben (S. 347) genannten iologischen Schriften, die dem Dioskurides zugeschrieben worden sind.[6]) Auch Theophilos, Verfasser einer Reihe erhaltener medizinischer Schriften, wird in diese Zeit gesetzt.[7]) Nicht datiert ist eine viel übersetzte und benützte Schrift des Philaratos περὶ πραγματείας σφυγμῶν (Berl. Ak. Abh. 1906, 83 f.).

Auf Befehl des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos (912—959) wurde im 10. Jahrhundert das medizinische Sammelwerk Ἐπιτομὴ ἰατρικῶν θεωρημάτων von Nonnos Theophanes verfaßt. — Eine Sammlung chirurgischer Werke veranstaltete Ende des 11. Jahrhunderts Niketas; sie ist in der Handschrift Laur. 74, 7 s. IX erhalten und enthält wichtige Stücke aus altgriechischen Ärzten, z. B. Apollonios' von Kition Kommentar zu Hippokrates περὶ ἄρθρων. (Näheres H. Schöne in seiner Ausgabe des Apollonios von Kition s. oben S. 345.)

Nonnos Theophanes, epitome de curatione morborum, ed. J. S. Bernard, Gotha 1794. 95, 2 Bände.

[1]) Ed. princ. griech. u. lat. von H. Mercurialis 1570; in L. Idelers Physici et medici gr. 130 5 ff.; bei Th. Puschmann (s. S. 901, 12) 2. 586 ff.

[2]) Herausg. von Th. Puschmann, Berl. Stud. f. kl. Philol. 5, 2 (1886) 134 ff. — Verzeichnis der Handschriften für die vollständig erhaltenen Schriften und die zahlreichen Exzerpte Berl. Akad. Abh. 1906, 11 ff. Zweifelhaft ist, ob der Trallianer Alex. Verfasser der Schrift περὶ διαγνώσεως σφυγμῶν ist (Berl. Akad. Abh. 1906, 18). Ueber Benützung der landwirtschaftlichen Schriftsteller Vindonius Anatolius und Didymos bei Alex. M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 380 f. A. 6.

[3]) W. Schmid, Realenz. VII 1324.

[4]) Ueber andere Aerzte dieser Zeit M. Neuburger, Gesch. d. Medizin 2, 120 ff.

[5]) R. Briau, Chirurgie de Paul d'Égine, Paris 1855. — Verzeichnis der Handschriften (meist nicht älter als s. XIV, nur für einzelne Abschnitte schon s. X/XI) Berl. Akad. Abh. 1906, 77 ff. Ed. princ. Aldina Venet. 1528. Von latein. Uebersetzungen sind Handschriften schon vom 9. Jahrh. an da (erste gedruckte Lugd. 1489); Pauli Aeginetae libri tertii interpretatio Latina antiqua ed. J. L. Heiberg, Leipz. 1912.

[6]) M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 385 ff. beweist, daß sie von einem Verfasser sind und mit Paulus von Aigina auf dieselbe Quelle, Oreibasios, zurückgehen.

[7]) M. Neuburger a. a. O. II 120 ff.; Handschriften Berl. Ak. Abh. 1906, 101 f. Gedruckt sind περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς, fünf Bücher (ed. W. A. Greenhill, Oxf. 1842), περὶ σφυγμῶν (in F. Z. Ermerins Anecd. medica Gr. Lugd. Bat. 1840 p. 1 ff.), περὶ διαχωρημάτων (Phys. et med. Gr. min. I 397 ff. Idelers), περὶ οὔρων (ib. I 261 ff und dazu Scholien von Stephanos von Magnesia, Berl. Akad. Abh. 1906, 99).



Verzeichnis medizinischer Papyri und gedruckter medizinischer Anonymi Berl. Akad. Abh. 1907, 70. Handschriftlich erhaltene Verzeichnisse chirurgischer Instrumente s. H. Schöne, Herm. 38 (1903) 280 ff.

838. Tierheilkunde. Auch hier stehen seit alter Zeit nebeneinander die Anwendung von Zauberformeln und die von rationalen Heilmitteln.[1]) Als grundlegende griechische Werke galten Ende des 4. Jahrhunderts die eines sonst unbekannten (oder pseudonymen?) Chiron und des Apsyrtos[2]) von Prusa, der als Soldat Constantinus' I Gotenkrieg 332 mitgemacht, ein ἱππιατρικόν und ein φυσικὸν περὶ ἵππων geschrieben hat. Ein Vorgänger des Apsyrtos, aber nach Columella, war Eumelos.[3]) Über Astrampsychos' ὄνων θεραπεία s. oben S. 638.

Aus dem Mittelalter, aber von einem unbekannten Redaktor, stammt das Exzerptenwerk Ἱππιατρικά in zwei Büchern, Auszüge aus Africanus, Anatolios und Apsyrtos. Von diesen griechischen Veterinären haben wir genauere Kenntnis durch die von W. Meyer 1885 aufgedeckte lateinische Überarbeitung einer gegen Ende des 4. Jahrhunderts aus Chiron und Apsyrtos zusammengestellten Tierheilkunde. Sie ist jetzt herausgegeben als Claudii Hermeri mulomedicina Chironis von E. Oder (Lips. 1901).

Veterinariae medicinae libri duo ed. S. Grynaeus, Basel 1537; aus anderen und vollständigeren Rezensionen von E. Miller in Not. et Extr. XXI, 2, Paris 1865, 1 ff.; eine neue Ausg. in Bibl. Teubn. in Aussicht gestellt von E. Oder, wozu Vorarbeit Anecdota Cantabrigiensia Rh. Mus. 51 (1896), 52—69 über die Hippiatrikerhandschrift von Canterbury; ders., Anecdota Cantabrigiensia I, Progr. Berl. 1896. — Die lateinische Ueberarbeitung des Chiron (Centaurus nennt ihn die Torheit der Abschreiber) und Apsyrtus entdeckte W. Meyer in einem Cod. lat. 243 der Münchener Staatsbibliothek; davon gab der Entdecker vorläufige Notiz in Münch. Akad. Sitz.ber. 1885, 395, indem er dabei bemerkte, daß der römische Veterinär Vegetius dieses Werk gekannt und im wesentlichen nur eine Ueberarbeitung desselben geliefert hat

4. Rhetorik.

839. Ein großer Teil der rhetorisch-technischen Arbeit in der nachkonstantinischen Periode geht auf in der Verfertigung von Kommentaren zu Hermogenes' Schriften (s. oben S. 753 f.) und zu klassischen Rednern.[4]) Aber auch die Technographie nimmt, vermutlich von Libanios[5]) angeregt, noch einmal einen kleinen Aufschwung, und es gelingt sogar einem Libaniosschüler, in einem freilich recht unwesentlichen Punkt, das System des Hermogenes zu verbessern. Dieser ist Aphthonios von Antiocheia, Lehrer der Rhetorik in Athen.[6]) Seine erhaltenen προγυμνάσματα wurden als die

[1]) Cato de agricult. 70 f. 102 f.; Varro rer. rust. II 1, 21 f. 2, 26 (*de sanitate sunt multa, sed ea, ut dixi, in libro scripto magister pecoris habet, et quae opus ad medendum, portat secum*; s. oben S. 227). Heilung eines Pferdes durch Serapis Ael. nat. an. XI 31.

[2]) Veget. mulomed. praef. 3. Ueber Aps. Suid. s. Ἄψυρτος.

[3]) M. Ihm, Rh. Mus. 47 (1892) 318.

[4]) Thukydideskomm. von Phoibammon s. oben I[6] 492, 11; Lysiaskommentare von Zosimos aus Gaza (K. Seitz, Die Schule von Gaza 28 f.) und dem wohl auch in diese Zeit gehörenden Paulus von Germe (s. oben I[6] 563); vielleicht ein Isokrateskommentar (Suid. s. v. Σεβηριανός); Demostheneskommentare von Zosimos aus Gaza (s. oben S. 841), Ulpianus aus Antiocheia (4. Jahrh.: O. Seeck, Briefe des Liban. 315; B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 203 f.; oben I[6] 605 f.), Epiphanios (St. Glöckner, Bresl. phil. Abh. 8, 2. 1902, 94), Gymnasios aus Sidon (s. IV: Suid. s. v. Γυμν.); dazu gehören auch die Demosthenes-ὑποθέσεις des Libanios.

[5]) Ueber Libanios' Progymnasmen s. oben S. 806.

[6]) Liban. ep. 985 (a. 392); Scholion aus einem Cod. Rehdigeran. hervorgezogen von P. Schäfer, De Aphthonio sophista, Diss. Breslau 1854; E. Finckh, Aphthonii et Nicolai progymnasmata, Progr. Heilbronn 1865.

klareren, faßlicheren und praktischeren (sie fügen jedem Progymnasma ein Musterbeispiel bei) denen des Hermogenes vorgezogen;[1]) sie sind neben Theon Hauptquelle der Rhetorik des Armeniers Moses von Khorni (Chorene).[2]) Von den Kommentaren zu diesen Progymnasmen ist bis jetzt nur der des Ioannes Doxapatres gedruckt, unter dessen Vorlagen der Kommentar des Ioannes von Sardes (wahrscheinlich ein Bischof um 900) gehört.[3]) Verloren sind die Progymnasmen des oben (S. 753) genannten Hermogeneskommentators Epiphanios von Petra (4. Jahrhundert), der nach Suidas u. a. *περὶ κοινωνίας καὶ διαφορᾶς στάσεων* geschrieben hat.[4]) Aus dem 4. Jahrhundert etwa stammt die Schrift eines Maximus *περὶ τῶν ἀλύτων ἀντιθέσεων* (Rh. gr. V 577 ff. W.).[5]) Anfang des 5. Jahrhunderts blüht Troilos (s. oben S. 753, 8). Etwa derselben Zeit scheint das unter Herodianos' Namen laufende Schriftchen *περὶ σχημάτων* (Rhet. gr. III 83 ff. Sp.) anzugehören, das den Alexandros Numeniu und den Viermännerkommentar zu Homer voraussetzt.[6]) Nicht uninteressant ist eine erhaltene Ausführung des ägyptischen Rhetors Phoibammon über das offenbar von manchen angezweifelte Recht der Nachahmung (s. oben S. 754).[7]) Ein Schriftchen *περὶ τρόπων* von Georgios Choiroboskos ist oben (S. 883, 7) genannt worden.

Der letzte bedeutendere rhetorische Techniker des Altertums ist Lachares, Lachares' Sohn von Athen, Ende des 5. Jahrhunderts,[8]) Schüler des Herakleon. Mit Studien über Prosarhythmus, die er in einer Schrift *περὶ κώλου καὶ κόμματος καὶ περιόδου*[9]) niederlegte, griff er auf den Studienkreis des Dionysios von Halikarnassos (*περὶ συνθέσεως ὀνομάτων*) zurück, worin eine gewisse Emanzipation von der hermogenischen Tradition zu

[1]) Siehe die Stellen bei St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 27.

[2]) Diese Schrift ist zwar nicht ein Werk des im 5. Jahrh. lebenden Moses, aber von demselben Verfasser wie die unter Moses' Namen laufende Geschichte von Armenien. Sie enthält, mit der Chrie beginnend (daher sie auch „Buch der Chrie" genannt wird), zehn Progymnasmen (*περὶ χρείας, γνώμης, ἀνασκευῆς, ὅρος κοινοῦ τόπου, ὅρος ἐγκωμίου, περὶ ψόγου, ὅρος συγκρίσεως, ὅρος ἠθοποιίας, ὅρος ἐκφράσεως, ὅρος θέσεως*). Der Anfang nebst den Kapiteln über *μῦθος* und *διήγημα* fehlt. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. III 289. 337; A. Baumgartner, Ztschr. d. deutschen morgenländ. Gesellsch. 40 (1886) 457 ff.

[3]) H. Rabe, Berl. philol. W schr. 29 (1909) 1017 f. Neue Aphthoniosscholien aus Cod. Laur. 60, 15 s. XI herausgeg. von A. Sabatucci, Stud. ital. 16 (1908) 41 ff.; s. dens. in Xenia Romana, Milano 1907, 167 ff.

[4]) St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 93 f.

[5]) R. Volkmann, Rhetorik [2] 241.

[6]) R. Müller, Herm 39 (1895) 443 ff.

[7]) Auf denselben Ph. führt A. Brinkmann (Rh. Mus. 61, 1906, 634) Schol. Thuc. I 53 zurück. Ueber seine Tätigkeit als Hermogeneskommentator K. Fuhr, Rh. Mus 51 (1896) 45 ff.; ein neues Fragment: H. Rabe, Rh. Mus. 50 (1895) 241 f.; 54 (1899) 632 f.

[8]) Suid. s. v. *Λαχάρης* und *Σουπηριανός* (deckt sich mit Damasc. bei Phot. bibl. p. 341 b 35 ff.); Marin. vit. Procl. 11; seine Grabschrift IGr. III 1382. Suid. setzt ihn unter die Regierungen des Marcianus und Leon (450 bis 474), vielleicht etwas zu spät: wenn er den 432 gestorbenen Plutarchos noch gehört haben soll, müßte er spätestens 415 geboren sein.

[9]) Reste dieser Schrift sind in eine von W. Studemund (Pseudocastoris excerpta rhetorica, Gratulationsschr. der Universität Breslau zum Jubiläum von Bologna 1888) herausgegebene Kompilation eines sogen. Kastor (der Name ist erst von Konstantinos Paläokappa aufgesetzt: L. Cohn, Philol. Abh. zu Ehren von M. Hertz, Berlin 1888, 125 ff.) aus dem 14. Jahrh. aufgenommen. Ein Fragment des L. aus Cod. Parisin. suppl. Gr. 670 gibt H. Gräven, Herm. 30 (1895) 289 ff. Kolometrische Teilungen und Bezeichnungen zum Zweck rhythmischen Vortrags sind in biblischen Texten von dem Diakonen Euthalios (A. Jülicher, Realenz. VI 1495 f.), im 5. Jahrh auch in kaiserlichen Reskripten (Th. Birt, Das ant Buchwesen Kap. 4) und auf einzelnen Inschriften s. IV (C. Wachsmuth, Rh. Mus. 52, 1897, 461) eingeführt worden. Mit den stichometrischen Angaben unserer Handschriften hat diese Kolometrie gar nichts zu



liegen scheint. Suidas schreibt ihm noch διαλέξεις, ein rhetorisches Lexikon (ἐκλογαὶ ῥητορικαὶ κατὰ στοιχεῖον) und eine ἱστορία κατὰ Κορνοῦτον zu, womit wohl eine theologische Schrift gemeint sein muß.[1]) Der scharf urteilende Damaskios sprach ihm wie seinem Schüler Superianus die bedeutende Begabung ab und erklärte ihre Erfolge wesentlich aus ihrem Fleiß. Lachares' Enkel war der Sophist Metrophanes, vermutlich der Hermogenes- und Aristideskommentator (s. oben S. 548. 753). In diese Zeit dürfte auch Anastasios von Ephesos gehören, der dem Demosthenes die vierte philippische Rede absprach (Rhet. Gr. VI 253, 22 Walz).

Als Lachares' bedeutendste Schüler werden bezeichnet Eustephios, Asterios und Nikolaos von Myra in Lykien.[2]) Nikolaos hat auch bei den Neuplatonikern Plutarchos und Proklos studiert[3]) und ist dann Professor in Konstantinopel geworden. Von seiner τέχνη ῥητορική und seinen μελέται haben wir nichts mehr, wohl aber seine προγυμνάσματα, in denen er auf Aphthonios und Sirikios[4]) Bezug nimmt. Sie sind aus Schulvorträgen entstanden[5]) und viel ausführlicher gehalten als die des Hermogenes und Aphthonios.

Die Progymnasmen des N. sind erst von E. Finckh in einem Aphthonioskommentar (Rhet. gr. II 565—684 W.) entdeckt und aus ihm herausgeschält worden (s. oben S. 903, 6). Ausgabe in Rhet. gr. III 449—498.

Ueber die Entstehung von Sammlungen rhetorischer Schriften, die in unseren Rhetorenhandschriften weiterleben, im 5. und 6. Jahrhundert H. Rabe, Rh. Mus. 67 (1912) 321 ff.

Von der letzten durch W. Meyer entdeckten Neuerung in den Baugesetzen der griechischen Kunstprosa, dem Gesetz von der akzentuierenden Klausel, das sich seit dem 4. Jahrhundert geltend macht (zwischen den zwei letzten Hochtönen des Satzes müssen zwei oder vier unbetonte Silben liegen), gibt kein Lehrbuch der griechischen Rhetorik Kunde.[6]) Es ist ein Einbruch vulgärsprachlicher Prinzipien in die sorgfältig gehüteten Gärten des Klassizismus, analog den Neuerungen in dem Versbau des Nonnos.

Die Geschichte der alten Mittelmeerkultur, also auch der griechischen Litteratur, ist mit dem 6. Jahrhundert n. Chr. an ihrem ersten Ziel angelangt.

---

tun (der Kampf um diese Frage ist zwischen F. Blaß und C. Wachsmuth im 34. Bd. des Rh. Mus. 1879 ausgefochten worden. Siehe auch F. Blass, Att. Bereds. III 1² 112 ff.). Von βιβλία κεκωλισμένα (so Dindorf statt des überlieferten κεκολλημένα), die man im 5. Jahrh. in Athen suchte, Olympiod. in L. Dindorfs Hist. gr. min. I 463, 8 ff. Vielleicht spricht sich auch in der Berufung seines Schülers Nikolaos (unten Anm. 2) auf Porphyrios ein Schulgegensatz gegen Hermogenes aus (s. oben S. 681, 4), der übrigens auf Lachares, nicht auf die hermogenesfreundlichen Neuplatoniker des 5. Jahrh. zurückgehen müßte.

[1]) Vielleicht darf daran erinnert werden, daß L., weil er das Augenlicht verlor und wiedergewann, als Götterliebling betrachtet wurde.

[2]) Suid. s. v. Νικόλαος zerteilt diesen Sophisten fälschlich in zwei Persönlichkeiten. Siehe E. Finckh in der oben S. 903, 6 zitierten Schrift p. 11.

[3]) Auf neuplatonische Beziehungen weist die Zitation des Cornutus und Porphyrios (p. 483, 25 ff. Sp.).

[4]) Von diesem etwa unter Constantinus I tätigen S. aus Neapolis in Palästina, dem Schüler des Andromachos, erwähnt Suidas Progymnasmen und μελέται; er lehrte eine Zeitlang in Athen.

[5]) Nicol. prog. p. 485, 20 Sp.

[6]) Prokopios von Kaisareia kennt das Gesetz nicht (P. Maas, Byz. Ztschr. 21, 1912, 52 ff.); unter den ersten, die es beobachten, ist Gregorios von Nyssa (ders., Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 997).



Die Hellenisierung des imperium Romanum bis an seine äußersten Grenzen, im Westen lateinisch eingekleidet und modifiziert, war schon im 4. Jahrhundert vollendet. Damit hatte der Hellenismus geleistet, was er für sich allein vermochte. Seine Aussöhnung mit dem Christentum nach Ausschaltung des paganistischen Neuplatonismus führte ihm neue Kräfte zu und befähigte ihn zu noch Größerem. Die beiden welthistorischen Mächte waren nun verbunden und schickten sich zunächst im Westen an, ihre geistigen und sittlichen Eroberungen über die Mittelmeerländer hinaus bis zum nördlichen Okeanos auszudehnen, auch hier nach dem alten Kolonisationsprinzip der griechischen *πόλις*, nur daß die Oasen griechisch-christlicher Kultur im Barbarenland zuerst vorwiegend nicht politisch, sondern geistlich organisierte *πόλεις*, d. h. Klöster sind.

Im Osten setzt mit der Begründung des justinianischen Kaiserstaats eine neue Blüte christlich-griechischer Litteratur und Kunst ein. Aber die schweren äußeren und inneren Krisen des 7. und 8. Jahrhunderts, die Einbrüche barbarischer Völker und der Bildersturm, hemmen die hoffnungsvoll begonnene Entwicklung und versenken die griechische Litteratur für 200 Jahre in Nacht. Zwischen Theophylaktos Simokattes und Photios klafft eine große Lücke. Erst im 9. Jahrhundert werden die abgerissenen Fäden wieder angeknüpft. Die erste Renaissance der Byzantinerzeit, ein Werk des Photios, steht unter dem Zeichen des Aristoteles; ihr Werk ist die Wiedererweckung und Nutzbarmachung der nachklassischen Prosalitteratur, nicht nur der geschichtlichen und wissenschaftlichen, sondern auch der unterhaltenden; sie hat aber die eigene litterarische Produktion der Byzantiner nicht bedeutsamer angeregt. Nachhaltiger wirkte in diesem Sinn die zweite Renaissance unter den Komnenen. Ihr Schöpfer war der Platoniker Michael Psellos; sie führte auch zu erneutem Studium der altgriechischen Poesie und zu einer klassizistischen Litteratur, an die dann der italienische Humanismus anknüpfte.

Diese Übergangszeit, bis das Griechentum wieder unmittelbar mit seiner geistigen Freiheit, Gestaltungskraft und Formsicherheit auf den Westen einwirkt, ist im 9. Band dieses Handbuchs von K. Krumbacher dargestellt. Noch viele Arbeit fordert die kaum erst in Angriff genommene Aufgabe, den Einfluß der einzelnen griechischen Schriftwerke auf Litteratur, Kunst und geistiges Leben der Neuzeit genau nachzuweisen.[1])

[1]) Diesem Zweck namentlich dient die von O. Crusius, O. Immisch und Th. Zielinski ins Leben gerufene Veröffentlichung Das Erbe der Alten, woraus hervorzuheben Heft 2—3 (W. Süss, Aristophanes und die Nachwelt, Leipz. 1911) und 4 (R. Hirzel, Plutarch 1912). Ferner s. G. Finsler, Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe, Leipz.-Berl. 1912; die oben II 580 Anm. 12. 13 und 652, 6 zitierten Schriften über Lucians und Heliodors Nachwirkung; auch E. Rohde, Der griech. Roman R. Hirzel, Der Dialog II, Th. Gomperz, Griechische Denker, bieten Material; ebenso G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums, 3. Aufl von M. Lehnert, Berl. 1893; E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898 ([2] 1911) und die oben I[6] 10 erwähnten Bücher von J. E. Sandys und F. Billeter.

IV. Christliche Schriftsteller.*)

Einleitung.

1. Verhältnis der christlichen und allgemeinen Litteraturgeschichte.

840. Die christliche Litteratur hat in den bisher erschienenen vier Auflagen dieser griechischen Litteraturgeschichte nur in beschränktem Maße Berücksichtigung gefunden. Noch in der vierten Auflage leitete W. von Christ den Abschnitt über die christlichen Schriftsteller (fast gleichlautend wie in der ersten Auflage) mit folgenden Worten ein: „Die Zugehörigkeit zur griechischen Literatur bemißt sich nicht danach, daß ein Buch bloß in griechischer Sprache geschrieben ist; die Schriften, welche hier zur Sprache kommen sollen, müssen auch auf dem Boden der hellenischen Kultur gewachsen und von hellenischem Geiste durchweht sein. Da aber der Hellenismus vom Christentum bekämpft wurde und nach jahrhundertelangem Kampf der Macht der sittlichen Ideen des Christentums erlag, so gehören an und für sich die Werke der christlichen Schriftsteller nicht mehr in den Rahmen einer griechischen Literaturgeschichte. Wenn ich dieselben aber doch hier im Anhang zur Sprache bringe, so geschieht dieses nach einem speziellen Gesichtspunkt und mit einer bestimmten Beschränkung. Der Eintritt des Christentums in die Weltgeschichte bedeutete eine Erneuerung des Menschengeschlechtes, hervorgegangen aus einer vertieften Auffassung der Menschenwürde und einer reineren Anschauung von Gott und dem Verhältnis des Menschen zur Gottheit. Diese sittliche Wiedergeburt der Menschheit war bestimmt, auch auf dem Gebiete der Kunst, der Poesie und Wissenschaft mit der Zeit eine höhere Kulturstufe zu zeitigen. Aber eingeführt und verbreitet wurde die neue Lehre durch einfache, ungebildete Männer, die ihren hohen Erfolg zum großen Teil gerade dem Umstande verdankten, daß sie den Glanz der äußeren Bildung hinter den höheren Aufgaben des sittlichen Menschen zurücktreten ließen. Als aber dann im Laufe der Zeit die neuen Ideen der Nächstenliebe und Sittenreinheit aus den niederen Kreisen des Volkes in die Paläste der Vornehmen und die Hallen der Gelehrten vorzudringen begannen, änderte sich auch die Stellung und Aufgabe der christlichen Lehrer; sie mußten mit einer hochentwickelten, auch in ihrem Verfall noch vielvermögenden Kultur den Kampf aufnehmen, sie mußten sich zu diesem Behufe die Schlagfertigkeit der Dialektik, die Gewandtheit der Rhetorik, die Eleganz der poetischen Diktion aneignen. Diese aber erwarben sie sich in den Hörsälen und Museen der Griechen, im 4. Jahrhundert ganz gewöhnlich an der Seite heidnischer Jünglinge. Die Werke der Kirchenväter sind daher nach ihrer formalen Seite dem Boden des Hellenismus entsprossen und tragen das Gepräge der zu jener Zeit herrschenden Richtung in Philosophie und Rhetorik. Wenn die kirchlichen Schriftsteller in der Dogmatik die abstoßende Seite der Streitsucht und Wortklauberei heraus-

*) Dieser Abschnitt ist von Otto Stählin bearbeitet.



kehren, wenn sie in den Predigten die hohle Phrase und den breiten Wortschwall lieben, wenn sie in der Exegese Präzision und nüchternen Scharfsinn vermissen lassen, so treten darin dieselben Mängel zutag, die wir an den profanen Erzeugnissen des absterbenden Griechentums auszusetzen hatten. Ein zweiter Grund, der uns in diesem Anhange die griechische Patristik kurz zu behandeln veranlaßt, liegt darin, daß uns diese Schriftsteller, eben weil sie in der heidnischen Weisheit großgezogen waren, eine Fülle von Nachrichten aus der griechischen Literatur, namentlich der philosophischen und literarhistorischen erhalten haben, die uns aus direkter Quelle entweder gar nicht, oder doch nicht in gleicher Vollständigkeit zugekommen sind. In dieser Beziehung sind auch dem Philologen die Kirchenväter eine reiche, noch immer nicht ganz ausgeschöpfte Quelle der Erkenntnis. Gehören aber auf solche Weise zunächst nur die Schriften der gelehrten Kirchenväter der letzten Jahrhunderte in eine griechische Literaturgeschichte, so habe ich doch der Vollständigkeit und des Zusammenhangs halber auch die älteren christlichen Schriften, wenn sie gleich fast gar keine Beziehungen zum Hellenismus haben, nicht ganz übergehen wollen.“ [1])

Diese Anschauung von dem Verhältnis der christlichen Schriftsteller zur griechischen Litteraturgeschichte kann jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die eindringende Forschung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, daß die christliche Litteratur in ganz anderer Weise, als man früher ahnte, mit dem hellenischen Geiste, speziell mit dem des Hellenismus, verbunden ist. Wir behandeln daher die christlichen Autoren im Rahmen einer griechischen Litteraturgeschichte nicht nur, insofern sie sich griechischer Litteraturformen bedient und uns Nachrichten oder Reste aus der profanen Litteratur erhalten haben. Wir sehen vielmehr in der christlichen griechischen Litteratur einen integrierenden Bestandteil der gesamten griechischen Litteratur; so wenig die christliche Litteratur, losgelöst von der hellenischen Umgebung, in der sie entstand, richtig erfaßt und gewürdigt werden kann, so wenig wäre ein Bild des hellenischen Schrifttums vollständig, in dem die Züge der christlichen Litteratur fehlten. Freilich zeigt sich der Einfluß des griechischen Geistes nicht gleich stark in allen Teilen der christlichen Litteratur. In den ältesten Schriften hat sich bisher Beeinflussung durch griechische Litteraturformen und griechische Gedanken nur wenig oder gar nicht nachweisen lassen. Dabei ist aber zu bedenken, daß diese ältesten Schriften nach ihrer Entstehung und nach der Absicht ihrer Verfasser zunächst überhaupt keine litterarischen Werke im engeren Sinn waren. Aber die Entwicklung der christlichen Litteratur zeigt eine fortwährende Annäherung an die hellenische, sowohl durch Nachahmung der profanen Litteraturformen als durch Aufnahme und Verarbeitung griechischer Gedanken. Die Verfasser der ältesten christlichen Schriften standen griechischer Kultur und Litteratur mehr oder weniger fern; aber je weiter das Christentum sich ausbreitete, um so mehr traten in ihm litterarisch (und auch sonst Richtung gebend) diejenigen Männer

[1]) Geschichte der griechischen Literatur[4] S. 912 f.



hervor, die von griechischer Bildung am stärksten beeinflußt waren. Zunächst entlehnten sie freilich der griechischen Litteratur und Philosophie nur die Waffen, mit denen sie heidnischen Götterglauben und heidnische Sittlichkeit bekämpften; aber später nahmen sie Bestandteile der hellenischen Kultur in den Bereich des Christentums selbst auf, so daß man von einer Hellenisierung des Christentums reden kann, die sich nicht nur in den Formen der Litteratur, sondern auch in ihrem Inhalt, in der Formulierung und Lösung der Probleme geltend machte. Es ist also zu einem großen Teil echt griechischer Geist, der in der christlichen Litteratur wirksam ist, und wir würden eine bedeutsame und für die Folgezeit besonders einflußreiche Lebensäußerung des griechischen Geistes verkennen, wollten wir im Rahmen der griechischen Litteraturgeschichte nicht auch der christlichen Litteratur eine Stelle geben.

841. Der Unterschied gegen frühere Auffassungen tritt wohl am stärksten darin zutage, daß man jetzt eine isolierte Behandlung der altchristlichen Litteratur für unberechtigt erklärt. Am entschiedensten hat dies U. v. Wilamowitz-Moellendorff getan, wenn er sagt:[1] „Diese Werke (Harnacks) faßt ein Titel, »Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius«, zusammen; das klingt noch etwas nach der Weise des Apologeten Aristeides, der die Christen den Griechen als eine andere Rasse entgegenstellte; eine Geschichte der christlichen Literatur dieser Jahrhunderte hat im Grunde genau die Berechtigung wie eine Geschichte der katholischen Literatur seit dem Tridentinum. Die Gefahr ist dringend, daß die Werke, losgelöst aus der Literatur ihrer Zeit, falsch eingeschätzt werden; es geht doch auch nicht an, zwar die Vokabeln aus den andern zeitgenössischen Dokumenten zu erläutern, aber den Gedanken und dem Stile den Charakter der Unvergleichbarkeit zu belassen. Aber es ist wesentlich Schuld der Philologie des 19. Jahrhunderts, daß die Einheit des geistigen Lebens so wenig anerkannt ist: auf dem Boden von J. A. Fabricius wäre das nicht möglich."

Während man also früher, wie wir bei Christ gesehen, die Aufnahme der christlichen Schriftsteller in eine griechische Litteraturgeschichte rechtfertigen zu müssen glaubte, muß es jetzt begründet oder entschuldigt werden, wenn die christlichen Schriftsteller in einem besonderen Abschnitt und nicht zusammen mit ihren heidnischen Zeitgenossen bei den verschiedenen Litteraturformen behandelt werden. In dem vorliegenden Werk haben zunächst praktische Gründe die Trennung notwendig gemacht; aber sie kann auch sachlich gerechtfertigt werden. So gewiß auf manches Werk der christlichen Litteratur helles Licht fällt, wenn man es mit Erscheinungen der gleichzeitigen profanen Litteratur zusammenstellt, so gewiß kommt der Entwicklungsgang der christlichen Litteratur besser zur Geltung, wenn diese für sich betrachtet wird. Denn für ihre Entwicklung waren nicht nur diejenigen Faktoren wirksam, die die Entwicklung der profanen Litteratur bestimmten. Der enge Zusammenhang mit der Religion und

---

[1]) Die griechische Literatur des Altertums (Kultur der Gegenwart Teil I Abt. VIII) 3. Aufl. S. 317; vgl. 2. Aufl. S. 236.

Litteratur des jüdischen Volkes, die Bedürfnisse der sich ausbreitenden Kirche, der Kampf gegen jüdische, heidnische und innerkirchliche Gegner, das Verhältnis zu der freundlich oder feindlich gesinnten weltlichen Macht, die Aufgaben der geistlichen Führer gegenüber ihren Gemeinden, dies und manches andere, was in der Geschichte der christlichen Kirche von vorwärts treibender Kraft war, hat auch auf die Entwicklung der christlichen Litteratur bestimmend eingewirkt, die Ausbildung und Verwendung eigenartiger litterarischer Formen veranlaßt und so der ganzen christlichen Litteratur eine Geschichte gegeben, die von der der Profanlitteratur abweicht. Was wir also auf der einen Seite durch die gemeinsame Behandlung christlicher und profaner Litteratur gewännen, verlören wir auf der andern; es ist aber leichter, bei den einzelnen Erscheinungen der christlichen Litteratur durch Heranziehung der Parallelen aus der Profanlitteratur das richtige Verständnis und die gerechte Beurteilung herbeizuführen, als den Gang der Entwicklung der christlichen Litteratur bei gemeinsamer Behandlung mit der profanen zur klaren Anschauung zu bringen.[1]) Dazu kommt noch, daß die altchristliche Litteratur durch ihren Inhalt ein einheitliches Ganzes bildet, das der gesamten Profanlitteratur gegenübersteht. Mögen die christlichen Schriftsteller der ersten fünf Jahrhunderte auch die verschiedensten Litteraturformen verwenden, mögen sie sich in Form und Inhalt noch so sehr an hellenische Vorbilder anlehnen, gemeinsam ist ihnen doch im Gegensatz zur Profanlitteratur die Absicht, durch ihre schriftstellerische Tätigkeit dem Christentum zu dienen, sei es, daß sie von seinem Stifter und seinen Bekennern erzählen, sei es, daß sie seine Lehren verteidigen und tiefer begründen, sei es, daß sie die Gläubigen durch Mahnung und Lehre stärken oder die Gegner bekämpfen und zu gewinnen suchen. Bis gegen das Ende unserer Periode sind von christlichen Schriftstellern Werke profanen Inhalts nicht verfaßt worden. Auch dieser Gesichtspunkt läßt eine gesonderte Behandlung der altchristlichen Litteratur wohl als berechtigt erscheinen.

2. Begrenzung des Stoffes.

842. Die folgende Darstellung umfaßt die gesamte christliche Litteratur von ihren ersten Anfängen bin in die Zeit Justinians. Daß das Neue Testament hier nicht ausgeschlossen werden konnte, ist selbstverständlich. Wenn seit dem 18. Jahrhundert die kanonischen Bücher in den meisten Werken über Patrologie oder altchristliche Litteraturgeschichte unberücksichtigt blieben, so hatte dies teils seinen Grund in dogmatischen Erwägungen, infolge deren die inspirierten Offenbarungsurkunden nicht auf gleicher Stufe mit den sonstigen Schriften des Urchristentums behandelt werden sollten, teils hielt man die littergeschichtliche Behandlung des Neuen Testaments wegen der damit verbundenen besonders umfangreichen und schwierigen Probleme im Rahmen

[1]) Vgl. H. Jordan, Gechichte der altchristlichen Literatur, Leipz. 1911, S. 12 ff.

einer allgemeinen altchristlichen Litteraturgeschichte nicht für möglich und wies sie daher einer besonderen Disziplin, der neutestamentlichen Einleitung zu.

Berücksichtigt sind auch die mannigfachen Produkte anonymen Schrifttums, die nicht zur eigentlichen Litteratur gerechnet werden können. Es schien dies schon deswegen notwendig, weil in ihnen entweder ältere, höherstehende Litteraturerzeugnisse weiterwirken, oder weil sie die Tendenz haben, sich zu eigentlicher Litteratur zu entwickeln, also die Vorstufe derselben bilden. Berücksichtigt sind ferner die Reste gnostischer und anderer von der Kirche abgelehnter Litteratur, soweit deren Verfasser selbst Anspruch darauf machten, als Christen angesehen zu werden.[1]) Wenn die ersten Jahrhunderte ausführlicher behandelt sind als der Schluß unserer Periode, so hat das seinen Grund vor allem darin, daß gegen Ende unseres Zeitraums nur wenig litterarisch hervorragende Werke geschrieben wurden und diejenigen Schriften, die nur für die Dogmengeschichte wichtig sind, in unserem Zusammenhang keine eingehende Behandlung verdienen.

3. Berücksichtigung der Übersetzungen.

843. Die Übersetzungen in fremde Sprachen sind herbeigezogen, soweit sie für die Rekonstruktion der griechischen Originale von Bedeutung sind oder uns allein die Kenntnis derselben vermitteln. Besonders häufig ist dies bei häretischen Schriften der Fall, die zwar in der griechischen Kirche der Vergessenheit oder der Vernichtung anheimfielen, dagegen in einer der Tochterkirchen erhalten blieben. Aber auch sonst sind für die Überlieferungsgeschichte und die Textgestaltung der altchristlichen griechischen Schriften die Übersetzungen von höchster Bedeutung. Im Anfang gab es, wenn man von den aramäisch geschriebenen Erzählungen der evangelischen Geschichte absieht, eine christliche Litteratur nur in griechischer Sprache; auch im Westen bedienten sich christliche Schriftsteller bis in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts der griechischen Sprache;[2]) noch länger blieb in den meisten Gegenden des Ostens das Griechische die Sprache des christlichen Kultus und der christlichen Litteratur. Als dann die Nationalsprachen das Griechische verdrängten, waren Übersetzungen derjenigen Schriften notwendig, die bisher dem christlichen Kultus, der Erbauung der Gläubigen, der kirchlichen Wissenschaft gedient hatten. So bildeten Über-

---

[1]) Der Unterschied zwischen altkirchlicher und altchristlicher Littteratur (vgl. O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur II, Freiburg i. B. 1903, S. VI ff. gegen G. Krüger, A. Harnack u. a.) kommt in unserem Zusammenhang nicht in Betracht.

[2]) Ueber die sprachlichen Verhältnisse in der christlichen Gemeinde Roms während der ersten Jahrhunderte vgl. C. P. Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel III, Christiania 1875, S. 267 bis 466; eine neue Behandlung der Frage stellt J. M. Heer, Röm. Quartalschr. 24 (1909) 1. Abt. S. 217[1] in Aussicht; über die Verhältnisse in Gallien und Afrika vgl. Th. Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons I, Erlangen 1888, S. 44—51; W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika, Leipz. u. Berl. 1911, S. 23 ff. 53 ff. 168 f. — H. Steinacker, Die römische Kirche und die griechischen Sprachkenntnisse des Frühmittelalters, in der Festschrift für Th. Gomperz, Wien 1902, S. 324—341.



setzungen aus dem Griechischen den Grundstock der christlichen Litteratur in den verschiedenen Nationalsprachen; auf diesem Fundament erwuchs dann, besonders im Lateinischen und im Syrischen, eine originelle Litteratur. die wieder auf die griechische zurückwirkte.

844. Es kommen folgende Sprachen in Betracht:

1. Die lateinische Sprache. Übersetzt wurde die von der christlichen Kirche übernommene griechische Übersetzung des Alten Testaments, das Neue Testament. ferner solche Schriften, die zeitweise zur Septuaginta oder dem Neuen Testament gerechnet oder zusammen mit ihnen überliefert wurden (alt- und neutestamentliche Apokryphen), außerkanonische Evangelien, Apostelgeschichten, Märtyrerakten; die meisten Schriften der sog. Apostolischen Väter; Werke des Hippolytos, Eirenaios, Clemens Alexandrinus, Origenes, Adamantios, Pamphilos, Eusebios u. a. Von gelehrten Übersetzern sind vor allem Hieronymus, Rufinus und Cassiodorius zu nennen.

Vgl. A. Harnack, Geschichte der altchristl. Litt. I S. LIX ff.; 883 f.; M. Schanz, Geschichte der römischen Litt. III² S. 480 ff. IV, 1 S. 374—387.

2. Die syrische Sprache. Zum Teil wurde die gleiche Litteratur, die ins Lateinische übersetzt wurde, auch ins Syrische übersetzt: Die heiligen Schriften, apokryphe Evangelien, Briefe und Akten, einige Schriften der „Apostolischen Väter" (Briefe des Clemens Romanus, des Ignatius und Polykarpos), Schriften des Iustinus, Eirenaios, Hippolytos, Origenes, Gregorios Thaumaturgos, Eusebios, Kyrillos von Alexandrien, Johannes Chrysostomos, Titos von Bostra, Theodoros von Mopsuestia u. a.; dazu verschiedene Kirchenordnungen. Von der Originallitteratur der Syrer ist manches (z. B. die Thomasakten, viele Schriften Ephräms) ins Griechische übersetzt worden; namentlich auf die griechische Kirchenpoesie hat die syrische Dichtung starken Einfluß ausgeübt.

Verzeichnis der alten syrischen Uebersetzungen altchristlicher griechischer Schriften bei A. Harnack a. a. O. S. 885 f. Sammelausgaben der syrischen bezw. der gesamten orientalischen christlichen Litteratur: Patrologia Syriaca, accurante R. Graffin, Paris 1894 (es erschien nur Tom. I: Aphraates herausgegeb. von J. Parisot). — Patrologia orientalis ed. R. Graffin et F. Nau. Paris 1903 ff. — Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus J. B. Chabot, J. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux, Paris 1903 ff. (gegliedert in Scriptores Syri, Coptici, Arabici, Aethiopici und innerhalb dieser Gruppen wieder nach Serien). Ueber das Verhältnis der drei Sammlungen vgl. E. Nestle, Theol. Litztg. 32 (1907) Sp. 111 f.

W. Wright, A short History of Syriac Literature, London 1894; R. Duval, La littérature syriaque, Paris 1899. ³ 1907; C. Brockelmann, Die syrische und die christlich-arabische Litteratur, in „Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen" VII 2, Leipz. 1907, S. 1—74; Th Nöldeke, Die aramäische Literatur, in Hinnebergs „Die Kultur der Gegenwart" Teil I Abt. VII. Leipz. 1906, S. 103—123; A. Baumstark, Die christlichen Literaturen des Orients, Leipzig 1911, I S. 39—106.

3. Die koptische Sprache. Wie die koptische Schrift aus der griechischen entstanden ist, so ist die ältere koptische Litteratur ganz von der griechischen abhängig. Übersetzt wurden in die verschiedenen ägyptischen Dialekte die biblischen Schriften, Apokryphen, gnostische Bücher, zahlreiche Märtyrerakten, Heiligenlegenden, Werke der griechischen Väter, besonders aus der Zeit zwischen dem Konzil von Nikaia (325) und dem von Chalkedon (451); nach dem letzteren hören die Beziehungen der Kopten, die dem damals verworfenen Monophysitismus anhingen, zur griechischen

Reichskirche auf. Aus dem Koptischen ins Griechische übersetzt wurden die Mönchsregeln des Pachomios und seiner Nachfolger sowie die Werke des bedeutendsten koptischen Schriftstellers, des Abtes Schenute von Atripe (gest. 451).

Ausgaben im Corp. script. christ. or. (vgl. oben). — Uebersicht über die vornicänische Litteratur in koptischer Sprache von C. SCHMIDT bei A. Harnack, Gesch. der altchristl Litt. I S. 918—924. L. STERN in Ersch und Gruber II 39 S. 12—36; W. E. CRUM in Prot. Realenz.[3] XII S. 814 f.; J. LEIPOLDT, Geschichte der koptischen Litteratur, in „Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen" VII 2 S. 131—183; A. BAUMSTARK a. a O. I S. 106—129. — Ueber Schenute vgl. J. LEIPOLDT, Schenute von Atripe (Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. 25, 1), Leipz. 1903; Leipoldt gibt auch zusammen mit W. E. Crum seine Werke im Corp. script. christ. or. heraus; bisher erschien Bd. I u. IV, Leipz. 1906. Eine andere Ausgabe mit franz. Uebers. begonnen von E. AMÉLINEAU, I 1, Paris 1907.

4. Die äthiopische Sprache. Etwa seit dem 5. Jahrhundert wurden aus dem Griechischen ins Äthiopische übersetzt die Schriften des Alten und Neuen Testaments (vielleicht durch syrische Mönche), zahlreiche jüdische und christliche Apokryphen und Pseudepigraphen (z. B. Buch der Jubiläen, Henoch, III und IV Esra, Hirt des Hermas), theologische Schriften verschiedener Kirchenväter (besonders des Athanasios, Kyrillos von Alexandreia, Chrysostomos); teilweise stammen die Übersetzungen nicht direkt aus dem Griechischen, sondern sind durch das Arabische vermittelt.

Ausgaben im Corp. script. christ. or. — TH NÖLDEKE, Die äthiopische Literatur, in Hinnebergs „Die Kultur der Gegenwart" Teil I Abt. VII S. 124—131; E. LITTMANN, Geschichte der äthiopischen Litteratur. in „Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen", VII 2 S. 185—270; A. BAUMSTARK a. a. O. II S. 36—61.

5. Die armenische (und die georgische) Sprache. Nachdem die Armenier zuerst eine Übersetzung der Bibel aus dem Syrischen erhalten hatten, wurde seit Beginn des 5. Jahrhunderts der griechische Einfluß mächtig. Seitdem wurde ungemein viel theologische Litteratur aus dem Griechischen ins Armenische übertragen; außer der Bibel sind besonders zu nennen apokryphe Apostelakten, die Apologie des Aristeides, Schriften des Eirenaios, Kirchengeschichte und Chronik des Eusebios (davon die erste ganz, die zweite teilweise durch Vermittlung des Syrischen), Homilien und Kommentare des Basileios, des Gregorios von Nyssa, des Gregorios von Nazianz, des Athanasios, des Kyrillos von Jerusalem, des Johannes Chrysostomos und des Severianus von Gabala. Unter den aus dem Armenischen ins Griechische übersetzten Schriften ist die unter dem Namen des Agathangelos gehende Geschichte vom Leben Gregors des Erleuchters zu nennen.

Aus dem Armenischen wurden Schriften griechischer Väter auch ins Georgische (Grusinische) übersetzt. Auf diesem Wege sind uns Schriften des Hippolytos erhalten geblieben, deren griechischer Urtext verloren ist.

Eine vollständige Ausgabe der armenischen Uebersetzungen christlicher Texte bereiten die Mechitaristen von S. Lazzaro vor; eine Vorarbeit ist K. SARBHAUALIAN, Bibliothek (d. i. Katalog) der alten armenischen Uebersetzungen (in neuarmenischer Sprache), Venedig 1889. — C. FR. NEUMANN, Versuch einer Geschichte der armenischen Litteratur, Leipzig 1836; F. NÈVE, L'Arménie chrétienne et sa littérature, Loewen-Paris-Berlin 1886; F. N. FINCK, Geschichte der armenischen Litteratur, in „Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen" VII 2 S. 75—130; Ders., Die armenische Literatur und Die georgische Literatur in Hinnebergs „Die Kultur der Gegenwart" Teil I Abt VII S. 282—311; H. GELZER in Prot. Realenz.[3] II S. 66 ff.; A. BAUMSTARK a. a. O. II S. 61—110. — Hippolytus, Kommentar zum Hohenlied. Auf Grund von N. Marrs Ausgabe des grusinischen Textes herausg. von G. N. BONWETSCH



(Texte und Untersuch. 23. 2), Leipzig 1902; Hippolytus, Drei georgisch erhaltene Schriften, herausg. von G. N. Bonwetsch (Texte und Unters. 26, 1 a), Leipzig 1904.

6. Die arabische Sprache. Die christlich-arabische Litteratur, die im 8. Jahrhundert entstand, besteht größtenteils aus Übersetzungen griechischer Originale (Teile der Bibel, Heiligenlegenden, religiöse Traktate).

Ausgaben im Corp. script. christ. or. — G. Graf, Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Straßburger Theologische Studien VII 1), Freiburg i. B. 1905; A. Baumstark a. a. O. II S. 7—36.

7. Die gotische Sprache. Auch die älteste christliche Litteratur der Goten war von der griechischen abhängig; Hauptzeuge davon ist die Bibelübersetzung des westgotischen Bischofs Ulfilas.

Neueste Ausgabe: Die gotische Bibel, herausg. von W. Streitberg, 1. Teil: Der gotische Text und seine griechische Vorlage, Heidelberg 1908 (2. Teil: Gotisch-griechisch-deutsches Wörterbuch 1910). — P. Glaue und K. Helm, Das gotisch-lateinische Bibelfragment der Universitätsbibliothek zu Gießen (Sonderabdr. a. d. Ztschr. f. neut. Wiss.), Gießen 1910.

8. Die altslavische Sprache. Nachdem um 863 von den beiden aus Thessalonich stammenden Brüdern Konstantinos (gewöhnlich mit seinem Mönchsnamen Kyrillos genannt) und Methodios die altslavische Kirchensprache und Kirchenlitteratur begründet worden war, wurden zahlreiche Schriften der griechischen christlichen Litteratur ins Slavische übersetzt. Waren es auch vielfach Werke, die in der byzantinischen Kirche jener Zeit von Bedeutung waren, wie die Schriften des Johannes von Damaskos, so wurden doch auch viele ältere Werke übersetzt (außer den biblischen Schriften und zahlreichen Apokryphen z. B. Werke des Hippolytos, des Methodios von Olympos, des Basileios und des Gregorios von Nazianz). Auch auf diesem Wege ist einiges erhalten, was in der Originalsprache verloren ist. Viele Texte sind noch ungedruckt.

Vgl. K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur² S. 33—36. — Eine Uebersicht der christlichen vornicänischen Litteratur in altslavischen Handschriften von N. Bonwetsch bei A. Harnack, Geschichte der altchristl. Litt. I S. 886—917.

4. Bisherige Bearbeitungen der altchristlichen Litteraturgeschichte.[1])

845. Die erste Übersicht über altchristliche Litteratur gab Hieronymus in seiner Schrift De viris illustribus, die er 392 in Bethlehem schrieb. Er wollte damit, wie er selbst in der Einleitung sagt, die Gegner der Kirche davon überzeugen, wie viele bedeutende Männer diese hervorgebracht habe und wie ungerecht daher der Vorwurf sei, daß die Kirche keine Philosophen, Redner und Gelehrte zu den Ihren zähle (ecclesiam nullos philosophos et eloquentes, nullos habuisse doctores). Er wollte damit für die christlichen Schriftsteller das gleiche leisten, was auf dem Gebiet der griechischen Litteratur Männer wie Hermippos, Antigonos von Karystos, Satyros, Aristoxenos, auf dem der römischen Litteratur Varro, Santra, Cornelius Nepos, Hyginus und C. Suetonius Tranquillus geleistet hatten. Als Hauptquelle nennt er selbst die Kirchengeschichte des Eusebios; daneben hat er auch dessen Chronik benützt. Das Werk enthält in 135 chronologisch geordneten Abschnitten Nachrichten über das Leben und

[1]) Eine Aufzählung der älteren Litteratur (von Hieronymus an) bei J. G. Walch, Bibliotheca patristica litterariis adnotationibus instructa, Jena 1770, S. 5 ff. Die ganze Litteratur bis zur neuesten Zeit verzeichnet am ausführlichsten O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Litteratur I S. 1—18.



die Werke von ebenso vielen griechischen und lateinischen Schriftstellern, beginnend mit dem Apostel Petrus, schließend mit Hieronymus selbst.

Die Schrift wurde ins Griechische übersetzt und von mehreren späteren Autoren bis zu ihrer Zeit fortgeführt. Die griechische Übersetzung geht seit der Editio princeps des Erasmus unter dem Namen des Sophronios, der nach der Angabe des Hieronymus selbst (De vir. ill. 134) mehrere von dessen Schriften ins Griechische übersetzte. Doch ist sie sicher erst später entstanden.

Von den Fortsetzern des Hieronymus Gennadius von Marseille (um 480), Isidorus von Sevilla (gest. 636), Ildefons von Toledo (gest. 667), Sigebert von Gembloux (gest. 1112) und anderen Autoren des Abendlands[1]) kommt für die griechische Litteratur fast nur Gennadius in Betracht, während seinen Nachfolgern die griechische Litteratur schon fern gerückt war. Von den Schriftstellern des Ostens ist vor allem Photios wegen seiner *Βιβλιοθήκη* zu nennen.

Eine gründliche Erforschung der altchristlichen Litteratur wurde erst möglich, als die in den Bibliotheken ruhenden Texte hervorgeholt und durch den Druck allgemein zugänglich gemacht wurden. Ein besonders großes Verdienst erwarb sich in dieser Hinsicht die Benediktinerkongregation der Mauriner; ihr verdankt man die ersten brauchbaren Ausgaben von manchen wichtigen griechischen und lateinischen Kirchenvätern. Dem Studium der Kirchenväter dienten auch die großen Sammelausgaben der Väterschriften in den Bibliothecae patrum, die vom Ende des 16. Jahrhunderts an in immer neuen Auflagen erschienen. Dadurch wurde es möglich, die Werke der Schriftsteller selbst zu durchforschen und die in ihnen enthaltenen Nachrichten über christliche Schriftstellerei zu sammeln. Vor allem im Interesse der allgemeinen Kirchen- und Dogmengeschichte wurden von Katholiken und Protestanten die Werke der Väter studiert, während das litterarhistorische Interesse im eigentlichen Sinn meist noch fehlte. Man begnügte sich, Nachrichten über das Leben, die Werke und die Ansichten der einzelnen Autoren zu sammeln und auf ihre Bedeutung für die Entwicklung der Kirchenlehre hinzuweisen. So entstanden die fleißigen Sammelwerke des Jesuiten Kardinal Robert Bellarmin (1542—1621), des Jansenisten Louis Ellies Du Pin (1657—1719) und des bei den Jansenisten gebildeten Louis Sébastien Le Nain de Tillemont (1637—1698), der Benediktiner Nicolas Le Nourry (1647—1724), Remy Ceillier (1688 bis 1761), Dominikus Schram(m) (1722—1797), Gottfried Lumper (1747 bis 1800). Die Leistungen der protestantischen Theologen blieben dahinter zurück; zu nennen sind nur die Werke der Lutheraner Johann Gerhard[2]) (1582—1637), Johann Hülsemann (1602—1661), Johann Gottfried Olearius (1635—1711), des Anglikaners William Cave (1637—1713) und des zum reformierten Bekenntnis übergetretenen, früheren Prämonstratensermönches Remi (als Mönch Casimir) Oudin (1638—1719).

[1]) Vgl. O. Bardenhewer a. a. O. S. 5—10; G. Krüger, Prot. Realenz.[3] XV S. 2 f.

[2]) J. Gerhard hat zuerst das Wort Patrologie verwendet, um damit diejenige Wissenschaft zu bezeichnen, welche die Kenntnis des Lebens und der Schriften der kirchlichen Schriftsteller vermittelt, um so die Quellen der Tradition zu erschließen; von ihr ist ur-



Im 19. Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, nahm die Disziplin einen neuen Aufschwung. Das Material wurde durch zahlreiche neue Funde vermehrt; schon früher gedruckte Texte wurden auf Grund umfassender handschriftlicher Studien neu ediert; die Erklärung im einzelnen und das Verständnis ganzer Autoren wurde durch eindringende Forschung gefördert. All das kam auch der litterargeschichtlichen Behandlung zugute. Ein Zeichen des gesteigerten Interesses sind die zahlreichen Darstellungen der Litteraturgeschichte, welche seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erschienen. Von älteren Werken sind zu nennen die Handbücher der katholischen Gelehrten F. W. Goldwitzer, Johann Adam Möhler, Joseph Fessler, Johannes Alzog, Bernhard Schmid, Joseph Nirschl und die Werke der Protestanten Hans Jakob Pestalozzi und James Donaldson, aus den letzten Jahrzehnten auf katholischer Seite die Werke von Otto Bardenhewer, Albert Ehrhard, Pierre Batiffol, Gerhard Rauschen, Heinrich Kihn, auf protestantischer Seite die Werke von Otto Zöckler, Charles Thomas Cruttwell, Adolf Harnack (zusammen mit Erwin Preuschen), Gustav Krüger, Hermann Jordan.

Von neueren Darstellungen der gesamten griechischen Litteraturgeschichte, in denen die ältere griechische christliche Litteratur Berücksichtigung gefunden hat, sind besonders zu nennen die Werke von U. von Wilamowitz-Moellendorff und Erich Bethe-Paul Wendland.

846. Der Fortschritt, den die neueren Darstellungen der altchristlichen Litteratur gegenüber den früheren zeigen, liegt auf drei Gebieten: 1. In der Vermehrung des Materials. Namentlich Harnack hat in dem ersten Band seines Werks die Litteratur der vornicänischen Zeit mit einer Vollständigkeit behandelt, die alles bis dahin Gebotene weit übertrifft. 2. In der Lösung vieler einzelner Probleme der Überlieferung und Kritik. Die Litteraturgeschichte zog Gewinn aus den zahlreichen Einzeluntersuchungen, die besonders in den von Adolf Harnack und Oskar von Gebhardt (jetzt Carl Schmidt), Theodor Zahn, J. Armitage Robinson,

sprünglich verschieden die Patristik (die theologia patristica), deren Aufgabe es ist, aus den Schriften der christlichen Autoren Beweise für die kirchlichen Lehren zu sammeln und systematisch darzustellen. Doch hat ihr diese Aufgabe jetzt größtenteils die Dogmengeschichte abgenommen und Patristik wird jetzt oft synonym mit Patrologie gebraucht. Da die Patrologie die altchristliche Litteratur unter einem praktischen Gesichtspunkt betrachtet (sie sammelt und verarbeitet das litterargeschichtliche Material für die kirchengeschichtliche und überhaupt die theologische Forschung; vgl. J. Fessler, Inst. patr. I S. 1: „Patrologia est scientia exhibens ea, quae requiruntur ad Sanctorum Patrum rectum in Theologia usum“), ziehen jetzt oft auch Theologen die Bezeichnung Altchristliche (oder Altkirchliche) Litteraturgeschichte vor, um anzudeuten, daß ihre Darstellung vom litterargeschichtlichen Standpunkt aus erfolgt. Die Bezeichnung „Patrologie“ hatte auch den Nachteil, daß stets nicht nur von „patres“ im engeren Sinn die Rede war. Zu diesen gehören nur diejenigen kirchlichen Schriftsteller, bei denen sich die vier Merkmale der antiquitas, doctrina orthodoxa, sanctitas vitae, approbatio ecclesiae sive expressa sive usualis finden. Den „patres ecclesiae“ stehen die „scriptores ecclesiae“ (oder ecclesiastici) gegenüber, bei denen mindestens eines der vier Merkmale fehlt; verband sich dagegen mit der antiquitas noch eminens doctrina orthodoxa, insignis vitae sanctitas und expressa ecclesiae declaratio, so wurde dem Kirchenvater der Ehrenname eines „doctor ecclesiae“ zuteil (z. B. Basileios, Gregorios von Nazianz und Johannes Chrysostomos in der griechischen Kirche, Gregor d. Gr., Augustinus, Ambrosius und Hieronymus im Abendland). Vgl. G. Krüger a. a. O. S. 9 f.; O. Bardenhewer a. a. O. S. 18—46; H. Kihn, Patrologie S. 4—6.



Albert Ehrhard, Giovanni Mercati geleiteten Sammlungen erschienen sind. 3. In der klareren Erfassung und besseren Lösung der Aufgaben der litterargeschichtlichen Forschung: die alte Patrologie wurde weitergebildet zur altchristlichen Litteraturgeschichte. Von größter Bedeutung waren hierfür zwei Aufsätze von Friedrich Nitzsch „Geschichtliches und Methodisches zur Patristik" (1865) und von Franz Overbeck „Über die Anfänge der patristischen Litteratur" (1882)." Nitzsch forderte zweierlei, 1. daß bei der Beurteilung der einzelnen Schriften und ihrer Verfasser nicht der dogmatisch-kirchliche Gesichtspunkt, sondern der litterarische maßgebend sei, dergestalt, „daß es für die Bedeutung einer altkirchlichen Schrift fernerhin nicht maßgebend ist, wer sie verfaßt hat, ob sie wirklich von einem sog. Kirchenvater herrührt oder nicht"; 2. daß „mit dem Begriff der Geschichte Ernst gemacht" werde; „d. h. es muß an die Stelle jener mechanischen, lediglich nach chronologischen und biographischen Gesichtspunkten vollzogenen Aneinanderreihung eine organische Betrachtungsweise treten, also das erreicht werden, was auf dem Gebiet der Nationallitteratur längst erreicht ist". Overbeck betonte gleichfalls die Notwendigkeit einer Darstellung des historischen Zusammenhangs, fügte aber hinzu, daß eine solche nur möglich sei bei Berücksichtigung der litterarischen Formen; denn jede wirkliche Litteraturgeschichte sei eine Geschichte der litterarischen Formen.

Auf diese Forderungen Nitzschs und Overbecks hat vor allem G. Krüger[1]) hingewiesen und hat sie in seiner eigenen Darstellung zu erfüllen gesucht, so daß man sein Buch als die erste „altchristliche Litteraturgeschichte" im engeren Sinn bezeichnen kann. Die Forderung Overbecks hat aber noch viel entschiedener H. Jordan zum Einteilungsprinzip seines Werkes gemacht, indem er alle litterarischen Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt der Entwicklungsgeschichte der litterarischen Formen behandelte.[2]) Es mag ihm gegenüber als ein Rückschritt erscheinen, daß in der vorliegenden Darstellung zwar die beiden von Nitzsch erhobenen Forderungen so viel als möglich berücksichtigt sind, daß aber dem von Overbeck aufgestellten Prinzip nicht in dem gleichen Maße Rechnung getragen wurde, wie das von Jordan geschehen ist. Was mich davon abgehalten hat, sind folgende Erwägungen: 1. Die Geschichte der litterarischen Formen ist nicht die einzige Möglichkeit litterargeschichtlicher Betrachtungsweise. Nicht nur die Frage, wie die einzelne Form entstanden ist, wie sie sich entwickelt hat, welchen Anteil die Autoren, die sich dieser Form bedienten, an der Entwicklung hatten, verdient das Interesse des Litterarhistorikers; er wird auch darnach fragen, welche Bedeutung der einzelne Autor mit seiner gesamten schriftstellerischen Tätigkeit im Rahmen der ganzen Litteraturgeschichte hat. Bei einer rein eidologischen Darstellung tritt die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeiten nicht genügend hervor, am wenigsten die der bedeutendsten und vielseitigsten, die sich

[1]) Sowohl im Vorwort seiner „Geschichte der altchristlichen Litteratur" S. VIII—X als auch in dem Artikel „Patristik" in der Prot. Realenz.³ XV S. 9—13.

[2]) Vgl. auch seine prinzipielle Erörterung der Frage in der Einleitung seiner „Geschichte der altchristlichen Literatur" S. 4—10.



zahlreicher Litteraturformen bedienten.[1]) So würde z. B. die Bedeutung Ciceros für die Geschichte der römischen Litteratur nicht zu ihrem Rechte kommen, wenn seine Werke nirgends im Zusammenhang, sondern nur zerstreut bei der Geschichte der einzelnen Litteraturformen behandelt würden. Je größer der von einer Darstellung umfaßte Zeitraum ist, desto mehr tritt der erwähnte Mißstand hervor. 2. Die Entwicklung der einzelnen Litteraturformen ist, abgesehen von anderen Momenten, beeinflußt vor allem von zwei Faktoren, der persönlichen Eigenart, der Begabung und dem Charakter der Schriftsteller einerseits, den politischen und kulturellen Verhältnissen andrerseits. Sollen diese beiden Faktoren bei einer formengeschichtlichen Darstellung genügend berücksichtigt werden, so sind entweder Wiederholungen oder häufige Verweisungen nötig; die einheitliche Darstellung wird dadurch ungünstig beeinflußt. 3. Auch im Interesse der Benützer dieses Handbuchs schien mir eine Verbindung der eidologischen mit der synchronistischen Behandlungsweise zweckmäßig, da deren Interesse naturgemäß nicht nur auf die Litteraturformen, sondern ebensosehr auf die einzelnen Litteraturperioden und litterarischen Persönlichkeiten gerichtet ist.[2])

Hieronymus Liber de viris inlustribus. Gennadius Liber de viris inlustribus. Herausg. von E. C. Richardson. Der sogenannte Sophronius. Herausg. von O. von Gebhardt (= Texte und Unters. 14, 1), Leipzig 1896. — Eine neue Ausgabe des Hieronymus wird von J. Huemer für das Wiener Corpus vorbereitet. — St. v. Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtliche Studien II 2), Münster i. W. 1894. — C. A. Bernoulli, Der Schriftstellerkatalog des Hieronymus, Freiburg i. B. und Leipzig 1895.

R. Bellarmin, De scriptoribus ecclesiasticis liber unus, Rom 1613. Köln 1613, Paris 1616 u. ö. — L. E. Dupin, Nouvelle bibliothèque des auteurs ecclésiastiques, 58 Bde., Paris 1686—1704; außerdem verschiedene französische und lateinische Ausgaben. — L. S. Le Nain de Tillemont, Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles, justifiés par les citations des auteurs originaux; avec une chronologie et des notes, 16 Bde., Paris 1693—1712 u. ö. — N. Le Nourry, Apparatus ad bibliothecam maximam veterum patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum Lugduni editam, 2 Bde., Paris 1694. 1697; vermehrt 1703 1715. — R. Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques, 23 Bde., Paris 1729—1763; neue Ausgabe 16 Bde., Paris 1858—1869. — D. Schram, Analysis operum ss. patrum et scriptorum ecclesiasticorum, 18 Bde., Augsburg 1780—1796. — G. Lumper, Historia theologica-critica de vita, scriptis atque doctrina ss. patrum, aliorumque scriptorum ecclesiasticorum trium primorum saeculorum, ex virorum doctissimorum literariis monumentis collecta, 13 Bde., Augsburg 1783—1799.

J. Gerhard, Patrologia sive de primitivae ecclesiae christianae doctorum vita ac lucubrationibus opusculum posthumum, Jena 1653. ² 1668; ³ Gera 1673. — J. Hülsemann, Patrologia ed. J. A. Scherzer, Leipzig 1678. — Io. Gottfried Olearius, Abacus patrologicus, Jena 1673; erweiterte Ausgabe von dem Sohn Io. Gottlieb Olearius unter dem Titel Bibliotheca scriptorum ecclesiasticorum, 2 Bde., Jena 1710/11. — W. Cave, Scriptorum ecclesiasticorum historia literaria a Chr. n. usque ad saeculum XIV, 2 Bde., London 1688—1698. Mit einer Appendix von H. Wharton, London 1689 u. ö. Deutsch Bremen 1701. — C. Oudin, Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis illorumque scriptis, 3 Bde., Leipzig 1722.

F. W. Goldwitzer, Patrologie verbunden mit Patristik, bearbeitet für Theologen, 2 Bde., Nürnberg 1834. — J. A. Möhlers Patrologie, oder christliche Literärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Ergänzungen herausgegeben von F. X. Reithmayr. Erster Band (mehr nicht erschienen): Die ersten drei Jahrhunderte, Regensburg 1840. — J. Fessler, Institutiones patrologiae, quas ad frequentiorem, utiliorem et faciliorem ss. patrum lectionem promovendam concinnavit J. F., 2 Bde., Innsbruck 1850—1851. ² von B. Jungmann, 1890 bis

[1]) Vgl. auch die Erörterungen in dieser Litteraturgeschichte I⁵ u. ⁶ §§ 2. 6; II, 1⁵ § 404.

[2]) Gegen die Anwendung des von Overbeck aufgestellten Grundsatzes, daß jede wirkliche Litteraturgeschichte eine Formengeschichte sein müsse, spricht sich auch aus A. Ehrhard, Straßburger Theolog. Studien. 1. Supplbd. S. 595.



1896. — J. Alzog, Grundriß (in der 3. Aufl.: Handbuch) der Patrologie oder der ältern christlichen Litterärgeschichte, Freiburg i. B. 1866. [4]1888. — B. Schmid, Grundlinien der Patrologie, Freiburg i. B. 1879. [6]1904. — J. Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik, 3 Bde., Mainz 1881—1885. — H. J. Pestalozzi, Grundlinien der Geschichte der kirchlichen Litteratur der ersten sechs Jahrhunderte, zum Gebrauch bei Vorlesungen gezogen, Göttingen 1811. — J. Donaldson, A critical History of Christian Literature and doctrine from the death of the Apostles to the Nicene council, I: The Apostolical Fathers, London 1864. [2]1874; II u. III: The Apologists, 1866.

O. Bardenhewer, Patrologie, Freiburg i. B. 1894. [2]1901. [3]1910. — Ders., Geschichte der altkirchlichen Litteratur (auf 6 Bände berechnet), I: Vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts, Freiburg i B 1902; II: Vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts, 1903; III: Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller syrischer Zunge, 1912. — A. Ehrhard, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung seit 1880. Allgemeine Uebersicht und erster Literaturbericht (1880—1884). Straßburg und Freiburg i. B. 1894 (= Straßburger Theolog. Studien. Herausg. von A. Ehrhard und E. Müller I 4 u. 5. Heft); Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900. Erste Abteilung. Die vornicänische Litteratur. Freiburg i. B. 1900 (= Straßburger Theolog. Studien. Erster Supplementband). — Ders., Die griechischen Theologen der byzantinischen Zeit bei K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur[2], München 1897, S. 37—218. — P. Batiffol, Anciennes littératures chrétiennes. La littérature grecque, Paris 1897. [2]1898. [3]1901. — G. Rauschen, Grundriß der Patrologie mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte, Freiburg i. B. 1903. [2]1906. [3]1910. — H. Kihn, Patrologie, I. Bd.: Von den Zeiten der Apostel bis zum Toleranzedikt von Mailand (313), Paderborn 1904; II. Bd.: Vom Toleranzedikt von Mailand (313) bis zum Ende der patristischen Zeit (754), 1908.

O. Zöckler, Geschichte der theologischen Litteratur, Supplementband zur 1. und 2. Auflage des Handbuchs der theologischen Wissenschaften, München 1890. — Ch. Th. Cruttwell, A literary history of early Christianity: including the Fathers and the chief heretical Writers of the Ante-Nicene Period, 2 Bde., London 1893. — A. Harnack, Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebius. I. Teil: Die Ueberlieferung und der Bestand . . . bearbeitet unter Mitwirkung von Lic. Erwin Preuschen, Leipzig 1893 (Nachträge dazu von A. Harnack, Texte u. Untersuch. 12, 1, Leipzig 1894). II. Teil: Die Chronologie, I. Band: Die Chronologie der Litteratur bis Irenäus nebst einleitenden Untersuchungen, 1897; II. Band: Die Chronologie der Litteratur von Irenäus bis Eusebius. 1904. — G. Krüger, Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten. Erste und zweite Auflage Freiburg i. B. 1895. Zweite, durch Nachträge (separat erschienen 1897) vermehrte Ausgabe 1898. — H. Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur, Leipzig 1911.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Die griechische Litteratur des Altertums in Hinnebergs „Die Kultur der Gegenwart" Teil I Abt. VIII, Leipzig-Berlin 1905. [2]1907. [3]1912. — E. Bethe und P. Wendland, Griechische Literatur in A. Gercke-E. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft I, Leipzig-Berlin 1910, S. 275—450; [2]1912, S. 131—316.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, herausg. von O. v. Gebhardt und A. Harnack (vom 31. Band an von A. Harnack und C. Schmidt); Leipzig 1882 ff.; bis jetzt 38 Bde.; die zweite (Band 16—30) und dritte Reihe (von Band 31 an) auch unter dem Titel: Archiv für die von der Kirchenväter-Commission der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausgabe der älteren christl. Schriftsteller. — Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur von Th. Zahn, Erlangen (u. Leipzig) 1881 ff.; bis jetzt 6 Bde. u. 7, 1; 8, 1. — Texts and Studies, Contributions to Biblical and Patristic Literature. Ed. by J. Armitage Robinson, Cambridge 1891 ff.; bis jetzt 8 Bde. — Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte, herausg. von A. Ehrhard und J. P. Kirsch. Mainz 1900 ff.; bis jetzt 11 Bde.

Fr. Nitzsch, Geschichtliches und Methodologisches zur Patristik, Jahrbücher f. Deutsche Theol. 10 (1865) S. 37—63. — Fr. Overbeck, Ueber die Anfänge der patristischen Litteratur, Sybels Historische Zeitschr. 48 (1882) S. 417—472.

Sammlungen von Werken der Kirchenschriftsteller (vgl. für die älteren Sammlungen: Th. Ittig, De bibliothecis et catenis patrum variisque veterum scriptorum ecclesiasticorum collectionibus . . . tractatus, Leipzig 1707): M. de la Bigne, Bibliotheca ss. patrum supra ducentos, 8 Bde., Paris 1575; Appendix 1579. [2](8 Bde.) 1589. [3](9 Bde.) 1609; Auctarium dazu, 2 Bde., 1610. [4](10 Bde.) 1624; Auctarium dazu, 2 Bde., 1624, Supplementum, 2 Bde., 1639. [5](17 Bde.) 1644. [6](17 Bde.) 1654. — Magna bibliotheca veterum patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum, primo quidem a Margarino de la Bigne ... collecta ..., nunc vero plus quam centum autoribus et opusculis plurimis locupletata, . . . opera et studio doctissimorum in Alma Universitate Colon. Agripp. Theologorum ac Professorum, 14 Bde., Cöln 1618; Supplementum dazu 1622. — Maxima bibliotheca veterum patrum



et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum (erweiterte Bearbeitung der Cölner Ausgabe), 27 Bde., Lyon 1677. — A. GALLANDI, Bibliotheca veterum patrum antiquorumque scriptorum ecclesiasticorum, postrema Lugdunensi longe locupletior atque accuratior, 14 Bde., Venedig 1765—1781. [2] 1788. Index alphabeticus bibliothecae graecolatinae ... Bologna 1863. — FR. OBERTHÜR, Ss. patrum opera ... Opera patrum graecorum graece et latine, 21 Bde., Würzburg 1777—1794. Opera omnia ss. patrum latinorum, 13 Bde., Würzburg 1780—1791. — A. B. CAILLAU et M. N. S. GUILLON, Collectio selecta ss. ecclesiae patrum, 133 Bde., Paris 1829—1842 (die griech. Väter nur in lat. Uebersetzung). — J. P. MIGNE, Patrologiae cursus completus. Series latina, 221 Bde., Paris 1844—1864. Series Graeca, 162 Bde., Paris 1857—1866 (über Neudrucke einzelner Bände vgl. E. v. DOBSCHÜTZ, Byz. Zeitschr. 16, 1907, S. 770 f.). Ein Index der Schriften der griechischen Serie: DOROTHEOS SCHOLARIOS, *Κλεὶς Πατρολογίας*, Athen 1879; das alphabetische Sachregister des gleichen Verfassers, *Ταμεῖον τῆς Πατρολογίας*, Athen 1883, ist unvollständig. Ein neuer Index der griech. Schriften wird von F. CAVALLERA vorbereitet. — Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis Academiae Litterarum Caesareae Vindobonensis. Wien 1866 ff.; bis jetzt 57 Bde. — Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte Herausg. von der Kirchenväter-Commission der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1897 ff.; bisher 20 Bde. — Ueber das Corp. script. christ. orient. vgl. oben S. 912.

Kleinere Sammlungen. H. HURTER, Ss. Patrum opuscula selecta ad usum praesertim studiosorum theologiae, 54 Bde. (in 2 Serien). Innsbruck 1868—1892 (die griech. Väter nur in lat. Uebersetzung). — Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, herausg. ... von G. KRÜGER, Freiburg i. B. 1891 ff. — Kleine Texte ... herausg. von H. LIETZMANN, Bonn 1902 ff. — Florilegium patristicum. Digessit, vertit, adnotavit G. RAUSCHEN, Bonn 1904 ff. — Textes et documents pour l'étude historique du christianisme. Publiés sous la direction de H. HEMMER et P. LEJAY, Paris 1904 ff. — Cambridge Patristic Texts. Edited by A. J. MASON, Cambridge 1899 ff. — Bibliotheca Ss. Patrum, ed. J. VIZZINI, Rom 1901 ff.

Uebersetzungen. Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung, herausg. unter der Oberleitung von F. X. REITHMAYR, fortgesetzt von V. THALHOFER, 80 Bde., Kempten 1869—1888. Neue Ausgabe herausg. von O. BARDENHEWER, TH. SCHERMANN, K. WEYMAN, Kempten u. München 1911 ff. — The Ante-Nicene Christian Library. Ed. by A. ROBERTS and J. DONALDSON, 24 Bde., Edinburgh 1866—1872; Ergänzungsband von A. MENZIES, 1897. Neudruck von A. CL. COXE, 8 Bde., Buffalo u. New York 1886—1888; dazu ein Ergänzungsband (Original supplement to the American edition, 1887), besonders wichtig wegen der Bibliographical Synopsis by E. C. RICHARDSON. — A select Library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church. Ed. by P. SCHAFF and H. WACE, 28 Bde. (in zwei Serien), Buffalo u. New York 1887—1900.

5. Gliederung des Stoffes.[1])

847. Da eine Gliederung ausschließlich nach den Litteraturformen aus den oben S. 917 f. angegebenen Gründen nicht tunlich erscheint, kann der Stoff in erster Linie nur nach zeitlichen Perioden gegliedert werden. Auf diese Weise kann am ehesten zur Anschauung gebracht werden, welche Eigenart das gesamte christliche Schrifttum in den verschiedenen Zeitabschnitten hatte und wie es sich im Laufe der Jahrhunderte veränderte. Das zeitliche Einteilungsprinzip wird aber immer wieder von zwei anderen durchkreuzt werden müssen: von der Rücksicht auf die Geschichte der Litteraturformen und auf die besondere Entwicklung in einzelnen Landschaften oder theologischen Schulen.

Auf die älteste Geschichte der christlichen Kirche und damit auch auf die Geschichte der christlichen Litteratur hat das Verhältnis zwischen dem Christentum und dem römischen Staat einen großen Einfluß ausgeübt. So bildet auch für die altchristliche Litteraturgeschichte das Toleranzedikt des Konstantin und des Licinius vom Jahre 313 einen wichtigen Einschnitts-

[1]) Vgl. die prinzipiellen Erörterungen von J. HAUSSLEITER, Götting. gelehrte Anzeigen 1898, Nr. 5, S. 337—379 (auch besonders unter dem Titel: Der Aufbau der altchristlichen Literatur, Berlin 1898) und von A. EHRHARD, Straßb. theol. Studien, 1. Supplbd. S. 592—635.



punkt, der den hier zu behandelnden Stoff in zwei Hälften gliedert. In der ersten Hälfte nimmt neben der rein religiösen, nur der Förderung des christlichen Glaubens und Lebens dienenden Litteratur des Urchristentums die Auseinandersetzung mit der nichtchristlichen Umgebung einen großen Raum ein. Im Zusammenhang damit entsteht aber auch schon das Bedürfnis einer wissenschaftlichen Erfassung und Begründung des eigenen Besitzes. So kommt es zu den Anfängen einer theologischen Litteratur und zur Ausbildung einer kirchlichen Theologie. Diese Entwicklung setzt sich in der zweiten Hälfte fort. Sie ist vor allem durch zweierlei charakterisiert, einerseits durch stärkere Berücksichtigung der litterarischen Form und engeren Anschluß an die umgebende weltliche Kultur, andererseits durch die Pflege der in der ersten Hälfte begründeten theologischen Litteraturgattungen, in denen das kirchliche Dogma ausgebildet, der christliche Glaube und die christliche Sittenlehre verkündet, die heiligen Schriften ausgelegt, die Geschichte der Kirche und ihrer Heiligen erzählt wurde.

1. Die altchristliche Litteratur bis zur Zeit Konstantins des Grossen.

848. Die erste Hälfte des uns beschäftigenden Zeitraums läßt sich in drei Perioden gliedern.[1]) Die erste Periode umfaßt die apostolische und nachapostolische Litteratur, d. h. die im Neuen Testament vereinigten Schriften und die diesen zeitlich und inhaltlich nahestehende Litteratur.

In der zweiten Periode entsteht eine christliche gelehrte Litteratur; hierzu sind zu rechnen 1. die Schriften der Apologeten, welche die Überlegenheit der christlichen Lehre über Judentum und Heidentum erweisen wollten; 2. die gnostischen Schriften, welche die christliche Lehre mit theosophischen Spekulationen vermengten; 3. die gegen die Gnostiker und andere Häretiker gerichtete Litteratur, durch die im Gegensatz zu den bekämpften Anschauungen auch die kirchliche Lehre genauer formuliert und schärfer begründet wurde; 4. die innerkirchliche Litteratur, welche den Bedürfnissen der sich ausbreitenden Kirche durch Schriftauslegung und Einzelbehandlung wichtiger Fragen des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens gerecht zu werden suchte.

Die dritte Periode dieses Zeitraums ist gekennzeichnet durch die Ausbildung einer kirchlichen Theologie. Das Hauptverdienst haben hierbei die beiden großen alexandrinischen Lehrer, Clemens und Origenes, deren Bedeutung sich auch darin zeigt, daß ihre Lehren auch nach ihrem Tod in den Schriften ihrer Schüler und Gegner eine hervorragende Rolle spielen. Neben Alexandrien werden aber auch andere Orte, wie Caesarea, Antiocheia, Rom, Mittelpunkte der Lehre und der Litteratur.

a) Die urchristliche Litteratur.

α) Das Neue Testament.[2])

849. Allgemeine Vorbemerkung. Die 27 im Neuen Testament vereinigten Schriften sind nicht von Anfang an zu einer Einheit zusammen-

[1]) Ich schließe mich in der Hauptsache an A. Ehrhard an.

[2]) Die das Neue Testament betreffenden litterarhistorischen Fragen, die Frage nach



gefaßt gewesen; erst eine lange, in den verschiedenen Ländern verschieden verlaufende Entwicklung hat zum Abschluß des Kanons[1]) geführt. Schriftstellerzitate, alte Kanonverzeichnisse und die ältesten Handschriften zeigen, daß in mannigfachster Verschiedenheit Schriften, die jetzt nicht im Neuen Testament stehen, als „heilige Schrift“ angesehen und mit den kanonischen Büchern gemeinsam überliefert wurden, daß andererseits aber auch mehrere Bücher des Neuen Testaments erst spät, nachdem der Kanon schon im wesentlichen abgeschlossen war, in ihm Aufnahme gefunden haben. Ebenso lehrt aber auch der Vergleich mit den nichtkanonischen Schriften der urchristlichen Litteratur, daß die kanonischen Schriften litterargeschichtlich nicht isoliert dastehen, daß vielmehr alle Litteraturformen des Neuen Testaments auch außerhalb des Kanons durch Schriften vertreten sind, welche entweder gleichzeitig mit den kanonischen oder doch nicht viel später anzusetzen sind und sich ebensowenig durch den Inhalt wie durch die Form prinzipiell von den kanonischen unterscheiden. Deshalb sind in mehreren neueren Darstellungen (z. B. von G. Krüger, P. Batiffol, H. Jordan) der altchristlichen Litteratur die Schriften des Neuen Testaments, nach Litteraturformen getrennt, zusammen mit den außerkanonischen Vertretern der gleichen Formen behandelt worden. Es ist nicht zu leugnen, daß auf diese Weise die litterargeschichtliche Beurteilung der einzelnen Schrift erleichtert, die Eigenart durch die Vergleichung mit zahlreicheren Schriften der gleichen Litteraturgattung besser erkannt wird. Andererseits ist aber zu bedenken, daß die im Neuen Testament vereinigten Schriften, wenn auch nicht von ihrer Entstehung, so doch schon von sehr früher Zeit an, eine gemeinsame Geschichte gehabt haben. Im gottesdienstlichen Gebrauch, in der Auslegung und Anwendung, in der Wirkung auf Lehre und Leben, in der Überlieferung haben sie die gleichen Schicksale gehabt; sie stehen sich darin unter-

---

Abfassungsverhältnissen, Tendenz, Eigenart der einzelnen Schriften, nach Entstehung des Kanons, die Ueberlieferungsgeschichte (Handschriften, Uebersetzungen, Ausgaben) werden innerhalb der Theologie von einer besonderen Disziplin, der „Einleitung in das Neue Testament“ behandelt. Begründet wurde diese Disziplin durch Rich. Simon, Histoire critique du texte du Nouveau Testament, Rotterdam 1689; Histoire critique des versions du N. T., 1690; Histoire critique des principaux commentateurs du N. T., 1693; Nouvelles observations sur le texte et les versions du N. T., Paris 1695. Von neueren Darstellungen sind zu nennen: W. M. L. de Wette, Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen Bücher des Neuen Testaments, Berlin 1826 [6]1860. — J. L. Hug, Einleitung in die Schriften des N. T.s, Stuttgart 1808. [4]1847. — A. Hilgenfeld, Historisch-kritische Einleitung in das N. T., Leipzig 1875. — F. Kaulen, Einleitung in die Heilige Schrift N. T.s, Freiburg i. B. 1887. [5]1905. — J. E. Belser, Einleitung in das N. T., [2]Freiburg i. B. 1905. — H. J. Holtzmann, Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das N. T., Freiburg i. B. 1885. [3]1892. — B. Weiss, Lehrbuch der Einleitung in das N. T., Berlin 1886. [3]1897. — A. Jülicher, Einleitung in das N. T., Tübingen 1894. [5 u. 6]1906. — Th. Zahn, Einleitung in das N. T., 2 Bde., Leipzig 1897—1899. [3]1906 bis 1907. — E. Jacquier, Histoire des livres du N. T., 2 Bde., Paris 1903. 1905. — C. R. Gregory, Einleitung in das N. T., Leipzig 1909. — R. Cornely, Historicae et criticae introductionis in utriusque Testamenti libros compendium, [7]recogn. et complevit M. Hagen, Paris 1911. — Die Einleitungsfragen sind auch besprochen in K. Weizsäcker, Das apostolische Zeitalter der christl. Kirche, [3]Tübingen 1902; O. Pfleiderer, Das Urchristentum, seine Schriften und Lehren, 2 Bde., [2]Berlin 1902; A. Hausrath, Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller, 2 Bde., Berlin 1908/9.

[1]) Ueber den Begriff *κανών* vgl. Th. Zahn, Grundriß der Geschichte des neutest. Kanons S. 1—11. „Von der Mitte des 4. Jahrhunderts an“ ist das Wort *κανών* „im Sinne von *κατάλογος* auf die Liste der als hl. Schriften in der Kirche anerkannten Bücher angewandt worden“ a. a. O. S. 9.

einander alle näher als außerkanonischen Schriften der gleichen Litteraturgattung und bilden, trotzdem sie von verschiedenen Verfassern herrühren und zu verschiedenen Zeiten entstanden sind, doch ein Buch, das auch in der Litteraturgeschichte als ein Ganzes behandelt werden darf.

850. 1. Entstehung des neutestamentlichen Kanons.[1]) Es ist hier nicht möglich, auf die verwickelten Fragen der Kanonsgeschichte näher einzugehen; einige kurze Andeutungen müssen genügen. Den ältesten Christen galten als heilig und inspiriert die jüdischen Schriften, die von dem alten, durch Moses vermittelten Bunde erzählten und deshalb bald selbst *ἡ παλαιὰ διαθήκη* hießen.[2]) Für die Verkündigung und Ausbreitung der neuen Lehre, des Evangeliums, genügte zuerst das mündliche Wort. Aber als die christliche Lehre sich räumlich weiter ausbreitete und zugleich der zeitliche Abstand von den Tatsachen wuchs, auf denen die christliche Predigt beruhte, wurden Schriften notwendig, welche einerseits die Überlieferung gegen Irrtum und Verfälschungen sicherstellten, andererseits Mahnung und Lehre auch den Kreisen vermittelten, die das gesprochene Wort nicht mehr erreichte. Wie die Schriften des Alten Testaments in den Synagogen vorgelesen wurden (vgl. Luk. 4, 16 ff.), so wurden nun auch die Sendschreiben der Apostel und die Berichte über die Worte und Taten des Herrn im sonntäglichen Gottesdienst vorgelesen. Aus diesen kirchlichen Vorlesebüchern entstand allmählich die Sammlung der neutestamentlichen Bücher. Die Verwendung als kirchliches Vorlesebuch wurde ein Maßstab für die Zugehörigkeit zu den heiligen Schriften; andererseits sollten nur solche Bücher zur Verwendung im Gottesdienst zugelassen werden, welche zu den heiligen Schriften gehörten. Aus diesen beiden Grundsätzen erklärt sich das lange Schwanken über die Grenzen des Kanons. Namentlich waren in den einzelnen Provinzen die Anschauungen sehr verschieden. Die einzelnen Schriften des Neuen Testaments haben dabei sehr verschiedene Schicksale gehabt. Am frühesten fand eine Sammlung der Paulusbriefe allgemeine Anerkennung;[3]) dazu gesellte sich das vierfache Evangelium (Irenäus III 11, 8 *ἔδωκεν ἡμῖν τετράμορφον τὸ εὐαγγέλιον*), die Apostelgeschichte und von den sog. katholischen Briefen der I. Johannes-

[1]) C. A. Credner, Zur Geschichte des Kanons. Halle 1847; Ders., Geschichte des neutestamentlichen Kanons, herausg. von G. Volkmar, Berlin 1860. — Th. Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons, 2 Bde., Erlangen und Leipzig 1888—1892 (Hauptwerk); Ders., Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Leipzig 1901; ² 1904; Ders., Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altchristlichen Litteratur, 8 Bde., Erlangen 1881—1907; Ders., Prot. Realenc.³ IX S. 768—796. — H. Holtzmann, Die Entstehung des Neuen Testaments (Halle a. S. 1904). Tübingen 1906. ² 1911. — J. Leipoldt, Geschichte des neutestamentlichen Kanons, 2 Bde., Leipzig 1907. 1908. — H. Lietzmann, Wie wurden die Bücher des Neuen Testaments heilige Schrift? 5 Vorträge (Lebensfragen, Heft 21), Tübingen 1907. — E. Jacquier, Le Nouveau Testament dans l'Église chrétienne. I: Préparation, formation et définition du Canon du Nouveau Testament, Paris 1911. — Außerdem die „Einleitungen" zum Neuen Testament. — Quellensammlung: Analecta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons, zusammengestellt von E. Preuschen, II. Teil. Zur Kanonsgeschichte (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, herausg. unter Leitung von G. Krüger, 1. Reihe 8. Heft 2. Teil), Tübingen 1893. ² 1910.

[2]) Für die Bedeutungsübertragung ist lehrreich II Kor. 3, 14 *ἐπὶ τῇ ἀναγνώσει τῆς παλαιᾶς διαθήκης*.

[3]) Schon II Petr. 3, 16 weist auf eine Sammlung von Paulusbriefen hin.

und der I. Petrusbrief. Dagegen haben der Hebräerbrief, die Apokalypse des Johannes, der II. und III. Johannes-, II. Petrus-, Jakobus- und Judasbrief erst allmählich[1]) und zwar in den verschiedenen Kirchenprovinzen zu sehr verschiedener Zeit Aufnahme in den Kanon gefunden. Andererseits gehörten auch der Barnabasbrief, der I. und der II. Clemensbrief, der Hirt des Hermas, die Petrusapokalypse, die Lehre der zwölf Apostel, die Akten des Paulus zeitweise zu den kirchlichen Vorlesebüchern. Von besonders starkem Einfluß auf die Bildung des Kanons war der Gegensatz gegen auftauchende Sondermeinungen, wie die des Markion und der Montanisten.

Für unsere Kenntnis der Geschichte des Kanons sind von besonderer Bedeutung die alten Kanonverzeichnisse. Die wichtigsten sind:

1. Das sogenannte Fragmentum Muratorianum, benannt nach dem ersten Herausgeber L. A. Muratori, in dessen Antiquitates italicae medii aevi vol. III, Mailand 1740, p. 851—854 der Text nach der einzigen Handschrift s. VIII, Ambros. J. 101 sup. (aus Bobbio stammend), zum erstenmal gedruckt wurde. Das Verzeichnis, dessen Anfang verloren gegangen ist, führt in 85 Zeilen (nach ihnen wird zitiert) vom Evangelium des Lukas bis zum Hirten des Hermas und zu einigen häretischen Schriften, die verworfen werden. Der Verfasser des Verzeichnisses war ein Zeitgenosse des römischen Bischofs Pius (gest. 153 oder 154), schrieb es aber in oder bei Rom wohl erst um 200 und zwar wahrscheinlich in griechischer Sprache. Vgl. Th. Zahn, Geschichte des neut. Kanons II S. 1—156; neuere Ausgaben des Textes außer hier S. 5—8 auch bei dems., Grundriß der Geschichte des neut. Kanons S. 74 bis 79; E. S. Buchanan, Journ. of Theol. Stud. 8 (1907) S. 537—545; H. Lietzmann in den Kleinen Texten Nr. 1 ² Bonn 1908; E. Preuschen, Analecta ² Tübingen 1910, II S. 27—35 — M. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur III ² S. 491—493.

2. Das Mommsensche Verzeichnis, aus dem Codex Cheltenhamensis 12266 zuerst herausg. von Th. Mommsen, Hermes 21 (1886) S. 142—156; dazu die Kollation des Sangallensis 133 Hermes 25 (1890) S. 636—638 (= Ges. Schriften VII, Berlin 1909, S. 283—297). Es stammt aus Afrika und zwar aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Neu herausgegeben und untersucht von Th. Zahn, Geschichte des neut. Kanons II S. 143—156. 1007 bis 1012; Ders., Grundriß S. 80—82; W. Sanday in den Studia biblica et ecclesiastica ed. by C. H. Turner 3, Oxford 1891, S. 217—303; Text auch bei E. Preuschen, Analecta ² II S. 36—40.

3. Das Verzeichnis im Codex Claromontanus, aus der griechisch-lateinischen Handschrift *D* der Paulusbriefe Paris. gr. 107 (s. VI) zuerst abgedruckt in J. B. Cotelier, Patrum apostolicorum opera I, Amsterdam 1724, S. 8. Das Verzeichnis, das zu jedem biblischen Buch Stichenangaben bietet, stammt nach Zahns Untersuchungen aus Alexandrien und zwar aus dem Ende des 3. oder dem Anfang des 4. Jahrhunderts. Vgl. Th. Zahn, Geschichte usw. II S. 157—172. 1012 f.; Ders., Grundriß S. 79 f.; E. Preuschen, Analecta ² II S. 40–42.

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts gab es bereits ein „Neues Testament" (der Ausdruck findet sich bereits bei Tertullian und Clemens von Alexandrien) und seine Hauptbestandteile lassen sich bis in das 1. Jahrhundert zurückverfolgen. Aber erst im 4. und 5. Jahrhundert findet die Kanonbildung ihren Abschluß. Im Osten war hierfür von großer Bedeutung der Osterfestbrief des Athanasios vom Jahre 367, in dem zum erstenmal ausschließ-

[1]) Sie werden daher häufig als *ἀντιλεγόμενα* bezeichnet im Gegenzatz zu den *ὁμολογούμενα* oder *ἐνδιάθηκα*. Noch genauer unterscheidet Eusebios H. E. III 25 vier Arten von Schriften: 1. kanonische, *ὁμολογούμενα*, nämlich die vier Evangelien (*ἡ ἁγία τῶν εὐαγγελίων τετρακτύς*), die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe, der I. Johannes- und der I. Petrusbrief, eventuell auch die Apokalypse des Johannes; 2. angezweifelte, *ἀντιλεγόμενα*, nämlich die Briefe des Jakobus und Judas, der II. Petrus- und der II. und III. Johannesbrief; 3. unechte, *νόθα*, nämlich die Paulusakten, der Hirt des Hermas, die Petrusapokalypse, der Barnabasbrief, die Didache und, nach dem Urteil einiger, die Johannesapokalypse und das Hebräerevangelium; 4. häretische, *αἱ ὀνόματι τῶν ἀποστόλων πρὸς τῶν αἱρετικῶν προφερόμεναι γραφαί*, wie die Evangelien des Petrus, Thomas, Matthias und die Akten des Andreas, Johannes und der übrigen Apostel.

lich die 27 Bücher des Neuen Testaments als *κανονιζόμενα καὶ παραδοθέντα πιστευθέντα τε θεῖα εἶναι βιβλία* bezeichnet sind.[1]) Doch stellt auch er neben die *κανονιζόμενα* noch eine Klasse *ἀναγινωσκόμενα* (von neutestamentlichen Schriften Didache und Hirte des Hermas), die er scharf von den *ἀπόκρυφα* unterscheidet.

Auch auf den Abschluß des Kanons im Abendland hatte Athanasios, der 340—343 in Rom lebte, Einfluß. Doch dauerte es lange, bis von Rom aus eine allgemein gültige Kanonliste aufgestellt wurde. Zuerst hat Papst Innocenz I im Jahr 405 dem Bischof Exsuperius von Toulouse auf seine Bitte eine Liste der kanonischen Bücher mitgeteilt.[2]) Bis vor kurzem glaubte man, daß auf einer römischen Synode vom Jahr 382 unter Papst Damasus der Kanon endgültige Abgrenzung fand. Aber nach den Untersuchungen von E. von Dobschütz[3]) läßt sich diese Anschauung nicht mehr halten. Das Verzeichnis, das man für den Kanon von 382 ansah,[4]) ist vielmehr nur eine verkürzte Form des sog. Decretum Gelasianum,[5]) das in den Handschriften teils unter dem Namen des Damasus, teils unter denen des Gelasius oder Hormisdas geht, in Wirklichkeit aber überhaupt kein offizielles Schriftstück, sondern eine gelehrte, vor allem von Hieronymus abhängige Privatarbeit aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts ist. Diese scheint ursprünglich auf den Namen des Damasus, des Gönners des Hieronymus, gesetzt, später aber im Frankenreich auf den Namen des Gelasius, in Spanien auf den des Hormisdas übertragen worden zu sein.[6]) Durch die Aufnahme in kanonistische Sammlungen hat die Schrift später großen Einfluß erlangt.

851. 2. Überlieferung, Handschriften, Übersetzungen, Ausgaben. Für die älteste Überlieferungsgeschichte der Schriften des Neuen Testaments ist wichtig, daß bei ihnen früher als bei den profanen der Pergamentkodex die Papyrusrolle verdrängt zu haben scheint.[7]) Der

---

[1]) Die Osterfestbriefe des Athanasios sind nur in alter syrischer Uebersetzung erhalten (lateinisch Migne, Patr. gr. 26); aber das Hauptstück des 39. Festbriefs fand Aufnahme in die kanonistischen Sammlungen und ist so griechisch vorhanden; neu herausg. von Th. Zahn, Geschichte des neut. Kanons II S. 210—212; Grundriß² S. 86—92; E. Preuschen, Analecta² II S. 42—45 (Uebersetzung der koptischen Reste ebenda S. 45—52). Koptische Bruchstücke veröffentlichte C. Schmidt, Nachr. d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1898, S. 167—203; 1901, S. 326 bis 349. Vgl. auch Th. Zahn, Athanasius und der Bibelkanon (Sonderabdruck aus der Festschrift der Universität Erlangen zum 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold), Erlangen 1901. — Dem von Athanasios im 39. Festbriefe aufgestellten Bibelkanon entspricht Zahl und Reihenfolge der alt- und neutest. Bücher in der Bibelhandschrift Vatic. gr. 1209 (= *B*); vgl. A. Rahlfs, Alter und Heimat der vaticanischen Bibelhandschrift, Nachr. d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1899, S. 72—79.

[2]) Migne S. lat. 20 Col. 501 f.

[3]) Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis in kritischem Text herausg. und untersucht (Texte u. Untersuch. 38, 4), Leipzig 1912.

[4]) Herausg. von C. H. Turner, Journal of Theol. Studies 1 (1900) S. 554—560 und darnach von Th. Zahn, Grundriß der Gesch. d. neut. Kanons S. 82 f.

[5]) Herausg. von A. Thiel, De decretali Gelasii, Braunsberg 1866; von E. Preuschen (Abdruck von Cod. Berol. lat. 84 = Phillipps 1743) in Analecta² II S. 52—62; auf Grund sehr reichen Materials von E. v. Dobschütz (s. Anm. 3).

[6]) Vgl. E. v. Dobschütz a. a. O. S. 346 ff.

[7]) Vgl. W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern (Handbücher der kgl. Museen zu Berlin), Berlin 1907, S. 109—112; C. R. Gregory, Einleitung in das Neue Testament, Leipzig 1909, S. 426—428; die Papyrusbruchstücke des Neuen Testaments sind zusammengestellt von A. Bludau, Bibl. Ztschr. 4 (1906) S. 25 ff.; dazu Nachträge von H. Müller, Bibl. Ztschr. 6 (1908) S. 25 ff.



Grund dafür war wohl nicht die größere Haltbarkeit, sondern die größere Billigkeit des Pergamentbuchs. Aber die neue Form hat gewiß auch die Genauigkeit und Treue der Überlieferung günstig beeinflußt; außerdem aber ging die Bildung des Kanons wohl Hand in Hand mit der Zusammenfassung der auf einzelnen Papyrusrollen geschriebenen Schriften in einem Pergamentkodex.[1]) Zwei litterarische Nachrichten aus dem 4. Jahrhundert weisen auch auf die Verwendung von Pergament für Bibelhandschriften hin. Hieronymus erzählt von zwei Priestern der Kirche in Caesarea, daß sie die dortige Bibliothek auf Pergament erneuert hätten,[2]) und auch die 50 Prachthandschriften, die Konstantin der Große für die Kirche seiner Hauptstadt bestellte, waren Pergamentbücher.[3])

Aus dem 4. oder 5. Jahrhundert stammen auch schon die ältesten Handschriften. In noch frühere Zeit führen aber die Zitate bei kirchlichen Schriftstellern und einzelne Übersetzungen zurück. Infolge dieses ungeheuren Materials ist die Aufgabe der neutestamentlichen Textkritik sehr kompliziert.[4]) Das schwierigste Problem besteht in der Frage nach dem Wert und der Entstehung des sog. „westlichen Textes". Hiermit wird seit Westcott und Hort (s. unten) eine Textform bezeichnet, welche sich sowohl von dem Typus von Konstantinopel als dem von Alexandreia unterscheidet und vor allem durch den Codex Bezae (*D*), durch die altsyrische und altlateinische Übersetzung sowie durch die Zitate der ältesten griechischen und lateinischen Väter vertreten ist. Sie ist für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts in den verschiedensten Gegenden: Syrien, Ägypten, Afrika, Italien, Südgallien nachzuweisen, wurde aber in der Folgezeit fast völlig von einer anderen Textgestalt verdrängt, die in den meisten Fällen aus inneren Gründen als die bessere anzusehen ist. H. v. Soden (s. unten) führt die Lesarten des „westlichen Textes" in den Evangelien auf den Einfluß der Evangelienharmonie Tatians, des sog. Diatessaron zurück, das er im Gegensatz zu Th. Zahn[5]) und A. Hjelt[6]) in Übereinstimmung mit F. C. Burkitt[7]) ursprünglich in griechischer (nicht syrischer) Sprache verfaßt glaubt.[8]) Auch die Lesarten des „westlichen Textes" in der Apostelgeschichte führt er auf Tatian zurück unter Verweisung auf

[1]) Doch ist zu beachten, daß von den alten Majuskelhandschriften, soweit es nicht Bibelhandschriften sind, nur wenige das ganze Neue Testament enthalten. Aber auch die Zusammenfassung von Teilen, wie den vier Evangelien oder den Paulusbriefen, war schon ein Fortschritt.

[2]) Hieron. Epist. 34, 1 quam (bibliothecam Caesareae urbis) ex parte corruptam Acacius dehinc et Euzoius eiusdem ecclesiae sacerdotes in membranis instaurare conati sunt; vgl. L. Cohn, Phil. Alex. opp. I p. III sq.

[3]) Vgl. Euseb. Vita Const. IV 36 f.; über Tischendorfs Vermutung, daß in Sinaiticus und Vaticanus noch zwei von jenen 50 Handschriften erhalten sind, vgl E. Nestle, Einführung in das Griech Neue Testament³, Göttingen 1909, S. 62 f.

[4]) Gut orientiert die kleine Schrift: R. Knopp, Der Text des Neuen Testaments. Neue Fragen, Funde, Forschungen der Neutestamentlichen Textkritik, Gießen 1906. — Vgl. auch J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1905, S. 3 ff.

[5]) Tatians Diatessaron, Erlangen 1881 = Forschungen I; Prot. Realenc.³ V S. 656 f.

[6]) Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron in ihrem gegenseitigen Verhältnis untersucht, Leipzig 1903 = Th. Zahn, Forschungen VII 1.

[7]) Evangelion da-Mepharreshe, 2 Bde., Cambridge 1904.

[8]) Ueber die Beeinflussung des Codex Bezae (*D*) durch eine Evangelienharmonie vgl. auch H. J. Vogels, Die Harmonistik im Evangelientext des Codex Cantabrigiensis (Texte u. Untersuch. 36, 1 a), Leipzig 1910.



Euseb. H. E. III 29, 6 p. 392, 4 Schw.; für die paulinischen Briefe aber nimmt er die Paulusausgabe Markions als die Quelle der „westlichen“ Lesarten an.

Im ganzen unterscheidet v. Soden drei große Rezensionen, die alle um 300 n. Chr. entstanden sind, die des Hesychios für Ägypten (= *H*-Typus), vertreten vor allem durch die ältesten Unzialhandschriften, besonders Sinaiticus und Vaticanus, die des Lucian für Antiocheia (= *K*-Typus), als der in Konstantinopel zur Herrschaft gelangte Text vertreten durch die große Masse der Minuskelhandschriften, die des Pamphilos und Eusebios für Palästina (= *I*-Typus), schon früh zersplittert in mannigfache, nebeneinander hergehende und sich vermischende Textformen. Auf Grund der Rezensionen *IHK* sucht v. Soden die gemeinsame Vorlage, den Text *I-H-K* zu rekonstruieren.

Handschriften. Die Zahl der Handschriften ist, wenn man die Lektionarien mitrechnet, etwa 4000 (vgl. H. v. Soden § 19 und dazu E. Nestle, Einführung in das Griechische Neue Testament[3] S. 41, 1). Aber nur 50 enthalten das ganze Neue Testament; in weiteren 120 fehlt nur die Apokalypse; dagegen gibt es, einschließlich der Kommentare etwa 1550 Evangelienhandschriften. Die vollständigsten Verzeichnisse geben C. R. Gregory in den Prolegomena zu Tischendorfs Octava critica maior, Leipzig 1884—1894; neubearbeitet in C. R. Gregory, Textkritik des Neuen Testaments, 3 Bde., Leipzig 1900—1909; Ders., Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments, Leipzig 1908 (nur Listen, zum Teil mit neuen Nummern, keine Beschreibung); H. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte I, Berlin 1902, S. 102—289; neue Funde verzeichnet C. R. Gregory, Theol. Litztg. 37 (1912) Sp. 477.

Die ältesten Handschriften sind die oben § 610 genannten Bibelhandschriften: 1. *B* (03 bei Gregory, δ 1 bei v. Soden) = Vatic. 1209. Faksimile: Novum Testamentum e codice Vaticano 1209 . . . phototypice repraesentatum, Rom 1890; Bibliorum SS. Graecorum codex Vaticanus 1209 denuo phototypice expressus, Pars II, Testamentum Novum, Mailand 1904. — 2. ℵ (01, δ 2) = Sinaiticus. Neue Facsimileausgabe: Codex Sinaiticus Petropolitanus. The New Testament, the Epistle of Barnabas and the Shepherd of Hermas. New reproduced in facsimile . . . by K. Lake, Oxford 1911. — 3. *A* (02, δ 4) = Alexandrinus (vgl. § 610). — Außerdem hervorzuheben: 4. *C* (04, δ 3) = Paris. gr. 9, herausgegeben von C. Tischendorf, Codex Ephraemi Syri rescriptus, Leipzig 1843. — 5. *D*ea (05, δ 5) = Cantabrig. Bibl. Univ. Nn. 2 41; herausgegeben: Codex Bezae Cantabrigiensis phototypice repraesentatus, Cambridge 1899; älteste der griechisch-lateinischen Handschriften, enthält nur Evangelien und Apostelgeschichte. — 6. *D*p (06, α 1026) = Paris. gr. 107 (Paulusbriefe); gehörte einst mit *D*ea zusammen; herausgegeben von C. Tischendorf, Codex Claromontanus, Leipzig 1852.

Uebersetzungen. Vgl. im allgemeinen E. Nestle, Einführung in das Griechische Neue Testament[3], Göttingen 1909, S. 106—167; den Artikel „Bibelübersetzungen“ in der Prot. Realenc.[3] III S. 1—179 und die oben genannten Werke.

1. Syrisch. Die altsyrische Uebersetzung der Evangelien liegt in zwei Zeugen vor, dem Cureton-Syrer (von W. Cureton 1858 veröffentlicht) und dem Sinai-Syrer (von A. S. Lewis und M. D. Gibson 1892 gefunden). Neue Ausgaben: Evangelion da-Mepharreshe. The Curetonian Version of the Four Gospels, with the readings of the Sinai-Palimpsest . . . edited by F. C. Burkitt, 2 Bde., Cambridge 1904; The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshê: being the text of the Sinai or Syro-Antiochene Palimpsest, . . . with the Variants of the Curetonian Text . . . edited by A. S. Lewis, London 1910. — Deutsche Uebersetzung des Sinai-Syrers: A. Merx, Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte. Berlin 1897 (dazu Erläuterungen 1902—1911). — Beide Texte („das Evangelium der Getrennten“) sind beeinflußt von Tatians Diatessaron; vgl. H. J. Vogels, Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron (Bibl. Stud. herausg. von O. Bardenhewer 16, 5), Freiburg i. B. 1911. Aus dem Gebrauch der syrischen Kirche wurde das Diatessaron aber erst verdrängt durch die Peschittha (= die einfache), die „Königin unter den Uebersetzungen“, veranstaltet wahrscheinlich durch Bischof Rabbulas von Edessa (411 bis 435) auf Grund des damals üblichen griechischen Textes. — Novum testamentum syriacum . . . cura et studio J. Leusden et C. Schaaf editum, Leyden 1709. — Kritische Ausgabe der Evangelien: Tetraevangelium Sanctum iuxta simplicem Syrorum versionem . . . edidit G. H. Gwilliam, Oxonii 1901. — Eine wörtlichere Uebersetzung aus dem Griechischen ließ im Jahre 508 der Bischof Philoxenos von Mabug (Hierapolis) durch Polykarpos anfertigen;



Thomas von Charkel (Herakleia) revidierte 616/7 die Philoxeniana noch einmal nach griechischen Handschriften.

2. Lateinisch. Zwei Formen sind zu unterscheiden, die vorhieronymianische (vetus latina oder Itala, so nach Augustin, De doctr. christ. II 15) und die des Hieronymus (Vulgata). Reste der unter dem Namen Itala zusammengefaßten alten Uebersetzungen gesammelt von P. Sabatier, Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae. 3 Bde., Rheims 1743. [2] Paris 1751; G. Bianchini, Evangeliarium quadruplex Latinae versionis antiquae. 2 Bde., Rom 1749. Seitdem viele Einzeluntersuchungen und -ausgaben; man unterscheidet jetzt vor allem zwei Gruppen, einen in Afrika heimischen Text („Afra", vertreten vor allem durch den sog. Bobiensis *k*, jetzt in Turin, Nat. g. VII 15, und den sog. Palatinus *e*, jetzt Vindob. bibl. Caes. Lat. 1185, und die Cyprianzitate) und die „Itala" im engeren Sinn (vertreten vor allem durch den Vercellensis *a*, Veronensis *b*, Brixianus *f*): vgl. H. v. Soden § 356; M. Schanz, Geschichte der röm. Litteratur III[2] S. 481—490.

Eine Revision der umlaufenden Uebersetzungen begann Hieronymus im Jahr 383 auf Veranlassung des Papstes Damasus. Seine Arbeit hat allmählich die anderen Rezensionen verdrängt; vgl. S. Berger, Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge. Paris 1893. Durch das tridentinische Konzil wurde die Vulgata als authentischer Bibeltext erklärt; die offizielle Ausgabe, die sog. Clementina, erschien 1592. [2] 1593. [3] 1598: vgl. Biblia Sacra Vulgatae Editionis . . . critice edidit M. Hetzenauer, Innsbruck 1906 (nur auf Grund der offiziellen Ausgaben); über die Vorläuferin der Clementina vgl. P. M. Baumgarten, Die Vulgata Sixtina von 1590 und ihre Einführungsbulle. Münster i. W. 1911, und, zum Teil Baumgarten berichtigend, J. B. Nisius, Ztschr. f. kathol. Theol. 36 (1912) S. 1—47. 209—251. Kritische Ausgabe begonnen: Novum Testamentum . . . secundum editionem sancti Hieronymi . . . rec. Joh. Wordsworth in operis societatem adsumto H. J. White. Oxford 1889 ff. (bis jetzt Evangelien und Apostelgeschichte). Editio minor (vollständig) curante H. J. White Oxford 1911. Als beste Handschriften gelten ein Amiatinus und ein Fuldensis.

3. Aegyptische Dialekte: a) Bohairisch (unterägyptisch): The Coptic Version of the New Testament, in the Northern Dialect, otherwise called Memphitic or Bohairic . . . by G. Horner, 4 Bde., Oxford 1898—1905. b) Sahidisch (oberägyptisch): Verzeichnis des zerstreuten Materials bei H v. Soden, Schriften des Neuen Testaments I, S. 1478 f. 1674 1864. Kritische Ausgabe (bisher nur die Evangelien): The Coptic Version of the New Testament, in the Southern Dialect, otherwise called Sahidic and Thebaic . . . 3 Bde., Oxford 1911. Ueber neuaufgefundene Handschriften vgl. Orient. Litztg. 15 (1912) Sp 474. Beide Texte repräsentieren den *H*-Text, allerdings mit vielen Abweichungen; vgl. H. v. Soden a. a. O. §§ 337. 398. 456. 493. 536.

4. Gotisch. Die von Ulfilas um die Mitte des 4. Jahrhunderts gefertigte gotische Uebersetzung gibt in der Hauptsache den Text des Chrysostomos. Außer dem Codex Argenteus in Upsala nur Handschriftenfragmente. Vgl. oben S. 914; A. Jülicher, Die griechische Vorlage der gotischen Bibel, Ztschr. f. deutsches Altertum 52 (1910) S. 365—387; 53 (1912) S. 369—381.

5. Aethiopisch. Die im 5. oder 6. Jahrhundert entstandene Uebersetzung nach dem Griechischen wurde später auf Grund arabischer Texte überarbeitet. Eine kritische Ausgabe fehlt. Die Ausgabe von Th. Pell Platt (London 1826. 1830) wurde neu herausg. von Fr. Prätorius, Leipzig 1899.

6. Armenisch. Eine Uebersetzung aus dem Griechischen entstand Anfang des 5. Jahrhunderts. Ausgabe von J. Zohrab, 4 Bde., Venedig 1805.

7. Georgisch. Die georgische oder grusinische Uebersetzung des Neuen Testaments ist nahe verwandt mit der armenischen, aber jünger als sie. Eine Bibelausgabe wurde 1743 in Moskau, eine andere 1884 in Tiflis gedruckt; eine Prachtausgabe der Evangelien begann 1910 in St. Petersburg zu erscheinen. — Th. Kluge, Ueber das Alter der georgischen Uebersetzung des Neuen Testaments. Ztschr. f. neutest. Wiss. 11 (1910) S. 161—166; Ders., Die georg. Uebersetzungen des Neuen Testaments, ebenda 12 (1911) S. 344—350.

8. Arabisch. Die arabischen Uebersetzungen des Neuen Testaments gehen nur zum Teil auf das Griechische zurück, zum Teil auf das Syrische und Koptische. Wichtig ist die arabische Nachbildung von Tatians Diatessaron (nach syrischer Vorlage); Ausgabe von P. Aug. Ciasca, Rom 1888. Vgl. S. Euringer, Die Ueberlieferung der arabischen Uebersetzung des Diatessarons (Biblische Studien, herausg. von O. Bardenhewer 17, 2). Freiburg i. B. 1912.

Ueber andere, für die Textkritik wertlose Uebersetzungen des Neuen Testaments vgl. den Artikel „Bibelübersetzungen" in Prot. Realenc.[3] III S. 1—179.

Ausgaben. Editio princeps gedruckt in der von Kardinal Franz Ximenes veranstalteten Polyglotte, Complutum 1514, aber erst 1520 herausgegeben; schon früher erschien aber die Ausgabe des Des. Erasmus, Basel 1516 (auf Grund schlechter Minuskelhandschriften). — Ausgaben des Robert und Heinrich Stephanus, Paris 1546 ff. (in der

Ausgabe von 1551 zum erstenmal Verseinteilung); des BONAVENTURA und ABRAHAM ELZEVIR, Leyden 1624 ff. (in der von 1633 stehen die Worte: „textum ergo habes nunc ab omnibus receptum"; daher wird der „Textus receptus" für mehrere Jahrhunderte herrschend; vgl. E NESTLE. Vom Textus receptus des Griech. Neuen Testaments, Barmen 1903). — Ausgaben mit kritischem Apparat von J. MILL. Oxford 1707; J. A. BENGEL, Tübingen 1734 ff.; J. WETTSTEIN, Amsterdam 1751. 1752 (Prolegomena anonym schon 1730; auf W. geht die Bezeichnung der Majuskelhandschriften mit großen Buchstaben, der Minuskelhandschriften mit Ziffern zurück); J. J. GRIESBACH, Halle 1774—1777. [2] 1796—1806. [3] (Prachtausgabe) 1803 bis 1807; CHR. FR. MATTHÄI, 12 Bde., Riga 1782—1788 (auf Grund von mehr als 100, meist Moskauer Handschriften); C. LACHMANN, 2 Bde., Berlin 1842. 1850; C. TISCHENDORF, Leipzig 1841 u. ö.; am wichtigsten die Octava critica maior, 2 Bde., Leipzig 1869—1872; dazu Prolegomena von C. R. GREGORY 1884—1894 (neue Ausgaben des Tischendorfschen Textes von O. von GEBHARDT, Leipzig 1881 ff.); S. P. TREGELLES, London 1857—1869; B. F. WESTCOTT und F. J. A. HORT (I. Text; II. Introduction). Cambridge und London 1881; R. FR. WEYMOUTH (mit Angabe der Lesarten der wichtigsten Ausgaben: The Resultant Greek Testament), London 1886; B. WEISS, 3 Bde., Leipzig 1894—1900; E. NESTLE (auf Grund von Tischendorf, Westcott-Hort, B. Weiß, Weymouth), Stuttgart 1898 ff.; A. SOUTER, Oxford [1910] (wegen des vorzüglich ausgewählten kritischen Apparats besonders zu empfehlen; der Text ist die Angla recensio vom Jahr 1881). Der Textband H. v. SODENS (vgl. oben S. 927) ist noch nicht erschienen. Eine andere Ausgabe wird von C. R. GREGORY vorbereitet; vgl. dessen Vorschläge für eine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, Leipzig 1911.

Kommentarwerke: Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, begründet 1832 von H. A. W. MEYER, jetzt in 16 Bänden in 6.—10. Auflage bearbeitet von B. WEISS, J. WEISS, H. H. WENDT, G. HEINRICI, F. SIEFFERT, E. HAUPT, E. v. DOBSCHÜTZ, E. KÜHL, W. BEYSCHLAG, W. BOUSSET, Göttingen 1897—1910. — Kommentar zum N. T. herausgegeben von TH. ZAHN (zusammen mit PH. BACHMANN, P. EWALD, J. HAUSSLEITER, K. HORN, E. RIGGENBACH, R. SEEBERG, G. WOHLENBERG). Leipzig seit 1903. — Handcommentar zum N. T. von H. J. HOLTZMANN, R. A. LIPSIUS, P. W. SCHMIEDEL, H. v. SODEN, W. BAUER. Freiburg i. B und Tübingen seit 1889 in verschiedenen Auflagen. — Handbuch zum N. T. in Verbindung mit W. BAUER, M. DIBELIUS, H. GRESSMANN, W. HEITMÜLLER, E. KLOSTERMANN. F. NIEBERGALL, E. PREUSCHEN, L. RADERMACHER, H. SCHLOSSER, P. WENDLAND, H. WINDISCH herausg. von H. LIETZMANN, Tübingen seit 1906 (noch nicht vollständig). — B. WEISS, Das N T. Griechisch, Berichtigter Text mit kurzer Erläuterung zum Handgebrauch, 3 Bde., Leipzig 1894—1905 (zum Teil 2. Aufl.). — Kurzgefaßter Kommentar N. T.s herausg. von O. ZÖCKLER (zusammen mit E. LUTHARDT, K. FR. NÖSGEN, G. WOHLENBERG, G. SCHNEDERMANN, K. BURGER, R. KÜBEL). [2] München 1894—1898. — Kurzgefaßter Kommentar zu den heiligen Schriften des N. T.s. Auf Veranlassung der Leogesellschaft herausg. von B. SCHÄFER u. E. NAGEL, Wien seit 1905. — Ohne griech. Text: Die Schriften des N. T.s neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von O. BAUMGARTEN, W. BOUSSET, H. GUNKEL, W. HEITMÜLLER, G. HOLLMANN, A. JÜLICHER, R. KNOPF, FR. KOEHLER, W. LUEKEN, J. WEISS, herausg. von J. WEISS. 2 Bde., [2] Göttingen 1906. 1907.

852. 3. Sprachlicher Charakter. Die richtige Beurteilung des sprachlichen Charakters des Neuen Testaments wurde lange verhindert teils durch den niedrigen Stand der Sprachwissenschaft überhaupt, die erst allmählich lernte die sprachlichen Erscheinungen geschichtlich zu verstehen, teils durch dogmatische Erwägungen.[1]) So war es möglich, daß sich seit Beginn des 17. Jahrhunderts lange Zeit die Puristen und die Hebraisten bekämpften, von denen die einen in der Sprache des Neuen Testaments altgriechische Reinheit nachzuweisen suchten, die andern dagegen überall den Einfluß der hebräischen Sprache aufspürten. Die neuen Anschauungen über die Aufgaben und Mittel grammatikalischer Forschung, die um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts aufkamen, übertrug zuerst Johann Georg Benedikt Winer (1789—1858) auf die neutestamentliche Sprache. Weiterhin kam die Erforschung des hellenistischen Griechisch, der Koine, auch der neutestamentlichen Grammatik zugute. Vor allem

[1]) Zum folgenden vgl. G. B. WINERS Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, [8] bearb. von P. W. SCHMIEDEL. Göttingen 1894. §§ 2—4.



aber haben die neugefundenen Papyri, Ostraka und Inschriften die Beurteilung des neutestamentlichen Griechisch beeinflußt. Auf die aus diesen Funden zu schöpfende Belehrung nachdrücklich hingewiesen zu haben ist Adolf Deißmanns Verdienst. Der Hauptfortschritt in der Betrachtungsweise besteht darin, daß das Neue Testament sprachlich nicht mehr isoliert, sondern im Zusammenhang mit den gleichzeitigen profanen Denkmälern betrachtet wird. Früher behandelte man das „neutestamentliche Griechisch" als eine eigenartige Sprache, teils weil man glaubte, daß sich für die inspirierten heiligen Schriften auch eine besondere Sprache gebildet habe, teils weil man nicht das richtige Vergleichsmaterial zur Verfügung hatte oder es wenigstens nicht herbeizog. Jetzt steht allgemein fest, daß uns im Neuen Testament ein sprachliches Denkmal der Koine erhalten ist und zwar aus jener Richtung der Koine, welche von künstlichen, aus der älteren Litteratur übernommenen Bestandteilen verhältnismäßig frei war. Doch hat man in der letzten Zeit den unlitterarischen Charakter der neutestamentlichen Sprache übertrieben, wenn man die Parallelen vor allem in den aus ungebildeten Schichten stammenden Urkunden suchte.[1]) Unlitterarisch ist die Sprache der neutestamentlichen Schriftsteller nur, insofern diese die damals zur Herrschaft kommende Mode des Klassizismus nicht mitmachten und ihre Sprache nicht nach antiken Mustern bildeten; sie entspricht aber mehr der Umgangssprache der Gebildeten als der des gemeinen Volkes.[2])

Auch nach einer anderen Richtung ist man in der Verfolgung eines richtigen Gedankens zu weit gegangen. Die gründlichere Erforschung der Koine, namentlich aber der Papyrusurkunden und Inschriften hat gelehrt, daß vieles von dem, was man früher in Wortschatz und Syntax als Hebraismen ansah, Gemeingut der hellenistischen Umgangssprache war. Man begann nun aber den Einfluß des Hebräischen bezw. Aramäischen zu unterschätzen. Zunächst ist die Sprache des Neuen Testaments durchweg stark von der Septuaginta beeinflußt, auch da, wo nicht alttestamentliche Texte zitiert werden. Das Griechisch der Septuaginta ist aber, wenn auch nicht gleich stark in allen Büchern, von dem hebräischen Original wesentlich beeinflußt.[3]) Aber auch abgesehen davon hat die Heimat und die Muttersprache der neutestamentlichen Autoren auch ihrem Griechisch in Wortwahl und Satzbau einen gewissen Stempel aufgedrückt, dessen Vorhandensein nicht dadurch widerlegt werden kann, daß einzelne semitisch klingende Redensarten oder Konstruktionen auch in der Profangräzität nachgewiesen werden.[4])

G. B. WINER, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, Leipzig 1822. [6] 1855. [7] (bearbeitet von G. C. G. LÜNEMANN) 1867. [8] (bearbeitet von P. W. SCHMIEDEL), bisher I. II. 1. 2, Göttingen 1894—1898. — A. BUTTMANN, Grammatik des neutestamentlichen Sprach-

[1]) Vgl. die treffenden Bemerkungen E. SCHÜRERS, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 555 gegen A. Deißmann.

[2]) Die einzelnen Schriften zeigen, da sie von verschieden gebildeten Verfassern herrühren, auch hierin große Unterschiede. So zeigt z. B. die Apokalypse weit mehr vulgäre Bestandteile als etwa die Paulusbriefe oder die Lukasschriften.

[3]) Vgl. oben § 587.

[4]) Vgl. J. WELLHAUSEN, Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1905, S. 42 (allerdings nur von den synopt. Evangelien): „Die Syntax und der Stil läßt sich auch im griechischen Gewande als semitisch erkennen und verstehn, und zwar vom allgemeinen Aramäischen aus, ohne Berücksichtigung des Unterschieds der Dialekte."

gebrauchs, Berlin 1859. — FR. BLASS, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen 1896. [2] 1902. [3] (anastat. Neudruck) 1911. — AD. DEISSMANN, Bibelstudien, Marburg 1895; Ders., Neue Bibelstudien, Marburg 1897; Ders., Licht vom Osten, Tübingen 1908. [2] 1909. — G. THIEME, Die Inschriften von Magnesia am Mäander und das Neue Testament, Göttingen 1906. — R. CH. TRENCH, Synonyma des Neuen Testaments, ausgewählt und übersetzt von H. WERNER, Tübingen 1907. — A. BOATTI, Grammatica del Greco del Nuovo Testamento, 2 Teile, Venedig 1910. — J. H. MOULTON, Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments. Auf Grund der . . . 3. englischen Auflage übersetzte deutsche Ausgabe, Heidelberg 1911. — A. T. ROBERTSON, Kurzgefaßte Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Deutsche Ausgabe von H. STOCKS, Leipzig 1911. — J. ROUFFIAC, Recherches sur les caractères du grec dans le Nouveau Testament d'après les inscriptions de Priène, Paris 1911. — L. RADERMACHER, Neutestamentliche Grammatik. Das Griechisch des Neuen Testaments im Zusammenhang mit der Volkssprache (LIETZMANNS Handbuch zum N. T. I, 1), Tübingen 1911. — Ueber Latinismen im N. T. vgl. L. HAHN, Rom und Romanismus im griech.-röm. Osten, Leipzig 1906, S. 257—265.

Lexika: CHR. G. WILKE-W. GRIMM, Clavis Novi Testamenti, [4] Leipzig 1903. — J. H. THAYER, Greek-English Lexicon of the New Testament, New York 1886 u. ö. — H. CREMER Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentl. Gräzität, Gotha 1866. [10] neubearb. von J. KÖGEL 1911. — E. PREUSCHEN, Vollständiges Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, Gießen 1910. — H. EBELING, Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente, Hannover 1913. — F. ZORELL, Novi Testamenti Lexicon graecum, Paris 1911.

Konkordanzen: Erste Konkordanz von XYSTUS BETULEJUS (Sixtus Birken), *Συμφωνία ἢ σύλλεξις τῆς διαθήκης τῆς καινῆς*, Basel 1546. — K. H. BRUDER, *Ταμιεῖον τῶν τῆς καινῆς διαθήκης λέξεων* sive concordantiae . . . Leipzig 1842. [4] 1888; eine neue Ausgabe wird von P. W. SCHMIEDEL vorbereitet. — O. SCHMOLLER, *Ταμιεῖον τῆς καινῆς διαθήκης ἐγχειρίδιον* oder Handconcordanz zum griech. N. T., Stuttgart 1869. [8] Gütersloh 1890.

853. Das Neue Testament umfaßt 27 Schriften, nämlich 1. die vier Evangelien (*τὸ εὐαγγέλιον*), an welche sich die Apostelgeschichte (*Πράξεις ἀποστόλων*) des Lukas anschließt, 2. die (den Hebräerbrief mitgerechnet) 14 paulinischen Briefe und die 7 sogenannten katholischen[1]) Briefe des Jakobus, Petrus (2), Johannes (3) und Judas, 3. die Offenbarung (*ἀποκάλυψις*) des Johannes. Hiervon bilden den ältesten Bestandteil die Briefe des Apostels Paulus.[2])

854. Paulus[3]) ist um den Beginn unserer Zeitrechnung[4]) geboren in

---

[1]) So schon Euseb. H. E. II 23, 25: *τῶν ἑπτὰ λεγομένων καθολικῶν*. Ursprünglich hieß wohl nur I. Joh. *καθολική* als für die Allgemeinheit bestimmt, nicht für eine einzelne Person oder Gemeinde; später wurde der Name auf alle nichtpaulinischen Briefe der Sammlung übertragen, die ja zumeist an weitere Kreise der Christenheit gerichtet sind. In Rom faßte man dann *καθολικός* im Sinn von „kanonisch", so im Decretum Gelasianum (s. oben S. 925): *epistulae canonicae numero septem*.

[2]) Eine genaue historische Reihenfolge läßt sich nicht einhalten, da die Datierung der meisten Schriften unsicher ist; ich behandle zuerst die Briefe und die Apokalypse, die die Form eines Sendschreibens hat, und zuletzt die Evangelien und die Apostelgeschichte.

[3]) Quelle für unsere Kenntnis seines Lebens sind in erster Linie seine Briefe; die Angaben der Apostelgeschichte stehen zum Teil mit den aus den Briefen zu entnehmenden Tatsachen im Widerspruch. Die Nachrichten in späteren Schriften, wie z. B. in den Paulusakten, gehen zumeist auf das N. T. zurück oder sind legendär; wichtig ist I Clem. 5 f. Aeltere Litteratur über das Leben des Paulus in den Einleitungswerken und bei TH. ZAHN, Prot. Realenc.[3] XV S. 61 f. Neueste Darstellung: A. DEISSMANN, Paulus, Tübingen 1911.

[4]) Ueber die Chronologie des Paulus vgl. A. HARNACK, Geschichte der altchristl. Litt. II 1 S. 233 ff.; E. SCHÜRER, Zeitschr. f. wiss. Theol. 41 (1898) S. 21—42; G. HOENNICKE, Die Chronologie des Lebens des Apostels Paulus, Leipzig 1903; TH. ZAHN, Einleitung in das N. T. [3] II S. 639—652; E. SCHWARTZ, Zur Chronologie des Paulus, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 1907. S. 263 bis 299; M. GOGUEL, Revue de l'hist. des religions 65 (1912) S. 285—339. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Berechnung des Jahres, in dem der Prokurator Felix sein Amt verlassen mußte und Festus an seine Stelle trat. Im Gegensatz zu der früheren Datierung auf 60/61 treten Harnack und

Tarsos in Kilikien als Sohn jüdischer Eltern, die außer dem Bürgerrecht von Tarsos auch das römische[1]) besaßen. Wie er wohl schon von Kindheit an die beiden Namen Saulus und Paulus führte,[2]) so war auch seine Bildung von Anfang an zweisprachig. Er wurde in der jüdischen Frömmigkeit erzogen, zuerst in seiner Heimatstadt, dann in Jerusalem, wo er von dem berühmten Gesetzeslehrer Gamaliel dem Älteren in die rabbinische Gelehrsamkeit eingeführt wurde (vgl. Act. 22, 3). Er beherrschte die aramäische Sprache (vgl. Act. 22, 2; 26, 14; Galat. 4, 6; Röm. 8, 15; I Kor. 16, 22), und ein Jude ist er sein ganzes Leben seinem Wesen und Denken nach geblieben. Aber auch das Griechische hatte er von Kind auf von der griechischen Umgebung, in der er aufwuchs, erlernt. Selbst das Alte Testament kennt und gebraucht er stets in der Übersetzung der Septuaginta.[3]) Tarsos war damals ein Mittelpunkt hellenischer Bildung,[4]) und wenn Paulus auch gewiß keine der Grammatiker- oder Rhetorenschulen seiner Vaterstadt besuchte, so konnte er sich doch dem Einfluß des ihn umflutenden griechischen Lebens nicht entziehen. Seine Sprache zeigt keinen Einfluß litterarischer Bildung;[5]) auch die Zitate aus der poetischen Litteratur der Griechen (I Kor. 15, 33; Act. 17, 28; Tit. 1, 12) verdankt er nicht eigener Lektüre; aber die hellenistische Umgangssprache, die er von früh auf erlernte und übte, war so reich, so vielseitig und geschmeidig, daß er in ihr für den Reichtum und die Tiefe seiner Gedanken, für seine leidenschaftlichen und rasch wechselnden Gefühle stets Form und Ausdruck fand.[6]) Die griechische Welt lieferte ihm aber nicht nur die sprachlichen Formen, manche Bilder und rhetorische Kunstmittel,[7]) sondern auch religiöse

Schwartz (aus verschiedenen Gründen) für 55 ein. — Ein zuverlässiges Datum für die Pauluschronologie ist durch die zuerst von E. Bourguet (De rebus Delphicis imperatoriae aetatis capita duo, Montepessulano 1905) veröffentlichte delphische Inschrift gegeben, in der der Prokonsul Gallio von Achaia (vgl. Act. 18, 12 ff.) vorkommt. Aber das Jahr dieses Prokonsulats wird verschieden berechnet, auf 51/52 oder 52/53; vgl. A. Deissmann, Paulus S. 159—177; E. Ch. Babut, Revue d'Histoire et de Littérature Religieuses, N. S. 2 (1911) S. 139—144; L. Coccolo, Didaskaleion 1 (1912) S. 285—294; E. Dubowy, Bibl. Ztschr. 10 (1912) S. 143—154; H. Lietzmann, Ztschr. f. wiss. Theol. 53 (1911) S. 345—354.

[1]) Vgl. Th. Mommsen, Die Rechtsverhältnisse des Apostels P., Ztschr. f neut. Wiss. 2 (1901) S. 81—96 (= Ges. Schriften III, Berlin 1907, S. 431—446). — Nach Hieron. in ep. ad. Philem. 23 (VII 762 Vall.) waren die Eltern nach einer Eroberung Gischalas durch die Römer von dort nach Tarsos verpflanzt worden (etwas anders Hier. de vir. ill. 5; vgl. Th. Zahn, Einleitung³ I S. 48 f.).

[2]) Vgl. Act. 13, 9 und A. Deissmann, Bibelstudien I S. 181 ff.; Ders., Paulus S. 62 ff.; die schon von Origenes (Comm. in Rom. praef. IV 460 Delarue) und Hier. de vir. ill. 5 ausgesprochene Meinung, der Apostel habe den Namen Paulus erst auf Cypern von dem Prokonsul Sergius Paulus angenommen, ist neuerdings, wohl nicht mit Recht, von H. Dessau, Hermes 45 (1910) S. 347—368 wieder aufgenommen worden. Die Vorstellung, daß er sich von seiner Bekehrung an Paulus genannt habe, ist geschichtlich völlig unbegründet; vgl. auch H. Böhlig (unten Anm. 4) S. 152 f.

[3]) W. Dittmar, Vetus Testamentum in Novo, Göttingen 1899. 1903; H. Vollmer, Die alttest. Zitate bei Paulus, Freiburg i. B. 1896. Aus dem Einfluß der Septuaginta, nicht aus seiner jüdischen Abstammung sind die semitischen Bestandteile seiner Sprache zu erklären; dazu gehört auch seine Vorliebe für den Satzparallelismus; vgl. z. B. I Kor. 1, 27 f; 7, 4; 15, 42 f. 53 f. und dazu E. Norden, Agnostos Theos, Leipzig 1912, S 355 ff.

[4]) Vgl. H. Böhlig, Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter (Forschungen z. Rel. u. Lit. des A. u. N. T.s, herausg. von W. Bousset u. H. Gunkel, N F. 2. Heft), Göttingen 1913.

[5]) Vgl. Th. Nägeli, Der Wortschatz des Apostels Paulus. Ein Beitrag zur sprachgeschichtl. Erforschung des N. T.s, Göttingen 1905.

[6]) Vgl. E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 2. Reihe. Leipzig 1910, S. 119—121.

[7]) Vgl. R. Bultmann, Der Stil der Paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Dia-



Vorstellungen und Anschauungsweisen.[1]) Aber alles, was er aus dem Judentum und dem Hellenismus mitbrachte, wurde doch erst wirksam durch seine eigene hohe Begabung und die leidenschaftliche Hingabe an den neuen Glauben, für dessen Ausbreitung zu wirken er als seine Lebensaufgabe ansah.

Für diesen neuen Glauben, den er als strenger Pharisäer zuerst fanatisch verfolgte, wurde er auf einer Reise nach Damaskos durch ein inneres Erlebnis gewonnen (vgl. Act. 9, 1—9; 22, 6—11; 26, 12—20; Gal. 1, 15—17; I Kor. 15, 8). In rastloser Arbeit, deren einzelne Stationen[2]) wir hier nicht verfolgen können, hat er dann für die Ausbreitung des Christenglaubens in Asien und Europa gewirkt, bis er in Rom den Märtyrertod erlitt.[3])

tribe (Forschungen zur Rel. u Lit. d. A. u. N. T.s, herausg. von W. Bousset u. H. Gunkel, 13. Heft), Göttingen 1910. — J. Weiss, Beiträge zur Paulinischen Rhetorik in Theolog. Studien, Festschr. f. B. Weiss, Göttingen 1897, S. 165—247; Ders., Die Aufgaben der neutest. Wissenschaft in der Gegenwart, Göttingen 1908, S. 16 ff. Wertvolle Vergleichungen des Wortschatzes des Paulus mit dem in der Stoa bei A. Bonhöffer, Epiktet u. das N. T., Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten, hrsg. von R. Wünsch u. L. Deubner, 10. Bd., Gießen 1911. — Verfehlt ist der Versuch von Fr. Blass (Die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa Leipzig 1905), in den Paulusbriefen eine bewußte, schulmäßige Rhythmisierung nachzuweisen; vgl. A. Deissmann, Theol. Lit.ztg. 31 (1906) Sp. 231 ff.

[1]) Vgl. bes. R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen, Leipzig u. Berlin 1910, dessen Annahme, daß Paulus die hellenistische religiöse Litteratur gelesen habe (a. a. O. S. 59 u. ö.), ich freilich nicht für richtig halten kann. Die Formelsprache hellenistischer Mystik, mit der er sich vertraut zeigt (vgl. auch E Norden, Agnostos Theos passim, z. B. S. 352 ff.; P. Maas, Theol. Litztg. 38, 1913, Sp. 125), wird durch den mündlichen Verkehr zu seiner Kenntnis gekommen sein.

[2]) Nach seiner Bekehrung ging er zuerst nach Arabien und kehrte von dort nach Damaskos zurück; erst drei Jahre später kam er zu kurzem Aufenthalt nach Jerusalem (Gal. 1, 17 f.); dann war er vierzehn (oder, wenn man die Angabe Gal. 2, 1 von der Bekehrung an rechnet, zwölf) Jahre in Syrien und Kilikien (Gal. 1, 21; 2, 1), wahrscheinlich vor allem in Antiocheia. In diese Zeit fällt wahrscheinlich auch die sog. erste Missionsreise, von der Act. 13, 4—14, 26 berichtet ist. Ein wichtiger Einschnitt ist das Apostelkonzil (Gal. 2, 1 ff.; Act. 15, 1 ff.), auf dem er die Freiheit der Heidenchristen vom mosaischen Gesetz gegen die Judaisten verteidigte. Kurz nach seiner Rückkehr nach Antiocheia begann er seine zweite Missionsreise durch Phrygien, Galatien, Troas nach Makedonien, Athen und Korinth (hier hielt er sich ein Jahr sechs Monate auf, Act. 18, 11), von wo er wieder nach Antiocheia zurückkehrte (Act. 18, 18—22). Die dritte Reise führte vor allem zu einem dreijährigen Aufenthalt in Ephesos (Act. 20, 31) und einem neuen Besuch in Makedonien und Griechenland (Act. 20, 1 ff.). Als er von dort nach Jerusalem kam, wurde er hier gefangen genommen (das Jahr 54 berechnet Harnack, 55 Schwartz, 58 Zahn; darnach bestimmen sich die anderen Daten) und zuerst nach Kaisareia und, als er an den Kaiser appellierte, nach Rom gebracht (Act. 21, 15 ff.).

[3]) Das Jahr des Todes läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Die Erzählung der Apostelgeschichte führt nur bis zum Ende einer zweijährigen Gefangenschaft in Rom. Nimmt man an, daß sie mit dem Tode des P. endete, so kommt man, je nachdem man das Jahr der Gefangennahme in Jerusalem berechnet und die Worte διετίας πληρωθείσης (Act. 24, 27) auf die Dauer der Haft des P. in Kaisareia oder auf die Dauer der Statthalterschaft des Felix (vgl. E Schwartz a. a. O. S. 294) bezieht, frühestens auf 57/58 (so E. Schwartz), spätestens auf 63/64. Nun erzählt aber bereits eine alte Ueberlieferung (vgl. Euseb. H. E. II 22, 2), daß P. aus der ersten römischen Gefangenschaft befreit worden sei und erst in einer zweiten römischen Gefangenschaft den Tod erlitten habe; in die Zwischenzeit fällt dann die Missionsreise nach Spanien, von der bereits I Clem. 5, 7 (ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθών) und der Canon Murat. Z. 38 f. wissen. Für die Annahme einer zweiten römischen Gefangenschaft sprechen auch die zuversichtlichen Worte Phil. 1, 25; 2, 24 und manche Stellen der Pastoralbriefe, deren Echtheit vorausgesetzt. Andererseits können gerade solche Stellen die Veranlassung zur Entstehung der Tradition von der Befreiung und Röm. 15, 28 zu der Tradition von der Spanienreise gegeben haben; vgl. F. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum 1. Halbband (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten V), Gießen 1909, S. 266—278. Bei Annahme der zweiten Gefangenschaft kommt Harnack auf das Jahr 64 als Todesjahr des Paulus, andere halten an der Angabe in der Chronik des Eusebios (67/68) fest.

855. Seinem Lebenszweck, das Evangelium unter die Heiden zu tragen, dienen auch seine Briefe; sie ergänzen oder ersetzen seine mündliche Verkündigung. Sie sind alle Gelegenheitsschreiben, wirkliche Briefe, bei einer bestimmten Veranlassung und zu einem bestimmten Zweck an einzelne Gemeinden oder Einzelpersonen geschrieben; aber der Inhalt und der Stil dieser Briefe hebt sie doch über die unlitterarische Sphäre des gewöhnlichen Briefes hinaus und weist ihnen ihre Stelle in der Litteratur an.[1]) Paulus schreibt im Gefühl des verantwortlichen Amtes, das er als Apostel den Gemeinden gegenüber hat, und gibt seinen Briefen oft schon durch die Eingangsformel ein offizielles Gepräge. Inhaltlich stellt er stets auch die einzelne Angelegenheit, die den Ausgangspunkt seines Briefes bildet, in einen größeren Zusammenhang[2]) und führt sie dadurch über das Zufällige und Persönliche hinaus. Und wenn die Briefe ursprünglich auch nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren, so gab ihnen schon ihr Charakter als Gemeindebriefe eine Art Publizität.[3])

Die einzelnen Briefe sind auch ihrem litterarischen Charakter nach sehr verschieden; der Römerbrief, die beiden Korintherbriefe, der Galaterbrief nehmen streckenweise mehr den Stil einer Abhandlung oder Lehrschrift an: der Philipperbrief und besonders der an Philemon tragen stärker persönlichen Charakter. Aber auch die lehrhaften Abschnitte werden durch Wendungen oder Gedankengänge unterbrochen, die nur in der augenblicklichen Stimmung oder Lage des Apostels ihre volle Erklärung finden.

Paulus hat die meisten seiner Briefe diktiert; doch erwähnt er bei mehreren Briefen, daß er eigenhändig ein Schlußwort hinzugefügt habe.[4])

856. Die Echtheit der unter dem Namen Paulus gehenden Briefe ist bis in das 19. Jahrhundert kaum bestritten worden;[5]) erst die Tübinger Schule erklärte die meisten Briefe für pseudepigraphisch; ihr Führer F. Chr. Baur[6]) ließ die Echtheit nur bei Römer-, I. und II. Korinther- und Galaterbrief gelten. Aber auch bei diesen wurde durch Bruno Bauer[7]) und verschiedene holländische Gelehrte (A. Pierson, A. D. Loman, D. Völter u. a.) die Echtheit oder wenigstens die Unversehrtheit bestritten. Jetzt erkennt man fast allgemein die Echtheit jener vier Hauptbriefe und außerdem der Briefe an die Philipper und Philemon und des I. Thessalonicherbriefs

[1]) Ueber den litterarischen Charakter der Paulusbriefe vgl. vor allem P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 342 ff.; A. Deissmann (Bibelstudien S. 189 ff., Licht vom Osten S. 97 ff. 172 f., Paulus S. 5 f.) betont richtig, daß die Paulusbriefe wirkliche Briefe und keine „Episteln“ (vgl. hierzu auch W. Soltau, Neue Jahrbb f. d. kl. Altert 18. 1906, S. 17 ff.) sind; aber er übersieht, daß auch wirkliche Briefe Litteraturwerke werden können; vgl. auch E. Schwartz, Gött. Gel. Anz. 1911, S. 657 ff.

[2]) Vgl. A. Jülicher, Einleitung[5 u. 6] S. 37 f.

[3]) Sie wurden in der Gemeinde vorgelesen (vgl. I Thess. 5, 27) und die Gemeinden tauschten ihre Briefe untereinander aus (vgl. Kol. 4, 16).

[4]) Vgl. I Kor. 16, 21; Kol. 4, 18; II Thess. 3, 17; auch Gal. 6, 11 wird sich nur auf die Schlußworte, nicht auf den ganzen Brief (so Th. Zahn, Einleitung[3] I S. 122 f.) beziehen; dagegen wird er den kleinen Brief an Philemon wohl ganz mit eigener Hand geschrieben haben (vgl. v. 19).

[5]) Markion hielt die zehn Briefe, die er in sein Apostolikon aufnahm, nur für interpoliert, keinen davon für unecht; ob er die beiden Briefe an Timotheos und den an Titos überhaupt kannte, ist fraglich; vgl. Th. Zahn, Geschichte des Kanons I S. 585—718; II S. 409 bis 529.

[6]) Vgl. E. Schneider, Ferdinand Christian Baur in seiner Bedeutung für die Theologie. München 1909.

[7]) B. Bauer, Kritik der paulinischen Briefe, 3 Bde., Berlin 1850—1852.



an, während bei dem II. Thessalonicher-, Epheser- und Kolosserbrief die Echtheit von vielen bestritten ist und die Pastoralbriefe (I, II Timotheos, Titos) von den meisten Forschern für unpaulinisch erklärt werden. Daß der Hebräerbrief nicht von Paulus stammt, ist allgemein zugegeben. Von der eine Zeitlang üblichen Methode, alle vermeintlichen Schwierigkeiten durch Annahme von größeren oder kleineren Interpolationen oder Umarbeitungen zu erklären,[1]) ist man jetzt meist zurückgekommen.

857. Die Thessalonicherbriefe. Der I. Thessalonicherbrief ist geschrieben von Korinth aus, kurz nachdem Timotheos, den Paulus von Athen aus (3, 1—5) nach Thessalonike gesandt hatte, zu ihm zurückgekommen war (vgl. 3, 6 und Act. 18, 5). Der Bericht des Timotheos ist die Veranlassung des Briefs. In der ersten Hälfte (Kap. 1—3) spricht Paulus seine Freude über den Glaubensstand der Gemeinde aus, erinnert sie an seine eigene Tätigkeit bei ihnen und schildert seine Sehnsucht, sie wieder zu sehen; der zweite Teil (Kap. 4. 5, beginnend mit *λοιπὸν οὖν*) gibt Einzelermahnungen zu christlichem Wandel und eschatologische Belehrungen.

Der II. Thessalonicherbrief ist dem ersten in Anlage und Inhalt sehr ähnlich: auch er enthält Dank und Freude über das Wachstum der Gemeinde, eine Belehrung über die Parusie (Warnung vor der Meinung, sie stehe unmittelbar bevor; Hauptteil Kap. 2) und Einzelermahnungen (Kap. 3, beginnend mit *τὸ λοιπὸν*). Aber gerade diese Ähnlichkeit hat in der letzten Zeit dazu veranlaßt, II Thess. für unecht zu erklären,[2]) während man früher den eschatologischen Abschnitt als Hauptbeweis gegen die Echtheit ansah. Ist Paulus der Verfasser beider Briefe, so ist die Ähnlichkeit nur zu erklären, wenn der zweite sehr bald nach dem ersten geschrieben ist;[3]) dann ist es aber unbegreiflich, daß im zweiten der erste nie erwähnt wird. Darum hat A. Harnack[4]) die Hypothese aufgestellt, I Thess. sei an die Gesamtgemeinde, II Thess. gleichzeitig oder unmittelbar hernach an die Judenchristen innerhalb der Gemeinde (vgl. Act. 17, 4) gerichtet. Aber wir würden in diesem Fall erwarten, daß der Unterschied schärfer hervorgehoben, die anderen Adressaten auch im Text[5]) deutlicher kenntlich gemacht wären. Ist der Brief echt, so muß Paulus einen für uns nicht mehr feststellbaren Grund gehabt haben, die Mahnungen des ersten Briefes bald hernach zu wiederholen. Aber da die nahe Verwandtschaft beider Briefe in vielen Einzelheiten fast nur erklärbar ist, wenn der erste dem zweiten als Vorlage diente,[6]) dies aber bei Paulus selbst doch kaum denkbar ist, so liegt die Vermutung näher, daß II Thess. im nahen

[1]) Vgl. C. Clemen, Die Einheitlichkeit der paulinischen Briefe an der Hand der bisher mit Bezug auf sie aufgestellten Interpolations- und Kompilationshypothesen geprüft, Göttingen 1894.

[2]) Vgl. bes. W. Wrede, Die Echtheit des II. Thess.-Briefs untersucht (Texte u. Untersuch. 24. 2), Leipzig 1903.

[3]) Das umgekehrte Verhältnis ist, von anderem abgesehen, wegen I Thess. 3, 1—7 nicht möglich.

[4]) Das Problem des II. Thess.-Briefs, Sitz.ber. d. pr. Akad. d. Wiss. 1910, S. 560 bis 578. Bedenken dagegen formuliert R. Knopf, Theol. Lit.ztg. 36 (1911) Sp. 456 f.; P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 358[1]. Für die Echtheit E. v. Dobschütz, Die Thess.-Briefe (in H. A. W. Meyers Kommentar[7]), Göttingen 1909.

[5]) Die Adresse hält Harnack für gefälscht.

[6]) Ueber die Anzeichen litterarischer Benützung des ersten Briefs im zweiten vgl. W. Wrede a. a. O. S. 3 ff.



Anschluß an I Thess. von einem christlichen Lehrer verfaßt wurde, der unter dem Namen des Paulus falsche Anschauungen über die Parusie bekämpfen wollte. Die Schlußbemerkung 3, 17 sollte dann in Erinnerung an Stellen wie I Kor. 16, 21; Kol. 4, 18; Gal. 6, 11 einem Zweifel an der Echtheit vorbeugen. Schwierigkeit bereitet allerdings die Frage, in welche Zeit dieser Autor zu versetzen wäre.

858. Der Brief an die Galater. Für die Frage nach den Adressaten des Briefs und nach seiner Abfassungszeit ist es von Bedeutung, ob mit *Γαλατία* (1, 2; vgl. 3, 1) die vom Halys durchflossene Landschaft Galatia mit den Städten Pessinus, Ankyra, Tabia (nordgalatische Theorie)[1]) oder die im Jahr 25 v. Chr. organisierte römische Provinz Galatia gemeint ist, die außer der Landschaft dieses Namens auch Lykaonien, Isaurien, Pisidien und einen Teil von Phrygien umfaßte (südgalatische Theorie).[2]) Bei der letzteren Annahme ist der Brief an die Gemeinden im pisidischen Antiocheia, Ikonion, Lystra, Derbe gerichtet, von deren Missionierung Act. 13. 14 erzählt ist und die Paulus nach Act. 16, 1—5 zum zweitenmal (vgl. Galat. 4, 13) besucht hat. Der Brief ist dann wohl von Athen (Act. 17) oder von Korinth (Act. 18, 1 ff.) aus geschrieben und ist der älteste der erhaltenen Paulusbriefe. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Paulus die Landschaften Pisidien und Lykaonien mit dem offiziellen Namen der römischen Provinz bezeichnet hat, und noch weniger, daß er ihre Einwohner mit dem Ethnikon *Γαλάται* (3, 1) anreden konnte; der Sprachgebrauch der Inschriften spricht dagegen.[3]) Ungünstig für die südgalatische Theorie ist auch, daß Act. 16, 6; 18, 23 mit *Γαλατικὴ χώρα* nur die Landschaft, nicht die Provinz gemeint sein kann.[4])

Demnach wird man als Adressaten des Briefes Gemeinden zu denken haben, die Paulus bei seiner Reise durch die Landschaft Galatien Act. 16, 6 gegründet und später Act. 18, 23 wieder aufgesucht hatte. Die Zeit und der Ort der Abfassung lassen sich nicht näher bestimmen.

Veranlaßt ist der Brief durch das Eindringen judaistischer Irrlehrer in die von Paulus gestifteten Gemeinden; ihnen gegenüber beweist er in dem ersten, apologetisch-historischen Teil (1, 11—2, 14), daß sein Evangelium nicht Menschensache (1, 11) sei und daß seine Lehre mit der der übrigen Apostel übereinstimme; in dem zweiten, theoretischen Teil (2, 15 bis 4, 11) legt er im Gegensatz zu den Judaisten, welche von den Heidenchristen Beschneidung und Annahme des Gesetzes forderten, sein gesetzes-

[1]) Früher allgemein vertreten; jetzt u. a. festgehalten von Fr. Sieffert in seiner Bearbeitung des H. A. W. Meyerschen Kommentars[9], Göttingen 1899; Th Mommsen, Ztschr. f. neut. Wiss. 2 (1901) S. 86[3] (= Ges. Schriften III S. 437[1]); K. G. Brandis bei Pauly-Wissowa VII Sp. 557 f.; A. Steinmann, Der Leserkreis des Galaterbriefs (Neutest. Abhandl. herausg. von A. Bludau, Heft 3 4). Münster i. W. 1908; Ders., Theol. Quartalschr. 94 (1912) S. 511—526.

[2]) Vor allem verteidigt von W. M. Ramsay, The Church in the Roman empire[3], London 1894. S. 74 ff.; Th. Zahn, Einleitung[3] I S. 123 ff; Ders., Der Brief des Paulus an die Galater ausgelegt, Leipzig 1905; V. Weber, Die Adressaten des Galaterbriefs, Beweis der rein südgal. Theorie, Ravensburg 1900 (vgl. auch Dens., Die Abfassung des Galaterbriefs vor dem Apostelconcil, Ravensburg 1900; Ders., Theol. Quartalschr. 92, 1910, S. 327 bis 338; 94, 1912, S. 191—203 [gegen A. Steinmann] u. a. Schriften); J. Weiss, Prot. Realenc.[3] X S. 554 ff.

[3]) Vgl. Brandis a. a. O.

[4]) Auch I Petr. 1, 1 ist wahrscheinlich die Landschaft gemeint.



freies Evangelium dar; in dem dritten, paränetischen Teil (4, 12—6, 18) fordert er vor allem zu treuem Festhalten an der von ihm verkündeten Lehre und zu Bewährung durch christlichen Wandel auf.

859. Die zwei Korintherbriefe. Der I. Korintherbrief ist veranlaßt durch ein Schreiben der korinthischen Gemeinde (vgl. 7, 1), das dem Apostel wahrscheinlich durch Stephanas, Fortunatus und Achaïkos (16, 17) überbracht worden ist, und durch den mündlichen Bericht, den ihm diese Boten und die Leute der Chloë (1, 11) über die Verhältnisse in der korinthischen Gemeinde erstattet haben. Geschrieben ist der Brief aus Ephesos (16, 8), wahrscheinlich am Ende des dreijährigen (Act. 20, 31) Aufenthalts. Vorhergegangen ist diesem Brief ein anderer, uns nicht erhaltener Brief des Paulus nach Korinth (5, 9).

Paulus wendet sich zuerst gegen das Parteiwesen in Korinth (vier Parteien 1, 12) und verteidigt seine eigene Art der Predigt des Evangeliums; dann geht er (von 5, 9 an) auf einzelne in dem Briefe der Korinther berührte Fragen ein (Verkehr mit Unsittlichen 5, 9—13; Prozessieren vor heidnischen Richtern 6, 1—11; christliche Freiheit 6, 12—20; Stellung zur Ehe 7, 1—40; Essen von Opferfleisch 8, 1—11, 1; Stellung und Verhalten der Frauen in der Gemeinde 11, 2—16; Art der Herrenmahlsfeier 11, 17 bis 34; Beurteilung der Geistesgaben 12, 1—14, 40;[1]) die Auferstehung 15, 1—58). Mit Weisungen über die für Jerusalem bestimmte Kollekte, Angaben über seine Reisepläne und anderen persönlichen Bemerkungen schließt der Brief.

860. Der II. Korintherbrief ist geschrieben aus Makedonien (vgl. 2, 13; 7, 5; 8, 1; 9, 2), und zwar während der Act. 20, 1 beschriebenen Reise vor dem letzten Besuch des Paulus in Korinth (Act. 20, 2 f.), den er 9, 4; 12, 14. 20 f.; 13, 1 f. 10 in nahe Aussicht stellt. Veranlaßt ist der Brief zunächst durch die Nachrichten, die Titus dem Apostel über die Zustände in der korinthischen Gemeinde gebracht hat (vgl. 7, 5—7; 2, 12 f.). Zugleich ist der Brief aber auch ein Empfehlungsschreiben für die Abgesandten des Apostels, die er voraussendet, damit sie vor seiner Ankunft die Kollekte für Jerusalem betreiben. Der Brief zerfällt in drei Teile. Im ersten Teil (Kap. 1—7) bespricht Paulus, anknüpfend an seine eigenen traurigen Erlebnisse, seine Stellung zur korinthischen Gemeinde; er schildert seine Liebe zu ihr, verteidigt seine Predigt und die Art seiner Amtsführung und sucht alle Mißstimmung zwischen ihm und seiner Gemeinde zu beseitigen, der zweite Teil (Kap. 8. 9) empfiehlt den Korinthern aufs dringendste die Kollekte für Jerusalem; der dritte Teil (Kap. 10—13) enthält eine scharfe Zurückweisung aller Verdächtigungen und Verleumdungen, welche seine Gegner in Korinth gegen ihn verbreitet hatten.

Der Brief, auf den Paulus 2, 3 f. 9; 7, 8—12 verweist, kann nicht der uns erhaltene I. Korintherbrief sein;[2]) denn auf den Blutschänder von I Kor. 5 paßt weder die Bezeichnung ἀδικήσας 7, 12 noch die Art, wie 2,

[1]) Hier Kap. 13 das „Hohelied" auf die Liebe; über seine religionsgeschichtliche Bedeutung vgl. A. Harnack, Berl. Akad. Sitz.-ber. 1911, S. 132 ff. (Verhältnis der Liebe bei Paulus zum hellenischen Eros).

[2]) Diese Anschauung vertritt vor allem Th. Zahn, Einleitung[2] I S. 218 ff.



5—7 von diesem gesprochen wird. Aber auch die vier Kapitel II Kor. 8 bis 11, in denen man den Brief finden wollte, auf den 2, 3 f. 9; 7, 8—12 angespielt ist, entsprechen dem nicht, was man nach den zitierten Stellen in ihm erwarten sollte.[1]) Wir müssen also annehmen, daß auch zwischen I. und. II. Korintherbrief ein Brief des Paulus an die Korinther geschrieben worden war, der uns nicht erhalten ist.[2])

Aber aus 12, 14; 13, 1 f. (vgl. auch 1, 15 f.) geht hervor, daß wir auch einen dritten Besuch des Paulus in Korinth annehmen müssen, außer den beiden, von denen die Apostelgeschichte (18, 1 ff.; 20, 2 f.) erzählt. Wahrscheinlich erfolgte dieser Besuch von Ephesos aus, nach dem I. Korintherbrief, aber noch vor dem verloren gegangenen Zwischenbrief.[3])

Der II. Korintherbrief ragt hervor durch das warme persönliche Leben. das ihn erfüllt. Aus den Worten der Freude über das Verhalten der Gemeinde, aus seinen Bitten um Vertrauen, aus seinem leidenschaftlichen Kampf gegen die falschen Apostel, aus der Erinnerung an seine Berufsarbeit und an seine Leiden klingt uns die Stimme eines Mannes entgegen. dessen Seele von leidenschaftlichem, ihn selbst verzehrendem Eifer für sein Wirken erfüllt ist und der seinen Gefühlen einen völlig treuen, unmittelbaren und unreflektierten Ausdruck zu geben weiß.

861. Der Römerbrief ist geschrieben (wahrscheinlich in Korinth) kurz vor der Abreise des Apostels aus Achaia nach Jerusalem (vgl. 15, 25). wohin er die in Makedonien und Achaia gesammelte Kollekte persönlich überbringen will (vgl. Act. 20, 2 ff.); gerichtet ist er an die dem Apostel persönlich unbekannte römische Gemeinde und soll sowohl der Ersatz (vgl. *ὀφειλέτης* 1, 14) für einen bis dahin noch nicht erfolgten Besuch in Rom sein als auch den bevorstehenden Besuch ankündigen und vorbereiten (15, 23 f. 28 f.; 1, 9—13). Paulus sieht seine Aufgabe im Osten als erfüllt an[4]) und will nun das Evangelium über Rom nach dem Westen, bis nach Spanien tragen.

Schon in dem Eingangsgruß beruft sich Paulus auf sein Amt, Glaubensgehorsam bei den Heiden zu schaffen, zu denen auch die Adressaten des Briefes gehörten (vgl. 1, 5 f.), und auch andere Stellen setzen deutlich eine heidenchristliche Gemeinde voraus (vgl. 1, 13–15; 6, 17; 11, 13; 15, 16); freilich wendet sich Paulus an einigen Stellen direkt an seinen jüdischen Gegner (2, 17) oder spricht von „unserem“ Vater Abraham (4, 1. 12; vgl. 3, 9; 7, 5 f.; 9, 10); aber das eine ist eine rhetorisch wirksame Form der Bekämpfung gegnerischer Ansichten (vgl. 2, 3); das andere nötigt ebensowenig eine judenchristliche Leserschaft anzunehmen wie I Kor. 10, 1.[5])

Den doppelten Zweck des Briefes, den Römern ein *χάρισμα πνευμα-*

[1]) Vgl. gegen diese besonders von A. Hausrath, Der Vierkapitelbrief des P. an die Kor., 1870, empfohlene sog. Vierkapitelbrief-hypothese A. Jülicher, Einleitung [5 u. 6] S. 82 ff.; hier auch über andere Teilungshypothesen.

[2]) Ueber den apokryphen III. Kor.-Brief s. unten.

[3]) Andere (z. B. Th. Zahn, P. W. Schmiedel) setzen diesen Besuch vor den I. Kor.-Brief.

[4]) *μηκέτι τόπον ἔχων ἐν τοῖς κλίμασι τούτοις* Röm. 15, 23.

[5]) Vgl. auch I Clem. 4, 8 *ὁ πατὴρ ἡμῶν Ἰακώβ*. — Die Annahme einer judenchristlichen Gemeinde in Rom verteidigt u. a. Th. Zahn, Einleitung [3] I S. 300–309; vgl. gegen ihn z. B. P. Feine, Der Römerbrief. Göttingen 1903, S. 6 ff. 38 ff.



τικόν (1, 11) mitzuteilen und seinen Besuch in Rom vorzubereiten, sucht Paulus in der Weise zu erfüllen, daß er ihnen ein möglichst klares Bild von seiner Predigt des Evangeliums gibt. Darum lautet das Thema, dem der größte Teil des Briefes (1, 18—11, 36) gewidmet ist: das Evangelium ist eine Gotteskraft zum Heile für jeden, der da glaubt (1, 16). Dies Thema gibt dem Apostel Gelegenheit, seine Lehre von Gesetz und Sünde, Christi Sühnetod und der Gerechtigkeit aus dem Glauben im Zusammenhang zu entwickeln, so daß der Römerbrief die wichtigste Quelle für unsere Kenntnis der Theologie des Apostels ist. In einem Anhang des Hauptteils (9, 1—11, 36) bespricht er die für ihn so schmerzliche Tatsache, daß das Volk Israel, das Volk der Verheißung, den Heiland verworfen hat: Gottes Verheißungen bleiben bestehen, schließlich wird ganz Israel gerettet werden.

Wie in anderen Briefen schließt sich auch hier an den belehrenden Teil ein ermahnender (12, 1—15, 13) an; besonders wird die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit eingeschärft (13, 1—7). Persönliche Mitteilungen, Grußbestellungen, eine Doxologie[1]) bilden den Schluß (15, 14 bis 16, 27).

Die Echtheit des Römerbriefs ist jetzt fast allgemein zugestanden;[2]) dagegen wird seine Einheitlichkeit noch von manchen Forschern bezweifelt. Zwar hat die komplizierte Schichtenhypothese Fr. Spittas[3]) nur wenig Beifall gefunden;[4]) aber die zuerst von David Schulz[5]) aufgestellte Vermutung, daß Kap. 16 aus einem Briefe des Paulus an die Epheser stamme, wird von vielen gebilligt.[6]) Man nimmt an der durch den übrigen Brief nicht erklärten Warnung vor Irrlehrern (16, 17—20) und daran Anstoß, daß Paulus in Rom bereits so viele Bekannte gehabt haben soll; auf Ephesos aber führt sowohl die Erwähnung des Aquila und der Prisca (16, 3; vgl. I Kor. 16, 19; II Tim. 4, 19; Act. 18, 2. 18 f. 26) als die Bezeichnung des Epainetos als *ἀπαρχὴ τῆς Ἀσίας* (16, 5). Aber auch die Auffassung des Kapitels als eines Briefes an die Epheser oder als eines Teiles eines solchen Briefes führt zu solchen Schwierigkeiten, daß es vorzuziehen ist, das Kapitel als einen echten Abschnitt des Briefes an die römische Gemeinde

---

[1]) Diese Doxologie (16, 25—27) bietet ein schwieriges textkritisches Problem: manche Handschriften, besonders viele Minuskelhandschriften, haben sie nach 14, 23, mit welchem Vers Markions Römerbrief schloß; andere Handschriften sowohl hier als nach 16, 24; in einigen fehlt sie ganz: die meisten Unzialen und die alten Uebersetzungen (lat., syr., ägypt.) nur nach 16, 24. Zahn hält (Einleitung[3] I S. 268 ff.) die Stellung nach 14, 23 für die ursprüngliche, andere halten die Doxologie für unecht und zuerst nach 14, 23 hinzugesetzt, nachdem Markion den Brief verstümmelt hatte, dann auch nach 16, 24; vgl. P. Corssen, Ztschr. f. neut. Wiss. 10 (1909) S. 1 ff.

[2]) Doch vgl W. C. van Manen, Die Unechtheit des Römerbriefs, aus dem Holl. (das Original erschien Leiden 1891) übersetzt von G. Schläger, Leipzig 1906; auch D. Völter, Paulus und seine Briefe, Straßburg 1905, erkennt nur etwa ein Viertel als echt an.

[3]) Zur Geschichte und Litteratur des Urchristentums III 1, Untersuchungen über den Brief des Paulus an die Römer, Göttingen 1901.

[4]) Vgl. C. Clemen, Theol. Lit.ztg. 27 (1902) Sp. 229 ff.

[5]) Theol. Stud. u. Krit. 2 (1829) S. 609 bis 612.

[6]) Vgl. z. B. A. Jülicher, Einleitung[5 u. 6] S. 95 ff.; A. Deissmann, Licht vom Osten S. 163 f., wo die Häufung der Grüße durch Parallelen aus der Papyruslitteratur belegt und das Zusammenfließen des „Epheserbriefs" mit dem Römerbrief durch Abschreiben aus dem Kopierbuch des Paulus nach dem Abbrechen des Präskripts erklärt wird.





anzusehen, deren Verhältnisse wir nicht genau genug kennen, um die Voraussetzungen des Kapitels für unmöglich erklären zu dürfen.[1])

862. Der Philipperbrief, geschrieben wahrscheinlich aus der römischen Gefangenschaft,[2]) übermittelt der Gemeinde in Philippoi des Apostels Dank[3]) für eine ihm durch Epaphroditos (2, 25; 4, 18) gesandte Geldunterstützung,[4]) gibt ihr Nachricht über des Apostels[5]) und des erkrankten Epaphroditos[6]) Befinden und sendet ihr Trost und Ermahnung. Der Brief ist ausgezeichnet durch den Ton warmer Liebe des Apostels zu seiner Gemeinde; auch die Ermahnungen sind hier mehr tröstend und ermunternd als strafend; mehrfach wiederholt er die Aufforderung zur Freude (2, 18; 3, 1; 4, 4); doch fehlt auch in diesem Brief nicht die Warnung vor judaistischen Irrlehrern (3, 1 ff.) und vor solchen, die sich durch ihren Wandel als Feinde des Kreuzes Christi zeigen (3, 17 ff.).

863. Der Brief an Philemon, ungefähr gleichzeitig[7]) mit dem Philipperbrief ebenfalls von Rom aus geschrieben, enthält eine Fürbitte des Apostels für den seinem Herrn Philemon, wohl einem Kolosser, entlaufenen Sklaven Onesimos, den Paulus bekehrt hat und nun zu seinem Herrn zurückschickt. Die Bitte um freundliche Aufnahme des Entlaufenen ist mit der zartesten Rücksichtnahme auf das Empfinden Philemons und doch mit unwiderstehlicher Eindringlichkeit vorgetragen. Der Brief beweist ebensosehr das feine Empfinden des Apostels wie sein Geschick, auch aus seinen Worten die warme Liebe heraushören zu lassen, die sein Herz erfüllt.

864. Der Brief an die Kolosser ist gleichzeitig mit dem Philemonbrief abgesandt; denn der Überbringer des Briefs Tychikos reist gleichzeitig mit dem entlaufenen Sklaven Onesimos (4, 7—9). Gerichtet ist er an die dem Apostel unbekannte, von Epaphras (vgl. 1, 7; 4, 12) gegründete Gemeinde in Kolossai, von deren Zustand ihm eben Epaphras in seine Gefangenschaft Kunde gebracht hatte (vgl. 1, 8; Phil. 23). Veranlaßt ist der Brief durch das Auftreten von Irrlehrern[8]) in Kolossai; ihnen stellt der Apostel seine Lehre von Christus entgegen (1, 13—2, 23) und zeigt, in welchem Verhalten sich das wahre Christentum überhaupt und speziell bei den einzelnen Ständen betätigt (3, 1—4, 6).

[1]) Vgl. Th. Zahn, Einleitung³ I S. 297 ff.; H. Lietzmann im Handbuch zum N. T. III 1 S. 75 f.; P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 350 f.

[2]) Das bleibt doch noch das Wahrscheinlichste, obwohl weder *ἐν ὅλῳ τῷ πραιτωρίῳ* 1, 13 noch *οἱ ἐκ τῆς Καίσαρος οἰκίας* 4, 22 einen zwingenden Beweis liefern; vgl. M. Dibelius in H. Lietzmanns Handbuch III 2 S. 47 f. 63; Th. Zahn, Einleitung³ I S. 391 ff. An Ephesos denkt A. Deissmann, Licht vom Osten S. 166.

[3]) Doch haben sie seit der Sendung des Epaphroditos schon einmal Nachricht erhalten (2, 26).

[4]) Vgl. 2, 25; 4, 10. 14. 18; auch schon früher haben sie den Apostel unterstützt (4, 15 f.; vgl. II Kor. 11, 8 f.).

[5]) Er ist voll guter Hoffnung frei zu werden (vgl. 1, 19. 25; 2, 24), wenn er auch die Möglichkeit des Märtyrertods nicht leugnet (vgl. 1, 20—23; 2, 17).

[6]) Paulus sendet ihn mit dem Brief nach Philippoi zurück (2, 25).

[7]) In beiden Briefen wird Timotheos als Mitabsender genannt; in beiden hat Paulus mehrere Mitarbeiter bei sich (Philem. 23 f.; Philipp. 1, 14. 16—18; vgl. Kol. 4. 10—14) und in beiden hofft er auf baldige Befreiung (Philem. 22; Philipp. 1, 19. 25; 2, 24).

[8]) Welcher Art sie waren, geht aus dem Brief nicht mit Sicherheit hervor; aber wahrscheinlich sind es diesmal nicht Judaisten, sondern von heidnischer Spekulation beeinflußte Lehrer (vgl. 2, 8), die mit ihrer Lehre von Mittelwesen asketische Forderungen verbinden (2, 8—23).



Die früher vielfach erhobenen Bedenken gegen die Echtheit gingen teils von der Meinung aus, daß die hier geschilderten Irrlehrer erst im 2. Jahrhundert denkbar seien, teils von der Beobachtung, daß sich die Christologie des Briefes von der sonstigen Theologie des Apostels (abgesehen vom Epheserbrief) unterscheidet. Aber beide Bedenken sind nicht durchschlagend; denn daß Irrlehrer der geschilderten Art schon zur Zeit des Paulus denkbar sind, ist bei dem religiösen Synkretismus jener Zeit unleugbar;[1]) andererseits läßt sich das Neue in den Ausführungen des Apostels zum großen Teil aus dem Gegensatz gegen die zu bekämpfende Irrlehre erklären.[2]) Darum mehren sich wieder die Stimmen, die die Echtheit des Briefes anerkennen.[3]) Es würden wichtige Züge aus dem Bild der Theologie des Apostels fehlen, wenn man ihm den Kolosserbrief absprechen wollte.

865. Der Epheserbrief[4]) gehört eng mit dem Kolosserbrief zusammen; auch er ist seinen eigenen Angaben nach von der Gefangenschaft aus geschrieben (3, 1; 6, 19 f.) und wird von Tychikos überbracht, der auch persönlich Aufträge von Paulus ausrichten soll (vgl. 6, 21 f. mit Kol. 4, 7 f.). Aber auch inhaltlich sind die beiden Briefe ähnlich; sie berühren sich an vielen Stellen wörtlich;[5]) in seinem zweiten, praktischen Teil enthält auch der Epheserbrief eine Haustafel (5, 22—6, 9) für die gleichen Stände wie der Kolosserbrief (3, 18—4, 1). Daß der eine Brief ohne den Einfluß des anderen entstanden wäre, ist nicht denkbar. Das Verhältnis ist also ähnlich dem zwischen I. und II. Thessalonicherbrief. Auch hier besteht an und für sich die Möglichkeit, daß Paulus bei zwei ziemlich gleichzeitig verfaßten Briefen die gleichen Gedanken und Wendungen gebraucht hat; aber diese Möglichkeit besteht nur unter der Voraussetzung, daß nicht Wendungen des einen Briefs in dem andern falsch verstanden und unrichtig wiedergegeben sind, wofür P. Wendland[6]) einige Beispiele anführt. Dazu kommt, daß die gleichen bildlichen Ausdrücke im Epheserbrief in anderer Bedeutung gebraucht sind als im Kolosserbrief,[7]) und zwar an Stellen, die sich auch sonst im Wortlaut berühren. Wir müssen also auch hier ein Mißverständnis der Vorlage annehmen.[8]) Damit ist aber die Unechtheit des Briefes erwiesen.

[1]) Vgl. z. B. M. DIBELIUS in H. Lietzmanns Handbuch III 2 S. 85 f. und die dort angeführte Litteratur.

[2]) Vgl. H. J. HOLTZMANN, Lehrbuch der neutest. Theologie [2] II S. 263 f., wo auch darauf hingewiesen ist, daß „sämtliche Grundbegriffe, mit welchen der Verfasser von Kol. und nicht minder auch der von Eph. operiert, durchaus die paulinischen sind“.

[3]) Vgl. M. DIBELIUS, Die Geisterwelt im Glauben des Paulus, Göttingen 1909, wo gezeigt ist, daß die Gedankenwelt des Kolosserbriefs nicht als unpaulinisch bezeichnet werden darf. — Für die Echtheit auch E. NORDEN, Agnostos Theos, Leipzig 1912, S. 251[1].

[4]) Kommentar von A. HENLE, [2] Augsburg 1908.

[5]) E. NESTLE gibt in seinem Neuen Testament zu 73 von den 155 Versen des Epheserbriefs Parallelstellen aus dem Kolosserbrief.

[6]) Die urchristl. Literaturformen S. 362 f.

[7]) Damit begründet M. DIBELIUS in seinem Anm. 3 genannten Buch S. 167 ff. und in H. LIETZMANNS Handbuch S. 113 f. die Unechtheit des Epheserbriefs. Er macht u. a. auf die verschiedene Verwendung vom σῶμα in Kol. 2, 19 und Eph. 4, 16, von μυστήριον in Kol. 1, 26 f.; 2, 2; 4, 3 und Eph. 1, 9; 3, 3 ff. 9 ff. aufmerksam. Vgl. auch E. NORDEN, Agnostos Theos S. 251[1]. 253[1].

[8]) Allerdings läßt sich nicht mit Sicherheit beweisen, daß alle Berührungen zwischen beiden Briefen aus Abhängigkeit des Epheserbriefs vom Kolosserbrief zu erklären sind; an einzelnen Stellen könnte auch der Kolosserbrief der nehmende sein.

Dagegen kann, wer den Kolosserbrief als echt anerkennt, aus einzelnen Stellen oder der ganzen theologisch-religiösen Richtung des Epheserbriefs keinen Beweis gegen dessen Echtheit entnehmen; denn der Kolosserbrief ist „in sachlicher wie sprachlicher Hinsicht teilweise, was der Epheserbrief durchgängig".[1]) Es ist in beiden die gleiche Neigung zu mystischer Sprache und zu Aussagen über die überweltliche Stellung Christi. Auch aus Wortschatz und Syntax des Epheserbriefs kann man keinen strikten Beweis der Unechtheit ziehen. Beide zeigen zwar manche Eigentümlichkeiten; aber auch hier bildet der Kolosserbrief die Verbindung mit den übrigen als echt anerkannten Briefen.

Aber ein wichtiges Bedenken gegen die Echtheit des Epheserbriefs liegt in seinem unpersönlichen Charakter; er enthält keine Grüße und, abgesehen von der mit Kol. 4, 7 f. identischen Bemerkung über Tychikos (6, 21 f.), keine Andeutung, aus der man auf die Empfänger des Briefes schließen könnte. Für die Gemeinde in Ephesos, in der Paulus so lange weilte und so viele persönliche Beziehungen hatte, kann der Brief auf keinen Fall bestimmt gewesen sein; die Worte ἐν Ἐφέσῳ 1, 1 fehlen auch in wichtigen Zeugen und Markion las den Brief mit der Überschrift πρὸς Λαοδικέας.[2]) Man hat deswegen in dem Brief den Kol. 4, 16 erwähnten Brief an die Gemeinde in Laodikeia sehen wollen,[3]) die ja der Apostel nach Kol. 2, 1 ebensowenig kennt wie die in Kolossai.[4]) Aber damit ist der eigenartige unpersönliche Charakter des Briefes nicht erklärt.[5]) Hält man also den Brief für echt, so empfiehlt sich mehr die Annahme, daß er an einen größeren Kreis von Gemeinden gerichtet war, der wegen Ephes. 6, 21 f. (vgl. Kol. 4, 7 f.) in Kleinasien zu suchen wäre.[6])

866. Die Pastoralbriefe. Unter diesem Namen faßt man die beiden Briefe an Timotheos und den Brief an Titus zusammen, weil sie Anweisungen über die hirtenamtliche Tätigkeit geben.[7])

Der I. Timotheosbrief ist gerichtet an den von Paulus in Ephesos (1, 3) zurückgelassenen Timotheos und gibt lose aneinander gereihte An-

[1]) Vgl. H. J. HOLTZMANN a. a. O. S. 263¹. Wenn hier ein zeitlicher Zwischenraum zwischen Kol.- und Eph.-Brief postuliert ist, „um zu erklären, wie die in Phil schwach, in Kol. stark sich ankündigende Ideenwelt von Eph. zuletzt durchschlagen und allein das Feld behaupten konnte", so scheint mir zu wenig die Möglichkeit erwogen, daß der Fortschritt mehr in der Formulierung der Gedanken als in der Denkweise selbst liegen kann.

[2]) Vgl. TH. ZAHN, Einleitung³ I S. 342 ff.

[3]) z. B. J. RUTHERFORD, St Paul's Epistles to Colossae and Laodicea, Edinburgh 1908.

[4]) Vgl. A. HARNACK, Die Adresse des Epheserbriefs des Paulus, Berl. Sitzber. 1910 S. 696—709; Harnack erklärt das Verschwinden der richtigen Adresse als absichtliche Korrektur, veranlaßt durch das ungünstige Urteil über Laodikeia Apoc. Joh. 3, 14—22; nur Markion habe noch ein richtiges Exemplar gehabt.

[5]) Man müßte vermuten, daß Paulus eine besondere Veranlassung hatte, an die ihm unbekannte Gemeinde zu schreiben, etwa Mitteilungen des Epaphras (vgl. Kol. 4, 13): das würde sich aber wohl in dem Briefe spiegeln.

[6]) So TH. ZAHN, Einleitung³ I S. 342 ff.; aber die Existenz eines solchen Zirkularbriefs kann aus Kol. 4, 16 nicht herausgelesen werden. — Alle Einwände gegen die Echtheit des Epheserbriefs sucht zu widerlegen H. COPPIETERS, Revue bibl. intern. 9 (1912) S. 361—390.

[7]) Schon Can. Murat. 62 f. heißt es von ihnen: *in ordinationem ecclesiasticae disciplinae sanctificatae sunt.* — Die Briefe sind eine Vorstufe der pseudoapostolischen Kirchenordnungen; vgl. E. SCHWARTZ, Ueber die pseudoapostolischen Kirchenordnungen (Schriften der Wiss. Gesellschaft in Straßburg 6), Straßburg 1910, S. 1¹.



weisungen über die Bekämpfung der dort auftretenden Irrlehrer, über die Ordnung des Gottesdienstes, über die Besetzung der Kirchenämter, über die Aufgaben des Bischofs, über die Stellung der Ältesten, über die Pflichten der Sklaven. Der Apostel hofft bald selbst nach Ephesos zu kommen (3, 14; 4, 13).

Der II. Timotheosbrief ist geschrieben aus der römischen Gefangenschaft (1, 8. 16; 2, 9; 4, 16), aus der frei zu werden der Apostel nicht mehr hoffen kann (4, 6—8. 18). Er ermahnt den Timotheos, auf dessen baldiges Kommen er wartet (4, 9. 13. 21), zu Treue in seinem Amt als *εὐαγγελιστής* (4, 5) und zu tapferem Kampf als Streiter Christi (2, 3). Auch hier finden sich Warnungen vor Irrlehrern und Verführern (2, 14—18; 3, 1—9); ihnen gegenüber wird Timotheos zum Festhalten an der von Gott inspirierten (*θεόπνευστος* 3, 16) heiligen Schrift und zu eifriger Verkündigung der wahren Lehre (*ὑγιαίνουσα διδασκαλία* 4, 3) ermahnt.

Der Titusbrief ist gerichtet an den auf Kreta zurückgelassenen Titus (1, 5) und gibt ihm Anweisungen über die Auswahl und das Einsetzen von Presbytern, über die Zurückweisung von jüdischen Irrlehrern, über die den einzelnen Ständen (alten und jungen Gemeindegliedern, Sklaven) zu erteilenden Mahnungen und über die Verkündigung der wichtigsten Heilstatsachen. Der Apostel ist zur Zeit, da er den Brief schreibt, frei und von vielen Genossen umgeben (3, 15) und beabsichtigt, den Winter in Nikopolis (wohl in Epeiros) zuzubringen, wohin auch Titus kommen soll (3, 12). In manchen Punkten berührt sich der Titusbrief nahe mit dem I. Timotheosbrief (vgl. z. B. I Tim. 3, 2—4 mit Tit. 1, 6—9).

Die drei Briefe, die wegen ihrer inhaltlichen Berührungen auch zeitlich nahe zusammen gehören müssen, können in der aus der Apostelgeschichte und den übrigen Paulusbriefen bekannten Lebenszeit des Apostels nicht untergebracht werden. Wenn man sie also für echt halten will, muß man annehmen, daß sie nach dem Ende der zweijährigen römischen Gefangenschaft (Act. 28, 30) teils in einer Periode der Freiheit (I Tim., Tit.), teils in einer zweiten römischen Gefangenschaft kurz vor dem Märtyrertode (II Tim.) geschrieben sind. Aber die Tradition von einer Zeit der Freiheit nach der in der Apostelgeschichte geschilderten römischen Gefangenschaft und von einer zweiten, zum Märtyrertode führenden Gefangenschaft ist, wie oben (S. 933, 3) bereits erwähnt, unsicher und vielleicht durch die Pastoralbriefe selbst veranlaßt. Dazu kommt, daß aus Form und Inhalt dieser Briefe mancherlei Bedenken gegen ihre Echtheit hervorgehen. Zunächst unterscheidet sich ihr sprachlicher Charakter wesentlich von dem der sicher echten Paulusbriefe, und zwar ebensosehr im Wortschatz wie im Satzbau.[1]) Ferner ist auch der theologische Standpunkt des Verfassers der Pastoralbriefe von dem des Paulus verschieden und die bekämpften Irrlehren,[2]) sowie die vorausgesetzte Gemeindeorganisation

[1]) Vgl. Th. Nägeli (S. 932, 5) S. 85 ff.; A. Jülicher, Einleitung [5 u. 6] S. 155 ff.; P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 364 f. — Ein Epimenideszitat Tit. 1, 12 (vgl. H. Diels, Vorsokr.[2] S. 493): ein geflügeltes Wort II Tim. 3, 13 (vgl. P. Wendland, Rh. Mus. 49, 1894, S. 309); ein Apophthegma I Tim. 6, 10. — Ueber die liturgische Stelle I Tim. 3, 16 vgl. E. Norden, Agnostos Theos S. 254 ff.

[2]) Vgl. bes. I Tim. 6, 20 f. den Gegensatz zwischen der *ψευδώνυμος γνῶσις* und der



weisen in eine spätere Zeit. So ist es wahrscheinlich, daß der Verfasser der Briefe seinen Mahnungen gegen bestimmte Irrlehrer und seinen Forderungen bezüglich der kirchlichen Ämter und Gemeindeeinrichtungen dadurch Nachdruck verleihen wollte, daß er sie dem Apostel Paulus in den Mund legte.

Schwierigkeit bei Annahme der Unechtheit machen die vielen persönlichen Angaben über Paulus und seine Mitarbeiter (besonders zahlreich im II. Timotheosbrief). Sie schließen sich so wenig an die aus den echten Paulusbriefen und der Apostelgeschichte zu entnehmenden Verhältnisse und Tatsachen an, daß reine Erfindung zum Zweck, die Briefe als echt erscheinen zu lassen, nicht wahrscheinlich ist. Vielmehr liegt die Annahme nahe, daß Stücke echter, uns nicht erhaltener Paulusbriefe Aufnahme in die Pastoralbriefe gefunden haben; aber jeder Versuch, solche echte Bestandteile von den unechten zu scheiden, ist aussichtslos.[1])

867. Der Hebräerbrief ist anonym überliefert; die Angabe, daß Paulus der Verfasser sei, findet sich zuerst (aber als alte Überlieferung) bei Clemens von Alexandreia;[2]) aber bereits er und Origenes[3]) weisen auf die Verschiedenheit des Stils von dem der Paulusbriefe hin; der letztere kommt deswegen zu der Lösung, daß zwar die Gedanken von Paulus stammen, die Form aber von einem seiner Schüler herrühre; hierbei erwähnt er die Überlieferung, daß Clemens von Rom oder Lukas den Brief geschrieben habe. Im Abendland gehörte der Hebräerbrief lange Zeit nicht zum Kanon; er fehlt noch im Muratorischen Verzeichnis und dem afrikanischen aus der Zeit um 360 (vgl. oben S. 924). Tertullian erwähnt ihn als Brief des Barnabas.[4]) Hippolytos und Eirenaios haben ihn dem Paulus ausdrücklich abgesprochen.[5]) Erst um 400 wurde der Hebräerbrief im Abendland als 14. Paulusbrief in den Kanon aufgenommen, vor allem unter dem Einfluß des Ambrosius, Rufinus, Hieronymus und Augustin.[6])

Daß der Brief nicht von Paulus stammt, steht jetzt fast allgemein[7]) fest; Stil und Gedankenkreis des Briefs sind von denen des Paulus völlig verschieden. Den wirklichen Verfasser aber zu bestimmen, fehlen sichere Anhaltspunkte. Darum haben die mannigfachen Versuche, Apollos (Luther

πίστις (zu ἀστοχεῖν τῆς πίστεως vgl. I Tim. 1, 6; II Tim. 2, 18). Eigentümlich ist die Betonung der „gesunden" Lehre I Tim. 1, 10; 6, 3; II Tim. 1, 13; 4, 3; Tit. 1, 9; 2, 1. 8.

[1]) A. Harnack, Geschichte der altchristl. Litt. II 1 S. 480 ff. kommt zu dem Ergebnis, daß den Pastoralbriefen paulinische Briefe (oder Brieffragmente?) aus der letzten Lebenszeit des Apostels zugrunde liegen; diese seien zwischen c. 90 und 110 durchgreifend überarbeitet und erweitert worden; die so entstandenen neuen Briefe hätten aber noch bis gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts hin Zusätze erfahren. — Eine komplizierte Entstehungshypothese vertritt H. Hesse, Die Entstehung der neutestamentlichen Hirtenbriefe, Halle 1889.

[2]) Vgl. Clem. Alex. fr. 22 bei Euseb. H. E. VI 14, 2—4, wo die Verschiedenheit des Stils von den anderen Paulusbriefen daraus erklärt wird, daß Paulus den Brief hebräisch geschrieben und Lukas ihn ins Griechische übersetzt habe (ebenso auch Adumbr. zu I Petr. 5, 13); auch dafür, daß Paulus sich nicht als Verfasser nennt, wird hier ein Grund angegeben.

[3]) Vgl. Euseb. H. E. VI 25, 11—14.

[4]) Tert. De pud. 20.

[5]) Vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons I S. 296 ff.

[6]) Vgl. J. Leipoldt, Gesch. des neut. Kanons I S. 228 ff.

[7]) Neuerdings verteidigt den paulinischen Ursprung B. Heigl, Verfasser und Adresse des Briefes an die Hebräer, Freiburg i. Br. 1905.



und Calvin), Clemens von Rom (Erasmus), Lukas (Döllinger), Barnabas (so zuletzt Fr. Dibelius),[1]) Prisca oder Aquila[2]) u. a. als Verfasser zu erweisen, zu keiner Sicherheit geführt. Daß der Verfasser selbst seinen Brief als paulinischen erscheinen lassen wollte, hat W. Wrede[3]) zu erweisen gesucht (bes. wegen 13, 19. 23. 24); aber dagegen spricht, daß der Verfasser sich kaum mit so undeutlichen Anspielungen begnügt hätte, wenn er sein Schreiben als paulinischen Brief erscheinen lassen wollte.

Ebenso wie die Frage nach dem Verfasser ist auch die nach dem litterarischen Charakter[4]) und den Adressaten des Briefes[5]) viel umstritten.

In den ersten zwölf Kapiteln fehlen fast alle charakteristischen Merkmale des Briefes;[6]) der Verfasser beginnt mit einer kunstvollen, völlig unpersönlichen Einleitung ohne Grußüberschrift und brieflichen Eingang und auch im weiteren Verlauf treten die persönlichen Beziehungen so wenig hervor, daß man weder von dem Verfasser noch von den Adressaten ein deutliches Bild bekommt. Man hat dies daraus erklären wollen, daß der Hebräerbrief kein wirklicher „Brief", sondern eine an ein ideales Publikum gerichtete „Epistel" sei.[7]) Aber er zeigt weniger den Charakter einer Epistel oder einer theologischen Abhandlung als den einer Rede oder Predigt. Er bezeichnet sich selbst als *λόγος τῆς παρακλήσεως* (13, 22), ebenso wie die Ansprache des Paulus in der Synagoge des pisidischen Antiocheia Act. 13, 15 als *λόγος παρακλήσεως* bezeichnet wird, und rhetorische Wendungen[8]) durchziehen die ganze Schrift. Nirgends in den ersten zwölf Kapiteln ist von Schreiben und Lesen, sondern stets von Reden und Hören die Rede.[9]) Verschiedene Stellen, besonders aber 5, 11—6, 12, sind nur verständlich, wenn sie an ein wirkliches, begrenztes Publikum gerichtet sind. So ist es am wahrscheinlichsten, daß der Hebräerbrief eine (vielleicht von einem Wanderredner gehaltene) Predigt ist, die nachträglich mit einem kurzen Geleitwort[10]) versehen und an eine Gemeinde gesandt wurde.

[1]) Der Verfasser des Hebräerbriefes, Straßburg 1910; vgl. auch K. Endemann, Neue kirchl. Ztschr. 21 (1910) S. 102 ff.

[2]) A. Harnack, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) S. 16—41.

[3]) Das literarische Rätsel des Hebräerbriefs (Forschungen zur Religion u. Literatur des A. u. N. T.s, herausg. von W. Bousset u. H. Gunkel 8), Göttingen 1906, S. 39—64; vgl. auch P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 374.

[4]) Vgl. W. Wrede (Anm. 3); E. Burggaller, Das literarische Problem des Hebräerbriefes, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 110 bis 131; ders., Theol. Rundschau 13 (1910) S. 369—381; 409—417; R. Perdelwitz, Das lit. Problem d. Hebräerbr., Ztschr. f. neut. Wiss. 11 (1910) S. 59—78; 105—123; B. Weiss, Der Hebräerbrief in zeitgeschichtlicher Beleuchtung (Texte u. Untersuch. 35, 3), Leipzig 1910; Ch. C. Torrey, The Authorship and Character of the So-called „Epistle to the Hebrews", Journal of Bibl. Lit. 30 (1911) S. 137 bis 156; P. Wendland a. a. O. S. 372 ff.

[5]) Vgl. J. Quentel, Les destinataires de l'Épître aux Hébreux, Rev. bibl. 9 (1912) S. 50 bis 68.

[6]) Durch genaue Exegese sucht B. Weiss a. a. O. zu erweisen, daß der Hebräerbrief ein wirklicher, in einer bestimmten Lage zu einem bestimmten Zweck geschriebener Brief sei.

[7]) Vgl. außer Wrede a. a. O. auch A. Deissmann, Licht vom Osten S. 171; mit Recht hebt D. hervor, daß der Hebräerbrief von Anfang an litterarischen Charakter trägt.

[8]) Vgl. P. Wendland a. a. O. S. 372 f.

[9]) *λαλεῖν* 2, 5; 6, 9; 12, 25; *λέγειν* und *λόγος* 5, 11; 8, 1; 9, 5; 11, 32; *ἀκούειν* und *ἀκοή* 2, 1; 5, 11; vgl. Fr. Dibelius a. a. O. S. 11 f.; über den Redecharakter überhaupt E. Burggaller und R. Perdelwitz (oben Anm. 4).

[10]) 13, 22—25; über 13, 19 vgl. R. Perdelwitz a. a. O. S. 64 ff.



Ist diese Annahme richtig, so zerfällt die Frage nach den Adressaten des Briefs in zwei Fragen, die nach dem Publikum, vor dem die Predigt gehalten, und die nach der Gemeinde, an die sie gesandt wurde.

Die Worte *ἀσπάζονται ὑμᾶς οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας* 13, 24 geben weder für die eine noch für die andere Frage eine sichere Entscheidung, da sie sowohl bedeuten können, daß von Italien (also wohl von Rom) aus Grüße gesandt werden, als auch daß Leute, die von Italien stammen, aber von dort abwesend sind, Grüße (wohl ebendorthin) senden. Es läßt sich also daraus nur mit einiger Sicherheit entnehmen, daß die Predigt entweder in Rom gehalten oder dorthin gesandt wurde.

Aus der Überschrift *Πρὸς Ἑβραίους*[1]) und dem Inhalt glaubte man früher mit Sicherheit schließen zu können, daß die Worte an eine judenchristliche Gemeinde gerichtet seien, die man entweder in Jerusalem oder Alexandreia oder in Rom suchte. Aber die für die Annahme judenchristlicher Adressaten vorgebrachten Gründe können nicht als durchschlagend gelten.[2]) Dagegen spricht vieles dafür, daß die Worte an die römische Gemeinde gerichtet sind.[3]) Ist das richtig, so ist mit der 10, 32 ff. geschilderten Leidenszeit die neronische Verfolgung gemeint. Damit ist ein Terminus post quem für die Abfassungszeit gegeben; ein Terminus ante quem liegt in der Erwähnung des Timotheos, der bis gegen 95 gelebt haben mag, und in der Benützung im I. Clemensbrief (auch c. 95). Ob der Brief vor oder nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem verfaßt ist, läßt sich aus dem Inhalt nicht mit Sicherheit entnehmen.[4])

Der Inhalt des Briefes zeigt einen merkwürdigen Wechsel zwischen theoretischen Erörterungen und daran angeknüpften Ermahnungen.[5]) Die Einleitung bringt sofort einen Hauptgedanken: die Erhabenheit der Offenbarung durch den Sohn und dessen die Engel überragende Bedeutung. Nach der kurzen Mahnung (2, 1—4), daß deshalb auf seine Offenbarung besonders zu achten sei, beantwortet der Verfasser die Frage, warum Gott den Sohn kurze Zeit unter die Engel erniedrigt habe (Psal. 8, 6), mit dem Satz, der das Hauptthema der Predigt bildet: er sollte Hoherpriester sein. Die daran sich anschließende Mahnung zu treuem Aushalten (3, 1—4, 16) ist eine Art Homilie über Psal. 95, 7—11. Der nächste theoretische Abschnitt (5, 1—10) über die hohepriesterliche Würde Jesu schließt bereits mit dem Satz, der den längsten theoretischen Abschnitt 6, 13—10, 18 beherrscht, daß Jesus ein Hoherpriester war nach der Weise Melchisedeks. Aber zuvor kommen noch persönliche Bemerkungen über den geringen Stand der Erkenntnis, in dem sich die Zuhörer befinden, und daran ge-

[1]) Daß der Titel die Leser als geborene Juden bezeichnen will, ist richtig; aber er stammt sicher nicht von dem Verfasser des Briefs; vgl. Th. Zahn, Einleitung[3] I S. 113 ff.

[2]) Vgl. A. Harnack, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) 17 ff.: „Das für den Hebräerbrief Charakteristische besteht eben darin, daß der Unterschied von Juden- und Heidenchristen überhaupt nicht mehr existiert, ja daß man durch keine Wendung und keine Reminiszenz mehr an ihn erinnert wird.“ Gegen judenchristliche Leser auch R. Perdelwitz a. a. O. S. 110 ff.; J. Quentel, Revue biblique intern. 9 (1912) S. 52 ff.

[3]) Vgl. die von Th. Zahn a. a. O. S. 145 ff. und A. Harnack a. a. O. S. 19 ff. zusammengestellten Gründe.

[4]) Vgl. zur Abfassungszeit A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 475 ff.

[5]) Vgl. Fr. Dibelius a. a. O. S. 1 ff.



knüpfte Warnungen und Mahnungen (5, 11—6, 12). Auch nachdem die Erhabenheit Jesu über den alttestamentlichen Hohenpriester nachgewiesen ist, wird eine neue Mahnung angeknüpft (10, 19—39), im Gedanken an Jesu Opfertat und an das göttliche Gericht festzuhalten am Glauben. Dessen Wesen und Wirken wird dann an einer Reihe von alttestamentlichen Glaubenshelden aufgezeigt (11, 1—40). Diese Vorbilder sollen zur Geduld im Leiden nach dem Beispiele Jesu ermuntern, zumal da das Leiden nur ein Beweis der göttlichen Liebe ist (12, 1—11). Die folgende Mahnung zum Trachten nach Frieden und Heiligung wird verstärkt durch den Hinweis auf die bevorstehende Weltverwandlung (12, 12—29); dann kommen noch kurze Mahnungen und Anweisungen verschiedenen Inhalts (13, 1—22) und der angehängte Briefschluß 13, 23—25.

Die Sprache des Hebräerbriefes zeigt reichen Wortschatz, guten Periodenbau, sorgfältige Stilisierung, rhetorische Ausdrucksformen;[1]) sie ist unter den neutestamentlichen Schriften der hellenistisch-jüdischen, z. B. Philons, mit dem er sich auch in seiner Exegese berührt,[2]) am nächsten verwandt.[3])

868. Die katholischen Briefe.[4]) Der I. Petrusbrief ist nach den Eingangs- und Schlußworten geschrieben durch Vermittlung des Silvanus (5, 12)[5]) von Petrus aus Rom (das ist sicher mit Babylon 5, 13 gemeint; vgl. Apoc. Joh. 14, 8 u. ö.; Orac. Sib. V 159) an die christlichen Gemeinden[6]) in Pontus, Galatien, Kappadokien, Asien und Bithynien und enthält (unter Hinweis auf das nahe Ende) Mahnungen zu christlichem Wandel und treuem Aushalten in der Zeit der Verfolgung. Aber der Angabe, daß Petrus der Verfasser des Briefes sei, stehen schwere Bedenken gegenüber: wir wissen nichts von besonderen Beziehungen des Petrus zu den von Paulus gegründeten kleinasiatischen Gemeinden; die gewandte griechische Sprache des Briefs und die reiche Verwendung der Septuaginta paßt nicht zu der Überlieferung, daß sich Petrus griechischer Dolmetscher bedient habe;[7]) die Anklänge an paulinische Briefe (besonders Römer- und Epheserbrief) nötigen zu der unwahrscheinlichen Annahme einer litterarischen Abhängigkeit des Petrus von Paulus; persönliche Andeutungen, wie man sie bei Petrus erwarten sollte, fehlen fast ganz (doch vgl. 5, 1); eine allgemeine Christenverfolgung, wie sie 5, 9 vorauszusetzen scheint, hat es zu Lebzeiten des Petrus nicht gegeben; auch sonst weisen einzelne Züge in eine spätere Zeit.[8]) Es ist darum wahrscheinlich, daß der Brief pseudonym ist und erst aus der Zeit um 100 stammt.[9])

[1]) Auch rhythmische Satzklausel; vgl. P. Wendland a. a. O. S. 373; aber der Versuch von Fr. Blass (Die rhythmische Komposition des Hebräerbriefs, Theol. Stud. u. Krit. 75, 1902, S. 420—461; Barnabas' Brief an die Hebräer, mit Angabe der Rhythmen herausgegeben, Halle 1903), durchweg Rhythmen nachzuweisen, ist verfehlt.

[2]) Vgl. A. Jülicher, Einleit.[5 u. 6] S. 148.

[3]) Ein umfangreiches Bruchstück auf Papyrus (Anfang des 4. Jahrhunderts): Oxyrh. Pap. IV, London 1904, Nr. 657; dazu U. v. Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1904 S. 678.

[4]) Vgl. oben S. 931, 1.

[5]) Wohl identisch mit dem Act. 15—18; II Kor. 1, 19; I Thess. 1, 1; II Thess. 1, 1 genannten Silas oder Silvanus.

[6]) Es ist an heidenchristliche Gemeinden zu denken (anders B. Weiss: vorpaulinische judenchristliche Gemeinden).

[7]) Vgl. Euseb. H. E. III 39, 15; Clem. Alex. Strom. VII 106, 4 u. ö. Man hat deshalb vermutet, daß die Form ganz oder teilweise auf Silvanus zurückgehe (vgl. Th. Zahn, Einleitung[3] II S. 10 f. 16 f.), oder daß er überhaupt der Verfasser des Briefes sei.

[8]) Vgl. A. Jülicher, Einleitung[5 u. 6] S. 182 f.

[9]) Gegen A. Harnacks Hypothese (Gesch.



Die Sprache des Briefes zeigt originelle Bilder und rhetorischen Schmuck (Gleichklang und Antithesen) und verwendet mehrfach Ausdrücke aus der Mysteriensprache.[1])

869. Der II. Petrusbrief, nach 1, 1 geschrieben von Simeon Petrus, enthält zwar keine Adresse, will aber, da er sich 3, 1 als zweiten Brief einführt, wohl an die gleichen Gemeinden Kleinasiens gerichtet sein wie der erste. Sein Hauptzweck ist, vor Irrlehrern zu warnen, die ein lasterhaftes Leben führen und die Parusie Christi leugnen,[2]) und den Glauben an die Wiederkunft Christi und das jüngste Gericht (Zerstörung der Welt durch Feuer 3, 10. 12) zu stärken. In der Schilderung der Irrlehrer berührt sich der Brief nahe mit dem Judasbrief, wobei die Priorität des letzteren jetzt als erwiesen gelten darf.[3]) Schon dies rückt den II. Petrusbrief zeitlich ziemlich weit herunter; dazu kommt die Bekanntschaft mit einer Sammlung der Paulusbriefe 3, 16 (vgl. auch 3, 2), die Erwähnung, daß schon viele Christen der ersten Generation gestorben sind 3, 4, der Hinweis auf das nahe bevorstehende Lebensende des Apostels (1, 13 ff. unter Verweis auf Joh. 21, 18 f.) und vor allem die Beziehung auf den I. Petrusbrief, von dem der II. nach Form und Inhalt so abweicht,[4]) daß nicht der gleiche Verfasser angenommen werden darf. All das spricht, auch bei Annahme der Echtheit des I. Petrusbriefes, gegen die Authentizität des II. Dazu kommt, daß der Brief bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts von den christlichen Schriftstellern nicht zitiert wird und erst spät Aufnahme in den Kanon fand.[5]) Demnach ist der Brief als ein Pseudepigraphon etwa aus der Mitte des 2. Jahrhunderts anzusehen.[6])

Der Stil des Briefes ist in manchen Abschnitten schleppend, dunkel und gesucht; auffallend sind die zahlreichen Berührungen mit Anschauungen und Ausdrücken der hellenistischen Frömmigkeit.[7])

d. altchristl. Litt. II 1 S. 451 ff.), daß die Anfangs- und Schlußsätze ein späterer Zusatz zu den von einem Paulusschüler verfaßten Brief seien, vgl. W. Wrede, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) S. 75—85. — R. Perdelwitz, Die Mysterienreligion und das Problem des I. Petrusbriefes (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten XI 3), Gießen 1911, stellte die Hypothese auf, daß der Brief aus zwei ursprünglich voneinander unabhängigen und völlig selbständigen Stücken bestehe, 1. einer bei Gelegenheit einer Taufe gehaltenen Predigt (1, 3—4, 11), 2. einem von demselben Verfasser an die gleiche Gemeinde geschriebenen Ermunterungs- und Ermahnungsschreiben (1, 1 f.; 4, 12—5, 14). Aber die hierfür geltend gemachten Gründe sind nicht überzeugend (vgl. O. Gruppe, Berl. phil. W.schr. 32, 1912, Sp. 1500 ff.). Noch willkürlicher sind die Interpolations- und Ueberarbeitungshypothesen D. Völters (Der erste Petrusbrief, Straßburg 1906, und Ztschr. f. neut. Wiss. 9, 1908, S. 74—77).

[1]) Vgl. R. Perdelwitz a. a. O., der aber in seiner Annahme von Beziehungen zu den Kybelemysterien viel zu weit geht.

[2]) Wahrscheinlich sind mit den im 2. Kap. geschilderten Libertinisten und den Spöttern des 3. Kap. die gleichen Irrlehrer gemeint.

[3]) Dagegen sind die Anklänge an die Petrusapokalypse nicht aus Benützung derselben durch den Verfasser des II. Petrusbriefes zu erklären; vgl. gegen A. Jülicher, Einleitung [5 u. 6] S. 206 u. a. Fr. Spitta, Ztschr. f. neut. Wiss. 12 (1911) S. 237—242.

[4]) Schon Hieron. de vir. ill. 1 sagt, der zweite Brief werde von einigen dem Petrus abgesprochen *propter stili cum priore dissonantiam*; vgl. auch Epist. (ad Hedibiam) 120, 11. — Eine genaue Vergleichung des Wortschatzes und des Stils der beiden Petrusbriefe bei J. B. Mayor, The Epistle of St. Jude and the second Epistle of St. Peter, London 1907, p. LXVIII sqq.

[5]) Vgl. die Zusammenstellung bei J. B. Mayor p. CXVI sqq.

[6]) Auch der neueste Versuch, die Echtheit des Briefes zu verteidigen, H. Grosch, Die Echtheit des zweiten Briefes Petri, [2] Berl. 1911, kann die Bedenken gegen die Echtheit nicht beseitigen.

[7]) Vgl. die Nachweise von H. Windisch



870. Der Judasbrief ist nach v. 1 verfaßt von Judas, dem Bruder des Jakobus, damit auch dem Bruder Jesu (vgl. Matth. 13, 55; Mark. 6, 3), und gerichtet an „die in Gott dem Vater Geliebten und für Jesus Christus bewahrten Berufenen".[1]) Seinen Hauptinhalt bildet die Warnung vor Irrlehrern, deren schädliches Treiben in lebhafter, bilderreicher, zum Teil schwülstiger Sprache geschildert wird. Zum Vergleich werden Gestalten aus dem Alten Testament (die ungläubigen Israeliten, die gefallenen Engel, die Männer von Sodom und Gomorrha, Kain, Bileam, Korah) herangezogen und auf Weissagungen des Alten und des Neuen Testaments hingewiesen, die mit dem Erscheinen dieser Frevler in Erfüllung gegangen seien. Die Irrlehrer sind nicht so deutlich charakterisiert, daß man eine bestimmte, geschichtlich bekannte Sekte in ihnen erkennen könnte. Doch weisen manche Züge (bes. v. 19) auf Gnostiker des 2. Jahrhunderts.[2]) Für spätere Abfassung sprechen auch folgende Beobachtungen: 1. v. 3 ist die Rede von dem ein für allemal den Heiligen überlieferten Glauben (*τῇ ἅπαξ παραδοθείσῃ τοῖς ἁγίοις πίστει*), was auf eine bestimmte fertige Formulierung der Glaubenswahrheiten hinweist, wie sie zur Zeit der Apostel kaum schon anzunehmen ist. 2. v. 17 ist auf *ῥήματα προειρημένα ὑπὸ τῶν ἀποστόλων τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ* hingewiesen und ihre Weissagung in Parallele zu der des Henochbuches gesetzt; es ist nicht wahrscheinlich, daß Judas so von den Aposteln sprechen würde. Auffallend sind 3. die Zitate aus zwei Apokryphen, der Assumptio Mosis (vgl. oben § 613) in v. 9 und dem Henochbuch (vgl. oben § 612, a) in v. 14. Immerhin kann m. E. die Unechtheit nicht mit absoluter Sicherheit bewiesen werden.[3]) Jedenfalls kann man ihn nicht zu weit herabrücken, da ihn bereits der II. Petrusbrief benützt, der Muratorische Kanon enthält und Clemens von Alexandreia als heilige Schrift zitiert. Über das Verhältnis zu dem II. Petrusbrief s. oben S. 948.[4])

871. Der Jakobusbrief ist nach 1, 1 verfaßt von Jakobus (dem Bruder Jesu)[5]) und adressiert an „die zwölf Stämme in der Diaspora", d. h. an das wahre Israel, die Christenheit überhaupt.[6]) Demnach ist die

---

in H. Lietzmanns Handbuch und P. Wendland, Die urchristlichen Literaturformen S. 368[3].

[1]) Diese ganz allgemeine Adresse steht im Widerspruch zum Inhalt des Briefs, der doch auf ganz bestimmte Verhältnisse Rücksicht nimmt.

[2]) Schon Clem. Alex. Strom. III 11, 2 sah in Jud. 8—16 eine Weissagung auf die Karpokratianer.

[3]) Nachdrücklich verteidigt die Echtheit Fr. Maier, Der Judasbrief. Seine Echtheit, Abfassungszeit und Leser (Bibl. Stud. herausg. von O. Bardenhewer XI 1. 2), Freiburg i. B. 1906; ders., Ztschr. f. kath. Theol. 1906 S. 693 bis 729.

[4]) A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 467 f. stellt die Vermutung auf, daß nur die Worte *ἀδελφὸς δὲ Ἰακώβου* ein späterer Zusatz seien und daß ein (sonst unbekannter) Judas wirklich der Verfasser des Briefes gewesen sei. Aber dagegen spricht, daß Judas, der Bruder des Jakobus, keine so bedeutende Persönlichkeit war, daß durch den Zusatz der Brief an Ansehen sehr gewonnen hätte (das gleiche spricht freilich auch gegen die Pseudonymität); vgl. auch P. Wendland S. 369 f.

[5]) Eine Schilderung seiner Persönlichkeit und seines Todes aus Hegesippos bei Euseb. H. E. II 23, 4—18.

[6]) Vgl. E. Grafe, Die Stellung und Bedeutung des Jakobusbriefes in der Entwicklung des Urchristentums, Tübingen u. Leipzig 1904, S. 42 f. (gegen ihn B. Weiss, Der Jakobusbrief und die neuere Kritik, Leipzig 1904); auf die jüdische Christenheit Palästinas und der angrenzenden Gebiete bezieht die Worte Th. Zahn, Einleitung[3] I S. 65.



Schrift kein wirklicher Brief, sondern die litterarische Form des Briefes ist nur gewählt, um den Inhalt den Lesern besonders dringend zu machen.[1]) Den Inhalt bilden aber lose aneinander gereihte Ermahnungen zu christlichem Wandel und Warnungen vor allerlei Sünden und Verfehlungen. Hierbei scheint der Verfasser spezielle Zustände (besonders wichtig ist der Gegensatz zwischen reich und arm) in ihm bekannten Christengemeinden vor Augen gehabt zu haben. Speziell Christliches tritt so wenig hervor. daß F. Spitta[2]) wagen konnte, den Brief nach Ausscheidung unbedeutender Interpolationen (*καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ* 1, 1 und *ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ* 2, 1) als das Schreiben eines Juden Jakobus an die jüdische Diaspora zu erklären. Ist diese Hypothese auch unrichtig, so ist es doch wahrscheinlich. daß jüdische Spruchweisheit als Quelle verwendet wurde.[3]) Auch die Art der Komposition erinnert an die alttestamentlichen Spruchbücher.[4]) Das spräche für die Tradition, daß Jakobus der Verfasser sei. Anderes erweckt dagegen Bedenken: zunächst die Gewandtheit der bilderreichen Sprache. die in manchen Wendungen und stilistischen Mitteln (z. B. in der Verwendung von Wechselgespräch und Wortspielen) an die hellenistische Diatribe erinnert.[5]) Wir können uns nicht vorstellen, auf welchem Wege ein Bruder Jesu zu einer solchen Vertrautheit mit dem Wortschatz und Stil der hellenistischen Sprache gekommen sein könnte. Aber auch vom Inhalt läßt sich einiges bei Annahme der Tradition nur schwer erklären. vor allem (im 2. Kapitel) die Bezugnahme auf mißverstandene Worte der Paulusbriefe, die Berührungen mit dem I. Petrusbrief,[6]) die Anklänge an den Hebräerbrief, an Clemens Romanus und an Hermas. All das weist in eine spätere Zeit, etwa die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts. Auch in den Kanon hat der Jakobusbrief erst spät Aufnahme gefunden.[7]) Andererseits ist nicht zu verkennen, daß manche Eigentümlichkeiten des Briefes (z. B. die Verwandtschaft mit den Reden Jesu in den synoptischen Evangelien)[8]) für eine frühe Abfassungszeit passen und daß die Annahme der Pseudonymität auch auf Schwierigkeiten stößt. A. Harnack[9]) hat daher die Vermutung ausgesprochen, daß eine anonyme Sammlung von Redestücken und Anweisungen erst am Ende des 2. Jahrhunderts durch Hinzufügung von 1, 1 zu einem Jakobusbrief gemacht worden ist. Aber die Beobachtung Harnacks, daß ohne die Grußüberschrift niemand in dem

[1]) Dem gleichen Zweck dienen auch die zahlreichen Imperative, 54 in 108 Versen (A. Jülicher, Einleitung [5 u. 6] S. 188).

[2]) Zur Geschichte und Litteratur des Urchristentums II. Göttingen 1896; vgl. dagegen v. Soden, Theol. Lit.ztg. 22 (1897) Sp. 581 ff.; Th. Zahn, Einleitung[3] I S. 101 ff. und A. Jülicher, Einleitung [5 u. 6] S. 195 f.

[3]) Ueber Jüdisches im Ausdruck und Stil vgl. A. Bonhöffer, Epiktet und das Neue Testament S. 193[1]. Eine eingehende Untersuchung der Sprache bei J. B. Mayor, The Epistle of S. James[2], London 1897, p. CLII sqq.

[4]) „Der Brief verhält sich zu den alttestamentlichen Spruchbüchern ebenso wie die Offenbarung des Johannes zu der Apokalyptik des Spätjudentums.“ G. Heinrici. Der litterarische Charakter der neutestamentlichen Schriften, Leipzig 1908, S. 75.

[5]) Vgl. G. Heinrici a. a. O. S. 74; P. Wendland S. 371; für 3, 1—11 J. Geffcken. Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909. S. 45–53.

[6]) Hierbei ist wahrscheinlich der Jakobusbrief der nehmende Teil.

[7]) Namentlich im Abendland; vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons I S. 323 ff.; im Muratorischen Kanon fehlt der Brief.

[8]) Vgl. die Zusammenstellung bei Th. Zahn, Einleitung[3] I S. 87 Anm. 11.

[9]) Gesch. der altchr. Litt. II 1 S. 485 ff.

Schriftstück einen Brief sehen würde, richtet sich auch gegen die Annahme, daß die Adresse später hinzugefügt wurde. So gut ein später Redaktor die Schrift zu einem Briefe machen konnte, so gut konnte auch der Verfasser selbst seiner Ermahnungsschrift durch die Adresse die litterarische Form eines Briefes geben.[1])

872. Der I. Johannesbrief ist weder durch Adresse[2]) noch durch Briefschluß als Brief charakterisiert, aber er ist seiner Form nach doch ein Sendschreiben, gerichtet an einen größeren Kreis, vor allem um vor Irrlehrern (Christusleugnern 2, 22) zu warnen und zu einem Wandel im Lichte und in der Liebe zu ermahnen. In Ausdrucksweise und Gedanken[3]) berührt sich der Brief so nahe mit dem Johannesevangelium, daß der gleiche Verfasser für beide Schriften anzunehmen ist. Einen interessanten Versuch, auch hier, wie es im Evangelium jetzt so vielfach geschieht, Grundschrift und Bearbeitung zu unterscheiden, hat E. v. Dobschütz[4]) gemacht.[5])

873. Der II. und III. Johannesbrief[6]) sind, in deutlichem Unterschied vom ersten, wirkliche Briefe: der zweite ist gerichtet wahrscheinlich[7]) an eine Gemeinde und enthält die Mahnung zum Wandel in der Liebe; diese Mahnung wird begründet mit dem Auftreten von Irrlehrern, die die Fleischwerdung Jesu Christi leugnen; vor dem Verkehr mit ihnen wird gewarnt. Die Kürze des Briefs wird mit dem bevorstehenden Besuch des Briefschreibers begründet.

Der dritte ist gerichtet an einen Gaius. Der Briefschreiber lobt ihn wegen seines Wandels in der Wahrheit und bittet ihn, Brüder (Missionare) freundlich aufzunehmen; dagegen klagt er über Diotrephes, der sowohl selbst die Brüder nicht aufgenommen als auch andere daran gehindert habe. Der Überbringer des Briefs, Demetrios, wird empfohlen. Auch hier wird baldiger Besuch in Aussicht gestellt.

Beide Briefe sind sowohl unter sich sehr ähnlich[8]) als auch durch Gedanken und Stil nahe mit dem I. Johannesbrief verwandt; sie stammen

---

[1]) Vgl. gegen A. Harnack A. Jülicher, Einleitung[5 u. 6] S. 196 f. — Einen Ueberblick über die bisherigen Anschauungen gibt M. Meinertz, Der Jakobusbrief und sein Verfasser in Schrift und Ueberlieferung (Biblische Studien hrsg. von O. Bardenhewer X 1—3). Freiburg i. B. 1905.

[2]) E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr., Phil.-hist. Kl. 1907 S. 366 f. vermutet, daß die Adresse des Briefs gestrichen und durch „einen das Evangelium zitierenden Anfang" ersetzt sei: aber 1, 5 schließt sich eng an 1, 1—4 an, und die Tilgung des Anfangs macht andere Streichungen (bes. 4, 14) notwendig.

[3]) Vgl. E. Schwartz a. a. O. S. 362—365; H. Windisch in H. Lietzmanns Handbuch S. 106 f.; Th. Zahn, Einleitung[3] II S. 583: 586 f.

[4]) Ztschr. f. neut. Wiss. 8 (1907) S. 1—8.

[5]) Nach 5, 7 ist um 400 im Abendland das sogen. Comma Ioanneum eingeschoben worden; von Erasmus in seine 3. Ausgabe des N. T.s aufgenommen, obwohl es in so gut wie allen griechischen Handschriften fehlt (vgl. E. Nestle, Einführung in das Griech. N. T.[3] S. 5. 97), hat es sich jahrhundertelang in allen Ausgaben erhalten. Auf Priscillian führt die Interpolation zurück K. Künstle, Das Comma Ioanneum, Freiburg i. B. 1905.

[6]) Vgl. A. Harnack, Ueber den dritten Johannesbrief, Texte u. Unters. 15, 3, Leipzig 1897; U. v. Wilamowitz, Hermes 33 (1898) S. 529—531 (III Joh. ein „Empfehlungsbrief für die Brüder"; II Joh. das „Gegenteil eines Empfehlungsbriefes").

[7]) Der Ausdruck ἐκλεκτῇ κυρίᾳ in der Adresse kann verschieden gedeutet werden: vgl. Th. Zahn, Einleitung[3] II S. 593 f.; aber v. 1 c und 4 sprechen für die oben gegebene Erklärung.

[8]) Auch ihr Umfang ist fast genau gleich; ob mit dem III Joh. 9 erwähnten Brief, wie Th. Zahn S. 590 annimmt, der II. Johannesbrief gemeint ist, scheint mir fraglich; vgl. A. Harnack a. a. O. S. 10[1].



sicher alle drei vom gleichen Verfasser. Nun bezeichnet sich aber der Schreiber des II. und III. Briefs in der Adresse einfach als ὁ πρεσβύτερος (ohne Namen). Er muß also unter dieser Bezeichnung den Adressaten, denen gegenüber er eine Autoritätsstellung einnimmt, bekannt gewesen sein, wenn man nicht mit E. Schwartz[1]) annehmen will, daß einst nach πρεσβύτερος ein Name stand, aber weggeschnitten wurde, als man die beiden Briefe zur johanneischen Litteratur hinzufügte. Aber diese Hypothese setzt voraus, daß die beiden Briefe einen anderen Verfasser haben als das vierte Evangelium und der I. Johannesbrief. Sie müßten dann im Stil und Sinn dieser beiden Schriften verfaßt, aber doch zuerst mit dem wirklichen Namen des Briefschreibers versehen und erst nachträglich in Verbindung mit dem Johannes-Presbyter gebracht worden sein, den sie nachahmten. Das erscheint mir ebenso unwahrscheinlich wie die Annahme Jülichers,[2]) daß „ein Unbekannter die Briefe von vorneherein geschrieben hat, um das johanneische Erbe zu vermehren und um ein paar ihm wichtige Grundsätze der kirchlichen Disziplin mit der Autorität des großen Apostels zu decken". Beide Briefe haben so individuellen persönlichen Charakter und machen so sehr den Eindruck wirklicher Gelegenheitsbriefe, daß mir die Annahme der Fiktion unmöglich scheint. Sind sie aber echt und unversehrt, so muß der als πρεσβύτερος den Adressaten bekannte Briefschreiber zugleich Verfasser des I. Johannesbriefes und des vierten Evangeliums gewesen sein. Über diesen „Presbyter" s. unten § 880.

874. Die Offenbarung des Johannes steht in direktem Zusammenhang mit der jüdischen Apokalyptik, deren Wesen oben § 611 besprochen wurde. Sie führt sich ein als eine Offenbarung, die Jesus Christus von Gott empfangen und in göttlichem Auftrag durch seinen Engel dem Johannes gezeigt hat (1, 1 f.), damit er das, was er auf Patmos (1, 9) in einer Vision (ἐν πνεύματι 1, 10; 4, 2; 17, 3; 21, 10) gesehen und gehört, aufzeichne und den sieben Gemeinden in Asien (1, 4) übersende; in diesen soll das Buch vorgelesen werden (1, 3). Auf die Titelüberschrift (1, 1—3) folgt die Zuschrift an die sieben Gemeinden in Form einer Briefadresse (1, 4), so daß das Ganze als Sendschreiben angesehen werden soll. Nachdem der Verfasser von der ihm zuteil gewordenen Offenbarung und dem ihm erteilten Auftrag erzählt hat, folgen zuerst sieben Briefe an die Engel der Gemeinden in Ephesos, Smyrna, Pergamon, Thyateira, Sardeis, Philadelpheia, Laodikeia (2, 1—3, 22) mit verschiedenartigem, teils mahnendem und tröstendem, teils warnendem und strafendem Inhalt. Dann beginnt die eigentliche Offenbarung; sie ist dadurch gegliedert, daß zuerst die sieben Siegel eines Buches gelöst, dann nacheinander sieben Posaunen geblasen werden, dann sieben Engel Schalen voll göttlichen Zorns ausschütten und schließlich der letzte Kampf und Sieg Gottes über die feindlichen Mächte und die Herstellung einer neuen Welt erzählt wird. Aber die Gliederung wird immer wieder durchbrochen durch dazwischen eintretende selbständige Visionen, die entweder gar nicht oder nur lose mit den anderen verbunden sind. Es hängt dies eng zusammen mit der Entstehung der Apokalypse. Denn

[1]) Abhdl. d. Ges. d. Wiss. zu Gött. N. F. VII 5 (1904) S. 47. 51.

[2]) Einleitung [5 u. 6] S. 219.



wenn sich auch die Hypothese E. Vischers,[1]) daß uns nur die christliche Bearbeitung einer durch Ausscheidung der christlichen Zusätze wieder herstellbaren jüdischen Apokalypse vorliege, als unzutreffend erwiesen hat, so ist es doch gewiß, daß der Schriftsteller „in vielen Punkten nicht aus freier Hand schuf, sondern ältere apokalyptische Fragmente und Überlieferungen, deren Überlieferung vorläufig noch dunkel bleibt, verarbeitete".[2]) Die Aufnahme jüdischer Anschauungen und Traditionen oder auch ganzer Stücke in die Apokalypse erschwert es auch, zu einer klaren Anschauung über ihre Abfassungszeit zu gelangen. Dazu kommt noch, daß sich mit den Abschnitten, in denen sich die Zeitgeschichte spiegelt, auch alte mythologische Bestandteile verbinden.[3]) Darum geht die Forschung in der Beurteilung und Erklärung der einzelnen Abschnitte sowohl wie der Komposition des Ganzen weit auseinander.[4]) Aber als ziemlich sicher darf jetzt gelten, daß die Offenbarung in der uns vorliegenden Gestalt in der letzten Zeit des Domitianus verfaßt wurde, in die bereits Eirenaios die Entstehung des Buchs verlegt.[5]) Seitdem man erkannt hat, daß ältere Bestandteile in das Buch aufgenommen worden sind, machen Stellen, die auf eine frühere Abfassungszeit hinzuweisen scheinen, keine Schwierigkeit mehr; sie geben Anhaltspunkte für die Entstehungszeit der Quellen, nicht des uns vorliegenden Buchs.[6])

Auch die Beurteilung der Sprache des Buchs bietet besondere Schwierigkeiten; neben besser stilisierten Abschnitten (z. B. den sieben Sendschreiben) finden sich auch, mehr als in irgendeinem andern Buch des Neuen Testaments, grobe Verstöße gegen die griechische Grammatik[7]) und viele Semitismen.

[1]) E. Vischer, Die Offenbarung Joh., eine jüdische Apokalypse in christl. Bearbeitung (Texte u. Unters. 2, 3), Leipzig 1886.

[2]) W. Bousset in H. A. W. Meyers Kommentar[6], Göttingen 1906, S. 129.

[3]) Die Notwendigkeit religionsgeschichtlicher Deutung hat H. Gunkel betont (Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit, Göttingen 1895, p. 171 ff. [vor allem über Apoc. 12]; Zum religionsgeschichtl. Verständnis des N. T.s [Forschungen zur Religion u. Literatur des A. u. N. T.s herausg. von W. Bousset u. H. Gunkel I 1], Göttingen 1903, S. 38 ff.). Die Verbindung „traditionsgeschichtlicher" und „zeitgeschichtlicher" Deutung erweist als nötig J. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten VI, Berlin 1899, S. 225—234 (S. 215—225 über Apoc. 12). Das Buch kann weder verstanden werden, wenn man alles zeitgeschichtlich deuten, also in allem Schilderungen der Gegenwart des Verfassers finden will, noch wenn man es kirchengeschichtlich deutet, d. h. die Schicksale der Kirche in allen Zeitaltern vorausgesagt sieht, noch wenn man es ausschließlich eschatologisch auffaßt, wie es z. B. M. Kohlhofer, Die eschatologische Inhaltseinheit der Apokalypse, Bibl. Ztschr. 10 (1912) S. 46—61. 168—181, tut.

[4]) Vgl. z. B. mit Boussets Kommentar J. Weiss, Die Offenbarung des Johannes (Forschungen zur Religion und Literatur des A. u. N. T.s, herausg. von W. Bousset u. H. Gunkel 3), Göttingen 1904; J. Wellhausen, Analyse der Offenbarung Johannis (Abh. d. k. Ges. d. Wiss. zu Gött. N. F. IX 4), Berlin 1907; M. Kohlhofer, Die Einheit der Apokalypse (Bibl. Studien, herausg. von O. Bardenhewer VII 4), Freiburg i. B. 1902; D. Völter, Die Offenbarung Johannis, [2] Straßburg 1911.

[5]) Iren. V 30, 3 = Euseb. H. E. V 8, 6: *οὐδὲ γὰρ πρὸ πολλοῦ χρόνου ἑωράθη, ἀλλὰ σχεδὸν ἐπὶ τῆς ἡμετέρας γενεᾶς, πρὸς τῷ τέλει τῆς Δομετιανοῦ ἀρχῆς*. Für die Zeit des Domitianus spricht vor allem die Tatsache, daß die Apokalypse von großen Bedrängnissen der Christenheit und vielen Märtyrern zu erzählen weiß. Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 245 f.

[6]) Solche Punkte sind: 11, 1 ff. kann nicht nach der Zerstörung des Tempels geschrieben sein; 13, 3 und 18 scheint auf Nero, 17, 10 auf Vespasianus (*ὁ εἷς*) zu gehen; anderes wie die Deutung von 9, 14 auf eine von den Parthern drohende Gefahr ist ganz unsicher; vgl. auch Th. Mommsen, Röm. Gesch. V S. 520[1].

[7]) z. B. gleich 1, 4: *χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος*. Freilich handelt es sich an dieser Stelle wie an einigen anderen um Formeln, die unverändert ohne Rücksicht auf die Konstruktion übernommen



Daß aber der Autor seine Quellen nicht unverändert übernommen oder nur aus dem Hebräischen übersetzt hat, zeigt eine gewisse Einheitlichkeit des Stils.[1]) Bewundernswert ist der Reichtum und die Kraft der Bilder, von denen freilich manche aus der älteren apokalyptischen Litteratur übernommen sind.

Der Johannes, der sich 1, 1. 4. 9; 21, 2; 22, 8 selbst als Verfasser des Buches nennt, ist schon frühe mit dem Verfasser des vierten Evangeliums gleichgesetzt worden. Daß aber Gedankenkreis und Stil beider Schriften sehr verschieden sind, wurde bereits von Dionysios aus Alexandreia[2]) hervorgehoben. Freilich ist in Gedanken und Worten auch manches gemeinsame Gut vorhanden;[3]) aber das Trennende ist doch so überwiegend, daß nicht an einen Verfasser für beide Schriften gedacht werden darf. Das Gemeinsame muß vielmehr durch den Einfluß der einen Schrift auf die andere oder durch die Entstehung in dem gleichen religiösen Kreis erklärt werden. Aus der Apokalypse selbst geht mit Sicherheit nur hervor, daß der Verfasser Johannes hieß und ein in Kleinasien angesehener christlicher Lehrer jüdischer Abstammung war.[4])

In den Kanon fand das Buch erst spät Aufnahme. Noch um 180 hatten die Aloger an ihm scharfe Kritik geübt und um 200 Gaius von Rom die Offenbarung als eine Fälschung des Ketzers Kerinthos verworfen.[5])

875. Die Evangelien. Evangelium ist die Heilsbotschaft von Jesus Christus,[6]) der Inhalt der apostolischen Verkündigung. Zur Bezeichnung einer Litteraturgattung ist das Wort erst allmählich geworden; das zeigt sich darin, daß man lange nur den Singular gebrauchte und die Verfassernamen nicht mit dem Genetiv, sondern mit *κατά* anfügte.[7]) Die apostolische Predigt erzählte von den Taten und Worten des Herrn;[8]) aus der mündlichen Verkündigung erwuchsen auch die schriftlichen „Evangelien"; auch sie sind durchweg „Lehr- und Erbauungsschriften, mochten sie nun für die Mission oder zur Lesung in den Gemeindeversammlungen bestimmt sein".[9])

Schon dadurch ist bewiesen, daß die Evangelienlitteratur nicht in Anlehnung an eine hellenistische Litteraturform entstand. Mögen die

wurden. Aber auch sonst verwendet der Autor Inkorrektheiten, wie es scheint, absichtlich aus Gleichgültigkeit gegen alles Hellenische; vgl E. NORDEN, Agnostos Theos S. 382 f.

[1]) Vgl. M. KOHLHOFER a. a. O. S. 124 ff.

[2]) Bei Euseb. H. E. VII 25, 16—27. Daß die bessere sprachliche Form des Evangeliums „durch eine litterarische Beihilfe" erklärt werden könnte (L. RADERMACHER, Neut. Grammatik S. 183[1]; vgl. TH. ZAHN, Einleitung[3] II S. 629 Anm. 7), scheint mir nicht möglich.

[3]) Vgl. W. BOUSSET im Kommentar[6] S. 177 bis 179; A. JÜLICHER, Einleitung[5 u. 6] S. 241 f.; TH. ZAHN, Einleitung[3] II S. 628 f.

[4]) Daß er auf der Insel Patmos als Verbannter lebte, steht Apoc. 1, 9 nicht; über die nicht einheitlichen Nachrichten Späterer vgl. TH. ZAHN[3] II S. 467 f. 470 f.; W. BOUSSET im Kommentar[6] S. 47 ff.

[5]) Vgl. Euseb. H. E. III 28, 1—3; TH. ZAHN, Gesch. des Neutest. Kanons I S. 222 ff.; E. SCHWARTZ, Abh. d. k. Ges. d. Wiss. zu Gött. N. F. VII 5 (1904) S. 33—45.

[6]) In Mark. 1, 1 ist *Ἰησοῦ Χριστοῦ* Gen. obi.; vgl. J. WEISS, Das älteste Evangelium. Göttingen 1903, S. 26 ff.; J. WELLHAUSEN, Das Evangelium Marci, Berlin 1903, S. 1 u. a. gegen TH. ZAHN, Einleitung[3] II S. 169 f.

[7]) Vgl. Th. ZAHN S. 176 ff. — Eine der frühesten Stellen, wo *εὐαγγέλια* die Schriften bezeichnet, ist Iust. Apol. I 66: *οἱ γὰρ ἀπόστολοι ἐν τοῖς γενομένοις ὑπ' αὐτῶν ἀπομνημονεύμασιν, ἃ καλεῖται εὐαγγέλια.*

[8]) So bestimmt auch der Presbyter des Papias bei Euseb. H. E. III 39, 15 den Inhalt des Evangeliums: *Μάρκος . . . ἔγραψεν . . τὰ ὑπὸ τοῦ κυρίου ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα.*

[9]) B. WEISS, Das Joh.-Ev. als einheitliches Werk geschichtlich erklärt, Berlin 1912 S. IX.



Evangelien auch im einzelnen gewisse Ähnlichkeiten mit der Memoirenlitteratur, mit den Biographien oder auch mit den hellenistischen Wundererzählungen[1]) haben, so sind sie doch nicht in litterarischer Abhängigkeit von solchen Litteraturformen entstanden. Erst bei der weiteren Entwicklung der evangelischen Litteratur, vor allem in den apokryphen Evangelien, gewannen hellenistische Vorbilder mehr und mehr Einfluß.

876. Das Markusevangelium, das kürzeste und älteste Evangelium, ist der Überlieferung[2]) nach verfaßt von Johannes Markus aus Jerusalem (Act. 12, 12), der Paulus und Barnabas auf ihrer ersten Missionsreise begleitete (Act. 12, 25; 13, 5. 13; vgl. 15, 37. 39) und auch in verschiedenen Paulusbriefen erwähnt (Kol. 4, 10; Philem. 24; II Tim. 4, 11), im I. Petrusbriefe (5, 13)[3]) als Sohn des Petrus (d. h. wohl von ihm bekehrt) bezeichnet wird. Nach dem „Presbyter" des Papias[4]) hatte er den Herrn nicht mehr persönlich gehört, sondern zeichnete auf, was er in den Lehrvorträgen des Petrus, dessen ἑρμηνευτής er war, gehört hatte; damit wird die Genauigkeit, aber auch der Mangel an Ordnung (ἀκριβῶς ἔγραψεν, οὐ μέντοι τάξει) in der Darstellung des Markus erklärt.

Wichtiger als diese Tradition, deren Richtigkeit wir nicht mehr nachprüfen können, ist, was wir dem Evangelium selbst entnehmen. Zweierlei ist besonders hervorzuheben: erstens daß auch dies älteste Evangelium nicht der erste Anfang einer schriftlichen Aufzeichnung von Erinnerungen an Jesu Worte und Taten sein kann, sondern daß ihm bereits ältere Versuche vorhergegangen sein müssen.[5]) Gegenüber diesem Hauptergebnis ist es verhältnismäßig gleichgültig, ob man an ein ursprünglich aramäisches Markusevangelium[6]) oder an die Benützung einer schon schriftlich vorhandenen Redequelle neben der Petrusüberlieferung[7]) denkt oder ob man hofft, in dem uns vorliegenden Evangelium noch die einzelnen Redaktionsschichten unterscheiden und einen Ur-Markus herausarbeiten zu können.[8]) Das zweite ist, daß auch dieser Evangelist seinen Stoff von einem bestimmten religiösen Gesichtspunkt aus geordnet und dargestellt hat: er will durch seine Erzählung für heidenchristliche Leser nachweisen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. In dieser Grundauffassung und in manchen Einzelheiten

[1]) Vgl. R. Reitzenstein, Hell. Wundererzählungen, Leipzig 1906.

[2]) Die Ueberlieferungen über die Verfasser der Evangelien wie über die der anderen neut. Bücher sind mit großer Vorsicht aufzunehmen, da ähnlich wie bei der profanen Litteratur auch hier das Interesse für die Verfasser erst in einer Zeit entstanden sein wird, in der keine sicheren Nachrichten mehr zu gewinnen waren; vgl. E. Schwartz, Ueber den Tod der Söhne Zebedäi, Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött. N. F. VII 5, Berlin 1904, S. 22.

[3]) Wenn in diesen Stellen nicht ein anderer Markus gemeint ist; vgl. J. Weiss, Das älteste Evangelium, Göttingen 1903, S. 385 ff.

[4]) Euseb. H. E. III 39, 15; hierauf gehen wohl alle anderen Nachrichten zurück; vgl. auch Clem. Alex. Hypot. fr. 8. 9 bei Euseb. H. E. VI 14, 5—7; II 15. 1 f.; ders., Adumbr. zu I Petr. 5, 13. Andere Stellen bei Th. Zahn, Einleitung ³ I S. 204 ff. Die Tendenz der Ueberlieferung, durch die Abhängigkeit des Markus von der Predigt des Petrus den apostolischen Ursprung des Evangeliums zu verbürgen, tritt in den jüngeren Berichten mehr und mehr zutage; vgl. H. J. Holtzmann, Neut. Theol.² I S. 492 ¹.

[5]) Das ist ein Hauptgedanke bei J. Weiss a. a. O. (oben Anm. 3).

[6]) J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1905.

[7]) So B. Weiss in zahlreichen Schriften; vgl. auch J. Weiss a. a. O. S. 372 ff.; W. Bousset, Theol. Rundschau 9 (1906) S. 44.

[8]) Vgl bes. E. Wendling, Ur-Marcus, Tübingen 1905; ders., Die Entstehung des Marcus-Evangeliums, Tübingen 1908.



zeigt sich bereits der Einfluß der paulinischen Theologie.[1]) Dadurch wird der Wert des Evangeliums als Quelle für die Lebensgeschichte Jesu vermindert.[2])

Der Aufbau des Evangeliums ist klar und einfach. Nach einer kurzen Einleitung, in der von Johannes dem Täufer und der Taufe Jesu erzählt ist, wird die Tätigkeit Jesu in Galiläa geschildert (1, 14—7, 23), dann von seiner unsteten Wanderung und dem Weg nach Jerusalem (7, 24 bis 10, 52) und zuletzt von dem Konflikt mit der jüdischen Obrigkeit in Jerusalem, seinem Leiden und Tod erzählt (11, 1—15, 47). Von dem Bericht über die Auferstehung sind nur wenige Verse (16, 1—8) erhalten, der Schluß ist verloren gegangen.[3]) In diesen Rahmen fügt der Evangelist seinen Stoff von Taten und Reden Jesu ein, von denen die mündliche Überlieferung gewiß viele losgelöst von Zeit und Ort weitergegeben hatte.[4])

Die zum Teil etwas schematische Anordnung des Stoffes und die Unbestimmtheit mancher Orts- und Zeitangaben läßt die Schwierigkeiten noch empfinden, die der erste Versuch einer Gesamtdarstellung des Evangeliums bereitete.

Die Zeit der Abfassung läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen: am wahrscheinlichsten ist der Ansatz nach dem Tode des Petrus (64/65) kurz vor der Zerstörung Jerusalems.[5]) Der Tradition nach hat Markus das Evangelium in Rom geschrieben.

Die Erzählungsweise des Evangeliums ist frisch und volkstümlich, reich an kräftigen Bildern und anschaulichen Einzelheiten; das aramäische Original der Erzählungen und Reden schimmert durch die vulgäre, auch an Latinismen reiche griechische Sprache durch.

877. Das Matthäusevangelium. Die älteste Tradition über das Matthäusevangelium gibt Papias: Matthäus habe die Sprüche in hebräischer Sprache aufgezeichnet, übersetzt aber habe sie jeder, so gut er konnte.[6])

[1]) Vgl. H. J. Holtzmann a. a. O. S. 494 bis 497; J. Weiss a. a. O. S. 94 ff.

[2]) Einseitig betont von W. Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien, zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums, Göttingen 1901. — Im allgemeinen vgl. H. Holtzmann, Die Markus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt, Archiv f. Rel.-Wiss. 10 (1907) S. 18—40; 161—200.

[3]) Mit 16, 8 schließt die beste Ueberlieferung (nach J. Wellhausen, Das Evang. Marci, Berlin 1903, S. 146 fehlt nichts; ähnlich urteilt A. Bauer, Wien. Stud. 34, 1912, S. 301—317; aber vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 696 f. über die Gründe der Unterdrückung des echten Schlusses); die beiden Anhänge, von denen der längere zum Textus receptus geworden ist (16, 9—20), stammen nicht von dem Verfasser des Evangeliums; der längere hat nach der Angabe in einer armenischen Evangelienhandschrift vom Jahr 989 den Presbyter Arist⟨i⟩on zum Verfasser; vgl. Th. Zahn, Einleitung[3] II S. 232 ff. Eine von Hieron. c. Pelag. II 15 erwähnte, sonst bisher völlig unbekannte Stelle des unechten Schlusses ist vor kurzem in einem jetzt in Amerika befindlichen griechischen Manuskript aufgetaucht, vgl. C. R. Gregory, Das Freer-Logion, Leipzig 1908; A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 168 ff.; H. Koch, Der erweiterte Markusschluß und die kleinasiat. Presbyter, Bibl. Ztschr. 6 (1908) S. 266 ff.; H. B. Swete, Zwei neue Evangelienfragmente (H. Lietzmanns kleine Texte Nr. 31), Bonn 1908.

[4]) Vgl. P. Wendland, Die urchristl. Litteraturformen S. 262 ff.

[5]) Man hat das Gegenteil vor allem aus 13, 2 und aus der folgenden eschatologischen Rede schließen wollen; aber vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 653[1]; J. Wellhausen, Das Evang. Marci S. 106. In seinen Neuen Untersuchungen zur Apostelgesch., Leipzig 1911, S. 88 ff. kommt A. Harnack zu dem Ergebnis, daß das Evangelium spätestens im 6. Jahrzehnt n. Chr. verfaßt sein müsse.

[6]) Euseb. H. E. III 39, 16 *Ματθαῖος μὲν οὖν Ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνετάξατο, ἡρμήνευσεν δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος.*

Eusebios[1]) aber berichtet, Matthäus habe zuerst den Hebräern gepredigt, als er aber zu anderen gehen wollte, ihnen als Ersatz sein Evangelium in der Muttersprache hinterlassen. Mit diesen Nachrichten kann nur unser erstes Evangelium gemeint sein, nicht eine sonst nicht näher bekannte Sammlung von Sprüchen (*λόγια*)[2]) oder das sog. Hebräerevangelium (vgl. unten § 903). Als der Verfasser des Evangeliums galt aber stets der in den Apostelverzeichnissen Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15; Act. 1, 13 genannte Zöllner Matthäus (vgl. Matth. 10, 3; 9, 9—13), der in der Parallelerzählung Mark. 2, 13—17; Luk. 5, 27—32 Levi heißt.

Diese Nachrichten unterliegen großen kritischen Schwierigkeiten, für die noch keine befriedigende Lösung gefunden ist.[3]) Soviel aber ist sicher, daß unser Matthäusevangelium keine Übersetzung aus einem hebräischen Original sein kann, schon weil es vielfach im Wortlaut von dem griechisch geschriebenen Markusevangelium abhängig ist (vgl. unten § 879). Daß sich unter seinen Quellen auch eine (von dem Apostel Matthäus verfaßte?) Sammlung von Taten und Reden Jesu befand, ist möglich; das wäre aber etwas anderes als das von Papias Berichtete. Gegen die Annahme, daß wir im Matthäusevangelium den Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen haben, spricht vor allem die Tatsache, daß sich in ihm die Benützung verschiedener litterarischer Quellen nachweisen läßt. „Wir haben kein Memoirenwerk vor uns, sondern eine künstliche literarische Komposition aus mehreren älteren Quellenwerken.“[4])

Dem Evangelium selbst können wir entnehmen, daß der Verfasser ein geborener Jude war, der das Alte Testament, vor allem in der Übersetzung der Septuaginta, aber doch auch im hebräischen Urtext, ebenso wie die Topographie des heiligen Landes, die Sitten und Einrichtungen des jüdischen Volkes genau kannte. Geschrieben ist das Evangelium für griechisch redende Juden und Judenchristen. Ihnen will der Verfasser beweisen, daß die alttestamentlichen Weissagungen in Jesus ihre Erfüllung gefunden haben, daß er der verheißene Messias ist. Zugleich zeigt er starkes Interesse für die christliche Gemeinschaft, für die werdende Kirche. Darum rechtfertigt er auch die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden; die Juden haben durch ihren Unglauben selbst ihre Verwerfung verschuldet; das Reich Gottes wird deshalb ihnen genommen und einem anderen Volke gegeben (21, 43). Einzelne Abschnitte zeigen deutlich apologetische Tendenz gegenüber Mißdeutungen und Verleumdungen der evangelischen Geschichte.

---

[1]) H. E. III 24, 6; vgl. Iren. III 1, 1 (= Euseb. H. E. V 8, 2); andere Zeugnisse (wohl alle von Papias abhängig) über das hebräisch geschriebene Evangelium bei Th. Zahn, Einleitung[3] II S. 274 f.

[2]) So wurde die Papiasstelle oft gedeutet; zuerst von Fr. Schleiermacher, Theol. Stud. u. Krit. 5 (1832) S. 735—768.

[3]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 694[1]. Am wahrscheinlichsten ist, wie A. Schmidtke, Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristlichen Evangelien (Texte u. Untersuch. 37, 1), Leipzig 1911, S. 41 ff. gezeigt hat, daß Papias selbst sich geirrt und die bei den judenchristlichen Nazaräern vor 150 entstandene aramäische Uebersetzung des Matthäusevangeliums für das Original gehalten hat. Dem gleichen Irrtum unterlagen dann auch Eirenaios, Origenes, Eusebios, Apolinarios von Laodikeia und die von dem letzteren abhängigen Epiphanios und Hieronymus.

[4]) J. Weiss, Die Schriften des N. T.s I, Göttingen 1906, S. 212.



Verfaßt ist das Evangelium wahrscheinlich nach der Zerstörung Jerusalems, auf die 22, 7;[1]) 23, 38 u. a. hinzuweisen scheinen, aber kaum lange nachher.[2]) Ob die ursprüngliche Gestalt später durch Zusätze erweitert wurde, ist fraglich.[3]) Die Entscheidung hängt vor allem von der Beurteilung des Verhältnisses zum Lukasevangelium ab.

Die Gruppierung des Stoffes ist auch bei Matthäus nicht in erster Linie durch chronologische Gesichtspunkte, sondern teils durch die Anlehnung an das Markusevangelium, teils durch das Bestreben bestimmt, Gleichartiges in großen Abschnitten zusammenzufassen. So werden Kap. 5 bis 7 Reden Jesu in der Bergpredigt, Kap. 8. 9 Wundererzählungen, Kap. 13 Gleichnisse zusammengestellt. Von dem Sondereigentum, das Matthäus gegenüber Markus und Lukas bietet, ist hervorzuheben: der in dreimal vierzehn Generationen bis auf Abraham zurückgehende Stammbaum Jesu (1, 1—17);[4]) die Geburtsgeschichte (1, 18—25); die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland,[5]) der Kindermord von Bethlehem und die Flucht nach Ägypten (2, 1—23); manches in der Erzählung vom Tode Jesu und den Erscheinungen des Auferstandenen.

Die Sprache des Evangeliums ist klar und gewandt und erinnert weniger an das Aramäische als die des Markusevangeliums.

878. Das Lukasevangelium ist, ebenso wie die Apostelgeschichte, nach der einheitlichen Tradition verfaßt von Lukas, dem Begleiter und Mitarbeiter des Paulus (vgl. Kol. 4, 14; II Tim. 4, 11; Philem. 24). Er war Arzt (Kol. 4, 14), von Geburt Grieche (vgl. Kol. 4, 10 ff. mit 4, 12 ff.) und stammte aus Antiocheia.[6]) Daß er nicht zu den Augenzeugen der evangelischen Geschichte gehörte, sagt der Verfasser des Evangeliums selbst (1, 2).[7]) Gegen die Richtigkeit dieser Tradition sind aus dem Evangelium selbst keine Bedenken zu entnehmen; dagegen bestehen Schwierig-

---

[1]) Besonders wichtig ist, daß die Verse 22, 6 f. in den Zusammenhang eingeschoben sind; sie fehlen bei Luk. 14, 20 f.; vgl. E. Klostermann in H. Lietzmanns Handbuch II S. 305 f.; J. Wellhausen, Das Evangelium Matthaei S. 111.

[2]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 653 ff. („bald nach 70"); ähnlich auch ders., Neue Untersuch. (oben S. 956, 5) S. 93 ff.; A. Jülicher, Einl. [5 u. 6] S. 265 ist für die Zeit kurz vor 100.

[3]) Zusätze eines letzten Redaktors sucht von der Hauptkomposition zu scheiden W. Soltau, Zur Entstehung des I. Evangeliums, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) S. 219—248.

[4]) Der Stammbaum Luk. 3, 23—38, der in 76 Gliedern bis auf Adam zurückführt, ist wesentlich verschieden; vgl J. M. Heer, Die Stammbäume Jesu nach Matthäus und Lukas. Ihre ursprüngliche Bedeutung und Textgestalt und ihre Quellen (Bibl. Studien, herausg. von O. Bardenhewer XV 1. 2), Freiburg i. B. 1910 (dazu E. Nestle, Berl. phil. W.schr. 31, 1911, Sp. 387 ff.). — Beide Stammbäume wurden wohl von den Evangelisten schon vorgefunden, nicht von ihnen selbst komponiert.

[5]) A. Dieterich, Ztschr. f. neut. Wiss. 3 (1902) S. 1—14 = Kleine Schriften, Leipzig 1911, S. 272 ff. bringt mit dieser Erzählung in Zusammenhang die Huldigungsgesandtschaft von parthischen Magiern unter Tiridates, die nach Dio Cass. 63, 1—7 zu Nero nach Neapel kam; vgl. auch H. Usener, Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 19 f. (= Vorträge u. Aufsätze, Leipzig u. Berlin 1907, S. 148 f.).

[6]) Vgl. Euseb. H. E. III 4, 6: *Λουκᾶς δὲ τὸ μὲν γένος ὢν τῶν ἀπ' Ἀντιοχείας, τὴν ἐπιστήμην δὲ ἰατρός, τὰ πλεῖστα συγγεγονὼς τῷ Παύλῳ καὶ τοῖς λοιποῖς δὲ οὐ παρέργως τῶν ἀποστόλων ὡμιληκώς.* Dazu P. Corssen, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien (Texte u. Unters. 15, 1), Leipzig 1896, S. 7 f.: *Lucas Syrus natione Antiochensis, arte medicus, discipulus apostolorum, postea Paulum secutus.*

[7]) Vgl. auch Can. Murat. 6 f.: *dominum tamen nec ipse vidit in carne.* — Ueber andere, meist apokryphe Nachrichten über Lukas vgl. Th. Zahn, Einleitung [3] II S. 336—341.



Makkabäerbuch, das ja selbst
rache steht.[1])
wandtschaft der drei
nheiten gegen-
rscher viel be-
adurch gegebene
en drei Lösungs-
Quellen- und die
1818 von J. C. L.
ten unabhängig von-
t hätten: das Gemein-
Unterricht der zu apo-
oft wiederholtes Erzählen
en seien, die Unterschiede
nder verbreitet waren, teils
ten.

Unabhängigkeit der Verfasser
lichen Quellen an. So sah G. E.
ukas nur die verschiedenartigen
en Urevangeliums des Matthäus;
einem aramäischen Urevangelium
hiedene Bearbeitungen des Urevan-
chleiermacher führte die Eigenart
nicht eines Urevangeliums, sondern
h aufgezeichneter Erzählungen zurück

gshypothesen ist gemeinsam, daß sie
ntereinander voraussetzen; komplizierter
noch durch die Annahme älterer Formen
atthäus, eines Urmarkus), die entweder den
ner bereits selbst mit Benützung der anderen
fast zahllosen Kombinationen seien nur wenige



... in den „Einlei- ... J. Wellhau- ... ersten Evangelien); ... synopticae ... Die ... Burk... mission ... des Lukas ... Die Quellen ... rung (Texte ... Unters... Harnack ... Sprüche ... zweite Q... Matthäus ... zig 1907; ... Rédaction des ... Paris 1908; G. H. ...

Synopse, Untersuchung über die Arbeitsweise des Lukas und Matthäus und ihre Quellen, namentlich die Spruchquelle (Forschungen zur Rel. u. Lit. d. A. u. N. T.s, herausg. von W. Bousset und H. Gunkel 11), Göttingen 1908; V. H. Stanton, The Gospels as Historical Documents, Part II, Cambridge 1909; Studies in the Synoptic Problem. By members of the University of Oxford. Edited by Prof. Sanday, Oxford 1911. — Synopsen (Zusammenstellungen der Texte) von A. Huck, ... ersten Evangelien, [4]Tübingen ... Synopse der vier neutest. ... griechisch-deutsch, Griechisch, ... 1911.

... Geschichte des synoptischen ... Th. Zahn, Einleitung [3] II S. 187

Predigt bei ihm vorauszusetzen ist,[1]) so treten doch allgemein christliche Gedanken bei ihm stärker hervor als speziell paulinische. Mit besonderem Nachdruck betont er die Liebe Jesu zu den Armen, Verlorenen und Sündern, die seinem Herzen näher stehen als die selbstbewußten Gerechten, und die Allgemeinheit des Heils, das nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden bestimmt ist.

Über die Zeit, in die die Abfassung des Evangeliums zu setzen ist, herrscht heute weniger Einigkeit als je. A. Harnack datierte es früher[2]) auf die Zeit zwischen 78 und 93, jetzt aber in die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems und vor dem Tode des Paulus.[3]) Aber der Hauptgrund für die frühe Datierung, daß nämlich die Schlußverse der Apostelgeschichte geschrieben worden seien, als der Prozeß des Paulus in Rom noch nicht beendet war,[4]) scheint mir durch die von Harnack selbst[5]) angestellten Erwägungen entkräftet. Andererseits zeigt die Weissagung auf die Zerstörung Jerusalems (19, 41—44; 21, 20—24) keine so speziellen Züge, daß das geschichtliche Ereignis notwendig vorhergegangen sein müßte; auch haben wir kein Mittel, um festzustellen, wie viele Jahrzehnte nötig waren, um die evangelische Überlieferung sich zu der in den Evangelien vorliegenden Form entwickeln zu lassen.

In Sprache und Stil[6]) zeigt Lukas unter den Evangelisten am meisten Berührung mit den Darstellungsmitteln der hellenistischen Bildung. Sein Wortschatz enthält viele gut griechische Ausdrücke, die sich bei den anderen Evangelisten nicht finden; an vielen Stellen hat er vulgäre Ausdrücke des Markusevangeliums durch Wendungen der Litteratursprache ersetzt oder auch stilistische Hebraismen gemildert.[7]) Aber nicht in allen Teilen ist die Sprache gleich; im ganzen hat er den Stil[8]) seiner Quellen unverändert gelassen,[9]) so daß auch bei ihm das aramäische Original in vielen Stücken noch zu erkennen ist. Mit der Sprache der Septuaginta zeigt Lukas

[1]) Eine Kenntnis der paulinischen Briefe ist nicht nachzuweisen; die für Paulus bezeichnenden Worte fehlen bei Lukas.

[2]) Gesch. d. altchr. Litt. II 1 (1897) S. 246 bis 250.

[3]) Neue Untersuchungen zur Apostelgeschichte, Leipzig 1911, S. 81 ff.

[4]) Neue Unters. S. 65 ff. — Viel zu weit ging jedenfalls H. Usener herunter, der (Religionsgesch. Unters. I² S. 158) sagt: „Unsere heutige Apostelgeschichte kann kaum früher entstanden sein als in der Zeit des Kerinthos (um 120)."

[5]) Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 246 ff.

[6]) Th. Vogel, Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil, Leipzig 1897. ² 1899; A. Harnack, Lukas der Arzt, Leipzig 1906; ders., Neue Unters. 1 ff. — W. K. Hobart, The medical Language of St. Luke, Dublin 1882, suchte aus der Sprache des Ev. und der Apost. zu beweisen, daß der Verfasser Arzt oder wenigstens mit der medizinischen Sprache seiner Zeit besonders vertraut war; ebenso urteilen A. Harnack, Lukas der Arzt S. 11 ff. 122 ff. und Th. Zahn, Einleitung³ II S. 433 f. 442 f. Aber ein sicherer Beweis liegt nicht vor; die hellenistische Sprache jener Zeit, besonders auch die der kynisch-stoischen Diatribe, mit der Lukas auch sonst Berührung zeigt, verwendete viele aus der medizinischen Sprache genommene Ausdrücke, deren ursprüngliche Bedeutung oft nicht mehr empfunden wurde. Vgl. P. W. Schmidt in der Festschrift zur Feier des 450jähr. Bestehens der Universität Basel, Basel 1910, S. 248—260; K. Clemen, Theol Rundschau 10 (1907) S. 97—113; P. Wendland, Die urchristlichen Literaturformen S. 335; H. J. Cadbury in der Jahresversammlung der amerikanischen Society of Biblical Literature (s. Theol. Lit.ztg. 38, 1913, Sp. 156 f.).

[7]) Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa S. 486 ff.; ders., Agnostos Theos S. 357 ff.

[8]) Bezeichnend ist, daß eine so kunstvolle Periode wie die des Prologs 1, 1—4 in der Folge nicht mehr vorkommt.

[9]) Daß er die altertümliche, naive Form aus stilistischen Gründen selbst geschaffen habe, ist nicht anzunehmen.

manche Berührung, besonders mit dem II. Makkabäerbuch, das ja selbst unter dem Einfluß der hellenistischen Litteratursprache steht.[1])

879. Die synoptische Frage.[2]) Die nahe Verwandtschaft der drei ersten Evangelien, der doch wieder mannigfache Verschiedenheiten gegenüberstehen, hat seit der Zeit Lessings die Evangelienforscher viel beschäftigt; auf den verschiedensten Wegen hat man das dadurch gegebene Problem zu lösen gesucht.[3]) Man kann im allgemeinen drei Lösungsversuche unterscheiden: die Traditionshypothese, die Quellen- und die Benützungshypothese. Die Traditionshypothese, 1818 von J. C. L. Gieseler aufgestellt, nimmt an, daß die Evangelisten unabhängig voneinander aus der mündlichen Überlieferung geschöpft hätten: das Gemeinsame in ihren Texten erklärt sie daraus, daß im Unterricht der zu apostolischen Mitarbeitern bestimmten Männer durch oft wiederholtes Erzählen feste Typen der evangelischen Erzählung entstanden seien, die Unterschiede teils daraus, daß verschiedene Typen nebeneinander verbreitet waren, teils aus der Individualität der einzelnen Evangelisten.

Die Quellenhypothese nimmt auch Unabhängigkeit der Verfasser untereinander, aber Abhängigkeit von schriftlichen Quellen an. So sah G. E. Lessing (1778) in Matthäus, Markus und Lukas nur die verschiedenartigen Übersetzungen des aramäisch geschriebenen Urevangeliums des Matthäus; J. G. Eichhorn (1794) nahm zwischen einem aramäischen Urevangelium und den kanonischen Evangelien verschiedene Bearbeitungen des Urevangeliums als Zwischenglieder an; Fr. Schleiermacher führte die Eigenart der Evangelien auf die Benützung nicht eines Urevangeliums, sondern einer großen Zahl kleiner schriftlich aufgezeichneter Erzählungen zurück (Diegesenhypothese).

Den zahlreichen Benützungshypothesen ist gemeinsam, daß sie Abhängigkeit der Synoptiker untereinander voraussetzen; komplizierter wurden die Lösungsversuche noch durch die Annahme älterer Formen unserer Evangelien (eines Urmatthäus, eines Urmarkus), die entweder den anderen als Quelle dienten oder bereits selbst mit Benützung der anderen entstanden waren. Von den fast zahllosen Kombinationen seien nur wenige

[1]) Vgl. oben § 607.

[2]) Neuere Litteratur (außer in den „Einleitungen"; besonders zu beachten J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien): J. C. Hawkins, Horae synopticae. Contributions to the Study of the Synoptic problem. Oxford 1899. [2] 1909; P. Wernle, Die synoptische Frage, Freiburg i. B. 1899; W. Soltau, Eine Lücke der synoptischen Forschung, Leipzig 1899; F. C. Burkitt, The Gospel History and its Transmission, Edinburgh 1906; B. Weiss, Die Quellen des Lukasevangeliums, Stuttgart 1907; ders., Die Quellen der synoptischen Ueberlieferung (Texte u. Unters. 32, 3), Leipzig 1908; A. Harnack, Die Sprüche und Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas, Leipzig 1907; F. Nicolardot, Les Procédés de Rédaction des trois premiers Evangélistes, Paris 1908; G. H. Müller, Zur Synopse, Untersuchung über die Arbeitsweise des Lukas und Matthäus und ihre Quellen, namentlich die Spruchquelle (Forschungen zur Rel. u. Lit. d. A. u. N. T.s, herausg. von W. Bousset und H. Gunkel 11), Göttingen 1908; V. H. Stanton, The Gospels as Historical Documents, Part II, Cambridge 1909; Studies in the Synoptic Problem. By members of the University of Oxford. Edited by Prof. W. Sanday, Oxford 1911. — Synopsen (Zusammenstellungen der Texte) von A. Huck, Synopse der drei ersten Evangelien, [4] Tübingen 1910; W. Larfeld, Synopse der vier neutest. Evangelien (Griechisch-deutsch, Griechisch, Deutsch), Tübingen 1911.

[3]) Vgl. zur Geschichte des synoptischen Problems auch Th. Zahn, Einleitung [3] II S. 187 bis 204.



angeführt. J. J. Griesbach sieht im Matthäusevangelium ein selbständiges, ohne Benützung älterer verfaßtes Werk; das Lukasevangelium beruht auf der mündlichen Überlieferung und auf dem Matthäusevangelium; Markus hat Matthäus und Lukas exzerpiert und nur weniges Eigene hinzugefügt. Ähnlich urteilte F. Chr. Baur und die Tübinger Schule, wobei die Besonderheiten der einzelnen Evangelien aus der dogmatischen Tendenz ihrer Verfasser erklärt wurden. Viel Beifall fand auch die von J. L. Hug ausgestaltete Hypothese von der schriftlichen Abhängigkeit der Evangelisten nach der traditionellen Reihenfolge: Matthäus habe keine schriftlichen Quellen gehabt, Markus den Matthäus, Lukas den Matthäus und Markus, Johannes die drei Synoptiker.

Unter den von noch lebenden Forschern vertretenen Hypothesen sind besonders drei zu nennen. Th. Zahn nimmt an, daß Markus den aramäischen Matthäus,[1]) Lukas den Markus, der Übersetzer des Matthäus den Markus und vielleicht den Lukas benützt habe, während Matthäus dem Lukas unbekannt war. B. Weiß dagegen hat in zahlreichen Schriften zu beweisen gesucht, daß alle drei Synoptiker aus der ins Griechische übersetzten, von Matthäus aramäisch verfaßten Grundschrift, außerdem Matthäus und Lukas aus Markus, dieser aus den mündlichen Erzählungen des Petrus schöpfte. In der Hauptsache (verschieden ist vor allem die Beurteilung der nicht erhaltenen Quellenschrift und der Stellung des Markus zu derselben) berührt sich diese Anschauung nahe mit derjenigen Hypothese, welche jetzt von den meisten kritischen Forschern gebilligt wird. Es ist dies die von H. J. Holtzmann[2]) begründete sog. Zweiquellentheorie. Ihr Grundgedanke ist, daß sowohl Matthäus als Lukas von zwei Quellen, von Markus (oder einem Urmarkus)[3]) und einer Redequelle (*Q*), abhängig sind, die sich durch Vergleichung des dem ersten und dritten Evangelisten gemeinsamen, nicht bei Markus vorhandenen Stoffes in ihren Hauptzügen noch rekonstruieren läßt. Dabei werden aber folgende sekundäre Fragen noch sehr verschieden beantwortet:

1. Die Frage nach der Beschaffenheit, dem Umfang und Ursprung von *Q*. Während Harnack in dieser Quelle eine Sammlung von „Sprüchen und Reden Jesu" sah,[4]) fand B. Weiß in ihr eine Sammlung von Spruchreihen und Erzählungsstücken. Bei ihm ist der Umfang von *Q* vor allem deshalb größer als bei Harnack, weil nach seiner Anschauung in *Q* vieles erzählt war, was auch in Markus stand, und auch von dem Sondergut des Matthäus manches aus *Q* stammt. Da die *Q*-Stücke bei Matthäus und Lukas in der gleichen Reihenfolge vorkommen, so läßt sich die Anordnung

[1]) Vgl. auch G. Wohlenberg, Das Evangelium des Markus, Leipzig 1910.

[2]) H. J. Holtzmann, Die synoptischen Evangelien, Leipzig 1863.

[3]) Von der Annahme eines Urmarkus zum Zweck der Lösung des synoptischen Problems (früher besonders von H. J. Holtzmann vertreten) ist man jetzt zumeist abgekommen; für einen Urmarkus sprechen die Stellen, in denen Matthäus und Lukas unter sich zusammenstimmen, aber von unserem Markustext abweichen, obwohl sie aus Markus schöpfen; J. Wellhausen nimmt für solche Fälle an, daß Matthäus und Lukas noch die aramäische Grundschrift von Markus einsehen konnten.

[4]) Doch vgl. jetzt Theol. Lit.ztg 33 (190[illegible]) Sp. 465 unten. Sicher ist, daß *Q* keine Leidens- und Auferstehungsgeschichte enthielt.

von Q in der Hauptsache noch feststellen.[1]) Was den Ursprung von Q betrifft, so sieht Wellhausen in ihm eine sekundäre, von der Gemeindeüberlieferung stark beeinflußte Sammlung,[2]) Harnack dagegen die wertvollste Quelle für unsere Kenntnis von Jesus, vielleicht apostolischen Ursprungs. Damit hängt enge zusammen:

2. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Markus und Q. Wellhausen hält Q für abhängig von Markus, B. Weiß Markus abhängig von Q,[3]) Harnack beide für unabhängig voneinander.

3. Die Frage nach der Herkunft des Sondergutes bei Matthäus und Lukas. Harnack sieht in der dritten Quelle des Lukas (neben Markus und Q) besondere, nicht sehr zuverlässige jerusalemische oder judäische Traditionen, die er auf Philippus und seine vier weissagenden Töchter (Act. 21, 8 f.) zurückführen möchte.[4]) B. Weiß nimmt an, daß Lukas außer Q und Markus noch eine dem Markus in der Anlage ähnliche Darstellung (L) besaß und daß vieles von dem Sondergut des Matthäus aus Q stammt.

Über diese Fragen wird die Debatte weitergehen; zu einem allgemein anerkannten Resultat wird sie aber vor allem aus zwei Gründen nicht gelangen. Erstens führt die Untersuchung dieser Fragen stets in textkritische Probleme hinein. Der Text der Synoptiker ist aber nicht gut überliefert; lange Zeit war er Veränderungen, besonders zum Zweck der Ausgleichung der Synoptiker untereinander, ausgesetzt; darum hat man oft gerade an den entscheidenden Stellen keinen absolut sicheren Text. Zweitens wird sich nie mit Sicherheit feststellen lassen, wie viel die Evangelisten aus mündlicher Überlieferung oder aus dem Glaubensbesitz der christlichen Gemeinde hinzugefügt und wie viel sie aus schriftstellerischen Gründen und eigenem theologischen Denken an den ihnen vorliegenden Quellen geändert haben.

880. Das Johannesevangelium. Nach einer Angabe in dem nachträglich[5]) hinzugefügten Schlußkapitel war Verfasser des Evangeliums „der Jünger, den Jesus lieb hatte", d. i. der Zebedaiossohn Johannes.[6]) Auf ihn weisen auch verschiedene Stellen des Evangeliums[7]) hin, wo er zwar nicht mit Namen genannt, aber doch deutlich gekennzeichnet wird; vgl. 19, 26 f.: 20, 2—10; 13, 23—25; 18, 15 f.; 1, 37—40. Dem Apostel Johannes

[1]) Vgl. J. Wellhausen, Einleitung S. 65 ff.; A. Harnack, Sprüche und Reden S. 121 ff.

[2]) Daß der Verfasser der Quelle Q bereits unter dem Einflusse hellenistischer religiöser Litteratur stand, hat E. Norden, Agnostos Theos S. 277 ff. an der Analyse von Matth. 11, 25—30 gezeigt.

[3]) So in der Hauptsache auch W. Bousset, Theol. Rundschau 9 (1906) S. 43 f. Mit Harnack stimmt Bousset darin überein, daß die Q-Ueberlieferung der des Markus überlegen ist.

[4]) Vgl. Lukas der Arzt S. 108 ff.; dagegen A. Jülicher, Neue Linien in der Kritik der evangelischen Ueberlieferung. Gießen 1906, S. 63 ff.: vgl. auch Fr. Dibelius, Die Herkunft der Sonderstücke des Lukasevangeliums, Ztschr. f. neut. Wiss. 12 (1911) S. 325—343.

[5]) 20, 30 f. sind deutlich als Schluß zu erkennen. Unter Annahme der johanneischen Abfassung des Evangeliums führt K. Horn (Abfassung, Geschichtlichkeit und Zweck von Evang. Joh. Kap. 21, Leipzig 1904) dies Nachtragskapitel auf die Umgebung des Apostels, J. Haussleiter (Zwei apostolische Zeugen für das Joh.-Evang., München 1904) auf die Apostel Andreas und Philippos zurück.

[6]) 21, 24: *Οὗτός ἐστιν ὁ μαθητὴς ὁ μαρτυρῶν περὶ τούτων καὶ ὁ γράψας ταῦτα, καὶ οἴδαμεν ὅτι ἀληθὴς αὐτοῦ ἡ μαρτυρία ἐστίν.* Mit *οἴδαμεν* unterscheidet sich der Schreiber dieser Worte deutlich von dem Verfasser des Evangeliums; der Vers ist eine Nachahmung von III Joh. 12.

[7]) Sie gehören wahrscheinlich nicht der Urschrift an, sondern stammen von dem Bearbeiter, der das 21. Kapitel hinzufügte.

wird aber das Evangelium auch von der kirchlichen Überlieferung, wenigstens vom Schlusse des 2. Jahrhunderts an, zugeschrieben, ebenso wie die anderen johanneischen Schriften. Aber dieser Tradition steht das schwere Bedenken gegenüber, daß das vierte Evangelium seinem Inhalt nach kaum von einem Augenzeugen der evangelischen Geschichte geschrieben sein kann. Vergleicht man es mit den synoptischen Evangelien, so findet man nicht nur in den Berichten über die Worte und die Lehre Jesu, sondern auch in den Angaben über seine Lebens- und Leidensgeschichte wesentliche Unterschiede. Der Verfasser zeigt zwar Kenntnis der synoptischen Überlieferung, aber er bleibt völlig unabhängig von ihr. Die Worte Jesu werden auf das freieste umgestaltet und dienen als Grundlage für die Entwicklung bestimmter religiöser und theologischer Anschauungen:[1]) ebenso werden die Wundererzählungen, die sich auch ihrer Art nach von denen bei den Synoptikern unterscheiden, nicht einfach erzählt, sondern sie sind Mittel zur Veranschaulichung einer bestimmten Auffassung von Jesu Person.

Die Schwierigkeit der Annahme, daß ein persönlicher Jünger Jesu dieses von der synoptischen Überlieferung so verschiedene Evangelium verfaßt habe, wird nicht hinfällig, auch wenn die Tradition richtig ist, daß Johannes bis in die Zeiten des Traianus in Ephesos gelebt habe und demnach mehrere Jahrzehnte zwischen der Wirksamkeit Jesu und der Aufzeichnung des Evangeliums verlaufen sein können. Denn es handelt sich bei den Unterschieden nicht nur um Einzelheiten, bei denen sich die Erinnerung im Laufe der Zeit getrübt haben könnte, sondern um die Gesamtauffassung der Person Jesu und um die entscheidenden Ereignisse in seinem Leben.[2]) So kann der Apostel Johannes nicht der Verfasser des Evangeliums gewesen sein, auch wenn die Tradition von dem ephesinischen Aufenthalt zu Recht besteht und nicht vielmehr Johannes bereits im Jahre 43 oder 44 zusammen mit seinem Bruder Jakobus auf Befehl des Königs Agrippa hingerichtet wurde, wie E. Schwartz zu beweisen gesucht hat.[3])

[1]) Bezeichnend ist, daß in dem Bericht über das Gespräch mit Nikodemus 3, 11 nicht mehr Jesus, sondern der Evangelist zu reden scheint. Ueberhaupt ist das Joh.-Ev. noch viel weniger als die Synoptiker eine historische Schrift, sondern vielmehr eine Lehrschrift, deren Hauptzweck ist zu erweisen, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes, ist, und daß allein der Glaube an ihn ewiges Leben gewährt (vgl. 20, 31).

[2]) Um zwei Beispiele zu nennen: die Synoptiker wissen nichts von der Auferweckung des Lazarus, während dies Ereignis nach Joh. 11, 45 ff. der entscheidende Wendepunkt war und das Einschreiten des Synedriums herbeiführte. Bei den Synoptikern ist die Hauptwirksamkeit Jesu in Galiläa, bei Johannes in Jerusalem.

[3]) Ueber den Tod der Söhne Zebedäi, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VII 5, Berlin 1904. Schwartz stützt sich vor allem auf die Erklärung von Mark. 10, 35 ff. als eines vaticinium ex eventu, wodurch die durch Philippos von Side aus Papias aufbewahrte Nachricht bestätigt werde (C. de Boor, Texte und Unters. 5, 2, Leipzig 1888, S. 170: *Παπίας ἐν τῷ δευτέρῳ λόγῳ λέγει ὅτι Ἰωάννης ὁ θεολόγος καὶ Ἰάκωβος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ὑπὸ Ἰουδαίων ἀνῃρέθησαν*). Dazu kommt noch (bei E. Schwartz noch nicht erwähnt; vgl. W. Bousset, Theol. Rundschau 8, 1905, S. 229 ff.) der älteste syrische Kalender, in dem die Apostel Johannes und Jakobus am 27. Dezember als Märtyrer zu Jerusalem angesetzt sind, und eine Notiz bei dem Syrer Aphraates; vgl. W. Bousset ebenda S. 295. J. Wellhausen, P. Wendland, W. Bousset (a. a. O. S. 225 ff.), A. Bauer (Vom Griechentum zum Christentum, Leipzig 1910, S. 107 f.), B. W. Bacon (The Fourth Gospel in Research and Debate, New York 1910) u. a. haben E. Schwartz zugestimmt. Aber ich kann seine Beweisführung nicht für unumstößlich halten. Die Stelle Mark. 10, 35 ff. kann auch anders gedeutet werden (vgl. E. Spitta, Ztschr. f. neut. Wiss. 11, 1910, S. 39 ff.; dagegen E.



Wer ist also der Verfasser des Evangeliums? Man hat vielfach an den Presbyter Johannes gedacht, den Papias[1]) als einen Zeugen der von ihm gesammelten Überlieferung nennt.[2]) Manches scheint dafür zu sprechen, daß auf ihn alle johanneischen Schriften zurückzuführen sind;[3]) in der Briefadresse des II. und III. Johannesbriefes (vgl. oben § 873) könnte man ein Zeugnis dafür sehen, daß dieser Johannes bei seinen Gemeinden als *πρεσβύτερος* bekannt war, und Apoc. Joh. 1, 1. 4. 9; 21, 2; 22, 8 bezeugt die Existenz eines kleinasiatischen Johannes zur Zeit des Domitianus. Aber es bestehen doch auch manche Bedenken, vor allem, daß Papias auch den Presbyter Johannes als *μαθητὴς τοῦ κυρίου* bezeichnet, also auch gegen ihn der gleiche Einwand geltend zu machen ist wie gegen den Apostel. Auch spricht gegen die Annahme der Identität des Verfassers aller johanneischen Schriften die schon oben (§ 874) erwähnte Verschiedenheit von Sprache und Gedankenkreis bei Evangelium und Apokalypse. Übrigens ist mit der Annahme, daß der Presbyter Johannes Verfasser der johanneischen Schriften war, wenig gewonnen; denn abgesehen von seinem Namen wissen wir von ihm so gut wie nichts.

Dem Evangelium selbst ist kein einheitliches Bild der Situation zu entnehmen, in der es entstanden ist. Detailangaben über Jerusalem und palästinensische Verhältnisse weisen auf einen aus Palästina stammenden Verfasser,[4]) Berührungen mit den gnostischen Oden Salomons (vgl. oben § 605) und mit den hermetischen Schriften[5]) machen Beziehungen zur Gnosis[6]) und zur hellenistischen Mystik[7]) wahrscheinlich;[8]) der Gegensatz gegen die ungläubigen Juden weist in eine Zeit, da von dieser Seite

Schwartz ebenda S. 89 ff.), jedenfalls ist darin nichts von gleichzeitigem Martyrium enthalten, ebensowenig aber in der Papiasstelle; betreffs des Zeugnisses aus dem syrischen Kalender vgl. J. H. Bernard, The Irish Quarterly 1908 p. 51—66; A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 34 (1909) Sp. 10 ff. Vor allem aber ist für die Echtheit des Papiaszitats bedenklich, daß sich von dieser wichtigen Nachricht keine Spur bei Eirenaios, Eusebios oder einem anderen Autor erhalten haben sollte, wenn sie wirklich in dem doch offenbar viel gelesenen Buche des Papias stand. Außerdem ist die Entstehung der vielerlei Angaben über ein längeres Leben des Johannes schwer zu erklären.

[1]) Bei Euseb. H. E. III 39, 4: *εἰ δέ που καὶ παρηκολουθηκώς τις τοῖς πρεσβυτέροις ἔλθοι, τοὺς τῶν πρεσβυτέρων ἀνέκρινον λόγους, τί Ἀνδρέας ἢ τί Πέτρος εἶπεν ἢ τί Φίλιππος ἢ τί Θωμᾶς ἢ Ἰάκωβος ἢ τί Ἰωάννης ἢ Ματθαῖος ἢ τις ἕτερος τῶν τοῦ κυρίου μαθητῶν ἅ τε Ἀριστίων καὶ ὁ πρεσβύτερος Ἰωάννης, τοῦ κυρίου μαθηταί, λέγουσιν.*

[2]) Die Existenz dieses Presbyters kann weder durch eine gewaltsame Aenderung (J. Haussleiter streicht Theol. Lit.Blatt 17, 1896, Sp. 466 die Worte *ἢ τί Ἰωάννης*, ebenso schon E. Renan) noch durch Interpretation des überlieferten Textes (vgl. Th. Zahn, Prot. Realenc.³ IX S. 283 f. u. ö.) beseitigt werden. Auch der gründlichen Behandlung der Papiasstelle durch J. Chapman, John the Presbyter and the fourth Gospel, Oxford 1911, ist der beabsichtigte Nachweis, daß Papias nur von einem Johannes rede, nicht gelungen. Die Erklärung, die Euseb. H. E. III 39, 5 gibt, kann nicht widerlegt werden.

[3]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 656 ff.

[4]) Doch vgl. J. Wellhausen, Das Evangelium Johannis S. 125 f.

[5]) Vgl. R. Reitzenstein, Poimandres, Leipzig 1904.

[6]) J. Kreyenbühl, Das Evangelium der Wahrheit. Neue Lösung der Johanneischen Frage, Berlin I 1900, II 1905, sucht sogar zu beweisen, daß das Evangelium ein gnostisches Apokryphon des Menandros von Kapparetaia sei und daß der Gnostizismus in ihm der Großkirche das wahre Evangelium entgegenstellte. — Maßvolles Urteil über das Verhältnis zum Gnostizismus H. J. Holtzmann, Lehrbuch der neut. Theol.² II S. 421 ff.

[7]) Vgl. E. Norden, Agnostos Theos S. 348 f.

[8]) Daß der Verfasser zweisprachig, als semitisch und griechisch Redender, in Palästina aufgewachsen sei, will zeigen A. Schlatter, Sprache und Heimat des vierten Evangelisten, Gütersloh 1902.

der Lehre Jesu, so wie der Verfasser sie verstand, besondere Gefahr drohte;[1]) andererseits sind auch Spuren einer Polemik gegen gnostische Häretiker vorhanden.[2]) Dabei ist aber doch auch die Einheitlichkeit der Sprache und der Ideen im ganzen Evangelium unverkennbar. Sie ist um so auffallender, als Unebenheiten, Widersprüche, Wiederholungen, kurz „Aporien" aller Art[3]) den Zusammenhang immer wieder zu durchbrechen scheinen und vermuten lassen, daß verschiedene Hände an dem Werke tätig waren. Gerade diese Einheitlichkeit des sprachlichen und theologischen Charakters macht es begreiflich, daß die mannigfachen Versuche,[4]) namentlich der letzten Jahre, zwischen einer Grundschrift und verschiedenen Bearbeitern oder Interpolatoren zu unterscheiden, noch zu keinem einheitlichen, klaren Resultat geführt haben. Aber in dieser Richtung wird die Forschung sicher weiter gehen; mag man auch manche Unebenheit, in der jetzt manche Forscher die Spur eines Bearbeiters zu finden geneigt sind, aus der stilistischen und persönlichen Eigenart[5]) des Verfassers erklären können, so wird man sich doch auf die Dauer der Erkenntnis nicht verschließen können, daß uns im Johannesevangelium kein Werk aus einem Gusse, sondern eine mehrfach überarbeitete Grundschrift vorliegt, die wohl selbst schon manches von fertig geprägten fremden Bestandteilen in sich schloß. Aber diese Erkenntnis hat, wie J. Wellhausen[6]) mit Recht betont, mehr Bedeutung für die Exegese, als für die geschichtliche Beurteilung des Evangeliums. „Trotz seiner verschiedenen Schichten läßt es sich doch historisch als wesentliche Einheit betrachten."

[1]) Auf diesen Gegensatz gegen das Judentum weist besonders hin W. Wrede, Charakter und Tendenz des Johannesevangeliums, Tübingen 1903.

[2]) Nach Iren. III 11, 1 hat Johannes das Evangelium gegen Kerinthos und die Nikolaiten geschrieben; auch von Späteren wird der Gegensatz gegen Häresien als Veranlassung für die Niederschrift des Evangeliums angegeben.

[3]) F. Blass, Evangelium secundum Ioannem, Leipzig 1902, suchte solche Anstöße auf textkritischem Wege zu beseitigen; aber vgl. W. Bousset, Theol. Lit.ztg. 28 (1903) Sp. 161 ff.; J. Wellhausen a. a. O. S. 130 ff.

[4]) Vgl. die erschöpfende Darstellung aller Teilungshypothesen in C. Clemen, Die Entstehung des Johannesevangeliums, Halle 1912. — Unabhängig von früheren Arbeiten haben besonders J. Wellhausen (Erweiterungen und Aenderungen im vierten Evangelium, Berlin 1907; Das Evangelium Johannis, Berlin 1908) und E. Schwartz (Aporien im vierten Evangelium, Nachr. der Gött. Gesellsch. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 1907, S. 341—372; 1908, S. 115—148; 149—188; 497—560) Widersprüche im Evangelium durch Annahme von mehrfachen Bearbeitungen einer Grundschrift erklärt. Als Urschrift nehmen sie einen geschichtlichen Teil an, zu dem später ein Bearbeiter die Redestücke hinzufügte. H. H. Wendt hat dagegen seine schon früher (Das Johannesevangelium. Eine Untersuchung seiner Entstehung und seines geschichtlichen Wertes, Göttingen 1900) ausgesprochene Anschauung, daß die Redeschicht älter sei als die Erzählungsschicht und auf den Zebedaiden Johannes zurückgehe, neu verteidigt: Die Schichten im vierten Evangelium, Göttingen 1911. Vgl. außerdem R. Schütz, Ztschr. f. neut. Wiss. 8 (1907) S. 243—255; W. Soltau, Theol. Stud. u. Krit. 81 (1908) S. 177—202; W. Bousset, Theol. Rundschau 12 (1909) S. 1 bis 12; 39—64; J. Weiss, Die Aufgaben der Neutest. Wissenschaft in der Gegenwart, Göttingen 1908, S. 36 f. F. Spitta, Ztschr. f. neut. Wiss. 10 (1909) S. 59—80; 103—127; ders., Das Johannesevangelium als Quelle der Geschichte Jesu, Göttingen 1910. Gegen die Teilungshypothesen Th. Zahn in seinem Kommentar, Leipzig 1908; [3 u. 4] 1912; ders., Neue kirchl. Ztschr. 22 (1911) S. 28—58; 83 bis 115; B. Weiss, Das Joh.-Ev. als einheitliches Werk geschichtlich erklärt, Berlin 1910; W. Lütgert, Quellenscheidungen im vierten Evangelium, Theol. Lit.blatt 32 (1911) Sp. 409—415; 433—436.

[5]) Auf die Notwendigkeit psychologischen Verständnisses wies besonders hin A. Meyer, Theol. Rundschau 13 (1910) S. 15 ff. 63 ff. 94 ff.; vgl. auch die maßvollen Ausführungen W. Heitmüllers in J. Weiss, Schriften des N. T.s II, Göttingen 1907. [2] 1908.

[6]) Das Evangelium Johannis S. 119.



Es bleibt für uns das unersetzbare Zeugnis einer einzigartigen, für die Geschichte der Kirche ungemein wichtigen Auffassung von Jesu Person und Werk und einer tief innerlichen Frömmigkeit. Die Mystik des Urchristentums hat hier ihren höchsten und wärmsten Ausdruck gefunden.[1])

Die Sprache[2]) des Johannesevangeliums unterscheidet sich wesentlich von der der Synoptiker; sie zeigt weit weniger Anklänge an das Semitische sowohl in den erzählenden Partien als in den Reden. Eigentümlich ist ihr eine gewisse monotone Feierlichkeit, der auch die zahlreichen Wiederholungen, die Bevorzugung der Parataxe, die häufige Anwendung des Asyndeton und ungewöhnlicher Wortstellung (Prädikat an der Spitze des Satzes), die strophenartige Gliederung[3]) dienen. Der Wortschatz ist auffallend gering. An Stelle der Gleichniserzählung ist meist die Verwendung bildlicher Ausdrücke,[4]) wie Licht, Leben, Brot und Wasser des Lebens und abstrakter Begriffe, wie Wahrheit, Freiheit, Frieden, getreten.

881. Die Apostelgeschichte führt sich selbst durch die Bezugnahme auf das Evangelium des Lukas als dessen Fortsetzung ein[5]) und ist wie jenes dem Theophilos gewidmet. Seinen Inhalt bilden, wie der nach hellenischen Mustern[6]) gebildete Titel *Πράξεις ἀποστόλων* sagt, Erzählungen von den Taten und Schicksalen der Apostel. Aber wir erhalten nicht etwa einen gleichmäßigen Bericht über alle Apostel; es sind vielmehr nur einzelne Ausschnitte aus der Geschichte der apostolischen Generation; neben Petrus und Paulus treten nur noch Stephanos, Philippos, Barnabas, Jakobus und Apollos bedeutsam hervor. In der ersten Hälfte des Buches (Kap. 1—12) wird von der Urgemeinde in Jerusalem und dem Beginn der Heidenmission erzählt, dabei bildet Petrus den Mittelpunkt der Erzählung; in der zweiten Hälfte (Kap. 13—28) wird geschildert, wie durch die Missionsarbeit des Paulus und seiner Begleiter das Evangelium von Jerusalem bis Rom gebracht wird, aber so, daß die persönlichen Erlebnisse des Apostels überall im Vordergrund stehen. Mit der Erzählung von seinem Prozeß, der Seefahrt nach Rom[7]) und der zweijährigen Gefangenschaft daselbst schließt das Buch.

Die Darstellung ist nicht gleichmäßig; manchmal geht sie liebevoll ins Detail; an anderen Stellen geht sie rasch über wichtige Dinge hinweg.

[1]) Vgl. die schöne Charakteristik von H. Weinel, Bibl. Theologie des N. T.s, Tübingen 1911. S. 472 ff.; beachtenswert ist auch die kurze Aeußerung E. Rohdes bei O. Crusius, Erwin Rohde, Tübingen u. Leipzig 1902, S. 68 f.

[2]) Vgl. E. A. Abbott, A Johannine Vocabulary, London 1905; ders., Johannine Grammar, London 1906; J. Wellhausen, Das Evangelium Johannis S. 133—146.

[3]) Vgl. D. H. Müller, Das Johannes-Evangelium im Lichte der Strophentheorie (Wien. Akad. Sitz.ber., Philos.-hist. Kl. 161. Bd., Nr. VIII), Wien 1909; P. N. Schlögl, Ztschr. f. kath. Theol. 35 (1911) S. 753 ff.; P. P. Szczygiel, ebenda 36 (1912) S. 191 ff.; ders., Pastor Bonus 24 (1912) S. 257—267.

[4]) Sie werden öfters von den Hörern zuerst falsch verstanden; dadurch ist dann eine ausführlichere Erklärung motiviert (vgl. z. B. die Gespräche mit Nikodemos 3, 1 ff., der Samariterin 4, 7 ff., den Jüngern 4, 32 ff.).

[5]) 1, 1: *Τὸν μὲν πρῶτον λόγον ἐποιησάμην περὶ πάντων, ὦ Θεόφιλε, ὧν ἤρξατο ὁ Ἰησοῦς ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν.*

[6]) Vgl. oben § 284 die *πράξεις Ἀλεξάνδρου* des Kallisthenes, § 451 die Bücher *περὶ Ἀννίβου πράξεων* des Sosylos. Vgl. auch den Bericht des Philostratos über das Leben des Apollonios; R Reitzenstein, Hellen. Wundererzählungen S. 40 ff.

[7]) Technischer Kommentar zur Seereise bei A. Breusing, Die Nautik der Alten, Bremen 1886, und H. Balmer, Die Romfahrt des Apostels Paulus und die Seefahrtskunde im römischen Kaiserzeitalter, Bern-München-Buchsee 1905.



Schon daraus ist zu schließen, daß der Verfasser Quellen benützte, die nicht überall gleich genau und vollständig waren. Daneben ist aber im ganzen Werk die schriftstellerische Eigenart des Autors fühlbar; er weiß geschickt und spannend zu erzählen. Nach Weise der griechischen Historiker schmückt er seine Darstellung mit selbstkomponierten Reden (z. B. der großen Rede des Stephanos 7, 2—53, der Rede des Paulus auf dem Areopag 17, 22—31,[1]) der des Redners Tertyllos 24, 2—8) und Briefen (z. B. dem der Apostel an die Christen in Antiocheia, Syrien und Kilikien 15, 23—29.[2]) dem des Obersten Claudius Lysias an Felix 23, 26—30). Hierbei ist die Fiktion nicht immer glücklich durchgeführt, und in Stil und Wortwahl verrät sich der Autor, wenn er auch versucht hat, seine Worte der Situation und der redenden Person anzupassen.

Daß Lukasevangelium und Apostelgeschichte vom gleichen Verfasser stammen, ist nicht zu bezweifeln. An eine Fälschung der beiden Widmungen zu denken liegt kein Grund vor; Sprache und Stil sind identisch:[3]) auch der Umfang ist fast gleich. Aber ob wir in dem Paulusschüler Lukas (vgl. oben § 878) den Verfasser sehen dürfen, ist fraglich. Die Entscheidung hängt vor allem von zwei Punkten ab, von der Beurteilung der sog. Wirstücke und von der geschichtlichen Würdigung der Apostelgeschichte überhaupt.

Die sog. Wirstücke sind Abschnitte, in denen die Erzählung unvermittelt in der 1. Person Plur. gegeben wird,[4]) als ob der Erzähler Teilnehmer der geschilderten Ereignisse gewesen wäre. Für die Erklärung dieser Stücke bestehen nur zwei Möglichkeiten: entweder ist der Erzähler der Wirstücke mit dem Verfasser der Apostelgeschichte identisch oder der letztere hat einen ihm vorliegenden Bericht eines Teilnehmers verwendet, ohne das „wir" zu ändern. Ist die erstere Annahme richtig, so ist ein Begleiter des Paulus Verfasser der Apostelgeschichte, und es besteht dann kein Anlaß, an der Tradition, daß Lukas dieser Begleiter war, zu zweifeln und etwa Silas oder Timotheos oder Titus als Verfasser anzusehen. Harnack hat diese Ansicht in verschiedenen Schriften[5]) mit großer Entschiedenheit vertreten. Er stützt sich hierbei vor allem auf die Beobachtung, daß das ganze Buch einschließlich der Wirstücke eine sprachliche Einheit bildet. In der Tat läßt sich nach den Nachweisen, die Harnack gegeben hat, die Behauptung nicht mehr aufrechterhalten, daß der Verfasser der Apostelgeschichte in den Wirstücken den Bericht eines anderen unverändert in seine Erzählung eingefügt habe; denn diese Wirstücke zeigen durchweg in Sprache, Stil, Interessenkreis das gleiche Bild

[1]) Zu dieser stark von hellenistischen Gedanken beeinflußten Rede vgl. E. NORDEN, Agnostos Theos S. 1 ff. u. gegen Norden A. HARNACK, Texte u. Unters. 39, 1, Leipz. 1913 S. 1 ff.

[2]) Vgl. A. HARNACK, Lukas der Arzt S. 153 ff.

[3]) Vgl. bes. TH. VOGEL (oben S. 960, 6); CH. BR. WILLIAMS, The Participle in the Book of Acts, Diss Chicago 1909.

[4]) Es sind das die Abschnitte 11, 28 (nach Codex *D*); 16, 10—17; 20, 5—15; 21, 1—18; 27, 1—28, 16. Was etwa außerdem dazu zu rechnen sein könnte, ist ganz unsicher (H. H. WENDT sieht in H. A. W. Meyers Kommentar[8], Göttingen 1899, in den Wirstücken nur einen Teil der bereits mit Kap. 13 beginnenden auf Lukas zurückgehenden Quelle).

[5]) Lukas der Arzt, Leipzig 1906; Die Apostelgeschichte, Leipzig 1908; Neue Untersuchungen zur Apostelgeschichte, Leipzig 1911; vgl. auch Theol. Lit.ztg. 31 (1906) Sp. 404 f. 466 ff.; 36 (1911) Sp. 109 ff.



wie die übrigen Teile der Lukasschriften. Andererseits aber bestehen gegen die Annahme, daß die Apostelgeschichte von einem Mitarbeiter des Paulus verfaßt ist, die größten Bedenken, vor allem spricht dagegen die Tatsache, daß sich in der Apostelgeschichte viele geschichtliche Unrichtigkeiten und Verstöße finden, wie sie bei einem Begleiter des Paulus nicht denkbar sind,[1]) und außerdem zwischen der Apostelgeschichte und den Paulusbriefen unlösbare Widersprüche bestehen, indem die Stellung des Paulus zum Judentum und Judenchristentum in den beiden Quellen verschieden gezeichnet wird. Harnack hat gegen den ersten Einwand geltend gemacht, daß Lukas, ein „sorgloser und unachtsamer Erzähler im einzelnen“ [2]) gewesen sei, daß er „seinen Quellen von einem bestimmten Punkte an ebenso kritiklos gegenüberstehe wie seinen eigenen Erfahrungen, wenn sie eine wunderbare Deutung zuließen“;[3]) ja wir hören von seiner „kolossalen Leichtgläubigkeit“ und „theologischen Oberflächlichkeit“ und seiner „echt griechischen Lust am Fabulieren“.[4]) Damit wird aber die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers von Evangelium und Apostelgeschichte völlig preisgegeben, in weit höherem Maße, als wenn der Verfasser den Ereignissen zeitlich schon ferner stand und ungenaue, unvollständige und widerspruchsvolle Überlieferungen als Quellen seiner Darstellung hatte und nicht mehr in der Lage war, sich von Augenzeugen genaue Auskunft zu erholen, wie es Lukas gewesen wäre, zumal wenn er, wie Harnack[5]) annimmt, sein Doppelwerk bereits vollendete, bevor der Prozeß des Paulus in Rom entschieden war.

Gegenüber dem zweiten Einwand sucht Harnack zu beweisen,[6]) daß die vermeintlichen Widersprüche zwischen der Apostelgeschichte und den Paulusbriefen nicht vorhanden seien, daß vielmehr Paulus selbst in seinem Verhalten zum Judentum inkonsequent war. Aber der Versuch, die Widersprüche zu beseitigen, scheitert, von anderem abgesehen,[7]) an der Unvereinbarkeit der Berichte über das Apostelkonzil in Jerusalem Gal. 2 und Act. 15. Harnack hat zwar den Gegensatz zwischen beiden Berichten dadurch vermindert,[8]) daß er im Anschluß an G. Resch[9]) den sog. westlichen Text als echt annimmt, der als Inhalt des Aposteldekrets nicht rituell-kultische, sondern moralische Vorschriften gibt.[10]) Aber Harnack

[1]) Sogar in den Wirstücken finden sich Unklarheiten und Widersprüche; vgl. J. Wellhausen, Noten zur Apostelgeschichte, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1907 S. 17 ff.; P. Wendland, Die urchr. Literaturformen S. 324. 334.

[2]) Neue Untersuchungen S. 21 f.

[3]) Lukas der Arzt S. 88.

[4]) Lukas der Arzt S. 116[1]; vgl. Die Apostelgeschichte S. 18. 159 ff.

[5]) Ebenso auch H. Koch, Die Abfassungszeit des lukanischen Geschichtswerkes, Leipzig 1911. — Der abrupte Schluß nötigt zu der Vermutung, daß im Proömium ursprünglich angegeben war, wie weit die Erzählung geführt werden sollte; vgl. E. Norden, Agnostos Theos S. 332. 397.

[6]) bes. Neue Unters. S. 21 ff.

[7]) Vgl. die Einwände von E. Schürer, Theol. Lit.ztg. 31 (1906) Sp. 406 ff.; 33 (1908) Sp. 175 f.; P. W. Schmidt (oben S. 960, 6) S. 267 ff.; W. Bauer, Theol. Rundschau 14 (1911) S. 278 ff.; ferner E. Preuschen in H. Lietzmanns Handbuch IV 1 S. 61. 92 f.

[8]) Die Apostelgeschichte S. 188 ff.

[9]) Das Aposteldekret nach seiner außerkanonischen Textgestalt (Texte u. Unters. 28, 3), Leipzig 1905.

[10]) Der westliche Text läßt in Act. 15, 20 und 15, 29 *πνικτοῦ* (bezw. *πνικτῶν*) aus und fügt am Schluß die „goldene Regel“ hinzu: *καὶ ὅσα μὴ θέλετε ἑαυτοῖς γίνεσθαι, ἑτέρῳ μὴ ποιεῖτε*. Die Worte *αἵματος ἀπέχεσθαι* wurden dann bald als Verbot des Mordes aufgefaßt, während sie ursprünglich die Enthaltung von Blutgenuß bedeuteten.

selbst hatte früher[1]) mit Recht die Priorität des anderen Textes verteidigt. und nach den Ausführungen von H. Diehl[2]) kann kein Zweifel sein, daß der westliche Text eine spätere Umgestaltung des ursprünglichen Wortlautes ist. Enthält aber das Aposteldekret rituell-kultische Verbote, so ist die Erzählung der Apostelgeschichte 15 mit Gal. 2, 1—10[3]) und verschiedenen Stellen des I. Korintherbriefs unvereinbar und deswegen ungeschichtlich. Dann ist es aber „im höchsten Maße unwahrscheinlich, daß ein Begleiter des Silas und Paulus das Kap. 15 geschrieben oder übernommen hat".[4])

So ergibt sich doch als Resultat, daß nicht der Paulusschüler Lukas Verfasser des Evangeliums und der Apostelgeschichte gewesen sein kann. Vieles weist in eine spätere Zeit,[5]) in der manche Ereignisse bereits von der Legende umwoben waren, über andere keine sichere Kunde mehr zu erlangen war. Aber der Verfasser bemühte sich, wie er Luk. 1, 1—3 in bezug auf die evangelische Geschichte selbst sagt, auch für die *Πράξεις ἀποστόλων* allerlei Nachrichten zu sammeln. Darunter waren gewiß auch schriftliche Quellen. Er hat sie dann mit völliger Freiheit schriftstellerisch verwertet. Es ist sicher, daß er schon im ersten Teile verschiedene Quellen benützte,[6]) aber er hat sie so in das Werk hineingearbeitet und so viel Eigenes (nicht nur in der Form) hinzugetan, daß ein Versuch. die Quellen auszuscheiden, aussichtslos ist.[7]) Aus dieser Arbeitsweise ist auch die Tatsache zu erklären, daß die Wirberichte den gleichen Charakter tragen wie das übrige Geschichtswerk. Auch hier stammt die Form der Erzählung völlig von dem Verfasser des Ganzen. Aber aus seiner Hauptquelle, die in Form eines Hypomnema Referat und Autopsiebericht kombinierte,[8]) übernahm der Verfasser die Wirerzählung.[9]) Sie tritt nur jetzt so unvermittelt auf, weil der Teil der Grundschrift, in der sich deren Verfasser als Augenzeuge aufführte,[10]) nicht mit übernommen wurde.

[1]) Berl. Akad. Sitz.ber. 1899 S. 150 ff.

[2]) Ztschr. f. neut. Wiss. 10 (1909) S. 277 ff.

[3]) V. Weber suchte in vielen Schriften (vgl. bes. Die Abfassung des Galaterbriefs vor dem Apostelkonzil, Ravensburg 1900; zuletzt Theol. Quartalschr. 95, 1913, S. 81—100) zu zeigen, daß die Gal. 2, 1—10 beschriebene Reise nach Jerusalem nicht die von Act. 15, sondern die Kollektenreise von Act. 11, 30; 12, 25 sei. Aber diese Lösung des Problems scheitert (trotz Bibl. Ztschr. 10, 1912, S. 155 bis 167) an der Uebereinstimmung der Berichte Gal. 2 und Act. 15.

[4]) So A. Harnack selbst, Die Apostelgeschichte S. 188 f.

[5]) Vgl. A. Jülicher, Einleitung [5 u. 6] S. 396.

[6]) Ob unter diesen Quellen auch Iosephos war, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; Act. 5, 36 f. könnte ein Mißverständnis von Ios. Ant. XX 5, 1 f. § 97—102 sein. Das Jahr 93/94 (vgl. oben § 635) wäre dann ein terminus post quem für die Abfassungszeit der Apostelgeschichte. — Ueber eine Quelle, aus der die Stephanusrede stammt, vgl. W. Soltau, Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 128 ff.

[7]) Einen solchen Versuch machte Fr. Spitta, Die Apostelgeschichte, ihre Quellen und deren geschichtlicher Wert, Halle 1891: er sucht zwei an Wert sehr verschiedene Quellenschriften *A* und *B* nachzuweisen, die von einem Redaktor zusammengearbeitet sind; vgl. auch die Quellenuntersuchung bei A. Harnack, Die Apostelgeschichte S. 131 f.

[8]) Vgl. E. Norden, Agnostos Theos S. 313 ff.

[9]) Aehnlich wie der Verfasser des Esra-Nehemiabuches die Memoiren des Esra und Nehemia verwendete; vgl. E. Norden a. a. O. S. 327 ff., wo auch andere Beispiele.

[10]) E. Norden a. a. O. S. 311 ff. (bes. 315 f.) sucht nachzuweisen, daß eine derartige Bemerkung ursprünglich im Proömium der Acta. das jetzt unvollständig ist, stand, aber von dem Redaktor der lukanischen Grundschrift weggelassen wurde. (Aehnlich schon A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 50, 1907. S. 176 ff. Auch A. Gercke, Hermes 29, 1894. S. 373 ff. sieht in der Apostelgeschichte die Ueberarbeitung des tagebuchartigen *δεύτερος λόγος* des Lukas.) Aber nach dem oben Gesagten ist es unmöglich, daß es sich nur um die redaktionelle Behandlung des Be-



Wie die Tradition entstand, daß Lukas der Verfasser des Geschichtswerkes sei, läßt sich nicht mehr feststellen. Es ist ebensogut möglich, daß jene Hauptquelle von dem Paulusschüler Lukas verfaßt war und man in Erinnerung daran das ganze Werk auf seinen Namen setzte, als daß ein anderer Lukas Verfasser des Werkes war und die Gleichheit der Namen den Irrtum herbeiführte. Jedenfalls läßt die Widmung darauf schließen, daß das Werk nicht anonym herausgegeben war; der Verfassername scheint bei einer Redaktion des Proömiums verloren gegangen zu sein.

Ein besonderes Problem bietet der Text der Apostelgeschichte, insofern der sog. westliche Text (vgl. oben S. 926) in dieser Schrift noch weit mehr Besonderheiten bietet als sonst. Fr. Blaß hat daher die Hypothese aufgestellt, daß uns in ihm (= Rezension β) der erste Entwurf, in dem orientalischen Text (= Rezension α) dagegen die Reinschrift des Lukas erhalten sei. Vgl. Fr. Blass, Acta apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter, Göttingen 1895; ders., Acta apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter, secundum formam quae videtur romanam, Leipzig 1896 (die „römische Form" ist hier die Rezension β, weil Lukas den Entwurf in Rom angefertigt haben soll; dagegen in der Parallelausgabe: Evangelium secundum Lucam sive Lucae ad Theophilum liber prior, secundum formam quae videtur romanam, Leipzig 1897, ist die „römische Form" die von Lukas in Rom hergestellte zweite Ausgabe des früher schon in Palästina veröffentlichten Evangeliums). Auch A. Hilgenfeld hat seiner Ausgabe Acta apostolorum graece et latine, Berlin 1899, den β-Text, vor allem im Anschluß an D (= Codex Bezae), als den ursprünglicheren zugrunde gelegt. Aber mag auch der β-Text in einzelnen Fällen das Ursprüngliche bewahrt haben, so ist er als Ganzes doch eine sekundäre, wenn auch sehr frühe Rezension des ursprünglichen Textes; vgl. bes. B. Weiss, Der Codex D in der Apostelgeschichte (Texte u. Unters. 17, 1), Leipzig 1897. — Daß der β-Text sprachlich nicht die für das ganze Werk charakteristischen Eigentümlichkeiten zeigt, hat A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 32 (1907) Sp. 396 ff. erwiesen gegen Fr. Blass, Prof. Harnack und die Schriften des Lukas (Beiträge zur Förderung christl. Theologie, herausg. von A. Schlatter und W. Lütgert XI 2), Gütersloh 1907. Gegen H. v. Sodens Erklärung (oben S. 926 f.) wendet sich J. E. Belser, Theol. Quartalschr. 93 (1911) S. 23—34.

β) Schriften außerhalb des Neuen Testaments.

882. Schon oben §§ 849 und 850 wurde darauf hingewiesen, daß die im Neuen Testament vereinigten Schriften nur einen Teil der urchristlichen Litteratur bilden und daß die Grenzen zwischen kanonischer und außerkanonischer Litteratur lange Zeit schwankend blieben. Von der nicht in den Kanon aufgenommenen Litteratur ist vieles verloren gegangen; manche der nicht verlorenen Schriften verdanken ihre Erhaltung nur dem Umstand, daß sie eine Zeitlang zu den kirchlichen Vorlesebüchern gehörten.

In der außerkanonischen urchristlichen Litteratur sind die gleichen litterarischen Formen vertreten wie im Neuen Testament. Auch hier finden wir Briefe, Evangelien, Apostelgeschichten und Apokalypsen. Die hier in Betracht kommenden Schriften sind teils selbständig neben den neutestamentlichen Büchern entstanden und stehen litterarisch mit ihnen auf der gleichen Stufe, teils sind sie in Anlehnung an die kanonischen Bücher verfaßt, ahmen sie nach und ergänzen sie. Neben dem neutestamentlichen Schrifttum haben die kanonischen und apokryphen Schriften des Alten Testaments einen großen Einfluß ausgeübt, daneben beginnt aber auch bereits die profane Litteratur Anregung und Vorbild zu geben.

richtes eines Augenzeugen handelte. Der Abstand zwischen der Quelle, die den Wirbericht bot, und der jetzigen Gestalt der Apostelgeschichte muß größer gewesen sein.



Viele von diesen „neutestamentlichen Apokryphen"[1]) gehören erst einer späteren Periode an und manche sind in gnostischen oder anderen häretischen Kreisen entstanden; aber da die Entstehungszeit oft unsicher und zwischen kirchlicher und häretischer Herkunft oft keine bestimmte Entscheidung zu treffen ist, sollen doch alle diese litterargeschichtlich zusammengehörenden Erscheinungen in diesem Abschnitt besprochen werden.

Ausgaben. Apostolische Väter. Ein Teil der hier in Betracht kommenden Schriften (Barnabasbrief, Clemens von Rom. Ignatius, Polykarpos, Hermas) faßte JEAN B. COTELIER (1627—1686) unter dem Namen Patres aevi apostolici zusammen. In spätere Ausgaben der „Apostolischen Väter" wurden auch der Brief an Diognetos, die Fragmente des Papias, die Didache u. a. aufgenommen. Ausgabe des J. B. COTELERIUS, 2 Bde., Paris 1672, neu von J. CLERICUS, Antwerpen 1698, Amsterdam 1724. — Patrum apost. opp. edd. O. DE GEBHARDT, A. HARNACK, TH. ZAHN, 3 Fasc., Leipzig 1875—1877; Fasc. I ² 1876—1878; Editio minor, Leipzig 1877. ⁵ 1906. — Opp. patr. apost. ed. F. X. FUNK, 2 Bde., Tübingen 1878—1881. ² 1901. Kleine Ausgabe von FUNK in G. Krügers Sammlung, Freiburg i. B. 1901. ² 1906. — The Apostolic Fathers by J. B. LIGHTFOOT, 2 Teile in 5 Bdn., London 1885—1890. Kleine Ausgabe, London 1891, neubearb. von J. R. HARMER 1907. — Les Pères apostoliques. Texte grec, Traduction française, Introduction et Index (Textes et Documents pour l'étude historique du Christianisme, publiés sous la direction de H. HEMMER et P. LEJAY). I—II par H. HEMMER, G. OGER, A. LAURENT, Paris 1907, III. IV par A. LELONG, 1910. 1912. — The Apostolic Fathers. With Translation by K. LAKE, London 1912. — Clemens Rom., Barnabas, Hermas und Apokryphen auch in Novum Testamentum extra canonem receptum ed. A. HILGENFELD, Leipzig 1866. ² 1876—1884.

Uebersetzung in Bibl. d. Kirchenväter von J. CHR. MAYER, Kempten 1869; von verschiedenen Gelehrten in Neutestamentliche Apokryphen, herausg. von E. HENNECKE, Tübingen und Leipzig 1904; dazu Handbuch zu den Neutestamentlichen Apokryphen, herausg. von E. HENNECKE, Tübingen 1904.

H. REINHOLD, De Graecitate patrum apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti quaestiones grammaticae (Diss. philol. Halenses XIV 1), Halle a/S. 1898. — E. J. GOODSPEED, Index patristicus sive clavis patrum apost. operum, Leipzig 1907. — The New Testament in the Apostolic Fathers. By a committee of the Oxford Society of Historical Theology, Oxford 1905.

883. Briefe. Die Briefe des Paulus haben auf die altchristliche Litteratur großen Einfluß ausgeübt. Wie er den Gemeinden, die er nicht persönlich aufsuchen konnte, durch seine Briefe Mahnung und Belehrung sandte, so haben auch manche seiner Nachfolger in der Verkündigung des Evangeliums die Briefform gewählt, um Belehrung und Erbauung zu spenden. Zum Teil sind auch diese Schreiben, wie die Paulusbriefe selbst, wirkliche Briefe, aus bestimmter Veranlassung zu einem bestimmten Zweck an einen eng begrenzten Leserkreis geschrieben, zum Teil aber sind es nur „Episteln", Abhandlungen, die nur ganz äußerlich zu Briefen gemacht sind; zum Teil erscheinen sie auch, ähnlich einigen in den Kanon aufgenommenen Briefen, pseudonym, damit die vorgetragenen Lehren unter dem gewählten berühmten Namen einen aufmerksamen Leserkreis fänden.

Gemeinsam ist diesen altchristlichen Briefen die erbauliche praktische Tendenz und das ausschließlich religiöse Interesse, während eine wissenschaftliche Begründung der Glaubenslehren noch nicht versucht wird. Als heilige Urkunde wird zumeist nur das Alte Testament zitiert; für die Stellung zu den Schriften des Neuen Testaments ist es bezeichnend, daß die aus ihnen entnommenen Zitate gewöhnlich sehr frei behandelt werden.

Die Beziehungen zum Griechentum sind, abgesehen von einzelnen Versuchen, hellenistischen Redeschmuck anzuwenden, noch gering; in

[1]) Ich verwende diesen Ausdruck hier in dem gleichen Sinne wie E. HENNECKE, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen u. Leipzig 1904 (vgl. bes. S. 5* ff.); doch verfolge ich die litterarischen Formen noch weiter herab als bis Origenes.



weit höherem Maße hat das jüdische Schrifttum, vor allem die Septuaginta, eingewirkt.

Der erste Clemensbrief[1]) ist nach der Briefadresse ein Schreiben der römischen Gemeinde an die korinthische, verfaßt nach Angabe der Handschriften und der ihn zitierenden Kirchenväter[2]) von einem Clemens. Daß dieser identisch ist mit dem Clemens, der der Tradition nach 3. oder 4. Bischof von Rom (vom Jahr 92—101; vgl. Euseb. H. E. III 15. 34) war, ist nicht zu bezweifeln.[3]) Doch tritt der Verfasser in dem Briefe selbst völlig zurück; er schreibt nur im Namen der Gemeinde. Die Zeit des Briefs läßt sich ziemlich genau bestimmen; er muß in den letzten Jahren der Regierung des Domitianus geschrieben sein; auf die unter diesem ausgebrochene Verfolgung weist die Erwähnung von Drangsalen, die über die Gemeinde gekommen sind.[4])

Veranlaßt ist der Brief durch Streitigkeiten, die in der korinthischen Gemeinde ausgebrochen und bei denen einige Presbyter abgesetzt worden waren. Die römische Gemeinde ermahnt ihre Schwestergemeinde zu Frieden und Einigkeit und zu Gehorsam und Ehrerbietung gegen die Presbyter. Alle Ermahnungen und Warnungen sind mit vielen Beispielen und allegorisch gedeuteten Zitaten aus dem Alten Testament verbunden. In umfangreichen Abschnitten, besonders des ersten Teils Kap. 4—38, tritt der spezielle Anlaß des Briefs ganz zurück, und das Schreiben, das sich im Anfang und in verschiedenen Kapiteln der zweiten Hälfte deutlich als einen wirklichen, aus einem bestimmten Anlaß geschriebenen Brief zeigt, wird in diesen Abschnitten zur Lehrepistel oder zum Lehrvortrag mit allgemeinen Ermahnungen zu christlichem Wandel und Leben. Vor dem Schluß wird auch ein langes Gebet (Kap. 59—61)[5]) eingeschoben, das ebenfalls mit dem nächsten Zweck des Briefes in keinem Zusammenhang steht.[6])

So vertritt der Brief eine eigenartige litterarische Mischform; er ist ein wirklicher Brief, hat aber doch von Anfang an litterarischen Charakter. Er soll nicht nur dem augenblicklichen Zweck, sondern auch weiterhin

[1]) Vgl. W. Wrede, Untersuchungen zum 1. Klemensbriefe, Göttingen 1891; R. Knopf, Der erste Clemensbrief untersucht und herausgegeben (Texte u. Unters. 20, 1), Leipzig 1899; D. Völter, Die apostolischen Väter neu untersucht, I. Teil, Leiden 1904, S. 1—170; A. Harnack, Der erste Clemensbrief, Berl. Akad. Sitz.ber. 1909, S. 38—63.

[2]) Vgl. Hegesippos bei Euseb. H. E. IV 22, 1; Dionysios von Korinth bei Euseb. H. E. IV 23, 11 u. ö. — Im Berliner koptischen Papyrus (s. u.) lautet die Unterschrift nur: „Der Brief der Römer an die Korinther“.

[3]) Dagegen ist dieser nicht identisch mit dem Philipp. 4, 3 genannten Clemens (trotz Orig. Comm. in Ioh. VI 54 p. 163, 3 ff. Preuschen; Euseb. H. E. III 15) und ebensowenig mit dem von Domitianus hingerichteten Titus Flavius Clemens (vgl. Dio Cass. 67, 14, 1; Suet. Domit. 15). Daß der Verfasser jüdischer Abstammung war, macht seine Sprache und die Art der Verwendung des Alten Testaments wahrscheinlich; vgl. W. Wrede (oben Anm. 1) S. 107—111; E. Nestle, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) S. 178—180.

[4]) Vgl. 1, 1; 59, 4; 60, 3. Nach Hegesippos bei Euseb. H. E. III 16 fand die in dem Briefe erwähnte στάσις der korinthischen Gemeinde unter Domitianus statt. Andere Anhaltspunkte für die Datierung bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 251—255.

[5]) Vgl. Th. Schermann, Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im 1. Klemensbriefe (Texte u. Unters. 34, 2b), Leipzig 1909 (viele sprachliche Parallelen).

[6]) Vergeblich versucht A. Stahl, Patristische Untersuchungen, Leipzig 1901, nachzuweisen, daß alle Teile des Briefs Beziehungen auf die korinthischen Zustände enthalten.



der Belehrung und Erbauung dienen.[1]) Dionysios von Korinth bezeugt auch (bei Euseb. H. E. IV 23, 11), daß der Brief noch zu seiner Zeit (um 170) bei der Feier des Sonntags von der korinthischen Gemeinde gelesen wurde. Eine Zeitlang gehörte er überhaupt zu den kirchlichen Leseschriften.[2])

Aus dem Inhalt ist noch die Schilderung der Zweckmäßigkeit, Schönheit und Ordnung der Welt in Kap. 20 hervorzuheben, die an stoische Anschauungen erinnert.

Phot. Bibl. cod. 126 sagt über den Brief: *ἁπλοῦς δὲ κατὰ τὴν φράσιν καὶ σαφής ἐστι καὶ ἐγγὺς τοῦ ἐκκλησιαστικοῦ καὶ ἀπεριέργου χαρακτῆρος.* Die Sprache ist in der Tat einfach und klar; aber doch ist das Streben nach einem gewissen Schmuck der Rede nicht zu verkennen;[3]) Anklänge an semitischen Sprachgebrauch sind nicht sehr zahlreich und sind vielleicht nur durch den Einfluß der vielbenützten Septuaginta zu erklären.

Über andere unter dem Namen des Clemens Romanus gehende Schriften vgl. unten.

Erhalten ist der Brief 1. griechisch im Cod. Alexandrinus des Brit. Mus. (vgl. oben S. 927; in dieser Handschrift fehlt cap. 57, 6—64, 1) und in einer 1875 von Ph. Bryennios in Konstantinopel aufgefundenen, jetzt in der Bibliothek des griech. Patriarchats in Jerusalem befindlichen Handschrift vom Jahr 1056; Faksimile dieser Handschrift (I. u. II. Clemensbrief) bei J. B. Lightfoot, The Apostolic Fathers I 1, London 1890, S. 425—474; 2. syrisch in einer Handschrift des N. T.s zu Cambridge vom Jahr 1170, ediert von R. L. Bensley u. R. H. Kennet, London 1899; 3. lateinisch (in Uebersetzung des 2. Jahrh.) in einer Handschrift des 11. Jahrhunderts zu Namur, herausg. von G. Morin, Anecdota Maredsolana II, Maredsous 1894; vgl. A. Harnack, Berl. Akad. Sitz.ber. 1894, S. 261—273; 601—621; J. Haussleiter, Theol. Lit.Bl. 15 (1894) Sp. 169—174; Th. Zahn ebenda Sp. 197—200; E. Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. 9, Heft 1 (1894) S. 81—100; 4. koptisch (vgl. C. Schmidt, Berl. Akad. Sitz.ber. 1907 S. 154—164) fast vollständig in einem Berliner Papyrus (herausg. von C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkopt. Uebers., Texte u. Unters. 32, 1, Leipzig 1908) und teilweise in einem Straßburger Papyrus (herausg. von Fr. Rösch, Bruchstücke des ersten Clemensbriefes, Straßburg i. E. 1910).

Ed. pr. von P. Junius, Oxford 1633; seit Cotelerius in den Patr. apost. (oben S. 972); erste vollständige Ausgabe von Ph. Bryennios, Konstantinopel 1875. — Separatausgabe von R. Knopf (Texte u. Unters. 20, 1), Leipzig 1899. Uebersetzung von demselben bei E. Hennecke, Neut. Apokr. S. 84 ff.

884. Die Briefe des Ignatius von Antiocheia.[4]) Von Ignatius mit dem Beinamen Theophoros, dem Bischof von Antiocheia in Syrien, der unter Traianus in Rom den Märtyrertod erlitt,[5]) sind sieben Briefe erhalten, die er an die Gemeinden von Ephesos, Magnesia, Tralles, Rom, Philadelpheia, Smyrna und an den Bischof Polykarpos schrieb.

Die Briefe nach Ephesos, Magnesia und Tralles sind geschrieben von Smyrna aus. Dorthin waren Abgesandte der drei Städte gekommen,

[1]) E. J. Goodspeed, Journal of Bibl. Lit. 30 (1911) S. 157—160, spricht die Vermutung aus, daß der I. Clemensbrief durch die Ermahnungen des Hebräerbriefs veranlaßt sei. Aber die Beziehungen des I. Clemensbriefs zum Hebräerbrief nötigen nicht zu diesem Schluß.

[2]) Vgl. Euseb. H. E. III 16. Der Brief ist auch in einer griechischen und einer syrischen Bibelhandschrift überliefert.

[3]) Ueber die Komposition vgl. Th. W. Wehofer, Untersuchungen zur altchristl. Epistolographie, Wien. Akad. Sitz.ber. Phil.-hist. Kl. 143 (1901) S. 137 ff.; dazu R. Knopf, Theol. Lit.ztg. 27 (1902) Sp. 273.

[4]) Th. Zahn, Ignatius von Antiochien, Gotha 1873; E. von der Goltz, Ignatius von A. als Christ und Theologe (Texte u. Unters. 12, 3), Leipzig 1894; E. Bruston, Ignace d'Antioche, Paris 1897.

[5]) Außer dieser durch Iren. V 28, 4; Orig. Hom. 6 in Luc.; Euseb. Chron. a. 2123 ab Abr.; H. E. III 36, 3 u. a. bezeugten Tatsache wissen wir über Ignatius nur, was wir seinen Briefen entnehmen können. Die verschiedenen Ignatiusmartyrien stammen erst aus dem 4. oder 5. Jahrhundert; vgl. O. Bardenhewer, Altkirchl. Litt. I S. 143 ff.



um Ignatius zu begrüßen, der als Gefangener unter militärischer Bewachung von Syrien nach Rom transportiert wurde. Für diesen Beweis der Teilnahme an seinem Geschick spricht er den Gemeinden seinen Dank aus. Zugleich warnt er sie vor Irrlehrern (Judaisten und Doketisten) und ermahnt sie zum Gehorsam gegen die kirchlichen Oberen, den Bischof, die Presbyter und Diakonen. Ebenfalls von Smyrna aus ist geschrieben der Brief an die römische Gemeinde. Voll Sehnsucht nach der Vollendung durch das Martyrium bittet Ignatius die römische Gemeinde, nichts zu seiner Rettung zu tun; sie soll ihn nicht hindern, das gewünschte Ziel bald zu erreichen; denn der Tod bedeutet ihm nur den Beginn wahren Lebens.

Von einer anderen Station seiner Reise aus, von Troas, sind die Briefe an die Gemeinden von Philadelpheia und Smyrna und an Polykarpos geschrieben. Ignatius hatte in Troas die Nachricht erhalten, daß die Verfolgung in Antiocheia aufgehört habe; er fordert deswegen die Gemeinden in Philadelpheia und Smyrna auf, Abgesandte nach Antiocheia zu senden, um der Schwestergemeinde die freudige Teilnahme an der glücklichen Wendung zu bezeugen. Auch Polykarpos wird von Ignatius aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Gemeinden in Smyrna und anderen Städten Vorderasiens Boten oder Briefe nach Antiocheia schicken. Außerdem enthalten auch diese Briefe ähnliche Mahnungen wie die von Smyrna aus geschriebenen,[1]) der Brief an Polykarpos spezielle Anweisungen über die Führung seines Bischofsamtes.

Die Echtheit der Briefe wurde früher bezweifelt, vor allem weil man glaubte, für die Zeit des Traianus eine kirchliche Verfassung, wie die Briefe sie voraussetzen, nicht annehmen zu dürfen. Man vermutete, ein Fälscher habe durch die Briefe der in ihnen vorausgesetzten Verfassung erst Eingang verschaffen wollen. Aber die Bedenken gegen die Echtheit der Briefe in der kürzeren Rezension (s. unten) sind jetzt fast allgemein[2]) aufgegeben. Eine Fälschung der eigenartigen Briefe läßt sich auch auf keine Weise erklären.

Th. Zahn,[3]) F. X. Funk,[4]) O. Bardenhewer[5]) u. a. nehmen an, daß Lucian in seinem Traktat *De morte Peregrini* auf die ignatianischen Briefe

---

[1]) Auffallend ist, daß auch im Brief an Polykarpos 6, 1 die Unterordnung unter Bischof, Presbyter und Diakonen anempfohlen wird; Ignatius läßt hier außer Acht, daß er an Polykarpos schreibt, und wendet sich an die ganze Gemeinde.

[2]) D. Völter, Die Ignatianischen Briefe, auf ihren Ursprung untersucht, Tübingen 1892; ders., Polykarp und Ignatius und die ihnen zugeschriebenen Briefe neu untersucht, Leiden 1910, und E. Bruston, Ignace d'Antioche, Paris 1897, halten den Römerbrief für eine späte Fälschung (vgl. dagegen A. Stahl, Ignatianische Untersuchungen. I. Die Authentie der sieben Ignatiusbriefe, Diss. Greifswald 1899); D. Völter läßt überdies die sechs anderen Briefe von Peregrinus Proteus geschrieben sein. A. Hilgenfeld, Ignatii Antiocheni et Polycarpi Smyrnaei epistulae et martyria, Berlin 1902, und H. P. Schim van der Loeff, Onderzoek naar de herkomst en de strekking der zeven brieven van Ignatius in de korte recensie, Academisch proefschrift, Leiden 1906, erklären alle sieben Briefe für unecht (vgl. dagegen R. Knopf, Theol. Lit.ztg. 28, 1903, Sp. 330 ff.; 32, 1907, Sp. 269 f.). Verteidigung der Echtheit bei Th. Zahn, Ignatius von Antiochien, Gotha 1873; F. X. Funk, Die Echtheit der Ignatianischen Briefe aufs neue verteidigt, Tübingen 1883; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1, S. 381—406.

[3]) Ignatius von Antiochien S. 517—528.

[4]) Patr. apost., I² Tübingen 1891 p. LX sq.

[5]) Geschichte d. altkirchl. Lit. I S. 158³.



anspiele; in der Tat sind auffallende Anklänge vorhanden: aber ein sicherer Beweis der Benützung läßt sich nicht führen.[1])

In dem Stil der Briefe spiegelt sich der leidenschaftliche, von dem Gedanken an das nahe Martyrium völlig erfüllte Sinn des Verfassers. Kühne, für unser Empfinden oft wenig geschmackvolle Bilder, gesuchte Antithesen, hochtönendes Pathos, überschwengliche Gefühlsäußerungen, gehäufte Epitheta (z. B. in der Adresse an die römische Gemeinde), neugebildete Wörter, ungewöhnliche Konstruktionen und zahlreiche Anakoluthe sind die Charakteristika dieses Stils. Aber man fühlt aus dieser Mischung von Formlosigkeit und Künstelei doch eine Persönlichkeit heraus, die selbst von tiefer religiöser Begeisterung ergriffen ist und auch andere mit sich fortzureißen versteht.

Ueberliefert sind die Briefe in verschiedener Gestalt: 1. der ursprünglichen kürzeren Rezension, griechisch erhalten nur in Laur. 57, 7 s. XI; daraus die Ed. pr. von J. Voss, Amsterdam 1646; der Römerbrief, der hier fehlt, steht innerhalb des sog. Martyrium Colbertinum in Paris. 1451 s. X; daraus Ed. pr. des Römerbriefs von Th. Ruinart, Paris 1689; ein Stück aus dem Brief an die Smyrnäer griechisch im Pap. Berol. 10581, herausg. von C. Schmidt u. W. Schubart in Berliner Klassikertexte VI, Berlin 1910, S. 3—12; vgl. A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 31 (1906) Sp. 596 f. Dazu kommt die lateinische Uebersetzung des Robert Grosseteste (13. Jahrh.); Ed. pr. von J. Ussher, Oxford 1644; zusammen mit der latein. Uebersetzung der längeren Rezension von P. de Lagarde (aus Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 29. Bd.), Göttingen 1882; eine armenische Uebersetzung aus dem Syrischen; Ed. pr. Konstantinopel 1783, abgedruckt von J. H. Petermann, Leipzig 1849; ein Stück aus dem Brief an die Smyrnäer koptisch im Cod. Borgian. 248, herausg. (zusammen mit Stücken aus dem unechten Brief an Heron) von J. B. Lightfoot, The Apost. Fathers II 2 S. 861 ff., und von P. Martin bei J. B. Pitra, Anal. sacra IV, Paris 1883, S. 255 ff. 277 ff; 2. einer längeren Rezension, interpoliert gegen Ende des 4. Jahrhunderts von einem Zeit- und Gesinnungsgenossen des Bearbeiters der Apostolischen Konstitutionen; über den Interpolator, den Th. Zahn und A. Amelungk für einen Semiarianer halten, während ihn Funk im Kreis der Apollinaristen sucht, vgl. Th. Zahn, Ignatius von Antiochien, Gotha 1873, S. 116—167; F. X. Funk, Die Apostolischen Konstitutionen, Rottenburg 1891, S. 281—355; ders., Theol. Quartalschr. 74 (1892) S. 399—412 (= Kirchengesch. Abh. II, Paderborn 1899, S. 347—359); 83 (1901) S. 411—426 (= Kirchengesch. Abh. III, Paderborn 1907, S. 298—310); A. Amelungk, Untersuchungen über Pseudo-Ignatius, Ztschr. f. wiss. Theol. 42 (1899) S. 508—581 (auch Marburger Diss., Marburg 1899); E. Schwartz, Ueber die pseudoapostolischen Kirchenordnungen, Straßburg 1910, S. 17 ff. Diese längere Rezension ist griechisch und lateinisch in zahlreichen Handschriften erhalten; Ed. pr. des griech. Textes aus Monac. graec. 394 von V. Paceus (Hartung), Dillingen 1557; zusammen mit der latein. Uebers. von C. Gesner, Zürich 1559; Ed. pr. der latein. Uebers. von J. Faber, Paris 1498 (noch ohne den Brief der Maria von Kassobola und des Ignatius an sie; vgl. unten); 3. einer gekürzten Rezension in syrischer Sprache, nur die Briefe an die Epheser, die Römer und Polykarpos enthaltend. Ed. pr. von W. Cureton, London 1845; auch bei dems., Corpus Ignatianum, London 1849 (Cureton hielt diese gekürzte Rezension für die ursprüngliche).

Der längeren Rezension sind von dem Verfasser der Interpolationen noch sechs unechte Briefe beigefügt: ein Brief einer Maria von Kassobola (oder Kastabala) an Ignatius und Briefe des Ignatius an diese Maria, an die Tarsenser, Philipper, Antiochener und den Diakon Heron von Antiocheia; in den latein. Handschriften der längeren Rezension fehlt der Brief an die Maria von Kassobola; dafür ist noch hinzugefügt ein Lobgebet des Diakons Heron an Ignatius, zwei Briefe des Ignatius an den Apostel Johannes, ein Brief desselben an die Jungfrau Maria und ein Antwortschreiben dieser an Ignatius. Auch in den Handschriften der ursprünglichen kürzeren Rezension stehen die sechs unechten Briefe (der Philipperbrief nur im Armenischen, nicht im Griechischen und Lateinischen); daher die Bezeichnung „gemischte Sammlung"; in Laur. 57, 7 fehlen außer dem Philipperbrief auch die Briefe an die Antiochener und Heron.

Ausgaben außer den soeben genannten: von Th. Zahn, F. X. Funk und J. B. Lightfoot in den Patres Apostolici; zusammen mit dem Polykarposbrief von A. Hilgenfeld, Berlin 1902; ebenso von A. Lelong mit französ. Uebers., Paris 1910.

Deutsche Uebers. von G. Krüger bei E. Hennecke S. 112 ff.

[1]) Vgl. A. Harnack, Prot. Realenc.³ XI S. 664.

885. Der Brief des Polykarpos an die Philipper. Von den Briefen, die Polykarpos, Bischof von Smyrna,[1]) nach dem Zeugnis des Eirenaios[2]) an Gemeinden und an einzelne Brüder geschrieben hat, ist erhalten nur der Brief an die Philipper. Er ist veranlaßt durch ein Schreiben der Philipper (vgl. 3, 1) und enthält unter reicher Benützung der neutestamentlichen Litteratur und namentlich des I. Clemensbriefes[3]) allerlei Ermahnungen zu christlichem Wandel und richtigem Glauben, zum Teil gerichtet an einzelne Stände, an die verheirateten Frauen, die Witwen, die Diakonen, die Jünglinge, die Jungfrauen, die Presbyter. Geschrieben ist der Brief kurz nach dem Tode des Ignatius (9, 1 f.), von dem eine Sammlung Briefe erwähnt wird (13, 2). Der Stil des Briefes ist weit schlichter und einfacher als der der Ignatiusbriefe.[4])

Zweifel an der Echtheit sind jetzt zumeist verstummt; auch die besonders von A. Ritschl, G. Volkmar und A. Hilgenfeld, jetzt noch von D. Völter (oben S. 975, 2) vertretene Annahme von Interpolationen ist nur durch die irrige Anschauung von der Unechtheit der Ignatiusbriefe begründet.[5])

Erhalten ist der Brief in acht auf einen Archetypus zurückgehenden Handschriften, in dem ein Blatt ausgefallen war, so daß jetzt überall auf Kap. 9, 2 (*δι' ἡμᾶς ὑπό*) sofort Epist. Barnab. 5, 7 folgt; beste Handschrift Vatic. 859. Vollständig erhalten ist der Text nur lateinisch zusammen mit der längeren (interpolierten) Rezension der Ignatiusbriefe (oben S. 976). Von dem fehlenden griechischen Text ein Teil (Kap. 13 ohne Schlußsatz) bei Euseb. H. E. III 36, 14 f.; das übrige wurde von Th. Zahn und J. B Lightfoot ins Griechische zurückübersetzt. Ed. pr. der latein. Uebers. von J. Faber, Paris 1498, des griech. Textes von P. Halloix, Douai 1633. Neuere Ausgaben zusammen mit den Ignatiusbriefen s. oben. — Deutsche Uebers. von G. Krüger bei E. Hennecke S. 133 ff.

886. Der Barnabasbrief[6]) unterscheidet sich wesentlich von den bisher in diesem Abschnitt besprochenen Briefen. Der ganz allgemein formulierte Eingang (*Χαίρετε, υἱοὶ καὶ θυγατέρες, ἐν ὀνόματι κυρίου τοῦ*

[1]) Ueber sein Leben vgl. Th. Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons IV, Erlangen 1891, S. 249—283; VI, 1900, S. 94—109; Nachrichten über ihn gibt vor allem Eirenaios, der ihn als Knabe selbst gesehen hatte, Adv. Haer. III 3, 4, im Brief an Florinus bei Euseb. H. E. V 20, 4 ff. und im Brief an Victor bei Euseb. H. E. V 24, 14 ff. Ueber seinen Märtyrertod berichtete die Gemeinde zu Smyrna in einem Rundschreiben an die Gemeinde in Philomelion und die übrigen Gemeinden. Er starb, von dem Prokonsul Statius Quadratus zum Tode verurteilt, 86jährig wahrscheinlich am 22. Februar 156; so berechnet den Todestag E. Schwartz, De Pionio et Polycarpo, Göttingen 1905; ders., Christl. und jüd. Ostertafeln in Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. N. F. VIII 6, Berlin 1905, S. 125—138; andere Ansätze sind der 23. Februar 155 (vgl. A. Harnack, Altchristl. Litteraturgesch. II 1 S. 334—356; P. Corssen, Ztschr. f. neut. Wiss. 3, 1902, S. 61—82) oder der 23. Februar 167 (vgl. Fr. Westberg, Die biblische Chronologie nach Flavius Josephus und das Todesjahr Jesu, Leipzig 1910, S. 124 bis 128, dem D. Völter, Polykarp und Ignatius und die ihnen zugeschriebenen Briefe, Leiden 1910, und E. Preuschen, Berl. phil. W.schr. 31, 1911, Sp. 460 f. zustimmen).

[2]) bei Euseb. H. E. V 20, 8.

[3]) Das Alte Testament tritt auffallend zurück.

[4]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 126: *ἀνεγνώσθη καὶ Πολυκάρπου ἐπιστολὴ πρὸς Φιλιππησίους γέμουσα πολλῆς νουθεσίας μετὰ σαφηνείας καὶ ἁπλότητος κατὰ τὸν ἐκκλησιαστικὸν τῆς ἑρμηνείας τύπον.*

[5]) Ueber fünf lateinische, zuerst von Fr. Feuardent in seiner Ausgabe des Eirenaios (Köln 1596) zu III 3, 4 herausgegebene unechte Fragmente vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 73; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Lit. I S. 154 f.

[6]) J. G. Müller, Erklärung des Barnabasbriefes, Leipzig 1869; F. X. Funk, Kirchengesch. Abhandl. und Unters. II, Paderborn 1899, S. 77—108; J. Weiss, Der Barnabasbrief, kritisch untersucht, Berlin 1888; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 410 bis 428; W. Wrede, Das literarische Rätsel des Hebräerbriefes, Göttingen 1906, S. 87—96; A. van Veldhuizen, De Brief van Barnabas, Akad. Proefschrift, Groningen 1901; Ph. Häuser, Der Barnabasbrief (Forschungen zur christl. Lit. u. Dogmengesch. XI 2), Paderborn 1912.

ἀγαπήσαντος ἡμᾶς, ἐν εἰρήνῃ), die allgemein gehaltene Anrede der Adressaten als „Brüder“ oder „Kinder“ (vgl. z. B. 2, 10; 3, 6; 6, 10; 4, 14; 15, 4; 21, 9), der völlig allgemeine Inhalt, der nirgends auf einen bestimmten, dem Verfasser näher bekannten Leserkreis hinweist, all das zeigt, daß wir nicht einen wirklichen Brief, sondern eine „Epistel“, ein Lehrschreiben vor uns haben, bei dem die briefliche Einkleidung nur Fiktion ist. Es ist eine interessante Nachwirkung der Paulusbriefe, in denen zuerst christliche Lehre und Mahnung verkündet wurde, daß in der altchristlichen Litteratur zuerst der Brief als die einzige litterarische Form für erbauliche Unterweisung galt und man deshalb die Briefform fingierte, auch da, wo man sich nicht an ein eng begrenztes Publikum wandte.

Der Brief zerfällt in zwei Teile,[1]) einen theoretischen (Kap. 1—17) und einen praktischen (Kap. 18—21). In dem ersten Teil will der Verfasser unter völliger Preisgabe des Judentums das Alte Testament für die Kirche retten, darum sucht er zu zeigen, daß das Gesetz von den Juden völlig mißverstanden worden sei, da sie es buchstäblich aufgefaßt hätten. Dem gegenüber gibt er selbst die nach seiner Auffassung richtige geistige Erklärung, die *τελεία γνῶσις* (1, 5). Sie besteht in einer willkürlichen allegorischen Umdeutung der mosaischen Gebote und anderer Abschnitte des Alten Testaments. Auch geschichtliche Erscheinungen der jüdischen Vergangenheit sind für ihn nur Typen des Neuen Bundes. Mit der in Alexandreia ausgebildeten allegorischen Methode weiß er den Worten des Alten Testaments jede ihm passend scheinende Deutung zu geben; auch die Ausdeutung der Zahlzeichen verschmäht er nicht. Die 318 Knechte Abrahams (I Mos. 14, 14) weisen auf Jesus und das Kreuz hin, da *ιη* (= 18) die Anfangsbuchstaben von Jesus sind, *τ* (= 300) dem Kreuzeszeichen ähnlich ist (9, 8). Der Einfluß Philons ist unverkennbar.[2])

Im zweiten Teil[3]) schildert der Verfasser im Anschluß an die Grundschrift der Didache die zwei Lebenswege, den des Lichts und den der Finsternis. Um den Weg des Lichts zu zeichnen, gibt er Kap. 19 eine große Anzahl von sittlichen Vorschriften (zum Teil im Anschluß an den Dekalog); der Abschnitt über den Weg der Finsternis dagegen besteht in einem Katalog der seelenverderbenden Laster und der verschiedenen Arten von Sünden.

Der Brief wird von der Überlieferung[4]) allgemein als Brief des Barnabas, des Genossen des Apostels Paulus, bezeichnet. Aber im Brief selbst findet sich keine Andeutung auf diese Autorschaft und der völlige Mang

[1]) Ueber die Komposition des Barnabasbriefes vgl. auch Th. W. Wehofer, Untersuchungen zur altchr. Epistolographie, Wien. Ak. Sitz.ber., Phil.-hist. Kl. 143 (1901) S. 56 ff.

[2]) Vgl. P. Heinisch, Der Einfluß Philos auf die älteste christliche Exegese (Alttest. Abhandlungen, herausg. von J. Nikel I 1/2), Münster i. W. 1909.

[3]) Durch die Worte *μεταβῶμεν δὲ καὶ ἐπὶ ἑτέραν γνῶσιν καὶ διδαχήν* (18, 1) weist der Verf. selbst auf den neuen Abschnitt hin.

[4]) Clemens von Alexandreia, der erste Autor, bei dem sich sichere Zitate finden, nennt wiederholt Barnabas als Verfasser (Strom. II 31, 2; 35, 5; 67, 3; 84, 3; 116 u. ö.) und hat den Brief nach Euseb. H. e. VI 14, 1 auch in den Hypotyposen kommentiert. Orig. c. Cels. I 63 p. 115, 21 Koetschau spricht von des Barnabas *καθολικὴ ἐπιστολή*. Eusebios rechnet den Brief III 25 zu den *νόθα*, VI 13, 6 zu den *ἀντιλεγόμεναι γραφαί*. Andere Zeugnisse bei A. Harnack Gesch. d. altchr. Litt. I S. 59 ff.



eines geschichtlichen Verständnisses des Alten Testamentes und der ausgesprochene Gegensatz gegen alles jüdische Wesen beweisen, daß Barnabas nicht der Verfasser gewesen sein kann. Auch zeitlich ist es nicht wohl möglich. Der Brief ist sicher nach der Zerstörung Jerusalems verfaßt (Kap. 16); wie lange hernach, steht freilich nicht fest. Denn die beiden Stellen 4, 4 f. und 16, 4, welche Anhaltspunkte für die Datierung geben, werden sehr verschieden gedeutet. An der ersten Stelle 4, 4 f. ist in etwas veränderter Form die Weissagung Daniels (7, 8. 24) von den zehn Königen angeführt, nach denen ein kleiner König erstehen und drei von ihnen auf einmal (ὑφ' ἕν) demütigen werde. Man hat vergeblich versucht, diesen Worten durch zeitgeschichtliche Deutung einen sicheren Anhaltspunkt für die Datierung zu entnehmen, indem man in dem elften König bald Vespasianus bald Domitianus oder Nerva oder Hadrianus sehen wollte. Aber auf keinen von ihnen läßt sich die Weissagung ohne willkürliche Interpretation deuten; überdies ist es fraglich, ob der Verfasser die Weissagung wirklich auf seine eigene Zeit bezogen und sie nicht unverändert aus einer apokalyptischen Sammlung entnommen hat.[1] Eher ist aus der anderen Stelle, 16, 4, etwas für die Abfassungszeit zu entnehmen. Hier ist davon die Rede, daß der durch die Feinde zerstörte Tempel durch die Handlanger der Feinde selbst wieder aufgebaut werden soll. Man hat dies wegen 16, 10 (*πνευματικὸς ναὸς οἰκοδομούμενος τῷ κυρίῳ*) auf den Bau eines geistigen Tempels beziehen wollen;[2] aber dagegen spricht vor allem, daß man dann die *ὑπηρέται τῶν ἐχθρῶν* (d. h. der Römer) auf die Christen deuten muß. So ist es wahrscheinlicher, daß die Worte geschrieben worden sind, als Hadrianus den Befehl zum Wiederaufbau der Stadt Jerusalem gegeben hatte und der Wiederaufbau des Tempels, allerdings als Tempels des Iuppiter Capitolinus, zu erwarten war.[3] Die Gründung von Aelia Capitolina ist aber wahrscheinlich ins Jahr 130 n. Chr. zu setzen;[4] aus dieser Zeit stammt also, wenn die Erklärung von 16, 4 richtig ist, der Barnabasbrief. Was aus dem Briefe sonst zu entnehmen ist, spricht wenigstens nicht gegen diese Datierung.

Als Heimat des Barnabasbriefes nimmt man meist Alexandreia an; auf diese Stadt weist die Verwendung der allegorischen Schriftauslegung; auch taucht hier der Brief zuerst auf. Von den Zweifeln an der Einheitlichkeit des Briefes ist man jetzt fast allgemein abgekommen; zuletzt hat J. Weiß (s. oben S. 977, 6) versucht, eine fortlaufende Überarbeitung des Briefes nachzuweisen;[5] aber es ist ihm nicht gelungen, in den von ihm als Änderungen und Zutaten des Interpolators ausgeschiedenen Stücken eine von der Urschrift verschiedene Tendenz nachzuweisen. Manche scheinbaren Störungen des Zusammenhangs sind vielmehr auf die sprachliche Unbeholfenheit und schriftstellerische Ungewandtheit des Verfassers zurückzuführen.

[1]) Vgl. A. Harnack a. a. O. II 1 S. 419 f. (hier auch Bericht über die verschiedenen Deutungsversuche).

[2]) Vgl. z. B. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Lit. I S. 93; G. Krüger, Gesch. d. altchristl. Lit. S. 14.

[3]) Vgl. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes I 3 u. 4 S. 671—682.

[4]) Vgl. E. Schürer S. 680.

[5]) Noch radikaler sind die Teilungshypothesen D. Völters, Jahrbb. f. prot. Theol. 14 (1888) S. 106—144; ders., Die apostol. Väter, neu untersucht, I. Teil, Leiden 1904. S. 331—468.



Erhalten ist der Brief 1. griechisch im Codex Sinaiticus (s. oben S. 927) zwischen Apoc. Joh. und Pastor Hermae; in dem von Bryennios entdeckten Cod. Constantinopolitanus vom Jahr 1056 (s. oben S. 974) vor den Clemensbriefen; in acht auf einen verstümmelten Archetypus zurückgehenden Handschriften (erst von 5, 7 ἐπιδείξῃ, ἐπὶ τῆς γῆς ὢν an; vgl. oben S. 977); 2. lateinisch in einem Corbeiensis, jetzt Cod. Bibl. Imper. Petrop. Q. v. I 39 s. X (nur Kap. 1—17); vgl. M. Heer, Die Versio latina des Barnababriefes und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel erstmals untersucht, nebst Ausgabe und Glossar des griechischen und lateinischen Textes, Freiburg i. B. 1908; ders., Römische Quartalschrift 23 (1909) S. 215—245. Ueber Reste einer syrischen Uebersetzung vgl. A. Baumstark, Oriens Christianus N. S. 2 (1912) S. 235—240. — Ed. pr. zusammen mit den Ignatiusbriefen von J. Ussher, Oxford 1642; mit der latein. Uebers. von H. Ménard-J. L. d'Achery, Paris 1645. Erste Ausgabe mit Benützung des ganzen textkrit. Materials in Test. extra can. rec. von A. Hilgenfeld, [2] Leipzig 1877. Außerdem in den Patres apostolici von O. v. Gebhardt u. A. Harnack; F. X. Funk; H. Hemmer, G. Oger, A. Laurent. — Deutsche Uebers. von H. Veil bei E. Hennecke S. 143 ff.; dazu ausführlicher Kommentar im Handbuch S. 206 ff.

887. Apokryphe Apostelbriefe.[1]) Paulus verweist in den uns erhaltenen Briefen mehrfach auf Briefe, die keine Aufnahme in die kanonische Sammlung gefunden haben.[2]) Das legte in einer Zeit, in der die kanonische Sammlung bereits in hohem Ansehen stand, die übrigen Briefe aber verloren gegangen waren, die Versuchung nahe, das Fehlende zu ersetzen. Eine solche Fälschung liegt uns vor in dem durch Kol. 4, 16 veranlaßten Laodikenerbrief. Er ist eine Nachahmung der echten Paulusbriefe und lehnt sich in vielen Einzelheiten an sie an, besonders an den Philipperbrief. Wie in echten Paulusbriefen folgt auf den Briefeingang der Ausdruck der Freude über den Glaubensstand und Wandel der Adressaten; daran schließen sich Warnungen vor Irrlehrern und Mahnungen zum Festhalten an der Predigt des Paulus und zu christlichem Wandel. Geschrieben will er sein aus der Gefangenschaft (v. 6).

Über das Alter des Briefes läßt sich nichts Bestimmtes sagen; der farblose Inhalt selbst gibt keine Möglichkeit der Datierung. Ob der erhaltene Brief mit dem im Muratorischen Kanon (neben einem Brief an die Alexandriner)[3]) genannten, im Interesse der Irrlehre Markions gefälschten Laodikenerbrief identisch ist, erscheint sehr fraglich. Dagegen meint Hieron. De vir. ill. 5 mit der epistola ad Laodicenses wohl unseren Brief; seit dem 5. Jahrhundert ist er im Abendland sicher bezeugt.[4])

Der Brief war ursprünglich wohl griechisch verfaßt, erhalten ist er nur lateinisch in zahlreichen Bibelhandschriften (so in dem um 545 geschriebenen Codex Fuldensis des Bischofs Victor von Capua zwischen Kolosser- und I. Timotheosbrief) und in verschiedenen Uebersetzungen (auch arabisch, herausg. von Carra de Vaux, Revue Biblique 5, 1896, S. 2.. bis 226), die alle aus dem Lateinischen stammen. Ausgaben des latein. Textes von Th. Zahn a. a. O. S. 584 f.; J. B. Lightfoot, St. Paul's Epistles to the Colossians and to Philemon, [2] London 1876, S. 281—300; A. Harnack in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 12, Bonn 19..; G. Wohlenberg a. a. O. S. 339 f. — Deutsche Uebers. von R. Knopf bei E. Hennecke S. 13..

888. Der sog. III. Korintherbrief. Veranlaßt durch I Kor. 7 und 5, 9 hat der Verfasser der apokryphen Paulusakten seiner Erzählu..

[1]) Die im folgenden besprochenen Briefe (Laodikenerbrief, III. Korintherbrief, Briefwechsel des Paulus mit Seneca) sind zusammen herausgegeben von G. Wohlenberg in Th. Zahns Kommentar zum Neuen Testament XIII (Die Pastoralbriefe), Leipzig 1906, S. 339—355.

[2]) Vgl. I Kor. 5, 9; II Kor. 2, 3 f. 9; 7, 8 bis 12 (dazu oben S. 937 f.); Philipp. 3, 1 (vgl. dazu Polyc. ad Philipp. 3, 2); Kol. 4, 16.

[3]) Ueber diesen Brief ist sonst nic.. bekannt; vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kan.. II S. 586—592 (wo auch ein angebliches Bru.. stück); A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. ..

[4]) Vgl. die Zeugnisse bei A. Harn.. Gesch. d. altchr. Litt. I S. 34 ff.; Th. Za.. Gesch. d. neut. Kanons II S. 566—585 (Zahn l.. den Brief in der zweiten Hälfte des 2. J.. hunderts verfaßt sein; vgl. dazu A. Harn.. a. a. O. II 1 S. 702).



einen Brief der Korinther an Paulus und ein Antwortschreiben des Paulus eingefügt. Die korinthische Gemeinde teilt in ihrem Briefe Paulus mit, daß Irrlehrer zu ihr gekommen seien, welche die Allmacht Gottes, seine Herrschaft über die Welt, die Erschaffung des Menschen durch Gott, die Auferstehung des Fleisches und die menschliche Geburt Christi leugnen und das Alte Testament verwerfen, und bittet ihn daher, zu ihr zu kommen oder ihr zu schreiben. Paulus antwortet, angeblich aus dem Gefängnis in Philippoi (vgl. Act. 16), und bestärkt die Korinther in der richtigen Lehre. Auch dieser Brief lehnt sich an die echten Paulusbriefe an, ist aber in Inhalt und Form viel selbständiger als der Laodikenerbrief. Auf Beziehungen zum Polykarposbrief machen C. Schmidt[1]) und A. Harnack[2]) aufmerksam.

Ueber den Text der Paulusakten vgl. § 913. Aus ihnen kam das Schreiben der korinthischen Gemeinde und die Antwort des Paulus in die syrische Bibel und genoß hier zur Zeit des Aphraates und Ephraem kanonisches Ansehen. Später aber wurde der Briefwechsel hier ausgemerzt, so daß jetzt kein syrischer Text erhalten ist. Dagegen waren die Briefe vorher aus der syrischen in die armenische Bibel eingedrungen und sind in zahlreichen armenischen Bibelhandschriften erhalten; außerdem in der armenischen Uebersetzung von Ephraems Kommentar zu den paulinischen Briefen und in drei lateinischen Handschriften (Ambros. E 53 inf.; Laudun. 45; Paris. lat. 5288); dazu kommen Bruchstücke in den koptischen Paulusakten. Alle Uebersetzungen (außer der koptischen, über die C. Schmidt, Acta Pauli, Leipzig 1904, ² 1905 zu vergleichen) bei P. Vetter, Der apokryphe dritte Korintherbrief. Tübinger Progr., Wien 1894; der latein. Text aus Ambros. auch Theol. Lit.ztg. 17 (1892) Sp. 7—9; aus Laudun. ebenda Sp. 586—588; aus dem Paris. herausg. von D. de Bruyne, Revue Bénédictine 25 (1908) S. 431—434; in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 12, Bonn 1905 gibt A. Harnack den latein. Text mit Rückübersetzung ins Griechische; die verschiedenen Texte bei G. Wohlenberg a. a. O. S. 341 ff. — Vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 592—611; 1016—1019; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 37—39; II 1 S. 506—508; ders., Berl. Akad. Sitz.ber. 1905, S. 3—35 (mit den lateinischen Texten und Rekonstruktion des griechischen Textes auf Grund aller Zeugen); L. Vouaux, Les actes de Paul et ses Lettres apocryphes, Paris 1913.

889. Der Briefwechsel zwischen Paulus und dem Philosophen Seneca sei in diesem Zusammenhang auch kurz erwähnt. Er wird zuerst von Hieron. De vir. ill. 12 bezeugt und ist wohl im 4. Jahrhundert verfaßt worden. Ob dem uns in vielen Handschriften erhaltenen lateinischen Text (14 Briefe, 8 von Seneca, 6 von Paulus) ein griechisches Original zugrunde liegt, ist sehr fraglich. Jedenfalls läßt sich bisher keine Spur eines griechischen Textes nachweisen. Der Inhalt bietet wenig Interesse; der Stil ist sehr mangelhaft.

Sonderausgaben des Briefwechsels von F. X. Kraus, Theol. Quartalschr. 49 (1867) S. 603—624; E. Westerburg, Der Ursprung der Sage, daß Seneca Christ gewesen sei, Berlin 1881, S. 37—50; G. Wohlenberg a. a. O. 350—355. — Vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 612—621; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 763—765; II 2 S. 458 f.; M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. II 2³ S. 415 ff.

890. Lehrschriften. In nahem Zusammenhang mit der Briefliteratur des Neuen Testaments stehen auch die Schriften, welche für das Leben, den Gottesdienst, die Verwaltung der christlichen Gemeinde[3]) bestimmte Grundsätze und Ordnungen aufstellen. Schon oben (S. 942, 7) wurde darauf hingewiesen, daß die Pastoralbriefe eine Vorstufe der pseudoapostolischen Kirchenordnungen sind. Aber bald schien der Brief nicht

[1]) Acta Pauli, Leipzig 1904, S. 205¹.

[2]) Berl. Akad. Sitz.ber. 1905 S. 34 f.

[3]) Die eigentliche Lehre trat bald hinter den Vorschriften für das praktische Leben zurück.





mehr die zweckmäßigste litterarische Form. Die Ordnungen sollten weder als die Meinungsäußerung eines einzelnen erscheinen noch in ihrer Geltung auf den engen Kreis der Adressaten eines Briefes beschränkt sein. Darum ließ man die Briefform fallen und kleidete die kirchlichen Ordnungen in die Form von Weisungen der Apostel.[1] So wurden sie allgemein verbindlich und erweckten den Eindruck, daß sie nur die seit Stiftung der Kirche stets gültigen Grundsätze mitteilten. Damit hängt es zusammen, daß fast alle diese kirchlichen Ordnungen anonym sind. In den meisten Fällen wird es auch keinen bestimmten Verfasser, sondern nur einen Redaktor gegeben haben, der die seit längerer oder kürzerer Zeit herrschenden Gebräuche und Ordnungen schriftlich fixierte oder die einzelnen Satzungen, die bereits schriftlich oder mündlich formuliert waren, zu einem Ganzen zusammenfaßte. Neue Bedürfnisse riefen auch neue Ordnungen hervor; so trat zum alten Gut immer wieder neues und die ganze Litteratur befand sich lange Zeit in fortwährendem Flusse. Dazu kam noch, daß in den einzelnen Gegenden die Entwicklung verschieden verlief und die Einflüsse der Rezensionen sich in mannigfachster Weise kreuzten. Darum werden die Fragen nach der Abhängigkeit der einzelnen Schriften und Rezensionen auf das verschiedenste beantwortet und eine endgültige Lösung aller durch die Verwandtschaft der Schriften untereinander gegebenen Probleme ist kaum zu erwarten. Ebenso schwierig ist aber auch die Frage nach der Abfassungszeit. Denn im Grunde genommen wollen alle diese Ordnungen zeitlos sein und durch die immer aufs neue erfolgte Umgestaltung und Erneuerung verbinden sich alte und junge Stücke, so daß eine Scheidung und genaue zeitliche Fixierung meist unmöglich ist. Zuletzt sind Teile der Kirchenordnungen auch in die Sammlungen der Konzilskanones gelangt und haben auch hier wieder durch Umstellungen und Zusätze allerlei Veränderungen erlitten.

Im folgenden sollen nur die wichtigsten uns erhaltenen Texte besprochen und auf die Probleme hingewiesen werden, die sich an sie knüpfen.

Diese Texte sind die Apostellehre (Didache), die Apostolische Didaskalie, die Apostolische und die Ägyptische Kirchenordnung, die Canones Hippolyti, das Testament des Herrn, die Apostolischen Konstitutionen und die Constitutiones per Hippolytum (sog. Paralleltext oder Epitome). Sie stehen alle untereinander in engem Zusammenhang. Die Didache, die selbst von älteren Quellen abhängig ist, ist die Hauptquelle der Didaskalie, des ersten Teils der Apostolischen Kirchenordnung und der ersten Hälfte des 7. Buchs der Apostolischen Konstitutionen; ebenso ist die Didaskalie die Grundlage der ersten sechs Bücher dieses Sammelwerks; das 8. Buch aber berührt sich inhaltlich so eng mit der Ägyptischen Kirchenordnung, den Canones Hippolyti, dem Testament des Herrn und dem sog. Paralleltext, daß über die Abhängigkeitsverhältnisse die verschiedensten Hypothesen aufgestellt werden konnten.

[1]) Vgl. E. Schwartz (oben S. 942, 7) S. 1.



891. Als älteste Lehrschrift ist die „Apostellehre“ anzusehen.[1]) Ihr Titel lautet im Inhaltsverzeichnis der einzigen Handschrift *Διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων*, am Anfang der Schrift selbst *Διδαχὴ κυρίου διὰ τῶν δώδεκα ἀποστόλων τοῖς ἔθνεσιν.* Die Schrift will also die Lehre des Herrn, wie sie durch die zwölf Apostel den Heidenchristen verkündet wurde, darstellen. Sie gliedert sich in drei Abschnitte. Der 1. Teil (Kap. 1—6) enthält in der Form der Schilderung der beiden Wege des Lebens und des Todes die Gebote der christlichen Sittlichkeit, mit denen jeder Täufling vor der Taufe bekannt gemacht werden soll (Kap. 7, 1); der 2. Teil (Kap. 7—10) gibt Vorschriften für die Kulthandlungen und zwar für die Art der Taufhandlung (Kap. 7), über Fasten und Beten (Kap. 8) und über die bei der Eucharistie zu sprechenden Gebete[2]) (Kap. 9. 10); der 3. Teil (Kap. 11—15) enthält Bestimmungen über den Gemeindeverkehr und das Gemeindeleben, und zwar werden zuerst Weisungen gegeben über das Verhalten gegen die Apostel, gegen die Propheten und die reisenden Brüder (Kap. 11—13); dann folgen Vorschriften über die sonntägliche Opferfeier (Kap. 14) und über die Wahl der Bischöfe und Diakonen (Kap. 15). Allgemeine Ermahnungen und ein Hinweis auf die Parusie (Kap. 16) schließen die Schrift.

Der Inhalt der Apostellehre berührt sich mit Abschnitten in den Paulus- und besonders den Pastoralbriefen; wichtiger aber ist, daß große Stücke der Schrift (die Lehre von den zwei Wegen Kap. 1—6 mit Ausnahme von 1, 3—2, 1, einem spezifisch christlichen Zusatz, dazu vielleicht noch Abschnitte der folgenden Kapitel, besonders Kap. 16) auf eine jüdische, von der Urchristenheit übernommene Grundschrift zurückgehen, die sich mit Hilfe der Parallelüberlieferung[3]) in der Hauptsache noch rekonstruieren

---

[1]) Auch das sog. Apostolische Symbolum geht in seinen Anfängen in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts oder noch weiter zurück; aber die litterarische Form, in der es heute vorliegt, stammt aus späterer Zeit; sie begegnet zuerst im 5. Jahrhundert in Südgallien. Eine ältere kürzere Form läßt sich im 4. Jahrhundert nachweisen, griechisch in dem Briefe des Marcellus von Ankyra an Julius von Rom aus dem Jahr 337/338 bei Epiph. Haer. 72, 2 f. und im sog. Psalterium Aethelstani, einer Handschrift des Brit. Mus. s. VIII oder IX (griech. mit lat. Buchstaben), lateinisch vor allem in des Rufinus von Aquileia Expositio Symboli Apostolici. Wann und wo (in Rom oder im Osten?) diese kürzere Form entstanden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden; jedenfalls scheint bei der Anwendung des Taufsymbols lange Zeit große Freiheit im Wortlaut geherrscht zu haben. Sammlung der Texte bei A. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche, [3] Breslau 1897; bei H. Lietzmann, Symbole der alten Kirche in H. Lietzmanns kleinen Texten Nr. 17/18, Bonn 1906 (auch mit den ältesten Nachrichten über Taufsymbole); H. Denzinger-Cl. Bannwart, Enchiridion symbolorum, [11] Freiburg i. Br. 1911. — C. P. Caspari, Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Gesch. des Taufsymbols und der Glaubensregel, 3 Bde. Christiania 1866—1875; ders., Alte und neue Quellen zur Gesch. des Taufsymbols und der Glaubensregel, Christiania 1879; F. Kattenbusch, Das apostolische Symbol, 2 Bde., Leipzig 1894—1900. — A. Harnack, Das apostolische Glaubensbekenntnis, Berlin 1892; [25] 1894; Th. Zahn, Das apostolische Symbolum, Erlangen 1893. — Ueber die stilistische Form vgl. E. Norden, Agnostos Theos S. 263 ff.

[2]) Wie nahe die Gebete der Didache den jüdischen Gebeten stehen, zeigt G. Klein, Zeitschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 132—146; über die Berührungen mit jüdischer Litteratur überhaupt ders., Der älteste christliche Katechismus und die jüdische Propagandaliteratur, Berlin 1909.

[3]) Diese findet sich im Barnabasbrief (vgl. oben S. 978), in der sog. Apostolischen Kirchenordnung Kap. 1—14, im 7. Buch der Apostolischen Konstitutionen (dieser Text ist der Didache am nächsten verwandt), in den pseudo-athanasianischen Schriften Syntagma doctrinae (Migne S. Gr. 28 Col. 835 ff.) und

läßt. Wir haben also hier das erste Beispiel[1]) einer für die altchristliche Litteratur wichtigen Erscheinung, der Herübernahme und christlichen Bearbeitung jüdischer Schriften. Aber auch in den nicht aus der Grundschrift stammenden Abschnitten scheint der Bearbeiter manches vorhandene Material (z. B. die bei der Eucharistie üblichen Gebete) verwendet zu haben, so daß seine Tätigkeit vor allem in der Zusammenstellung überlieferter Regeln und Anweisungen und in der Verbindung der verschiedenartigen Quellen bestand. Die Person des Verfassers tritt deshalb ganz in den Hintergrund. Die Sprache der Schrift lehnt sich vor allem an die Septuaginta an; namentlich in den ersten sechs Kapiteln begegnen auch manche Hebraismen, wie überhaupt auch in sprachlicher Hinsicht ein gewisser Unterschied zwischen den auf die Grundschrift zurückgehenden Abschnitten und den übrigen Teilen besteht.[2]) Auffallend ist die für den Umfang der Schrift ziemlich große Anzahl von eigenartigen Neubildungen.[3])

Über Abfassungszeit und -ort gehen die Urteile noch weit auseinander.[4]) A. Harnack[5]) bestimmt die Entstehung der uns vorliegenden Gestalt der Didache auf die Zeit zwischen 131 und 160; aber sein Haupt-

Fides Nicaena (MIGNE S. Gr. 28 Col. 1635 ff.) und in der Vita des ägyptischen Mönches Schnudi (vgl. L. E. ISELIN, Eine bisher unbekannte Version des ersten Teiles der Apostellehre, Texte u. Unters. 13, 1, Leipzig 1895). Wichtig ist für Feststellung der Grundschrift auch die alte lateinische Uebersetzung des 1. Teils der Didache (herausgegeben aus Monac. lat. 6264 s. XI von J. SCHLECHT, *Διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων*, Freiburg i. B. 1900; ders., Die Apostellehre in der Liturgie der kath. Kirche, Freiburg i. B. 1901). Eine Rekonstruktion der „beiden Wege" gibt A. HARNACK, Die Apostellehre und die jüdischen beiden Wege, kleine Ausg., ² Leipzig 1896, S. 57—65 (ohne Kap. XVI, auf dessen Zugehörigkeit zu den beiden Wegen zuerst P. SAVI, La dottrina degli apostoli, Rom 1893, aufmerksam gemacht hat). — Für den jüdischen Ursprung der Grundschrift, die eine Art Proselytenkatechismus gewesen sein muß, sind wichtig die Parallelen mit jüdischen Schriften (Philon, Buch der Jubiläen, Testament der zwölf Patriarchen, Pseudo-Phokylides, Sibyllinen, Talmud); vgl. bes. C. TAYLOR, The Teaching of the twelve apostles with illustrations from the Talmud, Cambridge 1886. — Zwei Rezensionen der Grundschrift unterscheidet E. HENNECKE, Die Grundschrift der Didache und ihre Rezensionen, Ztschr. f. neut. Wiss. 2 (1901) S. 58—72; eine alte christliche Grundrezension der jüdischen beiden Wege suchte nachzuweisen TH. SCHERMANN, Eine Elfapostelmoral oder die *X*-Rezension der beiden Wege, München 1903; doch vgl. E. VON DER GOLTZ, Theol. Lit.ztg. 30 (1905) Sp. 75 ff. Vgl. ferner FR. NEKLAPIL, Zur Textgeschichte der Didache, Progr. Iglau 1906; A. SEEBERG, Die beiden Wege und das Aposteldekret, Leipzig 1906; ders., Die Didache des Judentums und der Urchristenheit, Leipzig 1908, und dazu R. KNOPF, Theol. Lit.ztg. 34 (1909) Sp. 102—107. — Die Annahme einer solchen jüdischen Grundschrift wurde früher von manchen Forschern, besonders von F. X. FUNK (Doctrina duodecim apostolorum, Tübingen 1887, praef. p. XXIX sqq.; ders., Kirchengesch. Abhandlungen und Untersuchungen II, Paderborn 1899, S. 108—141; III, 1907, 218—229; ders., Theol. Quartalschr. 87, 1905, S. 161—179) bekämpft; jetzt ist der Widerspruch meist aufgegeben; doch vgl. O. BARDENHEWER, Gesch. der altkirchl. Lit. I S. 80 f., der die handschriftlich überlieferte Form der Didache mit Ausnahme des späteren Zusatzes 1, 3—2, 1 für ursprünglich hält, aber annimmt, daß der erste Abschnitt (die Beschreibung der zwei Wege) schon früh für sich allein als selbständiges Schriftstück in Umlauf gekommen sei.

[1]) Vgl. aber auch das oben S. 953 über die Apok. Joh. Gesagte.

[2]) Vgl. P. SAVI, La dottrina degli apostoli, Rom 1893, S. 27—38.

[3]) z. B. *κοσμοπλάνος, ὑψηλόφθαλμος, χριστέμπορος*; vgl. die Zusammenstellung bei A. HARNACK, Die Apostellehre, Kleine Ausg. ² S. 7 f.

[4]) Der erste Herausgeber, Ph. Bryennios, verlegte die Abfassungszeit in die Jahre 120 bis 160; die späteren Ansätze schwankten zwischen der Mitte des 1. Jahrhunderts und dem 4. oder 5. Jahrhundert; doch haben sich jetzt die meisten Forscher für die letzten Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts entschieden; vgl. die Uebersicht bei A. EHRHARD, Die altchristl. Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900 I S. 62 ff.

[5]) Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 428 bis 438.



grund für die Datierung nach 130, die Annahme der Abhängigkeit der Didache 16, 2 von dem auf 130/1 datierten Barnabasbrief 4, 9, wird hinfällig, wenn man auch Didache 16 auf die Grundschrift zurückführt (vgl. S. 983, 3) und demgemäß auch die Parallele zwischen Barn. 4, 9 und Did. 16, 2 aus der Benützung der gleichen Quelle erklärt.[1]) Die Kult- und Verfassungsformen, welche die Apostellehre voraussetzt, zeigen aber so große Einfachheit und Altertümlichkeit, daß sie mehr in die Zeit um 100 als in die Mitte des 2. Jahrhunderts weisen. Doch ist unsere Kenntnis der inneren Entwicklung des Christentums in den ersten zwei Jahrhunderten zu unsicher, als daß eine bestimmte Datierung zur Gewißheit erhoben werden könnte.

Auch über den Abfassungsort sind die verschiedensten Vermutungen aufgestellt worden; manches scheint für Syrien-Palästina zu sprechen; die Abfassung in Ägypten, für die A. Harnack vor allem wegen der Beziehungen zum Barnabasbrief eintrat, ist nicht wahrscheinlich, weil die Didache den in Ägypten sehr gebräuchlichen Presbytertitel nicht kennt.[2])

Vor der Entdeckung der Schrift durch Ph. Bryennios war sie nur durch die Anführungen in der späteren christlichen Litteratur bekannt. Das erste sichere Zitat (ohne Angabe der Quelle) findet sich bei Clem. Alex. Strom. I 100. 4; Origenes und viele andere haben sie stillschweigend benützt; alle späteren Kirchenordnungen sind von ihr oder ihrer Grundschrift abhängig; Euseb. H. E. III 25, 4 nennt unter den nicht zum N. T. gehörenden *νόθα* auch: *τῶν ἀποστόλων αἱ λεγόμεναι διδαχαί*; ebenso erwähnt Athanasios im 39. Festbrief (vgl. oben S. 925, 1) die *διδαχὴ καλουμένη τῶν ἀποστόλων* unter den *οὐ κανονιζόμενα μέν, τετυπωμένα δὲ παρὰ τῶν πατέρων ἀναγινώσκεσθαι τοῖς ἄρτι προσερχομένοις καὶ βουλομένοις κατηχεῖσθαι τὸν τῆς εὐσεβείας λόγον*; in der Stichometrie des Nikephoros steht die *διδαχὴ ἀποστόλων* unter den Apokryphen des N. T.s (vgl. E. Preuschen, Analecta S. 64; Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 301).

Die einzige Handschrift ist der oben S. 974 erwähnte, von Ph. Bryennios in Konstantinopel entdeckte, jetzt in Jerusalem befindliche Codex vom Jahr 1056; für die Herstellung des Textes wichtig die Parallelüberlieferung (oben S. 983, 3), bes. aber die lateinische Uebersetzung, von der vor der Entdeckung J. Schlechts (oben S. 983, 3) bereits ein Stück aus einer Melker Handschrift bekannt war (vgl. O. v. Gebhardt in A. Harnacks großer Ausgabe der Didache S. 275 ff.; F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 68, 1886, S. 650 ff.). — Ed. pr. von Ph. Bryennios, *Διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων*, Konstantinopel 1883. Facsimileausgabe von J. R. Harris, The Teaching of the Apostels, Baltimore, London 1887. — Andere Ausgaben von Ph. Schaff, [3] New York 1889 (mit vollständigem Litteraturverzeichnis): A. Harnack (Texte u. Unters. 2, 1. 2), Leipzig 1884; [2] (anastat. Neudr.) 1893; kleinere Ausgabe: Die Apostellehre und die jüdischen beiden Wege, Leipzig 1886. [2] 1896; F. X. Funk, Doctrina duodecim apostolorum, Tübingen 1887; H. Lietzmann in den Kleinen Texten Nr. 6, [2] Bonn 1907. Außerdem in den Patr. Apost. von F. X. Funk (2. Aufl.), H. Hemmer.

Deutsche Uebers. von P. Drews bei E. Hennecke S. 182 ff.; dazu Handbuch S. 256 bis 283; ders., Ztschr. f. neut. Wiss. 5 (1904) S. 53—79.

892. Die apostolische Didaskalia.[3]) Mit der Überschrift „Didaskalia, d. i. katholische Lehre der zwölf Apostel und heiligen Schüler unseres Erlösers“ ist in syrischer und teilweise in lateinischer Übersetzung eine ursprünglich griechisch abgefaßte Schrift erhalten, in der mannigfache Weisungen über das kirchliche Leben gegeben sind. Nach den allgemeinen Ermahnungen, die die Einleitung bilden, folgen spezielle Vorschriften für die Ehegatten, für den Bischof, Bestimmungen über die gottesdienstlichen Versammlungen, über die Pflichten der Presbyter und Diakonen, über die

[1]) Vgl. A. Ehrhard a. a. O. S. 51. 64.

[2]) Vgl. H. Hauschildt, Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 242.

[3]) Bei Epiphan. Haer. 45, 4 u. ö. hat die Schrift den Titel *Διάταξις* oder *Διατάξεις τῶν ἀποστόλων*.

Witwen und Diakonissen, über die Waisenfürsorge, über die Beurteilung der Märtyrer, über das Fasten, über die Kinderzucht, über die Häresien, über die Deuterosis, d. h. das zweite für die Christen nicht verbindliche jüdische Gesetz (das Zeremonialgesetz im Gegensatz zu dem Sittengesetz). Einzelne Personen, besonders die Bischöfe, werden direkt angeredet, so erhält die Didaskalie litterarisch die Form einer Mahnrede oder eines Lehrschreibens.

Die Schrift gibt sich als verfaßt von den Aposteln; diese sollen in Jerusalem zusammengekommen sein und in gemeinsamer Arbeit zum Heil der Kirche die Didaskalia verfaßt haben. In Wirklichkeit aber stammt die Schrift in ihrer ursprünglichen Gestalt aus der ersten, in der uns vorliegenden überarbeiteten Form erst aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts.[1]) Unter den Quellen der Didaskalia ist besonders die Didache zu nennen; sie selbst aber bildete später die Grundlage der ersten sechs Bücher der apostolischen Konstitutionen (vgl. unten § 897).

Der syrische Text nach Cod. Sangerm. Syr. 38 herausg. von P. Bötticher (= P. de Lagarde), Didascalia Apostolorum syriace, Leipzig 1854; anastatischer Neudruck, Göttingen 1911; Rückübersetzung ins Griechische von demselben in Ch. K. J. Bunsens Analecta antenicaena II, London 1854, S. 225 ff. — Neue Ausgabe des syrischen Textes nach mehr Handschriften mit engl. Uebersetzung von M. D. Gibson, Horae semiticae I. II, London 1903; franz. Uebersetzung des syrischen Textes von F. Nau, La Didascalie trad. du Syriaque pour la première fois, Paris 1902; 2., vermehrte Ausgabe, 1912; deutsche Uebersetzung der syr. Didaskalie bei H. Achelis und J. Flemming, Texte u. Unters. 25, 2, Leipzig 1904. — Die Fragmente der latein. Uebersetzung nach einem Veroneser Palimpsest von E. Hauler, Didascaliae Apostolorum fragmenta Veronensia latina I, Leipzig 1900. — Eine Rekonstruktion des Textes (in latein. Sprache) auf Grund der latein. Fragmente und des syrischen Textes von F. X. Funk, Didascalia et Constitutiones Apostolorum, 2 Bde., Paderborn 1905; vgl. auch dens., Die Apostolischen Konstitutionen, Rottenburg 1891, S. 28—75.

893. In der litterarischen Form nahe verwandt, aber von weit geringerem Umfang ist die Apostolische Kirchenordnung[2]) (*Κανόνες ἐκκλησιαστικοὶ τῶν ἁγίων ἀποστόλων*). Auch sie gibt sich als ein Werk der Apostel. Nach einer Grußformel (*χαίρετε, υἱοὶ καὶ θυγατέρες, ἐν ὀνόματι κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ*) ist in der Einleitung erzählt, wie die Apostel, einer Mahnung des Herrn folgend, beschließen, Weisungen über die kirchliche Ordnung an alle Gemeinden zu senden. Diese Weisungen werden in der Form mitgeteilt, daß die Apostel redend eingeführt und die einzelnen Abschnitte je einem Apostel in den Mund gelegt werden. Auf eine Charakterisierung der Apostel durch ihre Worte ist hierbei verzichtet. Die Mahnungen des ersten Teils geben eine Schilderung des guten Weges und schließen sich eng an die Didache an; der zweite Teil dagegen handelt von den Pflichten des Bischofs, der Presbyter, des Lektors, der Diakonen, der Witwen, der Laien und von dem Kirchendienst der Frauen. Wir sehen also auch hier, wie in der Didache und in der Didaskalie, Sittenregeln und Vorschriften über die kirchliche Ordnung miteinander verbunden. Welche Quellenschriften außer der Didache benützt sind, läßt sich nicht

[1]) Vgl. F. X. Funk, Revue de l'histoire ecclés. 2 (1901) S. 798—809 = Kirchengesch. Abh. 3 (1907) S. 275—284; betr. Ueberarbeitung vgl. E. Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VIII 6, Berlin 1905, S. 105—115.

[2]) Diese Benennung stammt von Bickell. — In den Handschriften des griech. Textes finden sich auch die Aufschriften *αἱ διαταγαὶ αἱ διὰ Κλήμεντος* und *ἐπιτομὴ ὅρων τῶν ἁγίων ἀποστόλων καθολικῆς παραδόσεως* und *ἐκ τῶν διατάξεων τῶν ἁγίων ἀποστόλων.*

mit Sicherheit feststellen.[1]) Entstanden ist die Schrift ungefähr um 300 und zwar in Syrien oder in Ägypten; denn bei den Monophysiten Syriens und Ägyptens hat sie Aufnahme in die kirchlichen Rechtsbücher gefunden.

Ausgabe des griech. Textes nach der einzigen vollständigen Handschrift, Vindob. hist. gr. 7 (45), von J. W. Bickell, Geschichte des Kirchenrechts I, Gießen 1843, S. 107 ff.; P. de Lagarde, Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae graece, Leipzig 1856, S. 74—79; J. B. Pitra, Iuris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta I, Rom 1864, S. 75—88; A. Hilgenfeld, Novum Testamentum extra canonem receptum IV S. 93—106; ² S. 110—121; in mehreren Didacheausgaben, z. B. der von F. X. Funk (s. oben S. 985) S. 49 ff.; von A. Harnack S. 225—237. — Reste einer alten latein. Uebersetzung aus dem Veroneser Palimpsest bei E. Hauler, Didascaliae Apostolorum fragmenta Veronensia latina I, Leipzig 1900, S. 92—101. — Ausgabe des großen orientalischen Rechtsbuchs, dessen ersten Teil die apostolische Kirchenordnung bildet, von G. Horner, The Statutes of the Apostles or Canones Ecclesiastici, London 1904; hier findet sich der äthiopische und arabische Text mit engl. Uebersetzung und eine engl. Uebersetzung des (von P. de Lagarde, Aegyptiaca, Göttingen 1883, S 239—248 herausgegebenen) sahidischen Textes; über andere Ausgaben orientalischer Versionen vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II S. 268 f.

894. Die sog. Ägyptische Kirchenordnung[2]) ist erhalten als zweiter Teil des soeben erwähnten, von G. Horner herausgegebenen orientalischen Rechtsbuches und bildete den dritten Teil der Sammlung, von der wir durch den Veroneser von Hauler herausgegebenen Palimpsest Kunde haben; textkritisch wichtig sind auch die Paralleltexte der Apostolischen Konstitutionen; von dem griechischen Originaltext ist bisher nur ein kleines Bruchstück gefunden.[3]) Den Inhalt bilden Ordinationsregeln (*περὶ χειροτονιῶν*), Bestimmungen über die Neophyten, Katechumenen und die Taufe, über das Fasten, die heiligen Mahlzeiten und Oblationen.

Über das Verhältnis dieser Schrift zu der Parallelüberlieferung in den Canones Hippolyti,[4]) den Apostolischen Konstitutionen[5]) und den Constitutiones per Hippolytum[6]) gehen die Anschauungen der Forscher weit auseinander. H. Achelis[7]) hielt die Canones Hippolyti für das Werk des Hippolytos, das auf seiner Marmorstatue als *Ἀποστολικὴ παράδοσις* bezeichnet ist, die Ägyptische Kirchenordnung aber für eine Überarbeitung der Canones und ihrerseits für eine Quelle der Constitutiones per Hippolytum und durch sie der Apostolischen Konstitutionen. F. X. Funk[8]) nahm genau die umgekehrte Reihenfolge als historisch an: die Apostolischen Konstitutionen sind das älteste; aus ihnen stammen die Constitutiones, aus diesen die Ägyptische Kirchenordnung und aus ihr die Canones Hippolyti.

---

[1]) A. Harnack nimmt außer Didache und Barnabasbrief noch zwei Quellenschriften kirchenrechtlichen Inhalts an; vgl Die Quellen der sog. apostolischen Kirchenordnung (Texte u. Unters. 2, 5), Leipzig 1886; ders., Ausgabe der Didache S. 193 ff.; Gesch. d. altchr. Litt. I S. 451 ff.; II 1 S. 532 f.; II 2 S. 484 ff. (hier auch weitere Litteraturangaben).

[2]) So genannt, weil sie zuerst in koptischer Uebersetzung bekannt wurde durch H. Tattam, The Apostolical Constitutions or Canons of the Apostles in Coptic, London 1848.

[3]) Vgl. F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 75 (1893) S. 664—666.

[4]) s. unten § 895.

[5]) s. unten § 897.

[6]) s. unten § 898.

[7]) Die ältesten Quellen des orientalischen Kirchenrechts I. Die Canones Hippolyti (Texte u. Unters. 6, 4), Leipzig 1891; ders., Ztschr. f. Kirchengesch. 15 (1895) S. 1—43.

[8]) Die Apostolischen Konstitutionen, Rottenburg 1891, S. 243—280; ders., Das achte Buch der Apostolischen Konstitutionen und die verwandten Schriften, Tübingen 1893; ders., Hist. Jahrb. 16 (1895) S. 1—36; 473 bis 509; Kirchengesch. Abhandlungen III, Paderborn 1907, S. 64—84 (aus Theol. Quartalschr. 81, 1899, S. 161—187); 381 - 401 (aus Theol. Quartalschr. 88, 1906, S. 1—28).



E. Schwartz[1]) aber, der dem Verhältnis dieser Schriften besonders eindringende und scharfsinnige Untersuchungen gewidmet hat, sieht in der Ägyptischen Kirchenordnung das im wesentlichen unversehrte Werk des Hippolytos, die *Ἀποστολικὴ παράδοσις*. Eine Überarbeitung davon sei das 8. Buch der Apostolischen Konstitutionen, aus denen die Constitutiones per Hippolytum, der sog. „Paralleltext", exzerpiert worden sei, während in den Canones Hippolyti das Werk des Hippolytos zum Teil bis zur Unkenntlichkeit entstellt sei.

Schwartz hat mit Funk gegen Achelis sicher darin recht, daß die Canones Hippolyti nicht an den Anfang, sondern näher an das Ende der Entwicklung gehören und daß die Constitutiones per Hippolytum nicht Quelle, sondern Epitome der Apostolischen Konstitutionen (vielleicht allerdings unter Herbeiziehung älteren Materials) sind. Andererseits stimmen Schwartz und Achelis darin gegen Funk überein, daß die Ägyptische Kirchenordnung älter ist als die Apostolischen Konstitutionen. Aber gegen die Annahme, daß in ihr das Werk des Hippolytos vorliege, bestehen doch Bedenken. Die Verwandtschaft mit Dokumenten, deren ägyptischer Ursprung zweifellos ist, besonders mit dem von Th. Schermann[2]) herausgegebenen liturgischen Papyrus von Dêr-Balyzeh, macht es sehr wahrscheinlich, daß diese Kirchenordnung in der Tat ursprünglich in Ägypten heimisch war und Hippolytos sie nur übernommen oder seiner Kirchenverfassung zugrunde gelegt hat.[3])

Sämtliche orientalische Versionen der Aegyptischen Kirchenordnung mit engl. Uebersetzung bei G. Horner, The Statutes of the Apostles or canones ecclesiastici, London 1904; deutsche Uebersetzungen bei H. Achelis, Die ältesten Quellen des orientalischen Kirchenrechts I (Texte u Unters. 6, 4), S. 38 ff. — Das Bruchstück der latein. Uebersetzung bei E. Hauler (oben S. 987) S. 101—121. — Latein. Text des Ganzen bei F. X. Funk, Didascalia et Constitutiones Apostolorum II S. 97—119 (das griech. Bruchstück hier S. 112).

895. Die Canones Hippolyti berühren sich inhaltlich sehr nahe mit der Ägyptischen Kirchenordnung; ihr griechisches Original ist verloren; dagegen ist eine arabische und eine äthiopische Übersetzung erhalten.

Ausgabe arabisch und lateinisch. von D. B. von Haneberg, München 1870; eine revidierte Uebersetzung abgedruckt bei H. Achelis a. a. O. S. 38 ff. — Deutsche Uebersetzung bei W. Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, Leipzig 1900, S. 193 bis 230; vgl. dens., Gött. Gel. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1902 H. 5 S. 635 ff. und Theol. Stud. u. Krit. 76 (1903) S. 338—342.

896. Eine Erweiterung der Ägyptischen Kirchenordnung ist auch der Hauptteil des sog. Testaments des Herrn, das ursprünglich griechisch verfaßt war, aber jetzt nur in syrischer, äthiopischer und arabischer Übersetzung vorhanden ist. Die Einleitung hat den Charakter einer von Jesus nach seiner Auferstehung auf dem Ölberge gesprochenen Apokalypse[4]) (zum

[1]) Ueber die pseudoapostolischen Kirchenordnungen (Schriften der wissensch. Gesellsch. in Straßburg, 6. Heft), Straßburg 1910; in der Hauptsache stimmt ihm bei C. J. J. Öhlander, Canones Hippolyti och besläktade skrifter, Lund 1911; vgl. J. A. Heikel, Theol. Lit.ztg. 37 (1912) Sp. 301 f.

[2]) Texte u. Unters. 36, 1 b, Leipzig 1910.

[3]) Vgl. Th. Schermann, Aegyptische Abendmahlsliturgien des ersten Jahrhunderts (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, herausg. von E. Drerup VI 1/2), Paderborn 1912, S. 24 ff. — Korrekturnachtrag: In der soeben erschienenen Schrift: Ein Weiherituale der römischen Kirche am Schlusse des ersten Jahrhunderts herausgehoben von Th. Schermann, München-Leipzig 1913, führt Sch. eine neue Größe, die „Kirchliche Ueberlieferung" als Urquelle aller Kirchenordnungen ein; S. 52 gibt er ein Stemma für alle Größen.

[4]) Sie war ursprünglich eine selbständige Schrift, vielleicht aus der Zeit des Kaisers



Teil im Stil der Sibyllinen); den Hauptteil aber bilden kirchliche Ordnungen, die ebenfalls dem Herrn selbst in den Mund gelegt sind.

Die uns vorliegende Form des Testaments ist erst um 475 in monophysitischen Kreisen entstanden.

Der vollständige syrische Text mit latein. Uebersetzung zuerst nach einer Handschrift vom Jahr 1654 herausg. von dem Patriarchen IGNATIUS EPHRÄM II RAHMANI von Antiochien: Testamentum Domini nostri Jesu Christi, Mainz 1899; Rahmani hielt das Testament für ein Werk des 2. Jahrhunderts; vgl. aber P. DREWS, Stud. u. Krit. 74 (1901) S. 141—170; TH. ZAHN, Neue kirchl. Ztschr. 11 (1900) S. 438—450; F. X. FUNK, Das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften (Forsch. z. christl. Litteratur- u. Dogmengesch. II 1/2), Mainz 1901; Fragmente des syrischen Textes nach einer weit älteren Handschrift schon bei P. DE LAGARDE, Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae, Leipzig 1856, syrischer Teil S. 2—19 (S. 80—89 des griech. Teils Rückübersetzung ins Griechische). — A. BAUMSTARK, Ueberlieferung und Bezeugung der διαθήκη τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Röm. Quartalschr. 14 (1900) S. 1—45; ders., Die arabischen Texte der Διαθήκη τοῦ κυρίου ebenda S. 291—300.

897. Die verschiedenen kirchenrechtlichen Schriften wurden schon früh in Sammlungen zusammengefaßt; die älteste, von der uns Reste erhalten sind, ist durch den von E. Hauler herausgegebenen Veroneser Palimpsest bezeugt. Sie umfaßte die Didaskalie, die sog. Apostolische Kirchenordnung und die sog. Ägyptische Kirchenordnung. Weit wichtiger wurde die Sammlung, die in den Apostolischen Konstitutionen (Διαταγαὶ oder Διατάξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων) vorliegt. Von ihren acht Büchern sind die ersten sechs eine Erweiterung der Didaskalie;[1]) die erste Hälfte des 7. Buches (1—32) ist eine Bearbeitung der Didache, die zweite Hälfte (33—49) enthält Gebetsformulare[2]) und Anweisungen über die Vorbereitung der Katechumenen für die Taufe und über die Taufe selbst; von dem 8. Buche handeln die ersten Abschnitte von den Gnadengaben (περὶ χαρισμάτων); die folgenden Abschnitte (4—32) sind eine Bearbeitung der Ägyptischen Kirchenordnung; daran schließen sich noch andere kirchliche Bestimmungen. Einen Anhang, der nicht von dem Verfasser der ganzen Sammlung stammt, bilden die 85 apostolischen Kanones (VIII 47), welche in der Form der Konzilienkanones und zum Teil unter Anlehnung an die Verordnungen früherer Synoden (z. B. der von Antiocheia 341) kurze Weisungen meist über die Kleriker geben; der letzte Kanon enthält ein Verzeichnis der biblischen Bücher.[3]) Diese 85 Kanones wurden von der trullanischen Synode (692) als gesetzlich erklärt, während gleichzeitig die Apostolischen Konstitutionen als von Häretikern verfälscht verworfen wurden.[4])

Wie die meisten der hier gesammelten Schriften (eine Ausnahme bildet die Ägyptische Kirchenordnung), so sind auch die Apostolischen Konstitutionen ein Pseudepigraphon; auch sie werden (VI 18) als Lehre der Apostel bezeichnet, welche sie durch ihren Mitarbeiter Clemens allen

---

Decius; vgl. A. HARNACK, Gesch. d. altchristl. Litt. II 2 S. 514 ff.: Bruchstücke einer latein. Uebers. dieser Apokalypse hat M. R. JAMES, Apocrypha anecdota (Texts and Studies 2, 3), S. 151—154 herausgegeben.

[1]) I 6 wird (wie in der Didaskalie) das Lesen heidnischer Bücher verboten (τῶν ἐθνικῶν βιβλίων πάντων ἀπέχου); sie seien ja auch überflüssig; denn für alle Arten von Büchern (genannt werden ἱστορικά, σοφιστικὰ καὶ ποιητικά, ᾀσματικά, ἀρχαιογονία, νόμιμα καὶ παραγγελίαι) finde man Beispiele in der Bibel.

[2]) Ein Morgengebet (VII 47) entspricht fast ganz dem großen Gloria der Messe; der Wortlaut der Meßliturgie wird im Anschluß an die Weihe des Bischofs mitgeteilt (VIII 6—15).

[3]) Die Offenbarung Johannis fehlt; dagegen sind genannt zwei Briefe des Clemens und die Apostolischen Konstitutionen.

[4]) Vgl. MIGNE S. Gr. 137 col. 520 f.

Gemeinden übersenden. Die Grußformel I 1 und der Schluß von VI 18 mit den Empfehlungen bestimmter aus Röm. 16, 21 bekannter Personen läßt die Schrift als Sendschreiben nach dem Vorbild der Paulusbriefe erscheinen, während in anderen Teilen diese litterarische Fiktion völlig zurücktritt. Von VIII 4 an sind, ähnlich wie in der Apostolischen Kirchenordnung, die Weisungen auf die einzelnen Apostel verteilt und diese redend eingeführt.

Die ursprüngliche Sammlung, noch ohne die 85 Kanones, wurde um 380 verfaßt; kurz darauf die Kanones, von denen 47. 49 und 50 nicht zum ursprünglichen Bestande gehörten. Der Verfasser der Konstitutionen und der der Kanones sowie die beiden gleichfalls pseudonymen Litteraten, die die Kanones und die Ignatiusbriefe[1]) interpolierten, lebten alle unter Theodosios und gehörten dem gleichen kirchlichen Kreise an, der durch seine Schriften die im Episkopat gipfelnde Hierarchie gegen das immer mächtiger vordringende Mönchtum verteidigen wollte.[2])

Ed. pr. der Apost. Konst. von Fr. Turrianus, Venedig 1563. — Spätere Ausgaben von J. B. Cotelier in den Patres apost. aevi I, Paris 1672 und anderen Väterbibliotheken (bei Migne S. Gr. 1). — Kritische Ausgabe von P. de Lagarde nach vier Handschriften (Petropol. gr. 254, Vindob. hist. gr. 46. 47, Paris. gr. 931), Constitutiones apostolorum, Leipzig u. London 1862 (ohne die Apost. Kanones, die Lagarde in den Reliquiae iuris eccles. antiqu. gr. S. 20 bis 35 abdruckte). — Weit reicheres Material (beste Handschrift Vatic. gr. 839) benutzte F. X. Funk, Didascalia et Constitutiones Apostolorum, 2 Bde., Paderborn 1905 (im 2. Bande die Parallelüberlieferung und viele kleinere kirchenrechtliche Texte).

Deutsche Uebersetzung von F. Boxler, Kempten 1874; des VIII. Buchs in „Griechische Liturgien“ übersetzt von R. Storf, Kempten 1912, S. 23—79 (beachtenswerte Einleitung von Th. Schermann S. 17—22).

898. Eine Epitome des 8. Buches der Apostolischen Konstitutionen sind die sog. Constitutiones (oder Canones) per Hippolytum.[3]) Sie sind in vielen Handschriften überliefert und stets in Abschnitte mit selbständigen Titeln[4]) eingeteilt; doch wechselt die Zahl und der Umfang der Abschnitte.[5]) Dieser sog. Paralleltext zum 8. Buch der apostolischen Konstitutionen, der aber auch einige erweiternde Zusätze aus älteren Quellen enthält, hat nie als selbständiges Werk existiert, sondern ist zusammen mit den Apostolischen Kanones in die Sammlungen der Kanones der Synoden gelangt.[6])

[1]) In dem interpolierten Teil des Briefes nach Tralles 7, 3 sind die Apostol. Konstit. angeführt; Litteratur über den Interpolator s. oben S. 976.

[2]) So nach den Untersuchungen von E. Schwartz (oben S. 988, 1).

[3]) So benannt nach der Ueberschrift eines Teiles: *Διατάξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων περὶ χειροτονιῶν διὰ Ἱππολύτου* (= Apost. Const. 8, 4. 5. 16—26).

[4]) Der erste Titel lautet: *Διδασκαλία τῶν ἁγίων ἀποστόλων περὶ χαρισμάτων*. Da Hippolytos eine Schrift *Περὶ χαρισμάτων* schrieb, wollte man dies Stück auf Hippolytos zurückführen (vgl. H. Achelis S. 269 ff.). Aber zum mindesten wäre eingreifende Ueberarbeitung anzunehmen; vgl. F. X. Funk, Die apostol. Konstit. S. 133 ff.; A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 2 S. 501 ff.

[5]) Vgl. E. Schwartz a. a. O. S. 2 ff. im Anschluß an V. N. Beneschewitsch, Die Kanonessammlung der 14 Titel vom 2. Viertel des 7. Jahrhunderts bis zum Jahr 883, Petersburg 1905 (russisch).

[6]) Vgl. E. Schwartz a. a. O. und S. 2[illegible]. Im 6. Jahrhundert wurden drei griechische Kanonessammlungen veranstaltet, eine mit 50 Titloi (von Johannes Scholastikos, der [illegible] bis 577 Patriarch von Konstantinopel war), eine mit 14 und eine Neubearbeitung der 50 Titlo[i]sammlung. Die Apostolischen Kanones befanden sich schon in der ältesten Sammlung; der „Paralleltext“ tritt zuerst in der letzten der Neubearbeitung der 50 Titloisammlung auf, gelangte aber auch in Ueberarbeitungen der 14 Titloi. Ebenso drangen die Apostolischen Kanones und der Paralleltext auch in syrische Sammlungen ein, während ins Lateinische nur Apost. Kan. 1—50 von Dionysius Exiguus (um 500) übersetzt wurden (vgl. E. Schwartz S. 4—6); doch erlangten sie nicht allgemeine Anerkennung. Im [illegible]

Herausgegeben sind die Constitut. per Hipp. in den Ausgaben der Fragmente des Hippolytos von J. A. Fabricius, Hamburg 1716—1718; P. de Lagarde, Leipzig u. London 1858; außerdem in P. de Lagarde, Reliquiae iuris eccles. antiqu. graece, Leipzig 1856, S. 1 bis 18; J. B. Pitra, Iuris eccles. Graecorum historia et monumenta I, Rom 1864, S. 45—75; F. X. Funk, Didascalia et constitutiones apostolorum II S. 72—96.

899. Für die Herstellung und die Überlieferungsgeschichte der griechischen Texte sind wichtig auch die orientalischen kirchenrechtlichen Sammlungen; von ihnen seien genannt:[1])

1. die sahidische Sammlung, deren Inhalt die Apostolischen Kanones, die Apostolische Kirchenordnung, die Ägyptische Kirchenordnung und der Paralleltext bilden;

2. eine nur in arabischer und äthiopischer Übersetzung erhaltene Sammlung „der 127 Kanones der Apostel“, welche die gleichen Stücke, jedoch die Apostolischen Kanones am Schluß, bietet;[2])

3. der syrische Oktateuch des Clemens,[3]) der das Testament unseres Herrn (Buch 1 und 2), die Apostolische Kirchenordnung (Buch 3), Auszüge aus dem 8. Buch der Apostolischen Konstitutionen (Buch 4—7) und die Apostolischen Kanones (Buch 8) enthält.

900. Apokryphe Evangelien. Die Kanonsgeschichte lehrt, daß geraume Zeit verging, bis die vier jetzt im Neuen Testament enthaltenen Evangelien von der Kirche als *εὐαγγέλιον τετϱάμοϱφον* anerkannt wurden. Lange Zeit vor ihrer Entstehung hatte die mündliche Überlieferung die heilige Geschichte fortgepflanzt; den kanonischen Evangelien waren andere Versuche, die Tradition schriftlich festzuhalten, vorhergegangen und neben den später in den Kanon aufgenommenen Evangelien standen lange Zeit andere Evangelien in hohem Ansehen. So sollte man erwarten, daß sich auf diesen Seitenwegen der evangelischen Überlieferung mancher echte und wertvolle Zug erhalten habe, der keine Aufnahme in die kanonischen Evangelien fand. Man ist deshalb einigermaßen enttäuscht, wenn man die „versprengten Herrnworte“ und die Reste der apokryphen Evangelien durchsieht. Aus der umfangreichen Sammlung von Herrnworten, die A. Resch[4]) unter dem Titel „Agrapha“ zusammenstellte, bleibt eine verhältnismäßig kleine Zahl übrig, wenn man alles Zweifelhafte und Unsichere abzieht. Viele von den bei Resch aufgeführten Worten sind nur Umbildungen oder Erweiterungen von kanonischen Sprüchen aus einer Zeit, in

cretum Gelasianum V 6. 10 werden die Canones apostolorum als apokryph verworfen; vgl. E. von Dobschütz, Das Decretum Gelasianum S. 309.

[1]) Genaueres bei E. Schwartz a. a. O. S. 6 ff.

[2]) Beide Sammlungen herausg. von G. Horner, The Statutes of the Apostles or Canones Ecclesiastici, London 1904; vgl. dazu E. von der Goltz, Berl. Akad. Sitz.ber. 1906, S. 141—157; ders., Ztschr. f. Kirchengesch. 27 (1906) S. 1—51.

[3]) Aus ihm hat Rahmani das Testamentum Domini ediert (s. oben S. 989); über die Handschriften der Sammlung vgl. A. Baumstark, Römische Quartalschr. 14 (1900) S. 7 ff.

[4]) Agrapha, außerkanonische Schriftfragmente (Texte u. Unters. 5, 4), Leipzig 1889; [2] (Texte u. Unters. 30, 3/4) 1906. Vgl. J. H. Ropes, Die Sprüche Jesu, die in den kanonischen Evangelien nicht überliefert sind (Texte u. Unters. 14, 2), Leipzig 1896; E. Nestle, Novi Testamenti Graeci supplementum, Leipzig 1896, S. 89—92; E. Preuschen, Antilegomena[2] S. 22 ff.; E. Hennecke, Neut. Apokr. S. 7—11; Handbuch S. 13 ff.; B. Jackson, Twenty-five Agrapha or extracanonical Sayings of our Lord, London 1900; A. Uckeley, Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen (Bibl. Zeit- und Streitfragen VII 3), Berlin 1911 (hier S. 29 f. noch einige andere Litteratur); E. Hennecke, Realenc.[3] XXIII S. 16—25.



der der Wortlaut noch nicht streng fixiert war; andere erweisen sich als Worte des sie überliefernden Autors, der sie, um ihnen mehr Nachdruck zu verleihen, dem Herrn in den Mund gelegt hatte.

901. Unter den Quellen für die außerkanonische Überlieferung sind neben den Handschriften und Übersetzungen des Neuen Testaments (besonders der Codex Bezae bietet viel Interessantes), der altchristlichen apokryphen und patristischen Litteratur in den letzten Jahrzehnten ägyptische Funde (meist auf Papyrus) besonders wichtig geworden; darum seien die Hauptfunde kurz zusammengestellt.

1. Das Evangelienfragment von Fajjum[1]) aus dem 3. Jahrhundert, ein Paralleltext zu Mark. 14, 26—30 (ohne v. 28), bei dem es fraglich ist, ob er eine selbständige ältere Fassung[2]) oder nur eine, vielleicht aus einer Homilie stammende Verkürzung des Markustextes[3]) ist.

2. Die Logia Jesu von Oxyrhynchos[4]) (1897 und 1904), Bruchstücke von zwei verschiedenen Sammlungen von Jesusworten, geschrieben im 3. Jahrhundert. Auf beiden Blättern wird jeder einzelne Spruch mit *λέγει Ἰησοῦς* eingeführt; auf dem Spruchblatt von 1904 ist der Anfang der Sammlung mit dem Titel erhalten: [*οἱ*] *τοῖοι οἱ λόγοι οἱ* ⟨*ἀπόκρυφοι* (oder *τελευταῖοι*?) *οὓς ἐλά*⟩*λησεν Ἰησοῦς ὁ ζῶν*. Von den Sprüchen ist nur ein Teil auch in den kanonischen Evangelien überliefert, mehrere waren bis dahin völlig unbekannt. Anfangs glaubte man in diesen Sprüchen Bruchstücke einer Quelle unserer Evangelien gefunden zu haben; da aber die Sprüche im ganzen die deutlichen Anzeichen sekundärer Überlieferung tragen, sieht man jetzt in ihnen zumeist einen Auszug aus einem apokryphen Evangelium.[5]) Man hat auf die Ähnlichkeit dieser Spruchsammlungen mit den Sammlungen von Apophthegmen griechischer Philosophen hingewiesen;[6]) aber G. Heinrici macht mit Recht darauf aufmerksam, daß das ständig wiederholte *λέγει Ἰησοῦς* eine Analogie in der alttestamentlichen Einführungsformel der prophetischen Gottessprüche hat.[7])

3. Erstes Evangelienfragment von Oxyrhynchos[8]) aus der Mitte des 3. Jahrhunderts, mit Sprüchen, die teils in den synoptischen Evangelien Parallelen haben, teils mit einem Fragment des Ägypterevangeliums sich berühren.

---

[1]) Zuerst herausg. von G. Bickell, Ztschr. f. kathol. Theol. 9 (1885) S. 498—500; vgl. ebenda 10 (1886) S. 208 f.; Mitteil. aus d. Samml. d. Erzh. Rainer 1 (1887) S. 53 ff.; 5 (1892) S. 78 ff. — E. Preuschen, Antileg.[2] S. 21 f.

[2]) Vgl. A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 10 (1885) Sp. 277—281; ders. bei A. Resch, Agrapha[1] S. 483—497; Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 590[1]; A. Resch, Außerkanonische Paralleltexte zu den Evangelien (Texte u. Unters. 10) II, Leipzig 1894, S. 28—34; H. Usener, Religionsgesch. Untersuch. I S. 94, 3 ([2] S. 97, 3).

[3]) Vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 780—790; A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 29 (1886) S. 50—58.

[4]) B. P. Grenfell and A. S. Hunt, *Λόγια Ἰησοῦ*, London 1897 (auch in Oxyrh. Pap. I, London 1898); dies., New Sayings of Jesus and Fragment of a Lost Gospel from Oxyrhynchus, London 1904 (auch in Oxyrh. Pap. IV, London 1904). — E. Preuschen, Antileg.[2] S. 22 ff.

[5]) A. Harnack, Ueber die jüngst entdeckten Sprüche Jesu, Freiburg i. B. 1897, sieht in der ersten Gruppe ein Exzerpt aus dem Aegypterevangelium; andere dachten an das Hebräerevangelium; für dieses ist ein Spruch der zweiten Gruppe durch Clem. Alex. bezeugt; vgl. A. Resch, Agrapha[2] S. 70 f. 215.

[6]) Vgl. z. B. H. Jordan, Gesch. d. altchr. Lit. S. 71[1].

[7]) Theol. Lit.ztg. 23 (1898) Sp. 229.

[8]) B. P. Grenfell and A. S. Hunt, New Sayings (oben Anm. 4) S. 39 (auch Oxyrh. Pap. IV Nr. 655).



4. Zweites Evangelienfragment von Oxyrhynchos[1]) aus dem 4. (oder 5.) Jahrhundert, das umfangreichste Bruchstück eines unkanonischen Evangeliums, das bisher gefunden worden ist. Es enthält eine Polemik Jesu gegen die äußerlichen Reinigungen der Pharisäer und ist interessant durch spezielle Angaben über den Tempel und über Kultgebräuche, die freilich nach E. Schürer mit den wirklichen Verhältnissen zur Zeit des Tempelbestandes nicht stimmen.

5. Bruchstück des Petrusevangeliums, s. unten § 906.

902. Wie uns in diesen Bruchstücken Reste einer außerkanonischen evangelischen Überlieferung erhalten sind, so wissen wir auch durch die Angaben bei kirchlichen Schriftstellern von einer Anzahl außerkanonischer Evangelien; einige sind uns auch ganz oder teilweise erhalten. Die Veranlassung zur Entstehung solcher Schriftwerke war mannigfaltig;[2]) teils stehen sie auf der gleichen Stufe wie die kanonischen Evangelien und wollen auf Grund der mündlichen Überlieferung und vielleicht auch schon mit Benützung schriftlicher Quellen Leben, Taten und Worte des Herrn darstellen; teils wollen sie über Abschnitte des Lebens Jesu, über die in den kanonischen Evangelien wenig zu finden war, d. i. besonders über die Kindheitszeit und die Zeit nach der Auferstehung,[3]) Genaueres mitteilen oder die Geschichtlichkeit der evangelischen Erzählung durch ausführlichere Berichte[4]) sicherstellen; teils wollen sie bestimmten theologischen oder religiösen Anschauungen zum Siege verhelfen; der letztere Gesichtspunkt hat vor allem zur Entstehung der gnostischen Evangelien geführt.

Manche der Evangelien, von denen uns die Titel oder Reste erhalten sind, gehören, streng genommen, nicht mehr der urchristlichen Litteratur an; aber da die zeitliche Fixierung in vielen Fällen ganz unsicher ist und ein Strom der Entwicklung durch diese ganze apokryphe Evangelienlitteratur hindurchgeht, müssen doch alle Reste hier im Zusammenhang besprochen werden.

J. C. Thilo, Codex apocryphus Novi Testamenti I, Leipzig 1832. — C. Tischendorf, Evangelia apocrypha, Leipzig 1853. ² (von Fr. Wilbrandt) 1876. — F. Robinson, Coptic apocryphal Gospels (Texts and Studies IV 2), Cambridge 1896. — A. Hilgenfeld, Novum Testamentum extra canonem receptum IV, Leipzig 1866. ² 1884. — E. Nestle, Novi Testamenti Graeci supplementum, Leipzig 1896, S. 67—94. — E. Preuschen, Antilegomena, Gießen 1901. ² 1905. — E. Klostermann, Apocrypha I—III in Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 3. 8. 11 (I ² Bonn 1908; II ² 1910; III ² 1911). — Ch. Michel, Évangiles apocryphes I (Textes et documents pour l'étude historique du Christianisme), Paris 1911. — Uebersetzungen bei E. Hennecke, Neut. Apokr. S. 1—79 (dazu Handbuch S. 10—165); B. Pick, Paralipomena. Remains of Gospels and Sayings of Christ, Chicago 1908.

[1]) B. P. Grenfell and A. S. Hunt, Fragment of an Uncanonical Gospel from Oxyrhynchus, Oxford 1908 (auch in Oxyrh. Pap. V, London 1908, Nr. 840); vgl. Th. Zahn, Neue kirchl. Ztschr. 19 (1908) S. 371—386; E. Preuschen, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 1—11; A. Sulzbach, ebenda S. 175 f.; L. Blau, ebenda S. 204—215; E. Schürer, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 170—172; H. B. Swete, Zwei neue Evangelienfragmente (H. Lietzmanns Kleine Texte Nr. 31), Bonn 1908. Das Blatt, auf dem das Fragment steht, stammt aus einem Pergamentbuch winzigen Formats (Schriftraum 5, 5 × 5, 2 cm; darauf 22 bezw. 23 Zeilen).

[2]) Vgl. H. Jordan, Gesch. d. altchristl. Lit. S. 74 f.

[3]) Nach kirchlicher Auffassung währte diese Zeit nur 40 Tage (vgl. Act. 1, 3—9), nach häretischer 18 Monate oder gar 12 Jahre; vgl. W. Bauer, Das Leben Jesu im Zeitalter der neut. Apokryphen S. 266 f. Die Gnostiker verlegten in diesen Zeitraum die Unterweisung der Jünger über die tiefsten Geheimnisse.

[4]) Vgl. die Pilatusakten unten S. 1001.



C. Tischendorf, De evangeliorum apocryphorum origine et usu, Haag 1851. — R. Hofmann, Das Leben Jesu nach den Apokryphen, Leipzig 1851; ders., Prot. Realenc.[3] I S. 655 ff.; H. Waitz ebenda XXIII S. 78—103. — Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 621 bis 797. — A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I S. 4—25; II 1 S. 589—651. — W. Bauer, Das Leben Jesu im Zeitalter der neut. Apokryphen, Tübingen 1909. — L. Couard, Altchristliche Sagen über das Leben Jesu und der Apostel, Gütersloh 1909.

903. Das Hebräerevangelium[1]) (*τὸ καθ' Ἑβραίους εὐαγγέλιον*) darf nicht, wie es seit Hieronymus meist geschehen ist,[2]) mit der aramäischen Bearbeitung des Matthäusevangeliums der Nazaräer gleichgestellt werden;[3]) es war von Haus aus griechisch geschrieben und war nach Inhalt und Form von den vier kanonischen Evangelien wesentlich verschieden, stand aber dem Matthäusevangelium am nächsten; doch unterschied es sich von ihm durch Weglassen der Genealogie und der wunderbaren Geburt. Es wurde von Hegesippos (bei Euseb. H. E. IV 22, 8), Clemens Alexandrinus (Strom. II 45, 5; vgl. V 96, 3), Origenes (Joh.-Kommentar II 87 p. 67, 19 Preuschen; vgl. Jeremiashomilie XV 5 p. 128, 27 Klostermann)[4]) als evangelische Geschichtsquelle benützt und von Eusebios (H. E. III 25, 5) und in der Stichometrie des Nikephoros unter den Antilegomena des Neuen Testaments aufgeführt. Später dagegen wurde es zu den häretischen Apokryphen gerechnet. Seinen Titel *τὸ καθ' Ἑβραίους εὐαγγέλιον* verdankte es dem Umstand, daß es das Sonderevangelium der judenchristlichen Ebionäer war.[5]) Die meisten der Bruchstücke, die Epiph. Haer. 30, 13 ff. aus dem „Ebionäerevangelium" mitteilt, sind also als Fragmente des Hebräerevangeliums anzusehen. Soweit man nach den Bruchstücken schließen kann, war diesem Evangelium das Streben nach volkstümlicher Anschaulichkeit zu eigen. Einzelne Abschnitte der Erzählung (die Versuchungsgeschichte und die Berufung der Jünger) waren als Bericht Jesu an seine Jünger gegeben.

904. Das Evangelium der Zwölf (*τὸ κατὰ τοὺς δώδεκα εὐαγγέλιον*)[6]) war ein häretisches, bei nationalsyrischen Gnostikern in syrischer Sprache verfaßtes Evangelium, das aber wie andere Schriften der syrischen Gnosis auch ins Griechische übersetzt worden war. Infolge

[1]) Vgl. R. Handmann, Das Hebräerevangelium (Texte u. Unters. 5, 3), Leipzig 1888; Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 642 bis 723; A. Rouvanet, Étude exégétique et critique de l'Évangile des Hébreux, Thèse, Cahors 1904. — Ueber ein Zitat bei dem mittelalterlichen Kommentator Haimo vgl. A. Schmidtke, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 436.

[2]) Die verwickelten und widerspruchsvollen Nachrichten der Kirchenväter über die judenchristlichen Evangelien sind erst durch die Untersuchungen A. Schmidtkes (s. oben S. 957. 3) aufgeklärt worden; ihm folgt die oben gegebene Darstellung.

[3]) Das Nazaräerevangelium war eine (ziemlich freie) Bearbeitung des griechischen Matthäusevangeliums in aramäischer Sprache, beeinflußt von Lukas- und Johannesevangelium, und war im Gebrauch der judenchristlichen Gemeinde von Beroia in Cölesyrien. Wie A. Schmidtke wahrscheinlich gemacht hat, ist dieses Evangelium von Apolinarios von Laodikeia benützt worden; auf seine Kommentare zu Matthäus und zu Jesaias gehen dann sowohl die Angaben des Epiphanios und Hieronymus über das Evangelium zurück als auch die Randbemerkungen einer alten Ausgabe des Neuen Testaments, von der noch eine Anzahl Evangelienhandschriften (vgl. A. Schmidtke S. 1 ff.) Kunde geben.

[4]) Das Zitat in der lateinischen Bearbeitung des Matthäuskommentars (zu Matth. 19, 16 ff.) stammt nach A. Schmidtke S. 90 ff. nicht aus dem Hebräer-, sondern aus dem Nazaräerevangelium.

[5]) Vgl. Iren. Adv. Haer. I 26, 2; III 11, 7 mit Euseb. H. E. III 27, 4.

[6]) Vgl. Orig. Hom. in Luc. 1; nach anderer Lesart lautete der Titel: *τὸ ἐπιγεγραμμένον τῶν δώδεκα εὐαγγέλιον*; vgl. A. Schmidtke S. 171[1].



von mißverständlichen Äußerungen des Hieronymus (Dial. adv. Pelag. III 2) ist es früher mit dem Hebräerevangelium oder auf Grund von Epiphaniosstellen (Haer. 30, 3. 13) mit dem Sonderevangelium der Ebionäer identifiziert worden.[1]) Aber nach Schmidtkes Untersuchungen sind vielmehr Hebräer- und Ebionäerevangelium identisch und das Evangelium der Zwölf davon verschieden.[2]) Dem letzteren gehörte vielleicht ein gnostisches Evangelienfragment an, das A. Jacoby [3]) herausgegeben hat.[4])

905. Das Ägypterevangelium (*τὸ κατ' Αἰγυπτίους εὐαγγέλιον*)[5]) wird von Orig. Hom. in Luc. 1 unter den häretischen Evangelien an erster Stelle genannt. Clemens Alexandrinus führt daraus an zwei Stellen[6]) Bruchstücke eines Gesprächs des Herrn mit Salome[7]) an, auf das er auch an anderen Stellen[8]) hinweist und mit dem sich ein Spruch des ersten Evangelienfragments von Oxyrhynchos berührt.[9]) Außerdem wissen wir nur, daß sich die Naassener für ihre Lehre über das Wesen der menschlichen Seele[10]) und die Sabellianer für ihre Trinitätslehre[11]) auf das Ägypterevangelium beriefen. Alle Versuche, auch andere Angaben auf das Ägypterevangelium zurückzuführen,[12]) sind höchst unsicher. Der Titel zeigt, daß das Evangelium vor allem in Ägypten gebraucht wurde, woher auch die ältesten Zeugnisse stammen; vielleicht ist es auch dort entstanden. Die Benützung durch die ägyptischen Enkratiten (bei Clemens), die Naassener und Sabellianer hat zu der Annahme geführt, daß es von Hause aus häretischen Charakter hatte;[13]) aber dagegen spricht die Zitationsformel bei Clemens.[14]) Auch verwirft Clemens nicht die Schrift selbst, sondern nur ihre Auslegung durch Cassianus.[15]) Daher ist anzunehmen,

[1]) Vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 724 ff.; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 627 ff.

[2]) Vgl. A. Schmidtke S. 170 ff. 271 ff.; Einwände dagegen von H. Waitz a. a. O. S. 83 ff. und Ztschr. f. neut. Wiss. 14 (1913) S. 38—64.

[3]) Ein neues Evangelienfragment, Straßburg 1900; vgl. E. Hennecke, Neut. Apokr. S. 37 f.; E. Preuschen, Antileg.² S. 115 f. — Jacoby selbst sah in dem Fragment ein Stück des Aegypterevangeliums; aber vgl. P. Wernle, Theol. Lit.ztg. 26 (1911) Sp. 75; C. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1900 S. 481—506; Th. Zahn, Neue kirchl. Ztschr. 11 (1900) S. 361—370; A. Schmidtke S. 274.

[4]) Das von J. R. Harris (The Gospel of the twelve Apostles, Cambridge 1900) aus einer syrischen Handschrift veröffentlichte und übersetzte Zwölfapostelevangelium gehört erst der nachkonstantinischen Zeit an und hat mit unserem Evangelium nichts zu tun.

[5]) Vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 628—642; A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I S. 12—14; II 1 S. 612—622; A. Resch, Agrapha² S. 252—257. 371—375.

[6]) Strom. III 63, 1; 93, 1.

[7]) Auch in anderen Apokryphen spielt Salome eine Rolle; vgl. W. Bauer, Das Leben Jesu im Zeitalter der neutest. Apokryphen S. 449 f.

[8]) Strom. III 45, 3; 64, 1; 66, 1 f.; Exc. ex Theod. 67, 2.

[9]) Vgl. oben S. 992, 8 und zu dem Gedanken R. Reitzenstein, Hellen. Wundererzählungen S. 67 f.; nahe verwandt ist auch ein Evangelienzitat in II Clem. 12, 2 und Orac. Sibyll. II 163 f.

[10]) Vgl. Hippol. Philos. V 7.

[11]) Vgl. Epiph. Haer. 62, 2.

[12]) A. Hilgenfeld, Test. extra can. rec. IV² S. 42 f. wollte die namenlosen Evangelienzitate im sog. 2. Clemensbrief (zusammengestellt bei E. Preuschen, Antileg.² S. 32 f.) auf das Aegypterevangelium zurückführen; ebenso A. Harnack a. a. O. I S. 12 f.; II 1 S. 616 ff. Es scheint mir aber viel richtiger, mit A. Schmidtke a. a. O. S. 299 f. anzunehmen, daß der Verfasser von II Clem. eine Spruchsammlung ähnlich der in Oxyrhynchos entdeckten benützt hat. Damit fallen aber die weitgehenden Schlüsse, die Harnack betr. des Aegypterevangeliums an die Benützung durch II Clem. geknüpft hat.

[13]) Vgl. z. B. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 388 f. und die dort zitierte Abhandlung G. Essers.

[14]) Strom. III 93, 1: *πρῶτον μὲν οὖν ἐν τοῖς παραδεδομένοις ἡμῖν τέτταρσιν εὐαγγελίοις οὐκ ἔχομεν τὸ ῥητόν, ἀλλ' ἐν τῷ κατ' Αἰγυπτίους.*

[15]) Vgl. Strom. III 93, 1 und die übrigen Stellen, an denen Clemens sich auf das Aegypterevangelium bezieht.



daß das Evangelium zwar einzelne den Häretikern besonders zusagende Sätze wie die von Clemens zitierte enkratitische Spruchgruppe enthielt, im ganzen aber von den kanonischen Evangelien nicht allzu verschieden, wenn auch etwas jünger, war. Sonst wäre auch nicht zu erklären, wie es möglich war, daß das Evangelium eine Zeitlang bei einem Teil der ägyptischen Bevölkerung als einziges oder doch als wichtigstes Evangelium gebraucht wurde. Das Schicksal des Evangeliums ist ähnlich dem des Hebräerevangeliums, mit dem es auch die Art der Benennung gemeinsam hat. Zuerst in bestimmten Gemeinden vorzugsweise oder ausschließlich gebraucht, von der übrigen Kirche neben den vier kanonischen Evangelien mit einiger Reserve benützt, wurden sie später als häretische Evangelien angesehen (beim Ägypterevangelium trat das früher ein als beim Hebräerevangelium) und gingen deshalb zugrunde.

906. Das Petrusevangelium (*εὐαγγέλιον κατὰ Πέτρον*)[1] war bis 1892 fast nur durch einen von Euseb. H. E. VI 12, 3—6 mitgeteilten Brief des antiochenischen Bischofs Serapion bekannt, in dem dieser die Gemeinde von Rhossos über den doketischen Charakter des Evangeliums belehrt und seine Lektüre, die er früher gestattet hatte, verbietet. Außerdem ist das Evangelium einmal bei Origenes[2]) zitiert und wird von Eusebios[3]) unter die von Häretikern unter dem Namen von Aposteln gefälschten Schriften gerechnet. Ein umfangreiches Bruchstück wurde erst 1886/87 in einem Mönchsgrabe in Akhmîm gefunden und 1892 von H. Bouriant[4]) herausgegeben. Es beginnt ohne Überschrift mitten in der Leidensgeschichte des Herrn und bricht in der Erzählung der Erscheinungen des Auferstandenen ab. Als Teil des Petrusevangeliums erwies sich das Stück dadurch, daß im letzten Satz die Erzählung Petrus in den Mund gelegt ist; auch stimmt sein doketischer Charakter zu den Angaben Serapions. Daß dem Verfasser des Evangeliums bereits die vier kanonischen Evangelien bekannt waren, ist nach den Nachweisen H. v. Schuberts (s. unten Anm. 1) nicht zu bezweifeln. Ob aber alle Abweichungen von deren Erzählung und alles, was das Petrusevangelium darüber hinaus selbständig bietet, aus bestimmten dogmatischen und apologetischen Tendenzen des Verfassers zu erklären sind,[5]) ist fraglich. Daß solche Tendenzen

[1]) Ed. pr. s. Anm. 4; andere Ausgaben: Th. Zahn, Das Evangelium des Petrus, Erlangen 1893; O. v. Gebhardt, Das Evangelium und die Apokalypse des Petrus, Leipzig 1893 (mit Lichtdruckfacsimile); A. Harnack, Bruchstücke des Evangeliums und der Apokalypse des Petrus (Texte u. Unters. 9, 2), [2] Leipzig 1893 (vgl. ders., Gesch. d altchr. Litt. I S. 10 bis 12; II 1 S. 474 f. 622—625); E. Preuschen, Antilegomena[2] S. 15—20; E. Klostermann, Apocrypha I[2]. — H. v. Schubert, Die Composition des pseudopetrinischen Evangelienfragments, Berlin 1893; ders., Das Petrusevangelium, Berlin 1893 (Ergänzungsheft zum Vorhergeh.); D. Völter, Petrusevangelium oder Aegypterevangelium? Tübingen 1893; ders., Ztschr. f. neut. Wiss 6 (1905) S. 368—372; C. H. Turner, The Gospel of Peter, Journ. of Theol. Stud. 14 (1912/13) S. 161—195.

[2]) Orig. in Matth. X 17.

[3]) Euseb. H. E. III 25, 6; vgl. III 3, 2.

[4]) Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire, IX 1, Paris 1892, S. 91—147 (in IX 3 Facsimile der Handschrift, mit Einleitung von A. Lods, Paris 1893). Die Handschrift, ein Pergamentbuch des 8. Jahrhunderts, enthält p. 2—10 das Stück des Petrusevangeliums, p. 13—19 ein Bruchstück der Petrusapokalypse (vgl. unten § 923); p. 21—66 ein Stück des griech. Henoch (vgl. oben § 612).

[5]) Dafür tritt vor allem H. v. Schubert ein; A. Harnack dagegen glaubte Spuren eigener Ueberlieferung nachweisen zu können; vgl. seine Ausgabe und Theol. Lit.ztg. 19 (1894) Sp. 9—18; A. Harnack führt auch die Perikope von der Ehebrecherin (Joh. 7, 53 bis 8, 11) auf das Petrusevangelium zurück.

vorhanden sind, ist nicht zu leugnen. Neben doketischen Anschauungen tritt vor allem die Absicht hervor, die Schuld des Pilatus zu mildern und die der Juden zu verstärken. Aber manche Züge lassen sich aus diesen Tendenzen nicht erklären und sind vielleicht auf mündliche oder schriftliche[1]) Überlieferungen zurückzuführen, von denen der Verfasser abhängig war.

Als Zeit der Entstehung des Evangeliums ist etwa die Mitte des 2. Jahrhunderts anzunehmen;[2]) da es zuerst in Syrien auftaucht, wird es auch dort entstanden sein, und zwar wohl in einem Kreise, „der von der großen Kirche seitab stand".[3]) Denn in der Kirche selbst wäre um diese Zeit die willkürliche Umgestaltung der in den kanonischen Evangelien enthaltenen Überlieferung nicht mehr möglich gewesen.

Litterarisch und sprachlich unterscheidet sich das Fragment wenig von den synoptischen Evangelien; das Bestreben, mit kräftigeren Farben zu malen und anschaulicher zu schildern, tritt an einzelnen Stellen hervor, aber doch noch nicht so sehr wie in der späteren apokryphen Litteratur. Die Zusammenfügung der aus den kanonischen Evangelien entnommenen Züge ist an manchen Stellen wenig geschickt; so sind in dem Abschnitt über die Auferstehung die aus dem unechten Markusschluß und Joh. 21 stammenden Erzählungsmotive fast unvermittelt nebeneinander gestellt.

907. Gnostische Evangelien.[4]) Von einer Anzahl gnostischer Evangelien sind uns entweder nur die Titel (Evangelium des Thomas,[5]) des Matthias,[6]) des Philippos,[7]) des Basileides,[8]) Evangelium der Wahrheit,[9]) des Judas,[10]) der Eva,[11]) der Maria[12]) u. a.) oder kurze Bruchstücke bekannt. Größere in koptischer Übersetzung erhaltene Reste sind bisher erst zum Teil veröffentlicht (vgl. Anm. 12). Aber die Nachrichten der Kirchenväter und die Fragmente lassen uns die Beschaffenheit dieser

---

[1]) Als eine solche Quelle nimmt H. v. Schubert alte Pilatusakten an.

[2]) A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 474 f. und S. 622, nimmt c. 110—130 als Abfassungszeit an unter der Voraussetzung, daß Iustinus das Petrusevangelium benützt hat; vgl. bes. Petr.-Ev. 6 f. mit Iust. Apol. I 35. Aber es ist hier die Benützung einer gemeinsamen Quelle viel wahrscheinlicher; vgl. z. B. A. Stülcken im Handbuch zu den neut. Apokr. S. 76 ff.

[3]) A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 19 (1894) Sp. 16.

[4]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d altchr. Litt. I S. 14 ff.; II 1 S. 590 ff.; Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 751 ff.; E. Hennecke, Neut. Apokr. S. 33 ff.; Handbuch S. 88 ff.; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. I S. 399 ff.; R. Liechtenhan, Die Offenbarung im Gnosticismus, Göttingen 1901.

[5]) Ein Fragment bei Hippol. Philos. V 7 p. 140 f. Duncker u. Schn.; vgl. auch Orig. Hom. in Luc. 1; Euseb. H. E. III 25, 6; bei Cyrill. Hieros. Catech. IV 36; VI 31 ist ein von den Manichäern verfaßtes Thomasevangelium genannt; über das unter dem Namen des Thomas gehende Kindheitsevangelium s. unten.

[6]) Bezeugt von Orig. Hom. in Luc. 1; Euseb. H. E. III 25, 6; verschieden von den bei Clem. Alex. Strom. II 45, 4; III 26, 3; VII 82, 1 zitierten Παραδόσεις des Matthias: vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 595 ff. gegen Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 751 ff.

[7]) Ein Fragment bei Epiph. Haer. 26, 13 (es enthält eine Formel, die die Seele beim Aufstieg in den Himmel den oberen Kräften sagen soll; gnostisch-asketische Tendenz tritt dabei hervor).

[8]) Vgl. unten (gnostische Litteratur).

[9]) Vgl. Iren. Adv. haer. III 11, 9.

[10]) Das Evangelium der Kainiten; vgl. Iren. I 31, 1 f.; Epiph. Haer. 38, 1. 3.

[11]) Ein Fragment bei Epiph. Haer. 26, 3.

[12]) Vgl. C. Schmidt, Berl. Akad. Sitz.ber. 1896, S 839 ff. (E. Hennecke, Neut. Apokr. S. 42 f.); ebenda und Sitz.ber. 1895, S. 705 ff. (dazu A. Harnack, Theol. Studien für B. Weiß, Göttingen 1897, S. 1—8) über andere koptische Evangelienfragmente. — Die drei noch unpublizierten Werke des Codex Berolinensis (Evangelium der Maria, Apokryphon des Johannes, Sophia Jesu Christi) wird C. Schmidt im 2. Bande der Koptisch-Gnostischen Schriften (Berliner Kirchenväterausgabe) herausgeben.



Schriftstücke bereits erkennen. Eigentümlich ist ihnen allen ein völlig willkürliches Schalten mit der evangelischen Überlieferung; die Erzählung dient nur als Rahmen für die Mitteilung der gnostischen Offenbarungen. In Fragen und Antworten zwischen den Jüngern und dem Herrn oder den Jüngern und Maria, die mehrfach als Trägerin der Offenbarung erscheint, wird die gnostische Geheimlehre verkündet. Dadurch bekommen diese Evangelien zum Teil apokalyptischen Charakter und man hat mit Recht den Namen „Evangelienapokalypsen" für sie geprägt. Die Gespräche des Herrn mit seinen Jüngern werden gewöhnlich in die Zeit nach der Auferstehung verlegt,[1]) da er nach gnostischer Auffassung erst in dieser Zeit die tiefsten kosmologischen Geheimnisse enthüllen konnte. Der Sinn für die Schlichtheit und Natürlichkeit der evangelischen Erzählung ist hier völlig verloren gegangen. Trotz der historischen Einkleidung und der immer wiederkehrenden Berufung auf Privatmitteilungen bestimmter Jünger des Herrn (sogar des Judas!) ist hier die evangelische Erzählung nur zur litterarischen Form für die Mitteilung kosmologischer Spekulationen geworden. Entstanden sind diese Schriften zumeist in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts.[2])

908. Kindheitsevangelien. Das Streben, die Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu mit wunderbaren Zügen auszuschmücken, das schon bei Matthäus und Lukas zu bemerken ist, hat zu einer Anzahl evangelischer Erzählungen geführt, welche von den Eltern und der Geburt Jesu und von seiner Kindheit handeln. Ihren Ursprung haben diese Erzählungen zum kleinen Teil in mündlicher, bereits von Sagen und Legenden übersponnener Tradition, zum größeren Teil beruhen sie auf freier Erfindung, romanhafter Ausschmückung und auf der Verwendung alter Märchenmotive. Die beiden wichtigsten Kindheitsevangelien sind das Jakobus- und das Thomasevangelium.

Das Jakobusevangelium (*Ἡ ἱστορία Ἰακώβου περὶ τῆς γεννήσεως Μαρίας*),[3]) seit Wilhelm Postel[4]) auch Protevangelium Jacobi genannt, umfaßt die Zeit von der Ankündigung der Geburt Marias an deren Eltern, Joachim und Anna, bis zum bethlehemitischen Kindermord. Die uns vorliegende Gestalt der Schrift zeigt Spuren der Überarbeitung, vor allem scheinen die Abschnitte über Zacharias und Johannes spätere Zusätze zu sein;[5]) aber auch die ursprüngliche Form scheint bereits vorhandene Erzählungsstoffe miteinander verbunden zu haben.[6]) Hauptzweck der Schrift ist der Nachweis der unberührten Jungfräulichkeit der Maria; wir haben

[1]) Vgl. oben S. 993, 3.

[2]) Von den im Decretum Gelasianum (s. oben S. 925) und einigen Autoren (vgl. O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. I S. 407 ff.) erwähnten Evangelien des Andreas (vielleicht Verwechselung mit Andreasakten), Barnabas, Bartholomaios wissen wir so gut wie nichts, also auch nicht, ob sie zu den gnostischen Evangelien zu rechnen sind. Das vor kurzem herausgegebene Barnabasevangelium (The Gospel of Barnabas edited and translated ... by Lonsdale and Laura Ragg. Oxford 1907) ist eine wohl im 14. Jahrh. in italienischer Sprache verfaßte Schrift mit dem Zweck, den Muhammedanismus als die Wahrheit zu erweisen; vgl. E. v. Dobschütz, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 385 ff.

[3]) Vgl. über die verschiedenen Ueberschriften der Handschriften A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 19; εὐαγγέλιον wird die Schrift in den Handschriften nicht genannt.

[4]) Er entdeckte das Buch im Orient und verfaßte eine lateinische Uebersetzung, die von Th. Bibliander, Basel 1552, herausgegeben wurde.

[5]) Vgl. A. Berendts, Studien über Zacharias-Apokryphen und Zacharias-Legenden, Leipzig 1895, S. 37—54.

[6]) Damit hängt vielleicht auch das plötzliche Auftreten der Ich-Erzählung im Bericht des Joseph (Kap. 18, 2) zusammen; vgl. E. Norden, Agnostos Theos S. 326.



hier die älteste Marienlegende vor uns, die auf die spätere Litteratur,[1]) auf Kunst und Kultus einen weitgehenden Einfluß ausgeübt hat.

Litterarisch zeichnet sich das Protevangelium aus durch die frische Natürlichkeit und Anschaulichkeit, durch die liebevolle Schilderung einzelner dem Leben abgelauschter Züge, durch die alttestamentlichen Liedern nachgebildeten poetischen Einlagen. Daneben fehlt es freilich nicht an Abschnitten, wie der Erzählung vom Auftreten der Hebamme (Kap. 20), die für unser Empfinden geschmacklos oder verletzend sind.

Nicht alles ist des Verfassers eigene Erfindung. Wenn bei Jesu Geburt das Himmelsgewölbe still steht und Tiere und Menschen mitten in der Bewegung erstarren, so erinnert das an das alte Märchenmotiv, das in ganz ähnlicher Weise in Buddhas Geburtsgeschichte auftritt;[2]) wenn Jesus entgegen der Erzählung bei Matthäus und Lukas in einer Höhle geboren wird, so haben hier religionsgeschichtliche Analogien einen Einfluß ausgeübt.

Da bereits Iustinus,[3]) Clemens,[4]) und Origenes[5]) Berührungen mit dem Evangelium zeigen, wird seine Entstehung meist in die Mitte des 2. Jahrhunderts oder noch früher angesetzt; aber die Anklänge bei Iustinus und Clemens gehen vielleicht auf legendarische Überlieferung zurück, aus der auch das Protevangelium schöpfte. Es ist also möglich, daß die Schrift erst um 200 entstanden ist.[6])

Der griech. Text ist in zahlreichen Handschriften erhalten; außer den 18 von Tischendorf benützten zählt A. Ehrhard, Die altchr. Litt. u. ihre Erforschung von 1884—1900, S. 143 mehrere auf; die älteste, aber unvollständige: Paris. Coisl. 152 s. IX. Ein Papyrusbruchstück bei B. P. Grenfell, An Alexandrian Erotic Fragment and other Greek Papyri chiefly Ptolemaic, Oxford 1896, S. 13—19. — Das Bruchstück einer syrischen Uebersetzung herausg. von W. Wright, Contributions to the apocryphal Literature of the New Testament, London 1865, S. 3—7; vollständiger syrischer Text herausg. von A. Smith Lewis, Studia Sinaitica XI, London 1902. Eine äthiopische (erweiterte) Version herausg. von M. Chaine im Corpus Script. Christ. Orient., Scriptores aethiopici, Series I, tom. VII, Leipzig 1909. — Außerdem gibt es armenische (engl. Uebersetzung der Kap. 1—6 von Fr. C. Conybeare in The Americ. Journ. of Theol. 1, 1897, S. 424—442), koptische, arabische und slavische Bearbeitungen; vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 407.

Ed. pr. des griech. Textes von M. Neander, Basel 1564. — Andere Ausgaben in den

---

[1]) Die wichtigsten späteren Schriften (Ausgaben bei J. C. Thilo, Codex apocr. N. T.; und C. Tischendorf, Evangelia apocrypha) sind: 1. Evangelium Pseudo-Matthaei sive liber de ortu beatae Mariae et infantia Salvatoris; davon abhängig: 2. Evangelium de nativitate Mariae (beide lateinischen Ursprungs); 3. Historia Iosephi fabri lignarii, der Verherrlichung Josephs dienend, wahrscheinlich koptischen Ursprungs, koptisch und arabisch erhalten; Uebersetzung beider Texte zuletzt von dem Bollandisten P. Peeters in Ch. Michel, Évangiles apocryphes I (oben S. 993); 4. Evangelium infantiae Arabicum, ursprünglich syrisch abgefaßt, vor allem auf Jakobus- und Thomasevangelium beruhend. — Auch auf die muhammedanische Litteratur haben die Kindheitsevangelien Einfluß ausgeübt. — Ein Gegenstück zu den Kindheitsevangelien bildet eine etwa im 4. Jahrhundert entstandene, apokryphe Schrift, die den Tod und die Himmelfahrt Mariae schildert: Ἡ κοίμησις (oder μετάστασις oder ἀνάληψις) τῆς θεοτόκου (De transitu oder De dormitione beatae Mariae virginis), in verschiedenen griechischen Bearbeitungen und vielen Versionen erhalten, ein griech. Text (angeblich von Johannes dem Theologen) und zwei lateinische (davon der zweite angeblich von Meliton von Sardeis) bei C. Tischendorf, Apocalypses apocryphae S. 95—136. Andere Litteratur bei E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum S. 303 f.

[2]) Vgl. (auch zum folgenden) W. Bauer, Das Leben Jesu im Zeitalter der neut. Apokryphen S. 67.

[3]) Apol. I 33; Dial. 78. 100.

[4]) Strom. VII 93, 7.

[5]) In ev. Matth. X 17.

[6]) Vgl. A. Harnack, Gesch d. altchristl. Litt. II 1 S. 601 f.



Sammlungen von J. K. THILO, C. TISCHENDORF, CH. MICHEL (s. oben S. 993); von É. AMANN, Le protévangile de Jacques et ses remaniements latins. Introduction, textes, traduction et commentaire, Paris 1910. — Deutsche Uebersetzung von A. MEYER bei E. Hennecke S. 47 ff.; dazu Handbuch S. 106 ff. (hier reiche Litteraturangaben).

TH ZAHN, Gesch. d. neut. Kanons II S. 774—780; A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 19—21; II 1 S 598—603. — Gegen L. CONRADY, Die Quelle der kanonischen Kindheitsgeschichte Jesus', Göttingen 1900 (die Quelle der Kindheitsgeschichte bei Matth. und Luk. soll das Protev. sein), vgl. H. HOLTZMANN, Theol. Lit ztg. 26 (1901) Sp. 135—137.

909. Das Thomasevangelium (*Θωμᾶ Ἰσραηλίτου φιλοσόφου ῥητὰ εἰς τὰ παιδικὰ τοῦ κυρίου*)[1] ist nicht identisch mit dem oben S. 997, 5 erwähnten gnostischen Evangelium des Thomas; das aus letzterem von Hippolytos mitgeteilte Bruchstück findet sich in unserem Kindheitsevangelium nicht. Aber doch muß das gnostische Evangelium ähnliche Stoffe wie dieses enthalten haben;[2] wahrscheinlich haben wir in der Thomaserzählung eine kirchliche Bearbeitung der gnostischen Schrift; Spuren gnostischen Ursprungs sind noch nachzuweisen.[3] Den Inhalt bildet die Erzählung von Wundertaten, welche Jesus als Kind zwischen dem 5. und 12. Jahr verrichtet haben soll. Die Wundergeschichten sind großenteils wenig geschmackvolle Erfindungen, bei denen der einzige Gesichtspunkt war, schon den kleinen Jesusknaben als allmächtig zu erweisen. „Jedes Wort von ihm ist eine fertige Tatsache“ (Kap. 17). Daß der Knabe diese Allmacht auch benützt, um seine Rachsucht oder eine Laune zu befriedigen, stört den Erzähler nicht. Zum Teil sind die Wunder, die Jesus als Kind tut, ungeschickte Nachbildungen dessen, was die kanonischen Evangelien von dem Erwachsenen erzählen; zum Teil haben sie aber auch Parallelen in anderen Sagenkreisen, besonders in der Geschichte von Buddhas Jugend, und die Möglichkeit einer Abhängigkeit kann nicht geleugnet werden.[4] Daneben ist freilich nicht zu übersehen, daß der Hintergrund der Wundergeschichten, das Leben und Spielen der Kinder im kleinen Dorf, die Arbeit des Handwerkers, der Schulunterricht, offenbar nach eigener Anschauung gezeichnet ist. Mit diesen volkstümlichen Elementen stimmen auch Sprache und Stil überein, die vulgären Charakter zeigen.[5]

Vom griech. Text gibt es eine längere Rezension, die C. TISCHENDORF, Evang. apocr.² S. 140—157 nach vier Handschriften ediert hat, und eine kürzere (ebenda S. 158—163 nach einem Sinaiticus); dazu kommt eine lateinische, von Pseudo-Matthäus (oben S. 999, 1) stark beeinflußte Bearbeitung (bei C. TISCHENDORF S. 164—180 nach einem Vatic.), eine syrische Uebersetzung (herausg. von W. WRIGHT, Contributions to the apocryphal Lit. of the N. T., London 1865, S. 11—16; über eine noch nicht benützte Handschrift in Göttingen vgl. H. DUENSING, Theol. Lit.ztg. 36, 1911, Sp. 637) und armenische und slavische Versionen. Auch das arabische Kindheitsevangelium (oben S. 999, 1) bietet Paralleltexte.

---

[1] So lautet der Titel in einigen Handschriften der längeren Rezension; andere Handschriften bieten andere Formen des Titels und lassen den Namen des Verfassers fort, der aber Kap. 1 genannt ist.

[2] Iren. Adv. haer. I 20, 1 führt aus einer bei den Marcianern gebrauchten apokryphen Schrift eine Erzählung an, die sich auch im Evang. Thom. 6 findet.

[3] Vgl. W. BAUER, Das Leben Jesu im Zeitalter der neut. Apokr. S. 94 f. — In der gnostischen Litteratur finden sich auch sonst Kindheitslegenden; vgl. die Geschichte, die Hippol. Philos. V 26 p. 226 f. DUNCKER u. SCHN. beim Gnostiker Iustinus gefunden hat, und die Erzählung in der Pistis Sophia 61 (Kopt.-gnost. Schriften I S. 78); E. HENNECKE, Neut. Apokr. S. 46 f. 74.

[4] Vgl. E. KUHN in Gurupûjâkaumudî, Festgabe für A. Weber, Leipzig 1896, S. 116 bis 119; G. A. VAN DEN BERGH VAN EYSINGA, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen (Forschungen zur Rel. u. Lit. d. A. u. N. T.s, herausg. von W. BOUSSET u. H. GUNKEL 4), Göttingen 1904, S. 70—72; W. BAUER a. a. O. S. 96 f.; A. MEYER bei E. Hennecke S. 64 ff.

[5] Vgl. A. MEYER S. 66.



Ed. pr. des griech. Textes von J. A. MINGARELLI, Nuova raccolta d'opuscoli scientifici e filologici XII, Venedig 1764, S. 73—155. — Andere Ausgaben in den Sammlungen von J. K. THILO, C. TISCHENDORF, CH. MICHEL (oben S. 993). — Deutsche Uebersetzung von A. MEYER bei E. Hennecke S. 63 ff.; dazu Handbuch S. 132 ff.

TH. ZAHN, Gesch. d. neut. Kanons II S. 768—773; A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 15—17. 910; II 1 S. 593—595.

910. Pilatusakten. Schon im Petrusevangelium tritt ein besonderes Interesse für Pilatus und die Absicht hervor, seine Schuld zu mildern;[1]) Iustinus weist mehrmals auf *τὰ ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου γενόμενα ἄκτα* hin[2]) und Tertullianus spielt zweimal auf einen Bericht des Pilatus an Tiberius an.[3]) So ist die Existenz von Pilatusakten bereits für das 2. Jahrhundert wahrscheinlich; aber es hat sich von ihnen nichts erhalten als ein Brief des Pilatus an Claudius, der aller Wahrscheinlichkeit nach eben mit dem von Tertullianus erwähnten Brief an Tiberius identisch ist, also vor 197 n. Chr. verfaßt sein muß.[4]) Von gefälschten heidnischen Pilatusakten spricht Euseb. H. E. I 9, 1; 11, 9; IX 5, 1; 7, 1; christliche Pilatusakten bezeugt Epiph. Haer. 50, 1; aber von den uns erhaltenen Pilatusschriften ist die älteste Rezension erst im Anfang des 5. Jahrhunderts, aber sicher unter Benützung älteren Materials, entstanden.[5]) Diese Gesta oder Acta Pilati (*ὑπομνήματα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ πραχθέντα ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου*), ein dem Nikodemos in den Mund gelegter Bericht über die Verurteilung und den Tod Jesu, sind in den Handschriften der lateinischen Bearbeitung stets verbunden mit dem Descensus Christi ad inferos, einer auch griechisch erhaltenen Schrift, in der die beiden Söhne Simeons, Carinus und Leucius, von Christi Erscheinen in der Unterwelt berichten. Die beiden Schriften tragen in lateinischen Handschriften den gemeinsamen Namen Evangelium Nicodemi. Erst dem Mittelalter gehören an die Anaphora Pilati, ein Bericht des Pilatus über die Vorgänge bei der Verurteilung Jesu, die Paradosis Pilati, Verhör des Pilatus vor dem Kaiser und seine Verurteilung, ein Brief des Pilatus an Tiberius, ein Briefwechsel zwischen Herodes und Pilatus u. a.

Die Texte bei J. C. THILO, Codex apocr. N. T. I S. 487—816, und vollständiger bei C. TISCHENDORF, Evang. apocr.² p. 210—486; einige Stücke (Pilatus- und Herodesbriefe) bei M. R. JAMES, Apocrypha anecdota II (Texts and Studies V 1). Cambridge 1897. Syrisch gab den Briefwechsel zwischen Pilatus und Herodes W. WRIGHT (oben S. 999); drei Rezensionen (eine syrisch, zwei arabisch) von Anaphora und Paradosis M. D. GIBSON, Studia Sinaitica V, London 1896; einen verkürzten (vgl. E. v. DOBSCHÜTZ, Theol. Lit.ztg. 34, 1909, Sp. 50 f.) syrischen Text der Acta Pilati, den Briefwechsel zwischen Pilatus und Herodes J. E. RAHMANI, Apo-

---

[1]) Vgl. oben S. 997.

[2]) Iust. Apol. I 35. 48; vgl. auch I 38 (*ὡς μαθεῖν δύνασθε*).

[3]) Tert. Apol. 5. 21.

[4]) A. HARNACK stellt Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 603—612 die Existenz alter Pilatusakten in Abrede, indem er annimmt, daß Iustinus Pilatusakten nicht selbst gekannt, sondern nur ihre Existenz vorausgesetzt hat (so schon R. A. LIPSIUS, Die Pilatusakten, Kiel 1871. ² 1886 S. 14 ff.) und daß andererseits der vorhandene Pilatusbrief mit Hilfe der griech. Uebersetzung des Apologeticum des Tertullianus erst zur Zeit des Maximinus Daza angefertigt wurde; aber des Tertullianus Abhängigkeit von dem Brief ist viel wahrscheinlicher; vgl. A. STÜLCKEN im Handb. zu d. neut. Apokr. S. 143 ff. u. A. HARNACK selbst I S. 22 f. Der Brief ist erhalten griechisch in den Akten des Petrus und Paulus (bei C. TISCHENDORF, Acta apost. apocr. S. 16 ff.; bei R. A. LIPSIUS und M. BONNET, Acta apost. apocr. I S. 196 f.); lateinisch im Anschluß an den Descensus ad inferos (bei C. TISCHENDORF, Evangelia apocrypha S. 413—416; beide Texte zusammen mit den Tertullianstellen auch bei A. HARNACK II S. 605 ff.).

[5]) Nach R. A. LIPSIUS, Die Pilatusakten² S. 11 ff. um 425, nach TH. MOMMSEN, Ztschr. f. neut. Wiss. 3 (1902) S. 198 (= Ges. Schr. III S. 423) erst um 440.

cryphi Hypomnemata Domini Nostri seu Acta Pilati, antiqua versio syriaca (Studia Syriaca II), Scharfa im Libanon 1908; armenische Versionen der Acta Pilati gibt in griech. und latein. Uebersetzung F. C. CONYBEARE in Studia biblica et ecclesiastica IV, Oxford 1896, S. 59 bis 132. — Eine Neuausgabe bereitet E. v. DOBSCHÜTZ vor.

R. A. LIPSIUS, Die Pilatusakten, Kiel 1871. ² 1886. — E. v. DOBSCHÜTZ, Christusbilder (Texte u. Unters. 18), Leipzig 1899, S. 205 ff.; ders., Der Prozeß Jesu nach den Acta Pilati, Ztschr. f. neut. Wiss. 3 (1902) S. 89—114; ders., Nicodemus, Gospel of, in Hastings Dictionary of the Bible. — Th. MOMMSEN, Die Pilatusakten, Ztschr. f. neut. Wiss. 3 (1902) S. 198—205 (= Ges. Schr. III S. 423—430). — Ueber den Versuch von J. R. HARRIS (The Homeric Centones and the Acts of Pilate, London 1898), die Acta Pilati als Prosabearbeitung eines altchristlichen Evangeliums in Homerversen zu erweisen, vgl. E. v. DOBSCHÜTZ, Theol. Lit.ztg. 24 (1899) Sp. 333—335.

911. Ein Ausläufer der Evangelienlitteratur ist auch die Abgarlegende, die Erzählung von einem Briefwechsel Jesu mit dem König Abgar von Edessa. Sie knüpft an die evangelischen Berichte von den Wunderheilungen Jesu an. Abgar, zu dem die Kunde davon gedrungen, bittet Jesus, er möge zu ihm kommen und ihn von einer Krankheit befreien. Jesus antwortet, er selbst könne nicht kommen, er werde aber nach seiner Auferstehung einen Jünger senden. Dies geschieht auch: Thaddaios kommt nach der Auferstehung Jesu zu Abgar, macht ihn gesund und gewinnt Edessa für die christliche Lehre.

Die älteste Form der im 3. Jahrhundert entstandenen Sage ist durch Eusebios[1]) überliefert, der sie seiner Angabe nach[2]) dem Archiv in Edessa entnommen und aus dem Syrischen wörtlich ins Griechische übersetzt hat. Später findet sie sich in stark erweiterter Form[3]) auch in der syrischen „Lehre des Apostels Thaddaios“ (Doctrina Addai).[4]) Der wichtigste neue Zug ist hier, daß der Bote Abgars Ananias ein Bild Jesu malt und nach Edessa bringt, wo es Abgar in einem seiner Paläste aufstellt. Diese jüngere Form wurde auch ins Armenische übersetzt[5]) und in griechischer Sprache[6]) umgearbeitet.

Im Decretum Gelasianum wird der Briefwechsel als apokryph aufgeführt;[7]) im Abendland war er namentlich durch des Rufinus Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebios weit verbreitet.[8])

912. Die apokryphen Apostelgeschichten. Die meisten apokryphen Apostelgeschichten gehören, wenigstens in der uns erhaltenen Gestalt, einer späteren Zeit an als andere neutestamentliche Apokryphen und bei vielen von ihnen ist es sehr fraglich, ob sie innerhalb der Kirche und nicht vielmehr in häretischen, speziell gnostischen Kreisen entstanden sind. Aber sie müssen doch in diesem Zusammenhang besprochen werden.

¹) H. E. I 13.

²) Gegen die Richtigkeit dieser Angabe s. E. SCHWARTZ, Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 65 f.

³) TH. ZAHN, Forschungen zur Gesch. des neut. Kanons I, Erlangen 1881, S. 350—382, hielt die Doctrina Addai für das von Eusebios exzerpierte Original; vgl. aber R. A. LIPSIUS, Die edessenische Abgarsage, Braunschweig 1880; ders., Die apokr. Apostelgeschichten II 2 S. 181 ff.; Ergbd. S. 105 ff.; E. v. DOBSCHÜTZ, Christusbilder (Texte u. Unters. 18), Leipzig 1899, S. 109 ff.; A. STÜLCKEN, Handbuch zu den neut. Apokr. S. 156 ff.

⁴) Herausg. von G. PHILLIPS, The Doctrine of Addai the Apostle (mit engl. Uebersetzung), London 1876.

⁵) Armenische Ausgabe und französische Uebersetzung von L. ALISHAN, Laboubnia. Lettre d'Abgar, Venedig 1868 (Labubnia heißt in der Legende der Verfasser der Lehre des Apostels Addaeus).

⁶) C. v. TISCHENDORF, Acta apost. apocr. S. 261—265; R. A. LIPSIUS-M. BONNET, Acta apost. apocr. I S. 273—278 und 279—283. — Die verschiedenen Textformen der Briefe zusammengestellt von E. v. DOBSCHÜTZ, Ztschr. f. wiss. Theol. 43 (1900) S. 422—486.

⁷) V 8, 1 f. p. 57 v. DOBSCHÜTZ.

⁸) Vgl. über die Verbreitung der Legende L. J. TIXERONT, Les origines de l'église d'Édesse et la légende d'Abgar, Paris 1888; darnach A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 535 ff.; 909.

weil sich ältere und jüngere, häretische und kirchliche Formen nicht mit Sicherheit scheiden lassen (mehrfach scheinen gnostische Erzählungen für den kirchlichen Gebrauch umgearbeitet worden zu sein) und weil die ganze Litteraturgattung doch im Anschluß an die kanonische Apostelgeschichte entstanden ist,[1]) wenn auch bei der Weiterentwicklung andere Einflüsse mächtig geworden sind.

Zunächst wirkten bei der Entstehung der apokryphen Apostelgeschichten ähnliche Motive wie bei der Entstehung der apokryphen Evangelien. Wie diese von einzelnen Abschnitten der evangelischen Geschichte, über die in den kanonischen Evangelien wenig zu finden war, eingehende Erzählungen brachten, so ergänzten auch die apokryphen Apostelgeschichten die Berichte der kanonischen Apostelgeschichte. Diese erzählte nur von einzelnen Aposteln, vor allem von Petrus und Paulus. Bald wurde der Wunsch rege, auch über die anderen Apostel, ihre Missionstätigkeit und ihre Schicksale, Näheres zu erfahren; aber auch über die Lebensgeschichte des Petrus und Paulus wollte man noch mehr wissen, als die kanonische Apostelgeschichte bot. Besonderes Interesse beanspruchte das Lebensende der Apostel; in mehreren Fällen wurde deshalb die Erzählung von dem Märtyrertod des Apostels von den übrigen Akten losgelöst und gesondert überliefert. So berühren sich manche Apostelakten sehr nahe mit den Märtyrerakten und -legenden.

Das Bestreben, möglichst viel aus dem Leben der Apostel zu wissen, wuchs um so mehr, je höheres Ansehen die Apostel als die Stifter christlicher Gemeinden gewannen. Aber mit diesem zunächst wirksamen Motive verbanden sich bald noch andere, die das Entstehen apokrypher Apostelgeschichten noch stärker förderten. Einerseits wollte man in den Taten und Worten der Apostel gewisse religiöse oder ethische Anschauungen zur Geltung bringen und konnte um so sicherer auf Beachtung rechnen, je beliebter diese Lektüre beim christlichen Volke war; es ist daher wohl begreiflich, daß auch die Häretiker solche Erzählungen als Propagandamittel benützten. Andererseits war bei der Abfassung dieser Schriften vor allem der Wunsch wirksam, eine erbauliche Unterhaltungslitteratur zu schaffen, welche dem Lesebedürfnis der Masse entgegenkam und mit der heidnischen Unterhaltungslitteratur konkurrieren konnte. Darum zeigen diese apokryphen Apostelgeschichten viele Parallelen mit der profanen Romanlitteratur.[2]) Dazu gehört die Vorliebe für abenteuerliche Erlebnisse, für die Schilderung fremder Länder und Menschen; durch immer neue Gefahren werden hier wie dort die Helden der Erzählung glücklich hindurchgerettet; eingelegte Reden, Briefe, Ichberichte unterbrechen und beleben den Gang der Erzählung; durch genaue Zeit- und Ortsangaben, durch Nennung bestimmter

[1]) Vgl. über Reminiszenzen an die Apostelgeschichte des Lukas in den apokryphen Apostelgeschichten E. Hennecke in den Neut. Apokryphen S. 348 ff.

[2]) Vgl. E. v. Dobschütz, Der Roman in der altchristl. Literatur, Deutsche Rundschau 28, 7 (1902) S. 87—106. — Besonders auffallend ist die Aehnlichkeit mancher Stücke der Akten mit der Erzählung des Philostratos vom Leben des Apollonios von Tyana; vgl. R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen S. 53 f.; E. Norden, Agnostos Theos S. 35 ff.

auch sonst bekannter Namen,[1]) durch „steckbriefartige Beschreibung“[2]) der Hauptpersonen wird der Schein wahrheitsgetreuer Geschichtserzählung erstrebt. Auch das für den antiken Roman charakteristische erotische Element fehlt in den Apostelakten nicht; fast in allen spielen Frauen als treue Jüngerinnen und Verehrerinnen der Apostel eine bedeutende Rolle, und wie in den Romanen die Heldin überall Verehrer findet und dadurch immer wieder neue Verwicklungen entstehen, so führt in den Apostelakten sehr häufig die von den Aposteln geforderte und von den für sie begeisterten Frauen durchgeführte Eheenthaltung zu Konflikten und schließlich zum Untergang des Helden. Auch Märchenmotive und Elemente der Volkssage[3]) oder des Volkswitzes fehlen in den Akten nicht. Auf die Verwandtschaft mit den hellenistischen Propheten- und Philosophenaretalogien hat neuerdings R. Reitzenstein[4]) hingewiesen.

Wie die meisten Apokryphen so sind auch diese apokryphen Apostelakten anonym erschienen. Erst seit dem 5. Jahrhundert wird bei verschiedenen Autoren[5]) ein gewisser Leukios als Verfasser häretischer Apostelgeschichten genannt und Photios[6]) schreibt einem Leukios Charinos eine ganze Sammlung von Petrus-, Johannes-, Andreas-, Thomas- und Paulusakten zu. Ursprünglich scheinen nur die Johannesakten mit seinem Namen verbunden gewesen zu sein;[7]) später wurden alle häretischen Akten auf ihn übertragen. Epiphanios nennt einen Leukios als Begleiter des Apostels Johannes;[8]) aber ob der Verfasser der Johannesakten sich als diesen Apostelschüler ausgegeben und die Akten unter dessen Namen veröffentlicht hat, ist ganz ungewiß. Jedenfalls bleiben die Verfasser aller Akten, auch der der Johannesakten, selbst wenn an der Leukiostradition etwas Richtiges ist, völlig im Dunkeln. Lassen sich auch nach Sprache und Inhalt Unterschiede zwischen den verschiedenen Akten konstatieren, so tritt doch nirgends eine greifbare schriftstellerische Persönlichkeit hervor, und mit anderen anonymen Schriften haben auch die Akten die Unsicherheit der textlichen Überlieferung und die Entstehung mehrfacher Rezensionen gemein.

Geschichtliche Wahrheit darf man in den Akten ebensowenig suchen

---

[1]) Vgl. A. v. Gutschmid, Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten, Rh. Mus. 19 (1864) S. 161—183; 382—401 (= Kl. Schriften II S. 332—394).

[2]) Vgl. P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 338 mit Anm. 4; J. Fürst, Untersuchungen zur Ephemeris des Diktys von Kreta, Philol. 61 (1902) S. 381. 407—418.

[3]) Vgl. L. Radermacher, Die apokryphen Apostelakten und die Volkssage, Ztschr. f. d. österr. Gymn. 60 (1909) S. 673—683.

[4]) Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906.

[5]) Vgl. die Stellen bei E. Preuschen in A. Harnacks Gesch. d. altchr. Litt. I S. 117 ff.; Th. Zahn, Acta Ioannis, Erlangen 1880, S. 195 bis 218.

[6]) Bibl. cod. 114: *αἱ λεγόμεναι τῶν ἀποστόλων περίοδοι, ἐν αἷς περιείχοντο Πράξεις Πέτρου, Ἰωάννου, Ἀνδρέου, Θωμᾶ, Παύλου. γράφει δὲ αὐτάς, ὡς δηλοῖ τὸ αὐτὸ βιβλίον, Λεύκιος Χαρῖνος.* Am Schluß der Charakteristik sagt er von dem Buch: *ἣν εἰπών τις πάσης αἱρέσεως πηγὴν καὶ μητέρα οὐκ ἂν ἀποσφαλείη τοῦ εἰκότος.*

[7]) Vgl. bes. das Zeugnis des Turribius von Astorga, Ep. ad Idacium et Cepon. 5 (MSL 54 col. 694): *actus ... illos qui appellantur S. Ioannis, quos sacrilego Leucius ore conscripsit.* Auch das Decretum Gelasianum nennt V 2, 2—5 vier apokryphe Akten für sich und erst V 4, 4: *libri omnes quos fecit Leucius discipulus diabuli*; vgl. dazu E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum S. 290. 298.

[8]) Haer. 51, 6. — Pacianus von Barcelona spricht Ep. I 2 (MSL 13 col. 1053) von einer Sekte der Phryger, *qui se animatos mentiuntur a Leucio*, vgl. darüber R. A. Lipsius, Apokr. Apostelgesch. I S. 92 ff.



wie echt christliche Gedanken. Was etwa von geschichtlicher Tradition in ihnen enthalten sein mag, ist so von Legenden und willkürlichen Erfindungen überwuchert, daß es aussichtslos ist, die Körnchen wahrer Geschichte herausfinden zu wollen. Von der evangelischen Wahrheit aber entfernen sich die Akten weit durch die maßlose Häufung von absonderlichen, zum Teil grotesken und geschmacklosen Wundererzählungen, durch die Anlehnung an außerchristliche Gedankengänge, vor allem aber durch die einseitige und übertriebene Betonung asketischer Forderungen; es ist bezeichnend, daß in zwei verschiedenen Akten das Evangelium das „Wort von der Enthaltsamkeit" genannt wird.

Historisch sind die Apostelakten ein wertvolles Zeugnis für die mannigfachen religiösen Stimmungen, die während des 2. und 3. Jahrhunderts in vulgärkirchlichen und häretischen Kreisen herrschten; litterarisch stehen sie zumeist auf einer niedrigen Stufe, sind aber in der Geschichte der christlichen Litteratur doch deswegen von Bedeutung, weil sie nicht nur praktischen Zwecken dienen, sondern als erbauliche Romane auch gewisse litterarische Bedürfnisse befriedigen wollten.

Ausgaben: J. A. Fabricius, Codex apocryphus Novi Testamenti II, Hamburg 1703. — Acta apostolorum apocrypha ed. C. Tischendorf, Leipzig 1851; dazu Additamenta in den Apocalypses apocryphae, Leipzig 1866, S. XLVII—L; 137—167. — Acta apostolorum apocrypha. Post C. Tischendorf denuo edid. R. A. Lipsius et M. Bonnet, I Leipzig 1891; II 1 1898; II 2 1903. Dazu Supplementa codicis apocryphi ed. M. Bonnet, I (Acta Thomae) Leipzig 1883; II (Acta Andreae) Paris 1895. — Neue (lateinische) Fragmente aus den Petrus-, Paulus-, Johannes- und Andreasakten veröffentlicht aus dem Würzburger Codex Burchardi D. de Bruyne, Revue Bénéd. 25 (1908) S. 149—160.

R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, 2 Bde. und 1 Ergänzungsheft, Braunschweig 1883—1890. — Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 832 bis 910. — E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 116—139; A. Harnack ebenda II 1 S. 491—505; 541—560; II 2 S. 169—177. — A. Ehrhard, Die altchristl. Litt. u. ihre Erforschung von 1884—1900, I S. 151—173. — O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 373—376; 411—459. — F. Piontek, Die katholische Kirche und die häretischen Apostelgeschichten bis zum Ausgange des 6. Jahrhunderts (Kirchengesch. Abhandlungen, herausg. von M. Sdralek VI S. 1—71), Breslau 1908. — A. Baumstark, Die Petrus- und Paulusakten in der litterarischen Ueberlieferung der syrischen Kirche, Leipzig 1902. — H. Waitz, Prot. Realenc.³ XXIII S. 93—101.

Uebers. von E. Hennecke in den Neutest. Apokr. S. 346—544; dazu Handbuch S. 351 bis 601. — B. Pick, The Apocryphal Acts of Paul, Peter, John, Andrew and Thomas, Chicago 1909.

913. Die Paulusakten werden zwar von verschiedenen kirchlichen Schriftstellern[1]) zitiert und in manchen Kanonverzeichnissen[2]) aufgeführt, aber sie sind erst durch die Entdeckung der Fragmente der koptischen Übersetzung[3]) näher bekannt geworden. Die koptischen Bruchstücke haben

[1]) Orig. Joh.-Komm. 20, 12 und De princ. I 2, 3; Hippol. Dan.-Komm. III 29, 4; Niceph. Call. H. E. II 25 (hier wird unter Berufung auf die *Περίοδοι Παύλου* erzählt, wie Paulus in Ephesos einem Löwen vorgeworfen, aber auf wunderbare Weise gerettet wird). — Vielleicht geht auch das Zitat Clem. Alex. Strom. VI 42 f. auf die Paulusakten zurück; vgl. E. v. Dobschütz, Das Kerygma Petri (Texte u. Unters. 11, 1), Leipzig 1893, S. 124. 126.

[2]) Euseb. H. E. III 3, 5; 25, 4; in der Stichometrie des Catalogus Claromontanus und der des Nikephoros; andere Zeugnisse bei C. Schmidt, Acta Pauli, Leipzig 1904, S. 108 ff.

[3]) Vgl. C. Schmidt, Neue Heidelberger Jahrbb. 7 (1897) S. 117—124; ders., Acta Pauli, Leipz. 1904. ² 1905; ders., Ein neues Fragment der Heidelb. Acta Pauli, Berl. Akad. Sitz.ber. 1909 S. 216—220. — A. Harnack, Drei wenig beachtete Cyprianische Schriften und die „Acta Pauli" (Texte u. Unters. 19, 3), Leipzig 1899, zeigte, daß auch in der pseudocyprianischen Schrift Caena die Acta Pauli benützt sind.



vor allem gezeigt, daß mehrere isoliert erhaltene und längst bekannte Stücke ursprünglich Teile der Paulusakten bildeten. Es sind das die Acta Theclae, der gefälschte Briefwechsel des Paulus mit den Korinthern[1]) und das Martyrium Pauli. Aus einer Stelle des Tertullianus[2]) schließt man, daß ein kleinasiatischer Presbyter, wahrscheinlich um 180 n. Chr., die Paulusakten verfaßte.[3])

Die Theklaakten (*Πράξεις Παύλου καὶ Θέκλης* oder *Μαρτύριον τῆς ἁγίας πρωτομάρτυρος Θέκλης*, bei Hieron. De vir. ill. 7[4]) *Περίοδοι* Pauli et Theclae) erzählen von den Schicksalen der durch die Predigt des Paulus[5]) in Ikonion (vgl. Act. 13, 52 ff.) für das Christentum gewonnenen Jungfrau Thekla. Zuerst in Ikonion, dann in Antiocheia (wahrscheinlich dem pisidischen), wohin sie als Begleiterin des Paulus kommt, ist sie, weil sie der Predigt des Apostels folgend Enthaltsamkeit übt, schweren Verfolgungen ausgesetzt, in denen sie auf wunderbare Weise bewahrt bleibt. Losgelöst von den Paulusakten hat die Theklalegende die weiteste Verbreitung gefunden.[6])

Der griechische Text, erhalten in zahlreichen Handschriften, steht bei C. Tischendorf, Acta apost. apocr. S. 40—63 und R. A. Lipsius-M. Bonnet, Acta apost. apocr. I S. 235 bis 272; Bruchstücke Oxyrh. Pap. I S. 9 f.; fünf latein. Uebersetzungen gab O. v. Gebhardt, Passio S. Theclae virginis (Texte u. Unters. 22, 2), Leipzig 1902 heraus. Auch syrische, koptische, arabische, armenische und slavische Versionen sind vorhanden. — Deutsche Uebers. von E. Rolffs in E. Henneckes Neut. Apokr. S. 369—377.

Das Paulusmartyrium (*Μαρτύριον τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Παύλου*) erzählt in phantastischer Weise von der durch Kaiser Nero angeordneten Christenverfolgung und von der Enthauptung des Paulus.

Der griechische Text und Bruchstücke des kürzeren lateinischen bei R. A. Lipsius-M. Bonnet, Acta apost. apocr. I S. 104—117; eine längere latein. Rezension (der sog. Linostext) ebenda S. 23—44, erhalten in zahllosen Handschriften (vgl. Proleg. p. XXIII ff.); sie ist eine Erweiterung des kürzeren; vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 872—876 gegen R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgeschichten II 1 S. 155—162. Ueber orientalische Versionen vgl. R. A. Lipsius, Proleg. p. LVI f., E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I S. 130 f. — Deutsche Uebers. von E. Rolffs a. a. O. S. 380—383.

914. Die Petrusakten (*Πράξεις Πέτρου*) sind nur zum Teil er-

[1]) Vgl. oben § 888.

[2]) De bapt. 17.

[3]) P. Corssen suchte (Ztschr. f. neut. Wiss. 4, 1903, S. 22 ff.; 6, 1905, S. 317 ff.; Gött. Gel. Anz. 1904, S. 702—724) nachzuweisen, daß die auf Grund der koptischen Uebersetzung zu rekonstruierenden Paulusakten nur eine späte Sammlung von Pauluslegenden und die uns erhaltenen Theklaakten nur eine junge katholische Ueberarbeitung eines gnostischen Romans seien; vgl. auch P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 337 f. Gegen Corssen s. C. Schmidt, Acta Pauli 1904 S. 218 ff.; [2] S. XLII ff.; A. Jülicher, Theol. Lit.ztg. 30 (1905) Sp. 268 f. Mir scheint Corssen mit der Annahme einer älteren Grundschrift recht zu haben, aber ich halte es nicht für möglich, deren Beschaffenheit zu rekonstruieren. — Gegen W. M. Ramsay (The Church in the Roman Empire, London 1894, S. 375—428), der eine — angeblich schon c. 50—70 niedergeschriebene — Urgestalt rekonstruiert, vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 503—505.

[4]) Ueber die hier erwähnte Geschichte von dem getauften Löwen vgl. G. Krüger, Ztschr. f. neut. Wiss. 5 (1904) S. 163 ff. 261 ff. und C. Holzhey (s. Anm. 6) S. 45 ff.

[5]) Am Anfang der Erzählung eine ausführliche Schilderung der äußeren Erscheinung des Paulus; vgl. oben S. 1004, 2. — Die Erzählung von den Reisen des Paulus ist von Act. 13 ff. abhängig. Auch die Pastoralbriefe haben Einfluß ausgeübt; gegen Anschauungen, die in ihnen ausgesprochen sind, machen die Akten Opposition; vgl. P. Wendland a. a. O. S. 335 f.

[6]) Vgl. C. Holzhey, Die Theklaakten, ihre Verbreitung und Beurteilung in der Kirche (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhist. Seminar München, 2. Reihe Nr. 7). München 1905. — Im Decretum Gelasianum V 4, 9 wird der *liber qui appellatur Actus Theclae et Pauli* als apokryph verworfen. — Ueber den (sehr geringen) historischen Wert der Paulusakten vgl. C. Clemen, Ztschr. f. neut. Wiss. 5 (1904) S. 242 ff.



halten. Das älteste und umfangreichste Bruchstück liegt nur in lateinischer Übersetzung[1]) vor, den sog. Actus Vercellenses. Diese erzählen im ersten Teil, wie sich Paulus von der römischen Gemeinde verabschiedet, um nach Spanien zu reisen; der zweite Teil berichtet von dem Kampf des Petrus mit dem Magier Simon, der nach der Abreise des Paulus die römische Gemeinde durch seine Wunderkünste in Verwirrung bringt, aber durch Petrus besiegt wird und bei einem Flugversuch verunglückt; der letzte Teil, auch in griechischem Originale erhalten, enthält die Erzählung von dem Martyrium des Petrus.

Auch diese Akten zeigen in ihrer, besonders auch im letzten Teil hervortretenden enkratitischen Tendenz Anklänge an den Gnostizismus; trotzdem ist es nicht wahrscheinlich, daß sie auf gnostischem Boden entstanden sind.[2]) Vielmehr wurden sie von der Kirche wohl erst verworfen (vgl. Euseb. H. E. III 3, 2), als die Häretiker (vor allem die Manichäer) anfingen, sie für ihre Zwecke zu benützen.[3]) Verwandtschaft mit den Johannesakten ist zwar nach Inhalt und Form vorhanden, aber daß beide von dem gleichen Verfasser (Leukios) herrühren, was M. R. James[4]) zu beweisen sucht, ist nicht wahrscheinlich.

Die Petrusakten sind besonders reich an allerlei Wundergeschichten;[5]) mehrfach berühren sie sich hierbei mit profanen Motiven.[6])

Die Actus Vercellenses (Actus Petri cum Simone) nach einem Cod. Vercell. s. VII herausg. von R. A. Lipsius, Acta apost. apocr. I S. 45—103;[7]) das griech. Martyrium nach zwei Handschriften ebenda S. 78—102; eine erweiterte latein. Form des Martyriums (Martyrium beati Petri apostoli a Lino episcopo conscriptum), in vielen Handschriften erhalten, ebenda S. 1—22; über orientalische Versionen vgl. R. A. Lipsius, Proleg. p. LIV f. — Ein koptisches Bruchstück, das von der paralytischen Tochter des Petrus erzählt, in dem Papyrus als Πρᾶξις Πέτρου bezeichnet, herausg. von C. Schmidt, Die alten Petrusakten (Texte u. Unters. 24, 1), Leipzig 1903, S. 3 ff.; nach Schmidt gehörte es demselben Werk an wie die Actus Vercellenses; vgl. aber die Bedenken von E. v. Dobschütz, Theol. Lit.ztg. 28 (1903) Sp. 353 ff. und G. Ficker, Die Petrusakten, Leipzig 1903; ders., Handbuch zu E. Henneckes Neut. Apokr. S. 395 ff. — C. Erbes, Ursprung und Umfang der Petrusakten, Ztschr. f. Kirchengesch. 32 (1911) S. 161 ff. 353 ff. 497 ff.

Deutsche Uebers. von G. Ficker in E. Henneckes Neut. Apokr. S. 383 ff.

915. In diesem Zusammenhang sei auch die Predigt des Petrus (*Πέτρου κήρυγμα*) erwähnt. Wie in der kanonischen Apostelgeschichte, so sind auch in den apokryphen Akten fingierte Predigten der Apostel in vollem Wortlaut mitgeteilt. Da lag es nahe, solche Predigten auch gesondert zu verfassen und herauszugeben. So wurde (wohl in den ersten

[1]) R. A. Lipsius sah in dem lateinischen Text das Original, im griechischen Martyrium eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen; das Gegenteil nachgewiesen von Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 834 ff.

[2]) So R. A. Lipsius und Th. Zahn.

[3]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 549—560; J. Flamion, Revue d'hist. ecclés. 9 (1908) S. 233 ff. 465 ff.; 10 (1909) 5 ff. 245 ff.; 11 (1910) 5 ff. 233 ff. 447 ff. 675 ff.; 12 (1911) 209 ff. 437 ff.

[4]) Apocrypha anecdota Ser. II (Texts and Studies V 1), Cambridge 1897, p. XXIV sqq. Aehnlich schon R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgeschichten II 1 S. 272 und Th. Zahn, Gesch. d. neut Kanons II S. 860 f. Vgl. aber C. Schmidt, Die alten Petrusakten S. 77 ff. (die Petrusakten abhängig von den Johannes- und Paulusakten).

[5]) Der von Commodian. Carm. apol. 626 erwähnte sprechende Hund findet sich hier cap. 9—12; ebenso der sprechende Säugling (Comm. 630) cap. 15.

[6]) Einige Beispiele bei P. Wendland, Die urchristl. Literaturformen S. 336.

[7]) Für die Herstellung des Textes auch wichtig die Benützung durch die Aberkiosvita; vgl. Th. Nissen, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 190 ff.; ders., S. Abercii vita ed., Leipzig 1912, p. X. Ein Fragment griechisch in Oxyrh. Pap. VI S. 6 ff.

Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts) eine Predigt dem Petrus in den Mund gelegt und, wie es scheint, längere Zeit für echt gehalten.[1]) Wie zwei Fragmente[2]) zeigen, waren in die Predigt auch Worte Jesu eingefügt, mit denen er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern die Verkündigung des Evangeliums befohlen haben soll. Aus anderen Fragmenten geht hervor, daß der Verfasser das Vorbild für eine Missionspredigt geben wollte; er wendet sich gegen die falsche Gottesverehrung der Griechen und der Juden. In einzelnen Gedanken berührt sich die Predigt mit der späteren apologetischen Litteratur, besonders mit der Apologie des Aristeides.[3]) Hellenischer Einfluß zeigt sich darin, daß der Herr als *νόμος καὶ λόγος* bezeichnet wird.[4])

Nur an einer einzigen Stelle[5]) wird eine Predigt des Paulus (Pauli praedicatio) zitiert; vielleicht handelt es sich dabei nur um ein Stück aus verlorenen Paulusakten.[6])

Die Fragmente der Petruspredigt gesammelt von A. Hilgenfeld, Nov. Test. extra can. rec.² IV S. 51—65; E. v. Dobschütz, Das Kerygma Petri kritisch untersucht (Texte u. Unters. 11, 1), Leipzig 1893; E. Preuschen, Antilegomena² S. 88—91; E. Klostermann, Apocrypha I (Lietzmanns Kl. Texte 3) ² S. 13—16. — Deutsch von E. Hennecke in den Neut. Apokr. S. 168—171; dazu Handbuch S. 239—247. — Vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 820—832; 881—885.

916. Eine spätere Erzählung über die beiden Hauptapostel enthalten die Petrus- und Paulusakten (*Πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου*). Sie erzählen, zum Teil im Anschluß an die kanonischen Akten, von der Reise des Paulus nach Italien, dann von dem gemeinsamen Wirken der Apostel in Rom und von ihrem Martyrium. Die Entstehungszeit dieser Akten ist nicht sicher festzustellen; doch ist spätere Zeit anzunehmen, da sie keine häretischen Elemente mehr zeigen; vielleicht sollten sie sogar häretische oder verdächtige Akten verdrängen; der Reisebericht liegt nur in einer sehr späten Bearbeitung vor.[7])

Über die Petruslegende in den Pseudoklementinen vgl. unten § 921.

Ausgabe von C. Tischendorf, Acta apost. apocr. S. 1—39; von R. A. Lipsius, Acta apost. apocr. I S. 178—222. Das Martyrium allein (ohne Reisebericht) ist in einer auch sonst abweichenden, ursprünglicheren Rezension griechisch (in Venet. Marc. cl. 7, cod. 37) und lateinisch (in vielen Handschriften; gedruckt zuerst von Fr. Nauska 1531) erhalten; beide Texte nebeneinander bei R. A. Lipsius I S. 118—177. Die Angabe einzelner Handschriften (vgl. R. A. Lipsius S. 118. 177), daß Marcellus der Verfasser der Akten sei (daher „Marcellustexte"), verdient keinen Glauben.

E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 134—136; R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgesch. II 1 S. 284—390; Ergänzungsheft S. 47—61.

---

[1]) Clem. Alex. zitiert die Schrift wiederholt als echt; Orig. Joh.-Komm. XIII 17, 104 erzählt, daß der Gnostiker Herakleon sich auf die Schrift berufen habe, und bezweifelt ihre Echtheit; Euseb. H. E. III 3, 2 nennt sie zusammen mit den Akten, dem Evangelium und der Apokalypse unter den unechten Schriften des Petrus. Spätere, zum Teil unsichere Zitate s. bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 26 ff.

[2]) Clem. Alex. Strom. VI 43, 3; 48, 1 f. — Ob die erstere Stelle (Strom. VI 43, 3) in den Petrusakten (Act. Verc. 5 p. 49, 21 ff. Lipsius) zitiert ist, wie C. Schmidt, Die alten Petrusakten S. 78 ff. annimmt, scheint mir fraglich.

[3]) Litterarische Abhängigkeit ist aber nicht anzunehmen; vgl. E. v. Dobschütz, Texte u. Unters. 11, 1 S. 33 und J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten S. XXXIII u. 38¹.

[4]) Clem. Alex. Strom. I 182, 3; II 68, 2; Ecl. proph. 58.

[5]) Pseudocyprian. De rebapt. 17.

[6]) Die Vermutung A. Hilgenfelds (Ztschr. f. wiss. Theol. 36, 2, 1893, S. 518—541), daß es eine Schrift *Πέτρου καὶ Παύλου κήρυγμα* gegeben habe, aus der alle Fragmente der Predigt des Petrus und des Paulus stammen, ist unbeweisbar. — Ueber ein aus einer apokryphen Paulusschrift zitiertes Wort bei Clem. Alex. Strom. VI 42 f. vgl. oben S. 1005, 1.

[7]) Vgl. R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgesch. II 1 S. 305 ff.



917. Von den alten Andreasakten,[1]) die Eusebios H. E. III 25, 6 zusammen mit den Johannesakten als von den Häretikern gebraucht erwähnt,[2]) sind nur geringe Reste erhalten.[3]) Was von den vielerlei Andreasgeschichten aus späterer Zeit[4]) auf die alten Akten zurückzuführen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; auch das Verhältnis der Bruchstücke untereinander[5]) bietet schwierige Probleme. Die wichtigsten Stücke sind: 1. Die *Πράξεις Ἀνδρέου καὶ Ματθεία εἰς τὴν πόλιν τῶν ἀνθρωποφάγων.*[6]) Eine Fortsetzung bilden 2. die *Πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Ἀνδρέα.*[7]) Während diese beiden Akten am Schwarzen Meere spielen, führen andere Erzählungen nach Achaia. In der Stadt Patrai erleidet Andreas den Märtyrertod; davon erzählt 3. die Passio sancti Andreae apostoli,[8]) der litterarischen Form nach ein Rundschreiben der Presbyter und Diakonen der Kirchen Achaias, in dem sie von dem Martyrium des Andreas berichten. Wie in anderen Märtyrerakten, so ist auch hier ausführlich von dem Verhör erzählt, das der Prokonsul von Achaia Aigeas (oder Aigeates) mit Andreas anstellt. Nach dem Nachweis von M. Bonnet[9]) sind die zwei verschiedenen griechischen Rezensionen nur Übersetzungen des lateinischen Originals. Von dem Leiden des Andreas in Achaia erzählt auch 4. ein Bruchstück, erhalten in Vatic. graec. 808;[10]) es enthält Reden des Apostels, die er im Gefängnis zu Patrai gehalten haben soll. Nach den Untersuchungen von M. Bonnet[11]) liegt hier ein

---

[1]) Vgl. J. Flamion, Les actes apocryphes de l'Apôtre André, Louvain 1911; gegen seine Beurteilung der einzelnen Stücke vgl. Th. Schermann, Theol. Revue 11 (1912) Sp. 300 ff.

[2]) Nachrichten bei anderen Autoren s. R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I S. 543 f. — Auch für die alten (gnostischen) Andreasakten wird von Photios u. a. Leukios als Verfasser genannt; daneben finden sich aber auch Nexocharides (v. l. Xenocharides) und Leonidas als Verfassernamen. Ueber die nahe Verwandtschaft der Andreas- und Johannesakten vgl. E. Hennecke, Theol. Lit.ztg. 25 (1900) Sp. 272; ders., Handbuch S. 546.

[3]) Zwei Fragmente bei Evodius von Uzala De fide contra Manich. 38 u. Pseudo-Augustin. De vera et falsa poenit. 8, 22 (vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 175 gegen II 1 S. 545 Anm. 1).

[4]) Zum Teil erst aus dem 8. u. 9. Jahrhundert.

[5]) Vgl. die Zusammenstellung von M. Bonnet, Acta apost. apocr. II 1 p. XVII—XIX.

[6]) Acta apost. apocr. ed. R. A. Lipsius-M. Bonnet II 1 S. 65—116; vgl. R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgesch. I S. 546 ff. (auch über Bearbeitungen in anderen Sprachen). Bevor Andreas zu den Menschenfressern kommt, um den dort gefangenen Matthias zu befreien, erzählt er dem Fährmann auf dem ihn dorthin führenden Schiffe von den Wunderwerken Jesu (Kap. 8—15). Dadurch erhält dieser Abschnitt eine gewisse Aehnlichkeit mit den apokryphen Evangelien. Aber die hier eingelegte Erzählung von den zwei Tempelsphinxen, die von Jesus zum Leben erweckt werden und auf seinen Befehl predigen und Tote herbeiholen, geht offenbar auf ägyptische Vorbilder zurück; vgl. S. Reinach, Revue d'histoire et de littérature religieuses 9 (1904) S. 305—320 (= Cultes, Mythes et Religions I, Paris 1905, S. 395—409) und R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen S. 131 ff. Der Erzählung von den Menschenfressern, die sich nur von Menschenfleisch und -blut nähren, jeden zu ihnen verschlagenen Fremdling blenden, durch einen Zaubertrank besinnungslos machen und ihn dann bis zum 30. Tage mästen, liegt ein altes Märchenmotiv zugrunde; vgl. S. Reinach a. a. O. und L. Radermacher, Ztschr. f. d. österr. Gymn. 60 (1909) S. 675.

[7]) Acta apost. apocr. II 1 S. 117—127; dazu R. A. Lipsius a. a. O. S. 553 ff. Diese Akten spielen nicht mehr im Land der Menschenfresser, sondern im „Land der Barbaren", d. h. bei den Skythen; vgl. Euseb. H. E. III 1, 1.

[8]) Acta apost. apocr. II 1 S. 1—37.

[9]) Byz. Ztschr. 3 (1894) S. 458—469.

[10]) Acta apost. apocr. II 1 S. 38—45; deutsch von G. Schimmelpfeng in E. Henneckes Neut. Apokr. S. 464 ff.

[11]) Acta apost. apocr. II 1 p. XIV; vgl. auch E. Hennecke, Neut. Apokr. S. 460; Handbuch S. 544 ff. Auch im Stil unterscheidet sich das Stück wesentlich von den anderen Texten; die Reden des Apostels bestehen fast nur aus kleinen unverbundenen Sätzen, in denen Anaphora, Gleichklang, paralleler

Bruchstück der alten Akten vor. Schließlich ist 5. das Martyrium des Andreas in verschiedenen Rezensionen überliefert.[1]) Gemeinsam ist allen Berichten, daß Andreas an das Kreuz eine längere Begrüßungsrede hält.[2]) Auch in den Andreasakten wird der Konflikt des Apostels mit der heidnischen Obrigkeit dadurch herbeigeführt, daß durch die Predigt des Apostels von der Enthaltsamkeit die Frauen ihren Männern entfremdet werden. Andreas gewinnt Maximilla, die Gemahlin des Statthalters von Achaia, für seine Lehre und wird von dem erzürnten Ehegatten zur Strafe gekreuzigt.

918. Auch die Johannesakten sind uns nicht in der ursprünglichen Gestalt erhalten; doch geben die uns erhaltenen späteren Bearbeitungen noch ein Bild von dem gnostischen Charakter der alten Akten. Sie erzählen in der Form des Berichtes eines Augenzeugen von den Wanderungen des Johannes in Kleinasien,[3]) seinen Wundertaten und Reden (namentlich in Ephesos) und zuletzt von seinem Tode. Dem Geschmack der Leser für absonderliche Wunder (z. B. die Heilung der alten Weiber im Theater zu Ephesos, Kap. 30ff.), für verfängliche Geschichten (die Drusianaerzählung, Kap. 62 ff.) und volkstümliche Schwänke (das Wunder mit den Wanzen, Kap. 60 f.) hat der Verfasser in auffallender Weise nachgegeben. Die doketischen Anschauungen treten vor allem in den Reden des Johannes, besonders in der langen Erzählung von Jesu äußerer Erscheinung und von seinem Scheintode (Kap. 87ff.) zutage. Hier ist auch ein Lobgesang mitgeteilt, den Jesus vor seinem Tode unter Reigentanz mit seinen Jüngern gesungen haben soll.[4]) Er erinnert sowohl im Aufbau als in einzelnen Ausdrücken an andere gnostische Texte.[5])

Erste Sammlung und Untersuchung der Fragmente der gnostischen Johannesakten, bes. der auf dem 2. Konzil von Nikaia (787) verlesenen drei Stücke, von J. C. Thilo, Univ.-

---

Satzbau im Uebermaß angewendet sind, um eine gewisse Feierlichkeit zu erzielen; ähnlich sind auch die Reden, die Andreas an das Kreuz und vom Kreuz aus hält.

[1]) Acta apost. apocr. II 1 S. 46—64 (drei verschiedene Formen); Supplementum codicis apocryphi II ed. M. Bonnet, Paris 1895, S. 66 bis 70 (lateinisch). Uebersetzung (kombiniert aus den verschiedenen Quellen) von G. Schimmelpfeng in E. Henneckes Neut. Apokr. S. 470 ff. — Das Suppl. cod. ap. II S. 45—64 unter dem Titel Martyrium Sancti Apostoli Andreae gegebene Stück enthält nicht nur das Martyrium, sondern die ganze Lebensgeschichte des Andreas (daher von M. Bonnet, Acta apost. apocr. II 1 p. XVI *Narratio* genannt), u. a. auch einen kurzen Auszug aus den Akten des Andreas und Matthias, so daß diese Narratio vielleicht am ehesten ein Bild vom Inhalt der alten Akten gibt. Nach E. Hennecke, Handbuch S. 545 f. ist in dem oben unter Nr. 4 genannten Redenbruchstück ein Teil der von der Narratio exzerpierten Vorlage erhalten.

[2]) Wenig für die Rekonstruktion der alten Akten ist zu gewinnen aus den *Πράξεις καὶ περίοδοι τοῦ ἁγίου καὶ πανευφήμου ἀποστόλου Ἀνδρέου ἐγκωμίῳ συμπεπλεγμέναι* (M. Bonnet, Suppl. cod. apocr. II S. 3—44); sie sind nahe verwandt mit der Andreasgeschichte des Epiphanios Monachos (um 780; vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² S. 192 f.); beide gehen nach R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgeschichten I S. 570 ff. auf die gleiche Quelle zurück.

[3]) Die römische Reise, die in der Ausgabe Bonnets den Anfang der Akten bildet, gehörte nicht zu den alten Akten; vgl. M. Bonnets Praef. p. XXVIII.

[4]) Der Hymnus ist zum Teil zitiert bei Augustinus (Ep. 237 ad Ceretium), der ihn im Gebrauch der Priscillianisten vorfand. — Gegen die Annahme gnostischen Ursprungs C. Schmidt, Die alten Petrusakten S. 127 ff.

[5]) Nur in losem Zusammenhang mit den alten Akten stehen die viel gelesenen und in viele Sprachen übersetzten *Πράξεις τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*, die von dem Act. 6, 5 genannten Schüler des Apostels Prochoros verfaßt sein wollen, aber erst im 5. Jahrhundert entstanden sind. Ed. pr. von Mich. Neander, Basel 1567. — Neue Ausgabe von Th. Zahn, Acta Ioannis S. 1—165. Vgl. R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgeschichten I S. 355 ff.



Progr. Halle 1847. — Einige Stücke bei C. TISCHENDORF, Acta apost. apocr. S. 266—276. — Reichere Sammlung (unter Benützung von C. Tischendorfs Nachlaß) mit eingehender Untersuchung von TH. ZAHN, Acta Ioannis, Erlangen 1880. — Das wichtige Stück vom Leben Jesu und seinem Scheintode aus einer Wiener Handschrift zuerst herausg. von M. R. JAMES, Apocrypha anecdota II, Cambridge 1897, S. 1—25. — Vollständigste Sammlung von M. BONNET in Acta apost. apocr. II 1 S. 151—216; vgl. dazu E. HENNECKE, Theol. Lit.ztg. 25 (1900) Sp. 273 f. und TH. ZAHN, Neue kirchl. Ztschr. 10 (1899) S. 191—218. — Deutsche Uebers. von G. SCHIMMELPFENG in E. Henneckes Neut. Apokr. S. 432 ff.; dazu Handbuch S. 492 ff. — R. A. LIPSIUS, Die apokryphen Apostelgeschichten I S. 348—542. — P. CORSSEN, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien (Texte u. Unters. 15, 1), Leipzig 1896 (der monarch. Prolog zum Joh.-Ev. ist abhängig von den Leukiosakten).

919. Die Thomasakten, in syrischer Sprache in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts verfaßt, aber bald ins Griechische übersetzt,[1]) sind uns zwar nicht in der ursprünglichen Form erhalten; aber die Überarbeitung hat die Vorlage, wie es scheint, nur wenig verändert. Während Thomas nach der bei Euseb. H. E. III 1, 1 u. a. wiedergegebenen Tradition Apostel Parthiens war, erscheint er in den Akten als Missionar Indiens. Sie erzählen in 14 Abschnitten von den Erlebnissen und Taten des Thomas auf seiner Reise nach Indien und in Indien selbst und schließlich von seinem Martyrium. Auch hier spielt die Predigt von der Enthaltsamkeit eine große Rolle; schon im ersten Kapitel, das von der Hochzeit der Tochter des Königs von Andrapolis erzählt, werden die Neuvermählten durch den Apostel zur Enthaltsamkeit veranlaßt. Ebenso werden Mygdonia, die Frau des Prinzen Charis, und die Königin Tertia für die neue Lehre gewonnen. Öfters werden Frauen durch den Apostel von unzüchtigen Dämonen befreit. Daneben wird aber das Verlangen der Leser nach wunderbaren Begebenheiten in reichem Maße befriedigt. Redende Tiere treten auf, wilde Tiere werden auf wunderbare Weise gezähmt, Tote auferweckt und die Wiederbelebten erzählen vom Jenseits.[2]) Geographische Schilderungen von dem Wunderlande Indien finden sich nicht, aber die Namen der auftretenden Personen sind zum Teil historisch;[3]) damit ist aber nicht gesagt, daß auch den Erzählungen der Thomasakten irgendwelche historische Tatsachen zugrunde liegen.[4])

Ein besonderes Interesse erwecken die eingelegten Hymnen, bei denen es freilich zum Teil fraglich ist, ob sie den ursprünglichen Akten angehörten oder erst später eingeschoben worden sind. Am wichtigsten ist der Hymnus von der Erlösung, den der Apostel im Gefängnis singt.[5]) In

---

[1]) Vgl. TH. NÖLDEKE bei R. A. Lipsius, Die apokr. Apostelgeschichten II 2 S. 423 ff.; F. C. BURKITT, Journ. of Theol. Stud. 1 (1899/1900) S. 280 ff.; 2 (1900/1) S. 429; 4 (1902/3) S. 125 ff.

[2]) Die Schilderung der Höllenstrafen Kap. 55 ff. erinnert an die Petrusapokalypse.

[3]) Vgl. A. v. GUTSCHMID, Rh. Mus. 19 (1864) S. 161 ff. 380 ff. (= Kl. Schr. II S. 332 ff.).

[4]) Die Frage, ob Thomas wirklich nach Indien gekommen ist, ist viel behandelt; vgl. W. GERMANN, Die Kirche der Thomaschristen, Gütersloh 1877; A. E. MEDLYCOTT, India and the Apostle Thomas, an inquiry, with a critical analysis of the Acta Thomae, London 1905; J. DAHLMANN, Die Thomaslegende und die ältesten Beziehungen des Christentums zum fernen Osten im Lichte der indischen Altertumskunde, Freiburg i. B. 1912. Daß es schon im Anfang des 3. Jahrhunderts syrische Christengemeinden in Südindien gab, ist sicher; aber daß Thomas das Evangelium nach Indien gebracht hat, kann historisch nicht bewiesen werden.

[5]) Kap. 108 ff. Er fehlt in allen griech. Handschriften mit Ausnahme von U = Rom. Vallicell. B 35; vgl. G. HOFFMANN, Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 273—294; E. PREUSCHEN, Zwei gnostische Hymnen, Gießen 1904; R. REITZENSTEIN, Hellenistische Wundererzählungen S. 103 ff.; P. WENDLAND, Die hellenistisch-römische Kultur[2. 3] S. 180 ff. Parallelen aus der mandäischen Litteratur gibt H. STOCKS,

diesen Hymnen tritt der gnostische Ursprung der Akten besonders deutlich hervor.[1])

Erste Ausgabe der Reste von J. C. THILO, Acta S. Thomae, Leipzig 1823. — C. TISCHENDORF, Acta apost. apocr. S. 190—242; Apoc. apocr. S. 156—161. — Ausg. u. Uebers. des syrischen Textes von W. WRIGHT, Apocryphal Acts of the Apostles, London 1871, I S. 171—333; II S. 146—298. Der Hymnus von der Erlösung („The Hymn of the Soul") syrisch und englisch von A. A. BEVAN (Texts and Studies V 3), Cambridge 1897. — Ausg. d. griech. Textes von M. BONNET, Suppl. cod. apocr. I S. 1—95 (hier S. 96—160 auch zwei jüngere lateinische Bearbeitungen der Thomassage); vollständiger in Acta apost. apocr. II 2 S. 99—288.

Deutsche Uebers. von R. RAABE in E. Henneckes Neut. Apokr. S. 480—544; dazu E. PREUSCHEN und R. RAABE im Handbuch S. 562—601. — Vgl. R. A. LIPSIUS, Die apokryphen Apostelgeschichten I S. 225—347. — A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 545—549; II 2 S. 175 f. — Zur Sprache der Akten: FR. ROSTALSKI, Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten, Gymn.-Progr. von Myslowitz, I 1910, II 1911; ders., Die Gräzität der apokryphen Apostelgeschichten, in der Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau. Breslau 1911, S. 57—70.

920. Auch über andere Jünger Jesu entstanden mit der Zeit allerlei Legenden, die besonders in den orientalischen Kirchen, aber auch bei den Lateinern mannigfache Ausgestaltung erhielten. Einige von ihnen verdienen hier noch kurze Erwähnung.[2])

Über die Thaddäuslegende s. oben § 911.

Die Philippusakten (aus dem 4. oder 5. Jahrhundert) verschmelzen den Apostel Philippus (Matth. 10, 3 u. ö.) mit dem Diakon und Evangelisten Philippus (Act. 6, 5; 8, 5 ff.; 21, 8). Erhalten sind von den 15 „*Πράξεις*" nur 1—9 und 15; diese 15. *Πρᾶξις* erzählt ausführlich von dem zu Hierapolis in Phrygien erfolgten Märtyrertode.[3])

Von den Matthäusakten (wohl noch etwas jünger als die Philippusakten) ist nur der Schlußteil, das Martyrium, erhalten, das von dem Tode des Apostels in Myrne, der „Stadt der Menschenfresser", erzählt.[4])

Das Bartholomäusmartyrium, dessen griechischen Text C. Tischendorf[5]) herausgab, ist, wie M. Bonnet[6]) nachwies, ursprünglich lateinisch und erst spät ins Griechische übersetzt worden.[7])

Die Barnabaslegende ist in griechischer Sprache vor allem behandelt in den *Περίοδοι καὶ μαρτύριον τοῦ ἁγίου Βαρνάβα τοῦ ἀποστόλου.*[8]) Sie wollen von Johannes Markus (vgl. Act. 12, 12. 25) verfaßt sein und

---

Ztschr. f. Kirchengesch. 31 (1910) S. 40 ff. Reitzenstein scheint mir bewiesen zu haben, daß die Erzählung von dem Königssohn auf ägyptisch-hellenistische Vorbilder zurückgeht und daß innerhalb der Thomasakten der Hymnus nicht auf die Geschicke der Seele, sondern auf Christus zu deuten ist.

[1]) A. HARNACK, der Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 545 von der „gnostischen Grundlage" der Akten gesprochen hatte, erklärt, beeinflußt von C. SCHMIDT, Die alten Petrusakten, ebenda II 2 S. 176 das Suchen nach einer rein gnostischen Vorlage für vergeblich. Aber es scheint mir doch zweifellos, daß in diesen Akten (wie in den Johannesakten) die Grenze des „Vulgärchristlichen" überschritten ist.

[2]) Im übrigen ist R. A. LIPSIUS, Die apokr. Apostelgeschichten (bes. II 2), zu vergleichen; manches auch in den Acta Sanctorum; bei TH. SCHERMANN, Propheten und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen (Texte u. Unters. 31, 3), Leipzig 1907; ders., Prophetarum vitae fabulosae, indices apostolorum discipulorumque Domini, Leipzig 1907.

[3]) Die Texte am besten herausg. von M. BONNET, Acta apost. apocr. II 2 S. 1—98; vgl. R. A. LIPSIUS, Die apokr. Apostelgesch. II 2 S. 1—53; Ergh. S. 64 ff.

[4]) Herausg. von M. BONNET, Acta apost. apocr. II 1 S. 217—262; vgl. R. A. LIPSIUS a. a. O. II 2 S. 109—141.

[5]) Acta apost. apocr. S. 243 ff.

[6]) Analecta Bolland. 14 (1895) S. 353—366.

[7]) Latein. und griech. Text neuherausg. von M. BONNET, Acta apost. apocr. II 1 S. 128 bis 150; vgl. R. A. LIPSIUS a. a. O. S. 65—76.

[8]) Herausg. von C. TISCHENDORF, Acta apost. apocr. S. 64—74; von M. BONNET, Acta apost. apocr. II 2 S. 292—302.

erzählen, zum Teil im Anschluß an die kanonische Apostelgeschichte von der gemeinsamen Missionsreise des Paulus und Barnabas, dem Streit in Ikonion, der Rückkehr des Barnabas nach Kypern, seiner Missionstätigkeit und seinem Martyrium daselbst. Ausgezeichnet sind sie durch zuverlässige topographische und geographische Angaben über Kypern. Einen Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung gibt die Erwähnung des Apostelgrabs mit den Matthäusschriften Kap. 24. Sie wird veranlaßt sein durch die ca 485—488 erfolgte Auffindung des Grabes, und die ganze Schrift wird dazu bestimmt sein, die Echtheit des aufgefundenen Apostelgrabs zu beweisen. Wir haben es dann nicht mit einer harmlosen Legende, sondern mit einer Tendenzschrift zu tun.[1])

Die Markusakten,[2]) wahrscheinlich aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, erzählen von der Tätigkeit und dem Tod des Markus in Ägypten. Verfaßt sind sie in Alexandreia, mit dessen Topographie der Verfasser gut vertraut ist.

Die Timotheosakten,[3]) die sich vor anderen durch ihre Zurückhaltung in Wundererzählungen auszeichnen, berichten von den Beziehungen des Timotheos zu dem Apostel Johannes und von seinem Märtyrertod in Ephesos. H. Usener[4]) glaubte in ihnen Reste echter Überlieferung aus einer älteren Geschichte der ephesinischen Kirche nachweisen zu können, aber wohl nicht mit Recht.[5]) Sie stammen frühestens aus dem 4. Jahrhundert.

921. Ihrem geschichtlichen Inhalte nach gehören zu den Apostelgeschichten schließlich auch die pseudoklementinischen Schriften, insofern in ihnen die Reisen des Petrus und seine Kämpfe mit Simon Magus[6]) den Rahmen der Erzählung bilden. Ja es ist wahrscheinlich, daß eine uns nicht erhaltene apokryphe Apostelgeschichte, die *Πράξεις Πέτρου*, die eine Hauptquelle der Klementinen bildete. Wie in anderen Apostelgeschichten ist auch hier die Erzählung einem Schüler des Helden in den Mund gelegt. Clemens von Rom erzählt von dem, was er als Begleiter des Petrus erlebt und gesehen hat. Damit verbunden ist aber auch die sich stark an das Vorbild profaner Romane anlehnende Erzählung von seinen eigenen Schicksalen und denen seiner Familie. Durch merkwürdige Umstände ist die ganze Familie, Vater, Mutter und drei Söhne, in alle Welt zerstreut und die einzelnen Glieder suchen vergeblich Kunde über die anderen zu erhalten. Wie nun durch das Eingreifen des Petrus sich alle nach mannigfachen Abenteuern wieder zusammenfinden und erkennen, das bildet den Hauptinhalt der erzählenden Abschnitte der Klementinen, so daß von den

---

[1]) Vgl. R. A. Lipsius a. a. O. II 2 S. 276 bis 297.

[2]) Zwei verschiedene griech. Texte bei Migne S. Gr. 115, 164 ff. (aus Paris. 831) und in den Acta Sanctor. Apr. T. III (Anhang) S. XLVI f. (aus Vatic. 866). Ueber andere Texte vgl. R. A. Lipsius a. a. O. S. 329 ff.

[3]) Ed. pr. d. griech. Textes (zusammen mit neuer Rezension des latein. Textes) von H. Usener, Acta S. Timothei, Bonn. Univ.-Progr. 1877; vgl. dazu Th. Zahn, Gött. Gel. Anz. 1878, 4, S. 97—114; R. A. Lipsius II 2 S. 373 ff.; Ergh. S. 86 f.

[4]) In der Ausgabe und Jahrbb. f. prot. Theol. 13 (1887) S. 232—240.

[5]) Vgl. A. Jülicher, Prot. Realenc.[3] XIX S. 787.

[6]) Ueber Simon Magus in der altchristl. Litteratur vgl. H. Waitz, Ztschr. f. neut.Wiss. 5 (1904) S. 121—143.

Wiedererkennungen die eine der uns erhaltenen Schriften sogar den Namen hat (Recognitiones = *Ἀναγνώσεις* oder *Ἀναγνωρισμοί*).[1])

Aber die uns erhaltenen Klementinen unterscheiden sich von anderen Apostelgeschichten doch dadurch, daß für ihre Abfassung weniger der Wunsch zu unterhalten als die Absicht theologisch zu belehren[2]) und das Christentum zu verteidigen wirksam war. Die Erzählung wird zum Träger der Lehre, und wie die Schriften zur Zeit ihrer Entstehung wohl vor allem ihres Erzählungsstoffes wegen gelesen wurden, so blieben sie aus dem gleichen Grunde auch uns erhalten.

Folgende Reste dieser pseudoklementinischen Litteratur sind uns erhalten:

1. Die 20 Homilien (*Κλήμεντος τοῦ Πέτρου ἐπιδημιῶν κηρυγμάτων ἐπιτομή*). Vorausgeschickt sind zwei Briefe an Jakobus von Jerusalem, der eine von Petrus, der andere von Clemens, und eine Anweisung zum richtigen Gebrauch der Schrift (*Διαμαρτυρία περὶ τῶν τοῦ βιβλίου λαμβανόντων*). Die Briefe haben den Zweck, die Schrift einzuführen und zu beglaubigen.

2. Die 10 Bücher der Recognitiones, vollständig erhalten nur in der lateinischen Übersetzung des Rufinus. Hier fehlen die beiden Briefe und die *Διαμαρτυρία*; doch kannte Rufinus wenigstens den Brief des Clemens und ließ ihn, wie er im Vorwort seiner Übersetzung sagt, nur weg, weil er ihn für jünger hielt und weil er ihn schon früher übersetzt und herausgegeben hatte.[3])

3. Zwei griechische Auszüge (*Ἐπιτομαί*) aus den Homilien, erweitert durch Zusätze aus dem Briefe des Clemens an Jakobus, aus dem Martyrium des Clemens bei Symeon Metaphrastes und aus einer dem Bischof Ephraim von Cherson beigelegten Schrift *περὶ τοῦ θαύματος τοῦ γεγονότος εἰς παῖδα ὑπὸ τοῦ ἁγίου ἱερομάρτυρος Κλήμεντος*.

4. Zwei arabische Auszüge aus den Homilien und Recognitionen; sie geben unter Weglassung der längeren Reden den Erzählungsstoff und ergänzen ihn in ähnlicher Weise wie die griechischen Epitomai.

922. Die Fragen nach dem Verhältnis der Homilien und Rekognitionen zueinander und nach ihren Quellen sind in den letzten Jahrzehnten viel erörtert worden. Beide Schriften bieten mit geringen Abweichungen[4])

[1]) Ueber das Verhältnis dieser Erkennungsgeschichte zu Plautus' Menaechmi und Shakespeares Komödie der Irrungen vgl. W. Bousset, Ztschr. f. neut. Wiss. 5 (1904) S. 18 bis 27. Jedoch ist die Aehnlichkeit zwischen Plautus und Shakespeare größer, als Bousset annehmen will.

[2]) Der Versuch von J. Langen, Die Klemensromane, Gotha 1890, in den Klementinen eine romfeindliche Tendenz nachzuweisen, ist mißglückt; vgl. W. Bousset, Gött. Gel. Anz. 1905 S. 425 ff.

[3]) Diese latein. Uebersetzung des Briefs gab separat heraus O. F. Fritzsche, Epistola Clementis ad Jacobum ex Rufini interpretatione, Univ.-Progr. Zürich 1873. — Daß Rufinus neben der griechischen Vorlage seiner Uebersetzung auch eine andere Rezension (wahrscheinlich nicht die Homilien, aber auch nicht die Grundschrift, wie J. Chapman, Ztschr. f. neut. Wiss. 9, 1908, S. 24. 28 annimmt; vgl. gegen ihn H. Waitz, Prot. Realenc.[3] XXIII S. 314) kannte, geht aus den Worten seiner Vorbemerkung hervor: *Puto, quod te non lateat, Clementis huius in Graeco eiusdem operis ἀναγνώσεων, hoc est recognitionum, duas editiones haberi et duo corpora esse librorum, in aliquantis quidem diversa, in multis tamen eiusdem narrationis.*

[4]) Die Rekognitionen bieten in mehreren Punkten die ältere Fassung der Erzählung; vgl. J. Chapman, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 32[1]; E. Norden, Agnostos Theos S. 4[2].



den gleichen Erzählungsstoff, weichen dagegen in den mitgeteilten Reden weit voneinander ab. Häretische Anschauungen treten in den Homilien stärker hervor als in den Rekognitionen;[1]) doch ist bei den letzteren nicht sicher, wie weit die Annäherung an die Kirchenlehre auf die Rechnung des Übersetzers Rufinus zu setzen ist.

Während man früher die Homilien als abhängig von den Rekognitionen ansah[2]) oder das umgekehrte Verhältnis annahm,[3]) gibt man jetzt allgemein zu, daß das Verhältnis beider Schriften nur durch die Annahme einer gemeinsamen Vorlage des Clemensromans (wohl mit dem Titel *Περίοδοι Πέτρου*) erklärt werden könne.

Als Quellen dieser Grundschrift glaubte H. Waitz[4]) hauptsächlich zwei Schriften erweisen zu können, die *Πράξεις Πέτρου* und die *Κηρύγματα Πέτρου*.[5]) Nach seinen Untersuchungen, deren Resultaten A. Harnack[6]) in der Hauptsache zustimmte, waren die *Πράξεις Πέτρου* eine ungefähr im Anfang des 3. Jahrhunderts entstandene katholische Schrift mit antignostischer Tendenz; in der Gestalt des Simon waren hier alle Häresien bekämpft; die *Κηρύγματα Πέτρου* dagegen waren eine, wohl nicht viel früher[7]) entstandene judenchristlich-gnostische Schrift antipaulinischer Tendenz, verwandt mit den Schriften der Elkesaiten und Ebioniten des Epiphanios; in der Gestalt des Simon war hier an vielen Stellen Paulus bekämpft. Aber diese Quellenscheidung beruht doch nur auf Hypothesen, die Waitz nicht zur Gewißheit hat erheben können. J. Chapman hat mit Recht auf die Unsicherheit seiner Konstruktionen hingewiesen.[8])

Wann die Homilien und Rekognitionen selbst und die ihnen zugrunde liegende Quellenschrift entstanden sind, ist eine viel umstrittene Frage. Daß Origenes nicht mehr als ältester Zeuge der Homilien und Rekognitionen angeführt werden darf, hat J. Chapman[9]) erwiesen. Manche Beobachtungen weisen aber in eine viel spätere Zeit. Der bardesanitische

---

[1]) Man fand bisher in den Homilien vor allem judaistisch-häretische Anschauungen und Verwandtschaft mit den Ebioniten des Epiphanios; aber vgl. J. Chapman a. a. O. S. 149 ff. und die Gegenbemerkung von H. Waitz a. a. O. S. 315; jedenfalls war auch der Verfasser der Homilien schon Katholik; er hat nur die häretischen Züge der Grundschrift weniger verwischt als der Verfasser der Rekognitionen.

[2]) Vgl. bes. A. Hilgenfeld, Die klementinischen Recognitionen und Homilien, Jena 1848; ders., Theol. Jahrbb. 13 (1854) S. 483 bis 535.

[3]) Vgl. bes. G. Uhlhorn, Die Homilien und Recognitionen des Clemens Romanus, Göttingen 1854 (U. hat später seine Anschauungen etwas verändert, Prot. Realenc.³ IV S. 171—179).

[4]) Die Pseudoklementinen (Texte und Unters. 25. 4), Leipzig 1904; vgl. auch E. v. Dobschütz, Theol. Lit.ztg. 29 (1904) Sp. 584 ff.; W. Bousset, Gött. Gel. Anz. 1905 S. 425 ff.

[5]) *Κηρύγματα Πέτρου* in 10 Büchern sind Rec. III 75 erwähnt, aber es handelt sich dabei wohl nur um eine litterarische Fiktion.

[6]) Geschichte der altchristl. Litt. II 2 S. 518—540.

[7]) Vgl. A. Harnack a. a. O. S. 537 f. gegen H. Waitz, der die Kerygmen schon um 135 ansetzen wollte.

[8]) Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 147 ff.

[9]) Journ. of Theol. Stud. 3 (1901/2) S. 436 bis 441; hier hat Chapman gezeigt, daß das angebliche Zitat aus den Pseudoklementinen in dem lateinisch erhaltenen Matthäuskommentar (ser. 77) erst von dem lateinischen Uebersetzer eingefügt worden ist; vgl. A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 27 (1902) Sp. 570. — Daß das Stück aus den Rekognitionen in der Philokalia Kap. 23 erst von Basileios und Gregorios eingefügt worden, hatte schon früher Ch. Bigg in den Studia Biblica et Ecclesiastica II, Oxford 1890, S. 186, und J. A. Robinson in der Praefatio zur Ausgabe der Philokalia, Cambridge 1893, p. L, erwiesen. — Die von H. Kellner, Theol. Rev. 2 (1903) Sp. 421 f. besprochene Stelle ist kein sicherer Beweis der Abhängigkeit des Origenes von den Rekognitionen.

Dialog *Περὶ εἱμαρμένης* scheint Rec. IX 19 ff. durch Vermittlung von Euseb. Praep. Evang. VI 10, 11 ff. benützt zu sein.[1]) Aus Äußerungen über die Christologie schloß J. Chapman, daß sogar die Grundschrift in nachnicänischer Zeit verfaßt wurde.[2]) Die Homilien und Rekognitionen können dann erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstanden sein; dazu stimmen auch die ältesten sicheren Zitate.[3]) Diese Zitate und innere Merkmale weisen auf Syrien, speziell auf Caesarea als Heimat der Schriften.

Editio princ. der Homilien nach dem unvollständigen Paris. 930 von J. B. Cotelier in den Patres aevi apostolici I, Paris 1672; erste Ausgabe nach dem vollständigen Ottobon. 443 von A. R. M. Dressel, Clementis Romani Homiliae, Göttingen 1853 (abgedruckt bei Migne, P. Gr. II). Beste Ausgabe von P. de Lagarde, Clementina, Leipzig 1865. — (W. Chawner.) Index of noteworthy words and phrases found in the Clementine writings commonly called The Homilies of Clement, London 1893.

Editio princ. der Recognitiones von J. Faber Stapulensis, Paris 1504. Neueste Ausgabe von E. G. Gersdorf (Bibl. patr. eccl. lat. select. I), Leipzig 1838 (abgedruckt bei Migne, P. Gr. I). — Ueber die sehr zahlreichen Handschriften berichtet E. C. Richardson bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 229 f. — Deutsche Uebers. der Recogn. von G. Arnold, Berlin 1702. — Eine Textquelle für die Homilien und Rekognitionen ist die alte im Cod. Mus. Brit. Syr. Add. 12150 vom Jahr 411 erhaltene syrische Uebersetzung (Inhalt: Rec. I—III, Hom. X—XIV), herausg. von P. de Lagarde, Clementis Romani Recognitiones syriace, Leipzig 1861.

Editio princ. der einen griech. Epitome von A. Turnebus, Paris 1555, Ausg. der beiden Epitomai von A. R. M. Dressel, Clementinorum epitomae duo, Leipzig 1859; vgl. P. de Lagarde, Clementina S. 6.

Die arabischen Auszüge mit engl. Uebers. herausg. von M. D. Gibson, Apocrypha Sinaitica (Studia Sinaitica V), London 1896; vgl. V. Ryssel, Theol. Lit.ztg. 21 (1896) Sp. 372 bis 374.

Vgl. E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 212—231; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 351—365, und außer den bereits zitierten Schriften noch H. U. Meyboom, De Clemens-Roman I, Groningen 1902; II 1904; J. F. A. Hort, Notes introductory to the Study of the Clementine Recognitions, London 1901 (nach 1884/85 gehaltenen Vorlesungen). — Eine kritische Ausgabe unter Verwertung sämtlicher Texte fehlt noch.

923. Apokryphe Apokalypsen. Auch die apokalyptische Litteratur war nicht auf die in den Kanon aufgenommene Johannesapokalypse und die aus der jüdischen Litteratur übernommenen, zum Teil überarbeiteten Apokalypsen beschränkt. Die wichtigste apokryphe Apokalypse ist die Petrusapokalypse, von der ein Bruchstück zusammen mit dem Fragment des Petrusevangeliums (vgl. oben § 906) gefunden wurde. Sie stammt aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts und stand bei der alten Kirche in hohem Ansehen. Clemens von Alexandreia hat sie als neutestamentliche Schrift kommentiert;[4]) in mehreren Kanonverzeichnissen (z. B. dem muratorischen Kanon und dem Verzeichnis im Codex Claromontanus) steht sie unter den dem Neuen Testament zugerechneten oder den apokryphen Schriften.[5])

[1]) Anders bestimmt das Verhältnis F. Boll, Studien über Claudius Ptolemäus, Jahrbb. f. cl. Phil. Supplbd. 21, Leipzig 1894, S. 181 ff., und F. Haase, Texte u. Unters. 34, 4, Leipzig 1910, S. 16 ff.

[2]) Vgl. J. Chapman, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 27 ff.; anders Waitz, der die Grundschrift um 220 ansetzt, und Harnack, der auf 260 oder später heruntergeht, aber nicht nur die Grundschrift, sondern auch die Homilien und Rekognitionen für vornicänisch hält; vgl. gegen J. Chapman noch H. Waitz, Prot. Realenc.[3] XXIII S. 314 ff.

[3]) Vgl. J. Chapman a. a. O. S. 30 ff. In welcher Beziehung die von Euseb. H. E. III 38, 5 erwähnten *Πέτρου καὶ Ἀπίωνος διάλογον* (er charakterisiert sie als *πολυεπῆ καὶ μακρὰ συγγράμματα*) zu den Pseudoklementinen standen, ist nicht klar; vielleicht waren sie, wie J. Chapman S. 31 meint, ein Vorläufer der Grundschrift.

[4]) Vgl. Euseb. H. E. VI 14, 1.

[5]) Vgl. die Testimonien bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 29 ff.

In dem uns erhaltenen Bruchstück[1]) wird erzählt, wie auf die Bitte der Jünger der Herr vor ihnen zwei aus der Welt geschiedene gerechte Brüder erscheinen und dann den Berichterstatter, einen der zwölf Jünger,[2]) auch Blicke in den Aufenthaltsort der Seligen und in den Ort der Strafe tun läßt. Hierbei werden ausführlich die furchtbaren Strafen geschildert, die die Sünder entsprechend ihren Freveltaten erleiden. Hierdurch unterscheidet sich die Petrusapokalypse wesentlich von der jüdischen Apokalyptik; in dieser ist der Hauptinhalt stets der Kampf Gottes und seiner Gläubigen gegen die widergöttlichen Mächte und der endliche Sieg des Gottesreiches über alle Feinde. In der Petrusapokalypse dagegen ist nicht von diesem Kampf, sondern von dem Gegensatz zwischen den Schicksalen der Guten und Bösen, von Himmel und Hölle erzählt. Mögen auch hierfür einzelne Parallelen in den jüdischen Apokalypsen zu finden sein,[3]) so geht die Gesamtvorstellung doch auf hellenistische Vorbilder, auf die orphisch-pythagoreischen Hadesbücher zurück,[4]) die freilich selbst unter dem Einfluß des Orients entstanden waren.[5])

Außer den oben S. 996 Anm. 1 u. 4 erwähnten Ausgaben vou U. Bouriant, O. v. Gebhardt, A. Harnack bieten den Text A. Dieterich, Nekyia, S. 2—9; E. Preuschen, Antilegomena² S. 84—88; E. Klostermann, Apocrypha I² (Lietzmanns Kl. Texte Nr. 3); J. M. S. Baljon, Utrecht 1896. — In pseudoklementinischen Schriften, deren äthiopischen Text S. Grébaut, Revue de l'Orient chrétien 12 (1907) S. 139 ff. 285 ff. 380 ff.; 13 (1908) S. 166 ff. 314 ff.; 15 (1910) S. 198 ff. 307 ff. 425 ff. edierte, ist die Apokalypse des Petrus viel benützt; vgl. darüber M. R. James, A new text of the Apocalypse of Peter, Journal of Theol. Stud. 12 (1910/11) S. 36—54. 157. 362—383. 573—583; N. Bonwetsch, Theol. Lit.bl. 33 (1912) Sp. 121—123; H. Duensing, Ein Stücke der urchristlichen Petrusapokalypse enthaltender Traktat der äthiopischen Pseudoklementinischen Literatur, Ztschr. f. neut. Wiss. 14 (1913) S. 65—78 — Deutsche Uebers. von H. Weinel in E. Henneckes Neut. Apokr. S. 214—217; dazu Handbuch S. 285—290.

924. Auch unter dem Namen des Apostels Paulus wurden Apokalypsen verfaßt. Verloren ist die Himmelfahrt Pauli (*Ἀναβατικὸν Παύλου*), welche nach Epiphan. Haer. 38, 2 bei Gnostikern beliebt war. Erhalten ist aber die Paulusapokalypse (*Ἀποκάλυψις τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Παύλου*). Die Einleitung erzählt, daß die Apokalypse unter der Regierung des Theodosios und Gratianus auf die Weisung eines Engels hin unter dem Hause des Paulus in Tarsos ausgegraben worden sei. Demnach ist die Schrift erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts entstanden.[6]) Sie will

[1]) Daß das ohne Anfang und Ueberschrift erhaltene Stück aus der Petrusapokalypse stammt, ist dadurch bewiesen, daß ein bei Clem. Alex. Ecl. proph. 41 mit den Worten *Πέτρος ἐν τῇ Ἀποκαλύψει φησί* zitierter Satz fast wörtlich in dem Fragment v. 26 wiederkehrt. Die Hypothese A. Dieterichs (Nekyia, Leipzig 1893), daß das Fragment aus dem Petrusevangelium stamme, ist in etwas veränderter Form von M. R. James, Journ. of Theol. Stud. 12 (1910/11) S. 577 ff. wiederholt worden, aber kaum richtig.

[2]) In dem Fragment wechselt, ähnlich wie im Petrusevangelium, ἡμεῖς und ἐγώ ohne Unterschied ab.

[3]) Vgl. A. Marmorstein, Jüdische Parallelen zur Petrusapokalypse, Ztschr. f. neut. Wiss. 10 (1909) S. 297—300. — Eine ähnliche Schilderung der Höllenstrafen wie in der Petrusapokalypse findet sich auch in dem von D. de Bruyne, Revue Bénédictine 25 (1908) S. 153 f. aus der Eliasapokalypse (vgl. oben § 618) mitgeteilten Fragment.

[4]) Vgl. A. Dieterich, Nekyia, Leipzig 1893; P. Wendland, Die urchr. Literaturformen S. 388 ff.

[5]) Ueber die Beziehungen der Petrusapokalyse zum II. Petrusbrief, die man nicht mit der Abhängigkeit des Briefes von der Apokalypse erklären darf (so auch A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 471 f.), vgl. oben S. 948, 3.

[6]) Dazu stimmt auch, daß sich die ältesten Spuren der Schrift bei Augustinus und Sozomenos finden; vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 479. Es ist aber möglich, daß sie ältere Quellen, vielleicht gnostischer Art, benützt hat; vgl. D. Serruys, Revue de Philol. 35 (1911) S. 194—202 und E. v. Dobschütz, Theol. Lit. ztg. 30 (1905) Sp. 591.



erzählen, was Paulus bei der II Kor. 12, 2 ff. erwähnten Vision geschaut hat. Auch hier bildet den Hauptinhalt die Schilderung des Ortes der Gerechten und der Strafen der Gottlosen.[1]) Für die spätere Abfassungszeit ist charakteristisch, daß unter den Höllenstrafen auch besondere für die aufgeführt werden, welche an bestimmte Dogmen nicht geglaubt haben.

Einen griechischen Text (am Schluß unvollständig) gab C. Tischendorf nach zwei Handschriften (einem Monac. s. XIII und einem davon abgeschriebenen Ambros.) in Apocalypses apocryphae, Leipzig 1866, S. 34—69. — Englische Uebersetzung eines syrischen Textes gab nach einer Handschrift von Urmiah J. Perkins, Journal of Sacred Literature and Biblical Record 6 (1865) S. 372 ff. (auch bei Tischendorf abgedruckt); deutsche Uebersetzung des syr. Textes nach einem Vatic. von P. Zingerle, Vierteljahrsschrift f. deutsch- und englisch-theol. Forschung und Kritik 4 (1871) S. 139 ff. — Aeltere Textform als der griech. Text (er ist aus dogmatischen Gründen an vielen Stellen verkürzt oder geändert; vgl. D. Serruys, Revue de Philol. 35, 1911, S. 194—202) bietet der lateinische, herausg. nach einem Paris. s. VIII von M. R. James, Apocrypha anecdota (Texts and Studies II 3), Cambridge 1893, S. 1—42. Zwei kürzere lateinische Texte gab H. Brandes, Visio S. Pauli, Halle 1885 (hier auch über andere Texte und über die weite Verbreitung der Apokalypse, die auch auf Dante Einfluß ausgeübt hat; vgl. K. Vossler, Die göttliche Komödie, Heidelberg 1907 ff., S. 756 ff.). — Vgl. ferner E. Wieber, De Apocalypsis S. Pauli codicibus, Diss. Marburg 1904; P. Vetter, Theol. Quartalschr. 88 (1906) S. 568—595; 89 (1907) S. 58—75 (über armen. Uebers.); N. Bonwetsch bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 910 f. (über slavische Texte); E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum (Texte u. Unters. 38, 4), Leipzig 1912, S. 302[1] (über zwei unbenützte latein. Handschriften).

925. Die Apokalypsen des Petrus und des Paulus waren die berühmtesten der altchristlichen Apokalypsen; aber neben ihnen gab es noch zahlreiche andere, und lange Zeit, bis tief ins Mittelalter hinein, blieb die Apokalypse eine beliebte litterarische Form, die man verwendete, um der eigenen Lehre und Mahnung besonderen Nachdruck zu verleihen. Auch die spätjüdischen Apokalypsen wurden von der christlichen Kirche übernommen und zum Teil in christlichem Sinne umgearbeitet und erweitert.

Im Decretum Gelasianum V 5 sind neben der Paulusapokalypse (die des Petrus ist hier nicht erwähnt) noch zwei apokryphe Apokalypsen genannt, die Stephanus- und die Thomasapokalypse. Über eine Stephanusapokalypse ist sonst nichts bekannt, gemeint ist wohl die von einem griechischen Presbyter Lucian im Jahre 415 griechisch verfaßte Inventio S. Stephani.[2])

Von der Thomasapokalypse war bis vor kurzem nur der Titel bekannt. Aber neuerdings hat F. Wilhelm[3]) aus einer Münchener Handschrift[4]) einen Text mit dem Titel *Epistula Domini nostri Jesu Christi ad Thomam discipulum* veröffentlicht, den E. v. Dobschütz[5]) als eine Thomasapokalypse aus der Zeit des Honorius erkannte. Gleichzeitig fand J. Bick[6]) in einem Wiener Palimpsest Bruchstücke, die zum Teil mit den von F. Wilhelm veröffentlichten übereinstimmen,[7]) und C. Frick[8]) ein Zitat aus

[1]) Hierbei ist sie von der Petrusapokalypse abhängig; vgl. E. Preuschen, Theol. Lit.ztg. 18 (1893) Sp. 544.

[2]) Vgl. P. v. Winterfeld, Ztschr. f. neut. Wiss. 3 (1902) S. 358; E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum S. 302.

[3]) Deutsche Legenden und Legendare, Leipzig 1907, S. 40—42.

[4]) Monac. lat. 4585 aus Benediktbeuren.

[5]) Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 438 f.

[6]) Wien. Ak. Sitz.ber. 159 (1907) 7. Abt. S. 90—99; genauer untersucht von E. Hauler, Wiener Studien 30 (1908) S. 308—340.

[7]) Die in dem gleichen Palimpsest enthaltenen Bruchstücke eines apokryphen Sendschreibens der Apostel an die Gläubigen decken sich zum Teil mit koptischen Fragmenten (vgl. C. Schmidt, Eine Epistola apostolorum in koptischer und lateinischer Ueberlieferung, Berl. Akad. Sitz.-ber. 1908, S. 1047 bis 1056), stammen aber nicht aus der Thomasapokalypse; über einen äthiopischen Text dieser Epistola apostolorum s. M. R. James, Journ. of Theol. Stud. 12 (1910/11) S. 55 f.

[8]) Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 172 f.

der Thomasapokalypse in einer Berliner Handschrift der Hieronymuschronik. Später gab M. R. James[1]) den Text einer Handschrift in Verona und P. Bihlmeyer[2]) den einer zweiten Münchener Handschrift. Eine Ausgabe auf Grund aller Zeugen hat E. v. Dobschütz angekündigt.[3])

Der bisher bekannte Text enthält eine Offenbarung über das Weltende, welche der Herr dem Apostel Thomas gibt. Eigentümlich ist dieser Apokalypse die Verteilung der Vorzeichen des Jüngsten Gerichtes auf sieben Tage. Das Original war sicher griechisch[4]) und stammte vielleicht aus gnostisch-manichäischen Kreisen.

Eine zuerst in den Scholien zur Grammatik des Dionysios Thrax zitierte apokryphe Johannesapokalypse, in der, zum Teil in Anlehnung an die kanonische Apokalypse, Fragen des Johannes über zukünftige Dinge beantwortet werden, hat zuerst A. Birch[5]) und dann auf Grund reicheren Materials C. Tischendorf[6]) ediert.

Von einer Bartholomäusapokalypse sind koptische[7]) Fragmente erhalten und wahrscheinlich stehen mit ihr im Zusammenhang auch die „Fragen des Bartholomäus“, die in griechischem[8]) und slavischem[9]) Text vorhanden sind.

Mitteilungen über Marienapokalypsen, in denen nach dem Vorbild der Petrus- und Paulusapokalypse Jenseitsschilderungen gegeben sind, hat C. Tischendorf[10]) gemacht und A. Vassiliev[11]) und M. R. James[12]) haben verschiedene Texte mit dem Titel *Ἀποκάλυψις τῆς ἁγίας* (oder *ὑπεραγίας*) *Θεοτόκου* herausgegeben, die aber erst aus byzantinischer Zeit stammen.

Von den jüdischen Apokalypsen haben nur leichte christliche Überarbeitung[13]) erfahren: die griechische Baruchapokalypse (vgl. oben § 614), die Apokalypse Abrahams (§ 616), die Testamente der zwölf Patriarchen (§ 617), vielleicht auch das Buch Henoch (§ 612b) und die Eliasapokalypse (§ 618).[14]) Nicht überarbeitet scheint zu sein die

[1]) Journ. of Theol. Stud. 11 (1909/10) S. 288—290.

[2]) Revue Bénédictine 29 (1911) S. 270 bis 282. Der hier publizierte Text aus Monac. lat. 4563 ist besonders wichtig, weil er die aus dem 5. Jahrhundert stammenden Interpolationen der anderen Handschriften nicht enthält.

[3]) Das Decretum Gelasianum S. 302[3].

[4]) Vgl. C. Frick a. a. O. S. 173; E. Hauler a. a. O. S. 310. P. Bihlmeyer a. a. O. S. 281 läßt die Frage nach der Sprache des Originals offen.

[5]) Im Auctarium Codicis apocryphi Novi Testamenti Fabriciani, Kopenhagen 1804, p. 243—260.

[6]) Apocalypses apocryphae, Leipzig 1866, S. 70—94.

[7]) Mit französ. Uebers. (diese auch bei C. Tischendorf, Apoc. apocr. p. XXIV ff.) zuerst herausg. von E. Dulaurier, Paris 1835; andere Litt. bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 919; E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum S. 293[3].

[8]) Zuerst gedruckt bei A. Vassiliev Anecdota graeco-byz. I, Moskau 1893, S. 10 bis 22; dann auch bei N. Bonwetsch (s. Anm. 9); vgl. A. Brinkmann, Rh. Mus. 54 (1899) S. 93 bis 110.

[9]) Deutsch (mit Abdruck des griech. Textes) von N. Bonwetsch, Gött. Gel. Nachr. 1897, S. 5—21.

[10]) Apoc. apocr. p. XXVII ff.

[11]) Anecdota graeco-byz. I S. 125—134.

[12]) Apocrypha anecdota (Texts and Studies II 3), Cambridge 1893, S. 115—126.

[13]) Ueber die von den Christen übernommenen und bearbeiteten jüdischen Schriften vgl. im allgemeinen A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 845—865; II 1 S. 560—589; A. Ehrhard, Die altchristl. Litt. u. ihre Erforschung von 1884—1900 I S. 173—188; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II S. 643—658.

[14]) Es ist fraglich, ob das als „Eliasapokalypse“ von G. Steindorff, Texte u. Unters. 17, 3 a, Leipzig 1899, herausgegebene koptische Bruchstück seinen Titel mit Recht



Assumptio Mosis (§ 613); dagegen entstanden verschiedene christliche Mosesbücher,[1]) unter denen eine Mosesapokalypse[2]) hervorzuheben ist. Ihren Inhalt bildet die dem Moses durch den Erzengel Michael gegebene Offenbarung über die Schicksale Adams und Evas (vgl. oben § 623). Die Schrift ist in der uns vorliegenden Gestalt sicher christlich; doch geht der Inhalt wohl auf jüdische Quellen zurück.[3])

Die jüdische Zephaniaapokalypse (§ 618) scheint die Veranlassung zu einer gleichnamigen christlichen Schrift gegeben zu haben, von der koptische Fragmente erhalten sind.[4])

Das jüdische Martyrium des Jesaias (§ 621) wurde im 2. oder 3. Jahrhundert[5]) durch Hinzufügung von prophetischen Visionen zu einer christlichen Apokalypse „Himmelfahrt des Jesaias" erweitert. In dem ersten der beiden Zusätze ist unter Hinweis auf die Zustände in der christlichen Gemeinde zur Zeit des Verfassers das Nahen des Antichrists verkündigt; in dem zweiten wird unter Verwendung gnostischer Bilder und Vorstellungen der Aufstieg des Jesaias durch die sieben Himmel und das von ihm geschaute Herabkommen des Christus durch die sieben Himmel zur Erde und ins Totenreich und seine Rückkehr zum Vater geschildert.[6])

Die Esraapokalypse (= IV. Esra; vgl. § 615) wurde durch zwei christliche Zusätze vermehrt, die seit der ersten Druckausgabe der lateinischen Bibel am Anfang (Kap. 1 u. 2) und Schluß (Kap. 15 u. 16) des IV. Esrabuches stehen, während sie in den Handschriften meist als V. und VI. Buch Esra bezeichnet werden. Beide sind ursprünglich griechisch verfaßt worden, sind aber jetzt nur mehr in lateinischer Übersetzung vorhanden.[7]) Die Abfassungszeit der beiden Schriften wird verschieden bestimmt; A. v. Gutschmid[8]) setzte das V. Esrabuch ins Jahr 201, das VI. ins Jahr 263, A. Hilgenfeld[9]) beide ins Jahr 268; H. Weinel[10]) dagegen

---

trägt; jedenfalls ist es christlichen Ursprungs.

[1]) Vgl. E. Schürer, Geschichte des jüd. Volkes III⁴ S. 302.

[2]) Der griechische Text herausg. von C. Tischendorf, Apoc. apocr. S. 1—23 und (nach dem lückenhaften Ambros. C 237 inf.) von A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana V 1, Mailand 1868, S. 21—24. Eine Rezension des gleichen Werks ist die lateinische Vita Adae et Evae, herausg. von W. Meyer, Abh. d. Münch. Akad., Philos.-philol. Kl. XIV 3 (1878) S. 185—250. Ueber andere verwandte Adambücher vgl. E. Schürer a. a. O. S. 396 bis 399.

[3]) Vgl. C. Fuchs in E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II, Tübingen 1900, S. 506 ff., wo auch eine Uebersetzung der kombinierten Texte gegeben ist; gegen jüdischen Ursprung E. Schürer a. a. O. S. 399.

[4]) Herausg. von G. Steindorff, Texte u. Unters. 17, 3a; vielleicht gehören alle hier edierten koptischen Bruchstücke (auch die „anonyme" und die „Eliasapokalypse"; vgl. S. 1019, 14) zu einer christlichen Zephaniasapokalypse; vgl. E. Schürer, Theol. Lit.ztg. 24 (1899) Sp. 4—8; ders., Gesch. d. jüd. Volkes III⁴ S. 367—369.

[5]) Vgl. A. Harnack. Gesch. d. altchristl. Litt. I S. 854—856; II 1 S. 573—579; 714 bis 716.

[6]) Ausgaben u. Litteratur s. § 621.

[7]) Ausgabe von R. Bensley, Cambridge 1895 (vgl. § 621). — Deutsche Uebersetzung des V. u. VI. Esra von H. Weinel in E. Henneckes Neut. Apokryphen S. 305—318; dazu im Handbuch S. 331—339.

[8]) Die Apokalypse des Esra und ihre späteren Bearbeitungen, Ztschr. f. wiss. Theol. 3 (1860) S. 1—33 (= Kl. Schr. II S. 211—240).

[9]) Messias Judaeorum, Leipzig 1869, p. XLVII.

[10]) Neutest. Apokryphen S. 307; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 563. — In der patristischen Litteratur sind erst sehr spät sichere Zitate nachzuweisen; das VI. Esrabuch ist viel von dem ältesten christlichen Geschichtschreiber Britanniens Gildas (gest. 570) benützt. Auffallend ist, daß von beiden Stücken keine orientalischen Uebersetzungen vorhanden sind.



möchte wenigstens das V. Esrabuch noch ins 2. Jahrhundert setzen. Doch sind sichere Anhaltspunkte für die Datierung nicht vorhanden. Jedenfalls sind beide Stücke unabhängig voneinander entstanden.

Das V. Esrabuch besteht aus einer Straf- und Drohrede gegen das Volk Israel und einer Mahn- und Verheißungsrede an das wahre Volk Gottes. Die Sprache lehnt sich zumeist an die der alten israelitischen Propheten an; doch haben auch die synoptischen Evangelien und die Offenbarung des Johannes, vielleicht auch der Hirte des Hermas Einfluß ausgeübt.

Das VI. Esrabuch verkündet zuerst in einer an die Sibyllinen erinnernden Sprache den Gottlosen auf dem ganzen Erdkreis Gottes schreckliche Strafgerichte, Schwert, Hunger, Tod und Verderben; die auserwählten Knechte des Herrn aber werden getröstet und zum Ausharren in der Zeit der Drangsal ermahnt.

Während im V. und VI. Esrabuch verhältnismäßig alte Ergänzungen des IV. Esrabuches vorliegen, ist die von C. Tischendorf[1]) herausgegebene, griechisch geschriebene christliche Esraapokalypse eine späte, nach Form und Inhalt stark von IV. Esra abhängige Nachahmung dieses Buches.[2]) Noch jünger und wieder von dieser christlichen Esraapokalypse abhängig ist die von M. R. James[3]) herausgegebene Sedrachapokalypse.[4]) Die Schrift trägt die Bezeichnung Apokalypse mit Unrecht;[5]) sie behandelt vor allem das Problem der Prädestination und Willensfreiheit.

926. Zu der von den Christen übernommenen und fortgesetzten apokalyptischen Litteratur der Juden gehört auch die Sibyllendichtung. Schon oben § 648 ist erwähnt, daß einzelne Abschnitte der jüdischen Sibyllendichtung, besonders in Buch I, II und V, christlich bearbeitet und interpoliert wurden. Wichtiger ist, daß mehrere Bücher der uns vorliegenden Sammlung[6]) rein christlichen Ursprungs sind, jedenfalls Buch VI, VII und große Teile von VIII, wahrscheinlich auch XIII und XIV.[7]) Da bei den letzteren die christliche Herkunft nicht sicher, jedenfalls der Inhalt nicht charakteristisch ist,[8]) genügt es, die Bücher VI—VIII näher zu besprechen.

Das VI. Buch (nur 28 Verse) enthält einen Hymnus auf Christus, wobei die von ihm in den Evangelien erzählten Wunder als zukünftig geweissagt werden; den Juden (sie sind mit der *Σοδομῖτις γαίη* gemeint) wird Gottes Strafgericht angekündigt, dem Kreuz die Aufnahme in den Himmel geweissagt.

Das VII. Buch (162 Verse), dessen Teile unzusammenhängend und mehrfach ganz unklar sind, enthält vor allem Unglücksweissagungen gegen

---

1) Apocal. apocr. S. 24—33; dazu Proleg. p. XII—XIV und Theol. Stud. u. Krit. 24 (1851) S. 423 ff.

2) Vgl. die Liste der Parallelen bei B. Violet, Die Esra-Apokalypse, Leipzig 1910, p. LI—LIX; hier auch die Parallelen aus der Sedrachapokalypse.

3) Apocrypha anecdota (Texts and Studies II 3), Cambridge 1893, S. 127—137.

4) Ueber andere Esraapokryphen vgl. E. Schürer a. a. O. S. 330.

5) Vgl. E. Preuschen, Theol. Lit.ztg. 18 (1893) Sp. 546; G. Mercati, Journal of Theol. Stud. 11 (1909/10) S. 572 f.

6) Vgl. oben § 647 über die Handschriften, § 649 über die Ausgaben der Sibyllinen.

7) Nach A. Harnack auch XI u. XII.

8) Vgl. oben II⁵ S. 469, 10 u. 11.

heidnische Länder und Städte, aber auch Mahnungen zur Gastlichkeit und eine Schilderung der glücklichen Endzeit.

J. Geffcken[1]) hält beide Bücher für häretische Schriften und bringt im Kommentar seiner Ausgabe zu einzelnen Versen Parallelen aus gnostischen Schriften; als Abfassungszeit nimmt er etwa die Mitte des 2. Jahrhunderts an. Aber weder der häretische Charakter noch die Datierung ist sicher; die Bücher enthalten nichts, was nicht auch in einer vulgärchristlichen Schrift etwa des 3. Jahrhunderts stehen könnte.[2])

Vom VIII. Buch enthalten v. 1—216 haßerfüllte Flüche gegen Rom, vermischt mit eschatologischen Schilderungen. Die Anspielungen auf Hadrianus und seine drei Nachfolger Pius, Lucius Verus und Marcus (v. 52 ff. 65 ff.) zeigen, daß der Abschnitt kurz vor 180 verfaßt ist, und zwar wahrscheinlich von einem Juden.[3]) Der Rest des Buches, v. 217—500, ist sicher christlich und beginnt mit der berühmten Akrostichis[4]) *Ἰησοῦς Χρειστὸς θεοῦ υἱὸς σωτὴρ σταυρός* (v. 217—250). Ihren Inhalt bildet eine eschatologische Schilderung; ähnlichen Inhalts sind auch v. 337—358. Außerdem finden sich hier noch Abschnitte theologischen Inhalts über das Wesen Gottes und Christi, über die Geburt Christi, über den Gottesdienst der Christen. Ein einheitlicher Gedanke fehlt; darum ist auch die Abfassungszeit schwer zu bestimmen. Aber die für die sibyllinische Dichtung sonst ungewöhnlichen Stoffe, vor allem das christologische Interesse, weisen in späte Zeit. Es ist also richtiger, diese ausgesprochen christlichen Stücke mit A. Harnack in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts als mit J. Geffcken in die „Zeit der Apologeten" um 180 zu datieren.

Sprache und Darstellung der christlichen Sibyllinen ist, wie die der Sibyllinen überhaupt, sehr ungleichmäßig. Die Verfasser haben ihrem leidenschaftlichen Haß und ihrer unerschütterlichen Hoffnung oft in farbenreichen Bildern und großartigen Schilderungen Ausdruck gegeben. Aber im ganzen ist doch Formlosigkeit, Ungewandtheit, zum Teil sogar Unfähigkeit für diese Volkspoesie charakteristisch. Doch ist oft nicht zu unterscheiden, ob die Unverständlichkeit unseres Textes durch die Mängel der Überlieferung oder durch die Verfasser selbst verschuldet ist.

b) Die Entstehung einer christlichen gelehrten Litteratur.

927. Die Betrachtung der neutestamentlichen und der ihr verwandten nachapostolischen Litteratur hat uns an vielen Punkten über den ersten Zeitraum christlicher Schriftstellerei hinausgeführt, weil wir auch die späteren Ausläufer der urchristlichen Litteraturformen sogleich hier besprachen. Darum kann von charakteristischen Merkmalen der zweiten Periode nicht

---

[1]) Texte u. Unters. 23, 1 (Leipzig 1902), S. 31 f. 34 f.; ders. in E. Henneckes Neutest. Apokryphen S. 321; Handbuch S. 339 f.; vgl. auch W. Bousset, Prot. Realenc.[3] XVIII S. 277, 40 ff.

[2]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 2 S. 185 f.

[3]) Vgl. A. Harnack a. a. O. S. 187 f.; doch ist christliche Ueberarbeitung wahrscheinlich (vgl. z. B. v. 205—207).

[4]) Ueber die akrostichische Form als Beweis der Echtheit sibyllinischer Dichtung vgl. H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berlin 1890, S. 25 ff. — Die oben erwähnte Akrostichis ist zitiert in Euseb. Constant. orat. ad sanct. coetum 18 und von Augustin. De civ. dei XVIII 23.

in dem Sinne geredet werden, daß sie uns in der ersten nirgends begegnet wären. Vielmehr handelt es sich mehr darum, daß einige Momente, die in der ersten Periode nur vereinzelt oder schwach hervortraten, jetzt größere Bedeutung gewinnen, und andere, die für die erste Periode wesentlich waren, mehr in den Hintergrund treten. In diesem Sinne kann als charakteristisch für die zweite Periode zunächst genannt werden die stärkere Beziehung zur umgebenden Kultur. Je mehr das Christentum sich ausbreitete und je energischer es Propaganda trieb, desto mehr mußten sich die Beziehungen zur heidnischen, d. h. vor allem zur griechischen Kultur, auch in seinen Schriften spiegeln. Diese Beziehungen zeigen sich einerseits in der stärkeren Anlehnung an hellenische Litteraturformen und überhaupt in der höheren Wertschätzung der Form, andererseits in der gründlicheren Bekanntschaft mit den außerchristlichen religiösen Anschauungen, Vorstellungen und Kulten; freundliche und feindliche Beziehungen zur hellenischen Philosophie beginnen einen größeren Einfluß auszuüben; die Rücksichtnahme auf heidnische Spekulation zeigt sich sowohl in der Entstehung christlicher Gnosis wie in der Bekämpfung der häretischen Litteratur. In nahem Zusammenhang damit steht das zweite: das Bestreben, sich mit fremden Anschauungen auseinanderzusetzen, nötigte zu schärferer Fassung und klarerer Prägung der eigenen; so bekommen große Abschnitte in den Schriften dieser Periode theologisches Gepräge; die heiligen Schriften, die Quelle der wahren Lehre, und ihre Auslegung und Anwendung spielen eine große Rolle; das rein Religiöse aber, das für die Schriften der ersten Periode kennzeichnend war, tritt dahinter zurück. Schließlich ist noch ein drittes zu nennen: viele der nachapostolischen Schriften und schon einzelne der neutestamentlichen waren anonym oder pseudonym; bei einzelnen Litteraturformen schien dies Zurücktreten des Verfassers hinter seinem Werk geradezu zum Stil zu gehören. Außer Clemens von Rom, Ignatius und Polykarpos kennen wir aus der umfangreichen nachapostolischen Litteratur kaum einen Verfassernamen. In der zweiten Periode wird das anders; hier lernen wir eine ganze Anzahl greifbarer litterarischer Persönlichkeiten kennen; freilich wissen wir auch über sie in der Regel nur das, was wir aus ihren Schriften entnehmen können, während selbständige biographische Überlieferung fehlt. Aber diese Schriften zeigen uns zum Teil ausgeprägte, scharf umrissene Physiognomien: schon die kurzen Schriften des Iustinus, Tatianus und Athenagoras geben uns ein klares Bild von ihren Verfassern.

Noch immer stehen die christlichen Schriften, rein litterarisch betrachtet, nicht sehr hoch; in Form und Inhalt, namentlich in der Gruppierung und Gliederung des Stoffes, zeigt sich oft noch eine gewisse Unbeholfenheit oder auch Unfähigkeit; aber ein Fortschritt ist doch vorhanden; sind auch die Versuche, litterarischen Ansprüchen zu genügen, oft noch wenig erfolgreich, so ist doch schon die Erkenntnis, daß auch in dieser Hinsicht Aufgaben zu erfüllen seien, ein Fortschritt gegen früher.

a) Die Apologeten.

928. Unter der Bezeichnung „altchristliche Apologeten“ pflegt man eine Anzahl christlicher Autoren des 2. und 3. Jahrhunderts zusammen-



zufassen,[1]) die entweder ausschließlich oder doch vor allem durch ihre Apologien des Christentums bekannt geworden sind. Die Bezeichnung ist in mehrfacher Hinsicht etwas willkürlich;[2]) zunächst ist die Abgrenzung nach oben wie unten nicht in der Sache selbst begründet; denn die Keime der apologetischen Litteratur liegen bereits im neutestamentlichen Schrifttum: schon die Evangelien, die Briefe, die Apostelgeschichte[3]) enthalten Gedankengänge apologetischer Art, ebenso auch nachapostolische Schriften; andererseits blieb auch nach der Zeit der „Apologeten", solange bis die Kirche die Alleinherrschaft erlangt hatte, die Verteidigung des Christentums notwendig; deshalb dienen ihr auch umfangreiche Teile der Schriften des Clemens, des Origenes, des Eusebios und anderer christlicher Autoren, ohne daß man diese deswegen zu den „Apologeten" rechnete. Dazu kommt, daß mehrere der „Apologeten", z. B. Iustinus und Tatianus, auch abgesehen von ihren Apologien, litterarisch tätig waren und daß sich die altchristlichen Apologien mehr durch die Gleichheit der Grundgedanken, der Kampfweise und des Zieles als zusammengehörig erweisen als dadurch, daß sie eine einheitliche litterarische Gattung bildeten. Denn neben der wirklich gehaltenen oder fingierten Verteidigungsrede, die den Ausgangspunkt bildet, findet sich auch die Bittschrift, das Sendschreiben, der Dialog[4]) oder die religiöse Abhandlung als Form der Apologie. Trotzdem dürfen die „Apologeten" auch litterargeschichtlich als eine in sich geschlossene, zusammengehörende Gruppe betrachtet werden, so gut wie sie dogmengeschichtlich[5]) zusammengehören; in beiden Richtungen sind die Unterschiede der einzelnen Apologien geringer als das Gemeinsame; andererseits ist das, was sie von Vorläufern und Nachfolgern trennt, wichtiger als das, was sie mit ihnen verbindet.

Wie viele altchristliche Litteraturformen, so knüpft auch die altchristliche Apologie an die hellenistisch-jüdische Litteratur an; sie ist in der ganzen Art der Verteidigung, die vor allem im Kampf gegen das Griechentum besteht, und in ihren Kampfmitteln aufs stärkste von Schriften des hellenisierten Judentums, wie der Weisheit Salomos, dem Aristeasbrief, vor allem aber von Philon und Iosephos abhängig, deren Schriften ja großenteils von apologetischem Interesse veranlaßt oder beeinflußt sind.[6]) Von Philons Schriften kommt am meisten die Schrift *Περὶ βίου θεωρητικοῦ* (vgl. oben § 666d), von Iosephos die Schrift gegen Apion (*Περὶ τῆς τῶν Ἰουδαίων ἀρχαιότητος*, vgl. oben § 637) in Betracht. Aber auch die jüdischen

---

[1]) Die Werke des Iustinus, Athenagoras, Theophilos, Tatianus und Hermeias sind zuerst vereinigt in der Ausgabe von F. Morel, Paris 1615; aber Schriften des Iustinus, Athenagoras und Tatianus waren, zusammen mit solchen des Clemens Alex. und des Eusebios, bereits in der Arethashandschrift Paris. gr. 451 vereinigt.

[2]) Vgl. H. Jordan, Gesch. d. altchristl. Literatur S. 211 f.

[3]) W. Baldensperger, Urchristliche Apologie, Straßburg 1909, hat gezeigt, wie apologetisches Streben bei der Ausgestaltung des Auferstehungsglaubens und überhaupt bei der Betrachtung des Lebens Jesu wirksam war.

[4]) Er wurde mit Vorliebe verwendet, um die Ueberlegenheit des Christentums über das Judentum zu erweisen; vgl. A. Harnack, Texte u. Unters. 1, 3 S. 74 ff.; O. Zöckler, Der Dialog im Dienste der Apologetik, Gütersloh 1894, S. 4—15.

[5]) Vgl. A. Harnack, Lehrbuch d. Dogmengeschichte⁴, I S. 496 ff.

[6]) Vgl. P. Krüger, Philo und Josephus als Apologeten des Judentums, Leipzig 1906.

Apologeten verwenden schon älteres Gut; die Einwände, die sie gegen den heidnischen Polytheismus, seine Mythen und seine Kulte erheben, sind ebenso griechischen Vorbildern entlehnt wie ihre Polemik gegen einzelne Philosophenschulen. Auf diese hellenistischen Vorbilder greifen die christlichen Apologeten auch direkt zurück; die Argumente gegen die anthropomorphen Gottesvorstellungen, gegen den Bilderdienst, gegen die heidnische Volksreligion überhaupt sind — direkt oder indirekt — der griechischen Popularphilosophie, namentlich der kynischen und stoischen, entlehnt. So richtet sich die Polemik in vielen Punkten gegen Anschauungen, die bei den gebildeten Griechen längst nicht mehr vorhanden waren.

Aber nicht nur in diesen Angriffen auf das Heidentum ist die altchristliche Apologie eine Erbin der jüdischen, sondern auch in ihrem Preis des Monotheismus und in der Auswahl der Mittel, mit denen der Kampf gegen das Heidentum geführt wurde. Zu diesen Mitteln gehört vor allem die allegorische Schriftauslegung; sie ermöglichte, alle heidnischen Angriffe auf die Bibel abzuwehren und jeden wertvollen Gedanken, den etwa die griechische Philosophie bot, als bereits in den mosaischen Schriften vorhanden nachzuweisen. Ein wichtiges Kampfmittel waren ferner die willkürlich gedeuteten oder gefälschten Dichterzitate, die als Zeugnisse für die wichtigsten Lehren verwendet wurden (vgl. oben § 651), und schließlich die chronologischen Konstruktionen, mit denen das höhere Alter des jüdischen Volkes und damit seine Originalität gegenüber den Griechen dargetan wurde.[1])

Einzelne Züge dieser Apologetik finden sich schon in den Reden, die Lukas dem Apostel Paulus in den Mund legt (besonders den Reden zu Lystra, Act. 14, 15 ff., und auf dem Areopag, Act. 17, 22 ff.), und in der apokryphen Petruspredigt (oben § 915). Aber in weit reicherem Maße verwenden die eigentlichen „Apologeten" die in der jüdischen Apologetik ausgebildeten oder von ihr aus der Popularphilosophie entnommenen Formen und Mittel der Polemik. In alledem haben die Apologeten wenig Originelles; auch die Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie und Mythologie, die man früher wohl an ihnen rühmte, ist nur oberflächlich und aus trüben Quellen, meist späten Kompendien, geschöpft, wie sie damals in den Händen der Durchschnittsgebildeten zu finden waren. Aber es fehlt doch nicht ganz an selbständigen neuen Gedanken; das Wertvollste ist ihr freudiges Bewußtsein, im Besitze der Wahrheit, der erhabensten Religion, der reinsten Sittenlehre, der alles andere weit überragenden Philosophie zu sein, ihr Zeugnis von dem Leben und Glauben der Christen und die damit verbundene Abwehr der Verleumdungen und Anklagen, ihr Streben, dem Christentum das Existenzrecht gegenüber dem heidnischen Staat und der griechischen Kultur zu erkämpfen, und ihre Überzeugung, daß eine Aussöhnung sowohl mit dem Staat[2]) als mit den wahrhaft wertvollen Teilen der weltlichen Kultur möglich und natürlich sei. Eine gerechte Würdigung

[1]) Vgl. zu diesem ganzen Abschnitt J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten. Leipzig u. Berlin 1907 (besonders die Einleitung); ders., N. Jahrbb. f. kl. Alt. 15 (1905) S. 625—666.

[2]) Vgl. Meliton bei Euseb. H. E. IV 26, 7—11.



des Wahrheitsgehaltes der griechischen Philosophie bahnt sich wenigstens bei einzelnen Apologeten an, während freilich andere nur das schroffste Verwerfungsurteil für alles Nichtchristliche haben.

Spezifisch christliche Gedanken fehlen in großen Abschnitten der Apologien ganz und treten überhaupt nicht sehr hervor; manchmal glaubt man eher die Verteidigung einer farblosen monotheistischen Religion als des Christentums zu lesen. Aber man darf nicht vergessen, daß die Apologeten keine christliche Glaubenslehre schreiben wollten und daß man über die theologischen Anschauungen z. B. des Iustinus gewiß anders urteilen würde, wenn man alle seine Werke besäße; andererseits darf man aber auch den Einfluß nicht unterschätzen, den die Apologeten auf die Ausbildung der christlichen Lehre hatten. Schon die Nötigung, das Christentum auch gegen das Judentum zu verteidigen, führte zu schärferer Erfassung des christlichen Sondergutes. Der gegen Heiden und Juden besonders beliebte Weissagungsbeweis führte zum Nachdenken über den engen Zusammenhang zwischen der Vorbereitung im alten und der Erfüllung im neuen Bunde und damit zu einer geschichtlichen Betrachtungsweise, andererseits freilich auch zu willkürlichen Deutungen und gewaltsamer Behandlung der überlieferten Texte. Wichtiger noch ist, daß sich die Apologeten beim Kampf gegen die heidnische Philosophie gezwungen sahen, ihre eigene Lehre mit den Mitteln ihrer Gegner darzustellen und ihnen so verständlich zu machen. So haben sie einer begrifflichen Erfassung des Glaubensinhaltes und einer die Probleme der griechischen Philosophie berücksichtigenden Formulierung des Dogmas vorgearbeitet; sie bilden darin eine Vorstufe der großen Alexandriner, wie andererseits diese selbst noch vielfach mit den Mitteln der alten Apologetik arbeiten.[1])

Gesamtausgaben: Erste Sammelausgabe (s. oben S. 1024, 1) von F. Morel, Paris 1615, öfters abgedruckt; dieselben Autoren auch in der Ausgabe des Mauriners P. Maranus, Paris 1742; Venedig 1747; abgedruckt mit Zusätzen von J. H. Nolte in Migne, S. Gr. 6. — Umfangreichste Sammlung von J. C. Th. Otto, Corpus apologetarum christianorum saeculi secundi, 9 Bde., Jena 1847—1872; davon I—V (Iustini opera) schon separat 1842. 1843; I—V[3] 1876—1881.

Von der für den 4. Band der „Texte und Untersuchungen" geplanten Gesamtausgabe erschienen nur: Tatiani oratio ad Graecos und Athenagorae libellus pro Christianis. Oratio de resurrectione cadaverum, beide hrsg. von E. Schwartz, Leipzig 1888 u. 1891; Die Apologie des Aristides, Rezension und Rekonstruktion des Textes von E. Hennecke, Leipzig 1893. Eine vollständige Sammlung wird die Berliner Kirchenväterausgabe bringen. Das von O. v. Gebhardt gesammelte Material ist in den Besitz von A. Harnack übergegangen.

Ueber die Apologetenhandschrift des Arethas, Paris. gr. 451, vgl. A. Harnack, Die Ueberlieferung der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts (Texte u. Unters. 1, 1—2), Leipzig 1882; O. v. Gebhardt, Zur handschriftlichen Ueberlieferung der griechischen Apologeten (Texte u. Unters. 1, 3, S. 154—196), Leipzig 1883.

G. Schmitt, Die Apologie der drei ersten Jahrhunderte in historisch-systematischer Darstellung, Preisschrift, Mainz 1890; J. Zahn, Die apologetischen Grundgedanken in der Litteratur der ersten drei Jahrhunderte, Preisschrift, Würzburg 1890. — J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907. — W. Koch, Die altkirchliche Apologetik des Christentums, Theol. Quartalschr. 90 (1908) S. 7—33. — J. Rivière, Saint Justin et les apologistes du second siècle, Paris 1907. — A. Puech, Les Apologistes grecs du II[e] siècle de notre ère, Paris 1912.

E. J. Goodspeed, Index apologeticus sive clavis Iustini martyris operum aliorumque apologetarum pristinorum, Leipzig 1912.

[1]) Ueber die Bedeutung der Apologeten für die Dogmengeschichte vgl. A. Harnack, Lehrbuch d. Dogmengeschichte[4] I S. 469—550.



929. Von **Quadratus** wissen wir nur durch Eusebios,[1]) daß er dem Kaiser Hadrianus anläßlich einer Bedrängung der Christen eine Verteidigungsschrift zugunsten der christlichen Religion widmete; in dem einzigen bei Eusebios erhaltenen Satz verweist er darauf, daß noch zu seiner Zeit Leute lebten, die von Christus geheilt oder von den Toten auferweckt worden waren. Daß er mit dem von Eusebios H. E. III 37, 1; V 17, 2 erwähnten prophetischen Apostelschüler identisch ist, läßt sich nicht beweisen, ist aber nicht unmöglich; dagegen ist es falsch, wenn ihn Hieronymus[2]) mit dem unter Marcus Aurelius lebenden athenischen Bischof Quadratus (Euseb. H. E. IV 23, 3) zusammenwirft.

Vgl. J. C. Th. Otto, Corpus apol. christ. IX S. 333—341; Th. Zahn, Forschungen zur Gesch. d. neut. Kanons VI, Leipzig 1900, S. 41—53.

930. Gleichfalls dem Kaiser Hadrianus hat nach Eusebios[3]) auch **Aristeides**, Philosoph aus Athen, seine Apologie gewidmet; aber die Aufschrift der syrischen Übersetzung zeigt, daß sie vielmehr an Antoninus Pius gerichtet war.[4]) Die Schrift galt lange für verloren; aber 1878 gaben die Mechitaristen in Venedig ein Bruchstück in armenischer Übersetzung (mit lateinischer Übersetzung) heraus; 1889 fand J. Rendel Harris im Katharinenkloster des Sinai eine vollständige syrische Übersetzung und gleichzeitig entdeckte J. Armitage Robinson, daß der griechische Originaltext in den mittelalterlichen Mönchsroman Barlaam und Joasaph[5]) Aufnahme gefunden hatte. Mit Hilfe dieses Materials ist es möglich, den Text in der Hauptsache wiederherzustellen.[6]) Nach einer Einleitung, in der Gottes Wesen unter Verwendung stoischer Formeln geschildert wird, bekämpft der Autor die falschen Gottesvorstellungen der Heiden[7]) und zwar bespricht er zuerst die Anschauungen der Chaldäer, die die Elemente verehrten, während doch der Himmel, die Erde, das Wasser, das Feuer, die Winde, Sonne und Mond und schließlich der Mensch selbst Werke Gottes seien und keine göttliche Verehrung verdienen. Dann wendet er

---

[1]) H. E. IV 3, 1 f.; Chron. ad a. Abr. 2140.

[2]) De vir. ill. 19; Epist. 70, 4 ad Magn.

[3]) H. E. IV 3, 3; Chron. ad a. Abr. 2140; auch die Aufschriften der armenischen Uebersetzung nennen den Kaiser Hadrianus.

[4]) Die syrische Ueberschrift lautet: „Apologie, welche gemacht hat Aristides der Philosoph vor Hadrianus dem König für die Furcht Gottes. Imperator Caesar Titus Hadrianus ...toninus, die verehrten und barmherzigen, von ...rcianus Aristides, Philosoph der Athener.“ ...r sind zwei Rezensionen vermischt; in der ...eiten sind die Worte „die verehrten und ...mherzigen“ verderbt; griechisch lautete die ...idmung wohl: *Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τίτῳ ...ιανῷ Ἀντωνείνῳ Σεβαστῷ Εὐσεβεῖ* (so See...g und Hennecke; oder *σεβαστῷ καὶ εὐμενεῖ*, ...Geffcken) *Μαρκιανὸς Ἀριστείδης φιλόσοφος ...ναῖος*. Für die Echtheit dieser zweiten ...ension spricht vor allem der Name Mar...nus; vgl. J. Geffcken S. 29 ff.

[5]) Vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. ...² S. 886 ff.; die erste Ausgabe des Romans von J. F. Boissonade, Anecdota graeca IV, Paris 1832.

[6]) Ueber den Wert der Textzeugen gingen die Anschauungen sehr auseinander; R. Seeberg bevorzugte den syrischen, E. Hennecke den griechischen Text; vgl. auch A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 16 (1891) Sp. 301 ff. 328 f.; J. Geffcken a. a. O. S. XXXIV ff. Der Armenier gibt nur ein Stück des Anfangs in freier Bearbeitung einer griechischen Vorlage; der syrische Text ist oft umständlicher, der griechische knapper; welcher von beiden das Ursprüngliche bietet, ist von Fall zu Fall zu entscheiden; im allgemeinen kommt der griechische Text dem Original näher; vgl. E. Nestles Bemerkungen über die syrische Uebersetzung, Ztschr. f. wiss. Theol. 38 (1895) S. 291 f.; M. Pohlenz, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) Sp. 324 ff.

[7]) Nach dem griechischen Text ist die Disposition: Heiden (Chaldäer, Griechen, Aegypter), Juden, Christen; nach dem syrischen Text: Barbaren und Griechen, Juden und Christen.

sich gegen die Griechen, indem er ihre Götter der Reihe nach vornimmt und durch Aufzählung ihrer Schwächen und Schandtaten ihre Ungöttlichkeit aufzeigt. Zuletzt wird die Torheit der ägyptischen Religion, besonders der Tierverehrung, gebrandmarkt. Nach einem kurzen Kapitel über die Juden, denen wegen ihrer reineren Gotteserkenntnis und wegen ihres Lebens Anerkennung gespendet, aber die Verehrung der Engel und die Beachtung des Zeremonialgesetzes zum Vorwurfe gemacht wird, wird die Herkunft der christlichen Religion, das Leben des Heilands und Glauben und Leben des „dritten Geschlechts", der Christen,[1]) geschildert; zugleich werden falsche Anschuldigungen zurückgewiesen.

Die Schrift ist noch recht unbeholfen; zahlreiche Wiederholungen und Unklarheiten stören den Gedankengang; in dem ersten Teil bringt der Apologet fast nur entlehntes Gut. Aber wo er auf das Christentum zu sprechen kommt, findet er doch beredte Worte, um zu zeigen, wie sich die wahre Gotteserkenntnis der Christen in einem wahrhaft frommen, vor Gott und den Menschen wohlgefälligen Leben bewährt, so daß ihrer Frömmigkeit der Fortbestand der Welt zu danken ist.[2])

Auf Berührungen mit der Petruspredigt wurde schon oben S. 1008, 3 hingewiesen; außerdem zeigt die Apologie in ihrem letzten Teile vor allem Verwandtschaft mit der Didache und dem Diognetosbriefe.

Erste Ausgabe des armenischen Fragments (zusammen mit einer Homilie über Luk. 23, 42 f., deren Unechtheit P. Pape, Texte u. Unters. 12, 2, Leipzig 1894, bewiesen hat): S. Aristidis philosophi Atheniensis sermones duo, Venedig 1878; neue Ausgabe (vermehrt um ein gleichfalls unechtes Fragment *„ex epistula Aristidis ad omnes philosophos"*) von P. Martin bei J. B. Pitra, Analecta Sacra IV, Paris 1883, S. 6—11; 282—286. — Der syrische und griechische Text hrsg. von J. Rendel Harris und J. A. Robinson in Texts and Studies 1, 1, Cambridge 1891. ²1893; deutsche Uebers. des syr. Textes von R. Raabe, Texte u. Unters. 9, 1, Leipzig 1892, und von J. Schönfelder, Theol. Quartalschr. 74 (1892) S. 531—557. — Rekonstruktion des ursprünglichen Textes von E. Hennecke, Texte u. Unters. 4, 3, Leipzig 1893; von R. Seeberg bei Th. Zahn, Forschungen zur Gesch. d. neut. Kanons 5, Erlangen u. Leipzig 1893, S. 159—414 (Sonderausgabe des Textes von R. Seeberg, Leipzig 1894); von J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig und Berlin 1907, S. 1—27 (mit reichhaltigem Kommentar).

931. Iustinus Martyr, von heidnischen[3]) Eltern in der samaritanischen Stadt Flavia Neapolis (dem alten Sichem, dem heutigen Nabulus) geboren,[4]) hörte in seiner Jugend griechische Philosophen[5]) und behielt auch noch nach seinem Übertritt zum Christentum[6]) den Philosophenmantel bei,[7]) woher er den Ehrennamen *philosophus Christianus* erhielt. Als Verteidiger der christlichen Lehre gegen Heiden und Juden, besonders gegen den Kyniker Crescens,[8]) trat er in verschiedenen Städten, wiederholt auch in Rom,[9]) auf. In dieser Stadt erlitt er unter dem praefectus urbi Iunius Rusticus zwischen 163 und 167 den Märtyrertod.[10])

---

[1]) Die Einteilung der Menschheit in drei Geschlechter, Heiden, Juden, Christen, ist der ganzen alten Apologetik gemeinsam; vgl. A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1906, 1² S. 206 ff. Das „dritte Geschlecht", die Christen γενεαλογοῦνται ἀπὸ τοῦ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ Arist. Apol. 15, 1.

[2]) Vgl. zu diesem bei den Apologeten allgemeinen Gedanken J. Geffcken a. a. O. S. 92 f.

[3]) Dial. c. Tryph. 28: ἀπεριτμήτῳ ἐμοί.

[4]) Apol. 1, 1.

[5]) Dial. 2—8.

[6]) Euseb. H. E. IV 18, 6.

[7]) Euseb. H. E. IV 11, 8.

[8]) Apol. 2. 3.

[9]) Vgl. Euseb. H. E. IV 11, 11; Acta Iust. 3.

[10]) Ueber das Martyrium des Iustinus und der sechs mit ihm hingerichteten Christen berichten die *Acta SS. Iustini et sociorum,*



Von seinen zahlreichen Schriften, von denen Eusebios H. E. IV 18 acht verzeichnet, sind nur wenige erhalten geblieben. Am wichtigsten darunter ist seine Apologie für die Christen, die er in den letzten Jahren des Antoninus Pius, jedenfalls nach 150, an den Kaiser und seinen Mitregenten Marcus Aurelius richtete.[1]) Überliefert ist sie in zwei Teilen mit besonderen Überschriften; voransteht ein kleineres Stück mit der Aufschrift *Ἀπολογία ὑπὲρ Χριστιανῶν πρὸς τὴν Ῥωμαίων σύγκλητον* (jetzt als zweite Apologie bezeichnet), dann folgt eine *Ἀπολογία δευτέρα ὑπὲρ Χριστιανῶν πρὸς Ἀντωνῖνον τὸν Εὐσεβῆ* (jetzt in den Ausgaben als erste Apologie vorausgestellt). Hiervon wird die kleinere Apologie gewöhnlich als ein Anhang oder Nachtrag[2]) der größeren bezeichnet; aber E. Schwartz[3]) hat gezeigt, daß sie ursprünglich einfach den Schluß der Apologie bildete und durch eine willkürliche, wahrscheinlich durch den Bericht des Eusebios[4]) über zwei Apologien des Iustinus veranlaßte Änderung als selbständige Schrift vorangestellt wurde. Am Schlusse des größeren Teils steht jetzt das Reskript des Kaisers Hadrianus, das Iustinus nach Eusebios (H. E. IV 8, 8) in lateinischer Sprache beigelegt hatte, und zwar in der Übersetzung des Eusebios (H. E. IV 9), außerdem aber noch der von Eusebios (H. E. IV 13) mitgeteilte Brief des Antoninus Pius an die Provinz Asien und ein (gefälschter) Bericht des Kaisers Marcus Aurelius an den Senat über das Regenwunder. Die beiden letzten Stücke wurden erst angehängt, nachdem die Apologie in zwei Teile zerrissen war.

Iustinus geht davon aus, daß es unbillig sei, die Christen auf ihren Namen hin zu verurteilen; es müsse vielmehr nach ihrem Leben und ihrer Lehre gefragt werden. Dem Nachweis, daß beide mit Unrecht verleumdet werden, daß die Vorwürfe der Gottlosigkeit und der Staatsfeindschaft unberechtigt sind, ist der Hauptteil der Apologie gewidmet. Eine klare Disposition fehlt und sowohl in der ganzen Anlage als in den einzelnen Gedankengruppen zeigt sich Mangel an schriftstellerischer Gewandtheit;[5])

---

abgedruckt auch in den meisten Iustinusausgaben, z. B. bei Otto III[3] S. 266 ff. — K. Hubík (s. unten Anm. 2) S. 286 ff. berechnet das Jahr 166 als das Todesjahr des Iustinus.

[1]) Apol. 1, 1 lautet die Adresse: *Αὐτοκράτορι Τίτῳ Αἰλίῳ Ἀδριανῷ Ἀντωνίνῳ Εὐσεβεῖ Σεβαστῷ Καίσαρι καὶ Οὐηρισσίμῳ υἱῷ φιλοσόφῳ καὶ Λουκίῳ φιλοσόφῳ Καίσαρος φύσει υἱῷ καὶ Εὐσεβοῦς εἰσποιητῷ, ἐραστῇ παιδείας, ἱερᾷ τε συγκλήτῳ καὶ δήμῳ παντὶ Ῥωμαίων.* Aber die Adresse ist sicher interpoliert; vgl. E. Schwartz, Ausgabe von Eusebs Kirchengeschichte III S. CLIV[3].

[2]) Vgl. z. B. F. Emmerich, De Iustini phil. et mart. apologia altera, Diss. München 1896 (die 2. Apologie ein von Iustinus selbst beabsichtigter Nachtrag, der aber nicht über eine Materialsammlung hinausgeführt sei). — Als eine ganz selbständige, durch unvorhergesehene Ereignisse veranlaßte Gelegenheitsrede sucht die 2. Apologie zu erweisen C. Cessi, Rivista di filologia e d' istruz. class. 40 (1912) S. 64 bis 86. — K. Hubík, Die Apologien des Heil. Justinus (Theol. Studien der Leo-Gesellsch. 19), Wien 1912, tritt auch für die Selbständigkeit der 2. Apologie ein und sieht in ihr eine Erwiderung auf die Rede des M. Cornelius Fronto, die Minucius Felix bekämpft.

[3]) a. a. O. S. CLIV ff. und Index lectionum Rostoch. 1888, S. 11 ff.

[4]) H. E. IV 18, 2; Eusebios selbst kannte den Text nur einer Apologie; den Titel der andern hat er entweder aus einem Verzeichnis der Schriften des Iustinus entnommen oder durch ein Mißverständnis erschlossen; ob je eine zweite Apologie existiert hat, ist sehr fraglich; jedenfalls ist sie spurlos verschwunden.

[5]) Th. M. Wehofer, Die Apologie Justins, des Philosophen und Märtyrers, in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht, Römische Quartalschrift, 6. Suppl.heft, Rom 1897, hat den Versuch gemacht, eine den Vorschriften der Rhetorik entsprechende Disposition nachzuweisen; in ähnlicher Weise findet auch K. Hubík a. a. O. S. 60 - 137 in der ersten Apologie eine planmäßige Disposition; vgl. aber G. Rauschen, Die formale Seite der Apologien Justins, Theol. Quartal-

aber im ganzen ist doch die Aufgabe, das Christentum gegen die landläufigen Vorwürfe zu verteidigen und seine Existenzberechtigung zu erweisen, nicht ungeschickt gelöst. Für die Geschichte des Kultus ist besonders wichtig die Schilderung der christlichen Gottesdienste I 61—67.

932. Außer der Apologie ist ein sicher echtes[1]) Werk des Iustinus noch der Dialog mit dem Juden Tryphon (*Πρὸς Τρύφωνα Ἰουδαῖον διάλογος*).[2]) Er war einem Marcus Pompeius gewidmet und ursprünglich in zwei Bücher gegliedert, was in der jetzigen, lückenhaften Überlieferung nicht mehr deutlich ist. Als Ort der Disputation gibt Eusebios (H. E. IV 18, 6) Ephesos an; er entnahm dies wohl der verloren gegangenen Einleitung. Der Dialog ist litterarische Form (vgl. oben S. 1024, 4); aber es ist möglich, daß wirkliche Disputationen der Abfassung des Dialogs vorhergingen und den Inhalt beeinflußten.[3]) Der Jude Tryphon des Dialogs ist wohl mit dem Rabbi Tarphon[4]) identisch. Im Eingang erzählt Iustinus von seiner durch ein Gespräch mit einem ehrwürdigen Greis herbeigeführten Bekehrung; das übrige zerfällt in zwei Teile, von denen der erste die Stellung der Christen zum mosaischen Gesetz, der zweite die göttliche Verehrung Christi rechtfertigt.[5])

Die Schrift gibt sich als den Bericht des Iustinus über sein Gespräch mit Tryphon und dessen Begleitern; in Einleitung und Schluß ist die

schr. 81 (1899) S. 188—206. Auch I. M. Pfättisch, Der Einfluß Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte X 1), Paderborn 1910, S. 131 ff., ist es nicht gelungen, einen klaren Gedankengang bei Iustinus aufzuzeigen, wenn er auch einige der Beanstandungen J. Geffckens (Zwei griechische Apologeten, S. 97 ff.) als unberechtigt erwiesen hat. Völlig willkürlich ist die Annahme zahlreicher Interpolationen von J. A. Cramer, Ztschr. f. neut. Wiss. 5 (1904) S. 154—162. 178—190; 6 (1905) S. 347—368.

[1]) Die von G. Krüger, Ztschr. f. neut. Wiss. 7 (1906) S. 138 f. gegen die Echtheit des Dialogs ausgesprochenen Bedenken kommen neben den vielen für die Echtheit sprechenden Momenten kaum in Betracht.

[2]) Einen Vorgänger in der Verwendung des Dialogs zur Bestreitung der jüdischen Lehren hatte Iustinus in Ariston von Pella, der in einem Dialog zwischen dem Judenchristen Iason und dem Juden Papiskos (*Ἰάσονος καὶ Παπίσκου ἀντιλογία περὶ Χριστοῦ*) die Weissagungen der Propheten als in Christus erfüllt erwiesen hatte. Zeugnisse und Fragmente bei Otto, Corp. apol. IX S. 349 bis 363. Der Dialog ist nicht erhalten, ebensowenig eine alte lateinische Uebersetzung, deren Einleitung sich in Cyprianhandschriften findet; vgl. Opp. Cypr. ed. Hartel III S. 119 ff. Der Dialog wird zuerst erwähnt von Celsus bei Orig. C. Cels. IV 52 (ohne Nennung des Verfassers; dessen Name Ariston findet sich erst bei Maximus Conf., Schol. in Dion. opp. II p. 242 B ed. Corder = Migne S. Gr. 4 col. 421; vgl. aber auch Euseb. H. E. IV 6, 3, wo aus einer Schrift Aristons Angaben über den Barkochbakrieg erwähnt sind). Inwieweit der Dialog Aristons in späteren Streitschriften, speziell der *Altercatio Simonis Iudaei et Theophili Christiani* (5. Jahrh.) (hrsg. von A. Harnack, Texte u. Unters. 1, 3, Leipzig 1883, S. 15—49, und von E. Bratke, CSEL 45, 1, Wien 1904), der von A. Mc Giffert herausgegebenen, etwa um 700 verfaßten *Ἀντιβολὴ Παπίσκου καὶ Φίλωνος Ἰουδαίων πρὸς μοναχόν τινα* (A Dialogue between a Christian and a Jew, New York 1889) und den zwei von Fr. C. Conybeare herausgegebenen Dialogen (The Dialogues of Athanasius and Zacchaeus and of Timothy and Aquila, Oxford 1898), benützt wurde, ist ganz fraglich. Vgl. die Litteratur bei E. Schürer, Gesch. d. jüdischen Volkes I[3 u. 4], S. 63—65; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 189 f.

[3]) Vgl. Th. Zahn, Ztschr. f. Kirchengesch. 8 (1886) S. 37—66; hier ist auch nachgewiesen, daß in der Lücke Kap. 74 ein umfangreiches Stück des Dialogs verloren gegangen ist. — Daß Iustinus in dem Dialog eine gute und zuverlässige Kenntnis des Judentums seiner Zeit gezeigt hat, hat A. Harnack, Judentum und Judenchristentum in Justins Dialog mit Trypho (Texte u. Unters. 39, 1), Leipzig 1913, S. 47 ff. aufs neue hervorgehoben; vgl. schon A. H. Goldfahn, Justinus Martyr und die Agada, Breslau 1873.

[4]) Vgl. über ihn E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes, II[4] S. 444 f.

[5]) Zur Disposition vgl. K. Hubík a. a. O. S. 12—59.



Situation mit speziellen Zügen ausgemalt;[1]) das Gespräch, das zur Bekehrung des Iustinus führt, ist in direkter Form in den erzählten Dialog eingefügt. In alledem zeigt sich die Nachahmung griechischer Vorbilder;[2]) aber die schriftstellerische Kunst des Iustinus reichte nicht aus, die Fiktion eines wirklichen Gesprächs durchweg festzuhalten; der Hauptteil besteht aus langen Reden des Iustinus, die nur selten durch Einwendungen oder Fragen Tryphons unterbrochen werden.

Apologien und Dialog sind erhalten in Paris. gr. 450 vom Jahre 1364, in dem zwölf (echte und unechte) justinische Schriften vereinigt sind; ein Fragment aus Apol. I (65—67) in Ottob. gr. 274. — Ed. pr. der Werke des Iust. von R. Stephanus, Paris 1551 (nach Paris. 450); vermehrt von Fr. Sylburg, Heidelberg 1593; seit F. Morel. Paris 1615, zusammen mit den anderen Apologeten, s. oben S. 1024, 1. — Sonderausgaben der Apologien von G. Krüger (Sammlung ausgew. Quellenschriften 1), Freiburg i. B. 1891. ³1904; G. Rauschen (Florilegium patristicum 2), Bonn 1904; J. M. Pfättisch, 2 Teile (I Text, II Kommentar), Münster i. W. 1912.

Uebersetzungen der Apologien von P. A. Richard, Kempten 1871; H. Veil, Straßburg 1894 (mit Einleitung und Kommentar).

Sonderausgaben des Dialogs (auf Grund neuer Vergleichung des Paris. 450) von G. Archambault, Justin, Dialogue avec Tryphon. Texte grec, traduction française, introduction, notes et index (Collection H. Hemmer et. P. Lejay), 2 Bde., Paris 1909; eine neue Kollation des Paris. 450 von A. Harnack (oben S. 1030, 3) S. 93—96.

Von den übrigen Schriften des Iustinus sind uns meist nur die Titel oder kleine Fragmente erhalten, umfangreiche, aber nicht unbestritten echte Bruchstücke[3]) nur von der Schrift *Περὶ ἀναστάσεως* in den Sacra Parallela des Johannes von Damaskos. Durch Erwähnung bei Iustinus selbst, Zitate bei Eirenaios, das Schriftenverzeichnis des Eusebios und Notizen bei Späteren sind uns folgende Titel bekannt: *Σύνταγμα κατὰ πασῶν τῶν γεγενημένων αἱρέσεων* (vgl. Iust. Apol. I 26), *Σύνταγμα πρὸς Μαρκίωνα* (Iren. Adv. haer. IV 6, 2; vielleicht nur ein Teil der vorhergehenden Schrift), *Λόγος πρὸς Ἕλληνας*, *Ἔλεγχος πρὸς Ἕλληνας*, *Περὶ θεοῦ μοναρχίας*, *Ψάλτης*, *Περὶ ψυχῆς* (diese fünf erwähnt von Euseb. H. E. IV 18, 3—5).[4])

933. Während alle diese Schriften verloren sind, bieten die Iustinushandschriften zahlreiche pseudojustinische Schriften. Unter ihnen sind zunächst drei zu nennen, deren Titel solchen echter Schriften ähnlich sind: *Λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας* (Cohortatio ad gentiles), *Πρὸς Ἕλληνας* (Oratio ad Graecos), *Περὶ θεοῦ μοναρχίας* (De monarchia).

Die Cohortatio ad gentiles sucht in Form einer Rede die Griechen für die wahre Religion zu gewinnen; die Vorstellungen der griechischen

---

[1]) Dazu gehört die Angabe, daß der Dialog zur Zeit des Barkochbakrieges (132—135) gehalten worden sei; verfaßt wurde er erst um 155—161. — Auf Parallelen zwischen der Einleitung des Dialogs und Lucian macht R. Helm, Lucian und Menipp, S. 42 aufmerksam; vgl. A. Puech, Les Apologistes grecs S. 312—315.

[2]) Auf Aehnlichkeiten mit Platons Protagoras weist hin K. Hubík a. a. O. S. 8 f.

[3]) Bei Otto, Corpus Apol. III³ S. 210 ff.; neu hrsg. von K. Holl, Texte u. Unters. 20, 2, Leipzig 1899, S. 36—49; vgl. Th. Zahn, Ztschr. für Kirchengeschichte 8 (1886) S. 20—37; G. Archambault, Revue de philol. 29 (1905) S. 73 bis 93; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 508 ff.; A. Puech, Les Apologistes grecs S. 339—342.

[4]) Hieron. De vir. ill. 9 sagt, Iustinus habe die Apokalypse des Johannes ausgelegt; doch beruht diese Angabe wohl auf einem Irrtum des Hieronymus; unter Bezugnahme auf eine Erwähnung der Schrift bei Ubertino de Casali (14. Jahrh.) tritt J. Pohl, Hist. Jahrb. 31 (1910) S. 538—554 für die Richtigkeit der Angabe ein; doch ist diese isolierte Bezeugung wenig glaubwürdig. — Ueber andere zweifelhafte Nachrichten über verlorene Schriften des Iustinus vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 229 f.

Dichter von dem Wesen der Götter seien anstößig und die Lehren der Philosophen[1]) über religiöse Dinge widerspruchsvoll; die Wahrheit dagegen finde sich bei Moses und den Propheten, die auch an Alter den griechischen Weisen voranständen; übrigens fänden sich Spuren der wahren Gotteserkenntnis auch bei griechischen Dichtern[2]) und Philosophen, doch stamme das Gute, das sie haben, von Moses und den Propheten. Daß Iustinus nicht der Verfasser ist,[3]) zeigt die weit gewandtere Sprache[4]) und Darstellungsform, ebenso aber auch der Unterschied in der Beurteilung der griechischen Philosophie und in anderen sachlichen Fragen. Über die Entstehungszeit gehen die Anschauungen noch sehr auseinander;[5]) doch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Schrift vor der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden ist. Die Versuche, die Schrift einem bestimmten Verfasser, dem Apolinarios von Hierapolis[6]) oder dem Apolinarios von Laodikeia,[7]) zuzuweisen, sind als verfehlt abzulehnen.

Die Oratio ad Graecos, von geringem Umfang, führt sich ein als die Rechtfertigungsschrift eines zum Christentum übergetretenen

[1]) In dem Abschnitt über die Meinungen der griech. Philosophen ist die Cohortatio wahrscheinlich von dem pseudoplutarchischen Auszug aus den Placita des Aëtios abhängig; vgl. H. Diels, Doxogr. gr., Berl. 1879, S. 17.

[2]) Kap. 15 und 18 werden gefälschte Dichterzitate angeführt; vgl. oben § 651.

[3]) Den letzten Versuch, die Echtheit zu retten, machte W. Widmann, Die Echtheit der Mahnrede Justins d. M. an die Heiden (Forschungen zur christl. Litteratur- u. Dogmengeschichte 3, 1), Mainz 1902, vgl. aber W. Gaul, Theol. Lit.ztg. 28 (1903) Sp. 518 ff.; A. Puech, Les Apologistes grecs, S. 233.

[4]) Der Anfang der Rede ahmt den Anfang der Kranzrede des Demosthenes nach. — Ueber Anklänge an Lucian vgl. R. Helm, Lucian und Menipp, S. 42 f.

[5]) Die Ansätze schwanken zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert; die Entscheidung hängt davon ab, wie man das Verhältnis der Cohortatio zu anderen apologetischen Schriften, vor allem aber zur Chronographie des S. Iulius Africanus (vollendet 221) bestimmt. E. Schürer, Ztschr. f. Kirchengesch. 2 (1878) S. 319—331 suchte die Abhängigkeit der Cohortatio Kap. 9 von Iul. Afric. zu erweisen; dagegen nimmt D. Völter, Ztschr. f. wiss. Theol. 26 (1883) S. 180—215 für beide eine gemeinsame Quelle an, während W. Gaul, Die Abfassungsverhältnisse der pseudojustinischen Cohort. ad Graec., Berlin 1902, S. 73—93, und J. Knossalla, Der pseudo-justinische *Λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας* (Kirchengesch. Abhandlungen, hrsg. von M. Sdralek 2, S. 107—190), Breslau 1904, u. a. das Verhältnis umdrehen und Iul. Afric. von der Cohortatio abhängig machen. Mir scheinen aber die von E. Schürer vorgebrachten Gründe unwiderleglich zu sein; vgl. auch K. J. Neumann, Theol. Lit.ztg. 8 (1883) Sp. 582 ff.; A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. II 2 S. 154 ff.; E. Hennecke, Theol. Lit.ztg. 29 (1904) Sp. 226 f. Damit fallen alle Ansätze vor 221 (Knossalla: 180—220; Gaul: 200—220). Ein terminus ante quem würde gegeben sein, wenn Eusebios die Cohortatio gemeint hätte mit dem *σύγγραμμα πρὸς Ἕλληνας, ὃ καὶ ἐπέγραψεν Ἔλεγχον* (H. E. IV 18, 4). Doch sind die von W. Gaul a. a. O. S. 26 ff. dafür angeführten Gründe, denen A. Harnack a. a. O. S. 152 zustimmt, nicht zwingend. Aber der allgemeine Charakter der Schrift, ihre Stellung zur Profanlitteratur, zu den Sibyllinen u. a. weist in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts; weiter herabzugehen liegt kein Grund vor. Vgl. J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten S. 267 ff.; A. Puech, Mélanges Henri Weil, Paris 1898, S. 395—406; ders., Les Apologistes grecs, S. 232 ff.

[6]) D. Völter a. a. O. glaubte in der Cohortatio das erste Buch der von Euseb. H. E. IV 27 erwähnten Schrift des Apolinarios von Hierapolis *Περὶ ἀληθείας* zu finden; aber diese Hypothese hängt völlig in der Luft, weil man über diese Schrift und ihren Inhalt nichts weiß.

[7]) Diese Hypothese ist wiederholt vertreten worden von J. Dräseke, Zeitschr. f. Kirchengesch. 7 (1885) S. 257—302; ders., Apollinarios von Laodicea (Texte u. Unters. 7, 3/4), Leipzig 1892, S. 83—99; ders., Ztschr. f. wiss. Theol. 43 (1900) S. 227—236; 46 (1903) S. 407—433. Die Cohortatio soll identisch sein mit der von Apolinarios gegen Iulianus gerichteten Streitschrift *Ὑπὲρ ἀληθείας*, verfaßt im Jahre 362. Dräseke fand Beifall bei J. R. Asmus, Ztschr. f. wiss. Theol. 38 (1895) S. 115—155; 40 (1897) S. 268—284. Aber die für die Identifizierung vorgebrachten Gründe ermangeln jeder Beweiskraft; vgl. z. B. J. Knossalla a. a. O. S. 182—190; A. Jülicher, Gött. Gel. Anz. 1893, S. 82—85; G. Krüger, Theol. Jahresbericht 15 (1895) S. 180.

Griechen.[1]) Sie erinnert an die unsittlichen Götter- und Heroenmythen und die der Üppigkeit dienenden Götterfeste und schließt mit der Aufforderung, das Christentum anzunehmen: *ἔλθετε, παιδεύθητε· γίνεσθε ὡς ἐγώ, ὅτι κἀγὼ ἤμην ὡς ὑμεῖς* (Kap. 5).

Daß die kleine Schrift nicht Iustinus zum Verfasser hat, zeigt sowohl der gezierte rhetorische Stil[2]) als die gründlichere Bekanntschaft mit der griechischen Mythologie. Sie stammt wohl aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Überliefert ist die Schrift in zwei Formen, einem kürzeren griechischen Text und der syrischen Übersetzung einer umfangreicheren, von einem gewissen Ambrosius hergestellten Bearbeitung.[3])

Die Schrift De monarchia ist eine Abhandlung, in der auf Grund von Zitaten aus griechischen Dichtern[4]) der Monotheismus bewiesen werden soll. Sie deckt sich nicht mit der von Eusebios[5]) gegebenen Beschreibung der justinischen Schrift De monarchia, wonach auch Bibelstellen zum Beweis herangezogen waren, und kann auch wegen der Verschiedenheit des Stils nicht von Iustinus stammen.

Außer diesen drei Schriften, deren Titel sich mit denen echter Iustinusschriften decken, sind in der handschriftlichen Überlieferung noch folgende Schriften dem Iustinus zugeschrieben:

Die *Ἔκθεσις πίστεως ἢ περὶ τριάδος* (Expositio fidei seu de trinitate), eine Darstellung der Trinitätslehre, von dem unbekannten Verfasser dem Iustinus untergeschoben, auf den die Anfangsworte verweisen,[6]) ist in zwei Fassungen erhalten, von denen die längere die originale ist, wie F. X. Funk[7]) gegen J. Dräseke[8]) erwiesen hat. Die Schrift stammt wohl erst aus dem Ende des 5. Jahrhunderts. Die Versuche, die Schrift einem bestimmten Autor zuzuweisen, sind mißglückt; weder für Apolinarios von Laodikeia, für den Dräseke[9]) plädierte, noch für Diodoros von Tarsos, dem Harnack[10]) die Schrift zuwies, sprechen hinreichende Gründe.

Der Brief an Zenas und Serenus (Epistola ad Zenam et Serenum) will nach seiner eigenen Angabe[11]) durch die Vorführung von Beispielen verkehrten Wandels seine Leser von gleichen Irrwegen abhalten.

---

[1]) Die Schrift beginnt: *Μὴ ὑπολάβητε, ὦ ἄνδρες Ἕλληνες, ἄλογον ἢ ἀνεπίκριτον εἶναί μου τὸν ἐκ τῶν ὑμετέρων ἐθῶν χωρισμόν.*

[2]) Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa S. 513, 2.

[3]) Syrisch und englisch hrsg. von W. Cureton, Spicilegium Syriacum, London 1855, S. 38—42; 61—69. Deutsche Uebersetzung der syr. Rezension von F. Baethgen, sowie revidierten Abdruck des griech. Textes und Kommentar gibt A. Harnack, Berl. Sitz.ber. 1896, S. 627—646; vgl. dens., Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 515 ff.

[4]) darunter vielen gefälschten; vgl. oben § 651 und die dort zitierte Schrift A. Elters.

[5]) H. E. IV 18, 4.

[6]) *Ἱκανῶς τὸν κατὰ Ἰουδαίων καὶ Ἑλλήνων ἐπελθόντες ἔλεγχον, ἀκολούθως αὖθις τὸν ὑγιᾶ τῆς πίστεως ἐκτιθέμεθα λόγον.*

[7]) Theol. Quartalschr. 78 (1896) S. 116 bis 147; 224—250 (= Kirchengesch. Abhandlungen II, Paderborn 1899, S. 253—291).

[8]) Ztschr. f. Kirchengesch. 6 (1884) S. 1 bis 45; 503—549; Jahrbb. f. protest. Theol. 10 (1884) S. 326—341; Ztschr. f. wiss. Theol. 26 (1883) S. 481—496; Apollinarios von Laodicea (Texte u. Unters. 7, 3/4), S. 158—182; der Text der Schrift ist hier S. 353—363 neu abgedruckt.

[9]) Vgl. Anm. 8 und dagegen die Anm. 7 zitierte Abhandlung F. X. Funks.

[10]) Diodor von Tarsus. Vier pseudojustinische Schriften als Eigentum Diodors nachgewiesen (Texte u. Unters. 21, 4), Leipzig 1901, S. 242—248, vgl. dagegen A. Jülicher, Theol. Lit.ztg. 27 (1902) Sp. 84.

[11]) Kap. 1; hier verweist der Verfasser auf zwei andere von ihm geschriebene Briefe (*πρὸς Πάπαν* und *πρὸς ἄρχοντας*).

So gibt er eine Reihe von sittlichen Vorschriften, die zum Teil an die ethischen Forderungen der Stoa erinnern.[1]) Der Verfasser ist unbekannt.[2])

Ἀποκρίσεις πρὸς τοὺς ὀρθοδόξους περί τινων ἀναγκαίων ζητημάτων (Quaestiones et responsiones ad orthodoxos), 146, in anderer Überlieferung[3]) 161 Fragen und Antworten über dogmatische, ethische, exegetische und historische Probleme, nach dem Vorbild antiker Aporienlitteratur.[4]) Über die Verfasserfrage s. unten.

Ἐρωτήσεις χριστιανικαὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας (Quaestiones Christianorum ad gentiles, und *Ἐρωτήσεις Ἑλληνικαὶ πρὸς τοὺς Χριστιανούς* (Quaestiones gentilium ad Christianos). In der ersten dieser beiden Schriften werden theologische Fragen von Christen an Heiden gerichtet und beantwortet, darauf aber die heidnische Antwort als widerspruchsvoll zurückgewiesen; in der zweiten werden Aporien, die von heidnischer Seite formuliert sind, zurückgewiesen, bezw. gelöst.

Ἀνατροπὴ δογμάτων τινῶν Ἀριστοτελικῶν (Confutatio dogmatum quorundam Aristotelicorum). In 65 Abschnitten werden Sätze des Aristoteles über Gott und die Welt, hauptsächlich aus der *Φυσικὴ ἀκρόασις* entnommen, bekämpft.

Daß die letzten vier Schriften einem Verfasser angehören, zeigt die Gleichheit der Sprache, des theologischen Standpunkts und der dialektischen Methode. Er muß um 400 (eher später als früher) gelebt und Beziehungen zu Syrien[5]) (speziell Antiocheia) gehabt haben. Aber weder Theodoretos von Kyrrhos, dem die *Ἀποκρίσεις πρὸς τοὺς ὀρθοδόξους* in der Konstantinopeler Handschrift[6]) zugeschrieben sind, noch Diodoros von Tarsos, dem A. Harnack[7]) die vier Schriften und die *Ἔκθεσις τῆς ὀρθῆς πίστεως* zuweisen wollte, können mit Sicherheit als Verfasser bezeichnet werden.

Über den Brief an Diognetos, der in der Überlieferung auch auf Iustinus zurückgeführt wird, vgl. unten § 937.

Die wichtigsten Handschriften für die pseudojustinischen Schriften sind: Paris. gr. 451 vom Jahr 914 (enthält den Brief an Zenas und Serenus, und die Cohort.), Mutin. III D 7 (Nr. 126) 11. Jahrhundert (enthält die Expositio rectae fidei), Paris. 450 vom Jahre 1364 (enthält alle echten und alle unechten Schriften mit Ausnahme der Oratio ad Gr.): nur Abschriften und Kollationen (s. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 757 f.) sind erhalten von dem im Jahre 1870 verbrannten Cod. Argentorat. Gr. 9, 13. oder 14. Jahrhundert; er enthielt: De mon., Coh., Expos., Oratio ad Gr., Ep. ad Diogn.

Ausgaben aller pseudojustin. Schriften bei J. C. Th. Otto, Corp. apol., vol. III—V; Migne S. Gr. 6; Separatausg. der Oratio ad Gr. s. oben S. 1033, 3; der Expos. S. 1033, 8.

---

[1]) Er ist hierbei von Clem. Alex. abhängig; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 113 f.

[2]) B. Batiffol, Revue biblique 5 (1896) S. 114—122 vermutet, daß Sisinnios von Konstantinopel (um 400) der Verfasser sei.

[3]) In der Konstantinopeler Handschrift, nach der A. Papadopulos-Kerameus die Schrift herausgab (Abhdl. d. Petersburger Akademie, Bd. 36, Petersburg 1895).

[4]) Vgl. G. Heinrici, Zur patristischen Aporienliteratur, Abhdl. d. sächs. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. XXVII 24, Leipzig 1909.

[5]) Quaest. et resp. 63 (77) wird die Uebersetzung der syrischen Bibel von Psal. 18, 4 zitiert.

[6]) Vgl. Anm. 3.

[7]) In der oben S. 1033, 10 zitierten Schrift; Bedenken gegen seine Hypothese sprachen aus A. Jülicher, Theol. Lit.ztg. 27 (1902) Sp. 84—86; E. Preuschen, Berl. phil. Wschr. 23 (1903) Sp. 837—840; F. X. Funk, Revue d'histoire ecclés. 3 (1902) S. 947—971 (= Kirchengeschichtl. Abhandl. III, Paderborn 1907, S. 323—350). — Gegen die Autorschaft des Theodoretos vgl. W. Sattler, Die Stellung der griech. Kirche zur Ketzertaufe, Diss. Marburg 1911, S. 26[2].

der Quaest. et resp. S. 1034, 3. — Deutsche Uebers. des größten Teils der Quaest. Christ. und der Quaest. gent. von A. Harnack in der oben S. 1033, 10 zitierten Schrift.

934. Tatianus aus Syrien[1]) war im Heidentum geboren[2]) und nach langen Reisen in Rom, wo er die Schule des Iustinus besuchte,[3]) zum Christentum übergetreten; hier wirkte er auch eine Zeit lang als Lehrer;[4]) in seinem späteren Leben, nach dem Tode des Iustinus, fiel er von der orthodoxen Kirche ab und wirkte, nachdem er in den Orient zurückgekehrt war, für die Lehre der Enkratiten, einer gnostischen Sekte, die die Ehe verwarf.[5]) Über Zeit und Ort seines Todes ist nichts bekannt.

Erhalten ist von ihm die Rede an die Griechen (*Λόγος πρὸς Ἕλληνας*) in 42 Kapiteln. Die Abfassungszeit und der Zweck der Rede ist umstritten. Für die Bestimmung der Abfassungszeit ist eine Stelle der Oratio[6]) wichtig, an der Tatianus von der Verfolgung des Iustinus durch Crescens spricht. Liest man die in den Handschriften verderbte Stelle so, wie sie Eusebios[7]) zitiert, so bezieht sie sich auf den Märtyrertod des Iustinus; damit sind die Jahre 163—167 als terminus post quem gegeben.[8]) In spätere Zeit weisen auch Stellen der Oratio, an denen bereits gnostische Anschauungen hervortreten.[9]) R. C. Kukula[10]) setzt sie erst auf das Jahr 172/3, für das in der Chronik des Eusebios angegeben war: *Tatianus haereticus agnoscitur*, und nimmt an, daß sie die von Tatianus bei Eröffnung seines häretischen *διδασκαλεῖον* in Kleinasien gehaltene Rede ist.[11]) Es ist aber im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß wir in der Oratio eine wirklich gehaltene Rede vor uns haben. Sie ist vielmehr die in die Form einer Rede gekleidete, aber zum Lesen bestimmte Aufforderung an die „Bekenner des Griechentums“,[12]) eine andere Stellung zu dem Barbarentum, d. h. vor allem dem Christentum einzunehmen, eine Art *λόγος προτρεπτικός* nach dem Muster der Sophistik,[13]) mit deren Mitteln Tatianus überhaupt arbeitet.

---

[1]) Vgl. Or. 42: *γεννηθεὶς μὲν ἐν τῇ τῶν Ἀσσυρίων γῇ*. Bei Clem. Alex. Strom. III 81, 1 u. a. heißt er *ὁ Σύρος*.

[2]) Or. 42: *παιδευθεὶς δὲ πρῶτον μὲν τὰ ὑμέτερα*.

[3]) Ir. Adv. haer. I 28, 1; Euseb. H. E. IV 29, 1.

[4]) Euseb. H. E. V 13, 1. 8.

[5]) Ir. Adv. haer. I 28, 1; Euseb. H. E. IV 29, 1. — Alle antiken Angaben über Tatianus zusammengestellt von E. Schwartz, Ausgabe der Oratio S. 51—55.

[6]) Or. 19.

[7]) H. E. IV 16, 8 f. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 285 u. a. leugnen die Richtigkeit des von Eusebios gebotenen Textes, aber kaum mit Recht; vgl. F. X. Funk, Kirchengeschichtl. Abhandlungen II, Paderborn 1899, S. 142—152.

[8]) Nach 166 setzt die Rede an auch K. Hubík (oben S. 1029, 2), der S. 223—285 Disposition, Zweck und Charakter, Abfassungszeit und -ort der Rede eingehend untersucht.

[9]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 105 f. Aber daß der Bruch des Apologeten mit der Großkirche schon eingetreten war, wie J. Geffcken S. 105 und R. C. Kukula (s. Anm. 10) S. 40 ff. meinen, ist nicht glaublich, da die Rede sonst nicht unter die christlichen Apologien aufgenommen worden wäre. Auch A. Puech, Recherches sur le Discours aux Grecs de Tatien (Bibliothèque de la Faculté des lettres de l'Université de Paris 17), Paris 1903, S. 6 ff., und Les Apologistes grecs S. 151, setzt die Rede einige Jahre vor dem Bruch mit der Kirche an.

[10]) Tatians sogenannte Apologie, Leipzig 1900.

[11]) Auch B. Ponschab, Tatians Rede an die Griechen, Gymn. Progr. Metten 1894/5, sagt S. 8: „Als Tatian seine Schule im Orient eröffnete, lud er durch seinen *λόγος πρὸς Ἕλληνας* zum Besuch derselben ein.“

[12]) Vgl. R. C. Kukula, Festschrift für Th. Gomperz, Wien 1902, S. 362; A. Puech, Les Apologistes grecs S. 150, 4.

[13]) Eine „sophistische Spottrede“ (H. Jordan, Gesch. d. altchr. Lit. S. 219) darf man die Oratio kaum nennen; dazu ist es dem Verfasser zu ernst mit seinem Haß. — Ueber das Verhältnis des Tatianus zur Sophistik vgl. A. Puech, Recherches (oben Anm. 9) S. 14 ff.



Die Rede kann kaum mehr als „Apologie" bezeichnet werden; denn ihren Hauptinhalt bilden gehässige Angriffe auf alles Griechische: diesem Syrer liegt gerechte Würdigung der griechischen Kultur ganz fern. Was sie etwa Gutes hat, verdankt sie den Barbaren; aber das meiste in ihrer Religion, Philosophie und Wissenschaft ist wertlos oder töricht; ihre Kunst[1]) dient der Unsittlichkeit. So zeichnet er ein Zerrbild, das zu bekämpfen ihm leicht wird. Hierbei verwendet er das alte, zum Teil schon aus dem Judentum oder der griechischen Popularphilosophie stammende apologetische Material, wie den Hinweis auf das geringe Alter der griechischen Philosophie und auf die Uneinigkeit der sich selbst gegenseitig befehdenden Philosophen. Mit besonderer Verachtung bedenkt er die griechische Rhetorik und die Regeln der Attikisten. Das hindert ihn aber nicht, selbst mit den geschmähten Kunstmitteln zu prunken; er vermeidet den Hiatus,[2]) bevorzugt bestimmte Rhythmen, liebt gekünstelte Wortstellungen und seltene Wörter und nähert sich in Lauten, Formen, Syntax dem Attikismus.[3]) Dabei ist aber sein Können recht gering. Einen geordneten Gedankengang aufzuweisen, was B. Ponschab[4]) versucht, ist ein vergebliches Bemühen; der Stil ist oft dunkel; seine Gelehrsamkeit ist aus trüben Quellen geschöpft.[5]) Aber neben allem, was uns diesen Gegner des Griechentums unsympathisch macht,[6]) darf man doch nicht übersehen, daß in ihm eine gewisse originelle Kraft steckt und daß seine Theologie einen nicht unwesentlichen Fortschritt über Iustinus zeigt.[7])

Die Oratio stand in Paris. gr. 451 (vgl. oben S. 1026); aber die betreffenden Blätter fehlen jetzt, so daß drei alte Abschriften dafür eintreten: Marcian. 343, Mutin. III D 7 (126), Paris. gr. 174; die in diesem enthaltenen Scholien (bei E. Schwartz S. 44—47) stammen zum Teil von Arethas.

Ed. pr. von C. Gesner, Zürich 1546; seit F. Morel (1615) in den Ausgaben der Apologeten (s. oben S. 1026). Kritische Ausgabe von E. Schwartz, Texte u. Unters. 4, 1, Leipzig 1888. Eine neue Rezension des Textes der Kap. 31—41 gibt R. C. Kukula, „Altersbeweis" und „Künstlerkatalog" in Tatians Rede an die Griechen, Progr. Wien 1900, S. 4—14.

Deutsche Uebers. von O. Gröne, Kempten 1872; von A. Harnack, Univ.-Progr. Gießen 1884. — Französische Uebers. bei A. Puech, Recherches sur le Discours aux Grecs de Tatien, Paris 1903, S. 107 ff.

Die übrigen Schriften des Tatianus sind verloren; er selbst erwähnt eine Schrift *Περὶ ζῴων* (Orat. 15), eine Schrift über die Dämonen (Orat. 16) und eine Schrift *Πρὸς τοὺς ἀποφηναμένους τὰ περὶ θεοῦ* (Orat. 40); sein Schüler Rhodon zitiert (Euseb. H. E. V 13, 8) eine Schrift über Widersprüche in der Heiligen Schrift, *Προβλημάτων βιβλίον*, und

---

[1]) Ueber seine Nachrichten über Kunstwerke vgl. A. Kalkmann, Rh. Mus. 42 (1887) S. 489—524.

[2]) Vgl. E. Schwartz, Praef. seiner Ausgabe S. VI; A. Puech, Recherches S. 16 f.

[3]) Vgl. C. L. Heiler, De Tatiani apologetae dicendi genere, Diss. Marburg 1909.

[4]) a. a. O. (s. oben S. 1035, 11) S. 17 ff.; vgl. P. Fiebig, Zur Frage nach der Disposition des λόγος πρὸς Ἕλληνας des Tatian, Ztschr. f. Kirchengesch. 21 (1901) S. 149—159; auch R. C. Kukula, „Altersbeweis" und „Künstlerkatalog" in Tatians Rede an die Griechen, Progr. Wien 1900, S. 18 ff., hat mich nicht überzeugt.

[5]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 110 ff.

[6]) R. C. Kukula, „Altersbeweis" S. 25 ff. scheint mir zu günstig über Tatianus zu urteilen.

[7]) Vgl. A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte[4] I S. 515 ff.; A. Puech, Recherches S. 54 ff.; ders., Les Apologistes grecs S. 148 bis 171. — Wichtiger ist natürlich noch, was er durch sein Diatessaron für die syrische Kirche geleistet hat; vgl. E. Preuschen, Prot. Realenc.[3] XIX S. 391 ff.

Clemens führt eine Stelle aus dem Buch *Περὶ τοῦ κατὰ τὸν σωτῆρα καταρτισμοῦ* an (Strom. III 81, 1 f.). Unsicher ist, wie die Angabe (Euseb. H. E. IV 29, 6) zu deuten ist, Tatianus habe es gewagt, *τοῦ ἀποστόλου τινὰς μεταφράσαι φωνὰς ὡς ἐπιδιορθούμενον αὐτῶν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν.*[1])

Sammlung der Zeugnisse bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I 486 ff., der Fragmente in E. Schwartzs Ausgabe S. 48—50.

Weitaus die wichtigste unter den verlorenen Schriften des Tatianus war aber seine Evangelienharmonie, *Τὸ διὰ τεσσάρων* (*εὐαγγέλιον*), wie er sie nach Angabe des Eusebios[2]) selbst nannte. Sie war bei den Syrern lange Zeit das einzige Evangelienbuch, bis sie im 5. Jahrhundert durch das „Evangelium der Getrennten“ ersetzt wurde.[3]) Ob sie von Tatianus ursprünglich griechisch geschrieben und dann von ihm selbst ins Syrische übersetzt oder sogleich in syrischer Sprache verfaßt war, ist noch nicht mit Sicherheit entschieden; doch spricht für ein griechisches Original neben anderem auch der Name Diatessaron.[4]) Wenn H. v. Soden mit seiner Vermutung recht hat, daß auf das Diatessaron ein in den verschiedensten Textzeugen nachzuweisender Evangelientext zurückzuführen ist (vgl. oben S. 926), so hat das Werk des Tatianus in der übrigen Christenheit eine fast ebenso einflußreiche Rolle gespielt wie in der syrischen.

Das syrische Diatessaron ist nicht erhalten; es ist aber zu rekonstruieren aus 1. einer im 11. Jahrhundert hergestellten arabischen Uebers. des syrischen Diatessaron (mit latein. Uebers. hrsg. von P. A. Ciasca. Rom 1888; vgl. dazu E. Sellin bei Th. Zahn, Forschungen IV, 1891, S. 225—246; S. Euringer, Die Ueberlieferung der arabischen Uebers. des Diatessarons. Bibl. Studien hrsg. von O. Bardenhewer 17, 2, Freiburg i. B. 1912); 2. der im 6. Jahrhundert entstandenen armenischen Uebers. von Ephräms im 4. Jahrhundert verfaßtem syrischen Kommentar zum Diatessaron (latein. Uebers. von J. B. Aucher, hrsg. von G. Mösinger, Venedig 1876); 3. den aus dem Diatessaron stammenden Evangelienzitaten in den Homilien des Aphraates (hrsg. von W. Wright, London 1869, deutsche Uebers. von G. Bert, Texte u. Unters. 3. 3/4. Leipzig 1888); 4. der lateinischen Evangelienharmonie (wichtig nur für die Anordnung) in dem auf Veranlassung des Bischofs Victor von Capua (gest. 554) geschriebenen Codex Fuldensis (hrsg. von E. Ranke, Marburg 1868; um 820—830 wurde diese latein. Evangelienharmonie auch ins Altdeutsche übersetzt, hrsg. von E. Sievers, [2] Paderborn 1892).

Rekonstruktion des Diatessaron von Th. Zahn, s. Anm. 4.

935. Etwa gleichzeitig mit Tatianus ist Athenagoras. Er wird in der Überschrift der *Πρεσβεία* als *Ἀθηναῖος φιλόσοφος Χριστιανός* bezeichnet; sonst wissen wir über seine Lebensverhältnisse so gut wie nichts.[5]) Viel-

[1]) Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons I S. 423 ff. bezog die Worte auf eine Uebersetzung der Paulusbriefe ins Syrische; aber die Worte des Eusebios können dies kaum bedeuten; H. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments I S. 1835 f. bezieht die Worte auf eine Redaktion des Textes der Acta und erklärt damit den doppelten Actatext (vgl. oben S. 971). Aber damit bekommt *τοῦ ἀποστόλου* eine Deutung, die sonst nicht wahrscheinlich ist.

[2]) H. E. IV 29, 6.

[3]) Vgl. F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient, deutsch von E. Preuschen, Tübingen 1907, S. 38 ff.

[4]) Für ein syrisches Original trat zuerst ein Th. Zahn, Tatians Diatessaron (Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons I), Leipzig und Erlangen 1881, S. 18 ff. 238 ff.; ders., Forsch. II, 1883, S. 292 ff.; Gesch. des neut. Kanons I S. 389 ff.; ebenso auch A. Hjelt, Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron (Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons VII 1), Leipzig 1903, S. 22 ff. Griechisches Original nimmt an A. Harnack, Texte und Unters. 1, 1/2 S. 214 ff.; ders., Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 289 und vor allem H. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments I S. 1536 ff. (auch F. C. Burkitt a. a. O. S. 50).

[5]) Es ist auffallend, daß Athenagoras in der altchristl. Litteratur nur einmal zitiert wird, von Methodios von Olympos (De resurr. I 36, 6; 37, 1; bei N. Bonwetsch, Meth. von Ol. I S. 129 f.). Keinen Glauben verdienen die Nachrichten des Philippos von Side bei H. Dodwell, Dissertationes in Irenaeum, Oxford 1689, S. 488.

leicht ist er, wie Th. Zahn[1]) vermutet, eine Person mit dem Athenagoras, dem der Platoniker Boëthos sein Buch *Περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων* gewidmet hat.[2]) Etwa im Jahre 177 richtete er an „die Kaiser Marcus Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius Commodus", d. h. an M. Aurelius und seinen Sohn Commodus,[3]) der seit 176 den Kaisertitel führte, eine wohldisponierte Schutzschrift (*Πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν*, Supplicatio pro Christianis in 37 Kapiteln), in der er in ruhigem Ton die drei gegen die Christen erhobenen Vorwürfe[4]) des Atheismus, der *Θυέστεια δεῖπνα* (Verzehrung von Menschenfleisch) und *Οἰδιπόδειοι μίξεις* (Blutschande) zurückweist.

Auch Athenagoras vermag noch nicht seine Disposition klar durchzuführen, sondern unterbricht sie oft durch Zwischengedanken und Digressionen, sein Satzbau ist oft schwerfällig und schleppend; aber man merkt trotzdem, daß er durch die Rhetorenschule gegangen ist und sich bemüht, in Sprache, Stil und Rhythmus die Forderungen des Attikismus zu erfüllen.[5]) Auch er schöpft sein Material zumeist aus bequemen Handbüchern[6]) und verwendet großenteils die althergebrachten Argumente, aber seine Kenntnis der griechischen Kultur ist doch gründlicher als die seiner Vorgänger und er hat zu seinem Stoff eine persönlichere Stellung gefunden als sie. So steht er unleugbar litterarisch und sachlich auf einer höheren Stufe als sie, wenn er auch an origineller Kraft hinter Tatianus zurücksteht, von dem ihn namentlich die freundlichere Stellung zum Griechentum scheidet.

In Paris. gr. 451, auf den die gesamte Überlieferung zurückgeht, wird, allerdings nicht von dem Schreiber Baanes, sondern erst von der Hand des Arethas,[7]) dem Athenagoras auch eine Schrift über die Auferstehung der Toten (*Λόγος περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν*, Oratio de resurrectione mortuorum) zugeschrieben. Vielleicht ist in der Supplicatio[8]) bereits auf diese Schrift hingewiesen; aber die Beziehung der Worte auf eine beabsichtigte Schrift ist fraglich und sie können Veranlassung dazu gegeben haben, die Schrift über die Auferstehung dem Athenagoras beizulegen.[9]) Aus dem Inhalt sind keine Beweise für oder gegen die Gleich-

[1]) Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons III S. 60.

[2]) Phot. cod. 155; vgl. oben § 345. [6]346.

[3]) Auch die Dedikation dieser Schrift ist nicht fehlerfrei überliefert; vgl. J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 157 f. Aber die Tatsache der Widmung steht fest.

[4]) Vgl. Suppl. 3 p. 4, 15 Schw.

[5]) Vgl. zu diesem und dem folgenden J. Geffcken in seinem Kommentar S. 155ff.; M. Pohlenz, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) Sp. 296 ff.

[6]) Ueber seine kunstgeschichtlichen Nachrichten vgl. R. Förster, Ueber die ältesten Herabilder, nebst einem Exkurs über die Glaubwürdigkeit der kunstgeschichtlichen Angaben des Athenagoras, Progr. Breslau 1868.

[7]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 317, 4.

[8]) Suppl. 37: ἀλλ' ἀνακείσθω μὲν ὁ περὶ ἀναστάσεως λόγος.

[9]) Vgl. A. Eberhard, Athenagoras, Progr. Augsburg 1895, S. 17 f. — Daß die Schrift in Paris. 450 unter den Iustinusschriften steht, ist von geringer Bedeutung, da der Text aus Paris. 451 übernommen ist. Wichtiger ist, daß in Paris. 451 die Ueberlieferung der Supplicatio sehr schlecht, die der Oratio vorzüglich ist (vgl. E. Schwartz, Ausg. des Athenagoras, praef. p. IV). Die beiden Schriften waren also getrennt und hatten eine verschiedene Ueberlieferungsgeschichte, bevor sie im Paris. 451 zusammengestellt und von Arethas dem gleichen Verfasser zugeschrieben wurden. Auf sprachliche Unterschiede zwischen beiden Schriften weist A. Eberhard a. a. O. S. 30 f. hin. Zitiert wird eine Schrift des Athenagoras über die Auferstehung nirgends.

heit des Verfassers zu entnehmen; doch hätte man nach den Andeutungen in Kap. 36 der Supplicatio in der Schrift über die Auferstehung eine andere Behandlung der Frage erwartet. Die Lehre von der Auferstehung wird mit philosophischen Erwägungen begründet; aus der Weisheit, Macht und Gerechtigkeit Gottes und aus der Bestimmung des Menschen wird die Notwendigkeit der Auferstehung gefolgert; auffallend ist das Fehlen einer Bezugnahme auf die Auferstehung Christi. Der Charakter einer philosophischen Abhandlung ist durchweg festgehalten.

Die ganze Ueberlieferung der beiden Schriften geht auf Paris. 451 vom Jahr 914 zurück.

Ed. pr. der Oratio von P. Nannius, Löwen u. Paris 1541; ed. pr. der Suppl. (zusammen mit der Ausgabe der Oratio von P. Nannius) von C. Gesner, Paris 1557. Seit F. Morel (1615) in den Apologetenausgaben und öfters einzeln; darunter wichtig die von E. Dechair, Oxford 1706. Kritische Ausgabe von E. Schwartz, Texte u. Unters. 4, 2, Leipzig 1891 (dazu Nachträge von E. Preuschen, Theol. Lit.ztg. 17, 1892, Sp. 543 ff.); Ausg. der Suppl. von J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, S. 120—154.

Scholien des Arethas zur Oratio aus Paris. 451 hrsg. von J. H. Nolte in Migne S. Gr. 6 col. 1809—1816 (col. 1807 f. ein paar Bemerkungen zur Supplicatio); vollständiger von O. v. Gebhardt, Texte u. Unters. 1, 3 S. 186—196.

936. Theophilos von Antiocheia, im Orient, in der Nähe von Euphrat und Tigris,[1]) von heidnischen Eltern geboren und erst im Mannesalter zum Christentum übergetreten,[2]) war nach der Angabe des Eusebios[3]) sechster Bischof der Kirche von Antiocheia. Seine Lebenszeit ist dadurch bestimmt, daß er seine Chronologie bis zum Tode des M. Aurelius (180) herabführt.[4]) Erhalten sind von seinen Werken nur die drei Bücher an Autolykos, in denen er das Christentum gegen die Einwände seines heidnischen Freundes[5]) verteidigt. Im ersten Buch spricht er vom Wesen Gottes, den man freilich erst im jenseitigen Leben völlig sehen könne, von der Torheit des heidnischen Götterglaubens, von der Bedeutung des Christennamens,[6]) über den sein Gegner gespottet hatte. Das zweite Buch, bei dessen Beginn auf das erste zurückverwiesen wird, stellt der Torheit der heidnischen Religion[7]) und den widerspruchsvollen Lehren der griechischen Dichter und Philosophen die Lehre der Propheten gegenüber. Besonders ausführlich wird hierbei der Bericht der Genesis über die Schöpfung und den Sündenfall besprochen und allegorisch erklärt. Auch das dritte Buch will die Überlegenheit des Christentums über das Hellenentum erweisen, indem teils die Unsittlichkeit der heidnischen Autoren und die Unwahrheit der den Christen gemachten Vorwürfe[8]) teils das höhere Alter der Propheten[9]) aufgezeigt wird.

Eigentümlich ist die litterarische Form: das erste Buch erscheint nach dem Anfang des zweiten als eine Rede, die bei einem persönlichen

---

[1]) Ad Autol. II 24.

[2]) Ad Autol. I 14.

[3]) H. E. IV 20.

[4]) Ad Autol. III 27. Die Angabe Euseb. Chron. ad a. Abr. 2185 u. 2193, daß Theophilos 169 und sein Nachfolger Maximinus 177 Bischof geworden sei, ist wertlos; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 112 ff.

[5]) Er redet ihn wiederholt *ἑταῖρε* an I 1. 14.

[6]) I 12: *τούτου εἵνεκεν καλούμεθα Χριστιανοί, ὅτι χριόμεθα ἔλαιον θεοῦ.*

[7]) II 1: *ἐπιδεῖξαι τὴν ματαιοπονίαν καὶ ματαίαν θρησκείαν, ἐν ῇ κατέχῃ.*

[8]) III 4 werden drei genannt: Frauengemeinschaft und Blutschande, Genuß von Menschenfleisch und Neuheit der christlichen Lehre (*ὡς προσφάτου ὁδεύοντος τοῦ καθ' ἡμᾶς λόγου*).

[9]) In dem chronologischen Abschnitt benützte er die Chronographie des Freigelassenen Chryseros Nomenclator; vgl. oben § 703.

Zusammensein von Theophilos dem Autolykos vorgetragen wurde. An der gleichen Stelle wird das zweite Buch als *σύγγραμμα* bezeichnet; das dritte aber führt sich als Sendschreiben ein (*Θεόφιλος Αὐτολύκῳ χαίρειν*) und nennt sich selbst *ὑπόμνημα*. Da persönliche Züge bei dem Adressaten Autolykos, von seiner Wißbegier abgesehen,[1]) nicht hervortreten, ist wohl die ganze Einkleidung nur als litterarische Form zu betrachten; er wendet sich an einen einzelnen, aber in Wirklichkeit ist sein *Προτρεπτικός* für die Gesamtheit bestimmt.[2])

Theophilos nennt sich selbst (II 1) *ἰδιώτης τῷ λόγῳ*, aber das ist nur Bescheidenheitsfloskel; in Wirklichkeit sind ihm die Künste der Rhetorik nicht fremd: er verwendet Antithese und Anaphora, und andere rhetorische Kunstmittel, wie Wortspiele, Gleichnisse und Bilder. Sein Stil ist im ganzen klar und gefällig; dabei zeigt er sich, mag er auch viel aus zweiter und dritter Hand haben,[3]) in griechischer Litteratur und Philosophie nicht unbewandert; seine Angriffs- und Verteidigungsmittel sind freilich zumeist die längst bekannten. In reicherem Maße als die älteren Apologeten verwendet er die Litteratur des Neuen Testaments.

Die übrigen Schriften des Theophilos sind verloren. Er selbst verweist öfters auf ein geschichtliches Werk, dessen erstes Buch *Περὶ ἱστοριῶν* betitelt war.[4]) Eusebios[5]) nennt folgende Titel: *Σύγγραμμα πρὸς τὴν αἵρεσιν Ἑρμογένους, Λόγος κατὰ Μαρκίωνος, Κατηχητικὰ βιβλία*, Hieronymus[6]) außerdem: *in Evangelium et in Proverbia Salomonis commentarii*. Den Evangelienkommentar glaubte man in einem lateinischen von M. de la Bigne unter dem Namen des Theophilos herausgegebenen Kommentar[7]) zu den vier Evangelien wiedergefunden zu haben;[8]) er hat sich aber als eine gegen Ende des 5. Jahrhunderts entstandene Kompilation aus älteren lateinischen Autoren erwiesen.[9])

Die Ueberlieferung der Bücher Ad Autol. beruht auf Marc. 496 (11. Jahrh.). Ed. pr. von C. Gesner, Zürich 1546. Seit F. Morel (1615) in den Ausgaben der Apologeten (s. oben S. 1026), bei Otto, Corp. apol. VIII.
Deutsche Uebers. von J. Leitl, Kempten 1873.

937. Der Brief an Diognetos, unter den Schriften des Iustinus

---

[1]) Vgl. III 4: *εἰ γάρ σοι δυνατόν, καὶ νύκτωρ οὐκ ὤκνεις διατρίβειν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις.*

[2]) Vgl. A. Puech, Les Apologistes grecs S. 208.

[3]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 250 ff., wo mir aber Theophilos zu hart beurteilt zu sein scheint; A. Puech a. a. O. S. 219 stimmt allerdings Geffcken bei.

[4]) Ad Autol. II 30; vgl. außerdem II 28. 30. 31; III 3. 19. Ob auf dieses Werk die Zitate aus dem „Chronographen Theophilos" bei Malalas zurückgehen, ist sehr fraglich; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 500.

[5]) H. E. IV 24.

[6]) De vir. ill. 25; über den Evangelienkommentar vgl. außerdem Hieron. Epist. 121, 6 (hier ein längeres Zitat aus dem Kommentar); Praef. Comm. ad Matth.

[7]) Bibliotheca Ss. Patrum, Paris 1575, V col. 169—192; danach in den späteren Väterausgaben, bei Otto, Corpus apol. VIII S. 278 bis 324 und Th. Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons II, Erlangen 1883, S. 29—85.

[8]) Th. Zahn suchte diese Anschauung in dem II. Bande der Forschungen (s. Anm. 7) zu erweisen; vgl. auch Forsch. III S. 198 ff.

[9]) Vgl. A. Harnack, Texte u. Unters. 1, 4, Leipzig 1883, S. 97—176. Weder der hier S. 159 ff. beschriebene Brüsseler Codex noch die beiden von J. B. Pitra, Analecta sacra II, Paris 1884, S. 649 f. erwähnten Handschriften (ein Vatic. u. eine Handschrift von Chartres) noch die von K. R. B. Helssig, Ztschr. f. Kirchengesch. 33 (1912) S. 529—536 beschriebene Leipziger Handschrift enthält den Namen des Theophilos, dagegen alle vier einen Prolog, in dem der Verfasser selbst sein Werk als einen Auszug aus älteren Werken charakterisiert.

erhalten, aber sicher nicht von ihm verfaßt, ist gerichtet an einen hochgestellten Heiden[1]) und will ihn über die Erhabenheit der christlichen Religion belehren. Er gibt in schwungvoller Sprache eine warme Schilderung der Überlegenheit des Christentums, das die Menschen zu einem neuen höheren Leben erhebe, über die törichte Bilderverehrung der Heiden und den äußerlichen Opferdienst der Juden. Sowohl in der Polemik gegen Heiden und Juden als in der Darstellung des Christentums bringt der Verfasser meist Gedanken, die sich schon früher in der apologetischen Litteratur finden. Besonders mit Aristeides berührt er sich nahe, wenn auch kaum direkte Abhängigkeit anzunehmen ist.[2]) Neu aber ist die Art der Darstellung, der Glanz der Sprache.[3]) Namentlich in dem Abschnitt über das Leben der Christen, die „in der Welt das sind, was die Seele im Körper ist" (Kap. 5. 6), sind mit großem Geschick die Mittel der Rhetorik wirkungsvoll angewendet; Antithese folgt hier auf Antithese und dabei ist doch die Einförmigkeit vermieden. Freilich darf die glänzende und geistreiche Sprache nicht darüber täuschen, daß die Gedanken nicht sehr in die Tiefe gehen und daß der Verfasser wohl mehr auf Effekt bedacht als selbst von dem, was er zu sagen hat, ergriffen ist.

Die Leichtigkeit der Sprache und die Schilderung des Christentums als einer durch die ganze Welt verbreiteten Macht machen es wahrscheinlich, daß der Brief nicht mehr im 2. Jahrhundert verfaßt ist. Aber viel später als 200 wird er kaum entstanden sein, auf keinen Fall erst in nachkonstantinischer Zeit, wohin ihn Fr. Overbeck[4]) verweisen wollte. Den Verfasser erraten zu wollen, ist ein aussichtsloses Bemühen.[5])

Der Text hat in Kap. 7 eine große Lücke, und der Schluß des Briefes (nach Kap. 10) fehlt. Das in der Handschrift folgende, jetzt als Kap. 11 und 12 bezeichnete Stück hat mit dem Diognetosbrief nichts zu tun; es scheint der Schluß einer Homilie zu sein.[6])

Die ganze Ueberlieferung beruht auf den Abschriften des 1870 verbrannten Argentor. gr. 9 (s. oben S. 1034).

Ed. pr. von H. Stephanus, Paris 1592. Später in den Ausgaben des Iustinus, der Apologeten (bei Otto, Corp. apol. III, S. 158—211) und der Patres apostolici (z. B. der von O.

[1]) Daß der Adressat mit dem gleichnamigen Lehrer des M. Aurelius identisch ist, scheint durch die Abfassungszeit des Briefes ausgeschlossen.

[2]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten, S. XLI f.

[3]) Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa S. 513.

[4]) Ueber den pseudo-justinischen Brief an Diognet, Univ.-Progr. Basel 1872; in erweiterter Form abgedruckt in: Studien zur Geschichte der alten Kirche I, Schloß-Chemnitz 1875, S. 1—92.

[5]) Bunsen dachte an Markion, Dräseke an Markions Schüler Apelles, Kihn, Krüger u. a. an Aristeides; gegen das letztere, was allein erwogen zu werden verdiente, vgl. bes. R. Seeberg in Th. Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons V S. 240 ff.; J. Geffcken a. a. O. u. S. 273 f.

[6]) Die von C. K. J. Bunsen, Hippolytus und seine Zeit, Leipzig 1852, S. 142 ff. aufgestellte Vermutung, daß dieser Anhang der Schluß der Refutatio omnium haeresium des Hippolytos sei, wurde wieder aufgenommen von J. Dräseke, Ztschr. f. wiss. Theol. 45 (1902) S. 277—287 und A. Di Pauli, Theol. Quartalschr. 88 (1906) S. 28—36; auch N. Bonwetsch, Gött. Gel. Nachr., Phil.-hist. Kl. 1902, S. 621—634, dem A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 2 S. 232 f. zustimmt, hielt Hippolytos für den Verfasser, wenn er auch dem Stück keine bestimmte Stelle anwies. Aber die zum Beweise vorgebrachten Gründe scheinen mir nicht hinreichend; vgl. auch F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 85 (1903) S. 638 f. — Ueber die Verwendung des Reims in diesen zwei Schlußkapiteln vgl. W. Meyer, Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. Kl. XVII 2 (1885) S. 378 (= Ges. Abh. z. mittelalt. Rhythmik II, Berlin 1905, S. 116 f.); E. Norden, Antike Kunstprosa S. 854.



v. Gebhardt, A. Harnack und Th. Zahn I 2[2] S. 154—164 und der von F. X. Funk I[2] S. 390 bis 413) und öfters einzeln; auch in U. v. Wilamowitz, Griech. Lesebuch S. 356—363; dazu Erläut. S. 225—227 (größtenteils von P. Wendland).

Uebers. von J. C. Mayer, Kempten 1869 (Schriften der apostol. Väter, S. 413—440); H. Kihn, Der Ursprung des Briefes an Diognet, Freiburg i. B. 1882, S. 155—168; W. Heinzelmann, Erfurt 1896 u. ö.

938. Ein Ausläufer der Apologetik ist auch die Schrift eines gewissen Hermeias *Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων* in zehn Kapiteln. Sie ist mit wohlfeilem Witz in der Absicht geschrieben, die Nichtigkeit der heidnischen Philosophie aus dem Widerstreit ihrer Lehren darzutun. Aber sein Wissen verdankte der Verfasser nicht einem tieferen Studium der alten Philosophen selbst, sondern den landläufigen Kompendien der Lehrsätze der Philosophen über das, was Seele, was Gott, was Welt ist.[1])

Da die Schrift in der altchristlichen Litteratur nirgends erwähnt wird und es auch sonst keinen sicheren Anhaltspunkt gibt, sie zu datieren, schwanken die Ansätze zwischen 200 und 600. Ziemlich sicher ist die Abhängigkeit von der pseudojustinischen Cohortatio;[2]) aber über das 3. Jahrhundert herabzugehen, scheint mir trotz der von A. Harnack[3]) dafür vorgebrachten Gründe nicht nötig.[4]) Auf Berührungen mit Lucian von Samosata weist Di Pauli hin,[5]) dessen Ansatz auf ca. 180—220 aber wohl zu früh ist.

Viele meist junge Handschriften, davon am besten Vindob. philos. et philol. gr. 13; Monac. gr. 512; die Lesarten des Patmius 202 s. X teilt mit R. Knopf, Ztschr. f. wiss. Theol. 43 (1900) S. 626—638.

Ed. pr. von R. Seiler bei J. Oporinus, Basel 1553; außer in den Ausgaben der Apologeten (s. oben S. 1026; bei Otto, Corp. apol. IX) auch von W. Worth (zusammen mit Tatianus), Oxford 1700; W. F. Menzel, Leiden 1840; H. Diels in den Doxogr. Graeci S. 649 bis 656. Deutsche Uebers. von J. Leitl, Kempten 1873.

939. Verloren ist die von Eusebios öfters[6]) erwähnte griechische Übersetzung des Apologeticus, den Tertullianus unter Severus im Jahre 197 schrieb, ebenso die Apologien des Miltiades, des Apolinarios von Hierapolis und des Meliton von Sardes.

Miltiades,[7]) der von Tertullianus[8]) und von Hippolytos[9]) zusammen mit Iustinus genannt wird, also wohl sein Zeitgenosse war, schrieb eine Apologie über die christliche Philosophie an die weltlichen Machthaber.[10]) Apologetischen oder polemischen Inhalts waren auch seine übrigen

---

[1]) Vgl. H. Diels, Doxographi Graeci p. 261 ff.

[2]) Diese Abhängigkeit nehmen an H. Diels (a. a. O. S. 261 f.), A. Harnack (Gesch. d. altchr. Litt. I S. 782; II 2 S. 196); J. Dräseke, Ztschr. f. Kirchengesch. 7 (1885) S. 264; ders., Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 113; G. Loeschcke bei Pauly-Wissowa VIII Sp. 833; umgekehrt lassen die Cohortatio aus der Irrisio schöpfen A. Di Pauli, Die Irrisio des Hermias (Forsch. zur christl. Lit.- u. Dogmengesch. hrsg. von A. Ehrhard u. J. P. Kirsch 7, 2), Paderborn 1907, S. 5 ff.; ders., Theol. Quartalschr. 90 (1908) S. 523—531; G. Krüger, Prot. Realenc.[3] VII S. 756.

[3]) Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 196; vgl. auch P. Wendland, Theol. Lit.ztg. 24 (1899) Sp. 180, der auf die Verwandtschaft mit dem Theophrastos des Aineias von Gaza hinwies.

[4]) Vgl. A. Puech, Les Apologistes grecs S. 281 f.

[5]) a. a. O. S. 40 ff.

[6]) H. E. II 2, 4; 25, 4; III 20, 7; 33, 3; V 5, 5. — A. Harnack, Die griechische Uebersetzung des Apologeticus Tertullians (Texte u. Unters. 8, 4), Leipzig 1892, S. 32 ff. vermutet, daß S. Iulius Africanus der Uebersetzer gewesen sei.

[7]) Zeugnisse bei Otto, Corpus apol. IX S. 364—373; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I S. 255 f.

[8]) Adv. Valent. 5; Miltiades heißt hier *„ecclesiarum sophista“*.

[9]) Bei Euseb. H. E. V 28, 4.

[10]) Euseb. H. E. V 17, 5: *πρὸς τοὺς κοσμικοὺς ἄρχοντας ὑπὲρ ἧς μετῄει φιλοσοφίας πεποίηται ἀπολογίαν*. Gegen die Vermutung R. Seebergs (bei Th. Zahn, Forsch. V S. 237 ff.).

Schriften: Πρὸς Ἕλληνας 2 Bücher, Πρὸς Ἰουδαίους 2 Bücher,[1] eine antimontanistische Schrift Περὶ τοῦ μὴ δεῖν προφήτην ἐν ἐκστάσει λέγειν[2]) und eine antignostische Schrift.[3])

Ganz ähnlich war die schriftstellerische Tätigkeit des Bischofs Claudius Apolinarios von Hierapolis in Kleinphrygien.[4]) Er widmete eine Apologie des christlichen Glaubens dem Kaiser M. Aurelius[5]) und schrieb außerdem: Πρὸς Ἕλληνας 5 Bücher, Πρὸς Ἰουδαίους 2 Bücher, Περὶ ἀληθείας 2 Bücher, Schriften gegen die Montanisten,[6]) Περὶ εὐσεβείας[7]) und Περὶ τοῦ πάσχα.[8])

Mit Apolinarios zusammen wird von Eusebios[9]) als Verfasser einer Apologie genannt auch Meliton, Bischof von Sardes. Doch ist er kaum mehr unter die „Apologeten" zu rechnen, da seine apologetische Schrift ganz hinter seinen zahlreichen anderen Schriften zurücktritt, welche alle möglichen Fragen des kirchlichen Lebens und Glaubens behandeln. Darum soll später ausführlicher von ihm die Rede sein und hier nur seine Apologie besprochen werden. Erwähnt wird sie mehrmals von Eusebios;[10]) bei ihm[11]) und im Chron. paschale[12]) sind auch einige Fragmente erhalten. Darunter ist am interessantesten ein Bruchstück, in dem Meliton sich bei seiner Bitte um den Schutz des Kaisers darauf beruft, daß das römische Kaiserreich und das Christentum gleichzeitig nebeneinander entstanden und gewachsen seien[13]) und daß das Christentum dem Kaiserreich Segen gebracht habe. Das friedliche Nebeneinanderbestehen von Staat und Kirche wird hier zum erstenmal als das Normale und für beide Teile Segensreiche hingestellt.

Unter Melitons Namen ist in einer syrischen Handschrift[14]) eine Apologie erhalten, die aber die von Eusebios zitierten Bruchstücke nicht enthält und überhaupt nicht von Meliton herrührt.[15]) Es ist sogar wahrscheinlich, daß das Syrische die Originalsprache ist.[16]) Der Inhalt zeigt öfters

daß die Apologie des Miltiades in der syrisch erhaltenen pseudomelitonischen Apologie vorliege, vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 522 ff.

[1]) Beide von Eusebios a. a. O. erwähnt.

[2]) Euseb. H. E. V 17, 1.

[3]) Tert. Adv. Valent. 5.

[4]) Zeugnisse und Fragmente bei Otto, Corp. apol. IX S. 479—495; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 243—246.

[5]) Vgl. Euseb. H. E. IV 26, 1; 27, 1 (an dieser Stelle auch die folgenden Titel).

[6]) Vgl. außer Euseb. H. E. IV 27, 1 auch H. E. V 16, 1; 19, 1.

[7]) Vielleicht ist diese nur von Phot. Bibl. cod. 14 erwähnte Schrift identisch mit der Apologie (vgl. O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. I S. 267); Photios nennt außer *Περὶ εὐσεβείας* nur noch die Schriften *Πρὸς Ἕλληνας* und *Περὶ ἀληθείας*.

[8]) Nur Chron. pasch. p. 13 f. Dindorf erwähnt, wo auch zwei Fragmente mitgeteilt sind.

[9]) H. E. IV 26, 1.

[10]) H. E. IV 13, 8; 26, 1. 2 (hier heißt sie *Τὸ πρὸς Ἀντωνῖνον βιβλίδιον*).

[11]) H. E. IV 26, 5—11.

[12]) Chron. pasch. p. 483 Dind.

[13]) Euseb. H. E. IV 26, 7: *φυλάσσων τῆς βασιλείας τὴν σύντροφον καὶ συναρξαμένην Αὐγούστῳ φιλοσοφίαν*.

[14]) Mus. Brit. Add. 14658; die Aufschrift lautet: „*Oratio Melitonis philosophi, quae habita est coram Antonino Caesare et locutus est ad Caesarem ut cognosceret deum et indicavit ei viam veritatis et incepit loqui in hunc modum.*" Hrsg. zuerst von W. Cureton, Spicilegium Syriacum. London 1855; auch von Otto, Corp. apolog. IX S. 423—432 (lateinisch) und 501—511 (syrisch); deutsch von B. Welte, Theol. Quartalschr. 44 (1862) S. 392—410. — Eingehende Untersuchung von Th. Ulbrich, Die pseudo-melitonische Apologie (Kirchengeschichtl. Abhandlungen, hrsg. von M. Sdralek 4, 2), Breslau 1906. Aber die hier ausgesprochene Vermutung, daß der syrische Gnostiker Bardesanes die Apologie verfaßt habe, ist verfehlt; vgl. F. Haase, Die bardesanische Gnosis (Texte u. Unters. 34, 4), Leipzig 1910, S. 67 ff.

[15]) Zuerst nachgewiesen von J. L. Jacobi, Deutsche Ztschr. f. christl. Wiss. u. christl. Leben 7 (1856) S. 105—108.

[16]) Vgl. Th. Nöldeke, Jahrbb. f. prot. Theol.



Berührungen mit älteren Apologien, besonders denen des Aristeides und Iustinus; als Abfassungszeit ist wahrscheinlich die Zeit Caracallas anzunehmen.[1])

β) Die gnostischen Schriften.

940. Für das geistige Leben des 2. Jahrhunderts ist von größter Bedeutung die Gnosis, jene eigenartige auf dem Boden des Synkretismus erwachsene religiöse Weltanschauung. Sie sieht die Befriedigung aller religiösen Sehnsucht in der Erkenntnis, d. i. im Schauen der Gottheit, schöpft aber zugleich alle religiöse Erkenntnis aus einem unmittelbaren mystischen Verhältnis zur Gottheit und verbindet mit dem darauf gerichteten Streben die Forderung einer bestimmten Lebensführung. Für eine Darstellung der griechischen christlichen Litteratur kommt der Gnostizismus nur in beschränktem Maße in Betracht. Denn er wurzelt weder im Griechentum noch im Christentum[2]) und seine Wirkung blieb nicht auf das griechische Sprachgebiet und auf das Christentum beschränkt. Mag ferner die litterarische Produktion der christlichen Gnostiker noch so umfangreich gewesen sein, so liegt doch die Bedeutung des Gnostizismus weit mehr auf dem religionsgeschichtlichen als auf dem litterarischen Gebiet. Dazu kommt noch, daß uns nur kümmerliche Reste der gnostischen Litteratur erhalten sind, die uns nur ein sehr unvollständiges Bild von der Gesamterscheinung gewähren.

Trotz dieser Einschränkungen ist die gnostische Litteratur im Rahmen einer christlichen Litteraturgeschichte von Bedeutung. Zunächst darf nicht bestritten werden, daß sie überhaupt in diesen Rahmen hineingehört. Denn entweder machten die Verfasser der im folgenden besprochenen Schriften selbst auf den Christennamen Anspruch oder ihre Lehren zeigen doch den Einfluß des Christentums, freilich in verschieden hohem Maße. Neben Systemen, bei denen die Grundgedanken christlich und nur einige Zusätze gnostisch sind, finden sich solche, bei denen das umgekehrte Verhältnis obwaltet. Neben gnostischen Sekten, die Wert darauf legten, zur christlichen Kirche gerechnet zu werden, gibt es auch Gnostiker, die nicht mehr Christen heißen wollten. Aber die ersteren überwiegen. Von den Anhängern des Simon, des Menandros von Kappareteia und des Markion sagt Iustinus,[3]) daß sie sich Christen nannten; die Valentinianer wünschten in der Kirche zu bleiben und waren unzufrieden, daß die gewöhnlichen Kirchenleute (*communes ecclesiastici*) sich von ihnen fernhielten und sie Häretiker nannten;[4]) gegen ihren Willen sind sie wie andere Gnostiker von der Kirche ausgeschieden worden.[5]) Manche Gnostiker fühlten sich geradezu als die wahren Christen, als die Kirche der Auserwählten. So sagten die

13 (1887) S. 345 f. — Für ein griechisches Original ist A. Puech, Les Apologistes grecs S. 277. 278[1].

[1]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 522—524; über die Vermutung R. Seebergs, daß die pseudomelitonische Apologie die des Miltiades sei, s. oben S. 1042, 10.

[2]) Daß die Gnosis nicht als eine innerchristliche Bewegung aufgefaßt werden darf, daß sie vielmehr älter ist als das Christentum und als bereits fertige Erscheinung an dasselbe herantrat, hat vor allem W. Bousset betont (vgl. unten S. 1046).

[3]) Apol. I 26.

[4]) Vgl. Iren. Adv. haer. III 15, 2: *queruntur de nobis, quod cum similia nobiscum sentiant, sine causa abstineamus nos a communicatione eorum, et cum eadem dicant et eandem habeant doctrinam, vocemus illos haereticos.*

[5]) Vgl. E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr. 1908, S. 130—132.



Naassener, sie allein von allen Menschen seien Christen.[1]) Der erbitterte Kampf der offiziellen Kirche erklärt sich zum Teil gerade aus dem Anspruch der Gnostiker, allein die wahre Lehre zu besitzen. Andere Anhänger der Gnosis stellten sich freilich in bewußten Gegensatz zur Kirche;[2]) aber auch bei ihnen waren es oft christliche Gedanken, welche den Systemen ihre eigentümliche Kraft und Wirkung gaben.[3]) Es würde dies noch weit mehr hervortreten, wenn wir die gnostischen Schriften selbst besäßen und nicht auf die Berichte der Kirchenväter angewiesen wären, die naturgemäß das Fremdartige und Unkirchliche, gegen das sie kämpften, in den Vordergrund ihrer Darstellung der feindlichen Systeme gestellt haben.[4])

Somit ist es berechtigt, die „gnostische Litteratur“ in dem engeren Sinn, in dem man von ihr zu reden pflegt, in einer christlichen Litteraturgeschichte zu behandeln. Ja es muß hervorgehoben werden, daß sie für die Entwicklung der altchristlichen Litteratur von höchster Bedeutung ist, und zwar nach zwei Seiten. Erstens sind von den gnostischen Schriftstellern nicht nur die alten Formen der apostolischen und nachapostolischen Litteratur verwendet und weitergebildet,[5]) sondern auch neue Formen in die christliche Litteratur eingeführt worden, die dann auch von den Gegnern der Gnosis übernommen wurden. So scheint die theologische Abhandlung, die Exegese und Textkritik, vielleicht auch die Homilie[6]) zuerst in gnostischen Kreisen gepflegt worden zu sein; jedenfalls aber ist die christliche Poesie zuerst im Gnostizismus zur Blüte gelangt, wie namentlich die neugefundenen Oden Salomons[7]) gezeigt haben. Noch wichtiger aber ist das Zweite. Die Kirche gewann zwar den Sieg über die Gnosis nicht durch ihre litterarischen Vorkämpfer und durch die Streitschriften gegen die gnostischen Irrlehrer; wirksamere Waffen waren die im Kampf erstarkte Organisation der Kirche, die Ausgestaltung des Glaubensbekenntnisses, der Abschluß des Kanons. Aber die innere Entwicklung wurde doch auch von dem litterarischen Kampf wirksam beeinflußt. Man mußte dem Gegner mit den gleichen Waffen begegnen, durch die er gefährlich war; man konnte ihn nicht widerlegen, ohne auf seine Gedanken einzugehen; man mußte der falschen Lehre die wahre entgegenstellen. So wurde die Bekämpfung der gnostischen Spekulation eine Schule in spekulativem Denken, aus der Widerlegung der Irrlehre erwuchs die kirchliche Theologie. Für die litterarische Form wie für den Inhalt bedeutet der Kampf gegen die Gnosis eine Epoche in der christlichen Litteratur: die Alexandriner Clemens und Origenes wären als Schriftsteller und als Theologen nicht denkbar, wäre nicht die Gnosis vorhergegangen.

---

[1]) Vgl. Hippol. Ref. omn. haer. V 9 p. 174, 25 Duncker u. Schneid.: *ἐσμὲν ἐξ ἁπάντων ἀνθρώπων ἡμεῖς Χριστιανοὶ μόνοι.*

[2]) Vgl. was Origenes C. Cels. VI 28 von den Ophiten erzählt.

[3]) Vgl. W. Bousset bei Pauly-Wissowa VII Sp. 1527: „Erst indem die Gnosis die Gestalt des Erlösers des Christentums in den Umkreis ihrer Gedanken aufnahm und sich mit dem christlichen Erlösungsgedanken amalgamierte, gewann sie wirklich historische Bedeutung. Erst auf diesem Boden wuchsen die großen einflußreichen Schulen und Schulsysteme.“

[4]) Damit soll natürlich nicht geleugnet werden, daß es auch gnostische Kreise gab, in denen von Christlichem wenig oder nichts zu finden war. Aber gerade über sie wissen wir sehr wenig und sie hatten zumeist geringe Bedeutung.

[5]) Ueber gnostische Evangelien und Apostelgeschichten s. oben §§ 904 ff. 912 ff.

[6]) Siehe unten über die Homilien des Valentinus.

[7]) Vgl. oben § 605.

Die Gnosis läßt sich nicht aus religiösen Vorstellungen des Griechentums erklären; aber auch die Versuche, ihren Ursprung in einem enggumgrenzten Gebiet des Orients, sei es Babylon oder Persien oder ein anderes Land, nachzuweisen, mußten mißglücken; denn sie hat von überallher triebkräftige Keime empfangen und ist als Ganzes nur im Rahmen des Synkretismus zu verstehen, der Orientalisches und Griechisches unlösbar verband. Aber als das Christentum Beziehung zur Gnosis gewann, hatte sich das Orientalische bereits seit längerer Zeit mit dem Griechischen verbunden und war von ihm umgestaltet oder wenigstens beeinflußt worden. Es ist zumeist hellenistische Gnosis, vertreten durch griechisch redende und griechisch denkende Männer, mit der es das Christentum zu tun hat. Darum ist der Kampf mit der Gnosis zugleich eine Auseinandersetzung mit dem Hellenismus, und das Neue, das das Christentum in diesem Kampfe selbst annimmt, ist vor allem hellenistisches Gut; insofern bleibt A. Harnacks Urteil, die Gnosis sei akute Hellenisierung des Christentums, trotz der dagegen erhobenen Bedenken zu Recht bestehen. Namentlich gilt dies auf dem Gebiete der litterarischen Form und der Spekulation, während die religiösen Probleme und Vorstellungsformen ihren orientalischen Ursprung oft nicht verleugnen können.

F. Chr. Baur, Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Tübingen 1835. — W. Anz, Zur Frage nach dem Ursprung des Gnostizismus (Texte u. Unters. 15, 4), Leipzig 1897. — G. Krüger, „Gnosis, Gnosticismus" in Prot. Realenc.³ VI (1899) S. 728—738 (hier viele ältere Litteratur); Nachträge ebenda XXIII S. 564. — R. Liechtenhan, Die Offenbarung im Gnostizismus, Göttingen 1901; ders., Die pseudepigraphe Litteratur der Gnostiker, Ztschr. für neut. Wiss. 3 (1902) S. 222—237; 286 bis 299; ders., Artikel „Gnostizismus" in „Religion in Geschichte und Gegenwart" II (1910) S. 1478—1486. — E. de Faye, Introduction à l'étude du gnosticisme, Paris 1903 (= Revue de l'histoire des religions 45, 1902, S. 299—319; 46, 1903, S. 31—57; 145—172; 363—399). — W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis (Forschungen zur Religion u. Literatur des A. u. N. Testaments, hrsg. von W. Bousset u. H. Gunkel, 10. Heft), Göttingen 1907; ders., „Gnosis" und „Gnostiker" in Pauly-Wissowa VII (1912) Sp. 1503—1547. — E. Buonaiuti, Lo Gnosticismo, Rom 1907. — R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, Leipzig u. Berlin 1910, S. 38 ff. 112 ff. — W. Köhler, Die Gnosis (Religionsgesch. Volksbücher IV 16), Tübingen 1911. — A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte⁴ I S. 243—292. — P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur ² u. ³, Tübingen 1912, S. 163—187.

Die Quellen gesammelt von A. Hilgenfeld, Die Ketzergeschichte des Urchristentums, Leipzig 1884; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 143—212, und zur Chronologie ebenda II 1 S. 289—311; 533—541. — Deutsche Uebers. in G. R. S. Mead, Fragmente eines verschollenen Glaubens, deutsch von A. v. Ulrich, Berlin 1902; W. Schultz, Dokumente der Gnosis, Jena 1910 (vgl. aber O. Stählin, W.schr. f. klass. Philol. 27, 1910, Sp. 1202—1204 und P. Koetschau, Theol. Lit.ztg. 36, 1911, Sp. 649—652).

941. Als Begründer der gnostischen Häresie bezeichnete die alte Kirche den Zauberer Simon aus Samaria, von dem schon die Apostelgeschichte 8, 9 ff. erzählt. Aber die späteren Nachrichten über ihn sind ganz unsicher und das Werk mit dem Titel Ἀπόφασις μεγάλη (Große Offenbarung), nach dem Hippolytos (Philos. VI 7—20) seine Lehre darstellt, ist jedenfalls erst von späteren Anhängern auf seinen Namen gesetzt worden; [1])

[1]) H. Stähelin, Die gnostischen Quellen Hippolyts in seiner Hauptschrift gegen die Häretiker (Texte u. Unters. 6, 3), Leipzig 1890, S. 105 ff., wollte zeigen, daß die Schrift nicht von einem Simonianer stamme, sondern eine Fälschung sei, von der sich Hippolytos habe täuschen lassen; vgl. aber H. Waitz, Prot. Realenc.³ XVIII S. 359 f. — Verkehrt ist es, einen vorchristlichen Philosophen und Gnostiker Simon, der die Apophasis verfaßte, von dem Ketzer Simon zu unterscheiden (so W. Schultz, Dokumente der Gnosis, S. LVII f. 135 ff.).



die erhaltenen Fragmente[1]) zeigen in der allegorischen Schriftauslegung den Einfluß alexandrinischer Religionsphilosophie.

Neben Simon werden noch zwei andere Samaritaner unter den ältesten Häretikern genannt, Dositheos und Menandros. Auch die Anhänger des Dositheos beriefen sich auf Schriften von ihm,[2]) in denen er nach dem Bericht des Eulogios von Alexandreia (gest. 607) bei Photios (Bibl. cod. 230) an unzähligen Stellen den mosaischen Oktateuch gefälscht und die alten Prophezeiungen auf sich bezogen hatte. Aber es ist fraglich, ob diese Schriften nicht alle dem Sektenhaupt später untergeschoben worden sind.

Von Menandros aus Kappareteia werden zwar keine Schriften genannt, aber er ist deswegen wichtig, weil er der Tradition nach Schüler des Simon und Lehrer des Satornilos und Basileides[3]) war, also den Übergang von der orientalischen zur hellenischen Gnosis vermittelte. Von diesen beiden ist, soweit uns bekannt ist, Satornilos als Schriftsteller nicht hervorgetreten, dagegen ist Basileides die erste greifbare litterarische Persönlichkeit unter den Gnostikern. Über sein Leben ist wenig überliefert, und die Richtigkeit der spärlichen Nachrichten läßt sich nicht kontrollieren. Er soll nicht nur Schüler des Menandros in Antiocheia, sondern auch Schüler des Glaukias, des Dolmetschers des Petrus, gewesen sein;[4]) nach anderer Nachricht soll er bei den Persern gepredigt haben, nicht lang nach der Apostel Zeit.[5]) Eusebios setzt ihn in die Zeit des Hadrianus[6]) und berichtet im Anschluß an Eirenaios,[7]) daß er in Ägypten eine häretische Schule gegründet habe.[8]) Auf Alexandreia weist auch die genaue Bekanntschaft des Alexandriners Clemens mit den Schriften des Basileides. Die Berichte über seine Lehren bei Eirenaios (Adv. haer. I 24, 3—7) und Hippolytos (Philos. VII 2. 20—27) sind widersprechend;[9]) für die Beurteilung seiner litterarischen Tätigkeit kommen aber vor allem die zumeist bei Clemens erhaltenen Fragmente seiner Schriften in Betracht. Als solche werden ein *Εὐαγγέλιον κατὰ Βασιλείδην* (vgl. oben S. 997), ein Evangelienkommentar in 24 Büchern (*Ἐξηγητικά* bei Clem. Alex. Strom. IV 81, 1) und Oden oder Psalmen[10]) genannt. Über die letzteren wissen wir nichts; das Evangelium war wahrscheinlich eine Bearbeitung des Lukasevangeliums;[11]) der Kommentar, aus dem uns bei Clemens von Alexandreia und in den Acta Archelai einige interessante Bruchstücke[12]) erhalten sind, scheint im Anschluß an eine freie Erläuterung der Textworte dieses Evangeliums die eigenen Ansichten des Basileides enthalten zu haben. Die Schrift ist der älteste Evangelienkommentar, von dem wir wissen.

[1]) Gesammelt von A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 435—461.

[2]) Vgl. Orig. Comm. in Ioh. XIII 27 p. 251, 17 Preuschen.

[3]) Vgl. Epiph. Haer. 23, 1.

[4]) Vgl. Clem. Alex. Strom. VII 106. — Ueber die *Παραδόσεις Ματθίου*, auf die sich die Anhänger des Basileides und andere Gnostiker beriefen, vgl. oben S. 997, 6.

[5]) Vgl. Hegemon. Acta Archel. 67, 4.

[6]) Euseb. Chron. ad ann. Abr. 2149; vgl. Clem. Alex. Strom. VII 106; Hieron. De vir. ill. 21.

[7]) Adv. haer. I 24, 1.

[8]) H. E. IV 7, 3.

[9]) H. Stähelin (s. oben S. 1046, 1) hat wahrscheinlich gemacht, daß sich Hippolytos durch gefälschte Quellenschriften hat täuschen lassen. — Die älteste Schrift gegen Basileides, der *Ἔλεγχος κατὰ Βασιλείδου* des Agrippa Kastor, ist verloren; vgl. die Mitteilungen bei Euseb. H. E. IV 7, 6—8.

[10]) Vgl. Orig. in Iob 21, 11 f. (Migne S. Gr. 14 col. 1015).

[11]) Vgl. H. Windisch, Ztschr. f. neut. Wiss. 7 (1906) S. 236—246.

[12]) Gesammelt von A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 207 ff.

Sohn und Schüler des Basileides war Isidoros; er scheint auch in seiner litterarischen Tätigkeit seinen Vater nachgeahmt zu haben. Er schrieb *Περὶ προσφυοῦς ψυχῆς* (d. i. über die angewachsene, niedere Seele im Gegensatz zur Vernunftseele),[1] *Ἐξηγητικὰ τοῦ προφήτου Παρχώρ*,[2] in denen er nachweisen wollte, daß die griechischen Philosophen aus den Propheten geschöpft hätten,[3] und *Ἠθικά*, die nach den erhaltenen Bruchstücken eine strenge sittliche Auffassung vertraten.[4]

942. Noch näheren Anschluß an das Griechentum als Basileides und Isidoros zeigen Valentinus und seine Schüler; sie sind namentlich von Platon und dem ägyptisch-hellenistischen Synkretismus stark beeinflußt. Valentinus stammte aus Unterägypten, wurde in Alexandreia mit der griechischen Bildung vertraut und entfaltete hier auch zuerst seine Lehrtätigkeit. Später ging er nach Rom und wirkte dort längere Zeit, etwa 136—165, für seine Lehre,[5] sagte sich aber dann, nach Tertullianus,[6] weil er bei einer Bischofswahl gegen seine Erwartung übergangen worden war, von der Kirche los und kehrte nach dem Osten (nach einer unsicheren Tradition[7] nach Kypros) zurück. Über seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt. Auch er wurde als Schüler des Paulusschülers Theodas in ein direktes Sukzessionsverhältnis zu den Aposteln gebracht.[8]

Von seinen Schriften, die nur zur Ergänzung seiner mündlichen Lehrtätigkeit dienten, sind nur Fragmente[9] erhalten. Es waren Briefe über anthropologische oder theologische Fragen, teils an einzelne (an Agathopus. Clem. Alex. Strom. III 59, 3), teils an mehrere (*πρός τινας ἐπιστέλλων* Clem. Alex. Strom. II 114, 3) gerichtet, Homilien (darunter eine Homilie *περὶ φίλων* Clem. Alex. Strom. VI 52, 3), von deren schwungvoller begeisterter Sprache[10] die erhaltenen Fragmente noch eine Vorstellung geben, Psalmen (das einzige Bruchstück, eine Vision schildernd, bei Hippol. Philos. VI 37) und eine Schrift dogmatischen Inhalts mit dem Titel *Περὶ τῶν τριῶν φύσεων*.[11]

943. Auch aus der Schule des Valentinus, die sich nach der Angabe des Hippolytos[12] in einen italischen und einen orientalischen Zweig (*Ἰταλιωτικὴ* und *ἀνατολικὴ διδασκαλία*) teilte, sind mehrere litterarisch tätige Männer hervorgegangen. Zu der *Ἰταλιωτικὴ διδασκαλία* gehörten Herakleon und Ptolemaios. Herakleon, von Clemens[13] als *τῆς Οὐαλεντίνου σχολῆς δοκι-*

---

[1]) Vgl. Clem. Alex. Strom. II 113.

[2]) Dieser sonst nicht bekannte Parchor ist wohl identisch mit dem von Agrippa Kastor bei Euseb. H. E. IV 7, 7 erwähnten Propheten des Basileides *Βαρκώφ*; über diese (vgl. auch Anm. 3) wohl als uralt ausgegebenen Propheten der Basileidianer vgl. R. Liechtenhan, Die Offenbarung im Gnosticismus, Göttingen 1901, S. 19 ff.

[3]) Vgl. Clem. Alex. Strom. VI 53; bemerkenswert ist die Bekanntschaft mit Pherekydes von Syros (vgl. oben § 241), der in seiner Theologie den „Propheten Ham" geplündert haben soll.

[4]) Vgl. Clem. Alex. Strom. III 1—3; die von Epiph. Haer. 32, 3 erwähnte Schrift *Παραινετικά* war wohl mit den *Ἠθικά* identisch.

[5]) Vgl. Iren. Adv. haer. III 4, 3 (= Euseb. H. E. IV 11, 1); Epiph. Haer. 31, 2. 7.

[6]) Adv. Valent. 4.

[7]) Epiph. Haer. 31, 7.

[8]) Vgl. Clem. Alex. VII 106.

[9]) Gesammelt von A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 293 ff.; vgl. auch G. Heinrici, Die Valentinianische Gnosis und die heilige Schrift, Berlin 1871.

[10]) Vgl. Tert. Adv. Val. 4: *et ingenio poterat et eloquio (episcopatum sperare).*

[11]) Nur bekannt durch eine von G. Mercati, Rendic. del R. Istituto Lomb. ser. II vol. 31 (1898) S. 1034 und Studi e Testi 5, Rom 1901. S. 88, veröffentlichte Notiz in Ambros. H 257 inf.

[12]) Philos. VI 35.

[13]) Strom. IV 71, 1.



μώτατος bezeichnet, gegen Ende des 2. Jahrhunderts lebend, hat einen Kommentar zum Johannesevangelium verfaßt, von dem Origenes in seinem Johanneskommentar zahlreiche Reste aufbewahrt hat.[1]) Ob die zwei von Clemens[2]) ohne nähere Angabe zitierten Bruchstücke aus der gleichen Schrift stammen, ist ungewiß. Der Kommentar, von Origenes[3]) als *Ὑπομνήματα* bezeichnet, enthielt eine fortlaufende Erklärung der Worte des Evangeliums; die allegorische Exegese ermöglichte es, in den Schriftworten Belege für den gnostischen Dualismus und für die Scheidung der Menschen in Pneumatiker, Psychiker und Hyliker zu finden. Aber, von diesen willkürlichen Resultaten abgesehen, ist die Methode der Erklärung nicht verschieden von der Exegese der christlichen Alexandriner; es würde dies sicher noch weit mehr hervortreten, wenn Origenes nicht fast nur die Stellen zitiert hätte, an denen er Herakleons Erklärung nicht billigt.

Auch von Ptolemaios ist ein Stück aus einer exegetischen Schrift überliefert,[4]) in dem in willkürlichster Weise die gnostische Äonenlehre aus dem Prolog des Johannesevangeliums herausgelesen wird. Weit wichtiger aber ist sein von Epiphanios[5]) aufbewahrter Brief an Flora, wohl das wertvollste uns aus der gnostischen Litteratur erhaltene Stück. Auf Floras Frage nach dem Ursprung des Alten Testaments gibt Ptolemaios in diesem Briefe eine sehr eingehende, wohldurchdachte Antwort. Er billigt keine der beiden entgegengesetzten Anschauungen, die das Gesetz entweder von Gott dem Vater oder vom Teufel gegeben sein lassen, sondern unterscheidet in dem Gesetze drei Teile, die von Gott, von Moses und von den Ältesten des jüdischen Volkes stammen. In dem von Gott gegebenen Gesetz sind wieder drei Teile zu unterscheiden: 1. die reine, mit dem Bösen nicht verquickte Gesetzgebung, die der Erlöser nicht gekommen ist aufzulösen, sondern zu erfüllen, 2. das mit dem Bösen verquickte Gesetz, das vom Erlöser aufgehoben wurde, 3. die typische oder symbolische Gesetzgebung, die vom Erlöser vom Sinnlichen aufs Geistige zurückgeführt wurde. Der Gott des Gesetzes ist aber nicht der höchste, vollkommene Gott, sondern der Demiurgos, der nicht ungezeugt und vollkommen, sondern gezeugt und nur in seiner Weise gerecht ist. Bei seiner ganzen Darlegung beruft sich Ptolemaios auf die Worte Jesu und der Apostel, auf die *ἀποστολικὴ παράδοσις*. Auch in dieser Verwendung des Neuen Testaments als höchster Autorität sind einzelne Gnostiker vorbildlich für die kirchlichen Schriftsteller gewesen. In seinem Urteil über das Gesetz aber hat Ptolemaios

---

[1]) Gesammelt von A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 472 ff.; besser von A. E. Brooke, The Fragments of Herakleon (Texts and Studies 1, 4), Cambridge 1891.

[2]) Strom. IV 71 f. (über Luk. 12, 8—11); Ecl. proph. 25.

[3]) Comm. in Ioh. VI 15 S. 125, 19 Preuschen.

[4]) Iren. Adv. haer. I 8, 5; über die Echtheit der nur im lateinischen Text überlieferten Worte: *et Ptolemaeus quidem ita* vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 958 f.; C. Barth, Die Interpretation des Neuen Testaments in der Valentinianischen Gnosis (Texte u. Unters. 37, 3), Leipzig 1911, S. 19. — Ueber das Verhältnis dieser Deutung des johanneischen Prologs zu dem vorhergehenden vgl. E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr., Phil.-hist. Kl. 1908, S. 138 f.

[5]) Haer. 33, 3—7; besonders hrsg. von A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 24 (1881) S. 214—230 (dazu Nachträge ebenda 26, 1883, S. 359 f. u. Ketzergeschichte S. 346[1]); A. Harnack, Berl. Akad. Sitz.ber. 1902, S. 536—541 (hier S. 513—519 auch deutsche Uebers.), und in H. Lietzmanns Kl. Texten Nr. 9, Bonn 1904; vgl. J. Geffcken, Briefe antiker Philosophen an Frauen, Preuß. Jahrbb. 122 (1905) S. 440—443.

einer historischen Auffassung vorgearbeitet und das Alte Testament gegen das radikale Vorgehen Markions verteidigt, ohne den Unterschied von der Lehre Jesu zu verkennen. Auch durch Sprache und Form ragt der Brief über die übrige gnostische Litteratur hervor.

Ein anderes Glied der italischen Schule, der römische Presbyter Florinus,[1]) hat nach einem syrisch erhaltenen Fragment des Eirenaios [2]) ein „abscheuliches Buch“ veröffentlicht; Eirenaios bekämpfte seine Lehre in mehreren Schriften.[3])

944. Aus der morgenländischen Schule sind wegen ihrer Schriften zu nennen Bardesanes, Theodotos und Markus. Bardesanes,[4]) ein vornehmer Syrer, doch auch griechisch gebildet,[5]) geboren 154 zu Edessa. gestorben 222/3, ging von der valentinianischen Gnosis aus, scheint aber bald in seiner Theologie selbständige Wege gegangen zu sein, in der jedenfalls die Astrologie eine große Rolle spielte. Er schrieb syrisch; aber seine Schriften wurden zum Teil auch ins Griechische übersetzt und haben die griechische Litteratur beeinflußt; darum sind sie hier kurz zu besprechen. Er schrieb gegen Markion und andere Sektenhäupter Dialoge. die von seinen Schülern ins Griechische übersetzt wurden, ferner auch einen Dialog *Περὶ εἱμαρμένης*, gerichtet an Antoninus[6]) in einer Verfolgungszeit.[7]) Daß diese Apologie nicht mit der uns erhaltenen pseudomelitonischen Apologie identisch ist, wurde bereits oben S. 1043, 14 erwähnt. Nicht mit Sicherheit festzustellen ist, ob uns dieser Dialog in dem syrisch erhaltenen „Buch der Gesetze der Länder“[8]) vorliegt, aus dem zwei große Bruchstücke von Eusebios[9]) griechisch zitiert werden. Gegen die Identität spricht, daß die Zitate bei Eusebios nur mit den Worten *Βαρδησάνης ... ἐν τοῖς πρὸς τοὺς ἑταίρους διαλόγοις τάδε πη μνημονεύεται φάναι* eingeführt sind und daß sich das Buch selbst nicht als ein Werk des Bardesanes. sondern als das seines Schülers Philippos gibt. Überdies scheint in dem

---

[1]) K. Kastner, Irenäus von Lyon und der römische Presbyter Florinus, Katholik 90 (1910) II S. 40—54; 88—105, suchte nachzuweisen, daß Florinus mit Florens Tertullianus identisch sei; vgl. gegen diese Hypothese H. Koch, Ztschr. f. neut. Wiss. 13 (1912) S. 69 bis 83: dazu K. Kastner ebenda S. 133 bis 156; A. Baumstark ebenda S. 306—319 (hier ist auch aus einem arabischen Schriftsteller ein Abschnitt über Florinus mitgeteilt).

[2]) Syrisch und lateinisch in W. Harveys Eirenaiosausgabe II S. 457 und bei J. B. Pitra, Analecta sacra IV S. 27. 300 Nr. XXVII; deutsch von Th. Zahn, Forschungen z. Gesch. d. neut. Kanons IV S. 289 f.; VI S. 32 f.

[3]) Euseb. H. E. V 20, 1.

[4]) Vgl. A. Merx, Bardesanes von Edessa, Halle 1863; A. Hilgenfeld, Bardesanes der letzte Gnostiker, Leipzig 1864; F. Nau, Bardesane l'Astrologue, Paris 1899; ders., „Bardesane“ in Dictionnaire de théologie catholique, II (Paris 1905) Sp. 391—398; F. Haase. Zur bardesanischen Gnosis (Texte u. Unters. 34, 3), Leipzig 1910; F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient, deutsch von E. Preuschen, Tübingen 1907, S. 106—133.

[5]) Epiph. Haer. 56, 1.

[6]) d. i. wohl Elagabal, nicht M. Aurelius, wie Hieron. De vir. ill. 33 sagt; daß der Dialog nur an einen Freund des Verfassers mit Namen Antoninus adressiert war (O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. I S. 339), ist nicht wahrscheinlich.

[7]) Vgl. Euseb. H. E. IV 30; andere Zeugnisse bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 184 ff.

[8]) Syrisch und englisch hrsg. von W. Cureton, Spicilegium Syriacum, London 1855, 1—21 und 1—34; deutsch von A. Merx a. a. O. S. 25—55; syrisch und französisch von F. Nau (oben Anm. 4); neue Ausgabe (syrisch und lateinisch) von F. Nau und Th. Nöldeke in Patrol. Syr. I 2, Paris 1907, S. 490—658.

[9]) Praep. ev. VI 10, 1—48; ob Griechisch oder Syrisch die Sprache des Originals war, ist nicht sicher zu entscheiden; für griechisches Original tritt ein Fr. Schulthess, Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellsch. 64 (1910) S. 91—94; 745—750; für syrisches Original Th. Nöldeke ebenda S. 555—560; F. Nau, Patrol. Syr. I 2 S. 533.

Buch eine astrologiefreundliche Schrift des Bardesanes zitiert zu sein; deshalb unterscheidet F. Haase in seiner sorgfältigen litterarhistorischen Untersuchung[1]) eine astrologiefreundliche, an M. Aurelius gerichtete Jugendschrift *Περὶ εἱμαρμένης* und den die späteren Anschauungen des Bardesanes wiedergebenden, von seinen Schülern syrisch und griechisch redigierten Dialog *Καθ' εἱμαρμένης*, der uns in dem „Buch der Gesetze der Länder“ vorliegt[2]) und aus dessen griechischer Bearbeitung Eusebios und die pseudoklementinischen Rekognitionen IX 19—29 schöpften.[3]) Aber diese Theorie nötigt zu der unwahrscheinlichen Annahme, daß Eusebios in der Kirchengeschichte nur das Jugendwerk des Bardesanes nennt und damit eine falsche Vorstellung verbindet, andererseits in der Praeparatio evangelica große Abschnitte aus einem Werk zitiert, das er in der Kirchengeschichte bei Aufzählung der Schriften des Bardesanes gar nicht erwähnt. Ferner ist es nicht unmöglich, daß die Einführung des Philippos als Erzählers des Dialogs nur litterarische Form ist und doch der ganze Dialog den Bardesanes zum Verfasser hat. Darum wird doch daran festzuhalten sein, daß uns in dem „Buch der Gesetze der Länder“ die Schrift *Περὶ εἱμαρμένης* des Bardesanes erhalten ist; jedenfalls aber sind es seine Gedanken, die uns hier begegnen. Den Inhalt der Schrift bildet eine Erörterung der Frage, inwieweit die Menschen in ihrem Handeln durch das Schicksal oder eine Naturnotwendigkeit bestimmt sind und inwieweit es eine Willensfreiheit gibt. Der Titel in der syrischen Überlieferung erklärt sich daraus, daß am Schluß des Dialogs die Freiheit des menschlichen Handelns aus der Verschiedenheit der Sitten der Völker erwiesen wird. Besonders wirksam war hierbei der Hinweis darauf, daß die Christen die schlechten Volkssitten nicht mitmachen. Dieser Abschnitt, der viele interessante Einzelheiten aus der Kulturgeschichte der Völker von China bis Britannien bot, hat die Schrift wohl vor dem Untergang bewahrt. Die Gedanken, mit denen die Schrift arbeitet, die ethischen Anschauungen, die sie verkündet, zeigen durchweg den Einfluß der griechischen Philosophie;[4]) mag das Original der Schrift auch syrisch gewesen sein, so ist sie doch ein Produkt hellenischen Geistes.

Außerdem verfaßte Bardesanes in Armenien, wohin er geflohen war, als Caracalla 216/7 Edessa eroberte, eine armenische Königsgeschichte.[5]) Weit wichtiger aber ist noch, daß er durch sein Buch von 150 Psalmen oder Hymnen, das allerdings zum Teil auf seinen Sohn Harmonios zurückgeführt wird,[6]) Begründer des syrischen Kirchengesangs geworden ist, der

---

[1]) a. a. O. S. 9 ff.

[2]) Auch A. Merx S. 10; A. Hilgenfeld S. 28 f.; F. Nau S. 11 ff.; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 130 und Th. Nissen, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 315[2] leugnen die Identität dieser Schrift mit dem Dialog *Περὶ εἱμαρμένης*.

[3]) Auch die Aberkiosvita schöpfte aus dem Bardesanesdialog; vgl. Th. Nissen a. a. O. S. 315—328; ebenso ist ein Passus der Thomasakten (Cap. 83 Act. ap. apocr. II 2 p. 199, 11—20) aus dem Dialog entnommen; vgl. F. C. Burkitt a. a. O. S. 116[1]; Th. Nissen a. a. O. S. 319.

[4]) Ueber die Quellen der Argumente gegen die Astrologie vgl. F. Boll, Jahrbb. f. class. Philol. Supplbd. 21 (1894) S. 181 ff.; über die Berührungen mit Philon vgl. P. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung, Berlin 1892, S. 25[3]. 27 f.

[5]) Vgl. Moses Chor. Hist. Arm. 2, 66. — Ueber Nachrichten von Schriften des Bardesanes bei arabischen Schriftstellern vgl. A. Harnack a. a. O. I S. 188 ff.

[6]) Vgl. Sozom. H. E. III 16. Er war grie-



auch die griechische christliche Dichtung stark beeinflußt hat. Da die Dichtungen des Bardesanes als häretisch angesehen und deshalb durch die Gesänge des Ephraem verdrängt wurden, hat sich von ihnen nichts erhalten, wenn nicht die Oden in den Thomasakten[1]) auf Bardesanes zurückgeführt werden dürfen. Aber die Dichtungen und Melodien des Ephraem schlossen sich so eng an die des Bardesanes an, daß sie einen Rückschluß auf sie ermöglichen. Darnach war in ihnen Poesie und Musik eng verbunden und Silbenzahl und Wortakzent, nicht die Quantität für die Dichtung bestimmend.

Von den Schriften des Theodotos sind Exzerpte bei Clemens von Alexandreia erhalten: *Ἐκ τῶν Θεοδότου καὶ τῆς ἀνατολικῆς καλουμένης διδασκαλίας κατὰ τοὺς Οὐαλεντίνου χρόνους ἐπιτομαί.* Doch ist die Scheidung der Exzerpte von den Bemerkungen des Clemens nicht überall sicher durchzuführen.[2])

Aus der Schule des Valentinus[3]) war auch hervorgegangen Iulius Cassianus, der aber dann doketische[4]) und wie Tatianus (vgl. oben S. 1035) enkratitische Lehren vertrat. Clemens von Alexandreia kannte von ihm zwei Schriften, *Ἐξηγητικά* in mindestens zwei Büchern, in denen unter anderem davon gehandelt war, daß Moses die griechischen Propheten an Alter übertreffe,[5]) und eine Schrift *Περὶ ἐγκρατείας ἢ περὶ εὐνουχίας*, aus der er einige Zitate mitteilt.[6]) Sie zeigen, daß er unter Berufung auf das Ägypterevangelium (vgl. oben § 905) die Ehe verwarf, während die Valentinianer sie billigten.[7]) Seine Exegese verwendet die Allegorie; in seiner Seelenlehre scheint er von Platon abhängig gewesen zu sein.[8])

945. Karpokrates und Epiphanes. Noch stärker als Cassianus scheint Karpokrates (um die Mitte des 2. Jahrhunderts) von Platon beeinflußt gewesen zu sein. In der Schilderung des Eirenaios[9]) erscheint er geradezu als ein platonischer Gnostiker. In seiner Ethik dagegen vertrat er antinomistische Anschauungen und lehrte, daß es von Natur nichts Böses gebe. Von den Schriften und Zauberformeln der Karpokratianer, die Eirenaios[10]) erwähnt, ist uns nichts Näheres bekannt; dagegen teilt Clemens von Alexandreia[11]) einige Zitate aus einer Schrift des Epiphanes, des Sohnes des Karpokrates, mit. Sie hatte den Titel *Περὶ δικαιοσύνης*

chisch gebildet, nach Theodor. Haer. fab. I 22 in Athen erzogen.

[1]) Siehe oben S. 1011 f.

[2]) Vgl. G. Heinrici, Die Valentinianische Gnosis und die heilige Schrift S. 88—127; A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 505—516; Th. Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons III S. 117 f. 122—129; ders., Gesch. d. neutest. Kanons II S. 961—964; P. Ruben, Clementis Alexandrini Excerpta ex Theodoto, Diss. Leipzig 1892; J. ab Arnim, De octavo Clementis Stromateorum libro, Progr. Rostock 1894; O. Dibelius, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) S. 230 bis 247; C. Barth, Die Interpretation des Neuen Testaments in der Valentinianischen Gnosis (Texte u. Unters. 37, 3), Leipzig 1911, S. 1—21.

[3]) Vgl. Theodoret. Haer. fab. I 8, wo mit *Κοσσιανός* wohl Iulius Cassianus gemeint ist; die Worte Clem. Alex. Strom. III 92, 1: *ὁ δ' ἐκ τῆς Οὐαλεντίνου ἐξεφοίτησε σχολῆς* beziehen sich nicht, wie Th. Zahn, Forsch. I S. 285, 1 meint, auf Cassianus, sondern auf Tatianus.

[4]) Clem. Alex. Strom. III 91, 1 heißt er *ὁ τῆς δοκήσεως ἐξάρχων*.

[5]) Strom. I 101, 2; vgl. dazu W. Christ. Philologische Studien zu Clemens Alexandrinus (Abh. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. I Cl. XXI. Bd. III. Abt.), München 1900, S. 5 und dazu P. Koetschau, Theol. Lit.ztg. 26 (1901) Sp. 419 f.

[6]) Strom. III 91—95.

[7]) Vgl. Clem. Alex. Strom. III 1, 1.

[8]) Vgl. Clem. Alex. Strom. III 93, 3.

[9]) Adv. haer. I 25.

[10]) Adv. haer. I 25, 4 f. 3.

[11]) Strom. III 5—9.



und vertrat die Lehre, daß die gottgewollte Gerechtigkeit in der absoluten Gemeinsamkeit und Gleichheit alles Besitzes bestehe und daß erst die menschlichen Satzungen Privateigentum und damit die Möglichkeit des Diebstahls erfunden hätten. Infolge dieser kommunistischen Anschauungen forderte er auch Weibergemeinschaft. Nach den Angaben bei Clemens[1]) war Epiphanes in griechischer Wissenschaft unterrichtet, starb aber schon mit 17 Jahren. Nach seinem Tode wurden ihm in Same auf Kephallenia, woher seine Mutter Alexandreia stammte, göttliche Ehren erwiesen und sein Geburtstag alle Monate mit Opfern und Hymnengesang gefeiert.

946. Markion und Apelles. Markion war ein Schiffsherr aus Pontos, der ungefähr im Jahr 140 nach Rom kam, dort zur christlichen Gemeinde übertrat,[2]) aber sich später unter dem Einfluß des syrischen Gnostikers Kerdon wieder von ihr lossagte und eine eigene Gemeinde gründete. Er hat unter allen Häretikern des 2. Jahrhunderts den größten Einfluß ausgeübt. Sein Ausgangspunkt war der Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, zwischen Judentum und Christentum, zwischen Gesetz und Gnade. Deswegen unterschied er zwischen einem gerechten, aber bösen und einem guten Gott, verwarf das Alte Testament, das er nicht allegorisch deutete, sondern als Offenbarung des Schöpfergottes ansah, für die christliche Kirche und stellte einen eigenen Kanon des Neuen Testaments auf, aus dem er alles ausschied, was seiner Meinung nach noch den Zusammenhang mit dem Judentum zeigte. So enthielt sein Neues Testament nur ein Evangelium, das des Lukas, und zwar in mehrfach gekürzter und veränderter Gestalt (z. B. fehlten die ersten beiden Kapitel) und als *Ἀποστολικόν* zehn Paulusbriefe (Galater-, I. und II. Korinther-, Römer-, I. und II. Thessalonicherbrief, den Epheserbrief, von Markion Laodikenerbrief genannt, und die Briefe an die Kolosser, Philipper und Philemon), auch sie in überarbeiteter Form. Der Hebräerbrief und die Pastoralbriefe blieben als unpaulinisch ausgeschlossen. Für die Geschichte des neutestamentlichen Textes und des Kanons ist daher die Tätigkeit Markions von größter Bedeutung.[3]) Als selbständiges Werk neben dieser Redaktion des Neuen Testaments ist die Schrift *Ἀντιθέσεις* zu nennen, in der Markion durch Gegenüberstellung einander widersprechender Stellen des Alten und Neuen Testaments seine Verwerfung des Alten Testaments rechtfertigte und auch sonst eine Darstellung seiner Lehre und eine Erklärung seines Neuen Testaments gab. Außerdem wird ein Brief Markions erwähnt,[4]) in dem er eine Darstellung seines Austritts aus der Kirche gegeben zu haben scheint. Von Psalmen Markions oder der Markionisten ist am Schluß des Muratorischen Kanons die Rede.

[1]) Strom. III 5.

[2]) Spätere gehässige Ueberlieferung (vgl. die Stellen bei A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 334 ff.) erzählt, Markion sei der Sohn eines Bischofs von Sinope gewesen, sei wegen unsittlichen Lebenswandels von seinem Vater exkommuniziert und deswegen auch in Rom nicht in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen worden.

[3]) So hat D. de Bruyne, Revue Bénédictine 24 (1907) S. 1—16 gezeigt, daß die in vielen lateinischen Handschriften den einzelnen paulinischen Prologen vorangehenden Prologe markionitischen Ursprungs sind; vgl. A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 32 (1907) Sp. 138—140; P. Corssen, Ztschr. f. neut. Wiss. 10 (1909) S. 1—45; 97—102.

[4]) Tert. De carne Christi 2.

Nur mit einiger Einschränkung kann Markion zu den Gnostikern gerechnet werden. Er berührt sich mit ihnen in seinem Ausgangspunkt, der Unterscheidung zwischen dem Weltschöpfer und dem guten Gott, und in seiner asketischen Ethik; sein Lehrer Kerdon wird ja auch als Simonianer bezeichnet.[1]) Andererseits fehlt bei Markion die gnostische Spekulation; von den orientalischen Elementen der Gnosis ist seine Lehre nicht berührt.

Die Schriften Markions sind nicht erhalten, ebensowenig aber auch die ältesten gegen ihn gerichteten Schriften: das *σύνταγμα πρὸς Μαρκίωνα* des Iustinus (vgl. oben S. 1031), die gegen Markion und seine Schule gerichtete Schrift des Apologeten Rhodon (Bruchstücke bei Euseb. H. E. V 13, vgl. unten S. 1058), der *λόγος κατὰ Μαρκίωνος* des Theophilos von Antiocheia (vgl. oben S. 1040), Schriften des Philippos von Gortyna und des Modestus (vgl. Euseb. H. E. IV 25) u. a. Die wichtigsten erhaltenen Quellen sind Eirenaios, Tertullianus (besonders Adv. Marc.), Pseudotertullianus, Carmen adv. Marcionem; Adamantios, De recta in deum fide; Epiphanios (Haer. 42); auf eine altkirchliche altmarkionitische Schrift, die unter dem Namen Ephräms armenisch erhalten ist, aber auf ein griechisches Original (Theophilos?) zurückgeht, macht aufmerksam E. Preuschen, Ztschr. f. neut. Wiss. 12 (1911) S. 243 bis 269; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 191—197; A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 316—341; 522—543; H. U. Meyboom, Marcion en de Marcionieten, Leyden 1888; G. Krüger, Prot. Realenc.[3] XII S. 266—277. — Das Neue Testament Markions rekonstruierte Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 409—529; vgl. auch I S. 585—718. — Die Antitheseis versuchte zu rekonstruieren A. Hahn, Antitheses Marcionis gnostici, liber deperditus, nunc quoad eius fieri potuit restitutus, Königsberg 1823; vgl. Th. Zahn, Ein verkanntes Fragment von Marcions Antithesen, Neue kirchl. Ztschr. 21 (1910) S. 371—377.

Die Lehre Markions wurde weitergebildet von seinem Schüler Apelles, der nur ein Prinzip lehrte, indem er den Judengott als Geschöpf des guten Gottes bezeichnete. Von seinen Schriften werden öfters zitiert die *Συλλογισμοί*, von denen Ambrosius[2]) das 38. Buch erwähnt, und seine *Φανερώσεις*, in denen er die Offenbarungen der Prophetin Philumene mitteilte.

A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 531—541. — A. Harnack, De Apellis gnosi monarchica, Leipzig 1874; ders., Sieben neue Bruchstücke der Syllogismen des Apelles (Texte und Unters. 6, 3), Leipz. 1890, S. 109—120; ders., Unbeachtete und neue Quellen zur Kenntnis des Häretikers Apelles (Texte u. Unters. 20, 3), Leipzig 1900, S. 93—100.

947. Anonyme gnostische Schriften. Auch diejenigen gnostischen Sekten, welche sich nicht auf ein bestimmtes Schulhaupt beriefen (jetzt meist unter der willkürlichen Bezeichnung Ophiten zusammengefaßt), hatten heilige Schriften, in denen die Quintessenz ihrer Lehre niedergelegt war. Von den meisten dieser Schriften sind uns durch die Ketzerbestreiter, besonders durch Epiphanios, nur die Titel erhalten,[3]) einige besitzen wir aber noch in koptischer Übersetzung. Nur von den letzteren soll hier die Rede sein. Es handelt sich um die in drei koptischen Handschriften, dem Codex Askewianus (jetzt im Britischen Museum Add. 5114),[4]), dem Codex Bru-

[1]) Iren. Adv. haer. I 27, 1.

[2]) De paradiso 5, 28; in dieser Schrift sind die meisten Bruchstücke (wohl vermittelt durch Origenes) der *Συλλογισμοί* erhalten; sie enthielten eine Kritik des Alten Testaments.

[3]) Vgl. die Verzeichnisse bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 162—171; 662 f.; R. Liechtenhan, Die pseudepigraphe Litteratur der Gnostiker, Ztschr. f. neut. Wiss. 3 (1902) S. 222—237; 286—299; ders., Artikel „Ophiten“, Prot. Realenc.[3] XIV S. 404—413.

[4]) Hrsg. mit latein. Uebers. von M. G. Schwartze und J. H. Petermann, Berlin 1851; deutsche Uebers. von C. Schmidt in der Berliner Kirchenväterausgabe (Koptisch-gnostische Schriften, erster Band), Leipzig 1905, S. 1—254; vgl. A. Harnack, Ueber das gnostische Buch Pistis-Sophia (Texte u. Unters. 7, 2), Leipzig 1890.

cianus (jetzt in Oxford)[1]) und einer Handschrift des ägyptischen Museums in Berlin (P. 8502)[2]) enthaltenen Schriften.

Der Codex Askewianus enthält zwei verschiedene, aber aus dem gleichen Kreise der Barbelognostiker stammende Schriften, die unter dem Titel *Πίστις Σοφία* zusammengefaßt werden, obwohl die Pistis Sophia nur im ersten Teile (3 Bücher) eine Rolle spielt, im zweiten Teile (1 Buch) gar nicht vorkommt. Richtiger würde man den Titel verwenden, der sich in der Handschrift am Ende eines Abschnitts findet, *Τεύχη τοῦ Σωτῆρος.*[3]) Beide Werke enthalten Unterredungen Jesu mit seinen Jüngern und Jüngerinnen (besonders Maria Magdalena), und zwar finden dieselben im ersten Werk im zwölften Jahre nach der Auferstehung, im zweiten Werk unmittelbar nach der Auferstehung statt. Jesus gibt Belehrungen über Sünde und Erlösung, in den ersten zwei Büchern besonders über das Schicksal der Pistis Sophia, eines Wesens der Äonenwelt, dessen Geschicke für die ganze Menschheit vorbildlich sind. In diesen beiden ersten Büchern sind auch die fünf Oden Salomons zitiert, von denen früher § 604 die Rede war.[4]) Auf Schriften des Alten und Neuen Testaments ist häufig verwiesen, außerdem auch auf gnostische Bücher Jeû. Die Entstehungszeit der Schriften, von denen die zweite wohl etwas älter ist als die erste, ist um die Mitte des 3. Jahrhunderts zu suchen; ihre Heimat ist sehr wahrscheinlich Ägypten. Daß die koptische Übersetzung nach einem griechischen Original gemacht ist, zeigen die zahlreichen in der Übersetzung erhaltenen griechischen Wörter.

Der Codex Brucianus besteht aus zwei ursprünglich getrennten Handschriften; hiervon enthält die erste zwei „Bücher vom großen *λόγος κατὰ μυστήριον*“, die C. Schmidt mit den in der Pistis Sophia zitierten Büchern Jeû identifizieren wollte.[5]) Den Inhalt dieser Bücher bilden Belehrungen Jesu über die großen „Schätze“, welche die Seele zu durchwandern hat. Die „Schätze“ werden beschrieben und durch Zeichnungen veranschaulicht, die Wächter und die Paßwörter, meist sinnlose Buchstabenkombinationen wie in den Zauberpapyri, angegeben, damit die Seele frei passieren kann. Die zweite (am Anfang und Schluß verstümmelte) Handschrift enthält ein wohl aus dem Kreise der Sethianer[6]) stammendes

[1]) Hrsg. von E. Amélineau (Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale et autres Bibliothèques, Tom. XXIX, 1re partie), Paris 1891; vgl. über den Wert dieser Ausgabe C. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1891 Nr. 17 und 1892 Nr. 6; neue Ausgabe mit deutscher Uebers. von C. Schmidt, Gnostische Schriften in koptischer Sprache aus dem Codex Brucianus (Texte u. Unters. 8, 1/2), Leipzig 1892; neue deutsche Uebers. von dems. in der Berliner Kirchenväterausgabe (Koptisch-gnostische Schriften, erster Band), Leipzig 1905, S. 255—367.

[2]) Vgl. die vorläufigen Mitteilungen von C. Schmidt, Berl. Akad. Sitz.ber. 1896, S. 839 bis 847; eine Uebersetzung soll der 2. Band der „Koptisch-gnostischen Schriften“ bringen.

[3]) Vgl. C. Schmidt, Koptisch-gnostische Schriften I S. XIV.

[4]) Der gnostische Ursprung der „Oden Salomons“ wird mehr und mehr anerkannt; vgl. z. B. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur [2 u. 3], S. 185; J. Labourt et P. Batiffol, Les odes de Salomon, Paris 1911 (aus Revue biblique 1910. 1911); gnostische Parallelen zu den Oden stellt zusammen W. Stölten, Ztschr. f. neut. Wiss. 13 (1912) S. 29 bis 58; auf ein neues (unvollständiges) syrisches Manuskript (Brit. Mus. Add. 14538) macht aufmerksam F. C. Burkitt, The Journal of Theolog. Studies 13 (1912) S. 372—385.

[5]) Vgl. aber E. Preuschen, Theol. Lit.ztg. 19 (1894) Sp. 184 f.; R. Liechtenhan, Ztschr. f. wiss. Theol. 44 (1901) S. 236 ff.

[6]) Vgl. C. Schmidt, Koptisch-gnostische Schriften I S. XXV f.



Werk mit Spekulationen über die Entstehung und Entwicklung der transzendentalen Welt. Auch die Schriften des Codex Brucianus sind sicher aus dem Griechischen übersetzt.

Die drei noch unveröffentlichten Werke der Berliner Handschrift tragen die Titel: 1. Evangelium der Maria; 2. Apokryphon des Johannes;[1]) 3. Sophia Jesu Christi. Nach den Mitteilungen C. Schmidts[2]) lag das *Εὐαγγέλιον κατὰ Μαριάμ* bereits dem Eirenaios bei seiner Darstellung der Barbelognostiker (Adv. haer. I 29 f.) vor; es stammt also bereits aus der Zeit vor 180. Über das Apokryphon des Johannes ist noch nichts Näheres bekannt. Die *Σοφία Ἰησοῦ Χριστοῦ* erzählt von Offenbarungen des Auferstandenen in Bezug auf „die Hypostasis des Alls und die Ökonomie und die h. Pronoia und die Arete der Gewalten und in Bezug auf die Dinge, welche der Erlöser mit ihnen gemacht hatte, die Mysterien und die h. Ökonomie". Die in der gleichen Handschrift enthaltene *Πρᾶξις Πέτρου*[3]) wurde schon oben S. 1007 erwähnt.

948. Im Anschluß an die gnostische Litteratur seien auch die judaistischen und montanistischen Schriften kurz erwähnt.

Unter den Ebioniten[4]) trat schriftstellerisch hervor Symmachos. Seine Übersetzung des Alten Testaments wurde bereits § 591 besprochen. Außerdem schrieb er *Ὑπομνήματα*, in denen er die Lehren seiner Sekte im Gegensatz zum Matthäusevangelium zu beweisen suchte.[5])

Ebionitische Einflüsse zeigten sich auch bei der synkretistischen[6]) Sekte der Elchasaiten, die sich für ihre Lehre auf Bücher unter dem Namen des Stifters der Sekte Elxai oder Elchasai und dessen Bruders Jexai beriefen.[7]) Nach einer Angabe des Hippolytos[8]) wurde das Buch Elxai im dritten Jahre des Traianus (100/1) geoffenbart, aber erst um 220 brachte es der Syrer Alkibiades aus Apameia nach Rom.[9]) Demnach scheint die Sekte lange im Orient bestanden zu haben, bevor sie auch im Westen Propaganda entfaltete; aber auch im Orient läßt sich die Wirkung des angeblich vom Himmel geoffenbarten Buches Elxai erst bei den gnostischen judenchristlichen Richtungen des 3. Jahrhunderts nachweisen.[10]) Von dem

[1]) C. Schmidt a. a. O. S. IX führt „Apokryphon des Johannes" als den Titel eines besonderen Werkes an; dagegen Berl. Akad. Sitz.ber. 1896 S. 839 ff. nur als die Unterschrift des „Evangelium der Maria".

[2]) Berl. Akad. Sitz.ber. 1896 S. 842 ff.

[3]) Mit deutscher Uebers. hrsg. von C. Schmidt, Die alten Petrusakten (Texte u. Unters. 24, 1), Leipzig 1903, S. 3—10.

[4]) Ueber das Ebionitenevangelium s. oben S. 994. Epiph. Haer. 30 erwähnt auch andere *συγγράμματα*, die bei den Ebioniten in Ansehen standen, darunter die *Περίοδοι καλούμεναι Πέτρου* (die Pseudoklementinen); vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 206 f.

[5]) Vgl. Euseb. H. E. VI 17 (Hieron. De vir. ill. 54 spricht von einem Kommentar zum Matthäusevangelium; aber die Worte des Eusebios, von denen Hieronymus abhängig ist, erlauben diese Deutung nicht).

[6]) Epiph. Haer. 53, 1 schildert sie mit den Worten: *οὔτε Χριστιανοὶ ὑπάρχοντες οὔτε Ἰουδαῖοι οὔτε Ἕλληνες ἀλλὰ μέσον ἁπλῶς ὑπάρχοντες, οὐδέν εἰσι.*

[7]) Vgl. Epiph. a. a. O.

[8]) Philos. IX 13; auch Epiph. Haer. 19, 1 verlegt das Auftreten des Elxai in die Zeit des Traianus.

[9]) Vgl. Hippol. Philos. IX 13; Orig. bei Euseb. H. E. VI 38 und zu den verschiedenen Ansätzen über das Alter des Buches A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 167 f.; J. Chapman, La date du livre d'Elchasai, Revue Bénéd. 26 (1909) S. 221—223.

[10]) Eine komplizierte Hypothese über die Entwicklung des Elchasaismus trägt vor W. Brandt, Elchasai, ein Religionsstifter und sein Werk, Leipzig 1912; vgl. dazu A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 37 (1912) Sp. 683 ff.

Buche selbst haben sich bei Hippolytos, Origenes und Epiphanios nur wenige Bruchstücke[1]) erhalten; sie zeigen, daß in dem Buch mit judenchristlichen, antipaulinischen Anschauungen auch astrologische, physikalische und geometrische Spekulationen verbunden waren.[2]) Es wird also auf eine Stufe mit den gnostischen Offenbarungs- und Geheimbüchern zu stellen sein.

Weder von Montanus, dem Stifter des Montanismus (gest. um 175), noch von den ihn begleitenden Prophetinnen Priscilla und Maximilla sind litterarische Werke bekannt; doch werden im Decretum Gelasianum V 7, 6 *opuscula Montani, Priscillae et Maximillae* als apokryph verworfen. Gemeint sind damit vielleicht Orakelsprüche, die für die montanistischen Propheten mehrfach bezeugt sind[3]) und vielleicht von dem Montanisten Asterius Urbanus gesammelt wurden.[4]) Auch Oden oder Psalmen des Montanus werden erwähnt.[5])

Die späteren Anhänger des Montanus scheinen mancherlei Schriften verfaßt zu haben; doch ist über ihre Art und ihren Inhalt fast nichts bekannt.[6]) Einen „katholischen Brief nach Art des Apostels" schrieb der angesehene Montanist Themison,[7]) und die antimontanistische Schrift des Miltiades (vgl. oben S. 1043) rief eine montanistische Gegenschrift hervor.[8])

γ) Die antihäretische Litteratur.

949. Von der umfangreichen Litteratur, in der kirchliche Schriftsteller die Gnosis und andere Häresien bekämpften, ist fast alles mit Ausnahme des Werkes des Eirenaios verloren gegangen. Als die Häresien der Kirche nicht mehr gefährlich waren, hatten auch die Kampfschriften gegen sie ihre Bedeutung verloren. Aber sie waren nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Kirchenlehre geblieben. Zwar hatten sie noch nicht zu einer systematischen, geschlossenen Darstellung der christlichen Glaubenslehre geführt, aber im Gegensatz zu den Irrlehren waren doch bestimmte Haupttatsachen des christlichen Glaubens in den Vordergrund getreten; die Kirche war genötigt worden, zu Problemen, die früher kaum empfunden worden waren, entschiedene Stellung zu nehmen. Vor allem war die Bedeutung der heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments für die Fixierung der Lehre klar erkannt und damit der Abschluß der Kanonsbildung gefördert worden. Hand in Hand damit ging auch die Entwicklung der kirchlichen Verfassung und die Formulierung des Glaubensbekenntnisses. So ging die Kirche erstarkt aus den geistigen Kämpfen hervor.

---

[1]) Sie sind gesammelt von A. Hilgenfeld, Novum Testamentum extra canonem receptum III², Leipzig 1881, S. 227—240.

[2]) Vgl. A. Harnack, Lehrb. d. Dogmengeschichte⁴ S. 326 ff.

[3]) Vgl. N. Bonwetsch, Geschichte des Montanismus, Erlangen 1881, S. 197 ff. und danach A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 238 f.; A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 591 ff.

[4]) Vgl. Euseb. H. E. V 16, 17: der Titel war vielleicht ἡ τοῦ Μοντανοῦ προφητεία, vgl. Epiph. Haer. 48, 10: λέγει γὰρ (sc. Montanus) ἐν τῇ ἑαυτοῦ λεγομένῃ προφητείᾳ.

[5]) Wahrscheinlich auch am Schluß des Muratorischen Kanons; vgl. Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 126 ff.

[6]) Vgl. die Zeugnisse bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 239; von καιναὶ γραφαί der Montanisten spricht Gaius bei Euseb. H. E. VI 20, 3.

[7]) Vgl. Apollonios bei Euseb. H. E. V 18, 5.

[8]) Vgl. den anonymen Antimontanisten bei Euseb. H. E. V 17, 1.



Vor allem durch Eusebios sind uns die Namen mancher Ketzerbestreiter aufbewahrt worden, deren Schriften wir nicht mehr besitzen. Von den antihäretischen Schriften der Apologeten Iustinus, Theophilos, Miltiades und Apolinarios von Hierapolis war schon oben die Rede.[1])

Gegen Basileides schrieb Agrippa Castor einen Ἔλεγχος,[2]) gegen die Enkratiten Musanus;[3]) gegen Markion schrieben Philippos von Gortyna,[4]) Modestus[5]) und der Kleinasiate Rhodon.[6]) Nur über den letzteren ist Näheres bekannt. Er war in Rom Schüler des Tatianus, stellte aber später eine gegen dessen *Προβλήματα* (vgl. oben S. 1036) gerichtete Schrift in Aussicht; ob er dies Vorhaben ausführte, wissen wir nicht. Sicher verfaßte er ein *Ὑπόμνημα εἰς τὴν ἑξαήμερον*[7]) und eine dem Kallistion gewidmete Schrift gegen die Sekte Markions, aus der Eusebios einige Bruchstücke mitteilt. Danach scheint er sich in ihr besonders mit Apelles auseinandergesetzt zu haben, wie auch von einer Disputation mit diesem berichtet wird. Daß er auch gegen Montanus geschrieben habe, ist eine irrige Angabe des Hieronymus.[8])

Auch die antimontanistische Litteratur ist größtenteils verloren.[9]) Von einem anonymen Autor[10]) und von Apollonios hat Eusebios einige Bruchstücke aufbewahrt;[11]) von einem anderen anonymen Autor ist Epiphanios abhängig.[12]) In Rom wandte sich Gaius in einem Dialog gegen den Montanisten Proclus; auch aus dieser Schrift hat Eusebios einige Sätze mitgeteilt.[13]) Daß Gaius die Apokalypse des Johannes als ein Werk des Kerinthos bekämpfte, wissen wir aus den syrisch erhaltenen Fragmenten einer gegen Gaius gerichteten Schrift des Hippolytos.[14])

Auch mehrere der unten § 953 besprochenen Sendschreiben enthalten Warnungen vor gnostischen, markionitischen oder montanistischen Irrlehren.

950. Neben Eirenaios ragt unter den Ketzerbestreitern Hegesippos hervor; die Nachrichten über ihn und die Fragmente seines Werkes geben einigermaßen ein Bild seiner Persönlichkeit und seiner litterarischen Eigenart. Hegesippos stammte aus dem Orient, war des Syrischen und Hebräischen mächtig und konnte aus ungeschriebener jüdischer Überlieferung Mittei-

---

[1]) Vgl. oben S. 1031, 1040, 1042 f.
[2]) Euseb. H. E. IV 7, 6—8.
[3]) Ebenda IV 28 (vgl. IV 21).
[4]) Ebenda IV 25 (vgl. 21. 23, 5).
[5]) Ebenda IV 25 (vgl. 21).
[6]) Ebenda V 13.
[7]) Vielleicht war auch diese Schrift polemisch, indem sie die gegen Moses gerichteten Angriffe des Apelles (Euseb. H. E. V 13, 9) widerlegte.
[8]) De vir. ill. 37. 39 (vgl. Euseb. H. E. V 17, 1).
[9]) Ueber die antimontanistischen Schriften des Miltiades und Apolinarios von Hierapolis vgl. oben S. 1042 f.
[10]) Von Hieronymus De vir. ill. 37. 39 ohne Grund mit Rhodon identifiziert.
[11]) Euseb. H. E. V 16 f. und 18.
[12]) Haer. 48, 2—13. Die Versuche, einen bestimmten Autor festzustellen, beruhen auf unsicheren Indizien. Für Rhodon nimmt die Schrift in Anspruch H. G. Voigt, Eine verschollene Urkunde des antimontanistischen Kampfes, Leipzig 1891, für Hippolytos N. Bonwetsch, Die Geschichte des Montanismus, Erlangen 1881, S. 36 f., und E. Rolffs, Urkunden aus dem montanistischen Kampfe des Abendlandes (Texte u. Unters. 12, 4), Leipzig 1895, S. 99 ff. 122 ff.
[13]) H. E. VI 20, 3; II 25, 6 f.; III 28, 1 f.; 31, 4.
[14]) Vgl. über Gaius Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 985—991; ebenda S. 974 ff. und bei G. N. Bonwetsch u. H. Achelis, Hippolytus Werke (Berl. Kirchenväterausgabe), Leipzig 1907, I 2 S. 239—247, deutsche Uebersetzung der Hippolytosfragmente.

lungen machen; Eusebios glaubte deshalb, daß er als Jude geboren und Christ geworden sei.[1]) Ein sicherer Beweis liegt nicht vor. Doch macht es die Sprache der aus seinem Werke erhaltenen Fragmente wahrscheinlich, daß er ein hellenistischer Jude war.[2]) Aus seinem Leben wissen wir nach seiner eigenen Angabe, daß er zur See über Korinth, wo er längere Zeit verweilte, nach Rom gereist ist, sich dort unter Aniketos aufhielt und noch bis zur Zeit des Eleutheros lebte.[3]) Er muß also um 160 nach Rom gekommen sein und bis gegen 180 gelebt haben.[4])

Aus seinen *Ὑπομνήματα* in 5 Büchern hat Eusebios viele Bruchstücke aufbewahrt,[5]) außerdem finden sich Fragmente bei Philippos Sidetes[6]) und Stephanos Gobaros.[7]) Diese Bruchstücke zeigen, daß das Werk viele Nachrichten aus der Kirchengeschichte von der Zeit der Apostel an bis in die Gegenwart des Hegesippos enthielt. Aber das Werk war keine systematische Kirchengeschichte, wie Hieronymus (De vir. ill. 22) meinte; vielmehr dienten alle geschichtlichen Angaben nur als Beweis für „die unverfälschte Überlieferung der apostolischen Verkündigung".[8]) Um die Häretiker zu bekämpfen, berief er sich auf die gleichbleibende Tradition, die er in der Sukzession der Bischöfe verkörpert und gewahrt sah.[9]) Darum ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß er selbst eine römische Bischofsliste zusammenstellte, wenn auch der Versuch, sie bei Epiphanios wiederzufinden, mißglückt ist.[10]) Den Gegensatz zur Geschlossenheit der kirchlichen Überlieferung sah Hegesippos in der bunten Mannigfaltigkeit der häretischen Sekten.[11])

Die Fragmente sind gesammelt von A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 19 (1876) S. 177 ff.; Th. Zahn, Forschungen z. Gesch. d. neut. Kanons VI, Leipzig 1900, S. 228 ff.; E. Preuschen, Antilegomena[2], Gießen 1905, S. 107—113 (deutsche Uebers. S. 210—216). Zu dem umfangreichsten Fragment, der Erzählung vom Martyrium Jakobus des Gerechten vgl. E. Schwartz, Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 48—61. — Ueber Notizen von dem Vorhandensein (des griechischen Eirenaios und) des ganzen Hegesippos im 16. oder 17. Jahrhundert vgl. Th. Zahn, Theol. Lit.blatt 14 (1893) Sp. 495—497; E. Bratke ebenda 15 (1894) Sp. 65—67. — Litteraturangaben bei C. Weizsäcker, Prot. Realenc.[3] VII S. 531—535.

---

[1]) H. E. IV 22, 8.

[2]) Vgl. Th. Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons VI S. 252 f.

[3]) Bei Euseb. H. E. IV 22, 2 f.

[4]) Das Chron. pasch. p. 490 Dindorf setzt seinen Tod ins Jahr 180, aber nur auf Grund der Angaben bei Eusebios.

[5]) H. J. Lawlor suchte (Hermathena XI Nr. 26, 1900, S. 10 ff.) zu zeigen, daß die Zitate des Eusebios aus Hegesippos einen fortlaufenden Text darstellen und somit alle aus dem 5. Buche stammen, auf das Eusebios das an erster Stelle zitierte und größte Bruchstück ausdrücklich zurückführt (H. E. II 23, 3).

[6]) Bei C. de Boor, Neue Fragmente des Papias, Hegesippus und Pierius (Texte u. Unters. 5, 2), Leipzig 1888, S. 169.

[7]) Bei Phot. Bibl. cod. 232.

[8]) Vgl. Euseb. H. E. IV 8, 1: *ἐν πέντε δ' οὖν συγγράμμασιν οὗτος τὴν ἀπλανῆ παράδοσιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος ἁπλουστάτῃ συντάξει γραφῆς ὑπομνηματισάμενος.*

[9]) Welchen Wert er für die Sicherheit der rechten Lehre auf die bischöfliche *διαδοχή* legte, zeigen die Stellen Euseb. H. E. II 23, 4; III 20, 6; 32, 6; IV 22, 3 (Hauptstelle). 4.

[10]) Es handelt sich um die Stelle IV 22, 3: *γενόμενος δὲ ἐν Ῥώμῃ, διαδοχὴν ἐποιησάμην μέχρις Ἀνικήτου, οὗ διάκονος ἦν Ἐλεύθερος· καὶ παρὰ Ἀνικήτου διαδέχεται Σωτήρ, μεθ' ὃν Ἐλεύθερος.* J. B. Lightfoot, The Apostolic Fathers I 1, London 1890, S. 327—333, entnahm daraus, daß Hegesippos eine römische Bischofsliste bis Aniketos angelegt habe, und glaubte, dieselbe sei bei Epiph. Haer. 27, 6 erhalten. Das erste scheint mir (trotz A. Harnacks Bedenken, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 180 ff.) nicht unmöglich; gegen das zweite s. A. Harnack a. a. O. S. 184 ff.; F. X. Funk, Kirchengesch. Abhandl. I, Paderborn 1897, S. 373—390; Th. Zahn, Forsch. VI S. 243 bis 246; J. Chapman, Revue Bénédict. 18 (1901) S. 399—417.

[11]) Vgl. Euseb. H. E. IV 22, 5—7.

951. Eirenaios von Lyon,[1]) weitaus der bedeutendste unter den Ketzerbestreitern des 2. Jahrhunderts und überhaupt einer der hervorragendsten Kirchenlehrer, ist geboren gegen Ende des ersten Drittels[2]) des 2. Jahrhunderts in Kleinasien. Er hatte in seiner Heimat Gelegenheit, noch mit Apostelschülern, darunter auch Polykarpos,[3]) persönlich zu verkehren. Im Jahre 177/8 war er Presbyter in Lyon und wurde in Sachen der montanistischen Frage mit einem Empfehlungsschreiben der Bekenner von Lyon und Vienne an den römischen Bischof Eleutheros gesandt.[4]) Kurz darauf (178) wurde er Bischof von Lyon an Stelle des in der Verfolgung umgekommenen Bischofs Potheinos.[5]) Aus der Folgezeit wissen wir nur, daß er im Jahr 190 oder kurz danach[6]) aus Anlaß des Osterstreites Briefe an den römischen Bischof Victor und an andere Bischöfe schrieb.[7]) Über seinen Tod ist nichts bekannt. Die spät auftauchende Angabe, er sei als Märtyrer gestorben, ist unsicher.[8])

Eirenaios hat als praktischer Kirchenmann eine einflußreiche Wirksamkeit entfaltet. Er hat nicht nur die Reinheit der Lehre gegen die Häretiker verteidigt, sondern auch für die allgemeine Anerkennung der in Kleinasien und Rom ausgebildeten kirchlichen Ordnungen gewirkt. In der Frage der Zeit der Osterfeier trat er der Schroffheit des Bischofs Victor entgegen und redete zum Frieden, so daß Eusebios von ihm sagen konnte, er habe seinem Namen Ehre gemacht und sei in Wahrheit ein *εἰρηνοποιός* gewesen.[9]) Auch für die Ausbreitung des Christentums unter den Galliern, denen er das Evangelium in ihrer Muttersprache predigte,[10]) war seine Tätigkeit gewiß von hoher Bedeutung, wenn auch die Gemeinde in Lyon selbst zu seiner Zeit nicht sehr groß gewesen sein kann.[11])

Unter seinen Schriften war weitaus das wichtigste sein Werk gegen die Ketzer: *Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* (De detectione et eversione falsae cognitionis)[12]) in 5 Büchern. Ver-

---

[1]) H. ZIEGLER, Irenäus, der Bischof von Lyon, Berlin 1871; F. BÖHRINGER, Die Kirche Christi und ihre Zeugen, II. Irenäus, [2] Stuttgart 1873; A. DUFOURCQ, St. Irénée, Paris 1904; TH. ZAHN, Zur Biographie des Polykarpus und Irenäus, in Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons IV S. 249—283; ders., Prot. Realenc.[3] IX S. 401 bis 411 (hier viele Litteraturangaben).

[2]) Die Geburtszeit des Eirenaios wird sehr verschieden berechnet; TH. ZAHN, Forsch. IV S. 249 ff.; VI S. 27 ff.; Prot. Realenc.[3] IX S. 406 ff. datiert sie auf ungefähr 115; A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 323 ff. auf kurz vor 142. Die zur Verfügung stehenden Angaben lassen, wie P. CORSSEN, Zur Chronologie des Irenaeus, Zeitschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 155—166, gezeigt hat, kein sicheres Ergebnis zu. Da aber Eir. sein Hauptwerk erst um 180 geschrieben hat, scheint mir der Ansatz 115 zu früh. Der Ansatz um 130 unterliegt keinen Schwierigkeiten.

[3]) Iren. Adv. haer. III 3, 4 (*ὃν καὶ ἡμεῖς ἑωράκαμεν ἐν τῇ πρώτῃ ἡμῶν ἡλικίᾳ*); Brief an Florinus bei Euseb. H. E. V 20, 5 (*εἶδον γάρ σε, παῖς ἔτι ὤν, ἐν τῇ κάτω Ἀσίᾳ παρὰ Πολυκάρπῳ*). Beide Angaben sind auch für die Bestimmung der Lebenszeit des Eirenaios wichtig, ermöglichen aber keine genaue Berechnung seiner Geburtszeit.

[4]) Euseb. H. E. V 4, 2.

[5]) Euseb. H. E. V 5, 8.

[6]) Vgl. A. HARNACK, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 323.

[7]) Euseb. H. E. V 24, 11—18.

[8]) Vgl. K. J. NEUMANN, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian, I, Leipzig 1890, S. 297 f.

[9]) Euseb. H. E. V 24, 18.

[10]) Vgl. Iren. Adv. haer. I praef.

[11]) Vgl. O. HIRSCHFELD, Zur Geschichte des Christentums in Lugdunum vor Constantin, Berl. Akad. Sitz.ber. 1895, S. 381—409; A. HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten[2] II S. 225.

[12]) So lautet der Titel bei Eirenaios selbst, Adv. haer. II praef.; IV praef. 1; V praef.; Euseb. H. E. V 7, 1. Später wird das Werk gewöhnlich mit dem kurzen Titel *Πρὸς αἱρέσεις* (*Adversus haereses*) zitiert.

anlaßt durch die Bitte eines Freundes, wollte er in diesem Werk die falsche Gnosis (vgl. I Tim. 6; 20) entlarven (*ἐλέγχειν*) und widerlegen (*ἀνατρέπειν*). Wie die Vorreden der Bücher zeigen, war ursprünglich kein so umfangreiches Werk beabsichtigt. Der anfängliche Plan, die Lehren der Gnostiker mitzuteilen und zu widerlegen, wurde mehr und mehr dadurch erweitert, daß auch die kirchliche Lehre selbst dargestellt und durch Belege aus der heiligen Schrift als richtig erwiesen wurde. So fehlt dem Werk, dessen Niederschrift sich wohl über eine Reihe von Jahren hinzog,[1]) eine klare Disposition und ein einheitlicher Gedankengang; Weitschweifigkeit und häufige Wiederholungen machen seine Lektüre oft mühsam. Aber es ist nicht nur als Quelle für unsere Kenntnis der gnostischen Systeme, sondern auch als Dokument für die Entwicklung der kirchlichen Lehre von höchster Bedeutung. Wie Eirenaios in seinem Werk besonderen Nachdruck auf den Gedanken legt, daß die wahre Lehre in der Kirche unverändert von der Zeit der Apostel an fortgepflanzt wurde, so hat er andererseits selbst wesentlich zur Ausgestaltung und Fixierung der Kirchenlehre beigetragen.

Bei seiner Darstellung und Kritik der gnostischen Systeme stützte sich Eirenaios auf eigene Kenntnis gnostischer Schriften, aus denen er wertvolle Auszüge gibt;[2]) doch benützte er auch die Werke älterer Ketzerbestreiter, wie des Iustinus und des Hegesippos. Überhaupt zeigt er sich nicht nur mit dem Alten und Neuen Testament, sondern auch mit den Schriften kirchlicher Autoren (Clemens von Rom, Ignatius, Polykarpos, Pastor Hermae, Papias) wohlvertraut. Er ist sich selbst bewußt, kein litterarisches Kunstwerk liefern zu können, und entschuldigt sich damit, daß er die Kunst der Rede nicht gelernt habe und jetzt unter Kelten lebe und sich mit ihrer barbarischen Sprache abmühen müsse.[3]) Mit der griechischen Wissenschaft ist er noch wenig vertraut; aber er weiß die kirchliche Lehre, von der er eine einheitliche und geschlossene Anschauung hat, einfach, klar und mit überzeugender Wärme darzustellen.

Das griechische Original ist verloren (Nachrichten über Vorhandensein des griechischen Textes im 16. und 17. Jahrhundert bespricht Th. Zahn, Theol. Lit.blatt 14, 1893, Sp. 495—497); erhalten ist eine alte, sehr wörtliche lateinische Uebersetzung in zahlreichen Handschriften; vgl. über sie F. Loofs, Die Handschriften der lateinischen Uebersetzung des Irenäus, in „Kirchengeschichtliche Studien, H. Reuter gewidmet," Leipzig 1888, S. 1—93 (auch separat Leipzig 1890). Die Uebersetzung ist in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Nordafrika entstanden und zuerst sicher bei Augustinus nachzuweisen (nicht schon bei Tertullianus, wie Massuet, Harvey u. a. annehmen); vgl. H. Jordan, Das Alter und die Herkunft der lateinischen Uebersetzung des Hauptwerkes des Irenäus, in „Theol. Studien, Th. Zahn zum 10. Oktober 1908 dargebracht", Leipzig 1908, S. 133—192; gegen ihn J. Chapman, Revue Bénéd. 26 (1909) S. 236 f. — Griechische Fragmente bei Hippolytos, Eusebios und besonders Epiphanios u. a., auch in Katenen; ein kleines Bruchstück Oxyrh. Pap. III Nr. 405 (vgl. Oxyrh. Pap. IV S. 264 f.); größere Stücke auf einem Jenaer Papyrus (4. Jahrh.), hrsg. von H. Lietzmann, Gött. Gel. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1912, S. 292—320; außerdem syrische Fragmente (in Harveys Ausgabe II S. 431 ff.) und eine armenische Uebersetzung des 4. und

---

[1]) Das 3. Buch ist zur Zeit des römischen Bischofs Eleutheros (175—189) geschrieben; vgl. Adv. haer. III 3. 3.

[2]) Vielleicht ist in dem oben S. 997, 12 erwähnten Evangelium der Maria eines der von Eirenaios benützten Werke erhalten.

[3]) Adv. haer. I praef.: *οὐκ ἐπιζητήσεις δὲ παρ' ἡμῶν τῶν ἐν Κελτοῖς διατριβόντων καὶ περὶ βάρβαρον διάλεκτον τὸ πλεῖστον ἀσχολουμένων, λόγων τέχνην, ἣν οὐκ ἐμάθομεν, οὔτε δύναμιν συγγραφέως, ἣν οὐκ ἠσκήσαμεν, οὔτε καλλωπισμὸν λέξεων οὔτε πιθανότητα, ἣν οὐκ οἴδαμεν.*



5. Buches, hrsg. von ERWAND TER-MINASSIANTZ. Texte u. Unters. 35, 2, Leipzig 1910 (zur armenischen Eirenaios vgl. auch W. LÜDTKE, Theol. Lit.ztg. 36, 1911, Sp. 541; H. JORDAN Armenische Irenaeusfragmente, Texte u. Unters. 39, 3, Leipzig 1913).

Ed. pr. von D. ERASMUS (nur latein.), Basel 1526; N. GALLASIUS (mit den griech. Fragmenten), Paris 1570; F. FEUARDENT, Paris 1596; J. E. GRABE, Oxford 1702; R. MASSUET Paris 1710 (Hauptausgabe); Nachdruck Venedig 1734 und bei MIGNE S. Gr. 7; A. STIEREN 2 Bde., Leipzig 1848—1853; W. W. HARVEY, 2 Bde., Cambridge 1857. Eine neue Ausgabe von S. U. MANUCCI, Rom 1907 begonnen, ist noch nicht vollständig.

Deutsche Uebers. von H. HAYD, Kempten 1872. 1873; von E. KLEBBA, Kempten und München 1912.

952. Von den übrigen Schriften ist vollständig nur erhalten die erst 1904 in armenischer Übersetzung aufgefundene und 1907 herausgegebene[1] Schrift „zum Erweise der apostolischen Verkündigung", *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος*, von der man bis dahin nur den Titel aus Eusebios[2]) kannte. Sie ist gewidmet einem christlichen Mitbruder Marcianus als eine Erinnerung an die christlichen Grundlehren zum Zweck der Befestigung im Glauben.[3]) Die Schrift zerfällt nach einer kurzen Einleitung in zwei Hauptteile. Der erste (Kap. 4—42a) handelt von dem Glauben an Gott den Vater, Sohn und Geist, von der Schöpfung, dem Sündenfall und der alttestamentlichen Heilsgeschichte bis zu den Propheten, sowie von der Erlösung durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes; der zweite (Kap. 42 bis 97) zeigt, wie alle Weissagungen in Christus ihre Erfüllung gefunden haben, und beweist so die Wahrheit der christlichen Offenbarung. Mit der Warnung vor Irrlehren[4]) schließt die Schrift (Kap. 99—100).

Diese Inhaltsangabe zeigt, daß die Schrift in Übereinstimmung mit ihrem Titel[5]) einen apologetischen Charakter trägt, indem sie die Wahrheit der vorgetragenen Lehren durch den Weissagungsbeweis sicher stellen will. Man darf sie daher nicht als eine „Katechese" bezeichnen, wie P. Drews wegen der Parallelen zu Constit. Apost. VII 39 und zu der Schrift des Augustinus *De catechizandis rudibus* getan hat.[6]) Von anderen Apologien unterscheidet sie sich dadurch, daß der polemische Teil fehlt; sie gibt einen positiven Beweis für die wahre Lehre, während sie bezüglich der Widerlegung der Irrlehren auf das Hauptwerk verweisen konnte.

Von den übrigen Schriften des Eirenaios sind uns nur die Titel oder kurze Fragmente bekannt. Am wichtigsten darunter sind seine Brie

[1]) Des heiligen Irenäus Schrift „zum Erweis der apostolischen Verkündigung", *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος*, in armenischer Version entdeckt, herausgegeben und ins Deutsche übersetzt von KARAPET TER-MEKERTTSCHIAN u. ERWAND TER-MINASSIANTZ. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von A. HARNACK (Texte u. Unters. 31, 1), Leipzig 1907. 2. Aufl. der deutschen Uebers. 1908. — Eine neue, an vielen Punkten verbesserte Uebers. gibt S. WEBER in der „Bibliothek der Kirchenväter", Kempten u. München 1912; Bemerkungen zum armenischen Text gab S. WEBER, Theol. Quartalschr. 91 (1909) S. 559 bis 573. — Vgl. auch L. TH. WIETEN, Irenaeus geschrift „Ten bewijze der apostolische prediking", Diss. Utrecht 1909 (mit holländischer Uebers. S. 7—92).

[2]) H. E. V 26.

[3]) Vgl. Kap. 1.

[4]) Hierbei (Kap. 99) verweist der Verfasser auf sein Hauptwerk gegen die falsche Gnosis.

[5]) Ich glaube doch an dem von Eusebios gebotenen Titel *Εἰς ἐπίδειξιν τ. ἀ. κ.* festhalten zu müssen, während H. JORDAN, Geschichte d. altchr. Lit. S. 315[8], mit der armen. Uebers. *Ἐπίδειξις τ. ἀ. κ.* als Titel annimmt und dies „Darstellung der apostolischen Verkündigung" übersetzt.

[6]) Der litterarische Charakter der neuentdeckten Schrift des Irenäus „Zum Erweis der apostolischen Verkündigung", Ztschr. f. neut. Wiss. 8 (1907) S. 226—233; vgl. auch HARNACKS Nachwort zu der Ausgabe S. 5 Den apologetischen Charakter der Schrift betont S. WEBER in der Einleitung seiner Übersetzung S. XIV ff.



Bei Gelegenheit des Osterstreites schrieb er, wie oben erwähnt, einen Brief an den römischen Bischof Victor, aus dem Eusebios (H. E. V 24) einige Bruchstücke mitteilt, und in der gleichen Sache auch Briefe an andere Bischöfe.[1]) An den römischen Presbyter Florinus,[2]) der sich dem Valentinianismus zuneigte, schrieb er einen Brief *Περὶ μοναρχίας ἢ περὶ τοῦ μὴ εἶναι τὸν θεὸν ποιητὴν κακῶν*, aus dem bei Eusebios (H. E. V 20, 4—8) ein geschichtlich interessanter Abschnitt erhalten ist. In ähnlicher Angelegenheit schrieb er auch an Blastus *Περὶ σχίσματος*, und als Florinus ganz mit der Kirche gebrochen hatte, schrieb er eine Abhandlung (*σπούδασμα* Euseb. H. E. V 20, 1) *Περὶ ὀγδοάδος*, deren für die antike Buchgeschichte interessante Unterschrift Eusebios aufbewahrt hat.[3])

Außerdem kannte Eusebios[4]) folgende Schriften: *Περὶ ἐπιστήμης*, an die Hellenen gerichtet; ein *Βιβλίον διαλέξεων διαφόρων* (wahrscheinlich eine Art Predigtsammlung) und die oben besprochene Schrift *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος*. Ob Eirenaios dazu gekommen ist, die Adv. Haer. I 27, 4; III 12, 12 (vgl. Euseb. H. E. V 8, 9) angekündigte Schrift gegen Markion zu schreiben, ist fraglich. Die Angabe bei Eusebios, der ihn H. E. IV 25 unter den litterarischen Bekämpfern Markions nennt, kann auf Irrtum beruhen.

Bei späteren Autoren und in den Sacra Parallela des Johannes von Damaskos werden auch noch aus anderen Schriften (u. a. aus einer an einen Diakon Demetrios von Vienne gerichteten Schrift *Περὶ πίστεως*) Bruchstücke zitiert; aber in den Fragmentsammlungen der Ausgaben[5]) finden sich noch viele unsichere oder unechte Stücke.[6])

953. Dem Kampf gegen häretische Anschauungen dienten auch Sendschreiben, welche Bischöfe im Namen ihrer Gemeinden an einzelne oder an Gemeinden schrieben.[7]) Solche Schreiben werden erwähnt von den römischen Bischöfen Soter,[8]) Eleutheros und Victor. Sie schrieben ihre

---

[1]) Aus einem dieser Briefe stammt wohl das syrisch erhaltene Fragment eines an einen Alexandriner in Sachen des Osterstreites gerichteten Briefes, das HARVEY II S 456 unrichtigerweise mit dem Briefe an Blastus *Περὶ σχίσματος* in Verbindung bringt.

[2]) Vgl. oben S. 1050, 1.

[3]) H. E. V 20, 2: *ὁρκίζω σε τὸν μεταγραψάμενον τὸ βιβλίον τοῦτο κατὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ κατὰ τῆς ἐνδόξου παρουσίας αὐτοῦ, ἧς ἔρχεται κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς, ἵνα ἀντιβάλῃς ὃ μετεγράψω, καὶ κατορθώσῃς αὐτὸ πρὸς τὸ ἀντίγραφον τοῦτο ὅθεν μετεγράψω, ἐπιμελῶς· καὶ τὸν ὅρκον τοῦτον ὁμοίως μεταγράψεις καὶ θήσεις ἐν τῷ ἀντιγράφῳ.* Vgl. E. WÖLFFLIN und J. DENK, Arch. f. lat. Lexik. 13 (1904) S. 437 f. u. 583.

[4]) Vgl. H. E. V 26.

[5]) Am vollständigsten (Nachträge bei J. B. PITRA, Analecta sacra II S. 188—217; IV S. 26—35; 299—305) bei W. W. HARVEY (oben S. 1062) II S. 454—511; vgl. dazu A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 518—522.

[6]) Die von dem Gießener Universitätskanzler CHR. M. PFAFF (gest. 1760) angeblich aus Turiner Handschriften mitgeteilten Fragmente (HARVEY Nr. 35—38, II S. 498—506) hat A. HARNACK als Fälschungen Pfaffs erwiesen, Texte u. Unters. 20, 3, Leipzig 1900, S. 1—69. — Das von W. W. HARVEY Nr. 26, II S. 455 mitgeteilte Fragment aus einer Erklärung des Hohenlieds stammt nicht von Eirenaios, sondern aus der 7. Homilie zum Hohenlied von Gregorios von Nyssa; vgl. H. JORDAN, Theol. Lit.blatt 32 (1912) Sp. 287 f. — Die Fragmente Nr. 16 und 17 (HARVEY II S. 487) gehören dem Hippolytos; vgl. N. BONWETSCH, Texte u. Unters. 26, 1. Leipzig 1904, S. XIII f. 49. 50. Vielleicht gehören diesem auch Fragment 15. 20. 21. 22. 44 (HARVEY II S. 486. 489. 490. 509); vgl. N. BONWETSCH a. a. O. S. XIV. 94 f. Fr. 46 (HARVEY II S. 510) gehört dem Gregorios von Nazianz Or. VI (MIGNE S. gr. 35 col. 729); Vgl. J. VITEAU, Revue de philologie 34 (1910) S. 146—148.

[7]) Vgl. O BARDENHEWER, Gesch. d. altkirchl. Lit. I S. 528—535.

[8]) Dessen von Dionysios bei Euseb. H. E. IV 23, 11 erwähntes Schreiben an die korinthische Gemeinde glaubt A. HARNACK, Gesch.

Briefe noch in griechischer Sprache; aber von Victor wird berichtet, daß er auch lateinische Schriften veröffentlicht habe; er wird deshalb von Hieronymus (De vir. ill. 53) unter den ersten römischen Schriftstellern genannt.

Unter den außerrömischen Bischöfen tritt Dionysios von Korinth hervor. Über eine Sammlung von sieben seiner Sendschreiben (an die Lakedaimonier, Athener, Nikomedier, an die Gemeinde von Gortyna und andere kretensische Gemeinden, an die Gemeinde von Amastris und die übrigen pontischen Gemeinden, an die Knossier, an die Römer) berichtet Eusebios (H. E. IV 23). Außerdem kannte Eusebios einen Privatbrief des Dionysios an eine Christin Chrysophora (H. E. IV 23, 13). Alle Briefe dienten der Bestärkung der Adressaten im rechten Glauben und Leben. Auch ein Antwortschreiben des Bischofs Pinytos von Knossos wird erwähnt (Euseb. H. E. IV 23, 8).

Ferner ist zu nennen der Bischof Serapion von Antiocheia (190 bis 211), von dessen Briefen Eusebios (H. E. VI 12) noch mehrere kannte. Unter ihnen ist besonders wichtig ein Brief an die Gemeinde in Knossos, in dem er vor der Lektüre des Petrusevangeliums warnte (vgl. oben S. 996).

Auch über einige Synodalschreiben in Sachen des Osterstreites berichtet Eusebios (H. E. V 23—25).

δ) Die innerkirchliche Litteratur.

954. Schon mehrfach wurde darauf hingewiesen, daß die Kirche im Kampfe gegen das Judentum, das Heidentum und die Häresien genötigt wurde, ihre eigenen Anschauungen klarer zu erfassen und schärfer zu formulieren. So enthalten alle apologetischen und antihäretischen Schriften auch Abschnitte, in denen die kirchlichen Autoren die christliche Lehre darstellen und das christliche Leben schildern oder den Gläubigen Belehrung, Ermahnung und Trost spenden. Daneben gibt es aber auch Schriften, in denen das polemische Element ganz fehlt, in denen vielmehr innerkirchliche Fragen des christlichen Lebens und der christlichen Lehre behandelt werden. Oft sind es die gleichen Autoren, die die Gegner bekämpfen und zugleich am Bau der Kirche mitarbeiten. Darum sind manche Schriften, die zur innerkirchlichen Litteratur gehören, bereits bei Besprechung der apologetischen und antihäretischen Schriftsteller genannt worden.[1]) Auch von den Ausläufern der nachapostolischen Litteratur gehörte manches hierher, was dort bereits im Zusammenhang mit älteren litterarischen Erscheinungen aufgeführt wurde.[2]) Immerhin bleiben noch einige Schriften übrig, die zu keiner der bisher besprochenen Gruppen genommen werden konnten. Wie A. Ehrhard[3]) gezeigt hat, darf man in den hierher gehörenden Schriften die Anfänge einer Reihe von theologischen Litteraturzweigen sehen. Die Disziplinen der Symbolik, der Exegese und

---

d. altchr. Litt. II 1 S. 438—450 in dem sog. II. Clemensbrief wiedergefunden zu haben; vgl. unten § 976.

[1]) Z. B. bei Iustinus, Theophilos von Antiocheia, Apolinarios von Hierapolis, Eirenaios.

[2]) Z. B. jüngere Stücke der „neutestamentlichen Apokryphen", die ältesten Kirchenordnungen nach der Didache, Anfänge der symbolischen Litteratur (vgl. S. 983, 1).

[3]) Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900, S. 610 ff.



biblischen Theologie, der Homiletik und praktischen Theologie, der kirchenrechtlichen und hagiographischen Litteratur haben hier ihre Wurzeln. Es würde dies noch weit mehr hervortreten, wenn nicht auch von den Schriften dieser Gruppe so viel verloren gegangen wäre. So gehörten hierher wohl alle die Schriften, die Eusebios H. E. V 27 als Denkmäler des Fleißes kirchlicher Männer aufzählt: eine Schrift des Herakleitos über den Apostel, des Candidus über das Sechstagewerk, des Apion über das gleiche Thema, des Sextus über die Auferstehung, des Arabianus über ein anderes Thema.[1]) Aber alle diese Schriften sind verloren ebenso wie die anonymen Schriften, deren Eusebios an der gleichen Stelle gedenkt.

955. Von den erhaltenen Schriften ist an erster Stelle der Hirte des Hermas zu besprechen, eine ziemlich umfangreiche Schrift, die in ihrer jetzigen Gestalt in 5 Gesichte (*ὁράσεις*), 12 Gebote (*ἐντολαί*) und 10 Gleichnisse (*παραβολαί*) gegliedert ist. In den ersten vier Gesichten erscheint dem Verfasser die Kirche in Gestalt einer Frau, im fünften Gesicht erscheint ihm der Engel der Buße (*ἄγγελος τῆς μετανοίας*) in Gestalt eines Hirten (*ποιμήν*); danach hat das ganze Buch seinen Namen erhalten. Durch diesen Hirten werden auch die 12 Gebote und die 10 Gleichnisse vermittelt. Den Hauptinhalt des Ganzen bilden Ermahnungen zur Buße, die teils an die Familie des Hermas, teils an die ganze Gemeinde gerichtet sind.

Die Entstehungszeit des Buches ist nicht sicher festzustellen. Die Ansätze schwanken zwischen 100 und 150. Das Buch selbst enthält nur eine einzige positive Angabe, die für die Datierung in Betracht kommt. Visio II 4, 3 erhält Hermas von der Kirche den Befehl, zwei Abschriften ihrer Offenbarungen herzustellen und die eine dem Clemens zu übergeben, der sie an auswärtige Städte schicken werde. Damit kann nur der Bischof Clemens von Rom gemeint sein (um 100). Andererseits sagt aber der Muratorische Kanon,[2]) der Hirte sei von dem Bruder des römischen Bischofs Pius verfaßt, der wahrscheinlich um 150 anzusetzen ist. Es ist möglich, daß die doppelte Datierung durch die Entstehungsweise des Buches zu erklären ist, indem die älteren Bestandteile noch bis in die Zeit des Clemens zurückgehen, die uns vorliegende Redaktion erst aus der Zeit des Pius stammt. Jedenfalls wird die jetzige Gestalt des Buches erst gegen 140 entstanden sein.

Über den Verfasser wissen wir, abgesehen von der soeben erwähnten Notiz, die ihn zum Bruder des Pius macht, nur das, was aus dem Buche selbst zu entnehmen ist.[3]) Nach der Erzählung am Anfang des Buches, die wohl nur der Rest einer ausführlicheren ist,[4]) war er eine Zeitlang

[1]) Eusebios nennt außer den oben aufgeführten Schriften noch die Schrift eines Maximus über den Ursprung des Bösen und über das Gewordensein der Materie. Aber die Stelle, die er Praep. evang. VII 22 aus der Schrift des Maximus *Περὶ ὕλης* zitiert, stammt aus der Schrift des Methodios über den freien Willen. Es liegt also wohl ein Irrtum des Eusebios vor und es hat wohl überhaupt keinen Schriftsteller Maximus gegeben; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 786 f.

[2]) Z. 73 ff.: *pastorem vero nuperrime temporibus nostris in urbe Roma Herma conscripsit sedente cathedra urbis Romae ecclesiae Pio episcopo fratre eius.*

[3]) Irrtümlicherweise ist er schon frühe (vgl. Origenes Comm. in Rom. X 31) mit dem Clemens identifiziert worden, an den Paulus im Römerbrief (16, 14) Grüße sendet.

[4]) Vgl. E. Grosse-Brauckmann, De compositione Pastoris Hermae, Diss. Göttingen 1910, S. 4 ff.



Sklave, verkauft an eine Herrin Rhode; später scheint er als Freigelassener in Rom gelebt und einen Acker an der nach Cumae führenden Straße bebaut zu haben. Er entstammte der niederen Volksschicht; das zeigt nicht nur seine Sprache, die manche vulgäre Bestandteile (auch Latinismen) enthält, sondern auch die Art seiner Bilder und Gleichnisse, in denen er sich mit dem Leben des Handwerkers, des Bauern und Gewerbetreibenden vertraut zeigt. Er ist verheiratet und hat (erwachsene) Kinder; aber weder von diesen, die in einer Verfolgungszeit abgefallen sind,[1]) noch von seiner Frau, die ihre Zunge nicht zähmen kann,[2]) weiß er Gutes zu erzählen. Darum gelten die Ermahnungen zur Buße in erster Linie seiner eigenen Familie.

Die Schrift zeigt keinen einheitlichen Charakter; in vielen Einzelheiten finden sich Widersprüche, und die Tendenz und Anschauungsweise des Ganzen ist nicht immer die gleiche. Man hat deshalb die Einheit des Verfassers in Abrede gestellt. De Champagny[3]) führte die ersten vier Visionen auf den im Römerbrief 16, 14 genannten Hermas, den Rest auf den Zeitgenossen des römischen Bischofs Pius zurück. A. Hilgenfeld[4]) unterschied drei Bearbeiter (*Hermas pastoralis*, *H. apocalypticus*, *H. secundarius*), von denen der erste zur Zeit des römischen Clemens, der zweite unter Traianus oder Hadrianus, der dritte zur Zeit des Bischofs Pius geschrieben habe, und A. Spitta[5]) fand in dem Hirten eine christlich bearbeitete jüdische Apokalypse etwa aus der Zeit des Kaisers Claudius. Aber A. Link[6]) und P. Baumgärtner[7]) haben die Einheit des Verfassers nachgewiesen, und F. X. Funk[8]) und A. Stahl[9]) haben die Hypothese A. Spittas widerlegt. Die tatsächlich vorhandenen Widersprüche sind demnach daraus zu erklären, daß der Verfasser selbst seine Schrift zu verschiedenen Zeiten niederschrieb und mehrfach überarbeitete.[10]) Am klarsten hat E. Grosse-Brauckmann[11]) die Art der Überarbeitung festgestellt. Danach schrieb der Verfasser die Grundschrift nur zur Bekehrung seiner Familie und veränderte und erweiterte sein Werk allmählich zu einer Bußmahnung an die ganze Kirche. In der Grundschrift scheint er die Offenbarungen nicht von der Kirche, sondern von der Sibylle (vgl. Vis. II 4, 1) erhalten zu haben, der er auf dem Wege nach Cumae begegnete. Zeigt sich schon hierin, daß

---

[1]) Vis. II 2, 2.

[2]) Vis. II 2, 3.

[3]) Les Antonins, Paris 1863, I S. 134; II S. 347.

[4]) In seiner Ausgabe. Novum Testam. extra canonem rec.[2] III p. XXI ff.

[5]) Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums II, Göttingen 1896, S. 241—437. Auch D. Völter, Die Visionen des Hermas, die Sibylle und Clemens von Rom, Berlin 1900, und A. van Bakel, De Compositie van den Pastor Hermae. Proefschrift Amsterdam 1900, suchten ursprünglich jüdische Bestandteile in der Schrift festzustellen (vgl. G. Krüger, Theol. Lit.ztg. 25, 1900, Sp. 533—536); D. Völter hat aber später (Die apostolischen Väter, neu untersucht I, Leiden 1904, S. 171—327; II 1, Leiden 1908, S. 61 ff.) seine frühere Hypothese aufgegeben zugunsten der Annahme einer „spezifisch christlichen" Bearbeitung einer neutralchristlichen Grundschrift.

[6]) Die Einheit des Pastor Hermae, Marburg 1888.

[7]) Die Einheit des Hermasbuches. Gekr. Preisschrift, Freiburg i. B. 1889.

[8]) Theol. Quartalschr. 81 (1899) S. 321 bis 360, mit einem Zusatz abgedruckt Kirchengesch. Abhandl. III, Paderborn 1907, S. 230 bis 261.

[9]) Patristische Untersuchungen, Leipzig 1901, S. 299—356.

[10]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 257—267.

[11]) Siehe oben S. 1065, 4.

sich die Grundschrift stärker an hellenistische Vorlagen anlehnt, so tritt das noch mehr bei der Gestalt des Hirten hervor. R. Reitzenstein[1]) hat gezeigt, daß die Parallelen zwischen dem fünften Gesicht und Poimandres 1—4 nur durch die Annahme einer gemeinsamen Vorlage erklärt werden können. Aber auch sonst fehlt es nicht an Motiven, die den hellenistischen Vorstellungen entnommen sind.[2]) So entfernt sich der Hirte schon hierdurch von den jüdischen und den ihnen verwandten christlichen Apokalypsen, mit denen man ihn früher meist zusammenstellte; wichtiger ist, daß in ihm nicht eschatologische Weissagungen den Mittelpunkt bilden, sondern Forderungen der kirchlichen Sitte, besonders der Bußpraxis. Die Visionen, Mandate und Gleichnisse sind nur Einkleidungen für die dem Verfasser am Herzen liegenden Mahnungen und Belehrungen über aktuelle kirchliche Fragen. Hierdurch wird die Schrift zu einer wichtigen Quelle für die in der römischen Gemeinde jener Zeit herrschenden Anschauungen und Zustände. Litterarisch steht sie nicht hoch.[3]) Ganz abgesehen von den durch die Überarbeitungen veranlaßten Unebenheiten zeigt der Hirte manche Schwächen in der Komposition und Ausführung. Doch ist eine gewisse Volkstümlichkeit in der Erzählung und in den von liebevoller Naturbeobachtung zeugenden Gleichnissen nicht zu verkennen. Diese Eigenschaften der Schrift, noch mehr aber ihre nachsichtige Behandlung sittlicher Fragen[4]) erklären die große Beliebtheit, die das Buch längere Zeit genoß. Eine Zeitlang wurde es sogar den kanonischen Schriften gleichgeachtet.[5]) Doch blieb sein Ansehen nicht sehr lang bestehen.[6]) Schon Hieronymus sagt von ihm: *apud Latinos paene ignotus est*,[7]) und das Decretum Gelasianum zählt es unter den Apokryphen auf.[8])

Erhalten ist das Buch 1. griechisch in einem von K. Simonides in dem Athoskloster Gregoriu entdeckten Codex, von dem eine schlechte (von K. Simonides gefertigte) Abschrift und drei Blätter (5. 6. 9.) in Leipzig sind; der Schluß (von Sim. IX 30, 3 an) fehlt. Eine Kollation der Athosblätter veröffentlichte J. A. Robinson, Cambridge 1888; Faksimileausgabe der Athoshandschrift (6 Blätter) von K. Lake, Facsimiles of the Athos Fragments of the Shepherd of Hermas. Photographed and transcribed, Oxford 1907; ein Athos- und ein Leipziger Blatt reproduziert von Sp. P. Lambros, Byz. Ztschr. 2 (1893) Beilage zu S. 611. — Ueber Fälschungen des K. Simonides, der u. a. einen griechischen Text des Schlusses fabrizierte, vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 50; auf einer solchen gefälschten Handschrift beruht die Ausgabe von R. Anger und W. Dindorf, Leipzig 1856. — Ungefähr das erste Viertel (bis Mand. IV 3, 6) ist auch im Cod. Sinaiticus (oben S. 927) erhalten; außerdem zahlreiche Bruchstücke auf Papyrus; vgl. die Zusammenstellung von C. Schmidt und W. Schubart, Berliner Klassikertexte VI, Berlin 1910, S. 16. — 2. lateinisch in zwei verschiedenen Uebersetzungen (Versio vulgata in vielen Handschriften schon aus dem 2. Jahrhundert, Versio Palatina [in Vatic. Palat. lat. 150] frühestens aus dem 4. Jahrhundert, so

[1]) Poimandres, Leipzig 1904, S. 11 ff.; ders., Hellenist. Wundererzählungen, Leipzig 1906, S. 11. 126. Poimandres S. 33 weist Reitz. auf Sim. IX 1, 4 hin, wo Arkadien zum Schauplatz der Vision gemacht wird. Einwände gegen R. macht G. Bardy, Le pasteur d'Hermas et les livres Hermétiques, Revue biblique N. S. 8 (1911) S. 391—407.

[2]) Vgl. P. Wendland, Die urchristlichen Literaturformen S. 386 ff.; über Parallelen zur Tafel des Kebes vgl. oben S. 282, 1.

[3]) Vgl. das Urteil A. Harnacks, Aus Wissenschaft und Leben II S. 260.

[4]) Vgl. A. Baumeister, Die Ethik des Pastor Hermae (Freiburger Theol. Studien 9), Freiburg i. B. 1912.

[5]) Ueber die Benützung des Buches bei Eirenaios, Clemens, Origenes und Späteren vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 51 bis 58; Th. Zahn, Gesch. d. neutest. Kanons S. 327 ff.

[6]) Vgl. das schwankende Urteil bei Euseb. H. E. III 3, 6.

[7]) De vir. ill. 10.

[8]) V 4, 3; vgl. aber E. von Dobschütz, Das Decretum Gelasianum S. 297 f.

A. HARNACK in der Ausgabe S. LXV f.; anders J. HAUSSLEITER, De versionibus Pastoris Hermae latinis, Erlangen 1884 [= Acta sem. Erlang. III S. 399—477]; doch vgl. R. A. LIPSIUS, Theol. Lit.ztg. 10, 1885, Sp. 281—284). — 3. äthiopisch, hrsg. von A. D'ABBADIE in den Abhandlungen f. d. Kunde d. Morgenlandes II 1, Leipzig 1860. — 4. zum Teil in koptisch-sahidischer Uebersetzung auf fünf Pergamentblättern in Paris; vgl. C. SCHMIDT und W. SCHUBART, Berl. Klassikertexte VI S. 16 f.

Ausgaben des griech. Textes von C. TISCHENDORF, Leipzig 1856; von dems. in A. R. M. Dressels Ausgabe der Apostolischen Väter, Leipzig 1857; [2]1863; ferner in den Ausgaben der Apostolischen Väter von O. v. GEBHARDT u. A. HARNACK III, F. X. FUNK, J. B. LIGHTFOOT (nur in der Editio minor), A. LELONG (Les pères apostoliques IV, Paris 1912) und A. HILGENFELD (Nov. Test. extra can. rec. III, Leipzig 1866. [2]1881); separat mit dem gefälschten Schluß von A. HILGENFELD, Leipig 1887. — Ed. pr. der latein. Vulgata von J. FABER STAPULENSIS, Paris 1513, der Palatina von A. R. M. DRESSEL in der Ausgabe der Apostolischen Väter, Leipzig 1857.

Beste deutsche Uebers. von H. WEINEL in E. Henneckes Neut. Apokryphen S. 217 bis 292; dazu im Handbuch S. 290—323.

Außer der in den Anmerkungen bereits zitierten Litteratur vgl. TH. ZAHN, Der Hirt des Hermas untersucht, Gotha 1868; H. M. TH. BEHM, Ueber den Verfasser der Schrift, welche den Titel „Hirt" führt, Rostock 1876; J. NIRSCHL, Der Hirt des Hermas, Passau 1879; M. (DU) C(OLOMBIER), Le pasteur d'Hermas, Paris 1880; A. BRÜLL, Der Hirt des Hermas nach Ursprung und Inhalt untersucht, Freiburg i. B. 1882.

956. Mit dem Hirten des Hermas gehört nahe zusammen der sogenannte II. Clemensbrief. Er zeigt nicht nur inhaltlich manche Berührungen mit dem Hirten,[1]) sondern ist auch wie dieser in Rom[2]) und zwar ungefähr zur gleichen Zeit entstanden. In der Litteratur taucht er zuerst bei Eusebios[3]) auf, der ihn bereits als II. Clemensbrief kennt, wie ihn auch die handschriftliche Überlieferung stets mit dem I. Clemensbrief verbindet.[4]) Der Inhalt zeigt aber, daß wir es nicht mit einem Brief[5]) oder einem Sendschreiben, sondern einer wirklich gehaltenen, nach 19, 1 vorgelesenen Predigt zu tun haben.[6]) Den Inhalt bilden Ermahnungen, die durch zahlreiche Zitate aus dem Alten und Neuen Testament sowie apokryphen Schriften[7]) bekräftigt werden. Die Sprache des Briefes ist schmucklos und noch unberührt von griechischer Rhetorik.

Alle Versuche, den Brief zeitlich näher zu bestimmen oder ihn einem bestimmten Verfasser[8]) zuzuweisen, scheitern an dem Fehlen bestimmter

[1]) Vgl. H. HAGEMANN, Theol. Quartalschr. 43 (1861) S. 522 ff.

[2]) Für Rom sprechen die Beziehungen zum I. Clemensbrief (vgl. Anm. 7) und zum Hirten. Die (z. B. von F. X. Funk) für Korinth geltend gemachten Gründe (besonders die Verwendung des Bildes von den Wettspielen Kap. 7) sind nicht überzeugend; ebensowenig die von V. BARTLET, Ztschr. f. neut. Wiss. 7 (1906) S. 123—135 für Alexandreia vorgebrachten.

[3]) H. E. III 38, 4.

[4]) Zur Geschichte des Briefes vgl. A. HARNACK, Ztschr. f. Kirchengesch. 1 (1877) S. 264—283. 329—364.

[5]) Vergeblich versucht TH. W. WEHOFER, Untersuchungen zur altchristl. Epistolographie, Wien. Akad. Sitz.ber., Phil.-hist. Kl. 143 (1901) S. 102 ff. die Schrift als eine von Anfang an zur Veröffentlichung bestimmte Epistel zu erweisen; vgl. gegen ihn R. KNOPF, Ztschr. f. neut. Wiss. 3 (1902) S. 278 f. Aber auch der ebenda S. 266 ff. von R. Knopf versuchte Nachweis, daß der Predigt als Anagnose Jes. 54—66 vorherging, hat mich nicht überzeugt.

[6]) Die Annahme A. DI PAULIS, Ztschr. f. neutest. Wiss. 4 (1903) S. 321—329 und W. SCHÜSSLERS, Ztschr. f. Kirchengesch. 28 (1907) S. 1—13, daß die beiden letzten Kapitel ursprünglich nicht zur Homilie gehörten, beseitigt die in dem Unterschied zwischen 15, 1 und 19, 1 liegende Schwierigkeit.

[7]) Auffallend ist das mit I Clem. 23 gemeinsame, aber nicht aus ihm entlehnte Bruchstück einer apokryphen Apokalypse II Clem. 11. — Ueber die apokryphen Evangelienzitate vgl. oben S. 995, 12.

[8]) Man hat z. B. auf Clemens von Rom, auf Clemens von Alexandreia und auf den Past. Herm. Vis. II 4, 3 genannten Clemens geraten.



Anhaltspunkte in der Predigt selbst. Auch die von A. Harnack[1]) wiederaufgenommene und neubegründete Hypothese A. Hilgenfelds,[2]) daß uns in der Schrift das von dem korinthischen Bischof Dionysios[3]) erwähnte Schreiben des römischen Bischofs Soter (165/7—173/5) an die Gemeinde in Korinth erhalten sei, stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Vor allem ist nicht denkbar, daß der Briefcharakter nirgends hervortreten würde. Überdies nötigt das Bruchstück, das Eusebios[4]) aus dem Antwortschreiben des Dionysios mitgeteilt hat, zu Annahmen über den Inhalt des Briefes Soters, die durch unsere Homilie nicht erfüllt werden.[5]) Trotz dieser Ungewißheit über Verfasser und Abfassungszeit ist die Homilie ein wertvolles Denkmal aus dem altkirchlichen Gemeindegottesdienst.[6])

Die Ueberlieferung des griech. Textes ist die gleiche wie beim I. Clemensbrief (oben S. 974). Im Alexandrinus fehlt der Schluß von 12, 5 an; vollständig bietet den griech. Text nur die Jerusalemer Handschrift; dazu kommt die alte syrische Uebersetzung.

Ausgaben wie beim I. Clemensbrief (oben S. 974) in den Sammlungen der Apostolischen Väter.

957. Unter dem Namen des Clemens sind ferner überliefert die beiden Briefe über die Jungfräulichkeit. Auch sie behandeln eine innerkirchliche Angelegenheit und mögen daher hier besprochen werden, obwohl sie erst einer späteren Zeit, etwa der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts angehören.[7]) Sie tauchen in der Litteratur erst bei Epiphanios[8]) und Hieronymus[9]) auf und sind nur syrisch in einer Bibelhandschrift vom Jahr 1470 erhalten, gehen aber auf ein griechisches Original zurück, von dem Bruchstücke im *Πανδέκτης τῆς ἁγίας γραφῆς* des Mönches Antiochos von St. Saba (um 620) nachgewiesen worden sind.[10])

Die Briefe bildeten wahrscheinlich zuerst nur eine Schrift, die später künstlich in zwei Teile zerlegt wurde, vielleicht um die zwei Korintherbriefe des Clemens zu ersetzen.[11]) Sie sind von einem Enthaltsamen Südsyriens oder Palästinas gerichtet an Ehelose beiderlei Geschlechts, handeln von den Vorzügen des ehelosen Lebens und warnen vor den damit ver-

---

[1]) Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 438—450; vgl. auch Ztschr. f. neut. Wiss. 6 (1905) S. 67 bis 71.

[2]) Nov. Testam. extra can. rec. I (1866) S. XXXIX.

[3]) Bei Euseb. H. E. IV 23, 11.

[4]) H. E. IV 23, 10.

[5]) Vgl. A. Ehrhard, Die altchristl. Litt. und ihre Erforschung von 1884—1900, S. 79 f.; F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 84 (1902) S. 349 bis 364 (= Kirchengesch. Abhandl. III, Paderborn 1907, S. 261—275). Hier wendet sich Funk auch gegen A. Stahl, der (Patristische Untersuchungen, Leipzig 1901, S. 286 ff.) in unserer Homilie die Past. Herm. Vis. II 4, 3 genannte, von Clemens zu versendende Schrift finden wollte, und gegen A. Di Pauli (oben S. 1068, 6).

[6]) D. Völter, Die apostolischen Väter neu untersucht, II 1. Die älteste Predigt aus Rom, Leiden 1908, macht auch beim II. wie beim I. Clemensbrief und beim Hirten (oben S. 1066, 5) den gewaltsamen Versuch, durch Ausscheidung der „spezifisch christlichen" Zusätze eine Urkunde des von ihm vorausgesetzten Christentums ohne Christus herzustellen.

[7]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 133—135.

[8]) Haer. 30, 15.

[9]) Adv. Iovin. 1, 12.

[10]) Text bei Migne S. Gr. 89 col. 1415 ff.; auf Antiochos hingewiesen hat zuerst J. M. Cotterill, Modern Criticism and Clement's Epistles to Virgins, Edinburgh 1884.

[11]) Vgl. A. Harnack, Die pseudoklementinischen Briefe *De virginitate* und die Entstehung des Mönchtums, Berl. Akad. Sitz.ber. 1891, S. 361—385. — Der syrische Schriftsteller Maruta von Maipherkat, der die Briefe für die Geschichte des Mönchtums verwertet, spricht nur von einem, an Dionysios den Areopagiten geschriebenen Brief des Clemens; vgl. A. Harnack, Theol. Lit.ztg. 24 (1899) Sp. 46 f.

bundenen Gefahren, vor allem vor der Sitte des Zusammenlebens männlicher und weiblicher Asketen, dem sogenannten Syneisaktentum.[1])

Die syr. Handschrift gehört dem Seminar der Remonstranten in Amsterdam.

Ed. pr. des syr. Textes mit latein. Uebers. von J. J. Wetstein am Schlusse seiner Ausgabe des Neuen Testaments, Leiden 1752; beste Ausgabe von J. Th. Beelen, Löwen 1856; der latein. Text bei F. X. Funk, Patr. apost. II² S. 1—27; in II³ (von F. Diekamp besorgt, Tübingen 1913), S. 1—49, mit den Bruchstücken des griech. Textes. — Deutsche Uebers. von P. Zingerle, Wien 1827; von S. Wenzlowsky in „Briefe der Päpste" I (Bibl. d. Kirchenväter), Kempten 1875, S. 55—97.

958. Besonders zu bedauern ist es, daß von den Schriften der beiden Männer, die für die innerkirchliche Litteratur des 2. Jahrhunderts von größter Bedeutung gewesen zu sein scheinen, des Papias und des Meliton, nur wenige Bruchstücke erhalten sind.

Papias[2]) von Hierapolis in Kleinphrygien wird von Eirenaios[3]) als Hörer des Johannes und Freund des Polykarpos bezeichnet, aber nach einer von Eusebios[4]) angeführten und gedeuteten Stelle seines Werkes hatte er keine Gelegenheit mehr, den Apostel Johannes selbst zu hören, sondern konnte nur mehr von anderen Auskunft über die Reden der Apostel erlangen. So viel ist sicher, daß er bis gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts gelebt hat. Er schrieb um 140[5]) fünf Bücher *Λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις*,[6]) die Eirenaios benützte[7]) und aus denen Eusebios einige Bruchstücke mitteilte. Darunter sind besonders wichtig Angaben über den Ursprung der beiden ersten Evangelien.[8]) Auch bei anderen Autoren und in Katenen sind Fragmente aus Papias erhalten. Trotzdem kann man sich keine klare Vorstellung von der Anlage seines Werkes machen. Nur das geht mit Sicherheit aus der Überlieferung hervor, daß in ihm in kritikloser Weise[9]) vieles nach mündlichen Erzählungen zusammengetragen war und daß Papias wenigstens in dieser Hinsicht die Charakteristik *σφόδρα μικρὸς τὸν νοῦν* verdiente, die Eusebios[10]) wegen seiner chiliastischen Anschauungen von ihm gibt. Der Titel *ἐξηγήσεις* oder der von Papias selbst gebrauchte Ausdruck *ἑρμηνεῖαι*[11]) könnte auf eine Art Evangelienkommentar schließen lassen. Aber die Fragmente zeigen deutlich, daß in dem Werk nicht Texterklärungen, sondern selbständige aus mündlicher Tradition geschöpfte Mitteilungen enthalten waren.

Daß die Nachrichten, die Eirenaios als Mitteilungen der „Presbyter" einführt, alle auf das Werk des Papias zurückgehen, läßt sich nicht mit

[1]) Vgl. über diese Sitte H. Achelis, Virgines subintroductae, Leipzig 1902. — Ueber die Stellung der in den Briefen geschilderten Enthaltsamen zur Welt handelt K. J. Neumann in den Orientalischen Studien, Th. Nöldeke zum 70. Geburtstag gewidmet, Gießen 1906, S. 831—838.

[2]) Ueber die Häufigkeit des Namens in Phrygien vgl. W. H. P. Hatch, Ztschr. f. neut. Wiss. 12 (1911) S. 83.

[3]) Adv. haer. V 33, 4: *Παπίας ὁ Ἰωάννου μὲν ἀκουστής, Πολυκάρπου δὲ ἑταῖρος γεγονώς, ἀρχαῖος ἀνήρ.*

[4]) H. E. III 39, 4. Vgl. über den Presbyter Johannes oben S. 965.

[5]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 356 ff.

[6]) Euseb. H. E. III 39, 1.

[7]) Ein Bruchstück mit einer phantastischen, Jesu in den Mund gelegten Schilderung der Fruchtbarkeit im tausendjährigen Reich Iren. Adv. haer. V 33, 3 f.

[8]) Vgl. oben S. 955, 4; 956, 6.

[9]) Z. B. den gehässigen Klatsch über den Tod des Verräters Judas, E. Preuschen, Antilegomena² S. 97 f. (aus Katenen). — Ueber den gemeinsamen Tod der Söhne Zebedaei s. oben S. 964, 3.

[10]) H. E. III 39, 13.

[11]) Euseb. H. E. III 39, 3.



absoluter Sicherheit beweisen, wenn auch A. Harnack beachtenswerte Gründe dafür geltend gemacht hat.[1])

Sammlung der Papiasfragmente von A. HILGENFELD, Ztschr. f. wiss. Theol. 18 (1875) S. 231—270; A. HARNACK, Patrum apostol. opp. I 2² S. 87—104; F. X. FUNK, Patres apostolici I² S. 346—375; E. PREUSCHEN, Antilegomena², Gießen 1905, S. 91—99; deutsche Uebers. ebenda S. 195—202.

TH. ZAHN, Studien u. Kritiken 39 (1866) S. 649—696; ders., Gesch. d. neut. Kanons I S. 849—903; ders., Forschungen VI, S. 109—157; A. HILGENFELD, Ztschr. f. wiss. Theol. 29 (1886) S. 257—291; K. L. LEIMBACH, Prot. Realenc.³ XIV S. 642—654; FR. BLASS, Papias bei Eusebius (Beiträge zur Förderung christl. Theol. 11, 2), Gütersloh 1907; Benützung des Werkes des Papias bei Athanasios sucht nachzuweisen J. R. HARRIS, The Expositor, 1910, Juni, S. 530—537.

959. Eine reiche und vielseitige schriftstellerische Tätigkeit entfaltete der Bischof **Meliton von Sardes**, dessen dem M. Aurelius überreichte Apologie schon oben (S. 1043) besprochen wurde. Über sein Leben ist nur wenig bekannt. Polykrates von Ephesos spricht in seinem ungefähr 190[2]) an den Bischof Victor und die römische Gemeinde gerichteten Schreiben von ihm als einem Gestorbenen und charakterisiert ihn mit den Worten: *τὸν εὐνοῦχον, τὸν ἐν ἁγίῳ πνεύματι πάντα πολιτευσάμενον.*[3]) Dazu ist zu vergleichen, daß Tertullianus in einer verlorenen Schrift von ihm sagte, er sei von vielen für einen Propheten gehalten worden.[4]) Die Schrift *Περὶ τοῦ πάσχα* schrieb er, als Sergius (so ist mit Rufinus statt des überlieferten Servilius zu lesen) Paulus Prokonsul in Asien war (wahrscheinlich 166/7).[5]) Demnach fällt seine Wirksamkeit in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts.[6])

Von seinen Schriften sind zumeist nur die Titel bekannt und selbst von diesen sind infolge der schlechten Überlieferung viele nicht sicher festzustellen. Eusebios zählt (H. E. IV 26, 2. 12) außer der Apologie (*Πρὸς Ἀντωνῖνον βιβλίδιον*) folgende Schriften von ihm auf: *Περὶ τοῦ πάσχα* (2 Bücher),[7]) *Περὶ πολιτείας καὶ προφητῶν, Περὶ ἐκκλησίας, Περὶ κυριακῆς, Περὶ πίστεως ἀνθρώπου, Περὶ πλάσεως, Περὶ ὑπακοῆς πίστεως αἰσθητηρίων* (der Text verderbt, schon vor der syrischen und lateinischen Übersetzung, wahrscheinlich handelt es sich um zwei Schriften *Περὶ ὑπακοῆς πίστεως* und *Περὶ αἰσθητηρίων*), *Περὶ ψυχῆς καὶ σώματος, Περὶ λουτροῦ*[8]) *καὶ περὶ ἀληθείας καὶ περὶ πίστεως καὶ γενέσεως Χριστοῦ* (wahrscheinlich sind verschiedene Schriften gemeint), *Λόγος αὐτοῦ προφητείας*[9]) *καὶ περὶ ψυχῆς καὶ σώματος* (Text fraglich, in den letzten Worten scheint der oben genannte Titel *Περὶ ψυχῆς καὶ σώματος* wiederholt zu sein), *Περὶ φιλοξενίας, Κλείς,*[10]) *Περὶ τοῦ διαβόλου καὶ*

---

[1]) Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 333—340 Anm.; P. CORSSEN, Die Presbyter des Irenäus, Ztschr. f. neut. Wiss. 2 (1901) S. 202—227; vgl. aber dagegen TH. ZAHN, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons VI S. 53—94. — Die Fragmente der Presbyter sind gesammelt bei E. PREUSCHEN, Antilegomena², S. 99—107; deutsche Uebers. ebenda S. 202—209.

[2]) Vgl. A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 323.

[3]) Vgl. Euseb. H. E. V 24, 5.

[4]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 24.

[5]) Vgl. Euseb. H. E. IV 26, 3; zur Bestimmung des Jahres vgl. A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 360 f.; statt 166/7 ist auch ein Jahr kurz vor 162 möglich.

[6]) Vgl. Euseb. H. E. IV 13, 8; 21; 26, 1.

[7]) Sie hat die Schrift des Clemens Alex. über das gleiche Thema veranlaßt.

[8]) Ein Fragment aus der Schrift *περὶ λουτροῦ* bei J. B. PITRA, Analecta sacra II S. 3—5; dazu Ergänzungen von J. MERCATI, Theol. Quartalschr. 76 (1894) S. 597—600.

[9]) Der Schrift *Περὶ προφητείας* weist A. HARNACK, Berl. Akad. Sitz.ber. 1898, S. 517 ff. ein vom Geiste der Prophetie handelndes Bruchstück in Oxyrh. Pap. I S. 8 zu.

[10]) Die von J. B. PITRA, Spicil. Solesm.

τῆς Ἀποκαλύψεως Ἰωάννου (vielleicht zwei Schriften), *Περὶ ἐνσωμάτου θεοῦ*, *Ἐκλογαί* (6 Bücher), Auszüge aus dem Alten Testament.[1])

Außer diesen von Eusebios genannten Schriften sind durch Anastasios Sinaites[2]) noch bekannt: *Εἰς τὸ πάθος* und *Περὶ σαρκώσεως Χριστοῦ* (mindestens 3 Bücher), gerichtet gegen Markion. Die letztere ist vielleicht mit der oben aufgeführten Schrift *Περὶ γενέσεως Χριστοῦ* identisch. — Über die dem Meliton zugeschriebene Schrift De transitu virginis Mariae s. oben S. 999, 1.

Die Zahl der Fragmente ist nicht groß und sie sind zum Teil unsicher, namentlich die syrisch erhaltenen.[3]) Von der fälschlich ihm beigelegten syrisch erhaltenen Apologie war schon oben S. 1043 f. die Rede. Ein klares Bild der schriftstellerischen Eigenart des Meliton läßt sich ihnen nicht entnehmen; doch so viel ist sicher, daß er zu vielen praktischen und theologischen Fragen seiner Zeit in weitherziger Weise Stellung genommen hat. Mit welchem Rechte sich Tertullianus[4]) über Melitons *elegans et declamatorium ingenium* lustig machte, läßt sich nicht mehr feststellen;[5]) aber jedenfalls ließ sich Tertullianus dadurch nicht abhalten, Melitons Schriften stark zu benützen.[6])

Fragmente gesammelt bei J. Routh, Reliquiae sacrae², I S. 111—153; J. C. Th. Otto, Corpus apologetarum IX S. 410—423. 497 ff. — Ausführliche Besprechung des ganzen Materials von A. Harnack, Texte u. Unters. 1, 1, Leipzig 1882, S. 240—282; ders., Gesch. d. altchr. Litt. I S. 246—255; vgl. auch A. Ehrhard, Die altchr. Litt. u. ihre Erforschung von 1884 bis 1900, S. 258—262; E. Preuschen, Prot. Realenc.³ XII S. 564—567. Ueber die Monographie von C. Thomas, Melito von Sardes, Osnabrück 1893, vgl. G. Krüger, Theol. Lit.ztg. 18 (1893) Sp. 568—571.

960. Einen wichtigen Bestandteil der innerkirchlichen Litteratur bilden schließlich die Märtyrerakten, die Berichte von den Gerichtsverhandlungen, dem Zeugenmut und dem Heldentod einzelner Christen oder ganzer Märtyrergruppen aus den Tagen der Christenverfolgungen.[7]) Da sich in dem standhaften Bekenntnis der Märtyrer unter den Qualen der Folter und im Angesichte des Todes die lebendige Kraft des Christentums am deutlichsten zeigte, ist es begreiflich, daß die Christen jener Tage die Erinnerung an diese Erlebnisse nicht untergehen lassen, sondern für sich und die Nachwelt aufbewahren wollten.[8]) Brieflich berichtete man den Schwestergemeinden von dem, was man erlebt hatte.[9]) Bald entstand auch die Sitte, den

III 1, Paris 1855, S. 1—308 und Analecta sacra II, Paris 1884, S. 6—154 (vgl. S. 585 bis 623) als Bearbeitung der melitonischen *Κλεὶς* herausgegebene *Clavis scripturae* ist aus Augustinus und anderen lateinischen Autoren kompiliert; vgl. O. Rottmanner, Theol. Quartalschr. 78 (1896) S. 614—629 (= Geistesfrüchte aus der Klosterzelle, München 1908, S. 159—171).

1) Das von Euseb. H. E. IV 26, 13 f. mitgeteilte, an einen Onesimos gerichtete Vorwort enthält ein Verzeichnis der alttestamentlichen Bücher und die Angabe, daß sich Meliton persönlich in Palästina über Zahl und Ordnung der biblischen Bücher erkundigt habe.

2) Hodegos 12. 13 (Migne S. gr. 89 col. 197. 228 f.).

3) Vgl. darüber G. Krüger, Ztschr. f. wiss. Theol. 31 (1888) S. 434 ff.

4) Bei Hieron. De vir. ill. 24.

5) Doch vgl. die rhetorischen Antithesen in dem syrisch erhaltenen Fragment (bei Otto S. 419) und die kühnen Bilder in dem Fragment aus *Περὶ λουτροῦ* (oben S. 1071, 8).

6) Vgl. A. Harnack, Texte u. Unters. 1, 1, S. 249 ff.

7) Ueber die Stellung der einzelnen Kaiser zum Christentum vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. III² S. 241—263.

8) Vgl. A. Harnack, Das ursprüngliche Motiv der Abfassung von Märtyrer- und Heilungsakten in der Kirche, Berl. Akad. Sitz.ber. 1910, S. 106—125; dazu die einschränkenden Bemerkungen von A. E(hrhard), Byz. Ztschr. 19 (1910) S. 611 f.

9) Vgl. Mart. Polyc. 20. 1; Euseb. H. E.



Todestag (ἡμέρα γενέθλιος) des Märtyrers durch eine kirchliche Feier zu ehren[1]) und dabei Aufzeichnungen über das Leben und den Tod der Bekenner zur Erbauung und Aneiferung der jüngeren Generation vorlesen zu lassen.[2]) Das führte schon frühe zur Sammlung dieser Berichte. So veranstaltete Eusebios eine Sammlung alter Märtyrerakten (Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων),[3]) die aber verloren gegangen ist, und verfaßte eine Schrift über die zeitgenössischen Martyrien in Palästina, die noch in zwei Rezensionen erhalten ist. Andererseits wurden die Gedenktage der Märtyrer in Kalendarien eingetragen; in ihnen wurden die Namen der Märtyrer, später auch der anderen Heiligen, aufgezeichnet; so entstanden die Martyrologien, deren erste Anfänge noch in das 3. Jahrhundert zurückgehen. Die drei ältesten uns erhaltenen Martyrologien sind 1. die Depositio martyrum, ein offizielles Aktenstück der römischen Gemeinde vom Jahr 336, 2. das syrische Martyrologium in einer Handschrift vom Jahr 411, 3. das von beiden abhängige karthagische Martyrologium aus der Zeit bald nach 500. Alle drei sind verwertet in dem Martyrologium Hieronymianum, dem einzigen universalen Martyrologium. Es geht in seinen Anfängen schon in das 5. Jahrhundert zurück, erhielt aber, auch nachdem es um 530 in der Hauptsache abgeschlossen war, noch manche Zusätze und Erweiterungen. Die uns überlieferte Form geht auf ein in Gallien im Anfang des 7. Jahrhunderts entstandenes Original zurück. In der griechischen Kirche bilden ein Gegenstück zu den lateinischen Martyrologien die Menäen[4]) und die Synaxarien. Da sie aber meist nur Auszüge aus den Martyrientexten enthalten, so sind für die Überlieferung der griechischen Martyrien weit wichtiger die in ungemein zahlreichen Handschriften erhaltenen Sammelwerke (die wichtigsten sind die Menologien) und Einzelakten, auf deren Erforschung in den letzten Jahrzehnten außerordentlich viel Mühe verwandt wurde.

Hauptwerk über die Martyrologien: H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. N. F. III 3), Berlin 1900; vgl. auch M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. IV 1, S. 398—400. — Die drei ältesten Martyrologien jetzt am bequemsten in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 2, [2] Bonn 1911. — Das Martyrologium Hieronymianum, hrsg. von G. B. de Rossi und L. Duchesne, Acta Sanct. Nov. II 1, Brüssel 1894. — Das Synaxarium der Kirche von Konstantinopel hat nach Cod. Berol. gr. 219 (früher Claromont. 209) unter Berücksichtigung von fast 60 anderen Handschriften herausgegeben H. Delehaye: Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae e codice Sirmondiano nunc Berolinensi adiectis synaxariis selectis (= Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris), Brüssel 1902; vgl. E. v. Dobschütz, Gött. Gel. Anz. 1905, S. 544—574.

Ausgaben von Märtyrerakten. Hauptwerk: Acta Sanctorum, begründet von dem Jesuiten J. Bolland (1596—1665). Die ersten beiden Foliobände erschienen Antwerpen 1643; nach mehreren Unterbrechungen ist das Werk jetzt in 63 Foliobänden bis zum 8. November geführt (Nov. III, Brüssel 1910). Zur Ergänzung gehen nebenher seit 1882 die Analecta Bollandiana; besonders wertvoll sind die zahlreichen Kataloge hagiographischer Handschriften, meist in den Anal. Boll.; separat von Katalogen griechischer Handschriften nur Catal. cod. hag. graec. biblioth. Nat. Paris., Brüssel 1896, und Catal. cod. hag. graec. biblioth. Vaticanae, Brüssel 1899. — Ueber die Drucke der griechischen Martyrien gibt Auskunft: Bibliotheca hagiographica graeca, Brüssel 1895. [2] (mehr als doppelt so umfangreich) 1909 (daneben Bibl. hag. latina, 2 Tle. u. 1 Suppl., 1898—1901. Suppl. [2] 1911; Bibl.

V 1—4 (Schreiben der Gemeinden in Vienne und Lyon an die Christen in Kleinasien).

[1]) Vgl. Mart. Polyc. 18, 2.

[2]) Vgl. Passio Perpet. et Felic. 1. 21.

[3]) Vgl. Euseb. H. E. IV 15, 47; V pr. 2; 4, 3; 21, 5.

[4]) Davon zu unterscheiden die Menologien, Sammlungen von Martyrien und Heiligenleben, nach Monaten geordnet.



hag. orientalis 1910). — Sammelausgaben der ältesten Märtyrerakten: TH. RUINART, Acta primorum martyrum sincera et selecta, Paris 1689 (nur 2 griech. Texte); [2] Amsterdam 1713 (5 griech. Texte, darunter mehrere, die jetzt für unecht gelten); neuer Abdruck. Augsburg 1802; zuletzt Regensburg 1859. — Untersuchungen dazu bietet: E. LE BLANT. Les actes des martyrs. Supplément aux Acta sincera de Dom Ruinart (Mémoires de l'Institut nat. de France, Acad. des Inscr. et Belles Lettres XXX 2, S. 57—347), Paris 1883. — R. KNOPF. Ausgewählte Märtyreracten (in G. KRÜGERS Sammlung II 2), Tübingen 1901. — O. v. GEBHARDT. Acta martyrum selecta. Berlin 1902. -- Für die Berliner Kirchenväterausgabe hat A. EHRHARD die griech. Martyrien übernommen; vgl. von ihm die Uebersicht in „Die altchr. Litt. und ihre Erforschung 1884—1900", S. 539—592; ders., Die griech. Martyrien (Schriften der Wissensch. Gesellschaft in Straßburg 4), Straßburg 1907. — Hagiographischer Jahresbericht (seit 1900), jetzt hrsg. von H. BIHLMEYER (O. S. B.), zuletzt Kempten u. München 1908.

961. Die Zahl der Märtyrerakten ist sehr groß und der gleiche Strom litterarischer Entwicklung geht von den ältesten Akten bis zu den spätesten Ausläufern. Aber wie der historische Wert der einzelnen Stücke sehr verschieden ist, so sind auch litterarisch wichtige Unterschiede wahrzunehmen. H. Delehaye hat eine Klassifikation der hagiographischen Texte nach ihrer Zuverlässigkeit gegeben und unterscheidet sechs Klassen: 1. offizielle Gerichtsakten; 2. Berichte von Augenzeugen oder von Zeitgenossen nach der Erzählung von Augenzeugen; 3. Akten, deren Quelle ein geschriebenes Dokument der ersten oder zweiten Art ist; 4. historische Romane, in denen einige historische Züge mit freien Erfindungen verbunden sind; 5. romanhafte Dichtungen, bei denen sogar der Held selbst eine Schöpfung des Dichters ist; 6. bewußte Fälschungen.[1]) In dieser Gruppierung spiegelt sich zum Teil auch die litterarische Entwicklung; doch kommen daneben noch einige andere Gesichtspunkte in Betracht. Schon bei der ersten Klasse bleibt der Berichterstatter, der die Akten der christlichen Gemeinde mitteilt, kaum ganz im Hintergrund; er spricht nicht nur in der Einleitung und in den erzählenden Teilen; auch in den Fragen der Richter und in den Antworten der Märtyrer wird die Form wenigstens zum Teil auf ihn zurückgehen. In steigendem Maße ist das naturgemäß bei den folgenden Klassen der Fall; das subjektive Element tritt stärker hervor; damit werden aber die Akten zu eigentlicher Litteratur, und litterarische Gewohnheiten, Anlehnung an andere Litteraturzweige, Nachahmung von Vorbildern, werden auch in diesem Litteraturzweig mächtig. J. Geffcken hat besonders nachdrücklich darauf hingewiesen, daß sich schon in den Reden der ältesten Märtyrerakten litterarische Einflüsse zeigen, daß Gedanken, Worte, Zitate der apologetischen Litteratur wiederkehren, daß die antiken Schilderungen des unerschrockenen Todesmutes der Philosophen gegenüber den Drohungen der Tyrannen und Vorbilder in der jüdischen Litteratur (II. Makkabäerbuch) auf die christlichen Märtyrerakten eingewirkt haben.[2]) In allen diesen Punkten hat er auch gegen Harnacks[3]) Einwendungen recht; mögen

---

[1]) H. DELEHAYE, Les légendes hagiographiques, Brüssel 1905, S. 125 ff. — A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 465 Anm., fügt eine 7. Klasse hinzu: die schematisch, lediglich nach der Vorlage berühmter Martyrien angefertigten Akten.

[2]) Vgl. J. GEFFCKEN, Die Acta Apollonii, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1904, S. 262—284; ders., Zwei griech. Apologeten, S. 246—249; ders., Die christl. Martyrien, Hermes 45 (1910) S. 481—505. — Zu der Uebernahme von Zügen aus den hellenistischen Propheten- und Philosophenaretalogien vgl. R. REITZENSTEIN, Hellenist. Wundererzählungen, Leipzig 1906, S. 37 ff.

[3]) Deutsche Lit.ztg. 25 (1904) Sp. 2464 bis 2469; Berl. Akad. Sitz.ber. 1910, S. 106 bis 125.



auch die Märtyrer in einzelnen Fällen Gelegenheit gehabt haben, ihren Glauben ausführlich vor den Richtern darzulegen und zu verteidigen, und mögen sie hierbei die auch sonst von den Verteidigern des Christentums gebrauchten Gedanken ausgesprochen haben, so trägt doch das, was wir jetzt in den Reden der Märtyrer lesen, zumeist litterarischen Charakter. Aber damit sind diese Märtyrerakten nicht als „Fälschungen“ und „frommer Trug“ erwiesen.[1]) Über den ältesten Akten liegt die litterarische Form nur wie ein dünner Schleier, durch den das wirkliche Geschehen nur leicht verhüllt ist. Aber je weiter wir uns von den Anfängen entfernen, desto größeren Einfluß gewinnt die litterarische Form; die urkundliche Fassung der Erzählung bleibt der übliche Rahmen. Aber aus dem einfachen Verhör des Angeklagten durch den Richter wird schließlich ein langatmiges Religionsgespräch, mit allen Gemeinplätzen der Apologetik und allen Kunstmitteln der Rhetorik ausgeputzt. Dabei treten die Reden der untersuchenden Beamten, die in den eigentlichen Gerichtsakten die Hauptsache waren, immer mehr hinter den breiten, erbaulichen Reden der Christen zurück.[2]) Es genügt nicht mehr, daß die Märtyrer mutig dem Tod ins Angesicht schauen, sie müssen ihrer Verachtung der Martern, des Todes und des die Strafen anordnenden Beamten in hochtrabenden Worten Ausdruck geben. So werden aus den einfachen Zeugnissen unerschütterlicher Glaubenstreue zuletzt Prunkstücke sophistischer Rhetorik. Es ist interessant zu sehen, daß die gleiche Entwicklung auch bei den heidnischen, durch Papyrusfunde bekannt gewordenen Märtyrerakten (s. oben S. 600, 3) vorliegt; doch ist dabei nicht an litterarische Abhängigkeit zu denken; vielmehr haben die gleichen Neigungen gleiche Wirkungen ausgeübt.[3])

Bei den christlichen Martyrien ist aber noch eine andere Eigentümlichkeit zu besprechen, die Ausschmückung durch die Erzählung wunderbarer Ereignisse, merkwürdiger Visionen und Traumerscheinungen und anderer Beweise der übernatürlichen Gaben und Kräfte der Märtyrer. Auch hier ist die gleiche Entwicklung zu beobachten; die ältesten Martyrien sind noch bescheiden in ihren Mitteln, wenn auch bereits in ihnen der Boden nüchterner Wirklichkeit verlassen wird.[4]) Aber nach und nach steigert man die Mittel, um stärkere Effekte zu erzielen, und die Ausläufer lassen in dem Bestreben, ihre Vorgänger noch zu überbieten, jedes Maß und jeden Geschmack vermissen. Der Vorgang ist ähnlich wie bei den apokryphen Apostelgeschichten,[5]) mit denen die Märtyrerakten und Heiligenlegenden schließlich in den gleichen Strom litterarischer Entwicklung einmünden. Dies gilt auch für den Zweck, den die Verfasser dieser späteren Martyrien

---

[1]) Vgl. jetzt J. Geffcken selbst, Hermes 45 (1910) S. 485. 493.

[2]) Vgl. U. Wilcken, Zum alexandrinischen Antisemitismus, Abhdl. d. K. sächs. Ges. d. Wiss., Philol.-hist. Kl. 27 (1909) S. 833[3].

[3]) Vgl. A. Bauer, Heidnische Märtyrerakten, Archiv f. Papyrusforsch. 1 (1901) S. 29 bis 47; R. Reitzenstein, Ein Stück hellenistischer Kleinliteratur, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, S. 326—332; U. Wilcken a. a. O. S. 781—839.

[4]) So ist es fraglich, ob mit den Visionen der Perpetua und des Satyros (Passio Perpet. et Felic. 4 ff. 11 ff.) nur wirklich erlebte Träume erzählt werden; vgl. J. Geffcken, Hermes 45 (1910) S. 502 f. Daß Visionen und andere wunderbare Vorgänge von den Märtyrern immer wieder erlebt wurden, ist nicht zu bezweifeln. Aber die jetzt in den Akten erzählte Form bekamen sie doch erst durch die Berichterstatter.

[5]) Vgl. oben S. 1002 ff.

im Auge haben. Sie denken weniger an Stärkung des Glaubens, ja kaum mehr an christliche Erbauung, sondern vor allem an Unterhaltung sensationslüsterner Leser, denen zuliebe auch immer gräßlichere Martern erfunden und bis ins kleinste ausgemalt werden.[1]) Bei der Ausschmückung und sich immer wiederholenden Neugestaltung dieser für das Volk bestimmten Litteratur war, wie besonders H. Delehaye und H. Günter betont haben, die Volksphantasie wirksam, ähnlich wie bei Volkssagen und Märchen. Darum hört die Litteraturgattung auch nicht auf, als es keine Märtyrer mehr gab:[2]) teils werden nach den alten Mustern neue Martyrien erfunden,[3]) teils übernimmt die Heiligenlegende die litterarischen Mittel und Ziele der Märtyrerakten.

Schließlich ist noch auf ein Motiv hinzuweisen, das für die Ausgestaltung im einzelnen ebenso wie für die Entwicklung der ganzen Litteratur von höchster Bedeutung war. Die Märtyrer- und Heiligenlegende übernimmt Stoffe, Bilder und Gedanken aus der antiken Götter- und Heroensage: die christlichen Heiligen tragen zum Teil die Züge ihrer heidnischen Vorgänger. Vieles bei dieser religionsgeschichtlichen Erscheinung, auf die besonders H. Usener und seine Schüler hingewiesen haben, ist noch unsicher, und kaum irgendwo sind Verallgemeinerungen und vorschnelle Schlüsse aus zufälligen Ähnlichkeiten häufiger und gefährlicher als auf diesem Gebiet; aber an der Richtigkeit der Beobachtung im ganzen ist nicht mehr zu zweifeln.

Die Überlieferungsgeschichte der Märtyrerakten und Heiligenlegenden bietet die schwierigsten Probleme. Viele Akten liegen in zahlreichen untereinander sehr verschiedenen Bearbeitungen vor; es gibt fast ebens viele Rezensionen als Handschriften.[4]) Der Grund hierfür liegt teils darin daß die meisten Akten anonym erschienen und deshalb keine litterarisch Eigenart zu wahren war, teils in dem praktischen Zweck, für den di Neubearbeitung bestimmt war. Die Belehrung, Erbauung und Unterhaltun der Leser war wichtiger als die treue Wiedergabe des überlieferten Textes.[5]

[1]) Daß die Legenden für die Lektüre des gewöhnlichen Volkes bestimmt waren, zeigt sich auch in ihrer Sprache, die der Umgangssprache des Volkes nahe steht; vgl. J. Vogeser, Zur Sprache der griech. Heiligenlegenden, Diss. München 1907.

[2]) Die römische Verfolgungszeit hört (abgesehen von der kurzen Reaktion unter Iulianus) auf mit der Verfolgung unter Licinius. In spätere Zeit fällt die große Christenverfolgung in Persien unter Schapur II (339/40 bis 379), von der viele Akten in syrischer Sprache (Ausg. d. syr. Märtyrerakten von P. Bedjan, Acta martyrum et sanctorum, 7 Bde., Paris 1890 bis 1897) und zum Teil in griech. Uebersetzung (vgl. H. Delehaye, Les versions grecques des Actes des martyrs Persans sous Sapor II, Textes grecques et traductions, Patrologia orientalis II 4, Paris 1905) erhalten sind. In noch spätere Zeit führen die Berichte über Verfolgungen durch Araber und Sarazenen, wie der Bericht über die 42 Märtyrer von Amorion (6. März 845), hrsg. von V. Vasiljevski und P. Nikitin, Petersburg 1905; vgl. K. Kru bacher, Gött. Gel. Anz. 1905, S. 937 ff.

[3]) So erdichteten die Arianer Märtyre und Heiligenlegenden, um Anhänger ihr Theologie zu Heiligen und Wundertätern stempeln; vgl. A. Ehrhard, Die griechisch Martyrien S. 10 und die S. 27 angeführte Literatur; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirc Litt. III S. 44.

[4]) A. Ehrhard wird die Ueberlieferun geschichte in den „Texten u. Untersuchunge geben; vgl. einstweilen seine Uebersicht. D griech. Martyrien, Straßburg 1907, S. 12 Nach seiner Zählung (S. 3 f.) gibt es etwa 3 gedruckte Texte griechischer Martyrien, v denen aber viele aus nachjustinianischer Z stammen.

[5]) Ueber die Gründe der Umarbeitung und Neubildungen vgl. K. Krumbacher, M cellen zu Romanos (Abhandl. der Mün Akad. I. Kl. 24, III. Abt.), München 19



Im folgenden sind aus der großen Masse griechischer Martyrien und Legenden nur die ältesten und einige wichtigere der späteren Zeit besprochen.[1])

H. Delehaye, Les légendes hagiographiques, Brüssel 1905. [2] 1906; deutsch von E. A. Stückelberg, Kempten u. München 1907; ders., Les origines du culte des Martyrs, Brüssel 1912. — H. Günter, Legendenstudien, Köln 1906; ders., Die christliche Legende des Abendlandes (Religionswissenschaftliche Bibliothek, hrsg. von W. Streitberg u. R. Wünsch, 2. Bd.), Heidelberg 1910. — E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche, hrsg. von G. Anrich, Tübingen 1904. — H. Usener, Legenden der Pelagia (Einleitung zu den Texten: I. Reue der Pelagia von Antiochia, verfaßt vom Diakonus Jakob; II. Legende der Pelagia von Tarsos, Festschrift für die 34. Philologenversammlung in Trier, Bonn 1879), abgedruckt in Vorträge u. Aufsätze, Leipzig u. Berlin 1907, S. 189—215; ders., Der heilige Tychon (Sonderbare Heilige I), Leipzig 1907. — A. Wirth, Danae in christlichen Legenden, Wien 1892 (dazu C. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1892, S. 867—889). — J. Rendel Harris, The Dioscuri in the Christian Legends, London 1903; ders., The Cult of Heavenly Twins, Cambridge 1906. — L. Deubner, De incubatione capita quatuor, Leipzig 1900; ders., Kosmas und Damian, Leipzig u. Berlin 1907. — P. Saintyves, Les saints successeurs des dieux, Paris 1907. — K. Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern und ihr Fortleben in christlichen Legenden, Diss. Tübingen 1907 (dazu W. Soltau, Berl. phil. W.schr. 30, 1910, Sp. 517 ff. und K. Lübeck, Der Katholik 90, 1910, I S. 241 ff.). — A. Dufourcq, La christianisation des foules. Etude sur la fin du paganisme populaire et sur les origines du culte des saints (aus Revue d'hist. et de litt. relig. 4, 1899, S. 239 ff.), [3] Paris 1907. — Ueber den mit der Märtyrerverehrung oft verbundenen Reliquienkult vgl. Fr. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum (Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten V), Gießen 1909—1912, S. 607—626.

962. Da die Berichte über den Tod des Ignatius als unecht erwiesen sind,[2]) ist als ältestes echtes Martyrium der Bericht über den Märtyrertod des Polykarpos anzusehen. Er ist enthalten in dem Sendschreiben der Gemeinde zu Smyrna an die Gemeinde in Philomelion, verfaßt wahrscheinlich von dem Kap. 20, 1 erwähnten Markion, noch vor dem ersten Jahrestag des Martyriums (18, 2). Am Schlusse sind von späteren Händen einige Zusätze beigefügt. Hiervon stammt der erste (Kap. 21) über den Tag des Todes[3]) und die Grußformel (Kap. 22, 1) vielleicht von der Gemeinde in Philomelion;[4]) die anderen (Kap. 22, 2. 3) sind für die Überlieferungsgeschichte der Schrift wichtig. Danach geht unsere Überlieferung auf ein Exemplar des Eirenaios zurück; davon abhängig war das Exemplar, das Pionios, der im Jahre 250 zu Smyrna den Märtyrertod erlitt,[5]) mit dem Briefe des Polykarpos an die Philipper (vgl. oben § 885) und der von ihm selbst geschriebenen Biographie des Polykarpos verbunden zu haben scheint. Diese Biographie ist noch erhalten;[6]) sie erzählt in rheto-

S. 64 ff.; H. Delehaye, Les légendes hagiographiques, Brüssel 1905, S. 68 ff. — Ein großer Teil der alten Akten und Legenden wurde durch die Umarbeitung des Symeon Metaphrastes (zweite Hälfte des 10. Jahrh.) verdrängt; vgl. A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 176 ff. 200 ff. Eine Tabelle der Metaphrastischen Texte gibt H. Delehaye, Bibliotheca hagiographica graeca[2], S. 267—292.

[1]) Vgl. die Verzeichnisse (für die vornicänische Zeit) von E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 807—834; dazu A. Harnack ebenda II 2 S. 321—324. 463—482; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II S. 611—641; K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche I, Leipzig 1890, S. 274—331 (für die Zeit von Commodus bis Philippus Arabs).

[2]) Die zwei wichtigsten sind das Martyrium Colbertinum, zuerst von Th. Ruinart, Paris 1689 herausgegeben (vgl. oben S. 976), und das Martyrium Vaticanum, zuerst von A. R. M. Dressel, Patr. apost. opp., Leipzig 1857, herausgegeben; beide auch in den späteren Ausgaben der Patres apostolici; vgl. oben S. 974, 5.

[3]) Vgl. über das Datum des Todestags oben S. 977, 1.

[4]) Vgl. E. Schwartz, De Pionio et Polycarpo, Univ.-Schrift Göttingen 1905, S. 33.

[5]) Vgl. unten S. 1080.

[6]) Aus Paris. gr. 1452 hrsg. von L. Duchesne, Vita S. Polycarpi, Smyrnaeorum epi-



rischer Sprache und nach dem Vorbild hellenistischer Biographien das Leben des Polykarpos, aber ohne das Martyrium. Historisch ist sie so gut wie wertlos; ihr Zweck ist, das Idealbild eines guten Presbyters an dem Beispiel des Polykarpos vorzuführen.

Das Martyrium des Polykarpos ist überliefert griechisch in mehreren Handschriften, zum Teil auch bei Euseb. H. E. IV 15, außerdem in altlateinischen und orientalischen Uebersetzungen; vgl. H. Müller, Aus der Ueberlieferungsgeschichte des Polykarpmartyriums, Paderborn 1908; ders., Röm. Quartalschr. 22 (1908) S. 1—16; B. Sepp, Das Martyrium Polycarps, Regensburg 1911, S. 31 ff. Textverbesserungen bei E. Schwartz (oben S. 1077, 4) S. 6—17.

Ausgaben zusammen mit dem Polykarposbrief in den Patres apostolici von Th. Zahn, F. X. Funk, J. B. Lightfoot; zusammen mit den Ignatiusbriefen und dem Polykarposbrief von A. Hilgenfeld, Berlin 1902; von O. v. Gebhardt, Acta martyrum selecta S. 1—12; von G. Rauschen, Florilegium patristicum I, S. 39—59; von R. Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten S. 1—10.

Das Martyrium des Karpos, Papylos und der Agathonike stammt aus der Regierungszeit des M. Aurelius und L. Verus (161—169).[1]) Karpos, der in der jüngeren erweiterten Fassung der Akten als Bischof von Thyateira erscheint, und Papylos, der in der älteren Fassung als Bürger, in der jüngeren als Diakon von Thyateira bezeichnet wird, werden in Pergamon zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt; Agathonike folgt ihnen, von einer Vision veranlaßt, freiwillig in den Tod. In den Worten des Karpos zeigt sich bereits der Einfluß der apologetischen Tradition.

Die längere (Metaphrastische) Rezension Migne S. Gr. 115 col. 105—126; die kürzere aus Paris. gr. 1468 hrsg. von B. Aubé, Revue Archéol. N. S. 42 (1881) S. 348—360; A. Harnack (mit Kommentar), Texte u. Unters. 3, 3/4, Leipzig 1888, S. 433—466; O. v. Gebhardt S. 13—17; R. Knopf S. 11—14; G. Rauschen, Floril. patr. III S. 89—96. — Auf ein Mittelglied zwischen den beiden Rezensionen in Vatic. gr. 797 macht A. Ehrhard, Die altchristl. Litt. u. ihre Erforschung von 1884 bis 1900, S. 579 aufmerksam.

Das Martyrium des Iustinus und seiner Genossen. Wie bereits oben erwähnt, erlitt der Apologet Iustinus zwischen 163 und 167, zusammen mit sechs Genossen, unter dem praefectus urbi Iunius Rusticus in Rom den Märtyrertod. In dem Bericht darüber besitzen wir die ältesten echten Märtyrerakten aus Rom. Das hier mitgeteilte Verhör des Iustinus und seiner sechs Leidensgenossen durch Rusticus macht in seiner großen Einfachheit und Natürlichkeit den sicheren Eindruck der Echtheit.[2])

Ausgaben in den Ausgaben des Iustinus (s. oben S. 1031); aus Vatic. 655 (16. Jahrh.) bei Otto, Corp. apol. III³ S. 266—279; bei O. v. Gebhardt S. 18—21; G. Rauschen, Floril. patr. III S. 97—103; R. Knopf S. 17—20. — Auf Grund älterer Handschriften (Hieros. S. Sepulcri 6, Paris. 1470, Vatic. 1667) von P. Franchi de' Cavalieri, Studi e Testi 8, Rom 19[illegible] S. 31—36; Varianten aus einem Palimpsest des 8. oder 9. Jahrhunderts gibt F. C. Burkitt, Journ. of Theol. Stud. 11 (1909/10) S. 61—66.

Die Akten der Märtyrer von Lyon, der Form nach ein Sendschreiben der Christen in Vienne und Lyon an die kleinasiatischen Gemeinden mit dem Bericht über die im 17. Jahr des Marcus, d. i. 177/8, v[illegible]

scopi, auctore Pionio primum graece edita, Paris 1881; danach bei F. X. Funk, Patr. apost. II S. 315—357; II² S. 291—336; II³ S. 402—450; J. B. Lightfoot, Patr. apost. II 2 S. 1005—1047; II² 3 S. 423—468. Während man sie früher meist ins 4. Jahrhundert setzte, haben P. Corssen, Ztschr. f. neut. Wiss. 5 (1904) S. 266 bis 302 und E. Schwartz (vgl. S. 1077, 4) den 250 hingerichteten Märtyrer Pionios als ihren Verfasser erwiesen. Am 4. Jahrhundert hält fest A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. [illegible] (1905) S. 444—458.

[1]) Vgl. Euseb. H. E. IV 15, 48; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 362 f.

[2]) J. Geffcken, Hermes 45 (1910) S. 4[illegible] sieht in der Antwort des Iustinus 5, 4: οὐ[illegible] εὖ φρονῶν ἀπὸ εὐσεβείας εἰς ἀσέβειαν μ[illegible]πίπτει litterarischen Stil; aber warum soll s[illegible] Iustinus nicht so ausgedrückt haben?



ihnen erlebte Verfolgung sind zum Teil erhalten bei Eusebios, der sie in seine Sammlung alter Märtyrerakten aufgenommen[1]) hatte und in der Kirchengeschichte (V 1—4) Abschnitte daraus mitteilt. Der Bericht verschmäht zwar die Kunstmittel der Rhetorik nicht und enthält auch einzelne unwahrscheinliche Angaben, aber man ist doch nicht berechtigt, ihn „ein aus Wahrheit und Phantasie gemischtes Dokument“ zu nennen.[2]) In allen wesentlichen Punkten deckt er sich gewiß mit dem wirklich Geschehenen.

Der Text außer in den Eusebiosausgaben auch bei O. v. Gebhardt S. 28—43; R. Knopf S. 20—33.

Die Akten der Märtyrer von Scili in Numidien (Todesjahr 180) seien kurz erwähnt, weil man den von H. Usener[3]) herausgegebenen griechischen Text eine Zeit lang für das Original hielt, während er nur eine Übersetzung des lateinischen Textes ist.[4]) Das gleiche ist der Fall bei den Akten der Perpetua und Felicitas (Todesjahr 202/3). Die ersten Herausgeber des griechischen Textes J. R. Harris und S. K. Gifford[5]) bezeichneten ihn als das Original, während jetzt das Gegenteil erwiesen ist.[6]) A. Harnack[7]) schloß aus Stellen, an denen der griechische Text den Vorzug verdient, daß die von dem Verfasser der Erzählung einverleibten Aufzeichnungen der Perpetua über ihre Visionen und Erlebnisse in griechischer Sprache verfaßt waren und von dem griechischen Übersetzer noch im Original benützt werden konnten. Aber diese Aufzeichnungen sind wahrscheinlich ähnlich den von Historikern ihren Werken eingelegten Reden und Briefen überhaupt nur litterarische Fiktion des Erzählers.[8])

Die Akten des Apollonios berichten von dem Gerichtsverfahren gegen den vornehmen und gebildeten römischen Christen Apollonios, das unter dem praefectus praetorio Perennis zwischen 183 und 185[9]) stattfand. Eusebios hatte die Akten in seine Sammlung alter Märtyrerakten aufgenommen und in der Kirchengeschichte (V 21, 2—5) ihren Inhalt kurz mitgeteilt.[10]) Neuerdings sind die Akten selbst in verschiedenen Rezensionen wieder aufgefunden worden. Das in ihnen erzählte Gerichtsverfahren bietet manche Anstöße;[11]) wichtiger ist noch, daß die Reden, mit denen Apollonios dem Richter gegenüber sein Christentum verteidigt, allerlei Reminiszenzen und Anklänge an die apologetische Litteratur enthalten.[12]) Es ist

[1]) Vgl. H. E. V pr. 2; 4, 3.

[2]) J. Geffcken, Hermes 45 (1910) S. 488; vgl. Zwei griech. Apologeten S. 248.

[3]) Ind. schol. Bonn 1881, S. 3—6; abgedruckt mit dem ältesten latein. Text (R. Knopf S. 34—36) auch bei O. v. Gebhardt S. 22—27.

[4]) Vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. III² S. 477 f.

[5]) The acts of the martyrdom of P. and F., the original greek text now first edited, London 1890; mit dem latein. Text abgedruckt auch bei O. v. Gebhardt S. 61—95; der latein. Text bei R. Knopf S. 44—57.

[6]) Besonders durch P. Franchi de' Cavalieri in seiner Ausgabe, Röm. Quartalschr. 5. Supplbd. (1896); andere Litteratur bei M. Schanz a. a. O. S. 478—480.

[7]) Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 322; vgl. dagegen P. Franchi de' Cavalieri, Nuovo Bullet. di Arch. christ. 10 (1904) S. 7 f.

[8]) Vgl. oben S. 1075, 4 und E. Schwartz, De Pionio et Polycarpo, Univ.-Progr. Göttingen 1905, S. 23.

[9]) Vgl. C. Erbes, Ztschr. f. neut. Wiss. 13 (1912) S. 269 f.

[10]) Von ihm abhängig Hieron. De vir. ill. 42.

[11]) Vgl. Th. Mommsen, Berl. Akad. Sitz.ber. 1894, S. 497—503; J. Geffcken, Hermes 45 (1900) S. 486 ff.; eine Erklärung versucht zu geben C. Callewaert, Revue des questions hist. 77 (1905) S. 349—375.

[12]) Vgl. J. Geffcken in den oben S. 1074, 2 zitierten Schriften und die Einwände A. Harnacks (oben S. 1074, 3).

daher nicht wahrscheinlich, daß uns in den Akten ein genaues Protokoll des Verhörs[1]) vorliegt; vielmehr geben sie von den wirklich gesprochenen Worten eine litterarische Bearbeitung, in der das Bekenntnis des Apollonios und seine Verteidigung des Christenglaubens unter Anlehnung an die apologetische Litteratur[2]) näher ausgeführt wurden. Doch hat bereits Eusebios die erweiterte Form der Akten gekannt.[3]) Wahrscheinlich liegt der griechischen Bearbeitung ein lateinisches Original zugrunde.

Ein armenischer Text wurde nachgewiesen und ins Englische übersetzt von F. C. Conybeare, The Guardian, 18. Juni 1893; wiederholt in The Apology and Acts of Apollonius and other Monuments of Early Christianity, London 1894 (² 1896) S. 35—48; deutsche Uebers. von Burchardi bei A. Harnack, Berl. Akad. Sitz.ber. 1893, S. 721—746; bei R. Seeberg, Neue kirchl. Ztschr. 4 (1893) S. 836—872; A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 37 (1894) S. 58—91. — Der griech. Text aus Paris. gr. 1219 hrsg. von den Bollandisten [J. Van den Gheyn] Anal. Boll. 14 (1895) S. 284—294; neue Ausgabe (mit der deutschen Uebers. des armen. Textes) bei E. Th. Klette, Der Proceß und die Acta S. Apollonii (Texte u. Unters. 15, 2), Leipzig 1897; bei A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 41 (1898) S. 185—210; O. v. Gebhardt S. 44—60; G. Rauschen, Floril. patr. III S. 69—88; R. Knopf S. 36—44; (mit neuer latein. Uebers. des armen. Textes) bei Max, Prinz von Sachsen, Der hl. Märtyrer Apollonius von Rom, Mainz 1903, S. 4—36.

Das Martyrium des Pionios. Eusebios[4]) erwähnt unter den Martyrien, deren Berichte dem Martyrium des Polykarpos angefügt waren, als besonders bemerkenswert das des Pionios und verweist dafür auf seine Sammlung alter Märtyrerakten. Er verlegt das Martyrium in die Zeit des Polykarpos; aber der erhaltene Text[5]) gibt ausdrücklich an, daß es erst unter Decius im Jahre 250 stattfand. Pionios erscheint in den Akten als ein gebildeter und weitgereister Mann, der seinen Glauben gegen Griechen und Juden wohl zu verteidigen weiß. Aber der Bericht kann in der uns vorliegenden Form nicht authentisch sein; er gibt keine klare Vorstellung vom Gang des Prozesses (Kap. 9 beginnt, nachdem schon lange vorher verhandelt ist, das protokollarische Verhör)[6]) und enthält längere, mit zahlreichen Bibelzitaten (auch einem Zitat aus Homer) geschmückte Reden des Pionios, wie sie sicher während des Prozesses nicht gehalten wurden.[7]) Andererseits sind viele unerfindbare Einzelheiten berichtet, so daß sicher ein echtes Dokument zugrunde liegt.[8])

Der griech. Text zuerst aus Ven. Marc. 359 hrsg. von O. v. Gebhardt, Arch. f. slav. Philol. 18 (1896) S. 156—171; danach auch Acta martyrum selecta S. 96—114; bei R. Knopf S. 59—75. Der latein. Text bei Th. Ruinart ² S. 137—151 und Acta Sanct. Febr. I S. 37—46.

[1]) E. Th. Klette, Texte u. Unters. 15, 2, S. 18 ff. sieht in den Akten in der Hauptsache eine Abschrift der von den Gerichtstachygraphen geführten Protokolle und nimmt daher auch eine Gerichtsverhandlung in griechischer Sprache an; vgl. gegen ihn besonders A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 41 (1898) S. 209 f., der als Kern der Akten eine ursprünglich lateinische Apologie des Apollonios annimmt.

[2]) Vgl. die Parallelensammlung bei Max, Prinz von Sachsen, Der hl. Märtyrer Apollonius von Rom, Mainz 1903, S. 53—69.

[3]) Vgl. Euseb. H. E. V 21, 4: *λογιωτάτην ὑπὲρ ἧς ἐμαρτύρει πίστεως ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογίαν.*

[4]) H. E. IV 15, 46 f.

[5]) Kap. 2. 23.

[6]) Vgl. J. Geffcken, Herm. 45 (1910) S. 489 ⁴.

[7]) Kap. 14 gibt Pionios eine Erörterung über die Hexe von Endor, als ob er die Schrift des Eusthatios von Antiocheia gegen die Homilie des Origenes gelesen hätte; vgl. 14, 12 mit Eust. 14 (in Lietzmanns Kl. Texten 83, S. 40) und dem Brief des Gregorios von Nyssa (ebenda S. 66).

[8]) Ueber die von Pionios verfaßte Biographie des Polykarpos s. oben S. 1077 f. — Daß die Worte 1, 2 *τὸ σύγγραμμα τοῦτο κατέλιπεν* nicht auf das Martyrium selbst gedeutet werden dürfen, hat E. Schwartz, De Pionio et Polycarpo S. 23 f. gezeigt.



Ueber O. v. Gebhardts Vorarbeiten zu einer großen Ausgabe, in der auch die slavischen und armenischen Texte berücksichtigt werden sollten, vgl. E. Jacobs, Zentralbl. f. Bibliothekswesen 24 (1907) S. 23.

P. Corssen, Ztschr. f. neut. Wiss. 5 (1904) S. 289 ff.

Von Märtyrerakten aus der Zeit des Decius seien noch kurz erwähnt die des Achatius, eines kleinasiatischen Bischofs, der nach längerem Verhör angeblich auf Befehl des Kaisers wieder freigelassen wurde,[1]) und die des Gärtners Konon, der in Magydon in Pamphylien den Märtyrertod erlitt.[2]) Beide Berichte zeigen Einflüsse der litterarischen Tradition. Achatius verhöhnt die Eitelkeit des Götzendienstes, indem er nach Art der Apologeten auf die Liebschaften der Götter, auf die Dienstbarkeit des Apollon und Poseidon, auf den durch einen Blitzstrahl getöteten Asklepios, auf das Grab des Zeus in Kreta verweist;[3]) der Richter Konons hat von den Juden gehört, daß die Christen einen *βιαιοθανής* als Gott verehren.[4])

Aus der Zeit der Diocletianischen Verfolgung seien erwähnt die Akten des Dasius,[5]) wichtig wegen der Schilderung des im Heere gefeierten Saturnalienfestes,[6]) die Akten des Sergius und Bacchus,[7]) kaiserlicher Palastoffiziere zu Antiocheia, mit manchem interessanten geographischen und militärischen Detail, aber historisch kaum zuverlässig,[8]) und die Akten des Theodotos,[9]) eines Krämers in Ankyra in Galatien, angeblich von einem früheren Mitgefangenen Nilus verfaßt, gewandt erzählt und mit vielen kultur- und religionsgeschichtlich wertvollen Zügen,[10]) aber vielleicht durchweg freie Dichtung des Verfassers ohne geschichtlichen Hintergrund.[11]) In der Rede des Märtyrers vor dem Richter Theoteknos (Kap. 24) begegnen wieder die alten Vorwürfe gegen den Götzendienst.

In die Zeit des Licinius (um 320) führen die Akten und das Testament der vierzig Märtyrer in Sebaste in Armenien. Die Akten,

---

[1]) Die Akten des Achatius sind nur lateinisch erhalten (bei O. v. Gebhardt S. 115 bis 120), gehen aber auf ein griechisches Original zurück.; vgl. J. Weber, De actis S. Acacii, Straßb. Diss. Borna-Leipzig 1913.

[2]) Der zuerst von A. Papadopulos-Kerameus 1898 (*Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* V S. 384—388) edierte Text abgedruckt bei O. v. Gebhardt S. 129—133; Bedenken gegen die Echtheit bei P. Franchi de' Cavalieri, Nuovo Bullet. di Arch. crist. 10 (1904) S. 8 ff.

[3]) Acta S. Achat. 2.

[4]) Mart. S. Con. 4, 6; vgl. Mart. S. Pion. 13, 3; J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 248 f.

[5]) Der griech. Text, nach Paris. gr. 1539 hrsg. von Fr. Cumont, Anal. Bolland. 16 (1897) S. 11—15 und danach bei R. Knopf S. 86—90, scheint auf ein lateinisches Original zurückzugehen; doch vgl. P. Franchi de' Cavalieri a. a. O. S. 20 ff.

[6]) Vgl. C. Parmentier, Le roi des Saturnales, Revue de Philol. 21 (1897) S. 143—149; P. Wendland, Jesus als Saturnalienkönig, Hermes 33 (1898) S. 175—179 (S. 177³ auch Verbesserungen des Textes).

[7]) Griech. vormetaphrastischer Text [hrsg. von J. van den Gheyn] in Acta Bolland. 14 (1895) S. 373—395.

[8]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 481 Anm.

[9]) Nach Vatic. gr. 1667 herausg. von P. Franchi de' Cavalieri, Testi e Studi 6 (Rom 1901) S. 59—84.

[10]) Hübsch ist die Schilderung des Mahls im Freien (Kap. 11 f.), zu dem Theodotos den Priester (*παπᾶς*) des nächsten Dorfs holen läßt (die abgesandten Boten haben zuerst einen Kampf mit den Dorfhunden zu bestehen). Ein volkstümliches Motiv ist die Erzählung, wie der Esel den Leichnam des Märtyrers an die Stelle trägt, wo diesem eine Kapelle errichtet werden soll. Aus Herod. II 121 stammt die Erzählung, daß Fronto den Leichnam des Märtyrers stiehlt, indem er die Wächter betrunken macht (Kap. 35).

[11]) Vgl. H. Delehaye, Anal. Bolland. 22 (1903) S. 320—328; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 480 f. Anm.; P. Franchi de' Cavalieri, Nuovo Bullet. di Arch. christ. 10 (1904) S. 27—37.



welche über den gemeinsamen Märtyrertod von vierzig Soldaten berichten,[1]) können in der vorliegenden Form,[2]) die viele legendäre Züge enthält, nicht echt sein. Dagegen muß das Testament,[3]) in dem die Märtyrer anordnen, daß die Überreste ihrer Leichen zusammen an einem Ort bestattet werden, für echt angesehen werden; denn in dem letzten Kapitel, in dem die Märtyrer an ihre Freunde und Angehörigen Grüße senden, sind viele Einzelheiten enthalten, die nicht erfunden sein können.[4])

Als Beispiele dafür, wie weitverzweigt die Ueberlieferung bei manchen Akten ist, seien erwähnt die von L. Deubner[5]) herausgegebenen Texte zu den Legenden des Kosmas und Damian (der Sage nach Zwillingsbrüder aus Arabien, die zu Aigai in Kilikien als Ärzte wirkten und um 303 den Märtyrertod erlitten) und auf die von E. v. Dobschütz[6]) herausgegebenen Akten der edessenischen Bekenner Gurjas, Samonas und Abibos (angeblich Märtyrer der diokletianisch-licinianischen Zeit).[7]) Bei diesen edessenischen Akten ist der Originaltext zwar syrisch (um die Mitte des 4. Jahrhunderts verfaßt); aber die wohl nicht lange nach den Akten selbst entstandenen griechischen Übersetzungen sind wieder in verschiedenen Rezensionen erhalten und sind durch einen nicht aus dem Syrischen stammenden Zusatz erweitert worden, der das griechische Novellenmotiv von der in der Fremde gefreiten und daheim als Kriegsgefangene ausgegebenen Jungfrau[8]) benützt, um ein Beispiel von der Wunderkraft der heiligen Märtyrer zu geben. Der Erzähler verbindet aber das alte Motiv mit historischen Erinnerungen seiner eigenen Zeit: ein Gote, der bei dem Hunneneinfall des Jahres 396 als römischer Söldner nach Edessa kommt, freit dort ein Mädchen, obwohl er daheim Weib und Kinder hat, und führt es später mit sich in die Heimat, von wo es durch das wunderbare Eingreifen der Heiligen befreit wird. Die Erzählung ist geschickt durchgeführt und zeigt in ihrer volkstümlichen Sprache deutlich den Zweck, erbauliche Unterhaltungslektüre zu sein. Mit diesem Beispiel aus späterer Zeit mag die Betrachtung der Märtyrerlitteratur abgeschlossen werden.

c) Die Ausbildung einer kirchlichen Theologie.

963. In der dritten Periode, die den Zeitraum vom Ausgang des 2. Jahrhunderts bis zu Constantinus dem Großen umfaßt, setzt sich die

---

[1]) Von der Tatsache erzählt auch Basileios d. Gr. in der 19. Homilie.

[2]) Der griech. Text nach Paris. gr. 520 hrsg. von R. Abicht und H. Schmidt, Archiv f. slav. Philol. 18 (1896) S. 144—152; danach unter Heranziehung neuer Handschriften bei O. v. Gebhardt S. 171—181.

[3]) Der griech. Text nach zwei Handschriften hrsg. von N. Bonwetsch, Studien z. Gesch. d. Theol. u. Kirche 1 (1897) S. 75—80; danach bei O. v. Gebhardt S. 166—170 und R. Knopf S. 107—110; zur Echtheitsfrage vgl. N. Bonwetsch a. a. O. S. 83—95; ders., Neue kirchl. Ztschr. 3 (1892) S. 705—726 (hier auch die deutsche Uebers. eines altslav. Textes); J. Haussleiter ebenda S. 978—988.

[4]) Von zwei hier genannten Orten stellt die geographische Lage fest Fr. Cumont, Anal. Bolland. 23 (1904) S. 448; 25 (1906) S. 241 f.

[5]) Kosmas und Damian, Texte und Einleitung, Leipzig 1907.

[6]) Die Akten der edessenischen Bekenner Gurjas, Samonas und Abibos aus dem Nachlaß von Oscar von Gebhardt hrsg. von E. v. Dobschütz (Texte u. Unters. 37, 2), Leipzig 1911.

[7]) Daß die Akten unecht sind, hat Th. Nöldeke in der Straßburger Festschrift zur 46. Philologenversammlung, Straßburg 1901, S. 13—22, bewiesen.

[8]) E. v. Dobschütz S. LI erinnert an Kassandra, Iole, Andromache.

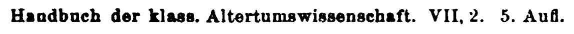


Entwicklung, die in der zweiten Periode begonnen hatte, fort. Dies ist in gleichem Maße auf allen Gebieten wahrzunehmen, auf denen die charakteristischen Merkmale der zweiten Periode gefunden wurden; diese Gebiete waren das Verhältnis zur weltlichen, d. i. vor allem der hellenischen Kultur, das Bestreben, die kirchliche Lehre wissenschaftlich zu erfassen und theologisch zu begründen, das Hervortreten litterarischer Persönlichkeiten.

In der zweiten Periode waren die Beziehungen zur griechischen Kultur noch großen Schwankungen unterworfen. Bei den Apologeten finden wir neben der freundlichen Beurteilung der griechischen Philosophie durch Iustinus den Philosophen und durch Athenagoras den leidenschaftlichen Haß gegen alles Griechentum bei dem Syrer Tatianus. Von eigentümlicher Wirkung auf das Verhältnis zwischen Christentum und Griechentum war die Gnosis. Wie die christliche Gnosis selbst aus einer Vermischung heidnischer, griechischer und orientalischer Elemente mit christlichen Anschauungen entstand, so mußten auch die christlichen Bekämpfer der Gnosis ihre Waffen zum Teil aus der griechischen Philosophie holen; in der Problemstellung und in der Formulierung der Antwort machte sich der Einfluß dessen, was sie bekämpften, geltend. Andererseits verstärkte gerade die Gnosis und die von ihr der Kirche drohende Gefahr die Abneigung und das Mißtrauen gegen alle weltliche Kultur, gegen das Wissen, welches den Glauben gefährdete, und gegen religiös-theologische Spekulationen, die nur einem auserwählten Teil der Christen zugänglich waren und damit die Einheit der christlichen Gemeinde zerstörten. Auf griechischem Boden ist, wenn wir von dem Nichtgriechen Tatianus absehen, der Haß gegen griechische Philosophie und Wissenschaft nirgends zu solchem Ausbruch gekommen wie bei dem Afrikaner Tertullianus, der in der Philosophie die Wurzel aller Häresien sah; aber wenn die gleichen Stimmungen nicht auch auf griechischem Boden vorhanden gewesen wären, so hätte es Clemens von Alexandreia nicht nötig gehabt, die Berechtigung litterarischer Tätigkeit und der Beschäftigung mit griechischer Philosophie gegenüber der großen Masse der Gläubigen zu erweisen, die sich vor der griechischen Philosophie fürchten wie die Kinder vor Gespenstern[1]) und sich gegen hellenische Weisheit die Ohren verstopfen wie die Gefährten des Odysseus vor dem Sirenengesang, aus Furcht sonst nicht mehr nach Hause zu finden.[2]) So war es noch nicht zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung zwischen dem Christentum und der griechischen Kultur gekommen. Das zeigt sich auch darin, daß selbst diejenigen, die die größte Verachtung griechischer Wissenschaft zur Schau tragen, wie Tatianus und Tertullianus, doch die Mittel griechischer Rhetorik nicht verschmähen. Eine klare Stellung des Christentums zum Griechentum wurde aber um so nötiger, je weiter die Kirche sich ausbreitete und je mehr sie auch unter den Gebildeten Anhänger gewann. Daß diese Auseinandersetzung erfolgte und daß das

[1]) Strom. VI 80, 5.

[2]) Strom. VI 89, 1; vgl. E. de Faye, Clément d'Alexandrie, Paris 1898, S. 126—137: *Les Simpliciores*; S. 138—148: *Les Simpliciores et Clément*; P. Wendland, Christentum und Hellenismus in ihren litterarischen Beziehungen, Leipzig 1902, S. 9 ff.





Christentum mit der griechischen Philosophie und Wissenschaft Frieden und Bündnis schloß, das ist der eine wichtige Ertrag des Zeitraums, den wir im folgenden besprechen. Was christliche Autoren zuvor nur mit Zögern oder halb unbewußt getan hatten, das tun sie jetzt mit klarem Bewußtsein, weil sie es als zweckmäßig und notwendig erkannt haben: die wertvollen Elemente der griechischen Wissenschaft und Kultur werden mit dem Christentum verbunden. So entsteht die innige Verschmelzung antiker und christlicher Gedanken, durch die allein das Christentum zur Weltreligion werden konnte.

Die wissenschaftliche Erfassung und theologische Begründung der kirchlichen Lehre geschah aber eben mit den Mitteln griechischer Wissenschaft; ja selbst die theologischen Probleme uud ihre Lösungen entstammen zum Teil der griechischen Philosophie. Anfänge theologischer Litteratur begegneten uns ja bereits in der vorhergehenden Periode, aber erst das enge Bündnis zwischen christlichen Gedanken und griechischer Wissenschaft ermöglichte das rasche Aufblühen der theologischen Disziplinen in dem dritten Zeitraum. Die Wirkung erstreckte sich ebensosehr auf den Inhalt wie auf die Form. Das Bestreben, die kirchlichen Lehren zu einem geschlossenen System, zu einer einheitlichen Weltanschauung zusammenzufassen, und die so begründete Dogmatik erwächst ebensosehr unter dem Einflusse griechischer Wissenschaft wie die biblische Textkritik, Exegese und Hermeneutik. Die apologetische und polemische Litteratur holt sich auch weiterhin Waffen aus der griechischen Philosophie; die Ethik übernimmt Ideale und Forderungen aus der Stoa und dem Kynismus; die christliche Predigt und die Kirchengeschichtschreibung lehnt sich an profane Vorbilder an. Die Formen der hellenistischen Litteratur werden auf allen Gebieten des christlichen Schrifttums nachgeahmt; man ist bemüht, eine Litteratur zu schaffen, die den Vergleich mit der gleichzeitigen Profanlitteratur nicht zu scheuen braucht. Diesem Zwecke dient auch eine umfassende Kenntnis der antiken griechischen Mythologie, Geschichte und Litteratur, die zwar oft nicht aus den besten Quellen geschöpft war, aber die bei den älteren Apologeten vorhandene Kenntnis weit übertraf und nicht geringer war als die der gebildeten nichtchristlichen Zeitgenossen.

Auch hinsichtlich des dritten Punktes, der persönlichen Bedeutung der christlichen Schriftsteller, zeigt sich ein unverkennbarer Fortschritt gegenüber den früheren Perioden; denn die Träger dieser Verschmelzung der Antike mit dem Christentum und zugleich die Schöpfer einer kirchlichen Wissenschaft und Litteratur waren bedeutende Persönlichkeiten, Männer, deren sich der griechische Genius nicht zu schämen brauchte, deren Wesen aus den uns erhaltenen Schriften noch deutlich zu uns spricht und deren Leben im hellen Licht der Geschichte vor uns steht. Obwohl auch von ihren Werken manches verloren gegangen ist, so besitzen wir doch genug, um nicht auf unsichere Kombinationen und Schlüsse angewiesen zu sein, wenn wir uns ein Bild von ihrer litterarischen Bedeutung machen wollen.

Ausgangspunkt für diese neue Richtung ist der Ort, in dem sich seit seiner Gründung Orient und Okzident, Judentum und Griechentum, aufs



innigste verbunden, wo der Hellenismus seine Hauptpflegestätte gefunden hatte, Alexandreia.[1]) Von hier aus erhält Palästina und Syrien manche Anregung und gelangt so allmählich selbst zu hohem Einfluß. Kleinasien, das bis dahin die Heimat vieler christlicher Autoren gebildet hatte, tritt zurück; Griechenland selbst bleibt auch weiterhin fast ganz ohne Bedeutung für die christliche Litteratur, und Rom, wo sich die Verbindung der christlichen und weltlichen Kultur langsamer vollzog als im Osten, kommt für unsere Betrachtung bald überhaupt nicht mehr in Frage, weil sich die christliche Litteratur des Abendlands etwa seit Beginn des 3. Jahrhunderts der lateinischen Sprache bedient; Hippolytos (gest. 236 oder 237) war der letzte griechisch schreibende christliche Autor in Rom.

Die neue litterarische Richtung fand ihre wichtigste Pflegestätte in der alexandrinischen Katechetenschule (vgl. oben S. 513). Über die Gründung und erste Einrichtung dieser Anstalt ist nichts bekannt; Eusebios sagt nur, sie sei seit alter Zeit in Alexandreia vorhanden gewesen;[2]) aber erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts tritt sie als eine feste Institution deutlich hervor; ihr Bestand ist durch die regelmäßige Aufeinanderfolge der Lehrer oder Vorstände (ähnlich wie in den Philosophenschulen) gesichert. Die Schriften des Clemens und des Origenes und der Bericht des Gregorios Thaumaturgos über die Lehrtätigkeit des Origenes in Cäsarea[3]) geben auch eine Vorstellung von dem Lehrbetrieb der Schule. Danach beschränkte sie sich nicht etwa auf theologischen Unterricht; das Endziel war freilich nächst der Erziehung zu einem sittlich strengen Leben vor allem ein wissenschaftlich begründetes Verständnis der christlichen Glaubenslehre; aber eben der Erreichung dieses Zieles diente ein vorbereitender Unterricht in allen Disziplinen der *ἐγκύκλιος παιδεία*, ein gründliches Studium der griechischen Philosophie und eine systematische Einführung in die Methode der allegorischen Schriftauslegung. Vorbild für die Schule waren sowohl die mit dem Museion verbundenen Lehreinrichtungen (vgl. oben S. 13. 763 f.), als die an die Synagogen angegliederten jüdischen Schulen, von denen die Schriften Philons ein Bild geben. Vielleicht waren auch die gnostischen Schulen des Basileides und Valentinus (vgl. oben S. 1047 f.) von Einfluß auf die Entstehung und Ausgestaltung der christlichen Schule.

Als ältester Lehrer[4]) dieser Schule begegnet uns Pantainos, der Lehrer des Clemens. Beide scheinen einige Jahre zusammen als Lehrer an der Katechetenschule gewirkt zu haben;[5]) als Pantainos um 200 starb, wurde Clemens sein Nachfolger in der Leitung der Schule. Der Einfluß des Pantainos auf Clemens war bedeutend; dieser selbst nennt ihn allerdings in den erhaltenen Schriften nur an einer Stelle mit Namen,[6]) weist aber an anderen

---

[1]) Vgl. K. Völker, Alexandrien in der alten Kirche, Christl. Welt 27 (1913) Sp. 79 bis 81; 102—107.

[2]) Vgl. Euseb. H. E. V 10, 1: *ἐξ ἀρχαίου ἔθους διδασκαλείου τῶν ἱερῶν λόγων παρ' αὐτοῖς συνεστῶτος.*

[3]) Dankrede an Orig. 7—15; vgl. auch Euseb. H. E. VI 18.

[4]) Die Nachricht des Philippos von Side (bei H. Dodwell, Diss. in Iren., Oxford 1689, S. 488), Athenagoras sei erster Vorsteher der alexandrinischen Schule, sein Schüler sei Clemens, dessen Schüler Pantainos gewesen, ist unglaubwürdig; die letzte Angabe ist sicher falsch.

[5]) Vgl. Th. Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons III, Erlangen 1884, S. 172 ff.

[6]) Ecl. proph. 56; nach Euseb. H. E. V

Stellen deutlich auf ihn hin[1]) und wohl das meiste, was er als Meinung des Presbyteros oder der Presbyteroi anführt,[2]) wird auf Pantainos zurückgehen. Eusebios[3]) spricht von *συγγράμματα* des Pantainos, und Hieronymus[4]) sagt: *huius multi quidem in Sanctam Scripturam extant commentarii*; aber die Angabe des Eusebios beruht nur auf falschen Schlüssen aus den Worten des Clemens, und Hieronymus hatte keine andere Quelle vor sich als die Worte des Eusebios. Da nun Clemens ausdrücklich sagt, daß die Presbyter nicht schriftstellerisch tätig waren,[5]) so ist Pantainos nicht als Schriftsteller anzusehen; die Litteratur der neuen Periode beginnt vielmehr erst mit Clemens.

H. E. F. Guerike, De schola, quae Alexandriae floruit catechetica commentatio historica et theologica I. Halle 1824. — C. F. W. Hasselbach, De schola quae Alexandriae floruit catechetica I, Stettin 1826. — E. Vacherot, Histoire critique de l'école d'Alexandrie. 3 Bde., Paris 1846—1851. — Ch. Bigg, The Christian Platonists of Alexandria, Oxford 1886. — A. Harnack, Prot. Realenc.³ I S. 356—359; ders., Lehrbuch der Dogmengeschichte⁴ I S. 637 ff.

a) Clemens von Alexandreia und Origenes.

964. T. Flavius Clemens[6]) wurde geboren um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Athen,[7]) wahrscheinlich von heidnischen Eltern,[8]) und kam nach weiten Reisen, die ihn nach Unteritalien, Syrien und Palästina führten, zuletzt nach Alexandreia,[9]) wo er der begeisterte Schüler des Pantainos und dessen Mitarbeiter an der alexandrinischen Gelehrtenschule wurde.[10]) Nach des Pantainos Tode (um 200) übernahm er selbst die Leitung der Schule, verließ aber während der Christenverfolgung durch Septimius Severus 202 oder 203 Alexandreia.[11]) Um 211 überbrachte er einen Brief des Bischofs Alexandros von Cäsarea in Kappadokien an die Gemeinde von Antiocheia;[12]) in einem der näohsten Jahre ist er gestorben; denn ungefähr im Jahre 215 oder 216 spricht der gleiche Alexandros, der inzwischen Bischof von Jerusalem geworden war, in einem Briefe an Origenes von ihm und Pantainos als Gestorbenen.[13])

Clemens wirkte nicht wie sein Vorgänger Pantainos nur durch mündliche Vorträge an der Katechetenschule, sondern entfaltete auch eine umfassende schriftstellerische Tätigkeit.[14]) Viele seiner Werke sind zugrunde gegangen, aber die erhaltenen Schriften genügen doch, um uns seine Eigenart und seine Bedeutung in der christlichen Litteraturgeschichte zu zeigen.

11, 2; VI 13, 2 war Pantainos auch in den Hypotyposen mit Namen genannt.

1) Vgl. besonders *Σικελικὴ μέλιττα* Strom. I 11, 2 und *τὸ πνεῦμα ἐκεῖνο τὸ κεχαριτωμένον* Strom. I 14, 1; dazu Euseb. H. E. V 11, 2.

2) Die Stellen sind gesammelt von A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 292 f.; vgl. Th. Zahn a. a. O. S. 157 ff.

3) H. E. V 10, 4.

4) De vir. ill. 36.

5) Ecl. proph. 27, 1; vgl. Strom. I 11—14.

6) Der volle Name überliefert von Euseb. H. E. VI 13, 1; Phot. Bibl. cod. 111.

7) Epiph. Haer. 32, 6: *Κλήμης τε, ὅν φασί τινες Ἀλεξανδρέα, ἕτεροι δὲ Ἀθηναῖον*; aber daß Aegypten seine Heimat war, ist durch Strom. I 11, 2 ausgeschlossen.

8) Die Andeutungen Paed. I 1, 1 (*τὰς παλαιὰς ἀπομνύμενοι δόξας πρὸς σωτηρίαν νεάζομεν*); II 62, 3 (*δάκρυά ἐσμεν οἱ ἁμαρτωλοὶ μετανενοηκότες*) sind ganz unsicher; vgl. aber Euseb. Praep. ev. II 2, 64.

9) Vgl. Strom. I 11.

10) Daß er Presbyter war, ist zwar nicht aus Paed. I 37, 3 zu entnehmen, ist aber sonst mehrfach bezeugt; vgl. die Testimonien im 1. Band meiner Ausgabe.

11) Vgl. Euseb. H. E. VI 6 mit VI 3, 1.

12) Vgl. Euseb. H. E. VI 11, 5 f.

13) Vgl. Euseb. H. E. VI 14, 8 f. — Zu den einzelnen chronologischen Angaben vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 6—9.

14) Vgl. die (nicht vollständige) Liste seiner Werke bei Euseb. H. E. VI 13.

Vollständig erhalten ist, abgesehen von einer Homilie, eine Gruppe von drei eng zusammengehörenden Schriften, der *Προτρεπτικός*, der *Παιδαγωγός* und die *Στρωματεῖς*.

Der *Προτρεπτικὸς πρὸς Ἕλληνας* (Cohortatio ad Graecos) sucht die Anhänger des heidnischen Glaubens, an die sich die Mahnrede wendet, von der Torheit des heidnischen Götterglaubens zu überzeugen und zur Annahme der wahren Religion, des Christentums, zu bewegen. Zu diesem Zweck wird im ersten Teil nach der Weise der alten Apologeten die Verwerflichkeit und Torheit des heidnischen Götterglaubens geschildert und die Lehre der griechischen Philosophen vom Wesen Gottes widerlegt, im zweiten Teil aber die wahre Lehre unter Berufung auf die biblischen Schriften dargelegt und ihre Annahme eindringlich gefordert.

Der *Παιδαγωγός* (in 3 Büchern) bildet dazu die Fortsetzung, indem er denen, die das Christentum angenommen haben, eine praktische Unterweisung geben will, wie sie ihr Leben zu führen haben. Das erste Buch bietet freilich zunächst eine theoretische, zum Teil gegen gnostische Anschauungen gerichtete Erörterung über den Begriff Kindschaft und über die Tätigkeit des erziehenden Logos. Das zweite und dritte Buch dagegen bringen eingehende Vorschriften, wie sich der Christ im Leben benehmen und in den verschiedensten Lagen verhalten soll.[1]) Den Schluß bildet ein Hymnus auf den Erlöser, in dem Gedanken und Bilder aus dem Vorhergehenden wiederkehren und mit dem uns vielleicht das Lobgebet der alexandrinischen Schule erhalten ist.[2])

Die *Στρωματεῖς* (vollständiger Titel: *Τῶν κατὰ τὴν ἀληθῆ φιλοσοφίαν γνωστικῶν ὑπομνημάτων στρωματεῖς*)[3]) (in 7 oder 8 Büchern) waren nach der Absicht des Verfassers dazu bestimmt, eine theoretische Darstellung und Begründung der wahren Philosophie, d. i. des christlichen Glaubens, zu geben und so die Leser in die Gnosis einzuführen.[4]) Aber die Stromateis bieten kein geschlossenes System. Schon durch die Wahl des Titels „Teppiche“[5]) hatte sich Clemens das Recht gewahrt, auf eine strenge Gliederung zu verzichten, und an verschiedenen Stellen eine gewisse Planlosigkeit als Kennzeichen seines Werks angegeben.[6]) Er bespricht, ohne sich an eine klare Disposition zu halten, eine Reihe von Fragen, die ihm für die christliche Erkenntnis und für das christliche Leben wichtig

[1]) Daß die Einzelvorschriften zumeist der antiken Ethik entlehnt sind, hat P. Wendland, Quaestiones Musonianae, Berlin 1886, gezeigt; vgl. dens. (und O. Kern), Beiträge zur Geschichte der griech. Philosophie und Religion, Berlin 1895, S. 68 ff.

[2]) Vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Kultur der Gegenwart I Abt. VIII³ S. 197; über das Metrum (meist anapästische Monometer) vgl. dens. in meiner Ausgabe. I S. LXXVI².

[3]) Vgl. z. B. Strom. I 182, 3; III 110, 3; V 141, 4; VI 1, 1.

[4]) Der Zweck der Stromateis war gewiß in dem Anfang der Schrift dargelegt, der mit dem ersten Blatt der Handschrift verloren gegangen ist.

[5]) Er vergleicht ihn selbst (Strom. VI 2,1) mit den von anderen Autoren gewählten Titeln *Λειμών, Ἑλικών, Κηρίον, Πέπλος*; vgl. Gell. Noct. Att. praef. 6—10; Plin. Nat. hist. praef. 24; über den Titel spricht ausführlich J. B. Mayor, Clement of Alexandria Miscellanies Book VII, London 1902. S. XI ff. Zu vergleichen ist auch der *Πέπλος* des Aristoteles und die *Κεστοί* des Iulius Africanus. Den Titel *Stromateus* hatte bereits der Grammatiker L. Caesellius Vindex seinem Buche gegeben (vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. III² S. 164 ff.) und dem Plutarchos waren *Στρωματεῖς* zugeschrieben worden (vgl. oben S. 390, 5); Clemens selbst erhielt nach seinem Hauptwerk den Beinamen *ὁ Στρωματεύς*.

[6]) Vgl. Strom. I 18, 1; IV 4, 1. 3; VI 2, 1—3; VII 110, 4—111, 3.



waren, und läßt sich von einem Gedankenkreis leicht zu einem anderen locken.[1]) So handelt er von der Bedeutung der griechischen Philosophie für die christliche Wissenschaft und erweist in langen chronologischen Abschnitten[2]) das höhere Alter der „hebräischen Philosophie“; dann bespricht er ethische Fragen und bekämpft dabei gnostische Irrlehren; ein größerer Abschnitt ist dem *συμβολικὸν εἶδος* gewidmet, d. h. der Bedeutung des Symbols für die Darstellung religiöser Wahrheiten; umfangreiche Zusammenstellungen bringen Beweise für die Abhängigkeit griechischer Autoren von der barbarischen Philosophie und für die Entlehnungen der griechischen Schriftsteller untereinander;[3]) Teile des sechsten Buchs und das ganze siebente Buch sind sodann der Schilderung des wahren Gnostikers gewidmet, von dem Clemens mit begeisterter Wärme ein Idealbild zeichnet. Am Schlusse des siebenten Buchs ist Clemens mit dem Stoffe, dessen Behandlung er sich vorgenommen, noch lange nicht fertig; er kündet (VII 111, 4) einen neuen Anfang an. Aber diese Fortsetzung finden wir nicht in unserem jetzigen achten Buch. Dies enthält vielmehr, wie W. Ernst[4]) nachwies, Skizzen und Vorarbeiten, die Clemens bei der Abfassung der früheren Bücher schon benützte. Daß je mehr vorhanden war, ist nicht wahrscheinlich;[5]) vielmehr wird Clemens vor der Vollendung seines Werkes gestorben sein.

In der Überlieferung sind an die Stromateis noch angeschlossen die Excerpta ex Theodoto (*Ἐκ τῶν Θεοδότου καὶ τῆς ἀνατολικῆς καλουμένης διδασκαλίας κατὰ τοὺς Οὐαλεντίνου χρόνους ἐπιτομαί*)[6]) und die Eclogae propheticae (*Ἐκ τῶν προφητικῶν ἐκλογαί*), wahrscheinlich nicht, wie Th. Zahn[7]) zu beweisen suchte, von einem Späteren hergestellte Exzerpte aus dem uns verloren gegangenen achten Buche, sondern, wie P. Ruben[8]) nur für die Excerpta und J. v. Arnim[9]) für die Excerpta, die Eclogae und das sog. achte Buch zu beweisen suchte, von der Hand des Clemens selbst herrührende Auszüge und Vorarbeiten.[10])

[1]) E. de Faye, Clément d'Alexandrie, Paris 1898, S. 99—111, stellte die Vermutung auf, daß die Stromateis gar nicht den beabsichtigten 3. Teil des geplanten Werks (den *Διδάσκαλος*) bilden, sondern nur vorläufige Untersuchungen enthalten, während Clemens zur Abfassung des Hauptwerkes nicht mehr kam. Aber C. Heussi, Ztschr. f. wiss. Theol. 45 (1902) S. 465—512, hat diese Hypothese widerlegt.

[2]) A. Schlatter, Der Chronograph aus dem 10. Jahre Antonins (Texte u. Unters. 12, 1), Leipzig 1894, wollte den von Euseb. H. E. VI 7 erwähnten Judas als eine Hauptquelle der Chronologie des Clemens erweisen; vgl. aber A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 1 S. 406 bis 408. — Auch der Versuch von W. Christ, Philol. Studien zu Clemens Alexandrinus (Münch. Akad. Abh. I. Cl. XXI 3), München 1900, S. 40—72, bestimmte Quellen zu unterscheiden, hat zu keinen sicheren Resultaten geführt; vgl. P. Koetschau, Theol. Lit.ztg. 26 (1901) Sp. 418 ff.

[3]) Vgl. E. Stemplinger, Das Plagiat in der griechischen Literatur, Leipzig u. Berlin 1912, S. 57—80.

[4]) De Clementis Alexandrini Stromatum libro VIII qui fertur, Diss. Göttingen 1900. — Vgl. außerdem J. ab Arnim, De octavo Clementis Stromateorum libro, Ind. lect. hib. Rostock 1894; Chr. de Wedel, Symbola ad Clementis Alexandrini stromatum librum VIII. interpretandum, Diss. Berlin 1905.

[5]) Auch aus der Erwähnung eines 8. Buches bei Euseb. H. E. VI 13, 1; Phot. Bibl. cod. 111 darf nicht geschlossen werden, daß je mehr vorhanden war; denn Photios fand in seinen Handschriften als 8. Buch teils die Schrift *Τίς ὁ σῳζόμενος πλούσιος*, teils das, was jetzt unser 8. Buch bildet.

[6]) Vgl. oben S. 1052.

[7]) Supplementum Clementinum (Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons III), S. 104 ff.

[8]) Clementis Alexandrini excerpta ex Theodoto, Bonner Diss., Leipzig 1892.

[9]) Vgl. oben Anm. 4.

[10]) Vgl. auch P. Collomp, Une source de Clément d'Alexandrie et des Homélies Pseudo-Clémentines, Revue de philol. 37 (1913) S. 19 bis 46.

Außer diesen drei Schriften ist vollständig nur erhalten eine Homilie über Marc. 10, 17—31 mit dem Titel *Τίς ὁ σῳζόμενος πλούσιος*, in der Clemens durch allegorische Deutung der Bibelworte zur richtigen Würdigung des Reichtums anleiten will.[1]) Der Hauptgedanke ist, daß nicht der Besitz des Reichtums, sondern sein Mißbrauch verderblich ist. Den Schluß bildet die (auch bei Eusebios[2]) zitierte) Legende von dem durch den Apostel Johannes wiedergewonnenen Jüngling.

Unter den verlorenen Schriften waren weitaus am wichtigsten die *Ὑποτυπώσεις*, wie die Stromateis in 8 Büchern, Kommentare zu Schriften des Alten und Neuen Testaments.[3]) Außer gelegentlichen Zitaten bei Späteren, besonders bei Eusebios,[4]) ist ein größeres Stück mit Erklärungen zum I. Petrus-, Judas-, I. und II. Johannesbrief in altlateinischer, auf Cassiodorius zurückgehender Übersetzung (adumbrationes Clementis Alexandrini in epistolas canonicas) erhalten. Die Fragmente zeigen, daß Clemens keine fortlaufende Erklärung des ganzen Textes gegeben, sondern einzelne ausgewählte Verse allegorisch erklärt oder auch eine historische oder dogmatische Erörterung daran angeknüpft hatte. Nach Photios[5]) enthielten die *Ὑποτυπώσεις* viele gottlose Annahmen. Daraus erklärt sich vielleicht ihr früher Untergang.

Fragmente sind ferner erhalten von folgenden Schriften: *Περὶ τοῦ πάσχα*, veranlaßt durch die Schrift des Meliton über das gleiche Thema (s. oben S. 1071), *Κανὼν ἐκκλησιαστικὸς ἢ πρὸς τοὺς ἰουδαΐζοντας*, gewidmet dem Bischof Alexandros von Jerusalem,[6]) *Περὶ προνοίας* in mindestens 2 Büchern, *Προτρεπτικὸς εἰς ὑπομονὴν ἢ πρὸς τοὺς νεωστὶ βεβαπτισμένους*, *Ἐπιστολαί* (nur durch Zitate in den Sacra Parallela bekannt).

Keine Fragmente sind erhalten von den *διαλέξεις* (= *ὁμιλίαι*) *Περὶ νηστείας* und *Περὶ καταλαλιᾶς*[7]) und von der Schrift *Εἰς τὸν προφήτην Ἀμώς*, deren Existenz nicht sicher bezeugt ist.[8])

Über angeblich beabsichtigte Schriften *Περὶ ἐγκρατείας* oder *Λόγος γαμικός*, *Περὶ ἀρχῶν καὶ θεολογίας*, *Περὶ ἀναστάσεως*, *Περὶ προφητείας*, *Περὶ ψυχῆς*, auf die Clemens in seinen Werken gelegentlich hinweist, und andere Andeutungen, die er von später zu behandelnden Themen macht, vgl. meine Ausgabe III S. LXIII—LXV.

Von den Fragmenten ungewisser Herkunft, die in den früheren Ausgaben und Sammlungen aufgeführt waren, sind jetzt viele als unecht nachgewiesen.[9])

---

[1]) Für das Verständnis der Schrift wichtig E. Schwartz, Hermes 38 (1903) S. 75—100.

[2]) H. E. III 23, 6—19.

[3]) Auch einige nicht in den Kanon aufgenommene Stücke (Barnabasbrief, Apokalypse des Petrus) waren kommentiert. — Ein Versuch, den Inhalt der einzelnen Bücher der Hypotyposen festzustellen, bei Th. Zahn a. a. O. S. 147—156.

[4]) Sammlung der Fragmente in meiner Ausgabe III S. 195—202; die Adumbr. ebenda S. 203—215; vgl. dazu Einl. S. XXVIII—LII.

[5]) Bibl. cod. 109: *ἔν τισι μὲν αὐτῶν ὀρθῶς δοκεῖ λέγειν, ἔν τισι δὲ παντελῶς εἰς ἀσεβεῖς καὶ μυθώδεις λόγους ἐκφέρεται* (es folgen Beispiele).

[6]) Vgl. Euseb. H. E. VI 13, 3; Phot. Bibl. cod. 111.

[7]) Vgl. Euseb. H. E. VI 13, 3.

[8]) Sie ist nur erwähnt Pallad. Hist. Laus. 139.

[9]) Vgl. meine Ausgabe III S. LXXI bis LXXXIII.

Die Reihenfolge und Abfassungszeit der Schriften des Clemens ist nicht sicher festzustellen.[1]) Da Strom. VI 1, 3 auf den Paidagogos und VII 22, 3 auf den Protreptikos verwiesen wird, so sind Protreptikos und Paidagogos vor den letzten Büchern der Stromateis verfaßt; dazu stimmt auch, daß ein im Paidagogos (II 117, 4) gegebenes Versprechen in den Stromateis (V 55) erfüllt wird. Andererseits aber beziehen sich Verweisungen im Paidagogos (II 52, 2; 94, 1; III 41, 3) auf Abschnitte in den Stromateis Buch II—IV.[2]) Da der Protreptikos wahrscheinlich die frühste Schrift ist, kann man demnach als wahrscheinliche Reihenfolge Protreptikos, Stromateis I—IV, Paidagogos, Stromateis V—VII annehmen. Da Clemens die Stromateis nicht vollendete, waren die Bücher V—VII wohl das letzte, was er schrieb; demnach sind auch die Homilie *Τίς ὁ σῳζόμενος πλούσιος* und die Hypotyposeis vor den letzten Büchern der Stromateis anzusetzen.[3])

Das erste Buch der Stromateis ist, wie die chronologischen Angaben zeigen,[4]) nach dem Tode des Commodus und vor dem des Septimius Severus verfaßt. Da aber die Erwähnung der Martyrien im zweiten Buch der Stromateis[5]) auf die schwere Verfolgung unter Severus im Jahre 202 zu beziehen ist, so sind wohl schon das dritte und vierte Buch der Stromateis, sicher der Paidagogos und die letzten Bücher der Stromateis nicht mehr in Alexandreia verfaßt.[6])

Die Sprache des Clemens ist nicht in allen Schriften gleich. Im Protreptikos macht Clemens alle Kunststücke der sophistischen Prosa mit; er verwendet hier seltene attische Formen, gebraucht mit Vorliebe den Dualis, schmückt seine Sätze mit allen möglichen rhetorischen Kunstmitteln.[7]) In den übrigen Schriften läßt er sich stellenweise im Stil mehr gehen und spricht selbst verächtlich über die *κακοδαίμονες σοφισταί*, die nur auf die Auswahl und Stellung der Worte achten;[8]) er selbst lege keinen Wert auf gewählte griechische Sprache, die nur vom Inhalt abziehe.[9]) Trotzdem schmückt er auch hier seine Ausführungen gern mit Wortspielen und Antithesen und hebt wichtige Abschnitte auch durch gesteigertes Pathos der Sprache hervor. Durch die überaus zahlreichen Zitate und die Anlehnungen an fremde Gedanken und Formulierungen hat die Sprache etwas Uneinheitliches bekommen; auch eigene Gedanken kleidet er oft in Worte, die von anderen geprägt wurden.

965. Die Bedeutung des Clemens für die Geschichte der christlichen Litteratur kann kaum überschätzt werden. Fr. Overbeck, der in seinem

[1]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 9—23; G. Krüger, Gött. Gel. Anz. 1905, S. 4—7.

[2]) Vgl. P. Wendland, Theol. Lit.ztg. 23 (1898) Sp. 653; C. Heussi, Ztschr. f. wiss. Theol. 45 (1902) S. 474 ff.

[3]) Th. Zahn, Suppl. Clement. S. 38 f. 45 f. 133. 166, suchte für die Homilie und die Hypotyposeis die Abfassung nach den Stromateis zu erweisen; vgl. aber J. v. Arnim (oben S. 1088, 4) S. 13—15.

[4]) Vgl. Strom. I 139, 2. 5; 140, 7; 144, 2—5; 147, 4.

[5]) Strom. II 125, 2.

[6]) Die von A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 541 angeführte Stelle Paed. II 93, 4 beweist nichts für Alexandreia, da mit *ἡμετέρα πόλις* der christliche Idealstaat gemeint und *εἰσπλεῖ* aus Krates fr. 4, 3 Diels übernommen ist.

[7]) Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa S. 549. — J. Scham, Der Optativgebrauch bei Klemens von Alexandrien in seiner sprach- und stilgeschtlichen Bedeutung (Forsch. z. christl. Lit.- u. Dogmengesch. 11, 4), Paderborn 1913.

[8]) Vgl. Strom. I 22, 4.

[9]) Vgl. Strom. II 3, 1 f. (*τοὺς γὰρ τῶν λέξεων ἐχομένους καὶ περὶ ταύτας ἀσχολουμένους διαδιδράσκει τὰ πράγματα*).



Aufsatz über die Anfänge der patristischen Litteratur[1]) das Hauptwerk des Clemens eingehend gewürdigt hat, sagt von ihm, daß man es vielleicht „das kühnste litterarische Unternehmen in der Geschichte der Kirche“[2]) nennen könne. Clemens habe zuerst unternommen, das Christentum in den Formen der profanen Weltlitteratur für die Gemeinde selbst darzustellen. Das war aber nur ein Ausfluß seiner Gesamtanschauung. Er wollte der griechischen Kultur das Recht in der christlichen Kirche erkämpfen und mit den Mitteln griechischer Wissenschaft das Christentum auf die Stufe einer „wahren Philosophie“, einer vollkommenen Gnosis erheben, ohne dabei, wie es die Gnostiker getan hatten, die kirchliche Tradition zu verlassen. Von jetzt an soll die griechische Philosophie nicht mehr die Feindin sein, die man im Namen der geoffenbarten Wahrheit bekämpft, oder die Rüstkammer, aus der man die Waffen gegen den heidnischen Volksglauben holt, sondern eine Vorstufe und ein Weg zur wahren Gnosis. So öffnet er den gebildeten Heiden einen Zugang zum Christentum, indem er ihnen zeigt, daß sie hier die Vollendung dessen finden, was ihnen bisher das Höchste war; die Christen aber lehrt er den Wert des Wissens und der Bildung für den Gläubigen, der zur höchsten Erkenntnis der göttlichen Dinge gelangen will.[3]) An der von Clemens geförderten Verbindung antiker Bildungselemente mit der christlichen Lehre hat die Folgezeit, freilich nicht ohne Schwanken, festgehalten; von ihr ist auch die ganze Litteratur der folgenden Jahrhunderte in ihrem Wesen bedingt.

Die Weise, wie Clemens von den Schwierigkeiten und der großen Verantwortung der litterarischen Tätigkeit spricht,[4]) zeigt deutlich, daß er sich selbst bewußt ist, am Anfang einer neuen Entwicklung zu stehen. Aber auch seine Werke tragen die Kennzeichen eines ersten Versuchs. Das planlose Aneinanderreihen verschiedenartiger Gedankengruppen in den Stromateis, die ganze Formlosigkeit der Darstellung ist hierbei nicht in erster Linie zu erwähnen; denn das alles gehörte zum Stil der von ihm gewählten litterarischen Form. Dagegen offenbart sich die Neuheit des Standpunktes in der schwankenden Beurteilung der griechischen Philosophie. Bald erscheint sie ihm als eine Gabe Gottes an die Griechen und eine Vorstufe zu höherer Erkenntnis,[5]) bald haben die Philosophen die Wahrheitskeime in ihren Lehren der „barbarischen Philosophie“ entwendet[6])

[1]) Hist. Ztschr. 48 (1882) S. 417—472.

[2]) a. a. O. S. 467.

[3]) Vgl. Strom. VI 109, 2: *πλέον δέ ἐστι τοῦ πιστεῦσαι τὸ γνῶναι, καθάπερ ἀμέλει τοῦ σωθῆναι τὸ καὶ μετὰ τὸ σωθῆναι τιμῆς τῆς ἀνωτάτω ἀξιωθῆναι.* Aehnlich Strom. VII 55, 1 f.: *ἔστι γάρ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἡ γνῶσις τελείωσίς τις ἀνθρώπου ὡς ἀνθρώπου . . . διὰ ταύτης γὰρ τελειοῦται ἡ πίστις, ὡς τελείου τοῦ πιστοῦ ταύτῃ μόνως γιγνομένου.* Doch ist im Glauben das Notwendigste schon enthalten; Strom. VII 57, 3: *ἡ μὲν οὖν πίστις σύντομός ἐστιν, ὡς εἰπεῖν, τῶν κατεπειγόντων γνῶσις, ἡ γνῶσις δὲ ἀπόδειξις τῶν διὰ πίστεως παρειλημμένων ἰσχυρὰ καὶ βέβαιος.* — Vgl. auch W. Wagner, Wert u. Verwertung der griech. Bildung im Urteil des Clem. v. Alex., Ztschr. f. wiss. Theol. 45 (1902) S. 213—262.

[4]) Strom. I 4 ff.

[5]) Vgl. Strom. VI 42, 1; 159, 8 f.; VII 11, 1; VI 67, 1 (die griech. Philosophie ist *ὑποβάθρα τῆς κατὰ Χριστὸν φιλοσοφίας*); I 28, 1 (sie ist *προπαιδεία*, ebenso I 30, 1; 99, 1; VII 20, 2); I 80, 6: *ἀλλ' εἰ καὶ μὴ καταλαμβάνει ἡ Ἑλληνικὴ φιλοσοφία τὸ μέγεθος τῆς ἀληθείας, ἔτι δὲ ἐξασθενεῖ πράττειν τὰς κυριακὰς ἐντολάς, ἀλλ' οὖν γε προκατασκευάζει τὴν ὁδὸν τῇ βασιλικωτάτῃ διδασκαλίᾳ, ἁμῇ γέ πῃ σωφρονίζουσα καὶ τὸ ἦθος προτυποῦσα καὶ προστύφουσα εἰς παραδοχὴν τῆς ἀληθείας ⟨τὸν⟩ τὴν πρόνοιαν δοξάζοντα.*

[6]) Die griechischen Philosophen sind die vor dem Herrn gekommenen *κλέπται καὶ λῃσταί* (Joh. 10, 8): I 81, 1. 4; 87, 2; 100, 4; 135, 2; II 1, 1; V 140, 1.



oder sie durch eigenes Nachdenken gefunden[1]) oder durch die abgefallenen Engel erhalten.[2]) Auch sonst fehlt es nicht an Unklarheiten, Widersprüchen und anderen Schwächen. Auch er verwendet zum Beweis seiner Lehren gefälschte Dichterzitate,[3]) die Lehre von der Abhängigkeit der griechischen Kultur von der älteren barbarischen und die willkürlichste Allegorie in der Schriftauslegung.[4]) Seine Gelehrsamkeit, mit der er gerne prunkt, beruht oft nicht auf eigenem Studium, sondern stammt aus der Schultradition oder ist aus Kompendien geschöpft. Freilich ist das wirkliche Wissen und die Belesenheit des Clemens oft unterschätzt worden. Er kennt aus eigener Lektüre nicht nur das Alte[5]) und das Neue Testament,[6]) die meisten ihm vorangehenden christlichen Schriften und große Teile der gnostischen Litteratur, sondern auch Philon, Platon[7]) und andere Philosophen. Es ist darum auch ein verfehltes Beginnen, alle seine Nachrichten über griechische Mythologie, Kultur und Geschichte auf eine Hauptquelle zurückführen zu wollen.[8]) Aber selbst wenn man dies könnte, so dürfte man ihn nicht mit Athenaios auf eine Stufe stellen. Denn wertvoller als die Zitate aus verlorenen Schriften und die Menge gelehrter Notizen, die in den Werken des Clemens aufbewahrt sind, ist das Ziel, dem alle Gelehrsamkeit dienen will, und die Persönlichkeit, die sich auf Grund selbständigen Urteils für dies neue Ziel einsetzt. Clemens redet zwar in seinen Schriften so gut wie nicht von sich selbst, aber wer die Gesamtheit seiner Anschauungen, das von ihm gezeichnete Idealbild des Gnostikers, die von ihm erhobenen Forderungen, seine Stellung zur weltlichen Kultur, zum Besitz, zur Ehe, zum Staat, seine Beurteilung des Martyriums[9]) auf sich wirken läßt, erhält den Eindruck einer liebenswürdigen, gebildeten und bei aller

---

[1]) Vgl. Strom. I 87, 2; 100, 5.

[2]) Vgl. Strom. I 81, 4; V 10, 2.

[3]) Vgl. oben § 651 und W. CHRIST (oben S. 1088, 2) S. 30—39.

[4]) Hierin und in der Logoslehre ist Clemens von Philon abhängig, den er nur selten (Strom. I 31, 1; 72, 4; 153, 2; II 100, 3) zitiert, aber sehr oft stillschweigend ausschreibt; einen charakteristischen Abschnitt bespricht P. WENDLAND, Hermes 31 (1896) S. 435—456. Im allgemeinen vgl. P. HEINISCH, Der Einfluß Philos auf die älteste christliche Exegese (Alttest. Abhandl., hrsg. von J. NIKEL I 1/2), Münster i. W. 1909.

[5]) Ueber seinen Septuagintatext vgl. O. STÄHLIN, Clem. Alex. und die Septuaginta, Gymn.-Progr. Nürnberg 1901.

[6]) Ueber seinen Evangelientext vgl. P. M. BARNARD, The biblical Text of Clement of Alexandria in the four Gospels and the Acts of the Apostles (Texts and Studies V 5), Cambridge 1899.

[7]) Er verwendet oft platonische Sätze, ohne sie als Zitat zu kennzeichnen; F. L. CLARK, Citations of Plato in Clement of Alexandria, Proceedings of the American Philol. Association 33 (1902) S. XII—XX verzeichnet bei weitem nicht alle Platonzitate.

[8]) J. GABRIELSSON, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus, 2 Bde., Upsala und Leipzig 1906. 1909, wollte die *Παντοδαπὴ ἱστορία* des Favorinus als diese Hauptquelle erwiesen; aber vgl. die oben S. 602, 7 angeführte Litteratur und M. POHLENZ, Theol. Lit.ztg. 32 (1907) Sp. 718—720; 37 (1912) Sp. 109—112. — Außer den bereits zitierten Quellenuntersuchungen von A. SCHLATTER (oben S. 1088, 2), W. CHRIST (ebenda), P. WENDLAND (S. 1087, 1 u. 1092, 3) vgl. H. DIELS, Doxographi Graeci S. 129—132. 244; E. HILLER, Hermes 21 (1886) S. 126—133; A. SCHECK, De fontibus Clementis Alex., Gymn.-Progr. Augsburg 1889; W. MICHAELIS, De origine indicis deorum cognominum, Diss. Berlin 1889; A. ELTER, De gnomologiorum graecorum historia atque origine, 9 Teile, Bonn 1893—1895; ARM. WENDLING, De peplo Aristotelico, Diss. Straßburg 1891; TH. DOEHNER, Quaest. Plutarch. III, Meißen 1858; A. DEIBER, Clément d'Alexandrie et l'Égypte (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie orientale du Caire 10), Cairo 1904.

[9]) Ueber die Stellung des Clemens zur weltlichen Kultur, zum Staat und zum Martyrium vgl. K. J. NEUMANN, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian I, Leipzig 1890, S. 113—118; 166—170.

sittlichen Strenge mild und weitherzig urteilenden Persönlichkeit, die die neue Verbindung griechischer Geisteswelt und christlicher Gedanken würdig repräsentiert.

Handschriften: Protreptikos und Paidagogos sind erhalten durch die Arethashandschrift Paris. gr. 451 vom Jahr 914. Für fünf Quaternionen, mit denen der Anfang des Paid. (I 1—96, 1) verloren gegangen ist, und für den Hymnus am Schluß des Paid. treten die Abschriften Mutin. III D 7 (Nr. 126) und Laur. V 24 ein. Scholien aus älterer Zeit (etwa 5. Jahrh.) und von Arethas, abgedruckt in meiner Ausgabe I S. 293—351; hier S. 339 f. auch ein (vielleicht von Arethas stammender) Hymnus auf den Paidagogos in iambischen Trimetern; vgl. O. Stählin, Untersuchungen über die Scholien zu Clemens Alexandrinus, Progr. Nürnberg 1897. — Die Stromateis erhalten durch Laur. V 3 (davon abgeschrieben Paris. Suppl. gr. 250). — Quis div. salv. erhalten durch Scorial. Ω III 19 (davon abgeschrieben Vatic. gr. 623). — Adumbrat. in drei Handschriften: Laudun. 96, Berol. Phill. 1665 (Nr. 45), Vatic. lat. 6154.

Gesamtausgaben: Ed. princ. des P. Victorius, Florenz 1550; mit wertvollen Registern von Fr. Sylburg, Heidelberg 1592; mit der verbesserten latein. Uebersetzung des G. Hervetus (zuerst erschienen Florenz 1551) von D. Heinsius, Leiden 1616; davon Abdrucke Paris 1629. 1641; Köln 1688; mit reichhaltigem Kommentar von J. Potter, 2 Bde., Oxford 1715; Abdruck Venedig 1757; ferner bei Migne S. gr. VIII. IX, Paris 1857, Neudruck 1890. 1891: mit den Scholien von R. Klotz, 4 Bde., Leipzig 1831—1834; von W. Dindorf, 4 Bde., Oxford 1869; von O. Stählin in der Berl. Kirchenväterausgabe, bisher 3 Bde. (Registerband fehlt noch), Leipzig 1905—1909.

Ausgaben einzelner Teile: Stromata VII. Buch, hrsg. von F. J. A. Hort und J. B. Mayor: Clement of Alexandria Miscellanies Book VII. The Greek Text with Introduction, Translation, Notes, Dissertations and Indices, London 1902. — Quis dives salvetur: Ed. princ. (nach Vatic. 623) von M. Ghislerius, In Ieremiam prophetam commentarii, Leiden 1623, III S. 262—282; später oft separat; mit reichem Kommentar von C. Segaar, Utrecht 1816; von K. Köster in G. Krügers Sammlung, Freiburg i. B. 1893; zuerst nach Scorial. Ω III 19 von P. M. Barnard (Texts and Studies V 2), Cambridge 1897; separat aus der großen Ausgabe von O. Stählin, Leipzig 1908. — Adumbrationes: Ed. princ. (nach Berol. Phill. 1665) von M. de la Bigne, Sacra bibliotheca s. patrum, Paris 1575, VI col. 625 bis 634; oft wiederholt; mit Benützung des Laudun. 96 von Th. Zahn, Suppl. Clement. S. 79—93.

Deutsche Uebersetzung des Protreptikos und der Homilie *Τίς ὁ σῳζόμενος πλούσιος* von L. Hoppenmüller, des Paidagogos von J. Wimmer in der Bibl. d. Kirchenväter, Kempten 1875. — Holländische Uebersetzung des Protreptikos von H. U. Meyboom, Leiden 1912. — Italienische Uebersetzung des Paidagogos I. II von A. Boatti, Turin 1912.

Gesamtdarstellungen: J. Kaye (Bishop of Lincoln), Some Account of the Writings and Opinions of Clement of Alexandria, London 1835. [2] 1890. [3] 1898 (auch als Band II der Werke des Verf., London 1888). — H. J. Reinkens, De Clemente presbytero Alexandrino homine. scriptore. philosopho, theologo liber, Breslau 1851. — E. Freppel, Clément d'Alexandrie, Paris 1865. — Th. Zahn, Supplementum Clementinum (Forsch. zur Gesch. d. neut. Kanons III), Erlangen 1884. — E. de Faye, Clément d'Alexandrie, Étude sur les rapports du christianisme et de la philosophie grecque au IIe siècle (Bibliothèque de l'école des hautes études, Sciences religieuses, vol. 12), Paris 1898. — H. U. Meyboom, Clemens Alexandrinus, Leiden 1912.

966. Origenes[1]), mit dem Beinamen Adamantios, wurde geboren wahrscheinlich 184[2]) als Sohn des christlichen Elementarlehrers Leonides in Alexandreia. Er wurde von diesem und in der alexandrinischen Katecheten-

---

[1]) Hauptquelle der Lebensgeschichte ist Euseb. H. E. VI.

[2]) Das Jahr steht nicht ganz fest, da sich die Nachrichten widersprechen; im 10. Jahr des Severus (201/2; vgl. E. Schwartz, Eusebius, Kirchengeschichte III S. 31. 38) hatte Orig. das 17. Jahr noch nicht vollendet (Euseb. H. E. VI 2, 12; vgl. 3, 3), war also frühestens 184, spätestens 186 geboren; er starb nach vollendetem 69. Lebensjahr (Euseb. H. E. VII 1) unter Kaiser Gallus (251—253); dies führt auf frühestens 182, spätestens 184 für das Geburtsjahr. Aber nach Phot. Bibl. cod. 118 fiel der Tod noch unter die Regierung des Decius (gest. 251). Obwohl sich Phot. dafür auf Pamphilos und andere Zeitgenossen des Origenes beruft, wird an der bestimmten Angabe des Eusebios festzuhalten sein. Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 542 f.; E. Preuschen, Prot. Realenc.[3] XIV S. 469 f.; ders., Theol. Stud. u Krit. 78 (1905) S. 359 bis 394; G. Krüger, Gött. Gel. Anz. 1905, S. 7 ff.

schule von Clemens (vielleicht auch noch von Pantainos) unterrichtet. Auch den Unterricht des Neuplatonikers Ammonios Sakkas soll er gehört haben.[1]) Als sein Vater in der Verfolgung des Severus (201/2) den Märtyrertod erlitten hatte und sein Vermögen konfisziert worden war, erwarb Origenes durch Privatunterricht den Lebensunterhalt für seine Mutter und seine sechs jüngeren Geschwister. Aber bald (202/3) wurde er, obwohl erst 18 Jahre alt, von dem Bischof Demetrios mit der Leitung der durch den Weggang des Clemens verwaisten Katechetenschule betraut. An ihr wirkte er mit großem Eifer bis zum Jahre 215, in seiner Lehrtätigkeit zeitweise von dem philosophisch gebildeten Heraklas unterstützt. Wohl bald nach der Übernahme des Amtes entmannte er sich selbst in allzu wörtlicher Auffassung des Wortes Matth. 19, 12. Für kürzere Zeit war seine Tätigkeit unterbrochen durch eine Reise nach Rom, da er diese „älteste Gemeinde" zu sehen wünschte,[2]) und nach Arabien, wohin ihn der römische Statthalter berief. Infolge des von Caracalla in Alexandreia angerichteten Blutbades verließ Origenes 215 die Stadt und ging nach Palästina, wo er sich einige Zeit[3]) in Cäsarea aufhielt und dort auf Wunsch der Bischöfe Alexandros von Jerusalem und Theoktistos von Cäsarea Vorträge in der Kirche hielt. Demetrios mißbilligte diese Vorträge, weil Origenes nicht zum Priester geweiht war, und rief ihn nach Alexandreia zurück, wo er wieder längere Zeit an der Katechetenschule wirkte und zugleich litterarisch tätig war.

Etwa im Jahre 230 kam er auf einer Reise nach Griechenland, wohin ihn kirchliche Angelegenheiten beriefen, wieder nach Cäsarea und wurde von den dortigen Bischöfen zum Priester geweiht. Demetrios, der darin einen Eingriff in seine Befugnisse sah, veranlaßte auf mehreren alexandrinischen Synoden, daß Origenes aus Alexandreia verbannt und die Priesterweihe für ungültig erklärt wurde. Infolgedessen siedelte Origenes ganz nach Cäsarea über[4]) und entfaltete dort eine vielseitige Tätigkeit als Lehrer, Prediger und Schriftsteller. Wie berühmt sein Name war, zeigt sich auch darin, daß ihn Iulia Mamaea, die Mutter des Kaisers Alexander Severus, nach Antiocheia berief, um ihn kennen zu lernen und religiöse Vorträge von ihm zu hören.[5]) Auch sonst wurde seine Tätigkeit in Cäsarea durch Reisen, z. B. nach Athen und nach Arabien, unterbrochen. Nach einer unsicheren Nachricht hielt er sich während der Christenverfolgung des Maximinus Thrax zwei Jahre in Cäsarea in Kappadokien verborgen.[6]) Unter Decius wurde auch er in den Kerker geworfen und gefoltert; bald

[1]) Nach Porphyr. bei Euseb. H. E. VI 19, 6; vgl. oben S. 670. Vielleicht ist auch Euseb. H. E. VI 19, 13 mit dem philosophischen Lehrer Ammonios gemeint.

[2]) Euseb. H. E. VI 14, 10.

[3]) Zwei Jahre (215—217), wenn die Angabe des Palladios (unten Anm. 6) auf diesen Aufenthalt zu beziehen ist.

[4]) Im 10. Jahre des Severus Alexander (Euseb. H. E. VI 26) = 230/1; vgl. E. Schwartz, Eusebius, Kirchengeschichte III, S. CCXX. 35.

[5]) Euseb. H. E. VI 21, 3f. Nach K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian I S. 207[3], war dies zwischen 231 und 233, nach A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 30[5], schon zwischen 218 und 222.

[6]) Pallad. Hist. Laus. 147; da Eusebios nichts davon weiß, ist die Angabe sehr zweifelhaft; vielleicht liegt eine Verwechslung mit dem Aufenthalt im syrischen Cäsarea nach dem Blutbad des Caracalla vor; vgl. K. J. Neumann a. a. O. S. 228[4]; E. Preuschen, Theol. Stud. u. Krit. 78 (1905) S. 379 ff.

darauf starb er, 69 Jahre alt, wahrscheinlich in Cäsarea selbst, nach späterer Tradition in Tyros.[1])

Origenes hat durch seinen Unterricht und durch seine Predigten großen Einfluß ausgeübt; Eusebios weiß manche Schüler von ihm zu nennen, und Gregorios Thaumaturgos hat in seiner pietätvollen Dankrede gezeigt, mit welcher Liebe seine Schüler an ihm hingen. Aber die Hauptwirksamkeit entfaltete er doch als Gelehrter und als Schriftsteller. Er ist ohne Zweifel der größte christliche Gelehrte und fruchtbarste Schriftsteller der ersten Jahrhunderte gewesen; schon Hieronymus hat ihn mit dem römischen Polyhistor Varro zusammengestellt.[2]) Um zu verstehen, wie es ihm möglich war, so unendlich viel zu schreiben, ist es nötig, die Art seiner litterarischen Produktion kennen zu lernen. Nach der Erzählung des Eusebios[3]) hat ihn vor allem Ambrosios, ein sehr wohlhabender Mann, der früher Anhänger der valentinianischen Häresie gewesen, aber durch Origenes für die Kirche gewonnen worden war,[4]) zur schriftstellerischen Tätigkeit veranlaßt und ihm auch die Möglichkeit rascher Produktion geschaffen. Er stellte ihm mehr als sieben Stenographen zur Verfügung, die einander beim Nachschreiben seiner Worte ablösten, und ebenso viele Schreiber (*βιβλιογράφοι*) und im Schönschreiben geübte Mädchen, die die Reinschrift besorgten. Origenes gewöhnte sich so an diese Art der litterarischen Produktion, daß er diese unterbrach, wenn die Stenographen nicht zugegen waren.[5]) Ambrosios scheint sich aber durch seine pekuniären Leistungen ein gewisses Anrecht auf die Arbeiten des Origenes erworben[6]) und ihn manchmal zu rascher Arbeit gedrängt zu haben, so daß ihn Origenes scherzhaft mit den ägyptischen Fronvögten (*ἐργοδιῶκται*, vgl. Exod. 3, 7; 5, 6. 10. 13) vergleicht.[7]) Auch in Cäsarea ließ Origenes seine Predigten von Tachygraphen nachschreiben, nach Eusebios[8]) allerdings erst, nachdem er 60 Jahre alt geworden war. P. Wendland[9]) hat auf Stellen in den Jeremiashomilien aufmerksam gemacht, die diese Predigten deutlich als improvisiert erweisen. Nur so erklärt sich die ungeheure Masse der Schriften, aber auch manche Eigentümlichkeit ihrer Sprache und ihres Stils.

Epiphanios[10]) gibt die Zahl der Schriften des Origenes auf 6000 an; aber nur von einer weit geringeren Zahl sind uns die Titel bekannt, denn die von Eusebios verfaßte Biographie des Pamphilos, die ein Verzeichnis der Origenesschriften enthielt, ist größtenteils verloren. Doch geht darauf das — allerdings unvollständig erhaltene — Verzeichnis des Hieronymus in einem Briefe an Paula zurück.[11]) Von den Schriften selbst ist ein großer Teil verloren, von vielen sind nur Auszüge oder Fragmente in

[1]) Hier. De vir. ill. 54.

[2]) In dem unten Anm. 11 besprochenen Brief an Paula (Epist. 33).

[3]) H. E. VI 23, 1 f.

[4]) Euseb. H. E. VI 18, 1.

[5]) Vgl. Orig. Joh.-Comm. VI 2, 9 S. 108, 5 f. Preuschen.

[6]) Sie sind deshalb ihm gewidmet.

[7]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 61 und Orig. Joh.-Comm. V 1; dazu E. Preuschen, Einl. S. LXXVI f. Auch in einem von Suidas s. v. *Ὠριγένης* und Cedrenus (S. 444 ed. Bonn.) mitgeteilten Brief schildert Origenes den großen Arbeitseifer des Ambrosios. Auf den gleichen Brief des Origenes bezieht sich wohl auch Hier. Epist. 43, 1, wo aber der Brief dem Ambrosios zugeschrieben ist.

[8]) H. E. VI 36, 1.

[9]) Gött. Gel. Anz. 1901, S. 780 f.

[10]) Haer. 64, 63.

[11]) Am besten hrsg. von E. Klostermann, Berl. Akad. Sitz.ber. 1897, S. 855—870; von J. Hilberg, Hieron. epist. I, Wien 1910, S. 253 bis 259.



Katenenhandschriften und in der Auswahl des Basileios und des Gregorios von Nazianzos (*Ὠριγένους φιλοκαλία*)[1]) oder lateinische Übersetzungen von der Hand des Rufinus und des Hieronymus erhalten.[2]) In der griechischen Kirche beförderte den Untergang der Origenesschriften das Verdammungsurteil des Iustinianus;[3]) im Abendland dagegen kam ihnen die Bestimmung des Decretum Gelasianum[4]) zustatten, nach der alle von Hieronymus anerkannten Schriften zugelassen wurden.[5])

Dem Inhalt nach lassen sich die Schriften des Origenes in textkritische, exegetische, dogmatische, praktische und apologetische Schriften gliedern; dazu kommen schließlich noch seine Briefe, die aber größtenteils verloren gegangen sind.

967. 1. Textkritische Arbeiten. Von der großen textkritischen Ausgabe des Alten Testaments, der **Hexapla**, war schon oben § 588 die Rede; hier ist nur noch einiges nachzutragen. Schon in der Zeit der ersten Lehrtätigkeit in Alexandreia wurde Origenes durch seine Bibelstudien auf textkritische Probleme geführt. Er erkannte, daß es für das Verständnis der Septuaginta, die damals in der Kirche ausschließlich im Gebrauch war und für wörtlich inspiriert galt, nötig sei, auf den Urtext zurückzugehen. Er lernte daher Hebräisch[6]) und verschaffte sich Handschriften des hebräischen Textes der Bibel. Die Beobachtung der Abweichungen des kirchlichen Septuagintatextes vom hebräischen Original und von den späteren griechischen Übersetzungen führte ihn zu seiner hexaplarischen Arbeit, für die die Methode der alexandrinischen Grammatiker Vorbild war. Die Konsequenzen seiner Arbeit für die Bedeutung des Septuagintatextes hat Origenes nicht in vollem Umfang gezogen; auch er zitiert in seinen Schriften in der Regel nach dem Septuagintatext und behandelt ihn als in allen Einzelheiten inspiriert; aber daß er Einsicht in das Problem besessen hat, darf nicht bestritten werden.[7])

Die Arbeit des Origenes war nach seinem Tode noch mehrere Jahrhunderte in Cäsarea aufbewahrt und wurde von vielen griechischen Kirchenschriftstellern benützt; eine vollständige Abschrift wurde wohl nie davon gemacht; dagegen wurde die Septuagintakolumne oft abgeschrieben und beeinflußte so den Septuagintatext.[8]) Durch den monophysitischen Bischof Paulus von Tella wurde auch eine wörtliche syrische Übersetzung des hexaplarischen Septuagintatextes angefertigt.[9]).

---

[1]) Ed. princ. der Philokalia von J. Tarinus, Paris 1619; kritische Ausgabe von J. A. Robinson, The Philokalia of Origen, Cambridge 1893; englische Uebers. von G. Lewes, Edinburg 1911.

[2]) Außerdem werden Hilarius, Victorinus, Ambrosius und Bellator als Uebersetzer genannt; von ihren Arbeiten hat sich aber nichts erhalten.

[3]) Vgl. J. D. Mansi, Conciliorum collectio IX col. 487—538.

[4]) IV 5, 2; vgl. E. v. Dobschütz, Das Decr. Gelas. S. 280.

[5]) Ueber Rufinus und Hieronymus als Uebersetzer des Origenes vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. IV 1 S. 377 f. u. 413 f.

[6]) Doch scheinen seine Kenntnisse nicht sehr gründlich gewesen zu sein; öfters berief er sich auf jüdische Gewährsmänner; vgl. z. B. De princ. I 3, 4 S. 52, 17 Koetschau.

[7]) Vgl. P. Wendland, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) S. 272 ff.

[8]) Vgl. die Litteratur oben S. 416, 1. 2.

[9]) Eine Mailänder Handschrift, die von dieser Uebersetzung die zweite Hälfte des Alten Testaments enthält, in Faksimile hrsg. von A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana VII, Mailand 1874; die übrigen Fragmente gesammelt von P. de Lagarde, Bibliotheca syriaca, Göttingen 1892, S. 1—256.

Origenes wandte auch dem neutestamentlichen Text, der schon zu seiner Zeit sehr viele Varianten zeigte, besondere Aufmerksamkeit zu, wie manche Stellen in seinen Schriften beweisen;[1]) aber zu einer besonderen Arbeit darüber ist er nicht gekommen. Die neueren Untersuchungen über den Text des Neuen Testaments bei Origenes haben gezeigt, daß er bei seinen Arbeiten verschiedene Exemplare des Neuen Testaments nebeneinander benützte.[2])

968. 2. Exegetische Arbeiten. Die exegetischen Arbeiten des Origenes erstreckten sich auf alle Bücher des Alten und Neuen Testaments und zwar sind drei verschiedene litterarische Formen zu unterscheiden, in denen er seine Exegese mitteilte, Scholien, Homilien und Kommentare.[3]) Von der großen Masse der hierher gehörenden Schriften hat sich nur ein kleiner Bruchteil im griechischen Original erhalten.

a) Die Scholien (*σχόλια*, *σημειώσεις*, *excerpta*) waren kurze Bemerkungen zu schwierigen oder beachtenswerten Stellen oder Wörtern nach dem Vorbild der Randscholien der alexandrinischen Grammatiker. Solche Scholien gab es nach dem Verzeichnis des Hieronymus zu Leviticus, Jesaias, Psalm 1—15, dem Prediger und zu Teilen des Johannesevangeliums, aber außerdem wohl noch zu anderen Büchern. Auf diese Scholien gehen gewiß manche Sätze in den Katenen, in der Philokalia und anderen Sammlungen zurück, aber sicherer Nachweis ist zumeist nicht möglich. Ein vollständiges Scholienwerk ist nicht erhalten, auch der von C. Diobouniotis und A. Harnack herausgegebene „Scholienkommentar des Origenes zur Apokalypse Johannis"[4]) kann nicht als ein Beispiel dieser Schriftart angesehen werden, da in ihm kein einheitliches Werk, sondern eine aus verschiedenen Autoren (auch Clemens und Eirenaios), zumeist allerdings aus Origenes hergestellte Sammlung von kürzeren und längeren Erklärungen zu Apokalypsestellen vorliegt.[5])

b) Die Homilien (*ὁμιλίαι*, *tractatus*) waren die oft improvisierten, von Stenographen nachgeschriebenen und nach einer Durchsicht durch Origenes selbst oder, was für viele Stücke wahrscheinlich ist, nach seinem Tod von anderen[6]) edierten Predigten und Lehrvorträge.[7]) Sie tragen daher noch deutlich den Charakter des gesprochenen Wortes; auf rheto-

[1]) Vgl. die Sammlung der Stellen, bei denen Origenes auf Verschiedenheit der Lesarten hinweist, bei E. Nestle, Einführung in das Griech. N. T.³, S. 166.

[2]) Vgl. P. Koetschau, Ztschr. f. wiss. Theol. 43 (1900) S. 321—378; H. v. Soden, Die Schriften des N. T.s § 347; E. Hautsch, Die Evangelienzitate des Origenes (Texte u. Unters. 34, 2a), Leipzig 1909. Gegen E. Preuschen, der Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 67 bis 74 nachzuweisen suchte, daß Orig. die Einsetzung der Bibelzitate den Kopisten überlassen habe, vgl. E. Klostermann, Gött. Gel. Anz. 1904, S. 267—269.

[3]) Vgl. Hieron. Proleg. in Orig. homil. in Ezech.

[4]) Texte u. Unters. 38, 3, Leipzig 1911.

[5]) Vgl. O. Stählin, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) Sp. 140; G. Wohlenberg, Theol. Lit.bl. 33 (1912) Sp. 25—30; 40—57; 217—220.

[6]) Vgl. P. Wendland, Gött. Gel. Anz. 1901, S. 782 (hier ist S. 783 auch auf die volkstümliche Sprache [der Jeremiashomilien] und auf den Einfluß der Diatribe hingewiesen); E. Preuschen, Berl. phil. W.schr. 22 (1902) Sp. 676 f. Doch sind manche Predigten gewiß auch von Origenes als Vorbereitung auf den mündlichen Vortrag aufgezeichnet und von ihm selbst herausgegeben worden; für die Lukashomilien weist dies nach Th. Zahn, Neue kirchl. Ztschr. 22 (1911) S. 255. 267 f.

[7]) Nach Socr. H. E. V 22 (Migne P. gr. 67 col. 636) predigte Origenes regelmäßig an jedem Mittwoch und Freitag; bei den Lukashomilien ist ausdrücklich angegeben, daß sie an Sonntagen gehalten sind.



rischen Schmuck hat Origenes verzichtet. Seine Predigt ist in der Hauptsache nur eine Auslegung des biblischen Textes,[1]) dem er Vers für Vers folgt, verbunden mit praktischer Anwendung und Belehrung, die er mit Hilfe der allegorischen Methode auch aus historischen Texten zu gewinnen wußte. Wie der Name *ὁμιλία* an vertrauliche Unterredungen erinnert, so nähern sich auch die Predigten selbst wirklichen Gesprächen. Der Redner läßt sich Einwände machen, die er dann widerlegt, oder stellt Fragen, die er selbst beantwortet; auf Schwierigkeiten des Textes weist er mit besonderen Worten hin und lehnt falsche Erklärungen ab. So sind diese Reden kaum als Litteraturwerke im strengen Sinn zu bezeichnen; sie sind aber nicht nur für die Geschichte der Exegese wichtig, sondern geben auch einen unmittelbaren Eindruck von der Denkweise des Origenes und von seiner Stellung zu seinen Hörern.[2])

Fast zu allen biblischen Büchern waren Homilien vorhanden; aber im griechischen Original sind nur noch erhalten 20 Homilien zu Jeremias[3]) und eine Homilie über I Sam. 28, 3—25 (die Hexe von Endor);[4]) in lateinischer Übersetzung oder Bearbeitung, meist des Rufinus oder des Hieronymus, sind noch vorhanden 17 Homilien zu Genesis, 13 zu Exodus, 16 zu Leviticus, 28 zu Numeri, 26 zu Josua, 9 zu den Richtern, 1 zum I. Samuelisbuch, 9 zu Psalm 36. 37. 38, 2 zum Hohenlied, 9 zu Jesaias, 14 zu Jeremias (darunter 2, die in der griechischen Sammlung fehlen), 14 zu Ezechiel, 39 zum Lukasevangelium.[5]) Außerdem sind sehr viele Fragmente verlorener Homilien (griechisch und lateinisch) in den Katenen aufbewahrt (unter ihnen besonders wichtig die Oktateuchkatene des Prokopios von Gaza), aber nur ein kleiner Teil davon ist bisher gesichtet.[6])

c) Die Kommentare (*τόμοι*, *volumina*) waren im Unterschied von den trotz aller Einzelerklärung mehr populären und erbaulichen Homilien dazu bestimmt, wissenschaftliche Exegese zu geben. Deshalb trug Origenes hier zusammen, was zur Wort- und Sacherklärung dienlich war, berücksichtigte eingehend fremde Auslegungen (z. B. im Kommentar zum Johannesevangelium die Erklärung des Gnostikers Herakleon) und dehnte seine Er-

[1]) Ueber einige (nicht erhaltene) Homilien nicht exegetischer Art vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II S. 142.

[2]) Vgl. F. Barth, Prediger und Zuhörer im Zeitalter des Origenes, in „Aus Schrift und Geschichte", Theol. Abhandlungen und Skizzen, C. v. Orelli gewidmet, Basel 1898, S. 24—58.

[3]) Beste Handschrift Scorial. Ω III 19 (Abschrift Vatic. gr. 623; vgl. oben S. 1093); danach gab M. Ghislerius die nicht auch lateinisch erhaltenen Homilien heraus, Lyon 1623, und B. Corderius alle 20 Homilien unter dem Namen des Kyrillos von Alexandreia, Antwerpen 1648; beste Ausgabe von E. Klostermann in der Berl. Kirchenväterausgabe, Origenes Werke III, Leipzig 1901, S. 1—194.

[4]) Aus Monac. gr. 331 hrsg. von A. Jahn (zusammen mit der Gegenschrift des Eusthathios von Antiocheia), Texte u. Unters. 2, 4, Leipzig 1886, und von E. Klostermann (Anm. 3) S. 283—294; danach auch in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 83, Bonn 1912, S. 3—15.

[5]) Den griechischen Text der 7. Homilie zum Lukasevangelium rekonstruiert (vor allem mit Hilfe der Katene in Monac. gr. 208) Th. Zahn, Neue kirchl. Ztschr. 22 (1911) S. 253 bis 268.

[6]) Die Fragmente der Jeremiashomilien (außer den erhaltenen 22 gab es noch 23, die jetzt verloren sind) hat E. Klostermann a. a. O. S. 199—232 aus der Prophetenkatene herausgegeben; ebenda S. 295—304 Katenenfragmente aus Erklärungen der beiden Samuelis- und der beiden Königsbücher. — Fragmente der Homilien zum I. Korintherbrief hrsg. von C. Jenkins, Journ. of Theol. Stud. 9 (1907/8) S. 231—247; 353—371; 500—514; 10 (1908/9) S. 29—51.

läuterungen oft zu langen theologischen Abhandlungen aus. Vor allem aber kam es ihm hier darauf an, überall vermittels der allegorischen Methode den tieferen mystischen Sinn herauszuarbeiten, dem gegenüber die wörtliche und historische Bedeutung für ihn von weit geringerem Interesse war.[1]) Infolgedessen heftet sich die Exegese auch meist mehr an einzelne Verse oder Worte, als daß der Sinn und der Gedankengang größerer Abschnitte beachtet würde. Die allegorische Exegese ermöglichte es auch, die Lehre der Inspiration der Schrift bei solchen Stellen festzuhalten, deren buchstäblicher Sinn anstößig war oder die im Widerspruche zu anderen Stellen standen. Es genügte zu zeigen, was der geheime Zweck, der *μυστικὸς σκοπός* des Abschnittes war; ihm dienten auch die widersprechenden Nachrichten und die anstößigen Erzählungen.[2])

Infolge dieser exegetischen Grundsätze findet sich in den Kommentaren des Origenes eine merkwürdige Mischung streng philologischer, textkritischer, sprachlicher, historisch-antiquarischer Gelehrsamkeit mit kühnsten theologischen und philosophischen Spekulationen, die vermittels einer strengen Methode, die uns als größte Willkür erscheint, in den Text hineininterpretiert werden.

Von den Kommentaren, die meist sehr umfangreiche Werke waren, ist noch weniger erhalten als von den Homilien. Vollständig liegt kein einziger Kommentar mehr vor. Griechisch sind erhalten 8 (Buch 10—17 zu Matth. 13, 36—22, 33) von den 25 Büchern des nach 244 in Cäsarea verfaßten[3]) Matthäuskommentars[4]) und ebenfalls 8 (Buch 1. 2. 10. 13. ein Teil von 19. 20. 28. 32) von den mindestens 32 Büchern des Johanneskommentars.[5]) Die Vorreden des 1. und des 6. Buches zeigen, daß die ersten 5 Bücher dieses Kommentars noch in Alexandreia, wahrscheinlich zwischen 216 und 230, die übrigen erst in Cäsarea verfaßt wurden; zur Zeit der Verfolgung unter Maximinus (235—237) war das Werk noch nicht vollendet.[6]) Ob Origenes es je über die Erklärung von Joh. 13, 33, womit jetzt das 32. Buch schließt, hinaus fortgesetzt hat, ist sehr fraglich.[7]) Lateinisch liegt außerdem vor ein Kommentar zu Matthäus 16, 13—27, 63, dessen erster Teil dem griechisch erhaltenen parallel geht, und eine von Rufinus stammende Bearbeitung des Römerbriefkommentars in 10 Büchern (das griechische Original hatte 15 Bücher);[8]) von den Kommentaren zum

[1]) Origenes unterscheidet öfters (z. B. De princ. IV 11 S. 312 f. Koetschau) drei Arten der Schriftinterpretation (*σωματικῶς, ψυχικῶς, πνευματικῶς*); aber die zweite und dritte Art gehen oft ineinander über.

[2]) Im Hinblick auf die Unvereinbarkeit der synoptischen Berichte mit dem Johannesevangelium hat sich Origenes im Johanneskommentar X 3 ff. ausführlich über seine Methode ausgesprochen; vgl. dazu E. Preuschen, Einl. S. LXXXII ff.

[3]) Vgl. Euseb. H. E. VI 36, 2.

[4]) Beste Handschrift Monac. gr. 191; daneben einige andere; vgl. E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 391 f. Neuere Ausgabe fehlt.

[5]) Erhalten in Monac. gr. 191 und davon abhängigen Handschriften; danach hrsg. von A. E. Brooke, The Commentary of Origen on St. John's Gospel, Cambridge 1896 (vgl. dazu P. Koetschau, Theol. Lit.ztg. 22, 1897, Sp. 243—248), und von E. Preuschen in der Berl. Kirchenväterausgabe, Origenes Werke IV, Leipzig 1903; dazu wichtige Nachträge von P. Koetschau, Theol. Lit.ztg. 29 (1904) Sp. 657 bis 661, und Texte u. Unters. 28, 2, Leipzig 1905.

[6]) Vgl. Euseb. H. E. VI 28.

[7]) Vgl. E. Preuschen, Einleitung z. seiner Ausg. S. LXXXI.

[8]) Bruchstücke des griechischen Textes enthält eine Bibelhandschrift des Athos; vgl. E. von der Goltz, Eine textkritische Arbeit des zehnten bezw. sechsten Jahrhunderts (Texte u. Unters. 17, 4), Leipzig 1899, S. 92 bis 94. — Eine neue Ausgabe des Römer-

Alten Testament ist nur ein Teil des Kommentars zum Hohenlied in der Bearbeitung des Rufinus erhalten.

Die Zahl der in Katenen, der Philokalia und anderer indirekter Überlieferung erhaltenen Bruchstücke ist auch hier sehr groß.[1])

969. 3. Dogmatische Arbeiten. Origenes trug seine theologisch-philosophischen Anschauungen nicht nur im Anschluß an seine Schriftexegese vor, sondern stellte sie in systematischen Werken auch zusammenhängend dar. Weitaus die wichtigste unter diesen systematischen Schriften ist das Werk *Περὶ ἀρχῶν* (De principiis) in 4 Büchern,[2]) vollständig erhalten nur in der freien, zum Teil willkürlich veränderten Übersetzung des Rufinus, während die wörtliche Übersetzung des Hieronymus und der griechische Urtext verloren gegangen sind. Doch hat von dem letzteren die Philokalia umfangreiche Abschnitte aus dem Anfang des 3. und dem Anfang des 4. Buches erhalten. Die Abfassung fällt noch in die Zeit des Aufenthalts in Alexandreia, also vor 230/1, und zwar wahrscheinlich bald nach 220.[3])

Origenes wollte in diesem Werk „über die Grundlehren", das wahrscheinlich aus seiner Lehrtätigkeit erwachsen ist, die erste systematische Darstellung der christlichen Glaubenslehre geben. Auf diese Weise sollten die philosophisch gebildeten Christen tiefer in die Geheimnisse der christlichen Lehre eingeführt, zugleich sollten aber auch die Häretiker und die heidnischen Philosophen widerlegt werden. So haben viele Abschnitte apologetischen oder polemischen Charakter. Die Polemik richtet sich stellenweise auch gegen die große Masse der einfältigen Christen (*ἁπλούστεροι*, *simpliciores*), die am Buchstaben und Wortsinn hängen bleiben und sich nicht zu geistiger Auffassung erheben.

Das 1. Buch handelt von der Gottheit und den göttlichen Vernunftwesen, zu denen auch Engel und Gestirne gehören, das 2. Buch von der Welt, der Menschheit, den letzten Dingen, das 3. Buch von der Willensfreiheit, von Sünde und Erlösung, einschließlich der Wiederbringung aller Dinge und der Vollendung in der Gottheit, das 4. Buch von der heiligen Schrift. Nicht mit Unrecht ist dieser ersten christlichen Dogmatik von späteren Theologen vorgeworfen worden, daß ihren Verfasser die Vorliebe für die griechische Philosophie von der Kirchenlehre abgeführt habe:[4]) in der Tat sind die Spekulationen oft mehr platonisch als christlich, und Porphyrios hat kaum unrecht, wenn er sagt, daß Origenes über die Welt und die Gottheit wie ein Grieche gedacht und die griechischen Anschau-

briefkommentars von A. Ramsbotham, Journ. of Theol. Stud. 13 (1911/12) S. 209—224; 357 bis 368; 14 (1912/13) S. 10—22.

[1]) Die Katenenbruchstücke aus dem Johanneskommentar bei E. Preuschen (oben S. 1099, 5) S. 481—574; aus dem Klageliederkommentar bei E. Klostermann (oben S. 1098 Anm. 3) S. 233—279.

[2]) Die Uebersetzung des Rufinus ist erhalten in zahlreichen Handschriften, in zwei Klassen zurückgehend auf einen nicht erhaltenen Archetypus L (= Codex Lucullanus). Ausgabe auf Grund des gesamten Material von P. Koetschau in der Berliner Kirchenväterausgabe, Origenes Werke V, Leipzig 1913; dadurch ist die frühere Separatausgabe von E. R. Redepennig, Leipzig 1836, antiquiert. — Wiederherstellungsversuch in deutscher Sprache von K. Fr. Schnitzer, Origenes über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft, Stuttgart 1835.

[3]) Vgl. P. Koetschau, Einleitung S. IX f.

[4]) Vgl. die Zeugnisse bei P. Koetschau, Einleitung S. XV ff.

ungen den ungriechischen (d. i. jüdischen und christlichen) Mythen untergeschoben habe.[1]) Aber was Origenes beabsichtigte, die christlichen Lehren zu einer geschlossenen Weltanschauung zusammenzufassen, war damals ohne Zuhilfenahme der griechischen Philosophie nicht möglich; andererseits zeigte Origenes gerade dadurch, daß er seine Theorien auf allegorisch interpretierte Schriftworte stützte, seinen festen Willen, von der biblischen Wahrheit und der kirchlichen nicht abzuweichen.[2]) So ist dieses Werk für die Entwicklung der christlichen Theologie von hoher Bedeutung geworden; als Versuch eines philosophisch-theologischen Systems steht es für lange Zeit unerreicht da.

Die übrigen dogmatischen Schriften sind bis auf geringe Reste verloren. Noch vor dem Werke *Περὶ ἀρχῶν*, wohl schon vor 218, waren geschrieben die 2 Bücher *Περὶ ἀναστάσεως* (De resurrectione). Sie bildeten eine Art von Vorarbeit für das Hauptwerk, in dem er auf sie verweist.[3]) Außerdem schrieb er nach Angabe des Verzeichnisses auch zwei Dialoge über die Auferstehung. Ebenfalls noch in Alexandreia[4]) entstanden die 10 Bücher *Στρωματεῖς*, welche dem Titel entsprechend in ungebundener Reihenfolge sowohl Beziehungen zwischen christlichen Dogmen und Sätzen der alten Philosophen, des Platon, Aristoteles, Numenios und Cornutus, herstellten[5]) als auch Erläuterungen zu einzelnen Bibelstellen brachten.[6])

970. 4. Praktische Schriften. Ungefähr 233/4 schrieb Origenes auf Bitte des Ambrosios die Schrift *Περὶ εὐχῆς* (De oratione).[7]) Sie enthält einen allgemeinen Teil über die Bedeutung, den Nutzen, die Notwendigkeit, den Inhalt und die Art des Gebetes und einen speziellen Teil mit der Auslegung des Vaterunsers; dazu kommt ein Nachtrag, der einige Äußerlichkeiten (die Haltung des Betenden, den Ort, wo man beten soll, die Himmelsrichtung, nach der man sich wenden soll, die einzelnen Teile des Gebets) bespricht. Die Schrift ist ein schönes Zeugnis von der tiefen Frömmigkeit und sittlichen Strenge des Origenes.

Die zweite Schrift, *Εἰς μαρτύριον προτρεπτικός* (Exhortatio ad martyrium) oder einfach *Περὶ μαρτυρίου* (De martyrio),[8]) ist ein zu

[1]) Porph. bei Euseb. H. E. VI 19, 7: *Ὠριγένης . . . κατὰ δὲ τὰς περὶ τῶν πραγμάτων καὶ τοῦ θείου δόξας ἑλληνίζων τε καὶ τὰ Ἑλλήνων τοῖς ὀθνείοις ὑποβαλλόμενος μύθοις.*

[2]) Vgl. A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte[4] I S. 781[4]: „Ausgerüstet mit der philosophischen Wissenschaft, hat er doch niemals etwas anderes sein wollen als Schrifttheologe."

[3]) Vgl. De princ. II 10, 1 S. 173, 7 f. Koetschau.

[4]) Vgl. Euseb. H. E. VI 24, 3.

[5]) Vgl. Hieron. Ep. 70, 4.

[6]) Das Verzeichnis des Hieronymus führt die Stromateis zwischen den *excerpta* zu Leviticus und dem Kommentar zu Jesaias auf. Auf Grund der Zitate im Athoscodex wollte E. von der Goltz (vgl. oben S. 1099, 8) S. 96 ff. die Stromateis zu den Scholienwerken stellen und mit den *Σημειώσεις* identifizieren; E. Preuschen, Prot. Realenc.[3] XIV S. 478 stimmte ihm zu, aber kaum mit Recht.

[7]) Erhalten in Cantabr. Coll. S. Trinit. B. 8. 10. Ed. princ. anonym, Oxford 1686; andere Sonderausgaben von J. R. Wetstein, Basel 1694; von einem Anonymus, besorgt durch W. Reading, London 1728; beste Ausgabe von P. Koetschau in der Berl. Kirchenväterausgabe, Origenes Werke II, Leipzig 1899, S. 295—403. — Deutsche Uebers. von J. Kohlhofer, Kempten 1874.

[8]) Der längere Titel in den Handschriften, der kürzere bei Euseb. H. E. VI 28. — Handschriften: Paris. Suppl. gr. 616 und Venet. Marc. 45. — Ed. princ. von J. R. Wetstein, Basel 1674, unvollständig. Beste Ausg. von P. Koetschau in der Berliner Kirchenväterausgabe, Origenes I, Leipzig 1899, S. 1—47. —



Beginn der Verfolgung unter Maximinus Thrax im Jahre 235 an den Diakonen Ambrosios und den Presbyter Protoktetos gerichtetes Sendschreiben mit der Mahnung, im Martyrium auszuharren. Eindringlich warnt Origenes vor Abfall und Abgötterei und begründet unter Heranziehung vieler Bibelstellen ausführlich die Pflicht, im Martyrium standhaft zu bleiben. Der Mangel an einer strengen Disposition und Härten im Stil und Ausdruck zeigen, daß die Schrift rasch niedergeschrieben wurde.

971. 5. Apologetische Schriften. Das apologetische Hauptwerk des Origenes sind die 8 Bücher gegen Celsus, *Πρὸς τὸν ἐπιγεγραμμένον Κέλσου ἀληθῆ λόγον*, meist nur *Κατὰ Κέλσου* (Contra Celsum) genannt.[1]) Die Schrift ist verfaßt unter der Regierung des Philippus Arabs[2]) (genauer zwischen 246 und 248) auf Veranlassung des Ambrosios, der eine Widerlegung der Schrift des Celsus von Origenes wünschte.[3]) Die Schrift des Celsus, die bereits um 178 verfaßt worden war, aber noch keine Widerlegung gefunden hatte, schien noch jetzt gefährlich. In der Tat war in ihr, was gegen das Christentum eingewendet werden konnte, mit eingehender Sachkenntnis[4]) und großem Geschick zusammengestellt. Da Origenes etwa drei Viertel der Schrift seines Gegners wörtlich anführt, so läßt sie sich in der Hauptsache noch wiederherstellen.[5]) Celsus[6]) hatte im Eingang seiner Schrift einen Juden redend eingeführt und ihm Einwendungen gegen die christliche Lehre vom Standpunkt des Judentums aus in den Mund gelegt; aber weit wichtiger war ihm die Kritik, die er vom Standpunkt der platonischen Philosophie[7]) aus gegen das Christentum richtete. Die Einwände, die er macht, sind in vielen Einzelheiten berechtigt. Seine Herbeiziehung religionsgeschichtlicher Parallelen, seine Kritik an der allegorischen Methode, seine Beurteilung der Prophezeiungen, sein Hinweis auf

Deutsche Uebers. von J. Kohlhofer, Kempten 1874.

[1]) Archetypus aller Handschriften ist Vatic. gr. 386 (vgl. zuletzt K. J. Neumann in P. Koetschaus Ausgabe, S. LIX—LXVI). Daneben kommt die indirekte Ueberlieferung in der Philokalia in Betracht, in die etwa ein Siebentel der Schrift aufgenommen ist. Ueber den Wert dieser Ueberlieferung vgl. (gegen P. Koetschau) P. Wendland, Gött. Gel. Anz. 1899, S. 277 ff.; 613 ff. und Fr. A. Winter, Ueber den Wert der direkten und indirekten Ueberlieferung von Origenes' Büchern „contra Celsum“, Gymn.-Progr. u. Diss. Burghausen 1903. 1904 (die Philokalia bedeutend korrekter überliefert als Vatic.). — Ed. princ. von D. Hoeschel, Augsburg 1605; abgedruckt mit der latein. Uebers. des S. Gelenius von W. Spencer, Cambridge 1658. 1677; beste Ausg. von P. Koetschau in der Berl. Kirchenväterausgabe, Origenes I und II, Leipzig 1899. — Deutsche Uebers. von J. L. Mosheim, Hamburg 1745; von J. Röhm, Kempten 1876/7.

[2]) Vgl. Euseb. H. E. VI 36, 2; K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche I S. 265 ff., glaubte das Jahr 248 als Abfassungszeit nachweisen zu können und bringt die Schrift mit der Millennarfeier Roms in Zusammenhang; vgl. aber A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 35[4]. 51[6].

[3]) Vgl. Orig. c. Cels. prooem. 1.

[4]) Celsus zeigt Kenntnis des Alten und Neuen Testaments (vor allem der Evangelien), der apokryphen Litteratur, der Sibyllinen, der christlichen Apologeten, der gnostischen Sekten.

[5]) Wiederherstellungsversuch (deutsch) von Th. Keim, Celsus' Wahres Wort, älteste Streitschrift antiker Weltanschauung gegen das Christentum vom Jahr 178 n. Chr., Zürich 1873; eine griechische Rekonstruktion hat K. J. Neumann, Prot. Realenc.[3] III S. 773, angekündigt; vgl. P. Koetschau, Die Gliederung des *ἀληθὴς λόγος* des Celsus, Jahrbb. f. prot. Theol. 18 (1892) S. 604—632; ders., Einleitung zu seiner Ausgabe, S. LI ff.

[6]) Nicht identisch mit dem Epikureer Celsus, dem Lucian seine Schrift *Ἀλέξανδρος ἢ Ψευδόμαντις* widmete; vgl. oben S. 573, 2.

[7]) Origenes hielt seinen Gegner anfangs für einen Epikureer und erkannte erst allmählich, daß er platonische Anschauungen vertrat.

die Meinungsverschiedenheiten unter den Christen selbst sind sehr wirksam. Aber es fehlt ihm das tiefere Verständnis für die Bedeutung der christlichen Religion. Dementsprechend ist die Widerlegung des Origenes im einzelnen oft gekünstelt und nicht überzeugend, ja er tut seinem Gegner zuweilen unrecht; die Art, wie er (abgesehen von der Einleitung) einen Satz des Celsus nach dem andern hernimmt und Gegenargumente vorbringt, erscheint manchmal kleinlich, zumal da seine philosophischen Grundanschauungen von denen des Celsus gar nicht sehr verschieden sind; aber wirksam wird die Gegenschrift doch als das Zeugnis von einer tiefgewurzelten Überzeugung und einer aus ihr entspringenden Frömmigkeit, der der platonische Philosoph nichts Ebenbürtiges zur Seite stellen kann.[1])

Die übrigen apologetischen oder polemischen Schriften des Origenes bestanden in Protokollen über wirklich gehaltene Disputationen; doch sind sie alle verloren. Eine Unterredung gegen gelehrte Juden erwähnt Origenes in der Schrift gegen Celsus;[2]) ferner wissen wir von Disputationen mit einem gewissen Bassus,[3]) mit dem Valentinianer Candidus[4]) und mit dem Bischof Beryllos von Bostra[5]) in Arabien.

972. 6. Briefe. Das Verzeichnis des Hieronymus erwähnt vier verschiedene Sammlungen von Briefen des Origenes, darunter eine in neun Büchern, die wohl mit der von Eusebios[6]) angelegten, mehr als 100 Briefe enthaltenden Sammlung identisch ist. Außerdem wissen wir von vielen einzelnen Briefen;[7]) unter ihnen ist das umfangreiche Schreiben an den römischen Bischof Fabianus (in 2 Büchern) zu erwähnen, in dem er seine Werke gegen den Vorwurf der Heterodoxie verteidigte. Auch einige Bruchstücke von Briefen sind bei Eusebios und anderen Autoren erhalten, vollständig nur zwei Briefe: in selbständiger Überlieferung ein Brief an Iulius Africanus als Antwort auf dessen Brief über die Susannageschichte[8]) und in der Philokalia Kap. 13 ein Brief an Gregorios Thaumaturgos mit Ermahnungen an den früheren Schüler.[9]) In diesem Briefe fordert Origenes seinen Schüler auf, die Geistesschätze der Griechen in den Dienst des Christentums zu stellen, wie die Juden die den Ägyptern gestohlenen silbernen und goldenen Gefäße zum Schmuck des Heiligtums verwendeten, ein Vergleich, der später oft wiederholt worden ist.[10])

Unsicher sind die Nachrichten über Schriften des Origenes Περὶ τοῦ

---

[1]) Vgl. G. Bordes, L'apologétique d'Origène d'après le Contre Celse (Thèse). Cahors 1900; J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, S. 256—267; Th. Whittaker, Celsus and Origen in Apollonius of Tyana and other essays, London 1906, S. 54—122.

[2]) I 45 S. 95, 3 ff. Koetschau.

[3]) Iul. Afr. ep. ad Orig. init.; Orig. ep. ad Afr. 2.

[4]) Hieron. adv. Ruf. II 19; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 40⁶. 51⁷.

[5]) Euseb. H. E. VI 33, 3. — Nach Euseb. H. E. VI 20, 2 hinterließ dieser Beryllos Briefe und Abhandlungen, die zur Zeit des Eusebios in der Bibliothek zu Jerusalem aufbewahrt wurden; Hier. De vir. ill. 60 weiß von einem Briefwechsel des Beryllos mit Origenes.

[6]) H. E. VI 36, 3.

[7]) Vgl. die Zusammenstellung bei A. Harnack a. a. O. S. 48².

[8]) Ausgaben beider Briefe von J. R. Wetstein, Basel 1674; von J. Dräseke, Jahrbb. f. prot. Theol. 7 (1881) S. 102—126.

[9]) Herausgegeben (und untersucht) von P. Koetschau in seiner Ausgabe der Dankrede des Gregorios (in G. Krügers Sammlung IX), Freiburg i. B. u. Leipzig 1894, S. 40—44.

[10]) Z. B. bei August. De doctr. christ. II 60, bei Cassiodorius, in der Vorrede des 1073 erschienenen astronomischen Werkes des Abtes Wilhelm von Hirsau.

πάσχα und *Περὶ φύσεων* und über eine von ihm verfaßte Erklärung der Eigenamen des Neuen Testaments.[1])

Mit Unrecht gingen eine Zeitlang unter dem Namen des Origenes die Philosophumena des Hippolytos, deren erstes Buch unter dem Namen des Origenes überliefert ist, und die *Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum*,[2]) zwanzig Predigten, die überhaupt nicht aus dem Griechischen übersetzt sind, sondern von einem lateinisch schreibenden Autor herrühren.[3]) Ebensowenig ist Origenes der Verfasser des in den griechischen Handschriften und in der lateinischen Übersetzung des Rufinus ihm zugeschriebenen Dialogs *Περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως* (*De recta in Deum fide*), des sog. Adamantios.

973. Die Bedeutung des Origenes für die Dogmengeschichte ist größer als die für die Litteraturgeschichte. Als Theologe und Gelehrter hat er in den folgenden Jahrhunderten weitergewirkt und die Entwicklung mächtig beeinflußt, auch noch nachdem man im 6. Jahrhundert seine Lehre verworfen hatte. Er hat das Werk des Clemens fortgesetzt und eine christliche Theologie geschaffen, die auch vor der weltlichen Wissenschaft geachtet dastand. Die Verbindung zwischen griechischer Philosophie und christlichen Lehren, die Clemens angebahnt hatte, ist für ihn zu einer geschlossenen Einheit geworden, die er ebensosehr gegen die Feinde der Spekulation unter den kirchlich Gläubigen verteidigte wie gegen die Gnostiker, die die historische Grundlage des Christentums und die kirchliche Tradition aufgaben. Durch diese Verbindung ist das Christentum zur Weltreligion geworden.

Aber auch in der Geschichte der christlichen Litteratur gehört er zu den führenden Geistern. Allerdings war sein Einfluß wichtiger für den Inhalt als für die Form der Litteratur der Folgezeit. Wenn er auch die Grammatiker- und Rhetorenschule durchgemacht hat,[4]) so hat er doch die Form meist vernachlässigt. Bei der ungeheuren Masse seiner Produktion nahm er sich nicht die Zeit zu sorgfältigem Feilen. Es war ihm wichtiger, die ihm zuströmenden Gedanken niederzuschreiben oder auszusprechen, als ihnen einen möglichst klaren, abgerundeten und knappen Ausdruck zu geben. So finden sich in allen seinen Werken Stellen von übermäßiger Breite, schwerfällig formulierte Sätze, ermüdende Wiederholungen. Dazu kommt, daß er in seinen Schriften mit allem Persönlichen sehr zurückhält. Es ist schwer, dem Menschen Origenes nahezukommen; daß seine Briefe verloren sind, ist deshalb besonders zu beklagen.

Andererseits ist nicht zu vergessen, welche hohe Stufe die christliche Litteratur durch ihn erreicht hat. Seine Schrift gegen Celsus steht schon deswegen an der Spitze der altchristlichen Apologetik, weil Origenes nicht falsche Auffassungen vom Christentum, Verleumdungen und Mißverständnisse, sondern einen sehr ernsten und gefährlichen litterarischen Angriff

[1]) Vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II S. 146—149.

[2]) Herausg. von P. Batiffol, Paris 1900.

[3]) Ueber die viel behandelte Frage nach dem Autor, als den man eine Zeitlang mit Unrecht Novatianus ansah, vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. III² S. 423—427; E. Klostermann bei W. S. Teuffel, Gesch. d. röm. Litt. III⁶ S. 259 f.

[4]) Ueber Origenes' Kenntnis d. griech. Litt. vgl. P. Koetschau, Origenes Werke I S. XXIV ff.



auf das Christentum abzuwehren hatte. Ebenso ist seine Schrift *Περὶ ἀρχῶν* nicht nur der erste Versuch einer systematischen Darstellung der christlichen Glaubenslehre, sondern zugleich ein für lange Zeit nicht mehr erreichter Höhepunkt. Ebenso sehen wir bei ihm Exegese und Predigt unvermittelt auf einer solchen Stufe, daß sie den folgenden Geschlechtern Anregung geben und Vorbild sein konnte.

Freilich tritt, wie schon erwähnt, in dem Einfluß, den er auf die Litteratur der Folgezeit ausgeübt hat, das Formale sehr hinter dem Sachlichen zurück. Der Einfluß zeigt sich zumeist darin, daß die Erörterung der von ihm ausgesprochenen Gedanken den Inhalt zahlreicher Schriften seiner Anhänger und seiner Gegner bildet. Wer in den folgenden Jahrhunderten theologische Werke schrieb, der konnte nicht an den Problemen vorübergehen, die Origenes formuliert und an deren Lösung er gearbeitet hatte.

Handschriften: Die Ueberlieferung der griechisch erhaltenen Schriften ist bereits bei den einzelnen Schriften besprochen; fast überall beruht die Ueberlieferung auf einer einzigen Handschrift (und ihren Abschriften). Ueber die zahllosen Handschriften der lateinischen Uebersetzungen des Origenes vgl. E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 394—403.

Gesamtausgaben: Erste Gesamtausgabe von dem Mauriner Charles de la Rue, 4 Bde. (der 4. Band besorgt von Charles Vincent de la Rue), Paris 1733—1759. — Diese Ausgabe wurde abgedruckt von Fr. Oberthür, 15 Bde., Würzburg 1780—1794; C. H. E. Lommatzsch, 25 Bde., Berlin 1831—1848, und mit zahlreichen Nachträgen bei Migne S. gr. XI—XVII, Paris 1857—1860. — In der Berliner Kirchenväterausgabe erschienen bisher fünf Bände von P. Koetschau, E. Klostermann und E. Preuschen (vgl. oben S. 1098, 3; 1099, 5; 1100, 2; 1101, 7. 8; 1102, 1). — Ausgaben der latein. Uebersetzungen von J. Merlin, Paris 1512 u. ö.; D. Erasmus und B. Rhenanus, Basel 1536 u. ö.; G. Genebrard, Paris 1574 u. ö. — Ausgabe der griechisch erhaltenen Kommentare mit latein. Uebersetzung von P. D. Huet, 2 Bde., Rouen 1668 (wichtig die Einleitung, I S. 1—278, *Origeniana* über Leben, Lehre und Schriften des Origenes, auch bei de la Rue, Lommatzsch und Migne abgedruckt).

Die Sonderausgaben der Jeremiashomilien s. oben S. 1098, 3; des Johanneskommentars S. 1099, 5; der Schrift *Περὶ ἀρχῶν* S. 1100, 2; *Περὶ εὐχῆς* S. 1101, 7; des *Προτρεπτικός* S. 1101, 8; der Schrift gegen Celsus S. 1102, 1; des Briefs an Africanus S. 1103, 8; an Gregorios S. 1103, 9; der Fragmente der Hexapla S. 416, 1 u. 2.

Gesamtdarstellungen: P. D. Huet, Origeniana in seiner Ausgabe, s. oben. — E. R. Redepennig, Origenes, Eine Darstellung seines Lebens und seiner Lehre, 2 Bde., Bonn 1841—1846. — E. Freppel, Origène, 2 Bde., Paris 1868. [2] 1875. — B. F. Westcott, Origenes im Dictionary of Christian Biography IV, S. 96—142. — E. Preuschen, Prot. Realenc.[3] XIV S. 467—488; H. Achelis, Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten II, Leipzig 1912, S. 175—188. — Zur Lehre: A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte[4], I S. 650 bis 697. — J. Denis, De la philosophie d'Origène, Paris 1884. — P. Prat, Origène, le théologien et l'exégète, Paris 1907.

Deutsche Uebersetzungen von *Περὶ ἀρχῶν*, *Περὶ εὐχῆς*, *Προτρεπτικός* und *Κατὰ Κέλσου* s. oben S. 1100, 2; 1101, 7. 8; 1102, 1.

β) Hippolytos.

974. Bevor wir die Schriften der Männer besprechen, die in Alexandreia und in Syrien die Arbeit des Clemens und des Origenes fortsetzten, müssen wir noch die litterarische Tätigkeit eines Zeitgenossen des Origenes betrachten, der ihm durch die Weite seiner Interessen und die Masse seiner litterarischen Produktion zur Seite tritt, des Hippolytos.

Hippolytos,[1]) geboren nach der Mitte des 2. Jahrhunderts, Schüler

[1]) Hauptquelle für sein Leben sind seine Schriften, besonders die Philosophumena, für Verbannung und Tod der Chronograph des Jahres 354 (hrsg. von Th. Mommsen, Chronica minora I, Berlin 1892, S. 74 f. 72); vgl. auch Euseb. H. E. VI 20. 22; Hieron. De vir. ill. 61;



des Eirenaios von Lyon,[1]) war im Anfang des 3. Jahrhunderts in Rom als Presbyter tätig. Als Origenes (vor 215) die römische Gemeinde besuchte, hörte er den Hippolytos predigen.[2]) Mit dem römischen Bischof Kallistos entzweite er sich in Sachen der kirchlichen Lehre uud Disziplin; im Gegensatz zu ihm wurde er von seinem Anhang als Gegenbischof aufgestellt und blieb dies auch unter den Nachfolgern des Kallistos, den Bischöfen Urbanus und Pontianus. Zusammen mit dem letzteren wurde er von Maximinus Thrax im Jahr 235 nach Sardinien verbannt, wo er sich mit seinem Gegner aussöhnte. Bald darauf starb er, entweder in Sardinien oder in Rom.[3]) Am 13. August 236 oder 237 wurde seine Leiche im Coemeterium an der Via Tiburtina beigesetzt. Dort wurde 1551 seine Statue gefunden, die jetzt im Christlichen Museum des Lateran aufbewahrt wird.

Von den überaus zahlreichen Schriften des Hippolytos ist nur wenig im griechischen Original erhalten; doch gibt es einige vollständige Schriften und viele Bruchstücke in lateinischer, syrischer, koptischer, arabischer, äthiopischer, armenischer, georgischer und slavischer Übersetzung. Den Untergang der Originalschriften mag die schismatische Stellung des Hippolytos, sowie der Umstand befördert haben, daß kurz nach seiner Zeit die Kenntnis der griechischen Sprache in Rom mehr und mehr verloren ging. Wie berühmt sein Name im Osten war, zeigt sich darin, daß auch manche Schriften auf seinen Namen gefälscht wurden.

Neben den Schriftenverzeichnissen bei Eusebios[4]) und Hieronymus,[5]) der selbständige Kenntnis des Hippolytos besaß, ist von großer Bedeutung das leider verstümmelte Schriftenverzeichnis auf der Statue.[6])

Dem Inhalt nach lassen sich die Schriften des Hippolytos in exegetische und homiletische, polemische, dogmatische, kirchenrechtliche und chronologische gliedern. Über die im Verzeichnis auf der Statue genannten Ὠιδαί ist sonst nichts bekannt.[7])

---

andere Zeugnisse bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 610 ff.; H. Achelis, Hippolytstudien (Texte u. Unters. 16, 4), Leipzig 1897, S. 1—62. — I. Döllinger, Hippolytus und Kallistus, Regensburg 1853; G. Volkmar, Die Quellen der Ketzergeschichte bis zum Nicänum I, Hippolytus und die römischen Zeitgenossen, Zürich 1855; K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian I, Leipzig 1890, S. 257—264; ders., Hippolytus von Rom in seiner Stellung zu Staat und Welt I, Leipzig 1902; A. d'Alès, La théologie de Saint Hippolyte (Bibliothèque de théologie historique [3]), Paris 1906.

[1]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 121: μαθητὴς Εἰρηναίου ὁ Ἱππόλυτος.

[2]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 61. — Die Angabe des Photios (Bibl. cod. 121), daß Hippolytos in nahem Verhältnis und Gedankenaustausch mit Origenes gestanden habe, beruht auf einer von Photios mißverstandenen Stelle der griechischen Uebersetzung (des sog. Sophronios).

[3]) Die Nachrichten von einem Martyrium des Hippolytus (so schon im Epigramm des Damasus, Anthol. lat. suppl. ed. M. Ihm, Leipzig 1895, I S. 42) sind unhistorisch, ebenso die Nachrichten, die ihn zum Bischof von Portus machen. Später wurde das Schicksal des Theseussohnes Hippolytos auf ihn übertragen; vgl. Prudent. Peristeph. XI, der hier von Senecas Phaedra abhängig ist (C. Weyman, Commentationes Woelfflinianae, Leipzig 1891, S. 287).

[4]) H. E. VI 22.

[5]) De vir. ill. 61.

[6]) CIG. IV Nr. 8613; besser herausgegeben und erklärt von H. Achelis bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 606 ff. und von dems., Hippolytstudien (oben S. 1105, 1) S. 3 ff.; vgl. auch D. G. Morin, Revue Bénéd. 17 (1900) S. 246—251.

[7]) Die Inschrift bietet: ῳδαί : σ πάσας τὰς γραφάς. Früher las und ergänzte man ῳδαί ⟨ε⟩ὶς πάσας τὰς γραφάς und verstand darunter metrische Aufschriften zu den einzelnen Büchern der Bibel. Aber das Zeichen nach ῳδαί ist Interpunktion und das σ wohl Zahlzeichen = διακοσίας. Eine Deutung ist noch nicht gefunden; vgl. H. Achelis, Nachr.



975. 1. Exegetische und homiletische Schriften.[1]) Erhalten sind teils im griechischen Text, teils in Übersetzungen vollständig oder großenteils folgende Schriften: ein in den Jahren 202—204 verfaßter Kommentar zu Daniel in 4 Büchern (größtenteils griechisch, ganz in altslavischer Übersetzung),[2]) zum Hohenlied (vollständig nur in georgischer Übersetzung),[3]) Abhandlungen über den Segen Jakobs (Gen. 49) und den Segen des Moses (Deut. 33) und eine Homilie über die Erzählung von David und Goliath (I Sam. 17), alle drei armenisch und georgisch, die erste auch griechisch erhalten,[4]) ferner eine Homilie über die Auferweckung des Lazarus (*Εἰς τὸν τετραήμερον Λάζαρον*, Joh. 11), griechisch unter den Werken des Chrysostomos, armenisch in zwei Rezensionen unter dem Namen des Hippolytos erhalten.[5])

Verloren und nur durch die Schriftenverzeichnisse oder durch Fragmente bekannt sind Auslegungen zum Sechstagewerk (*εἰς τὴν ἑξαήμερον*, Gen. 1), zu den darauffolgenden Abschnitten (*εἰς τὰ μετὰ τὴν ἑξαήμερον*, das Paradies und den Sündenfall, Gen. 2. 3), über den Segen Isaaks (*εἰς τὰς εὐλογίας τοῦ Ἰσαάκ*, Gen. 27), über den Segen Bileams (*εἰς τὰς εὐλογίας τοῦ Βαλαάμ*, Num. 23. 24), über das Lied des Moses (*εἰς τὴν ᾠδὴν τὴν μεγάλην*, Deut. 32),[6]) über das Buch Ruth (*ἑρμηνεία Ῥούθ*), über Elkana und Hanna (*εἰς τὸν Ἐλκανᾶν καὶ Ἄνναν*, I Sam. 1), über die Hexe von Endor (*⟨εἰς ἐγ⟩γαστρίμυθον* auf der Statue, *de Saul et pythonissa* bei Hieron. De vir. ill. 61, I Sam. 28), zu den Psalmen (*εἰς τοὺς ψαλμούς*, wahrscheinlich nur Auslegungen einzelner Psalmen), zu den Sprüchen (*εἰς τὰς παροιμίας Σολομῶντος*), zum Prediger (*de Ecclesiaste* bei Hieron.), zu Jesaias (*εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ Ἡσαΐου* nach dem einzigen

d. Gött. Ges. d. Wiss. 1896 S. 273 ff.; ders., Hippolytstudien S. 7 f.

[1]) Die umfangreichste Sammlung ist die von G. N. Bonwetsch u. H. Achelis in der Berl. Kirchenväterausg., Hippolytus Werke I, Exegetische und homiletische Schriften (1. Hälfte: Die Kommentare zu Daniel und zum Hohenliede; 2. Hälfte: Kleinere exegetische und homiletische Schriften), Leipzig 1897.

[2]) Zu dem von N. Bonwetsch, Hippolytus Werke I 1 S. 1—340 benützten Material kommen noch die von C. Diobouniotis, Texte u. Unters. 38, 1, Leipzig 1911, veröffentlichten Abschnitte aus Handschrift Nr. 573 des Meteoronklosters. — Zum Inhalt vgl. K. J. Neumann, Hippolytus von Rom I, S. 61—107; E. Violard, Étude sur le Commentaire d'Hippolyte sur le livre de Daniel (Thèse), Montbéliard 1903. Nach Neumann ist der Kommentar dazu bestimmt, die durch das Kaiserreskript vom Jahr 202 erregten Gemüter zu beruhigen, das Weltende stehe noch nicht bevor. Interessant ist (IV 9) die Parallele zwischen dem Wachstum des Christenreiches nach Gottes Willen und des Römerreiches *κατ' ἐνέργειαν τοῦ σατανᾶ*.

[3]) Hippolytus Werke I 1 S. 341—374 konnte Bonwetsch nur Fragmente (darunter ein größeres unechtes) mitteilen; den vollständigen Text gab er deutsch auf Grund der von N. Marr (St. Petersburg 1901) veröffentlichten russischen Uebersetzung des georgischen Textes in Texte u. Unters. 23, 2 c, Leipzig 1902.

[4]) Der armenische Text (in einer Handschrift der Mechitaristen zu Venedig) ist noch nicht veröffentlicht; eine deutsche Uebersetzung nach der von V. Karbelov gefertigten russischen Uebersetzung des georgischen (aus dem armenischen übersetzten) Textes gibt N. Bonwetsch, Drei georgisch erhaltene Schriften von Hippolytus, Der Segen Jakobs, Der Segen Moses, Die Erzählung von David und Goliath (Texte u. Unters. 26, 1 a), Leipzig 1904. — Den griechischen Text der ersten Schrift veröffentlichten nach Handschrift Nr. 573 des Meteoronklosters C. Diobouniotis und N. Beïs, Hippolyts Schrift über die Segnungen Jakobs (Texte u. Unters. 38, 1), Leipzig 1911.

[5]) Der griechische Text und deutsche Uebers. des armenischen hrsg. von H. Achelis, Hippolytus Werke I 2 S. 213—227. — Für die von H. Achelis bezweifelte Echtheit tritt ein A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 253 f.

[6]) H. Achelis a. a. O. S. 83 f. stellte die Fragmente zu Deut. 33, 26; 34, 6; vgl. aber N. Bonwetsch, Texte u. Unters. 26, 1 a, S. IV f.

erhaltenen Fragment),[1]) zu Ezechiel (*εἰς μέρη τοῦ Ἰεζεκιήλ* nach Euseb. H. E. VI 22), zu Sacharja (*in Zachariam* Hieron. De vir. ill. 61), zu Matthäus (*in Matthaeum opuscula* nach Hieron. Comm. super Matth. praef.; die Fragmente behandeln meist Matth. 24), zum Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (*εἰς τὴν τῶν ταλάντων διανομήν*, Matth. 25, 14 ff.), zu den beiden Schächern (*εἰς τοὺς δύο λῃστάς*, Joh. 19, 32—34), zur Apokalypse (*De apocalypsi*).[2])

Verloren ist auch die *Προσομιλία de laude Domini salvatoris*, in der er nach Hieron. De vir. ill. 61 auf den anwesenden Origenes hinwies. Ob die Schrift *Περὶ τοῦ πάσχα* in mindestens 2 Büchern, aus der mehrere Fragmente erhalten sind, eine Predigt war, ist fraglich.

Die unter dem Namen des Hippolytos im griechischen Original und in syrischer Übersetzung vorhandene Predigt *Εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια*[3]) ist eine Taufrede mit reichem rhetorischen Schmuck und vielen Bildern; sie stammt aber nicht von Hippolytos, sondern aus späterer Zeit.[4])

Auch Hippolytos verwendet in seiner Exegese reichlich die allegorische Methode; so wird die Susannageschichte im ersten Buch des Danielkommentars als typische Geschichte aufgefaßt und das Schicksal der Susanna auf die von Juden, Heiden und falschen Christen bedrängte Kirche gedeutet.[5]) Ebenso wird auch das Hohelied allegorisch auf das Verhältnis zwischen Gott und der Kirche bezogen. Aber Hippolytos räumt der wörtlichen und historischen Deutung doch weit mehr Recht ein als Origenes.[6]) Ferner unterscheidet er sich von ihm dadurch, daß sich seine Exegese weniger auf einzelne Worte als auf ganze Abschnitte und Geschichten bezieht.

Bei dem trümmerartigen Zustand unserer Überlieferung läßt sich die litterarische Form der einzelnen exegetischen Schriften zumeist nicht mehr feststellen. Es scheint aber der Unterschied zwischen exegetischen Homilien und Kommentaren bei Hippolytos noch fließend gewesen zu sein. Auch die Kommentare, wie z. B. der Danielkommentar, verfolgten praktische Zwecke und dienten nicht nur der Belehrung, sondern auch der Ermahnung und Erbauung, so gut wie die Homilien über ein bestimmtes biblisches Buch (z. B. das Hohelied). Auch in der Sprache scheint kein wesentlicher Unterschied zu sein.

976. 2. Polemische Schriften. Weitaus die wichtigste Schrift sind die Philosophumena oder nach dem richtigen Titel *Κατὰ πασῶν*

[1]) Vgl. H. Achelis a. a. O. S. 180.

[2]) Zu dem von H. Achelis a. a. O. S. 237 f. mitgeteilten altslavischen Fragment hat Fr. Diekamp, Theol. Quartalschr. 79 (1897) S. 604 bis 616 das griechische Original entdeckt, aber zugleich die Unechtheit des Fragments nachgewiesen.

[3]) Hrsg. nach zwei griech. Handschriften und einer syrischen von H. Achelis a. a. O. S. 255—263.

[4]) Vgl. H. Achelis, Texte u. Unters. 16, 4, S. 194—202; E. Norden, Antike Kunstprosa S. 547. Die Echtheit verteidigt zuletzt Fr. Höfler, *Ἱππολύτου εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια*. Untersuchung über die Echtheit, Progr. von Schäftlarn, München 1904. — P. Batiffol. Revue bibl. 7 (1898) S. 119—121; 9 (1900) S. 341—344 wollte Nestorios als Verfasser erweisen; aber vgl. Fr. Loofs, Nestoriana, Halle 1905, S. 150 Anm.

[5]) Danielkomm. I 21.

[6]) Historische und allegorische (eschatologische) Auslegung sind bei ihm oft verbunden, ohne daß er die dadurch entstehenden Widersprüche empfunden hätte; vgl. E. Violard (oben S. 1107, 2) S. 89—94.



αἱρέσεων ἔλεγχος (Refutatio omnium haeresium) in 10 Büchern.[1]) Hiervon war das erste Buch schon längst bekannt, es war aber unter dem Namen des Origenes überliefert und unter seinen Werken gedruckt.[2]) Der größte Teil des Restes[3]) wurde erst 1842 von Minoïdes Mynas in einer Athoshandschrift entdeckt und nach Paris gebracht, wonach er zusammen mit dem ersten Buch noch unter dem Namen des Origenes von E. Miller herausgegeben wurde.[4]) Erst L. Duncker und F. G. Schneidewin gaben das Werk unter dem Namen des Hippolytos heraus.[5]) Daß dieser wirklich der Verfasser ist, wird jetzt kaum mehr bestritten, während man früher auch an Tertullianus oder Novatianus dachte. Beweisend für Hippolytos sind die Stellen, an denen auf andere, unzweifelhaft von ihm verfaßte Schriften Bezug genommen ist: Im Proömium (S. 3, 19 L. Duncker und F. G. Schneidewin) ist auf eine kleinere Schrift über die Häresien, das *Σύνταγμα πρὸς ἁπάσας τὰς αἱρέσεις*, X 32 auf die Schrift *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας*, X 30 mit den Worten *παρεδώκαμεν ἐν ἑτέροις λόγοις* auf chronologische Arbeiten, ähnlich der hippolytischen Chronik, verwiesen. Für Hippolytos spricht auch die Abhängigkeit von Eirenaios, dessen Schüler er gewesen war.

Die Schrift will, wie der Verfasser im Proömium des ersten Buches darlegt, die Abhängigkeit der Häresien von der heidnischen Philosophie nachweisen und sie so ihres unchristlichen Charakters überführen. Darum waren die ersten vier Bücher, von denen das zweite und dritte nicht vollständig erhalten sind, der Schilderung der heidnischen Philosophie gewidmet,[6]) und zwar enthält das erste Buch einen dürftigen, aus unzuverlässigen Quellen geschöpften Auszug der Geschichte der griechischen Philosophie;[7]) die folgenden drei Bücher handeln von Astrologie und Astronomie, von den Kunstmitteln und Gebräuchen der abergläubischen Magie[8]) und

---

[1]) Den Titel *Φιλοσοφούμενα* trägt das erste Buch in den meisten Handschriften und IX 8 wird mit *ἐν τοῖς Φιλοσοφουμένοις* auf I 4 zurückverwiesen; er paßt aber nicht auf das ganze Werk. Den Titel *Κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος* entnimmt man den Anfangsworten der erhaltenen Bücher. Aber Hippolytos nannte sein Buch vielleicht *Λαβύρινθος* (oder *Μέγας λαβύρινθος* im Gegensatz zum „kleinen Labyrinth"); vgl. X 5 und Phot. Bibl. cod. 48.

[2]) Editio princ. der Philosophumena von J. Gronovius, Thesaurus graec. antiqu. X, Leiden 1701, Sp. 249—292; Sonderausgabe von J. Chr. Wolf, Hamburg 1706; von Ch. de la Rue (1733) an in den Origenesausgaben; kritische Ausg. von H. Diels, Doxogr. graeci, S. 551—576.

[3]) E. Miller bezeichnete im Anschluß an Subskriptionen der Handschrift diesen Teil als Buch IV—X; die Bücher II und III galten als verloren; aber A. d'Alès (oben S. 1105, 1) S. 80—90 hat gezeigt, daß in IV 1—27 das zweite Buch, in IV 28—42 das dritte, in IV 43—51 das vierte Buch (allerdings nicht vollständig) erhalten sind. Am Anfang des zweiten Buchs fehlen mindestens vier Blätter, zwischen den Resten des zweiten und dritten Buchs (nach IV 27) mindestens acht Blätter; vgl. auch R. Ganschinietz, Hippolytos' Capitel gegen die Magier, Refut. haer. IV 28—42 (Texte u. Unters. 39, 2), Leipzig 1913, S. 1—12.

[4]) Origenis Philosophumena sive omnium haeresium refutatio, ed. E. Miller, Oxford 1851.

[5]) S. Hippolyti episcopi et martyris refutationis omnium haeresium librorum decem quae supersunt, rec. L. Duncker et F. G. Schneidewin, Göttingen 1859; abgedruckt bei Migne S. gr. 16, 3. Als „Opus Origeni adscriptum" edierte die Philosophumena noch P. Cruice, Paris 1860. — Eine neue Ausgabe bereitet P. Wendland für die Berliner Kirchenväterausgabe vor.

[6]) Vgl. IV 51 Schluß: *ἐπεὶ οὖν καὶ ταῦτα δοκεῖ ἱκανῶς ἡμᾶς ἐκτεθεῖσθαι, πάντα δὲ τὰ δοκοῦντα εἶναι τῆς ἐπιγείου φιλοσοφίας δόγματα περιείληπται ἐν τέσσαρσι βιβλίοις, δοκεῖ ἐπὶ τοὺς τούτων χωρεῖν μαθητάς, μᾶλλον δὲ κλεψιλόγους.*

[7]) Vgl. H. Diels a. a. O. S. 144—156.

[8]) R. Ganschinietz (oben Anm. 3) hat als Quelle dieses Abschnittes eine naturwissenschaftliche Techne, vielleicht von einem Thra-

von den okkulten Wissenschaften. Erst im fünften bis neunten Buch werden die einzelnen Häresien widerlegt; das zehnte Buch bringt eine Rekapitulation des Vorhergehenden, eine kurze jüdische Chronologie und eine Darstellung der wahren Lehre.[1]

Schwierig ist die Frage nach den Quellen, aus denen Hippolytos die Kenntnis der gnostischen Systeme schöpfte, soweit er nicht von Eirenaios abhängig ist, aus dessen Schrift gegen die Häresien er große Abschnitte ausschreibt. G. Salmon[2]) und H. Staehelin[3]) vertraten wegen der nahen Verwandtschaft, in der die Berichte über die gnostischen Systeme untereinander stehen, die Hypothese, daß ein großer Teil von ihnen auf eine einzige Quelle und zwar eine gefälschte zurückgehe. Aber wenn auch manche Angaben nicht richtig sein mögen, so stößt doch auch die Annahme einer solchen Fälschung auf Schwierigkeiten; darum kann die Hypothese noch nicht als sicher bewiesen gelten.

Einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit gibt IX 12 (S. 462, 41 f.), wonach Kallistos bereits gestorben war (222/3); da sich X 30 nicht auf die Chronik in ihrer letzten Gestalt zu beziehen scheint,[4]) die bis 235 führte, kann aus dieser Stelle kein Schluß auf die Abfassungszeit gezogen werden.

Von den übrigen polemischen Schriften sind nur Fragmente erhalten. Schon geraume Zeit vor der Abfassung der Philosophumena hatte Hippolytos eine Widerlegung von 32 Häresien (von Dositheos bis zu den Noëtianern) geschrieben: *Πρὸς ἁπάσας αἱρέσεις*[5]) oder *Σύνταγμα κατὰ αἱρέσεων λβ'*.[6]) Aus den Schriftstellern, die die Schrift benützten, nämlich Epiphanios, Philastrius und Pseudotertullianus (*Adversus omnes haereses*), läßt sich der Inhalt noch rekonstruieren.[7]) Den Schluß bildete wahrscheinlich[8]) die noch erhaltene *Ὁμιλία εἰς τὴν αἵρεσιν Νοήτου*.[9]) Jedenfalls ist die Bezeichnung *Ὁμιλία* unrichtig.

Von Hippolytos verfaßt war auch eine Schrift *Κατὰ τῆς Ἀρτέμωνος αἱρέσεως*, die Photios[10]) dem römischen Presbyter Gaius beilegt; sie ist identisch mit der von Theodoretos[11]) erwähnten Schrift *ὁ σμικρὸς Λαβύρινθος*. Ein größeres Fragment ist bei Eusebios[12]) erhalten.

Gegen die Aloger schrieb Hippolytos *Ὑπὲρ τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγ-*

---

symedes (s. VI 7) verfaßt, nachgewiesen. Ders. hat S. 54 ff. und 65 ff. auch die interessanten Hymnen an Asklepios (IV 32) und an Hekate (IV 35) neu herausgegeben und erklärt.

[1]) Ueber die Annahme, daß das Schlußkapitel des Diognetosbriefes ursprünglich den Schluß der Philosophumena bildete, vgl. oben S. 1041, 6.

[2]) The Cross-References in the Philosophumena, Hermathena 5 Nr. 11 (1885) S. 389 bis 402.

[3]) Die gnostischen Quellen Hippolyts in seiner Hauptschrift gegen die Häretiker (Texte u. Unters. 6, 3), Leipzig 1890, S. 1—108.

[4]) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 236 ff.

[5]) Euseb. H. E. VI 22; danach Hieron. De vir. ill. 61: *Adversum omnes haereses.*

[6]) Phot. Bibl. cod. 121.

[7]) Vgl. R. A. Lipsius, Zur Quellenkritik des Epiphanios, Wien 1865; ders., Die Quellen der ältesten Ketzergeschichte, Leipzig 1875, S. 91—190; A. Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 9—15; 58—63.

[8]) Vgl. J. Dräseke, Ztschr. f. wiss. Theol. 46 (1903) S. 58—80.

[9]) Der Text bei P. de Lagarde, Hippolyti Romani quae feruntur omnia graece, Leipzig und London 1858, S. 43—57.

[10]) Bibl. cod. 48.

[11]) Haer. fab. II 5.

[12]) H. E. V 28.



γελίου καὶ ἀποκαλύψεως zur Verteidigung der beiden neutestamentlichen Bücher; ein Abschnitt daraus ist wahrscheinlich bei Epiphanios[1]) erhalten.

Der Verteidigung der Apokalypse dienten die *Κεφάλαια κατὰ Γαΐου*,[2]) aus denen Bruchstücke in Exzerpten aus dem Apokalypsekommentar des Syrers Dionysios Bar Salibi (Metropolit von Amida 1166—1171) erhalten sind.[3])

Von einer sonst nicht bezeugten *Ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους* hat sich ein Bruchstück erhalten, in dem das Schicksal der Juden als die Folge ihres Verhaltens zu Jesus dargestellt wird. Die Form ist die einer Ansprache an einen Juden, der in den Eingangsworten zu aufmerksamem Zuhören aufgefordert wird. Die Echtheit ist nicht ganz sicher.[4])

Über die von Eusebios[5]) erwähnte Schrift *Πρὸς Μαρκίωνα* ist sonst nichts bekannt; die Verweisung auf ein Buch *Κατὰ μάγων* in den Philosophumena[6]) bezieht sich auf einen früheren Abschnitt dieses Werkes selbst.[7])

977. 3. Dogmatische Schriften. Vollständig erhalten ist nur die Schrift *Περὶ τοῦ ἀντιχρίστου*.[8]) Sie ist an einen Freund Theophilos gerichtet und gibt diesem auf Grund der biblischen Weissagungen eine Schilderung von dem Wesen des Antichrists, der in allem ein Gegenbild des Christus ist, und von den Vorzeichen und Ereignissen der Endzeit. In dem Römerreich sieht Hippolytos noch nicht das Reich des Antichrists wie manche seiner Zeitgenossen, sondern das vierte von Daniel prophezeite Weltreich, an dem sich die Weissagungen erst erfüllen müssen. Auch in dieser Schrift zeigt sich Hippolytos von Eirenaios abhängig. Geschrieben ist die Schrift vor dem Danielkommentar, in dem sie (IV 7, 1; 13, 1) erwähnt ist, wohl kurz vor der Verfolgung von 202.[9])

---

1) Haer. 51; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 226 f.

2) Diesen Titel bietet das Schriftenverzeichnis des syrischen Nestorianers Ebed-Jesu (um 1300), hrsg. von J. L. Assemani, Bibl. orient. III 1 S. 15; über Gaius vgl. oben S. 954, 5; 1058.

3) Zuerst hrsg. von J. Gwynn, Hermathena 6 (1888) S. 397—418; 7 (1890) S. 137 bis 150; danach von A. Harnack, Texte u. Unters. 6, 3, Leipzig 1890, S. 121—133; Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 973—991; H. Achelis, Hippolytus Werke I 2 S. 241 bis 247.

4) Der Text bei P. de Lagarde (S. 1110, 9) S. 63—68; über eine angeblich in lateinischer Uebersetzung erhaltene Fortsetzung des griechischen Fragments vgl. J. Dräseke, Jahrbb. f. prot. Theol. 12 (1886) 456—461.

5) H. E. VI 22.

6) VI 39 S. 298, 47.

7) Vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II S. 512; R. Ganschinietz (oben S. 1109, 3).

8) In zwei Handschriften (in Évreux u. Reims) lautet der Titel: *Ἀπόδειξις ἐκ τῶν ἁγίων γραφῶν περὶ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου*, in der dritten Handschrift (in Jerusalem) und bei Phot. Bibl. cod. 202: *Περὶ Χριστοῦ καὶ ἀντιχρίστου*. Für den Text kommen noch in Betracht eine altslavische Uebersetzung, hrsg. von N. Bonwetsch, Abhdl. d. Gött. Ges. d. Wiss. 40, 4, Göttingen 1895, und umfangreiche Bruchstücke bei Späteren, besonders in den Sacra Parallela des Johannes von Damaskos und in der frühestens im 9. Jahrhundert entstandenen pseudohippolytischen Schrift *Περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου* (De consummatione mundi; Edit. princ. von J. Picus, Paris 1557, abgedruckt von H. Achelis, Hippolytus Werke I 2 S. 287—309). Vgl. zur Ueberlieferung H. Achelis, Hippolytstudien S. 65—93; zu deren Verwertung durch H. Achelis vgl. P. Wendland, Hermes 34 (1899) S. 412—427. — Ed. princ. von M. Gudius, Paris 1661; danach in den Gesamtausgaben; zuletzt von H. Achelis, Hippolytus Werke I 2 S. 1—47. — Deutsche Uebers. von V. Gröne, Kempten 1873.

9) Vgl. Fr. Overbeck, Quaestionum Hippolytearum specimen, Diss. Jena 1864; K. J. Neumann, Hippolytus von Rom in seiner Stellung zu Staat und Welt I, S. 11—61.



Ein größeres Bruchstück ist durch die Sacra Parallela des Johannes von Damaskos erhalten[1]) von der Schrift *Περὶ τῆς παντὸς οὐσίας* (so zitiert Philos. X 32) oder *Πρὸς Ἕλληνας καὶ πρὸς Πλάτωνα ἢ καὶ περὶ τοῦ παντός* (so auf der Statue; vgl. auch Phot. Bibl. cod. 48) in 2 Büchern. Photios fand sie unter dem Namen des Iosephos und unter dessen Namen sind auch die Fragmente erhalten.[2]) In Scholien, die Photios in seinem Exemplare fand, war die Schrift dem Gaius zugeschrieben; doch ist die Abfassung durch Hippolytos wegen des Zitats in den Philosophumena nicht zweifelhaft. Nach der Inhaltsangabe des Photios hatte der Verfasser in dieser Schrift Widersprüche bei Platon aufgezeigt, die Lehren des Alkinoos über die Seele, die Materie und die Auferstehung widerlegt und ihnen die eigenen Anschauungen entgegengestellt, ferner das höhere Alter der Juden gegenüber den Griechen bewiesen. Das erhaltene Fragment enthält im Anschluß an einen Abschnitt über die Dämonen, auf die die Eingangsworte hinweisen, eine Schilderung des Hades, der Freuden der Gerechten und der Strafen der Sünder. Auch in diesem Stück tritt der Gegensatz gegen die Griechen, die direkt angeredet und zur Bekehrung aufgefordert werden, deutlich hervor.

Einige syrische und griechische Fragmente sind erhalten aus einer an die Kaiserin Iulia Mamaea gerichteten Schrift über die Auferstehung.[3]) Sie war wohl identisch mit der auf der Statue genannten Schrift *Περὶ θεοῦ καὶ σαρκὸς ἀναστάσεως* und der von Anastasios Sinaites[4]) angeführten *Περὶ ἀναστάσεως καὶ ἀφθαρσίας*.

Von den auf der Statue genannten Schriften *Προτρεπτικὸς πρὸς Σεβερεῖναν* und *Περὶ τἀγαθοῦ καὶ πόθεν τὸ κακόν* ist sonst nichts bekannt. Die letztere richtete sich wohl gegen die Lehre Markions und war vielleicht mit der oben genannten *Πρὸς Μαρκίωνα* identisch.

Auch über die in dem Katalog des Ebed Jesu (s. oben S. 1111, 2) genannte Schrift *Περὶ οἰκονομίας* (?) ist nichts bekannt.

Die von N. Bonwetsch nach einer Übersetzung der georgischen Version herausgegebene, unter dem Namen des Hippolytos überlieferte Schrift Über den Glauben[5]) ist unecht und stammt aus dem Ende des 4. Jahrhunderts.

978. 4. Kirchenrechtliche Schriften. Auf der Statue ist auch genannt: *Περὶ χαρισμάτων ἀποστολικὴ παράδοσις*. Ob damit nur eine Schrift gemeint ist oder zwei verschiedene, läßt sich nicht entscheiden. Daß Hippolytos über kirchenrechtliche Fragen schrieb, geht auch aus einer Stelle des Hieronymus[6]) hervor. Über die spätere kirchenrechtliche Litteratur, die

---

[1]) Bei P. de Lagarde S. 68—73; zuletzt hrsg. von K. Holl, Texte u. Unters. 20, 2, Leipzig 1899, S. 137—143.

[2]) Vgl. oben § 638.

[3]) Theodoretos (Migne S. gr. 83 col. 285 D) zitiert die Schrift: *Πρὸς βασιλίδα τινὰ ἐπιστολή*. — Die Fragmente hrsg. von H. Achelis, Hippolytus Werke I 2 S. 249—254.

[4]) Hodeg. 23 (Migne S. gr. 89 col. 301 C).

[5]) Texte u. Unters. 31, 2, Leipzig 1907, S. 12—36; S. 3 f. bespricht N. Bonwetsch auch eine andere in der gleichen georgischen Hippolytoshandschrift des Klosters Schatberd erhaltene Schrift „Ueber die Gestalt des Gelübdes". Sie ist identisch mit der Homilie des Persers Aphraates über die Bundesbrüder.

[6]) Epist. 71, 6: *De sabbato quod quaeris, utrum ieiunandum sit, et de eucharistia, an accipienda cotidie, quod Romana ecclesia et Hispaniae observare perhibentur, scripsit quidem et Hippolytus, vir disertissimus.*

den Namen des Hippolytos trägt und zum Teil auf ihn zurückgeht, vgl. oben §§ 894—898.

979. 5. Chronologische Schriften. Auf der Statue ist genannt eine *Ἀπόδειξις χρόνων τοῦ πάσχα.* Sie ist identisch mit der von Eusebios[1]) genannten Schrift *Περὶ τοῦ πάσχα*, welche einen Osterkanon, beginnend mit 222, enthielt. Der wichtigste Rest ist die auf der Statue eingemeißelte Ostertabelle für die Jahre 222—233.[2]) Ferner liegt eine Bearbeitung von ihr vor in der pseudocyprianischen Schrift *De pascha computus.*[3])

Außerdem ist auf der Statue *Χρονικῶν* (*βίβλος*) aufgeführt. Von dieser Chronik hat vor kurzem A. Bauer ein größeres Stück mit der Überschrift *Συναγωγὴ χρόνων καὶ ἐτῶν ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἕως τῆς ἐνεστώσης ἡμέρας* im Original gefunden und herausgegeben.[4]) Außerdem gibt es von ihr drei voneinander unabhängige lateinische Bearbeitungen, die zuerst von Scaliger herausgegebenen *Excerpta Barbari*,[5]) die die Chronik durch Vermittlung eines alexandrinischen Chronisten benützt zu haben scheinen, und die beiden *Libri generationis*, von denen der erste eine verhältnismäßig treue Übersetzung, der zweite dagegen eine Epitome ist.[6]) Auf einen dem Original des Liber generationis I nahe verwandten Text geht auch eine armenische Bearbeitung der Chronik zurück, die B. Sargisean herausgegeben hat.[7]) Auch die mit den Excerpta Barbari verwandte Alexandrinische Weltchronik, die A. Bauer und J. Strzygowski nach einem Papyrus der Sammlung W. Goleniščev herausgaben,[8]) ist von der Chronik des Hippolytos abhängig. A. Bauer und O. Cuntz machten auch überzeugende Gründe dafür geltend, daß der *Σταδιασμὸς τῆς μεγάλης θαλάσσης*[9]) einen Teil der Chronik bildete.[10]) Es paßt das gut zu der kompilatorischen Arbeitsweise des Hippolytos, der auch andere Reste der hellenistischen Litteratur überarbeitet in seine Chronik übernommen hat; die von C. Frick und F. Jacoby dagegen geltend gemachten Bedenken scheinen mir daher unberechtigt,[11]) wenn es auch auffallend ist, daß alle Übersetzer und Benützer der Chronik den Stadiasmos unberücksichtigt ließen. Die Schrift war eine Weltchronik von der Erschaffung der Welt bis zum Jahr 234, dem Abfassungsjahr. Die meisten Daten waren der Bibel entnommen, andere waren aus helleni-

---

[1]) H. E. VI 22.

[2]) Vgl. E. Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln (Abhdl. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VIII 6), Berlin 1905, S. 29—40.

[3]) Vgl. E. Hufmayr, Die pseudocyprianische Schrift De pascha computus, Gym.-Progr. Augsburg 1896; M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. III² S. 405 f.

[4]) Die Chronik des Hippolytos im Matritensis Graecus 121 von A. Bauer, nebst einer Abhandlung über den Stadiasmus Maris Magni von O. Cuntz (Texte u. Unters. 29, 1), Leipzig 1905.

[5]) Ueber ihr Verhältnis zu Hippolytos vgl. F. Jacoby, Pauly-Wissowa VI Sp. 1570 bis 1576.

[6]) Die drei Chroniken hrsg. von Th. Mommsen, Chronica minora I (Monum. Germ. auct. antiqu. 9), Berlin 1892, S. 78—140, und von C. Frick, Chronica minora I, Leipzig 1892, S. 1—111; 183—371; außerdem hat A. Bauer (Anm. 4), S. 20—140, die drei Texte mit dem griechischen Original zusammengestellt.

[7]) Venedig 1904; vgl. W. Lüdtke, Theol. Lit.ztg. 36 (1911) Sp. 572 f.; vgl. auch J. Dräseke, Ztschr. f. wiss. Theol. 47 (1904) S. 108 bis 113.

[8]) Denkschriften der Wien. Akad., Phil.-hist. Kl. 51 (1905).

[9]) Vgl. oben II⁵ S. 324; er schließt sich in Matrit. 121 unmittelbar an die Chronik an und bildete wahrscheinlich einen Teil des sog. Diamerismos.

[10]) a. a. O. S. 17 ff. 243 ff.

[11]) Vgl. C. Frick, Byz. Ztschr. 16 (1907) S. 631 f.; F. Jacoby, Berl. phil. W.schr. 27 (1907) Sp. 1387.



stischen Kompendien eingefügt; auch der chronologische Abriß des Clemens von Alexandreia (Strom. I 109—136) und die Chronographie des Iulius Africanus waren benützt. Daß die Schrift auch einen Papstkatalog enthalten habe und daß derselbe im ersten Teile des Catalogus Liberianus noch vorliege, wurde von verschiedenen Forschern angenommen,[1]) aber von A. Bauer widerlegt.[2]) Einen wichtigen Bestandteil der Schrift bildete der *διαμερισμός*, d. h. die Verteilung der Erde unter die Nachkommen des Noah (nach Gen. 10). Gerade dieser Abschnitt ist in der Folgezeit viel benützt worden.[3])

Die in den übrigen Schriften des Hippolytos enthaltenen und bei anderen Autoren auf ihn zurückgeführten chronologischen Angaben hat C. Frick gesammelt.[4])

980. Von unechten dem Hippolytos untergeschobenen Schriften wurden die Predigt *Εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια*, die Schriften *Περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου*, Über den Glauben und Über die Gestalt des Gelübdes, schon oben S. 1108, 4, 1111, 8 und 1112, 5 erwähnt. Größere Fragmente einer Schrift *Κατὰ Βήρωνος καὶ Ἥλικος τῶν αἱρετικῶν περὶ θεολογίας καὶ σαρκώσεως* sind durch Anastasios Apokrisarios (7. Jahrh.) überliefert;[5]) aus der gleichen Schrift, einer Fälschung des 6. oder 7. Jahrhunderts, stammt wohl ein in den Akten des Laterankonzils von 649 erhaltenes Fragment einer Schrift *Περὶ θεολογίας*.[6])

Die von Palladios[7]) dem Hippolytos zugeschriebene *Διήγησις*[8]) (ein tapferer Jüngling rettet eine christliche Jungfrau aus dem Bordell und erleidet dafür den Märtyrertod) stammt sicher aus späterer Zeit. Der von Fr. Cumont in Trapezunt aufgefundene und herausgegebene[9]) *Λόγος παραβολικὸς εἰς ⟨τὴν⟩ παροῦσαν ζωὴν ταύτην τοῦ ἀνθρώπου καὶ περὶ τοῦ ὄφεως* ist, wie K. Holl nachgewiesen hat,[10]) ein Exzerpt aus einer Predigt des Christophoros von Alexandreia.[11])

Über das ihm zugeschriebene Schlußkapitel des Diognetosbriefes vgl. oben S. 1041, 6.

981. Hippolytos steht an geistiger Bedeutung weit hinter Clemens und Origenes. In seiner umfangreichen, sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckenden litterarischen Tätigkeit ist er mehr fleißiger Kompilator als selbständiger Denker.[12]) Wissenschaftliche Probleme haben für ihn

---

1) Vgl. z. B. A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1 S. 149 ff.

2) a. a. O. S. 156 f.

3) Vgl. A. Bauer S. 162—242: Nachwirkung der Chronik des Hippolytos.

4) Chronica minora I S. 435—455. Das hier Nr. 7 S. 440 gedruckte Stück aus dem Chronographeion syntomon ist kein Bruchstück der Chronik (so A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 236), sondern stammt aus dem Danielkommentar; vgl. A. Bauer a. a. O. S. 142[1].

5) Abgedruckt bei P. de Lagarde S. 57 bis 63.

6) Abgedruckt bei P. de Lagarde S. 89.

7) Hist. Laus. 65.

8) Nach E. Preuschens Rezension neu hrsg. von H. Achelis, Hippolytus Werke I 2 S. 273—277.

9) Revue de l'instruction publ. en Belgique 48 (1905) S. 1—7.

10) Ztschr. f. Kirchengesch. 28 (1907) S. 37 bis 41.

11) Migne S. gr. 100 col. 1215 ff.

12) Vgl. das Urteil von A. d'Alès (oben S. 1105, 1) S. 213: *Ni homme de goût, ni homme de science, encyclopédiste sans originalité, compilateur sans critique, il apparaît dans les Philosophumena, quand il ne se borne pas à remplir les fonctions de secrétaire, réduit au rôle ingrat d'un esprit médiocre et aigri.*

weniger Interesse als praktische Fragen. Seine Kenntnis der griechischen Philosophie ist noch recht oberflächlich, und das Verhältnis der Philosophie zum Christentum sieht er noch unter dem einseitigen Gesichtspunkt an, daß alle Häresien ihre Irrlehren von der Philosophie entlehnt hätten. Soweit wir seine Schriften kennen, hat er eine systematische Zusammenfassung der christlichen Glaubenslehre nicht versucht; wahrscheinlich hat er die auf diesem Gebiet liegenden Aufgaben überhaupt nicht gesehen. Seiner Anlage entsprechend war er am einflußreichsten auf praktischem Gebiet. Sein chronologisches Kompendium, seine kirchenrechtlichen und polemischen Schriften haben eine dauernde Wirkung gehabt; sie sind für viele Schriften der Folgezeit die Grundlage geworden. Die Sprache ist meist klar und oft schwungvoll; von den Kunstmitteln des Rhythmus und Reims hat er oft einen übertriebenen Gebrauch gemacht.[1])

Ueber die Handschriften und Separatausgaben s. oben (Danielkommentar S. 1107, 2; Kommentar zum Hohenlied S. 1107, 3; Philosophumena S. 1109, 2. 4. 5; über den Antichrist S. 1111, 8; Chronik S. 1113, 4).

Gesamtausgaben: Erste Sammlung von J. A. Fabricius, 2 Bde., Hamburg 1716 bis 1718; danach bei Migne S. gr. 10, Paris 1857. — P. A. de Lagarde, Hippolyti Romani quae feruntur omnia graece, Leipzig und London 1858. — In der Berliner Kirchenväterausgabe erschien bisher ein Band in zwei Hälften von N. Bonwetsch und H. Achelis, Leipzig 1897 (vgl. oben S. 1107, 1).

Litteratur s. oben S. 1105, 1.

γ) Freunde und Gegner des Origenes in Ägypten, Palästina und Kleinasien.

982. Von einer litterarischen Tätigkeit des Gegners des Origenes Demetrios, der 189—231/2 Bischof von Alexandreia war, und seines Nachfolgers Heraklas, der zuvor neben Origenes an der Katechetenschule unterrichtet hatte und dann eine Zeitlang ihr Vorsteher gewesen war, ist nichts bekannt. Dagegen hinterließ der Gönner des Origenes, Ambrosios, Briefe, aus denen noch Fragmente erhalten sind,[2]) und Tryphon, ein Hörer des Origenes, scheint nach dem Vorbild seines Lehrers biblische Abschnitte allegorisch erklärt und auch Briefe an Origenes hinterlassen zu haben.[3])

Ein Zeitgenosse des Origenes war wohl auch der christliche Schriftsteller Ammonios, den Eusebios[4]) und seine Ausschreiber mit dem Neuplatoniker Ammonios Sakkas verwechseln. Er schrieb wohl im Sinne des Origenes eine Abhandlung *Περὶ τῆς Μωυσέως καὶ Ἰησοῦ συμφωνίας* und andere Schriften; er ist wohl auch identisch mit dem Verfasser einer auf dem Matthäusevangelium aufgebauten Evangelienharmonie (*τὸ διὰ τεσσάρων εὐαγγέλιον*), über die Eusebios an einer anderen Stelle berichtet.[5])

983. Unter den persönlichen Schülern des Origenes[6]) war der bedeutendste Dionysios von Alexandreia, seit 231/2 Nachfolger des

[1]) Vgl. N. Bonwetsch, Gött. Gel. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1902, S. 624—628; E. Norden, Antike Kunstprosa S. 547 f.

[2]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 56; Orig. De orat. V 6; daß die Angabe des Hieron. Epist. 43, 1 über einen Brief des Ambrosios wohl auf Mißverständnis beruht, wurde oben S. 1095 Anm. 7 erwähnt.

[3]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 57.

[4]) H. E. VI 19, 9 f.; Hieron. De vir. ill. 55.

[5]) Vgl. Euseb. Ep. ad. Carpian. bei C. Tischendorf-C. R. Gregory, Prolegomena ad Nov. Test. S. 145; H. v. Soden, Die Schriften des N. T.s I S. 388.

[6]) Vgl. Euseb. H. E. VI 29, 4; 46, 2.

Heraklas in der Leitung der Schule[1]) und nach dem Tod des Heraklas 247/8 auch dessen Nachfolger im Bischofsamt.[2]) Während der Verfolgung des Decius mußte er fliehen;[3]) nach dessen Tode kehrte er nach Alexandreia zurück, wurde aber unter Kaiser Valerianus durch den Statthalter Aemilianus nach Kephro in Libyen und später nach Kolluthion in der Mareotis verbannt.[4]) Nach seiner Rückkehr nach Alexandreia, wo neue Nöte, Bürgerkrieg, Pest, Hungersnot seiner warteten, lebte er nicht mehr lange; er starb während der Synode von Antiocheia 264/5, an der er wegen Krankheit nicht mehr hatte teilnehmen können.[5])

Dionysios war ein bedeutender Kirchenmann, dessen Einfluß weit über die Grenzen seiner Diözese hinausging. Durch seine umfassende Tätigkeit und durch sein mutiges, charaktervolles Verhalten in mancherlei Kämpfen und Nöten hat er sich den Beinamen des Großen erworben, den ihm schon Eusebios im Vorwort zum siebenten Buch der Kirchengeschichte gibt. Auch seine Schriften waren sehr zahlreich und behandelten die verschiedensten Themata; doch waren es vor allem praktische Interessen, Fragen der Kirchenlehre und Kirchenzucht, die ihn zum Schreiben veranlaßten. Zu vielen brennenden Fragen seiner Zeit hat er in Briefen Stellung genommen. Nur geringe Reste seiner zahlreichen Schriften sind vorhanden; die meisten verdanken wir Eusebios, der ihm fast das ganze siebente Buch der Kirchengeschichte widmete.

Unter seinen größeren Schriften ist an erster Stelle zu nennen eine Schrift *Περὶ φύσεως*, von der Eusebios größere Bruchstücke erhalten hat.[6]) Sie hatte die Form eines an seinen Sohn Timotheos gerichteten Briefes und suchte vor allem die atomistischen Theorien der Epikureer zu widerlegen. Die erhaltenen Stücke zeigen gute Kenntnis der griechischen Philosophie und schriftstellerische Gewandtheit. Das Walten der *Πρόνοια* ist mit beredten Worten geschildert.[7])

Von einer Auslegung des Anfangs des Predigers[8]) sind Fragmente besonders bei Prokopios von Gaza erhalten.

In zwei Büchern *Περὶ εὐαγγελιῶν* wandte sich Dionysios gegen den Bischof Nepos von Arsinoë, der in seinem *Ἔλεγχος ἀλληγοριστῶν* unter Ablehnung der allegorischen Exegese des Origenes die Apokalypse in chiliastischem Sinn erklärt und damit großen Beifall gefunden hatte. Im Gegensatz zu ihm suchte Dionysios zu erweisen, daß die Apokalypse allegorisch ausgelegt werden müsse. Im Zusammenhang damit begründete er auch seine Ansicht, daß die Apokalypse nicht von dem Apostel Johannes verfaßt sein könne.[9]) Fragmente der Schrift hat Eusebios aufbewahrt.[10])

Als Dionysios in den Verdacht irriger Lehren über das Verhältnis des Sohnes zum Vater gekommen war, verteidigte er (ungefähr 260/1) seine Anschauungen in einer an den römischen Bischof Dionysios (259

[1]) Euseb. H. E. VI 29, 4.
[2]) Euseb. H. E. VI 35.
[3]) Euseb. H. E. VI 40.
[4]) Euseb. H. E. VII 11.
[5]) Euseb. H. E. VII 28, 3; vgl. 27, 2.
[6]) Praep. evang. XIV 23—27.
[7]) Vgl. G. Roch, Die Schrift des alexandrinischen Bischofs Dion. d. Gr. „Ueber die Natur", Diss. Leipzig 1882 (S. 28—41 deutsche Uebers. der Fragmente).
[8]) Vgl. Euseb. H. E. VII 26, 3.
[9]) Vgl. oben S. 954, 2.
[10]) H. E. VII 24 f.



bis 268) gerichteten Schrift *Βιβλία ἐλέγχου καὶ ἀπολογίας* in 4 Büchern. Außer einem größeren Bruchstück bei Eusebios,[1]) das die Überschrift *ἐν τῷ πρώτῳ τῶν πρὸς Σαβέλλιον αὐτῷ γεγυμνασμένων* trägt, aber wohl hierher gehört, sind uns Reste der Schrift vor allem in dem Brief des Athanasios *de sententia Dionysii episcopi Alexandrini*[2]) erhalten, in dem Athanasios zu zeigen suchte, daß sich die Arianer für ihre Lehre mit Unrecht auf Dionysios berufen hätten.

Von einer Schrift *Περὶ πειρασμῶν*, gerichtet an einen gewissen Euphranor, ist nur der Titel bekannt.[3])

Einen weitgehenden Einfluß übte Dionysios durch seine Briefe aus, mit denen er in alle kirchlichen Fragen seiner Zeit eingriff. Sie waren auch eine wichtige Quelle für die Kenntnis der Geschichte seines Lebens und seiner Zeit; darum hat sie Eusebios für seine Kirchengeschichte viel benützt und oft zitiert; doch sind uns vollständig nur zwei Briefe erhalten, der eine bei Eusebios[4]) an Novatianus in Rom mit der Aufforderung, freiwillig von dem unrechtmäßig erworbenen Bischofsamt zurückzutreten und so die Kirche vor dem Schisma zu bewahren, der andere, erhalten in der Sammlung kanonischer Briefe,[5]) an Basileides, Bischof der Gemeinden in der Pentapolis, über Fragen der Osterfeier und andere Fragen des kirchlichen Kultes. Die erhaltenen Reste zeigen ihn als einen gewandten Stilisten, der alle Fragen in eleganter Form zu behandeln versteht. Eine besondere Erwähnung verdienen seine Osterfestbriefe (*ἐπιστολαὶ ἑορταστικαί* oder *γράμματα πασχάλια*). Schon vor seiner Zeit scheinen die Bischöfe von Alexandreia die Zeit des Osterfestes jedes Jahr selbständig berechnet und den unter ihnen stehenden Bischöfen und Gemeinden Ägyptens mitgeteilt zu haben.[6]) Dionysios aber benützte diese Briefe auch dazu, sich zugleich über andere wichtige Fragen der Kirche zu äußern. Diese Sitte erhielt sich in Ägypten lange Zeit und läßt sich bis ins 9. Jahrhundert verfolgen; besonders berühmt waren die Osterfestbriefe des Athanasios und Kyrillos. Über die äußere Form belehrt uns der im Original erhaltene Osterfestbrief des Bischofs Alexandros II aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts, der sich jetzt in Berlin befindet.[7])

Sammlung der Fragmente von S. de Magistris, Rom 1796; bei Migne S. gr. 10 col. 1233—1344; 1575—1602; am besten von Ch. L. Feltoe, *Διονυσίου λείψανα*, Cambridge 1904. Neue Brieffragmente, erhalten in der armenischen Uebersetzung einer Schrift des Patriarchen Timotheos Ailuros von Alexandreia (gest. 477), in englischer Uebersetzung hrsg. von F. C. Conybeare, Newly discovered Letters of Dionysius of Alexandria to the Popes Stephen and Xystus, The English historical Review 25 (1910) S. 111—114; zum Inhalt vgl. W. Sattler, Die Stellung der griechischen Kirche zur Ketzertaufe, Diss. Marburg i. H. 1911, S. 47 ff.

Fr. Dittrich, Dionysius d. Gr. von Alex., Freiburg i. B. 1867. — J. Burel, Denys d'Alexandrie. Sa vie, son temps, ses oeuvres, Paris 1910.

984. Noch gleichzeitig mit Dionysios, aber jünger als er, lebte in Alexandreia Anatolios, von Eusebios[8]) wegen seiner gründlichen Kenntnisse

[1]) Praep. evang. VII 19.

[2]) Migne S. gr. 25 col. 479—522.

[3]) Vgl. Euseb. H. E. VII 26, 2.

[4]) H. E. VI 45.

[5]) Oft gedruckt, z. B. bei P. de Lagarde, Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae graece, Leipzig 1856, S. 55—59.

[6]) Vgl. Euseb. H. E. V 25.

[7]) Hrsg. von C. Schmidt u. W. Schubart, Berliner Klassikertexte VI, Berlin 1910, S. 55 bis 109 (hier S. 87—89 über die Sitte der Osterfestbriefe).

[8]) H. E. VII 32, 6.

in Philosophie, Mathematik, Astronomie und Rhetorik gerühmt. Er war eine Zeitlang Lehrer der aristotelischen Philosophie in Alexandreia (vgl. oben S. 663) und erwarb sich auch bei der Belagerung des Brucheion (262) Verdienste. Später wurde er von dem Bischof Theoteknos von Cäsarea in Palästina zu seinem Nachfolger bestimmt und leitete kurze Zeit mit ihm gemeinsam die dortige Gemeinde, wurde aber um 268/9 Bischof von Laodikeia in Syrien. Von seinen Schriften nennt Eusebios[1]) zwei, ein arithmetisches Lehrbuch (*Ἀριθμητικαὶ εἰσαγωγαί*) in 10 Büchern und eine Schrift über Ostern (*Περὶ τοῦ πάσχα*). Von den Resten seiner Arithmetik war schon oben (S. 663, 3) die Rede. Von der Schrift *Περὶ τοῦ πάσχα* hat Eusebios ein Stück erhalten,[2]) das sich (in der Übersetzung des Rufinus) größtenteils auch in dem lateinischen *Liber Anatholi de ratione paschali* findet. Dieses Buch ist aber in der vorliegenden Form eine auf den britischen Inseln im 6. Jahrhundert entstandene Fälschung.

Ed. princ. des *Liber Anatholi* von Aeg. Bucher, De doctrina temporum commentarius, Antwerpen 1634, S. 439—449; abgedruckt bei Migne S. gr. 10 col. 210—222; neueste Ausg. von Br. Krusch, Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie, Leipzig 1880, S. 316 bis 327. — Zur Echtheitsfrage vgl. Br. Krusch S. 311—316; Th. Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neut. Kanons III S. 177—196; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 77 f.; E. Schwartz, Christl. und jüd. Ostertafeln, Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VIII 6, Berlin 1905, S. 100: hier S. 9 f. 15 ff. auch über die Bedeutung des echten Anatolios.

985. Von späteren Lehrern an der alexandrinischen Katechetenschule sind als Schriftsteller Theognostos, Pierios und Petrus tätig gewesen, von denen die beiden ersten treue Anhänger der Lehre des Origenes waren, während Petrus sie entschieden bekämpfte.[3]) Theognostos, zwischen 250 und 280 Nachfolger des Dionysios an der Schule, hinterließ *Ὑποτυπώσεις* in 7 Büchern, eine Art Dogmatik, die nach der Inhaltsangabe des Photios (Bibl. cod. 106) von Gott dem Vater, dem Sohn, dem Heiligen Geist, von Engeln und Dämonen, der Menschwerdung des Sohnes (5. und 6. Buch) und der von Gott geschaffenen Welt (*περὶ θεοῦ δημιουργίας*) handelte.[4])

Pierios war unter dem Bischof Theonas (281/2—300)[5]) Presbyter in Alexandreia und zeichnete sich durch sein asketisches Leben und seine Gelehrsamkeit aus. Eusebios rühmt seine Theologie, seine Schrifterklärung und seine Predigten.[6]) Nach den Angaben des Philippos Sidetes[7]) und Photios[8]) war er Vorsteher der Katechetenschule. Nach der diokletianischen Verfolgung, in der er als Bekenner gelitten zu haben scheint, siedelte

---

[1]) H. E. VII 32, 13. 20.

[2]) H. E. VII 32, 14—19. Anatolios zeigt hier seine Bekanntschaft mit der hellenistisch-jüdischen Litteratur; er beruft sich außer auf Philon, Iosephos, Aristobulos und Henoch auch auf zwei Autoren mit dem Namen Agathobulos und auf einen Musaios; über diese drei ist sonst nichts behannt.

[3]) Vgl. L. B. Radford, Three Teachers of Alexandria: Theognostus, Pierius and Peter, a Study in the early History of Origenism and Anti-Origenism, Cambridge 1908.

[4]) Die Fragmente bei Migne S. gr. 10 col. 235—242; dazu ein neues Stück aus Marc. gr. 502 herausgegeben und erklärt von Fr. Diekamp, Theol. Quartalschr. 84 (1902) S. 481—494; Abdruck und Erklärung aller Fragmente bei A. Harnack, Texte u. Unters. 24, 3. Leipzig 1903, S. 73—92.

[5]) Der unter dem Namen dieses Theonas gehende lateinische Brief an einen Oberkämmerer Lucianus (bei Migne S. gr. 10 col. 1567—1574) ist eine Fälschung, wahrscheinlich des Oratorianers H. Vignier (1606—1661); vgl. P. Batiffol, Bulletin critique 7 (1886) S. 155—160; A. Harnack, Texte u. Unters. 24, 3, Leipzig 1903, S. 93—117 (hier S. 96 bis 103 der Text).

[6]) H. E. VII 32, 26 f. 30.

[7]) Bei H. Dodwell, Dissert. in Irenaeum, Oxford 1689, S. 488.

[8]) Bibl. cod. 119.

er nach Rom über.[1]) Er lebte noch 309, da er über das Leben des 309 gestorbenen Pamphilos von Cäsarea schrieb. Photios las von ihm ein Buch mit 12 *λόγοι*, wahrscheinlich Predigten (Hieronymus spricht von *tractatus*, Philippos Sidetes von *σπουδάσματα*). Zu diesen Abhandlungen gehörten ohne Zweifel auch die Schriften, deren Titel besonders erhalten sind (*Εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ Ὠσηέ, Εἰς τὸ κατὰ Λουκᾶν, Περὶ τῆς θεοτόκου*), vielleicht mit Ausnahme der Schrift *Εἰς τὸν βίον τοῦ ἁγίου Παμφίλου*, wenn nicht eine Gedächtnisrede darunter zu verstehen ist. In allen Schriften scheint es ihm vor allem auf Exegese angekommen zu sein.[2])

Petrus, Nachfolger des Theonas im Bischofsamt, erlitt 311 nach zwölfjähriger Amtsführung den Märtyrertod.[3]) In welcher Weise er die Katechetenschule leitete, steht nicht fest. Nach Philippos von Side[4]) war er Nachfolger eines sonst unbekannten Serapion und dieser des Theognostos. Aus seinen Schriften *Περὶ μετανοίας* (geschrieben 306), *Εἰς τὸ πάσχα* oder *Περὶ τοῦ πάσχα, Περὶ θεότητος, Περὶ ἀναστάσεως, Περὶ τῆς σωτῆρος ἡμῶν ἐπιδημίας, Περὶ ψυχῆς, Περὶ βλασφημίας* (?) und einem an die Alexandriner gerichteten Briefe (mit Warnungen vor dem Bischof Melitios[5]) von Lykopolis) sind nur Fragmente erhalten.[6]) Die Schriften über die Buße und über das Pascha waren wahrscheinlich Osterfestbriefe. Die Fragmente zeigen, daß er eine selbständige Stellung zur Theologie des Origenes eingenommen hat. In der Schrift über die Seele wandte er sich gegen die Lehre von der Präexistenz und einem vorzeitlichen, durch Verstoßung in den Leib zu büßenden Sündenfall der Seele; er erklärte diese Lehre als ein *μάθημα τῆς Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας*.

986. Während der diokletianischen Verfolgung, in der Petrus den Tod erlitt, wurden auch zwei Briefe geschrieben, von denen wir noch Kenntnis haben. Aus dem ersten, den Phileas, Bischof von Thmuis in Ägypten, aus dem Kerker an seine Gemeinde schrieb, hat Eusebios ein größeres Bruchstück aufbewahrt.[7]) Phileas erzählt darin von den Leiden der Christen in Alexandreia; er selbst erlitt wahrscheinlich im Jahre 305 den Märtyrertod.[8]) Der andere Brief, den die vier Bischöfe Hesychios, Pachomios, Theodoros und Phileas gleichfalls vom Kerker aus an den Bischof Melitios von Lykopolis richteten, ist in lateinischer Übersetzung

---

[1]) Hieron. De vir. ill. 76.

[2]) Fragmente bei Migne S. gr. 10 col. 241 bis 246; neue Bruchstücke aus Philippos Sidetes bei C. de Boor, Texte u. Unters. 5, 2, Leipzig 1888, S. 170 f.

[3]) Euseb. H. E. VII 32, 31; IX 6, 2; vgl. VIII 13, 7. — Die in verschiedenen Sprachen erhaltenen Märtyrerakten des Petrus sind späten Ursprungs.

[4]) s. oben S. 1118, 7.

[5]) Zur Form Melitios (statt Meletios) vgl. E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1905, S. 164[1].

[6]) Migne S. gr. 18 col. 467—522. Die 14 aus der Schrift *Περὶ μετανοίας* entnommenen Kanones bei P. de Lagarde, Reliquiae iuris eccles. antiqu. graece S. 63—73. Ein Bruchstück aus einer *Διδασκαλία* hrsg. von J. M. Heer, Oriens christ. 2 (1902) S. 344—351. — Syrische und armenische Fragmente hrsg. von P. Martin bei J. B. Pitra, Analecta sacra IV S. 187—195; 425—430; vgl. aber Fr. Loofs, Theol. Lit.ztg. 9 (1884) Sp. 555 f.; koptische Fragmente (deren Echtheit sehr zweifelhaft ist; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 73 ff.) hrsg. von C. Schmidt, Texte u. Unters. 20, 4 b, Leipzig 1901, und W. E. Crum, Journ. of Theol. Stud. 4 (1902/3) S. 387—397.

[7]) H. E. VIII 10, 2—10.

[8]) Euseb. H. E. VIII 9, 7; 13, 7. — Von seinem Martyrium berichten die *Acta SS. Phileae et Philoromi*, lateinisch bei R. Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten S. 102—106; griechisch (überarbeitet) bei Fr. Combefis, Illustrium Christi martyrum lecti triumphi, Paris 1660, S. 145—188.

noch ganz erhalten.[1]) Die vier Bischöfe stellen darin den Adressaten wege seines eigenmächtigen Übergreifens in fremde Bezirke zur Rede. Ob de eben genannte Hesychios identisch ist mit dem Textkritiker, dessen Arbeite am Alten und Neuen Testament oben S. 434 erwähnt wurden, läßt sic nicht feststellen.

Ein etwas jüngerer Zeitgenosse dieser Bischöfe war Hierakas i Leontopolis (Unterägypten), über den Epiphanios einiges erzählt.[2]) Danac war er ein vielseitiger Gelehrter, führte ein asketisches Leben und sammel eine Schar Anhänger um sich. Er schrieb griechisch und koptisch, v allem Kommentare zu biblischen Büchern, ein Werk über das Sechstag werk und vielleicht besondere Schriften über die Ehe und über den Heilig Geist und dichtete auch viele neue Psalmen. Einige Sätze aus sein Schriften hat Epiphanios seinem Bericht über die stark spiritualistisc Lehre des Hierakas einverleibt; seine Abhängigkeit von Gedanken d Origenes tritt deutlich zutage.

987. Der Nachfolger des Petrus im Bischofsamt Achillas, der ei Zeitlang auch die Schule leitete,[3]) scheint schriftstellerisch nicht herv getreten zu sein; er hatte das Bistum nur wenige Monate inne. Auf i folgte, wohl nicht lange nach 311, Alexandros, der das Amt bis seinem Tode (328) führte (sein Nachfolger wurde Athanasios). Seine Täti keit war zumeist eine praktische und bezog sich vor allem auf die dur Melitios und Areios veranlaßten Streitigkeiten. Erhalten sind Reste sei Predigten in syrischer Übersetzung, darunter vollständig ein *λόγος π ψυχῆς καὶ σώματος καὶ εἰς τὸ πάθος* syrisch und koptisch.[4]) Von sei Briefen kannte Epiphanios eine Sammlung, die über 70 Sendschrei (*ἐπιστολαὶ ἐγκύκλιοι*) in Sachen des Areios enthielt.[5]) Erhalten sind zwei Briefe, der eine an Alexandros von Byzantion,[6]) der andere (mit Mitteilung der Exkommunikation des Areios und seiner Anhänger) an katholischen Bischöfe,[7]) beide wichtig als Quellen für die älteste Geschic des arianischen Streites.[8]) Epiphanios erwähnt auch einen an Constanti gerichteten Brief.[9]) Ein koptisch erhaltener Panegyrikus auf Petrus Alexandreia ist wahrscheinlich unecht.[10])

[1]) In einem ins Lateinische übersetzten Bericht über das Melitianische Schisma, Migne S. gr. 10 col. 1565—1568.

[2]) Haer. 67.

[3]) Euseb. H. E. VII 32, 30.

[4]) Migne S. gr. 18 col. 585—604; wahrscheinlich hat Alexandros eine Schrift Melitons von Sardeis (oben § 939) benützt; vgl. G. Krüger, Ztschr. f. wiss. Theol. 31 (1888) S. 434—448.

[5]) Epiph. Haer. 69, 4.

[6]) Bei Theodoret. H. E. I 4; abgedr. Migne S. gr. 18 col. 547—572. — Aus einer anderen Rezension des gleichen Schreibens, das Alexandros überallhin an die Bischöfe zur Unterschrift schickte, gerichtet an Bischof Melitios von Sebastopolis, sind syrische Exzerpte erhalten, hrsg. von P. Martin bei J. B. Pitra, Analecta sacra IV S. 196 ff. 430 ff., ins Griechische übersetzt von E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1905, S. 265—267.

[7]) Bei Socr. H. E. I 6 und Gelas. Hist. conc. Nic. II 3; abgedruckt Migne S 18 col. 571—578; über die historische Rei folge der beiden Briefe vgl. E. Schw (Anm. 6) S. 270; G. Loeschcke, Ztschr Kirchengesch. 31 (1910) S. 584—586; O. S ebenda 32 (1911) S. 277—281. — In Athana handschriften (vgl. E. Schwartz, Gött Nachr., Phil.-hist. Kl. 1904, S. 391 ff.) ist di zweiten Brief vorausgeschickt ein Brie die Presbyter und Diakonen von Alexan und der Mareotis, in dem er sie zur U schrift auffordert; das Ganze trägt hie Titel: *Καθαίρεσις Ἀρείου καὶ τῶν*

[8]) Vgl. S. Rogala, Die Anfänge des nischen Streites (Forsch. zur christl. Li Dogmengesch. 7, 1). Paderborn 1907, S 14 ff. 28 ff.

[9]) Haer. 69, 9.

[10]) Hrsg. von H. Hyvernat, Les acte

988. Bei der Besprechung der Briefe des Origenes wurde bereits Sextus Iulius Africanus erwähnt. Seine Schriften sollen jetzt an erster Stelle unter den aus Syrien und Palästina stammenden besprochen werden. Seine Heimat war, wie ein Papyrusfund gelehrt hat,[1]) Jerusalem, nicht Afrika, wie man früher aus der Bezeichnung bei Suidas *φιλόσοφος Λίβυς* schloß. Er nahm an der Expedition des Septimius Severus gegen die Osrhoëner (195) teil; später lebte er (bis mindestens 240) in Emmaus-Nikopolis in Palästina. Er war ein angesehener Mann, verkehrte mit dem Fürstenhaus von Edessa und war im Interesse seiner Heimat Emmaus Führer einer Gesandtschaft an Alexander Severus. Nach seiner eigenen Angabe in dem Papyrus (Anm. 1) erbaute er „die Pantheonbibliothek bei den Alexanderthermen“ in Rom. Zu Alexandreia hatte er nähere Beziehungen; er hörte dort den Heraklas (vgl. oben S. 1115 und Euseb. H. E. VI 31, 2); auch mit Origenes war er persönlich bekannt. Eine kirchliche Würde besaß er nicht (erst spätere Tradition machte ihn zum Bischof von Emmaus) und sein Interesse war mehr weltlichen Wissenschaften als der Theologie zugewandt.[2]) Er nimmt in dieser Hinsicht eine eigenartige Stellung unter den christlichen Schriftstellern seiner Zeit ein. Man hat ihn früher wohl überschätzt. Die Fragmente der *Κεστοί* lassen weder seinen Geschmack noch sein Urteil in günstigem Licht erscheinen; seine Chronik steht noch sehr tief unter der des Eusebios; aber sein Interesse für profanes Wissen und sein nüchternes Urteil in bibelkritischen Fragen weisen doch auf gewisse Fortschritte in der Betrachtungsweise. Folgende Schriften sind von ihm bekannt:

Χρονογραφίαι in 5 Büchern, eine Weltgeschichte in Form einer synchronistischen Zusammenstellung der historischen Angaben in den biblischen Büchern und in profanen, hellenistischen und jüdischen,[3]) chronologischen Kompendien, von der Weltschöpfung bis zum Jahr 221. Auch er will noch wie die Apologeten mit seiner Chronographie das höhere Alter des jüdischen Volks beweisen. Andererseits gewährt er seinen chiliastischen Hoffnungen Einfluß auf sein chronologisches System, ja der eigentliche Zweck seiner Chronographie war ein chiliastischer.[4]) Da er von der unbedingten Zuverlässigkeit der biblischen Angaben überzeugt war, lag ihm wissenschaftliche Kritik fern. Dies zeigt sich schon in seiner mit einem nahen Weltende rechnenden Disposition der ganzen Weltgeschichte nach sechs Jahrtausenden. Die Empfängnis Christi verlegte er in das Jahr 5500 der Welt; nach weiteren 500 Jahren sollten die sechs Welttage abgelaufen sein und der siebente, d. i. das 1000jährige Reich, beginnen. Der Hauptwert seiner Arbeit lag in den Auszügen aus früheren Kompendien; er selbst wurde wieder eine wichtige Quelle für Eusebios und spätere Historiker.

martyrs de l'Égypte I, Paris 1886, S. 247 bis 262; zur Echtheitsfrage vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. III S. 36.

[1]) Oxyrh. Pap. III Nr. 412, 59 ff. spricht er von den Archiven *τῆς ἀρχαίας πατρίδος κολωνείας Αἰλίας Καπιτωλίνης τῆς Παλαιστίνης*. Vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Gött. Gel. Anz. 1904, S. 659[2].

[2]) Die Nachrichten syrischer Autoren, Africanus habe Kommentare zu den Evangelien und anderen neutestamentl. Schriften verfaßt, sind unglaubwürdig.

[3]) Besonders viel war die Chronik der jüdischen Könige des Iustus von Tiberias benützt (vgl. oben § 640).

[4]) Vgl. E. Schwartz, Eusebius, Kirchengeschichte III S. CCXXII[1].



Die von H. Gelzer begonnene Sammlung der Fragmente ist noch nicht erschienen; die bei Migne S. gr. 10 col. 63—94 ist unvollständig: vgl. H. Gelzer, Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronographie, 2 Bde., Leipzig 1880. 1898; E. Schwartz, Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor mit Exkursen über die Interpolationen bei Africanus und Eusebios, Abhdl. d. Gött. Ges. d. Wiss. 40, 2, Göttingen 1895.

Die *Κεστοί* (Stickereien), vielleicht mit dem Nebentitel *Παράδοξα*,[1] gewidmet dem Kaiser Alexander Severus, waren ein Sammelwerk in 24 Büchern[2]) mit Exzerpten aus dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Medizin, des Kriegswesens, der Magie u. a. Fragmente sind besonders in späteren Sammelwerken erhalten, so in den Geoponica, in einer Sammlung griechischer Taktiker,[3]) bei Michael Psellos.[4]) Der Schluß des 18. Buches mit einer Erörterung über gefälschte Odysseeverse, die Africanus in kritikloser Weise für echt hält, wurde auf einem Papyrus des 4. Jahrhunderts gefunden.[5]) Diese Reste lassen Africanus als einen in allem Aberglauben seiner Zeit befangenen Mann erkennen, der besonderes Gefallen am Absonderlichen, Abergläubischen und zum Teil auch Obszönen fand.[6])

Eine Sammlung der Fragmente fehlt; vgl. die Zusammenstellung E. Preuschens bei A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I S. 508—511; H. Gelzer, Sextus Iulius Africanus I S. 12—17.

Vollständig erhalten ist ein **Brief an Origenes** über die Susannageschichte (*Περὶ τῆς κατὰ Σωσάνναν ἱστορίας ἐπιστολὴ πρὸς Ὠριγένην*). Origenes hatte in einem Religionsgespräch mit einem gewissen Bassos die Susannageschichte als echt danielisch zitiert. Dagegen wendet sich Africanus und erweist mit vielen Gründen (darunter das Wortspiel *παρὰ τὴν πρῖνον τὸ πρῖσαι καὶ σχίσαι παρὰ τὴν σχῖνον*) die Geschichte als einen späteren griechischen Zusatz zum hebräischen Daniel. Der kurze Brief verrät mehr gesundes Urteil und kritischen Sinn, als man dem Verfasser der *Κεστοί* zutrauen würde.

Nur Fragmente sind erhalten von einem **Briefe an Aristeides**.[7]) Auch in ihm behandelte er ein kritisches Problem, die Verschiedenheit der Stammbäume Jesu bei Matthäus und Lukas. Im ersten Teil wendet er sich gegen die Erklärung, daß der Stammbaum bei Matthäus die königliche, der bei Lukas die priesterliche Abstammung Jesu beweise. Im zweiten Teil erklärt er selbst unter Zuhilfenahme der jüdischen Institution der Leviratsehe (vgl. Deut. 25, 5 f.) den Unterschied daraus, daß Matthäus die Väter Jesu *κατὰ φύσιν*, Lukas die Väter *κατὰ νόμον* aufführe. Auch hier bewährt er kritisches Urteil und will nichts wissen von einer Methode, die durch Lügen der Wahrheit zu dienen meint.[8]) Doch ist der negative Teil besser als der positive.

[1]) So zitiert in den Geoponica I praef.

[2]) 24 Bücher nennt Suidas s. v. *Ἀφρικανός*; die Angabe des Photios (Bibl. cod. 34): 14 Bücher ist durch den Papyrus (s. unten Anm. 5) als falsch erwiesen.

[3]) Hier sind erhalten 45 Kapitel *Στρατηγητικά*. Die Handschriften nennt E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 508; der Text ist gedruckt bei M. Thevenot, Veterum mathematicorum opera, Paris 1693, S. 275—316.

[4]) Gedruckt bei P. Lambecius, Comment. de Aug. Biblioth. Caesarea Vindobonensi VII², Wien 1781, S. 476—478 (auch bei M. Thevenot, Vet. math. opp., S. XIV).

[5]) Oxyrh. Pap. III Nr. 412: vgl. A. Ludwich, Berl. phil. W.schr. 23 (1903) Sp. 1467 ff. 1502 ff.

[6]) Vgl. A. Harnack, Texte u. Unters. 8, 4, Leipzig 1892, S. 43 f.

[7]) Die Fragmente bei Euseb. Quaest. evang. aus Palat. 220 hrsg. von A. Mai, Script. vet. nova coll. I S. 17 ff., und dems., Nova bibliotheca patrum IV S. 231 ff.; danach Migne S. gr. 22 col. 899 ff.

[8]) *πῶς οὐκ ἂν δικαίως φοβηθείη ὁ διὰ ψευδολογίας ἀληθείας σύστασιν πορίζόμενος, δόξαν οὐκ ἀληθῆ συντιθείς*; S. 57, 4 ff. Reichardt.



Fr. Spitta, Der Brief des Iulius Africanus an Aristides kritisch untersucht und hergestellt, Halle 1877. — Kritische Ausgabe beider Briefe auf Grund reicheren Materials: Die Briefe des Sextus Iulius Africanus an Aristides und Origenes, hrsg. von W. Reichardt (Texte u. Unters. 34, 3), Leipzig 1909. — Zum Text vgl. auch U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Hermes 45 (1910) S. 414—417.

989. Alexandros von Jerusalem, der bereits öfters (S. 1086 und 1094) erwähnt wurde, Schüler des Pantainos und Clemens, war um 211 Bischof zu Cäsarea in Kappadokien,[1]) wurde dann zuerst Gehilfe und kurz darauf Nachfolger des Bischofs Narkissos von Jerusalem;[2]) in der decianischen Verfolgung erlitt er den Märtyrertod.[3]) Für die Überlieferung der christlichen Litteratur wurde er wichtig durch die Gründung einer Bibliothek in Jerusalem.[4]) Aus der hier aufbewahrten Sammlung seiner eigenen Briefe werden von Eusebios vier Briefe (an die Gemeinde in Antiocheia, an die Antinoïten in Ägypten, an Origenes, an Demetrios von Alexandrien) erwähnt und Bruchstücke daraus mitgeteilt.[5]) Das interessanteste Stück ist aus dem zuletzt genannten, gemeinsam mit Theoktistos von Cäsarea verfaßten Briefe überliefert; die beiden Bischöfe rechtfertigen darin ihr Verhalten gegen Origenes, den sie, obgleich er Laie war, zur Predigt zugelassen hatten.[6])

Fragmente bei Migne S. gr. 10 col. 203—206; vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I 505—507; II 1 S. 221—223; II 2 S. 92 f.

990. Neben Jerusalem waren besonders Antiocheia und Cäsarea wichtige Mittelpunkte des christlichen Lebens in Syrien. Von dem antiochenischen Bischof Serapion (190/1—211/2) war schon oben (S. 1064) die Rede. Von dem Presbyter Geminus (um 231/2) wissen wir nur durch Hieronymus, nach dessen Angabe er einige wenige Schriften (*pauca ingenii sui monumenta*) hinterließ.[7]) An den antiochenischen Bischof Fabius (250—252/3) schrieb der römische Bischof Cornelius mehrere Briefe;[8]) es sind also wohl auch Briefe des Fabius an ihn vorauszusetzen. Einer seiner Nachfolger war Paulus von Samosata (etwa seit 260), der aber wegen seiner christologischen Lehre[9]) um das Jahr 268 abgesetzt wurde. Aus den Reden, die er auf der dritten gegen ihn gerichteten Synode zu seiner Verteidigung hielt, und aus einer an einen gewissen Sabinus gerichteten Schrift sind Bruchstücke erhalten; doch ist die Echtheit nicht überall sicher. Sein Hauptgegner auf der Synode war der Presbyter Malchion, von Eusebios als „Sophist“ und Vorsteher der Schule hellenischer Wissenschaft in Antiocheia bezeichnet. Die Disputation, in der er Paulus des Irrtums überführte, wurde von Tachygraphen aufgezeichnet und das Protokoll mit einem ausführlichen, nach Angabe des Hieronymus[10]) von Malchion verfaßten Bericht als katholisches Rundschreiben an die Bischöfe von Rom und Alexandreia verschickt. Aus diesem Rundschreiben sind vor allem durch Eusebios[11])

[1]) Euseb. H. E. VI 11, 1 f.
[2]) Euseb. H. E. VI 8, 7; 11, 1 f.
[3]) Euseb. H. E. VI 39, 2.
[4]) Euseb. H. E. VI 20, 1.
[5]) H. E. VI 11, 5 f.; 11, 3; 14, 8; 19, 17 f.
[6]) Vgl. oben S. 1094.
[7]) De vir. ill. 64.
[8]) Euseb. H. E. VI 43, 3 f. Aus einem dieser Briefe größere Bruchstücke ebenda 43, 5—22. Cornelius schrieb diese Briefe an Fabius und den an Dionysios von Alexandreia (vgl. Euseb. H. E. VI 46, 3) griechisch, während er sich im Briefwechsel mit Cyprianus (vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. III² S. 381 ff.) der lateinischen Sprache bediente. Die meisten Briefe des Cornelius betrafen das novatianische Schisma.
[9]) Er lehrte von Christus ὡς κοινοῦ τὴν φύσιν ἀνθρώπου γενομένου, Euseb. H. E. VII 27, 2.
[10]) De vir. ill. 71.
[11]) H. E. VII 30.

Bruchstücke erhalten. Malchion ist ein Beispiel dafür, wie in dieser Zeit die weltlich Gebildeten, selbst wenn sie nicht hohe kirchliche Würden bekleideten, Einfluß auf kirchliche Entscheidungen gewannen.

Die Fragmente des Paulus von Sam. und des Rundschreibens bei J. ROUTH, Reliquiae sacrae² III S. 300—316. 329 f. Neue Bruchstücke bei J. B. PITRA, Analecta sacra III S. 600 f.; IV S. 183—186; 423—425.

991. Ein Landsmann und Anhänger des Paulus war Lucian von Samosata, Presbyter von Antiocheia, aber eine Zeitlang als Anhänger der Lehre des Paulus von der Kirche ausgeschlossen.[1]) Im Jahr 312 erlitt er in Nikomedien, wo damals der Kaiser Maximinus residierte, den Märtyrertod.[2]) Die Verteidigungsrede, die er vor seinem Tode hielt, hat Rufinus in seiner Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebios mitgeteilt.[3]) Die Nachrichten und Bruchstücke von Briefen und Schriften des Lucian sind unsicher.[4]) Aber großen Einfluß erlangte er durch seine Revision des Bibeltextes[5]) und durch die Gründung einer theologischen Schule in Antiocheia. Er selbst war in der Schule eines gewissen Makarios in Edessa ausgebildet worden[6]) und wurde wohl schon dort auf textkritische Studien geführt und an historisch-wortgetreue Exegese gewöhnt. Jedenfalls wurde durch ihn diese Richtung in Antiocheia heimisch. Sein neutestamentlicher Text wurde der von Konstantinopel und hat dadurch, daß die ersten Druckausgaben des Neuen Testaments auf Handschriften seiner Rezension beruhten, als Textus receptus bis in unsere Zeit fortgelebt. In der Exegese aber vertrat die von Lucian begründete und von seinen Schülern fortgeführte antiochenische Schule im Gegensatz zu der allegorischen Methode, die von Alexandreia aus herrschend geworden war, das Recht der nüchternen grammatisch-historischen Auslegung. Als Lehrer des Areios und anderer Männer, die sich dem Areios anschlossen, gewann Lucian Einfluß auf die großen christologischen Kämpfe des 4. Jahrhunderts. Fast alle arianischen und semiarianischen Theologen in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts waren seine persönlichen Schüler. Die Arianer verehrten ihn als Märtyrer und Heiligen. Aber auch Eusebios versagte ihm nicht das Lob sittenreinen Lebens und theologischer Gelehrsamkeit,[7]) und Johannes Chrysostomos hat am 7. Januar (dem Jahrestag seines Märtyrertodes) 387 eine Gedächtnisrede auf ihn gehalten.[8])

Ein Zeitgenosse Lucians war auch der gelehrte antiochenische Presbyter Dorotheos.[9]) Er sei, obwohl er keine Schriften hinterlassen zu

---

[1]) Alexandros von Alexandreia bei Theodor. H. E. I 4, 36.

[2]) Euseb. H. E. VIII 13, 2; IX 6, 3. — Die Märtyrerakten des Lucian (griechisch MIGNE S. gr. 114 col. 397—416) sind nur in überarbeiteter Gestalt erhalten.

[3]) Ruf. zu Euseb. H. E. IX 6, 3.

[4]) Vgl. A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 526—531; II 2 S. 141—146; die Fragmente gesammelt bei J. ROUTH, Reliquiae sacrae² IV S. 1—17. — Nach der Angabe von Sozom. H. E. III 5; VI 12 u. a. wurde auf ihn auch das Glaubensbekenntnis zurückgeführt, das die in Antiocheia versammelten Bischöfe im Jahre 341 annahmen (es ist mehrfach überliefert, z. B. Socrat. H. E. II 10); aber es geht in der vorliegenden Form nicht auf ihn zurück; vgl. A. HARNACK, Prot. Realenc.³ XI S. 657 f. (wo auch andere Litteratur); G. BARDY, Le symbole de Lucien d'Antioche et les formules du synode In Encaeniis, Recherches de science religieuse 3 (1912) S. 139—155; 230—244.

[5]) Zum Septuagintatext vgl. oben S. 434; zum neutest. Text S. 927.

[6]) Vgl. Suidas s. v.

[7]) H. E. VIII 13, 2; IX 6, 3.

[8]) MIGNE S. gr. 50 col. 519—526.

[9]) Vgl. Euseb. H. E. VII 32, 2—4.

haben scheint, hier erwähnt, weil auf ihn, allerdings unter der falschen Bezeichnung eines Bischofs von Tyrus, Schriften über die Propheten, die Apostel und die vierzig Jünger zurückgeführt wurden.[1]) Die in diesen Schriften zusammengestellten Legenden über biblische Autoren sind im Anschluß an die Sitte der alexandrinischen Editoren entstanden, jedem Autor seinen *βίος* voranzustellen;[2]) die einzelnen Legenden mögen schon im 3. Jahrhundert vorhanden gewesen sein; die Sammlung selbst gehört einer späteren Zeit an.

992. Über die nächsten Schicksale der von Origenes in Cäsarea gegründeten Schule und der damit verbundenen Bibliothek ist nichts bekannt. Aber vielleicht darf man annehmen, daß dort auch nach dem Tode des Origenes die wissenschaftliche Tradition nicht abriß. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts finden wir dort einen eifrigen Verehrer des Origenes, Pamphilos.[3]) Er entstammte einer wohlhabenden Familie in Berytos in Phönizien, wo er auch die erste Bildung erhielt;[4]) später war er Schüler des Pierios in Alexandreia[5]) und gründete dann selbst eine Schule in Cäsarea. Besonderes Verdienst erwarb er sich dort durch die Einrichtung einer großen Bibliothek.[6]) Wahrscheinlich bildete ihren Grundstock die Büchersammlung des Origenes, aber erst durch Pamphilos erhielt sie die große Bedeutung für die christliche Litteratur und Wissenschaft, die sie dann für lange Zeit besaß. Eusebios und Hieronymus verdanken vor allem ihr die Kenntnis der älteren christlichen Litteratur.[7]) Namentlich auf die Erhaltung der Werke des Origenes war er bedacht; er suchte womöglich die Originalexemplare herbeizuschaffen und fertigte selbst viele Abschriften an.[8]) In der Verfolgung des Maximinus erlitt Pamphilos nach längerer Kerkerhaft den Märtyrertod 310.

Im Gefängnis schrieb Pamphilos, unterstützt von seinem Schüler Eusebios, eine *Ἀπολογία ὑπὲρ Ὠριγένους* (*πρὸς τοὺς ἐν μετάλλοις διὰ Χριστὸν ταλαιπωρουμένους*)[9]) in 5 Büchern, zu denen Eusebios nach dem Tode seines Lehrers noch ein sechstes hinzufügte. In diesem Werke verteidigte er Origenes gegen die Vorwürfe der Heterodoxie; zugleich gab er wichtige Angaben über das Leben des Origenes. Erhalten ist nur das erste Buch und zwar nur in der lateinischen Übersetzung des Rufinus.[10]) Eine kurze Inhaltsangabe gibt Photios.[11]) Von Briefen des Pamphilos, die

[1]) Hrsg. von TH SCHERMANN, Prophetarum vitae fabulosae, indices apostolorum discipulorumque Domini, Leipzig 1907, S. 25—55; 131 bis 163; vgl. dens., Propheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen (Texte und Unters. 31, 3). Leipzig 1907.

[2]) Vgl. E. v. DOBSCHÜTZ, Theol. Lit.ztg. 36 (1911) Sp. 520.

[3]) Die Biographie des Pamphilos, die sein Freund Eusebios schrieb (vgl. H. E. VI 32, 3; VII 32, 25; VIII 13, 6; De mart. Pal. 11, 3), ist verloren; ein Fragment bei Hieron. Apol. adv. Rufin. I 9; vgl. II 23; III 12. Einige Nachrichten in den beiden Rezensionen der Schrift über die Märtyrer Palästinas.

[4]) Vgl. Euseb. Passio Pamph. et soc. 2 (bei E. SCHWARTZ, Eusebius Kirchengeschichte S. 934, 23 ff.).

[5]) Phot. Bibl. cod. 118. 119; vgl. E. SCHWARTZ, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. VII 5 S. 5[1].

[6]) Euseb. H. E. VI 32, 3. — Ueber die Schicksale der Bibliothek und über die auf sie zurückgehenden Handschriften vgl. A. EHRHARD, Röm. Quartalschr. 5 (1891) S. 221 bis 243.

[7]) Eusebios hatte einen Katalog der Bibliothek in seine Biographie des Pamphilos aufgenommen (H. E. VI 32, 3).

[8]) Hieron. De vir. ill. 75.

[9]) Phot. Bibl. cod. 118.

[10]) MIGNE S. gr. 17 col. 521—616.

[11]) Bibl. cod. 118.



Hieronymus unter Verweisung auf Eusebios erwähnt,[1]) ist nichts erhalten. Von Bemühungen um sorgfältige Abschriften des Alten und Neuen Testaments geben noch Subskriptionen in verschiedenen Handschriften Kunde.[2]) Er und Eusebios haben den von Origenes hergestellten kritischen Text des Alten Testaments durch ihre Abschriften aus der Tetrapla verbreitet; aber auch den von Origenes gebilligten neutestamentlichen Text suchten sie aus seinen Kommentaren zu gewinnen. Eine unter dem Namen des Pamphilos überlieferte Inhaltsangabe zur Apostelgeschichte[3]) gehört nicht ihm, sondern dem sog. Euthalios an.[4])

Über Eusebios, der, etwas jünger als Pamphilos, gleichzeitig mit ihm und nach seinem Tode in Cäsarea wirkte, soll in einem besonderen Abschnitt gehandelt werden (unten §§ 999 ff).

993. Unter den kleinasiatischen Schriftstellern des 3. Jahrhunderts ragen zwei Männer hervor, der eine ein begeisterter Schüler, der andere ein entschiedener Gegner des Origenes, Gregorios Thaumaturgos aus Neocäsarea in Pontus und Methodios von Olympos in Lykien.

G r e g o r i o s T h a u m a t u r g o s,[5]) geboren um 213 in Neocäsarea als Sohn vornehmer heidnischer Eltern, hatte ursprünglich den Namen Theodoros und nahm den Namen Gregorios[6]) wohl erst bei seiner Taufe an. In seiner Vaterstadt in der Elementar- und Rhetorenschule unterrichtet, wandte er sich dem juristischen Studium zu und wollte auf den Rat seines Lehrers mit seinem Bruder Athenodoros[7]) die damals aufblühende Rechtsschule zu Berytos in Phönizien besuchen. Aber zuvor begleiteten sie ihre Schwester nach Cäsarea, wo ihr Gatte ein Amt übernommen hatte. Dort hatten sie Gelegenheit, Origenes zu hören, und wurden von seinem Vortrag so gefesselt, daß sie fünf Jahre, etwa 233—238,[8]) in Cäsarea blieben und

---

[1]) c. Rufin. I 9; II 23.

[2]) Vgl. A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 543 f.; II 2 S. 104; E LINDL, Die Oktateuchcatene des Prokop von Gaza und die Septuagintaforschung, München 1902, S. 94 bis 98; W. BOUSSET, Texte u. Unters. 11, 4, Leipzig 1894, S. 45—73. — Nach einer Subskription im Sinaiticus hat Pamphilos noch im Gefängnis einen alttestamentlichen Kodex durchkorrigiert.

[3]) MIGNE S. gr. 10 col. 1549—1558.

[4]) Vgl. J. A. ROBINSON, Euthaliana, Texts and Studies 3, 3, Cambridge 1895, S. 21 ff. Wann dieser E u t h a l i o s gelebt hat, ist nicht sicher festzustellen; die unter seinem Namen gehenden Arbeiten tragen keinen einheitlichen Charakter; die ältesten Bestandteile, die oft überarbeitet wurden, stammen aus dem 4. Jahrhundert, vgl. E. VON DOBSCHÜTZ, Prot. Realenc.[3] V S. 631—633; XXIII S. 437 f.

[5]) Hauptquelle für sein Leben ist seine Dankrede an Origenes (bes. Kap. 5); außerdem Notizen bei Eusebios (H. E. VI 30; VII 14: 28, 1), Basileios, Hieronymus u. a.; vgl. E. PREUSCHEN bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 432 ff. Schon von Legenden überwuchert ist seine Lebensgeschichte in der Lobrede des Gregorios von Nyssa (MIGNE S. gr. 46 col. 893—958) und einer verwandten, kürzeren Biographie in syrischer Sprache, die V. RYSSEL, Theol. Ztschr. aus der Schweiz 11 (1894) S. 228—254 in deutscher Uebers. herausgab. Ueber das Verhältnis beider Texte vgl. P. KOETSCHAU, Ztschr. f. wiss. Theol. 41 (1898) S. 211—250. Auch die lat. Vita (Bibliotheca Casinensis III, 1877, S. 168—179) ist wahrscheinlich eine Bearbeitung des Enkomions des Gregorios von Nyssa; vgl. A. PONCELET, La vie latine de Saint Grégoire le Thaumaturge, Recherches de science relig. 1 (1910) S. 132—160; 567—569.

[6]) Der Name, der von jetzt an häufig wird, hängt mit der Verehrung der Engel (*γρήγοροι*) zusammen.

[7]) Vielleicht gehören diesem A t h e n o d o r o s die Fragmente einer Schrift *Περὶ ἑβραϊσμοῦ* an, die in den Sacra Parallela erhalten sind, gedruckt bei K. HOLL, Texte u. Unters. 20, 2, Leipzig 1899, S. 161.

[8]) A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 94 ff. hat diesen von P. Koetschau gegebenen Ansatz bekämpft und den Aufenthalt später (236/8—240/2) angesetzt, vor allem weil Origenes während der Maximinischen Verfol-



den ganzen Unterrichtskursus, den die von Origenes geleitete Schule bot, durchmachten. Hier wurden die beiden Brüder auch für das Christentum gewonnen. Bevor Gregorios in seine Heimat zurückkehrte, hielt er die Dankrede auf Origenes, die uns noch erhalten ist. In seiner Heimat, wohin ihm Origenes den oben S. 1103 erwähnten Brief schrieb, war er zuerst Sachwalter, aber nach kurzer Zeit wurde er, ebenso wie sein Bruder, vom Bischof Phaidimos von Amaseia zum Bischof gemacht und wirkte als solcher für die Ausbreitung des Christentums in Pontus. Während der decianischen Verfolgung floh er mit einem Teil seiner Gemeinde ins Gebirge; kurz nach der Rückkehr 253/4 hatte Pontus schwer unter dem Einfall der Goten und Boraden zu leiden. Während der Regierungszeit des Kaisers Aurelianus (270—275) starb er. Als Bischof genoß er die größte Verehrung seiner Untergebenen; infolgedessen wurde seine Tätigkeit von der Legende mit allerlei wunderbaren Zügen ausgeschmückt, die ihm selbst den Beinamen eines Wundertäters (*θαυματουργός*) verschafften.

Die Bedeutung des Gregorios liegt in seiner praktischen Wirksamkeit; den großen kappadokischen Kirchenvätern des 4. Jahrhunderts galt er als der Gründer der kappadokischen Kirche und sie sahen in ihm ein leuchtendes Vorbild im rechten Glauben und in segensreicher Wirksamkeit.[1]) Daneben tritt die litterarische Bedeutung des Mannes sehr zurück. Die meisten seiner Schriften waren durch irgendeinen äußeren Anlaß hervorgerufen und standen in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner praktischen Tätigkeit.

994. Erhalten sind folgende Schriften: Die Dankrede an Origenes (*Εἰς Ὠριγένην προσφωνητικὸς καὶ πανηγυρικὸς λόγος*, in der Rede selbst als *λόγος χαριστήριος* bezeichnet), gehalten beim Abschied von Cäsarea. Sie ist eine mit allen Kunstmitteln der Rhetorik[2]) ausgearbeitete Rede, erhält aber dadurch, daß Gregorios das Walten der Vorsehung in seinem eigenen Leben nachweist, stellenweise den Charakter einer Autobiographie.[3]) Es ist aber doch nicht richtig, daß in ihr „der erste Versuch der Selbstbiographie eines Christen"[4]) vorliege; denn das Autobiographische steht ganz im Dienste des Zwecks der Rede, dem geliebten Lehrer beim Abschied zu danken.[5]) Wenn er zugleich Gott und seinem Schutzengel dafür dankt, daß sie ihn zu Origenes geführt haben, so zeigt er damit nur, wie hoch er den Einfluß des Origenes schätzt. Inhaltlich ist die Rede vor allem wichtig durch den Bericht über die Lehrtätigkeit des Origenes (vgl. oben S. 1085).[6])

An zweiter Stelle ist zu nennen ein Brief mit kirchlichen

---

gungszeit nicht in Cäsarea gewesen sei; vgl. aber oben S. 1094, 6 und G. Krüger, Gött. Gel. Anz. 1905, S. 14 f.

[1]) Vgl. V. Ryssel, Gregorius Thaumaturgus, Leipzig 1880, S. 6

[2]) Dazu gehört auch, daß der Verfasser in der Einleitung seiner Rede von dem Mißverhältnis zwischen seinem eigenen Können und der Größe seines Gegenstandes spricht.

[3]) Vgl. G. Misch, Geschichte der Autobiographie I S. 298 ff.

[4]) Fr. Overbeck, Theol. Lit.ztg. 6 (1881) Sp. 284.

[5]) A. Brinkmann, Rh. Mus. 56 (1901) S. 59 f. hat sie mit Recht als ein Beispiel des *λόγος συντακτικός* (Abschiedsrede) bezeichnet und darauf hingewiesen, wie die für diese Redeart geltenden rhetorischen Regeln befolgt sind.

[6]) Ueberliefert ist die Rede mit Orig. c. Cels. — Ed. pr. von D. Höschel, zusammen mit Orig. c. Cels., Augsburg 1605. — Später in den meisten Orig.-Ausgaben. — Sonderausg. von J. A. Bengel, Stuttgart 1722; P. Koetschau (in G. Krügers Sammlung), Freiburg i. B. 1894; vgl. dazu A. Brinkmann, Rh. Mus. 56 (1901) S. 55—76.



Verordnungen (Ἐπιστολὴ κανονική), veranlaßt durch die Mißstände, welche im Zusammenhang mit den Einfällen der Goten und Boraden (oder Boranen) in Pontus standen. In diesen Kriegszeiten hatten manche Christen mit den Plünderern gemeinsame Sache gemacht oder sich sonst gegen die christliche Sitte vergangen. Auf die Anfrage eines pontischen Bischofs, wie sich die Kirche zu solchen Leuten verhalten solle, antwortete Gregorios in einer Weise, die zugleich von seinem ernsten Willen, christliche Zucht und Ordnung herzustellen, und von seiner weitherzigen Milde und verständigen Duldsamkeit zeugt. Der Brief, der später in zehn oder zwölf Kanones zerlegt wurde, ist wichtig für die Geschichte der Kirchenzucht.[1])

In der von Gregorios von Nyssa verfaßten Biographie und in zahlreichen Handschriften, sowie in lateinischer und syrischer Übersetzung ist erhalten das Glaubensbekenntnis des Gregorios (Ἔκθεσις πίστεως) mit genauer Formulierung des Trinitätsdogmas. Nach einer Legende, die bereits Gregorios von Nyssa kennt, wurde der Wortlaut des Bekenntnisses dem Wundertäter vor Antritt seines Bischofsamtes durch eine Erscheinung der Maria und des Johannes geoffenbart; darum trägt es auch die Bezeichnung Ἀποκάλυψις Ἰωάννου.[2])

Erhalten ist ferner eine freie Bearbeitung des Predigers (Μετάφρασις εἰς τὸν ἐκκλησιαστὴν Σολομῶντος) mit engem Anschluß an den Septuagintatext, aber in gewandter Zusammenfügung der Gedanken und Sätze,[3]) und in syrischer Übersetzung die Schrift über die Leidensunfähigkeit und Leidensfähigkeit Gottes,[4]) der Form nach ein von Gregorios selbst erzählter Dialog zwischen ihm und einem gewissen Theopompos. Es handelt sich dabei um die Frage, ob die physische ἀπάθεια Gottes auch die psychische ἀπάθεια, d. i. Gleichgültigkeit gegenüber den Schicksalen des Menschengeschlechts, zur Folge habe.

Verloren ist eine Διάλεξις πρὸς Αἰλιανόν, in der Gregorios einen Heiden Aelianus zum Christentum bekehren wollte. Einige Angaben darüber macht Basileios d. Gr.[5]) Alles übrige, was unter seinem Namen geht, z. B. fünf griechisch und fünf armenisch erhaltene Homilien, ist zweifelhaft oder sicher unecht.[6]) Die von V. Ryssel[7]) aus dem Syrischen übersetzte „Schrift an Philagrius über die Wesensgleichheit" ist, wie J. Dräseke[8]) zeigte, die sowohl unter den Werken des Gregorios von Nazianzos[9])

[1]) Ueberliefert in Sammlungen von Konzilskanones, vgl. E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 429 f. — Sonderausgaben bei M. J. Routh, Reliquiae sacrae² III S. 251—283 (mit Kommentar); P. de Lagarde, Reliquiae iuris eccl. antiqu. graece S. 60—63; J. Dräseke, Jahrbb. f. prot. Theol. 7 (1881) S. 724—756 (mit Kommentar).

[2]) Ausgabe und Untersuchung aller Texte bei C. P. Caspari, Alte und neue Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel, Christiania 1879, S. 1—64; danach bei A. Hahn, Bibliothek der Symbole³, Breslau 1897, S. 253—255.

[3]) In den Handschriften (vgl. E. Preuschen a. a. O. S. 430) oft dem Greg. von Nazianzos beigelegt und deshalb auch in mehreren Ausgaben seiner Werke gedruckt; vgl. Migne S. gr. 36 col. 669 f.; der Text ebenda 10 col. 987—1018.

[4]) Syrisch hrsg. von P. de Lagarde, Analecta Syriaca, Leipzig 1858, S. 46—64; syrisch und lateinisch von P. Martin bei J. B. Pitra, Analecta sacra IV S. 103—120; 363—376; deutsche Uebers. von V. Ryssel, Greg. Thaum. S. 71—99; vgl. S. 118—124; 137 f.; 150—157.

[5]) Epist. 210. 5.

[6]) Vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II S. 283—289.

[7]) Greg. Thaum. S. 65—70.

[8]) Anhang zu „Der Brief an Diognet", Leipzig 1881, S. 200—207.

[9]) Vgl. die Angaben bei Migne S. gr. 37 col. 383—386.



als denen des Gregorios von Nyssa[1]) im griechischen Original erhaltene Schrift *Πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος*. Sie gehört wohl sicher dem ersteren an.[2])

Gesamtausgaben der Schriften und Fragmente von G. Voss, Mainz 1604; Fronton du Duc, Paris 1622; Migne S. gr. 10 col. 963—1232. — Uebersicht über die Schriften, ihren Inhalt und ihre Echtheit bei V. Ryssel, Gregorius Thaumaturgus, Leipzig 1880; dazu Nachträge dess., Jahrbb. f. prot. Theol. 7 (1881) S. 565—573. — Deutsche Uebers. der Dankrede, der Glaubenserklärung und des kanon. Briefs von J. Margraf, Kempten 1875; von H. Bourier, Kempten u. München 1911 (Bibl. d. Kirchenväter).

995. Ein etwas älterer Zeitgenosse des Gregorios war Firmilianus, Bischof von Cäsarea in Kappadokien. Sie lernten sich bei Origenes kennen[3]) und nahmen beide an den ersten zwei antiochenischen Synoden gegen Paulus von Samosata teil. Kurz nach der zweiten, im Jahr 268, starb Firmilianus.[4]) Er war einer der angesehensten Bischöfe seiner Zeit.[5]) Es werden von ihm *λόγοι* und eine Verfolgungsgeschichte erwähnt; aber erhalten ist, in lateinischer Übersetzung, nur ein Schreiben an Cyprianus in der Frage der Ketzertaufe, vom Jahr 256.[6]) Dasselbe bildet die Antwort auf einen durch einen karthagischen Diakon überbrachten Brief des Cyprianus und enthält unter heftigen Angriffen auf den römischen Bischof Stephanus den Ausdruck völliger Übereinstimmung mit der von Cyprianus vertretenen Anschauung und Praxis, wonach die von Ketzern erteilte Taufe ungültig ist.

Unter den kleinasiatischen Schriftstellern wäre auch zu nennen Anthimos, Bischof von Nikomedien, der in der diokletianischen Verfolgung im Jahre 303 enthauptet wurde,[7]) wenn das von G. Mercati[8]) herausgegebene Bruchstück einer an einen Theodoros gerichteten Schrift *Περὶ τῆς ἁγίας ἐκκλησίας* echt wäre. Das Stück enthält Zitate aus der Schrift des Valentinus *Περὶ τῶν τριῶν φύσεων*, aus Apelles, Hermes Trismegistos und Platon. Aber seine Unechtheit ist durch sichere Spuren späterer Herkunft bewiesen.[9])

996. Da die zuletzt Genannten litterarisch so wenig hervortraten, ist nur noch ein bedeutender kleinasiatischer Schriftsteller des 3. Jahrhunderts zu besprechen, Methodios, Bischof von Olympos in Lykien. Über sein Leben ist wenig bekannt, da ihn (wohl wegen seiner Gegnerschaft gegen Origenes) Eusebios in der Kirchengeschichte überhaupt nicht erwähnt;[10]) unter Maximinus Daza starb er 311 als Märtyrer.[11])

---

1) Migne S. gr. 46 col. 1101—1108.

2) Vgl. J. Dräseke, Ges. patrist. Untersuchungen, Altona und Leipzig 1889, S. 103 bis 162. — V. Ryssel, Jahrbücher für prot. Theol. 7 (1881) S. 565 ff.; N. Bonwetsch, Prot. Realenc.³ VII S. 158 und A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 101 halten an dem Wundertäter als Verfasser fest.

3) Gregor. Nyss. Vita Greg. Thaum., Migne S. gr. 46 col. 905. — Origenes selbst suchte Firmilianus in Cäsarea in Kapp. auf; Euseb. H. E. VI 27.

4) Euseb. H. E. VII 30, 5.

5) Vgl. Euseb. H. E. VI 46, 3; VII 5, 1; 28, 1; 30, 3 ff.

6) Cypr. Epist. 75; vgl. J. Ernst, Ztschr. f. kath. Theol. 18 (1894) S. 209—259; 20 (1896) S. 364—367; W. Sattler, Die Stellung der griechischen Kirche zur Ketzertaufe bis ca. 500, Diss. Marburg 1911, S. 31 ff.

7) Vgl. Euseb. H. E. VIII 6, 6; 13, 1.

8) (aus Ambros. H 257 inf. und Scorial. Y-II-7) hrsg. in Studi e Testi 5, Rom 1901, S. 87—98.

9) Vgl. A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 159.

10) Ein größeres Stück aus der Schrift über den freien Willen führt er Praep. evang. VII 22 an. aber unter dem Namen des Maximus; vgl. oben S. 1065, 1. — Nach Hieron. c. Rufin. I 11 hat Eusebios im 6. Buch der Apol. pro Origene den Methodios bekämpft.

11) Vgl. Hieron. De vir. ill. 83 (die hier stehende Angabe, Meth. sei später Bischof

Von seinen zahlreichen Schriften ist eine einzige vollständig im griechischen Original erhalten, das Gastmahl der zehn Jungfrauen oder über die Jungfräulichkeit (Συμπόσιον ἢ περὶ ἁγνείας).[1] Aber gerade diese Schrift gewährt ein gutes Bild von seinen litterarischen Absichten. Schon der Titel zeigt, daß Platon als Vorbild gedient hat. Die Nachahmung erstreckt sich auf die ganze Anlage und viele Einzelheiten. Wie bei Platon Apollodoros nach der Erzählung des Aristodemos über das Gastmahl berichtet, so erzählt hier Gregorion auf Bitten des Eubulios,[2] was sie selbst durch eine Teilnehmerin am Mahle, Theopatra, erfahren hat. Wie dort auf Vorschlag des Eryximachos der Eros als Thema der Tischrede gewählt wird, so wird hier auf Vorschlag der Gastgeberin Arete das christliche Gegenstück des Eros, die Jungfräulichkeit, zum Thema der Reden bestimmt. Methodios hat aber nicht nur die litterarische Form von Platon übernommen, sondern ihm auch viele einzelne Gedanken und Sätze entlehnt.[3] In die platonische Form aber hat er seine eigenen Gedanken über Keuschheit und Ehe eingefügt, indem er das Thema von den versammelten Jungfrauen in zehn Reden behandeln läßt. Dabei werden die Gedanken vielfach durch allegorisch-willkürliche Schriftauslegung gewonnen und einzelne Hauptpunkte der asketischen Lebensauffassung in weitschweifiger Weise immer aufs neue erörtert. Dadurch entsteht ein peinliches Mißverhältnis zwischen der gewählten Form und dem Inhalt, und nur die Begeisterung für das von Methodios gepriesene Lebensideal konnte verkennen, wie weit der Autor hinter seinem litterarischen Vorbild zurückgeblieben ist und wie sehr es ihm an Geschmack und Phantasie gebricht. Nach allem, was den Reiz und die unendliche Anmut des platonischen Dialogs ausmacht, sucht man bei Methodios vergeblich. In ermüdender Breite tragen die zehn Jungfrauen nacheinander ihre Lobreden auf die Keuschheit vor; auf jede Belebung des Dialogs und jede individuelle Charakterisierung der einzelnen Rednerinnen ist verzichtet. An Stelle der lebensfrischen, der Wirklichkeit abgelauschten Situation, in die Platons Symposion versetzt, läßt Methodios mit steifer Allegorie sein Gespräch in dem auf steilem Berge gelegenen, nur auf mühsamen Pfaden zu erreichenden Garten der Arete, der Tochter der Philosophia, dem λειμὼν τῆς ἀφθαρσίας, stattfinden; ja selbst der Baum, unter dem die Jungfrauen lagern, muß ein Agnos (Keuschlamm) sein, um sofort an die ἁγνεία zu erinnern. So läßt diese Schrift im höchsten Maße unbefriedigt. Auch sie ist ein Zeugnis des Bundes zwischen Griechentum und Christentum; aber der lykische Bischof, der ein christlicher Platon sein wollte, besaß nicht den Sinn für

---

von Tyrus gewesen, ist ein Irrtum; ebenso falsch ist die später auftauchende Angabe, er sei Bischof von Patara gewesen); Socr. H. E. VI 13.

[1]) So lautet der Titel bei Phot. Bibl. cod. 237; Leo Allatius, der erste Herausgeber, führt als Lesarten seiner Handschriften an: Συμπόσιον τῶν δέκα παρθένων ἢ περὶ ἁγνείας und Συμπόσιον περὶ ἁγνείας καὶ διαφόρων ἑρμηνεῖαι γραφῶν; vgl. A. Jahn, S. Methodii opera et S. Methodius platonizans, Halle 1865, II S. 1[1].

[2]) So ist statt der Lesart der Handschriften Εὐβούλιον zu lesen, da sich Methodios in seinen Dialogen unter dem Namen Eubulios einzuführen pflegte; vgl. A. Jahn a. a. O. II S. 1[2].

[3]) Vgl. A. Jahn a. a. O. II S. 1 ff.

Maß und Formenschönheit, der ein wesentliches Merkmal des griechischen Geistes ist.[1])

Besondere Besprechung verdient der Hymnus auf Christus, den Fürsten der Reinheit und Jungfräulichkeit, und auf seine Kirche, mit dem die Jungfrauen ihr Gespräch beschließen. Er ist so angelegt, daß in den Gesang der Vorsängerin Thekla nach jeder der 24 Strophen der Chor mit einem Refrain einfällt (*ὑπακούει*). Die Strophen bilden eine *ἀκροστιχὶς κατ' ἀλφάβητον*, indem jede Strophe mit einem anderen Initial von *Α* bis *Ω* beginnt. Die einzelnen Verse bestehen aus Iamben (meistens drei Langzeilen zu 14 und eine Kurzzeile zu 8 Silben), in denen aber die Quantität stark vernachlässigt ist. Als Nachahmer der Antike wollte Methodios offenbar auch an dem alten Quantitätsprinzip festhalten, ohne jedoch dessen Gesetze genau zu kennen. Vielleicht übte aber daneben auch das im Syrischen heimische akzentuierende Dichtungsprinzip schon einen Einfluß aus.[2])

Ed. princ. (nach drei Handschriften, darunter einem Vatic. und einem Barberinus) von Leo Allatius, Rom 1656, und unabhängig davon (nach einer Abschrift des Vaticanus und Paris. 946) von P. Possinus (mit latein. Uebers.), Paris 1657; beste Ausgabe von A. Jahn (oben S. 1130, 1). — Der Hymnus auch bei W. Christ et M. Paranikas, Anthologia graeca carminum Christianorum, Leipzig 1871, S. 33—37. — Deutsche Uebers. von L. Fendt, Kempten und München 1911 (Bibl. d. Kirchenväter). — E. Carel, S. Methodii Patarensis Convivium decem virginum, Thesis, Paris 1880.

997. Von anderen Schriften sind im Griechischen nur Bruchstücke, der mehr oder weniger vollständige Text dagegen in einem slavischen Corpus Methodianum erhalten, das von N. Bonwetsch aufgefunden und allgemein zugänglich gemacht worden ist.[3]) Umfangreiche griechische Reste sind noch erhalten von den Dialogen *Περὶ τοῦ αὐτεξουσίου* und *Ἀγλαοφῶν ἢ περὶ ἀναστάσεως*. Von der Schrift über den freien Willen steht der Anfang (1—7, 5) in Laur. IX 23; sie ist in dem Dialog *Περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως* viel benützt, und ein großes Stück aus ihr ist von Eusebios unter dem Namen des Maximos zitiert.[4]) Außerdem kommt für die Textherstellung eine fast vollständige slavische Übersetzung und ein Werk des Armeniers Eznik (5. Jahrh.) in Betracht, in dem die Schrift des Methodios viel benützt ist.[5]) Methodios läßt in diesem Dialog einen Orthodoxen mit zwei Valentinianern über den gnostischen Dualismus und Determinismus disputieren und die Ansicht verfechten, daß das Böse seinen Ursprung im freien Willen einer von Gott geschaffenen Natur habe. So wird die Frage nach dem Ursprung des Bösen zum eigentlichen Thema der Schrift.[6])

---

[1]) Zur Symposionform vgl. Fr. Ullrich, Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposion II, Gymn.-Progr. Würzburg 1909, S. 68—73.

[2]) Vgl. W. Meyer, Anfang und Ursprung der latein. u. griech. rhythmischen Dichtung, Abh. d. bayer. Akad. Philos.-philol. Cl. 17, 2, München 1886, S. 309—313 (= Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik II, Berlin 1905, S. 44—48); E. Bouvy, Poètes et mélodes, études sur les origines du rhythme tonique, Thèse, Nîmes 1886, S. 30 bis 42; 124—128; K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 653.

[3]) Methodius von Olympus I, Schriften, Erlangen und Leipzig 1891 (hier auch die griechischen Reste, mit Ausnahme des Symposion).

[4]) Praep. ev. VII 22; vgl. oben S. 1065, 1; 1129, 10.

[5]) Vgl. die Uebersetzung Ezniks von J. M. Schmid, Bibliothek der alten armenischen Litteratur I, Wien 1900.

[6]) Die griech. Reste und deutsche Uebers.

Von den drei Büchern über die Auferstehung sind griechische[1]) und syrische Fragmente und eine ziemlich vollständige slavische Übersetzung vorhanden. Methodios läßt hier die Lehre von der leiblichen Auferstehung gegen die entgegengesetzte Lehre des Origenes verteidigen. Wortführer sind auf der einen Seite der Arzt Aglaophon, in dessen Klinik zu Patara die Disputation stattfindet, und Proklos von Milet, die die leibliche Auferstehung leugnen, auf der anderen Seite Eubulios (d. i. Methodios selbst) und Memian. In dem Streit gegen den Spiritualismus des Origenes hat diese Schrift eine bedeutende Rolle gespielt.[2])

Nur in slavischer Übersetzung sind erhalten die Schriften Über das Leben und die vernünftige Handlung mit Ermahnungen zur Genügsamkeit,[3]) Über die Unterscheidung der Speisen und über die junge Kuh, die im Leviticus (Irrtum für Numeri) erwähnt wird, mit deren Asche die Sünder besprengt wurden, mit allegorischer Auslegung der alttestamentlichen Speisegesetze und der Bestimmungen über die rote Kuh (Num. 19, 2. 3),[4]) Über den Aussatz, ein Dialog zwischen Eubulios (Methodios) und Sistelios über den mystischen Sinn der Reinigungsvorschriften Lev. 13, 1—6; 47. 49 (sie werden als eine Anweisung über die christliche Bußpraxis erklärt),[5]) Von dem Blutegel, der in den Sprichwörtern ist, und Von „Die Himmel verkünden die Ehre Gottes", eine einem Eustachios gewidmete allegorische Auslegung von Prov. 30, 15 ff. (24, 50 ff.) und Psal. 18, 2. 5.[6])

Verloren und nur durch kurze Fragmente oder dem Titel nach bekannt[7]) sind die Schriften *Περὶ τῶν γενητῶν* (vielleicht identisch mit einem Dialog *Ξένων*), gerichtet gegen die Lehre des Origenes von der Ewigkeit der Welt, *Κατὰ Πορφυρίου*, eine umfangreiche Gegenschrift gegen die Angriffe des Porphyrios, *Περὶ τῶν μαρτύρων*, Kommentare zu Hiob, zur Genesis und zum Hohenliede, Über den Leib (nur angekündigt in der Schrift über den Blutegel), De Pythonissa, eine gegen Origenes gerichtete Abhandlung über die Hexe von Endor (vgl. oben S. 1098, 1).

Unecht sind die Reden *Εἰς τὸν Συμεῶνα καὶ εἰς τὴν Ἄννην, τῇ ἡμέρᾳ τῆς ἀπαντήσεως, καὶ εἰς τὴν ἁγίαν θεοτόκον*, *Εἰς τὰ βαΐα* (d. i. Palmzweige), der *Sermo in Ascensionem Domini nostri Jesu Christi,* aus dem armenische Bruchstücke erhalten sind, und die sog. *Revelationes S. Methodii*, ein etwa aus dem Ende des 7. Jahrhunderts stammendes apokryphes Orakelbuch.[8])

---

des Slavischen bei N. Bonwetsch S. 1—62. — Im Anfang dieser Schrift ist Methodios vom Protreptikos des Clemens von Alex. abhängig.

[1]) Das größte Stück bei Epiph. Haer. 64, 12—62.

[2]) Ausgabe der Reste bei N. Bonwetsch S. 70—283. 349.

[3]) N. Bonwetsch S. 63—69.

[4]) N. Bonwetsch S. 290—307.

[5]) N. Bonwetsch S. 308—329; vgl. dens., Ueber die Schrift des Meth. v. Ol. „Vom Aussatz", in Abhandlungen für A. von Oettingen, München 1898, S. 29—53.

[6]) N. Bonwetsch S. 330—339.

[7]) Wichtig bes. Hieron. De vir. ill. 83.

[8]) Vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² S. 628 f.; E. Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen. Pseudomethodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle, Halle 1898, S. 1—96.



Methodios hat als Theologe die kirchliche Überlieferung gegen die spekulative Theologie des Origenes und seiner Anhänger verteidigt, ohne jedoch auf eine wissenschaftliche Theologie zu verzichten. Trotz seiner Gegnerschaft ist er in wichtigen Punkten von Origenes abhängig; wie dieser deutet auch er die Schriftworte meist allegorisch, und seine Anschauungen sind von platonischer und stoischer Philosophie stark beeinflußt. Sein „spekulativer Realismus“ hat der späteren griechischen Theologie vorgearbeitet.[1]) Als Schriftsteller förderte er die Entwicklung, daß altgriechische Litteraturformen christlichen Zwecken dienstbar gemacht werden, vor allem durch Pflege des platonischen Dialogs. Aber seine Begabung und seine Bildung reichten nicht aus, um wirklich Befriedigendes zu schaffen.

Erste Sammelausgabe (zusammen mit Schriften des Amphilochios und Andreas von Kreta) von Fr. Combefis, Paris 1644; vermehrt bei A. Gallandi, Bibl. vet. patr. III, Venedig 1767, S. 663—832; abgedruckt bei Migne S. gr. 18 col. 9—408. — Neue Ausgabe von A. Jahn (oben S. 1130, 1); Sammlung der Bruchstücke und Uebersetzung des slavischen Corpus von N. Bonwetsch (oben S. 1131, 3). — Separatausgaben des Gastmahls s. oben S. 1131. — N. Bonwetsch, Die Theologie des Meth. von Ol., Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. N. F. VII 1, Berlin 1903. — A. Pankau, Methodius, Bischof von Olympus, hrsg. von Fr. Hipler, Mainz 1888 (zuerst erschienen in: Der Katholik 67, 1887, 2 S. 1—28; 113—142; 225—250). — C. G. Lundberg, Methodius, biskop af Olympus, Göteborg 1901.

998. Theologisch dem Methodios nahe verwandt und ein Zeitgenosse von ihm ist der Verfasser des Dialogs *Περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως* (*De recta in Deum fide*). In den griechischen Handschriften und in der lateinischen Übersetzung des Rufinus ist, wie oben S. 1104 erwähnt, Origenes als Verfasser bezeichnet. Doch zeigt der Inhalt, der von Methodios, besonders von dessen Schriften über den freien Willen und über die Auferstehung stark abhängig ist, deutlich, daß Origenes nicht der Verfasser sein kann, daß die Schrift vielmehr erst um 300 entstanden ist. Der Irrtum erklärt sich daraus, daß der Wortführer des Dialogs Adamantios heißt und man ihn mit Origenes Adamantios verwechselte. Der Verfasser verteidigt die orthodoxe Lehre gegen die Anhänger des Markion und des Valentinus. Mit Methodios berührt er sich in der Gegnerschaft gegen Origenes und der Abneigung gegen die philosophische Theologie; er weiß, trotzdem er kein gewandter Stilist ist, seine Ansichten geschickt zu verteidigen.

Archetypus aller Handschriften des griech. Textes ist Venet. gr. 496; vgl. P. Koetschau, Theol. Lit.ztg. 26 (1901) Sp. 475 ff. — Ed. princ. des griech. Textes von J. R. Wetstein, Basel 1674. — Kritische Ausgabe (mit Abdruck des von C. P. Caspari, Christiania 1883, aus einer Schlettstadter Handschrift edierten Rufinustextes) von W. H. van de Sande Bakhuyzen in der Berliner Kirchenväterausgabe, Leipzig 1901. — Th. Zahn, Ztschr. f. Kirchengesch. 9 (1888) S. 193—239.

δ) Eusebios von Cäsarea.

999. Eusebios[2]) steht an der Grenze der beiden Perioden, in die unser Stoff zu gliedern ist. Der Hauptteil seiner litterarischen Tätigkeit

[1]) Vgl. A. Harnack, Lehrb. d. Dogmengeschichte[4], I S. 783 ff. — Ueber die allegorische Schriftauslegung des Methodios vgl. N. Bonwetsch, Abhandlungen für A. v. Oettingen, München 1898, S. 37 f.

[2]) Die von Akakios verfaßte Biographie (vgl. Socr. H. E. II 4) ist verloren. Das meiste über sein Leben ist seinen eigenen Schriften zu entnehmen. — F. J. Stein, Eusebius, Bischof von Cäsarea, nach seinem Leben, seinen Schriften und seinem dogmatischen Charakter, Gekr. Preisschrift, Würzburg 1859; J. B. Lightfoot, Eusebius of Caesarea im Dictionary of Christ. Biography II (1880) S. 308—348; E.



fällt bereits jenseits des Einschnittes, der durch das Toleranzedikt des Constantinus und des Licinius vom Jahre 313 gegeben ist. Aber seiner Bildung und seinen wichtigsten Interessen nach gehört er doch noch zum ersten Zeitraum. In seinen Hauptwerken, die ja zum großen Teil auf älterem Material beruhen, rekapituliert er gewissermaßen die litterarische Arbeit der ersten Periode. So bedeutend auch manches Neue sein mag, was er in seinen Schriften angestrebt und verwirklicht hat, sein Hauptverdienst bleibt doch, daß er das Andenken des mit ihm schließenden Zeitraums erhalten und so viele wertvolle Reste älterer Litteratur aufbewahrt hat. Somit erscheint es als berechtigt, ihn an den Schluß der vorkonstantinischen Periode zu stellen, obwohl seine Hauptwirksamkeit in die konstantinische Zeit selbst fällt.

Geburtsort und Geburtsjahr des Eusebios sind unbekannt; aber wahrscheinlich ist er zwischen 260 und 264 in Palästina geboren, vielleicht in Cäsarea selbst, wo er seine Bildung empfing. Hier trat er in ein nahes Verhältnis, zuerst als Schüler, dann als Freund und Mitarbeiter, zu Pamphilos, dem Lehrer an der dortigen Schule; um zu zeigen, wie viel er ihm verdanke, hat er sich nach ihm benannt (*Εὐσέβιος ὁ Παμφίλου*).[1] Beide verband die Verehrung für Origenes und die Liebe zu wissenschaftlichen Studien. Die Bibliothek in Cäsarea, von beiden mit Eifer gemehrt, wurde die Voraussetzung für die litterarische Tätigkeit des Eusebios.

Die Zeit friedlicher wissenschaftlicher Arbeit, in der er das Material für seine späteren Schriften sammelte, wurde unterbrochen durch die Verfolgung unter Maximinus, die von 303 bis 310 dauerte. Eusebios war während dieser Zeit zeitweise von Cäsarea abwesend; er weiß nach eigener Anschauung von der Verfolgung in Tyrus und in der Thebais zu erzählen.[2] Aber als Pamphilos eingekerkert war (November 307 bis Februar 310), verkehrte er mit ihm; wahrscheinlich mußte er sogar eine Zeitlang seine Haft teilen. Aus dieser Zeit stammen die von beiden gemeinsam verfaßten ersten fünf Bücher der Apologie für Origenes. Nachdem Pamphilos den Tod erlitten hatte (310), fügte Eusebios das sechste hinzu und schrieb die Biographie des Pamphilos (vgl. oben S. 1125, 3). Kurz darauf (Frühjahr 310) erlosch die Verfolgung. Einige Jahre später, zwischen 313 und 315, wurde Eusebios als Nachfolger des Agapios Bischof von Cäsarea. In dieser Stellung wurde er in den arianischen Streit verwickelt; er suchte eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Er schrieb mehrere Briefe zugunsten des Areios, und unter seiner Mitwirkung wurde auf einer Synode in Cäsarea die Glaubensformel des Areios für orthodox erklärt, er selbst aber aufgefordert, sich seinem Bischof zu unterwerfen. Kurz darauf aber wurde auf einer Synode in Antiocheia (Ende 324) unter dem Einfluß des Alexandros von Alexandreia eine die Lehre des Areios verwerfende Glaubensformel

Preuschen, Prot. Realenc.³ V S. 605—618; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 106 bis 127; E. Schwartz, Pauly-Wissowa VI Sp. 1370—1439; A. Bigelmair. Allgemeine Einleitung z. Uebersetzung ausgewählter Schriften des Eusebios in Bibliothek der Kirchenväter, 9. Bd., Kempten u. München 1913.

[1] In der späteren Ausgabe der palästinensischen Märtyrer (Kirchengeschichte hrsg. von E. Schwartz S. 932, 9) nennt er ihn seinen Herrn: *ὁ ἐμὸς δεσπότης, οὐ γὰρ ἑτέρως προσειπεῖν ἔστι μοι θέμις τὸν θεσπέσιον καὶ μακάριον ὡς ἀληθῶς Πάμφιλον.*

[2] H. E. VIII 7, 1 ff.; 9, 4.

angenommen und Eusebios, als er ihr nicht zustimmte, mit zwei anderen Bischöfen exkommuniziert.[1]) Aber auf dem Konzil von Nikaia 325 wurde er rehabilitiert; er unterschrieb das nicänische Symbol, obwohl es mit dem Taufsymbol seiner Gemeinde nicht völlig übereinstimmte.[2]) Auch in den folgenden Jahren nahm er lebhaft an den arianischen Streitigkeiten teil. Er war an der Absetzung des Bischofs Eustathios von Antiocheia (wahrscheinlich 330) und an der Exkommunikation des Athanasios von Alexandreia (Synode von Tyrus 335) beteiligt. Gegen Marcellus von Ankyra, der gleichfalls abgesetzt wurde (336), schrieb er zwei Streitschriften. In naher Beziehung stand er zu Kaiser Constantinus. Er verehrte in ihm den Herrscher, der den Frieden zwischen der Kirche und dem Reiche geschlossen und der Kirche einen Anteil an der Regierung gegeben hatte. Er selbst war beim Kaiser beliebt und durfte sich mancher Ehrung durch ihn erfreuen.[3]) Bei dem zwanzigsten und beim dreißigsten Regierungsjubiläum des Kaisers hielt er die Festreden. So war es natürlich, daß er auch nach dem Tode des Kaisers (22. Mai 337) zu seiner Ehre die panegyrische Schrift *Εἰς τὸν βίον τοῦ μακαρίου Κωνσταντίνου βασιλέως* verfaßte. Kurze Zeit nach dem Tode des Kaisers, spätestens 340, starb auch Eusebios, nach dem syrischen Martyrologium am 30. Mai.[4])

Unvollständige Verzeichnisse der Schriften des Eusebios geben Hieronymus,[5]) Photios,[6]) Nikephoros Kallistos[7]) und Ebed Jesu (gest. 1318).[8]) Ein großer Teil der Schriften ist wegen ihrer Brauchbarkeit erhalten geblieben, obwohl die Rechtgläubigkeit des Verfassers verdächtig war und seine Vorliebe für Origenes gegen ihn mißtrauisch machte.[9]) Da sich bei vielen Werken die Abfassungszeit nicht bestimmen läßt, empfiehlt es sich, die Werke in sachlicher Ordnung aufzuführen.

1000. 1. Arbeiten zur Bibelkritik und Bibelerklärung. Von den Verdiensten, die sich Eusebios gemeinsam mit Pamphilos um einen sorgfältigen Bibeltext erwarb, war schon oben S. 1126 die Rede. Die in Cäsarea hergestellten Bibelhandschriften hatten offenbar einen hohen Ruf. Denn als Constantinus für die neugebauten Kirchen in seiner Hauptstadt Bibeln anschaffen wollte, bestellte er sie bei Eusebios.[10])

---

[1]) Die Synode ist erst bekannt geworden durch das zuerst von E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1905 S. 271 ff., herausgegebene, in syrischer Uebersetzung erhaltene Schreiben. A. Harnack hat (Berl. Akad. Sitz.-ber. 1908 S. 477—491; 1909 S. 401—425) das Schreiben für unecht erklärt und andere (z. B. F. Nau, Littérature canonique syriaque inédite, Revue de l'Orient chrétien 14, 1909, S. 1—41) stimmten ihm bei. E. Schwartz verteidigte seine Ansicht Gött. Gel. Nachr. 1908 S. 305 ff. Die Echtheit ist jetzt endgültig erwiesen von E. Seeberg, Die Synode von Antiochien im Jahre 324/25 (Neue Studien zur Gesch. der Theol. u. der Kirche 16), Berlin 1913.

[2]) Er sucht die Gegensätze zu verdecken in dem von Socr. H. E. I 8, 35 ff. und Theodoret. H. E. I 12 aufbewahrten Schreiben an seine Gemeinde.

[3]) In der Vita Constant. IV 33—37 stellte Eusebios einige Angaben über seine persönlichen Beziehungen zu Constantinus zusammen; vgl. auch I 28; III 60 f.

[4]) Ist dieses Datum und die Angabe (Socr. H. E. II 4 f.) richtig, daß er vor dem Tode des Kaisers Constantinus II (8. April 340) gestorben sei, so war der Todestag der 30. Mai 338 (so G. Pasquali, Hermes 45, 1910, S. 386) oder 339.

[5]) De vir. ill. 81.

[6]) Bibl. cod. 9—13; 27. 39. 118. 127.

[7]) H. E. VI 37.

[8]) J. S. Assemani, Bibl. orient. III 1, Rom 1725, S. 18; deutsch von E. Schwartz, Pauly-Wissowa VI Sp. 1439.

[9]) Vgl. Decret. Gelas. IV 5, 3; 7, 1 und dazu E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum S. 281. 310 f.

[10]) Vgl. Vita Const. IV 36 f.; vgl. oben S. 926, 3; J. Schäfer, Die 50 Bibelhandschriften




Für die äußere Ausstattung der Evangelienhandschriften wurde wichtig eine von Eusebios eingeführte Neuerung. Um die Übersicht über den Stoff der Evangelien zu erleichtern, teilte er sie in kleine Abschnitte und stellte zehn Rubriken her, auf die bei jedem Abschnitt verwiesen und aus denen zu ersehen war, ob sich Parallelen in anderen Evangelien finden und welche Nummern diese parallelen Abschnitte tragen. In einem Brief an Karpianos erklärte er die Einrichtung dieser „Kanones".[1] Auch Hieronymus hat diese Evangelieneinteilung für die Vulgata übernommen und im Briefe an Papst Damasus erläutert.

Ähnlich wie Origenes schrieb Eusebios auch umfangreiche Kommentare zu biblischen Büchern; aber keiner ist vollständig erhalten. Große Stücke sind noch vorhanden von einem Psalmenkommentar; doch ist das Material noch nicht gesichtet.[2] Von der lateinischen Übersetzung, die Eusebius von Vercellae anfertigte (mit Beseitigung nicht orthodoxer Stellen), wissen wir nur durch Angaben des Hieronymus.[3] Nur Katenenfragmente liegen vor von dem Jesaiaskommentar in 10 oder 15 Büchern.[4] Auch zu Jeremias, Ezechiel, Daniel,[5] den Proverbien und dem Hohenlied bringen die Katenen Bruchstücke aus Eusebios; aber da es sehr fraglich ist, ob er Kommentare zu diesen Büchern geschrieben hat, stammen sie wohl aus anderen Schriften. Die Bruchstücke in Lukaskatenen, aus denen A. Mai auf einen Lukaskommentar schloß,[6] sind einer uns verlorenen zweiten Theophanie entnommen, soweit sie sich nicht in der syrisch erhaltenen ersten Theophanie finden.[7]

Einzelne Probleme der evangelischen Überlieferung behandelte Eusebios in Aporienform: *Περὶ τῶν ἐν εὐαγγελίοις ζητημάτων καὶ λύσεων* oder, wie Hieronymus den Titel gibt,[8] *Περὶ διαφωνίας εὐαγγελίων*. Der erste Teil, 2 Bücher, gewidmet einem Stephanos, besprach Probleme der Kindheitsgeschichte Jesu (Differenz der Geschlechtsregister bei Matthäus und Lukas), der zweite Teil, gerichtet an Marinus, Probleme aus dem Schluß der

---

des Eusebius für den Kaiser Konstantin, Katholik 93 (1913) 1 S. 90—104 (Schäfer macht wahrscheinlich, daß es sich um ganze Bibeln, nicht um Evangelienhandschriften oder Lektionarien handelte).

[1] Der Brief abgedruckt bei C. Tischendorf-C. R. Gregory, Prolegomena ad Nov. Test. S. 145 f.; H. v. Soden, Die Schriften des N. T.s I S. 388 f.; Beispiele für die Zählung der Abschnitte (mit beigesetzter Kanonsziffer) bietet das Faksimile aus Vatic. gr. 354 in P. Franchi de' Cavalieri et J. Lietzmann, Specimina codicum graecorum Vaticanorum, Bonn 1910, Nr. 13.

[2] B. de Montfaucon hat aus Paris. Coisl. 44 saec. X einen fortlaufenden Kommentar zu Psalm 51—95 und Katenenbruchstücke zu Psalm 1—50 und 96—118 veröffentlicht: Collectio nova patr. et script. graec. I, Paris 1706; abgedruckt bei Migne S. gr. 23 col. 65—1396; A. Mai gab Katenenbruchstücke zu Psalm 119 bis 150: Nova bibl. patr. IV 1, Rom 1847, S. 65—107; abgedruckt Migne S. gr. 24 col. 9 bis 76; viel Zweifelhaftes (vgl. E. Schwartz, Pauly-Wissowa VI Sp. 1436) enthalten die Ergänzungen von J. B. Pitra, Analecta sacra III, Paris 1883, S. 365—520. Neue Fragmente hat entdeckt, aber noch nicht ediert G. Mercati, Rendiconti del R. Istituto Lombardo di szienze e lettere, Ser. II 31 (1898) S. 1036—1045.

[3] De vir. ill. 96; Epist. 61, 2.

[4] Die Zahl 10 gibt Hier. De vir. ill. 81, die Zahl 15 ders., Comm. in Is. proph. prol. — Aus Katenen gab Bruchstücke B. de Montfaucon, Coll. nova patr. gr. II, Paris 1706, S. 347—593 (= Migne S. gr. 24 col. 89—526); vgl. auch M. Faulhaber, Die Propheten-Catenen nach römischen Handschriften (Bibl. Studien IV 2/3), Freiburg i. B. 1899, S. 59—61.

[5] Vgl. G. Mercati, Theol. Revue 6 (1907) Sp. 221 f.

[6] Nova bibl. patr. IV 1 S. 159—207 (= Migne S. gr. 24 col. 527—606).

[7] Vgl. E. Schwartz a. a. O. Sp. 1431 f.; J. Sickenberger, Texte u. Unters. 22, 4, Leipzig 1902, S. 86 f.

[8] De vir. ill. 81; Comm. ad Matth. 1, 16.



Evangelien (Widersprüche in den Auferstehungsberichten). Ein Auszug (ἐκλογὴ ἐν συντόμῳ) aus dem umfangreichen Werk ist erhalten.[1])

Ein anderes biblisches Problem, der Widerspruch zwischen der christlichen Auffassung von der Ehe und dem Leben der alttestamentlichen Patriarchen, war behandelt in der Schrift *Περὶ τῆς τῶν πάλαι θεοφιλῶν ἀνδρῶν πολυγαμίας τε καὶ πολυπαιδίας*; sie ist nur durch Zitate bekannt.[2])

Eine Abhandlung über die in Erfüllung gegangenen Weissagungen des Herrn[3]) ist überarbeitet als viertes Buch in die Theophanie aufgenommen worden und so erhalten.

Verloren ist eine dem Kaiser Constantinus gewidmete Schrift *Περὶ τῆς τοῦ πάσχα ἑορτῆς* mit einer allegorischen Erörterung über das Wesen dieses Festes.[4]) Ein größeres Bruchstück enthält die Lukaskatene des Niketas von Herakleia.[5])

Der Bibelexegese diente ein geographisches Werk, gewidmet dem Bischof Paulinus von Tyrus. Es bestand aus vier Teilen: 1. einer Übersetzung der in der Schrift vorkommenden hebräischen Völkernamen ins Griechische; 2. einer Beschreibung des alten Palästina nach Stämmen geordnet; 3. einer Beschreibung Jerusalems und des Tempels; 4. einem Lexikon der biblischen Ortsnamen (*Περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ*). Erhalten ist nur der vierte Teil, gewöhnlich Onomastikon genannt, dessen Einleitung auf die drei vorausgehenden Arbeiten hinweist. In ihm sind die biblischen Ortsnamen alphabetisch (innerhalb des einzelnen Buchstabens nach der Reihenfolge der biblischen Bücher, in denen sie vorkommen) aufgeführt und erklärt. Das Buch ist im griechischen Original und in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus viel gelesen worden und für die Topographie Palästinas noch heute wichtig.

Archetypus aller Handschriften Vatic. gr. 1456 saec. XII. Für den Text wichtig außer der latein. Uebers. des Hieron. auch der Oktateuchkommentar des Prokopios von Gaza; abhängig ist wahrscheinlich auch die Mosaikkarte von Madaba; vgl. A. Schulten, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. N. F. IV 2. Berlin 1900. — Ed. princ. von J. Bonfrère, Paris 1631; Vatic. gr. 1456 zuerst benützt von D. Vallarsi in der Ausgabe des Hieronymus III, Verona 1735; kritische Ausgabe von P. de Lagarde, Onomastica sacra, Göttingen 1870. [2] 1887; zusammen mit der Uebers. des Hieron. von E. Klostermann in der Berliner Kirchenväterausgabe, Eusebius Werke III 1, Leipzig 1904. — Zur Ueberlieferung: E. Klostermann, Texte u. Unters. 23, 2b. Leipzig 1902; zur Erklärung: P. Thomsen. Palästina nach dem Onomasticon des Eusebius. Diss. Tübingen 1903 (= Ztschr. d. deutschen Palästinavereins 26, 1903, S. 97—141; 145—188); ders., Untersuchungen zur älteren Palästinaliteratur, Ztschr. d. d. Pal. 29 (1906) S. 101—132; ders., Loca sancta 1, Halle 1907.

1001. 2. Apologetische Schriften. Schon mehrere der soeben besprochenen Schriften tragen apologetischen Charakter, wie überhaupt Eusebios durch die meisten seiner Schriften (auch die Chronik und die Kirchengeschichte haben diese Tendenz) das Christentum wissenschaftlich

[1]) Hrsg. von A. Mai, Nova bibl. patr. IV 1 S. 217—267; ebenda andere Bruchstücke S. 268 bis 303 (= Migne S. gr. 22 col. 877—1016); auf syrische Fragmente wies hin A. Baumstark, Oriens Christ. 1 (1901) S. 378—382. — Augustinus hat für sein Werk De consensu evangelistarum die Schrift des Eusebios nicht benützt; vgl. H. J. Vogels, St. Augustins Schrift De cons. evang. (Bibl. Stud. 13, 5), Freiburg i. B. 1908, S. 56—60.

[2]) Dem. ev. I 9, 20; Praep. ev. VII 8, 29; Basil. de spir. s. 29, 72.

[3]) Praep. ev. I 3, 12.

[4]) Vgl. Vita Const. IV 34: μυστικὴν ἀποκάλυψιν τοῦ τῆς ἑορτῆς λόγου.

[5]) Hrsg. von A. Mai, Nova bibl. patr. IV 1 S. 208—216 (= Migne S. gr. 24 col. 693 bis 706).



rechtfertigen wollte.[1]) Direkt gegen heidnische Angriffe waren gerichtet die Schriften gegen Hierokles und gegen Porphyrios. Hiervon wandte sich die erste (*Πρὸς τοὺς ὑπὲρ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως Ἱεροκλέους λόγους*) gegen den *Φιλαλήθης λόγος* des Hierokles, der als Präses von Bithynien gegen die Christen geschrieben und Apollonios von Tyana über Christus erhoben hatte;[2]) die zweite, gerichtet gegen Porphyrios (vgl. oben S. 681 f.), 25 Bücher, ist bis auf geringe Reste verloren.[3]) Ebenso sind verloren die 2 Bücher *Ἐλέγχου καὶ ἀπολογίας*, in zwei Rezensionen veröffentlicht. Auch sie enthielten nach Photios[4]) die Widerlegung heidnischer Einwände gegen das Christentum.

Von den apologetischen Werken im engeren Sinn war das älteste *Ἡ καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή*,[5]) in mindestens 10 Büchern. Erhalten sind, von kleinen Bruchstücken abgesehen, nur Buch 6—9 unter dem Sondertitel *Περὶ τοῦ Χριστοῦ προφητικαὶ ἐκλογαί*,[6]) eine Zusammenstellung und kurze Erklärung der messianischen Weissagungen des Alten Testaments. Mit der *Εἰσαγωγή* identisch waren nach der Vermutung von E. Schwartz[7]) auch die von Photios[8]) erwähnten Schriften *Ἐκκλησιαστικὴ προπαρασκευή* und *Ἐκκλησιαστικὴ ἀπόδειξις*. Für diese Vermutung spricht auch, daß die *Εἰσαγωγή*, die nach den in ihr enthaltenen Zeitangaben 310 entstanden war, von Eusebios später (zwischen 315 und 320) zu dem großen Doppelwerk der *Εὐαγγελικὴ προπαρασκευή* und *Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις* ausgestaltet wurde. Beide Werke gehören eng zusammen und sind auch einem Manne, dem Bischof Theodotos von Laodikeia in Syrien,[9]) gewidmet.

Die *Εὐαγγελικὴ προπαρασκευή* (Praeparatio evangelica) in 15 Büchern wendet sich gegen die von den Heiden gegen die Christen erhobenen Vorwürfe, daß sie die väterliche Religion verlassen, um sich dem jüdischen Glauben zuzuwenden, und auch diesen nicht unverändert annehmen.[10]) Um das Verhalten der Christen zu rechtfertigen, zeigt Eusebios unter Anführung zahlreicher Exzerpte aus griechischen und jüdischen Autoren,[11]) daß Kosmogonie und Mythologie der Heiden weit unter der hebräischen Religion stehe, daß also die Christen recht daran getan hätten,

---

[1]) Vgl. M. Faulhaber, Die griechischen Apologeten der klassischen Väterzeit. 1. Eusebius von Cäsarea, Diss. Würzburg 1895, S. 21 ff.

[2]) Vgl. oben S. 612. — Die Schrift ist erhalten im Apologetenkodex Paris. gr. 451. — Ed. princ. (zusammen mit Philostr. Vita Apoll. Tyan.) Venedig 1501. — Zusammen mit Contra Marcellum und De eccl. theol. hrsg. von Th. Gaisford, Oxford 1852. — Von C. L. Kayser in der Philostratosausgabe I, Leipzig 1870, S. 369—413; der Kaysersche Text mit engl. Uebers. auch hrsg. von F. C. Conybeare, Philostratus, The Life of Apollonius of Tyana, London 1912.

[3]) Zu den von E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 564 f., gesammelten Resten kommt ein kleines Stück bei E. v. d. Goltz, Texte u. Unters. 17, 4, Leipzig 1899, S. 41 f.

[4]) Bibl. cod. 13.

[5]) Vgl. Ecl. proph. S. 97, 5; 236, 6 ed. Gaisford; Praep. ev. I 1, 12.

[6]) Aus Vindob. theol. gr. 55 hrsg. von Th. Gaisford, Oxford 1842 (= Migne S. gr. 22 col. 1017—1262).

[7]) a. a. O. Sp. 1386.

[8]) Bibl. cod. 11. 12.

[9]) Er war einer von den beiden mit Eusebios auf der Synode von Antiocheia 324 exkommunizierten Bischöfen (vgl. oben S. 1135, 1).

[10]) Euseb. benützt hierbei Praep. ev. I 2, 1—4 die Formulierung des Porphyrios, ohne ihn zu nennen; vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) S. 101 bis 105.

[11]) Viele angeführte Autoren sind nicht direkt benützt, sondern durch die Vermittlung des Clemens, des Porphyrios, des Alexandros Polyhistor (vgl. oben §§ 626. 643) u. a.

sich dem jüdischen Glauben zuzuwenden. Aus der „hebräischen Philosophie", die viel älter ist als die hellenische, haben aber auch die Weisen Griechenlands, vor allem Platon, geschöpft. Dazu kommt, daß sie sich oft selbst widersprechen und daß in ihren Lehren (sie werden in den letzten zwei Büchern kurz dargestellt) viele Irrtümer enthalten sind.

Die *Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις* (Demonstratio evangelica) in 20 Büchern, von denen nur 1—10 und ein Stück des 15.[1]) erhalten sind, wendet sich gegen die Vorwürfe der Juden, daß sich die Christen in die dem jüdischen Volk gegebenen Verheißungen eindrängen und obendrein das Gesetz nicht beachten, von dessen Erfüllung Gott seine Segensverheissungen abhängig gemacht hat.[2]) Gegenüber diesen Vorwürfen zeigt der Verfasser, daß das mosaische Gesetz nur eine zeitlich beschränkte Geltung gehabt habe, daß die Weissagungen auch für die Heiden Geltung haben und in Christus ihre Erfüllung gefunden haben. In dem Abschnitt, der von dem Leiden und Tod Jesu handelt, bricht das 10. Buch ab.

Beide Schriften sind nicht nur durch die wertvollen Auszüge aus verlorenen Schriften wichtig, an denen namentlich die Praeparatio reich ist, sondern haben auch selbständig litterarische Bedeutung. Zwar kehren auch in ihnen die alten Topoi der christlichen Apologetik wieder, der Alters- und der Weissagungsbeweis, die Entlehnungen der Griechen aus der hebräischen Philosophie und die gefälschten griechischen Verse. Aber der Fortschritt gegen die Apologeten des 2. Jahrhunderts ist doch ungeheuer. Ein klarer Plan faßt die umfangreichen Werke zusammen.[3]) Die Schriften der Gegner, vor allem des gefährlichsten, des Porphyrios, sind dem Verfasser genau bekannt; er entnimmt ihnen selbst zum Teil die Waffen, mit denen er sie schlägt. Mit reicher Belesenheit wird aus der profanen Litteratur alles zusammengetragen, was dem Zweck dienlich ist, und wenn auch der Autor selbst hinter der Unmasse von Exzerpten oft zu verschwinden scheint, verliert er den Faden der Erörterung doch nicht aus den Händen und läßt sich von seinem Material nicht erdrücken. Das Wichtigste aber ist, daß er nicht an den Einzelheiten hängen bleibt, sondern die religiösen Erscheinungen des Heidentums, Judentums, Christentums in ihrer Gesamtheit geschichtlich zu verstehen sucht.[4])

Ueber die Handschriften der Praep. vgl. I. A. Heikel, De Praeparationis ev. Eusebii edendae ratione, Helsingsfors 1888; H. Diels, Doxogr. graeci S. 159; E. Schwartz, Tatiani or. ad Graec. S. IV—VI; E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I S. 566 f.; J. Freudenthal, Alexander Polyhistor, Breslau 1875, S. 199 ff. Für Buch I—V gibt es zwei Rezensionen, die eine durch A = Paris. gr. 451 (davon abgeschrieben H = Venet. Marc. 343), die andere durch mehrere junge Handschriften vertreten; für Buch VI—XV kommen nur die letzteren in Betracht. — Archetypus aller Handschriften der Demonstr. Paris. gr. 469; den hier fehlenden Anfang und Schluß ergänzte J. A. Fabricius aus einer jetzt verlorenen Handschrift des Fürsten Mavrocordato.

Ed. princ. der Praep. von R. Stephanus, Paris 1544; (mit Kommentar) von Fr. Vigerus, Paris 1628 (daraus die Ausgabe von J. A. Heinichen, 2 Bde., Leipzig 1842/3 und Migne S. gr. 21, Paris 1867); von Th. Gaisford, 4 Bde., Oxford 1843 (daraus die von W. Dindorf, Leipzig 1867), und E. H. Gifford (mit engl. Uebers.), 5 Bde, Oxford 1903; vgl. O. Stählin, W.schr. f. klass. Philol. 22 (1905) Sp. 1007—1011; 1027—1031.

[1]) Vgl. A. Mai, Coll. nov. patr. I 2 S. 173; Nova patr. bibl. IV 1 S. 313 f.

[2]) Vgl. Praep. ev. I 2, 5—8; auch Praep. ev. XV 1, 8 ist auf die Demonstratio hingewiesen; beide Schriften bilden zusammen ein Werk.

[3]) Vgl. den Rückblick Praep. ev. XV 1.

[4]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten S. 308—311.



Ed. princ. der Demonstr. von R. STEPHANUS, Paris 1545; von R. MONTACUTIUS, Paris 1628; daraus MIGNE S. gr. 22, Paris 1857; von TH. GAISFORD, 2 Bde., Oxford 1852; daraus die Ausgabe von W. DINDORF, Leipzig 1867; Ausg. von I. A. HEIKEL in der Berl. Kirchenväterausgabe im Druck.

Die letzte apologetische Schrift hatte den Titel *Περὶ θεοφανείας*, d. i. von der Erscheinung Gottes im Fleische. Die ersten drei Bücher, die stark von Praeparatio und Demonstratio abhängig sind, handeln von dem in der Weltschöpfung und -erhaltung und im Menschengeiste wirksamen Logos Gottes, von der Notwendigkeit der Erlösung und ihrer Vollführung durch den Logos, alles in schwungvoll rhetorischer Darstellung ohne viele Zitate aus der Bibel und Profanschriftstellern. Das vierte Buch ist eine Neubearbeitung der oben S. 1137, 3 erwähnten Schrift über die erfüllten Weissagungen des Herrn; das fünfte weist im engen Anschluß an Demonstr. evang. III den Vorwurf zurück, daß Jesus ein Zauberer und seine Jünger Betrüger gewesen seien. Die ganze Schrift, sicher nach 323 geschrieben, ist von dem triumphierenden Gefühl durchdrungen, daß die Kirche gesiegt hat und jetzt auch dem römischen Reiche Ruhe und Frieden sichert.[1])

Von einer *Δευτέρα θεοφάνεια*, in der im Unterschied von der ersten (auch *Εὐαγγελικὴ θεοφάνεια* genannten) Schrift die zweite Erscheinung des Logos am jüngsten Tag besprochen war, sind nur Fragmente erhalten.[2])

Über den *Βασιλικός*, der im wesentlichen ein Auszug aus der Theophanie ist, vgl. unten S. 1143 f.

Vom griech. Text der Theophanie gibt es nur Fragmente, neu hrsg. von H. GRESSMANN (s. u.) S. 1—35; der ganze Text in syrischer Uebers. aus einem Manuskript vom Jahr 411 hrsg. von S. LEE, London 1842; englische Uebers. von dems., Cambridge 1843; deutsche Uebers. von H. GRESSMANN in der Berl. Kirchenväterausgabe, Eusebius Werke III 2, Leipzig 1904; vgl. dens., Studien zu Eusebs Theophanie (Texte u. Unters. 23, 3), Leipzig 1903.

1002. 3. Historische Schriften. Wahrscheinlich noch vor Beginn der Verfolgung (303) verfaßte Eusebios die Chronik (*Χρονικοὶ κανόνες καὶ ἐπιτομὴ παντοδαπῆς ἱστορίας Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων*).[3]) Eine Einleitung, jetzt als erstes Buch bezeichnet, enthielt kurze Übersichten über die Geschichte der Chaldäer (nach Alexandros Polyhistor, Abydenos, Iosephos)[4]), der Assyrer (nach Abydenos, Kastor, Diodoros, Kephalion),[5]) der Hebräer (nach dem Alten Testament, Iosephos, Clemens von Alexandreia), der Ägypter (nach Diodoros, Manethos und Porphyrios), der Griechen (nach Kastor, Porphyrios, Diodoros),[6]) der Römer (nach Dionysios von Halikarnassos, Diodoros, Kastor). Der Hauptteil bestand aus chronologischen Tabellen (*χρονικοὶ κανόνες*) mit Hinzufügung der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse (*ἐπιτομὴ παντοδαπῆς ἱστορίας*). Wie Eusebios selbst diesen Teil im einzelnen gestaltete, läßt sich nicht mehr feststellen, da die Übersetzungen, die uns allein erhalten sind, nicht nach dem Original, sondern nach einer kurz nach dem Tod des Eusebios entstandenen Be-

[1]) Vgl. bes. II 76.
[2]) Vgl. oben S. 1136, 7.
[3]) Vgl. Euseb. Ecl. proph. 1, 1 (S. 1, 27 f. GAISFORD).
[4]) Ueber die Exzerpte aus Iosephos vgl. A. v. GUTSCHMID, Kl. Schriften V S. 598 f.
[5]) Hier sind Listen der assyrischen, medischen, lydischen und persischen Könige eingefügt.
[6]) Besonders wertvoll ist die hier erhaltene Olympiadenliste (*Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή*).



arbeitung gemacht sind.[1]) In ihnen sind die Jahre durchgezählt und mit ihnen synchronistisch in mehreren Reihen Königsjahre oder die Jahre anderer Ären verbunden. Neben diesen Reihen, deren Zahl in den verschiedenen Jahrhunderten variiert (zuletzt stehen neben Olympiadenjahren und den Jahren Abrahams nur die Kaiserjahre), sind Daten aus der jüdischen und aus der Profangeschichte eingetragen.[2])

Auch Eusebios hatte bei seiner Chronologie, ebenso wie Clemens und Iulius Africanus, vor allem den Zweck, das höhere Alter des jüdischen Volks zu erweisen. Von Africanus ist er in vielem abhängig, vor allem in der synchronistischen Behandlung der heiligen und profanen Geschichte. Aber er steht seinem Stoff viel kritischer gegenüber und vermeidet die mit dem Chiliasmus zusammenhängende Einteilung in Weltären. Er beginnt überhaupt nicht mit der Erschaffung der Welt, sondern mit dem ersten Jahr Abrahams (2016/5 v. Chr.) Wenn er auch nur jüngere Autoren exzerpierte, so hat er doch durch seine gründliche und sorgfältige Arbeit viel wertvolles historisches Material vor dem Untergang bewahrt.

Griechische Fragmente (über ihren Wert vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schriften I S. 434 f.) besonders bei Georgios Synkellos; das Ganze nur erhalten in armenischer Uebersetzung (zwei Handschriften: in Konstantinopel und in Etschmiadzin), herausg. von J. B. Aucher, 2 Bde., Venedig 1818; lateinische Uebersetzung von J. Zohrab und A. Mai, Mailand 1818, und von H. Petermann für A. Schoenes Ausgabe der Chronik I, Berlin 1875; deutsche Uebersetzung auf Grund neuer Vergleichung der Handschriften von J. Karst in der Berliner Kirchenväterausgabe, Eusebius Werke V, Leipzig 1911; vgl. dens., Theol. Lit.ztg. 36 (1911) Sp. 827 f. — Nur der Hauptteil ist auch in der Bearbeitung des Hieronymus erhalten. Beste Handschrift Bodl. Auct. T II 26 saec. V, in Faksimile hrsg. von J. K. Fotheringham: The Bodleian Manuscript of Jerome's Version of the Chronicle of Eusebius, Oxford 1905. Ed. princ. von B. Mombritius, Mailand 1475; Ausg. der Chronik des Hieron. von R. Helm, 1. Bd., in der Berl. Kirchenväterausgabe im Druck. — Hauptausgabe der ganzen Chronik bisher von A. Schoene, 2 Teile: Eusebi Chronicorum liber prior, Berlin 1875 (latein. Uebers. der armen. Uebers. der Einleitung von H. Petermann); Eusebi Chronicorum Canonum quae supersunt, Berlin 1866 (latein. Uebers. der armenischen Canones von H. Petermann, Ausgabe des Hieronymus von A. Schoene und latein. Uebers. einer syrischen Epitome von E. Roediger); dazu A. v. Gutschmid, Kl. Schriften I S. 417—447. — A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, Berlin 1900. — E. Schwartz, Pauly-Wissowa VI Sp. 1376—1384.

Das zweite große historische Werk ist die *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* in 10 Büchern, eine Art Erweiterung des letzten Abschnitts der Chronik.[3]) Mit dieser hat die „Kirchengeschichte" gemein, daß keine fortlaufende geschichtliche Darstellung beabsichtigt war, sondern in einen chronologischen Rahmen das gesammelte Material eingefügt werden sollte.[4]) Nach der Einleitung[5]) will Eusebios in seinem Werk mitteilen: 1. die Sukzession der Bischöfe in den wichtigsten Gemeinden, 2. die christlichen Lehrer und Schriftsteller, 3. die Häretiker, 4. die Strafen, die wegen der Hinrichtung Jesu über das jüdische Volk kamen, 5. die Christenverfolgungen, 6. die

[1]) Vgl. E. Schwartz, Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor mit Exkursen über die Interpolationen bei Africanus und Eusebios. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 40, 2, Göttingen 1895, S. 44 ff.

[2]) Ueber die Einrichtung in den armenischen Handschriften vgl. J. Karst in seiner Ausgabe S. XIX ff.; über die Einrichtung der Hieronymushandschriften vgl. E. Schwartz, Berliner phil. W.schr. 26 (1906) Sp. 746 ff.

[3]) Vgl. H. E. I 1, 6.

[4]) Ueber Zweck und Aufbau der Kirchengeschichte vgl. Fr. Overbeck, Ueber die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung, Progr. Basel 1892; ders., Die Bischofslisten und die apostol. Nachfolge in der Kirchengeschichte des Eusebius, Progr. Basel 1898; E. Schwartz, „Die Oekonomie der Kirchengeschichte" in seiner Ausgabe III S. 11—46.

[5]) Vgl. I 1, 1—2.

Martyrien und den Umschlag zugunsten des Christentums. Eusebios ist bei der Anlage seines Werks von antiken Mustern abhängig. Die *διαδοχαί* der Bischöfe entsprechen den *διαδοχαί* der Philosophenschulen; die christlichen Lehrer und die Häretiker werden unter litterargeschichtlichem Gesichtspunkt behandelt; ihre Zeit wird nach den Methoden der alexandrinischen Gelehrten festgestellt und dabei Verzeichnisse ihrer Werke gegeben; lange wörtliche Zitate werden als Belege eingefügt. Von äußeren Ereignissen sind nur die Strafgerichte über die Juden, die Christenverfolgungen und der endliche Sieg des Christentums erzählt. Alles zusammen steht unter dem Gesichtspunkt, daß die Geschichte der Kirche zugleich ihre Rechtfertigung ist und sie als göttliche Stiftung erweist.

Die Kirchengeschichte liegt uns nicht in der ursprünglichen Gestalt vor. Durch die sich rasch drängenden, für die Kirche so wichtigen Ereignisse nach 311 sah sich Eusebios veranlaßt, den Schluß mehrmals umzuarbeiten und zu erweitern. E. Schwartz hat teils aus Andeutungen des Textes, teils aus Spuren in der handschriftlichen Überlieferung vier Ausgaben erschlossen und zum Teil rekonstruiert.[1]) In der letzten Ausgabe führt die Erzählung bis 323, bis zur Alleinherrschaft des Kaisers Constantinus.

Die „Kirchengeschichte" ist es vor allem, die den Namen des Eusebios durch die Jahrhunderte getragen hat. Die Geschichte der alten Kirche, von der wir ohne sein Werk herzlich wenig wüßten, lebte in der von ihm gezeichneten Gestalt in der Erinnerung fort, und fast alle späteren Darstellungen knüpfen an ihn an oder ahmen ihn nach. Das gilt ebenso wie für den griechischen Osten auch für das Abendland, wo die Übersetzung des Rufinus eine ungeheure Verbreitung fand.

Der Text beruht auf sieben griechischen Handschriften des 9. bis 11. Jahrhunderts (3 Parisini, 2 Laurentiani, 1 Marcianus, 1 Mosquensis), auf einer syrischen Uebersetzung von ca. 400, von der auch eine alte armenische Uebersetzung vorliegt, und der freien Uebersetzung des Rufinus vom Jahr 402 (mit Fortsetzung bis zum Tod des Theodosios 395). — Ed. princ. von R. Stephanus, Paris 1544; mit wertvollen Anmerkungen von H. Valesius, Paris 1659; mit kritischem Apparat von A. Schwegler, 2 Bde., Tübingen 1852 (abgedruckt von W. Dindorf, Leipzig 1871); abschließend von E. Schwartz (zusammen mit der latein. Uebers. des Rufinus, bearb. von Th. Mommsen) in der Berl. Kirchenväterausgabe, Eusebius Werke II, 3 Bde., Leipzig 1909. — Deutsche Uebers. von M. Stigloher, Kempten 1870.

Eine Vorarbeit zur Kirchengeschichte war die Sammlung alter Märtyrerakten (*Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων*); sie ist verloren, aber die meisten in ihr enthaltenen Martyrien sind wenigstens auszugsweise in die Kirchengeschichte übergegangen.[2])

Dagegen ist in zwei Rezensionen erhalten die Schrift über die palästinensischen Märtyrer (*Περὶ τῶν ἐν Παλαιστίνῃ μαρτυρησάντων*). Sie schildert die Martyrien in Palästina während der diokletianischen Verfolgung. Die kürzere Rezension steht in mehreren Handschriften der Kirchengeschichte nach dem achten oder zehnten Buch[3]) und ist mit ihr zusammen herausgegeben.[4]) Die längere Rezension ist vollständig nur in syrischer

[1]) Eusebius, Kirchengesch. III S. XLVII bis LXI; vgl. auch A. Halmel, Die Entstehung der Kirchengeschichte des Euseb. von Cäs., Essen 1896; ders., Die palästinensischen Märtyrer des Eusebius von Caesarea in ihrer zwiefachen Form. Eine Untersuchung zur Entstehungsgeschichte der hist. eccl. des Euseb. von Cäs., Essen 1898.

[2]) Vgl. oben S. 1073, 3.

[3]) Vgl. E. Schwartz, Eusebius Kirchengeschichte III S. XLIX.

[4]) Bei E. Schwartz S. 907—950. — Deut-



Übersetzung erhalten;[1]) aber einzelne Abschnitte sind auch griechisch vorhanden.[2])

Von der verlorenen Biographie des Pamphilos (*Περὶ τοῦ βίου Παμφίλου*) war schon oben (S. 1125, 3. 7) die Rede.

1003. 4. Das Leben des Constantinus (*Εἰς τὸν βίον τοῦ μακαρίου Κωνσταντίνου βασιλέως*), in 4 Büchern, ist nicht unter die historischen Schriften zu rechnen, sondern ist ein *Ἐγκώμιον* in panegyrischem Stil[3]) unter Beschränkung auf die frommen Handlungen des Kaisers (*τὰ πρὸς τὸν θεοφιλῆ συντείνοντα βίον* I 11). Der litterarische Charakter der Schrift würde noch reiner hervortreten, wenn uns noch der ursprüngliche Entwurf erhalten wäre. Aber wie G. Pasquali gezeigt hat,[4]) ist die ursprüngliche Fassung durch Zusätze, vor allem durch die Einlage von Urkunden, beträchtlich erweitert worden und uns nur in dieser Form überliefert.[5]) An der von A. Crivelucci[6]) und anderen bestrittenen Echtheit dieser Urkunden (Verordnungen und Briefe des Kaisers) ist, namentlich nach der Verteidigung durch I. A. Heikel,[7]) nicht zu zweifeln. Eusebios sah in Kaiser Constantinus einen neuen Moses, von Gott dazu bestimmt, das Volk Gottes aus der Unterdrückung zur Freiheit zu führen: er feiert ihn als den mächtigen Förderer und Schirmherrn der Kirche. Unter diesem Gesichtspunkt stellt er die Ereignisse dar, gibt ihnen eine einseitige Färbung und übergeht das, was zu dem beabsichtigten Bild nicht paßt. Aber man darf nicht vergessen, daß er in dieser Schrift nicht Geschichte schreiben wollte und daß er die Bedeutung des Kaisers wirklich so ansah, wie er sie schilderte. Man ist deshalb von dem scharfen Verdammungsurteil J. Burckhardts[8]) über den „widerlichsten aller Lobredner“ und den „ersten durch und durch unredlichen Geschichtschreiber des Altertums“ zu gerechterem Urteil zurückgekehrt.[9])

Als Anhang zum Enkomion auf Constantinus gab Eusebios drei Stücke: eine Predigt des Kaisers (*λόγος ὃν ἔγραψε τῷ τῶν ἁγίων συλλόγῳ*), die bei dem dreißigjährigen Regierungsjubiläum des Kaisers von Eusebios gehaltene Rede (*Τριακονταετηρικός*) und eine anläßlich der Einweihung der prachtvollen Grabeskirche in Jerusalem dem Kaiser überreichte Abhandlung (*Βασιλικός*). Eusebios kündet diese Beilagen selbst an (Vita Const. IV 32. 46).

Die Echtheit der Rede des Kaisers an die Versammlung der Heiligen

---

sche Uebers. von M. Stigloher, Kempten 1870; von A. Bigelmair, Kempten u. München 1913.

[1]) Hrsg. von W. Cureton, History of the Martyrs of Palestine by Eusebius, London 1861; deutsch von B. Violet, Die palästinensischen Märtyrer des Eusebius (Texte und Unters. 14, 4). Leipzig 1896.

[2]) Hrsg. in den Anal. Bolland 16 (1897) S. 113—139 und von E. Schwartz a. a. O. S. 911 ff.

[3]) Ueber die Befolgung der für dieses *Γένος* vorgeschriebenen litterarischen Regeln vgl. auch I. A. Heikel in der Ausgabe S. XLVI ff.; über *ἐκφράσεις* von Gemälden, Kirchen und Kunstwerken überhaupt G. Pasquali, Hermes 45 (1910) S. 384.

[4]) Hermes 45 (1910) S. 369—386.

[5]) G. Pasquali S. 386 vermutet, daß Eusebios vor der Schlußredaktion starb und das Buch nach seinem Tode herausgegeben wurde.

[6]) Della fede storica di Eusebio nella Vita di Constantino, Livorno 1888.

[7]) In der Ausgabe S. LXVI ff.; vgl. auch O. Seeck. Ztschr. f. Kirchengesch. 18 (1898) S. 321—345.

[8]) Die Zeit Constantin's des Großen, [2] Leipzig 1880, S. 307. 335.

[9]) Vgl. z. B. C. Weyman, Histor. polit. Blätter 129 (1902) S. 873—892.



ist viel bestritten; daß sie in der vorliegenden Form keine direkte Übersetzung aus dem Lateinischen sein kann,[1]) scheint mir I. A. Heikel bewiesen zu haben.[2]) Andererseits aber machen schon die Anlehnungen an Lactantius und die Verwendung der Verse aus Vergils 4. Ekloge eine lateinische Grundlage sicher, und diese Grundlage wird doch die echte Rede des Kaisers gewesen sein.[3])

Die beiden anderen Stücke, der *Τριακονταετηρικός* und der *Βασιλικός*, sind in den bisherigen Ausgaben zu einem Stück zusammengefaßt worden (oft als Laus Constantini zitiert). Der richtige Sachverhalt, daß Kap. I bis X die Tricennatsrede bilden, dagegen Kap. XI—XVIII die bei der Einweihung der Grabeskirche überreichte Abhandlung, ist erst durch P. Wendland[4]) festgestellt worden.

Die Tricennatsrede, in Gegenwart des Kaisers im Palaste in Konstantinopel gehalten, feiert in schwungvoller, zum Teil auch schwülstiger Sprache die dreißigjährige Regierung des Kaisers, namentlich seine Verdienste um die Kirche. Der *Βασιλικός* dagegen ist keine Rede, sondern eine Abhandlung, in der die prunkvollen Kirchenbauten des Kaisers in Jerusalem durch eine Darlegung der Göttlichkeit des Logos gerechtfertigt werden sollen. Sie trägt durchaus apologetischen Charakter[5]) und besteht fast ganz aus Auszügen aus der Theophanie, deren wissenschaftliche Ausführungen hier in gedrängter und populärer Form erscheinen.[6])

Die Ueberlieferung der Vita beruht auf zwei Handschriftenklassen, beste Handschrift Vatic. gr. 149 saec. XI; vgl. außer I. A. Heikel in der Einleitung seiner Ausgabe und Texte u. Unters. 36, 4 auch A. Mancini, Rivista di filologia 33 (1905) S. 309—360. — Die Laus Constant. ist nur in einem Teil der Handschriften der Vita enthalten; beste Handschrift Paris. gr. 1431. — Ed. princ. der Vita (zusammen mit der Kirchengeschichte) von R. Stephanus, Paris 1544, der Laus Const. Genf 1612; wertvolle Ausgabe von H. Valesius, Paris 1659 u. ö., daraus Migne S. gr. 20, Paris 1857; mit Kommentar und Index von Fr. A. Heinichen, Leipzig 1830; ² 1869. 1870; beste Ausgabe von I. A. Heikel in der Berliner Kirchenväterausgabe, Eusebius Werke I, Leipzig 1902. — Deutsche Uebers. der Vita Const. von J. Molzberger, Kempten 1880; von J. M. Pfättisch, Kempten u. München 1913.

1004. 5. Dogmatische Schriften. Eusebios war kein Dogmatiker, und manche spätere Theologen haben seine dogmatische Korrektheit in Abrede gestellt. So sind als dogmatische Schriften, abgesehen von seinem Anteil an der *Ἀπολογία Ὠριγένους* (vgl. oben S. 1134) nur die zwei Streitschriften zu nennen, die er, wie oben S. 1135 erwähnt, gegen Marcellus

---

[1]) Vita Const. IV 32 sagt Euseb., der Kaiser habe Reden lateinisch verfaßt und von Dolmetschern ins Griechische übersetzen lassen; als Beispiel wolle er eben die Rede an die Versammlung der Heiligen beifügen.

[2]) Kritische Beiträge zu den Constantin-Schriften des Eusebius (Texte u. Unters. 36, 4), Leipzig 1911, S. 2—49.

[3]) Für die Echtheit traten vor allem ein J. M. Pfättisch, Die Rede Konstantins d. Gr. an die Versammlung der Heiligen (Straßburger Theol. Studien 9, 4), Freiburg i. Br. 1908; ders., Platos Einfluß auf die Rede Konstantins an die Versammlung der Heiligen, Theol. Quartalschr. 92 (1910) S. 399—417; ders., Die Rede Konst. a. d. Vers. d. Heiligen, in: Konst. d. Gr. und seine Zeit, Ges. Studien, Festgabe zum Konst.-Jubiläum 1913, hrsg. von F. J. Dölger, Freiburg i. Br., 5. Abh.; ders., Die 4. Ekloge Vergils in der Rede Konst. a. d. Vers. d. H., Progr. Ettal 1913; P. Wendland, Berl. philol. W.schr. 22 (1902) Sp. 230—232; A. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. II 2 S. 116 f.; E. Schwartz, Pauly-Wissowa VI Sp. 1427.

[4]) Berl. phil. W.schr. 22 (1902) Sp. 232 f. — Entgegen der hier vertretenen Ansicht gehört das Proömium nicht zu beiden Stücken, sondern nur zur Tricennatsrede; vgl. E. Schwartz a. a. O. Sp. 1428.

[5]) 11, 4 sind die Vorwürfe formuliert, gegen die die Apologie gerichtet ist.

[6]) Vgl. über das Verhältnis der beiden Schriften zueinander H. Gressmann, Ausg. der Theophanie S. XIV—XIX.

von Ankyra schrieb, nachdem dieser auf einer Synode von Konstantinopel[1]) abgesetzt und exkommuniziert worden war. Die erste Schrift, *Κατὰ Μαρκέλλου*, 2 Bücher, ist eine Gegenschrift gegen ein Buch des Marcellus. Dieser hatte in seiner vor allem gegen ein Schreiben des Sophisten Asterios von Kappadokien gerichteten Schrift nicht nur Areios selbst, sondern auch die Partei des Eusebios von Nikomedien und des Eusebios von Cäsarea heftig angegriffen.[2]) Eusebios bekämpft Marcellus, indem er zahlreiche Stellen aus dessen Werk ausschreibt und kurze Gegenbemerkungen anfügt. Eine ausführlichere Widerlegung gab er erst in den drei Büchern *Τῆς ἐκκλησιαστικῆς θεολογίας*, die er dem Bischof Flaccillus von Antiocheia widmete; in ihnen stellt er den Irrlehren des Marcellus die orthodoxe Lehre gegenüber.

Archetypus aller Handschriften ist Venet. Marc. gr. 496 (wie bei Theoph. ad Autol. und Adamantios; vgl. oben S. 1040 u. 1133). — Ed. princ. (zusammen mit Demonstr. evang.) von R. Montacutius, Paris 1628; zusammen mit der Schrift gegen Hierokles von Th. Gaisford, Oxford 1852; von J. H. Nolte bei Migne S. gr. 24 col. 705—1046; abschließend von E. Klostermann in der Berl. Kirchenväterausgabe, Eusebius Werke IV, Leipzig 1906. — Die von F. C. Conybeare, Ztschr. f. neut. Wiss. 4 (1903) S. 330—334; 6 (1905) S. 250—270, bezweifelte Echtheit ist mit Recht verteidigt von E. Klostermann in der Ausgabe S. IX bis XVI und G. Loeschcke, Ztschr. f. neut. Wiss. 7 (1906) S. 69—76.

1005. 6. Reden. Außer der Tricennatsrede (oben S. 1144) sind noch erhalten die Rede zur Einweihung der Kirche in Tyros (*Πανηγυρικὸς ἐπὶ τῇ τῶν ἐκκλησιῶν οἰκοδομῇ*), von Eusebios in der Kirchengeschichte (X 4) mitgeteilt, und in syrischer Übersetzung eine Rede zu Ehren der Märtyrer.[3]) Nicht erhalten ist die Rede zum zwanzigjährigen Regierungsjubiläum des Kaisers,[4]) die Rede auf das Grab des Herrn[5]) und eine im Katalog des Ebed Jesu[6]) genannte Rede über den Regenmangel.

7. Briefe. Eine Sammlung der Briefe des Eusebios scheint nicht existiert zu haben. Vollständig erhalten ist der Brief an die Gemeinde von Cäsarea (s. oben S. 1135, 2), der Widmungsbrief an Flaccillus vor der „Kirchlichen Theologie“, der Brief an Karpianos (s. oben S. 1136, 1). Briefe an Alexandros von Alexandreia, an Euphrantion,[7]) an die Kaiserin Constantia werden in den Akten des zweiten Konzils von Nikaia (787) zitiert,[8]) aus dem letzten auch umfangreiche Bruchstücke angeführt.[9])

---

[1]) Die Zeit steht nicht fest; der gewöhnliche Ansatz ist 336; E. Schwartz tritt für 328 ein.

[2]) Die Fragmente gesammelt von Chr. H. G. Rettberg, Marcelliana, Göttingen 1794, und von E. Klostermann in der Ausgabe der Gegenschriften des Eusebios S. 183—215; hier S. 214 f. auch das dem Papste Iulius überreichte Glaubensbekenntnis des Marcellus (erhalten bei Epiph. Haer. 72, 2 f.). Von anderen Schriften des M. (vgl. Hieron. De vir. ill. 86) ist nichts erhalten. — Th. Zahn, Marcellus von Ancyra, Gotha 1867.

[3]) Sie steht in der syrischen Handschrift vom Jahre 411 (oben S. 1140) im Anschluß an die Uebersetzung der Schrift über die palästinensischen Märtyrer und ist durch die Ueberschrift (= *Ἐγκώμιον τῆς ἀρετῆς αὐτῶν*) auf sie bezogen; nach E. Schwartz a. a. O. Sp. 1408 f. ist sie aber vielmehr eine am antiochenischen Märtyrerfest gehaltene Predigt. — Sie ist hrsg. von W. Wright, The Journal of Sacred Literature 5 (1864) S. 403 ff.

[4]) Vgl. Vita Const. I 1.

[5]) Vgl. Vita Const. IV 33.

[6]) Vgl. oben S. 1135, 8.

[7]) Zur Schreibung des Namens (sonst Euphration) vgl. E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr. 1905, S. 273[1].

[8]) J. D. Mansi, Concil. nova coll. XIII Sp. 313. 316 f.; vgl. auch Theodoret. H. E. I 5; Athanas. De syn. 17; Niceph. Constant. Antirrh. 9 (bei J. B. Pitra, Spicil. Solesm. I S. 383 ff.). — Vgl. zu diesen Briefen E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1905 S. 262 ff.

[9]) Migne S. gr. 20 Sp. 1545—1550.

1006. Eusebios war in erster Linie Gelehrter; sein Fleiß, seine Sorgfalt, seine Gewissenhaftigkeit in der Sammlung und Verwendung urkundlichen Materials, seine Meisterschaft in der Disposition großer Stoffmassen[1]) machen ihn zu einem der größten christlichen Gelehrten und seine Werke zu den wertvollsten und einflußreichsten in der altchristlichen Litteratur. Aber sie wirken durch ihren Inhalt; ihr litterarischer Wert und Einfluß ist nicht so groß. Schönheit des Stils hat Eusebios nicht erreicht, vielleicht gar nicht erstrebt, wenn er sich auch überall von der Rhetorik beeinflußt zeigt. Seine Redeweise ist oft eintönig und ermüdet durch endlose Perioden; wo sie sich aber zu rhetorischem Pathos erheben will, da überschreitet sie leicht das rechte Maß und wird überladen und schwülstig.[2]) So haben ihn in der folgenden Periode viele an schriftstellerischer Gewandtheit übertroffen, die an wissenschaftlichem Sinn und an Gelehrsamkeit weit unter ihm standen. Den Ruhm, in der christlichen Wissenschaft der gleichzeitigen heidnischen Ebenbürtiges geleistet zu haben, kann ihm niemand streitig machen.[3])

Eine Gesamtausgabe der Werke des Eusebios gibt es noch nicht. Mehrere Werke faßten zusammen R. Montacutius (Demonstr. evang., Contra Marc., De eccles. theol.). Paris 1628; H. Valesius (Hist. eccl., Vita Const., Orat. Const., Laus Const.). Paris 1659; die Einzelausgaben sind oben erwähnt; Abdruck von Ausgaben aller Schriften bei Migne S. gr. 19—24, Paris 1857.

2. Die altchristliche Litteratur von Constantinus bis Iustinianus.

1007. Die Zeit des Kaisers Constantinus bedeutet einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte der christlichen Kirche und damit auch der christlichen Litteratur. Das Christentum, das lange Zeit von den Vertretern der weltlichen Macht und der heidnischen Bildung ignoriert, verachtet oder verfolgt worden war, hatte jetzt Duldung und Existenzrecht erhalten. Der letzte Versuch, das Heidentum neu zu beleben und das Christentum zu unterdrücken, den Kaiser Iulianus (361—363) machte, scheiterte. Wenige Jahrzehnte später machte Theodosios I das Christentum zur Staatsreligion; das Heidentum wurde von jetzt an verfolgt und allmählich ausgerottet. Dieser Umschwung in der äußeren Lage konnte nicht ohne Einfluß auf die innere Entwicklung des Christentums und auf die christliche Litteratur bleiben. Die nächste Folge war, daß auch in der Litteratur das Heidentum aus der Stelle des Angreifers in die Verteidigung gedrängt und dementsprechend die christliche Apologetik mehr und mehr zur Polemik wurde. Aber in der Hauptsache richtet sich diese Polemik, da ja der Kampf gegen das Heidentum im Prinzip bereits entschieden war, weniger mehr gegen außerchristliche Anschauungen als gegen irrige Lehren, die innerhalb der Kirche selbst entstanden waren. In den ersten Jahrzehnten der neuen Periode werden erbitterte litterarische Kämpfe um die

---

[1]) P. Wendland, Ztschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) S 274.

[2]) Vgl. E. Fritze, Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Eusebios, Münchener Diss., Borna-Leipzig 1910 (auf Grund der Konstantinschriften und Kirchengeschichte I—V).

[3]) Ueber die wissenschaftliche Bedeutung des Euseb. vgl. E. Schwartz, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 40, 2, Göttingen 1895, S. 38. 43.

Rechtgläubigkeit geführt, und auch weiterhin nimmt der Kampf gegen die Häretiker und die Fixierung der orthodoxen Dogmen eine wichtige Stelle in der christlichen Litteratur ein. Die Entscheidung der Dogmenkämpfe fällt freilich zumeist nicht auf Grund wissenschaftlicher Beweisführung, sondern durch Majoritätsbeschluß auf den allgemeinen Synoden (*σύνοδοι οἰκουμενικαί*), die vom Kaiser berufen und von der weltlichen Macht oft in ausschlaggebender Weise beeinflußt wurden. Die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion war nicht ohne Schaden für die innere Entwicklung der Kirche gewesen. Die Kaiser sahen es nicht nur als ihre Pflicht an, das Christentum nach außen zu schützen, sondern auch für die Einigkeit und Rechtgläubigkeit innerhalb der Kirche zu sorgen. Dabei dachten sie oft mehr an die Interessen des Staats als an die der Kirche; schon Constantinus hatte in der einheitlichen Organisation der Kirche ein Mittel gesehen, um die Einheit des Staates zu stärken. So mischt sich der kaiserliche Hof oft zum Nachteil der Kirche in die innerkirchlichen Fragen ein. Andererseits führte auch die Aufnahme großer nur oberflächlich christianisierter Volksmassen in die Kirche eine gewisse Verweltlichung des Christentums herbei, deren Spuren sich auch in der Litteratur zeigen. War in der vorhergehenden Periode ein Ausgleich zwischen Christentum und weltlicher Bildung nötig gewesen, um das Christentum zur Weltreligion tauglich zu machen, so erlangt jetzt die weltliche Bildung, obwohl sie im Prinzip immer noch nur als Vorbereitung auf das Christentum angesehen wurde, doch bei manchen christlichen Autoren eine selbständige Bedeutung und bestimmenden Einfluß auf Form und Inhalt der Schriftwerke. Daher stehen viele Werke dieser Periode litterarisch auf hoher Stufe, und das erste Jahrhundert nach Constantinus kann als die Blütezeit der patristischen Litteratur bezeichnet werden. Aber auch in dieser Wertschätzung der weltlichen Bildung und der litterarischen Form tritt jene Verweltlichung der Kirche zutage. Eine Reaktion dagegen ist das Mönchtum, das in dieser Periode mächtig emporblüht und dessen Bedeutung sich auch in der Litteratur spiegelt. Nachdem die ganze Welt christlich geworden war, glaubten viele nicht mehr in der Kirche, sondern nur fern von aller weltlichen Kultur das Seelenheil finden zu können und zogen sich daher in die Einsamkeit der Wüste zurück. Aber die Kulturfeindlichkeit blieb nicht immer und überall ein wesentliches Merkmal des Mönchtums. Unter dem Einfluß bedeutender Bischöfe wurden viele Klöster zu Pflanzstätten theologischer Wissenschaft, so daß die Mönche, freilich zumeist erst in der Zeit nach Iustinianus, auch die Träger der Litteratur wurden.

Die Zeit von Constantinus dem Großen bis Iustinianus läßt sich in zwei Abschnitte gliedern, die allerdings von sehr verschiedener Bedeutung sind. Einen wichtigen Einschnitt bildet das Konzil von Chalkedon 451. In dem ersten Zeitraum von dem Anfang des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts steht theologische Wissenschaft und christliche Litteratur in Blüte. Eine große Anzahl hervorragender Männer geben dieser Zeit das Gepräge kraftvoller Entwicklung. Aber mit der Mitte des 5. Jahrhunderts stellt sich Erschlaffung ein; große Talente fehlen, und an die Stelle selbständiger Forschung tritt die exzerpierende und sammelnde Tätigkeit. Daher sind

aus diesem Zeitraum, vom Konzil von Chalkedon bis zum Regierungsantritt des Kaisers Iustinianus (451—527), nur wenige litterarische Erscheinungen zu besprechen.

a) Die Blütezeit der patristischen Litteratur von Constantinus dem Grossen bis zum Konzil von Chalkedon.

1008. Der neue Zeitraum unterscheidet sich zunächst rein äußerlich durch die weit größere Zahl christlicher Schriftsteller von den vorhergehenden Jahrhunderten. Wenn wir auch in Betracht ziehen, daß von der älteren christlichen Litteratur viel verloren gegangen ist, so bleibt der Unterschied doch noch immer beträchtlich. An vielen Orten, die bis dahin unbekannt geblieben waren, treten jetzt litterarisch gebildete Männer mit eigenen Schriften auf; ja ganze Gegenden, die zuvor in der Litteraturgeschichte kaum genannt worden waren, wie das entlegene Kappadokien, werden jetzt Hauptpflegestätten der christlichen Litteratur. Dazu kommt in weiten Kreisen eine hohe Beherrschung der litterarischen Formen. Den Sieg des Christentums über das Heidentum begleitet eine unbedenkliche Herübernahme antiker Bildungselemente ins Christentum und eine unumschränkte Verwendung antiker Litteraturformen in christlichen Schriften. Das allgemeine Bildungsniveau der christlichen Autoren dieser Zeit ist ziemlich hoch; fast alle haben die Rhetorenschule durchgemacht und sich eine gewisse Kenntnis der antiken Litteratur, Geschichte, Philosophie, vor allem aber sprachliche Gewandtheit erworben. Je nach Neigung und Begabung der einzelnen bestehen freilich große Unterschiede. Bei manchen erscheint die rhetorische Bildung nur wie äußerlich angeklebt, andere zeigen ihren Mangel an Geschmack in der maßlosen Verwendung der erlernten Kunstmittel. Aber dann finden sich auch hochbegabte Männer, denen die Bildung der Rhetorenschule zu glänzender Beherrschung der Formen verhalf, ohne dass die Form die Hauptsache für sie geworden wäre.

Die mannigfachsten Litteraturgattungen werden gepflegt. Apologetische Schriften, zumeist gegen Porphyrios und Iulianus gerichtet, sind noch immer zahlreich. Aber sie treten doch hinter den anderen Gattungen zurück. In den christologischen Kämpfen, die sich vor allem an die Lehren des Areios und des Nestorios anknüpfen, werden die kirchlichen Dogmen in zahllosen polemischen Schriften behandelt. Einen großen Aufschwung nimmt die Exegese; in den beiden großen Schulen, der alexandrinischen und der antiochenischen, suchte man auf verschiedene Weise den Gehalt der Bibelworte herauszuarbeiten und sie für Lehre und Leben fruchtbar zu machen. In der Kirchengeschichte ist Eusebios das unerreichte Muster; an ihn knüpfen alle folgenden Darstellungen an; aber ihr litterarischer Wert bleibt gering; sie sinken mehr und mehr zu Materialsammlungen, freilich oft unter einer bestimmten Tendenz, herab. Neben der Kirchengeschichte beginnt in diesem Zeitraum die Einzelbiographie größere Bedeutung zu gewinnen; namentlich die sonderbare Lebensführung und die wunderbaren Erlebnisse der Mönche regen zu biographischer Darstellung an. Das stärkere Hervortreten der Einzelpersönlichkeit zeigt sich auch in dem Anwachsen der Brieflitteratur. Viele der bedeutenden Schriftsteller



dieser Zeit haben auch eine umfangreiche Korrespondenz hinterlassen. In ihr spiegeln sich die mannigfachen geistigen Interessen, die vielseitigen Beziehungen, die rastlose Tätigkeit ihrer Verfasser; daneben ist aber zu beachten, dass viele von diesen Briefen, obwohl sie zunächst ganz bestimmten Zwecken dienen, doch von Anfang an für die Veröffentlichung bestimmt sind; darum werden auch bei vertraulichen Mitteilungen die Gesetze der litterarischen Form beachtet. Die Dialogform wird auch in diesem Zeitraum noch gern zur Erörterung dogmatischer und ethischer Fragen verwendet und zum Teil mit großem Geschick gehandhabt. Die Form der Aporie, eigentlich nur eine Nebenform des Dialogs, findet reichlicher Verwendung, namentlich in der Erklärung schwieriger Stellen der Bibel. Aber alle anderen Litteraturformen überragt doch an Bedeutung und Umfang die Predigtlitteratur. Das Rüstzeug der Rhetorenschule war zwar in allen Litteraturformen brauchbar, aber nirgends war es wirksamer als in der gesprochenen Rede. Die den Griechen eigentümliche Freude an dem Wirken durch die Beredsamkeit und an dem Anhören geschickter Redner feiert hier noch einmal ihre Feste. Wo immer eine Kirche gebaut war, sammelte der Geistliche seine Gemeinde zum Anhören belehrender und erbaulicher Rede um sich, oft nicht nur am Sonntag, sondern Tag für Tag. Durch die fortwährende Übung entwickelte sich eine erstaunliche Gewandtheit und die Produktion wurde ungeheuer; in ungezählten Massen sind uns Predigten des 4. und 5. Jahrhunderts überliefert, in vielen Fällen nur als die Nachschriften aufmerksamer Tachygraphen.

Die Poesie kommt in diesem Zeitraum noch nicht zu großer Bedeutung; die Blütezeit der kirchlichen Hymnenpoesie beginnt erst später. Ein einziger großer Dichter ist zu nennen, Gregorios von Nazianzos. Für ihn und die anderen, die mit Dichtungen hervortraten, bleiben zumeist die antiken metrischen Formen noch maßgebend, nur vereinzelt treten Versuche in rhythmischer Poesie auf.

Von einer Entwicklung innerhalb der Periode von Constantinus dem Großen bis zum Konzil von Chalkedon läßt sich kaum reden. Die Unterschiede liegen mehr in den Persönlichkeiten und den theologischen Schulen, denen sie angehören. Darum ist die Gliederung nach den drei Hauptgegenden durchgeführt, in denen sich in dieser Periode das litterarische Leben abspielt, Ägypten, Kleinasien und Syrien. Aber diese Einteilung mußte öfters mit Rücksicht auf die Entwicklung der litterarischen Gattungen und auf die theologischen Schulen durchbrochen werden.

α) Ägypten.

1009. In Ägypten behält Alexandreia auch in diesem Zeitraum noch seine hohe Bedeutung für die christliche Lehre und Litteratur. Unter den Patriarchen Alexandreias ragen besonders Athanasios und Kyrillos hervor; aber auch die übrigen Patriarchen dieses Zeitraums sind litterarisch tätig. Unter den Lehrern an der Katechetenschule ist wenigstens noch einer, Didymos der Blinde, als Schriftsteller berühmt. Neben Alexandreia tritt jetzt auch Thmuis in Unterägypten, der Bischofssitz Serapions, und die Ägypten benachbarte Pentapolis, wo Synesios Metropolit wurde, hervor.



Aber auch als Heimat des Mönchtums bekommt Ägypten eine wichtige Stelle in der Kirchengeschichte, und da eine Litteratur über das Mönchtum entsteht und manche Mönche auch selbst litterarisch tätig sind, spiegelt sich auch diese Seite ägyptischen Lebens in der Litteraturgeschichte.

Unter den alexandrinischen Patriarchen ist der berühmteste **Athanasios**, der große Gegner des Areios.[1]) Geboren um 295 zu Alexandreia, wird er als Jüngling in die klassische Bildung eingeführt und begleitet 325 den Patriarchen Alexandros auf das Konzil von Nicaea. Als bald nachher Alexandros starb (328),[2]) wurde Athanasios sein Nachfolger. Aber seine Amtsführung wurde immer wieder durch die erbitterten Kämpfe um das christologische Dogma gestört; fünfmal mußte er von seinem Bischofssitz fliehen und mehr als 17 Jahre hat er außerhalb Alexandreias in der Verbannung oder auf der Flucht zugebracht, teils im Abendland, besonders in Trier und Rom, teils in Ägypten selbst, wo er sich längere Zeit bei den Mönchen verborgen hielt. Erst von 366 an bis zu seinem Tode 373 blieb er in ungestörtem Besitz seines Amtes. Aber auch während der ganzen Verfolgungszeit hatte er unentwegt an der Lehre festgehalten, die er bereits auf dem nicänischen Konzil vertreten hatte und auf die es ihm vor allem ankam, an der Lehre von der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater; die Formel des nicänischen Bekenntnisses *ὁμοούσιος τῷ πατρί* hat er durchsetzen helfen und hat sie durch sein ganzes Leben gegen alle Gegner verteidigt.

1010. Die umfangreiche litterarische Tätigkeit des Athanasios steht durchweg in enger Beziehung zu seinen theologischen Kämpfen. Es kommt ihm überall darauf an, seinen theologischen Anschauungen zum Siege zu verhelfen und das Unrecht seiner kirchlichen Gegner nachzuweisen; die litterarische Form ist ihm ziemlich gleichgültig; darum stehen seine Schriften litterarisch auch nicht hoch, sie leiden an Wiederholungen und Weitschweifigkeiten und haben in der Litteraturgeschichte keinen großen Einfluß gehabt.

Eine Jugendschrift ist das von Hieronymus[3]) unter dem Titel *Adversum gentes duo libri* angeführte Werk, in der Überlieferung und vielleicht schon von Athanasios selbst in die zwei Schriften *Λόγος κατὰ Ἑλλήνων*

[1]) Quellen für sein Leben sind vor allem seine eigenen Schriften, ferner die *Κεφάλαια* zu den nur syrisch erhaltenen Festbriefen (lateinisch bei Migne S. gr. 26 col. 1351 ff.; vgl. darüber E. Schwartz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904 S. 334 ff.) und die sog. Historia acephala (hrsg. zuerst von Sc. Maffei, Osservazioni letterarie 3. Verona 1738; bei Migne S. gr. 26 col. 1443 ff.; neue Ausgabe von P. Batiffol, Mélanges de littérature et d'histoire religieuses publiés à l'occasion du jubilé episcopal de Monseigneur de Cabrières, évêque de Montpellier, Paris 1899, I S. 99—108); vgl. dazu E. Schwartz a. a. O. S. 381 ff. — B. de Montfaucon, Vita S. Athanasii und Animadversiones in vitam et scripta S. Athanasii, abgedr. Migne S. gr. 25 S. LIX—CLXXXV. — J. A. Möhler, Athanasius der Große², Mainz 1844. — H. Lietzmann, Chronologie der ersten und zweiten Verbannung des Athanasius, Zeitschr. f. wiss. Theol. 44 (1901) S. 380—390. — E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius I—IX, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1904 S. 333—401; 518—547; 1905 S. 164—187; 257—299; 1908 S. 305—374; 1911 S. 367—426; 469—522. — Fr. Lauchert, Leben des hl. Athanasius des Großen, Köln 1911

[2]) A. v. Gutschmid, Kl. Schr. II S. 428 ff., berechnet den Tag der Weihe des Athanasios auf den 8. Juni 326; ebenso Fr. Loofs, Prot. Realenc.³ II S. 195 f.; vgl. aber dens. ebenda XXIII S. 126.

[3]) De vir. ill. 87.



und *Λόγος περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ λόγου*[1]) geteilt. In der ersten dieser Schriften bekämpft er im Stil der alten Apologeten den heidnischen Polytheismus,[2]) in der zweiten verteidigt er den Glauben an die Menschwerdung Christi.[3]) Rhetorische Kunstmittel sind in beiden Schriften reichlich verwendet.

Die übrigen zahlreichen Schriften des Athanasios sind fast alle gegen die Lehren des Areios gerichtet oder dienen der Verteidigung seiner Handlungsweise gegenüber seinen Gegnern. Das dogmatische Hauptwerk sind die drei *Λόγοι κατὰ Ἀρειανῶν*, denen später, wie es scheint von anderer Hand, ein viertes Buch beigefügt wurde.[4]) Von kleineren dogmatischen Schriften sind zu erwähnen der ebenfalls gegen die Arianer gerichtete Traktat *Εἰς τό· πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρός μου* (Matth. 11, 27) und die *Ἔκθεσις πίστεως*. Viele andere dogmatische Schriften, die unter dem Namen des Athanasios gehen, sind zweifelhaft oder sicher unecht. Zu den sicher unechten Schriften gehört auch das Symbolum Athanasianum (oder „Symbolum Quicumque“), das sicher im Abendland und in nachathanasischer Zeit, wahrscheinlich erst im 6. Jahrhundert entstanden ist.[5])

Die Verteidigungsschriften *Ἀπολογητικὸς κατὰ Ἀρειανῶν, Ἀπολογία πρὸς τὸν βασιλέα Κωνστάντιον* (ein rhetorisches Prunkstück, aber mit bewußter Anlehnung an die alten, Kaisern überreichten Apologien des 2. Jahrhunderts),[6]) *Ἀπολογία περὶ τῆς φυγῆς αὐτοῦ* sind wichtig nicht bloß für die Lebensgeschichte des Verfassers, sondern auch für die allgemeine Zeitgeschichte;[7]) doch ist seine Darstellung oft einseitig und daher mit Vorsicht aufzunehmen, wenn auch der Versuch O. Seecks,[8]) Urkundenfälschungen bei Athanasios nachzuweisen, wenig Beifall gefunden hat.[9])

Den Schriften historischen Inhalts ist auch anzureihen die Biographie des hl. Antonius (*Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀντωνίου*),

[1]) Sonderausgabe dieser Schrift (*Oratio de incarnatione Verbi*) von A. Robertson, London 1882. [2]1893.

[2]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 312[1].

[3]) V. Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums I, Jena 1887, S. 118[1], und J. Dräseke, Theol. Stud. u. Krit. 66 (1893) S. 251—315; Ztschr. f. wiss. Theol. 38 (1895) S. 238—251; 517 bis 537, haben die Echtheit der beiden Schriften bezweifelt, J. Dräseke suchte ohne zwingende Gründe Eusebios von Emesa als Verfasser zu erweisen; die Echtheit verteidigten K. Hoss, Studien über das Schrifttum und die Theologie des Athanasius, Freiburg i. B. 1899; A. Stülcken, Athanasiana (Texte u. Unters. 19, 4), Leipzig 1899, S. 1—23; C. W(eyman), Byz. Ztschr. 5 (1896) S. 223—225. — Neuerdings ist Tr. Kehrhahn, De Sancti Athanasii quae fertur contra gentes oratione, Diss. Berlin 1913, wieder für die Unechtheit eingetreten, weil die Theophanie des Eusebios benützt sei; vgl. J. Dräseke, W.schr. f. kl. Philol. 30 (1913) Sp. 768—773.

[4]) Sonderausgaben von W. Bright, Oxford 1873; anonym, mit Vorwort von W. C. L., London 1888; über die Echtheit des 4. Buches vgl. A. Stülcken a. a. O. S. 50—58.

[5]) Man hat auf verschiedene Männer (z. B. Caesarius von Arles, Ambrosius) als Verfasser geraten und bald Italien, bald Gallien oder Spanien als Heimat des Symbols angesehen; vgl. Fr. Loofs, Prot. Realenc.[3] II S. 177—194; XXIII S. 125 f.; einen kritischen Text gab C. H. Turner, Journ. of Theol. Stud. 11 (1909/10) S. 401—411.

[6]) Sonderausgabe: Athanasii *πρὸς τὸν βασιλέα Κωνστάντιον ἀπολογία* par E. Fialon Paris 1867. 1892.

[7]) Eine Auswahl aus den historischen Schriften (*Τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου ἱστορικοὶ λόγοι*) gab nach dem Benediktinertext W. Bright, Oxford 1881.

[8]) Ztschr. f. Kirchengesch. 17 (1897) S. 1 bis 71; 319—362 (und 30, 1909, S. 399—433).

[9]) Vgl. S. Rogala, Die Anfänge des arianischen Streites (Forschungen zur christl. Lit.- und Dogmengesch. VII 1), Paderborn 1907; dazu G. Krüger, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 332 f.



geschrieben in Form eines Briefes an die ‚Mönche in der Fremde'.[1]) Athanasios kannte den Kopten Antonius, den Begründer des ägyptischen Mönchtums, persönlich und hat durch seine Lebensbeschreibung, mit der er selbst einen Typus, das Idealbild des asketischen Lebens zeichnen wollte,[2]) nicht nur die später so umfangreiche Litteratur der Mönchsgeschichten eröffnet, sondern auch ungemein viel zur Ausbreitung des Mönchtums beigetragen. Die Schrift wurde schon vor 388 von Euagrios, der 388—393 Bischof von Antiocheia war, ins Lateinische und gleichfalls sehr früh ins Syrische übersetzt.[3])

Eine Parallele zu diesem Idealbild des Mönchslebens bildet die Schrift *Περὶ παρθενίας* oder *Λόγος σωτηρίας*[4]) *πρὸς τὴν παρθένον*, Vorschriften und Ratschläge für das gottgeweihte, jungfräuliche Leben, das Athanasios einmal als *ἀγγελικὴ καὶ ἀνυπέρβλητος ὁδὸς ἐν τῷ βίῳ* bezeichnet,[5]) früher unter die Dubia gestellt, jetzt zumeist als echt angesehen;[6]) doch tritt die Person des Verfassers nirgends hervor.

Wie für die Biographie des Antonius die Briefform gewählt war, so behandelte Athanasios auch sonst in Briefen allgemeine Fragen, so daß viele von ihnen ganze Abhandlungen darstellen. Aus den zahlreichen uns erhaltenen Briefen seien erwähnt der Brief an Drakontios, ungefähr 355 geschrieben, in dem er diesen Mönch zur Annahme des Bischofamtes zu bestimmen sucht, das Rundschreiben an die Bischöfe Ägyptens und Libyens (verfaßt 356/7 auf der Flucht), fünf Briefe an den Bischof Serapion von Thmuis (zumeist der Widerlegung der „Pneumatomachen" gewidmet, die die Gottheit des Heiligen Geistes leugneten; ein kurzer Brief an Serapion berichtet über den Tod des Areios), ein Brief an die Mönche mit einer Geschichte der arianischen Streitigkeiten (*Historia Arianorum ad monachos*), ein Brief über die Theologie des Dionysios von Alexandreia (*De sententia*

[1]) Die von H. Weingarten, Der Ursprung des Mönchtums, Gotha 1877, S. 14 ff. ausgesprochenen Zweifel an der Echtheit der Schrift sind unbegründet; schon Greg. v. Naz. (Orat. 21, 5) bezeugt die Schrift.

[2]) Gregorios von Naz. sagt mit Recht (Orat. 21, 5), der *βίος Ἀντωνίου* sei *τοῦ μοναδικοῦ βίου νομοθεσία ἐν πλάσματι διηγήσεως*.

[3]) Der latein. Text steht neben dem griechischen Original in der Ausgabe B. de Montfaucons (danach auch bei Migne S. gr. 26 col. 835—976); der syrische Text hrsg. von P. Bedjan, Acta martyrum et sanctorum V, Paris 1895, S. 1—121. — Sonderausgabe des griech. Texts (mit Anm.) von A. Fr. Maunoury, Paris 1858. 1895 u. ö. — Ueber die Quellen und den Zusammenhang mit heidnischen Aretalogien vgl. R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen S. 55 ff. — Ueber die litterarische Form hat H. Mertel, Die literarische Form der griechischen Heiligenlegenden, Diss. München 1909, S. 11—19, gehandelt und als das Vorbild die chronologisch erzählende, ethisch belehrende, peripatetisch-plutarchische Biographie zu erweisen gesucht. Im Gegensatz zu ihm fand K. Holl, Die schriftstellerische Form des griechischen Heiligenlebens. Neue Jahrbb. f. d. klass. Altert. 29 (1912) S. 406—427, das Vorbild für die Vita in der Schilderung des vollkommenen Gnostikers bei Clemens von Alexandreia und der des vollkommenen Weisen in Philosophenbiographien, so daß die Antoniusvita am Ende einer Entwicklung stehe, die mit der kynischen Biographie des Antisthenes beginne. Aber gegen seine Annahme spricht, daß in der Antoniusvita keine systematisch fortschreitende Entwicklung des Heiligen bis zu einem höchsten Ideal nachzuweisen ist.

[4]) Mit *Λόγος σωτηρίας* scheint bei den Asketen Aegyptens eine Gattung von Erbauungsrede, die vom rechten Heilswege handelte, bezeichnet worden zu sein; vgl. E. v. d. Goltz (Anm. 6), S. 63 f.

[5]) In dem Brief an Amun. Migne S. gr. 26 col. 1173 C.

[6]) Die Echtheit verteidigt E. v. d. Goltz, *Λόγος σωτηρίας πρὸς τὴν παρθένον* (de virginitate), eine echte Schrift des Athanasius (Texte u. Unters. 29. 2a), Leipzig 1905 (mit neuer Textrezension); vgl. G. Krüger, Theol. Lit.ztg. 31 (1906) Sp. 352 ff.



Dionysii), ein Bericht über die Synoden von Ariminum in Italien und Seleukeia in Isaurien (359), der Brief an Epiktetos, Bischof von Korinth (verfaßt ungefähr 370, um die christologischen Irrtümer der Schüler des Apolinarios zu bekämpfen).[1]

Wie seine Vorgänger auf dem Patriarchenstuhl von Alexandreia (vgl. oben S. 1117) hat auch Athanasios in Festbriefen die Ankündigung des Osterfestes mit längeren Zuschriften an die ihm unterstellten Gemeinden verbunden.[2] Besonders berühmt wurde der 39. Brief (vom Jahr 367) wegen seiner Angaben über den alt- und neutestamentlichen Kanon (vgl. oben S. 925, 1).[3]

Die zahlreichen exegetischen Schriften des Athanasios sind bis auf Fragmente verloren. Durch Katenen erhalten sind größere Bruchstücke von dem Psalmenkommentar. Hier zeigt sich Athanasios als Anhänger der allegorischen Schriftauslegung des Origenes.[4]

In den Katenen und in Handschriften steht vieles unter dem Namen des Athanasios, was ihm nicht gehört; fraglich ist die Echtheit auch bei der unter seinem Namen gehenden Kirchenordnung.[5]

Nachrichten über Athanasioshandschriften geben Fr. Wallis, Journ. of Theol. Stud. 3 (1901/02) S. 97—109; 245—255 (dazu C. H. Turner ebenda S. 255—258); K. Lake ebenda 5 (1903/04) S. 108—114; C. H. Turner ebenda 7 (1905/06) S. 600—603; auf die Bedeutung der um 450 entstandenen armenischen Uebersetzung weist hin Fr. C. Conybeare, On the sources of the text of S. Athanasius, Journ. of Philol. 24 (1896) S. 284—299 (eine Sammlung armenischer Uebersetzungen hrsg. von H. E. Tajezi, Venedig 1899); auch ins Syrische wurden viele Schriften übersetzt; über Homilien in koptischer Uebersetzung vgl. H. Achelis, Theol. Lit.ztg. 23 (1898) Sp. 675 ff.

Ed. princ. der gesammelten Werke, 2 Bde., Heidelberg (ex officina Commeliniana) 1600; mit einer Appendix von P. Felckmann, 1601. — Neu besorgt von J. Piscator, 2 Bde., Paris 1627 (Köln 1686). — Hauptausgabe, besorgt von den Maurinern (J. Lopin und nach dessen Tod vollendet von B. de Montfaucon), 3 Bde., Paris 1698; Neudruck, um einen 4. Band vermehrt, von N. A. Giustiniani, Padua 1777; darnach Migne S. gr. 25—28, Paris 1857 (1886).

Vollständige deutsche Uebersetzung in „Sämtliche Werke der Kirchenväter", 6 Bde., Kempten 1835—1837; Auswahl von J. Fisch und P. A. Richard in der „Bibliothek der Kirchenväter", 2 Bde., Kempten 1872—1875; von J. Lippl u. A. Stegmann, Band I, Kempten und München 1913. — Wegen der Prolegomena und der Beigaben wichtig die englische Uebersetzung: Select writings and letters of Athanasius, edit. by A. Robertson (A select library of Nicene and Post-Nicene Fathers. Second series, edit. by Ph. Schaff and H. Wace,

[1]) Der Brief erhielt wegen seiner Darstellung der kirchlichen Lehre fast kanonisches Ansehen, wurde von Epiphanios (Haer. 77, 3—13) und auf dem Konzil von Chalkedon ganz zitiert und früh ins Lateinische und Syrische übersetzt; auf Grund des ganzen Materials hrsg. von G. Ludwig, Athanasii epistula ad Epictetum, Jena 1911. — Einige Briefe (nach der Benediktinerausgabe) auch bei J. C. Thilo, S. Athanasii opera dogmatica selecta, Leipzig 1853, und bei W. Bright (oben S. 1151, 7).

[2]) Vgl. über die Festbriefe das Urteil von E. Schwartz, Gött. Gel. Nachr. 1911 S. 367 ff.

[3]) Vom griechischen Text sind nur Fragmente erhalten; dagegen gibt es von den Briefen aus den ersten zwanzig Jahren (329 bis 348) eine syrische Uebersetzung, hrsg. von W. Cureton, The Festal Letters of Athanasius, London 1848; deutsche Uebersetzung von F. Larsow, Leipzig u. Göttingen 1852; syr. Text mit latein. Uebersetzung bei A. Mai, Nova Patrum bibl. VI 1, Rom 1853, und darnach bei Migne S. gr. 26.

[4]) Die bei Migne S. gr. 27 col. 55—590 stehenden Fragmente sind vermehrt durch J. B. Pitra, Analecta sacra et classica I [Anal. sacra V], Paris u. Rom 1888, S. 3—20. — Die von N. Antonelli, Rom 1746, herausgegebene „Athanasii interpretatio Psalmorum sive de titulis Psalmorum" (bei Migne S. gr. 27 col. 591 bis 1344) ist ein Werk des Hesychios von Jerusalem (6. Jahrh.); vgl. M. Faulhaber, Theol. Quartalschr. 83 (1901) S. 227—229; G. Mercati, Studi e Testi 5 (1901) S. 145—179.

[5]) Sie ist nur arabisch und (zum Teil) koptisch erhalten: The Canons of Athanasius of Alexandria. The Arabic and Coptic Versions, edited and translated ... by W. Riedel and W. E. Crum, London 1904; vgl. E. v. d. Goltz, Theol. Lit.ztg. 31 (1906) Sp. 56 ff.



vol. IV), New York 1892. — Auszüge aus den Schriften mit erklärenden Bemerkungen gibt F. Cavallera, Saint Athanase, Paris 1908. — Ueber die Lehre: F. Lauchert, Die Lehre des hl. Athanasius des Großen, Leipzig 1895.

1011. Areios, Presbyter von Alexandreia und Prediger an der Baukaliskirche, der Gegner des Athanasios, gestorben 336 zu Konstantinopel, sei hier auch kurz besprochen, obwohl er litterarisch wenig hervortrat. Erhalten sind von ihm noch zwei Briefe, der eine an Eusebios von Nikomedeia,[1] der andre an Alexandros von Alexandreia,[2] ein Glaubensbekenntnis in einem Schreiben an Kaiser Constantinus[3] und Fragmente der einzigen größeren Schrift, die von ihm erwähnt wird, der *Θάλεια*,[4] geschrieben in Nikomedien, wo Areios bei Eusebios Aufnahme gefunden hatte. Von der Art der Schrift ist aus den Resten keine deutliche Vorstellung zu gewinnen. Sie scheint mindestens zum Teil aus Versen bestanden zu haben; denn Athanasios[5] sagt, Areios habe hier nach Art und Versmaß (*ἐν τῷ ἤθει καὶ τῇ ἐκλύσει τοῦ μέλους*) den ägyptischen Dichter Sotades (vgl. oben § 446) nachgeahmt; auch die Angabe des Philostorgios,[6] Areios habe nach seiner Trennung von der Kirche seine Lehre durch Müller-, Schiffer- und Reiselieder verbreitet, darf wohl auf die *Θάλεια* bezogen werden. Man hat auch in der Tat in den Zitaten bei Athanasios Verse gefunden,[7] während sich allerdings andere Sätze keinem Metrum fügen wollen. Man hat daher vermutet, das Werk sei wie die Menippischen Satiren aus Prosa und Poesie gemischt gewesen; aber da nicht festzustellen ist, wie weit Athanasios wörtlich zitiert hat, bleibt vieles unsicher.

1012. Die nächsten Nachfolger des Athanasios auf dem Patriarchenstuhl von Alexandreia, Petrus II. (373—381), Timotheos (381—385), Theophilos (385—412) traten litterarisch nur wenig hervor. Von Petrus II. besitzen wir nur noch ein Rundschreiben in dem Auszug des Theodoretos (H. E. IV 19) und Brieffragmente,[8] von Timotheos einen kleinen Brief an Diodoros von Tarsos in lateinischer Übersetzung, eine Sammlung von Entscheidungen über kirchenrechtliche und moralische Fragen (*Responsa canonica*), ferner in armenischer Übersetzung ein Leben des Athanasios[9] und zwei Homilien, von denen bisher nur die eine „auf die Jungfrau Maria und den Gruß der Elisabeth" armenisch und in lateinischer Übersetzung veröffentlicht, die andere „über das Geheimnis der Darstellung Jesu

[1]) Erhalten griechisch bei Epiph. Haer. 69, 6; Theodoret. H. E. I 4; lateinisch in einem Brief des Arianers Candidus an Marius Victorinus (Migne S. lat. 8 col. 1035 ff.); bei Cassiod. Hist. tripart. I 15 und zusammen mit Schriften des Hieronymus in Ms. 54 der Kölner Kathedrale, hrsg. von D. de Bruyne, Rev. Bénéd. 26 (1909) S. 93—95.

[2]) Erhalten griechisch bei Athan. De synod. 16; Epiph. Haer. 69, 7 f.; lateinisch bei Hilar. De trin. 4, 12 f.; 6, 5 f.

[3]) Erhalten bei Socr. H. E. I 26; Sozom. H. E. II 27.

[4]) Fragmente besonders bei Athanas. De decret. syn. Nic. 16, De sent. Dionys. 6, Orat. c. Arian. I 2—10, De synod. 15; vgl. Socr. H. E. I 9; Sozom. H. E. I 21.

[5]) De synod. 15; vgl. Orat. c. Arian. I 2.4; De Sent. Dion. 6. — Vgl. H. Reich, Der Mimus I S. 138 ff.

[6]) H. E. II 2.

[7]) Vgl. Fr. Loofs, Prot. Realenc.[3] II S. 13; über das Metrum der Verse (Hexameter mit manchen prosodischen Freiheiten) vgl. P. Maas, Byz. Ztschr. 18 (1909) S. 511—515; in dem kleinen zusammenhängenden Rest des Gedichtes, den sieben Anfangsversen der Thaleia, hat W. Weyh, Byz. Ztschr. 20 (1911) S. 139, eine Akrostichis nachgewiesen.

[8]) Die Fragmente gesammelt bei Migne S. gr. 33 col. 1275—1294.

[9]) Armenisch hrsg. Venedig 1899; vgl. A. Vardanian, Oriens Christianus N. S. 2 (1912) S. 227[5].



im Tempel" noch nicht herausgegeben ist.[1]) Ob die ihm zugeschriebene Erzählung von den Wundern des Menas von ihm herrührt, ist sehr fraglich.[2]) Von Theophilos, der unter dem Druck der Mönche der sketischen Wüste aus einem Freunde des Origenes zu einem erbitterten Gegner seiner Lehre und seiner Anhänger wurde, sind in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus erhalten der Bericht über eine alexandrinische Synode von 399,[3]) die Osterfestbriefe der Jahre 401, 402 und 404,[4]) in denen er gegen Origenisten und Apolinaristen polemisiert, und Bruchstücke aus einer Schmähschrift gegen Chrysostomos,[5]) in syrischer Übersetzung eine Homilie,[6]) ferner in lateinischer Übersetzung der Prolog zu einem Osterkanon für die Jahre 380—479 zusammen mit dem Brief an den Kaiser Theodosios, dem der Kanon gewidmet war,[7]) und im griechischen Original einige Briefe und Fragmente von anderen Schriften.[8])

Weit bedeutender als diese Männer war Kyrillos, der Neffe und Nachfolger des Theophilos, der letzte große Patriarch von Alexandreia (412—444). Doch müssen zunächst noch einige dem Athanasios zeitlich näher stehende Männer besprochen werden.

In regem Verkehr mit ihm stand Serapion, spätestens seit 339 Bischof von Thmuis in Unterägypten. Erhalten sind von ihm einige Briefe,[9]) eine Streitschrift gegen die Manichäer[10]) und eine Sammlung von Gebeten (ein Euchologium), wichtig für die Geschichte des christlichen Gottesdienstes.[11]) Die Gebete stammen wohl nur zum Teil von Serapion; zumeist wird er sie schon in seiner Gemeinde vorgefunden haben.[12])

1013. Ein jüngerer Zeitgenosse des Athanasios und mit ihm persönlich bekannt[13]) war auch Didymos der Blinde, der mehr als ein halbes

[1]) Sammlung der Fragmente bei Migne S. gr. 33 col. 1295—1310; die *Responsa canonica* besser hrsg. von J. B. Pitra, Iuris eccles. Graec. hist. et monum. I, Rom 1864, S. 630—645; die Homilie auf die Jungfrau Maria und den Gruß der Elisabeth, in lat. Uebersetzung hrsg. von A. Vardanian a. a. O. S. 227—234 (hier ist S. 227[1] auch auf einen armenischen Text der *Responsa canonica* verwiesen).

[2]) Vgl. K. Krumbacher, Byz. Ztschr. 10 (1901) S. 344.

[3]) Hieron. Epist. 92.

[4]) Hieron. Epist. 96. 98. 100.

[5]) Vgl. Facund. Herm. Pro def. trium capit. VI 5 (Migne S. lat. 67 col. 676 ff.); Hieron. Epist. 113; vgl. dazu Chr. Baur, Revue Bénéd. 23 (1906) S. 430—436.

[6]) Nach Vatic. syr. 142 mit franz. Uebers. hrsg. von M. Brière, Revue de l'Orient chrét. II Ser. 8 (1913) S. 79—83.

[7]) Am besten aus der Leidener Handschrift Scal. 28 hrsg. von Br. Krusch, Studien zur christl.-mittelalterl. Chronologie, Leipzig 1880, S. 220—226; ein Teil des griechischen Textes des Prologs ist in die Vorrede des Chronicon Paschale aufgenommen.

[8]) Unvollständige Fragmentsammlung bei Migne S. gr. 65 col. 33—68.

[9]) Migne S. gr. 40 col. 923—942.

[10]) Unvollständig hrsg. von J. Basnage, Thesaurus monum. eccl. et hist. I, Antwerpen 1725, S. 35—55 (darnach bei Migne S. gr. 40 col. 899—924); auf ein großes durch Blattversetzung in eine Schrift des Titus von Bostra geratenes Stück weist hin A. Brinkmann, Berl. Akad. Sitz.ber. 1894 S. 479—491.

[11]) Nach der Handschrift 149 des Athosklosters Lawra (11. Jahrh.) hrsg. von G. Wobbermin, Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens nebst einem dogmatischen Brief des Bischofs Serapion von Thmuis (Texte u. Unters. 17, 3b), Leipzig 1898; neu hrsg. von F. E. Brightman, Journ. of Theol. Stud. 1 (1899/1900) S. 88—113; 247—277; und von F. X. Funk, Didasc. et Constit. apost. II, Paderborn 1905, S. 158 bis 195; deutsche Uebers. von R. Storf, Griechische Liturgien (Bibl. d. Kirchenväter 5), Kempten u. München 1912, S. 135—157.

[12]) Vgl. P. Drews, Ztschr. f. Kirchengesch. 20 (1900) S. 291—328; 415—441; A. Baumstark, Röm. Quartalschr. 18 (1904) S. 123 bis 142.

[13]) Vgl. Pallad. Hist. Laus. 4.

Jahrhundert an der alexandrinischen Katechetenschule lehrte und einer ihrer letzten Vorsteher war (ungefähr 313—398). Über sein Leben ist wenig bekannt;[1]) obwohl seit seinem 4. Lebensjahre blind, erwarb er sich doch ein reiches Wissen[2]) und wurde ein angesehener und beliebter Lehrer in seiner Geburtsstadt Alexandreia, die er nie verlassen zu haben scheint. Unter seinen Schülern waren die berühmtesten Hieronymus und Rufinus. Auch die litterarische Tätigkeit des Didymos war sehr umfangreich; aber da man später an seinem Origenismus Anstoß nahm, sind die meisten seiner Werke zugrunde gegangen. In den uns erhaltenen Schriften zeigt er sich zurückhaltend und vorsichtig; auch in seiner Polemik ist er weniger leidenschaftlich als manche seiner Zeitgenossen. Seine Schreibweise[3]) ist breit und schmucklos; auf die Verwendung rhetorischer Kunstmittel hat er absichtlich verzichtet;[4]) dagegen verwendet er gern poetische Wörter und Verse aus griechischen Dichtern.[5]) Daß er seine Schriften diktieren mußte, tritt auch in den zahlreichen Abschweifungen zutage, die den Gang der Untersuchung unterbrechen. Inhaltlich ist er stark von Origenes und Athanasios abhängig, wie er überhaupt mehr fleißiger Kompilator als selbständiger Denker ist. Er war von seinen Zeitgenossen sehr geschätzt, aber die litterarische und theologische Entwicklung hat er wenig beeinflußt.

Seine zahlreichen exegetischen Schriften sind bis auf Fragmente sämtlich verloren. Wir wissen durch Hieronymus u. a. von Kommentaren zu den Psalmen, zu Hiob, Jesaias Kap. 40—66 (18 Bücher), Hosea (9 Bücher), Sacharja (5 Bücher), den Sprüchen, dem Matthäus- und dem Johannesevangelium, der Apostelgeschichte, dem 1. Korintherbrief, dem Galater- und dem Epheserbrief. Aber auch zu vielen anderen biblischen Büchern finden sich Didymosbruchstücke in den Katenen.[6]) Außerdem geht unter dem Namen des Didymos ein Kommentar zu den katholischen Briefen, der in einer auf Veranlassung des Cassiodorius von einem Presbyter Epiphanius gefertigten lateinischen Übersetzung[7]) vorliegt; aber es ist wahrscheinlich, daß dies Werk nicht auf Didymos zurückgeht, sondern die Übersetzung einer griechischen Katene zu den katholischen Briefen ist.[8]) Die zahlreichen, besonders in Katenen erhaltenen Bruchstücke (am umfangreichsten zu

---

[1]) Hauptquelle sind seine Schriften; außerdem zahlreiche Stellen bei Hieronymus (bes. De vir. ill. 109) und Rufinus (bes. H. E. II 7); Pallad. Hist. Laus. 4; Libanius Epist. 321 ad Sebastianum, Sammlung der Testimonien von F. Mingarelli (Rom 1764), abgedruckt bei Migne S. gr. 39 col. 215 bis 268. — Neuere Darstellungen von J. Leipoldt, Didymus der Blinde von Alexandria (Texte u. Unters. 29, 3), Leipzig 1905; G. Bardy, Didyme l'Aveugle (Etudes de Théologie Historique I), Paris 1910.

[2]) Vgl. Ruf. H. E. II 7: ... *inges continuatasque vigilias non ad legendum, sed ad audiendum adhibebat, ut quod aliis visus, hoc illi conferret auditus.*

[3]) Vgl. J. Leipoldt a. a. O. S. 37 ff.; G. Bardy S. 55 ff.

[4]) Vgl. De spir. s. 63 (Migne S. gr. 39 col. 1086 AB).

[5]) Vgl. J. Leipoldt a. a. O. S. 47; G. Bardy S. 222 f.

[6]) Vgl. J. Leipoldt a. a. O. S. 17—23; G. Bardy S. 43 ff.

[7]) Zuerst gedruckt Köln 1531 (zusammen mit De spiritu sancto); neu hrsg. von G. C. F. Lücke, Quaestiones ac vindiciae Didymianae, Univ.-Programme, Göttingen 1829—1832; daraus bei Migne S. gr. 39 col. 1749—1818; über Handschriften des Kommentars vgl. Clemens Alexandrinus, hrsg. von O. Stählin, III S. XLI ff.

[8]) Vgl. E. Klostermann, Ueber des Didymus von Alexandrien In epistolas canonicas enarratio (Texte u. Unters. 28, 2), Leipzig 1905; dazu J. Leipoldt a. a. O. S. 22 f.; G. Bardy S. 51 ff.

den Psalmen[1]) und zur Apostelgeschichte)[2]) zeigen ihn durchweg als Anhänger der allegorischen Erklärungsweise.

Von dogmatischen Werken ist in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus erhalten der *Λόγος περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος* (*De spiritu sancto*),[3]) griechisch die drei Bücher *Περὶ τριάδος*,[4]) das dogmatische Hauptwerk des Didymos (verfaßt erst nach 381), und eine kurze Schrift *Κατὰ Μανιχαίων* (der Anfang fehlt in der Handschrift).[5]) Eine Schrift, auf die als den *πρῶτος λόγος* Didymos in der Schrift *Περὶ τριάδος* an 14 Stellen verweist, haben A. Spaßkij[6]) und F. X. Funk[7]) in den beiden an die Schrift des Basileios gegen Eunomios angehängten Büchern (Buch IV und V, Migne S. gr. 29 col. 671—674) wiederzufinden geglaubt. Andere dogmatische Schriften, darunter eine Verteidigung des Origenes gegen seine Ankläger, *Ὑπομνήματα εἰς τὰ περὶ ἀρχῶν Ὠριγένους*,[8]) und ein Buch über die Frage, warum kleine Kinder sterben,[9]) sind verloren gegangen.[10])

Gesamtausgabe, aber unvollständig, bei Migne S. gr. 39; die Separatausgaben sind bereits erwähnt.

1014. Athanasios stand auch mit den Mönchen der ägyptischen Klöster in Beziehung und hat dazu beigetragen, daß das Mönchtum in Verbindung mit der Kirche blieb. Allmählich führte die Entwicklung auch dazu, daß die Mönche auf die Litteratur und die Theologie Einfluß gewannen. Von dem Begründer der ägyptischen Einsiedlergemeinden Antonius (251—356), dessen von Athanasios verfaßte Lebensbeschreibung oben S. 1151 f. erwähnt wurde, gilt dies freilich nur in sehr beschränktem Maße. Er stand ja aller Kultur feindlich gegenüber; Athanasios erzählt von ihm, daß er sich als Knabe geweigert habe, lesen zu lernen, um nicht mit seinen Altersgenossen verkehren zu müssen, und er blieb Analphabet.[11]) Seine kirchengeschichtliche Bedeutung besteht darin, daß sich nach seinem Vorbild viele Asketen in der Einsamkeit der Wüste oder des Gebirges ansiedelten und so Mönchskolonien entstanden. Doch griff er auch in die kirchlichen Streitigkeiten

[1]) Migne S. gr. 39 col. 1155—1622; vgl. J. Leipoldt a. a. O. S. 19 f.; G. Bardy S. 46.

[2]) Migne S. gr. 39 col. 1653—1678; über hier nicht berücksichtigte Bruchstücke vgl. J. Leipoldt a. a. O. S. 21 f.; G. Bardy S. 50.

[3]) Ed. princ. Köln 1531; Migne S. gr. 39 col. 1031—1086; S. lat. 23 col. 107—162.

[4]) Ed. princ. nach einer lückenhaften Handschrift s. XI aus dem Besitz des B. Passionei (jetzt Bibl. Angelica 116 [B. 1. 6]) von J. A. Mingarelli. Bologna 1769; daraus bei Migne S. gr. 39 col. 269—992. — Ueber Zitate aus griechischen Dichtern vgl. A. Jahn bei J. Dräseke, Ztschr. f. wiss. Theol. 45 (1902) S. 410—419.

[5]) Ed. princ. aus Laur. IX 23 s. X von Fr. Combefis. Bibl. Graec. Patr. auctar. noviss., Paris 1672. II 1 S. 21—32; darnach bei Migne S. gr. 39 col. 1085—1110.

[6]) Apollinaris von Laodikea, Sergiev Posad 1895, S. 363 ff.; vgl. N. Bonwetsch, Byz. Ztschr. 6 (1897) S. 177.

[7]) Kirchengeschichtliche Abhandlungen II (Paderborn 1899) S. 291—329; III (Pad. 1907) S. 311—323 (hier gegen die Einwände J. Leipoldts a. a. O. S. 26—31). — Die gleichen zwei Bücher wollte J. Dräseke dem Apolinarios von Laodikeia zuweisen: Ztschr. f. Kirchengesch. 11 (1890) S. 22—61; ders., Texte u. Unters. 7, 3/4. Leipzig 1892, S. 122 bis 138 (hier S. 205—251 ist auch der Text der beiden Bücher abgedruckt).

[8]) Vgl. Socr. H. E. IV 25; Hieron. adv. Ruf. I 6; II 11. 16.

[9]) Vgl. Hieron. adv. Ruf. III 28.

[10]) Den unter dem Namen des Gregorios von Nyssa in Vatic. gr. 1907 erhaltenen *Λόγος κατὰ Ἀρείου και Σαβελλίου* (Migne S. gr. 45 col. 1281—1302) hat K. Holl, Ztschr. f. Kirchengesch. 25 (1904) S. 380—398 dem Didymos zugewiesen; vgl. aber G. Krüger, Theol. Lit.ztg. 30 (1905) Sp. 652; F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 87 (1905) S. 466; G. Bardy a. a. O. S. 17 ff.

[11]) Vita Anton. 1. 72.

seiner Zeit ein; während der arianischen Kämpfe erschien er plötzlich in Alexandreia und zeugte für die Rechtgläubigkeit des Athanasios;[1]) auch von einem Briefe an den mit dem arianischen Bischof Gregorios befreundeten kaiserlichen Dux Balacius erzählt Athanasios.[2]) Außerdem wissen wir von Briefen, die er, ein Kopte von Geburt, in ägyptischer Sprache an verschiedene Klöster schrieb bezw. diktierte und die ins Griechische übersetzt wurden.[3]) Aber die unter seinem Namen erhaltenen Briefsammlungen können nicht als echt angesehen werden,[4]) ebensowenig wie die unter seinem Namen gehende Mönchsregel.[5]) Sicher echt ist nur ein kleiner an den Generalabt Theodoros und seine Mönche gerichteter Brief.[6])

1015. Auch die Männer, welche nach Antonius die Entwicklung des Mönchtums beeinflußten, haben wenig Litterarisches hinterlassen. Pachomios,[7]) der als der eigentliche Stifter des Klosterlebens zu betrachten ist (gest. 346), ordnete das Zusammenleben durch eine Mönchsregel; sie ist aber nicht mehr in der ursprünglichen Form erhalten.[8]) Mit ihr zusammen wurden Aussprüche und Briefe des Pachomios überliefert; sie liegen uns in der Übersetzung des Hieronymus noch vor.[9]) Auch von den Nachfolgern des Pachomios in der Leitung der Klöster, Horsiesi und Theodoros, hat Hieronymus einiges übersetzt. Auf diese Weise ist uns lateinisch ein Brief des Theodoros[10]) und ein Buch des Horsiesi (*Doctrina de institutione monachorum*) mit Unterweisungen an Mönche erhalten.[11])

1016. Sehr unsicher ist der litterarische Nachlaß der beiden berühmtesten Träger des unter den Mönchen sehr verbreiteten Namens Makarios, von denen der eine den Beinamen der Alexandriner oder der Städter (ὁ πολιτικός) hatte, der andere der Ägypter oder der Große[12]) oder der Ältere hieß. Palladios, der manches aus ihrem Mönchsleben in der sketischen Wüste zu erzählen weiß,[13]) berichtet nichts davon, daß sie litterarisch tätig

[1]) Athan. Vita Anton. 69; Theodoret. H. E. IV 27, 4.

[2]) Vita Anton. 86; vgl. Hist. Arian. ad monach. 14.

[3]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 88.

[4]) Die eine Sammlung, sieben Briefe, lateinisch, aus dem Griechischen übersetzt, Migne S. gr. 40 col. 977—1000; die andere Sammlung, zwanzig Briefe, darunter jene sieben, lateinisch, aus dem Arabischen übersetzt, Migne S. gr. 40 col. 999—1066; den koptischen Text eines der sieben Briefe und Bruchstücke von zwei derselben veröffentlichte E. O. Winstedt, The Journ. of Theol. Stud. 7 (1905/06) S. 540—545.

[5]) Vgl. B. Contzen, Die Regel des hl. Antonius, Gymn.-Progr. Metten 1896, der wenigstens einen Teil der Vorschriften auf Antonius zurückführen möchte.

[6]) Migne S. gr. 40 col. 1065 aus Acta SS. Mai III S. 70* C.

[7]) Hauptquelle für sein Leben ist eine Vita, die in verschiedenen Redaktionen vorliegt; vgl. G. Grützmacher, Pachomius und das älteste Klosterleben, Freiburg i. B. und Leipzig 1896, S. 5 ff.; ders., Prot. Realenc.[3] XIV S. 548 ff.; P. Ladeuze, Étude sur le Cénobitisme Pakhomien, Diss. Louvain 1898; J. Troickij, Uebersicht über die Quellen der Anfangsgeschichte des ägyptischen Mönchtums, Sergiev Posad 1907 (russisch); vgl. N. Bonwetsch, Byz. Ztschr. 17 (1908) S. 187 ff.

[8]) Eine kurze griechische Form Pallad. Hist. Laus. 32; Sozom. H. E. III 14; J. B. Pitra, Analecta sacra et classica, Paris 1888, 1 S. 112—113; eine längere griechische Form übersetzte Hieronymus im Jahre 404 ins Lateinische, Migne S. lat. 23 col. 61—86; andere längere Formen bei Migne S. gr. 40 col. 947—952 und bei J. B. Pitra a. a. O. S. 113—115.

[9]) Migne S. lat. 23 col. 85—104.

[10]) Migne S. lat. 23 col. 104—106; Gennad. De vir. ill. 8 wußte von drei Briefen des Theodoros.

[11]) Migne S. lat. 103 col. 453—476; S. gr. 40 col. 869—894.

[12]) Macarius Magnus wurde öfters mit Macarius Magnes (s. unten § 1044) verwechselt; vgl. J. H. Bernard, The Journ. of Theol. Stud. 2 (1900/01) S. 610 f.

[13]) Hist. Laus. 17. 18.



waren;[1]) auch aus inneren Gründen ist die Echtheit der auf sie zurückgeführten Schriften fraglich. Sicher unecht sind die Makarios dem Alexandriner zugeschriebenen Schriften: eine Mönchsregel,[2]) eine Homilie *Περὶ ἐξόδου ψυχῆς δικαίων καὶ ἁμαρτωλῶν, πῶς χωρίζονται ἐκ τοῦ σώματος καὶ πῶς εἰσιν*[3]) und drei kleine Apophthegmen.[4])

Auf Makarios den Ägypter (ungefähr 300—390), der aus Oberägypten stammte[5]) und sechzig Jahre in der sketischen Wüste wohnte, werden Apophthegmen,[6]) vier Briefe,[7]) zwei kleine Gebete[8]) und eine größere Sammlung von Homilien[9]) zurückgeführt. Nur ein von Simeon Logothetes oder Metaphrastes (10. Jahrh.) bearbeiteter Auszug aus diesen Homilien sind die *„Opuscula septem ascetica“*, die P. Possinus 1683 herausgab.[10]) Hiervon mögen die Apophthegmen und die Gebete tatsächlich auf Makarios zurückgehen. Von den Briefen ist der erste (nur lateinisch erhalten) aus Apophthegmen zusammengesetzt, die auf Makarios zurückgeführt werden können, und wohl identisch mit dem von Gennadius[11]) erwähnten Lehrschreiben des Makarios an jüngere Mönche;[12]) dagegen ist der zweite, griechisch in Cod. Berol. 16 erhaltene Brief größtenteils aus der Schrift des Gregorios von Nyssa *Περὶ τοῦ κατὰ θεὸν σκοποῦ* kompiliert[13]) und stammt vom gleichen Verfasser wie die Homilien.[14]) Von den zwei anderen nur lateinisch vorhandenen Briefen ist der eine sicher unecht, der andere aber eine Kompilation aus dem ersten und dem dritten Brief. Die Homilien können aber, wie schon frühere Forscher vermutet[15]) und C. Flemming (s. Anm. 12) und J. Stiglmayr (s. Anm. 10) bewiesen haben, trotz der Verteidigung ihrer Echtheit durch C. Gore[16]) nicht von Makarios verfaßt sein, sondern sind vielmehr eine in späterer Zeit (5. oder 6. Jahrh.) außerhalb Ägyptens (nach J. Stiglmayr[17]) in einer griechischen Metropole,

[1]) Erst Gennadius De vir. ill. 10 weiß von einem Brief des Makarios des Aegypters.

[2]) Migne S. gr. 34 col. 967—970.

[3]) Ed. princ. in J. Tollius, Insignia itinerarii Ital., Utrecht 1696, S. 192—199; bei Migne S. gr. 34 col. 385—392.

[4]) Bei Migne a. a. O. col. 263.

[5]) Vgl. Socr. H. E. IV 21.

[6]) Bei Migne a. a. O. col. 231—264.

[7]) Ebenda col. 405—446.

[8]) Ebenda col. 445—448.

[9]) Ed. princ. (von J. Picus) bei G. Morelius, Paris 1559 (gleichzeitig ebenda die lat. Uebers. des J. Picus); bei Migne S. gr. 34 col. 449—822, Paris 1860, besorgt von H. J. Floss, der schon in seinem Buch Macarii Aegyptii epistolae, homiliarum loci, preces, Cöln 1850, zu zwei Homilien Ergänzungen aus einer Berliner Handschrift gegeben hatte. — Die Sammlung enthält 50 Homilien; 7 andere sind noch ungedruckt; vgl. J. A. Fabricius-G. Chr. Harles, Bibl. gr. VIII, Hamburg 1802, S. 362 f. (= Migne S. gr. 34 col. 394 f.). — Deutsche Uebers. von G. Arnold, Leipzig 1696. ² Goslar 1702. ³ 1716; von N. Casseder, 2 Bde., Bamberg 1819, 1820; M. Jocham, 2 Bde., Sulzbach 1839 und Kempten 1878; von D. Stiefenhofer, Kempten u. München 1913.

[10]) In seinem Thesaurus asceticus, Toulouse 1683 (² Toulouse und Paris 1684), S. 19—227; abgedruckt Migne S. gr. 34 col. 821—968. — Daß in dem zweiten Traktat die Schrift des Gregorios von Nyssa *Περὶ τοῦ κατὰ θεὸν σκοποῦ* benützt ist, hat J. Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches bei Makarius von Aegypten, Wiss. Beilage der Stella matutina in Feldkirch, Innsbruck 1912, S. 7², gezeigt.

[11]) De vir. ill. 10.

[12]) Vgl. C. Flemming, De Macarii Aegyptii scriptis quaestiones, Diss. Göttingen 1911, S. 25 und D. Stiefenhofer, Einleitung zu seiner Uebersetzung S. VIII f.

[13]) Vgl. J. Stiglmayr, Makarius d. Gr. und Gregor von Nyssa, Theologie und Glaube 2 (1910) S. 571.

[14]) Vgl. C. Flemming a. a. O. S. 2—19.

[15]) Vgl. J. Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches S. 9 ff.

[16]) The Journ. of Theol. Studies 8 (1906/07) S. 85—90.

[17]) Sachl. und Sprachl. S. 101. — Auffallend ist die Vorliebe für Bilder und Vergleiche aus dem Hofleben von Byzantion; vgl. J. Stiglmayr, Bilder und Vergleiche aus



nach C. Flemming[1]) vielleicht im arabischen Bostra) entstandene Sammlung verschiedenartiger Stoffe, unter denen auch echte Worte des Makarios verborgen sein können.[2]) Wichtig sind diese Homilien vor allem wegen ihrer mystischen Theologie, die auch auf die Folgezeit Einfluß ausgeübt hat.[3]) Der Versuch von J. Stoffels,[4]) einen starken Einfluß der stoischen Naturphilosophie auf den Verfasser der Homilien nachzuweisen, ist von J. Stiglmayr[5]) mit Recht bekämpft worden.

Daß in den Homilien kein einheitliches Werk vorliegt, zeigt sich auch in der Form; neben Stücken, die in der Behandlung dogmatischer, ethischer oder exegetischer Fragen an andere Homilien erinnern, finden sich auch unvermittelt Abschnitte, die in Frage und Antwort den Charakter von Aporien haben. Auch sonst zeigen die Homilien eine gewisse Sprunghaftigkeit in den Gedanken und der Darstellungsweise. Breite Ausführungen mit zahlreichen Wiederholungen wechseln mit kurzen Andeutungen oder auch überflüssigen Abschweifungen. Die Sprache, meist schlicht und einfach, zeigt eine gewisse Frische und Natürlichkeit und zeichnet sich vor allem durch eine Fülle packender, aus allen Lebensgebieten entnommener Bilder aus.[6])

Ueber Makarioshandschriften vgl. G. Chr. Harles bei J. A. Fabricius, Bibl. gr. VIII, Hamburg 1802, S. 362 ff., und Sp. Lambros, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos, Cambridge 1895—1900, II S. 533 f. — Sammelausgabe von H. J. Floss bei Migne S. gr. 34, Paris 1860.

1017. Ein vertrauter Schüler und Freund des Makarios des Ägypters[7]) war Euagrios Pontikos (ungefähr 346—399).[8]) Geboren als Sohn eines Presbyters zu Ibora in Pontus, von Basileios d. Gr. zum Lektor befördert, von Gregorios von Nazianzos zum Diakon geweiht, war er kurze Zeit Prediger in Konstantinopel, von 382 an bis zu seinem Tod 399 Einsiedler im nitrischen Gebirge und in der Cellienwüste. Nach dem Bericht des Palladios verdiente er sich als Mönch seine Nahrung durch Schreiben und zeichnete sich besonders in der Handhabung der Schriftform des ὀξύρυγχος χαρακτήρ[9]) aus.

dem byzantinischen Hofleben in den Homilien des Makarius, Stimmen aus Maria-Laach 80 (1911) S. 414—427; ders., Sachl. und Sprachl. S. 47 ff.

[1]) a. a. O. S. 37—40.

[2]) Auch diese Möglichkeit bezweifelt C. Flemming, W.schr. f. kl. Philol. 29 (1912) Sp. 1404.

[3]) Vgl. J. Stoffels, Die mystische Theologie Makarius des Aegypters und die ältesten Ansätze christlicher Mystik, Bonn 1908.

[4]) Makarius der Aegypter auf den Pfaden der Stoa, Theol. Quartalschr. 92 (1910) S. 88—105; 243—265.

[5]) Theol. Revue 8 (1909) Sp. 233—240; ders., Makarius d. Gr. im Lichte der kirchlichen Tradition, Theologie und Glaube 3 (1911) S. 274—288; ders., Sachl. u. Sprachl. (oben S. 1159, 10) S. 70; vgl. auch dens., Der Mystiker Makarius und die „Weltweisen", insbesondere Sokrates, Der Katholik 90 (1910) 2 S. 55—59.

[6]) Vgl. oben S. 1159, 17 und J. Stiglmayr, Theol. Revue 8 (1909) Sp. 233; über die sprachlichen Mittel (Wortschatz und Etymologien, Sprichwörter und Sentenzen, Wortspiele und Redefiguren) vgl. dens., Sachl. u. Sprachl. S. 14—31; über Agrapha bei Makarios dens., Theologie u. Glaube 5 (1913) S. 634 bis 641.

[7]) Vgl. Socr. H. E. IV 23; Gennad. De vir. ill. 11.

[8]) Ueber sein Leben berichtet Pallad. Hist. Laus. 38; Socr. H. E. IV 23; Sozom. H. E. VI 30; Rufin. Hist. mon. 27. — Ueber alte, auf Palladios zurückgehende Biographien vgl. C. Butler, The Lausiac History I S. 88 ff., 101 ff., 131 ff.

[9]) Vgl. U. Wilcken, Hermes 36 (1901) S. 315—317; N. A. Beïs, Rh. Mus. 66 (1911) S. 636—640; V. Gardthausen, Griechische Paläographie II² S. 113 ff. — Ueber angeblich auf ihn zurückgehende Bibelhandschriften vgl. H. v. Soden, Die Schriften des Neuen



Von seinen zahlreichen Schriften ist im griechischen Original wenig erhalten, weil über ihn, ebenso wie über Origenes und Didymos den Blinden, auf dem 5., 6., 7. und 8. Konzil (553. 680/81. 787. 869) das Anathem verhängt wurde. Aber in syrischer und armenischer Übersetzung ist vieles vorhanden und in den letzten Jahren zugänglich gemacht worden.[1])

Gennadius[2]) gibt ein Verzeichnis seiner Werke: 1. *Adversus octo principalium vitiorum suggestiones, quas aut primus advertit aut inter primos didicit, octo ex Sanctarum tantum Scripturarum testimoniis opposuit libros* (von Gennadius auch ins Lateinische übersetzt). Damit ist der nur syrisch und armenisch erhaltene *Ἀντιρρητικός* gemeint.[3]) Er besteht aus einer Zusammenstellung von Bibelversen, die als Gegenmittel gegen die von den bösen Geistern gesandten sündigen Gedanken wirken sollen; das Werk ist in acht Bücher eingeteilt entsprechend den acht Hauptlastern:[4]) *γαστριμαργία*, *πορνεία*, *φιλαργυρία*, *λύπη* (Schwermut), *ὀργή*, *ἀκηδία* (Trägheit), *κενοδοξία*, *ὑπερηφανία*. Innerhalb der einzelnen Bücher sind die Schriftstellen nach der Reihenfolge der biblischen Bücher geordnet.

2. Für die ungebildeten Anachoreten (*anachoretis simpliciter viventibus*) verfaßte er ein Buch mit hundert Sentenzen und für die gebildeten (*eruditis ac studiosis viris*) ein solches von fünfzig Sentenzen (gleichfalls von Gennadius ins Lateinische übersetzt).[5]) Dies Werk hatte den Gesamttitel *Μοναχικός*,[6]) der erste Teil (100 Sentenzen) den Titel *Πρακτικός*, der zweite (50 Sentenzen) den Titel *Γνωστικός*. Hiervon ist der *Πρακτικός* griechisch in zwei Rezensionen (die eine mit 71, die andere mit 100 Kapiteln) erhalten,[7]) der *Γνωστικός* dagegen nur syrisch.[8]) Einen Teil des *Πρακτικός* (9 Kapitel) bildete, wie die syrische Überlieferung zeigt, ursprünglich der sog. kleine

Testaments I S. 679 ff.; E. Nestle, Einführung in das Griech. Neue Test.³ S. 210 ff.

[1]) Ueber die syrisch erhaltenen Schriften einige Angaben bei O. Zöckler, Biblische und kirchenhistorische Studien IV, Evagrius Ponticus, München 1893, S. 34 ff. Hier ist S. 104—125 das erste Buch des *Ἀντιρρητικός* aus Berol. Sach. 302 von Fr. Baethgen ins Deutsche übersetzt. Reiche Sammlung syrischer Texte mit Rückübersetzung ins Griechische von W. Frankenberg, Euagrius Ponticus, Abh. der Gött. Ges. d. Wiss., Philol.-hist. Kl. N. F. XIII 2, Berlin 1912: S. 8—471 die 600 *προβλήματα προγνωστικά* mit dem Kommentar des Archimandriten Babai (syrisch und deutsch) aus Vatic. 178; S. 472—545 der *Ἀντιρρητικός* (*περὶ τῶν ὀκτὼ λογισμῶν*); S. 546—553 der *Γνωστικός*, beide aus Mus. Brit. add. 14578; S. 554—635 Briefe aus Mus. Brit. add. 14578 und 17167. — Ausgabe der armenisch erhaltenen Schriften: Des heiligen Vaters Evagrius Ponticus Leben und Werke in einer armenischen Uebersetzung des 5. Jahrhunderts, hrsg. von P. B. Sarghisean, Venedig 1907; vgl. S. Weber, Lit. Rundschau 36 (1910) Sp. 86 f.; H. D. Sahaghian, Byz. Ztschr. 20 (1911) S. 309. — Ueber das Verhältnis der armenischen zur syrischen Uebersetzung vgl. W. Lüdtke, Theol. Lit.ztg. 38 (1913) Sp. 348. — Sammlung der griechischen Fragmente bei Migne S. gr. 40 col. 1213—1286.

[2]) De vir. ill. 11; vgl. Socr. H. E. IV 23.

[3]) Vgl. Socr. H. E. IV 23.

[4]) Vgl. über die Achtlastertheorie O. Zöckler, Biblische und kirchenhistorische Studien III, Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden, München 1893, S. 15 ff.

[5]) Vgl. die Worte in dem Widmungsschreiben an Anatolios (Migne S. gr. 40 col. 1221): *Περὶ δὲ τοῦ βίου τοῦ τε πρακτικοῦ καὶ τοῦ γνωστικοῦ νυνὶ διηγούμεθα, οὐχ ὅσα ἑωράκαμεν ἢ ἠκούσαμεν, ἀλλ' ὅσα τοι καὶ ἄλλοις εἰπεῖν παρ' αὐτῶν μεμαθήκαμεν, ἑκατὸν μὲν κεφαλαίοις τὰ πρακτικά, πεντήκοντα δὲ πρὸς τοῖς ἑξακοσίοις* (vgl. unten S. 1162, 9) *τὰ γνωστικὰ συντετμημένως διελόντες.*

[6]) Vgl. Socr. H. E. III 7; W. Frankenberg a. a. O. S. 3 f.

[7]) Ed. pr. von J. B. Cotelerius, Eccles. graec. monumenta III, Paris 1686, S. 68—102; daraus bei Migne S. gr. 40 col. 1219—1252.

[8]) In der von W. Frankenberg benützten Handschrift Mus. Brit. add. 14578 bilden *Πρακτικός* und *Γνωστικός* ein litterarisches Ganzes mit der Ueberschrift *Doctrina Evagrii ad fratres monachos in eremo*; Frankenberg hat nur den *Γνωστικός* mit griech. Uebersetzung herausgegeben, S. 546—553.



Ἀντιρρητικός,[1]) den man bisher fälschlicherweise für einen Auszug aus dem großen *Ἀντιρρητικός* hielt.[2]) Die einzelnen Kapitel sind meist nur kurze Sentenzen; sie sind ohne ein erkennbares Ordnungsprinzip aneinander gereiht.

3. Gennadius sagt ferner: *Composuit et coenobitis ac synoditis doctrinam aptam vitae communis et ad virginem deo sacratam libellum conpetentem religioni et sexui.* Damit sind gemeint die *Sententiae ad eos qui in coenobiis et xenodochiis habitant fratres* und die *Sententiae ad virgines.* Sie sind nach dem Vorbild der alttestamentlichen Spruchbücher in Parallelzeilen geschrieben, daher nennt sie Sokrates[3]) *στιχηρά*. Sie waren bisher nur in lateinischer Übersetzung[4]) bekannt; das griechische Original wurde erst vor kurzem von H. Gressmann aufgefunden und herausgegeben.[5])

4. Schließlich nennt Gennadius noch *paucas sententiolas valde obscuras et, ut ipse in his ait, solis monachorum cordibus agnoscibiles.* Gennadius hat sie ins Lateinische übersetzt. Aber Original und Übersetzung scheinen verloren zu sein; denn die Charakteristik des Gennadius paßt auf keine der verschiedenen uns erhaltenen Sentenzenreihen, weder auf die *Κεφάλαια λγ' κατ' ἀκολουθίαν* (*Capitula XXXIII per gradus quosdam congruenter disposita*),[6]) in denen geistliche Deutungen von Krankheitszuständen, Tieren und anderem gegeben sind, noch auf die von A. Elter[7]) neu herausgegebenen vier Sentenzenreihen,[8]) deren Sprüche in den engsten Beziehungen zu Sextus und anderen Pythagorikern stehen.

Außer den von Gennadius verzeichneten Schriften sind noch zahlreiche andere erhalten oder dem Titel nach bekannt. Hiervon sind noch zu nennen:

5. die 600 *Προβλήματα* [*προ*]*γνωστικά*,[9]) von Sokrates[10]) erwähnt, im Original verloren, aber in syrischer und armenischer Übersetzung erhalten und von W. Frankenberg und von P. B. Sarghisean herausgegeben. Von den 6 Zenturien sind je zehn Kapitel ausgesondert worden und diese 60 Zenturien sind in syrischen Handschriften auch als eine besondere

[1]) Ed. princ. (mit dem Titel: Euagrii Pontici Antirrheticus sive Liber ad Anatolium de octo vitiosis cogitationibus) von E. Bigot nach Palladii dialogus de vita S. Chrysostomi, Paris 1680, S. 349—355; bei Migne S. gr. 40 col. 1271—1276; über die (lateinische) „Fortsetzung" (col. 1275—1278), in Wirklichkeit ein junges Florilegium, vgl. A. Elter, Rh. Mus. 47 (1892) S. 630 ff.

[2]) Vgl. W. Frankenberg a. a. O. S. 4 f.

[3]) H. E. IV 23.

[4]) Ueber die beiden verschiedenen latein. Uebersetzungen, deren eine von Rufinus stammt, vgl. A. Wilmart, Revue Bénédictine 28 (1911) S. 143—153. — Ed. princ. der latein. Uebersetzung von L. Holste, Cod. regul. monast. I, Append. p. 465—469; bei Migne S. gr. 40 col. 1277—1286; die *Sententiae ad virgines* sind auch syrisch erhalten und ins Griechische übersetzt von W. Frankenberg S. 563 ff.

[5]) H. Gressmann, Nonnenspiegel und Mönchsspiegel des Euagrios Pontikos (Texte u. Unters. 39, 4), Leipzig 1913, S. 143—165. — Der Nonnenspiegel steht in Barb. graec. 515, der Mönchsspiegel in demselben und vier andern Handschriften.

[6]) Ed. princ. bei A. Gallandi, Bibl. patr. VII p. 572 f.; bei Migne S. gr. 40 col. 1263 bis 1268.

[7]) Gnomica I, Sexti Pythagorici, Clitarchi, Euagrii Pontici sententiae. Leipzig 1892, S. XLV—LIV (= Ind. schol. Bonn. 1892/93).

[8]) I (bisher unter den Werken des Neilos, Migne S. gr. 79 col. 1249—1252) und II sind alphabetische Spruchreihen, III und IV kurze, nicht nach dem Alphabet geordnete Sammlungen; II und III stehen Migne S. gr. 40 col. 1267—1270; IV aus Paris. gr. 1168, bisher nicht gedruckt, stammt nach A. Elter aus den Sacra Parallela des Johannes von Damaskos.

[9]) O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. III S. 95 f. ändert mit Recht *προγνωστικά* in *γνωστικά*; vgl. auch oben S. 1161, 5. Es handelt sich um die Mitteilung tieferer Erkenntnis.

[10]) H. E. IV 23.



Schrift des Euagrios überliefert.[1]) Den Inhalt bilden dogmatische und ethische Belehrungen verschiedenster Art ohne strenge Disposition;[2]) jeder Satz ist eine Einheit für sich. Einen besonders breiten Raum nehmen Erörterungen über die Wirksamkeit der Dämonen ein.

6. Eine Anzahl Briefe hat W. Frankenberg syrisch und in griechischer Rückübersetzung mitgeteilt.[3]) Es sind im ganzen 67 meist kürzere Briefe, fast alle ohne Angabe des Adressaten. Unter den längeren ist hervorzuheben ein Brief an Melania,[4]) die Freundin des Rufinus und des Augustinus, die Euagrios bei einem Aufenthalt in Jerusalem kennen gelernt und die seinen Entschluß, Mönch zu werden, hervorgerufen hatte, ferner ein Brief *Ἐπιστολὴ πίστεως τοῦ μακαρίου Εὐαγρίου*, der auch unter dem Namen des Basileios des Großen geht.[5])

7. Griechisch (und in syrischer Übersetzung) sind noch erhalten: *Τῶν κατὰ μοναχῶν πραγμάτων τὰ αἴτια, καὶ ἡ καθ' ἡσυχίαν τούτων παράθεσις* (*Rerum monachalium rationes earumque iuxta quietem appositio*),[6]) ein in elf Kapitel geteilter Traktat über die auf dem Prinzip der Ruhe aufgebauten Grundsätze des Mönchtums.[7]) Andere Schriften sind in armenischen und syrischen Übersetzungen noch erhalten, aber bisher noch nicht zugänglich gemacht.

Euagrios ist als Schriftsteller vor allem aus zwei Gründen von Bedeutung: er ist der erste Mönch, bei dem eine umfassende litterarische Tätigkeit sicher nachweisbar ist, und er ist der erste Vertreter der christlichen Spruchweisheit. In beiden Richtungen hat er viele Nachahmer gefunden. Aber auch inhaltlich sind seine Schriften interessant; er verbindet die Spekulation des Origenes mit der mönchischen Mystik und asketischen Ethik und hat diese Richtung einem großen Teil der griechischen Mönche aufgeprägt.[8])

Die wichtigsten griechischen Handschriften sind Paris. gr. 1056. 1220. 362. 822. — Die erste Sammlung von Euagriosschriften bei A. Gallandi, Bibl. vet. Patrum VII, Venedig 1788, S. 551—581; abgedruckt bei Migne S. gr. col. 40, Paris 1863, col. 1213—1286. Ueber die Ausgaben syrischer und armenischer Uebersetzungen s. oben S. 1161, 1. — Wichtigste Monographie von O. Zöckler (oben S. 1161, 1); vgl. dazu E. Preuschen, Theol. Lit.ztg. 19 (1894) Sp. 485—488.

1018. Schüler und jüngerer Freund des Euagrios war Palladios von Helenopolis. Da er der wichtigste Geschichtschreiber des ägyptischen Mönchtums ist, seien seine Schriften hier besprochen, obwohl er selbst nur einige Jahre (ungefähr 388—399) ägyptischer Mönch war. Er wurde um 364 in Galatien geboren und erhielt eine gründliche klassische Bildung.[9]) Etwa 388 reiste er nach Ägypten, um das dortige Mönchtum kennen zu lernen. Den größten Einfluß übte hier Euagrios auf ihn aus. Etwa 400

[1]) Vgl. W. Frankenberg a. a. O. S. 3.

[2]) Eine gute Charakteristik der Schreibweise des Euagrios gibt der Archimandrit Babai im Vorwort seines Kommentars bei W. Frankenberg S. 47.

[3]) S. 554—635.

[4]) Wohl identisch mit dem von Hieron. Ep. 133, 3 erwähnten Brief.

[5]) Bei Migne S. gr. 32 col. 245—268.

[6]) Ed. princ. bei J. B. Cotelerius, Eccles. graec. monum. III, Paris 1686, S. 103—115; abgedruckt bei Migne S. gr. 40 col. 1251 bis 1264; E. Preuschen, Theol. Lit.ztg. 19 (1894) Sp. 487 bezweifelt die Echtheit.

[7]) Unecht ist ein Scholion *εἰς τὸ ΠΙΠΙ* (= [illegible]), Migne S. lat. 23 col. 1333—1340, neu hrsg. von P. de Lagarde, Onomastica sacra, Göttingen 1870, 1, 205 f.; ²1887, S. 229 f.

[8]) Vgl. W. Frankenberg a. a. O. S. 1.

[9]) Dies geht vor allem aus seinem Dialog über das Leben des Chrysostomos hervor; vgl. die Nachweise P. Ubaldis (unten S. 1165) S. 224 ff. 280 ff.

kehrte er über Palästina nach Kleinasien zurück und wurde Bischof von Helenopolis in Bithynien. Er war ein treuer Anhänger und Verehrer des Johannes Chrysostomos und hat ihm in seinem Dialog über das Leben des Chrysostomos ein schönes Denkmal gesetzt. In den Origenistenstreit verwickelt, wurde er von Kaiser Arkadios nach Oberägypten verbannt, wo er mehrere Jahre zubrachte. Nach seiner Rückkehr übernahm er das Bistum Aspuna in Galatien; kurz vor dem dritten ökumenischen Konzil zu Ephesos (431) ist er gestorben.

Seine Hauptschrift ist das *Λαυσιακόν* (*Historia Lausiaca*), so benannt nach dem kaiserlichen Kammerherrn Lausos, dem das Werk gewidmet ist. Nach dem Vorwort hat er die Schrift im 33. Jahr seines Verkehrs mit den Mönchen, im 20. Jahr seines Bischofsamts, im 56. Lebensjahr, also etwa 420, verfaßt. Palladios berichtet hier über das Leben frommer Männer und Frauen, vor allem ägyptischer und palästinensischer Mönche. Den Stoff dazu verdankt er nach seinen eigenen Worten teils persönlicher Erfahrung, teils den Erzählungen anderer. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Einführung der Erzählungen litterarische Fiktion ist und daß er vieles schriftlichen Quellen verdankt.[1]) Jedenfalls ist viel Legendäres mit eingeflossen. Trotzdem muß das Buch doch als eine ungemein wichtige Quelle für die älteste Geschichte des Mönchtums und der in diesem herrschenden Anschauungen angesehen werden. Aber man darf nicht vergessen, daß Palladios keine Biographien schreiben, sondern zu erbaulichen Zwecken Idealbilder asketischen Lebens schildern wollte. Das nächste Vorbild des Palladios war die Vita Antonii des Athanasios; aber auch in der hellenistischen Litteratur hat die Mönchserzählung, wie R. Reitzenstein[2]) gezeigt hat, ihre Parallele in der kynischen Philosophenaretalogie. Auch manche Einzelmotive aus Märchen und Volkserzählung sind auf die Mönche übertragen worden. Die Beliebtheit dieser Mönchsromane zeigt sich auch in der weitverzweigten Überlieferung. Schon bald wurde das Werk ins Lateinische und viele orientalische Sprachen übersetzt, und schon frühe wurde der griechische Text zusammengearbeitet mit der Schrift *Ἡ κατ' Αἴγυπτον τῶν μοναχῶν ἱστορία* (*Historia monachorum in Aegypto*), einer etwa um 400 entstandenen, nach C. Butler vielleicht von dem Archidiakon Timotheos von Alexandreia[3]) verfaßten Schrift ähnlichen Inhalts.[4]) Sie ist in der Form einer Reisenovelle verfaßt. Eine Reisegesellschaft von sieben Mönchen zieht von Jerusalem nach Ägypten; was sie dabei gesehen und erfahren, soll den Inhalt des Buches bilden. Doch tritt die Fiktion sehr

---

[1]) Vgl. R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen S. 78.

[2]) a. a. O. S. 64 ff.

[3]) Sozom. H. E. VI 29 (Migne S. gr. 67 col. 1373 BC) schreibt dem Patriarchen Timotheos von Alexandreia eine Sammlung von Mönchsbiographien zu; aber nach der Vermutung C. Butlers, The Lausiac History of Palladius I (Texts and Studies VI 1), Cambridge 1904, S. 276 f., ist das nur eine Verwechselung mit dem bei Socr. H. E. VII 7 erwähnten Timotheos, der im Jahre 412 Archidiakon in Alexandreia war.

[4]) Der griechische Text ist gedruckt bei E. Preuschen, Palladius und Rufinus, Gießen 1897, S. 1—97; schon lange war bekannt die lateinische Uebersetzung des Rufinus (Migne S. lat. 21 col. 387—462). E. Preuschen hielt den Text des Rufinus für das Original und den griechischen für eine Uebersetzung aus dem Lateinischen; vgl. aber C. Butler a. a. O. S. 257 ff. und M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. IV 1 S. 380 f.

bald in den Hintergrund, und die einzelnen Erzählungen werden einfach aneinander gereiht.[1])

Ueber die zahlreichen Handschriften des griech. Textes der Hist. Laus. vgl. C. Butler, The Lausiac History of Palladius II (Texts and Studies VI 2), Cambridge 1904, S. XIV ff.; über die lat., syr., armen., kopt., äthiop. u. arab. Uebersetzungen ebenda I (Texts and Studies VI 1), 1898, S. 58 ff. — Ed. princ. des kürzeren Textes (nach Palat. graec. 41 s. X) von J. Meursius, Leiden 1616; Ed. princ. des mit der Hist. monach. kombinierten Textes von Fr. Ducaeus, Bibliothecae veterum patrum tom. II graecolatinus, Paris 1624, S. 893—1053; darnach (mit den von J. B. Cotelerius, Eccl. graec. monum. III, Paris 1686, S. 158—170 gegebenen Ergänzungen) bei Migne S. gr. 34 col. 995—1260. — Abschließend von C. Butler, The Lausiac History of Palladius, 2 Bde. (Texts and Studies VI 1. 2), Cambridge 1898. 1904; vgl. E. Preuschen, Theol. Lit.ztg. 24 (1899) Sp. 122 ff.; 30 (1905) Sp. 421 ff.; C. H. Turner, The Journ. of Theol. Studies 6 (1904/05) S. 321—355. — Davon abhängig A. Lucot, Palladius, Histoire Lausiaque, Texte grec, introduction et traduction française (Textes et documents pour l'étude hist. du Christ. 15), Paris 1912. — Deutsche Uebersetzung von St. Krottenthaler (Bibl. d. Kirchenväter), Kempten und München 1912. — Ueber die *Ἀποφθέγματα τῶν πατέρων*, eine alphabetisch geordnete Sammlung von Mönchsanekdoten, deren latein. Uebersetzung H. Rosweyd als Anhang zur Hist. Laus. drucken ließ (Vitae Patrum V. VI), vgl. C. Butler a. a. O. I S. 208—215. — Ed. princ. des griech. Textes von J. B. Cotelerius, Eccl. graec. monum. I S. 338—712; abgedruckt bei Migne S. gr. 65 col. 71—440. — Daß das Original dieser Stücke griechisch, nicht koptisch war, zeigt M. Chaine, Mélanges de la Faculté orientale 5 (Beyrouth 1912) S. 541—569.

Ein anderes, wohl sicher von Palladios, und zwar während seiner Verbannung zu Syene in Oberägypten, verfaßtes Werk ist der *Διάλογος ἱστορικὸς περὶ βίου καὶ πολιτείας τοῦ μακαρίου Ἰωάννου ἐπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως*, eine wichtige Quelle für das Leben des Johannes Chrysostomos, verfaßt in Form eines Gespräches zwischen einem mit Chrysostomos befreundeten Bischof und einem römischen Diakon Theodoros. P. Ubaldi hat gezeigt, daß der Phaidon Platons als Vorbild diente.

Einzige vollständige Handschrift Laur. IX 14. — Ed. princ. von E. Bigot, Paris 1680; seit B. de Montfaucon in den Chrysostomosausgaben; bei Migne S. gr. 47 col. 5—82. — Ueber die Verfasserfrage vgl. C. Butler, Authorship of the Dialogus de vita Chrysostomi, in *Χρυσοστομικά*, Studi e ricerche intorno a S. Giovanni Crisostomo a cura del comitato per il 15° centenario della sua morte I, Rom 1908, S. 35—46; P. Ubaldi, Appunti sul „dialogo storico“ di Palladio, Memorie della R. Accademia delle Scienze di Torino, Ser. II tom. 56 (1906) Scienze morali, storiche e filologiche S. 217—296; F. Aengenvoort, Der Dialog des Palladius über das Leben des hl. Joh. Chrysostomus, Progr. des Collegium Augustinianum zu Gaesdonck 1913 (der Dialog sei die Antwort auf das oben S. 1155, 5 erwähnte Pamphlet des Theophilos; jedenfalls kommt dieser besonders schlecht weg).

Fraglich ist, ob Palladios auch die kleine unter seinem Namen gehende Schrift *De gentibus Indiae et de Brahmanis* (vgl. oben S. 647) verfaßt hat. Sie besteht aus zwei Teilen, von denen der erste die Erlebnisse eines ägyptischen Scholastikos auf der Reise nach Indien, der zweite, für den eine Schrift des Epikteteers Arrianos als Quelle angegeben wird, die Begegnung des Alexandros mit den Brahmanen erzählt. Ed. princ. von J. Camerarius, Libellus gnomologicus s. l. et a. S. 110—149; von E. Bissaeus, London 1665; von C. Müller im Anhang zu Fr. Dübners Arrianosausgabe, Paris 1865, S. 102—120, als Pseudo-Kallisthenes III 7—16; vgl. E. Venables, Dictionary of Christian Biography IV S. 175; A. Brinkmann, Verhandl. d. 43. Versamml. deutscher Philol. u. Schulmänner, Leipzig 1896, S. 86 f.

1019. Palladios berichtet in der Historia Lausiaca[2]) auch über die beiden Melania, Großmutter und Enkelin. Über das Leben der letzteren (gest. 439) ist aber auch eine besondere Schrift vorhanden, wahrscheinlich verfaßt von Gerontios, dem Nachfolger der Melania in der Verwaltung der Klöster auf dem Ölberg.[3]) Dies Lebensbild der vornehmen römischen Senatorentochter, die ihren großen Reichtum aufgibt, Mönche besucht und

[1]) Vgl. E. Preuschen a. a. O. S. 206 ff.; R. Reitzenstein a. a. O. S. 74.

[2]) Hist. Laus. 46. 54. 61.

[3]) Vgl. Cyrill. Scythop. Vita S. Euthymii 74 (Migne S. gr. 114 col. 657).



beschenkt und selbst Klöster gründet, zeichnet sich durch Schlichtheit und Natürlichkeit aus und macht fast in allen Teilen den Eindruck der Wahrheit. Auch kulturgeschichtlich ist dies Lebensbild, das uns in das von Alarich besetzte Rom, zu Augustinus nach Afrika, nach Jerusalem, zu den ägyptischen Mönchen und an den byzantinischen Kaiserhof führt, von hohem Interesse.

Erhalten ist die Vita in lateinischer und griechischer Rezension, hiervon ist die griechische das Original; vgl. A. d'Alès, Anal. Bolland. 25 (1906) S. 401—450; C. Butler, The Journ. of Theol. Stud. 7 (1905/06) S. 630—632; C. Weyman, Hist. Jahrb. 29 (1908) S. 588—590 gegen Rampolla (in seiner Ausgabe, s. u.) und Fr. Diekamp, Theol. Revue 5 (1906) Sp. 242—245. — Ed. princ. des lat. Textes nach zwei unvollständigen Handschriften in Paris (lat. 2178) und Chartres (Nr. 16) in Anal. Bolland. 8 (1889) S. 16—63; des griech. Textes nach Barberinus III 37 in Anal. Bolland. 22 (1903) S. 7—49. — Ausgabe des vollständigen lat. (nach einem Scorialensis) und des griech. Textes (mit reichhaltigem Kommentar) von Kardinal Rampolla del Tindaro, Santa Melania giuniore, senatrice romana, Rom 1905. — Uebersetzung von St. Krottenthaler (Bibl. d. Kirchenväter 5), Kempten und München 1912. — G. Goyau, Ste Mélanie, Paris 1908.

1020. Die Mönchsbiographien bildeten vom 5. Jahrhundert an eine beliebte Litteraturgattung. Da die erbaulichen Erzählungen, die auch dem Verlangen nach Wundergeschichten und nach abenteuerlichen Schilderungen entgegenkamen, gern gelesen wurden, entstanden immer neue Schriften dieser Art. Sie ersetzen bis zu einem gewissen Grad die alten Apostel- und Märtyrerlegenden (vgl. oben S. 1076). Großenteils gehören die Verfasser dieser Schriften, wie der oben S. 1165, 3 erwähnte Kyrillos von Skythopolis oder Johannes Moschos, der Verfasser des Pratum Spirituale, bereits der nachiustinianischen Zeit an.[1])

Von der Mönchsgeschichte des Theodoretos von Kyrrhos und im Zusammenhang damit von der Vita des Simeon Stylites des Älteren wird später noch die Rede sein. Hier seien nur noch die Lebensbeschreibungen zweier Männer erwähnt, von denen allerdings nur der eine — und er nur kurze Zeit — ägyptischer Mönch war, die Vita des Porphyrios, verfaßt von dem Diakon Markos, und die Vita des Hypatios, verfaßt von Kallinikos.

Porphyrios war zuerst fünf Jahre Einsiedler in der sketischen Wüste und fünf weitere Jahre am Jordan, dann wurde er Bischof von Gaza (etwa von 395—419), wo er das Heidentum endgültig unterdrückte. Sein Leben schrieb um 420 sein Diakon Markos, der viele Jahre in der nächsten Umgebung des Bischofs gelebt und ihn auch auf einer Reise nach Byzanz an den Hof der Kaiserin Eudoxia begleitet hatte. Den Hauptinhalt bildet die Geschichte des Kampfes des Porphyrios mit dem Heidentum in Gaza und seiner endgültigen Unterwerfung; die dabei von dem fanatischen Bischof verwendeten Mittel sind freilich wenig erfreulich (vgl. oben S. 769, 4). Die Biographie ist nicht nur inhaltlich interessant, sondern auch formell geschickt.[2])

Lat. Uebers. von Gent. Hervetus bei Migne S. gr. 65 col. 1211—1254; griech. Text aus Vindob. Hist. graec. 3 s. X hrsg. von M. Haupt, Abh. der Berl. Akad. 1874, S. 171 bis 215, und separat Berlin 1875; neue Ausg. (mit Benützung des Barocc. graec. 238 s. XI) besorgten societatis philologae Bonnensis sodales, Leipzig 1895; vgl. J. Dräseke, Ztschr. f. wiss. Theol. 31 (1888) S. 352—374; mit einigen Aenderungen wiederholt bei dems., Gesammelte patrist. Untersuchungen, Altona u. Leipzig 1889, S. 208—247; ders., W.schr. f. klass. Philol. 30 (1913) Sp. 196—198; A. Nuth, De Marci Diaconi Vita Porphyrii episc. Gazensis, Diss. Bonn 1897; C. F. Hill, Mark the Diacon, Life of Porphyry, Bishop of Gaza. Translated with introduction and notes, London 1913.

[1]) Vgl. A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Gesch. der byzant. Litt.[2] S. 180 ff.

[2]) Vgl. H. Mertel, Die biographische Form der griechischen Heiligenlegenden. Diss. München 1909, S. 19—29.



1021. Hypatios war Mönch und zuletzt Abt in dem Kloster Rufinianae bei Chalkedon und starb dort achtzigjährig 446. Sein Leben schrieb kurz darauf sein Schüler Kallinikos. Auch diese Vita enthält manches Interessante, z. B. die Geschichte der Belagerung eines thrakischen Klosters durch die Hunnen (S. 16 Edit. Lips.); aber die erbauliche Absicht des Verfassers tritt in den langen Paränesen und den zahlreichen Wunderberichten doch zu sehr hervor. Die Antoniusvita des Athanasios ist als Vorbild stark benützt.[1])

Ed. princ. nach einer Abschrift des Vatic. gr. 1667 s. XII von D. PAPEBROCH in den Acta Sanctorum, Juni III, Antwerpen 1701, S. 308—349; neue Ausgabe, mit Benützung von Paris. gr. 1488 s. XI, besorgten seminarii philologorum Bonnensis sodales, Leipzig 1895; vgl. dazu H. VAN HERWERDEN, Ad Callinici de vita s. Hypatii librum, Revue de philol. 20 (1896) S. 57—59.

1022. Eine eigenartige litterarische Erscheinung ist der Platoniker Synesios von Kyrene,[2]) geboren kurz nach 370. Er stammte aus einer vornehmen heidnischen Familie der kyrenäischen Pentapolis, so daß er seinen Stammbaum mit Stolz auf den Herakliden Eurysthenes, der die Dorer nach Sparta gebracht hat, zurückführen konnte.[3]) Seine Bildung erhielt er zusammen mit seinem Bruder Euoptios in Alexandreia, wo er von Hypatia, der berühmten Tochter des Mathematikers Theon (vgl. oben S. 871), in die geheimnisvolle Welt der neuplatonischen Philosophie eingeführt wurde. Kurze Zeit war er auch in Athen, doch befriedigte ihn der Aufenthalt in der Stadt, in der nur noch die Namen der Plätze von der früheren Bedeutung zeugten, wenig.[4]) Im Jahr 399[5]) ging er im Auftrag seiner Vaterstadt als Gesandter an den kaiserlichen Hof nach Konstantinopel, um seiner verarmten Heimat Steuererleichterungen zu erwirken. Im Jahr 402 kehrte er in seine Heimat zurück, verheiratete sich mit einer Christin und verlebte mehrere Jahre auf seinem Landgut, das im Süden Kyrenes am Rande der Wüste lag, teils mit der Bewirtschaftung seines Gutes und mit der Jagd,[6]) teils mit philosophischen Studien beschäftigt oder auch im tapferen Kampfe die räuberischen Einfälle eines innerlibyschen Stammes zurückdrängend. Im Jahr 411[7]) wurde er zum Bischof von Ptolemais gewählt. In einem offenbar zur Veröffentlichung und zu seiner persönlichen Rechtfertigung bestimmten Brief an seinen Bruder Euoptios[8]) spricht Synesios seine Bedenken gegen die Annahme des Bischofsamtes aus; er wollte sich nicht von seinem Weibe trennen, mit dem er in glücklicher, von der Hand des alexandrinischen Patriarchen Theophilos selbst geschlossener Ehe

[1]) Vgl. H. MERTEL a. a. O. S. 29—40. — Auf Benützung des I. Clemensbriefes macht aufmerksam G. KRÜGER, Theol. Lit.ztg. 21 (1896) Sp. 451 f.

[2]) Die wichtigste Quelle für sein Leben sind seine Briefe; H. DRUON, Études sur la vie et les œuvres de Synésius, Paris 1859; F. X. KRAUS, Studien über Synesios von Kyrene, Theol. Quartalschr. 47 (1865) S. 381 bis 448; 537—600; 48 (1866) S. 85—129; R. VOLKMANN, Synesius von Cyrene, Berlin 1869 (hier S. 255—258 eine Legende, die Ioann. Mosch. Prat. spir. 195 von Syn. erzählt); W. S. CRAWFORD, Synesius the Hellene, London 1901; O. SEECK, Studien zu Synesios, Philologus 52 (1893) S. 442—483; G. GRÜTZMACHER, Synesios von Kyrene, Leipzig 1913.

[3]) Vgl. Epist. 57 (S. 667 unten HERCHER). 113; Catast. 1 (MIGNE S. gr. 66 col. 1572 B).

[4]) Vgl. Epist. 54. 136.

[5]) Vgl. O. SEECK a. a. O. S. 458 ff.

[6]) Vgl. die hübsche Schilderung Epist. 148.

[7]) Vgl. G. GRÜTZMACHER a. a. O. S. 131[2]; andere Ansätze sind 406 oder 409/10.

[8]) Epist. 105. — Vgl. A. J. KLEFFNER, Synesius von Cyrene, der Philosoph und Dichter, und sein angeblicher Vorbehalt bei seiner Wahl und Weihe zum Bischof von Ptolemais, Paderborn 1901; dazu H. KOCH, Synesius von Cyrene bei seiner Wahl und Weihe zum Bischof, Hist. Jahrb. 23 (1902) S. 751—774.

lebte, und auch seine philosophischen Anschauungen, die in verschiedenen Punkten von der Kirchenlehre abwichen,[1]) nicht aufgeben. Trotzdem trug der Patriarch Theophilos kein Bedenken, ihm das Bischofsamt zu übertragen, und Synesios hat das auf ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt, indem er mutig und entschieden für das Wohl seiner Untergebenen eintrat.[2]) Aber er selbst litt schwer unter dem Amte, dessen Aufgaben er sich nicht gewachsen fühlte; dazu kamen allerlei Enttäuschungen und der Tod seiner drei Söhne, so daß Briefe aus der letzten Zeit seines Lebens von schwerer Mißstimmung zeugen.[3]) Wann er gestorben ist, steht nicht fest; aber in den Briefen führt keine Spur über 412 hinaus, und den schrecklichen Tod der Hypatia (415) hat er sicher nicht mehr erlebt.

1023. Die Schriften des Synesios sind ein Zeugnis seiner eifrigen und vielseitigen litterarischen Studien;[4]) sie gehören zu dem Besten, was die Vereinigung philosophischer und rhetorischer Bildung in jener Zeit hervorgebracht hat. Voran stehen an Bedeutung die 156 Briefe,[5]) gerichtet an verschiedene Freunde, darunter auch an Hypatia. Sie geben uns einen anziehenden Einblick in die Zeitverhältnisse und die mancherlei wechselnden Stimmungen ihres Verfassers; dem byzantinischen Mittelalter galten sie als Muster des Briefstils,[6]) weshalb Suidas im Artikel über Synesios sie als *θαυμαζομένας ἐπιστολάς* bezeichnet und Thomas Magister[7]) den Synesios wiederholt als Vertreter des Attizismus anführt.[8])

Wie uns die Briefe ein sympathisches Bild des aufrichtigen und tüchtigen Mannes zeichnen, so zeugt auch die schöne Rede über das Königtum (*Περὶ βασιλείας*), die er bei seinem Aufenthalt in Konstantinopel vor dem Kaiser Arkadios hielt, von Adel der Gesinnung und männlichem Freimut.[9]) Er hält dem jungen Kaiser ein Idealbild des Königs vor Augen und zeigt ihm, wodurch sich der gute, philosophisch gebildete Herrscher vom Tyrannen unterscheidet. Historisch interessant sind die Hinweise auf die Gefahren, welche dem römischen Reich infolge seiner falschen Politik drohen.

[1]) Er hält fest an der Präexistenz der Seele, an der Ewigkeit der Welt und erklärt die Lehre von der Auferstehung für ein *ἀπόρρητον*, bei dem er weit entfernt sei, den Anschauungen des gemeinen Volkes zuzustimmen; Epist. 105. Die Wunder verwirft er, De regno 13.

[2]) Er hat es gewagt, den Präfekten Andronikos, der seines Amtes mit grausamer Härte wartete und das Asylrecht der Kirche nicht achtete, zu exkommunizieren; die interessante „Bannbulle“ teilt er in einem Rundschreiben an die Bischöfe (Epist. 58) mit.

[3]) Vgl. z. B. den Brief an Hypatia Epist. 10.

[4]) Vgl. A. Hauck, Welche griechischen Autoren der klassischen Zeit kennt und benützt Synesius von Cyrene? Ein Beitrag zur *παιδεία* des 4. Jahrh. n. Chr., Gymn.-Progr. Friedland i. Mecklenburg 1911. — R. Sollert, Die Sprichwörter bei Synesios von Kyrene, 2 Teile, Gymn.-Progr. Augsburg 1909. 1910.

[5]) Die drei letzten Briefe in Herchers Ausgabe (157—159) hat W. Fritz als unecht erwiesen, Byz. Ztschr. 14 (1905) S. 75—86.

[6]) So ahmt ihn Psellos nach; vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 438.

[7]) Thomas Mag. schrieb auch Scholien zu den Synesiosbriefen; vgl. K. Krumbacher a. a. O. S. 549.

[8]) Vgl. W. Fritz, Die Briefe des Bischofs Synesius von Kyrene. Ein Beitrag zur Geschichte des Attizismus im IV. und V. Jahrhundert, Leipzig 1898; ders., Die handschriftliche Ueberlieferung der Briefe des Bischofs Synesios, Abh. der Bayer. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXIII, II (1905) S. 319—398. — Zum Inhalt vgl. O. Seeck (oben S. 1167, 2) S. 458 bis 483.

[9]) Anspielung auf diese Rede De insomn. 9. — Ueber die Abhängigkeit des Syn. in Behandlung des *τόπος περὶ βασιλείας* von Dion Chrys. und Themistios vgl. G. Barner, Comparantur inter se Graeci de regentium hominum auctores, Diss. Marburg 1889, S. 47—62. Die Abhängigkeit von Dion stellte schon Theodoros Metochites (Dion. Prus. opp. ed. J. de Arnim II S. 329, 24 ff.) fest.

Durch den Aufenthalt am byzantinischen Hofe sind auch veranlaßt die noch in Konstantinopel entworfenen *Αἰγύπτιοι λόγοι ἢ περὶ προνοίας*. Es ist dies eine Art historischer Roman, in dem sich unter der Hülle der mythischen Kämpfe des Osiris und Typhos allegorische Anspielungen auf die Zeitgeschichte, insbesondere auf die Geschicke der Söhne des Taurus (Konsul d. J. 361), des Präfekten Aurelianus und dessen Bruders Caesarius, bergen.[1]) Daneben erörtert aber Synesios in dieser Schrift auch philosophische Probleme[2]) und zeichnet in den Biographien ethische Bilder zur Nachahmung und Abschreckung (Osiris verkörpert das Idealbild der Tugend, Typhos das des Lasters).

Ein interessantes Zeugnis von seiner eigenen Stellung zur Sophistik und dem Mönchtum enthält die um 405 abgefaßte litterarhistorische Schrift *Δίων ἢ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς*, in der er die in jenem Manne so glänzend hervorgetretene Verbindung von Philosophie und Redegewandtheit seinem noch nicht geborenen, aber nach einem Traumgesicht erwarteten Sohne als Muster vorhält.[3]) An eine Schrift Dions, deren Inhalt ein Lob des Haarwuchses (*κόμης ἐγκώμιον*) bildete (vgl. oben S. 278), knüpft Synesios an mit dem sophistischen Scherzstück *Φαλάκρας ἐγκώμιον*, einer Lobrede auf die Kahlköpfigkeit, in der mit Geschick und Witz alles zusammengetragen ist, was sich zugunsten der Kahlheit sagen läßt.[4]) Ernst ist dagegen gemeint die Schrift *Περὶ ἐνυπνίων*, eine kleine, angeblich in einer einzigen Nacht entstandene Abhandlung über die Träume, in der Synesios nachweisen will, wie wertvoll die durch Träume und andere Vorzeichen gegebenen göttlichen Offenbarungen sind.[5]) Für die Geschichte der Tagebuchlitteratur ist die Aufforderung interessant, Aufzeichnungen über alle eigenen Träume zu machen und außer den sog. Ephemeriden auch „Epinyktiden" zu führen.[6]) Eine Gelegenheitsschrift ist der *Λόγος ὑπὲρ τοῦ δώρου ἀστρολαβίου*, mit dem er seinem Freund Paionios in Konstantinopel ein kunstvolles Astrolabium übersendet.[7])

Aus der letzten Zeit seines Lebens stammen die beiden *Καταστάσεις* (Reden), von denen die eine ein Lob auf den tüchtigen Befehlshaber Anysios enthält, die andere von der schrecklichen Verwüstung der Pentapolis durch die Barbaren (411) berichtet. Von zwei Homilien sind nur Fragmente

---

[1]) Darüber unterrichtet die der Rede vorausgeschickte *προθεωρία*. Dem entgegen wollte E. Gaiser, Des Synesius von Cyrene ägyptische Erzählungen oder über die Vorsehung, Erlanger Diss., Wolfenbüttel [1886], S. 22 ff. in dem Typhos den Gotenführer Gainas erkennen. Den historischen Hintergrund des Romans stellt ausführlich dar O. Seeck a. a. O. S. 442—458; vgl. auch G. Grützmacher a. a. O. S. 56 ff.

[2]) Hierauf wies besonders E. Gaiser (s. Anm. 1) hin.

[3]) Ueber die Beziehungen des Synesios zu Dion vgl. I. R. Asmus, Byz. Ztschr. 9 (1900) S. 85—151. Ueber das Autobiographische in der Schrift *Δίων* vgl. G. Misch, Geschichte der Autobiographie I, Leipzig u. Berlin 1907, S. 380—383.

[4]) Daß Synesios selbst die Schrift für gut gelungen hielt, zeigt Epist. 1.

[5]) Einen Kommentar zu *Περὶ ἐνυπνίων* schrieb Nikephoros Gregoras, hrsg. von D. Petavius, Opera Synesii, Paris 1633, S. 351—429; abgedruckt bei Migne S. gr. 149 col. 521—642; vgl. N. Terzaghi, Studi ital. di fil. cl. 12 (1904) S. 181—217.

[6]) Vgl. G. Misch a. a. O. S. 350 f.

[7]) Vgl. B. Kolbe, Der Bischof S. von Cyrene als Physiker und Astronom, Berlin 1850 (mit verbess. griech. Text und deutscher Uebers. der Rede De dono astrol.); vgl. das Gedicht des Synes. in Anthol. Palat. App. IV 74 (Pariser Ausg. III S. 408) und dazu E. Cougny ebenda S. 434.

erhalten.[1]) Verloren ist eine wider seinen Willen veröffentlichte Schrift über die Jagd.[2])

1024. Schließlich sind noch seine Hymnen[3]) zu erwähnen; die Versmaße (ionische Trimeter, anapästische Monometer u. a.)[4]) sowie der dorische Dialekt[5]) zeigen, daß Synesios sich an antike Vorbilder anlehnte. Der Inhalt bietet eine merkwürdige Mischung philosophischer und christlicher Gedanken; selbst die Trinitätslehre ist mehr neuplatonisch als christlich.[6]) Poetische Empfindung und Gestaltungsgabe ist ihm nicht abzusprechen; am gelungensten ist Hymnus VII (auf die Weisen aus dem Morgenland)[7]) und IX (auf die Höllenfahrt Christi).

Die Mischung antiker und christlicher Motive in den Hymnen ist für Synesios überhaupt charakteristisch; zwischen seinem Christentum und seiner Philosophie ist kein wesentlicher Unterschied; auch als Christ ist er Grieche geblieben. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Hypatia ändern sich nicht, als er Bischof geworden war, und die schwarze Mönchstracht und der weiße Philosophenmantel gelten ihm ziemlich gleich.[8]) Mit den Fanatikern, die das Serapeion zerstörten und Hypatia ermordeten, hatte er nichts gemeinsam; viel näher steht er den griechischen Rednern und Philosophen, in deren Gedanken er lebt und deren Sprache nachzuahmen er sich bemüht.[9]) So nimmt er eine eigenartige Stellung in der christlichen Litteratur ein; sein Christentum ist so hellenisiert, daß man bei ihm in Wahrheit von einer Einheit der Kultur sprechen kann; aber er bildet eine Ausnahme und fühlt selbst, daß die von ihm geliebte und gepflegte antike Kultur dem Untergang nahe ist.[10])

Ed. princ. der Briefe im zweiten Band einer bei Aldus erschienenen Briefsammlung, Venedig 1499; Ed. princ. von De insomniis zusammen mit Artemidoros, Venedig 1518; Ed. princ. der Hymnen von Guil. Canter, Basel 1567. — Erste Gesamtausgabe (unvollständig) von A. Turnebus, Paris 1533; vollständiger von D. Petavius (mit lat. Uebers.), Paris 1612. 1633. 1640; die von 1633 (nur das Lob der Kahlheit nach J. G. Krabinger) abgedruckt bei Migne 66, Paris 1859. — Von der Gesamtausgabe J. G. Krabingers erschien nur der erste Band: Synesii Cyrenaei orationes et homiliarum fragmenta, Landshut 1850. — Zuvor veröffentlichte J. G. Krabinger Sonderausgaben (mit deutscher Uebersetzung u. wertvollem sprachlichem Kommentar) von der Rede über das Königtum, München 1825; dem Lob der Kahlheit, Stuttgart 1834; den Aegyptischen Erzählungen, Sulzbach 1835. — Die Briefe auch bei R. Hercher, Epistolographi graeci, Paris 1873, S. 638—739. — Die Hymnen auch bei W. Christ et M. Paranikas, Anthologia graeca carminum Christianorum, Leipzig 1871, S. 3—23; Sonder-

1) Migne S. gr. 66 col. 1561—1564; deutsche Uebers. mit verbess. griech. Texte von B. Kolbe, Berlin 1850.

2) Vgl. W. S. Crawford (oben S. 1167, 2) S. 508.

3) Vgl. K. Krumbacher a. a. O. S. 654 f.; Ch. Vellay, Études sur les hymnes de Synésius de Cyrène, Thèse (von Grenoble), Paris 1904; U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die Hymnen des Proklos und Synesios, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1907, S. 272—295. — Hier ist S. 295 der 10. Hymnus für unecht erklärt; er fehlt auch in den besten Handschriften.

4) Vgl. U. v. Wilamowitz S. 290 f.

5) Er selbst sagt Hymn. 1, 1: *ἄγε μοι, λίγεια φόρμιγξ, μετὰ Τηίαν ἀοιδὰν μετὰ Λεσβίαν τε μολπὰν γεραρωτέροις ἐφ' ὕμνοις κελάδει Δώριον ᾠδάν.* Vgl. Syn. De provid. I 18.

6) Vgl. K. Prächter im Genethliakon für C. Robert, Berlin 1910, S. 144 f.

7) Ueber Hymn. 7, 1: *πρῶτος νόμον εὑρόμαν* vgl. C. Weyman, Analecta sacra et profana in der Festgabe für H. Grauert, Freiburg i. Br. 1910, S. 2—4.

8) Vgl. Epist. 147; daß Synesios den Brief noch vor seinem Uebertritt zum Christentum schrieb (G. Grützmacher S. 128), scheint mir nicht sicher.

9) Ueber die attizistische Sprache des Synesios vgl. W. Fritz, Die Briefe des Bischofs Synesius von Kyrene, Leipzig 1898. Er selbst spricht über seine sprachlich-stilistischen Grundsätze De regno 15 (Migne S. 66 col. 1097 B); De insomn. praef. u. c. 9.

10) Vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die griechische Literatur des Altertums (Kultur der Gegenwart I 8)[3], S. 297.



ausgabe von J. Flach, Tübingen 1875 (dazu ders., Rh. Mus. 32, 1877, S. 538—563). — Vorarbeiten für eine neue Ausgabe (außer den oben S. 1168, 8 erwähnten Arbeiten von W. Fritz) von N. Terzaghi, Studi ital. di filol. class. 18 (1910) S. 32—40; 19 (1912) S. 1—7; dems., Didaskaleion 1 (1912) S. 11—29; 205—225; 319—360 (hier auch über die Klauseln bei Syn.).

1025. Nach dem Tode des Theophilos (oben S. 1155) waren in Alexandreia zwei Parteien; die eine wollte den oben S. 1164, 3 genannten Archidiakon Timotheos auf den Patriarchenstuhl erheben, die andere trat für Kyrillos, den Neffen des Theophilos, ein und setzte seine Wahl durch. Kyrillos von Alexandreia,[1]) Patriarch 412—444, war in Alexandreia geboren und erzogen und hatte vor der Übernahme des Patriarchats einige Zeit als Asket unter den Mönchen Ägyptens gelebt.[2]) Nach der Übernahme seines Amtes wurde er sofort in Kämpfe verwickelt. Durch sein rücksichtsloses Auftreten gegen die Novatianer und Juden kam er auch mit dem kaiserlichen Statthalter Orestes in Konflikt. Wie weit er an der Ermordung der Hypatia schuldig ist, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen.[3]) Von 429 an verwendet Kyrillos die meiste Zeit und Kraft auf die Bekämpfung des Nestorios und seiner Anhänger. Nestorios, geboren in Germanicia in Syrien, in Antiocheia gebildet und einige Zeit Mönch in einem Kloster bei Antiocheia, seit 428 Bischof von Konstantinopel, leugnete die Einheit der zwei Naturen in Christus und erklärte es für einen Frevel, die Mutter des Herrn als Gottesgebärerin (*θεοτόκος*) zu bezeichnen.[4]) Als Nestorios seine Lehre in Predigten in Konstantinopel vortrug, wandte sich Kyrillos gegen ihn in seinem Osterfestbrief von 429 und in einem kurz darauf abgefaßten Schreiben an die Mönche Ägyptens. Dies war der Anfang eines von beiden Seiten mit großer Leidenschaftlichkeit geführten Streites. Auf einer Synode zu Alexandreia 430 erließ Kyrillos zwölf Anathematismen, welche Nestorios sofort mit zwölf Gegenanathematismen beantwortete. Auf dem Konzil zu Ephesos 431 setzte zuerst Kyrillos die Verurteilung des Nestorios durch, wurde aber selbst von einem Gegenkonzil, das Johannes von Antiocheia[5]) leitete, exkommuniziert und auf Befehl des kaiserlichen Kommissars gefangen gesetzt. Doch durfte er bald nach Alexandreia zurückkehren; es kam auch (433) zu einem Ausgleich mit der Partei des Johannes, indem dieser der Verurteilung des Nestorios zustimmte, während Kyrillos ein von Theodoretos von Kyrrhos verfaßtes Glaubensbekenntnis unterzeichnete. Aber der Kompromiß brachte keinen völligen Frieden; auch weiterhin hatte Kyrillos seine Lehre gegen falsche Auffassungen zu verteidigen; namentlich suchte er zu zeigen, daß die Grundgedanken der nestorianischen Irrlehre bereits in den Schriften des Diodoros

[1]) Vgl. J. Kopallik, Cyrillus von Alexandrien, Mainz 1881. — Zur Lehre vgl. A. Rehrmann, Die Christologie des hl. Cyrill von Alex., Hildesheim 1902; E. Weigl, Die Heilslehre des hl. Cyrill von Alex. (Forsch. z. christl. Lit.- u. Dogmengesch. V 2/3), Mainz 1905; A. Struckmann, Die Eucharistielehre des hl. Cyrill von Alex., Paderborn 1910.

[2]) Vgl. Isid. Pelus. Ep. I 25.

[3]) J. Kopallik a. a. O. S. 26 ff. sucht die Unschuld des Kyrillos zu erweisen.

[4]) Sie sei nur *ἀνθρωποτόκος* oder höchstens *χριστοτόκος*, dagegen könne man sie *θεοδόχος* nennen, weil sie den Logos in sich aufnahm; vgl. J. Kopallik a. a. O. S. 70 f.

[5]) Von diesem Johannes von Antiocheia (gest. 441) sind noch Briefe an Nestorios (Migne S. gr. 77 col. 1449—1458), an Kyrillos (ebenda col. 131 f. 169—174), an Papst Sixtus III. u. a. (ebenda col. 163—166), an Proklos von Konstantinopel (ebenda 65 col. 877 f.), verschiedene Synodalschreiben (vgl. Migne S. gr. 84 col. 553 ff.) und ein Bruchstück aus einer Homilie (in lateinischer Uebersetzung Migne S. gr. 84 col. 60) erhalten.

von Tarsos und dessen Schülers Theodoros von Mopsuestia enthalten seien. In der Tat beruhte der Kampf zwischen Kyrillos und Nestorios auf dem Gegensatz zwischen der neualexandrinischen und der antiochenischen Schule. Am 27. Juni 444 starb Kyrillos.[1])

1026. Auf den Kampf um das christologische Dogma beziehen sich auch die meisten Schriften des Kyrillos. Erhalten sind zahlreiche Briefe, darunter auch 29 Osterfestbriefe,[2]) eine wichtige Quelle für die Geschichte des Kyrillos und seiner Zeit, einige Homilien,[3]) darunter mehrere während des Konzils in Ephesos gehaltene Predigten, viele dogmatisch-polemische und exegetische Schriften und ein Teil des großen Werkes gegen den Kaiser Iulianus. Von den dogmatisch-polemischen Schriften sind zwei (*Ἡ βίβλος τῶν θησαυρῶν περὶ τῆς ἁγίας καὶ ὁμοουσίου τριάδος*[4]) und *Περὶ ἁγίας τε καὶ ὁμοουσίου τριάδος*)[5]) gegen die Arianer, die übrigen gegen die Nestorianer gerichtet. Von ihnen seien erwähnt die drei *Προσφωνητικοὶ περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως*, Denkschriften, gerichtet an den Kaiser Theodosios II., seine Gemahlin Eudoxia und seine drei Schwestern, das Werk gegen Nestorios *Κατὰ τῶν Νεστορίου δυσφημιῶν πεντάβιβλος ἀντίρρησις* in fünf Büchern, die Verteidigung seiner zwölf Anathematismen gegen Theodoretos von Kyrrhos (*Ἐπιστολὴ πρὸς Εὐόπτιον πρὸς τὴν παρὰ Θεοδωρίτου κατὰ τῶν δώδεκα κεφαλαίων ἀντίρρησιν*) und gegen die syrischen Bischöfe[6]) (*Ἀπολογητικὸς ὑπὲρ τῶν δώδεκα κεφαλαίων πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς ἐπισκόπους*) und die *Scholia de incarnatione Unigeniti* (*Περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ μονογενοῦς*).[7]) Außer den genannten Schriften sind noch zahlreiche andere erhalten, einige sind auch verloren, andere wurden ihm fälschlich beigelegt (so die zuerst von A. Mai herausgegebene Schrift *Περὶ τῆς ἁγίας καὶ ζωοποιοῦ τριάδος*).[8])

---

[1]) Vgl. A. v. Gutschmid, Kleine Schriften II S. 450.

[2]) Eine alte lateinische Uebersetzung der 17. Osterhomilie (angeblich von Arnobius dem Jüngeren) ist neu hrsg. von J. Scharnagl, Progr. Wien 1909.

[3]) Die Homilie *Ἐγκώμιον εἰς τὴν ἁγίαν Μαρίαν τὴν θεοτόκον* (Migne S. gr. 77 col. 1029—1040) hat A. Ehrhard, Römische Quartalschr. 3 (1889) S. 97—113 als unecht erwiesen.

[4]) Nach Phot. Bibl. cod. 136 die klarste unter den Schriften des Kyrillos.

[5]) Der Form nach sieben Gespräche zwischen dem Verfasser und seinem Freunde Hermeias.

[6]) In ihrem Namen hatte Andreas von Samosata die antiochenische Christologie gegen Kyrillos verteidigt; Bruchstücke seiner Schrift stehen im *Ἀπολογητικός* des Kyrillos; außerdem sind von ihm Briefe erhalten; vgl. Migne S. gr. 84 col. 553 ff. (vgl. das Verzeichnis 85 col. 1611 f.); A. Baumstark, Oriens Christ. 1 (1901) S. 179—181 (über einen Brief an Rabbula von Edessa).

[7]) Diese *Scholia* sind im griech. Text größtenteils verloren, aber lateinisch (übersetzt von Marius Mercator, Migne S. lat. 48; hier auch die lat. Uebers. der Verteidigungen der zwölf Anathematismen), syrisch (zusammen mit den Resten des griech. Texts hrsg. von Ph. Ed. Pusey, Oxford 1875, s. u.) und armenisch erhalten; vgl. F. C. Conybeare, The Armenian Version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter. Edit. from the oldest mss. and englished, London 1907. Der hier mitgeteilte Brief ist das Geleitschreiben des Kyrillos an Kaiser Theodosios II. bei der Uebersendung einer Ostertafel für die 114 Jahre 399—512 (sechs neunzehnjährige Zyklen); die Ostertafel selbst ist verloren; vgl. dazu G. Mercati, Theol. Revue 6 (1907) Sp. 126 f.

[8]) Daß die Schrift (zusammen mit einer gleichfalls von A. Mai herausgegebenen Schrift über die Menschwerdung) dem Theodoretos von Kyrrhos gehört, wies nach A. Ehrhard, Die Cyrill von Alexandrien zugeschriebene Schrift *Περὶ τῆς τοῦ Κυρίου ἐνανθρωπήσεως* ein Werk Theodorets von Cyrus, Diss. Tübingen 1888 (= Theol. Quartalschr. 60, 1888, S. 179—243. 406—450. 623 bis 653).

Von den exegetischen Schriften zum Alten Testament sind erhalten die 17 Bücher (in Dialogform) *Περὶ τῆς ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ προσκυνήσεως καὶ λατρείας*[1]) und die 13 Bücher *Γλαφυρά* (d. i. Zierliche Erklärungen), beide Werke mit typisch-allegorischer Auslegung von Stellen des Pentateuchs, ferner Kommentare zu Jesaias und zu den zwölf kleinen Propheten. Von den übrigen alttestamentlichen Kommentaren sind nur Bruchstücke in den Katenen überliefert. Von den neutestamentlichen Kommentaren ist größtenteils erhalten der Riesenkommentar zum Johannesevangelium und umfangreiche Fragmente der Kommentare zum Matthäus- und Lukasevangelium, zum Römer-, I. und II. Korinther- und zum Hebräerbrief. Der Lukaskommentar[2]) liegt fast vollständig noch in syrischer Übersetzung[3]) vor. Die Exegese in den meisten dieser Werke ist allegorisch und oft von ermüdender Breite und schwülstiger Sprache.

Ungemein breit und ausführlich war auch seine gegen 433 verfaßte Gegenschrift gegen des Kaisers Iulianus Streitschrift *Κατὰ Χριστιανῶν* (vgl. oben S. 830), *Ὑπὲρ τῆς τῶν Χριστιανῶν εὐαγοῦς θρησκείας πρὸς τὰ τοῦ ἐν ἀθέοις Ἰουλιανοῦ.* Erhalten sind nur die ersten zehn Bücher mit der Widerlegung des ersten der drei Bücher des Iulianus; das ganze Werk umfaßte wohl dreißig Bücher. Die erhaltenen Bücher sind für uns vor allem wertvoll, weil sich aus ihnen ein Teil des verlorenen Werks des Kaisers rekonstruieren läßt.[4])

Kyrillos war gelehrt und fleißig und mit unermüdlichem Eifer für die Reinheit der Lehre tätig. Aber sein Fanatismus, seine Engherzigkeit und Herrschsucht machen ihn wenig sympathisch.[5]) In der Kirche ist er als siegreicher Vertreter der orthodoxen Christologie so geschätzt worden, daß griechische Bischöfe seine Homilien auswendig lernten und vortrugen.[6]) Seine Schriften, die auch von byzantinischen Theologen ungemein oft zitiert werden, haben einen großen Einfluß ausgeübt und sind für die Kirchen- und Dogmengeschichte sehr wichtig; aber litterarisch stehen sie nicht hoch; sie ermüden durch ihre Breite und Formlosigkeit. Er selbst sagte von sich, daß er nicht rhetorisch gebildet sei, nicht nach attischer Reinheit der Sprache strebe und seine Werke nicht sorgfältig ausfeilen könne.[7])

---

[1]) Ueber Fragmente aus dem 7. u. 8. Buch dieses Werks auf einem Papyrus des 6. Jahrh.s vgl. J. H. Bernard, Transactions of the Royal Irish Academy 29, 18 (1892) S. 653 bis 672 und (über Stücke des gleichen Papyrus) D. Serruys, Revue de philol. 34 (1910) S. 101—118.

[2]) Er umfaßte mindestens 156 Homilien; drei sind vollständig erhalten und unter den Homiliae diversae als Nr. IX und XII (in Wirklichkeit zwei Hom.) bei Migne 77 gedruckt; vgl. J. Sickenberger, Fragmente der Homilien des Cyrill von Alexandrien zum Lukasevangelium (Texte u. Unters. 34, 1), Leipzig 1909; A. Rücker, Die Lukas-Homilien des Hl. Cyrill von Alexandrien, Diss. Breslau 1911.

[3]) Hrsg. von R. Payne Smith, Oxford 1858; dazu englische Uebers. von dems., Oxford 1859; Ergänzungen gab W. Wright, Fragments of the Homilies of Cyril of Alexandria on the Gospel of S. Luke, London 1874; neue Ausg. von J. B. Chabot, Corpus script. christ. orient., Script. Syri, Ser. IV Tom. 1, Leipzig 1912.

[4]) In dem S. 830, 1 genannten Werk C. J. Neumanns finden sich S. 42—87 auch die syrischen und griechischen Fragmente der Bücher 11—20 des Kyrillos; über noch nicht edierte griech. Fragmente in Venet. Marc. 165 vgl. Fr. Diekamp, Sitz.ber. der Berl. Akad. 1901, S. 1051[1].

[5]) Ch. Kingsley hat den Charakter des Kyrillos in seinem Roman Hypatia (1852/53) historisch richtig gezeichnet; vgl. B. Merker, Die historischen Quellen zu Kingsleys Roman „Hypatia", Würzb. Diss., Heiligenstadt [1909].

[6]) Vgl. Gennad. De vir. ill. 58.

[7]) Vgl. Hom. 2, 2 Migne S. gr. 77 col. 429 A B.



Erste Gesamtausgabe von J. Aubert, 6 Bde., Paris 1638; darnach mit Nachträgen bei Migne S. gr. 68—77, Paris 1859. — Kritische Einzelausgaben veröffentlichte Ph. Ed. Pusey: Cyrilli archiepisc. Alex. In XII prophetas, 2 Bde., Oxford 1868; Cyrilli archiepisc. Alex. In D. Ioannis evangelium. Accedunt fragmenta varia necnon tractatus ad Tiberium diaconum duo, 3 Bde., Oxford 1872 (eine englische Uebersetzung des Johanneskommentars, 2 Bde., Vorrede des 2. Bdes. gez. von H. P. Liddon, London 1874. 1885); Cyrilli archiepisc. Alex. Epistolae tres oecumenicae, Libri quinque contra Nestorium, XII capitum explanatio, XII capitum defensio utraque, Scholia de incarnatione Unigeniti, Oxford 1875; Cyrilli archiepisc. Alex. De recta fide ad Imperatorem, De incarnatione Unigeniti dialogus, De recta fide ad principissas, De recta fide ad Augustas, Quod unus Christus dialogus, Apologeticus ad Imperatorem, Oxford 1877. Eine englische Uebersetzung ausgewählter Schriften (der 5 Bücher gegen Nestorios, der Scholia de incarnatione u. a.) gab E. B. P(usey), Oxford 1881. — Deutsche Uebers. ausgewählter Schriften (der Schrift *Περὶ ἁγίας τε καὶ ὁμοουσίου τριάδος* u. a.) von H. Hayd (Bibl. d. Kirchenväter), Kempten 1879.

1027. Der Nachfolger des Kyrillos, Dioskuros von Alexandreia (444—451),[1] übertraf seinen Vorgänger noch an Gewalttätigkeit und Herrschsucht. Dies zeigte sich besonders auf der „Räubersynode" zu Ephesos 449, deren Vorsitzender er war. Aber auf dem Konzil zu Chalkedon 451 wurde er als Vertreter der monophysitischen Lehre abgesetzt und nach Gangra in Paphlagonien verbannt, wo er †454 starb. Briefe von ihm sind in syrischer Übersetzung erhalten.[2] Dagegen ist die in bohairischer Übersetzung erhaltene Gedächtnisrede auf den Bischof Makarios von Tkôw[3]) unecht.[4]

Die Ägypter blieben dem in Chalkedon verdammten Monophysitismus treu und verbannten aus Haß gegen die griechischen Katholiken die griechische Sprache aus dem kirchlichen Gebrauche; so entsteht die ägyptische Nationalkirche mit koptischer Kirchensprache, und Ägypten scheidet hiermit aus der griechischen christlichen Litteratur aus.[5] Für diese kommt die koptische Kirche nur in Betracht, insofern sie manche Schriften in koptischer Übersetzung bewahrte, deren griechisches Original verloren ist.

1028. Nachdem Nestorios (s. oben S. 1171) auf dem Konzil zu Ephesos abgesetzt worden war, zog er sich wieder in das antiochenische Kloster zurück. Aber nachdem Kyrillos und Johannes von Antiocheia Frieden geschlossen hatten, wurde er von Theodosios II. nach Oasis in Oberägypten verbannt, wo er noch einige Jahre lebte. Er hat, wie aus dem neugefundenen Liber Heraclidis (s. unten) hervorgeht, den Tod des Kaisers Theodosios (28. Juli 450) noch überlebt. Eine unsichere Tradition[6] läßt ihn auf der Reise zum Konzil von Chalkedon sterben.

Da ein Edikt des Theodosios die Schriften des Nestorios zu ver-

[1]) Vgl. F. Haase, Patriarch Dioskur I. von Alexandria. Nach monophysitischen Quellen (Kirchengeschichtliche Abhandlungen, hrsg. von M. Sdralek VI), Breslau 1908, S. 141 bis 233; hier S. 145 ff. über eine syrisch und zum Teil arabisch und koptisch erhaltene, aber in griechischer Sprache von dem Diakon Theopistos verfaßte Vita des Dioskuros.

[2]) Vgl. K. Ahrens und G. Krüger, Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, Leipzig 1899, S. 304.

[3]) Mit franz. Uebers. hrsg. von E. Amélineau, Mémoires publiés par les membres de la mission archéol. franç. au Caire IV 1, Paris 1888, S. 92—164.

[4]) Vgl. F. Haase a. a. O. S. 170 ff.

[5]) Von Timotheos Ailuros, der 457 Patriarch wurde und nach wiederholter Verbannung 477 starb, sind noch einige Schriften in syrischer und armenischer Uebersetzung erhalten; vgl. J. Lebon, Revue de l'hist. eccl. 9 (1908) S. 677—702; ein Buch des Timotheos gegen das Konzil von Chalkedon ist armenisch hrsg. von Kaparet Ter-Mekerttschian und Erwand Ter-Minassiantz, Leipzig 1908.

[6]) Vgl. Zacharias Rhetor S. 4, 18 ff. ed. K. Ahrens u. G. Krüger.



brennen geboten hatte,[1]) sind die meisten seiner Schriften im griechischen Original zugrunde gegangen; einige haben sich in lateinischer, syrischer und armenischer Übersetzung erhalten. Die vorhandenen Reste hat Fr. Loofs[2]) gesammelt. Seitdem ist noch einiges Neue bekannt geworden.[3]) Folgende Schriften mögen erwähnt sein: Die zwölf gegen Kyrillos gerichteten Anathematismen (vgl. oben S. 1171) und einige Predigten in der lateinischen Übersetzung des Marius Mercator, eine Predigt im griechischen Original, unter dem Nachlaß des Johannes Chrysostomos überliefert,[4]) drei Predigten über die Versuchungsgeschichte, deren griechischen Text F. Nau in Paris. gr. 797 aufgefunden hat,[5]) 14 Briefe oder Brieffragmente (darunter mehrere Briefe an Kyrillos). Die wichtigste Schrift ist der in syrischer (um 540 entstandener) Übersetzung erhaltene *Liber Heraclidis*, der erst durch die Ausgabe P. Bedjans (nach der einzigen in der Patriarchalbibliothek in Kotschanes befindlichen Handschrift) und die französische Übersetzung F. Naus näher bekannt geworden ist, nachdem ihn Bethune-Baker bereits benützt hatte. Nestorios gibt in dieser, am Ende seines Lebens abgefaßten Schrift, deren griechischer Titel wahrscheinlich *Πραγματεία Ἡρακλείδου Δαμασκηνοῦ* lautete, in der Form eines Dialogs mit einem Ägypter Sophronios eine vollständige Apologie seiner Lehre und zugleich eine Geschichte seines Lebens.[6]) Vor allem dieses Werk hat zu einer gerechteren Würdigung[7]) des Mannes geführt, der von der offiziellen Kirche ausgestoßen, aber der Gründer einer Kirchengemeinschaft wurde, die bis zum heutigen Tage fortlebt. Auch litterarisch ist das Werk, in dem Nestorios anschaulich zu erzählen weiß und ergreifende Worte zu seiner Rechtfertigung findet, von Bedeutung und läßt das Urteil über seine Beredsamkeit verstehen, um derentwillen der antiochenische Mönch auf den Bischofsstuhl von Konstantinopel berufen worden war.[8])

[1]) Cod. Theod. XVI 5, 66 (vom 3. Aug. 435).

[2]) Nestoriana, Halle 1905 (S. 1—160 = Osterprogramm der Univers. Halle für 1903 und 1904); dadurch wurde die von J. Garnier in seiner Ausgabe der Werke des Marius Mercator, Paris 1673, veranstaltete Sammlung der Nestoriosfragmente antiquiert.

[3]) Vgl. W. Lüdtke, Armenische Nestoriana, Ztschr. f. Kirchengesch. 29 (1908) S. 385 bis 387; N. Akiniantz, Noch einmal armenische Nestoriana, Ztschr. f. Kirchengesch. 30 (1909) S. 362 f. — J. F. Bethune-Baker, Nestorius and his teaching (mit Benützung des Liber Heraclidis), Cambridge 1908; Nestorius, Le livre d'Héraclide de Damas, ed. P. Bedjan (syrisch), Paris 1910; Nestorius, Le livre d'Héraclide de Damas, traduit en Français par F. Nau avec le concours du R. P. Bedjan et de M. Brière, suivi du texte grec des trois homélies de Nestorius sur les tentations de Notre-Seigneur et de trois appendices, Paris 1910; vgl. dazu P. Peeters, Anal. Bolland. 30 (1911) S. 356—360. — Sehr unsicher ist, ob Nestorios wirklich der Verfasser der 52 Reden ist, die P. Batiffol, Revue bibl. 9 (1900) S. 329—353, ihm zugewiesen hat.

[4]) Vgl. F. Loofs, Nestoriana S. 107; S. Haidacher, Ztschr. f. kath. Theol. 29 (1905) S. 192—195.

[5]) Sie sind auch syrisch vorhanden, vgl. F. Nau a. a. O. S. 336.

[6]) Schon früher hatte er eine Geschichte seines Lebens mit dem Titel *Τραγῳδία* geschrieben; doch sind von ihr nur Fragmente vorhanden; vgl. F. Loofs, Nestoriana S. 87 f. 101. 203 ff.

[7]) Sie war schon durch F. Loofs, Nestoriana, und seinen Artikel „Nestorius", Prot. Realenc.³ XIII S. 736—749 (vgl. ebenda XXIV S. 239—244) angebahnt; außerdem vgl. J. F. Bethune-Baker a. a. O.; L. Fendt, Die Christologie des Nestorius, Straßb. Diss., Kempten 1910; F. Nau, Nestorius d'après les sources orientales, Paris 1911. — Ueber historische Nachrichten in der *Πραγματεία* vgl. E. W. Brooks, Byz. Ztschr. 21 (1912) S. 94—96.

[8]) Vgl. Gennad. De vir. ill. 54; Cassian. De incarn. contra Nest. VII 30, 2.



β) Kleinasien.

1029. Der neualexandrinischen, am glänzendsten durch Athanasios vertretenen Richtung gehören auch die großen kleinasiatischen Kirchenlehrer des 4. Jahrhunderts an. Unter ihnen ragen die drei Kappadokier Basileios von Kaisareia, sein Freund Gregorios von Nazianzos und sein jüngerer Bruder Gregorios von Nyssa hervor. Sie werden oft zusammen genannt und haben in der Tat manches gemeinsam in Vorbildung, Neigung und theologischer Richtung. Im einzelnen sind sie, namentlich als Schriftsteller, doch sehr verschieden.

Basileios der Große,[1]) geboren um 330 in Kaisareia in Kappadokien als Sohn des angesehenen Rhetors und Sachwalters Basileios, wurde von seiner Mutter Emmeleia und seiner Großmutter Makrina zu christlicher Frömmigkeit erzogen. Seine geistige Ausbildung erhielt er in den Rhetorenschulen erst seiner Heimat, dann in Konstantinopel und Athen. In Athen kam er mit seinem Landsmann Gregorios von Nazianzos zusammen, mit dem er fürs ganze Leben einen Bund inniger Freundschaft schloß. In seine Heimat zurückgekehrt, trat er zuerst als Rhetor auf, ließ sich aber bald darauf durch Bischof Dianios von Kaisareia taufen. Nachdem er auf einer Reise durch Ägypten, Palästina und Syrien die berühmtesten Asketen kennen gelernt hatte, führte er selbst eine Zeitlang in einer Einöde[2]) bei Neokaisareia in Pontus (in dieser Stadt hatte sein Vater seinen bleibenden Wohnsitz) mit anderen gleichgesinnten Männern das zurückgezogene Leben eines Koinobiten. Zusammen mit Gregorios von Nazianzos, der ihn dort aufsuchte, verfaßte er hier die Mönchsregeln und wahrscheinlich auch die Philokalia.[3]) Später wurde er von dem Bischof Eusebios, dem Nachfolger des Dianios, nach Kaisareia gezogen, damit er ihn in der Verwaltung der Diözese unterstütze. Nach dessen Tod (370) wurde er selbst auf den bischöflichen Stuhl von Kaisareia erhoben und wirkte in dieser hervorragenden Stellung bis zu seinem Tode (1. Januar 379) erfolgreich als entschiedener Verteidiger des orthodoxen Glaubens gegen die häretischen Arianer, die in dem Kaiser Valens einen mächtigen Vorkämpfer hatten. Aber auch für das äußere Wohl seiner Diözese sorgte er; seine reichen Einkünfte verwandte er auf die Gründung eines großen Hospitals und Armenhauses (*πτωχοτροφεῖον*) vor den Toren von Kaisareia. Den Beinamen des Großen, den er schon bei seinen Zeitgenossen führt, hat er sich ähnlich wie Dionysios von Alexandreia (oben S. 1116) durch seine praktische Tätigkeit als Kirchenfürst erworben. Seine große Bedeutung besteht

---

[1]) Pr. Maran, Vita S. Basilii Magni, in der Mauriner Ausgabe der Werke des Basileios III, Paris 1730, S. XXXVII—CXCII (abgedruckt Migne S. gr. 29 S. V—CLXXXVII); C. R. W. Klose, Ein Beitrag zur Kirchengeschichte, Basilius d. Gr. nach seinem Leben und seiner Lehre, Stralsund 1835; E. Fialon, Étude historique et littéraire sur St. Basile, Nancy 1864. [2] Paris 1869; Fr. Böhringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen [2] VII 1, Stuttgart 1875; P. Allard, St. Basile, Paris 1899. [4]1903; J. Schäfer, Basilius' d. Gr. Beziehungen zum Abendlande, Münster i. W. 1909.

[2]) Vgl. die hübsche Schilderung des ländlichen Aufenthalts Basil. Epist. 14, auf die auch A. v. Humboldt, Kosmos II, Stuttgart u. Tübingen 1847, S. 27—29 Bezug nimmt.

[3]) Vgl. oben S. 1096, 1. — Gegen F. Loofs, der (Prot. Realenc. [3] VII S. 141 f.) bezweifelt, daß die Philokalia in dieser Zeit verfaßt wurde, vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. III S. 132[2]. — Eine *σύγκρισις* des Basil. u. Greg. Naz. von einem Anonymus bei Walz, Rhet. gr. I S. 630—636.

wesentlich darin, daß er die orthodoxe Lehre, wie sie Athanasios begründet hatte, durch Schrift und Kirchenordnung befestigte. Durch Einführung eines bis ins einzelne geregelten Gottesdienstes (*λειτουργία*) und durch Aufstellung von bestimmten Ordensregeln (*ὅροι*, *regulae*) gab er dem kirchlichen Leben der orthodoxen Kirche des Ostens diejenigen Formen, welche sie im wesentlichen bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Das Mönchtum ist eigentlich erst durch ihn zur kirchlichen Institution geworden. So ist es begreiflich, daß er in der orthodoxen Kirche als erster der *οἰκουμενικοὶ μεγάλοι διδάσκαλοι* verehrt wird.

1030. Auch seine Schriften stehen fast alle im Dienste seines Kampfes für die Rechtgläubigkeit und seiner praktischen Tätigkeit. Unter seinen dogmatischen Schriften ist die älteste sein *Ἀνατρεπτικὸς τοῦ ἀπολογητικοῦ τοῦ δυσσεβοῦς Εὐνομίου* (*Adversus Eunomium*, 3 Bücher),[1]) 363 oder 364 verfaßt und gerichtet gegen eine Schrift *Ἀπολογία* des Eunomios, der im Jahre 360 wegen arianischer Gesinnung (er sagte, daß der Sohn dem Vater unähnlich, *ἀνόμοιος*, sei) seines Episkopats in Kyzikos entsetzt worden war.[2]) Ebenfalls die Frage der Homousie behandelt er in der im Jahr 375 verfaßten, dem Amphilochios von Ikonion gewidmeten Schrift *Περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος* (*De Spiritu Sancto*).[3])

Eine Sammlung religiös-moralischer Schriften ist unter dem Titel *Ἀσκητικά*[4]) zusammengefaßt; doch ist bei mehreren Stücken der Sammlung, die Photios[5]) noch nicht in dem heutigen Umfang vorlag, die Echtheit fraglich. Die wichtigsten Stücke sind die *Ἠθικά*, 80 Vorschriften für christliche Lebensführung mit biblischer Begründung, und die *Ὅροι κατὰ πλάτος* (55 Nummern) und *Ὅροι κατ' ἐπιτομήν* (313 Nummern), die längeren und kürzeren Mönchsregeln, beide in der Form von Frage und Antwort die Mönche über ihre Pflichten belehrend, so daß man sie als „Katechismen mönchischer Tugend- und Pflichtenlehre“ bezeichnet hat.[6]) In Kleinarmenien, Paphlagonien und Pontus war das Mönchtum bereits durch Eustathios von Sebaste[7]) begründet worden; aber erst Basileios der

---

[1]) Migne S. gr. 29 col. 497—670; über das 4. und 5. Buch vgl. oben S. 1157.

[2]) Die *Ἀπολογία* des Eunomios ist noch erhalten: Ed. pr. von J. A. Fabricius, Bibl. graeca VIII, Hamburg 1729, S. 262 bis 305; bei Migne S. gr. 30 col. 835—868 (über Benützung der *Ἀπολογία* in den pseudoklement. Rekognitionen vgl. J. Chapman, Ztschr. f. neut. Wiss. 9, 1908, S. 21 ff.); dagegen ist verloren eine Gegenschrift des Eunomios gegen den Angriff des Basileios, *Ὑπὲρ τῆς ἀπολογίας ἀπολογία* betitelt. Erhalten ist von Eunomios noch eine *Ἔκθεσις πίστεως*. Ed. princ. von H. Valesius in den Annotationes zu Socr. H. E. V 10; neue Ausg. bei J. D. H. Goldhorn, S. Basilii et S. Gregorii Theol. opp. dogm. sel. (= Bibl. patr. graec. dogm. cur. J. C. Thilo II), Leipz. 1854, S. 618—629. Verloren ist ein Kommentar zum Römerbrief in 7 Büchern (vgl. Socr. H. E. IV 7) und eine Briefsammlung (vgl. Philost. H. E. X 6; Phot. Bibl. cod. 138). Vgl. über Eunomios F. Loofs, Prot. Realenc.[3] V S. 597—601; M. Albertz, Untersuchungen über die Schriften des Eunomios, Diss. von Halle, Wittenberg 1908; Fr. Diekamp, Byz. Ztschr. 18 (1909) S. 1 bis 13; 190—194.

[3]) Migne S. gr. 32 col. 67—218; Sonderausgabe mit Benützung syrischer Uebersetzungen von Ch. Fr. H. Johnston, Oxford 1892.

[4]) Migne S. gr. 31 col. 619—1428.

[5]) Bibl. cod. 191.

[6]) O. Zöckler, Askese und Mönchtum, Frankfurt a. M. 1897, S. 287.

[7]) Er stand zuerst mit Basileios in freundschaftlichem Verkehr, überwarf sich aber mit ihm und verbreitete unechte Schriften, durch die Basileios sabellianistischer und apolinaristischer Irrlehren überführt werden sollte; vgl. F. Loofs, Eustathius von Sebaste und die Chronologie der Basilius-Briefe, Halle a. S.

Große und die beiden Gregorios haben es dort und in Kappadokien heimisch gemacht. Basileios, dessen Regeln noch heute im griechischen Mönchtum Geltung haben,[1]) hat vor allem dadurch bestimmenden Einfluß ausgeübt, daß er dem Leben im Kloster, wo die Mönche auch Gelegenheit zur Übung der Nächstenliebe haben, den Vorzug vor dem Anachoretentum gab. Er wünschte sogar die Anlage der Klöster in der Nähe der Dörfer und Städte und hat dadurch den Einfluß des Mönchtums auf das allgemeine kirchliche Leben befördert. Auch daß Kinder zur Erziehung ins Kloster aufgenommen werden können, ist in seinen Regeln bereits vorgesehen (Reg. fus. tract. 15).[2])

Mit einer besonderen Frage der Erziehung beschäftigt sich Basileios in seinen „Mahnworten an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Litteratur“ (*Λόγος πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων*).[3]) Seine Anschauung, die er seinen studierenden Neffen mitteilt, ist die, daß das Studium der heidnischen Klassiker wertvoll sein kann, wenn man diejenigen Stücke aus ihnen auswählt, die zur sittlichen Erziehung geeignet sind. Unter diesem Gesichtspunkt werden die griechischen Autoren, vor allem die Dichter, gemustert und Stellen aus ihnen angeführt, die zur Illustration sittlicher Grundsätze dienen können. Bei der Beurteilung und Würdigung der Dichter ist Basileios ganz von Platon abhängig, den er auch wiederholt wörtlich benützt; doch ist auch manches aus Plutarchos herübergenommen.[4]) So einseitig der Gesichtspunkt ist, unter dem die klassische Litteratur gewürdigt wird, so ist dieser *λόγος προτρεπτικός* doch von hoher Bedeutung für die Stellung der christlichen Kirche zur antiken Bildung geworden.[5]) In der Renaissancezeit griff man mit Begeisterung auf die Schrift zurück, wovon die zahlreichen schon vor 1500 entstandenen Drucke der lateinischen Übersetzung des Leonardo Bruni zeugen.[6])

1031. Unter den Homilien ragen hervor die 9 Homilien über das

---

1898; ders., Prot. Realenc.[3] V S. 627 ff.; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. III S. 128—130.

[1]) Sie wurden von Rufinus in freier Bearbeitung auch ins Lateinische übersetzt; vgl. L. Holstenius, Codex regul. mon. I S. 67 ff. — Von einer der an der Spitze der *Ἀσκητικά* stehenden Predigten, dem *Λόγος περὶ ἀσκήσεως* (Migne S. gr. 31 col. 648—652), hat A. Wilmart, Revue Bénéd. 27 (1910) S. 226 bis 233, eine alte latein. Uebersetzung (5. oder 6. Jahrh.) veröffentlicht.

[2]) Vgl. über das Ideal des Basileios K. Holl, Enthusiasmus und Bußgewalt beim griechischen Mönchtum, Leipzig 1898, S. 156 bis 170.

[3]) Die Abhandlung ist irrigerweise unter die Homilien gestellt worden: Migne S. gr. 31 col. 563—590 (nach der Ausgabe von C. A. F. Frémion, Paris 1819); von den übrigen sehr zahlreichen Sonderausgaben sind die neuesten von E. Sommer, Paris 1853. 1894. 1903; J. Martin, Paris 1879. [5]1897; G. Lotholz, Jena 1857; C. Wandinger, München 1858; J. Bach, Münster i. W. 1900. Deutsche Uebersetzung von A. Hülster auch in der „Sammlung der bedeutendsten pädagog. Schriften aus alter und neuer Zeit“, 31. Bd., Paderborn 1906.

[4]) Vgl. M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) Sp. 180—182, in einer Kritik von G. Büttner (Basileios des Großen Mahnworte an die Jugend, Würzb. Diss., München 1908), der (wohl etwas zu einseitig) eine kynisch-stoische Diatribe als Quelle des Basileios zu erweisen suchte (vgl. auch C. Weyman, Hist. Jahrb. 30, 1909, S. 287—296).

[5]) Vgl. H. Eickhoff, Zwei Schriften des Basilius [*Πρὸς τοὺς νέους*] und Augustinus [De catech. rudibus] als geschichtliche Dokumente der Vereinigung von klassischer Bildung und Christentum. Gymn.-Progr. Schleswig 1897.

[6]) S. F. G. Hoffmann, Lexicon bibliographicum I, Leipzig 1832, S. 444—446, zählt 20 vor 1500 erschienene Drucke der Schrift auf; der älteste Druck erschien Mainz 1459 oder 1460 bei Schöffer; vgl. Fr. Falk, Katholik 85 (1905) 2 S. 158—160.



Sechstagewerk.[1]) Sie geben einen vollständigen Kommentar zum Schöpfungsbericht mit einer Fülle philosophischer und naturwissenschaftlicher Einzelheiten und haben ebensosehr den Zweck das Volk zu belehren wie zu erbauen. Basileios zeigt sich in diesen Predigten auf der Höhe des Wissens seiner Zeit; wegen der von ihm benützten Quellen sind diese Predigten auch für die Kenntnis der antiken Litteratur wichtig.[2]) Auf die Folgezeit haben sie großen Einfluß ausgeübt; durch die Bearbeitung des Kommentars durch Ambrosius in seinen Predigten über das Hexaemeron und durch die lateinische Übersetzung des Eustathius (5. Jahrh.) wurde er auch dem Abendland bekannt.[3])

Mehr erbaulichen Charakter tragen die Homilien über einzelne Psalmen, die aber nur zum Teil als echt angesehen werden.[4]) Nicht von Basileios, aber wahrscheinlich von einem Zeitgenossen verfaßt ist der umfangreiche Kommentar zu Jesaias 1—16.[5])

Unter den zahlreichen, nicht der fortlaufenden Erklärung eines biblischen Buches gewidmeten Reden[6]) sind manche, wie die gegen die Reichen (Nr. 7),[7]) über die Hungersnot (Nr. 8), gegen die Trunkenbolde (Nr. 14), für die Sittengeschichte lehrreich; mehrere von ihnen sind auch dem Andenken von Märtyrern gewidmet.[8]) Die Predigten zeigen große sprachliche Gewandtheit und rhetorische Schulung; zum Teil tragen sie noch die Spuren der Improvisation.[9])

Ein fesselndes Bild der vielseitigen Tätigkeit des Basileios, seiner Gewandtheit und Umsicht gewähren seine Briefe.[10]) Schon Gregorios von

[1]) Migne S. gr. 29 col. 3—208. — Ueber Scholien etwa aus dem 8. Jahrh. vgl. G. Pasquali, Doxographica aus Basiliusscholien, Gött. Gel. Nachr., Phil.-hist. Kl. 1910 S. 194—228.

[2]) K. Gronau, Posidonius, eine Quelle für Basilius' Hexahemeros, Braunschweig 1912, hat gezeigt, daß die Hauptquelle des Basileios vor allem aus Poseidonios und zwar aus dessen Kommentar zu Platons Timaios schöpfte (einen Timaioskommentar hatte bereits M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 29, 1909, Sp. 1590 als Quelle vermutet). — Vgl. auch Fr. E. Robbins, The Hexaemeral Literature, Diss. Chicago [1912], S. 42—52.

[3]) Ueber syrische, armenische und angelsächsische Uebersetzungen vgl. O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. III S. 150; G. Pasquali (vgl. Anm. 1) hat im Auftrag der Wilamowitzstiftung das handschriftliche Material für die Hexaemeronhomilien gesammelt.

[4]) J. Garnier und Pr. Maran haben 13 (Migne S. gr. 29 col. 209—494) als echt, 5 andere (Migne 30 col. 71—118) als unecht bezeichnet. — Kulturgeschichtlich interessant ist die gegen die Wucherer (*κατὰ τοκιζόντων*) gerichtete Homilie über Psal. 14 (Migne a. a. O. col. 263—280). Basileios hat in ihr die Schrift des Plutarchos *Περὶ τοῦ μὴ δεῖν δανείζεσθαι* stark benützt; vgl. A. Jahn, Animadversiones in St. Basilii opera, Fasc. I, Bern 1842.

[5]) Migne S. gr. 30 col. 117—668.

[6]) Migne S. gr. 31 col. 163—618; dazu die acht von den Maurinern als unecht angesehenen Reden ebenda col. 1429—1514, von denen aber die Predigt *Εἰς τὴν ἁγίαν τοῦ Χριστοῦ γέννησιν* (col. 1457 ff.) von H. Usener, Religionsgeschichtl. Untersuchungen I, Bonn 1889, S. 242[6]. [2]1911 S. 249[6], die *Πρὸς τοὺς συκοφαντοῦντας ἡμᾶς, ὅτι τρεῖς θεοὺς λέγομεν* (col. 1488 ff.) von K. Holl, Amphilochius von Ikonium, Tübingen u. Leipzig 1904, S. 143[1], als echt verteidigt wurden.

[7]) Vgl. über die litterarischen Quellen und Vorbilder dieser Predigt A. Dirking, S. Basilii Magni de divitiis et paupertate sententiae quam habeant rationem cum veterum philosophorum doctrina, Diss. Münster i. W. 1911, S. 31 ff.

[8]) Von dem Panegyrikus auf den Märtyrer Gordios (Nr. 18) erschien eine Sonderausgabe mit Anmerkungen, Paris 1838. 1889. — Die Rede auf die vierzig Märtyrer (Nr. 19) wurde von dem Dichter Romanos benützt; vgl. K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos (Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXIV. Bd. III. Abt., 1907), S. 78 ff.

[9]) Eine Auswahl Homilien übersetzte J. G. Krabinger, Landshut 1839; eine Auswahl bei V. Gröne (s. unten S. 1181); Zwölf ausgewählte Reden, übersetzt von F. J. Winter (G. Leonhardi, Die Predigt der Kirche, 19. Bd.), Leipzig 1892.

[10]) Migne S. gr. 32 col. 219—1112.



Nazianzos hatte mit der Sammlung der Basileiosbriefe begonnen;[1]) in der Maurinerausgabe umfaßt der chronologisch[2]) geordnete Briefwechsel 365 Nummern;[3]) aber auch unter ihnen befinden sich manche fragliche oder sicher unechte Stücke. So bestehen z. B. gegen manche Stücke des Briefwechsels zwischen Basileios und Libanios (Bas. Ep. 335—359) trotz der Verteidigung durch O. Seeck[4]) schwere Bedenken. Auch der Briefwechsel zwischen Basileios und Apolinarios (Bas. Ep. 361—364) ist sicher unecht.[5]) Der Brief 189 *Πρὸς Εὐστάθιον περὶ τῆς ἁγίας τριάδος,* den G. Mercati neu herausgegeben hat,[6]) gehört wahrscheinlich dem Gregorios von Nyssa an.

Wie beliebt die Lektüre der Basileiosbriefe war, zeigt ein Papyrus des 5. Jahrhunderts, der eine Blütenlese aus den Basileiosbriefen, eine Art „Erbauungsbuch", enthält.[7])

Unter dem Namen des Basileios geht auch eine Liturgie,[8]) welche neben der Chrysostomosliturgie an bestimmten Tagen noch heute in der griechischen Kirche zur Verwendung kommt; aber wie viel von den überlieferten Texten auf Basileios selbst zurückgeht, läßt sich nicht mehr feststellen. Nur das ist sicher, daß sich Basileios um die Ordnung des Gottesdienstes bleibende Verdienste erworben hat.

Von der zusammen mit Gregorios von Nazianzos verfaßten Philokalia war schon oben (S. 1176, 3) die Rede.

In den Basileioshandschriften und -ausgaben steht vieles, was nicht von ihm verfaßt ist.[9]) Auch darin spiegelt sich das Ansehen, das er in

[1]) Vgl. Greg. Naz. Ep. 53.

[2]) Gegen die Kritik, die V. Ernst (Ztschr. f. Kirchengesch. 16, 1896, S. 626—664) an der Chronologie der Mauriner übte, wandte sich F. Loofs, Eustathius von Sebaste und die Chronologie der Basiliusbriefe, Halle a. S. 1898 (hier S. 3 f. auch über die Handschriften der Briefe).

[3]) Einen neuen Brief (Nr. 366 bei Migne) veröffentlichte A. Mai, Biblioth. nova Patrum III, Rom 1845, S. 449 f.

[4]) Vgl. oben S. 807, 2. — Eine allmähliche Entstehung dieser Briefsammlung, bei der sich Echtes und Unechtes mischte, nimmt an P. Maas. Sitz.ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1912 S. 1112—1126; vgl. aber H. Markowski, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) Sp. 1150 ff., der auf die durch den ganzen Briefwechsel hindurchgehende Tendenz hinweist, „die Ueberlegenheit der christlichen Rhetorik und Briefkunst gegenüber der heidnischen von dem Hauptvertreter heidnischer Litteratur und Wissenschaft, Libanios, anerkennen zu lassen" (Bas. Ep. 338 = Liban. Ep. 1583 sagt Libanios: *ἐν κάλλει μὲν, ἔφην, ἐπιστολῶν ἥττημαι, Βασίλειος δὲ κεκράτηκε*).

[5]) Vgl. F. Loofs, Eustathius von Sebaste S. 74 f.; für die Echtheit trat ein J. Dräseke, Ztschr. f. Kirchengesch. 8 (1886) S. 85—123; ders., Apollinarios von Laodicea (Texte und Unters. 7, 3/4), Leipzig 1892, S. 100—121.

[6]) Studi e Testi 11 (1903) S. 57—82.

[7]) Zuerst hrsg. von H. Landwehr, Philol. 43 (1884) S. 110—136; neu von C. Schmidt und W. Schubart, Berliner Klassikertexte VI, Berlin 1910, S. 21—37.

[8]) Migne S. gr. 31 col. 1629—1678; andere Ausg. von Ch. A. Swainson, The Greek Liturgies chiefly from original authorities, Cambridge 1884, S. 76—87. 149—171; von J. N. W. B. Robertson, The divine Liturgies of our fathers among the Saints John Chrysostom and Basil the Great (mit engl. Uebersetzung), London 1894; krit. Ausg. von J. Orlov, Die Liturgie des Hl. Basilius, St. Petersburg 1909 (russisch); vgl. E. Gerland, Lit. Centralbl. 61 (1910) Sp. 370 ff.; deutsche Uebersetzung von R. Storf, Griechische Liturgien (Bibl. der Kirchenväter 5), Kempten u. München 1912. S. 262—278.

[9]) Die Schrift *Περὶ τῆς ἐν παρθενίᾳ ἀληθοῦς ἀφθορίας πρὸς Λητόιον ἐπίσκοπον Μελιτηνῆς* (Migne S. gr. 30 col. 669 bis 810), die sicher nicht von Basileios verfaßt sein kann, gehört wahrscheinlich seinem Namensvetter, dem Bischof Basileios von Ankyra, dem Nachfolger des Marcellus (vgl oben S. 1135. 1145, 2). Dieser schrieb nach Hieron. De vir. ill. 89 *contra Marcellum et de virginitate librum et nonnulla alia.* Daß von diesen Schriften, über die sonst nichts bekannt ist, die Schrift *De virginitate* in der obengenannten noch vorliegt, vermutete F. Cavallera, Revue d'hist. ecclés. 6 (1905) S. 5 bis 14.



der griechischen Kirche genoß. Litterarisch gehört er zu den Kirchenvätern, bei denen klassische Bildung und Christentum in enge Verbindung getreten sind. Er ist in der profanen Litteratur gut belesen[1]) und weiß das Gelesene geschickt zu verwenden. Vor allem kennt er Plato genau[2]) (besonders die Republik); aber auch die populärphilosophischen Traktate der Kyniker sind ihm wohlbekannt.[3]) Auch seine Theologie ist stark von platonischen und stoischen Gedanken beeinflußt. Was seine Sprache betrifft, so macht er die Mode der zweiten Sophistik in der Nachahmung der attischen Muster mit.[4]) Die Mittel der Rhetorik beherrscht er in vollem Maße und macht reichlich von ihnen Gebrauch, aber die Form ist ihm nie zur Hauptsache geworden, sondern alle Schriftstellerei dient nur seinen kirchlichen und politischen Zwecken.

Erste Sammelausgabe von Basileiosschriften (mit Vorrede des D. Erasmus) Basel 1532; andere Schriften enthält die Ausgabe von Venedig 1535; mehr als beide die Ausgabe Basel 1551 und die von Fr. Ducaeus und F. Morellus, 3 Bde., Paris 1618. [2]1638; auf umfangreichen Vorarbeiten beruht die Ausgabe der Mauriner J. Garnier und Pr. Maran, 3 Bde., Paris 1721—1730. [2](besorgt von L. de Sinner) 3 Bde., Paris 1839. [3](sehr bereichert) bei Migne S. gr. 29—32, Paris 1857; über einen Abdruck Mignes mit neugriech. Uebersetzung vgl. Ph. Meyer, Theol. Lit.ztg. 26 (1901) Sp. 195 f. — Sämtl. Schriften übersetzt (Werke der Kirchenväter), 8 Bde., Kempten 1838—1841; Ausgew. Schriften übersetzt von V. Gröne (Bibl. der Kirchenväter), 3 Bde. (Homilien, Mönchsregeln, Briefe), Kempten 1875—1881.

1032. Gregorios von Nazianzos,[5]) *ὁ θεολόγος* genannt, geboren im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts[6]) als Sohn des Bischofs Gregorios von Nazianzos auf dem Landgut Arianzos bei Nazianzos oder Diokaisareia in Kappadokien, erhielt seine Ausbildung zuerst in dem kappadokischen, dann in dem palästinensischen Kaisareia, in Alexandreia und in Athen. Daß er in der letzteren Stadt mit Basileios Freundschaft fürs Leben schloß, wurde schon oben S. 1176 erwähnt. Wie jener, so ließ auch er sich erst, nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt war (355/56), taufen, um dann zunächst seiner Neigung zur beschaulichen Askese nachzugehen. Aus der stillen Zurückgezogenheit, wohin ihn nebst der Liebe zur religiösen Be-

---

[1]) Vgl. H. Schürmann, De St. Basilio et Gregorio Nazianzeno literarum antiquarum studiosis, zwei Gymn.-Progr. Kempen 1862. 1872; M. Pohlenz, Philosophische Nachklänge in altchristlichen Predigten, Ztschr. f. wiss. Theol. 48 (1905) S. 72—95 (hier ist direkte Abhängigkeit von Plutarchos' *Περὶ εὐθυμίας* nachgewiesen).

[2]) Vgl. oben S. 1178, 4; C. Gronau, De Basilio, Gregorio Nazianzeno Nyssenoque Platonis imitatoribus, Diss. Göttingen 1908; Th. L. Shear, The influence of Plato on Saint Basil, Diss. der John Hopkins-Univ., Baltimore 1906; dazu M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 29 (1909) Sp. 1588 ff.

[3]) Vgl. J. R. Asmus, Gregorius von Nazianz und sein Verhältnis zum Kynismus, Theol. Studien und Kritiken 67 (1894) S. 314—339; J. Geffcken, Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909, S. 18—37.

[4]) Vgl. J. Trunk, De Basilio Magno sermonis Attici imitatore, Progr. von Ehingen a. D., Stuttgart 1911.

[5]) Hauptquelle für sein Leben sind seine Briefe und Gedichte (besonders II 1, 11); vgl. auch Hieron. De vir. ill. 117. Ueber die dem 7. Jahrh. angehörende, von einem Gregorios Presbyter verfaßte Biographie (Migne S. gr. 35 col. 243—304), die auch für die Textkritik des Greg. v. Naz. nicht wertlos ist, vgl. J. Compernass, Gregorios Presbyter, Bonn 1907. — Ch. Clémencet, Vita S. Gregorii Theologi, Migne S. gr. 35 col. 147—242; C. Ullmann, Gregorius von Nazianz, Darmstadt 1825. [2]Gotha 1867; Fr. Böhringer, Die Kirche Christi [2] VIII 3, Stuttgart 1876; A. Benoît, St. Gregoire de Nazianze, 2 Bde., Paris 1876; [2]1884; F. Loofs, Prot. Realenc.[3] VII S. 138—146.

[6]) Das Geburtsjahr steht nicht fest; der gewöhnliche Ansatz ist 329. Carm. II 1, 11 v. 237 ff. führen aber auf 325/26. Die Interpretation J. Stiltings, Acta SS. Sept. III S. VI ff. (*τριακοστὸν ἔτος* auf die Dauer der Studien bezogen), die L. F. M. de Jonge (De S. Gregorii Naz. carminibus quae inscribi solent *περὶ ἑαυτοῦ*, Diss. Amsterdam 1910, S. 8[4]) erneuert, so daß er auf 314 als Geburtsjahr kommt, ist falsch.

trachtung sein poetischer Natursinn zog, durch das Drängen der Freunde herausgerissen, wurde er um 362 von seinem Vater zum Presbyter geweiht. Von jetzt an ist er bald im kirchlichen Amte tätig, bald führt er ein beschauliches Leben in der Einsamkeit. Zeitweise war er im Bistum zu Nazianzos Gehilfe seines Vaters und verwaltete es auch nach dessen Tode (374) eine Zeitlang allein. Dagegen hat er das unbedeutende Bistum Sasima, das ihm Basileios gegen seinen Willen übertragen hatte, nicht übernommen.[1]) Um 379 von der kleinen nicänischen Gemeinde nach Konstantinopel berufen, hielt er dort die fünf berühmten Reden über die Gottheit des Logos. Von Theodosios wurde er mit der Patriarchenwürde betraut (380), aber des kirchlichen Haders müde, verließ er Konstantinopel bald wieder, um von neuem in stiller Einsamkeit der asketischen Übung und der litterarischen Muße zu leben. Auf seinem heimatlichen Landgut Arianzos verschied er um 390.

Von Basileios unterscheidet er sich durch seine geringere Neigung und Begabung zu praktischer Tätigkeit; als Kirchenfürst ist ihm Basileios weit überlegen. Litterarisch übertrifft er diesen noch durch seine formale Gewandtheit. Sein Lebenselement ist die Rhetorik; mit leichter Feder schrieb er gleich gut in Prosa und Versen; seine Prosa hat durch die Kühnheit der Bildersprache und die starke Anwendung der Redefiguren einen poetischen Anflug,[2]) und seine Poesie ist durch und durch rhetorisch. Hier wie dort sucht er nach dem Unerwarteten und Überraschenden und vermeidet das Einfache und Natürliche. Aber Worte und Gedanken strömen ihm in reicher Fülle zu; kein Zeitgenosse hat ihn an Gewandtheit der Rede oder an Belesenheit übertroffen. Hinterlassen hat er Reden (45), Briefe (243) und viele Gedichte.

1033. Von seinen Reden oder Homilien[3]) standen die fünf im Jahr 380 in Konstantinopel gehaltenen Reden (Nr. 27—31), in denen er die Trinitätslehre der orthodoxen Kirche auseinandersetzt und gegen Eunomianer und Makedonianer verteidigt (*οἱ τῆς θεολογίας λόγοι*),[4]) in besonderem Ansehen; sie trugen ihm den Namen des Theologen ein.[5]) Außer diesen und einigen anderen dogmatischen Reden finden sich Festpredigten (z. B. auf Weihnachten, das Epiphanienfest,[6]) Ostern, Pfingsten), panegyrische Lobreden (z. B. auf die Makkabäer,[7]) auf Athanasios), Trauer- und Leichenreden (auf seinen Bruder Kaisarios,[8]) seine Schwester Gorgonia, seinen Vater Gregorios, auf Basileios den Großen),[9]) zwei Schmähreden auf den Kaiser

---

[1]) Noch in seinem Carmen de vita sua II 1, 11 v. 386—485 redet er mit Unwillen davon, daß ihn Basileios in dieses elende Dorf (v. 442: *δεινῶς ἀπευκτὸν καὶ στενὸν κωμύδριον*) habe setzen wollen.

[2]) Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa S. 562 ff.

[3]) Migne S. gr. 35. 36.

[4]) So nennt er selbst wenigstens die vier letzten, Or. 28, 1.

[5]) Sonderausgabe mit Kommentar von A. J. Mason, Cambridge 1899.

[6]) Ueber die Predigt am Weihnachtsfest und an Epiphanien (*εἰς τὰ ἅγια φῶτα*) vgl. H. Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen I² S. 260 ff.; die Weihnachtspredigt ist 379 in Konstantinopel gehalten.

[7]) Vgl. Th. Sinko, De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum, Eos 13 (1907) S. 1 bis 29. — Sonderausgabe von E. Sommer, Paris 1891; von J. H. Vérin, Paris 1892. 1903.

[8]) Sonderausgabe von Quentier, Paris 1880; mit franz. Uebers., Einleitung und Index zusammen mit der Rede auf Basileios hrsg. von F. Boulenger, Paris 1908.

[9]) X. Hürth, De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus (Dissert. philol. Argentoratenses selectae XIII 1), Straßburg 1907.

Iulianus (*λόγοι στηλιτευτικοί*)[1]) und mehrere Gelegenheitsreden (darunter besonders berühmt der *Λόγος περὶ φυγῆς*, in dem er seine Flucht aus Nazianzos rechtfertigt und von der Erhabenheit und Verantwortlichkeit des Priesteramtes ein Idealbild zeichnet).[2])

Was oben über den rhetorischen Stil des Gregorios im allgemeinen gesagt wurde, gilt in besonders hohem Maße von den Reden. Alle Kunstmittel der asianischen Beredsamkeit, Redefiguren, Antithesen, kurze Sätzchen, Interjektionen, Paronomasien, Bilder, Vergleiche u. ä. sind im Übermaß verwendet.[3]) Gregorios will mit starken Mitteln Eindruck auf seine Hörer machen; nicht umsonst ist er durch die Schule der Sophisten Himerios und Prohairesios gegangen[4]) und hat sich den Stil des Polemon zum Vorbild genommen.[5]) Mit Vorliebe verwendet er auch das Kunstmittel der rhetorischen Vergleichung (*σύγκρισις*); aber die Vergleichsobjekte findet er vor allem im Alten und Neuen Testament.[6]) Auch hierin zeigt sich, wie eng bei ihm der Bund zwischen klassischer[7]) und biblischer Bildung geschlossen ist.

Ueber die französischen Handschriften der Reden vgl. E. Bouvy, Les manuscrits des discours de St. Grégoire de Nazianze, Revue Augustinienne 1 (1902) S. 222—237; über die Pariser Handschriften der fünf Reden *περὶ θεολογίας* vgl. A. Misier, Les manuscrits Parisiens de Grégoire de Nazianze, Revue de philol. 26 (1902) S. 44—62. 378—391; 27 (1903) S. 26—36 (Textverbesserungen von dems., Bulletin critique 21, 1900, S. 479 f. 657 f.; Revue de philol. 25, 1901, S. 253—260). Ebenfalls über die Pariser Handschriften der Reden des Greg. handelt Th. Sinko, Eos 12 (1906) S. 21—26; über italienische ders. ebenda S. 98—107; 15 (1909) S. 63—81 (hier auch über Handschriften in anderen Ländern); über Handschriften in den

hat gezeigt, daß Gregorios die Vorschriften der Rhetorik für den *λόγος ἐπιτάφιος* gekannt und befolgt hat; vgl. aber Th. Sinko, Berl. phil. W.schr. 27 (1907) Sp. 1093 ff.

[1]) Ausgabe (zusammen mit einigen anderen Reden und Briefen) von R. Montagu, Eton 1610; vgl. R. Asmus, Die Invektiven des Gregorius von Nazianz im Lichte der Werke des Kaisers Iulian, Ztschr. f. Kirchengesch. 31 (1910) S. 325—367. Sie sind erst nach dem Tode des Iulianus (nach Asmus S. 359 f. erst nach 365) verfaßt und historisch ohne Wert, da Gregorios in ihnen mit grimmem Haß das Andenken des Kaisers verunglimpft. Die gehässige Tradition über Iulianus hat er geschaffen. Andererseits wird Kaiser Constantius über das Maß erhoben und nur seine *ἀπάνθρωπος φιλανθρωπία* (Orat. IV 35) getadelt, daß er dem Iulianus die Herrschaft übergeben habe. — Ueber Benützung der *στηλιτευτικοί* zu einer *ἠθοποιία* durch Nikephoros Chrysoberges vgl. J. R. Asmus, Byz. Ztschr. 15 (1906) S. 125—136.

[2]) Sonderausgabe von J. B. Alzog, Freiburg i. Br. 1858. ²1869; deutsche Uebers. von G. Wohlenberg, Gregorius' v. Nazianz Schutzrede und Chrysostomus' sechs Bücher vom Priestertum (Bibliothek theol. Klassiker 29), Gotha 1890.

[3]) Vgl. M. Guignet, Saint Grégoire de Nazianze et la rhétorique, Thèse, Paris 1911. — Schon die byzantinischen Gelehrten studierten die Rhetorik des Gregorios; Michael Psellos schrieb eine Rede über den rhetorischen Stil des Gregorios (neu hrsg. von A. Mayer, Byz. Ztschr. 20, 1911, S. 27—100, und von P. Levy, Michaelis Pselli de Gregorii Theologi charactere iudicium. Accedit eiusdem de Ioannis Chrysostomi charactere iudicium ineditum, Straßb. Diss., Leipzig-Borna 1912) und stellt die drei Kappadokier mit Johannes Chrysostomos zu einem Kanon christlicher Musterautoren zusammen (Migne S. gr. 122 col. 911 ff.); hier nennt er den Gregorios *σάλπιγξ τῆς θεολογίας*.

[4]) Vgl. Socrat. H. E. IV 26, 6 (oben S. 812 Anm. 9); Sozom. H. E. VI 17.

[5]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 117 (oben S. 534 Anm. 5).

[6]) Vgl. M. Guignet a. a. O. S. 310 ff.; Th. Sinko, Studia Nazianzenica I. De collationis apud Gregorium Naz. usu et de Terrae et Maris contentione quadam Pseudo-Gregoriana, Diss. philol. class. Acad. litt. Cracov. Ser. II Tom. 26 (1906) S. 249—312; der hier von Th. Sinko nach Paris. 929 edierte „Streit des Landes und des Meeres" (*Δικαιολόγος τῆς Γῆς καὶ τῆς Θαλάσσης εἰς ἔλεγξιν καὶ μάχην*) ist nicht vor dem 10. Jahrhundert entstanden und wurde dem Gregorios vielleicht deswegen zugeschrieben, weil Sätze von ihm für die Wahl und Durchführung des Themas maßgebend waren.

[7]) Ueber sein Verhältnis zu Platon vgl. R. Gottwald, De Gregorio Naz. Platonico, Diss. Breslau 1906, und die oben S. 1181, 2 zitierte Dissertation C. Gronaus.



Schweizerischen Bibliotheken (nicht nur der Reden) J. Sajdak, Eos 17 (1911) S. 193—1 vgl. Byz. Ztschr. 21 (1912) S. 604 f.; W.schr. f. klass. Philol. 29 (1912) Sp. 860—862; über Handschriften in Spanien St. Witkowski, Eos 13 (1907) S. 40—58. Unter den Handschriften mit allen 45 Reden sind nach O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. III S. 177 die besten Paris. gr. 510, Ambros. 1014, Patm. 33. — Ueber syrische, armenische und altrussische Uebersetzungen vgl. O. Bardenhewer a. a. O. S. 177 f. — Rufinus hat 399/400 neun Reden ins Lateinische übersetzt. Edit. pr. (mit Vorrede von A. Mulingius) Straßburg 1508; unvollständ. Abdruck Leipzig 1522; neue Ausg. von A. Engelbrecht im Corp. script. eccl. lat. vol. 46, Wien und Leipzig 1910 (der in den Handschriften und den alten Ausgaben beigegebene *Tractatus de fide* ist lateinisches Original); vgl. Th. Sinko, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) Sp. 1337—1341.

Im 6. Jahrhundert schrieb ein unbekannter Verfasser Scholien zu den *λόγοι στηλιτευτικοί*, der Rede *εἰς τὰ ἅγια φῶτα* und der Rede auf Basileios; abgedruckt Migne S. gr. 36 col. 985—1072; diese Scholien gehen ohne genügende Gewähr unter dem Namen „Nonnos"; vgl. E. Patzig, De Nonnianis in IV orationes Gregorii Naz. commentariis, Progr. Leipzig 1890; über Spuren einer in diesen Scholien benützten Schrift über Magie vgl. G. Przychocki, Byz. Ztschr. 22 (1913) S. 65—71; armenische Uebersetzung dieser Scholien und der Scholien zur Rede auf Cyprianus, hrsg. von A. Manandian, Ztschr. f. armen. Philol. 1 (1902) S. 220—272; über die Scholien späterer Kommentatoren, des Elias von Kreta (auszugsweise hrsg. von A. Jahn, Migne S. gr. 36 col. 757—902), Basileios *ὁ νέος* (zu vier Reden bei Migne col. 1075—1206), Niketas von Serrai (zu zwei Reden bei Migne col. 933—984, zu sechs anderen lateinisch Migne S. gr. 127 col. 1177—1480), Georgios Akropolites u. a. vgl. A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 137 f.; J. Sajdak, Historia critica scholiastarum et commentatorum Gregorii Nazianzeni (in Vorbereitung). Anonyme Scholien bei Migne S. gr. 36 col. 903 bis 916. 1205—1256; andere edierten E. Piccolomini, Annali delle Università Toscane 16 (1879) S. 231—275; auch separat, Estratti inediti dai codici Greci, Pisa 1879; E. Norden, Hermes 27 (1892) S. 606—642; ders., Ztschr. f. wiss. Theol. 36 (1893) 2, S. 441—447; manche der Scholien, die ihre Entstehung den Bedürfnissen der christlichen Schullektüre verdanken, sind wegen ihrer mythologischen Angaben wertvoll.

Deutsche Uebersetzung einiger Festpredigten von F. C. Trippe, Soest 1865; von 25 Reden von J. Röhm (Bibl. d. Kirchenväter), 2 Bde., Kempten 1874; von 10 Reden von F. J. Winter (G. Leonhardi, Die Predigt der Kirche 10), Leipzig 1890.

Ueber die Ausgaben s. unten S. 1186 f.

1034. Die Briefe[1]) stammen fast alle aus der Zeit, in der sich Gregorios von der Bühne des öffentlichen Lebens der Kirche zurückgezogen hatte. Dem entsprechend betreffen sie zumeist auch persönliche Angelegenheiten des Gregorios und seiner Freunde.[2]) Besonders zahlreich sind die Empfehlungsbriefe, daneben finden sich Trost- und Mahnbriefe und andere Gelegenheitsschreiben. Die vier „Briefe" theologischen Inhalts 101, 102, 202, 243[3]) sind mit Unrecht in die Briefsammlung geraten; sie stehen in keiner Handschrift unter den Briefen und gehören vielmehr zu den Reden.[4]) Auch in seinen Briefen zeigt sich Gregorios als der klassisch gebildete Mann. Er gibt selbst in dem Briefe Nr. 51 an Nikobulos eine Theorie des Briefstils, die von der antiken Stillehre abhängig ist,[5]) und befolgt in Wortwahl, Hiatusvermeidung und Rhythmus die Vorschriften des Attizismus. So sind fast alle Briefe kleine litterarische Kunstwerke, die von Anfang an zur Veröffentlichung bestimmt waren und deren Sammlung Gregorios selbst

[1]) Zu den 244 bei Migne S. gr. 37 gedruckten Briefen kommt als Nr. 245 der von G. Mercati, Studi e Testi 11, Rom 1903, S. 53—56 (mit der Antwort des Basileios) veröffentlichte ganz kurze Brief an Basileios. — G. Przychocki (Anm. 2) S. 386 macht übrigens darauf aufmerksam, daß der Brief bereits 1840 in Catal. of mss. in the British Museum, New Series I. London 1840, II p. 34, gedruckt sei.

[2]) Vgl. über die verschiedenen Briefarten G. Przychocki, De Gregorii Nazianzeni epistulis quaestiones selectae. Diss. philol. Classis Acad. Litt. Cracov. 50 (1912) S. 359 ff.

[3]) Nr. 243 ist der Brief *Πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος*, über den s. oben S. 1129, 2. — Nr. 101, 102, 202 wenden sich vor allem gegen die Apolinaristen und wurden später oft zitiert.

[4]) Vgl. G. Przychocki a. a. O. S. 361 f. 386.

[5]) Vgl. die Nachweise von G. Przychocki a. a. O. S. 256—268; Gregorios hat Artemons Sammlung der Aristotelesbriefe noch gelesen; vgl. Ep. 234.



begonnen hat.[1]) Besonders ausgezeichnet sind sie durch ihre schlagende Kürze,[2]) ihre treffenden Sentenzen[3]) und ihre feine Ironie.[4])

Ueber die Handschriften der Briefe des Gregorios berichtet G. Przychocki, Eos 16 (1910) S. 100—136 (Handschriften im Vatikan; vgl. Byz. Ztschr. 20, 1911, S. 568 f.; W.schr. f. klass. Phil. 28, 1911, Sp. 573 ff.); ders., Wien. Stud. 33 (1911) S. 251—263 (Handschr. der Laurentiana); ders., Dissert. philol. Classis Acad. Litt. Cracov. 50 (1912) S. 230—246 (Handschr. in England); J. Dräseke (nach Mitteilungen J. Sajdaks), W.schr. f. klass. Phil. 29 (1912) Sp. 860 (über Handschr. in der Schweiz).

Ed. princ. der Briefe (zusammen mit den Basileiosbriefen) Hagenau 1528. — Sonderausgabe der dogmatischen Briefe 101. 102. 202 bei J. D. H. Goldhorn, S. Basilii et S. Gregorii Theol. opp. dogm. sel. (= Bibl. patr. graec. dogm. cur. J. C. Thilo II), Leipzig 1854, S. 538—575.

1035. Auch die Gedichte[5]) stammen zumeist aus den letzten Lebensjahren des Gregorios. Ein Teil von ihnen hat theologischen Inhalt und behandelt dogmatische und moralische[6]) Themen in ziemlich einförmiger, wenig poetischer Weise.[7]) Weit interessanter sind die „poëmata historica", besonders die Gedichte, welche Einzelheiten aus seinem Leben behandeln.[8]) Unter ihnen ragt das lange Gedicht[9]) über sein eigenes Leben (*Περὶ τὸν ἑαυτοῦ βίον*, 1949 iambische Trimeter) hervor. Es ist nicht nur eine wichtige biographische Quelle, sondern auch litterarisch als autobiographisches Denkmal höchst wertvoll.[10]) Er erzählt in ihm vor allem von seinen Erlebnissen in Konstantinopel und gibt zugleich eine Apologie seines eigenen Verhaltens. Auch hier verwendet er die Mittel leidenschaftlicher Rhetorik, aber trotzdem fühlt man, daß er innerlich ergriffen ist von dem, was er zu erzählen hat. Noch mehr tritt seine Innerlichkeit in den beiden anderen autobiographischen Gedichten [zutage, ‚Über die eigenen Angelegenheiten' (*Περὶ τῶν καθ' ἑαυτόν*, 600 Hexameter)[11]) und ‚Über die Leiden seiner Seele' (*Θρῆνος περὶ τῶν τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς παθῶν*, 175 Disticha).[12]) Man hat diese Gedichte öfters mit Augustins Confessiones verglichen, auf deren Entstehung sie vielleicht Einfluß ausgeübt haben.[13])

Viel gelesen und nachgeahmt wurden wegen ihres ethischen Gehalts die Tetrasticha (*γνωμικὰ τετράστιχα*), die den Monosticha des Menandros

[1]) Vgl. Epist. 52. 53. Epist. 52 war ursprünglich der erste Brief der ganzen Sammlung; vgl. G. Przychocki, De Greg. Naz. epist. codicibus Britannicis, Diss. philol. Classis Acad. Litt. Cracov. 50 (1912) S. 231[2].

[2]) Die lakonische Kürze, deren Wesen Greg. selbst Epist. 54 mit den Worten beschreibt: *τὸ λακωνίζειν οὐ τοῦτό ἐστιν, ὅπερ οἴει, ὀλίγας συλλαβὰς γράφειν, ἀλλὰ περὶ πλείστων ὀλίγας*, rühmt schon Basil. Epist. 19 von Gregorios und sagt von einem seiner Briefe, er habe sich durch seinen Stil als echt erwiesen: *ὀλίγα γὰρ ἦν τὰ ῥήματα πολλὴν διάνοιαν παριστῶντα.*

[3]) Sie wurden später exzerpiert und in Gnomologien (z. B. des Johannes Georgides, Migne S. gr. 117) aufgenommen; vgl. G. Przychocki a. a. O. S. 378[3].

[4]) Vgl. M. Guignet, Les procédés épistolaires de Saint Grégoire de Nazianze comparés à ceux de ses contemporains, Thèse, Paris 1911, S. 26 ff.

[5]) Vgl. E. Dubedout, De D. Gregorii Nazianzeni carminibus, Thèse, Paris 1901.

[6]) Für das Gedicht I 2, 25 *Κατὰ θυμοῦ* (Migne S. gr. 37 col. 814) wollte J. Geffcken, Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909, S. 27—37, nachweisen, daß eine alte kynisch-stoische Diatribe zugrunde liege; aber M. Pohlenz hat Berl. phil. W.schr. 31 (1911) Sp. 179 gezeigt, daß Gregorios vielmehr eine Predigt seines Freundes Basileios (Migne S. gr. 31 col. 353 ff.) in Verse umgesetzt hat.

[7]) Er selbst gibt in dem Gedicht über seine Verse II 1, 39 v. 34 f. als erstes Motiv seines Dichtens die Absicht an, durch die Arbeit am Versmaß die eigene Maßlosigkeit in Fesseln zu legen (*οὕτω πεδῆσαι τὴν ἐμὴν ἀμετρίαν*).

[8]) Vgl. die oben S. 1181, 6 zitierte Dissertation L. F. M. de Jonges.

[9]) II 1, 11.

[10]) Vgl. G. Misch, Geschichte der Autobiographie, Leipzig u. Berlin 1907, S. 383—402.

[11]) II 1, 1.

[12]) II 1, 45.

[13]) Vgl. G. Misch a. a. O. S. 402[1].



verwandt sind und davon ihren Namen haben, daß sie in je vier Versen (iambischen Trimetern) eine Lebensregel oder Sentenz darlegen.[1])

Der größte Teil der Gedichte ist nach den Gesetzen der alten Prosodie in Hexametern, Distichen, Iamben und Anakronteen abgefaßt;[2]) zwei, ein Abendlied (*Ὕμνος ἑσπερινός* I 1, 32) und eine Mahnung zur Jungfräulichkeit (*Πρὸς παρθένον παραινετικός* I 2,3), folgen den neuen Gesetzen der rhythmischen, durch den Akzent geregelten Poesie.[3]) Eine Auswahl von 254 Epigrammen (auf seinen Freund Basileios, seine Mutter Nonna, seinen Bruder Kaisarios, viele Grabinschriften u. a.) hat Aufnahme in die griechische Anthologie des Konstantinos Kephalas (vgl. oben S. 120) gefunden; sie bilden dort das 8. Buch.[4])

Fälschlich hat man ihm die mittelalterliche Tragödie *Χριστὸς πάσχων* beigelegt.[5])

Beste Handschriften der Gedichte Oxoniensis Clarkianus 12 und Laurent. VII 10; eine Kollation des Laur. gab R. Vári, Egyetemes philologiai Közlöny (Allgemeine Philol. Ztschr.) 20 (1896) S. 759—772; 21 (1897) S. 141—149; 22 (1898) S. 215—225; 24 (1900) S. 292—303. — Einige Gedichte neu hrsg. in W. Christ et M. Paranikas, Anthologia graeca carminum christianorum, Leipzig 1871, S. 23—32. — Scholien des Kosmas von Jerusalem (8. Jahrh.) Migne S. gr. 38 col. 339—680; eine Paraphrase der Gedichte von Niketas David (9. Jahrh.) ebenda 681—842 (Nachtrag dazu S. gr. 105 col. 577—582); Paraphrasen des Gedichtes I 1, 12, das ein Verzeichnis der biblischen Bücher enthält, ebenda 843—846. — Verse des Gregorios bei Späteren und in angeblichen Anekdota identifiziert J. Sajdak, Eos 16 (1910) S. 87 ff.

Gregorios hat an manchen Stellen seiner Werke mit Verachtung von der profanen Bildung, der Philosophie und Rhetorik geredet[6]) und ist sich bewußt, etwas Wertvolleres zu besitzen. Aber er kann doch die weltliche Bildung nicht entbehren; er freut sich ihres Besitzes und lebt in den Formen der antiken Litteratur. Griechentum und Christentum sind in seiner Person zu einer Einheit verbunden; er selbst hat nicht gefühlt, daß die griechische Form dem christlichen Inhalt oft nicht adäquat war.[7])

Erste Gesamtausgabe Basel 1550 (nach Vatic. Palat. 402, vgl. A. Misier, Revue de philol. 27, 1903, S. 125—138); auf Grund verschiedener Handschriften verbesserter und ver-

[1]) Vgl. W. Ackermann, Die didaktische Poesie des Gregorius von Nazianz, Diss. Leipzig 1903.

[2]) Vgl. P. Stoppel, Quaestiones de Gregorii Nazianzeni poetarum scaenicorum imitatione et arte metrica, Diss. Rostock 1881; über die Nachahmung der Anakreonteen vgl. Fr. Hanssen, Philologus. 5. Suppl.-Bd. II (1885) S. 207. — Nach dem Muster des Gregorios hat der Diakon Ignatios (Anfang des 9. Jahrhunderts) eine Paraphrase der äsopischen Fabeln in Tetrastichen gedichtet: vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² S. 717. — Viel Nachahmung fand die metrische alphabetische Akrostichis mit erbaulichem Inhalt (I 2, 30; vgl. Migne S. gr. 114 col. 131—133); vgl. K. Krumbacher a. a. O. S. 718.

[3]) Die beiden Gedichte sind hrsg. von W. Meyer, Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. Kl. XVII, 2. Abt. (1886) S. 400—409; vgl. S. 313—315 (= W. Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik II, Berlin 1905, S. 141—152. 48—51); vgl. auch Fr. Hanssen, Ueber die unprosodischen Hymnen des Gregor von Nazianz, Philol. 44 (1885) S. 228—235.

[4]) Ueber ihren Versbau vgl. J. Bertels, De pentametro inscriptionum Graecar. quaestiones, Diss. Münster 1912.

[5]) Migne S. gr. 38 col. 133—338; neue Ausg. von J. G. Brambs, Leipzig 1885; das Gedicht ist in der Hauptsache ein Cento aus Versen griechischer Dichter, entstanden wahrscheinlich im 11. oder 12. Jahrhundert; vgl. K. Krumbacher a. a. O. S. 746—749. — Daß auch Gregorios selbst in seinen Gedichten viele Floskeln den früheren Dichtern, wie selbst dem Empedokles, entlehnte und andererseits dem Nonnos Vorbild war, zeigte A. Ludwich, Nachahmer und Vorbilder des Dichters Gregorios von Nazianz, Rh. Mus. 42 (1887) S. 233—238; vgl. auch E. Dubedout a. a. O. S. 83 ff. — Ueber die Nachahmung des Herakleitos durch Gregorios vgl. A. Patin, Heraklitische Beispiele (Gymn.-Progr. Neuburg a. D. 1892. 1893) I S. 4. 27. 84. 97; II S. 50; J. Dräseke, Ztschr. f. wiss. Theol. 49 (1906) S. 242¹.

[6]) Vgl. M. Guignet, Saint Gregoire de Nazianze et la rhétorique, S. 43 ff.

[7]) Ueber neuplatonische Einflüsse auf die

mehrter Abdruck (mit lat. Uebers. von J. Billius und F. Morellus), 2 Bde., Paris 1609—1611; [2] 1630; [3] „Köln" (faktisch Leipzig) 1690; die beste Ausgabe besorgt von den Maurinern, I hrsg. von C. Clemencet, Paris 1778, II von D. A. B. Caillau, 1840 (Neudruck 1842), Abdruck bei Migne S. gr. 35—38, Paris 1857/58. Neue Ausgabe wird von der Krakauer Akademie der Wissenschaften vorbereitet; über die Vorarbeiten von Th. Sinko, J. Sajdak, G. Przychocki s. oben S. 1183 f. 1185.

1036. Gregorios von Nyssa,[1]) ein jüngerer Bruder des Basileios, wurde, wie seine Schriften zeigen, in der Bildung seiner Zeit erzogen; doch fehlen nähere Nachrichten darüber, wo er studierte; vielleicht hat ihn vor allem sein Bruder unterwiesen. Wie dieser war auch er anfangs Rhetor und verheiratete sich, ließ sich aber später durch Gregorios von Nazianzos zum kirchlichen Dienst bestimmen. Im Jahr 371 machte ihn Basileios gegen seine Neigung zum Bischof von Nyssa, einer kleinen Stadt Kappadokiens. Bald wurde er in die Streitigkeiten der Arianer und Athanasianer verwickelt. Er wurde von seinen Gegnern bei dem Statthalter von Pontus Demosthenes der Verschleuderung des Kirchenguts angeklagt, auf Befehl des Demosthenes festgenommen, und als er den Soldaten entflohen war, auf einer von Demosthenes nach Nyssa berufenen Synode der pontischen und galatischen Bischöfe (376) abgesetzt. Erst nach dem Tode des Kaisers Valens (378) konnte er nach Nyssa zurückkehren. Mit welcher Freude ihn seine Gemeinde aufnahm, schildert er selbst in einem Briefe.[2]) Aber auch in den folgenden Jahren war seine Wirksamkeit dort nicht ungestört. Er nahm an einer Synode in Antiocheia (Herbst 379) teil; wahrscheinlich hier (nach anderer Annahme auf der Synode zu Konstantinopel 381, an der Gregorios gleichfalls teilnahm) wurde er gegen seinen Willen mit einer Visitationsreise durch Pontus und nach Arabien beauftragt. Im Zusammenhang damit steht auch seine Wahl zum Metropoliten von Sebaste in Kleinarmenien (380), wo er mehrere Monate festgehalten wurde.[3]) Bei Gelegenheit seiner Reise nach Arabien kam er auch nach Jerusalem, war aber so wenig von seinem Aufenthalte dort befriedigt, daß er in einem Briefe[4]) die Nachteile der Wallfahrten nach Jerusalem ausführlich schilderte und vor einer Überschätzung der Wallfahrten warnte. Aus den folgenden Jahren wird noch seine Teilnahme an der Synode von Konstantinopel 394 berichtet; kurz darauf wird er gestorben sein.

Weit mehr als sein Bruder Basileios war Gregorios wissenschaftlicher Arbeit zugewendet; von den drei Kappadokiern ist er der tiefste Denker[5]) und der vielseitigste Schriftsteller. Man kann exegetische, dogmatische, praktisch-asketische Schriften, Reden und Briefe bei ihm unterscheiden.

Trinitätslehre des Gregorios vgl. J. Dräseke, Byz. Ztschr. 15 (1906) S. 141—160.

[1]) Hauptquelle für sein Leben sind seine Briefe. Vgl. J. Rupp, Gregors, des Bischofs von Nyssa, Leben und Meinungen, Leipzig 1834; Fr. Böhringer, Die Kirche Christi[2] VIII 2, Stuttgart 1876; Fr. Loofs, Prot. Realenc.[3] VII S. 146—153.

[2]) Epist. 6 (Migne 46 col. 1033—1036).

[3]) Vgl. Epist. 19 (Migne S. gr. 46 col. 1072 bis 1080) und dazu F. Diekamp, Die Wahl Gregors von Nyssa zum Metropoliten von Sebaste im Jahre 380, Theol. Quartalschr. 90 (1908) S. 384—401.

[4]) Epist. 2; der Brief wurde in den Konfessionsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts berühmt; vgl. auch Epist. 3.

[5]) Seine Weltanschauung ist stark von platonischen Gedanken beeinflußt; vgl. die S. 1181, 2 zitierte Dissertation C. Gronaus und A. Reiche, Die künstlerischen Elemente in der Welt- und Lebensanschauung des Gregor von Nyssa, Diss. Jena 1897. Ueber seine mit Schwermut gemischte Liebe zur Natur vgl. A. v. Humboldt, Kosmos II, Stuttgart u. Tübingen 1847, S. 29 f.

1037. Unter den exegetischen Schriften sind zuerst zu nennen die beiden Schriften zur Schöpfungsgeschichte *Περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου*[1]) und *Ἀπολογητικὸς περὶ τῆς Ἑξαημέρου*,[2]) beide im Jahr 379 seinem Bruder Petros gewidmet. Die erste Schrift soll, wie Gregorios selbst in seinem Widmungsbrief sagt, die Abhandlungen des Basileios über den Schöpfungsbericht, in denen von der Erschaffung des Menschen noch nicht die Rede war, ergänzen. Ihren Hauptinhalt bilden anthropologische und physiologische Erörterungen[3]) im Anschluß an Genes. 1, 26—28. Auch die zweite soll die Arbeit des Basileios ergänzen und gegen Mißverständnisse schützen.

Allegorischen Inhalts sind die beiden Schriften *Περὶ τοῦ βίου Μωυσέως τοῦ νομοθέτου ἢ περὶ τῆς κατ' ἀρετὴν τελειότητος*[4]) und *Εἰς τὴν ἐπιγραφὴν τῶν ψαλμῶν*.[5]) In der ersten ist Moses mit kühnster Allegorie als der Typus des mystischen Theosophen dargestellt und seine Lebensgeschichte als ein Bild der stufenweise zu Gott, dem Urbild der höchsten Schönheit, emporsteigenden Seele gedeutet.[6]) In der zweiten sind ebenfalls auf allegorischem Wege aus der Einteilung und den Überschriften der Psalmen Lehren über die sittlichen Aufgaben und Ziele des Menschen entnommen. Allegorischen Inhalts ist auch die *Ἐξήγησις ἀκριβὴς εἰς τὸν Ἐκκλησιαστήν*[7]) in 8 Homilien und die der reichen Witwe Olympias gewidmete *Ἐξήγησις ἀκριβὴς εἰς τὸ ᾆσμα τῶν ᾀσμάτων*[8]) in 15 Homilien. In der Einleitung dieser Schrift wird das Recht der allegorischen Schriftauslegung unter Berufung auf Origenes ausdrücklich verteidigt. Einen alttestamentlichen Text, I Sam. 28, 8 ff., behandelt auch das kurze an Bischof Theodosios gerichtete Schreiben *Περὶ τῆς ἐγγαστριμύθου*.[9]) Im Gegensatz zu Origenes (vgl. oben S. 1098, 4) sucht Gregorios zu beweisen, daß nicht Samuel selbst, sondern ein Dämon dem Saul erschienen sei. Neutestamentliche Texte behandeln die 5 Homilien *Εἰς τὴν προσευχήν*,[10]) die 8 Homilien *Εἰς τοὺς μακαρισμούς*[11]) und die Abhandlung über I Kor. 15, 28.[12])

1038. Von den dogmatischen Schriften sind zuerst einige polemische Werke zu nennen: *Πρὸς Εὐνόμιον λόγοι ἀντιρρητικοί*,[13]) veranlaßt durch die oben S. 1177, 2 erwähnte Schrift *Ὑπὲρ τῆς ἀπολογίας ἀπολογία* des

[1]) MIGNE S. gr. 44 col. 123—256. — Ueber Zitate des Scotus Erigena aus dieser Schrift vgl. J. DRÄSEKE, Theol. Stud. u. Krit. 82 (1909) S. 530—576.

[2]) MIGNE S. gr. 44 col. 61—124.

[3]) Vgl. FR. HILT, Des hl. Gregor von Nyssa Lehre vom Menschen, Köln 1890.

[4]) MIGNE S. gr. 44 col. 297—430. — Fragmente einer Blütenlese aus dieser Schrift edierte aus einem Papyrusbuch des 5. Jahrhunderts H. LANDWEHR, Philol. 44 (1885) S. 1—21; neu hrsg. von C. SCHMIDT und W. SCHUBART, Berl. Klassikertexte VI, Berlin 1910, S. 38—54.

[5]) MIGNE S. gr. 44 col. 431—608.

[6]) Vgl. die schöne Würdigung von K. BURDACH, Sitz.ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1912, S. 397 ff.; ebenda und S. 786 ff. über den Einfluß auf Goethe, der die Schrift, wie Burdach wahrscheinlich macht, in lateinischer Uebersetzung las.

[7]) MIGNE S. gr. 44 col. 615—754.

[8]) MIGNE S. gr. 44 col. 755—1120.

[9]) MIGNE S. gr. 45 col. 107—114; aus Monac. gr. 331 neu hrsg. von E. KLOSTERMANN, in H. Lietzmanns Kleinen Texten 83, Bonn 1912, S. 63—68.

[10]) MIGNE S. gr. 44 col. 1119—1194; neue Ausgabe von J. G. KRABINGER, S. Gregorii episc. Nyss. de precatione orationes V, Landshut 1840.

[11]) MIGNE S. gr. 44 col. 1193—1302.

[12]) MIGNE S. gr. 44 col. 1303—1326.

[13]) MIGNE S. gr. 45 col. 237—1122.



Eunomios[1]) und dazu bestimmt, dessen Einwände gegen die Schrift des Basileios zu widerlegen, der Ἀντιρρητικὸς πρὸς τὰ Ἀπολιναρίου[2]) (gerichtet gegen des Apolinarios Ἀπόδειξις περὶ θείας σαρκώσεως), dem schon eine kleine an Theophilos von Alexandreia gerichtete Schrift Κατ' Ἀπολιναρίου[3]) vorhergegangen war, und die Schrift Κατὰ Μακεδονιανῶν καὶ πνευματομάχων.[4])

Die wichtigste dogmatische Schrift ist der Λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας,[5]) in der sich Gregorios stark von Origenes, aber auch von dessen Gegner Methodios von Olympos beeinflußt zeigt;[6]) litterarisch interessanter ist der Dialog Τὰ Μακρίνια περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως,[7]) benannt nach Makrina, der Schwester des Gregorios, die er auf der Rückkehr von der Synode in Antiocheia im Sterben getroffen hatte und die er in Erinnerung an die letzten mit ihr geführten Gespräche in diesem dem Platonischen Phaidon nachgebildeten Dialog die christlichen Anschauungen von dem Tode, dem Wesen der Seele, der Auferstehung und dem Wiedersehen nach dem Tode entwickeln läßt.

Von den übrigen kleineren dogmatischen Schriften sei noch die Schrift Καθ' εἱμαρμένης[8]) erwähnt. In ihr berichtet er einem Freunde, wie er in Konstantinopel in einem Gespräch mit einem heidnischen Philosophen dessen Anschauungen über das Walten des blinden Schicksals bekämpft habe.

1039. Die asketischen Schriften sind meist kleine Traktate; hiervon wurde die Schrift Περὶ τοῦ κατὰ θεὸν σκοποῦ[9]) oben (S. 1159, 10) erwähnt. Größeren Umfangs ist nur die Schrift Περὶ παρθενίας,[10]) in der die Jungfräulichkeit (im Sinn einer völligen Leidenschaftslosigkeit der Seele) als der Weg zur geistigen Vollkommenheit gepriesen wird. Ein asketisches Idealbild zeichnet Gregorios auch in der Schrift Εἰς τὸν βίον τῆς ὁσίας Μακρίνης,[11]) einer Lebensbeschreibung seiner Schwester Makrina, mit einer Widmung an den Mönch Olympios, auf dessen Bitte er das Werk verfaßte. Die Schrift enthält nicht nur eine anziehende Erzäh-

[1]) An den stilistischen Kunststücken dieser Schrift des Eunomios übt Gregorios scharfe Kritik; vgl. L. Méridier, L'influence de la seconde sophistique sur l'oeuvre de Grégoire de Nysse, Thèse (von Paris), Rennes 1906, S. 68 ff.

[2]) Migne S. gr. 45 col. 1123—1270.

[3]) Migne S. gr. 45 col. 1269—1278.

[4]) Migne S. gr. 45 col. 1301—1334. — Die bei Migne vorhergehende Schrift Κατ' Ἀρείου καὶ Σαβελλίου (col. 1281—1302) ist wahrscheinlich unecht; vgl. K. Holl, Zeitschr. f. Kirchengesch. 25 (1904) S. 380—398; daß Holl Didymos den Blinden als Verfasser der Schrift zu erweisen suchte, wurde oben S. 1157, 10 erwähnt. — Unecht sind auch die Ἐκλογαὶ μαρτυριῶν πρὸς Ἰουδαίους (Migne S. gr. 46 col. 193—234), eine Sammlung von Zeugnissen aus dem Alten Testament gegen die Juden in 22 Kapiteln.

[5]) Migne S. gr. 45 col. 9—106: Separatausgabe von J. G. Krabinger, München 1835; kritische Ausgabe: J. H. Srawley, The Catechetical oration of Gregory of Nyssa (in den Cambridge Patristic Texts), Cambridge 1903; über die Handschriften vgl. dens., Journ. of Theol. Stud. 3 (1901/02) S. 421—428. — Srawleys Text abgedruckt (mit Einleitung und französ. Uebers.) von L. Méridier, Grégoire de Nysse. Discours catéchétique (in den Textes et documents, hrsg. von H. Hemmer und P. Lejay), Paris 1908; Textverbesserungen gibt J. Dräseke, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 533 f.

[6]) Vgl. J. H. Srawley in der Einleitung seiner Ausgabe S. XIX ff.

[7]) Migne S. gr. 46 col. 11—160; Sonderausgabe von J. G. Krabinger, Leipzig 1837.

[8]) Migne S. gr. 45 col. 145—174.

[9]) Migne S. gr. 46 col. 287—306.

[10]) Migne S. gr. 46 col. 317—416.

[11]) Migne S. gr. 46 col. 959—1000.



lung von dem Leben der Makrina, sondern auch manche Angaben über das Leben der Familie des Gregorios.

1040. Die Reden sind von ähnlicher Mannigfaltigkeit des Inhalts wie die Reden des Gregorios von Nazianzos. Auch hier finden sich Festpredigten (auf Weihnachten,[1]) Epiphanien, Ostern,[2]) Pfingsten), panegyrische Lobreden (zwei auf Stephanos, eine auf den Märtyrer Theodoros, zwei[3]) auf die vierzig Märtyrer,[4]) auf Gregorios Thaumaturgos),[5]) Trauer- und Leichenreden[6]) (auf seinen Bruder Basileios, auf den Bischof Melitios von Antiocheia,[7]) auf die kaiserliche Prinzessin Pulcheria, die Tochter Theodosios I., auf deren Mutter, die Kaiserin Flaccilla),[8]) eine dogmatische Rede über die Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes, erbauliche Reden mit Sittenermahnungen (*Κατὰ τοκιζόντων* mit Bezugnahme auf die Predigt des Basileios über den gleichen Gegenstand, *Περὶ φιλοπτωχίας καὶ εὐποιΐας*, *Πρὸς τοὺς πενθοῦντας ἐπὶ τοῖς ἀπὸ τοῦ παρόντος βίου πρὸς τὸν ἀΐδιον μεθισταμένους*, *Πρὸς τοὺς βραδύνοντας εἰς τὸ βάπτισμα* gegen das Hinausschieben der Taufe) u. a.

Die Reden zeigen am meisten, daß Gregorios von Nyssa an schriftstellerischer Begabung weder seinem Bruder Basileios noch dem Gregorios von Nazianzos gleichkam. Der Mangel an Originalität tritt auch darin zutage, daß bei ihm der Einfluß der litterarischen Erziehung durch die Sophistik und der Gegensatz zwischen Sprache und Gedanken am stärksten zu spüren ist. Er verwendet die Mittel der rhetorischen Technik in reichem Maß; aber man fühlt oft, daß seine Beredsamkeit mehr erlernte Kunst als natürliche Begabung ist.[9])

1041. Die 25 Briefe[10]) sind zumeist Gelegenheitsschreiben, Dank-. Empfehlungs-, Einladungs-, Glückwunschbriefe. Einige behandeln auch theologische Fragen; von dem interessanten Brief über die Wallfahrten

---

[1]) Die Echtheit, von H. Usener, Religionsgesch. Untersuchungen I², S. 254 f., bestritten, wird von K. Holl, Amphilochius von Ikonium, Tübingen u. Leipzig 1904, S. 231¹, verteidigt.

[2]) Die zweite der fünf Osterpredigten (Migne S. gr. 46 col. 627—652) rührt von Severus von Antiocheia (gest. 538; vgl. über ihn A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² S. 52) her; vgl. M.-A. Kugener, Revue de l'Orient chrétien 3 (1898) S. 435—451.

[3]) In den Ausgaben (Migne S. gr. 46 col. 749 ff.) ist die erste Rede in zwei Reden zerlegt.

[4]) Auch sie waren, wie die Rede des Basileios, eine Quelle für Romanos; vgl. K. Krumbacher a. a. O. (oben S. 1179, 8).

[5]) Vgl. oben S. 1126, 5.

[6]) J. Bauer, Die Trostreden des Gregorios von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik, Diss. Marburg 1892, zeigt, daß in den Reden auf Melitios, Pulcheria und Placilla die Gesetze der antiken Rhetorik für die *Λόγοι παραμυθητικοί* beachtet sind.

[7]) Eine Sonderausgabe der Rede auf Melitios mit latein. Uebers. im Anhang der Ausgabe J. G. Krabingers von der Oratio catechetica (oben S. 1189, 5), S. 79—90. 165—176.

[8]) Die Echtheit der zu dieser Gruppe gehörenden Rede auf Ephraem den Syrer ist bestritten.

[9]) Vgl. L. Méridier, L'influence de la seconde sophistique (oben S. 1189, 5); P. Maas, Sitz.ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1912 S. 999: „er ist Sklave der Rhetorik, über die jene (die beiden anderen Kappadokier und Libanios) als Meister verfügen."

[10]) Migne S. gr. 46 col. 999—1108; der 26. (col. 1101—1108) *Πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος* gehört wohl dem Gregorios von Nazianzos an; vgl. oben S. 1129, 2; 1184, 3. Auf Grund des Patmensis 706 weist P. Maas a. a. O. S. 988—999 der Korrespondenz des Gregorios von Nyssa drei Briefe zu, die sich in wenig veränderter Form auch in dem Briefwechsel zwischen Libanios und Basileios finden (Lib. Ep. 1592. 1593. 1587 Wolf = Basil. Ep. 347. 348. 342). Die Einwendungen H. Markowskis, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) Sp. 1150 ff., berücksichtigen zu wenig den Inhalt der Briefe.

nach Jerusalem war schon oben S. 1187 die Rede. Kunstgeschichtlich von hoher Bedeutung ist der 25. Brief, in dem Gregorios seinen Amtsbruder Amphilochios von Ikonion um die Zusendung von Arbeitern für den Bau eines Martyriums bittet und den Bau, den er vorhat, genau beschreibt.[1])

Die erste griechisch-lateinische Gesamtausgabe von Fr. Ducaeus, 2 Bde., Paris 1615; dazu eine Appendix von J. Gretser, Paris 1618; ein Abdruck beider ist die Editio Morelliana, 3 Bde., Paris 1638; eine Sammlung der in der Folgezeit hinzugekommenen Stücke (vgl. Fr. Loofs, Prot. Realenc.[3] VII S. 147) gab A. Gallandi, Bibl. vet. Patr. VI, Venedig 1778, S. 515—716. In Migne S. gr. 44—46 ist die Editio Morelliana, Gallandis Supplement und einiges Neue (von A. Mai veröffentlicht) vereinigt und sachlich geordnet. Von einer neuen Ausgabe, die G. H. Forbesius begann, erschienen nur tom. I fasc. 1 (Burntisland 1855) und 2 (1861); sie enthalten den *Ἀπολογητικὸς περὶ τῆς ἑξαημέρου, Περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου* und ein Stück von *Περὶ τοῦ βίου Μωυσέως*. Auch von der von F. Oehler begonnenen Ausgabe erschien nur Band I, Halle 1864, er enthält die 12 Bücher *Πρὸς Εὐνόμιον*. — Die Sonderausgaben J. G. Krabingers sind S. 1188, 10; 1189, 5. 7; 1190, 7, die J. H. Srawleys und L. Méridiers S. 1189, 5 erwähnt. Eine neue Ausgabe wird für die Wilamowitz-Stiftung vorbereitet; vgl. Byz. Ztschr. 18 (1909) S. 711 f.

Deutsche Uebersetzungen einiger Schriften von F. Oehler, Bibl. d. Kirchenväter I, 4 Bde., Leipzig 1858; Ausgewählte Schriften übers. von H. Hayd und J. Fisch, Bibl. d. Kirchenväter, 2 Bde., Kempten 1874. 1880; Ausgew. Reden (12) übers. von F. J. Winter (G. Leonhardi-W. v. Langsdorff, Die Predigt der Kirche 29), Leipzig 1895.

1042. In naher Beziehung zu den drei großen Kappadokiern stand Amphilochios von Ikonion.[2]) Geboren um 340—345 in Kappadokien und nahe mit Gregorios von Nazianzos verwandt,[3]) hat er auch einen ähnlichen Bildungsgang wie sie durchgemacht. Nachdem er in Antiocheia Schüler des Libanios gewesen, erwarb er sich in Konstantinopel eine angesehene Stellung als Gerichtsredner. Aber von Gregorios von Nazianzos für ein asketisches Lebensideal gewonnen, kehrte er in seine Heimat Diokaisareia-Nazianzos zurück und wurde, nachdem er einige Jahre bei seinem Vater gelebt hatte, im Jahre 373 auf Rat des Basileios zum Bischof von Ikonion und Metropoliten von Lykaonien gewählt.[4]) Mit Rat und Tat von dem benachbarten Basileios unterstützt, hat er sein Amt geschickt verwaltet und in seiner Provinz sowohl die äußere Ordnung durch kluge Besetzung der kirchlichen Stellen gefördert als auch die kirchliche Lehre und Zucht gegen sektierende Irrlehrer verteidigt. An den Synoden in Konstantinopel 381 und 394 hat er als hervorragendes Mitglied teilgenommen.[5]) Einer Synode in Side in Pamphylien, die Maßregeln gegen die schwärmerische Sekte der Messalianer beschloß (um 390), präsidierte er.[6]) Mit

[1]) Der Brief ist von Br. Keil neu herausgegeben, übersetzt und erklärt bei J. Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte, Leipzig 1903, S. 70—90.

[2]) Hauptquelle für sein Leben sind die Briefe der drei Kappadokier, besonders des Basileios, historisch wertlos ist die Vita S. Amphilochii bei Simeon Metaphrastes (Migne S. gr. 116 col. 955—970). — K. Holl, Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadokiern, Tübingen und Leipzig 1904; G. Ficker, Amphilochiana I, Leipzig 1906.

[3]) Sie waren Vettern; der Greg. Naz. Epitaph. 99. 107 genannte Philtatios war ihr gemeinsamer Großvater.

[4]) Libanios (Ep. 1226 Wolf) beglückwünscht ihn dazu, erfreut darüber, daß Amphil. jetzt wieder Gelegenheit hat, sich als Redner zu bewähren.

[5]) Das Gesetz vom 30. Juli 381 (Cod. Theodos. XVI 1, 3) teilt ihm zusammen mit Optimus von Antiocheia in Pisidien die Provinz Asien zur Aufrechterhaltung der Rechtgläubigkeit zu.

[6]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 52; G. Rauschen, Jahrbücher der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius dem Großen, Freiburg i. Br. 1897, S. 330 f. — G. Ficker, Amphilochiana I, S. 266 ff., nimmt eine Verwechselung mit Amphilochios von Side (Anhänger des Kyrillos von Alexandreia) an, von dem noch ein Brieffragment (Migne S. gr. 77 col. 1515 f.) vorliegt; aber das bestimmte Zeugnis des Photios steht dem entgegen.



den Kämpfen gegen diese Irrlehrer scheinen seine letzten Lebensjahre ausgefüllt gewesen zu sein. Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

Die meisten seiner Schriften sind verloren; manche Titel kennen wir nur aus den Zitaten Späterer.[1]) Erhalten sind sieben Predigten, eine polemische Schrift, ein Synodalbrief und ein iambisches Gedicht.

Die Predigten,[2]) zumeist Festpredigten, zeigen überall die rhetorische Schule; mit besonderer Vorliebe verwendet er Wortspiele und die Auflösung der Rede in einen Dialog, indem er die biblischen Personen redend einführt und selbst zu ihnen spricht. Allen Predigten liegt ein biblischer Text zugrunde, bei dessen Erklärung sich Amphilochios fast immer von der Allegorie freihält.

Die polemische Schrift,[3]) unvollständig überliefert, bekämpft die falsche Askese der Sekte der Apotaktiten und Gemelliten (so nach ihrem angeblichen Stifter Gemellos genannt). Diese Sekte, gegen die sich auch Gesetze des Kaisers Theodosios[4]) richten, verwarf die Ehe, den Genuß von Wein und Fleisch, ja zum Teil das Halten von Vieh und das Tragen von wollenen Kleidern. Amphilochios scheint sich große Verdienste um ihre Bekämpfung erworben zu haben.

Der Synodalbrief,[5]) gerichtet im Auftrag einer im Jahr 376 in Ikonion abgehaltenen Synode an die Bischöfe einer anderen Provinz (Lykien?), verteidigt ganz im Sinn des Basileios die Homousie des Heiligen Geistes gegen die Pneumatomachen.

Das iambische Gedicht (*Πρὸς Σέλευκον ἴαμβοι*), überliefert unter den Werken des Gregorios von Nazianzos,[6]) gibt in 333 Trimetern dem jungen Seleukos, an den Amphilochios auch einen dogmatischen Brief über die christologische Frage gerichtet hat,[7]) Ermahnungen und Anweisungen für das Studium. Der Brief wurde später oft zitiert, weil er im Zusammenhang mit der Ermahnung zum Bibelstudium auch ein Verzeichnis der kanonischen Bücher enthält.[8])

Erste Sammlung der Schriften und Fragmente (zusammen mit denen des Methodios von Patara und Andreas von Kreta) von Fr. Combefis, Paris 1644; darnach bei A. Gallandi, Bibl. vet. Patr. VI, Venedig 1788, S. 457—514; Migne S. gr. 39 col. 9—130. Ueber die Ergänzungen K. Holls und G. Fickers s. o. S. 1191, 2; dazu Nachträge von Fr. Diekamp, Theol. Revue 3 (1904) Sp. 331—335; C. Cavallera, Revue d'histoire ecclés. 8 (1907) S. 473—497.

---

1) Vgl. K. Holl a. a. O. S. 42 ff.

2) Sechs schon bei Migne S. gr. 39 col. 35—94. 119—130 (diese letztere, zuerst von C. F. Matthaei zusammen mit Predigten des Gregorios von Thessalonike, Moskau 1776, herausgegeben, aber auch unter den unechten Schriften des Johannes Chrysostomos, Montf. X S. 834—837, gedruckt, bezieht sich auf das Fest zwischen Ostern und Pfingsten, die Mesopentekoste); die 7. ist zuerst von K. Holl a. a. O. S. 91 ff. aus Monac. gr. 534 ediert worden (Textverbesserungen gibt A. Jülicher, Theol. Lit.ztg. 29, 1904, Sp. 408 f.). Holl hat auch die früher bestrittene Echtheit der Predigten bewiesen (vgl. aber H. Delehaye, Anal. Bolland. 24, 1905, S. 144). — Auf noch nicht edierte Predigten weist G. Ficker a. a. O. S. 18 ff. hin; ebenda S. 281 bis 306 auch die Uebersetzung des koptisch erhaltenen Bruchstücks einer Homilie auf Isaaks Opferung.

3) Zuerst aus Scorial. T. 1. 17 ediert von G. Ficker a. a. O. S. 21—77.

4) Cod. Theodos. XVI 5, 7. 9. 10. 11.

5) Migne S. gr. 39 col. 93—98.

6) Migne S. gr. 37 col. 1577—1600; Amphil. ist als Verfasser bezeugt durch Kosmas Indikopleustes (Top. Christ. VII S. 265, 27 ff. Winstedt).

7) Vgl. K. Holl a. a. O. S. 53 ff.

8) V. 251—324; neu hrsg. bei Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II S. 212 ff.



1043. Kurz erwähnt sei hier noch Asterios von Amaseia,[1]) ein Zeitgenosse der Kappadokier (ungefähr 330—410). Ueber sein Leben wissen wir nur wenig. Er hat die Zeit des Kaisers Iulianus miterlebt.[2]) Zwischen 380 und 390 ist er Bischof von Amaseia geworden, wohl als direkter Nachfolger des Bischofs Eulalios, von dessen Rückkehr aus dem Exil Sozomenos erzählt.[3]) Ein sicheres Datum gewährt die vierte Homilie, die am 1. Januar 400 gehalten ist. Daß er ein hohes Alter erreichte, entnahm Photios einer jetzt verlorenen Homilie.[4])

Erhalten ist von ihm eine größere Zahl von Reden; Mignes Sammlung[5]) enthält 21 Nummern, doch ist die Echtheit der letzten sieben (über Psal. 5. 6. 7) zweifelhaft. Von sechs andern hat Photios[6]) Exzerpte mitgeteilt; zwei von ihnen hat M. Bauer[7]) in Athoshandschriften nachgewiesen; ediert sind sie noch nicht. Alle Reden (darunter mehrere zu Ehren von Märtyrern) zeigen, daß Asterios die Rhetorenschule durchgemacht[8]) und die klassischen Autoren studiert hat.[9]) Zwei Reden verdienen ihres Inhalts wegen besonderes Interesse; die vierte, *Λόγος κατηγορικὸς τῆς ἑορτῆς τῶν καλανδῶν*, geißelt die Mißbräuche am Kalendenfeste und sucht alles, was Libanios in seiner Rede *εἰς τὰς καλάνδας* (vgl. oben S. 805) zugunsten dieses Festes gesagt hat, zu widerlegen.[10]) Die elfte, *Εἰς μαρτύριον τῆς πανευφήμου μάρτυρος Εὐφημίας ἔκφρασις*, ist kunstgeschichtlich interessant.[11]) Asterios schildert hier ein Gemälde mit Szenen aus dem Martyrium der Euphemia und vergleicht das Kunstwerk mit den Werken des Euphranor und Timomachos. Auf dem zweiten Konzil zu Nikaia 787 wurde die Rede als Zeugnis für die Bilderverehrung verlesen.

Ueber die Handschriften vgl. M. Bauer S. 39 ff. — Ed. princ. der ersten 5 Homilien aus Vat. gr. 388 von Ph. Rubens-J. Brant, Antwerpen 1615; der Homilien VI—XII (zusammen mit I—V) von Fr. Combefis, Graeco-latinae Patrum bibliothecae novum auctarium I, Paris 1648, der 7 Psalmenhomilien aus Paris. gr. 915 von J. B. Cotelerius, Ecclesiae graecae monumenta II, Paris 1681, S. 1—81; bei Migne S. gr. 40 col. 163—478 sind zwischen die 12 von Combefis und die 7 von Cotelerius veröffentlichten Homilien als XIII und XIV noch zwei unter den Werken des Gregorios von Nyssa edierte, aber durch Exzerpte bei Photios (Bibl. cod. 271) als Eigentum des Asterios erwiesene Homilien eingefügt. — Deutsche Uebers. der ersten 9 Homilien von J. G. V. Engelhardt, drei Progr. Erlangen 1830. 1832. 1833; Uebers. der 5. Homilie bei L. Koch, Ztschr. f. d. hist. Theol. 41 (1871) S. 93—107; Auszüge bei K. Fr. W. Paniel, Pragmatische Geschichte der christl. Beredsamkeit I 2, Leipzig 1841, S. 562—582.

1044. Wie über das Leben des Asterios, so ist auch sehr wenig bekannt über das Leben des Makarios Magnes, des Verfassers eines

---

[1]) Vgl. M. Bauer, Asterios Bischof von Amaseia. Sein Leben und seine Werke, Diss. Würzburg 1911; M. Schmid, Beiträge zur Lebensgeschichte des Asterios von Amasea und zur philologischen Würdigung seiner Schriften, Diss. von München, Borna-Leipzig 1911; eine Arbeit von A. Bretz ist angekündigt, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) Sp. 900 f.

[2]) Hom. 3 (Migne S. gr. 40 col. 208).

[3]) Sozom. H. E. VII 2.

[4]) Quaest. Amphiloch. 312.

[5]) S. gr. 40 col. 163—478.

[6]) Bibl. cod. 271.

[7]) a. a. O. S. 73 ff.

[8]) Er selbst erzählte, daß er in Antiocheia von einem skythischen Sklaven unterrichtet worden sei; vgl. Phot. Bibl. cod. 271 (Migne S. gr. 104 col. 213 f.).

[9]) Von Demostheneslektüre erzählt er Hom. 11 (Migne S. gr. 40 col. 333 C); Reminiszenzen an ältere Autoren stellt zusammen M. Schmid a. a. O. S. 38—40; ebenda S. 8—37 über die Sprache des Asterios.

[10]) Vgl. M. Schmid a. a. O. S. 41—43.

[11]) Vgl. J. Strzygowski, Orient oder Rom, Leipzig 1901, S. 118—123; hier auch deutsche Uebers. der Rede von Br. Keil; ebenso von F. Piper, Evangelischer Kalender für 1868, S. 55—57.

umfangreichen apologetischen Werkes, von dem noch ein großer Teil erhalten ist. Diesem Werke läßt sich nur entnehmen, daß der Verfasser gegen Ende des 4. Jahrhunderts lebte und in der Trinitätslehre die gleichen Anschauungen wie die Kappadokier vertrat. Wahrscheinlich ist er identisch mit dem Bischof Makarios von Magnesia, der auf der Eichensynode des Jahres 403 als Ankläger des Bischofs Herakleides auftrat.[1])

Das einem Theosthenes gewidmete Werk hatte den Titel *Ἀποκριτικὸς ἢ Μονογενὴς*[2]) *πρὸς Ἕλληνας περὶ τῶν ἀπορουμένων ἐν τῇ Καινῇ διαθήκῃ ζητημάτων καὶ λύσεων* und umfaßte fünf Bücher. Seiner litterarischen Form nach ist es der Bericht über eine Disputation, die der Verfasser mit einem gelehrten Griechen in Gegenwart zahlreicher Zuhörer gehalten haben will. Daß diese Disputation nicht wirklich stattgefunden hat, hat A. Harnack[3]) gegen T. W. Crafer[4]) bewiesen. Wir haben vielmehr in dem Werke die litterarische Entgegnung auf eine christenfeindliche Streitschrift, die in scharfer Weise Kritik am Neuen Testamente und damit auch der christlichen Lehre geübt hatte. Die umfangreichen Stücke, die der Verfasser aus dieser Streitschrift mitteilt, sind weit interessanter als seine Entgegnungen. Denn er selbst schreibt schwülstig und breit[5]) und seine Widerlegungen sind oft wenig überzeugend; der heidnische Gegner aber formuliert seine rücksichtslosen und gehässigen Angriffe knapp und scharf und macht es dem Christen schwer, gute *λύσεις* zu den *ζητήματα* zu finden. Daß dieser gefährliche Gegner Porphyrios gewesen sei, hat schon J. A. Wagenmann[6]) im Anschluß an die Vermutungen Früherer angenommen, und H. Hauschildt[7]) und A. Harnack[8]) suchten es zu beweisen. Aber aus verschiedenen Gründen, die am besten J. Geffcken[9]) dargelegt hat, kann dem Makarios nicht die Schrift des Porphyrios selbst, sondern höchstens ein Exzerpt aus ihr vorgelegen haben;[10]) vielleicht bildete Porphyrios aber nur eine von mehreren Quellen der christenfeindlichen Schrift.

Eine Venezianer Handschrift, aus der Fr. Turrianus zahlreiche Stellen mitteilte (vgl. G. Schalkhausser a. a. O. S. 18 ff.), ist verloren, ebenso zwei von Janos Laskaris erwähnte (vgl. G. Schalkhausser S. 14 f.). Verschollen ist auch die Athener Handschrift, aus der C. Blondel den Text für seine (nach Blondels Tode von P. Foucart vollendete) Ausgabe (Macarii Magnetis quae supersunt ex inedito codice edidit, Paris 1876) entnahm. Vgl. außer den bereits zitierten Schriften noch L. Duchesne, De Macario Magnete et scriptis eius. Paris 1877; C. J. Neumann, Scriptor. graec. qui christianam impugnaverunt religionem quae

[1]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 59. — Ob das karische oder das lydische Magnesia gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden.

[2]) Die Deutung dieses Wortes bei A. Harnack, Kritik des Neuen Testaments von einem griechischen Philosophen des 3. Jahrhunderts (Texte und Unters. 37, 4), Leipzig 1911, S. 7 f., befriedigt nicht.

[3]) a. a. O. S. 10 f.

[4]) Macarius Magnes, a neglected Apologist, The Journ. of Theol. Stud. 8 (1906/07) S. 401—423. 546—571; bes. S. 409 ff. Crafer sieht in der Schrift den zwischen 293 und 302 verfaßten Bericht über ein zu Edessa mit dem Christenfeinde Hierokles gehaltenes Streitgespräch.

[5]) Vgl. J. A. Wagenmann, Jahrbb. f. deutsche Theol. 23 (1878) S. 285; G. Schalkhausser, Zu den Schriften des Makarios von Magnesia (Texte u. Unters. 31, 4), Leipzig 1907, S. 132 f. (hier ist auch auf die zahlreichen Bilder und Gleichnisse des Verfassers hingewiesen).

[6]) a. a. O. S. 286 ff.

[7]) in der oben S. 682, 3 zitierten Dissertation.

[8]) a. a. O. S. 137 ff.

[9]) Zwei griechische Apologeten S. 301 ff.

[10]) Dies gibt auch A. Harnack a. a. O. S. 141 ff. zu; vgl. auch G. Krüger, Deutsche Lit.ztg. 33 (1912) Sp. 83—86.



supersunt fasc. III. (Iuliani imper. libr. contra Christianos quae supersunt), Leipzig 1880, S. 14—23. 245; G. Bardy, Bull. d'anc. litt. et d'arch. chrét. 3 (1913) S. 95—111.

Von einer anderen Schrift des Makarios Magnes, einem Kommentar zur Genesis in mindestens 17 Büchern, ist bisher nur ein kleines Fragment bekannt.[1])

1045. Philippos von Side war ein Schüler Rhodons, der als Nachfolger des Didymos die alexandrinische Katechetenschule leitete und, vielleicht von Philippos veranlaßt, um 405 nach Side (in Pamphylien) übersiedelte. Philippos wurde Presbyter in Konstantinopel und verkehrte freundschaftlich mit Johannes Chrysostomos, wovon ein Brief des letzteren noch Zeugnis ablegt.[2]) Er wird von Sokrates[3]) und Photios[4]) als ein gelehrter Mann geschildert. Von seinen Werken werden zwei erwähnt, eine Streitschrift gegen das Werk des Kaisers Iulianus *Κατὰ Γαλιλαίων*, von der wir sonst gar nichts wissen, und eine *Χριστιανικὴ ἱστορία*, über die wenigstens einige Angaben erhalten sind. Sie war ein umfangreiches, 36 Bücher mit fast 1000 Tomoi umfassendes Werk und behandelte die Weltgeschichte von Adam an in sehr ausführlicher Weise. Sokrates erzählt, der Verfasser habe, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, auch viele geometrische, astronomische, arithmetische, musikalische und andere Exkurse seinem Werk eingefügt und dies dadurch unbrauchbar für Gebildete und Ungebildete gemacht. Ähnlich urteilt auch Photios. Im Jahr 426 war das Werk noch nicht vollendet. Fragmente sind nur in der Exzerptensammlung des Cod. Barocc. 142 (14. oder 15. Jahrh.) erhalten.[5]) Der Verlust dieses Werkes ist zu beklagen, da es viele Nachrichten enthalten haben muß, die Eusebios in seine Kirchengeschichte nicht aufgenommen hat.

1046. Etwa gleichzeitig mit der Kirchengeschichte des Philippos, zwischen 425 und 433, wurde auch die *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* des Philostorgios vollendet; beide Werke scheinen auch inhaltlich manche Vergleichspunkte gehabt zu haben.[6]) Philostorgios, geboren um 368 in Borissos, einem Dorfe Kappadokiens, war ein begeisterter Anhänger des Eunomios (vgl. oben S. 1177), den er persönlich kannte. In Konstantinopel, wohin er mit etwa 20 Jahren kam, und auf weiten Reisen erwarb er sich umfassendes Wissen auf verschiedenen Gebieten, auch in der Geographie und in den Naturwissenschaften. Seine Kirchengeschichte, die bis zu den Er-



[1]) Vgl. L. Duchesne a. a. O. S. 39—43; J. B. Pitra, Analecta sacra et classica, Rom 1888, I S. 31—37; A. Sauer, Des Macarius Magnes Homiliae in Genesim, in der Festschrift zum Elfhundertjährigen Jubiläum des Deutschen Campo Santo in Rom, Freiburg i. Br. 1897, S. 291—295; G. Schalkhausser a. a. O. S. 113—201; Sch. weist nach, daß die meisten dieser Schrift zugewiesenen Stücke (das umfangreichste ediert er S. 188 ff.) nicht dem Makarios gehören; es verbleibt ihm nur ein kleines Fragment „aus dem 17. Buch" in Vatic. 2022 f. 236 (daraus abgeschrieben Ottob. 268 f. 73), das eine allegorische Auslegung von Gen. 3, 21 enthält.

[2]) Migne S. gr. 52 col. 729.

[3]) H. E. VII 27.

[4]) Bibl. cod. 35.

[5]) Das schon öfters (oben S. 1037, 5; 1085, 4; 1118, 7) zitierte Fragment über die Reihenfolge der alexandrinischen Lehrer veröffentlichte H. Dodwell, Dissertationes in Irenaeum, Oxford 1689, S. 488; einige andere Bruchstücke (darunter das Zitat aus Papias über den Tod der Söhne Zebedaei vgl. oben S. 964, 3; außerdem aus Hegesippos, vgl. S. 1059, 6, und Pierios, vgl. S. 1119, 2) edierte C. de Boor, Texte u. Untersuch. 5, 2, Leipzig 1888, S. 165—184.

[6]) Vgl. J. Bidez in der Einleitung seiner Ausgabe S. CXXII f.



eignissen des Jahres 425 führte, schrieb er als Fortsetzung des Werkes des Eusebios, aber mit besonderer Rücksicht auf die Schicksale der von Eunomios geführten kirchlichen Richtung, so daß Photios sagen konnte, seine Geschichte sei keine Geschichte mehr, sondern eine Lobrede auf die Ketzer und eine Anklageschrift gegen die Orthodoxen.[1]) Damit verknüpfte er aber eine Polemik gegen die Heiden,[2]) die in dem Unglück des Reichs eine Strafe für den Abfall von den Göttern sahen, in der Weise, daß er die Geschichte des Reichs in Zusammenhang brachte mit dem Verhalten der einzelnen Regenten gegenüber der wahren, d. i. der eunomianischen Kirche. Seine Geschichtsauffassung ist stark beeinflußt von seinen apokalyptischen und chiliastischen Anschauungen. In den Unglücksschlägen, die in der von ihm geschilderten Zeit über das römische Reich hereinbrachen, besonders in der Einnahme und Plünderung Roms durch Alarich (410), sah er die Erfüllung der eschatologischen Weissagungen Daniels und der Evangelien. In manchen Einzelheiten berührt er sich mit der Apokalypse, die im Zusammenhang mit dem Testament unseres Herrn (vgl. oben S. 988, 4) erhalten ist.[3])

Die Zuverlässigkeit der Angaben des Philostorgios ist durch die Tendenz seines Werks und durch seine Wundersucht etwas beeinträchtigt; aber er wußte lebendig und anschaulich zu erzählen und benützte vorzügliche, uns nicht erhaltene Quellen[4]) für die Geschichte des von ihm dargestellten Zeitraums. Es ist daher zu bedauern, daß nur Bruchstücke des Werkes auf uns gekommen sind. Der Stil, dessen Eleganz Photios[5]) rühmt, zeigt Sorgfalt und Geschick, ist aber nicht frei von Künstelei.[6])

Ein Auszug aus dem Werk ist erhalten durch Photios, der Bibl. cod. 40 eine kurze Charakteristik der Kirchengeschichte und außerdem ein Exzerpt von ihr gibt; erhalten ist dies unabhängig von der Bibliotheca unter dem Titel Ἐκ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἱστοριῶν Φιλοστοργίου ἐπιτομὴ ἀπὸ φωνῆς Φωτίου πατριάρχου in einer Reihe von Handschriften, deren Archetypus Barocc. 142 s. XIV ist. Nächst Photios ist die wichtigste Quelle die von einem Johannes von Rhodos im 9. Jahrhundert verfaßte Passio des Märtyrers Artemios (Ed. princ. von A. Mai, Spicileg. Romanum IV, Rom 1840, S. 340—397); außerdem bieten Bruchstücke Suidas, eine in Cod. Angelicus gr. 22 erhaltene Vita Constantini (zuerst auszugsweise herausgegeben von P. Franchi de' Cavalieri, Studi e documenti di storia e diritto 18, 1897, S. 89 bis 131), der Thesaurus orthodoxae fidei des Niketas Akominatos und einige andere Quellen. Zwei Epigramme der Anthol. Palat. (IX 193. 194) beziehen sich auf das Werk; das zweite macht darauf aufmerksam, daß die Anfangsbuchstaben der zwölf Bücher den Namen Philostorgios ergaben. — Zur Ueberlieferungsgeschichte vgl. P. Batiffol, Röm. Quartalschr. 4 (1890) S. 134—143; L. Jeep, Texte und Unters. 17, 3b, Leipzig 1899, und J. Bidez in der Einleitung seiner Ausgabe.

Die Epitome des Photios nach Cod. Bernensis 54 zuerst hrsg. (mit reichem Kommentar) von J. Gothofredus, Genf 1643; zusammen mit Theodoretos und Euagrios von H. Valesius.

---

[1]) Phot. Bibl. cod. 40: ὡς εἶναι τὴν ἱστορίαν αὐτοῦ μὴ ἱστορίαν μᾶλλον, ἀλλ' ἐγκώμιον μὲν τῶν αἱρετικῶν, ψόγον δὲ γυμνὸν καὶ κατηγορίαν τῶν ὀρθοδόξων.

[2]) Er selbst rühmte sich auch, das Christentum gegen Porphyrios verteidigt zu haben, X 10; vgl. VIII 14.

[3]) Vgl. J. P. Arendzen, Journ. of Theol. Stud. 2 (1900/01) S. 403. 414 f.; J. Bidez in der Einleitung seiner Ausgabe S. CXV—CXXI.

[4]) Darunter auch das Geschichtswerk des Eunapios; vgl. oben S. 842 f. — Ueber einen von Philostorgios benützten arianischen Historiographen, von dem Auszüge auch in die Osterchronik aufgenommen sind, vgl. P. Batiffol, Un historiographe anonyme arien du IV[e] siècle, Röm. Quartalschr. 9 (1895) S. 57—97; J. Bidez in der Philostorgiosausgabe S. CLI—CLXIII; 202—241; ebenda S. CXLVII ff. 184 ff. über eine andere wichtige Quelle des Philost., das Leben und Martyrium des Lucian von Antiocheia (oben S. 1124, 2).

[5]) Bibl. cod. 40.

[6]) J. Bidez a. a. O. S. CXLI f. vermutet, daß Philost. Ausdruckssammlungen nach der Art des Onomastikon der Pollux benützt hat.



Paris 1673; neue Ausgabe besorgt von G. Reading, Cambridge 1720, Turin 1748; nach der Ausgabe von 1720 bei Migne S. gr. 65 col. 459—638; abschließende Ausgabe auf Grund des gesamten Materials von J. Bidez in der Berliner Kirchenväterausgabe, Leipzig 1913. — Engl. Uebersetzung von E. Walford, London 1855.

1047. Die orthodoxen Kirchenhistoriker des 5. Jahrhunderts sind Sokrates, Sozomenos und Theodoretos.[1]) Über des letzteren Kirchengeschichte soll unten § 1078 im Zusammenhang mit seiner anderen litterarischen Tätigkeit gesprochen werden; dagegen mögen Sokrates und Sozomenos, obwohl sie beide nicht aus Kleinasien stammen, hier eingefügt werden, da sie sich in ihrer Darstellung mannigfach mit Philostorgios berühren.

Sokrates[2]) wurde um 380 in Konstantinopel geboren; er genoß den rhetorischen Unterricht der heidnischen Grammatiker Helladios und Ammonios (vgl. oben S. 788. 884), die bei einem Aufstand der alexandrinischen Christen von Alexandreia (389) nach Konstantinopel geflohen waren, und wurde später selbst Sachwalter; wenigstens trägt er in den Handschriften seines Werks den Beinamen *Σχολαστικός*.[3]) Veranlaßt durch einen sonst nicht bekannten Theodoros schrieb er in 7 Büchern, von denen jedes mit dem Regierungsantritt eines Herrschers beginnt und mit seinem Tode schließt, eine Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebios, begann aber schon mit dem Jahre 305 und führte die Geschichte bis zum Jahre 439 herab. Er wird wohl bald nach diesem Jahre gestorben sein. Er erzählt vor allem von den Kämpfen der Kirche, die nach seiner Ansicht[4]) allein dem Kirchenhistoriker Stoff bieten, berücksichtigt aber auch die Profangeschichte. Seine Quellen,[5]) die er mit wenigen Ausnahmen selbst nennt, sind vor allem Rufinus,[6]) Eusebios, die historisch-polemischen Schriften und die Briefe des Athanasios, die von dem Makedonier Sabinus veranstaltete Sammlung von Konzilsakten (*Συναγωγὴ τῶν συνοδικῶν*),[7]) Eutropius, Fasten und Bischofslisten. In den letzten Büchern, die die Zeitgeschichte behandeln, konnte er für manches auch aus der eigenen Erinnerung oder den Berichten der Augenzeugen schöpfen.

Sokrates besaß die Bildung seiner Zeit,[8]) hielt sich aber von der

[1]) Diese drei Historiker wurden im Auftrag des Cassiodorius von dem Scholastiker Epiphanios ins Lateinische übersetzt; daraus fertigte Cassiodorius in engem Anschluß an das Werk des Theodoros Anagnostes ein einheitliches Werk, die *Historia ecclesiastica tripartita*, das beliebteste kirchengeschichtliche Handbuch des Mittelalters.

[2]) Ueber sein Leben wissen wir nur, was er gelegentlich in seiner Kirchengeschichte selbst erwähnt; vgl. besonders V 16. 24. — H. Valesius, De vita et scriptis Socratis atque Sozomeni in seiner Ausgabe der griechischen Kirchenhistoriker (bei Migne S. gr. 67 col. 17 bis 26).

[3]) Photios, der Bibl. cod. 28 über ihn berichtet, kennt diese Bezeichnung nicht. Die Deutung des Namens *Σχολαστικός* ist nicht ganz sicher.

[4]) H. E. VII 48: *εἰρήνης γὰρ οὔσης ὑπόθεσιν οἱ ἱστοριογραφεῖν ἐθέλοντες οὐχ ἕξουσιν.*

[5]) Vgl. L. Jeep, Quellenuntersuchungen zu den griechischen Kirchenhistorikern, Jahrbb. f. class. Philol. Suppl.bd. 14 (1884. 1885) S. 105 bis137: Fr. Geppert, Die Quellen des Kirchenhistorikers Socrates Scholasticus (Stud. zur Gesch. d. Theol. u. d. Kirche, hrsg. von N. Bonwetsch u. R. Seeberg III 4), Leipzig 1898.

[6]) Nach dem Vorwort zum zweiten Buch war Sokrates in den ersten zwei Büchern zuerst ganz dem Rufinus gefolgt, arbeitete sie aber um, als er aus den Schriften des Athanasios und anderer gesehen hatte, daß Rufinus nicht zuverlässig sei. Spuren einer doppelten Redaktion finden sich auch in anderen Büchern; vgl. Fr. Geppert a. a. O. S. 4—7. — Eine neue Fassung von VI 11 gibt nach einem Athoscodex Sp. P. Lambros, Byz. Ztschr. 4 (1895) S. 481—486.

[7]) Vgl. Socr. H. E. I 8, 25; III 10, 10; Fr. Geppert a. a. O. S. 89 ff.; P. Batiffol, Sozomène et Sabinos, Byz. Ztschr. 7 (1898) S. 265 bis 284.

[8]) Er verteidigt die Beschäftigung des

Mode des Attizismus frei und bemühte sich, einfach und schlich
zählen.[1]) Sein Werk beruht auf fleißigen Studien und zeichnet s
durch das Streben nach objektiver, wahrheitsgetreuer Berichters
Aber sein Wert besteht für uns doch vor allem darin, daß es viele (
dokumente, wie Konzilsbeschlüsse, Kaiser- und Bischofsbriefe, im \
mitteilt.

Die besten Handschriften sind zwei Florentini aus dem 10. u. 11. Jahrhur
Th. Nolte, Theol. Quartalschr. 41 (1859) S. 518—528; G. Loeschcke, Prot. Reale
S. 481 f. (hier auch über eine 1897 in Etschmiadsin herausgegebene, aus dem 7. J.
stammende armenische Uebersetzung). Ed. princ. von R. Stephanus. Paris 1544;
Uebersetzung des J. Christophorson, Genf 1612; für später grundlegend die Au
griech. Kirchenhistoriker von H. Valesius, Paris 1668; neubesorgt von G. Reai
bridge 1720; darnach bei Migne S. gr. 67 col. 29—842; Sonderausgabe von R. Huss
Oxford 1853; Neudruck mit Einleitung von W. Bright, Oxford 1878. ²1893. —
gabe für die Berl. Kirchenväterausgabe in Vorbereitung.

1048. Gleichzeitig mit Sokrates lebte Sozomenos,[2]) mit volle
wahrscheinlich Salamanes Hermeias Sozomenos.[3]) Er stammte aus
dem Dorfe Bethelia bei Gaza ansässigen, erst kurz vor seiner Ge
Christentum übergetretenen Familie. Er selbst wurde christlich
und erhielt seine Bildung wahrscheinlich in Gaza. Später wurde
walter in Konstantinopel; dort hat er auch seine kirchengesch
Werke geschrieben. Die erste Schrift, welche in zwei Büchern
schichte von der Himmelfahrt Christi bis zur Absetzung des Lic
behandelte[4]) und vor allem von Hegesippos, Sextus Iulius Afric
Eusebios abhängig war, ist verloren gegangen. Dagegen ist erl
dem Kaiser Theodosios II gewidmete Fortsetzung, welche in 9
die Zeit von 324 bis 439 umfaßte. Es fehlt nur der Schluß d
Buches mit der Geschichte der Jahre 425 bis 439.[5])

Sozomenos ist, wie vor allem L. Jeep[6]) nachgewiesen hat,
ganzen Darstellung stark von Sokrates abhängig, ohne diese sei
quelle irgendwo zu nennen. Aber daneben hat er doch auch, wi
in der Vorrede angibt, allerlei urkundliche Quellen[7]) selbst e

---

Christen mit der heidnischen Litteratur in einem interessanten Abschnitt III 16.

[1]) Im Vorwort zum VI. Buch lehnt er ausdrücklich das Streben nach φράσις und καλλιλεξία ab, es komme ihm nur auf wahrheitsgetreue Darstellung des Geschehenen an; vgl. auch I 1, 3 οὐ φράσεως ὄγκου φροντίζοντες.

[2]) Ueber seine Herkunft gibt er selbst (H. E. V 15) einige Nachrichten.

[3]) So Phot. Bibl. cod. 30; in den Handschriften der Kirchengeschichte lautet der Titel Ἑρμείου Σωζομένου Σαλαμινίου (oder Σαλαμηνίου) λόγος πρὸς τὸν αὐτοκράτορα Θεοδόσιον.

[4]) Vgl. H. E. I 1, 12.

[5]) Vgl. J. V. Sarrazin, De Theodoro Lectore Theophanis fonte praecipuo I § 1, De Sozomeni historia num integra sit, Comment. philol. Ienens. I. Leipzig 1881, S. 165—168; G. Schoo (s. unten Anm. 7) S. 7 f. vermutet, daß der Kaiser selbst, dem der Autor das Werk mit der Bitte es zu prüfe hatte (Prooem. § 18), am Schluss Streichungen vorgenommen ha schnitte, die Ereignisse im Kai trafen, zu tilgen.

[6]) In der oben S. 1197, 5 zit S. 137—154; vgl. auch G. Schoo (bis 26.

[7]) Die wichtigste die oben wähnte Συναγωγὴ τῶν συνοδικῶν von Herakleia in Thrakien; v S. 1197, 7 zitierte Abhandlung Außerdem kennt er auch das S Athanasios; vgl. P. Batiffol, B (1901) S. 128—143. Ueber die Quel vgl. noch G. Loeschcke, Prot. Re S. 541—547; G. Rauschen, Ja christlichen Kirche unter dem dosius dem Großen, Freiburg 1 und besonders G. Schoo, Die Kirchenhistorikers Sozomenos (

Doch teilt er sie zumeist nicht im Wortlaut mit, sondern verwertet nur ihren Inhalt. Es widerstrebte ihm, seine Darstellung durch solche Einlagen zu unterbrechen. Schon darin zeigt sich, daß er mehr Gewicht auf die stilistische Form legte als Sokrates.[1]) Vielleicht war für ihn bei der Abfassung seines Werkes die Absicht mitbestimmend, eine stilistisch bessere, elegantere Kirchengeschichte zu bieten. Aber auch inhaltlich suchte er seinen Vorgänger zu ergänzen und zu verbessern. Namentlich hat er mehr abendländische Quellen benützt als Sokrates. Doch zeigt er weniger Kritik als dieser und schmückt seine Darstellung mehr mit legendenhaften, unverbürgten Anekdoten, namentlich aus dem Leben der Mönche, für die er besonderes Interesse hatte.[2])

Ueber die handschriftliche Ueberlieferung vgl. J. Bidez, La tradition manuscrite de Sozomène et la Tripartite de Théodore le Lecteur (Texte u. Untersuch. 32, 2b), Leipzig 1908; beste Handschrift Venet. Marc. 344. — Die älteren Ausgaben sind dieselben wie bei Sokrates; bei Migne S. gr. 67 col. 843—1630. Eine Sonderausgabe von R. Hussey (besorgt von J. Barrow), Oxford 1860.

γ) Syrien und Nachbarländer.

1049. Von ähnlicher Bedeutung wie Alexandreia für Ägypten ist Antiocheia für Syrien. In beiden Städten entwickelten sich theologische Schulen, die weit über das Stadtgebiet hinaus von Einfluß und Wirksamkeit waren. In der alexandrinischen Schule blieb, wie wir sahen, die vor allem durch Origenes ausgebildete Methode der allegorischen Schriftauslegung auch nach seinem Tode noch lange herrschend. Ihr trat die antiochenische Richtung gegenüber, welche die allegorische Exegese verwarf und sich um die wörtliche und historische Auslegung der Schrift bemühte. Diese Richtung hat in dem Zeitraum vom Anfang des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts eine große Anzahl bedeutender Vertreter. Ihr Begründer ist der Presbyter Lucian von Samosata (vgl. oben § 991). Später ragen besonders Eustathios von Antiocheia, Diodoros von Tarsos, Theodoros von Mopsuestia und Johannes Chrysostomos als Vertreter der grammatisch-historischen Exegese hervor. Neben Antiocheia selbst gelangen noch manche andere Städte Syriens und der Nachbarprovinzen durch bedeutende Bischöfe zu Ansehen. Zu nennen sind Cäsarea und Jerusalem in Palästina, Laodikeia und Kyrrhos in Syrien, Bostra in Arabien, Salamis auf Kypros, Tarsos und Mopsuestia in Kilikien, Emesa in Phönikien.

Auf dem nicänischen Konzil spielte eine angesehene Rolle der Bischof Eustathios von Antiocheia.[3]) Aber wenige Jahre später (330) wurde er von der arianischen Synode in Antiocheia abgesetzt[4]) und vom Kaiser nach Thrakien verbannt. Über seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt. Auch seine Schriften, deren Stil Sozomenos rühmt,[5]) sind meist verloren

zur Geschichte der Theologie und der Kirche, hrsg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg 11), Berlin 1911.

[1]) Schon Photios sagt (Bibl. cod. 30) von Sozomenos: ἔστι δὲ Σωκράτους ἐν τῇ φράσει βελτίων.

[2]) Hauptquelle für seine Mönchsviten ist die Historia Lausiaca des Palladios; daneben benützte er auch die Historia monachorum des Rufinus.

[3]) Vgl. Theodoret. H. E. I 6; eine Lobrede auf Eustathios als Vorkämpfer der Orthodoxie hielt Johannes Chrysostomos (Migne S. gr. 50 col. 597—606).

[4]) Vgl. über Zeit und Gründe der Absetzung F. Cavallera, Le schisme d'Antioche, Thèse Paris 1905, S. 57—64.

[5]) H. E. II 19: ἐπὶ εὐγλωττίᾳ δικαίως θαυμαζόμενος.

gegangen. Fragmente sind erhalten von dogmatischen Schriften *Κατὰ Ἀρειανῶν* (mindestens 8 Bücher) und *Περὶ ψυχῆς*, von exegetischen Abhandlungen über die Psalmen, über den Vers Sprüche Sal. 8, 22 (*Κύριος ἔκτισέ με*) und andere Stellen der Bibel und aus einem Brief[1]) an Alexandros von Alexandreia (über die Bedeutung des Melchisedek). Vollständig erhalten ist nur eine Abhandlung über die Geschichte von der Hexe von Endor (I Sam. 28), *Κατὰ Ὠριγένους διαγνωστικὸς εἰς τὸ τῆς ἐγγαστριμύθου θεώρημα*.[2]) In dieser Schrift bekämpft er zunächst die Meinung des Origenes, daß wirklich der Geist Samuels vor Saul erschienen sei, und wendet sich dann gegen die von Origenes in anderen Fällen angewendete allegorische Schriftinterpretation, durch die der historische Wert der biblischen Bücher aufgehoben werde. Die Schrift, die sich auch stilistisch auszeichnet, ist interessant durch die klare Stellungnahme zu der Frage, ob die allegorische Methode notwendig und berechtigt sei.

Andere unter dem Namen des Eustathios erhaltene Schriften sind unecht; zu erwähnen ist der Kommentar zum Hexaemeron,[3]) der aber noch aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts stammt, die von F. Cavallera[4]) herausgegebene Homilie über Lazarus, Maria und Martha, deren Unechtheit L. Saltet[5]) dargetan hat, und eine syrisch in vielen Handschriften erhaltene Liturgie oder Anaphora.[6])

Ed. princ. der Eustathiosschriften und -fragmente von L. ALLATIUS, Lyon 1629; darnach (mit den Zusätzen von J. A. FABRICIUS und A. GALLANDI) bei MIGNE S. gr. 18 col. 609 bis 1066. Neue Sammlung der Bruchstücke von F. CAVALLERA (unten Anm. 2) S. 53—100; über eine Publikation von H. NIKANOR, Journal des Ministeriums der Volksaufklärung N. F. 37 (1912) Abt. f. klass. Philol. S. 100—104, vgl. P. J(AKOVENKO), Byz. Ztschr. 21 (1912) S. 603.

1050. Infolge der Vertreibung des Eustathios durch die Arianer entstand in Antiocheia ein Schisma, das bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts währte.[7]) Auch unter den Bischöfen, die in dieser Zeit in Antiocheia einander gegenüberstanden, traten mehrere litterarisch hervor. Von Melitios ist bei Epiphanios[8]) eine in Antiocheia gehaltene Predigt über Sprüche Sal. 8, 22 (*Κύριος ἔκτισέ με ἀρχὴν ὁδῶν αὐτοῦ εἰς ἔργα αὐτοῦ*) erhalten. Euagrios übersetzte die Vita Antonii des Athanasios ins Lateinische (vgl. oben S. 1152, 3). Von Flavianus sind, zumeist durch Theodoretos, Frag-

[1]) Hieron. De vir. ill. 85 spricht von *infinitae epistulae, quas enumerare longum est.*

[2]) Ed. princ. (nach einem Vaticanus) von L. ALLATIUS, Lyon 1629; darnach auch bei MIGNE S. gr. 18 col. 613—674. Kritische Ausgabe nach Monac. gr. 331 s. XI von A. JAHN (Texte u. Unters. 2. 4), Leipzig 1886; nach der gleichen Handschrift auch von E. KLOSTERMANN in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 83, Bonn 1912, S. 16—62. Ueber einige noch nicht benützte Handschriften vgl. F. CAVALLERA, S. Eustathii episcopi Antiocheni in Lazarum, Mariam et Martham homilia christologica, Paris 1905, S. 66.

[3]) Ed. princ. mit ausführlichem Kommentar von L. ALLATIUS, Lyon 1629; darnach bei MIGNE S. gr. 18 col. 707—794; über Beziehungen zu Basileios' Hexaemeron vgl. FR. E. ROBBINS, The Hexaemeral Literature, Diss. Chicago [1912], S. 42 ff. — Aeltere Litteratur, z. B. Clemens von Alexandreia, ist viel benützt. Ueber das Stammväterverzeichnis vgl. A. v. GUTSCHMID, Kleine Schriften V S. 599. 617. 639 ff.

[4]) Vgl. oben Anm. 2. Die Handschrift, Gronov. 12, ist die von J. F. GRONOV gefertigte Abschrift eines jetzt verschollenen Codex.

[5]) Bulletin de littérature ecclésiastique 1906 S. 120—122; 212—220; vgl. auch A. JÜLICHER, Theol. Lit.ztg. 31 (1906) Sp. 683 f.

[6]) Lateinisch bei MIGNE S. gr. 18 col. 697 bis 704; über die Handschriften vgl. F. CAVALLERA S. 100.

[7]) Vgl. F. CAVALLERA, Le schisme d'Antioche, Thèse Paris 1905.

[8]) Haer. 73, 29—33; vgl. F. CAVALLERA, Le schisme d'Antioche S. 79—83.



mente aus Predigten[1]) und unter dem Namen des Chrysostomos[2]) eine vollständige Predigt Περὶ τοῦ μὴ δεῖν ἀναθεματίζειν ζῶντας ἢ τεθνηκότας erhalten.[3]) Von Aëtios, dem Lehrer des Eunomios, hat Epiphanios[4]) ein Συνταγμάτιον περὶ ἀγεννήτου θεοῦ καὶ γενητοῦ (47 Kapitel) aufbewahrt, in dem er die arianische Anschauung von der Verschiedenheit des Sohnes vom Vater darlegt. Andere Schriften sind verloren.

Einige arianisch oder semiarianisch gesinnte Theologen seien hier angefügt.[5]) Akakios, der Nachfolger des Eusebios auf dem Bischofsstuhl von Kaisareia, schrieb außer dem oben S. 1133, 2 erwähnten Enkomion auf seinen Lehrer Eusebios verschiedene exegetische, dogmatische und polemische Schriften, darunter 17 Bücher zum Prediger, 6 Bücher Σύμμικτα ζητήματα,[6]) eine Schrift gegen Marcellus.[7]) Aber alles ist bis auf geringe Reste verloren. Daß er sich um die Erneuerung der Bibliothek in Kaisareia Verdienste erwarb, wurde oben S. 926, 2 erwähnt. Auch die zahlreichen Schriften des vielseitig gebildeten und stilistisch gewandten[8]) Eusebios, Bischofs von Emesa in Phönikien (gest. um 360), sind zumeist zugrunde gegangen.[9]) Vielleicht gehören ihm zwei lateinisch erhaltene Predigten gegen Marcellus[10]) und eine für die Geschichte des christlichen Kultus wichtige Predigt über die Sonntagsruhe[11]) an. Von dem Versuch J. Dräsekes, ihm zwei Jugendschriften des Athanasios zuzuweisen, war oben S. 1151, 3 die Rede. Ein Enkomion auf ihn schrieb Georgios, Bischof von Laodikeia in Syrien (gest. um 360), das aber (bis auf kurze von Sokrates[12]) und Sozomenos[13]) erhaltene Bruchstücke) ebenso wie eine Streitschrift gegen die Manichäer[14]) verloren ist. Erhalten ist ein Brief an Basileios von Ankyra und andere Bischöfe bei Sozomenos[15]) und eine zusammen mit Basileios publizierte homoiusianische Denkschrift bei Epiphanios.[16]) Von den Kommentaren des Theodoros, Bischofs von Herakleia in Thrakien, zu

---

[1]) Sie sind gesammelt von F. Cavallera, S. Eustathii episc. Ant. homil. christ. (oben S. 1200, 2) S. 101—110.

[2]) Migne S. gr. 48 col. 945—952.

[3]) Sie wurde als Eigentum des Flavianus nachgewiesen von F. Cavallera, Le schisme d'Antioche S. 15—19; 277—282, und von E. Schwartz, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. N. F. VIII 6 (1905) S. 175[1].

[4]) Haer. 76, 11.

[5]) Näheres über sie bei O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. III S. 262—265.

[6]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 98.

[7]) Aus ihr teilt Epiphanios (Haer. 72, 6—10) einige Stücke mit.

[8]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 91. Das hier ausgesprochene Urteil (*elegans et rhetoricum ingenium*) wird durch die erhaltenen Fragmente bestätigt. Sie zeichnen sich aus durch lebendige Sprache und packende Bilder.

[9]) Fragmentsammlung (mit viel Unechtem) von J. Chr. W. Augusti, Elberfeld 1829 (abgedruckt bei Migne S. gr. 86, 1 col. 535 bis 562); vgl. dazu J. C. Thilo, Ueber die Schriften des Eusebius von Alexandrien und des Eusebius von Emisa, Halle 1832. — Eine Schrift gegen die Manichäer erwähnen Epiph. Haer. 66, 21; Theodoret. Haer. fab. 1, 26.

[10]) Vgl. J. C. Thilo a. a. O. S. 64—79.

[11]) Die Rede wurde zuerst nach einem Oxon. Bodl. und Vatic. 1633 als Schrift eines „Eusebius episcopus Alexandrinus" hrsg. von J. W. Janus, Leipzig 1720; abgedruckt bei Migne S. gr. 86, 1 col. 413—422; für Eusebios von Emesa als Verfasser trat ein Th. Zahn, Ztschr. f. kirchl. Wiss 5 (1884) S. 516—534; hier S. 528—533 auch deutsche Uebers. der Rede nach Paris. gr. 1468 s. XI, wo die Rede in abweichender Rezension vorliegt. Die Uebersetzung auch bei Th. Zahn, Skizzen aus dem Leben der alten Kirche[3], Erlangen 1908, S. 321 bis 330.

[12]) H. E. I 24; II 9.

[13]) H. E. III 6.

[14]) Vgl. Epiph. Haer. 66, 21; Theodoret. Haer. fab. 1, 26; Herakleianos bei Phot. Bibl. cod. 85.

[15]) H. E. IV 13, 2.

[16]) Haer. 73, 12—22.



alt- und neutestamentlichen Büchern[1]) sind nur Katenenfragmente erhalten.[2])

1051. Im Laufe des 4. Jahrhunderts gewann der Manichäismus namentlich in Syrien viele Anhänger; es ist daher begreiflich, daß hier neue Gegenschriften entstanden.[3]) Während die soeben erwähnten Schriften des Eusebios von Emesa und des Georgios von Laodikeia sowie die umfangreiche Schrift des Diodoros von Tarsos[4]) verloren gegangen sind, besitzen wir noch die Schriften des Hegemonios und des Titus von Bostra, die des ersteren allerdings nur in lateinischer Übersetzung.

Über Hegemonios ist nichts bekannt; er wird als Verfasser einer gewöhnlich als *Acta Archelai* bezeichneten Schrift nur von Herakleianos genannt;[5]) in der Subscriptio der einzigen vollständigen Handschrift der *Acta* nennt sich Hegemonios selbst als Stenographen bei der (in Wirklichkeit von ihm fingierten) Disputation. Aus der Schrift selbst ist nur zu entnehmen, daß sie vor Mitte des 4. Jahrhunderts und wahrscheinlich in Syrien verfaßt ist. Das Original, dessen lateinische Übersetzung noch im 4. Jahrhundert entstand, war ohne Zweifel griechisch; die Angabe des Hieronymus,[6]) daß Syrisch die Sprache des Originals gewesen sei, beruht auf Irrtum. Die Schrift gibt die Bekämpfung der manichäischen Lehre in der Form von Disputationen, die angeblich der Bischof Archelaos in Karchara (vielleicht identisch mit Carrhae) und in Diodoris[7]) mit Mani, dem Begründer der Irrlehre, gehalten hat.[8]) Die Fiktion eines Dialogs wird aber nur teilweise durchgeführt; zuerst trägt Turbo, ein Schüler Manis, einen ausführlichen Bericht über die Lehre seines Meisters vor, dann hält auch Mani selbst einen langen Vortrag über seine Lehre, bevor Archelaos zur Entgegnung kommt. Auch der zweite Teil enthält zunächst einen langen Brief des Archelaos an den Presbyter Diodoros[9]) mit einer Widerlegung des Manichäismus, bevor Archelaos selbst nach Diodoris reist und Mani in mündlicher Disputation überwindet. Die Schrift, deren litterarischer Wert nicht hochsteht, ist eine überaus wichtige Quelle für die Geschichte des Manichäismus und wurde deswegen im Original und in der lateinischen Übersetzung viel benützt.

Umfangreiche Reste des griechischen Textes bei Epiph. Haer. 66 (vgl. Ch. H. Beeson in der Ausgabe S. X—XII); die lateinische Uebersetzung ist in zahlreichen Handschriften erhalten, die älteste ist Ambros. O 210 sup., allein vollständig ist Monac. lat. 28136, früher

[1]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 90.

[2]) Bisher sind nur die zu Jesaias gesammelt, Migne S. gr. 18 col. 1307—1378. — Ueber die in Katenen erhaltenen Fragmente seines Matthäuskommentars vgl. C. H. Turner, Journ. of Theol. Stud. 12 (1910/11) S. 107—110.

[3]) Verzeichnisse der litterarischen Bekämpfer des Manichäismus geben Epiph. Haer. 66, 21; Theodoret. Haer. fab. 1, 26; Herakleianos bei Phot. Bibl. cod. 85. Früher wurden schon erwähnt die von heidnisch-philosophischem Standpunkt aus geschriebene Schrift des Alexandros von Lykopolis (oben S. 861) und die Schriften des Serapion von Thmuis (S. 1155, 10), des Didymos des Blinden (S. 1157, 5), Eusebios von Emesa (S. 1201, 9) und Georgios von Laodikeia (S. 1201, 11).

[4]) Erwähnt von Herakleianos von Chalkedon bei Phot. Bibl. cod. 85.

[5]) a. a. O.

[6]) De vir. ill. 72.

[7]) So heißt der Ort bei Epiph. Haer. 66, 11, Acta Archel. 43 dagegen *vicus Diodori*.

[8]) Darnach lautet der Titel in der lateinischen Uebersetzung: *Thesaurus verus sive disputatio habita in Carcharis civitate Mesopotamiae Archelai episcopi adversus Manen, iudicantibus Manippo et Aegialeo et Claudio et Cleobulo.*

[9]) So in den Acta Archel. 43; Epiph. Haer. 66, 11 heißt er *Τούφων*.

im Besitz L. Traubes. Vgl. L. Traube, Acta Archelai, Sitzungsber. d. K. bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. histor. Kl. 1903 S. 533—549, und die Einleitung Ch. H. Beesons. — Ed. princ. nach einer Abschrift des Montecass. 371 von L. A. Zacagni, Collectanea monumentorum veterum I. Rom 1698, S. 1—105; darnach oft gedruckt, darunter mit Verbesserungen bei M. J. Routh, Reliquiae sacrae IV, Oxford 1818, S. 143—288; ²V, Oxford 1848, S. 1—206; bei Migne S. gr. 10 col. 1405—1528. Kritische Ausgabe von Ch. H. Beeson in der Berliner Kirchenväterausgabe, Leipzig 1906. — Vgl. H. v. Zittwitz, Ztschr. f. die histor. Theol. 43 (1873) S. 467—528; A. Oblasiński, Acta disputationis Archelai et Manetis, Diss. Leipzig 1874; K. Kessler, Mani I, Berlin 1889, S. 87—171 (tritt für ein aramäisches Original der Acta ein); A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I S. 540 f.; II 2 S. 163 f.

1052. Von Titus von Bostra in Arabien (gest. unter Kaiser Valens, also spätestens 378),[1]) über dessen Leben wenig bekannt ist,[2]) sind zwei Werke zu nennen, eine Schrift gegen die Manichäer und Homilien zum Lukasevangelium. Die Schrift gegen die Manichäer, von vielen kirchlichen Autoren gerühmt und benützt,[3]) besteht aus vier Büchern; von ihnen sind nur die zwei ersten und ein Teil des dritten griechisch erhalten, dagegen liegen noch alle vier Bücher in syrischer Übersetzung vor. In den ersten zwei Büchern suchte Titus die manichäischen Anschauungen auf Grund allgemeiner philosophischer Erwägungen[4]) zu widerlegen, um so auch auf außerhalb der Kirche Stehende Eindruck zu machen. Zu diesem Zweck wendet er sich im ersten Buch gegen die manichäische Lehre von zwei Prinzipien, einem guten und einem schlechten, und sucht im zweiten zu zeigen, wie die christliche Lehre von der göttlichen Vorsehung und Weltschöpfung mit der Existenz des Bösen vereinbar sei. Die beiden letzten Bücher verteidigen, vor allem durch genaue Exegese einzelner Stellen, das Alte und Neue Testament gegen die Angriffe und Mißdeutungen der Manichäer. Die Bücher zeigen den Verfasser als rhetorisch geschulten Polemiker und geschickten Erklärer der Bibel; auch durch die zahlreichen wörtlichen Zitate aus manichäischen Schriften sind sie wertvoll.

Archetypus der Handschriften des griechischen Textes ist Genuensis Congreg. Miss. Urb. 27 s. XI (nach A. Brinkmann, Alexandri Lycopolitani contra Manichaei opiniones disputatio, Leipzig 1895, S. XXX f., vielleicht ursprünglich ein Teil der in Laur. 9, 23 enthaltenen Sammlung antimanichäischer Schriften). — Ed. princ. (mit der zuerst in H. Canisii antiquae lectiones tom. V, Ingolstadt 1604, S. 31—142 erschienenen lateinischen Uebersetzung des Fr. Torres) nach einer von L. Holste gefertigten Abschrift (jetzt in Hamburg) von J. Basnage, Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum sive Henrici Canisii lectiones antiquae I, Antwerpen 1725, S. 56—162; darnach bei Migne S. gr. 18 col. 1069—1264. Ein hier (infolge von Blattvertauschungen im Genuensis) fälschlich eingeschobenes, aus Serapion von Thmuis stammendes Stück (vgl. oben S. 1155, 10) ist in einen Anhang (S. 69 ff.) verwiesen bei P. A. de Lagarde, Titi Bostreni quae ex opere contra Manichaeos edito in codice Hamburgensi servata sunt graece, Berlin 1859. — Den syrischen Text edierte nach einer Handschrift vom Jahr 411 P. A. de Lagarde, Titi Bostreni contra Manichaeos libri quatuor syriace, Berlin 1859. — Ausgabe des griechischen Textes nach dem Genuensis und deutsche Uebersetzung des syrischen Textes von A. Brinkmann und L. Nix in Vorbereitung.

[1]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 102.

[2]) Die Nachrichten sind am besten gesammelt von J. Sickenberger, Titus von Bostra, Studien zu dessen Lukashomilien (Texte u. Unters. 21, 1), Leipzig 1901, S. 1—10. — Das Wichtigste, was wir aus seinem Leben wissen, ist der Konflikt mit dem Kaiser Iulianus, der die Bostrener veranlassen wollte, ihren Bischof zu vertreiben; vgl. Sozom. H. E. V 15 und Iulian. Epist. 52. — Seine *eruditio saeculi* und *scientia scripturarum* rühmt Hieron. Epist. 70; vgl. auch Sozom. H. E. III 14 (Schluß).

[3]) Vgl. Hieron. De vir. ill. 102; Epiph. Haer. 66, 21; Theodoret. Haer. fab. I 26; Herakleianos bei Phot. Bibl. cod. 85; Stephanos Gobaros bei Phot. Bibl. cod. 232 (Migne S. gr. 103 col. 196); die Sacra Parallela des Joh. Damascenus.

[4]) Vgl. III 1: *ἔκ τε τῶν πραγμάτων αὐτῶν καὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν* S. 66, 28 f. ed. P. de Lagarde.

Die Homilien zum Lukasevangelium sind nicht vollständig erhalten,[1]) aber J. Sickenberger (oben S. 1203, 2) konnte aus Katenen, namentlich der Lukaskatene des Niketas von Herakleia (11. Jahrh.), zahlreiche Bruchstücke sammeln[2]) und ihre Echtheit durch Aufzeigung von sachlichen und sprachlichen Parallelen zwischen den Fragmenten und der Schrift gegen die Manichäer beweisen.[3]) Die Exegese ist meist nüchtern und einfach; wenn auch Beispiele allegorischer Erklärung nicht fehlen, so überwiegt doch weitaus die wörtliche und historische Auffassung. Schon der Gegensatz gegen die willkürliche, allegorische Interpretation der Manichäer nötigte zur Betonung des ursprünglichen und natürlichen Sinnes der Bibelworte. So steht Titus als Exeget den Antiochenern viel näher als den Alexandrinern. Auch seine Sprache ist schlicht und einfach.

In vielen Handschriften ist ein Kommentar zum Lukasevangelium mit folgendem Titel erhalten: *Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Τίτου ἐπισκόπου Βόστρων καὶ ἄλλων τινῶν ἁγίων πατέρων ἑρμηνεία εἰς τὸ κατὰ Λουκᾶν εὐαγγέλιον.* Eine lateinische Uebersetzung gab Th. Peltanus, Victoris Antiocheni commentarii in Marcum et Titi Bostrorum episcopi in evangelium Lucae commentarii, Ingolstadt 1580; den griechischen Text Fr. Ducaeus, Bibliothecae vet. patr. tom. II graecolatinus, Paris 1624, S. 762—836. Aber dieser Kommentar ist, wie J. Sickenberger a. a. O. S. 16—41 (vgl. auch dens., Bibl. Ztschr. 1, 1903, S. 182—193) zeigte, eine Kompilation des 6. Jahrhunderts, hauptsächlich aus Kyrillos von Alexandreia, dann auch aus Titus von Bostra, Origenes, Chrysostomos u. a. — Unecht ist eine Homilie auf den Palmsonntag (Migne S. gr. 18 col. 1263—1278) mit allegorischer Schriftauslegung; vgl. J. Sickenberger a. a. O. S. 134—136; ebenso auch eine dem Titus in Handschriften zugeschriebene Erklärung der Gleichnisse vom ungerechten Richter und vom Pharisäer und Zöllner (ebenda S. 137). Ueber syrische und koptische Titusfragmente ebenda S. 138 f.

1053. Kyrillos von Jerusalem,[4]) geboren um 313, wurde 348 Bischof von Jerusalem. Als Verteidiger der nicänischen Orthodoxie wurde er in die theologischen Kämpfe seiner Zeit verwickelt und kam in Konflikt mit seinem Metropoliten, dem arianisch gesinnten Akakios von Kaisareia (vgl. oben S. 1201). Infolgedessen mußte er mehrmals (358, 360, 367) von seinem Bischofssitz weichen; erst die letzten acht Jahre (379—386) bis zu seinem Tod (März 386) hatte er ihn ungestört inne.

Litterarisch berühmt wurde er durch die 24 Katechesen, die er als Bischof in der Fastenzeit und der Osterwoche 350[5]) zumeist in der von Kaiser Constantinus erbauten prachtvollen Grabeskirche[6]) gehalten hat. Diese Katechesen sind nicht in Dialogform abgefaßt, sondern sind Reden über die wichtigsten Fragen des christlichen Glaubens,[7]) durch welche die

---

[1]) Ueber das Mailänder Palimpsest Ambros. F. 130 sup., das Lukashomilien, wahrscheinlich des Titus von Bostra, enthält, vgl. J. Sickenberger a. a. O. S. 250—259.

[2]) a. a. O. S. 140—245; auch die aus Danielkatenen entnommenen Bruchstücke (ebenda S. 246—249) stammen wahrscheinlich aus den Lukashomilien; vgl. ebenda S. 130 bis 134.

[3]) a. a. O. S. 79—108.

[4]) Angaben über sein Leben bei Socr. H. E. II 28. 40; Sozom. IV 25; Theodoret. H. E. II 28; Hieron. De vir. ill. 112. — Vgl. A. A. Touttée in den Prolegomena der Ausgabe (Paris 1720), abgedruckt bei Migne S. gr. 33 col. 31—294, und bei G. C. Reischl, Einleitung zur Ausgabe der Werke des Kyrillos I, München 1848, S. XIII ff. — G. Delacroix, St. Cyrille de Jérusalem, sa vie et ses oeuvres, Thèse Paris 1865; J. Mader, Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, in seinem Leben und seinen Schriften, Einsiedeln 1891; A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche I, Leipzig 1908, S. 47—89.

[5]) Früher nahm man an, daß er sie noch als Presbyter 347 oder 348 hielt; vgl. aber A. Heisenberg a. a. O. S. 54 f. 84 f.

[6]) Einige sind am Golgathafelsen gehalten; vgl. A. Heisenberg a. a. O. S. 47—53.

[7]) Zwischen der 13. und 14. Katechese stand ursprünglich noch eine jetzt verlorene Katechese, die das Begräbnis und die Höllenfahrt Christi behandelte. Rufinus, der in seinem Kommentar zum Apostolischen Glau-

zuhörenden Katechumenen für die Taufe vorbereitet und in die kirchlichen Mysterien eingeführt werden sollten. Auf eine vorbereitende Ansprache (*προκατήχησις*) folgen 18 *κατηχήσεις φωτιζομένων* mit ausführlicher Erklärung des damals in Jerusalem üblichen Taufsymbols und zuletzt 5 *κατηχήσεις μυσταγωγικαί* mit Belehrung der Neugetauften (*νεοφώτιστοι*), die in der Osternacht die Taufe erhalten hatten, über die christlichen Sakramente, besonders die Eucharistie.

Die Predigten sind für die Geschichte des Dogmas, des Kultus und der Lehrweise von hoher Bedeutung; aber auch litterarisch nehmen sie eine eigenartige Stellung ein. In lebendiger und einfacher Sprache werden die Katechumenen ermahnt und belehrt. Die Angabe der Handschriften, daß die Reden ohne schriftliche Vorbereitung gesprochen und von Stenographen nachgeschrieben seien, wird durch die Form der Reden bestätigt. Überall hört man das freie, ungezwungene Wort des Redners. Auch die zahlreichen Wiederholungen und Unebenheiten des Stils zeigen, daß wir eine getreue Wiedergabe der gesprochenen Rede, nicht sorgfältig ausgefeilte Kunstreden vor uns haben. Die Wärme des Tones, die Herzlichkeit und Eindringlichkeit der Ermahnungen zeigen den treuen, eifrigbesorgten Lehrer und Seelsorger.

Außer den Katechesen sind noch erhalten eine Homilie über den Gichtbrüchigen am See Bethesda (Joh. 5), die er noch als Presbyter vorgetragen hatte, ein Brief an den Kaiser Constantius (wahrscheinlich aus dem Jahre 357)[1]) mit dem Bericht über eine wunderbare Himmelserscheinung und Fragmente von Homilien über Stellen des Johannesevangeliums. Unecht ist eine Homilie auf das Fest der Hypapante.

Ueber die zahlreichen Handschriften berichtet A. A. Touttée in den Prolegomena; G. C. Reischl und J. Rupp haben Monac. gr. 394 benützt. — Ed. princ. aller Katechesen (die mystagogischen schon Wien 1560; lat. Uebers. des J. Grodecius, Paris 1564 und Cöln 1564) von I. Prevotius, Paris 1608; wiederholt 1631. 1640; neue Ausg. von Th. Milles, Oxford 1703; beste Ausg. von A. A. Touttée, Paris 1720; abgedruckt Venedig 1763 und bei Migne S. gr. 33; Handausgabe mit kritischem Kommentar und lateinischer Uebersetzung von G. C. Reischl und J. Rupp, 2 Bde., München 1848. 1860; von Photios Alexandrides. 2 Bde., Jerusalem 1867/68. — Deutsche Uebers. von J. Nirschl (Bibl. d. Kirchenväter), Kempten 1871.

1054. Ein Neffe des Kyrillos war Gelasios, Bischof von Kaisareia; er war nach der Angabe des Hieronymus[2]) schriftstellerisch tätig; nach einer nicht ganz sicheren Angabe des Photios[3]) schrieb er auch eine Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebios. Aber alles ist bis auf geringe Fragmente[4]) verloren. Von ihm zu unterscheiden ist Gelasios von Kyzikos, der um 475 in Bithynien eine Quellensammlung zur Geschichte des ersten nicänischen Konzils und der Anfänge des arianischen Streits in drei Büchern verfaßte.

Ed. princ. mit lat. Uebers. des R. Balforeus, Paris 1599; abgedruckt Migne S. gr. 85 col. 1179—1360; der größte Teil des bisher noch nicht vollständig gedruckten 3. Buchs

bensbekenntnis die Katechesen des Kyrillos stark benützte, las sie noch; vgl. A. Heisenberg a. a. O. S. 60—72.

[1]) Vgl. A. Heisenberg a. a. O. S. 85 ff.

[2]) De vir. ill. 130.

[3]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 89; vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit Gelasios von Kyzikos vor; doch vgl. C. de Boor, bei Th. Mommsen, Eusebius Kirchengeschichte III, Leipzig 1909, S. CCLVIII[1].

[4]) Vgl. E. Venables, Diction. of Christ. Biogr. II S. 621; Fr. Diekamp, Doctrina patrum, Münster i. W. 1907, S. 31. 76. 92. 102.



steht in Ambros. M. 88 sup.; vgl. F. Oehler, Ztschr. f. wiss. Theol. 4 (1861) S. 43 einige Stücke aus dieser Handschrift teilt mit A. Ceriani, Monumenta sacra et pr Mailand 1861, S. 129—160. — Vgl. G. Loeschcke, Das Syntagma des Gelasius Cy Diss. Bonn 1906. — Sehr ungünstig über die Glaubwürdigkeit des Gelasius urteilt mentier, Theodorets Kirchengeschichte, Leipzig 1911, S. LXII—LXV.

1055. Ein anderer Zeitgenosse des Kyrillos war der wahrsch in Bethlehem lebende Sophronios; er verfaßte mehrere eigene Scl z. B. über Bethlehem und über die Zerstörung des Serapeions in Alex (389 oder 391),[1] und übersetzte verschiedene Schriften des Hier ins Griechische.[2] Aber von den selbständigen Schriften ist nicl halten, und ob eine von den vorhandenen griechischen Übersetzung zelner Schriften des Hieronymus ihm gehört, ist fraglich.[3] Jedenf ihm die griechische Übersetzung der Schrift *De viris illustribus*[4] v ersten Herausgeber Erasmus mit Unrecht zugeeignet worden;[5] sie frühestens dem 6. Jahrhundert, wahrscheinlich noch späterer Zeit

1056. Apolinarios von Laodikeia[6] wurde ungefähr 310 i schen Laodikeia geboren. Sein Vater, der ebenfalls Apolinarios hieß, s aus Alexandreia und war zuerst in Berytos und Laodikeia als Leh Grammatik tätig gewesen, dann in Laodikeia Presbyter geworden. Sohn ließ er in der klassischen Bildung von dem heidnischen So Epiphanios unterrichten, was zu einem Konflikt mit dem Bischof Th führte. Später gelangte der jüngere Apolinarios zu kirchlichen und wurde um 360 Bischof der homousianischen Gemeinde seiner stadt und blieb es bis zu seinem Tode (vor 392). Während er zue Athanasios befreundet war, entfernte er sich allmählich von die seinen theologischen Anschauungen und lehrte, daß der Erlöser zwa menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen hab nicht einen menschlichen Geist (νοῦς). Diese Lehre fand viele An wurde aber von den orthodoxen Theologen bekämpft und auf dem ökumenischen Konzil in Konstantinopel 381 verdammt. Infolgedess auch die meisten Schriften des Apolinarios zugrunde gegangen.

Apolinarios besaß gründliche klassische Bildung und rhe Schulung und war ein gewandter und vielseitiger Schriftsteller. Er Kommentare zu vielen Büchern des Alten und des Neuen Test apologetische Werke gegen Porphyrios (in 30 Büchern)[7] und ge

[1] Ueber das Jahr vgl. G. Rauschen, Jahrbücher der christlichen Kirche, Freiburg i. Br. 1897, S. 534 ff.

[2] Vgl. Hieron. De vir. ill. 134.

[3] Am wahrscheinlichsten ist es bei der Uebersetzung der Vita Hilarionis, die A. Papadopulos-Kerameus, Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας V, Petersburg 1898, S. 82—136, veröffentlicht hat.

[4] Hrsg. von O. v. Gebhardt, Texte u. Unters. 14, 1, Leipzig 1896.

[5] Vgl. G. Wentzel, Die griechische Uebersetzung der Viri inlustres des Hieronymus (Texte u. Unters. 13, 3), Leipzig 1895.

[6] Quellen für sein Leben sind besonders die Kirchengeschichten des Sozomenos, Sokrates, Philostorgios, Theodoretos und die Briefe des Basileios. — Vgl. J. Apollinarios von Laodicea. Sein L seine Schriften (Texte u. Unters Leipzig 1892 (mit vielen unhaltb mutungen); A. Spasskij, Apollin Laodikea, Sergiev Posad 1895 (russ den Inhalt berichtet N. Bonwets Ztschr. 6, 1897, S. 175—177; ders Lit.blatt 17, 1896, Sp. 209 f.); L'Apollinarisme, Thèse Louvain Lietzmann, Apollinaris von Laod seine Schule I, Tübingen 1904; rulis, Νέα Σιών 7 (1908) S. 51—6 275; 393—417; 843—850; 9 (1909 103; 426—437.

[7] Durch diese Schrift hat A nach der Ansicht des Philostorgi



Kaiser Iulianus (mit dem Titel Ὑπὲρ ἀληθείας), dogmatisch-polemische Schriften gegen Eunomios von Kyzikos, Marcellus von Ankyra, Diodoros von Tarsos, Flavianus von Antiocheia, Origenes und Dionysios von Alexandreia. Aber alle diese Schriften sind bis auf geringe Fragmente verloren. Dagegen haben sich eine Anzahl dogmatischer Traktate erhalten, die unter fremden Namen (hauptsächlich dem des Athanasios und dem des Gregorios Thaumaturgos, aber auch denen der Päpste Felix I und Iulius I) verbreitet wurden und so der Vernichtung durch die Bekämpfer des Apolinarismus entgingen. So sind vollständig erhalten zwei Glaubensbekenntnisse, eine Schrift *Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ἑνότητος τοῦ σώματος πρὸς τὴν θεότητα*, eine Predigt *Ὅτι εἷς ὁ Χριστός*, dazu syrische Übersetzungen [1]) und griechische Fragmente von verschiedenen anderen Schriften.[2]) Aus dem oben S. 1189, 2 erwähnten *Ἀντιρρητικὸς πρὸς τὰ Ἀπολιναρίου* des Gregorios von Nyssa läßt sich die Schrift *Ἀπόδειξις περὶ θείας σαρκώσεως* zum Teil rekonstruieren. In allen diesen Schriften zeichnet sich Apolinarios durch klares Denken, gewandte Darstellung und rhetorisch gebildete Sprache aus.

1057. Seine Sprachgewandtheit bewährte er auch als Dichter. Als Iulianus den Christen verboten hatte, als Lehrer der klassischen Litteratur zu wirken, suchte Apolinarios nach dem Bericht des Sokrates [3]) den Christen Ersatz dafür zu schaffen, indem er biblische Stoffe in einem Epos nach dem Muster Homers, in Komödien und Tragödien nach dem Vorbild des Menandros und Euripides und in lyrischen Gedichten nach der Weise des Pindaros behandelte. Wenn hier auch nicht ausdrücklich von den Psalmen die Rede ist, so darf doch die unter dem Namen des Apolinarios erhaltene *Μετάφρασις εἰς τὸν ψαλτῆρα* unbedenklich als ein Rest dieser Umdichtungsversuche angesehen werden. In dieser Dichtung sind die 150 Psalmen in Hexameter umgegossen. Mit staunenswerter Gewandtheit sind zahllose Reminiszenzen aus Homer und späteren Epikern (auch Kallimachos und vielleicht Quintus von Smyrna) verwendet, um in möglichst nahem Anschluß an die Septuaginta und doch in epischer Sprache die Gedanken der Psalmen wiederzugeben. Da jeder Parallelzeile der Psalmen ein Hexameter entspricht, mußte freilich der Septuagintatext oft gekürzt oder durch Flickwörter gestreckt werden. Daß der Charakter der Lieder hierbei völlig verändert wurde und andererseits doch kein episches Gedicht entstand, kam dem Verfasser offenbar nicht zum Bewußtsein. Für uns ist nur inter-

VIII 14) die Schriften des Eusebios und Methodios über den gleichen Gegenstand weit übertroffen.

[1]) Die syrischen Texte sind herausgegeben von J. Flemming und H. Lietzmann, Apollinaristische Schriften. Syrisch. Mit den griechischen Texten und einem syrisch-griechischen Wortregister (Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. N. F. VII 4), Berlin 1904.

[2]) Die griechischen Fragmente der apologetischen, polemischen und dogmatischen Schriften sind gesammelt von H. Lietzmann a. a. O. S. 165—270; die Fragmente der exegetischen Schriften soll der 2. Band bringen.

[3]) H. E. V 18; etwas anders berichtete Sokrates H. E. III 16: der Vater Apolinarios, der Grammatiker gewesen sei, habe eine christliche Grammatik und Epen und Dramen über die historischen Stoffe des Alten Testaments verfaßt, der Sohn dagegen, der in der sophistischen Beredsamkeit geübt gewesen sei, habe die Evangelien und die Lehren der Apostel in die Form platonischer Dialoge gebracht. Aber gegen diese Angabe spricht schon, daß der Vater Apolinarios die Zeit des Iulianus kaum mehr erlebt haben dürfte; vgl. auch A. Ludwich, Apolinarii metaphrasis psalmorum, Leipzig 1912, S. V bis XI.



essant zu sehen, in welchem Maße ein christlicher Autor des 4. Jahrhunderts die Verse Homers und seiner Nachfolger im Gedächtnis hatte.

Die Nachwelt hat sich gegen diese Poesie mit Recht ablehnend verhalten; außer der Psalmenmetaphrase sind alle anderen Versuche des Apolinarios, den biblischen Stoff in das Gewand griechischer Dichtung zu hüllen, verloren gegangen.[1]) Auch die Kirchengesänge und Arbeitslieder des Apolinarios, von denen Sozomenos[2]) berichtet, sind spurlos verschwunden. Wären sie erhalten, so würden wir vielleicht die vielseitige Begabung dieses Mannes noch mehr bewundern, der dogmatischen Scharfsinn und poetische Leichtigkeit der Sprache in gleichem Maße besaß.

Ueber die Handschriften der Psalmenmetaphrase vgl. A. LUDWICH in der Einleitung seiner Ausgabe. — Ed. princ. Paris 1552; mit verbesserter lat. Uebers. von F. SYLBURG, Heidelberg 1606; bei MIGNE S. gr. 33 col. 1313—1538. 1627—1634. — Proben einer neuen Ausgabe gab A. LUDWICH in zwei Univ.-Progr., Königsberg 1880. 1881, dann die abschließende Ausgabe in der Bibl. Teubneriana, Leipzig 1912.

Auch die Schüler und Anhänger des Apolinarios verfochten ihre Lehre in allerlei Schriften. H. Lietzmann[3]) hat Fragmente der Schriften des Vitalis, Bischofs von Antiocheia, Polemon, Eunomios von Beroia, Iulianus, Timotheos von Berytos, Homonios, Iobios und Valentinus gesammelt. Besondere Erwähnung verdient hierbei die *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* des Timotheos, in der Apolinarios verherrlicht war[4]) und aus der die späteren Kirchenhistoriker ihre Angaben über Apolinarios zum großen Teil entnahmen.[5])

1058. In eine ganz andere geistige Atmosphäre versetzt uns Epiphanios von Salamis.[6]) Geboren im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts in einem Dorf bei Eleutheropolis in Judaea, kam er als Jüngling nach Ägypten, wo er Begeisterung für das Mönchsleben gewann. Nach seiner Rückkehr nach Palästina gründete er in Eleutheropolis ein Kloster und wurde dessen Abt. Im Jahr 367 wurde er zum Bischof von Constantia (dem alten Salamis) auf Kypros erwählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode 403. Bei seinen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit geschätzt, wurde er oft um Auskunft über wichtige Fragen gebeten und sonst zu Rate gezogen. Manche seiner Schriften verdanken ihre Entstehung solchen Anlässen. Sein Hauptstreben war auf die Ausbreitung des Mönchtums und auf die Bekämpfung aller Irrlehren gerichtet. Eine Hauptgefahr für die orthodoxe Lehre sah er in den Lehren des Origenes. In seinem Spiritualismus und seiner allegorischen Schriftauslegung sah er die Wurzel

---

[1]) Schon zur Zeit des Sokrates wußte man nichts mehr davon; vgl. H. E. III 16.

[2]) H. E. VI 25.

[3]) a. a. O. S. 273—291.

[4]) Vgl. Leont. Byz. Adv. incorr. et Nestor. 40 (MIGNE S. gr. 86, 1 col. 1377): *εἰ δέ τις τὴν ὅλην μετὰ χεῖρας λάβοι, ἣν ὁ γνώριμος Ἀπολιναρίου Τιμόθεος ἐκκλησιαστικὴν συντάττει ἱστορίαν, οὐδ' ἄλλον τινὰ τοῦ τοσούτου πόνου σκοπὸν εὑρήσει πλὴν τὴν Ἀπολιναρίου σύστασιν, ἣν ἐκ μυρίων συγκεκρότηκε τῶν ἀπ' αὐτοῦ τε καὶ εἰς αὐτὸν γραφεισῶν τε καὶ ἀντιγραφεισῶν ἐπιστολῶν.*

[5]) Vgl. H. LIETZMANN a. a. O. S. 43 ff.

[6]) Eine griechische Vita wurde von D. Petavius in seine Ausgabe, Paris 1622, aufgenommen, abgedruckt bei MIGNE S. gr. 41 col. 23—116; mit Verbesserungen nach Laurent. 9, 6 bei W. DINDORF, Epiph. opp. I S. 1—81 (vgl. S. XXXI ff.); eine Epitome daraus nach einem Parisinus bei DINDORF V S. V—XXVIII; der historische Wert ist sehr gering. — D. PAPEBROCH, Acta S. Epiphanii, in Acta Sanctorum, Mai III, Antwerpen 1680, S. 36—49; abgedruckt bei MIGNE S. gr. 41 col. 115 bis 152; bei DINDORF V S. XXIX—LXXIV.

aller Häresien; darum wurde er nicht müde, in Wort und Schrift die Origenisten seiner Zeit, zu denen er auch Johannes Chrysostomos rechnete, zu bekämpfen. Im Zusammenhang damit war ihm auch die aus den heidnischen Autoren geschöpfte Bildung des Origenes verdächtig. So hat er in einer Zeit, wo Männer wie die drei Kappadokier, Amphilochios, Apolinarios u. a. ihre ganze Bildung aus den antiken Autoren schöpften und in den hellenischen Litteraturformen ihre Werke schrieben, das Recht der griechischen Wissenschaft in der Kirche aufs neue geleugnet. Daß er damit eine Entwicklung rückgängig machen wollte, die bereits zum Abschluß gelangt war, sah er nicht ein, wie überhaupt geistige Beschränktheit trotz aller scheinbaren Gelehrsamkeit für ihn charakteristisch ist. Denn mit seinem Wissen ist es auch nicht weit her; er hat zwar allerlei gelesen; aber er schiebt es in seinen Schriften in oberflächlicher und kritikloser Weise aneinander. Trotzdem wurden seine Schriften viel gelesen und sind auch für uns wegen der ausgeschriebenen Quellen noch wertvoll. Stilistisch bemüht sich auch Epiphanios trotz seines Hasses gegen die griechische Bildung an manchen Stellen, kunstvoll gefügte Perioden nach den Gesetzen der Rhetorik zu bilden; aber meist gelingt es ihm nicht; sein Satzbau ist oft schleppend und seine Sprache zeigt mehr vulgäre Elemente[1]) als die der meisten seiner Zeitgenossen.[2])

1059. Dogmatisch-polemischen Inhalts sind zwei Schriften, der Ancoratus und das Panarion.

Der *Ἀγκυρωτός*, d. i. der Verankerte,[3]) veranlaßt durch eine Bitte der Presbyter von Suedra in Pamphylien, gibt eine Zusammenfassung der kirchlichen Lehre, besonders der Lehre über die Trinität, mit zahlreichen Exkursen gegen die Häresien, von denen Kap. 12 f. achtzig[4]) aufgezählt werden. In der Weise der alten Apologeten macht auch er sich über den heidnischen Götterglauben und die griechischen Göttersagen lustig. Er ist hierbei von Clemens von Alexandreia und Theophilos abhängig.[5]) Den Schluß bilden zwei Glaubensbekenntnisse, von denen das eine das Taufbekenntnis von Constantia bildete (es ist in der Hauptsache identisch mit dem Symbol des Konzils von Konstantinopel 381), das andere von Epiphanios selbst verfaßt war.[6])

Auf die Bitte der Archimandriten Akakios und Paulos, ihnen ausführlich die Lehre der von ihm namentlich aufgezählten Häresien darzustellen, verfaßte Epiphanios in den Jahren 374—377 das *Πανάριον κατὰ πασῶν τῶν αἱρέσεων*, d. i. Arzneikasten[7]) gegen die Gifte aller Häresien,

---

[1]) Darum ist sein Hauptwerk, das Panarion, später mehrmals attizistisch bearbeitet worden; vgl. K. Holl, Die handschriftliche Ueberlieferung des Epiphanius (Texte u. Unters. 36, 2), Leipzig 1910.

[2]) Vgl. das Urteil über Epiphanios von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Sitz.berichte der Berl. Akademie 1912, S. 759—772; H. Diels, Doxographi Graeci S. 175—177.

[3]) Migne S. gr. 43 col. 11—236; Dindorf I S. 83—226.

[4]) Die Zahl 80 entspricht der Zahl der Kebsweiber im Hohenlied 6, 7.

[5]) Ancor. 119 f.; vgl. darüber U. v. Wilamowitz-Moellendorff a. a. O.

[6]) Ueber eine sahidische Uebersetzung des *Ἀγκυρωτός* vgl. J. Leipoldt, Verhdl. d. k. sächs. Ges. d. Wiss., Philol.-hist. Kl. 54 (1902) S. 136—171.

[7]) Vgl. Epiph. Epist. ad Acac. et Paul. (I S. 266, 2 f. Dindorf): *Πανάριον εἴτ' οὖν κιβώτιον ἰατρικὸν καὶ θηριοδηκτικόν.*

in 3 Büchern oder 7 Tomoi.[1]) Er hat damit das ausführlichste We
christlichen Altertums über Häresien geschaffen, für uns unersetzlich
der vielen wörtlichen Auszüge aus sonst verlorenen Quellen.[2]) Epi
beschränkte sich nicht auf die christlichen Häresien, sondern beh
auch die heidnischen Philosophenschulen[3]) und die jüdischen
(Haer. 9—20). Bei der Darstellung der christlichen Häresien ware
Hauptquellen Iustinus, Eirenaios und das Syntagma des Hippolytos
32 Häresien (vgl. oben S. 1110, 6).[4]) Die Darstellung, in der sich
schichtliche Bericht mit polemischen und apologetischen Abschnitt
bindet, ist kritiklos und oft etwas verworren, aber durch die Be
guter Quellen wertvoll. Den Schluß des Werkes, nach dem Bi
Epiphanios[5]) den Friedenshafen nach der Fahrt durch die gefahrdr
Wogen des Unglaubens, bildet eine Darlegung des richtigen G
(*Σύντομος ἀληθὴς λόγος περὶ πίστεως καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκ*
doch schiebt er hier noch einmal einen langen Abschnitt über die
schen Philosophen ein.

Ein knapper Auszug aus dem umfangreichen Werk, *Ἀνακεφ*
σις,[6]) ist in den Handschriften unter dem Namen des Epiphanio
liefert und wurde schon von Augustinus als Werk des Epiphanios
es ist aber nicht wahrscheinlich, daß es von ihm selbst stammt;
ist fast nur eine mechanische Zusammenstellung der im Panario
vorliegenden Inhaltsangaben.[7])

1060. Unvollständig[8]) erhalten ist der griechische Text der im
verfaßten Schrift *Περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* (*De mensuris et pon*
Der wohl erst von jüngerer Hand hinzugefügte Titel entspricht e
nur dem zweiten Teil, in dem von biblischen Maßen und Gewic
Rede ist, während der erste Teil von den Büchern und den Übers
des Alten Testaments (Entstehung der Septuaginta, Aquila, Sym
Theodotion, der Hexapla des Origenes) und der letzte von der Ge

[1]) MIGNE S. gr. 41. 42: DINDORF I 263 bis III 551. Eine Sonderausgabe des Panarion und der Anakephalaiosis gab FR. OEHLER, Corpus haereseologicum II. III. Berlin 1859 bis 1861. Das Werk wird gewöhnlich *Haereses* genannt und nach den durchlaufend gezählten 80 Häresien zitiert.

[2]) So hat er z. B. den griechischen Text des ersten Buchs des Eirenaios (oben S. 1061), den Brief des Ptolemaios an Flora (oben S. 1049, 5), umfangreiche Stücke der Acta Archelai (oben S. 1202) erhalten.

[3]) Die Abschnitte über die griechischen Philosophenschulen hrsg. von H. DIELS, Doxographi Graeci S. 587—593; vgl. S. 175 bis 177.

[4]) Vgl. R. A. LIPSIUS, Zur Quellenkritik des Epiphanios, Wien 1865; ders., Die Quellen der ältesten Ketzergeschichte neu untersucht, Leipzig 1875.

[5]) III S. 552, 8 ff. DINDORF.

[6]) MIGNE S. gr. 42 col. 833—886; DINDORF I S. 227—262.

[7]) Vgl. K. HOLL a. a. O. S. 95

[8]) Griechisch erhalten ist der
(über die biblischen Bücher und
setzungen) und ein kurzes Exzerpt d
MIGNE S. gr. 43 col. 237—294; Di
S. 1—34. Vollständig erhalten ist ei
Uebersetzung, hrsg. von P. DE LAGA
Testamenti ab Origene recensiti
apud Syros servata, Göttingen 188
Uebersetzung des nur syrisch
und neue Ausgabe des griechisc
von dems., Symmicta II, Göttingen
bis 216. — Vgl. O. VIEDEBANTT,
Epiphanianae metrologicae et crit
zig 1911 (Teildruck: Straßb. Dis
1908), der den zahlreichen Zweiger
lieferung nachgegangen ist und
Material erschlossen, besonders e
unbekannten Auszug, vor allem
gr. 2130 s. XI, ediert hat.

Palästinas u. a. handelt. Das Ganze scheint eine Art Hilfsbuch für die Bibellektüre gewesen zu sein.[1])

Gleichfalls unvollständig[2]) erhalten ist der griechische Text einer Schrift *Περὶ τῶν δώδεκα λίθων τῶν ὄντων ἐν τοῖς στολισμοῖς τοῦ Ἀαρών*, d. i. über die zwölf Edelsteine im Brustschild des Hohenpriesters, verfaßt vor 394 auf Bitten des Diodoros von Tyros. Die zwölf Edelsteine werden beschrieben und ihre Eigenschaften, besonders die medizinischen Wirkungen, aufgezählt und erörtert, welchen Stämmen des Volks Israel die einzelnen Steine entsprechen.

Nur in lateinischer Übersetzung[3]) sind erhalten zwei Briefe, der eine an Johannes von Jerusalem[4]) gerichtet und von Hieronymus übersetzt, der andere an Hieronymus selbst adressiert, beide Zeugen aus dem Kampfe des Epiphanios gegen den Origenismus.

Unecht sind die in verschiedenen Rezensionen vorliegenden Listen und Lebensbeschreibungen der Propheten und der Apostel,[5]) einige Festpredigten,[6]) eine Schrift *Περὶ τῶν ἀριθμῶν μυστηρίων*,[7]) eine Sammlung von messianischen Weissagungen des Alten Testaments in 102 Kapiteln,[8]) ein (wohl aus dem 7. Jahrhundert stammendes) Verzeichnis der Hauptkirchen, der Patriarchen- und Metropolitensitze,[9]) ein Kommentar zum Hohenliede[10]) und die unter seinem Namen überlieferte

---

[1]) Vgl. O. Viedebantt a. a. O. S. 1; A. Jülicher bei Pauly-Wissowa VI Sp. 193: „die Urform eines Bibellexikons“.

[2]) Griechisch liegen nur Exzerpte vor (Migne S. gr. 43 col. 293—304; Dindorf IV 1 S. 225—236; eine stark bearbeitete Rezension nach einer Handschrift in Smyrna bei J. Strzygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus, Byz. Arch. II, Leipzig 1899, S. 45 bis 53); vollständiger erhalten ist eine alte lateinische Uebersetzung, zuerst hrsg. (mit Kommentar) von P. Fr. Fogginius, Rom 1743 (= Migne S. gr. 43 col. 305—366; Dindorf IV 1 S. 143—224); kritische Ausgabe von O. Günther, Epistulae imperatorum, pontificum aliorum (Corpus Scriptorum eccles. lat. 35, 2), Wien 1898, S. 743—773. Erhalten ist diese Uebersetzung als Anhang einer Sammlung von Kaiser- und Papstbriefen, der sog. Collectio Avellana (so benannt nach einer Handschrift aus dem umbrischen Kloster Fonte Avellana), wahrscheinlich weil der Widmungsbrief an Diodoros von Tyros voransteht.

[3]) Migne S. gr. 43 col. 379—392; Dindorf IV 2 S. 73—87.

[4]) Die geringen, nur in syrischer und lateinischer Uebersetzung erhaltenen Reste der Schriften des Johannes von Jerusalem (Bischof 386—417), darunter ein Glaubensbekenntnis, hat C. P. Caspari, Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel I, Christiania 1866, S. 161—212, gesammelt und erläutert.

[5]) Vgl. Th. Schermann, Propheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen (Texte u. Unters. 31, 3), Leipzig 1907; ders., Prophetarum vitae fabulosae, indices apostolorum discipulorumque domini Dorotheo, Epiphanio, Hippolyto aliisque vindicata. Leipzig 1907.

[6]) Migne 43 col. 427—508; Dindorf IV 2 S. 1—62.

[7]) Migne 43 col. 507—518; Dindorf IV 2 S. 62—69.

[8]) Hrsg. von A. Morcelli, Memorie di Religione, di Morale e di Letteratura 13 (Modena 1828) S. 265—348; vgl. Dindorf IV 2 S. III f.

[9]) Griechisch hrsg. von H. Gelzer, Abh. d. philos.-philol. Kl. d. bayer. Akad. d. Wiss. 21 (1901) S. 531—549; in armenischer Uebers. mit dem griech. Text hrsg. von F. N. Fink, Des Epiphanios von Cypern Ἔκθεσις πρωτοκλησιῶν πατριαρχῶν τε καὶ μητροπολιτῶν armenisch und griechisch, Marburg i. H. 1902.

[10]) Der Kommentar gehört nicht dem Epiphanios, sondern seinem Zeitgenossen, dem Bischof Philon von Karpasia auf Kypros, an. Erhalten ist griechisch nur eine gekürzte Fassung des Kommentars, hrsg. von M. A. Giacomelli, Rom 1772 (abgedruckt bei Migne S. gr. 40 col. 1—154); die vollständige Form unter dem Namen des Epiphanios in latein. Uebersetzung, hrsg. von P. Fr. Foggini, Rom 1750; über den geringen Wert des Kommentars vgl. W. Riedel, Die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche, Leipzig 1898, S. 76 bis 79.

Rezension des Physiologos, *Ἐπιφανίου ἐκ τῶν Ἀριστοτέλους φυσιολόγου περὶ ζῴων.*[1])

Ueber die Handschriften (besonders des Ancoratus und Panarion) vgl. K. Holl, Die handschriftliche Ueberlieferung des Epiphanius (Texte u. Unters. 36, 2), Leipzig 1910. — Die älteste Handschrift, Vatic. 503 s. IX, ist am Anfang verstümmelt und reicht nur bis Haer. 46. Auch andere alte Handschriften sind unvollständig. Von der Handschrift, die der Editio princeps zugrunde lag, ist nur der 2. Band in Cod. Jen. mscr. Bose 1 (geschrieben 1304) erhalten.

Ed. princ. (Pan., Anc., Anac., De mens. et pond.) von J. Oporinus, Basel 1544; neue, vermehrte und verbesserte Ausgabe von D. Petavius, 2 Bde., Paris 1622; abgedruckt Leipzig (Titelblatt Cöln) 1682 und bei Migne S. gr. 41—43; einige neue Handschriften verwendete W. Dindorf, 5 Bde., Leipzig 1859—1862. Neue Ausgabe von K. Holl in Vorbereitung.

Deutsche Uebersetzung des Ancoratus und der Anakephalaiosis von C. Wolfsgruber (Bibl. der Kirchenväter), Kempten 1880.

1061. Trotzdem der Physiologos in früherer Zeit entstanden ist, sei hier einiges über ihn angeführt. Das Buch enthält wunderbare Erzählungen aus der Naturgeschichte, vom Löwen, Pelikan, Phönix, Einhorn u. a. Hierbei werden die Eigenschaften der Tiere religiös-symbolisch gedeutet und zu der christlichen Lehre in Beziehung gesetzt; so ist z. B. der aus der Asche neu entstehende Phönix ein Sinnbild der Auferstehung von den Toten, der seine Jungen mit seinem eigenen Blute nährende Pelikan ein Bild der Liebe Christi. Man kann den Physiologos als Handbuch der christlichen Natursymbolik bezeichnen. In seinem Kern gehört er zur Wunderlitteratur oder Paradoxographie (vgl. oben §§ 461. 533. 718. 807) und hat mit dem Tierbuch des Sophisten Aelianus (vgl. oben § 713) manche Berührungspunkte. Die Grundform des Buches muß in Alexandreia, worauf insbesondere die ägyptischen Monatsnamen weisen, entstanden sein, und zwar wohl schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Schon bei Clemens von Alexandreia und Origenes finden sich Spuren seiner Benützung. Aber es enthält manche Stücke aus noch viel älterer Zeit, bis aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. Mit Aristoteles hat es nichts zu tun; der Name des berühmten Philosophen wurde ihm nur vorgesetzt, weil er über Tiere (*περὶ ζῴων*) geschrieben hatte und als der erste Naturkenner (*φυσιολόγος*) galt. Im Mittelalter gehörte der Physiologos zu den beliebtesten Büchern; er ist immer wieder neubearbeitet, vermehrt, umgestaltet und ins Lateinische, Äthiopische, Syrische, Deutsche und in viele andere Sprachen übersetzt worden. Auch auf die kirchliche Kunst hat er einen starken Einfluß ausgeübt; in symbolischen Darstellungen aller Art lebt er noch heute fort.

Fr. Lauchert, Geschichte des Physiologus, Straßburg 1889 (hier S. 229—279 kritische Ausgabe des griechischen Textes). — Deutsche Uebersetzung mit kritischen und erklärenden Anmerkungen von E. Peters, Der griechische Physiologus und seine orientalischen Uebersetzungen, Berlin 1898. — Ueber die Entwicklung des Physiologos in der lateinischen und in der byzantinischen Litteratur vgl. W. Goldstaub, Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München, Leipzig 1892, S. 212—221; ders., Philologus, Supplbd. 8 (1899—1901) S. 337—404; K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litt.² S. 874—877 (hier auch über einen vulgärgriechischen Physiologos in politischen Versen). — Ueber Bilderzyklen zum Physiologos vgl. J. Strzygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus (Byz. Arch. II), Leipzig 1899; hier S. 1—64 und Byz. Ztschr. 10 (1901) S. 218 bis 222 über eine wichtige Handschrift in Smyrna.

[1]) Migne S. gr. 43 col. 517—534; kritische Ausgabe von Fr. Lauchert, Geschichte des Physiologus, Straßburg 1889, S. 229—279.



1062. Gleich Epiphanios ein Förderer des Mönchtums und eifriger Vorkämpfer der Orthodoxie, aber geistig weit bedeutender als er war Diodoros von Tarsos, der Begründer der antiochenischen Exegetenschule.[1] Er stammte aus einer vornehmen Familie in Antiocheia und eignete sich in Athen und als Schüler des Eusebios von Emesa umfassende Bildung an. Er wurde dann Presbyter und Abt eines Klosters in Antiocheia und verteidigte in Wort und Schrift die orthodoxe Lehre gegen Heidentum und Häresien, besonders gegen die Arianer; zeitweise aus Antiocheia vertrieben, lebte er längere Zeit in der Verbannung. Aber 378 wurde er Bischof von Tarsos und nahm als solcher an dem Konzil von Konstantinopel teil. Wie angesehen er war, zeigt sich darin, daß er in dem kaiserlichen Gesetz vom 30. Juli 381 unter den Bischöfen genannt wurde, die für die orthodoxe Lehre maßgebend seien. Um so auffallender ist es, daß er wenige Jahrzehnte nach seinem vor 394 erfolgten Tode in den Verdacht der Häresie kam. Man sah in seinen christologischen Anschauungen eine Vorstufe zu der Häresie des Nestorios und gab ihm Schuld an den Irrlehren seines Schülers Theodoros von Mopsuestia. So wurde seine Lehre auf einer Synode zu Konstantinopel 499 verurteilt; seine Schriften waren damit dem Untergang geweiht. Nur wenige Reste seiner überaus zahlreichen Bücher sind erhalten geblieben.

Seine litterarische Tätigkeit erstreckte sich auf die verschiedensten Gebiete. Wir hören von dogmatischen Schriften *Περὶ τοῦ εἷς Θεὸς ἐν Τριάδι, Περὶ νεκρῶν ἀναστάσεως, Περὶ ψυχῆς κατὰ διαφόρων περὶ αὐτῆς αἱρέσεων, Περὶ προνοίας, Κατὰ Πλάτωνος περὶ θεοῦ καὶ θεῶν, Περὶ φύσεως καὶ ὕλης, ἐν ᾧ τί τὸ δίκαιόν ἐστιν, Περὶ Θεοῦ καὶ ὕλης Ἑλληνικῆς πεπλασμένης, Ὅτι αἱ ἀόρατοι φύσεις οὐκ ἐκ τῶν στοιχείων, ἀλλ' ἐκ μηδενὸς μετὰ τῶν στοιχείων ἐδημιουργήθησαν* (in Form von Frage und Antwort gegen den Philosophen Euphronios), *Περὶ τοῦ πῶς ἀεὶ μὲν ὁ δημιουργός, οὐκ ἀεὶ τὰ δημιουργήματα, Πῶς τὸ θέλειν καὶ τὸ μὴ θέλειν ἐπὶ θεοῦ ἀιδίου ὄντος, Περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος*, von polemisch-apologetischen Schriften gegen die Manichäer (in 25 Büchern), gegen Porphyrios (*Περὶ ζῴων καὶ θυσιῶν*), gegen die Juden, gegen verschiedene christliche Häresien (die Melchisedechiten, die Eunomianer, die Synusiasten oder Apolinaristen u. a.), von kosmologisch-astronomischen Schriften, *Κατὰ ἀστρονόμων καὶ ἀστρολόγων καὶ εἱμαρμένης* (8 Bücher), *Περὶ σφαίρας καὶ τῶν ζ' ζωνῶν καὶ τῆς ἐναντίας τῶν ἀστέρων πορείας, Περὶ τῆς Ἱππάρχου σφαίρας, Περὶ σώματος οὐρανίου* (gegen Aristoteles), *Πῶς θερμὸς ὁ ἥλιος, Κατὰ τῶν λεγόντων ζῷον τὸν οὐρανόν*, von einer chronologischen Schrift *Χρονικόν, διορθούμενον τὸ σφάλμα Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου περὶ τῶν χρόνων*, und schließlich von sehr zahlreichen exegetischen Schriften zum ganzen Alten Testament (ausdrücklich werden genannt: Genesis, Exodus und andere historische Bücher,[2] Psalmen, I—IV Könige,

[1]) Ein Verzeichnis seiner Werke (unter Berufung auf die Kirchengeschichte des Theodoros Anagnostes) bei Suidas; Exzerpte bei Phot. Bibl. cod. 223; vgl. auch Hieron. De vir. ill. 119; Theodoret. H. E. IV 22; Ebedjesu bei J. S. Assemani, Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana III 1, Rom 1724, S. 28 f.

[2]) Suidas: *Γένεσιν, Ἔξοδον καὶ ἐφεξῆς.*



Aporien in den Paraleipomena, Proverbien, Prediger, Hoheslied, Propheten), zu den Evangelien, der Apostelgeschichte, zu dem (ersten) Johannesbrief.

Von allen diesen Schriften, deren Zahl Ebedjesu auf sechzig angibt, sind uns nur Exzerpte der Schrift *Κατὰ ἀστρονόμων καὶ ἀστρολόγων καὶ εἱμαρμένης* und Reste der exegetischen Schriften erhalten.[1]) In der astrologischen Schrift, von der Photios[2]) eine Inhaltsangabe mit umfangreichen Exzerpten gibt, verteidigte Diodoros den Glauben an Gott und die Vorsehung gegen den Glauben an die *Εἱμαρμένη* und an die unumschränkte Gewalt der Gestirne, besprach auch die Entstehung des Bösen und wandte sich vor allem gegen Bardesanes und seine Anhänger.

In den Resten der exegetischen Schriften[3]) zeigt er sich überall als Anhänger der antiochenischen Schule, dem es vor allem auf Ermittlung des Wortsinns ankam und der die ausschließlich allegorische Auslegung ablehnte, wenn er auch auf die praktische Ausdeutung und Nutzanwendung nicht verzichtete. Über die Prinzipien der Exegese scheint er sich ausgesprochen zu haben in einer dem Kommentar über die Proverbien beigefügten Schrift *Τίς διαφορὰ θεωρίας καὶ ἀλληγορίας*. Auch der Prolog zu Psalm 118 in dem noch nicht edierten Psalmenkommentar (s. Anm. 3) enthält eine lange Erörterung über *ἀλληγορία* und *θεωρία*.[4]) Wie sein Schüler Theodoros von Mopsuestia verstand er unter *ἀλληγορία* die künstliche und willkürliche allegorische Interpretation, die die Deutung des Schrifttextes den dogmatischen und moralischen Zwecken anpaßt, unter *θεωρία* dagegen die Erforschung und Erfassung einerseits des durch die metaphorisch-allegorische Redeweise verschleierten Wortsinns bei den didaktischen und prophetischen Büchern der Bibel, andererseits des typisch-mystischen, auf die Glaubenslehren des neuen Bundes, auf die sittliche Besserung und auf das jenseitige Leben sich beziehenden Sinnes bei den historischen Büchern.[5])

Von dem Versuch A. Harnacks, vier pseudojustinische Schriften als Eigentum des Diodoros von Tarsos nachzuweisen, war schon oben S. 1033, 10 die Rede.

1063. Die hohe Bedeutung des Diodoros von Tarsos zeigt sich auch darin, daß er zwei der bedeutendsten Männer jener Zeit zu Schülern hatte, Theodoros von Mopsuestia, den größten Exegeten der antiochenischen Schule, und Johannes Chrysostomos, den größten Prediger der griechischen Kirche. Theodoros von Mopsuestia[6]) war wie Diodoros als Sohn vor-

[1]) Syrisch erhaltene Fragmente dogmatischen Inhalts, hrsg. von P. de Lagarde, Analecta Syriaca, Leipzig u. London 1858, S. 91 bis 100, sind noch nicht näher untersucht.

[2]) Bibl. cod. 223.

[3]) Gesammelt bei Migne S. gr. 33 col. 1561 bis 1628. Der Kommentar zu den Psalmen scheint noch vollständig in Paris. Coisl. 275 (teilweise auch Paris. gr. 168 und einem Athoscodex) vorzuliegen; vgl. L. Mariès, Le commentaire sur les Psaumes de Diodore de Tarse, Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Paris 1910, S. 542—546; ders., Aurions-nous le commentaire sur les Psaumes de Diodore de Tarse?, Revue de philol. 35 (1911) S. 56—70.

[4]) Vgl. über diese für die Exegese der antiochenischen Schule wichtigen Begriffe H. Kihn, Theol. Quartalschr. 62 (1880) S. 531 bis 582.

[5]) Vgl. H. Kihn a. a. O. S. 564. 581 f.

[6]) Vgl. O. Fr. Fritzsche, De Theodori Mopsuesteni vita et scriptis commentatio historica theologica, Halle 1836; abgedruckt bei Migne S. gr. 66 col. 9—78; Fr. Loofs, Prot. Realenc.[3] XIX S. 598—605.



nehmer Eltern in Antiocheia geboren, wurde Schüler des Sophisten Libanios und dann unter dem Einfluß seines Freundes Johannes Chrysostomos Mönch. Als er dem asketischen Leben untreu geworden war, richtete dieser zwei Mahnschreiben „an den gefallenen Theodoros"[1]) und suchte ihn zur Rückkehr zu bewegen, was ihm auch gelungen zu sein scheint.[2]) Später trat Theodoros in nähere Beziehung zu Flavianus von Antiocheia, der ihn zum Presbyter weihte, und zu Diodoros von Tarsos, zu dem er, einer unsicheren Nachricht zufolge, übersiedelte. Im Jahr 392 wurde er Bischof von Mopsuestia in Kilikien und blieb es bis zu seinem Tode 428.

Auch er wurde, ähnlich wie sein Lehrer Diodoros, während seines Lebens zu den Orthodoxen gerechnet, nach seinem Tode als Häretiker verurteilt. Man fand in seinen Werken die Irrlehre des Nestorios; Kyrillos von Alexandreia schrieb eine heftige Gegenschrift gegen ihn und seinen Lehrer Diodoros (vgl. oben S. 1171 f.); seitdem galt er in den Kreisen der orthodoxen Theologen als Irrlehrer, während die Nestorianer in Syrien ihn als ihren ersten Exegeten verehrten. Da er aber auf dem fünften allgemeinen Konzil zu Konstantinopel (553) mit dem Anathem belegt wurde, sind die meisten seiner Schriften zugrunde gegangen oder nur in lateinischer oder syrischer Übersetzung erhalten. Auch das ausführlichste Verzeichnis verdanken wir einem Syrer, Ebedjesu.[3])

1064. Die wichtigsten Schriften des Theodoros waren seine exegetischen. Über die in ihnen befolgte Methode scheint er sich in zwei besonderen Schriften[4]) geäußert zu haben, aber über ihren Inhalt ist nichts bekannt. Doch ist seine Methode aus den uns erhaltenen Resten zu erkennen. Er sucht überall den ursprünglichen wörtlichen Sinn zu finden und auch die Propheten und die Psalmen zeitgeschichtlich zu erklären. Nur an ganz wenigen Stellen findet er messianische Weissagungen. Das Hohelied erklärt er als ein weltliches Liebeslied des Königs Salomo.[5]) Wo er die alttestamentliche Geschichte mit der neutestamentlichen in Beziehung setzt, tut er es nicht, indem er den Wortsinn des Alten Testaments aufhebt, sondern indem er beide als selbständige Größen mit einander vergleicht.[6]) Bezeichnend für seine vorurteilsfreie Exegese ist auch, daß er sich bei der Erklärung der Psalmen an die Überschriften gar nicht gebunden fühlt, sondern sie zumeist ignoriert.[7]) So hat er und seine Schule im Gegensatz zu einer willkürlichen Schriftauslegung, bei der die Erklärer mit Hilfe der Allegorie stets ihre eigenen Gedanken in den Schriftworten

---

[1]) Migne S. gr. 47 col. 277--316.

[2]) Das Antwortschreiben des Theodoros, Migne S. gr. 48 col. 1063—1066, ist unecht.

[3]) Vgl. J. S. Assemani (oben S. 1213, 1) III 1 S. 30—35.

[4]) Ebedjesu nennt 5 Tomoi *Adversus allegoricos* (bei Fac. Herm. III 6: *liber de allegoria et historia contra Origenem ad Cerdonem*) und eine Schrift *De obscura locutione*.

[5]) Vgl. W. Riedel, Die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche, Leipzig 1898, S. 80 bis 86. — Einen Kommentar zum Hohenlied scheint Theodoros nicht geschrieben, vielmehr nur in einem ausführlichen Brief seine Auffassung vorgetragen zu haben.

[6]) Vgl. Comm. in Gal. 4, 24 (Migne S. gr. 66 col. 908): *ἀλληγορίαν ἐκάλεσε τὴν ἐκ παραθέσεως τῶν ἤδη γεγονότων πρὸς τὰ παρόντα σύγκρισιν.* Mit dieser Erklärung des Wortes *ἀλληγορία* entfernt er sich weit von der bis dahin üblichen Auffassung.

[7]) Vgl. Leont. Byz. Adv. Incorr. et Nest. III 15 (Migne S. gr. 86, 1 col. 1366) und H. Lietzmann, Berl. Akad. Sitz.ber. 1902 S. 337 f.

finden konnten,[1]) einer gesunden Exegese die Bahn gebrochen, die immer in erster Linie darnach fragte, was die Verfasser selbst mit ihren Worten meinten.[2])

Theodoros schrieb Kommentare zur Genesis, zu den Psalmen, zu den vier großen und den zwölf kleinen Propheten, zu den zwei Büchern Samuelis, zu Hiob, zum Prediger Salomos, zu Matthäus, Lukas, Johannes, zur Apostelgeschichte, zu den Paulusbriefen und zum Hebräerbrief. Hiervon ist folgendes erhalten: zur Genesis ziemlich zahlreiche Fragmente,[3]) zu den Psalmen Fragmente und Bearbeitungen,[4]) der Kommentar zu den kleinen Propheten vollständig,[5]) von dem Johanneskommentar zahlreiche Bruchstücke[6]) und eine vollständige syrische Übersetzung,[7]) von dem Kommentar zu den Paulusbriefen außer vielen Fragmenten eine vollständige lateinische Übersetzung des Kommentars zu den zehn kleineren Briefen (an die Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, I. und II. Thessalonicher, I. und II. Timotheus, Titus, Philemon),[8]) von den übrigen alt- und neutestamentlichen Kommentaren nur geringe Reste.[9])

Die gleichfalls sehr zahlreichen dogmatischen Werke[10]) des Theodoros sind alle bis auf geringe Reste verloren.[11]) Besondere Erwähnung verdienen die Schriften *Περί τῆς ἐνανθρωπήσεως*, aus der auch noch

---

[1]) Theodoros sagte in seinem Psalmenkommentar (bei H. LIETZMANN a. a. O. S. 339): *ἄτοπον γὰρ σοφίσμασι κεχρημένους τὰ οἰκεῖα κατασκευάζειν δόγματα, κἂν τὴν ἀλήθειαν τοῖς δόγμασι προσεῖναι συμβαίνῃ.*

[2]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 38: *φεύγων τὸν δυνατὸν αὐτῷ τρόπον τὰς ἀλληγορίας καὶ κατὰ τὴν ἱστορίαν τὴν ἑρμηνείαν ποιούμενος.*

[3]) MIGNE S. gr. 66 col. 633—646; E. SACHAU, Theod. Mopsuest. fragm. syriaca, Leipzig 1869, S. 1—21.

[4]) Die Fragmente bei MIGNE S. gr. 66 col. 647—696 haben wichtige Ergänzungen erfahren: FR. BAETHGEN, Ztschr. f. altt. Wiss. 5 (1885) S. 53—101; 6 (1886) S. 261—288; 7 (1887) S. 1—60 verweist auf ein in Cod. Berol. Sachau 215 enthaltenes syrisches Exzerpt des Kommentars und gewinnt mit seiner Hilfe neue Fragmente zu den 17 makkabäischen Psalmen aus der Psalmenkatene des B. Corderius; G. MERCATI, Atti della Accademia di Torino 31 (1896) S. 667—676, hat entdeckt, daß der von G. J. ASCOLI (Il codice Irlandese dell'Ambrosiana, Turin 1878—1889 = Archivio glottologico italiano V) herausgegebene lateinische Psalmenkommentar ein Auszug aus dem Werke des Theodoros ist; H. LIETZMANN, Sitz.ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1902 S. 334 bis 346, hat gefunden, daß in dem auf Photios zurückgehenden Paris. Coislin. 12 s. XIII ein großer Teil des Psalmenkommentars unverkürzt erhalten ist, und eine vollständige Ausgabe versprochen.

[5]) Ed. princ. von A. MAI, Script. vet. nova collectio I 2, Rom 1825, S. 41—104 (unvollständig); vollständig ebenda VI 1, Rom 1832, S. 1—298 und Nova patr. bibl. VII, Rom 1854, 1 S. 1—389 (darnach bei MIGNE S. gr. 66 col. 105 bis 632); der Psalmenkommentar bildet auch den ersten und einzigen Band der von A. F. V. VON WEGNERN begonnenen Gesamtausgabe des Theodoros, Theodori Antiocheni, Mopsuesteni ep., quae supersunt omnia I, Berlin 1834.

[6]) Die Reste der neutestamentl. Kommentare wurden gesammelt von O. FR. FRITZSCHE, Theodori ep. Mopsuesteni in Novum Testamentum commentariorum quae reperiri potuerunt, Zürich 1847; abgedruckt bei MIGNE S. gr. 66 col. 702—968.

[7]) Aus Paris. 308 hrsg. von J. B. CHABOT, Commentarius Theodori Mopsuesteni in evang. S. Iohannis in libros VII partitus. Versio syriaca. Tom. I, Paris 1897 (Tom. II soll eine latein. Uebersetzung und die griech. Fragmente bringen).

[8]) Ed. princ. des latein. Kommentars aus Ambianensis 87 (unter dem Namen des Hilarius von Poitiers) von J. B. PITRA, Spicil. Solesmense I, Paris 1852, S. 49—159; neue Ausgabe von H. B. SWETE, Theodori Mopsuesteni episcopi in epistolas Pauli commentarii, The Latin version with the Greek fragments, with an introduction, notes and indices, 2 Bde., Cambridge 1880. 1882.

[9]) Den Prolog des Kommentars zur Apostelgeschichte gab aus Neap. II A a 7 heraus E. VON DOBSCHÜTZ, The American Journ. of Theol. 2 (1898) S. 353—387.

[10]) Vgl. das Verzeichnis des Ebedjesu (oben S. 1213, 1).

[11]) Die Reste am besten gesammelt von H. B. SWETE (oben Anm. 8) II S. 289—333.

die meisten Fragmente stammen,[1] *Ὑπὲρ Βασιλείου κατὰ Εὐνομίου,*[2] *Πρὸς τοὺς λέγοντας φύσει καὶ οὐ γνώμῃ πταίειν τοὺς ἀνθρώπους*, gerichtet gegen die Lehre von der Erbsünde,[3] *Περὶ τῆς ἐν Περσίδι μαγικῆς καὶ τίς ἡ τῆς εὐσεβείας διαφορά.*[4] Auch aus der Briefsammlung, die nach Ebedjesu den Titel „Buch der Perlen" führte, sind nur wenige und kurze Bruchstücke erhalten. Dagegen ist in syrischer Übersetzung noch der Bericht über eine mit makedonianischen Bischöfen abgehaltene Disputation[5] und eine Liturgie des Theodoros vorhanden.[6]

Über den Stil des Theodoros sagt Photios,[7] er sei oft nicht klar infolge der langen Perioden, der zahlreichen Zwischenbemerkungen und Wiederholungen. In der Tat scheint Theodoros, soweit aus den uns erhaltenen Resten seiner Schriften zu schließen ist, auf die äußere Form wenig Wert gelegt zu haben.

Die einzige, aber sehr unvollständige Gesamtausgabe der Werke des Theodoros bei Migne S. gr. 66 col. 1—1020; die Einzelausgaben sind bereits erwähnt.

Ein Bruder des Theodoros war Polychronios, Bischof von Apameia in Syrien,[8] von Theodoretos wegen der Anmut seiner Rede und der Reinheit seines Lebens gerühmt.[9] Er schrieb Kommentare zu Hiob, Daniel und Ezechiel, vielleicht auch zu Jeremias; sie sind aber alle verloren und nur durch Exzerpte in Katenen bekannt.[10] Diese Reste zeigen, das Polychronios wie sein Bruder ein Gegner der allegorischen Auslegung war und, mit reichen historischen, chronologischen und antiquarischen Kenntnissen ausgestattet, vor allem den wörtlichen, historischen Sinn, zu ermitteln suchte. So deutete er in seinem Danielkommentar das vierte Tier (Dan. 7, 7. 23) auf das makedonische Reich, seine zehn Hörner (Dan. 7, 7. 24) auf die Diadochen und das kleine Horn (Dan. 7, 8) auf Antiochos Epiphanes. Ebenso aber hatte bereits der Neuplatoniker Porphyrios das Danielbuch erklärt; die Übereinstimmung mit ihm wurde dem Polychronios später zum Vorwurf gemacht.[11]

1065. Johannes Chrysostomos,[12] Freund und Schüler des Theo-

---

[1]) Migne S. 66 col. 969—994; Swete S. 290 bis 312; Sachau S. 28—57.

[2]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 4. 177 (Migne S. gr. 103 col. 518 D).

[3]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 177; Marius Mercator, Symbolum Theodori Mopsuesteni et eius refutatio (Migne S. lat. 48 col. 213—232).

[4]) Vgl. Phot. Bibl. cod. 81.

[5]) Vgl. F. Nau, Revue de l'Orient chrét. 16 (1911) S. 234—238; die Ausgabe soll in der Patrologia orientalis erscheinen.

[6]) Latein. Uebersetzung bei E. Renaudot, Liturgiarum orientalium collectio, Paris 1716, II S. 616—621; vgl. O. Fr. Fritzsche bei Migne S. gr. 66 col. 75—78; über ihre Echtheit vgl. Fr. Loofs, Prot. Realenc.³ XIX S. 603.

[7]) Bibl. cod. 4 u. 177 (Schluß).

[8]) Vgl. O. Bardenhewer, Polychronius, Bruder Theodors von Mopsuestia und Bischof von Apamea, Freiburg i. Br. 1879.

[9]) H. E. V 40, 2: *τὴν Ἀπαμέων ἐκκλησίαν ἐποίμαινεν* (um das Jahr 428) *ἄριστα, καὶ τῇ τοῦ λόγου χάριτι καὶ τῇ τοῦ βίου λαμπρότητι χρώμενος.*

[10]) Scholien zu Hiob in der von P. Junius, London 1637, herausgegebenen Hiobkatene, abgedruckt Migne S. gr. 93 col. 11—470; Scholien zu Daniel gesammelt von A. Mai, Script. vet. nova coll. I, Rom 1825, 2 S. 105—160; zu Ezechiel von dems., Nova patr. bibl. VII, Rom 1854, 2 S. 92—127; über Reste eines Jeremiaskommentars vgl. M. Faulhaber, Die Propheten-Catenen nach römischen Handschriften (Biblische Studien IV 2, 3), Freiburg i. Br. 1899, S. 125—129, hier S. 149—152. 157 f. 181 f. auch Ergänzungen zu den Sammlungen A. Mais.

[11]) Vgl. O. Bardenhewer, Polychronius S. 20 f.

[12]) Die wichtigste Quelle für sein Leben ist außer Angaben in seinen eigenen Schriften und bei den Kirchenhistorikern der *Διάλογος*

doros von Mopsuestia, wurde 344 oder 347 als Sohn vornehmer Eltern in Antiocheia geboren. Sein Vater Secundus starb frühe; die Mutter Anthusa, bereits mit 20 Jahren Witwe, sorgte für eine gute Erziehung. So wurde er Schüler des Philosophen Andragathios und des Rhetors Libanios.[1]) Durch den Bischof Melitios von Antiocheia in die christliche Lehre eingeführt und getauft, gab er seine Absicht Sachwalter zu werden auf und führte, zuerst im Hause seiner Mutter, ein asketisches Leben; später ging er in die Bergeinsamkeit in der Nähe Antiocheias und brachte dort vier Jahre mit einem alten syrischen Mönche in asketischen Übungen zu. Durch Kränklichkeit zur Rückkehr nach Antiocheia genötigt, wurde er 381 von Melitios zum Diakonen, 386 von Flavianus, dem Nachfolger des Melitios, zum Presbyter geweiht. Als solcher wirkte er zwölf Jahre (386—397) in Antiocheia und gewann durch die hinreißende Beredsamkeit seiner Predigten, namentlich in der Zeit des Aufruhrs und der Zerstörung der kaiserlichen Bildsäulen (387), großes Ansehen und bedeutenden Einfluß. Als der Bischof Nektarios von Konstantinopel, der Nachfolger des Gregorios von Nazianzos, am 27. September 397 gestorben war,[2]) schlug Eutropios, der Günstling des schwachen Kaisers Arkadios, Johannes zum Nachfolger vor, ließ ihn

---

ἱστορικὸς περὶ βίου καὶ πολιτείας τοῦ μακαρίου Ἰωάννου ἐπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως des Palladios (Migne S. gr. 47 col. 5—82), vgl. oben S. 1165; von einem, dem Bischof Martyrios von Antiocheia wohl mit Unrecht zugeschriebenen Enkomion (geschrieben schon 407/08) ist nur der Schluß erhalten (Migne S. gr. 47 col. XLIII—LIV); von fünf Reden des Theodoretos von Kyrrhos auf Chrysostomos gibt Photios (Bibl. cod. 273) Auszüge; ein langer Bios, der den Namen des Bischofs Georgios von Alexandreia trägt (Joh. Chrysost. opp. ed. H. Savile, Eton 1612, VIII S. 157 bis 265; ein ausführlicher Auszug bei Phot. Bibl. cod. 96), ist historisch wertlos; auf ihn gehen aber Leo der Weise (Migne S. gr. 107 col. 228—292) und ein Anonymus (Joh. Chrysost. opp. ed. H. Savile VIII S. 293—371), auf diesen wieder Simeon Metaphrastes (Migne S. gr. 114 col. 1045—1210) zurück. — Verzeichnis der neueren Biographien bei Chr. Baur, S. Jean Chrysostome et ses œuvres dans l'histoire littéraire, Louvain-Paris 1907, S. 223—247; die wichtigsten sind: L. de Tillemont, Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles XI, Paris 1706, S. 1—405. 547—626; B. de Montfaucon, Jo. Chrys. opp. XIII S. 91—213 = Migne S. gr. 47 col. 83—264; J. Stilting, Acta Sanct. Sept. IV, Antwerpen 1753, S. 401—709 (auch separat Venedig 1780); A. Neander Der hl. Johannes Chrysostomus und die Kirche, besonders des Orients, in dessen Zeitalter, 2 Bde., Berlin 1821. 1822; [4]1858; Fr. Böhringer, Johannes Chrys. und Olympias (Kirchengeschichte in Biographien [2]IX), Stuttgart 1876; E. Martin, St. Jean Chrysostome, ses œuvres et son siècle, 3 Bde., Montpellier 1860; A. Puech, Saint Jean Chrysostome, Paris 1900. [5](Stereotypausgabe) 1905; A. Chr. Papadopulos, *Ὁ ἅγιος Ἰωάννης Χρυσόστομος*, Alexandria 1908 (Bibliographie und Biographie). — Spezielle Fragen behandeln F. X. Funk, Joh. Chrys. und der Hof von Konstantinopel, Theol. Quartalschr. 57 (1875) S. 449 bis 480 (= Kirchengesch. Abhandl. u. Untersuch. II, Paderborn 1899, S. 23—44); F. Ludwig, Der hl. Joh. Chrys. in seinem Verhältnis zum byzantinischen Hof, Braunsberg 1883; P. Ubaldi, La Sinodo „ad Quercum“ dell' anno 403, Mem. della R. Accad. delle Scienze di Torino, Ser. II tom. 52 (1903), Scienze morali, storiche e filologiche, S. 33—97 (auch separat Turin 1902); A. Naegele, Chrysostomos und Libanios, in *Χρυσοστομικά* I, Rom 1908, S. 81—142; vgl. dazu auch S. Colombo, Didaskaleion 1 (1912) S. 173—181.

[1]) Vgl. Socr. H. E. VI 3. — P. Maas, Sitz.ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1912 S. 1123 bis 1126, suchte zu beweisen, daß die alte Tradition, Chrys. sei der Schüler des Libanios gewesen, falsch sei. Richtig ist, daß weder die von Sozom. H. E. VIII 2 erzählte Anekdote noch der von Isid. Pel. Ep. II 42 zitierte und mit Unrecht auf Joh. Chrys. gedeutete Brief des Libanios an einen Johannes (Ep. 1576 Wolf) als Beweis für Beziehungen des Chrys. zu Libanios angeführt werden dürfen. Aber der *σοφιστὴς πάντων ἀνδρῶν δεισιδαιμονέστερος* (Migne S. gr. 48 col. 601), den Chrys. als seinen Lehrer nennt, wird doch niemand anders als Libanios gewesen sein. Vgl. A. Naegele (vorige Anm.) S. 88 f.

[2]) Von diesem Nektarios ist noch eine Predigt vorhanden: Migne S. gr. 39 col. 1821 bis 1840.

heimlich, um keinen Aufstand des antiochenischen Volks hervorzurufen, nach Konstantinopel bringen und vom Bischof Theophilos von Alexandreia, der den Bischofsstuhl allerdings lieber mit Isidoros, einem Priester seiner Kirche, besetzt hätte, am 26. Februar 398 zum Bischof weihen. Chrysostomos begann sofort durchgreifende Reformen im kirchlichen Leben der Hauptstadt durchzuführen,[1]) gab dem Klerus selbst ein Beispiel der größten Einfachheit und Anspruchslosigkeit und verwendete seine reichen Einkünfte zur Ausstattung von Hospitälern und zur Unterstützung der Armen und Kranken. Aber durch seine Strenge machte er sich beim Klerus und Volk unbeliebt, und während der politischen Wirren, die dem Sturze des Eutropios (399) folgten, verlor er auch die Gunst des Hofes, besonders zog er sich den Haß der Kaiserin Eudoxia zu. Infolgedessen gelang es Theophilos von Alexandreia auf einer Synode zu Chalkedon, auf der er sich selbst wegen verschiedener Anklagen hätte verantworten sollen, die Absetzung des Chrysostomos zu erreichen (403).[2]) Chrysostomos ging in die Verbannung nach Prainetos in Bithynien, wurde aber sehr bald wieder zurückgerufen, da ein Unglücksfall (nach Theodoretos[3]) ein Erdbeben) die Kaiserin in Schrecken gesetzt hatte und die Aufregung des Volks einen Aufstand befürchten ließ. Aber nach zwei Monaten begannen die Unruhen von neuem. Chrysostomos hatte gegen lärmende Feste, mit der die Aufstellung einer silbernen Statue der Kaiserin in der Nähe der Kathedrale gefeiert wurde, Protest erhoben; darin sah Eudoxia eine Kränkung und beschloß ihn aufs neue zu vertreiben.[4]) Eine von Theophilos, der selbst nicht erschien, beeinflußte Synode erklärte Chrysostomos aufs neue für abgesetzt;[5]) der Kaiser zwang ihn, nachdem es zu blutigen Unruhen in der Kirche gekommen war, die Stadt zu verlassen. Seine Anhänger, die Johanniten, wurden in Konstantinopel aufs grausamste verfolgt. Er selbst mußte nach Kukusos in Kleinarmenien gehen;[6]) als er aber dort oft Besuch von seinen antiochenischen Freunden erhielt, wurde er 407 nach Pityus an der Ostküste des Schwarzen Meeres verbannt. Auf der Reise dorthin starb er in Komana in Pontus am 14. September 407. Unter dem Patriarchen Proklos wurden seine Gebeine im Jahre 438 feierlich nach Konstantinopel zurückgebracht und in der Apostelkirche beigesetzt.

---

[1]) Den Goten, die in Konstantinopel lebten, ließ er in ihrer Volkssprache predigen; vgl. Migne S. gr. 63 col. 499 ff. (dazu 459 f.).

[2]) Einen Auszug aus den Akten dieser „Eichensynode“ (Synodus ad Quercum) gibt Photios (Bibl. cod. 59).

[3]) H. E. V 34, 5.

[4]) Sokrates (H. E. VI 18) und Sozomenos (H. E. VIII 20) erzählen, Chrysostomos habe, als er von dem Zorn der Kaiserin gehört hatte, eine Predigt am Feste Johannes des Täufers mit den Worten begonnen: *πάλιν Ἡρωδιὰς μαίνεται, πάλιν ταράσσεται, πάλιν ὀρχεῖται, πάλιν ἐπὶ πίνακι τὴν κεφαλὴν Ἰωάννου ζητεῖ λαβεῖν.* Es ist auch eine mit diesen Worten beginnende Predigt vorhanden (Migne S. gr. 59 col. 485-490), aber sie ist unecht.

[5]) Sein Nachfolger wurde Arsakios, der Bruder des Nektarios (oben S. 1218, 2), und, als dieser bereits 405 starb, der Presbyter Atticus (406—425); vgl. über ihn Gennad. De vir. ill. 53, wo eine Schrift *De fide et virginitate* erwähnt ist, und Migne S. gr. 65 col. 649—652, wo ein Brief von ihm in lateinischer Uebersetzung gedruckt, für 3 andere der Fundort angegeben ist.

[6]) In Epist. 234 (Migne S. gr. 52 col. 739) erzählt er, wie er nach fast 70tägiger mühevoller Reise nach Kukusos, *τὸ πάσης τῆς οἰκουμένης ἐρημότατον χωρίον* (ähnlich Epist. 143. 183. 194 u. ö.), gekommen ist; in Epist. 4 (Migne col. 590) schildert er den kalten Winter: *ὁ γὰρ χειμὼν γέγονεν, οἷον εἰκὸς ἐν Ἀρμενίᾳ εἶναι.*

1066. Der litterarische Nachlaß des Chrysostomos übertrifft an
fang die Werke aller anderen griechischen Väter; aber auch Ruhm
Liebe der Nachwelt besitzt er mehr als alle anderen. Die Zeitgen
und die nachfolgenden Geschlechter wurden nicht müde, ihn in i
schwenglichen Ausdrücken zu preisen; der Ehrenname *Χρυσόστομος* „(
mund", der seinen Namen Johannes fast verdrängte, ist auch ein Ze
dafür. Zuerst vereinzelt im Abendland schon im 6. Jahrhundert gebrauc
wird er vom 8. Jahrhundert an allgemein und bekommt geradezu die
deutung eines Eigennamens. Schon dieser Ehrenname zeigt, daß
Johannes vor allem als Redner schätzte. In der Tat stehen die Predi
und Reden unter seinen Schriften voran; aber daneben sind auch zahlr
Abhandlungen und Briefe vorhanden.[2])

Unter den Reden sind am zahlreichsten die Homilien i
biblische Bücher, meist schon in Antiocheia gehalten und, wie alle
Predigten, von Stenographen nachgeschrieben und darnach veröffentli
Von alttestamentlichen Homilien[4]) sind erhalten 9 Homilien zur Ge
gehalten im Jahre 386, und 67 Homilien zur Genesis, wahrscheinlich
gehalten,[5]) fünf Homilien über Hanna, die Mutter Samuels, und drei
Saul und David, beide aus dem Jahre 387, eine Serie von Homilien
ausgewählten Psalmen,[6]) wozu noch eine Homilie über den Anfang
41. Psalms[7]) und eine erst vor kurzem aufgefundene[8]) über Psalm 115.
kommt, zwei Homilien „*De prophetarum obscuritate*", sechs Homilie
Jesaias 6, außerdem ein aus Homilien exzerpierter Kommentar zu Jesai
1—8, 10.[9]) Ob die umfangreichen Katenenfragmente zu Hiob, den Spr
und Jeremias[10]) und der knappe Danielkommentar[11]) aus Homilien stan
ist fraglich. Von neutestamentlichen Homilien[12]) liegen vor 90 übe
Matthäusevangelium,[13]) 7 Homilien zu Lukas 16, 19—31 (dem Glei
vom reichen Mann und armen Lazarus),[14]) 88 Homilien zum Johannesev

---

[1]) Vgl. A. Jülicher, Hist. Ztschr. 72 (1894) S. 485; G. Krüger, Zacharias Rhetor S. 300; Chr. Baur a. a. O. S. 59.

[2]) Schon Palladios (De vita S. Johannis Chr. 12, Migne S. gr. 47 col. 40) gliedert *συγγράμματα, ὁμιλίαι, ἐπιστολαί*.

[3]) Vgl. S. Haidacher, Ztschr. f. kath. Theol. 31 (1907) S. 142—145; R. Goebel, De Ioannis Chrys. et Libanii orationibus quae sunt de seditione Antiochensium, Diss. Göttingen 1910, S. 4—10. Mehrmals finden sich in den Reden Bemerkungen über Störungen während der Predigt; sie waren nötig, wenn Chrysostomos, wie er öfters tat, in seiner Predigt auf die Störung Bezug nahm. Auch laute Beifallsbezeugungen werden öfters von Chrysostomos erwähnt.

[4]) Migne S. gr. 53—56.

[5]) Deutsche Uebers. der Genesishomilien von Prinz Max, Herzog zu Sachsen, I. Band, Paderborn 1913.

[6]) Vgl. Chr. Baur, Der ursprüngliche Umfang des Kommentars des hl. Joh. Chrys. zu den Psalmen, *Χρυσοστομικά* I, Rom 1908, S. 235—242.

[7]) Vgl. Migne S. gr. 55 col. 153-

[8]) Hrsg. aus Basil. 39 von S. Haid Ztschr. f. kath. Theol. 31 (1907) S. 349

[9]) Ein vollständiger Jesaiaskom ist armenisch erhalten, hrsg. armenis nedig 1880, lateinisch ebenda 1887.

[10]) Migne S. gr. 64 col. 505—1038 die Fragmente zu Hiob vgl. S. Haid *Χρυσοστομικά* I, Rom 1908, S. 217—2 Laur. 13, 9 s. X oder XI, ist ein no edierter Kommentar des Chrys. zu Hi halten, vgl. L. Dieu, Revue d'hist. ecc (1912) S. 640—658.

[11]) Migne S. gr. 56 col. 193—246.

[12]) Die meisten stehen Migne S. gr.

[13]) Kritische Ausg. von Fr. Field. Cambridge 1839; abgedruckt bei Mign 57. 58. — Einen Codex der Meteora vom Jahr 861/62, der 46 Matthäush enthält, beschreibt N. A. Beïs, Revue des grecques 26 (1913) S. 53—75. — De Uebers. der Matthäushomilien von F. Regensburg, neubearbeitet von Max. zu Sachsen, 2 Bde., Regensburg 1910.

[14]) Migne S. gr. 48 col. 963—1054

lium, 55 Homilien zur Apostelgeschichte (in Konstantinopel gehalten), 4 Homilien über den Anfang der Apostelgeschichte und 4 über die Veränderung des Namens Saulus in Paulus und ähnliche Namensänderungen,[1] 32 Homilien über den Römerbrief, 44 und 30 über die beiden Korintherbriefe, außerdem 3 über I Kor. 7 und 3 über II Kor. 4, 13,[2] einige zu einem Kommentar verarbeitete Homilien zum Galaterbrief, 104 zu den übrigen Paulusbriefen und 34 zum Hebräerbrief.[3] Dazu kommen — außer den bereits erwähnten — noch einige Predigten über einzelne Stellen des Neuen Testaments.[4] Die Katenenfragmente zu den katholischen Briefen[5] stammen nicht aus verlorenen Homilien, sondern lassen sich zumeist in den erhaltenen Werken nachweisen.[6]

Außer diesen Homilien, die der Erklärung biblischer Bücher dienten, sind noch viele Predigten erhalten, die speziellen Zwecken dienten (z. B. der Erklärung eines kirchlichen Lehrsatzes, der Einschärfung einer sittlichen Forderung, der Verherrlichung eines kirchlichen Festtags, eines Heiligen oder eines Märtyrers) oder durch äußere Ereignisse veranlaßt waren. Aus der großen Masse dieser Predigten und Reden seien noch folgende hervorgehoben: vier Ansprachen an Täuflinge (*Πρὸς τοὺς μέλλοντας φωτίζεσθαι*),[7] eine Predigt am Neujahrsfest (*ἐν ταῖς καλάνδαις*), in Antiocheia gehalten über verkehrte und richtige Feier des Jahresanfangs,[8] eine Predigt gegen die Teilnahme an den Rennen und den Theateraufführungen (*Πρὸς τοὺς καταλείψαντας τὴν ἐκκλησίαν καὶ αὐτομολήσαντας πρὸς τὰς ἱπποδρομίας καὶ τὰ θέατρα*), gehalten 399 zu Konstantinopel, ausgezeichnet durch Frische und Kraft,[9] 12 Predigten gegen die Anomöer (die Leugner der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater) über die Unbegreiflichkeit Gottes (*Περὶ ἀκαταλήπτου*),[10] 8 Predigten gegen die Juden, gehalten 386 und 387 in Antiocheia, mit Warnungen vor der Teilnahme an den jüdischen Festen und den abergläubischen Gebräuchen der Juden,[11] die berühmte Weihnachtspredigt,[12] gehalten am 25. Dezember 386,[13] die 7 Lobreden auf den Apostel Paulus,[14] die Rede auf Diodoros von Tarsos, in dessen Gegen-

[1]) MIGNE S. gr. 51 col. 65—156.

[2]) MIGNE S. gr. 51 col. 207—242 und 271 bis 302.

[3]) Kritische Ausgabe der Homilien zu den Paulusbriefen von FR. FIELD, 7 Bde., Oxford 1845—1862; über die von Chrysostomos benützte Form des neut. Textes vgl. S. K. GIFFORD, Pauli epistolas qua forma legerit Ioannes Chrysostomus (Diss. phil. Hal. XVI 1), Halle 1902.

[4]) MIGNE S. gr. 51.

[5]) MIGNE S. gr. 64 col. 1039—1062.

[6]) Vgl. S. HAIDACHER, Ztschr. f. kath. Theol. 26 (1902) S. 190—194.

[7]) Bei MIGNE S. gr. 49 col. 223—240 steht nur die erste, in zwei Teile zerlegt; die drei anderen edierte aus Mosqu. 216 s. X und Petrop. 76 s. X A. PAPADOPULOS-KERAMEUS, Varia graeca sacra, St. Petersburg 1909, S. 154 bis 183; vgl. A. EHRHARD, Byz. Ztschr. 20 (1911) S. 260. — Ueber eine alte lateinische Uebersetzung der 4. Katechese vgl. S. HAIDACHER, Ztschr. f. kath. Theol. 28 (1904) S. 168—193; hier S. 177 ff. auch deutsche Uebersetzung.

[8]) MIGNE S. gr. 48 col. 953—962.

[9]) MIGNE S. gr. 56 col. 263—270. — Ueber seinen Kampf gegen die Mimen vgl. H. REICH, Der Mimus I, S. 109—130.

[10]) MIGNE S. gr. 48 col. 701—812; gegen die Anomöer richtet sich auch die von S. HAIDACHER, Ztschr. f. kath. Theol. 31 (1907) S. 141—171 aus Basil. 39 edierte Predigt.

[11]) MIGNE S. gr. 48 col. 843—942; die dritte ist gegen die Protopaschiten gerichtet, d. h. diejenigen, welche das Brechen des Osterfastens und den Ostersonntag nach dem Pascha der Synagoge bestimmten; vgl. darüber und über die Zeit und Reihenfolge der Predigten gegen die Juden E. SCHWARTZ, Christl. u. jüd. Ostertafeln, Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VIII 6, Berlin 1905, S. 169 bis 184.

[12]) MIGNE S. gr. 49 col. 351—362.

[13]) Ueber das Datum vgl. H. LIETZMANN bei H. USENER, Religionsgesch. Untersuchungen I², Bonn 1911, S. 379—384.

[14]) MIGNE S. gr. 50 col. 473—514.

wart gehalten als Erwiderung auf eine Ansprache, in der Diodoros seinen Schüler mit Lobsprüchen überhäuft hatte.[1])

Von den Gelegenheitsreden sind besonders berühmt die sog. Säulenreden, 21 Reden an das antiochenische Volk,[2]) als es, erbittert über die von Theodosios bei Gelegenheit der Quinquennalien des Arkadios erhobenen Steuern, die Statuen des Kaisers und seiner Familienglieder zertrümmert hatte[3]) und nun die Rache des Kaisers fürchtete. Wie trefflich es Chrysostomos verstand, an die Ereignisse des Tages anzuknüpfen und so seinen Worten Nachdruck zu verleihen, zeigen am besten die beiden Reden über Eutropios.[4]) Als dieser gestürzt war und beim Altar der Kirche Zuflucht suchte, hielt er eine ergreifende Ansprache über die Vergänglichkeit irdischen Glücks und wußte zugleich das Volk zum Mitleid gegen Eutropios zu bewegen. Als dieser dann die Kirche verlassen hatte und ergriffen worden war, stellte Chrysostomos dem Volke noch einmal die Vergänglichkeit des Reichtums und der Macht vor Augen und wies auf das durch die Kirche zu gewinnende ewige Heil hin.

1067. Auch die Abhandlungen verfolgen wie die Reden zumeist praktische Zwecke. Zum asketischen Leben ermahnen die beiden Sendschreiben an Theodoros (vgl. oben S. 1215);[5]) ähnlichen Inhalts sind die drei Bücher *Πρὸς τοὺς πολεμοῦντας τοῖς ἐπὶ τὸ μονάζειν ἐνάγουσιν* (*Adversus oppugnatores vitae monasticae*),[6]) die Abhandlungen *Περὶ παρθενίας* (*De virginitate*)[7]) und *Περὶ μονανδρίας* (*De non iterando coniugio*).[8]) Von der Buße handeln die zwei Bücher *Περὶ κατανύξεως* (*De compunctione*).[9]) Trostschreiben richtete er an eine junge Witwe (*Εἰς νεωτέραν χηρεύσασαν*)[10]) und an den von Schwermut heimgesuchten Mönch Stageirios (*Λόγος παραινετικὸς πρὸς Σταγείριον ἀσκητὴν δαιμονῶντα*).[11]) Hierher gehören auch die tröstenden Schreiben über scheinbares und wirkliches Unglück und über die Bedeutung des Leidens, die er aus der Verbannung an die fromme Witwe Olympias und andere treue Glieder seiner Gemeinde schickte, *Ὅτι τὸν ἑαυτὸν μὴ ἀδικοῦντα οὐδεὶς παραβλάψαι δύναται* (*Quod nemo laeditur nisi a se ipso*) und *Πρὸς τοὺς σκανδαλισθέντας ἐπὶ ταῖς δυσημερίαις ταῖς γενομέναις* (*Ad eos qui scandalizati sunt ob adversitates*).[12]) Spezielle Fragen der kirchlichen Sitte behandelte er in den beiden Hirtenbriefen *Πρὸς τοὺς ἔχοντας παρθένους συνεισάκτους* gegen die Unsitte der Virgines subintroductae und *Περὶ τοῦ τὰς κανονικὰς μὴ συνοικεῖν ἀνδράσιν* gegen einen ähnlichen Mißbrauch.[13]) Allgemeineren Interesses sind

---

[1]) Migne S. gr. 52 col. 761—766.

[2]) Migne S. gr. 49 col. 15—222; vgl. oben S. 803,4 und die S. 1220,3 zitierte Dissertation R. Goebels; zu der von Goebel S. 51—55 gegebenen Chronologie der Reden vgl. G. Rauschen, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) Sp. 924 bis 927.

[3]) Vgl. Liban. or. 22, 4 ff.

[4]) Migne S. gr 52 col 391—414; die erste ist auch oft separat herausgegeben, z. B. von J. H. Vérin, Paris 1875 u. ö.

[5]) Migne S. gr. 47 col. 277—316.

[6]) Ebenda 319—386. In dieser Schrift ist auch ausführlich von der Notwendigkeit guter Erziehung die Rede und der Rat gegeben, die Söhne den Mönchen zur Erziehung anzuvertrauen; vgl. S. Haidacher (unten S. 1223, 4) S. 123—134: „Die Mönche als Erzieher“.

[7]) Ebenda 48 col. 533—596.

[8]) Ebenda col. 609—620.

[9]) Ebenda 47 col. 393—422.

[10]) Ebenda 48 col. 599—610.

[11]) Ebenda 47 col. 423—494.

[12]) Ebenda 52 col. 459—528.

[13]) Ebenda 47 col. 495—532.



die Schriften über das Priestertum und über die Kindererziehung. Die Schrift *Περὶ ἱερωσύνης*[1]) in 6 Büchern ist ihrer litterarischen Form nach ein Gespräch des Chrysostomos mit einem Freunde namens Basileios, durch das er es vor diesem rechtfertigt, daß er zwar seinen Freund zur Annahme des Bischofsamtes veranlaßt, sich selbst aber durch Flucht der ihm angetragenen Bischofswürde entzogen habe.[2]) Wegen der begeisterten Schilderung von der hohen Würde und den schweren Pflichten des Priesteramtes gelangte diese Schrift zu besonders hohem Ruhm.[3]) Die Schrift *Περὶ κενοδοξίας καὶ ὅπως δεῖ τοὺς γονέας ἀνατρέφειν τὰ τέκνα*,[4]) von S. Haidacher der Vergessenheit wieder entrissen, handelt unter genauer Bezugnahme auf die Verhältnisse in Antiocheia zuerst von der Hoffart, als der Ursache vieler Schäden im Leben der antiochenischen Gemeinde, und dann von der Art und Weise einer richtigen Kindererziehung. Vorzüglich ist die Anleitung, wie der Vater seinem Sohn biblische Geschichte erzählen soll (Kap. 39—52 S. 47—68 Combef.). Platons Seelenlehre wirkt nach, wenn die Erziehung von *θυμός, ἐπιθυμία* und *λογιστικόν* gefordert wird (Kap. 65—87 S. 76—101 Combef.).

Apologetischer Art sind zwei Schriften, der *Λόγος εἰς τὸν μακάριον Βαβύλαν καὶ κατὰ Ἰουλιανοῦ καὶ πρὸς Ἕλληνας*[5]) und die Schrift *Πρός τε Ἰουδαίους καὶ Ἕλληνας ἀπόδειξις, ὅτι ἔστι θεὸς ὁ Χριστός*.[6]) Die erste Schrift zeigt die triumphierende Macht der christlichen Kirche an der Geschichte des Babylas, eines Märtyrers der decianischen Verfolgung.[7]) Seine Gebeine waren im Daphnehaine bei Antiocheia beigesetzt, aber von Kaiser Iulianus entfernt worden. Daß kurz darauf der berühmte Apollontempel niederbrannte und Iulianus starb, feiert Chrysostomos als Beweis der Macht des heiligen Märtyrers. Aus der Rede des Libanios über den Tempelbrand[8]) zitiert er große Abschnitte. In der zweiten Schrift erweist er die Gottheit Christi durch Hinweis auf die in Erfüllung gegangenen Weissagungen.

---

[1]) Migne S. gr. 47 col. 623—692; oft separat herausgegeben; von J. A. Bengel, Stuttgart 1725; Leipzig 1825. 1900 u. ö.; mit Kommentar von C. Seltmann, Paderborn 1887; kritische Ausgabe von J. A. Nairn (Cambridge Patristic Texts IV), Cambridge 1906; vgl. auch J. A. Nairn, On the text of the De sacerdotio of St. Chrysostom, The Journ. of Theol. Stud. 7 (1905/06) S. 575—590. — Ueber den Einfluß der Rhetorik auf diese Schrift vgl. S. Colombo, Didaskaleion 1 (1912) S. 173—200. — Deutsche Uebersetzung von G. Wohlenberg (Bibl. theol. Klassiker 29), Gotha 1890. — A. Cognet, De Ioannis Chrys. dialogo qui inscribitur *Περὶ ἱερωσύνης λόγοι ἕξ*. Thèse Paris 1900.

[2]) Die ganze Erzählung ist wahrscheinlich nur litterarische Fiktion; vgl. S. Colombo, Didaskaleion 1 (1912) S. 39—47.

[3]) Vgl. das begeisterte Urteil bei Isid. Pel. Ep. I 156.

[4]) Ed. princ. von Fr. Combefis, S. Ioannis Chrysostomi de educandis liberis liber aureus, Paris 1656; von C. Oudin, Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis, Leipzig 1722, I Sp. 740, irrigerweise mit den beiden im 10. Jahrhundert von Theodoros Daphnopates hergestellten Chrysostomoseklogen 16 (*Περὶ ἀλαζονείας καὶ κενοδοξίας*) und 27 (*Περὶ παίδων ἀνατροφῆς*) identifiziert, wurde die Schrift von B. de Montfaucon nicht in die Ausgabe aufgenommen; infolgedessen blieb die Schrift vergessen, bis S. Haidacher auf sie aufmerksam machte: Des hl. Johannes Chrysost. Büchlein über Hoffart und Kindererziehung samt einer Blumenlese über Jugenderziehung aus seinen Schriften übersetzt und herausgegeben von S. Haidacher, Freiburg i. B. 1907.

[5]) Migne S. gr. 50 col. 533—572.

[6]) Ebenda 48 col. 813—838.

[7]) Chrysostomos hat auf ihn auch eine besondere Lobrede gehalten, Migne S. gr. 50 col. 527—534.

[8]) Orat. 60 F.: *μονῳδία εἰς τὸν ἐν τῇ Δάφνῃ νεὼν τοῦ Ἀπόλλωνος*; vgl. oben S. 805, 3. Die Schrift des Chrysostomos ist ungefähr 382, 20 Jahre nach dem Brand des Tempels (362), verfaßt.

Schließlich sind noch zu erwähnen die Briefe (ungefähr 240).[1] Sie sind zumeist aus der Verbannung, von Kukusos aus, geschrieben und geben ein deutliches Bild davon, in welch regem geistigem Verkehr Chrysostomos trotz der Entlegenheit seines Aufenthaltsortes mit seinen Freunden in Syrien und Konstantinopel blieb. Sie sind an mehr als 100 verschiedene Adressen, Männer und Frauen, gerichtet; es ist daher begreiflich, daß die Hauptstoffe, Klagen über die Öde des Verbannungsortes, Dank für die Zeichen der Teilnahme, Trost und Mahnung, in vielen Briefen wiederkehren. Die meisten (17) und längsten Briefe sind an die Witwe Olympias gerichtet, die seine treueste Anhängerin in Konstantinopel gewesen war. Von besonderem Interesse sind die beiden Briefe an den Papst Innocenz I., von denen der eine kurz vor der zweiten Verbannung, der andere bereits von Kukusos aus geschrieben ist.[2]

1068. Die Zahl der unechten, unter dem Namen des Chrysostomos gehenden Schriften ist ungemein groß; über 500 Predigten, die nicht von ihm stammen, gehen unter seinem Namen; auch darin spiegelt sich das Ansehen, das er in den folgenden Jahrhunderten genoß. Die Sichtung und Ordnung der Spuria ist noch lange nicht zu Ende geführt. Mehrere der von Montfaucon unter die Spuria verwiesenen Homilien werden jetzt als echt angesehen;[3] für andere konnte man die Verfasser nachweisen.[4] Besonders erfolgreich in der Sichtung des Stoffs war S. Haidacher.[5] Er hat auch angefangen, die in Katenen und Florilegien enthaltenen Chrysostomoszitate zu untersuchen und viele der als Bruchstücke verlorener Schriften gedruckten Stücke in den erhaltenen Schriften nachgewiesen. Doch ist in dieser Hinsicht noch sehr viel zu tun.

Einige der unechten Schriften verdienen besondere Erwähnung. Unter dem Namen des Chrysostomos geht ein unvollständiger lateinischer Kommentar zum Matthäusevangelium in 54 Homilien, das sog. *Opus imperfectum in Matthaeum*,[6] das einen Arianer des 5. Jahrhunderts zum Verfasser hat. Nachdem es die meisten Forscher lange für ein lateinisches Original

[1] Migne S. gr. 52 col. 529—760.

[2] Vgl. A. M. Amelli, *Χρυσοστομικά* I, Rom 1908, S. 47—59.

[3] Die Echtheit der zwei Predigten *Περὶ προσευχῆς* (Migne S. gr. 50 col. 775—786) verteidigte P. Vogt, Byz. Ztschr. 14 (1905) S. 498—508; über die Predigt *Περὶ ὑπομονῆς καὶ τοῦ μὴ πικρῶς κλαίειν τοὺς τελευτῶντας* (Migne S. gr. 60 col. 723—730) vgl. J. Cozza-Luzi. Novae Patrum bibl. tom. X, Rom 1905, S. 171—194 (hier auch neue Ausgabe des Textes).

[4] Die Predigt *Περὶ τοῦ μὴ δεῖν ἀναθεματίζειν ζῶντας ἢ τεθνηκότας* (Migne S. 48 col. 945—952) gehört Flavianus von Antiocheia; vgl. oben S. 1201, 3; die Homilie über Hebr. 3, 1 (Migne S. gr. 64 col. 479—492) gehört Nestorios; vgl. oben S. 1175, 4; noch mehr Predigten will dem Nestorios zuweisen P. Batiffol. Revue bibl. 9 (1900) S. 329—352. Mehrere Predigten gehören dem Severianus von Gabala; vgl. unten S. 1227. — Eine von Isid. Hisp. De vir. ill. 19 unter den Werken des Chrys. genannte Schrift an eine gewisse Gregoria ist von D. G. Morin in drei Handschriften nachgewiesen und dem jüngeren Arnobius zugeteilt, Revue Bénéd. 27 (1910) S. 153—171 (= Études, Textes, Découvertes I, Paris 1913, S. 325 ff.).

[5] Ztschr. f. kath. Theol. 18 (1894) S. 405 bis 411; 762—764; 19 (1895) S. 162—165; 387—389; 21 (1897) S. 398—400; 25 (1901) S 365—367; 26 (1902) S. 190—194; 380—385; 28 (1904) S 168—193; 29 (1905) S. 192—195; 764—766; 30 (1906) S. 178—183; 572—582; 31 (1907) S. 141—171; 349—360; 32 (1908) S. 408—410; 34 (1910) S. 215—218; *Χρυσοστομικά* I (Rom 1908) S. 217—234; Byz. Ztschr. 11 (1902) S. 370—387; 16 (1907) S. 168—201; Sitz.ber. d. Wien. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 144 (1902) IV. Vgl. über den Inhalt der meisten dieser Publikationen Chr. Baur, S. Jean Chrys. S. 258—262.

[6] Migne S. gr. 56 col. 611—946.

gehalten,[1]) hat neuerdings J. Stiglmayr[2]) beachtenswerte Gründe (zahlreiche Gräzismen, Benützung der Septuaginta, Kenntnis der griechischen Litteratur, besonders der Apokryphen) für ein griechisches Original geltend gemacht und Konstantinopel als die Heimat des Werkes und den unter Arkadios lebenden Presbyter Timotheos[3]) als seinen Verfasser zu erweisen gesucht.

Andere unechte Werke sind die *Σύνοψις τῆς παλαιᾶς τε καὶ καινῆς διαθήκης*,[4]) eine Einleitung in die Bibel mit ausführlicher Inhaltsangabe der einzelnen Bücher, und die sog. Chrysostomosliturgie,[5]) von der wahrscheinlich nur ganz geringe Teile (zwei oder drei Gebete) auf Chrysostomos zurückgehen. Sie ist jetzt die im Orient gebräuchlichste und am weitesten verbreitete Liturgie.[6]) Erwähnenswert ist auch ein um 450 gefälschter Brief an einen Mönch Kaisarios, der in den konfessionellen Kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts eine große Rolle spielte.[7])

1069. Chrysostomos ragt unter seinen Zeitgenossen als eine edle, sittenreine Persönlichkeit hervor.[8]) In dem genußsüchtigen Antiocheia hat er seine ernste Lebensauffassung, in der Hofluft von Byzanz seinen Freimut bewahrt.[9]) Vom Glanz der Macht und des Reichtums ungeblendet, ist er seinen Weg gegangen, so wie er ihn für richtig und gottgefällig hielt. Die Erhebung auf den Patriarchenstuhl in Konstantinopel hat seine Lebensrichtung und sein inneres Wesen ebensowenig verändert wie der Sturz in das Elend der Verbannung. Wir finden ihn weder im Glück übermütig noch im Unglück zaghaft oder verbittert; die von ihm oft wiederholten Worte, daß es nur ein Unglück gebe, nämlich die Sünde,[10]) waren für ihn keine Redensart. Er ist nicht schwach oder energielos; gegen Heiden, Ketzer und Juden, gegen die Sünder aller Art, besonders gegen die hoffärtigen und unbarmherzigen Reichen findet er harte, verletzende Worte; aber seine Gemeinde trägt er auf dem Herzen und um seine Freunde ist er mit rührender Liebe besorgt. So ist er als Mensch eine der sympathischsten Erscheinungen der alten Kirchengeschichte.

Aber dieser edle Mensch ist zugleich der sprachgewaltigste Redner, den die griechische Kirche hervorgebracht hat. Bei ihm geht die rhetorische Bildung[11]) nicht nebenher wie bei manchen seiner christlichen Zeitgenossen, sondern die Kunst ist bei ihm verbunden mit einer hohen

---

[1]) Vgl. z. B. H. Boehmer-Romundt, Ztschr. f. wiss. Theol. 46 (1903) S. 361–407.

[2]) Ztschr. f. kath. Theol. 34 (1910) S. 1—38. 473—499.

[3]) Vgl. Socrat. H. E. VII 6.

[4]) Migne S. gr. 56 col. 313—386; Ergänzungen zu dem hier unvollständigen Text bei Ph. Bryennios, *Διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων*, Konstantinopel 1883, Einleitung S. 109 bis 147, und E. Klostermann, Analecta zur Septuaginta, Hexapla und Patristik, Leipzig 1895, S. 75—112. Vgl. auch Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II, S. 226–230, der an der Echtheit der Schrift festhält.

[5]) Ausg. in den oben S. 1180, 8 zitierten Werken von Ch. A. Swainson und J. N. W. B. Robertson u. ö.

[6]) Arbeiten über die Geschichte des griechischen Textes und seiner orientalischen Uebersetzungen von verschiedenen Verfassern in *Χρυσοστομικά* II, Rom 1908, S. 245—969.— Deutsche Uebersetzung (mit Einleitung von Th. Schermann) von R. Storf, Bibliothek der Kirchenväter V, Kempten und München 1912, S. 198—262.

[7]) Vgl. die fesselnde Darlegung A. Jülichers in der Festschrift der Univ. Marburg für die Philologenvers. 1913, Marb. 1913, S. 59—89.

[8]) Vgl. zum folgenden N. Turchi, La figura morale di San Giov. Crisostomo, *Χρυσοστομικά* I, Rom 1908, S. 1—34.

[9]) Socr. H. E. VI 3: *ἐλευθεροστομίᾳ πρὸς τοὺς ἐντυγχάνοντας ἀμέτρως ἐκέχρητο.*

[10]) Vgl. z. B. Epist. 14, 4: *ἓν λυπηρὸν ἁμαρτία μόνον· τὰ δὲ ἄλλα πάντα κόνις καὶ καπνός.* Aehnlich Epist. 29.

[11]) Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa S. 570—572.



natürlichen Begabung, ja sie ist für ihn zur Natur geworden. Man seine rhetorische Bildung vielleicht unterschätzt, weil sie sich nicht bescheiden in den Vordergrund drängt. Es kommt ihm eben nicht da an, mit seinen Worten oder Perioden zu glänzen, weil er wirklich e zu sagen hat. Alle Kunst, der Glanz der attischen Sprache, die er mei haft beherrscht, der Reichtum an Gleichnissen und packenden Bil alles soll nur dem einen Zwecke dienen, die sittlichen Kräfte des Chri tums für die Hörer wirksam werden zu lassen. In seinem heiligen bleibt er aber nicht etwa seinem Publikum fern; er steht mit ihm mehr in ständiger lebhafter Fühlung. Was er selbst auf der Straße sehen hat, was das Volk bewegt, das Geschick der Mächtigen und Los des armen Bettlers, alles weiß er zu verwenden, um die Geda des Volks vom Vergänglichen aufs Unvergängliche, vom Irdischen au Jenseits zu lenken.[1]) Auch seine weltliche Bildung dient ihm nur zu gleichen Zweck. Er ist in der heidnischen Litteratur belesen,[2]) ab prunkt nicht damit; er steht ihr im Grunde genommen recht gleichg oder auch ablehnend gegenüber;[3]) im Bewußtsein, die einzige Wahrhe besitzen, schaut er geringschätzig auf die griechischen Philosophen h

Da er seinem ganzen Wesen nach mehr auf das Praktische geri war, tritt bei ihm die Theologie weniger in den Vordergrund als bei an christlichen Autoren. Seine Exegese ist die der antiochenischen S Er geht immer von dem schlichten Wortsinn aus und gibt oft eine eingehende sprachlich-historische Erklärung des Bibeltextes. Aber er dabei nicht stehen; bei den alttestamentlichen Erzählungen zeigt er, sie neben dem wörtlichen Sinn auch eine typische Bedeutung haben, macht die Texte durch praktische Anwendung für die Gegenwart bringend. Ungezwungen verbindet sich bei ihm Auslegung des Texte Erbauung. Seine Predigten klingen oft fast modern und lassen e auch heute noch verstehen, daß das Volk nicht müde wurde ihm zuzu So sind auch nach seinem Tode seine Werke eine unerschöpfliche grube gewesen, aus der die Prediger der folgenden Jahrhunderte Geda Bilder und Worte in reicher Fülle nehmen konnten.

Vorzügliche Bibliographie: Chr. Baur, S. Jean Chrysostome et ses oeuvres dans l'l littéraire (Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et d logie 18), Louvain-Paris 1907.

Die systematische Durchforschung der Handschriftenmassen hat kaum noch beg Chr. Baur a. a. O. S. 29 hat 1917 Handschriften in den Katalogen gezählt, darunter dem 9. Jahrhundert; allein 180 zum Genesis-, 174 zum Matthäuskommentar; J. P hat mehrere Handschriften untersucht; Symbolae ad Chrysostomum patrem: 1. De Lincopensi homiliarum Chrysostomi in epist. ad Cor. I habitarum. 2. De codice H homiliarum Chrysostomi (aus Lunds Universitets Års-skrift 25, 1888/89, und 26. 1 Lund 1889. 90; ders., Notice sur un manuscrit de saint Jean Chrys. utilisé par Era conservé à la bibliothèque royale de Stockholm, Lund 1890; über eine Handschrift (12. der Homilien zum Epheserbrief und den Thessalonicherbriefen auf der Insel The S. Brandt, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) Sp. 491; vgl. auch oben S. 1220, 12.

Erste Gesamtausgabe begonnen von Fr. du Duc (Ducaeus), 6 Bde., Paris 1609-

[1]) Ein Beweis für seinen offenen Sinn gegenüber dem Volksleben ist auch seine Digression über Arbeitslieder in der Homilie über Psalm 41; vgl. A. Naegele, Ber. über die Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 57 (1905) S. 101—142.

[2]) Vgl. A. Naegele, Chrysostom die klassischen Studien, Byz. Ztschr. 13 S. 92—113. — Ueber zwei Zitate aus vgl. P. Ubaldi, Rivista di filol. 28 S. 69—75.

[3]) Vgl. R. Goebel a. a. O. S. 13-



dazu 6 weitere Bände. Abdruck einer in Heidelberg erschienenen Ausgabe der Homilien zum Neuen Testament, Paris 1633; Nachdrucke Paris 1636—1642; Frankfurt a. M. 1698; Mainz 1702; Frankfurt u. Amsterdam 1723. — Unabhängig davon Gesamtausgabe von H. Savile, 8 Bde., Eton 1612. — Auf Grund neuen Materials von B. de Montfaucon, 13 Bde., Paris 1718—1738; abgedruckt Venedig, 13 Bde., 1734—1741; 13 Bde., 1755; 14 Bde., 1780; 13 Bde., Paris 1834 bis 1839; bei Migne S. gr. 47—64, Paris 1863; (mit französischer Uebersetzung des J. Bareille). 19 Bde., Paris 1865—1873. — Die Ausgaben ausgewählter Werke von Fr. W. Lomler („Opera praestantissima"), Rudolstadt 1837. 1840, und Fr. Dübner („Opera selecta"), Paris 1861, blieben unvollständig. Von den sehr zahlreichen Sonderausgaben wertvoll die oben S. 1220, 13; 1221, 3; 1223, 1 erwähnten von Fr. Field, J. A. Bengel und J. A. Nairn.

Alte lateinische Uebersetzungen einzelner Werke von Anianus von Celeda (Anfang des 5. Jahrh.) und Mutianus (im Auftrag des Cassiodorius). — Ueber andere lateinische, syrische, armenische, georgische, koptische, arabische, äthiopische, altslavische und altrussische Uebersetzungen vgl. O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Litt. III S. 333—335.

Deutsche Uebers. ausgew. Werke von J. Chr. Mitterrutzner, J. Rupp, M. Schmitz, J. Wimmer, A. Hartl, J. Schwertschlager, N. Liebert, B. Sepp in der Bibl. der Kirchenväter, 10 Bde., Kempten 1869—1884; über andere deutsche Uebers. vgl. Ch. Baur a. a. O. S. 182—190.

1070. Die erbittertsten Gegner des Chrysostomos auf der Eichensynode waren neben Theophilos von Alexandreia (vgl. oben S. 1155) die drei Bischöfe Akakios von Beroia, Antiochos von Ptolemais, Severianus von Gabala.[1]) Alle drei waren auch litterarisch tätig. Akakios von Beroia, der bis 432 lebte, griff noch in den nestorianischen Streit ein, wovon Briefe an Kyrillos von Alexandreia und Alexandros von Hierapolis zeugen.[2]) Antiochos von Ptolemais schrieb nach der Angabe des Gennadius[3]) ein Buch *Adversus avaritiam* und eine Predigt *In curatione caeci, qui a salvatore inluminatus est*; beide sind verloren; erhalten ist, von kleineren Bruchstücken abgesehen, eine Predigt *Εἰς τὸ Πῶς ὁ Ἀδὰμ ἔλαβε τὴν ψυχὴν καὶ περὶ τοῦ πάθους τοῦ Χριστοῦ*, welche S. Haidacher[4]) mit Hilfe eines bei Leontios von Byzantion[5]) erhaltenen Fragments unter den Predigten des Johannes Chrysostomos[6]) identifizieren konnte. Die Verwechslung war um so leichter, als Antiochos wegen seiner Beredsamkeit selbst den Beinamen Chrysostomos führte.[7]) Bedeutender als beide war Severianus von Gabala. Während er zuerst in freundschaftlicher Beziehung zu Chrysostomos stand, wurde er später sein erbittertster Gegner. Er hat die Absetzung des Chrysostomos auf der Kanzel verteidigt[8]) und soll auch veranlaßt haben, daß er von Kukusos nach Pityus vertrieben wurde.[9]) Gennadius[10]) erwähnt von ihm einen Kommentar zum Galaterbrief, aber vor allem rühmt er ihn als Prediger.[11]) Es sind auch noch mehrere Predigten von ihm griechisch (unter den Spuria des Chrysostomos)[12]) und in armenischer Übersetzung[13]) erhalten.

[1]) Vgl. das Urteil des Joh. Chrys. selbst bei Pallad. Dial. de vita Io. Chrys. 8, Migne S. gr. 47 col. 29.

[2]) Migne S. gr. 77 col. 99—102; 84 col. 647 f. 660.

[3]) De vir. ill. 20.

[4]) Ztschr. f. kath. Theol. 32 (1908) S. 408 bis 410.

[5]) Migne S. gr. 86, 2 col. 2044.

[6]) ed. H. Savile V S. 648—653.

[7]) Vgl. Sozom. H. E. VIII 10.

[8]) Vgl. Socr. H. E. VI 16; Sozom. H. E. VIII 18.

[9]) Vgl. Pallad. Dial. de vita Io. Chrys. 11, Migne S. gr. 47 col. 37 f.

[10]) De vir. ill. 21.

[11]) Vgl. auch Socr. H. E. VI 11; Sozom. H. E. VIII 10.

[12]) Ihm gehören Migne S. gr. 52 col. 425 bis 428 (gehalten bei einer vorübergehenden Aussöhnung mit Chrysostomos; vollständig im griech. Text hrsg. von A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* I, St. Petersburg 1891, S. 15—26); 56 col. 411—428 (vgl. S. Haidacher, Ztschr. f. kath. Theol. 32, 1908, S. 410—413); 429—500 (sechs Predigten über die Schöpfung; vgl. die Zitate bei Kosmas Indikopleustes 10, Migne S. gr. 88 col. 417 ff.); 499—516; 553—564; 59 col. 585—590; 63 col. 531—544; 65 col. 15—26.

[13]) Mit lat. Uebers. hrsg. von J. B. Aucher,



1071. Von den Schülern und Freunden des Chrysostomos wurde bereits oben S. 1163 ff. Palladios, sein Biograph, besprochen. Hier seien noch Isidoros von Pelusion, Neilos, Markos der Eremit, Proklos, Patriarch von Konstantinopel, und Theodoretos von Kyrrhos genannt. Sie zeigen in ihrer Exegese alle alle die Zugehörigkeit zur antiochenischen Schule und teilen mit Chrysostomos zumeist den Sinn für asketisches Leben, mehrere sind selbst Mönche gewesen.

Isidoros von Pelusion, geboren in Alexandreia, nach der Angabe des Nikephoros[1]) Schüler, jedenfalls aber ein begeisterter Verehrer[2]) des Chrysostomos, lebte bis gegen 435 als Presbyter und Abt eines Klosters auf einem Berge nahe bei Pelusion im Nildelta. Erhalten ist von ihm eine Sammlung von 2012 Briefen in 5 Büchern, die ihn in regstem Briefwechsel mit vielen Zeitgenossen zeigen. Wir gewinnen aus ihnen ein sympathisches Bild ihres Verfassers. Persönlich von großer Demut und Bescheidenheit, sendet er nach allen Seiten, an hoch und niedrig, Geistliche und Laien, Mönche, Bischöfe und an den Kaiser Rat und Mahnung, Warnung und Tadel, Trost und Lehre. Die meisten Briefe sind kurz, oft enthalten sie nur einige kurze Sätze oder eine einzelne Sentenz, deren spezieller Sinn wohl nur dem Empfänger verständlich war.[3]) Gern verwendet er hierbei die Früchte seiner Lektüre; so sind manche Briefe fast wörtlich aus Clemens von Alexandreia entnommen. Auch die weltliche Bildung ist ihm nicht fremd[4]) und er verteidigt ihr Studium.[5]) Viele Briefe sind der Erklärung von Bibelstellen gewidmet. Hierbei geht er nach Weise der Antiochener stets von der wörtlich-historischen Deutung aus, fügt aber oft als *θεωρία* eine allegorische Deutung oder praktische Anwendung hinzu. Der Stil der Briefe ist klar und gefällig,[6]) so daß Photios neben Basileios und Gregorios auch Isidoros als Muster des Briefstils nennen konnte. Die beiden von Isidoros selbst erwähnten Schriften *Λογίδιον περὶ τοῦ μὴ εἶναι εἱμαρμένην*[7]) und *Λόγος πρὸς Ἕλληνας*[8]) glaubt O. Bardenhewer in dem Schreiben an den Sophisten Harpokras[9]) wiederzufinden;[10]) doch dürften wohl selbständige Schriften darunter zu verstehen sein.

Ueber die Handschriften V. Lundström, De Isidori Pelusiotae epistolis recensendis praelusiones, Eranos 2 (1897) S. 68—80; N. Capo, De Isidori Pelusiotae epistularum recensione ac numero quaestio, Studi ital. di filol. class. 9 (1901) S. 449—466 (hier werden Crypt. B A I, Vatic. 649. 650, Ottob. 341. 383 als die besten Handschriften bezeichnet); C. H. Turner, The Letters of S. Isidore of Pelusium, The Journ. of Theolog. Studies 6 (1904/05) S. 70—85; K. Lake, Further Notes on the MSS of Isidore of Pelusium, ebenda S. 270—282; über Pat-

Severiani sive Seberiani Gabalorum episc. Emesensis homiliae, Venedig 1827 (Nr. 10 gehört dem Basileios — Migne S. gr. 31 col. 423—444). — Auch koptische Bruchstücke sind vorhanden; vgl. G. Krüger, Prot. Realenc.³ XVIII S 247.

1) H. E. XIV 30. 53.

2) Vgl. Epist. I 152 (hier steht das viel zitierte Wort von der „Johannestragödie“). 156. 310; II 42; IV 224; V 32. — E. Bouvy, S. Jean Chrysostome et S. Isidore de Péluse, Echos d'Orient 1 (1897/98) S. 196—201 (Isidoros hat Chrys. nicht persönlich gekannt).

3) Vielleicht liegen uns aber hier nur Exzerpte von Briefen vor.

4) Vgl. N. Capo, De Isidori Pelus. epistolarum locis ad antiquitatem pertinentibus, Bessarione, 6. Jahrg. Ser. II vol. 1 (1901/02) S. 342—363.

5) Epist. II 3 (wie Basileios verwendet er hier das Bild der Biene, die ihren Honig überallher holt), III 65 (Philosophie, Rhetorik, Grammatik sind erstrebenswert, wenn sie sich mit der Wahrheit schmücken).

6) Epist. V 133 hat er sich selbst über das Wesen des *ἐπιστολιμαῖος χαρακτήρ* ausgesprochen.

7) Epist. III 253.

8) Epist. II 137. 228.

9) Epist. III 154.

10) Patrologie³ S. 316.

mensis 706, der 510 Briefe des Isidoros enthält, vgl. P. Maas, Sitz.ber. der Berl. Akad. d. Wiss. 1912 S. 988 ff. — In Vatic. gr. 331 s. XI stehen die Briefe I 39 und III 219 als Briefe des Dionysios von Alexandreia; vgl. G. Mercati, Note di letteratura biblica e cristiana antica, Rom 1901, S. 82—86. — 49 Briefe, die auch griechisch vorhanden sind, sind in alter lat. Uebers. erhalten, kritische Ausg. von R. Aigrain, Quarante-neuf lettres de saint Isidore de Péluse, Edition critique de l'ancienne version latine contenue dans deux manuscrits du concile d'Ephèse, Paris 1911.

Ed. princ. (nur 3 Bücher) mit lat. Uebers. d. J. Billius, Paris 1585; vermehrt um das 4. Buch, übers. von C. Rittershaus, Heidelberg 1605; vollst. Ausg. (das 5. Buch übers. von A. Schott), Paris 1638; zusammen mit den Isidorianae collationes des P. Possinus (Rom 1670) und den Kollationen H. A. Niemeyers (Halle 1825) abgedruckt bei Migne S. gr. 78 col. 103—1674. — H. A. Niemeyer, De Isid. Pelus. vita, scriptis et doctrina commentatio historica theologica, Halle 1825 (abgedruckt Migne S. gr. 78 col. 9—102); E. L. A. Bouvy, De S. Isidoro Pel. libri III, Nîmes 1885; L. J. Sicking, De Katholiek 130 (1906) S. 109—129 (erklärt viele Briefe für unecht; sie seien nur Briefmuster); G. Krüger, Prot. Realenc.³ IX S. 444—447; W. S. Crawford, Synesius the Hellene S. 415 ff.

1072. Neilos vom Sinai[1]) lebte zu der Zeit des Patriarchats des Chrysostomos als angesehener Staatsbeamter in Konstantinopel, zog sich aber dann mit seinem Sohn Theodulos in ein Kloster auf dem Berg Sinai zurück und lebte dort als Mönch, während seine Frau mit einem anderen Sohn nach Ägypten ging. Diesen asketischen Neigungen entspricht auch sein litterarischer Nachlaß. Unter seinem Namen sind überliefert Briefe, Abhandlungen und Sentenzensammlungen. Die 1061 Briefe in vier Büchern, gerichtet an viele verschiedene, sonst meist unbekannte Personen, sind denen des Isidoros ähnlich; wie diese bestehen viele von ihnen nur aus kurzen Sätzen unpersönlichen Inhalts[2]) und sind wohl nur als Exzerpte aus verschiedenen Autoren anzusehen.[3]) Die Abhandlungen behandeln meist Fragen des mönchischen Lebens oder der christlichen Tugendlehre. In den *Διηγήματα* (7 Kap.) erzählt er von einem räuberischen Überfall auf Sinaimönche, bei dem auch sein Sohn entführt wurde; in dem *Λόγος εἰς Ἀλβιανόν* feiert er den nitrischen Mönch Albianos; in dem *Λόγος ἀσκητικός* preist er das asketische Leben; die Schrift *Περὶ ἀκτημοσύνης* (gerichtet an die Diakonissin Magna von Ankyra) enthält Ermahnungen zu einem christlich demütigen Leben; die Schrift *Ὅτι διαφέρουσιν τῶν ἐν πόλεσιν ᾠκισμένων οἱ ἐν ἐρήμοις ἡσυχάζοντες* wendet sich gegen die, welche einem tugendhaften Leben in den Städten den Vorzug vor dem Anachoretentum geben; der *Λόγος πρὸς Εὐλόγιον μοναχόν* enthält Ermahnungen verschiedener Art; die umfangreiche Schrift *Περιστερία πρὸς Ἀγάθιον μονάζοντα* zeichnet, unter Anführung zahlreicher alt- und neutestamentlicher Beispiele, ein Idealbild tugendhaften Lebens; der Traktat *Περὶ προσευχῆς* enthält nach einer kurzen Einleitung 150 Sentenzen über das Gebet; *Περὶ τῶν ὀκτὼ πνευμάτων τῆς πονηρίας*[4]) behandelt die acht Hauptlaster (vgl. oben S. 1161, 4). Ähnlichen Inhalts sind die 27 Kapitel *Περὶ διαφόρων πονηρῶν λογισμῶν* und die beiden wahrscheinlich unechten Schriften *Περὶ τὰς ἀντιζύγους τῶν ἀρετῶν κακίας* und *Περὶ τῶν ὀκτὼ τῆς κακίας λογισμῶν* (mit vielen einzelnen Sentenzen). Ferner

[1]) Ueber sein Leben erzählt er selbst einiges in den *Διηγήματα* (Migne S. gr. 79 col. 589—694.

[2]) Eine temperamentvolle Verteidigung des Chrysostomos enthält Epist. I 309.

[3]) Für etwa 45 Briefe hat S. Haidacher, *Χρυσοστομικά* I, Rom 1908, S. 226—234, nachgewiesen, daß sie nur Exzerpte aus Chrysostomosschriften sind.

[4]) Diese Schrift und die Schrift *Περὶ προσευχῆς* hat der Mönch Antiochos des Sabbasklosters bei Jerusalem in seinem um 620 geschriebenen Pandektes ausgebeutet; vgl. S. Haidacher, Revue Bénéd. 22 (1905) S. 244—250.

ist noch eine Predigt über Luk. 22, 36 erhalten. Zu diesen längst kannten Schriften kommt noch ein kleiner Traktat *Περὶ διδασκάλων μαθητῶν* (Sentenzen und Ermahnungen), den P. van den Ven vor ei Jahren ediert hat.[1])

Als Sentenzensammlungen des Neilos stehen in den Ausg eine *Παραίνεσις πρὸς μοναχούς* in 33 kurzen, meist einen Verg enthaltenden Sätzen und zwei Reihen von 99 und 139 Nummern. es ist sehr fraglich, wie viel hiervon auf Neilos selbst zurückgeht. viel Unechtes wird sicher dabei sein. Die Sammlung mit 139 Num hat A. Elter auf Euagrios zurückgeführt,[2]) dem auch andere in einz Handschriften dem Neilos beigelegte Sammlungen gehören.[3]) Auch christliche Bearbeitung des Encheiridion des Epiktetos hat man dem N beigelegt.

Ueber eine Handschrift des Barlaamklosters (Meteora) s. XIII mit 362 Briefe einigen Abhandlungen des Neilos vgl. N. A. Beïs (Wees), Revue de l'Orient chrétien 7 (1912) S. 32—44.

Unvollständige Ausgabe von P. Possinus, Paris 1639; von J. M. Suaresius, Rom Ausgabe der Briefe von P. Possinus, Paris 1657, vollständiger von L. Allatius, Rom außerdem viele Sonderausgaben. Sammelausgabe bei Migne S. gr. 79.

1073. Über das Leben des Markos Eremites ist sehr weni kannt. Photios[4]) kennt zwar seine Schriften, sagt aber nichts über Person. Erst Nikephoros[5]) nennt ihn einen Zeitgenossen des Neilo des Isidoros von Pelusion und einen Schüler des Johannes Chrysost Aus seinen Schriften hat J. Kunze[6]) erschlossen, daß er wahrsche Abt eines Klosters in Ankyra war, dann in die jüdische Wüste gin identisch ist mit dem Anachoreten und Abt Markos, von dem Joh Moschos in seinem Pratum spirituale[7]) erzählt. Seine Schriften sin zwei Ausnahmen (*Εἰς τὸν Μελχισεδέκ* und *Κατὰ Νεστοριανῶν*) alle asket Inhalts und für Mönche bestimmt. Die neun durch Photios beze sämtlich erhaltenen Schriften sind: *Περὶ νόμου πνευματικοῦ*, *Περ οἰομένων ἐξ ἔργων δικαιοῦσθαι* (200 + 211 Sentenzen, die ursprü ein Ganzes bildeten), *Περὶ μετανοίας τῆς πᾶσι πάντοτε προσηκ Ἐρώτησις πρὸς τοὺς ἀποροῦντας περὶ τοῦ θείου βαπτίσματος*, Form von Frage und Antwort verfaßt, *Πρὸς Νικόλαον νουθεσίαι ψ φελεῖς* (angefügt ist ein Dankschreiben des jungen Mönchs Nikolaos). *βολὴ πρὸς σχολαστικόν*, Dialog zwischen einem *γέρων ἀσκητής* und Advokaten über Forderungen des Mönchslebens, *Συμβουλία νοὸς τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν*, *Περὶ νηστείας*, *Εἰς τὸν Μελχισεδέκ*, eine

---

[1]) P. van den Ven, Un opuscule inédit attribué à S. Nil. Mélanges Godefroid Kurth (Bibliothèque de la faculté de philos. et lettres de l'univ. de Liège) II. Liège u. Paris 1908, S. 73—81. Der Text ist Paris. gr. 1066 und 1188 entnommen; aus der beigefügten alten latein. Uebersetzung hatte schon früher L. Traube, Arch. f. latein. Lexik. 6 (1889) S. 167 ein sonst nicht nachgewiesenes lateinisches Wort (*bombones*, Drohnen) mitgeteilt.

[2]) Vgl. oben S. 1162, 8.

[3]) Handschriften mit erbaulichen Alphabeten, darunter auch solchen, die dem Neilos zugeschrieben sind, verzeichnet K. bacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 718—

[4]) Bibl. cod. 200.

[5]) H. E. XIV 30. 53. 54.

[6]) Markus Eremita, ein neuer Ze das altkirchliche Taufbekenntnis. Leip (gegen die schon im Titel enthalten schätzung des in der Schrift *Κατὰ Νεσ* zitierten Symbols vgl. A. Harnack, Lit.ztg. 20, 1895, Sp. 660—664); der Realenc.[3] XII S. 280—287.

[7]) Kap. 13 (Migne S. gr. 87, 3 co



matisch-polemische Schrift gegen die Irrlehre, daß Melchisedek der Sohn Gottes gewesen sei. Außer diesen neun Schriften findet sich in den Ausgaben noch eine Schrift *Κεφάλαια νηπτικά*,[1]) die aber fast nur Exzerpte aus Maximus Confessor und Makarios enthält und daher als unecht anzusehen ist.[2]) Dagegen ist wahrscheinlich echt die neuentdeckte Schrift *Κατὰ Νεστοριανῶν*, eine polemische Schrift christologischen Inhalts.[3])

Vollständigste Handschrift Cod. Sabbait. 366 (in Jerusalem). Ed. princ. Paris 1563 (bei G. Morellus); die hier fehlenden Schriften *Περὶ νηστείας* und *Εἰς τὸν Μελχισεδέκ* zuerst hrsg. von B. M. Remondini, Rom 1748; Sammelausgabe bei A. Gallandi, Bibl. patr. VIII, Venedig 1788, S. 1—104 und Migne S. gr. 65 col. 903–1140.

Mit Markos Eremites wird meist zusammengestellt Diadochos von Photike in Epeiros. Seine Lebenszeit steht dadurch fest, daß er den Brief der epirotischen Bischöfe an Kaiser Leo I über den Tod des Proterios von Alexandreia vom Jahr 457 unterzeichnete.[4]) Von ihm sind noch erhalten 100 *Κεφάλαια περὶ γνώσεως πνευματικῆς*,[5]) ein *Λόγος εἰς τὴν ἀνάληψιν τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ*[6]) und eine *Ὅρασις*, der Bericht des Diadochos über eine von ihm im Traum erlebte Unterredung mit Johannes dem Täufer.[7]) Irrtümlich wurde ihm auch beigelegt eine Schrift *Κατὰ Ἀριανῶν*,[8]) deren Verfasser nach den Handschriften ein sonst unbekannter Markos Diadochos (wahrscheinlich 4. Jahrh.) war.

1074. Proklos von Konstantinopel,[9]) unter dem, wie oben S. 1219 erwähnt, die Gebeine des Johannes Chrysostomos nach Konstantinopel transferiert wurden, war als Jüngling mit Chrysostomos befreundet, wurde Lektor und Sekretär des Bischofs Atticus und 426 zum Bischof von Kyzikos ernannt; doch lebte er, da er von seiner Bischofsstadt nicht anerkannt wurde, in Konstantinopel.[10]) Hier wurde er 434 Patriarch, er starb 446. Er stand auf der Seite des Kyrillos von Alexandreia im Kampfe gegen Nestorios; besonders berühmt wurde seine Predigt auf Maria, *Ἐγκώμιον εἰς τὴν παναγίαν θεοτόκον Μαρίαν*, die von ihm, als er noch Bischof von Kyzikos war, in Gegenwart des Nestorios in Konstantinopel gehalten wurde und den Ausbruch des nestorianischen Streites veranlaßte. Erhalten sind von ihm 25 Predigten (davon 3 nur in syrischer Übersetzung) und 7 Briefe.

---

[1]) Migne S. gr. 65 col. 1053—1070.

[2]) Ueber andere unechte Schriften vgl. J. Kunze, Prot. Realenc.[3] XII S. 284.

[3]) Zuerst aus Cod. Sabbait. 366 hrsg. von A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* I, St. Petersburg 1891, S. 89—113; darnach von J. Kunze, Markus Eremita (oben S. 1230, 6) S. 6—30 und aus Cod. Crypt. B. a. XIX von J. Cozza-Luzzi, Novae patr. bibl. tom. X, Rom 1905, 1 S. 201—247.

[4]) Vgl. J. D. Mansi, Sacr. concil. nova coll. VII, Florenz 1762, Sp. 619.

[5]) Die Ed. princ., Florenz 1578, ist verschollen; latein. Uebersetzung des Fr. Torres, Florenz 1570; abgedruckt Migne S. 65 col. 1167 bis 1212; neue Ausgabe d. griech. Textes mit der latein. Uebersetzung des Fr. Torres von J. E. Weis-Liebersdorf, Leipzig 1912 in der Bibliotheca Teubneriana; etwa ein Drittel der *Κεφάλαια* mit deutscher Uebersetzung schon früher von dems. hrsg. in der Münch. Theol. W.schr. 1 (1904) S. 85—183; einige Abschnitte stehen auch in den Scholien zu Iohannes Klimax; vgl. O. Stählin, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) Sp. 1628—1630. — Auszüge bei Phot. Bibl. cod. 201.

[6]) Ed. princ. aus Vatic. 455 von A. Mai, Spicilegium Romanum IV, Rom 1840, S. XCVIII bis CVI; Migne S. gr. 65 col. 1141—1148.

[7]) Herausg. aus Hieros. 58 von Iustinos Bithynos, *Νέα Σιών* 6. Jahrg. 9 (1909) S. 247 bis 254.

[8]) Ed. princ. aus einem Basil. von R Wetstein im Anhang seiner Ausgabe von Origenes *Περὶ εὐχῆς*, Basel 1694; abgedruckt Migne S. gr. 65 col. 1149—1166.

[9]) Die Testimonia veterum bei Migne S. gr. 65 col. 657—680.

[10]) Vgl. Socrat. H. E. VI 28.

Die Predigten, zumeist an Festtagen gehalten, haben großenteils matisch-polemischen Inhalt in stark rhetorischer Sprache. Kaum irge sonst ist von dem schmückenden Mittel des Gleichklangs in gleichem Gebrauch gemacht. Große Abschnitte bestehen aus kurzen Satzpa deren Endworte sich reimen. Die Darlegungen sind oft in Dialogform geben; in Oratio VI werden Maria, Joseph, der Erzengel Gabriel, der redend eingeführt und sprechen in Reimen.[1]) Daß er mit diesen Pred in Konstantinopel großen Beifall gewann, ist uns mehrfach bezeugt. den Briefen wurde besonders berühmt der Brief an die armeni Bischöfe *Περὶ πίστεως* mit ausführlicher Darlegung der Lehre vor Menschwerdung;[2]) die übrigen Briefe sind an Johannes und Domnos Antiocheia und den Diakon Maximus gerichtet. Das Fragment *Περὶ π δόσεως τῆς θείας λειτουργίας* ist wahrscheinlich unecht.

Erste Sammelausgabe von G. ELMENHORST, Leiden 1617; vollständiger von V. Ricc Rom 1630 und FR. COMBEFIS, Auctarium novum biblioth. graecolat., Paris 1648, S. 302 darnach bei MIGNE S gr. 65 col. 651—888. — Lateinische Uebersetzung der drei nur erhaltenen Predigten von A. MAI, Spicilegium Romanum IV, Rom 1840, S. LXXXV XCVIII; der syrische Text hrsg. von J.-B. CHABOT, Rendiconti della R. Accademia dei Cl. di scienze morali, storiche e filologiche Ser. V vol. 5 (1896) S. 178—197. — Ueb tische Uebersetzung von zwei Predigten vgl. H. ACHELIS, Theol. Lit.ztg. 23 (1898) S W. E. CRUM, Catalogue of the Coptic Mss. in the Brit. Mus., London 1905, S. 62 f. — Ausgaben einer dem Proklos zugeschriebenen Erklärung des Vaterunsers (der Form na wort des Herrn auf die Fragen der Jünger) vgl. Byz. Ztschr. 8 (1899) S. 230; 10 (1901)

1075. Weitaus der bedeutendste unter den Schülern und Freunde Chrysostomos, überhaupt einer der hervorragendsten Autoren des 5. hunderts ist Theodoretos von Kyrrhos.[3]) Geboren um 393 oder früher in Antiocheia, wuchs er im Umgang mit den berühmten As Syriens auf, deren Leben er später schrieb. Etwa mit 30 Jahren, 423, wurde er Bischof der kleinen Stadt Kyrrhos, zwei Tagereisen von Antiocheia. Mit unermüdlichem Eifer arbeitete er hier für di haltung und Ausbreitung des orthodoxen Glaubens, erwarb sich aber um das äußere Wohl seiner Untergebenen große Verdienste, indem e seinen bischöflichen Einkünften öffentliche Hallen, Bäder, Brücke Wasserleitungen bauen ließ und sich bei den Behörden um Milderun drückenden Steuerlast bemühte. In den christologischen Kämpfen er zuerst auf Seite des ihm befreundeten Nestorios und bekämpfte K und die monophysitische Lehre. Infolgedessen wurde er, vor alle Betreiben des gewalttätigen Dioskuros von Alexandreia (vgl. oben S. durch das ephesinische Konzil 449 verurteilt und abgesetzt. Er mu die Verbannung nach Apameia gehen. Aber nach dem Tode des K

[1]) Vgl. A. KIRPITSCHNIKOW, Byz. Ztschr. 1 (1892) S. 527—529; die Zweifel an der Echtheit dieser Rede sind kaum berechtigt.

[2]) Der Brief wurde von Dionysius Exiguus (gest. vor 544) ins Lateinische übersetzt; MIGNE S lat. 67 col. 407—418. — Ueber ein neues Manuskript des griechischen Textes dieses Briefes (Bodl. Auct. E 4, 18) vgl. J. REMY, Revue de l'instruction publique en Belgique 55 (1912) S. 161—170.

[3]) J. GARNERIUS, Fünf Dissertationes über Theodoretos (Leben, Schriften, Glauben u. a.) in seinem Auctarium zur Ausgabe J. Si Paris 1684; mit Anm. abgedruckt v SCHULZE im 5. Band seiner Ausgabe 1774, und wieder bei MIGNE S. gr. N GLUBOKOVSKIJ, Der selige Theodoret. von Cyrus. 2 Bde., Moskau 1890 (russis A. HARNACK, Theol. Lit.ztg. 15, 1890, bis 504). — N BONWETSCH, Prot. Realen S. 609—615; K. GÜNTHER, Theodoret vo und die Kämpfe in der orientalischen vom Tode Cyrills bis zur Einberufung Räuber-Konzils, Progr. Aschaffenbu



Theodosios II durfte er wieder zurückkehren und an dem Konzil von Chalkedon 451 teilnehmen. Als er sich hier dem Anathem über Nestorios angeschlossen hatte, wurde er wieder für orthodox erklärt und konnte bis zu seinem Tod (457 oder 458) ungestört sein Bischofsamt verwalten. Aber hundert Jahre nach seinem Tod wurden seine gegen Kyrillos gerichteten Schriften durch das Konzil von Konstantinopel (553) verdammt.

Sein sehr umfangreicher litterarischer Nachlaß umfaßt exegetische, apologetische, kirchengeschichtliche, dogmatische Schriften, Homilien und Briefe.

1076. Die exegetischen Schriften sind entweder fortlaufende Kommentare oder Erklärungen schwieriger Stellen in Form von Fragen und Antworten. Kommentare sind vorhanden zu den Psalmen,[1] zum Hohenliede,[2] zu den großen und kleinen Propheten[3] und zu den Paulusbriefen, einschließlich des Hebräerbriefs.[4] Erklärungen in Aporienform schrieb er zum Oktateuch (*Εἰς τὰ ἄπορα τῆς θείας γραφῆς κατ' ἐκλογήν*)[5] und zu den Samuelis-, Könige- und Chronikabüchern (*Εἰς τὰ ζητούμενα τῶν Βασιλειῶν καὶ τῶν Παραλειπομένων*).[6] Meist folgt auf die kurze, mit *διατί* u. ä. eingeleitete *Ἐρώτησις* eine längere Antwort. In der Erklärung der Chronikabücher ist aber diese Form fast ganz aufgegeben. In beiden Büchern begegnet nur mehr je eine ausdrückliche Frage.

Inhaltlich zeigen die exegetischen Schriften Theodoretos als einen treuen Anhänger der antiochenischen Schule;[7] darum geht er stets von der wörtlich-historischen Erklärung aus; er ist aber nicht so radikal wie Theodoros von Mopsuestia, sondern versäumt es nicht, auch den höheren, geistigen Sinn und die typische Bedeutung herauszuarbeiten. Bei der Erklärung alttestamentlicher Bücher zieht er die verschiedenen griechischen Übersetzungen neben der Septuaginta und die syrische Übersetzung zu Rate.[8] Seine Exegese ist meist kurz, einfach und klar; er ist sicher einer der größten Exegeten der griechischen Kirche.

1077. Von seinen apologetischen Schriften hat die wichtigste (verfaßt spätestens 437)[9] den Titel: *Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων ἢ εὐαγγελικῆς ἀληθείας ἐξ Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας ἐπίγνωσις* (*Graecarum affectionum curatio* in 12 Büchern). Wie der Titel zeigt, soll die Wahrheit der evangelischen Verkündigung durch Gegenüberstellung der

[1]) Migne S. gr. 80 col. 857—1998.

[2]) Ebenda 81 col. 27—214; in der Einleitung wendet er sich gegen die Auffassung seines Lehrers Theodoros von Mopsuestia, jedoch ohne seinen Namen zu nennen: vgl. W. Riedel, Die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche. Leipzig 1898. S. 86—95.

[3]) Ebenda col. 215—1988.

[4]) Ebenda 82 col. 35—878.

[5]) Ebenda 80 col. 75—528.

[6]) Ebenda col. 527—858.

[7]) Er selbst gibt wiederholt seine Abhängigkeit von früheren Auslegern zu; vgl. In Dan. praef. (Migne S. gr. 81 col. 1257 A); In XII proph. min. praef. (ebenda col. 1548 B); doch betont er daneben auch seine Selbständigkeit und seine Absicht, die richtige Mitte zwischen allegorischer und allzu wörtlicher Auslegung zu halten; vgl. In psal. praef. (Migne S. gr. 80 col. 860 C): *πανούργου νενόμικα καὶ τούτου κἀκείνων τὴν ἀμετρίαν φυγεῖν*; vgl. O. Bardenhewer, Polychronius S. 4.

[8]) Ueber seinen Septuagintatext vgl. A. Rahlfs, Septuaginta-Studien I, Göttingen 1904, S. 16—46 (über die Bücher Samuelis, der Könige und II. Chronika); E. Hautsch, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1909, S. 518 bis 543 (Oktateuch).

[9]) Vgl. L. Kösters, Ztschr. f. kath. Theol. 30 (1906) S. 349—356.



heidnischen Lehren erwiesen werden.[1]) Im ersten Buch verteidigt er die Forderung des Glaubens als der Grundlage aller Erkenntnis und zeigt, wie unbillig der den Aposteln gemachte Vorwurf des Mangels an Bildung sei. In den folgenden fünf Büchern behandelt er immer unter Vergleich der heidnischen und christlichen Anschauungen die Lehre von Gott und dem Ursprung des Alls, von der Geisterwelt (Engeln und Dämonen), von der Materie und der Kosmogonie, von der menschlichen Natur und von der Vorsehung; das 7. Buch handelt von den Opfern; das 8. stellt heidnische Heroen- und christliche Märtyrerverehrung einander gegenüber, ebenso das 9. heidnische und christliche Gesetzgebung, das 10. die heidnischen Orakel und die biblischen Weissagungen, das 11. die heidnischen und christlichen Anschauungen von dem Ziel des Lebens und von Lohn und Strafe, die den Menschen erwarten, das 12. das Leben der Heiden und Christen. Auch Theodoretos verwendet hier die alten apologetischen Topoi;[2]) im einzelnen ist er an unzähligen Stellen von Clemens und von der Praeparatio evangelica des Eusebios abhängig,[3]) obwohl er Eusebios nur einmal, Clemens niemals nennt. Daneben hat er auch die Doxographie des Aëtios[4]) und andere Quellen, oft nicht sorgfältig, benützt. So enthält sein Werk nicht viel neue Gedanken, aber in Anlage und Gruppierung des Materials ist es doch die wirksamste der altchristlichen Apologien.[5])

Ueber die zahlreichen Handschriften (älteste Vatic. gr. 2249) vgl. J. Raeder (unten Anm. 3); ders., Rh. Mus. 57 (1902) S. 449—459. — Ed. princ. von Fr. Sylburg, Heidelberg 1592; andere Sonderausgaben von Th. Gaisford, Oxford 1839 (darnach bei Migne S. gr. 83 col. 775 bis 1152) und abschließend von J. Raeder, Leipzig 1904 (Bibl. Teubneriana).

Apologetischen Inhalts sind auch die 10 Reden *Περὶ προνοίας*.[6]) In ihnen wird die Vorsehung Gottes bewiesen aus dem Bau des Himmels, der Sonne und der Gestirne, aus den Elementen, der Bildung des menschlichen Körpers, den menschlichen Händen und der Erfindung der Künste, aus der Herrschaft der Menschen über die Tiere, aus der Nützlichkeit des Vorhandenseins von reich und arm, Knechten und Herrn, aus der Tatsache, daß den Frommen auch die Dienstbarkeit bei Schlechten nicht schadet, aus der Belohnung, die der Gerechtigkeit zufällt, und aus der Fürsorge Gottes für alle Menschen, die sich in der Menschwerdung des Heilands am deutlichsten erweist.

Apologetischen Inhalts waren auch die Schriften *Πρὸς τὰς πεύσεις τῶν Μάγων* oder *Πρὸς τοὺς ἐν Περσίδι Μάγους*[7]) und *Πρὸς Ἰουδαίους*

[1]) Ueber die Rücksichtnahme auf die Schrift des Kaisers Iulianus gegen die Christen vgl. J. R. Asmus, Byz. Ztschr. 3 (1894) S. 116 bis 145.

[2]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 314 f.

[3]) Vgl. die Nachweise bei C. Roos, De Theodoreto Clementis et Eusebii compilatore, Diss. Halle 1883; J. Raeder, De Theodoreti Graecarum affectionum curatione quaestiones criticae, Diss. Kopenhagen 1900, und in Raeders Ausgabe.

[4]) Vgl. H. Diels, Doxogr. gr. S. 45—48.

[5]) Vgl. J. Schulte, Theodoret von Cyrus als Apologet (Theol. Studien der Leogesellschaft X), Wien 1904.

[6]) Ed. princ. von N. Maioranus, Rom 1545; Migne S. gr. 83 col. 555—774.

[7]) Von Theod. selbst erwähnt In Levit. int. 1 (Migne S. gr. 80 col. 297 C); Epist. 82 und 113 (ebenda 83 col. 1265 B und 1317 A); H. E. V 38. Das Werk enthielt, wahrscheinlich in Dialogform, eine Widerlegung der persischen Religion und eine Zurückweisung der Angriffe der Magier auf das Christentum. Infolge der Christenverfolgungen in Persien (4. u. 5. Jahrh.) hatte die Schrift aktuelles Interesse.

oder *Κατὰ Ἰουδαίων*.[1]) Beide sind verloren; auf die letztere wurde von N. Glubokovskij und J. Schulte ein in Laur. VI 8 erhaltenes Bruchstück[2]) zurückgeführt; da es aber nur Aporien des Alten Testaments ohne Polemik gegen die Juden bespricht, scheint mir die Zugehörigkeit sehr unwahrscheinlich.

1078. Unter den kirchengeschichtlichen Schriften ist die wichtigste die *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* in fünf Büchern, verfaßt wahrscheinlich in der Zeit seiner Verbannung in Apameia 449/450.[3]) Sie bildet, wie die Werke des Philostorgios, Sokrates und Sozomenos, eine Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebios und führt die Geschichte bis 428, dem Todesjahr des Theodoros von Mopsuestia und des Theodotos von Antiocheia. Da im gleichen Jahre Nestorios Bischof von Konstantinopel wurde, beginnen in diesem Zeitpunkt auch die nestorianischen Streitigkeiten, von denen Theodoretos wohl nicht erzählen wollte, da er selbst in ihnen eine Rolle spielte. Über die Quellen und den Wert der Kirchengeschichte ist viel gestritten worden.[4]) Früher glaubte man, daß er seine Vorgänger, besonders Rufinus, Sokrates und Sozomenos, ausgeschrieben habe. Daß er sie kannte, ist sicher; aber die Übereinstimmung beruht, wie zuletzt L. Parmentier zeigte, doch zumeist auf der Benützung der gleichen Quellen, besonders verschiedener Urkundensammlungen. Den historischen Wert des Werkes beeinträchtigt eine gewisse Flüchtigkeit in der Zusammenstellung und Verwertung der Urkunden, noch mehr aber die apologetische Tendenz, die sich durch das ganze Buch durchzieht und die Ketzer im schwärzesten Licht erscheinen, die rechtgläubigen Fürsten und Bischöfe aber verherrlichen und ihre Fehler verschweigen läßt.[5])

Ueber die Handschriften vgl. L. Parmentier, Einleitung S. IX ff. Für Buch I und II sind Bodl. Auct. E II 14 (= A) und E 4, 18 (= B) die besten, für III—V treten neben B andere Handschriften. Ed. princ. (nach Basil. A III 18) von H. Froben und N. Episcopius, Basel 1535; spätere Ausgabe von R. Stephanus, Paris 1544; J. Sirmond, Paris 1642 (in der Gesamtausgabe); H. Valesius (mit den anderen Kirchenhistorikern), Paris 1673; darnach Neudruck von G. Reading, Cambridge 1720; J. A. Noesselt (in J. L. Schulzes Gesamtausgabe); darnach bei Migne S. gr. 82 col. 881—1280; Th. Gaisford, Oxford 1854; abschließend von L. Parmentier in der Berliner Kirchenväterausgabe, Leipzig 1911.

Schon früher als die Kirchengeschichte, um 440, ist die Mönchsgeschichte, *Φιλόθεος ἱστορία ἢ ἀσκητικὴ πολιτεία*,[6]) verfaßt, eine Sammlung von 30 Biographien berühmter Asketen. Die fesselnden Erzählungen zeigen, mit welcher Verehrung Theodoretos zu den heiligen Männern und Frauen emporsah. Er wollte durch seine Biographien dazu aneifern, dem darin gezeichneten Frömmigkeitsideal nachzujagen. Dies zeigt auch der

---

[1]) Vgl. Epist. 113. 116. 145 (Migne S. gr. 83 col. 1317 A. 1325 A. 1377 A.).

[2]) Hrsg. von A. M. Bandini, Catalogus cod. mss. bibl. Med. Laur. I, Florenz 1764, S. 110—112; abgedruckt bei J. Schulte a. a. O. S. 8—15.

[3]) Vgl. L. Parmentier, Einleitung der Ausgabe S. C f.

[4]) Vgl. A. Güldenpenning, Die Kirchengeschichte des Theodoret von Kyrrhos, Eine Untersuchung ihrer Quellen, Halle 1889; G. Rauschen, Jahrbücher der christl Kirche unter dem Kaiser Theodosius dem Gr., Freiburg i. B. 1897, S. 559—563; L. Parmentier, Einleitung der Ausgabe S. LXXIII—XCVIII.

[5]) Vgl. L. Parmentier a. a. O. S. XCVIII bis CVI.

[6]) Migne S. gr. 82 col. 1283—1496; Kap. 26, das Leben des Symeon, ist kritisch hrsg. von H. Lietzmann, Das Leben des heiligen Symeon Stylites (Texte u. Unters. 32, 3), Leipzig 1908, S. 1—18.

am Schluß beigefügte *Λόγος περὶ τῆς θείας καὶ ἁγίας ἀγάπης*,[1] (Schilderung der Liebe zu Gott, die alles Irdische, Freude und Leid, ger schätzen läßt.

Als drittes geschichtliches Werk ist zu nennen die Ketzergeschic *Αἱρετικῆς κακομυθίας ἐπιτομή* (*Haereticarum fabularum compendiu*) in 5 Büchern, von denen die ersten vier eine Aufzählung und kurze I stellung der Häresien enthalten, während das fünfte mit dem Sonder *Θείων δογμάτων ἐπιτομή* in 29 Kapiteln die wichtigsten Stücke Glaubens- und Sittenlehre mit zahlreichen biblischen Belegen vorfi

1079. Von den dogmatischen Schriften sind verloren die Schr gegen Areios und Eunomios,[3]) gegen Marcion,[4]) gegen die Mak nianer (3 Bücher),[5]) die *Ἀνατροπή* der 12 Anathematismen Kyrillos (doch ist sie größtenteils in die Erwiderung des Kyrillos[6]) genommen) und die Verteidigung des Diodoros von Tarsos und Theodoros von Mopsuestia.[7]) Erhalten ist, wie A. Ehrhard nachw unter den Werken des Kyrillos die Schrift *Περὶ θεολογίας καὶ τῆς θ ἐνανθρωπήσεως*.[9]) Schließlich ist noch vorhanden das dogmatische H werk des Theodoretos, *Ἐρανιστὴς ἤτοι πολύμορφος*,[10]) (3 Bücher) Dialog zwischen einem Orthodoxen und einem Vertreter des Monophy mus, der, einem Bettler (*ἐρανιστής*) gleich, seine Irrlehren von frül Häretikern zusammengeholt hat.[11]) Den Schluß bildet eine *Ἀπόδειξι συλλογισμῶν ὅτι ἄτρεπτος ὁ θεὸς λόγος*. — Unecht ist die Schrift *Νεστορίου πρὸς Σποράκιον*.[12])

Von den Homilien sind nur Fragmente erhalten; die wichti sind die von Photios[13]) aufbewahrten Bruchstücke aus 5 Lobreder Johannes Chrysostomos; andere Fragmente liegen nur in lateinischer setzung vor.[14]) Das Enkomion auf Johannes den Täufer[15]) ist wahrsc lich unecht.

Die inhaltsreichen Briefe[16]) geben ein interessantes Bild vo

---

[1]) Migne S. gr. 82 col. 1497—1522.

[2]) Ed. princ. von C. Peruscus, Rom 1547; Migne S. gr. 83 col. 335—556.

[3]) Vgl. Epist. 113. 116 (Migne S. gr. 83 col. 1317 A. 1326 A).

[4]) Vgl. Epist. 116.

[5]) Vgl. Haer. fab. V 3 (Migne S. gr. 83 col. 457 D).

[6]) Migne S. gr. 76 col. 385—452; vgl. oben S. 1172.

[7]) Vgl. Epist. 16 (Migne S. gr. 83 col. 1193 C D).

[8]) Vgl. oben S. 1172, 8; die beiden fälschlich dem Kyrillos beigelegten Schriften stehen bei Migne S. gr. 75 col. 1147—1190 und 1419 bis 1478.

[9]) Zum Titel vgl. Epist. 113 (Migne S. gr. 83 col. 1317 A). — Dieser Schrift gehören auch einige von den Bruchstücken an, die J. Garnier unter dem Titel *Θεοδωρήτου Πενταλόγιον περὶ ἐνανθρωπήσεως* in seinem Auctarium veröffentlichte (bei Migne S. gr. 84 col. 65—88); vgl. A. Ehrhard, Theol. Quartalschr. 60 (1888) S. 624 ff.

[10]) Migne S. gr. 83 col. 27—336.

[11]) Ueber die Quellen vgl. L. Saltet, d'hist. ecclés. 6 (1905) S. 289—303. 536. 741—754 (Hauptquelle ein. vi von Helladios von Ptolemais verfaßt tristisches Florilegium).

[12]) Migne S. gr. 83 col. 1153—11

[13]) Bibl. cod. 273; auch bei Migne 84 col. 47—54; vgl. oben S. 1217, 12

[14]) Migne S. gr. 84 col. 53—64.

[15]) Ebenda col. 33—48.

[16]) Zu den 181 Briefen der alten lung (Migne S. gr. 83 col. 1171—149 denen aber mehrere nicht Theodoretos zu fasser haben, sind 48 neue, von J. Sak aus cod. Patmens. 706 veröffentlichte hinzugekommen: *Τοῦ μακαριωτάτου ρήτου ἐπισκόπου Κύρου ἐπιστολαὶ δυοῖν δ πεντήκοντα ἐκ Πατμιακοῦ χειρογράφου* . . *ἐκδιδ. ὑπὸ Ἰ. Σ.*, Athen 1885; zu kritik dieser Briefe vgl. B. Gorgiadi *κλησιαστικὴ Ἀλήθεια περ. 2 τόμ.* 1 (K tinopel 1885) S. 111—123. 161—176.

mannigfachen Beziehungen und der vielseitigen Tätigkeit ihres Verfassers und sind eine wichtige Quelle für die Kirchengeschichte seiner Zeit.

Daß ihm in einer Handschrift die sonst unter dem Namen des Iustinus gehenden *Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις* beigelegt werden, wurde schon oben S. 1034, 6 erwähnt. Sie gehören ihm aber sicher nicht an.[1])

Der Stil des Theodoretos ist klar und einfach; Photios[2]) rühmt die attische Reinheit seiner Sprache; vielleicht ist ihre Korrektheit darauf zurückzuführen, daß seine Muttersprache syrisch war und er die griechische Sprache als litterarische Sprache erlernte.[3])

Erste Gesamtausg. von J. Sirmond, 4 Bde., Paris 1642; dazu als 5. Band das Auctarium des J. Garnier, Paris 1684; neubearbeitet von J. L. Schulze (und J. A. Noesselt), 5 Bde., Halle 1769—1774; abgedruckt bei Migne S. gr. 80—84. Sonderausg. s. oben. — Deutsche Uebers. der 10 Reden *Περὶ προνοίας* von G. M. Schuler und der Kirchengeschichte von L. Küpper (Bibl. d. Kirchenväter), Kempten 1878.

1080. Anhangsweise sei noch erwähnt Hadrianus, der seiner Richtung nach zur antiochenischen Exegetenschule und wahrscheinlich zu den Schülern des Johannes Chrysostomos gehört.[4]) Seine *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰς θείας γραφάς* enthält eine Erklärung bildlicher Ausdrücke des Alten Testaments in drei Teilen: *σχήματα διανοίας, λέξεως* und *συνθέσεως*. Er berührt sich dabei häufig mit Erklärungen des Chrysostomos und anderer Antiochener.

Ed. princ. von D. Hoeschel, Augsburg 1602; J. Pearson, Critica sacra VIII, London 1660, S. 11 ff.; darnach bei Migne S. gr. 98 col. 1273—1312; kritische Ausgabe von Fr. Gössing, Adrians *εἰσαγωγὴ εἰς τὰς θείας γραφάς* aus neu aufgefundenen Handschriften hrsg., übers. u. erläutert, Berlin 1888.

Auch die syrischen Schriftsteller des 4. und 5. Jahrhunderts stehen unter dem Einfluß der antiochenischen Schule; der bedeutendste unter ihnen ist Ephräm (gest. 373). Von seinen exegetischen Schriften und religiösen Dichtungen wurden manche auch ins Griechische übersetzt.

b) Die Zeit vom Konzil von Chalkedon (451) bis zum Regierungsantritt des Kaisers Iustinianus (527).

1081. In der Mitte des 5. Jahrhunderts hört die Blütezeit der patristischen Litteratur auf. So reich der vorhergehende Zeitraum an vielseitig interessierten, klassisch gebildeten und litterarisch mit Erfolg tätigen Männern war, so arm ist der Zeitabschnitt, der uns noch zu besprechen bleibt. Wie mit einem Schlage scheint die originale Kraft und das wissenschaftliche Streben in allen Gegenden des Ostens erloschen zu sein. Selbst die theologischen Kämpfe drehen sich fast nur um Fragen, die bereits in der vorhergehenden Periode behandelt worden waren. Vor allem dauern die monophysitischen Streitigkeiten fort, rufen aber keine bedeutenden Werke mehr hervor. Man lebt im wesentlichen von der Arbeit der vergangenen Jahrhunderte. Man beginnt die umfangreichen Werke der älteren Väter unter bestimmten Gesichtspunkten zu exzerpieren und aus Stücken älterer Litteratur Neues zu schaffen. So liegen in unserem Zeitraum die Anfänge der Florilegien- und Katenenlitteratur. Aber die großen Leistungen

[1]) Vgl. A. Ehrhard, Byz. Ztschr. 7 (1893) S. 609—611.

[2]) Bibl. cod. 203.

[3]) Vgl. L. Parmentier, Einl. z. Ausg. der Kirchengesch. S. XCIX.

[4]) Er ist wohl identisch mit einem Korrespondenten des Neilos (Epist. II 60; III 118. 266).

auf diesem Gebiet, wie die großen unter dem Namen des Maximus Confessor und Johannes von Damaskos gehenden Exzerptensammlungen, liegen bereits jenseits unseres Zeitraums. Auch die rhythmische Kirchenpoesie kommt erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts oder noch später zur vollen Entfaltung.[1])

So sind es nur wenige und zumeist nicht bedeutende Schriftsteller, die in diesem Zeitraum zu nennen sind. Der bedeutendste Autor aber, dessen Schriften in dieser Zeit entstanden und einen großen Einfluß auf die Folgezeit ausübten, hat sich unter einem angenommenen Namen, dem des Dionysios Areopagites, verborgen, und es ist bis jetzt nicht gelungen, das Geheimnis, in das er sich gehüllt hat, aufzuklären.

α) Kirchenhistoriker.

1082. Von den Fortsetzern und Bearbeitern der Kirchengeschichte ist hier nur ein einziger zu nennen: Theodoros Anagnostes, zu Anfang des 6. Jahrhunderts Vorleser (Lektor) an der Sophienkirche in Konstantinopel. Er verfaßte eine Kirchengeschichte, die vom Jahr 323 bis zur Regierung des Kaisers Iustinus I (518—527) reichte. Das Werk bestand aus zwei sehr verschiedenen Teilen; der erste (4 Bücher) war ein wörtlicher Auszug aus den Werken des Sokrates, Sozomenos und Theodoretos (die sog. *Historia tripartita*), der zweite (2 Bücher) brachte die selbständige Fortsetzung bis zum Jahr 527. Von dem Auszug sind die ersten zwei Bücher in Venet. Marc. 344 erhalten, aber noch nicht veröffentlicht.[2]) Außerdem finden sich in Barocc. 142 noch Exzerpte aus allen vier Büchern. Diese Reste haben aber fast nur Wert als Textzeugen für die älteren Historiker.[3]) Wertvoller sind die Bruchstücke aus dem selbständigen Werk des Theodoros. Sie sind teils in Handschriften (besonders Barocc. 142) teils bei byzantinischen Historikern erhalten. Namentlich ist die Chronik des Theophanes in vielen Stücken von Theodoros abhängig.[4])

Sammlung der Fragmente von H. Valesius in seiner Ausg. des Philostorgios, Paris 1673; vermehrt von G. Reading, Cambridge 1720; Abdruck bei Migne S. gr. 86, 1 col. 165 bis 228; neue Fragmente teilt mit Fr. Diekamp, Hist. Jahrb. 24 (1903) S. 553—558.

Von dem Syntagma des Gelasios von Kyzikos war schon oben S. 1205 f. die Rede; die späteren Historiker, wie Zacharias von Mitylene, Euagrios Scholastikos und der Verfasser der Osterchronik, gehören bereits der byzantinischen Litteraturgeschichte an.[5])

β) Exegeten und Homileten.

1083. Sehr wenig ist bekannt über das Leben und die Persönlichkeit des Hesychios von Jerusalem,[6]) unter dessen Namen zahlreiche Werke

[1]) Anonyme Hymnen des 5. bis 6. Jahrhunderts edierte P. Maas, Frühbyzantinische Kirchenpoesie I (H. Lietzmanns Kleine Texte 52/53), Bonn 1910.

[2]) Vgl. C. de Boor, Ztschr. f. Kirchengesch. 6 (1884) S. 487 ff.

[3]) Vgl. J. Bidez, La tradition manuscrite de Sozomène et la Tripartite de Théodore le Lecteur (Texte u. Unters. 32, 2 b), Leipzig 1908, S. 35 ff. — Ueber Veranlassung und Anlage des Auszugs orientiert die Vorrede, abgedruckt bei J. Bidez S. 46 f.

[4]) Vgl. J. V. Sarrazin, De Theodoro Lectore Theophanis fonte praecipuo (Comm. philol. Jenens. I), Leipz. 1881, S. 163—238; C. de Boor, Ausg. des Theophanes, Leipzig 1888, I S. VIII.

[5]) Vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² S. 403 f. 245 ff. 337 ff.

[6]) Er starb erst nach 451; vgl. S. Vailhé, Échos d'Orient 9 (1906) S. 219 f. (Theophanes, S. 92, 20 de Boor, gibt seinen Tod schon auf 433 an).



überliefert sind. Daß ihm der dem Athanasios zugeschriebene Psalmenkommentar[1]) gehört, wurde bereits oben S. 1153, 4 erwähnt. Außerdem sind erhalten ein Jesaiaskommentar,[2]) Scholien zu den kleinen Propheten,[3]) ein *Στιχηρόν* (Inhaltsangabe zu den in *στίχοι* eingeteilten kleinen Propheten und zu Jesaias),[4]) eine Sammlung von Aporien zu den Evangelien,[5]) einige Homilien und Bruchstücke von solchen,[6]) ein Enkomion auf den Perser Prokopios,[7]) bei dem die Zugehörigkeit sehr fraglich ist. Anderes, was unter seinem Namen geht, gehört ihm sicher nicht an. So werden ihm 200 Kapitel über Mäßigkeit und Tugend (*Περὶ νήψεως καὶ ἀρετῆς*)[8]) zwar von Photios[9]) zugeschrieben, aber nach dem Zeugnis der Handschriften gehören sie einem Hesychios, der Abt auf dem Sinai war.[10]) Die lateinische Erklärung des Leviticus[11]) kann ihm nicht gehören, weil ihr der Vulgatatext zugrunde liegt.[12]) Auch bei dem lateinischen Bruchstück „*Ab Ecclesiastica historia Hesychii presbyteri Hierosolymorum de Theodoro*",[13]) in dem in gehässiger Weise von Theodoros von Mopsuestia die Rede ist, bestehen Bedenken gegen die Echtheit. Wahrscheinlich hatte diese Kirchengeschichte einen älteren Hesychios zum Verfasser. Doch könnte für die Echtheit sprechen, daß Hesychios sich auch in seinen exegetischen Werken als Gegner der antiochenischen Schule und Anhänger der allegorischen Methode zeigt.

Sammlung der Fragmente unvollständig und ungesichtet bei Migne S. gr. 93 col. 781 bis 1560. — Ein Hiobkommentar in armenischer Uebersetzung hrsg. in der Schatzkammer der armen. alten und neuen Litteratur, Venedig 1913.

1084. Basileios von Seleukeia[14]) in Isaurien nahm anfangs in den eutychianischen Streitigkeiten eine schwankende Haltung ein; auf der Synode zu Konstantinopel 448 war er gegen Eutyches, auf der zu Ephesos 449 für ihn; aber auf der Synode zu Chalkedon stimmte er doch der Verurteilung des Eutyches und Dioskuros zu. Photios[15]) hält ihn irrtümlicherweise für identisch mit dem Freunde des Chrysostomos, dem dieser seine Schrift *Περὶ ἱερωσύνης* widmete. Er starb etwa 460. Erhalten ist von ihm ein Brief in lateinischer Übersetzung, den er im Namen der isaurischen Bischöfe 458 nach dem Tode des Proterios von Alexandreia an Kaiser Leo I schrieb,[16]) ferner eine Sammlung von Reden über biblische Personen und Stellen der Heiligen Schrift.[17]) Ob die zwei im Anschluß an

---

[1]) Migne S. gr. 27 col. 649—1344; die ebenda 93 col. 1179—1340 gedruckten Fragmente zu den Psalmen gehören einem anderen Kommentar an.

[2]) Hrsg. von M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani Interpretatio Isaiae prophetae, Freiburg i. Br. 1900.

[3]) Noch unediert: Proben bei M. Faulhaber, Die Prophetenkatenen nach römischen Handschriften (Biblische Studien IV 2/3), Freiburg i. Br. 1899, S. 21—26. 32 f.

[4]) Migne S. gr. 93 col. 1339—1386.

[5]) Ebenda col. 1391—1448.

[6]) Ebenda col. 1449—1480.

[7]) Hrsg. von H. Delehaye, Analecta Boll. 24 (1905) S. 473—482; hier S. 473 f. auch über die Echtheit eines ihm zugeschriebenen Martyrium des Longinus (Migne S. gr. 93 col. 1545—1560).

[8]) Migne S. gr. 93 col. 1479—1544.

[9]) Bibl. cod. 198.

[10]) Vgl. A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 147 (hier S. 602 über eine altslavische Bearbeitung der Spruchsammlungen des Hesychios).

[11]) Migne S. gr. 93 col. 787—1180.

[12]) Vgl. A. Ehrhard a. a. O. S. 147.

[13]) J. D. Mansi, Sacr. Concil. nova coll. IX, Florenz 1763, Sp. 248 f.

[14]) Vgl. Fr. Fenner, De Basilio Seleuciensi quaestiones selectae. Diss. Marburg 1912.

[15]) Bibl. cod. 168.

[16]) Bei J. D. Mansi a. a. O. VII Sp. 559 bis 563.

[17]) Ed. princ. von A. Schott, Heidelberg 1596, von Cl. Dausquerius ebenda 1604; ab-

die *Acta Pauli et Theclae* verfaßten Bücher über das Leben der Märtyrerin Thekla[1]) ihm angehören, ist unsicher; Photios[2]) kannte nur eine metrische Behandlung der Theklalegende.

Die erhaltenen Schriften zeigen Belesenheit in der antiken Litteratur und große rhetorische Gewandtheit. Aber schon Photios (a. a. O.) wirft ihm das Übermaß in der Verwendung von Tropen und Figuren zu, wodurch sein Stil schwülstig geworden ist. Inhaltlich ist er stark von Chrysostomos beeinflußt.

1085. Von Gennadios I, 458—471 Patriarch von Konstantinopel, sind noch ein Synodalbrief,[3]) Bruchstücke einer Streitschrift gegen Kyrillos von Alexandreia (mindestens zwei *Λόγοι πρὸς Παρθένιον*)[4]) und in Katenen Fragmente seiner zahlreichen Kommentare und Homilien erhalten.[5]) In seiner Exegese zeigt er sich als Anhänger der antiochenischen Schule. Ebenso sind auch von Ammonios, einem alexandrinischen Presbyter,[6]) nur in Katenen Bruchstücke exegetischer Schriften, vor allem zum Johannesevangelium und zur Apostelgeschichte, vorhanden.[7]) Auch von Antipatros von Bostra (um 460) ist das meiste verloren gegangen. Er war ein erbitterter Gegner des Origenes und schrieb eine Gegenschrift gegen die von Pamphilos und Eusebios verfaßte Apologie des Origenes (*Ἀντίρρησις τῆς Εὐσεβίου ἐπισκόπου Καισαρείας ὑπὲρ Ὠριγένους ἀπολογίας*);[8]) das Werk erlangte später so hohes Ansehen, daß um 540 seine Verlesung von den Kanzeln befohlen wurde.[9]) Außerdem schrieb er ein Werk gegen Apolinarios, von dem noch ein Fragment vorliegt, und Homilien. Von den zwei unter seinem Namen gedruckten Homilien[10]) ist die eine, auf die Verkündigung Mariä, vielleicht echt, die andere, auf die Geburt Johannes des Täufers, gehört späterer Zeit an.[11])

Um die Mitte des 5. Jahrhunderts ist auch anzusetzen der Presbyter Victor von Antiocheia, über dessen Leben nichts bekannt ist, von dem aber noch ein Kommentar zum Markusevangelium[12]) und Bruchstücke eines Kommentars zu Jeremias[13]) vorliegen. Er zeigt sich in ihnen als Anhänger

gedruckt Paris 1622 und darnach bei Migne S. gr. 85 col. 27—474; hier sind 41 Reden gedruckt; aber bei mancher (besonders Nr. 38 und 41) ist die Echtheit fraglich; Photios (Bibl. cod. 168) kannte nur 15; P. Battifol wollte ohne genügende Gründe die meisten (38) dem Nestorios zuweisen; vgl. oben S. 1175, 3.

1) Ed. princ. von P. Pantinus, Antwerpen 1608; bei Migne S. gr. 85 col. 473—618.

2) Bibl. cod. 168: *μέτροις ἐντείνας τὰ τῆς πρωτομάρτυρος Θέκλης ἔργα καὶ ἄθλα καὶ νικητήρια.*

3) Migne S. gr. 85 col. 1613—1622.

4) Ebenda col. 1621—1624.

5) Ebenda col. 1623—1734.

6) Seine Zeit steht dadurch fest, daß sein Name unter einem 458 an Kaiser Leo I. gerichteten Brief steht; vgl. J. D. Mansi a. a. O. VII Sp. 530; hier heißt er *presbyter et oeconomus.*

7) Migne S. gr. 85 col. 1361—1610.

8) Zu den bei Migne S. gr. 85 col. 1791 bis 1796 gesammelten Bruchstücken kommen noch die Zitate, die in den Sacra Parallela des Johannes von Damaskos zum Teil mit der Angabe *ἐκ τῆς κατὰ τῶν βλασφημιῶν τοῦ δυσωνύμου Ὠριγένους πραγματείας κεφαλ. ιε´ καὶ ιζ* stehen: Migne S. gr. 96 col. 468. 488 bis 505.

9) Vgl. Cyrill. Scythop. Vita S. Sabae 84, bei J. B. Cotelerius, Ecclesiae graec. monum. III Paris 1686, S. 362 A B.

10) Migne S. gr. 85 col. 1763—1792.

11) Vgl. S. Vailhé, Dictionnaire de théol. catholique I (Paris 1910) Sp. 1440.

12) Ed. princ. von P. Possinus, Rom 1673; aus Mosc. Syn. 47 von Chr. Fr. Matthäi, Moskau 1775; am besten aus Bodl. Laud. gr. 33 von J. A. Cramer, Catenae graec. patr. in Nov. Test. I, Oxford 1884, S. 259—447; vgl. H. von Soden, Die Schriften des N. T.s I S. 574 bis 578.

13) Sie sind erhalten in der von M. Ghisler herausgegebenen Katene: M. Ghislerii in

der antiochenischen Schule und entnimmt viel den Homilien des Johannes Chrysostomos. Daß seine Arbeit in der Sammlung früherer Erklärungen bestehe, spricht er selbst im Prolog zum Markuskommentar aus.

Von dem vielseitigsten und bedeutendsten Exegeten dieses Zeitraums, Prokopios von Gaza, war schon oben § 799 die Rede.

γ) Dogmatiker und Theosophen.

1086. Einige der in diesen Zeitraum fallenden Schriften dieser Art fanden schon früher Erwähnung, so die sog. Tübinger Theosophie,[1]) der Dialog Theophrastos des Aineias von Gaza[2]) und der Dialog Ammonios des Zacharias Scholastikos.[3]) So sind hier nur zwei Autoren zu besprechen, Nemesios von Emesa und der Verfasser der pseudoareopagitischen Schriften.

Die Zeit des Bischofs Nemesios von Emesa in Phönikien steht nicht fest; äußere Nachrichten fehlen.[4]) Auf Grund seiner Schrift hat man ihn auf das Ende des 4. Jahrhunderts verlegt, doch gehört er wohl erst späterer Zeit (Mitte des 5. Jahrhunderts) an. Sein Werk *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* verbindet in seiner Anthropologie Elemente der griechischen Philosophie[5]) mit christlichen Anschauungen. Das Werk wurde als beliebtes Lehrbuch sehr viel gelesen, teilweise unter dem Namen des Gregorios von Nyssa,[6]) und im 11. und 12. Jahrhundert auch ins Lateinische übersetzt.

Ueber die Ueberlieferung vgl. C. J. Burkhard, Wiener Stud. 10 (1888) S. 93—135; 11 (1889) S. 143—152. 243—267; 15 (1893) S. 192—199; 26 (1904) S. 212—221 (hier auch über die armenische Uebersetzung und eine Handschrift auf Patmos); 30 (1908) S. 47—58; ders., Wiener Eranos zur 50. Versammlung deutscher Philol. 1909, Wien 1909, S. 89—91 (über Benützung bei Iohannes von Damaskos); ders., Philol. 69 (1910) S. 35—39 (zur Kapitelfolge).

Ed. princ. von N. Ellebodius, Antwerpen 1565; (von J. Fell?) Oxford 1671; von Ch. F. Matthäi, Halle 1802; darnach bei Migne S. gr. 40 col. 503—818; neue Ausgabe für Bibl. Teubn. von C. J. Burkhard angekündigt. — Ausgabe einer alten latein. Uebersetzung von C. Holzinger, Nemesii Emeseni libri περὶ φύσεως ἀνθρώπου versio Latina, Leipzig-Prag 1887; sie stammt von dem Erzbischof Alfanus von Salerno (gest. 1085); vgl. L. Dittmeyer, Blätter für das bayer. Gymn.-Schulwesen 24 (1888) S. 454 f.; Cl. Bäumker, W.schr. f. klass. Phil. 13 (1896) Sp. 1095—1102. Eine 1159 von dem Pisaner Iohannes Burgundio dem Kaiser Friedrich Barbarossa überreichte Uebersetzung hrsg. von C. J. Burkhard, Gregorii Nysseni (Nemesii Emeseni) περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a Burgundione in Latinum translatus, 5 Programme des Meidlinger Gymnasiums, Wien 1891. 1892. 1896. 1901. 1902. — Ueber eine im Anfang des 8. Jahrhunderts von dem Bischof Stephan von Sünikh (Siunia) verfaßte armenische Uebersetzung vgl. E. Teza, La Natura dell' uomo di Nemesio e le vecchie traduzioni in italiano e in armeno, Venedig 1892; ders., Nemesiana. Sopra alcuni luoghi della „Natura dell' uomo" in armeno, Rom 1893; A. Zanolli, Osservazioni sulla traduzione armena del *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* di Nemesio, Giornale della Società Asiatica Italiana 19, 2 (1906) S. 213 bis 247; 21 (1908) S. 81—99; 22 (1909) S. 155—178.

Ieremiam comment. t. I—III, Lyon 1623; vgl. M. Faulhaber, Die Propheten-Catenen in röm. Handschriften (Bibl. Studien IV 2/3), Freiburg i. Br. 1899, S. 107—110. 133.

[1]) Vgl. oben S. 466, 3.

[2]) Vgl. oben S. 841.

[3]) Vgl. oben S. 841.

[4]) Vgl. D. Bender, Untersuchungen zu Nemesius von Emesa, Diss. Heidelberg 1898.

[5]) Ueber die Benützung der σύμμικτα ζητήματα des Porphyrios (oben S. 681) vgl. H. v. Arnim, Rh. Mus. 42 (1887) S. 278—285; über die Benützung des Aëtios H. Diels, Doxogr. graeci S. 49 f.; über die Benützung des Stoikers Philopator, der in dem Buche Περὶ εἱμαρμένης die Lehre des Chrysippos verarbeitete, vgl. A. Gercke, Chrysippea, Jahrbb. f. class. Phil. Suppl.bd. 14 (1885) S. 695 ff.; auch Platon, Aristoteles und Galenos u. a. werden viel benützt; vgl. M. Evangelides, Zwei Kapitel aus einer Monographie über Nemesius und seine Quellen, Diss. Berlin 1882; D. Bender a. a. O. S. 30 ff; M. Pohlenz, Jahrbb. f. class. Phil. Suppl.bd. 24 (1898) S. 597 bis 608.

[6]) Zwei Kapitel des Nemesios stehen unter den Werken des Gregorios von Nyssa, Migne S. gr. 45 col. 187—222.



1087. Dionysios Areopagites nennt sich der apokryphe Verfa der vier zusammenhängenden Bücher *Περὶ θείων ὀνομάτων, Περὶ οὐρανίας ἱεραρχίας, Περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας, Περὶ μυ κῆς θεολογίας* und von zehn an verschiedene Adressaten gerichteten den gleichen Grundgedanken wie die vier Bücher sich bewegenden Brie Die vier Bücher sind an einen Presbyter Timotheos gerichtet und ge unter Anlehnung an die neuplatonische Lehre von dem Eins und G und der von jenem Eins ausströmenden Vielheit der Dämonen eine legung und mystische Begründung des Gottesstaates, des himmlischen des irdischen. Die von Gott, dem Inbegriff des Eins und Guten, strahlenden Kräfte sind im Himmel die Engel, auf Erden die Prie beide in streng gegliederter Ordnung. Wie im Himmel drei Tria Seraphim, Cherubim und Throne, Herrschaften, Mächte und Gewa Fürstentümer, Erzengel und Engel zu unterscheiden sind, so gibt es in der Kirche drei Triaden, die drei Sakramente, Taufe, Eucharistie Ölung, die drei lehrenden Stände, Bischöfe, Priester und Diakone, und drei zu belehrenden Stände, Mönche, Gemeindeglieder und die in Klasse vereinigten Katechumenen, Energumenen und Büßer.

Der Verfasser beruft sich in seinen Schriften mehrfach auf se Lehrer Hierotheos und verweist auf dessen Werke; außerdem erwähn auch noch sieben andere Schriften von sich selbst *Περὶ ψυχῆς,* (*λογικαὶ ὑποτυπώσεις, Περὶ τῶν ἀγγελικῶν ἰδιοτήτων καὶ τάξ Περὶ δικαίου καὶ θείου δικαιωτηρίου* u. a.; von all dem ist sonst n bekannt, so daß die Bücher und ihre Titel als fingiert anzusehen Die tatsächlichen Quellen aber verschweigt der Verfasser. Neben platonischen Schriften sind das vor allem ältere Kirchenväter wie Cle von Alexandreia, Origenes, Gregorios von Nazianzos und Gregorios Nyssa, Kyrillos von Jerusalem und Kyrillos von Alexandreia u. a. H beruft er sich auf Schriftworte; aber er macht von der allegoris Methode den ausgedehntesten und willkürlichsten Gebrauch, um mystischen Spekulationen in den Schriftworten zu finden.

Ebenso willkürlich wie seine Exegese ist aber auch sein Sti schreckt vor den kühnsten Neubildungen, vor den absonderlichsten I wendungen, vor den schwülstigsten Perioden nicht zurück.[1]) So zeig halt und Stil, daß der Verfasser dieser Schriften eine originelle, aber Ungewöhnlichen und Phantastischen zuneigende Persönlichkeit geweser muß. Wer er aber war, ist Geheimnis geblieben.

1088. Die Frage nach dem Verfasser hat eine lange Geschic Von ihrem ersten Auftauchen an bei dem Religionsgespräch in Kon tinopel 553 wollen die Schriften als Werk des Paulusschülers Dion von Athen (Apostelgesch. 17, 34) gelten und der anfangs vereinzelt werdende Zweifel verstummte bald. Das ganze Mittelalter hindurch die Abfassung durch den Areopagiten als sicher. Erst seit der Renaiss

[1]) Ueber die Sprache vgl. A. JAHN, Dionysiaca. Sprachliche und sachliche platonische Blütenlese aus Dionysius, dem sog. Areopagiten. Altona u. Leipzig 1889.

[2]) Vgl. J. STIGLMAYR, Das Aufk der Pseudo-Dionysischen Schriften u Eindringen in die christliche Literat zum Laterankonzil 649. Progr. Feldkirc



zeit treten wieder Zweifel auf und allmählich drang die Erkenntnis, daß der Areopagite der Verfasser nicht sein könne, siegreich durch.[1]) Um die Annahme einer bewußten Fälschung zu vermeiden, suchte Fr. Hipler[2]) einen im 4. Jahrhundert lebenden Abt Dionysios von Rhinokorura[3]) in Ägypten als Verfasser nachzuweisen, der sein Werk unter seinem eigenen Namen herausgegeben habe und der später ohne seine Schuld mit dem Areopagiten verwechselt worden sei. Aber dieser Versuch war verfehlt; denn es ist zweifellos, daß der Verfasser selbst als der Areopagite und als Schüler des Paulus gelten wollte. Sein Werk ist dem Timotheos gewidmet, seine Briefe sind an Gaius, Titus, Sosipatros, Polykarpos, den Evangelisten Johannes gerichtet, alles Zeitgenossen oder Schüler des Paulus. Auch viele einzelne Stellen, die Fr. Hipler vergeblich anders deuten wollte, zeigen deutlich, daß das Werk von einem Zeitgenossen des Paulus geschrieben sein will. Wann es tatsächlich verfaßt ist, haben vor allem die Untersuchungen von J. Stiglmayr[4]) und H. Koch[5]) gezeigt. Durch sie ist nachgewiesen, daß der Verfasser in vielen Dingen von den Schriften des Neuplatonikers Proklos abhängig ist. Da er wohl erst nach dessen Tode (485) mit seinem Werke hervortrat und dieses bereits bei Severus von Antiocheia (512—518 Patriarch) und bei Andreas von Kaisareia in Kappadokien (um 520) benützt ist, muß er in der Zeit zwischen 485 und 515 geschrieben haben. Seine Heimat war wahrscheinlich Syrien. Wer der Verfasser war, wird wohl, wie es seinem eigenen Wunsche entsprach, immer unbekannt bleiben.[6]) Durch den berühmten Namen wollte er seinen Anschauungen weite Verbreitung sichern und der von ihm geschilderten Hierarchie das Ansehen einer altehrwürdigen, bereits in der Zeit des Apostels Paulus bestehenden Institution geben. Seine Absicht ist ihm in einem Maße gelungen, das er selbst nicht ahnen konnte. Im Osten wie im Westen erlangte das Buch den größten Einfluß. Im Osten schrieb Maximus Confessor umfangreiche Scholien zu den areopagitischen Schriften und deutete sie in orthodoxem Sinn; im Westen wurde vor allem eine griechische Handschrift, die Kaiser Michael II Ludwig dem Frommen 827 schenkte, für die Verbreitung des Werkes wichtig. Nach ihr fertigte zuerst der Abt Hilduin,[7]) dann Scotus Erigena eine lateinische Übersetzung

[1]) Nachdem schon L. Valla und D. Erasmus Zweifel geäußert hatten, führte J. J. Scaliger den ersten Nachweis der Fälschung; vgl. J. Bernays, J. J. Scaliger, Berlin 1855, S. 80. 205 f.

[2]) Dionysius der Areopagite, Regensburg 1861; ihm stimmte u. a. bei J. Dräseke, Gesammelte patristische Abhandlungen, Altona 1889, S. 25—77.

[3]) Erwähnt von Sozom. H. E. VI 31.

[4]) Der Neuplatoniker Proclus als Vorlage des sog. Dionysius Areop. in der Lehre vom Uebel, Histor. Jahrb. 16 (1895) S. 253—273. 721—748; ders. (gegen Einwände J. Dräsekes u. a.), Byz. Ztschr. 7 (1898) S. 91—110; 8 (1899) 263—301.

[5]) Der pseudepigraphische Charakter der dionysischen Schriften, Theol. Quartalschr. 77 (1895) S. 353—420; ders., Proklus als Quelle des Pseudo-Dionysius Areop. in der Lehre vom Bösen, Philol. 54 (1895) S. 438—454; ders., Pseudo-Dionysius Areop. in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen (Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte I 2 3), Mainz 1900.

[6]) G. Krüger, Byz. Ztschr. 8 (1899) S. 302 bis 305 wies auf einen von Zacharias Rhetor erwähnten Scholastikos Dionysios von Gaza, einen Freund Petros des Iberers (gest. um 487) hin.

[7]) Der gleiche Hilduin identifizierte den Apostelschüler mit dem Märtyrer Dionysios (St. Denys), dem ersten Bischof von Paris; so wurde der Areopagite zum Nationalheiligen von Frankreich; vgl. H. Bruders, Ztschr. f. kath. Theol. 35 (1911) S. 767—775.



an, durch die das Mittelalter mit dem „Doctor hierarchicus" vertraut wurde. Die Theologen aller Richtungen wurden nicht müde, von ihm zu lernen; namentlich die mittelalterliche Mystik ist aufs stärkste von ihm beeinflußt.

Die zahlreichen Handschriften sind noch wenig erforscht; ein Zitat aus De div. nom. in dem Osterfestbrief, Berl. Klassikertexte VI S. 79 f. — Ueber Scholien vgl. A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 137 f. u. ö. — Ed. princ. Florenz 1516; von späteren Ausgaben grundlegend die von B. Corderius, 2 Bde., Antwerpen 1634, Paris 1644, Venedig 1755. 1756; darnach bei Migne S. gr. 3. 4. — Deutsche Uebersetzung sämtlicher Schriften von J. G. V. Engelhardt, 2 Bde., Sulzbach 1823; der „Kirchlichen Hierarchie" von R. Storf (Bibl. der Kirchenväter), Kempten 1877; der „Himmlischen" und der „Kirchlichen Hierarchie" von J. Stiglmayr (Bibl. der Kirchenväter), Kempten u. München 1911.

1089. Bei unserem Gang durch die altchristliche griechische Litteratur sahen wir, wie die Auseinandersetzung mit der heidnischen Kultur immer wieder das treibende Element in der Entwicklung bildete. An Stelle der Feindschaft und des Kampfes, die im Anfang herrschten, ist es allmählich zur Aussöhnung und zum Bündnis gekommen. Das zeigt sich besonders deutlich in den pseudodionysischen Schriften. Hier tritt der Neuplatonismus, die letzte Erscheinungsform der griechischen Philosophie, in die innigste Verbindung mit biblischen Worten und christlichen Gedanken. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht eine lange Entwicklung vorhergegangen wäre, durch die das Christentum für die Aufnahme hellenischer Ideen zubereitet, durch die es hellenisiert wurde. In einer Zeit, wo das Christentum äußerlich den Sieg errungen hatte und das Heidentum kaum mehr geduldet war, zeigt der griechische Geist doch noch seine überlegene Kraft. Von jetzt an gibt es keine profan-griechische Litteratur mehr, aber in der christlichen leben nicht nur ihre Formen, sondern auch viele ihrer Gedanken weiter.



Nachträge und Berichtigungen zu Band II, 2.

1. Profanlitteratur.

S. 515, 8. Ausgabe des Epos des Dionysios von F. G. KENYON, Album gratulatorium in honorem Henrici van Herwerden, Utrecht 1902, 137 ff.

S. 516. Eine Reliefdarstellung von Hadrianus' Löwenjagd am Konstantinsbogen: W. HOFFA, Mitt. d. röm. Inst. 27 (1912) 97 ff.

S. 521 war auch das Bd. II[5] 714 erwähnte Lehrgedicht über Metrik eines Berliner Papyrus zu nennen.

S. 522. G. BÜRNER, Oppian und sein Lehrgedicht vom Fischfang, Progr. Bamberg 1912; zur Sacherklärung W. BAUMANN, Quaestiones de animalium historia Aelianeae et Oppianeae I de animalium inter se inimicitiis atque amicitiis vel societatibus, Diss. Marburg 1912. — Ueber den Einfluß des Oppianos auf Timotheos von Gaza E. BUSSLER, Jahrb. f. cl. Philol. 139 (1889) 123 ff.

S. 523. Handschriften der Eutekniosparaphrase zu Oppianos s. Berl. Akad. Abh. 1906, 39.

S. 529 A. 5. Neuer Brief von Hadrianus a. 131/32 betr. Stiftung des Hadriangymnasiums in Athen ed. TH. SAUCIUC, Athen. Mitteil. 37 (1912) 183 ff.

S. 530. Ueber die Vorgeschichte der s. IV üblich werdenden προθεωρίαι O. IMMISCH, Herm. 46 (1911) 488, 1.

S. 533, 6 füge bei Cornel. Anth. Pal. IX 117; Paul. Silent. ib. IX 118.

S. 535, 5 füge bei K. MÜNSCHER, Realenz. VIII 921 ff. P. GRAINDOR, Un épisode de la vie d'Hérode Atticus, Musée Belge 16 (1912) 69 ff. Zu der Frage der Echtheit der Rede περὶ πολιτείας F. E. ADCOCK u. A. D. KNOX, Klio 13 (1913) 249 ff.

S. 5;4. Zur Datierung des Kostobokeneinfalls A.v.PREMERSTEIN, Klio 12 (1912) 139 ff.

S. 545. Ueber Verwendung des Sokratikers Aischines in der Polemik des Aristides gegen Platon H. DITTMAR, Aischines von Sphettos, Philol. Unters. 21 (1912) 97 ff.

S. 546. Benützung von Aristides' Rede εἰς Ῥώμην bei Rutilius Namatianus und Claudianus nimmt an C. PASCAL, Una fonte probabile dia Rutilio Namaziano, Napoli 1903.

S. 549. Einige neue Reste von Kunstreden aus der Kaiserzeit bei K. JANDER, Oratorum et rhetorum Graecorum nova fragmenta collecta adnotationibusque instructa, Königsberger Diss., Bonn 1913, 59 ff.

S. 557 A. 7 zu berichtigen: Der Oxyrh. pap. I p. 65 (= U. WILCKEN-L. MITTEIS, Chrestomathie I 2 nr. 20 col. II) gemeinte Kaiser ist nicht M. Aurelius, sondern Commodus.

S. 558, 3. Ueber das aus Prodikos entlehnte Motiv in Lucians Ἐνύπνιον s. J. ALPERS, Hercules in bivio, Diss. Göttingen 1912, 41 f.; über sein Weiterwirken im spätern Pythagoreismus A. BRINKMANN, Rhein. Mus. 66 (1911) 616 ff.

S. 564, 2. J. DRÄSEKE, Byzantinische Hadesfahrten, N. Jahrb. f. kl. Alt. 29 (1912) 343 ff.

S. 571, 10 füge bei: P. SCHELLER, De hellenistica historiae conscribendae arte, Diss. Leipz. 1911, 20 f.

S. 574, 6. Ueber die γνῶμαι Δημώνακτος und die Unzuverlässigkeit ihrer Ueberlieferung A. ELTER, Gnomica homoeomata I (Bonn 1900) 44 ff.; III 176 ff.

S. 575, 4. Ueber das ältere Einzelmotiv, daß ein Esel menschliche Nahrung frißt, P. WENDLAND, De fabulis antiquis earumque ad Christianos propagatione, Progr. Göttingen 1911.

S. 580. 5 füge bei H. TODE, De Timarione dialogo Byzantino, Diss. Greifswald 1912.

S. 581. Vor der Arbeit von K. MRAS über die Lucianhandschriften verfaßt, aber erst nach ihr gedruckt H. WINGELS De ordine libellorum Lucianorum Philol. 72 (1913) 125 ff.

S. 587. Vorstudien zu einer neuen Ausg. der Reste von Arrianos Παρθικά u. Diadochengeschichte A. G. Roos, Studia Arrianea, Leipz. 1912.

S. 592. Konfrontation der delphischen Ausgrabungen mit den Angaben des Pausanias: H. POMTOW, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 1170 ff.

S. 595 u. 596. G. PASQUALI, Die schriftstellerische Form des Pausanias, Herm. 48 (1913) 161 ff. sucht die Identifikation des Periegeten mit dem Verfasser der Κτίσις Ἀντι-



οχείας zu stützen und die Repräsentation des (neusophistisch modifizierten) alten Periegetenstils durch Pausanias nachzuweisen.

S. 597 füge bei H. Blümner, Karte von Griechenland zur Zeit des Pausanias sowie in der Gegenwart, Bern u. Leipz. 1913.

S. 600. Ueber Pallas s. a. F. Cumont, Textes et monuments figurés rélatifs au culte de Mithras I. Paris 1899.

S. 602 Z. 13 v. o. ist für Nonius zu setzen Martianus Capella.

Zu S. 604 Z. 13 v. o. vgl. G. Bohnenblust, Beiträge zum τόπος περὶ φιλίας, Berner Diss., Berlin 1905. 16 ff.

S. 605 ist den Eklektikern beizufügen Juncus, in dessen Schrift περὶ γήρως mit Ciceros Cato gemeinschaftliche Quellen benützt sind: F. Wilhelm, Die Schrift des Juncus περὶ γήρως u. ihr Verhältnis zu Ciceros Cato maior, Progr. Breslau 1911.

S. 612. Stilistisch vergleicht Philostrat. Vit. Apoll. mit Athanasios Vita Antonii K. Holl, N. Jahrb. f. klass. Alt. 29 (1912) 406 ff.

S. 613 beizufügen die Uebersetzung von Philostrat. vit. Apoll. ins Lateinische. von Flavius Nicomachus, durchgesehen von Victorianus u. Apollinaris Sidonius (W. S. Teuffel, Röm. Litteraturgesch.[6] 3 § 428, 1. 467, 5).

S. 618, 1. Geschichtlicher Ueberblick über Beschreibungen von Kunstwerken in der griech. Litteratur: P. Friedländer, Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius, Leipz.-Berlin 1912, 1—103.

S. 622, 2. Zur Sacherklärung die oben Zusatz zu S. 522 zitierte Schrift von Baumann.

S. 623, 1. Ergänzungen zu Lambros' Ausg. E. L. de Stefani, Un' epitome Laurenziana (Laur. gr. 86, 8 saec. XV) della sylloge Constantini de natura animalium, Stud. ital. 20 (1913) 189 ff.

S. 627. Ueber die überladene Form von Athenaios Δειπνοσ. R. Hirzel, Dialog II 352 ff.

S. 628. Gegen die Ansicht von P. Rusch, De Posidonio Lucreti Cari auctore, Diss. Greifswald 1882, 23 ff., daß Athenaios seine Paradoxa aus Isigonos geschöpft habe, s. M. Thiel, Philologisch-historische Beiträge, C. Wachsmuth z. 60. Geburtstag überreicht, Leipz. 1897, 92 ff.

S. 629 füge bei F. Harkmann, De Athenaeo Naucratita quaestiones selectae, Diss. Berlin 1912.

S. 632, 7 füge bei J. B. Ullrich, Ueber die Latinismen des Dio Cassius, Progr. Nürnberg 1912.

S. 633, 5 füge bei J. C. P. Smits, De geschiedschrijwer Herodianus en zijn bronnen. Leiden 1913.

S. 636, 2 füge bei A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 562 ff.

S. 637, 5. Orbicius περὶ τῶν περὶ τὸ στράτευμα τάξεων ist gedruckt in Aldus Dictionarium Graec. Venet. 1524 u. H. Stephanus, Thesaurus linguae Graecae 1826 t. IX 945.

S. 640. Geschichte des griechischen Romans: A. Calderini, Caritone di Afrodisia, le avventure di Cherea e Calliroe, Torino 1913 p. 3—227. — Technik des griech. Romans: O. Schissel von Fleschenberg, Entwicklungsgeschichte des griechischen Romans im Altertum, Halle 1913. — Nachleben des griech. Romans: S. L. Wolff, The greek romances in Elizabethan prose fiction, Diss. Newyork 1912; A. Calderini a. a. O. 196 ff. (riflessi e imitazioni del romanzo greco),

S. 646, 3 füge bei F. Pfister, Der Alexanderroman des Archipresbyters Leo. Heidelberg 1912 (= Sammlung mittellatein. Texte 6).

S. 647, 7 füge bei H. Kuhlmann, De Pseudocallisthenis carminibus choliambicis. Diss. Münster 1912 (dazu einige Verbesserungen von W. Kroll, Berl. philol. W.schr. 32, 1912, 1170).

S. 648. Zu dem Buch von J. Friedländer, Die Chadhirlegende und der Alexanderroman, Leipz. 1913, siehe die Einschränkungen von F. Pfister, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) 912 ff.; ders. über die Einwirkung des Alexanderromans auf die Paradoxographie ebenda 32 (1912) 1129 ff.

S. 648, 7 füge bei R. Reitzenstein, Das Märchen von Amor u. Psyche, Leipz. 1912.

S. 654. Zum Einleitungsbild des Longusromans O. Schissel v. Fleschenberg, Philol. 72 (1913) 92 ff.

S. 655. Die Uebersetzung des Longusromans von F. Jacobs ist neugedruckt mit Einleitung von O. Kiefer in der Kulturhistor. Liebhaberbibliothek 13, Leipz. 1913.

S. 660. Ueber Abfassungszeit und Sprache von M. Aurelius' εἰς ἑαυτόν G. Breithaupt, De M. Aurelii Antonini commentariis quaestiones selectae, Diss. Göttingen 1913.

S. 660, 1. Ueber die Vita Marci und ihre Quelle (Chryseros, der Theophil. ad Autolyc. III 27 genannte?) H. Schenkl, Wiener Stud. 34 (1912) 82 ff. — Ueber das Epigramm zu εἰς ἑαυτόν, das nicht viel jünger ist als das Werk, P. Maas, Herm. 48 (1913) 295 ff.

S. 661. Neue Ausg. von εἰς ἑαυτόν von H. Schenkl, Leipz. 1913. — Weit besser als die Uebersetzung von Schneider ist die von H. Schmidt, Leipz. 1909.



S. 662 Z. 2 v. u. ist zu schreiben: „Unecht sind 5 Bücher *ἰατρικὰ ἀπορήματα καὶ φυσικὰ προβλήματα*, eine Schrift über Fieber und eine *ἀπορίαι καὶ λύσεις διάφοροι περὶ κράσεως καὶ μίξεως*" (über deren handschriftliche Ueberlieferung Berl. Akad. Abh. 1906, 9 f.).

S. 669, 3. Wie von peripatetischer Seite dem Atticus stoisierende Neigungen vorgeworfen wurden, s. K. Praechter, Herm. 48 (1913) 480, 2.

S. 673 ff. Neue Litteratur über Plotinos: E. Thiel, Die Ekstasis als Erkenntnisform bei Plotin, Arch. f. Gesch. der Philos. 26 (1912) 49 ff.; H. F. Müller, Plotinische Studien, Herm. 48 (1913) 468 ff.; ders., Plot. über Vorsehung, Philol. 72 (1913) 338 ff.

S. 678, 2 füge bei: J. Bidez, Vie de Porphyre le philosophe néoplatonicien, avec les fragments des traités *περὶ ἀγαλμάτων* et de regressu animae, Gand 1913.

S. 692. Ueber den Wechsel der Namensform Salustius und Salutius O. Seeck, Die Briefe des Libanius 265 f. Unmöglich ist die von Wilamowitz versuchte Identifikation des Sophokleserklärers Sal. mit dem Freund des Iulianus, wie F. Cumont, Rev. de philol. 16 (1892) 53, zeigt.

S. 695. Moiris und der Antiatticist hängen nach H. Heimannsfeld, De Helladii chrestomathia quaestiones selectae, Diss. Bonn. 1911, 32 ff. 47 ff. 53, ebenso wie Philemon und Helladios von Phrynichos ab.

S. 698 Z. 3 v. u. K. Robert, Die Masken der neueren attischen Komödie, 25. Winckelmannsprogramm, Halle 1911, erläutert Pollux Onom. IV 143—154 und hält den Aristophanes von Byzantion für Pollux' Quelle.

Zu S. 700, 1 füge E. v. Prittwitz-Gaffron, Das Sprichwort im griechischen Epigramm, Diss. v. Heidelberg, Gießen 1912.

S. 701 Z. 6 v. u. Ueber die Sprichwörtersammlung des Gregorios von Kypros s. E. Geisler, Festschrift des K. Friedrich Wilhelmsgymnas. Breslau 1912.

Zu S. 703. Neuere Litteratur über den Gebrauch von Sprichwörtern bei einzelnen griechischen Schriftstellern bietet die oben (Zusatz zu S. 700, 1) zitierte Dissertation von E. v. Prittwitz-Gaffron S. 68.

S. 707, 3. Apollonios' Vorliebe für anonyme Zitate, über die s. P. Maas, Herm. 46 (1911) 608 ff, entspricht neusophistischer Mode (W. Schmid, Atticism. II, 211 ff.; W. Kroll, Breslauer philolog. Abhandlungen VII, 1, 8 f.).

S. 708 Z. 2 v. o. vgl. A. Luscher, De Prisciani studiis Graecis, Breslauer philolog. Abhandlungen Heft 44, 1912.

Zu S. 709, 1. Ein Fragment aus Herodianos *π. ὀρθογραφίας* auf einem Leipziger Palimpsest s. R. Reitzenstein, Geschichte der griech. Etymologika 299.

Zu S. 713, 1 füge O. Hense, Realenz. VIII 296 ff.

Zu S. 719. P. Bölk, Darstellung und Prüfung der Mercurtheorie des Cl. Ptolemäus, Diss. Halle 1911.

S. 723. Zur Kritik von Ptolemäus *περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ* s. A. Brinkmann, Rhein. Mus. 67 (1912) 618 ff.; über die Handschrift Vatic. gr. 1038 dieser Schrift ders., Rhein. Mus. 68 (1913) 157.

S. 724. Einen Kommentar des Astrologen Pancharios zu Ptolemäus' Tetrabiblos erwähnt W. Kroll, Philol. 57 (1898) 123.

Zu S. 726. In das 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. wird die oben Bd. I⁶ 631, 4 erwähnte Schrift des Nepualios über Sympathie gehören (Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Litteratur, Progr. Stuttgart 1894, 39 ff.).

Zu S. 727, 4 füge C. Büchel, Die Arithmetika des Diophantos von Alexandreia, Progr. Eilbeck 1912.

S 729. Handschriftliche Auszüge aus Archigenes verzeichnet Berl. Akad. Abh. 1906, 16 f.; ebenda S. 15 handschr. Auszüge aus Antyllos.

Zu S. 736, 2 füge H. Gossen, Realenz. VIII 41 f.

S. 735 Z. 4 v. o. Ueber die drei erhaltenen Handschriften von Galenos' Kommentar zu *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* (s. XV) s. J. Mewaldt, Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 892 ff.

S. 736. Ueber den unfertigen Zustand der Bücher V u. VI von Galenos' *ὑγιεινά* s. O. Hartlich, De Galeni *ὑγιεινῶν* libro quinto, Marburger Diss., Grimma 1913.

S. 737. Zu Galenos *περὶ τροφῶν δυνάμεως* J. Klueger, Die Nahrungsmittellehre der griechischen Aerzte, Primitiae Czernovicienes II (Czernowitz 1911) 50 ff. — Zu Galenos *περὶ κράσεως* VIII u. IX gibt die Lesarten des guten Monacens. gr. 469 G. Helmreich, Handschriftl. Studien zu Galen II, Progr. Ansbach 1911, 20 ff.

S. 740. Pseudogalen *περὶ αἰτίας παθῶν* (ein Konglomerat von Hippokratesexzerpten, darunter auch solche aus *περὶ ἑβδομάδων* in griechischer Fassung) herausgegeben von G. Helmreich, Handschriftl. Studien zu Galen II, Progr. Ansbach 1911, 3—19.

S. 743. Stücke eines Kommentars zu Galenos *περὶ στοιχείων, περὶ κράσεων* und *περὶ φυσικῶν δυνάμεων* gibt G. Helmreich, Handschriftl. Studien zu Galen I, Progr. Ansbach 1910. — Die Ed. princeps des Galenos 1525 ist von Giambatt. Oppizone, Artz



in Pavia (J. Mewaldt, Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 895). — Galenfragmente aus Cod. Vindobon. 16 gibt G. Beer, Wiener Stud. 34 (1912) 97 ff.

S. 744, 2. Weitere Ausgaben der Rhetoren s. bei H. Rabe in seiner Ausgabe des Hermogenes. Lips. 1913, praef. XXIV f. Von H. Rabes Corpus ist erschienen: Nicolaus progymn. ed. J. Felten und Hermogenes ed. H. Rabe, beide 1913.

S. 748. E. Drerup, Eine alte Blattversetzung bei Alexandros Numeniu, Philol. 71 (1912) 390 ff.

S. 749. Ueber die Frage der Echtheit von Hermogenes Progymn., de invent., *περὶ μεθόδου δεινότητος* H. Rabe, Praef. z. Ausgabe VI ff.

S. 753. Zu den Hermogeneskommentatoren St. Glöckner, Die handschriftliche Ueberlieferung der *διαιρέσεις ζητημάτων* des Sopatros, Bunzlauer Progr., Kirchhain 1913; ders., Aus Sopatros' *μεταποιήσεις*, Rh. Mus. 65 (1910) 504 ff.

S. 761, 1 füge bei: E. Gibbon, History of the decline and fall of the Roman empire, neue Ausgabe von J. B. Bury, London 1893 ff.

S. 762 füge bei: E. Schwartz, Kaiser Constantin und die christliche Kirche. Leipzig 1913.

S. 762, 4. Verzeichnis der in Aegypten gefundenen Latina von W. Schubart. Klio 13 (1913) 37; s. auch Pubblicazioni della società italiana per la ricerca dei papiri Greci e Latini in Egitto I (Firenze 1912) nr. 20. 21. 110.

S. 765, 10 füge bei: F. Schemmel, Die Hochschule von Konstantinopel vom 5. bis 9. Jahrhundert, Progr. Berlin 1912.

S. 775. Ueber die legendarische Ausschmückung des Lebens der Kaiserin Eudokia E. Rohde, Griech. Rom.[2] 382 A; über ihren Aufenthalt in Jerusalem E. W. Brooks, Byzant. Ztschr. 21 (1912) 94 ff.

S. 777. Ueber den c. 490 lebenden Schüler des Plutarchos, Pamprepios, s. K. Praechter, Byzant. Ztschr. 21 (1912) 426 ff.

S. 778. Abhängigkeit des Quintus Smyrnäus von Virgil behauptet neuerdings wieder P. Becker, Rh. Mus. 68 (1913) 68 ff.

S. 779. Vergleichung der Götterdarstellung des Quintus mit der homerischen E. Hedén, Homerische Götterstudien, Diss. Upsala 1912, 97. 112 f. 128 f. 141. 187 f.

S. 780. A. Ludwich in seiner Ausgabe des Apolinarios (Leipzig 1912) nimmt Abhängigkeit des Nonnos von Apol. an.

S. 785 füge bei: A. Ludwich, Ad novissimam Nonni Dionysiacor. editionem epimetrum. Progr. Königsberg 1911.

S. 786. Ausgabe des Musaios von A. Ludwich in H. Lietzmanns Kleinen Texten, Bonn 1912. - Ueber eine malerische Darstellung der Geschichte der Hero und des Leandros von Apelles s. J. Six, Jahrbuch des deutschen archäol. Instit. 26 (1912) 22 ff.

S. 792 f. Palladas' Abhängigkeit von Martialis erweist R. Prinz, Martial und die griech. Epigrammatik, Wien u. Leipzig 1911, 61.

Zu S. 795, 4 füge L. Radermacher, Rh. Mus. 67 (1912) 472 ff. Benützung orphischer Hymnen findet bei Ovid. met. IV 11 ff. O. Kern, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 1440; bei Lucret. III 912 ff. C. Pascal, Riv. di filol. cl. 40 (1912) 444.

S. 796, 3. Gegen Haucks Aufstellungen O. Kern, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 1438 ff.

S. 801, 8. Daß Ioannes Chrysostomos Schüler des Libanios gewesen sei, bestreitet P. Maas, Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 1123 ff.

S. 806, 4 füge bei, daß Georgios Kyprios auch zu Liban. decl. 34 ein Gegenstück (in R. Försters Liban. VII 142 ff.) verfaßt hat.

S. 807. Die Echtheit der Libaniosbriefe nr. 1587. 1588. 1592. 1593. 1596—1601 bestreitet P. Maas, Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 988 ff. 1112 ff.; gegen ihn H. Markowski, Berl. philol. W.schr. 33 (1913) 1150 ff., der auch die Fälschung des Briefwechsels zwischen Libanios und Basileios im 5. Jahrhundert erweist und ihren Zweck beleuchtet; vgl. oben S. 1180, 4.

S. 808. Zu Libanios' Religion J. Misson, L'autorité des prêtres en matière religieuse d'après Libanios, Musée Belge 17 (1913) 5 ff.; ders., Les dieux solaires chez Libanios, ibid. 157 ff.

S. 810. Sprache des Libanios: M. Heitmann, De clausulis Libanianis, Diss. Münster 1912.

S. 811. Mit Erscheinen von Bd. VII, 1913, ist R. Försters Ausgabe der Libaniosdeklamationen vollständig geworden.

S. 815, 2. H. Scholze, De temporibus librorum Themistii, Diss. Göttingen 1911.

S. 823, 3. J. Scharold, Dio Chrysostomus und Themistius, Progr. Burghausen 1912.

S. 824 unten füge bei den Sophisten Strategios in Kaisareia, Korrespondenten des Gregorios von Nyssa und von Nazianzos; einen Brief von ihm an Gregorios von Nyssa gibt aus einem Codex Patmensis heraus P. Maas, Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 988 ff.

S. 829, 7 Ende füge bei: R. Asmus, Zur Kritik und Erklärung von Iulian. ep. 59.



Philol. 71 (1912) 376 ff.; der Brief trägt seit der ersten Ausgabe von 1630 die falsche Ueberschrift *Διονυσίῳ* statt *Νείλῳ* (R. Asmus, Arch. f. Gesch. d. Philos. 25, 1912, 425 ff.); A. zerlegt ihn in zwei Teile.

S. 832, 6. Ueber den dritten, a. 359 an Salustius gerichteten Brief R. Asmus, Philol. 72 (1913) 115 ff. Die von F. Cumont angezweifelte Echtheit des 35. Briefs verteidigt R. Asmus, Philol. 72 (1913) 119 ff.

S. 854. Achill. Tat. I 1 und verwandte Stellen behandelt O. Schissel v. Fleschenberg, Die Technik des Bildeinsatzes, Philol. 72 (1913) 83 ff.

S. 859. W. Bertermann, De Iamblichi vitae Pythagoreae fontibus, Diss. Königsberg 1913.

S. 863 von Plutarchos, dem Sohn des Nestorios, ist zu unterscheiden sein gleichnamiger Enkel, der Sohn des Hierios: K. Prächter, Byzant. Ztschr. 21 (1912) 429.

S. 868. Proclus *στοιχείωσις φυσική* mit deutscher Uebersetzung und Erklärung hrsg. von A. Ritzenfeld. Leipzig 1912.

S. 871. Zu Hierokles s. K. Prächter, Realenz. VIII 1479 ff.

S. 873 ist der Dialog Hermippos zu streichen, nachdem F. Boll, Heidelberger Akad. Sitz.ber. 1912 nr. 18 nachgewiesen hat, daß er ein Werk des Ioannes Katrarios s. XIV ist, der die ins Griechische übersetzte Schrift des 886 verstorbenen Arabers Abu Masar el Balhi benützt hat.

S. 874, 2 füge bei: Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Litteratur, Progr. Stuttgart 1894, 26 ff. (über Ostanes).

S. 876. Ueber eine unter dem Namen des Hermes trismegistus laufende spätorphische Schrift (s. II—IV p. Chr.) über die Heilkraft der heiligen Pflanzen der zwölf Tierkreisbilder s. M. Wellmann, Berl. Akad. Sitz.ber. 19. Okt. 1911.

S. 876, 1. Harpokration ist nach F. Cumont, Klio 9 (1909) 267, 4 nicht später als s. II p. Chr. zu setzen. F. Boll denkt an Identifikation mit dem Verfasser des erhaltenen Rednerlexikons.

S. 877. Zu Hephaistion s. F. Boll, Realenz. VIII 309 f.

S. 878. Ueber den Alchemisten Demokritos s. Th. Weidlich in der oben Zusatz zu 874, 2 angeführten Schrift S. 29 ff. Beizufügen ist der chemische Papyrus Leidensis X (s. III p. Chr.) und der vorzüglich erhaltene, nach H. Diels (Deutsche Litt.ztg. 1913, 901 ff. und Berl. philol. W.schr. 33, 1913, 1339 f.) durch Vermittlung des Schwindlers Anaxilaos von Larissa (Ende s. I a. Chr.) auf die Pseudodemocritea zurückgehende Papyrus von Stockholm (Papyrus Graeca Holmiensis ed. O. Lagercrantz, Leipzig 1913).

S. 892. Ueber die kynisch-stoische Färbung der Aristonymosgnomika K. Prächter, Herm. 48 (1913) 479, 1.

S. 894. Sammlung der ästhetischen Urteile aus Photios' Bibliothek Le Rue van Hook, Classical philology 4 (1909) 178 ff.

S. 895, 8. C. de Boor, Byzant. Ztschr. 21 (1912) 381 ff. zeigt, daß Suidas von dem konstantinischen Exzerptenwerk nur die Titel De vitiis und De legationibus benützt und ihnen seine meisten Historikerzitate entnommen hat.

S. 896. J. Bidez, De la tradition manuscrite du lexique de Suidas, Berl. Akad. Sitz.-ber. 1912, 850 ff.

2. Christliche Litteratur.

S. 912. Von der Patrologia Syriaca, accurante R. Graffin, erschien Tom. II 1, Paris 1907.

S. 926, 3. Vgl. den unten S. 1135, 10 zitierten Aufsatz J. Schäfers.

S. 926. Gegen H. von Sodens Erklärung der Lesarten des „westlichen Textes" aus dem Einfluß der Evangelienharmonie Tatians wenden sich J. Chapman, Revue Bénéd. 29 (1912) S. 233—252; C. R. Gregory, Theol. Lit.ztg. 38 (1913) Sp. 440.

S. 927. Fr. Kenyon, Handbook to the Textual Criticism of the New Testament, London 1901. [2]1912. Zur syrischen Uebersetzung: W. Bauer, Die Bedeutung der alten syrischen Evangelienübersetzung, Ztschr. f. wiss. Theol. 54 (1912) S. 329—366 (im Anschluß an A. Merx, Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte); A. S. Lewis, Zu H. J. Vogels Schrift: Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron, Leipzig 1913; dagegen H. J. Vogels, Methodisches zur Textkritik der Evangelien, Bibl. Ztschr. 11 (1913) S. 367—396.

S. 929. Der Textband H. von Sodens erschien 1913.

S. 931. Fr. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, 4. völlig neugearbeitete Aufl. besorgt von A. Debrunner, Göttingen 1913. — H. Stocks, Das neutestamentliche Griechisch im Lichte der modernen Sprachforschung, Neue kirchl. Ztschr. 24 (1913) S. 633—653. 681—700.

S. 931, 4. G. Wohlenberg, Eine Claudiusinschrift von Delphi, Neue kirchl. Ztschr. 23 (1912) S. 380—396; A. Harnack, Chronologische Berechnung des Tages von Damaskus,



Berl. Akad. Sitz.ber. 1912. S. 673—682; A. Brassac, Une inscription de Delphes et l
logie de S. Paul, Revue biblique 10 (1913) S. 36—53. 207—217.

S. 933, 3. F. Pfister hat seine Auffassung näher begründet Ztschr. f. neute
Wiss. 14 (1913) S. 216—221.

S. 942 ff. H. H. Mayer, Ueber die Pastoralbriefe (Forschungen z. Rel. u. Lit
u. Neuen Testaments, N. F. 3. Heft), Göttingen 1913.

S. 945, 4. J. Dickie, The literary riddle of the „Epistle to the Hebrews",
Ser. VIII 5 Nr. 28 (April 1913) S. 371—378 (a genuine letter, addressed to a speci
of believers).

S. 953, 5. Vgl. auch A. Harnack a. a. O. II 2 S. 228².

S. 968, 1. Gegen A. Harnack vgl. R. Reitzenstein, Neue Jahrbb. 31 (1913) S.

S. 972. Als Bd. IV der von H. Hemmer und P. Lejay herausgegebenen Père
liques erschien der Pastor Hermae bearbeitet von A. Lelong, Paris 1912.

S. 980. Beiträge zu M. Heers Ausgabe der Versio latina des Barnabasbri
L. Wohleb, Berl. philol. W.schr. 33 (1913) Sp. 1020—1024.

S. 995, 2. Verbessere: Ztschr. f. neutestamentl. Wiss. 13 (1912) S. 338—348;
S. 38—64. 117—132.

S. 996, 1. H. Stocks, Quellen zur Rekonstruktion des Petrusevangeliums,
Kirchengesch. 34 (1913) S. 1—57.

S. 998, 2. A. Wilmart et L. Tisseront, Fragments grecs et latins de l'év
Barthélemy. Revue biblique 10 (1913) S. 161—190. 321—368.

S. 1005 f. Fr. Rostalski, Die Sprache der griechischen Paulusakten mi
sichtigung ihrer lateinischen Uebersetzungen, Jahresber. d. kgl. Gymn. in Myslow

S. 1019, 7. Ueber neue koptische Apokryphen, darunter eine Bartholomäusa
hrsg. von W. Budge, vgl. M. Maas, Theol. Lit.ztg. 38 (1913) Sp. 573 f.

S. 1019, 14. Ein Bruchstück des griech. Textes der Eliasapokalypse auf Pa
4. Jahrhunderts gefunden, Pubblicazioni della Società italiana per la ricerca dei P
e latini in Egitto, Vol. I, Florenz 1912, Nr. 7.

S. 1046. E. de Faye, Gnostiques et gnosticisme, Étude critique des docu
gnosticisme chrétien au IIe et IIIe siècles. Paris 1913.

S. 1062. 3. Zeile von oben korrigiere Texte u. Unters. 36, 3 statt 39, 3.

S. 1079, 2. U. Kahrstedt, Die Märtyrerakten von Lugdunum 177, Rh. Mus.
S. 395—412.

S. 1094, 6. Korrigiere Pallad. Hist. Laus. 64 statt 147.

S. 1096, 1. Ueber Cod. Marc. gr. 47 s. XI (der Philocalia) vgl. C. H. Turne
f. neut. Wiss. 12 (1911) S. 234—236 (die Handschrift repräsentiert vielleicht eine a
zurückgehende Ausgabe).

S. 1098, 6. Zu den Fragmenten der Homilien zum I. Korintherbrief vgl. C. H
The Journ. of Theol. Stud. 10 (1908/09) S. 270—276.

S. 1124, 2. Zu den Märtyrerakten des Lucian vgl. J. Bidez, Philostorgius'
geschichte, Leipzig 1913, S. CXLVII—CLI und S. 184—201.

S. 1132, Z. 7 v. u. lies S. 1098, 4 statt 1098, 1.

S. 1135. Zu dem Jahr der Absetzung des Marcellus vgl. unten S. 1145, 1.

S. 1140. Die Ausg. der Demonstratio des Eusebios von I. A. Heikel ist a
bius Werke Band VI" Leipzig 1913 erschienen.

S. 1141. Die Ausg. der Chronik des Hieron. von R. Helm ist als „Eusebi
Band VII" Leipzig 1913 erschienen.

S. 1142, 1. H. J. Lawlor, Eusebiana. Essays on the ecclesiastical History
bius, bishop of Caesarea, New York 1912.

S. 1144, 3. Vgl. auch E. Schwartz, Deutsche Lit ztg. 29 (1908) Sp. 3096—

S. 1185, 6. Ueber die Abhängigkeit des Gregorios von Basileios vgl. H. Rin
Quaestiones ad veterum philosophorum de affectibus doctrinam pertinentes, Diss.
1913, S. 76—81.

S. 1190, 10. P. Maas, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) Sp. 1470 ff., verteidigt di
der neuen Gregoriosbriefe gegen die Einwendungen H. Markowskis.



Alphabetisches Register.

(Arabische Zahlen ohne vorangehende lateinische beziehen sich auf den ersten Band. Ein Sternchen bei der Seitenzahl (*) bedeutet die Hauptstelle. Die von der Seitenziffer durch Komma abgetrennten Ziffern beziehen sich auf die Anmerkungen.)






















Digitized by Google















































Anhang

Porträt-Darstellungen

aus der griechischen Literaturgeschichte

von

J. Sieveking



1. **Apotheose des Homer.** London.

Das auf der Stätte des alten Bovillae unweit Roms gefundene Relief, ein Werk des Archelaos von Priene, legt ein beredtes Zeugnis ab von der tiefen Verehrung, die man zu Alexandreia am Hofe der Ptolemäer dem Dichterfürsten entgegenbrachte. *Χρόνος* und *Οἰκουμένη* in Gestalt Ptolemaios IV. Philopator und seiner Gemahlin Arsinoe stehen huldigend hinter dem thronenden Homer, dem *Μῦθος* und *Ἱστορία* ein Opfer darbringen, während *Ποίησις*, *Τραγῳδία* und *Κωμῳδία* in feierlichem Zuge nahen, gefolgt von *Ἀρετή*, *Μνήμη*, *Πίστις* und dem Knaben *Φύσις*. *Ἰλιάς* und *Ὀδύσσεια* stützen den Thron zu beiden Seiten, an dem Fußschemel sind ein Frosch und eine Maus angebracht mit Beziehung auf die *Βατραχομυομαχία*. Die oberen Streifen des Reliefs geben eine Berglandschaft wieder, die in anmutiger Gruppenbildung von Apollo und den neun Musen mit ihrer Mutter *Μνημοσύνη* belebt ist, letztere emporblickend zu dem gelagerten Zeus, der den krönenden Abschluß des Ganzen bildet. Seitwärts steht auf einem Postament die Statue des Dichters, der zum Dank für einen von ihm errungenen musischen Sieg das Relief der Gottheit geweiht hat. Leider ist sein Kopf modern ergänzt. Der große Dreifuß hinter ihm stellt den ihm zuteil gewordenen Siegespreis dar. Aber in bescheidener Zurückhaltung überträgt er den Lorbeer auf den Homer, seinen Lehrmeister, zugleich dem kunstliebenden Herrscherpaar Ptolemaios und Arsinoe in feinsinniger Weise huldigend. Noch zu Lebzeiten dieser beiden muß das Relief entstanden sein, seine Ausführung fällt demnach an das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. Mit diesem Zeitansatz stimmt auch der Stil des Werkes vollkommen überein; es leitet die Reihe der sogenannten hellenistischen Reliefs ein, die mit der Betonung des landschaftlichen Elementes neben der menschlichen Figur dem griechischen Reliefstil neue Wege weisen. Für den Apollo und die Musen hat der Künstler als Vorbild die berühmte Gruppe des Philiskos von Rhodos benutzt, die ursprünglich vermutlich in Rhodos selbst, seit 43 v. Chr. zu Rom im Porticus der Octavia stand, und von deren einzelnen Gliedern uns zahlreiche Nachbildungen erhalten sind. Man hat daraus mit Recht geschlossen, daß auch das Relief des Archelaos aus dem nahen Priene in Rhodos als Weihgeschenk aufgestellt war und in dem siegreichen Dichter und Stifter desselben den Apollonios Rhodios, den Schöpfer der Argonautica, vermutet.



2. Homer. Vatikan.

Das Antlitz eines ehrwürdigen Greises mit lang herabwallendem Bart, einer Binde im Haar und geschlossenen Augenlidern. Der in eine moderne Herme eingelassene Kopf ist uns in mehreren Wiederholungen erhalten, muß also auf ein berühmtes Original zurückgehen. Die einfache Behandlung von Bart- und Haupthaar, das in einzelnen großen Partien angelegt ist, die aus parallel verlaufenden, in flachem Relief ausgeführten Locken bestehen, ferner das in großen, wenig unterbrochenen Flächen gearbeitete Gesicht weisen auf die Kunst der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. hin. Besonders charakteristisch für diese Zeit ist auch das bei dem besten Exemplar der Sammlung Barracco in Rom über die Mitte der Stirn in einen Knoten zusammengenommene Haar. Was bedeuten die geschlossenen Augen? Wollte der Künstler einen Schlafenden darstellen? Sicherlich nicht, er hätte den Kopf nicht aufrecht in den Schultern stehend, sondern auf die Brust gesenkt wiedergegeben. Die übliche Deutung auf Epimenides ist daher hinfällig. Es ist vielmehr ein Blinder, und zwar der einfachen aber edlen Formensprache des 5. Jahrhunderts entsprechend durch friedlich über den erloschenen Augensternen gesenkte Lider charakterisiert. So lebt auch in unserer Vorstellung das Bild der blinden Volkssänger und Märchenerzähler, und so nur konnte in Hellas höchster Blütezeit der Grieche sich seinen Homer verkörpert denken. Homer ist es denn auch zweifellos, den wir in dem durch die Binde als Dichter gekennzeichneten Kopfe erblicken dürfen.

3. Homer. Schwerin.

Welch ein Kontrast zu dem eben besprochenen und auf Homer gedeuteten Kopf? Und doch ist unter diesem Bilde sicherlich der gleiche Dichter wiedergegeben, wenn auch keine der zahlreichen Wiederholungen des Typus uns inschriftlich bezeichnet überkommen ist. Der fundamentale Unterschied in der Auffassung findet seine Erklärung in der Erstarkung des Naturalismus, der seit der Zeit Alexanders des Großen in der griechischen Kunst Wurzel gefaßt hatte und in der hellenistischen Periode des 3. bis 1. Jahrhunderts v. Chr., welcher das vorliegende Homerbildnis angehört, zur höchsten Entfaltung gelangte. Grade in der Porträtkunst konnte er natürlich die üppigsten Schößlinge treiben. Jetzt kam es dem Künstler bei der Darstellung des Dichters vor allem darauf an, die überlieferte Blindheit möglichst naturgetreu zum Ausdruck zu bringen, und das erreichte er dadurch, daß er an die Stelle der geschlossenen Lider den mit eingefallenen Augäpfeln leer in die Ferne gerichteten Blick setzte. Außerdem hob er das Greisenhafte in viel stärkerem Maße hervor. Das Fleisch ist völlig verwelkt, die Haut zusammengeschrumpft, und wirr umrahmen das mit der Dichterbinde geschmückte Haar und der Bart das sorgenvolle Antlitz. Verfallenheit ist an die Stelle der Ehrwürdigkeit getreten. Und doch übt das Werk einen wunderbaren Zauber aus, weil es dem Künstler gelungen ist, bei all dem irdischen Jammer, der dem Gesicht seinen Stempel aufgedrückt hat, den göttlichen Funken der Begeisterung von innen heraus wirken zu lassen.



4. **Aisopos?** Neapel.

Eine außerordentlich charakteristische Porträtschöpfung der frühhellenistischen Zeit, an der vor allem die groteske Häßlichkeit der dargestellten Person fasziniert, ist der uns in sehr vielen Nachbildungen erhaltene Kopf eines alten Mannes, bei dem der an einem Exemplar vorhandene Efeukranz wieder auf einen Dichter hinweist. Die Bronze in Neapel ist unstreitig die künstlerisch bedeutendste Wiederholung. Früher gab man ihm fälschlich den Namen Seneca, seitdem sind viele Deutungen vorgeschlagen worden, so auf Philetas, Kallimachos, Theokrit, Archilochos, Philemon, alle ohne überzeugende Gründe. Ein beachtenswerter Vorschlag ist neuerdings gemacht worden, in ihm wie in dem Homer ein Idealporträt der hellenistischen Kunst zu erkennen, das den wegen seiner Magerkeit und Häßlichkeit berühmten Iambendichter Hipponax wiedergibt. Da jedoch der Gesichtsausdruck weniger boshaften Spott, wegen dessen Hipponax gefürchtet war, verrät als durch körperliches Leiden verursachte Verbitterung, hat es vielleicht noch mehr Wahrscheinlichkeit für sich, an den Fabeldichter Aisopos (vgl. 5) zu denken, für den auch die auffallend starke Beliebtheit des Kopfes besser passen würde, und endlich der Umstand, daß er einmal mit Menander (15), dessen Porträt er übrigens auch im Stil eng verwandt ist, zu einer Doppelherme vereinigt sich findet. Die Kopfform ist sehr eigentümlich, man kann sich gut zu ihm ein verkrümmtes Rückgrat vorstellen. Das Gesicht ist eingefallen, die Haare fallen in einzelnen Strähnen in die Stirn, der Bart ist am Kinn ausrasiert. Das Original war wahrscheinlich aus Bronze.

5. **Sog. Aisopos.** Villa Albani.

Der vollständig verkrüppelte Körper verbunden mit einem Kopf, in dessen Gesichtsausdruck sich Scharfsinn, Beobachtungsgabe und gutmütige Ironie paaren, gaben die Veranlassung, in dem Werke eine Darstellung des berühmten Fabeldichters Aisopos zu erkennen, von dem eine allerdings sehr späte, vielleicht jedoch auf älteren Quellen beruhende Überlieferung berichtet, daß er mißgestaltet gewesen sei. Es gab im Altertum mehrere bekannte Statuen des Aisopos, darunter eine von der Hand des großen Meisters Lysippos, eine andere aus gleicher Zeit ein Werk des Aristodemos. Mit einer derselben die Halbfigur in Verbindung zu bringen, ist allerdings unmöglich, weil nicht nur die Ausführung, sondern auch die Erfindung derselben in das 2. Jahrhundert n. Chr. fällt. Der Kopf ist einfach ein Porträt aus antoninischer Zeit, und vielleicht ist uns in demselben eine bekannte Persönlichkeit am kaiserlichen Hof, etwa ein Hofzwerg und Spaßmacher erhalten. Da Aisopos der Sage nach eine ähnliche Rolle am Hofe des Königs Kroisos von Lydien gespielt hat, liegt es nahe, ihn sich unter einem solchen Bilde vorzustellen. (Vgl. 4.)

6. **Alkaios** und **Sappho.** Vase in München.

Die beiden inschriftlich als Alkaios und Sappho bezeichneten Figuren der rotfigurigen Vase aus der Zeit um 460 v. Chr. machen natürlich nicht den Anspruch, uns ein Porträt des berühmten lesbischen Dichterpaares zu



übermitteln. Es sind vielmehr die typischen Gestalten eines langbärtigen Mannes mit der Binde im Haar und einer mit dem Diadem geschmückten Frau, beide in der ionischen Tracht. Nichtsdestoweniger bietet sich uns ein reizvolles Bild dar von dem Sänger, der der Geliebten seine Zuneigung durch die Töne seiner Leier kundtut, denen sie, die eigene Leier sinken lassend, ergriffen lauscht. Aber die Abwendung des Körpers läßt erkennen, daß sie die Gefühle nicht erwidert. Mit den einfachsten Mitteln ist hier die unglückliche Liebe des Alkaios zur Sappho zum Ausdruck gebracht. — Ein Idealporträt der letzteren hat man auf Grund von Münzbildern irrtümlich in verschiedenen weiblichen Kopftypen zu erkennen geglaubt.

7. **Anakreon.** Konservatorenpalast.

Das Bild des Sängers von Teos ist durch die Inschrift *Ἀνακρέων λυρικός* auf der in Rom gefundenen Herme beglaubigt. Sie zeigt einen Mann in der Blüte der Jahre, mit langem, in der Mitte gescheiteltem Haar, das eine Binde schmückt, und dichtem Bart, an dem die langen Löckchen unter dem Kinn charakteristisch sind. Die noch sehr ideal gehaltenen Gesichtszüge sowie stilistische Merkmale, vor allem die Behandlung der Augenpartien und des Haares, weisen das Original, auf welches die Herme zurückgeht, in die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Die Drehung des Kopfes und die auf den Schultern aufliegenden Mantelandeutungen lassen für dasselbe den Schluß auf eine Statue zu, die, wie mehrere erhaltene Wiederholungen zeigen, berühmt gewesen sein muß.

8. **Anakreon.** Kopenhagen.

Ein glücklicher Zufall hat es gewollt, daß uns auch von der Statue des Anakreon, die der eben besprochenen Herme als Vorbild diente, eine Wiederholung erhalten geblieben ist. Der Dichter ist in heroischer Nacktheit dargestellt, nur ein Mäntelchen, dessen Ansätze auch die Herme zeigt, bedeckt Teile des Oberkörpers. Die Linke hielt, wie aus einer Münzdarstellung von Teos, welche die gleiche Statue wiedergibt, hervorgeht, die Lyra, die gleichfalls erhobene Rechte das Plektron. Der Kopf blickt seitwärts emporgerichtet, den Mund leicht öffnend in die Ferne. Die Körperbehandlung bestätigt vollständig die schon aus dem Kopfe erschlossene Entstehung des Originales in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr., und zwar sind es die Werke des Pheidias, in deren Reihe sich die Statue vor allem nach dem Kopftypus am ehesten einfügt. Pausanias erwähnt auf der Burg von Athen eine Statue des Anakreon, die neben der seines Freundes Xanthippos, des Siegers von Mykale und Vaters des Perikles, stand, und sagt von ihr, sie zeige die Haltung eines im Rausche Singenden. Von diesem Werke, vermutlich einer Stiftung des Perikles, wird uns in der von wundervollem Rhythmus getragenen, dionysische Begeisterung ausatmenden Figur, die würdig ist für ein Werk des Pheidias zu gelten, eine Nachbildung geblieben sein.

9. **Sog. Aischylos.** Kapitol.

Ein sicheres Bild des großen Tragikers ist nicht erhalten, aber seit langer Zeit wird der schöne Kopf des Kapitolinischen Museums auf ihn



vermutungsweise bezogen. Dieser Versuch gründet sich einmal auf die ganz besonders stark ausgeprägte Kahlheit des Schädels, durch welche man an die bekannte Fabel vom Tode des Dichters erinnert wurde, ferner auf die gewaltige Geisteskraft, die in den Zügen zum Ausdruck kommt, endlich auf den künstlerischen Stil des Werkes, indem das in einfachen Flächen angelegte Gesicht und die regelmäßig verlaufenden Haarlocken mit den geringelten Enden die Erfindung des Kopfes noch in das 5. Jahrhundert v. Chr. weisen. Die Richtigkeit dieses Zeitansatzes ist zwar neuerdings bestritten unter Hinweis auf die Unregelmäßigkeit der Schädelform und die tief unter den Stirnknochen eingebetteten Augen mit den stark zusammengezogenen Brauen, Detailbeobachtungen, die erst der Kunst des 4. Jahrhunderts v. Chr. geläufig seien; bei Berücksichtigung der Gesamtanlage wird man hierin jedoch eher Übertreibungen des Kopisten erkennen dürfen. Immerhin bleibt natürlich die Deutung des Kopfes auf Aischylos nichts weiter als eine geistreiche Hypothese.

10. **Sophokles.** Bonn.

Dieser mit Euripides zu einer Doppelherme vereinigte Kopf gibt ein Porträt des alten Sophokles wieder in dem Typus, der besser durch Nr. 12 veranschaulicht wird. Die Ausführung dieses Exemplars ist künstlerisch sehr gering.

11. **Sophokles.** Lateran.

Die antike Überlieferung spricht von einer ehernen Bildsäule des Sophokles, die ihm mit der des Aischylos und Euripides zusammen etwa um 340 v. Chr. auf Antrag des attischen Staatsmannes Lykurgos im Dionysostheater zu Athen gesetzt wurde und die Pausanias noch sah. Als eine ausgezeichnete Wiederholung derselben darf wohl die berühmte Marmorstatue des Lateranischen Museums gelten, die 1839 in Terracina entdeckt wurde. Die Deutung auf Sophokles ist durch die Übereinstimmung des Kopfes mit einer inschriftlich bezeichneten Herme des Vatikans gesichert, das Werk gehört stilistisch der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. an. Die Statue ist als Ganzes genommen von einer äußerst starken dekorativen Wirkung, wahrhaft imposant erscheint die hoch aufgerichtete von dem Mantel in harmonischer Gliederung umschlossene Gestalt mit dem freiausblickenden, regelmäßig gebildeten Kopfe. Aber diesem Kopfe fehlt das innere Leben, die Werke des großen Tragikers sprechen nicht aus seinen Zügen. Und das Gewand ist zu bewußt zurecht gelegt, der Eindruck der Korrektheit überwiegt hier den der Würde. Diese Mängel erklären sich leicht, wenn man annimmt, daß die Statue im Dionysostheater sich nicht an ein nach dem Leben gemachtes Porträt des Sophokles anschloß, sondern die akademische Schöpfung einer späteren Zeit war, die den Dichter in der Vollkraft seines Schaffens wiedergeben wollte, dem dekorativen Zwecke entsprechend vor allem als schöne Erscheinung, wie er auch in der Erinnerung des attischen Volkes fortlebte.

12. **Sophokles.** London.

Auf Grund einer im Museum des Vatikans befindlichen, allerdings durch starke Zerstörung sehr unkenntlich gewordenen Herme, die die In-



schrift *Σοφοκλῆς* trägt, ist ein Porträt, unter dessen zahlreichen Wiederholungen der hier wiedergegebene Kopf des Britischen Museums durch Güte hervorragt, auf den alten Sophokles bezogen worden. Er zeigt das Bild eines Greises mit noch vollem wohlgepflegtem Haupt- und Barthaar und feinen durchgeistigten Zügen. Aus stilistischen Gründen ist die Entstehungszeit des Werkes etwa um das Jahr 400 v. Chr. anzusetzen. Die starken Abweichungen von dem Kopf der lateranischen Statue dürfen nicht schwer ins Gewicht fallen, da letzterer, abgesehen von dem Altersunterschied, ein ausgesprochen idealisiertes Porträt des Sophokles wiedergibt.

13. **Euripides.** Neapel.

Es ist wohl die bedeutendste künstlerische Leistung auf dem Gebiete der antiken Porträtkunst, die uns inschriftlich bezeugt das Bild des dritten großen Tragikers wiedergibt. Die sehr zahlreichen erhaltenen Wiederholungen lassen für dasselbe auf ein besonders berühmtes Original schließen. Der Dichter ist an der Schwelle des Greisenalters dargestellt, in dünnen Strähnen fallen die Haare in die hohe feingegliederte Stirn, in langen Locken umrahmen sie das knochige Antlitz mit den tiefliegenden Augen und dem zusammengepreßten Mund. Reiche Gedankenfülle gepaart mit herbem Ernst und grübelnder Zweifelsucht sprechen aus den Zügen des „Philosophen der Bühne". Man darf das Original dieser Schöpfung nicht wie üblich in Zusammenhang bringen mit der dem Dichter auf Antrag des Lykurgos im Dionysostheater errichteten Statue, unter der wir uns ein dem lateranischen Sophokles analoges idealisiertes, dekorativ wirkendes Werk vorstellen müssen. Dagegen sprechen auch stilistische Gründe, nach denen die Entstehung des Kopfes wie die des alten Sophokles (12) etwa in die Zeit um 400 v. Chr. fällt. Er gibt ohne Zweifel ein bald nach dem Tode des Euripides angefertigtes, noch auf lebendiger Tradition beruhendes Porträt wieder.

14. **Euripides.** Relief. Konstantinopel.

Das erst vor kurzem gefundene, aus Kleinasien stammende Relief, eine dekorative Arbeit römischer Zeit, gibt einen neuen Beleg für die Zuverlässigkeit der Inschrift auf der eben besprochenen Herme. Auch hier ist die das gleiche Porträt zeigende Sitzfigur mit Namensinschrift, allerdings in der fehlerhaften Form *Εὐρειπίδης*, versehen. Vor ihr steht bekränzt, in kurzem Gewand, mit dem Schwert in der Rechten *Σκηνή*, die Personifikation des Schauplatzes der Tragödie oder im römischen Sinne weiter gefaßt die Personifikation des Schauspiels. Der Dichter übergibt derselben eine Maske des bärtigen Herakles mit dem Löwenfell, zwei andere tragische Masken sind links und rechts im Hintergrund sichtbar. Hinter Euripides steht auf einem Postament die Statue des bärtigen *Διόνυσος* mit dem Kantharos in der Rechten, dem jetzt fehlenden Thyrsos in der Linken. Der Gott dient als Hinweis auf das Fest der Dionysien, dem in Athen die Tragödie ihren Ursprung verdankte. Das Relief ist ein Beweis für die große Verehrung, welche Euripides auch noch in römischer Zeit genoß.



15. **Menandros.** Relief. Lateran.

Der auf einem Lehnstuhl sitzende Mann, der in seiner Hand eine komische Maske hält, während zwei weitere vor ihm auf einem Tisch liegen, ist auf Grund seiner Ähnlichkeit mit dem Menanderkopftypus 16 mit Recht auf diesen Hauptvertreter der neueren attischen Komödie gedeutet worden. Er prüft die drei Masken des juvenis, der meretrix und des senex. Rechts steht die Geliebte des Dichters Glykera, auch für die Personifikation der Komödie erklärt. Das Relief ist eine römische Arbeit augusteischer Zeit.

16. **Menandros.** Boston.

Einen in auffallend vielen Wiederholungen erhaltenen Kopf, der nach dem Efeukranz des einen Exemplars zu schließen einem Dichter angehört, hat man unlängst mit Glück auf Grund einer inschriftlich bezeichneten spätrömischen Imago clipeata auf den Komödiendichter Menandros bezogen. Von ihm sah Pausanias eine Statue im athenischen Theater, deren Basis wieder aufgefunden worden ist und die laut Inschrift von Kephisodotos und Timarchos, den Söhnen des Praxiteles, gearbeitet war. In ihre Zeit an das Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. gehört dem Stil nach auch das Original des uns in römischen Kopien erhaltenen Menandertypus, so daß eine Identifizierung mit jener Statue sehr nahe liegt. Das Porträt ist, das läßt besonders die schöne Bostoner Büste erkennen, eine künstlerische Leistung ersten Ranges. Geistesadel leuchtet aus den Zügen des vornehmen Charakterkopfes und reiches inneres Leben spiegelt sich in den markanten Gesichtsformen wieder. Der nervöse Zug, der um Mund und Augen lagert und starke Sensibilität, vielleicht auch die Kränklichkeit des Dichters ahnen läßt, über die er selbst in einem Brief klagt, ist ein Stück lysippischer Charakterisierungsmethode. Dieser führende Meister war sicher nicht ohne Einfluß auf die Kunst der Söhne des Praxiteles.

17 und 18. **Poseidippos** und **sog. Menandros.** Vatikan.

Die beiden vortrefflich erhaltenen Sitzbilder wurden zusammen in Rom gefunden und sind augenscheinlich als Gegenstücke gearbeitet. Da das eine der Inschrift *Ποσειδίππος* zufolge den Vertreter der jüngeren attischen Komödie darstellt, hat man in dem andern seinen Vorgänger Menandros erkennen wollen. Mit Unrecht, denn nach Tracht und Physiognomie gibt dasselbe zweifellos das Bild eines Römers wieder. Bezeichnend ist die abweichende Behandlung des Gewandes, beim Poseidippos der einfache griechische Chiton, darüber der schwere steife Mantel, bei seinem Gegenüber das feingefältelte Untergewand und das sich anschmiegende Obergewand. Noch charakteristischer ist die von Grund aus verschiedene Auffassung in der Wiedergabe der Porträtzüge. An dem Kopf des Griechen ist trotz der realistischen Behandlung, die die nervöse Unruhe des Mannes vortrefflich zum Ausdruck bringt, alles groß und einfach gleichsam von innen heraus angelegt, bei dem Römer setzt sich die Ähnlichkeit aus einer Fülle zufälliger äußerlicher Einzelerscheinungen zusammen. Dem entspricht auch in der Körperhaltung dort die schlichte Natürlichkeit, hier die ge-

suchte Eleganz. Die stilistische Behandlung des sog. Menandros weist auf die letzte Zeit der römischen Republik: damals wird er als Gegenstück zu der Wiederholung einer bekannten Statue des Poseidippos, deren Original nach der Haar- und Gewandbehandlung sowie nach den eingeritzten Augensternen zu schließen aus Bronze war, gearbeitet sein und durfte natürlich einer Namensbeischrift entbehren.

19 und 20. Herodot und Thukydides. Neapel.

Die Doppelherme, welche die beiden größten griechischen Geschichtsschreiber vereint, stammt wahrscheinlich aus Tivoli und ist eine Arbeit hadrianischer Zeit. Von jedem der beiden Porträts sind ebenfalls inschriftlich beglaubigte Wiederholungen in Einzelköpfen erhalten, die auf zwei bekannte Originale schließen lassen. Die Entstehung dieser letzteren fällt der ganzen Anlage nach in das 4. Jahrhundert v. Chr. in vorlysippische Zeit, und zwar gehören sie einer Richtung der Porträtkunst an, die man als die dekorative bezeichnen und mit dem Künstler Silanion und seiner Schule in Verbindung bringen kann. Weitere Beispiele derselben sind uns in dem Kopfe des Platon (32), des Aischines (25, 26) und des lateranischen Sophokles (11) erhalten. Die Erzeugnisse dieser Richtung stehen in scharfem Gegensatze sowohl nach oben hin zu dem Bildnis des alten Sophokles (12) und des Euripides (13), als auch nach unten hin zu den nachlysippischen Schöpfungen. Bezeichnend ist für sie das Verzichten auf eine Charakterisierung der dargestellten Persönlichkeit von innen heraus: die Individualität derselben tritt nicht in die Erscheinung, die Züge werden in möglichster Ruhe wiedergegeben, und der Hauptnachdruck liegt auf der korrekten Wiedergabe der äußeren Erscheinung, allerdings noch ohne Beobachtung naturalistischer Details. Bei Darstellungen nicht zeitgenössischer Persönlichkeiten führte diese Methode naturgemäß zu leerer Stilisierung, wie sie im Kopf des lateranischen Sophokles und des Herodot vorliegt und bei letzterem in der symmetrischen Anordnung von Bart- und Haupthaar besonders auffällig wird. Von beiden Historikern sind uns eherne Bildsäulen im Zeuxippos zu Konstantinopel überliefert, von Herodot eine weitere in seiner Vaterstadt Halikarnaß, von Thukydides auf der Burg von Athen. Ein Zusammenhang der uns erhaltenen Porträts mit diesen Denkmälern ist nicht auszumachen.

21. Isokrates. Villa Albani.

Die unbedeutende in einen modernen Hermenschaft eingelassene Büste mit der Inschrift *Εἰσοκράτης* ist das einzige erhaltene Bildnis des Redners, von dem verschiedene Statuen, darunter eine aus Bronze von der Hand des Leochares in Eleusis literarisch bezeugt sind. Die spätrömische Arbeit gibt eine Schöpfung des 4. Jahrhunderts v. Chr. in flüchtiger Weise wieder.

22. Lysias. Neapel.

Der stark ergänzte Kopf mit der Inschrift *Λυσίας* geht auf ein Original des 4. Jahrhunderts v. Chr. zurück, das wahrscheinlich bald nach dem Tode des berühmten Verteidigers entstanden ist, zeigt aber ausgesprochene



Elemente späterer Stilmischung, die sich sowohl in dem pathetischen Ausdruck wie in der realistischen Behandlung der Haut zu erkennen geben. Man beachte die starke Betonung der Thränensäcke und die Angabe der Adern, beliebte Mittel der hellenistischen Porträtkunst. Ein treueres Bild des Originals, wenn auch von unbedeutender Ausführung, gibt uns eine Wiederholung des Kopfes im Kapitolinischen Museum.

23 und 24. **Demosthenes.** München und Vatikan.

Die vatikanische Statue ist hier in ihrer richtigen Ergänzung wiedergegeben, die durch eine glückliche Entdeckung der jüngsten Zeit ermöglicht wurde, nämlich mit gekreuzten Händen statt mit der Schriftrolle, wodurch eine wesentlich geschlossenere Wirkung des Ganzen erzielt wird. Die Deutung auf Demosthenes ist durch eine kleine mit Inschrift versehene Bronzebüste aus Herculaneum gesichert. Vollkommen greifbar tritt uns das Bild des redegewaltigen Vorkämpfers griechischer Freiheit entgegen, eine leidenschaftliche Erregung scheint den schwächlichen Körper krampfhaft anzuspannen, unbeugsame Willenskraft spricht aus den finsteren Zügen, zugleich aber Gram und tiefe Resignation. Man glaubt eine letzte verzweifelte Anstrengung zu erkennen, die Mitbürger aus ihrer Lethargie aufzurütteln. Das Marmorbild ist sehr wahrscheinlich eine Wiederholung der dem Demosthenes im Jahre 280 v. Chr. auf dem athenischen Markte errichteten Bronzestatue von der Hand des Künstlers Polyeuktos, von der die Sage ging, daß ein Soldat sein Geld in ihren gekreuzten Fingern verborgen habe. Zu diesem Zeitansatz stimmt die stilistische Behandlung des Kopfes vortrefflich, den eine tiefe Kluft von den dekorativen Porträts des 4. Jahrhunderts trennt. Wie einst bei den Porträts von der Wende des 5. Jahrhunderts wird jetzt wieder das innere Wesen, der geistige Gehalt der Persönlichkeit zum Ausgangspunkt bei der Wiedergabe der Züge gemacht. Als neues Element kommt aber die realistische Darstellung der äußeren Erscheinungsformen hinzu, die sich vor allem in der Behandlung der Haut und der Haare geltend macht; eine Errungenschaft, die man der Überlieferung nach dem Lysistratos, dem Bruder des Lysippos, verdankte. Wundervoll gegliedert und durchgearbeitet sind die einzelnen Partien des Gesichtes bei dem Münchener Kopf, der ein sehr gutes Exemplar der zahlreichen sämtlich auf den Typus der Statue zurückgehenden Wiederholungen ist.

25. **Aischines.** Vatikan.

Die mit der Inschrift *Αἰσχίνης* versehene Herme ist wichtig als Grundlage für die Benennung der eine Wiederholung des Kopfes tragenden Gewandstatue (26). Sie ist von ziemlich glatter unbedeutender Ausführung, auch wirkt es ungünstig, daß die ursprüngliche Wendung des Kopfes auf der Herme in ein Geradeausblicken umgewandelt ist.

26. **Aischines.** Neapel.

Die Statue schließt sich in ihrem ganzen Motiv deutlich an den Sophokles des Lateran an. Der Stand, die allerdings viel weniger großzügige Anordnung des Mantels, die sich in Details verliert, und die Haltung

der Arme sind sehr verwandt. Hinzugefügt ist nur ein Unterge
und die Haltung von Kopf und Oberkörper ist etwas mehr vorgeneig
durch eine größere Annäherung an die Wirklichkeit erzielt wird. De
ist eines der typischen dekorativen Porträts des 4. Jahrhunderts v
das wahrscheinlich noch zu Lebzeiten des Redners ausgeführt word
und ohne Zweifel die äußerliche Ähnlichkeit der Züge genau wied
Allein es ist bedenklich aus denselben auf den Charakter des Ai
schließen zu wollen; auf eine Wiederspiegelung des innerlichen Leben
zichtet diese Richtung der Porträtkunst. Immerhin aber ist es erfr
daß uns die Möglichkeit geboten ist, sein Bild dem seines großen G
Demosthenes gegenüberstellen zu können.

27 und 28. **Periander** und **Bias**. Vatikan.

Die beiden mit den Inschriften *Περίανδρος Κυψέλου Κορίνθιος.* *πάν* und *Βίας Πρηνεύς. οἱ πλεῖστοι ἄνθρωποι κακοί* versehenen Hermen
in einer antiken römischen Villa bei Tivoli zusammen mit den ko
Hermenschäften des Solon, Thales, Pittakos und Kleobulos gefunden, b
also den Teil einer Gruppe der sieben Weisen. Der Charakter der S
zeichen weist die Ausführung der Köpfe in hadrianische Zeit. Ih
findung fällt in eine ältere Epoche; es sind Idealschöpfungen des 4
hunderts v. Chr., und zwar ist das stilisierte Porträt des Bias vorlysi
das realistischer behandelte des Periander nachlysippisch. Bei beiden
tritt deutlich das Bestreben des Künstlers zutage, die Gesichter den
sprüchen anzupassen. Aus den Zügen des weisen Tyrannen von Korinth
milde Fürsorge, aus denen des Menschenverächters Bias Verbitteru

29. **Anaximander**. Relief in Rom, Thermenmuseum.

Es ist nur ein kleines Fragment, auf dem uns das Bild des io
Philosophen Anaximander von Milet inschriftlich bezeichnet erhal
Derselbe war wahrscheinlich sitzend dargestellt, der linke zur Schul
hobene Arm im Ellbogen von der rechten Hand gestützt, das Haup
denklich leicht zur Seite geneigt. Der Kopf ist ein Idealporträt hellenis
Zeit, das sich durch flotte naturalistische Arbeit auszeichnet.

30. und 31. **Sokrates**. Neapel und Villa Albani.

Der große Philosoph muß von einer grotesken Häßlichkeit g
sein, über die er sich selbst gerne in seiner gutmütig ironisch
lustig machte und wegen derer er sich auch von seinen Schülern
verspotten ließ. Eine Glatze, hervorquellende Augen, eine aufge
Nase mit großen Nasenlöchern, ein breiter Mund mit wulstigen
dazu ein kurzer dicker Hals sollen ihm eigen gewesen sein und i
Aussehen eines Silens gegeben haben. Natürlich war es für die
Künstler eine äußerst reizvolle Aufgabe, diese charakteristischen
wiederzugeben und aus ihnen zugleich sokratischen Geist und l
weisheit sprechen zu lassen, aber es lag auch die Gefahr nahe, daß
übertreibende Darstellung Phantasiegebilde entstanden, die uns vo
wirklichen Bilde des Sokrates eine verzerrte Vorstellung übermitt



sind denn auch verschiedene Typen, jeder in mehreren Wiederholungen, zum Teil inschriftlich bezeugt, erhalten, die zwar keinen Zweifel an der Identität des Dargestellten aufkommen lassen, aber in der Auffassung vollkommen voneinander abweichen. Die Büste der Villa Albani (31) gilt fast allgemein für das bedeutendste und treueste Bild des Sokrates. Sehr mit Unrecht. Das Original der römischen Kopie geht, nach der stark naturalistischen Formenbehandlung zu schließen, auf ein Original der hellenistischen Zeit zurück, dessen Künstler mit sehr starken Mitteln arbeitet, wie die knollige Nase und die sehr kräftig hervortretende Unterstirn mit den tiefen Löchern zeigen. Der Ausdruck ist der eines intensiv Nachdenkenden, die Ähnlichkeit mit dem Silentypus tritt ganz zurück. In starkem Gegensatz zu diesem Werk steht ein zweiter Typus, der am besten in einer Herme des Louvre sowie einem Kopf des Thermenmuseums erhalten ist und von dem eine schlechte Umbildung in der bekannten Neapeler Inschriftsherme vorliegt. Der Kopf gibt eine idealisierende Schöpfung aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. wieder und läßt sich im Stil mit der von Lysippos überlieferten Statue des Philosophen in Zusammenhang bringen. — Ein auf lebendiger Tradition beruhendes Bild des Sokrates, das wahrscheinlich auf ein Bronzewerk vom Ende des 5. Jahrhunderts zurückgeht, ist uns dagegen in dem Typus erhalten, von dem der hier wiedergegebene Neapeler Kopf (30) und eine Bronze der Münchener Glyptothek eine gute Anschauung geben. Hier ist mit den einfachsten Mitteln eine rein äußerliche Ähnlichkeit angestrebt und weniger auf das innere Geistesleben Nachdruck gelegt. Heitere Gemütsruhe und schlichte Natürlichkeit verbunden mit einem Anflug von Sinnlichkeit sprechen aus den Zügen, bei deren Anblick wir tatsächlich sofort an Silendarstellungen erinnert werden.

32. **Platon.** Vatikan.

Die in die Herme eingeritzte Inschrift *Ζήνων* ist modern, der Kopf ein sicheres Porträt des Platon, wie der Vergleich mit einer inschriftlich bezeichneten Herme des Berliner Museums beweist, die eine etwas modifizierte Wiederholung ist. Man kann sich kaum einer leisen Enttäuschung erwehren, wenn man sich in die Züge des Philosophen zu vertiefen und in ihnen zu lesen versucht. Nichts von dem hohen Gedankenfluge und der idealen Weltanschauung seiner Werke spiegelt sich in ihnen wieder, hausbackene Nüchternheit ist der Grundton in dem breiten, starkknochigen Gesicht mit dem mürrischen Blick und dem wohlgeordneten Haupt- und Barthaar. Nun spricht die karge Überlieferung, die über das Äußere des Platon erhalten ist, gerade von der mißmutigen Miene desselben, sowie von seiner breiten Stirn, und auf solche Äußerlichkeiten legte die vorlysippische Kunst des 4. Jahrhunderts v. Chr. bei der Wiedergabe von Porträts besonderen Nachdruck. Im vorliegenden Falle können wir diese Richtung der Porträtbildnerei direkt mit dem Namen des Künstlers Silanion in Verbindung bringen, denn auf das von ihm verfertigte Bild des Platon, welches der Perser Mithradates zwischen 387 und 363 v. Chr. den Musen in der Akademie zu Athen weihte, geht zweifellos die Herme zurück.



33. **Aristoteles.** Rom, Thermenmuseum.

Lange Zeit galt ein Sitzbild im Palazzo Spada zu Rom für ein Bildnis des Stagiriten, aber abgesehen davon, daß es einen nicht zugehörigen Römerkopf trägt, ist seine Inschrift vielmehr zu Aristippos zu ergänzen. Erst neuerdings ist es durch Heranziehung einer Zeichnung des Fulvius Ursinus, welche eine kleine, jetzt verschollene Büste eines bärtigen Mannes mit der Inschrift Aristoteles wiedergibt, gelungen, in einem in zahlreichen Exemplaren erhaltenen griechischen Porträtkopf mit Sicherheit den berühmten Philosophen zu erkennen. Das Original, auf welches diese römischen Kopien zurückgehen, war dem Stil nach eine Schöpfung des 4. Jahrhunderts v. Chr., sehr verwandt dem Porträt des Aischines (26), wenn auch eine individuellere Leistung. Die äußere Erscheinung des Aristoteles war der Überlieferung nach unschön und das erhaltene noch zu seinen Lebzeiten entstandene Bildnis bestätigt dies für den Kopf. Der ihm nachgesagte mokante Zug (*μωκία*) lagert um den übergroßen Mund und auch die Kleinheit seiner Augen (*μικρόμματος*) ist unverkennbar. Aber die mächtig vorspringende Oberstirn verrät die gewaltige Denkkraft des Mannes. Der Bart ist, auch der Überlieferung entsprechend, nicht mehr der lange Philosophenbart, sondern kurz gehalten.

34. **Antisthenes.** Vatikan.

Der Charakterkopf des Stifters der kynischen Schule hat nach der Wendung des Kopfes und der hochgezogenen linken Schulter zu schließen, auf einer bewegten Statue gesessen, die berühmt gewesen sein muß, da sich zahlreiche Wiederholungen des Kopfes erhalten haben. Der ungepflegte Haar- und Bartwuchs, der den Verächter der Äußerlichkeiten des täglichen Lebens kennzeichnet, erhöht noch die starke Wirkung des leidenschaftlichen Gesichtsausdrucks. Das Porträt ist eine ganz hervorragende Leistung, die in nahem Zusammenhang mit der Kunst des Lysipp steht. Die Auffassung ist eine vorwiegend pathetische, die Ausführung noch fast frei von naturalistischen Details. Das Bild kann dem Stile nach nicht mehr zu Lebzeiten des Antisthenes entstanden sein, der schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. starb, lehnt sich aber vielleicht an ein älteres Vorbild an.

35. **Theophrastos.** Villa Albani.

Die Inschrift *Θεόφραστος Μελάντα Ἐρέσιος* auf dem Schafte der Herme bezeichnet das Porträt als das des Schülers des Aristoteles, der nach dem Tode desselben die Leitung der peripatetischen Schule in Athen übernahm. Die gefurchten Brauen und die zusammengepreßten Lippen verleihen dem faltenreichen Antlitz einen herben Ausdruck. Bemerkenswert ist die teilweise rasierte Oberlippe. Stilistisch ist der Kopf ein direkter Vorläufer des Demosthenesporträts und wohl in den letzten Jahren des 4. Jahrhunderts v. Chr. nach dem Leben gearbeitet.

36. **Diogenes.** Villa Albani.

Wir besitzen von dem wegen seiner großen Bedürfnislosigkeit berühmten Kyniker kein sicheres Porträt, denn sein inschriftlich bezeichnetes



Brustbild auf einem Mosaik in Köln ist zu flüchtig und allgemein dekorativ gehalten, um als Beleg für sein Aussehen dienen zu können. Dagegen hat man schon seit ihrem Bekanntwerden eine Marmorstatuette in Rom lediglich aus ihrem Motiv heraus mit dem Diogenes in Zusammenhang gebracht. Sie stellt einen alten Mann dar, der sich mühsam mit Hilfe eines Stockes fortbewegt. Sein Körper scheint nicht nur von der Last der Jahre gebeugt, sondern auch ein wenig verwachsen zu sein. Hund und Stamm sind moderne Ergänzungen, ersterer paßt in seiner sitzenden Stellung durchaus nicht zu dem schreitenden Manne. Das ganze Werk ist von einer packenden Natürlichkeit, die Wiedergabe des welken Fleisches virtuos, der Gesichtsausdruck des tief in den Schultern sitzenden vorgeneigten Hauptes sehr lebendig. Falls die Vermutung, daß die Statuette den Diogenes darstellt, das Richtige trifft — und sie wird gefestigt durch ein Relieffragment, das einen Mann im Faß mit ähnlichen Gesichtszügen zeigt —, werden wir in diesem Bilde des Philosophen eine übertreibende Schöpfung der hellenistischen Kunst erkennen dürfen.

37 und 38. **Metrodoros** und **Epikuros.** Kapitol.

Die Doppelherme der beiden Freunde und Vertreter der gleichen philosophischen Richtung gehört ihrer Ausführung nach in die römische Kaiserzeit, die überhaupt eine solche Vereinigung zweier zueinander in Beziehung stehender Männer sehr liebte. Von beiden Porträts ist eine große Reihe von Wiederholungen erhalten, die auf zwei Originale aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. zurückgehen. Trotz dieser gleichzeitigen Entstehung weisen die beiden Köpfe in ihrer Auffassung tiefgehende Unterschiede auf, die selbst die vermittelnde Hand des Kopisten nur wenig gemildert hat. Dieselben lassen sicht nicht etwa aus der überlieferten größeren Energie des Epikuros gegenüber der Ruhe des Metrodoros erklären. Die zwei Köpfe sind vielmehr besonders lehrreiche Beispiele für die beiden sich gegenüberstehenden Richtungen der Porträtkunst, die akademisch dekorative und die naturalistische. Als ein Ausläufer der ersteren, im 4. Jahrhundert v. Chr. bis auf Lysippos vorherrschenden, ist das Bild des Metrodoros anzusehen mit den völlig ruhigen Zügen, den wenig unterbrochenen Flächen und der schematischen Anordnung der Haare. Ganz anders das bewegte Antlitz des Epikuros mit den naturalistischen Details, die besonders in der stark gegliederten Stirn und den Augenpartien hervortreten. Aber noch am Anfang der neuen Richtung steht dieser Kopf, er ist stilistisch dem Porträt des Antisthenes (34) verwandter als dem des Demosthenes (23), mit dem er etwa gleichzeitig entstanden sein mag.

39. **Hermarchos.** Neapel.

Die aus Herkulaneum stammende kleine Bronzebüste, die nach der Inschrift den Hermarchos, den Schüler und Nachfolger des Epikuros, darstellt, ist eine unbedeutende Arbeit, die in ihrer Erfindung dem Porträt des Epikuros ziemlich nahesteht und auf ein Werk aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. zurückgeht.



40. Zenon. Neapel.

Die Herme trägt nur die Inschrift *Ζήνων*, so daß sich nicht mit Sicherheit ausmachen läßt, welcher Philosoph dieses Namens in dem Bilde wiedergegeben ist. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für den berühmten Gründer der stoischen Schule, zumal da die Schilderung, die Diogenes von seinem Äußeren gibt, sich gut mit den Zügen der Herme vereinbaren läßt. Er sagt von ihm, er habe eine faltige Stirn und ein mürrisches, bitteres Aussehen gehabt. Auch die semitische Abkunft des Zenon von Kition hat man in dem Kopfe wiedererkennen wollen. Die Lebenszeit des Philosophen fällt in die Jahre 331—264, die Entstehung des Porträts also, wenn es, wie anzunehmen, nach dem Leben gemacht ist, in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Mit diesem Zeitansatz stimmt auch der Stil des Werkes gut überein, das einer nicht sehr ausgesprochen naturalistischen Kunstrichtung angehört.

41. und 42. Chrysippos. London und Rekonstruktion.

Der in vielen Wiederholungen erhaltene Kopf eines aufblickenden bärtigen Alten wird auf Grund einer Münze von Soloi, der Vaterstadt des Chrysippos, welche das gleiche Porträt zeigt, mit Recht auf den bekannten Stoiker gedeutet. Eine geistreiche Vermutung hat den Körper eines sitzenden Mannes im Philosophenmantel im Louvre, der jetzt einen nicht zugehörigen Kopf trägt, ebenfalls für den Chrysippos in Anspruch genommen und mit dem Kopf, zu dem er im Motiv und in der stilistischen Ausführung vorzüglich paßt, zu einem Ganzen verbunden, wie es die Rekonstruktion (42) wiedergibt. Gestützt wird diese Vermutung durch eine mit Inschrift versehene leider kopflose Büste des Chrysippos in Athen, welche die gleiche Mantelanordnung wie die Statue zeigt. Die Rechte der Statue führt eine merkwürdige Gebärde aus, das Innere der Hand ist nach oben gewendet und die Finger sind wie mitzählend gekrümmt. Mit diesem Motiv hat man einerseits eine Stelle des Sidonius Apollinaris, der bei der Schilderung einer Chrysipposstatue von digitis propter numerorum indicia constrictis spricht, andererseits eine Stelle des Plinius, der unter den Werken des Künstlers Eubulides einen digitis computans erwähnt, in Verbindung gebracht und durch Kombinierung eine Statue des Chrysippos von der Hand des Eubulides erschlossen. Eine Sitzfigur des Chrysippos befand sich nach Cicero im Kerameikos zu Athen. Der Philosoph starb im Jahre 206 v. Chr.; etwa in diese Zeit fällt auch die Entstehung des Kopfes nach stilistischen Kriterien. Das Porträt ist eine ungemein lebendige naturwahre Schöpfung.

43. Poseidonios. Neapel.

Die ohne Zweifel auf eine Statue zurückgehende Büste, die auf dem Mantel die Inschrift *Ποσιδώνιος* trägt, gibt das Bild des stoischen Philosophen und Rhetors wieder, der in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. auf Rhodos eine Schule gründete, die unter andern von Cicero und Pompejus besucht wurde. Der Kopf, der physiognomisch kein großes Interesse erweckt, ist wichtig als eines der wenigen sicheren Beispiele jener Epoche, in der das nüchterne römische Element Einfluß auf die



griechischen Künstler gewann, wodurch eine Reaktion gegen die pathetisch realistische Richtung der hellenistischen Periode eingeleitet wurde. Er steht stilistisch dem berühmten Bronzekopf des sog. Brutus im Konservatorenpalast zu Rom sehr nahe.

44. **Karneades.** Kopenhagen.

Dieses durch den Inschriftrest *Καρνε* gesicherte Porträt ist verschollen, nur ein alter Abguß ist noch vorhanden. Das Bild des Philosophen von Kyrene, der in Athen die mittlere Akademie stiftete und an der berühmten Philosophengesandtschaft nach Rom im Jahre 155 v. Chr. teilnahm, bildet wie das des Chrysippos (41) den Höhepunkt der pathetischen Auffassung und naturalistischen Ausführung der hellenistischen Porträtkunst. Es ist dem blinden Homertypus (3) außerordentlich verwandt.

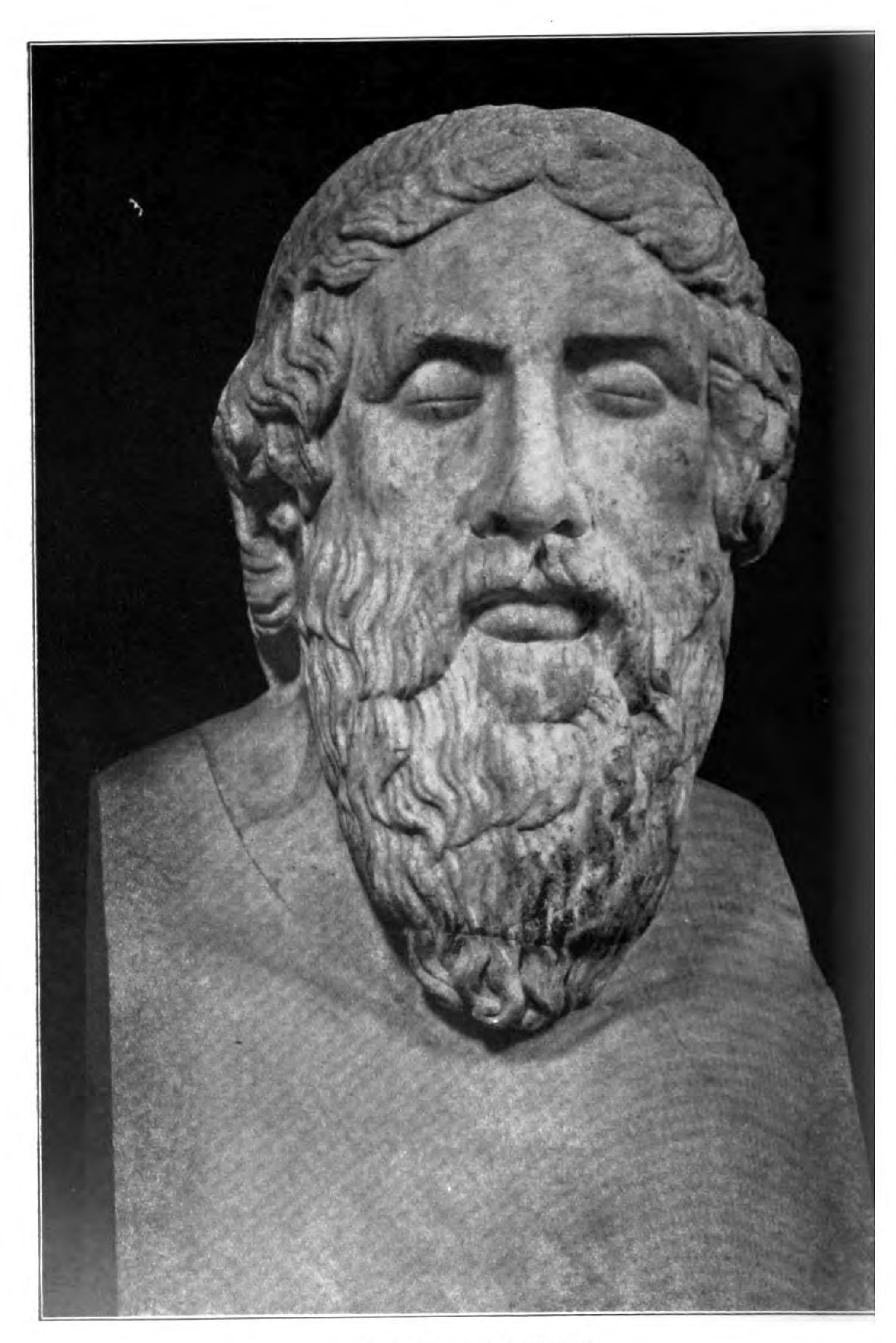
45. **Marcus Aurelius Imperator.** Kapitol.

Der Kopf des Marc Aurel zeigt eine glatte und leblose Arbeit, wie sie für die ganze antoninische Porträtkunst typisch ist. Die Hauptsache war für den Künstler das wohlfrisierte Haupt- und Barthaar, bei dem das Licht- und Schattenspiel mit technischer Virtuosität wiedergegeben ist. Dieser Äußerlichkeit gegenüber tritt das Innenleben ganz zurück, nur einen ernsten sinnenden Zug, der dem Stoiker auf dem Cäsarenthron gewiß eigen war, glaubt man in dem Gesicht erkennen zu können, und auch die Güte, die man dem Kaiser nachrühmte, spricht aus ihm. Aber der geistigen Bedeutung des Marc Aurel wird das Porträt wenig gerecht.

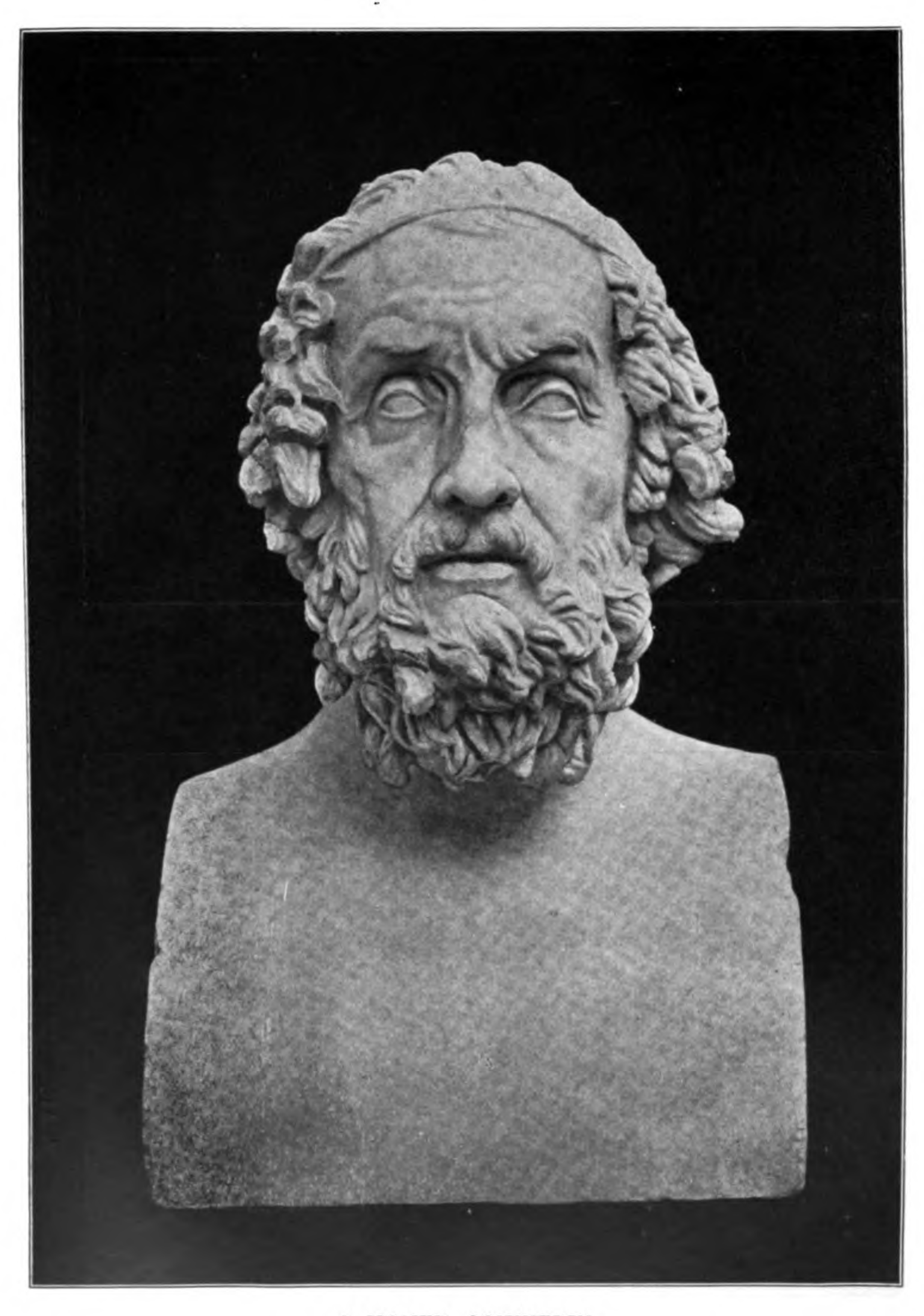




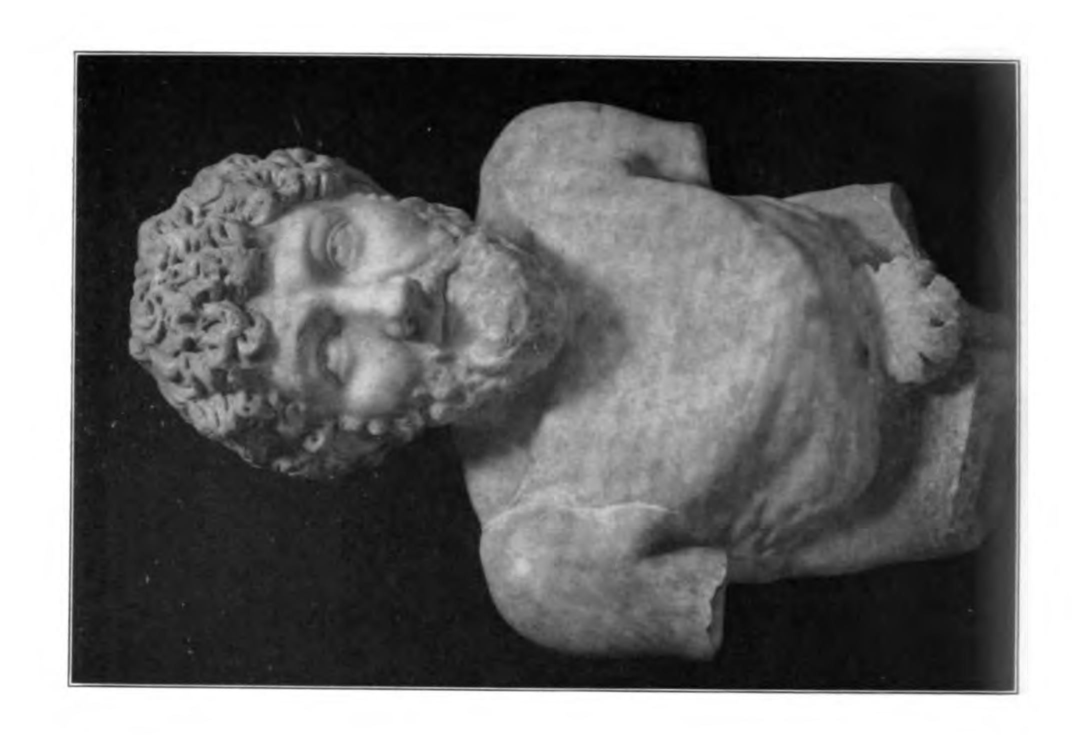
1. APOTHEOSE DES HOMER. LONDON.



2. HOMER. VATIKAN.



3. HOMER. SCHWERIN.

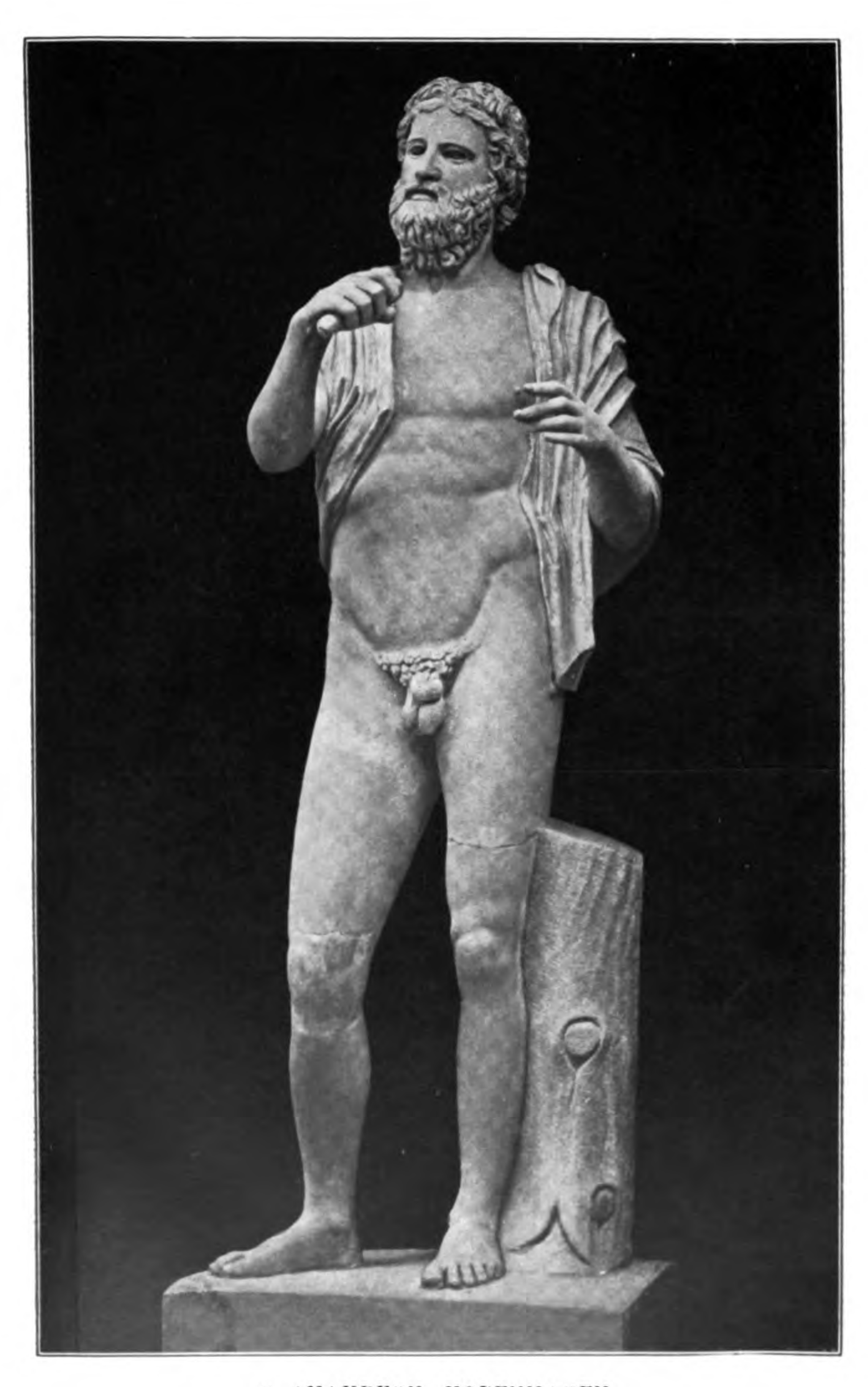






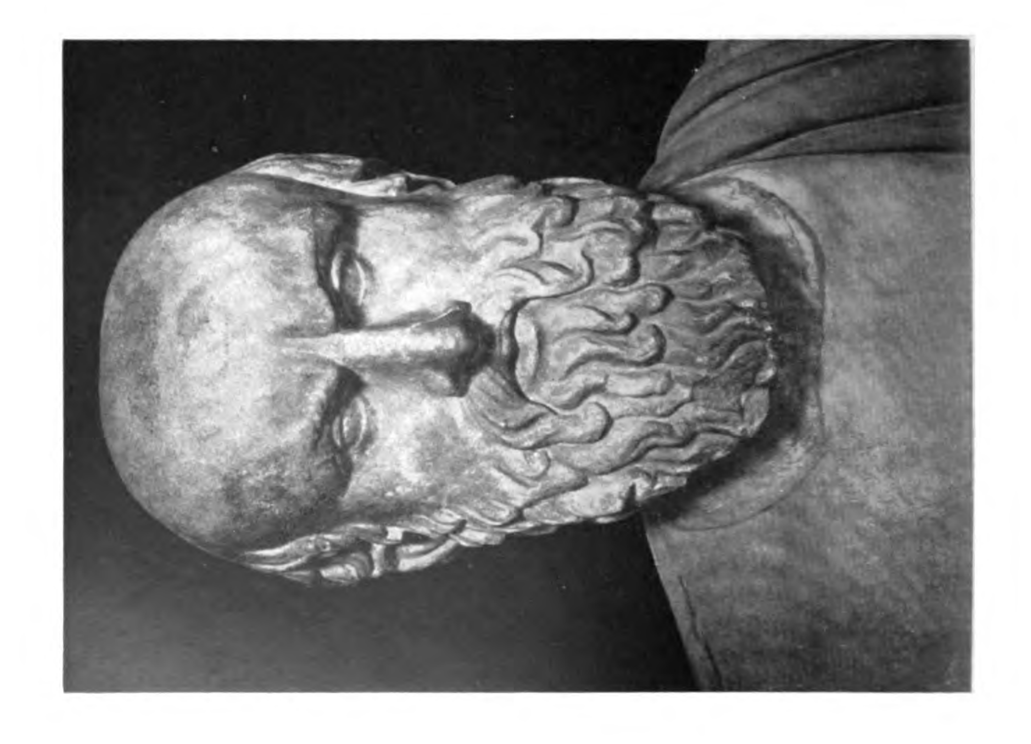
6. ALKAIOS UND SAPPHO. MÜNCHEN.

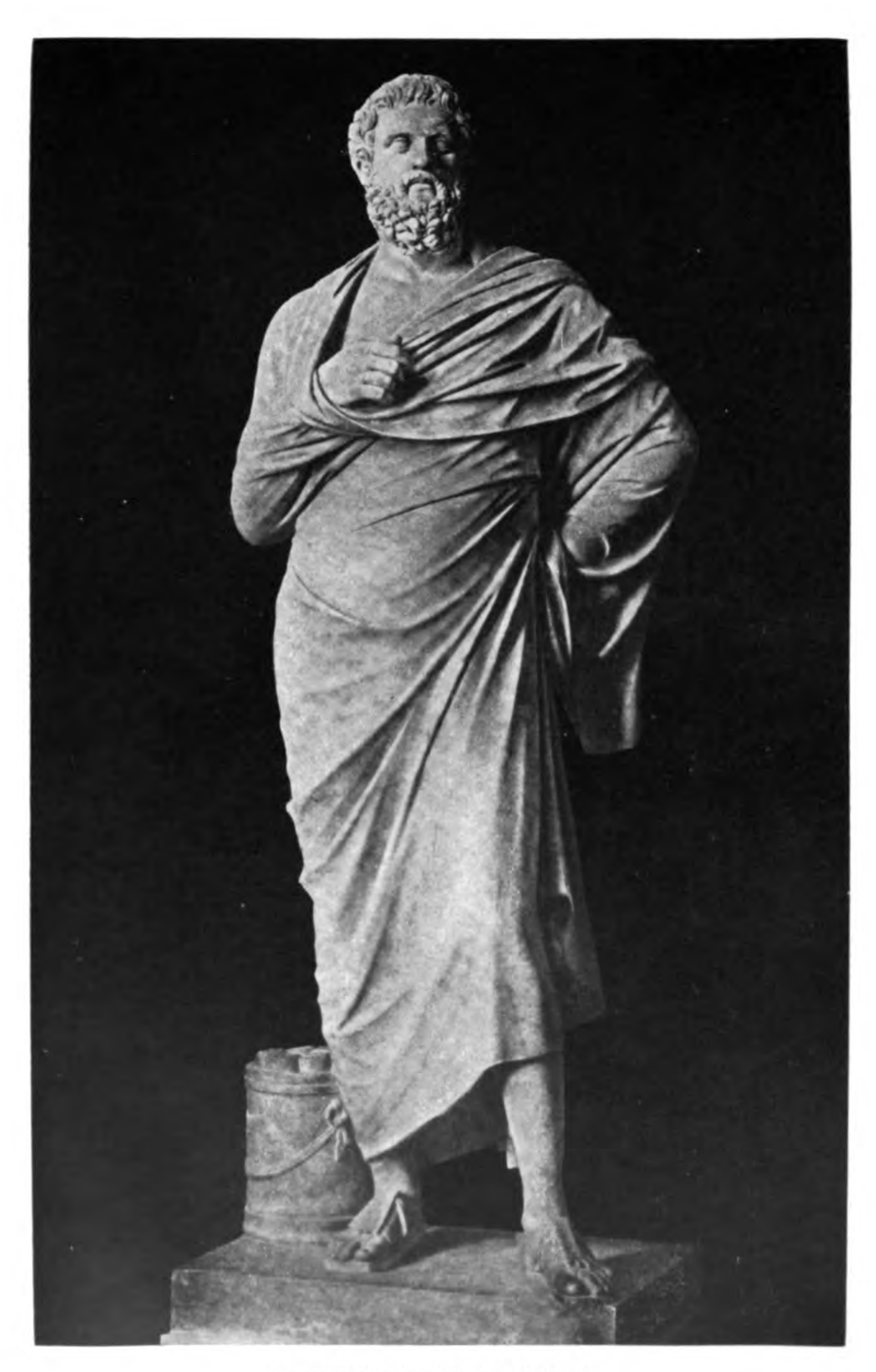
7. ANAKREON. ROM KONSERVATORENPALAST.



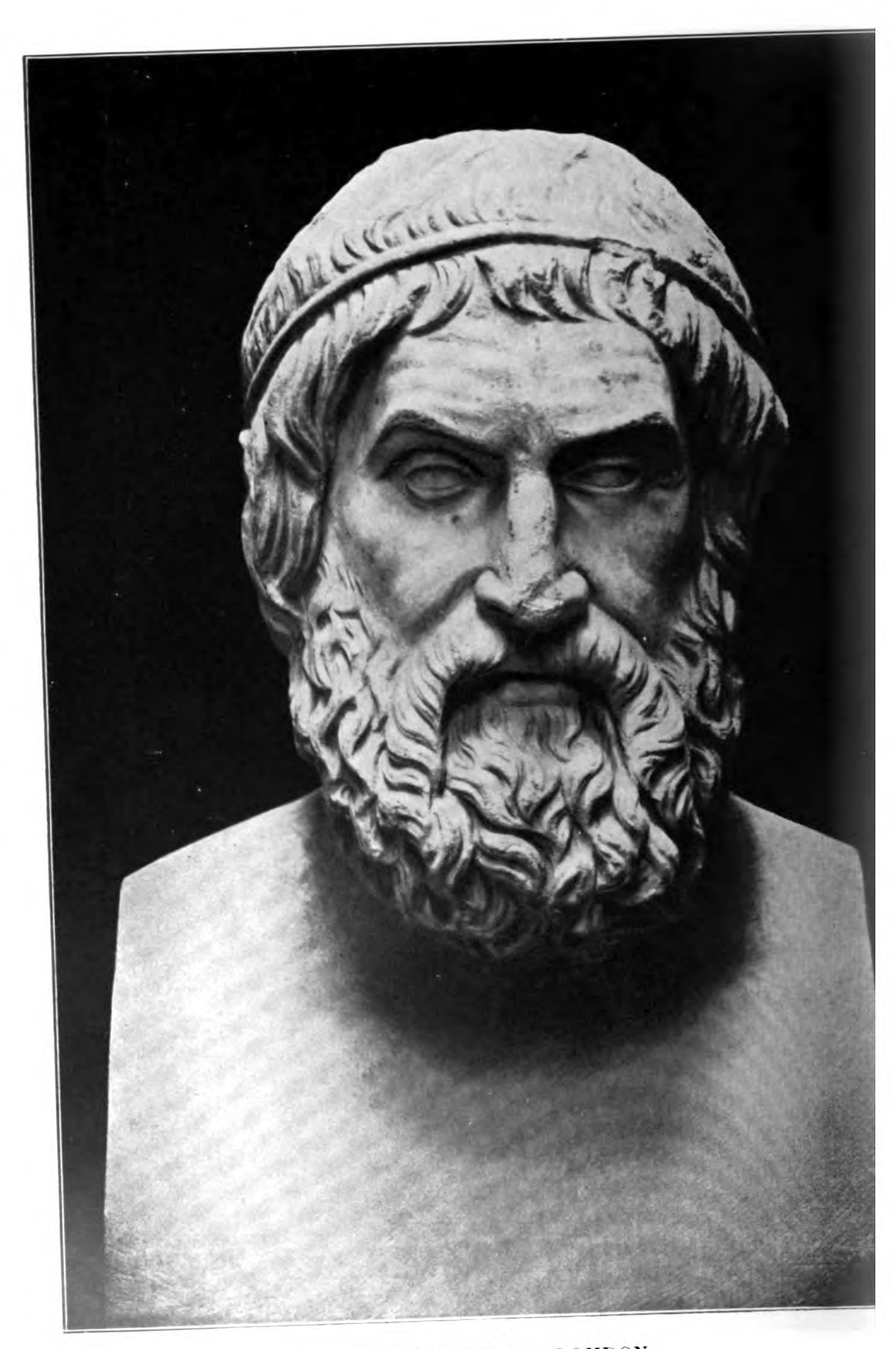
8. ANAKREON. KOPENHAGEN.







11. SOPHOKLES. LATERAN.

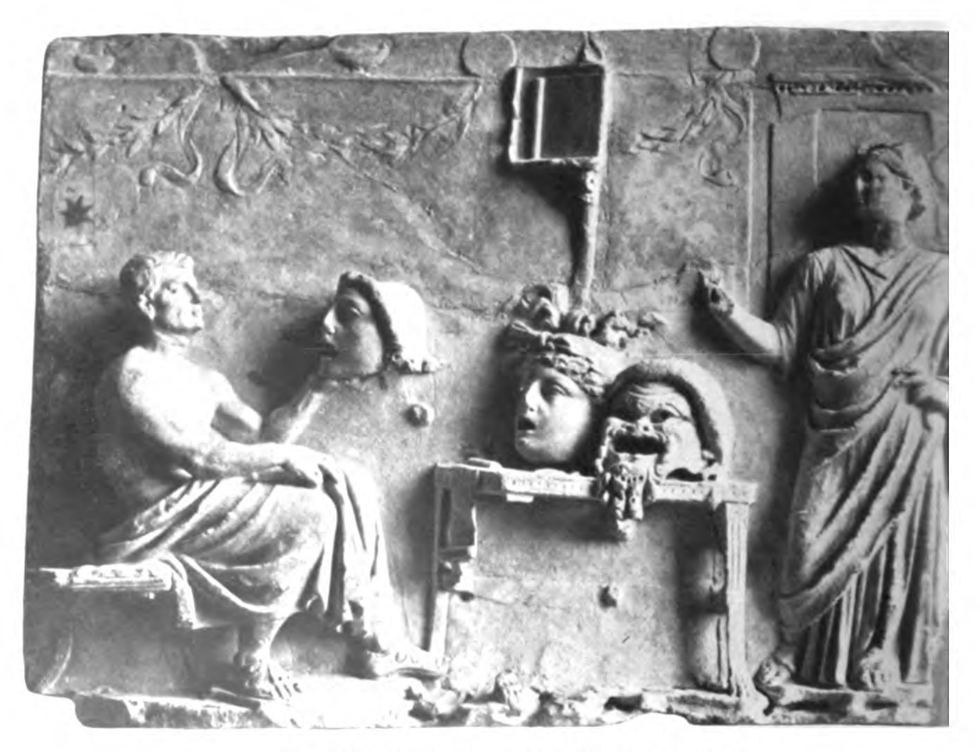


12. SOPHOKLES. LONDON.

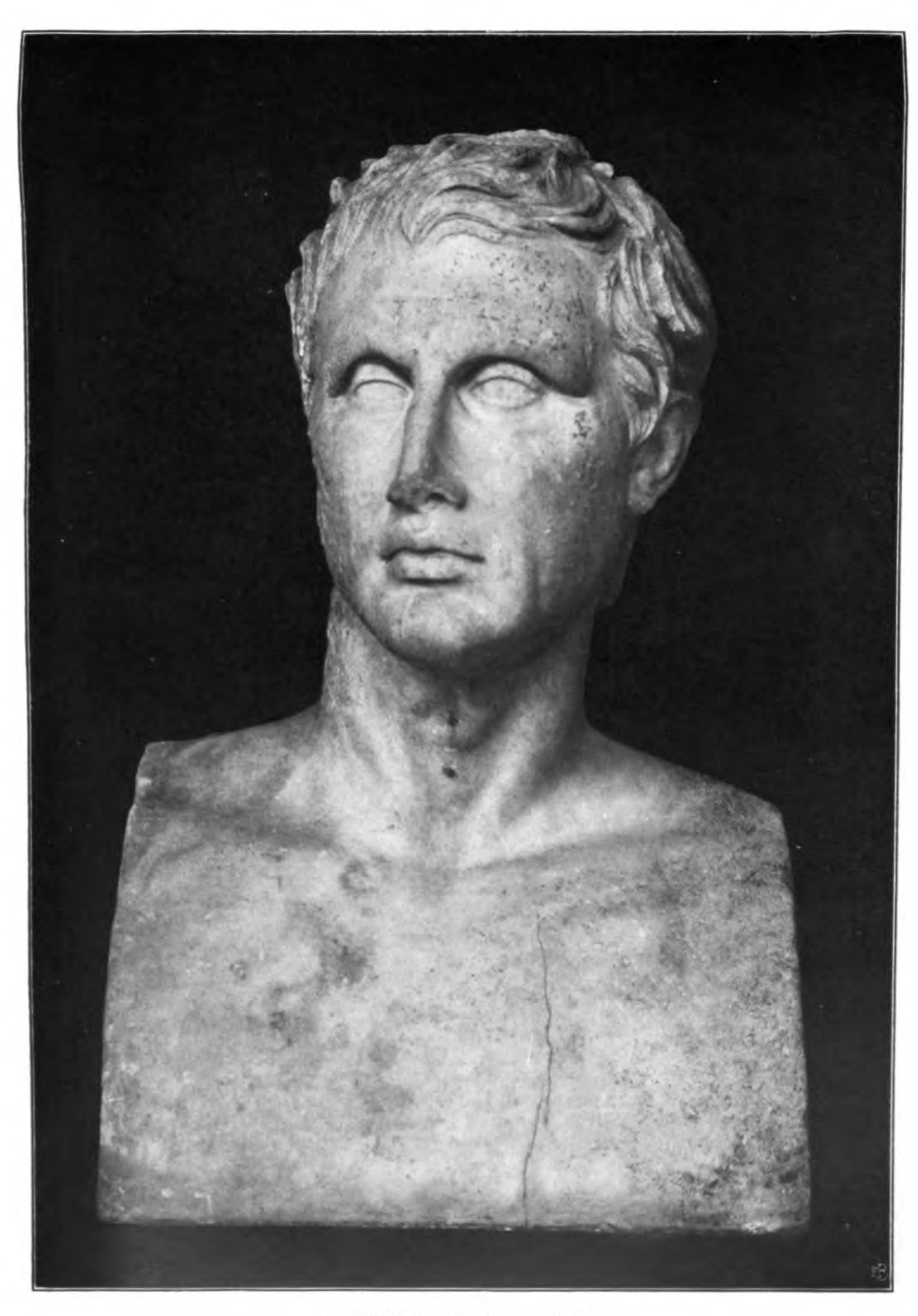
13. EURIPIDES. NEAPEL.



14. EURIPIDES. RELIEF. KONSTANTINOPEL.



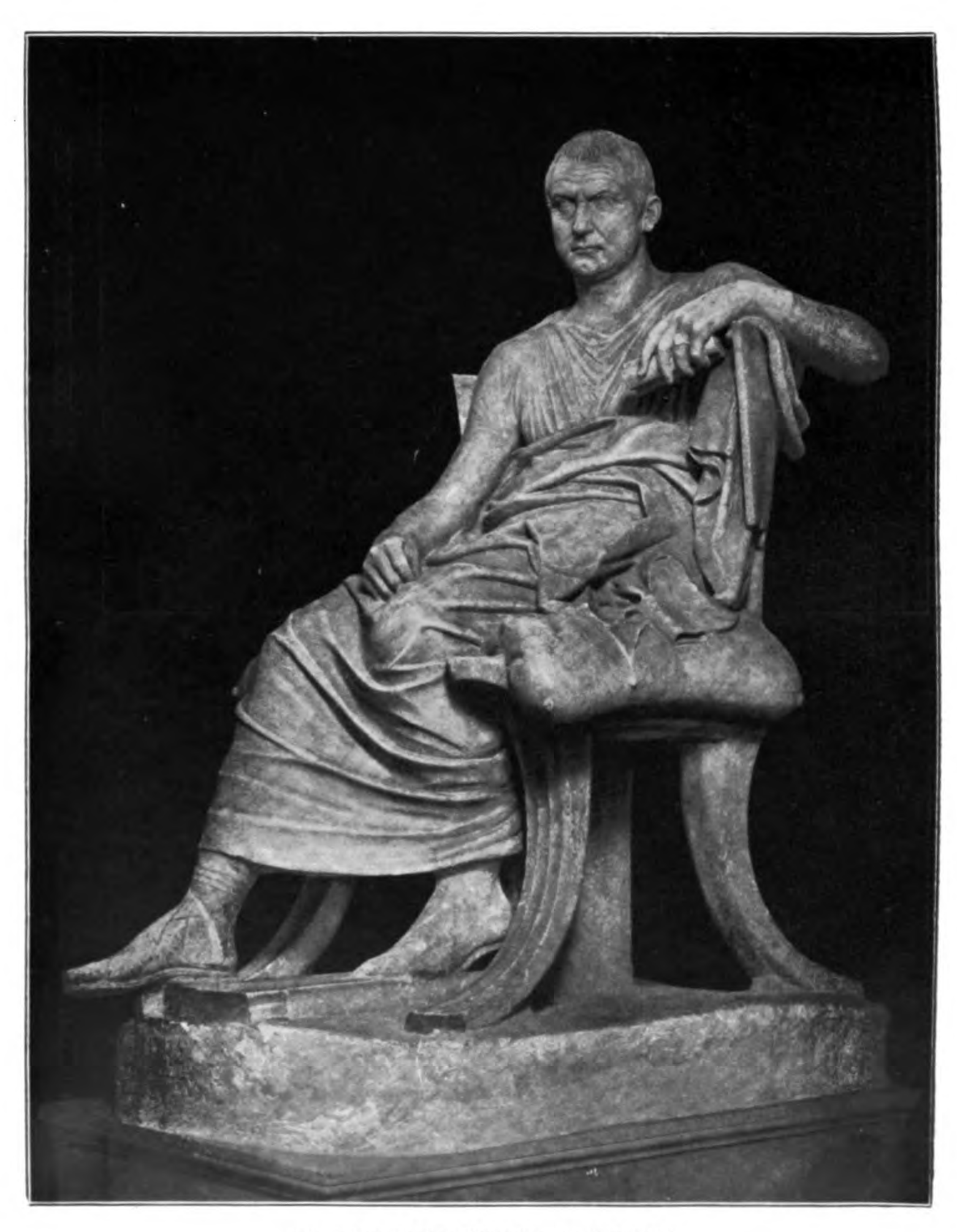
15. MENANDROS. RELIEF. LATERAN.



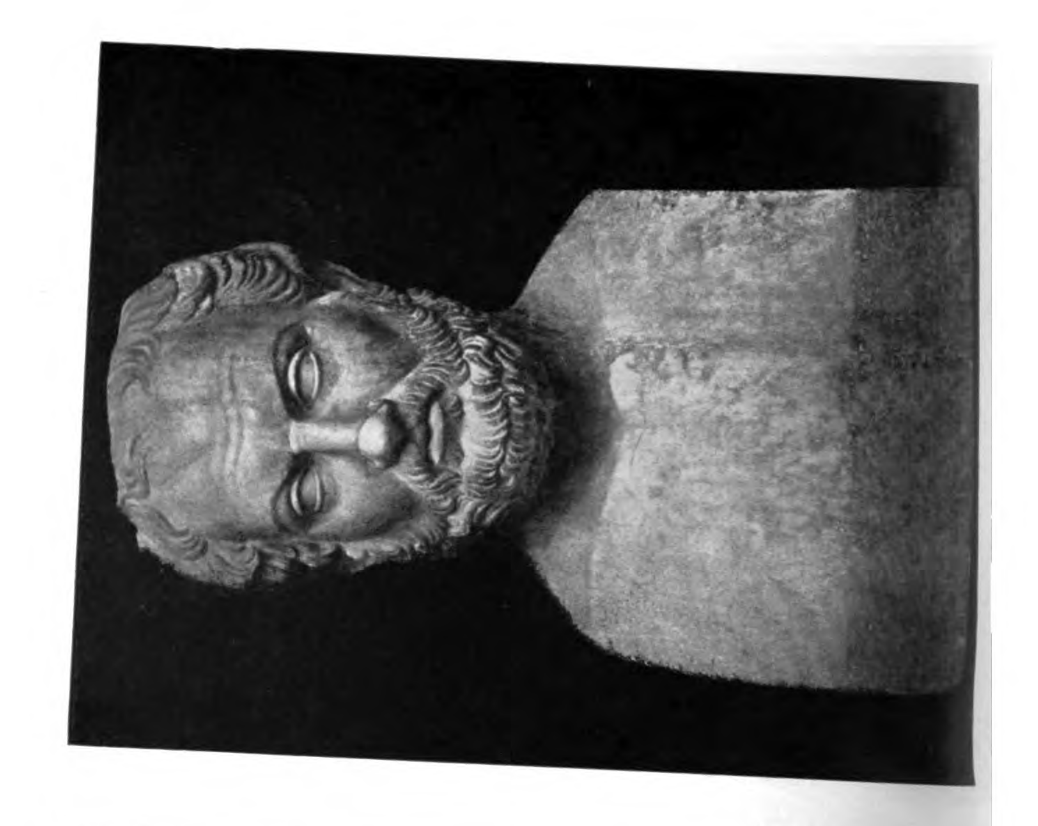
16. MENANDROS. BOSTON.

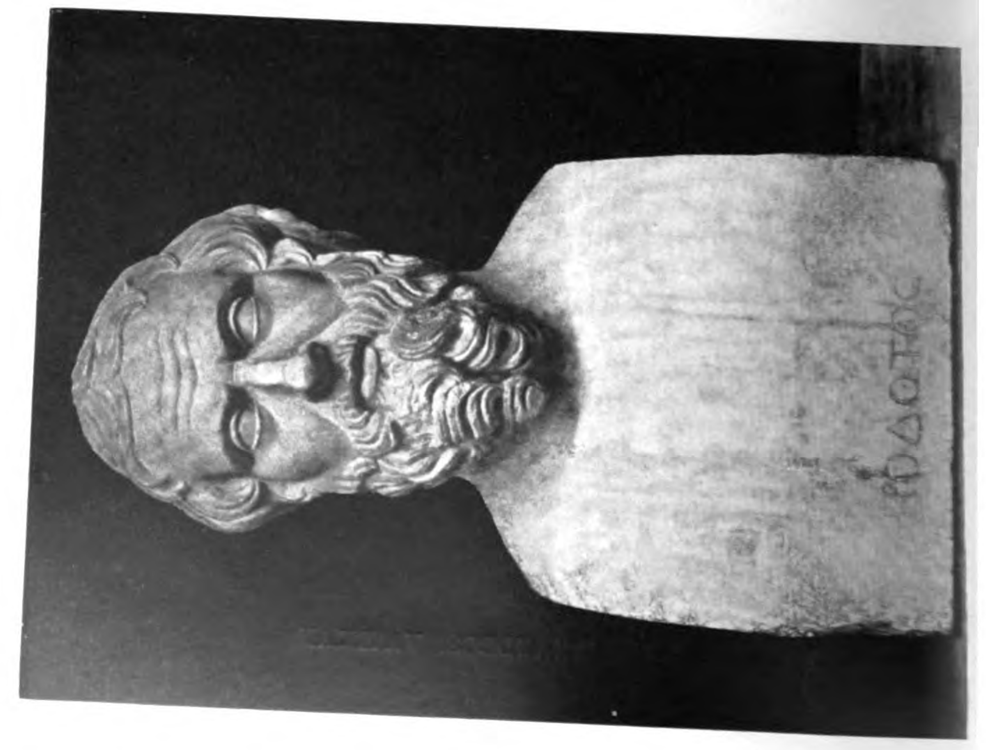


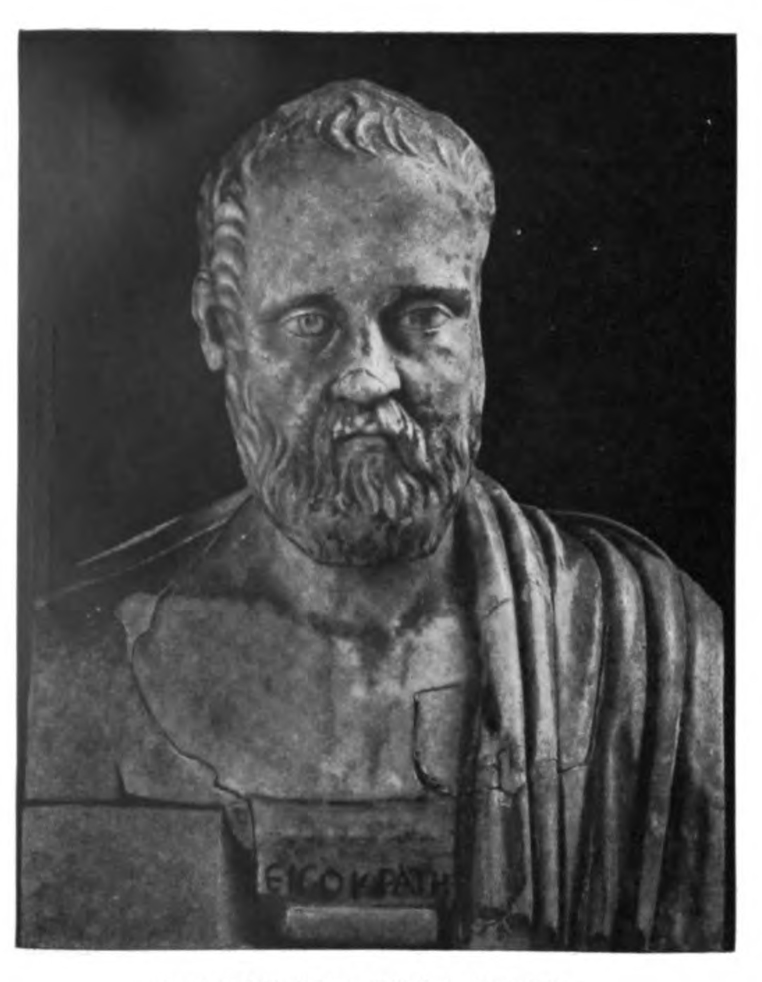
17. POSEIDIPPOS. VATIKAN.



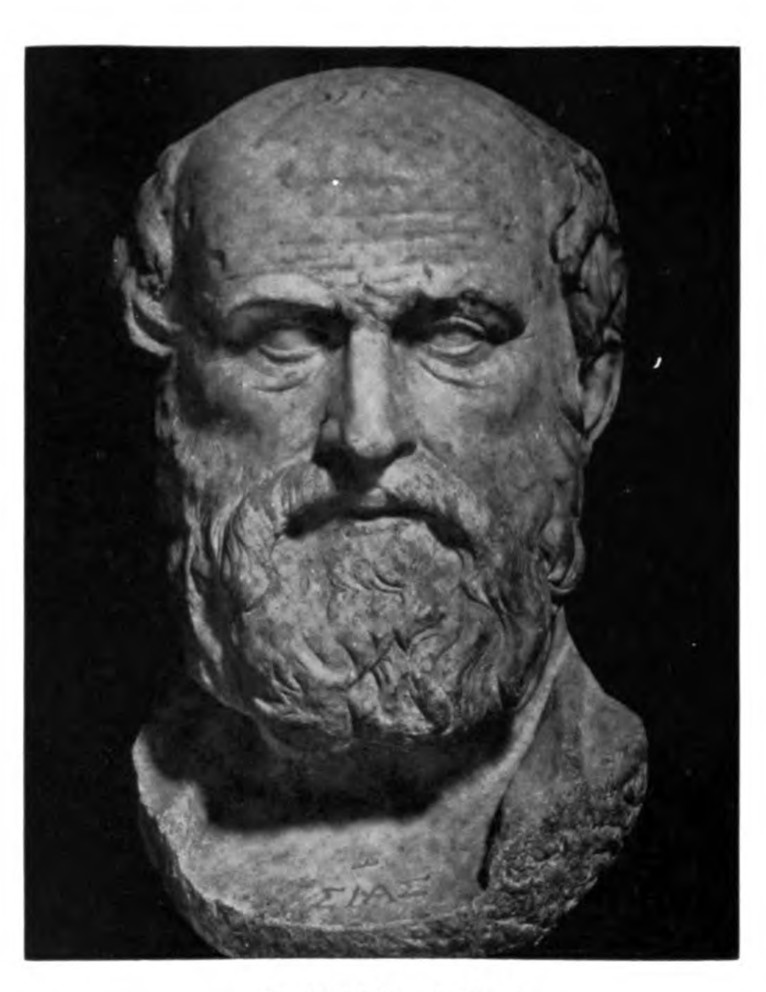
18. SOG. MENANDROS. VATIKAN.





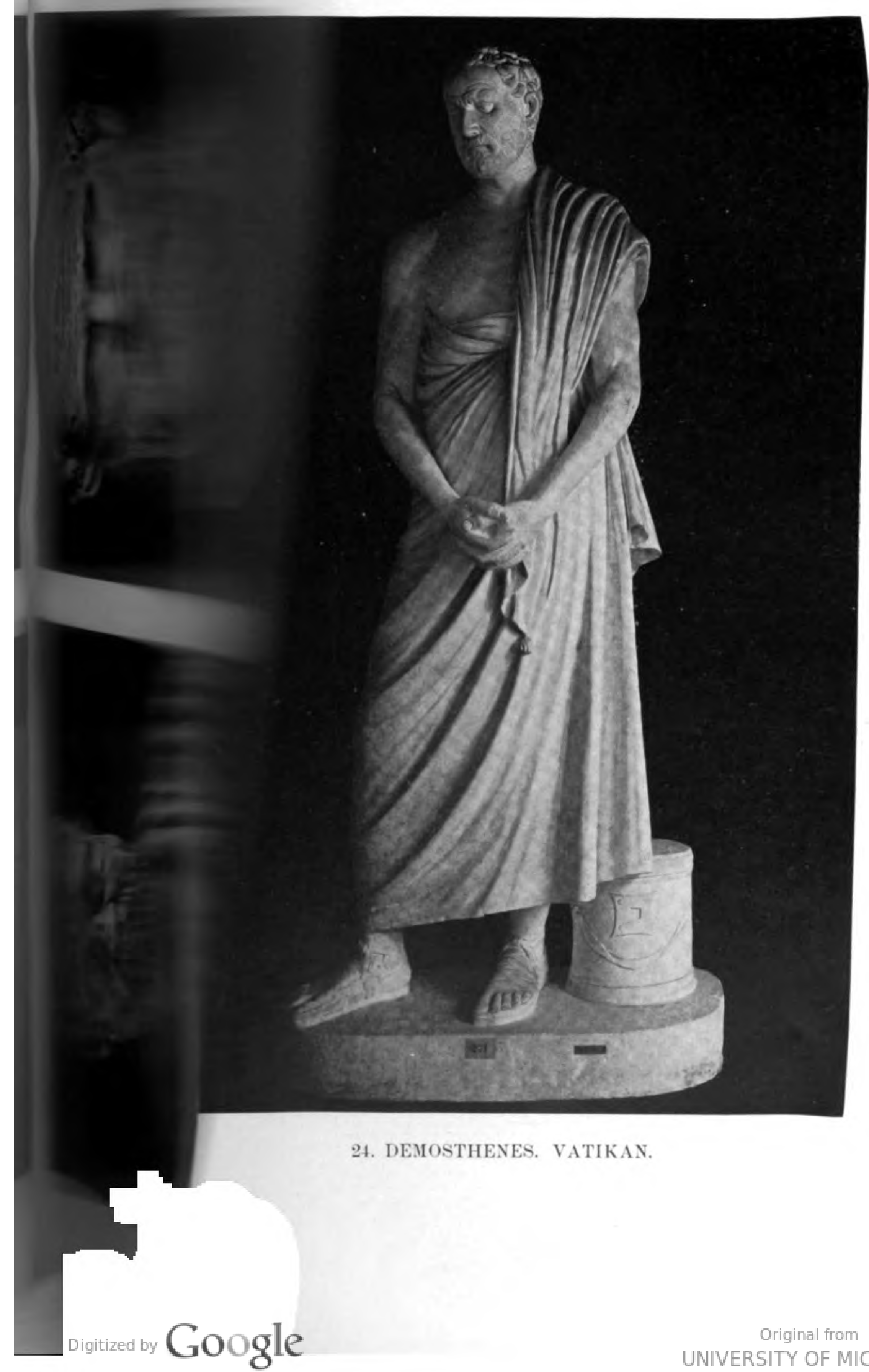


21. ISOKRATES. VILLA ALBANI.

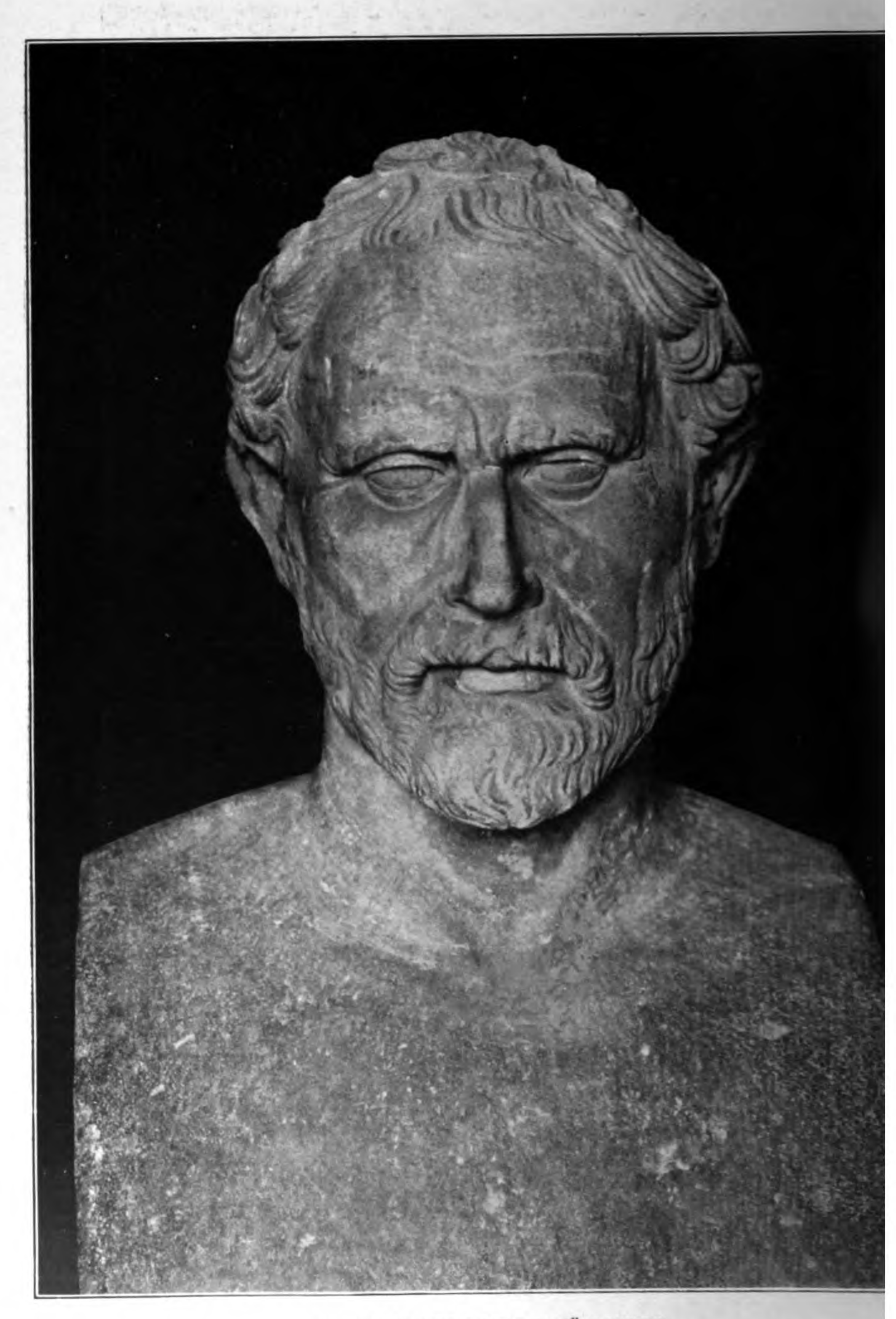


22. LYSIAS. NEAPEL.





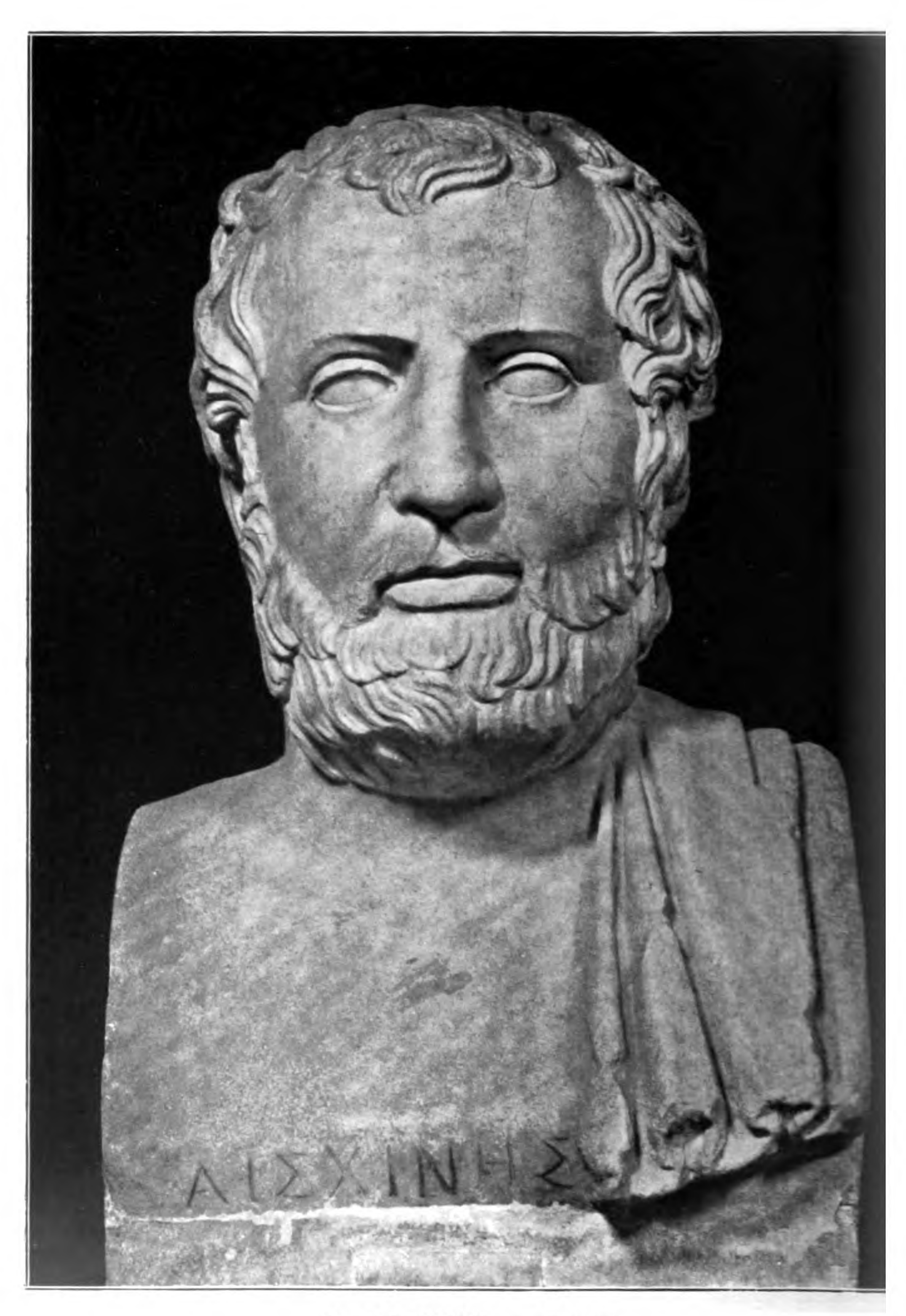
24. DEMOSTHENES. VATIKAN.



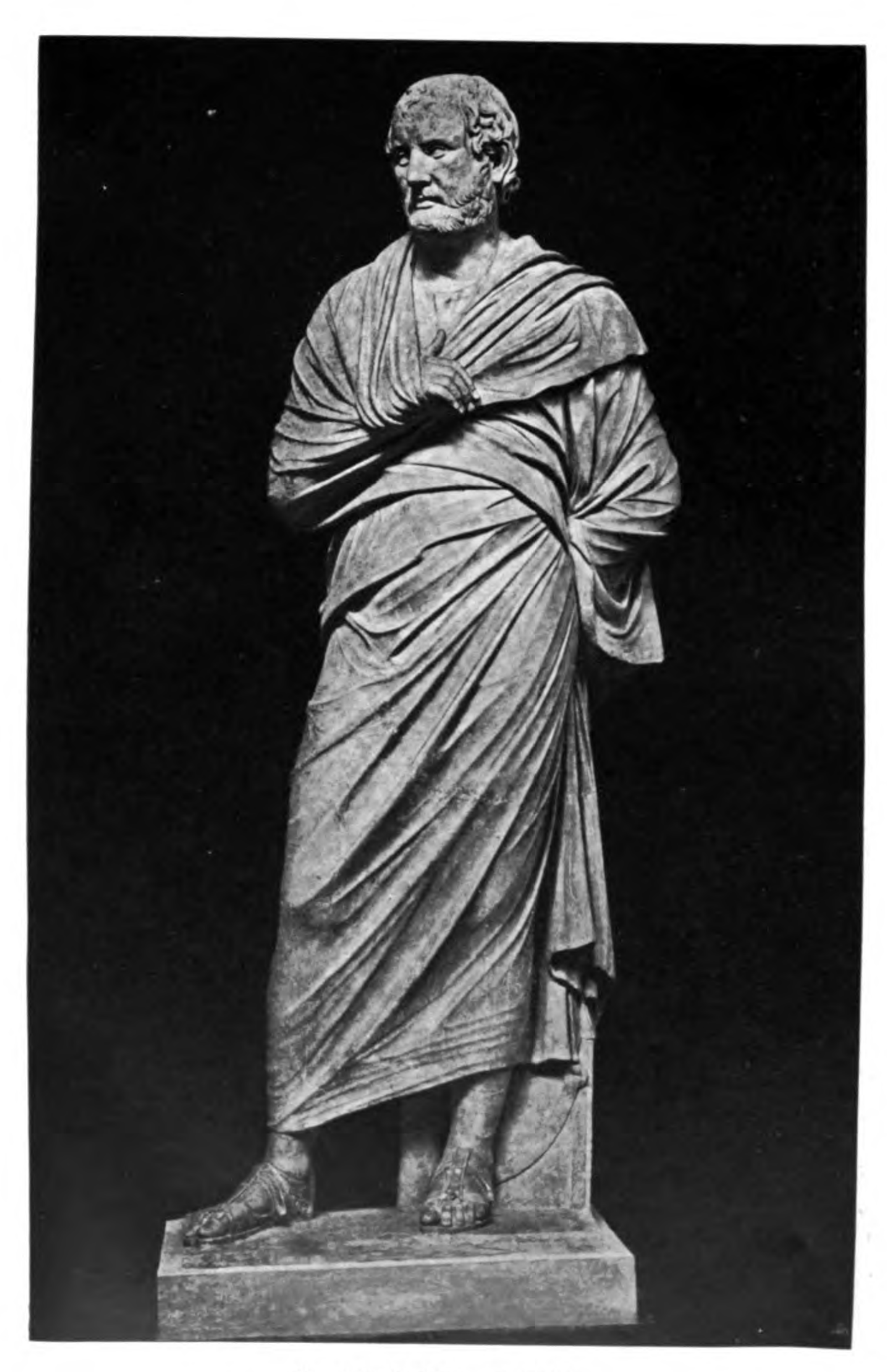
23. DEMOSTHENES. MÜNCHEN.

24. DEMOSTHENES. VATIKAN.

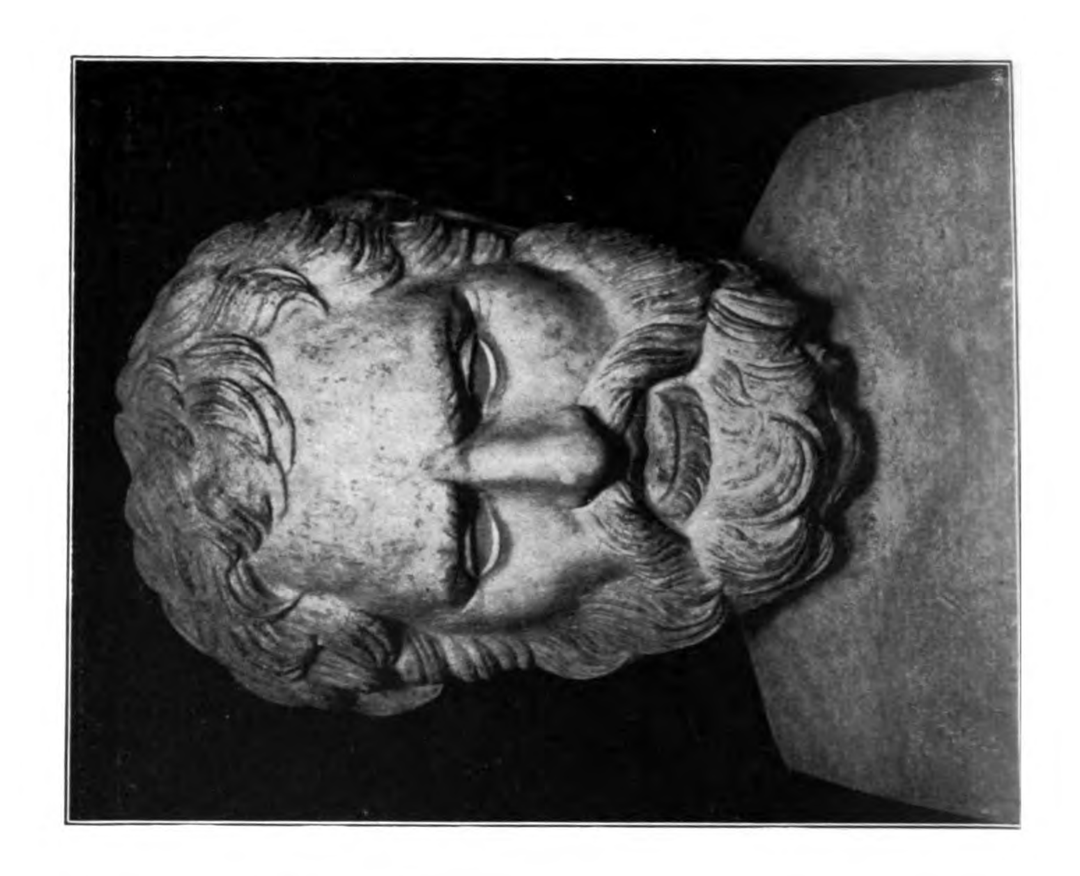


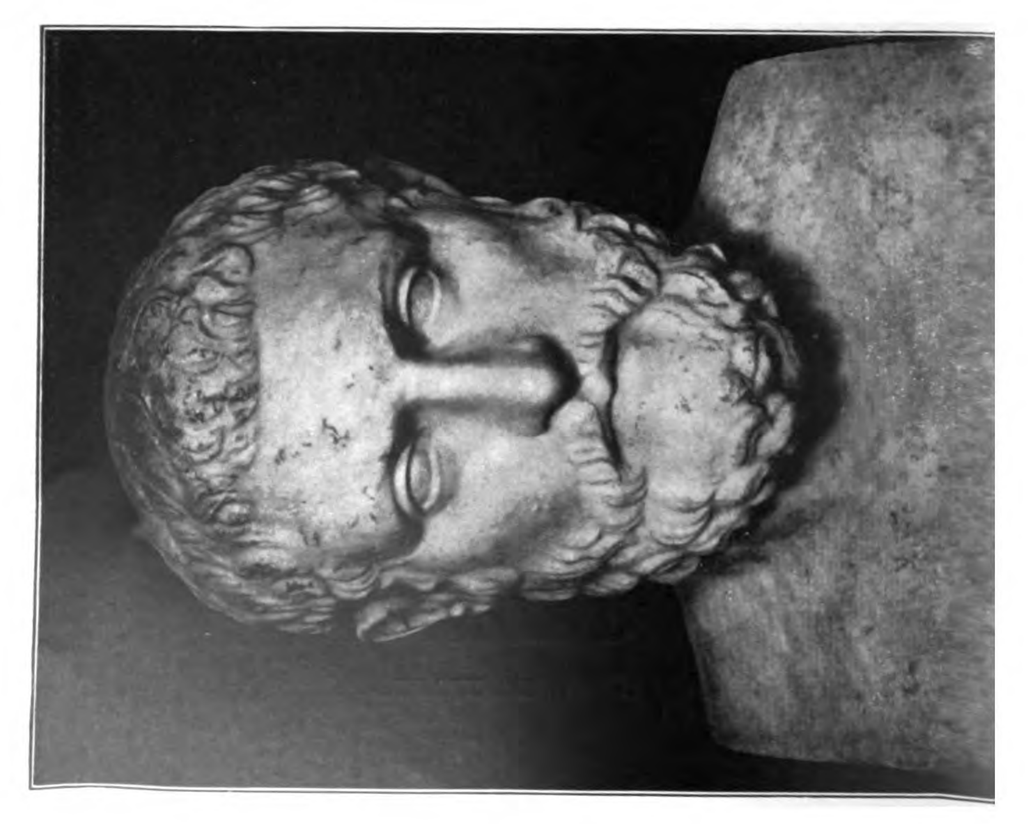


25. AISCHINES. VATIKAN.



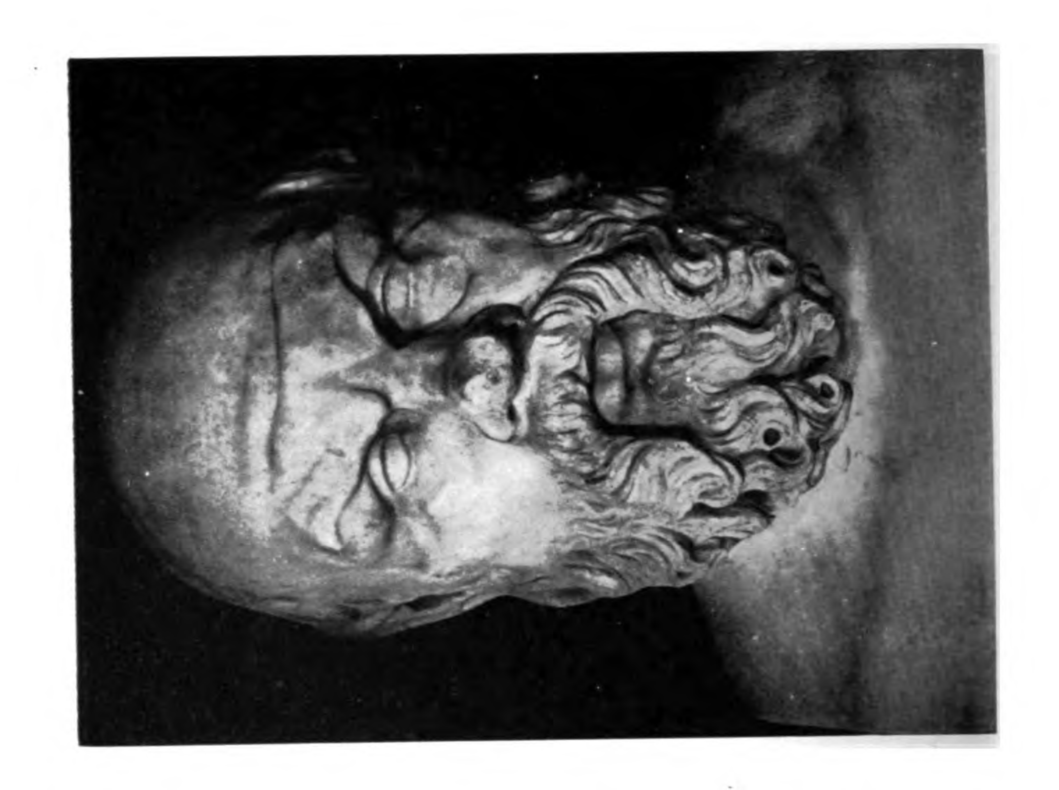
26. AISCHINES. NEAPEL.



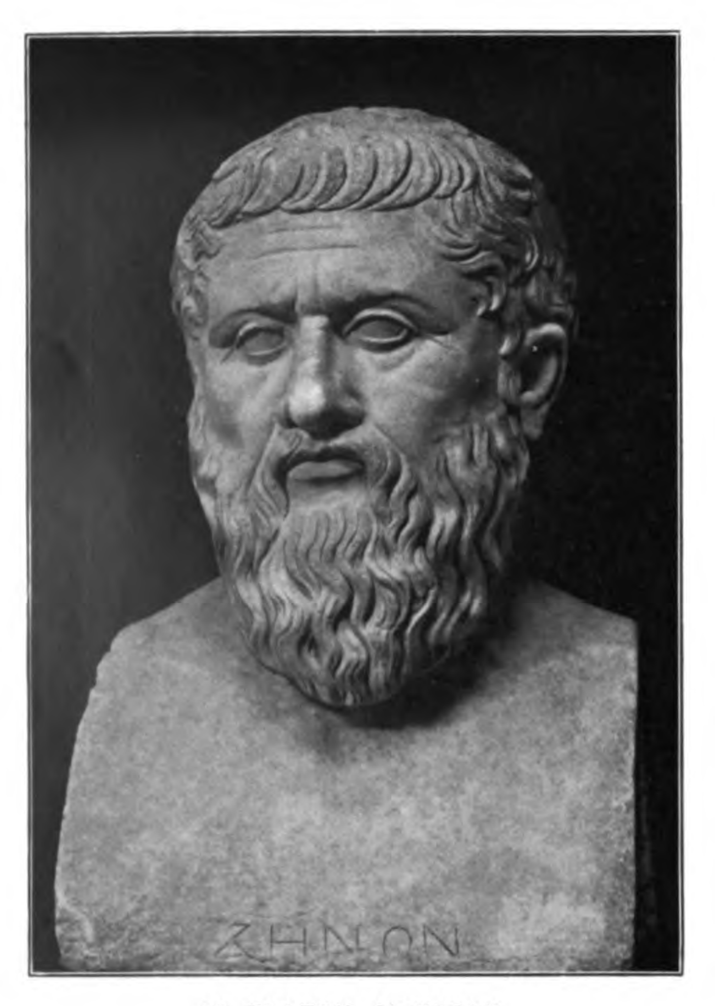




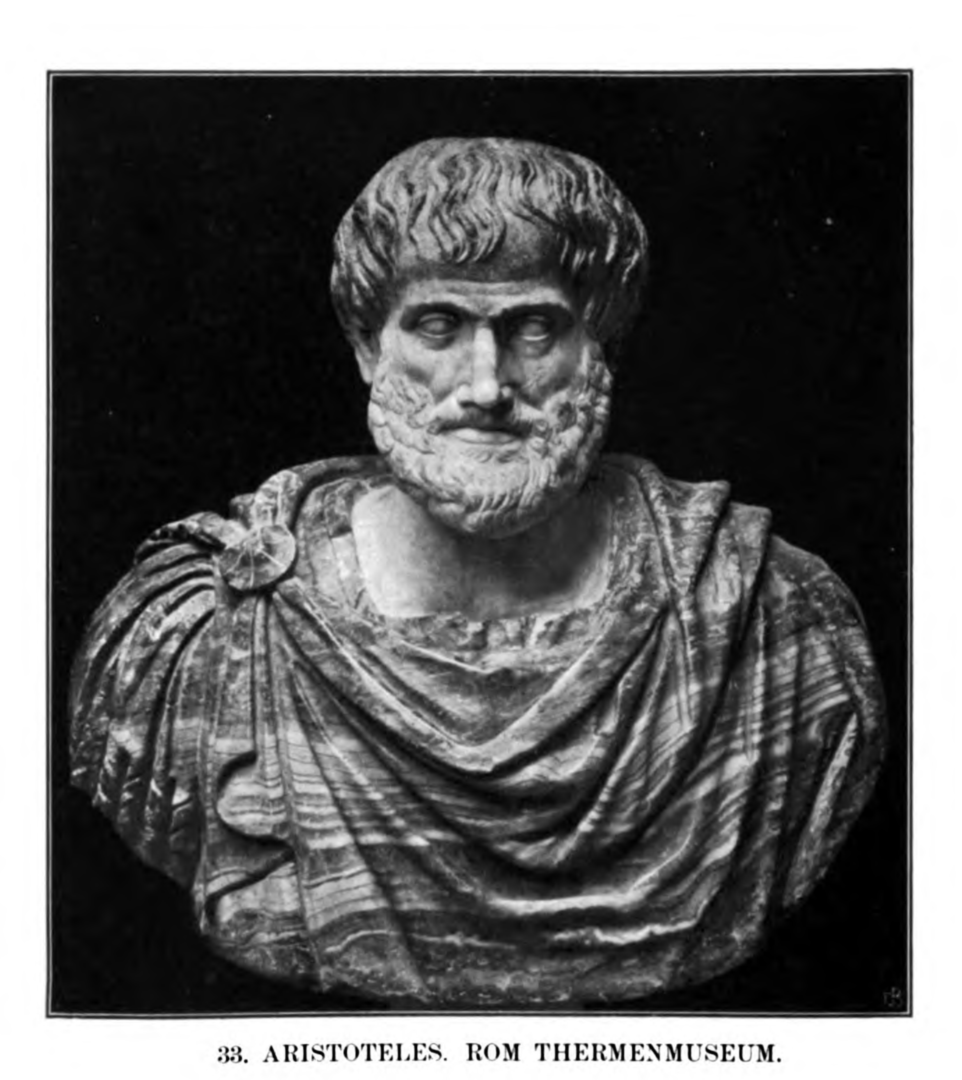
29. ANAXIMANDER. RELIEF. ROM THERMENMUSEUM.







32. PLATON. VATIKAN.



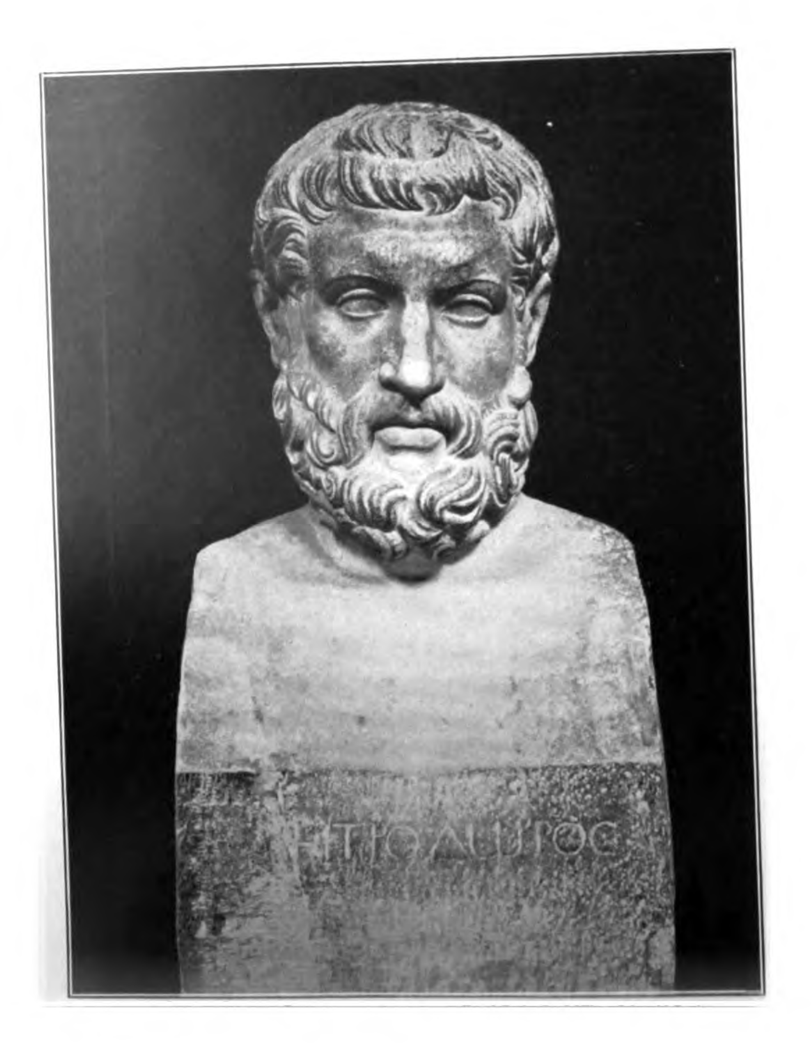
33. ARISTOTELES. ROM THERMENMUSEUM.

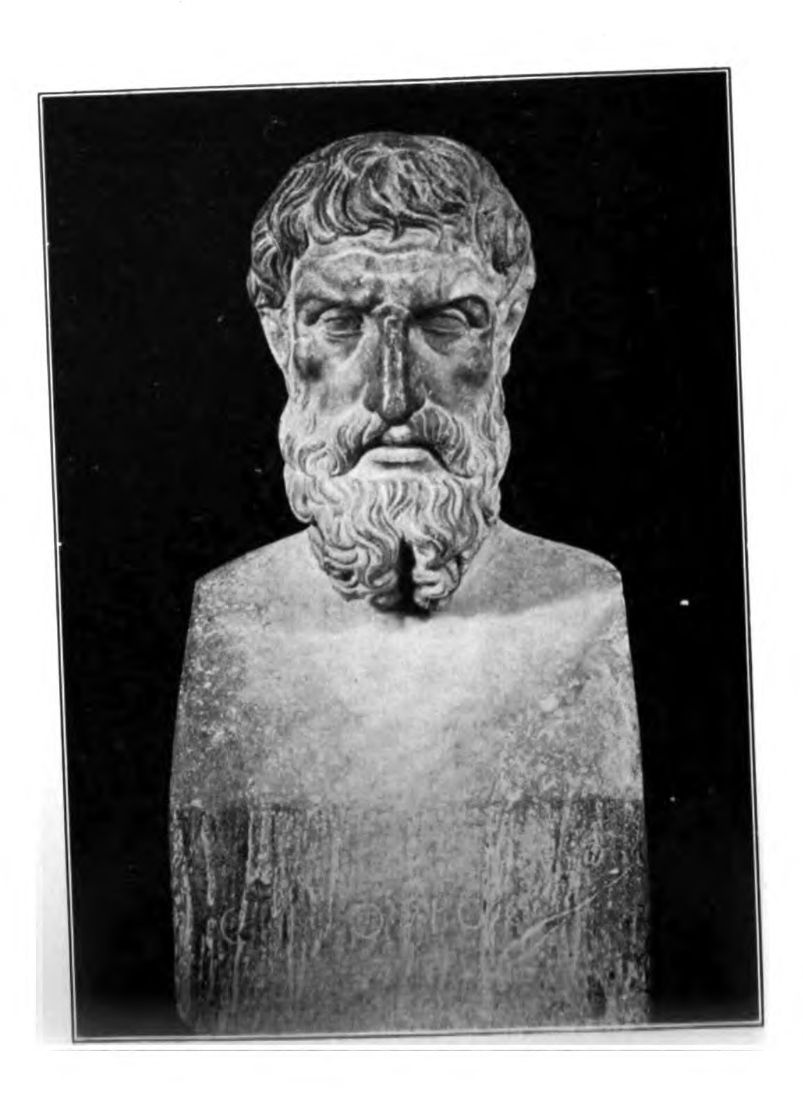


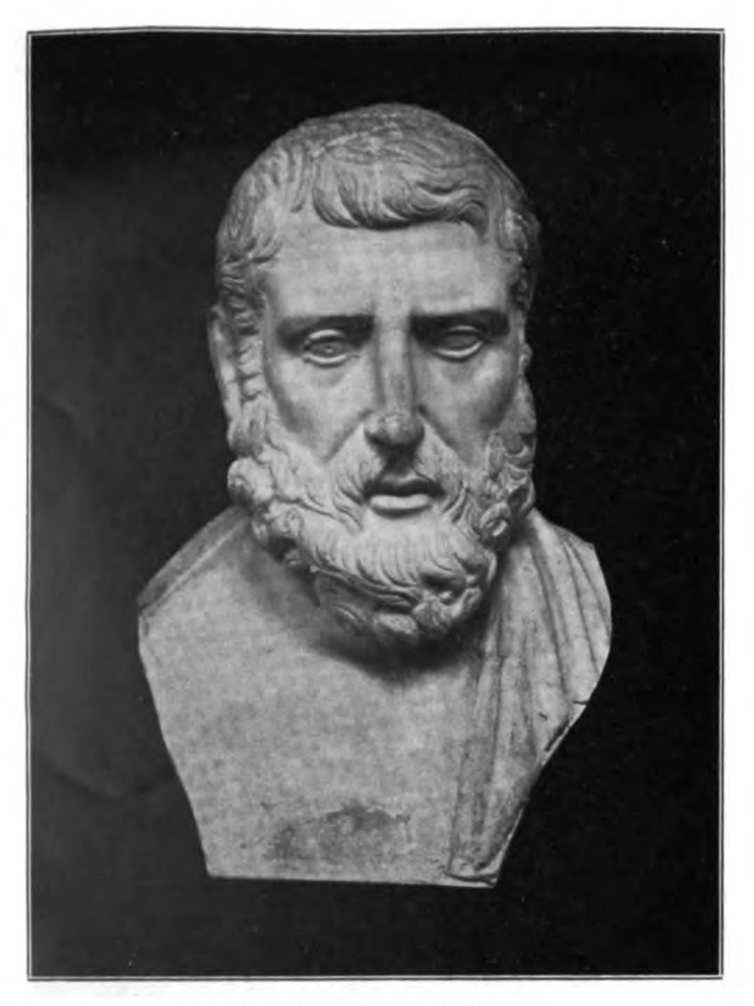




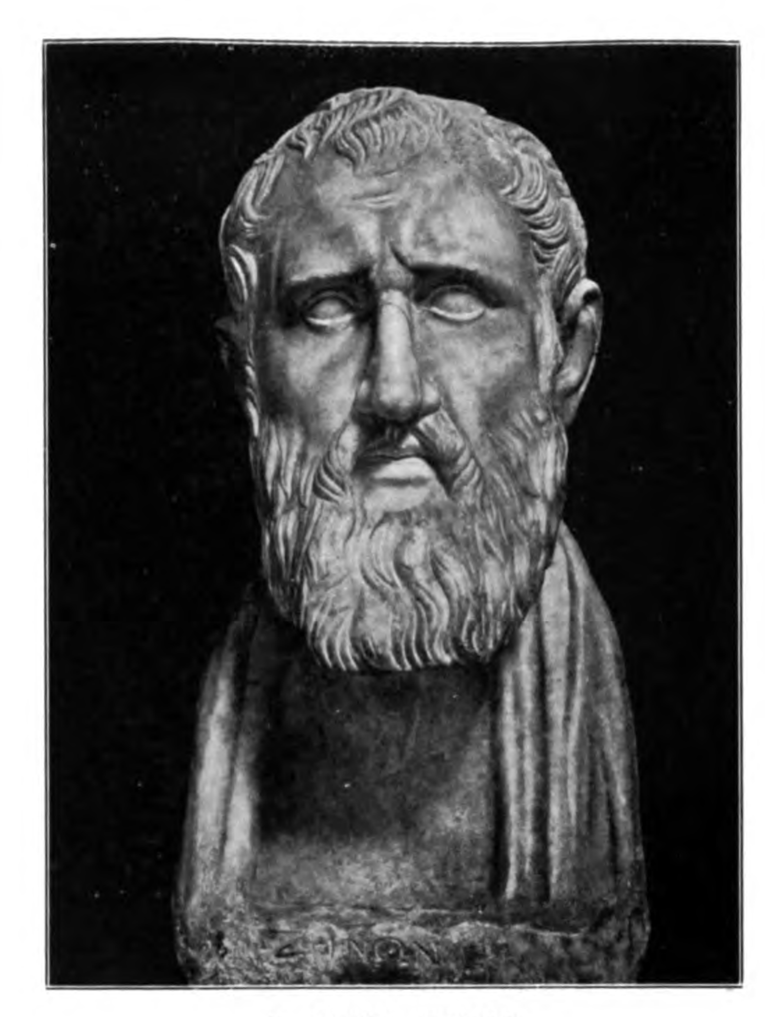
36. DIOGENES. VILLA ALBANI.





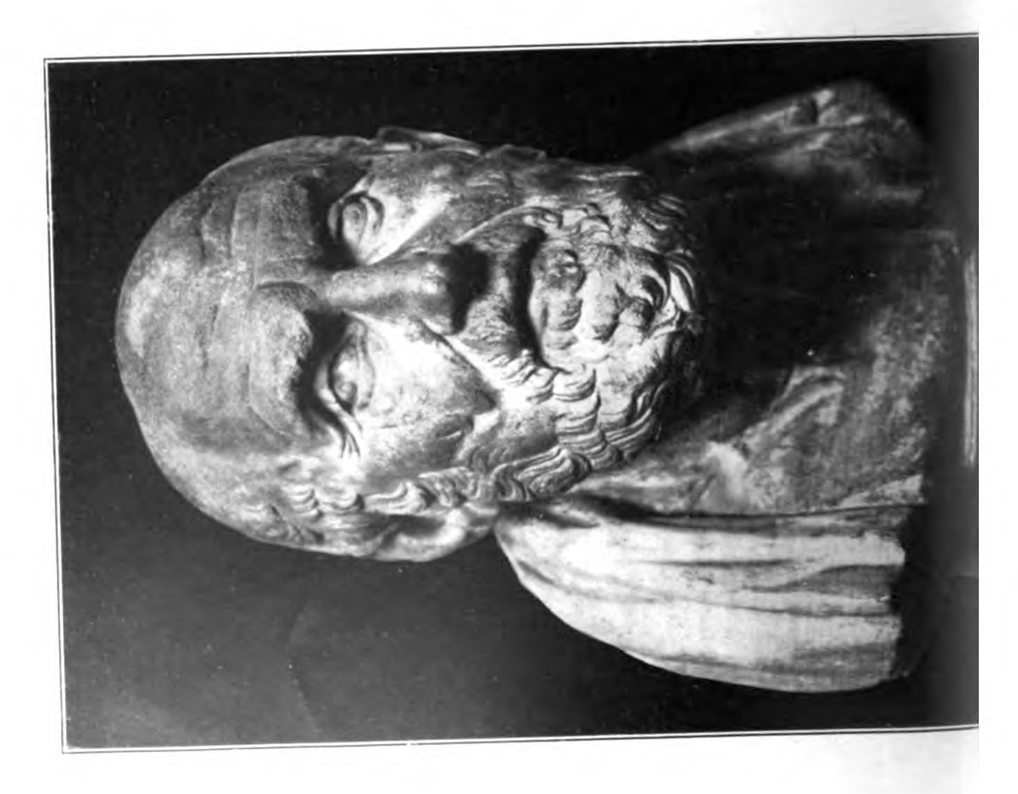


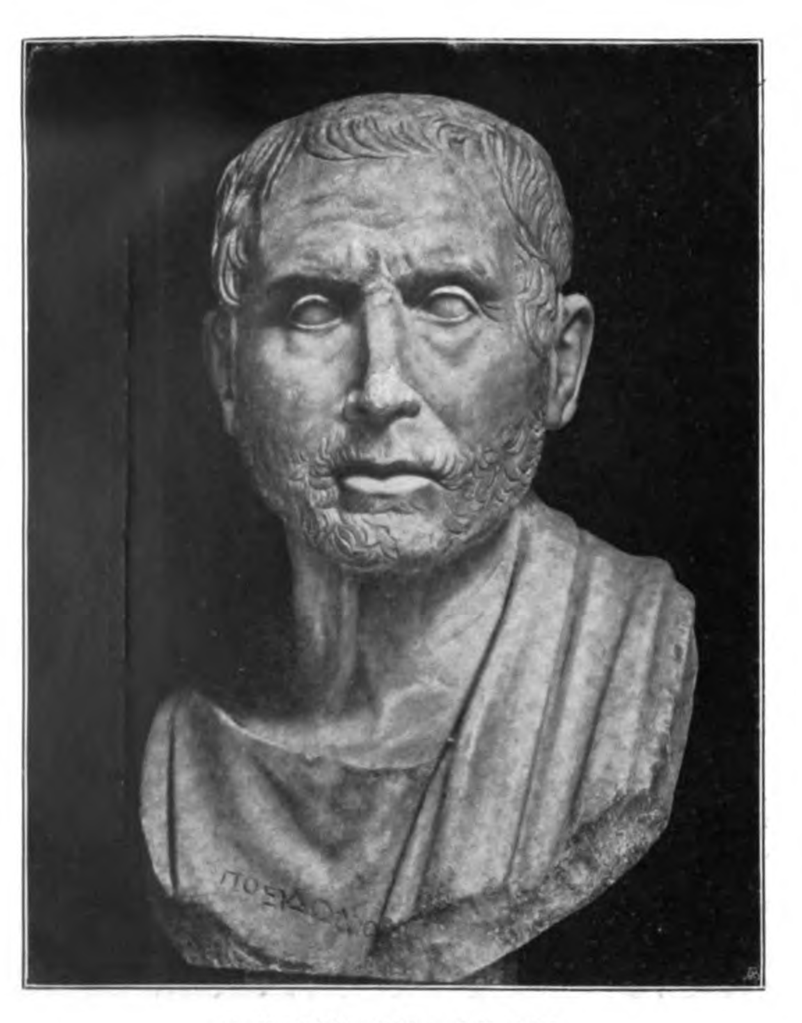
39. HERMARCHOS. NEAPEL.



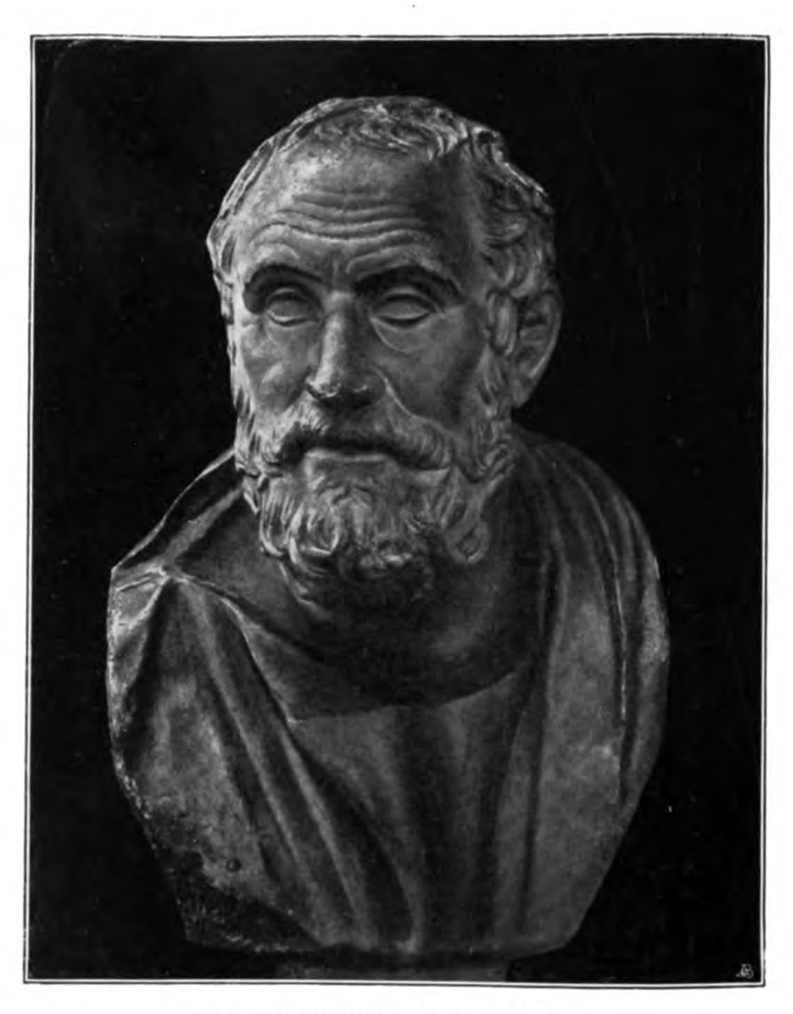
40. ZENON. NEAPEL.







43. POSEIDONIOS. NEAPEL.



44. KARNEADES. KOPENHAGEN.



45. MARCUS AURELIUS IMPERATOR. KAPITOL.

Geschichte der römischen Litteratur

bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian

Von **MARTIN VON SCHANZ**

1. Teil: ***Die römische Litteratur in der Zeit der Republik.*** Erste Hälfte: ***Von den Anfängen der Litteratur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkrieges.*** Mit Register. **3.,** gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 1907. XII, 362 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 7.—, in Halbfranzband M 8.80. — Zweite Hälfte: ***Vom Ausgang des Bundesgenossenkrieges bis zum Ende der Republik.*** Mit Register. **3.,** ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 1909. XII, 531 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 10.—, in Halbfranzband M 12.—
2. Teil: ***Die römische Litteratur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian.*** Erste Hälfte: ***Die augustische Zeit.*** Mit Register. **3.,** ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 1911. X, 604 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 10.—, in Halbfranzband M 12.—. — Zweite Hälfte: ***Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians.*** **3.,** ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 1913. XII, 601 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 10.—, in Halbfranzband M 12.—
3. Teil: ***Die römische Litteratur von Hadrian bis auf Constantin (324 n. Chr.).*** Mit Register. **2.** Auflage. 1905. XVI, 512 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 9.—, in Halbfranzband M 10.80
4. Teil, erste Hälfte: ***Die Litteratur des 4. Jahrhunderts.*** **2.,** ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Etwa 37 Bogen Lex. 8°. Geheftet etwa M 10.—, in Halbfranzband etwa M 12.—. (Erscheint Anfang des Jahres 1914.) Die zweite, das ganze Werk abschließende Hälfte des 4. Teils erscheint baldmöglichst.

[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. VIII. Band]

Lateinische Grammatik

Laut- und Formenlehre von **Dr. FRIEDRICH STOLZ,** ord. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft in Innsbruck.

Syntax und Stilistik von **J. H. SCHMALZ,** Direktor des Großh. Bertholdsgymnasiums zu Freiburg i. B.

Mit einem Anhang über Lateinische Lexikographie von Dr. FERDINAND HEERDEGEN, o. Professor an der Universität Erlangen. **4.** Auflage. 1910. XVI, 779 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 15.—, in Halbfranzband M 17.50

[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. II. Band, 2. Abteilung]

Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters

Von **MAX MANITIUS**

Erster Teil: ***Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts***

1911, XIII, 766 Seiten Lex. 8° Geheftet M 15.—, in Halbfranzband M 17.50

[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. IX. Band, 2. Abteilung, 1. Teil]

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München






Digitized by Google



Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen

herausgegeben von

Ministerialrat **Dr. A. Baumeister**

Inhalt der einzelnen Bände:

I. Band, 1. Abteilung:
Geschichte der Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf das höhere Unterrichtswesen von Professor Dr. Theobald Ziegler (Straßburg). Dritte Auflage. 26½ Bogen Lex.8°. Geheftet M 7.—, in Leinwand gebunden M 8.—, in Halbfranz gebunden M 8.50

I. Band, 2. Abteilung:
Die Einrichtung und Verwaltung des höheren Schulwesens in den Kulturländern von Europa und Nordamerika, in Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern unter Redaktion des Herausgebers. 56½ Bogen Lex.8°. Geheftet M 16.—, in Halbfranz gebunden M 18.—

II. Band, 1. Abteilung, 1. Hälfte:
Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik von Professor Dr. Wendelin Toischer (Prag). Zweite Auflage. 16½ Bogen Lex.8°. Geheftet M 5.—, in Leinwand gebunden M 6.—

II. Band, 1. Abteilung, 2. Hälfte:
Die wissenschaftliche und praktische Vorbildung für das höhere Lehramt von Professor Dr. Wilhelm Fries (Halle). Zweite Auflage. 14 Bogen Lex.8°. Geheftet M 4.—, in Leinwand gebunden M 5.—

II. Band, 1. Abteilung: Toischer, Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik und Fries, Die wissenschaftliche und praktische Vorbildung für das höhere Lehramt. In Halbfranz gebunden M 11.—

II. Band, 2. Abteilung, 1. Hälfte:
Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten von Dr. Adolf Matthias, Wirkl. Geheimer Oberregierungsrat (Berlin). Vierte Auflage. 19 Bogen Lex.8°. Geheftet M 5.—, in Leinwand gebunden M 6.—

II. Band, 2. Abteilung, 2. Hälfte:
Schulgesundheitspflege von Dr. Ludwig Kotelmann (Hamburg). Zweite Auflage. 14 Bogen Lex.8°. Geheftet M 5.—, in Leinwand gebunden M 6.—

II. Band, 2. Abteilung: Dr. A. Matthias, Praktische Pädagogik und Dr. L. Kotelmann, Schulgesundheitspflege. In Halbfranz gebunden M 12.—

III. Band.
Didaktik und Methodik der einzelnen Lehrfächer. I. Hälfte.
Preis geheftet M 27.20, in Halbfranz gebunden M 29.70

Inhalt:

1. **Protestantischer Religionsunterricht** von Gymnasialdirektor Dr. Friedr. Zange (Erfurt). 17 Bogen Lex.8°. [Band III, 4. Abteilung.] Geheftet M 5.50, in Leinwand gebunden M 6.50
2. **Katholische Religionslehre** von Joh. Nep. Brunner (München). 4¼ Bogen Lex.8°. [Band III, 5. Abteilung.] Geh. M 1.20, in Leinwand geb. M 2.20

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München



Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen

III. Band:

3. **Lateinisch** von Geh. Oberschulrat Professor Dr. Peter Dettweiler. Zweite Auflage. 17¼ Bogen Lex.8°. [Band III, 1. Abteilung, 1. Hälfte.] Geheftet M 5.—, in Leinwand gebunden M 6.—
4. **Griechisch** von Gymnasialdirektor Dr. Paul Dörwald (Neubrandenburg). 12⅜ Bogen Lex.8°. [Band III, 6. Abteilung.] Geheftet M 2.50, in Leinwand gebunden M 3.50
5. **Französisch** von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Münch. Dritte Auflage. 12½ Bogen Lex.8°. [Band III, 2. Abteilung, 1. Hälfte.] Geheftet M 4.—, in Leinwand gebunden M 5.—
6. **Englisch** von Professor und Stadtschulrat Dr. Friedrich Glauning. Dritte Auflage. 7½ Bogen Lex.8°. [Band III, 2. Abteilung, 2. Hälfte.] Geheftet M 3.—, in Leinwand gebunden M 4.—
7. **Deutsch** von Gymnasialdirektor Dr. Gustav Wendt. Zweite Auflage. 10 Bogen Lex.8°. [Band III, 3. Abteilung.] Geheftet M 3.50, in Leinwand gebunden M 4.50
8. **Geschichte** von Professor Dr. Oskar Jäger. Zweite Auflage. 7½ Bogen Lex.8°. [Band III, 1. Abteilung, 2. Hälfte.] Geheftet M 2.50, in Leinwand gebunden M 3.50

IV. Band:

Didaktik und Methodik der einzelnen Lehrfächer. II. Hälfte.
Preis geheftet M 19.50, in Halbfranz gebunden M 21.—

Inhalt:

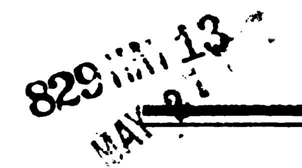
9. **Rechnen und Mathematik** von Professor Dr. Max Simon (Straßburg). Zweite Auflage. 13½ Bogen Lex.8°. [Band IV, 1. Abteilung, 1. Hälfte.] Geheftet M 4.50, in Leinwand gebunden M 5.50
10. **Physik** von Direktor Ernst Grimsehl (Hamburg). 7½ Bogen Lex.8°. [Band IV, 1. Abteilung, 2. Hälfte.] Geh. M 3.—, in Leinwand geb. M 4.—
11. **Erdkunde** von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. Zweite Auflage und
12. **Mathematische Geographie** von Professor Dr. Siegmund Günther (München). Zweite Auflage. 7½ Bogen Lex.8°. [Band IV, 2. Abteilung.] Geheftet M 3.—, in Leinwand gebunden M 4.—
13. **Naturkunde** von Professor Dr. F. Pfuhl (Posen). 9 6/16 Bogen Lex.8°. [Band IV, 3. Abteilung, 1. Hälfte.] Geh. M 3.50, in Leinw. geb. M 4.50 ***Soeben erschienen***
14. **Chemie** von Professor Dr. Rudolf Arendt. 4⅝ Bogen Lex.8°. [Band IV, 3. Abteilung, 2. Hälfte.] Geheftet M 1.80, in Leinwand gebunden M 2.80
15. **Zeichnen** von Professor Dr. Adelbert Matthaei (Kiel). 6 Bogen Lex.8°. [Band IV, 4. Abteilung, 1. Hälfte.] Geh. M 2.—, in Leinwand geb. M 3.—
16. **Schulgesang** von Professor Georg Rolle (Berlin). 5 Bogen. [Band IV, 4. Abteilung, 2. Hälfte.] Geh. M 1.80, in Leinw. geb. M 2.80 ***Soeben erschienen***
17. **Turnen und Jugendspiele** von Professor Hermann Wickenhagen (Berlin). 6 Bogen Lex.8°. [Band IV, 5. Abteilung.] Geheftet M 1.80, in Leinwand gebunden M 2.80

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München









Soeben beginnt zu erscheinen:

Handbuch der Archäologie

Herausgegeben im Verein mit vielen Gelehrten

von

Heinrich Bulle

Professor der Archäologie in Würzburg

Das Werk wird etwa 140 Bogen Text, sowie 30 doppelseitig bedruckte Bogen Tafeln mit 1000—1500 Abbildungen umfassen. Es wird in etwa 15 Lieferungen, worunter 2½—3 Abbildungslieferungen sind, jede 11—12 Bogen stark, ausgegeben: die Textlieferung zum Preise von 4 Mark, die Abbildungslieferung zu 8 Mark. Mit Abschluß jedes Bandes werden Einbanddecken in Halbfranz ausgegeben zum Preise von 1 Mark 50. Lieferung 1 Band 1 Seite 1—184 ist erschienen. Das Werk soll spätestens im Jahre 1916 abgeschlossen vorliegen.

Inhaltsübersicht:

Erster Band: **Gegenstände und Hilfsmittel der archäologischen Forschung.**
- A. Wesen und Methode der Archäologie (Bulle).
- B. Geschichte der Archäologie (Sauer).
- C. Untergang und Wiedergewinnung der Denkmäler (Wiegand).
- D. Die Schriftdenkmäler des Altertums (Dyroff, Herbig, Rehm). a) nach Schriftform und Sprache, b) nach Gattungen und Inhalt.
- E. Antike Schriftzeugnisse zur Denkmälerkunde (Sauer)
- F. Die Denkmäler nach ihrem Ort (Sauer, Roeder, Schulten, Streck u. a.). a) Archäologische Ortskunde, b) Museographie.

Zweiter und dritter Band: **Geschichte der Kunst im Altertum.**
- A. Ägypten (v. Bissing).
- B. Vorderasien (Curtius, Thiersch, Zahn).
- C. Mittel- und Nordeuropa; Prähistorie (Hubert Schmidt).
- D. Südwesteuropa; Spanien, Sardinien usw. (A. Mayr).
- E. Das ägäische Meer bis zur dorischen Wanderung (Wolters).
- F. Die griechische Kunst. a) Architektur (Fiechter), b) Bildkunst (Bulle), c) Malerei, Zeichnung, Vasenkunde (Pfuhl), d) Kleinkunst (Arndt, Pernice).
- G. Die italische Kunst bis zur Zeit des Augustus (Karo).
- H. Die Kunst im römischen Weltreich. a) Architektur (Thiersch), b) Bildhauerei: 1. Rom und Italien (Sieveking), 2. Provinzen (Dragendorff), c) Kleinkunst (Dragendorff).
- J. Das barbarische Mittel- und Nordeuropa (Dragendorff).
- K. Ausstrahlungen nach dem äußersten Osten (Curtius).
- L. Die antike Kunst im Dienste des Christentums (v. Sybel).

Vierter Band: **Systematische Denkmälerkunde.**
- A. Stoffe und Technik (Bulle, Fiechter, Pernice).
- B. Formen und Stil (Bulle, Fiechter, Pfuhl).
- C. Gegenstände der Darstellung (Curtius).
- D. Die Denkmäler nach ihrem Zweck (Curtius).
- E. Künstler und Käufer (Löwy)
- F. Künstler und Beurteiler; die antike Ästhetik (Bulle).

Fünfter Band: **Abbildungen** zum zweiten, dritten und vierten Band.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03039 1190